Digitized by Google

Soc 526.12

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.

(Class of 1814)

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

Feb. 21, 1900.

Digitized by Google

DER MENSCH

IN DER

GESCHICHTE.

ZUR BEGRÜNDUNG

EINER

PSYCHOLOGISCHEN WELTANSCHAUUNG

VON

ADOLF BASTIAN.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG

VERLAG VON OTTO WIGAND.

1860.

PSYCHOLOGIE

UND

MYTHOLOGIE.

VON

ADOLF BASTIAN.

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND.
1860.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Seite

Seite

Die Gottmenschen.

Der Knotenpunkt des Oben und Unten.

Abnormes Geistesleben.

Frage und Antwort
in Wechselwirkung mit der Natur.

DAS OMEN.

Je nach der Stimmung des individuellen Temperamentes im Menschen wird der Natur ein verschiedener Resonanzboden geboten, um darauf ihre einfallenden Melodien abzuspielen. Im Zustande ungewissen Zweifels, wo sich zwei gleich starke Vorstellungsreihen balanciren und der Wille nicht zur selbstständigen Entscheidung gelangen kann, muss jede äusserlich hinzutretende Erscheinung, jeder sinnliche Eindruck, der sich plötzlich und schlagend mit den noch haltlos umherschweifenden Gedanken associirt, rasch die Schaale auf seine Seite neigen und ihr den Ausschlag geben. So besitzt in den frühen Entwicklungsstadien des Denkens das Omen eine hohe Wichtigkeit in der Logik des Geistes. Wenn es von diesem noch nicht in die Zufälligkeiten seiner Erscheinung zersetzt ist, wenn es sich noch zwanglos in die vorwaltende Weltanschauung einzufügen vermag, wird es am bedeutsamsten in dem Sanguiniker mitwirken, wo die subjective Lebhaftigkeit schon von selbst zu fester Entscheidung drängt und deshalb rasch nach jeder erreichbaren Hülfe hascht. In solchen Fällen wirkt das Omen aber nicht in seiner mystischen Bedeutung, sondern als vernünftiges Motiv, das seine natürlichen Erklärungsgründe in der Naturbetrachtung findet; und der durch den ihm gesandten Adler oder den rechtshin leuchtenden Blitzstrahl in seinem Vorhaben geleitete Gottesdiener handelt darin ebenso nach einem deutlichen Warum, als wenn uns dieser selbige Blitzstrahl veranlasst, Eisenstangen auf die Häuser zu setzen. Mit dem Gotte, der den Blitzstrahl schleudert, fällt auch die motivirungsfähige Bedeutung

des Omen hinweg, wenigstens für den Sanguiniker, dessen Hinneigung zu selbstständiger Willensentscheidung durch kurze und rasch verständliche Eindrücke der Aussenwelt mächtig unterstützt werden mag, der aber, wenn dieselben nicht mehr deutlich und klar den Stempel des Göttlichen an der Stirne tragen, sie ganz und gar unbeachtet lassen wird, da er, eine tiefere Meinung herauszugrübeln, eben keine Zeit hat. Anders bei dem Melancholiker. In dem gleichmässigen Gedankenflusse, innerhalb welches er fortlebt, muss jede über das glatte Niveau hinübersprudelnde Welle, jeder kleine Strudel und kräuselnde Ring, ob aus den Sinnesnerven, ob aus den hypochondrisch verstimmten Ganglien des Unterleibes hervorquellend, seine ängstliche Selbstbeobachtung treffen und kann nicht vorübergehen, ohne in seinem Bewusstsein ein Nachzittern zurückzulassen, das, (sich mit neuen, in dieser oder jener Richtung hinzukommenden, Schwingungen vermehrend), leicht zu accumulirenden Wirkungen anwächst und schliesslich eine eigene Klangwelle anschlagen mag, als die offenbarende Stimme der Gottheit sprechend. Der Melancholiker sieht die Wellenlängen seiner Gedanken dem Bewusstsein vorüberströmen, er sieht sie, den ihnen einwohnenden Krystallisationsgesetzen nach, sich regelmässig anordnen, bald hier, bald dort durch einander schwingen, und selbst ihre Producte aus den gegebenen Factoren herausrechnen, er fühlt eben in sich denken, und wenn ihm die Schärfe psychologischer Beobachtung fehlt, um weiter zu der Quelle der ersten Entstehung zurückzusteigen, so überträgt er die Gestaltungsform seiner Denkgesetze auf das eingreifende Walten der Gottheit und wird in seinem Vorstellungsleben vielfach die Willensentscheidung suspendiren, um auf die innerliche Offenbarung zu warten, auf eine kräftiger intonirte Gedankenwelle, deren einseitig überwiegenden Anstoss er nicht aus sich selbst zu erklären fähig ist. Bei ihm wird dieses passive Denken leicht in die dunkelen Träume des Mystikers verlaufen, der, getäuscht durch das organische Entwicklungsgesetz der geistigen Thätigkeit, nach Aussen projicirt, was in ihm lebt und wirkt. Nur wenn die Tragweite jedes, in die Vorstellungsreihen eintretenden, Motives bekannt ist, wird jedes seinem richtigen Werthe nach abgeschätzt werden können.

Um sich über einen Gegenstand, seinem wahren, objectiven Sachverhalte nach, klar zu werden, übergiebt man sich dem reflectirenden Nachdenken, man sucht jede individuelle Willensneigung zu verwischen, um eine künstliche tabula rasa herzustellen, man löst jede geschlossene Vorstellungskette, die sich aus den zufälligen Anforderungen des gewöhnlichen Lebens im Bewusstsein gebildet hatte, in den Zustand halbflüssigen Allgemeingefühls auf, damit in demselben

die Gedanken nach ihren harmonischen Verwandtschaftsverhältnissen gestaltend aneinander treten mögen. Je ungehinderter und freier die Neubildung vor sich geht, desto vollkommener wird die gefundene Antwort die gestellte Frage decken. Die Abstraction will gelernt sein, wie jede andere Kunst, und bei der Unbehaglichkeit, die ihre polare Spannung dem daran nicht gewöhnten Organismus zu verursachen pflegt, lässt sich gewöhnlich der Wille verleiten störend einzugreifen, noch ehe die sich zusammenordnenden Stoffe zum völligen Auswachsen aller in ihnen verborgenen Kräfte gereift sind. Ein jeder Reiz, der in ihre entwicklungsfähige Masse fällt, wirkt gleich einem Stabe, den man in eine eingedampfte Mutterlauge steckt, als der Ansatzpunkt rascher Krystallisation. So fühlt sich Mancher voll inneren Dankgefühls, durch eine besondere Naturerscheinung, die zufällig sein Auge oder Ohr traf, aus der quälenden Unschlüssigkeit des Nachdenkens erleichtert. Um den Kern ihrer Empfindung schiesst sogleich der bestimmende Entschluss an, und sollte sich dieser nachher als ein richtiger beweisen, so erinnert man sich dankbar des günstigen Omens, das die guten Götter gesandt hatten. Das Nacheinander wird zum Wegeneinander. Wie der Kranke, der nichts Besseres zu thun weiss, das empfohlene Geheimmittel nimmt, und im Falle seiner Genesung die wunderbare Wirksamkeit desselben rühmt, im andern nicht weiter daran denkt, so war der Mensch, der so vielfach die Unsicherheit gefühlt hatte, seinem beschränkten Urtheile zu folgen, um so freudiger bereit, die Entscheidung auf die Gottheit zurückzuwerfen, je weniger er seiner eigenen Kraft vertraute. Bei dem Wilden hängt es noch stets von Umständen ab, ob ihm ein Stein zum Fetisch wird oder nicht. Bei fortgeschrittener Begriffsentwicklung dagegen bildet sich bald ein priesterliches System günstiger und ungünstiger Omen, und dann tritt auch leicht die geschickte Unterstützung hinzu, das Haupt beim betenden Nachdenken zu verhüllen, um selbst die Auswahl leiten zu können; der feste Glaube unterstützt auch hier die Ausführung der That, wie das Vertrauen zum Arzte die Heilung des Patienten.

Wer glaubt, mit dem festen Vertrauen des Columbus, dass alle Ereignisse aus höherer Fügung zu seiner speciellen Unterstützung eingerichtet sind, wird stets für grosse Unternehmungen die nöthige Kraft gewinnen; wer glaubt, dass Alles, was ihn trifft, zu seinem Besten dient, wird es auch stets so finden. Was immer geschieht, ist das Beste, das geschehen kann, da es eben das Einzige ist, und sich, wenn auch in seinen relativen Zwecken nicht jederzeit zu erklären, schliesslich in der Harmonie des Ganzen erfüllen muss.

Der Schamane, als subjectiver Wahrsager, der durch körperliche Mittel

sich innerlich aufregend, aus den seinem Geiste vorschwebenden Phantasiebildern über die einfachen, ihm wohlbekannten Lebensverhältnisse urtheilt und seinen Rath darüber giebt, steht dem griechischen μαντις der homerischen Zeit, als objectivem, gegenüber, indem der letztere sich innerlich sammelt, um seinen Geist in passiver Eindrucksfähigkeit empfänglicher zu machen für die richtige Auffassung der τεραα und σηματα, die in der Aussenwelt von den Göttern gesendet, ihre Beziehung zu den wichtigsten, weitgreifendsten Staatsverhältnissen haben. Odysseus fleht zum Vater Zeus um ein Zeichen vom Himmel. „Ihn höret der Ordner der Welt, Zeus. Plötzlich erscholl der Donner vom glanzerhellten Olympos und doch war nirgends Gewölk.“ Im Gegensatz zu der sanguinischen Reizbarkeit der leicht erregbaren Polarvölker vermittelt die harmonische Weltanschauung der Griechen den Uebergang zum contemplativen Phlegma des Orientalen. Werden die indischen Büsser um Orakel befragt, so schliessen sie ihre Augen, um in der Ruhe des Nachdenkens auf die Antwort der Offenbarung zu warten. — Die gemeinen Leute (sagt Aristoteles) haben ihren Kopf von Geschäften und Sorgen weniger voll und ihre Seele wird weniger mit dem Spiel der Gedanken beschäftigt, sie bleibt aber dessenungeachtet für die Eindrücke empfänglich und folgt gelehrig der Richtung, wohin sie bewegt wird, so dass die Dümmsten am fähigsten sind, in die Zukunft zu sehen. — Plato bemerkt, dass Apollo in Thessalien Aplos genannt wurde, als wahr und einfältig im Weissagen, ähnlich dem Fatuus oder der Fatua bei den Römern. — Cambyses ermahnt (bei Xenophon) seinen Sohn Cyrus, nie den Opfern und Vogelzeichen zuwider etwas zu wagen, weder für sich, noch für sein Heer, „denn menschliche Weisheit versteht das Beste ebensowenig zu wählen, als wenn Einer nach dem Loose das, worauf das Loos fällt, thun wollte. Die ewigen Götter aber wissen Alles, Vergangenheit und Gegenwart, und das, was aus jedem hervorgehen wird, und wenn sie dem sich Berathenden gnädig sind, so geben sie ihm Anzeichen, was er thun und lassen soll.“ — Omina sind dem Homer solche Ereignisse, in denen der Schicksalslenker bestimmend in das Leben einzugreifen scheint, wenn unvermuthet dem Leukrus die Sehne des Bogens springt oder dem Ajax im Augenblicke der Entscheidung der Lanzenschaft abgehauen wird, oder der Sturm plötzlich Staub gegen den Feind treibt. — Als der vom Senat geächtete Marius in Minturnae einen Esel dem Futter ausweichen und nach dem Wasser laufen sah, erkannte er den Wink der Götter und schiffte nach Africa, wodurch er den Waffen Sulla's entkam. — Von Pompejus berichtet Valerius Maximus, dass nach der Schlacht bei Pharsalus, der schlimme Name (*κακοβασιλεια*) eines Palastes bei Paphos, nach dem er bei seiner Landung fragte, den letzten Rest seiner Hoffnungen vernichtete. Ein anderer Proscribirter erzählt von sich selbst, wie er in qualvoller Ungewissheit, ob es sicherer sei nach Rom zurückzukehren oder nicht, in Sicilien habe landen wollen, als ein Hase aufgesprungen sei und ihn zur Flucht entschieden habe, wodurch sein Leben gerettet wurde. — Als Melanchthon über die trübe Zukunft der jungen Reformation beunruhigt, aus dem Versammlungssaal zu Torgau in das Vorzimmer tretend, dort drei Predigerfrauen in gottgefälligen Beschäftigungen fand, indem die eine betete, die andere ein Kind säugte, die dritte ihrem Manne das Essen zubereitete, fühlte er sich so erleichtert, dass er mit freudestrahlendem Gesichte in die Versammlung zurückkehrte, und auch diese durch die Mittheilung des günstigen Omen derart kräftigte, dass sie zur Fassung fester und standhafter Entschlüsse ermuthigt wurde. (*Winshemius.*) — Der Regenmacher der Choctaw-Indianer sass während einer lang anhalten-

den Dürre durstig unter einem vertrockneten Baume, als plötzlich, zum Himmel aufblickend, er den grossen Geist mit den Augen winken und einen Baum vom Blitze getroffen niederfallen sah. Der grosse Geist befahl ihm, in die Erde, an den Wurzeln des Baumes niederzugraben und das, was er niedergeschmettert finden würde, sorgsam bei sich zu tragen. Und wenn es geschähe, dass die Erde wieder trocken würde, so solle er damit auf einen Hügel gehen und für Regen bitten, der dann sicherlich gewährt werden würde. Der Donnerkeil bestand in einem Glasstöpsel, in Baumwolle und Zeug gewickelt. — Als Mahtolohpa, der Mandanenhäuptling, von Catlin gemalt sein wollte, hielt er eine Feder in der linken Hand, die er sorgfältig auf dem Hefte der Lanze balancirte, ihn auffordernd, genau darauf zu achten, dass sie nicht zu der Lanze gehöre. Auf weitere Fragen erklärte er, dass diese Feder grosse Medicin sei und dem grossen Geiste, nicht ihm, gehöre. „Als ich die Hütte Wongatap's (an dem er durch einen kühnen Ueberfall seinen vor vier Jahren ermordeten Bruder gerächt hatte) verliess, blickte ich zurück und sah diese Feder auf der Wunde in seiner Seite liegen. Ich lief zurück in den Wigwam, hob sie auf, brachte sie in meiner linken Hand nach Hause und habe sie seitdem für den grossen Geist aufbewahrt.“ Auf die Frage, weshalb er sie nicht wieder an der Lanze befestige, von der sie losgegangen, antwortete er: „Stille! Hätte der grosse Geist gewollt, dass sie an ihrer Stelle bliebe, so würde sie niemals abgefallen sein. Er ist gütig gegen mich gewesen und ich will ihn nicht beleidigen.“ — Als der Cabosseer Noyte Tessing in Fessing die Thürschwelle überschritt, um sich in seinem Streite mit den Assianten nach dem dänischen Fort zu begeben, trat er auf einen Stein, so dass es ihm Schmerz verursachte. Er nahm ihn auf, hielt ihn in der Hand bei seiner Vertheidigungsrede*), die ihn zum Lossprechen verhalf, weshalb er seitdem den Stein stets mit sich führte. (*Römer.*) — Ein Priester an der Goldküste sah einst etwas Glänzendes zwischen den Blättern des Waldes schaukeln und gelangte nach vielen Bemühungen zum Besitz der goldenen „Axt“, die er dem Könige brachte und als „überredend“ erklärte, worauf sie unter den Regalien der Fantees aufbewahrt und fortan jedesmal zu Verhandlungen mit andern Stämmen mitgenommen wurde, wenn dieselben „überredet“ werden sollten. (*Robertson.*) — Als ein Kaffer, der von einem am Strande ausgeworfenen Anker etwas abgebrochen hatte, bald darauf starb, glaubte man in jenem den Sitz eines mächtigen Fetisches zu sehen, und auf das Gebot des Königs Chabo musste ihn Jedermann beim Vorübergehen begrüssen. — In Malemba brach im vorigen Jahrhundert eine Pest aus, kurz nachdem ein Portugiese dort gestorben war, und seitdem sieht man sorgfältig darauf, jeden Europäer innerhalb der Gebietsgrenzen in möglichst guter Gesundheit zu halten. — Weil die von Cocles vertheidigte Brücke nur mühsam in der höchsten Gefahr hatte abgebrochen werden können, hielt das Volk nach ihrer Erneuerung noch lange an dem Dogma fest, dass kein Eisen zur Erbauung von Brücken verwendet werden dürfe, den directen Grund über den allgemeinen Eindruck vergessend. — Die Rabbinen verbieten irgend einen Gebrauch von den zerstörten Götzenbildern zu machen,

*) Der Babylonier Zachalias war am Hofe des Mithridates berühmt für seine Kenntniss derjenigen Steine, die in Rechtshändeln nützlich seien. — „Phöbus Apollo gab ihm einen redenden Stein, einen wahrhaften Eisenstein, welchen man den beseelten Bergstein hiess, rund und schwarz von Farbe. Ihn hegte Helenos wie ein Kind, und wenn man ihn mit den Händen schwingt, erhebt er auch die Stimme eines neugeborenen Kindes. Dieser Helenos (Laomedon's Sohn) sagte den Atriden den Tag der Einnahme Trojas vorher, dem redenden Steine vertrauend.“ (*Photius.*)

„denn da es in der Natur des Menschen läge, zufällige Beziehungen auf einander zu beziehen, wie glückliche Geschäfte nach einem Kaufe dem daraus erlösten Gelde zuzuschreiben, so könne es auch in gleicher Weise mit dem aus dem Götzenbilde gewonnenen gehen, und schliesslich dem Götzen selbst die begünstigende Kraft zugeschrieben werden." — Ein mexicanischer Geistlicher (der Padre Flores) legte im vorigen Jahrhundert die ersten Silberstufen seiner neu bearbeiteten Mine vor dem Bilde der Jungfrau nieder, mit dem Gelübde eines reichen Tempels, wenn er ferner begünstigt werden sollte. Die Ausbeute nahm jährlich zu und die Wirkung musste nothwendig auf diejenige Ursache zurückgeführt werden, durch deren Anerkennung sich der Gläubige selbst gefesselt hatte. Das Resultat war die Erbauung der prächtigen Kathedrale in San Juan del Rio, der schönsten Kirche America's. — Die Chinesen weissagen aus Stäben, die mit räthselhaften Charakteren beschrieben sind, oder sie lassen sich die Zukunft aus Ziffern und Buchstaben von einem Bonzen zusammensetzen. Wenn durch Zufall, sagt Du-Halde, eintritt, was vorhergesagt ist, so wurzelt der Aberglaube fester ein als je. Zeigen sich die Vorhersagungen dagegen falsch, so begnügt man sich zu sagen, dass der herbeigezogene Wahrsager seinen Beruf nicht gut verstanden. — Die Araber orakeln mit drei Pfeilen, von denen der erste die Worte trägt: „Befiehl mir, o Herr," der zweite: „Verhindere mich, o Herr." der dritte unbeschrieben ist.

Die einfachste Form der Orakel, um sich in zweifelhaften Fällen zur Entscheidung bestimmen zu lassen, bieten die Loose, wozu in Smyrna und im Tempel des Apollo Spodios in Theben die Würfel dienten. Die Würfel am Orakel des Hercules zu Bura (Achaja) waren aus Knochen der Opferthiere gefertigt. — Aehnlich der Stichomantie der Griechen und den virgilischen Loosen der Römer hatten die Christen ihre Sortes Apostolorum oder Prophetarum aus zufällig aufgeschlagenen Stellen der Bibel; die Mohamedaner gebrauchen zu gleichem Zwecke den Koran. Bis zum 9. Jahrhundert galt in England das Loos, als gewöhnliches Entscheidungsmittel, selbst vor Gericht. — Als Chlodwig um ein Orakel im westgothischen Kriege nach dem Grabe des heiligen Martinus schickte, wurden seine Gesandten angewiesen, auf die Worte des Psalmes zu achten, der bei ihrem Eintritt in die Kirche gesungen werden würde. — Als R. Simon und R. Johannan den Vorsteher der Hochschule zu Babylon (Samuel mit Namen) besuchen wollten, unterliessen sie ihre Reise, als sie, bei einer Schule vorbeigehend, die Schüler lesen hörten: „Und Samuel ist gestorben", indem sie dies für ein Bathkol (Ablaut der Himmelsstimme) nahmen. — Die orientalischen Türken (523—799 p. C.) hoben den neuen Grosskhan auf einem Filz in die Höhe und wickelten ihm ein seidenes Tuch um den Hals, das so fest angezogen wurde, dass er den Athem verlor. Die ersten Worte, die er nach der Ohnmacht aussprach, wurden auf eine abergläubische Weise gedeutet. — Der Bildsäule des Hermes Agoräus wurde die Frage in's Ohr gesagt und dann nahm der mit zugehaltenen Ohren aus dem Tempel Hervorkommende das erste Wort, das er draussen hörte, als die Antwort, wie beim Orakel des Apis, vor dessen Tempel ein Spielplatz der Schuljugend war. — Als dem König von Macassar Anträge von mohamedanischen und christlichen Missionären gemacht wurden, entschied er sich, diejenige Religion anzunehmen, deren Diener zuerst anlangten; und machte so das factische Verhältniss selbst zum Ausspruch der Gottheit. — Eine Zauberin der Abiponen prophezeite den drohenden Ueberfall von Feinden aus dem Jucken ihres linken Armes, indem sich ihr durch zufällige Association ein Causalnexus gebildet hatte, und sie verfehlte

nicht, sich Ansehen dadurch zu schaffen, wie Dobrizhoffer erzählt. — Vor einem Kriegszuge der nordamericanischen Indianer rauchen die Häuptlinge auf einem rein gefegten Platze und beobachten die Eindrücke, die aufgestapelte Steine beim Herabfallen machen, um danach die Richtung des einzuschlagenden Weges zu bestimmen. (*Tanner.*) — Die Aitas (auf den Philippinen) entnahmen sie aus der Beobachtung aufsteigenden Rauches, wie es im Tempel der Athene Poliader geschah. — In Litthauen prophezeiten die Puttons mittelst Beobachtung des Wassers, die Weions durch Beobachtung der Winde, die Swakons aus dem Brennen der Kerzen, die Kanum Rawgis aus dem Schaume des Bieres, worin sie Salz warfen, die Silneks aus Meteoren und dem Geschrei der Vögel. — An den Ruselka-Festen entnehmen die Slawen ihre Vorhersagungen aus dem Verwelken der Blumen, die Osmanen prophezeiten aus den Figuren, die in den Sand gezeichnet wurden, die alten Preussen aus solchen, die geschmolzenes Wachs beim Einträufeln in Wasser bildet. Aelian erwähnt der Verwendung von Mehl, von Sieben, von kleinen Käsen zu gleichem Zwecke. — Die Mongolen weissagen aus den Rissen eines in's Feuer geworfenen Schulterblattes*) eines Hammels oder Schafes, die Pommern aus dem Brustbein der Gans, die Tahiter aus aufgeschnittenen Cocosnüssen. — Die magischen Ruthen, die Beobachtungen der Eingeweide geschlachteter Thiere, das bedeutsame Fliessen des Blutes kehrt überall wieder. In Mähren beobachtet man die in den Zweigen der Bäume spielende Sonne, die Sibylle säuselt in den Blättern der heiligen Haine**), die germanische Priesterin lauschte dem Rauschen unterirdischer Quellen, die Pajes der Coroados in Brasilien dem Wehen des Windes, die Aboriginer in Reate dem Hacken des Baumspechtes. — Zu Plougasnou (in Finisterre) wurden Vorhersagungen aus der Ebbe und Fluth entnommen (*Cambry*), in Sicilien und Euboea aus der Wellenbewegung des Meeres. Nach Varro erfuhr man in Rom aus der Farbe des Wassers den Ausgang des mithridatischen Krieges. — Wie unter Numa aus den Schwingungen eines aufgehängten Ringes, wie im Mittelalter aus den Drehungen der Erbbibel, so prophezeite man neuerdings aus dem Tanzen der Hüte und Tische. — Die Kuren, die Semgallen, die Sachsen, die Azteken, die Jagas liessen Kriegsgefangene feindlicher Stämme, ehe sie in's Feld zogen, zum wahrsagenden Omen mit einander kämpfen, die Malayen Hähne, die aus den betreffenden Districten stammen. Die alten Polen weissagten Sieg aus dem Wasser, das in einem Siebe geschöpft, ihrem Heere vorangetragen wurde, ohne durchzulaufen; die Normannen aus ihrer wunderbaren Fahne. — Die Germanen setzten einen Eselskopf (die Lombarden später einen Pferdekopf) auf glühende Kohlen und nannten die Namen der eines Verbrechens Verdächtigen, worauf Derjenige als der Schuldige angesehen wurde, bei dessen Erwähnung die zusammenschlagenden Kinnbacken ein krachendes Geräusch machten. Die Zendekiten besassen zu Harun-Al-Raschid's Zeit einen Orakel gebenden Kopf (nach Ennedin), und auch den Juden wird eine Kephalomancie zugeschrieben.

Plötzliches Erzittern und Zusammenfahren (*πανικον δειμα*), Klopfen und Zittern des Herzens, der Augen (*παλμοι*) galten für Omina (nach Melampus). Schon das Niesen, wo der Mensch, ohne Bewusstwerden des Willens,

*) Von den mit den Normannen nach England gekommenen Flamländern wird erzählt, dass sie aus der Beobachtung von fleischlosen Schulterknochen die Staatsumwälzung unter Heinrich I. prophezeiet und so sich noch zeitig gerettet hätten.

**) David erhielt göttlichen Befehl, die Philister nicht eher anzugreifen, bis die Bäume des Haines in Bewegung seien, ohne dass ein Wind wehe.

sich zu Thätigkeitsäusserungen bewegt fühlt, wurde für ominös gehalten, für schädlich von Mitternacht bis Mittag, während es Xenophon in seiner Rede zum Feldherrn bestätigte. Die unwillkürlichen Darmbewegungen schufen in Egypten den Gott Pet*); den alten Persern war das Niesen das äussere Zeichen des inneren Kampfes zwischen den leichteren Feuertheilen und dem Samen der grobsinnlichen Materie. Die Nase**) wird für Gehirn genommen, weshalb man bei der Frage nach der Gesundheit sich erkundigt, wie die Nase schneuzt. Nach dem Emmek hammelech ist die Nase der Sitz des Gedächtnisses. — Wenn der Kaiser von Monomotapa nieste, wurde es durch das ganze Land verkündet, um allgemeine Freude zu zeigen. — Musste der König von Sennaar niesen, so drehten sich sämmtliche Hofleute um und klappten mit der Hand auf den rechten Schenkel. — Wie die Rabbinen sagen, war das Niesen in alter Zeit von böser Vorbedeutung, das Zeichen des Todes, aber da Jacob durch sein Gebet erlangte, um einer so unbedeutenden Ursache willen nicht sterben zu sollen, wurde fortan der Glückwunsch beim Niesen zur Gewohnheit. — Die Spanier machen beim Gähnen viermal mit dem Daumen das Zeichen des Kreuzes vor dem offenen Munde, damit der Teufel nicht eintrete. — Die Russen rufen den Namen Gottes an, wenn sie vom Schlucken befallen werden, denn während dieser Zeit streiten der Schutzengel des Menschen und der Teufel miteinander, darauf achtend, an wen der Schluckende denke. — Wenn ein kleines Kind, heisst es im Talmud, lacht in der Nacht des Sabbath oder in der ersten des Monats schläft, so spielt Lilith mit ihm und muss die Mutter oder der Vater ihm dreimal auf die Nase schlagen.

[Augurien.] Bei dem Räthsel seiner ganzen Existenz ist dem Menschen jeder Naturgegenstand gleich wunderbar und, weil unbegriffen, unbegreiflich. Obwohl er, durch Gewohnheit abgestumpft, objectiv sich nur von solchen Naturerscheinungen besonders angeregt finden wird, die als Ausnahme die Regel aufheben, kann er subjectiv doch mit jedem beliebigen Gegenstande dieselben Fragen nach den letzten Ursachen verknüpfen, sei es mit einem niederen Moose, sei es mit einem Steine, sei es der mächtige Sonnenball. Ueber den untersten Grad der Steinfetische erhoben sich die Egypter, durch ihren Thierdienst angeleitet, zu dem der belebten Natur, indem in jedem Hause ein Vogel gehalten wurde, dem eine zur Gewohnheit gewordene Ideenassociation die Weihe einer höheren Wesenheit gab, wodurch er aus der Zahl seines Gleichen herausgehoben wurde. Im

*) Ob, démon des Syriens, qui était ventriloque. Il donnait ses oracles par le derrière, organe, qui n'est pas ordinairement destiné à la parole et toujours d'une voix basse et sepulcrale. (*Plancy de Collin.*)

**) Die Sitte, sich bei vertraulichem Grüssen mit den Nasen zu berühren (weshalb im Sanscrit, wie auf Java und Neuseeland dasselbe Wort für Riechen, Küssen und Grüssen dient), findet sich auch bei den Papua's und auf Timor, wo (wie Freycinet bemerkt) ein starkes Anziehen des Athems damit verbunden sei, so dass die Sitte gewissermassen auf ein gegenseitiges Beriechen hinausläuft. Christliche Heilige hatten die Gabe, Tugendhafte und Lasterhafte durch den Geruch zu unterscheiden, wie die Priesterhunde in einigen Tempeln Griechenlands. An Rang gleichstehende Personen auf den Tonga-Inseln begrüssen sich dadurch, dass die Nasen neben einander gelegt, Stirn und Lippen aufeinander gedrückt werden, ohne jedoch zu schmatzen, was (wie Mariner bemerkt) als europäischer Kuss verlacht wird.

Cameroon lässt man einen Vogel im Hause absterben, um seine Seele als Schutzgeist zu gewinnen. Dass zu Augurien die Vögel gewöhnlich vorgezogen wurden, ging zunächst aus unbestimmter Auffassung ihrer dem Himmel verwandten Luftnatur hervor, aus natürlichen Anschauungen, die sie zu Götterboten machten und die in philosophischen Systemen leicht ihre weitere Ausbildung fanden. Die der pneumatischen Seele wachsenden Flügel wurden auch von den Kirchenvätern benutzt, um die orientalischen Engelwesen aus dem Chaos des mit seinen Dämonen und Götzengöttern zusammenbrechenden Heidenthums zu retten; die buddhistischen Heiligen schweben schon bei körperlichem Leibe umher und die chinesischen Reisenden klagen, dass ihnen die Flügel noch nicht stark genug gewachsen waren, um nach alter Sitte das Taubenkloster im Dekkhan durch die Luft zu besuchen. Die persischen Gesetze wurden durch den Sperber, das purpurne Priesterbuch nach Theben durch den Habicht, der heilige Geist durch die Taube gebracht. Puruscha geht als Vogel in die gebildeten Geschöpfe ein. (Yajur Veda.) An jedem Opfer, an jeder heiligen Handlung, die wichtigen Einfluss auf die menschlichen Geschicke ausüben mochte, blickte man zum Himmel, um die Ansicht der Götter darüber zu vernehmen, und die Auguren, als genauer mit den nöthigen Ceremonien vertraut, beschrieben die Grenzen des Templum, worin allein die Vorzeichen erscheinen durften. Durch die lange verweigerte Veröffentlichung ihrer Grundsätze übten sie die durchgreifendste Herrschaft über die Volksversammlungen aus, während bei weiteren Kriegszügen (wo die Nothwendigkeit der Beobachtung unbequem wurde und die Pläne der Omen sendenden Götter oft in Collision mit denen des Kriegsrathes*) kamen) die Consuln die Geschäfte des Priesters und Heerführers theilten. Der nicht Beobachtende war wegen seines Nichtwissens auch nicht verantwortlich und konnte so den Dictaten der gesunden Vernunft folgen. Da Adler und Geier nicht immer nach Wunsch erschienen, so vereinfachte man die Augurien des Lagers durch das Fressen der heiligen Hühner, was so ziemlich sicher immer eintreten musste. Auch hier stand es noch in der Macht des Menschen, etwa unbequeme Bestimmungen seines Schicksals zu verbessern. Die Macht eines schlimmen Omens konnte entkräftet werden durch Aufwerfen eines Steines, Tödten des Thieres, Ausspucken oder Aussprechen günstiger Worte, wie Numa durch solche seinen Gott um Menschenopfer betrog und Kohlköpfe für

---

*) Prusias, der eine Schlacht vermied, weil sie die Eingeweide der Opferthiere verböten, gedachte zu spät an Hannibal's Vorwurf, dass er einem Stücke Kalbfleisch mehr glauben wolle, als einem erfahrenen Feldherrn.

Menschenköpfe substituirte. Dii omen avertant, Procul omen esto, waren die Formeln, wodurch der Fromme das Omen im Nomen und Numen abwendete.

Plinius rühmt die Nachsicht der Götter, dass weder Verwünschungen, noch irgend welche Vorzeichen diejenigen betreffen, die beim Beginn ihres Vorhabens jede Wahrnehmung leugnen. — Bei der Landung in Africa stolpernd, verwandelte Caesar das ungünstige Omen in ein günstiges, rufend: Africa, ich erfasse dich. — Euphemistisch wurde der Name Maleventum in Beneventum verändert, Epidamnus in Dyrrhachium. — Als vor der Schlacht mit den Samnitern sich das Gerücht verbreitete, dass der Hühnerwärter günstige Auspicien erlogen, liess ihn Papirius Cursor in die vorderen Reihen der Kämpfenden stellen, wo er zuerst fiel, als Vorzeichen des Sieges. — Als der Knabe Potikiroroa vor der Thüre des Priesters Whanekura stolpert und fällt, ergreift ihn dieser, um das unheilverkündende Omen unschädlich zu machen, und isst ihn ungebraten, erzählen neuseeländische Geschichten.

Die Ceremonie des Augurium Salutis wurde alljährlich um die Zeit, wo die Consuln ihr Amt antraten, um die Geschicke des Jahres zu erforschen und zu bestimmen, von den Auguren und obersten Beamten angestellt, da der Anfang den Fortgang auf magische Weise regiere. (*Gellius.*) Sie war mit Gelübden und Gebeten für das Wohl des Volkes und seiner Vertreter verbunden, und musste an einem Tage geschehen, der von Unruhe, Zwietracht, Blutvergiessen und anderen bösen Zeichen möglichst frei war. (*Cicero.*) Die Tuscer theilten die Vögel in praepetes, wenn die beobachteten zu glücklichen Zeichen einherflogen und inferae oder ungünstige. Aus dem Falle eines in der Erde wurzelnden Baumes wurde das auspicium sonivium gezogen. Seneca unterscheidet fulmina monitoria, pestifera, fallacia, deprecanea, obruta, regalia, hospitalia und auxiliaria. In der Definition des fulmen conciliarium (den Jupiter nach Zuziehung des Götterrathes schleudert) heisst es: „Es ist ein Blitz, der den Menschen gegeben wird, wenn sie etwas in Gedanken gefasst haben, vor der Ausführung, und der Vorsatz wird dadurch entweder widerrathen oder angerathen. Kommt ein Blitz nach der Ausführung, so heisst er auctoritatis und deutet den glücklichen oder unglücklichen Erfolg an. Hat man Nichts vor, weder in Gedanken noch in Handlungen, so heisst der dann erfolgende Blitz: status.“ War den Feldherren ein Unfall begegnet, so mussten sie nach Rom, dem Sitz der Augurien zurückkehren, um neue Zeichen einzuholen. Die griechischen Vogelschauer (die Pythaisten in Athen und die Ephoren in Sparta) richteten sich mit dem Gesichte nach Norden, während in Italien ihre Unterscheidung von Rechts und Links durch die etruskischen Augurien eine gerade entgegengesetzte Bedeutung erhielt. Die im übrigen Griechenland ungünstig gedeutete Eule galt in Athen für glückbringend. Zeigte sich der heilige Rabe der Normannen mit offenem Schnabel und flatternden Flügeln, so bedeutete es Sieg, aber beim Stillsitzen Unglück. — Ehe die Dayak auf Borneo etwas unternehmen, suchen sie von der weissköpfigen Weihe Vorbedeutungen zu erhalten, indem sie dieselbe durch Hinstreuen von Futter und Geschrei anlocken, um aus ihren Bewegungen zu wahrsagen. — Auf Tonga wird die Erscheinung des der Zukunft kundigen Vogels Tschicoba, der oft mit einem kreischenden Geschrei vor dem Menschen niederfliegt, für unheilverkündend gehalten. — Wenn der schwarze Storch (Matuu) bei einem Kriegszuge in derselben Richtung flog, bedeutete es auf Samoa Glück, sonst das Gegentheil. Das Quicken der Ratte galt für unheilkündend.

Die Abraiamanen von Lar, sagt Marco Polo, haben jedem Tage der Woche ein besonderes Zeichen gegeben. Wenn sie über irgend einen Kauf in Unterhandlung stehen, so erhebt sich, der ihn abschliessen will, und betrachtet seinen Schatten in der Sonne, indem er sagt, dass an diesem Tage sein Schatten *) eine solche Grösse haben müsse. Findet er ihn in der gewünschten Dimension, so schliesst er den Handel ab, wo nicht, so wartet er, bis der Schatten die nothwendige Länge erreicht hat. Sind sie in einem Hause oder anderswo in Geschäften und sehen sie eine Spinne herankommen, so kaufen sie die Waare sogleich, wenn sie sich von der günstigen Seite ihnen nähert, oder unterlassen es im entgegengesetzten Falle. Wenn sie beim Ausgehen Jemand, der ihnen verhasst ist, begegnen, so bleiben sie stehen; sehen sie eine Schwalbe vorbeifliegen, so hängt es von der Seite ab, von der sie kömmt, ob sie umkehren oder weitergehen werden. — Die Chinesen betrachten das Fongchoui (den Wind und das Wasser oder gewissermassen das normalgemässe Templum des Auguriums) als eine Sache, die kostbarer ist als das Leben selbst, und folgern aus ihm alles Glück und Unglück, das ihnen zustösst. Ausser einer Menge minutiöser Bestimmungen in Betracht der Lage des Hauses, des Ortes, wo die Thür zu öffnen ist, des Tages und der Weise, den Herd zu bauen, wird die höchste Wichtigkeit darauf gelegt, einen geeigneten Berg oder Hügel für die Begräbnissstelle ihrer Eltern zu finden, und es ist die Sache eines gelehrten Collegiums die richtigen Zeichen dafür aufzufinden. Um den bösen Fongchoui unschädlich zu machen, wenn sein Nachbar das Nebenhaus um eine Ecke vorspringend heraushaut oder in zu vielen Etagen erhebt, setzt der Chinese einen thönernen Drachen auf sein Dach, der seine durchbohrenden Blicke auf die unheilvolle Wand richtet. (*Du-Halde.*)

DIE FETISCHE.

So lange in der Sprache die entsprechende Entwickelung abstracter Begriffe fehlt, um durch generelleres Zusammenfassen der Einzelnheiten sich die Masse dieser übersichtlich anzuordnen, wird sich der Wilde durch räumliches Nebeneinanderstellen der neu hinzugefundenen Fetische immer mehr die Möglichkeit systematischer Betrachtung abschneiden, je weiter er sich in ein Chaos zusammenhangloser Ansichten verstrickt. Für jede neue Frage wird zunächst eine neue Antwort gefunden, und das Unbekannte in derselben durch die Gottheit supplementirt. An jedem Naturgegenstand haftet ein Manitou (ein Ungesehenes und Uebernatürliches), überall greift der Fetisch als deus ex machina in das Leben hinein. Wenn die alten Römer für das Getreide allein (nach Varro's Forschungen) einer Proserpina (zum Abschneiden), Volutina (über die Hülsen der Aehren), Nodotus (über die Knoten der Halme), Patelana (zum Oeff-

*) Auch in Madagascar wurde nach Flacourt die für Augurien günstige Zeit nach dem Schatten des Menschen gemessen.

nen der Keimblättchen), Hostilina (für die Spitzen), Segetia, Spinensis, Rubigo u. s. w. bedurften; so waren (nach Cavazzi) diese verschiedenen Geschäfte in Congo unter eben so viele Gangas vertheilt. Kruse's Taubstummer, als er Korn säen und wachsen sah, glaubte, dass Gott Nachts vom Himmel käme, und es aus der Erde zöge. Segetia hatte in Rom das Geschäft, die Saat aus der Erde zu ziehen, während die fränkischen Capitularien den Hofaufsehern einschärfen, darauf zu achten, dass die Truhten nicht die Saat in die Erde hinabzögen. Mit Kenntniss der organischen Gesetze fehlt die logische Begriffsentwicklung. Eine jede Frage findet ihre directe Antwort, für jedes im Gehirn stehende Fragezeichen muss ein Wunder die Welt verändern. Selbst wenn ein Blatt vom Baume fällt, ist es am leichtesten zu sagen, dass der Gott Caducus es herabgeworfen, Educa macht die Kinder essen, Potina trinken, Rumina säugen, Abeona führt sie fort, Adeona bringt sie her, jedes Geschäft des Ehestandes*) hat seine speciellen Vorsteher und Vorsteherinnen (Jugatinus, Domitius, Virginensis, Subigus, Prema, Pertunda u. s. w.); dann Gott Catus, der scharfsinnig macht, Gott Statilinus, um die Kinder stehen zu machen, Göttin Fessonia, um Müdigkeit zu vertreiben, Göttin Pellonia, um Feinde zu verjagen. Hermes wurde an die Thüren gestellt, wie der Fetisch Enquizi in Congo, als Strophaios öffnete er den Wanderern, Limentinus stand der Schwelle vor. Hermes Empolaios war an die Kramläden gemalt.

Je kürzer man eine jede Frage gleich durch die letzte Ursache, durch den Gott selbst abschneidet, desto weniger bedarf es weiteren Denkens und alles indiscrete Meinen und Zweifeln ist damit aufgehoben. Numa's Versuch, eine pythagoräische Religionsphilosophie zur Staatsreligion zu erheben, musste fehlschlagen, da ein scharf definirter Formelcodex, gleich den Gebeten im Islam, fehlte, um sprachliche Fetische an die Stelle der sichtbaren zu setzen, und als später die zu Hause

*) Bei Capella ruft die Philologie (die Braut Mercurs) Juno an, als Lucina (Licht gewährend), und als Lucetia. „Denn als Fluonia dich anrufen, oder als Februalis und Februa bedarf ich nicht, da ich rein bin von der Gebrechlichkeit des Geschlechts und keine körperliche Befleckung kenne. Als Sterduca und Domiduca, als Unxia und Cinctia müssen dich sterbliche Mädchen zu ihrer Hochzeitsfeier anrufen, damit du ihre Wege schützest und sie in die gewünschten Wohnungen einführst, ihnen, wenn sie die Pfosten salben, günstige Vorbedeutungen verleihst und wenn sie im Thalamus den Gürtel ablegen, sie nicht verlässt. Als Scotigena oder Opigena werden dich Diejenigen anrufen, die du in den Schmerzen der Geburt und den Gefahren des Krieges beschützt hast. Als Populona wird das Volk, als Curitis die Krieger dein gedenken. Hier aber rufe ich dich lieber mit dem Namen Aëria in dem Reiche der Luft an."

nicht mehr befriedigten Römer die poetischeren Göttergestalten der Griechen aufzunehmen anfingen, bildete sich aus ihrer Vermischung mit den einheimischen Fetischklötzen ein ebenso buntes Flickwerk, wie in den mittelalterlichen Legenden aus dem Durcheinanderlaufen der Kobolde, Feen, Elfen, Teufel, Engel und Heiligen hervorging. Auch der griechische Gottesbegriff hatte noch eine in Incongruenzen zerbrochene Begriffssphäre und, abgesehen von den aus Eigenschaften und Abkunft hergenommenen Beinamen, wird Zeus, der die Argiver in die Flucht schlägt, zum Tropäus (ähnlich dem Jupiter Stator des Romulus), Aesculap, der des Hercules Hüfte heilt, zum Kotyleus, Hercules, der die Fliegen verjagt, zum Aponymius, als Bürge des Consul Sp. Posthumius zum Sponsor, Apollo, in dessen Tempelstrasse man Peitschen verkauft, zum Tortor, nach der Schlacht bei Actium zum Navalis.

Zeus Mechaneus in Argos schützt das Feuer, als Künstler-Zeus; Juno Procilia stand in Rom der Hut der Augenwimpern vor; Lykurg weihte, zum Dank für das gerettete Auge, der Athene einen Naos in Sparta, als Ophthalmitis; Diomedes, als Ὀξυδέρκω. — So giebt es eine Maria Hülf, Maria vom Brunnen, Maria die Kindbetterin, Maria della Navicula, Maria de Victoria, Maria die Sattelnde, Maria die Schweissige, Maria die Weinerliche, und in directer Beziehung zum römischen Pontificat Maria della Minerva, Maria del Sol u. s. w. — „In Bezug auf die Mäuse wird bei den Teukrern Smintheus verehrt. Von den Parnopen und Kornopen wird ein Hercules Kornopion verehrt, weil er sie von den Heuschrecken befreite. Als Ipoktonus wird er verehrt bei den Erythräern, weil er die Reben anfressenden Würmer vertrieb, denn bei den Erythräern allein wird dieses Thier nicht gefunden. Die Rhodier, die den Brand im Getreide Erythibe nennen, haben einen Tempel des Apollo Erythibius. Die Aeolier opfern dem Apollo Pornopion.“ *(Strabo.)* — Von den den mechanischen Künsten vorstehenden Göttern auf Tahiti präsidirte Pihanu oder Oifanu über den Ackerbau, Taneetehia über Holzarbeiten, Nesua über Dachdecker, Topia über solche, die die Winkel beendigten, wo das Dach beider Seiten zusammentraf. — Ausser Perun (dem Donnerer), Swatowit (Gott des Krieges), Radihost (Gott der Industrie), Weles (Gott der Viehzucht), Lada (Göttin der Liebe), Dewana (Göttin der Jagd), Morana (Göttin des Todes), verehrten die Böhmen eine Menge Dämonen (Diasy) und Feen (Wili), sowie Wasser-Nymphen (Rusalky), Baum-Dryaden (Poludnice), dann den Tras (Dämon der Furcht), Hausgötter (Sotky, Skrety), Kobolde (Zmeky, Morusi, Wlodlaky) u. s. w. Bei den Kareliern war Rongotheus der Gott des Roggens, Pellonpeko der Gerste, Wieracannos des Hafers. Von den Numeias (Hausgöttern der Polen) wachte der Gott Oblanicza über allen Hausrath, Tratitas Kirbixtu löschte die Lichter aus, Polengabia besorgte das Feuer auf dem Herde, Aspelenie sass in den Winkeln, Budintaia weckte die Menschen aus dem Schlafe. Die Göttin Dugnai bewahrte den Teig, der Matergabia wurde von der Hausfrau der erstgebackene Laib (Taswirgis), von dem nur der Hausvater und seine Frau geniessen durften, geopfert. Der erste Trank (Nulaidimos) frisch gezapften Methes wurde von dem Hausvater als Opfer für den Rauguzemapat genossen, die Göttin Luibegeld hatte den Speltsamen und

eine Eichelschaale nach Polen gebracht. Segen und Gedeihen gaben Datan und Tawals, Versöhnung Ligicz, Frieden Derfintos; Brautführer opferten dem Pizi und Mädchen riefen den Gondu an. Bentis machte, dass Mehrere zusammen eine Reise antraten, Priginstitis hörte das Gemurmel und wurde durch Schreien beleidigt. Vor dem Pflügen flehte man zum Lawkpatim, die Hausthiere standen unter besonderem Schutze der Götter und eine Missgeburt war Zeichen ihrer Ungnade, das den Hausherrn seine Wohnung verändern liess, welcher Wechsel von dem Gotte Apidome geleitet wurde. Ratainicza besorgte die Pferde, Kremara die Schweine, Priparsis die abgesäugten Ferkel, Kurwaiczin Eraiczin die Schafe, Gardunithis die Lämmer, Hagina die übrigen Hausthiere. Von Babilos und der Austheia wurde den Bienen Glück und Heil beim Schwärmen erfleht, der Geburtsgott aller Jungen im Hause war der hinter der Heerde wohnende Pesseias, Lasdona war Gott der Haselnüsse, Kirnis der Kirschen, Kriksthos der Gräber, die meisten Geschlechter hatten ihre eignen Stammgötter. — Nach Rubruquis liess die Hausfrau bei den Tartaren, ausser dem auf ihrem Lager stehenden Götzen, einen zum Schutz der Kühe für die Frauen und einen andern zum Schutz der Zugthiere für die Männer verfertigen. — Hubert beschützt die Hunde, Pelagius das Hornvieh, Anton die Schweine, Feriolus die Gänse, Udalrich die Mäuse, Jodocus die Feldfrüchte, Maria die Eichen, Linden, Lilien und Rosen. — „Ich werde es kühnlich behaupten, sagt Origenes, dass es himmlische Energien giebt, die Regierung der Welt zu leiten, von denen die eine die der Erde hat, eine andere die der Pflanzen, eine andere die der Flüsse und Quellen, eine andere die des Regens, eine andere die der Winde u. s. w." Tertullian spricht von einem Engel des Gebetes, einem Engel der Ehe, einem Engel der Taufe, einem Engel, der der Bildung des Körpers im Mutterleibe vorsteht, Origen von einem Engel der Berufung der Heiden, von einem Engel der Gnade. Ein segnender Engel des Tages findet sich bei Basilius, wie bei den Persern jedem Tage ein Engel vorstand. — Als Pius IV. die Kirche der heiligen Maria von den Engeln in Rom einweihte, stand die Jungfrau auf dem Altare, von Engeln umgeben, von denen Michael die Inschrift trug: „Ich bin bereit die Seelen zu empfangen." Raphael: „Ich begleite die Reisenden und heile die Kranken." Jehudiel: „Ich belohne diejenigen, die Gott dienen." Gabriel verkündet die Herabkunft des heiligen Geistes, Uriel ermahnt zur Wohlthätigkeit, Barachiel gewährt Hülfe, Sealtiel betet demüthig. In Palermo fanden sich in einer Kirche Michael der Sieger, Gabriel der Botschafter, Raphael der Arzt, Uriel der treue Gefährte, Jehudiel der Belohner, Barachiel der Helfer, Scealtiel der Redner. (*Basnage.*) — Augustin spottet über die Manichäer, die die Melonen und Feigen, als mit göttlichen Schätzen gefüllt, assen, ihren Gott im Geschmacke zu suchen und mit Hülfe des Gaumens zu finden. — Saturn ist dargestellt in dem Tempel der Sabäer als ein schwarzer indischer Greis mit einer Axt in seiner Hand, ferner mit einem Eimer zum Wasserziehen aus einem Brunnen, dann als nachdenkender Mann, dann als Holzarbeiter, dann als König auf einem Elephanten reitend, umgeben von Rindern und Büffeln. Mit Ketten behangen opfern sie ihm am Sonnabend schwarz gekleidet einen alten Stier oder ein ähnliches Opfer. (*Dimneschqui.*) — „Für jede Sache haben die Mexicaner ihre Götzen, so dass sie, um eine gewisse Sache zu erlangen, auch immer eine andere Gottheit anflehen müssen," erzählt Cortez in seinem Briefe an Carl V. — „Their wars, their labours, their amusements were all under the control of their gods," sagt Ellis von den Tahitern. — „Die alte Religion der Finnen (sagt Rühs) war

ein reiner Feticismus, indem jedes Individuum den ihm zunächst aufstossenden Gegenstand als Gott mit Gebeten und Opfer verehrte, ihn nach der Laune oder etwaigen Zweifeln verändernd.“ Die Bewohner des kleinen Java (Sumatra) verehrten (nach Marco Polo) diejenige Sache, die sie beim Aufstehen am Morgen zuerst erblickten.

So lange die Begriffsentwicklung fehlt, fehlt die Erklärung und bleibt nur das Staunen. Der africanische Schmied wundert sich über seinen eigenen Hammer, der so künstliche Sachen zu arbeiten versteht, er zündet ihm Weihrauch an und zollt ihm Verehrung, wie jeder Handwerker seinem Instrumente, der Krieger und Jäger seiner Waffe. Um so mehr wird dies geschehen, wenn das Werkzeug etwa wirkliche Vorzüge vor anderen besitzen sollte, wo man sich des Forschens nach der materiellen Ursache überhebt und den Grund auf einen besonders kräftigen Fetisch zurückschiebt. Ein Knabe, der mit einem Ball oder Marmel besonders glückliche Erfolge erzielt hat, wird denselben gleich einem Heckepfennig sorgsam hüten und nur bei kritischen Gelegenheiten zum Vorschein bringen, wo er dann seines Sieges gewiss ist. Die kriegerischen Scythen steckten ein Schwert zu öffentlicher Verehrung auf, das später in der Hand eines Götzen, als Symbol, seine eigentliche Bedeutung verlor. Um an ihren Auszug zu erinnern, feierten die Mongolen ein jährliches Fest, bei welchem der Monarch ein glühendes Eisen auf dem Amboss hämmerte, während der Kaiser von China alljährlich den Pflug führt, wie der Inka in Cuzco. — Indra wird im Samaveda von den Brahmanen gefeiert, wie Tänzer ein Stück Bambu preisen, an dem sie ihre Künste zeigen. — Am Ponjol-Feste verehrt der Indier den kochenden Reis, der Schreiber verehrt Dinte und Feder, der Tischler seinen Hobel. — Hinderer erzählt von einem Jorubaner, der in einem Dispute vor die Stirne geschlagen, ohne dadurch verletzt zu werden, seine Stirne verehren wollte, die Olorun (der Herr des Himmels) so trefflich erschaffen habe, und sie deshalb vor seinem Hausgötzen mit dem Blute geschlachteter Ziegen bestrich. Ehe ein Jorubaner auf Reisen geht, pflegt er unter Libationen, die dem Fetisch dargebracht werden, seinen Fuss zu verehren.

Die religiöse Verehrung wächst aus den psychologischen Gesetzen hervor. Durch die allgemeine Polarität ist der Mensch an beständigen Schlag und Rückschlag in seinen Gedankenverbindungen gewöhnt; er denkt den Baum, weil er ihn sieht, er denkt ihm fort in der Erinnerung, weil er weiss, dass er ihn sehen kann und gesehen hat. Er hört das Brüllen aus dem Walde herüberschallen und kennt den Tiger, von dem es ausgeht. Er passirt einen reissenden Strom. Jede Bewegung, die er thut, wird nothwendig, um einen bestimmten Widerstand zu überwinden, um einen Fortschritt zu thun,

um eine Stütze zu fassen. Seine Muskeln arbeiten zusammen, sie ergänzen sich, sie folgen seinem Willen; jede Bewegung hat einen bestimmten Zweck, trägt ihre Erklärung in sich selbst, er ist sich des Warum und Wozu aller seiner Handlungen bewusst. Aber er fällt nieder, fühlt das Wasser über sich gehen und schon seine widerstandsunfähigen Muskeln erschlaffen, als sich ein zufällig über ihm hängender Zweig durch den Wind niederbeugt und ihm die Stütze zum Aufheben und zu seiner Rettung giebt. Hier ist der bis dahin nothwendige und regelmässige Causalnexus unterbrochen. Vorher war sich Ursache und Wirkung stets im Nebeneinander klar, eine grosse Anstrengung der Thätigkeit erreichte grosse Erfolge, die auf eine bestimmte Richtung gehende, eben diese Richtung. Aber hier in dem Augenblicke der höchsten Noth, wo seine Kräfte bereits auf ein Minimum reducirt waren, gewährte ihm eine verhältnissmässig unbedeutende Bewegung eine Hülfe, wie sie vorher mit dem angstvollen Kämpfen des ganzen Körpers nicht möglich gewesen. Lässt er, an's Land gelangt, das Erlebniss noch einmal an sich vorübergehen, so sieht er klar und deutlich alle Einzelheiten im Spiegel des Gedächtnisses, kann sich von jeder Thätigkeitsäusserung und ihren Folgen Rechenschaft geben, aber dieser Augenblick der Todesnoth dämmert wie die dunkle Unendlichkeit auf ihn nieder, er kann sich weder der Mächtigkeit der Gefühle, die ihn dann durchstürmten, deutlich werden, noch der unbegreiflichen Folgen, die, ohne die zufällige Wendung seines Schicksals, der nächste Augenblick auf ihn gehabt haben musste. In diesem absoluten Denken über sich und sein Sein, tritt er aus dem relativen Horizonte, aus sich selbst heraus, und findet in den bisher gewohnten Denkverbindungen keine Antwort auf die Fragen, die sein Herz beengen. In solchen Verhältnissen mag er die dunklen Ideen-Associationen aus sich selbst in die Aussenwelt projiciren und in dem Bilde des rettenden Astes die Mystik des Subjectiven zu religiösen Gestaltungen verkörpern, oder er wird noch lieber eine ihm von den Priestern gebotene Antwort ergreifen, und daran um so fester halten, je fremder und deshalb wunderbarer die Hand ist, die ihm das Bild seines göttlichen Retters reicht, je ferner und grauer die Vorzeit, aus der sie geholt, denn in den Nebelgrund jener lässt sich die Offenbarung in den imposantesten Umrissen zeichnen. Es ist das psychologische Bedürfniss, das die Völker stets zu gläubiger Hingebung geführt hat und immer wird führen müssen, so lange man den Gedanken als ein stabil Gewordenes anschaut, statt ihn, als ein lebendig Werdendes, in statu nascenti zu erfassen.

[WAHL DES FETISCHES.] Die empfängliche Gemüthsverfassung, in der sich der Wilde befinden muss, um mit vollem Glauben und im festen

Vertrauen seinen Fetisch zu wählen, oder vielmehr in der Offenbarung zu erkennen, findet sich am vollkommensten angebahnt in dem Entwicklungszustande der Pubertät, wo die während des zersetzenden Gährungszustandes körperlicher Organe aufgenommenen Begriffe sich nicht nur combiniren, sondern gleichsam in die Gewebe hineinwachsen. Es ist die Zeit der Ideale, des sehnsüchtigen Schwärmens, wo der in die golden beleuchtete Fernsicht schwellender Hügel und Thäler blickende Knabe sich seinen Lebensplan vorzeichnet, durch den er den äussersten Horizont, wo der Himmel die Erde berührt, erreichen zu können wähnt. Es ist die Zeit der Vorsätze, der Entschlüsse. Der junge Indianer sondert sich von seiner Familie ab, er besteigt einen einsamen Baum des Waldes, und dort träumt er von seiner grossen Medicin, die ihn in der von seinem Manitou angenommenen Form durch das Leben ferner schützen*) und begleiten soll. In entwickelteren Staatsverhältnissen geht die Ceremonie der Toga-Bekleidung nach vorgeschriebenen Formen vor sich, der Knabe tritt in die Reihen der Männer und nimmt Theil an ihren Berathungen. In Africa, wo die verschiedenen Altersklassen meist zu besonderen Genossenschaften zusammentreten, führen die Priester die zur Ehe Gereiften in den dunklen Wald, wo sich selbst überlassen in finstern Gründen, sie der Stimme des Gottes lauschen müssen, um die Form des Fetisches zu erkennen, in welcher dieser sich ihnen zu enthüllen meint. Ausser dem Gebrauche der Narcotica, aus deren Rausche im Haoma- und Somatranke sich die Keime der erhabensten Religionsideen in Asien entwickelt haben, ist es vor Allem der somnambulische Traum, wo „das, was im Menschen denkt", am auffälligsten hervortritt. Wenn dieses Es, dieses Tad, das Brahma, der *θεος***) von den Priestern mit dem Charakter des Wunderbaren und Göttlichen bekleidet wurde und (da ihnen die psychologische Einsicht fehlte) bekleidet werden musste, so erschien es im Alterthume wenigstens nicht in jenen verzerrten Formen, zu denen es sich in dem Hohlspiegel hohler Gehirne bei unsern hysterischen Modekranken entstellt. In den Tempeln des Aesculap wurde der Kranke zur *θεωρια* unter eindrucksvollen Ceremonien auf die Felle heiliger Thiere gelagert, und auch von den Juden kennt St. Hieronymus die Incubation, die Strabo auf Moses zurückführt. In Sparta schliefen zu gewissen Zeiten einige Staatsbeamte in dem Tempel der Pasiphaë und erhielten prophetische Träume über Staatsangelegenheiten, wie Cicero mittheilt. — Die Nordländer schliefen in

*) Dem Russen ertheilt der Priester seinen Schutzpatron schon bei der Taufe, wo er noch nicht selbstständig zu wählen vermag.

**) *Και τοι θεος ἐμβαλε θυμῳ*, „dann wird er zur Feldschlacht ausziehen, wenn sein Herz im Busen gebeut," *και θεος ὀρση*.

Schweinshürden, um weissagende Träume zu haben, die Australier auf Kirchhöfen. Durch mysteriöse Vorbereitungen wurde der Geist in die richtige Stimmung versetzt, um in Trophonius' Höhle oder St. Patrick's Fegefeuer die durch Fragen zu entlockenden Schreckgestalten zu sehen.

PANTHEISMUS IM FETISCHDIENST.

Das mechanische Geistesdenken füllt die Natur mit Fetischen. Es ist den Priestern am bequemsten, für jede neue Frage einen neuen Deus ex machina zu schaffen, aber indiscreten Neugierigen gegenüber, die das „Warum des Warum" wissen wollen, wird ihre Stellung schwieriger. Man weiss ja, dass ein Thor mehr fragen mag, als zehn Weise antworten können. Die Erde stützt sich auf den Elephanten, dieser auf die Schildkröte, diese auf die Schlange, und diese? Nun auf die Schlange, eben auf die Ur-Schlange! Die Rabbinen gründen die Welt auf den mit dem heiligen Namen versiegelten Schlussstein, und wer gottlos genug sein sollte, ihre Lehren zu prüfen, dem wird es gehen wie jenen verwegenen Arbeitern, die bei David's Tempelbau an dem Ebn Schatja zu rücken wagten und in den hervorsprudelnden Fluthen ohne Rettung ertränkt wurden. Auch die Mandanen wissen von der prädiluvianischen Raçe zu erzählen, die zu tief in die Erde grabend, auf die fundamentale Schildkröte gestossen sei, worauf diese niedersank und die Erde mit Wasser überschwemmte. Nach den arabischen Legenden befahl Gott einem starken Engel, die Erde zu tragen, schuf einen Karfunkel, worauf derselbe stehen könne, einen Riesenochsen (Leviathan), um den Karfunkel zu tragen, ein Seeungeheuer (Behemoth), um den Ochsen zu stützen. Da derselbe mit seiner Last unzufrieden wurde, setzte ihm Gott einen Wurm in's Gehör, der ihn so lange quälte, bis er sich bereit erklärte, geduldig zu bleiben und auf die Einflüsterungen des Teufels nicht weiter zu hören. Der dadurch unterhaltene Zuhörer wird vergessen, sich nach der Stütze des Seeungeheuers zu erkundigen. Für weitere Fragen findet sich auch eine weitere Antwort, indem man die letzte Ursache mehr und mehr hinausschiebt*).

---

*) Als Abraham aus der Höhle trat, wo ihn Gott vor den Verfolgungen Nimrod's verborgen und ernährt hatte, betete er zum Stern, der sich zeigte, dann zum Mond, als jener erbleichte, dann zur aufgehenden Sonne, und fragte, als sie verschwand, seine Mutter, wer sein Gott sei. „Ich bin es," antwortete sie. „Und deiner?" „Dein Vater." „Und meines Vaters?" „Nimrod!" „Und Nimrod's?" Als sie erzürnt über sein Fragen ihm zu

Wird dann aber das Fragen selbst zur Gewohnheit, so sehen sich die Sophisten gezwungen, den Lehrsatz der Ruhe (τον ἡσυχαζοντα λογον des Chrysippus) aufzustellen, nach dem sie nicht weiter zu antworten brauchen. In den mystischen Schlangensymbolen des Alterthums sucht man die Frage nach dem Anfange durch sein Rücklaufen in das Ende zu umgehen. Auf Ragnarökr folgt ein neuer Himmel und eine neue Erde, denen gleicher Untergang drohen mag, aber höher als Idavöllr, höher als Adlangur, höher als Widblaen thront Alfadur. Wenn der Wilde jedes Ereigniss, jede Beziehung, in die er zu der Natur tritt, mit einem besonderen Fetische verknüpft, der Mohamedaner überall Allah sieht, so bleibt das pantheistische Princip in beiden Fällen dasselbe, obwohl im Letztern die Anschauung eine höhere ist, da man schon Harmonie in Ereignissen zu erkennen strebt, wo das ungeübte Auge des Wilden nie darnach suchen würde. Der persische Sofi schaut sie auf der höchsten Stufe mystischer Ekstase. Der Brahmane, der vom Moment des Erwachens bis zu dem des Einschlafens gleich dem alten Perser jede seiner Lebensverrichtungen (vom Kochen des Reis bis zur Ausleerung im Stuhlgang) mit heiligen Ceremonien begleitet, der bei der Anlegung eines jeden seiner Kleidungsstücke, bei jeder Handlung des Tages und der Nacht seine mystischen Mantras ausspricht, hat mehr noch als der Mohamedaner (der seinen sprachlichen Fetisch, gleich dem Buddhisten, auf eine farblose Einförmigkeit reducirt hat) das Gefühl religiöser Abhängigkeit*) consequent in sich ausgebildet. Beim Fortschritte zu einer

---

schweigen befahl, bekannte er den Schöpfer Himmels und der Erde. Als Nimrod ihn das Feuer anzubeten hiess, meinte er: „Lieber das Wasser, das das Feuer erlöscht!“ „Nun denn, das Wasser.“ „Lieber die Wolke, die das Wasser trägt!“ „Nun denn, die Wolke.“ „Lieber den Wind, der die Wolke bringt!“ „Nun denn, den Wind.“ „Lieber den Menschen, der dem Winde widersteht!“ Er wird von dem erzürnten König in das Feuer geworfen, wo ihn der ohne Mittler angerufene Gott unversehrt erhält.

*) Die Tahiter sprachen ein Ubu oder Gebet, ehe sie ihre Speise assen, wenn sie die Erde bebauten, ihre Gärten bepflanzten, ihre Häuser umfriedeten, Canoes in's Wasser liessen, Netze auswarfen, Reisen begannen oder beendeten. — Beim Essen betete der Neger (nach Oldendorp): „O Gott, du hast uns dies gegeben, du lässest es wachsen!“ und beim Arbeiten: „O Gott, du hast mir Stärke gegeben, dieses zu vollführen!“ — Die Fukaha (fromme und gelehrte Leute) pflegen in Cairo, wenn sie eine Thür verschliessen, Brot zudecken, bei Nacht ihre Kleider ablegen und bei andern Gelegenheiten zu sagen: „Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, des Erbarmers!“ wodurch sie ihr Eigenthum vor den Geistern zu schützen glauben. Die Sache, über welche diese Worte gesprochen worden sind, wird Musemmi (Mussemma) alejh genannt. — „Wir bezeichnen die Stirne mit dem Kreuzeszeichen, wenn wir ausgehen oder nach Hause kommen, wenn wir unsere Kleider oder Schuhe anlegen, wenn wir in's Bad gehen oder uns

erhabeneren Weltanschauung stösst man den willkürlich beständig in die Lebensverhältnisse eingreifenden Tyrannen vom Throne, man sucht organisch eine den sämmtlichen Bedürfnissen entsprechende Res publica auszubilden und findet für die Mannichfaltigkeit der constitutionellen Vertreter die Einheit in dem sie beherrschenden Gesetze, das sich poetisch gleichfalls wieder in eine Statue verkörpern liesse, aber dann auf das Niveau des Götzendienstes zurückführen würde. Bei normaler Entwicklung des Gedankenganges schloss sich der aus allmälig zusammengetragenen Fetischen immer vermehrte Polytheismus, wenn er alle Naturgegenstände erfüllt hatte, in der Einheit des Himmelsgewölbes ab. Gewöhnlich aber traten schon früher mehr oder weniger gewaltsame Störungen ein, die das gesetzliche Wachsthum krankhaft ablenkten. Noch auf untern Stufen stehend, mochte man sich nach der befriedigenden Einheit sehnen, und konnte sie dann nur in der unverhältnissmässigen Erweiterung einer der adoptirten Gestalten finden, in einer möglichst gigantischen Auszerrung ihrer Proportionen, so dass die bisher auf gleiche Reihe gestellten Genossen dahinter verschwinden. Dann verdeckt Jupiter die übrigen Götter des Olymp und Odin die der Walhalla. Während Aristoteles klagt, dass es keinen specifischen Namen für die Gattung der Mähnen tragenden Thiere gäbe, helfen die späteren Zoologen diesem Mangel ab, indem sie das Pferd als den Repräsentanten daraus hervorheben. In den vierundzwanzig Gottheiligen der Dschainas wird die Einheit durch den Erstgeborenen gegeben, dem sich die anderen unterordnen. Ein solches Herausheben einer besonderen Götzenform mag in der Vorliebe eines despotischen Herrschers seinen Grund finden oder sich zufällig aus dem Verkehr mit Nachbarvölkern ergeben. Je mehr ihr Cultus, durch einseitige Pflege genährt, aus der Umgebung hervorwuchert und diese überrankt, desto unverhältnissmässiger muss das richtige Gleichgewicht verrückt werden. In späteren Zeiten findet dann eine philosophische Betrachtung vielfache Schwierigkeiten, die mit der sinnlichen Anschauung verknüpfte Vorstellung der Persönlichkeit mit der durch die Abstraction angebahnten

---

zu Tische setzen, wenn wir unsere Lichter anzünden, wenn wir uns niederlegen oder wenn wir uns setzen." (*Tertullian.*) — Der rechtgläubige Russe unternimmt kein Geschäft des gewöhnlichsten Lebens, ohne sich vorher vor seinem Heiligen gebeugt oder bekreuzigt zu haben, der Fellah nicht, ohne die Efrits für etwaige Verletzungen um Entschuldigung zu bitten. — Beim Ausgang oder Eingang griff der Hebräer nach den in die Thürpfosten eingefügten Mesusa oder Amuletten, als Phylakterien oder Verhütungsmitteln, gleich den Thephilim (Gebetriemen), deren Gebrauch auf Plätzen, die von Dämonen bewohnt sind (wie heimliche Gemächer oder Todtenäcker), verboten war.

Idee der Allgemeinheit im Gottesbegriff zu vereinbaren, und wie Varro den Alles pervadirenden Jupiter nicht mehr mit dem capitolinischen in Uebereinstimmung bringen konnte, so wird ein Uneingeweihter leicht die Beziehungen zwischen Mahadeva und Siva, Narayana und Rama verkennen.

Allfadr heisst Oden, als Alles durchdringend, wie Lucan sagt: Jupiter est, quocunque moveris; oder der leuchtende Aether, quem vocant omnes Jovem (*Ennius*). — Dem Tahiter war Eatua das allgemein die Natur durchdringende Göttliche, das sie je nach ihrer augenblicklichen Disposition in der einen oder andern Weise auffassten. Als bei einem dem Oro dargebrachten Opfer sich ein Eisvogel*) hören liess, machte der König O-Tuh Capt. Cook darauf aufmerksam und freute sich über das günstige Omen, das in der Stimme des Eatua spreche. Später liess derselbe sich noch einmal hören, als ein kleiner Knabe plötzlich zu schreien begann. — Genium dicebant antiqui naturalem deum uniuscujusque loci vel rei, vel hominis (nach Servius). Aehnlich verstanden die alten Peruaner ihr Huaca und von Zeus heisst es (bei Stobäus): ,,Zeus, der Erste und Letzte, Zeus, das Haupt und die Glieder, er, aus dem Alles entsprang, Zeus wird Mann und reine Jungfrau, Zeus die Stütze des Himmels und der Erde, Zeus der Athem von Allem in der Bewegung des Feuers, Zeus die Wurzel des Meeres, Zeus die Sonne und der Mond, er der Allschöpfer, die Eine Kraft, der Alles Umschliesser, Zeus die ganze Welt, das Thier und die Thiere, der Gott aus den Göttern, der Alles durch die Intelligenz erzeugt.'' ,,Alles bist Du und Alles umher schaffst Du,'' kündet der orphische Hymnus von der ,,Göttin Natur, der Mutter des Alles.'' — Die Verehrung der Geschöpfe meint bei dem Perser nur, jedes Geschöpf für das erkennen, was es ist und dieses in Form eines Gebetes bekennen, und von jedem Wesen, nach dem Zwecke seiner Schöpfung, die Wohlthaten erbitten, die zu ertheilen ihm Ormuzd verliehen hat. — Wer da weiss: ,,Ich bin Brahma,'' der wird Alles und selbst Gott sein, er ist unvermögend Vereinigung zu hindern, denn er wird ihre Wesenheit. Der, welcher eine andere Gottheit verehrt, der wird ein Anderer, weil er eben denkt: ,,Ein Anderer bin ich.'' (*Yajur-Veda.*) — Der Manitou der Rothhäute muss zur Vermenschlichung eine Seelenwanderung durch Thierkörper durchmachen, und wird deshalb bald in Gestalt eines Vogels (Wakon), bald eines Hirschbocks oder in Gestalt des Hasen, des Büffels, des Bibers, der Schlange verehrt. Auch in Bäumen, in Wasserfällen, im Nordwestwinde, im Feuer. — Als Isvara seiner, als Samirama, auf den Samibaum geflüchteten Gattin Parasvati in der Gestalt eines Täubers beiwohnte, verwandelten sie sich nach einander in alle Thierwesen, um diese zu erzeugen, bis zuletzt der Knabe Balisvara sich mit Lilisvara in Lilistan (Freudenstätte) niederliess. — ,,Das Leuchten in der Flamme, der Glanz in den Sternen, die Stärke des Starken, der Verstand des Verständigen, jeglichen Geschöpfes Namen, das bin ich, o Ardschuna,'' sagt Krischna in dem Mahabharata. — ,,Wer auf der Erde geht, segnet die Erde, wer die Hand bewegt, segnet die Lüfte,'' lehrte Manes (nach Tyrbon's Mittheilungen). — ,,Seelen, die sich nicht ganz in das evangelische Leben verloren haben, dass sie ihren Bissen Brot nur in dem Heiland essen, und denen das im Namen Jesu auf den Abtritt Gehen

*) In der Ilias sitzen Apollo und Athene als zween hochfliegende Geier auf der Buche des Zeus.

noch ein Geheimniss ist, verfallen in allerlei Zweifel,“ heisst es in Büding's Sammlung. — Im Gespräch mit Gargya erklärt Agataçatan, dass er den Geist in der Sonne, als Brahma, verehre, da er das Haupt aller Wesen ist; den Geist im Monde, als reichen Opfertrank gewährend; im Winde, als Sieg verleihend; im Feuer, als Standhaftigkeit gewährend; im Wasser, als alle Wünsche erfüllend; im Spiegel, als mit Glanz umgebend; im Schalle, als langes Leben gewährend; in den Weltgegenden, als die Familie schützend; in den Schatten, als den Tod abhaltend; in der Seele, als Macht verleihend.

Von Erde sind, zu Erde werden wir,
Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;
Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,
Und Keiner hat ihr Räthsel aufgehellt;

klagt der persische Sänger.

Wenn das Auge das verwirrende Fächergerüste des Polytheismus aus der Weltanschauung ausgestossen hat, bietet ihm der optische Horizont den natürlichen Abschluss des subjectiven Standpunktes. Aber für die Weltanschauung objectiver Betrachtung würde jedes Kuppelgewölbe, das wir in das All hineinbauen sollten, eine neue Beschränkung werden, so weit und so grossartig es auch geschwungen sei. Dann giebt es keine Grenze des räumlichen Bestehens, dann liegt die Einheit nur in dem Verständniss des harmonischen Gesetzes. Wie dem durch das ungewohnte Licht noch geblendeten Auge nur ein unbestimmter Gesichtskreis umherschwimmend erscheint, so umgränzt in schwankender Nebelgestaltung der religiöse Horizont die Weltanschauung der Naturvölker. Ein unbekannter Urgrund in sich, als Centrum, ein unbekannter Abschluss in unerreichbarer Ferne, wogen zwischen beiden dem Menschen die Wellen eines dunkelen Traumlebens hin und her. Wenn das Auge anfängt, klarer seine nächste Umgebung zu erkennen, wenn es zu gliedern, zu unterscheiden beginnt, so werden die Betrachtungen des praktischen Lebens auf das Reich der deutlichen Sehweite beschränkt bleiben, obwohl noch immer sich am Himmelsgewölbe die gespenstigen Göttergestalten umherziehen mögen. Aber mehr und mehr schärft sich das geübte Auge, weiter und weiter treibt es seine Gedankenreihen in die Umgebung hinaus, das unbestimmte Dunkel erhellend und erklärend, und wenn schliesslich die Quadrirung des ganzen Kreisinhaltes durch die Kreuzungen scharf verstandener Sehstrahlen gelungen ist, so mag stets ein geheimnissvoller Rest zurückbleiben, aber die Erkenntniss ist dann nicht mehr fern, dass auch die gewundene Linie der ewigen Spirale aus den Verhältnissen messbarer Parallelen abzuleiten sein mag. So lange der Mensch versucht, aus dem dunklen Urgrund heraus, von dem unerreichbaren Horizont herüber, die Bedeutung des Daseins zu

construiren, wird er sich in nutzlosen Speculationen umhertreiben, Luftgebäude errichten, denen jede natürliche Basis fehlt. Der Knotenpunkt des menschlichen Wissens schlingt sich in seinem eigenen Auge, an ihm muss er festhalten, auf den dort gegebenen Daten aufzubauen beginnen, und in dem Gleichgewichte der Gegensätze die sichere Basis der Naturwissenschaften findend, mag er dann von der ruhenden Mitte aus, vorwärts oder rückwärts folgern, um zu erkennen, wieweit ihm die schon gewonnenen Erfahrungen zu schliessen erlauben. Auf relativer Verhältnissmässigkeit beruht alle Erkenntniss und nur ein zufälliges Mehr oder Minder unterscheidet das Objective des Wissens von dem subjectiven Glauben. Die Auflösung der letzten Gründe ist stets vergeblich von dem Menschen angestrebt, wenn er, ein integrirender Theil des Ganzen, dieses, als ein Aussersich, meint anschauen zu können. Nur aus der Erkenntniss der ewigen Wechselwirkung vermag das organische Gesetz der Bewegung hervorzuwachsen.

Die Anschauung der Natur.

DAS SUBJECTIVE IM OBJECTIVEN.

Die Vorstellung der Existenz beruht auf dem Nebeneinander im Raum. Ein Baum mag sich auf der Netzhaut des Wilden abspiegeln, er mag dort entstehen und wieder vergehen, ohne dass dieser ihn denkt, da das Bild des Sehnerven zu bedeutungslos für die übrigen Processe des Körpers ist, um auf dieselben einen materiellen Eindruck zu machen, und erst bei weiterer Entwickelung der Denkoperationen ein verbindungsfähiges Substrat finden mag, um sich dauernd zu associiren. Nähert sich der Wilde dem Baume, berührt er ihn, so fühlt er einen Widerstand, einen Gegensatz seines Ich, der, wenn er ihn zu durchdringen suchen sollte, seinen Organismus verletzen oder zerstören würde, der eine Reaction des freien Willens verlangt, um seinen Eindruck zu complementiren. So wird das Gefühl des Baumes zur geistigen That. Er wächst, als solche, in die Vorstellung des Menschen hinein, geht in Fleisch und Blut über, wird assimilirt von der Persönlichkeit und diese muss ihm eine Existenz zuschreiben, da er neben ihr im Raume besteht, und also ihre Herrschaft über denselben beschränkt. Der irdische Raum selbst ist für uns mit Luft gefüllt, die, als das entsprechende Substrat des Lebens, nicht weiter zum Bewusstsein kommt, während inadäquate Gasarten, flüssige und feste Körper, ihre Empfindung erzwingen. Nach hinlänglicher Uebung braucht nicht weiter jedes Object gefühlt zu werden, um dem Menschen Kunde von seiner Existenz zu geben, das Sehen allein mag genügen oder das Hören oder eine andere Sinnesreaction, und diese Antwort des Körpers auf den von der Aussenwelt einströmenden Reiz schliesst zunächst dasjenige ab, was von der Existenz gewusst wird. Wir erkennen später in den relativen Beziehungen der verschiedenen Kör-

per zu einander Verhältnisse, die unter ihnen bestehen, aber der objectiven Geltung derselben muss stets eine subjective Schöpfung vorhergehen; wir erkennen sie nur, weil wir sie denken, und mit den Existenzen, die wir denken, ist die Sphäre derselben nicht abgeschlossen, so lange die Forschungen des Denkens selbst fortschreiten. Nur in dem Ineinanderschlingen des Subjectiven und Objectiven hat die Existenz einen Sinn, insofern muss aber auch Alles existiren, was und weil wir es denken. Aus einem unbekannten Urgrund, in die Natur hineingewachsen, fühlen wir diese auf uns einströmen. Nur dasjenige, wofür wir die entsprechenden Apparate besitzen, erkennen wir aus ihr, als existirend, schon im ersten Beginn durchdringt sich unauflöslich Ursache und Wirkung. Man hat das Ideale dem Realen in der Wechselwirkung zwischen Macro- und Microcosmos gegenübergestellt, damit aber durchaus incongruente Grössen verglichen. Der Baum, der in der Natur existirt, hat unmittelbar Nichts mit dem Begriff des Baumes im Denken zu thun. Die Eiche, die in der Natur existirt, besteht für den Geist, als Gesichtsbild, als Gefühl des Harten und Knorrigen, als der Gedanke eines Wachsenden, eines Fruchttragenden, eines aus Holz, Zweigen, Blättern Zusammengesetzten u. s. w. Der Gedanke des Wachsenden, des Fruchttragenden, ist selbst erst das Product aus einer unendlichen Masse von Factoren, aber von Factoren, die sich in ihrem letzten Grunde immer aus dem Nacheinander einer Menge von Gesichts- und Gefühlsbildern zusammensetzen. Erst nachdem das Auge des Wilden vielfach von dem Nacheinander der Entwicklungsphasen getroffen war, kommt er auf den Begriff des Wachsens mit gleicher Gesetzlichkeit, wie sich der Rechner das fortdauernde Addiren derselben Grösse durch Multiplication erleichtert und vereinfacht. Insofern ist dieser Gedanke etwas Neues oder auch nicht, denn wer sechs mal sechs Groschen multiplicirt, hat zwar eine neue Operation gewonnen, aber immer nur sechsunddreissig Groschen. Der Gewinn ist der zeitliche des Geistes ohne Bedeutung für die räumliche Existenz, nichtsdestoweniger jedoch ein materieller Gewinn, denn der Geschäftsmann, der sich nur mit Addiren behelfen wollte, würde auf die Dauer mit seinem Capital weniger schaffen, als der zeitersparende Rechner. Time is money. Wenn sich aus der angesammelten Menge Gefühls-, Gesichts-,*) Geruchs- und Geschmacks-

*) Die Wolken, obwohl nur ein Gesichtsbild, haben dennoch für uns eine Existenz (während wir uns im Horizonte der optischen Täuschung des Firmamentes bewusst sind), da der herabfallende Regen durch die bekannten Gesetze der Verflüchtigung und Verdichtung von Flüssigkeiten mit ihnen in Beziehung gesetzt wird, so dass das Denken die Existenz in diesem Falle durch verwickelte Operationen mit Herbeiziehung des Subtrahirens und Divi-

bilder der Begriff des einzelnen Baumes, der erwähnten Eiche gebildet hat, so leitet sich aus der Vergleichung verschiedener Eichen, oder der Zusammenstellung der Eiche mit Linden und Tannen, in organischer Gesetzlichkeit der des Baumes ab (durch weitere Vereinfachung des Multiplicirens in Potenzirungen und Logarithmen, je nach der Geübtheit des Mathematikers), als ideale Schöpfung des Baumbegriffes, dem als solchem kein einziges der verschiedenen Gesichtsbilder von Eichen, Linden, Tannen u. s. w. direct entspricht. Auch hier wäre es nutzlos zu streiten, ob die Idee des Baumes, als solche existirt, wenn sie aus der Ruhe des Raumes in die Bewegung der Zeit übergeht. Eine schöpferische Existenz jedoch gewinnt sie durch ihre Reproduction in der Sprache, indem sie schon als Gegebenes in die Hörempfindung eingeht, und der nächsten Generation die lange Schule des Selbstlernens erspart. Als aber ursprünglich aus Raumempfindungen emporgewachsen, klebt den Ideen noch lange die Neigung an, sich äusserlich im Raume zu verkörpern. So lange sie noch in dem sinnlichen Banne der Materie befangen sind, incarniren sie sich in den Phantasiegebilden der nächsten Umgebung, die mit der Erweiterung des Gesellschaftskreises an den religiösen Horizont projicirt werden. Aber je länger sie schwingen, desto rascher accumuliren die Vibrationen die mitgetheilte Bewegung, bis sie endlich, durch die Mächtigkeit des Impulses losgerissen, in die freie Ewigkeit hinausschweben.

Beim Druck auf das Auge zeigen sich Lichtfiguren, z'erliche Blumenkreise, Arabesken in verschlungenen Windungen, die nicht immer aus centraler Erregung der Erinnerung zu erklären sind, und im Gefässnetz der Retina selbst ihre Entstehung finden. Ein jeder Reiz, der durch die Retina zur Auffassung kommt, wird nur insoweit seiner Wesenheit nach empfunden werden, als die von ihm erweckten Schwingungen mit denen des Leitungsnerven zusammenklingen. Da schon der Reiz eines unbestimmten Druckes sich unter differenzirten Vorstellungsbildern dem Geiste verkörpert, so muss auch der auffallende Reiz des Lichtes, also der Umriss des gesehenen Gegenstandes, stets noch eine subjective Modification erfahren durch das der Retina selbst einwohnende

---

direns herausrechnet Ebenso schreiben wir den durch verstärkte Linsen in einem Wassertropfen gesehenen Infusorien eine Existenz zu, vermöge der Umrisse ihrer künstlichen Organisation, die nicht ein reines Product der Lichtbrechung sein können, wobei dann die freie Bewegung wieder auf animalisches Leben schliessen lässt. Die funkelnden Sterne sind dem Auge nur zerstreute Lichtfunken, aber der Astronom schliesst aus einer angesammelten Masse von Beobachtungen und Erfahrungen auf eine materielle Schwere in ihrer Existenz. Ist der Begriff der Existenz einmal als solcher abstrahirt, so lässt er sich dann auch überallhin übertragen.

Empfindungsvermögen. Die psychische Intention in dem Verschwinden der Doppelbilder lernt sich zwar unbewusst, aber zufällige Störungen in der Einfachheit des binoculären Sehens werden um so leichter constitutionell, je weniger der Geist geübt ist, sie sich im wünschenswerthen Falle zum Bewusstsein zu bringen. Je weniger die Sinne zu gegenseitiger Controle benutzt werden, desto leichter wird der Wilde subjective mit objectiven Gesichtsvorstellungen mischen, und dann, nachdem er sich einmal die Ungeheuer der Prodigien und Drachen, der Chimären und Sphinxe geschaffen hat, diese auch in die Aussenwelt hinausversetzen, im steten Schlag und Rückschlag der Nervenaction. „Das Empfinden (sagt Herbart) verhält sich zum Handeln, wie das Herein zum Heraus." Schon Vico bemerkt: „Der menschliche Geist ist von Natur geneigt wegen der Sinne sich aussen im Körper zu sehen, und nur mit grosser Schwierigkeit mittelst der Reflexion sich selbst zu verstehen." Von den Schriftvölkern meint Büffon: le style c'est l'homme, und wenn hier der Styl der ideale Abdruck des Gedankens ist, so gilt bei dem Wilden dasselbe für die phantastische Verkörperung seiner Vorstellungen. „Die Vorstellung des Gesehenen projicirt das Gesehene nach Aussen," sagt J. Müller und deshalb alle psychischen Vorstellungen (die grösstentheils auf Gesichtsbildern, als den deutlichsten der Nerveneindrücke beruhen) ebenfalls, so lange bis sich der Geist in der Abstraction zur freieren Erkenntniss des psychologischen Gesetzes in seiner organischen Bewegung losgelöst hat. Ferner heisst es bei Müller: „Der Neugeborene setzt das Empfundene ausser dem empfindenden Ich und in diesem Sinne setzt er das Empfundene nach Aussen." „Das Versetzen des Empfundenen nach Aussen ist eine Folge des Zusammenwirkens der Vorstellung und der Nerven, nicht des Sinnes allein, der isolirt nur seine Affectionen empfinden würde." Cheselden's Bl ndgeborenem kam es in der ersten Zeit nach der Operation vor, als ob die Gegenstände der körperlichen Welt auf ihn eindrängten. Wie das Auge, versetzt auch das Ohr seine Empfindungen aus sich hinaus in die wahrscheinliche Richtung, die es aber beim Andrücken der Ohrmuscheln nicht finden kann, so dass, wenn der unter Wasser getauchte Gehörgang keine Luft mehr enthält, der Ton im Kopfe zu entstehen scheint. So lange noch das Objective und Subjective in den Traumvorstellungen unbestimmt ineinander schwimmt, sieht sich der Mensch von einer phantastischen Gespensterwelt umgeben. Erst wenn die specifische Sinnesauffassung klar aus dem Allgemeingefühl hervortritt, und als solche in die Aussenwelt projicirt wird, schliesst sich das schwankende Gespenst zu den deutlichen Umrissen einer Göttergestalt ab. Die erste Weltanschauung war überall eine sinn-

liche, als, wie es bei Vico heisst: „die ungeheure Einbildungskraft jener Urmenschen, ganz in die Sinne versenkt, ganz im Leibe begraben lag.“ Comte unterscheidet in seiner positiven Philosophie das theologische, metaphysische und exacte Stadium, das jedes Volk, und jeder Zweig der Wissenschaft in jedem Volke, für seine Entwicklung zu durchlaufen hat, und Lewis bemerkt dabei: Some sciences are more rapid in their evolution, than others, some individual pass through these evolutions, more quickly, than others, so also of nations. The present intellectual anarchy results from that difference, some sciences being in the positive, some in the supernatural or theological, some in the metaphysical stage, eben dadurch die romantischen Verirrungen erzeugend. Aber man sollte zugleich die phantastische Weltanschauung berücksichtigen, die durch alle Phasen hindurchläuft und gewissermassen immer den Uebergang der einen zur andern vermittelt. Der Wilde sieht im Fetischklotze Fratzen, in den Wolken Gespenster, in dem Fremden einen Riesen. Zauberer transformiren sich in Wehrwölfe und Geisterspuk. Ursprünglich knüpft die Phantasie unmittelbar an das gesehene Object. Wurden später Gegenstände nicht nur gesehen, sondern auch gedacht, strebte der Geist nach den die äusseren Erscheinungen vermittelnden Begriffen, so mussten auch diese durch die noch ungeordnete Phantasie entstellt werden. Wie dem Perser die ganze Welt der Ausdruck des Ormuzd war, so erfand man für nicht direct verkörperte Ideen die Zusammensetzungen der Wunderthiere. So lange die Natur noch überall Räthsel einschloss, mussten sich auch die schöpferischen Gestaltungen der Ideen in Räthsel verkörpern. Sind die gesetzmässigen Regeln für die mosaikartige Ausfüllung des gemeinschaftlichen Gesichtsbildes zerrüttet, so muss ein verworrenes Sammelbild aus den in einander gewürfelten Contouren hervorgehen, und um so verworrener, je lebhafter sich der Wettstreit der Sehfelder erhitzt. Die Furcht, jeder plötzliche Schreck wirkt lähmend, und indem mit momentaner Paralysirung der Augenmuskeln die Horopter-Abstände wachsen, wird das Gebilde der Phantasie immer grausiger auseinandertreten. Selbst nachdem das Denken von sinnlichen Anschauungen völlig losgelöst, und in das Gebiet des rein Metaphysischen übergetreten war, blieben die Begriffe anfangs phantastisch verzerrt, und dann oft um so excentrischer und barocker, da jede Controle fehlte. Erst einem an rhythmische Schwingungen geübten Auge wird die Auffindung der Mischfarbe leicht, wie dem musikalischen Ohre das Auffassen der Tartinischen Töne. Als mit der Ausbreitung der römischen Kaiserherrschaft die Geister durcheinander gemischt wurden, und in dem lebhaften Austausch der Ideen die esoterischen Speculationen der Tempelmysterien in die Menge

ausströmten, so musste jetzt die neue Gottheit für die metaphysischen Abstractionen gesucht werden, und wurde es in den erstaunlichen Wahnsinnwühlereien über Wesenheit, Persönlichkeit, Aehnlichkeit und Gleichheit, wo selbstgemachte Bauernphilosophen verschiedener Sprachen und Vorstellungskreise über ihnen und Allen unverständliche Ausdrücke unbekannter Systeme auf Tod und Leben disputirten, bis sie in dem halsbrechenden Rechenexempel der Trinitas die gewünschte Grösse schliesslich gefunden zu haben glaubten. Es ist stets seine eigene Geisterwelt, die den Menschen äusserlich umgiebt. So lange noch das sinnliche Denken mit den sich loslösenden Begriffen kämpft, treten jene mystischen Symbole auf, die, anfangs das natürliche Product der gährenden Phantasie, später zu unverständlichen und nichtssagenden Formeln werden, zu einer geheimnissvollen Bundeslade, die beim schliesslichen Oeffnen sich leer findet, wenn sie nicht gar eine giftige Schlange verbirgt. Wenn Epicur von den Göttern sagen mochte, dass sie kein Blut, aber quasi Blut, dass sie keinen Körper, aber quasi Körper haben, so war das für seine Zeit noch weit von dem Gedankenkunststück eines gebackenen Fleisches und gekelterten Blutes entfernt, denn wie Beausobre bemerkt, l'asomaton ou l'incorporel des Grecs ne veut dire tout au plus qu'un corps subtil. Aber das „Geheimniss" des Christenthums liegt (nach St. Chrysostomus) darin, dass wir die Dinge anders glauben, als wir sie sehen (*Ἑτερα ὁρωμεν, ἑτερα πιστευομεν*). Ein nüchterner Verstand würde das die verkehrte Welt des Irren nennen, wo Alles auf dem Kopfe steht. „Nicht den Sinnen, sondern den Worten ist (nach demselben Vater) zu trauen." Um das „schauerliche Gastmahl" (*St. Chrysostomus*), in dem sich unsere Seele an Gott mästen soll (*Tertullian*), zu erklären, lehrt St. Cyrillus: „Wisse und zweifle nicht, dass dasjenige, was dem Scheine nach Brot ist, kein Brot ist, obgleich der Geschmack es für solches hält, sondern dass es der Leib Jesu Christi ist, und dass dasjenige, was dem Scheine nach Wein ist, kein Wein ist, obgleich es dem Geschmacke so vorkommt, sondern das Blut Christi." Und doch bittet Gregor von Nazianz seine Zuhörer, nicht anzustehen, sondern ohne Zweifel und ohne Erröthen den Leib zu essen und das Blut zu trinken. Nach den Brahmanen ist Gott ein Licht, aber ein Licht von anderer Natur, als dasjenige, das wir in Sonne und Licht sehen. Es ist ein Wort, nicht ein articulirtes Wort, aber ein Wort der Wissenschaft, durch dessen Vermittelung die Weisen die verborgenen Mysterien begreifen; dieses Gott genannte Wort ist körperlich und umhüllt sich selbst mit einem Körper, gleich einem Menschen, der sich mit Widder-Vliess bedeckt, aber wenn es den Körper abgelegt hat, der es umgiebt, so erscheint es den Augen.

DIE GEBILDE DER PHANTASIE.

Das Thier ist ein weit freierer Herr der Schöpfung, als der Mensch, der sich sklavisch jedem Naturgegenstande, als seinem Gotte unterordnen mag. Gerade die höhere Ausbildung des Geistes wird darin Anfangs sein Fluch, indem noch an die Wechselwirkung des Objectiven und Subjectiven in der sinnlichen Anschauung gewohnt, er auch für die Subjectivität der abstracteren Begriffe ein äusserlich Entsprechendes sucht, und an sie den vielgestaltigen Götzendienst knüpft, über den sich erst ein reiferes Bildungsstadium erhebt, wenn die rasche Bewegung den ihn magisch bindenden Faden zerreisst. „Democritos leitete den Götterglauben von der Einwirkung gewisser Phantasiebilder ab, denen aber, wie allen Bildern, etwas Objectives zum Grunde läge, wodurch seine Götter wenigstens mit einem blassen Scheine von Realität überzogen wurden. Sie waren ihm Gestalten, die dem Menschen bald segnend, bald furchtbar und schädlich wirkend sich nahten, von riesenhafter Grösse. Sie erschienen als Verkündiger der Zukunft, sie liessen prophetische Stimmen erschallen, sie waren schwer vergänglich, aber doch keineswegs unvergänglich, sie waren nichts als Idole, luftige, aus dünnen Atomen zusammengewebte, aber doch mit Kraft zu schaden und zu nützen ausgerüstete Dämonen." *(Steinhart.)* „Idole oder Götzenbilder nennt Bacon die Erzeugnisse der Einbildungskraft, die aus mangelhafter Erfahrung hervorgegangen, nicht aus der Natur entnommen und nicht Abbilder der wirklichen Dinge, sondern vorgefasste, selbstgemachte Meinungen, von der Einbildung vorweggenommene Bilder seien, indem er die Vorurtheile des Geschlechts, des Temperaments, des Marktplatzes und des Theaters aufführt." Die mythologischen Gestalten der Völker, wenn der Tag ihres Schaffens und Dichtens geboren war, heben sich überall aus einem unbestimmten Hintergrunde hervor, aus der Dämmerungsstunde des frühen Morgens, in deren Nebel sich ihre Umrisse fester und schärfer abscheiden, je weiter sie dem Lichte des hellen Mittags entgegenschreiten. Mit Titanen und Giganten hebt der Schöpfungsgesang der Griechen an, dann folgen die Götter des hehren Olymps, dann die zur Erde schwebenden Heroen der Luft beherrschenden Here, dann der Mensch, der auf festem Boden fusst. Aus des ersten Göttergeschlechtes erstem Geist entstand den Japanesen des Chaos erste Bewegung, die neue Bewegungen schuf. Aus den letzten Ausflüssen dieser das zweite Geschlecht der Wesen, die halb Götter, halb Menschen waren, und aus ihm das dritte Geschlecht, das der existirenden Menschen.

[RIESEN.] Den Litthauern war die Welt einst mit gewaltigen Riesen erfüllt, während die Menschen allmälig immer kleiner werden, bis zuletzt sieben Zwerge an einem Strohhalm zu schleppen haben. Die Idee der riesigen Vorzeit findet sich in den meisten Sagen, obwohl im Allgemeinen die daraus erhaltenen Geräthschaften auf das Gegentheil deuten, das, die reichlichere Ernährung der Gegenwart in Betracht gezogen, auch für manche Gegenden nicht unwahrscheinlich sein würde. Wie wenig auf Berichte zu geben ist, lehren die Erzählungen der holländischen Entdecker, die in den verkrüppelten Tasmaniern furchtbare Giganten sahen. Die Hunnen, die von schärfer und ruhiger beobachtenden Schriftstellern übereinstimmend als von kleiner Statur beschrieben wurden, bildeten dem Volke lange das Prototyp der Hünen, wie auch der untersetzte Lappe sich in den titanischen Jetten verwandelte; die grausamen Avaren wurden zu den riesigen Obrern oder Ogern. In der Periode des Cimabue und Giotto, sowie der byzantinischen Kunst wurden die Abbildungen des ewigen Vaters, Jesus Christus und der Jungfrau Maria in ausschweifender Grösse gemalt, wie die Götter auf den egyptischen Tempeln. Auch die verschiedenen Wandlungen Buddha's werden gern in gigantischer Ungeheuerlichkeit dargestellt. Auf der Insel Lotuma wurden zu Mariner's Zeit noch die Schienbeinknochen der Riesen gezeigt, die einst die Tonga-Inseln bewohnt hätten. Der Orient ist mit gigantischen Gräbern (Noah's, Eva's, Adam's u. s. w.) gefüllt. Es liegt in der natürlichen Entwickelung jedes Menschen begründet, dass die in der Kindheit aufgenommenen Ideen von der Grösse und Stärke seiner Eltern und der ihn umgebenden Erwachsenen ihn unmerklich auch im ferneren Leben beeinflussen, und nachdem er selbst herangewachsen ist, ihn in der neuen Generation eine schwächere sehen lassen, wie schon jeder Schulknabe meint, dass mit dem Austritt seiner Altersklasse die Glanzperiode des Gymnasiums vorbei sei. So entsteht leicht, unter dem Lobe der guten alten Zeit, die Vorstellung der Ausartung des Menschengeschlechts, dessen Alter die indischen Philosophen auf schliesslich zehn Jahre reduciren. Beim Einbruch der riesigen Hunnen bauten sich (nach der Meininger Chronik) die Leute Löcher in die Berge, als Wachtelwohnungen, da sie wie Zwerge ihnen gegenüber erschienen, wie die Hebräer vor den Söhnen Anak's. Ueber das Mass von König Og's Bett haben sich noch lange gelehrte Professoren mit gravitätischen Allongenperücken gestritten. Den Riesen gegenüber wird es später ein um so höheres Verdienst der Däumlinge, sie zu besiegen, und wie Pipin der Kurze, erschlägt Ritter Kurzbold den riesigen Petschenegen, David den Goliath, der Zwerg Nanda den Giganten, Roland den Unhold des Ardennenwaldes, und der junge Russe in Nestor's Chronik den kolossalen Polowzer. Ehe die Erde geschaffen war, gab es (nach den Sagen der Serranos in Californien) ein Wesen oben und eins unten, die als Bruder und Schwester sich verheiratheten, zuerst Sand und Erde, dann Felsen, Pflanzen und Thiere zeugten und zuletzt ein thierähnliches Wesen (Quiot), das später von seinen Nachkommen getödtet wurde. Diese sahen sich öfter in Folge dessen von einem Gespenst erschreckt, das sich auf Befragen, ob es der Geist Quiot's sei, als Tschinigtschinish (Allgewaltiger) offenbarte, die Beschäftigungen des Ackerbaues unter sie vertheilte und dann aus Lehm einen Menschen formte, dessen Gestalt auch Quiot's Nachkommen annahmen. In persischen Schöpfungsmythen spielt der Urstier, in scandinavischen die Andhumbla, die Kuh, die den Riesenvater Ymir nährt, den Ersten der Hrymthursen. Der chaldäischen Menschenbildung gehen die phantastischen Ungethüme des Urschlammes vorauf. Lange ragen bei den Naturvölkern

die Traumvorstellungen der Vorzeit noch in das wirkliche Leben hinein, die Gestalten ihrer Sagen spielen auch in der Geschichte und das Auge unterscheidet noch nicht zwischen dem, was es sieht, und dem, was es denkt, wenn überhaupt das Denken schon begonnen und einen Vorstellungsschatz gesammelt hat.

[WEHRWÖLFE.] Wenn die Zauberer der Abiponer (erzählt Dobrizhoffer) sich beleidigt oder einem Feinde gegenüber glauben, drohen sie, sich auf der Stelle in einen Tiger zu verwandeln und Alles in Stücke zerreissen zu wollen. Kaum fangen sie das Gebrüll des Tigers nachzuahmen an, so nehmen Alle, die in ihrer Nähe sind, mit Angst und Zittern Reissaus; doch horchen sie noch von Weitem auf das nachgeahmte Gebrüll. Sogleich jammern sie vor Schrecken und ausser sich: „Siehe, wie er schon Tigerflecke bekömmt, wie ihm schon die Klauen hervorwachsen!“ wiewohl sie den in der Hütte versteckten Betrüger nicht sehen können. Der Missionär fügt hinzu, „dass er ihnen oft die Absurdität vorgestellt habe, dass sie, die täglich auf dem Felde wahre Tiger erlegten, ohne sich zu entsetzen, so feige über einen eingebildeten erschräcken. Sie erwiederten mit Lächeln: Ihr Väter habt von unsern Sachen noch keine ächten Begriffe. Wir fürchten die Tiger auf dem Felde nicht, weil wir sie sehen; wir erlegen sie daher ohne Mühe, die künstlichen Tiger aber setzen uns in Angst, weil wir sie nicht sehen und also auch nicht tödten können. Und wenn man dann einwendete, wie sie wissen könnten, dass ihnen Tigerflecken und Tigerklauen hervorschössen, wenn sie Nichts sähen, so hielten sie nur um so hartnäckiger an ihrer Ansicht fest.“ Mit einem Menschen, der sich in einen Ideenkreis hineingelebt hat, zu disputiren, ist ebenso nutzlos, als einem Irren seine Wahnideen wegraisonniren zu wollen. Man muss erst seine Vorstellungen in ihre zusammensetzenden Gedankenelemente auflösen, und indem man ihm Schritt vor Schritt in Errichtung seines Systemgebäudes folgt, den Irrthum in seinen ersten leichtesten Anfängen nachweisen und dort verbessern. — In dem Geheimbund der irokesischen Zauberer unter den Nantikokes konnten die Hexen und Hexenmeister sich in einen Wolf oder Fuchs verwandeln, im Laufe Funken aussprühend. Auch vermochten sie die Gestalt eines Truthahns oder einer Eule anzunehmen, sehr rasch zu fliegen*) und bei Verfolgung sich in einen Stein oder Holzstamm zu verwandeln. — Bei den Gallas werden Unglücksfälle den Buddas zugeschrieben oder den in Hyänen verwandelten Zauberern, die Menschen fressen. — In Livland versammeln sich einmal im Jahre alle Zauberer und baden in einem Flusse, wodurch sie zu Wehrwölfen werden und Heerden verfolgen, erst nach zwölf Tagen zu menschlicher Form zurückkehrend. — Auch zu Augustin's Zeit verstanden die Magier Menschen durch Kräuter in Wölfe zu verwandeln und wie in allen Gebieten des Glaubens die Gläubigen, waren die Wehrwölfe eben so oft Betrogene, als Betrüger. „Aus einer gänzlichen Umwandlung des Fühlens bei Melancholikern geht diejenige Form der Melancholie hervor, die mit der Wahnvorstellung einer verwandelten Persönlichkeit verbunden ist, wie der Verwandlung in einen Wolf (Lykanthropie), in einen Hund (Kynanthropie), einen Bären, eine Leiche, Holz, Butter, in Spreu oder in ein anderes Geschlecht“ (*Spielmann*), als insania metamorphosis, wohin die insania zoanthropica gehört. — Als Kaiser Siegismund die Frage, ob es Wehrwölfe gäbe,

*) Sie hexten mit Hülfe des Schlangengiftes oder giftiger Wurzeln und konnten den Menschen Haare und Würmer in den Körper blasen. Auf die Angabe eines alten Onondaga wurden alle Diejenigen verbrannt, die er auf dem Sabbath gesehen und beim Besuche der verschiedenen Wigwams wiedererkannte.

wissenschaftlich debattiren liess, wurde entschieden, dass eine solche Verwandlung ein positives und vielfach constatirtes Factum sei. Fincelius erzählt von einem Bauer in Pavia, der mit grosser Bestimmtheit versicherte ein Wolf zu sein, und dass der Unterschied nur darin liege, dass bei ihm die Haare des Fells nach Innen stünden, bei Wölfen nach Aussen. — Pomponace rettete aus den Händen der Bauern einen Unglücklichen, der sich, in einen Wehrwolf verwandelt fühlend, den Umstehenden zurief zu fliehen, damit er sie nicht fresse, und den man zu schinden im Begriff war, um das Wolfsfell abzuziehen, das er unter der Haut tragen müsse. — Der Lykanthrop von Angers, dessen Delancre erwähnt (1598), erklärte gerichtlich, dass seine Hände und Füsse bei der Verwandlung zu Wolfsklauen würden. Sennert meint, dass die Lykanthropen die die Augen täuschende Decke des Wolfsfells von dem Teufel erhielten und Jean Grenier hatte sie dem in einem Flammenhaus gefesselten Pierre Labourant zu verdanken (1603). Als die Lykanthropie im Jura grassirte (1598—1600), zerriss Perrette Gandillon, als Wölfin, ein kleines Mädchen auf offenem Felde, und ihr Bruder wurde durch die Hexensalbe bald in einen Wolf, bald in einen Hasen transformirt. Ebenso fühlte Peter Burgot (1521) nach einer solchen Einreibung seine Glieder sich behaaren. In Abyssinien wird die Thierzauberei von den Saharr genannten Familien ausgeübt und geheim gehalten. — Plancy de Collin erzählt des Weiteren die Geschichte des Wehrwolfes Maréchall von Longueville, der 1804 zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt wurde. — Im Wawkalaka (Wehrwolf) sehen die Weissrussen einen durch den bösen Feind verwandelten Verwandten umherstreifen, den sie füttern. — Nicephoros erzählt bei Petronius, wie er mit einem Menschen spazieren gehend, diesen plötzlich die Kleider ausziehen, in den Wald laufen und ein Wolf werden sah, aber bei der Rückkehr ihn im Bette antraf. — Ein Hottentotte erzählte dem Reisenden Alexandre, wie er, mit einer Buschfrau im Walde gehend, diese durch einige Bemerkungen erzürnt habe, worauf sie ihr Schurzfell abgeworfen und sich in einen Löwen verwandelt habe. Nur durch klägliches Flehen gelang es ihm, sie zu bewegen, wieder die menschliche Gestalt anzunehmen und ihm das Leben zu lassen. — Am Mohorumfeste ziehen die Chinesen in Pinang mit Burschen umher, die abgerichtet sind, einen Tiger vorzustellen, und lebendige Ziegen, wenn man sie ihnen zuwirft, in Stücke zerreissen und das Blut trinken, wobei sie das Recht haben, aus den Esswaaren-Buden was ihnen gefällt zu nehmen. Gewöhnlich sind es Abkömmlinge bestimmter Familien, die Tiger genannt werden. — In Sudan gehen die Marafihl (Hyänen) als verwandelte Menschen herum, die durch den blossen Blick ihres Auges (Aeïn el hassid) solche, die sie verfolgen, tödten. Churschid Pascha liess ein Hyänenweib tödten, das ein Kind und einen Soldaten gefressen, starb aber bald nachher, als er auf Nilpferde (Aesint) Jagd machte, worin sich Nachts die Zauberer verwandelt hatten. — Als Petrus, der Stifter der Bogomilen, gesteinigt ward, harrten seine Anhänger drei Tage und drei Nächte bei dem Steinhaufen, unter dem er begraben lag, um ihn, seiner Verheissung gemäss, auferstehen zu sehen, sahen aber zu ihrem Schrecken am Ende der drei Tage den Dämon in der Gestalt eines Wolfes daraus hervorgehen, weshalb sie Lyko-Petrier genannt wurden. — Tiridates, König von Armenien, wurde in ein Schwein verwandelt, weil er Gregorius den Illuminator in eine Grube hatte werfen lassen, und erst bei der Befreiung desselben, von ihm wieder zum Menschen gemacht (4. Jahrh.). — Ein durch zwei römische Zauberinnen in einen Esel verwandelter Schauspieler zeigte seine Künste auf den Jahrmärkten, bis man ihm durch Exorcisation und

Abwaschung seine wahre Gestalt zurückgab. (*Beauvais.*) — Wenn in Polen und Russland Wölfe sich im Winter an einen Menschen wagen, so werden sie von dem Landvolke für Menschen gehalten, die in Wölfe verwandelt sind und nach Menschenblut lechzen. (*Hanusch.*) — In Arkadien, wo die Hirten über einen Fluss schwammen, um als Wehrwölfe zurückzukommen, war König Lykaon in einen Wolf verwandelt worden, als er einst dem auf Erden umwandelnden Zeus gekochtes Menschenfleisch vorsetzte. — Die Neger am Zambese glauben, dass ihre Häuptlinge sich schon während des Lebens in Löwen (worin nach dem Tode die Seelen derselben eingehen) verwandeln können, Jeden, der ihnen beliebt, tödten, und dann wieder in den menschlichen Körper zurückkehren, weshalb sie die Löwen beim Begegnen mit Händeklatschen begrüssen, so dass hier noch ein Prärogativ adlicher oder priesterlicher Aristokratie ist, was später als gefährliches Kunststück in den Wehrwölfen verdammt wurde. So mag die heilige Sprache unter Umständen eine geheime Gaunersprache sein oder bildet die Geschichte aus heimathlosen Zigeunern bald verachtete Juden, bald angebetete Brahmanen. — Simpson erzählt von dem obersten Häuptling der Ballabollas, dass er sich zuweilen wahnsinnig stellte, in den Wald ging, um Gras zu fressen oder an den Rippen einer Leiche nagte. Wurde seine Begeisterung noch heftiger, so biss er Alle, die ihm in den Weg kamen. — Wenn die Bakalla von einem Löwen angegriffen sind, so glauben sie sich bezaubert, oder durch einen Nachbar in die Gewalt der Löwen gegeben. — Die Priester der Waldubba behaupten auf Löwen zu reiten, die Gott ihnen bestimmt hat. — Die Hyänen, welche nächtlich des Abfalles wegen um Sennaar schweifen, werden für Glieder der Nachbarstämme gehalten, die durch Bezauberung verwandelt sind. — Der heilige Macarius entzauberte ein Mädchen, das ihr zurückgewiesener Liebhaber in ein Pferd verwandelt hatte. — Diodorus von Catane wusste die Leute auf solche Weise zu bezaubern, dass sie sich in wilde Thiere verwandelt glaubten. — Circe machte die Gefährten des Ulysses glauben, dass sie durch narcotische Mittel in Thiere verwandelt seien, und Nebucadnezar ging als Ochs auf die Weide, wie die Töchter des Proteus sich für Kühe hielten. — Nach Pomponius Mela konnten sich die Druidinnen auf der Insel Sena in beliebige Thierleiber verwandeln, und die Tscherkessen schreiben dieselbe Fähigkeit den Uddas zu. — ,,Das Inmassa (Beschwörungsschlagen) der Jemmaboes besteht vornehmlich darin, sagt Kämpfer, dass sie unter dem Murmeln gewisser Formeln mit Händen und Fingern gewisse Figuren eines Tigers, Krokodiles und anderer gewaltiger Thiere in einem Augenblicke vorstellen und wieder in andere verwandeln. Hiermit und mit Veränderungen und verschiedenen Erhebungen der Stimme fahren sie so lange fort, und dringen mit Kreuzhieben auf ihr Object ein, bis alle Hindernisse überwunden sind und der gewünschte Zweck erreicht ist.'' — In Quauhtitlan wurden am Jahresfeste zwei Frauen geschunden, mit deren Haut bekleidet zwei Adliche von den Stufen des Teocalli herabstiegen, indem sie gleich wilden Thieren brüllten. Bei ihrem Anblick erscholl der Ruf: ,,Seht unsere Götter kommen,'' der sich in dumpfen Klagen durch das versammelte Volk fortsetzte. Unter dem Klange einer düstern Trauermusik heftete man ihnen zwei gigantische Papierflügel an die Schultern, in welchem Aufzuge sie den Tanz vor dem Tempel anführten. — Nach dem Mecklenburger Volksglauben kann man sich in einen Hasen verwandeln, wenn man einen von einem Zauberer besprochenen Riemen umbindet. In den Wolfsriemen der Wehrwölfe sind die zwölf Himmelszeichen eingewirkt.

PHANTASTISCHE UMGEBUNG.

Obwohl die scharfe Unterscheidung zwischen dem sinnlich Empfundenen und dem abstract Gedachten fehlt, kennt der Wilde zunächst nur das, was er sieht und hört. Wenn der materielle Ansatzpunkt fehlt, wird auch Nichts vorgestellt. Auf die Frage, „was Luft sei, (heisst es in Spix und Martius' Brasilien) hat uns nie ein Indianer geantwortet, wie oft wir sie auch wiederholt und wie deutlich wir sie zu versinnlichen bemüht waren, wohl aber auf die Frage, was Wind sei." An das, was er sieht und hört, knüpft er seine Ideenassociation und erhebt nach Umständen den auffälligen Gegenstand zum Fetische. Der träge Geist, froh, die Frage beseitigt zu haben, bleibt mit der nächstliegenden Antwort zufrieden und aus der zunehmenden Masse baut sich ein zerstücktes Fächergerüste auf, in das das Wunder der Gottheit überall und bei jeder einzelnen Gelegenheit eingreift, wie in Geulinx' Occasionalismus oder wie die Lebenskraft in die Processe der mittelalterlichen Physiologie. Doch der Geist strebt zur Einheit, das Auge des Menschen, nicht facettenartig durchbrochen, wie das der Insecten, verlangt einen runden Horizont, und indem das Wunder der Parallelen in jedem Augenblicke sich ablenkt, läuft die Curve kreisend um. Es ist der erste Schritt zur geistigen Entwickelung, wenn sich aus dem Nebeneinander des Raumes die zeitliche Bewegung organisirt. Zunächst wird die Einheit gesucht werden, nicht in den richtigen Verhältnissen zwischen den einzelnen Theilstücken, sondern in der unproportionirten Vergrösserung eines derselben, das zu solchen Dimensionen aus einander gezerrt wird, dass dem Auge die innere Zusammenhanglosigkeit*) verdeckt bleibt. Der Wilde verallgemeinert nicht. Der amerikanische Indianer besitzt keine Ausdrücke zum Generalisiren. Für jede der verschiedenen Eichen, die in seinen Wäldern wachsen, hat der Algonkiner eine eigene Benennung, aber er besitzt kein Wort, um den Begriff der Eiche im Allgemeinen auszudrücken. Im Nothfall wird also zum Repräsentanten des Genus die besonders hervorragende oder häufigste Species substituirt werden. „Unter der Person oder Maske eines Familien-Oberhauptes (sagt Vico) steckten sämmtliche Söhne und sämmtliche Knechte der Familie, unter einem Real-Namen oder dem Abzeichen eines Hauses steckten

*) Les anciens philosophaient souvent sans se limiter dans un système, traitant le même sujet selon les points de vue, qui s'offraient à eux, ou qui leur étaient offerts par les écoles antérieures, sans s'inquiéter des dissonances qui pouvaient exister entre ces divers tronçons de théorie. (*Renan.*)

alle Agnaten und alle Gentilen desselben. So steht Ajax allein, als Thurm, vertheidigt Horatius allein eine Brücke, werden die fränkischen Paladine als die Repräsentanten souveräner Fürsten von erstaunlicher Grösse geschildert.“ Solche Darstellungen gehen schon in das Gebiet der Poesie über, das dem rohen Wilden fehlt. Ihm erscheint die Natur nicht schön, sondern furchtbar. Als unbekannt, jagt sie Schrecken ein und der Schrecken sieht in ihr ein Scheusal. Wie im Kindheitsalter der Geschichte der Mensch, so jeder Mensch in den Jahren der Kindheit. Wer mit den Elementen seiner Gedankenreihen nicht richtig zu rechnen gelernt hat, lässt seine Phantasie wirken, die sich zum deutlichen Denken verhält, wie die kabbalistische Zahlensymbolik zur Arithmetik. Ist die eigene Phantasie nicht üppig genug, so fehlt es nicht an erfinderischen Köpfen, ihr die nöthigen Bumänner zu schaffen.

Der chinesische Kindermensch wagt nur mit Herzklopfen und Zittern seine Tempel zu betreten, die voll von bösen Nicolassen, Knechten Ruprecht's und andern Kinderstuben-Popanzen sind, en gros gearbeitet, mit ausgestreckter Zunge, verdrehten Augen, Grimassen schneidend, mit aufgedunsenen Backen, so dass der arme Fokien mit der Stirn auf der Erde liegend, kaum aufzublicken wagt, und nur den günstigen Moment erspäht, sich unbemerkt wieder fortzuschleichen. — In Paris wandert der Moine borru durch die Strassen, der aus den Fenstern sehenden Kindern*) den Kopf abzwickt. — Der Neger sieht überall Fetische wandeln, bald gross bald klein, Gestalt und Farbe verändernd, je nach der Perspective seines Standpunktes. Der Indianer complementirt sich jede Naturerscheinung durch das Hinzudenken eines Manitou, dem Kamtschadalen blicken beständig die tollen Streiche Kuka's hervor. Die Lechies genannten Holzgeister der Russen erscheinen von der Höhe von Gräsern, wenn sie in diesen, von der von Bäumen, wenn sie zwischen solchen wandern. Die Tejätkujad ziehen in Esthland den Weg unter den Füssen fort. Die Hotuah Pows spielen ihren Schabernack auf Tonga, Gurupira neckt im brasilischen Walde. So im gewöhnlichen Leben. Aber wenn der Indianer durch die einsamen Prairien wandelt, dann sieht er den grossen Geist des Feuers mit seinen glühenden Bogen dahinrasen, dem Australier wandelt Wandong, das schwarze Gigantengespenst, durch seine Gummiwälder, der Dajak sieht den Koloss Nesi-panjang mit seinen Beinen über dem Fluss stehen, wenn die steigende Fluth seinen leichten Kahn zu verschlingen droht. Der mit umgekehrten Füssen am Ufer des Marañon wurzelnde Unhold Ypupiara erdrosselt**) mit verschränkten

*) Wenn in den Strassen von Poitou der Loup-garou (la bête bigourne, qui court la galipede) sein nächtliches Geheul hören lässt, so zeigt sich Niemand am Fenster, da den Neugierigen der Hals umgedreht werden würde, wie in Abbeokouta Solchen, die sich erkühnen sollten, dem Durchzuge Oro's zuzuschauen. Perchtha, die gänsefüssige Königin, die später in den Pinzgau überging, schreckt als gespenstige Repräsentation der Ruthe. Der weibliche Dämon Syojätar frisst die Kinder bei den Finnen.

**) Der Dränger (das Gespenst an einsamen Deichstrecken in den Marschen) fällt den einzelnen Wanderer an und fasst ihn mit seinen kalten, entsetzlichen Armen. Man sieht ihn nicht, man hört ihn nicht, aber man fühlt sich wie mit eisernen Ketten umschlungen. Der Dränger will sein Opfer in die hungerig wartende Fluth hinabdrängen. Dieses wehrt und sträubt sich dagegen, und nun geht es an ein Balgen auf Leben und

Armen den Wanderer. — Der Kobold Annaberg erdrückt die Bergleute in den Stollen, indem er unter der Gestalt eines schwarzen Pferdes, Feuer aus den Nüstern schnaubend, auf sie eindringt*). In Senegambien brüllt Horey, Opfer verlangend, im Walde, aus dem Walde spricht die Stimme der Wili, im Donner tobt der alte Himmelsalte. In Ceylon ist die Luft mit bösen Geistern, Fafardets, gefüllt, die Kalmücken hören den Drachen Lun Chan durch dieselbe fahren. Der Gul verwirrt dem einsamen Wüstenreisenden seine Sinne. Der Grigri lebt in den canadischen Wäldern. Auf den Philippinen sitzen die Tibalangas mit langem Haar und bunten Flügeln auf den höchsten Spitzen der Bäume. Scheute plötzlich die Heerde des arkadischen Hirten, so wandelte das Schreckbild des Pan montivagus vorüber. — Die Itas (negritos) in den Philippinen fürchten die Erscheinung des bösen Geistes, der bald in der Gestalt eines Greises, bald eines Kindes, bald eines Pferdes, Affen oder Ungeheuers umgeht. Homer singt, wie die seligen Götter in wandernder Fremdlinge Bildung unter den Menschen umgingen, und nach Diodor durchstreiften die Götter der Egypter die Welt, den Menschen bald in der Gestalt heiliger Thiere, wie der Idem-Efik am Calabar, bald in jeder andern Form ovidischer Metamorphosen erscheinend. Scheich Negr, der aus seinem Grabe zu den Wolken emporwächst, erschreckt den Reisenden bei Beirut; auf deutscher Haide guckt der riesige Haidmann Nachts in die Fenster; in Toscana die gigantische Fee Befanei (Epiphania); der Kobold Kelpy leitet in Hochschottland Reisende durch sein Klagen in Sümpfe; aus irländischen Sümpfen steigt der Feenkönig empor; über den nordischen Meeren schweben die Geister der Helden. — „Da alles Gute unbemerkt an ihm vorübergeht und nur das Widerwärtige Eindruck macht, so erkennt der brasilische Indianer keine Ursache des Guten oder keinen Gott, sondern nur ein böses Princip, welches ihm bald als Eidechse, bald als Mann mit Hirschfüssen, als Krokodil oder Unze begegnet, bald sich in einen Sumpf verwandelt, ihn irreführt, neckt, in Schaden oder Gefahr bringt, ja selbst tödtet." (*Spix* und *Martius*.) — Die Dämonen verwandeln sich im Umsehen in Alles, was ihnen einfällt, in Schlangen, Kröten, Nachteulen, Raben, Böcke, Esel, Katzen, Hunde, Stiere, aber auch in Menschen, in Engel des Lichtes. Sie heulen in der Nacht und machen Lärm, als ob sie angekettet wären, sie rücken Tische und Bänke von der Stelle, wiegen Kinder, blättern in den Büchern, zählen Geld, werfen Gefässe auf die Erde, sie haben mehrere Namen, als cacodémons, incubes, succubes, coquemares, gobelins, lutins, mauvais anges, Satan, Lucifer etc. (*Paraeus*.) — In den Clementinischen Homilien erzählt Petrus, dass die Engel der niederen Luftschichten, beleidigt durch die Undankbarkeit der Menschen gegen Gott, ihn um Erlaubniss baten, sie strafen zu dürfen und dann herabstiegen. Da sie von einer göttlicheren Substanz als die Menschen sind, so haben sie die Fähigkeit jede beliebige Form anzunehmen. Sie verwandelten sich in kostbare Steine, Perlen, Purpur, Gold und in Alles, was es Reiches giebt. Sie verwandelten sich in Thiere mit vier Füssen, Schlangen,

---

Tod, bis alle Kraft erschöpft ist und der Dränger es ersäuft oder das grässliche Wesen mit dem ersten Morgenstrahle ablassen und entfliehen muss. Mancher hat so gerungen die ganze Nacht über und ist endlich in Schweiss gebadet mit dem Leben davon gekommen. Viele Andere verschwanden auf ewig. (*Mügge*.)

*) In den Orkanen sehen die englischen Matrosen oft das über die bösen Geister des Meeres präsidirende Phantom David-Jones, von riesiger Gestalt, drei Reihen spitzer Zähne in seinem gewaltigen Rachen zeigend, mit weit starrenden Augen und breiten Nasenlöchern, aus denen blaue Flammen hervorschiessen.

Fische, Vögel und endlich in Menschen. In ihnen nahmen sie mit der Gestalt auch die Begierde an, wodurch ihre feurige und himmlische Natur in solcher Art geändert wurde, dass sie sie niemals wieder erlangen konnten. — Evodus wirft den Manichäern vor, zu glauben, dass Christus alle Tage geboren werde, und alle Tage leide und alle Tage sterbe, und zwar nicht in den Heiligen, die seine Glieder sind, sondern in den Kürbissen, im Lattich und in der Petersilie. Es ist durch die Kraft des heiligen Geistes (sagt Manes) und durch seine geistigen Ausflüsse, dass die Erde den leidensfähigen Jesus (Jesum patibilem bei Augustin) empfängt und gebiert, der, das Leben und Heil aller Menschen, an jedem Baume hängt. — Der Geist des Berges im Königreiche Dhanakatcheka, wo aus dem Buddhakloster die dort lebenden Mönche jährlich als Arhats hervorgingen, erscheint bald in der Form eines Wolfes, bald eines Affen, die Reisenden (wie Hiouen-thsang erzählt) erschreckend. — Bei Aristophanes erscheint die Empusa bald in Gestalt eines Ochsen, bald eines Maulthieres, bald als Feuer, bald als Hund, mit wildem Blicke, einem ehernen und einem Eselsfuss, mit Flammen um das Haupt. Die Griechen beschworen sie durch Schimpfreden. Apollonius von Thyana entdeckte eine solche in der Braut seines Schülers Menippus, wie Buddha den verkleideten Drachen erkennt, der unter seinen Zuhörern sitzt.

Besonders mächtig eingreifende Ereignisse rufen zur geistigen Reaction ihre phantastische Complementirung hervor. In den Ruinen von Uxmal geht das Gespenst des Bezauberers um, unter dem Klange der Tunkal, die den Untergang des Reiches herbeiführte. Zu Drusus tritt im Cheruskerlande eine übermenschliche Frauengestalt, zu Cassius sein böser Geist, zu Brutus der Dämon, als er von Europa nach Asien übersetzt. Den Burgundern erheben sich die Geister aus der Donau und Runenjungfrauen wehren Attila den Uebergang über den Lech. Dieselbe furchtbare Ate, die durch die griechischen Tragödien schreitet, waltet über dem Verlauf der mexicanischen Geschichte, so der Tolteken, so Chalco's, so der Azteken, die sich alle am Abende ihres Völkerlebens mit demselben drückenden Gewitter-Horizonte*) umziehen. Dann stieg das Phantom des Todtentanzes bei den Götterfesten herab; dann durchlief die Opferfrau**) die Strassen, Zettel austheilend für die dem Priestermesser Verfallenen, dann erhoben sich die Leichen von den blutigen Steinen, die Schaar der Verehrer durch ein magisches Band mit sich zum Abgrunde ziehend, dann standen die Verstorbenen aus den Gräbern auf. Als der Einfall der Chichimeken drohte, suchten die Haruspices in Tula vergebens in der Brust des Menschenopfers das Herz, wie es in Rom zu Spurina's Schrecken in der des Stieres fehlte, aus dem man am Morgen vor Cäsar's Ermordung den Willen der Götter erforschen wollte. Das Ahnen jenes mächtigen, unerbittlichen Geschickes, das das Dasein der Menschen beherrscht, wühlt in dem noch in der Sinnlichkeit befangenen Geiste des heroischen Zeitalters die unheilschwangeren Gestaltungen auf, die dann in den gespenstischen Erscheinungen und unglückverkündenden Vorzeichen spielen. — In Patna sitzt die Cholera mit Schädelketten behangen an den Ufern der Sone, den Serben ist die

*) „Ausdeutungen der Apocalypse auf den nahen Weltuntergang, Weissagungen der politischen Zukunft aus dem Volksmunde, sibyllinische Mönchsorakel, Vorgesichte von Hellseherinnen u. dergl. wurden in allen möglichen Formen und Fassungen während der Revolutionsperiode von 1848 zusammengetragen und fanden unter dem gemeinen Manne reissenden Absatz," sagt Riehl.

**) Nach Bourbourg pflegen die Indianer Centralamerica's, unter denen die Erinnerung an die Zeit der aztekischen Menschenopfer noch immer nicht verschwunden ist, selbst jetzt ihr an den Kreuzwegen Kerzen zu verbrennen.

alte Kuga mit einem weissen Schleier verhüllt. Der Pole sieht sie, auf einem Wagen fahrend, Krankheiten bringen. In Chios klopft der in den Schlammkörper eines Burcolaccas gehüllte Dämon an die Thüren der Häuser, die zu Gregor's von Tours Zeit der Tau-Schreiber bezeichnete. In der Lüneburger Haide lässt sich das Klageweib blicken, in der Lausitz schleicht Smertuza um, in Ceylon die rothäugige Jaxa, dem Neugriechen ist die Pest eine blinde Frau, die den Häusern entlang tappt. In Schweden kehrt sie die Dörfer mit einem Besen. In Armenien wird sie durch den Reiter Zasmanojoger in rother und schwarzer Kleidung angekündigt; die nordische Hel zieht auf dreibeinigem Pferde umher, die Menschen zu würgen. In Hameln spielt der Rattenfänger auf den Strassen und alle Kinder folgen ihm zu den sieben Bergen. — In russischen Beschwörungen ist die Liebe eine Bangigkeit, die auf dem Meere auf einer Insel, am Bujan liegend, auf Befehl der unreinen Kraft dem Mädchen in die Wangen und Zähne, in die Rippen und Knochen, in ihren weissen Leib, in ihr widerstrebendes Herz und in ihre schwarzen Locken weht. — Den Egyptern war (nach Herodot) das Feuer ein reissendes Thier, das erst alles Andere und dann sich selbst verschlang. — In Russland durchläuft die Empusa oft in Wittwenkleidern die Strassen des Dorfes und zerbricht Allen, denen sie begegnet, die Knochen, als eine Erinnerung aus der Zeit der Tartarenherrschaft, wo es Tod gewesen sein würde, eine der Einwohnerinnen des Harems anzutreffen, wie noch jetzt in manchen Neger-Residenzen. — Wenn die Werbung inländischer Rekruten auf Celebes von den Holländern betrieben wurde, so wagte Niemand auszugehen, da der Menschendieb des Rajah von Goa umginge, und Schmidtmüller traf einst eine Partie Bewaffneter, einen alten Korb, der am Kreuzwege lag, mit ihren Waffen zerfetzend, da sich jener darin verkörpert habe. Apollonius von Thyana liess die Pest in Ephesus in Gestalt eines alten Bettlers steinigen. — Beim Ausbruch des Vesuvs zeigten sich (nach Dio Cassius) viele Männer von übermenschlicher Grösse, wie man die Giganten*) zu malen pflegt, in der Luft schwebend, bei Tage und bei Nacht, wie die Tolteken solche beim Brande von Tula sahen. — Als Wahrzeichen, die der Schlacht von Philippi vorangegangen, erwähnt Dio Cassius, dass die Sonne den Glanz verlor, Blitze schossen, Fackeln umherirrten, Waffengeklirr erscholl, ein Hund einen todten Hund im Tempel der Ceres begrub, ein zehnfingeriges Kind und die Missgeburt eines Maulesels geboren wurde. — „Diejenigen Wunder, welche sich beim Anfang und im Verlaufe der Kriege unter dem Consulate des Publius Volumnius und Servius Sulpicius in unserer Stadt ereigneten, sind nicht minder Gegenstände grosser Verwunderung. Denn statt zu brüllen, redete ein Stier wie ein Mensch, und wer es hörte, erschrack über die Neuheit der ausserordentlichen Erscheinung. Auch fielen, wie ein Regen, einzelne Fleischstücke nieder, die zum grössten Theil von den hochfliegenden Weissagevögeln aufgefangen wurden; die übrigen lagen mehrere Tage am Boden, ohne dass sie einen üblen Geruch oder ein widriges Aussehen angenommen hätten.“ „Zu derselben Klasse von Wundern rechnete man diejenigen, welche zu einer andern unruhigen Zeit vorfielen, dass ein halbjähriges Kind auf dem Ochsenmarkt „Triumph!“ rief, ein anderes mit einem Elephanten-

*) In dem Berichte über den Blitzschlag, der den Thurm der Kirche zu Quimper-Corentin traf und verbrannte (1620), heisst es: „A l'instant fut visiblement un démon horrible au milieu d'une grande onde de grêle, se saisir de ladite pyramide par le haut et au dessous de la croix, étant ce démon de couleur verte avec une longue queue.“ — Bei Lukas fällt Satan wie ein Blitz vom Himmel.

kopf zur Welt kam, dass es im Picenischen Steine regnete, in Gallien ein Wolf einem Wächter sein Schwert aus der Scheide riss, in Sicilien zwei Schilde Blut schwitzten; dass bei Antium blutige Aehren den Schnittern in den Korb fielen, in Cäre Blut unter dem Wasser floss. Auch weiss man, dass im zweiten punischen Krieg ein Stier zu Cn. Domitius sagte: Nimm dich in Acht, Rom!" (*Valerius Maximus.*) — Während der schrecklichen Vorzeichen unter Psevolod († 1093) fiel eine gewaltige Schlange vom Himmel und boshafte Geister durcheilten unsichtbar Tag und Nacht zu Pferde die Strassen von Polotsk, indem sie die Bürger verwundeten und Viele tödteten. — Die Azdiden, gewarnt durch die Prophezeiungen der Prophetin (Kahina) Zaffra, wanderten aus, ehe sie das Unglück des Deichbruches bei Mariaba erreichte. — Die Erscheinung einer abenteuerlichen Schlange ohne Kopf und nächtliches Geheul zeigten den Sturz der Thsin im Voraus an, waren aber auch auf der anderen Seite glückbringende Vorzeichen für die zur Herrschaft gelangenden Han. Vorbedeutungen aus Bäumen und Insecten zeigten den Tschaoti oder Han Unglück, den Siouanti Glück an. — Tertullian erwähnt des Phantoms einer Stadt, die in Judäa während der Expedition des Kaisers Severus im Orient in der Luft hängend gesehen wurde, als eines wunderbaren Beweises, dass das Reich der Heiligen nahe bevorstehe. St. Jago stritt mit seinen Rittern in der Schlacht bei Ambassee. — Kämpfende Kriegsheere sah das Volk zu Kopenhagen (1677) in den Wolken, auf der Wiese bei Upland (1655), bei Helsingborg (1682), in England während des Einfalls des Prätendenten von Schottland aus.

[PHANTASMEN DES GEHÖRS.] Die Stimmen an den Ufern des Mawelingangastromes (wie das Geschrei eines Nachtvogels) in Ceylons Gebirgen werden von den dorthin gebannten Geistern hervorgebracht, von denen auch die Luft der Wüste Kobi voll ist, wie verirrte Reisende oft zu ihrem Schrecken vernommen haben. In der Salzwüste bei Khom werden sie durch das Geschrei des Gespenstes Ghul häufig auf Abwege geleitet. Der Todesschrei in Schottland, der bei den Hochländern Taisk, bei den Niederländern Wrath heisst, gleicht der Stimme der zunächst sterbenden Person. Im Odenwald zieht der Rodensteiner Ritter zwischen seinen Burgen umher, im Harze Hackelberg*), in Sachsen Hackelbärend. In der Nacht nach der ersten Schlacht gegen die Söhne des vertriebenen Tarquinius wurden die Römer durch eine laute Stimme ermuthigt und siegten am nächsten Tage. (*Dionys. Hal.*) Durch eine Stimme befahlen die Götter einem Plebejer, dem Senate anzuzeigen, dass die Gallier heranrückten. Als rufende Stimme**) tönt Jodute aus dem Welfesholze. Im Glockenberg bei Suez soll ein Kloster begraben sein, und die Mönche auf Sinai hören vielfach unterirdischen Donner. Die gehörnten Waldgeister der Russen jagen entweder durch fürchterliches Geschrei Schrecken ein oder verführen den Wanderer durch bekannte Stimmen auf Irrwege. In den Retumbos ihres heiligen Gebirges erkannten die Yucatanesen die Stimme des Bergherzens, wie die Mexicaner im Tepeyolotl. „Este Tepeyolotl era el simbolo de la voz cuando

---

*) Ein von ihm in Isenberg einst zurückgelassener Hund lag ein ganzes Jahr unbeweglich, bis er bei der nächsten Rückkehr der Hetze mit ihr wieder weiter zog. Bleibt ein Hund des Helljägers zurück, so verwandelt er sich in einen Stein bis zum nächsten Jahre.

**) Aus dem Pulsgraben erklangen lange Zeit bei nächtlicher Weile die Worte: „O Leh, o Leh, wenn ick di seh, so deit min Hart im Liwe weh!" Im Jahre 1796 brannte Lehe fast gänzlich ab und als die Flamme emporschlug, tönten wieder jene klagenden Worte. (*Allmers.*)

retumba en un valle de un cerro á otro.“ Die vielfachen Echo's am Calabar dienen den Feitizeros in ihren Unterredungen am Teufelsfelsen.

[DER MITTAGSTEUFEL.] Den Schnittern ist der Mittagsteufel gefährlich in der Ruhe der Natur, wo Pan umgeht, wo Theocrit's Hirten sich hüten, durch das Spielen der Syrinx den jähzornigen Gott zu stören, wenn er schlafen sollte. Iblis, die Hörner der Sonne erfassend, proclamirt sich einen Augenblick als Herrn der Welt, während des kurzen Wendepunktes, wo das sich umdrehende Gestirn die Harmonie aus den Fugen rückt und der Mundus momentan aufklappt, um seine Dämonen zu entlassen. Seit dem Schlagen der Thurmuhren ist die gespenstige Stunde auf die durch sie bezeichnenbare Mitternacht gerückt. — Vom bösen mittägigen Feldgeiste der Moscoviter (Poluduiza oder Pschipolniza) heisst es: Daemonemque quoque meridianum metuunt et colunt. Ille enim, dum jam maturae resecantur fruges, habitu viduae lugentis ruri obambulat operariisque uni vel pluribus, nisi protinus viso spectro in terram concidunt, bracchia frangit et crura. In Osnabrück geht Tremse-Mutter im Korn um. — Der *δαιμονιον μεσημβρινον* spielt als Mittagsteufel in den Psalmen. Auf dem Berge Lobau öffnet sich am Johannistage (dem höchsten Stande der Sonne) am Mittag eine Höhle, Schätze enthaltend. — Die Ketef oder die Seuche, die am Mittage verderbet, regiert (nach Rabbi Levi) weder in dem Schatten, noch in der Sonne, sondern zwischen dem Schatten und der Sonne. — „Vier Weiber (sagt Rabbi Bechai) sind der Teufel Mütter, nämlich die Lilith und die Naama und die Igereth und die Machalath, und hat jede derselben Schaaren der unreinen Geister. Es heisst auch, dass jede in einer Sonnenwende, von den vier, die im Jahre sind, herrsche, und dass sie ich an dem Berg Nischpa, nahe an den Bergen der Finsterniss, versammeln und eine jede in ihrer Sonnenwende von der Zeit an, wo die Sonne untergeht, bis um Mitternacht mit allen ihren Heeren herrscht. Alle diese hat Salomo in seiner Gewalt.“

DIE VERSCHÖNERUNG DES FURCHTBAREN.

Das Furchtbare und Schreckliche dominirt in den Schöpfungen der Naturvölker, in hässlichen Verzerrungen weidet die zerrüttete Phantasie, spiegelt in Gespenstern ihre „spectra imaginationis,“ schafft Ungethüme, wie dem heiligen Antonius in der Wüste begegneten: grandem homunculum*), aduncis naribus, fronte cornibus superata, cujus extrema pars corporis in caprorum pedes desinebat. Aber der

*) Vincentius sah später in Alexandrien einen solchen „Dämon“ einbalsamirt. Der fromme Guthlac wurde von einer Bande Teufel beständig in seinen Contemplationen gestört, aus einer Zelle in die andere gerissen, in Sümpfe gesteckt, durch Hecken und Dornbüsche gezogen, mit eisernen Geisseln gepeitscht und auf ihren schwarzen Flügeln umhergetragen. Er giebt folgende Schilderung als eine naturgetreue: „Sie hatten dicke, breite und grosse Köpfe, lange Hälse, hagere, gelbe Augen, wie Kohlen, einen glühenden Schlund, breites Maul, knotige Kniee, krumme Beine, geschwollene Knöchel und (gerade wie der brasilische Unhold Ypupiara) umgekehrte Füsse.“

Geist wird sich nicht für die Dauer mit Fratzen begnügen. Er strebt sie zu verschmelzen, ihre scharfen Ecken zu glätten, das Schroffe zu mildern. Die Magie sucht die zerstreuten Räthsel grotesk zu combiniren, in Arabesken verschlingt die orientalische Poesie ihre zierlichen Verse, bis das befriedigende Ideal in seiner ästhetischen Kunstform gefunden ist. Dann formt Phidias*) seinen Zeus nach dem rhythmischen Wohllaute, in dem Homer's Worte im geistigen Ohre klingen, und giebt dadurch als Götterschöpfer (wie Dion Chrysostomus bemerkt) Hellas, und dann den andern Ländern, zuerst eine gleichmässige Weltanschauung. Nabelsteine und Aschera-Säulen genügen nicht mehr zur Symbolisirung der Aphrodite. Praxiteles wählt das Meisterstück der Schöpfung, den Menschen, und unter den Menschen die schöne Phryne. Zeuxis strebt weiter in seinen Idealen. Der aus den Erscheinungen abstrahirte Begriff muss schon in der Kunst unmittelbar abgezogen werden und fünf Mädchen Krotons leihen ihre Vollkommenheiten, um die Vollkommenheit Here's zu bilden. Das Meer der Empfindungen wird tiefer angeregt. Neben der Idee des Schönen tritt die des Guten nach aussen, das Erwachen der Seele zur Gotteseinheit ruft das Gebot der Nächstenliebe hervor, verkörpert sich in den gläubigen Idealen der Religion. Alle diese Erzeugnisse reihen sich der Weltanschauung ein, sie standen am geistigen Horizonte und als sie dort später von den eindringenden Barbaren entdeckt wurden,

*) „Es hatte dieser Künstler, als er den Jupiter oder die Minerva bildete, Niemanden vor sich, den er anschaute oder nachbildete, sondern in seiner Seele sass irgend ein herrliches Ideal von Schönheit, auf die sein Inneres geheftet war, und nach deren Zügen seine Hand arbeitete.“ Onatas arbeitete das mystische Schnitzbild der Hecate nach einem Traumgesicht und auch das barocke Bild der dreihändigen Jungfrau wird von den Russen göttlicher Eingebung zugeschrieben. Der mit der Verfertigung beauftragte Maler fand in dem verschlossenen Atelier am andern Morgen zu den zwei Händen eine dritte hinzugefügt, und als er nach dreimaliger Wiederholung dieses Wunders in Verwirrung gerieth, erschien ihm die Jungfrau, zu verkünden, dass sie also gemalt sein wollte. Dieselbe Jungfrau dankte Albert dem Grossen in eigener Person für seine Lobschrift und als er „Apellis instar ductibus suis singulas illius animae et corporis dotes expressurus,“ soll sie sich ihm bereitwillig zu genauester Besichtigung dargestellt haben. Ueber die wunderbare Verfertigung der Statue des Mi-le-Phou-sa in dem Königreiche Tholy erzählt Fahian: „Es lebte hier ehemals ein Arhan, der mittelst übernatürlicher Kräfte einen Künstler in den Himmel Teou-chou versetzte, um dort die Gestalt und Züge des Mi-le-Phou-sa zu betrachten und dann nach seiner Rückkehr zur Erde eine Holzfigur zu verfertigen.“ wie es nach dreimaligem Besuche geschah.

Zeus kam selbst vom Olymp herab, dir zu zeigen sein Antlitz,
Phidias, oder du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf.
(Nach einem Epigramm der griechischen Anthologie.)

die den griechischen Morgentraum nicht mitgeträumt hatten, meinte der scholastische Verstand, dass er sie zu erklären das Recht habe, wie alle überlieferten Naturproducte, und machte sich, trotz freundlichster Zuneigung, unbarmherziger als die Eristiker und Dialektiker Megara's über Aristoteles' und Plato's geistige Schöpfungen her, die seine besser an das Schlachtschwert gewohnten Hände mit täppischer Unbeholfenheit zerdrückten. Die glänzende Idee, ihrer Schmetterlingsflügel beraubt, lag hülfloser, als früher die Raupe, am Boden. Anselmus, dem es Gott verdankt, ontologisch bewiesen zu sein, hielt die Dialektik für geeignet, um Vernunftschlüsse *) des Glaubens in Wissen zu verwandeln und Raymund Lullus meinte die Geheimnisse der Incarnation aus natürlichen Gründen unwiderleglich constatiren zu können. Origenes hatte sich der allegorischen Schriftauslegung bedient, um Glauben und Wissen zu vermitteln.

Für den Gang der Weltgeschichte ist es von höchster Bedeutung,

*) Die durch das von den jüdischen Schulen vermittelte Studium der classischen Philosophie im arabisch - aristotelischen Gewande angeregte Geistesthätigkeit führte die in ihren Klöstern verschlossenen Mönche, die mit dem Mangel eines politischen Lebens zugleich die praktische Controle desselben entbehrten, zu dem Operiren mit den Begriffen selbst, als den allein gebotenen Gegenständen. Als das auf die Spitze getriebene Spielen der Nominalisten zur Leugnung der Wirklichkeit gelangt war, opponirte sich der seiner tieferen Natur unbestimmt bewusste Geist im Realismus, dessen zur Fasslichkeit strebende Mystik indessen bald zersplitterte, da sie, an gegebenen Formen einer verknöchernden Religion haftend, leicht den Nominalisten auf dem dialektischen Felde, dem Wortbegriffe, erliegen musste. Auf ihre spitzfindigen Sinnlosigkeiten gerieth die Scholastik durch ihre totale Unkenntniss des psychologischen Denkprocesses. Aus zerschnittenen Wortformen suchte man Welten zu schaffen, wie aus einem lebendigen Honover, und alle in der Sprache enthaltenen Begriffe in Wirklichkeit zu verstehen, selbst wenn sie auf der babylonischen Confusion zu Nicäa geboren waren. Jeder dem Gehirn entsprungene Gedanke wird damit als Minerva Glaukodes verehrt, als Hocceität, Quiddität, Modalität, Ubität und andere Eulengestalten. Die aus den verschiedensten Operationsmethoden gewonnenen Resultate wirft die Scholastik auf das incongruenteste zusammen, beständig übersehend, dass die durch complicirtere Methoden gewonnenen Potenzen höherer Factoren durchaus nicht als gleichartig mit den Cardinalzahlen zusammengestellt werden dürfen, und dass die immer aufs Neue erstaunenden Anknüpfungspunkte, die sich allerdings überall finden, nur daher rühren, weil jene sich aus diesen entwickelten, dass sie nur insofern also von Bedeutung sein können. Erst nachdem die Naturwissenschaften eine allgemeinere Anschauung von der gesammten Weltordnung möglich gemacht hatten, ordneten sich die von den Scholastikern in buntem Wirrwarr durch einander gemengten Begriffe zu einem mehr den Anforderungen des harmonischen Geisteslebens entsprechenden Systeme der Philosophie zusammen, obwohl der Schlüssel, der die organische Entwicklung enthüllt, nur durch die sichere Begründung der Psychologie selbst gefunden werden kann.

in welchem Stadium seiner Entwicklung ein Volk mit fremden Culturen in Berührung kommt, ob es schon fähig ist, durch gegenseitigen Austausch productionsfähiger Ideen neue Schöpfungen hervorzurufen. Ein Volk, in noch unerzogenem Jugendalter, wird die Resultate einer übermachten Weisheit passiv hinnehmen in knechtischer Verehrung, und sich einem stricten Autoritätenglauben unterordnen, wie die Araber ihrem Gotte Aristoteles. Sie aristotelisirten (ἀριστοτελίζειν) auch in der Religion, wie Strabo für seine Zeit von den Naturforschern bemerkt, als die vergrabenen Bücher durch Sulla nach Rom gebracht wurden. Verschieden von dem im Greisenalter stehenden Indier, dessen Indifferentismus umsonst von der europäischen Bildung erschüttert wird, wurden die Söhne der Wüste allerdings zu lebhafter Thätigkeit angeregt, aber die Blüthezeit ihrer islamitischen Literatur trägt keinen originellen Stempel, so wenig wie die der Römer, die Horaz's Geboten (Tag und Nacht die griechischen Bücher zu durchblättern) gehorsam, von Virgil zu spät an ihren eigentlichen Beruf erinnert wurden. Tu regere imperio populos, Romane memento, hae tibi erunt artes. Ihr Stammvater war Mars. In dem religiösen Vorstellungskreise, eben dem Producte der durch Jahrhunderte entwickelten Ideen, prägt sich am deutlichsten der nationelle Volkscharakter ab, er bildet den unmittelbaren Abdruck des Geisteslebens. Der Polynesier, der auf seinen beschränkten Inseln keinen Mächtigern über sich kannte und jeden Gegner ausrottete, wenn er ihm nicht selbst erlag, beherrscht in seinen Sagen auch die Götter des Jenseits. Maui fängt auf Neuseeland die Sonne in einer Schlinge. Auf Samoa dreht Titii dem Gott der Erdbeben seinen rechten Arm ab. Der Tahiter zerstörte das Götzenbild, das auf sein Bitten keine Heilung gewährte. Ebenso bei dem gleichfalls insularischen Caraiben. „Die Unabhängigkeit ist ihm ein so unschätzbares Gut (sagt Oldendorp), dass er das Leben ohne dieselbe nicht der Mühe werth achtet und sich eher zu Tode hungert, als nach Vorschrift eines Andern oder gegen Lohn seine Leibeskräfte*) zu verwenden.“ Der Ahnherr des Dzawindanda (des Königs von Tilantonga) schoss seine Pfeile gegen die Sonne, als sie ihn, einen so tapfern Krieger zu verbrennen wagte, und die übermüthigen Azteken sperrten die Götter der besiegten Völker in ihr Staatsgefängniss ein, während der frommere Römer sie höflich zur Wohnungsveränderung

*) Dampier lud bei seiner Landung in Van-Diemensland einem der ihn umstehenden Wilden einen Wasser-Eimer auf, um bei der Arbeit behülflich zu sein, aber er konnte ihm das Lasttragen ebenso wenig verständlich machen, als die Affen ein Ohr dafür haben, die, nach der Ansicht der Bewohner Sumatra's und Guinea's, recht wohl zu reden verstehen, aber es verhehlen, damit man keine Diener aus ihnen mache.

einlud. Der frei die Wüste*) durchschweifende Abbadie kennt keinen Gott über sich und fühlt sich nur von seiner Gesundheit abhängig, für deren Erhaltung er Gebete spricht. Die Alexander den Grossen besuchenden Gallier des adriatischen Meeres fürchteten Nichts, als dass der Himmel einfallen möchte. Anders der Neger, der in seiner üppigen Natur sich erdrückt fühlt, in den Schauern des Urwaldes, widerstandsunfähig gegen die Geschöpfe, die ihn bewohnen. Ihm schaut aus jedem Blatte ein Fetisch hervor, ihm füllt sich Land, Luft und Meer mit Teufeln, wie begünstigteren Völkern mit Feen, mit Genien, mit Dämonen oder Göttern. Martius erzählt von einem seiner indianischen Führer, wie er, als zufällig im Walde eine Eidechse vor ihm niederfiel, sich dem Gurupira ein Spiel glaubte, und als er sich nachher in einem Sumpfe verirrte, sogleich alle Hoffnung aufgab, je wieder seiner Macht zu entkommen. Noch scheuer war ein Indianer vom Stamme der Catauaxis. Jeder krumme Ast, oder abgestorbene Baumstumpf, jede seltsame Verschlingung**) von Sipos erschreckte ihn. Die Wanika fürchten sich vor ihrem eigenen Schatten, den der Körper auf den Boden wirft. Von den das höhere Wesen als Sibu bezeichnenden Indianern im östlichen Theil von Costa rica verehren die Bergbewohner besonders die Sonne wegen ihres Wärmesegens, die Küstenbewohner dagegen das Meer. Ebenso baten die Anwohner des letztern in Peru die erobernden Inkas, ihnen ihre alte Gottheit zu lassen, die nützlicher sei als die brennende Sonne. Der Buschmann, der sich

*) Die Beduinen (sagt Volney) meinen, dass Mohamed's Religion nicht für sie gemacht sei. „Wie sollen wir unsere Abwaschungen verrichten, da wir kein Wasser haben? Wie sollen wir Almosen geben, da wir nicht reich sind? Warum sollen wir am Ramadan fasten, da wir es das ganze Jahr hindurch thun? Weshalb nach Mekka wallfahrten, da Gott überall ist?" In der von Abd-el-Wahab Mekrani eingeführten Reformation wurde nur die Anbetung Gottes festgehalten, da selbst die Erwähnung des Propheten sich dem Götzendienst nähere. Christus anzurufen ist nach Socin derselbe Götzendienst, als die Heiligenbilder verehren. Die Kaffern meinen zur Verehrung Humma's, des höchsten Gottes, der das Wetter macht, nicht verpflichtet zu sein, da er, ohne Unterschied zu machen, sie durch Hitze und Trockenheit verbrenne, ob sie Opfer brächten oder nicht.

**) Wie leicht es ist, irgendwie ungewöhnliche Formen durch aufgeregte Phantasie und den gereizten Zustand des Sinnesnerven mit beliebigen Gestalten zu bekleiden, fand ich auf einer Reise durch die schwedischen Tannenwälder, die, bei den langen Tagen während 96 Stunden fast ohne jeden Schlaf fortgesetzt, das angegriffene Auge allmählig durch eine ununterbrochene Welt gespenstischer Fratzen führte, die überall und nach einander an den den Weg einfassenden Baumstümpfen und deren Knorren aufsprangen. Bei längeren Nachtreisen in Mesopotamien füllte der ermüdete Sehnerv seine Umgebung mit einer wunderbaren Architektonik, die sich gleich einer versteinerten Musik in die ruhigen Luftschichten hinausbaute.

zwischen den Bäumen des Waldes eine Stelle zum Feldbau gelichtet hat, muss sich aus den zerstörenden Einflüssen der äusseren Umgebung nur drohende Teufel bilden, die knechtische Verehrung verlangen, während mit erhabneren Anschauungen der auf weiten Flächen wandernde Hirte zum gestirnten Himmelszelte aufschaut, unter dem er allnächtig lagert.

DIE GÖTTER IN DER GESPENSTERWELT.

Nach den allgemeinen Gesetzen des Rhythmus sucht jede Schwingung sich harmonisch zu complementiren, in Schlag und Rückschlag, jede Nervenreizung in Empfindung und Bewegung, jeder Gedanke in Frage und Antwort. Manchmal, wenn man sich Abends mit einem störenden und unangenehmen Gedanken niedergelegt, wird man die ganze Nacht in wüsten Halbträumen die Phantasie geschäftig finden, Mittel und Wege auszusinnen, wie das Quälende der Vorstellung zu beseitigen sei, um eben der Empfindung, welche nicht ihre gewünschte Ergänzung in der That finden kann, durch subjective Antworten ihre gesuchte Ausgleichung zu geben, das die Harmonie Zerrüttende derselben unschädlich zu machen. So lange unangenehme Empfindungen mit solcher Wucht auf dem Herzen lasten, dass das Bewusstsein noch nicht vermocht hat, sie in ihre einzelnen Beziehungen zu zergliedern und klar aufzufassen, wird diese Disharmonie des gesammten Allgemeingefühls sich in der Schwere des Kreislaufs-Centrums, in niedergedrückter und trüber Stimmung äussern. Trübe blickt dann der trübe Sinn in trübe Umgebung hinaus, und mächtig und überwältigend wirkt auf ihn die Natur in schreckbaren grauenhaften Spukgestalten zurück. Beginnt diese allgemeine Disharmonie sich in ihre constituirenden Elemente zu zerlegen, gelingt es der analysirenden Meditation, einzelne derselben zu erhaschen und sich ihrer klarer zu bemächtigen, dann springt, wenn die Unmöglichkeit der gewünschten Antwort vorliegt, eben jener störende Gedanke unruhig im Gehirn umher und schafft sich phantastische Bilder, wodurch er seine Fragen stillen zu können glaubt. Das Bewusstsein fühlt sich dann in seiner gleichmässigen Ruhe zerrüttet, aber jene allgemeine Schwere, jener bleierne Stein, der während einer unbestimmten Disharmonie des gesammten Allgemeingefühls die Seele drückte, ist aufgelöst und abgeschüttelt, das Herz selbst fühlt sich wieder leichter, und so unruhig das Bewusstsein auch hin- und hergestossen werden mag, so wird es doch nie so eingreifend, wie in jenem Falle totaler Verstimmung, auf den Organismus zurückwirken, da es jetzt schon activ selbstthätig

ist und nicht mehr in passiver Widerstandslosigkeit den beherrschenden Eindrücken des Aeussern hingegeben bleibt. Das Fragezeichen des Bewusstseins wird je nach der Altersstufe des Menschen oder des Volkes, je nach dem augenblicklichen Zustande des Träumens oder Wachens seine Beantwortung auf dem Felde der Phantasie, oder dem der Dialectik finden, und zwar in einer für den Gesammtorganismus um so zusagenderen Weise, je mehr sich das Denken auf die rein geistigen Operationen des letzteren beschränkt, vorausgesetzt, dass es sich nicht durch die bei einiger Uebung zu erreichende Leichtigkeit seiner Methode zu dem Uebermass des abstracten Speculirens verleiten lässt. Der Grieche verschönerte die Welt mit heiteren Bildern, der Nordländer zeichnete in seine grauen Nebel die mächtigen Gestalten der scandinavischen Mythologie hinein, der von ängstlichen Illusionen beherrschte Geisteskranke*) sieht sich überall von Spionen, Gerichts-

*) ,,Man kann verfolgen, dass der Wahnsinn sich in einem und demselben Lande nach den äusseren politischen Verhältnissen, nach der Beschaffenheit der literarischen Erzeugnisse, nach dem Zustande der Künste und Wissenschaften verschieden darstellt. Seitdem physikalische und chemische Anschauungen populärer geworden sind, phantasiren die Wahnsinnigen von Electricität, Hohlspiegel, optischen Einwirkungen. Man errichtet grosse electrische Batterien, um sie zu quälen, acustische Vorrichtungen werden erfunden, um ihnen Schimpfworte zuzurufen, durch Fernröhre kann man jede ihrer Bewegungen belauschen; seit Mesmer spielt der thierische Magnetismus und die Einwirkung von Somnambulen in Irrenhäusern eine grosse Rolle. Nach der Revolution in Frankreich schwebten den Unglücklichen, die während der Schreckensregierung den Verstand verloren, noch immer die blutigen Gräuel vor Augen; unter Napoleon commandirten die Wahnsinnigen die Armeen, rühmten sich ihrer Trophäen und waren stolz, die Erde mit dem Klang ihres Namens zu erfüllen; als Napoleon besiegt wurde, kam die Furcht vor den Kosaken in die Irrenhäuser; jetzt fürchten sich die Melancholischen nur vor den Gensdarmen und Gerichtsdienern.'' (*Calmeil* nach *Leubuscher*.) Ebenso bildet die innerhalb des normalen Horizonts bleibende Phantasie die mythologischen Gestalten der Furcht, ob in der vom Staate nachher anerkannten Form, oder, wie bei den Hexentheorien des Mittelalters, in einer verbotenen. — ,,Als man auf die beste Abhandlung über den Croup einen bedeutenden Preis setzte, wurde der Croup mit allgemeiner Vorliebe studirt. Diese Krankheit wurde von allen Aerzten untersucht, alle Kinder starben am Croup und die Mütter befürchteten bei ihnen nur den Croup. Die Furcht vor dem Croup wich dem Schrecken, den die Gehirnentzündungen und die Gehirnwassersuchten verursachten. Diese Krankheiten schienen sich vermehrt zu haben, weil man sie besser studirte und mehr davon sprach. Ebenso war es mit den Krankheiten des Herzens, als Covisart seine gelehrten klinischen Vorlesungen in der Charité hielt.'' (*Esquirol.*) — Goldschmidt führt ein Beispiel an, wie rasch die Verhältnisse der Umgebung auf den Anschauungskreis des Volkes einwirken. Während früher die oldenburgischen Bauern sich jeder Vorsichtsmassregeln bei contagiösen Krankheiten überhoben glaubten (denn ,,Wer's nicht haben soll, der bekommt's nicht''), fragen sie jetzt

schergen, Polizeiofficianten umgeben, besonders in der Gestalt der geheimnissvollen Freimaurer, malt sich Kerker, Folter und Hochgericht in die Zukunft.

Der Hellene, einen Wald betretend, freute sich des säuselnden Laubes, der singenden Vögel, der aus den Zweigen schauenden Dryade, der Theologe*) dagegen, der mit einer Litho-, Petino-, Sismo-, Bronto-, Akridotheologie oder anderen Teleologien schwanger geht, wird ängstlich den auf dem Blatte kriechenden Käfer betrachten und kritisirt hinsichtlich der Zweckmässigkeit seiner Schöpfung den allmächtigen Herrn des Weltgebäudes, der freilich auch den Wald geschaffen hat, aber schwerlich um ihn von einem Erbsündler bekritteln zu lassen. Es muss diesem lieben Gotte, der an seinem weisen Prediger Salomo so schlimme Erfahrungen gemacht hatte, eine grosse Befriedigung gewähren, dass in der letzten Zeit die Vota der englischen Pastoren meistens ziemlich befriedigend für sein verständiges Benehmen bei der Schöpfung ausgefallen sind. Einige haben ihm sogar Numero Eins in ihrer Censur gegeben, deren er in den „vernünftigen Gedanken" des vorigen Jahrhunderts immer von vornherein sicher sein konnte.

Die äussere Welt ist stets der Reflex des inneren Microcosmus. Der Geist haftet an einzelnen Erscheinungen der Umgebung, er hält an ihnen, und zwar zunächst an den handgreiflichsten, fest, aber um diesen Resistenzpunkt krystallisiren dann alle seine weiteren Denkthätigkeiten an. Der Wilde trägt sorgsam den bröckligen Stein nach Hause, der ihm, als nützlicher Fetisch, Befriedigung seines

---

auch bei den unschädlichsten ängstlich den Arzt: „schullt ook woll bekliven?" (anstecken) und stossen oft selbst Verwandte aus Furcht rücksichtslos aus dem Hause. „Die polizeilich angeordneten Sperrmassregeln, die in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts bei Pocken und Typhus hier zu Lande besonders eingeschärft wurden, haben wahrscheinlich, indem sie mächtig auf die Phantasie einwirkten, den Uebergang von dem türkischen Fatalismus in das entgegengesetzte Extrem veranlasst." Die Münchhausiade mit ihren speculativen Kunstsprüngen entspricht, als Volkswitz, dem abstracten Philosophenzeitalter. Wie rasch war durch die ochlocratischen Zerrüttungen Attika's der Uebergang angebahnt von dem klaren, festen Zusammenhange zwischen dem Walten des Schicksals mit der Gottheit, der so erhaben in den älteren Tragikern (Aeschylus und Sophokles) dasteht, zu den sittlichen Kämpfen innerlicher Entzweiung und angestrebter Versöhnung, wie sie in den Dramen des Euripides wogen?

*) Die Cenobiten zogen sich in die ungastlichsten Wüsten zurück, damit man ihnen im Jenseits nicht vorwerfen könnte, schon im Leben einen Trost empfangen zu haben. Selbst sich der Schönheit des Himmels und der Sterne zu freuen, galt für Sünde, und St. Eusebius erfand einen Kettenapparat, der ihn immer vor sich nieder zu sehen zwang, so dass er Nichts von der andern Welt erblicken konnte.

Wunsches nach Nahrung gewährt hatte, und wenn ihm später sein Verkehr mit seinen Nebenmenschen die edleren Regungen seiner Gefühle erweckt, wenn er andächtig nach dem Himmelsgewölbe aufschaut, so wird er noch für lange hinaus diese neugewonnenen Ideen an die schon früher ihnen eigene Repräsentation des Göttlichen anknüpfen, und erst in weit späterer Zeit den Trieb empfinden, die rohe Form des Gesehenen nach den poetischeren Formen des idealistisch Angeschauten selbst zu verschönern. Die Philosophen drehen sich gewöhnlich bei den Erörterungen der Religionsanschauungen in einem steten Kreisschlusse, indem sie das Secundäre als das Primäre setzen. Sie gehen behutsam um den schmutzigen Fetisch herum und wagen nicht ihn zu berühren, da ihre gebildeten Zuhörer über die besudelten Hände schreien könnten, wogegen es eine anziehende und ästhetische Beschäftigung ist, die Ideen nach der Mode anzukleiden und aufzuputzen. Auf solche Weise mag man ein geschmackvoller Blumengärtner werden, aber sicher kein wissenschaftlicher Botaniker. In der Unendlichkeit des Alles ist für eine absolute Betrachtung Nichts niedrig oder gemein, verschwindet jeder Unterschied des Grossen und Kleinen, und nur nach Erforschung des Einfachen und Deutlichen kann der Fortschritt zu Höherem mit Sicherheit geschehen.

In der ersten Manifestation sieht der contemplative Sofi das absolute Wesen unter der Figur irgend etwas Körperlichen, in der zweiten sieht er es beweglich, als Schöpfer oder Gestalten-Ertheiler, in der dritten als mit Eigenschaften begabt, wie die Wissenschaft und das Leben, in der vierten als Essenz. (*De Sacy*.) — Ob der Baum der Fetisch ist, der Dämon, der im Baume lebt, oder der Gott, der ihn schuf, hängt von der Stufe sinnlicher oder geistiger Anschauung ab, die im Vorstellungskreise überwiegt. Bei den Streiten der Concilien über die Bilderverehrung waren alle drei Stadien zu verschiedenen Zeiten vertreten und in jeder Religionsgeschichte kehren diese Entwicklungsphasen nach und neben einander wieder. — Am reinsten wird das symbolische Opfer genommen, indem der Gott von den hingesetzten Speisen nur insofern das Geistige geniesst, als der fromme Sinn seiner Verehrer ihm mit Darbringung derselben seine Andacht bezeugen will. Die Perser vertheilten das ganze Opferthier unter sich, da dem Gott die Seele genüge*). Mehr materiell ist die Anschauung, dass der Gott den geistigen Theil der Speisen genösse, und mag dann schon mit der alkoholischen Verdunstung derselben, wie in Arkona, oder dem Dufte des auf griechischen Altären verbrannten Fettes zusammengestellt werden. Endlich erwartet man auch die directe Verminderung der hingesetzten Speisen, und die Priester wissen am Gaboon die Nachts kommenden Krustenthiere, welche eine oberflächliche Beobachtung nicht bemerkt, oder auch die Schakale zur Erklärung zu benutzen, wenn sie nicht etwa die Schaubrote selbst essen. — Die katholische Transsubstantiation der Hostie wurde von den Lutheranern

*) Die unverschämten Kamtschadalen opfern nur den Abfall, indem sie den Schwanz, die Flossen, Gräten und andere nicht essbare Theile ihrer Fische nach dem mit Lumpen behangenen Pfeil werfen, von dem sie langes Leben zu erhalten hoffen.

auf den Augenblick der Communion beschränkt, die griechische Kirche nahm früher nur ihre Vergöttlichung durch Aufnahme der heilsamen Eigenschaften an, die reformirte spricht von einem rein geistigen Genuss des Abendmahls durch die Anschauung des Glaubens. — An die Stelle der Purganzen, womit der Indianer (wie das Aeussere durch Wasser) sein Inneres reinigt, setzt der Parse die geistige Medizin religiöser Sammlung und andächtiger Betrachtung, um stets gegen das Eindringen der ihn umschwärmenden Diws gewappnet zu sein, und verwirft das (auch in gesundheitspolizeilicher Hinsicht) so schädliche Fasten, da es die Frische seiner, nur in einem kräftigen Körper kräftigen, Denkthätigkeit schwächen würde, deren ganzer Stärke er zum Schutze gegen die mächtigen Feinde bedarf. — Soungyun erzählt auf seiner Reise nach Outschang, dass, umgeben von der prächtigen Vegetation und der lieblichen Scenerie des Berges Chentschi, er sich, von der tiefsten Wehmuth ergriffen, so wunderbar durch die Gedanken an seine weit entfernte Heimath bewegt gefühlt habe, dass er einen Monat dort verweilen musste, um von den Brahmanen (Seelenärzten gleich den essenischen Therapeuten) die zu seiner Beruhigung nöthigen Zauber und Talismane zu erhalten. In dem mystischen Pietismus des vorigen Jahrhunderts, wo Theologie und Medicin durcheinanderlief, fungirte Graf Zinzendorf als Arzt der Seele sowohl, wie des Leibes, und hatte auch Francke (durch Richter) Heilmittel zu seiner Disposition (die Halle'schen Medicamente). Jung Stilling ging auf den Rath theologischer Freunde nach seiner Erweckung zum Studium der Medicin über. — Der chinesische Unsterblichkeitstrank, der auf Erden sich nicht bewähren wollte, wurde für seine Wirkungen in den Himmel gerückt, und chiliastische Secten hofften umgekehrt das Versprechen, dass, wer das vom Himmel gekommene Brot esse, leben werde in Ewigkeit, schon auf Erden erfüllt zu sehen.

In allen solchen Fällen ist es durchaus unwesentliche Nebensache, zu erörtern, was eigentlich gedacht sei, und vielleicht gar daraus wieder auf das Wesen des zu Grunde liegenden Ideenkreises zu schliessen. Der Denkprocess durchläuft stets die organischen Phasen seiner Entwickelung, das sinnliche, allegorische und metaphysische Stadium. Wenn es sich nicht um die praktische Gärtnerei handelt, ist es dem Botaniker gleichgültig, ob der Apfelbaum in diesem Jahre schon Früchte oder erst Blüthen getragen habe, da zufällige Verhältnisse vorliegen mögen, das Wachsthum zu verzögern oder zu beschleunigen. Der Wissenschaft kann es zunächst nur darauf ankommen, die nothwendigen Gesetze dieses Wachsthums selbst zu erforschen, die Organisation des Baumes anatomisch und physiologisch zu zergliedern, und dann erst wird sie die Proportionszahlen finden, ihn in seiner Stellung zur Natur richtig zu verstehen. Um des Entwickelungsganges der Menschheit klar zu werden, müssen die psychologischen Kerne aufgesucht und die Gesetze ihres Wachsthums abgeleitet werden, wobei die gegebenen Facta nicht ihrer selbst wegen interessiren, sondern nur weil sie die Basis der Erfahrungen und Experimente bieten, weil sie allein die Induction ermöglichen. Das Gesetz der Entwickelung ist Eines in der Gedankenwelt. Als selbstständig gestaltete Organismen wachsen die verschiedenen Ideenkreise neben einander empor, indem sie jeder die Phasen ihres Wachsthums in den fortschreitenden Geschichtsepochen durchlaufen. Allen liegen dieselben einfachen Elemente zu Grunde, wie sämmtliche Pflanzengebilde sich auf die Zelle reduciren, so mannigfaltig sie auch in ihren äusseren Erscheinungen sein mögen.

Indem nach Feuerbach die Theologie Anthropologie ist, so müssen die

Religionen mit ihren Göttern so verschieden sein, als die Menschen verschieden sind. Wenn Gott eine Schöpfung*) des Menschen genannt wird, da ihn dieser nach seinem Bilde schafft, so ist der Mensch (das politische Thier) als Menschheit zu fassen, und in ihrer Gesammtheit (nicht in dem blossen Individuum) sieht Vico den Begriff des Menschen verwirklicht. Die im sprachlichen Verkehr entwickelten Ideen der Gesellschaft finden in der Religion ihren natürlichen Abdruck, so lange sie den normalen Horizont repräsentiren, während im Uebergangsstadium der Fortentwicklung der für eine Zeitlang unversöhnliche Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen nicht zu vereinbaren ist. — Nach Lessing sind alle Religionen dem Bildungszustande jedes Volkes angemessene Heilsanstalten und in den Staaten des Philosophen von Sans-souci sollte Jeder nach seiner Façon selig werden können. — „Wir erkennen einen Schöpfer der Welt, einen höchsten Vater und Herrn aller Dinge an, aber es ist nicht dieser, der die verschiedenen Nationen regiert, sondern er hat ihre Lenkung an untergeordnete Localgottheiten überlassen, deren jede ein Element der Humanität repräsentirt," sagt Julian, indem er gegen die Präsumtion eines kosmopolitischen Charakters im Christenthum eifert. — Nach Origenes hatte Christus keine bestimmte Gestalt, sondern erschien Jedem so, wie es sein Begriff und sein Bestes verlangte. Indier, Aethiopier und Römer stellten alle Christus immer nach dem Typus ihres Volkes dar. — „Mars begeistert die kriegerischen Völker, Minerva die Weisen und Muthigen, Mercur die Klugen und Feigen," sagt Julian (bei Cyrill). — Themistius, der besonders bei den christlichen Kaisern auf Toleranz drang, meint, dass die Egypter, Griechen und Syrer jeder am besten nach seinen Ceremonien anbete, um die Glorie des höchsten Wesens zu erhöhen. — Ut animae nascentibus, ita populis fatales genii dividuntur. (*Symmachus.*) — Nach der Theosophie des Aristocrites kamen alle Religionen (heidnische, jüdische und christliche) im Grunde in ihren Principien und Dogmen überein und waren nur durch einige Ceremonien verschieden. — Ideo unum atque idem sunt Christiani et Judaei et gentes, eundem Deum colentes, sagt Tyrrhon in den Acten des Archelaus. — Im mailändischen Edict Constantin's heisst es: Summe rerum sator, cujus tot nomina sunt, quot linguas gentium esse voluisti, quem enim te ipsum dici velle, scire non possumus. Wenn, wie Cicero sagt, jedes Volk die Gottheit kennt, aber jedes auf seine Weise, so kann nach jenem christlichen Bekenntniss das Anathema, das Tertullian auf Solche schlendert, die Gott verkennen, glücklicherweise Niemanden treffen, und wenn Alexander Severus Christus als Idol zwischen seine übrigen Götzen stellen durfte, so sind Hohen und Mächtigen noch ganz andere Sachen von höflichen Priestern erlaubt. Der Heide ist Patriot, sagt Feuerbach, der Christ Kosmopolit, folglich ist auch der Gott der Heiden ein patriotischer, der Gott der Christen ein kosmopolitischer. Die Donatisten meinten freilich, dass Gott nur in Africa sei, und die spanischen Colonisten in den Philippinen und in Mexico tragen die Medaille der heiligen Jungfrau mit der Inschrift: Non fecit taliter omni nationi. — Die bekehrten Chinesen in Manilla verehren besonders den heiligen Nicolaus, der einst ein Krokodil, das einen Chinesen verfolgte, in Stein verwandelte, als dieser ihn anrief. Die Indianer wenden sich meistens an Nuestra Señora del Antipolo, die Franciscaner an ihren heiligen Stifter, der nach der 1510 mit

*) Si les cieux, dépouillés de leur empreinte auguste
Pouvaient cesser jamais de le manifester
Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer.

(*Voltaire.*)

Christus angestellten Vergleichung ganz andere Ansprüche auf Verehrung besitzt. Der christliche Gott (Dieu, Bog, Gouth) ist noch bis heute auf keinen christlichen Eigennamen getauft, und die Karpocratianer würden nicht Unrecht gehabt haben, ihn *μια ἀρχη* zu nennen, in Bezug auf seine proteusartigen Wandlungen, unter denen er erschienen ist, von dem Lämmchen, das in der Klosterzelle einer nervösen Nonne zu spielen pflegte, bis zu der von einem beliebten Kanzelredner (dem Mokannaa des Rationalismus) verschleierten Nichtpersönlichkeit, unerforschlich wie der valentinianische *βυθος* und namenlos wie das höchste Wesen der Marcioniten. Die Jesuiten und Dominicaner fragten bei dem Kaiser an, ob die Chinesen bei dem Worte Thian und Schang-ti den materiellen Himmel oder den Herrn des Himmels verständen, indem sie zugleich eine Entscheidung des Papstes verlangten, ob die dem Confucius erwiesenen Ehrenbezeigungen religiöse oder politische seien, worüber der Kaiser bemerkte: „Diese Entscheidung geht nur die jämmerlichen Europäer an. Was kann es für die hohe Lehre der Chinesen bedeuten, von der die Leute in Europa nicht einmal die Sprache verstehen!" Um zu wissen, welchen Namen für Gott (Schang-ti, Tien-tschu oder Schin) die protestantischen Missionäre am besten in ihrer neuen Bibelübersetzung verwendeten, erbat sich der Bischof von Victoria eine Zusammenkunft mit dem Statthalter der vereinigten Provinzen Fokien und Tschekiang, der (in Futschu) den von ihm selbst gebildeten Namen Tienschin (unsichtbarer oder himmlischer Herr) vorschlug und so in seiner chinesischen Anmassung den Christen einen Gott schaffen wollte. Die indischen Missionsberichte sind voll der Versuche, sich erst zu vereinigen, welcher Gott in Birma und Siam zu predigen sei. Den Hundsrippen-Indianern wird von ihren weissen Lehrern das Wort eines „Mannes verkündet, der sich auf dem Wolkenhimmel zurückbeugt," den Indiern das eines Monarchen (Parmeshua). Im Soahelee-Dialekt erfanden die Missionäre einen „Mooigniazimoongo", und in Tahiti versahen sich die Methodisten so sehr, dass sie das Volk in ihrer Verlegenheit zum Judenthum bekehrt und auf Jehovah getauft haben, in dessen Namen Pomare II. die Götzentempel zerstörte. Prius a creatione creator, qui productum faciens est, silens fuit. (*Upnekhat.*)

GESCHICHTLICHE VERARBEITUNG DER RELIGIONEN.

Sobald ein Ideenkreis eine Zeit beherrscht, müssen sich sämmtliche Bestrebungen derselben in ihm wiederspiegeln, und zwar, wie alle Naturvorgänge, nach bestimmt nothwendigen Gesetzen. Für die Gebildeten wird die Religion eine philosophische Form annehmen, für die Masse des Volkes eine ceremonielle, für den Schwärmer eine mystische, für den Fanatiker eine magische und andere Unterabtheilungen zeigen, in derselben Weise, wie der Lichtstrahl die sieben Farben in sich vereinigt und erst durch den Charakter des brechenden Körpers bedingt wird, in der einen oder anderen zu erscheinen. Dieselben Grundformen kehren in jeder Religion des europäischen und asiatischen Heidenthums ebensowohl, als im Christenthum wieder, und es hing von den besonderen Zeitverhältnissen ab, welche derselben in den dominirenden Secten gerade am frappirendsten hervor-

trat. Der von dem Stifter subjectiv beabsichtigte Charakter der Religion kann keine objective Geltung bewahren, indem der Gang der Weltgeschichte die bildungsfähigen Materialien, die in ihr liegen, in nothwendiger Wechselwirkung nach dem Typus der Epoche und der Nationalität ummodelt. Trotz des ausdrücklichen Verbotes des Mönchthums entwickelten sich rasch die Derwischorden im Islam, und ungeachtet aller seiner Nüchternheit wurde er in die dunkelsten Tiefen des persischen Sofismus hineingezogen.

Lucian erwähnt der Ungläubigkeit des Democritus gegen jede Art von Gespenstern, und dennoch gaben seine naturwissenschaftlichen Schriften später einer mit seinem Namen bezeichneten Magie ihren Ursprung, wie er auch schon von den Abderiten für einen gefährlichen Zauberer gehalten ward. — Die Tempel der indischen Atheisten füllten sich in China mit dem buntesten Gemisch von Götterfiguren und der reine Feuercultus artete in den wilden Mithrasdienst aus. Selbst in dem abstract entsagenden Buddhismus kämpfte das Sinnliche zur Geltung hindurch und schuf, an die wollüstige Versenkung anknüpfend, die üppigen Formen des Weiblichen in den meditirenden Bildern Sakya's. Auf dem Hügel von Goyapara wurde eine Figur Gautama's, als Sib, mit paphischen Orgien verehrt. — Im strengen Jahvedienst wurde das Hohelied (das Schir Haschirim oder Lied der Lieder) gedichtet. — In den Theocrasien konnten selbst Anknüpfungen zwischen Maria, dem perugianischen Ideale jungfräulicher Schöne, und Jezi Baba, der scheusslichsten Ausgeburt einer alten Hexe, gefunden werden. Jede Epoche fasst die Religion ihrem Zeitgeiste gemäss auf, und Julian deutete die untergehenden Mythen der heidnischen Götter in derselben rationalistisch-mystischen Weise, wie es die Romantiker mit denen der Bibel versuchen. — Nach den Mormonen hatte Christus fünf Frauen, während ihn Origenes zu einem Eunuchen machte. — Während Basilius und viele der Kirchenväter Kriegsdienste den Christen zu Verbrechen und die Soldaten zu Mördern machten, versprachen die Päpste während der Kreuzzüge jedem auf dem Felde Fallenden das Himmelreich, nach Art des Islam, so dass dieselbe Religion, je nach den Zeitumständen, zwischen den beiden nur denkbarsten Extremen schwankt und alle Zwischenformen, wie sich von selbst versteht, annehmen kann und angenommen hat. „Unsere Religion lehrt die Demuth (sagt Bayle), und doch giebt es kein kriegerischeres Volk als die Christen, von denen selbst die Türken neue Mordinstrumente lernen.“ Der Dichter des Heliand bekleidet den Geist des Christenthums mit einem germanischen Leibe, lässt Jesus als einen Adaling an der sächsischen Hofhaltung des Herodes erscheinen und schildert die Bergpredigt in dem Sinne eines Volksthing. Nach B. Bauer ist das Christenthum eine Schöpfung theologischer Phantasie und Tendenz, wie es geschichtlich von den äusseren Formen der Religionen gilt, aber „wo ihr den lebendigen Gott nicht anders kennen lernen wollt, als ihn eure Hexenlaterne der Bibel fast durchgehends beschreibt, so werdet ihr ihn nimmermehr kennen lernen,“ sagt Edelmann. — Obwohl von dem Gottesleugner Diagoras herrührend, rühmt Aelian die Gesetze von Mantinea als ebenso gerecht und gut, wie die von Creta, Sparta und Athen. Balduin rühmt die trefflichen Gesetze, die vom Kaiser Diocletian gegeben worden, und wundert sich, dass gottlose Leute etwas so Vortreffliches haben verfertigen können, meint aber, dass es besser sei, weder Gesetz noch Polizei, als solche Verfassungen zu haben, die von verruchten

Christenverfolgern erlassen wurden. — Von den Epicuräern wurde gerühmt, dass sie trotz ihrer bösen Lehren gut gelebt hätten, und Cicero preist ihre Tugenden. Die Verderblichkeit ihrer Ansichten lag in den Augen der specifisch Gläubigen, die oft trotz des Prahlens mit ihren vortrefflichen Lehren schlecht genug leben, wie Bayle sagt. Im Alterthum hatten sie ihre Feinde an den Stoikern, die sich durch ihre minutiöse Sittenlehre in ein Gewebe unverletzlicher Dogmen verrannt hatten und von ihm aus die Bestrebungen Anderer beurtheilten. Nicht die Religionen bilden die Heiligen, sondern gehen umgekehrt aus ihnen hervor, und mit diesen anmassenden Götterschöpfern ist nicht immer leicht umgehen. Trotzdem wird es zum Dogma gemacht, dass ihre Dogmen dem Staat unentbehrlich seien, aber die Herrscher möchten schwerlich einen für sie nützlicheren Grundsatz finden, als den des atheistischen Epicur, wie ihn Rondellus formulirt: Donec iracundos habuit magistratus, patiens fuit ac docilis, quum vero bonos ac mites, gratus fuit ac obsequiosus. „Wenn der französische Hof atheistisch gewesen wäre, würde er je so gegen die Calvinisten verfahren haben, wie er verfuhr? würde er je eine Bartholomäus-Nacht gefeiert haben?“ frägt Bayle. — Bei Gelegenheit der Disputationen und der Wortzänkereien der Gottesgelehrten zur Reformationszeit bemerkt Matthäus: „Daraus, dass ein Jeder damit klug thun will, trägt sich's zu, dass der Gläubige auf einerlei Blume, als wie die Biene Honig findet, der Rebelle, wie die Spinne, Gift daraus zieht, und viele sind über das Thier der Offenbarung Johannis selbst zu Thieren geworden.“ — „In seiner Controverse mit den Manichäern pelagianisirt Augustin (wie Beausobre bemerkt), wirft dagegen den Pelagianern selbst manichäistische Ketzereien vor und wird umgekehrt von diesen seinerseits solcher beschuldigt.“ Vage Anschauungen, die jeder Umdeutung fähig sind, walten in den theoretischen Systemen. Specifisches liegt nur in den minutiösen Prüfungen der directen Beobachtung und mag von dieser heraus später für abstractere Begriffe verwerthet werden, während solche an sich durchaus im Unbestimmten umherschwanken. — Erst mit der wissenschaftlichen Schule, die sich mit Leonardo da Vinci öffnete und mit Galilei schloss, erstarb der Averroismus in Padua und fast mit ihm auch jede freie Bewegung, die bis dahin ein so reges Geistesleben in Italien geweckt hatte, als die katholische Restauration dem Versuche der Reformation folgte. So hatte der Averroismus in diesem Falle der Unabhängigkeit des Gedankens gedient, wie Renan bemerkt und hinzufügt, dass man sich über diesen Widerspruch nicht wundern dürfe, da ja auch der Jansenismus, die beschränkteste aller Secten, in seiner Art die Freiheit vertreten hat. — Während es nicht an Christen gefehlt hat, die, noch innerhalb der Kirche, den Pantheismus bekannten, entwickelte umgekehrt in Nepal die Schule Aswarika's (10. Jahrh. p. C.) das theistische Dogma des Adi-Buddha aus dem brahmanischen Weltschöpfer Iswara. Einige buddhistische Secten nennen Unification, was den andern Annihilation ist, und doch meinen beide dasselbe Nirwana festzuhalten. — Die allergeistlichste Ketzerei (sagt Doucin), wenn sie nur ein wenig Verwandtschaft mit der Richtschnur der Sitten und in Ansehung des Gebrauches hat, bahnt zu den allerabscheulichsten Unordnungen den Weg, weshalb der schändliche Molino sich auf den keuschen Origenes stützen konnte und schon Epiphanius zwischen dem fleischlichen und geistigen Origenismus unterscheidet, denn die Besudelungen des Fleisches würden, wenn dieses nur als das Gefängniss des Geistes angenommen wird, unvermögend sein, dem letzteren seine Reinigkeit zu nehmen und ihn der Gnade des Schöpfers zu berauben.

RELIGION, DAS MÄHRCHEN UND DIE PHILOSOPHEN.

An und für sich denkt der Naturmensch nicht über die Grenzen seiner Sinne hinaus; „die Synecdoche ging späterhin in Metapher über, sagt Vico, damit sich das Besondere zum Allgemeinen erhob, oder sich Theile mit andern zusammenfügten, um mit denselben ihre Grenzen auszumachen. So sagte man Mortales anfangs eigentlich nur von denjenigen Menschen, die auch vor aller Augen wirklich starben.“ Das sinnlich Gedachte wird in den Theorien des gewöhnlichen Lebens reflectirt und der Wilde, der jede Handlung mit einem Fetische verknüpft, wird die Flinte des Weissen fliehen, wenn sie auch nur an dem Baum hängt.

Der Anblick einer solchen hielt, wie Dobrizhoffer erzählt, die tapfersten Abiponer vom Angriffe ab und einen ähnlichen Eindruck machten, nach den Berichten der alten Chronisten, die Armbrüste der Ritter auf die Preussen, der Bogen der Herakliden auf die Achäer, der der Xatriyas auf die Ureinwohner Indiens. Der Chinese zeichnet Strassen in das Meer, das die Länder verbindet und malt seiner Dschonke Augen, um sie finden zu können. Dem Indianer ist das mit Kanonen bewaffnete Dampfboot „die Donner-Medizin mit Augen.“ Die Bearbeitung der Waffen (und der dazu geeigneten Materialien) ist dem Indianer Medizin. Da nur eine Sonne am Himmel steht, muss Odin, der das andere Auge im Quell Mimir verlor, einäugig sein; in Egypten war es dem Horus im Kampfe mit Typhon ausgeschlagen; der Africaner in seinem stumpfsinnigen Hinbrüten wird durch das Einnotiren seines Namens in das Fetischbuch des Europäers geschreckt; der geistig regere Indianer liess sich leicht überreden, dass mit einigen Zügen aus der Pfeife die alte Feindschaft wie Rauch in die Luft verpafft sei; der Volksglaube scheut das Geschenk eines scharfen Gegenstandes, um nicht die Freundschaft zu zerschneiden. Die Mühle, die sich bewegt, bedarf eines Menschenopfers*), um die lebendige Seele zu empfangen. Dem Neger wird ein Reisender mit einem Regenschirm als mächtiger Fetisch**) gezeigt. Er sieht den Schirm auf- und abspannen und bis er in sein Dorf zurückgekehrt ist, hat seine Phantasie Wundergeschichten fertig, über verwandelbare Fetische, die umherwandern, bald grösser, bald kleiner werdend. Die vorgeschobenen Colonisten in den Wäldern Brasiliens werden stets durch das Bugregespenst geschreckt. Ueberall fürchtet man sie und fragt nach ihnen, obwohl nur selten einer dieser versprengten Wilden gesehen wird. In der folgenden Generation, wo sie vielleicht völlig ausgestorben oder verschwunden sein werden, mag der traditionell gewordene Name noch zur Bezeichnung eines phantastischen Phantomes fortbestehen. — Die Thessalier, wo

---

*) Als am Rio Grande während meines Aufenthaltes in Peru eine Fähre gebaut werden sollte, glaubte das Volk, dass es menschlichen Blutes bedürfen würde, damit sie über den Fluss hin- und hergehen könne, und wie Riehl erwähnt, hegt das Landvolk in Baden die Meinung, dass beim Anhalten der Eisenbahn an den Hauptstationen stets Einer fehle, der als Lohn für die Bewegung gegeben sei.

**) Bei dem Revival in Abakrampa sahen die Neubekehrten durch die Fenster der Kirche ein menschliches Wesen mit schwarzer Kleidung, die an den Rändern weiss besetzt war, vorübergehen und der heidnische Mann, der es nicht glauben wollte, wurde im Walde beim Palmwein-Verfertigen erschlagen.

ein asiatisches Weib die venena colchica einschwärzte (*Horaz*), galten den Hellenen für Zauberer und Verworfene. Den Küstennegern lebt das wilde Volk der Gobi im Innern des Buschlandes, wohin sie die Seelen zu sich citiren, um sie zu Sklaven zu machen. In Manilla fürchtet man die Wilden von Palawan, die eine Wurzel kauen, deren Geruch allein durch Blasen tödtet. — Lange Zeit bildeten die Türken das Schreckgespenst des gemeinen Mannes in Deutschland und noch in diesem Jahrhundert wurde in mehrern Städten täglich gelautet, oder das Türkengebet zu bestimmten Stunden gehalten. — Die Windigoes sind den americanischen Indianern Riesen, die Männer, Weiber und Gespenster fressen. — Viehsterben bei den Kirgisen während der Anwesenheit eines Fremden wird diesem, als Zauberer, Schuld gegeben und deshalb gesucht, ihn zu verbrennen. — Die Uddas, die sich dem Bösen verschrieben haben und im Frühling nächtlich auf einem Berge im Gebiet des Shapsug zechen, verursachen (nach Ansicht der Tscherkessen) plötzliche Krankheiten. — Das Popokan-Gespenst kommt alljährlich mit den Frauen von Salayar nach Macassar und hält sich dort während der Anwesenheit derselben in einem alten Baume auf, bis es mit ihnen wieder zurückkehrt. — Tlaloc stand, als Gott des Wassers, der Fruchtbarkeit vor; die Mexicaner gaben ihm die Berge, wo sich die Feuchtigkeit sammelt, zu Gefährten, die (als Tlaloque-Tlamacazque) an der Göttlichkeit Theil hatten, ebenso wie die dort gebildeten Wolken, die als Ahuaque (Herren des Wassers) verehrt wurden. Der Nebel wurde gleichfalls als göttlicher Geist anerkannt und unter dem Bilde einer Constellation in den Tonalamatl gesetzt unter dem Namen von Ahuilteotl. Der in den Bergen grollende Gewittersturm (retumbo) wurde als das Herz des Gebirges angebetet. (*Brasseur.*) — Die Bewohner von Sennaar sehen furchtsam der Ankunft der Hagium Magium (kleine Leute, die wie Fliegen in grossen Schwärmen aus der Erde kommen) entgegen. Zwei ihrer Häuptlinge werden auf einem Esel reiten und jedes Haar dieses Esels ist eine Pfeife, die in verschiedener Tonart spielt, und alle, die es hören und folgen, werden zur Hölle geführt. — Augustin wirft den Manichäern ihre mythologischen Gestalten des Scepterträgers, des Splenditenens, des Stephanophoros, des diamantenen Heros, des Räder drehenden Königs vor, aber auch die Christen kannten Hanael (nach Origen), den Engel der Gnade, Uriel (nach Cedrenus), den Engel der Reue, Hegrin (nach Hermas), den Engel der Thiere, Agrion (nach Hegrin) oder den Schrecklichen, Tyri, den Engel des Gewürms, und Beausobre fügt den Schlüssel tragenden Petrus hinzu. Der unfehlbare Papst selbst bestätigt die Erscheinung des Michael, mit Degen und Wage in den Händen, der den Pfarrer von Siponte nach der für Erbauung einer Kirche geeigneten Höhle führte, wo er drei Engel fand, die sich weisse Servietten vorgebunden hatten. — „Die Herren der Welt mit glänzenden Augen, die Intelligenzen der Gestirne loben und ehren dich, o König," singt Synesius in einer poetischen Auffassung, die das Volk sinnlich verstehen würde.

Wird der Naturmensch durch Zufälligkeit darauf geführt, sich allmälig seine Vorstellungen zu erweitern, neue hinzuzubilden, so stellt er beliebig die barockesten Associationen zusammen, aus deren ungeordnetem Gemisch in den Mythologien dann erst später philosophischere Köpfe Ordnung zu bringen versuchen. „Was bei einzelnen mehr begabten Individuen sich als Rudimente einer Naturphilosophie darstellt, ist bei ganzen Stämmen das Product instinctiver Empfäng-

lichkeit," sagt Humboldt. Indem Krachininicoff von den absurden Geistertheorien der Kamtschadalen spricht, und dass Einige dahin gelangten, zu glauben, Alles, was Vögel oder Fische sprächen, mit ihrem Verstande durchdringen zu können, fügt er hinzu: Et lorsqu' ils ont conçue une opinion, ils ne se mettent point en peine d'examiner, si elle est vraie ou non. Im Gegentheil, „da sie sich vielfach mit Träumen oder deren Auslegung beschäftigen," geschieht es häufig, dass Schlaf- und Wachleben *) in ihrem Ideenkreise ineinanderlaufen, wie überall, so lange das Selbstbewusstsein noch nicht zur klaren Auffassung seiner Individualität gelangt ist. Aus den nationalen Mythen, in denen Götter und Menschen ineinanderspielen, scheiden sich erst später die Gebiete der Wissenschaft und Dichtkunst ab, indem jene von dem sinnlichen Horizonte aus ihre Grenzen mit dem gewiss Erkannten, dem nur Gedachten gegenüber, zieht. Die Vermittelung hängt von der relativen Weltanschauung ab. Je klarer der Blick des Volkes wird, desto mehr müssen von ihm die unbestimmten Gestalten der Phantasie in das Dämmerlicht des Mährchens zurückgedrängt werden, um sich die Bahn seiner Forschung frei und rein zu halten. Die Religion der Gebildeten wird dem Volke zum Mährchen **) und die Unterschiede sind nur graduelle, wie auch für die Unterscheidung zwischen Zauberer und Priester, schwarzer und weisser Magie nur relative Werthe aufgestellt werden können. Von allem Unbekannten geschreckt, weiss der Fetischdiener selten, ob er den Fremden als Gott ***) verehren, als Dämon fürchten, oder als Zauberer vernichten soll, und wird nur durch zufällige Associationen des Augenblicks zu der einen oder andern Entscheidung gedrängt werden. Die Religion der Kamtschadalen ist Volksmährchen, verglichen mit der indischen, die schon früh auf jene influencirte. Im Mittelalter schuf sich das Volk ein neues Mährchen, da man das einheimische auszurotten suchte.

Psychologischen Gesetzen gemäss muss sich die in sinnlicher Anschauung stets nur Stückwerk bleibende Weltanschauung zu

---

*) Aehnlich eines Traumes Gestalten mischten und verwirrten fort und fort sie Alles blindlings, wie Prometheus (bei Aeschylus) in Betreff der ersten Menschen sagt. Auf dem geistigen Gebiete kehrt dieses phantastische Denken in dem mystisch-allegorisch-symbolischen Riesenbau der Divina comedia wieder, wo das Wirkliche als unmöglich, das Unmögliche als wirklich erscheint.

**) Nach Herodot waren es Homer und Hesiod, die den Griechen ihre Götter schufen und noch Strabo suchte in Homer alle Kenntnisse der spätern Geographen, wie die Christen ihrer Zeit in der Bibel.

***) In allem Heiligen liegt etwas Unheimliches, d. h. etwas Fremdes, worin wir nicht ganz heimisch und zu Hause sind. (*Stirner.*)

irgend einem Abschluss complementiren, sei es durch das beständig willkürliche Eingreifen eines Fetisches, sei es durch das gesetzliche Walten einer Gottheit. Je weniger sich noch der Gedanke zum klaren freien Denken losgerungen hat, desto phantastischer müssen die Gestalten sein, mit denen die noch in die Grenzen der Materie gebannte Schöpferkraft sich umgiebt. In dem weitern Stadium, wo abstracte Speculationen anfangen, neben dem fasslich Körperlichen ihre Geltung zu erlangen, schlingt die Allegorie die Wunderthiere und Chimären zu den Räthseln der Sphinx zusammen, mit denen sich der Horizont füllt, bis das hell aufschlagende Licht des Verstandes, ihre dämmrigen Nebel auflösend und scharf die Umrisse beleuchtend, sich in der Majestät des harmonischen Kosmos erkennt. Diese Entwicklungsphasen der Geschichte hat jedes Individuum in seinem Wachsthum zu durchlaufen, und so taucht die bunte Mährchenwelt den Blicken des Kindes auf, wenn sein Organismus, mit Ausbildung des erst in der Zukunft erfüllten Reproductionssystems, zum selbstständigen Abschluss zu gelangen strebt.

In dem engen Gehäuse des Mittelalters, der beschränkten Stiftshütte des Indicopleustes fühlte man sich mit allen Theilen der Welt vertraut und besuchte Himmel, Hölle und Fegefeuer. Karl der Dicke sah im letztern schon den Kessel vorbereitet, in dem er die Ehre haben sollte, gesotten zu werden. Die thüringischen Landgrafen hatten ihr specielles Fegefeuer zum bequemen Privatgebrauch in einer Schlucht dicht hinter der Wartburg. Den Mohamedanern war der Unterbau des salomonischen Tempels der Eingang in das Jenseits, den Griechen der Aetna und Vesuv, die Höhle des Trophonius oder zu Cumä, wie den Azteken die im Thale zu Cuernavaca. Auf den Wassern des Firmamentes segelten Schiffe im Mittelalter und Capitaine fanden beim Nachhausekommen manchmal Messer und Nägel in ihren Wohnungen, die in demselben Augenblick dorthinein gefallen waren, wo sie sie in ihrem Schiffe verloren hatten. Das neugierige Kind, dem Maria die Schlüssel zu den Kammern der Apostel gegeben, findet in der dreizehnten die heilige Dreifaltigkeit und vergoldet sich den Finger. Die Hottentotten glauben, dass die Sonne jeden Abend zu den Leuten ginge, die zu Zeiten ein Stück Speck aus dem Monde zu schneiden pflegten, und in Ditmarschen waren es die Einwohner von Bösum, die in ihrem Kirchthurme sassen und die Sonne am Tage am Tau hatten. Sie bewachen sie die Nacht über und lassen sie des Morgens in die Höhe steigen. Wenn sie des Abends wieder in ihre Nähe kommt, binden die Strassenjungen ihre Taschenmesser an Bindfaden, um sie in die Sonne zu werfen und diese herzuziehen. Dasselbe geschieht dem Monde in einem Dorfe bei Hamburg, wo er nach seiner Grösse zurechtgeschnitten wird. Nach den Tahitern hören die Bewohner von Borabora drei zischende Laute, wenn die Sonne (Ra oder Mahana) in's Meer*) taucht. Den Indiern gehen Sonne und Mond bei Finsternissen hinter einen Berg. Die Flecken im Mond sind geraubte Kinder (wie Pil und Hiuki) oder eine spinnende Frau, oder ein Reisigträger, oder (bei den Mon-

*) Jenseits der nordischen Grenzen und des nebligen Gebirges können die Figuren der Götter (sagt Tacitus) deutlich gesehen werden, mit Lichtstrahlen gekrönt, während man ein dumpfes Geräusch der unter den Ocean tauchenden Sonne hört.

golen) ein Hase, den Churmusta dahin setzte, um Shigamuni für die Speisung eines hungrigen Wandrers zu belohnen. Drei in einem Boot reisende Brüder werden bei den Indianern zu einer Constellation, ebenso die Maus, die, den Regenbogen hinaufkriechend, einem Gefangenen seine Stricke zerbeisst. In Holstein lässt Gott die alten Jungfern die abgenutzten Sonnen in Sterne zerschneiden, und durch die Junggesellen im Osten aufblasen. Die Litthauer nennen die Sterne eine von Sonne und Mond erzeugte Heerde. Beim Donnern kegeln die Engel in Ditmarschen. Wer die Sonne lästert, wird bei den Aleuten mit Blindheit geschlagen, der Mond tödtet seinen Widersacher durch Steine, die er nach ihm wirft, und wer von den Sternen übel sprach, wurde genöthigt sie zu zählen, worüber er in Wahnsinn fiel. El (von einer Jungfrau geboren), durch dessen Kampf mit der die Erde aufrecht haltenden Riesin die Erdbeben entstehen, bemächtigte sich durch List der Sonne und des Mondes und stellte sie am Himmel auf, um den Koloschen zu leuchten, denen er zugleich das Feuer brachte. Bei den Indianern und in Neuseeland*) regelt ein Schlingenfänger den zu raschen Gang der schief stehenden Sonne. Nach litthauischen Sagen wurde die Sonne in einem Verliesse gefangen gehalten, bis die Zeichen des Thierkreises zu Hülfe kamen und sie befreiten. Das Dogma der Seelenwanderung hat in den orientalischen Mährchen die Gelegenheit zu den circeischen Thiermetamorphosen gegeben und in dem arabischen Evangelium verwandelt Jesus spielende Knaben in Böcke und entzaubert einen in einen Maulesel verwandelten Egypter. Percunatele (Percun's Gattin) nahm jede Nacht die von ihrer Wanderung ermüdete und mit Erdenstaub bedeckte Sonne (Sawle) in ihr Seebad auf und wusch sie wieder rein. Die Maori fürchten, dass Neuseeland zerstört werden könne, wenn die Schiffe der Weissen die Akeake (die Leiter für die herabsteigenden Geister, die durch die Aeste eines Pohutukara-Baumes gebildet wird) durchschnitten. — Die Bewohner eines Inseldorfes (erzählt Gervasius von Tilbury) fanden eines Sonntags Morgens an einem wolkigen Tage, als sie aus der Kirche kamen, den Anker eines Schiffes an einem Grabsteine festgehakt, und als sie daran zerrten, kam ein Matrose an dem Stricke herunter, starb aber, als man ihn angriff, plötzlich wie ein Ertrunkener, dem die Luft ausgeht. So war erklärt, wie die Genesis von den Wassern über dem Firmamente reden konnte. Kinder von grüner Hautfarbe, die sich aus dem Lande des heil. Martin verirrt hatten, wurden im 12. Jahrhundert durch die Christen in Suffolk gefunden. (*Wright.*) Die Sonne sieht Abends roth aus, weil sie dann auf die Hölle niederblickt. (*Wright.*) Die die Mehlwaaren bedeckenden Blutflecken (rothe Pilze, wie Zaogalactina, Serratia, oïdium auriantiacum) sind aus den Zehen der durch die Luft springenden Hünen getröpfelt, wenn sie sich an den Thurmspitzen ritzen. Im 9. Jahrhundert glaubte man in Frankreich an eine geheime Zaubergesellschaft, die das Getreide massenweise auf Schiffen durch die Luft nach dem Fabellande Magonia führte, und Fremde, die irgendwo aufgegriffen wurden, waren vielfach in Gefahr gesteinigt zu werden, indem man sie aus den Wolkenschiffen herabgefallen glaubte. So bildete folgerichtig ein Gedanke den andern, die Entwicklung ist stets gesetzmässig und logisch, und eben des-

*) Da Mauitiki auf Neuseeland sich über die kurze Tagesdauer ärgert, erfindet er die Kunst, aus Flachs Stricke zu drehen, nimmt seine Brüder mit sich und reist mit ihnen bei Nacht, sich am Tage vor der Sonne verbergend. So wandern sie, bis sie im Osten den Ort des Aufgangs erreichen. Dort legen sie Schlingen, in denen die Sonne sich fängt. Mauitiki schlägt sie mit dem Kinnbacken wund, bis die Strahlen hervorschiessen und lässt sie dann frei. Sie kann aber nur langsam dahinkriechen und ruft in Schmerzen aus: Warum wollt ihr Tamanuitera tödten, so ihren zweiten Namen verrathend?

halb bedarf es der Vorsicht, um nicht den ersten Grundsatz ohne weitere Prüfung zuzugeben, da es später nicht mehr in der Macht des Menschen steht, sich gegen Vorstellungen zu wahren, die den Einzelnen ins Irrenhaus führen würden, aber, wenn von der Gesammtmasse adoptirt, sich innerhalb des religiösen Horizonts der dann grade normalen Weltanschauung ausbilden können. Wie immer das Bedürfniss die Versorgung schafft, fehlte es auch hier nicht an Hülfe, indem (wie Agobard erzählt) sich eine Compagnie Betrüger zusammen that, um durch ihren zauberischen Schutz die Felder gegen Beschädigungen zu assecuriren. In gleicher Weise zogen während der Hexen-Epidemie (im 16. und 17. Jahrhundert) Schaaren von Bettelmönchen mit ganzen Säcken sogenannten Hexenrauches umher und spendeten ihn, als Schutzmittel gegen Zauberei, für reichliche Gaben aus. Ein Kassenti-Neger erzählte Oldendorp, dass seine Mutter, wenn er ungehorsam gewesen, ihn mit einer fürchterlichen Wasserfluth zu warnen pflegte, und bei seiner Einwendung, dass er auf die höchsten Bäume klettern würde, erwiederte, dass das den früheren Menschen auch Nichts genützt habe, so dass dieses später so bedeutsame Element der Religion dort noch als Ammenmährchen existirt. Celsus erkühnt sich, in einer bekannten Stelle, die mosaische Schöpfungsgeschichte ein Altweibermährchen zu nennen.

Das Volk hält sich an das direct Gegebene und Fassliche und nimmt aus den Systemen auf, so viel es daraus versteht. Der bedeutungslose Streit über die Osterfeier hat mächtigere Bewegungen hervorgerufen, als kaum ein anderer der angeblich das Schicksal von Ewigkeiten und Unendlichkeiten entscheidenden Ansichten. „Die Manichäer (sagt Ebed-Jesu) verwandeln den Sonntag in einen Tag der Traurigkeit und der Fasten, weil diese Welt an einem Sonntage ihr Ende nehmen werde, nachdem sie 9000 Jahre bestanden, gegen die Sitte der Christen," denn Tertullian hielt es für unerlaubt, am Sonntage zu fasten und auf den Knieen anzubeten, und Ignatius nennt selbst denjenigen, der am Sonnabend oder Sonntag fastet, einen *χριστοκτονος* oder Mörder des Herrn, deren es also in Schottland die Fülle geben muss. Aeusserliche Gebräuche, wie jede Art von Symbolen, sind weit deutlichere Kennzeichen, um einer Religion ihren temporären Charakter aufzudrücken, als irgend eins der gelehrten Dogmen. Wenn das Volk am Freitage fastet, so weiss es diesen Tag sehr wohl von dem Sonntage zu unterscheiden, wenn Vaterunser gebetet wird, so heisst es nicht Unser Vater, wenn einem Frommen ein lateinisches Kreuz gezeigt wird, so kann auch das blödeste Auge dasselbe leicht von einem griechischen unterscheiden, und der Russe lernt schon als Kind die Bekreuzungsweise der raskolnikischen Ketzer verabscheuen; die Orthodoxen beugen sich beim Kreuzschlagen vor dem heiligen Bilde und blicken zu demselben auf, wogegen die Starowerzen sich zwar vor demselben bekreuzen, aber beim Beten zum Himmel hinaufschauen, wo der Heilige sich für sie bei Gott verwendet. Die Lutheraner waren, wie die Katholiken, gewohnt, eine kleine Hostie ganz zu gebrauchen, die Calvinisten bedienten sich des Brotes, das ge-

brochen wurde. Bei der Vereinigung machten sie gemeinsam von einer Hostie Gebrauch, die (wie das calvinische Brot) gebrochen wurde. Pferde-essen (das noch jetzt Vielen ekelhaft scheint) galt seit Kaiser Otto dem Rothen (nach der Olaf's Saga) als grösstes Kristnispell (Christenthumsverderbniss), zum unterscheidenden Zeichen der Heiden. An solchen Anschauungen hält der Gläubige fest, aber die Speculationen, ob der Sohn ein oder zwei Naturen oder Personen habe, ob er vom Vater und dem heiligen Geiste oder nur von jenem ausgeflossen, ob Gott die giftigen Kräuter vor oder nach der Sünde geschaffen und Feind des Bösen oder auch sein Herr sei, bewegen sich in so allgemeinen Ausdrücken, dass die unbedeutendste Zweideutigkeit, die ihren Grund in der Sprache des Lehrers oder dem Hören des Schülers finden mag, oft genügt, das ganze System umzuwerfen oder ein direct entgegengesetztes an die Stelle zu setzen. Das kleine „Nicht" überhört sich leicht mit oder ohne Absicht. Moser erzählt, dass die Censur es ihm in seinen Schriften zuweilen einfach auszustreichen pflegte. Da die Gebildeten, die in der freien Ausbildung ihres Geistes die abstracten Manifestationen desselben congenialer fühlen, gerade den inneren Sinn (in dessen Auslegung der Allegorie das weiteste Feld gegeben ist) zum eigentlich Bedeutsamen machen und die äusseren Symbole für gleichgültig halten, so tritt jener Zwiespalt der Weltanschauung ein mit der geheimnissvollen Zurückziehung der esoterisch Eingeweihten, die das Volk mit den von ihnen verlachten Göttern zu betrügen suchen und dadurch Zweifel aufregen, welche nur durch die mystische Hingebung des Glaubens zu lösen sind, es zum willenlosen Werkzeuge ihrer Pläne machen. An sich sollte die Religion den normalen Ideenkreis des Volkes repräsentiren, wie er aus seinen Anschauungen organisch emporgewachsen ist: „die Versöhnung des Endlichen mit dem Unendlichen, des Menschen mit Gott," wie Hegel sagt. Ihr tieferes Verständniss wird, wie alle Wissenschaft, auf die Kasten der Gebildeten*) beschränkt bleiben, deren esoterische Lehren nur sparsam unter das Volk ausleckten, in der Spruchweisheit des griechischen Siebengestirns. Auch die Buddhisten kleiden ihre Predigten in Fabeln, wie die Apostel in Gleichnissen sprachen. Durch diese an sich nothwendige Abscheidung des Clerus von der Gemeinde wurde die organische Fortentwicklung der nationalen Literatur vielfach gehemmt und auf Abwege geleitet, indem der Eigennutz den ersteren darauf führte, seine Kenntnisse immer dichter mit dem Dunkel der Mysterien zu umhüllen und

*) Etiam Antisthenes in eo libro, qui physicus inscribitur, populares deos multos esse, naturalem unum esse dicens. (*Cicero.*)

der profanen Menge statt des frischen, vollsaftigen Lebensbaumes des Wissens, verdorrte Stäbe, die nicht wie der Aaron's geblüht hatten, zu geben, die Gläubigen mit einer Hecke heiliger Dogmen umzäunend, deren Grenze nicht von ihnen überschritten werden durfte. Durch das Stabilwerden solcher Schranken wird ein allmälig gesetzliches Weiterschreiten unmöglich, der fortschwellende Geist, dem alle Schleusen verschlossen sind, strebt unter dem Drucke nur um so elastischer empor, und wenn es schliesslich unmöglich ist, die alten Formen durch Ueberbauten und Reparaturen für sein Gefängniss zu kräftigen, bricht er im gewaltsamen Strome durch, in jenen umwälzenden Revolutionen, durch die sprungweise die Geschichte ihre Epochen aneinander knüpft. In solchen Zeiten, in den kritischen Phasen der Entwicklungsknoten, ist es, dass die gottbegeisterten Seher aufstehen und dem zerrissenen Gemüthe die neue Lehre der Zukunft enthüllen; es sind begabtere Talente, welche die schon lange in der Luft waltenden Zeitideen, nach contemplativer Sammlung in der Einsamkeit der Wüsten und Höhlen, in ein abgeschlossenes Bild zusammenfassen, und das vermoderte System der Vergangenheit durch ein entsprechenderes ersetzen. In solchen Perioden ist die Religion ganz, was sie sein soll, der lebendige Ausdruck des Volksgeistes, der in dem Munde des Propheten seinen Ausdruck gefunden hat; aber bald pflegt sie auf's Neue auseinander zu fallen*), um auf's Neue den vorigen Kreislauf zu beginnen, einen Kreislauf in langsamen Spiralen, der unter allem Ringen nur geringes Terrain erringt. Der geistige Gehalt ist bald wiederum von der Priesterklasse absorbirt und verläuft in meinungslosen und bald ganz willkürlichen Symbolen, an die ihn der Zufall in bedeutungsvollen Momenten knüpfte. Was das Volk aus einer ihm selbst entsprossenen Religion zu verstehen pflegt, umgankelt ihn als Mährchen, während denkende Köpfe, die ausgeschlossen von dem Sanctuarium der Tempel oder unzufrieden mit deren aristocratischen Formeln, nach selbstständiger Erkenntniss streben, in philosophischen Speculationen über das Niveau des religiösen Horizontes hinübertreten, wie andererseits das Mährchen unter denselben hinabsinkt. Die Philosophen sind die Pioniere der neuen Religion der Zukunft, noch ehe dieselbe zum Ersatze der alten ganz gereift ist, sie unternehmen kühne Kreuzzüge in die Gebiete jenseitiger Fernen, zu forschen und entdecken, sind aber eben wegen der Excentricität und allzu subjectiven Originalität ihrer Theorien selten geeignet, dem Volke ein gutes Hausbrot zu liefern, von dem es sich

*) In den kritischen Perioden, die Bazard den organischen entgegenstellt, in welch letzteren allein sich la synthèse sociale verwirkliche.

im täglichen Leben nähren könnte. Sie mögen einen enthusiastischen Kreis von Anhängern und Schülern um sich sammeln, die horchend zu ihren Füssen sitzen und auf die Worte des Meisters schwören, auf ein αὐτος ἐφα, aber die grosse Menge wird lieber in dem wohnlich eingerichteten Gebäude der Religion verbleiben. Doch sind auch hier keine scharfen Unterschiede zu ziehen. Wie Socrates in seiner Schule, da er keine eigenen Schriften hinterlassen hatte, bald zur mythischen Figur wurde, so spielte schon in Anaxagoras, an dessen Grabe die Jugend von Lampsakus ein jährliches Freudenfest feierte, der Philosoph und Prophet durch einander.

Er suchte allegorische Erklärungen der moralischen Erzählungen, die im Homer versteckt seien, einzuführen und seine Lehre vom Noos, als dem ersten Beweger musste ihn den Polytheisten gegenüber ebenso als Atheisten erscheinen lassen, wie (nach Irenäus) die Juden und Christen. So schleuderte auch der erzürnte Zeus seinen Donner, mit dem er aber nur, wie Lucian erwähnt, den Tempel der Dioscuren traf. Er selbst führte den Beinamen Noos oder Geist, was leicht zum Gespenst wurde. Seine Vorkenntniss der Witterung, die er bei öffentlichen Spielen zeigte, bekleidete ihn mit einem übernatürlichen Charakter und er theilte auch darin das Loos anderer Propheten, dass der bei Aegospotamos gefallene Stein speciell auf seine allgemeine Vorhersagung bezogen wurde. Die Buddhisten entnehmen ihre Fabeln aus alten Epopöen, wie die Apostel aus der Spruchweisheit der Rabbinen und den philanthropischen Geboten Hillel's. Schon Bion, der sich magischer Zaubermittel bediente und seine Schüler vorzugsweise aus Bootsleuten wählte, hatte gelehrt, dass der Fortschritt darin bestände, diejenigen geduldig anzuhören, die schimpften und schmähten. Meidani, Zamakhschari und Schakruh erweiterten den altarabischen Gnomen-Vorrath zu moralischen Lehrgedichten. Die Epicuräer, deren Schule, als durch göttliche Anregung constituirt, sich niemals in Secten spaltete, feierten nicht nur den Tag, sondern den ganzen Monat von ihres Lehrers Geburt. Diogenes Laertius erzählt von ihm, dass er als Knabe mit seiner Mutter in wüste Häuser gegangen sei, um die Poltergeister durch Gebet unter Anwendung von Schwefel und Eiern (was auch Ovid empfiehlt) zu vertreiben. — Nach dem weitausschauenden Grabmal des Metaphysikers Ibn Turek († 1011) bei Nischabur wurde, um Regen zu bitten, gewallfahrt. — Wie Tatian erzählt, versteckte Heraclit sein Buch im Tempel zu Ephesus, damit es nachher auf geheimnissvolle Weise gefunden werden sollte (wie die Tafeln Joe Smith's). — Der Philosoph Eustathius von Cappadocien, als Gesandter Constantius' an Sapor, wurde in Persien von den Hofleuten für einen γοης gehalten. — Mit der Ausbreitung der Schriften des Averroes wurde dem Aristoteles (im 12. Jahrh.) wegen seines bewunderten Wissens eine übernatürliche Begeisterung beigeschrieben, die innerhalb des Bezirkes der orthodoxen Kirche nur vom Antichrist hätte ausgehen können, und so seine zeitweilige Verdammung zur Folge hatte. Wie Aristoteles im Mittelalter für die Gelehrten, war am Ende desselben Eulenspiegel der Prophet des neu erwachenden Volkstreibens. — Der Graf Saint-Simon, der Gründer des modernen Socialismus, meinte zur Durchführung desselben eine Religion (das neue Christenthum) stiften zu müssen. — Der „Prophet sein wollende" Montenebbi missglückte in seiner Wüstenpredigt. — Epimenides (der Knosser) unternahm (nachdem er mehrere Jahre in einer Höhle geschlafen) die Lustration vieler

Städte, besonders Athens; und wie Mohamed in der Einsamkeit der Wüste, Moses und Zoroaster auf heiligen Bergen ihre Offenbarungen sammelten, so soll auch Pythagoras in Italien sich ein unterirdisches Gemach gebaut haben. — Porphyrius schreibt dem Pythagoras, den Empedocles, Epimenides und Abaris darin unterrichteten, die Macht zu, Stürme aufzuhalten, Hagel zu stillen, Ungewitter zu legen und glückliche Fahrt zu verschaffen. — Pythagoras wurde (nach Diodor) in Kroton als ein Gott verehrt. Wie Aristoteles sagt, wurde er für den hyperboräischen Apollo gehalten und die goldene Hüfte bezeichnete seine Herkunft, als Tegri Sohn. Herodot nennt die orphisch-dionysischen Weihen pythagoräische. In Rom wurde auf Befehl des pythischen Apollo während des Samniterkrieges eine Bildsäule des Pythagoras aufgestellt. Nach Athenagoras war er mit dreien seiner Schüler verbrannt worden. — Ueber die Zauberkünste des Pythagoras wird angeführt, dass er durch gewisse Kräuter Wasser in Eis verwandelte, Schlangenbisse heilte, Bohnen durch Kochen in Blut verwandelte, in einen Spiegel geschriebene Worte auf die Fläche des Mondes reflectirte, mit einem goldenen Schenkel bei den olympischen Spielen erschien, sich von dem Flusse Nessus begrüssen liess, eines Adlers Flug aufgehalten, einen Bären gezähmt, eine Schlange getödtet und einen Ochsen, der ein Bohnenfeld verheerte, ausgetrieben, nur durch die Kraft geheimer Worte, an demselben Tage in Kroton und Metapont erschienen, und die Zukunft vorhergesagt habe. — Von Socrates heisst es, dass er öfters im Traume die Erinnerung empfunden, sich auf die Uebung der Musen zu legen und nachdem er sich erst an einem Hymnus des Apollo versucht, später an die Personificirung der Fabeln des Aesopus, mit Hülfe seines Dämonion, gegangen sei. [Auch in den von Mohamed gesammelten Sagen ward Vieles auf den mit Aesopus zusammengeworfenen Locman zurückgeführt. Nach dem mythischen Charakter des Aesopus sollte er nach seiner Ermordung durch die Delphier, die von Apollo deshalb mit der Pest bestraft wurden, aufgestanden sein und mit den Griechen am Passe von Thermopylä gekämpft haben. Plato, der Homer aus seiner Republik verbannte, wünschte, dass die Fabeln des Aesopus (worin auch die schweizerische Dichterschule den höchsten Ausdruck des poetischen Motivs fand) mit der Milch eingesogen würden, und empfiehlt den Ammen, solche frühzeitig den Kindern zu lehren, um sie zur Tugend und Weisheit zu führen. Ihr tieferer Gehalt, der in der für andere Zwecke von Phädrus gemachten Ueberlieferung, oder in dem Kalilah we Dimnah leicht verloren ging, drückt sich in Plutarch's Bemerkung aus, dass Aesopus, um die Trübsale des menschlichen Lebens zu erklären, zu sagen gewohnt gewesen, dass Prometheus, als er den Koth genommen, um den Menschen daraus zu kneten, ihn nicht mit Wasser, sondern mit seinen Thränen angefeuchtet habe. Nach den orphischen Hymnen zeugte Phanes den Menschen durch Thränen, durch sein Lächeln das selige Geschlecht der Götter. Auch Apollonius von Thyana lehrte, dass des Aesopus Fabeln geschickter als andere gewesen, um Weisheit einzuflössen, denn die der Poeten verderbten nur die guten Sitten, indem sie die Laster der Menschen ausmalten. Strabo bekennt die Nothwendigkeit, die für die Gesetzgeber vorliegt, die Mährchen der Poeten anzunehmen, um die Empfindung der Religion dem Gemüthe des Volkes einzuprägen. Denn nicht durch philosophische Definitionen werden die Frauen und die Menge zum Glauben und zur Gottesfurcht geführt, sondern dazu bedürfe es des Aberglaubens, und ohne Fabeln könne sich kein Aberglaube bilden. „Der Donnerkeil, die Aegis, der Dreizack, die Erscheinungen, die Drachen, Thyrsoslanzen als Götterwaffen, sind Mährchen,

sammt der ganzen alten Theologie, erfunden von den Gesetzgebern, um kindische Gemüther damit zu schrecken.]

„Im Anfange sind die Lockspeisen der Mythen nothwendig. Die erwachsene Jugend aber muss man zur Kenntniss des Wirklichen anleiten, da der erstarkte Verstand solcher Reizmittel nicht mehr bedarf. Jeder Unerfahrene und jeder Ungebildete ist im Grunde ein Kind und liebt das Wunderbare, wie ein Kind. Ebenso der nur Halbgebildete, denn auch bei diesem ist der Verstand nicht vorherrschend, sondern es kleben ihm noch die kindischen Gewohnheiten an. Es giebt aber nicht nur anziehende, sondern auch abschreckende Mythen, weshalb man sich beider für die Jugend, wie für die Erwachsenen bedient: die unterhaltenden Mythen erzählen wir den Knaben zur Aufmunterung, die abschreckenden zur Warnung. Zu den letzteren gehört das Mährchen von der Lamia, der Gorgo, Ephialtes und von der Mormolyke. Die meisten derer, die in Städten wohnen, werden durch schöne Mythen zur Nacheiferung aufgemuntert, wenn sie die Dichter edle Thaten aus der mythischen Zeit erzählen hören, wie die Kämpfe des Heracles und Theseus und die Ehre, die ihnen von den Göttern widerfahren, oder auch wenn sie Gemälde, Schnitzbilder oder sonst plastische Kunstwerke schauen, die solche Begebenheiten aus dem höchsten Alterthume darstellen. Zur Warnung aber dient es ihnen, wenn sie die Strafen, die Schrecknisse, die Drohungen der Götter in Schilderungen oder in Abschen erregenden Abbildungen erblicken, oder doch glauben, dass dies über Manchen verhängt sei." (*Strabo.*) — Ueber die Seele (sagt Megasthenes) behaupteten die Inder Gleiches mit den Hellenen, aber, wie selbst Plato gethan, mischten auch sie viele Fabeln ein, über die Unvergänglichkeit der Seele, über das Gericht, das in der Unterwelt gehalten wurde, und andere Dinge dieser Art. — Nach Scävola müssen die philosophischen Religionen, wenn sie auch an sich wahr sein mögen, doch wegen des vielen Schädlichen dem Volke unbekannt bleiben. — Strabo sagt von der untersten Klasse der indischen Weisen, die (der Todtenopfer und Zauberbücher kundig) bettelnd in Dörfern und Städten umherziehen, dass sie die Ungebildeten ihrer Klasse seien, dass aber auch die Andern den Fabeln von der Unterwelt nicht widersprächen, da durch solche die Frömmigkeit und Heiligkeit gefördert würde. — Nach Kritias (unter den dreissig Tyrannen in Athen) hätten schlaue Staatsmänner den Götterglauben erfunden, um durch diese unsichtbaren Zeugen von Uebertretung der Gesetze abzuschrecken, als billige Polizeidiener, wie die Fetische am Gaboon. Bolingbroke liess die Kirche nur als Staatsinstitut, und die christliche Religion nur als Zaum und Zügel des ungebildeten Pöbels gelten. Nach dem Verfasser de tribus impostoribus ist alle Religionsstiftung nur ein selbstsüchtiger Betrug. — Von den trunkenen Orgien sprechend, die auf den Gräbern der Märtyrer vom Volke gefeiert wurden, meint Augustin, dass sie zwar nicht gelehrt werden dürften, aber geduldet werden könnten, denn ein Anderes sei die christliche Lehre, ein Anderes der Irrthum der Schwachen. Polybius vertheidigt die römischen Staatsmänner gegen seine philosophischen Landsleute, denn „weise Männer bedürften des Aberglaubens nicht, aber die Städte seien vom Volke bewohnt." — Origenes sucht die Uebereinstimmung des Glaubens mit den Speculationen des Pythagoras und Plato zu vereinigen, um Religion und Philosophie zu vermitteln. — Die Vorstellungen von Himmel und Hölle erklären die Kabir Panthis für Erfindungen der Maya und leere Einbildungen, legen ihnen jedoch in Beziehung auf Seligkeit oder Qual in dem Leben der Menschen auf Erden Bedeutung bei. — Es cosa de mugeres, sagen die zur Freigeisterei inclinirenden Spanier in Manilla, wenn

von den kirchlichen Ceremonien die Rede ist, wie auch die Aufführungen der Geheimbünde in Africa auf das Erschrecken der Frauen, Sklaven und Kinder gehen. — Die Mummereien bei dem Wasser-, Rauch- und Staupenspiele entsprachen denen bei den griechischen und besonders bei den africanischen Mysterien, obwohl dort nichts zu enthüllen, sondern nur der Andrang abzuhalten war. — Plutarch bemerkt, wie Chrysippus es nicht billige, dass man mit der göttlichen Gerechtigkeit Furcht mache, um von der Sünde abzuhalten, „denn (sagte er) es fehlet uns an Gründen nicht, welche dasjenige bestreiten, was von den göttlichen Strafen gesagt wird, und welche beweisen, dass dergleichen Reden denjenigen ähnlich sind, deren sich die einfältigen Weiber bedienen, welche den kleinen Kindern mit der Acco (eine alte Frau, die über ihr Spiegelbild närrisch werdend, sich mit demselben unterredete) und Alphito eine Furcht einjagen, um sie dadurch von dem Missbrauch ihrer Musse abzuhalten."

Die Religion giebt den Horizont der normalen Sehweite, der Philosoph schaut durch die Telescope der Abstraction in die Ferne, der Rabbinismus beschäftigt den Geist durch microscopische Zergliederung der überlieferten Lehrsätze. So bildet die Religion die naturgemässe Weltanschauung der Mitte*), die aber, um nicht anachronistisch und somit falsch zu werden, mit der Entwicklung der Wissenschaft im gleichen Verhältnisse fortschreiten, die so wenig unter das Niveau sinken, als sich bis zur völligen Abtrennung über dasselbe erheben darf, damit sie fortfahre, die gesunde Nahrung des Durchschnittsmenschen zu bilden. Wenn im Kindesalter der Völker das Auge rings gespenstige Mährchengestalten um sich herum sieht, so wird der erwachsene Mann dieselben schärfer anschauen, untersuchen, betrachten und nach ihrem jedesmaligen Werthe in die Harmonie des Kosmos einfügen. Wenn er mehr und mehr erkennt, dass das bisher für ein Firmament gehaltene Himmelsgewölbe nur das Product seiner optischen Organe ist, so wird er gleichfalls zur Erkenntniss der Unendlichkeit gelangen, in die er nach der Richtung der Projectionslinien hineinblickt. Aber dann ist diese Idee nicht, als Begriff der Metaphysik, künstlich und somit unrichtig geschaffen, sondern, der menschlichen Eigenthümlichkeit entsprechend, aus dieser mit Nothwendigkeit hervorgewachsen. So lange die Priester mit den Gelehrten zusammenfielen, umschloss die Religion den natürlichen Bildungskreis des Volkes und wenn unvorhergesehene Ereignisse Missverhältnisse herbeiführten, so konnten solche leicht aus dem Thesaurus der esoterischen Lehren remendirt werden. Aber der zwischen Glaube

*) Die Allopathie ist die breite Basis der natürlichen Medicin, auf der die Durchschnittssumme mittelmässiger Köpfe verharrt, während die Genies bald mit der Homöopathie, bald dem Magnetismus, bald der Hydropathie fortrennen und durch die Excentricität ihrer einseitigen Secten weit grösseren Schaden stiften, als jene mit allgemeinem Indifferentismus.

und Wissenschaft eintretende Zwiespalt muss sich um so bedrohlicher und unaufhaltsamer vermehren, je rascher die letztere auf den Flügeln der Eisenbahnen und Telegraphen forteilt, muss sich zum unausfüllbaren Abgrunde weiten, wenn es nicht vorher der Gegenwart gelingt, das Losungswort des heiligen Namens zu finden, mit dem sie den Schlussstein versiegeln könnte.

In den Religionsideen projicirt sich der Zeitgeist, der Abglanz des natürlichen Menschen, der in der Gegenwart lebt und webt. Die theogonischen Schöpfer hegen und pflegen das Gebilde ihres eigenen Geistes, sie freuen sich in ihm, als einem Spiegel, selbst sich wiederzusehen. Aber die Geschichte schreitet fort, die lebendige Gottheit verknöchert zum Dogma. Den späteren Generationen steht es ferner, es wird ihnen fremd; fremder und fremder, und wunderbarer und ungeheuerlicher, je weiter es dem ihm zugewandten Gesichte der janusköpfigen Zeit, die dem Mittage zustrebt, in die Nebel einer grauen Vergangenheit zurücktritt. Der zum Dogma verknöcherte Gott wird zum Popanz. Jetzt schreckt er und entsetzt. Es grauset dem Volke vor dem unheimlichen Gespenst in dem sonderbaren Aufputz, mit den unbegreiflichen Mienen und Geberden. Die Priester sind da, sie auszulegen und erklären, aus alten Schriften nachzuweisen, was es will und wünscht, welche Dienste ihm zu leisten seien. Athemlos lauschen die Gläubigen ihren gravitätischen Lehren, sie prägen sich die Gebote ein, um nichts zu vergessen, sie nahen kriechend und speichelleckend ihren Götzen, legen ihr Hab und Gut, ihr irdisches und ewiges Glück in seine Hände nieder, ein Spiel seiner Launen. Aber der lange und ernste Unterricht ermattet. Hier und da entschlüpft ein loser Vogel der staubigen Schulstube, er schaut sich um in der schönen, freien Natur, dort ist Alles so herrlich und frisch, so balsamisch labend die Luft, dort ist es lieblicher als drinnen. Und kein Gespenst ist dort zu sehen, kein böser Bumann, kein Kinder fressender Moloch. Aber warte, wenn er euch durch die Fenster erspäht. Dann schickt er den heiligen Nicolaus mit Ruthe und Dintenfass, wehe, wie wird es euch ergehen! Die guten und artigen Knaben laufen zurück, wenn der Pedell zur Unterrichtsstunde klingelt, sie arbeiten sorgsam ihre Pensa auf und quälen ihren Kopf mit dem Herplappern sinnloser Formeln. Aber die Jugend wächst heran, sie fühlt sich stärker und kräftiger. Sie leidet nicht mehr die Schläge des Herrn Präceptor, sie widersteht ihm, ja sie prügelt ihn wohl selbst oder sticht ihn gar mit ihren Griffeln todt. Jetzt lacht sie des dummen Popanzes, der so hölzern und unbeholfen dasteht und zuschaut, sie spottet seiner barocken Tracht, sie reisst vielleicht auch ihn in Stücke, wenn nicht etwa ein aufklärender Rationalist seinen altväterischen Ornat mit der Kleidung

des gewöhnlichen Lebens vertauscht, ihn neu nach der Mode aufputzt und die Leute überredet, dass er auch so noch für die Zwecke der Gottheit dienen könne. Doch ist es nur das Kleid, das dann verändert ist, das Innere bleibt todt, ist wohl schon längst vermodert und zerfressen. Der Philosoph sucht die unmöglich gewordene Religion nach dem Masse der fortgeschrittenen Zeitideen zuzustutzen und auszustaffiren, er mag für kurze Dauer die Augen mit dem umgehangenen Flitterwerk täuschen, aber die lebendige Gottheit der Gegenwart springt nur aus der prophetischen Offenbarung hervor, in der das freie Denken die neugeborene Zukunft schaut. Es schaut den Samen, den fruchttragenden Keim, der des Alles gewaltige Kräfte in sich birgt. Bald wird er aufwachsen zum mächtigen Baume. Jetzt gilt es Schritt gehalten mit der Geschichte, die Trägheit abzuschütteln, die am Gegebenen klebt, sich gerne mit ihm begnügt, und ehe sie sich versieht, sich zum Sklaven der Gewohnheit gemacht hat. Der Zeitenstrom eilt rasch dahin, zur Ewigkeit dahin. Doch rasch eilt auch das freie, das lebendige Denken. Es denkt in der Zeit, in jedem seiner Pulsschläge sie zählend, es lebt in den Pulsschlägen der Zeit, im rhythmischen Einklang, lebt in der Zeit schon hier die Ewigkeit.

„Handelt es sich um Gegenstände der Religion," sagt Cicero, „so folge ich den Hohenpriestern T. Coruncanus, P. Scipio, P. Scävola, nicht aber dem Zeno, Kleanthes oder dem Chrysippus . . . Von den Philosophen erwarte ich die Gründe der Religion; unsern Vorfahren aber glaube ich, wenn sie auch keinen Grund angegeben haben." — „Dass unsterbliche Götter du ehrst, wie die Sitte gebietet, ist vornehmstes Gebot," heisst es in den goldenen Sprüchen des Pythagoras. — „Wenn Alles in der Natur so ungewiss ist, wie viel besser und würdiger ist es dann, an dem Glauben unserer Vorfahren festzuhalten als an dem Erbe der Wahrheit, und die Religionen zu bekennen, welche durch die Tradition uns überkommen sind, und die Götter zu fürchten, welche unsere Väter und Mütter uns zu fürchten gelehrt haben!" (*Minucius Felix.*) — Der Mensch muss Etwas haben (meinte Napoleon), woran er sich als untrügliche Autorität halten könne, und Alles wohl erwogen, sei es besser, der Religion sein Herz zu öffnen, als zu Mademoiselle Lenormand zu gehen. (*Horst.*) — „Die Tat-scha oder Tscha sind Geister, die den Gütern der Erde Nutzen oder Schaden bringen. Es sind deren acht, die des Windes, Donners, Regens, der Wolken, des Hagels, der Insekten, des Frostes und des Reifes. Der Cultus dieser Geister war sehr alt und in den heiligen Büchern überliefert, ja von Confucius selbst anerkannt. Er bestand in einem Gesange (Pin-song), im Rühren der aus Erde gemachten Trommel (Toukou) und in Gebeten. Das waren die acht Geister, die den Himmel richteten. Der Zweck dieser Ceremonien war, den Arbeitern einige Erholung*) zu gewähren und um wiederum ihnen Achtung für ihren Beruf und

*) In dem utilitarischen Prosaismus Nicolai's ist der „aufgeklärte" Prediger „beständig beflissen, seinen Bauern zu predigen, dass sie früh aufstehen, ihr Vieh fleissig warten, ihren Acker und Garten auf das beste bearbeiten."

ihre Person an den Tag zu legen." — Die Sphäre des Prophetenthums, sagt Algazzali, ist der Ausdruck einer Periode, in welcher das Gesicht mit einem Lichte erleuchtet ist, das ihm verborgene Dinge enthüllt, so wie Gegenstände, die das Wissen nicht zu verstehen vermag. — Jeder Zeitraum ist den Sofis eine Periode der Offenbarung irgend eines göttlichen Namens. Ist die Zeit dieses Namens vorüber, so tritt er hinter einen anderen Namen zurück, dessen Zeit nun an der Reihe ist. — Als die socialistische Reform der Gesellschaft zum Durchbruche drängte, und schon eine communistische Ueberschwemmung drohte, erstanden ihr in St. Simon und Fourier begeisterte Apostel. Zu derselben Zeit, in demselben Lande, mit demselben Ziele, ohne dass sie zusammen arbeiteten oder von einander wussten. — Plutarch erwähnt (im Leben des Sulla) eines Wunders, von dem die etruscischen Weisen erklärten, dass es die Entstehung eines neuen Geschlechts und einer Umwandlung der Welt verkünde. Denn es gäbe im Ganzen acht Menschengeschlechter, die in Lebensweise und Sitten von einander verschieden seien, und für jedes derselben sei von der Gottheit eine Zahl von Zeiträumen bestimmt, welche zusammen ein grosses Jahr ausmachen; gehe nun eine solche Periode zu Ende und träte eine andere an ihre Stelle, so geschähen auf der Erde oder am Himmel wunderbare Zeichen, so dass die, welche auf dergleichen achteten und sich darauf verständen, sogleich klar einsähen, dass Menschen von anderen Sitten und anderer Lebensweise und den Göttern minder oder mehr werth, als die früheren, geboren seien. — Den Anhängern Sakyamuni's steht ein Buddha am Eingange jeder Kalpe, wie auch der deutsche Tragöde singt: „den grossen Geschicken schreiten ihre Geister schon voraus und in dem Heute wandelt schon das Morgen."

Ein jeder Prophet bringt den Menschen die Keime einer neuen Gedankenwelt, und, im Gegensatz zu einem nur zufällige Associationen anregenden Lehrer, wird seine Offenbarung um so mehr den Charakter des Göttlichen tragen, als er sich selbst vorher in der Einsamkeit durch Meditation einen abgeschlossenen Ideenhorizont geschaffen hat. Ob er vom guten oder bösen Principe gesandt wurde, hängt nachher nur von dem relativen Standpunkt des jedesmaligen Beurtheilers ab. Oft „geht es dem in die Welt hinausgesandten Worte wie dem Samen, den der Wind von einer Zone zur andern trägt. Er fliegt hin über das Meer und keimt fern von dem Baume, der ihn erzeugt hat." (*Reybaud.*) Durch die zufällige Verbreitung von Buonarotti's Werk wachte die Lehre des in den Augen seiner Anhänger als Märtyrer gefallenen Babeuf plötzlich wieder unter den in den Strassenkämpfen besiegten Republikanern auf, in der Form des Babouvismus.

In solchen Geschichtsepochen, wo der gährende Zeitgeist nach dem Stichwort einer neuen Einheit sucht, ist es leicht, dass alle bewegenden Interessen und Forschungen um die Person eines geliebten Lehrers ankrystallisiren*), dessen melancholisches Geschick gerade

*) „Der grosse Mensch ist immer wie ein Blitz vom Himmel; die übrigen Menschen warten auf ihn, gleich Brennstoff und dann flammen sie auf," sagt Carlyle von seinem Helden-Propheten Mohamed.

durch seine Tragik vielleicht einen um so tieferen Eindruck auf das Gemüth gemacht hat. So ordnete Plato, nach Sokrates Tode, seine Lehre in ein System, Matthäus sammelte die λογια Jesus', Ananda Sakyamuni's Sutras, die Pythagoräer*) den ἱερος λογος aus den der Damo hinterlassenen Schriften. Dieser erste Abschluss ist gewöhnlich in zu beschränkter Form, um der Fülle der einmal angeregten Discussionen zu genügen; sie wird wieder durchbrochen und erst in späteren Jahrhunderten findet sich ein auf weiter hinaus genügender Abschluss, wie beim Christenthume in den Concilien Constantin's, beim Buddhismus in denen Asoka's, während die Eklectiker, die als philosophische Schule auf eine Kaste beschränkt bleiben, selten durch eine politische Macht**) unter den Dogmen einer Staatsreligion vereinigt werden. Akbar versuchte es ohne Erfolg. Selbst Mohamed's Koran, der schon unter Abubekr, dem Ordner der Suras (wie Josua der mosaischen Gebote) durch Zeid Ibn Thabih, als Gesetz auftrat, musste später zum Appendix die Sunna (El Bochari's) zulassen, wenn man sich nicht mit der fortgehenden Uebertragung des heiligen Geistes in der schiitischen Mystik half.

Der zum Abschluss seiner Individualität gelangte Mann, der selbstständig den Horizont seiner Weltanschauung ausgebildet hat, wird stets grosse Schwierigkeiten finden, sich in ein neu auftauchendes Philosophensystem hineinzuarbeiten, besonders wenn dieses, einer positiven Naturbegründung entbehrend, sich nur in abstracten Ideen bewegt, da, bei der unendlichen Mannigfaltigkeit subjectiver Begriffe, er für die in der Auseinandersetzung gegebenen, keine direct entsprechenden in seinem eigenen Kopfe findet und bei dem Schwankenden aller speculativen Vorstellungen auch nie sicher ist, ob er wirklich aus Analogien eine totale Deckung aufgefunden hat. Nur von völlig gleichen Prämissen aussetzend, dürfte er erwarten, dass das organische Wachsthum seines Geistes auch gleiche Phasen durchlaufen würde. So werden Fortschritte der Metaphysik meist erst in der nächsten Generation d. h. bei den, noch im eindrucksfähigen Alter nach den neuen Formen aufgezogenen und gestempelten, Jüngern ihre Geltung erhalten und könnten dann, wenn von ihnen adoptirt, gleich den religiösen Ideenkreisen weiter fortgeerbt werden. Doch ist gewöhnlich

*) „Die goldenen Sprüche" wurden noch bis in die neuplatonischen Zeiten alle auf den Stifter bezogen, wie die der ägyptischen Priesterschaften auf Hermes Trismegistus. Arrian sammelte die Aussprüche des stoischen Sklaven-Philosophen Epictet in dem Enchiridion unter Kaiser Hadrian.

**) Die kosmopolitische Reform des Dede Sultan (des Eremiten vom Berge Stylarios) musste schon ihrer communistischen Tendenzen wegen fehlschlagen.

ihre Lebensdauer nur eine kurze, da sie sich selten auf einer hinlänglichen Breite historischer Basis entwickeln, um ein nationales Bedürfniss befriedigen zu können, und auf die engeren Grenzen einer Secte beschränkt bleiben werden.

Ohne ihre nur ephemere Dauer würde für die philosophischen Ideenkreise ein stabiles Verknöchern ebenso zu fürchten sein, wie in der Religion. Die von Zeno von Elea in seine Trugschlüsse verwebten Antinomien, die des Aristoteles Scharfsinn zu finden, aber nicht zu entwickeln wusste, löste der grosse Denker von Königsberg seinen Zeitgenossen in dem transcendentalen Idealismus. Die Anerkennung des Transcendentalismus war eine berechtigte Forderung, so lange das organische Wachsthumsgesetz der Denkprocesse nicht erforscht war; aber die raschen Eroberungen der Naturwissenschaften haben jene glänzende Zeit schon jetzt zur Vergangenheit gemacht. Sobald die Unendlichkeit des Gedankens in seiner Ewigkeit erkannt ist, bedarf es keiner weitern Beweise, dass sich die Welt als nach Zeit und Raum begrenzt oder unbegrenzt auffassen lasse, da schon die mathematischen Principien diese zweifache Betrachtung, als natürliche Folge, darlegen oder wenigstens einem psychologisch erzogenen Denker darlegen sollten. Der Philosoph beweist, dass die Welt, als ein unendliches Ganze, auch nicht einmal gedacht werden könne, beweist damit aber nur, wie nutzlos es ist, mit metaphysischen Begriffen operiren zu wollen, ehe man ihre genetische Entwickelung aus psychologischer Grundlage verfolgt hat. Wäre eine unendliche Welt für den Gedanken ein Nichtsein, so würde auch nie ihre Möglichkeit vorgestellt sein können, denn auch die verkehrtesten Begriffe schliessen ein Wahres ein und es ist nur das verkehrte Verständniss des wahren Kerns, was sie zu verkehrten macht. Relativ genommen mag ein Verkehrtes auf dem Kopfe stehen, aber im Absoluten ist weiter kein Verkehrtsein denkbar, so wenig, wie im Auge selbst. Das Nichtsein ist gleichfalls einer Wortbildung fähig, kann jedoch, als eine Negation, nicht specifisch gedacht werden, da die Specifität der Negation eben eine Nicht-Specifität jedes speciellen Falles einschliesst. Die Null reducirt die Zehn, wie die Hunderte und die Tausende alle zu demselben grauen Nichts, das eben Nichts sagt. Die Idee der Unendlichkeit, wo in der Bewegung der Ewigkeit Raum und Zeit sich identificirt, entwächst dem ungehindert freien und allseitigen Ausströmen unserer Gedankenreihen, während jeder andere unserer Begriffe in räumlicher Beschränktheit angeschaut wird. Jene Zeitbewegung in räumlichen Vorstellungen, als Product statt producirend, zu denken, sollte dem normalen Gehirne unmöglich sein und könnte nur bei vorhandenen Defecten entschuldigt werden, wie wenn

der Blinde sich die rothe Farbe unter dem Bilde von Trompetentönen versinnlicht. Die Psychologie wird aus dem Anfange der Gedankenreihen das Gesetz ihres Fortganges herausrechnen, aber nicht, wie „der Kerl, der speculirt," in der Unendlichkeit nach einem Ende suchen.

DIE KOMIK DES VOLKSWITZES.

Festspiele.

Was die Priester dem Volke aus der Religion gaben, war gewöhnlich von vorne herein schon Mährchen und selbst Ceremonien, bei denen ein ernsterer Zweck beabsichtigt war, fielen mit der Zeit in den Händen der Menge rasch der Burleske anheim. Diese Neigung des gemeinen Mannes zum Komischen erkennend, würden dann die gutmüthigen Priester nicht daran gedacht haben, ihn in seinen Lustbarkeiten zu stören, vielmehr fanden sie umgekehrt bald vortheilhaft, ihrem Dienste sogleich einen possenhaften Anhang hinzuzufügen, damit die dadurch unterhaltene Menge sich um so weniger um die Geheimnisse der Ceremonien kümmerte. Die Possen der Jambe erheiterten die trauernde Demeter. Kam die heilige Procession von Eleusis, wohin sie Jakchos in mystischem Flechtkorbe geführt hatte, zurück, so war es ein altes Recht der Bauern Atticas, sich auf der Brücke des Cephissus einzufinden, und dort die geweihten Halbgötter, die sich einen so unschuldigen Scherz gern gefallen liessen, mit groben Spässen (den Brückenscherzen oder γεφυρισμοί) durchzuziehen. Invenies exitus tristes, fata et funera et luctus et planctus. Isis perditum filium calvis sacerdotibus luget et Isiaci miseri caedunt pectora et dolorem infelicis animae imitantur. Mox invento Osiride gaudet dea, exultant sacerdotes, nec desinunt annis omnibus vel perdere, quod invenerunt, vel invenire, quod perdunt. (*Minutius Felix.*) Bei ihrer Weihe durch die egyptischen Priester erhielten die ptolemäischen Könige heilige Titel, wie Soter, Epiphanes, Dionysos u. s. w., aber das Volk spottete über die Schmeichelei und gab ihnen Spottnamen. Der Todtenmesse am Charfreitag folgte der Jubel beim Aufhängen des Judas und später ward zum Besten des Pöbels ein Eselsbischof erwählt, oder die ganze Leidensgeschichte tragikomisch dargestellt. Silen- und Satyr-Masken begleiteten den Festzug des Dionysos, wie die Morristänzer oder der Schellen-Moritz das heilige Sacrament*) und in Quito die als Popanze ausgekleideten almas santas.

*) Bei den weihnachtlichen Umzügen in Kärnthen brachte Joseph, Hebammendienste leistend, ein hölzernes Christusbild unter den Kleidern

Die Fabulae atellanae, aus denen später das Possenspiel hervorging, wurden zum ersten Male in Rom zur Aufführung gebracht, als ein allgemeines Sterben*) wüthete, um gleichsam die furchtbaren Gespenster durch noch hässlichere Larven zu vertreiben, Masken, vor denen der Teufel selbst erschrecken möchte, wie St. Augustin von den bei den Calenden gebrauchten sagt. Daraus ergab sich weiter ein practischer Nutzen. Gingen die Krankheiten als Phantasmata um, so war es vielleicht möglich, ihnen zu entrinnen. Der Neger am Calabar bekleckst sich mit weissen Flecken, als ob er von den Blattern**) schon angesteckt wäre. Brechen die Blattern in einem benachbarten Dorfe aus, so bestreuen die Khands die dorthin führenden Wege mit Dornen. In Kongo legen die Frauen solche auf die besäeten Felder, damit sie nicht von böswilligen Geistern zertreten werden. Die Australier stecken Speere auf den Weg, um den bösen Koppa abzuhalten. Der Indianer geht bei Epidemien in steten Schlangenwindungen, um dem Tode nicht in die Arme zu laufen. Im danse macabre wurden die convulsivischen Bewegungen der von der Pest Befallenen nachgeahmt***), sowie während der Tanzwuth im Mittelalter, woran die Todtentänze zu Lübeck und Basel erinnern. Die Tjumbaeer fordern den Kodok (Teufel) zum Teufelstanz heraus, um ihn zu besiegen. Die Römer hatten Sklaven, und wie der Chinese einen solchen für sich hinrichten lassen kann, überlieferten sie ihn an ihrer Statt den hungrigen Dämonen, die ihre Opfer wollten. Am Todesfest der gespenstischen Lemuren, wenn diese in den langen Nächten auf der Oberwelt umgingen, pontificirten die Sklaven, wie Dionysius Halicarn. sagt. Sie zogen die Kleider ihrer Herren an, sie jubelten fröhlich in saturnalischer†) Ausgelassenheit. Die Armen! Sie

der Jungfrau hervor. Ponit animos Jupiter, si Amphitryus fuerit actus, aut si Leda fuerit saltata. (*Arnobius.*) In den mittelalterlichen Mysterien spielte vielfach Joseph die Rolle des Amphitryo. Gregor von Nazianz verarbeitete in seinem Passionsspiel (Χριστος πασχων) den Hippolytos des Euripides.

*) Der Schäfflertanz in München, wo Küfer und Fassbinder in phantastischen Anzügen umherlaufen, wurde ebenfalls bei Gelegenheit einer Pest eingerichtet.

**) Um keine ängstlichen Träume zu haben, bemalen sich die Malayen mit weissen Figuren, die Polynesier tättowiren sich gegen böse Einflüsse mit magischen Symbolen.

***) Utuntur larvis in figura daemonum, heisst es in den mittelalterlichen Concilienacten, die die Tänze auf den Kirchhöfen verboten. Wenn der Todte hinausgetragen wird, heisst es im Mitha des Jalkut Chadash, tanzt der Todesengel zwischen den Weibern mit gezücktem Schwert, und wer sich zwischen sie mischt, kann eines plötzlichen Todes sterben.

†) Auch wenn das Fest der Lemuren (wo Ditis janua patet) noch einen düsteren Charakter trug, wurde doch an seinem Ende als Zeichen neu be-

wussten nicht, dass sie als Beute dienen sollten, als vicarirende Opfer, denn die Bildsäule des grausamen Saturn war an diesem Tage ihrer Fesseln entledigt. Am Feste Churrémruss (des fröhlichen Tags) stieg der persische König von seinem Thron, um sich unter seine Unterthanen zu mischen und nicht erkannt zu werden, da sein Leben als wichtiger erhalten werden musste. In Africa stehen die Aufzüge der geheimen Verbrüderungen meist auf der Schwelle des Ernsthaften und Komischen, indem Weiber und Kinder vor den phantastischen Verkleidungen fliehen, während die Männer darüber lachen. Mumbo Jumbo in Senegambien und Oro in Joruba führen strenges Regiment*). In Schwaben und Franken kannte man nur im Advent die auf das Klopfen und Pochen der Spukgeister bezogenen Anklopferleins-Nächte, die dort jetzt eine anmuthige Deutung erhalten haben, aber in America zur Charakteristik unserer Wissenschaft neuerdings wieder aufgelebt sind. An dem von Servius Tullius den Laren eingesetzten Feste der Compitalia durften nur Sklaven den Priestern beim Opfer administriren. Oft verliert eine religiöse Ceremonie ganz und gar ihre Bedeutung oder dreht sich mit der Zeit und unter der Herrschaft der Mode in ihr directes Gegentheil um, wie in Brasilien sich der Act der Zerknirschung, wenn eine Dame der Jungfrau einen Bittgang abhält, in ein fröhliches Fest des Schmauses verwandelt, wobei man die Büsserin zur Rainha da fiesta ernennt. Der Schönheitssinn der Griechen verwandelte die schreckhaften Aufführungen später in ihre athletischen Spiele. Aus Rache für den Tod des Wahrsagers Arnus suchte Apollo das Lager der Herakliden mit einer Pest heim, bis er durch Spiele gesühnt wurde. Als Hellas von innern Kämpfen

---

ginnenden Lebens der phallische Maibaum aufgesteckt, der Phallus, den Dionysos an die Pforten des Hades pflanzte. Auch am Beiramfeste spielt Kara Gös mit phallischen Marionetten. In spätern Zeiten dienten die Maniä als Popanze, um Kinder zu schrecken. (*Festus.*) Die Larven wurden als Gliedermännchen auf die Tafel gesetzt. (*Petronius.*)

*) Bei den religiösen Ceremonien der Mandanen fliehen die Frauen entsetzt bei dem Einbrechen des schwarzbemalten Oekkih-Haddäh (Teufel). Wenn er aber durch das Pfeifen der Medicinmänner gebannt ist, fallen sie schreiend und spottend über ihn her und jagen ihn unter Schlägen in die Prairie zurück. Am Circuszuge wurde (nach Festus) mit der grossen Zehe des Manducus (ein phantastisches Zerrbild) zum Aengstigen der Furchtsamen geklappert, wie in Africa mit Brummkreiseln. Der Aufzug mit wilden Thiermasken (Barungam) in Java dient seit Einführung des Islams nur zur Erheiterung der Kinder. In den theatralischen Schatten (Wyangs) haben alle die Hauptfiguren der epischen Gedichte ihre festen Maskentypen und diese Gedichte werden bei der Geburt und Namengeben der Kinder gelesen, um böse Einflüsse fern zu halten. In den dramatischen Aufführungen der Aleuten spielen zwei als gigantische Popanze ausgestopfte Puppen die Hauptrolle, während die andern Schauspieler Masken tragen.

und einer Seuche heimgesucht wurde, stellte Lycurgus in Verbindung mit Iphitus von Elis die von Herakles zu Olympia gestifteten Spiele, die auf die Kureten zurückgeführt wurden, nach den delphischen Befehlen wieder her; die Römer begingen den Ablauf des Lustrums mit Spielen.

Theseus stiftete die isthmischen Spiele zu Ehren Neptun's, damit Attica nicht mehr eine Beute des Wassers werde. Durch die taurischen Spiele suchten die Sabiner bei einer Seuche das Uebel auf taurea (unfruchtbare Kühe) abzuleiten. (*Servius.*) Im zweiten punischen Kriege, 580 u. c., wurden die apollinischen Spiele eingeführt, nach dem Martischen Spruche: willst du des Feindes ledig werden, Quiriner und des Scheusals, das aus der Ferne gekommen, so rathe ich dir, dem Apollo Spiele zu feiern. Bei einer Pest, die 1634 endete, gelobten die Bewohner des Ammergaues, alle 10 Jahre das Passionsspiel aufzuführen. Die Procession der springenden Heiligen wurde in Folge einer Pest gelobt. Als im Drange des Krieges einst die Parentalia unterlassen waren, brannte die Stadt ab und die aus dem Scheiterhaufen aufgestiegenen Ahnengeister schweiften wimmernd umher, bis dem Remus das Fest der Lemuralien eingesetzt wurde. (*Ovid.*) Dass in den Mysterien des Bacchus, wo die Tänze der Eingeweihten die Sphärenschwingungen der seligen Geister versinnlichten, die Silen- und Satyr-Masken auf die von den sinnlichen Gelüsten noch nicht gereinigten Geister anspielten, erklärt sich leicht aus der Umkehrung, die die Bedeutung der Symbole stets in einem verschiedenen Ideenkreise erhalten. Die Thiermasken, unter deren Symbolen die Lehren von der Seelenwanderung vorgetragen wurden, dienen bei den Tänzen der Indianer nur zur Belustigung des Volkes, wenn sie ihre magische Bedeutung verloren haben. Ursprünglich sollte der Büffeltanz die Heerden dieser Thiere, deren Bewegungen und Lebensweise nachgeahmt wurden, durch einen sympathischen Rapport herbeiziehen und der Scalptanz wurde bei Fackelschein aufgeführt, um durch schaudererregendes Fratzenschneiden und alle Arten widriger Verzerrungen die Geister ihrer ermordeten Feinde zurückzuschrecken, welche Lust haben mochten, sich in den Wigwam einzuschleichen und dort an den Schwachen zu rächen. Martius erwähnt bei den Juris (denen tägliche Bemalung statt der Kleidung dient) eines Tanzes mit monströsen Köpfen, die aus Mehlkörben mit Baststricken verbunden waren.

Die Komödie (s. *Sepp*), bei welcher die Silenen, Satyren, Bacchantinnen, Lenen, Thyiaden, Mimallonen, Najaden, Nymphen und Tityren (*Strabo*) den θιασος oder κωμος (den festlichen Aufzug) bildeten, war ebenso für den jüngeren, wie die Tragödie, in der die Mänaden mit der mystischen Kiste auftraten, für den älteren Dionysosdienst charakteristisch, und so liess der scenische Gebrauch auf das Drama die Aufführung eines komischen Spieles folgen. Die ältern Festspiele waren zur Erinnerung an ein menschliches oder göttliches Opfer, die jüngern zum Andenken an die Milderung des Dienstes eingesetzt. Beim Festzuge in Alexandria machte (nach Athenäus) der Eine den Bacchus, der Andere einen Satyr, aber in mimischen Tänzen wurde zugleich die Zerfleischung des Jacchos, die Verbrennung der Semele und die Doppelgeburt des Dionysos dargestellt. Am Eselsfest (zum Andenken an Maria's Flucht nach Egypten) wurde das schönste Mädchen auf einem Esel unter dem Hinham, Hinham des Volkes herumgeführt, worauf der Priester am Schlusse der Messe yahte und beim Absingen der Eselshymne der „Herr Esel" (Sire Asnes) niederknieen musste.

Am Narrenfest weihte der Narrenbischof den Narrenpapst, die Diakonen und Subdiakonen assen Würste auf dem Altar, trieben dem Messe lesenden Priester Rauch von schmierigen Schuhsohlen ins Gesicht und fuhren auf einem kothbeladenen Karren durch die Stadt, den Pöbel mit Schmutz werfend. (*Flögel.*) Am Pfingstdienstag begleitete der Schellen-Moritz unter Spässen den ausgekleideten Bischof. Unter Heinrich IV. wurde ein Mysterium (miracle-play) von der Weltschöpfung und dem Weltuntergang aufgeführt, das eine Woche dauerte, und wer ihm ununterbrochen beiwohnte, erhielt tausendjährigen Ablass. In einem französischen Mysterium weckt ein Engel Gott Vater im Himmel, der mit einem Fluche aus dem Schlafe auffährt, als er hört, dass sie auf Erden seinen Sohn schon getödtet haben. Auf einem Relief über dem Hauptportale der Marienkapelle zu Würzburg zeigt das jüngste Gericht Päpste und hohe Prälaten unter den Insassen der Hölle. An der Procession des Frohnleichnam nahm auch Gott der Vater vielfach in Person Theil. In der Anordnung der Rollen unter Wilhelm IV. von München, 1580, sind die Voraussetzungen angegeben, unter denen Personen zu den Hauptfiguren gewählt wurden. So sollte Gott Vater eine lange Person mit dickem, grauem Barte, glatten Angesichts sein, „wie der selige Doctor Sixt ausgesehen, oder wie der Indersdörfer Wirth." In Ansehung Christi soll der Director der Procession 14 Tage zuvor fleissig auf den Gassen und in den Kirchen Acht haben, um Personen von gehöriger Manneslänge zu ersehen, nicht zu dick, von gesunder Farbe, länglichem Angesicht, ohne unförmliche Nase, Schielen oder Zahnlücken, sondern von feiner Physiognomie, auch sonst am Leibe nicht tadelhaftig. Die Hohenpriester Melchisedek, Aaron, Ananias, Kaiphas u. s. w. sollen theils lange, dicke, graue Bärte, theils kurze Knebelbärtchen, zwei kleine Zipfel am Kinnbacken, dicke aufgeblasene Gesichte haben, sonst auch von Leibe dick sein, wo aber sie dies nicht sind, Kissen einschieben. Zu den Riesen Goliath und Urias wurden die zwei langen Schmiede, Gebrüder Mittenwald, verschrieben und ihnen ausser der Zehrung zwölf Gulden zum Geschenk gemacht. Dem Teufel, der Feuer ausspie, gab man einen halben Gulden und alle Materialien, als Schwefel, Branntwein, Baumwolle. In Gerona fand schon 1360 eine Procession mit Riesen und lächerlichen Figuren, denen biblische Scenen (wie das Opfer Isaac's, der Verkauf Joseph's) folgten, am Frohnleichnamsfeste statt. Bei der vom König Renatus (1462) zu Aix angeordneten Procession des Frohnleichnamsfestes, wo sie bis 1781 gefeiert wurde, erwählte man zu Lieutenants bei der Maskerade den Prince d'Amour, den Roi de la Baroche und Abbé de la Jeunesse. Am ersten Tage halten die olympischen Götter ihren Umzug, am zweiten die biblischen Personen. Nach der Messe in der Kathedrale fallen die mit Gabeln bewaffneten Teufel über den König her, der sich ihrer mit seinem Scepter erwehrt. Dieses, das grosse Teufelsspiel, wird auf allen Hauptplätzen der Stadt wiederholt und darauf folgt das kleine Teufelsspiel, wo ein Engel mit vielem Hin- und Herspringen die Seele eines kleinen Kindes vor vier Teufeln*) zu schützen sucht. Dann folgt das Katzenspiel, wobei ein Jude eine Katze in die Luft wirft und zu fangen sucht, dann die Anbetung des goldenen Kalbes, dann der Besuch der Königin von Saba bei Salomo, die fünfte Scene ist das Sternspiel, wo die drei Könige einem an einem Stocke befestigten Sterne nachgehen. Dann folgt das Spiel der Kinder, die sich auf der Erde herum-

*) Alle diese Teufel hören die Messe, besprengen sich und ihre Kleidung aber vielfach mit Weihwasser, damit sich nicht, wie es einst wirklich geschehen sein soll, ein wahrer Teufel unter ihren Haufen mische.

wälzen (der bethlehemitische Kindermord), der alte Simeon, als Hohepriester gekleidet und einen Korb mit Eiern tragend, Judas an der Spitze der Apostel mit dem Beutel in der Hand, Jesus, sein Kreuz zur Schädelstätte tragend. Dann der grosse Christoph, wie er Christus auf die Schultern nimmt. Dann kommt das „Tänzerspiel", indem zehn junge Leute, in Papppferden versteckt, Reiterübungen aufführen, dann die Scene der „Grindköpfe", indem ein ärmlich gekleideter Knabe einen Kamm, ein anderer eine Bürste, ein dritter eine Scheere tragen und alle drei um einen vierten tanzen, seine Perücke kämmen und ihn mit der Scheere necken. Der Zug der olympischen Götter wird von Fama angeführt und schliesst mit den drei Parzen, den der biblischen Personen, den Teufel anführen, schliesst ein in ein Leichentuch gewickelter Mensch, der, das Stundenglas auf dem Kopf und eine Sense in der Hand, vor sich hinmäht. (*Scheible's* Kloster.) Aus solch incongruenten Elementen stoppeln sich überall die Volksmythologien (so lange nur an mechanische Nebeneinanderstellung der Gedanken, statt an ihre logische Verbindung durch die Idee gedacht wird) zusammen, zumal wenn nicht einmal ein *ιερος λογος*, als Canon, anerkannt ist, und das Geschäft der Symboliker, überall tiefsinnige Beziehungen zu sehen und diese als das Ursprüngliche zu betrachten, statt auf ihre mögliche Entwicklung zurückzugehen, ist jedenfalls ein sehr undankbares. Was würden sie nach ein paar Jahrhunderten aus der Bedeutung der im Jahre 1843 reformirten Feier des Frohnleichnamsfestes in München machen, wenn ihnen zufällig nicht das Schriftchen erhalten bleiben sollte, worin dargelegt wird, weshalb der König (da die Darstellung biblischer Charaktere durch verkleidete Menschen wegen der vorwiegenden Stellung des Theaters und des Schauspielwesens nicht in Vorschlag kommen konnte) als den eigentlich belebenden Gedanken des Festzugs aufgriff, dass in ihm das ganze Volk in allen seinen Gliedern vertreten sein solle, und so alle Zünfte, Stände und Gesellschaftsklassen nebst dem Allerheiligsten mitwirken liess? Von welchen Zufälligkeiten die Wahl der angewandten Symbole selbst abhängt und wie leicht sich ihre Meinung verliert oder ins Gegentheil*) umspringt, lässt sich überall nachweisen. In den Volksbüchern wird die Tochter des Herzogs Robert von der Normandie nach indischer Weise in eine Kuh verwandelt, Dr. Faustus frisst dem Bauer seine Ochsen, wie einst Hercules, Ulysses figurirt als König von Troja u. dgl. m. Zu Dorla in Thüringen wurde die aus grünen Zweigen geflochtene Figur des Schossmaier früher, nach dem Umzuge durchs Dorf, auf dem heissen Stein verbrannt, aber seitdem einst aus Unvorsichtigkeit die nächsten Häuser Feuer gefasst hatten, fortan ins Wasser gestürzt. Solche aus dem Mittelalter bekannte Einzelheiten standen weder dem Herodot und Ktesias, noch seinen spätern Commentatoren über Persien zu Gebote. Vor der Anzündung des Carnfeuers (das dem Carneval seinen Namen gegeben haben soll, statt carnevale) wurde ein Popanz in Thiermaske durch die Druiden umhergetragen und unter Wehklagen in den Fluss gestürzt. Sommer und Winter kämpften in vielen Dörfern Deutschlands im Frühjahr, und ehe der Letztere unterlag, musste in Steiermark erst die Sache Beider durch ihnen gesetzte Anwälte vor Gericht verhandelt werden.

Am Schlusse des Gesanges am Tage des Miserere (in der Sixtinischen Capelle) stampfen die Cardinäle und ihre Begleiter mit den Füssen, um den Lärm anzudeuten, womit die Juden Jesum im Garten aufsuchten. — Ist das Gebet am

*) Wie Frohn (Frau), was einst Herr bedeutete, jetzt in umgekehrte Bedeutung gefallen ist, wie aus Carl (carol) dem Könige ein Knecht wurde, aus dem freien Kmete der Leibeigene, aus dem stolzen Bonde der Bauer.

grünen Donnerstag in Rom beendet, fangen die Anwesenden an, mit den Stricken auf Sitze und Bänke zu schlagen, um die Misshandlungen des Heilandes auszudrücken. — Die heiligen Dramen, die die Studenten von Kiew im Kloster vorstellten, wurden bald zu Possenspielen, mit denen die Convictarier, das Volk zu erheitern, die Ukraine durchzogen. — Nach der Ertheilung der allgemeinen Indulgenz (am grünen Donnerstag) durch den Papst, werden Ablasszettel unter das Volk geworfen, das sich darum schlägt. — In Portugal beginnt mit dem Auferstehungsfest des Erlösers das Begräbniss des Stockfisches (Bacalhao) in glänzender Procession und unter rauschender Musik. Trotz des anfänglichen Widerspruches gegen die Einrichtung des neuen Festes, das die Nonne Juliane für nöthig glaubte, als sie dem Mond Etwas an seinem Glanze mangeln sah, wurde nach ihrer Vision des himmlischen Hofes die Kirchenfeier zu Ehren des Abendmahls (als Frohnleichnamsfest) von Urban IV. eingesetzt. In Madrid wird am Aschermittwoch eine Procession abgehalten por enterrar la sardina (um die Sardelle zu begraben). — Kommen die Mönche, um den in der Kirche angenagelten Leib des Erlösers (eine Pappfigur) abzuholen (in Rom), so bricht die ganze Gemeinde in wildes Jammergeschrei aus und wirft sich auf die Erde, wie die Schiiten beim Verlesen der Leidensgeschichte der Söhne Ali's*). Die Aufführung vollständiger Dramen in der Kirche, wovon diese Vorstellungen noch die Ueberbleibsel sind, verbot Innocenz III. (1210), aber sie waren schon früher aus den heidnischen Mysterien ins Christenthum hinübergenommen, wie eine Charfreitagshomilie des Eusebius von Emessa (359) zeigt, wo der personificirte Hades, der Tod und Teufel auftreten, um sich über die Kreuzigung des Heilands zu unterreden. Im Volke bestanden sie lange mit einem Charakter des Possenhaften fort, so in den Aufführungen der Confrères de la Passion in Paris (1398) und in den spanischen Autos, wo der den Dulder vorstellende Erlöser von den Mönchen mit seinem schweren Kreuze auf solch' rohe Weise durch die Strassen geschleift und geprügelt wurde, dass er häufig den Geist aufgab, obwohl sich immer Bereitwillige zu dieser Procession finden liessen, da ihnen im Todesfalle die Seligkeit**) versprochen war, ähnlich, wie sie der Indier erwartet, wenn er sich vom Wagen des Juggernauth zermalmen lässt, oder der Sicilianer, der am Gerüst der heiligen Lucia ziehen hilft. In der Grabeskirche zu Jerusalem wird das biegsame Christusbild an den verschiedenen Stätten gekreuzigt, gewaschen und beerdigt. Bei der Charfreitagsprocession in Brüssel wurde die Schmerzensmutter (in seidene Goldstoffe gehüllt) umhergeführt; in Wien die Leidensgeschichte von den Steuerbeamten dem Volke in „seit uralter Zeit verfassten Reimen" vorgetragen und die Kerzen von den verschiedenen Zünften geliefert, wie auch in Madrid jedes Gewerbe seine Rolle spielte. In Kärnthen wurde noch im neunzehnten Jahrhundert eine vollständige Charfreitagstragödie von den Schullehrern, Handwerkern und Bauern unter den gemeinsten Spässen aufgeführt, und in Schwäbisch-Gmünd spielten auch

*) Die Juden liessen am Purim ein Freudenfest auf das der Klagen folgen, indem sie den Uebermuth und die nachfolgende Demüthigung Haman's feierten. In Frankfurt wurde 1614 der Purim Viez (am Tage der Rückkehr) nach dem Taanith Viez (dem Festtage der Verjagung) gefeiert, während die polnischen Juden auf die Trauergebete (Geserath Chmel), die sie zur Erinnerung an die Plünderung der Kosaken unter Bogdam Chmielniki (1649) anstellen, noch keinen Jubel folgen lassen können. Das Befreiungsfest von der Tyrannei Zohak's wird in Dermavend, besonders von den Kurden gefeiert.

**) Auch bei Processionen des grünen Donnerstags in Soccivo (Neapel) lässt der den Heiland Vorstellende gerne alle Misshandlung über sich ergehen, da sie ihm zur Sühne der in diesem Leben begangenen Fehler angerechnet werden werde.

die heilige Genoveva, Adam und Eva, Simson, die Todsünden, Kaiser Constantin eine Rolle in der Procession neben Herodes und Pilatus, Maria, Veronica, Martha, Magdalena u. s. w. In Quito gebrauchte man zu dem linken Schächer bei der Kreuzigung einen Indianer, zum rechten einen Schwarzen. — Am Himmelfahrtstage wurde im Mittelalter ein hölzerner Salvator mittelst Stricken durchs runde Loch im Kirchengewölbe (das oft durch eine Sage als unschliessbar erklärt wird) aufgezogen, zwei Engel dagegen herabgelassen, um die Himmelfahrt anzudeuten. Einige Burschen blieben, als Teufel vermummt, in der Kirche und schlossen dieselbe, um die Hölle darzustellen. Wenn die Procession ankam, stiessen die Priester die Thür auf, wobei sich die Teufel mit dem Werfen brennenden Wergs vertheidigten. — Wenn das Veni Sancte Spiritus am Pfingsttage angestimmt wurde, flog in Paris eine weisse Taube vom Deckengewölbe herab. In Tarasque wurde am Pfingstmontage ein beweglicher Drache in Procession umhergetragen, den am nächsten Festtage ein die heilige Martha repräsentirendes Mädchen am Bande führte. — Im Mysteriumspiel Schernbergk's spielt Fraw Hutten als „Babst von Rom“ (15. Jahrh.). — Bei der Frohnleichnamsprocession in Lissabon ritt die reichgeschmückte Figur des S. Jorge des Kastelles auf einem Schimmel mit. — Einem americanischen Missionsberichte zufolge, wurden an einem Charfreitag fünfhundert Indianer zu Ehren des gegeisselten Christus blutig gepeitscht und eine Menge indianischer Kinder mit Dornen gekrönt, und dem Crucifix der Kirche gegenüber, mit den Händen an hölzerne Kreuze befestigt. Bei den Convulsionären in Paris wurden noch im vorigen Jahrhundert jährlich am Charfreitag eine oder mehrere Schwestern gekreuzigt, und italienische Fanatiker haben es oft wiederholt. — In der peruanischen Kirche wird am Charfreitage Christus gekreuzigt und dann durch die Santos varones abgenommen und der durch eine Maschinerie bewegten Jungfrau übergeben, unter der Klage der Indianer, die am nächsten Tage Judas im Jubel aufhängen.

Personificationen.

Die Alles personificirenden Indier stellen die Weltperiode des Kali-yug in der Gestalt eines Halbgottes (Sohnes von Parameshua) vor. — In einigen Stellen der Vedas, die weder Bitte noch Anbetung enthalten, wird der darin angeführte Gegenstand als die Gottheit betrachtet, z. B. in manchen Hymnen, die an Fürsten gerichtet sind, von denen die Autoren Geschenke erhielten, ist das Lob der Freigebigkeit die Gottheit oder Devata. (*Colebrooke.*) — Im Yaçna werden die Gahanbars oder grossen Jahresfeste angerufen, so wie die Personificationen des Sieges, des Schlagens von Oben, der ahurischen Fragen. — Das subjective Gebet in Brahmanaspati gestaltet sich zu der allumfassenden Weltseele, zu Brahma, dem gegenüber die materielle Körperlichkeit nur als Maya erscheint. — Wie in der Gesellschaft, schaffen sich später diese phantastischen Gestalten auch im Gehirne einzelner Individuen aus den aufgenommenen Ideen. Le Docteur Ramon, surveillant général de Charenton a vu, il y a plusieurs années, une mère et une fille qui se croyaient sous la protection spéciale d'esprits, qu'elles appellaient des airs. Une autre Dame B.... s'etait créé un être fantastique, qu'elle appellait Salomon. Son père rapportait tout ce, qui lui arrivait à un sylphe, nommé stratagème. (*Moreau.*) — Die Somnambulen stellen den Heilungsgang oft allegorisch unter dem Bilde einer Bergreise vor. Die Kranke Dürr's personificirte die

Heilkraft des Magnetismus (wie die Mexicaner das Menschenopfer) als ein altes wohlwollendes Männchen, das sie täglich besuchte, ein eisernes Täfelchen mit sich brachte, auf welchem es die Verordnungen niederschrieb, und beim Abgehen die Treppe hinab mit seinem eisernen Stöckchen klingelte. Eine andere Somnambule sah den natürlichen und magnetischen Schlaf miteinander kämpfen, bis sie sich über den „albernen Halbschlaf" vertrugen, in dem sie lag. (*Werner.*) — „Nach den Principien der die Familien darstellenden Personae imaginirten die römischen Juristen, weil sie sich auf abstracte Formen noch nicht verstanden, körperliche Formen und imaginirten sie sich nach ihrer eigenen Natur, als beseelt. Sie dichteten die Erbschaft, als Herrin über die erbschaftliche Habe und bei jedem besonderen Gegenstande des Erbes dachten sie sich dieselbe ganz zugegen, gerade wie sie eine Scholle oder Erdklos ihres Landgutes, die sie dem Richter vorzeigten, in der Formel der Rei vindicatio: hunc fundum nannten. In Gemässheit dieser Natur war die ganze alte Jurisprudenz eine Poetik, welche Facten als Nichtfacten, Nichtfacten als Facten, als Geborene die noch Ungeborenen, als Todte die Lebenden und als Lebende in ihren liegenden Erbschaften die Todten dachte, so viele leere Masken ohne Subjecte einführte, welche jura imaginaria (Rechte, die in der Phantasie erfabelt sind) genannt wurden, und sich auf die Erfindung solcher Mährchen legte, die den Gesetzen ihren Nachdruck geben und den Facten das Recht zuführen mussten, wonach alle Fictionen der alten Jurisprudenz maskirte Wahrheiten waren und die Formeln, durch welche die Gesetze sprachen, Carmina hiessen. Nachdem aber die menschlichen Zeiten der volksfreien Republiken eingetreten waren, begann der Verstand allgemeine Rechtsbegriffe zu abstrahiren, von denen man sagte, dass sie in intellectu juris beständen." (*Vico.*) — Die Butterwoche wird in Russland von dem Volke personificirt. Man ruft sie an, geleitet sie hinaus und verbrennt sie. „Es lud der redliche Semik (die Siebenzahl) die breite Maslaniza (Butterwoche) zu Gast in den Hof," heisst es bei Sacharoff. — Am Feste der Ruselka wird der Betsamstag als eine Puppe personificirt, mit männlichen Kleidern angethan und in's Wasser geworfen. — Während das Wort Tag (dies, jour, giorno) männlich ist, so stehen diesen siebenfältigen Zeitabschnitten (sagt Schott) im walachischen Volksglauben sieben Göttinnen oder Heilige vor, verschiedenen Ranges, indem z. B. die Swinta maica Vinire (heilige Mutter Freitag) mächtiger ist, als die Swinta maica Mercuri (Mittwoch). Die weiblichen Kälber werden nach des Tages Patroninnen genannt, unter denen sie geboren sind. Die heilige Mutter Sonntag spielt als gütige Frau im romänischen Mährchen (wie Frunse Wärdje). — In Montenegro stellen die Mönche die heilige Woche (Swjäta Ndjelja), der viele Pfarrkirchen geweiht sind, als festlich gekleidetes Weib, mit einer Krone auf dem Haupte und Kreuz in den Händen, dar, bei ihr schwörend. — Nach der Volkssage wurde das Fest in Rouen, wobei ein Verbrecher zu Ehren des heiligen Romanus und der Gargouille freigelassen wird, auf einen von diesem zum Tode verurtheilten Verbrecher erschlagenen Drachen bezogen, wodurch er sich von der Hinrichtung löste, wogegen die Chroniken von einer Ueberschwemmung (Hervorsprudeln von Wasser) sprechen, so dass in dem verkörpernden Mährchen das Geräusch, als Gargouille, zu der Person eines Richters wird. — Gottsched liess den Hanswurst (1737) in effigie wegen seines Unfugs auf dem Theater verbrennen. — Der ewige Jude (als Schuhmacher Ahasverus oder Thürhüter Kartaphilos) wurde (nach Paris) durch einen armenischen Priester, der an den Papst gesandt war, in Europa bekannt, und erschien (1700) in Paris, wo

ihn die Universität examinirte. — Am Tage, wo das Hallelujah zuletzt in der Kirche gesungen war, wurde es von klagenden Chorknaben in Procession mit Kreuzen, Fackeln, Weihwasser und Rauchfässern zu Grabe getragen, so dass es sich leicht mystisch hätte personificiren können, wie bei Linus*) (Ai-Linu oder Wehe uns, Jakchos oder er lebt, Maneros und Hu Adon oder Wehe Adonis). In Paris wurde es durch einen Knaben hinausgepeitscht. — Die Klagelieder der Basken begannen mit Anrufung des Lelos, eines Vornehmen, der, von einer Reise zurückkehrend, durch den mit seiner Frau buhlenden Zara ermordet worden war (*Humboldt*), die der alten Preussen (nach Hartknoch) mit: Hele, Hele. An den Freudenfesten der Beduinen ertönt das Lili der Weiber (das Hallelujah oder Lilith**) stundenweit in der Wüste, sagt Hammer, oder das Tagraib (Tehlih) nach Burkhardt. Auf die Nachricht von des Aegeus Tode brachen Theseus und seine Gefährten auf der Rückfahrt von Creta in den Ruf: Eleleu Ju Ju aus. (*Plutarch.*) Ardair glaubt den mystischen Namen Je-Ho-Vah***) in den religiösen Gesängen der nordamericanischen Indianer wieder erkannt zu haben. Allah Hu ist das Gemurmel der türkischen Derwische. — „Im Jahre 1786, am 27. December, verschied zu Würzburg Madame Lotto im zwanzigsten Jahre ihres Alters," als es der Fürstbischof Erthal aufhob. — Im Hegel'schen System wird immer so gesprochen, als dächte und handelte das Denken oder der denkende Geist, d. h. das personificirte Denken, das Denken als Gespenst, sagt Stirner. — Nach Methodius war das Wort der Gatte des XLV. Psalms. — Die nordischen Dichter fassten das Schwert als lebendes Wesen auf, als tödtende Schlange und vertilgenden Brand, das, wenn es zerspringt, stirbt. — Die Psalmen, in denen Christus und das Wort als göttliche Person verehrt wurden, liess Paul von Samosata in seiner Diöcese verbieten, da sie erst neuerdings eingeführt seien, obwohl Eusebius behauptet, dass sie von jeher in der Kirche bestanden hätten. — Nach Epiphanius sahen die Ebioniten und Essener in Christus eine gewisse Kraft, die 96 Meilen in Höhe, 80 in Breite, und Dicke in Proportion hatte, ähnlich den Gestaltungen der von Mohamed bei der Himmelfahrt gesehenen Engel. — In Baiern wurden im Jahre des Heils 1859 Gebete, gerichtet an die wahre Länge Jesu, die miraculöser Weise aufgefunden worden war, verkauft. Die Mystik projicirt Personificationen von Begriffs-Complexen, statt sie analysirend in ihre constituirenden Elemente zu zersetzen. In ihrer Emancipation von den biblisch-mythologischen Charakteren der Mysterien personificirten die Passionsbruderschaften Tugenden und Laster in moralischen Allegorien. — „Die Ideen Plato's waren für ihre philosophischen Schöpfer blosse Formen der Erkenntniss, für die Neuplatoniker aber wurden sie wirkliche Wesen, ja eigentlich die einzigen in der Welt wirklich existirenden Gegenstände und das unzulängliche Schema des Universums, das nur aus diesen Ideen bestehen soll, wurde als das grösste und höchste Object aller philosophischen Contemplationen aufgestellt. Abu Dschufur Ibn Tophail († 1176 zu Sevilla) erklärte die Formen (Schemen) des Aristoteles für geistige Kräfte, mit eigener

*) Linus, der von Sappho als Adonis beklagt wurde, war der Sohn Apollo's und durch Hercules getödtet, oder der Urania, und durch Apollo getödtet.

**) Der schönste Gesang der Kurden hiess Leila (Lilijan oder Leilidschan), nach Rich.

***) Evovae (Euovae), was sich oft in liturgischen Büchern am Ende des Gesanges und Gebetes findet (eine mit den Selbstlauten angegebene Abkürzung der Worte Seculorum amen), wird zugleich als Tonübergang oder Modulation in die Tonica des nächsten Gesanges benutzt. (*Fink.*)

Intelligenz begabt, als besondere Naturwesen, deren Complex die Weltseele mit Gott selbst, als dem Mittelpunkt bildet.“ (*Whewell.*) — Bei Auflösung der bestehenden Religion folgen jene unbestimmten Vergötterungen philosophischer Begriffe der Vernunft, wie in der französischen Revolution; der Freundschaft (312 p. C. in Antiochien); der Weisheit bei vielen Secten der neuplatonischen Epoche, der Zeugungskraft in höherer Auffassung oder irgend einer der andern Allegorien, die in untergeordneter Bedeutung schon im klassischen Polytheismus durchspielten. — In den pseudo-hesiodischen Gesängen ist dem Dienste der Naturmächte das Walten persönlicher Gottheiten (wie bei Homer) vorangestellt. — Die Mayas verehrten die Dichtkunst als Pizlimtec, den Gesang als Xochitun, die Künste als Zamma, die Medicin als Chitolonton, so wie die Göttin Ixschel, als die Verwandtschaft mit der Priester-Corporation.

Der Kampf mit der Natur.

DIE PRIESTERLICHE HÜLFE IM STAATE.

Den Wilden umgiebt eine unbekannte Natur. Soweit seine Sinne reichen, vermag er zu controliren, relative Verhältnisse abzuleiten, zu verstehen, zu wissen. Er sieht den Baum, er hat den Schmerz gefühlt. Er weiss, der Baum ist hart. Er versteht, was er hört, was er riecht, was er schmeckt. Warum das Blatt vom Baume fällt, weiss er nicht. Er kennt ein Blatt, Werfen, Fallen. Es ist der Manitou, der es herunterwirft, der Manitou, oder der Mokisso oder der Ivi; der Ivi, der die Pflanzen aus der Erde zieht, der Mokisso, der in der Speise lebt, der Manitou, der im Thiere waltet, der Manitou, der in der Sonne auf- und untergeht, der Manitou, der den Blitz schleudert. Es ist das Unbekannte, Ueberwältigende, das dunkle Ahnen, die Verknüpfung mit der Gottheit. Er fühlt Schmerz, sein Freund stirbt. Es ist der Manitou, der ihn sticht, der Manitou, der tödtet. Ein Buschmann, über den Unterschied von gut und böse gefragt, erklärt für böse, wenn ihm ein Anderer seine Frauen raube, für gut, wenn er die Frauen eines Anderen raube. Der Manitou ist böse. Er sticht, er tödtet. Oder der Manitou, der sticht und tödtet, ist böse, denn ein anderer, der gute Manitou giebt Yams, lässt Regen auf die Erde fallen. Wer alles Dieses genauer weiss, das sind die Priester, die Weisen und die Greise. Sie kennen die Manitou, sie communiciren mit ihnen. Sie können den guten Manitou um Regen bitten, sie können den bösen anreizen zu tödten. Schlecht wie der Manitou, der tödtet, ist der Priester, der ihn tödten macht. Scheu schleicht der Wilde um seinen Feind. Wehe ihm, wenn er ihn einsam oder im Schlafe trifft. Er wird ihn erdrosseln, erwürgen, dann kann er nicht den Manitou schicken, ihn zu tödten. Das Ge-

schäft des Zauberers ist gefährlich, das Risico lohnt nicht das Verdienst. Besser und einträglicher, als zu verderben, wird es sein zu helfen. Der Priester bietet sich dem Leidenden an. Wohl ist es ein böser Manitou, der ihn quält, ein mächtiger Zauberer, der ihn gesandt hat; aber auch der Manitou des Priesters ist mächtig und er ist gut, er wird mit dem bösen Feinde kämpfen, er wird es wagen, sich dessen Zorne, dessen Wuth auszusetzen, denn er ist edelmüthig und mitleidig, der Befreite wird seinerseits grossmüthig sein. Schwarze und weisse Magie kämpfen. Lange schwankt die Entscheidung, aber im Laufe der Zeiten kommt die nach Ordnung strebende Staatsgewalt der letzteren zu Hülfe, sie leiht ihr ihren mächtigen Arm, den Gegner zu verderben, und die Dämonen der Krankheiten und des Todes, gegen die bisher mit Gefahr der eigenen Existenz gestritten wurde, sie werden jetzt nur verächtlich*) aus dem Körper ausgequetscht, in einen Sack gesteckt, oder durch die geweihten Formeln allein schon verjagt. Bleibt trotzdem die Krankheit unheilbar, so ist es nicht mehr die Uebermacht des bösen Zauberers, die dem legalen Princip gegenüber immer ein Stümper bleiben muss, was den Erfolg vereitelt, die Ursache liegt in dem Kranken selbst; er ist unrein, er hat gesündigt, siehe da, die verdiente Strafe. Zu verzweifeln braucht der Arme jedoch auch dann nicht, denn der Priester, der ihm auf Erden nicht mehr zu helfen vermag, kann ihm vielleicht durch seine Fürbitte eine gute Wohnung im Himmel auswirken. Allmälig wird sich die Praxis der Priester mehr und mehr aus dem gewöhnlichen Leben zurückziehen, sie überlassen den niedrigen Körper und seine Krankheiten, mit denen es kaum werth ist, sich zu beschäftigen (zumal bei der verwickelten Diagnose oder Therapie), sie überlassen alle diese irdischen Lappalien den Quacksalbern, den Chirurgen, zu Aerzten**) angelernten Schülern, sie selbst begnügen sich mit der Apotheke des Himmels. Dort wissen sie besser Bescheid. Sie kennen die Con-

*) Der Franzose Capri versicherte Langsdorf, dass er oft den Dämon der Krankheit, den der Taua in Nukahiva aus der Brust des Patienten streicht, in der geballten Faust des Tana habe pfeifen hören.

**) Nachdem die Aerzte zu einer stolzen Kaste geworden waren, wiederholten sie dasselbe Spiel und zogen sich in abstruse Theorien zurück, nach denen sie, unbekümmert um das Auge des Laien, lege artis zu Tod und Leben kuriren konnten, während sie das deutlich Gegebene und Handgreifliche, in dem Jeder ein Wort hätte mitsprechen können, als niedrig und gemein zurückwiesen. Die alexandrinischen Professoren sahen die Chirurgie als eine der Gelehrten unwürdige Kunst an und rückten in den von der Hippokratischen Familie überkommenen Eidschwur ein, dass der Zögling weder den Stein zu schneiden, noch eine andere Operation vorzunehmen sich verbindlich machen, sondern diese den Handwerkern (ἀνδράσιν ἐργάτῃσιν) überlassen solle.

stellationen, den Auf- und Niedergang der Gestirne, ihren Einfluss auf den Feldbau, auf die Geschicke des Menschen, auf Metalle, auf geschichtliche Ereignisse. Sie zeichnen mystische Figuren in ihren Kalender, den sie dem Bauer zu seinem Nutz und Frommen alljährlich mittheilen. Gegen gute Bezahlung mögen sie vielleicht noch den Gott belästigen, einen Dieb*) ausfindig zu machen, oder in einer Schlacht**) thätig mitzuwirken, im Allgemeinen werden sie es nicht wagen, ihn für solche, der Polizei angehörige, Verfahren weiter in seiner Ruhe zu stören, eher noch, wenn es etwa Regen zu machen giebt, oder um den durch Kometen und Finsternisse der Himmelsgestirne angedrohten Weltuntergang noch um einige Jahre zu verzögern. Solche Ausnahmsstörungen sind selten. Bald werden sich die Priester einen Himmel eingerichtet haben, wo alle Hauptfälle schon im Voraus vorgesehen, wo alle Schicksale, die im gewöhnlichen Laufe der Dinge das Land betreffen können, berechnet sind und sich selbst reguliren. Bei annahendem Sturme pflegen die Lamas ihre kleinen Götzen im Zelt des Kalmücken zu disponiren, damit an jeder bedrohten Stelle***), wo es gefasst und umgeworfen werden könne, einer der-

---

*) Wenn ein Diebstahl zu Schoa begangen wird, macht der Bestohlene die Anzeige beim Lebaschi (Ergreifer der Diebe), der seinem Diener eine Arznei von schwarzem Mehl mit Milch vermischt giebt und ihn Tabak rauchen lässt. Der in den Zustand eines Begeisterten versetzte Diener geht (auf Händen und Füssen kriechend) auf allen Vieren an den Häusern schnüffelnd umher (durch ein um seinen Leib gebundenes Seil geleitet), bis er das des Diebes gefunden, wo er sich auf's Bett legt und schläft und, vom Meister mit Schlägen geweckt, den Eigenthümer ergreift. Bequemer war es später, sich an die Statuen der Götter zu wenden. In dem würtembergischen Diebssegen wird der Dieb durch den Bann des heiligen Petrus gebunden.

**) Im Siegeslied der Trizu über den geschlagenen Bharata singt der Priester des Königs Sudas: „Dem Sudas gab Indra das blühende Geschlecht seiner Feinde dahin, die eitlen Schwätzer unter den Menschen. Mit Armseligen auch hat Indra das Einzige gethan, den Löwengleichen hat er durch den Schwachen geschlagen, mit einer Nadel hat Indra Speere zerbrochen, jegliche Güter hat er dem Sudas geschenkt. Zehn Könige, im Treffen unbesiegbar sich dünkend, stritten nicht wider den Sudas, den Indra und Varuna, wirksam war das Loblied der Speise bringenden Männer." (*Rigveda.*) Ein anderer Rishi prahlt, dass er seinen tapferen Indra nicht für zehn Kühe verkaufen würde, liess aber wahrscheinlich mit sich handeln.

***) In Scandinavien steckte man Pferdeköpfe auf Stangen und richtete den mit Hölzern aufgesperrten gähnenden Rachen nach der Gegend, woher der Mann, der als Schaden bringend gefürchtet war, kommen sollte. Die Samojeden richten beim Verreisen eines Anverwandten das Götzenbild nach der Gegend, wohin er gegangen, um ihm nachsehen zu können, da ihm keine neuen Köpfe wachsen können, wie Schiva, als er auf allen vier Seiten der reizenden Tilotama nachzusehen strebte. Die schlafenden Götter sind erst durch Erzgetön zu wecken. Die in allen römisch-katholischen Gegenden

selben zum Schutze*) steht. So in dem wohleingerichteten Olymp eines behäbig unterhaltenen Priestercollegiums, das für alle Fragen eine Antwort haben wird, für jede Freude einen Gott, dem dafür durch Opfer zu danken ist, für jedes Leiden eine strafende Wandlung, die durch Opfer zu versöhnen ist. Damit die Ruhe des guten Bürgers nicht beständig gestört werde, werden die schwarzen Zauberer mit ihren Dämonen verjagt, nicht nur in jedem speciellen Falle, sondern auch en gros. Einmal jährlich findet ein grosses Teufelaustreiben statt am Calabar und an der Goldküste, wie früher in Cuzco und Rom**). Treten dennoch Epidemien auf, so wird sich bald ausfindig machen lassen, welcher Gott sie sandte und aus welcher besonderen Ursache. Dieser Extrafall verlangt nur Extraopfer, eine Hecatombe, statt des Zehnten, dann wird auch dieses Unglück sein Ende finden; es muss sein Ende dadurch finden, da die Hecatomben wiederholt werden, bis das Ende***) erreicht ist. Von jetzt an wird es eines Priesters für alle Geschäfte des Lebens bedürfen, privatim wie öffentlich. Wer weiss, wo immer ein Gott eingreifen mag, wer kann wissen, wie er jedesmal versöhnt sein will, und wer ist sicher, ohne geistlichen Rath ihn nicht vielleicht durch verkehrte Opfer†)

---

am Epiphaniastage durch den Schullehrer oder den Geistlichen an die Thüren mit geweihter Kreide geschriebenen, dreimal bekreuzten C + M + B (Caspar, Melchior, Balthasar) gelten dem Volke als Zauberschutz.

*) Auch nachdem die Götter verschwunden waren, hatten noch die Griechen die Calazophylaces, priesterliche Hüter, die gegen Hagel und Ungewitter zu bewahren hatten. Harald Germson (König von Norwegen) schickte einen Trallmann nach Island, um die Insel zu erkunden, aber obwohl er auf einem Walfisch überall um die Küsten herumritt, erlaubten ihm die Landwaitur (die guten Geister der Vorgebirge) nirgends zu landen.

**) Wenn dem Genius des Ahenea in den Parentalien das ihm eingesetzte Recht nicht wird, so verlassen die Vorfahren ihre Gräber und durch die Strassen Roms und die Felder Latiums heulen ungestaltete Schatten. Die Austreibung der Manen der Väter an den Lemuralien geschah durch Reinigung mit Quellwasser und durch den Klang eherner Becken.

***) Plutarch beschreibt, wie die Opferthiere, wenn sie nicht das für günstige Omen nöthige Zittern beim Begiessen mit Wasser zeigten, durch mehr und mehr überschwemmt würden, bis der Zweck erreicht sei.

†) Unter den Götzen (sagt Porphyrius) giebt es unreine und boshafte Geister, die für Götter gehalten und von den Menschen angebetet sein wollen. Man muss sie besänftigen, damit sie nicht schaden. Andere, fröhlich und vergnügungssüchtig, lassen sich durch Schaustücke und Spiele gewinnen; die Schwermuth anderer verlangt den Geruch des Fettes und nährt sich von blutigen Opfern. — An den Horäen, wo um Abwendung der Dürre gebetet wurde, musste das Opferfleisch gesotten werden, was eine durch Wärme gemässigte Feuchtigkeit anzeigt, wogegen das Braten ein Symbol der Hitze gewesen sein würde. (*Nork.*) — Die Opfer, die man dem bösen Geiste (der sich unter dem Namen von Hercules verehren lässt) in Liedern

zu beleidigen? Ueberall fühlt man sich in seiner mysteriösen Gegenwart*), im Walde und mehr noch im Hause, wo es der Verstecke genug giebt, in den dunkeln Ecken**), den engen Corridoren, besonders in den langen Winternächten des Nordens. Zwar weiss er, dass die dort gespielten Streiche nur von Kobolden herrühren (neckischen Zwerggestalten, da das Zimmer keine Riesen fasst), der Priester hat es so gesagt, denn sein Gott des Himmels kümmere sich nicht um derartige Dummheiten, doch auch mit Kobolden ist nicht gut zu spassen. Ausser guten giebt es auch böse. Kein neues Haus***)

(auf Rhodus) darbringt, werden mit Flüchen und Schelten begleitet, da Hercules, nachdem er die dem Bauer geraubten Ochsen aufgefressen, sich an den Flüchen und Scheltworten ergötzte.

*) Wie Erman berichtet, rühmen sich die Zauberer der heidnischen Burjal (Mongolen in Daurien), „besser als andere Menschen mit gewissen schadenfrohen Geistern umgehen zu können, die sie Ongot betiteln." — In Allem, was die Luft erfüllt und daselbst seinen Ursprung hat, wie Schnee, Regen, Wetter, Donner (Ildschan-nom), Hagel (Hiron-nom), sieht der Samojede Num's unmittelbare Gegenwart. Dem Num untergeordnet sind die Lohet oder Loset (bei den tomskischen Samojeden) oder Lonk (bei den Ostjäken), unsichtbare geistige Wesen, und als solche dem gewöhnlichen Menschen unzugänglich, während nur die Schamanen die Macht besitzen, die Lohet zu sehen, mit ihnen zu sprechen, bei ihnen Rath zu erholen. Im tomskischen Gouvernement besitzen die Schamanen ausserdem auch die Kraft, die Lohet zu verkörpern, so dass sie nützlich werden und Jedermann als Schutzgötter dienen können. Der Fetisch muss, um seine Macht zu erhalten, von Schamanen geweiht und eingesegnet sein. — Die Egypter wissen bald an diesen, bald an jenen Ort gewisse Geister zu setzen, die das Künftige vorhersagen oder den Kranken helfen können, ja die selbst, damit dem Volke bange werde, diejenigen quälen und züchtigen, die ihre Gesetze von den verbotenen Speisen oder der Berührung eines Leichnams übertreten. Und ein solcher Geist ist der, den die Egypter zu Antinopolis für einen Gott halten. Einige dichten ihm (zu ihrem Vortheil) allerlei Wunder an, Andere werden von dem bösen Geist, der dort wohnt, betrogen, Andere, die ihr Gewissen plagt, glauben, dass der Gott Antinous züchtige und strafe. (*Origenes.*)

**) Ihre Hausgötter beteten die Preussen an unter dem Ofen, in Dampf- und Rauchlöchern oder an anderen verborgenen Stellen des Hauses und in Holzhaufen. (*Meletius.*)

***) Ehe ein Haus bezogen ward auf Hawaii, wurde es durch eine Menge von Ceremonien von solchen Geistern gereinigt, die seinen Besitz disputiren möchten. — Als Magyar auf einem Platze, wo ein Hexenmeister hingerichtet war, sein Haus bauen wollte (in Bihé), versprach ihm ein Kimbanda den Geist zu bannen, und brachte das Opfer einer Ziege, durch dessen periodische Wiederholung er nach dem Pacte vor allen Verfolgungen sicher sein würde, indem er ihm zugleich das Impemba-Zeichen aufdrückte. — Als ein Bürger von Magdeburg wegen des gespenstischen Polterns in dem Hause, das sich nach dem Tode seines Kindes hörbar machte, von den Pfaffen Messen und Vigilien für das „Seelchen" halten liess, rieth ihm Luther solche zu unterlassen und „mit seinem Hofgesinde gewiss zu glauben, dass

wird am Calabar oder in Nukahiva bezogen, ehe es nicht der Priester eine Zeit lang bewohnt hat, um mit dem dort schon eingenisteten Dämon ein Abkommen zu treffen, und dem Eigenthümer wird dann die Art der Formeln, der Gelübde und Opfer mitgetheilt, bei deren regelmässiger Beobachtung der Dämon nach dem geschlossenen Bunde sich verpflichtet hat, die Hausgenossen in Ruhe zu lassen. Missverständnisse sind mitunter leicht möglich, trotz der besten Absicht mag etwas versehen sein und der erbitterte Dämon brüllt und tobt. Doch da der Priester im Dorfe wohnt, ist der Schaden nicht gross, man ruft ihn eiligst herbei und durch seine vernünftigen Vorstellungen gelingt es ihm bald, den unbändigen Geist wieder zu Sinnen*) zu bringen. Die Staatsmaschine arbeitet ungestört, im Himmel und auf Erden ist Alles auf's beste vorgesehen, die Götter des Landes kennen seine Grenzen, dort stehen sie treulich Schildwacht**) und werden auch innerhalb desselben Niemanden ihres Schutzes mangeln lassen, so lange die übereingekommenen Opfer nicht ausbleiben. Aber wie, wenn die Grenze des heiligen Bezirks, des Templums, zu überschreiten, wenn selbst der Gott Terminus im Rücken zu lassen ist? Wer wird es wagen, aus dem heiteren Bereiche seines Gotteshauses in die Wüsten zu treten, deren Luft mit bösen Geistern und Dämonen gefüllt ist, die dort sich raufen und balgen, die nur darauf warten, dass der gefeite Wiedergeborne nicht mehr von der schützenden Hand seiner Götter bedeckt werde, um ihn zu packen und ihm den Hals

---

es der Teufel sei,“ worauf sich denn dieser auch, da er sich so verachtet sah, schliesslich entfernte. — Um die Lemuren zu bannen, ging der Hausvater um Mitternacht, ein Schnippchen schlagend, um das Haus, warf ihnen schwarze Bohnen hin und vertrieb sie dann mit dem Klang eherner Becken.

*) Bei den Buräten hat jeder Geist eine Vorneigung zu einem ihm besonders werthen Opfer. Dieses zu wissen ist die Sache des Schamanen, dem einen bringt man einen Hammel, dem andern eine Ziege, dem dritten Branntwein, dem vierten ein Pferd, einen Ochsen oder eine Kuh; der Eine verlangt mehrere Opfer zugleich, der Andere eins nach dem andern. In dem einen Falle bestimmt der Schamane, welche Farbe das Thier haben muss, wie viel Fässchen Branntwein der Geist fordert. Alles dieses erkennt der Schamane aus den Rissen der verbrannten Schulterknochen des Hammels und seine Befehle werden heilig vollzogen. Auch bei den Griechen war die Farbe und Art des Thieres verschieden, das den oberen Göttern mit aufgerichtetem Halse, denen der Unterwelt mit niedergebeugtem Kopfe dargebracht werden musste. Rinder-Prodigien wurden in Rom durch alle fünf Jahre zu wiederholende Opfer der Ceres gesühnt. Dem dem Stornjunkare geopferten Rennthiere zog der Lappe einen rothen, dem der Baiwe einen weissen, dem den Sitte (Geister der Todten) einen schwarzen Faden in's Ohr.

**) Auf den Alpenspitzen werden in Tirol die Wetterkreuze aufgerichtet, zum Schutz der Thäler gegen böse Wetter und Lawinen. Eugenius stellte die Bildsäule des Jupiter in die Alpenpässe gegen den anrückenden Feind.

umzudrehen? in die Wüsten, wohin die Priester Typhon gejagt haben, der dort an den Grenzen *) umherirrt, in den Tummelplatz der Barbaren, der Habesch, der Buschmänner, das Gebiet des verfluchten Ahriman? Wer wird es wagen, ein fremdes Land zu betreten, einen feindlichen Terminus zu überschreiten und sich muthwillig und selbstmörderisch in die Gewalt der Todfeinde seines Götterheeres zu liefern? Wer wird es wagen ohne Priester? Die Priester leiten die Heere, sie sühnen den Terminus **), sie besänftigen den zu überbrückenden Fluss. Sie tragen ihren Kriegsgott auf der Standarte den Sturmcolonnen voran, sie führen ihn auf heiligen Kameelen, auf prachtvollen Caroccios, auf gesegneten Büffeln, sie wahren ihn in geheimnissvoller Lade, sie tragen seine göttlichen Kräfte in Formeln und Weihen. Sie wissen selbst die fremden Götter zu bannen, und wie das untere Egypten kämpft das obere im Streit. Sie leiten auch die frommen Colonien, die der Orakel Wort in weite Fernen sendet. Sie segnen die neu zu bewohnenden Fluren, sie ziehen auch dort das heilige Templum, sie schliessen einen Pact mit den einheimischen Göttern ***), oder wenn deren böse Natur sich nicht mildern lässt,

*) Als ganz Indien entwildert und in den heiligen Bezirk des Brahmanenthums gezogen war, musste das Böse, der feindliche Gegensatz in das Meer hinausgestossen werden, und Niemand durfte, ohne seine Kaste zu verlieren, das „Schwarze Wasser" befahren. Auch dem Indianer lebt die feindliche Schlange im Wasser, der bittere Todfeind Menaboschu's. Als nach erbitterten Kämpfen (auf Japan) sich die irdischen Geister den himmlischen unterwarfen, zog sich der Sohn des Fürsten der Geister der Erde in's Meer zurück und Amatsufiko (Enkel der Ten-no-dsai-sin) wurde wieder in den Besitz über die Erde eingesetzt. In Athen fiel die Abstimmung zwischen Poseidon und Athene zu Gunsten der letzteren aus, „als die Menschen noch keine anderen Küsten, als die ihres Vaterlandes kannten und die Tanne noch nicht den Bergen entrissen war, um das Meer zu befahren," wie Ovidius singt. „Wer durchwanderte gerne der unermesslichen Salzfluth Wüste, fern von den Städten der Sterblichen, welche den Göttern heilige Opfer weihen und erlesene Festhecatomben?" lässt Homer den Hermes sprechen. Tiridates von Armenien (als Fürst eines Binnenlandes) weigerte sich über das Meer zu schiffen, zu Nero's Zeit, wo schon brahmanische Ideen in das Vaterland der Osthanes eingedrungen waren, deren Reihe sich an die Incarnationen der dem Wasser entstiegenen Oannes anschloss.

**) Als Cyrus die Grenze überschritt, besänftigte er die Erde durch Weihegüsse und erflehte die Gunst der Götter und der Heroen, die Assyrien bewohnen. (*Xenophon.*) Als die Alliirten die Grenzen Frankreichs überschritten, suchte man sich die Ideen, die das Land beherrschten, günstig zu stimmen und die öffentliche Meinung zu gewinnen, da nur mit dem Usurpator gekriegt würde.

***) Man sucht sich mächtige Götter günstig zu stimmen und nimmt sie in den Staatsverband auf. Als Boreas (der Nordwind) die Flotte des Dionysius zerstört hatte, gaben die Thurier ihm ein Haus und machten ihn (wie die Athener) zu ihrem Stammgenossen, nach Aelian's Mittheilung. Als die

senden sie in das Vaterland, um dort Schutzgötter*) gegen die Löwen zu erhalten. Dann werden die alten Teufel verjagt, wie es die in der Luft fechtenden Kaunier noch alljährlich wiederholten, dann singt die siegende Menschheit ihr Triumphlied. „Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch, denn selbst über die grauliche Meerfluth zieht er, vom Süd umstürmt, hinwandelnd zwischen den Wogen den rings umtosten Pfad.“ (*Sophokles* nach *Donner.*) Jene Fieber, die den Sümpfen New-Orleans entsteigen, die die weissen Ansiedelungen von Sierra Leone und Hong-Kong verheeren, sie waren im Alterthum die Pfeile der erbitterten Landesgötter, die noch nicht richtig durch das Ritual der Religion gebunden waren.

Erkrankt ein Javane und gelingt es ihm nicht, durch Anzündung von Feuer das Mitleid des angerufenen Scheitan oder Ijin zu erregen, so wandert er aus, um sich an einem anderen Orte niederzulassen. Wie Ellis erzählt, überhäuften die Tahiter die Predigten der Missionäre, die zur Anerkennung Jehovah's aufforderten, mit bitterem Spott, da es dieser Gott, den sie in's Land gebracht, gewesen, der die Insel mit Krüppeln und Todten gefüllt habe und füllen würde, bis Oro's Rache erscheine. Nach Abulfeda scheuen sich die Araber von den Dattelbäumen an der Quelle bei Jabrin zu benutzen, wegen des endemischen Fiebers, das an der dortigen Localität und dem

---

Bewohner von Apollonia sich von dem Flusse Aeas in einer Schlacht unterstützt glaubten, opferten sie ihm, als einem Gott. (*Valerius Maximus.*) Augustus erbaute dem Winde Cyrcius in Narbo einen Tempel. Aus den dunklen Wäldern der Druiden kehrte Diana, als Diana Arduenna, in die römischen Colonien Galliens zurück. Die Römer pflegten die Götter ihrer Feinde einzuladen, aus den belagerten Städten zu ihnen herauszukommen, indem sie ihnen einen ehrenvollen Platz auf dem Capitol unter den Reihen der einheimischen versprachen. Nicht selten liessen sie sich durch geckenhafte Parvenu's unter diesen novensides verleiten, ihre guten alten indigetes, die weniger rein gewaschen waren, zu vernachlässigen. Aber die traurigen Folgen sind von Varro zur Genüge nachgewiesen. Die übermüthigen Azteken schlossen die besiegten Götter in das Staatsgefängniss zu Tenochtitlan ein. Dagegen sagt Kubilai-Khan bei Marco Polo: „Es giebt vier Propheten, welche von den vier Geschlechtern der Welt verehrt werden. Die Christen betrachten Christum als ihren Gott, die Sarazenen Mohamed, die Juden Moses, die Buddhisten Sakjamuni. Ich achte und verehre alle vier und bitte den, der in Wahrheit der höchste unter ihnen ist, dass er mir helfen wolle.“

*) Antiochus liess in den Tempelarchiven Niniveh's forschen, welche Götter für seine neu eroberten Länder die geeignetsten sein würden. Die Samaritaner baten den assyrischen König um Leviten und deshalb wurden die Kuthäer von Nablus, die nur aus Furcht vor den Löwen das mosaische Gesetz angenommen hätten, von den Rabbinen Löwen-Propheten genannt. Als die Polen einen Heiligen wünschten, fragte Papst Lucius die Heiligen seiner Kapelle, welcher Lust hätte, dorthin zu gehen, und als der Leichnam des heiligen Florian seine Hand herausstreckte, wurde er zum Schutzpatron geweiht.

Wasser haftet. — So wie schon Romulus jährliche Lustrationen der Feldmark durch die fratres arvales angeordnet hatte, so wurde eine grössere Lustration des Volkes von dem Könige selbst nach grösserem Zeitraume vorgenommen (im 5. Jahre). Lustrum appellatum tempus quinquennale a luendo i. e. solvendo. (*Varro.*) — Im Kimbunda-Lande werden vielfach Dörfer durch die auswandernde Bevölkerung verlassen, in Folge von Unglücksfällen, die man dem Zorne eines Kilulu (bösen Geistes) zuschreibt. Aus gleicher Ursache zogen die Tolteken nach Süden. — Dass die geistigen und körperlichen Heilmittel in der Regenzeit, in welcher die meisten Krankheiten aus schlechter Diät entstehen, wenig helfen, ist kein Fehler der ärztlichen Unerfahrenheit (bei den Akkran-Negern), sondern, wie sie sagen, Folge der Abwesenheit der Götter, die gerade in dieser gefährlichen Zeit an dem Hofe des obersten Gottes erscheinen müssen. Folglich können sich die Priester bei ihnen nicht Raths erholen und so Nichts ausrichten. Während der Abwesenheit der Schutzgötter wird sechs Wochen lang keine Trommel gerührt, keine Hochzeit gehalten und die Todten ohne Sang und Klang, laut beweint, beigesetzt. (*Oldendorp.*) — Beim Beginn jeder trockenen Jahreszeit wird ein Schiffsmodell in den Dörfern der Nicobaren umhergetragen. Die Bewohner der Hütten jagen die Ivis (bösen Geister) aus denselben heraus und treiben sie an Bord des Schiffes, das dann in's Meer gesetzt und den Winden preisgegeben wird, wie auf den Maldivien, während die Griechen und Römer die in Procession bei den Mysterien getragenen Schiffe den Fluss hinab fahren liessen. — Um am Fest der Feldbauer das Haus zu reinigen, wirft der Mobed Sand in alle Ecken, um die bösen Geister auszutreiben. — Krankheiten schreiben die Batta's von den Begus (bösen Geistern) her, die durch Ausstreuen von Reiskörnern verjagt werden. Von den Bewohnern ausgestorbener Gegenden wurde Junghuhn gesagt, dass sie der Teufel geholt habe, wie es die meisten Wilden thun können. — Apollonius von Thyana lustrirte Ephesus nach einer Pest und baute dort einen Tempel dem abwehrenden Herakles, weil dieser einst Elis von der Pest befreit hatte. — Epimenides (der Knossier) unternahm, nachdem er mehrere Jahre in einer Höhle geschlafen hatte, die Lustration vieler Städte, besonders Athens. — Der Gortyrier Thales (ein cretischer Priester) entsündigte Sparta, um es von der Pest zu befreien. — Der sibirische Bauer ruft bei der Beschwörung des kalten Fiebers die Heiligen an, mit den Worten: „Und du, heiliger Vater Sisinie, verscheuche die beiden Töchter des Herodes und treibe sie in die wasserlose Wüste!" — Ein auf Papier geschriebener Fiebersegen sagt:

Febris, Fubris, Fabris, transi in Calabris,
Linquas me in pace, sic gaudeo in thorace,

während man später nach der Pfefferküste verwünschte. Die Finnen schicken die Pest auf einem Wagen oder Pferde nach Norden, nach „Norwegs Alpen", in „Lappmarks Wald." (*Rühs.*) — Als Alkmäon nach dem von Apollo gebotenen Morde seiner Mutter durch die Erinnyen in Wahnsinn gestürzt wurde, gebot ihm die Pythia in ein Land zu gehen, das noch nicht vorhanden gewesen, als jene alles Land verflucht habe. So fand er seine Gesundheit wieder auf einer von dem Achelous erst angeschwemmten Insel. — Als die Gottheit Dur (das höchste Prana des Antlitzes) die Sünde und den Tod, womit die Asuras sie bestürmten, abgeschlagen, brachte sie dieselben dahin, wo das Ende dieser Welt ist und zerstreute ihre Sünden. Deshalb gehe man nicht in eine öde oder fern gelegene Gegend, damit man nicht die Sünde und den Tod erblicke. (Catapatha Brahmana des weissen Yayurveda.)

[DIE WEIHE DER WILDERNISS.] Als zum ersten Male das heilige Evangelium gesungen wurde, verloren sich die Wölfe, die die Wilderniss von Wien infestirten, zum Andenken woran jährlich der Wolfssegen gesprochen wurde. Durch das Glockengeläute wurden die Feen und die Berggeister zu Ostritz in der Lausitz vertrieben. — Der Tod wurde durch die slawischen Bevölkerungen Deutschlands am Rosensonntag (Lätare) als Strohmann ausgetrieben oder in der Gestalt eines alten Weibes durchsägt. — Am Schuremfest bestimmt der Priester bei den Tscheremissen den Tag, an welchem die Leute sich auf dem Felde einfinden sollen, um Scheitan auszutreiben. — St. Cullen, der in seiner Zelle durch die Anwn und Feen gestört wurde, machte den Geisterhof des Gwyn ap Nudd verschwinden, indem er ihn mit Weihwasser besprengte. — Noch im 17. Jahrhundert wurde in der Kirche von Poissy eine Messe gelesen, um das Land vor den bösen Einflüssen der Feen zu schützen. In Lothringen fürchtet man, dass die Feen ihre frühere Gewalt wiedergewinnen würden, wenn nicht das Johannesevangelium fleissig abgelesen werde. Der Pfarrer von Domremy las alljährlich unter dem Feenbaum (wo Johanna ihre Visionen hatte) das Johannesevangelium ab. — Als Tiberias zum Sitz des grossen Synedriums erhoben werden sollte, wurde die Unreinheit des Ortes (der früher zum Begräbnissplatz gedient hatte) durch die kabbalistischen Künste des R. Simon ben Jochai*) beseitigt. — Die Reinigung einer zu bewohnenden Gegend von bösen Geistern war um so nothwendiger, als vielfach magisch gebundene Körper dort von den früheren Besitzern zum Schutze derselben eingegraben waren, wie Jerusalem auf das Haupt Adams, Rom auf das des Romulus gegründet war, und der Glaube, dass weder Kirche noch Brücke stehen wollte, ohne dass der Grundstein mit Menschenblut getränkt sei, durchzieht die Sagen aller Völker im Mittelalter. Umgekehrt ward dieser Zauber wieder zur Beschwörung der Feinde verwandt, wie Xerxes an den Neunwegen im Lande der Edonen nach persischer Sitte (*Herodot*) Jünglinge und Jungfrauen der Eingeborenen beerdigen liess und die Römer nach der Schlacht bei Cannä einen Griechen und eine Griechin, einen Gallier und eine Gallierin begruben. Im marcomannischen Kriege wurde ein Menschenpaar auf dem jenseitigen Ufer der Donau eingescharrt. Den Pentheliden gebot Artemis das Opfer einer Jungfrau bei ihrer Ankunft in Tenedos. — Auf Grumant geht Zinga, die älteste Tochter des Herodes, als ein altes Weib um, indem sie mit ihren festlich geschmückten Schwestern bei stürmischer Witterung im Scheine des Nordlichts auf dem Schnee tanzt, singend: „Hier ist kein Kirchengesang, kein Glockenklang, hier ist Alles unser!“ — Bei der ersten Landung auf Spitzbergen schlachteten die Grumanlanen ein männliches Rennthier, um den gespenstigen Hund von Grumant zu begütigen (auf dem Felsen Bolwan bes schapki). — Typhon wurde durch das Geräusch der Isisklapper vertrieben, die Juden vertrieben die Dämonen mit Paukenton, die Römer mit Tibicines, die Christen mit Glockenklang, der nach den Mohamedanern dagegen die Ruhe der glücklichen Seelen stört. — In Rangitahu landend, um sein Canoe auszubessern, tödtete Turi zwei seiner Hunde, von denen der eine gekocht, der andere, als Opfer der Götter, roh aufgeschnitten wurde.

*) Wie die Eremiten in der Wüste von Thebais und die indischen Büsser lebte dieser Vater der Kabbala mit seinem Sohne Eleasar zwölf Jahre der Zurückgezogenheit in einer Höhle bei Tiberias. Nur beim Gebete kleideten sie sich an, während sie sonst nackt und bis an den Hals im Sande sitzend den ganzen Tag das Gesetz studirten und das kabbalistische Buch Sohar schrieben. Ihre Lehrsätze hüllten sie absichtlich in Dunkel, damit das gemeine Volk nicht forsche und ohne Gründe glaube.

Und sie bauten einen heiligen Platz und stellten Pfeiler für die Geister auf, damit sie gänzlich das Opfer verzehren möchten. Und sie nahmen die Zauberschürze und legten sie vor sich und ermüdeten die Geister, indem sie dieselben um Zeichen anriefen, und dann brieten sie das Opfer, die Namen der Geister hernennend, denen das Opfer bestimmt war, und steckten dies wieder auf den Pfahl. — Die von dem Festlande herüberkommenden Pferde weideten auf Konjew (der Pferde-Insel) ohne Hütung, da sie vor wilden Thieren durch die Geister beschützt wurden, denen deshalb auch im Herbste, wenn man die Pferde fortbrachte, eins zurückgelassen wurde, das man im nächsten Frühjahr todt antraf. Als der heilige Arsenius von Nowgorod den Pferdestein, in dem die Geister wohnten, mit Weihwasser besprengte, fuhren sie in Gestalt von Raben aus, worauf dort ein Kloster gegründet wurde. — Das jenseits der britannischen Inseln gelegene Thule war wegen seiner Gespenstererscheinungen im Alterthum gefürchtet. — Nach Eusebius wären hinter Britannien viele Inseln gelegen, mit Dämonen und bösen Geistern angefüllt, die Donnerwetter, Stürme und Platzregen erregten und den Leuten (einheimischen sowohl, als zufällig dorthin gerathenen) allerlei Blendwerk vorgaukelten, um sie in Verwirrung zu bringen, zu ängstigen und an Leib und Seele zu schaden. — Auf der Insel Farne konnte sich der vielen Geister wegen kein Ansiedler aufhalten, bis sie von dem heiligen Cuthbert bewohnt war. Der heilige Patrick trieb die Dämonen und Hobgoblins mit dem Zauberstabe Jhesu, den er von einem frommen Eremiten erhalten hatte, zu Irland aus, und als sie in der Gestalt schwarzer Vögel zurückkehrten und seine Höhle umflogen, vertrieb er sie mit dem Lärm einer Trommel, die, wenn beschädigt, durch einen Engel wieder ausgebessert zu werden pflegte. (*Joscelin.*) — Die unbewohnte Insel Tanakeke wird als der Sitz böser Geister von den Schiffen (von Macassar) vermieden. — Zoroaster zwang die auf der Erde in Menschengestalt umherlaufenden Diws, sich unter der Erde zu verbergen. — Das Bildniss des Gram-Dewata, des Schutzgottes von Gaya, wurde in Vischnupad durch Brahma aufgestellt, bei der ersten Gründung des Platzes. — King-ki (Gangi), über die Einwohner von Oudayana erbittert, wurde nach seinem Tode zu einem giftigen Drachen, der mit Stürmen und Erdbeben das Land verheerte, bis ihn Çakya Tathagata bekehrte und ihm das Versprechen abnahm, mit einer Ernte alle zwölf Jahre sich begnügen und des Contracts eingedenk sein zu wollen, wenn er das Glöcklein des Klosters höre. — Aehnlich den Maldiviern bringen die Biajas auf Borneo jährlich ihr Opfer dem Gotte des Uebels, indem sie eine kleine Barke, beladen mit den Sünden und Unglücksfällen der Nation, vom Stapel lassen, welche dann auf das arme Schiffsvolk fallen werden, das so unglücklich ist, dieser geopferten Barke zu begegnen (*Earle*), die als fliegender Holländer am Cap segelt. — Die Watje-Neger erbaten sich (nach Oldendorp) von ihrem göttlichen Kattunbaum erst die Erlaubniss, die bösen Geister (Dobbo) mit gewaffneter Hand über die Grenze zu jagen. — Auf der Insel Rook (Neu-Guinea) wird nicht ein göttliches Wesen, sondern nur der Teufel verehrt oder Marsaba, der aber nicht Opfer und Gebete, sondern nur Schläge erhält, sagt Reina. Ist irgend ein Unglück passirt, so laufen alle Leute zusammen, schreien, schimpfen, heulen und schlagen die Luft mit Stöcken, um Marsaba zu vertreiben. Von der Stelle ausgehend, wo Marsaba den Schaden angerichtet hat, treiben sie ihn in das Meer; am Strande angelangt, verdoppeln sie den Lärm und das Fechten, um Marsaba von der Insel zu vertreiben. Er zieht sich dann gewöhnlich in das Meer zurück oder nach der Insel Lottin. — Nach Agathias tödteten die Perser einmal im Jahre

eine Menge Schlangen und Gewürm, um sie den Magiern abzuliefern, wie überall im Zendavesta der Krieg mit dem ahrimanischen Ungeziefer gepredigt wird, um auf Schlangen und Scorpionen zu wandeln. — Die Mohamedaner steinigen ihren Teufel einmal jährlich gemeinsam im Thale Mina bei Mekka. — Am Fest der Besen kehren die Kamtschadalen (unter dem Rufe: Alkalalai!) ihre Hütten rein, zu Ehren der Götter Filiat-Chout-Chi (Vater), Touita (Sohn), Gaëtch (Enkel). — Um den Satan (Keremiet) auszutreiben, schlagen die Tscheremissen mit Lindenstöcken an alle Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Hofraums. Ist er dann in den Wald geflohen, so laufen sie ihm auf das Blachfeld nach und bewerfen von dort die Bäume mit den Käsekuchen und Eiern des Festmahles. — Die Ceylonesen werfen monströse Bilder (Gereah genannt) an dem jährlichen Reinigungsfeste auf die Strassen, damit sie von den bösen Geistern zerrissen werden. Am Calabar werden Fratzenpuppen an den Strassenecken aufgestellt. — Das Dorfopfer (Tumalinga Sikoko) wird von den Alfurus auf Celebes vorgenommen, bei der ersten Eroberung oder bei besonderen Unglücksfällen, um den Bösen zu vertreiben, indem die Priester den Vogel Manguni belauschen und aus dem Krähen des Hahnes weissagen, worauf verkleidete Jünglinge mit wildem Geschrei durch die Strassen laufen, ehe das heilige Feuer gebracht werden darf.

DER PRIESTER UND DER TEUFEL.

Das Schachspiel des Guten und des Bösen.

Der Fetischdiener, dem ein Teufel aus jedem Blatte guckt, fühlt auch bei jeder Krankheit einen solchen in sich fahren. Luther drückt das sehr gut aus: „Hier verliert man sein Auge, dort seine Hand. Dieser fällt in's Feuer und verbrennt sich zu Tode, Jener fällt in's Wasser. Ein Anderer steigt auf die Leiter und stürzt den Hals ab. Ein Anderer kommt vom Boden herunter, dass er selbst nicht weiss, wie ihm geschehen, und was solche unvorhergesehene Fälle mehr sind, deren sich denn täglich, wie man siehet, viele zutragen, das sind eitel Teufelswürf' und Schläg', damit er immerdar nach uns sticht und wirft, nur dass er uns alles Unglück zufügen möge." So springen bei den Dajaks die Belauvau umher. In Ceylon ist die Luft voll Krankheitsteufel. Den Dschur (am weissen Nil) schwebt der böse Kerjot über die Erde daher. „Die Dämonen verderben die Luft und bewirken daher die Krankheiten," sagt St. Augustin. Im hessischen Schwalmgrunde unterhalten die jungen Burschen in der Walpurgisnacht ein lautes Peitschenknallen, und wenn die Dämonen ausgetrieben sind, macht der Hausvater mit Kohle und Kreide drei Kreuze, damit sie nicht zurückkommen können. Bei den Battaern kriechen die Krankheiten bringenden Begus auf der Erde umher und ähnlich der Schwellensuchung der Römer trieben die Münsterländer den Sullen-

vogel (das magische Ungeziefer*) unter der Schwelle) im Reinigungsmonat aus. Da bei den Molukken der Dämon durch die Oeffnung des Daches in das Haus niedersteigt, um dort eine inficirte Luft zu verbreiten, woraus die Blatteransteckung hervorgeht, so werden zum Schutze geweihte Holzfiguren in den Schornstein gesetzt. In Japan setzt man die scheussliche Fratze eines mit Haaren bewachsenen Jesoer vor das Haus oder das Bild des ochsenköpfigen Himmelsfürsten, um gegen die Blattern zu schützen. Gegen Scharlach wird Alles roth bekleidet. Am Feste des Tlacaxipehualitzli, des Gottes der unheilbaren und ekelhaften Krankheit, zogen die Priester den Schlachtopfern die Haut ab, um in diesen blutigen Trophäen während zwanzig Tage ungewaschen umherzugehen und zu tanzen, damit sie möglichst den sie umgebenden Aussätzigen glichen. Die Schamanen kämpfen oft muthig mit dem Krankheitsteufel und werden nachher erschöpft im Zelte gefunden. Die Armenier bestreichen selbst die Leiche mit Oel, damit sie mit den Feinden im Jenseits zu ringen geschickt sei. Das Ungeheuer der Pöne, die von Apollo gesandt, den Müttern ihre Kinder entriss, wurde endlich von dem tapferen Coröbos erlegt (nach Pausanias). Die Kunst der Zauberpriester mag auf ihr eigenes Haupt zurückfallen. Wenn ein Indianerhäuptling (von Patagonien) stirbt (erzählt Falkner), werden oft einige Zauberer getödtet, besonders wenn sie mit dem Häuptling kurz vor seinem Tode einen Streit hatten, indem in einem solchen Falle der Tod des Caziken den Zauberern und ihren Dämonen zugeschrieben wird. Wegen der Blattern, die den Chebchet-Stamm fast ganz aufrieben, liess Cangapol alle Zauberer tödten**), um zu sehen, ob die Krankheit dadurch beendet würde. Im Mittelalter waren die Hebammen am Rhein noch mehr

---

*) Anderswo zogen die Holdichen und Elben umher und frassen sich als Würmer, Krankheiten erzeugend, in den Körper ein. Blasen am Körper entstehen aus dem Aelfblast. In der Geest ist jede Krankheit, wenn die Zähne nicht länger bei Kindern beschul igt werden können, „von die Wurms“ (nach Goldschmidt).

**) Mancher Wahrsager rettete sein Leben dadurch, dass von einem argwöhnischen Despoten um sein eigenes Prognosticon befragt, er seine Todesstunde so fixirte, dass sie der jenes nur auf kurze Zeit vorausging. Der esthnische Zauberer in Nowgorod (1071), der von dem Fürsten Gleib um sein Schicksal befragt, sich zu grossen Thaten berufen erklärte, wurde auf der Stelle Lügen gestraft, indem ihm jener das Haupt abschlug. Klüger handelte der Astrologe Thrasyllus, der in ähnlicher Weise von Tiberius auf Capreä zur Beobachtung der Sterne aufgefordert, voll Schrecken erklärte, sich von einer grossen Gefahr bedroht zu sehen, und von dem dadurch überraschten Kaiser, der seine Hinrichtung beschlossen hatte, unversehrt entlassen wurde.

gefürchtet, wie die Hexen, und hatten sich also ebenso zu fürchten, weil sie häufig die Neugeborenen dem Teufel überlieferten oder mit den Impen der Succuben und Incuben vertauschten. Solche „Kielkröpfe" müssen dann schleunigst ertränkt werden, wie Luther empfiehlt, aber damit bei dem Fürsten von Anhalt, der keine theologischen Teufelstheorien studirt hatte, nicht durchdringen konnte. Plötzliche Todesfälle kommen in Ungarn von dem zuletzt Verstorbenen, der ein Vampyr gewesen sein muss, und eine bald nach Begrabung einer Frau in Rhezur (Vorstadt Lembergs) in ganz Polen ausgebrochene Pest (1572) hörte erst auf, nachdem man der ohne Kleider gefundenen Leiche den Kopf abgestossen hatte. Die die Tolteken decimirende Pest*) wurde von dem kopflosen Rumpfe eines halbverwesten Kindes ausgehaucht. Wenn in Massilia die Pest grassirte, wurde ein Armer auf Staatskosten genährt und mit der Sünde des Volkes beladen, in die Tiefe gestürzt. In England wurde früher ein Stück Vieh dargebracht, um die ganze Heerde zu schützen. Wenn eine epidemische Krankheit in den Provinzen der Bisayas (oder los Pictos) auf den Philippinen ausbricht, schwebt die an ihrer rauhen Stimme erkannte Divita unsichtbar in der Luft, und fällt auf das ausersehene Opfer nieder. Unter den Neugriechen gehen Krankheiten als drei Frauen um, von denen die eine die Rolle hält, die zweite den Lebensfaden abschneidet, die dritte den Todten wegfegt. Bei Ausbruch der Blattern gehen die Chunipies nie den geraden Weg, sondern in allerlei Krümmungen, um der Pest zu entgehen. In Schlesien schreibt der vom Wechselfieber Geplagte mit Kreide über seine Thür: „Wenn das Fieber kommt, bin ich nicht zu Hause," worauf das Fieber fortgeht, und zuletzt aus Aerger, wenn es öfters solche vergebliche Visiten gemacht hat, nicht wiederkommt. Der Dämon der Pest (Pungu) wurde am Congo in einer jungen Frau beschworen, die slavische Pestjungfrau (die Morawa Dziewiça der Litthauer) reicht in Preussen ein rothes Tuch in die Fenster der Häuser, wo sie einkehren will und die Lischonetka überschattet, als Wechselfiebergespenst, den Kranken, wie es ähnlich Rabbinen und bei den Christen schwäbische Magnetiseure gesehen haben. Wo der Papst bei der Procession den Pestengel mit seinem Schwerte stehen sah, erbaute er die Engelsburg, wie David dort den Platz für den Tempel bestimmte und die Athener die Altäre des unbekannten Gottes auf der Akropolis errichteten. Zum Erschrecken der Krankheitsdämonen

*) Im Canton Auté wird der Teufel als ungeheurer Riese dargestellt, dessen Körper zur Hälfte verfault ist und bei der Berührung unfehlbaren Tod bringt, weshalb man ihm Speisen zur Besänftigung hinstellt.

dienen phantastische Verkleidungen. Auf der Insel Rook suchen die Zauberer durch Schreien und Verrenkungen die Seele dem Marsaba (Waldteufel) wieder zu entreissen. Die Tahua-Faatere oder die austreibenden Priester auf Tahiti wirkten im Namen der Heilgötter (Tane, Temaru, Teimata und Teruharuhatai) den Zauberern entgegen, um die bösen Geister zu vertreiben. Um das Geschäft zu erleichtern, wurden später die einzelnen Zweige der Wissenschaft unter eben so viele Practicanten vertheilt, bei den Makanern sowohl als (nach Freycinet) auf den Marianen. Auch in Congo und Aegypten hatten die Collegien ihre Berufsarbeiten so vertheilt, dass jeder Krankheit ein besonderer Arzt*) vorstand. Suum cuique. Die Jesuiten bewiesen die schlechten Erfolge in den Curversuchen der Pest, weil man sie unter dem Schutze des heiligen Cajetanus versucht habe, wogegen dies nur dem Franz Xaver zukäme. Später wurde sie im Mittelalter in effigie verbrannt, eingemauert, gepfählt oder in Kirchen gesperrt. Apollonius von Thyana liess die Pest in Ephesus in der Gestalt eines Bettlers steinigen, und später fand man den Dämon unter dem weggeräumten Haufen als einen todten Hund daliegen. In Augustin's Zeit war das Oel der Lampen, die auf den Gräbern der Märtyrer brannten, ein treffliches Heilmittel, das unter Umständen selbst Todte erweckte. Einst erschien der heilige Stephanus in der Kleidung eines jungen Diaconus, und die Blumen, an denen er gerochen hatte, curirten Alles, was vorkam. Die Dayakärzte bestreichen den Körper des Kranken mit Zaubersteinen, die sie von den Geistern (Antoh) empfangen haben. Tritt keine Genesung ein, so wird in China der Arzt nicht bezahlt; in Madagascar wird den Ambiasse, die das abgewaschene Recept trinken lassen, vorgeworfen, dass sie einen Fehler in ihren Operationen begangen haben. Fühlen sich die Priester stärker, so wird die unheilbare Krankheit als von dem allmächtigen Gott gesandt erklärt, gegen die einzuschreiten selbst Sünde gewesen wäre, oder sie werfen den

---

*) Nach Herodot hatten die Aegypter Aerzte für alle Krankheiten, einen für die Augen, einen für den Kopf, einen für den Unterleib, einen für unsichtbare Krankheiten. Die Heiligen hatten die Curmethoden unter sich in der Art getheilt, dass Antonius die Viehseuchen übernahm, Casilde die Blutflüsse, Apollinarius den Mutterkrebs, Balbina den Kropf, Quintin den Husten, Maurus den Schnupfen u. s. w., doch waren diese geistlichen Collegien verschiedentlich besetzt, je nach der Neigung ihrer Protectoren. Gegen Bettharnen rufen die Kinder den heiligen Veit an und bitten ihn, sie zur rechten Zeit zu wecken. Doch mag man auch etwas von seinem Harne mit einer Leiche begraben lassen, sich unter eine Brücke verstecken, über welche ein Sarg geführt wird, oder um Mitternacht in ein frisch gegrabenes Grab harnen.

Kranken selbst ihre Verbrechen*) vor. Um sie nicht ganz ohne Trost zu lassen, versprechen sie, dass der auf Erden tödtende Unsterblichkeitstrank im Himmel um so schöner erwecken werde, oder sie schicken die parfümirte Asche des Verstorbenen nach Thibet, wo sie vom Dalai Lama wieder belebt werden würde. Bei den Samojeden communicirt der zu einem Kranken gerufene Tadibe mit seinem Tadebtsio, und kann nur helfen, wenn dieser es gestattet, da es ohne solche Erlaubniss sündhaft sein würde, gegen eine Krankheit anzukämpfen, die vielleicht von Gott geschickt ist. Weiss der Kranke, wer ihm das Leiden geschickt hat, und theilt es dem Tadebtsio mit, so wird der Urheber selbst krank. Der zu einem kranken Caraiben gerufene Boye beschwört den bösen Geist (Maboye), der durch lärmendes Erschüttern**) des Hausgeräthes seine Gegenwart bekundet, und zieht ihn entweder durch Saugen in Gestalt von Splittern aus oder prognosticirt einen letalen Ausgang und tröstet dann den Leidenden, dass Gott ihn zu sich nehmen wolle, um seine Schmerzen zu lindern.

Schwarze und weisse Magie.

Hatte sich neben dem reineren Cultus des Himmels noch eine Verehrung der unterweltlichen Götter aus dem alten Fetischdienste erhalten, so mussten die diesen versehenden Priester von den andern bald mit verdächtigen Augen betrachtet und in eine den Zauberern ähnliche Stellung verdrängt werden. Je nach dem magischen oder

---

*) Haben im Königreiche Dagraian (Andragiri) die Magier in ihren Verzückungen einen Kranken für unheilbar erklärt, so ersticken ihn seine Verwandten (erzählt Marco Polo).

**) Vielleicht ist dies die harmlose Sorte der europäischen Teufel, die Nachts in die Stube kommen und Haselnüsse zu knacken pflegen, wenn sie einen Sack davon vorfinden. Aus Luther's Tischreden kann man ersehen, wie sie zu bannen sind. In Weinsberg und Prevorst werfen sie vom Ofen mit Kitt und Lehm, ratteln an den Fensterladen oder marschiren mit mächtigen Sporen, die sie sich an ihre schmutzigen Stiefeln anschnallen, im Zimmer hin und her, besonders in der Nähe des Bettes, um durch das Klirren derselben im Schlafe zu stören. In den Spukhäusern zu Lancashire und London schmissen sie Teller und Suppenschüsseln von den Gesimsen, oder wühlten auch wohl einen ganzen Schrank zerbrechlichen Töpfergeschirres durcheinander, wenn die Mägde sie vielleicht geärgert hatten, wie es bei dem launigen Wesen dieser Kobolde auch dem besten passiren kann. Die praktischen Yankee haben sie indess nutzbar zu machen gewusst, und statt der dummen Streiche, mit denen solche Geister in der alten Welt ihre Zeit vertrödelten, haben sie sich dort auf Schreiben und Zählen gelegt, und schon manches hübsche Stück Geld verdienen helfen. In Yoruba wohnen sie in den aus Sassaholz gemachten Möbels.

speculativen Charakter der Religionen mochte die Theurgie der Goëtie gegenüber die orthodoxe Lehre vertreten, oder selbst nur als weisse Magie erscheinen. Der Lutheraner Widmann nennt das Babstthum einen Teufelsdienst rechter Hand, zur Unterscheidung von der Zauberei, dem Teufelsdienste linker Hand. Was in solchen Fällen rechte oder linke Seite ist, hängt natürlich nur vom subjectiven Standpunkt ab, den man zufällig einnimmt, der Hass zwischen nahe verwandten Secten ist immer der erbittertste, und während man im christlichen Scandinavien die einheimischen Seidmänner unerbittlich verbrannte, verharren die Spamadr der Finnen als Begleiter der Könige, und werden noch von Olaf Haraldson verwendet. Wie Plutarch berichtet, befahl Zoroaster dem Arimanius sowohl, als dem Oromazes Opfer zu bringen, zur Sühne und zum Dank, aber die spätern Secten würden die Verehrung *) des erstern nicht als berechtigt anerkannt haben. Von den zwei Oberpriestern der Opuntier stand der Eine den Himmlischen, der Andere den Dämonen und Halbgöttern dienend vor. Wie die Heere feindlicher Staaten kämpfen ihre Schutzgötter. Eine siegende Priesterschaft mag die Gottheiten des unterworfenen Volkes in ihr System aufnehmen, ihnen dort eine untergeordnete bescheidene Stellung anweisen und aus den Geheimnissen ihrer Diener lernen, aber eine Offenbarungsreligion, durch den Bekehrungseifer der Missionäre verbreitet, muss sich in einen dualistischen Gegensatz zu Allem setzen, was nicht mit dem Buchstabenglauben des heiligen Wortes übereinstimmt. Die Römer luden die Götter zu belagernder Städte ein, ihren Sitz auf dem Capitol zu nehmen, aber das Christenthum verwandelte das zahllose Heer der heidnischen Dämonen, Heroen und Götter in ebenso viele Teufel, alle gleich schwarz und hässlich.

Nach den Parsen ist der Hamoasaft der Lebenstrank, der schon den Neugeborenen in den Mund gedrückt und vom Priester genossen wird, um seinem Gebete volle Kraft zu geben, aber Plutarch erzählt, dass die Magier das Kraut Omomi in einem Mörser zerstampften, den Hades und die Dunkelheit anrufend, dann den Saft mit dem Blute eines geschlachteten Wolfes mischten und an einen von der Sonne nicht beschienenen Ort trügen, um es wegzuwerfen. In ähnlicher Weise deuten die mystischen Auslegungen der Messe im Mittelalter darauf hin, dass in den Kellergewölben der Klöster manchmal wirkliches Blut der Lämmer oder Kinder dem symbolischen substituirt wurde — Die Horen wurden für Gedeihen der Früchte, Zeus um Regen,

*) Unterirdischen Göttern zu opfern, wurde der Kopf des Thieres nach der Erde gewandt, bei olympischen nach oben gehalten, doch änderte es sich nach Umständen, wie es bei Arnobius heisst: In Albano antiquitus monte nullos alios licebat quam nivei tauros immolare candoris, nonne istum morem religionemque mutastis atque ut rufulos liceret dari, senatus constitutum sanctione?

Mars pater für Heerden und Saaten angerufen. Die bösen Kräfte der Eumeniden, die durch Geifer die Saaten, durch Schlossen die Früchte verderben, beschwor der Zauberer, der die bösen Naturmächte in Wirksamkeit setzen wollte. Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo. — Neben dem Dienst Ahriman's, in der dunklen Tempelkammer von Jerusalem, stand der Lichtdienst des Ormuzd, wobei die zu Magiern gewordenen (24) Priester der davidischen Ephemerien mit dem Hohenpriester in einem Tempel (das heilige Reis-Barsom vor die Nase haltend) gegen die Sonne gewandt, das Lichtwesen verehrten. — „Der Mann, voll dunkler Absichten des Trugs, ein Schwein oder Ochsen den Göttern darbringend, und mit klarer und deutlicher Stimme Janus und Apollo anrufend, bewegt leise seine Lippen, aus Furcht verstanden zu werden, indem er sich an Laverna (Göttin der Diebe) wendet und ihre Altäre an den Thoren Roms." — „Die erste Art der Bilder besteht aus denjenigen, welche der Grieche Toz und der Babylonier Germath zu verfertigen gelehrt haben. Diese Bilder werden bei den Namen der 54 Engel, die dem Monde dienen, exorcisirt und mit sieben Namen in natürlicher Ordnung beschrieben, wenn man dadurch eine gute Sache erreichen will, und hingegen mit sieben Namen in verkehrter Richtung, wenn man die Absicht hat, Schaden damit zu stiften." (*Albert. Magn.*) — Beim Todtbeten in Ostpreussen sagt man den Psalm rückwärts her, indem man bei jedem Vers den Namen des Feindes ausspricht. — Wenn die Perser den Namen Ahriman's schreiben, so thun sie es (nach *Hyde*) rückwärts und mit umgekehrten Buchstaben. — Da man sich die Götter von Norden nach Süden schauend dachte, wendete sich der Germane beim Beten nach Norden und der das Heidenthum Abschwörende musste wieder mit zornigem Gesichte nach Norden blicken, als dem Sitz des Teufels. — Am Andreastage legt sich der Heirathslustige am Rhein umgekehrt in das Bett, im Namen des Teufels. — Wenn ein Kranker zu sterben wünscht, so muss er (an der hessischen Bergstrasse) den jüdischen Rabbiner für sich um langes Leben und Gesundheit beten lassen. (*Wuttke.*) — Die Hankas oder Hexenmeister (denen, sowie den Kilulu oder bösen Geistern, jede Krankheit zugeschrieben wird) bei den Kimbundas sollen mit den Dämonen der andern Welt Umgang pflegen und von ihnen die Zauberei erlernen, weshalb es der Hülfe der Kimbandas (Priester) gegen sie bedarf. Die Gangas und Priester der Jagas gelten in Bihé gleichfalls für Zauberer, und im Lande der Ganguella wird umgekehrt wieder jeder Bihé-Mann als Zauberer verfolgt. — Die Kabbalisten unterscheiden im Rapport mit der Geisterwelt die reine oder heilige von der schwarzen oder diabolischen Magie. — Während die Hexerei vorzugsweise von Weibern (besonders von alten) ausgeübt wird, wird die gutartige (besonders der Hexenbann) verhältnissmässig häufiger von „klugen" Männern geübt. — Die Seidmänner wurden als mit dem Christenthum ganz unvereinbar betrachtet, und so lässt Olaf den Seidmann Rögnwalld in der Olafs-Saga verbrennen.

In Island wurden gute und böse Alraunen unterschieden, nach der Einführung des Christenthums aber die einen, wie die anderen in den feindlichen Gegensatz des Teufels, als Hexen verwiesen, dann wurden, als Kundige, die Fiol kuni (Vielkönnerin) und Fiol kuninger (Vielkönner) nicht aus kone und quean zu queen und König, sondern zum schlechten cunning. Sagae a sagiendo dictae, quia multa scire volunt. Sagire enim sentire acute est nach Cicero. Zauberei ist illegitimes Wunder und das Wunder ist eine legitime Zauberei. Thomas von Aquino gestattet „den Besitz magischer Kenntnisse als unsündlich, sofern man dieselben nicht zur Ausbreitung, sondern zur Widerlegung der Magie anwenden will," nicht als Goëtie, sondern als Theurgie.

Die später von den Pehlewi bekämpften Diws erscheinen anfangs in der persischen Geschichte als die Träger der Wissenschaft. Nach dem Ferheng Schuuri wird der Rath der weisen Männer ein Diwan genannt, wie Sammlungen geistvoller Gedichte. Die Böte-Kunst (Besprechungs-Kunst) unterschied sich im Mittelalter von der eigentlichen (magischen oder zauberischen) Beschwörungskunst dadurch, dass man sie für erlaubt und christlich hielt, ja als eine höhere Potenz des Glaubens (so bei Paracelsus, Agrippa, Pompenazzi) betrachtete, weil man ausschliesslich gute, erlaubte Zwecke (um Krankheiten zu heilen) dadurch zu erreichen strebte und nur Anrufungen Gottes und guter Geister dabei stattfänden. Daher wird das Wort Böten, Besprechen, Segensprechen (Benedictionen) immer im guten Sinne genommen. Auch die Maledictionen, z. B. wenn man einen Dieb verflucht, dass er das Gestohlene wieder bringen muss u. dgl. m., wurden für erlaubt gehalten und gehören unter die allgemeine Kategorie von Segensprechen. Beschreien ist dieselbe Sache, aber im bösen Sinne, nämlich Uebel und Krankheiten durch zauberische Formeln und Anrufung dämonischer Mächte bewirken. — Das Bild des Ongon, aus einigen rothen Lappen bestehend, empfängt der Mongole aus der Hand des Schamanen (Beg) oder einer Schamanin (Uddugun), die in Herbeirufung von Geistern geschickt sind, und stellt es als Hausgottheit in der Jurte auf, trotz des Eiferns der Lamas. — Die Mönche bekämpften die Zauberei mit Gegenzaubern bis zur Bulle Innocenz VIII. (erneuert 1523), wogegen die Calvinisten (die die katholischen Wunder selbst als Teufelswerk betrachteten) jene durch weltliche Macht unterdrückten, als ein Verbrechen, obwohl sie später gleichfalls exorcisirten, nur dass sie Gebete statt Weihwasser gebrauchten. — Sokrates wurde hingerichtet, weil er bei neuen Eiden (Eiche, Ziege und Gans) geschworen; Anaxagoras verurtheilt, weil er die Sonne, die von den Athenern für einen Gott gehalten wurde, für einen Feuerball erklärte; Diagoras, weil er über die Mysterien gelacht hatte; eine Priesterin, weil sie Beute fremden Göttern geweiht hatte.

Edris (Ders der Meditation) oder Enoch (dem Gott 30 Bücher vom Himmel sandte) führte zuerst (nach dem Tarikh Montekheb) den heiligen Krieg des Dualismus ein, gegen die Nachkommen Kabil's oder Kain's. Nach den Aethiopiern, die seine (durch Jacobus citirten) Bücher noch bewahren wollen, wurde er lebendig in den Himmel erhoben. Bei Daniel kämpfen die Schutzgeister der Völker vor dem Throne des Herrn. — Nach Arnobius bekämpften sich „Ninus von Assyrien und Zoroaster von Bactrien mit magischen Künsten," woraus sich direct der Dualismus auf die streitenden Staatsgötter übertrug. — Ziton, der böhmische Magier des Königs Wenzeslaus, verschlang den Wagen mit bairischen Zauberern, den sein Schwiegervater zu der Hochzeit nach Prag schickte, ausgenommen die schmutzigen Schuhe des Hofnarren, die er wieder ausspie. — Indra, der Gott der Berge, öffnete (im Rigveda) die Höhle des Asuren Bali, der die himmlischen Kühe gestohlen hat. — Petrus kämpft in Rom mit Simon Magus, den er beim Auffliegen durch sein Gebet zur Erde stürzt. Als die Oberhäupter der Perser durch ihre Zaubereien Schigemuni in Barnassi anzugreifen und zu stürzen suchten, besiegte er sie durch seine Gelehrsamkeit und die Kraft seiner Reden. — Der Zauberer des Königs Iximche, der in Form eines Vogels und eines Thieres heulend die Nächte auf dem Palastdache des Königs von Gumarcaah sass, wurde schliesslich von dem Magier desselben erjagt und mit gefeiten Stricken gebunden. — Bei den Buräten finden sich weisse und schwarze Schamanen. — Während Israel mit den Egyptern im

Streit gewesen, bekämpfte der Herr für sie das obere Egypten. Dem Dualismus von Iran und Turan entsprechend, setzt Origenes die Kriegsheere der Engel des Lichtes (die schaffenden Naturkräfte) und die Engel der Finsterniss (die zerstörenden Naturkräfte) einander gegenüber. Schon Pherecydes wusste, dass Ophioneus (Serpentinus) das Oberhaupt der Rebellen gegen Jupiter gewesen und die phönizische Mythe kennt eine am Nil um die Weltherrschaft gelieferte Götterschlacht. — Als ein egyptischer Magier den Antonius benachrichtigte, dass sein Genius von dem des Octavian besiegt sei, zog er sich muthlos zurück. — Abraham zerschlug die Götzen seines Vaters Therah, und dem grössten einen Stock in die Hand gebend, entschuldigte er sich, dass dieser die kleinen erschlagen, als sie sich beim Essen stritten. — Der im Hecla wohnende Geist des Feuers führt stete Kriege mit dem umherschweifenden Luridan, dem Geist des Windes, und unterliegt meistens, wenn sie auf dem Meere zusammentreffen, wogegen er auf dem Lande die Oberhand behält, weshalb man dann laute Klagen in der Luft in Lappland, Norwegen und Schweden hört. — Macarius wurde von Satan verhindert, das Grab der egyptischen Zauberer (Jannes und Mambre) zu besuchen, wo er sich mit den bösen Geistern messen wollte. — Die Slaven glaubten, dass der Priester oder Kniez (Fürst) weit erhaben sei über den Wolchowec (Zauberer) oder den Westec (Wahrsager). — Um dem bösen Zauber der Obeahmänner in Westindien entgegenzuwirken, verwendet man die Mylah-Ceremonien. — Wenn die Neger von Tesuba in den Krieg ziehen, beten sie zu Sia um Hülfe, und werden sie geschlagen, so beschuldigen sie nicht ihn, sondern die Uebermacht des feindlichen Gottes (sagt Oldendorp). — Die Neger am Rio Casamanza glauben an einen Gott und haben weder Götzen noch Häuser der Anbetung, aber denken es in allen wichtigen Lebensereignissen nöthig, den Teufel an den heiligen Plätzen (unter Bäumen, auf dem Markte des Dorfes oder bei des Königs Haus) zu beschwören, die Xinas genannt werden, und wo eine Seemuschel auf einem Pfahle liegt, der in die Erde gesteckt wird. Der König nebst den Häuptlingen bringen dort Libationen von Palmwein dar und opfern eine Ziege, um Vorzeichen zu gewinnen. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, die aber in Krankheitsfällen durch den Hirau (bösen Geist) von ihnen genommen wird, weshalb sie dann von dem Jambacoz oder Jabocouce (ein Magier, der im dunklen Hause sich mit dem unsichtbaren spiritus familiaris unterhält) bitten, sie ihnen zurückzugeben, was derselbe zu thun versucht, unter allgemeiner Trunkenheit, mimischen Ceremonien und Beschwörungen. — Rivale Collegien bekämpfen sich, wie die Schulen Hesiod's und Homer's, um den Dreifuss göttlicher Autorität fortzutragen, wie Calchas und Mopsus. Der unterliegende erleidet die von Apollo an Marsyas, der schon früher mit Olympus gestritten hatte, vollzogene Strafe. — Als dem Manne, der durch die Malvenstaude (der Ascherat gehörig) zu prophezeien pflegte, in Ninive die ihm entzogene Prophetengabe zurückgegeben wurde, klagte ihm diese ihren Process mit dem Alraun über ihre Zauberkräfte. — Als Amphilochos (Sohn des Sehers Amphiaraos) in Acarnanien nach Mallos zurückkam, wollte ihn Mopsus, der gleich ihm ein Orakel dort hatte, nicht neben sich dulden, und es kam zum Zweikampf, in dem Beide blieben. — Als Anacharsis die in Hellas gelernten Festspiele (Ἀχιλλεως δρομος) bei den Scythen einführen wollte, fand er seinen Tod. — Als zwischen Plotius und Olympius Streit entstand über den ersten Rang in der Philosophie, forderte ihn Olympius auf magische Kunst heraus. Plotius schleuderte auf ihn seine Kunst los und sagte zu seinen Schülern: Nun zieht sich der Körper des Olympius wie ein Geldbeutel

zusammen, was Olympius nicht ohne Schmerz empfand, von seiner Bosheit abstand und dem Plotius die stärkste Geisteskraft zuerkannte. (*Porphyr.*) — Der sächsische Bischof Friedrich, der auf Island das Christenthum predigte, wohnt der Hochzeit Thorwald's zu Haukagil in Vatzdal bei. Die Heiden und Christen halten sich dabei in getrennten Gemächern. Doch hindert das die beiden grimmigen und zauberkundigen Berserker, die Gebrüder Haukr, nicht, den Bischof aufzufordern, wenn er seinem Gotte vertraute, die Künste, die sie zu vollführen gewohnt waren, zu versuchen, mit blossen Füssen durch flammendes Feuer zu waten oder sich fallen zu lassen auf Waffen (Schwerter), so dass sie ihm nicht schadeten. Der Bischof verneint das nicht. Es werden grosse Feuer gemacht. Der Bischof weiht Wasser, weiht das Feuer und sprengt das Wasser darüber. Zunächst gedenken die Berserker durch das Feuer zu waten, fallen aber und finden in dem Feuer den Tod. Sie werden begraben dort, wo es seitdem Haukagil (Kluft der Haukar) heisst. Bischof Friedrich macht das Kreuzeszeichen und geht unbeschädigt durch das grosse und lange Feuer. Da wenden sich viele Menschen zu Gott. — Basilius ringt mit dem Teufel*), dem sich der durch den Empfehlungsbrief eines Zauberers recommandirte Jüngling in Cäsarea verschrieben hatte, um diesen zu befreien. — Als der exorcisirende Priester dem, Françoise Secretain bei einer Epidemie in Turin (1598—1600) besitzenden Dämonsteufel (Chat genannt) sich zu entfernen befahl, antwortete dieser, dass er noch keine Lust hätte, worauf ein heftiger Kampf zwischen ihnen entbrannte. Der Priester griff mit Gebeten und Beschwörungen an, der Satan vertheidigte sich durch Hohn und Verwünschungen, die Glieder der Unglücklichen auf das schrecklichste verzerrend. (*Boquet.*) — Johann a Cruce, den als Knabe ein Engel aus dem Wasser gerettet hatte, zwang den Teufel, die Handschrift, auf welcher sich ihm eine Nonne mit ihrem Blute verschrieben, herauszugeben, so dass sich der böse Feind bitter beklagte, von keinem Heiligen im Himmel schärfer bekriegt worden zu sein, als von diesem Carmeliter. — Der über seinen Lehrer erbitterte Chamon im Königreiche Kanth Hara, indem er die ganze Fülle seines Verdienstes ausbrechen liess, verwandelte sich in den Drachenkönig des Seees, um das Land zu verwüsten, bis der durch die ganze Kraft seiner Tugend ihn besiegende König einen Vertrag abschloss, dass er seine wilde Natur bezähmen wolle, so oft beim Erscheinen von Wolken die Glocken geläutet würden. — Nimrod, der sich selbst als Gott verehren liess (und Macht über Leben und Tod zu haben behauptete, weil er Verbrecher hinrichten oder begnadigen konnte), liess sich auf seinem Wagen durch Adler zum Himmel emportragen und schoss gegen den Gott Abraham's einen Pfeil ab, der mit Blut**) gefärbt auf die Erde niederfiel, wo in demselben Augenblicke der bei Babel erbaute Thurm zusammenbrach. — Als (nach Theodoret) der Bischof Marcellus (in Syrien) mit Hülfe des Präfecten einen Tempel des Jupiter verbrennen wollte (4. Jahrhundert), löschte ein schwarzer Teufel das Feuer beständig wieder aus, bis Marcellus ein Gefäss mit Wasser auf den Altar setzte, das (nach seinem Gebet und dem Zeichen des Kreuzes) wie Oel brannte und das Götzenbild anzündete. — Missgeburten werden in Grönland in die Seehunde und Vögel scheuchenden Luftgespenster (Angiak) verwandelt, auf die die

*) Der Teufel war bei seinen Contracten sehr betrügerisch, verwischte die Ziffern und gab Termine unrichtig an, konnte aber auch selbst geprellt werden.

**) Als der dem Teufel verschriebene Jäger von Benshausen in das Bild der Sonne (im Walde) schoss (mit einer Hostie), damit ihm fortan kein Schuss fehlgehe, fielen drei Blutstropfen herab.

Angekoks mit verbundenen Augen Jagd machen und sie beim Ergreifen zerreissen. — Die Missionäre von Apurimac verbrannten den Teufel (nach Garcilasso de la Vega), während ihn die mohamedanischen Pilger jährlich im Thale von Mina steinigen. — Columba trieb die Hobgoblins aus einem Milcheimer aus, über welchen sie das Zeichen des Kreuzes machte. (*Wright.*) — Wenn in Ost- und Westpreussen römisch-katholische Processionen nach Wallfahrtsorten ziehen, so geben viele evangelische Leute den Pilgern Geld, um für sich Heilung von Krankheiten oder Segen für ihr Haus zu erflehen. — In protestantischen Landestheilen wendet man sich mitunter an katholische Geistliche entfernter Städte, um Weihwasser zu erhalten, mit dem Krankheiten curirt werden. (*Goldschmidt.*) — Der Heidentempel, worin in der Nähe von Cäsarea Gregorius Thaumaturgus eine Nacht zubrachte, wurde von den Dämonen der Götzen verlassen, so dass die Priester w iter keine Ceremonien vornehmen konnten. Sie kehrten auf das Geheiss des mit Strafe bedrohten Heiligen zurück, aber der dadurch von dessen Macht überzeugte Priester bekehrte sich. — Bei Ankunft des heiligen Patrick in Irland zerbrach das Haupt-Idol (Cromeruach), während die untergeordneten Götter bis an die Hälse in die Moräste einsanken. — Im Jahre 1820 stand ein ausgezeichneter Lama, der seinen Wohnsitz in dem Choschun des Mergen Wan hatte, kräftig gegen die Schamanen auf und es gelang ihm in kurzer Zeit, den schamanischen Glauben im ganzen chalchassischen Fürstenthume auszurotten, indem er von ihm selbst geweihte Erde an alle Schamanen schickte, durch deren Berührung die bösen Geister sie verliessen. Dem Beispiele der chalchassischen Mongolen folgten die an der Sselenga und zum Theil die chorinschen Buräten, indem alle schamanischen Geräthschaften und Gewänder verbrannt wurden. — Nach den Concilien, die alle Wahrsagerei und besonders die Sortes Sanctorum verboten, sollten arzneiliche Kräuter nicht mit Sprüchen gesammelt werden, sondern nur das göttliche Symbolum und das Gebet dabei gebraucht werden. Die Missionäre in Congo gestatteten die unverwundbar machenden Matebbe-Stricke nur, wenn sie aus den am Palmsonntag geweihten Zweigen gemacht waren. — Euthymus, ein olympischer Sieger, bezwang den als schwarzen Dämon (in Wolfsfelle gekleideten) umgehenden Geist eines Gefährten des Odysseus (der wegen Nothzucht dort gesteinigt war) und errettete die Jungfrau, die sich eidlich ihn zu heirathen verpflichtete, aus dem Tempel, wo sie, dem Ausspruche der Pythia gemäss, geopfert werden sollte, ein Vorbild der mittelalterlichen Heldenthaten der Ritter, die ursprünglich in priesterlichen Orden (wie auch später wieder in den Kreuzzügen) ihre Weihe empfingen. — In den arabischen Legenden warnt Hiskiel der Schatzmeister den Pharao, Moses und Aaron*) nicht als Zauberer zu tödten. „Denke an Noah's Zeitgenossen und an die Völker Aad und Thamud. Auch sie hielten die ihnen gesandten Propheten Noah, Hud und Salih für Zauberer, Besessene und Betrüger, bis sie Gottes Zorn traf und mit all ihrer Habe durch Wasserströme und Feuer vernichtete." (*S. Weil.*) Iblis sprach aus dem Götzen zum König David, dass er sich nicht durch die Neuerungen Kanuch's verführen liesse. — In Dakiki's Fragmenten heisst es von der Erscheinung der Religion Zoroaster's unter den Persern: Artshasp, der König von Tschin, berief auf die Veranstaltung des Dämon oder Diw die Mobeds um sich und sagte ihnen: „Es sei euch kund, dass

---

*) Aaron wird dabei von Gabriel mit dem Prototyp des ungenähten Rockes bekleidet, wie Samiri, der Verfertiger des goldenen Kalbes, als ewiger Jude durch die Welt gejagt wird. Uebrigens war das ungenähte Gewand (pallium clausum) die Kleidung eines Rabbi (wie sich auch Jesus nennen liess) in Palästina, nach R. Abarbanel.

vom Boden Irans die Verehrung Ised's (des Schmuckes des Ised oder Gottes) und der wahre Glaube gewichen sind. Es erschien dort ein wahnsinniger Greis, der da sagt, er sei vom Himmel und als Gottgesandter gekommen. „Ich sah Gott im Paradiese, sagt er, dieses Buch Zend-Avesta ist von seiner Hand geschrieben. Ich sah in der Hölle Ahriman, aber er konnte nicht über den Kreis hinaustreten, in den er gebannt war. Gott hat mich als Glaubensprediger an die Herren der Welt gesandt." Und jetzt (fährt der Herrscher von Tschin fort) sind die ausgezeichnetsten Häupter des Heeres von Iran, dazu der hochgeborene Sohn des Lohrasp, den die Iranier Kuschtasp nennen, von dem Neuerer gefesselt. Des Herrschers Bruder, der gewaltige Kampfesheld, Sarir, der Oberfeldherr der iranischen Heere, auch sie sind zu dem alten Zauberer*) gegangen und haben seine Lehre angenommen. Die Welt ist voll seiner Satzungen, der Stifter des neuen Glaubens sitzt als Prophet in Iran und breitet seine Irrlehre aus. Jetzt ziemt es uns, an jenen Fürsten zu schreiben, dass er von diesem Wege des Verderbens ablenke und Gott im Himmel verehre, dass er jenen unsauberen Greis von sich entferne und auf unsern Glauben allein sich stütze." Dann schrieb Artshasp an Kuschtasp, den Nachfolger des Mannes, welchem, als dem Würdigsten der Helden Irans, ein König gesegneten Andenkens (Kej Chosrew) die Krone übergab, sich nicht von einem alten Zauberer verführen zu lassen, da er sonst die Türken aus Tschin und Turkistan gegen ihn sammeln und den Djihun überschreiten werde. — In Innocenz VIII. Bulle heisst es, dass viele Personen beiderlei Geschlechts, unbesorgt um das Heil ihrer Seele, dem katholischen Glauben entsagt, sich mit Dämonen, unzüchtigen Teufeln (incubus et succubus) vermischt hätten und mit ihrer Hülfe verschiedene magische Künste und teuflische Dinge trieben, Menschen und Vieh quälten, viel Unglück und Plage anrichteten, die Fruchtbarkeit der Erde, Wiesen, Felder, Gärten und Weinberge zerstörten, Männer impotent, Frauen unfruchtbar machten. — Sulla bedrohte Alle mit Todesstrafe, qui susurris magicis hominem occiderint, qui mala sacrificia fecerint venenaque amatoria habuerint. — In den Capitularien fallen die Verbote der heidnischen und zauberischen Gebräuche zusammen. — Die lex Bajuvar. verbietet die zauberische Weihe der Waffen vor dem Vehadinc (gerichtlichen Zweikampf) und die Bezauberung der Ernte auf einem fremden Acker. — Als die vornehmen Römer, die durch das Drehen des Ringes in der Dactylomancie (wie die Alexandriner mittelst des Aufpickens der auf die Buchstaben gelegten Körner durch einen Hahn in der Alectryomancie) das Schicksal des Kaisers Valens erfahren wollten, grausam von diesem verfolgt wurden, gaben die Grossen (wie Ammianus Marcellinus erwähnt) die gefährliche Kunst der Magie auf und überliessen sie fortan den Dorfleuten. — Finnow liess die Missionäre, die in ihren Häusern versteckt lasen und Ceremonien trieben, als der Zauberei verdächtig, auf Anklage eines Deportirten tödten. — Die Besitzer festmachender Geheimnisse wurden im dreissigjährigen Kriege von ihren Kameraden gefürchtet, aber nicht geehrt. Schon im 16. Jahrhundert liessen Offiziere jeden Gefangenen hängen, bei welchem ausgeschnittene oder mit Eisen gefütterte Kugeln gefunden wurden, „welche um einer Seele willen geheiligt waren." Gustav Adolf verbot in seinen Kriegsartikeln Götzendienst, Hexerei oder Zauberei der Waffen,

*) „Sollen wir unsere Götter verlassen um eines rasenden Propheten halber?" fragten die Koreischiten bei Mohamed's Erscheinung, der sich aber damit tröstete, dass alle sieben Propheten (Moses, Abraham, Noah, Hud, Salih, Loth und Schoaib) von ihren Zeitgenossen der Lüge beschuldigt worden seien.

als Sünde gegen Gott. — In Athen wurden, wie in Moses Gesetzen (die im Mittelalter so blutig wütheten) die Zauberer (nach Demosthenes) getödtet. Die Zwölftafeln verboten carmina, um Feldfrüchten zu schaden und sie von des Nachbars Acker wegzuziehen. — Als Hhakawwatu beschlossen hatte, die Zauberei des Turataa mit magischen Köpfen zu zerstören, rief er die ihm dienstbaren Geister um sich, um ihn in einen tiefen Schlaf zu werfen und den zukünftigen Ausgang zu erfahren. — Als Buddha sich seine Mutter zur Wiedergeburt ausersehen hatte, fanden auf den Palast niederfliegende Brahmatchari zu ihrem Erstaunen, dass sie die Wände nicht zu durchdringen vermochten, und wurden von ihren Lehrern unterrichtet, dass dort das göttliche Wesen geboren würde, das sie ihrer übernatürlichen Kräfte berauben werde. — Nach dem Apocryphicum stürzten in Egypten die Götzentempel zusammen, als Jesus das Land betrat. — Nach dem Bhagavat-Gita, der vor dem Gespensterdienst der Bhuts warnt, wird zu den Devatas oder Pitris gelangen, wer diese oder jene einseitig verehre. Im Ramayana sucht der Hofphilosoph dem Rama die Pietätspflicht gegen seinen Vater auszureden. — Die Eleusinier riefen gegen den angreifenden Erechtheus von Athen den Eumolpos (Sohn des Poseidon) um Hülfe, worauf Erechtheus so gedrängt wurde, dass er, um den Sieg zu gewinnen, seine Tochter (Chthonia) den Göttern der Unterwelt zum Opfer bringen musste. Im Kampfe verlor Immarados (des Eumolpos Sohn) das Leben und Eumolpos schloss dann mit den Athenern den Vertrag, dass Erechtheus als König herrschen, Eumolpos aber nebst den Töchtern des Keleos dem Gottesdiente zu Eleusis vorstehen solle.

DIE RELIGION DER FURCHT.

Der unbekannte und der böse Gott.

In dem dunklen Hintergrunde des religiösen Dämmerlichtes wird der Wilde das Walten übernatürlicher Mächte erkennen und sich vor der Ahnung einer Gottheit beugen, vor dem Unbekannten, dem Manitou. Da es im Naturzustande zunächst nur feindliche Einwirkungen sind, die den Menschen zur Betrachtung seiner Umgebung anregen, so muss sich ursprünglich auch die Gottheit ihrem Anbeter überall in schreckbaren Formen gestalten. Solche sind die Fetische der Neger, solche die Balichu der Chaco-Nationen, die Ana der Brasilianer, solche die Teufel in allen Gestaltungen, Formen und Gestalten. Bei der Unmöglichkeit, in dieser bunt zerstückelten Feindeswelt die allmälig zusammengetragenen Materialien unter sich zu vereinbaren, wird die Einheit durch ihre Negirung erzwungen werden, durch ihren Gegensatz zu einer Gotteseinheit von gutem oder doch indifferentem Character, einem unbekannten*) oder selbst namenlosen

*) Nezahualkoiotl, der von den nationalen Göttern sagte, dass diese Bilder aus Holz und Stein weder hören noch fühlen könnten, baute (nach Fernando de Alva Ixtilxochitl) einen Tempel al Dios no conocido, causa de las causas.

Gotte, gleich dem Abassi, dem Torngarsuk, dem Dusdächtschitch, dem Num u. A. m. In friedlicher Natur tritt er den Menschen näher, und wie die Odjibbewäs überall die Thaten Menaboschi's wiederfinden, so sehen sich die Kamtschadalen beständig von den Dummheiten Kuka's umgeben, unter welchen Formen sich bei ihnen der *πρωτος* oder der Erste in seinen proteusartigen Erscheinungen gestaltet hat. Bei den Wilden stehen die Priester dieses machtlosen Nebelbildes gegen die der bösen Dämonen zurück, wie der Buyehrup in Fernando Po gegen den Botikimaon, aber in fortgeschrittenen Gesellschaftsverhältnissen werden sie es bald angemessener und vortheilhafter finden, sich nicht als Diener der bösen Mächte, sondern eher als ihre Gegner zu constituiren, indem sie dadurch auch das Recht bekommen, die Operationen der schwarzen Zauberer, die sich ihrem System nicht fügen wollen, zu bekämpfen und den Obeahmann mit den Mylah-Ceremonien in die Enge zu treiben. Allmälig bilden die Moralbegriffe eine würdigere Idee der Gottheit, deren Allmacht mit der Güte zusammenfällt, und verwandelt die gefürchteten Götzen entweder in böse Gegensätze, wie Czernobog dem Bielbog gegenüber, oder in die activen Energien, gleich Siwa in der Trimurti. Die Lamaisten stellen zornige Wandlungen Buddha's auf. Als eine ansteckende Krankheit unter den Kindern der Corinthier ausbrach, die noch alljährlich Menschenopfer im Tempel der Here Akräa darbrachten, wussten Aufgeklärte sie klüglich zu benutzen, um diesen barbarischen Brauch abzuschaffen, indem sie zugleich das Bild der Deima (Furcht) in der Figur einer schrecklichen*) Frau aufgestellt hatten. Schreckenerregend war Zeus Horkios gebildet im Tempel zu Olympia, vor dem der Eid der Kämpfenden abgelegt wurde. Mitunter wurden entgegenstehende Götter gleichzeitig verehrt. Einem Fremden, der von dem Fleische der dem Pelops geopferten Thiere ass, war es verboten, in Elis den Tempel des Zeus zu betreten, und wer in Pergamus dem Telephos opferte, musste sich erst durch ein Bad reinigen, ehe er in den Tempel des Aesculap eingehen durfte. Ein monotheistisches System würde dagegen einen der nicht zu vereinbarenden Götter als Teufel ausgestossen haben. Das Hervortreten der guten Gottheit in der religiösen Verehrung wird veredelnd auf

*) Wie Demeter in der dunkeln Jahreshälfte die Schwarze (*μελαινα*) hiess, so wird auch Maria (die Honigspendende, wie jene) zu Neapel in der Pausilipphöhle, zu Einsiedeln, Würzburg, im Kloster Emaus zu Prag, im Kloster Czenstochau in Polen und in vielen Kirchen Frankreichs und Belgiens als die schwarze Maria verehrt, die nur gegen schwere Büssungen Ablass spendet. Jahve, als El Schaddai (der Verwüster, der Mächtige), macht „seine Pfeile trunken mit dem Blute seiner Feinde.“

den Wilden wirken. Sie zieht ihn aus seinem feindlichen Gegensatze heraus, sie führt ihn zum Naturgenuss und weckt in ihm die Neigung, sich selbst an Kunstgebilden zu freuen. Schon von den armseligen Tlegonchaten erzählt Tajosken, dass sie ihre Vielfrassfallen mit bunten Figuren bemalten, um dem grossen Geist zu gefallen, der den schönsten die reichste Beute geben würde. An sich wächst die Idee feindlicher Einwirkung Seitens der Natur aus den menschlichen Verhältnissen im irdischen Jammerthal von selbst hervor, und da sich im Christenthum keine Elemente finden, um diesen Gegensatz organisch zu entwickeln (nachdem die in Dämonen verwandelten Heidengötter beseitigt waren), so bildete sich aus den übrig gebliebenen Brocken der Volksmythologien unter jüdisch-orientalischen Zuthaten der Hexenglaube, der bald in einem festen System abgeschlossen war, beständige Umzüge und Prozessionen (Seitens der schützenden Kirche) hervorrufend, um Haus, Hof und Feld gegen die schädlichen Einflüsse, die beständig drohten, zu schützen. Durch Luther's Opposition schuf sich ihm natürlich sogleich eine ebenso reiche Welt von Teufeln, wie sie die Kirchenväter in der römischen Staatsreligion gefunden hatten; doch fand man es politischer, sie nicht zu sehr in den Vordergrund treten zu lassen und lieber bei der einmal ausgebildeten Hexentheorie zu bleiben, die sich zugleich durch ihre genau vorgeschriebenen Formeln empfahl und ausserdem die Hülfe der Staatsgewalt herbeizuziehen erlaubte. Ecclesia non sitit sanguinem. Ungeachtet der zunehmenden Bevölkerung ihrer Teufelswelt hatten sich die Reformatoren der meisten Mittel begeben, wodurch die katholische Kirche*) jene

*) In der „erschröcklichen, gantz wahrhafftigen Geschichte" über Apollonia Geisslbrecht (1587) spottet der Berichterstatter (Sixtus Agricola), wie sich ein „lutherisches Predigerkäuzlein" gegen ihren Ehemann vermessen habe, die Besessene kraft seines Amtes zu erleichtern. „Er spricht zu ihr, aber lieber Gott, auf seine todten, kraftlosen Worte wollte Hans nicht hervorkommen, sondern der Böse trieb nur sein Affenspiel mit ihm." Der katholische Dechant dagegen, nachdem er sechs Studirte zu sich genommen, bekämpfte ihn siegreich, erst mit der Hostie, dann mit einem Agnus Dei. — „In vielen Gegenden Preussens (Ost- und Westpreussen), besonders in Litthauen (welches überwiegend evangelisch ist), ist es üblich, das Vieh vom Geistlichen geweihte Kräuter fressen zu lassen. Der Litthauer wendet sich aber deshalb nicht an seinen Prediger, von dem er behauptet, dass er das Weihen nicht verstehe, sondern lässt sich zu diesem Zweck mit grossen Kosten einen katholischen Priester von auswärts kommen. Auch das protestantische Landvolk in Westpreussen wendet sich, wenn es durch unmittelbare Vermittlung des Himmels etwas erreichen will, z. B. die Entdeckung eines Diebstahls, nicht an seinen eigenen, sondern an einen katholischen Geistlichen. Ja sogar gegen ganze Landplagen wird des Letzteren Hülfe in Anspruch genommen, und es wurde, als sich vor wenigen Jahren (geschrieben 1837) in einer Gegend Westpreussens eine Zeit lang Heu-

wirksam zu bekämpfen vermochte, und nur das Gebet zurückbehalten. Während Carl M. die heidnische Sitte, Menschen wegen Hexerei zu verbrennen, mit dem Tode bestrafte, wurde sie durch Innocenz X. aus der Bibel, als christliches Gebot, bewiesen. Nur maskirt unter den Gestaltungen der alten Mythologie konnte es dem Teufel gelingen, seine bedeutende Rolle im Mittelalter zu spielen, denn vom rein theologischen Standpunkte aus würde er nie im monotheistischen Christenthum zur Geltung haben kommen können, da er von Rechtswegen vor jedem Kind, sobald es ein Kreuz zu schlagen verstand, jämmerlich hätte Reissaus nehmen müssen.

Die nordamericanischen Indianer nennen das göttliche Wesen den grossen Geist (der Torngarsuk der Grönländer) im Gegensatz zu den Manitou oder kleinen Geistern, die alle auch die leblosen Geschöpfe bewohnen und von ihnen verehrt werden. — Dusdächtschitch (das höchste Wesen der Kamtschadalen) hat eine zu unbestimmte Bedeutung, um practisch in die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens eingreifen zu können. — Die Ainos beten am Morgen: „Wir danken Dir Kamoï, dass Du an unserer Küste gewohnt und für uns gewacht hast,“ worauf sie wiederholen: „Kamoï, trage immer Sorge für uns.“ — Jeden Morgen (erzählt Loyes) geht der Neger (im Königreiche Sassini) an den Fluss, wäscht sich, streut Sand auf das Haupt, faltet die Hände und lispelt: „Elsuvais“, worauf er die Augen erhebend, betet: „Mein Gott, gieb mir heute Reis und Yam, gieb mir Gold und Aigris, gieb mir Sklaven und Reichthümer, gieb mir Gesundheit, lass mich stark und schnell sein.“ — Die Kureken haben keine bestimmte Zeit für das Gebet, sondern wenn sie sich geneigt fühlen, tödten sie ein Rennthier oder einen Hund und stecken den Kopf, woran nur die Zunge gelassen ist, auf einen Pfahl nach Osten gewendet, indem sie, ohne Specificirung des Namens sagen: „dies ist für Dich. Schicke mir etwas Gutes.“ (*Krachininikoff.*) — Zu den Localgöttern in Java gehören die Banaspati oder die bösen Geister der Bäume, die Barkashan die bösen Geister der Luft, die Daminsil die guten Genien in menschlicher Form, die Brayagan die weiblichen Genien der Flüsse, die Kabo-Hamale die bösen Genien der Buffaloes, die Frauen in der Gestalt ihrer Gatten täuschen, die Wewe boshafte Geister als weibliche Riesen, die Dadunjaoru die Beschützer der Jäger. — An den gütigen Gott Zanchor ein Gebet zu richten, halten die Madagesen für überflüssig, wogegen es nur ihr eigener Schade sein würde, wenn sie unterlassen sollten, den bösen Niang zu besänftigen. — Ehe ein Buschmann nach Wasser gräbt, legt er ein Opfer für Toosip (den alten Mann des Wassers) hin. — In den Institutionen Menu's wird der Hausvater angewiesen, nach der täglichen Mahlzeit seine Opfer in die Luft zu werfen (allen Göttern, die da wandeln, bei Tage und bei Nacht), um die unsichtbaren Hausgeister zu versöhnen. Der Araber wirft nie etwas fort und schüttet kein Wasser aus,

---

schrecken in solcher Masse zeigten, dass sie alle Felder zu vernichten drohten, dann aber plötzlich wieder verschwanden, vom Landvolk allgemein behauptet, ein Geistlicher habe durch seine kräftigen Beschwörungsformeln das Ungeziefer sämmtlich in die benachbarten Seen getrieben, in welchen es umgekommen wäre.“ (*Wuttke.*)

ohne vorher die Efrits, die er treffen möchte, um Verzeihung zu bitten, und in den nordischen Häusern poltern die Kobolde in allen Ecken der Zimmer. — Wer auf Tahiti von dem giftigen Fisch essend starb, war von dem darin eingetretenen Gott getödtet, wer in der Schlacht fiel, erlag dem Einfluss der Götter, die die Waffen seines Gegners besessen hatten, wer plötzlich starb, war von Gott ergriffen. — Die ältere Edda kündigt (im Hyndlaliede) den „unausgesprochenen" Gott an, wie die Voluspa in der neuen Weltordnung des Fimbultyr, als des Höchsten, erwähnt. — Inter multiforma deorum numina, quibus arva, silvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum deum in caelis ceteris imperitantem, illum praepotentem coelestia tantum curare, hos vero distributis officiis obsequentes, de sanguine ejus processisse et unumquemque eo praestantiorem, quo proximiorem illi deo deorum, sagt Helmold von den Wenden.

Mannigfaltigkeit in den göttlichen Associationen.

„Es giebt kein so ungezähmtes und wildes Volk, das nicht wüsste, dass man einen Gott haben müsste, obwohl es nicht weiss, was für einen Gott" (*Cicero*), und die olympische Versammlung ist buntscheckig genug.

Das Wort Ulixo (verwundetes Knie) wird von den Namaquas gebraucht, um die Gottheit zu bezeichnen (Tstschoei-Koap). Ursprünglich war es der Name eines gefürchteten Zauberers, der wegen einer Wunde im Knie so genannt, und (während des Lebens im grossen Rufe wegen seiner Macht) auch nach dem Tode noch angerufen wurde. Allmählig vermischte sich die Vorstellung von ihm mit der von der Gottheit, seine Gestalt kam der dieser am nächsten, und schliesslich wurde sein Name ohne Weiteres für Gott gebraucht. — Der unsichtbare Geist des Himmels, den die Aleuten und altaischen Tartaren in der Sonne sehen, wird vorgestellt als ein alter bärtiger Mann, in der Kleidung eines Dragoneroffiziers. Er soll einen prächtigen Hofstaat und viele Pferde haben. Wenn er ausreite, so entstehe der Donner von dem Geräusche und die Blitze von den Funken der Hufeisen und der Steine im Himmel. Man glaubt, dass er in der Nähe des russischen Gottes wohne, und sich vielfach mit ihm besuche. — Jede Gottheit hiess als weibliches Element Mathe (Mutter), als männliches Thews bei den Litthauern. — Nach Elxchasai, dem Oberhaupte der Moghasilas (Waschenden), giebt es zwei Reihen von Wesen, männliche wie die Gemüsekräuter und weibliche wie die Mistel oder die Wurzel der Bäume. — Die Timmanees erbauen ihr Teufelshaus über einem verlassenen Haufen der Bugbugs, die als Diener des Satans gefürchtet werden, und in Folge ihrer unterweltlichen Wohnung einen Höllendienst verlangen, wie dem Achilles, als König der Myrmidonen auf den Donauinseln gezollt wurde. — Nach Strahlenberg besteht der Gottesdienst der Ostjäken darin, dass sie, vor ihrem Götzenbilde auf- und abwandelnd, mit dem Munde ein Geräusch machen, wie das der Mäuse und Ratten. — Les Moabites adoraient Baalphégor sur le mont Phégor. Des rabbins disent, qu'on lui rendait hommage sur la chaise percée et qu'on lui offrait l'ignoble residu de la digestion, comme au dieu Pet ou Crepitus. (*Collin de Plancy.*) — Cruikshank erzählt von dem Fetisch einer Sklavin in Akim (eine kupferne Pfanne mit einem Klumpen Lehm, worin Papageienfedern steckten), die Rum vor demselben ausgoss, um Verwünschungen auf ihren Be-

leidiger herabzurufen, und als sie desselben von ihm beraubt worden war, hoffte, dass Jaukumpa (Gott) ihr einen andern bescheeren würde. — Die alchemistische Secte der Saiwas verehrte das Quecksilber, als das Bild Siwa's. — Als Gott des Porcellans wird bei den Chinesen Pai-Scha verehrt, ein Arbeiter, der sich (als ein vom Kaiser aufgegebenes Modell nicht glücken wollte) in den glühenden Ofen warf, worauf das Porcellan die gewünschte Form annahm. Da die Menschen gesellschaftlich leben, so stellen sie sich auch die Götter unter gesellschaftlichen Verhältnissen vor. — Gmelin sah die Anbetung dreier Buräten, die am Kuta mit einem Birkenreise der Sonne entgegengingen. Als ihr Hauptgott auf ihre Einladung über den Fluss ihnen entgegenkam, warfen sie, um ihre Ehrfurcht zu bezeigen, ihre Schalen in die Luft, und als er befriedigt zurückkehrte, warfen sie dieselben aus Freude hinter ihm her. — Wer sich bei dem Miaotse-Stamme in den Ping-Scha-Schi-Hügeln verheirathen will, steckt fünf kleine Fahnen in ein Grasbündel, das durch sieben Bänder zusammengehalten wird und kniet im Beisein seiner Freunde davor nieder. Beim Tode der Eltern bleibt der älteste Sohn noch 49 Tage im Hause, ohne das Gesicht zu waschen, Opfer der Gottheit Fang-qwei bringend. — „Der Gott der Oregon-Indianer, die für ihn nur die Bezeichnung Wolf haben, scheint zwischen Thier und Gottheit zu stehen,“ sagt Wilkes. — Wurde dem Storjunkare, der auf unzugänglichen Felsen seinen Sitz hatte, geopfert, so warf der Lappe einen mit Fett besalbten Stein zu ihm hinauf. — Die Jupi-ta-tze (mandshuischen Fischhäute) rufen (nach dem Tsamo-Glauben der Chinesen) gewisse Geister an, die man für gute hält, um vor dem gefürchteten Teufel zu schützen. — Soll in Halmaheva ein Krieg beschlossen werden, so wird in der Saboewah ein Schmaus angerichtet und der Häuptling befragt die Anwesenden um ihre Meinung. Dann begiebt sich ein Mahimo oder Aeltester unter einen grossen Baum, in dessen Stamm ein Loch gebohrt worden ist, worunter man einen Korb hält. Während einige Krieger den Waffentanz eröffnen, klopfen andere an den Stamm und beschwören den Geist, aus dem Baum in den Korb zu fahren. Sobald der Mahimo erklärt, dass der Geist eingeschlüpft ist, wird der Korb in Procession nach der Saboewah gebracht und dem Geiste Speise angeboten, wozu man einstimmig ruft: „Der Geist ist da und soll uns folgen.“ Ist der Krieg vollendet, so verziert man den Korb mit Blumen und bringt ihn mit Musik und feierlichem Gefolge nach der Saboewah unter dem Rufe: „Unser Geist ist heimgekehrt.“ Dann wird der Mahimo herbeigeholt, der den Korb beschauend, ausruft: „Mein Geist ist zurückgekehrt.“ Nach drei Tagen wird dann zu Ehren des Unsichtbaren ein Gastmahl veranstaltet, und der Korb mit Beobachtung aller Etikette in das Loch im Baume gebracht, wobei die Krieger rufen: „O Geist, wenn wir wieder in Gefahr gerathen, stehe uns bei.“ „Unseren Philosophen und Theologen (sagt Schmidtmüller) fällt es oft ein, ideale Grundzüge bei den verschiedenen Religionen der heidnischen Völker zu finden oder in diesen Religionen einen Vereinigungspunkt zu entdecken, worüber diese Völker sich selbst sehr wundern und die daraus hergeleitete Symbolik des indischen Archipels wohl für eine Abhandlung über christliche Symbolik halten würden.“ — Ausser der Gottheit (Atua, welchen Namen sie von den hellfarbigen Stämmen erhalten) verehrten die Wanikoro (Negritos) specielle Gottheiten, als deren Wohnsitz man d'Urville in einer Hütte das Loch der Landkrabben und ein Bienen- oder Ameisennest (wie die Wohnungen der Termiten an der Westküste) bezeichnete, während ein anderer Gott auf dem weissen Felsen am Gipfel des Kapago lebte, dessen Anwesenheit die dort ruhenden Wolken anzeigten. Der an-

gebliche Wohnsitz der Götter war stets in der Nähe von Gräbern der Häuptlinge, deren Körper oft absichtlich in Ameisenhaufen gelegt werden, damit diese das Fleisch von ihren Knochen abzehren.

[Bei den Neuguineern heisst Gott (nach Fernebe) Wat, was Meinike aus dem molukkischen Worte (Diwata) abgeleitet glaubt. Der Dämon wird Mara vom gemeinsamen Stamm Mala (woher ein Europäer in Torres-Strait Lammar oder Alamala heisst), wie der böse Geist bei den Buddhisten genannt, während bei den semitischen Völkern, wo Helios, El, Allah, Bel Gott bezeichnet, Scheitan der Böse ist. Das mexicanische Teatl schliesst sich an das arische Wort für Gott (Devas der Hindu, Zeus oder θεος der Hellenen, Diewas der Litthauer, Duz der Gallier, Dia der irländischen Celten, Tyr der Edda, Zeo des Hochdeutschen, Dewana des Slavischen, Diana der Lateiner), was Lassen von Dhou (erhellen), Windischmann von Dha (schaffen) herleitet. Die Abyssinier sagen (nach Ewald) Egzie und Amlak (Herr). Neben Isis, Osiris, Isa, Krishna, Josua, Jesus läuft eine Modification in Mithra, Ahmed u. s. w., oder Here, Ormuzd, Ahriman hin.]

Der böse Feind.

Das Gefühl der Furcht mischt sich mehr oder weniger in jede Gottesverehrung. Sie bildet den Haupthebel für den Fetisch des Wilden, der, wenn er sich selbst genügen könnte, keines Andern Hülfe verlangen würde, der also von dem, der sie gewähren kann, auch besorgt, dass er sie wieder entziehen möchte. Auch wenn die Civilisation den Gottesbegriff zu einem höhern Wesen erhebt, wird der gemeine Mann sich immer mit einer gewissen Angst dem nahen, von dem auch alles Uebel ausser dem stets weniger tiefen Eindruck machenden Guten kommt, trotz aller metaphysischen Argumente, ihm zu beweisen, dass er sich gegentheils über das Böse gleichfalls zu freuen hätte. Zuchelli verschwendete alle seine Beredtsamkeit umsonst, die Neger zu überzeugen, dass die Krankheit eine wohlwollende Veranstaltung Gottes sei. Die Furcht vor dem mächtigen Herrn wird zum Hass gegen den Diener. Der Russe spuckt aus, wenn er einem Popen begegnet, den er demüthig verehrt, so lange er in seinem Ornate fungirt. Die Begegnung eines Pfaffen galt im Mittelalter vielfach als böses Omen, und die englischen Matrosen verwünschen Missionäre als Passagiere, da sie sicher Unglück bedeuten.

Primus in orbe deos fecit timor, sagt Papinianus, und die Furcht des Wilden verschwindet nie völlig in der Liebe des Gläubigen, bis der von den relativen Verhältnissen des Lebens losgerissene Blick sich in der Unendlichkeit des Absoluten auflöst. „Wem ergreift die Furcht vor den Göttern das Herz nicht?“ singt Lucrez. — Ein grosses Schrecken ist Brahma, ein gezückter Donnerkeil, die das wissen, werden unsterblich. Aus Furcht vor ihm brennt das Feuer, aus Furcht vor ihm glüht die Sonne, aus Furcht vor ihm eilt Indra und Vayu und Mritgu, als Fünfter. Wer dies Brahma schon

hienieden erkannt hat, der wird befreit von dem Untergang des Körpers. In den geschaffenen Welten geht er „einen neuen Körper“ ein. Brahma erscheint im Geiste des Menschen, wie in einem Spiegel. Ueber dem Unentfalteten aber steht der höchste Purusha (Geist), der Alles Durchdringende. Zeichenlose. Wer dieses erkannt hat, wird frei und gelangt zur Unsterblichkeit, durch das Zusammenhalten der Sinne gelangt der Mensch auf dem Pfade der Yoga zur Vereinigung mit dem höchsten Geiste. (Yajur-Veda.) — Die Bewohner der Georgs-Inseln glaubten in einer Welt von Geistern zu leben, die sie Tag und Nacht umgaben, jede Handlung ihres Lebens beobachtend und bereit, die kleinste Nachlässigkeit oder Ungehorsam gegen ihre Anordnungen, die von den Priestern verkündet wurden, zu rächen. — Während des Treibens der Jesuiten in den sonderbündlerischen Kantonen verglich Pater Burgstaller (in einer zu Sursee gehaltenen Predigt) Gott mit einem tollen Hunde, der wüthend auf die Menschen losfahre und sie beissen wolle. „Damit nun aber Gott in seiner Hundswuth die frommen Bauern von Luzern und Unterwalden nicht wirklich beschädige, dafür seien die Geistlichen, und besonders die Väter der Gesellschaft Jesu und der heiligen Kirche als Schirmvögte aufgestellt“ gleich den domini canes. — Die Bewohner des Feuerlandes sagen, zum Himmel blickend, Ara Ira, indem sie in die Luft blasen, als ob um die bösen Geister wegzujagen (Meriais), so dass sie in der *κοσμος δαιμονων πληρης* *) des Thales zu leben scheinen. In den Rheinprovinzen ist (nach Wuttke) Alles so mit Seelchen gefüllt, dass man keine Thür heftig zuschlagen darf, um nicht einige derselben zu klemmen Der Araber wagt keine Orangeschale fortzuwerfen, ohne die Efrits um Entschuldigung zu bitten, die er dadurch treffen könnte. — Turbane zu tragen war auf Tonga den gemeinen Leuten (ausser bei der Arbeit auf dem Felde und in Canoen) verboten, als respectswidrig, denn wenn auch gerade keine Häuptlinge (Matabule) gegenwärtig seien, doch irgend welche Götter ungesehen in der Nähe weilen könnten. (*Mariner.*) — Die Vorstellungen der Nicobaren von dem, was nicht im unmittelbaren Bereiche ihrer Vorstellungen liegt, beschränken sich (nach der Mittheilung eines Missionärs) nur auf die Furcht vor Wesen, deren Einflüssen sie solche unglückliche Ereignisse zuschreiben, die aus gewöhnlichen Ursachen nicht zu erklären sind, gewisse Krankheiten, Misslingen der Früchte u. s. w. Diese Wesen (Ivi), die von den Maluen oder Aerzten beschworen oder vertrieben werden können, haben ihren Aufenthalt in dem Dickicht der Wälder, und von Einigen werden sie auch als die Erhalter der Natur betrachtet, die die Pflanzen zum Wachsen bringen können. „Da droben in der Luft schweben die bösen Geister, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln mit grossen unzähligen Haufen, lassen sich wohl auch sehen in leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Himmel daherziehen, in Drachengestalt oder anderen Figuren, item in Wäldern und bei dem Wasser, da man sie siehet wie Böcke springen oder börnen wie die Fische, kriechen in

*) „Mit einem der Phantasie eigenen Pragmatismus holt der Mensch die Erklärung der Naturwunder aus der Menschheit, belebt die Kräfte der todten Natur, giebt ihnen Persönlichkeit, Wille, knüpft sie an die Menschheit, aus der er sie entwickelte, wieder an, und bildet sich seine Götter.“ (*Gervinus.*) — Nach der griechischen Anschauung vom Hades oder dem Unsichtbaren, aus dem die Dinge (das Ding an sich) ans Licht und wohin sie zurücktreten, sagt Aristoteles: „Die Materie hat zu viel Scham, um sich nackt sehen zu lassen und deshalb zeigt sie sich nie, als von irgend einer Form bekleidet.“ „Blick umher in der Welt und sage, ob nicht aus Allem dich ein Geist anschaut. Ja, es spukt in der ganzen Welt. Die ganze Welt ist ein räthselhaftes Gespenst und auch in dir spukt es.“ (*Stirner.*) „Winde sind nichts anders, denn gute oder böse Geister,“ sagt Luther.

den Sümpfen und Tümpeln, dass sie die Leute ersäufen und das Genick brechen und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern, also dass sie die Luft und Alles, was um und über uns ist, inne haben. (*Luther.*) — Die Dahomeer fürchten bei Nacht zu reisen, wegen der tödtlichen Berührung des Leiba (Teufel), der in Schlangengestalt die Luft durchfliegt. Wenn die Priester erklären, dass der Teufel im Winde ist, flieht Alles erschreckt. (*Robertson.*) — Das Zerreissen der Kleider der Rabbinen rührt von den Teufeln her, die sich daran reiben, ebenso die müden Kniee, das Zerschlagen der Schienbeine, sowie das Gedränge, das am Sabbath in den Synagogen entsteht, obwohl dort Platz genug ist. (Tractat Berachoth.) — Die Messalianer, welche in der heil. Schrift gelesen, „dass der Teufel umgehe wie ein brüllender Löwe, und suche, wen er verschlinge," waren nicht zufrieden mit einem einzigen Räuber dieser Art, sondern bildeten sich ein, die ganze Atmosphäre wimmele von Teufeln, welche man mit der Lebensluft einathme. In Folge dieser Vorstellung thaten sie nichts, als ausspucken und ihre Nase schnäuzen; während der Intervalle dieser letztern Beschäftigung glaubten sie Lichtstrahlen von der Dreieinigkeit aufzufangen. — Die Ascodrogiten oder Pattalorenchiten erhoben es zu einer Uebung der Andacht, während des Gebets den Finger an die Nase oder auf den Mund zu legen, wodurch sie nach der Angabe des h. Augustinus David nachahmen wollten, der spricht: „Stelle, o Herr, eine Wache vor meinen Mund, und bewahre die Pforte meiner Lippen" (Psalm CXL. 3). — Die Perser mussten bei jeder Handlung des Lebens Gebete sprechen, um immer auf der Hut gegen die bösen Diws zu sein, die sie überall umschwärmten, hungrig auf eine Beute lauernd. — Der Abaje hatte sich ein Lamm auferzogen, das mit ihm auf das Secret ging, oder besser noch ein Böcklein, so würde sich ein Bock mit dem andern verwechselt haben (da der Teufel Saïr oder Bock genannt wird). Ehe der Rabba das Haupt der hohen Schule wurde, klapperte ihm des Raf Chasda's Tochter mit einer Nuss in einer Flasche, wenn er auf dem Abtritt sass, später legte sie während der Zeit ihre Hand auf sein Haupt, damit kein Teufel ihm Leid zufügen möchte. (Tractat Berachoth.) — Ideler theilt aus der Charité die Eingabe eines Rechtsgelehrten an ein königl. hochlöbl. Polizei-Präsidium mit, worin sich derselbe über ein ruchloses Spiel beklagt, das die Juden seit mehreren Jahren mit Hülfe des Electromagnetismus mit ihm trieben, ohne ihm einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Andere Geisteskranke glauben sich stete Schmähungen von den Kirchthürmen zugerufen. — In einer Bulle (1317) beklagt sich Johann XXII., dass mehrere seiner Hofleute, sogar sein eigener Arzt, sich dem Teufel ergeben hätten, dass sie böse Geister in Ringen, Spiegeln, magischen Kreisen eingeschlossen hielten, um dadurch auf ihre Mitmenschen aus Nähe und Ferne zu wirken. — Als ich in Tübingen war, sah ich jede Nacht Flammen, die lange brannten, bis sie in einem grossen gewaltigen Rauch aufgingen. Gleichfalls erschienen mir zu Heidelberg Gestalten, wie fallende Sterne, die jede Nacht kamen. Dies sind ohne Zweifel Teufel, die immerfort unter den Menschen umherschweifen. (*Melanchthon.*) — In den Burgen der Ritter, in den Palästen der Grossen, in den Bibliotheken der Gelehrten, auf jedem Blatte in der Bibel, in den Kirchen, auf dem Rathhause, in den Stuben der Rechtsgelehrten, in den Officinen der Aerzte und Naturlehrer, in dem Kuh- und Pferdestalle, in der Schäferhütte, überall und überall ist in dem siebenzehnten Jahrhundert der Teufel. (*Horst.*) — Unter dem Landvolk des nördlichen Deutschlands gilt die Erkältung (die Verküllung) als die Ursache aller Krankheiten. Sie wird überall gefürchtet und ist überall da. So bietet

sich die Wärme, als das nächste Heilmittel, das immer nützt und nie schadet. „Die Furcht vor Erkältung (sagt Goldschmidt) lastet wie ein Alp auf ihnen und hindert sie an dem freien fröhlichen Genuss des Lebens.“ — Das gewöhnliche Volk in China, und besonders die Frauen, suchen die bösen Geister durch verschiedene Ceremonien zu versöhnen. Bald ist es das Götzenbild oder vielmehr der Dämon, der es bewohnt, bald ein hoher Berg, oder ein dicker Baum, oder ein eingebildeter Drache, den sie sich im Himmel oder auf dem Grunde des Meeres vorstellen, bald die Quintessenz irgend eines Thieres (la quintessence de quelque bête), eines Fuchses z. B., eines Affen, einer Schildkröte, einer Grasmücke u. s. w. Sie nennen dieses Tsing oder auch Yao-couai, d. h. Ungeheuer oder eine überraschende Sache. Sie sagen, dass diese Thiere, nachdem sie lange Zeit gelebt haben, das Vermögen besitzen, ihre Wesenheit zu reinigen, sich von dem, was grob und irdisch an ihnen ist, zu entkleiden; und was dann übrig bleibt, diese feinere Substanz, ist es, die Gefallen daran findet, den Verstand der Männer oder Frauen zu verwirren. Ein auf diese Weise destillirter Fuchs ist im höchsten Grade zu fürchten. Sobald sie krank sind und wenn das Fieber sie ergreift, ist es sichtbarlich der Dämon, der sie quält. Sie heissen Tao-sse und richten den grössten Lärm und die vielfachsten Gaukeleien im Hause an. (*Du-Halde.*) — Die geheime Berathung, die Cunibert, König der Longobarden, mit seinem Minister über den Verrath Aldons' in Granseus hielt, wurde diesem (nach Paul Diaconus) durch den während derselben den König als Mücke stechenden Teufel verrathen, der als hinkender Bote erschien, da ihm ein Bein von dem Minister ausgerissen worden. — In Fliegengestalt, als Beel-Zebub, durchstreicht Ahriman alle Theile der Welt. — Aehnlich heisst es in den Act. Benedict.: In muscae similitudinem prorumpens cum sanguine de naribus egressus est inimicus, so dass dies ein beliebter Ausgangspunkt scheint. St. Dunstan versuchte sogar den Teufel aus seiner eigenen Nase zu ziehen. St. Genovefa blies den Teufel so kräftig von einer Lampe herab, dass die Hälfte derselben mit abfiel. Lokir betrog die Freia als Fluga, wie der Fliegengeist die Welt inficirte. Bei den Hottentotten wurde dagegen derjenige, auf den sich ein gewisses Insect niedersetzte, als vom Himmel begünstigt betrachtet und verehrt. — Jupiter muscarius (Beel-Zebub) brachte im Fliegenmonat Seuche und Pest, wehrte sie aber auch ab, als ἀπομυιος (Abwehrer der Pestfliege). — Als der Teufel ihn in Gestalt einer blaubäuchigen Fliege umschwärmte und beständig auf seine Feder flog, warf Luther („der, wie Russel bemerkt, den Satan in allen seinen Vermummungen kannte“), zuletzt ungeduldig werdend, das Dintenfass nach ihm. — Auf Augen und Mund eines jungen Einsiedlers sah der Anachoret Macarius Teufel, in Gestalt von Fliegen, sich niederlassen, die aber von einem Engel mit zweischneidigem Schwerte verjagt wurden. — Der Volksglaube legt Menschen, deren Augenbrauen zusammengewachsen sind, eine besondere Kraft bei, indem sie einen Geist in Gestalt eines Schmetterlings daraus hervorgehen lassen können. Johannes von Damascus schreibt solche Christus zu und sagt, dass seine Farbe gelbbraun, wie die seiner (egyptischen) Mutter (gleich einem Weizenkorne) gewesen sei. (*W. Grimm.*) — Jeder zauberkundige Finnlappe hielt sich einen Sack mit Gäne (blaue, flügellose Thiere, wie Mücken) in Berghöhlen neben seinen Götzen versteckt, von denen er täglich einige für seine Geschäfte ausschickte, doch konnten diese bösen Geister keinem Menschen schaden, wenn der Zauberer nicht den Namen dessen Vaters wusste. Auch konnte einem Gan entgegen geschossen werden. Das Tyre (in Finnisch-Lappland) war etwas Lebendiges von

der Grösse einer Wallnuss, das sich die Zauberer nach allen Richtungen bewegen lassen konnten (rasch wie der Wind, aber alles im Wege Liegende treffend, so dass es oft das Ziel verfehlte), um seinen Feinden Schlangen, Kröten und andere Plagegeister zuzuschicken.

KRANKHEITEN UND IHRE HEILUNG.

Indem die sinnliche Naturanschauung, wie im Tode, so in jeder Krankheit, die Verletzung eines wundenden Pfeiles sieht, der, wenn nicht vom Pestsender Apollo ausgehend, durch die Hand eines bösen Zauberers geworfen ist, so bedarf es auch der guten Magier, um ihm entgegenzuwirken, und im Mittelalter nahm man die Hülfe derselben selbst für alle Unfälle im Haushalte*) in Anspruch, mochte die Milch nicht gekäst haben oder das Garn nicht gut zu spinnen sein. Die Krankheit wird von dem Wilden in der Zerrüttung der körperlichen Functionen empfunden. Er begreift sie nicht, er schreibt ihr Eindringen schädlichen Dämonen, den Geschossen der glühenden Sonne zu, er sieht darin eine Rache der Götter oder, wenn er den Kranken liebt, die Wirkung eines schändlichen Hexenmeisters, der aufgesucht und bestraft werden muss. Ist die regelmässige Wiederkehr der zum Tode führenden Symptome, besonders in hohem Alter, beobachtet, so entfernt man den Kranken schon vor dem Verscheiden, um die lästigen Reinigungen zu ersparen, man verspeist ihn im Kreise der Bekannten, wobei sich leicht ansprechende Hypothesen finden lassen, um das Fressen aus Liebe zu mehr als einem bildlichen Ausdrucke zu machen. Die Priester sind nicht unthätig, wo ihre Kräfte in Anspruch genommen werden, sei es für den Himmel, sei es für die Erde. Sie kennen Beschwörungen, als Arznei oder Zauber zu verwendende Mittel, sie wissen dem Körper die Gesundheit wiederzugeben oder sonst der Seele Flügel anzuschnallen, dass sie aus diesem Jammerthale fortfliege.

Gelingt es dem Zauberarzt in Congo nicht, gegen den bösen Wind, der die Krankheit bringt, zu blasen, so weiss man wenigstens später aus der Leiche zerfetzte Stücke Eingeweide und Holzsplitter als den Sitz der Krankheit herauszupracticiren. — Sah man in den Marquesas-Inseln die Krankheit als die Wirkung einer mächtigen Gottheit an, so suchten, statt sich an ihre Bekämpfung zu wagen, die Tauas die zornigen Bewegungen im Leibe des Kranken durch sanftes Streicheln zu beruhigen. Die chirurgische Behandlung äusserer Krankheiten hatten sie den untergeordneten Tahounas schon

*) In Lauenburg schützt man junge Hunde vor Läusen, indem man ihnen ein Kreuz von Kreuzdorn an den Hals bindet. Die Ostfriesen machen Kreuze an die Milchgefässe, um das Buttern hindernde Behexung abzuhalten.

überlassen. Findet der Manillese seine Anrufung an den Nono, um einen Verwandten zu heilen, nicht erhört, so droht er ihm wohl mit seiner Rache, wie auch die Fetischmänner in Africa ihre Götter oft die Peitsche fühlen lassen. Das Ende eines Ochsenhorns wird vielfach in Africa, in den Philippinen und America gebraucht, von den spanischen Colonisten besonders nach Art des Schröpfkopfs, um (je nach der Ansicht) Blut auszuziehen oder den unsauberen Teufel. Die Zauberer der Abiponen drücken auf den leidenden Theil des Kranken ihre Lippen und nach starkem Saugen speien sie Käfer, Körner, Würmer u. s. w. aus, die sie vorher in den Mund genommen haben. Bei den Payaquas wird der Arzt, unter dessen Händen der Kranke stirbt, getödtet (wie auch in China er Strafe unterliegen kann), während sonst sich mit dem Gegenwirken eines mächtigeren Zauberers, der aufzufinden und zu vernichten ist, entschuldigt wird. Die Patagonier trommeln am Bett des Kranken. Ehe der Zauberer bei den Chiquitos seine Künste anhebt, füllt er seinen Magen mit den ausgesuchtesten Speisen (um einen gesunden Athem zum Aussaugen und Anblasen zu erhalten) und frägt den Patienten, ob er etwa eine Kanne umgestürzt, Weizentrank verschüttet oder gar Schildkröten-, Hirsch- oder Wildschweinfleisch den Hunden vorgeworfen habe. Gesteht derselbe Etwas der Art ein, so wird mit dem Kolben auf die Erde umhergestossen, um die Seele des beleidigten Thieres, das seinen Körper besessen hat, zu erschrecken und auszutreiben. — Catlin sah einen phantastisch geputzten Medicinmann unter dem Schütteln seiner Rassel um den schwerverwundeten Häuptling der Schwarzfuss-Indianer tanzen. — Bei einem Krankheitsfalle rufen die Tinguianes eine Zauberin, Agonera (Asistera) genannt, die, durch berauschende Getränke aufgeregt, sich über Kopf und Gesicht einen ausgehöhlten Schweinskopf stülpt und mit wildem Geschrei umherspringend, das Götzenbild (Anito) mit einer Mischung aus Ochsen-, Hühner- und Ferkelblut begiesst. — Wenn die Kräuter und Wurzeln der indianischen Medicinmänner nicht helfen, so bekleiden sie sich mit der Haut des gelben Bären, woran allerlei Anomalien und Missbildungen befestigt sind, sowie die Häute von Schlangen, Fröschen und Fledermäusen, Schnäbel, Zehen und Schwänze von Vögeln, Hufe von Hirschen, Ziegen und Antilopen, oder überhaupt Alles, was schwimmt, kriecht und fliegt, und tanzen in diesem phantastischen Anzuge über den Kranken, schütteln ihre Rasseln und singen Zaubergesänge, um das Leiden zu heilen, wenn es nicht etwa der Wille des grossen Geistes gewesen, dass er sterben solle.

Durch Praxis bilden sich gewisse Curregeln, man vergleicht die verschiedenen Fälle, man sammelt die Votivtafeln, man stellt sie in den Tempeln auf, deren Diener dann um so mehr Zutrauen verdienen, als ihnen Mittel zu besserer Belehrung gegeben sind. In Kos vererbten sich die Kenntnisse unter Aesculap's Schülern und die Benedictiner begründeten im Mittelalter die salernitanische Schule. Besonders die Tempel in der Nähe von Mineralquellen kommen als Badeörter in Aufnahme, durch Träume sucht man somnambulisch auf die Kranken zu wirken, aus fernen Gegenden herbeigebrachte Heilkräuter werden am Fusse der Götterstatuen gepflanzt und ihrem Schutze anvertraut*).

*) Bei der unbestimmten Allgemeinheit der Ideenverbindungen sind dieselben jeder Modification fähig, und so konnte sich rasch in Panias die Ver-

Möglich, dass trotz ihres reichen Apparates die geistlichen Heilkünstler bei einem vornehmen Kranken nicht zum Ziele kommen. Alles ist umsonst versucht, die reichen Belohnungen, die in Aussicht stehen, scheinen verloren zu sein. Jedenfalls muss ein Trost gegeben werden. Dass die Krankheit durch einen allzu mächtigen Dämon verursacht wäre, ist bedenklich anzudeuten. Als Götterdiener haben sie die moralische Pflicht, die Dämonen nicht nur zu bekämpfen, sondern auch zu besiegen, und bei ihrer Unfähigkeit würde kein Geld gespart werden, sich kräftigere Theurgen kommen zu lassen. Aber wie, wenn es sogar unrecht sein sollte, diese Krankheit zu bekämpfen? Sie ist von der höchsten Gottheit gesandt, sie ist eine heilsame Prüfung des gnädigen Herrn (eine gerechte Strafe würde es bei einem armen Schlucker heissen), die schliesslich zu den schönsten Belohnungen führen wird. Kommt der Tod dazwischen, so macht es keinen Unterschied, die verassecurirten Belohnungen*) werden im Himmel in um so überschwänglicherem Masse ausbezahlt, und die chinesischen Bonzen schnauzen die armen Leute, die sich über die Vergiftung des Familienhauptes mit dem Unsterblichkeitstrank beklagen, noch wegen ihrer Dummheit an, weil es ja eben beabsichtigt gewesen sei, ihn unter das Reich der Geister zu versetzen. Sobald die Möglichkeit eines solch unmotivirten Eingreifens einer höheren Macht in die Verhältnisse des Lebens (nicht zuzugeben, was immerhin unschädlich genug geschehen möchte, sondern) als mitbedingend in die Schlussfolgerungen des Denkens aufgenommen ist, wird sich der Mensch immer mehr und mehr in das confuseste Gedankenlabyrinth von Folgerungen und Hypothesen verwirren, aus dem sich herauszufinden er erst eines Führers in der Gestalt des mit den Geheimnissen vertrauten und durch die Ordination zur Kenntniss derselben berechtigten Priesters bedürfen wird.

In dem Asklepion zu Epidaurus standen noch zu Pausanias' Zeit die metallenen Tafeln, worin die Krankengeschichten eingegraben waren, und an den Thürpfosten und Säulen waren oft Heilmittel angeschrieben, wie die Zusammensetzung des Eudamas gegen den Biss giftiger Thiere an der Thür des Asklepions zu Kos. Ein Goldschmied hatte dem Tempel zu Ephesus ein Augenwasser vermacht, das stets helfen sollte. Erasistratus schenkte dem delphischen ein Instrument zum Ausziehen der Zähne. — Chiron, der Mann der Hand (in der Chirurgie), wurde bei den Magneten verehrt (von Apollo unterrichtet), als Lehrer des Aesculap. — Apollo Paion wurde mit Rücksicht auf die Heilung durch Schläge so genannt, die später im Mittelalter durch Paullini wieder in Mode gebracht wurde und sich neuerdings zum

---

mittlung zwischen dem Heilgott und dem palästinensischen Wunderthäter einleiten.

*) Die Hospital-Ritter von Jerusalem gewährten (wie Tudela erzählt) den Pilgern Alles, was sie für dieses Leben oder den Tod bedurften.

Lebenserwecker verfeinert hat. — Die Heilmittel werden von den Priestern der Ssabäer theils durch Inspiration erfunden, theils indem sie sie in ihren Tempeln durch eine weisse Hand aufgeschrieben fanden. — Der Erfinder des Arzneipulvers Wadsusan (in Japan) behauptete, dass es ihm durch den Abgott Jakusi im Traume enthüllt sei. (*Kämpfer.*) — Pausanias erklärte dem streitenden Sidonier im Tempel zu Aegium, dass auch die Griechen unter Aesculap besonders die reinigende Luft verständen. Für die Benedictiner in Salerno dagegen war die gesunde Atmosphäre, in der ihre Kranken dort lebten, ein nur untergeordnetes Moment, da sie auch ohne das geheilt sein würden, so lange man die Reliquien der heiligen Theresa, Susanna und Archelois besass. — Als Aristäus, nach Ceos hinübergeschifft, dort das Opfer für sämmtliche Griechen brachte, hörte die damals grassirende Pest auf, weil gerade die etesischen Winde wehten, wie Diodor hinzusetzt. — Mit Hautausschlägen Behaftete badeten in der Quelle der Anigridischen Nymphen, nach einem Gebete an dieselben. — Man besucht die Quelle von Spy in Schottland gegen manches Körperleiden und zu gleichem Zwecke die von Drachaldy, wo kleine Geldstücke und Lappen geopfert werden. (*Pennant.*) — In Grusien legen Kranke über einigen Wachslichtern das Gelübde ab, nach ihrer Wiedergenesung zu Fuss nach einer Kirche zu pilgern und Gott ihr Opfer zu bringen. Die Lichter werden zusammengeknetet und als ein durchbohrter Wachsklumpen an Händen und Füssen getragen, welchen später der Priester den Pilgern abnimmt, indem er zugleich jedem kreuzförmig das Haar scheert. — Die Tempeldiener zu Epidauros suchten einst (nach Aelian) ein um Heilung kommendes Weib, das am Bandwurm litt, in Abwesenheit des Gottes zu curiren, indem sie ihr den Kopf abnahmen und den Wurm herauszogen. Mit Wiederansetzen des Kopfes konnten sie indess nicht recht zu Stande kommen, bis der Gott glücklich noch zu rechter Zeit erschien und Alles wieder in Ordnung brachte, wie Jesus bei dem Hufschmied, der, ihm nachahmend, den Schenkel des Pferdes zum Beschlagen auf den Ambos gelegt hatte. Statt solch gefährlicher oder anstrengender Operationen genügen später Formeln allein, wenn der Kranke den rechten Glauben hat, aber bei Unmündigen muss der Vater an ihrer Statt an Besprechungen glauben, wie Riehl bemerkt, auch im deutschen Volksglauben. So übernimmt der Vater, statt der unwürdigeren Mutter, bei den Wilden die solidarische Verpflichtung für den Säugling im Kindbette. Wichtig ist es vor Allem, auszufinden, welcher Ursache der Kranke sein Leiden zuschreibt, denn das tolle causam darf nicht vernachlässigt werden. Hat er einen bösen Feind in Verdacht, so schickt man diesem die Krankheit zurück, unter Umständen durch geschickt beigebrachtes Gift, und das Gefühl befriedigter Rache wirkt dann an sich schon als gute Medicin. Vosmaers sah bei den Orang Badjos in Celebes, dass ein Kind, das plötzlich krank geworden war, nachdem es unter einem alten Baume gespielt hatte, von seinen Verwandten dorthin zurückgeführt wurde, wo sie groteske Tänze aufführten unter Leitung einer alten Frau und sich verschiedentlich mit ihren Kris verwundeten, um den bösen Geist zu erschrecken, dass er die Seele des Kindes zurückgebe. Vom Theologen Hemmingius wird erzählt, von einigen seiner Verse behauptet zu haben, dass sie, als magischer Natur, das Fieber vertreiben könnten, worauf sogleich eine Menge von Curen mit denselben glückte, bis er eingestand, dass das Ganze nur ein Scherz gewesen sei, und dadurch die Wirksamkeit vernichtete. Im Hallenser Krankenhause wurde ein Student, der, um die Nicht-Ansteckungsfähigkeit der Cholera zu beweisen, in einem solchen Bette schlief, an der Cholera krank, obwohl nach-

her sich umgekehrt zeigte, dass kein Cholera-Kranker darin gelegen habe. Die spanischen Aerzte machen miraculöse Curen mit agua sebada (theelöffel- und stundenweis), wie Hippocrates mit dem Honigwasser und Gerstentrank, und weniger gefährlich, als wenn sie sich an Droguen wagten. Der Kranke wird in somnambulischen Schlaf versetzt, um durch Träume selbst die nöthigen Heilmittel zu enthüllen. In Australien schlafen sie auf den Kirchhöfen, im alten Griechenland in den Tempeln des Aesculap auf heiligen Fellen, in Celebes auf Büffels-Koth, nachdem die nöthigen Reinigungen vorgenommen sind. Im Tempel der Ceres zu Patras stiegen sie, nach Pausanias, in einen Teich, um in einem dort aufgehängten Spiegel selbst nach dem Erscheinen ihres Bildes über die Genesung zu urtheilen. — Zum „Abschreiben" wird in Würtemberg Name und Alter des Kranken auf ein Stück Papier geschrieben (beim kalten Fieber), das der Kranke mit Brot essen muss. In Preussen schreibt es der weise Mann oder die weise Frau auf Butterbrot. Die Marabus in Senegambien schreiben eine Koranstelle auf eine Tafel und lassen das Wasser trinken, worin sie abgewaschen wird. — Most erzählt von einer Dame, die, da sie durch die Aerzte nicht vom Wechselfieber curirt werden kann, an einen durch Sympathie heilenden Mann schreibt und gesund wird, obgleich ihr Brief gar nicht abgegeben wurde. — Alvaro (auf seinem Zuge nach dem Mississippi), der die Vortheile (an der Küste) gelernt hatte, ärztliche Geschicklichkeit vorzuspiegeln, bewirkte manche wunderbare Curen, indem er, gewisse Worte murmelnd, auf seine Patienten blies, und unter den Indianern (die ihn und seine zwei Gefährten für Kinder der Sonne hielten) selbst einen Todten zum Leben erweckt haben soll. — Mohamed schickte Aamir Ibn Ssafsaa eine mit seinem Speichel befeuchtete Erdscholle, um durch ihren Genuss seine Krankheit zu heilen. — Nach Marcellus' Interpretation des Scribonius Largus wird Kopfweh curirt durch das Moos, das auf dem Kopfe einer Statue gewachsen ist. — Mit Gebet und geweihtem Oel bringt der heilige Martinus (bei Venantius Fortunatus) einen Gelähmten, der schon in den letzten Zügen liegt, zu augenblicklicher Genesung. Mit Chrysam und Kreuzeszeichen behandeln Hospitus, Eparchius und andere Einsiedler die Taubstummen, Blinden, Blatterkranken und Aussätzigen, die (wie es bei Gregor von Tours heisst) augenblicklich genasen. — Durch die vom Teufel geschenkte Kröte vermochten sich die Hexen unsichtbar zu machen, aufzufliegen und jeden Schaden anzustiften. — Die Scheyerischen Kreuzchen auf's Haupt gelegt, machten die vom Teufel eingegebenen Gegenstände ausvomiren (1738). — Nach Metrophanes wird die Gebetsölung (εὐχέλαιον) bei Kranken am wirksamsten von sieben Priestern gleichzeitig vorgenommen, so dass sich jeder mit einem Gliede beschäftigt, wie auch die Egypter besondere Aerzte für jeden Theil des Körpers hatten, und die congesischen Collegien nach Cavazzi. Dass jetzt im Allgemeinen Kranke lieber nach der Apotheke, statt nach der Sacristei schicken, folgt schon aus der grösseren Bequemlichkeit und Billigkeit des Verfahrens. Indess heisst es bei Wuttke: Wenn Arzneien vergeblich versucht sind und der Doctor zu theuer ist, schickt man in Lauenburg wohl nach dem Geistlichen, um das Abendmahl zu versuchen. Aerzte „verordnen" zuweilen (im Wupperthal) das Abendmahl, um eine Krisis herbeizuführen. — Dass bei der letzten Oelung (bei welcher non sunt omnes corporis partes unguendae, sed eae tantum, quas veluti sensuum instrumenta homini natura attribuit, oculi, aures, nares, os, manus, renes, pedes) die Genesung nur bisweilen erfolgt, leitet der Catech. Rom. davon her, quod eorum magna pars, vel qui sacro oleo perunguntur vel a quibus administratur, fides infir-

mior est. — Der zu einem Kranken gerufene Schamane erkennt aus den Rissen eines in's Feuer gelegten Schulterknochens, was für ein Geist der Verfolger ist, d. h. was für ein Dämon die Seele des Patienten geraubt und in das Reich seines Gebieters entrückt hat, wo er sie im Dunkeln und in Fesseln hält. Um sie zu erlösen, bedarf es der dann näher bezeichneten Sühnopfer, die den Reichen oft zum Bettler machen. Dann werden der überwölbende Himmel, die weit ausgebreitete Erde, die neunzig Fürsten im Südwest, die neun schneeweissen Greise, der Vater Burcha Nojan, die Mutter Budan Chatun unter Libationen von Branntwein bei der Beschwörung am Feuer angerufen. — Kann ein Kimbande (Zauberpriester) unter den Mundombe den Kranken nicht heilen, so beschuldigt er die Kilulu (Seelen der Verstorbenen), den Tod herbeigeführt zu haben. (*Magyar.*) — Aesculap wurde von der Anschuldigung des Unvermögens oder der Unwissenheit freigesprochen, als die sibyllinischen Bücher als Ursache einer andauernden Pest erklärten, dass so Viele die den Göttern geweihten Häuser für sich bewohnten. Indess wurden auch die dann abgeforderten später wieder vernachlässigt. — Bei der Pest in Ticinus sah man zur Nachtzeit den guten und bösen Engel durch die Stadt gehen, und so viele Male der böse Engel mit der Ruthe (nach Geheiss des guten) an die Thür eines Hauses klopfte, so viele Menschen starben darin am folgenden Tage. Da wurde das Gesicht offenbar, dass die Pest nicht früher enden würde, als bis in der Kirche des heiligen Petrus (zu den Ketten) dem heiligen Märtyrer Sebastian ein Altar gesetzt werde. Deshalb wurden Reliquien des heiligen Märtyrers Sebastian aus der Stadt Rom gebracht und ihm in der Kirche ein Altar gesetzt, worauf die Pest aufhörte. (*Paul. Diaconus.*) — Wenn die Hunde heulen (sagt R. Bechai), so kommt der Engel des Todes in die Stadt, wenn aber die Hunde spielen, Elias. Bei der Pest darf kein Jude über die Strasse gehen. — Hat der Priester nicht Vertrauen genug zu sich selbst, so nimmt er seine Operationen im Beisein des Kranken vor und erklärt sie ihm, so dass dieser selbst anerkennen muss, dass ein etwa unglücklicher Ausgang jenem nicht weiter zur Last zu legen ist. Im Mittelalter wurde der nackte Kranke, ohne dass er dafür Dank sagen durfte, gemessen und das Mass sorgfältig hingelegt, um je aus seiner Veränderung bei Wiederholung der Procedur die Prognose zu stellen. Der Patient durfte sich dann nur selbst zuschreiben, wenn sein Körper nicht die gewünschten Dimensionen hatte. — Bei Krankheitsfällen schicken die Khands zu einem Priester, der Reis in kleine Haufen vertheilt und jeden derselben einer Gottheit weiht. Dann hält er eine Sichel an einem Faden fest und legt einige Körner darauf. Sobald sich die Sichel bewegt, erklärt der Priester, ein Gott sei gekommen, sagt den Namen desselben und zählt die Körner des für ihn bestimmten Häufchens. Ist die Zahl der Körner eine gerade, so ist der Gott nicht beleidigt, ist sie aber eine ungerade, so wird der Priester von dem Gott besessen und erklärt in seinem Namen, welche Sühnopfer gebracht werden müssen. (*Spiegel.*) — Im Vendidad ist der Preis bestimmt, nach welchem die durch Curen an den Daevayaçna's geprüften Mazdayaçnas-Aerzte heilen müssen, wobei das zu bezahlende Thier (ein kleines Zugthier für den Herrn des Hauses, ein mittleres für den des Dorfes, ein grosses für den einer Burg, ein Viergespann für den einer Gegend, eine Eselin für eine Frau u. s. w.) dem vicarirenden Opfer entspricht. Ein Priester wird für einen Segensspruch geheilt. — Wenn ein Familienglied krank wird bei den Jupi-ta-tse (in der Mandschurei), als Werk des Teufels, muss man einen der angesehensten Genien (den Geist des Hirsches, des Fuchses, des Wiesels) zu Hülfe rufen,

indem man den Gross-Tsama, der den Tiao-xen oder Geist zu rufen versteht, einladet. Dieser durch eine Trommel angekündigt, hüllt sich in sein heiliges Gewand, und sitzt, mit dem dreifachen Gürtel umschlungen, unter Absingen eines Klageliedes nieder, indem er die Trommel dazu schlägt. Am Ende jedes Absatzes nimmt sein Gesicht den Ausdruck der Bestürzung an, die Trommel schlägt schneller. Dann zieht der Tsama (Schamane) seine Lippen zusammen und hält, dumpfe pfeifende Töne ausstossend, inne. Die Zuschauer antworten mit einem anhaltenden Schrei, der allmählig verhallt. Dann geht der Schamane springend und unter Gesichtsverzerrungen im Zimmer umher, während er auf seine kupfernen Röhren bläst. Der Geist nähert sich sodann und zeigt sich, aber nur dem Göttlichen, nie den Zuschauern. In dem von de la Bournière beschriebenen Falle rief der Tsama den Geist des Hirsches und stiess bei seiner Ankunft ein lautes Geheul aus. — Wurde ein Priester bei den Quiches zu einem Kranken gerufen, den er nicht sogleich durch seine Kräuterkenntniss curiren konnte, so sagte er ihm: „Du hast schwer gesündigt“ und setzte ihm so lange zu, bis er wirklich sich eines früher begangenen Fehltrittes erinnerte. Dann zog er magische Kreise, um die Art der nöthigen Reinigung kennen zu lernen. Auch Unfruchtbarkeit wurde der Sündhaftigkeit zugeschrieben, und die Eheleute mussten sich zur Busse oft Jahre lang trennen. Um langes Leben zu erhalten, wurden den Priestern Vögel geschickt. (*Brasseur.*) — Treffen Prophezeiungen oder die Wirkungen der Arznei nicht ein, so legt man es (auf Tonga) nicht dem begeisterten Priester zur Last, sondern meint, dass der Gott später seine Ansicht geändert und übereilt oder ohne Vorbereitung gesprochen habe (nach Mariner). — Hat der Kranke in Ardandan (Chenci) die Magier rufen lassen, sagt Marco Polo, und ihnen sein Uebel mitgetheilt, so beginnen sie mit ihren Instrumenten zu lärmen, zu tanzen und springen, bis Einer unter ihnen zur Erde fällt, am Munde schäumend und wie todt. Die Uebrigen befragen ihn sodann über die Krankheit, und er pflegt zu antworten: „Der oder der Geist hat ihn getroffen, weil er ihm missfiel.“ Die Magier sagen weiter: „Wir bitten dich jetzt ihm zu verzeihen und, um sein Blut zu erneuern, solche Sachen, wie dir gefallen mögen, zu nehmen.“ Nach vielem Bitten und Beten giebt der Besessene seine Antwort, die, wenn die Krankheit tödtlich ist, heisst: „Der Kranke hat den Dämon auf solche Weise beleidigt, er ist so boshaft und schlecht, dass er ihm unter keiner Bedingung verzeihen würde, für was es auch immer sein möchte.“ Verspricht die Krankheit eine Genesung, so sagt der Besessene: „Will der Kranke geheilt sein, so nehme er zwei oder drei Hammel, mache davon zehnerlei Getränke und geniesse sie.“ Dabei empfiehlt er, dass die Hammel einen schwarzen Kopf oder ein anderes besonderes Zeichen haben müssten, und fügt hinzu, dass das Opfer einem solchen Götzen oder solchen Dämon zu bringen sei, vor so vielen Magiern und so vielen Tempelfrauen, und dass Alle einem solchen Dämon oder einem solchen Götzen Almosen und Dank bringen sollten. Die Verwandten beeilen sich das Befohlene zu thun, und bereiten den Priestern und Priesterinnen ein Fest, mit Musik, Tanz und Gesang. Am Ende desselben wird nun der Zauberer auf's Neue besessen und fällt zur Erde nieder, worauf ihn die Uebrigen fragen, ob er dem Kranken verziehen habe und dieser auf Genesung rechnen könne. Die Antwort lautet, dass er noch nicht volle Verzeihung erlangt habe, sondern dafür noch ein Uebriges thun müsse. Haben die Verwandten auch den neuen Anforderungen gewillfahrt, so antwortet der Dämon: „Weil das Opfer und alles Nothwendige geschehen ist, so wird dem Kranken verziehen, und sehr wahrscheinlich wird er nächster Zeit gesund werden.“

Russische Volksärzte beschneiden den Kranken zuweilen die Nägel an Händen und Füssen, schieben sie in die Risse eines dann verklebten Eies und legen dieses in den Wald, wo es ein Vogel nebst der Krankheit forttragen wird, wie man anderswo mit dem Ansteckungsstoff beschmiertes Geld auf die Strasse wirft. — Die kyrillischen Zauberer bedienen sich zu ihren Ceremonien eines Klapperschlegels, bis ihnen die Geister, wie sie vorgeben, zur Trommel die Erlaubniss geben, oder vielmehr sie reich genug geworden sind, um ein Pferd zu opfern und das Fell über die Trommel zu spannen, so dass die Heiligkeit des Propheten auch hier von seinem Vermögen abhängt. — Krankheitsfälle erkennt der Datu (Priester) aus den Eingeweiden des ihm von den Batta gebrachten Vogels, als durch den Zorn eines Geistes veranlasst, der von einem Vorfahren des von dem Unglück Betroffenen beleidigt worden sei. Zu Ehren dieses Vorfahren wird ein Gastmahl angestellt, um den Gefeierten zu bewegen, als Vermittler einzutreten. Der Guru bestimmt aus seinen Büchern die Art und den Anfang des Festes, an dessen drittem Tage einer der Gäste behauptet, dass der Geist seines verstorbenen Vorfahren, aus den unbetretenen Wegen des Gebirges, wo er umherwandere, durch den Schall der Musik angezogen und in ihn gefahren sei. Der Besessene fällt bewusstlos nieder. Nach einiger Zeit wieder etwas erholt, behauptet er, nicht mehr er selbst zu sein, sondern der verstorbene Verwandte, der gekommen sei, an dem Feste Theil zu nehmen. Nachdem er Speise zu sich genommen, trägt ihm der Gastgeber sein Anliegen vor und bittet ihn, das bevorstehende Unglück durch seine Vermittelung abzuwenden. Eine günstige oder zweideutige Antwort wird ertheilt. Der Besessene fällt dann abermals in Bewusstlosigkeit, findet jedoch bald alsdann sein eigenes Selbst wieder. — Die Bogaier oder Sammeti (Zauberer der Caraiben) suchen den bösen Geist (Maboye) durch ihre Gaukeleien unter dem Lärmen der Calabassen und Anwendung von Kräutern herauszutreiben. Schlägt die Cur nicht an, so entschuldigen sie sich damit, dass sich der grosse böse Geist des Kranken bemächtigt hätte, gegen den sie Nichts ausrichten könnten. (*Oldendorp.*) — „Die Ertzte betrachten in Krankheiten nur die natürlichen Ursachen und geben ihre Ertzneien, aber sie bedenken nicht (wie Luther in den Tischreden sagt), dass der Teufel ist ein Treiber der natürlichen Ursachen in der Krankheit, als der die Ursachen und Krankheiten bald endert, das Heisse ins Kalde und wiederum das Gute ins Böse keret.“ — Die Priester der Akkran halten Krankheiten für eine Wirkung des Missverständnisses zwischen Leib und Seele, indem der eine Theil sich verunreinigt hat und der andere sich deshalb trennen will. Der Arzt rügt deshalb zunächst das Gewissen seines Patienten, um die Versündigung zu erfahren, wodurch er sich die Krankheit zugezogen. Ist diese offenbar gebeichtet, so wird die Cur vorgenommen. Erst wird die Ursache der Krankheit gehoben, indem für den verunreinigten Theil Opfer gebracht und Gelübde gethan oder erfüllt werden, so dass die Einheit zwischen Leib und Seele wieder hergestellt wird. Die Anweisung dazu wird von der Gottheit gegeben. Dann erst wird die Heilung des siechen Körpers versucht durch äussere und innere Arzneien. (*Oldendorp.*) — Der Jambocaz giebt die Seele, die von Hiran (dem bösen Geist) genommen ist (bei den Feloops), dem beraubten Kranken zurück, indem er ihm in die Achselhöhlen mit einem Kuhhorn sticht. — Der Madagese holt die dem Irren geraubte Seele vom Kirchhof in seiner Mütze, die er ihm auf's Haupt setzt. — Die Steppendoctoren der Kirgisen heilen Krankheiten der Pferde durch das Gebet, indem sie die Verstorbenen, die sie verursachten, bewegen, sie zurückzunehmen. — Bei jeder

Unpässlichkeit bringen die Indianer Opfer, indem sie sagen: „Die Geister sind unzufrieden und wollen versöhnt sein.“ Die Schmerzen, die sie empfinden, rühren von den Manitou's her, die in ihre Leiber gefahren sind und sie zwicken und stechen. — Als Friedrich (Erzbischof von Magdeburg) Güter und Privilegien der Kirche von Merseburg entzog, um sie nach dem Schlosse Giebichenstein zu senden, warnten ihn die erzürnten Schutzgeister jener Kirche durch Verstecken des Missal. Als er aber darauf nicht achtete, fühlte er plötzlich bei seiner Reise heftige Schmerzen im Unterleibe, sprechend: „Jetzt empfinde ich in Wahrheit, dass die Schutzheiligen aufgebracht sind, da sie nicht gestatten, weiter vorzugehen.“ Trotz seiner Umkehr starb er nach einigen Tagen (1382). — Bei den Kirgisen haut der Schamane den Kranken, zu dem er gerufen ist, mit einer Peitsche, um die unsichtbaren Geister auszutreiben, beleckt ihn, beisst ihn, dass es blutet und speckt ihm in die Augen. — Bei den Jakuten rennt der in seiner phantastischen Tracht aufgeputzte Schamane unter Trommeln in die Hütte des Kranken, stösst sich ein Messer in den Leib, so dass es auf der anderen Seite scheinbar herausdringt, verneigt sich, wirft die Trommel nieder, fällt dann selbst zu Boden, um anzuzeigen, dass seine Seele zeitweise den Körper verlassen hat und in der Geisterwelt herumwandert, dann steht er auf und erzählt, mit welchen Geistern sich seine Seele unterredet und was für ein Stück Vieh diese zum Opfer verlangt haben. Zuweilen umarmt der Schamane den Leidenden und setzt sich so in Rapport zu dem Geiste, der ihn quält, um von ihm Mittheilung zu erhalten. Das zum Opfer herbeigeführte Thier untersucht der Schamane genau, ob es die erforderlichen Kennzeichen habe, dann packt er es und schreit unverständliche Worte. Da das gedrückte Thier brüllt und sich nach allen Seiten windet, so glauben die Jakuten, dass der Geist aus dem Schamanen in das Thier gefahren sei. Am nächsten Tage wird es dann geschlachtet. — Um eine Gliederverrenkung zu heilen, sah Castrén ein Weib im russischen Lappmarken auf der verrenkten Stelle hin und her streichen, gleichsam nach den Schmerzen forschend. Als sie dieselben zwischen die Fingerspitzen bekommen, quetschte sie sie zwischen den Nägeln, führte sie zum Munde, zermalmte sie mit den Zähnen und spie endlich die so zugerichteten Plagegeister aus. — Die weisen Frauen (die eben so gehasst, als nothwendig sind) wissen die drei Haare auf dem Scheitel herauszufinden, durch deren An- und Ausziehen die Dalschatere Huck (Halsentzündung) wieder aufgezogen wird. (*Goldschmidt.*) — Dem kranken Battaer wird eine von ihm gekaute Wurzel an den Nabel gebunden und dann ein Pisangstamm daneben gelegt, damit der Begu in denselben einziehe, worauf er rasch fortgetragen und ins Wasser geworfen werden muss. — Ein zu einem kranken Hottentotten gerufener Zauberer befragt erst die Eingeweide eines geschlachteten Schafes, um zu sehen, ob der Zaubergeist nicht zu stark ist. — In Constantinopel werden Krankheiten durch Ablesen von Koransprüchen und Anblasen curirt, wobei Männer Frauen und Frauen Männer behandeln müssen. — Der Briai-Mann in Surinam heilt Krankheit durch Räucherung mit Kräutern. — Um ein langes Leben zu erhalten, sandte der Mayas den Priestern Vögel zum Opfer. — Werden hohle Zähne mit Bilsenkraut geräuchert, so fallen kleine Madenwürmer heraus und mit ihnen verliert sich der Schmerz nach der oldenburgischen Volksmedicin. (*Goldschmidt.*) — Kranken werden in Grönland Haare und Fellstücke aus dem geschwollenen Gliede gesogen durch die Illiseetsok, meistens alte Weiber, die sich durch Hexerei ernähren, aber häufig von den Angekoks zur Untersuchung gezogen werden, wo sie dann, wie Cranz bemerkt, nie zuge-

stehen, dass sie Betrüger oder Betrogene sind, sondern als Märtyrer für ihre Gaukeleien sterben. — Kane sah einen Medicinmann ein indianisches Mädchen, das nackt in den Armen eines alten Weibes auf ihrem Schosse gehalten wurde, mit seinen Händen packen, sobald er von der Ekstase ergriffen war, und, sich in die Hüfte einbeissend, sie wild hin- und herschütteln, worauf er das Corpus delicti der Krankheit in ein Wassergefäss ausspie, das sein Gefährte, nach dem Zerschneiden, als eine knorpelige Substanz aufwies. — Die Bayl-yas, durch welche in Australien alle Krankheiten verursacht sind, transportiren sich unsichtbar durch die Luft und befallen ihr Opfer, aus dessen Körper sie die Priesterärzte in Gestalt von Quarzstücken auszuziehen verstehen. — Der Arzt Christoph Seliger erzählt, dass er im Junius des J. 1681 mit Hülfe von anderen Aerzten eine funfzigjährige Frauensperson zergliedert, und in ihrem Leibe eine unsägliche Menge von Haaren, einen ganzen Katzenschädel mit den Maxillen, mehrere Hunde und alte Weiberzähne angetroffen habe, die unstreitig durch Zauberei in den Leib der Kranken hineingebracht worden. — Um Kranke in Tonga zu heilen, bringt man sie, zur Befragung der Götter, in das Haus eines Priesters, der sogleich inspirirt wird und sich fast die ganze Zeit der Anwesenheit jener in diesem Zustand erhält. Tritt keine Besserung ein, so bringt man sie zu einem andern. — Die Bewohner der Insel Rook glauben, dass Krankheiten von bösen Geistern (Marcabes) herrühren, die die Wälder bewohnen, wilde Schweine essen und nächtlicher Weile an die Wohnungen schleichen, aus denen sie die Seele der Lebendigen entführen, und so in den Leib den Keim des Todes legen, wenn sie ihnen nicht von den unter Contorsionen nachlaufenden Zauberern wieder entrissen wird. — Befällt den Alfur (auf Celebes) das Fieber, so verbirgt er sich vor dem Urheber desselben, sei es nun der böse Geist oder eine abgeschiedene Seele aus seiner Familie, damit er von dem einen oder andern nicht gefunden werden könne. — In Neu-Caledonien steckt der Priester dem Kranken Daumen und Zeigefinger in die Nasenlöcher und presst ihm mit der andern Hand den Mund zu, wobei der noch, um die Finger aus der Nase zu entfernen, hinlänglich kräftige Kranke genesen wird, sonst aber sicher sterben muss. — Wenn Krankheiten unter den Baliern herrschen, müssen, um die Diwas zu versöhnen, alle Festlichkeiten und Musik eingestellt werden, und darf selbst kein Gewehr abgeschossen werden. — Als in Folge einer Sonnenfinsterniss eine Pest entstand, soll Empedokles in Agrigent durch Räucherungen, magische Scheiterhaufen vielen Menschen das Leben gerettet haben. — Nach dem Glaubenssysteme der Battaer ist jede Hauptkrankheit durch einen Begu veranlasst; der Krampf durch den Begu Lumpun, die Bräune durch den Begu Antis, das Fieber durch den Begu Namarung, die Manie durch den Begu Solpot, die Kolik durch den Begu Barang-munji u. s. w., und als den Furchtbarsten stellen sie sich den Begu Nalalain (den Geist der Zwietracht) vor, der das Land entvölkert und die Dörfer verheert. Während die andern Begu's unstät in der Luft umherschweifen, ohne irgend einen festen Sitz zu haben, als eigentliche Luftgeister und sich nur von Zeit zu Zeit in die Menschen einsenken, um zu schaden und krank zu machen, kriecht der Begu Nalalain unheimlich lauschend zwischen den Dörfern umher und ist überall und nirgends. Viele behaupten ihn Abends beim Dämmerlicht gesehen zu haben, wie er mit feurigen Augen, langer rother Zunge und Krallen an den Händen um die Ecke schleicht. Epidemische Krankheiten werden dem Erscheinen neuer Begu's zugeschrieben. (*Junghuhn.*) — Der gemeine Russe leitet jedes Uebel entweder von der Einwirkung des bösen Auges oder

von der Portscha (Verderbniss) ab, und jede Krankheit heisst bei ihm Portscha, da sie durch einen tückischen Menschen gleichsam eingegossen sei. Wenn man bei unfruchtbaren Frauen die Portscha auszutreiben sucht, glaubt man sie, wenn Hydatiden abgehen, in Substanz zu besitzen. Die Sibirier meinen, dass der Mensch in Folge einer Behexung durch das böse Auge (Surokow) selbst sterben könne. Wenn der Snachar (Heilkundiger) das Wasser bespricht, ist es ein gutes Zeichen, wenn der Patient zu gähnen oder weinen beginnt, was auch die Magnetiseure zu sehen lieben. — Ist es auf den Marquesas dem Zauberer gelungen, sich des Speichels einer Person zu bemächtigen, so bannt er mit ihm die Seele derselben durch den Kaha-Zauber in ein Blattbündel, mittelst welches er Krankheiten erregt. Um geheilt zu werden, legt sich der Arzt neben den Patienten und sucht den Dämon des Uebels, der aus dem Kranken ein- und ausfliegt, im Augenblicke seines Hervorkommens zu erhaschen, worauf er ihn in ein Blatt wickelt und zerstört.

Entbindungen.

Nach der Entbindung legt sich der Mann bald in's Bett, wie in Cassange, damit der Krankheitsteufel getäuscht wird, bald darf er wenigstens nicht jagen, Thiere tödten und Bäume fällen, wie bei den Bowakken, oder muss sich eben jeder Handlung enthalten, wodurch unbekannter Weise ein dämonisches Wesen beleidigt werden möchte, das an dem widerstandsunfähigen Säugling dann die beste Gelegenheit sich zu rächen hätte. Der an die Bedienung seiner Frau, die ihm das Fleisch zubereitet, gewöhnte Mann bleibt in der Zeit, wo diese dazu weniger fähig ist, lieber unthätig und faul zu Hause, als Wild zu jagen, dessen Kochen er selbst übernehmen müsste. Hat sich dieser für die Entschuldigung des Faulen bequeme Vorstellungskreis einmal gebildet, so müssen sich auch die Uebrigen ihm fügen, da der zur Wiederaufnahme seiner gewöhnlichen Thätigkeit Geneigte als herzlos würde verschrieen werden. — Wenn die Geburt eines Kindes herannaht, enthalten sich Mann und Weib bei den brasilischen Indianern einige Zeit aller Fleischspeisen. — Bei den californischen Indianern liegt der Mann drei Tage mit dem Neugeborenen unter einem Baume, wie in Kindesnöthen. — Xenophon erzählt von den Tibarenern in Kleinasien, dass sich bei der Geburt eines Kindes der Mann statt der Frau als Wöchner zu Bett legte, ebenso auf Buro und (nach Marco Polo) in West-Yünnan, dann bei den Basken in Biscaya, auf der Perlinsel bei Carthagena, bei den Juris am Solimoes, bei den Mundrucus am Tapajoz, bei den Conibos am Ucayale, und die Indianer am Orinoco beobachten ein strenges Fasten, das bei den Caraiben nur bei der Erstgeburt eingehalten wird. — Nach Bomare legt sich bei den Caraiben der Ehemann nach der Geburt eines Kindes in's Bett, ohne Fische oder Vögel zu essen, damit dasselbe nicht an den Unvollkommenheiten dieser Thiere theilnehme. — Auch in Iberien und Corsica hütete der Mann das Bett, so wie bei den Abiponen, wo Entbindungen, als bei einem Reitervolk, leicht lebensgefährlich sind. Der dumme Teufel wird ebenso hinter's Licht*) geführt, wie von den Baumeistern des Mittelalters, wenn sie

*) In Lycien legten die Männer während der Trauer die Kleider ihrer Frauen an, damit die etwa zurückkehrenden Geister, die sie zu beschadigen die Absicht haben sollten, getäuscht würden, so dass nur in umgekehrter Weise dieselbe Ideenassociation zu Grunde liegt, wie in dem Verfahren bei Entbindungen.

statt der versprochenen Seele einen Wolf zuerst in die Kirche jagten oder einen Ochsen vor sich her über die neue Brücke trieben. Auch bei den Grönländern ist das Befinden des Neugeborenen von der Diät des zu seinem Besten bettlägerigen Vaters abhängig und darf derselbe in den ersten Wochen nur leichte Speisen geniessen. Sollte der Säugling nicht-destoweniger krank werden, so bleibt noch das auch den Lappländern bekannte Mittel, den Namen zu verändern, oder wie die Norweger thaten, ihn zu messen und das Mass zu verändern. Die jungen Mädchen laufen während der Wehen bei den Abiponen durch das Dorf, unter Anführung der Stärksten, die als Spinne gekleidet ist, um durch athletische Spiele das kräftige Aufwachsen des Neugeborenen zu sichern. — Ist die Frau in Ardandan (Chenci) niedergekommen, so liegt es dem Manne ob, sagt Marco Polo, das Kind zu waschen und zu windeln. Dann legt sich derselbe in's Bett mit dem Neugeborenen und bleibt vierzig Tage dort liegen, während welcher Zeit ihn die Frau bedient. Bei den Jagas konnte eine Frau nur dann auf eine leichte Geburt hoffen, wenn sie vorher eine vollständige Beichte aller im Leben begangener Fehltritte dem Ganga abgelegt hatte. — Sogleich nach der Entbindung muss der Wöchnerin (in Mecklenburg) das Halstuch des Mannes, welches derselbe eben trägt, über die Herzgrube gebunden werden. — Nach dem Volksaberglauben soll die Wöchnerin die erste Arznei aus des Mannes Löffel nehmen, oder die Kreisende des Mannes Pantoffel anziehen. Bei schwerer Niederkunft zog die Frau im Mittelalter des Mannes Hosen an; Braut und Bräutigam wechselten das Hemd in der Hochzeitsnacht, um später die Geburt zu erleichtern. — Die Kamtschadalin hat eine schwere Geburt, wenn der Vater unterdessen arbeitet. — Die entbundene Frau zieht die Kleider des an ihrer Statt bettlägerigen Mannes an, wenn derselbe (wie nach indischen Ansichten) mit seinem Sohne wiedergeboren ist, und also eigentlich (wie auf Tahiti) jetzt schon vom Schauplatz des Lebens abtreten sollte. — Bei den Alfuren begleitet der Mann seine Frau nach der Entbindung in voller Waffenrüstung nach dem Wasser, damit sie sich wasche, und schiesst bei seiner Rückkehr nach dem Hause, wohin er von den Dorfbewohnern mit Stöcken verfolgt wird, drei Pfeile über das Dach. Auch bei den Abiponen folgt der Mann mit allen Waffen behangen der Frau zum Fluss, wenn sie nach der Entbindung zum ersten Male dorthin geht, um sich zu waschen. Auf der Insel Rook (Neu-Guinea) lässt der Vater, wenn er nach der Geburt eines Kindes in den Wald geht, für mehrere Tage lang die Spitze einer Lanze hinter sich schleppen, damit ihm der Geist des Kindes nicht folgen könne. — Wird die Javanesin von einem Knaben entbunden, so schneidet man die Nachgeburt mit einem scharfen Messer ab und begräbt sie in einem Topfe an einer Stelle, wo beständig eine Lampe brennend erhalten wird, bis die Nabelschnur des während der Zeit beständig bewachten Kindes (unter Lesen der Geschichte der Dewas und Maskenvorstellungen) abgefallen ist. — „In der Carmenta ist die Aufsicht der über den glücklichen Ausgang der Entbindung angestellten Gebete mit Weissagekraft vereinigt. Was der Mensch für die Beförderung der Gebete thun kann, ist geregelte Behandlung der Kreisenden. Diese Regelung wird durch Formeln festgestellt, und von diesen (nicht von Gesang und der Weissagung) ist Carmenta genannt, diese bei der Geburt angewandten Formeln waren aber nicht nur ärztliche Regeln, sondern besonders die Zaubersprüche, wodurch die störenden Geister verscheucht, die guten herbeigerufen werden." — Werden bei den Wakash (am Nutka-Sunde) Zwillinge geboren, so muss die ganze Familie in einer besonders gebauten Hütte leben, sich ein Jahr hindurch des

Genusses frischen Fleisches und frischer Fische enthalten. Der Vater gilt während dieser Zeit für einen heiligen Mann. Er trägt zum Zeichen der Andacht und Trauer eine besondere Kleidung und geht täglich mit einer grossen Klapper in's Gebirge, um zu singen und zu beten. (*Hülswitt.*) In Abo werden beide Zwillinge getödtet, in Benin geehrt, am Gaboon einer getödtet. — Der Ilithyia bereitete man beim Anfange der Wehen, um sie einzuladen, ein Lager im Familiensaale. Die Erstgebärende fürchtete ihren Zorn (*Theocrit*), aber nach dreimaligem Anrufen erhörte sie und rettete. Nach Varro werden einer Gebärerin drei Götter zu Hütern gegeben, damit nicht zur Nachtzeit der Gott Silvanus bei ihr einkehre und sie plage. Diese Götter (Intercidona, Pilumnus und Deverra) vorzustellen, gingen drei Männer Nachts um das Haus, die Schwellen der Thür erst mit der Axt, dann mit der Keule schlagend und nachher mit einem Besen abfegend, um durch diese Sinnbilder des Ackerbaues den Dämon der Wilderniss vom Eintritte abzuhalten. Um den Pontianac, den bösen Geist, der die Frauen am Gebären hindert, zu beschwören, reinigt auf den Philippinen der Hausherr, sobald die Wehen beginnen, den Platz vor seinem Hause und zündet dort ein grosses Feuer an, hinter welches er sich nackend stellt, und mit einem Säbel in der Luft umherficht. — Nach der Entbindung der gurischen Frauen umgeben sie ihre weiblichen Verwandten in Thier-Vermummungen. — Bei einer in den Wehen liegenden Kalmückin liest ein Geistlicher die tibetischen Gebete, während der Mann ein Netz um das Zelt aufspannt und mit einem Knüttel in der Hand ein beständiges Luftgefecht aufführt, rufend: Gart Tschetkirr! (Fort Teufel!) — Bei Annäherung der Niederkunft muss die Frau der Chewsurier (im Kaukasus) das Dorf verlassen, und wenn man aus ihrem Geschrei auf eine schwere Geburt schliesst, so feuern die Männer ihre Gewehre ab, um dieselbe zu erleichtern. (*Eristow.*) — Die Kleider des heiligen Ignatius oder das Corpus constitutionum der Jesuiten werden auf den Leib der Gebärenden zur Erleichterung gelegt. — Der türkische Dämon Ascik-Pascha erleichtert die Niederkünfte. — Auf Tahiti durfte nach der Geburt eines vornehmen Knaben kein Feuer angezündet werden, um jeden Schaden zu verhüten. — Im Peloponnes überdeckt die Hebamme das Gesicht des Neugeborenen sogleich mit einem Tuche und drückt ihm ein Lehmzeichen auf die Stirne, wodurch es gegen böse Einflüsse geschützt ist.

COMMUNICATION MIT DER GOTTHEIT.

Die Auswahl des Fetisches.

Der Indianer darf nur einmal im Leben seine Medicin selbst machen (indem er sich das erträumte Thier als schützenden Genius wählt), und muss sie, bei etwaigem Verlust, durch die erkämpfte Medicin seines Feindes ersetzen.

Die Träume des irokesischen Knaben sind bedeutungslos, bis er schon Bogen und Pfeil zu führen weiss. Dann entdeckt er unter Fasten und Kasteiungen das wesentlich wirksame Ding (Ojaron), indem ihm sein Otkon (Okki oder Manitou) in irgend einer Gestalt erscheint. Die besonders durch den Schutzgeist Begünstigten (Agotsinnachen) können Wunder thun. —

Wenn ein Schamane unterrichtet ist (wurde Castrén von einem ketscher Samojeden erzählt), dass ich keinen Schutzgeist habe, so kommt er zu mir und sagt: „Freund, du hast keinen Los; denkst du Russe zu werden?“ dann gebe ich dem Schamanen ein Eichhorn-, Hermelin- oder anderes Fell, womit er nach einigen Tagen zurückkehrt, nachdem er dem Thierfelle eine menschliche Gestalt gegeben und es mit solchen Kleidern ausgestattet hat, wie bei uns im Gebrauch sind und die von einer unbefleckten Jungfrau genäht werden. Der so zubereitete Los wird in einen von einer reinen Jungfrau verfertigten Korb gelegt und nach einem Speicher gebracht, wo aber nichts Anderes verwahrt werden darf, als der Los und sein Opfer. Keine verheirathete Person darf um diesen Speicher herumgehen und kein verheirathetes Weib seine Schwelle betreten. Wünsche ich nun vom Los Hülfe zu erlangen für Jagd und Fischfang oder in einer Krankheit, so bringe ich ein Opfer (Eichhörnchen, Tücher, Bänder u. s. w.), das aber von einem Junggesellen in den Korb niedergelegt werden muss. Im tomskischen Gouvernement haben die Samojeden jeder einen besonderen Schutzgott und wenn der Eigenthümer stirbt, so wird auch der Gott als todt angesehen, und in den Fluss geworfen. Früher hatten die Karbinschen Jurten ein Messingbild (von alten Tschuden gefertigt) als gemeinsamen Stammgott, als es aber bei dem Brande seines mit reichen Fellen gefüllten Tempels, den die Tungusen angezündet, seine ursprüngliche Gestalt verlor, wurde es als todt angesehen. (*Castrén.*) — Bei den Stämmen des americanischen Isthmus musste das Kind in der Einsamkeit zu dem grossen Gott beten, ihm einen Nebengott zu geben, der dann in der Gestalt eines Menschen, Thieres oder Reptils abgebildet und stets am Leibe getragen wurde. (*Cook.*) — Bei der Geburt eines Kindes in den Stämmen des westlichen Ucayale versammeln sich die Aeltesten und blasen das Kind wiederholt an, zur Vertreibung der Dämonen und Krankheiten, worauf es den Namen eines Thieres erhält und die Zeugen mit einem Holzstifte einige Hieroglyphen auf ein paar Blätter graben, die sorgsam bewahrt und beim Tode mit in's Grab gegeben werden. (*Tschudi.*) — Bei den Playanos (in Californien) erhielt jedes Kind mit 6—7 Jahren eine Art Gott als Beschützer, nämlich ein Thier, dem es völlig vertraute und von dem es in Gefahren vertheidigt wurde. Der wirkliche Gott (Tschinigtschinish) wohnte in den Höhlen und Gründen der Berge, erschien aber nie als solcher, sondern nur in Gestalt eines gräulichen Ungethüms, als Touseh oder Teufel. Das schützende Thier wählte jedes Kind selbst, zu welchem Zwecke man ihm einen berauschenden Trank eingab, worauf ihm der Gott seinen Willen offenbarte. Dann folgte ein dreitägiges Fasten, nach dessen Beendigung dem Schenkel ein Brandmal (Potense) aufgedrückt wurde, und wer kein solches hatte, galt für immer unglücklich. Die Mädchen wurden tättowirt. Beim Eintritt in das Mannesalter wurden die Jünglinge mit Nesseln gepeitscht und in Ameisenhaufen gelegt. — Eine Negerin in Sierra Leone hatte in ihrer Stube vier Götter (einen für sich selbst, einen für ihren verstorbenen Ehemann, und einen für jedes ihrer Kinder), deren Mund sie täglich mit Egiddi (Mischung von Mais und Palmöl) bestrich. Die Lappen vermehren die Zahl der um Storjunkare gestellten Götzen nach der Zunahme ihrer eigenen Familie. Ein freier Africaner in Bathurst unterzeichnete bei der Wesleyan-Gesellschaft zwei Thaler für sich, einen für seine Frau, einen für sein Kind und einen für sein verstorbenes Kind. Die Russen verehrten an der Stil (Wolga) eine Gesellschaft kleiner Statuen, die sie mit Schmuck behängten, und um leichtere Gewährung ihrer Bitten zu erhalten, wandten sie sich an die kleinen, als die Kinder und Frauen des Herrn, um bei diesem

Fürbitte einzulegen, wenn sie Nabis (berauschendes Getränk) darbrachten. — Die Tschuwaschen legen den Meisten ihrer Götter eine Frau und einen Sohn bei, die sie dreimal anrufen. — Um das Wagnaro (von Zeit zu Zeit) zu feiern (besonders wenn der Sohn eines Häuptlings mannbar wird), ziehen die jungen Leute (einer gewissen Altersstufe) der Wanika in den Wald, bestreichen sich mit weisser oder grauer Erde und verweilen (fast nackt) in den Wäldern, bis sie einen Menschen getödtet haben, worauf sie zurückkehren und das Fest feiern. — Die Betschuana-Stämme sind nach gewissen Thieren genannt und jeder Stamm hat eine abergläubische Furcht vor dem Thiere, nach dem er genannt ist, und dessen Verehrung sie „tanzen" (Bina). — Als der (später zum Christenthum bekehrte) Chusco in seiner Jugend beschloss (unter den Ottawas) Zauberer (Pauan) zu werden, träumte ihm während seines Fastens von einer Schildkröte, einem Schwan, einem Specht und einer Krähe, welcher Thiere Geister ihm fortan behülflich waren, wenn er in seiner Hütte zauberte. — Nach Theodoret gaben die Christen ihren Kindern den Namen der Märtyrer, um sie unter den Schutz derselben zu stellen. — Die noch unter dem Christenthum ihrem alten Götzendienst nachhängenden Nahualisten (Nahuatl, als der Name der eingeborenen Stämme, oder der schlangenartigen Hausgeister) geben dem Kinde noch vor der Taufe, um diese unschädlich zu machen, einen Namen aus dem astronomischen Buche Tonalamatl (Buch der Sonne), das mit Thierbildern gefüllt ist, um es einem Thiere als seinem Schutzgeist zu weihen. — Von der Zeit, wo das Kind bei den Parsen den Kosti trägt, muss es sich einen Schutzpatron unter den Yazatas und einen geistlichen Rathgeber unter den Destoors suchen. — Jeder Hindu, der Belehrung von seinem Lehrer (Guru) erhalten hat, muss einmal täglich zu seinem Lieblingsgotte (Jestadevata) beten, nach der Form wie es ihm aus den Tantras gelehrt ist. Ausserdem muss er dreimal täglich für die Vergebung seiner Sünden beten, nach den den Vedas entnommenen Ceremonien, wenn Brahmane, oder nach denen der Tantras, wenn ein Sudra. — „Die Gesinnung ist dem Menschen sein Dämon," sagt Heraklit, und die Thiergestalt, die sich der träumende Indianerknabe aussinnt, macht er zu seinem dämonischen Gott. — „Sobald ein Soldat wird geboren, sind ihm drei Bauern erkoren, der erste, der ihn ernährt, der andere, der ihm ein schönes Weib bescheert, der dritte, der für ihn zur Hölle fährt," sagten (nach Grimmelshausen) die Söldlinge im dreissigjährigen Kriege. — Ein jeder Mensch hat seine Engel, die (von Gott gesandt) einander ablösen, vor und hinter ihm hergehen und ihn bewachen, heisst es im Koran. — Wenn die Mönnitarris ihren Schutzgeist oder Medicin (Choppenick) sich erwählen, fasten sie mehrere Tage, thuen Busse an abgelegenen Orten, opfern Glieder und Finger, und schreien sich in einen fieberhaften Zustand, worauf ihnen im Traume der zur Medicin zu wählende Gegenstand erscheint. Der Inhaber einer geweihten Tabakspfeife adoptirt einen Medicinsohn. — Nestorios (Priester zu Athen) zur Zeit eines grossen Erdbebens (unter Kaiser Valens) hatte einen Traum, der ihn aufforderte, dem Heros Achilleus öffentliche Verehrung zu bezeigen, und erfüllte den Rath. (*Zosimus.*) — De Scala sagt über die Tschuktschen: Diese Völker haben nur einen Gott, Manhat-Tak in Sibirien, Manitou in America. Er wohnt in den Gegenden ewiger Jagd und Fischerei. Der Mensch, zu unrein, als dass er sich unmittelbar an ihn wenden dürfte, sucht sich seinen eigenen Fetisch, seinen Vermittler. Mannbar geworden, fastet er drei Tage und irrt allein in den Ebenen, im Walde und im Wasser herum. Von Hunger, Durst, Strapazen, Hitze oder Kälte erschöpft, verfällt er in eine Art nervöser Ekstase und seine Phantasie wird

leicht rege. Der plötzliche Anblick eines Thieres oder irgend eines Gegenstandes überzeugt ihn, dass er seinen Fetisch gefunden hat, er nimmt ihn als solchen an und bleibt ihm treu bis zum letzten Augenblick. Sollte derselbe durch Zufall eine Schlange, eine giftige Pflanze oder ein Stein sein, dem das Vorurtheil einen üblen Einfluss zuschreibt, so gehört er nicht mehr der Gesellschaft an. Er muss allein leben und wird als Mann für die Mysterien, als Executor der Opfer, verehrt, aber gefürchtet vom Volke, das ihn bei allen Gelegenheiten zu Rathe zieht und ihm Zaubermittel gegen die Anfechtungen der bösen Geister abkauft.

Priesterliche Erziehung.

Es geschieht vielfach, dass junge Leute, die bei einem Schamanen in die Lehre gingen, Nichts begreifen konnten und wieder zurücktraten. Wer aber zu diesem Amte einen Beruf fühlt, zeigt in seiner Jugend schon etwas Auffallendes und Räthselhaftes in seinen Gewohnheiten; doch gelangen nicht alle Schamanen zu gleicher Macht, denn während dem einen die Dämonen nicht sehr unterwürfig sind, glückt dem andern Alles. — Bei den Koloschen erbt die Schamanenwürde vom Vater auf den Sohn, oder vom Grossvater auf den Enkel fort, aber nicht Jeder kann Schamane werden. Dem Einen gelingt es mit aller Anstrengung nicht, einen einzigen Geist zu sehen, dem Andern drängen sich die Geister in Massen auf. Wer Schamane werden will, begiebt sich in einen Wald oder auf einen Berg, und bleibt dort so lange, bis der vornehmste Dämon ihm eine Fischotter sendet. Während dieser ganzen Zeit nährt er sich aber nur von Kräutern. Die Otter kommt von selber, er aber lässt sie nicht zu sich heran, sondern tödtet sie durch den Laut O, den er vier Mal in vier verschiedenen Tönen ausstösst. Die Otter fällt auf den Rücken und stirbt, ihre Zunge ausstreckend. Der Schamane schneidet mit einem Messer die Zunge ab, sprechend: „Möge ich in meinem neuen Berufe nicht zu Schanden werden, möge mein Zauberwerk leicht von Statten gehen.“ Die abgeschnittene Zunge legt er in ein Körbchen aus Lindenbast, das mit allerlei Läppchen angefüllt ist und verwahrt das Alles an einem abgelegenen und unzugänglichen Orte. Sollte ein in das Schamanenthum nicht Eingeweihter einen solchen Talisman finden, so würde er unfehlbar von Sinnen kommen. Der Balg der getödteten Otter wird in einen Beutel verarbeitet, und bleibt dem Schamanen immer als Zeichen seiner Würde, das Fleisch aber wird in die Erde verscharrt. Ist es dem Adepten nicht gelungen, eine Otter zu tödten, so begiebt er sich zum Grabe eines Schamanen und schläft einige Nächte auf demselben, oder er scharrt das Grab auf, bricht dem Todten einen Zahn aus, oder schneidet ihm das Ende des kleinen Fingers ab und trägt es so lange im Munde, bis er zum Besitz der Otter und somit auch der Dämonen gekommen ist. Hat der Schamane seinen Zweck erreicht, so kehrt er zu den Seinigen zurück und macht sich alsbald an's Beschwören. Vor dem Beginne seines Werkes fastet er und reinigt sich; das Haar schneidet er niemals. — Nach der Ansicht der Samojeden vermag der Zauberer selbst Wenig oder Nichts. Er ist nur der Dolmetscher der Geisterwelt und seine ganze Kraft besteht darin, dass er sich in Beziehung zu den Geistern (Tadebtsio) zu setzen und von ihnen die nöthigen Aufklärungen zu erhalten weiss. Die Tadebtsio sind eigensinnig und launisch, führen durch falsche Orakel irre oder verhöhnen auch die Tadiben, so dass das Geschäft junge, kräftige Männer erfordert, zumal sie

sich auf Befehl des Tadebtsio oft martern und mit Messern verwunden müssen. Die in die Mysterien der Tadiben eingeweihten Samojeden lassen mit Kugeln auf sich schiessen und sind sie zufällig durch die Verwirrung des Beauftragten nicht getroffen, glauben sie selbst kugelfest zu sein, bis etwa ein Kosake sie wirklich durchbohrt. Von den Tadiben des Alterthums werden viele Dinge erzählt, die man auch in den finnischen Volkssagen wiederfindet. Sie fliegen, schwimmen unter dem Wasser, steigen in die Wolken hinauf und nehmen jede beliebige Gestalt an. Die Kunst ist erblich (magus non fit, sed nascitur), wie bei den Finnen. Doch müssen die Knaben bei den Tadiben in die Lehre gehen. Der Sprosse einer alten Priesterfamilie erzählte, wie ihm die Augen verbunden und eine Trommel, darauf zu schlagen, gegeben wurde. Von zwei Tadiben schlug ihn der eine mit der Hand oben auf den Kopf, der andere auf den Rücken. Nach einer Weile ward es Licht vor den Augen des Lehrlings. Eine zahlreiche Schaar von Tadebtsios zeigte sich dem Knaben auf seinen Händen und Füssen umhertanzend und ihn so erschreckend, dass er fortlief und sich taufen liess. (*Castrén.*) — Ehe der Candidat zu den Geheimnissen der Jemmaboes in Japan zugelassen wird, muss er eine sechstägige Probe bestehen, während welcher er nur Kräuter und Reis geniesst, sich täglich siebenmal in kaltem Wasser badet und 780 mal auf Knien und Fersen niedersitzen und sich wieder aufrichten muss, indem er die Hände zusammengeschlossen über das Haupt erhebt. — Will ein Grönländer ein Angekok (Zauberer) werden, so muss er von den Geistern der Elemente einen zu seinem Torngak (spiritus familiaris) erhalten. Dazu sondert er sich in einer Einöde ab und bringt seine Einbildung durch Fasten und angestrengtes Fixiren der Gedanken in Unordnung, bis er Erscheinungen von Menschen, Thieren und Abenteuern hat. Einige werden schon von Jugend auf zu dieser Kunst destinirt, mit einer aparten Kindertracht ausgezeichnet und von einem berühmten Meister unterrichtet, und solchen kostet es dann weniger Mühe. Manche geben vor, dass sie sich auf einen grossen Stein setzen, den Torngarsuk rufen und sagen müssen, was ihr Begehr ist. Wenn derselbe kommt, erschrickt der Lehrling, stirbt und bleibt drei Tage todt liegen, dann wird er wieder lebendig und erhält seinen Torngak, der ihm auf Erfordern alle Weisheit und Geschicklichkeit beibringt und ihn in wenig Zeit durch Himmel und Hölle begleitet. Um später ein Angekok Poglik (dicker oder grosser Wahrsager) zu werden, muss er in einem finsteren Hause den Torngarsuk, singend und trommelnd, anrufen, worauf ein weisser Bär herbeikommt, ihn an's Meer schleppt, dort wird er von einem Walross gefressen und später an derselben Stelle ausgespieen, worauf sein Geist aus der Erde emporsteigt, um die Knochen wieder zu beleben. Nur wenige Angekoks erlangen diesen Grad, und manche sind selbst unfähig die niederen Kunststücke auszuüben. Wer zehnmal um seinen Torngak vergeblich getrommelt hat, muss sein Amt niederlegen. (*Cranz.*) — Bei den Jakuten kommt das Schamanenthum von selbst über einen Auserwählten, der träumerisch wird, sich in's Wasser und Feuer wirft und Messer ergreift, um sich zu verwunden, worauf er erklärt, dass ihm die Geister befohlen, Schamane zu werden und bei einem alten Schamanen seinen Unterricht antritt. — Bei den Buräten und Tartaren geht das Schamanenthum von Einem auf den Andern über, oder kommt von selbst über den Auserwählten. — Ein Brahmane, der dreimal falsch über das Wetter prophezeit hatte, wurde (nach Strabo) zum beständigen Schweigen verurtheilt. — Chinesische Bonzen, die sich wiederholt über den Eintritt von Regen täuschen, werden gepeitscht. — Hiouen-thsang erzählt von

Brahmanen in Prayaga, die beim Aufgange der Sonne an einer Säule im Flusse (wo ein büssender Affe gestorben) hinankletterten und, sich mit der Hand anfassend, gestreckten Halses und offenen Auges von Rechts nach Links drehten, den ganzen Tag in die Sonne blickend. — Der Medicinmann der Sioux muss einen ganzen Tag an seinem Fleische aufgehängt*) in die Sonne geblickt haben, seinen Bogen und Pfeil in der Hand, mit dem er mächtig genug sein soll, sie nöthigenfalls zu bekämpfen. Brahmanos Philosophos eorum, quos Gymnosophistas vocant, ab exortu ad occasum perstare contuentes solem (in der sie, nach Solinus, ihre Geheimnisse suchten) immobilibus oculis, ferventibus arenis de toto die, alternis pedibus insistere. Damit der Zauberer Panau unter den Ottawas Glauben findet, muss die Hütte, wie von einer übernatürlichen Kraft bewegt, hin- und herschwanken, sobald er seine magische Klapper und Trommel rührt. — Wer den höchsten Grad der Inyanga (Zauberer) bei den Kaffern erreichen will, muss alle niederen Stufen überwunden haben, wozu erforderlich ist, dass er in der Einsamkeit und an schauerlichen Orten lange gefastet, den Stimmen des Waldes gelauscht, getanzt und die ermüdendsten Uebungen angestellt habe, um von den Geistern ergriffen zu werden, die ihn befähigen, zu heilen, zu prophezeien, Verlorenes und Gestohlenes zu entdecken. Die untergeordnete Klasse umfasst die Viehärzte, Schmiede, Holzfäller; höher stehen die Aerzte der Menschen oder Izanuse, die die Hexen herausriechen, damit sie vertilgt werden können. — „Die Gabe durch Bäen (Segensprechen) zu heilen lässt sich (in Oldenburg) nur von einem Manne auf eine Frau und umgekehrt von einer Frau einem Manne übertragen. Man hört zuweilen, dass dieser oder jener noch auf dem Todtenbette sie mitgetheilt, da er nicht eher ruhig sterben konnte, bis er sicher war, dass diese segensreiche Kunst mit ihm nicht begraben würde.“ — Die indischen Brahmanen, die den Feyto oder die Vedas studiren, wissen ihre Schüler geschickt an sich zu fesseln und sollten talentvolle unter denselben zu fliehen suchen, so halten sie dieselben auch mit Gewalt zurück, erzählt Hiouen-thsang, der auf seiner Reise rothe Blumen sah, aus dem Blute eines Prinzen und einer Prinzessin entsprossen, die der sie erziehende Brahmane bis auf solches mit Ruthen zu streichen pflegte. — Nach Megasthenes begannen die Brahmanen die Erziehung des von ihnen ausgewählten Schülers schon vor seiner Geburt, indem sie der Mutter gute Rathschläge während der Schwangerschaft gaben. — Für die Zulassung in den Rang eines Fetisch-Mannes ist (in Guinea) ein Cursus der Vorbereitungen nothwendig. Der Novize hatte entweder freiwillig die Wahl seines Standes getroffen, oder er war vom Mutterleibe an dazu bestimmt. Mütter, denen mehrere Kinder gestorben sind, weihen oft den nächsten Fötus dem Fetisch. Das Kind wird dann besonders erzogen für den Dienst des Fetisches und sehr oft, wenn es zur Mannbarkeit gelangt, erfüllt es den Wunsch der Mutter, ein Fetisch-Mann zu werden. Ist es indess abgeneigt, so genügt ein Opfer an den Fetisch-Mann, sich von seinem Gelübde zu lösen. Gewöhnlich pflegt der Fetisch-Mann seinen Enkel zu seinem Berufe aufzuziehen. Es ist durch heftiges Tanzen beim Schalle der Trommel, dass die Fetisch-Männer die Begeisterung suchen. Sie regen sich in einen vollständigen Wahnsinn auf, bis der Fetisch Besitz von ihnen nimmt, worauf sie alle Verantwortlichkeit

*) Dem am Himmel hängenden Monde hingen die Griechen sein Opfer auf, wie es später in den Schaukelfesten zur reinigenden Lufttaufe geschah, und in dem indischen Huli noch jetzt.

verlieren und zitternd mit rollenden Augen umherblicken, wie ein Trunkener, bis sie in Erschöpfung sinken. Der Novize, der sich als ausdauernder Tänzer bewährt, wird allmählig in die weiteren Geheimnisse eingeweiht. Man pflegt bedeutsame Ereignisse der verschiedenen Familien sorgsam zu bewahren und diese Kenntniss dann den Schülern heimlich mitzutheilen, um sich den Schein einer übernatürlichen Kenntniss zu sichern. — Die Lehrlinge der Barden (der Barden-Präsident trug keine Waffen und war unverletzlich bei Freund und Feind) wurden als Weissager und Traumdeuter befragt, mit dunkeln Versen in ihrer Verzückung antwortend, aus welchem Zustande (durch Eingiessen von Milch und Honig geweckt) sie keine Erinnerung bewahrten. Sie wurden auf den britannischen Schulen in der Prophetenkunst unterrichtet, die in Syrien zu Rama gelehrt wurde. — Die Deyabos (Doctoren oder Teufelsmänner) der Greboes sind durch einen Ku (Dämon oder Geist) besessen, unter dessen Eingebung sie handeln und Antworten geben. Sobald eine Person Symptome davon zeigt, durch Niederwerfen, Zähnefletschen, Erstarren, so wird sie für besessen gehalten und in die Obhut eines alten Deya gegeben, um in den Künsten und Geheimnissen der Profession unterrichtet und mit dem üblichen Strohgewand bekleidet zu werden. Sind die Ceremonien beendet und ist das Honorar durch die Familie bezahlt, so wird eine Prüfung vorgenommen, welche darin besteht, dass der Candidat seine Augen mit dem Blute eines geköpften Huhnes beschmiert und es in dem Busche aufsuchen muss, wohin man es wirft. — Die Fantees, die den Himmel (Aung-Compan) bei Schwüren anrufen, aber zum bösen Gott (Alastor) häufiger, als zum guten (Sooman) beten, schicken ihre Kinder oft, um bei den Feticeros zu lernen, wie man Schnecken und giftige Insecten unschädlich isst. — Der in die Geheimnisse der Medicin (bei den Mandanen) Einzuweihende wird mit der Rassel (Schi-schi-quoi), einem Zauber- oder Doctorstab, Klauen von Bären, Hasen oder Antilopen, mit Hermelinfellen, wildem Salbei und Fledermausflügeln geschmückt und mit dem Dufte des Iltis parfümirt, nachdem ein Hund geschlachtet und über dem Wigwam aufgehängt ist. — Celui, qui cherche à devenir un Richi (in Varanaci oder Benares) doit s'asseoir au milieu de l'autel, tenir dans sa main un long sabre, réciter des prières magiques et concentrer en lui-même sa faculté de voir et d'entendre. A l'approche du matin, il s'élèvera au rang de Richi. Le sabre acéré qu'il tenait en main, se changera en une précieuse épée, il s'élancera au ciel et marchera dans les airs, il deviendra le roi de la troupe des Richis. En brandissant son épée, il donnera ses ordres et reussira dans tous ses désirs. Il ne sera plus sujet à la décrépitude, ni à la vieillesse, à la maladie, ni à la mort. Hiouen-thsang erzählt dann von einem Zauberlehrling, der während dieser Nacht sich getödtet und unter heftigen Schmerzen aus dem Leibe einer südlichen Brahmanin neugeboren fühlte, der dann ein langes Leben durchlief und stets das versprochene Stillschweigen bewahrte, bis schon im höchsten Alter er, seine Frau zum Morde seines Sohnes bereit sehend, in einen Schrei ausbrach, worauf unter schreckbaren Feuerzeichen am Himmel der Bann gebrochen und die ganze Operation unnütz war. — Die vollständige Kenntniss der Wahrheiten des Buddhismus verschafft den Heiligen zehn Arten der Kräfte (mit deren übernatürlicher Macht unter Sakyamuni's Schülern besonders Mou-kian begabt war): 1) die Gedanken Anderer zu kennen, 2) Alles im Weltall mit ihrem Gesicht zu durchdringen, 3) die Vergangenheit und Zukunft zu kennen, 4) den anfang- und endlosen Zusammenhang der Kalpas in ihrer ununterbrochenen Aufeinanderfolge zu verstehen, 5) alle Stimmen und Geräusche

der drei Welten oder zehn Theile des Alles zu vernehmen (mit Ohren des Himmels), 6) jede Art von Erscheinungen hervorzurufen, 7) die Nüancirungen der glücklichen und unglücklichen Worte zu unterscheiden, 8) jede Art von Gestalten anzunehmen oder zu vernichten, 9) die Kenntniss aller Gesetze zu haben, 10) die Wissenschaft der Contemplation zu besitzen. — Wenn, um durch die Stufen des Joogeeismus mit Kurkhanat vereinigt zu werden, ein Anila (nach dem Dabistan) den Athem einzieht, stellt er sich den Mond an seiner linken, die Sonne an seiner rechten Seite vor. Einige der Sanyassi in jeder der sieben Stufen stellen sich die entsprechenden Planeten vor, eine Art der Verehrung, die weit jede andere Anbetung oder gute Werke übertrifft, denn es heisst, dass der so Handelnde fähig sein wird, zu fliegen, niemals krank zu sein, sich vom Tode zu befreien und niemals Hunger oder Durst unterworfen zu sein. Die völlig Eingeweihten sagen, dass, wenn die Uebung richtig ausgeführt wurde, jede Furcht des Todes verschwindet, und dass, so lange ein solcher sich in seinem Körper befindet, er fähig sein wird, den Tod abzuweisen, oder ihn wieder anzuziehen, niemals krank zu sein und über alle Dinge Macht zu haben.

Erweiterung des individuellen Fetischbegriffes.

Wie den einzelnen Individuen geben die Priester bald auch den Familien ihre Götter, bald ganzen Geschlechtern, bald gesellschaftlichen Kreisen, Zünften und Ständen, bald dem Staate, in eine politische Stellung eintretend. Die officiellen Götter waren für gewöhnlich dem gemeinen Mann nicht erreichbar, der mit seinen Laren und Penaten zufriedene Römer wagte sich nur in besonderen Nothfällen in den goldenen Tempel des Jupiter Capitolinus und der Grieche horchte lieber der Sibylle, die aus den Blättern der Bäume sprach, ehe er der von fremden Königen verwöhnten Pythia ihren hohen Preis zahlte. Die gemeinen Leute unter den Kalmücken wenden sich lieber an die armen Schamanen, als an die stolze Hierarchie der Lamas. Die Stämme der Hellenen vereinigten sich unter dem gemeinsamen Cultus des Zeus Hellenius, die ionischen und dorischen Colonien in Kleinasien am Altare des Panhellenium. Jetzt war es auch Aufgabe der Priester, neue Götter, wenn thunlich, zum Besten ihres Staates zu gewinnen und dann durch Weihe zu fesseln, wie Boreas in Athen, Aesculap in Rom. Die Mexicaner eroberten sich die Götter mit Gewalt.

Jeder Demos verehrte ein übermenschliches Wesen, einen alten Heros, als Eponymos, der als Schutzpatron und als Vermittler zwischen seinen Verehrern und den Göttern angesehen wurde. Ausser diesen Culten der Eponymen (von denen mancher erst durch Klisthenes und nach ihm eingesetzt wurde) gab es auch viele andere herkömmliche Gottesdienste, theils der einzelnen Demen, theils mehrerer gemeinschaftlich, und zwar auch zwischen solchen Demen, die von Klisthenes getrennt, und zu verschiedenen Phylen geschlagen worden, damit die bestehenden Religionsinstitute unan-

getastet blieben. Es gab so auch Priester in den Demen zur Besorgung ihres Cultus und diese wurden, zum Theil wenigstens, durch Wahlen und Loos verbunden, ernannt, indem die Demoten eine gewisse Anzahl Candidaten durch Wahl ernannten, unter denen das Loos entschied. Unter den Verwaltungsbeamten war der oberste der Demarch. Die Versammlungen der Demoten waren die Agorä, die allgemeinen Volksversammlungen die Ekklesiä. Die Demen Phaleros, Piraeus, Thymaetadae, Xypete hatten ein gemeinsames Herakleseigenthum, obwohl der erste zu Aeantis, der zweite und dritte zu Hippothontis, der vierte zu Kekropis gehörte. — Die zu Sparta im ehernen Hause verehrte Athene stand dem Volke in seinen Versammlungen als Hellania vor, wurde auf dem Markte als Agoräa, im Rathe als Ambulia, von den Fremden als Xenia, von der arbeitenden Classe als Ergane, von dem die Grenze überschreitenden Heere als Diabateria verehrt. — Ausser den besonderen Privat-Idolen, die jede ostjäkische Familie verehrt (im vornehmsten Winkel der Jurte), geniessen die Hauptanbetung gewisse vornehme Idole, deren Ruf durch den Schamanen an verschiedenen Plätzen begründet wurde. Ortlonk (Holzbild mit Eisenblech-Gesicht) oder der Fürst der Idole (von den Ostjäken aus Permien mitgebracht), der von zwei weiblichen Reiser-Figuren bedient war, ertheilte Orakel in Lonk-pulg (Götzendorf) bei den belogorskischen Jurten in einer rothen Tuchhütte. Köcher und Bogen wurden aufgehängt bei dem männlichen Idole der wasarskischen Jurten, das, sowie das weibliche, unter einem Baume stand. Die Männer opferten allein dem ersten, die Frauen dem letzteren. — Die Mitglieder einer und derselben Zunft und abgesonderten Quartieres bei den Mohamedanern haben gemeinsame Zunftheilige, wie z. B. die Zunft der Sattler in Damascus den Schech Ali. — Die Senecas bestehen aus acht Sippen, oder Clans, die je den Wolf, den Bären, die Schildkröte, den Hirsch, den Biber, den Falken, den Kranich und den Regenpfeifer zum Totem haben. Diese Sippen betrachten sich unter einander verbrüdert, ein alter Brauch verbietet ihnen unter Angehörigen eines und desselben Totems, jeder muss in eine Sippe heirathen, die einen anderen Totem hat. Die übrigen Irokesenvölker haben dieselben Totems, wie die Senecas, und gleich bezeichnete Sippen betrachten sich als Verwandte. — Gewisse Rinder von besonderer Farbe, Gestalt, Wuchs der Hörner u. s. w. werden je nach den Gesetzen jeder Esanda (Abstammung) unter den Damaras besungen und verehrt. — Die Thiere, nach denen die Stämme der Betschuanas ihre traditionelle Abstammung bezeichnen, werden heilig gehalten, weder gejagt, noch gegessen und man pflegt durch die Frage: „Was tanzt ihr“, sich nach dem Namen derselben zu erkundigen. Die Bassutos sind Bakuena (Männer des Krokodils), die Mantätis sind Bakuabi (Männer der wilden Katze), die Lighoyas sind Bataung (Männer des Löwen) u. s. w. — Grey spricht von einem Complex and artfully contrived system of customs and institutions existing among the Australians. These laws, which are a complicated set of regulations for marriage and the constitution of society prevail universally over the Australian continent, though the knowledge of them is preserved by mere oral tradition. The people is divided into great families, all the members of each having the same family name. Each family adopts some animal or plant, as a kind of badge or armorial embleme (as their kobong). A certain mysterious connection exists between a family and its kobong, so that a member of the family will not kill an animal or pluck any plant of the species of which its kobong belongs except under particulars circumstances. — Dog-ribs descended from a dog. — Nach Aben Esra-waren die Juden unter zwölf Heerschilden,

von denen Juda den Löwen, Ruben den Hirsch, Dan den Drachen und Ephraim den Ochsen führte, aus Aegypten gezogen. Wie die Azteken zogen die Ashanties unter getrennten Wappenschildern und gleich den egyptischen Heeresabtheilungen unterschieden sich die römischen Legionen durch verschiedene Thierbilder, ehe der Adler die übrigen verdrängte. Ein jeder Stamm der Jakuten, sagt Strahlenberg, blickt auf ein besonderes Geschöpf als heilig, sei es ein Schwan, eine Gans oder ein Rabe, und ein solches Thier darf dann nicht von diesem Stamme gegessen werden. — Die Untergötter (wurde Oldendorp von den westindischen Negersklaven erzählt) sind von dem grossen Gotte zu Schutzgeistern eingesetzt und müssen auf einer jährlichen Versammlung Rechenschaft ablegen. Wer seinem Amte genügt hat, wird von dem grossen Gotte zur Bezeugung seines Wohlwollens mit einem glühenden Eisen in der Unsterblichkeit und in dem Amte eines Schutzgottes auf ein Jahr bestätigt; welche aber dem bösen Geiste zugelassen haben, ungerechte Kriege unter den Nationen zu stiften, oder die Pest, Feuerschaden und dergleichen in dem ihnen anvertrauten Gebiete wissentlich haben vorkommen lassen, die werden von ihrem Amte abgesetzt, aus dem Range der Götter verstossen und sterblich. Aus Verzweiflung und Bosheit sollen dergleichen abgesetzte Götter sich zu der gottwidrigen Partei schlagen und Teufel werden. — Adrian erhört die Brauer, Sebastian die Schützen, Laurentius die Köche, Pantaleon die Aerzte, Hanna die Wäscherinnen, Catharina die Philosophen, Crispus die Schuster, Theobald die Schuhflicker, Georg die Soldaten, Christoph die Schiffer, Dismas die zur Hinrichtung geführten Verbrecher. — Als die Weissagungen der Marcier (die im zweiten punischen Kriege hervorgezogen wurden) mit anderen Beziehungen auf halbgriechische Culte (besonders den des Diomedes in Apulien) den Dienst des Apoll empfahlen, bestätigte es die Sibylle. — Wegen des trasimenischen Unglücks wird aus den sibyllinischen Büchern unter andern Feierlichkeiten ein grosses Lectisternium der zwölf Götter und die Einführung des Dienstes der erycinischen Venus, in Verbindung mit der Mens, verordnet. — Dschingiskhan (Anhänger des Schamanenthums) liess eine religiöse Disputation zwischen uigurischen Kamen und chinesischen Priestern halten, wobei letztere mythologische Erzählungen aus ihrer Sittenlehre vorlasen. Die Buddhapriester stellten ihre Burchanen auf und verrichteten Opfer. Neben der Buddha's wurden alle andern Religionen geduldet, um sich die Gunst jedes Gottes zu sichern. — Akbar liess an seinem Hofe Christen, Mohamedaner und Brahmanen disputiren; um die Bekehrung Wladimir's stritten sich griechische und römische Katholiken mit Juden und Mohamedanern; jüdische und christliche Missionäre durchzogen die Länder der Chasaren und kamen vielfach in Collision, wie die Methodisten mit den Maraboos in Senegambien.

Erbliche Priesterschaft.

Je mehr die zunehmende Masse der Kenntnisse die Priester, als besonderen Stand, aus dem Volke abschied, desto ängstlicher mussten sie die Geheimnisse nun unter sich fortpflanzen und als ihr erbliches Eigenthum betrachten.

Bei den Koçalen waren (nach dem Ramayana) die Vasistha die Priester der Könige, bei den Videha und Anga die Gautama, als erbliches Priester-

geschlecht. — Nach Erman haben die Ostjäken ihren erblichen Priesterstand in den Schamanen, denen die Vermittlung zwischen Göttern und Menschen aufliegt. — Die phönizischen Cinyraden und die cilicischen Wahrsager, die Thamyraden, die (nach Tacitus) den Tempeldienst in Paphos einführten, waren (gleich den Eumolpiden in Athen und Alexandrien) alte Priestergeschlechter, an deren Wanderungen sich die Ausbreitung des hierodulischen Cultus knüpfte. Der Hierophant der Eleusinien stammte stets aus dem Geschlechte des Eumolpos, dessen Sohn zuerst als solcher fungirte. Den Buzygen war das Palladium in der unteren Stadt zur Aufsicht anvertraut. — „Während bei andern Völkern (sagt Diodor, von der erblichen Weisheit der Chaldäer redend) immer dieselben Vorstellungen herrschen und alles Einzelne festgehalten wird, werden bei den Griechen, die jenes Fach als Erwerbsquelle benutzen, immer neue Schulen gestiftet, die einander in den Hauptsätzen widersprechen, so dass die Schüler an ein schwankendes Urtheil gewöhnt und in die Irre geführt, ihr ganzes Leben mit Zweifeln zubringen, ohne zu einer sicheren Ueberzeugung zu kommen." — Die Griechen glaubten (sagt Constant), dass die Gabe der Prophezeiung, als eine Gunst der Götter, sich vom Vater auf den Sohn übertrage. Calchas entsprang einer Familie, die dieselbe durch drei Generationen genossen hatte. Mopsus war von Manto geboren, der Tochter des Teiresias. Amphilochos fungirte als Prophet, wie sein Vater Amphiaraos. Deiphonius, der im Heere als Wahrsager diente, war der Sohn des Evenius, der diese Kunst vom Himmel dafür erhalten, weil ihn die Apolloniaten ungerechter Weise des Gesichts beraubt hatten. In den meisten Städten Griechenlands fanden sich priesterliche Familien. Die Branchiden und Deucalioniden bewohnten Delphi, die Evangeliden (adoptirte Nachkömmlinge der Branchiden) lebten in Milet, die Telliaden in Gela, die Clitiaden und die durch Jamus von Apollo stammenden Jamiden, die in den Flammen zu lesen wussten, in Elis. Die Ceryceen und Eteobutaden als Besorger der Geheimnisse, dann die Clytiaden in Elis von Melampus stammend, die Thauloniden und Hesychiden, die eleusinischen Philliden und Pömeniden, die apollinischen Cephaliden, Phytaliden, Traciden, Laphriaden, Erechthiden, Cleomantiden, Acestoriden (Argos), Antheaden (Halicarnassus), Aegiden (Theben), Trophoniaden (Lebadea), Athamantiden, Minyaden. Nach Plutarch war später die solonische Schule in Athen das Surrogat der Priesterkaste. — Die Priesterschaft des Huitzilobochtli in Mexico gehörte einigen bestimmten Quartieren der Stadt an, in denen sie wohnte. — Die Beni-Hosain, die im Geheimen zu der Secte Ali's gehörten, hielten lange Zeit die Aufsicht über des Propheten Grab in ihrer Familie zu Medinah. — Als die Spartaner die Gesandten des Darius tödteten, entbrannte der Zorn des Talthybios (des Herolds des Agamemnon), der in Sparta einen Tempel hatte und dessen Nachkommen (die Talthybiaden) daselbst das Ehrenamt aller Gesandtschaften hatten, so dass für lange günstige Opfer ausblieben. — Ausser den Zauberern und Zauberinnen (Kalidscha) wird von den Gallas eine religiöse Verehrung besonders den Watos gezollt, die (um die Reinheit des Blutes zu wahren) nur unter einander heirathen, und über Andere nach Gefallen ihren Fluch aussprechen oder sie segnen mögen. (*Isenberg*.) — „Die aber, so sich des Geschlechts St. Pauli rühmen, kommen mit einer fliegenden Fahne aufgezogen. Darauf steht an der einen Seite St. Paulus mit seinem Schwert, auf der andern aber ein Haufen Schlangen, welche also gemalt sind, dass man sich fürchtet von ihnen gebissen zu werden. Da fängt Einer an, den Ursprung ihres Geschlechts zu erzählen, wie St. Paulus auf

der Insel Malta von einer Otter gebissen worden, aber ohne Schaden, und wie er dieselbe Gnade auf seine Nachkommen fortpflanzt," erzählt Garzoni von den mittelalterlichen Jahrmärkten. — Michael Nostradamus rühmte sich aus einem durch die Gabe der Weissagung berühmten Stamme entsprossen zu sein. de filiis quoque Issachar — viri eruditi, qui noverunt singula tempora. — Alle Fürsten des Hauses Savoyen wurden während und noch nach dem 30jährigen Kriege für unverwundbar gehalten, entweder weil sie aus dem Geschlecht des königlichen Propheten David stammten oder weil die Kunst, sich festzumachen, bei ihnen erblich war. Als Feldmarschall Schauenburg es am Prinzen Thomas versuchen liess, versagte dem besten Schützen die Büchsenkugel. — Nach den Hexentheorien unter Innocenz VIII. ist die Neigung zum Teufelscultus in manchen Familien erblich, an manchen Orten endemisch, und besonders sollten die Weiber und jungen Mädchen mit schwarzem dichten Haarwuchs sich besonders den Incuben hingeben. — Die Zauberkunst vererbt sich in Finnland geschlechterweis und der Lehrling wird auf einem Steine umgetauft. Die Kunst des Aquiliciums (ein Mittelpunct der pontificalischen Wissenschaft) gab den Anlass, die Aemilier von Pythagoras und Numa von Aeneas herzuleiten. Wegen dieser erblichen Wissenschaft hat der Pontifex Marcus Lepidus neben seine Siegerin Venus das Simpulum, die Troa gestellt, ebenso der Pontifex Qu. Lepidus neben Vesta und der Triumvir M. Lepidus verbindet mit dem Lituus und dem Messer, Kanne und Troa oder stellt Troa, Weihwedel, Axt und Apex zusammen. — Die Priesterclasse Kahuna Lapaku Mai in Hawai beschränkte gewöhnlich die Kenntnisse ihrer Kunst, Krankheiten zu heilen, auf ihre eigenen Familien, so dass sie erblich wurde. — Die Grosspriester (Kohen hagadol) an der Spitze der hebräischen Hierarchie sollten von Aaron abstammen. — Während des Pietismus des vorigen Jahrhunderts wurde in dem gräflichen Hause Promnitz (in Schlesien) die Erweckung einheimisch. — Nach dem Dogma der Schiiten haben Ali und seine Nachkommen ein erbliches Recht auf das Imamat. — Die Anverwandten des Passine (des geistlichen Oberhauptes der Khyen's), die in der Nähe bei den Quellen des Moh leben, verkünden das Orakel der dortigen Höhlen. Though the Tauas do not profess to be gods, yet they are supposed to possess a hereditary gift of inspiration and the power of causing a god to dwell within them and it is individuals of this class principally, who venture to usurp the dignity and name of the Atuas. Often at night crying out with a shrill voice in wild and unnatural sounds and then giving answers in their usual tone, they pretend to be conversing with a god within them. In their fits of inspiration they become convulsed, prophesying or demanding human sacrifices for the god by whom they are possessed. As every internal disorder is believed to be inflicted by some god, the Tauas being inspired, smother the mischievous deity between the fingers and the palm of the hand. In order to cure some diseases they place the patient in water, invoking the god and beating the water with branches of trees and pouring some of it on his head. The Tauas (of whom some are females) become gods after their dead. The office of the Tahunas (the priests, who offer sacrifices and perform ceremonies in the temples) is not (like the gift of the Tauas) hereditary, but is conferred by the ordination of those already exercising its functions, who also initiate the novices in the discharge of its duties. — Die Duchoborzen (Lichtbekämpfer) oder Skonoborzen (Bilderstürmer) stammen von den drei Knaben im feurigen Ofen (zu Jekaterinoslaw). Als König Magnus mit der Ausübung der Heilkunst den Isländer Rafn betraute, pflanzte sie sich in seiner Familie fort.

Berathende Dämone.

Ein märkischer Edelmann bei Prenzlau hatte (1614) zwei Geister, die er sich unterthänig gemacht, einen Pigmäus, so unter dem Gesindetisch gewohnt und ihn den Lapis philosophorum zu machen gelehrt; der andere Celus, so in der Hölle (dem Ofen) gewohnt und ihm zu Zeiten stattlich musiciret. Sonst auch noch viel Geister und Teufel. (*Raumer*.) — Der Mützenkobold Heedekin hielt sich neben dem Palaste des Bischofs von Hildesheim (1130) auf, dem er gute Rathschläge über sein diplomatisches Verhalten gab. — Die Frauen niederer Kasten in Shabad werden im Monate Strawan von Mahamaya besessen und geben Orakel unter einem Baume in heftigen Convulsionen umherbewegt, während ihre Ehemänner eine Trommel schlagen. — Nach Wilhelm von Paris, frug Aristoteles bei allen seinen Verrichtungen einen Geist um Rath, den er durch Opferung eines ungeborenen Lammes und andere Ceremonien aus dem Kreise der Venus herunterzwang. — Den Genius des Plato erklärten die Priester, die ihn (in Egypten) beschworen hatten, für einen der oberen Götter, und der heilige Geist, der die Propheten erfüllte, wurde später mit der höchsten Gottheit selbst identificirt. — Der die heilige Francisca begleitende Engel erschien ihr wie ein neunjähriger Knabe in einem Levitenröcklein (nach dem Schnitt der Subdiakonen) gekleidet, und mit nackten Füssen, die auch im Kothe der Strassen nie schmutzig wurden. — Cardanus schrieb sich zu Zeiten einen Schutzengel zu, während er dann wieder zweifelte, ob es nicht die Vortrefflichkeit seiner Natur wäre, die ihn belehre. — Peter von Apono war durch den Unterricht der sieben Familiengeister, die er in einer Flasche verwahrte, in allen freien Künsten bewandert. Im dreissigjährigen Kriege erfreute sich eine Magd zu Gumpershausen der Besuche eines kleinen Engels, der sich bald in rothem, bald in blauem Hemdlein vor ihr auf's Brett oder den Tisch setzte, Wehe schrie, vor Gotteslästerung und Fluchen warnte, und schreckliches Blutvergiessen verhiess, wenn die Menschheit nicht das Lästern, die Hoffart und die gestärkten und geblauten Krägen abschaffen würde. — Ein schwachsinniger Knabe, den Wilhelm von Grumbach unterhielt, verkehrte mit Engeln, die in einem Kellerloche hausten, sich bereit erklärend, Gold zu schaffen und dem Herzog (Albrecht von Brandenburg) ein Bergwerk an den Tag zu bringen. — Marcion (dem Irenäus einen Paredros oder Schutzgeist beilegt) gewann seine Anhänger durch Farbenverwandlung des weissen Weins in rothen, blauen und violetten. — Die sächsischen Theologen (1619) vertheidigten das substantielle Einwohnen Gottes in den Wiedergeborenen. — Von Pythagoras wird erzählt, dass die Seele eines Krotoniatischen Freundes ihn Tag und Nacht umschwebe, die wichtigsten Lebensregeln beständig wiederholend. — Contigit me semel sub mediam noctem subito expergefieri. Ibi Satan mecum coepit ejusmodi disputationem. Audi, inquit, Luthere, Doctor perdocte. Nosti etiam te quindecim annis celebrasse missas privatas pene quotidie? Quid si tales missae privatae horrenda essent idololatria? Cui respondi, sum unctus sacerdos ..... haec omnia feci ex mandato et obedientia majorum: haec nosti. Hoc, inquit, totum est verum; sed Turcae et Gentiles etiam faciunt omnia in suis templis ex obedientia. — In dem Saivo erwarben sich die Zauberer durch den Unterricht der Olmak ihre Kenntnisse und dort fanden sie auch die zur Zauberei nöthigen Thiere und Geräthschaften, welche weit vorzüglicher waren, als die des gewöhnlichen Lebens. Der Zauberer hatte in dem ihm zugänglichen Saivo dreierlei Thiere: einen Vogel (oder Saivo Lodde zur Leitung auf der Jagd), einen Fisch oder Pflanze, oder Saivo Guelle (um nach

Jabme Aimo [Lappland] zu reisen, um Andern Schaden zu thun), und einen Rennthierstier oder Saivo Warove (um zum Wettkampfe ausgesandt zu werden), die zusammen Noaaide Wewige hiessen. — Die Sien, diejenigen der in den Wolken schwebenden Geister, von denen nur Tungpien (der Gott der Barbiere) verehrt wird, können sich in Menschen verwandeln und erscheinen oft in der Gestalt eines Priesters des Tao oder Buddah, um zur Tugend zu ermuntern. — Der Eatua (Gott) soll zu dem Oberpriester (Tahowarahas) der Gesellschaftsinseln herabsteigen und Verkehr mit ihm halten, während er dem umgebenden Volke unsichtbar bleibt. Der Gottheit werden Opfer von Esswaaren dargebracht, aber die untergeordneten und besonders die boshaften Geister werden nur durch eine Art Pfeifen und Zischen verehrt. — Der patagonische Zauberer beginnt das Ceremoniel seiner Beschwörung damit, dass er mit seiner Trommel und seinem Klapperbeutel einen grossen Lärm macht. Dann simulirt er einen Anfall oder Kampf mit dem bösen Geist, der in ihn gekommen sein soll, wendet die Augen nach oben, verdreht sein Gesicht, hat Schaum vor dem Mund, verzerrt seine Glieder und liegt nun nach vielen heftigen und verzerrenden Bewegungen steif und bewegungslos da, wie ein Epileptischer. Hat er den Dämon allmählig überwunden, so ahmt er seine traurige und schrillende Stimme nach und giebt dann von einer Art Dreifuss herab die gewünschten Antworten. (*Falkner.*) — Von der Magie nennt die Kabbala diejenige Art, in welche sich der Mensch durch Beschwörung oder äussere Mittel im Traume versetzt, bis der böse Geist in ihm spricht: Idoni. Bei dem Citiren des Geistes wurde dem schwarzen Magier ein Tisch mit Speise und Trank hingestellt und Rauchwerk angezündet, um die Dämonen zu versammeln, die dann das Gewünschte bekannt machten. Manchmal gebrauchen die Zauberer Stäbe, mit denen sie auf die Erde schlagen, die Geister zu erregen, die bald auf dem Boden umherzukriechen beginnen. Grösstentheils stehen sie auf mit verwilderten Haaren, zerren an ihren Gliedern, machen die unnatürlichsten Bewegungen oder ritzen sich auch, um den bösen Geist anzuziehen. — Scipio Africanus unternahm nie ein Geschäft, weder in eigenen Angelegenheiten, noch im Namen des Staates, ohne vorher in der Capelle des Jupiter Stator einige Zeit im Gebete zugebracht zu haben. (*Valer. Max.*) — Socrates hörte stets die Eingebungen seines Dämonium (der ihn aber nur durch Winke, nicht durch Zuspruch belehrte) und Confucius genoss häufig die Erscheinung des durch seine trefflichen Gesetze und Einrichtungen gefeierten Tscheoukong, nachdem er schon sechs Jahre gestorben war. Auch Tasso verkehrte mit einem Genius. Kaiser Maximilian hatte seinen guten Dämon an dem treuen Kunz von Rosen. — George Fox, der Schuhmacherlehrling († 1621), wurde im einsamen Hirtenleben durch beschauliche Einkehr in sich zu fühlbarer Gottesnähe geführt und fasste das in den Stunden tiefer Versenkung in sich Wahrgenommene als die Offenbarung des Gottesgeistes auf, worauf er 1647, als Prediger auftretend, die Gemeinde der Freunde (Quäker) gründete, aus der sich 1820 die rationalistisch-deistische Partei des Elias Hicks abschied. — Thomas Münzer (nach dessen Lehre die erleuchtete Vernunft die einzige Vermittlung sei, durch welche Gott sich dem Menschen offenbare) glaubte, wenn auf einsamem Zimmer seine Gedanken im lauten Selbstgespräch heraustraten, sich im Zwiegespräch mit Gott zu befinden, und erklärte seinen Anhängern zu Allstedt, dass er Bescheid von ihm erhalte. (*Zimmermann.*) — Der sich häufig mit Torralba (1510) unterhaltende Genius las in der Zukunft und wusste die verborgensten Geheimnisse. — Der Neuplatoniker Probus erhielt (nach Marinus, seinem Schüler) schon im Knabenalter einen Besuch

von Apollo und Minerva, studirte die Redekunst in Alexandrien und wurde in Athen von Lysianus und Plutarch in die Geheimnisse der Neuplatoniker eingeweiht, indem ihm Asklepigeneia (Tochter des Plutarch) mit eigener Hand die Weihe ertheilte, ihn zu den mystischen Geheimnissen der Chaldäer und den verborgenen Grenzen der Theurgie führend, worauf er auch in die eleusinischen Mysterien zugelassen wurde, fortan sein Leben zubringend in Fasten und Gebete, mit Hymnen und Purificationen und Erscheinungen der Dämonen, sowie Festen der Gottheiten, besonders der grossen Mutter der Götter. — Wie Numa den Picus und Faunus berückte Salomo den Djin Sachr, um von ihm ein Mittel zu erhalten, das Metalle im Stillen zerschnitte, damit das Klappern und Hämmern der in dem Tempel arbeitenden Djins, vor dem die ganze Stadt nicht schlafen könne, aufhöre. Sachr rieth ihm, die Raben zu belauschen, die um den Samurstein flögen, und nachdem dadurch der Bruch desselben gefunden worden, wurden losgelöste Splitter unter die Dschins vertheilt, die dann mit ihnen die Quadern des Tempels verarbeiteten. Nach Garcilasso de la Vega erhielten die Steine der prächtigen Inca-Monumente ihre eigenthümliche Politur, weil sie mit einem harten Kiesel, ohne Metall- oder wenigstens Eisen-Instrumente geschliffen waren, des Mörtels entbehrend, wie das von Diodor erwähnte Grabmal des Osymandyas. Nach Andern ist es der Wurm Samir (der sich in Indien in den Salagramastein einbohrt, bis die Schmerzen dem leidenden Gotte den Schweiss der Todespein auspressen), der Salomo's Steine glättet, und nur mit Hülfe des von einer Djin gebrachten Wurms gelang es ihm einen Faden durch den von der Königin von Saba geschenkten Edelstein zu ziehen, aus Dankbarkeit wofür er den Wurm auf den Maulbeerbaum versetzte, um dort fortan sein Seidengewebe zu ziehen.

Die subjectiven Phantasmen.

Ein russischer Reisender beschreibt die Ceremonien, denen er bei einem Besuche der Buräten beiwohnte. Der Schamane zog seine Galatracht an und beräucherte sich mit Wachholder und Thymian, worauf ihm der Herr der Hütte eine Schale Milchbranntwein reichte. Daraus spritzte er unter Beschwörungen gegen den Rauchfang, nahm dann zwei Krücken in die Hände und ging aus der Jurte, indem er (mit dem Rücken gegen die Thür gestellt) mit wilder Stimme rief: „Geister und Schatten berühmter Schamanen, die ihr längst aus der Welt geschieden seid, eilet zu mir, lasset keine tiefen Abgründe, keine hohen Berge, keine Meere, Flüsse oder unzugängliche Sümpfe euch zurückhalten. Erscheint!“ Darauf begann er zu schnauben und zu knurren und mit seinen Krücken die Erde zu schlagen. Die Buräten antworteten mit eintönigen Worten aus der Hütte, um ihn, wie sie sagten, recht wild zu machen. Dann kam er auf seine Krücken gestützt in die Hütte zurück, wie in Verzückung, und begann vorwärts und rückwärts zu gehen, unter dem Absingen gewisser Verse. Im Verlaufe des Gesanges schlug er sich mit den Krücken, machte vor der Thüre Halt und rief die Geister herbei. Dann fasste er einen am

Boden liegenden Säbel, steckte ihn zuerst in glühende Asche und durchbohrte sich dann mit demselben, von den Zuschauern abgewendet. Wie man sah, steckte derselbe nicht im Bauche, sondern in den daran gedrückten Fäusten. Dann forderte er Jemanden auf die Waffe herauszuziehen, und indem ein Buräte sie am Griffe fasste, gab der Schamane, mit den Zähnen schmatzend, einen zischenden Laut von sich, wie man hört, wenn ein Messer oder Degen aus einer gefüllten Blase herausgezogen wird. Der Schamane beleckte die Spitze des Degens mit der Zunge und wischte das Blut ab, das daran gewesen. Für die Ceremonie des Kopfabschneidens meinte er zu steif geworden zu sein.

Man würde sehr irren in der Ansicht, dass solch läppische Gaukeleien, wie sie bei allem Fetischdienste wiederkehren, von den Wilden als heilige Mysterien unbedingt geglaubt würden. Sie haben in der Jugend daran geglaubt und das ist ihnen genug, um sie in reiferen Jahren, wo sie die Schliche alle kennen mögen, noch ferner mit Vergnügen zu betrachten, zumal sie durchaus kein Interesse haben, die wegen ihrer Rache zu fürchtenden Zauberer zu entlarven, und die Häuptlinge im Gegentheil sie wirksam verwenden können, um das Volk in Unterwürfigkeit zu halten. Im Uebrigen wird überhaupt nicht gegrübelt. Ob das Messer wirklich in den Bauch gegangen, oder nur nebenhin gefahren, ist durchaus gleichgiltig, es ist immer ein sehenswerthes Kunststück, und je nach der Stimmung, in der der Zuschauer sich befindet, wird er es nach seiner unterhaltenden oder geheimnissvollen Seite auffassen. Dann ist auch genugsam bekannt, dass die Nachweisung eines Betruges auf solchem Gebiete durchaus nicht zu den leichten Sachen gehört. Der Eine wird immer meinen: auch wenn die Messerdurchbohrung nur eitele Spielerei wäre, so liesse sich doch nicht leugnen, dass die Schamanen höhere Kenntnisse besässen, und dass sie davon Proben genug abgelegt hätten, wie denn auch sie gewöhnlich im alleinigen Besitz der Gelehrsamkeit sich finden. Oder ein Anderer, der dem gegenwärtigen Schamanen nicht zugethan ist, wird doch von der geheimnissvollen Wissenschaft reden, die sich schon seit Jahrhunderten in der Familie vererbte, und wie ihr tiefsinniges System den übernatürlichen Ursprung beweise. Zum Nothfall kann auch die Brüderschaft ein Mitglied, das sich zu offenkundig als Betrüger bewiesen, ganz fallen lassen, ohne dass dadurch ihre heilige Würde selbst weiteren Eintrag erleiden würde. C'est tout comme chez nous. Die Gaukeleien der Heiligen hat der Rationalist längst aufgegeben, aber was hat das mit der Göttlichkeit des Christenthums zu thun? Einer meint, die Wunder der Apostel selbst möchten ersonnen sein, aber die geschichtliche Ausbreitung desselben be-

weise das Eingreifen einer höheren Macht. Der Andere dagegen wird sich in die mysteriösen Beziehungen der Prophezeiungen des alten und neuen Testaments vertiefen, ein Anderer wieder wird nur auf die moralische Bedeutung der Lehren Werth legen, ein Anderer die sonderbaren Anknüpfungspunkte in den heidnischen Religionen, die auf die letzte Erfüllung hinwiesen, hervorheben, während sein Gegner, der sich mit der philosophischen Wahrheit des Christenthums genügt, jene Speculation als mystisch verwirft. Der Eine freut sich der Harmonie der Evangelien, der Andere, der noch immer innerhalb des Heiligthums der Kirche bleiben kann, weist die zufällige Zusammentragung der heiligen Schrift nach. So nimmt der Eine dieses, der Andere jenes Bollwerk der Orthodoxie fort, glaubt aber dennoch, dass diese selbst noch ebenso sicher und mächtig wie in der blühendsten Zeit der Hierarchie dastünde, wogegen, wenn sie versuchen sollten, sich alle mit einander über ihre geraubten Beuteantheile zu vergleichen, sie finden würden, dass schon längst das ganze Gebäude abgetragen sei und nur noch das Nachbild auf der Retina ihnen das Fortbestehen desselben vorgaukelt. Auch an solche Hallucinationen mag man glauben, aber dann würde der Sibirier den vollsten Vorzug haben, da er nicht nur den Worten seines Schamanen glaubt, sondern selbst diejenige Gestalt an seinem Körper hervorsprossen sieht, in die er sich verwandeln will. Das Denken beruht auf Associationen, die man bildet, die man im Causalnexus verbindet, ohne sie gewöhnlich in ihren richtigen Verhältnissen gegenseitig abzuwägen. Der Geester Bauer schreibt jede Krankheit (sagt Goldschmidt) einem „Utfraren sin" oder Verküllung zu, vielleicht in früher Jugend, und führt sie als Ursache an, trotz der langen Zeit der Gesundheit, die dazwischen lag. Geholfen hat stets die letzte Medicin, und oft wird ein zerlumptes Recept als Heiligthum in der Familie vererbt. Manchmal liegen den phantastischen Folgerungen richtige Beobachtungen zu Grunde. Dem Kranken wird ein schlechtes Prognostikon gestellt, wenn sich beim Aufmachen des Bettes die Federn kreisartig ineinandergeballt haben, wie es leicht bei langem Liegen und Nasshalten des Lagers geschieht. Aber daraus bildet sich dann die Vorstellung des „Todtenkranzes" und ein solcher, der wieder seine Ursache haben muss, wird den „quajen oder leepen Lüe" zugeschrieben, meist unbekannte dunkle Grössen, die man nicht weiter bezeichnen kann, aber die überall ihr „Spillwark" haben.

Der Schamane ist nicht ein plumper Betrüger, sondern eine psychologische Erscheinung sonderbarer Art, bemerkt v. Wrangell. „So oft ich sie handeln sah, fühlte ich mich trübe bewegt. Der wilde Blick, die blutunterlaufenen Augen, die heftig arbeitende Brust und die convulsivische Sprache, die scheinbar unwillkürliche Verzerrung von Gesicht und Körper, das flatternde Haar, selbst der hohle Ton der Trommel trug dazu bei, und es ist

leicht erklärlich, wie die ganze Vorstellung von den ungebildeten Zuschauern als das Werk von Gespenstern oder körperlosen Geistern betrachtet wird." — Beim Mawalian-Opfer der Alfurus auf Celebes murmeln die Priester, nachdem sie die Segnungen des Oberpriesters empfangen, ihre Gesänge, indem sie den Empong Lembej einladen, in ihre Mitte kommen zu wollen, während der Oberpriester bebend und zitternd die Augen mit scheuer ängstlicher Miene gen Himmel hebt, als ob er das Kommen des bösen Geistes*) von dort gewahrte. Ist der Gott Lembej in ihn gefahren, so macht er unter schrecklichen Geberden einige Sprünge auf einem dazu hingelegten Brette, schlägt beständig mit einem Blätterbündel auf und nieder, tanzt und springt, indem er die Geschichten eines der alten Götter erzählt. Nach einigen Stunden wird er von einem andern Priester abgelöst, der die Geschichte eines andern Gottes singend erzählen muss. So geht es Tag und Nacht fort. Am fünften Tage fällt der Oberpriester, nachdem ihm die Zunge beschnitten worden ist, in Ohnmacht, als ob er den Geist aufgäbe, worauf er sogleich mit einem Betttuche bedeckt wird, damit man sein Athemholen nicht sehe. Die von der Zunge abgeschnittenen Stücke werden mit Benzoë (Wuwul) geräuchert, um sie vor Fäulniss zu bewahren. Dann schwingen die Priester singend ein Rauchfass über dem Leibe des Oberpriesters, seine Seele zurückrufend. Wenn der Scheintodte auflebt, ist er anfangs stumm, tanzt und springt aber mit erneuter Lebenslust. Nachdem er die abgeschnittenen Stückchen seiner Zunge wiedererhalten, wirft er sie nach einigen Ceremonien tanzend in die Luft und auf die Erde, fängt sie aber auf und bringt sie in den Mund, worauf er nach Beräucherung mit Benzoë und Kauen von Pinang wieder zu sprechen beginnt. — Damit der Geist aus seinem Munde rede und dem Hausherrn die gewünschten Fragen beantworte, spricht der Schamane mit niedergebeugtem Haupte und kniend (bei den Burätеn) die Anrufung, bis er, sich ergriffen fühlend, unter Convulsionen aufspringt und seine Schale schwingt. (*Schtschukin.*) — Der Ime (Priester) der Yumale (in Teggele) sitzt, wenn er wahrsagen soll, auf seinem Stuhl (Tod) und geräth in zitternde Bewegung, die zuletzt in Convulsionen aller Theile des Körpers übergeht, von Zeit zu Zeit langgedehnt das Wort Hak-sa aussprechend. Während dieser Zuckungen bemerkt man die ihm einwohnenden Geister vom Unterleibe allmählig in den Kopf steigen, hier seinen Verstand erleuchten und dann sich wieder niederlassen. Ist er ruhig geworden, so steht er auf und giebt Bescheid auf die ihm vorgelegten Fragen. (*Tutschek.*) [Als das Volk die in den Priesterstand getretene Schwester (Njelu Alimi) ihres Königs von den sie besitzenden Geistern befreien wollte, um sie ihrem Bruder zu vermählen, brachte es Blutopfer dar, damit der Himmel die widerstrebenden Geister zu sich hinaufnehmen möge. Sie aber floh in die Wildniss und zog dem alten Wildnisshüter mit Hülfe des Zauberkrautes Li die Haut ab, um sich darin als Greis zu verhüllen, bis sie beim Baden durch Fortnehmen des Zauberringes erkannt wurde.] — Bei der Krönung des neuen Königs in Zapotecapan setzte sich der Oberpriester (Wigatao) von Yopaa auf den Thron, um sich mit den Göttern zu unterhalten. Er wurde von übernatürlicher Wuth ergriffen, und in verzerrten Convulsionen umhergeworfen, stiess er unzusammenhängende Worte aus, die von den umstehenden Priestern

---

*) Die Somnambulen ringen in ihren Visionen mit dunklen Gestalten, um zum Lichte zu gelangen, und Werner erzählt, dass seine „zarte Amalie" einst von einem „ungestalteten Teufel" einen heftigen Stoss auf die Brust erhielt. „Die Aegypter behaupten (sagt Diodor), dass ihnen Isis im Traume zu Hülfe komme, um ihnen Heilmittel bei Krankheiten anzugeben."

sorgsam niedergeschrieben wurden, um als Orakel erklärt zu werden. — Durch heftiges Schreien, Schlagen der Trommel und das Kesselrasseln der Zuschauer, geräth der Schamane bei Obdorsk in Verzückungen, wirft sich in Convulsionen auf der Erde umher, worauf seine Gefährten ihm eine Schlinge um den Hals werfen (in die ein anderer Schamane den Finger steckt, um Erstickung zu verhindern) und daran ziehen, ihn ermahnend, sich mit den Geistern zu unterhalten, bis er unfähig länger auszuhalten, ein Zeichen giebt, dass ihn der Geist verlassen hat. (*Erman.*) — Da die fellumhüllten Lohet der Samojeden nur stumme Götter sind, so bedarf es des zauberkundigen Schamanen, um Orakel aus der Geisterwelt zu erhalten. Dazu setzt sich der Schamane mit einem beschnitzten Stabe in der einen, zwei Pfeilen in der andern Hand, auf einen Schemel in der Mitte der Hütte, singend, bis seine Geister kommen, worauf er mit seinem Glöckchen läutend, aufsteht und einen schwerfälligen Tanz ausführt, nach dessen Beendigung er die Fragen beantwortet. — Durch den Gebrauch der Handtrommel gerathen die Schamanen der Ostjäken vor dem Hüttenfeuer in grässliche Verzückungen, bis sie von den herbeigelockten Teufeln verlassen sind und Antwort auf die vorgelegten Fragen ertheilen, wobei die mit Schalen und Kesseln lärmenden Anwesenden einen blauen Rauch über dem Zauberer schweben zu sehen meinen. Eine tungusische Zauberin beantwortete die von Pallas gestellten Fragen unter allerlei Verdrehungen, durch Schlucksen, Kollern, Kukuksschreien und andere Laute unterbrochen. — Nach dreimaliger Anrufung der Geister bei einer Beschwörung, nimmt der opfernde Schamane ein hölzernes Gefäss, legt den Mastdarm des Thieres hinein, wirft es in die Lohe und ruft: „Für die, so das brennende Feuer, den Brodem des heissen Wassers umkreisen," womit er diejenigen armen Geister meint, die es nicht wagen an die Opferstätte heranzutreten und die sich erhebenden Dämpfe zu geniessen. Dann schöpft er etwas von der brodelnden Fleischbrühe, klatscht es ins Feuer und ruft: „Für die, so unter der Opferstätte zischeln und unter dem Schatten beben," womit er die schwachen Geister meint, die sich unter dem Altare verstecken, nicht angelockt durch den Geruch der schmorenden Knochen. — In dem „wahrhaft feurigen Drachen, oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und der Luft" (Ilmenau 1850) wird Lucifer angerufen, während man Branntwein in's Feuer giesst, und geht dann nicht Alles sogleich nach Willen, so „peitsche man sämmtliche Geister tüchtig, indem man die beiden Enden des Zauberstabes in das Feuer steckt" und ohne sich über das grässliche Jammergeheul, das von allen Seiten ertönen wird, zu entsetzen, sondern vielmehr mit noch grässlicherem Peitschen drohend. Während der Spirit rappings in der Union, erschien (1852) eine reiche Geister-Literatur, wie „Cursus von Lectionen unter dem geistigen Lehrer, von Geistern aus dem sechsten Kreise," „Wanderungen Thomas Paine's, geschrieben von dem Geiste Paine's durch E. Hammond, Medium," „Liebe und Weisheit, nach Mittheilungen der Geister von Victor Wilson, Benjamin Franklin, General Washington und Sir Asthley Cooper." Der „Spirit Messenger" wurde allwöchentlich von Mr. Ambleu (Medium) herausgegeben, das „Light from the Spirit world" erschien jeden Sonnabend, dann die „Shekeniah," „Spiritual Telegraph," „Seraphic Advocate" u. s. w. — Bei den Buräten kniet der Schamane an dem mit dem Fleische des Opferthieres gefüllten Eimer nieder und ruft seinen Schutzgeist. Dann thut er Luftsprünge, ohne seine Stelle zu verlassen, schneidet schauderhafte Fratzen und giebt so den Anwesenden zu verstehen, dass der Geist in ihn gefahren ist. Im

Augenblicke der äussersten Verzückung schwingt er den Eimer um den Kopf, aber der hinter ihm stehende Hausherr springt heran und erfasst ihn plötzlich. Dann sagt der Schamane mit einer fremden Stimme (der des in ihn gefahrenen Geistes), wer er sei und woher er stamme. Dem Geber dankt er für die erwiesene Ehre und verkündet ihm allerlei Glück oder schilt ihn aus für seine Lässigkeit im Darbringen von Opfern und versichert, dass er ihm nur auf die Verwendung des Schamanen verzeihen werde. Zuweilen prophezeit er auch schlau einem der Anwesenden irgend ein Unheil, das natürlich wieder nur durch Gaben abzuwenden ist. Auch ergreift wohl der Schamane, während der Besessenheit, ein Messer und stösst es sich scheinbar in den Leib. Zuletzt gewinnt er Ruhe und verkündet, dass er wieder er selbst ist. Es folgt ein letztes Gebet zu Gunsten der kranken Person, begleitet von ferneren Ceremonien, und am Ende empfängt der Schamane das Honorar für seine Pflege. — Durch die Zaubertrommel erforschte der Lappe die Genesung oder den Tod des Kranken und nach dem Hinscheiden floh Alles aus dem Hause, aus Furcht vor dem Geiste des Entschlafenen. Ein Mann wurde für die Grabgebräuche aufgestellt. Er hatte während seiner Verrichtungen von einem Verwandten einen messingenen Ring, damit ihm der Geist nicht schaden könne. Am Grabe wurde das Rennthier, das den Leichnam dorthin gezogen, geopfert, und man schlug die Zaubertrommel, singend: ,,Wollt ihr ein Opfer, o Geister?" — Wollte der lappländische Zauberer ferne Dinge wissen, so legte er den Arpa (das Zeichen) auf dasjenige Feld des Kannus*), das die Sonne enthielt, und sang mit heller Stimme ein Lied, das man Jouke nannte, und die Umstehenden sangen im Chor, den man Duura nannte, in Einem fort. Nach einiger Zeit fiel der Zauberer um, legte die Trommel auf seinen Rücken und schlief in Ohnmacht, wie todt, während der Chor immer fortsingen musste, bis jener erwachte. Unterliess man den Gesang oder wollte ihn Jemand aufwecken, so blieb der Zauberer todt. Länger als 24 Stunden lag er nicht. Während des Schlafens war sein Gesicht schwarz und braun, Schweisstropfen fielen ihm herab, und wenn er aufwachte, wusste er die Fragen zu beantworten und brachte oft Wahrzeichen aus fernen Ländern mit. — Wenn die Schüler des Dalai-Lama das Volk täuschen, indem sie Messer verschlucken und Feuer ausspeien, so bestraft er sie durch die Herabsetzung zu den letzten Rangstufen. (*Timkowski.*) — Im tomskischen Gouvernement lässt sich der Samojede in einer dunkel gemachten Hütte auf eine Rennthierhaut festbinden, worauf die Aussenstehenden die sonderbarsten Töne eines Wiesels und Eichhörnchens durch das Zimmer laufen hören, bis plötzlich zu ihrem Erstaunen der losgebundene Schamane, der mit dem Lohet sich unterhalten hatte, unter ihnen erscheint. Die nördlichen Schamanen lassen sich als Kunststück zuweilen eine Kugel vor die Stirne schiessen, wobei aber Viele umkommen. (*Castrén.*) — Bei den Tschuktschen verschluckt der Schamane Steine und giebt sie wieder von sich; bei andern Stämmen schlägt er sich mit Stricken und isst glühende Asche. Ein russischer Reisender sah, wie der Schamane einen Stein verschwinden, und dann durch eine Geschwulst am Ellbogen wieder hervorkommen liess. — Die Zauberer auf Tahiti hiessen Tahu (die Anzünder), oder Natinati (die Verstrickten), um die schmerzhaften Verdrehungen ihrer Eingeweide anzuzeigen, oder Pifao (Haken), indem sie in der Gewalt des Dämon sich krümmten, wie von

*) In Thüringen wurde 1860 mit der Geistermaschine des Storchschnabels prophezeit, in Fächer abgetheilt, deren oberstes mit † † † (Gott sei mit uns) beschrieben war.

einem Haken durchstochen. — Finow erwähnte gegen Mariner oft seine Zweifel, ob es wirklich solche Wesen gäbe, wie man sich die Götter denke, und meinte, die Menschen seien Narren, das zu glauben, was die Priester von ihnen erzählten. Wurde ihm entgegnet, dass er selbst mehr als einmal vom Geiste des Mumoe (eines frühern How oder Königs) inspirirt gewesen sei, so antwortete er: „Das ist wahr. Ich will auch allenfalls zugeben, dass wirklich Götter einwirken, aber, was die Priester von ihrer Macht über die Menschen uns erzählen, das halte ich Alles für falsch.“ Solche Ansichten machen leicht erklärlich, wie unter seinem Sohne (wo die weltliche Macht sich kräftig genug fühlte) die Würde des Tuitonga*) (die erbliche Verkörperung der Gottheit in dem geistlichen Oberhaupte) mit dem Tode des bisherigen abgeschafft wurde, da man folgerte, dass, wie Tonga während der ganzen Zeit der politischen Kriege ohne ihn habe bestehen können, so es auch für Wauwauh möglich sein würde. Das Volk war froh, von dem lästigen Gebrauche des Inachi befreit zu werden. Finow selbst wusste noch Vortheile von dem religiösen Glauben zu ziehen, indem er seine Kriege unter dem Gebote und der Obhut seines Schutzgottes, Tubo Totai, der ihm sicheren Sieg versprochen habe, zu führen behauptete, wie auch Attila, Dschingiskhan, Zimbo, Danfodio sich für Gesandte der Gottheit ausgaben. Mariner giebt ein Beispiel, wie er die Priester zu seinen Zwecken zu benutzen verstand, als er den Frieden mit den Wauwauhern wünschte und es doch unter seiner Würde hielt, denselben selbst anzubieten. Er hatte deshalb vielfach geheime Conferenzen mit den Priestern, entweder nur über religiöse Zustände oder über politische, bei denen er heuchelte, Alles vom Willen der Götter abhängig zu glauben, und dabei wie zufällig Worte über beabsichtigte Reformen fallen liess, Bemerkungen über freundliche Gesinnungen gegen seine Feinde einflocht und die Segnungen des Friedens mit den lachendsten Farben ausmalte. So brachte er es dahin, dass die Priester später bei ihren Inspirationen dieselbe Ansicht von der Sache hatten, und dem Könige in den Volksversammlungen Frieden und Versöhnung als den Willen und das Gebot der Götter vorstellten. Als trotz aller Gebete und Mittel seine Tochter ihrer Krankheit erlag, beabsichtigte er schon den Tubo Tea, den Priester des Gottes Tubo Totai, dessen Bosheit er diesen Verlust zuschrieb, fesseln und tödten zu lassen, wenn ihn nicht der eigene Tod überrascht hätte. Jener hatte dagegen versucht, die Schuld weiter zurückzuschieben. Wurde der inspirirte Priester, der fast beständig in Thränen aufgelöst war, im Kawa-Kreise angerufen, so gab er auch auf die dringendsten Bitten entweder gar keine Antwort, oder höchstens, wie: „Warum ermüdet ihr euch mit flehentlichem Rufen zu mir? Stände es blos bei mir, das Weib wiederherzustellen, so würde ich es thun. Seid versichert, es geschieht dies Alles nach dem Willen der Götter von Bolotuh.“ — Die tahitischen Zauberer mischten oft Gift in die Speise, um die angedrohten Wirkungen hervorzurufen, wie Bekehrte mehrfach auf dem Sterbebette selbst gestanden haben. (*Ellis.*) — Die bekehrten Christen auf Tahiti zwangen zuweilen die alten Priester, ihre Gaukeleien zu unterlassen, indem einige

*) Indem Finow's Vater die alte Königsfamilie gestürzt hatte, so trat dadurch ein untergeordneter Rangzustand des Fürsten zu den geistlichen Oberhäuptern Tuitonga und Weachi ein, der um so eher, um dieses Missverhältniss zu beseitigen, zu ihrer Aufhebung führen musste. Während Mariner's Anwesenheit musste Finow beim Vorübergehen eines dieser höhern Häuptlinge niedersitzen, und war tabuirt, wenn er etwas ihnen Angehöriges berührt hatte, so dass er, um nicht krank zu werden, sich erst durch die Ceremonie Moë-moë reinigen musste, ehe er seine Hände wieder gebrauchen durfte.

kräftige Männer den Besessenen festhielten, so dass er nicht vom Dämon niedergeworfen werden konnte. Schon in frühern Zeiten war zuweilen die Aeusserung gefallen, dass, wenn man dem Inspirirten den Bauch aufschneiden sollte, sich kein Gott darin finden würde, aber erst die Missionäre gaben den Muth zum entscheidenden Auftreten, denn als Uruhia (unter der Inspiration des Gottes) war der Priester stets, als dem Gotte geheiligt, angesehen, und während dieser Zeit Atua (Gott) genannt, statt Taura (Priester). — „So weit ist es gekommen, dass, weil durch Gottes Wort die bösen Geister verjagt und vertrieben werden, die Magie ersinnet hat, den Unglauben in der Menschen Herzen zu heiligen und zu bestätigen, dass sie der Kirche nachthut und Gleiches sucht zu Wege zu bringen," sagt Clemens, und das Concil zu Laodicea (363): „Es sollen die, so heiligen Aemtern ergeben und geistliche Personen genannt werden, bei Leib und Leben sich hüten und sich des Zauberns und Versegnens enthalten; welcher aber dawider handeln sollte, der soll von der Kirche weit hinweggebannt werden." Im Mittelalter nahm aber das Zauberwesen der Pfaffen wieder überhand, obwohl schon Alexander III., Patriarch von Aquileja (1108), gegen das Suchen verlorenen Gutes durch einen Priester eiferte. Bei Martinus von Arles heisst es: „Zauberer, Pythonen und Schwarzkünstler sind diese Pfaffen, zu denen das thörichte Volk läuft, um zukünftige Dinge zu erfragen und das Verlorene wieder zu bekommen." — Nach dem Geständnisse Chusco's (eines Zauberers der Ottawas), der sich zum Christenthum bekehrte, gründen die Pauaus (Zauberer) ihre Ansprüche auf Fasten, Kasteiungen, Träume und manchmal auf wirklichen oder erheuchelten Wahnsinn. Sie werden in das Meta (zur Heilung von Kranken), in das Jisukan (zum Wahrsagen) und in das Wabeno (die sogenannte Teufelei, die vor einigen Menschenaltern durch einen mondsüchtigen Mann unter den Pottawatomis in Schwung gebracht wurde) eingeweiht. — Bei den gerichtlichen Verhören in Cap Coast-Castle gestanden die Fetischmänner, dass im heiligen Wald des Braffoo-Fetisches die Speisen durch die Hände unsichtbar verborgener Männer aufgehoben seien. — Von Pythagoras wurde erzählt, dass er bei seiner Ankunft in Italien sich eine unterirdische Wohnung zubereitet, wo seine Mutter ihm täglich die Vorgänge von Kroton mitgetheilt, und, als er dann später abgezehrt daraus hervorgekommen, habe er den Krotoniaten Alles vorgelesen, als Bestätigung seiner unterweltlichen Reise. — Als er noch die Psalmen lernte (erzählt Johann von Salisbury), liess der Priester, der den Unterricht gab, ihn und einen andern Knaben zuweilen in ein blankes, mit Chrisma bestrichenes Becken schauen, um gewisse Aufschlüsse, die andere Personen begehrten, darin zu finden und mitzutheilen. Der Mitschüler zeigte sich anstellig und redete von allerlei Gestalten in nebelhaften Umrissen, Johann aber, der nichts, als ein blankes Becken sah, wurde in der Folge nicht mehr zugezogen. — Um Gestohlenes zurückzubringen, nahmen die Priester auf Tahiti eine Ceremonie vor, bei der sie den Dieb in einem Wassergefäss sahen, und durch die Vorbereitungen dazu erschreckt, geschah es gewöhnlich, dass die Diebe schon vorher in der Nacht das Gestohlene zurückbrachten. Aehnliche Verfahren beobachten die africanischen Fetizeros, deren Bolungo-Trank, der psychischen Aufregung wegen, der Schuldige nicht auszubrechen vermag. Magyar erzählt, wie ein solcher bereit war, alle Suggestionen zuzugeben und (von schrecklichen Leibschmerzen gefoltert) ebenso aufrichtig gestand, sich in einen Löwen verwandelt und seinen Feind zerrissen zu haben, wie die auf der Tortur liegenden Hexen, durch die Luft geritten zu sein. Wenn ein Diebstahl auf einem Schiffe vorgekommen, haben Capitäne häufig mit Glück

das Verfahren angewandt, Brotkügelchen unter die Verdächtigen zu vertheilen, wobei es dem Thäter unmöglich ist, nachher auszuspucken. In Ghemba stellt der Priester seinen Götzen aus und droht mit dessen Zorn, wenn der Dieb das Gestohlene nicht bis zum nächsten Morgen vor demselben niederlegen würde. — Die indischen Gaukler, die (mit einem Arm auf einen Stock gestützt) mit untergeschlagenen Beinen in der Luft sich sitzend erhalten, wissen vielfach durch Verbergen der dünnen Stütze den Schein eines Freischwebens hervorzubringen, wie es schon Apollonius von Thyana bewunderte und Jamblichus nachahmte. — Greatrakes kam ein Impuls, dass er das king's evil wohl curiren möchte, und so that er es durch Gebet und Handauflegung. — Der Dämon, der den von Heaton beobachteten Knaben infestirte, fühlte auch die von einem der Anwesenden im Geiste vorgenommene Beschwörung und heftete sogleich seinen starren Blick auf denselben. — Gregor von Tours erzählt von einem Desiderius, der einen Botenwechsel mit den Aposteln Paulus und Petrus zu unterhalten vorgab, Blinde und Lahme dadurch curirend, dass er sie von seinen Dienern an den Beinen ziehen und recken liess. — Die Dämonen der Luft, die sich mit leichtem Fluge zur Erde niederlassen können, sowie sich auch zum Himmel erheben, offenbaren sich (nach Plato) vielfältig in Träumen und in der Divination, durch das Ohr von Kranken und Gesunden und beim Abschiede vom Leben auf das Gemüth der Menschen einwirkend. — Tauas, denen die Geister der Verstorbenen bevorstehende Unglücksfälle mittheilen, stossen in Nukahiva oft mitten in der Nacht durchdringende Schreie aus und, in Unterbrechungen ihre natürliche Stimme wieder annehmend, stellen sie sich, als ob sie mit einem überirdischen Wesen sich unterhielten. — Als Cenetus (König von Schottland) seine Grossen zum Kriege gegen die Picten überreden wollte, liess er als Seehunde verkleidete Soldaten unter Waffengeräusch in seinem Palaste, wo sie versammelt waren, Nachts umgehen, zum Kampfe auffordernd. (*Boistuau.*) — Bei der chaldäischen Todtenbeschwörung glaubte man die Stimme des aus dem Scheol hervorgerufenen Geistes in einem leisen Seufzen, in Murmeln, Zirpen und Flüstern (wie wenn Bauchredner sprächen) zu vernehmen. — Nach dem Apocryphicum erzählt Johannes, der Apostel, wie ihm das Phantom Jesus während der Kreuzigung in der Höhle des Oelberges erschien, aber nur als Stimme. — Die Einwohner der Georgs-Insel und Tahitis wurden oft Nachts durch ein quickendes Geräusch aus dem Schlafe erweckt, das durch Fragen sich als die Stimme der Gottheit zu erkennen gab, mit Strafe drohend wegen nachlässiger Erfüllung der von den Priestern angeordneten Ceremonien. Die Fetischmänner der Gaiacurus in Brasilien ahmen die Stimmen der Vögel nach, wenn sie in ihren Unterhaltungen mit den Göttern Orakel geben, während eine mit Steinen gefüllte Calabasse geschüttelt wird. — Die Chinesen (sagen die arabischen Reisenden) glauben, dass die Bodas (die ihnen von Indien gebracht sind) mit ihnen reden, aber es ist nur die Stimme des Tempelpriesters, die sie vernehmen. — Um den Perserkönig gegen den christlichen Bischof Abdas, der einen Feuertempel zerstört hatte, aufzuregen, versteckten die Magier einen Menschen im Tempel, dessen Stimme seine Bestrafung verlangte. (*Socrates.*) — Die Seelen der Verstorbenen antworteten in dem Echo der Grotten auf der Landzunge Araya (Antillen), wie am Calabar. — Die Fetischmänner in Senegambien erschrecken das Volk durch ihre bauchrednerischen Unterhaltungen am Teufelsfelsen. — Lentulus erzählt von dem Lehrlinge eines Bäckers, den dieser so vielfach prügelte, dass er schliesslich in Ekstase fiel und Lieder sang, bei seiner Rückkehr von seinen Besuchen im Himmel erzählend. — Den

Sohn Jochia's erleuchtete (wie der Talmudist R. Jochanan erzählt) ein roher Bauer so sehr, dass er mit einem plötzlichen Glanze übergossen, unerwartet tiefsinnige Gesetzesgeheimnisse in der Versammlung der Weisen vorgetragen habe, so dass alle Anwesenden in Staunen geriethen, und Aristophanes erwähnt eines Mannes, der sich nach Art des Eurykles in den Leib anderer Personen habe hineinbegeben können, um sich, aus ihnen heraussprechend, in viel närrischen Aeusserungen zu ergehen. — Nach Dschelaleddin Mohamed Aufi stand unter den Kirgisen ein Mann auf, Namens Maaun, der an einem Tage jährlich vor der Versammlung niederfiel und die an ihn gerichteten Fragen orakelmässig beantwortete. — Bei dem Fest der Aissaoua, um an das Wunder ihrer Gründung in Algier zu erinnern (unter der Fahne des Marabuten Mohamed Ben-Ais-Sa), spricht der Mokaddani, das Haupt der Secte, Gebete, nach deren Beendigung jeder von den Aissaouas um Wünsche bittet (Gesundheit, Fruchtbarkeit u. s. w.), indem der Chor ihn unterstützt und auch der der Frauen auf der Galerie. Nachdem die Tamburine, worin Schlangen enthalten sind, geschlagen und während ein aufgeregter Chorgesang angestimmt wird, drehen sich die Tänzer des Zikr in heftigen Bewegungen herum, legen heisse Eisengegenstände auf Hände, Arme und Zunge, und wenn sie erschöpft niederfallen, so werden sie durch Stampfen auf den Magen wieder belebt. Sie ahmen die Stimmen von Kameelen und Löwen nach, worin sie sich verwandelt glauben, und zerbrechen stachlichte Cactus mit ihren Zähnen. Neger wälzen sich in glühenden Kohlen oder werfen sich mit blosser Brust auf die Schneide eines Yatagan, die Frauen stossen grelle Schreie aus (Lulululu) und der Boden ist mit Körpern bestreut. — The prophet of Ilapane (a senoga or one, who holds intercourse with the gods), who used to retire into a cave (to remain in a hypnotic or mesmeric state until the moon was full), returning quite emaciated to his tribe (after having induced a fit by stamping, leaping, violently shouting, beating the ground with a club) pointed eastwards, advising Sebituane (the chief of the conquering Makololo) in the name of the gods, to shun the fire, which he beheld there, but saw in the west a city and a nation of black men, plenty water and cattle over which he would reign (after himself being called away by the gods). — Der indische Schlangenzauberer, während er sich in einförmigen Bewegungen hin- und herbewegt, lässt sich in methodischen Cadenzen durch die lärmende Musik seines Gefährten begleiten und ebenso der das Götzenbild schwingende Priester, nachdem er dasselbe erst (auch in den transkaukasischen Feuertempeln) durch die Triton-Muschel zur Aufmerksamkeit gerufen hat, was die Buddhisten durch das Klingeln kleiner Glöckchen bewirken. — Die zu der Würde der Zauberer (Keebet bei den Abiponern, Abapaye bei den Quaraniern, Pay bei den Payaquas) gelangen wollen, begeben sich auf eine einsame Weide an einem See und enthalten sich einige Tage aller Speise, bis sie die Zukunft vorhersehen, indem sie sich (wie Dobrizhoffer bemerkt) durch ihr langes Fasten eine Art Kopfschwäche zuziehen, und so erst sich selbst und dann Andere betrügen. In der Einsamkeit einen bestimmten Gedankengang verfolgend, kommen sie zu Vorstellungen, die ihnen im gewöhnlichen Leben fremd waren, und nicht nur ihnen selbst deshalb übernatürlich scheinen, sondern mehr noch den Indianern, wenn sie bei Rückkehr zur Gesellschaft dieselben mittheilen. Als ein Missionär aus rother Leinwand Rosen machte, hielten ihn seine Beichtkinder für einen Zauberer, oder von einem Zauberer abstammend, so wie einen Drechsler, der Holz gedreht hatte. Die Brasilianer nannten ihre Zauberer Paje, die Kraft Wunder zu thun aber Carayba, und legten nun diesen Namen (wie anfangs dem

westindischen Schiffervolk) den europäischen Ankömmlingen bei, deren Kunstwerke sie anstaunten. — Die Zauberer geben sich für Statthalter und Dolmetscher ihres Grossvaters, des Teufels aus, für Seher in die Zukunft, Besitzer von Geheimnissen, für Krankheitsbanner und Herren der Elemente. Bringt ihnen ein unvermuthet angelangter Wilder heimlich die Nachricht, dass sich der Feind ihren Hütten nahe, so thun sie vor dem Volke, als ob ihr Grossvater ihnen dies Geheimniss kundgethan hätte, oder sie weissagen auch von selbst Dinge, deren Wahrscheinlichkeit ihnen, wegen ihres geübtern Denkens, klarer ist, als dem stumpfsinnigen Volke, welches nicht unterlässt sie für Inspirirte zu halten. Straft der Erfolg ihre Prophezeiungen Lügen, so mangelt es ihnen nicht an Entschuldigungen, die umgekehrt zuweilen ihr Ansehen noch um so fester begründen. Oft erregen sie mitten in der Nacht Lärm durch Flöten oder Pfeifen, als ob der Feind im Anzuge wäre, so dass Weiber und Kinder schleunigst fliehen, die Männer sich zur Vertheidigung rüsten und stundenlang in banger Spannung harren. Erscheint schliesslich kein Feind, so verkündigen sie lächelnd, dass ihr Grossvater auf ihre Bitten die Anschläge des Feindes zu nichte gemacht, und bitten sich eine Belohnung dafür aus. — Wenn der zum Medicinmann bei den Mandanen zu Weihende mit der Rassel, dem Stabe, den Antilopenhörnern und -Hufen beschenkt und mit dem Duft des Iltis parfümirt ist, wird ein Hund vor seiner Hütte geschlachtet und aufgehängt. — Nebi (der Prophet) wird von Bellen abgeleitet, denn Sirius (Latrator Anubis) war der Hüter der Götter- und Menschenpforten, worin auch der Parse, der im Todeskampfe den tröstenden Hund anblickt, einzugehen hofft. — Der religiös wahnsinnige Johann Frank, den Ideler genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, war wider seinen Willen von den Schwärmern, die ihn beim Erwachen aus seinen Paroxysmen umgaben, dazu fortgerissen worden, sich für einen Gottesgesandten auszugeben, eine Erklärung, zu welcher seine aufgeregte Stimmung ihn leicht leiten konnte. — Henoch las die Schrift der Fürbitte, die er zu Gunsten der gefallenen Engel verfasst hatte, bis er einschlief. „Und siehe, es überkam mich ein Traum und es erschienen Gesichter über mir. Und ich fiel zu Boden und sah ein Strafgericht, damit ich es erklärte den Himmelssöhnen und sie zur Rede stellte. Und als ich erwachte, nahte ich ihnen." — Auf der Synode der Magier, die Artaxerxes zur Wiederherstellung des alten Gottesdienstes in Persien berief, empfing Erdaviraph, ein junger, aber heiliger Priester, die Becher feurigen Weines aus den Händen seiner Brüder. Nachdem er sie getrunken, fiel er in einen langen und tiefen Schlaf. Beim Erwachen berichtete er dem König und der gläubigen Menge seine Reise zum Himmel und seinen vertrauten Verkehr mit der Gottheit. Jeder Zweifel ward durch dieses Wunder beseitigt und die Grundsätze des Zoroastrischen Glaubens begründet.

Narcotica.

Dem mit ruheloser Unbefriedigung nach dem Verständniss der die Welt im mystischen Dunkel umhüllenden Gottheit forschenden Menschen bieten sich die Narcotica, um ein subjectives Gleichgewicht zu gewinnen, das sich objectiv in der Umgebung nicht schaffen lässt. Bei allen Völkern findet sich der Gebrauch des einen oder andern. Am verbreitetsten im Westen ist der Wein, im Norden der Meth, bei

den Negern der Palmwein, der Awa (Kümmelpfeffer) in Polynesien, der Kumis bei den Mongolen, der Wiecu (aus Cassava) bei den Caraiben, die Algarraba in Patagonien, der Soma-Trank (asclepias acida) diente den alten Ariern, Opium (als Trank, Rauch oder in Substanz) in Indien, Haschisch-Confect den von Spirituosen enthaltsamen Mohamedanern, Kaffee den Wachabiten, Thee den Chinesen, Caa (paraguayischer Thee) in Chili. Die Brasilianer berauschten sich mit dem Rauche des Tabak, die Abiponer mit den Hülsen und Schoten des Cevil, die Hottentotten mit Dacca, die Indianer in Schwitzhütten. Die Priester assen oder tranken in diesen Substanzen ihren Gott; der Brahmane beim Agni-Opfer durch Soma, die Bacchanten der Mysterien durch den Wein, die Pythia zu Delphi durch das Lorbeer-Decoct beim Einathmen der Höhlendämpfe. Die Paje steckten Röhren in die Nase, um den Tabaksrauch einzuziehen. Der Schamane betäubt sich durch die Zaubertrommel, der Fetizero durch den Tamtam, der Queevet durch Kürbisschalen, die Cureten durch Erzgetön, der Derwisch durch wilde Tänze. Die Striges der Griechen und Römer operirten mit ihren Kräutern zur Zeit des aufregenden Vollmonds. Blut tranken die Jagas. Mit eigenem Blut opfernd, zerfleischten die Priesterinnen Bellona's sich die Brust, stachen sich mit Spiessen in die Seite, geisselten sich blutig, bespritzten damit das Götterbild und prophezeiten. Die Gallen geriethen durch Wunder und Marterungen in Ekstase. Cornelius Agrippa sagt von den Zauberern: Fiunt etiam quaedam suffumigationes vel inunctiones, quae faciant dormientes loqui, ambulare vel exercere opera vigilantium atque etiam quandoque quae vigilantes vix possint vel ausint. Die Jogis setzen sich durch Kasteiungen in einen übernatürlichen Zustand, die Buddhisten durch angestrengte Meditation, die Somnambulen durch magnetische Striche. Bei den Russen wahrsagen die Blödsinnigen, wie die Fatui bei den Römern. Hos Faunos etiam Fatuos dicunt, quod per stuporem divina pronuntiant, wie die Schellen tragenden Narren. „Beim Wein berathschlagen sie sich, sagt Strabo von den Persern, über die wichtigsten Dinge und glauben, dass diese ihre Rathschlüsse mehr gelten, als die, welche sie nüchtern gefasst haben.“ Ktesias erwähnt eines Festes des Mithras, zu dessen Ehren sich der König an dem Jahrestage betrank und tanzte. Die Germanen überlegten nachher nochmals im nüchternen Zustande, was sie in der Trunkenheit beschlossen, die in dem raschen Gedankenflusse dieser auftauchenden Ideen in der Erinnerung festhaltend. Die Abiponer verachten Jeden, der bei ihren Trinkgelagen nicht seinen Humpen leeren kann, indem der Berauschte über seinen gewöhnlichen Zustand sich erhaben fühlt und deshalb auf denjenigen heruntersieht, der nicht zu gleicher

Höhe aufsteigen kann und vielleicht das Sprüchwort fürchtet: in vino veritas. Die verächtlichen Excesse, zu denen sich aber der Trunkene leicht fortreissen lässt, haben von jeher die gravitätischen Orientalen abgeneigt gegen die Spirituosen gemacht, schon ehe es ihnen durch die Religion verboten ward, und jetzt halten sie mit derselben Willensstärke (vereinzelte Ausnahmen abgerechnet) daran fest, wie Mässigkeitsgesellschaften der nordamericanischen Staaten. Die Spartaner liessen, nach Plutarch, sich die Sklaven betrinken, um ihren Jünglingen das Laster in seiner hässlichen Gestalt, als abschreckendes Beispiel, aufzustellen.

Nach den Egyptern wurde der Weinstock, als er zuerst aus der Erde sprosste, vom Blute der Giganten bewässert, woher der Wahnsinn und die Verzückungen rühren, die der Wein im Gehirne der Menschen verursacht, wenn in ihren Adern das Blut der Giganten rollt. — Die von dem Samen der Schlange geschwängerte Erde brachte nach der von Severus ausgesprochenen Ansicht der Encratiten den Weinstock hervor. — Als Persephone, die Geberin des ersten Weizens, in ihrer Schöne aufblühend, die Eifersucht der Götter erregte, verbarg sie Demeter in einer Grotte von Schlangen bewacht. Zeus aber nahte ihr in Gestalt einer Schlange, den ältesten Dionysos zeugend, durch den die Bereitung des berauschenden Trankes eingeführt wurde. — Die Zwerge bereiteten aus dem mit dem Speichel der Asen bei dem Frieden mit den Wanen gemischten Blute des weisesten der Wesen den zur Poesie begeisternden Meth. — Nonnus nennt den Wein des himmlischen Nectars Abbild. — Am Jahresfest der Muras blasen sich die paarweise verbundenen Gefährten, die sich (aus Verirrung des Geschlechtstriebes) blutig gegeisselt, das Parica-Pulver mit einer Bambu-Röhre in die Nasenlöcher, worauf eine plötzliche Exaltation, Singen und Schreien folgt. Es wird auch im Klystier genommen. (*Spix* u. *Martius*.) — Der Soma-Presser singt: „Du bist der Priester, der Weise, du, der Honig, der dem Saft entzeugt, in deinem Meth trägst du das All. In dir gesellen Alle sich den Göttern freudevoll zum Trank, in deinem Meth trägst Alles du" oder „Spende Soma, ersinge uns hehre Nahrung, o Reiniger, mach' ferner uns glückseliger. Spende Licht vom Himmel, o Soma, jegliches Glücksgut. Spende Weisheit und Stärke, vertreibe den, der uns feind ist. Soma-Reiniger, reinige den Soma dem Inder zum Getränk, mach' uns ferner glückseliger. Gieb die Sonne zum Erbe uns durch deine Weisheit und deinen Schutz, durch deine Weisheit, deinen Schutz mögen wir lange die Sonne sehen. Ström uns, o schön bewaffneter, du Soma, beider Welten Schutz, mach' uns ferner glückseliger. Ström' ein Unwiderstehlicher, o Starker, ein Schlachtensieger, mach' uns ferner glückseliger. Dich verherrlichen, Reiniger, auf dem Kübel mit Opfern sie, mach' uns ferner glückseliger. Bring, Indu, reiche Schätze uns, Rosse mit Nahrung versehend, mach' uns ferner glückseliger" oder „Das Strahlende trinke, den hehren Soma-Meth, ungetrübtes Leben bescheerend des Opfers Herrn. Vom Winde beeilt, verleiht es von selber Schutz, die Wesen segnet es und erglänzet mannichfach" oder „Die Somas Indu's sind gesprengt, gepresset, mit der Wahrheit Strom, für Indra, honigsüsseste" oder „Ströme rein, o Freudenspendendster, tropfend, Weiser, hin durch das Netz, im Schosse des Strahlenden zu ruhen. Ströme rein, o Freudenspendendster, mit Milch und Zier wohl ausgeschmückt dringe ein in Indra's Leib." — Der Soma strömt, des Himmels Zeuger und der Erde Zeuger, des Agni Zeuger und der Sonne

Zeuger, der Zeuger Indra's, der Gedanken Zeuger. (*Samaveda.*) — Siva wurde von den Brahmanen als der trunkene Gott angerufen, wie Dionysos bei den Griechen. — Einst beim Anbruche der Morgenröthe, als Zarathustra das Feuer schürte und die heiligen Lieder sang, erschien ihm (nach der Zendavesta) der Gott Haoma. „Wer bist du, fragte Zarathustra, der du meinem Blicke als der Vollkommenste erscheinst in der existirenden Welt, mit deinem schönen und unsterblichen Körper?" „Ich bin, antwortete jener, der heilige Haoma, der den Tod entfernt. Rufe mich an, presse meinen Saft aus, um mich zu geniessen, lobe mich, um mich zu feiern, damit auch Andere, die ihr Bestes wollen, mich loben." Darauf sprach Zarathustra: „Anbetung dem Haoma, Haoma der Gute ist wohl geboren, er ist gerecht geboren, er giebt Gesundheit, er thut das Gute, er ist siegreich und von goldglänzender Farbe." — In jedem Hause sollen bei den Parsen, um den Saft auszudrücken und in der Schale darzubieten, Mörser, Schale und Haomapflanzen vorräthig sein, die Zarathustra als seine besten Waffen rühmt. Der Haoma galt als Lebenstrank, der den Tod ferne hielt. — Nicht nur wird dem Neugebornen Haoma in den Mund gedrückt, sondern auch der Priester trinkt aus der Opferschale, um seinen Gebeten Kraft zu geben. — Während des Gottesdienstes kauten die Priester, zur Inca-Zeit, die Coca, mit diesem Kraut wurde geräuchert, und der Bittende musste der Gottheit mit einem Acollico im Munde nahen. Auf keiner Arbeit, die ohne Cocablätter begonnen wurde, ruhte Segen und dem Strauche selbst wurde göttliche Verehrung erzeigt. Die Grubenarbeiter warfen an die harten Metalladern gekaute Coca, da die Coyas (die Gottheiten der Metalle) die Berge undurchdringlich machen, wenn sie nicht durch den Gebrauch der Coca günstig gestimmt werden. (*Tschudi.*) — Zur Inca-Zeit bedienten sich die Zauberärzte des Stechapfeldecoctes (Tonga), um mit den mächtigen Geistern vertraulich zu sprechen, jetzt gebrauchen es die Indianer, um sich mit den Geistern ihrer Vorfahren in Verbindung zu setzen, und besonders über vergrabene Schätze zu hören. (*Tschudi.*) — Die Verehrung der Jesidis für den Wein geht (nach Niebuhr) so weit, dass sie, im Falle einige Tropfen vergossen werden, die damit getränkte Erde ausgraben und an einen besondern Ort tragen, wo sie nicht mit Füssen getreten werden kann. — Im Decretum Gratiani heisst es: „Wenn aus Nachlässigkeit Etwas vom Blute des Herrn auf die Erde tröpfeln sollte, so soll es mit der Zunge aufgeleckt werden, und der Priester muss 40 Tage Busse thun. Wenn der Kelch auf den Altar getröpfelt hat, soll der Priester die Tropfen aufschlürfen und drei Tage Busse thun." — Czerski zehrte darum die beim Abendmahl übrig gebliebenen Hostien auf. — Die Scythen ermordeten ihren König Skyles, da er im Bacchusdienste den fremden Gott, den er mit dem Wein in sich aufgenommen hatte, verehrte. — Wie die Russen das Braga (der scandinavischen Poesie), bereiten die Tschuwaschen das Kubischka, um bei einer ihrer Cultushandlungen zu dienen. Die Indianer am Oregon erweisen den ihnen durch die Weissen bekannt gewordenen Anodynen (Opium und Chloroform) göttliche Verehrung. — Augustin erzählt von seiner Mutter (die Speisen zur Heiligung auf die Altäre zu setzen pflegte, wie es noch jetzt in der russischen Kirche geschieht): „Sie pflegte alle Basiliken der Märtyrer zu besuchen, aber sie trank nur ein einziges Glas Wein, gemischt mit vielem Wasser, worin sie sich sehr von der Mehrzahl der Männer und Frauen ihrer Zeit unterschied, denn die meisten derselben hörten eine Vorlesung über die Mässigkeit mit eben solcher Abneigung, als sie gemischten Wein getrunken haben würden. Was Monica betrifft, so war es nur ein kleines

Glas Wein, was sie sich auf den Altar der Märtyrer stellte, um der Gnade theilhaft zu werden, die daraus folgte (unde dignationem sumeret); da aber, so klein ein Glas auch war, wenn es ein Einzelner auf das Wohlsein aller Märtyrer in Mailand hätte wagen wollen, er sicher mehr vom Wein, als von Gnade berauscht worden sein würde, so pflegte Monica dasselbe Glas auf alle Altäre der Märtyrer zu stellen und trank dann jedesmal nur einen kleinen Mund voll davon." Trunkene Orgien auf den Gräbern der Märtyrer scheinen damals, nach vielen Stellen der Kirchenväter, an der Tagesordnung gewesen zu sein. — Die Catal in Malayala, die Verehrer des Malaya-Devani (der Gott des Hügels), sühnen die Geister guter Menschen, die Krankheiten schicken können, durch Darbringen von destillirten und gegohrenen Getränken, welche der Verehrer trinkt, nachdem er die Geister angerufen hat, so viel davon zu nehmen, als ihnen beliebe. — Uthyr Pendragon versammelte die Ritter an der Tafel, wo einst der Geist Gottes die Apostel trunken machte, und die Olympier tafelten jährlich am Sonnentisch im Lande der Aethiopier. — In Bezug auf die von den Griechen in Nord-Indien aufgenommenen Sagen findet sich Dionysos auf den Münzen der griechischen Könige in dem dem weinreichen Kabulistan, wo Trauben auf den Gräbern der Vorfahren gegessen wurden, benachbarten Baktrien (wo in Balkh, der Mutter der Städte, Zoroaster seine Lehre aufrichtete), wie auch die Rebe im Tempel der Juden, von denen die Afghanen sich ableiten, gefunden wurde. — Dionysos, Nachfolger des Hippostrates, nannte das indische Nagara Dionysopolis. — Auf den Münzen des Telephos drückt ein Riese Reben aus dem Munde von Schlangen. — Vishnu schlägt dem Asura, der die Amrita kosten will, das Haupt ab. — Nach Herodot wurde den egyptischen Priestern Rebenwein gereicht, wogegen der gewöhnliche Wein des Landes aus Gerste gemacht war, da es keine Reben dort gebe. In Griechenland trat das Bier des Cerescultus vor dem Wein des neueingeführten Dionysosdienstes zurück. — Das Wahre ist der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist und weil jedes, indem es sich absondert, ebenso unmittelbar sich auflöst, ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe. (*Hegel.*) — Nach dem Genuss des Fliegenschwamms, der auch in gelassenem Urin von Neuem getrunken wird, ist der Kamtschadale (sagt Kraschininikoff) fröhlich oder traurig, seiner Natur und Charakter gemäss, die Einen springen, tanzen und singen, Andere weinen und sind in schrecklichen Verzückungen, das geringste Loch scheint ihnen ein Graben, ein Löffel Wasser ein See. In diesem Zustande behaupten sie, was immer Tolles und Sonderbares von ihnen geschehe, im Auftrage des Pilzes zu thun. — Taylor beschreibt, wie er nach dem Genuss von Haschisch die Raumempfindung verloren gehabt und gewünscht hatte, dass Jemand den Teufel Haschisch austreiben möchte, nachdem die angenehmen Sensationen vorübergegangen. Bei Ennemoser wird beschrieben, wie sein Genuss die Sensation des Fliegens gäbe, oder der Verwandlung in eine Bildsäule, oder als ob der Kopf vom Rumpfe getrennt wäre, oder als ob Arme und Beine sich in das Unendliche verlängerten, die Gedanken Mauern durchdrängen und in der Seele Anderer läsen. — Die in der Heilkunst bewanderten Egypter besassen (nach Homer) selbst das Geheimniss, die Schmerzen der Seele zu lindern, eine wunderbare Mischung, die die Traurigkeit vertreibt, wie den Zorn und alle Leiden in Vergessenheit taucht. Wer sie in seinem Becher mit dem Getränke mischt, wird während des Tages keine Thränen vergiessen, selbst wenn er Vater und Mutter verlieren sollte und mit eignen Augen seinen Bruder oder geliebten Sohn durch das Erz fallen sähe. — Das berauschende

Muschla-Getränk wird an der Mosquitoküste aus gekauter Cassava-Wurzel bereitet, der Tombo der Neger aus Palm- oder Bambusaft, die Anwohner des Araxes machten sich (nach Herodot) trunken vom Rösten der Baumfrüchte. Der Sudanese bereitet das berauschende Getränk des Meriesa (das, wieder aufgekocht, das Bilbil bildet) aus dem Durrah und Dochem und in Chartum lässt man den eingeweichten Durrah an einem feuchten Orte zwischen den milchigen Blättern der Asclepias procera (Soma) erst zolllange Keime treiben. — Die Malayen kauen in Blätter gewickelte Areca-Nuss mit Kalk. Die javanesischen Frauen essen eine aus Thonerde verfertigte Conditor-Waare, wozu vielfach im Oriente Haschisch gefügt wird. Der Genuss des Katt ist in Yemen mit dem Gebrauch der Wasserpfeife verbunden. — Die peruanische Coca (Erythroxylon peruvianum) heisst in Paraguay el arbol del hambre y de la sed. — Die Tahiter bereiteten den Kawa-Trank in öffentlichen Destillir-Apparaten aus der Ti-Wurzel (dracaena terminalis). — Die Khands bereiten ein berauschendes Getränk aus den Knospen und Blüthen von Bassia latifolia (Ippee genannt). — Zu Jersey wird Wein aus Rhabarber bereitet. — Nach der Tradition der Delawaren, Monceys und Mohikaner versammelten sich, als das erste Schiff der Europäer im Hudson erschien, die Häuptlinge, um den an's Land getretenen Manitou zu begrüssen, und liessen den von ihm empfangenen Becher unter sich herumgehen, nur daran riechend, bis ein tapferer Krieger erklärte, auf jede Gefahr, und sollte er sich auch zum Besten seines Volkes opfern, dem Beispiel des Manitou, der selbst von dem Getränk genossen, zu folgen. Als er den Rum geleert hatte, fiel er besinnungslos nieder und wurde schon von den Seinigen beklagt. Als diese aber beim Erwachen von ihm die Träume seines seligen Zustandes vernahmen, berauschten sie sich Alle in dem Feuerwasser. (*Heckewelder.*) — Schon vor der Bekanntschaft mit dem Tabak rauchten die Torres-Insulaner trockne Pflanzenblätter, deren Rauch nach dem Aufrollen in ein Bamburohr eingezogen wurde. Die Birmesen stecken ein solches in ihre Cheroot. — Die Hottentotten bereiteten ihr Buschbasch, indem sie Dacca (Hanfblüthen) mit Tabak mischten. — In Algier wurde der Kiff (eine Abart des Hanfs) zum Rauchen gebraucht. — Die stärkeren Feuerwasser (das von Arnold von Villeneuve 1313 erfundene Aqua vitae) zu trinken bedarf es bei dem an schwächere Berauschungsmittel gewöhnten Indianer oft erst der Erziehung, doch lernen sie es, wie Affen und Elephanten. Das Rennthier berauscht sich durch das Fressen des giftigen Fliegenschwamms, den die Kamtschadalen in Urin destillirt geniessen, die Katze wälzt sich gerne auf Baldrian, Katzenmünze und anderen stark riechenden Kräutern, zu denen sie eine Idiosynkrasie besitzt, bis sie oft dadurch in eine Art von Rausch geräth. — Der Kawah oder Kaffee, als vor Schlaf und Ermüdung schützend, war (seit Dhabani ihn in Persien kennen lernte) das Getränk der Sofis und Mönche in Aden, ehe er allgemeiner wurde. — In America und Nordeuropa dient der Porch, in Deutschland der Hopfen, in Frankreich der Lattich, als beruhigendes Narcoticum. — Gassendi erzählt von einem Schäfer in der Provence, der sich durch ein Suppositorium von Stramonium zu visionären und prophetischen Zuständen vorbereitete. — Die narcotische Hexensalbe, um Träume hervorzubringen, kannten schon die Zauberer (φαρμακίδες) der Griechen. — Die Fedavees pflegten sich mit Haschisch aufzuregen, ehe sie auf Unternehmungen auszogen, die Rajaputen mit Opium. — Nach Snorri Sturleson tranken die Normannen Thor's Minni zur Besserung des Ganges der Fruchtbarkeit, Odin's Minni, wenn man um Sieg opferte. In der Saga Olaf's

konungs hins Helga werden die Minni der Asen nach alter Sitte getrunken. — Beim Eidschwur legen die Tonga-Häuptlinge ihre Hände auf die geweihte Flasche, in der sich der gährende Kawa befindet, indem sie den Gott Tui fua Bolotuh (für den allein der Trank in dieser Flasche bereitet wird) anrufen. Ein untergeordneter Häuptling dagegen schwört nur bei seinem vornehmeren Verwandten, der ein höher stehender Häuptling ist, und legt dabei seine Hand auf dessen Füsse. — Die Gerechten im mohamedanischen Paradiese trinken Wein aus dem Kampherquell. — Nach arabischen Sagen durchzog Alexander Dhulkarnaim mit seinem Siegesheere die Erde, um die den Nachkommen Sam's verheissene Unsterblichkeitsquelle zu finden, von der aber sein Vezier Alhidr vor ihm trank. — Der Hom war nach den Parsen der Saft eines unverweslichen Baumes (das Wasser der Unsterblichkeit), der in den Gebirgen von Jezd wuchs. Das aus dem Paradiesbaum destillirte Oel wurde mit Jesu Salbung verglichen. — Marco Polo sagt von den Cuigi (Jogi) oder Priestern der Abraiamanen (Brahminen), dass sie durch ihre Enthaltsamkeit häufig ein mehrhundertjähriges Alter erreichten, indem sie sich zugleich eines Getränkes bedienten, das, aus Schwefelquecksilber*) bereitet, ihr Aussehen immer frisch und jung erhielt. Der Unsterblichkeitstrank der Laotse mag ähnlich zusammengesetzt gewesen sein. — Zeus Soter, dessen Kopf die Münzen von Agrigent mit Bekränzung zeigen, gehört in das Gebiet der Heilgottheiten hinein, insofern der ihm geweihte Trinkbecher auch der Becher Hygieia genannt wurde, und seinen Ursprung nahm von dem in den Wein des Krater hinabgefallenen Regenwasser, dessen angenehmer Geschmack die Menschen auf die Mischung des Weins mit Wasser hinleitete, als deren Lehrer und wohlthätiger Abwehrer der Trunkenheit, Zeus, der Erretter (Zeus Soter), im Gegensatz zu dem Geber des starken, süssen, ungemischten Weines, dem Förderer der Trunkenheit (Akratos), als guter Dämon (Daimon Agathos) angerufen wurde. Valerius Julianus aus Smyrna weihte eine Statue des Zeus Soter mit silberner Basis dem Asklepios mit dem Beinamen der Arzt. — Hermes von Babylon nach Egypten auswandernd, verbot den Gebrauch berauschender Getränke. — Kais ben Aasim el Mankiri war der Erste, der den Wein („das Getränk, in dem Verstand und Ehre untergehen") vor der Zeit des Islam schon verbot. — Wie die reine Lehre des Orpheus durch die dionysischen Orgien, wurde das Reich der von Quetzalcoatl gestifteten Dynastie durch die Erfindung der Mayaoel, das Octli (Pulque) aus Agave zu bereiten, untergraben, indem die Anhänger der blutigen Menschenopfer dem Könige von Tollan von dem berauschenden Getränke (das schon den betrunkenen Cuextecatl in den Zustand der Selbstentblössung gesetzt hatte, so dass er fliehen musste) gaben, damit „er den Verstand verliere, verwirrt rede und aufhöre, ein Heiliger zu sein." Bald zeigten sich die Folgen innerer Zerrüttung, die Chichimekenstämme stürmten immer zahlreicher herbei und die nach Unabhängigkeit strebenden Markgrafen öffneten ihnen selbst den Eingang des Reiches. Schon pflanzte Tochinteuctli seine Zelte an den nördlichen Grenzen und bald war das mächtige Tolteken-Reich verschwunden. — Die aztekischen Pulque-Trinker verehrten (ausser dem Izquitecatl) unter ihren Gottheiten besonders den Tezcatzoncatl, der auch Tequechmecaniani oder der Hänger genannt wurde, weil Viele im Rausche hingingen, sich zu erhängen, oder auch Teatlahuiani (Gott der Ertrunkenen), nach Torquemada. — Die Bacchantin

*) Nach Huc werden die mit einem tartarischen Fürsten begrabenen Kinder durch Quecksilber getödtet.

Agave, nachdem sie ihren Sohn in Stücke zerschnitten, trug seinen Kopf auf ihrem Stabe umher. — Nach Hecatäus hatten die Egypter vor Psammetich weder Wein (Geschenk des Typhon) getrunken, noch den Göttern gespendet, da sie ihn für das Blut jener gehalten, die im Kriege gegen die Götter umgekommen, indem aus deren mit Erde vermischtem Leibe die Reben erwachsen wären. Die Trunkenheit beraube die Menschen ihres Verstandes, weil sie sich mit dem Blute ihrer Vorfahren anfüllten.

Was die Reisenden Tanz bei den Wilden nennen und überall unter einer ihnen kaum verständlichen Bedeutung auftreten sehen, geht aus demselben Bestreben, den Fremden zu ehren oder imponiren hervor, wegen welches wir uns mit Staatskleidern behängen und das Gesicht in würdige Falten legen. Dem Naturmenschen ist der Kopf weniger der Repräsentant des Menschen, und er giebt deshalb den Muskeln seines ganzen Körpers den ihm am vollkommensten dünkenden Ausdruck, da ihn keine Kleider verhüllen. Meistens besteht dieser sogenannte Tanz in einem Aufstemmen der Füsse, einem Erzittern der Kniee und einer daraus folgenden Erschütterung des ganzen Körpers, wie bei den meisten Papuas-Stämmen. Auch der König von Dahomey nimmt bei Audienzen eine ähnliche Procedur vor, die schon nach bestimmtem Rhythmus und Ceremonie geregelt ist. Diese den Menschen mögliche Bewegung seiner eigenen Muskeln ist schon dem Wilden ein Gegenstand der Bewunderung und damit geheimnissvoller Beobachtung, sobald er durch zufälliges Experimentiren Theile seines Körpers, die sonst selten in Thätigkeit gesetzt werden, sich contrahiren gesehen hat, und jetzt seine Aufmerksamkeit, die an den Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens nicht gehaftet haben würde, erweckt ist. Später bildet sich der Tanz zu der mimischen Hieroglyphensprache*) aus, wie sie sich bei den Arreytos der westindischen Caziken fand.

In Tete wälzen sich die Neger zur Begrüssung in allen möglichen Stellungen auf der Erde herum und die Spanier nannten die Feuerländer Rasca barrigas (Bauchkratzer), da sie sich an allen Theilen des Körpers zur Begrüssung rieben. — Die Sagoskin begegnenden Tlegonchotan, deren verfilzte Haare mit Flaumfedern bestreut waren, begrüssten ihn mit mehrern Tänzen unter Ausstossung verschiedenen Thiergeheuls und zogen dann weiter. — Der Perserkönig tanzte ausnahmsweise am Tage des Mithras (*Athenäus*), wie der König von Israel vor der Bundeslade, die Cybelepriester am Auferstehungsfest des Attis, die Cureten bei der Geburt des Zeus, die Marspriester am Neujahr, wie die Baalspfaffen um den Altar und die Priester Bellona's. Waffentänze wurden der ephesischen Artemis gehalten, sowie

*) Die Geberdensprache, die bei den vielgliederigen Insecten ihre eigentliche Ausbildung findet, spielt bei allen Wilden eine grosse Rolle, wie auch bei dem Durcheinandermischen so vieler verschiedener Dialecte im Oriente das Verständniss der Zeichen zur Communication unerlässlich ist.

der libyschen Pallas, die den Dioscuren die Kriegshymne auf der Flöte vorspielte. Tänze werden von den Uskoken dem Gott Kolada (in der Winterwende) gefeiert. Jungfrauen tanzten am Fest des Auschwe (in Litthauen) der Sonne entgegen, und am Fest Kupadlo wurde in der Sommerwende über angezündete Feuer gehüpft. Die Indier ahmten (nach Lucian) Morgens den Tanz der Sonne nach. Theseus führt bei der Rückkehr von Creta in Athen den die Windungen des Labyrinths nachahmenden Tanz ein, ähnlich der Dracontia. In den Sabazien tanzten die Mysten beim Vortrag des *κερνον* (Weltbechers). Die Thesmophoriazusen führen bei Aristophanes einen Reigentanz auf. Tänze dienten zur Einweihung in Samothrace. In Nachahmung des Planetentanzes drehen sich die Derwische Mewlewi. Der Freude tanzen die Almen und Bajaderen. Die Engel tanzten bei Vollendung der Schöpfung und Rückkehr Christi. Der Kolos im Lichtdienst der Slawen (woraus noch der Veitstanz übriggeblieben) stellte das Kreisen der Gestirne dar. In dem Tanze Zayi (Tapir) feierten die Indianer von Yucatan Votan, als den Herrn des Tunkul. Die Australier setzen sich durch den Corroberry-Tanz in einen Zustand der Ekstase. Die Tänzer der Ostjäken stellen (nach Pallas) theils ihr Verfahren bei der Jagd gewisser Thiere und Vögel (besonders des Zobels, des Elenthiers, Kranichs, Mäusefalken u. s. w.) dar, oder beim Fischfang, theils das Betragen der verschiedenen Posituren und Gänge der ansehnlichsten Thiere und Vögel, theils auch satyrische Nachahmungen ihrer Nachbarn. Die vornehmsten Tänze der americanischen Indianer sind der Bären-, Büffel- und Scalptanz. Der Tanz der Barabras (sagt Rafalowitsch) besteht in wilden, affenartigen Verdrehungen des untern Körpers, beinahe ohne alle Bewegung der Füsse, wobei der Tänzer immer einen langen Stab in der Hand hält, auf den er sich stützt. In der russischen Heidenzeit waren die Spiele oder Reigentänze so unauflöslich mit den Liedern verknüpft, dass man unter dem gemeinen Volk noch jetzt den Ausdruck hat, ein Lied spielen statt singen. (*Sacharoff.*) — Im Radja-Tanz (Tandak) auf Sumatra findet sich das ganze Muskelsystem im höchsten Grade der Spannung, jede einzelne Fiber trillend und jedes Glied krampfhaft spielend. — Beim Begrüssen des Mondes stampfen die Hottentotten im Tanz mit den Füssen und bewegen den Leib von einer Seite zur andern hin und her. — Beim Tanz der Puris stellten sich die Männer nebeneinander in eine Linie. Hinter ihnen standen gleichfalls in einer Linie die Weiber. Die männlichen Kinder oft zu zwei oder drei umfassten sich und die Väter, die weiblichen die Mütter. So bewegten sie sich in Vor- und Rückschritt vorwärts, und liefen dann an die Ausgangsstelle zurück. (*Spix* und *Martius.*) — Alle Befehle der Fürsten und alle Botschaften, die dem javanischen Vornehmen gebracht werden, werden, so lange sie in dem Bereiche seiner Blicke sind, tanzend (tandak) ausgerichtet. — Nach den Priscillianisten sang Jesus am Vorabende seines Todes einen Hymnus zu Ehren des Vaters in Antithesen mit seinen Jüngern, die ihn (wie es im Apocryphicum heisst) im Kreise umtanzten. — Bei ihren Tänzen verschlangen die Therapeuten (wie Philo erzählt) die zwei Reigen in einen, nach dem Vorbilde der Feier am rothen Meere, wo der eine Chor von Miriam, der andere von Moses angeführt wurde. — Nach den Rabbinen tanzte Gott vor den Engeln, als er die Eva dem Adam zugeführt hatte. — Nach Xenophon schrieen die Paphlagonier vor Schrecken auf, als die Thracier ihren Kriegstanz darstellten, bei dem sie sich gegenseitig zu morden schienen. Der Büffeltanz der Indianer soll den Erfolg der Jagd sichern. — Gleich dem Zauberkreis der Druiden bestand das Deasil der Engländer darin, dass die Person, welche das Deasil macht, um einen Andern, der

Gegenstand der mysteriösen Feierlichkeit ist, dreimal (in Richtung des Sonnenlaufs) herumgeht, wodurch sie, gleich den Schamanen, in Ekstase gerathen und künftige Dinge verkünden oder Kranke heilen. — Numa führte die dreimalige Umdrehung bei der Adoration und Imprecation der Götter und den dreimaligen Umgang um die Götterstatuen ein. — Mewlana Dschelaleddin Rumi (1207—1273), die Nachtigall des beschaulichen Lebens, stiftete den Orden der tanzenden Derwische (Mewlewi), die, um den in der Mitte sitzenden Scheich beim Klange der Trommel und Flöte unter dem Ausrufe Alla hu! im Kreise sich drehend, durch diesen Cultact das Sichdrehen und Schwingen aller Wesen um das All symbolisiren. — „Was wir jetzt pantomimischen Ausdruck nennen, d. h. Darstellung eines Gedankens oder einer Empfindung durch Mienen und Geberden, im Gegensatz der Sprache und Schrift, das nannten die Griechen ὄρχησις, ὀρχεισθαι, die Römer saltatio, saltare. Die alte Orchestik (verschieden von unserm Tanz) ist rhythmisch und mimetisch zugleich, oft nur letzteres, und wurde durch die verschiedenartigsten Geberden dargestellt (σχηματα nach Aristoteles), der einzelnen Körpertheile, besonders des Kopfes und der Hände, oder auch des ganzen Körpers, woher die Ausdrücke saltare oculis, manibus, pedibus oder σχημασι γραφειν, σχηματιζεσθαι. Für viele derselben, zumal für die, welche zur Gattung der Grimasse (μωκοι, sannae) gehörten, hatte die Theatersprache der Alten stehende Namen.“ (*Grysar.*) — Von dem egyptischen König Alexander berichtet Athenäus, dass er ungeachtet seiner Dickleibigkeit die Orchestik mit wahrer Meisterschaft geübt. So trat Nero als saltator auf. — Zu Socrates Zeit war in Athen der Tanz Memphis beliebt. — Im alten Etrurien bildeten die Tänzer der Histrionen eine eigene Gilde. — Zur Zeit des zweiten punischen Krieges wurden (nach Macrobius) die Tanzschulen in Rom von angesehenen Männern und Matronen viel besucht. — In der bei den Spartanern beliebten Angelike wurde das Benehmen eines Boten dargestellt, die Hypones und Hypogypones stellten das Herumkriechen altersgebückter Männer, ähnlich „dem Dieb im Mais“ bei americanischen Indianern, vor, die Mimetike eine auf dem Diebstahl von Esswaaren Ertappte, die Sobas eine herumschwirrende Buhlerin, die Brydallicha das Treiben ausgelassener Weiber, die Phrygike die Streiche betrunkener Bauern, das Oklasma das Niederkauern der Perser (wie die komischen Theaterdarstellungen in Cholula nach den spanischen Entdeckern). Auch Thiere wurden nachgeahmt, wie im Büffeltanz der Sioux, und unter dem Gattungsnamen μορφασμος wurden verschiedene Arten (γλαυξ, λεων, ἀλωπηξ u. s. w.) begriffen. — Der Chortanz auf Delos (Geranos, Hormos) war (nach Homer) von Dädalus in Nachahmung der Windungen des Labyrinthes erfunden. — In dem Spiel des πολυπροσωπος wurden die Masken in Nachahmung der verschiedenen Rollen gewechselt. (*Jacobs.*) — Die Australier setzen sich durch den Corroberry-Tanz in einen Zustand der Ekstase. — In der Upaupa genannten Ceremonie setzten sich die Areois im Kreise umher und begannen einen immer lauter werdenden Gesang, den sie durch Bewegungen der Arme und Beine begleiteten, bis sie erschöpft niederfielen. — Zum Gottesdienst hatte sich der ganze Stamm der Walla-Wallas in dem Kraal versammelt (erzählt Scouler) und nach einer Anrede des Häuptlings, die beantwortet wurde, sassen sie stumm im Gebete beisammen, nur zuweilen die Stille durch Seufzer unterbrechend, worauf ein Gesang die Handlung beschloss. — Die chinesischen Barbiere erzeugen durch magnetisches Drücken einen schläfrigen Sopor. — Der Tanz wurde nicht nur für den Krieg, sondern als Sühnmittel gegen jede Störung des Gedeihens, besonders gegen Unwetter,

gehalten, als Numa ihn einsetzte. — Im Kaukasus lässt man Jungfrauen Regen ertanzen. — Die Abiponer suchten durch den Tanz alter Weiber einen feindlichen Zauberer zu tödten. — Die indianischen Medicinmänner curiren Krankheiten durch Tänze. — Chaldaei dicunt tempestatis proventus frugumque sterilitatem item morbosque circumire. (*Censorinus.*) Aehnlich dem Umgang der Kaaba war der Tanz der Draconten. — Anno 1374 zu Mitten im Sommer, da erhub sich ein wunderlich Ding auff Erdreich und sonderlich in Teutschen Landen, auff dem Rhein und auff der Mosel, also dass Leute anhuben zu tantzen und zu rasen und stunden je zwei gegen ein und tantzeten auff einer Stätte einen halben Tag und in dem Tantz da fielen sie etwan oft nieder und liessen sich mit Füssen treten auf ihren Leib. (*Limburger Chronik.*) — Die Dublangs (Vorfechter oder Tirailleurs) gehen auf Java den feindlichen Truppen tanzend entgegen. Jedes Kind muss die nationalen Tänze lernen, besonders die Bajaderen. — Bockold, der König über die ganze Welt, prophezeite den Anabaptisten, indem er im Kreise umherwirbelte. — Bei den Pahnis hüllen sich die Arzneimänner in die Haut eines Bären, dessen Bewegungen und Gang sie in ihren magischen Ceremonien nachahmen. — Am Feste der purisima concepçion de nuestra Señora tanzen die mexicanischen Indianer, ihre Messer schwingend, den baile de Montezuma. — Hat der Aleute einen Walfisch mit einem in Menschenfett getauchten Pfeil angeschossen, so ahmt er in seiner Hütte den Todeskampf eines sterbenden Walfisches nach, um ihn dadurch zu tödten, wie der Indianer durch seine Träume den Bär herbeizieht. — Die Hirpi Sorani ahmten in Tänzen die Geberden und Bewegungen der Wölfe nach, und führten es später, als bei fortschreitendem Anbau die Jagd auf diese Thiere verschwand, auf eine Pest zurück, die sich aus einer Höhle in Sorakte verbreitet hatte. — Während der Zeit, wo die Männer von Akrah gegen Augna zu Felde lagen, tanzten die Weiber täglich Fetisch in Nachahmung des Krieges. — Die mohamedanischen Fanatiker setzen sich in einen Zustand der Convulsionen, indem sie rasch nach einander das Wort Hou ausstossen, das mit gigantischen Buchstaben an die Höhlenwand des türkischen Abdal (Baba Bazarlu) geschrieben war, oder divaneh koda bei den Persern, wie die Römer ihre Propheten und Sibyllen furens deo nannten und Odin's Berserkr durch Wuth (Gouth, Gode, Koda) begeistert wurden. — In Constantinopel wird der Zikr an einigen Wochentagen im Klostergebäude der tanzenden, an andern in dem der heulenden Derwische geübt. — Die indianischen Knaben erträumen für ihren Vater das gewünschte Wild, indem dem somnambulischen Schauen zugleich eine magische Anziehung zugeschrieben wird. Der Büffeltanz der Mandanen in der Verkleidung dieses Thiers wird beim Ausbleiben der Heerden auf der Jagd angestellt und erreicht stets seinen Zweck dieselben herbeizuziehen, da er wochenlang fortgesetzt wird, bis die Büffel kommen. Ebenso wissen die Regenmacher die letzte entscheidende Operation zu verschieben, bis sie die Wolken am Himmel sehen, oder aus der Richtung ihrer hohen Windfahnen die Veränderung des Windes in den oberen Luftschichten merken, die dem mit den Beobachtungen nicht vertrauten Volke noch unbekannt ist. Ist die Wolke dem Entladen nahe, so schiesst die grosse Medicin wohl einen Pfeil darauf ab, um sie zu spalten, wie Indra mit dem Blitzstrahl. — An dem jährlichen Feste des Schutzheiligen der peruanischen Dörfer werden unter Leitung des Mayordomo die monatlichen Tänze (Raymi) der Incazeit erneuert, in der bewaffneten Kleidung und der Musik der damaligen Zeit.

DIE PRIESTER UND DIE GELEHRTEN.

Die Kastenwissenschaft.

Ursprünglich waren die Priester die Gelehrten (die Weisen und die Greise) und die offenkundige Charlatanerie in der späteren Tempelwirthschaft darf nicht übersehen lassen, dass sie in ältester Zeit ein gutes Recht zu dem Ansehen hatten, das sie so lange genossen. Sie constituirten eben die Klasse der Gebildeten, der Genies, die, wie überall und immer, sich über die Durchschnittsmasse des Volkes erheben und seinen Bedürfnissen Abhülfe zu schaffen suchen. Erst nachdem ihre geheim gehaltenen Künste, ihre Monopole und Geheimnisse bekannt, und Allgemeingut des Publikums geworden waren, mussten ihre Nachkommen um des Broterwerbes willen, mit Gaukeleien zu verdienen streben, was ihre Vorfahren durch ehrliche Arbeit erworben hatten. Im Anfang war alles Wissen Magie, selbst die Wissenschaft, Feuer hervorzulocken, woher die eigentlichen Priester Flamines oder Zünder hiessen. Der Erfinder der Töpferscheibe war ein Wundermann und in Phrygien war der gordische Knoten*) eben so unauflöslich geschürzt, wie in Wien das Schloss des Stocks am Eisen jedem Dietrich widerstand. Gerbert's Rechenbret, nach Art der von den Russen und Chinesen noch jetzt gebrauchten Faullenzer (ähnlich dem römischen Abacus), genügte, um die Wundergeschichte seines gefährlichen Diebstahls im Lande der Saracenen, Belehrungen durch den Gesang der Vögel und Heraufbeschwörung unterweltlicher Schatten auszuspinnen. Die Nabatäer wandten sich an die Priester, um aus dem Stand der Gestirne praktische Regeln für den Landbau des kommenden Jahres zu entnehmen und noch jetzt würde der Bauer nicht ohne seinen Almanach sein wollen. Die Tempel der Slaven hatten nach Massudi Oeffnungen an den Kuppeln, um den Stand der Sonne zu beobachten. Die egyptischen Priester verknüpften das Steigen des Nils mit den religiösen Symbolen der Götterwelt. Sie bedurften der Ausbildung der Trigonometrie, um die durch die jährlichen Ueberschwemmungen verrückten Grenzen der Felder wieder zu bestimmen und die Missionäre in den Philippinen erwarben sich grossen Einfluss bei den Rajahs, indem sie zuerst das Besitzthum des Landes ordneten. Der Bau des Cacao ist dort, wie der des Caffee im west-

*) Zur Zeit des trojanischen Krieges wurden (nach Plinius) die Briefe in Ermangelung von Siegeln durch Knoten verwahrt und die Knotenschnüre, die in Peru und Ardrah den Zweck der Hieroglyphenschrift erfüllen, dienten anderswo im Nestelknüpfen zur Zauberei.

lichen Africa, ein Verdienst der Jesuiten. Die römischen Priester, die Pontifices *), die ersten Erbauer des pons sublicius, besassen die hohe Kunst Brücken **) zu bauen, deren Regeln damals ebenso sorgsam den Augen der Menge entzogen wurden, als die der Maurergilden im Mittelalter. Kein Eisen durfte bei dem Bau gebraucht werden und der beleidigte Strom war durch mysteriöse Ceremonien zu versöhnen. Eine Brücke war ein mächtiges Wunderwerk in den Augen der uncultivirten Völker, und als der Inca zuerst den Apurimac überbrückte, unterwarfen sich die staunenden Stämme der umliegenden Lande. Die Mexicaner erhoben Quetzalcoatl zu ihrem Könige, dessen Gefährten Brücken auf dem Wege ihres Zuges von Tampico nach Anahuac gebaut hatten. König Heloros schlägt eine Brücke über den sicilischen Fluss, der bisher die Umwohner beim Uebersetzen verschlungen hat. Die Gephyräer ***) wurden zum Brückenbau nach Athen berufen, wie Friesen und Holländer in Elbgegenden, um Brücken zu bauen. Die Missionäre von Tahiti legen den Strassenbau als Strafe

---

*) Pontifices, ut Scaevola Quintus pontifex maximus, dicitur a posse et facere, ut potifices, Varro a ponte arbitratur, nam ab his sublicius est factus primum, ut restitutus saepe, quum in eo sacra et uls et cis Tiberim non mediocri ritu fiant.

**) Eine neue Ableitung des Baches war an Festtagen nach dem Pontificalrecht verboten, ebenso wie die Erde nicht aufgegraben, die Bäume nicht beschnitten werden durften, um die in ihnen wohnenden Geister nicht in der Festruhe zu stören. Reinigung alter Bäche aber war erlaubt, weil man dadurch dem Geist des frischen Wassers einen Dienst erzeigte. Der Bach, der dem Hause nützt, bildet auch eine Grenze, die nicht ohne Gebet und Auspicien überschritten werden darf. Perenne dicitur auspicari, qui amnem aut aquam, quae ex sacro oritur, auspicato transit. Wenn eine Quelle, sei sie auch unversiegbar, nicht Kraft genug besitzt, den nächsten Fluss zu erreichen, so kann sie auch ohne Auspicien überschritten werden, weil sie dann keine durch einwohnende Macht befestigte Grenze bildet. Manalis fons appellatur ab auguribus puteus perennis, neque tamen spiciendus videtur, quia flumen id spiciatur, quod sua sponte in amnem influat.

***) In Athen verrichteten die Gephyräer die Ceremonien auf der Cephissosbrücke und an derselben fand bei Mystenzügen der Gephyrismus statt. Die Gephyräer bieten Vertrag und bewaffnen die Jünglinge. Sie wohnen in einem auf Pfahlwerk ruhenden Dorfe (σχεδια, κωμη) an beiden Ufern des Asopos, sie bedürfen der Brücken zum Verkehr mit einander, und hatten deshalb auch zu Athen den Dienst auf der heiligen Brücke zu verrichten. Sie wurden in Athen aufgenommen, um die Brücke über den grössten Landesfluss auf der heiligen Strasse gottesdienstlich zu sichern. — Lucull opferte einen Stier beim Uebergang über den Euphrat. — Depontani senes appellabantur, qui sexagenarii a ponte dejiciebantur, wie später die Argeenbilder. — „Der priesterliche Segen, den er seiner Morgenkost hat mitgeben lassen, schützt den auf der Fähre Uebersetzenden vor den Flussgeistern im Ausonerlande.“

für Vergehen auf. Auf Runensteinen liest man häufig, dass Brückenbau verdienstlich und heilfördernd für die abgeschiedene Seele sei, wie das Brunnengraben im Oriente. Bald wurde die Brücke symbolisch*) aufgefasst, gleich der Brücke Tschinewat, die zum Lichtreiche führt. *Γεφυραια Δημητηρ* passirt, aus der Unterwelt kommend, über die Brücke des Cephissos in Eleusis. Nach Servius war das Palladium vom Himmel gefallen und durch die Wolken auf eine Brücke**) getragen, wo es bis zu seiner Versetzung nach Ilium, als Pallas *Γεφυριστις* (Athene Gephyritis) blieb. Von Godoma heisst es, dass er mit zweiunddreissig Gefährten in einem Dorfe die Wege besserte, und in welch praktischem Sinne dies oft verstanden wurde, sahen die Engländer während ihrer Herrschaft in Java, wo in wenigen Tagen eine breite Strasse durch die Wildniss bis auf den Gipfel eines hohen Berges, auf dem die Erscheinung einer Gottheit erwartet wurde, gebahnt war. Der Fetischweg in den Negerdörfern muss stets rein gefegt gehalten werden, auf Bifröst, der Regenbogenbrücke, wandeln die scandinavischen Götter, über die Brücke Sirat ziehen die Seelen der Gläubigen in das Paradies ein, längs der Königsstrasse am Himmel durchläuft der Sonnenheld den Cyclus seiner Heldenthaten. Der Hirte Benezet, der Stifter der frères Pontifes, die Pilgern beim Uebergang über Flüsse halfen, regte auf göttliche Berufung den Bau der Brücke bei Avignon (1177) an.

An die Orakel wandte man sich um die Entscheidung politischer Fragen. Sie leiteten eine regelmässige Emigration aus den übervölkerten Ländern ein, indem sie sorgsam ausgerüstete Colonisten in fremde Gebiete aussandten und in schwer oder leichter verständlichen***) Sprüchen den Ansiedlern Winke und Verhaltungsmassregeln mitgaben. Indem sich der Ruf der Orakel †) weiter verbreitete, schlang sich da-

---

*) Sancte deorum, quisquis es, pontificum more, qui sic precantur: Jupiter omnipotens vel quo alio nomine appellari volueris. Nach Numa Pompilius hiessen die Pontificalbücher die pompilianischen Indigitamenta.

**) Ex qua etiam causa pontifices appellatos volunt, quamvis quidam pontifices a ponte sublicio, qui primus Tiberi impositus est, appellatos tradunt, sicut Saliorum carmina loquuntur. Auf der Brücke tanzten die Salier mit dem vom Himmel gefallenen Ancile.

***) Krösus suchte die Allwissenheit des delphischen Orakels durch Kochen von Lammfleisch in Schildkrötenschalen zu prüfen, und als er sich nach seiner Niederlage über den ihm gewordenen Spruch beklagte, bewies ihm die Pythia, dass er Loxias noch zu danken habe, weil derselbe das freilich unabwendbare Geschick wenigstens für einige Jahre verzögert gehabt hätte. Die von Calchas und Mopsus einander gestellte Aufgabe, die Blätter eines Baumes zu zählen, kehrt auch in der Geschichte von Uxmal wieder, wo Noh-Pat den Propheten Aheunal dadurch prüft.

†) Die Eleer bringen nicht nur den hellenischen Göttern im Prytaneum

mit um so fester ein einigendes Band des Zusammenhanges. In Delos blühte unter dem Schutze des unverletzlichen Tempels auf neutralem Gebiete ein lebhafter Handel empor und durch die Verknüpfung des Amphiktyonengerichtes mit den festlichen Spielen sicherten die Priester des Zeus Hellenios die nationale Einheit *) der Hellenen, für deren

---

Trankopfer (unter Absingung von Hymnen, die einen geheimen Sinn haben), sondern auch dem libyschen Zeus und der ammonischen Here und dem Parammon, welch' letzteres ein Beiname des Hermes ist. Sie haben nämlich schon in frühester Zeit das libysche Orakel zu Rathe gezogen und es befinden sich auch im Tempel des Ammon Altäre, die Weihgeschenke der Eleer sind. Auf denselben stehen die Fragen, die jene an den Gott gerichtet und seine Antworten, wie auch die Namen der Männer eingeschrieben, die von Elis zum Ammon geschickt wurden.

*) „Neben den phantastischen Verschmelzungen der Göttergestalten stellte die phönicische Priesterschaft die Culte, welche sich in den einzelnen Städten local entwickelt hatten, zu einem Götterkreise zusammen. Man erhielt dadurch eine Reihe von sieben Gottheiten, an welche die verschiedenen Attribute der göttlichen Macht vertheilt wurden, und rief diese als gemeinsame Landesgötter unter dem Namen Kabirim (die Grossen) an, vorzüglich in der Bundesstadt Tripolis, die dem Schutze aller Landesgötter übergeben wurde. Durch diese Zusammenstellung der Landesgötter und die Vertheilung der göttlichen Attribute kamen die Priester auf eine Lehre, die die Weltschöpfung und Regierung auf die abstract aufgefassten Gestalten ihrer Landesgötter zurückführte. In diesem priesterlichen Systeme hiess Melkart Kadmos (Kadmon d. h. der Alte) und Astarte Thuro, d. h. Gesetz. Den Griechen war die Göttin in dieser Auffassung (Harmonia) die Tochter des Ares und der Aphrodite, in welcher die ursprüngliche und spätere Natur der Göttin angedeutet sind. Kadmos suchte nach diesem System die Harmonie, und ein besonderes Gewicht wurde auf die Vermählung des Kadmos und der Harmonia (deren Hochzeit auf dem Kadmeon zu Theben besungen wurde) gelegt. Das Brautgemach, der Schleier und das Halsband wurden in Tyros, wie in Samothrake gezeigt."— „Wenn der König von Egypten über Etwas in Sorge war, befahl er den Priestern, sich in der Stadt Menf (Memphis) zu versammeln, und nachdem die Leute an der Hauptstrasse der Stadt in Ordnung aufgestellt waren, hielten die Priester ihren Einzug zu Pferde nach ihrem Rang, mit Pauken voran. Es war keiner unter ihnen, der nicht ein Wunder hätte sehen lassen, das er gemacht hatte. Der eine hatte auf seinem Gesicht ein Licht gleich einer Sonne, der andere in das Kleid gewebte Edelsteine, ein anderer hatte sich mit Schlangen umwunden, ein anderer über sich einen Lichtbogen ausgespannt, und andere wunderbare Arbeiten mehr. So zogen sie vor den Palast des Königs und beriethen sich über das ihnen Mitgetheilte. — Der unter der Perserherrschaft zur Verwaltung der Tempel eingesetzte Meder, Osthanes, weihte, zugleich mit dem Griechen Demokritus, eine gelehrte Jüdin (Maria) und den Egypter Pammenes im Tempel zu Memphis. — Die Strassburger Bauhütte, die bei ihrem Entstehen unter Erwin von Steinbach durch Rudolf von Habsburg mit grossen Privilegien bedacht wurde, genoss des höchsten Ansehens unter den mittelalterlichen. — Die von Fulrad an der Grabstätte in Rom unter König Pipin gefundenen und nach dem Kloster Sct. Denis bei Paris

Ahnherrn ein alle Geschlechter gemeinsam verknüpfender Stammbaum erfunden wurde. Noch lange nach dem Untergange der Druiden waren die Barden den schottischen Clans und irischen Fürsten unentbehrlich, um die verwickelten Familienverhältnisse zu ordnen. Im Carnunterlande hielten die Druiden eine jährliche Versammlung an ihrem heiligen Sitze, wo die nationalen Angelegenheiten Galliens gemeinsam besprochen wurden. Später sanken die Druiden zu Barden herab, wie die Burtanik bei den Litthauern oder die Diavandous zu Greots bei den Fulahs. Die Pisistratiden zu Athen ordneten die von den Rhapsoden gesammelten Gesänge Homer's, die, dem Charakter des Volkes gemäss, einen politischen Stoff behandelten, während den Vedas ein solcher fehlte. Neben den Homerischen Rhapsoden oder schon vor ihnen zogen die cyclischen Dichter (die Horatius Festtagsbänkelsänger nennt) umher, in dem von Hesiodus zusammengestellten Cyclus die mythische Geschichte der Griechen vom Anfange ihrer Götter vortragend, wie in den politischen Verhandlungen die Tahitier die irdischen Genealogien*) aufzählen und an die Halbgötter anknüpfen.

Die Arzneikunde**) gehörte überall zu den frühesten Wissen-

gebrachten Gebeine des heiligen Knaben Vitus, der unter Kaiser Diocletian in Lycien gemartert worden, wurden von Warinus, Abt von Corvey (der sie auf seine Bitte vom Abt Hilduoin mit Ausnahme einer Hand erhalten), unter dem Jubel der Sachsen und mit Bewilligung des Kaisers Ludwig nach seinem Stifte geführt, 836 p. C., welches fortan nicht nur für sich allein den Schutz des Heiligen anerkannte, sondern ihn auch dem ganzen Sachsenlande zum Gegenstande nationaler Verehrung empfahl.

*) Die Bojani (Wiezczy) bewahrten die epischen Gedichte der Russen. — Numa übergab die Gesetze des Manendienstes den Pontifices. — Die slawischen Priester schrieben den Hauptinhalt der Nationalrechte auf hölzerne Tafeln, weissagten mit Hülfe ihrer eigenthümlichen Runenschrift und unterrichteten in Religion, Heilkunst, Dichtkunst, Zeitrechnung u. s. w. — Kontyna war im Stettiner Tempel der Ort, wo die Gesetze aufbewahrt wurden. — Wenn es sich in Nepaul darum handelt, die Kaste eines Brahmanen oder Rajaputen zu entscheiden, so wendet man sich an den Guru, der die Shastras befrägt. Ist ein Parbatia oder Newar der Pholia betheiligt, so bezieht man sich auf die Gebräuche, die in der Zeit von Jaya Thiti Nal Raja eingerichtet wurden, für jeden besonderen Stamm.

**) Aus den Klöstern der Benedictiner gingen die medicinischen Schulen Italiens hervor, wie die altgriechischen aus Kos. Die Canoniker von Notredame behandelten die Kranken und Gebrechlichen jeder Art und veranlassten später die Stiftung des Hotel-dieu. St. Basilius der Grosse, Gregorius von Nazyanz trieben praktische Medicin. Die Behandlung des Morbus sacer wurde lang geheim gehalten. Trallianus nennt unter den Fiebermitteln, die die egyptischen Priester anwendeten, auch Frictionen und Manipulationen.

schaften der Priester, bis diese später sie als profan von sich ausschieden und nicht länger in zweifelhaften Experimenten mit dem Körperlichen ihren guten Ruf compromittiren wollten, wenn ein so schönes Feld der Thätigkeit im Himmel offen stand, ähnlich den Missionären, die hinaus zu fernen Wilden ziehen, während (nach dem Bericht der home-mission) Englands Counties „in die dickste Finsterniss versenkt sind" (s. den ersten Bericht der home-mission vom Jahre 1820). Die Schamanen am Junnaka suchten den Rest ihres den Pocken erliegenden Volkes dadurch zu schützen, dass sie die in Quarantäne gehaltenen Russen vielfachen Räucherungen unterwarfen. Neben der Arzneikunde kennen die indianischen Medicinmänner praktische Jagdregeln, die sie auf Bezahlen nicht vorenthalten, die Feticeros an der Westküste die Kunstgriffe, die weissen Händler zu betrügen. Die Etrusker wussten vor dem Blitze zu schützen, die Magier die beste Art, Feuer anzuschlagen. Das Aquilicium war eine wichtige Kunst, besonders in trockenen Gegenden, und erforderte, neben der Kenntniss der auf Wasser deutenden Pflanzen, systematische Vorbereitungen zur Beobachtung der ausgestellten Becken, artete aber bald in die Wasserzauberei*) aus, die sich überall verbreitet findet. Die Aqua virgo (Juturna) in Latium hielt schon die Wünschelruthe in der Hand. Aus den meteorologischen Wetterbeobachtungen der Chaldäer folgte, dass sie den Regen vorherzusagen vermochten und es konnte nicht lange dauern, bis sie ihn auf Verlangen zu machen verstanden. Der Erfolg der Handelsunternehmungen lag in den Händen der Priester, die die Winde und das Meer beherrschten.

---

*) Nam et ipse Numa, ad quem nullus dei propheta, nullus sanctus angelus mittebatur, hydromantiam facere compulsus est, ut in aqua videret imagines deorum vel potius ludificationes daemonum, a quibus audiret, quid in sacris constituere atque observare deberet. Quod genus divinationis Varro a Persis dicit allatum, quo et ipsum Numam et postea Pythagoram philosophum usum fuisse commemorat, ubi adhibito sanguine etiam inferos perhibet sciscitari, quae sive hydromantia sive necromantia dicatur, id ipsum est, ubi videntur mortui divinare. — Die Wasserzauberei verband sich im Alterthum mit dem Aquilicium. Ein Zweig jener, eine Art Onomantie erregte noch kürzlich grosses Aufsehen unter den in Egypten reisenden Engländern, nachdem der für dieses Land zum Orakel erkorene Lane die Unmöglichkeit einer Täuschung verbürgt hatte. Er hätte schon aus den Schriften seines Landsmannes Johann von Salisbury (12. Jahrhundert) lernen können, was eigentlich an der Sache sei. Plinius erklärt den crepitus der Memnonssäule aus der Temperaturveränderung des Granits, aber moderne Reisende haben ebenso fabelhafte Geschichten über die Ursache desselben aufgetischt, wie über die des tönenden Sandes in Arabien. — Puteos Danaus invenit ex Aegypto advectus in Graeciam, quae vocabatur Argos dipsios. — Lynceus entdeckte zuerst durch seine scharfen Augen die Metalle in der Erde.

Vor der Einfahrt in den gefährlichen Bosporus liefen die Griechen beim Tempel von Samothrace an, um geweihte Schwimmbinden zu erhalten. Die nordischen Seeräuber hüteten sich vor jeder Verletzung der heiligen Eremiten auf Heiligenland, und in der Kapelle des heiligen Nicolaus auf Minorka legten die Erretteten ihre Votivtafeln nieder, wie die Mohamedaner am Grabe des heiligen Scheich in Kimbaya. Die Lappländer verkaufen Windschläuche, wie einst Aeolus, und in Congo erzeugt der Fetischmann die günstige Brise, die die europäischen Schiffe herbeibringen soll, in seiner von dem gewaltigen Process erzitternden und rauchenden Hütte. Die Christen in Socotra waren, als Herren der Stürme, von den Seefahrern gefürchtet. Als Magnus Nilsson, zum König der Gothen erwählt, den Tempel auf einer schwedischen Insel zerstörte, und von dort (Thor's) Hämmer (quod Joviales vocabant nach Saxo) fortnahm, wird er Zeitlebens als Heiligthumsräuber gescholten. Wie die griechischen Orakel die Auswanderungen (nach Cyrene, Rhegium u. s. w.) leiteten, so die Priester in Polynesien *) die dortigen. Sie ermuntern die Eingeborenen

*) In dem beschränkten Raume der vom Meere umgebenen Inseln Polynesiens wird die Auswanderung oft zur zwingenden Nothwendigkeit, und dann von den Anordnungen der Priester geleitet, wie bei den Lemmingen (in Norwegen und Lappland) durch den Instinct. Keins der vollkommneren Thiere vermehrt sich in dem Grade wie die Lemminge, und der daraus folgenden Ueberfüllung wegen sollen sie in unbestimmten Zeiten (alle 10 bis 20 Jahre) ihre Wanderungen anstellen, wo sie in unzählbaren Schaaren vom Gebirge herunterkommen und sowohl westlich, als östlich gegen das Nordmeer oder nach dem bottnischen Meerbusen ziehen. Sie bewegen sich dabei in regelmässigen Colonnen, die einander parallel gehen und Nichts vermag die Richtung ihres Laufes, der immer schnurgerade fortgeht, zu ändern. Die Wanderratte (in Europa seit ungefähr 70 Jahren bekannt) stammt aus Persien und hat sich nach und nach über den ganzen Continent verbreitet, die Hausratte vertreibend. Die Schildkröte begiebt sich ans Land, um Eier zu legen; Fische steigen die Flüsse aufwärts, zu laichen; die Vögel zieht der Wandertrieb nach wärmern Klimaten. Die sibirische Wurzelmaus, die mehrkammrige Häuser und Vorrathsspeicher baut, sammelt sich Frühjahrs in grossen Haufen und zieht westlich immer gerade fort, Berge übersteigend und sich in Flüsse und Seen stürzend. Am Perschinskischen Meerbusen angekommen, umgehen sie diesen, wenden sich nach Süden und kommen im Juli im Gebiete von Ochotzk, an den Flüssen Ochota und Indoman an. Zu Anfang October sammeln sie sich wieder und treten den Rückweg in die Heimath an, wo sie gegen Neujahr ankommen, freudig von den Kamtschadalen begrüsst. Auch Kriege können durch den Instinct als nothwendig gefordert werden, wie die rothe Ameise in regelmässigen Zügen die Wohnungen der schwarzen überfällt, um die Larven und Puppen von Arbeitern zu erobern. Aus dem Heerwurm (der Mückenlarve aus der Gattung Sciara) prophezeit das Volk Krieg, wenn er aufwärts, Frieden, wenn er abwärts zieht.

zum Abziehen, und einige Nächte nach dem Fortgange schleichen sie sich heimlich in die Hütten ihrer Anverwandten, um in einem dämonischen Geschrei die glücklichen und fruchtbaren Länder, die gefunden seien, zu beschreiben, und ihnen Verstärkung nachzusenden. Auch im Mittelalter wussten die Mönche den Enthusiasmus der für die Kreuzzüge begeisterten Ritter zu ihrer Bereicherung zu benutzen. Die Tschoktahs wurden von einem grossen Medicinmanne geführt, indem er mit einem rothen Stabe vor ihnen herging, den er jeden Abend da, wo sie lagerten, in die Erde steckte (wie die heilige Axt der Thugs); diesen Stab fand man jeden Morgen gegen Osten geneigt, und der Medicinmann sagte ihnen, dass sie so lange ostwärts wandern müssten, bis der Stab in ihrem Lager aufrecht stehen bleibe (als der von dem grossen Geist zum Wohnsitz bestimmten Stelle), wie es in Nahniwaji geschah. Die Quiches zogen in vier Abtheilungen aus Tullan aus, um die von den Göttern verheissenen Zeichen zu suchen, von denen Balam-Quitze das erste fand. Timoleon, als er von Corinth zur Befreiung Siciliens sich einschiffte, wurde durch eine vom Himmel leuchtende Fackel, die vor ihm herzog, geleitet, Alexander der Grosse in der Wüste durch zwei Raben. Die Töchter der Priester-Häuptlinge bei den Damaras unterhalten in der Hütte das ewige Feuer, von welchem jeder neu sich abzweigende und fortziehende Stamm einen Brand mitgetheilt erhält. Beim Erlöschen werden Ceremonien und Opfer zum Wiederanzünden angestellt. Um die Gottheit zu sühnen, legten die alten Italioten das Gelübde eines Menschenzehnten ab, wobei die auserwählte Mannschaft als Ver sacrum auszuwandern hatte (immolationis genus nach Servius). Wegen Misswachses werden die Chalkidier gezehntet und gründen einem Orakel zufolge Rhegium in Unter-Italien. Nach Paulus Diaconus war bei der Auswanderung des Volkes aus den Nordlanden der dritte Theil der Longobarden als ein Ver sacrum zur Aufsuchung neuer Sitze bestimmt worden. Der Donnergott (Tauriki) steuert selbst das Schiff des vertriebenen Maui nach Hauriki, wie Engel den Kasten des Xisuthrus auf den Ebenen von Shinear.

Von den die Priester um Hülfe Angehenden sucht natürlich ein Jeder den besten Handel für sein Geld zu machen. Der arme Congo-Neger hat sich den Arm verstaucht, er kauft sich einen Fetisch für starke Arme; es gehen ihm keine Fische in's Netz, er kauft einen Fetisch für Flussfische; er hat Leibschmerzen, er kauft einen Fetisch für starken Magen; beim Nachhausegehen stolpert er und möchte jetzt gerne einen Fetisch für starke Beine besitzen, aber das Geld reicht nicht mehr zu, und der Arme wird regungslos in seiner Hütte sitzen bleiben, in der er sich eben so wenig zu bewegen wagt, wie der Irre,

der seine gläsernen Beine zu zerbrechen fürchtet*). Mit solchen langstieligen Umständlichkeiten ist der stolze Mandingo, der lebhafte Fellah nicht zufrieden, für ihn muss der Marabu lange Knotenschnüre mit einigen Dutzend Lederkästchen fertig haben, deren jede schon einen verschiedenen Fetisch enthält, so dass er sie alle mit einem Schlage umhängen kann. Ebenso zufrieden, als ob er das bischöfliche Pallium mit den vom Papst geweihten Fetischkreuzen um seinen Hals hätte, steigt er zu Pferde und sprengt dahin. Doch Halt! er hat zwar einen Fetisch für die Leber, einen für das Herz, einen für den Kopf, einen für scharfe Waffen, einen für billige Einkäufe und manche andere für andere treffliche Sachen, aber sein gutes Ross darf nicht vergessen werden. Der Marabu hat Fetische die Fülle und kann jeder Anforderung genügen. Das Pferd**) wird am Kopf, Hals und Rücken mit Schnüren behängt, und jetzt ist er hieb- und stichfest, wie mit einem Passauer Schusszettel. Am liebsten hätte man freilich gleich einen Talisman, wie Salomo's Ring z. B., der für sich allein für Alles genügte, aber solche Universalmedicin ist es misslich auf Erden auszugeben, da sie zu strengen Prüfungen unterworfen werden möchte, wogegen man für den Himmel ziemlich verschwenderisch damit umgeht. Hauptsächlich in der katholischen Kirche wird ein unverantwortlicher Missbrauch mit der plenaria indulgentia getrieben, die man mit so freigebiger Hand überall austheilen sieht, um ernstliche Besorgnisse über völlige Entwerthung des Artikels zu haben. Oekonomie ist bei dem reichen Schatze, woraus geschöpft wird (dem Thesaurus meritorum superabundantium), ganz unbekannt, und in einer Formel werden selbst Würmer von einem Pferde im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes abgetrieben, obwohl dies doch ein weit passenderes Geschäft für den heiligen Aesculap von Padua gewesen sein würde. In Nothfällen ist das Kreuzschlagen stets ein wirksames Mittel, wobei sich nur nicht begreifen lässt, wie die Heiligen, die damit Legionen von Teufeln augenblicklich in die Flucht treiben können, sich dennoch oft so gewaltig vor ihnen fürchten. Der Beduine der

---

*) Beifuss vertrieb im Mittelalter Fusswanderern die Müdigkeit, Hyacinth machte sie den Wirthen willkommen, Flachsknoten verschaffte Geld, Krausbeere hielt bösen Zauber von Thüren und Fenstern ab. Ringe und Gemshorn wurden gegen das Rheuma getragen, der Bezoarstein gegen die Gicht, Krebsaugen für klaren Blick, Lacerta stincus für die Mannheit; zu Jägerkünsten wurden die Augen, Zungen oder Excremente von Vögeln talismanisch eingenäht.

**) Im „Gürtel" (von Dietrich von Glaz) sagt der Ritter, dessen Gürtel 50 Steine und mehr enthält, von seinem Pferde: Ein Stein liegt in der Brust meines Rosses, davon es stark und schnell ist.

Wüste, der sich nicht immer Fetischstränge vom Marabu in der Stadt holen kann, begnügt sich (ausser den an die Djinnes verschwendeten Entschuldigungen) mit dem Namen Allah's, der ihm bei jeder Gelegenheit helfen muss, und wappnet sich ausserdem im Voraus täglich durch fünfmaliges Gebet. Auch der Russe ist trotz der vielfältigen Hülfsmittel, die ihm die Kirche gewährt, stets noch ängstlich, dass Etwas fehlen möchte. Trotz des vom Priester umgehängten Kreuzes, trotz des mit heiligen Lappen geflickten Amuletes, trotzdem dass der Heilige, zu dem er betet, zwei Engel zu seiner Bedienung hat, findet er es doch noch gerathener, sich Morgens nüchtern ein geweihtes Brot zu kaufen und brockenweise zu essen, jeden Augenblick einen Schluck aus dem heiligen Jordanwasser zu nehmen, und vor keinem Bilde ohne Bekreuzigung und Verbeugung vorüberzugehen, kein Geschäft, keinen Gang ohne solche Vorbereitung zu beginnen oder zu enden. Die den verschiedenen Tageszeiten entsprechenden Gebete des Koran haben sich in Thibet vereinfacht in der mystischen Formel, die in nuce Alles mit einem Mal giebt. Mit ihr ist deshalb auch das ganze Land, Luft, Wasser und Erde, erfüllt. Sie summen die Räder, sie klappern die Mühlen, sie wehen die Fahnen im Winde, sie wächst auf den Blättern der Bäume, sie steht an den Felsen, auf Steinen, über den Thüren, sie murmelt der Buddhist, wohin immer er geht. Dort ist man heiter und zufrieden, die Rechnungen sind abgeschlossen für jetzt und ewige Zeiten, Höllenstrafen und Paradiesesfreuden sind in ihren gegenseitigen Werthen verglichen und abgewogen, indem ein etwaiges Deficit rasch durch ein paar Extradrehungen des Gebetrades sogleich wieder gutgemacht wird. Und jetzt stehen selbst noch Dampfmaschinen in Aussicht seit Baron v. Schilling. Wie sauer musste es sich dagegen der heilige Dominicus werden lassen, der für ununterbrochene Selbstgeisselung während des Absingens von zwanzig Psalmen seinen reuigen Schützlingen nur eine hundertjährige Busse abverdienen konnte, und dessen Haut bei seinem Tode ganz hart und schwarz gewesen sein soll, was bei der grossen Nachfrage seitens der mit dieser Stellvertretung sehr zufriedenen Sünder nicht gerade unwahrscheinlich ist. Die englischen Thane vor der normannischen Eroberung betrieben das Fasten und die Geisselungen in Gesellschaft, wo die Zeit, besonders im Vorgeschmack des nachfolgenden Gelages, rascher vergehen mochte, und mit 120 Gehülfen konnte ein Reicher in acht Tagen die Busse eines ganzen Jahres abprügeln lassen. Die Flagellanten (1349) lasen einen durch einen Engel überbrachten Brief vor, worin Gott anzeigt, dass sie durch 34 tägige Geisselung viele Christen aus dem Fegfeuer erretten und Deutschland von den verheerenden Sünden befreien könnten.

Seiner natürlichen Entstehung nach giebt das religiöse Element im Fetischdienste die gewünschte Ausgleichung des Menschen mit seiner Umgebung. Er setzt sich in einen mystischen Rapport zu dem Unbekannten, zu dem Unsichtbaren, um mit ihm in Wechselwirkung zu treten, und zieht, soviel ihm zum Bedürfniss wird, in den Kreis seiner Verehrung, giebt sich mit vollster Andacht und Inbrunst dem Göttlichen hin, soweit er es ahnet, aber auch nicht weiter. Tritt indessen bei complicirter entwickelten Gesellschaftsverhältnissen ein Zwiespalt in seiner Weltanschauung ein, werden von seinen begabteren Mitmenschen Entdeckungen und Forschungen gemacht, die er nicht kennt und nicht zu verstehen vermag, schwangen sie sich im Taumel der Ekstase oder mit Hülfe einer geübten Speculation zu höheren und geläuterten Anschauungen der Gottheit auf, von der sie ihm bei ihrer Rückkehr in's gewöhnliche Leben erzählen, so kann er diese Offenbarungen, wenn er sie nicht von vornherein zu verwerfen wagt, nur auf die Autorität des *αὐτος ἐφα* annehmen, sie glauben, weil man von ihm den Glauben verlangt, und so es nicht vermeiden, den Kampf mit dem wilden Strudel der Zweifel zu beginnen, der zwischen den Klippen des Wissens und des Glaubens umhertreibend, ihm manche Schmerzenslaute auspressen wird, bis er ihn in das gelobte Land getragen hat. Da er die geoffenbarte Gottheit, die ihm nur aus den Berichten der Priester bekannt ist, nicht aus eigener Anschauung kennt, so vermag er auch nicht direct mit ihr zu communiciren, dazu bedarf es eines Vermittlers, der nur in der Klasse der Priester zu finden ist, und wenn die Hebräer ausser ihren Hausgötzen, die sie selbst zu besorgen verstanden, auch noch dem Jehovah Opfer bringen wollten, so mussten sie einen Leviten herbeiziehen.

Hausvater und Priester. Nach Philoteus (Erzbischof von Tobolsk) waren die Familienväter bei den Ostjäken die einzigen Priester, Magier und Götterverfertiger, Opfer bringend, Orakel erfragend und die gewordenen Mittheilungen verkündend. — Bei den öffentlichen Festen in Ostsibirien sind keine Schamanen zugegen. Bei den jakutischen Festen (Yzech) und bei den Festen der Buräten und Tartaren (Tarlagan) werden dem unsichtbaren Wesen von einem der Aeltesten Opfer gebracht. — Der römische Hausvater opferte seinen Laren und Penaten selbst, indem er sich nur bei besonderer Gelegenheit an den öffentlichen Priester wandte. — Nach Beltrami vermeiden die Curas in Mexico bei den religiösen Festen der Indianer zugegen zu sein, ausser wenn besonders darum angegangen. — Es ist bei den Galliern Gebrauch, dass sie kein Opfer ohne einen ihrer Weisen (Druiden) bringen, denn sie sagen, man dürfe den Göttern die Dankopfer nur bringen durch diejenigen, die mit ihrem Wesen vertraut seien und, so zu sagen, ihre Sprache verstehen. Und durch eben dieselben glauben sie erbitten zu müssen, was sie sich wünschen. (*Diodor.*) — Der Perser durfte (nach Herodot) nicht ohne einen Magier opfern, der ihm eine Götterschöpfung sang. — Auf der Insel Cozumel sah Grijalva (auf seiner Reise längs der Küste von

Yucatan) die Vasen des Thurmes mit Räucherwerk besetzt und einen alten Indianer vor den dort befindlichen Bildern Weihrauch verbrennen, mit lauter Stimme singend. — Die Filipponen haben keine Priester, aber, zum Vorlesen, Beten und Psalmensingen, ihre Kirchendiener oder Aeltesten (Starik). Der dazu von seinem Vater von Kindheit auf bestimmte Sohn darf nie Fleisch und nur einmal am Tage warm essen, keine hitzigen Getränke trinken, nicht heirathen. Zur Einführung bei seiner Gemeinde umarmt ihn (im angemessenen Alter) ein benachbarter Starik, nachdem er mehrmals mit ihm gebetet hatte. Die Filipponen beichten ihre Sünden einem Heiligenbilde in Gegenwart eines Starik, der ihnen eine Busse auferlegt. — Die Germanen haben weder Druiden, die den Gottesdienst leiten, noch Opfer. Sie ehren nur die Götter, die ihren Sinnen begegnen und von denen sie täglich Wohlthaten zu erhalten glauben, sagt Cäsar. — Le sacellum privé des Indiens (en Mexique) n'est officié que par eux, sans l'assistance du prêtre. Veulent-ils fêter solennellement une de leurs images, ils la portent habillée, en dimanche, processionnellement à l'eglise principale, où le curé leur prête son ministère. (*Beltrami.*) — Die Neger kommen einzeln oder in Gesellschaft für ihren Unterricht zu den Bliabefa (den Priestern der Karabari oder Sokko), worauf sie mit ihnen auf den Knien beten, dass sie Gott (Tschuku) vor Krieg, Gefangenschaft und anderm Unglück bewahren möge. (*Oldendorp.*) — Erst wenn sie den Process der Erneuerung durchgemacht haben, dürfen die Doctoren der Kaffern Hexen ausspüren, sonst aber nur Opfer bringen. — Die Ulemas kehren nach ihrer Erziehung auf der Hochschule von Kairo (von Mekka zurückkommend) nach dem Sudan zurück, als Hadjis, und lassen sich in den Hauptstädten nieder. In den Dörfern lebt der niedrige Klerus der Fakihs (Gesetzkundige), die den Kindern lesen und schreiben lehren und als Kadi (Richter) fungiren. Am Krankenlager beschwört der Fakih den peinigenden Dämon und schreibt auf Stücke Papier den Surat Alak (ein vor Besessenheit, bösen Geistern, Wunden und Krankheiten schützender Talisman). — Sie halten es der Hoheit der Himmlischen unangemessen, sie in Wänden einzuschliessen oder sie irgendwie in menschlicher Gestalt abzubilden. Haine und Gehölze weihen sie ihnen und rufen unter den Namen von Göttern jenes geheimnissvolle Wesen (secretum illud) an, welches nur ihr ehrfurchtsvolles Gemüth erkennt („quod sola reverentia vident"), sagt Tacitus von den Germanen. — In Lupo-Lupo (Celebes) werden keine Gottheiten verehrt, doch frägt das Volk bei allen seinen Unternehmungen gewisse kleine Vögel um Rath, die es durch eine Bambu-Pfeife herbeiruft, um aus ihrem Fluge und Geschrei Belehrungen zu entnehmen. An der Bai von Kenderi liegt das grosse Gebäude Laiban aha (allvermögendes Haus), wo der Radja Tobau das Orakel um Deutung seiner Träume befragt. — Nach Lucian waren auch die egyptischen Tempel früher bilderlos. Die Tempel waren ursprünglich nur errichtet, um, wie es Strabo von Moses*) erzählt, mit der Gottheit zu communiciren in einem geschlossenen Raume, in den man später auch Idole zur Weihung zu stellen anfing. Erst beim Uebergang in die gemässigtern und kältern Zonen in Griechenland und Kleinasien begann sich der frei geschmückte Stil zu entwickeln, während in Indien und Egypten Höhlenbauten vorherrschten. — Israel populus non solum in hortis immolans et super lateres thura succendens, sedens quoque vel habitans in sepulcris et in delubris idolorum dormiens, ubi stratis pellibus hostiarum incumbere soliti erant, ut somniis futura cognoscerent. (*St. Hieronymus.*) — Incubare dicun-

*) Philo führt die Stiftung des Bundes der Essener auf Moses zurück.

tur hi, qui dormiunt ad accipienda responsa, unde ille incubat Jovi, id est dormit in Capitolio, ut responsa possit accipere. (*Servius.*)

Künste und Handwerke. So lange die Priester noch die Bewahrer der irdischen Künste sind, theilen sie gegen entsprechende Vergütung diese ebenso bereitwillig mit, wie später in den Mysterien die himmlischen Geheimnisse, auf welche sie es weiterhin vortheilhafter gefunden haben sich ganz zu beschränken. Bei den Cholones unterwerfen sich beim Eintritte der Pubertät die Knaben derjenigen Operation, die sie zum guten Jäger macht, dem curar un mozo para hacerle cazador, und wenn der Erwachsene einmal besonderes Jagdunglück hat, so lässt er sich (nach Pöppig) auf's Neue curiren. Der Candidat erhält heftige Purganzen (wie bei den nordamericanischen Indianern vor dem Kriegszuge), trinkt Decocte verschiedener Schlingpflanzen und muss dann einen Monat in der Hängematte fasten. Auch Waffen werden curirt und selbst Hunden impft man die Neigung und das Geschick zur Jagd ein, indem man ihnen, damit sie scharfen Geruch bekommen, den Saft von Tabernaemontana Sanaño eingiesst. Später wird auch diese fassliche Medicin, Wissenschaft einzutrichtern, rein symbolisch und verliert sich in den bedeutungslosen Formeln der Ritterweihe, denen dann später irgend eine allegorische Erklärung untergeschoben wird. Plinius behauptet (nach Hermippus und Democrit), dass die Lehre des Zoroaster von der Arzneikunde ausgegangen sei und gleichsam eine höhere und heilige Medicin eingeführt habe. Dazu sei dann die Kraft der Religion selbst gekommen und endlich die mathematischen Künste der Erforschung der Zukunft aus dem Himmel. So habe diese Lehre durch ein dreifaches Band die Sinne der Menschen in Beschlag genommen und sei zu solcher Höhe emporgewachsen, dass sie im Oriente den Königen der Könige gebot. — Die egyptischen Priester entsagten früh allen bürgerlichen Beschäftigungen und Künsten des gewöhnlichen Lebens, um einzig den heiligen Dingen und dem Cultus der Götter zu leben. Durch die Contemplation erwarben sie die Wissenschaft und durch ihre Beschäftigung mit dem göttlichen Dienste zogen sie sich Ehren, die Unverletzlichkeit ihrer Person und den Ruf grosser Heiligkeit zu. (*Diodor.*) — Nach einer orientalischen Tradition (bei Suidas) hatten die Engel Seth in den Künsten des Schreibens und der Astronomie unterrichtet und ihm die Gesetze der gerechten Religion gegeben, deren Kenntniss er seinen Nachkommen mittheilte und ihnen dadurch eine solche Liebe für die Tugend und solche Gluth, die von Adam und Eva im Paradiese genossene Seligkeit wieder zu erlangen, eingeflösst, dass sie nicht im Stande an jenen glücklichen Wohnort heimzukehren, sich auf den Berg Hermon zurückzogen, wo sie in völliger Unschuld, beständiger Enthaltsamkeit, als die Kinder Gottes lebten. — Die Töchter (Aglauros, Herse, Pandrosos) des Cekrops, der Zeuge war von der Besitznahme Athens durch (Pallas) Athene (Asana der Spartaner), waren Dienerinnen der Götter. Das attische Geschlecht der Praxiergiden (eine alte Innung von Künstlern, Holzschnitzern und Ausstaffirern) verrichtete (am Feste der Plynterien) geheime Cultusgebräuche, indem sie den Schmuck von dem alten Bilde der Athene abnahmen, das Bild selbst verhüllten und den Tempel mit Seilen umzogen, damit Niemand während dieser Zeit der Göttin nahen könnte. (*Müller.*) — Von den durch den Archon gewählten Mädchen, webten die Ergastinen den panathenäischen Peplos, während die von den Deipnophoren ernährten Ersephoren und Arrhephoren (Kosmo und Trapezo) die geheimen Heiligthümer am Feste zu tragen hatten. Die jungfräulichen Kanephoren trugen die Körbe mit dem Opfergeräth. Die Wäsche der göttlichen Gewänder besorg-

ten die Plynteriden. die Vollendung des Peplos die Ergastinen und die Reinigung seines untern Saumes die Katanipten. — Der Dienst der Athene Akria auf der Burg (der argivischen Larissa) zu Argos wurde von dem Geschlecht der Diomediden besorgt. Jungfrauen aus dem Geschlecht der Akestoriden dienten als Badejungfrauen, die Geraraden für die Ankleidung nach dem Bade. — Einem eigenen Collegium von fünf Subdiaconen ist in Rom die Verfertigung des zum Pallium nöthigen Wollenstoffes anvertraut. Am Tage der heiligen Agnes werden zwei Lämmer vor dem Vatican, wo sie der Papst segnet, vorbeigeführt, und in dem Kloster der Nonnen San Agnese geschoren, worauf die von den Nonnen gesponnene Wolle auf den Leichnam der Apostelfürsten zur Weihung gelegt wird. — Nach Marco Polo waren die Abrajamin oder Braminen in Indien nicht nur eine der religiösen Kasten der Nation, sondern auch die weisen Männer und Zauberer. Ohne ihre Hülfe war es unmöglich glücklich Perlen zu fischen, da sie allein die Macht hatten die Ungeheuer der Tiefe zu beschwören. — Die Priester des auf Bolotu wohnenden Gottes Tangaloa, der Tonga aus dem Meere aufgefischt hatte, waren stets Zimmerleute. — Der Hufschmied heisst in der Sprache der Dahomeer a cunning man und steht im Rang dem Fetischpriester zunächst. — In Senegambien ist die Kaste der Schmiede eine unreine. Macht ein Schmied, wenn sein Leben auf dem Schlachtfelde bedroht ist, das Zeichen seiner Kunst, indem er seinen Kaftan ausbreitet, so lässt ihn bei den maurisch-arabischen Stämmen sein Gegner unversehrt. — Um seine leeren Kassen zu füllen, hob Heinrich IV. von England (nach Evelyn) die früheren Verbote über Bereitung des Steins der Weisen auf, und liess verschiedene Male die baldige Bezahlung seiner Schulden in Aussicht stellen, da er auf dem Punkte stehe das Geheimniss entdeckt zu haben. — Kaiser Caligula suchte (nach Plinius) aus Operment Gold zu machen, indem man das Arsenik für den Vater des Goldes hielt, er aber unter *ἀρσενικον* nicht das wahre Arsenik, sondern *το ἀῤῥενικον* oder den Schwefel verstand, weil in den Schulen der egyptischen Priester die Naturkörper alle andere Namen bekommen hatten. — Der schwarze Adler (eine Zusammensetzung des giftigen Kobalts) wurde von einigen Alchymisten für die Substanz des philosophischen Mercurs gehalten. — Girtanner sieht den höchsten Erfolg der Alchymie darin, das Leben zu verlängern, indem durch den Verbrauch des Goldes zu allen Gefässen des Lebens sämmtliche Schädlichkeiten, die aus den Oxyden des Kupfers und Zinns beständig in den Körper eingeführt würden, nicht weiter verkürzend einwirken könnten. — Von dem Perdoyto, dem auf einem heiligen Steine Fische geopfert wurden, glaubten die Preussen, dass er ein Engel oder Gott von unglaublicher Grösse sei und allezeit auf dem Meere stände. Wohin er sich wende, dahin wendeten sich auch die Winde, und wenn er von den Fischern zum Zorn gereizt würde, so verjage und tödte er alle Fische. Deshalb feierten sie ihm ein jährliches Fest, an dessen Ende der priesterliche Sigonotha aufstand, die Winde theilte und einem Jeden den Ort bestimmte, wo er zu fischen haben würde. (*Hartknoch.*) — Die portugiesischen Matrosen fürchten den Tag des heiligen Franciscus von Assisi, an dem er das Meer mit seinen Stricken peitscht. — Beim Fest des Brotbackens ertheilte der Priester (Kart) bei den Tscheremissen Jedem, der von der frischen Speise ass, denjenigen Gott zu, den er während des Jahres anzubeten hätte. — Aus den neben die Bildsäule des Camaxtli (die das Gefäss mit heiliger Jungfrauenmilch bewahrte) hingelegten Röhren und Schilfen sahen die Priester am nächsten Morgen Pfeile und Speere verfertigt, die von selbst flogen und das Heer der Teo-Chichimeken von Huexotzinco in die Flucht schlugen. —

Wie Pytheas erzählt, herrschte auf der Insel des Aeolus (die liparischen Inseln) der Gebrauch, ein Stück Eisen, das man bearbeitet wünschte, in die Nähe des Stromboli-Vulcanes (den Vulcan bewohnte) zu stellen, worauf man am nächsten Morgen das gewünschte Werkzeug dort an seiner Stelle fand. — In der Nähe von White-Horse-Hill in Berkshire findet sich ein Stein, auf den man früher nur das Hufeisen nebst einem Stück Geld zu legen und das Pferd in der Nähe anzubinden brauchte, um dasselbe beim Zurückkommen beschlagen zu finden. — Die am Avernus in den Argillen hausenden Cimmerier trieben Schmiedearbeit und Weissagung. — Die Metallarbeiter der Tscherkessen verehrten den Feuergott Tleps, als den Fertiger künstlicher Werkzeuge. — Die Telchinen, die in den idäischen Höhlen Erz und Eisen bearbeiten, werden als erfindungsreiche Künstler geschildert, die heilsame Erfindungen machen und Götterbilder verfertigen. Dann aber erscheinen sie bei Diodor als Zauberer und bösartige Dämonen, die Hagel, Regen und Schnee herbeiführen oder abwenden und allerlei Gestalten annehmen. Stygisches Wasser vermischen sie mit Schwefel, um Thiere und Gewächse damit zu verderben (*Strabo*). Schon ihr Blick, das böse Auge ist verderblich (*Ovid*), wie überall die Stellung der Schmiede eine exceptionelle, sei es in gutem, sei es in bösem Sinne, ist. — Bei dem Märzfeste während des ersten Mondviertels verfertigen der Huf- und Silberschmied jeder ein Stück für den Tempel, der dem Gotte Karmataraya und seiner Sacti geweiht ist, unter den Cohataren (den Verfertigern der Ackerbauwerkzeuge für die Badacaren), welche von einer auserwählten Zahl von Familien einen Priester bestimmen, der mit dem niedergelegten Gelde alle zu verzehrenden Opfer zu kaufen hat. — Dädalus, der lebende Bilder verfertigt, erschlägt neidisch seinen Schüler im Labyrinth und fliegt fort, wie auch der Wunderschmied Wiland sich und seinem Bruder Eigil ein Federhemd macht. — In der Zwerghöhle zu Ramouchamps bei Lüttich, fertigten die Zwerge (sotai) schwere Arbeiten, die ihnen die Umwohner hinlegten und am nächsten Morgen fortholten. — Die Palliwal-Brahmanen unter den Bhattis verehren den Pferdezaum als Gottheit. — Der Tempel der Zaum erfindenden (Chalinitis) Athene in Korinth wurde auf die Zähmung des Pegasus bezogen. — Neben dem Bilde des Swantowit (dem ein weisses Pferd geheiligt war) hing ein Zügel, ein Sattel und eine Keule. — Die auf dem Concil von Ephesus (431) nach dem Orient getriebenen Bischöfe der Nestorianer, deren Uebersetzungen der Classiker der späteren Literatur der Araber vorarbeiteten, legten zuerst Sammlungen von Arzneistoffen (Apotheken) an, und schrieben zur Anleitung die Dispensatoria.

Unterstützung im Kriege. „Je feiger ein Abipone ist, desto schreckenerregender sucht er sich (sagt Dobrizhoffer) für den Krieg aufzustutzen, durch Hirschgeweih, Vögelschnäbel und Aehnliches," die gleich der Helmzierde der Ritter getragen wurden. Der Erste, der seine nackten Glieder mit einem abgezogenen Thierfell zum schützenden Panzer umhüllte, warf schon dadurch die Furcht vor der Aegis in seine Feinde, und mochte sich einem Hercules gegenüber darin verstecken. Das gleichzeitige Blasen der Triton-Muschel, überall von den Priestern gebraucht, vermehrte den panischen Schrecken. Die Congesen kleiden vor der Schlacht den Todten-Capitain auf das Abenteuerlichste an, und schicken ihn voran, die Gegner in die Flucht zu schlagen. Was selbst gegen bewaffnete Menschen versucht werden konnte, diente noch viel sicherer, um unsichtbare Geister fortzutreiben, wie im Scalptanz der Indianer. — „Der von ganz Etrurien verfluchte Messentius, der eberähnlich (horrendus visu) in der Schlacht

wüthet, steht im Gegensatz zum Jovialgenius." — Die die Götzen tragenden Priester stürzten unter gellendem Geschrei und scheusslichen Fratzen zur Schlacht, die Krieger durch ihr Geschrei (das man von den Göttern ausgehend glaubte) zur Schlacht ermunternd und die Gegner erschreckend, auf Hawaii, wie die Gangas der Jagas. — „Ich bin mit euch (im Djehot oder heiligen Kriege), stärket daher die Gläubigen", spricht Allah zu den Engeln (im Koran), „aber in die Herzen der Ungläubigen will ich Furcht bringen, darum hauet ihnen die Köpfe ab und hauet ihnen alle Enden der Finger ab." — In dem Kriege Jupiter's mit den Titanen soll Pan mittelst einer Muschel, die er als Blasinstrument verwandte, einen so ungeheuern Lärm erregt haben, dass die Titanen das erste panische Schrecken bekamen. Die Triton-Muschel spielt noch überall in den heidnischen Ceremonien der Priester, doch konnte sie nur in der ersten Zeit den dämonischen Gewalten der Mysterien dienen, wie Columbus noch bei den indianischen Caziken ein Blasinstrument dazu verwandt sah, während sie später in allgemeinen Gebrauch überging. In ähnlicher Weise findet sich vielfach der Drache, von dem die Dichter sehr bombastische Schilderungen gaben, als Fahnenzeichen verwandt, wie ihn zu des Vegetius Zeit alle römischen Cohorten führten und auch noch nach Einführung des Adlers zum Theil beibehielten. Die in ihrer Cultur durchschnittlich auf der Stufe kindischer Anschauungen gebliebenen Chinesen benutzen ihn noch jetzt, und suchen die grausige Erscheinung des Heeres durch groteske Stellungen und scheussliche Fratzen zu vermehren, besonders im Kampfe mit den furchtsamen Eingebornen, wie am Zaire zu gleichem Zwecke der Capt Mor ausstaffirt wird. Der panische Schreck ist vielfach der Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung bei den griechischen Kriegsschriftstellern, während er im besser geordneten Heere der Römer nur beiläufig auftaucht. Ein panischer Schreck trieb die Gallier von Delphi zurück. — Als das Schiff des Kaisers Cajus mitten auf dem Meere trotz seiner 400 Ruderer festgehalten wurde, sprangen die Matrosen in's Meer und brachten dem Kaiser den einem Klumpen gleichenden Fisch (Echinus oder Romoralis), der am Steuerrad gesogen hatte. — Zur Erklärung des panischen Schrecks bemerkt der Scholiast zu Synesius, dass es ein Gebrauch der Weiber gewesen sei, dem Pan zu Ehren Orgien zu feiern, mit lautem Geschrei, das plötzlich ausbrach, wenn der Gott das Gemüth ergriff und so die, welche es hörten, in Schrecken setzte.

Auswanderungen und Pilgerfahrten. Als die vor den asiatischen Despoten ausgewanderten Bewohner von Cnidus und Rhodus sich auf Lipara niedergelassen, bildeten sie Speisegesellschaften und vertheilten jährlich das Land, Weihgeschenke nach Delphi schickend. (*Diodor.*) — Die Karthager verhehlten die Lage der glücklichen Insel jenseits der Strasse vor den Tyrrhenern, um bei etwaigen Unglücksfällen der Stadt die Bevölkerung auf ihrer Flotte dorthin führen zu können. (*Diodor.*) — Die italienischen Kaufleute machten (nach Diodor) grossen Gewinn, indem sie den Galliern den von ihnen leidenschaftlich geliebten Wein brachten, den sie (nur an Bier und Honigwasser gewöhnt) bis zum Wahnsinn tranken und dann leicht zu behandeln waren, wie es die Americaner mit den Indianern, die Engländer mit den Negern machen. — Nach Tannaï Meïr ist, wer in Palästina lebt, und die hebräische Sprache spricht, der Seligkeit gewiss. — Benares liegt auf dem halben Wege zum Himmel, in den man auf Adam's Pik, fast unmittelbar aus den Wolkenschichten hinübertreten kann. In Joruba ist Ife der Sitz der Götter, wo Sonne und Mond begraben sind, und von wo sie

immer aufs Neue ausgehen. — Im Glaesis-vellir (Glänzer's-Gefilde), dem nordischen Reiche König Gudmund's, des grossen Opfermannes, lag Odainsäkur (der Ungestorbenen Acker), wo jeder Ankömmling wieder jung und von etwaiger Krankheit geheilt wurde. — Viele Colonien der Chinesen im malayischen Archipel verdanken ihre Entstehung der Forschung nach der Unsterblichkeitsquelle der Tao-Secte, wie die Entdeckungen der Spanier in Florida. — Sikyon tritt im alten Namen Mekone (bei Hesiod) als vornehmster Göttersitz, als derjenige Ort auf, in welchem die Götter nach beendetem Titanenkampf ihre Ansprüche auf irdischen Landbesitz und auf Opfergebühr feststellten. — „Die Bewohner des glücklichen Landes, Utkal K'hand (Orissa), leben sicher ihrer Aufnahme in die Welt der Devatas (heisst es im Kapila Sanhita), die ihre geheiligten Tempel besuchen, in ihren Strömen baden, in ihren Wäldern ruhen, sich des Duftes der Blumen freuen", wie im heiligen Lande Elis. — Unter Wladimir I. wurde Kiew ein slawisches Pantheon, wo Perun, Walos, Dajebog, Led, Koliada, Korscha, Kupalo, Lado, Polelia, Did, Dedilis, Makosh, Uslad, Smarlg, Stribo, jeder mit seinem besonderen Dienste verehrt wurde. — In Rhetra war das Pantheon aller Völker an der Ostsee, der Scandinavier, Finnen und Slawen. — Bei den Kuren (sagt Adam von Bremen) war ein jedes Haus voll von Wahrsagern, Vogeldeutern und Todtenbeschwörern und die entferntesten Völker (Spanier und Griechen) hätten zur Wahrsagerei derselben ihre Zuflucht genommen (a toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab Hispanis et Graecis). — Pilgerfahrten wurden als etwas Verdienstliches betrachtet und nach dem smyrnäischen Epigramm wird an die dreimal vollendete Pilgerfahrt ein gewisser Anspruch auf göttlichen Segen geknüpft. Als urkundliche Erinnerung solcher Wallfahrten wurden an den heiligen Stellen Fussspuren mit beigeschriebenen Namen eingehauen, wie im Tempel zu Philä. (*Curtius.*) — Die Wallfahrer zu den Festen des Phöbos Apollo auf Delos (wo die Städte Reigentänze aufführen liessen) feierten Wettspiele in der Turnkunst und in den Musenkünsten. (*Thucydides.*) — Die Egypter betrachteten es (nach Plutarch) als ein Glück, nahe dem Grabe des Osiris bei Abydos beigesetzt zu werden. — Unabhängige Fürsten, durch Nachbarn unterworfen, waren als Vasallen (Nitagnos) dem Lehnsherrn zu Kriegsdiensten verpflichtet. Die Caziken, als die Eigenthümer des Cemes (der Gottheit des Reichs), kannten alle Geheimnisse und wie die Wallfahrer zu den Sitzen der Götter geführt werden sollten; dort angelangt, schlug der Priester auf den trommelartig ausgehöhlten Baumstamm, das Volk für die Orakel zusammenrufend, um den Zorn des Cemes durch Fasten und Selbstpeinigungen zu sühnen (in Araya). — Wateevo, wo die englischen Entdecker nach einander eine Reihe corpulenter Häuptlinge, die mit gekreuzten Beinen sassen, zu begrüssen hatten, hiess Wenooa no te Eatooa (das Land der Götter) bei den Eingeborenen, die sich selbst für eine Art von Gottheit hielten, mit dem Geist des Eatooa durchdrungen. — Im Lande des Tschuku am Niger wohnen die Kinder Gottes. — Das nur alle sieben Jahre (dem Sabbathjahre) aus dem Meere auftauchende Irland wurde erst dauernd aus dem Meere gehoben, als nach der himmlischen Offenbarung der Entdecker sein Schwert (als ein Stück Eisen) darauf warf, um den Zauber zu brechen. Delos war die nach ihrem Sturze aus dem Himmel wieder aufsteigende Asträa. Die ambrosischen Inseln bei Tyrus wurden durch ein Opfer zum Stehen gebracht. Rhodus stieg aus den Fluthen, als die ersten Strahlen von Helios es beschienen. Als die Pelasger von Epirus aus nach der saturnischen Halbinsel vordrangen, erfüllten sie des Orakels Geheiss: sobald sie die

schwimmende Insel (Cotyle bei Reate) erreichen würden, Besitz zu nehmen und dem Dis Häupter, dem Saturn Menschen zu opfern. — Als Orpheus zu den samothracischen Göttern betet, legen sich die Winde und der Meergott Glaukos schwimmt neben dem Schiffe her und sagt dem Hercules seine künftigen Thaten voraus. — Die Seefahrenden brachten in Kambeya dem heiligen Scheich Ali Haidari Votiv-Geschenke. — „Die Aneignung der fremden Dienste erfolgte auf zweifache Weise. Entweder wird das Bild und der Tempeldienst geradezu in die neue Hauptstadt verpflanzt, so dass die ursprüngliche Cultusstätte gleichsam zu einem Filial der neuen Stiftung wird, oder die alte Cultusstätte bleibt bei Verpflanzung der Sacra der heilige Mittelpunkt des Dienstes, während in der Hauptstadt entsprechende Anstalten errichtet werden und die Verwaltung des ganzen Cultus dort ihren Sitz nimmt. In beiden Fällen wird eine heilige Strasse zur Verbindung gebaut, wie zwischen Sparta und Amyklä, Olympia und Elis, Eleutherä und Athen.“ — Nach attischer Sage hatte sich Apollo von Delos nach Athen geschwungen und von Athen geleiteten ihn, wie Aeschylos sagt, unter Preis und Ehre die wegebahnenden Hephästossöhne, des rauhen Landes Wildniss ihm entwildernd. — Die stone railways in Griechenland waren für die Wagengleise aus dem Fels geschnitten, mit ἐκτροπαι zum Ausweichen. — Wie Libanius dem Theodosius schreibt, dass die Tempel die Seele der Felder, der Anfang des Anbaus gewesen, so wurden sie auch die Mittelpunkte des Verkehrs. Ihretwegen sind die Sümpfe gedämmt, die Bergjoche überwunden, die Gewässer überbrückt. Dem Apollo zu Ehren liess Nikias eine Meerbrücke über den Sund zwischen Delos und Rhenaia bauen. (*Curtius.*) — Die heiligen Wege sind zunächst solche, die die Götter selbst gewandelt sein sollten, als sie in das Land kamen, um ihren Wohnsitz aufzuschlagen. In Africa wandeln sie noch jetzt auf den Fetischwegen. Baal, der Beschützer der Caravanen, als Baal Gad (der glückbringende Gott), hatte seinen Tempel in Baalbek und Palmyra, wo ihm von den Anführern der Caravanen, die die Züge leiteten, Statuen geweiht wurden. — Martius erzählt von den brasilischen Indianern, dass sie an Bäume des Urwaldes Waffen und Hausgeräthe hie und da aufzuhängen pflegten, um die infestirenden Geister der Wildniss wissen zu lassen, dass schon der Fuss des Mannes dort gewandelt. So leiteten Axtträger die heilige Procession in Griechenland, und vertrieben die Römer bei schweren Entbindungen den feindlichen Silvanus, indem sie mit den Werkzeugen der Civilisation in die Pfosten des Hauses Zeichen einschlugen. — Auf Apollo's heiliger Insel durfte keine Leiche begraben werden, und kein Weib gebären. — Durch die Wunder des heiligen Sebaldus (der an dem Berge begraben wurde, wo die die Leiche ziehenden Ochsen stille standen) wurde eine zahlreichere Bevölkerung nach Nürnberg gezogen, welchem Heinrich III. Stadtrecht verliehen. — Das Asylrecht der Kirchen und Klöster (dann auch anderer Orte, wie Kirchhöfe) wurde vom Kaiser auf ganze Städte und gewisse Plätze (im Mittelalter) übertragen. — Bauern, die sich im Mittelalter gewöhnt hatten, regelmässig eine Gabe vor ihrem Schutzheiligen niederzulegen, wurden dann unter dem Namen von Wachszinsigen oder Altargehörigen von den Priestern als Abgabenpflichtige behandelt. — Als im Beginn seines Lehramtes Schigemuni von reisenden Kaufleuten Huldigung dargebracht wurde, wünschte er ihnen Glück und schrieb auf ihre Bitte einige Gebete, ihnen eine Schrift mittheilend, die Fragen und Antworten über die Sternkunde, sowie die Zeichen des Thierkreises enthielt. — Die unter den noch heidnischen Deutschen gestifteten Klöster ragten bald durch die im engen Zusammenleben um so eifriger

gepflegte Wissenschaft über die des civilisirteren Gallien, von wo ihre Gründer ausgezogen waren, hervor. So nahmen die Schulen Fulda und Corvey, wo vielfach Fürstensöhne erzogen wurden, dieselbe Stellung ein, wie früher die nach Britannien verpflanzten Druiden-Collegien. — Ehe eine Auswanderung beschlossen wird, senden die Priester Kundschafter aus, die aus den fruchtbaren Thälern verführerische Früchte zurückbringen werden, oder von dem Zuge nach dem kalten Norden abrathen. Als Cartier (1534) den Hochelaga (St. Lorenz) hinaufzusteigen beabsichtigte, kleideten die Indianer drei Männer wie Teufel an, in Schwarz mit weissen Hundsfellen, geschwärzten Gesichtern und Hörnern auf dem Kopf, und setzten dieselben in ein Canoe, dem sie eine solche Stellung gaben, dass es mit der nächsten Ebbe in die Nähe der französischen Schiffe geführt werden musste. Als sie auf Sprechdistanz herangekommen waren, stand einer der Teufel auf, eine lange Rede loslassend und sobald sie nach dem Lande zurückgekehrt waren, fielen sie wie todt nieder und wurden von den Indianern sogleich in ein Versteck geschleppt. Nach dem Berichte, den die Indianer gaben, war es ihr Gott Cudruaigny, der am Hochelaga gesprochen und diese drei Dämonen gesandt habe, um zu erklären, dass in der oberen Gegend so viel Schnee und Eis sich finde, dass wer immer die Bereisung unternehmen sollte, sicherlich umkommen würde. Die Franzosen erreichten indess Montreal. — Die Boten der Chichimeken brachten dem Könige Xolotl günstige Botschaft aus Mexico's Thälern zurück. — Soweit das Wasser überbrückt werden darf, so weit nicht himmelhohe Gebirge den Verkehr abschneiden, darf der Pontifex Maximus über Feld ziehen, aber nicht über das Meer, das nicht auf Balken zu überschreiten ist, nicht über die Alpen, deren Pfade dem Römer unbekannt, deren Geister ungebändigt sind. (*Klausen.*) — Als die Mexicaner auf ihrer Wanderung, von der Anmuth eines Lagerplatzes bezaubert, dort zu verweilen beschlossen, ohne das von Huitzilopochtli ihnen geweissagte Zeichen gefunden zu haben, sprang der Gott in seiner furchtbarsten Gestalt aus dem Bilde, dessen Vorhang zerriss, hervor, mit seiner Strafe drohend, und am nächsten Morgen wurden die Anstifter mit geöffneter Brust auf den Altären liegend gefunden. — Sambar (Sohn des Krishna), um sich von dem Aussatz zu curiren, führte aus dem Lande Saka nach Berar eine Colonie von Magas oder Brahmanen, welche die Verehrung der Sonne mitbrachten und Magadha gründeten. Apion sagt von den Juden, dass sie aus gleicher Krankheitsursache durch die Egypter ausgetrieben wurden. — Als das Königreich der Bituriger zu übervölkert wurde, sandte Ambigatus seine Neffen (Bellovesus und Sigovesus) mit Colonien aus, eine Ansiedlung zu suchen, worauf dieser nach dem hercynischen Walde, jener nach Italien zog. (*Livius*). — Die vom Norden in Indien eindringende Eroberung verbreitete den Siwa-Dienst (Nandisa oder Herr des Stiers in Kaschmir) über die ganze Halbinsel bis an die Grenzen des Dekkhan, in dessen Wäldern später (als schon Hindostan von den die Mysterien der Brahmanen offen predigenden Buddhisten bekehrt war) die zu den damals bekannt gewordenen Tirthas pilgernden Büsser die verlassenen Tempelruinen fanden. Die von dem Abenteurer Pandja unter den Eingebornen gegründete Dynastie des Königs Kalayekhara (Sohn des Sampana-Pandja) richtete in ihrer Hauptstadt Madhura den Dienst des Siwa wieder auf, aber vermischt mit den Orgien des einheimischen Lingam-Cultus. Wie die schwedischen Scandinavier (Olaf) nach Osten zogen, um Odin's Heimath wieder aufzusuchen, so des Königs Sampana Tochter (die verkörperte Schutzgöttin der Stadt) aus der Pandja-Dynastie nach dem Himalaya,

wo sie in Kailasa ihren Besieger Siwa durch ihre Schönheit fesselte, so dass er sie (als Sundara-Pandja) nach ihrem Reiche zurückbegleitete. Unter dem dritten ihrer Nachfolger (Cekhara Pandja) wurde das von dem Könige von Cola gegen ihn geführte Heer von Sammanals (Buddhisten) zurückgeschlagen. Später verbreitete sich der Siwa-Dienst wieder vom Dekkhan aus nach dem Ganges. In den brahmanischen Darstellungen der epischen Zeit verschwindet die Gestalt des Siwa vor der des Rama (während später in ihrer Kaste gerade wieder der Siwa-Dienst seine festeste Stütze fand), wie er auch in Java den dortigen Localverhältnissen angepasst wurde. — Die als heilig erkannten Thiere führten zu Ansiedlungen von Städten, deren Stelle in Indien oft durch einen Löwen, in Africa durch Elephanten angedeutet wurde. Böa wurde erbaut, wo sich ein Hase verkroch. Delphine leiteten das Schiff des delphischen Apollo, Vögel die Griechen nach Cumä und auch die Portugiesen entdeckten manche Inseln, indem sie dem Fluge der Vögel folgten. Lavinium wurde gegründet, wo das losgerissene Opferschwein niederfiel, nachdem Wolf und Adler das daselbst entzündete Feuer gegen den Fuchs vertheidigt. Die Kreuzfahrer des Mönches Gottschalk wurden von einer Ziege und einer Gans geleitet. Die Dithmarsen setzten das Marienbild auf eine bunte Stute, damit diese Platz für eine Kirche suche. Um einen passenden Platz zur Erbauung einer Kirche in Angeln zu finden, flehte man zur Jungfrau, als alsogleich eine Schaar Raben erschien, und über der ausgewählten Stelle bis zur Vollendung des Gebäudes blieben, worauf sie sich in Stein verwandelten. Die Samniter stellten den Stier des Mars an die Spitze ihrer Heere, die Lappen ziehen in diejenigen Sommer- oder Winterweiden, wohin der Instinct das Rennthier treibt. Die Gephyräer wurden durch eine Kuh zur Ansiedlung geleitet. Waldesel zeigten den Israeliten in der Wüste eine Quelle. Wie Diana von Ephesus dem Erbauer ihres Tempels im Traume versprach, selbst den Grundstein legen zu wollen, so bauten Engel an der Kathedrale zu Puebla de los angeles. Ferdinand II. stellte sein Heer unter den Schutz der Jungfrau. Der Auszug der Azteken geschah auf Mahnung eines Vogels und sie siedelten sich an, wo sie, dem ihnen gewordenen Zeichen gemäss, einen Adler mit einer Schlange in den Krallen auf einem Nopal sitzen sahen. — Bei der Erhebung des Temudschin zum Khagan (Grosskhan) an den Ufern des Kerauloun erschien ein kleiner Vogel, Tschinghiz, Tschinghiz rufend, worauf ihn das Volk zum absoluten Herrscher (Aesen) proclamirte unter dem Titel Sotto Bokdo, Tschinghiz Khagan. — Der Hirtenkrieg (1328) in Spanien wurde durch den Schäfer Roar angeregt, dem eine Taube in's Ohr flüsterte, eine Armee zu sammeln und die Saracenen zu vertreiben, indem sie ihm das Zeichen des Kreuzes auf den Arm eindrückte und unter der Gestalt eines Mannes verschwand. — Die Rajaputen liessen ein Pferd frei, um die Richtung ihrer Eroberungen zu bestimmen, und eine ähnliche Ceremonie sah Catlin auf der Büffelhaut eines Pahnis-Indianers, wo in einer Procession von Medicinmännern ein Häuptling seinem Lieblingsrosse die Freiheit schenkt. Ein solches Pferd gesellt sich in den Prairien sogleich den Heerden der wilden zu und wird es später von einem Indianer mit dem Lasso gefangen, so giebt er ihm sofort die Freiheit wieder, denn es gehört nunmehr dem grossen Geiste, und Niemand darf es ungestraft sich aneignen. Auch in Indien war das freigelassene Pferd unverletzlich und der heftige Krieg unter der Maurja-Dynastie entbrannte, als das heilige Pferd des Puschpamitra entführt wurde. Bei dem Aswamedha wurde das Ross mit den Worten entlassen: „Durchstreife die Berge, Wüsten, Wälder, Städte, stampfe Alles unter deine Füsse und sei

Sieger über die Könige. Vertilge die Rakschasas und alle Bösewichter." Das weisse Ross der Libussa leitete die Gesandten zu dem zu erwählenden Könige. Die alten Preussen jagten aus der an Pferden gemachten Beute eines zu Ehren der Gottheit zu Tode. Auch die Mongolen heiligten Pferde, welche Niemand berühren durfte und die Tartaren des südlichen Sibiriens liessen beim Pferdeopfer ein weisses Pferd frei, indem sie ihm unter feierlichen Ceremonien den Zügel abnahmen. Die Koraischiten liessen jede Kameelstute, die zehnmal geworfen hatte, unter dem Namen Seiba (mit einem Zeichen im Ohr) frei. — Trat das heilige Pferd der Livländer mit dem Lebensfusse (dem linken) zuerst über die Lanze, so war es ein Zeichen göttlicher Ungnade und das beabsichtigte Opfer blieb verschont. Als man den gefangenen Priester Dietrich opfern wollte, hob das Pferd den Lebensfuss. Der livländische Priester behauptete, dass der Christengott unsichtbar auf dem Pferde sitze und es verzaubert habe, worauf man Tücher über dasselbe deckte, um ihn zu vertreiben. Aber das Pferd hob nochmals den Lebensfuss und der Gefangene wurde in Freiheit gesetzt. Bei dem Auszuge der Pilgercaravane dient dem Scheich in Cairo das Auftreten seines Pferdes zum Orakel. — Vor einem Feldzuge wurde zum Orakel das schwarze Ross zu Stettin gesattelt und über neun Spiesse geführt, wie zu Arcona das weisse Ross des Swantowit. — In Wadai werden dem Pferde, dem man wirkliche unsichtbare Flügel wegen seiner Schnelligkeit zuschreibt, glückliche und unglückliche Zeichen zu Vorbedeutungen entnommen.

Verdächtige Stände.

Das Geschäft der Priester, wie ein einträgliches, war auch ein gefährliches. Wen der gemeine Mann zu fürchten hat, den hasst er auch, und es liegt in der Natur der Sache, dass es ihm unmöglich war, immer scharfe Distinctionen zwischen schwarzer und weisser Magie, einer Teufels- oder Engelskunst zu machen, wenn die Gelehrten selbst darüber manchmal nicht einig waren, ja wenn es sich zuweilen die officielle Gottheit selbst einfallen liess, falsche Propheten zu senden und durch ihre Autorität zu stützen — sonderbare Launen, die sich aber nach den in den heiligen Schriften der Indier und Hebräer gegebenen Daten nicht wohl bezweifeln lassen. Der ärmlich umherschweifende Nomade sinkt vor der imposanten Erscheinung eines Quetzalcoatl oder Manco Capac anbetend nieder, er verehrt im Buddhisten den glänzenden Tegri-Sohn, aber wenn er längere Zeit das schwere Joch einer Priesterherrschaft geschmeckt hat, so wird er seine Ansichten bald bedeutsam ändern. Er fürchtet die magischen Zaubereien des Popen, das die Stürme beherrschende Grimoire in der Hand des französischen Curé, und da er keinen mächtigeren Gegenzauber kennt, zumal wenn sein Feind der legitime Zauberkünstler des Staats ist, so muss er sich begnügen, seinen Rachedurst im Ausspucken zu stillen. Durch die im 13. Jahrhundert eingeführte Ohrenbeichte erhielten die Priester die unumschränkteste Macht, als „aller Leute

Heimlichkeiten wissend," weshalb der Bundschuh auch seinen Mitgliedern verbot, je eine solche abzulegen.

Am natürlichsten concentrirt sich die Gelehrsamkeit in den Alten, die eben mehr gesehen und erfahren haben, weshalb der Senat und die Geronten sich in primitiven Zuständen gewöhnlich als die Leiter aller Angelegenheiten finden. Dringt eine künstliche Bildung in das Land ein, die durch Unterricht von bevorzugten Klassen und schon in der Jugend zu erwerben ist, so werden die Gelehrten derselben leicht in eine Opposition gegen die vererbten Kenntnisse der Aeltesten treten und (wie Cranz von den Grönländern sagt) „Leute, die alt werden, als Hexen verschreien," in welchem Vorurtheil dann diese wieder oft einen einträglichen, obwohl gefährlichen Beruf finden. Sie bilden einen bequemen Sündenbock für die Angekoks, denn, wenn ihre Medicin oder Talismane nicht die versprochene Wirkung äussern, so ist eine Hexe oder ein Zauberer schuld, der gesteinigt, in's Wasser gestürzt oder zerschnitten werden muss. In italienischen, slawischen und deutschen Dörfern wurde vielfach im Mittelalter die Durchsägung des alten Weibes begangen, um gleichsam durch die Vernichtung einer Repräsentantin des Hexenwesens das Gebiet für das kommende Jahr zu reinigen.

Die spanischen Mönche werden vom Volk als Zauberer betrachtet und es ist vielfach behauptet worden, dass sie Erscheinungen simulirten, wie die Priester des Pekol in Litthauen, um ihr Ansehen als Magier zu bewahren. — Bei den Waldensern riss eine solche Verachtung der Geistlichkeit ein, dass die Edelleute (bons hommes) nicht mehr ihre Söhne, sondern nur ihre Leibeigenen in den Stand treten liessen. — Ein flandrischer Blechschneider wurde in Peru verschiedentlich vor das Tribunal der heiligen Inquisition gefordert, weil er so zierliche Figuren nicht ohne teuflische Hülfe würde verfertigen können. Ein Marionettenspieler wäre fast in der Schweiz als Zauberer verbrannt worden, wenn sich nicht ein Offizier der Schweizergarde, der ihn von Paris her kannte, für ihn verwendet hätte. — Im Mittelalter wurden die Juden als die Anstifter des Aussatzes, der Pest (in späterer Zeit wegen Vergiftung der Brunnen) angesehen. — Bei der Krönung Richard's I. (1189) wurde allen Juden und allen Frauenzimmern der Zutritt zu der Feierlichkeit verboten, weil man glaubte, diese beiden Klassen wären im Besitz teuflischer Zauberkünste, um bei dergleichen Gelegenheiten viel Schaden anzurichten. — Les bergers superstitieux donnent le nom des gardes à de certaines oraisons incompréhensibles, accompagnées de formules, comme capables de tenir toute espèce de troupeau en vigueur et bon rapport. (*Collin de Plancy.*) Gewöhnlich wird dabei Salz geweiht, wie im château de Belle-Garde pour les chevaux. Man muss sich vorsehen, nicht das angewandte Fadenknäuel zu benetzen. Böswillige Schäfer schneiden dieses dagegen in Stücke, um dadurch die Heerden mit Krankheiten zu schlagen. — Wenn die Garabanczia (Chiromantie) - deak (Studenten) oder fahrende Schüler, die von den ungarischen Hirten mit verdächtigen Augen betrachtet werden, Ungewitter erregen (durch Ausbreitung des Taschentuches) und auf den Wolken einherfahren, so schiessen die Hirten mit ge-

weihten Kugeln hinein, wodurch oft die Garabanczias todt herniederfallen. Umgekehrt werden wieder die Schäfer selbst, wegen ihres einsamen Lebens, von dem Volk argwöhnisch betrachtet und als die Urheber von Krankheiten angesehen. Quoique ces pauvres gens (sagt Collin de Plancy) ne sachent pas lire, on craint si fort leur savoir et leur puissance dans quelques hameaux, qu'on a soin de recommander aux voyageurs de ne pas les insulter et de passer auprès d'eux sans leur demander quelle heure il est, quel temps il fera ou telle autre chose semblable, si l'on ne veut avoir de nuées, être noyés par des orages, courir des grands perils et se perdre dans les chemins les plus ouverts. In einigen Cantonen der Bretagne werden die Reepschläger (Aqueux oder Cacoux genannt) mit Abscheu betrachtet, als Stricke, die Zeichen des Todes und der Sklaverei, verfertigend, und gelten für Zauberer, von welchem Vorurtheile sie Nutzen ziehen, indem sie Talismane der Unverwundbarkeit verkaufen und die Zukunft vorhersagen. Zur Zeit Franz II. (Herzogs der Bretagne) mussten sie, als Paria, einen Flecken rothen Zeuges an ihren Kleidern tragen. Im Mittelalter galt der Scharfrichter überall für einen Magier, und einen um so grösseren, je verachteter er war. Die aus dem Samen und Harn Hingerichteter (Pisdifje oder Harndiebchen) gemachten Alraunichen (Semihomines nach Columella) wurden theuer verkauft. Die umherziehenden Zigeuner, in Senegambien die Peuls, unter den Khands die wandernden Hindus, mögen später als Brahmanen herrschen. An der Ashantieküste führt der Nachrichter den Vorsitz in der Regentschaft der sieben obersten Beamten, die sich beim Tode des Königs bildet. In verschiedenen Gegenden Frankreichs glaubt das Volk, dass die Pfarrer Macht über Stürme haben durch das Zauberbuch Grimoire. — Die alten Finnen glaubten, in jedem Wirbelwinde fahre eine alte Lappin als Zauberin umher, und wer ein Messer hineinwürfe, müsste nach dem brotlosen Finnland wandern, um es wieder zu holen. In Polen fiel das Messer mit Blut bespritzt nieder, das in einen Wirbelwind geworfen wurde. Die Abiponer warfen einem Wirbelwinde Asche entgegen, damit er nicht in das Haus einträte, wo sonst bald Einer sterben würde. Die Congesen nennen den Wirbelwind das Reitpferd des Boonzi. — Un pauvre laboureur de Sézanne, à qui on avait volé 600 francs, alla consulter le devin en 1807. Le devin lui fit donner douze francs, lui mit trois mouchoirs pliés sur les yeux, un blanc, un noir et un bleu, lui dit de regarder alors dans un grand miroir, où il faisait venir le diable et tous ceux, qu'il voulait évoquer. „Que voyez-vous," lui demanda-t-il. „Rien," répondit le paysan. Là-dessus le sorcier parla fort et longtemps, il recommanda au bon homme de songer à celui, qu'il soupçonnait capable de l'avoir volé, de se représenter les choses et les personnes. Le paysan se monta la tête et, à travers les trois mouchoirs, qui lui serraient les yeux, il crut voir passer dans le miroir un homme, qui avait un sarrau bleu, un chapeau à grands bords et des sabots. Un moment après il crut le reconnaître et s'écria, qu'il voyait son voleur. „Eh bien," dit le devin, „voilà l'attrapé Vous prendrez un coeur de boeuf et soixante clous à lattes, que vous planterez en croix dans ledit coeur, vous le ferez bouillir dans un pot neuf avec un crapaud et une feuille d'oseille, trois jours après le voleur, s'il n' est pas mort, viendra vous apporter votre argent, ou bien, il sera ensorcelé." Le paysan fit tout ce qui lui était recommandé, mais son argent ne revint pas, d'où il conclut que son voleur pouvait bien être ensorcelé. (*Collin de Plancy.*) — Die Zigeuner, die ohne Schaden offene Feuer in Scheunen unterhalten, schützen die Häuser durch Besprechen vor Feuersgefahr. — Der Profoss des Regimentes galt vorzugs-

weise für einen Wissenden und der Henker von Pilsen, der alle Tage drei treffende Kugeln in das Mansfeldische Lager geschossen, wurde bei der Eroberung der Stadt (1618) an einem besonderen Galgen gehängt. Der gefrorne Profoss der Hatzfeldischen Armee wurde (1636) von den Schweden mit einer dazu vorbereiteten Axt erschlagen. — Im Mittelalter galten der Vogelfänger zu Wöllnitz oder der lombardische Rattenfänger für ebenso grosse Zauberer, als die Schlangenbeschwörer in Indien. — Kikimora (vom Ofen aus mit Steinen, Ziegeln, Holz, Gefässen werfend) ist ein Gespenst, das Jemand (besonders Zimmerleute und Ofensetzer) aus Groll in ein Haus senden können; zur Beruhigung muss eine fromme Person alle Winkel untersuchen und Keile einschlagen (in Russland). — Die aus dem Thuroczer Comitat in Deutschland umherziehenden Olitätenhändler oder Krummholzmänner verkauften mit ihren Arzneien Fiebertropfen aus Arsenik. — Die Bewohner des Fichtelgebirges glauben, dass ein Fremder kommen müsse, um die besondern Qualitäten ihrer Goldsteine aufzuschliessen, und dass namentlich die Welschen, unter ihnen besonders die Venediger, diesen Zauber besässen. (*Riehl.*) — Nach Firdusi brachte der gefährliche Manes Bilder aus China mit und war selbst in der Bildnerkunst sehr erfahren. — Die Australier halten die Europäer (lamma) für zurückgekommene Geister des Himmels. — Die Indianer Californiens nennen jeden Weissen gente de razon, oder eine Vernunftperson. — The people of Raratonga would (before the introduction of Christianity) have made the leg of a sofa (turned by the missionaries) their chief god. — Balumbals seien Engel, erzählten die Australier, von weisser Farbe, auf einem fernen Berge im Nordwesten lebend, sich von Honig nährend und wie die Missionäre beschäftigt. — Die Zauberer auf den Philippinen behaupten, einen Geist, ein undurchdringliches Feuer zu ihrem Dienste zu haben, den sie senden können, wohin es ihnen beliebt, um zu zerstören, und manchmal bedienen sie sich raschwirkender Gifte, um die Unfehlbarkeit ihrer Drohungen zu bestätigen. — Im Jahre 1682 wurde eine Cabale von Schäfern bei Brie entdeckt und verurtheilt, die durch das Ausgeben von zusammengebrauten Talismanen Krankheiten über Heerden und Menschen gebracht hatten. — In Schlesien curirte vor einiger Zeit ein berühmter Schäfer alle Krankheiten mit altbackener Semmel, die die im Magen angesammelte Luhsche (Pfütze) auftrocknen sollte, und mancher herrschaftliche Reisewagen hielt vor seiner Thür. (*Wuttke.*) — Der Schäfer Frasch aus Heiningen (im Filsthal) verschaffte sich reiche Geldmittel als Wunderdoctor, Geisterbanner, Seelenerlöser und Goldmacher. — Die weissen Knüttelbrüder, die unter Führung eines welschen Pfaffen aus Holland nach Preussen kamen (16. Jahrhundert), genossen weder Fleisch, noch Fisch, noch Bier. In Litthauen wurden sie ausgerottet. — Die Mönche (die sogenannten Schweinspfaffen) des St. Antonius-Klosters (gestiftet durch Bischof Lucas von Weissebrod) in Frauenburg gaben vor, dass ihr Patron Antonius im Himmel ein Herr des Feuers wäre und sie keine Mönche, sondern Herrn des Ordens des St. Antonius seien. Wenn Jemand dem heiligen Antonius ein Schwein oder sonst ein Almosen geben würde, der sollte niemals Schaden an seinem Vieh vermerken, und wer dieser Herren Schweinen, die zum Unterschiede ein Glöcklein in den Ohren hatten, Getreide geben würde, der sollte für jeglichen Scheffel fünf Jahre Ablass erhalten. Durch Bischof Fabianus wurden sie aus Ermeland vertrieben. — Die Concoulampou auf Madagascar (eine Art Unter-Engel) besassen Eber in den Wäldern, denen sie die Ohren beschnitten, damit die Neger, sie daran erkennend, sie nicht belästigten. (*Flacourt.*) Ebenso drückten die Priester (wie die Areois in Tahiti) in Hawaii den geschenkten

Schweinen das Zeichen ihres Gottes auf, wodurch sie ebenso ungehindert in den Plantagen umherlaufen konnten, wie der heilige Ochse zu Benares. Auf Cypern waren die Schweine der Aphrodite heilig und wurden mit Feigen gefüttert, durften aber keinen Koth fressen, während man solchen zu Zeiten den Ochsen (das heilige Thier der Egypter) einzwängte. — Janggalitota in dem Gebiete von Gaur ist der Hauptsitz der Sakhibsav-Vaischnavs (gegründet durch Sita Thakurani, die Frau Adwaita's), welche sich wie Mädchen kleiden, Frauen-Namen annehmen, zu Ehren des Gottes tanzen und als religiöse Führer für mehrere unreine Stämme agiren. — Celui, qui fait le fromage et le beurre dans le Jura, est le docteur du canton. On l'appelle le fruitier. Il est sorcier comme de juste. La richesse publique est dans ses mains. Il peut à volonté faire avorter les fromages et en accuser les éléments. Son autorité suffit pour ouvrir ou fermer en ce pays les sources du Pactole; on sent quelle considération ce pouvoir doit lui donner et quels ménagements on a pour lui. Si vous ajoutez à cela, qu'il est nourri dans l'abondance et qu'une moitié du jour il n'a rien à faire, qu'à songer aux moyens d'accaparer encore plus de confiance, qu'il voit tour en tour les personnes de chaque maison, qui viennent faire le beurre à la fruiterie, qu'il passe avec elles une matinée tout entière, qu'il peut les faire jaser sans peine et par elles apprendre, sans même qu'elles en doutent, les plus intimes secrets de leurs familles ou de leurs voisins, si vous pesez bien toutes ces circonstances, vous ne serez point étonné d'apprendre qu'il est presque toujours sorcier, ou moins devin, qu'il est consulté, quand on a perdu quelque chose, qu'il prédit l'avenir, qu'il jouit enfin dans le canton d'un crédit très-grand et que c'est l'homme, qu'on appréhende le plus d'offenser. (*Lequinio.*) — Wie beim Fortschreiten der Staatseinrichtungen die gefährlichen Kunststücke der Zauberer als schwarze Magie verpönt werden, so suchen dieselben bei festerer Kräftigung der Gesetze auch alle geheimen und deshalb leicht missbrauchten Gewalten auszuscheiden, deren Einführung Zeiten unruhiger Zerrüttungen nothwendig gemacht haben mochten. Die märkischen Städte verbanden sich 1436, den Vorladungen der Freigrafen nicht zu folgen, die Hansa beschliesst 1447, dass kein Bürger Freischöffe werden dürfe (obwohl sich nach Donandt noch 1453 Wissende unter den Bremer Bürgern finden) und 1468 wurden zwei Augsburger geköpft, weil sie ihre Mitbürger in Westphalen belangt hatten. So nothwendig die Regulatoren in Kentucky und die Vigilance commitee in Californien waren, so gerne hat man doch immer wieder von ihnen dispensirt, wenn diese exceptionelle Dictatur nicht mehr durch eine unbedingte Nothwendigkeit gefordert wurde. Das mittelalterliche Recht schuf sogar ein crimen exceptum in den Hexentheorien.

DAS TRADITIONELLE SYMBOL.

Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen.

Ehe sich der Mensch zu einer organischen Weltanschauung aufgeschwungen hat, die zu ihrer sicheren Begründung die Kenntniss der Naturgesetze verlangt, kann sein Mikrokosmos nur ein zerstückelter sein. Für jede Verrichtung, für jeden Gegenstand stellt der Feticismus neue Beziehungen des Geheimnissvollen auf, bis sich die subjectiven Associationen

in bestimmte Göttergestalten verkörpern. Die von dem philosophischen Geiste angestrebte Einheit wird immer im Volke verloren gehen, da dasselbe durch die Geschäfte des gewöhnlichen Lebens nur an einen kurzen und directen Causalzusammenhang in seiner Denkthätigkeit gewohnt, sich stets seine vielfachen Fragen lange vorher beantwortet hat, ehe der Ideengang bis zu den letzten Ursachen vorgedrungen ist. Aus den factisch gebotenen Materialien wählten die Gesetzgeber die für die Begründung der Staatseinrichtungen geeigneten aus, und suchten sie dann in ein die Anforderungen des geselligen Zusammenlebens unterstützendes System zu bringen. — Wie sich jede kleinste Verrichtung des menschlichen Lebens in das Bild einer Gottheit einkleidete, so mussten auch die Lehren der Wissenschaften diese Umhüllung annehmen, und zunächst also diejenigen, die wegen ihrer praktischen Bedeutung am meisten betrieben wurden, wie Meteorologie, Astronomie, Hydromantie, Medicin u. s. w., in deren fortschreitender Entwickelung zugleich jedes hinzugewonnene wissenschaftliche Problem, so lange es nicht in seinem nothwendigen Zusammenhange gelöst werden konnte, durch die gläubige Annahme eines nach den Anforderungen geschaffenen göttlichen Eingreifens beruhigt wurde, ehe man die Einheit in dem fortwährend unmittelbaren Beistand (Concursus) erkannte. Diese bunte Göttermischung*) wurde von den Dichtern vorgefunden und von ihnen um so lieber benutzt, als die Kunst stets nach plastischer Gestaltung in ihren Beschreibungen strebt und sich nur aus Noth mit den gehaltlosen Schatten allegorischer Figuren statt praller Menschengötter begnügt. Da im Zusammenhange des Makrokosmos die in der Relativität individueller Wechselwirkungen gebrochenen Moralprincipien verschwinden, so konnte es nicht fehlen, dass, als jene durch den Glanz der Poesie verklärten Götterschöpfungen auf den Massstab des gewöhnlichen Lebens zurückgeführt wurden, sie in den vielfachsten und schroffsten Conflict mit den unabweisbarsten Maximen der Sittenordnung kamen, und deshalb von Gelehrten und Staatsmännern rasch abandonirt und ungestraft den Possen der Komiker überlassen wurden, wie auch im Mittelalter die neugeschaffene Mythologie der Volksunterhaltung, wenn sie sich mit dem von der Kirche im unbestimmt verflüchtigten Christenthum aufgebauten Heiligenstaat zu vereinbaren suchte, durch ihre Absurdität immer rasch der Burleske anheimfiel. — Der Mensch wird sich die Räthsel seiner Existenz zunächst in den Verhältnissen seiner Umgebung zu lösen suchen, sich in den vielfachen Formen des Feticismus befriedigend. Haben sich durch den fortgesetzten Austausch gesellschaftlicher Anregungen gewisse geistige Begriffe als vererbtes Gut im Laufe der Generationen festgesetzt, so werden auch diese ihre complementirende Befriedigung verlangen und sie finden, wenn ein vorragend begabter Denker die in der Luft schwebenden Ideen in eine allgemeine Anschauung zusammenzufassen versteht, die sich des stets angestrebten Princips der Einheit wegen immer mehr oder weniger einem Monotheismus annähern muss. Das Volk wird daneben an seinen Fetischgestalten festhalten und auch für die gelehrteren Schichten der Gesellschaft wird jene willkürlich unbewusste Offenbarung die unmittelbare Befriedigung, die sie im ersten Augenblicke zu gewähren vermochte, bald verlieren, da das geistige Capital der Bildung in einem stets fortschreitenden Umsetzungsprocess begriffen ist, und also eine gleichmässig schritthaltende Erweiterung jener Antwort verlangen würde. So wird sich das anachronistisch veraltete

*) Varro stellt im Staate drei Arten von Götterverehrung, die mythische, physische und bürgerliche auf.

System aus dem lebendigen Treiben der Gegenwart bald in die Mysterien einer Kaste zurückziehen und dort in eigenthümlicher Weise ausgebildet werden, oft mit grossem Aufwand philosophischer Kräfte, aber stets, als einzelner Ausdruck einer Partei, in zu beschränkter Einseitigkeit, als dass die Resultate den Besprechungen der verschiedenen Staatsschichten blosgestellt werden dürften. Sein Einfluss auf dieselben hört aber deshalb nicht auf, sondern durch traditionelle Symbole an die gegebenen Erscheinungen der Mythologien anknüpfend, erweitert es die Fetischgötzen zu den poetischeren Gefühlsformen eines göttlichen Heroendienstes, und auf einen der Erinnerung noch als heilig vorschwebenden Ideenkreis gestützt, führt es das Volk zu einer um so gläubigern Hingebung an die Religion, je unmöglicher es dem Verehrer wird in die wissenschaftlich verwickelten Einzelheiten des tieferen Sinnes einzudringen, den es sich aber dennoch (oder vielmehr, den es sich gerade deshalb) alle darin Aufgewachsenen zur Pietät rechnen, möglichst unverbrüchlich zu erhalten. So bildet sich rasch ein sonderbares Lügengewebe, in welchem die handgreiflichen Absurditäten der positiven Dogmen durch die bedeutungsvolle Erklärung, die sie in einem dahinter liegenden Ideenkreise (dessen allegorischer Abdruck sie nur seien) fänden, entschuldigt werden, während die Hüter und Bewahrer dieses ihrerseits allzu sehr ausserhalb des praktischen Lebens der Wirklichkeit stehen, um immer (auch das redlichste Streben vorausgesetzt) sich bewusst zu sein, dass die von ihnen gebotene Speise von dem Volke nur deshalb angenommen wird, weil es sie für die Bürgen ihrer Unverfälschtheit hält, wogegen wieder sie selbst, da sie das Volk dieselbe geniessen und, weil es keine andere hat, sich davon nähren sehen, darin den (wenn auch ihnen im Warum unverständlichen) Beweis ihrer der Natur entsprechenden Genügung zu finden meinen. — Der in Systeme zerschnittene, in Kasten gezwängte Gedanke verkrüppelt und stirbt ab. Seine freie Entwickelung ist gehemmt und aus dem schöpferischen Flusse fällt als Niederschlag das todte*) Symbol, das Dogma zu Boden, dem die Priester dann mit ihren Phantasmagorien sich bemühen einen neuen Odem einzublasen. Aber die Truggebilde ihrer an Fäden gezogenen Marionetten verlangen ein mystisches Halbdunkel, um dem Volke den Schein selbstständiger Bewegung vorzugaukeln.

Palladien. Die geheimnissvollen Heiligthümer im untersten Tempelgemache zu Lavinium scheinen nichts als eherne und eiserne Heroldsstäbe gewesen zu sein und Diodor macht seinem Aerger Luft über die indiscreten Ausplauderer, die nicht lieber den Mund hielten. Die mysteriösen Penaten Roms standen in einem dunkeln Gewölbe, wo man sie gern allein liess, und die Brahmanen pflegen ihre kleinen Götterpuppen des Kapellenschreines so sehr mit allerlei Firlefanz zu behängen, dass von den in ehrerbietiger Entfernung gehaltenen Andächtigen Jeder sich dabei denken kann, was er will. — In der Tempelhöhle von Lobwa fand Pallas (ausser vielen Opferknochen) kleine Bilder, kupferne Ringe mit eingeschnittenen Figuren u. dgl. m., welche die Wogulen von den Russen kaufen und in der Stille als Götzen verehren. — Im unterirdischen Adyton des Tempels der Athene zu Pellene stand das verborgen gehaltene und unberührte Bild (*βρετας*), bei dessen Hervortragen durch die Priesterin Alle ein Schauder ergriff, so dass sie die

*) Die erste Siegeshandlung des Geistes über die Materie ist die Verwerfung der Embleme, die bis dahin den unendlichen Gott verhüllt haben, und der erste Schritt zur Wahrheit ist ihn ohne Bild zu erkennen, nachdem wir ihn so lange nach unserem eigenen geformt haben. (*De Bretonne.*)

Blicke abwenden mussten, während Bäume und Landfrüchte verdorrten. — Die eingehüllten Gottheiten (Tlaquimelui) der Quechuas durften nie von dem Volke berührt oder nur betrachtet werden. Sie enthielten meist ein Stück Holz nebst einem kleinen Götzen, aus einem grünen Stein, mit einer Schlangen- oder Tigerhaut umhüllt, und mit Leinwandstreifen umwickelt. — Die grosse Medicin, eingewickelt wie ein Alraun, darf bei den religiösen Ceremonien der Mandanen von Niemandem berührt werden. — Il arrivait en quelques endroits (sagt Brasseur de Bourbourg von den Mayas), qu'au lieu de tenir les images des dieux, exposées dans le sanctuaire à la vénération des peuples, on les gardait loin de tous les yeux, cachés au fond d'un temple souterrain ou d'une grotte obscure, dans les gorges profondes, qui s'entreouvrent dans ces contrées. Les uns en agissaient ainsi, dit-on, par respect pour la divinité, afin qu'en les voyant moins souvent on ne s'accoutumât pas à se familiariser avec elle, les autres, par ce qu'il arrivait parfois que les villes et les villages se dérobaient mutuellement leurs idoles. Als Ahuncal im Hause der alten Priesterin die vergrabenen Palladien (die silberne Tunkul und die Zoot-Glocke) fand, erfüllte sich nach der Prophezeiung das Geschick von Uxmal. — Pignora sanctorum, qui urbem muniunt, vertreten bei Gregor von Tours die Stelle der Städtegottheiten bei den Heiden. — Der heilige Name Roms wurde verschwiegen und die Sammlung sibyllinischer Bücher unzugänglich gehalten. *Ἀνθουσα* (Flora) war die priesterliche Bezeichnung. — Als Numerius Suffucius (Bürger in Präneste) auf das Gebot wiederholter Träume den Kieselfels spaltete, fand er mehrere Orakelstäbe mit alten Buchstaben bezeichnet. Man hegte den Ort ein und bildete daselbst den nach der Brust verlangenden Jupiter mit Juno im Schoosse der Fortuna Primigenia ab (von den Matronen verehrt). Der Tempel der Fortuna war an der Stelle gebaut, wo aus einem Oelbaum Honig geflossen war. Aus dem Holze des Baumes zimmerte man eine Kiste und legte darin die Orakelstäbe nieder, die beim höchsten Feste des Jupiter und der Fortuna Primigenia (bei dem das Orakel zugänglich war) von der Hand eines Knaben nach dem Gebote der Göttin gemischt und gezogen wurden. — Die Duoviri (später zehn, dann fünfzehn) sacris faciundis, als Orakelbewahrer, hatten die Orakel der cumäischen Sibylle auszulegen. — Die Urbs aeterna zählte als Unterpfänder: den konischen Stein, den thönernen Jupiterwagen von Veji, die Asche des Orestes, das nimmer alternde Scepter des Priamus, den Schleier der Helena oder Iliona, die Ancilien und das Palladium. — Bei der Gründung Laviniums ereignete sich das durch das Erzbild auf dem Markte dargestellte Wunder. Es entzündete sich auf dem Platze der Stadt ein Feuer, das ein Wolf durch Zutragen von Holz mehrt, ein Adler mit den Flügeln anfacht, wogegen ein Fuchs (der aber weichen muss) durch Einsprengen von Wasser es zu löschen sucht. In Folge dessen wird Lavinium von den Lateinern als Metropolis betrachtet. (*Dionys.*) — Die Aeneaden begruben am Grabe des Pallas das Palladium auf dem Berge Pallatium. — The Sultan of Johore recommended (1703) the Malay Juara (who had avenged an insult by killing the seductor of one of his wifes) to the dutch government, who made him Panghúlu of Naning and bestowed on him, as a mark of royal favour, two slaves, a sword (Ularkenyang or the satiated serpent), a silk baju or vest and a tract of the Gominchi territory. The title Sri Rajah Merah, the sword, Baju and a genealogical book, which (called Silselah) is generally preserved in the families of Malayan princes and noblemen, have descended to Juara's successors as Kabesaran or regalia. When Abdul Seyed (who succeeded 1801 his uncle Anjak) had control in Naning, the Kabesaran of his ancestors was kept in a house-

shaped chest and was only publicly produced once a-year. Its contents were perfumed with the smoke arising from a censer of odoriferous gums and washed with water and rice-flour by the sacred hands of the Panghúlu himself. At an exhibition of them the superstitious natives not even daring to look upon these miraculous relics fell prostrate (with their foreheads) pressed to the earth, exclaiming: „dowlet, dowlet.“ (*Newbold.*) The properties ascribed to the sword are those generally known by Malays under the term Betuah, which (among other meanings) has that of anything imparting invulnerableness and irresistibility to the wearer. Secret enemies are detected by their involuntarily trembling in the august presence of the weapon. The silk baju (it is believed) will fit none but the Panghúlu or the person destined to become his successor. The elder brother of Abdul Seyed (it is said) was rejected from the Panghúluship solely on account of his inability to get his head through the neck of the vest, which is represented to be so small, as scarcely to admit the insertion of two fingers. — Dem Patriarchen von Jerusalem lag ob, in der Schlacht das heilige Kreuzesholz zu tragen, einem andern Prälaten die heilige Lanze, einem andern die Büchse mit der Milch der Jungfrau. Die umherziehenden Gallen bürdeten im Alterthum alle solche Dinge einem Esel auf, dem asinus sacra portans. — Mantel, Bart und Fahne des Propheten werden als Heiligthümer aufbewahrt und sorgsam vor profanen Blicken gehütet. Alljährlich am Ramadan bezeugt der Sultan diesen Reliquien seine Ehrfurcht; bei grosser Kriegsnoth wird die heilige Fahne öffentlich ausgehängt. — Der Medicinbeutel des Indianers wird unter geheimnissvollen Ceremonien aus dem Felle seines heiligen Thieres bereitet. (*Catlin.*) — Bischof Heribert von Mailand führte den über dem Heiland die Fahnen der Gemeinde tragenden Carroccio ein, der mit einem goldenen Apfel geschmückt und als das Allerheiligste in der Schlacht zu beschützen war. — Orosus wurde mit den Knochen des heiligen Stephanus nach Spanien geschickt, um die Gothen und Vandalen zu vertre ben, zog aber vor, von Minorca nach Hause zurückzukehren. — „Ihr truget die Hütte eures Königs und den Kijjun (den unheilvollen Planet Saturn von Arabila, als sidus triste bei den Römern), euer Götzenbild, den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht hattet“, sagt Amos von den in der Wüste wandernden Hebräern, wie die Azteken dem Teoikpalli oder Stuhl Gottes mit den Gebeinen Huitzilopochtli's folgten. — Die tapfersten Krieger umgeben in der Schlacht das schönste Mädchen des Stammes, das auf einem weissen Kameele sitzend, die Kämpfenden durch seine Reden anfeuert (bei den Beduinen-Arabern). — An der Spitze des Heeres, das den König von Choa begleitete, wurde von einem kleinen Pferde ein Korb getragen, der mit einem rothen Tuche bedeckt, die heiligen Bücher der drei Kirchen von Angobar, die Evangelien der Kirchen Senemarium (St. Maria), Senemagnose (St. Marcus) und Seneminkal (St. Michael) enthielt. — Seinem Traum entsprechend schickte Praumaraya einen Brahmanen auf einem Elephanten, um in einem nicht anzublickenden Beutel das Amulet des Bhagagat zu holen, der bei Ankunft der Mohamedaner sich in den Teich zurückgezogen. — Von Hulda belehrt hat Josias (nach Abarbanel) die Lade und den Krug mit dem Manna und den Stab Aaron's und das Salböl versteckt, damit es bei der Zerstörung des Tempels nicht verloren ginge. — Viele Ostjäken (sagt Pallas) vergöttern kleine unbehauene Baumstücke oder Stöcke, oder ein keilförmig zugehauenes Klötzchen, selbst Kästchen und andere Sachen, die sie von den Russen erkauft haben. Solche Dinge zieren sie dann mit Ringen und Klapperwerk und allerlei Bändern und Lappen so gut auf, als sie können, und verehren sie, wie andere eine Holzpuppe. — The

Koles seem scarcely to have any religious belief, but hold in high veneration four things, the Sahajna-tree or Hyperanthera Merunga, paddy, oil expressed from the mustard-seed and the dog. (*Stirling.*) — In neither of the temples of the Cohatárs (in the Nilagari-hills) is there any symbol, but on a post supporting the roof are nailed two plates of silver, a sort of palladium, marking the dwelling of the deus loci. (*Hough.*) — Der eigentliche Lar des Hauses war einer der ältesten, ausgezeichneten Besitzer desselben, dessen Bild auf dem Herde im Mittelpunkt des Hauses zur Verehrung aufgestellt wurde. Ausser diesem einen Schutzgott (Lar familiaris) des Hauses (auf dem Herde) war aber im Hause noch ein Lararium, in vornehmen Häusern eine kleine Kapelle, in andern eine verschliessbare Nische hinter dem Herde oder ein Schrank, in welchem die Bilder der Vorfahren standen, die man als Laren verehrte (als die aus Wachs verfertigten imagines majorum). — Das Schulterblatt des Pelops wurde, als das Palladium Pisa's, gehütet. — Die Urschrift der Assisen von Jerusalem wurde in der heiligen Grabeskirche verwahrt, und bei Eröffnung der Kiste, um vorkommenden Falles nachzusehen, mussten neun Personen gegenwärtig sein. — Ausser dem Krönungsstein (Liag-Fail oder Stein des Geschickes), der bei der Thronbesteigung einen Klang von sich gab, besassen die Tuath de danan (die jenen von Irland nach Schottland brachten) noch andere werthvolle Dinge von abergläubischem Werthe, wie das Schwert und den Speer des Königs Looce mit der langen Hand, den Kessel von Daghdae (der gute Mann) u. s. w. — An ihrem Jahresfeste stellten die Manichäer einen leeren Thronsessel (Bema) in die Mitte der Versammlung. — Der nach Galizien gebrachte Thron der alten Grossfürsten von Kiew (nebst dem Titel des russischen Königthums) gilt für das erbliche Recht der Familie Rurick's, und der Piasten von Masovien. — Die Fantees kämpften um ihren heiligen Thron, wie in Neuseeland Hinetuahongo und Ngahue um den Besitz des Steins Poutini. — Abaris, der, von einem Pfeil geleitet, als Gesandter der Hyperboräer zu dem Opfer der προηροσια (das die Athener bei einer Hungersnoth und Pest für alle Griechen rachten) kam, schrieb (im Dienste des Apollo) die unter seinem Namen bekannten Orakel und verkaufte das (nach scythischer Sitte aus Menschenknochen verfertigte) Palladium den Trojanern. — Die Pfeile, die die Johanniter während des Gottesdienstes in die Grabeskirche schossen, bei ihrem Streit mit der Gerichtsbarkeit des Patri rchen (während dessen Excommunication sie die Sacramente austheilten, sein Interdict nicht achtend), sah Wilh. von Tyrus an der Schädelstätte aufgehängt. — Der persische König Chosroes verlangte das auf den Ziegeln (worauf der Diener des Abgarus das Schweisstuch Jesu auf seiner Reise gelegt hatte) abgedrückte Bild, um seine besessene Tochter zu heilen, von Edessa, deren Bewohner ihn mit einem künstlichen Nachbilde täuschten. Die Schilde der Salier waren verfertigt, damit man das vom Himmel gefallene nicht stehlen könne, und Wiland der Schmied arbeitete eine Menge Ringe in Nachahmung des der ihm angetrauten Schwanenjungfrau gehörigen, damit sie den ihrigen nicht wiederfinden solle. — Das, das Firmament darstellende, Schild, im Tempel des Lichtgottes Jarowit aufgehängt, durfte von Niemanden berührt und nur in der Kriegszeit bewegt werden. — Der König von Nakie liess die Reliquien von Buddha's Schädelknochen durch acht seiner Vornehmsten mit ihnen deshalb gegebenen Siegeln versiegeln, damit sie nicht gestohlen würden. — Zwei Tonnen standen im Heiligthum, eine offen und leer, eine versiegelt mit heiligem Inhalt. Als Heliogabalus die letztere zerbrach, fand er sie gleichfalls leer, da die Vestalinnen eine falsche untergeschoben. — In mystischer Cyste

darf ein Schlangenpaar vorausgesetzt werden, wie (nach Plutarch) Olympias es, als Bacchantin, hegte. (*Gerhard.*) — Antiochus Epiphanes fand in dem Heiligsten des Tempels zu Jerusalem das steinerne Bild eines Mannes mit langem Bart (des Moses), der, auf einem Esel reitend, ein Buch in der Hand hielt Als Pompejus in das Allerheiligste des Jerusalemer Tempels trat, bemerkte er mit Erstaunen nullam intus deûm effigiem, vacuam sedem et inania arcana. (*Tacitus.*) — Während man dem Volke den mit dem Chiton (dessen Kappe in nagelähnliche Spitze ausläuft) bekleideten Telesphoros bei öffentlichen Ceremonien zeigte, konnte bei den Mysterien des innern Tempels der bekleidete Oberkörper fortgenommen werden, worauf ein Phallos auf zwei Beinen erschien, wie in der Kunstdarstellung des Tychon. — Sed superinjectis quis latet iste togis? Servius est. (*Ovid.*) Togam undulatam in aede Fortunae, qua Servius Tullius (Tylos oder Phallus) fuerat usus. (*Plinius.*) — Das vom Philosophen und Telest Asios dem Könige Tros gegebene Palladium (dessen Anblick, nach Andern, Ilos erblinden gemacht), leitet Pherekydes, als vom Himmel gefallen oder durch Athene herabgeworfen, von παλλειν oder βαλλειν ab. Es wurde von Demophon, dem es Odysseus und Diomedes in Verwahrung gegeben, nach Athen gebracht und dort von den Buzygen bedient, als ein Schnitzbild, das in der rechten Hand einen Speer, in der linken einen Rocken trug. Aber auch in Argos, Siris, in Oenotrien, Lavinium, Luceria und Rom glaubte man es geborgen. Denn „unersetzliche Heiligthümer von der Art des Palladium (sagt Niebuhr), wenn sie zu Grunde gehen, kommen angeblich anderswo wieder an das Licht, wo dann oft für mehrere der Anspruch gemacht wird, das ächte zu sein.“ (*Schneidewin.*) — Aus der Form des einfachen Stockes, der sich länger als Säule erhielt, ging später als Kreuz die Nachahmung der menschlichen Figur, dann erst das angeschnitzte Bild und später die Bildsäule hervor. — In der Völkerwanderung bewirkten die Einfälle roher Stämme ein Zurückfallen der Cultur, deren Werke in Griechenland wie in Italien in Trümmern liegen, während sich erst nach der Blüthen-Epoche der für Darstellung der christlichen Gefühlsempfindungen geeigneten Malerei ein industrielles Leben in den europäischen Staaten entwickelt hat, wie östlich im chinesischen Reich

Unnahbare Tempel. Der Zutritt in den Tempel der Athene Soteira zu Pellene, sowie in den der Here in Aegeum war nur Priestern gestattet. — Die Libethrier hatten ein Orakel des Dionysius in Thracien erhalten, dass ihre Stadt zu Grunde gehen würde, wenn die Sonne des göttlichen Sängers (Orpheus) Gebeine erblickte, und als Hirten beim Umstürzen der Säule die Urne zerbrachen, kam eine Wasserfluth über das Land. — In den Tempel des Pachacamac durften die Priester nicht anders eintreten, als über die Schultern blickend, und ohne die Augen zu dem Symbol der höchsten Macht zu erheben. — Der Rath zu Luzern verbot das Besteigen des Pilatusberges, um den Geist, der das Wetter macht, nicht zu stören. — Abgelegene Stellen im Walde, besonders kleine Erhöhungen, sind bei den Timmanees den Grigris geweiht und wer es wagen sollte sich ihnen zu nähern, würde von dem Purrah bestraft werden. — Ausser ihren Hausgöttern verehren die Ostjäken von ihren Zauberern geweihte Götzen, denen sie bei grössern Unglücksfällen opfern. Zu Pallas Zeit fand sich das von den obischen Ostjäken, sowie von vielen Samojeden verehrte Heiligthum bei den woksarkischen Jurten (in der Nähe von Obdorsk) in einem waldigen Thal, dessen Zugang gegen alle Fremde bewacht wurde. Es waren zwei Götzenbilder, ein (von den Frauen verehrtes) weibliches und ein (von den Männern verehrtes) männliches neben einem mit Blech beschlagenen Baume, auf dem eine Glocke hing. Alle

Gegenden, deren Umfang einem Götzen geweiht ist (innerhalb genau nach Bächen, Flüssen und andern Wahrzeichen bestimmter Grenzen), werden von den Ostjäken in solcher Weise geschont, dass sie dort weder jagen, noch Gras oder Holz sammeln, ja selbst nicht einmal einen Trunk Wasser nehmen, sondern sich bei der Durchreise mit Getränk vorher versorgen. Alle Gegenden, wo auch sonst Götzendienst gehalten worden, sind den Nachkommen noch ziemlich genau bekannt und die Auswahl neuer Orte hängt von der Wahl der Zauberer ab. Eine Gegend, wo einmal besonders gute Jagd gewesen, kann zu der Ehre kommen, einem Götzen geweiht zu werden, und ein Baum, wo ein Adler einige Jahre nach einander genistet, wird alsbald für heilig gehalten und der Vogel zugleich sorgfältig geschont. Früher hatten die Ostjäken viele Bäume im Walde, die sie mit Pelzwerk beschenkten, aber seitdem die Kosaken gewohnt wurden, sich dasselbe anzueignen, haben sie angefangen, aus solchen Bäumen grosse Klötze oder Stammstücke zu hauen, dieselben aufzuzieren, mit den Opfern zu behängen und an einem sichern Orte zu verwahren. Nur bei grösseren Opfern, wenn den Götzen einzelne Rennthiere geschlachtet werden, ist ein Schamane gegenwärtig, während kleinere Gaben jeder Ostjäke im Vorbeigehen selbst darbringt. — Der Oberpriester Cajus Metellus, der das Palladium beim Brande des Vesta-Tempels rettete, erblindete. Tawaki's Sklave stirbt in dem verbotenen Anschauen der Priesterfestung Tontamehas auf Neuseeland. — Wer das von Orestes gegründete Heiligthum der Eumeniden betrat, wurde wahnsinnig. — Die Gefährten des Diomedes, in Vögel verwandelt auf den diomedischen Inseln lebend, spülten den Tempel (mit dem Grab des Diomedes) täglich mit Wasser (dieses im Kropf und in den Schwanzfedern herbeitragend) aus. Griechen werden freundlich von ihnen begrüsst, wenn aber Einheimische von den benachbarten Küsten kommen, so fliegen sie auf, stossen auf dieselben nieder und durchbohren sie mit ihren grossen und harten Schnäbeln. — Nach der lex Julia peculatus sollte die Strafe der Blendung erleiden, wer aus dem Heiligthum ein Stück des Tempelgutes entwendete. — Den kühnen Tempelräubern an der Dwina zeigt ihr Genosse Thorer, wo der Schatz sich befinde, „aber im Innern steht des Biarmeland-Volkes Gott Jumala, den Keiner zu berauben sich erkühne." Und als sie nachher, seinem eigenen Beispiele folgend, es thaten, erweckte der Metallklang die Wächter, so dass sie nur mit Mühe ihr Schiff erreichten. — Der Altar des delphischen Apollo wurde durch das eherne Standbild eines Löwen bewacht, dessen lebendes Prototyp einst einen Tempelräuber in Stücke zerrissen. — „Wir müssen des Todes sterben," sagt Manoah zu seinem Weibe, „denn wir haben Elohim gesehen." — Lucan schildert den heiligen Hain der Druiden bei Massilia, wo ein unförmlicher Stamm, mit falbem Moos bedeckt, das Bild der Gottheit vorstellte. „Staunen und Traurigkeit herrsche hier, und es gehe die Sage, dass die Bäume zuweilen von selber erzittern, dass klagende und drohende Stimmen aus dem Boden herauftönen," wie in dem Hain des Braffoo-Fetisch. — Leo Africanus erwähnt der goldenen Aepfel auf den drei Hauptthürmen von Marocco, die durch Bezauberungen so wohl gehütet wären, dass der Kaiser, trotz aller seiner Bemühungen, sich ihrer nie hätte bemächtigen können. — Als Villault den Fetisch von Akkrah zerstörte, erwarteten die Priester ihn todt niederfallen zu sehen, besannen sich aber dann, dass ihm Nichts geschähe, weil er nicht daran glaube. Sie dürften aber nicht ungläubig sein, aus Furcht vor dem Fetische. — Indem der Rajah im Verstecke zusah, als die Göttin nackend vor dem Oberpriester der Mailhibs-Brahmanen (dessen Augen verbunden waren und der auf einer Trommel spielte) Nachts im

Tempel tanzte, wurde er bedroht, beim Wiederholungsfalle, dass er augenblicklich sterben würde. — Dem olympischen Jupiter liess Dionysius ein schweres goldenes Obergewand abziehen, womit ihn der Herrscher Gelo aus der Beute der Karthager geschmückt hatte. Er warf dem Bilde einen wollenen Mantel über und behauptete, ein goldenes Oberkleid sei im Sommer lästig, im Winter zu kühl, ein wollenes dagegen leiste in beiden Jahreszeiten die angemessenen Dienste. Dem Aeskulap zu Epidaurus liess er seinen goldenen Bart abnehmen, indem er bemerkte, es sei nicht schicklich, dass er mit einem Barte erscheine, während sein Vater Apollo keinen habe. — Als einer der römischen Krieger die ἀρρητα oder secreta Chaldaeorum im Tempel des Baal-Chon zu Seleucia zu eröffnen wagte, ergriff die Pest das ganze Lager des L. Verus und verbreitete sich sofort von Persiens Grenzen bis Gallien. Nata fertur pestilentia in Babylonia, ubi de templo Apollinis ex arca aurea spiritus pestiferens evasit. Auf die Plünderung des Tempels der Anaitis durch einen Legionär des Pompejus wurde ebenfalls eine Pest zurückgeführt. — Augustus speiste einst bei einem seiner Veteranen in Italien und erkundigte sich bei ihm, in wiefern das im Volke gehende Gerücht begründet sei, dass ein Krieger, der aus dem Schatze des babylonischen Tempels sich Beute angeeignet, sogleich todt niedergefallen sei, erfuhr aber, dass er diesen Tempelräuber vor sich sehe und so eben auf Kosten des heiligen Schatzes gespeist habe. — Bei Carthago's Eroberung durch die Römer ward Melkarth seines goldenen Gewandes beraubt, worauf er die Dinge so fügte, dass die abgehauenen Hände des Tempelräubers unter den Stücken des Gewandes gefunden wurden. — Oderic erzählt von Tönen der Leier in dem chinesischen Grabmale, wo das Gesicht eines Mannes, wie ein Stein emporstarrend, Fremdlinge tödtete. — Als man Sulla, der um die Schätze in Delphi geschickt, mittheilte, dass sich die Leier Apollo's in dem Kellergewölbe vernehmen lasse, meinte er, dass das nicht ein Zeichen der Trauer, sondern der Freude sei, da der Gott ihm seine Schätze zugedacht habe. — Wenn Picoll, der den Preussen in drohender Gestalt erschien, zufrieden war, hörte man ihn in seinem Tempel lachen. — Das von der Kriegsbeute in Gallien nicht geopferte Vieh wurde in Heerden an heiligen Orten gehalten, und wer davon für eigenen Gebrauch verhehlte, wurde mit harten Martern gestraft. — Als die Athener dem Dionysos nicht gehörige Achtung bewiesen, wurden sie von ihm mit einer Krankheit an den Pudenda geschlagen. — Die Skythen, die auf ihrem Zuge nach Egypten das Heiligthum der Urania in Askalon beraubt hatten, wurden nebst ihren Nachkommen von einer weiblichen Krankheit befallen. — Kein Fremder darf sich der Hauskapelle eines Kimbunda-Mannes nähern, um die dort (im Lararium) aufgestellten Idole nicht zu beleidigen. — Der Mensch soll geheiligte Orte meiden, welche weder die Sonne Zis noch der Mond Nana bescheint, wie die Grotte von Caripe unter den Caraiben in Chiribichi. — Durch den Cherem (Bann oder Gelübde) wurden Personen oder Sachen dem Jehovah als unwiderrufliches, unlösliches Eigenthum geweiht, wie es Samuel von den besiegten Amalekitern forderte, die (als gebannt) sterben mussten, indem sie geopfert wurden. — Wenn Jemand in der altrussischen Kirche zu Boden fiel, musste die Gemeinde Gott weinend um Verzeihung bitten, dass es geschehen. — Unter der Thürschwelle des Palastes des Königs von Dahomey ist ein Zauber verborgen, der den Weibern desselben, wenn sie einen Fehltritt begehen, Krankheit in den Eingeweiden verursacht, daher sie sich oft zum freiwilligen Geständniss ihrer Schuld genöthigt finden. (*Forbes.*) — Vasco de Gama erzählt von einem Tempel bei Calicut, in den Niemand am Mittwoch nach Mittage einzutreten

wagte, weil er augenblicklich todt niedergefallen sein würde. — Den mit Schätzen gefüllten Grabmälern der mongolischen Fürsten ist es bei den schwersten Strafen verboten, sich nur zu nähern. — Während im Alterthume die heiligen Orakelstätten die Depositbanken bildeten, bedurfte es im unruhigen Mittelalter kräftigeren Schutzes, so dass die Könige am liebsten ihre Schätze in den Häusern der Tempelritter niederlegten. — Alles, was auf dem kalmückischen Burchanentische steht, ist heilig und darf nicht berührt werden, besonders an Bettagen, wo das heilkräftige Zuckerwasser nur tropfenweise vertheilt wird. — Neben dem Tempel von Prayaga wohnte ein menschenfressender Dämon, wie die umhergestreuten Knochen bewiesen, weshalb Niemand ohne Opfer sich nahete. (*Hiouen-thsang.*) — Hamilkar wurde für die Plünderung des Aphroditetempels in Eryx bestraft, und Aelian bezieht darauf selbst die Zerstörung Carthago's. — Die Buddhisten schlossen ihre Heiligthümer in die Dagops ein, die Niemandem geöffnet wurden, oder nur in solchen Fällen, wie von dem Ruanwelly-Dagop auf Ceylon erzählt wird. Ein König hörte, als er den Dagop zu verehren gekommen war, Priester in dem Innern desselben predigen. Begierig das Innere zu sehen, betete er mit solcher Inbrunst zu Indra, dass er den Gott herabzusteigen und den Priestern zu befehlen zwang, den König einzulassen, der dann alle inwendig aufgestellten Reliquien und Bildwerke mit Musse besah. — Bei der den Kama bei Kaya (Hauptstadt oder Mittelpunkt des Stammes) errichteten Hütte ist alles Eigenthum sicher und Todte werden zum Begraben dorthin (als bessere Ruhe findend) gebracht (bei den Wanika). — Nach den arabischen Sagen steht in der Nähe von Tripolis ein Zauberhaus mit Schätzen von Gold und Edelsteinen gefüllt. Jeder kann dort ungehindert ein- und ausgehen, wer aber seine Taschen füllt, findet sie beim Herauskommen wieder geleert und bleibt Zeitlebens wahnsinnig. — Den Opferplatz des Kipumäki (Qualhügel) am Flusse Quemi, in dessen hohlen Stein die Qualen und Schmerzen verbannt waren, wagte kein Finne zu besteigen, da Keiner gesund zurückgekommen. — Das Tempelhaus des Hades wurde nur einmal im Jahre geöffnet und dann durfte es Niemand ausser den Priestern betreten. — Asterius wurde vom Blitze erschlagen, weil er mit ungewaschenen Händen dem Altare des Zeus genaht. (*Timarchides.*) — Dem Sarge des Propheten in Medina nahe zu treten, ist (nach Burton) Jedermann auf das strengste untersagt und zur Erneuerung des Vorhanges, die bei Nacht geschieht, werden nur die strengsten Gläubigen genommen, die das Grab nicht einmal anzublicken wagen würden. — Wie der Jude Demetrius dem Ptolemäus Philadelphus mittheilt, hatte kein Dichter oder Geschichtschreiber der mosaischen Gesetze erwähnt, da Einige, die es sich unterfangen, wunderbarlich von Gott bestraft worden seien, wie Theopompus, der deshalb den Verstand, und Theodektes, der das Gesicht verlor. Josephus bemerkt, dass die Juden nicht an der Meeresküste wohnten, noch Handel zu treiben liebten, um nicht dadurch mit Fremden in Berührung zu kommen, und Lactantius sieht darin einen Rathschluss der göttlichen Vorsehung, damit die wahre Religion nicht durch die Heiden entheiligt würde. (*Vico.*) — Zur Beschwichtigung des Zornes der Götter, als in der Hitze des Kampfes der Häuptling Palawali seinen Feind an den Grenzen einer heiligen Freistätte getödtet hatte, musste (wie Mariner erzählt) ein Kind erdrosselt werden. — In dem geheimen Zimmer Tsekoung (vom Wasser umgeben), wo nur der Opfernde eintreten durfte, verweilte der Kaiser von China in gesammelter Andacht und war die Stunde des Opfers gekommen, so schmückte er sein Haupt mit der Mütze Pipien. — Als nach dem Aitareya Aranyaka (welcher Upanishad des Rig-

veda von Mahidasa, einer Incarnation des Narayana, zuerst verkündet war) die Gottheit Narayana plötzlich bei einer heiligen Feier erschien, verlor die ganze Versammlung der Götter und Priester die Besinnung. Durch Brahma's Vermittelung wurden sie wieder belebt, und nachdem sie ihre Verehrung bezeigt hatten, wurden sie in der heiligen Wissenschaft unterrichtet. Diese Avatara wurde Mahidasa genannt, weil die ehrwürdigen Männer (Mahin) sich als seine Sklaven (dasa) erklärten. (*Colebrooke.*) —* Die Chinesen von Hing-tschu-sen erwarten in der Neujahrsnacht festlich gekleidet die Götter und werfen sich alle nieder, wenn ihre Annäherung von dem Hausvater, der sie allein sieht, verkündigt wird. — Wer, ohne es zu wissen, über den Fetischweg geht, sieht die Fetische.

Tempelspuk. Die Priester wussten das Volk vielfach durch redende Statuen, durch schwebende Magnete, durch Lichteffecte und Phantasmagorien zu unterhalten oder in Furcht zu halten, und es war gefährlich, darin etwa den Zweifler spielen zu wollen. Als während einer Dürre ein Mönch in Lissabon dem Volke ein Crucifix zeigte, das durch eine kleine Oeffnung einige Lichtstrahlen warf, und solches für ein göttliches Zeichen baldiger Hülfe erklärte, rief ein unbesonnener Onsim, der lachend das Wunder für eine Betrügerei erklärte, da er ein brennendes Licht in der Höhlung des Crucifixes bemerkte, eine drei Tage und drei Nächte dauernde Niedermetzelung der Juden und Neuchristen hervor (1506). — Am Thyriafeste trugen die Priester zu Elis drei Weinkrüge in das nachher versiegelte Gemach des Tempels, wo man sie am folgenden Tage durch den in Person dorthin kommenden Gott mit Wein gefüllt fand. Auch in Andros strömte der Wein von selbst aus dem Tempel am Dionysosfeste hervor. — Tudela erzählt von dem Tempel in Chulam, dass das Bild der Sonne sich jeden Morgen mit grossem Geräusch herumdrehe. Trat ein Frommer an das Grab der beiden Talmudisten (Hillel und Shamai), so füllte sich der hohle Stein am Eingang mit Wasser, blieb aber im anderen Falle trocken. — Der vom König Pho-sse-no zum Andenken an Buddha verfertigte Ochse ging diesem, als er vom Himmel Tao-li zurückkehrte, brüllend zum freudigen Empfange aus dem Tempel entgegen. Hiouen-thsang sah einen täglich von Elephanten gereinigten und geschmückten Tempel. — Die Felsenthür, hinter der Ulrich Zosyma von Rosenberg und seine Ritter (die auf der Burg Litiz sich bei Ziska's Belagerung unter ihren Trümmern begraben liessen) verschwanden, (bis die Zeit der Rettung kommt) wird nur von Priesteraugen gesehen, und bleibt den ketzerischen Laien unsichtbar. — Nur St. Theresa sah die Edelsteine in dem geschenkten Kreuz. — Die Wahrsager der Taosecte lassen die Figuren ihrer Lehrer und Götter in der Luft erscheinen, lassen einen Bleistift von selbst schreiben (wohl durch ein Medium, wie sibirische Schamanen durch fliegende Tische zur Entdeckung eines Diebes geführt werden), ohne dass man ihn berührt, und was derselbe auf das Papier oder den Sand zeichnet, enthält die Antwort des Gefragten. Sie lassen sämmtliche Personen des Hauses in einem Kessel voll Wasser erscheinen, zeigen die bevorstehenden Veränderungen im Reiche und die hohen Stellen, die für ihre Anhänger reservirt sind, stossen mysteriöse Worte aus, die Niemand versteht und werfen das Loos über Personen und Häuser. Die Missionäre, die diese Mittheilungen machen, fügen hinzu, dass sie mit Hülfe des Satans vielfach in überraschender Genauigkeit hunderterlei Sachen prophezeiten, que le démon peut sçavoir naturellement, mais qui surprennent étrangement des esprits foibles et credules, tels qu'est souvent le peuple Chinois. — Barthema de Vertoman erzählt, dass der Capitain seines Schiffes sich vergebens

bemühte, das wunderbare Licht zu sehen, welches aus dem Grabestempel Mohamed's in Medinah hervorschien, dass man aber den Grund sehr natürlich in seiner Kleingläubigkeit fand, denn das Volk der Gläubigen lief aufgeregt durch die Strassen, Mohamed's Lob ausrufend. Er wusste sich indess zu entschädigen, indem er das den Priestern versprochene Geld zurückbehielt. — Die Götterchen (Kabirenbilder oder Teraphim) wurden auf eine Sänfte oder Bahre gelegt, von der sie aufstanden, um Orakel zu ertheilen, bei den Egyptern und Carthagern (*Servius*), sowie in Tyrus (*Plinius*). — Um ein Orakel zu ertheilen, bewegt sich der Apollo zuerst auf seinem Sitze, dann heben ihn die Priester sogleich in die Höhe; wenn sie ihn erhoben, so bewegt er sich halb in die Höhe. Wenn sie ihn dann auf den Schultern tragen, treibt er sie im Kreise umher und springt von einem zum andern. Zuletzt stellt sich ihm der Hohepriester gegenüber und befragt ihn über Alles. Wenn er nicht will, dass Etwas gethan werden soll, so geht er rückwärts, wenn er Etwas billigt, treibt er die Tragenden vorwärts. Einst als die Priester ihn auf den Schultern trugen, liess er sie auf der Erde stehen, und schwebte frei in der Luft. (*Lucian.*) — Claudian giebt die Darstellung eines Tempeldienstes, bei welchem die durch einen magnetischen Stein abgebildete Venus ein eisernes Bild des Mars in der Luft emporhielt, und wie in Syrien gab es in Griechenland Apollobilder aus der dädalischen Zeit, die von den Priestern zum Orakelgeben bei ihren Ceremonien benutzt wurden. Nach Cassiodorus hing in einem Tempel der Diana ein eiserner Cupido, ohne von einem Bande gehalten zu werden. — Von der Kirche Stephan's zu der Michael's (in der syrischen Metropole) war unsichtbar eine eiserne Kette gezogen, auf der sich die Heiligen beider besuchten. — Im Tempel Johannes des Täufers zu Damaskus standen astrologische Thürme in Folge fortdauernden Sabäer-Cultus, wie auch in Palmyra und Heliopolis der Astralcultus seine Stelle gefunden hatte. Auch in der späteren Moschee berichtet Benjamin von Tudela von einem auf eine Uhr durchfallenden Sonnenlicht und nennt sie den Palast Ben Hadad's. Beunruhigt, das Heiligthum des Sonnengottes in Palmyra zerstört zu haben, errichtete Aurelian ihm Tempel auf dem Capitol zu Rom und liess den in Emesa wieder aufbauen. — Nach Conde liess Abdelmumem in der Moschee Sevilla's durch den Künstler Alhas Yahix una maksura ó estancia movible, que se mudaba de una parte á otra con ruedos verfertigen, aus deren Thüren beim Gottesdienst die Priester hervortraten. — Der Architect Dinochares begann einen Tempel (der Arsinoë in Alexandrien), dessen aus Magnetstein gefertigte Kuppel ihr Bild schwebend halten sollte. (*Plinius.*) — Nach Rufin fiel der schwebende Eisenwagen im Serapistempel beim Zerbrechen der Magnetsteine herab. Der Kopf des Serapisbildes war von Eisen (mit Erz überzogen) und wurde durch einen Magnet an die Decke aufgezogen, so dass er zwischen Himmel und Erde schwebte. — Durch unzählige Processe (sagt Bodin) ist es dargethan, dass die Priester Zauberer sind oder mit ihnen in Gemeinschaft stehen, indem sie sich durch Geld oder Gunst bewegen lassen, Messen zu lesen, den Leuten geweihte Hostien zu geben, Jungfern-Pergament zu weihen, Ringe, gezeichnete Tafeln, Metalle auf oder unter das Altartuch zu legen, Kröten zu taufen, wächserne Bilder zu taufen und unter das Altartuch zu legen. — Während einer Hungersnoth in Rostow (1071) behaupteten zwei Betrüger von Jaroslaw, dass die Frauen das Getreide unter ihrer Haut hätten verschwinden lassen und indem sie den vorgeführten die Haut einritzten, schüttelten sie die in ihren Aermeln verborgenen Getreidekörner aus. — Pausanias erklärt die Höllenfahrt des Or-

pheus als eine Reise nach Thesprotis, wo man nekromantische Ceremonien übte, und für einen Augenblick durch eine Phantasmagorie getäuscht, zog sich später der trauernde Gatte auf die thracischen Berge zurück. — Cagliostro liess dieselben Künstler erscheinen, die sich in America nur durch das Gehör mittheilen. — Im Königreiche Naki wurde ausser der Zehe und dem Schädel Buddha's auch sein Schatten gezeigt, der aber beim Näherkommen verschwindet und noch nie hat gezeichnet werden können (nach Fahian). — Hanno liess Vögel fliegen, denen er gelehrt hatte, zu sagen: „Hanno ist ein Gott.“ — Bei dem Komiker Antiphanes wird ein König von Paphos beim Mahle von Tauben umfächelt, die durch den Geruch einer syrischen Salbe herangelockt und wieder fortgescheucht wurden. (*Athenäus.*) — Eine Lampe mit einem Dochte aus Asbest, die täglich mit Oel versehen wurde, brannte in dem Heiligthum der Athene auf der Akropolis. — Die Bewohner von Gnathia behaupteten, dass der Weihrauch in der Vorhalle ihres Tempels ohne Feuer brenne. — Ein Altar im Tempel der Juno in Crotona besitzt die besondere Eigenschaft, dass die Asche auf demselben liegen bleibt, was auch für ein Wind gehen möge. In Macedonien findet sich ein Wasser, das die Eigenschaft des Weines hat, und die Leute berauscht. (*Valerius Maximus.*) — Während man sich in Europa lange mit den Sagen von dem schwebenden Sarge Mohamed's trug, sagt El Harawi: „Simon Kephas liegt in der grossen Stadt Rom in der grössten seiner Kirchen in seiner silbernen Lade, die an Ketten vom Dache herabhängt.“ — Die Tlascalaner bewahrten unter dem Bilde des Camaxtli in dem Teocaxitl genannten Gefässe den Tropfen Milch, der aus der stärksten Brust einer verschiedenbrüstigen Jungfrau ausgedrückt war, um ihre Beschwörungen bei wichtigen Gelegenheiten darüber zu sprechen, wobei das Vertrocknen ein böses, das Aufschäumen der Milch ein gutes Zeichen war. — Im heiligen Walde der Fantees nahmen in den Bäumen versteckte Priester die dargebrachte Speise mit unsichtbaren Händen fort. — Die Schüler des Abdal Ata (des Hauptes einer Derwischsecte in Natolien) erschreckten Tamerlan bei seinem Besuche, indem sie die Stimmen und Gesten verschiedener Thierarten nachahmten. — Die samojedischen Zauberer verstehen (nach Gmelin) sich Messer in den Leib zu stossen, den Kopf mit einem Stricke abschnellen zu lassen und dann wieder aufzusetzen. — Die drei Ohrfeigen, die (verschiedene Male) Herr von Aubigny (1580) bei dem Worte Versuchung empfing (während er das Vater-Unser betete), sollen von zahlreichen Ohrenzeugen beglaubigt sein. — Die heilige Hendia, die die Nonnen in den Maroniten-Klöstern der Ausstattung wegen tödtete, hatte Löcher unter ihrem Bette für die Wohlgerüche, mit denen sie sich in den Augenblicken der Verzückung (beim Herabsteigen der Mutter Gottes) bedampfte (1783). — Ein tartarischer Zaubergaukler befiehlt den seine Goldmacherei für schweres Geld Erwartenden, die schon eine seiner complicirten Bestimmungen (nicht in 30 Tagen, d. h. am 31., zu kommen) gebrochen haben, während drei Tagen nicht an einen Affen zu denken, da jede Vorstellung dieses unreinen Thieres die Operationen für immer unmöglich machen würde. — Garzoni beschreibt die Gaukeleien des Theriakkrämers, der sich in der Apotheke Arsenik holen lässt, in ein Büchslein legt und dann mit einem anderen verwechselt, „worin so viele Stücklein Teig von Zucker, Mehl, Safran gemacht sind, dass sie den vorigen ähnlich sehen.“ Die durch Festbinden erzeugte Geschwulst heilt er dann durch Auflegen seines Theriak, worauf dann die Bauern den Riemen ziehen, und Gott „danken, dass sie einen solchen theuren Mann und solch köstliche Waare für ein geringes Geld in ihr Dorf bekommen.“ — Aus dem Tempel, der der mit dem

Schatten bedeckte hiess (in Oude), weil Abends der Schatten des nebenstehenden Buddha-Tempels hinauf fiel, während der seinige jenen Morgens nicht erreichte, verschwanden allmälig die Lampen und als die Brahmanen wachten, sahen sie, dass die Götter selbst, als Genien, sie herabnahmen und nach dem des Fo trugen, den sie durch dreimaligen Umgang verehrten. — Die Bildsäule des Serapis war so zu den Fenstern gestellt, jeden Morgen durch den ersten Sonnenstrahl geküsst zu werden, und die des Memnon vereinigte damit einen wunderbaren Ton. Als Agrippa sich im vollen Schmuck beim Aufgange der Sonne zeigte, fiel das durch das Glitzern der Edelsteine geblendete Volk nieder, um ihn als Gott anzubeten. — Als Juan Santos Athahuallpa den Aufstand der Antis gegen die Spanier organisirte (1742), hatte er auf der Brust einen Spiegel befestigt, in dem er, sein Oberkleid lüftend, die Wilden ihr Gesicht schauen liess. Nach den Annalen des Klosters in Ocopa wird dieser Zerstörer der Missionen (der nach Andern ein unabhängiges Indianer-Reich stiftete) in Folge des göttlichen Zornes von Würmern gefressen, wie einst Herodes. — Der Dämon zeigte dem Könige von Utlatlan die zukünftigen Dinge in einem Spiegel und Dschemsid sah sie in seinem Becher, wie Zeus das Schicksal des Zagreus. — Aelian erzählt, als Augenzeuge, die Bereitung des Augensteins, mit dem ein Zauberarzt die ausgestochenen Augen einer Eidechse, die unter neun Siegeln verschlossen gehalten wurde, wieder herstellte, so dass er, unbekannt mit der amphibischen Reproductionskraft, nicht daran zweifeln durfte. — Noch Edrisi und Abulfeda (sowie früher Makin) berichteten von den Wetterfahnen beweglicher Bronzestatuen in Folge des Astralcultus in Emesa, sowie von den in Stein gehauenen Scorpionen, die als Talismane dienten. — Lucrez nennt die eisernen Magnet-Ringe samothracische, von den dortigen Mysterien herrührend. — Ptah setzte die Bilder der Sonne und des Mondes in Bewegung, als Cambyses in den Tempel von Memphis eintrat. — In dem Inquisitionspalast zu Lima sass der Richter vor einem Crucifixe, und bei zweifelhaften Fällen fragte er den Herrn um seine Ansicht, der dann mittelst eines Strickes, welcher durch die Wand eingelassen war, mit dem Kopfe nickte. — Wandelt die Abiponer eine heftige Begierde an, das Zukünftige zu wissen, oder sind sie von augenscheinlicher Gefahr bedroht, so wird einem Zauberer der Auftrag gegeben, den Schatten eines Verstorbenen in's Leben zu bannen und von ihm das bevorstehende Schicksal zu erfahren. Nachdem der hinter eine Ochsenhaut versteckte Zauberer verschiedene Verse theils in weinerlichem, theils mit einem gebieterischen Tone hergebrummt hat, versichert er, dass die Seele des Verstorbenen, welche das Volk herbeizubeschwören wünscht, zugegen sei. Diese frägt er nun über die künftigen Ereignisse zu verschiedenen Malen und antwortet sich selbst mit veränderter Stimme, was ihm zur Sache zu taugen scheint. Keiner von den Anwesenden zweifelt an der Gegenwart des Schattens oder der Wahrheit dessen, was sie hören. — Die gerichtlichen Verhöre in Cap Coast Castle zwangen die Fetizeros oftmals zu dem Geständniss, dass sie sich in den Orakeln des Braffoo-Fetisches des Bauchredens bedient hätten. — Im Mittelalter war der Glaube allgemein verbreitet, dass in der Weihnachtsnacht die Thiere die Gabe der Sprache und Weissagung erhielten, aber Keiner wagte es zu untersuchen, denn dem Bauer, der einmal in der Pferdekrippe zum Lauschen geschlafen, war sein Tod binnen Jahresfrist prophezeit worden. Alles Wasser verwandelte sich um Mitternacht in Wein, aber wer war unbesonnen genug, dieses Wunder schauen zu wollen, seitdem die neugierige Frau ihre beiden Augen („alles Wasser ist Wein, deine Augen sind mein") eingebüsst hatte? (*Rafn.*) —

Auf den Gesellschafts-Inseln liess sich oftmals Nachts ein quiekendes Geräusch hören, als eine Stimme aus der umgebenden Geisterwelt, die auf Befragen den göttlichen Zorn verkündete, wegen vernachlässigter Ceremonien. — Zum Orakeln schüttelt der Kimbande oder Priester der Mundombe (bei Benguela) eine mit Holzfiguren beschnitzte Calabasse, während sein in der Nähe versteckter Gefährte mit leiser Stimme antwortet (nach Magyar). — Als Mauipotiki sich in dem Garten des Hinemuitepe auf einen Hügel setzte, die Flöte blasend, sagte der Alte zu den Sklaven: „Wenn ihr einen Mann auf seinen Füssen wandeln seht, so fangt ihn, das ist ein Dieb, kommt er auf allen Vieren, Gesicht und Bauch nach Oben, so lasst ihn in Ruhe ziehen, das ist ein Atua." Und Mauipotiki weiss geschickt genug die Kniffe des Priesters nachzuahmen, um sich vor den Sklaven unbemerkt in's Haus zu schleichen, und nach Gelüste voll zu essen. — Wenn der Lappe sein Moosbett für Storjunkare bereitete, war es ein gutes Zeichen, wenn er sich leicht heben liess. — Floss das Blut bei der Geisselung spartanischer Knaben am Altare der Artemis Orthyia nicht in Strömen, so ward das kleine Bild der Göttin, das die Priesterin unterdess halten musste, schwer und gewichtig. Wird die Statue des Heiligen zu St. Leonhard bei Aichach gehoben, so wiegt sie schwer dem, welcher viele Sünden hat. — Die Schamanen der Kirgisen gehen mit nackten Füssen auf glühendem Eisen, stehen auf einer Degenspitze, verschlucken Messer und geben sie zurück, schneiden sich ihren Kopf ab, legen ihn an den Boden, und nachdem sie ihre Beschwörungen fortgesetzt haben, stellen sie ihn wieder auf den Hals. — Bei einem Process in Maus (funfzehntes Jahrh.) gewann der Advocat des Angeklagten seine Sache, da er sich erbot, sich, wenn schuldig, dem Teufel zu verschreiben, und als die Gegenpartei dasselbe zu thun bereit war, sie durch die Erscheinung seines als Teufel verkleideten Dieners so erschreckte, dass sie geständig wurde. — Der Anachoret Macarius brachte Todte zum Reden, liess sich von einem Hirnschädel, den er in der Wüste mit seinem Stabe berührte, seine Leidensgeschichte erzählen und stellte eine durch Zauberei in ein Pferd verwandelte Frau wieder her. — Strabo sah die verschnittenen Gallen des Tempels unbeschadet in die Plutonium genannte Dunsthöhle hineingehen, ohne andere Affectionen, als opprimirtes Gesicht zu zeigen, während sonst Lebendes sogleich starb. — Die Zauberer liessen Geister und Phantasmagorien erscheinen, wie auch Cagliostro, oder zeigten sie den Fragenden in glänzenden Gegenständen, im Wasser, im Rauch oder in einem in die Hand gemalten Farbenklecks. Auch der Hund mag durch die concav-convexe Reflexion Erscheinungen in einem leeren Glase*) sehen, da er sich bekanntlich durch das Vorhalten eines solchen stets vertreiben lässt. Als Johann von Salisbury nicht die von seinem Lehrer gewünschten Gegenstände in einer Wassercaraffe sehen konnte, wurde er von dem Meister entlassen, während sein Mitschüler ein ebenso gelehriger Adept wurde, wie Lane und seine von ihm angesteckten Patrioten bei dem Magier Cairo's. — Al Haswad, der die Menge durch magische Gaukeleien in Furcht setzte, trat nach dem Tode des persischen Budahnen als Prophet in Sanaa auf und wurde von Mohamed als Statthalter bestätigt. — Nach einer Erzählung der Gräfin Lichtenau wurde Friedrich Wilhelm II. durch eine mit der plumpsten Taschenspielerei veranstaltete Geistercitation, wobei man ihn Marc Aurel,

*) Salomon durfte sich nur durchsichtiger Krystallgefässe bedienen, um die Schaaren der Geister, die er zu beherrschen hatte, keinen Moment aus dem Gesicht zu verlieren, und Dschemsid's Becher spiegelte, gleich dem mystischen des Zagreus, entfernte Dinge.

Leibnitz und den grossen Kurfürsten sehen liess, in die höchste Todesangst versetzt. — Die Zauberer auf Tahiti bedienten sich der Muscheln (murex ramoces), die an das Ohr gehalten, einen singenden Ton (Tritonmuschel) hören lassen, der von dem darin lebenden Dämon verursacht sei. — Die Bohitos oder Priester ertheilten die Orakel mit einem durch Laub hinter dem Cemes verborgenen Sprachrohr, und der von Columbus ertappte Cazike bat ihn, sein Geheimniss nicht zu enthüllen, da er sonst seine Unterthanen nicht im Zaume halten könne. — Beim Orakelgeben (auf Hawaii) stand der Priester in einem obeliskenartigen Flechtwerk in der Mitte des Tempels von Kawaihae (dem Kriegsgott Kaili durch Kamehameha I. geweiht), um seine zweideutigen Antworten zu geben. — In dem Tempel des Ahhulneb in Cozumel trat der Priester in die irdene Riesenstatue, die hohl an der Wand anlehnte, um zu orakeln. (*Brasseur.*) — Tohil erschien den Quiches dann und wann unter der Gestalt schöner Jünglinge, um die Opfergaben in Empfang zu nehmen. — Als der von den Armeniern gesandte Bischof zwei Tauben sich in einem Lichtstrahl auf den die Eucharistie in der Peterskirche feiernden Papst Eugenius III niedersenken sah, erkannte er es als ein göttliches Mahnzeichen zum Uebertritt. — Zlota Baba (die goldene Altmutter) gab Orakel durch die aus ihrer Statue hervorschallenden Trompetentöne. Ausser ihrem Enkel Swatowit (der Sonne) trug sie ein Kind (die Personification des Firmamentes) auf dem Arm. — Adalbert war dem äussern Glanze so sehr ergeben, dass er die kirchlichen Mysterien schon nicht mehr nach lateinischer Weise verwalten wollte, sondern sich auf einen Brauch der Griechen oder Römer stützend, befahl er während der Messen, denen er beiwohnte, zwölf Litaneien abzusingen. Die Specereien, das Blitzen der Lichter, das Donnern der Stimmen richtete er nach der Herrlichkeit des Herrn auf dem Berge Sinai ein. — Beim Anblick der mysteriösen Bezauberungen Caynok's und Caybatz (erzählt die Chronik) wurden alle Quiches mit Staunen erfüllt. Der Glanz, den sie verbreiteten, dauerte die ganze Nacht, überall glänzte es wie Feuer, wohin sie gingen, und zitterte der Boden wie im Erdbeben. — Wenn Jamblichus betete, sah man ihn über den Boden erhoben und von Strahlenglanz umflossen. — In samojedischen Heldenliedern werden lebendige Götter erwähnt, die man in Krankheiten anrufe, und die von Vajetite Hapt entführte Jungfrau giebt ihren versteckten Bruder für einen solchen aus, als sie gefragt wird, was im mittlern Schlitten keiche. — Die Schamanen der Tschuktschen nehmen, wenn sie sich durch die Trommel in den orakelnden Zustand geschlagen haben, Taschenspielerkunststücke vor, indem sie einen Stein verschwinden und am Ellbogengelenk wieder hervorkommen lassen, oder sich scheinbar die Zunge blutig schneiden. — Michael Sicidites liess (nach Nicetas Choniata) in einem mit Töpfen beladenen Nachen eine ungeheure Schlange erscheinen, so dass der Eigenthümer erschreckt Alles zerschlug. — Den Graal sah Niemand, als die Auserwählten. — Am Fusse des Berges Kenga Matayah wird jährlich ein magisches Fest gefeiert, während dessen Dauer sich ein Tempel aus der Erde erhebt und die Saaten denselben Tag aufsprossen, wo sie gesäet sind. — Der Lügenprophet Moseileme brachte, um Wunder zu thun, ein in Essig geweichtes Ei durch den Hals einer Flasche, wodurch die Beni Honeife schon bereit waren, sich täuschen zu lassen. — Alexander, der Paphlagonier, verschaffte sich, nebst seinem Gefährten Coconas, gezähmte Schlangen (Glykon, als verjüngter Aesculap nach Lucian) von macedonischen Familien, die solche Künste verstanden, und vergrub Kupferplatten*)

---

*) In dem von Maroni (nach Spalding's Roman) geschriebenen Buche wird vorher-

in einem verfallenen Tempel des Apollo, mit der Prophezeiung, dass Aesculap und sein Vater bald in Abonotika erscheinen würden. Nachdem diese vom Volk gefunden, zeigte er sich demselben, eine Sichel in der Hand haltend (wie Perseus) und eine Wurzel kauend, wodurch ihm Schaum vor den Mund trat, wie in Ekstase. Er verkündete, dass der Gott der Stadt erscheinen würde und führte das Volk nach einer Tempelruine, in der er ein Gänseei, das eine kleine Schlange einschloss, vergraben hatte. „Volk, sieh deinen Gott!" rief er beim Finden aus und liess sich die Schlange um seinen Finger wickeln. Fortan gab er Antworten auf versiegelte Briefe, die er, ohne sie zu öffnen, zu lesen wusste, und zeigte sich im mystischen Halbdunkel umwickelt von der rasch erwachsenen Schlange, deren Kopf er in seiner Achselhöhle verbarg, während auf dem Schwanz ein automatischer Menschenkopf angebracht war. Mitunter wurde das Orakel vom Gotte selbst ertheilt, indem ein versteckter Mann durch Röhren aus einem Drachenbilde sprach. Marc Aurelius liess ihn (174) nach Rom kommen, als Ertheiler der Unsterblichkeit und warf zwei Löwen in die Donau, die, nach seinen Aussagen, Sieg bringen sollten, obwohl, wie der Erfolg lehrte, den Barbaren und nicht den Römern. Nach seinem Tode, obwohl derselbe nicht (der Prophezeiung gemäss) durch einen Blitzstrahl, sondern durch ein Geschwür erfolgt war, errichtete man ihm, als einem Halbgott, Tempel und Opferceremonien. — Manu's Gesetze enthielten Drohungen gegen Brahmanen, die Idole zeigen. — Bei einer grossen Seuche, die in Gammwege bei Gewardsbergen (in Belgien) unter Menschen und Vieh ausbrach, erschien am Tage der Bekehrung St. Pauli ein Mann im weissen Obergewand zu Ross in Gammwege und ritt, kleine weisse Kügelchen vertheilend, durch die Strassen und die ganze Umgegend umher, indem er die Leute anwies, dieselben dem Vieh zu geben. Sie thaten es und die Seuche verschwand. Ein frommer Hirt belehrte die Bauern, das sei St. Paulus, des Dorfes Patron gewesen, der habe ihn gelehrt die Kügelchen zu machen, und jedes Jahr müsse zum Andenken an seine Erscheinung ein Mann gleich dem Heiligen weiss gekleidet herumreiten und diese Kügelchen vertheilen. Dies geschah, und der Mann warf sie dem Volke zu, mit den Worten: „Salz, ich werfe dich mit der Hand, die Gott mir gegeben hat." Dieser Paulsritt dauerte bis 1794. — Gregor von Tours berichtet, dass, als die Franken Saragossa belagerten, die Einwohner, im Bewusstsein, dass menschliche Hülfe sie nicht hätte retten können, nichts gethan, als zu beten und fasten und den Rock des St. Vincentius in Procession umhertragen, worauf die Franken durch dieses Schauspiel zum Abziehen bewogen wurden.

Bezauberte Statuen. Als man einmal bei schlechtem Wetter die Ernteprocession in Hackeldover (bei Tirlemont) unterliess, ging sie das Muttergottesbild allein für sich, so dass man es am andern Morgen bis an die Knie mit Koth beschmutzt fand. — Hiouen-thsang erzählt von der Statue eines Heiligen in Sinhala, die, als ein Dieb ihr Geiz vorwarf, weil sie einen Diamantring am Finger trug, sich neigte, um ihn selbst zu überreichen. — In Granada sieht man ein Christusbild mit losgelöstem Fuss, womit es einst einen Räuber zurückstiess, der ihm seinen Schmuck nehmen wollte, und eine Madonna mit geneigtem Kopf, wodurch sie eine spanische Kugel vermied, zu Neapel. — St. Dunstan liess das Christusbild durch Bauchreden sprechen

gesagt, dass Joe Smith, dessen Begräbniss (nachdem er 1833 zu Carthago erschossen wurde) kein Nicht-Mormone kennt, die von seinem Vater Mormon (dem Führer der Nephi) im Kampfe mit den Lamaniten vergrabenen Tafeln finden werde.

(während er mit gesenktem Kopfe dasass), um die Verhandlungen in der Bischofsversammlung zu entscheiden. — Die russische Jungfrau mit der blutigen Wange war von einem Priester geohrfeigt, dessen Hand, als das Blut herausspritzte, mit dem Messer auf dem Bilde haften blieb. — Als das Christenthum in Helgoland eingeführt wurde, taufte man ein altes, kleines Götzenbild zum heiligen Tynthies oder Tyntens um, weil es immer der Fischerei günstig war. Eines Jahres aber, da die Häringe ausblieben, beschloss man das Bild dreimal um die Insel zu tragen. Bei dieser Gelegenheit unterstanden sich einige Muthwillige es zu prügeln und seit der Zeit ist niemals wieder ein Häring nach der Insel gekommen. (*Möllenhoff.*) — St. Girts (heisst es im Jahre 1699) auf Helgoland ist ein kleiner Gott, welcher die Fischerei hat gesegnen müssen und wenn er auf seine heilige Stätte (den Girtsberg) geführt wurde, beschloss man die Verehrung mit Drohungen, falls er seinen Segen nicht verspürbar machen sollte. — Die fränkischen Winzer stellten (nach Boemus) am Urbanstage das Bild des Heiligen auf einen Tisch auf offenem Marktplatz, wo es bei schönem Wetter mit Blumen bekränzt und mit Wein begossen, bei regnerischem mit Koth beworfen und schmutzigem Wasser besudelt wurde. — Wenn die Mutter auf den Hervey-Inseln den Neugeborenen mit Dankopfern in den Tempel brachte, fing der Priester den Gott in einer aus Menschenhaaren gemachten Schlinge und sprach ein Gebet, dass er zu Ehren seiner Familie und Nutzen des Volkes aufwachsen möge, seine Vorfahren noch an Ruhm übertreffend. — In Leipzig war es bis zum Jahre 1786 Sitte, bei dem neben der Johanniskirche gelegenen Hospitale ein kleines Holzmännchen (das Johannismännchen) schön geputzt aufzustellen, neben dem eine Vase mit Blumen stand, als das Palladium der Stadt, welches Seuchen, Feuerschaden, Blitz und andere Unfälle abzuhalten im Stande sei. — In Utrecht pflegte man am Tage Pauli-Bekehrung eine aus Stroh gemachte Puppe, die (als Paulus) in einem Winkel des Herdes aufgestellt war, mit dem frischgebackenen Butterkuchen gleichsam zu ohrfeigen (quasi colaphizant), wenn nämlich der Tag heiter und regenlos war. War aber der Tag regnerisch, so nahmen sie die Strohpuppe heraus nach dem Wasser und warfen sie hinein. — Wenn es während der Procession am Urbanstage (die 1625 abgeschafft wurde) in Nürnberg regnete, wurde der Heilige in den Trog geworfen, wie auch in Freiburg. — Kaiser Theophilus befahl die Bilder aus den Kirchen zu vertilgen und kein Bild in irgend einer Kirche zu lassen. Er hatte nämlich erfahren, dass ein Kirchenvorsteher in einem Marienbilde die Brust nachgebildet hatte, aus welcher Milch kam, die an ihrem Festtage tropfte. Er untersuchte dies und fand es künstlich gemacht, um Geld zu bekommen. Deshalb liess er ihm den Kopf abschlagen und die Bilder aus den Kirchen fortschaffen. Der Patriarch Cosmas schickte zu ihm und suchte seinen Sinn zu ändern, bis er zur Wiedereinführung der Bilder einwilligte. — Als der für die unbefleckte Empfängniss streitende Scotus einst vor dem Bilde der heiligen Jungfrau (über einer Capelle) stehen blieb, neigte dasselbe zum Zeichen des Beifalls das Haupt und blieb nachher in dieser Stellung. — Leo, Bischof von Chalcedon (11. Jahrhundert), erklärte, da in den Bildern von Christus und den Heiligen eine gewisse Art inhärenter Heiligkeit residire, dass sie ein geeigneter Gegenstand religiöser Verehrung seien, und dass es deshalb die Pflicht der Christen wäre, ihre Anbetung nicht auf die Personen, die in den Bildern dargestellt werden, zu beschränken, sondern auf die Bilder selbst auszudehnen. — Admete entfloh von Argos als Priesterin der Here mit der Göttin nach Samos. Als die Argiver dieselbe durch Seeräuber wieder ent-

führen lassen wollten, blieb das Schiff mit dem Bilde unbeweglich stehen, so dass es ans Ufer zurückgebracht werden musste, wo es die Samier, damit die Göttin nicht wieder zu entfliehen suche, an einen Baum banden. Admete aber band es los und brachte es in den Tempel zurück. — Im Jahre 1204 bekleidete sich ein Marienbild in Damascus wunderbarer Weise mit Fleisch und Blut und spritzte Milch aus den Brüsten, die gegen gute Vergütung von den Templern nach Acre gebracht und den Pilgern verkauft wurde, um diesen selbst die gefährliche Reise zu ersparen. — Wie alte Kosaken Pallas erzählten, war der Götze im Tempel zu Ablackit mit Schnüren auf solche Art befestigt, dass er, wenn die Thür geöffnet wurde, den Bogen zu spannen schien. — Durch ein Gottesgericht zu Mons (1326) wurde ein bekehrter Jude überwiesen, die Jungfrau der Abtei von Cambron so verwundet zu haben, dass Blut hervorspritzte. — Nach Saxo Grammaticus belebt Odin seine von Frigga bestohlene Bildsäule, aber diese lässt sie zerstören durch ihren Buhlen. — Eukrates erzählt (bei Lucian) von einer Statue, die Nachts das Haus umwandele, zu Zeiten sich bade und oftmals singe. Als Pompejus von Dyrrhachium auszog, wandten die Statuen in den Tempeln sich um, berichtet Valerius. Von wandelnden Statuen und pythischen Dreifüssen erzählt Philostratus, von tanzenden Körben am Feste der colossischen Diana Strabo. — Der Pilger Arnulf erzählt von St. Georg, der ein in der Noth gelobtes Pferd unbeweglich festbannte, bis es ihm wirklich auch überliefert wurde, sich ebenso rar und kostbar machend, wie Martin von Tours. — Als das wunderthätige Bild der Nuestra Señora de Cabeçon auf seiner jährlichen Reise von der Hacienda nach dem Pueblo (um dort neun Tage ausgestellt zu bleiben) eine Verletzung beim Hinfallen erlitt, wurde ein ähnliches Bild (das durch den Namen la Pellegrina von dem Original unterschieden wurde) verfertigt, aber nur während der neun Reisetage fortgelassen, bis die Indianer seine Zurückhaltung erzwangen, worauf es bald ebenso zahlreiche Processionen anzog, als das alte. — Die Statue der Stute in Argos erregte die Rosstollheit, indem alle Hengste sie zu bespringen suchten. — Das Tempelbild der Aphrodite zu Paträ war mit Fischernetzen aus dem Meere gezogen. — Die Einkünfte, die die Mönche des Klosters Birklingen aus ihrem wunderthätigen Marienbilde zogen, erregten den Neid der Bürger von Iphofen und im Jahre 1501 fand man eines Morgens auf der Iphofer Markung ein Marienbild sitzen, das bald wie ihre Schwester zu Birklingen Wunder that. Die Bürger bauten ein Bretterdach darüber, und der Zulauf nach dem neuen verminderte den nach dem alten Marienbild, weshalb auf Betrieb der Mönche der Bischof jenes für unecht erklärte, das, als man nicht darauf achtete, gewaltsam weggenommen wurde. — Augustin spottet über das Waschen der Himmelsgöttin zu Carthago. — Nocte vehiculum et vestes et si credere velis, numen ipsum secreto laco luitur, sagt Tacitus von der Nerthus. — In dem frühern Cyriacs-Hospital zu Halle mussten die Hospitaljungfrauen am Weihnachtsabend, nachdem sie das bunt lackirte Jesuskind gebadet hatten, sein weisses Hemdchen waschen, es trocknen, sauber glätten und dem Bilde wieder anlegen. — Stieg das Bild der berekynthischen Göttermutter beim Baden nicht zur gewünschten Zeit wieder empor, so wurde es durch die Gesänge der Priester aufgezogen. — Karaï-Pahoa, das scheusslichste der Idole in Hawaii, war von so giftigem Holze gemacht, dass das Wasser, worin es stand, tödtlich wurde. — Medea verfertigte ein hohles Bild der Artemis, in welchem sie allerlei Zaubermittel verbarg. Ihre Haare bestrich sie mit einer Salbe, welche die Wirkung hatte, dass das Haar grau, das Gesicht aber und der ganze Körper voll Runzeln wurde, so dass sie völlig wie ein

altes Weib aussah. Hierauf schmückte sie das Bild der Göttin mit Allem, was bei dem abergläubischen Volke Eindruck machen konnte und trug es mit Tagesanbruch in die Stadt hinein. Voll Begeisterung forderte sie die auf den Strassen zusammenlaufende Menge auf, die Göttin mit Ehrfurcht zu empfangen. Sie komme von den Hyperboräern und bringe Segen der ganzen Stadt und dem Könige. Jedermann betete an und brachte Opfer der Göttin zu Ehren. Der ganzen Stadt theilte sich die Begeisterung mit. Medea trat in die Königsburg und wusste das fromme Zutrauen des Pelias zu gewinnen. Seine Töchter aber wurden durch ihre Wunderkünste so bezaubert, dass sie glaubten, die Göttin sei wirklich da, um das Haus des Königs zu beglücken, denn Medea versicherte, Artemis sei auf einem mit Drachen bespannten Wagen über einen grossen Theil der Erde durch die Luft geflogen und habe sich das Land des Frömmsten unter allen Königen zum Wohnsitz ausersehen, wo sie ewig verehrt sein wolle, und auch habe sie ihr aufgetragen, dem Pelias die Jugendkraft zurückzugeben. (*Diodor.*) — Als die Leichen der Märtyrer Boris und Glieb gehoben waren und in die von Isiaslaw erbaute Kirche gebracht werden sollten, blieben die Bahren an der Thüre stehen und konnten nicht eher bewegt werden, bis das Volk in allgemeines Gebet ausgebrochen war. (*Nestor.*) — In dem sabäischen Buche Hattal Esmahot wurde, wie Maimonides erwähnt, über Götzenbilder gehandelt, welche reden. — Als Wladimir sich bekehrt hatte, liess er das Bild des Perun durch die Strassen peitschen und in den Fluss werfen. — Bei ihrem Aufstande gegen Konrad II. verhöhnten die überelbischen Slawen das hölzerne Bild des Gekreuzigten, spieen es an, gaben ihm Maulschellen, rissen ihm die Augen aus und hieben ihm Hände und Füsse ab. — Als Ascanius die troischen Götterbilder des Aeneas von Lavinium nach Alba brachte, kehrten sie zweimal in ihr altes Heiligthum zurück. Alexander Newski wurde von ähnlichen Wanderungen durch die Drohungen Peter des Grossen abgehalten, in Folge deren er sich bequemte, in Petersburg zu verbleiben. — Die vom Papst Innocenz II. den Alisern verkauften Gebeine des Sixtus wurden durch den Esel nach der Kirche von Alatri getragen. — Der heilige Nicolas in Greifswald hielt einen Dieb mit den Armen fest. — Das in Siris (die von den dahin geflüchteten Trojanern gegründete Colonie) verehrte Palladium hatte die Augen zugedrückt, um nicht den Frevel der die Trojaner an ihren Altären mordenden Ionier zu sehen. — Als Odysseus und Diomedes das Palladium aus Troja ins griechische Lager brachten, war es in Schweiss gebadet und sprang dreimal klirrend mit sprühenden Augen empor. — Strabo kannte Augen verdrehende und sich bewegende Götterbilder in Sicilien. — Das Apollobild zu Hierapolis vereinigte die Eigenschaften des Schwitzens und Selbstbewegens. (*Lucian.*) — Vor der Schlacht bei Philippi schwitzte (nach Dio Cassius) das Standbild des Jupiter auf dem Albanerberge am Latinerfest an der rechten Schulter und der rechten Hand Blut. — Das Bild der weiblichen Fortuna am lateinischen Wege redete nicht ein-, sondern zweimal (nach Valer. Maximus). — „Ebenso bereitwillig zog Juno in unsere Stadt ein. Nach des Furius Camillus Einnahme von Veji erhielten die Soldaten vom Feldherrn Befehl, ein Bild der Juno Moneta, das an diesem Orte einer eifrigen Verehrung genoss, nach Rom zu schaffen. Während sie beschäftigt waren, dasselbe von der Stelle zu bringen, richtete einer im Scherze an die Göttin die Frage, ob sie wohl gerne nach Rom wandere? worauf sie antwortete: mit Vergnügen.“ (*Val. Maximus.*) — Polycharmos aus Naukratis, welcher ein Buch *περι Ἀφροδιτης* geschrieben, erzählt bei Athenäus: „In der 23. Olympiade ging der Handelsmann Herostratos aus Naukratis in Egypten zu Schiff,

und nachdem er schon weit umhergesegelt, landete er auch zu Paphos auf Kypros, kaufte sich hier ein kleines Bildniss der Aphrodite (*ἀγαλματιον Ἀφροδιτης σπιδαμιαιον, ἀρχαιον τῃ τεχνῃ*) und segelte damit ab nach Egypten. Da das Schiff schon nahe am Lande war, überfiel dasselbe ein plötzlicher Sturm und man wusste bald nicht mehr, wo man war. In dieser Noth wandten sich alle auf dem Schiffe zu dem Bildniss der Aphrodite, um Hülfe flehend. Da erfüllte augenblicklich die Göttin Alles um sich her mit grünender Myrthe und das ganze Schiff mit dem lieblichsten Geruche, welcher die durch den Sturm hin und her geschleuderten ermatteten Schiffer stärkte, bis sie Land erblickten und nach Naukratis gelangten, wo ihr Herostratos opferte, eine Statue aufstellte und ein Festmahl veranstaltete." — Nuñez de la Peña sagte de las imágenes, que han aparecido en la isla de Tenerife: „En este tiempo llegó à Barcelona una nao Veneciana muy rica y entre otras riquezas y joyas de estima que traia, la mayor y mejor eran ciertas imágenes de crucifijo que el mercader y señor de la nao habia comprado à otro mercader, que del Cairo y Tierra Santa habia venido à Venecia y habiendo en su tierra vendido la hechura de uno le quedaron dos, que trajo à Barcelona y como los sacase à tierra hubo muchos pretendientes y deseosos de comprarlos, tan devotos eran. Llegóse à la sazon el dicho Juan Benitez y viendo los retratos del crucifijo tan devotos, trató de comprar uno y dijole al Adelantado, el cual como estaba alcanzado, no dió entonces buena respuesta, porque no le habia emprestado aquel hombre no conocido, lo que despues le prestó, pero como todo fuese en un tiempo, el dicho Juan Benitez tomó algunos de aquellos dineros sin contarlos é yendose à casa del mercader, trató de la venta de la hechura de Christo, y pidiendole cien ducados por ella, al fin concertaron en setenta y echando mano à la bolsa el dicho Juan Benitez por darle señal é ir por el resto à su casa, fué sacando dineros, hasta que al justo le pagó los setenta ducados, sin faltar cosa, ni quedarle cosa alguna, de que no poco admirado quedó el y el Adelantado cuando lo supo. De alli lo enviaron en un nao, que venia à Cádiz y de Cádiz en otra para esta isla y lo pusieron en el convento del glorioso padre S. Francisco de la ciudad de la Laguna, donde hasta hoy ha estado reverenciado de los fieles. — Um sein in einer Krankheit gemachtes Gelübde zu erfüllen, reiste ein reicher Campechaner nach Havana, um einen Christus am Kreuze anfertigen zu lassen. Dort war kein Künstler zu finden, aber ein Jüngling stellte sich ihm vor, der es in kürzester Zeit bildete und bald darauf spurlos verschwand, so dass er ein Engel gewesen sein musste. Da kein Schiff den Christus, der seinen eignen Raum occupiren sollte, aufnehmen wollte, wurde er in einem kleinen Fahrzeuge versandt, das die schnellste Reise seit Menschengedenken machte, und das Bild des Nuestro Señor de San Roman (ein pappenes Crucifix) wird als der Patron der Spanier verehrt und als das grösste Volksfest Yucatan's in San Roman (einer Vorstadt Campeche's) gefeiert. (*Heller.*) — Aphrodite kommt zur See, wie Ino und Melikertes und an ihren Dienst knüpfen sich Landungssagen in vielfacher Form, wie in Kypros bei Tremithos, dem Terebintherdorfe, dessen Namen von dem Erzittern der Einwohner beim ersten Erscheinen der Göttin hergeleitet wurde. Ihr Dienst verbreitete sich von den zahlreichen Strandorten allmählich in das Binnenland. (*Curtius.*)

Heilige Bücher. Als die Lieder der Marcier auf den Schutz des Apoll hinwiesen, wird nach Befragung der sibyllinischen Bücher ein feierliches Opfer mit griechischen Gebräuchen von Apoll und Latona zusammen beschlossen. Die sibyllinischen Bücher, die gleich den Orakelsammlungen

des Musäus, Bakis u. A. m. unter den Pisistratiden geordnet und in Athen auf der Akropolis niedergelegt waren, wurden von den Athenern während der Perserkriege befragt und (von Hippias an den persischen Hof gebracht) selbst von Xerxes gehört. — Da nach den Kabbalisten nur die Priester das Gesetz zu lesen berechtigt waren, aus dem sie nicht anders als an dem vierthalbjährigen Turnus einige Paraschen in der Synagoge dem Volke vortrugen, so ging später das Gesetzbuch ganz verloren, bis es Josias im Tempel wieder auffand. — Die von Philo von Byblos auf Tempelsäulen gefundenen Schriften des Sanchuniathon, von denen er selbst nur eine griechische Uebersetzung gab, hatten noch fernere Schicksale in den Händen deutscher Götterschöpfer zu bestehen. — Im sechsten Jahrhundert wurde ein in die Basilika St. Petri vom Himmel niedergefallener Brief veröffentlicht, der den Gläubigen verbot, am Sonntage zu reisen, Essen zu kochen, und zu arbeiten. Im achten Jahrhundert wurde in einem zu Jerusalem niedergefallenen Brief empfohlen, die Zehnten zu zahlen und reichliche Gaben der Kirche zu bringen. Der Eremit Peter zog mit einem andern, während der Kreuzzüge, umher. Der von Xavier veröffentlichte Brief des Pilatus musste später von seinem Orden selbst als falsch anerkannt werden. — Der Meister von Ungarn, der (von den Geistlichen als ein vom egyptischen Sultan gesandter Magier dargestellt) an der Spitze der Hirtenbewegung in der Picardie stand, beglaubigte seine Sendung durch einen ihm von der Jungfrau mitgetheilten Brief. — Der heilige Gregentius (oder Gregorius) legte die Gesetzbücher des Königs Abramius betend auf einen Altar, worauf ein Wind sie erfasste und jedem der Bezirksvorsteher eins derselben zutrug. Sie ordnen eine strenge Sonntagsfeier an und verbieten Thiere zu misshandeln, da auch solche Schmerz fühlen, obwohl sie nicht sprechen oder sich beklagen können. Ebenso soll es harten Herren nicht erlaubt sein, Sklaven zu kaufen, denn es steht geschrieben: In Jesu Christo ist kein Knecht noch Freier, denn ihr seid allzumal Einer in ihm. — Kaiser Tschuitsong empfing feierlich mit seinem Hofstaate das vom Himmel gefallene Buch, das die magischen Lehren der Taosecte enthielt. — Die heiligen Bücher der Griechen (*χρυπτα, διαθηκαι*) wurden in den Mysterien verborgen. — Graf Zinzendorf schrieb Liebesbriefe an den Heiland und warf sie zum Fenster hinaus, in der Hoffnung, dass sie der Heiland durch die Himmelspost, durch welche die göttlichen Briefe zur Erde gelangen, erhalten würde. — Das apokryphische Evangelium Matthias wurde (unter Kaiser Zeno) in Cypern nebst dem Körper des heiligen Barnabas gefunden, auf dessen Brust liegend. — Pantänus, der das von Bartholomäus nach Indien gebrachte Evangelium des Matthäus nach Alexandrien schaffte, war (nach Eusebius) in der stoischen Lehre erzogen. — Acrostische Anordnung war (nach Varro) Kennzeichen für Ausscheidung der unächten Sprüche. Für die Bibel wünscht man die Buchstaben gezählt. — Nach Hussain Vaez besassen die Sabäer oder Mendaï Ichia (Schüler Johannes des Täufers) die Psalmen (Zebour) David's, und ein in fremden (chaldäischen) Schriftzügen geschriebenes Buch. — Nomina haec numinum (der Semnonen des Ackerbaues) in Indigitamentis inveniuntur, id est in libris pontificalibus, qui et nomina deorum et rationem ipsorum numinum continent. (*Servius.*) — Diejenigen der Priester, die gerettet waren, nahmen die heiligen Bücher und Gefässe des Jupiter Enyalius und zogen damit nach Shinear. (*Hermippus.*) — Wie Numa den Picus und Faunus, berückte Salomo den Djin-Sachr, und wie später bei jenes Grabe gefundene Schriften von dem Senate als gefährlich verbrannt wurden, so sollten die magischen Bücher, die in Salomo's Throne verborgen lagen, dort von den bösen Dämonen versteckt

sein. Itzcohuatl (König von Mexico) liess (mit Zustimmung der Grossen) die geheimen Schriften des Reiches verbrennen, para que no viniesen á manos del vulgo y fuesen menos apreciados. (*Sahagun.*) — Ein Charlatan in Guyenne, der die Entzauberung von Charles VI. übernahm, führte ein Grimoire bei sich (Simagorad genannt), von dem er behauptete, dass Gott es Adam gegeben, um ihn über den Tod Abel's zu trösten, und dass es sich bis auf ihn vererbt habe. — Die magischen Bücher, die Twardowski (von Lublin) verfasst hatte, wurden in Krakau an Ketten gelegt, um sie unschädlich zu machen. — Die geistlichen Bücher, die die wundervollen Thaten der furchtbaren Burchanen enthalten, darf man nur im Frühjahr oder Sommer lesen, denn nach der Meinung der Mongolen erfolgt Wirbelwind, Sturm und Schnee, wenn man sie zu einer anderen Zeit liest. Die Geschichte des Gesser Chan weckt den Zorn dieses Burchanen und erzeugt Kälte und schreckliche Witterung. — Um das Positive historischer Kenntnisse ihrem relativen Werthe nach abzuschätzen, ist es belehrend, nahe liegende Erscheinungen, wie z. B. Macpherson's Ossian zu studiren. Wenn es mehr als fünfzigjähriger Erörterungen in einem durch den Eifer seiner Bewohner und die Leichtigkeit der Mittel zu gründlichen Forschungen am geeignetsten Lande (und zwar während Lebzeiten des Verfassers selbst, wie der angezogenen Gewährsmänner) bedurfte, um trotz einer bändereichen Polemik, trotz wiederholter Reisen und Untersuchungen aufrichtiger und gelehrter Sachkenner, trotz Communicationen wissenschaftlicher Institute, trotz des Zusammenwirkens von Dilettanten, Ansässigen und Fremden, schliesslich die Reporters (1805) nur zu befähigen, auszusprechen, dass sich die Aechtheit weder unbedingt bejahen noch verneinen liesse, und wenn heute die Kritik sich noch immer genöthigt sieht, wieder von vorne zu beginnen, so lässt sich etwa urtheilen, wie weit tausendjährigen Berichten zu trauen ist, zufällig oder gelegentlich, meist von flüchtigen mit der Sprache nicht vertrauten Reisenden in fremden Ländern gesammelt. Ebenso kühn wie man auf der einen Seite beweist, dass die epischen Gesänge der Griechen an den Namen Homer's zu knüpfen seien, glaubt man auf der andern die Person Shakespeare's in einen dramatischen Mythus auflösen zu dürfen. Obgleich während Joe Smith's Wirken eine Menge Leute in Neu-Salem (in Ohio) lebten, di · behaupteten vielfach des Geistlichen Spaulding (der 1812 eine Geschichte der erloschenen Stämme schrieb) Erzählungen vorlesen gehört zu haben, die mit dem vorgeblichen Buche Mormon identisch gewesen, obwohl man auch den Setzer Sidney Rigdons kannte, von dem das zum Druck mitgetheilte Manuscript unterschlagen sein sollte, so hatte doch damals Niemand besonderes Interesse an eindringenden Untersuchungen, die Autorschaft zu bestimmen oder den Ort, wo die Tafeln gefunden sein sollten, und in hundert Jahren wird die Geschichte dieser Secte in dem raschwachsenden America, wo das junge San Francisco schon jetzt auf seine Gründung als einen fernen Mythus zurückblickt, mit dem undurchdringlichsten Dunkel für die kommenden Generationen am Salzsee umzogen sein. — Les prévisions d'un solitaire de l'Abbaye d'Orval wurden mehrere Jahre hindurch für wunderbare Prophezeiungen aus dem sechzehnten Jahrhundert gehalten, bis es endlich den nicht nachlassenden Bemühungen des Bischofs von Verdun gelang, den Erfinder zum Eingeständniss zu bringen.

Opfer-Agenten. Vor der Ceremonie der Guanli (Mützen-Verleihung) sprengten früher die Chinesen einen aus der duftenden Pflanze Jo-tshan destillirten Wein auf die Erde, damit die Geister, den Weinduft verspürend, zum Opfer herniederstiegen. Die Verdunstung der spirituösen Flüssigkeiten konnte zur Unterstützung der Ansicht dienen, dass die von den Göttern zu

sich genommenen Speisen verschwänden, wie auch die Slawen und Litthauer ein Füllhorn mit Meth zum Prophezeien verwendeten. Am Gaboon lassen die Priester die Opfer von den Schalthieren fressen. Die Slawen freuten sich (nach Ibn Fozlan), wenn sie von den Hunden verzehrt waren. — Das mit Büffelblut gefüllte Gefäss, das der Indier Nachts vor die Statue des Ganga Gramma setzt, wird Morgens leer gefunden. — Wer die der Hekate an die Kreuzwege gelegten Eier, Zwiebeln, jungen Hunde (von Armen verspeist) ass, wurde für unrein und unglücklich gehalten (Ἑκατεια κατεσθιων), da es Todtenopfer für die Abgestorbenen waren. — Die hauptsächlichste Spende, die der Ostjäke seinem Götzen bringt, ist ein Horn mit Schnupftabak, neben welches er auch nicht vergisst einen geschabten Weidenbast zu legen, damit er sich nachher (nach Landessitte) die Nasenlöcher verstopfen könne. Pallas erzählt von dem Erstaunen desselben, wenn er zuweilen Morgens das ganze Horn ausgeleert findet von einem von ihm beherbergten Russen, und glaubt, dass der Götze auf der Jagd gewesen sei, weil er so viel geschnupft habe.

Ordalien. Wenn in der Inga-Saga Bardarsonar Erling Steinweg in Gegenwart des dänischen Königs sich zur Feuerprobe erbietet, um für einen Sohn des Magnus (Erling's Sohn) angesehen zu werden, sagt zu ihm Bischof Nicolas: „Obschon ich weiss, wer dein Vater gewesen ist, so kann ich doch die Sache hinwenden, wohin ich will,“ ein Beweis, dass dem Verfasser die Kunstgriffe der Geistlichkeit genugsam bekannt waren. (*Wachter.*) — Peter der Feurige zog (1067) zwischen zwei Scheiterhaufen hindurch, um das Volk von der simonischen Ketzerei zu bekehren. Das Concilium zu Lillebonne genehmigte die Probe des Feuers. — Die thebischen Wächter erbieten sich ein glühendes Eisen zu tragen, bei Sophokles. — Eine Tafel mit dem Namen des Angeklagten wurde in die Quelle bei Palike geworfen, und schwamm im Falle der Unschuld. — Als sich bei der Belagerung von Archis Zweifel über die Aechtheit der vom Grafen von Toulouse in Antiochia gefundenen Lanze erhoben, ging zur Feuerprobe der Kleriker Peter Bartholomäi zwischen zwei brennenden Scheiterhaufen mit der Lanze hindurch, scheinbar unverletzt, aber da er nach einigen Tagen starb, hielten ihn Einige für einen Betrüger, während er nach Andern durch das Drücken und Pressen des zu seiner Besichtigung herandrängenden Volkes verletzt war. (*Wilhelm von Tyrus.*) — Vor der Feuerprobe musste der Inculpat eidlich versichern, sich keines der vielen Mittel gegen Brandwunden bedient zu haben. — Die Santiguadores oder Ensalmadores in Spanien, die sich Verwandte der heiligen Katharina nennen, und ein rothes Mal tragen, verschlingen siedendes Oel und gehen über glühende Kohlen, ohne Schaden zu nehmen, wie die Hirpiner in Italien. — Nach Virgil gingen die Priester des Apollo in Soracte über glühende Kohlen. — Nach Regnault kannte der englische Chemiker Richard Mittel, um glühende Kohlen zu kauen und Schwefel auf der Zunge schmelzen zu lassen, flüssiges Wachs oder Glas zu verschlingen, glühendes Eisen zu handhaben. Aehnliche Dinge unternahm (1774) ein Arbeiter in der Schmiede von Lannes und sind in deutschen Schmelzöfen vielfach wiederholt, indem die Massen in einem weissglühenden Zustande sein müssen, um nicht zu brennen. — Sementini (Professor in Neapel) stellte vielfach Experimente an, in Folge deren er seinen Körper durch Waschen mit Schwefel und Alaun unempfindlich gegen Verbrennung machen konnte. — In Granada rief man in dem Streite zwischen der mozarabischen und katholischen Liturgie das Feuer zur Entscheidung an, die zu Gunsten der ersteren ausfiel, da die letztere verzehrt wurde. — Die Leichtigkeit, mit der der Gläubige

zwischen zwei Pfeilern (zuweilen durch einen innern Mechanismus beweglich) durchgezogen werden konnte, entschied über seine Gottwohlgefälligkeit in Stonehenge, wie in Syrien. In der Höhle des Trophonius fand ein ähnliches Verfahren statt, und eine alte Frau erzählte eine gleiche Legende von zwei näher stehenden Säulen in der verfallenen Moschee der 1001 Säulen bei Kairo. — Der Stein in Quetzalcoatl's Höhle Mictlancalco mochte durch einen kleinen Finger, aber nicht durch den stärksten Mann bewegt werden, wie auch in Europa die Schaukelsteine vielfach zu Ordalien dienten, besonders beim Ehebruch. — Von den Feen verwechselte Kinder fliegen schreiend aus dem Feuer in die Höhe, statt heraus zu rollen. — Ein glühendes Beil wird unter die Hand des Wanika zum Ordal geführt, oder eine glühende Nadel durch die Zunge gesteckt, oder Steine aus heissem Wasser genommen, oder vergiftetes Brot zu essen gegeben. — Sollte beim Ordal des Cosned (unter den Angelsachsen) der Schuldige das Stück geweihten Gerstenbrotes essen, so musste er zittern und erblassen. — Indem man schon früher übelberüchtigte Personen statt einem Gottesurtheile der Folter unterwarf, so bildete sich die scheussliche Marterkunst, die mit dem im sechszehnten Jahrhundert bewerkstelligten Uebergang des Anklageprocesses in den inquisitorischen Schritt vor Schritt zum Empörendsten fortging. (*Scherr.*) — Als im Nibelungenliede Hagen der Probe des Bahrrechtes unterworfen ward, bluteten die Wunden Sigfried's. — Das Ordal des heissen Wassers, wodurch (nach der Methnevi) am jüngsten Gerichte die Menschen gezwungen werden, ihre geheimsten Gedanken zu offenbaren, wird der Erfindung Locman's zugeschrieben, der einst mit andern Sklaven auf das Feld geschickt, um Früchte zu sammeln, seinem Herrn rieth, Alle solches trinken zu lassen, um aus dem Erbrechen zu sehen, wer davon gegessen. — Zum Ordale gaben die Jemmaboes von Khuamano in Japan dem Angeschuldigten Wasser zu trinken, in dem ein mit Vögelcharakteren beschriebenes Papier (Goo) eingeweicht ist, das ihn so lange im Leibe quält, bis er gesteht.

Alterthümliche Bilder. Aehnlich dem archaistischen Stil des alten Hellas waren die dickköpfigen Patäken und Kabiren nach vorgeschriebenen Formen gearbeitete Symbole, bei denen am menschlichen Kopf vorgeschriebene Anordnungen des Haupthaares, Auges u. s. w. die Verschiedenheiten des Typus ausdrücken mussten, was die Egypter durch aufgesetzte Thierköpfe zu erreichen suchten. Anfangs wurde das hieroglyphische Symbol nur auf eine viereckige Unterlage gestellt, oder einem bedeutungslosen Körper zugefügt. Die erste Veränderung, die an einem rohen Fetischklotze vorgenommen zu werden pflegt, ist seinen oberen Theil als Gesicht auszuschneiden, wie beim Ganga Enquizi (der Hermes Strophäos in Congo). Von Lysippus heisst es, dass er, συμμετρια anstrebend, die Köpfe kleiner, die Körper schlanker machte und die vierkantigen Statuen der Alten nach der Natur veränderte. Eumaros unterschied zuerst männliche und weibliche Figuren, der Kleonäer Kimon erfand die Katagrapha (das Profilbild), indem er es verstand das Gesicht sowohl rück- als auch abwärts blickend zu malen, und begann Gelenke, Adern, Faltenwurf zu unterscheiden. Der Thasier Polygnotus öffnete den Mund, zeigte die Zähne und milderte durch Abwechselung die Strenge der Gesichtszüge. Parrhasios liess die Umrisse mit dem Hintergrund verschwinden. — In dem von Orestes gegründeten Heiligthum der Eumeniden waren die Göttinnen als kleine Holzbilder dargestellt, während marmorne Statuen früherer Priesterinnen vor der Thür sassen, so dass der mit den Geheimnissen Unbekannte leicht die Verzierungen für den eigentlichen Gegenstand der Verehrung nehmen konnte, wie es bei vielen

Tempeln Indiens geschieht. — Here in Thespiä wurde als ein Baumast, zu Samos (wie die Dioscuren) in einem Bret, Athene zu Lindos, Artemis zu Ikaria und Demeter zu Pharos in einem ungeschnitzten Holzstück verehrt, dem der Opferer das Vliess des geschlachteten Thieres überzog; Jupiter Tigellinus als glatter Balken (ξυανον), die assyrische Aschera als Baumstamm, Pallas in Attica und Ceres Pharia wurden rudi palo et informi ligno (*Tertullian*) dargestellt. — Die Asen oder Ansen, als Balken oder Stützen, werden in Beziehung zu den Himmelsträgern gleich der Irmensul gesetzt. — Bärtige Statuen des Berggeistes (aus Eisen, Composition oder Knochen), die sich auf dem ganzen Harze finden, werden von den Bergleuten (seit alter Zeit) in Wernigerode als Laren oder dergleichen benutzt, denen sie Anbetung zollen. Sind sie nicht mehr vorhanden, so haben einige Bergleute (Eingeweihte) das Recht neue Exemplare zu verfertigen, die aber, was den Typus betrifft, so vollständig den alten Vorbildern gleichen, dass sie nicht zu unterscheiden sind. — Als das mystische Schnitzbild der Hecate in archaistischem Stil (bei den Phigaleern) verbrannte, erschien die Gottheit im Traume dem Onatas, um ganz in derselben Weise wieder gearbeitet zu werden, und eine ähnliche Erzählung haben die Indier von einem Bilde der Durga. — Unbehauene Steine waren als Material des Altares lange gebräuchlich, auch in cultivirteren Zeiten, wohin sie durch archaistische Tradition hinübergenommen wurden. — Die alten Bilder sind nicht wie die neuern, im weltlichen occidentalischen Stile gemalten (welche es ketzerisch ist, nach den Starowerzen, in die Kirchen einzuführen), Erfindungen der Maler, sondern gelten vielmehr als wirkliche Portraits der Heiligen oder vom Himmel geschenkte oder gefallene miraculöse Bilder. — Als König Attalus einen hohen Preis für ein Gemälde des Liber bot, nahm Aristides den Kauf zurück und stellte es, eine geheime Kraft vermuthend, in dem Tempel der Ceres auf. Die Gesandten der Teutonen wollten dagegen den „alten Hirten", den ein Kunstkenner als unschätzbares Meisterstück anbot, nicht einmal lebendig haben. — In Samos zeigte man am Flusse Imbrasos einen alten Agnusstamm (oder das Keuschlamm) als die Geburtsstätte der Here. Daneben stand ihr uraltes Bild (*Pausanias*), das nur einen Kopf darstellte, unter einem korbartigen Weidengeflechte, wie auch das Lygodesma oder Bild der Diana Orthyia zu Sparta unter einem Busche von Weiden gefunden wurde, die es aufrecht hielten. — Die dem bösen Gotte (Tüs) von den katschinzischen Tartaren neben dem Gezelte aufgerichteten Hausgötzen, denen mit dem Kraute Iwen geräuchert wird, beschreibt Pallas in folgender Weise: In einem wie eine Gabel gespaltenen Stocke, der aus einem langen Baumzwiesel geschnitten ist, sind an einem quer übergeknüpften Riemen zwei, wie Vögel grob ausgeschnitzte Hölzlein angereiht, in deren jedes eine Birkhuhnfeder eingesteckt ist, so dass gleichsam ein zweileibiger Vogel mit ausgespreizten Flügeln herauskommt. Zwischen den beiden Hölzchen hängt ein Stückchen Fuchs- oder Hermelinfell und ein langer Schweif von zerspaltenen Sehnen, oft mit eingemischten Pferdehaaren, wozu oft noch ein Reifen, worin ein Schlägel befestigt ist, gefügt wird. Neben dem Zwieselstock sind noch zwei Stöcke zwischen die das Filzzelt zusammenhaltenden Stöcke eingesteckt, an deren einem ein rothes, an dem andern ein weisses Fetzchen hängt, sowie manchmal noch ein blaues. — Nach dem Tractat Bava mezia sind die Steine des Markolis (Markillis) oder Mercur in dem Dienst Jesus („der sich vor einem gebackenen Stein gebückt") so: „dass einer über zwei seitlichen liegt." und wer an den Markolis einen Stein wirft, begeht (nach dem Tractat Sanhédrin) eine

Abgötterei, da ihm auf solche Weise gedient wird. — Aus dem Samen der Edomiter, die mit dem Marmorstein in Rom Unzucht treiben, wird Gott ein Kind bilden, damit bei seiner Spaltung der Armillus, der Widersacher des Messias, daraus hervorgehe. (Afkath rochel.) — Im bonthainschen Gebiete auf Celebes wird ein grosser Stein verehrt, als der nächtliche Ruhesitz des Königs Krain Loe, und wer sich auf denselben setzt, wird von Krankheiten befallen, auch Europäer; da, wenn sie nicht krank werden, man sie krank werden lässt. — Die Gottheiten (Impos) der Alfuren bestehen aus zwei grossen Steinen männlichen (Tambarukan) und weiblichen (Parong seraija) Geschlechts, nebst den kleineren, die in der Mitte des Dorfes stehen. Die Lappen umstellen ihren Hauptgott mit einer Familie kleiner Steine. — Die heiligen Orte der Chananiter an ihren Bätylen (beth-el) wurden auch von den Abrahmiden im patriarchischen Zeitalter angenommen. — Als Ahriman die Drukhs anreizt, den reinen Zarathustra zu tödten, tritt dieser unter die Daevas, Steine in der Hand haltend von der Grösse eines Kata, die er vom Schöpfer Ahuramasda erhalten hatte, nach der Zendavesta (wie solche Steine das abyssinische Heer vor Mekka vertilgen und auch zur Steinigung des Teufels in Mina gebraucht werden).

Kreuz. Das Kreuz ist der erste rohe Versuch dem naturwüchsigen Fetische eine Art menschlicher Form zu geben, wie man es vielfach unter Wilden und auch auf unseren Feldern an den Vogelscheuchen sehen kann. In Steinen war es leichter die Menschenähnlichkeit durch Eingrabung eines Nabels anzudeuten, wie in den paphischen Bätylen, und somit war der geschlechtliche Gegensatz von vornherein eingeleitet. Aus dem Steine (*Κασιος*) war die Schöpfung hervorgegangen oder aus dem Feigenholze, das zu priapeischen Gartenbeschützern verarbeitet wurde. *Οὐ γαρ ἀπο δρυος ἐσσι, οὐ δ' ἀπο πετρης.* Die dem Gotte dargebrachten Opfer, die später besonders Verbrecher waren, wurden an das Kreuz, zur Marter und orgischer Schändung, geheftet, wie sie die Verehrer des Moloch in die glühenden Arme desselben warfen. Der am Kreuze vor der Sonne aufgehangene und vor ihrem Untergange abgenommene Mensch soll (wie im Cultus der Mondgöttin bei den Menschenopfern der scythischen Albanier nach Strabo) mit der Lanze in die Seite gestochen, dann abgenommen und roh verzehrt sein. Die Schlachtthiere mussten immer, wie auch noch jetzt in einer Art Kreuzesform aufgerichtet werden und Justin Martyr erwähnt ausdrücklich von dem Paschalamm, dass man ihm nicht nur einen Bratspiess von unten durch den Leib nach dem Kopf, sondern auch einen andern durch die Brust über die Quere steckte, um die Vorderfüsse daran zu befestigen, so dass diese beiden Spiesse die Gestalt eines Kreuzes bildeten. In späteren Culturzuständen wurde das Kreuz ein Gegenstand des Abscheues, wie Cicero sagt: Nomen ipsum crucis absit non modo a corpore civium Romanorum, sed etiam a cogitatione, oculis, viribus. In den Mysterien hatte die Gestalt des Phallus auf ein kreuzähnliches Symbol seiner eigenen Erscheinung nach geführt, wobei man indess die Aehnlichkeit mit dem Marterwerkzeuge selten in Betracht zog (zumal das Zeugungsglied meistens als Tau Lucian's ein abgestumpftes Kreuz vorstellte, ähnlich dem Hammer des Thor), ausser wenn sie durch Zufälligkeiten hervorgerufen wurde, wie bei der Kreuzigung der Psyche durch Eros. Aus der Vereinigung beider Geschlechter entstand das egyptische Henkelkreuz des Serapis, das auch von den Sectirern Siwa's getragen wird, als das eigentliche Zeichen der Verjüngung. Pluto hielt den

Schlüssel, der Niemandem öffnet (*Pausanias*) und Janus den doppelten als Clusius und Patulcius. Als Fascinum wurde es allgemein in Rom um böse Geister abzuhalten in Haus und Feld aufgestellt, und auch die Kinder hatten es in der Bulla am Halse hängen, um gegen den bösen Blick geschützt zu sein. Lingamica instrumenta, qualibus instructi gentiles in urbe Surate in Indis certo anni tempore per compita currere solent et obvias quasque feminas tangere, ut institutionis hujus lingamici cultus a Shivo factae meminerint. Haec eadem ex brachio et collo portant appensa viri feminaeque Indicae sectae Pandargiadae dictae et in Tibeteo et vulgus omne, sagt Paullin. Die als Gegenzauber in den Gärten dienenden oscilla (προσωπεια) stellten Masken vor, an deren Rumpf der Phallus befestigt war. Horto et foco contra invidentium effascinationem dicari videmus in remedia satyrica signa. — Die italienischen Frauen tragen das Malocchio gegen das böse Auge und Verzauberung, wie die Spanier die Higa machen. Ithyphallen (womit der Name der palästinischen Thephillim oder Phylacterien zusammenhängt) sah man nach Arnobius in allen Städten und Dörfern Griechenlands. Bei der frühzeitigen Beziehung, in welche das Christenthum zu den Mysteriendiensten trat, wurde auch dieses Symbol von ihm angenommen und indem seine Apostel die esoterischen Lehren der Mysterien populärer machten, so gewann das Kreuzschlagen die ihm von Tertullian für jeden Lebensact angewiesene Bedeutung, wie es solche noch jetzt bei den Russen besitzt, den vorgeschriebenen Gebeten der Perser, Mohamedaner, Brahmanen oder dem beständigen Murmeln der mystischen Formel bei den Buddhisten entsprechend. Da indess das Christenthum in den ausserrömischen Ländern eine von den Mysterien unabhängige Entwickelung genommen hatte und man theils, wie so häufig bei Theocrasien, die eigentliche Bedeutung des überkommenen Symboles vergass, theils absichtlich wegen des entscheidender hervortretenden Gegensatzes zum Heidenthume nicht anerkennen wollte, so wurde es durch dieselbe willkürliche Supposition, die unzählige Male bei den Attributen der Heiligen wiederkehrt, mit dem im Evangelium nur als Mittel zum Zweck erwähnten Leidenskreuz des Messias zusammengeworfen, zumal die Christen schon lange gerade des Spottes wegen, den sie über die Todesart ihres Gottes hatten ertragen müssen, anfingen auf dieses den Heiden verächtliche Instrument stolz zu sein und deshalb, sobald sie sich irgend mächtig fühlten, es als ihr eigentliches Panier erhoben, wobei es dann auch nicht an weiteren Rechtfertigungen fehlen konnte, ähnlich den von Tertullian angewandten, um den römischen Legionen zu beweisen, dass auch sie längst das Kreuz verehrt hätten, oder nach dem heiligen Ambrosius: Arbor quaedam in navi est, crux in ecclesia. Das Kreuz erschien im Pfluge, und in der Gestalt jedes Menschen zur Unterscheidung von den Thieren. (*Justin. Mart.*) — Erst in späteren Jahrhunderten kamen dann die Crucifixe auf, die sich aus dem finsteren Hintergrunde des Mittelalters hervorhebend, bald zu jenen Abscheu erregenden Darstellungen blutiger, gemarterter, abgemergelter Heilande führten, wohl die widrigsten Productionen, die sich eine verzerrte Phantasie von ihrem Gotte geschaffen hat. — Cupido cruci affixus. (*Ausonius.*) Krishna stirbt am Baumstamme und Buddha (der in einer früheren Incarnation, als Karna's Sohn, an den Pfahl gehängt war) hiess Salivahana (cruciger). Unter der Pinie entmannte sich Attes (der ligno suspensus starb), weshalb (nach Firmicus) in sacris Phrygiis, quae Matris deum dicuntur, per annos singulos arbor pinea caeditur et in media arbore simulacrum juvenis subligatum. Odin hängt (im Runenliede) neun lange Nächte vom Speere verwundet am windigen Baume,

als Hagantyr oder der Gehängte. — Die Incas verehrten ein heiliges Kreuz (Quichoa) im Palast, als Huaco, und bei den Abiponen fanden die Missionäre Kreuze in ihre Kleider eingewirkt, wie sie die Sage Quetzalcoatl zuschreibt. Die von Chosroes nach Constantinopel geschickten Türken behaupteten (nach Nicephorus) von den Christen gelernt zu haben, sich das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne einzubrennen, wie es die Jacobiten thaten, die sich später den Namen Christus aufstempelten. Chilam-Calam (Grosspriester von Mani) prophezeite unter Mochan-Xiu in Mayapan die Ankunft der weissen Nation, die das Kreuz nach Yucatan tragen würde. Als astrologisches Zeichen der Tolteken bezeichnet es den Durchgang der Sonne durch den Zenith der Stadt Mexico, den Aequator und den Wendekreis. — Als Basrelief auf mexicanischen Sculpturen findet sich das Kreuz in Palenque neben einer ein Kind tragenden Frau, und diente zum Symbol des Regens und wurde als Cé-Acatl oder Schilfrohr verehrt. — Der Inyanga bei den Kaffern macht den Krieger unverwundbar durch ein schwarzes Kreuz, das er ihm auf die Stirne malt mit schwarzen Streifen auf den Backen, so dass er unsichtbar, der Feind aber panisch erschreckt wird. (*Döhne.*) — Liegendes Kreuz als schützender Talisman gegen beängstigende Erscheinungen (auf der Landzunge Araya). — Kupferner Kreuzesschmuck wurde in den Tumuli zu Chillicothe gefunden; wie in den Kummelgräbern (Scandinavien, Frankreich, Spanien, Portugal), auf Urnen und Steinen als tröstendes Bild der Wiedergeburt, wie Dionysos den Phallus an die Pforten des Hades pflanzte. Squier fand an der Schädelstätte von Pentanqueshire die Geschenke für die Todten in Kreuzesform geordnet. — Das abgestumpfte Kreuz, das auch den spätern Ophiten als Symbol galt, wurde in den Isisprocessionen getragen. Das Venuszeichen ♀ bezeichnet die Verbindung des Männlichen und Weiblichen + ⊙, gleich dem egyptischen Henkelkreuz. Der Stab der syrischen Astarte endete in ein +, wie es auch auf der Stirne des Ehegottes Pollear in Indien getragen wurde. Die römische Ziffer (X) bezeichnet Vervielfältigung, wie plus (+). — Vor der Ankunft Sakya's waren die Doctoren der Vernunft oder die Anhänger des mystischen Kreuzes (Swastica) über China und Tibet verbreitet. — Grundform des Henkelkreuzes ist das Zeichen des Kindes, das die Liebe (Planet Venus) bedeutet, ähnlich dem des Morgens (tsao) oder der Sonne über dem Panzerkleide. In der Ehe steht die Sonne über dem Unteren. Das umgekehrte Henkelkreuz bedeutet das Kind in der Stellung, in welcher es geboren wird. Ein mit einem tüchtigen Kreuzkopf (ausgeprägten Nähten) gebornes Kind hält das Volk noch jetzt für grosse Dinge bestimmt. Als die Ehe des Kronprinzen von Madagascar nicht mit Kindern gesegnet wurde, gab ein in der Hauptstadt Antananarivo anwesender katholischer Priester während Mr. Ellis Anwesenheit (nach den Vorschriften des Lingam- und Yonidienstes) der Prinzessin ein Kreuz, woran Jesus hing, dem Prinzen eine Medaille der „Marie, conçue sans péché", mit der Versicherung, dass beim Tragen dieser Amulete im festen Vertrauen auf die Jungfrau das ersehnte Ereigniss nicht auf sich warten lassen würde. — Die Spartaner verbinden den Balken (δοκανα) der Dioscuren mit dem Querholz in Kreuzesform, um die innige Verbindung der Bruderliebe darzustellen (*Plutarch*) und Hermes (ἰθυφαλλικος) wurde mit ausgebreiteten Armen gebildet. — Die Griechen des Mittelalters bedienten sich des Kreuzes als Siegel. — Serapis umfasste als Schlangenfürst mit ausgestreckten Armen gleichsam gekreuzigt die Welt im Kleinen. — Die „Christen bewegen die Hände mit dem Kreuz und dem Durchschlag, nach Art Esau's, bei Ungewittern, aber die Juden begnügen sich mit dem Gebet."

heisst es im Talmud. — Thor's Hammer, der Baldr's Scheiterhaufen weihte, erweckte Todte und ward den Wöchnerinnen zu leichter Geburt in das Bett gelegt. Sein Zeichen wurde beim Trinken über den Meth-Becher gemacht. — Die Auguren kreuzigten die Welt durch ihre Theilungslinien. — Als Olaf seinen Trunk mit dem Kreuze segnet, glauben einige der Bonden, dass er das Thors-Zeichen des Hammers mache. — Wie der Berg Meru, auf der mütterlichen Erde, stand das Kreuz auf Golgatha oder Golgol, quae et Galgal (*Hieronymus*), und Golgoi heissen die phallischen Kegel (γολγοι), die Cultusstätten der paphischen Göttin nach dem Vorbilde des Aphroditetempels zu Ascalon, wie auch Urania auf Cyprus γολγων ἄνασσα genannt wurde. Auf Golgatha (Calvaria) lag der Schädel Adam's begraben, der ersten Incarnation des als Seir in Egypten (wo Joseph Psontomphanech oder salvator mundi hiess) bei der Welterneuerung erwarteten Seth, als Mashiah oder Messias, der Menschensohn (Meschiah oder Mensch). Christiano gebraucht der Italiener für Mensch, wie Charstian der Graubündner und der Russe im verächtlichen Sinne: Krestiano. — Als Adam's Tod herannahte, erhielt Seth von dem Paradieses-Engel drei Samenkörner (des Baums der Versuchung), aus denen der Kreuzesbaum erwuchs. Salomo wollte ihn bei seinem Bau des Hauses auf Libanon verwenden, aber er erwies sich bald zu kurz, bald zu lang und als die Königin von Saba in ihm das Holz erkannte, an dem der Zerstörer der Juden sterben würde, so versenkte man ihn in den Teich von Bethesda. Dort trieb er später auf die Oberfläche und wurde zur Kreuzigung des Messias auf Golgatha aufgerichtet. — „O du gespanntes Holz, an dem Gott ausgestreckt war, dich wird die Erde nicht besitzen, sondern du wirst die himmlischen Wohnungen schauen, wenn das neue, lichtglänzende Auge Gottes erscheinen wird.“ — Die Chichimeken von Quauhtitlan schossen jährlich ein Opfer, das in Kreuzesform ausgespannt war, zu Tode, wie auf solche Weise auch die Prinzessin Ehuatnycue wegen ihrer Verachtung der einheimischen Götter bestraft wurde. — Die Parauanas am Rio Branco tragen auf der Stirn ein tättowirtes Kreuz und hakenförmige Striche auf den Wangen, sowie einen Strich vom Auge zum Ohr. (*Martius.*) — Antiochus Soter gewann eine Schlacht, indem er auf Rath des ihm im Traume erscheinenden Alexander M. das Sechseck [umgewandelt aus dem fünfeckigen Alpfuss der Pythagoräer] des (als Schuhverzierung getragenen) Druidenfusses auf die Kleider seiner Krieger setzte. Auch bei den Brahmanen galt der Druidenfuss auf der achtblättrigen Lotusblume als heiliges Zeichen und im Mittelalter als Glückszeichen der Wirthshäuser, während er in der Walpurgisnacht als Schirm gegen Zaubereien, wie das Tau in Tours gegen die Pest, vom Volke an die Hausthüren gesetzt wurde. — Unter dem Consulate des Tiberius wurden die menschenopfernden Priester Carthago's an ihre Votivkreuze geschlagen, ohne dass indess dadurch der geheime Cultus ausgerottet wurde.

Das Meinen und das Scheinen.

Gedanken werden nicht in Substanz, als solche, mitgetheilt, sondern ausgesäet als Samen, und wenn wir ihre Verbreitung und Mittheilung an andere Völker verfolgen wollen, werden wir sie oft aufgeschossen finden in exotischen Gewächsen, wo die Varietät eine neue Species geworden zu sein scheint. Gedankenreihen entspringen nur aus Differencirungen, und zwischen den scheinbar ähnlichsten Verwandtschaften, wo die Abweichung im

ersten Augenblicke kaum bemerkbar sein möchte, kann sich bei näherer Betrachtung der Gegensatz in's Ungeheuere vergrössern, und jene unübersteiglichen Verschiedenheiten begründen, über die sich demselben Stamme entsprossene Secten weit heftiger mit einander entzweien, als je mit ihren offenbarsten Feinden. Das absurdeste Schlagwort mag unter solchen Fällen die Lösung für geschichtlich mächtige Bewegungen werden, und wenn wir die läppischen Streitigkeiten zwischen den Secten rechter und linker Hand im Dekkhan durch den ganzen Orient zurück und bis auf Dschemsid verfolgen können, so bietet sich ein näheres Beispiel in den erbitterten Spaltungen über die Osterfeier in den ersten Jahrhunderten des Christenthums. Das Streben nach dem Absoluten ist ein natürliches Bedürfniss des menschlichen Geistes, der mit der unbestimmten Anschauung dieses allgemeinen Ausdrucks seinen Horizont begrenzt, so lange die Psychologie noch nicht ausgebildet ist, um denselben in die ganze Gliederung der ihn erfüllenden Einzelheiten aufzulösen, und diese optische Täuschung ebenso in fortgehende Lichtstrahlen zu zerlegen, wie die Philosophie den subjectiven Ursprung der Religionen begreifen lässt, indem sie ihre Götter aus Denkatomen reconstruirt.

Die heiligen Palladien wurden so vielfach nachgeahmt, um etwaige Liebhaber zu täuschen, dass schliesslich der Eigenthümer selbst nicht mehr wusste, welches das rechte sei. Auch das Anketten half nicht mehr, seit die Römer erfunden hatten, die Götter schon vor den Thoren herauszulocken, und die athenische Nike flog ohne Flügel davon. Die Kiste der eleusinischen Mädchen enthielt niedliche Nippsachen, von denen sich einige in den Gräbern ehrwürdiger Bischöfe wiedergefunden haben. Den von dem egyptischen Henkelkreuze stammenden Schlüssel trugen die Hierophanten schon damals und noch zu Gregor von Tours Zeit kannte das Volk den prophetischen Tauschreiber. Der samothracische Korb enthielt den besten Theil des Camillus, während man über den Inhalt der Bundeslade soviel gestritten hat, um schliesslich zu der Ansicht zu kommen, dass Nichts darin gewesen oder höchstens eiserne Ruthen. — Ein osmanischer Fürst errichtet eine Regimentstruppe aus gewaltsam bekehrten Christensklaven und theils aus Spott gegen die früher Ungläubigen, theils um sie desto sicherer zu fesseln, legt er ihren Officieren den Titel von Küchenbeamten bei und giebt ihnen den Fleischkessel*) zum Panier. Das Reich vergrössert sich und erwächst zum mächtigen Sultanat; der Kriegsruhm der Janitscharen macht Europa zittern und der Fleischkessel wird zum hochverehrten Heiligthum, das, hätten diese Prätorianer, wie es sonst vielfach geschehen ist, ihren eigenen Fürsten auf den Thron erhoben, auch in weiteren Kreisen Anbetung gefunden haben würde. In den von einer Religion zur anderen verschleppten Symbolen geht bald ihre eigentliche Bedeutung, die auf dem fremden Boden keine Erklärungen findet, verloren, obwohl man keine Schwierigkeit haben wird, neue Auslegungen dafür zu erfinden. Die Bedeutung der mystischen Linnenbekleidung der Täuflinge war schon dem Sozomenus nicht mehr bekannt. In vielen Formen des Sonnencultus figurirt das Spielzeug des Dionysos Zagreus, als das Symbol des von Helios gewälzten Feuerballes, gleich der fruchtbaren Mistkugel des egyptischen Sonnenkäfers oder dem Höcker des indischen Buckelochsen. Aus dem ceremoniellen Gebrauche dieses Sym-

*) In dem Kirgisenzelte hat der Hausvater seinen Sitz hinter dem Fleischkessel, den die cimbrischen Wahrsagerinnen für ihre Opfer mit sich führten, in dem Medea den Aeson verjüngte und Ceridwen's Diener die Zukunft brauten.

boles entwickelte sich das Ballspiel, das noch jetzt eine weite Verbreitung findet und in Armenien fortfährt am Feste der Sonnenwende gefeiert zu werden. — In Sparta wurden Neuerungen in den genau fixirten Regeln des Ballspieles hart bestraft. — War man gewohnt gewesen den Sonnenball in der Winterwende über die Grenzen des Landes zu werfen, um seine Entfernung anzudeuten, so musste sich bald, wenn sich die Grenzen schon mit denen eines Nachbarn berührten, ein Wettstreit bilden, um nicht den zugeworfenen Ball zu behalten, während umgekehrt in den oft tödtlich endenden Kämpfen um die Saule in Morbihan es zum Ehrenpunkt gemacht wird, die Kupferscheibe fortzutragen. Apollo tödtet den jugendlichen Hyacinthus mit dem Discus, den auch Vischnu in seiner Hand hält. — Der der kostbaren *πατανη* Constantin's zum Vorbilde dienende Gral (grazal), in dem Joseph von Arimathia die Speisen gradatim auftragen liess, wurde durch Titurel nach Montsalvage geführt, als idealistisches Ziel für Arthur's Ritterschaft. Thut es der Poesie Eintrag, wenn sie aus niederen und gemeinen Stoffen entsprungen ist? Im Gegentheil, unsere Bewunderung ist um so grösser, je mächtiger der Baum, je lieblicher die Blume sich entfaltet, aus dem unscheinbaren Samenkorn heraus, das auch das Moos und den Halm gebiert. — Von dem Spielball des Zagreus (als Bild des Weltalls in den Mysterien) stammt der in den Reichskleinodien aufbewahrte Reichsapfel, indem der in Creta geborene Zeus (auf cretensischen Münzen) auf einer Kugel sitzend dargestellt wird und dieses Bild später eine römische Hofallegorie bei der Geburt eines kaiserlichen Prinzen wurde. — In der von König James autorisirten Uebersetzung der Bibel finden sich die zwölf Apostel in symbolischer Beziehung zu den zwölf Monaten des Jahres. — Das Schütteln der Shaker ist begründet auf die Prophezeiungen des Ezechiel und Jesaiah, wo die Ankunft des Messias mit den shaking of nations begleitet wird. — Damianus verlangte den Herrn mit Pauken zu loben, indem man die trockene Haut geisselte, die eine Pauke sei. — Der Aschenkegel des von der Demeter Agathe in Catania beruhigten Aetna wird zum Kohlenbecken der St. Agatha, der vor den Strahlen des pestsendenden Apollo schützende St. Sebastian wird mit Pfeilen erschossen, der dem Sirius geopferte Hund ernährt den heiligen Rochus in der Wüste, Georg von Cappadocien erhielt bald den Schimmel des Swantowit, bald den des Odin, bald spielt er in den Mythen des Perseus. Der Teufel hinkt, weil Vulcan, wie Lucifer vom Himmel gefallen ist. Der heilige Matthäus hat das Winkelmass eines egyptischen Feldgottes in der Hand. Der zur Zeitmessung dienende Wasserkrug wurde (als neue Erfindungen diese Bedeutung vergessen gemacht hatten) in Egypten als Ebenbild der Gottheit, in Indien als Almosentopf Buddha's weithin verehrt. — „Von Westen her betrat man den Tempel durch die Vorhalle, welche durch die in der Regel dort angebrachten Bilder von Adam und Eva an das Paradies und den Sündenfall erinnerte. Den aus dem Paradies Herausgetretenen nahm das Schiff der Kirche auf, welches Säulenreihen von den Nebenschiffen trennten, die wiederum in Altarnischen und kleine Kapellen ausbogen. Am östlichen Ende erhob sich, vermittelst Stufen über das Schiff erhöht, der Hochaltar, der Hauptschauplatz der Mysterien des Messopfers, umgeben von dem Halbkreis für den Chorraum, welcher an das Himmelsgewölbe erinnern sollte, und so den ganzen Bau bedeutsam abschloss." — Die Darstellung der indischen Welt als umgekehrtes Schalenschiff (die Schale des Meru tragend) auf dem Deckel der Schildkröte, kehrt in den übereinander aufsteigenden Kuppeldächern der Tempel wieder. Auch die Chaldäer stellten die Welt als Schiff dar und die Scandinavier ihre

Grabhügel in Form eines umgekehrten Bootes, ähnlich den Feenhügeln bei Inverness, denen entsprechende Formationen sich auch um Drontheim finden. Die Mithra, deren Gebrauch Bacchus (nach Arrian) einführte, zeigt ebenfalls die drei Schalen übereinander. — In der altchristlichen Symbolik bedeutet das Schiff die Kirche, das Kreuz den Opfertod, die Leier den Gottesdienst, der Weinstock das Lamm, der Fisch den Erlöser, der Palmzweig den siegenden Heiland. — Als Symbole des Himmelsrundes dienten die runde Frucht der Demeter, als Kalathos oder Medius, die runde thurmähnliche Krone und das runde (der Erdscheibe ähnliche) Tympanum der idäischen und pessinuntischen Göttin; verschiedene rundliche Waffen (der Helm, der Schild Athene's, Here's und Aphrodite's, bei welcher letzteren Göttin derselbe auch zum metallnen Spiegel oder zur verschlossenen Schildkröte wird), Apfel und Mohn, die als Sphära und Ball hauptsächlich in den Fortunenbildern vorkommen. — Wasserschildkröten sind göttlich (schinquei) in China. Die Rückenschale der Schildkröte ist das Symbol des Himmels, die Bauchschale der Erde. — Die Nuss (worin sich die Tugendhaften nach slawischer Sage bei der Sündfluth retteten) war das Symbol der Wiederschöpfung. Den Umkreis der Gestirne versinnlichten Rundtänze (Kolos) im Lichtdienst der Böhmen. — Ein Schiffvordertheil befindet sich auf Münzen des Janus, quod navi exul venit. (*Servius.*) — Die Trommel der Cybele, mit der die Gaukler in Syrien das Volk versammelten, ward in Rom zum Symbol der Welt und die zum Fortscheuchen der Vögel bei den Opfern dienende Stange zum geistlichen Hirtenstab. Die Kufe wurde statt des Weingottes in den Tempel gesetzt und in dem zur Unterhaltung des heiligen Feuers dienenden Dreifuss das Geheimniss der Trinität gesucht. Oel wurde als das Symbol des Lichtes, Salz als Antidotum gegen geistigen Tod, Milch als der Trank der Unsterblichkeit, Honig als das Himmelsbrot erklärt. Die Bienen als Symbole der Seelen entstanden aus dem verwesenden Leichnam des Ochsen, und Ochsendieb, gegen den die Brahmanen ihre Mantras murmelten, war (nach Porphyrius) Mithras, als die verborgene Schöpferkraft der Sonne, die die Erzeugung heimlich fördert, gleich einem Diebe. Der Stab des Ochsenhirten (*βουκολος*) bedeutete in der heiligen Formel der Eingeweihten, als Triebstachel (*κεντρον*) die bacchische Ruthe (*γαρθηξ*) nach Clemens Alex., oder den Hirtenstab (*λαγωβολον* oder pedum). Gold heisst Wurm bei den Dichtern des Mittelalters, als von Drachen bewacht. — Weil Neith das Weberschiff (als Symbol ihres Namens) auf dem Kopf trägt, ist Athene für die Griechen die Göttin der künstlichen Arbeit und des Webestuhls. — Schon Telauges, der Sohn des Pythagoras, bildete die zahlensymbolischen Gedanken seines Vaters zu einer förmlichen Zahlentheologie und Zahlensymbolik aus, und mehr noch die spätern Pythagoräer in nutzlosen Spielereien. — Da die Almosenschalen und Bettlerkleider bei den chinesischen Buddhisten gegenwärtig oft in gleicher Art ein unnützer Anhang sind, wie anderswo die Maurerwerkzeuge, aber als ein durch das Alterthum geheiligter Gebrauch nicht abgeschafft werden dürfen, so sucht man nach ebenso geschraubten Beziehungen, um sie allegorisch zu erklären, z. B. als polirtes Bild der Reinheit der Seele oder indem man auf ihre Verfertigung zurückgeht. — Der früher als Nahrung für die Todten auf das Grab gestellte Wasserkrug wird im Islam zu einer Erfrischung für die Reisenden, wie später in Griechenland die der Hekate an den Kreuzwegen hingesetzte Speise. — Das Zeitmass der Sternkundigen Egyptens wurde mittelst eherner Wassertöpfe bestimmt, um durch das von einem zum andern geflossene Wasser (von dem nächtlichen Aufgang eines Sternes bis zu seiner Wiederkehr in der nächsten

Nacht) den Umlauf des gestirnten Himmels zu berechnen. Canopus war ein Gefäss, um das Mass der Bewegung aus den Wassertöpfen zu bestimmen. — Der λουτροφορος fungirte als Krugträger bei Hochzeiten der Griechen, wie sich der Wasserkrug in den Händen des römischen Camillus (als Bild des Ehesegens) fand, und der καλπις (Wasserkrug) war das Auszeichnende des Camillus (ministrator deorum), des bei den Ceremonien dienenden Knaben in den samothracischen Mysterien (als Hermes). — Die immer gefüllten Krüge der Danaiden symbolisirten die stets erneute Zeit. — Täglich wurde einer der dreihundertsechzig Milchkrüge auf Osiris' Grab ausgegossen. — Das Steigen des Nils wurde (nach Horapollo) durch zwei Wasserkrüge oder einen Löwen bezeichnet. — Anubis (Begleiter der Isis) trug den Canopus (mysteriösen Krug) mit Hundes- oder Wolfskopf (als Deckel). — Der früher von den Römern zur gewöhnlichen Speise verwendete Mehlbrei (puls) wurde in späteren Traditionen fast ausschliesslich zur Todtenspeise gebraucht und so ein mystisches Symbol. — Die Priester des Jupiter in Rom durften Bohnen nicht einmal nennen und kein gesäuertes Brot essen. — Zur Präservation gegen die innere Aufzehrung durch die Strigen, die die männliche Kraft versiegen machen, genoss der Römer Speck und Bohnenbrei an den Calenden des Junius. So wurden Bohnen zur dämonischen Speise, die dann wieder umgekehrt Pythagoras seinen Anhängern verbieten musste; die allegorischen Erklärungen waren leicht gefunden, und bald aus der Gestalt der Bohne, bald aus ihrer Triebkraft entnommen. — Um prophetische Träume zu haben, durften keine Bohnen gegessen werden; die prophetische Biene (Deborah) setzt sich nicht auf Bohnen, als Priesterin der Ceres. — Um die gespenstigen Manen am Lemurenfeste zu verscheuchen, warf der Hausvater um Mitternacht Bohnen hinter sich. Die Bohnen sollten mit den Menschen zugleich aus dem Urschlamme hervorgekommen sein. — Die Bohne war zu gleicher Zeit mit den Menschen gebildet und aus derselben Form, weil eine reife Bohne, die in einem verschlossenen Gefässe in die Erde gegraben wurde, nach einigen Tagen in Fleisch und Blut verwandelt sei, weshalb Pythagoras sie mit Menschenfleisch identificirte, und ihren Genuss verbot. — Professor Brisomann, welcher von der lateinischen Schule zu Naumburg nach Jena berufen wurde, trug (als gravitätischer Pedant) selbst im Sommer einen mit Fuchspelz verbrämten Mantel, weshalb ihn die Studenten einen Schulfuchs nannten; ein Epitheton, das nachher auf jeden von der Schule kommenden Neustudenten überging und an die Stelle von Pennal, wie Jungbursch an die von Schorist trat. — Die Dominicaner machten sich zu Domini canes auf Abbildungen als die Heerde gegen die Wölfe der Ungläubigen schützend, gleich dem hundsköpfigen Anubis, dem Seelsorger auf persischen, römischen und egyptischen Gräbern. — Wie die von den Alten πιλος (pileus) genannte Hutform zur Versinnlichung des δολος in der griechischen Kunst, bei Kronos (αγκυλομητης) und Dädalos-Hephästos sowohl, als in der heroischen Mythologie bei Odysseus und Orestes angewandt wird, so eignet sie sich besonders für Hermes Dolios, gleichsam die charakteristische Tracht der fremden Schiffsleute darstellend, die sich dieser Bedeckung gegen den Sonnenbrand bedienten. So wurde sie zum Symbol der an diesen bewunderten und gefürchteten Schlauheit, wie das Volk meistens ein in die Augen springendes Attribut zur Personificirung des Ganzen herausgreift und z. B. auf den rohen Holzbildern der Congo-Neger, die Europäer darstellen sollen, immer den steifen Halskragen, als typisch, wiederholt. Da die behuteten Supercargos des Alterthums hutlose Sklaven verkauften, so ergab sich später leicht, dass man diesen bei der Freilassung den ihren Herrn auszeichnenden

Hut aufsetzte. Auch diente er, um spöttisch bei den Sklaven (Davus, Geta bei Menander wie bei Plautus und Terenz) die Sitte der Barbaren nachzuahmen, da die Vornehmen der Geten einen Hut zur Auszeichnung trugen. Die Kobolde tragen gewöhnlich einen kleinen spitzen Hut, woher ihre Namen: Hütchen, Hopfenhütel, Eisenhütel kommen. — Jeder der beiden Dioscuren behält sein halbes Ei als Kopfbedeckung, die Glückshaube, die auch Odin trägt. — Wie Tertullian von den römischen Legionen erwähnt, dass sie ihr Feldzeichen verehrten, so lag es den verschworenen Bauern des Bundschuhs stets vor Allem daran eine Fahne zu haben, von der sie magische Wirkungen erwarteten, und Joss Friz unternahm die gefährlichsten Sendungen, um einen Maler zu finden, der eine solche verfertigen wollte, trotz vielfachen Missglückens. — Der Zauberstab hat sich aus dem Schlangenstecken der Magier (zu Zerstörung des Ungeziefers) erhalten und wurde dann später an seinem Ende mit den wirksamen Worten beschrieben. — Die von Aeneas eingeführte Verhüllung des Haupts beim Opfer kommt als ritus Sabinus dem Numa zu. — Bei Städtegründungen ziehen die Tusker die heilige Furche mit eherner Pflugschar. Von Erz müssen die Scheermesser der sabinischen und römischen Priester sein, wenigstens des Flamen Dialis, dessen Wohnung und Leib durch und durch religiös und geheiligt sein soll, weshalb es nur ein freier Mann sein darf, der ihm die Haare schneidet. Wie der Prätor ihn zu keinem Eidschwur zwingen darf, soll seine Glieder nichts Kettendes und Verwickelndes berühren, kein Knoten an seinem Gewande, kein mit einem Stein verzierter Ring. Das Erz aber gilt für das Metall, das diese Heiligkeit nicht beeinträchtigt, weshalb die Schnalle am Gewande des Flamen nur von Erz sein darf, sowie das Suffibulum der Vesta. — Mit eherner Nadel ward im Dienste der Larenmutter Tacita der Kopf des Fisches Maena durchbohrt. — Die aus Grusien nach dem Kaukasus gewanderten Pschawen und Chewsurier nennen sich noch Christen, verehren das Kreuz, die Apostel Peter und Paul, den Erzengel Michael, beten aber zugleich zu dem Gott des Ostens, Gott des Westens, Gott der Seelen, sowie zu dem Gott Christus, ausser dem Gott der Erde, den Geistern der Eichen, Berge u. s. w., das Andenken an die grusische Königin Tamara als göttliche Beschützerin der Menschen bewahrend. Wie die Armenier essen sie keinen Hasen, wie die Mohamedaner keine Schweine, feiern wie die Juden den Sonnabend; der heilige Elias, der auf den Gewittern fährt, wird um Regen gebeten. In den Tempeln, wo Bier gebraut wird, steckt man eine mit Silberkugeln verzierte Fahne (droscha) als Gegenstand der Verehrung auf. Der aus den Gemeindegliedern gewählte Dasturi lebt ein ganzes Jahr in dem Tempel, um das bierbrauende Opfer zu überwachen und darf mit Niemand, als dem Priester reden, um sich nicht zu verunreinigen. (*Eristow.*) — Der Mistkäfer, den Donnerschröter Thor repräsentirend, vergiebt (nach dem schwedischen Volksglauben) sieben Sünden dem, der ihn, wenn er auf dem Rücken liegt, umdrehen sollte. In dem etruskischen Glauben dient er als Symbol des Wiederauflebens. — Als eine Schlange mit Stier- und Löwenköpfen wurde die nie alternde Zeit (*χρονος αγηρατος*) aus den Wassern geboren. (*Hellanicus.*) Phanes (als Mannweib) war dem Chaos der uralten Zeit in Drachengestalt entsprungen. — Den Pfau (der Juno) entlehnten die Christen (als ein Emblem der Unsterblichkeit nach Art der Heiden, die ihn von dem Scheiterhaufen einer Kaiserin aufsteigen liessen), wie die Jeziden Salomo's Auerhahn. — Die Blindmaus war dem Horus heilig, dem Herrn der verschlossenen Gegend, der Vernichtung, denn die Dunkelheit ist älter als das Licht. — Die weissleuchtenden Walkyrien erscheinen wie Schwäne, auch in Taubengestalt wegen ihrer Liebeleien, und

zwar in ersterer Form besonders als Gans, die auch neben Brahma steht. — Ellis sagt vom Bau der ersten Kirche auf Tahiti: „The chiefs procured most of the materials and when it was nearly finished, Pomare sent a fish as an offering to Jesus Christ, requesting that it might be hung up in the head chapel" als *ἰχθυς*, dem Monogramm von *θεος*, *υιος*, *σωτηρ*. — Jesus, sagt St. Ambrosius, ist der gute Scarabäus (der eingeborene Sohn Gottes), der den vorher gehaltlosen Lehm des Körpers aufrollte. — Den Fourieristen ist der Kohl (dessen musikalische Gegenstimme der Blumenkohl ist) das Zeichen geheimnissvoller Liebe. — Der Käfer (der Gott von Hierapolis) war der Isis und dem Thaut heilig, weil er (nach Horapollo) ohne weibliches Zuthun aus einer Kugel des Ochsenmistes gebildet wurde. (*Porphyr.*) Er findet sich auch auf den Opfermessern des Sonnengottes Swantowit, und als Symbol der Lebensquelle und Wiedergeburt auf Mumienkasten, wie die platonische Seele als Schmetterling. — Die Egypter verehrten den Käfer oder Scarabäus, weil sie, wie Apion bei Plinius sagt, eine gewisse Beziehung zwischen seinen Bewegungen und denen der Sonne annahmen. — Die Redensart sub rosa stammt aus der römischen Sitte, die Tafel mit Blumen zu bestreuen und solche (besonders Rosen) über dem Speisetische aufzuhängen. Später wurde sie zum Symbol geheimer Berathungen würdevoller Stadtherrn. — Die Pythagoräer setzten ein Pentagon (wie die Christen ein Kreuz) an den Anfang ihrer Briefe, was *ὑγεια* oder Gesundheit bedeutete, wie das Vale der Lateiner. Die Druiden zeichneten diese Figur auf ihre Schuhe, die Juden zeichneten ein Hexagon, als das Schild David's, womit sie Feuersbrünste löschten. Beausobre erklärt den höchsten Gott, Abrasas oder Abraxas der Basilidianer, als den majestätischen Helfer von *ἁβρος* (majestätisch, gut, weich) und *σαω*, was sich oft im Homer unter der Bedeutung helfen und heilen findet. Abrasadabra war ein Heilmittel gegen Fieber. Der barbarische Name Iao war von den Griechen in *ἰηιος* verändert von *ἰασθαι* oder heilen. — The octagon of the font expresses the saviour's resurrection on the eighth day, the first of the spiritual recreation after accomplishing the six days of the material creation and resting the seventh. — Sowohl dem männlichen als weiblichen Princip des Schaffens gehört das Dreieck an, als Flamme des Schiwa oder abfliessendes Wasser des Vischnu, während den Hellenen das Delta als Thierzeichen immer nur als Insignie weiblicher Gottheiten diente, dem Apollo aber der Dreifuss. Nach Plutarch verstanden die Pythagoräer unter dem Dreieck den Hades, und unter dem gleichseitigen Dreieck die Minerva, während sie die Natur die Fünfzahl nannten. Xenokrates verglich das Göttliche mit dem gleichseitigen, das Sterbliche mit dem ungleichseitigen, das Dämonische mit dem gleichschenkeligen Dreieck. Die Egypter dachten sich die Natur des Weltalls unter dem Bilde des rechtwinkeligen Dreiecks. Im sechzehnten Jahrhundert gossen die Sideristen, die in der astronomischen Kunst erfahren waren, festmachende Schaupfennige von Silber und feinem Gold (nach himmlischer Influenz), welche am Halse zu tragenden Amulete durch Thurneisser unter die Soldaten der Mark verbreitet wurden. Im dreissigjährigen Kriege brachte ein Zufall die Mansfelder St. Georgenthaler in Aufnahme, besonders die von 1611 und 1613, mit der Inschrift: Bei Gott ist Rath und That. — Keppler construirte seine ersten Planetenbahnen nach polyedrischen Körpern (Dodecaëder entsprechend der Mars-, Tetraëder der Jupiter-, Kubus der Saturn-, Ikosaëder der Venus- und Octaëder der Mercursbahn, während die Erde einen Kreis beschreibt), als den einzig regulären Körpern, und fand erst daraus später unter Verbesserung seiner Irrthümer, das Gesetz der Umlaufszeiten weiter bestätigt, nebst den andern

durch seine mystisch-magischen Träumereien über die Verhältnisse zwischen den Bewegungen, Distanzen und Excentricitäten der Planeten mit den musikalischen Accorden abgeleiteten. — Die Atome des Feuers waren (nach Plato) Tetraëder oder Pyramiden, als spitzig und aufwärtsstrebend, die der Erde sind Würfel, als beständig und den Raum vollständig erfüllend, die der Luft Octaëder, als denen des Feuers am ähnlichsten, die des Wassers Ikosaëder, als der Kugel am nächsten. Das Dodecaëder ist die Gestalt der Atome des Himmels, die sich auch in andern Dingen, wie den Zeichen des Thierkreises zeigt. — In Pucara in der Montaña von Vitoc wurde dem jedesmaligen Alcalde eine Klystierspritze (Jeringa) feierlichst übergeben, um sie als Heiligthum in seiner Wohnung aufzubewahren, und zum Gebrauch verlangt, wurde sie nur in Begleitung des Regidor verabfolgt. Bei etwaiger Verletzung geschieht die Ausbesserung auf Gemeinde-Unkosten in Tarma. (*Tschudi.*) — Nach dem Namen des Dorfnarren in Remsthal Conrad (Koan-Rath) bildete sich die stille Gemeinde des armen Conrad, in welcher sich unter der Maske lustiger Schwänke und Possen (bei der Aufnahme Güter im Monde vertheilend) die Tendenzen der frühern Bauernverbindungen forterhielten und dem öffentlichen Auge entzogen. Als das Aufstecken des Bundschuhs fehlgeschlagen hatte, sagten bei Annäherung der fremden Truppen die Rebellen: „Wir wollen den armen Conz auf den Capellenberg tragen, und ihn da wieder begraben. Die von Beutelspach haben den armen Conzen zehn Jahre gehabt, so ist er auch zu Beutelspach aufgestanden, so wollen wir ihn da wieder begraben und nachher heimziehen.“ (*Zimmermann.*) — Die polnischen Truppen brachten der Constitution, als der Schwester Constantin's (des Grossfürsten) ein Vivat. — Ein über drei Jahr alter Hahn kann in Russland ein längliches Ei legen, das am Busen gewärmt, nach sechs Wochen eine feurige Schlange auskriechen lässt, die Reichthümer bringt, aber, wenn gereizt, das Haus in Brand steckt. — In China legen die Schlangen befruchtete Hühnereier, aus denen, vom Blitze getroffen, ein Drache (Kiao) entsteht, der in die Luft emporfliegt. — Das Druidenei (der Seeapfel der Küsten, der im Binnenlande wunderbar erschien) konnte nur mit Lebensgefahr aus den sich umwindenden Schlangen geraubt werden. — Wo die Enden des Regenbogens aufstehen, fällt ein goldenes Schüsselchen nieder in Sternschossen (Sperma Solis aut Iridis), als celtische oder phönizische Goldmünzen. — Dem ὠμοφοριον genannten Wollengewand, das, an das verirrte Schaf (das der Hirte auf den Schultern trug) zu erinnern, von den griechischen Bischöfen auf der Schulter getragen wurde, entnahmen die Päpste ihr anfangs nur als Ehrenzeichen verliehenes Pallium, dessen Annahme sie später zur Pflicht machten, nachdem schon Ansgarius (Bischof von Bremen und Hamburg) bei seinem Empfange eine eidliche Verpflichtung hatte eingehen müssen. Die hohen Palliengelder machten den Ablass nöthig, der Unfug des Ablass regte den Protestantismus an, und so „hat sich das Spiel gemacht, um einen hänfenen Faden,“ schreibt Luther. — Als Symbol der aufstrebenden Flamme war die Tiara gewunden. — Von dem Bauverein zu York (926) verbreiteten sich die Bauvereine über England und den Continent. Als Grossmeister der deutschen Bauhütten wurde der der Strassburger Hütte anerkannt. In England wurden (mit dem siebzehnten Jahrhundert) Vereine von „nicht bauenden, sondern angenommenen Maurern“ mit denselben Symbolen gestiftet. Seit Errichtung der ersten Grossloge (1717) verbreitete sich die Freimaurerei besonders über das protestantische Europa. Von jesuitisch-mystischen Zuthaten reinigte sich die deutsche Maurerei auf dem Convent zu Wilhelmsbad bei Hanau (1782) und nahm das

System des Eklecticismus an. (*Scherr.*) — Die mittelalterlichen Bauhütten bewahrten die symbolische Steinbehauung des egyptischen Demiurgos, die bei dem von Hermas geschauten Thurme Eulesia festgehalten war, nach Schlägel, Meisel, Zirkel und Winkelmass. In der Bundesfarbe bezeichnet Schwarz die vorchristliche Zeit, Roth den erwarteten Untergang der römischen Weltherrschaft durch Feuer und Schwert, Gold die auserwählte Schaar der im Lichte wandelnden Bundeschristen, Weiss das kommende Unschuldsleben. — Bei jedem Stück des Maro, der dem Outa, dem seit seiner Geburt als König (Arii-rahi) fungirenden Kronprinzen, bei der feierlichen Thronbesteigung angelegt wurde, musste zur Weihe ein Mensch geopfert werden. — In den Klöstern bestanden Verbrüderungen, um die Gesetze der Architectur zu bewahren, deren Ausführung später Laien-Gesellschaften in den Bauhütten überlassen wurde. — Gleich den die Argilleen-Kammern bewohnenden Cimmeriern führten die buddhistischen Mönchsgemeinden, wie die russischen der Lawra, Höhlenbauwerke aus, wo jede den ihr eigenthümlichen Vorstellungskreis vorwaltend verkörperte und an Beziehungen zur Aussenwelt zu knüpfen suchte, wie es sich am directesten in dem schaffenden Aufrichten, in Nachahmung der Werke Kneph's und Visvamitra's, erfüllte. Die Städte des Mittelalters errichteten erst die Altarzelle und begannen dann in den folgenden Generationen an den Kathedralen weiter zu bauen, als ein Nationaldenkmal des Bürgerthums, wie die königlichen Pyramiden eines unumschränkten Despotismus. An dem Münster zu Ulm wurde von 1377 bis in's sechzehnte Jahrhundert unter Leitung der Architectenfamilie Ensinger gebaut. Die Phönizier und Carthaginienser woben mehrere Geschlechter hindurch an dem Peplos der Himmelsgöttin, unvollendbar wie der Penelope Arbeit, und der Namo (der Federkriegsmantel Kamehameha's) hatte neun Könige in seiner Fabrication beschäftigt und war bei Hinzufügung jeder neuen Schnur mit dem Blute eines Menschenopfers getränkt. — Das gesellige Zusammenleben der Curialgenossen wurde durch ihr gemeinschaftliches Mahl an den Festen, besonders den Fornacalien beim Herde in jedem der dreissig Curiengebäude dargestellt, wobei die Einfachheit der Speisen, der Brei, das Schrot, der Kuchen, die Erstlinge von Obst, die hölzernen Tische, die Curiengöttin Juno, die alterthümliche Häuslichkeit vergegenwärtigen sollten, gleichwie durch das gemeinschaftliche Mahl aller Hausgenossen am Fest der Vacuna die alte Sitte der Vereinigung jeder Familie um einen Tisch dargestellt wurde. — Die mystische Gesellschaft der Rosenkreuzer („weil man ohne das innerliche und mystische Kreuz Christum nicht nachfolgen könne, welch so mit dem rosenfarbenen Blute Christi besprengt sei"), obwohl eine ironische Erfindung des Dr. Andreae (1610), gewann vielfache Anhänger (wie der Orden der Brüder von Malta in New-York), um an der bevorstehenden Weltreform mitzuarbeiten und wurde bald durch die Sage als eine weitverbreitete Gesellschaft auf den Stifter Christian Rosenkreuz zurückgeführt (*Heinroth*), dessen Name schon manchen in das Irrenhaus geschreckt hat, wie die Furcht vor Illuminaten und Freimaurern. — „Wie süss war uns das Andenken an den erhabenen Mönch und an den, der so willig von ihm lernte," schreibt Jacobi an Gleim über Sterne's „empfindsame" Reise. „Viel zu süss, um nicht durch etwas Sinnliches unterhalten zu werden. Wir alle kauften uns eine Schnupftabaksdose von Horn, worauf mit goldenen Buchstaben auswendig der Name Lorenzo, inwendig der Yorik's steht, wir alle thaten das Gelübde, des heiligen Lorenzo wegen jedem Franciscaner etwas zu geben, der uns um eine Gabe ansprechen sollte." Und die Lorenzodose ward zum mystischen Symbol (auch auf dem Nachttische

der Damen), zur wunderthätigen Reliquie, die alle Leidenschaften besänftigte, durch kaufmännische Speculation bis Livland und Dänemark verbreitet. Zu den Regeln des von Hofmann gestifteten Ordens der Sanftmuth und Versöhnung gehörte es, jährlich am Laurentiustage Gaben an die Franciscaner auszutheilen. In Italien und Sicilien verschwisterte sich der Lorenzo-Orden mit theosophischer Schwärmerei. — Nach Kämpfer leitete sich die Blindengesellschaft der Ferkisados in Japan von dem General Kakekigo ab, der (von Joritomo überwunden, aber mit Wohlthaten überhäuft) sich die Augen ausriss und sie jenem zum Geschenk anbot, da er sich so unfähig machen wollte, auf's Neue die Waffen gegen ihn zu ergreifen, obwohl der einmal seinem alten Herrn geschworene Eid ihn hindere, sein Unterthan zu werden. Die vornehmsten Personen drängten sich zur Aufnahme in die gestiftete Blindengesellschaft, deren erstes Haupt Kakekigo wurde, so wie in die von dem Prinzen Sennimar gestiftete der Bussetz Sado. Wie die Peruaner sich aus Nachahmung ihres bestraften Häuptlinges die Zähne ausrissen, so die Japanesen die Augen, da die Blendung überall bei orientalischen Fürsten in Brauch ist, um ihre Feinde unschädlich zu machen, und in diesem Falle ebenso ein künstlicher Enthusiasmus der Loyalität angeregt wurde, wie bei der Verschneidung der Eunuchen in solchen Staaten, wo der Fürst oder der Priester eine möglichst freie Disposition über Frauen und Kinder wünschte. Was Virey von den Negern sagt: „Selon l'ordre de la nature, les anciens frères des singes“ gilt auch anderswo, wie die Modeherrschaft der Reifröcke, Schönheitspflästerchen und Perrücken genugsam zeigt. In Aethiopien ist es Sitte, die Freunde des Königs (der bis zur Zeit des Ergamenes sich auf etwaigen Befehl der Priester tödten musste), wenn derselbe ein Glied verlieren sollte, ebenso zu verstümmeln, weshalb dort nicht leicht eine Revolution entsteht. (*Diodor. Sicul.*) — Wenn es den Gerbern nicht zusagte, einen geschundenen Heiligen auf dem Bilde vor sich hertragen zu lassen, so liessen sie ihn malen hoch zu Ross, mit einer wallenden Fahne auf den Schultern. Es blieb doch immer das Symbol desselben St. Bartholomäus. — Die osmanischen Zünfte, die sich noch aus der Zeit des Chalifats herschreiben, haben jede einen Propheten oder Heiligen, und das Schurzfell (von der weisssseidenen Schärpe hergeleitet, die Gabriel dem Propheten in der nächtlichen Reise verehrte) ist ihnen ein ebenso heiliges Symbol des Vereins, als der Brüderschaft des religiösen Ordens der Teppich und der Gürtel. — Wie die Maler den heiligen Hieronymus (oder heiligen Gerasimus) mit einem Löwen, den heiligen Ambrosius durch eine Honigscheibe, den heiligen Augustin durch ein kleines Kind, den heiligen Gregorius durch eine weisse Taube darstellen, so Luther durch ein volles Weinglas (sagt Gerasse). — Der Spartaner-König Agis siegelte mit einem Adler, der eine Schlange in den Klauen hielt, Seleucus mit einem Anker, Polycrates mit einer Leier, Pompejus mit einem schwertführenden Löwen. — Auf dem Banner der Waffenschmiede in den Amkare (Arbeiterassociationen) in Tiflis ist der Patriarch Abraham mit einem Messer dargestellt, auf dem der Maler der Apostel Thaddäus mit dem wunderbaren Christusbilde, auf dem der Obsthändler der Erzengel Michael mit Schwert und Wagschale, auf dem der andern meistens der Prophet Elias. — Aus Mars wurde Martinus, dessen Mantel (der alte Wunschmantel des Odin), seit er Chlodwig den Sieg bei Tolbiak verschaffte, von den fränkischen Königen als Heerzeichen (capella) im Felde geführt wurde. Most in Wein verwandelnd hatte er schon im vierzehnten Jahrhundert Salzburger Mönche zu Trinkliedern begeistert, gleich seinem späteren Namensvetter in Wittenberg, der durch den Martinstrunk gefeiert wurde. — Die Scythen verehrten das

Schwert, dessen sie zum Kriege bedurften, als Heiligthum der Nation, bis es später, als blosses Symbol in der Hand eines vergötterten Heros, der zum Mars wurde, verschwinden mochte. Ob ihm eine fortgeschrittene Religionsstufe dann überhaupt noch Bedeutung beilegte, konnte nur von den Umständen abhängen. — Während bei den Slawen Schwarz eine böse Bedeutung im Gegensatz zu Weiss hat, gewann bei den Türken Kara eine glückbringende Bedeutung, seitdem der siegreiche Osman diesen Namen geführt. — Die Wachabiten affectiren den Gebrauch möglichst kleiner Schrift, um einen Gegensatz zu den Türken darzustellen, die in grossen Zügen schreiben. — Das Fest der Kreuzerhöhung wurde noch immer fortgefeiert, nachdem das von Heraclius auf Golgatha erhöhte Kreuz längst und vielfach wieder herabgeworfen war. — Im Gegensatz zum Mittelfinger, worauf man Schimpf und Schande häuft, sucht die Volkssage den Ringfinger (in besonderer Beziehung zum Blut des Herzens stehend) als den würdigsten und edelsten hervorzuheben, indem er ein wohlthätiger Zauberer ist, die Krankheiten heilt und in Liebe vereinigt. Aus dieser höheren Natur heisst er auch der „Ungenannte“, woraus die Aachener Mundart Johann gemacht hat. Schon im Sanscrit heisst er namenlos oder Anaman, ebenso bei den Chinesen, Tibetern, Mongolen, ferner bei den Osseten und Litthauern, sowie den Finnen und den americanischen Indianern. (*Grimm.*) — Die offene Hand dient als Schutz gegen bösen Blick in America und Asien. — In der indischen Schöpfungsgeschichte ist das Durchdringen oder die Schwängerung der Materie durch den Geist im Lingam symbolisirt. — In seinem Mausoleum bei Izamal wurde der Prophet Zamna unter dem Namen Kab-ul (die heilkräftige Hand) verehrt und von den kranken Pilgern berührt, wie dieses Bild der Hand sich überall fand, als Talisman gegen jede Art von Uebeln betrachtet. Eine schiitische Secte des Dekkhan trug sie, als das Symbol Allah's, auf ihren Fahnen, aus einer Wolke herausgreifend, zwischen Sonne und Mond. — Rothe Hände wurden von Grey in einer Höhle am Schwanenfluss (Australien) gefunden, ähnlich denen in Neu-Mexico und Sibirien. — Die bronzenen Hände unter den egyptischen Alterthümern, die für Votivbilder erklärt werden, sollen bei Anwendung der magnetisirenden Heilkraft gedient haben. Andere dagegen folgen dem Apulejus, der bei Beschreibung einer Procession sagt: „Ein Vierter, in Leinwand gekleidet, trug das Symbol der Billigkeit oder Gerechtigkeit, nämlich eine linke Hand an dem Ende eines Palmzweiges. Diese linke Hand scheint nur wegen ihrer natürlichen Faulheit und Ungeschicklichkeit mehr das Symbol der unparteiischen Gerechtigkeit zu sein, als die rechte.“ Andere setzen die Isishände in Verbindung mit jenen Händen, die die Könige bei ihrer Salbung trugen, als Hände der Justiz. Sie findet sich als königliche Hand auf dem Siegel Hugo Capet's. Auch auf den Medaillen griechischer Kaiser sieht man Hände. In der Abbildung Carl's des Grossen, als Patricier auf einem Lehnstuhl, kommt eine Hand aus den Wolken mit drei ausgestreckten Fingern. (*Ennemoser.*) Die rothe Hand der americanischen und asiatischen Tartaren hat meist die fünf Finger gespreizt, ebenso wie die offene Hand, die die indischen Rajahs als Bürgschaft ihres Schutzes schickten und womit die Osmanen unterzeichneten.

Launen der Mode.

Die Verehrer der Reifröcke möchten nicht dürre wie eine Spindel aussehen, müssen aber vielleicht später selbst ihre Mode aufgeben, um nicht

einer Tonne zu gleichen. Der Student freut sich seiner Löwenmähne oder rasirt sich seinen Knebelbart ab, um nicht an einen Ziegenbock zu erinnern. Solche Ideencombinationen, die in unserer Zeit regsamer Thätigkeit als Witzworte belächelt und bald vergessen werden, genügten in dem schwerfälligen Geistesleben, in welchem die Kindheit der Völker verlief, auf Jahrhunderte hinaus durch Traditionen heilige Gebräuche festzustellen. Africanische Völkerschaften brechen sich die Vorderzähne aus, um nicht wie Ochsen, asiatische färben sie sich schwarz, um nicht wie Hunde auszusehen. Die Mongolen banden den Kopf ihrer Kinder kegelförmig nach dem Vorbilde der Tiara, die Tahiter drückten die Nase ein, die Abiponen rupften sich die Haare aus nach einer Reibung mit heisser Asche. Die von dem Inca seinem aufrührerischen Caziken auferlegte Verstümmelung wurde von allen Unterthanen desselben angenommen, wie in Aethiopien und die Blendung in Japan. Die von der französischen Königin empfohlenen Schönheitspflästerchen konnten sich nicht lange erhalten, aber die Chinesinnen humpeln noch heute in Nachahmung der verkrüppelten Füsse ihrer prädiluvianischen Kaiserin. Chinesische Moralisten führen diese Sitte auf einen eifersüchtigen Ehemann zurück, der dadurch seiner Frau das Ausgehen verleiden wollte. In deutscher Sage lässt König Nidang dem Schmiede Wiland die Fusssehnen durchschneiden, damit er nicht von der ihm aufgetragenen Arbeit entfliehen könne, ohne doch durch Fesseln belästigt zu sein. Auch Vulkan war hinkend und Dädalus flog mit wächsernen Flügeln davon, wie Wiland später mit ehernen. Amalivaca, der Urvater und erste Gesetzgeber der Tamanaken am Orinoco, musste seinen Töchtern die Füsse zerbrechen, um ihre Lust am Reisen zu hindern und sie zur stillen Bevölkerung des Landes zu nöthigen. Die mohamedanischen Sheriffs bewahren die grüne Farbe Mohamed's. Die Mädchen der Caraiben legen jung angezogene Halbstiefeln nie wieder ab, um die Waden hervortreten zu lassen, wie die Tscherkessinnen ihre Lederfutterale bewahren. Die seltsamsten und schmerzlichsten Entstellungen *) haben sich zum Gesetz erhoben und vielfach in der orientalischen Geschichte fortgepflanzt. — Die Nachahmung (die, wie das Gähnen, oft unbewusst ist) führt (besonders wenn hervorragende Männer als Muster genommen werden) leicht dazu, gewisse Eigenthümlichkeiten stereotyp zu machen, die später in den Gebräuchen (weil unverstanden, als wunderbar) bewahrt werden mögen. Von Amyrald, der (begünstigt von dem französischen Hof) auf dem Wege war, der Stifter einer neuen Religionssecte (in seiner Lehre von der allgemeinen Gnade) zu werden, wird erzählt, dass er von solcher Ehrfurcht gegen seinen Meister Cameron eingenommen war, dass er ihn in dem Ton der Stimme und gewissen Bewegungen mit dem Kopfe nachgeahmt, und dass peregrini aliquid in ejus pronuntiatione bemerkt wurde. Die macedonischen Feldherrn ahmten Alexander den Grossen in seiner linken Kopfneigung nach. — Als Nostradamus, Leibarzt Carl's IX., diesem vorausgesagt, dass er so viele Jahre leben werde, als er sich, auf der Ferse seines Fusses stehend, in einer Stunde umdrehen könne, so übte sich der König jeden Morgen in diesem Manöver ein und bald wurde die Bewegung Jedermann für so zuträglich gehalten, dass sich alle Hofleute darin übten, um es ihrem Herrn nachzuthun und sich langes

*) „Die Mode ist das künstliche Reizmittel, das ein unnatürliches Bedürfniss weckt, wo das natürliche nicht vorhanden ist, was aber nicht aus einem wirklichen Bedürfnisse hervorgeht, ist willkürlich, unbedingt, tyrannisch. Die Mode ist deshalb die unerhörteste, wahnsinnigste Tyrannei, die je aus der Verkehrtheit des menschlichen Wesens hervorgegangen ist," sagt Wagner.

Leben zu sichern. (*Littrow.*) — Die nach dem grossen Sterben (1350) in Mode gekommenen Schuhschnäbel wurden von den Magistraten verboten, da die von der Tanzwuth Ergriffenen Verwünschungen dagegen ausstiessen und ebenso die diesen verhasste rothe Farbe. — Die Scheluken und Dinkas schlagen ihren Kindern vier Zähne (nach dem ersten Wechsel) der untern Kinnlade aus, damit sie nicht den Hunden gleichen. — Das Schwarzfärben der Zähne herrscht in Java. — Wer bei den weissen Miaotse sich verheirathen will, lässt sich zwei Zähne mit einem Hammer ausschlagen, um dadurch die Leiden, die seine Ehe bedrohen möchten, von sich abzuwenden. — Die Savo auf Timor feilen die vordersten Zähne gänzlich weg, viele Negerstämme spitzen sie zu. — Die Batokas schlagen in der Pubertät die oberen Vorderzähne aus, um wie Ochsen auszusehen, da sie sonst den Zebras gleichen würden. — Uweiss, der mystische Scheich (der den ältesten Derwischorden stiftete), liess sich alle Zähne ausreissen, zum Andenken an den Propheten, der deren zwei in der Schlacht bei Obed verlor. — In Ardandan (Chenci) trugen die Eingeborenen Goldzähne (nach Marco Polo), indem sie die obere und untere Reihe mit diesem Metall bedeckten. — Als man (1591) in Schlesien hörte, dass einem Kinde ein Goldzahn mit seinen übrigen Zähnen ausgefallen sei, glaubte man darin ein vom Himmel gesandtes Unterpfand, das Schutz gegen die Türken versprach, zu sehen, obwohl Zahnärzte erkannten, dass nur künstlich ein Goldblättchen an dem natürlichen Zahne befestigt sei. — Die Beobachtung, dass sich der Ohrknorpel ausdehnen lässt, rief die Mode der Orejones in Paraguay und auf Madagascar hervor, und die Incas hatten für jede Provinz eine besondere Art des Ohrgehänges. Den Athenern und Persern war ein durchbohrtes Ohrgehänge das Zeichen des Adels. — Die Könige von Sennaar tragen schwere Ohrringe zum Ausziehen, als Zeichen ihrer Herrscherwürde. Auch die Busaos verlängern den Ohrknorpel durch Gewichte, und ebenso die Wanikoro und Tahiter. — Die Veränderung der Kleidermode unter den Laien erhob die von den Priestern beibehaltenen Kleidungsstücke allmälig zum alterthümlichen Ornate. Als die Gesandten des Congresses am Hofe zu Versailles in ihrem schlichten Anzuge erschienen, adoptirten die Franzosen die quäkerhaft monotone Färbung und den republikanischen simplen Schnitt von Franklin's Rock. Die Kniehose wich den langen Pantalons wegen der grösseren Bequemlichkeit in dem französischen Heere, die sich dann zu den türkischen Pumphosen erweiterten. — Die von Natur eleganten Tahiter wussten ihre togaartige Kleidung in dieselben modischen Falten zu legen, worin die Spanier und Römer ihre Gewänder tragen. Später aber sah Ellis viele mit Hosen, die als Röcke, und mit Röcken, die als Hosen angezogen waren (seit Einführung der europäischen Moden), umherwandern, die sich auf diese Weise ebenso und noch mehr geschmückt glaubten, indem der Schönheitssinn in diesem Falle, jeden Regeln der Aesthetik entgegen, wegen des ungeeigneten Materiales sich nur in den barockesten Verirrungen zeigen konnte. — Die Bewohner von Kangigan tättowirten sich (nach Marco Polo) den ganzen Körper mit Figuren, Blumen und Thieren. — Berthold tadelt (13. Jahrhundert) die Mode, die Thierwappen des Geschlechts auf die Kleider zu sticken, so dass Männer und Frauen gleich einer wandelnden Heraldik einhergingen, was die tättowirten Polynesier einfacher auf ihrer Haut erreicht haben würden, wenn symbolische Hieroglyphen-Verschlingungen sich bei ihnen schon bis zur Darstellung bestimmter Naturproducte (die im Thierreiche meistens fehlen) erhoben hätten. — Nach einer aus Amhara stammenden Mode tättowiren sich die Frauen von Tigre

und einige Männer in der Hauptstadt, fast am ganzen Körper mit ringförmigen und gezackten hübschen Figuren. — Die Libyer bezeichneten sich (nach Herodot) ihren Körper als von den Trojanern stammend, und durch ihre Stirnzeichen, die auch sonst im Oriente getragen werden, unterscheiden sich die Secten in Indien. — Die Nubier zeigen vielfach Brandwunden an ihrem Körper von Moxas herrührend, die zur Heilung von Krankheiten gesetzt wurden. Die Scythen brannten sich (nach Hippokrates) in Schultern, Armen, Handwurzeln, Brust, Hüften und Unterleib, um bei ihrer schwammigen Constitution den Bogen führen zu können. — Die Grönländerinnen nähen einen mit Russ geschwärzten Faden an Kinn, Backen, Händen und Füssen durch. — In der Bai von Biafra werden Elfenbeinpflöcke in den Lippen getragen, wie bei den Eskimos, und die Barakas stecken Stücke rohes Fleisch als Schmuck in die Ohrläppchen. — Die Botocudos tättowirten die Haut und öffneten sich das Fleisch der Backen und Unterlippe, um Stücke von Knochen und bunte Steine als Putz hineinzufügen. — Bei den Abiponen wurden die mannbaren Mädchen im Gesichte gezeichnet, wie (nach Herodot) die vornehmen Frauen der Thracier, und auch auf Neuseeland wird das erst mit dem Tode geendete Tättowiren mit jedem wichtigen Lebensereignisse verknüpft. Die Parther durchlöcherten ihren Leib, um sich kostbare Steine einzufügen. — Die Magindanaer lassen sich den linken Daumennagel lang wachsen, damit sie sich Mittags den Bambu zum Essinstrument formen können, die Manillesen die Zehe des Fusses zum Spielen ihres Instrumentes, die Neuseeländer zum Weben. — In dem Teatea-mata-Spiele erweiterten die Kinder (auf Tahiti) ihre Augenlider durch einen eingefügten Strohhalm, so dass sie in schreckbarer Weise aus einander standen, wie es die Jagas und Neuseeländer beim Kriegstanz übten. — Um sich durch Befiederung zu bedecken, bestrichen sich die Tupinambas in Brasilien den Körper mit Gummi und streuten rothe Flaumfedern darauf. Die Flachkopf-Indianer pressen die Stirn zurück. Die platte Nase der Hottentotten rührt (nach Kolbe) davon her, dass dem Kinde bei der Geburt das Nasenbein zerdrückt wird. — Die Conibos am Apurimac pressen den Kopf ihrer Kinder zwischen zwei Bretter, um ihm die Form des Mondes zu geben, während der Kopf der Weissen einem Affen gleicht. (*Castelnau.*) — Bei den Caraiben sollte die Abplattung des Kopfes dazu dienen, dass sie im Stande seien, auf dem Boden liegend über die Stirne wegzusehen. — Bei den arabischen Stämmen in Africa, besonders den auf ihre edle Abkunft eifersüchtigen Familien beginnt die Mutter frühzeitig den Kopf des Kindes durch leichtes Massiren abzuändern (wie es zu Abou-Zeyd's Zeit auch in Arabien geschah), damit der Kopf seinen ursprünglichen Typus bewahre und keine Verwechselung mit der verachteten Berber-Raçe stattfinden könne. — Hippocrates spricht von einer Compression bei den Macrocephalen des schwarzen Meeres. — Bei den Tschinuk dürfen nur die Köpfe der Freien, nicht die von Sklavenkindern platt gedrückt werden. — In der mexicanischen Schreibweise wird der höhere Rang einer Person durch eine lange Nase ausgedrückt. — Persische Eunuchen suchten dem zur Herrschaft bestimmten Fürsten eine Adlernase zu bilden. (*Olympiodor.*) — Nach Xenophon mästeten die Vornehmen der Mosynöken (Holzthürmer) ihre Kinder mit Kastanien und gesalzenen Delphinen bis zu einer unförmlichen Dicke und tättowirten sie dann am ganzen Leibe. In Senegambien suchen die Mütter ihre Töchter durch Füttern mit Couscous heirathsgerecht zu machen. — Das Scheeren des Kopfhaares vicarirte häufig für das Beschneiden des Gliedes; die den Neugeborenen abgeschnittenen Haare bildeten durch die zeitlebens

erhaltene Kahlheit der Stirne das Nationalzeichen der Abipone. — Dion, von einem edlen Geschlecht der Geten (aus welchem Könige und Priester erwählt wurden) berichtend, erwähnt, dass diese Edlen anfangs Tarabostei, hernach Pileati (die Cassius Dio auch unter den Dakern von den Comati unterscheidet) hiessen, im Gegensatz zu den übrigen Freien, die Capillati genannt wurden. Auch Odin heisst Sid-höttr (der mit dem breiten, tiefen Hute) und bis auf die jüngste Sage hinab erscheint er in solchem Hute, der die heidnische Heiligkeit andeutet, wie bei den Römern den Flamen Dialis sein galerus und apex auszeichnet. (*Grimm.*) — Die Friesen schwuren bei ihrem Haar wie die Araber bei ihrem Barte. Alarich der Westgothe fasste Chlodwig beim Schwure an seinem Bart. Die Novellen verbieten den Eid per capillos. Die Franken setzten reges criniferos über sich. Die Sueven trugen einen aufgebundenen Haarschopf. Den Abbadies dient ihr Haarwulst als Helm. Peleus gelobte das Haar des Achilleus dem Sperchiusflusse, wenn er glücklich aus dem Kriege heimkehren würde. — Die streitsüchtigen Deutschen schnitten nach Plutarch sich die Haare ab, um nicht beim Vorderkopf gefasst werden zu können, doch war die Frisur der verschiedenen Stämme sehr mannichfaltig, und die Streitigkeiten, ob einer nach longobardischer oder römischer Mode geschnitten werden solle, gehörten zu den Beschwerden des Papstes bei dem Franken-Könige. — „Haare und Bart waren Zeichen und Tracht des Standes Mündiger und Freier. Abschneiden des Haupthaares, bei Erwachsenen des Bartes, war Gothen, Franken und Longobarden Symbol der Annahme an Kindesstatt (Alarich, König der Gothen, adoptirte so Chlodwig, König der Franken). Wer sich Haar und Bart abschneiden liess, unterwarf sich dadurch gleichsam der Gewalt des Abschneidenden. Ein Freier konnte sich durch Uebergabe des abgeschnittenen Haupthaares in Knechtschaft eines Anderen geben.“ — Beim Verluste von Thyrea schwuren die Argiver, bis sie es wieder erobert, sich das Haar zu scheeren, während umgekehrt die siegreichen Lacedämonier es sich wachsen liessen. — Bei den Neugriechen wirft der Priester die dem Kinde abgeschnittenen Haare ins Feuer, wie früher die der Opferthiere. Nach dem jüdischen Volksglauben wohnt ein verführerischer Dämon in den Haaren der Frauen. — Astyages trug (nach Xenophon) künstliches Haar in der Art des assyrischen Hauptschmucks. — Die Tonsur der christlichen Priester wird von den Rabbinen aus der Nachahmung erklärt, weil der Leiche Jesu, als sie an ein Pferd gebunden, vor den König geschleppt sei, die Haare ausrissen; nach einer andern Version, weil Jesus seinen Anhängern mit dem Wasser Boleth den Kopf gewaschen, wie es ihm selbst geschehen sei, um als Unehelicher gezeichnet zu werden. — Radama hob das Verbot des Schweinefleisches auf, sorgte für die Reinlichkeit der Strassen von Tananarivo und selbst für die der Bewohner, indem er ihnen untersagte, das Haar lang zu tragen (Madagascar). — Die Mönche rasirten das Haupthaar, den Sklaven ähnlich zu erscheinen (gleich den Buddhisten). Im fünften Jahrhundert ahmte dies der römische Clerus insoweit nach, dass er sich eine Platte auf dem Scheitel scheeren liess (Tonsur des Petrus). Die britische Kirche blieb bei der ohnehin landesüblichen Abscheerung des Vorderhauptes (Tonsur à la Paulus). — Die Abianten auf Euböa, die nach der Ilias nur am Hinterhaupte langes Haar trugen, ahmten ihrer Gottheit nach, indem sie sich völlig kahl schoren, wie die Araber im Dienste des Oratal. — Aus Trauer über Adonis schoren die Eroten ihr Haar, wie die Priester. — Der alte Dionysos Bacchus trug das Haar geschoren, der jüngere (Jacchus) in vollen Locken. — Rund geschoren waren die phönizischen Solymer im Dienste des

Saturn. — Der Schnitt der Stirnhaare (θησησις) wird auf Theseus zurückgeführt. — Als die Römer zur Strafe den Herzog Adelger beschoren, beschor sich sein Gefolge und fortan das ganze bairische Volk, um Alles zu dulden, wie es ihrem Herren widerfahren. — Dionysius Areopagita schreibt die Einführung der ecclesiastischen Tonsur (viertes Jahrhundert) der Bescheidenheit zu, Hieronymus dagegen der Nothwendigkeit, weil Leute, die keine Sorge auf den Kopf verwenden könnten, Ungeziefer bekommen möchten. Moris est in Aegyptiorum et Syriae monasteriis, ut tam virgo, quam vidua, quae se deo voverint, crinem matribus monasteriorum offerant desecandum. (*Hieronymus.*) — „Alle die Priester in Mexico kleiden sich schwarz und schneiden nie das Haar, noch kämmen sie es von dem Augenblicke ihres Eintretens in das Kloster, bis zum Austreten," berichtet Cortez. — Indianern, die auf langes Haar hielten, erliess die Kirche das Abschneiden vor der Taufe. — Am längsten Tage wurde der Sonnengott als voll behaart betrachtet, während in der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche die Priester in ihrer Tonsur sich halb (hinten) beschoren. Am kürzesten Tage hatte der neugeborene Horus nur ein einzelnes Haar. — Die Cureten schoren sich (nach Strabo) ihr Vorderhaupt, weil sie einst von ihren Feinden am Kopfhaare zu Boden gezogen wurden, und Aehnliches erzählt Tacitus von den Germanen, während sich die Indianer zum Scalpiren einen Schopf stehen lassen, wie die Araber, damit ihr kopfabschneidender Feind den Bart verschone. — Beim Rückfall der Ungarn in das Heidenthum weihte sich Vatha den Dämonen, indem er, drei Locken ausgenommen, das Haar schor. — Die Beduinen Syriens und der arabischen Halbinsel scheeren sich das Kopfhaar, das sie unter dem Turban oder Kufiah verbergen, nicht ab, trotz der Wünsche des Propheten. — Der Chalif El Mamun liess den durch besondere Tracht und langes Haar ausgezeichneten Theil der Bewohner Harran's, die weder Christen, Juden noch Magier waren (zu keinem der schutzverwandten Völker gehörend und weder ein geoffenbartes Buch besitzend, noch an einen Propheten glaubend), wissen, dass sie entweder den Islam oder sonst irgend eine der vom Koran tolerirten Religionen annehmen müssten, sonst würde er sie Alle durch Hinrichtung ausrotten (830 p. C.). Viele gingen zum Christenthum über, Andere nahmen den Islam an, aber dem Theil, der bei der alten Religion verharrte, rieth ein mohamedanischer Gesetzkundiger sich bei dem Chalifen für Ssabäer auszugeben, als der Name der Anhänger einer Religion, deren Gott im Koran gedenkt. (*Abu Jussuf.*) — Als äusseres Abzeichen der Angisariden (brahmanischen Xatriyas) wird das Tragen der Haare in fünf Büscheln erwähnt. — Künstliche Bärte mit Zähnen (um den Mund zu verdoppeln) wurden auf den Inseln der Lord-Howes-Gruppe gesehen. — Die Hieroduliunen zu Tyrus waren wie die Priester geschoren. (*Pausanias.*) — Die Polen weihten das Haar der Kinder den Göttern. — Mönche und Nonnen (wie Buddhapriester) unterwerfen sich (als Diener der Gottheit) wie Sklaven, der Scheerung. — Leucipp liess dem Flussgott Alpheus zu Ehren das Haar wachsen (*Pausanias*), Osiris zu Ehren der Götter (*Diodor*). Gegen wendische Sitte trug der Hohepriester des Swantowit zu Arcona langes Haar. Die Nazarener blieben ungeschoren. — Die Assiniboins tragen langes Haar, indem sie mit Leim falsches ankleben. — Die Bücher der Ewail schreiben die Erfindung des Kopfbundes dem Abraham zu, und besonders desjenigen, den die Derwische Krone heissen. — Plinius sagt von den Ringen redend: „Die Ringe dienten, als sie erst gewöhnlich wurden, ebenso zum Unterscheidungszeichen des zweiten Standes (den sie als einen neuen zwischen Senat und Volk einschoben) von

dem Volke, wie die breitsäumige Tunica den Senat von denen, welche Ringe trugen, während früher der Name der Ritter von dem Streitross hergeleitet wurde. Auch in Rom erfüllten die Ringe eine Zeitlang den Zweck des Geldes und Schmuckes gleichzeitig, wie die Manilla-Halbringe, die Perl- und Caurischnüre, die Rupien und die Reichsthaler. — Nach Saadi unterschied Giamschid seine Unterthanen nach der Art ihrer Frisuren und gab der linken Hand das ehrenvolle Vorrecht, das sie seitdem im Oriente bewahrt, während in Dekkhan die Secten rechter Hand höher stehen. — Die Chunchus bedienen sich der Schweinsborsten als Barthaare, die Somaulis geben durch eine aufgelegte Lehmschicht ihren Haaren den auch bei den römischen Damen beliebten Goldglanz. — Nach Censorinus brachte man, um die übrigen Theile des Körpers gesund zu erhalten, das Oberste derselben (die Haupthaare) zur Sühne dar und in den Vorhöfen indischer Tempel sieht man oft Schöpfe aufgehängt. — Die Egypter gelobten bei Krankheiten der Kinder das Gewicht des abzuschneidenden Haupthaares in Gold, wie es in Peru in Silber von dem Compadre bezahlt wird. Die Slawen schoren das Kind beim Namengeben. Wie Kadlubek erzählt, wurde bei den alten Polen derjenige, der zuerst das Haupt eines Kindes schor, zu seinem Adoptiv-Vater, um gleichsam durch Veränderung der Familie den bösen Nachsteller zu täuschen. — Nach Lucian liess sich jeder Reisende, der zum ersten Male nach Hierapolis kam, Haupthaar und Augenbrauen scheeren.

DIE MAGIE.

Die Magie in der Geschichte.

Die Harmonie des Kosmos ist der vollendetere Ausdruck der Gegenwart, für die von jeher durch die Magie (in den jedesmaligen Naturphilosophien) angestrebte Einheit der Weltanschauung. Je weniger der Mensch die umgebende Natur kennt, desto mehr bleibt er auf seinen eigenen Microcosmos angewiesen, um durch geistige Operationen die Mängel zu verdecken, destomehr wird er rein subjectiv*) denken, während mit der fortschreitenden Erkenntniss sich allmählig die Nothwendigkeit des objectiven Schliessens fühlbar macht. Der

*) El ciego soñaba que veia y soñaba lo que creia, sagt das spanische Sprüchwort. „Mit dem Gedanken immer fort beschäftigt, sehen und sehen zu wollen (sagt Gerold), tritt die Imagination bei manchen Amaurotischen, besonders wo das Grundübel ein schleichendes Leiden der Netzhaut war, so lebendig hervor, dass sich die Seele gleichsam überredet, Alles noch nach wie vor zu erkennen und wahrzunehmen; durch die Verwechselung also des reellen und subjectiven Sehens in der Imagination, die aus dem ewigen Meditiren, gut sehen zu wollen, entspringt, erklären sich die Träume solcher Kranken, die von heller Beleuchtung, schöner Gegend, Farbe, Statuen u. dergl. mehr beinhaltet sind.“ Ueber die daraus folgende Gedächtnissstärke theilt Jacobi manche interessante Einzelheiten über den blinden Dichter Pfeffel mit.

Neger erhält von seinem Feticero den wirksamen Juju, mit dem sich diesem im Augenblicke der Ekstase die Idee seiner Wirksamkeit associirte; der Magier ertheilte sein Amulet, das aus einem bestimmten Metalle mit dem Zeichen eines bestimmten Planeten gefertigt war, wie es nach den ihm überlieferten Formeln für die entsprechende Constitution des Applicanten in jedem besonderen Falle wirksam sein müsste. Ist es ein Kranker, der Hülfe sucht, so würde jetzt der Arzt eine experimentell als heilsam erkannte Medicin verschreiben; ist es ein Landbauer, wird der Chemiker ihm die aus vergleichenden Analysen als die brauchbarste erkannte Düngercomposition verkaufen, aber im letzten Grunde ist beiden das Warum ihres Handelns ebenso wenig bekannt als dem Magier*) oder dem Feticero. Der Unterschied, wodurch die eine Verfahrungsart empfehlungswerther wird als die andere, liegt nur in einem Mehr oder Minder**). Der Feticero, dem nichts weiter von Naturgesetzen bekannt ist, denkt sich in dem speciellen Fall, dass wohl gerade dieser Stein dieses Uebel heilen möchte, denn warum sollte dieser nicht so gut wie jeder andere? und nachdem er sich diesen Gedanken einmal gedacht, nachdem er einmal die Association zwischen diesem speciellen Steine und speciellen Uebel gebildet hat, so stehen sie für ihn auch fortan in einem genaueren Causalnexus***), als irgend ein anderer Stein gerade zu diesem Uebel

*) Wie jede Naturwissenschaft durch Experimente zu beweisen und prüfen ist, so würden sich bald aus solchen die Lehren der Magier widerlegt haben, wenn es nicht bei ihren confusen Vorschriften, bei den umständlich zu erlangenden Hülfsmitteln, die sie zur Bedingung stellten, und bei den Schrecken erregenden Operationen, die erforderlich sein sollten, schwierig gewesen wäre, zu klarer Einsicht zu kommen. Nur Nero, dem die Macht zu Gebote stand, sich alles Nöthige zu verschaffen und der bei seiner Grausamkeit auch vor den schändlichsten Opfern nicht zurückbebte, konnte die verlangten Ceremonien im vollsten Masse anstellen und er kam denn auch, wie Plinius erwähnt, zu negativen Resultaten, so dass er später diese Kunst ganz aufgab.

**) „Wo von keinem Wissen die Rede ist, wo Alle nur meinen, da ist die eine Meinung so viel werth, als die andere," sagt Girtanner, von der „egyptischen Finsterniss" redend, in der die Aerzte umhertappen. Der Fortschritt der naturwissenschaftlichen Weltanschauung über die früheren misst sich nach dem Grade, als sie analysirend in die Masse der factischen Einzelnheiten zu relativer Erkenntniss der Proportionen vordringt.

***) Zeiten politischer Bewegung sind reich an Omen und Prophezeiungen, weil solche dann nur erkannt und verstanden werden. Hundert Dinge, die im gewöhnlichen Leben spurlos vorübergegangen sein würden, werden dann von der aufgeregten Stimmung in Associationen zu den sie beschäftigenden Ideenreihen gesetzt und wenn sie der Zufall als ursächlichen Zusammenhanges beweisen sollte, auch darin festgehalten. Der Glaube, Purganzen genommen zu haben, hat schon vielfach treffliche Abführung bewirkt, die hartnäckigsten Krankheiten sind durch Mica panis geheilt und den Meisten

stehen würde. Der Magier hat ein complicirtes System *) von seinem Vater überliefert erhalten, eine Sammlung von Erfahrungen über die relativen Verhältnisse, in denen die verschiedenen Naturgegenstände zu einander stehen. A priori würde weiter kein Grund einzusehen sein, warum, wenn überhaupt eine Beziehung vorhanden sein sollte, das Kupfer nicht eben so gut dem Jupiter als dem Mars verwandt sein könnte. Aber der Magier erkennt in beiden die rothe Farbe und da im Uebrigen die Wahrscheinlichkeit dieselbe ist, da weiter kein directes Verbieten vorliegt, so genügt dies eine Moment, das Kupfer fortan in genauerer

---

werden Beispiele bekannt sein, wo vor der Thüre des Zahnarztes das Corpus delicti zu schmerzen aufhörte. Hypochondrische können oft beliebig in jedem Gliede Schmerzen erzeugen. Boerhave erzählt von seinem Schüler, der alle Symptome der ihm erklärten Krankheiten durchmachte; französische Aerzte berichten von Frauen, die an ihrem Körper Spuren derjenigen Verletzungen zeigten, die sie andere empfangen sahen, und dass Furcht am leichtesten zu Ansteckung befähigt, beweist jede Epidemie auf's neue. Ausser den Mittheilungen der Augenkrankheiten durch das Sehen zeigen die Stigmatisirten Beispiele, inwieweit wirkliche Körperveränderungen durch die darauf gerichtete Aufmerksamkeit hervorgerufen werden können, was sich bei dem Versehen der Schwangeren noch auf eine weitere Sphäre überträgt. Das diagnostische Krankheitsbild der Wasserscheu ist bis zu einem gewissen Maase ein eben so künstlich in der Medicin hervorgerufenes, als das System der Hexentheorien in der Geschichte des Mittelalters, wie auch in den tertiären Formen der Syphilis sich die Arzneikrankheit schon seit länger mit den Symptomen des primären Leidens mischt. Vomunt humiditatem quasi araneae telum et ventris emollitionem similiter, sagt Constantin von Africa über die von der Tarantel Gebissenen. Dr. Nobbe erzählt von einem Patienten, der auf Pillen von Calomel und Coloquinthen trefflich schlief (ohne zu purgiren), weil er sie für Schlafpillen gehalten hatte, Dr. Briquet von dem hemiplegischen Weib eines Arbeiters, das während der Pariser Strassenkämpfe (1848) ihren Mann überallhin begleitete, dann aber wieder gelähmt niederfiel. Eine Dame, die fürchtete, dass ein Knabe vor ihren Augen von einer Eisenthür am Fusse beschädigt werden möchte, hatte den Knöchel geschwollen (*Bucknel*), eine andere, deren Tochter sich in ihrem Beisein die Hand zerschmetterte, erlitt selbst eine Verletzung an derselben. (*Carter.*)

*) Wenn günstiger Erfolg erwiesen hat, dass eine andächtig empfundene Handlung oder Rede dieser Willensrichtung gemäss war, so wird sie mit strenger Sorgfalt festgehalten, niedergeschrieben, bei jeder Erneuerung des Falles mit derselben Haltung wiederholt und sie dient als Norm für ähnliche Verhältnisse. Es war das Geschäft der Pontifices, jeden gottesdienstlichen Fall in Einklang mit andern zu bringen, die in irgend einer Hinsicht analog waren. Sie hatten die religiösen Bedürfnisse des Volkes zu beachten als gläubige Priester, und in solcher Stimmung das Gebet, den Gebrauch, den einzelnen Gottesdienst nicht zu erfinden, sondern aus dem Herkommen heraus in Verbindung mit dem sich neu ergebenden Fall zu entwickeln, zu umgrenzen, festzuhalten, wenn dadurch jenem Bedürfnisse am besten entsprochen werde. (*Klausen.*)

Beziehung zu Mars, wie das Zinn zur Venus, das Gold zur Sonne, das Silber zum Mond u. s. w. zu betrachten. Hieraus ergeben sich leicht weitere Folgerungen. War das Kupfer dem Mars durch das Gemeinsame der rothen Farbe verbunden, so musste ihm auch mit rothem Sandarac geopfert, musste ihm ein rother Stier oder typhonischer Mensch dargebracht werden, dann hatte er Macht über das Feuer, über das hitzige Temperament, und es liessen sich nun bald eine Menge theoretische Regeln ableiten, wie man in Verwendung der diesem wilden Gotte oder der dem weisen Mercur, dem mächtigen Jupiter, der milden Venus heiligen Symbole zu operiren hatte, um entsprechende Krankheiten zu heilen oder sich in den verschiedenen Lebensverhältnissen die Hülfe gerade desjenigen zu verschaffen, die unter den gegebenen Umständen am wünschenswerthesten sein würde. Die Schlingpflanze wächst in sich ebenso organisch empor, wie der Fruchtbaum und wenn einmal eingeleitet, verläuft das magische Denken nach durchaus logischen Gesetzen. Nihil operari imagines, nisi vivificentur, wussten ausser Agrippa, die Egypter, Chaldäer, Griechen, Römer, Phönizier, Mexicaner, wissen noch heute die Indier und Aethiopier. Wie Ulysses die Todten nur temporär durch das ihnen eingetränkte Blut beleben konnte, so welken (im Volksmährchen) die durch Rübezahl's Zauberstab geschaffenen Mädchen hin, als der Saft in der Rübe sich erschöpft. Die dem Atzmanne versetzten Stiche empfindet der zu Strafende in denselben Gliedern seines Körpers. Die Warze verschwindet in gleichem Verhältniss, wie der besprochene Faden in der Erde verwest. Das Haar fällt aus oder wächst, je nachdem es unter zu- oder abnehmendem Monde*) geschnitten ist. Das Kind, das mit dem Finger nach dem Himmel weist, sticht die Sterne todt, oder den Engeln die Augen aus. Die Mandanen fürchteten sich von Catlin malen zu lassen, um nicht einen Theil ihres Selbst zu verlieren, und als die Büffelheerden ausblieben, fanden sie es daraus erklärt, weil der weisse Künstler so viele derselben in seiner Mappe fortgetragen habe**). Plotin wollte kein Bild von sich ver-

*) Nach Elisäus von Amathunik (einem armenischen Patriarchen des 5. Jahrhunderts) hängen einige Arten der Besessenheit mit dem Wachsen und Abnehmen des Mondes zusammen, indem das Gehirn entsprechend vergrössert oder verkleinert wird.

**) Wie die alten Frauen die Augen bewegenden Bilder sahen, liefen sie schreiend durch das Dorf und verlangten die Vertreibung der gefährlichen Medicin, die lebende Wesen durch blosses Anblicken machen, also auch vernichten könnte. Als das Gesicht des Sioux-Häuptlings (Matohschigah) abgeschossen war, weil es auf dem Bilde weggelassen worden, argumentirten die Indianer, dass es weggelassen worden sei, weil es abgeschossen werden sollte. Auch Ellis theilten einige Madagesen mit, dass sie nach

fertigen lassen, da es schon allzu schwer sei, die körperliche Gestalt zu ertragen, um gar ein Bild vom Bilde noch für länger fortbestehen zu lassen.

Sobald der Magier seine Associationsreihen zwischen bestimmten Planeten, Metallen, Farben, Gerüchen, Thieren, Pflanzen, Menschen u. s. w. gebildet hatte, mussten sich dieselben, je mehr er seine Denkfunctionen übte, auch um so leichter und ungezwungener in ihm reproduciren und nichts war natürlicher, als dass er sich bald im Stande fühlte, sie in angenehmen Variationen von unten nach oben, von hinten nach vorne, oder von jedem beliebigen Punkte der Mitte aus zu denken. Hatte Mars sich einmal das Kupfer, die rothe Farbe, den rothen Stier zu seinen Attributen gewählt, so musste er bei dem zwischen ihnen bestehenden Zusammenhange auch umgekehrt von ihnen influencirt werden, und die Priester verstanden es überall durch die kluge Verwendung der Zaubermittel sich die mächtigsten Götter dienstbar zu machen. Die Facta, auf denen sie fussten, waren Erfahrungen, die sie mit demselben Rechte für sich anführen konnten, wie der medicinische Systematiker, der die Wirksamkeit der ihm gelehrten Arzneien auch täglich und jährlich durch deutliche Erfolge bestätigt sehen wird, bis eine physiologische Reform ihn zwingen mag einen verschiedenen Standpunkt einzunehmen, wo dann das gepriesene Modemittel ebenso rasch in Verruf zu gerathen pflegt. Die Anfangs noch dem rohen Feticismus verwandten Zauberkünste der Magier mussten eine spirituellere Form annehmen, nach Ausbildung der Schreibekunst. Das Mysteriöse derselben frappirte überall den Naturmenschen und hatte er sich schon früher allzuleicht verleiten lassen, den Namen für die Sache zu nehmen, so lag um so grössere Verführung dazu vor, wenn man sich neben dem Laute des Wortes noch seine bildliche Gestalt zu vergegenwärtigen vermochte. Die magische Kraft des schöpferischen Honover *) wurde in der Kabbala

dem Porträtiren zu sterben fürchteten, wenn er das Bild, das dem Geiste gleiche, mit sich fortnehme. Der König von Bornu wollte aus Furcht vor magischen Anschlägen nicht erlauben, dass die vom König von Portugal gesandten Bilder in seiner Wohnung aufgestellt würden. — Ein Muselmann, dem Bruce das Bild eines Fisches zeigte, fragte ihn, was er sagen würde, wenn am Tage des Gerichtes sich dieser Fisch gegen ihn erheben und anklagen würde, ihm einen Körper, aber keine Seele gegeben zu haben. — Tertullian tadelte den africanischen Philosophen Hermogenes, weil er ein ebenso guter Zeichner wäre, wie der Ketzer Manes.

*) In der Entstehung des Gottmenschen Bure durch die Zunge der Kuh findet sich nur ein im Nordischen vergröberter Ausdruck der Schöpfung durch das Wort, wie auch dem egyptischen Agathodämon Kneph das Weltei aus dem Munde fällt. Ueber der Schöpfung durch das Wort steht noch das

zur magischen Kraft der Buchstaben*), und da man es in ihnen mit leicht beweglichen Elementen zu thun hatte, verfehlten die Rabbinen auch nicht bald die ganze Welt aus dem heiligen Namen**) Gottes zu construiren. Nach Valentinus waren die Aeonen als Gedanken des unerforschlichen *βυθος* die Namen des nach den Grenzen seiner Voll-

---

ungesprochene Wort, der Geist oder Logos. (*v. d. Hagen.*) „In das Wort hat Gott die ganze Welt gelegt.“ (*Arndt.*)

*) Dasselbe Princip mechanischer Verflachung liess Rabbi Abarbanel die Befragung des Brustschildes (gleich der egyptischen *ἀληθεια* des *ἀρχιδικαστης*) aus dem Hervortreten bestimmter Buchstaben erklären, während gewöhnlich die magische Kraft der Edelsteine in die prophetischen Träume gelegt wurde, womit sie ihren Besitzer begabten.

**) Nach Elias von Creta setzte Marcion den Schöpfer aus 24 Buchstaben des griechischen Alphabets zusammen, indem Alpha und Omega den Kopf, Betha und Phi den Hals, Gamma und Chi die Schultern u. s. w. bildeten, bis My und Ny die Füsse ausmachten. — „So wie ich euch durch tiefe Betrachtung (tapas) schuf, so sucht auch ihr durch Andachtsgluth das Mittel, die Geschöpfe zu vervielfältigen,“ spricht der Herr der Schöpfung (in der schwarzen Yajurveda) zu den Göttern. — Sarasvati (Göttin der Harmonie und Wissenschaft), aus Brahma's Seite hervorkommend, tanzte und sang das erste Lied, ihm bei dem Schöpfungsact administrirend, wie die weltschaffende Sophia vor dem Angesicht Jehovah's spielte. Mit der Entstehung des Weltalls, sagt Lucian, ist zugleich der Tanz hervorgegangen. Ehe Gott die Welt erschuf, hatte er nach Philo, der ihn Makom (Ort), als alle Dinge enthaltend, nennt, in seinem Geiste die Vorstellung oder das Bild dessen, was er erschaffen wollte, als den *λογος θεος*. — Nach dem Midrasch Jalknt waren sieben Dinge vor der Erschaffung der Welt vorhanden: die Thora (das Gesetz), die Busse, das Paradies, die Hölle, der Thron Gottes, der Name des Messias und der heilige Tempel, während nach Andern nur die Thora und der Thron wirklich vorhanden, die andern fünf aber in dem Gedanken Gottes, als er die Welt schuf, waren. Die Seele Mohamed's umschwebte viele tausend Jahre vor der Erschaffung der Welt schon den heiligen Thron. — Im finnischen Epos Kalewala wird die Schöpfung durch das Saitenspiel Wäinämöinen's beseelt, wie in der düstern Natur Scandinaviens durch den magischen Gesang der Runen. — Bei Menu heisst es: „Dunkel war, ununterschieden und ununterscheidbar, als ob Alles in tiefen Schlaf versunken sei. Da strahlte die durch sich selbst seiende Macht, an sich selbst nicht geschieden, aber scheidend die Fülle des Lebens nach den fünf Grundkräften und den andern Wesenheiten, in lichtverklärtem Glanze, verscheuchend die Finsterniss. Er, dessen Wesen nur im Geiste zu begreifen ist, aber den Sinnen nicht erscheint, der keine sichtbaren Theile hat, der von Ewigkeit her ist, die Seele aller Wesen, den kein Geschöpf erkennen kann, trat hervor. Er, der aus seiner eigenen göttlichen Wesenheit mannigfaltige Wesen in's Dasein rufen wollte, schuf durch den Gedanken zuerst die Gewässer, und begabte dieselben mit dem zeugenden Lebenskeim.“ — Nach den mystischen Doctoren sind die drei Welten (die intelligente, die himmlische und die sublunarische) aus dem mohamedanischen Lichte emanirt. Gott hat vor der Schöpfung der Welt die Idee Mohamed's gehabt, als einer geistigen Substanz, die aus ihrem Lichte drei Strahlen warf.

kommenheit Unnennbaren (*μορφαι του θεου ονοματα του ἀνονομαστου*). Die Urlaute der sieben Vocale, die in Egypten der Priester statt eines Lobliedes den Göttern sang (Demetrius Phal.), hatte Hermes aus dem Unendlichen abgesondert und erfinderisch seiner Leier einverleibt. Orpheus bezeichnete das All mit dem Wohllaute seiner Leier (*Manilius*), die Pythagoräer nannten die Sieben die Stimmen, weil sich das ganze Tonsystem innerhalb sieben Töne vollendete. Verbindungen zwischen Tonkunst und Sternkunde finden sich auch bei den Chinesen. Die indische Schöpfungskraft hatte die Welt hervorgerufen, indem sie sich in dem trügerischen Spiegel der Maya sah, worin auch Zeus das Bild des zerrissenen Zagreus erblickte. Ormuzd, nachdem er die Ferner. die reinsten Abdrücke aller künftigen Wesen gedacht hatte, sprach den schaffenden Logos*), aber in der Kabbala waren es die Gestalten der aus dem Lichte geformten Buchstaben, die sich in der Welt der Materie abdrückten. Die traditionelle Modulation der Worte, in denen Accente und Punkte mitzuspielen begannen, erhielt jetzt bei den Masoreten dieselbe Heiligkeit wie die genauen Vorschriften Menu's über das Lesen der Vedas. Auch Proclus lehrt, wie durch bestimmte Trennung und Verbindung der Laute das innerste Wesen der Gottheit offenbar werde. Viel kam dabei auf die Willenskraft selbst an, „aber bei Adel der Seele, starker Phantasie und einem nicht widerstrebenden Gegenstande vermag die Macht der Einbildungskraft (nach Avicenna) nicht allein viel über den Körper, sondern selbst äussere Materien zu verändern und ohne Mittelkörper zu bewegen.“ Die Brahmanen bedienten sich dazu überlieferter Formeln, um durch ihre Mantras die Götter zu beschwören. Natürlich musste die Magie, da sie ihre Ausbildung vielfach ausserhalb der Tempel nahm (besonders bei fortgeschrittenen Civilisationsverhältnissen, wo die Staatsreligionen die gefährlichen Zauberkünste ausschieden), in Collisionen mit den anerkannten Mythologien kommen. Sie operirte mit den relativen Verhältnissen der Naturgegenstände, die (wenn überhaupt aus Ursachen Wirkungen folgen sollten) immer durch eine innere Nothwendigkeit beherrscht werden mussten, in der Harmonie des Kosmos, die

*) Durch seinen Willen schuf Brahma aus seinem Geist das Wasser (Nara), als Narayana sich bewegend auf dem Wasser, dem ersten Platze der Bewegung. Nach Campanella († 1568) existirte die Welt zuerst in Gott als Idealwelt, angefüllt mit Engeln oder Tugenden, die die Ideen denken. Nach Bruno († 1600) muss das Sein Gottes als That betrachtet werden und Böhme bezeichnet Gottes Denken als Schaffen. „Ueber die Natur philosophiren, heisst so viel, als die Natur schaffen,“ sagt Schelling, der in der Naturphilosophie die Darstellung der Natur in der Ideenwelt liefern will. Nach Hegel besteht das ganze Leben des Universums in der Selbstentwicklung der absoluten Idee.

richtig geahnt, aber falsch erklärt wurde. Die von der Erde zum Himmel emporgewachsenen Göttergestalten hatten sich dem Priester schon lange als unzulänglich bewiesen, den ganzen mächtigen Bogen desselben, trotz der astronomischen Erweiterungen, die sie dort annehmen konnten, auszufüllen und selbst die kolossale Figur Jupiter's, selbst Phidias' Zeus, den des Tempels Dach nicht fasste, vermochte es nicht zu verdecken, dass sich hinter ihm noch das unerbittliche Fatum wölbte (wenn er nicht selbst als Zeus Möregetes aufgefasst wurde) oder dass mächtiger wie er die uralte Themis blind die Geschicke*) wog. Der Magier wurde durch die natürliche Anschauung dahin geführt, den unendlichen Sternenhimmel, an den sich seine Zaubernetze hefteten, die im ewigen Gleichklang wandelnden Sphären selbst (der tausendäugige Indra der Mythologen, der Jupiter multioculus, der Pfauenschweif der glänzenden Here) als die letzte Ursache der Nothwendigkeit anzusehen, und die unentfliehbare**) Adra-

*) Der Gnostiker Bardesanes knüpfte das Fatum an das Walten der Astralgeister, die von den paarweisen Syzygien der Aeonen zu Regenten gesetzt waren, an, indem der allmächtige Gott sich nicht in die sublunarische Welt einmische. Wolf (der Unchrist) wurde aus Halle vertrieben, da man dem preussischen Könige vorgestellt hatte, dass er ein „Fatum" lehre, welches die „langen Kerle" zum Laufen zwinge.

**) Pareatur necessitati, quam ne Dii quidem superant. (*Livius.*) Während die Sunniten, als strenge Fatalisten, das Dogma der Vorherbestimmung mit allen seinen Folgen bekennen, statuiren die Schiiten den freien Willen und nehmen an (um das Vorherwissen Gottes nicht zu läugnen), dass die Handlungen der Menschen von Uranfang in das Buch der Geschicke eingetragen seien. Nicht Gott, meint Grotius, war durch die Sünde beleidigt, aber es bedurfte des Satisfactions-Opfers Christi, um das verletzte Gesetz der sittlichen Weltordnung wieder herzustellen. Als Gott bei Disputationen widersprach, sagte Rabbi Jeremias: „Das Gesetz ist uns von dir, o Gott, schon auf dem Sinai gegeben, wir fragen nichts nach einer Stimme vom Himmel." Um eine Frage, in der die Schule des Firmamentes anderer Ansicht war als Gott zu entscheiden (den Aussatz betreffend), wurde der Rabbi Bar Nachmani von der Erde durch den Todesengel abgeholt, als ein Geräusch im Moose ihn für einen Augenblick im Beten unterbrach. Die Stoiker, die die ειμαρμενη Zeus nannten, suchten noch für die Nothwendigkeit, die sie lehrten, eine Bestätigung in der allgemeinen Mantik. „Der alte Bel (der Schöpfer und Welterhalter) hat das Gesetz der Natur auf die sieben Himmelstafeln mit dem alten Ophion oder Surmubel in phönizischen Schriftzügen geschrieben und der Harmonia anvertraut, die fortan über die Vollstreckung derselben Obsorge trägt. Darum ist er mit unzerbrechlichen Banden gefesselt, er und die Himmelskönigin Beltis sind zu ohnmächtig, den unabänderlichen Rathschluss der Moiren abzuwenden, als sie Stadt und Reich des Bel in die Gewalt des Cyrus zu übergeben unwiderruflich beschlossen hatten, und selbst die babylonischen Götter müssen gegen ihren Willen den Persern zum Siege helfen, wie der sterbende Nebucadnezar (Abydenus) geweissagt hatte. Daher galt auch der Planet Saturn bei den Babyloniern als der bedeutsamste Stern

stea, die Amme des Zeus, wob für ihn, als Asträa mit demantenem Weberblatte*) (gleich Aesa) das Schicksal, wogegen den Egyptern die Planeten nur den Götterrath der *θεοι βουλαιοι* (ebenso nützliche Nothhelfer, als die *θεοι ἀλεξικακοι* oder dii averrunci auf der Erde) bildeten. Dem zugetheilten Verhängniss ist selbst einem Gotte zu entfliehen unmöglich**), sagt die Pythia dem lydischen König. Im Minokhered ist Bakht das, was vom Anfange an zugetheilt ist, gleich dem unabänderlichen Schicksal (vintana) der Madagesen. „Mit der Nothwendigkeit kämpfen Götter selbst vergebens.“ (*Pittacus.*) Indem dem Magier Kräfte, die die Götter selbst zu beherrschen vermochten, zu Gebote standen, ergab sich als natürliche Folge, dass er, wenn es ihm beliebte, auch den Olymp zertrümmern und die Herrscher eben so sicher von ihren Thronen werfen konnte, wie es bei längerer Uebung die Rischis durch ihre Bussübungen zu thun vermochten. War schon vorher das Fatum als mitwirkend zugelassen, so mochte weiter geschlossen werden, dass „derjenige, der die Geheimnisse der Sympathien und Antipathien in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Kräfte gehörig kannte, nicht nur die gemeine Ordnung der Dinge durch theurgische Kraft beherrschen, sondern die Gewalt des Schicksals selbst (d. h. des Schicksals, wie es sich seine Vorstellung aus der Religion gebildet hatte) beherrschen kann.“ Hieraus liess sich dann aber wieder (wenn diese einseitig beschränkte Weltanschauung als nothwendige Reaction die höhere Gottesidee des Monotheismus geschaffen hatte) umgekehrt argumentiren, dass „der Einfluss der Gestirne keine zwingende Kraft über den Willen besitzt, und dass durch frommes Gebet zu Gott der Mensch sich aus dem durch die Constellationen drohenden Bösen befreien kann.“ Die bösen Geister***), die in

---

und war als Schicksalsmacht der Nemesis bei den Egyptern heilig. Alle übrigen Gottheiten aber stehen unter der Oberhoheit des Saturn.“

*) „Ich bin der Weber des erhabenen Geschlechts der Götter, der Kinder der Himmelsgöttin Typhe,“ sagt Osiris von sich in dem Todtenbuche (nach Uhlemann's Uebersetzung).

**) Die ersten Ahnungen der metaphysischen Bedeutung des Fatum (der *εἱμαρμενη*) erscheinen, wenn selbst die homerischen Götter eine *αἰσα* anerkennen, die sie verschieben, aber nicht aufheben können. (*Trendelenburg.*) — Fatum autem id appello, quod Graeci *εἱμαρμενην*, id est ordinem seriemque causarum, cum causa causae nexa rem ex se gignit. (*Cicero.*) — *Ἡ αναγκη την οὐσιαν συνδει* nach der heraklitischen Stelle bei Plato. — Die Dienerinnen der Dike (die Erinnyen oder *γλωτται*) halten die Sonne in ihrem Gleise. (*Heraclit.*) — Die zwölf Bilder des Zodiacus theilen, als gute Götter, alles Gute aus, was die Welt empfängt, während Agrya-mainyus durch die sieben Planeten das Böse in der Welt verbreiten lässt. In den Yeshts werden die Fravashis als das Schicksal lenkende Gestirne aufgefasst.

***) In Sternschnuppen sieht der Russe böse Geister, die durch Engel

den Zodiacus steigen konnten, um die erforschten Geheimnisse des Himmels den Zauberern mitzutheilen, wurden durch Mohamed vertrieben. Augustin überhäuft die römischen Astrologen *) mit beissendem Spott und lässt sich des weiteren über das Trügerische ihrer Nativitätsstellungen **) in der Stunde der Empfängniss und der Geburt aus. Als einheitliche Weltanschauung konnte die Magie nur unter besonders begünstigten Verhältnissen festgehalten werden. Nach den Neuplatonikern, denen die sichtbare Welt nur ein niedriger Abdruck der höheren (*κοσμος νοητος*) war, stand Alles in magischer Verbindung, so dass wie „das Innen und Oben, nach Aussen und Unten, so dieses auf jenes bedingend zurückwirken könnte." Nach dem Dabistan „hat das höchste Wesen die Himmelskörper auf solche Art erschaffen, dass ihre Bewegungen auf niedere Wesen Einfluss haben, und hingen die Begebenheiten der unteren Welt von den Umwälzungen der Gestirne ab, indem jeder Planet einen nothwendigen Einfluss auf jeden besonderen Vorgang hat." Der astrologische Theil der Magie trat meistens präponderirend hervor und führte leicht zu einem Ssabäismus, „wo der Cultus das magische Band, das durch die Allgegenwart Gottes geschlungen ist, anregt" und dafür auch die Kraft des Gebetes wohl zu benutzen versteht. Diese letztere musste um so mehr hervortreten, je geläuterter die Vorstellung von der Gottheit war, wie R. Bechai sagt: „Magna vis est precum etiam ad immutandam naturam, ad liberandum ex periculis, ad irritum reddendum decretum divinum." „Non sunt carmina, non sunt characteres, qui talia possunt, sed vis animi confidentis." (*Ferrerius.*) Der von den vielgestaltigen Götzenbildern des Polytheismus umgebene Magier

---

vom Himmel gestürzt werden; während sie den Moslemin die gegen jene geschleuderten Pfeile Allah's sind.

*) Einer dieser Wahrsager, dem die Kirchenväter die Frage stellten, wie die Constellationen bei der Geburt einen Einfluss ausüben könnten, da unter der Menge der in dem gleichen Augenblick auf dem Erdball geborenen Menschen doch die grösste Mannigfaltigkeit der Constitutionen herrsche, suchte solche Verschiedenheit mit dem Experiment einer drehenden Töpferscheibe zu erklären, wo zwei scheinbar zusammenfallende Puncte doch durch weite Distanzen geschieden sein könnten. Eine Differenz von nur zehn Raum-Minuten in astronomischen Beobachtungen verglich Copernicus noch mit der Gewissheit des pythagoräischen Lehrsatzes, und erst Brahe's genaue Beobachtungen machten einen Fehler von acht Minuten unmöglich.

**) Aus dem gleichzeitigen Erkranken zweier Brüder schloss Hippocrates, dass sie Zwillinge seien, der Stoiker Posidonius, dass sie unter derselben Constellation geboren worden. — Nach der Sage flehte der Astrolog Simeon Polozkii zu Gott, dass er die Geburtswehen der Zarin Natalia Kirilowna noch verlängern möchte, damit der Neugeborene (Peter der Grosse) eines längern Lebens theilhaft würde.

musste dagegen bald die Wunderkräfte der Theurgie lernen, um den von Künstlern gefertigten Bildnissen ein göttliches Leben*) einzuhauchen, womit begabt sie eben so geschickt in der Heidenzeit Blut zu schwitzen, die Augen zu verdrehen oder mit dem Kopfe zu nicken verstanden, als unter den Christen, nachdem sie auf dem constantinopolitanischen Concil belebt waren. Der Höker eines religiösen Kleinhandels, der sich nicht so prächtige Statuen, wie die autorisirten Priester verschaffen konnte, begnügte sich mit Lehm- und Strohpuppen und trieb besonders Contrebande mit den Atzmännchen und ähnlichen Wachspräparaten, die nicht in die Hände der Polizei kommen durften.

Je mehr der dualistische Gegensatz in einem Religionssysteme hervortritt (d. h. je mehr die zornigen Manifestationen der Gottheiten zu bösen geworden waren), desto mehr muss sich dieser Charakter auch in der mit ihm verbundenen Magie ausdrücken, die sich dann vielfach in eine schwarze und weisse, in eine Anrufung der Engel und Beschwörung der Teufel, in eine geistige und elementare, in eine erlaubte und verbotene, in eine legitime und illegitime, in eine Theurgie und eine Goëtie scheiden, und die demgemäss alle Naturproducte eintheilen wird, mit dem Widrigen und Hässlichen das Reich der Finsterniss, mit dem Schönen und Angenehmen das des Lichtes beherrschend.

Leicht war in jedem Sternendienst, je tiefer und mystischer der Rapport der Himmelskörper zum Menschen aufgefasst wurde, eine specielle Beziehung zur Seele hingestellt. Nach den egyptischen Lehren durchwandert sie den Thierkreis, auf die Erde hinabzukommen und zieht aus den verschiedenen Constellationen diejenigen Eigenschaften an sich, die sie fortan durch das Leben begleiten werden. Bei der Geburt ist der Sterneneinfluss am stärksten, und über die kommenden Jahre walten diejenigen Constellationen, unter denen das Kind den ersten Athemzug thut. Dann singt ihm Carmenta sein Schicksal, dann treten die Nornen an die Wiege, um die Begebenheiten des Lebens vorherzusagen, oder Feen, die Segen oder Unheil künden. Bei der Geburt des Kindes erscheinen in Albanien drei

*) In den rabbinischen Schulen wurde gewissermassen der Mensch selbst begeistigt, indem erst durch das Handauflegen seines Lehrers der Schüler das Recht erhielt, seinen eigenen Namen zu führen und selbstständig Aussprüche zu thun. Später erhielt dann der Doctorand noch eine Schreibtafel und einen Schlüssel, um den Ungelehrten die Schätze der Wissenschaft zu erschliessen. Rabbi Elia Balschem in Worms und Hoch R. Löw in Prag vermochten auch im Mittelalter aus Thon geformte Menschengestalten (Golem) durch kabbalistische Blätter, die ihnen in den Mund gelegt wurden, zu beleben.

unsichtbare Frauen (Phatite) an dem Lager des Kindes*). Nach den Litthauern beginnt Werpeja (die Spinnerin) den Faden des neugeborenen Kindes am Himmel zu spinnen und jeder Faden endet in einen Stern, der dann erscheint**). Naht der Tod des Menschen, so reisst sein Faden und sein Stern fällt erbleichend nieder. Für die Verehrer der Semmes-Mati dagegen begannen die unsterblichen Jungfrauen (Swetos Maitas) auf Erden unvollendbare Arbeiten zu wirken, die das Fortleben im Jenseits verbürgten. Die Rabbinen nahmen eine gleiche Zahl von Sternen wie von Seelen an, während dem Indier in dem Götterwege (der Milchstrasse) die Seelen der Tugenden glänzen, die erst, wenn ihr Verdienst erschöpft ist, als Sternschnuppen wieder auf die Erde fallen, um auf's Neue in Körper gebannt zu werden. Auch Aristophanes weiss, dass die Seele ein leuchtender Stern***) wird und der Neuseeländer sieht im Sternenheere die rechten Augen seiner verstorbenen Häuptlinge glänzen. Der Edda waren die Sterne Feuerfunken aus Muspelheim, während die Manichäer die Seelen als zerstreute Lichtfunken betrachteten. Die astronomischen Speculationen sind in neuerer Zeit vor den grossen Entdeckungen der Astronomie zurückgetreten, während die medicinische Therapie sich noch kaum Principien rühmen kann, die an Sicherheit †) die Wahrscheinlichkeitsberechnungen der Magier viel überträfen. Die Citationen Verstorbener, um die Zukunft zu enthüllen, spielten stets eine grosse Rolle in der Magie und konnten schon mit kräftiger Einwirkung auf den Habal-Garmin (Hauch der Knochen) oder durch Beräucherung des Schädels geübt werden, wenn „die Elementarseele sich vom Tage der Zeugung an, nicht mehr von dem Menschen trennt, und nach dem Tode

---

*) Angebrannte Kirschbaumzweige werden bis zum Mannbarwerden aufbewahrt, und würden beim weiteren Verbrennen den Tod herbeiführen, wie bei dem griechischen Heros Meleager.

**) Stand ein Stern über dem Monde, so weissagte der Lappe die Geburt eines Knaben, wenn darunter, die eines Mädchens, wenn vorne, die eines kräftigen, wenn dahinter, die eines schwächlichen Kindes.

***) Ein auf dem Vorhange angebrachter Rosenkranz von Perlen mit einem Stern (das Juwel unter den Juwelen des Paradieses) bezeichnet in Medinah das Grab des Propheten. Im Faustbuche fällt der Teufel (gleich Lucifer) vom Himmel, als Stern, worin er beschworen wird.

†) Besprechungsformeln, deren sich Machaon (wie noch jetzt Fetisch- und Medicinmänner) bediente, sind kaum verschwunden, und weshalb man Salpetersäure (wie Vallon will) bei Albuminurie geben sollte, wird durch geheimnissvolle Hindeutung auf chemische Beziehungen zum Eiweiss nicht viel klarer als die Empfehlung eines paracelsischen Nephriticum à la Rademacher. Das Taubenexperiment bei Keuchhusten hat noch in den funfziger Jahren (den funfziger Jahren des 19. Jahrhunderts) in wissenschaftlichen Zeitschriften der Medicin umgehen dürfen.

in der Nähe des Grabes bis zur Auferstehung bleibt," wahrscheinlich als Od frisirt. Im Alterthume zauberten die Thessalier eben so geschickt mit Todtenknochen als später die Tahiter. Die Spartaner befragten vor der Schlacht ein Knochenorakel und wie Saul, liess sich Pompejus den Ausgang der bevorstehenden Schlacht vorhersagen. Wurden solche Künste nicht länger gern gesehen, so musste man auch die zur Incubation auf den Kirchhöfen Schlafenden missfällig betrachten. Nach der Zendavesta waren es die Diws (in Tahiti der böse Orometuah), die dort umgingen und deren Stimme also in den Besessenen sprach. Aus dieser Anschauung folgte dann wieder umgekehrt, dass Furchtsame, in der Kirche, die allein gegen solche Gespenster schützen konnte, begraben zu sein wünschten, und es mit frommen Gaben auch erlangten, während früher die Päpste (die Nachfolger des römischen Priesters, den schon das Hören der Trauerflöte verunreinigte) strenge Verbote hatten ergehen lassen, Kirchen zu erbauen an Plätzen, wo Leichen begraben seien. Bald im Gegentheil wurde es zum Grundsatz, dass jeder Altar auf Reliquien (wie auch die buddhistischen Dagops) begründet sein müsse, und als die Kirchen zum Begräbnisse zu eng wurden, liessen sich Friedhöfe weihen. Bei dem allgemeinen Zusammenhange, worin alle Naturgegenstände zu einander treten, sind auch die Körperbewegungen selbst bei Ausübung der Magie bedeutsam, und das Falten der Hände*) auf dem Bauche, das Einschlagen der Daumen wurde als besonders bindend erkannt. Der oculus obliquus ist überall gefürchtet. Der Polynesier setzte vielfach in das linke Auge die Seele (die bei den Neuseeländern später in einen Stern verwandelt wurde) und dem Menschenopfer (Taata-tabu oder der dem Tode geweihte Mensch) wurde deshalb in Tahiti vor seiner Vergrabung das linke Auge ausgerissen, dem der König den offenen Mund entgegenstrecken musste, um es wenigstens symbolisch zu verschlingen. Hatte man sich einmal durch Uebung in magischen Anschauungen an willkürliche Associationen incongruenter Gegenstände gewöhnt, so konnten diese auch auf ein reines Gebiet des Denkens (woselbst jeder ungefähre Zusammenhang einer gemeinsamen Beziehung ausser der Gleichheit der Operationen fehlte) übertragen werden. Um den Feind des Königs zu vernichten, wünscht (im Rigveda) der Hofbrahmane, „wenn er den Blitz verschwinden sieht, dass jener verschwinde wie dieser; wenn er den Regen verdunsten sieht, dass jener verdunste wie dieser; wenn der

*) Numa setzte ein Indigitamentum für Fides ein: Manu ad digitos usque involuta rem divinam facere, significantes fidem tutandam sedemque ejus etiam in dextris sacratam esse. Im deutschen Recht ist das Halten der Finger symbolisch.

Mond sich verfinstert, dass sich jener verfinstere wie dieser; wenn die Sonne untergeht, dass jener untergehe wie diese; wenn er das Feuer erlöschen sieht, dass jener erlösche wie dieses.“ Formeln zum Vermehren oder Vermindern müssen bei ab- oder zunehmendem Monde gesprochen werden. Nach dem Volksglauben erfüllt sich der Wunsch, der in dem Augenblicke gethan wird, wenn man eine Sternschnuppe erblickt, wenn der Himmel sich schnäuzt und die Erdgallerte (Tremella Nostoch) nach Gewittern zurücklässt. Die Juden springen beim Eintreten des ersten Viertels dreimal aufhüpfend an den Mond unter dem Gebete: „So wie ich zu dir aufspringe und dich nicht erreichen kann, so soll auch mich kein Feind erreichen können.“ Je stärker in solchen Wünschen die Projection des Willens ist, desto mehr gleicht man den Mangel materiellen Erfolges aus und gelangt auch ohne diesen zu subjectiver Befriedigung. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen tief empfundenen Vorstellungen, und den mit ihnen associirten Thatsachen liegt in der Natur des Denkens selbst begründet, so dass er sich noch immer unwillkürlich aufdrängt und den edelsten wie den gewöhnlichsten Regungen unterliegen mag. Die Moralideen schwingen auf dem Resonanzboden rhythmischer Harmonien. Ueber das Eintreten eines möglichen Unglücks zu lächeln oder gar zu spotten, wird überall von böser Vorbedeutung gehalten und Jeder wird beim Empfange einer traurigen Nachricht, auch wenn ihre Folgen ihn nicht unmittelbar berühren, sich trübe gestimmt fühlen, so sehr auch in abstracto die Stoa lehren mag, dass der Weise Alles mit Gleichmuth aufnehmen müsse, und für einen verstorbenen Freund sich einen neuen anschaffen möge, wie man auf dem Markt (nach Epictet) den Ersatz eines zerbrochenen Topfes kaufe. Da die Zauberer, um die Seele zu spannen und dadurch eindrucksfähiger zu machen, stets als Vorbereitung zu ihren Ceremonien allgemeines Stillschweigen auferlegten, befahl Pythagoras aus Opposition laut zu beten. Die Runen wurden halblaut gemurmelt, wie die Tantras der Brahmanen. Am wirksamsten mussten Segnungen und Flüche in der Todesstunde sein. Facilius evenit appropinquante morte, ut animi futura augurentur, sagt Cicero. Die Todten liessen einen Fluch gegen den Entweiher ihres Grabes auf den Sarcophag setzen, trotz welches Eschmunazzar (der sidonische König) in seiner Ruhe gestört wurde. Die Copisten des Mittelalters fügten eine Verwünschung*)

*) In der Vorrede zum zweiten Bande von „Albertus Magnus bewährte und approbirte sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh“ (1839—1840) wird demjenigen, der das Buch nachdruckt, der ewige Fluch und die Verdammniss angekündigt, „weil dasselbige dem Schutze Gottes empfohlen und der heiligen Dreifaltigkeit übergeben

gegen jeden ihr Buch verfälschenden Abschreiber bei, und wer lesen konnte, mochte solche Zusätze für einen ebenso gefährlichen Fetisch halten, als der Neger in der dünnen Schnur sieht, die für ihn die Thür unantastbar verschliesst. War einmal die Wirksamkeit der Flüche zugegeben, so liess leicht begreiflich der Staat sie bei der Verbindung, in die er zur Religion trat, nicht ausser Acht. Die römischen Gesetze sprachen einen Fluch gegen jeden ihnen Zuwiderhandelnden aus, bedurften aber dennoch stets einer wachsamen Polizei. Der den Rainstein Ausackernde wurde nebst seinen Ochsen verflucht. In der Rathssitzung zu Athen sprach der Herold den Fluch gegen Alle aus, die wider besseres Wissen das Volk täuschen wollten. Ein Decret der Kirchenversammlung zu Elvira untersagte es den Gutsbesitzern, ihre jüdischen Pächter über den Ertrag der Felder den Segen sprechen zu lassen, weil dadurch der christliche Segen unwirksam gemacht würde. Solon legt einen Fluch auf das Ausführen von Landesproducten und Aristides in den persischen Kriegen auf das von allen Vorräthen. Die Niederlage des Crassus wurde dem Fluche des Volkstribunen Atejus Capito zugeschrieben und die Vestalinnen besassen die Kraft, durch Gebete flüchtige Sklaven innerhalb der Stadtmauern zu fesseln*), so lange dieselben die Grenzen nicht überschritten hatten. Vor fester Constituirung eines Gesetzbuches suchte die Priesterschaft der Buzygen (auf welche die Einführung des Ackerbaues in Attica zurückbezogen wurde) den Wünschen des Publicums dadurch einen Ausdruck zu geben, dass sie jeden mit dem Fluche belegte, der dem Andern Wasser oder Feuer verweigerte (das „aqua et igne interdicere“ stand später dem Staate zu), wer Verirrten nicht den Weg zeigte, Todtgefundene nicht zur Erde bestattete, Schädliches Andern nicht widerrieth. An das mit dem Stein erschlagene Schwein band der Fetiale den Fluch für Meineid. Der egyptische Oberpriester rief, wie der battaische, die Flüche, die etwa das Volk treffen sollten, auf den in den Fluss geworfenen Kopf des Opferthieres

ist, dass dieselbe darüber wache und den Engel Michael zum Hüter und Wächter aufstelle;“ dann folgt ein neuer Fluch über den Räuber, der dem rechtmässigen Verleger das Brot raubt: „er wird weder Rast noch Ruhe haben Tag und Nacht, weder hier noch dort; dazu verhelfe ihm Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.“

*) Eine sehr alte Art des Zaubers war das Festbannen der Feinde durch geheimnissvolle Sprüche, die im Augenblicke der Noth recitirt wurden. Der Wissende vermochte ganze Haufen, Reiter und Fussvolk, zu stellen, d. h. unbeweglich zu machen, ebenso durch andern Spruch diesen Zauber wieder aufzulösen, und dieser Aberglaube hat in dem Romanusbüchlein noch in unserm Jahrhundert seine abgeschmackten Formeln in die katholischen Heere gebracht. (*Freytag.*)

herab, während die Juden den Sündenbock Asasel lebendig in die Wüste jagten. Ἀρα war sowohl Gebet wie Fluch und Apulejus unterscheidet in der devotio die fausta precatio und diva imprecatio. Nach dem irischen Volksglauben muss jeder ausgesprochene Fluch auf Etwas niederfallen. Sieben Jahre schwebt er in der Luft und kann jeden Augenblick den treffen, gegen den er gerichtet war; verlässt diesen sein Schutzengel, so verkörpert er sich alsbald als Fluch, und Unglück, Krankheit oder Versuchung stürzt auf den Verfluchten ein. „Die Serben fluchen, dass du um deine Seele kämst.“

Der Uebergang von einem Propheten zum Magier ist ebenso allmählig, wie der Unterschied zwischen Zauberer und Priester nur ein relativer. Die römischen Marcier wurden (gleich den Bakis) von der den Höhlengewässern einwohnenden Kraft erleuchtet, ihnen ihre Stimme ablauschend, und würden ohne die besondere Beziehung, in die sie zu den sibyllinischen Büchern traten, leicht zu den Operationen der Hydromantie gelangt sein, wie solche auch den Fetischmännern, die mit Calabassen zaubern, wohlbekannt sind. Die symbolischen Handlungen, welche die jüdischen Propheten zuweilen ihren Weissagungen beizufügen für gut fanden, tragen vielfach den Charakter eines magischen Bindens. Jeremias liess seine Prophezeiungen in den Euphrat versenken, da Babel also untergehen würde, wie Elias dreimal die Erde mit Josia's Pfeilen schlug, um die Niederlage der Syrer zu versinnlichen, oder Zedekias, um die Syrer aus dem Lande zu stossen, sich Hörner anband, die Zuchelli an dem Obersten der Zauberer („vom Teufel abortirt“) des Königs von Angoy sah. Den tapferen Häuptlingen setzen die Indianer Hörner auf, wie dem Dhulkarnaim die Orientalen, bei denen früher Hörner die Bilder des Mondes, Strahlen (als Heiligenschein) die der Sonne bezeichneten. Die Amabondas, das gehörnte Volk, sind den übrigen Kaffernstämmen auf dem Zuge nach Süden vorangegangen. Als der Geist der Propheten verstummt war, sprach die Stimme in Bathkol, wie auch die Shawanen bei ihren Versammlungen die Gottheit flüstern hörten, und erst, nachdem ihnen diese Mittheilung geworden, ihren Entschluss fassten. Als Vogel sprach der Gott zum Propheten der Azteken, um sie zum Auszug zu ermahnen. Eine himmlische Stimme sandte die Gefährten des Xisuthrus nach der Sonnenstadt der Siparier, um die Pfeile des Seth zu finden, die Stimme aus dem Walde verkündete den Sieg der Römer, an der Küste Akarnaniens den Tod des grossen Pan. — Hostanes (Osthanes) war der Erste, der durch seine Reden und seine Handlungen dem wahren Gotte die höchste Ehre erwies, die ihm schuldig ist, welcher anerkannte, dass die Engel, d. h. seine Diener und Gesandten ohne Aufhören in seiner Gegenwart sind, wo sie ihm Huldigungen bringen, wo sie seine Befehle erwarten, wo sie vor seinen Blicken erzittern. Er ist es auch, der diese irdischen und umherschweifenden Dämonen hat kennen lernen lassen, diese Feinde des Menschengeschlechts. (*Minutius Felix.*) Nach Plinius verfasste Hermippus von Samos, der (in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts a. C.) nach den Schriften des Zoroaster in Iran forschte, viele Bücher über die Magier und führt viele von ihm vorgeschriebene Gebräuche an, was von Diogenes Laertius bestätigt wird. Nach St. Hieronymus machte er zuerst die Schriften der Indier dem Westen bekannt. Wie Plinius sagt, wurde den Griechen durch Osthanes, der im Gefolge des Xerxes nach Westen kam, nicht nur eine heftige Begierde, sondern ein wahrer Heisshunger nach der Magie eingepflanzt, und aus seinem Werke de

umbrarum inferorumque colloquiis habe Democritus die Materialien seiner Schriften entlehnt. Ein zweiter Osthanes verpflanzte die Magie nach Italien, Gallien, Britannien. Der Westen wurde damals zuerst mit den orientalischen Ideenkreisen bekannt, und Missionäre der in Persien neu gestifteten oder vielmehr reformirten Religion verbreiteten sie dahin, die (ebenso wie die Buddhisten den asiatischen Nomaden) wegen ihrer überwiegenden Cultur den damals noch roheren Völkern des Nordwestens als Zauberer erscheinen mussten. Dadurch erhielt der Name der Magie seine eigenthümliche Bedeutung, die in ihrer geschichtlichen Auffassung vielfache Verwirrung gestiftet hat. Jedes Volk betrachtet die priesterliche Wissenschaft eines Fremden, wegen ihrer geheimnissvollen Unverständlichkeit, als Zauberei, und da sich bei uns gegenwärtig Wissenschaft und Religion scharf geschieden haben, werden wir jetzt um so eher an Zauberei denken, je wilder der Stamm ist, den wir kennen lernen, während im Alterthume gerade umgekehrt eine civilisirtere Nation durch ihre Künste dominiren musste. So wurde bei den Griechen, wie überall auf der Erde, einheimische Zauberei geübt, aber bei ihrer ersten Bekanntschaft mit den Magiern fassten sie weniger die von diesen mitgetheilten Religionsideen in's Auge, als die von diesen zur Stütze ihres Ansehens geübten Gaukeleien, und da der orientalische Ideenkreis, wegen des entwickelten Nationalhasses, keinen festen Fuss fassen konnte, sondern nur, als durch die angeregte Blüthezeit hellenischer Bildung assimilirt, fortbestand, so wurde der Name weiterhin als charakteristisch für die Zauberceremonien beibehalten. In ähnlicher Weise erkämpfte die orientalische Religionsanschauung bei ihrem zweiten Eindringen, besonders durch die mit ihr verknüpften Wunder, ihr Ansehen. Christus selbst wird als Zauberer dargestellt von Celsus (bei Origenes), wie es Arnobius bestätigt, und dass den Aposteln Zauberei beigemessen wurde, ergiebt sich aus Irenäus, wie auch aus den jüdischen Vorwürfen bei Justin Martyr. In diesem letztern Falle war es aber umgekehrt die Religion selbst, die sich behauptete, und nachdem sie eine hierarchische Geltung im Staate erlangt hatte, schied sie alle gefährlichen Elemente von sich aus, die dann wieder unter dem noch aus früherer Zeit herrührenden Namen der Magie begriffen wurden. Dann wurde Chus, der Sohn Cham's, der Erfinder der schwarzen Kunst. Christliche Kleriker traten in ihren Missionen vielfach mit Wundermitteln auf, und am Hofe des persischen Königs Jezdedgerd ist es gerade den Magiern gegenüber der Bischof Maruthas, der den von diesen aufgegebenen Kranken mit Gebet und Sprüchen heilt. Im Mittelalter war es die auf den spanischen Universitäten erlernte Wissenschaft, die von den unwissenden Mönchen als magisch verdächtigt wurde, und ihre astrologischen und alchymistischen Entstellungen, durch welche sie noch jetzt mit diesem Namen gestempelt wird, erhielt sie meistens erst in ihrer neuen Heimath. Irenäus beruft sich im Gegensatz zu den Zaubereien der Ketzer auf die Wunder der wahren Christen, die Dämonen austrieben, Kranke durch Handauflegen heilten, Zukünftiges weissagten und Todte erweckten. Jam autem, quemadmodum diximus, et mortui resurrexerunt et perseveraverunt nobiscum annis multis. Noch Helmont sagte: Operatio sanandi fuit in ecclesia per verba, ritus, exorcismos, aquam, salem, herbas, idque nedum contra diabolos et effectus magicos, sed et morbos omnes. Wie χρηστοι mit δημητριοι, wird der von den Juden als Gesalbter erklärte Messias, von dem persischen Mashiah (Mensch) kommend, mit masca (die longobardische larva) in Beziehung gesetzt. — Gross ist der Stamm der Magier, die man auch Pyräther nennt, heisst es bei Strabo. „Der Magier, der dich gesandt

hat, der sich selbst nicht vor dem Kreuze schützen konnte," sagt Simon Magus zu Petrus (nach den Recognitionen des Clemens). In der jüdischen Geschichte Jeschu's des Nazareners (der nach Andern Jesus Genada sein sollte) nennt sich derselbe der Goël, von dem die Propheten geweissagt hätten. Wie Pausanias weiss, dass in Palästina, wo Athenäus die Reben in den Tempel des Bacchus stellte, ein Silen begraben liege („der Keltertreter, der mit röthlichen Kleidern von Bazra kömmt, roth wie Edom"), so heisst es: „Da begegneten ihm Männer von Kiriathaim, von welchen Jesus Brot forderte. Einer von ihnen aber antwortete: Wenn du vor mir tanzest, will ich dir meinen Esel mit diesem Brote und diesem jungen Huhne geben. Da tanzte Jesus, (wie Gott Vater, nach dem Tractat Berachoth, auf der Hochzeit Eva's) und nahm von dem Manne den Esel und das Brot und das junge Huhn und sprach u. s. w." — Durch den Bad Messieh (den Hauch des Messias) belebte Christus nach den Persern die Todten und heilte Kranke. Um die Dämonen zu vertreiben, die den Schatz eines Thurmes an den Grenzen Persiens und Indiens hüteten, wandte sich Cavades (König von Persien) an die persischen Magier, und, als diese Nichts vermochten, an die jüdischen Magier, endlich, als auch die Versuche dieser fehlschlugen, an die Katholiken, die mit dem Zeichen des Kreuzes sogleich alle Dämonen vertrieben und dem Könige den Besitz des gewünschten Schatzes gaben. Als St. Simon den Eunuchen Usthasad, Günstling des Sapor II. bekehrte, meinte der König, dass magische Künste angewandt sein müssten. Die Schwestern des St. Simon wurden angeklagt, die kranke Königin behext zu haben. Pseudo-Abdias lässt den indischen König zu seiner Frau Treptia sagen, von dem Apostel Thomas redend: „dieser Magier hat dich noch nicht ganz in seiner Gewalt, denn ich habe sagen hören, dass er in seine Mysterien einweiht durch Oel, durch Brot und durch ein magisches Wasser." Als es keinem der heidnischen Magier gelungen war, Arthemia (Tochter des Kaisers Diocletian) zu exorcisiren, vollführte es St. Cyriacus. Der der Magie ergebene St. Cyprian bekehrte sich zum Christenthum, weil er sah, dass die von ihm angerufenen Dämonen ohnmächtig seien gegen das Zeichen des Kreuzes. Nach Simon ben Schetach war Judäa zur Zeit der Apostel der Magier voll. Domitilla wurde vom Kaiser Domitian, als des Atheismus und jüdischer Gebräuche angeklagt, nach einer Insel an der Küste Capua's verbannt. (*Dion.*) Schon 139 a. Ch. fand durch den Prätor Cornelius Hispalus eine Vertreibung der Chaldäer und Diener des Sabazius aus Rom statt. (*Livius.*) Lucian nennt die Christen Magier und Sophisten. Sueton bezeichnet die Christiani als ein genus hominum superstitionis novae ac maleficae. „Der Urheber der wegen ihrer Abscheulichkeiten dem Volke verhassten Christianer war Christus, der unter Tiberius Regierung von Pontius Pilatus hingerichtet worden war." (*Tacitus.*) Die Klage der Fulvia ging gegen einen jüdischen Sectirer. Der Tarikh Montekheb (dem zufolge Daniel den König Lohrasp vom Magismus zum Judenthum bekehrte) nennt Zoroaster (der nach Abu Mohamed Mustafa das Buch David's von Ozair oder Ezra erhielt) einen Schüler des Elias, Elisa und anderer Rechabiten, von denen er die Geheimnisse des jüdischen Prophetenthums erhalten. Unter den Gnostikern behaupteten die Anhänger des Prodicus seine Offenbarungen zu besitzen. Nach Salomon von Bassora hatte Zoroaster das Geheimniss von der Geburt des Erlösers nur seinem Schüler Gusmazaph mitgetheilt, sowie zwei persischen Magiern (Jasanes und Mahainades), denen er befahl, ihre Nachkommen mit der Beobachtung des dann erscheinenden Sterns zu beauftragen. Chrysostomus erzählt von einer Nation östlich vom Ocean, wo

zwölf der Weisesten nach dem Buche des Seth schweigend Tag und Nacht durch viele Generationen hindurch den Himmel beobachtet hatten, bis der glückliche Stern erschien, das Kreuzeszeichen tragend. Die Nachkommen des Seth lebten als fromme Einsiedler auf dem Berge Hermon, ehe sie sich mit den Töchtern der Menschen mischten. Post Xisuthri in Armeniam navigationem Zerovanus, Titan et Japetus principatum terrae tenuere, heisst es bei Berosus. Nach dem Kitab Giamasb Alhakim wurde die Lehre Zoroaster's, der unter der grossen Constellation der Planeten erschienen, durch den Propheten Giamasb unter Kischtab festgestellt. Nach Plato erwachte der Pamphylier Zoroaster (Sohn des Armenius) wieder zum Leben, nachdem er zwölf Tage auf dem Scheiterhaufen gelegen. Marco Polo erzählt, dass die zum Aufsuchen des Christuskindes ausgezogenen Magier von diesem einen sorgfältig in einem Kasten verschlossenen Stein erhalten hatten, der in einen Brunnen geworfen, Feuer daraus hervorgehen liess, und dass sie, dieses Feuer in ihre Heimath mitnehmend, dort den Cultus desselben einführten. Quinctilian nennt Moses den Gesetzgeber einer Räuberbande, Plinius den Stifter einer magischen Secte, Diodor erzählt von seinen äthiopischen Feldzügen, Apion von den egyptischen Studien, die Onias später in On fortsetzte. Der Feuercultus wird auch an den Propheten Heber geknüpft, oder an Zerduscht (den Freund des Feuers) als Beiname Abraham's (Zoroaster). Nach dem Tarikh Samari trennten sich die Samaritaner, die Samuel für einen Magier hielten, unter dem Pontificat des Eli (nach dem Tode Simson's) von den Juden, worauf sich die Gnade Gottes (Ridhat oder Red houan) zurückzog. Isa, der mythische Stammvater der jüdischen Essäer, vereinigte sich mit dem gesalbten Hohenpriester der kronentragenden Nasiräer in der socialen Secte der Ebioniten, die dem Anhang des Galiläer Judas die Person des erwarteten Messias lieferte. — Nach der Darstellung des Dionysius Areopagita, des grossen Theurgen, der in den spätern Legenden mit seinem abgeschnittenen Kopf*) in der Hand umherspaziert, begriff derjenige Mysteriendienst, mit dem die Christen schon zur Johanneischen Zeit in Berührung kamen und wie er später durch Clemens' Hermas im Westen bekannt wurde, besonders dem persischen Mithraismus, der sich schon zu Pompejus Zeit über Kleinasien verbreitet hatte, entnommene Formen, in denen dem bösen Princip abgeschworen und der auf Erden niedergestiegene Gott gepredigt wurde. Während Simon Magus sich mit dem das Urbild des Adam Kadmon ausstrahlenden En-Soph der Kabbalisten in Beziehung setzt, erklärt Cerinthus Jesus für einen ausgezeichneten Theurgen, der sich mit dem höchsten Gotte in directe Communication setzt, trotz der langen Aeonenreihe, die jenen vom Weltenschöpfer trennt. Wer die Lehre der Basilidianer wohl begriffen hat, wird zum Himmel aufsteigen, ohne von den Engeln bemerkt zu werden, quemadmodum Caulacou fecisse (nach der Prakriti-Lehre Kap-la's von Kapilawastu). Bardesanes knüpft an die Klagen der Sophia-Achamoth ihre hochzeitliche Vereinigung mit Christus. Marcion, der das Christenthum in einem höheren Gegensatze zum Judenthume (dessen Messias noch erscheinen würde) auffasst, beginnt die Verkörperung des höchsten Gottes mit Jesu Erscheinung in der Synagoge von Kapernaum. Die rabbinische Spruchweisheit im Panareton knüpft an die Essäer, und die Missionäre des Epiphanes errichteten die Säule des Asokas,

*) Bei Asbertinskoi fand man das Grab eines tartarischen Heiligen, der seinen Kopf in den Armen trug und unter demselben lag deutlich geschrieben die Bescheinigung, dass der Inhaber ein Heiliger sei.

der seine Apostel an vier Könige des Westens aussandte. „Der König der Javana und weiter die Könige Turamaja, Antigona und Maga (Antiochus, Ptolemäus, Antigonus und Magas) befolgen überall die Gesetzesvorschrift des göttergeliebten (Pijadasi) Königs.“ Ehe die Christen zu Antiochien (dem Sitze des Adonis-Cultus) den Namen Christianer annahmen, nannten sie sich (nach Epiphanius) Jessäer, während sie im Oriente noch jetzt Nazarener von dem Galiläa der Grenzen heissen. Die Rechabiten hatten sich unter den Ithuräern ausgebreitet. Mit der Thronbesteigung des Idumäer Herodes mischten sich mehr und mehr die fremdartigsten Elemente auf den Pilger aus allen Theilen der Welt zusammenführenden Festen Jerusalems. Die Bathkol entschied zwischen den Lehren Hillel's und seines Schülers Schammai, aber in Rom klagten die Juden drei Nächte am Scheiterhaufen Cäsar's, in dem viele den Messias sahen, den bald darauf Virgil in Pollio's Sohne besang. Die himmlische Stimme, die den Untergang Jerusalems verkündete, redete (nach dem Talmud) chaldäisch. Indische Fürsten siedelten unter Walaschak I. in Armenien, wo sie Wischap erbauten. Schon im Jahre 292 a. C. soll sich ein buddhistischer Thurm im Lande der kleinen Juetchi gefunden haben, Hou-khiu-ping brachte (121 a. C.) eine Bildsäule des Fo aus seinem Feldzuge gegen die Hiongnu zurück und zwei Jahre vor Christi Geburt schickten die Juetchi buddhistische Schriften nach China, wo der Cultus (65 p. C.) officiell autorisirt wurde. Ma-tuan-lin erwähnt buddhistischer Tempel und Pyramiden bei den Posse (Persern), die die Fusstapfen des Perseus bewahrten, während die Griechen Jason's Monumente überall wiederfanden und Strabo Semiramis zur Medea macht. In Samarkand, das ein himjaritischer Tobai (nach Al Bergendi und Abulfeda) gegründet hatte, mischten sich Semnoi, Sramanas und Schamanen, nachdem die philhellenischen Partherkönige und die Soter-Dynastie des griechisch-baktrischen Reichs, in der schon der später in Syrien wiederkehrende Titel Ἐπιφανης vielfach erscheint, vorgearbeitet hatten. Der Todtencultus der Parther war mit ihren Streifzügen in Samaria eingedrungen. In Kappadocien und Phrygien, wo die Jünger Johannis des Täufers unter den Basiliden die Bahn geebnet hatten, gewann die neue Lehre mit dem Uebertritt der königlichen Priesterfamilien ihren politischen Halt und unter dem zahlreichen Klerus der Klosterstädte ihre weitere Ausbildung.

Magisches Element in den Religionen.

Magischer Elementardienst. Da den Magiern Alles in der Welt in Wechselbeziehung stand, da ihnen, wie auch der swedenborgischen Mystik, die Schatten der Ereignisse noch an den Wänden der Gebäude, wo sie sich ereignet hatten, klebten, so floss aus ihren Lehren die Warnung, keinen Theil des Körpers, keine Nägel, Haare oder andere Auswurfsstoffe in fremde Hände gelangen zu lassen, da ein böser Zauberer sie als Mittel hätte benutzen können, um auf ihren früheren Eigenthümer nach seinem Belieben zurückzuwirken. Durch den allgemein durchdringenden Umwandlungsprocess der Putrification wurde in der Magia divina die Kraft der Mumie entwickelt. Auf der Erde lebt sich das künftige Geschehen der kommenden Geschicke, die für andere Welten noch in den Farbenbrechungen der durch den Raum fortgepflanzten Lichtstrahlen spielen. — Der magische Microcosmos des Paracelsus ist das siderische Wesen des Menschen, das mit den Sternen, woher er stammt, in Verbindung steht. In seiner Archidoxis

magica werden alle Operationen der Natur in ihrem ganzen Zusammenhange für magnetisch erklärt. — Das Wasser (nach der Schöpfung der Valentinianer) ging aus den Thränen der Enthymese, die vom Himmel verbannt war, hervor, das Licht aus dem Lächeln und der Freude, die Elemente des Körpers aus Traurigkeit, Erstaunen, Bestürzung. — Tenzel Wirdig, dem die ganze Natur beseelt ist, dehnte Keppler's Lehre, der die Erde als ein grosses Thier ansah, noch weiter aus. — Nach Robert Fludd ist die Seele ein Theil des Urwesens (principium universale catholicum), von dem alle Dinge nur als Modificationen herkommen. — „Wer den besonderen Geist durch den allgemeinen Lebensgeist verstärken kann, könnte (sagt Maxwell) sein Leben bis in Ewigkeit verlängern, wenn nicht die Sterne dawider stritten.“ — Synesius, der Patriarch von Ptolemaïs, erklärte die allgemeine Sympathie aus dem Mitgefühl, das bei den Leiden Anderer empfunden würde, obwohl nur die Geister der sublunarischen Welt beschworen werden könnten, denn die über dieselbe erhabenen seien ἀγοητευτοι, unbekümmert wie die Götter Epicur's. — Sowie in der Urwelt Alles in Allem ist, so ist in der körperlichen Welt Alles Eins, und Eins in Allem, sagt Agrippa von Nettesheim. — Aus jedem Körper gehen untheilbare Substanzen hervor, und vertheilen sich im unendlichen Raume. Deshalb können Körper auf Andere in der grössten Entfernung wirken, und man ist so im Stande, einem Menschen aus der Entfernung seine Gedanken mitzutheilen. — Kircher, nach welchem Alles magnetisch ist, versteht unter Magnetismus ein Ganzes, dessen Theile durch eine anziehende und abstossende Kraft mit einander verbunden und geleitet werden. — Der heilige Schutzgeist kommt von Gott, der Genius von der Stellung der Gestirne bei der Zeugung, der Dämon der Lebensart von der Stellung der Gestirne bei der Geburt (nach Agrippa). — Wer die Planeten sieben Jahre verehrte, wurde Bahir genannt, wer neun und vierzig Jahre, Cathir. Dieser sass neben dem egyptischen Könige und befragte bei der Versammlung der Priester jeden Einzelnen, wo sein Herr (der Planet) augenblicklich sei, worauf er je nach der Stellung der Gestirne dem Könige jede einzelne Handlung für den Tag auf das kleinlichste vorschrieb. Die Künstler wurden gemeinsam in dem Kunsthause beschäftigt. — Nach Maimonides verheiratheten die Chaldäer die Constellationen, die sie in männliche und weibliche theilten, damit aus diesen Vereinigungen ihrer Kräfte gewisse Productionen hervorgingen. — Nach dem Dabistan ward Saturn als schwarzer Stein, Jupiter als Geier verehrt, wurden dem Mars verdammte Verbrecher geschlachtet, durften dem Venustempel die Männer nur beim Besuche des Königs nahen, hielt Mercur Feder und Dintenfass, sass die Sonne, als zweiköpfiger Mann, zu Pferde und der Deus lunus auf einer Kuh. — Ueber die herrlichen Schöpfungen durch gegenbildende Arome (aromes contremoulés) in der Begattung der bekannten und noch zu entdeckenden Planeten ist Fourier's traité d'association nachzusehen. — Nach der trasimenischen Schlacht wird (auf Rath der Decemvirn) Venus mit Mars verbunden, um diesen Gott, der wegen eines unrichtig vollzogenen Gelübdes zürnte, und deshalb die Niederlage herbeigeführt hatte, durch ihre Liebkosungen zu besänftigen. — Der Priesterorden der Septemviri epulonum ordnete die Lectisternia, als den Göttern bei wichtigen Vorfällen anzustellende Festlichkeiten. — Nach Bardesanes vereinigt sich (sagt Abulpharagus) die Sonne (als der Vater des Lebens) und der Mond (als die Mutter des Lebens) im Anfange jeden Monats, um durch ihren Beischlaf das menschliche Geschlecht zu erhalten. — Macrobius sagt von den astrologischen Ansichten der Priscillianisten, sie setzten in Saturni pondere ratio-

cinationem et intelligentiam, quod *λογικον θεωρητικον* vocant. In Jovis vim agendi, quod *πρακτικον* dicitur. In Martis animositatis ardorem, quod *θυμικον* nuncupatur. In Solis sentiendi opinandique naturam, quod *αισθητικον* et *φανταστικον* appellant. Desiderii vero motum, quod *ἐπιθυμητικον* vocatur, in Veneris, pronunciandi et interpretandi, quae sentiat, quod *ἑρμηνευτικον* dicitur, in Lunae, in orbe Mercurii *φυτικον* vero et naturam plantandi et augendi. — Im Jedscht-Raschne-rast heissen die Sterne des Wassers Keime, der Erde und der Bäume Keime. — Im Jahre 1524 ereignete sich eine Vereinigung der drei oberen Planeten im Zeichen der Fische. Auch die übrigen Planeten waren im wässerigen Zeichen, und überhaupt trugen sich über zwanzig Conjunctionen von Planeten zu. Hieraus schlossen nun die Sterndeuter in allen europäischen Reichen, und besonders Johann Stöffler, dass die Erde in einer ungeheuren Wasserfluth untergehen werde. Carl V., alle übrigen Könige und deren Räthe geriethen in das grösste Schrecken. Viele Menschen verloren, vor Furcht der Dinge, die kommen würden, den Verstand. Andere, und unter diesen selbst berühmte Gelehrte, liessen sich Schiffe bauen, auf welchen sie sich zu retten hofften. — Wenn der Herr der Ernten, aufgeregt durch die Erscheinung der Lichtjungfrau, die Wurzeln der Menschen abschneidet, so brechen (nach den Manichäern) Krankheiten auf der Erde aus, wenn er aber auch die stärkeren Wurzeln und den Homophoros selbst erschüttert, so entstehen Erdbeben. — Keppler bezieht die astrologische Einwirkung auf die Constellationen der Gestirne, indem das Harmonische oder Unharmonische derselben von dem Erdgeiste, der dadurch zu seinen Aeusserungen aufgeregt wird, empfunden würde. — Die Hepatoskopie beruht auf dem Grundsatze, dass die Thierseele ein Theil der Weltseele, also der Gottheit selbst sei, oder (da das Opferthier immer der Gottheit, der es dargebracht wurde, entsprach) gewissermassen ihr Gegenbild, und unter allen Eingeweiden zuerst die Leber (wo als Sitz des Lebens alle Blutgefässe entspringen) untersucht werden müsse, als der Dreifuss aller Wahrsagekünste (nach Philostratus). Nach Theocrit verwundet Amor die Leber mit seinen Pfeilen. Jede Leber hat (nach Hesychius) einen Gott (*θεος*) in sich, weshalb der Scholiast sagt: Fuit quoddam in extis signum, quod *θεος* appellabatur. Die Galle war dem Neptun heilig. Caput rerum meint Aufhebung des gegenwärtigen Zustandes, pulmo incisus: Verzug. Mangel des rechten Leberlappens: Untergang, Verdoppelung des rechten Leberlappens: Entzweiung. — Die Seelen der Alfuren ziehen in Schweine ein, die deshalb nicht gegessen werden, während man aus der Bewegung von Schweineherzen weissagt. Vor dem Ausziehen einer Caravane bei den Kimbundas weissagt der Kimbanda aus den Eingeweiden eines geschlachteten Rindes über den glücklichen Erfolg. — Zuerst verehrte man Gott und die Engel in verschiedenen Bilderformen und Gestalten. Die Weisen aber lehrten, dass die Himmelssphären und die Gestirne die Gott am nächsten stehenden Körper wären und dass Alles durch sie entstünde und geleitet würde. Man verehrte sie daher und brachte ihnen Opfer dar. Als man aber einsah, dass die Sterne bei Tage und auch sonst bei Nacht manchmal unsichtbar wären, verordneten die Weisen, einem jeden Gestirn die Gestalt eines demselben entsprechenden Statuenbildes zu errichten und demselben solche Opfer darzubringen, welche auf das verehrte Gestirn Bezug hätten. Das zum Bilde der einen Gestirnsform verfertigte konnte nicht bei dem eines andern gebraucht werden, so wenig als die Opfer. Für diese Bilder errichtete man Tempel mit den Namen der Planeten, denen sie geweiht waren. Nachher verehrte man die Götzenbilder selbst, als Vermittler zwi-

schen Gott und den Menschen, und glaubte, dass man durch sie ihm sich nähern könne. So entstand der Sternendienst, bis Budasp erschien, der mit einer neuen Lehre in Bezug auf die Enthaltsamkeit und die Seele auftrat, die Anbetung der Götzenbilder und die Verehrung derselben bei den Menschen erneuernd. (*Masudi.*) Die Harranischen Ssabäer, die die Priesterschaften nach den neun Sphären eintheilten, errichteten den intellectuellen Mächten und den Planeten Tempel. — Im Elementardienste kleidete sich der Oberpriester blau, wenn er das Firmament, roth, wenn er die Sonne, weiss, wenn er den Mond, gelb, wenn er die Erde anbetete. Der Altar des Himmels ist rund, der Erde viereckig (in China). — Nach dem Buch des Thomtom hat ein Mann ein buntes Frauenkleid anzulegen, wenn er vor dem Planeten Venus stehe, eine Frau aber Panzer und Waffen zu tragen vor dem Planeten Mars. (*Maimonides.*) — Die Tage unterscheidet man (auf Madagascar) in glückliche und unglückliche (fali); an den letzteren darf nicht ausgegangen und kein Geschäft verrichtet werden; ein Kind, das an einem solchen Tage zur Welt kommt, wird ertränkt, ausgesetzt oder lebendig begraben. — Ein jedes der zwölf himmlischen Zeichen hatte drei Dechanten (Decani) zu Hütern und Beherrschern, also sechsunddreissig Luftgötter (in Egypten). Wie unter diese der Himmel ausgetheilt war, hatte auch jeder dieser Geister sein eigenes Gebiet im Menschen, dessen Leib in eben so viele Theile zergliedert war. Um gesund zu bleiben, wurde den Dechanten geopfert. Die Priester, die die Luftgötter zu besänftigen wussten, verkauften den Andächtigen Gemälde, kleine Münzen, Steine, worin die Namen der Dechanten und ihre Sinnbilder gegeben waren. — Die Ssabäer, welche besondere Metalle und Klimate den Sternen anwiesen, glaubten, dass die Kräfte der Planeten sich über ihre Bildsäulen in den Tempeln ergössen und den Menschen mitgetheilt würden. Wenn ein Baum in dem Namen eines Himmelskörpers gepflanzt wird, so ergiesst sich dessen geistige Kraft auf den Menschen und redet zu ihm im Schlafe. (*Maimonides*). — Jacob Böhme nennt die Sterne eine quinta essentia oder fünfte Gestalt der Elemente und gleichsam deren Leben. — Die neunzehn Götter im egyptischen Todtenbuche, denen die Glieder des menschlichen Körpers (Haare, Gesicht, Augen, Ohren, Nase, Lippen, Zähne, Nacken, Arme, Ellenbogen, Knie, Rückgrat, Rücken, Zeugungsglied, Schenkel, Beine, Füsse, Hacken, Finger und Zehen) zum Schutze empfohlen werden (*Lepsius*), sind die sieben Planetengottheiten und die zwölf grossen Zodiakalgötter, wie auch der Jorubaner Theile seines eigenen Körpers verehrt. — Ist der Mond in dem Zeichen der Zwillinge, so ist es gefährlich, die Arme, welche diesem Zeichen zugehören, mit dem Eisen, oder einem jeden anderen äusseren Mittel zu berühren, indem sie dadurch entkräftet oder getödtet werden, welches nicht geschehen würde, wenn der Mond in einem andern Zeichen stünde. Der Arzt Hally giebt den Grund davon an, dass nämlich der Stand des Mondes in dem angegebenen Zeichen die Säfte zu sehr gegen die demselben angewiesenen Gliedmassen hintreibe, und dadurch gefährliche Verletzungen hervorbringe. Zu derselben Zeit verordnete ein berühmter Arzt seinem eigenen Bruder ein chirurgisches Mittel für ein krankes Bein. Ein erfahrener Astronom, der dieses hörte, widerrieth es, weil der Mond im Wassermann war, welches Zeichen den Beinen entspricht. Der Arzt verlachte diesen Rath und die Folge davon war, dass der Beinschaden tödtlich wurde. (Siehe *Meiners.*) — Die Egypter unterschieden ein dreifaches heiliges Räucherwerk: das Harz, um der aufgehenden, die Myrrhe, um der mittägigen, den Cyphi, um der untergehenden Sonne zu räuchern. — Dem Saturn diente Storax, dem Jupiter Lorbeer, dem Mars

Gummi, der Sonne Aloe, der Venus Safran, dem Mercur Mastix, dem Monde Weihrauch zum Räuchern. — Die Ssabäer suchten sich dem höchsten Wesen zu nähern durch Kleidung, Räucherung, Anrufung und Beschwörung, als den offenbaren Weg zu dem klaren Gesetze. (*Scharistani.*) — Nebo, der Planet Mercur bei den Babyloniern und Moabitern, prophezeite (als Mercur oder Thaut). — Die Araber opferten in der Morgendämmerung Ambra, des Morgens Kampher, des Vormittags Storax, Mittags Weihrauch, Nachmittags Aloe, Abends Laudanum, Nachts Moschus. — Die Indianer in den Philippinen stellen ihre Gottheiten in verschiedenen Stellungen dar, vorzüglich aber mit dem Kopfe in beiden Händen und die Ellenbogen auf die Kniee gestützt, um die glückselige Ruhe des Nichtsthuns darzustellen. — Unter den Constellationen beherrscht der Widder den Kopf, der Stier den Hals, die Zwillinge Arme und Schulter, der Krebs Brust und Herz, der Löwe den Magen, die Jungfrau den Bauch, die Wage die Nieren, der Scorpion die Geschlechtstheile, der Schütze die Schenkel, der Steinbock das Knie, der Wassermann die Beine, die Fische die Füsse. — Die Sonne steht dem rechten, der Mond dem linken Auge vor, Jupiter dem linken, Saturn dem rechten Ohr, Mars dem rechten, Venus dem linken Nasenloch, Mercur dem Mund. Nach Abnephi theilten die Egypter jedem Bilde im Zodiacus einen Edelstein zu. — Die Ssabäer beteten zum Saturn am Sonnabend, zum Jupiter am Sonntag, zum Mars am Montag, zur Sonne am Dienstag, zur Venus am Mittwoch, zum Mercur am Donnerstag, zum Monde am Freitag. — Nach Pseudo-Kallisthenes bezeichnete der Krystall die Sonne, der Diamant den Mond, der Beryll den Jupiter, der Ophit den Saturn, der Saphir die Venus, der Smaragd den Mercur. — Von den Geschmäcken wurden die fetten und süssen auf Venus, die sauren auf Mars, die scharfen auf den Mond, die bitteren auf die Sonne, die salzigen auf Jupiter, die herben auf Saturn, die strengen auf Mercur zurückgeführt. — Im chaldäischen Gestirndienst mussten die Bilder für jeden Sterngeist aus denjenigen Stoffen verfertigt werden, die in den Kreisen des Erdenlebens demselben zugeeignet waren, und dies musste zu gewissen Zeiten geschehen, wenn der Stern im Aufsteigen und in einer glücklichen Stellung zu andern Gestirnen sich befand. — Bei den Ssabäern waren die mit Sternen geschmückten Tempel (sacellum causae primae) der ersten Ursache (des Geistes, der Vorsehung, der Nothwendigkeit und der Seele) rund, die Tempel des Saturn hexagonal, des Jupiter dreieckig, des Mars rechteckig, der Sonne viereckig und des Mondes achteckig. — Die zwölf Götter, welche die Chaldäer (nach Diodorus Sicul.) als die höchsten betrachteten, nach der Zahl der Zeichen des Zodiacus, finden sich in den Dii consentes der Römer. — Fourier stellt die Milchstrasse als das Analogon der Ehrbegierde (die Hyperbole), das Planetensystem als das der Liebe (Ellipse), die Trabanten als das der Paternité (Parabole), die Sonnensysteme als das der Freundschaft (Zirkel) dar. — Der Magnet heisst bei den Egyptern des Horus Knochen und das Eisen Knochen des Typhon. (*Plutarch.*) — „Ich habe eine Drohung gesehen in den Strahlen der Sonne und einen schweren Zorn in dem Glanz des Mondes. Die Gestirne haben mit Schmerzen einen Kampf verursacht, Gott aber hat ihn zugelassen. Gegen die Sonne haben sich nämlich ihre eigenen Strahlen empört und der Morgenstern hatte Streit, da er in den Rücken des Löwen trat und die Stellung des doppelgehörnten Mondes wechselte. Der Steinbock stiess an den Hals des jungen Stieres, aber der Stier nahm den wiederkehrenden Tag des Steinbocks weg und Orion räumte die Wage weg, da sie nicht mehr sein sollte. Die Jungfrau hat ihre Stellung gewechselt in dem Widder und in den Zwillingen, und die Plejaden erscheinen nicht mehr,

denn der Drache hat seinen Kreis verlassen und die Fische sind in den Kreis des Löwen eingedrungen, und der Krebs ist nicht darinnen geblieben, denn er zitterte vor dem Orion. Der Scorpion ist durch den Schwanz des grausamen Löwen gedrungen, der Hund ist gefallen durch die Gluthen der Sonne und hat die lichthelle Kraft des Wassermanns angezündet. Wahrlich, der Himmel selbst wurde bewegt, bis dass er die Kämpfenden schlug und im Grimme sie zu Boden warf. Darum sind sie mit einem Male in die Fluthen des Meeres geworfen worden, so dass der Himmel ohne Sterne ist." — Nach dem von Firmicus erklärten Horoscop der egyptischen Astrologen (Petosiris und Necepsa) erhielt Saturn zuerst die Zeitenherrschaft über die noch roh aus des Schöpfers Hand hervorgehende Erde, dann Jupiter, die Sitten mildernd, dann Mars, die Verfertigung von Instrumenten und Waffen lehrend, dann Venus, die Schützerin der weisen Beredsamkeit, und zuletzt wird Mercur zur Herrschaft gelangen, unter welcher (nach Erfindung aller Künste und Wissenschaften) zuletzt, dem Vorbilde des regierenden Gottes gemäss, auch Bosheit, Gewinnsucht, Verschmitztheit und andere Laster zur Geltung kommen werden, quia nobile ingenium in homine unum vitae cursum servare non potest und nach Erreichung der höchsten Vollendung wieder ausarten muss.

Götterschöpfungen. Die Götterhymnen der Inder, Egypter und Perser im Alterthume bestehen in Anrufungen, Zusammenhäufung von Epitheta und Aneinanderreihung der Attribute, mit Wünschen, Klagen oder Dankausbrüchen abwechselnd. Ein jeder Wilde wird, wenn zufällig angeregt, einen im Vergleich zu der nüchternen Weltanschauung des gewöhnlichen Lebens ebenso poetischen Ausdruck seiner augenblicklichen Stimmung finden, und ihn je nach der Ausbildung seiner Mythologie in der ausschmückenden Gestaltung von Gottheiten oder Naturkräften wiedergeben. Da ihm aber die Kenntniss der Schrift und (seinem politischen Leben nach) die Veranlassung fehlt, solche Lichtblitze aufzuzeichnen, bleiben sie ohne weiteren Einfluss auf die geistige Dunkelheit, in der er lebt. Die Niederlegung derselben in heiligen Schriften ist der erste Beginn der Cultur, aber der eigentliche Fortschritt beginnt erst, wenn sich ein abstracteres Begriffsleben aus dem Banne sinnlicher Anschauungen loslöst und im geordneten Gedankengange die Ideen durch freie Gestaltung zu neuen und immer höheren Folgerungen führt. Jene ersten und unmittelbaren Ausbrüche des religiösen Gefühls, die, wie jede Bildung, das Gesetz eines harmonischen Rhythmus in sich tragen müssen, repräsentiren gleichsam die Mystik des Feticismus, indem sich jede Wallung dunkeler Empfindungen, jede leidenschaftliche Erregung der Freude oder des Schmerzes mit einem Naturgegenstande (zur Verehrung desselben) verknüpft. — In magischer Wechselwirkung mag dann aber der äusserlich zum Herrn hingestellte Gott durch subjective Willkür wiedererzeugt werden, selbst wenn die ihn eigentlich bedingende Färbung der Stimmung fehlt. Der geweihte Priester besitzt die Kraft der Götterschöpfung. Nur er vermag den Menschen mit dem Jenseits zu vermitteln, und der Gallier durfte (nach Diodor) so wenig ohne einen Druiden opfern, als der Perser ohne einen Magier, der ihm (wie Herodot erzählt) eine Götterschöpfung sang. Und solcher Götterschöpfungen sind die Vedas und Avestas voll. Um das Opfer zu empfangen, musste der Gott erst durch magischen Rapport herbeigezogen werden, und dazu bedurfte es der weihekräftigen Mantras, während der bösgesinnte Zauberer die geheimen Tantras verwandte. Der durch die Macht des Priesters in die Erscheinung gebannte Gott konnte dann nach dem Willen desselben zum Strafen oder Belohnen gezwungen werden, und

musste selbst diejenige Form annehmen, die der geistigen Anschauung entsprach. Auf Ardschuna's Bitte enthüllte sich ihm Vischnu (im Mahabharata) in seiner wahren Gestalt, in der ihn noch Niemand gesehen hat, als Personification der Weltseele, zum Himmel emporragend, ohne Anfang, Mitte und Ende, mit vielen Köpfen, Augen und Armen, tausend von Gestalten in sich vereinigend, alle Weisen, alle Thiere, alle Schlangen, alle Götter zeigend, auch Brahma im Lotoskelche in seinem Leibe. Suchte dann der Prophet das im Moment der Ekstase geschaute Bild durch eine graphische Darstellung festzuhalten, so füllten sich die Tempel der Indier mit den ungeheuerlichen Monstrositäten einer ungezügelten Phantasie, während Phidias den Hellenen das Ideal des Olympiers aufstellte. — Die persischen Lydier haben zwei Tempel, einen in Hierocäsarea und den andern in Hypape. In jedem dieser beiden Tempel ist ein Gemach mit einem Altare, worauf besonders gefärbte Asche liegt. In dieses Gemach kommt ein Zauberer und legt trocknes Holz auf den Altar, setzt sich dann eine Tiara auf's Haupt und sagt aus einem Buche unter Anrufung des Namens irgend eines Gottes eine barbarische und für die Hellenen unverständliche Beschwörung her, worauf das Holz in volle Flamme ausschlägt. (*Strabo.*) — Erst in der dritten Wandersage erscheinen die Volksgötter, denn die ersten Kähne, die von Hawaiki nach Neuseeland gesegelt waren, hatten keine Götter für Menschenwesen mitgeführt, sondern trugen nur die Götter der süssen Pataten und Fische, die Götter der Sterblichen aber liessen sie zurück, und nahmen statt ihrer Gebete mit, Incantationen und die Kunde der Bezauberung, geheim im Gedächtniss überliefert. — Nach Pausanias sangen die Delphier die Hymnen Olen's, des Lyciers zu Ehren Apollo's. — Nach Arrian durfte kein Indier ein Opfer bringen ohne den Beistand eines Sophisten. — Um ihre Götzen (von Fellen oder Stricken) zu machen, versammeln (nach Plano Carpino) die Tartaren die vornehmsten Frauen, die nach Beendigung ihres Werkes ein Schaf schlachten, verzehren und seine Knochen verbrennen. Bei Krankheit eines Kindes wird ein kleines Bild verfertigt und an seinem Bette befestigt. — Die Bildsäule des Kurcho in Heiligenbeil (dem man eine Unke mit Milch fütterte), wurde alljährlich zerschlagen und neu gemacht. — Die Mongolen hatten eine Verehrung für die südliche Gegend, als die Heimath des Gottes Fo. Manes setzt sein Reich der Finsterniss in den Süden wie die Scandinavier den Weltverbrenner Surtur, und nach Maximus von Tyrus kommen die Uebel (wie die Pest) von Aethiopien, nach den Juden vom Norden, während sie die göttliche Majestät (nach dem Pirke Eliez) in den Westen setzen. Die Gelehrten des Heidenthums wiesen (nach Porphyrius) den Dämonen die westlichen, den Göttern die östlichen Gegenden zu. — Nachdem der Schamane beim Opfer des burätischen Hausvaters die Schutzherrn angerufen, besingt er die Herkunft, den Charakter und die Macht des Geistes, dem er das Opfer bringt, ferner ruft er dessen Verwandte und Genossen an, Theil zu nehmen an der Ehre. Wenn er die Schale in das Feuer ausgiesst, spricht er: „Kahler Himmelsvater, Juren, Himmelsmutter, jüngster Sohn des haarlosen Himmels, Greis Sagadai und Sachalu, sein Weib, Ongon Bului Chan und sein Weib Guli, o ihr, die ihr den Schafpelz tragt und zum Opfer nicht weniger begehrt, als einen jährigen Widder, die ihr Morgens vom Berge herabkommt und Abends wieder zum Berge heranwachset, macht, dass der Hausherr reich sei an Vieh, dass er eine zahlreiche Familie und Glück auf der Jagd habe.“ Um Branntwein als Opfer darzubringen, pflanzt man vor die Thür der Jurte eine Birke (Scheri), stellt Kessel mit Brannt-

wein dahinter und eine Birkenruthe zwischen die Kessel, welcher so gebildete Platz Turgi heisst und von dem Schamanen mit dem Schodo (gespaltene Birkenruthe) umwandelt wird. (*Schtschukin.*) — Die Zauberrunen (Lugut oder Lesungen) der Finnen bestehen aus drei Theilen und beziehen sich auf schädliche Dinge, die durch Zauberei abgewendet werden sollen. Die Geburt des Gegenstandes (Synty) erzählt dessen Entstehung. Der zweite Theil (Kiwut) begreift die bösen Einflüsse, worauf das Woitnensanat (der Spruch über die Salbe) folgt, dem die Beschwörung oder Loisto angehängt ist. Der Vortrag geschieht mit Stampfen auf die Erde, Verdrehung der Glieder, Blasen mit dem Munde und Ausspeien, Murmeln oder Lautreden, welche Geberden zusammen Hakliosa heissen. Als abwehrende oder verstärkende Mittel heissen die Runen auch Sanat (kräftige Worte) und werden nach den verschiedenen Gegenständen benannt. Die kundigsten Beschwörer sind die Viehverschneider, deren Sprüche Kuoharin Sanat heissen. Sie brauchen zu ihrem Geschäfte zuerst die Punu Sanat oder Holzworte, wenn das Feuer angezündet wird, dann Tulen Synty (den Spruch über des Feuers Geburt), dann Rauwan Synty (Ursprung des Eisens), ferner Mulkun Pektit, wenn die Hoden des Thieres in die Klemme gebracht werden. Pukon Sanat sind dann die Worte des Messers und mit Naon Synty (Entstehung der Schlange) schliesst die Handlung. — Die Balonda und Barotse üben Wahrsagekunst mittelst aus Holz und Lehm gefertigter Götzen, indem sie sich des Besitzes von Medicin rühmen, wodurch das an sich taube Holz die Kraft zu hören und zu antworten empfange. — Die Kurilen haben kleine Holzgötzen in ihren Hütten, Ingol genannt, denen sie Thiere opfern und die Haut aufhängen. Wenn sie umziehen, lassen sie sie in der Hütte zurück. Ziehen sie zu einer gefährlichen Reise aus, so nehmen sie den Götzen mit sich und pflegen ihn, im Falle eines Sturmes, in's Meer zu werfen, um dasselbe zu beruhigen. — Nach Comte de Passeran hatten die Santons von Taurasia, um eine Pest zu vertreiben, was sie mit ihren kleinen Fetischen nicht konnten, ein säugendes Frauenbild mit dem Charakter der Diva consolatrix der Heiden bekleidet. — „Hoch im Lande Obdora am Eismeere in der Nähe des Ausflusses des Ob ist auf einem hohen Berge die goldene Statue einer sitzenden alten Frau (Starababa) aufgerichtet, für alle sibirische Völker ein heiliges Denkmal, die in ihrem Schoosse ihren Sohn liegen hat, und in dem Schoosse dieses ein kleineres Kind, ihren Enkel. Aus ihrem Innern tönt es beständig mit Trompeten- und Posaunenklang." — Zur Bezeichnung der Mittagsseite, wohin sie sich beim Gebete wenden, hängen die Tscheremissen an den Anapu genannten Bäumen die Ischta auf, als ein aus Tannen-, Linden-, Erdbeeren-, Berberitzen- und andern Aestchen zusammengesetztes Bündel, zwischen denen die Bulna (ein zinnernes Scheibchen) eingefügt ist. Diese Ischta wird jährlich mit einer neuen vertauscht, und beim Giessen der zinnernen Bulna ist die Form zu beachten, die der Guss annimmt. Stellt er einen Kopf vor oder etwas Aehnliches, so ist die Ischta dem Juma lieb, wird aber ein Schwanz gegossen, so wird der Guss wiederholt. — Vulcan entdeckte das Eisen, erfand seine Bearbeitung, beschäftigte sich mit Zaubersprüchen, Magie und Wahrsagerei, verfertigte zuerst Fischergeräthe, schiffte zuerst auf einem Floss und wurde (nach Sanchuniathon) vergöttert. — „Die zum Behufe der Jagdmedicin angestimmten Gesänge (damit das gewünschte Wild im Traume offenbart werde) haben unter den Odschibwaes allemal religiöse Beziehungen und werden meistens an Menabusho gerichtet (den man um seine Vermittelung beim höchsten Wesen bittet) oder an Mezukkummikokri (die Erde, als Urmutter Aller).

In den Gesängen wird erzählt, wie Menabusho die Erde erschaffen hat, um den Befehlen des grossen Geistes zu gehorchen und wie alle den Vettern und Muhmen Menabusho's (den Männern und Frauen) nothwendige Dinge jener Urmutter anvertraut sind." — Die finnischen Runen erzählen von der Geburt des Feuers, des Eisens, des Seehundes, des Bären, der Salben, der Kolik u. s. w. — Weller, dessen Sache das Vehmgericht gegen die Städte Görlitz und Breslau aufrechterhielt (1490), hatte die Armknochen eines ungetauften Kindes ausgegraben und mit Wachs und einer Osterkerze gefüllt, um damit in einer Scheune zu zaubern. — Gelingt es einem Siamesen sich eines Kinderleichnams, der im Leibe seiner schwangern Mutter begraben war, zu bemächtigen und seinen abgehauenen Händen, Füssen und Kopf einen Lehmrumpf anzusetzen, so ist er dadurch Herr der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Um die Theraphim zu verfertigen, tödtete man (nach Rabbi Aben Esra) den Erstgebornen des Hauses und fügte seine Zunge in Goldplatten der Figur ein. — Eukrates erzählt (bei Lucian) von einem Schriftgelehrten aus Memphis, der, in eine Herberge kommend, den Schliessbengel der Thür oder einen Besen, oder eine hölzerne Stampfkeule nahm, sie mit Kleidern behängte und durch Aussprechen einer Zauberformel in einen Menschen verwandelte, der Wasser herbeitrug und Lebensmittel für die Küche kaufte, bis er mit einem andern Spruche wieder zum Besen oder Keule wurde. — Alle Jahre musste der Lappe das Bild des Tiermes neu machen, und bei dem Einweihungsopfer beschmierte er es mit dem Herzblut des Thiers und mit Fett. — Die Tahiter glaubten, dass die Götter zu gewissen Jahreszeiten in die Tii (die Bilder der Geister) oder die Toos (die Bilder der Familien und der Nationalgötter) eingingen, und dass diese dann besonders mächtig wären, wogegen in Abwesenheit des göttlichen Geistes sie zwar heilig gehalten wurden, aber ohne dann aussergewöhnliche Macht zu besitzen. Ein Idolverfertiger erklärte Ellis, dass die Macht der Götter nicht von den Veränderungen abhinge, die seine Werkzeuge an dem rohen Klotze hervorgerufen hätten oder von den Kostbarkeiten, mit denen sie geschmückt seien, sondern davon, dass sie nach dem Tempel gebracht und dort mit dem Atua gefüllt seien. — Von den Telesmata stellt das Drachenbild (ein mit Schuppen bedeckter Fisch) den Drachen im Mondkreise dar, der nach einer bestimmten Form und zu einer bestimmten Stunde zu verfertigen ist. Wenn ein wohlthätiges Gestirn in eine glückliche Conjunction getreten ist, macht man ein Bild nach einer bestimmten Form, wodurch ein bestimmter Nutzen erreicht wird. Ebenso verfertigt man ein Bild nach einer bestimmten Form, wenn ein schädliches Gestirn in eine ungünstige Constellation getreten ist, um entgegenzuwirken. Die Verfertiger der Bilder behaupten (sagt Maimonides), wenn die Sonne in irgend einen Grad der Sternbilder getreten ist, so muss man ein diesem Grade entsprechendes Bild (Thalasim) verfertigen und dass aus einem solchen Bilde (welches zu der Zeit, wenn die Sonne in eben diesen Grad getreten ist, durch Räuchern und Beten verehrt werden muss) die ihm zugeschriebenen Kräfte hervorgehen werden. — Welchen Wunsch ein wissender Sänger haben mag, den kann er für sich oder den Opfernden ersingen. (Yajurveda.) — Gleich wie der Herr und Vater, oder (was Alles in sich fasst) Gott, der Schöpfer der himmlischen Götter ist, also ist der Mensch der Bildner jener Götter, die sich in den Tempeln damit begnügen, dass sie den Menschen nahe sind. Also fährt die Menschheit, ihrer Natur und ihres Ursprungs immerdar eingedenk, in der Nachahmung der Gottheit fort (Hermes Trismegistus). Die Bilder aus Stein sind es, die durch

innerliches Sein belebt und voll des Geistes so grosse und mächtige Dinge wirken, die Zukunft vorherwissen und in vielen Fällen weissagen, was vielleicht alle Wahrsager zusammen nicht wissen können, die die Menschen mit Krankheiten heimsuchen, sie heilen und ihnen (nach Verdienst) Freude oder Traurigkeit senden. Egypten ist das Bild des Himmels oder eigentlich die Uebersetzung und Herablassung Alles dessen, was im Himmel regiert und geübt wird, es ist im eigentlichen Sinne der Tempel der ganzen Welt. Aber es naht eine Zeit, wo es fruchtlos bedünken wird, dass die Egypter die Gottheit so fromm und so lange Zeit verehrten und wo alle heilige Verehrung derselben verspottet und abgeschafft werden wird. Bewundert man auch viel Wunderbares im Menschen, so ist dennoch das Wunderbarste aus Allem, dass der Mensch eine göttliche Natur erfinden und derselben Dasein geben könne. Unsere Voreltern, die hinsichtlich der Götter in grossem Irrthum schwebten und ungläubig waren, auch des Gottesdienstes und der göttlichen Religion nicht achteten, erfanden die Kunst, Götter zu machen. Mit dieser neu erfundenen Kunst aber vereinten sie eine Kraft, die der Natur der Welt angemessen war. Da sie jedoch keine Seelen erschaffen konnten, riefen sie die Seelen der Dämonen oder Engel durch Beschwörungen herbei und ergossen sie in die heiligen Gebilde und in die göttlichen Geheimnisse, damit die Idole die Gewalt erlangten, Gutes und Böses zu thun (Hermes Trismegistus). Einst wird Egypten, der heilige Wohnsitz so vieler Göttergebilde, Altäre und Tempel, ganz mit Grabstätten und Todten erfüllt sein. — Wenn über den gemischten Kelch und über das zubereitete Brot das Wort Gottes gesprochen wird, so wird die Eucharistie der Leib Christi, wodurch das Wesen unseres Fleisches genährt und gestärkt wird. (*St. Irenaeus.*) — In der Liturgie von Jerusalem wird Gott gebeten, seinen heiligen Geist zu senden, dass er komme und aus diesem Brote den Leib mache, der das Leben spendet. — Auf einer Synode (im Jahre 1099) verbietet Papst Urban, dass irgend ein Geistlicher in ein Dienstverhältniss zu einem Laien träte, weil es schändlich wäre, dass hochheilige Priesterhände, welche (was nicht einmal einem Engel vergönnt wäre) den allmächtigen Gott selbst fabricirten, unsaubern Laienhänden dienstbar wären. — Nach Bourdaloue gebühre den Priestern grössere Ehre, als der Jungfrau Maria, weil Jesus Christus, unser Gott, im Leibe der Jungfrau Maria nur einmal Fleisch geworden, während er dagegen in den Händen der Priester tagtäglich, so oft sie Messe lesen, Fleisch werde. — Nach der Kiewschen Schule (sowie nach den kleinrussischen, weissrussischen und litthauischen Bischöfen) geschieht (wie in der römischen Kirche) die Wandlung in der Messe in dem Augenblick, wo der Priester die Worte ausspricht, nach der Moskauer Schule Nikon's (wie in Constantinopel), wenn die Hostie erhoben wird. Wenn dieser Actus vor sich geht, fällt das Kirchengeläute ein. — Wenn die heidnischen Tschuwaschen einen Gott nennen, nennen sie zugleich dessen Mutter. Thor Amisch, die zugleich die Sonne vorstellt und eine Mutter der Sonne, ist die Gemahlin von Thora. Ausser dem Sohne Gottes und andern Göttern haben sie auch vergötterte Menschen (Irisin). Der Opferplatz (Irsan oder Keremeth) einer Gottheit ist im Walde in der Nähe einer Quelle, viereckig umzäunt, mit drei Eingängen nach Osten, Norden und Westen. Das Opfer eines weissen Pferdes ist das höchste an dem Fest der Sonnenwende (Jumon Bayron). Die Jomsys (Priester, Zauberer und Aerzte) in der heiligen Vierzahl zaubern mit Kukuksthränen, Wachs, Salz und Brot, Geld und Wasser. Bei einem Unglück wird ein Füllen für den Schaitan unter Martern verbrannt, die Leber dient als Arznei. Das Heiligthum oder Jerich (ein Bündel von

funfzehn Zweigen des Rosenstrauchs) im Winkel der Stube darf von Niemand berührt werden, bis man es im Herbst in fliessendes Wasser wirft und durch ein neues ersetzt. Zum Gottesurtheil muss der Schwörende unter Verwünschungen ein Gericht von Mehlklösen verzehren. Das Jahr beginnt im November mit dem Opfermonat Tschukoich, wo den Göttern von der neuen Ernte die ersten Opfer gebracht werden. Die Woche beginnt mit dem Ruhetage (Freitage). Weiber dürfen bei keinem Opfer zugegen sein. — Die Römer begannen jede Anrufung mit Janus dem Oeffner, des gesegneten Anfanges wegen, und begrüssten, nachdem die Bitte der entsprechenden Gottheit vorgetragen war, dann noch sämmtliche übrige mit der Formel dii deaeque omnes oder ceteri dei deaeque, um keinen zu vergessen. — Die Sibirier wie die Tscheremissen nennen vor allen Göttern erst ihre Mutter, wie überall in der Götterschöpfung die Genealogien entwickelt wurden. Es ist stets durch die Gottheit, dass sich der Mensch seine zerrissene Weltanschauung complementirt, und während der Indianer beständig die unbekannte Grösse Manitou hinzufügt, hat man es später für bequemer gefunden, eine conventionelle Formel auszusprechen, ein Allah akbar, Gott sei Dank, Om, u. s. w. wodurch alles Fehlende in's Gleis gesetzt wird. Weiter den Pfählen der Kirche entfernt stehende Profane begnügen sich mit Schwüren und polemisirende Atheisten, die trotz Abschüttelung der äusseren Form sich des magischen Elementes nicht begeben konnten, wenden lieber indifferente Ausdrücke an, vom Willen des Himmels oder einem Mögen und Wünschen sprechend. — „Alle, welche den Anfang nach dem Anfang der einfachen Zahl nicht wissen, richten Nichts aus, denn ob sie gleich alle Bücher hätten, die in der Magie geschrieben sind, den Lauf der Gestirne, die Tugend, Macht und Wirkung der Ringe, Spiegel, Charaktere und alle ihre heimlichen Kräfte oder die der Kunst zugehörigen Instrumente aufs beste kennten, können sie doch keinen Fortgang erlangen, ohne die Erkenntniss dieses Anfangs vom Anfange im Anfange," sagt Tritheim in der prima materia von der Goldmacherkunst. — Des guten Anfangs wegen verkauft ein Amboiner nie den ersten Fisch, den er fängt, sondern verspeist ihn selbst. Wer nach dem Volksglauben am Montage den Kauf schuldig bleibt, kommt die ganze Woche nicht aus dem Borgen heraus. Man darf am Montage nichts verkehrt anziehen, weil sonst Alles verkehrt gehen wird. Wie den Römern Janus, ist den Mohamedanern die Fetwa des Koran der Eröffner. — Der erste Tag jedes Monats war bei den Griechen den oberen Göttern, der zweite den Heroen geweiht. (*Plutarch.*)

Magische Ceremonien. Nach der Ansicht der Fantees hat das höchste Wesen aus Mitleid mit der menschlichen Raçe auf eine Mannigfaltigkeit von belebten und unbelebten Gegenständen die Attribute der Gottheit verbreitet und lenkt jedes Individuum, wenn es den Gegenstand seiner Verehrung zu wählen hat. Sobald die Wahl einmal gemacht ist, so wird der Gegenstand sein Souman oder Götze, sei es ein Holzstück, Stein, Baum, Fluss, See, Berg, Schlange, Alligator, Lumpenbündel oder irgend etwas Anderes. Von dem Augenblick seiner Wahl an, wird er sich jetzt in allen Lebensangelegenheiten an seinen Gott wenden. Er bringt ihm Libationen von Rum und Palmenwein, bringt ihm Oel und Korn dar, opfert ihm Geflügel, Ziegen und Schafe, beschmiert ihn mit Blut, und während er diese Ceremonien ausführt, bittet er um seine Gunst und die Bewilligung seiner Wünsche. Diese Ceremonien sind nur an den Götzen gerichtet, ohne irgend welche Beziehung zu dem höchsten Wesen. Während ihrer Ausführung wird der Götzendiener zuweilen in einen hohen Grad von Aufregung gesetzt und meint dann, dass

der Götze sich mit ihm in Communication gesetzt habe, die Gewährung seiner Bitten versprechend. So wird er dazu geführt, gewisse Ceremonien vorzunehmen, von deren Ausführung er die Erlangung des gewünschten Gegenstandes abhängig macht. Zu dem Gegenstand selbst haben diese Ceremonien durchaus keine weitere Beziehung. Um Gesundheit einem kranken Kinde zu schaffen, einen von Gefahr (bei seinen Unternehmungen) umgebenen Freund zu schützen, oder Vernichtung auf das Haupt des Feindes zu ziehen, wird vielleicht das Haus mit zusammengeflochtenen Zweigen umgeben, oder mögen einige Lumpen an die Zweige eines Baumes gehängt werden, oder ist ein Huhn auf die Erde zu nageln, indem ein Stock durch seinen Körper gestossen wird. (*Cruikshank.*) — An dem grossen Feste Paeatua, wo alle Götzen, ihrer Umhüllungen entkleidet, in die Sonne gesetzt wurden, brachten die Tahiter den Priestern rothe Federn, um dieselben in die Höhlung der Statuen zu legen oder daran zu binden, wo sie bis zum Jahreswechsel liegen gelassen wurden, um die übernatürliche Kraft derselben zu absorbiren. Sie wurden dann sorgfältig mit feinen Fasern umwunden. Durch eine Zauberformel (Ubu) beschworen die Priester den Gott, in diesem neuen Götzen mit seiner ganzen Kraft zu wohnen. Die nach Hause gebrachten Federn wurden dort in kleinen Bambukasten verwahrt, aus denen man sie nur während der Zeit des Gebetes herausnahm. Hatte ihr Besitzer Glück, so schrieb er dieses ihrer Unterstützung zu, und meistens wurden sie dann mit einem Bilde (too) geehrt, in das sie hineingearbeitet wurden. Später mochte auch ein Altar und kleiner Tempel hinzugefügt werden. Vor einer solchen Verknüpfung mit einer Bildsäule mussten sie aber nach dem Haupttempel gebracht werden, damit die höchsten Gottheiten eine solche Uebertragung ihrer Kraft sanctionirten. (*Ellis.*) — Branchus von Milet bediente sich mystischer Formeln zur Sühne. — „Von Alters her,“ sagt der König der gottverwandten Phäaken, „erscheinen ja sichtbare Götter uns, wenn wir sie ehren mit Festhecatomben.“ — Durch die Soma wurden die Götter gespeist und genährt, wie sie durch die Lieder der Priester wachsen sollten. — Ueber die Sanga (Wallfahrt) nach Isje sagt Kämpfer: „Nach verrichteter Andacht reicht der Canusj jedem Pilger einen Ablass oder Ofarrai, ein viereckiges Schächtelchen (inwendig mit dünnen Holzstöckchen, die mit Papier umwunden sind, ausgefüllt), auf dessen Vorderseite ein Papier angeklebt ist mit dem Namen des Tempels Dai Singu (grossen Gottes Tempel) und des dort fungirenden Canusj. Nach Hause zurückgekehrt, verwahren die Pilger dieses Heiligthum mit grosser Ehrerbietung, und obwohl nach Verlauf eines Jahres seine Wunderkraft sehr verraucht, so wird ihm doch allemal in einem saubern Zimmer ein besonderer Platz angewiesen. Die Ofarrais pflegen gemeiniglich an einem Leisten nach der Reihe der Jahre aufgehangen zu werden. In einigen Städten giebt man ihnen die Vorderseite des Hauses unter dem Vordach. Arme Leute, die keine geräumigen Wohnungen haben, logiren sie in einem hohlen Baume ihres Hinterhauses. Ebenso pflegt man es auch mit den Ofarrais der Verstorbenen zu halten und wenn man auf der Landstrasse verlorene Ofarrais findet, so stellt man sie in den nächsten Baum. Um auch solche, die nicht nach Isje pilgern können, mit dieser heiligen Waare zu versorgen, werden jährlich grosse Packen und Kisten in alle Länder, Städte und Dörfer Japans versandt, wo sie durch eigene Emissäre (besonders am Neujahrsfeste) verkauft werden.“ — Die Tahiter glaubten, dass der Gott in der Gestalt eines Vogels auf den Morai herabkomme, um in sein Bild einzugehen, wie Purusha in sein Geschöpf. — Die Grossen in Madagascar tragen (nach Flacourt) kleine

Schachteln (Aulis), Holzspäne, Glas oder Crocodilenzähne enthaltend, auch wohl in menschlicher Gestalt geschnitzt, wohinein sie gepulverte Wurzel, Honig oder Salben legen. Morgens und Abends stellen sie die Aulis auf einen Stock, reden mit ihnen und fragen sie um Rath. Geht etwas verkehrt, so überhäufen sie sie mit Schimpfreden, drohen sie auch wohl wegzuwerfen und sprechen während mehrerer Tage kein Wort mit ihnen, dann aber pflegen sie sich wieder mit ihnen zu versöhnen und sie zu verehren. Sie bitten sie um Regen oder irgend sonst Etwas. Mitunter ernähren sie sie, indem sie sie mit Fett einreiben oder mit Honig beschmieren, was sie lieben. Wenn sie mit ihren Aulis reden, bleiben sie oft während zwei Stunden im Rapport, und unmerkbar beginnen sie sich zu erhitzen und aufzuregen, als ob sie in Verzückung geriethen, und wenn sie dann in Schlaf fallen, so meinen sie, dass Alles, was ihnen im Traume kommt, von den Aulis geschickt sei. Flacourt führt dann eine lange Reihe der verschiedenen Fetischgötter mit ihren langen Namen an. Er wurde selbst einmal ersucht, einen regenmachenden Auli zu verfertigen. — Indem der Schamane über die Onggod oder hölzernen Kästchen, die mit Bälgen von Wieseln und Hermelinen bekleidet sind, seinen Segen spricht, weiht er sie zum Laren der Jurte bei den Mongolen. — Die Mönche von Cambulu waren (nach Oderich) übernatürlich begabt, um Teufel auszutreiben und, nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen, exorcisirten sie sogar die Götzen selbst, welche auf das Besprengen mit Weihwasser vom Feuer verzehrt wurden, während der Teufel in schwarzem Rauche fortflog, schreiend: „Wehe, fortgetrieben aus meiner Wohnung." Auch am Apurimac wurde er verbrannt. — Die Neger behängen nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Götter mit Schambos (Fetische) nach Oldendorp. — Der Grossfakir von Damer herrscht durch seine magische Kunst über die Beduinen der Wüste. — Die Wirksamkeit der Samaveda besteht vornehmlich in Zerstörung der Sünde, die Atharvaveda enthält viele Arten von Verwünschungen zur Vernichtung der Feinde, die Rigveda Formeln, um Regen herbeizuziehen, das Vieh und Haus zu schützen, die Yajurveda gegen Diebstahl, zu Opfern u. s. w. — Als David den Todesengel sich nähern fühlte, setzte er sich nieder und studirte das Gesetz, das ihn schützte. — Nach den apostolischen Constitutionen soll der Bischof das Wasser segnen und das Oel, um ihnen durch Christum die Kraft zu geben, Gesundheit wieder zu schaffen, Krankheiten zu heilen, Teufel auszutreiben. — Odin erfand die Runen als Zauberlieder und Beschwörungsformeln, die tödten und erwecken, Geister bannen, Diebe binden, Fesseln sprengen, die Elemente bändigen, Krankheiten abwehren oder bewirken, Kreisende entbinden oder verschliessen, Schätze aufthun, Feuer löschen, Frauengunst gewinnen, Waffen fest machen, Knoten schürzen, Saaten verderben. — Der mit einer kupfernen Platte verschlossene Fuss der Burchanenbilder, die von den Kalmücken gekauft werden, enthält aus heiligen Reliquien verfertigte Aschencylinder, die mit tibetischen Schriftstreifen umwickelt sind. — Die Neger denken sich die Götter zeitweise und mit Geräusch in die Bilder und Tempel einziehend (nach Römer). Der grosse Geist der Schekani und Bakele wohnt in der Erde, aber bisweilen kommt er herauf in ein grosses Haus, das man ihm gebaut hat, wo er dann furchtbar brüllt, zum Schrecken der Weiber und Kinder, die man dadurch in Furcht hält. (*Wilson.*) — Die Theurgen wirken auf die Götter durch Binden und Auflösen von Knoten. (*Porphyrius.*) — Aehnlich dem Diagramma der Ophiten und den Abraxasgemmen der Basilidianer, dem himmlischen Wagen der Kabbalisten, finden sich talismanische Metallplatten und Ringe mit dem Monogramme Jesus oder Maria's im Mittelalter, worunter

besonders Wallenstein's Horoskop, die Münchner Medaille der unbefleckten Empfängniss oder neuerlich die Rock-Medaille bekannt sind, sowie die vor Kurzem in allen Klöstern der Schweiz ausgetheilten Amulete auf Leinwand, Wachstuch, Pappe und Blei. Die Araber tragen einen mit den Siebenschläfern gravirten Achat als wirksamen Talisman an ihren Waffen, gleichsam die Auferstehung garantirend. — In der Operation Taniuh, die, ohne gleichzeitig gesprochenes Gebet, auch als Spiel dient, wird (auf Tonga) eine Cocosnuss gedreht, um nach der Himmelsgegend, wohin sie zeigt, den Ausgang der Krankheit zu bestimmen. — Da man das Erdbeben (σεισμος) von Poseidon Gäarchos ableitete, pflegte man demselben in Sparta bei solchen Gelegenheiten ein Päan zu singen. (*Xenophon.*) — Nach dem Buche Henoch lehrte Amasarak die Zauberei und Wurzeln zu theilen, Armers, den Zauber zu lösen, Barkajal, die Sterne zu beobachten, Akibeel die Zeichen, Tamiel den Sonnenlauf, Asaradel die Bewegung des Mondes. — Durch die Gewinnung des Omens würde der tuscische Seher Olenus Calenus allen Vortheil, der dem römischen Staat durch die Auffindung des Menschenkopfs beim Capitolbau beschieden war, seinem Vaterlande zugewandt haben, wenn ihm nicht von den römischen Gesandten mit bestimmtem Widerspruch entgegnet wäre. — Vor den Gebeten der römischen Magistrate wurde dem Volke favere linguis geboten. — Lenksam sind selbst die Götter. Diese vermag durch Räuchern und demuthsvolle Gelübde, Durch Weinguss und Gedüft ein Sterblicher umzulenken, Bittend mit Flehn, wenn Einer gesündigt oder gefehlet, heisst es in der Ilias. — Jedes Gebiet, Dorf und Haus hatte Cemes (gehörnte oder geschwänzte Puppen) aus Stein, Thon, Gold oder Baumwolle, von denen man Regen, heitern Himmel, Sieg, schmerzlose Geburt erflehte und ihren Zorn in der Natur fürchtete. Man stahl fremde Cemes, um sich deren übernatürliche Kräfte anzueignen (in den Antillen). — „Auf dem Capitolium hinterbringt Einer dem Jupiter die Huldigung der Götter, ein Anderer kündet ihm an, wieviel Zeit es sei, dieser dient ihm als Häscher, jener als Salber, mit seinen Armen und Händen die leeren Geberden eines Menschen, der salbt, nachahmend. Es giebt auch aus dem weiblichen Geschlechte, die der Juno und Minerva die Haare kräuseln, nicht ihrem wirklichen Gebilde (da sie von dem Tempel und diesem entfernt sind), sondern von weitem, indem sie mit den Fingern thun, als ob sie einem Weibe das Haupt schmückten, oder einen Spiegel vorhalten. Andere wieder nehmen den Beistand der Götter für ihre Processe in Anspruch, überreichen ihnen Bittschriften und setzen ihre Rechtsansprüche auseinander. Ein gelehrter Geberdenspieler (von hohem Alter) kam lange Zeit täglich aufs Capitol und gaukelte den Göttern Mimenspiele vor, als ob die Götter ihr Vergnügen daran hätten, ihn zu sehen, den die Menschen nicht mehr sehen wollten. Alle Arten Handwerker und Künstler arbeiten dort für die unsterblichen Götter. Gewisse Weiblein sitzen im Capitol, die den Wahn hegen, Jupiter sei in sie verliebt, und halten sich daselbst auf, ohne den Zorn der Juno zu fürchten." — Polybius erzählt, dass Oenanthe durch Flehen, Knieen und Zauberkünste im Tempel der Demeter die Gottheit zu gewinnen suchte. — Durch das Stieropfer des Gottes Myiodes bei den olympischen Spielen wurden die Fliegen in Wolken verjagt, wie man im Mittelalter Feldmäuse und Heuschrecken exorcisirte, unter Rücksichtnahme auf Alte und Kranke. — Um Salz gegen Krankheit wirksam zu machen, wurde es von kurischen Zauberern unter kräftigen Worten angeblasen. — Wie Pausanias erzählt, wurde am Fest der Dädalien jedesmal ein neues Herebild (Dädalon genannt) von einer durch ein Vogelzeichen erlesenen Eiche im Haine bei Alalkomenä in Böotien

geschnitten. Vierzehn derartige Bilder kommen sò durch Procession der gottesdienstlich verbundenen Städte alle sieben Jahre zusammen. Bei der Begehung der grossen Dädalien aber wurden die sämmtlichen Figuren nebst den Opfern verbrannt und so der Cyclus der alten Zeit mit dem Weihebilde regelmässig zu Grabe getragen. — Zu jedem Zauberwerke macht sich der Schamane einen neuen Zauberstab (Jado), der ein Räucherwerk einschliesst. — Die egyptischen Priester machten die Talismane und Geheimmittel, brachten redende Figuren hervor, malten bewegliche Bilder, führten hohe Bauwerke auf, gruben ihre Wissenschaft in die Steine ein und hielten die Feinde durch Zauberei zurück. — Der mit Zauberschnüren behängte König von Kassan konnte starken Wind (der nur am Orte, wo er stand, gefühlt wurde) machen und eine Flamme unter Orgelklang aus der Erde erwecken (als Antwort auf seine Beschwörung). — Der russische Bauer leiht aus Gutherzigkeit wohl seinem Nachbar den Heiligen, der ihm Glück gebracht hat, sollte er desselben aber selbst bedürfen, so verklagt er jeden gerichtlich, der es wagen sollte, ihn, wie er, in der Kirche zu verehren. — Als sicheres Mittel, vor dem Fegefeuer bewahrt zu bleiben, rieth ein Geistlicher des zwölften Jahrhunderts: „si quotidie scriberent in frontibus et circa locum cordis digito: Jesus Nazarenus rex Judaeorum.“ (*Meiners.*) — Nach Spangenberg hielt man die unkräftige Taufe unzüchtiger Priester für die Ursache der epidemischen Tanzwuth, „darüber das gemeine Volk bald ein Auffstehen gemacht und alle Pfaffen zu Tode geschlagen hätte.“ — Während der spanischen Mission auf den Marianen, wo massive Steinfundamente der Häuser von früherer Cultur zeugen, wurde ein Chinese, Choco, hinverschlagen, der die Einwohner überredete, dass die Taufe eine Art magischen Gebrauchs sei, den Eingeweihten durch eine Krankheit zu verderben, und so zur Ermordung der Missionäre anreizte. (*Freycinet.*) — Zur Taufe wird in Nubien (wie in Abyssinien) das Kreuz mit heissem Eisen eingebrannt. — In Schweden wurde ein Kind gegen Elfenvertauschung vor der Taufe durch Stückchen Eisen, Nagel, Nadel, Scheere, Messerchen (in die Wiege gelegt) gesichert. — In ihrem wasserarmen Lande erscheint den Betschuana-Kaffern der Regen als der Geber alles Guten, so dass sie jede feierliche Rede mit dem Worte Puhla (Regen) beginnen und beschliessen. Auch die Missionäre erschienen mit ihren Gebeten zuerst nur als eine andere Art von Regenmachern (Puhlagatu). — Die peruanischen Indianer legen Talismane (Hufeisen, Weiberhaare, Lappen u. s. w.) unter die Heiligenbilder in Ocopa, um gestohlenes Gut wieder zu erhalten. — Den neugeborenen Judenkindern wird ein Amulet mit den Namen der drei Engel (Sensi, Sansenai und Samangaloph) umgehängt, um sie gegen die Säuglinge fressende Lilith zu schützen. — Alle alten Liturgien bezeugen, dass die ausdrückliche Anerkennung der realen Gegenwart von den Communicirenden in den ersten Jahrhunderten der Kirche gefordert wurde. Auch St. Augustin lehrt, dass dieses der Sinn des Wortes Amen war, welchen man demselben zu seiner Zeit beilegte: Habet magnam vocem Christi sanguis, in terra cum eo accepto ab omnibus gentibus respondetur amen. (*Moore.*) — Der Gottesdienst der Secte des verherrlichten Erlösers concentrirt sich in der mysteriösen Anschauung des geheimnissvollen Christusbildes. Die Secte der Sabatniki oder Sabbathverehrer (gegründet durch den Juden Zacharias in Nowgorod) hoffen auf einen irdischen Messias und glauben nicht an die Auferstehung, treiben aber viele kabbalistische Künste als Wahrsager und Zauberer (1470). — Nach vergeblichen Unterhandlungen hielt Bernhard von Clairvaux dem wegen seiner Excommunication bei der Messe vor der Thür der Kirche

harrenden Grafen (Wilhelm IX. von Aquitanien und Poiton) die Hostie vor und beschwor ihn bei dem gegenwärtigen Christus, indem er ihn so bändigte. — Wenn ein Weiser einen talmudischen Satz (Halacha) einem Todten nachsagt, so bewegen sich (nach R. Johannan) dessen Lippen im Grabe, während der Brief Nikon's den heiligen Philippus sich ganz erheben machte, wie auch die Fetischmänner in Bamba es vermögen. — „Es war vernünftig" (sagten die Jesuiten), „dass Gott in dem Gnadengesetz des neuen Bundes die schwere und verdriessliche Nothwendigkeit des alten Gesetzes aufhob, vollkommne Busse zu thun, um gerechtfertigt zu werden, und dass er die Sacramente einsetzte, um den Mangel der Busse zu ergänzen. Sonst würden in der That die Christen, welche Kinder sind, die Gnade Gottes nicht leichter erhalten können, als die Juden, welche doch Sklaven waren." — Die magische Kraft im Menschen ist (nach van Helmont) durch die Sünde in ihm schlafen gegangen und muss wieder geweckt werden, sei es durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, sei es durch die Kunst der Kabbala. — In der christlichen Kirche (heisst es im Chissuk emuna) finden sich die silbernen und goldenen Götzen und hölzernen und steinernen Bilder, besonders aber die Pesile hallechem oder Brotgötzen, vor welchen sie niederfallen, der Lehre Jesu zuwider. — Wenn die Christen Menschen taufen (heisst es im Talmud), so taufen sie die Seele, denn vorher nennen sie den Leib ein leeres Gefäss. So taufen sie auch Kelche, Glocken und Gefässe. — Der Jesuit Eder erzählt Fälle von Judenkindern, die, weil man in der Jugend das Zeichen des Kreuzes über sie gemacht hatte, eine unwiderstehliche Neigung zum Christenthum fühlten. — Die Synode von Tibur (895) verbot den Gebrauch hölzerner Abendmahlskelche, damit das Holz nicht fürder Christi Blut einsauge. — Nach den (in viele Unterabtheilungen, wie Filipponen, Feodosiani, Abakuni u. s. w., nach ihren Führern zerfallenden) Pomorane (am Meere Wohnenden) oder Bespopowtschina (Priesterlosen) kann man entweder (da sie ohne ihre Schuld der rechtmässigen Priester entbehren) durch völlige Hingebung, Gebet und Frömmigkeit geistiger Weise der Segnungen der Sacramente theilhaftig werden, bis alle Russen ihre Irrlehren abschwören werden, oder man muss (als verirrte Schafe herumirrend) die vom Antichrist (in dessen Macht man immer lebt) erlösende Zukunft erwarten. — Die Sacramente der Altrussen konnten nur in einer Kirche Polens, die dadurch zum Mittelpunkt wurde, geweiht werden und mussten dann verschickt werden. — In Marienwerder müssen Personen, bei deren Taufe ein Versehen begangen ist, nach ihrem Tode mit grosser Schnelligkeit (als Tonnenreifen) bei Nacht geradeaus laufen. — In der Geisteskrankheit des Herzogs Johann Wilhelm von Cleve nähte man ihm (auf den Rath eines Priesters und einer Nonne) das Evangelium St. Johannis in sein Wamms und gab ihm geweihte Hostien mit Austern und andern Speisen, doch ohne Erfolg. — Der Unitarier Parker in den Vereinigten Staaten (nach welchem das Menschengeschlecht nicht mehr nöthig hat, eine wundersame Offenbarung von Dingen zu erhalten, die sich auf Religion beziehen, wohl aber von Dingen, die auf Haushalt, Ackerbau und Manufactur gehen) lehrt, dass der Körper gerade so ist, wie Gott will, ohne etwas Ueberflüssiges zu haben, was sacramentalisch wegzuschneiden, noch in irgend einer Hinsicht etwas ermangelnd, was sacramentalisch hinzuzufügen wäre, dass der Menschengeist genau ein solcher ist, wie Gott ihn zu schaffen beabsichtigt, an nichts überflüssig, an nichts mangelhaft, weder sacramentalische Ablösung (Amputation) einer alten, noch sacramentalische Imputation einer neuen Neigung von einem andern Stamme erfordernd. — Tous nos pères enseignent d'un commun accord,

que c'est un erreur de dire, que la contrition soit nécessaire et que l'attrition toute seule et même conçue par le seul motif des peines de l'enfer, qui exclut la volonté d'offenser, ne suffit pas avec le sacrement, war Ansicht der Jesuiten. (*P. Bauni.*) — Bei den Protestanten genüge die Magik des Gebets im Glauben, da nach Amsdorf gute Werke nicht nur (wie auch Luther meinte) überflüssig, sondern der Heiligung geradezu schädlich seien. — In den heiligen Büchern der Buddhisten heisst Tho-lo-ni (Dharani) die magische Formel, die, wenn man nicht die Sutras beobachten oder verstehen kann, dazu dient, die begangenen Sünden zu reguliren und zu vermindern, früher oder später die Befreiung zu verschaffen und den beschränkten ebensowohl als den aufgeklärten Menschen zum Nirvana zu führen. Eine jede sacramentale Religion ist eine magische Complementirung des philosophischen Denkens. — Principio docet sanctus synodus in almo sanctae eucharistiae sacramento post panis et vini consecrationem dominum nostrum Jesum Christum, verum deum atque hominem, vere, realiter ac substantialiter sub specie illarum rerum sensibilium contineri. Hieraus folgte nothwendig der Nachdruck, den die katholische Kirche auf die Asservation der (der Adoration würdigen) Elemente legt, da sonst ein Stück Gottessubstanz in die Hände böser Zauberer fallen konnte, und diese Möglichkeit hat von den Juden schwer gebüsst werden müssen. Die lutherische Kirche macht aus dem sacramentum altaris, in dem zwei Substanzen gleichzeitig mit und neben einander vorhanden sind, eine Art impanatio (localis inclusio corporis in panem) oder consubstantiatio, und die reformirte Kirche setzt eine manducatio spiritualis an die Stelle der manducatio oralis. — Das Concil von Carthago setzte fest, dass die Milch und der Honig, die bei der infantatio den getauften Kindern als Sacrament gereicht wurden, bei der Weihung wohl von dem Sacramente des Blutes und Leibes Christi zu unterscheiden seien. — Zum Festmachen (im dreissigjährigen Kriege) liess man das Evangelium St. Johannis subtil und geschmeidig auf zartes Papier schreiben, brachte es heimlich unter die Altardecke einer katholischen Kirche, wartete, bis ein Priester drei Messen darüber gelesen hatte, steckte es in einen Federkiel oder eine ausgehöhlte Haselnuss, verkittete die Oeffnung mit spanischem Lack oder Wachs, oder liess solche Kapseln in Gold und Silber fassen und hing sie an den Hals. Andere empfingen beim Abendmahl die Hostie unter stiller Anrufung des Teufels, nahmen die Oblate wieder aus dem Mund, lösten an einer Stelle des Leibes die Haut vom Fleische, steckten die Oblate hinein und liessen sie so verheilen (wie man in Australien Kieselsteine, in Birma Goldblättchen unter die Haut fügt). — In den Büchern der Zaubereien (sagt R. Bechai) wird gemeldet, dass bei dem Werk des wahrsagenden Geistes eine Frau bei dem Grabe am Haupte des Todten und ein Mann zu dessen Füssen stehe und in der Mitte ein Knabe mit den Schellen in der Hand und damit schelle. Von diesem Brauch sind die Glocken in das edomitische Reich (bei den Christen) eingeführt. — Bardesanes erwähnt 175 p. C., dass die Samanäer bei dem Ton eines *κωδων* (ghana) zu beten pflegten, während sich erst im achten Jahrhundert Glocken in Frankreich finden. Die Spartaner leiteten ihre Könige mit Glockenklang zu Grabe und nach Apollodor wurde für Sterbende Erz zusammengeschlagen. — In Faust's Höllenzwang ist Jesus Christus und sein erlösendes Kreuz als Beschwörungsmittel angegeben. Der teuflische Hofstaat setzt sich zusammen, aus seinem König: Lucifer. Viceroi: Belial. Gubernatores: Satan, Beelzebub, Astaroth, Pluto. Grossfürsten: Aziel, Mephistopheles, Marbuel, Ariel, Aniguel, Anasel, Barfael. Grandministers: Abbadon, Chanius, Milea, Lapasis, Merapis. Spiritus

familiares: Chimcham, Pimpam, Masa, Lissa, Dromdrom, Lomba, Palasa, Haufa, Linia, Pora, Saya, Wunsalag. Pfalzgraf: Carnielis (Diener des Aziel). — In den Ahnensaal tretend, erforschte Confucius den göttlichen Willen aus einer in's Feuer gelegten Schildkrötenschale, da die Bilder und Namentafeln der Ahnen keine Stimme haben. — Quetzalcoatl, sagt die Chronik, stiess grosse Schreie aus gegen die Götter, er wusste, dass Ommeyocan, der Aufenthalt der neun Grade, im Himmel ist. Er wusste, dass dort die von ihm Angerufenen wohnen, die er durch seine Beschwörungen bannte, die er demüthig und klagend anrief. — Die Einweihung eines Haines beschreibt Cato: Lucum collucare Romano more sic oportet. Porco piaculo facito. Sic verba concipito. Si deus, si dea, cujus illud sacrûm est, uti tibi jus siet porco piaculo facere illiusce sacri coërcendi ergo. Harumque rerum ergo sive ego, sive quis jussu meo fecerit, ut id rectum factum siet. Ejus rei ergo te hoc porco piaculo immolando bonas preces precor, ut sies volens, propitius mihi, domo familiaeque meae liberisque meis. Harumce rerum ergo macte hoc porco piaculo immolando esto. — Eine jede Wahrsagung, sagt Porphyrius, kommt entweder aus Entzückung oder aus krankhafter Geistesverwirrung, oder von zu vielem und langem Wachen, oder von einer aufgeregten Einbildungskraft in Krankheiten, oder endlich von magischen Künsten. Die ganze Natur und alle Theile des Weltalls haben eine wechselsweise Uebereinstimmung, sie ist gleichsam nur ein einziges Thier, und so theilen sich daher auch Vorbedeutungen mit. — Wegen der magischen Kraft (Dämone anzuziehen und abzuwehren) der Edelsteine und Metalle, heissen die letztern φαρμακα σωτηρια, wie die Glocken, Abraxassteine und Zauberringe (δακτυλιοι φαρμακιται bei Hesychius). Wegen der Vorstellung einer dem Erz inwohnenden geistigen Macht, gleichsam der im Tone desselben sprechenden Gottheit, wurden beim Neubau des Capitol rohe Metallmassen in die Fundamente eingelassen und solche dienen am Calabar bei den Egbo-Ceremonien. — Durch Zusammenschlagen von Becken und Kesseln kam man in Rom dem angefochtenen Mond zu Hülfe. — Bei Totalfinsternissen glauben die Koloschen, dass der Mond sich verirrt habe, und stimmen deshalb Lieder an, ihn wieder auf die richtige Bahn zu leiten. — Die Hofnarren trugen an ihrer Narrenkappe Schellen, wie solche auch Thieren als Amulete zur Verscheuchung der Dämonen angehängt wurden. Omnino ad rem divinam pleraque aenea adhiberi solita, multa indicio sunt et in his maxime sacris, quibus detinere aliquos, aut devovere aut denique exigere morbos valebant. (*Macrobius.*) — Aeris sono malos genios depelli atque hanc esse causam, quare in defectu lunae aera moveantur adeoque tinnitu isto aër lustrabatur et a malis geniis purgabatur. Sicut etiam in sacris magicis ad praesentiam lunae aes pulsabatur. (*Psellos.*) — Bei römischen Opfern lärmten die Tibicines und Tubicines, ne quid mali ominis inter sacrificandum audiretur. (*Plinius.*) — Der Schellenklang (an Aaron's Rock) sollte dem Gott das Nahen des Hohenpriesters anzeigen, damit nicht die Majestät des unbenachrichtigten Adonai den Priester tödte. Die Buddhisten rufen durch Glockengeklingel die Götzen in die Bilder nieder und zur Aufmerksamkeit auf die vorzunehmenden Ceremonien. Ovid kennt den geheimnissvollen Einfluss der Schellen auf die Manen. Im Haine der Demeter zu Dodona dienten sie (nach Theophrast) zur Sühne und Reinigung. — Im Dienste der Hecate, sowie in den Tempeln der syrischen Göttinnen fanden sie sich am Kleide des Priesters. — Man glaubte, dass durch die Blutopfer die Kraft dessen vermehrt werde, dem man die Blutopfer brächte. So z. B. nennt Einar (der heidnische Scalde) in Beziehung darauf, dass der Jarl

Hakon den Opferdienst wieder hergestellt, die rögn (Götter) ramenaukir, an Stärke vermehrt, und sagt, dass die stärker vermehrten die Macht Hakon's am kräftigsten mehrten. (*Wachter.*) — Die Noaiden (Blutmänner oder Priester) der Lappen bestrichen die aus Birkenstämmen gefertigten Götzenbilder mit dem Blute der geschlachteten Thiere. — Um die Götter günstig zu stimmen und einen Theil ihrer Macht auf den heiligen Gürtel, mit dem der König bei der Krönung auf Tahiti bekleidet wurde, zu ü ertragen, wurde ein Menschenopfer gebracht, sobald die Anfertigung jenes begonnen hatte. Neue Opfer wurden mit jedem neuen Stücke hinzugefügt und mit einem letzten die Arbeit beschlossen. — Nihil operari imagines nisi vivificentur. (*Agrippina.*) — Nec intelligunt homines ineptissimi, quod si sentire simulacra et moveri possent, adoratura hominem fuissent, a quo sunt expolita. — Um Orakel zu erhalten, bestrichen die Quiches (in Guatemala) ihre Götzen, die beim Anfgang der ersten Sonne in Steinbilder verwandelt worden, mit Blut am Munde. — Wenn der indianische Jäger (unter den Odschibwaes) seinen Schutzgeist anruft, schnitzt er Bildnisse der Thiere, die er zu erlangen wünscht, in Holz oder lässt sie von den Metas (Zauberpriester) auf Täfelchen zeichnen, um sie durch diese Medicin in seinen Pfad zu ziehen. — Die Madagesen tragen Crocodilzähne, als den Aufenthaltsort ihres Ody (Fetisches) und achten das Fady. — Dem Kriegsgotte Huitzilopochtli wurden die Herzen der Geschlachteten (der Sitz des menschlichen Lebens) als die allein angenehmen Hostien dargebracht. — Die Juden essen kein Blut, um nicht den unreinen Dämon desselben mit zu verzehren. — Ueber dem schlagenden Herzen des Dionysos, das Athene aus den Händen seiner Mörder rettete, formte Vater Zeus ein Gypsbild und bestellte den Silenus zum Priester des Gottes. — Die Weihe der Bilder wurde meist symbolisch durch die bei der Salbung ausgesprochene Formel vorgenommen, während Krischna sich in dem seinigen zu Juggernauth selbst verkörperte. Bei der periodischen Erneuerung musste ein an den Augen verbundenes Kind das seine Reste enthaltende Kästchen (das nach Orissa geschwommen war) aus der alten Statue (die in's Meer geworfen wurde) in die neue versetzen. — Die Blutopfer verliehen den im scandinavischen Blothus oder Opferhaus verehrten Steinen Sprache und Gabe des Orakels. — Als die Söhne Ragnar's nach Heklingen fuhren, errichteten sie auf der Insel Samsoe eine hölzerne Bildsäule (Thriematur oder der Baumnann) an dem Ufer des Meeres, die menschliche Stimme besass und alle Theile des Leibes ausgedrückt hatte. — Bei den Doriern und Böotiern war der Dienst der Todten Blutdienst (*αἱμακουρία*). — Der Scheidekünstler La Pierre, dem, während er mit Blut operirte, der Geist des während der Fäulniss und der auflösenden Destillation Verstorbenen erschien und unter einem Schrei wieder verschwand, sah auf dem in der zerschlagenen Retorte zurückbleibenden Blutreste einen Menschenkopf mit Gesicht und Haaren. — Indem Rata von den Priestern von Panatu die Bezauberung Titikura abgehört hatte, konnte er dadurch die Knochen seines Vaters wieder bewegen. — Die Veddas bringen den Schatten abgeschiedener Vorfahren Opfer, sowie Figuren, die für den Augenblick verfertigt sind, um den beherrschenden Geist irgend eines Planeten darzustellen, der über ihr Geschick Einfluss hatte. — Vetal, der Gott des vorbrahmanischen Dienstes, steht in einer Umzäunung von Steinen, seltener in einem Tempel als ein Stein, seltener als ein Bild nach Osten blickend. In Krankheitsfällen wird er mit dem Blute eines Hahnes besprengt, und in Fällen von Bezauberungen durch eine kundige Person mit Mantras angerufen. — Als die Statue des Gottes Kineh-Ahau erzürnt über den Uebermuth Ahcunal's, Königs von Uxmal, bei

Nacht aus seinem Tempel verschwunden war, versprach der König seinen Edeln durch seine magischen Künste ihn durch einen mächtigeren Gott zu ersetzen. Von den geschicktesten Künstlern liess er eine Statue aus Holz verfertigen und in die Flammen eines Holzstosses stellen, von denen sie indess rasch verzehrt wurde. Dann liess er eine andere aus Stein hauen, aber im Feuer verwandelte sie sich in eine Masse von Kalk. Dann liess er eine thönerne verfertigen und sie, statt im Ofen zu verschwinden, verhärtete sich im Gegentheil, und je mehr man das Feuer nährte, desto mehr Festigkeit gewann sie. So blieb sie mehrere Nächte inmitten der Flammen, und zu der vom Könige angezeigten Zeit, als es ihm gelungen war, den Dämon hineinzubannen, belebte sie sich, worauf das Volk zur Erde fiel, um anzubeten. Er wurde, da er auch die übrigen Götterstatuen, welche zu verschwinden begannen, durch thönerne ersetzte, von seinen Nachbarn Kuul-Katob oder Verehrer des Thones genannt. (*Brasseur.*) — Den Griechen galt der Erfinder der Töpferscheibe für einen heiligen Halbgott, und von den Pfeilern des Seth war der eine von Thon, der andere von Stein, um im Feuer sowohl als im Wasser beim Weltuntergange unvergänglich zu sein.

Macht der Magier. Der Wilde setzt seinen Wunsch in eine Association mit dem gefundenen Fetisch und meint dann später aus diesem jenen erfüllen zu können in relatirter Polarität. Wenn sich der Wunsch allmählig zu einem bestimmten Entschlusse complicirt, so wird er entsprechende Operationen mit seinem Fetische vornehmen und auch darin noch eine sich gegenseitig bedingende Beziehung zu finden glauben. So entwickeln sich Begriffe durch Gedankenreihen zu Ideen, aber da diese selbst ebenfalls nur aus Gedankenreihen bestehen, können die zur Erreichung eines complicirteren Entschlusses angestellten Operationen nachher auch wieder zur Erreichung eines einfachen Wunsches dienen. Die Hand folgt denselben Muskelerweiterungen und Verkürzungen, ob sie nach einem Stück Brot greift, oder sich in Bewunderung der Allmacht zum Himmel erhebt. Wie der Begriff die Formel findet für das zwischen den Sinneseindrücken bestehende Verhältniss, so entspringt die mit den Fetischen gewirkte Magik aus dem Verhältnisse zwischen den einzelnen Gemüthszuständen, welche als solche sich nur mit dem Fetische selbst associiren. Hatten die Götter sich einmal an regelmässige Speisung gewöhnt, so konnte man durch Entziehung derselben auch strafen, ja man legte die Statuen, die die in das Ohr geflüsterten Wünsche nicht hören wollten, in Ketten, gab ihnen Geisselhiebe oder warf sie fort, wie der Neger einen werthlosen Fetisch. Augustus verbot, nachdem er zweimal Schiffbruch erlitten, dem Neptun Processionen abzuhalten. Im Mittelalter belohnte man die artigen Heiligen mit Flittertand und seidenen Kleidern, die aber bei schlechtem Betragen wieder entzogen werden konnten. Der Heilige des jähzornigen Lazzaroni muss manche Ohrfeige dulden, lässt sich aber meistens durch Streicheln und Küssen später wieder versöhnen. Mit dem guten Antonius von Padua gingen die Matrosen oft roh genug um und selbst die eindringendsten Fürbitten der Geistlichkeit sollen den heiligen Petrus, wenn er zu nachlässig im Regenmachen war, nicht immer vor einer Wassertaufe in Navarra gerettet haben. Die Zauberer drohten der ihren Citationen nicht gehorsamen Persephone ihre Geheimnisse zu verrathen oder vermassen sich auch wohl, nach Augustinus, den Himmel zu zertrümmern und Jupiter selbst vom Thron zu stürzen. Durch gute Mahle waren die Götter bald gewonnen. In schlechten Zeiten gaben die Argiver einst von ihrem Götterchore vier an die Aegäer, damit sie von ihnen gefüttert würden. Da diese aber die Feste gemeinsam

feierten, sparten sie keine Kosten und liessen so viel drauf gehen, dass die Argiver später die Zehrung zu zahlen verweigerten und so ihre Götter in Pfand lassen mussten. — Erfüllen die Onggod's, die Hausgötter der Jurten, nicht die Wünsche ihrer Besitzer, so erhalten sie Peitschenhiebe. — Wenn ein Finne einen gewissen Schwamm (mucor unctuosus flavus) mit Theer, Salz und Schwefel kochte und mit Ruthen peitschte, so erschien die Hexe und bat für ihren Kobold. — Der Kabbalist macht sich den Todten dienstbar, indem er um Mitternacht sein zum Tanze abgelegtes Grabgewand stiehlt, wie der Fetischmann durch die Aufbewahrung seiner Asche. — In Faust's dreifachem Höllenzwang wird der lebendige Gott durch die Kraft seiner ewigen Gottheit beschworen, der allmächtige Gott in sich selbst bezwungen und Jehovah, die ewige und ewig unendliche Dreifaltigkeit durch das Blut Jesu beschworen und bezwungen. — Da der Seher Nävius günstige Vorzeichen für das beabsichtigte Vorhaben des Tarquinius gesehen hatte, so musste dieser nun auch umgekehrt den Wetzstein mit einem Scheermesser zerschneiden. — Als William Hacquet, der (als der wahre Messias) Propheten ordinirte (1592), in London hingerichtet werden sollte, verlangte er von Gott ein errettendes Wunder. „Thust du es aber nicht, so werde ich, sobald ich in den Himmel komme, dich von deinem Throne stürzen, und mit meinen eigenen Händen in Stücke zerreissen." (*Bayle.*) — Rua verwandelte bei seinen Incantationen, um Wind zu erzeugen, den Morgen- in den Abendstern (auf Neuseeland). — Eine Mutter in Heisterbach entriss der Jungfrau ihr Christuskind und gab es nicht zurück, bis sie ihren von einem Wolfe geraubten Säugling zurück erhalten hatte. — Nachdem der Schamane bei der Ceremonie Kyryg sein Stäbchen in die Eingeweide des für einen Kranken geschlachteten Opferthieres getaucht hat, hält er es in die Höhe und ruft: „Sei für sein Leben eine Bezahlung, für seinen Körper eine Gabe, lass sein Glück hier, und nimm sein Unglück fort. Ist die Vorladung unrecht, so sei der Schamane schuldig, sind es die Zurichtungen, so sei es der Zurichter, ist Alles wie es sein soll, weigern sich die Geister, so seien die Geister schuldig. Hebe dich weg, fliehe leichter als die Feder, rascher als die Pfeile fliegen." — Bayle erwähnt aus katholischen Geschichten, wie Maria, von einer Frau um die Bestrafung des Kebsweibs (mit dem ihr Mann buhlte) gebeten, zwar die schlechten Handlungen derselben tadelte, aber erklären musste, dass durch die Zuneigung, welche sie ihr täglich bewiese, ihr die Hände gebunden seien, etwas gegen sie zu thun. — Bei Lucan droht der Todtenbeschwörer, das Geheimniss der Persephone kund zu geben, den gelösten Titan zu senden, Hecate zu binden in bleicher Gestalt, Tisiphone und Megära mit wahren Namen zu beschwören, den stygischen Hund an die Kette zu legen, den Damogorgon (bei dessen Erscheinen die Erde erbebt) anzurufen. — Hört der Syrer Nachts einen Hund bellen und sieht er, dass derselbe die Schnauze zur Erde gerichtet hat, so erschiesst er ihn, um das todverkündende Omen abzuwenden. Richtet dagegen der Hund die Schnauze nach oben, so hat er vor einem drohenden Unglücke gewarnt und wird am nächsten Tage gut gefüttert. — Um den heiligen Elias zu beschwören, wird mit Todtenseife (womit ein Leichnam gewaschen ist) oder mit Fichtenzweigen, die rasch in Fäulniss zerfallen, ein Kreis um die abgesteckte Stelle des Gebetes beschrieben. — Der kirchliche Brahmanismus kannte kein Radicalmittel gegen den ewigen Kreislauf der Seelenwanderung. Veda-Lesen, Opfern, Beten, Fasten, fromme Spenden, Bussübungen, Werke der Liebe und Gerechtigkeit führen hinauf bis in Indra's Paradies oder Brahma's Himmel, aber nach Verlauf einer bestimmten Zeit kehren

die Seelen, und wenn sie auch Gottheiten geworden sind, zu neuer Prüfungsexistenz zurück und die Laufbahn beginnt von Neuem. Der Einsiedler von Shakya dagegen hat das Mittel gefunden, sich aus dem Meere der Sansara heraus in den Hafen der Ruhe zu retten. Durch die Busse, als vollendete Erkenntniss und vollkommene Entsagung, erfolgt die Erlösung, der Rückzug aus der Täuschung, die Rettung von dem Weltübel, die Befreiung. Wer aber zur buddhistischen Weisheit und Heiligkeit vorgedrungen ist, hat sich nicht nur von der Materie und ihren täuschenden Verwandlungen befreit, sondern er beherrscht sie zugleich nach Willkür. Die Natur und ihre Gesetze, die er durch Busse im Bewusstsein und in der Gesinnung überwunden hat, müssen ihm gehorchen, ihm dienen. Er hat die Kraft erlangt Wunder zu thun, und besitzt, wie die Mongolen sagen, die Macht des Riti Chubilghan. Die letzte und absolute Befreiung erfolgt endlich im Tode, durch das Eingehen in's Nirvana, die Auflösung in die Leere (Sunya) unter Erlösung des individuellen Selbstbewusstseins. (*Köppen.*) — Ein aedes tempestatis wurde von M. Agrippa errichtet wegen Rettung aus Sturm bei Corsika. Vespasian baute nach Beendigung des jüdischen Krieges das templum pacis. Den Tempel des Jupiter tonans erbaute Augustus, weil er im cantabrischen Kriege einer grossen Gefahr entgangen war, als auf nächtlicher Reise ein Blitz seine Sänfte gestreift und nur einen Sklaven getödtet. Der Censor Bubulcius errichtete im samnitischen Kriege seinem Gelübde gemäss das templum salutis. — Aus der Idee der Macht ergab sich dem König Dasarath von Ayodhia der Wille, den austrocknenden Planeten Sani mit Waffengewalt zu vertreiben. — Auf die Frage, weshalb der Planet Jupiter glücklich wäre, antwortete Ben Dokin: „weil ihn die Astrologen so gemacht hätten." — Nach dem Buche Henoch besass Ham die Kunst, durch Beschwörung Funken aus den Sternen zu ziehen, um sich die dämonische Gewalt derselben unterthänig zu machen. — Die neun Sternenmächte (Bali) werden in Ceylon für so einflussreich gehalten, dass keiner der Götter (glaubt man) im Stande sei, das von feindseligen Gestirnen Bestimmte abzuwenden. Im Falle der Befragung werden ihnen so viele Bilder von Thon verfertigt, als wie jene Sterne durch ihren Stand Unheil verkünden.

Magik des Gebetes. Bussgebete und Almosen vermögen nach einer liturgischen Formel der Juden das vorher bestimmte Uebel abzuwenden. Das Gebet ist Proclos ein Mittel zur Vereinigung mit Gott und Johann a Cruce nennt es ein Athemholen des Geistes, eine magische Verbindung mit Gott. Indem aber Enthusiasten ihm später wieder eine übermenschliche Kraft zuschrieben, brachten sie sich ihrerseits in ein neues Dilemma, gleich den Gläubigen, die umsonst Berge zu versetzen suchen. Die Lacedämonier flehten dagegen *τα καλα ἐπι τοις ἀγαθοις* und *ταις εὐχαις προστιθεισι το μη ἀδικεισθαι δυνασθαι.* Roga bonam mentem, valetudinem animi, deinde corporis, sagt Seneca, und Juvenal tadelt Gebete um materielle Wünsche. Nur wenn Channina ben Dosa's Gebet leicht hervorfloss, war er von seiner Wirksamkeit überzeugt. — Scherira erzählt: „Wir haben es gehört von den Vorfahren und aus ihren Gedenkbüchern erfahren, dass Mar und Sama gebetet und ein Drache den König Jezdedgerd auf seinem Lager verschlungen (460 p. C.), so dass die Verfolgung aufgehört." Sama ist derselbe, den ein Dämon lehrte, dass über Eingewickeltes, Versiegeltes und Abgewogenes Dämonen keine Gewalt haben. — Der ascetische Sofi, Malek Bendinar (zu Bassora), der im Traume das Paradies und die Hölle durchzogen hatte, verwandelte mittelst seines Gebetes das Mädchen, mit dem ein Weib schon seit vier Monaten schwanger war, in einen Knaben. — Der Stamm Manaia's betete unauf-

hörlich zu seinen Göttern, ihnen Ngatoro und die Seinen todt herbeizuschaffen. — Die Schutzgötter wurden durch Gebete hervorgelockt (nach Macrobius), flüchtige Sklaven durch das der Vestalinnen gebannt. Gebet ist ein gewaltiger Schirm und Zuflucht, heisst es im Samaveda. Wesley bekehrte Viele durch die Kraft seines Gebetes. — Um in Zeiten grosser Dürre den Zorn des Himmels zu besänftigen, stellten die Römer feierliche Ceremonien an (Aquilicia), in denen das Volk barfuss in Processionen sich vereinigte, der Chor der Mädchen und Knaben Hymnen sang und den Lapis Manalis von dem Tempel des Mars aus (bei der Porta Capena) durch die Strassen rollte. — Viele Curen, heisst es in der Zendavesta, geschehen durch Kräuter und Bäume, andere durch Wasser und noch andere durch Worte, denn durch das göttliche Wort werden die Kranken am sichersten geheilt. — „Alle Wunder (sagt Pompanaz, der das Mittel geheim zu halten empfiehlt), die man der Magie oder dem Teufel zuschreibt, sind entweder Betrug oder natürlich. Es giebt Menschen, die durch ihre Willenskraft die wunderbarsten Erscheinungen und Heilungen hervorbringen (besonders an Kindern). Um dieses aber zu vollbringen, muss man Glauben und Liebe haben und dringendes Verlangen, dem Kranken zu helfen, weshalb auch nicht Jeder dazu geschickt ist. Auch die Kranken müssen glauben.“ — In der „göttlichen Metaphysik“ Pordage's (der durch den Anhauch eines feurigen Drachen zuweilen in Ohnmachtszustände versetzt wurde) wird gesagt, dass, wer sich des rechten Wortes zu bemächtigen und zu bedienen wisse und dabei die rechte Intention habe, magische Wirkungen hervorbringen könne, denn durch das innere Schauen erhalte der Mensch Kunde von entfernten und künftigen Dingen. — Bei dem Gebete der Bitte öffnet (nach dem sofischen Commentar) der Betende die beiden Hände und erhebt dieselben bis zur Höhe der Schultern. Bei dem Gebet um Abwendung von Landplagen hält er die Hände mit den offenen Ballen gegen aussen vor das Gesicht. Bei dem Gebete der Demuth bringt er Ringfinger und kleinen Finger nieder, streckt den Zeigefinger aus und schliesst mit Mittelfinger und Daumen einen Kreis. Das stille Gebet hat keine äusseren Zeichen. — Als die Drachentochter von Lan-pho-lou ihre Gestalt beklagte, forderte Chytschoung sie auf, sich ihm einen Augenblick ganz willenlos hinzugeben und sprach dann (indem er in seinem Herzen einen Eid ablas): „Möge Alles, was ich an Kraft, Glück und Tugend besitze, wirken, diese Drachentochter ihre menschliche Form wieder annehmen zu lassen,“ und so geschah es auf der Stelle. — Zoroaster stellte durch sein Gebet die eingezogenen Beine des königlichen Pferdes wieder her. — „Mein Zauber lag in der Macht, die starke Seelen über die schwachen besitzen,“ sagte die Marschallin d'Ancre, die 1617 wegen Behexung der Königin hingerichtet wurde. — Trotz seines nüchternen Rationalismus wurde Democritus (wie Plutarch bemerkt) zum Glauben an zauberische Willenseinflüsse geführt. — Der fromme Aeacus bewirkte (gleich der legio tonans) durch sein Gebet Regen, wie die Priester des Zeus λυχαιος, und der Wohlstand Aegina's war auf das Gebet der Aeaciden begründet. — Der Perser durfte nur für das Beste des Ganzen beten, die Pythagoräer nicht für sich selbst, da Niemand sein eigenes Beste kennt. Eine Bitte an das absolute Wesen würde nur als magische Kraft einen Sinn haben, als Gebet im Sinne der mystischen Einheit des Menschen mit der Gottheit, um diese durch den Willen zu beeinflussen. Aber die stärkende Kraft des Gebetes liegt darin, dass der Mensch in solchen Stunden alle seine Gedanken ruhig zusammenordnet und, indem er alle Missklänge in die höchste und letzte Einheit der Unendlichkeit sich auflösen lässt, in

der Harmonie seine Befriedigung findet, wenn er nicht psychologisch genug denkt, sie sich aus sich selbst zu schaffen. — ,,Behandle mich nach deinem Wohlgefallen," lehrt Epictet, als das einzige Gebet zu Gott. — Maximus von Tyrus lehrt: ,,Wie Socrates, dessen ganzes Leben ein fortwährendes Gebet gewesen, so solle Keiner von den Göttern etwas Anderes erbitten, als Tugend der Seele, ein ruhiges Gemüth, tadelloses Leben und einen Tod voll seliger Hoffnungen."— Die kabbalistische Theurgie lehrt nicht nur, wie mittelst Aussprechung gewisser Namen (deren Zauberkraft auch den Magiern bekannt war), sondern auch durch das blosse Denken darüber, verschiedene Wirkungen von den himmlischen Regionen herniedergebracht und auf die sublunarische Welt einflussbar gemacht werden können. — Der Jansenismus bestritt durch Pascal (gegen die Jesuiten) die Verdienstlichkeit der Werke und erhob die sittliche Wiedergeburt durch den Glauben und die Heilsanstalten der Kirche zur Bedingung der Rechtfertigung vor Gott. — Nach dem Jesuiten Suarez war es früh genug, Gott vor der Stunde des Todes zu lieben, nach Vasquez noch in der Stunde des Todes selbst, nach Hurtado de Mendoza musste es jährlich geschehen, nach Conninck wenigstens alle drei Jahre einmal, nach Henriquez alle fünf Jahre, nach Scotus alle Sonntage. (*Meiners.*) — Nach dem Mahabharata gelangten die Söhne Brahma's (Ekata, Dwita und Trita) nebst den sieben Rischi's, die nach der nördlichen Gegend Meru's zogen, um (wie sie von einer unsichtbaren Stimme aufgefordert worden) Vischnu anzuschauen, nach Çveta dwipa, der weissen, in Licht gehüllten Insel (wie die heilige Leuce an der Mündung des Ister). Ihre Bewohner besassen keine Sinne, waren bewegungslos und lebten ohne Nahrung, die Quelle der wahren Erkenntniss floss aus der Devajaga (Versenkung in die Anschauung Gottes). Sie verehrten nur einen Gott, einzig und unsichtbar, als Narayana, waren mit vorzüglichem Glauben (Bhakti) begabt, murmelten leise Gebete im Geist. Im ersten Weltalter würde der Gott unsichtbar bleiben, erst im zweiten würden die heiligen Männer zur Vollendung der Werke Gottes mitwirken. — Das unvergängliche Leben wird nicht erlangt durch Opfer, durch Reue, durch abstracte Meditation, durch heilige Erkenntniss, sondern nur durch ein beständiges Denken an Vischnu, den Zerstörer Mathu's. Er ist nicht erlangt durch Begabung, durch Pilgerfahrten, sondern durch die Einigung, die durch ununterbrochene Contemplation bewirkt wird. Durch tiefe Versenkung betritt der Brahmane den Stand Vischnu's. (Padma-Purana.) — ,,Das ganze göttliche Wesen, sagt Jacob Böhme, steht in steter und ewiger Geburt, gleich dem Gemüthe des Menschen, nur aber unwandelbarer. Gleichwie aus dem menschlichen Gemüthe neue Gedanken geboren werden und aus dem Gedanken der Wille und die Begierlichkeit und aus dem Willen und der Begierlichkeit das Wort, wobei die Hände zugreifen, dass es in Substanz selbst gedeihe, ebenso verhält es sich auch mit der ewigen Geburt." — Marco Polo erzählt, dass der Chalife Baudac (in Bagdad) alle Christen (1275) versammelte, um durch ihr Gebet einen Berg zu versetzen, da sich unter ihnen Allen doch ein Senfkorn des Glaubens finden müsste. Ein einäugiger Schuster (der sich das beim Anmessen eines Frauenschuhes nach der zierlichen Wade schielende Auge ausgerissen) kam damit wirklich zu Stande, so dass der Chalife heimlich Christ geworden sein soll. — Die Versammlung evangelischer Christen aus allen Ländern (Paris im August 1855) erlässt ,,Aufforderung zum Gebete für die Kirche und für die Welt, gerichtet an alle Christen in der Welt, jeden Montag-Morgen." In den Busstagen wird die magische Kraft des Gebetes durch Theilnahme des ganzen Volkes verstärkt.

— In der Kirche zum heiligen Dionys hatte Dagobert auch einen Chor zum Singen der Psalmen (durch Nachlässigkeit des Abts Aigulf bald wieder aufhörend) einrichten lassen nach dem Muster des Klosters Agaunum (St. Maurice im Kanton Wallis), nach welcher Regel Tag und Nacht unausgesetzt von einander ablösenden Mönchen die Psalmen gesungen wurden (ἀκοιμητοι oder die nicht Schlafenden bei den Griechen). — Die Kraft des Segens ist grösser, als die der Natur, weil durch den Segen auch die Natur selbst verwandelt wird, sagt St. Ambrosius über das Sacrament. — Für das Schönste und Beste, was ein tugendhafter Mann thun könne und was die Glückseligkeit seines Lebens am meisten fördert, erklärt Plato, dass er die Götter mit Opfern verehre und durch Gebete und Gelübde fortwährende Gemeinschaft mit ihnen unterhalte. — Die Bikschous, die die von Kakrouchtschanda Buddha überlieferten Formeln beständig recitiren und beobachten, werden von ihrem sichtbaren Körper alle Krankheiten und Uebel entfernen. — Bâal Schem (Herr des Namens) oder Bescht (Stifter der Chassidim 1750 in Podolien), der mittelst des kabbalistischen Namens Gottes Wunder wirkte, heilte Kranke, machte unfruchtbare Weiber fruchtbar, erweckte Todte, befreite die Seelen der Verdammten aus der Hölle, gab den Blinden das Gesicht und erhielt von Gott Zutritt zum himmlischen Rath, so dass er durch seine Fürsprache Einfluss auf die Entscheidungen dieses Gerichts über die menschlichen Angelegenheiten erlangte. [In dem Kriege, den die Russen unter der Kaiserin Anna mit den Türken führten, war durch den himmlischen Rath der Erfolg den letzteren vorausbestimmt und wenn dennoch der Sieg dem russischen Heere blieb, so verdankten sie das, wie Bescht behauptete, seiner Fürsprache.] — Die Gebete der Parsen suchen meistens ihre Kraft und Wirkung in einer gewissen Systematik und Vollständigkeit, alle Eigenschaften des gepriesenen Gottes hervorhebend und ihn unter allen seinen Namen anrufend. „Erkenntniss Gottes ist Gebet.“ (*Lenau.*) — „Die Wunschgelübde (Wünsche, die an das Begehen einer verdienstlichen Handlung geknüpft werden) sind niemals Gebete an eine Gottheit oder einen Buddha, gehen aber dennoch in Erfüllung. Wie die Natur leistet, was ein Genius verspricht, so muss sich erfüllen, was der Edle wünscht, auch ohne das Zuthun einer mächtigen oder allmächtigen Persönlichkeit. Wird ein solcher Wunsch im Beisein buddhistischer Intelligenzen ausgesprochen, so erhöht ihre Gegenwart nur das Feierliche. Alle Opfer und Kasteiungen sind lange nicht so verdienstlich, als Anrufungen Buddha's, besonders Amitabha Buddha's.“ — Die Martinischen Philosophen des vorigen Jahrhunderts nahmen eine unsichtbare Welt an, in welcher verschiedene Geisteswesen sind, mit denen der Mensch in Gemeinschaft steht und die er durch Frömmigkeit und andere Tugenden sehr verstärken kann. — Als Nicolaus Flamel in der Alchymie nicht zum Ziele kommen konnte, erlangte er durch seine Gebete die Verwandlung des Quecksilbers in Silber und des Kupfers in Gold. — So wie in der Urwelt Alles in Allem ist, so ist in der körperlichen Welt Alles Eins und Eins in Allem, sagt Agrippa von Nettesheim. Aus jedem Körper gehen Bilder, untheilbare Substanzen aus und vertheilen sich im unendlichen Raum. Deshalb können Körper auf andere in der grössten Entfernung wirken und man ist so im Stande, einem Menschen aus der Entfernung seine Gedanken mitzutheilen. — Als bei langer Dürre im Reiche Malel ein Muselmann Regen versprach, wenn der König den Islam annehmen wollte, folgte die Bekehrung, als jener auf das Gebet eintrat. — „Durch den Glauben und die Imagination vermag der Mensch, sagt Paracelsus, das Unglaubliche, sogar die Kräfte und Influenzen der Gestirne

herabzuziehen, und ist das Gebet mit dem Glauben verbunden, so hat der magisch-göttliche Geist in uns einen überirdischen Wirkungskreis, der sich so weit erstreckt, als unsere Gedanken, unsere Imagination und unser Glaube sich erstrecken." — Nach Poiret geschieht die göttliche Mittheilung einer Offenbarung durch unmittelbare Einstrahlung in die menschliche Seele, indem Gott dem Menschen gegenwärtig wird. Diese Offenbarung fehlt bei der Seele, die nicht Gottes Ebenbild, die nicht göttlicher Art ist. Der Mensch besitzt aber auch eine selbsteigene Kraft (obwohl von unedlerer und geringerer Art) in der Vernunft und Imagination. Uranfänglich vermochte der Mensch durch Geberden und Worte, in Kraft seiner Imagination und seines Willens, die gesammte Körperwelt zu beherrschen. Auch nach Franz von Baader kann der Mensch zwar nicht plastisch schaffen, aber das Geschaffene dominiren und auf dasselbe imaginiren. — Die Bekehrten hiessen in Tahiti die Bure Atua (das Volk der Beter zu Gott), und Ellis erzählt den Fall eines Kranken, dem man vergeblich die Götzen herbeigebracht, um Heilung zu bezwecken, welche aber auf das Gebet eines Christen erfolgte. Die einheimischen Priester adoptirten die Anrufung Satan's (Satani), um den Missionären entgegenzuwirken. — Die Gebete der Insulaner von Rook sind Besprechungen oder Formeln, mittelst welcher eine dem Bauche gewisser Individuen einwohnende Kraft (gute oder böse) auf die Gegenstände wirkt. (*Reinar.*) — Alles ist mir recht, was dir wohlgefällt, Regierer der Welt! Nichts ist mir zu früh, nichts zu spät, was dir zeitig ist. Alles ist für mich Frucht, was deine Stunden tragen. (*Antonin.*)

Kraft der Namen. Der von den Samojeden als Gott anerkannte Num (Non, Nap) wird von den nördlichen so sehr gefürchtet, dass sie nur mit sichtbarer Scheu seinen rechten Namen nennen, sagt Castrén, und sich lieber des Epitheton Jilum baertze (Wächter des Viehs) bedienen, während die tomskischen Stämme ihn Ildscha oder Ildja (Greis oder Allvater) nennen. — Als Jeremias die Einwohner Jerusalems bei Herannahen der Belagerung zur Busse aufforderte, rühmten sie sich die Engel beschwören zu können zu ihrem Schutze, worauf Gott die Namen der Engel veränderte und den, der über das Wasser gesetzt war, über das Feuer setzte, und den des Feuers über das Eisen. (Jalkut Schimoni.) — Der Samojede giebt seinem Sohne, der bis dahin den Kindernamen geführt hat, erst im fünfzehnten Jahre seinen rechten Namen, der aber nicht mit dem eines Verwandten übereinstimmen darf, ohne vorher die Einwilligung eingeholt zu haben, da es sonst blutige Händel setzt. — Von einem Verstorbenen darf bei den Samojeden nur durch Umschweife geredet werden, aber nach geraumer Zeit pflegt sein Name Kindern, die in der zweiten oder dritten Generation geboren sind, wieder beigelegt zu werden. — Die von Chaitanya gestiftete Secte der Bhakti in Bengalen (16. Jahrh.) sucht zur Vereinigung mit der Gottheit zu gelangen durch die stetige Erinnerung an Krischna, die in dem ewig sich wiederholenden Aussprechen seines Namens festgehalten wird. — Es ist eine grosse Beleidigung, die ein Masai nie ungerächt lässt (sagt Krapf), wenn Jemand in seiner Gegenwart den Namen eines verstorbenen Freundes ausspricht. So heisst z. B. ein Vater, der noch lebt, Baba oder Menie, ist er gestorben, so nennt man ihn Orloiu. Eine Mutter, die noch lebt, heisst Egnodon, ist sie gestorben, nennt man sie Enaiu. — Bei den Griechen herrscht die Sitte, schwere Träume, der aufgehenden Sonne zugekehrt, laut auszusprechen, um dadurch die Last los zu werden. — Die Griechen pflegten ihren Kindern den Namen des Grossvaters zu geben. — In Tahiti wurde es mit dem Tode bestraft, einen Hund nach dem Könige zu nennen. — Die von Hexen fort-

geführten Kinder mussten später immer folgen, wenn sie bei dem neuen Namen gerufen waren, der ihnen von dem Teufel gegeben wurde. Die Russen wagen den Heiden keinen christlichen Namen zu geben, da es vor der Taufe sündhaft sein würde. — Der Name Heinrich sollte den Königen von Frankreich gefährlich sein und es hiess, dass man sich sorgfältig hüten müsse, diesen Namen den Thronerben zu geben, damit sie nicht ein ähnliches Schicksal wie die drei letzten Heinriche haben möchten. — Wie im Lande Ngu führen auch bei anderen Stämmen König und Thronerbe (immer das erste Kind, das jenem nach seinem Einzuge in die Hauptstadt geboren wird) in regelmässiger Abwechselung die Namen Kineri und Chebuke, die zu stereotypen Titeln werden, wie bei Caesar, Flavius, Karol. Basileus, Battus, Ptolemäus u. s. w. — Die Neugriechen nennen die Blattern, als eine Kinder schreckende Frau, euphemistisch die Schonende (*συγχωρουμενη*), wie die Furien Eumeniden hiessen. — Die magische Kraft der Namen fürchtend, durfte der auf dem Meere befindliche Philippinese nie den Namen der Erde aussprechen oder der zu Lande Reisende vom Wasser reden. — War bei den heidnischen Javanesen ein Kind gerade am Sonnenauf- oder Untergang geboren, so setzte man es (beim Namengeben) auf ein Grasbündel während einiger Minuten, worauf es einer der Aeltesten in seine Arme nahm und nach einer Anrufung der Gottheit sagte: Hebe dich fort, Gott Kala, denn ich kenne deine Natur, ich kenne deine Abkömmlinge von Sang Yang Saba und Batara durga. (*Raffles.*) — Um einen Namen zu geben, zündeten die Christen Kerzen an, denen sie Namen gegeben, und wählten den der am längsten brennenden. (*Chrysostomus.*) — Den Kindern geben gemeine Kalmücken zum Namen das erste denkwürdige Wort, das sie hören, oder die Benennung des ersten Menschen oder Thiers, das dem Vater nach der Geburt zuerst begegnet. Bei Vornehmen studiren die Gellüng aus gewissen heiligen Büchern einen Namen hervor, der aber unter Umständen wieder verändert werden kann. (*Pallas.*) — Um dem Neugeborenen bei den Koreken einen Namen zu geben, hängen die Wahrsagefrauen einen in Hammelfleisch gewickelten Stein an zwei Stäbe, vor denen sie die Namen der verschiedenen Verwandten aussprechen, und denjenigen wählen, bei dessen Nennung sich der Stein bewegt. — Durch das continuirliche Aussprechen des Wortes (Honover) wird die Schöpfung erhalten und das Böse vernichtet. „Willst du, o Zoroaster, kränken und schmettern Diw's Menschen und Magiker, Peris, Diws, die ohnmächtig, blind und taub machen, zweifüssige Schlangen, so sprich meinen Namen in seiner vollen Weite, Tage wie Nächte," sagt Ormuzd. — Das Geheimniss des Shem Hamphorash (Shima der Samaritaner) oder der erklärte Name (die Buchstaben des Wortes Jehovah in ihrer vollen Erklärung) befähigte (nach Tudela) David El Roy zu seiner wunderbaren Reise nach Amaria, wie durch dasselbe der Talmud die Wunder Jesus („dieses Mannes") zu erklären sucht. — Als Numa durch Berauschung der beiden Landesgottheiten (Faunus und Picus) von ihnen die Offenbarung des Geheimnisses erzwungen, wie die Himmlischen auf die Erde herabzuziehen seien, veranstaltet er auf dem Aventin ein Opfer, bannt den Jupiter in den Kreis und befragt ihn wegen der Art der Sühnung. Dieser spricht: „Du wirst die vom Blitz getroffene Stelle entsühnen mit dem Kopfe —" „einer Zwiebel," fiel Numa ein. Jupiter versetzte: „mit einem menschlichen —" „Haare," entgegnete der Opfernde. „Mit dem Leben," erklärte der Gott — „eines Fisches," setzt Numa schleunigst hinzu, und Jupiter giebt sich zufrieden. (Siehe *Sepp.*) — Als der Lauschende beim Bannen eines Schatzes, der nur durch hundert Menschenköpfe zu heben sein sollte, hundert Hühnerköpfe

sagte (Russland), fiel er ihm durch solche zu. — Jeremias wollte nicht aus dem Leibe seiner Mutter hervorgehen, bis man ihm seinen Namen sagte, der dann von Elias ausgesprochen wurde. — Mischoscha's (des Besitzers des windschnellen Zaubernachens) Zauberspruch (unter den americanischen Indianern) besteht in einem Buchstaben, der sich in keiner Sprache findet und keine erklärbare Bedeutung hat. — Wäinämöinen erfährt auf der Fahrt nach Pohjola aus dem Munde des im Todesschlafe liegenden Riesen das zur Vollendung seines Bootes nothwendige Zauberwort. — Nach der Sitte der Jolofis ist es bei der Begrüssung herkömmlich, Fragen nach dem Wohlergehen der ganzen Familie immer zu bejahen, selbst von Kranken, da nach ihrer Ansicht eine Blasphemie gegen Gott, der das Leben schenkt, darin liegen würde, sie jemals zu verneinen. (*Boilat.*) — „In Plato's Dialog Kratylos wird Socrates zum Schiedsrichter gewählt zwischen Kratylos, der (nach der Meinung Heraclit's) behauptet, dass die Namen aller Dinge von Natur sind, und Hermogenes, nach dem sie alle von Gewohnheit und willkürlicher Einsetzung wären, schliesst aber skeptisch mit der Lehre von den Ideen, aus denen allein die Namen durch die Dinge zu lernen seien. Jedoch die späteren Philosophen, wie Proclus, behaupteten, es sei die Meinung des Plato, dass die Namen der Dinge von Natur sind, und stritten darüber mit den Nachfolgern des Aristoteles, der entscheidend sagt, dass die Namen der Dinge (durch Uebereinkommen oder Einverständniss gegeben) blosse Symbole und keine natürlichen Zeichen seien. Ammonius Saccas suchte beide Lehren zu vereinigen, aber in späterer Zeit, nach dem Tode des Proclus, zerfielen die beiden Schulen sehr und noch zur Zeit der Einnahme Constantinopels durch die Türken stritten Gemistius Pletho und Georgius Trapezuntius mit einander, der Eine für Plato gegen Aristoteles, der Andere für Aristoteles gegen Plato." — Der Name musste bei den Brahmanen hülfreichen Gruss, bei den Xatriyas Macht, bei den Vaisas Reichthum, bei den Sudras Unterwürfigkeit andeuten. — Tetragrammaton figurirt als Name Jehovah's in Faust's Beschwörungsformeln. — Selbst auf der Tortur lässt sich der Jesidi nicht bewegen, den Namen des Teufels (den bestraften, aber deshalb um so weniger zu beschimpfenden Engel Gottes, der gegen ihn des Menschen Hülfe nicht bedarf) auszusprechen, und darf ihn nicht verwünschen hören. — Der rohe Papua scheut sich den Namen eines Verstorbenen auszusprechen, um ihn nicht herbeizurufen, schon die mystische Kraft der Namen ahnend, die Origenes in denen der Erzväter fand, während die mittelalterlichen Schwarzkünstler mit ihrem Höllenzwang nicht viel anzufangen wussten, da unmöglich die Churfürsten und Grafen des Teufelreichs solch' syrisch-egyptisch-griechische Titel führen konnten. Schon Plinius zweifelt, ob die barbarischen Namen in der Magie wirksam seien. — Aus ihrer Sammlung von Gottesnamen (1001) pflegen die Moslemin 33, 66 oder 99 an ihren Gebetkugeln herzulesen. — Wenn ein neugeborenes Kind schmächtig aussieht, so lassen es die Russen durch den Popen messen und dann ein Bild des Heiligen, dessen Namen es trägt, und seiner beiden Schutzengel malen. Dieses Bild (Oprass) wird, als von heilsamer Kraft, das ganze Leben aufbewahrt. — In der Sephiroth der Kabbalisten entsprechen sich in jeder einzelnen Sephira die congruenten Gottesnamen, Engelorden, Himmelsgestirne, Körpertheile und Gebote. — Vier Dinge, sagt R. Isaak, sind wirksam genug, um das böse Verhängniss des Menschen, welches nach göttlichem Rathschluss erfolgen sollte, nicht in Erfüllung gehen zu lassen, und diese sind Almosen, Gebet, moralische Besserung und Veränderung des Namens. — Alle anderen Namen Jehovah's bezeichnen nur die Eigenschaften seines Wesens, das Tetragrammaton offen-

bart aber das eigenthümliche Wesen Gottes selbst (nach den Rabbinen). — Die Anagoge der Seelen durch den heiligen Namen geschah durch Meditation über seinen Sinn (wie in Indien über den des Aum). — Der Name Sabaoth wurde bei Beschwörungen gebraucht (Origenes), verkehrt gelesen, als Abraxas, Sbarba (die grosse Sieben). — Wer des Propheten Namen trägt, wird von den Türken nicht Mohamed, sondern Mehmed genannt. — Wenn in der Synagoge der Chazan über die richtige Lesung des Gesetzes, in der christlichen Kirche der Episkopos über die richtige Verkündigung des Wortes Gottes wachte, so wurde von heidnischen Priestern das Gebet nach einem geschriebenen Formular vorgelesen und man bestellte noch einen dritten, Acht zu haben, ob die Betenden Wort für Wort nachgesprochen haben, damit nicht ein ominöser Spruch sich einmenge. Die Griechen und Römer erhoben ihre Hände zu den oberen, senkten sie zu den unteren Göttern, während zu Poseidon, gegen das Meer gewendet, gebetet wurde. — Der Bauer sieht noch heute den gleichnamigen Namensvetter nicht als einen ganz Fremden an, wenn ihm derselbe auch noch so fern stehen sollte. (*Riehl.*) — Die Mayas geben dem Erstgeborenen den Namen der Gottheit, die über diesen Tag im Kalender präsidirte, vermieden aber stets den des Vaters oder der Mutter. — Verlangt man von einem brasilischen Indianer den Namen seines Stammes, so nennt er dazu oft auch unbefragt, den Namen seines erklärten Stammfeindes, mit dem er vogelfrei ist. (*Fallati.*) — Die arabischen Knaben sind gelehrt, nie ihren rechten Namen zu sagen, um etwaige Blutrache-Beziehungen nicht bei den Fremden anzuregen. — Bei den Watje-Negern beobachtete Oldendorp ein Besprengen mit Wasser zur Taufe und Benennung nach dem Wochentage. — Bei den unablässigen Verfolgungen im dreizehnten Jahrhundert, begann die Sitte der Juden, statt ihres Familiennamens, den Namen des Geburtsorts zu gebrauchen. — Wird auf den Südsee-Inseln Jemanden etwas gestohlen, z. B. ein Schwein, und hat er Verdacht auf Jemand, so legt er ein Tabu auf die Schweine und Besitzungen des vermeintlichen Thäters, giebt dessen Schweinen und Bäumen seinen eigenen oder eines andern Menschen Namen, wodurch sie behext und in die Gewalt des Dämon gegeben werden. Solche Schweine, die mateta (begeistet) sind, dürfen nicht geschlachtet werden. — Gekaufte Hühner bewahrt man (in der Mark) vor dem Verlaufen, indem man ihnen in's Ohr sagt: „Puttke, komm wieder,“ oder sie in einen Spiegel sehen lässt. — Nach den Rabbinen band Adam die ganze Natur magisch, indem er allen Geschöpfen Namen gab, wie die americanischen Indianer durch den Metai. — Die Kaffern lassen oft ihren Namen ändern und sich einen neuen geben, dessen Bedeutung nur der Erfinder kennt. — Beim Namengeben schüttelt bei den Tscheremissen der Tiulegard das Kind, bis es weint, und spricht dann verschiedene Namen, von welchen derjenige gewählt wird, bei welchem es zu schreien aufhört. — Nach Origenes liegt eine gewisse Kraft in den Worten, deren sich die Weisen der Egypter, sowie die Aufgeklärten unter den Magiern und Persern bedienten, wie auch beim Namen Jesus die Dämonen flöhen und die Heiden vielfach mit den Gottesnamen der Patriarchen Wunder wirkten. — Zur Zeit Augustin's wachte Curma, der Gärtner, als man ihn begraben wollte, zum Leben wieder auf, da man sich in dem Namen getäuscht und ihn mit Curma, dem Stallmeister, verwechselt hatte, der in demselben Augenblicke starb. — Josuah ben Levi, der den Teufel gebeten, ihm das Paradies zu zeigen, warf sich (nach den Rabbinen) plötzlich hinein und schwur bei dem Höchsten, nicht herausgehen zu wollen, worauf Gott ihm zu bleiben gestattete, damit er nicht meineidig würde. — Nach Theodoret gaben die Christen ihren Kindern den Namen

der Märtyrer, um sie unter deren Schutz zu stellen. — „Aendert niemals die barbarischen Namen (heisst es in den Orakeln des Zoroaster), es sind Namen, die die Gottheit den Menschen lehrte, und die eine unvertilgbare Macht in den Geheimnissen besitzen.“ Auch die Pelasger fragten deshalb bei den Orakeln an. — Bei der Verkörperung des Namens Gottes im Menschen, stellen die Buchstaben (nach den Sofis) die Glieder der ewigen Wahrheit dar.

Talismane und Zaubereien. Nach dem sympathetischen Aberglauben erlahmt das Pferd, in dessen frischen Fusstritt man einen Nagel schlägt. Alte Weiber schneiden oft einen fusslangen Rasen aus, den vorher ihr Feind betreten, und hängen ihn in den Schornstein, worauf dieser abzehrt. Wer Fieberfrost hat, gehe stillschweigend (und über kein Wasser) zu einer hohlen Weide, hauche dreimal seinen Athem hinein, keile das Loch schnell zu und gehe, aber ungesehen und stillschweigend, heim, so bleibt das Fieber aus. — Nimmt ein Kind ab, so bindet man ihm einen Faden rothe Seide um den Hals, fängt eine Maus, zieht ihr den Faden mit einer Nadel durch die Haut über das Rückgrat und lässt sie laufen. Die Maus verdorrt, das Kind nimmt wieder zu. Die Gicht wird auf Frau Fichte übertragen. — Beschwörungsformeln von Krankheiten beginnt man unter den Worten: „Zweig, ich biege dich, Fieber, breche dich.“ — Zu Johannes Damascenus Zeit wurden die Kinder selbst im Mutterleibe bezaubert, bei der Geburt getödtet, oder hatten die Leber im Leibe weggefressen. — Rasen und Thau, die von den Gräbern der Heiligen gesammelt sind, wirken heilkräftig. — In den Niederlanden knüpft man drei Knoten an den Ast eines Weidenbaumes, als heilend. — Die Congo-Neger lassen sich Fetische auf die Haut malen. — Die Marabuten (Bescharinen) nähen die geschriebenen Ferci oder Girregi in Ledersäcke. — Im Mittelalter wurden Zähne, Nägel und Haare unter dem heiligen Hollunder vergraben, damit sie nicht in die Hand einer Hexe fallen möchten, die damit Schaden zaubern könnte. — Der vollkommenste Talisman (nach dem Divan Ali's) besteht aus dem Siegel Salomo's, wobei die sechs Seiten der beiden Dreiecke die sechs Seiten der Welt darstellen, die drei geraden Striche die drei Einheiten (das Mim der Moslim in versteckter Bedeutung), die vier Finger das hebräische Tetragrammaton und das doppelte Hu, als Jehovah. — Den Römern diente ein Schlangenpaar als talismanisches Zeichen, Pinge duos angues, pueri sacer est locus, extra Mejite. (*Persius.*) — Ein Talisman gegen Krankheit in Lincolnshire bestand in einem Bündel, das aufgerollte Papierstücke, Stricke und Fetzen beschriebenen Papiers mit den Zeichen des Zodiacus enthielt, sowie Bruchzahlen, Abracadabra und Anrufung Peter's und Paul's. — In Frankreich wurden (im achtzehnten Jahrhundert) Medaillen à la Cagliostro (des Göttlichen), den der Cardinal Rohan selbst für einen Magier erklärt, auf der Brust getragen und ihre Wunderkraft überall in Anspruch genommen. — In Bethlehem verkauft man kleine Mergelkügelchen (als condensirte Milch der Mutter Maria) gegen Unfruchtbarkeit der Frauen. — Ringe aus dem Electron des Paracelsus wurden wegen ihrer magischen Kraft als Talismane verkauft. — Nach Albertus Magnus heilen zerstampfte Würmer, auf Wunden gelegt, zerschnittene Nerven. — Die Griechen pflegten den Rhombus (eine Art Kreisel) nach der einen oder anderen Seite zu drehen, um einen Zauber zu schliessen oder aufzuheben. — Die finnischen Zauberer trugen als Sackmänner (Kukaromies) in den Taschen ihre Werkzeuge mit sich herum, als Menschenknochen, Kirchhofserde, Schlangenköpfe u. s. w., und besuchten vielfach die Kirchhöfe. Ein Donnerkeil schützte das Haus, ein Menschenknochen den

Schlitten, Serpentinstein, Porcellanschnecken, Froschschenkelknochen sind kräftige Mittel, Processe zu gewinnen. Lumous hiess die Kunst, sich gegen Hieb und Stich, Schlangenbiss und Zauberei fest zu machen. — Die Ἐφεσια γραμματα wurden als Talismane auf dem blossen Leib getragen. — Nach Plinius wird dem Electron (als Amulet gegen Wahnsinn) durch den Finger Lebenswärme mitgetheilt, während die Somnambuliker die Nervenkraft elektrisch nennen. — Das Widerstreben und Zusammenstimmen der Dinge, was die Griechen mit den Worten Sympatheia und Antipatheia bezeichnen, lernt man bei keinem anderen Gegenstande so deutlich kennen, als beim Diamant, dessen, dem Eisen und Feuer widerstehende Natur in Bocksblut gebrochen wird. (*Plinius.*) — Seit Adloald, König der Longobarden, von Eusebius (Gesandten des Mauritius) im Bade mit gewissen Salben gesalbt war, musste er Alles thun, was ihm Eusebius rieth. (*Fredegar.*) — Nachdem das heilige Ross bei seiner Rückkehr geopfert ist, nimmt der Brahmane mit den Knochen die Ceremonie der mystischen Wiederbelebung vor. — Wirft man Metall auf Geräth oder Kleidungsstücke der Elfen, so müssen sie diese im Stiche lassen. — In Thüritz (in der Altmark) wird am Abend vor Weihnachten Eisen und Stahl in den Häckerling und die Krippe der Kühe gesteckt, damit das ganze Jahr hindurch dem Vieh kein Schaden geschehen kann und wer den Häckerling stiehlt, keinen Nutzen hat. — Manes besass ein feingewebtes Gewand, wodurch er sich unsichtbar machen konnte. — In der Coskinomancie dreht sich das zwischen Zangen gehaltene Sieb nach der Gegend, wohin der Dieb geflohen ist. — In der Crommyomancie zeigte die von den auf den Altar gelegten, um Weihnachten zuerst keimende Zwiebel an, dass die Person, deren Namen ihr schriftlich beigelegt war, einer guten Gesundheit geniessen würde. — Nach Albertus Magnus erscheinen alle Anwesende mit Kameelsköpfen, wenn man eine durch Kameelblut gespeiste Lampe anzündet. — Als Charles VI. durch den Herzog von Orleans bezaubert wurde, fielen ihm schon bei dem ersten Versuche, der bei Beauvais gemacht wurde, alle Nägel und Haare aus. Die Mönche, die ihn vergebens zu heilen suchten, wurden gehangen. — Um den Bäumen durch Nestelknüpfen figürlich etwas anzuhängen, werden sie im Oriente mit Bändern und Zwirnfäden behangen, besonders der Dornstrauch. — Nach Tibull musste man dreimal in den Busen spucken, um einen Zauber zu brechen. — Um Urinverhaltung anzuzaubern (im Chevillement), stecken die Schäfer einen hölzernen oder eisernen Pflock, unter dem Murmeln entsprechender Formeln, in eine Mauer. — In der Cledonismancie wurden aus dem Hören der Namen Vorhersagungen gezogen, besonders in Smyrna, wie von Leotychides erzählt wird, dass er, zum Kriege gegen die Perser gedrängt durch einen Samier, dessen Namen fragte, und ihn als gutes Omen annahm, da er Hegesistratos (Heerführer) lautete. Das Omen war nur bindend, wenn der Name die Einbildung des Hörenden getroffen hatte und von ihm acceptirt worden war, wogegen dieser im ungünstigen Falle ihn unbeachtet lassen konnte. — Desbordes, der als Zauberer verbrannte Kammerdiener Carl's IV. von Frankreich, liess die Gestalten seiner Tapete hervortreten und im Zimmer umhertanzen. — Die Zauberfrau legt dem Kranken Kuhmistkugeln auf den Unterleib bei den Kaffern. — Nach Hector von Boetius trug Erich (König von Schweden) eine geweihte Mütze, die er nach derjenigen Seite hinwandte, von wo er wollte, dass die Dämonen den Wind sendeten. — Um die Nothhemden (Siegs- oder St. Georgshemden) für die Landsknechte zu machen, sollten in der Christnacht unzweifelhafte Jungfrauen das leinene Garn im Namen des Teufels spinnen, weben, nähen.

Auf die Brust wurden zwei Häupter gestickt, das rechte bärtig, das linke wie König Beelzebub's Kopf mit einer Krone. Nach späterem Brauch musste das Nothhemd von Mädchen unter sieben Jahren gesponnen sein, es wurde mit besonderen Kreuznähten genäht und musste verstohlen auf den Altar gebracht werden, bis drei Messen darüber gelesen waren. Die Hottentotten tragen als Amulet ein angebranntes Hölzchen (Soye) am Halse. — „Die Pflanzen haben zwar eine grosse Kraft, aber eine noch grössere die Steine," heisst es bei Orph us. — Wer Sehnen und Flügel von den Schenkeln eines Kranichs bei sich hat, ermüdet in keiner Arbeit (nach Plinius). — Ein einziger Teufel wird mit zehntausend bösen Bauern und Junkern fertig, aber gegen den durch die Taufe Gezeichneten und durch das Evangelium Gesonderten kämpfen wohl tausend Teufel zugleich. (*Luther.*) — Das geachtetste von allen Hegab (Zaubermitteln) ist ein Mushaf (Copie des Koran), das von den Türken in einem Lederfutteral an einer seidenen Schnur über der linken Schulter getragen wird, an der rechten Seite herabhängend. — Gegen die Chorea imaginativa empfiehlt Paracelsus dem Kranken, ein Bildniss anzufertigen von Wachs oder Harz, in Gedanken alle seine Schwüre und Versündungen in dasselbe zu versenken und es dann zu verbrennen. — Der Taijataf sucht seinem Feinde Haare von dem Wirbel des Kopfes abzuschneiden und führt sie bei sich, sie in's Wasser tauchend und an Bäumen reibend, um jenem dadurch Schmerzen zu verschaffen. Die Familie versammelt sich Nachts um dieselben, um den bösen Geist anzurufen. — Die Jesuiten Schott und David empfehlen gegen Bezauberungen Heiligenbein, Weihwasser und Agnus dei. Papst Sixtus IV. erklärte durch eine Bulle (1471) das Verfertigen und Vergeben der Gotteslämmer für ein ausschliessliches Recht des Papstes. — In der Reisetasche eines mit Kreuzen, Flaschen geweihten Oeles und spanischen Reliquien umherziehenden Abenteurers fanden sich (zu Gregor's von Tours Zeit) Kräuterwurzeln, Maulwurfszähne, Mäuseknochen, Klauen und Fett von Bären, was Alles als Zauberapparat in die Seine geworfen wurde. — Wer einen aus Sehnen oder Gras geflochtenen und in mystische Knoten geschürzten Gürtel bei sich trug, hielt sich für sicher überall den Sieg zu erringen und unverwundbar zu sein, wie der Congo-Neger, wenn er einen Matebbe-Strick trägt. — Der Talisman des Steines (tschimkich genannt), der nur zuweilen von der See an's Ufer gespült wurde, hatte die Eigenschaft, alle Thiere anzulocken. — Die mexicanischen Kaufleute weihten vor ihrem Auszuge vor dem Bilde des Jyacaciliuhqui bemalte Papierschnitzel, die sie dann an ihren Wanderstab, der als specielle Gottheit während des Marsches verehrt wurde, knüpften. Während ihrer Abwesenheit beobachtete die Familie strenge Fasten. Starb einer auf der Reise, so setzten ihn seine Gefährten auf einem hohen Berge aus, wo er direct in die Gesellschaft der Krieger und Edlen einging, während die später benachrichtigte Familie einer ausgestopften Puppe ein Leichenbegängniss feierte. — Gaufrid's auf dem Sabbath erfundener (1613) Zauber (wofür ihm der Teufel den Titel: Fürst der Hexen verlieh) war zusammengemischt (nach den Aussagen von Marie de Sains) aus Bockspulver, menschlichen Gebeinen, Kinderschädeln, Haaren, Nägeln, dem Fleische und dem Samen eines Zauberers, mit Stücken von Leber, Milz und Gehirn, worauf Lucifer noch eine besondere Kraft hinzufügte, um die Nonnen zu verderben. (*Lenormand.*) — Zeugfetzen an die Zweige der Eichen (an den Ragwells) zu hängen und sie anzuspucken, gilt dem Iren als Präservativ gegen Geasa-draoideacht (Zauberei der Druiden). — M. Park sah mehrfach Töpfergeschirr umherliegen, dem man aus Ehrfurcht vor dem unsicht-

baren Eigenthümer häufig Grünes hinwarf, da man nicht wusste, woher die Sachen kämen und da sie niemals zurückgefordert wurden. — In Manilla dienen Fischsteine, Löwen- und Crocodilenzähne zu Amuleten. Um die Entbindung zu erleichtern, bindet der spanische Priester der Kreisenden die Pierra cuadrada über das Knie fest. Der Salagramstein Vischnu's zeigt die gewundene Ammonitenform, die in der Nähe des Jupitertempels vielfach in der Wüste vorkommt, und an der Westküste meist durch Schneckenhäuser ersetzt wird; doch gehören auch dort Widderhörner und Antilopenhufe unter die wirksamsten Materialien des Fetischmannes. Von den Aleuten wurde besonders ein zu Zeiten von der See ausgeworfener Stein heilig geachtet. — Im Mittelalter diente Heliotrop zu Wetterzauberei. Wer den Stein Selenites unter die Zunge legte, schaute die Zukunft, wer einen Gundelrebenkranz auf dem Kopfe trug, erkannte die Hexen. Der Scharfrichter war ein gefürchteter Mann, denn wenn ein Dieb in seine Stube trat, erzitterte das Richtschwert, wenn ein Mörder, so klang es dumpf. Nahte sich der Letztere dem Erschlagenen, begannen die Wunden auf's Neue zu bluten. Bei den Zulus fühlen sich die Träger von der Bahre nach dem Hause des Thäters geleitet, von welchem die Leiche nicht fortzubewegen ist. — Die Chinesen kaufen mit magischen Zeichen beschriebene Billete, als Universalmittel gegen alle Uebel, von dem in Kiangsi residirenden Haupte der Taosecte, in dessen Familie sich der unter der Tangdynastie ertheilte Titel Tiensse (himmlischer Doctor) forterbt. — Die Lamas in der Tartarei verkaufen pulverisirten Koth des Dalai-Lama, in Beutel eingenäht, als Amulete. — Die Zauberei (oder Keebet) bei den Abiponen wird erworben, indem man sich auf eine in einen See hinausragende Weide setzt und einige Tage aller Speise enthält. — Machi entzaubert bei den Pehuenchen in Zuckungen durch den Rauch des heiligen Drymisholzes und Harzarten. — Die Beschreibung einer Hexenküche lautet bei Saxo Grammaticus: „Aede introspecta animadvertit matrem informi cacabo coctilia pulmenta versantem. Suspexit praeterea tres colubras superne tenui reste depensas et quarum ore proflua tabes guttatim humorem epulo ministrabat; duae quippe colore piceae erant, tertia squamis albida videbatur, reliquis modico eminentius pensa haec nexum in cauda gestabat, quum ceterae immisso ventri funiculo tenerentur." — Als der Zauberer Lexilis in Paris hingerichtet werden sollte, verschwand er, als der Henker das Rad emporhob, das auf ein Weinfass fiel und den ganzen Markt mit dem Inhalt übergoss. — Nach Julian dem Philosophen (Vater des Theurgen) bedienten sich die Chaldäer des Wohlgeruches Kyphi, Myron und Chrema in ihrer Magie, zum Schutz gegen die Dämonen und um die Seele mit überirdischer Kraft zu durchdringen. — Der als Amulet gebrauchte Amazonenstein, aus Thon unter Wasser geformt, wird in Brasilien sehr hoch gehalten, ebenso das kräftige Amulet des Muraque-ita, ein aus dem Rücken einer grossen Flussmuschel geschnittener Halsschmuck. Gegen Rheumatismus wurde von Europäern die Einheilung kleiner Stücke Jadesteins unter den Musculus deltoideus empfohlen (*Spix* und *Martius*), wie Aehnliches von Australiern und Birmesen practicirt wird. — Der Segen des Ritters von Flandern, als festmachend, kam in Aufnahme, seit er bei einer Hinrichtung geschützt haben sollte. — Die Zauberin Canidia (Gratidia), mit verwirrtem Haar und mit Schlangen umwunden, befiehlt ihren Gefährtinnen magisches Feuer von Colchis anzufachen und dort zu verbrennen wilde Feigenbäume, die auf Gräbern gewachsen und Trauerweiden und mit dem Blute von Kröten beschmierte Eier, sammt den Federn einer Nachteule und giftigen Kräutern von Jolcos

und Iberia, indem sie einige Knochen hinzuthat, die sie einer hungrigen Hündin aus dem Maule gerissen und dann, nachdem sie höllisches Wasser von dem See Averna umhergesprengt, das Loch zu graben begann, wo das bis an den Nacken eingegrabene Ferkel zu Tode gemartert werden sollte, indem man drei Mal vor seinen Augen Fleisch und Speise hinstellte und wieder wegnahm, bis trocknes Mark und eingeschrumpfte Leber geeignet war den Liebestrank zu verfertigen. — Die Zauberinnen gruben zuerst ein Loch auf dem esquilinischen Hügel mit ihren Nägeln und nachdem sie mit ihren Zähnen ein schwarzes Lamm zerrissen und das Blut in die Grube gegossen, riefen sie die Manen, diese höllischen Geister an, die auf ihre Fragen Antwort geben sollten, zwei Bilder gebrauchend, von denen das eine, das grössere, das andere, das aus Wachs war, quälte. Die eine der Zauberinnen rief Hecate an, die andere Tisiphone. Der Platz füllte sich mit Schlangen, die die Ankunft der Tisiphone anzeigten, und mit Höllenhunden, das Nahen der Hecate verkündend. Die Geister der Zauberinnen antworteten abwechselnd, in dumpfem, gellendem Tone. Nachdem heimlich der Bart eines Wolfes, der Zahn einer gesprenkelten Viper in der Erde verborgen war, erschien das wächserne Bildniss allplötzlich in Flammen auflodernd. — Die Finnlappen verkauften den Schiffern drei Windknoten, von denen die Lösung des ersten mässigen, des zweiten günstigen Wind, des dritten Sturm gab. Hielten sie Schiffe im Meere fest, so konnte nur das monatliche Blut einer Jungfrau den Zauber lösen. — Im dreissigjährigen Kriege bat ein Feigling seinen Kameraden um einen Passauer Zettel. Dieser schrieb auf einen Streifen Papier dreimal: „Wehr dich, Hundsfott!" wickelte das Papier zusammen und liess es dem Furchtsamen in seine Kleider nähen. Seit dem Tage bildete sich jener ein, er sei fest, und ging bei allen Occasionen wie ein hörnerner Siegfried unter den Waffen, ist auch stets unverwundet davongekommen. (*Grimmelshausen.*) — Nach Besiegung der Griechen fanden die Hamonäer durch Antiochus Epiphanes alles Oel im Tiegel verunreinigt, ausser einer mit dem Siegel des Hohenpriesters versehenen Flasche, die durch ein Wunder sich nicht erschöpfte, wie das heilige Krönungsöl zu Rheims. — Apulejus, der sich in die verschiedensten Mysterien hatte einweihen lassen und dessen Wunder die Heiden über die Christi setzten, wurde von seinen Feinden beschuldigt, einen geheimen Zauber in seinem Schnupftuche zu bewahren. — Das Beschreien oder Berufen paralysirt die schädlichen Folgen des Lobes durch den Gegensatz. — Eine Hexe in Schleswig, die in einen Wehrwolf verwandelt war, wurde durch Erbsilber getödtet. — Zum Schutz des Hauses hängt man in Schlesien eine „Unruhe" (einen an einem Faden befestigten Distelkopf) an die Decke. Die stete Bewegung vertreibt die Hexe und steht er still, so ist es ein Beweis, dass die letztere zugegen ist. — Die Tibeter und Mongolen übersetzen die Dharani, Zaubersprüche oder Bannformeln, aus dem Sanscrit. — Die der Gioernungavedur kundigen Isländer bedienen sich Thor's Namen, um Stürme zu erregen. Der dänische Magier Holler pflegte auf einem Knochen das Meer zu durchschiffen. (*Chassanion.*) — Die Nahoas und ihre Abkömmlinge, die Tolteken, trieben alle Arten Zauberkünste, indem sie Häuser verbrannten und wieder herstellten, Quellen mit Fischen erscheinen liessen, Menschen tödteten, zerstückelten und wieder belebten. Hunahpu und Exbalanqué wandten dies letztere Mittel an, um sich (nach Art der Medea) an ihren Feinden Humquame und Wucubquame zu rächen, indem sie durch ihre unter Verkleidung aufgeführten Productionen den Wunsch in diesen erregten, selbst die Procedur der Wieder-

geburt durchzumachen, und dann die zerschnittenen Körper todt liegen liessen. — Der sibirische Russe beschwört „am blauen Meere des weissen Alabasters“ die „lieben drei Beklemmungen,“ sich in das Herz der zu gewinnenden Jungfrau zu setzen. „Meine Worte seien fester als Stahl und Stein, ihr Schlüssel sei in der Himmelshöhe, ihr Schloss in der Meerestiefe, im Bauche des Walfisches und keiner fange den Walfisch und öffne das Schloss, ausser ich allein, und wer diesen Fisch fängt und mein Schloss öffnet, der sei wie ein Baum, den der Blitz verbrennt.“ — Josephus erzählt von dem Kraut Baaras, das man wegen der bösen Geister nur durch einen Hund heimlich ausreissen liess, dass es die Dämonen bei der Berührung aus den Besessenen vertreibe. — Der Salamander entsteht aus dem Feuer und der, welcher sich mit seinem Blute beschmiert (heisst es im Talmud), ist gegen Feuer geschützt. (*Lewysohn.*) Die Wallachen tragen um Pfingsten ein Stückchen Lindenholz in ihrem Gürtel, um sich gegen die Sina (dina, diana) zu schützen. Die Scythen weissagten aus Fingerumwickelung mit Lindenbast.

Magische Hülfe im Privatleben. Statt der Zaubertrommel des Schamanen dienen dem Feticero der betäubende Schall des Tam-tam, Einathmung narcotischer Dämpfe und convulsivische Tanzbewegungen, um sich in den für die Auswahl des Fetisches nöthigen Zustand der Ekstase zu versetzen. Den geoffenbarten Gegenstand setzt er dann in mystischen Rapport mit den dienstbaren Mächten und übergiebt ihn dem Applicanten als wirksames Schutzmittel in dem speciellen Falle, für welchen eine Hülfe nachgesucht wurde. Die römische Kirche dagegen bedient sich traditioneller Formeln, denen z. B. bei der Kerzenweihe folgendes Gebet hinzugefügt wird: „Herr Jesu, wir bitten dich, heilige dies, dein Geschöpf, das Wachs, und verleihe demselben deinen himmlischen Segen durch die Kraft deines heiligen Kreuzes, damit, gleichwie es dem menschlichen Geschlecht geschenkt worden, die Finsterniss zu vertreiben, es jetzt durch das Zeichen des heiligen Kreuzes die Kraft erlange, dass der böse Geist, wo es nur angezündet und hingestellt wird, zittere und dergestalt erschrecke, dass er mit den Seinigen aus derselben Wohnung fliehe und diejenigen nicht künftig weiter plage, die dir anhängen.“ worauf die Beschwörung folgt, als: „Ich beschwöre dich, du Creatur des Wachses, im Namen unseres Herrn und der heiligen Dreieinigkeit, dass du seiest eine Vertreibung und Ausrottung des Teufels und seiner Schreckgestalten.“ — Die Exorcisten sprechen ihre Bannflüche meistens in der lateinischen Sprache, als dem Teufel verständlicher, doch kommen sie auch im Volksdialecte vor. So beginnt eine Besprechung der Raupen (1519): „Du unvernünftige, unvollkommne Creatur, die Inger, deines Geschlechts ist nicht gesein in der Arch Noah, im Namen meines gnädigen Herrn und Bischofs von Lausanne, bei Kraft der hochgelobten Dreifaltigkeit, durch das Verdienen des Herrn Jesu Christi und bei Gehorsam der heiligen Kirche gebeut ich euch, aller und jeder, in den sechs nächsten Tagen zu weichen von allen Orten, an denen wachset und entspringet Nahrung für Mensch und Vieh.“ Die Raupen lud (1479) der Bischof von Lausanne vor sein bischöfliches Gericht, wo er ihnen einen Advocaten zu ihrer Vertheidigung gab, und nach Anhörung beider Parteien den Bann aussprach. Auch die Sache der Fliegen wurde gerichtlich verhandelt. Hinsichtlich der Heuschrecken war man (im 16. Jahrhundert) zweifelhaft, ob sie vor das weltliche oder geistliche Gericht gehörten. Als die Feldmäuse in Norwegen exorcisirt wurden, gestattete man den alten, schwachen und kranken eine Galgenfrist von vierzehn Tagen länger, als dem

grossen Haufen. Der Kurfürst von Sachsen empfiehlt (1559) die beabsichtigte Verbannung der Sperlinge, ehe sie im Vollmond durch ihre leichtfertige Buhlwirthschaft auf öffentlichen Plätzen die keuschen Augen der Gemeinde beleidigten. Auch die Egypter vertrieben (nach Aelian) die nach dem Regen hervorkommenden Mäuse mit Gebeten. Gegen den Blutfluss helfen: Sanguis mane in venis, Sicut Christus pro te in poenis; Sanguis mane fixus, Sicut Christus fuit crucifixus. Gegen die fallende Sucht: Melchior, Balthasar portans haec nomina, Caspar, Solvitur a morbo domini pietate caduco, Perpetret et ternas defunctis psallere Missas, Barachum, Barachagim, destrue, Subalgat. Zur Probe des heissen Wassers beschwor der Priester mit dem Gebet: „Ich beschwöre dich in dem Sinne, dass, wenn dieser Mensch an dem Verbrechen, dessen er angeklagt, unschuldig ist, Gott sich seiner annehmen wolle. Sollte er aber schuldig und dennoch vermessen sein, seine Hand in deine Flüssigkeit zu tauchen, so bitte ich den Allmächtigen, sich gegen ihn zu erklären, damit er den Namen des Herrn fürchten lerne, der die Jünglinge aus dem feurigen Ofen befreite." Der Stesso wird beschworen mit seinen neun Jungen, aus Fleisch und Haut des sporlahmen Pferdes zu weichen. Die Wuth des Hundes sollte nach einer noch jetzt zum Theil adoptirten Ansicht von einem Wurm herrühren, der ihm unter der Zunge sitzt und ausgeschnitten werden müsse. — Nach der Bulle Sixtus IV. (1471) haben die Päpste das alleinige Recht, Gotteslämmer zu verfertigen und auszugeben, durch deren Erwerb man der Sünden ledig wird und die gegen Feuer- und Wassersnoth, Sturm, Ungewitter und Hagelschlag, gegen Krankheit und Zauberei schützen. So dienten die Schweisstüchleins, die Marienmedaillen, geweihte Bilder und Agnus Dei dem Volke als Ersatz für die theuern Reliquien der geweihten Rosen, die die Päpste nur an Fürsten sandten. Doch auch die niedere Geistlichkeit, obwohl unbefugt, solche Amulete auszugeben, half sich mit Verkauf von Conceptionszetteln („vor dem Gebrauch mit Heilige-Drei-Königswasser zu benetzen"), an die Thür des Hauses zu heften, oder in Krankheiten und Niederkünften (wo sie dann das Kindlein in der Hand, zwischen den Lefzen oder an der Stirn mit auf die Welt bringt, wie es in einem 1721 von den Karmelitern ausgegebenen heisst) zu verschlucken, oder das Vieh gegen Seuchen zu schützen, das Brauen zu fördern, das Mühlhaus vor Zauber zu bewahren. Alles trug im Mittelalter Amulete. Selbst der streitfertige Andreas Osiander legte seine goldene Kette gegen den Aussatz nicht ab und verwahrte sich gegen den Vorwurf des Hochmuths. Nach einer Hamburger Correspondenz aus der Krim standen die als freigeisterisch verschrieenen Franzosen mit den Beduinen, Türken und Russen auf ganz gleicher Stufe im Glauben an die Amulete. Canrobert wurde durch ein solches an der Alma das Leben gerettet, General Bosquet und General Forey trugen Splitter vom heiligen Kreuz, Prinz Napoleon ein gegen Hieb und Stich bewahrendes Amulet; bei manchen Todten fanden die französischen Aerzte oft christliche, türkische, ja selbst jüdische Amulete vor. Die africanisch-französischen Truppen und die Tunesen tragen eine Nachbildung des Talismans „El Herep" auf der Brust, die Türken und Egypter Koransprüche in den Händen. Die Russen tragen ausser Taufkreuzen und Heiligenbildern, geweihte Medaillen und vor den Amuleten des Fürsten Menzikoff und Oberst Galowin wichen die schwersten Bomben zur Seite. (*Schindler.*) — Der Papst weiht alle sieben Jahre am Gründonnerstage in der sixtinischen Kapelle die Agnus Dei, in welche Chrysam, Staub und Reliquien hineingebacken sind. — Die englischen Könige weihten am Charfreitage Ringe, die, als sicheres

Heilmittel gegen Epilepsie, überall in der Christenheit verkauft wurden. Ebenso heilten sie (gleich den Königen von Frankreich) durch Berührung die Scrophulösen, was auch von demjenigen geschehen konnte, der in gesetzlicher Ehe (ohne dass Töchter gezeugt waren) als der siebente Knabe geboren war. — Die Scandinavier hingen der kreisenden Frau ein in der Häutung abgefallenes Schlangenfell um, zu leichterer Geburt. — Bei Euripides findet sich eine ἐπῳδὴ Ὀρφικὴ, durch welche ein Feuerbrand zum Laufen gebracht werden soll. — Das in Venedig gedruckte Romanusbüchlein lehrt „einen Stecken zu schneiden, dass man Einen damit prügeln kann, wie weit er auch entfernt ist.“ — Die Cholones am Huallaga erregen Stürme, indem sie den Samen des Grases Paspalus iridifolius in's Feuer werfen. (*Pöppig.*) — Das Wägen der Kinder schadet (nach dem Volksglauben) dem Gedeihen, wie das Messen das Wachsen hemmt und das Zählen die Pest herbeiführt. — Mit dem Leichentuche der heiligen Agathe, deren Fusstapfen sich im Stein des Gefängnisses abgedrückt fanden, wurden in Catania Brände gelöscht. — Durch die an die Thür geschriebenen Worte Arse vorse sicherte der Römer sein Haus gegen Feuersgefahr. — Nach Kornmann können die Magier mit einer Nadel, die beim Nähen eines Leichentuchs gebraucht wurde, Ehen zusammennähen. — In England wurden heilige Steine (holy stones) gegen Behexung in den Stall gehängt. — Bis zur Taufe muss das Kind sorgsam bewacht und durch Zettel mit Zauberformeln vor dem Vertauschen geschützt werden. In der Lausitz darf eine noch stillende Mutter deshalb nicht bis zur Mittagsbetglocke auf dem Felde bleiben. (*Wuttke.*) — Die Chinesen schreiben an das russische Thor der Grenzstädte das Wort: Fou (Glück), um mögliche Verwünschung unschädlich zu machen, als schützenden Talisman. — Die Finnen schützten die Stallthüren mit Sicheln gegen das viehschädliche Hexenvolk, wie die congesischen Frauen scharfe Scherben auf die Felder streuen, damit die bösen Geister sie nicht zertreten können. — Pisistratus liess (nach Hesychius) an der Akropolis zu Athen ein grillenartiges Insect zum Schutze gegen Fascination anbringen. — Um die Fliegen aus Neapel zu vertreiben, setzte der Zauberer Virgilius eine grosse Fliege aus Erz über das Stadtthor. Im Dogenpalaste zu Venedig soll sich nie eine finden, aus Kraft eines unter der Schwelle vergrabenen Talismans, wie Bodin meint. Um gegen Crocodile geschützt zu sein, wurde ein solches an der Thür der egyptischen Tempel begraben. — Zu den artibus magicis rechnete man im Mittelalter auch die Erzeugung von Ungeziefer, Würmern, Engerlingen. Zu Troyes (15. Jahrhundert) wurde bei der Kraft der heiligen Kirche gemeinschädlichen Thieren, welche die Garten- und Feldfrüchte verzehrten, beim Glockenschlag Eins nach einer anderen Gegend zu ziehen geboten, widrigenfalls sie mit dem Bannfluch vertrieben werden würden. — Die mit den Gebeinen der heiligen drei Könige zu Cöln bestrichenen Zettel heilen die Gicht bei festem Glauben. Für unmündige Kinder muss der Vater glauben. — Ein Bischof von Lausanne bannte zum Gedeihen der Salmen die Blutegel, sowie ein Bischof von Chur die gefrässigen Maikäfer. — Der Leutpriester Schmidt beschwört die Inger oder Raupen in der Person Johannis Perrodet's (ihres Beschirmers) zu Lausanne — Lucian berichtet von einem Chaldäer, der unter Schwefeldampf alles schädliche Gewürm aus einer Feldmark vertrieb, indem er aus einem Buche sieben heilige Namen las. — Im Samaveda heisst es: „Für grossen Preis selbst, Blitzschleuderer, möchte ich nimmer verkaufen dich, für tausend nicht, zehntausend nicht, o Donnerer, für hundert, Hundertreicher, nicht.“ Benfey erinnert an den Hymnus des Vamadeva, der, nachdem er Indra besungen hat, fortfährt:

„Wer kauft diesen Indra für zehn Kühe von mir? Wenn er die Feinde ihm erschlug, gebe er ihn mir wieder.“ — Die Sumanan-Götzen (Erdklumpen, Früchte, Bast, Knochen, Eierschalen, mit rother Erde oder Blut beschmiert) werden in einem Korbe (Sesja) bei jeder Familie in Gumea aufbewahrt. — Die Tscheou (1134 a. C.) fügten dem Ceremoniel der Alten noch Einiges bei und stifteten das Opfer, welches dem höchsten Wesen in der Zeit des Frühlings dargebracht wird, um demselben für die Wohlthaten zu danken, die es den Menschen durch den Erdboden zukommen lässt und es um Abwendung der Insecten von den Feldfrüchten zu bitten. Diese beiden Opfer kann nur der Sohn des Himmels darbringen und zwar im Kiao (ummauertes Gebäude mit der Erhöhung des Tan im Umfange), für das Wintersonnstillstands-Opfer wird ein junger röthlicher Stier mit kaum keimenden Hörnern dargebracht. — Die egyptischen Priester pflegten die Asche des verbrannten Opfers in die Luft zu streuen, um Fruchtbarkeit über das Land zu verbreiten, und Moses warf mit dem Russ des Ofens die Plagen über Egypten. Columbus liess sich von einer Landung an einer westindischen Insel verhindern, da er die Priester Sand seinen Schiffen entgegenwerfen sah, und darin einen bösen Zauber fürchtete. Aehnliche Proceduren beobachtete Grey bei den Eingeborenen Australiens und Mohamed errang den Sieg von Bedr, indem er seinen Feinden Staub in die Augen schlenderte. — Die Nabathäer glaubten, dass, wenn der unter Zaubereien zubereitete faule Stoff bei der Pflanzung eines fruchttragenden Baumes auf der Stelle verstreut würde, sich dieser früher entwickeln würde. — Wenn die Araber weite Reisen unternahmen, so vollzogen sie das Retm, indem sie die Zweige eines nur ihnen bekannten Baumes heimlich in gewisser Weise bogen, und wenn sie dieselben bei ihrer Rückkehr verändert fanden, daraus die Untreue ihres Weibes schlossen. — Ein Leipziger Bürger schickte (1575) seinem Bruder in Riga ein „Ertmännlein,“ das er vom Scharfrichter gekauft und ihm täglich zu baden empfiehlt, um in seinem Hause Ruhe zu haben. — Zwei Besen kreuzweis vor die Thürschwelle gelegt, machen Hexen und andern bösen Geistern den Eintritt unmöglich. Kreuzweis gestellte Pantoffeln schützen gegen den Alp. — Die Strohseile, die (in Mitteldeutschland) in Knoten an die Obstbäume geknüpft werden, sollen die „Almen“ und bösen Zauber abhalten. — Die Ermittelung von Dieben geschieht durch Zauberer, Lebaschi, in Abyssinien, oder der unbekannte Dieb wird durch den Priester excommunicirt und giebt dann, aus Furcht vor dem Unglück, von dem er sich in Folge hiervon bedroht glaubt, das Gestohlene zurück. — Der auf Java Bestohlene begiebt sich nach dem Platz, wo der Diebstahl stattgefunden hat und hält dort Ansprache an Satan (Scheitan), damit er den Missethäter nicht länger verleiten, sondern zum Guten zurückführen solle. Bei dieser Anrufung (Sembor) streut er zerhackte Zwiebeln auf den Platz, wodurch der Dieb meist so erschreckt wird, dass er das Gestohlene zurückbringt, da der Geruch Satan incommodiren und gegen ihn aufregen möge. — Die Hexenzauberer der Makuas beräuchern (um einen Diebstahl zu entdecken) einen Stab, der dann seinen Träger mit Gewalt auf den Thäter stösst. — Zur Entdeckung gestohlener Sachen werden die sibirischen Schamanen durch fliegende Tische geleitet, die sie magnetisiren. — Fredegar erzählt von einer Leibeigenen in Verdun, die durch ihre Wahrsagereien Diebe ausfindig machte und sich damit ein grosses Vermögen erwarb. — Um einen Sklaven oder Gefangenen bei den Kirgisen zu bezaubern, stellen ihn die Dschaadugar, nachdem sie ihm einige Haare ausgerupft, auf den mit Asche bestreuten Feuerplatz des Zeltes, lassen ihn dreimal zurücktreten und

spucken jedesmal auf seine Fusstapfen, wobei sie aus dem Zelte hinausspringen, und streuen schliesslich etwas von der Asche auf dessen Zunge. Wie die Kosaken in Jaik glauben, wirkt dieser Bann, um Entlaufen zu verhindern, unfehlbar sicher, wenn der Gefangene seinen wahren Namen sagt. — Um Verbrecher zu entdecken, lassen ihnen die Jemmaboes in Japan Pillen (Goo genannt) verschlucken, die mit magischen Characteren beschrieben, versiegelt und den Schuldigen tödten werden. — Um einen Dieb zu entdecken, verbrennen die Kamtschadalen öffentlich die Sehnen eines Bockes und glauben, dass, wie diese sich zusammenziehen, der Dieb den Gebrauch seiner Glieder verlieren wird. — Um einen Dieb ausfindig zu machen, lehrt die Axinomancie, um eine in die Erde gesteckte Axt umhertanzen, deren Griff sich dann nach der bei der Flucht genommenen Richtung neigt. — Das „Gericht der Sererer" besteht darin, dass einem Schmiede eine Eidechse gegeben wird, um sie zu hämmern, um einen unbekannten Dieb durch die Furcht vor dem Unglücke (das daraus entstehen und ihn selbst treffen würde, wenn der Hammer die Eidechse bearbeitete) dahin zu bringen, dass er das Gestohlene zurückgiebt. Die zweite Art des Gerichtes ist die des „Canari" (Vase, oder Geist der Bäume), wobei die Seele des Schuldigen in einen grossen Bombax, einen heiligen Baobab oder anderen Baum eingeschlossen wird, und man glaubt, dass sie den Tod erleiden muss, wenn ihr Eigenthümer sie nicht durch Geschenke an den Priester von dem auf sie gelegten Zauber loskauft. (*Boilat.*) — An die Hütte eines entlaufenen Sklaven heften die Türken einen Talisman, der ihn sicher zurückbringt. Die Vestalinnen bannten ihn durch ihr Gebet, so lange er Rom nicht verlassen hatte. — Das schon dem Ulysses bekannte Besprechen des Blutes wird noch in neuerer Zeit verschiedentlich versucht. Wie die Passauer Zettel wurden in den früheren Landsknechts-Zeiten gebraucht: Papst Leonis Segen, der Segen des Ritters von Flandern, der Benedicten-Segen. Das Besprechen wilder Pferde war schon vor Rawley in der Picardie wohl bekannt, wie die Lappländer den Rennthieren in die Ohren zu zischen pflegen. Die Comanches zähmen ein wildes Füllen, indem sie ihm in die Nase blasen, um es momentan der Erstickung nahe zu bringen, wie Aehnliches auch mit Kälbern geschieht. leich den Scandinaviern sangen die Abiponer ihre Heilrunen. — Der Segensspruch der alten Weiber für den Wurm im Finger heisst: Gott Vater führt in den Acker, Gott Sohn der ackert fein wacker, der heilige Geist daneben. Sie ackern die Würmer heraus, Pustus, Pustus, Pustus, sie ackern die Würmer heraus, Pustus, Pustus, Pustus, der eine ist weiss, der andere schwarz, der dritte roth. Hier liegen alle die Würmer todt, Pustus, Pustus, Pustus. Im Namen †††, wobei der Finger zu drücken und dreimal zu pusten ist. — „Ebenso gut, als man einen kann gefroren machen, kann man seinen Wundsegen öffnen." (1619.) — Um einem Hause Glück zu bringen, musste in Irland ein Hufeisen über die Thür genagelt werden. — Bei Hochzeiten schlägt der Peiopsis (Bräutigamsknabe) mit dem Schwerte drei Kreuze an die Thür (bei den Esthen), damit die bösen Geister nicht eintreten können. — Der feurige Drache, der durch die Luft zieht und mit stinkendem Schmutz herabwirft, trägt Geld und Getreide (es von einem Hause stehlend und dem andern bringend), kann aber gezwungen werden seine Last fallen zu lassen (in Norddeutschland), wenn man ihm den blossen Hintern zeigt (*Wuttke*), wie beim Teufelsfelsen in Senegambien. — Eine aufbewahrte Hostie bringt (in Norddeutschland) beständig Glück und wird (in Mecklenburg) wohl auch zu Heilung von Krankheiten des

Viehes (das damit berührt wird) verwandt. (*Wuttke.*) — In Esthland lässt man einen Tropfen vom Abendmahlswein in's Schnupftuch fallen und gebraucht dieses gegen vielerlei Krankheiten. — In einer dänischen Zauberformel heilt Jesus das gebrochene Bein seines Fohlens, wie Wodan das Baldur's. — Agamede in der Ilias ist so vieler Pharmaka kundig, als die weite Erde trägt, aber Homer gilt Circe als Zauberin, die mit ihrem Stabe Alles in Thiere verwandelt, wogegen nur Mercur das Kraut Moly als Gegenzauber kennt. — Antiphanes spricht von der Heilung eines paralytischen Greises durch geweihtes Oel. — Ein Zaubergesang (ἐπαοιδη), um das Blut frischer Wunden zu stillen, findet sich bei Homer. Einem Päan des Sophocles schrieb man nach Philostratus die Kraft zu, Stürme zu bannen und das Meer zu beschwichtigen. — Gegen die Faunorum ludibria (woher die wollüstigen Traumerscheinungen kommen) dienten Drachenzungen, -augen, -krallen, oder musste die Gichtrose bei Nacht ausgegraben werden, ohne dass es der picus Martius sah, der sonst die Augen aushackte. — Um leicht zu gebären, essen die Kamtschadalinnen Spinnen oder die Nabelschnur des früheren Kindes. — Nach dem Volksaberglauben vertreiben Stocher aus einem Splitter Holz, worin der Donner geschlagen hat, geschnitten, das Zahnweh. Wer eine Schnur bei sich trägt, mit der der Bruchschneider einen geschnittenen Bruch verbunden hat, hebt die schwersten Lasten ohne Gefahr. — Um den Schnupfen zu verkaufen, wickelt man Etwas von seiner Absonderung mit einem Pfennig in Papier und wirft es auf die Strasse. — Den Russen wird das von den Heiligenbildern abgewaschene Wasser zum Trinken gereicht als Medicin, befördert sie aber oft durch den Grünspan noch rascher. — Wurde die Formel (kalt ist die Hand, kalt ist das Wasser, kalt ist der Sand, kalt ist der Brand, das walte Gott Vater) von dem rechten Manne ausgesprochen, so soll sie eben so wirksam einer Feuersbrunst Einhalt thun, wie sie den Brand aus der Wunde augenblicklich auszieht. — Um das Fieber (in Oldenburg) zu vertreiben, sieht der Begabte dem Kranken starr in's Gesicht, indem er, die Worte: „dein Fieber kommt nicht wieder" murmelnd, ihm zutrinkt. (*Goldschmidt.*) — Ehe der Rath der Edlen bei den Mayas einen Beschluss fasste, liess er von den Abgih oder Astrologen magische Zirkel ziehen. — Mazarin, als päpstlicher Vicelegat, verwies durch einfache Androhung weltlicher Strafen die Teufel und ihre Beschwörer zur Ruhe, als man in Avignon ein Mädchen exorcisiren wollte, das von vier Dämonen (Beelzebub, Barrabas, Carmin und Gilman) besessen war. — In der Bai von Biafra werden die Kranken, den Stadien der Krankheit entsprechend, regelmässig bemalt, und die neuseeländischen Tättowirärzte suchen Lebensereignisse durch magischen Rapport in den ihnen gemäss gezogenen Arabeskenfiguren zu binden. — In Ostpreussen herrscht vielfach die Sitte, das Abendmahl nüchtern zu geniessen, um dadurch vor Krankheiten bewahrt zu bleiben. (*Wuttke.*) — Theophrastus überlieferte einen Spruch gegen Hüftweh, M. Varro gegen Podagra. Zur Heilung der Verrenkung lässt Cato einen gespaltenen Schuh an die Hüfte halten, Eisen darauf werfen und singen: In alio motas vaeta daries, dardaries, astataries dissunapiter, oder täglich sprechen: Huat, huat ista sis tar sis ardanabon dunnaustra. — Die Tara-Ceremonie, um den Gegnern einen bösen Tii zu senden, nahmen die tahitischen Zauberer mit den Tuba (Abfällen von Nägeln, Haaren oder Speichel) vor, weshalb die Sandwich-Insulaner stets kleine Spucknäpfe trugen, und jene verbrannten. Als Gegenmittel wurde das Faatne angewandt, wo dann der Sieg dem Mächtigsten zufiel. — Die Araber hängen ihren Kameelen gegen das böse Auge Halbmöndchen an. —

Die Mayas warfen den Nabelstrang des Kindes in eine heilige Quelle. — Der Teufel im Mittelalter fügte das einer Hexe ausgerissene Haar in den Regenstein ein, um Sturm zu erregen. — Auf den Marquesas-Inseln verfertigt der Zauberer sein Kascha aus Dingen, die von dem Speichel oder Urin desjenigen berührt waren, dem er schaden will. — Die Natikahas (eine Classe der Tahaunas) in Nukahiva schliessen, um den Kaha auf ihre Feinde zu schleudern, den Speichel, die Haare und Excremente eines Menschen in ein Blatt ein, umgeben es rings mit Knotenschnüren und begraben es unter geheimen Ceremonien, worauf die Person innerhalb 20 Tagen, wenn sie den Sack nicht zu finden vermag, stirbt. — War der König von Tahiti gezwungen das Haus eines seiner Unterthanen zu betreten, so musste dieser nachher es mit Allem, was sich darin befand, den Flammen überliefern, da seine Gegenwart alle Gegenstände in gewisser Art hatte imprägniren können, so dass sie später zu seinem Schaden verwendbar gewesen wären. — Der mysteriöse Knochen (Murokan) wird ohne Schmerzgefühl in die Hüfte von drei Priesterärzten in Australien eingefügt, worauf diese auf dem Grabe einer kürzlich beerdigten Person schlafen und sich dort still verhalten, bis sie irgend ein Uebel auszuführen beabsichtigen, in welchem Falle sie dann den Feind, auf den es abgesehen ist, aus der Entfernung zu tödten vermögen. — Die Zauberer am Hofe Cublai Khans mussten von dem Blute eines Verbrechers geniessen, um sich mit der Kraft, Böses zu thun, zu imprägniren. — Der Samanäer Lisang, von dem Kaiser von China in's Gefängniss gesetzt (217 a. C.), wurde durch die Erscheinung eines goldfarbenen Jünglings befreit. — Gerbert's metallener Kopf beantwortete vorgelegte Fragen. Der Erzzauberer Pases gab magische Gastmahle (nach Suidas), wie die egyptischen Zauberer bei Origenes und Albertus Magnus. — In der Omphalomancie weissagt die Hebamme aus den Knoten des Nabelstranges, wie viel Kinder nachfolgen werden. (*Bulenger.*) — „So du besorgst eine fraw hab dir Liebe zu essen geben, nimm ein Quintlein Perlin, ein Quintlein Ipericon, alles gestossen und getrunken mit Melissen-Wasser, und häng einen Magneten an den Hals," heisst es in dem „Spiegel der Arznei." (1532.) — Wer mehrere Wochen lang täglich den 109. Psalm vollständig abbetet und dabei seinen Feind in Gedanken hat, kann ihn zu Tode beten, muss aber bei einem Fehler selbst sterben. — Die Lungen eines Fuchses dienten als Specificum gegen Asthma, weil dieses Thier eine besonders kräftige Respiration besass. (*Paris.*) — Die Gelbwurz (Curcuma) heilte durch ihre gelbe Farbe die Gelbsucht, die Mohnköpfe Kopfkrankheiten, Saxifraga granulata die Steinkrankheiten, der Blutstein (Heliotropium) das Nasenbluten, der Nesselthee die Nesselsucht. (*Paris.*) — Die Blumenblätter der rothen Rose besassen von den Zeichen (Signaturen) des menschlichen Körpers, die des Blutes, die Safranblüthen die der Galle. (*Paris.*) — Die Neger, die die Koralle als Amulet tragen, behaupten (nach Paris), dass ihre Farbe immer von dem Gesundheitszustand des Trägers abhängt, indem sie bei Krankheiten blässer wird. — Valens liess eine alte Frau hinrichten, die er zur Heilung seiner Tochter hatte rufen lassen, und die das Wechselfieber durch Hersagung von Sprüchen curirte. — Um Krankheiten auf den Nachbar zu übertragen, knetete der Römer seine Nagelabfälle mit Wachs und klebte sie an jenes Thür. Räucherung mit der Galle eines schwarzen Hundes oder Vergrabung seiner Geschlechtstheile unter die Schwelle, diente zum Schutz des Hauses bei den Römern, Speichel gegen das böse Auge, der Strick eines Gehängten gegen Kopfweh, von Blitz getroffenes Holz gegen Zahnweh, Jaspis gegen Trunkenheit, das äthiopische Kraut, um

Schlösser zu öffnen, Fledermausblut, um zu concipiren. Schmilzt man das Bild seiner Geliebten, so wird sie zur Gegenliebe gezwungen. Zur Tödtung eines Feindes wird die mit seinem Namen beschriebene Metallplatte mit einer Nadel durchbohrt. — ,,Die Arzneiverkäufer und Rhizotomen verlangen, dass man beim Einsammeln einiger Pflanzen seinen Körper salben und vor dem Winde stehen solle, andere bei Tage, andere bei Nacht, andere vor Sonnenaufgang pflücken. So weit mag etwas in ihren Vorschriften noch liegen. Es ist vielleicht nicht absurd, beim Abschneiden von Pflanzen ein Gebet herzusagen, aber phantastisch, wenn gesagt wird, dass um die Wolfskirsche ein Schwert geschwungen werden müsse unter Tanzen und obscönen Liedern, oder beim Aussäen von Kümmel Schmähreden auszustossen seien. Wer um den Helleborus zum Ausreissen eine Schnur legt, muss beachten, dass kein Adler rechts oder links erscheine, da er sonst noch in demselben Jahre zu sterben hat.“ (*Theophrast.*) — Der Phallus zum Schutz der Häuser und Gärten oder in der Bulla der Kinder und am Wagen des Triumphator, sollte, indem er das Auge des Böswilligen auf sich ziehe, und ihn durch Anregung des mächtigsten Gefühles (das der Geschlechtsempfindung) beschäftige, diejenige Concentration der Gedanken verhindern, die nöthig sein würde, damit (in magischer Sammlung) der böse Blick seine Wirkung ausübe. Auch lunulae (μηνισκοι) wurden gegen den ὀφθαλμος βασκανος angehängt. — ,,Da die Tartaren (sagt Pallas) glauben, dass es Leute gebe, deren böser Blick den Bienenstöcken schade, so hängen sie an denselben einen Pferdekopf, einen Fuss oder anderen Knochen auf, damit das Auge zuerst auf diese Dinge falle, wodurch ihrer Ansicht nach der schädliche Einfluss des zauberischen Anblickens abgelenkt wird.“ — Priapus wird als Säule im Gurkenfelde zur Bewachung aufgestellt. — ,,Gegen das viertägige Fieber empfehlen die Magier Katzenkoth mit einer Uhukralle anzubinden, und, damit es nicht wiederkehre, vor der siebenten Periode nicht wieder loszubinden. Nun bitte ich, wer konnte auf so was kommen? Oder was für eine Zusammenstellung ist dies? Und warum ist gerade die Kralle eines Uhu ausgewählt? Minder Anmassende geben die Vorschrift, die Leber einer bei abnehmendem Monde getödteten Katze, welche in Salz alt geworden sei, vor Eintritt des viertägigen Fiebers in Wein zu trinken.“ (*Plinius.*) — Als Jemand die Kraft einer gewissen Pflanze zur Heilung des Kopfwehes rühmte, gab Plato ihre Wirksamkeit zu, aber (sagte er) man muss Bezauberungen hinzufügen, denn ohne diese wird das Blatt unnütz sein. Die Bezauberungen sind die Heilmittel der Seele, aber sie bestehen in Vernunftgründen, die den Geist überreden, und die Mässigkeit zu Wege bringen. Und, indem man sich diese Tugend verschafft, sichert man die Gesundheit des Körpers und der Seele. — Die blosse Berührung des der Enyge (Hexe) in Savoyen von dem Teufel (pute-bête) geschenkten Stockes tödtete (nach Daneau). — Die Sibirier meinen, dass der Mensch in Folge einer Behexung durch das böse Auge (surokow) selbst sterben könne. — Von dem Traumausleger Mohamed Ben Sirin († 728) hiess es, dass, sobald Jemand vom Tode sprach, alle seine Glieder erstarrten und er seine Farbe veränderte, sobald ihn Jemand fragte, was erlaubt und was verboten sei. — Da ein wenig abgeschnittenes Haar, abgelassenes Blut oder Aehnliches hinreichen würde, um (bei den Kaffern) als Zaubermittel gegen den Menschen gebraucht zu werden, von dem es genommen ist, so stellt man dergleichen Dinge einem Jeden wieder zu, sein eigenes Ungeziefer nicht ausgeschlossen, damit er sie heimlich vernichte und begrabe. (*Steedman.*) Neuerdings haben die Häuptlinge das Volk von der Nichtigkeit der Zauberei zu überzeugen gesucht und Bleek theilt die Procla-

mation des Bassutohäuptlings Moschesch mit, Jeden mit dem Tode bedrohend, der einem der Hexerei Beschuldigten das Leben nähme. — Der Araber trägt ein in Leder eingenähtes Amulet oder einen in Silber gefassten Stein bei sich, die Weiber aber goldene Schlangen in den Haaren. — Die Esthen trugen einen Eber als Amulet. — Nach tartarischer Gewohnheit pflegt man irgend welche Gegenstände (Steinchen, Kugeln, Pfeile, Pulver, Münzen u. s. w.) in den Bethäusern niederzulegen und in dem von Ulu Tahusak fand Pallas (neben aufgehängten Zeugfetzen) ausgerupfte Haarschöpfe aus Pferdemähnen und Schwänzen an Birkenstangen befestigt, indem die Kirgisen es ihren Pferden zuträglich glaubten, etwas Haar aus dem Schwanze an einem heiligen Orte zurückzulassen; dadurch wird es gleichsam vor bösen Zauberern geschützt, die grossen Schaden stiften würden, wenn sie sich solcher Abfälle bemächtigen könnten. — Nach Rabbi Samuel darf Speichel eines Nüchternen nicht am Sabbath die Augenbrauen feuchten, weil er als Arznei gebraucht wird. — In's Gesicht spucken dient gegen den bösen Blick in Griechenland. Schlangenbiss wird durch Speichel geheilt in Sicilien. Speichel wird zum Regenzaubern in Congo verwandt. Das Anspeien des Täuflings geschah zum Exorcismus. Am dies lustricus befeuchteten die Römer, ehe sie dem Kinde einen Namen gaben, lustralibus salivis Stirn und Lippen. Apollo raubte der Cassandra den Glauben, indem er ihr auf die Lippen spie. Nec ministranti apud Persas famulo hiscere vel loqui licet, vel spuere. Der Speichel dient vielfach zur Heiligung und zur Cur von Krankheiten, sowie zu Regenzaubereien, während die Yezidis (wie die Neger am Gaboon) ihn nicht auf die Erde fallen lassen und die Peruaner wieder jedesmal ausspuckten, wenn ihnen der Name des bösen Cupaz in den Mund gekommen war. — In Toba (auf Sumatra) schnitzt der Priester während neuntägiger Fasten in der Einsamkeit einen Zauberstab (der mit Menschen- und Thierbildern geziert wird) aus dem Pfahl, woran ein Verbrecher lebendig gefressen wurde. — Die Sagajischen Zauberer (von denen Pallas einen sah, den die Geister schon an einem Fusse unbrauchbar gemacht hatten) bedienen sich zum Weissagen eines an beiden Enden angebrannten Stöckchens. (*Sügge.*) — Der mohamedanisch-christliche Häretiker Hallage, der unter dem Khalifen Moctader hingerichtet wurde, liess Sommerfrüchte im Winter und die des Winters im Sommer vor den Augen seiner Anhänger erscheinen und streute mit dem Namen Gottes geprägte Geldstücke aus. — Jamblichus liess aus einer Quelle bei Cadarus (in Syrien) den reizenden Eros und den weniger schönen Anti-Eros aufsteigen, zur Bewunderung des Volkes. — Der Hexenschuss erfolgt, wenn die Hexe ein spitzes Instrument, aus welcher Entfernung immer, gegen ihren Feind richtet. — Nähert man einen mit Wasser benetzten Amethysten dem Magneten, so wird er Fragen mit einer schwachen Kinderstimme beantworten. — Das digitis gestare deos (in Ringen, als Amulet) war den Pythagoräern verboten. — Leloyer erzählt von der main de gloire (der Hand eines Gehängten), dass sie von den Dieben benutzt würde, um Alle in dem eingebrochenen Hause unbeweglich zu machen. — Wenn die Zauberer einen Bann abnehmen, so sind sie verpflichtet, ihn wieder auf etwas Angeseheneres zu werfen, als die Person oder das Ding ist, welche davon befreit wurde. — Die Buja (Hexe) auf den Philippinen besitzt in ihrem Hause einen muñeco, und jeder diesem beigebrachte Stich wird von dem Kranken, den sie verderben will, gefühlt. — Frösche und Kröten sollen Insecten durch ihren starren Blick bezaubern, wie es bei Schlangen von Vögeln erzählt wird. Lichtenstein sah eine Erdmaus, die in ihre Nähe kam, betäubt hinsinken, und Johnson, Castelnau, Neale,

Gilliman, Daendels Eichhörnchen in ihren Rachen taumeln. — Der Alraun entsteht aus dem Samen eines Gehenkten, und in Java glaubte man, nach Ibn Batuta, dass ein Verbrecher am Stamm des Baumes hingerichtet werden müsse, um den Kampher zu erzeugen. — Durch das vierblätterige Kleeblatt, dass sie im Munde hält, sieht die Hausmagd, dass der Balken, durch den zaubernde Zigeuner die Leute verblendet, nur ein Strohhalm ist. — Der französische Feldherr Messire Jacques de Puysegur musste (1622) in den französischen Bürgerkriegen, einen Gegner, qui avait un caractère, weil er ihn mit den Waffen nicht tödten konnte, durch Nackenschläge mit einem Hebebaume umbringen lassen. — Die Weissen und Schwarzen auf Madagascar tragen am Halse, in ihrem Gürtel oder in Ringe eingenäht, in Stricken und Ketten, auf Silberplatten gravirt, die ihnen von den Matatanes gegen den Donner, Winde, Regen, Wunden, Verrath, Gift, feindlichen Ueberfall, verkauften Talismane oder Hiridzi (die mit arabischen Zeichen beschrieben sind), um im Kampfe muthig zu sein, ihre Feinde zu besiegen, viele Beute zu gewinnen, ihre Gegner feige zu machen oder in die Flucht zu schlagen, sich bei Frauen oder Männern beliebt zu machen, ihre Nebenbuhler impotent zu machen, ihre Felder fruchtbar, ihre Häuser glücklich zu machen und die Zeit der bösen Constellation, unter welcher sie gebaut sind, zu kräftigen oder zu schwächen. (*Flacourt.*) — Die Hexen-Patres, deren es (18. Jahrh.) in jedem bairischen Dorfe gewöhnlich einen gab, verkauften Zettel, die, an die Häuser geheftet, Satan den Eingang verbieten würden. — Zahnperlen (verschiedener Farben), die um den Hals getragen, das Zahnen erleichtern sollen, werden, in den öffentlichen Blättern angekündigt, für theures Geld aus Paris und Berlin verschrieben, wie Goldschmidt bemerkt. — Der schwäbische Mercur bringt fast aus jedem Schwurgerichte Hexenprocesse und Gespenstergeschichten aus Würtemberg. — Münchner Zauberzettel und Buchstabensegen gegen Cholera wurden 1854 vielfach gekauft.

Magik im Kriege. Vor dem Beginn des Krieges brachten die Tahiter ein Menschenopfer (matea) dem Gotte Oro, um ihn dem nouou (dem Schlachthaufen) günstig zu stimmen. Das Bildniss des Gottes wurde aus dem Marai hervorgetragen und die Priester lösten mit vieler Feierlichkeit eine rothe Feder seines Schmuckes los, die sie dem Opfernden als Unterpfand seines Schutzes überreichten. Waren die Gebete wohlwollend aufgenommen, so lag darin der Beweis, dass die Götter die Reihen ihrer Feinde verlassen hatten, und zur Belohnung ihrer Anstrengungen wurden die Priester von den Häuptlingen beschenkt. Der öffentlichen Kriegserklärung folgte ein anderes Menschenopfer (Maoui faatere), und durch die haamii genannte Ceremonie suchte man die Götter, die die Feinde schon verlassen hatten, zu bewegen, sie auch noch zu bekämpfen. An einem Tage strengen Fastens wurde das Manahahaus aufgerichtet für die himmlischen Geister, die (wie die Dioscuren in den Reihen der Römer und San Jago in denen der Spanier) am Kampfe Theil zu nehmen geneigt sein würden. Dort beteten die Priester, wenn die Tii (Götzen) nicht bei der Hand waren, um hineingestellt zu werden. Die rothe Feder, die Oro und die Götter repräsentirte, durfte aber nie fehlen. Sie hiessen manou tahi no Tane oder der einzige Vogel Tane, in Bezug auf eine Art Mittelwesen zwischen den Menschen und den die fare papa (Grundfesten der Erde) bewohnenden Göttern. Diese Mittelwesen waren die Boten der Götter und hielten sich um die menschlichen Wohnungen auf, in Gestalt von Vögeln*) (die auch den römischen Auguren vom Himmel ge-

*) Das Etrusker-Collegium unterschied zwischen alites, praepetes und oscines. In

schickt waren) oder Haien. Wenn die tahitischen Priester die Gegenwart einer Gottheit anflehten, übernahmen es diese Vögelboten ihre Wünsche vorzutragen (wie die Feruer bei den Persern, die Schutzheiligen bei den Russen), indem sie sagten: „Komm zur Welt, zum Aufenthalt des Lichtes, denn der Krieg ist auf der Erde.“ Durch diese Anrufung wurden die Götter ihrem Aufenthalte entrissen und in das Schlachtgetümmel geführt*). Wenn Oro, der mächtige Gott der Schlachten, an den Opfern und Gelübden der Armee Wohlgefallen gefunden hatte, begeisterte er einen der (gleichfalls Oro genannten) Propheten, der, durch die Vorhersagung des Sieges, das Herz der Krieger mit Vertrauen füllte. Der erste Gefangene wurde, um den guten Ausgang der Schlacht zu versichern, sogleich den Göttern geopfert, wie auch die africanischen Jagas erst dann muthig in die Schlacht eilten, wenn schon einer der Gegner, um die Sünden des Heeres zu sühnen, gefallen war. Nach dem Siege hiess die über den Opfern der gefangenen Feinde ausgesprochene Gebetsformel: „Dass der grosse Gott des Krieges in die Welt der Nacht zurückkehren und dass der grosse Roo (der Gott des Friedens) wieder über die Welt des Lichtes herrschen möge.“ — Bei der Belagerung der Festung Bethar, wo der letzte Widerstand der Juden unter Bar Cochba gebrochen wurde, suchte Rabbi Elieser Hamodai durch unablässiges Beten den Schutz des Himmels zu bannen, wie einst Moses durch das Emporhalten seiner Hände, und so lange der Tempel stand, geschah es durch das tägliche Opfer (das selbst nicht unterbrochen wurde, als schon des Pompejus Krieger raubend und mordend eindrangen). — Die indianischen Häuptlinge müssen unausgesetzt fortrauchen (den Tabak mit den narcotischen Kräutern des Knickkneck und Büffelfett vermischend), um die Operationen ihres Medicinmannes zu unterstützen. Die Unterbrechung des Zaubergesanges unterbricht den Zauber selbst, wie bei dem Katzenopfer der Druidinnen hunderte dieser Thiere eins nach dem andern am Feuer gebraten werden mussten, damit während drei Tagen und drei Nächten kein Augenblick des Stillschweigens in ihrem Gewinsel und Geplärr einträte. — Beim Erlöschen des heiligen Feuers wurde die Vestalin mit Ruthen gezüchtigt, der slavische Priester getödtet, da sein ununterbrochenes Fortbrennen das Heil des Staates verbürgte. Als Tensquahtawā, der prophetische Bruder Tecumseh's, die indianischen Stämme durchzog und sie bei der von dem künstlichen Leichnam getragenen Wampumschnur (aus Perlen) den heiligen Kampf gegen die Weissen schwören liess, ermahnte er sie feierlichst, nie in ihren Wigwams das Feuer ausgehen zu lassen, indem ihnen dieses Unglück bringen würde. — Die Perser schlachteten beim Zuge nach Griechenland den ersten hellenischen Gefangenen im Gebiete von Trözene, der zugleich der schönste Mann des Landes war und Themistocles die Neffen des Xerxes vor der Schlacht bei Salamis. — Als der von Decius Mus (340 a. C.) befehligte Flügel zurückwich und die Opfer sich ungünstig erwiesen, forderte er den Pontifex auf, ihm die Formel vorzusagen,

den Zendbüchern heisst der Vogel Eorosch der Dolmetscher des Himmels. Nach den Kabbalisten erhalten die Vögel Abdrücke von den oberen Astralgeistern, die mit den Planeten in näherer Verbindung stehen, wodurch sie die Zukunft erfahren und verkünden. „Einem jeden Menschen ist sein Vogel an den Hals gebunden,“ sagt Mohamed. Nach Socrates geben die Vögel der Götter Willen kund, und nach Seneca sind sie von der Gottheit begeistert.

*) Trafen zwei Häuptlinge im Einzelkampfe auf einander, so zählten sie erst ihre Stammbäume und vollführten Thaten auf (gleich den trojanischen Helden), um sich gegenseitig an Ruhmredigkeit zu überbieten. Gewöhnlich liessen sich die Häuptlinge durch einen Aito, einen durch seine Tapferkeit bekannten Krieger, begleiten, um gemeinsam mit ihm zu kämpfen, da sie keines Wagenlenkers bedurften.

wodurch er sich, anstatt der Legionen, der Unterwelt weihen möge. Der Pontifex hiess ihn die toga praetexta erfassen und mit verhülltem Haupte die Hand unter der Toga vorstreckend, auf einem Wurfgeschosse stehend, also sprechen: „Janus, Jupiter, Vater Mars, Bellona, Laren, Novensilengötter, einheimische Götter des Landes, Götter, die ihr Macht über uns habt, wie über die Feinde, und Götter Manen, euch bitte ich flebend und heische Gunst, dass ihr dem römischen Volke der Quiriten Kraft und Sieg verleihet und die Feinde des römischen Volkes der Quiriten mit Schrecken, Furcht und Tod heimsucht. Sowie ich mit Worten gesprochen, weihe ich für den Staat der Quiriten, für das Heer, für die Legionen, für die Hülfsvölker des römischen Volkes die Legionen und Hülfsvölker der Feinde mit mir den Göttern Manen und der Erde," dann stürzte er sich in die Feinde den Sieg versichernd. — Das edelste Opfer für den scandinavischen Kriegsgott war der erste Gefangene, dem die Thuliten gewöhnlich den blutigen Aar schnitten. — Mit den Worten: „Sparta wird nicht immerdar siegen," stürzt sich der Messenier Theokles in die Reihen der Feinde, um den Tod zu suchen. — Tacitus berichtet, dass die Thüren des Heiligthums in Jerusalem aufgesprungen seien und man eine Stimme gehört habe: „die Götter zögen aus." — Die Neger hören (nach Römer) die Götter oft mit grossem Geräusch in ihre Tempel einziehen. — Am Fusse des Berges Kenga Mataga wird alljährlich ein Sommerfest gefeiert, in einem den Tempel repräsentirenden Strohhaus, mit einer Urne auf seinem Dache, die bei Annäherung eines Feindes in Folge übernatürlicher Kräfte sich herabsenkt und bei der Rückkehr jenes wieder aufsteigt. — Luther zürnt (1527) über den Aberglauben der Kriegsleute: „Da sich Einer St. Georgen, der Andere St. Christophel befiehlt, Einer diesem, der Andere jenem Heiligen. Etliche können Ross und Reiter segnen, Etliche tragen das St. Johannesevangelium oder sonst etwas bei sich, darauf sie sich verlassen" — Die geheimnissvolle Bollwurz, das kräftigste der Hexenkräuter, fand sich nur auf der Wahlstatt grosser Männerschlachten und war (nach Zimmermann) um der verstorbenen Seelen willen geheiligt. Die feuerfarbige Blume (die Efdamanila der Kabbalisten) schützte nicht allein den Mann, der sie trug, vor Schuss, Hieb und Feuer, sondern wenn sie bei der ersten feindlichen Kugel in belagerter Stadt über die Mauer gehängt wurde, so band sie auch das feindliche Geschütz, wenigstens auf einen Monat. — Um Nothschwerter zu verfertigen, wurde die Schärfe des Stahls mit Roggenbrot, welches in der Osternacht gesäuert und gebacken war, kreuzweise überstrichen. Auf das Rohr der Nothbüchsen wurden Zeichen geätzt. — Kirgisische Wahrsager stemmen zwei Pfeile einander gegenüber in die Erde, die unter ihren Gebetsformeln sich zu heben beginnen und den Sieg des überschwebenden andeuten. — In Bornu schickt man der feindlichen Armee einen Mann mit einer Calabasse entgegen, die er gegen sie ausschüttet. (*Kölle.*) — Gelingt es den Griots nicht durch ihre Lieder die aus der Schlacht Fliehenden zu sammeln, so werden sie mit dem Tode bestraft. — Die Tuatha de danann, die in Athen Necromancie gelernt hatten, eroberten Irland durch magische Zauber und Beschwörungen. (*Keating.*) — Während Alarich's Belagerung liess sich Pompejanus, der Präfect von Rom, durch tuscische Wahrsager bereden, durch Zauberformeln und Opfer könne man den Blitz von den Wolken ziehen, und mit solchen Waffen, die auf das gothische Lager zu schleudern seien, müssten die Feinde besiegt werden. Papst Innocenz gab, wie Zosimus erzählt, Erlaubniss, zu thun, was sie wussten, aber es fand sich Niemand bereit, die öffentlichen Opfer darzubringen, aus Furcht vor dem späteren Zorn des Kaisers. — Die Propheten und

Prophetinnen der Fanatiker in den Cevennen glaubten mit der blossen Kraft ihrer Worte oder ihres Athems eine Armee (der sie blasend entgegengingen) in die Flucht schlagen zu können. — Gewährten Nothhemden nicht den versprochenen Schutz, so war ein ungeweihter Faden in das Gewebe gekommen. — Bei einem Palaver mit den Engländern stellte der König von Orango einige Lehmfiguren auf, mit Perlen als Augen, die in eine messingene Pfanne gesteckt und mit rothen Lappen überhängt waren, um die englische Uniform nachzuahmen. Daneben standen die formlosen Lehmklumpen seiner eigenen Götzen. — Im Mittelalter wurde das Zauberkunststück geübt „Reiter in's Feld zu machen," d. h. zur Rettung in eigener Gefahr den täuschenden Schein hervorzubringen, als ob in der Entfernung Kriegsvolk heranziehe, wie es die Ixnuinames verstanden und es in der Schlacht zwischen Hunnen und Franken mitspielte. — Schwaben führten ihre Götter auf einem Kriegswagen. — Wie die Fetialen das feindliche Heer dem Untergange weihten, so reitet vor dem Beginn der Schlacht der Schwarzkünstler der Abiponen in die Reihen der Krieger, fuchtelt mit einem Palmzweige in der Hand herum und verwünscht die Feinde mit drohenden Augen, wilden Mienen und allerlei pantomimischen Geberden, gleich dem Todtencapitain der Congesen. Mohamed warf den Feinden eine Handvoll Staub entgegen bei der Schlacht bei Bendr, wodurch auch Columbus sich von einer Landung in den Antillen abhalten liess, und wie es noch jetzt von den Zauberern an der australischen Westküste geschieht. — Moses betete während des Kampfes mit aufgehobenen Händen, während Bileam zum Fluchen herbeigeholt wurde. War eine feindliche Stadt mit dem Cherem (Acht) belegt, so musste sie unwiderruflich zerstört werden. — So lange ihre Ehemänner auf Kriegszügen abwesend sind, fahren die Frauen (an der Goldküste) fort ununterbrochen zu tanzen, um ihnen Kraft zu geben. — Der Kuh Sibylja oder Sebelja (die fürchterlich Brüllende), die sich zu den Zeiten des Königs Eistein in Upsala fand, wurde vor dem Beginn einer Schlacht so stark geblutet (d. h. geopfert), dass sie wie verzaubert war und Fremde durch ihr Brüllen in Verwirrung brachte. Vor dem Gebrüll der Zauberkühe zu Hoitabö hielt kein Feind Stand und in Trandheim wurde der Ochse Brandkrossi (Bandkreuziger) heilig verehrt. — Die weissen Miaotse hielten stets in jedem Bezirke einen wohlgebildeten Stier in heiliger Verehrung, um ihn bei wichtigen Fällen opfern zu können, und sich der Gunst der Ahnen zu versichern. — Die Hexenweiber (Cihuatete huitl) von Tlatilolco bedienten sich Zauberbesen, die mit (dem aus Zunge und Ohren gezogenen) Blute (an den Spitzen der Reiser) befeuchtet, verbrannt wurden (nachdem sie zum Auskehren gedient), um Verderben auf das Heer der Mexicaner herabzuwünschen oder es zu vertreiben. — Da die in Jerusalem Belagerten nichts gegen die Maschinen der Kreuzfahrer ausrichten konnten, stellten sie ein paar Hexen (die aber bald getödtet wurden) auf die Mauer, um sie zu bezaubern. (*Wilhelm von Tyrus.*) — Die Culhuas ersuchten durch Abgesandte den König von Tlaxcalla, den Tepaneken kein Böses durch seine Bezauberungen anzuthun. — Bei ihren Kriegszügen in die Gallasländer bedienten sich die Tautu (das Volk Gottes, das den Himmel stützt) der Zaubereien, indem die Priesterin Kose unter Gebeten und Ceremonien Kräuter und Spezereien in die Erde grub und mit ihrem Stabe Feuer darüber anzündete, worauf ein Gewitter die Feinde zerstreute. — Die Indier glaubten, dass der Sieg in der Schlacht von Indra abhänge, dass es darauf ankäme, wessen Soma-Opfer der Gott tränke; die Götter mussten recht gerufen werden, und ihnen angenehme Opfer gebracht werden, damit sie den Sieg gäben. So wurde der Priester (Brahmana oder Vorbeter) den Kriegern wichtig, als zauberkräftig. (*Duncker.*) — Am Vor-

abende drohender Feindseligkeiten feiern die Battas ein religiöses Fest, an dessen Ende der Datu (Zorn der Götter und Vorfahren) auf die Feinde herabgerufen wird. — Vor dem Beginn der Feindseligkeiten schicken die Madagesen Läufer ab, um die Auli und Moussawe (mit arabischen Buchstaben geschriebene Fluchschriften) in das Gebiet des Feindes zu werfen. — Die Römer vergruben Talismane an der marcomannischen Grenze, damit sie vor Einfällen sicher seien. — Als das römische Reich sich so erweitert hatte, dass es schwer gewesen wäre, den Fetialen bis an die Grenze der Feinde zu schicken, schaffte man sich im Kriege mit Pyrrhus ein feindliches Gebiet in der Nähe von Rom dadurch, dass ein gefangener Epirot ein Stück Land in der Nähe des Tempels der Bellona kaufen musste, welches man als terra hostilis betrachtete und später eine Säule auf demselben errichtete, worauf dort (als auf der Grenze der Feinde) die Ceremonien der Kriegsankündigung vorgenommen wurden. — Zonaras erzählt, dass, als sich drei Statthalter gegen Kaiser Theophilus erhoben, Johann (Patriarch von Constantinopel) in dem Circus eine Bronzestatue mit drei Köpfen verfertigt habe, wovon zwei ab-, einer nur seitlich geschlagen wurden. In der gelieferten Schlacht fielen zwei von den Rebellen, während der dritte nur verwundet ward. — Das carmen evocationis, welches der römische Feldherr bei der Belagerung Carthago's sprach, lautete: „Wenn ein Gott oder eine Göttin ist, welche Carthago's Land und Leute beschirmt und die Stadt und Volk besonders unter ihren Schutz genommen, — euch bitte und flehe ich an und heische Gunst, dass ihr der Carthager Land und Leute nun aufgebt, Sitze, Tempel, Heiligthümer und Stadt derselben verlasset, von ihnen abzieht, und dass ihr dafür über Land und Leute Schrecken, Entsetzen und Vergessenheit verhängt. Auswandernd aber kommt zu uns nach Rom, auf dass unsere Sitze, Tempel, Heiligthümer und Stadt euch genehmer und lieber sei, und ihr nun dem römischen Volke und seinen Kriegern vorstehet. Wenn also, dass wir es wissen und erkennen, dass ihr dieses gethan, so gelobe ich euch Tempel und Spiele," dann folgte der Bannstrahl und das carmen devotionis.

Magik in Verträgen. Bei Abschluss eines Friedens essen die Madagesen von der Leber eines Ochsens, der sie im Falle des Meineids tödten möge. Ebenso lässt der Sieger davon seine Vasallen essen, wie es auch bei den Fantees geschieht. — Der Grosswessir liess das Heer auf den Koran den feierlichsten Schwur ablegen, beim Brot, Salz und Säbel, den Geber der beiden ersten durch den letztern zu vertheidigen (bei dem Aufstand 1703). — Haben die Fürsten in Macassar einen Krieg entschieden, so tanzen die Häuptlinge (Krains) um ihr mit Blut besprengtes Banner, indem sie die in Wasser getauchten Kris in zitternden Schwingungen umherschwenken und den Zorn der Gottheit auf den Meineidigen herabrufen. — Ward ein Friede geschlossen unter den Slawen, so warfen die Anführer beider Parteien einen Stein in's Meer, als symbolische Handlung des Vergessens der Feindschaft. — Wenn die arabischen Scheiks Frieden machen, begraben sie ihre Streitigkeiten bei der Hasnat genannten Ceremonie, indem sie sieben Steine in dem Namen Gottes in ein Loch werfen und die Erde mit den Füssen zutreten, während die Frauen ein lautes Geschrei unterhalten. — Die Bundesglieder der geheimen Gesellschaft Thian-ti-hoei (Vereinigung von Himmel und Erde) oder San-ho-hoei (Gesellschaft der drei Vereinigten) tranken Blut in Arac gemischt. Eine Bande Verschworener auf einem Kuli-Schiff schnitten im Zustand der Ekstase ihrem Leiter die Zunge ein, um daraus Blut zur Unterschrift zu entziehen. — Beim Bundschliessen tranken die Scythen gegenseitig ihr Blut, leckten sich die

Lider und geritzten Arme ab und bestrichen die Araber sieben heilige Steine. — Die ungarischen Herzöge mischten ihr Blut, dem Almus Treue schwörend. Die Stallbrüder in Island liessen Blut zusammen auf die frische Erde fliessen. — Bei Verträgen entzieht der Godoman (Priester) unter den Negern in Surinam beiden Parteien Blut, das getrunken wird, nachdem ein Theil auf die Erde geflossen ist. — Bei einer Friedensunterhandlung lagern sich die Oberhäupter um ein grosses Feuer. Ein Krieger füllt die heilige Pfeife mit Tabak, zündet sie mit einer Kohle an, legt sie wagerecht in die Hand und hält sie zuerst gegen den Himmel, um sie dem grossen Geist zur Erflehung seines Beistandes anzubieten, dann neigt er sich gegen die Erde, um die bösen Geister abzutreiben, worauf er sie rund um sich herumdreht, um dadurch den Schutz der in der Luft, auf dem Lande und in dem Wasser wohnenden Geister zu erbitten, sie nachher den verschiedenen Oberhäuptern reichend, Einem nach dem Andern in der Richtung von Osten nach Westen, von welchen Jeder einige Züge daraus thut, den Rauch zuerst gegen den Himmel und dann rund um sich herum gegen die Erde blasend. Wenn die Pfeife ausgeraucht ist, nimmt sie der Krieger, der sie gefüllt hat, wieder, schwingt sie einige Male um seinen Kopf und bringt sie an ihren Ort, worauf die Unterhandlungen ihren Anfang nehmen. — Nachdem der römische Fetiale den pater patratus der Lateiner mit dem Kraut des Hügels (verbena) geweiht, rief er die Götter an, die Stadt zu schlagen, wie er das Schwein mit dem Kiesel, wenn sie zuerst den Vertrag brechen würde. — Catilina und seine Genossen mischten beim Schwur Menschenblut mit Wein und assen die Eingeweide eines Knaben. — Die Chaldäer zogen beim Bündniss zwischen die Hälften eines Opferthiers hindurch, damit sie beim Bruche ebenso zertheilt würden. — Zur Gedächtnissfeier des von Ziani (1177) erfochtenen Sieges warf der auf dem Schiff Bucentaur ausgefahrene Doge von Venedig, um sich die Adria unterthänig zu machen, unter dem Gebet der Klerisei am Himmelfahrtstage einen goldenen Ring, in dessen (aus Onyx, Lapis Lazuli und Malachit zusammengesetztem) Schilde das offene Evangelienbuch des heiligen Marcus gravirt war, in's Meer. Eine ähnliche Procedur wird in Whydah vorgenommen. — Die Shoshonees verstärken das Rauchen der Friedenspfeife durch Ausziehen der Mokassims, gleichsam um anzudeuten, dass sie beim Wortbruch ewig (in ihren dornigen Ebenen) barfuss bleiben müssten. (*Lewis.*) — Die Miranhas in Brasilien, die Caraiben und Floridaner werfen Pfeile und Wurfspiesse auf das fremde Gebiet oder stecken Speere an der Grenze auf, um die Feindseligkeiten anzukündigen. — Ehe ein Häuptling der Kaffern auf Eroberungen auszieht, schickt er einen Löwen- oder Tigerschwanz, als symbolische Kriegserklärung. (*Alberti.*) — Will der Araber den Dakheil (wonach selbst jedem Feinde Schutz gewährt werden muss, wenn er einen zugehörigen Gegenstand berührt hat) nicht gern gewähren, so stellt er sich so, dass der Andere nicht beikommen kann, um die Ceremonie der Bitte vorzunehmen oder man lässt ihn dem Dakheil entsagen. — Das von zwei sich versöhnenden Feinden im Munde getragene Eisen wird vergraben bei den Bari-Negern.

Magik des Schwurs. Attica besass in der Heroenzeit seine Fluchstätte (ἀρατηριον) zu Gergettus, Rom seinen Ager hostilis und Moses befahl auf dem unfruchtbaren, dürren Ebal zu fluchen, den (wie die Samaritaner klagten) die Juden vielfach an die Stelle des lieblichen Garizim setzten. — Als Alcibiades die Hermen verstümmelt zu haben beschuldigt wurde, ward er durch einen feierlichen Fluch der Eumolpiden geächtet und konnte erst nach Aufhebung desselben zurückkehren. — Verständige Propheten weigerten sich einen

Feind zu verfluchen, von dem sie wussten, dass er siegen werde, und die Geschichte Bileam's findet sich mehrfach in den russischen und asiatischen Historien. Noch im Jahre 1528 liess sich der französische Hof einen Zauberer aus Deutschland kommen, um mit dem Kaiser zu kämpfen, wie Jannes und Mambre mit Moses, schreibt Agrippa in einem Briefe. — Um Jemand zu verfluchen, selbst auf grosse Entfernungen hin, gebrauchen die Dayakhs einen Zauberstab, den sie unter Aussprechung von Verwünschungen nach der Gegend seiner Wohnung hinbewegen. — Beim Aussprechen von Verwünschungen schwangen die thracischen Priester und Priesterinnen, gegen den Untergang gewendet, blutrothe Gewänder durch die Luft. — Sacer bedeutet sowohl heilig als verflucht, d. h. den strafenden Göttern, oder dem Verderben und dem Tode geweiht. Daher hiess der Eid sacramentum, weil ein Jeder sein Haupt den Göttern verpfändete, wenn er einen Eid schwur, der Meineidige verflucht, verbannt war und ungestraft getödtet werden konnte. (*Hartung.*) — Die Christen in Jerusalem schwuren ihren Eid bei leerem Magen, weshalb die Botschaft Saladin's (1192) um einen Tag hingehalten wurde, da sie schon gegessen hatten. — Als das Volk verlangte, dass der abwesende Alcibiades von sämmtlichen Priestern und Priesterinnen mit dem Bann belegt werden sollte, weigerte sich Theano, des Menon Tochter von Agraulos, sprechend: „Ich bin Priesterin zum Segnen, nicht zum Fluchen.“ — Onias weigerte sich in Hyrkan's Lager den Aristobulos mit seinem Anhange zu verfluchen. Die Spartaner tödteten den Epimenides, da er ihnen nichts Günstiges weissagen wollte. — Nach kyptschakischen Sagen war Timur (dem der Heilige des Khan von Bular deshalb nicht fluchen wollte, sondern Ergebung anrieth) von dem heiligen Elias begleitet und wurde durch diesen von dem Angriffe auf Russland abgehalten, da darüber keine göttliche Verheissung gekommen war. — Als Pomare (1808) gegen die Uebermacht seines Sohnes zu Felde lag, verliess ihn der Hauptpriester von den Göttern getrieben, so dass Niemand ihn zurückhalten konnte. — Juno bittet den Jupiter, die Minerva zu senden und die Trojaner zum Bruch der Eide zu verführen, indem sie zuerst die Achäer angriffen. (*Homer.*) — In der scandinavischen Sage steht Eigill auf dem Berge und spricht: „Hier stecke ich meinen Zauberstab (Nidstong) gegen den Erich und die Gunnhilt. Ich werfe diese Verwünschung (Nüd) auf die Landgeister (Landvättir), dass sie nicht ruhen, bis Erich aus dem Lande gejagt ist.“ Dann steckt er den Haselstock in die Erde und legt einen Rosskopf hinzu. — In Attica straften die Buzygen durch Flüche. — Wenn der Zauberer eine Verwünschung abnimmt, so muss er sie auf einen Andern werfen. — Der Zauberstab ist an der Spitze mit geheimnissvollen Worten eingeschnitten, unter der bedeckenden Rinde. — Damit Flüche auf Tonga wirksam sein sollen, muss ihre Reihe (Wangi) in einem Zuge, fest und mit wahrer Bosheit von einem an Rang Höheren ausgesprochen werden. — Wollen die Neger Jemanden Böses anthun, so verfluchen sie ihn bei Kalliampemba oder wie sonst sie den Bösen nennen. (*Oldendorp.*) — Jana Gallaea, erzählt Remigius (auf Grund gerichtlicher Aussagen), sola inprecatione Catharinam Symonetam valetudine tentavit. Jacobus Piscator et Coleta ejus uxor atque alii complures pro certo asseruerunt, intabescere fere omnes, quibus diras sunt imprecati. — Die in der Hölle gehärteten Steine (Sigill), durch welche das ungläubige Volk des Hauran erschlagen wurde, waren jeder mit dem Namen dessen bezeichnet, den sie treffen sollten, wie die von den Vögeln gegen das abyssinische Heer herbeigetragenen. — Beim Schwören haut der Ostjäke dem Götzenbilde mit einem Beil die Nase ab, und sagt: „Wenn ich nicht die

Wahrheit sage, so mag auf eben diese Weise meine Nase verloren gehen, so mag mich das Beil zerstücken, ein Bär im Walde zerreissen und alles Unglück auf mich kommen.“ Die Araber schwören (ausser bei der Kraft der Lende) meistens bei ihren Frauen, obwohl dabei die Bindigkeit des Eides, wie überall, von der individuellen Ansicht abhängt. So heisst es von dem Dichter Ali Ebun Nahum, dass ihm vor Gericht der Schwur bei der Scheidung von seinen zwei Weibern aufgetragen wurde, und er ohne Bedenken einen Meineid ablegte, denn: „Angeekelt hat mich Beider Angesicht, jene grau zur Hälfte, diese kupfericht“ (nach Hammer's Uebersetzung). — Die Battas schwören, eine Flintenkugel und Reis in den Mund nehmend. — Die Damaras schwören „bei den Thränen ihrer Mutter.“ — Der Indier nimmt beim Schwur ein Blatt des Papayabaumes, auf dem die Götter wohnen, in die Hand. Die Litthauer legten die rechte Hand auf das Haupt dessen, dem sie schwuren und berührten mit der linken die heilige Eiche. Die Preussen legten die rechte Hand an ihren eigenen Nacken, die linke an die heilige Eiche, schwörend: „Möge Perkun mich verderben“ oder „Möge die Erde mich verschlingen.“ — Beim Schwur wurde Wein aus Mischkrügen gegossen, damit so Zeus das Gehirn des Meineidigen verspritze. — Bei dem Einfall in Italien (101 a. C.) liessen die Cimbrer die römische Besatzung eines genommenen Brückenkopfes auf ein ehernes Stierbild schwören, nicht wieder gegen sie zu dienen. — Zum Schwur schlachten die Battäer eine Kuh, von der der älteste Radja das Herz emporhebt, sagend, dass wenn er jemals seinen Schwur brechen sollte, er dann geschlachtet sein wolle, wie das blutende Thier, das vor ihm liege, und verschlungen, wie das Herz, das er gegenwärtig verzehre. Seinem Beispiele folgen die Uebrigen mit andern Stücken des dann vertheilten Thieres. Bricht in der Folge der Radja seinen Schwur, so wird er, im Falle die Andern seiner habhaft werden, gebunden, geschlachtet und verzehrt. — Wie die Mongolen beim Fleisch und Blut ihrer Herrscher schwören, so war der feierlichste Schwur der Scythen bei der Tabiti des Khan, und bei Krankheit desselben mussten die Wahrsager den Meineidigen ausfindig machen, wurden aber durch andere controlirt, um im Falle falscher Aussagen auf einem Ochsenwagen verbrannt zu werden. — Auf den Tonga-Inseln zweifelte man nie an der Wahrheit eines Schwurs, weil der Meineid, wie jedes Verbrechen, sich schon auf Erden bestrafe. Die göttliche Strafe des Meineides wird beseitigt, wenn man beim Schwören einen bestimmten Finger in einer gewissen Weise einbiegt (Ostpreussen), oder man legt in gleicher Absicht während des Schwörens die linke Hand in die Seite (Preussen), oder man trägt einen Knochen von einem eignen verstorbenen Kinde auf blosser Haut. (*Wuttke.*) — Vom Eide (sagt die delphische Priesterin) entspringt ein Sohn, ohne Namen, ohne Hände und ohne Füsse. Aber mit rasendem Fluge stürzt er auf den, der sich verschwört, ihn zu zerstören, sein Haus und sein ganzes Geschlecht, wogegen man die Nachkommen dessen, der fromm seine Worte hält, im Glücke leben sieht. — Im Mittelalter legten die Zeugen in den Gerichten ihre Mütze vor dem Inquirenten nieder und sagten: „Wie ch meine Mütze vor dich hinlege, bin ich bereit mein Haupt hinzulegen, zur Bekräftigung der Wahrheit meines Zeugnisses.“ — „Der Fluch des von seinen Söhnen beleidigten Vaters ruft durch die Verletzung des alten Naturgesetzes die Erinnyen aus der gemeinschaftlichen Muttererde hervor, worin (nach Aeschylus) die Seele ihres Grolles lebt.“ — Wenn die Menschen einen Eid beim Stein Ebn Schatja (durch dessen aufgedrücktes Siegel Gott die Wasser des Abgrundes verschloss) schwören (heisst es im Sohar),

so steigt dieser Stein herauf und empfängt den Eid und tritt dann wieder in den Abgrund zurück, die Welt erhaltend. Wenn aber ein Meineid geschworen wird, so steigt der Stein gleichfalls herauf, um diesen zu empfangen und tritt damit zurück in den Abgrund, aber dann giessen sich die Wasser aus und laufen über den Stein und zerstreuen die heiligen Buchstaben und beginnen die Welt zu überschwemmen, bis Gott den Engel Jasariel mit den siebenzig Schlüsseln schickt, um den Namen zu erneuen. — Der Rabba (Enkel des Channa) hörte Gott auf Sinai beklagen, „dass er geschworen habe, den Tempel Jerusalems zu zerstören," und wurde von den Aeltesten getadelt, dass er ihn nicht des Schwures *) entbunden habe. Nach Pesichas Echarabbasi wandert er weinend auf den Ruinen des Tempels einher, küsst und umarmt die Säulen, ihren Verfall beklagend. Auch spielt er seitdem mit dem Leviathan. Nach dem Sepher Hacavanoth war die göttliche Majestät mit Israel durch eine böse Zauberei in Egypten gefangen gehalten. — Diodor tadelt den übereilten Schwur der Griechen auf Platää, nicht mit den Persern Frieden zu machen, so lange die Flüsse in's Meer fliessen und das Menschengeschlecht daure, sowie den der Epidamnier, die bei einer Zwistigkeit ein heisses Eisen in's Meer versenkten, um sich nicht zu versöhnen, bis es ebenso heiss wieder herauskomme, obwohl sie es früher thun mussten. Als die Albaner Gesandte nach Rom schickten, um Ursache zum Kriege zu suchen, hielten die Römer sie zurück, bis ihre Gesandten in Alba eine Antwort bekamen, in Folge deren sie selbst Krieg erklären konnten, um so das Recht auf ihrer Seite zu haben. — Die Cappadocier gewöhnten sich (nach dem Scholiasten des Persius) von Jugend auf, den Martern zu widerstehen, sich einander selbst folternd, um gegen die Schmerzen abgehärtet zu sein, welchen ihre Meineide sie aussetzen möchten, da sie als falsche Zeugen ihren hauptsächlichsten Unterhalt suchten, eine nützliche Vorbereitung zur Standhaftigkeit der Märtyrer. — Im Apocryphicum der Reisen des heiligen Philipp betet dieser Apostel (trotz der Abmahnung des heiligen Johannes) zu Gott, die Stadt Hierapolis, deren Bewohner sich nicht bekehren wollten, in die Hölle zu verschlingen durch eine Oeffnung der Erde. So geschah es, aber gleich darauf erschien ihm der Herr, ihn wegen seines rachsüchtigen Sinnes zu tadeln und ihm zu verkünden, dass ihn zwar Engel in den Himmel heben würden, aber vierzig Tage die Thore des Paradieses durch einen Feuerball verschlossen bleiben würden. — Nach Sextus Empiricus begann Diagoras die Götter zu läugnen, als er gesehen, dass ein Meineidiger unbestraft blieb. — „Wir sind der dunkeln Nacht Kinder; Flüche (ἀραι) aber heissen wir in den unterirdischen Wohnungen," sagen die Eumeniden bei Aeschylus. — Beim Eidopfer schleuderte der Fetiale einen aus dem capitolinischen Tempel genommenen Kieselstein auf den Ager hostilis (wo der Tempel der Bellona stand) von sich, damit Jupiter ihn im Falle des Meineids in gleicher Weise aus dem Vaterlande stossen möge. — In den egyptischen Geheimnissen des Albertus Magnus (Braband, 1839—1840) wird der ewige Fluch und die Verdammniss dem angekündigt, der sie nachschreiben sollte. — Das aus den unter kaiserlichem Bann tagenden Commissionen hervorgehende Vehmgericht, das jeden Meineidigen sogleich tödten lassen konnte, sollte den rohen Völkern neu bekehrter Heiden (seit Carl dem Grossen) die göttliche Strafe versinnlichen. Sonst war das Eintreten derselben erst in das Jenseits gesetzt, während am

*) Dem Verkaufe Joseph's konnte sich Gott nicht widersetzen, da seine Brüder ihn mit in ihren Bann gezogen hatten.

Gaboon, wenn der Fetisch die angesuchte Bestrafung des Uebelthäters nicht sogleich ausübt, die später zuerst sterbende Person als solcher angesehen und ihr Geschick als abschreckendes Beispiel aufgestellt wird. — Als Loaghaire (Neill's Sohn) seinen Eid bei Sonne und Wind (dass er nicht weiter einen Tribut an Kühen von Leister verlangen würde) verletzte (457), wurde er in der Folge von Sonne und Wind getödtet. — Um einen Eid zu leisten, mischen die Timoreer Pulver und Erde in ein Weinglas voll Flüssigkeit (in das auch eine Gewehrkugel gethan wird) und trinken es aus. — Bei Eidesleistungen zerschneidet der Dorfälteste der Tscheremissen ein Stück Brot und lässt es den Schwörenden mit Salz geniessen. — Beim Eide setzen sich die Kalmücken die Oeffnung ihres Feuergewehres auf den Mund und berühren die Stirn mit einem Pfeil. — The oath administered to the Khonds is: „O father, I swear and if I swear falsely, may I become shrivelled and dry like a blood-sucker and die. May I be killed and eaten by a tiger, may I crumble away like the dust of this dust-hill, may I be blown away like this feather, may I be extinguished like this lamp. (*Maxwell.*) — In Sicilien wurde der Schwörende an den den Paliken geweihten Krater geführt, der Meineidige verschlang. — Ludwig XI. hat nie gewagt in einer falschen Sache bei dem Kreuze des heiligen Laudus (Leodes oder Leutes) zu Angres zu schwören, weil nach der Volkssage diejenigen, die bei diesem Kreuze falsch schwüren, innerhalb des Jahres elendiglich stürben. (*Matthieu.*) — Jeder Beamte in Siam ist bei schwerer Strafe verpflichtet, zweimal jährlich den Eidestrunk zu trinken. — Beim Glück des Königs und bei dem Men des Pharnaces, heisst der königliche Schwur in Ameria. (*Strabo.*) — Bei dem Regierungsantritte Caligula's trug es sich zu, dass der Kaiser nicht allein für seine Person, sondern auch für seine noch lebenden mütterlichen Ascendenten und für seine Schwester, die Ablegung feierlicher Gelübde, sowie den Eid der Treue von den Behörden verlangte, in der Art, dass dieselben sich verpflichteten, die Förderung des Wohles des kaiserlichen Hauses sich angelegen sein zu lassen, selbst auf Gefahr des eigenen Lebens gleichwie jenes der Ihrigen. — Der Königssohn von Risaland erzählt dem Thorstein (in der Saga), dass er den Erbtrunk dem Herrscher der Jötnar (Riesen) trinken müsse. — Der Asage fand oder wies (bei den Friesen) das Urtheil, indem der Graf oder der ihn stellvertretende Schulze (skelteta oder schelta) den Asage in jedem einzelnen Falle bannte, d. h. dem Asage bei Strafe gebot, zu urtheilen (dela) und den Eid zu staben, damit er den Spruch (dom) exequirte. — Im Tempel des Dius Fidius bewahrten die Römer einen Schild, der mit der Haut eines beim Bündniss zwischen ihnen und den Gabinern geopferten Stiers bespannt war. (*Dionys. Halicarn.*) — Die Römer schwuren in späterer Zeit bei Osiris (obwohl derselbe als grausam angesehen wurde und mit schweren Strafen drohend), dem Gott der Vagabunden, da er selbst die Erde umkreist hatte. — Bei dem Vertrage, wodurch ein Kimbunda-Kaufmann sich einer Caravane anschliesst, wird ein Lappen mit dem Blute des geopferten Thieres befeuchtet und von den Verwandten aufbewahrt, um im Falle seines Umkommens, zum Erhalten des Blutgeldes producirt zu werden. (*Magyar.*)

Die Seele.

FORTDAUER UND VERNICHTUNG.

In den Darstellungen mythologischer Verhältnisse bei den Naturvölkern herrscht vielfach, auch wenn sie nicht absichtlich durch die Brille parteiischer Vorurtheile gefärbt sind, eine schwer entwirrbare Confusion incongruenter Begriffe, da man jene exotischen Gedankenproducte in die für die unseren geschaffenen und nur für diese brauchbaren Terminologien zu zwängen sucht, auch wohl, wenn sie nicht passen wollen, keinen Anstand nimmt, sie passend zuzuschneiden. Bald wird in Missionsberichten nachdrücklich hervorgehoben, dass kein Volk an dem Fortleben zweifle, bald heisst es, dass zwar ein jedes die Gottheit verehre, aber mit dem Unsterblichkeitsglauben nur durch die ersehnten Apostel beglückt werden könne, während gerade das „werthvolle Geschenk" desselben die noch nicht zu seinem vollen Verständniss erzogenen Neophyten zu unlöslichen Zweifeln und damit zu hoffnungslosem Versinken in ewige Vernichtung führen mag. Was den Gott betrifft, den jedes Volk auf dem Erdenrund verehrt, so kennt ihn jedes unter seinem nationellen Namen, der ihm zu lassen ist, und so wenig die Theologen nähere Beziehungen zwischen dem Fetisch des Wilden und ihrem Gottesbegriffe suchen werden, ebenso wenig sollte es ihnen von vorne herein in den Sinn kommen können, die Vorstellung jenes über ein Fortleben mit dem von ihnen gelehrten Unsterblichkeitsglauben irgendwie vergleichend zusammenzustellen. Es ist beschämend genug, dass sie keine grössern Verschiedenheiten dazwischen finden. Im letzten Grunde kann man freilich Alles vergleichen und auch einen Ochsen in Proportion zu einem Kometen stellen, da beide einen Schweif haben; dem gesunden Menschenverstand aber wird der Komet ein Komet sein, und der Ochse doch immer

ein Ochse bleiben. Das Factum, dass sich die Idee des Fortbestehens überall findet, ist indess richtig, sie wird bei allen Stämmen angetroffen und gerade um so fester und sicherer, je roher sie sind, da sie sich dann am wenigsten zu der Abstraction einer Vernichtung erheben können. Diese konnte erst solchen Gedankenkünstlern kommen, die sich mit einem Burzelbaum selbst in's Gesicht zu springen suchen, und es zeugt von einem völligen Verkennen der psychologischen Gesetze und ihres Wirkens in der Geschichte, wenn gar behauptet wird, und zwar vielfach, fast allgemein behauptet wird, dass der Buddhismus, die weitverbreitetste der Religionen, eine Vernichtung lehre. Der Buddhismus hat einen so trefflich eingerichteten Himmel und Hölle, dass ihn manche Religion darum beneiden dürfte, und bei jedem chinesischen Bilderhändler kann man die wohnlich eingerichteten Apartements jenes und die etwas ungemüthlichen dieser in Augenschein nehmen. Dass sich hinter diesen Himmeln und Höllen noch ein Nirvana dehnt, ist dem gemeinen Mann in Tibet ebenso gleichgültig, als in Nepal, Birma und Ceylon, und was die Gelehrten und Gebildeten aus jenem Nirvana machen wollen, muss der Idiosynkrasie jedes Einzelnen überlassen bleiben. Im Buddhismus giebt es dieselbe Sammlung von Secten, wie in jeder anderen Religion, theistische, atheistische, pantheistische, rationalistische, mystische, pietistische und so viele man sonst noch hinzufügen will. Wenn unseren Philosophen das Nirvana meistens als die trostlose Leere des Nichts erscheint, so folgt das nur aus der Ungeübtheit ihres Auges, die zügellos-grandiosen Gestaltungen der indischen Phantasie mit einem Blicke zu umfassen, weshalb sie in den formlos unproportionirten Theilstücken nur die Masse eines in sich versinkenden Chaos sehen.

Dass ein jedes Volk an dem Fortleben der Seele nach dem Tode festhält, ist ein natürliches Product des Denkprocesses und muss Jedem so erscheinen, der sich auf den natürlichen Standpunkt stellt. Schon die Schöpfung aus dem Nichts*) war es unmöglich zu denken, wieviel mehr die Vernichtung, und erst spätere Speculationen haben den Uebergang ermöglicht, solche Vorstellung zu bilden. „Kein Philosoph hat je geglaubt (sagt Cicero), dass eine Substanz aus dem Nichts hervorgegangen, noch dass sie darin zurückkehren könne.“ Nach den orphischen Lehren, denen Hesiod folgte, existirte das Chaos, als

*) „Wenn die wahre Erkenntniss kommt, so musst du die Welt als anfangslos setzen,“ sagt der Sautantrika (*Graul*), und wenn der buddhistische Katechismus lehrt: „Die Wesen und Welten sind vom Nicht-Anfang an in der Umwälzung des Entstehens und Vergehens begriffen,“ so folgt das aus seiner Weltanschauung der Mitte, denn „für denjenigen, der die Verkettung der Ursachen und Wirkungen kennt, giebt es weder Sein noch Nichts.“

das Erste, ewig, unendlich, unerschaffen und waren alle Dinge aus dem Chaos gemacht. „Nichts entsteht, Nichts vergeht, ausser dem, was vorher existirte, aber die Menschen glauben, dass die Sachen entstehen, wenn sie aus dem Hades oder dem Unsichtbaren hervorgehen, um an's Licht zu kommen und sichtbar zu werden. Ebenso glauben sie, dass die Sachen vergehen, wenn sie vom Lichte in den Hades übergehen." (*Hippocrates.*) Die Kirchenväter dagegen (Tertullian, Minucius Felix, Methodius u. s. w.) bestehen mit der grössten Entschiedenheit darauf, dass Gott die Welt aus dem Nichts*) gemacht habe, im Sinne jener aufopfernden Selbstverachtung, mit der stets der semitische Monotheist sich dem von seinem eigenen Geiste geschaffenen Götzen unterordnete, und es thun mochte, so lange dieser die grösste That seiner Denkkraft war. Als nothwendige Folge der Schöpfung aus dem Nichts, musste die Unsterblichkeit als ein Geschenk aus der Hand des launigen Schöpfers zurückempfangen werden, aber in der Gegenwart sollte das stolze Wort des Britten zum Durchbruche kommen: „Right, no favour." Es würde der nationalen Entwicklung nirgends schaden. Ein jedes Wesen, da es ist, hat damit das Recht seiner Existenz.

Die ganze Abstraction der Vernichtung**), die in unseren Systemen so lange gespukt hat, ist ein aus halb- oder missverstandenen Wahrheiten hervorgegangenes Kunstproduct. Der Wilde mag einen Baum oder eine Blume an einer Stelle des Waldes gesehen haben, wo er vorüberging. Das nächste Mal, als ihn der Weg dorthin führt, ist sie verschwunden, d. h. sie wird von dem Auge nicht mehr gesehen. War sie ihm von vorne herein nicht aufgefallen, so kann kein weiterer Gedanke dadurch angeregt werden. Hatte der Baum vielleicht durch eine ungewöhnliche Erscheinung frappirt, war er vielleicht schon Gegenstand der Verehrung, so wird der Wilde einfach das Resultat daraus gewinnen, dass er ihn einmal sah, einmal nicht sah. Der Baum als solcher existirt nichts destoweniger fort, als Erinnerungsbild, denn lebt er überhaupt weiter nicht in der Erinnerung, so regt er auch keine Gedanken an. Ueber diese Vergleichung zwischen dem directen Gesichtsbilde, das der Baum das erste Mal erweckte, und

---

*) Um die mosaische Schöpfungsgeschichte vor dem Spotte der heidnischen Philosophen zu bewahren, suchte Augustin (nach Aquino) durch spitzfindige Erklärungen der Tage zu beweisen, dass die Welt in einem Augenblicke geschaffen sei, während die geologischen Theorien dagegen jeden Augenblick jener Tage zu Jahrtausenden erweitern.

**) In La Mettrie's Materialismus ist die Posse des Lebens mit dem Tode ausgespielt, wenn die Seele, der denkende Theil des Körpers, mit dem Gehirne verwest.

seinem Erinnerungsbild, das sich das zweite Mal reproducirt, wird der Wilde zunächst nicht hinauskommen. Sein Denken verläuft in den engstumschriebenen Grenzen. Vorgestern ist schon eine weit entlegene Vergangenheit, was übermorgen geschehen wird, kümmert ihn nicht. Er schwingt seine Gedankenreihen nicht weiter, als er zu zählen gewohnt ist, bis drei, bis fünf, und die Unendlichkeit ist für ihn ebenso unverständlich, wie die unendlichen Reihen der Differential- und Integralrechnung. In wie weit er sich überhaupt die Abstraction (denn ein Begriff kann es auch für uns nicht werden) der Vernichtung machen sollte, ist durchaus nicht vorstellbar. Hatte der Baum früher in seinem täglichen Geistesleben eine bedeutsame Rolle gespielt, sei es seiner Nützlichkeit, sei es seiner Schönheit, oder der an ihn geknüpften Sagen halber, so wird er später die Stelle, wo er gestanden hatte, mit einer gewissen Scheu passiren, er fühlt einen gewissen unerklärlichen Zwiespalt zwischen dem, was er früher sah, und dem, was er jetzt nur denkt, aber ehe er sich desselben weiter deutlich geworden ist, wird schon die ganze Erinnerung verblasst und der Baum vergessen sein. So ist derselbe allerdings subjectiv für ihn vernichtet, ohne dass er jedoch sich dieses Vorganges objectiv bewusst worden ist. Bei fortgeschrittenen Culturzuständen wird weiter speculirt werden, aber vorläufig bedarf es noch nicht, wie es in unserer Zeit nöthig wurde, der umständlichen Deductionen des Kreislaufs des Lebens, um wissenschaftlich zu beweisen, dass nichts vergehe. Die Natur selbst führt darauf, oder vielmehr ohne eine abnorme Verschrobenheit wird sich der gemeine Mann überhaupt kein Vergehen denken. Der Baum ist vermodert, aber sein Stumpf steht noch, dass sein Same fortlebt, ist bekannt; das Thier ist todt, aber als das letzte Mal sein Cadaver gesehen wurde, lagen noch die Knochen da; das Holz verbrennt, die Asche ist übrig. Was weiter aus dieser Asche wird, in welcher Beziehung sie überhaupt zu dem früheren Holzscheite stand, diese und hundert andere Fragen sind nicht löslich, sie werden indess auch gar nicht gestellt, sie gehören dem Menschen in das ungeheure Gebiet des Nichtwissens, und sobald eine Frage dessen Grenzen berührt, wird sie damit abgeschnitten und nicht weiter verfolgt. Das Erkennen scheidet überall seinen Gegensatz als barbarisch, als fremd, als unbekannt von sich aus. Das Individuum des Thieres ist allerdings nach seinem Tode nicht mehr vorhanden. Aber was weiter? Sollte ein Neugieriger durchaus eine Antwort haben wollen, so wird sie gefunden werden. Auch von der Sonne meinten einige Stämme, dass jeden Morgen eine neue aufginge; ob eine neu gemachte oder eine Junge der Alten, wird nach Belieben beantwortet, aber trotz etwaiger Speculationen seiner Ge-

lehrten, ist die Sonne dem weniger speculativen Kopfe des Wilden doch immer dieselbe Sonne. Weitere Consequenzen werden eben nicht gezogen: Verallgemeinerungen sind schon wegen mangelnder Uebung der Gehirnfunction, wegen fehlender Sprachausdrücke unmöglich. Die Neugierde nimmt freilich zu und zu ihrem eigenen Schaden werden die Neugierigen bald schlaue Köpfe finden, die eine Antwort auf jede ihrer Fragen besitzen, die ihnen vielleicht beweisen, dass die nach dem Verbrennen ihres eigenen Leibes zurückbleibende Asche auf sorgsame Weise (wie nur die Erklärer es verstünden) gehütet werden müsse, dass, wenn sie in die Luft zerstreut oder in das Wasser geworfen würde, nach dem Tode nichts übrig bleibe, dass der Gestorbene dann vergehen würde, welcher Zustand des Vergehens allerdings nur als Gegensatz deutlich gemacht werden kann, indem man den glücklichen derjenigen beschreibt, die gewisse Gebote erfüllt hätten. Die Abstraction der Vernichtung selbst, ergab sich dann später aus philosophischen Speculationen als Negation zu den in ihrer Unhaltbarkeit nachgewiesenen Versprechungen und Ausmalungen der hierarchischen Collegien, wurde aber dann oft wieder vondiesen selbst als mächtiger Hebel für ihre Zwecke herangezogen und in ihren Maschinerien benutzt. Die in der Auffassung der Naturwissenschaften allzu einseitige Richtung unserer Gegenwart hat sie wieder dadurch eine Zeit lang gestützt, dass sie in dem von ihr bis in die ersten Elemente durchforschten Kreislauf der Kräfte für den Geist keine Stelle fand, vollständig übersehend, dass das Bestehen (und also das Fortbestehen) der Monade in der Gedankenwelt, in der Wesenheit des Bestehens selbst ebenso nothwendig begründet liegt, wie im Sein überhaupt und dass gerade dadurch, weil er in einer über den Kreislauf der Materie erhabenen Region lebt, sich der Gedanke seiner ewigen Unendlichkeit um so sicherer bewusst ist. Nach dem die Natur durchwaltenden Gesetze der Trägheit besteht fort, was besteht, so lange keine mächtigere Ursache hindernd oder zerstörend eingreift, und diejenigen ausserweltlichen Wunder, die man bisher mit solcher Macht begabt, in unser Leben hereinragen glaubte, hat die psychologische Analyse anthropomorphistisch zersetzt.

Weit entfernt im Tode eine Vernichtung zu sehen, lebt dem Wilden Alles, weil ihm das Leben als der bekanntere, der natürliche Begriff ist, wogegen die Vorstellung des Vergehens eine Speculation erfordern würde, zu der er auf den untern Stufen des Geisteslebens am wenigsten fähig ist. Ihm lebt jede Bewegung, Leben rauscht im Wasser, Leben säuselt in den Zweigen, Leben brüllt im Donner, Leben deutet im Magnete nach des Reisenden Heimath. Die alten Baiern liessen den bei dem Begräbniss gebackenen Kuchen über dem

Leichnam aufgehen, indem sie das fermentum*) als die Seele des Brotes betrachteten. Der Indianer tödtet lebende Bienen, die er in einer Honigwabe findet, ausserhalb des Hauses, da er sonst nie wieder eine andere finden würde. Ein Schuldner ist (in Congo) durch den Tod noch nicht seiner Verpflichtungen ledig, sondern die Leiche wird seinem Gläubiger übermacht, der sie zwischen Bäumen aufhängt und dort täglich besucht, sie spöttisch zur Wiederkehr in's Leben auffordernd, da vor der Bezahlung ihr keine Ruhe vergönnt werden würde. Die Abiponer glauben, dass sie alle unsterblich seien, und dass keiner von ihnen auf irgend eine Art umkommen könnte, wenn es in America weder Spanier noch Schwarzkünstler gäbe, indem jeder Tod entweder der Muskete jener oder den Zaubereien dieser zugeschrieben wird. „Es sterbe Jemand," sagt Dobrizhoffer, „mit Wunden überhäuft und zerquetschten Knochen oder vom Alter ausgezehrt, nie wird ein Abiponer eingestehen, dass die Wunden oder Erschöpfung der Leibeskräfte an seinem Tode Schuld waren, sondern sich vielmehr bemühen den Schwarzkünstler und die Ursache ausfindig zu machen, weshalb er ihm vom Leben geholfen hat." Ebenso unter den Negern, wo jeder Todesfall dem Wirken feindlicher Fetische zugeschrieben wird, ausgedehnte Untersuchungen nach sich zieht, und wenn er einen reichen Mann betroffen hat, gewöhnlich die Hinrichtung vieler Angeklagter zur Folge hat. Es würde ein Fehlgriff sein in der Mannichfaltigkeit der Beschwörungen, Ordalien und Leichenceremonien bei den Naturvölkern das System eines complicirten Aberglaubens zu sehen, da eben umgekehrt nur der völlige Mangel jedes Systemes vorliegt. Unfähig sich zu der Stufe eines systematischen und logischen Denkens zu erheben, um in der tagtäglich wiederkehrenden Erscheinung des Sterbens das Walten eines Naturgesetzes zu erkennen, wird ihr thierisches Geistesleben nur in jedem speciellen Falle aus seinem stumpfsinnigen Dahinbrüten aufgerüttelt. Es sieht die Leiche, frägt nach der Ursache und findet sie am leichtesten in der Annahme eines Feindes, dieser wird bestraft, der Körper begraben und ist, wie aus den Augen, dann auch aus den Gedanken, die rasch in ihre gewöhnliche Gleichgiltigkeit zurückfallen, verschwunden. Gäbe es keine gefährlichen**) Zauberer, keine bösen Feinde, so würde auch der Tod

*) So verwarf der Ketzer Apollinaris den Gebrauch des gesäuerten Brotes beim Abendmahl, weil Christus den menschlichen Leib ohne die menschliche Seele angenommen habe.

**) Bei den mittelalterlichen Seuchen wurden die Juden als Brunnenvergifter verfolgt, und wie Dlugoss berichtet, sollten sie selbst die Luft verpestet haben. In Basel wurden (1348) sämmtliche Juden in ein Holzgebäude gesperrt und mit demselben verbrannt, in Esslingen in der Synagoge.

nicht bekannt sein. Nach indianischen Vorstellungen starben*) die ersten Menschen erst dann, wenn ihre Fusssohlen durch das Gehen, ihr Schlund durch das Schlucken so abgenutzt**) waren, dass der Körper von selbst sich auflöste. Kaliak (der erste Mensch) machte in Grönland aus seinem Daumen das erste Weib, welches den Tod in die Welt brachte, sprechend: „lasst die Alten sterben, damit Platz werde für die Jungen.“ Und so assen die Kallianten (wie nach Diodor und Strabo die alten Iren) ihre alternden Verwandten, wenn sie ihnen nicht rasch genug Platz machten; die Kaffern führen den Sterbenden in die Wüste, um die Reinigungen zu vermeiden, die Hottentotten schütteln ihn kräftig, fragend, weshalb er sie verlassen, die Krus setzen der schon steif gewordenen Leiche auseinander, dass sie nichts bei der Pflege versäumt, und bitten für etwaige Beleidigungen um Entschuldigung. Da den Maori der Begriff der Ewigkeit fehlte, so mussten ihn die Missionäre erst schaffen, indem sie das Wort Orangatonutanga (fortdauerndes Leben) bildeten. Toivi, was früher in annähernder Weise gebraucht wurde, schliesst nur eine Beziehung auf die Knochen (Ivi) in sich, bis zu welchen, als dem letzten Rest des Sichtbaren, der über Leben und Tod speculirende Indianer überhaupt allein seine Gedankenreihen streckt, oder vielmehr über welche hinaus er weiter keine besitzt. Der Lappländer kennt jedes seiner Rennthiere, der Eskimo sieht auf den ersten Blick, wenn unter den Hunderten seiner Hunde einer fehlen sollte, obwohl er kaum zu zählen vermag. Auch zählt er nicht, sondern die Gesichtsbilder der einzelnen Hunde liegen in seiner Erinnerung noch geometrisch nebeneinander, ohne dass er aus ihrem Nebeneinander ein arithmetisches Gesetz zu entwickeln vermöchte, was durchaus nothwendig wäre, um sich in den verwickelten Operationen eines vielseitiger angeregten Geisteslebens zurechtzufinden. Abstracte Begriffe, sagt Dobrizhoffer, sind die Abiponer unfähig zu bilden, so dass sie bei Fragen über die Seelenkräfte und Tugenden sprachlos dastehen oder räthselhafte Antworten geben, wogegen sie über Pferde, Tiger und Waffen mit vollster Klarheit und Sachkenntniss reden. Sie zählen***) bis drei und suchen

*) In der Odyssee erscheint Nestor (der dreialterige, aber noch rüstige Greis) dem Telemach als ein Unsterblicher, denn an ein solches Alter schliesst sich die Vorstellung von besonderem Göttersegen an. (*Friedreich.*)

**) Eos hatte für ihren Gemahl Tithonos, den sie wegen seiner Schönheit entführt, von Zeus Unsterblichkeit erbeten, aber vergessen die Bitte um ewige Jugend hinzuzufügen. So lange nun seine Kraft und Jugend blühte, wohnte er mit der Göttin am Strome Okeanos, als er aber zu altern begann, da pflegte sie seiner, bis seine Stimme dahinschwand und seine Glieder vertrockneten, und verwandelte ihn dann in eine Cicade.

***) Einer Mäusemutter nahm man ihre neun Jungen weg und gab sie ihr

sich nachher vielleicht mit der sichtbarlichen Anschauung der fünf oder zehn Finger zu helfen, nennen aber gewöhnlich zehn schon Pop (viele) oder unzählige. Sie fragen nicht, wie viel Pferde hat einer nach Hause gebracht, sondern welchen Raum nehmen die mitgebrachten Pferde ein, wie der Westphale den Weg nach der Zahl der ausgerauchten Pfeifen Tabak bestimmt, der Kaffer die Zeit nach dem Abstande der Sonne vom Horizonte misst. Die Australier zählen das Alter des Kindes nach den Knoten des bei seiner Geburt gepflanzten Baumes, wie der Römer Nägel auf dem Capitol einschlug. Die Slawen werfen weisse und schwarze Steine in einen Kasten, um nachher die Menge der glücklichen und unglücklichen Tage zusammenzurechnen.

Die Orientalen leben inmitten ihrer Todten, die sie an anmuthigen Plätzen in der Nähe ihrer Wohnungen begraben, wo ihnen die Erinnerung stets vor Augen ist. In Europa sucht man sich das Bild des Sterbens baldmöglichst aus dem Sehkreis zu schaffen und wandert nur etwa in wehmüthigen Stunden zu ihrer Ruhestätte hinaus. In der orientalischen Weltanschauung liegt eine erhabene Grossartigkeit, die über die Nichtigkeit des irdischen Lebens in das Jenseits hinüberblickt. Der Europäer dagegen, der für die vielfachen Interessen des Augenblicks seiner ganzen Kraft und Thätigkeit bedarf, stösst deshalb die todte Vergangenheit *) möglichst rasch von sich aus, um sich desto ungehinderter in der Gegenwart bewegen zu können. Sein Horizont mag ein beschränkterer sein, aber er ist der der menschlichen Eigenthümlichkeit allein adäquate, und sollte es ihm gelingen, innerhalb desselben die ersehnte Harmonie zu verstehen, so wird er sich dadurch am vollkommensten in den Kosmos einfügen.

Für den dämonischen Fetischdienst des polytheistischen Alterthums an den Gestaden des mittelländischen Meeres stellt das Christenthum die höchste Vollendung dar. Die Gewissheit des persönlichen Fortlebens wurde in weit erhabenerer Weise in der Lehre von dem Auferstandenen geboten, als in den Vorstellungen von den die Schattenwelt durchschwebenden Seelen, und führte zu bestimmten und festen Begriffen in den göttlichen Anschauungen. Da sich solche indess durch die Einwirkungen der mittelasiatischen Bildungskreise schon in der grie-

---

eins bei eins zurück. Jedes Mal, nachdem sie eins derselben in ihr Loch getragen, sprang sie eifrigst zurück, um das nächste zu holen, kam aber, nachdem sie das neunte und letzte erhalten, nicht wieder. Die Elster, heisst es, könne nicht über vier zählen, da, wenn sich vier Jäger vor ihren Augen verbergen und drei nach einander fortgingen, sie noch verborgen bleibe; verbergen sich aber fünf und vier gehen nach und nach fort, so kommt sie leicht zum Schuss.

*) Eine Leiche ist schleuniger zu entfernen, als Unflath. (*Heraclit.*)

chischen Philosophie entwickelt und über die handgreiflichen Heroengestalten der Volksmythologien erhoben hatten, so sah sich das Christenthum, seinen philosophischen Neophyten gegenüber, zu mehrfachen Concessionen gezwungen, und von den meisten Secten wurde die Wiederbelebung des verwesten Fleisches in eine geistige Verklärung der Materie bei der Auferstehung metamorphosirt. Auch konnte dies innerhalb naturgemäss erlaubter Grenzen geschehen, ohne dadurch die Grundbegriffe der Religion selbst zu erschüttern. Die Christen hatten in dem Vorbilde ihres Erlösers die Zusicherung eines ewiglich nach seinem Tode persönlich fortlebenden Menschen, sie wussten (nach Origenes), dass sie in das Reich der Lebendigen, das sich jenseits der Kuppel des Himmels wölbte, eingehen würden, und der in seinem scharf umschriebenen Horizonte auf Erden erfüllte Geist löste sich dadurch im Himmel in eine Speculation auf, deren Allgemeinheit die Beantwortung aller zweifelhaften Einzelheiten zu versprechen schien oder wenigstens gläubig ahnen liess. Wie aber, als im Mittelalter der Horizont in das unendliche All zerfloss, als sich in dem Weltsystem kein Raum für die Himmelskuppel fand, und der Mensch sich plötzlich auf einen verschwindenden Punkt im Kosmos reducirt sah? Jetzt traten die Forderungen der allein ewigen Denkthätigkeit in ihr volles und unabweisbares Recht ein, jetzt konnte jene körperlich-persönliche Fortdauer (zur Lüge werdend) keine Befriedigung mehr gewähren, und konnte es eine solche überhaupt nicht geben, wenn es nicht gelang, sie neu in einem rein geistigen Gebiete zu schaffen. Die indischen und persischen Systeme hatten wegen der früh bei ihnen entwickelten Speculation diese Nothwendigkeit einer höheren Ausgleichung schon lange gefühlt, hatten sie auf vielfache Weise zu lösen gesucht, mussten aber, wie auch ihre spätern Nachahmer im Westen, beständig scheitern, da sie durch die einseitige Ausbildung der geistigen Natur gewöhnlich im Körperlichen eine Negation sahen, das leibliche Substrat nur als zu vernichtenden Gegensatz auffassten und dadurch den Menschen mit sich selbst unwahr machten, also nie dahin gelangten, seine innere Sehnsucht des Gemüthes, das eben Geist und Körper verknüpft, zu befriedigen. (Der praktische Sinn der Chinesen wies sie deshalb auch ganz und gar ab.) Das Räthsel des Lebens ist weder durch die Verklärung des Körperlichen, noch durch die Läugnung*) desselben zu lösen, sondern nur indem der Mensch klar und bestimmt als organisches Naturproduct aufgefasst wird. Dazu ist

*) Berkeley schrieb nur denkenden Wesen eine wirkliche Existenz zu, während er alle körperlichen Dinge für wesenlose, durch Gott gewirkte Vorstellungen hielt.

erst jetzt Gelegenheit gegeben, wo die Gesetze der Schöpfung nicht mehr willkürlich gedacht, sondern mit Sicherheit in ihren relativen Werthen erkannt zu werden beginnen. Der Körper wird dem unaufhörlichen Wechsel der Elemente verfallen, aber die Psychologie hat den aus seiner Anordnung organisch entwickelten Funken des Geistes in statu nascenti zu ergreifen, und an ihm (der aus der körperlichen Gestaltung des Menschen erwachsen ist) hat sie eine sich in die Ewigkeit und Unendlichkeit des Alles nothwendig einordnende Potenz, an der zugleich die auf rein subjectivem Wege gewonnenen Productionen geprüft werden mögen, die aber am untrügbarsten in sich selbst den geistigen Keim der ewigen Unendlichkeit trägt.

Mit welch praktischer Entschiedenheit und vortheilhaft abstechend gegen die farblosen Faseleien der rationalistischen Doketen sich die Orthodoxie die persönliche Fortdauer vorstellte, lässt sich in der von dem infalliblen Papst Gelasius zwar als unecht verworfenen, von dem infalliblen Papst Leo (847—855) aber in den Festkalender aufgenommenen Legende des transitus Mariae nachlesen, wo Christus, nachdem die Engel die Seele seiner Mutter bereits in den Himmel geführt haben, nach weiterer Berathung mit den auf Wolken zusammengeführten Aposteln nachträglich es für gerathener findet, den schon im Thale Josaphat begrabenen Leib gleichfalls auch noch wieder zu erwecken und seiner vorangegangenen Seele nachspazieren zu lassen. Philo (der johannisirende Jude) giebt den nützlichen Wink für solche, die die Himmelfahrt nachzuahmen wünschen sollten, dass Moses bei der seinigen einen Anlauf genommen habe, um den Schwung nach oben zu richten. Nach den Rabbinen kehrt die Seele in den im Grabe liegenden Leib zurück, um ihn aufzurichten, wenn die Klopfgeister zu seiner Abprügelung kommen, die bei den Mohamedanern durch Munkir und Nekir vorgenommen wird. Was Augustin, der trotz seiner Verwahrung vielfach die Auferstehung des Fleisches mit dem platonischen Seelenleibe verwechselt, über die Ausgleichung am jüngsten Gerichtstage beibringt, über die Verjüngung der Greise, das Aufwachsen der Kinder, die Restauration der Missgeburten, ist (bei aller Achtung vor seinem patristischen Scharfsinn) durchaus unklar und seiner sonst so fasslichen Darstellung unwürdig, besonders wenn er auszuklügeln sucht, wie Menschenfresser sich mit ihren gebratenen Gefangenen zu beiderseitiger Zufriedenheit abzufinden haben würden*). Er schreckt selbst davor zu-

*) Hören wir, wie ein neuerer Theologe sich über ähnliche Verhältnisse ausspricht. Ellis, ein glänzender Pfeiler der Missionen Englands. Die Tahiter (meint er) hatten manche nicht unvernünftige Ideen über das Fort-

rück, auszumalen, welche Sensation die selig gewordenen Struwwelpeter, wenn wirklich kein Haar verloren gehen sollte, bei ihrer Erscheinung auf den Strassen des himmlischen Jerusalems hervorrufen müssten.

---

leben nach dem Tode gehabt, aber das christliche Dogma, das auch die atheniensischen Philosophen erleuchtete, the reanimation of the „mouldering bodies of the dead" never seems, even in their wildest flights of imagination, to have occurred to them. Es war erst den hochcivilisirten Europäern vorbehalten, sie mit dieser erhabenen Lehre bekannt zu machen und sie auf den rechten Weg zu führen, wenn their queries, from native simplicity and entire ignorance, were sometimes both puerile and amusing. Die Missionäre erörterten dagegen mit ihnen „inquiries exceedingly interesting" über die Gestalt und Form der Kinder oder Verkrüppelten am Tage der Auferstehung und liessen sich dann in jene spitzfindigen Erörterungen ein, die den Scharfsinn der Kirchenväter auf eine so harte Probe gestellt hatten. There were other points of inquiry peculiarly affecting to themselves. Many of their relatives or countrymen had been devoured by sharks, a limb, a large portion of the fleshy part of the body of others had been destroyed by these savage fish. The sharks, that had eaten men, were perhaps afterwards caught and become food for the natives, who might themselves be devoured by other sharks. Some of their own countrymen might have been eaten by the islanders among whom they have, from stress of weather, been cast. The men, who had eaten their fellowmen, might and perhaps often were eaten by sharks, which would sometimes be caught and eaten by the inhabitants of distant islands. Wenn sie an ihres Witzes Ende waren, um diese verwickelten Fragen zu lösen, the truth of the doctrine of the resurrection was exhibited, as demonstrated by the resurrection of Lazarus and of Christ, the identity of our Lord's body, by his subsequent intercourse with the disciples, especially with Thomas, and the certainty of the general resurrection presented, as deduced from the numerous and explicit declarations of scripture and the reasoning of the inspired writers. The identity of the body was stated as being consistent with the character and moral government of God, which appeared to require that the same body which had suffered for or in his cause on earth should be glorified in heaven, and the same body which in union with the soul had been employed in rebellion and vice should suffer the just consequences in a future state. The declarations of scripture on this momentous point, always appeared to be satisfactory, und von dem Aberglauben curirt, dass sie nach dem Tode von den Göttern gegessen würden, assen die Tahiter fortan ihren Gott, nicht ungeweiht, wie Münzer seine „Herrgötter," sondern in tiefer Zerknirschung, wie die Mexicaner am Feste des Teoqualo (das Kauen des Gottes). — Die Auferstehung der von wilden Thieren gefressenen Menschen erklärt sich nach Rabbi Saadias daraus, dass die Luft diejenigen Theile, die von den drei Elementen sind, austrocknet aus dem Leibe desjenigen, das ihn gefressen hat, während der staubige Theil bleibt und hinuntersteigt. — Krüppel, Lahme und Kranke werden am jüngsten Gerichte (wie es im Othioth Rabbi Akiwa heisst) von Gott, als Arzt, geheilt. — Nach Rabbi Bechai werden die Kinder der künftigen Welt ihre Leiber haben, in welchen die leiblichen Kräfte aufhören werden, indem der Glanz Gottes sie unterhält. — In nicht geringe Verlegenheit hinsichtlich der Auferstehung geriethen die Theologen noch

Kaum ist es recht, über diese traurigen Verirrungen zu spotten, denn sie sind alle mit den Schmerzen und Thränen so mancher gequälten Menschenbrust durchwebt. Es ist die tiefe Klage nach harmonischer Befriedigung, die aus ihnen allen spricht und die sich nur zu oft mit den angepriesenen Panaceen nichtswürdiger Quacksalber hat abfinden lassen müssen oder mitleidig von mitleidenden Schwärmern gehört wurde, die sie durch die Wahngebilde ihres eigenen kranken Verstandes zu trösten suchten. Ob das ewige Fortbestehen des Denkatomes in persönlicher Fortdauer gesucht oder die letztere, als solche, abgetrennt ist, hängt im Grunde nur von der jedesmaligen Geübtheit im Denken ab. Der Wilde, der, in einem beschränkten Horizonte lebend, alles Umgebende sich unterwürfig sieht, mag sich als den Herrn der Schöpfung ansehen und ihr zu gebieten suchen. Sollte ihn später sein Geschick als Sklaven unter das Strassengewühl der Städte des grossen Westreichs werfen, so wird man ihm nur wohlmeinend rathen können, seine Herrschaftsideen baldmöglichst aufzugeben.

---

im vorigen Jahrhundert, als Johann Bernoulli ihnen in seinen Untersuchungen de nutritione die Abnutzung und die vierundzwanzigmalige Erneuerung des Körpers beweisen wollte. — Ueber die handfeste Natur der christlichen Seelen liegen Beispiele genug in den Traditionen vor. Man weiss von mehr wie einem Ketzer, der blutig gegeisselt wurde, und ein Bischof erhielt einst von dem ihm begegnenden Petrus einen solchen Stoss vor die Stirne, dass er besinnungslos niederfiel. St. Hieronymus, vor den Richterstuhl Gottes berufen und beschuldigt (wegen seines classischen Lateins) ein Ciceronianer und kein Christ zu sein, wurde von Engeln ausgepeitscht, was, wie er mit einem Eide betheuerte, sein wunder Körper bezenge, kein Traum, sondern Wirklichkeit gewesen zu sein. Der heilige Tetricus erschien dem ungerechten Bischof Pappolus von Langres (579) und schlug ihn mit einer Ruthe auf die Brust, so dass er am nächsten Morgen durch einen Blutsturz verschied. Die maurischen Märtyrer bedeckten den Körper des Erzbischofs Hanno von Cöln (1069), der ihre Kirche wiederherzustellen unterlassen hatte, mit dicken Striemen in nicht gelinderer Weise, als Michael und seine Engel ihrer Zeit den Häretiker Natalis behandelten. St. Augustin hat von zuverlässigen Leuten gehört, dass der Apostel Johannes in seinem Grabe bei Ephesus mehr schlafend als todt liege, wofür zum Beweise diene, dass man dort die Erde regelmässig mit seinen Athemzügen aufquellen und niedersinken sehe. Als ein vornehmer Herr, der die Christen in Malabar grausam behandelte, die Logirhäuser neben der Grabeskirche des heiligen Thomas zum Aufspeichern seines Reisvorrathes benutzen wollte, erschien derselbe noch im Jahre 1288 p. C. mit einer Gabel in der Hand, die er dem Bösewicht auf die Gurgel setzte, sprechend: „Nun höre, Geselle, wenn du nicht augenblicklich mein Haus leeren lässest, so ist es mit dir vorbei!“ und so sagend, drückte er ihm die Gurgel in einer Weise, dass der Sünder sein letztes Stündlein gekommen glaubte. Dann entfernte sich der Heilige nebst seiner Gabel, und mit dem ersten Tagesgrauen war zum Jubel der Christen (wie Marco Polo berichtet) der Befehl zum Ausräumen gegeben.

Der Mensch, der an die Scholle gebunden sein Leben von der Wiege bis zum Grabe ruhig dahinrinnen sieht, der sich klar und deutlich jedes Ereignisses, das ihm auf seinen Wellen zugetragen wurde, noch in den spätesten Jahren erinnert, wird sich das Bild einer Persönlichkeit schaffen können, in der dasselbe Ich sich ihm als Knabe, Mann und Greis wiederspiegelt und mit dem bekleidet, er keine Schwierigkeit zu haben meint, aus diesem Jammerthal in ein für seinen Empfang schon vorbereitetes Quartier hinüberzusteigen. Hat er aber einmal zu erkennen begonnen, dass der graue Nebel, der die Sphäre seiner deutlichen Sehweite umzieht, doch vielleicht für seine Augen nicht ganz undurchdringlich wäre, hat er angefangen, in ihm Gestalten, gigantische Figuren, ferne, ferne Fernsichten zu unterscheiden, dann ist es um seine Ruhe gethan. Und hat er sich einmal erkannt, als den verschwindenden Tropfen in dem grenzenlosen Ocean einer ewigen Unendlichkeit, hat er schwindelnd hinauf- und hinabgeblickt in die unermesslichen Räume des Alls, hat er sich fortgerissen, fortgewirbelt gefühlt in dem gewaltigen Strome der Weltgeschichte, der von dunkeln Vorzeiten herabrauschend sich unaufhaltsam zu einem unbekannten Meere wälzt, dann wird er nicht länger den kindischen Versuch machen, das bretterne Gehäuse seiner Persönlichkeit gegen ein Zusammenbrechen zu bewahren, da es das Plätschern der ersten Welle in Stücken schlagen muss; dann mag er vielleicht trost- und hoffnungslos in der Verzweiflung düsterer Nächte zu versinken wähnen, dann mag vielleicht im Augenblicke des letzten krampfhaften Ringens ihm eine Bewegung das Schwimmen zeigen, wird er sich getragen fühlen, wird er lernen, dass er von selbst schwimmen wird, wenn er nur Vertrauen zu sich selber hat. Ja, dass er schwimmt, dass, fortgetragen von dem grossen Strom, er selbst einen Theil desselben bildet, das wird auch bald dem Schwimmer Lust und Muth geben, sich dessen mächtigen Gewoges zu freuen, sich in seinen Wellen fortzutummeln und seine Glieder in ihrem Spiele zu stählen. Er wird sich nicht mit unnützen Werkzeugen und Balken beladen, um aus ihnen später eine Hütte bauen zu können. Was weiss er, wohin der Strom ihn führen mag? Er hat ihn aus unbekannten Fernen zu diesem lieblichen Tage erwärmenden und belebenden Sonnenscheins hingespült, warum nicht fest daran glauben und ihm vertrauen, dass er ihn einst zu noch schönern Auen führen wird? Was immer diese Zukunft sein mag, jedenfalls ist sie nicht das vermoderte Abbild des irdischen Lebens. Kein Faden, kein Gedanke verknüpft die individuelle Gegenwart mit ihrer präexistirenden Vergangenheit, kein Gedanke kann die Zukunft verständlich machen. Aber eben weil die Gedanken zu arm und jämmerlich sind sie zu

begreifen*), weil sie dieselbe nur zu ahnen vermögen in ihrer unendlichen Grösse und Erhabenheit, eben deshalb durchdringt den Menschen die Majestät seiner Bestimmung. Umhergeschwungen in dem verschwindend kleinen Planetensystem, wo finden wir den Mittelpunkt einer kosmischen Betrachtung, wo die Heimath ruhiger Seligkeit, die sich das sehnsüchtige Gemüth so gerne ausmalt? Alle nach Raum- und Zeitbegriffen aufgebaute Jenseitsgebilde krümeln in Staub zusammen, aber was der Mensch aus diesem Zusammensturze der Ruinen rettet, es ist die Monade seines eigenen Ichs, es ist der Gedanke, der gedachte Gedanke, der denkt und im Denken lebt. Der Gedanke besteht fort, denn sein Bestehen ist nicht eine räumliche Begrenzung, die entsteht und vergeht, sein Bestehen ist die Bewegung, in ihr findet er seine eigene Erfüllung, und in den schaffenden Kräften des ewigen Alles schafft auch der Gedanke, lebt er, und indem er lebt, sich zu höheren Wesenheiten entwickelnd. Es liegt in der Natur menschlicher Verhältnisse, dass abstracten Deductionen stets ein concretes Bild wird vorgezogen werden, und Hallucinationen können leicht auch Phantasiegebilden den Schein eines solchen geben. Aber welche schönere und sichrere Befriedigung kann dem Menschen werden, als zu wissen, dass er in jedem Moment seines Denkens sich zur Ewigkeit entwickelt, dass der Gedanke selbst schon im Jenseits lebt, dort, wo alle während der verrinnenden Spanne des Lebens harmonisch gedachte Productionen sich wieder zu der höhern Einheit eines idealistischen Ganzen werden zusammenfügen müssen, als die im Kosmos erfüllte Persönlichkeit.

---

*) Manche der Kirchenväter heben mit Nachdruck hervor, dass sie das Unglaubliche glaubten, eben weil es unglaublich sei. So lange sie überhaupt glauben, ist ihr ganzes System ein subjectives Machwerk, das künstlicher Negationen bedarf, um künstliche Gegensätze zu gewinnen, und wird im Entwickelungsprocess der Zeiten stets entstellender Reparaturen bedürfen, bis schliesslich das ganze Flickwerk nicht mehr zusammenhält. Wenn aber der natürlich psychologische Process des Denkens in seinen letzten Abstractionen über die Gebiete hinausgeführt wird, wo er klar begreift und relativ weiss, dann wird er die ewige Unendlichkeit seiner Wesenheit nicht ahnen, weil er will, sondern weil er muss, sich aber um so mehr hüten, auch hier noch mystische Productionen zu schaffen, da, je schärfer und bestimmter er die Begriffssphären seiner Operationen auf früheren Entwickelungsstufen umgrenzt und beschrieben hat, desto deutlicher er ihre Unzulänglichkeit für weiteres Schaffen erkennen, aber desto mächtiger er sich auch seines organischen Zusammenhanges mit der Harmonie des höchsten und letzten Abschlusses bewusst werden wird.

TOD UND DIE ZUKUNFT.

Nach dem Tode bleibt die Seele als Gespenst zurück, bald helfend und nützlich unter den Lebenden weilend, bald schreckhaft zurückkehrend. Die Hinterbliebenen setzen den Abgeschiedenen Speise auf die Gräber, es ist verboten von ihrem Eigenthume zu berühren, man wagt nicht ihre alten Häuser zu bewohnen oder selbst nicht ihre Namen auszusprechen. Man sieht die Seelen am hellen Tage umhergehen oder während des Traumes fortwandern. Zu ihrem Ausgang aus dem Körper wählt die Seele verschiedene Wege, doch ist es wichtig ihr auch sogleich einen Durchgang in der Hütte zu öffnen. Nahe liegt es dann, dafür einen aussergewöhnlichen zu wählen und den Weg des Leichenzugs zu verwischen, so dass das sich zurücksehnende Gespenst ihn später nicht zu finden vermag. Vielleicht lässt es sich überreden, sich in einem ihm angewiesenen Winkel einzulogiren und mag dann noch später bei Beschwörungen nützlich verwendet werden. Bei allzu bösartiger Natur sucht man es gewaltsam im Grabe zu fesseln. Diesen Zustand der Unbehaglichkeit, in dem die Luft voll von Gespenstern ist, erleichtern die Priester, die durch ihre Ceremonien den Uebergang in's Jenseits vermitteln und den Verwandten diejenigen Gebräuche lehren, wodurch sie die Seele auf ihre Weise unterstützen können. Dann pflegt der Verkehr mit den Seelen einmal jährlich abgemacht zu werden, wo sie aus den Gräbern zurückkommen, und das bisherige Trauerfest verwandelt sich oft in ein freudiges. Aristocratische Bevorzugung dauert auch im Jenseits fort und die Priester geben manche beruhigende Kunde, kennen aber auch die drohenden Strafen. Die vielfachste Mannichfaltigkeit in den Begräbnissceremonien greift Platz in nothwendiger Wechselbeziehung mit den Vorstellungen über das Jenseits, die Natur der Seelen, Tod und Unsterblichkeit. Die sinnlichen Vorstellungen allegorisiren sich allmälig zu symbolischer Auffassung. Die Trennungsart der Seele vom Körper wird dann von dem herrschenden Ideengang über die Natur beider abhängen. Bei besonderen Gelegenheiten unternehmen die kühnen Priester Reisen durch Himmel und Hölle, um die dort gehabten Offenbarungen auf Erden zu verkünden.

Träumende Seele. Die lebhaft träumenden Grönländer meinen, dass die Seele bei Nacht den Leib verlasse und auf die Jagd, Tanz oder zum Besuch fahre. Sie bedürfen vielfach der Angekoks, zum Ausbessern der Seelen, um eine verlorene zurückzubringen, oder eine kranke mit einer gesunden und frischen von einem Hasen, Rennthier, Vogel oder kleinen Kinde auszuwechseln. — „Nichts (sagt Cyrus bei Xenophon) ist dem Tode ähnlicher als der Schlaf, die menschliche Seele zeigt sich aber da gerade am göttlichsten und sieht dann Zukünftiges voraus. Denn dann wird sie, wie es scheint, am meisten frei.“ — Bei Sehern oder Schlafenden übt die losgebundene Seele ihre natürliche Weissagungsgabe aus (nach Cicero). Nach der Vedantalehre trennt sich die Seele im tiefen Schlafe vom Körper und kehrt zum höchsten Gott oder zur allgemeinen Weltseele aus dem Herzen (wo die Seele ihren Sitz in der Höhle des Brahma hat) durch die sushumna genannte Arterie zurück und verweilt dort während des tiefen Schlafs. — Nach Mohamed ben Isaac erzählte Manes, seinen göttlichen Auftrag im tiefen Schlafe erhalten zu haben. — Aus dem Munde Guntram's, eines Soldaten Heinrich's (des Erzbischofs von Rheims), geht die Seele (wie aus dem des fränkischen Königs) in Gestalt eines Schlängeleins. Sie überschreitet den Bach auf dem Schwerte, das sein Diener über denselben legt, während er träumt, über eine eiserne Brücke gegangen zu sein (nach Helinant). In

einer andern Sage geht die Seele als Eidechse aus dem Munde des Schlafenden hervor, überschreitet den Bach auf dem darüber gelegten Schwert und kann nicht zurück, als dieses weggenommen ist. — Schindler erwähnt eines Volksmährchens, worin die Seele, in Gestalt einer rothen Maus, aus dem Munde einer Magd herausläuft. — Die Odschibwaes nehmen zwei Seelen im Körper an, von denen die eine immer bei ihm bleibt, während die andere im Traume weite Strecken durchwandern kann. — Krishna sah eine grosse Schlange aus dem Munde seines Bruders Bala-Rama sich entfernen, und Aeneas eine Schlange aus dem Grabmal seines Vaters hervorkriechen, als die zum Genius loci gewordene Seele desselben. — In Manilla sah ein Indianer beim Erwachen nur die Hälfte seines Gefährten neben sich liegen, da die andere (vom Nabel aufwärts) als Tigbalang fortgeflogen war, und als er die zurückgebliebene mit Asche bedeckte, richtete der wiederkommende Theil die heftigsten Drohungen an ihn, da er selbst die Asche nicht entfernen konnte, um sich wieder zu vereinigen. Wegen des Fortschwebens der Seele im Schlafe haben die Indianer eine grosse Abneigung Jemand zu wecken, und thun es (im Nothfalle) nur mit höchster Behutsamkeit.

Umherwandelnde Seele. Die finnischen Zauberer (Sackmänner, von dem ihre Geheimnisse enthaltenden Beutel so genannt) verstehen sich in eine Art Betäubung oder Enthusiasmus zu werfen, aus dem sie selbst nicht durch die Application des Feuers zu erwecken sind, während ihre Seele umherschweift und verborgene Dinge aufspürt, die sie bei der Rückkehr enthüllt. — Die jakutischen Schamanen fallen ohnmächtig nieder, während ihre Seele auf Bären, Schweinen, Adlern oder anderm Gethier nach den Wohnungen der Geister reist, um sie zu befragen. — Nach Plinius pflegte die Seele des Hermotimos aus Clazomenä den Körper zu verlassen, Beweisstücke aus ihren Irrfahrten zurückbringend. Seine Feinde verbrannten den Körper, damit sie nicht zurückkehren könnte. — Hat sich die Seele von der Befleckung und der Gesellschaft des Körpers getrennt, sagt Cicero, so erinnert sie sich der Vergangenheit, erfasst die Gegenwart und sieht die Zukunft vorher, denn der Körper eines Schlafenden ist dem eines Todten gleich, der Geist dagegen ist lebendig und thätig. Quod multo magis faciet post mortem, cum omnino corpore excesserit. — Der lispelnde, zwitschernde, dem Luftzuge ähnliche Ton ist nach Ovid die Sprache der Geister. Die Nachts mit traurigem Gezische*) umherflatternden Enten (Kulili) werden von den Abiponen für die Seelen der Verstorbenen (Mehe lenkachie) gehalten, die sie als Lokal (Schatten des Wiederhalles) in dem Echo reden zu hören glauben. — In dem Geschrei der Vögel in der Höhle von Guacharo hören die Indianer von Cumana die Seelen der Verstorbenen. — Eine chorinzische Zauberin, die Pallas beobachtete, fuhr im Zustande der Ekstase mit ihren Krücken wiederholentlich zum Rauchloch hinaus, als ob sie die Luftgeister mit Haken in die Jurte ziehen wollte. Die Hexen fahren durch den Schornstein hinaus. — Die Schlacht ist geschlagen. Erschlagene decken in Menge das Feld und viele Seelen fliegen von Baum zu Baum, und es fürchten sie die Vögel und die furchtsamen Thiere, nur die Eulen fürchten

*) Ein neubekehrter Abipone fragte einst den Missionär, ob alle Christen, wenn sie aus dem Leben schieden, sogleich in den Himmel kämen und fühlte sich befriedigt durch die Antwort, dass nur die Frommen dieser Glückseligkeit theilhaft würden, da er einen kürzlich verstorbenen Spanier jede Nacht mit kläglichem Gezische auf seinem Grabe umherreiten höre. Die Jesuiten vermochten selten sich ein Gehör für ihre Lehre zu verschaffen, bis sie nicht die Knochen der Verstorbenen, die beständig mit herumgeführt wurden, verbrannt hatten.

sie nicht (nach dem russischen Heldengedicht). — In der Nacht, besonders nach grossen Schlachten, hören die Anwohner des Nordcap (in Neuseeland) den Flug der Geister durch die Luft. — In den Feldern von Marathon hörte man (nach Pausanias) jede Nacht Gewieher von Pferden und sah kämpfende Männer. — Das Gefolge des Helljägers (in Thüringen) besteht aus den Seelen derer, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind.

Gefangene Seele. War Jemand auf den Marianen dem Verscheiden nahe, so stellten seine Verwandten einen Topf neben seinen Kopf, damit die abscheidende Seele sich denselben zum künftigen Wohnort wählen oder sich wenigstens nur in ihm aufhalten möchte, so oft sie Lust verspüren sollte, auf die Erde zurückzukommen — eine dem Göttinger Seelenfänger empfehlenswerthe Procedur. — Die Samojeden stürzen über den Kopf des Verstorbenen, dessen Geist (um die Verwandten nicht ferner zu beunruhigen) vom Tadyb besänftigt ist, einen leeren Kessel, damit die Seele (auch nach der Zerstörung des Kopfes) noch darin wohne. — Fällt ein Madagese in Wahnsinn, so ist der Geist von einem abgeschiedenen Verwandten gestohlen und ein Freund geht, um die Rückgabe zu bitten, nach dem Grabe, an dem darin gelassenen Loche lauschend. Wenn er die Seele hervorkommen hört, klappt er seine Mütze rasch zusammen, läuft damit nach Haus und setzt sie dem Irren auf, der damit seinen Geist zurückerhält. (*Flacourt.*) — Bei mehreren der mystischen Secten des Dekkhan wird der heilige Geist, der im Oberhaupte lebt, in der Ordination dadurch übertragen, dass er seine Mütze auf das Haupt seines Nachfolgers setzt. — Die Mongolen legten die Leiche eines Vornehmen auf seinen Lieblingsdiener, bis derselbe dem Ersticken nahe war. — Die Myahlisten in Westindien greifen nach dem Schattengeist derer, die ihr Leben durch Blitz oder einen sonstigen Zufall verloren haben, und indem sie ihn in einer kleinen Büchse aufkorken, wissen sie ihn zu sühnen. — In Aschaffenburg wurde (1074) eine Frau von der Stadtmauer gestürzt, weil sie in dem Rufe stand, durch Zauberkünste den Menschen den Verstand zu nehmen. — Die Buräten erkennen 90 südwestliche Könige, 9 Greise und den Bucha Noën, als Schützer des burätischen Volkes an*). Diese Wesen wohnen in Bergen, weit im Süden. Es giebt aber auch Geister, die die Buräten nicht lieben und diese, die dem Satan unterworfen sind, wohnen in den nördlichen unzugänglichen Strichen. Sie entreissen dem Menschen die Seele und führen sie in den Wohnsitz ihres Gebieters, schlagen sie in Fesseln, sperren sie in's Gefängniss und lassen sie so lange nicht los, bis die Geister durch Opfer und Beschwörungen beschwichtigt werden. Im entgegengesetzten Falle stirbt der Mensch, dem sie die Seele entrissen haben. (*Schtschukin.*) — Der Sitz der Götter wurde auf den polynesischen Inseln nach Westen gesetzt, woher das schlechte Wetter kam. — The Salish (tribe of the Tsihaili) in Oregon regard the spirit of a man as distinct from the living principle and hold, that it may be separated for a short time from the body without causing death and without the individual being conscious of the loss. It is necessary however in order to avoid fatal consequences, that the lost spirit should be found and restored as quickly as possible. The conjurer or medicine-man learns in a dream the name of the person, who has suffered this loss (generally more, than one). He then informs the unhappy individuals, who immediately employ him, to recover their wandering souls. During the next night they go about the village from one lodge to another singing and dancing. Towards morning

*) Ihrer Anrufung durch die Schamanen geht die des Himmels vorher.

they enter a separate lodge, which is closed up, so as to be perfectly dark. A small hole is then made in the roof, through which the conjurer, with a bunch of feathers, brushes in the spirits in the shape of small bits of stone and similar substances, which are received on a piece of matting. A fire is then lighted and the conjurer proceeds to select out from the spirits such as belong to persons already deceased of which there are usually several and should one of them be assigned by mistake to a living person, he would instantly die. He next selects the particular spirit, belonging to each person and causing all the men to sit down before him, he takes the spirit of one (as the splinter of bone, shell or wood representing it) and placing it on the owner's head, pats it with many contortions and invocations till it descends into the heart and resumes its proper place. When all are thus restored, the whole party contributes food for the feast, the remainder of which goes to the conjurer.

Gesehene Seele. Die Priester der Pommern überredeten das Volk, dass sie mit eigenen Augen die Seele eines entschlafenen Menschen in's andere Leben des Himmels überwallen sähen. — In der Visio Turpini ziehen Teufel aus, um die Seele Carl's des Grossen zu holen, werden aber von Michael und seinen Engeln zurückgetrieben. — Nach der Schlacht gegen die Araber sahen zwei Anachoreten die Seele Roderich's durch Teufel zur Hölle geschleppt, wie Sanctius erzählt. — Nach dem Tode Dagobert's I. (Königs von Frankreich) sah der Eremit Johannes (638), der auf einer sicilischen Insel lebte, wie seine Seele (in ein Boot gekettet) von Teufeln nach dem Krater des Aetna geführt, aber durch die Erscheinung des heiligen Dionysius, Mauritius und Martin gerettet wurde. — Die Seele des tyrannischen Ebroin, die das Kloster St. Gallen verlassen hatte, um in die Welt zurückzukehren, wurde gesehen, wie Dämonen sie über den Fluss führten. — Die in Felle gehüllten Heiligen im Lande Zendj werden von den Eingeborenen besucht und lehren ihnen das Loos derjenigen ihres Stammes, die gestorben sind. (*Massoudi.*) — Triwe oder Kriwe (der oberste Priester der Litthauer) hatte Kenntniss aller Dinge, so dass selbst die Verwandten eines Verstorbenen (da jede Seele durch das Haus des Kriwe wandern musste) ihn befragten, ob zu solcher Stunde ein solcher Mensch durch sein Haus geschritten. Der Kriwe bestimmte dann sogleich die Gestalt, Kleidung, Familie und die Gewohnheiten des Verstorbenen, indem er zugleich die Spur (znak) vorwies, welche die Seele, als sie bei seinem Haus vorüberging, mit der Lanze oder sonst verbrannten Waffe gemacht und zurückgelassen habe. — Die Lingoschen bei den Preussen behaupteten, dass sie die Seele des Verstorbenen in glänzender Rüstung mit drei Sternen in der Hand auf einer Wolke zum Himmel fahren sähen. — Nach Romulus Verschwinden schwur Proculus, dass er ihn in seiner Rüstung zum Himmel habe auffahren gesehen und eine Stimme vernommen: „Ihr sollt mich Quirinus heissen." — Der Senator Livius Geminius betheuerte eidlich, dass er Drusilla (Caligula's Schwester) in den Himmel habe steigen und in die Gemeinschaft der Götter eintreten sehen. (*Dio Cassius.*) — Die Seele des Abtes Robert wurde am Todestage sichtbarlich von Engeln in den Himmel getragen, die Seele Norbert's (1134) in Gestalt einer Lilie, während sein Leib, Wohlgerüche ausduftend, zurückblieb. — Die Seele des Baiernherzogs Arnulf wurde vor den Augen der Zuschauer in den Teufelssee bei Scheyern gestürzt. — Simon Magus erklärte seine Helena oder Selena von Tyrus als die sichtbarlich herumgeführte Weltseele, die anfangs rein erschaffen, aber später durch ihren Fall in die Materie versunken sei. — In englischen Legenden bringen

Fischer einem Bischofe eine in einen Klumpen Eis für ihre Sünden gequälte Seele, die nicht zu erlösen sein würde, wenn nicht 30 Messen täglich während 30 aufeinanderfolgender Tage gesprochen würden. Die Teufel wussten die gute Absicht des Geistlichen durch ihre störenden Einmischungen zu verhindern. (*Wright.*) — Ein Rabbine sah die Seele seines Freundes als Schatten über seinem Haupte sich lagern und erkannte daraus seinen bevorstehenden Tod, wie es auch Jung-Stilling einmal möglich war. — William von Newbury (1163—1198) erzählt von einem Elfseer in Ketel (Yorkshire), dass er Hobgoblins eine Karren-Ladung von sündigen Seelen nach dem Orte ihrer Bestrafung ziehen sah; bei Aussprechen des Namens Jesus verschwanden sie. — Peregrinus Proteus wurde (bei Lucian) nach dem Tode in der Halle zu Olympia lustwandeln gesehen. Plinius kennt Beispiele von Leuten, die nach ihrem Begräbniss wieder erblickt wurden, und Herodot besonders das des Dichters Aristeas.

Ausgang der Seele aus dem Körper. Von Tschestmir erschlagen konnte Wlaslaw nicht mehr sich erheben, denn die Morena trieb ihn in schwarze Nacht. Das Blut sprudelte aus seiner Wunde, es floss auf den grünen Rasen, drang in die feuchte Erde ein und die Seele entfloh dem stöhnenden Munde, flog auf einen Baum und flatterte dann auf den Bäumen hierhin und dorthin, bis der Leib des Wlaslaw verbrannt war. — Homer's Seelen flattern ruhelos bis zur Bestattung des Körpers. — Bei den Tschuwaschen nimmt der Esret (der Tod) die Seele aus dem Hinterkopfe des Sterbenden. — In der Sage vom Heereszuge Igor's heisst es: Er trieb die edle Seele durch das goldene Halsband aus dem Körper. Nach den Chippewaes muss die Seele durch eine der Oeffnungen des Körpers ihren Ausgang nehmen. — Wenn in Macassar ein Kranker im Todeskampfe liegt, reibt ihm der Priester den Mittelfinger, um den Ausgang der Seele, der stets dort Statt hat, zu erleichtern. — Moses edle Seele zog (nach arabischen Legenden) durch die Nase gen Himmel, als er an einem Apfel des Paradieses roch, da der Todesengel sie nicht aus den andern Oeffnungen, ihrer Heiligkeit wegen, ausziehen konnte. Die spätern Teufelsbeschwörer der Juden trieben die Dämonen durch die Nase aus. Nach dem Talmud starb ein berühmter Kabbalist in Prag an einer Rose riechend, da der Todesengel ihm nur durch diese List hatte beikommen können. — In Hessen reisst man dem Kranken das Kopfkissen plötzlich unter dem Haupte weg, um ihn leichter sterben zu lassen. — „Mit solchen Worten Jama reisst | Heraus den daumengrossen Geist | Mit Macht, den strickgebundenen | Aus Satjavan," heisst es in der Episode Savitri. (Mahabharata.) — Nur bei den Heiligen reisst sich (nach der sungischen Philosophie) das Khi ohne Qualen des Körpers im Tode los. — Ljudek fiel von Saboi geworfen. Es flog der Hammer, der Schild war zerschmettert und hinter dem Schilde die Brust des Ljudek. Und der schwere Hammer schlug die Seele aus dem Körper. — Das Hängen ist den Nasairiern die fürchterlichste Strafe und die Verwandten eines Verurtheilten bezahlen den Türken hohe Summen, um ihn statt dessen spiessen zu lassen, denn da die Seele durch den Mund zu entweichen pflegt, so muss sie beim Erdrosseln den Weg durch den After nehmen. — Stirbt ein Tugendhafter, so geht die Seele als ein weisses Wölkchen aus seinem Munde, nach dem Tiroler Volksglauben. — In den Mund des Frommen lässt der Todesengel einen Tropfen Galle fallen und dann fährt seine Seele schmerzlos aus, wie man einen Faden aus der Milch zieht, die des Gottlosen aber geht aus seinem Leib, wie man Dornen aus der Wolle zieht. (Nischmath Chajim.)

Ausgang der Seele aus der Hütte. Die Hottentotten öffnen (gleich den

Grönländern) stets einen besonderen Ausgang in ihrer Hütte für die Leiche, damit dieselbe nicht zu der im Leben gebrauchten Thüre hinausgetragen wird, und so gleichsam den Rückweg vergesse. In Rom waren besondere Thore für das Austragen der Leichen bestimmt und es war die Ehre eines Heros, die der Senat dem Augustus zuerkannte, dass sein Leichenzug die porta triumphalis passirte. Früher verliessen die Hottentotten jedesmal ihren Kraal, wenn Jemand dort gestorben war, indem die Hütten für die Seelen stehen blieben. Am Alt-Calabar lässt der Sohn die Hütte seines Vaters verfallen, und wagt sie erst nach dem Verlaufe von zwei Jahren wieder aufzubauen, da seine Seele sich dann entfernt haben wird. Am Congo durfte das Haus eines Verstorbenen während Jahresfrist nicht gefegt werden, damit der Staub nicht den feinen Seelenleib beschädige. Aehnliches fürchtete man in Rom und verwandte zu diesem Geschäft die priesterlich geweihten Everricatores, die gegen gute Bezahlung das Risico, den Geist zu beleidigen, übernahmen. Der Tempel Apollo's durfte nur durch den Gott Hermes selbst ausgefegt werden, und zwar mit Besen aus heiligen Lorbeerzweigen. In Neu-Georgien hatte auch der Schatten des Häuptlings seine Empfindung und wer es versah, darauf zu treten, wurde mit dem Tode bestraft. In Benin galt der Passador für die Seele. — Die Odschibwaes schneiden ein Loch in das Giebeldach, damit die Seele zur Hütte hinauskönne. — Die Slawen öffneten im Augenblick des Verscheidens ein Fenster, damit die Seele entflöge. — Die Boobies verlassen stets nach einem Todesfall das Dorf, um anderswo sich niederzulassen, ebenso die Balondas.

Disposition in der Todesstunde. Nach ihrem Zustande im Augenblick des Abscheidens war die Seele auch für ihre weitere Existenz gestimmt. Kleine Kinder leisteten gern, als Heimchen, unter der Königin Perchtha ihre Dienste, wenn sie freundlich aufgenommen wurden, wogegen die Wilys (die Seelen dahingeschiedener Bräute) keine Ruhe erlangen konnten, bis sie einen Jüngling todt geküsst hatten. — Damit seine Seele um so leichter und ungehinderter aus dem Körper entschwebe, sammelt Krishna, als er seine Todesstunde herannahen weiss, seine schönsten Gedanken auf der Spitze des Scheitels und streckt seinen Fuss von sich, um an dem äussersten Ende der Ferse vom Pfeile des Jägers verwundet zu werden. — Die Irrlichter (Dickepoten, Tückbolde, Lüchtemännekens genannt) sind die Seelen der ungetauft gestorbenen Kinder (in der Mark). — Ein vorzeitig geborenes Kind wurde, wenn nicht mit besonderen Incantationen begraben, ein boshafter Geist auf Neuseeland aus Hass gegen das Menschengeschlecht. In Grönland wurden Missgeburten zu Ungethümen, die die Luft durchschwärmten und von den Angekoks gejagt wurden. — Bhagavat (Buddha) reisst sich durch Concentrirung seiner Gedanken von dem Körper los, indem er rings die Elemente im Erdbeben bewegt. — Die Seelen böser Menschen werden (bei den Chippewaes) von den Phantomen der Personen oder Dinge, denen sie Böses zugefügt haben, gepeinigt. — Jomasarnan, in der Contemplation Vischnu's begriffen, stirbt, während er einen Angriff der Daityas (der Götterfeinde) fürchtet und ist in Folge davon, als ein Glied dieser Race, die seine letzten Gedanken occupirte, wiedergeboren als der Sohn des Hiranyakasipu. Nachdem er durch Vischnu's Discus in dem Kriege zwischen den Göttern und Dämonen getödtet, wird er als Prahlada wiedergeboren, durch Vischnu, als Nrisinha, zu dem Range Indra's für sein Leben erhoben und schliesslich mit Vischnu vereinigt. — Sobald Jemand gestorben ist, müssen alle Schlafenden im Hause geweckt werden, weil es sonst ein Todesschlaf wird (in Schlesien); und wenn der Hausvater stirbt,

muss auch alles Vieh im Stalle angerührt und aufgeweckt werden (in Lauenburg). Auch müssen die Fenster aufgemacht werden, damit die Seele hinausfliegen kann (in der Wetterau). — Um einen Freund, der sich erstochen hatte, zu erlösen, wurde Gichtel ein ganzes Jahr lang jede Nacht aus seinem Leibe entnommen und in die alleräusserste Finsterniss geführt, wo die zu erlösende Seele sich ganz in seinen brüderlichen Willen einfassen und mit eben der Zorneskraft, womit sie aus dem Leibe entrückt war, sich aus dem Gefängniss losreissen musste, bis es ihm durch sein Gebet gelang, dass die Liebe über den Zorn siegte, und die erlöste Seele strahlend in's Paradies einging. (*Heinroth.*) — Stirbt eine Wöchnerin, so kommt sie sechs Wochen lang in jeder Mitternacht wieder, um das Kind zu stillen, und man findet auch wohl ihr Bett eingedrückt (Ostpreussen). Heirathet ein Wittwer, und ist dies der gestorbenen Frau recht, so erscheint sie bei der Hochzeit und tanzt mit (Usedom).

Verschiedene Todesarten. Die gewaltsam Getödteten müssen in der nächsten Welt (nach dem Glauben der Dayaks) als Sklaven dienen, weshalb jeder erbeutete Kopf mit Jubel im Dorfe empfangen wird und dort auf einer Stange ausgesteckt bleibt. — Die Muviri an der africanischen Westküste fürchteten durch den Zauber der Gobi in's Innere entführt zu werden, wo sie ihnen für immer als Sklaven zu dienen hätten. Die westindischen Sklaven ermordeten sich häufig, um in's Vaterland zurückzugelangen. — Opferung der Sklaven, um im andern Leben ihre Dienste fortzusetzen, findet sich in ganz Africa, wie früher bei den Mongolen und Normannen. — Die Seelen der Leibeigenen, die, wenn der Bauer und seine Söhne (in Norwegen) auf Wikingrfahrten ausgezogen waren, alle Feld- und Hausarbeiten besorgen mussten, setzten dies Geschäft auch nach dem Tode fort. — Um den Missionären entgegen zu arbeiten, behaupteten die chinesischen Bonzen, dass sie über die Seelen ihrer Bekehrten eine magische Gewalt gewönnen, um sie nach dem Tode nach Europa zu transportiren, wo ein grosser Mangel an Recruten bei den häufigen Kriegen sei. — Die gewaltsam Gestorbenen gehen auf den Marianen in die Hölle (Zazarraguan oder Sassalogahan), während die Seligen die Früchte des Paradieses essen. — „Wenn Einer vor dem Feind ist und nicht bleibt, so ist es Gottes Wille. Wird er getroffen, so führen ihnen die Engel in den Himmel, die Bezauberten (Pilmiskind, Bilwizkind, Teufelskind) holt der schwarze Kasper.“ (1619.) — In der Ansicht, dass die Seelen der eines gewaltsamen Todes Sterbenden dem Teufel entschlüpfen würden, erdrosselten die Christen zuweilen junge Kinder. (*Chrysostomus.*) — Der Zahn eines im Kriege oder sonst gewaltsam Getödteten heilt (in Schlesien und Mecklenburg) Zahnschmerzen. (*Wuttke.*) — Die Seelen der in der Schlacht sterbenden Männer und der in Geburtswehen erliegenden Weiber gingen in Mexico zum Tempel der Sonne ein. — Im Zelte des Grafen von Bouchain (Anselm von Ribaumont) erscheint in den Kreuzzügen der bei der Belagerung von Marah gefallene Angelram, von einem Heiligenglanz umschwebt, „da Alle, die für Christus kämpfen, nicht sterben“ (um jenem seinen Hintritt anzukündigen). — „Ihr wisst“ (sagt Titus den römischen Soldaten), „dass die Seelen der tapferen Krieger zu den Sternen aufsteigen, während die im Bette Sterbenden unter die Erde in Finsterniss und Vergessenheit versenkt werden.“ (*Josephus.*) In den Sternen blickten auf die Neuseeländer die linken Augen ihrer Häuptlinge herab. Die Krieger werden von Indra in seinen Himmel aufgenommen, die Sünder in Jama's Hölle gestossen, während die Brahmanen sich sogleich mit dem höchsten Brahma vereinigen. Nach dem Sintoo geht die Seele des Frommen sogleich

in den höchsten der Himmel ein. — „Heut sind dem Tapferen," ruft Bhisma den Kurus (im Mahabharata) zu, „die Pforten des Himmels aufgethan, den Weg, den eure Väter und Ahnen gewandelt, den wandelt auch ihr ruhmvoll fallend, zum Himmel empor. Wollt ihr lieber ärmlich auf dem Bette der Krankheit das Leben beschliessen? Nur im Felde ziemt dem Xatriya das Leben zu beschliessen." — Ermordete müssen noch so lange auf Erden wandeln, als sie noch hätten leben können (Ostpreussen); dasselbe gilt von allen, die durch ein Unglück vorzeitig um's Leben kommen (Kärnthen). — Das Ertrinken im Ganges reinigt von allen Sünden. — Das Wassergespenst Mur trinkt die Seelen der Ertränkten in Tumale. — Drohte, wie aus der Geschichte der Thüringer bekannt ist, ein Mensch an Krankheit zu sterben, so hieb man dem Sterbenden das Haupt ab. Olaf'n wird dagegen das Haupt nicht abgehauen, um ihn an den Hügel zu fesseln, damit er nicht nach Walhöll gelangen und dann auf der Erde wiedergeboren werden könne. In der Sage von Mithothin (Mid-Othin, Mittelothin) starben plötzlich die, welche sich seinem Grabe näherten. Die Umwohner nahmen ihn daher heraus, beraubten ihn des Hauptes und stiessen in seine Brust einen Pfahl, was half. (*Wachter.*) — Die Priester vermehren das ihnen zu Gebote stehende Heer, womit sie das Teufelsreich bekämpfen, durch die Seelen der Verstorbenen, entweder hervorragender Männer oder auf besondere Weise Abgeschiedener. Der durch eine Krankheit, durch einen Begu Sterbende vergeht bei den Battäern, aber die gewaltsam Umgekommenen, deren Seelen (Dondi) als Samangat auf den Spitzen der Berge leben, haben eben, weil sie der Gewalt des Begu entgangen, jetzt die Macht zurückzukommen und diese zu bekämpfen. — In Hyrkanien hielten die Vornehmen eine vorzüglichere Classe von Hunden, als das Volk, um nach dem Tode von ihnen gefressen zu werden. — Der von einem Leoparden Zerrissene wird (nach den Dahomeern) besonders glücklich im andern Leben sein. (*Forbes.*) — Nach den Natchez und Apalachiten gehen die Seelen der Sachems oder Tapfern in die Sonne ein, während die der Gemeinen in Thierleiber fahren. — Nach Mohamed Pir Ali (sechzehntes Jahrhundert) werden die Auferstandenen am Tage des Gerichts unbekleidet sein, aber den Propheten und Heiligen schickt man Flügelrosse (Boraks) entgegen und kostbare Stoffe aus dem Paradies. — Im Islam leben die Märtyrer als grüne Vögel an den Quellen des Paradieses, von den dortigen Früchten essend. Ein Märtyrer ist jeder unbesoldete Krieger, der im heiligen Kampf für den Glauben fällt, Jeder, der unverschuldet Jemanden getödtet, Jeder, der an der Pest gestorben, wenn er nicht davor geflohen, jeder Ertrunkene und durch den Einsturz eines Gebäudes Erschlagene. — Der Held Stärkodder erkaufte sich einen Mann, um sich den Kopf abschlagen zu lassen, da nur ein in voller Kraft in der Schlacht Fallender (nicht durch Krankheit geschwächt), der Gottheit ein Opfer, in Walhalla einginge. So zeichnete man sich mit den Speerstichen Odin's zum Blutigätzen.

Das Geschick des Verstorbenen. Die Peruaner streuen Asche um die Leiche des Verstorbenen (dem sie Säckchen mit Samen anhängen), schliessen die Thüre und beobachten am nächsten Morgen die Fusstritte der Thiere, welche darauf erscheinen. Die von Hühnern zeigen Verdammniss, die von Lamas günstige Aufnahme an. — Die Priester der Parsen achteten darauf, ob die Raben an der ausgestellten Leiche das rechte oder das linke Auge zuerst frässen, um danach über das Geschick des Verstorbenen zu urtheilen. In den Dörfern von Finisterre urtheilt man aus dem Rauche über das Schicksal der Seele, die sich mit dem leicht emporsteigenden zum Himmel erhebt, mit

dem dicken und schweren zur Unterwelt niedersinkt. — Die Lampongs (auf Sumatra) glauben an die Fortdauer der Seele, wenn sie bei der Leiche ein gewisses Sausen hören. — Wer den Teufel sehen will (heisst es im Berachoth), streue Asche vor sein Bett und er wird am nächsten Morgen etwas sehen, wie Hahnentritte. — Zu Mörnach gab es, nach der Sage, Erdweibchen (Herdwible), die öfter in's Dorf kamen und durch ihr liebliches Singen ergötzten. Als man, die Form ihrer durch lange Röcke verdeckten Füsse zu kennen, Asche streute, drückten sich dieselben als Gänsefüsse ab, aber seitdem kamen jene nicht wieder. (*Wolf.*) In der Stadt Grimmen fährt in der Walpurgisnacht ein rasselnder Wagen mit vier Mäusen bespannt durch die Strassen, auf dessen Bocke ein Kutscher mit einem Hahnenfusse sitzt. Gänse, die sich auf Grabmonumenten finden (*Böttiger*), wurden als erotische Vögel der Unterweltsgöttin geopfert. — Die der Ruhe beraubten Seelen tanzen auf Kreuzwegen beim Mondenschein wilde Tänze, in schwarze, graue oder weissgefleckte Hemden gekleidet; je heller das Hemd, um so näher sind sie der Erlösung (Oberpfalz). — Bei den Begräbnissen wurde der Todte von den Preussen gefragt, weshalb er so viele herrliche Sachen verlassen hätte auf der Erde, und erhielt dann von den Weibern Nadeln und Zwirn (um auf dem Wege etwa Zerrissenes ausbessern zu können), von den Männern einige Pfennige, um das Nöthige zu kaufen. — Die Kruneger entschuldigen sich bei dem Todten, ihr Möglichstes zu seiner Pflege gethan zu haben. — Die Abiponer geben Herz und Zunge des Verstorbenen einem Hunde zu fressen, um dadurch den Zauberer zu tödten, wie es auch durch das convulsivische Tanzen alter Weiber geschehen kann. — Wenn es geschieht, dass der Geist stumm ist und kein Zeichen giebt, so wird gefragt, ob einige Sovahmo (Giftzauberer) seine Sinne so entstellt und betäubt, dass es nicht möglich ist ein Zeichen zu geben und den Sovahmo zu offenbaren. Wenn der Geist hierauf ein Zeichen giebt, wird die Leiche begraben und nicht weiter gefragt. Später aber wendet man sich an einen Jakehmo (Wahrsager), ein herumziehendes Volk, die mit Horntöpfchen und Trommeln lärmen und tanzen, um den Sovahmo ausfindig zu machen, und wenn der Jakehmo den Schuldigen angewiesen, so wird Kapyong zum Ordale applicirt (bei den Quojern). — Wirft ein Maulwurf in einer Stube, so stirbt die Grossmutter, wirft er in der Waschkammer, die Hausfrau, findet sich sein Haufen beim Krautabschneiden im Herbst, der Hausherr, wühlt er die Erde an einem Grabe auf, so folgt bald einer aus der Familie (nach deutschem Volksglauben). Aus dem Nagen einer Maus lässt sich auf baldigen Tod eines Hausbewohners schliessen, wie aus dem Schlagen der Todtenuhr (der Pochkäfer). — Der Todtenkopf, der Prophet des Todes, der, allein von den sonst stummen Schmetterlingen, zuweilen einen kläglichen Ton hören lässt, beweint das von ihm gebrachte Unglück. — Nach italienischem Volksglauben ist der Anblick eines Wolfes Vorbedeutung des Todes. — Nach den Finnen ging die deshalb mit Bogen und Pfeil im Grabe versehene Seele in's Tuonala (Todtenreich) ein, wenn sie aber auf die Schulter des grossen Bären steigen durfte, so betrat sie den höchsten Himmel der Seligen. — So oft ein Luftfeuer am Himmel gesehen wird und dort verknallt, glauben die Abiponer, dass einer ihrer Zauberer verstorben und in den Himmel eingegangen sei, wo man ihn festlich empfängt. Die gemeinen Seelen werden in Vögel verwandelt. — Wenn Einer in Loango am dritten Tage nach seinem Tode wieder erscheint, so ist das ein Beweis, dass er nicht zu Gott gekommen ist. (*Oldendorp.*) — Meldet sich Jemand vor dem Tode an, so wird er selig, aber übel geht es der Seele, die sich nach dem Tode anmeldet, heisst es in Tirol. — Besucht ein Beicht-

vater den Kranken, so achtet der Esthe, wenn er sich nähert, auf die Haltung des Pferdes. Geht es mit gesenktem Kopf, so zweifelt man an der Genesung des Kranken. — In Quoja werden Kleidungsstücke, Nägel und Haare des Verstorbenen mit gekautem Mamoni oder geschabtem Bonduholz zusammengebunden und an einer Stange befestigt, deren Enden auf die Häupter zweier Männer gelegt werden. Dann schlägt ein Anderer mit einem Beil an den Stock und fragt den Todten, warum er gestorben und ob Gott ihn weggenommen. Wenn dies der Fall war, müssen die Stockträger die Kniee beugen, wenn aber nicht, das Haupt schütteln. Dann wird nach dem Thäter gefragt (um die Allwissenheit des Geistes zu prüfen, verstecken sie etwas, und heissen ihn das Gestohlene finden). Wenn der Geist verneint, dass Gott ihn weggerückt, und bejaht, dass er durch ein Bolli getödtet, dann wird gefragt, was es für ein Bolli sei (jede Art Arznei, während Gifte Sovach genannt werden). Scheint es, dass er nur durch eine allzugrosse Dosis (Medicin) aus Versehen getödtet sei, so wird nicht weiter nachgefragt. War es aber durch ein Sovach, so wird der Giftmischer gesucht und muss Kapyong (Bastwasser) trinken. — In andern Theilen Africa's wird aus den Bewegungen der Leichenzüge prophezeit, die durch die Bahre des Todten magnetisirt werden, wie einst die Priester des Apollo zu Mabug durch die Bahre des Gottes, und noch jetzt die taumelnden Leichenträger in Hamburg. — Vor dem Sarge trägt man ein Kreuz von Hollunderholz und setzt ein solches auf das Grab; wenn es wieder ausschlägt, so ist der Gestorbene selig (Tirol). — Wenn die Raben (böse Dämonen) sich weigern das Korn zu essen, das ihnen hingeworfen wird, nachdem der Scheiterhaufen angezündet ist, so ist die Seele nach Yamalokam gegangen, dem Platz der Qualen bei den Hindus. — Die Gallas pflanzten Balon auf die Gräber und wenn die Pflanze sprosst, so glauben sie, dass der Verstorbene zugelassen ist in den Gärten des Wak oder Schöpfers. — Die guten Seelen gingen in den Körper einer Schlangenart (Inhamazarumbo), die bösen dagegen in die Candue (canis adustus) oder in den Körper von (Tica oder Quizumba) Hyaena crocutus. Die bei Unglücksfällen von den Ganga als Hexen oder Hexenmeister (Fite oder Muroi) bezeichneten Personen müssen (nach Ablegung der Beichte) Muave trinken. War die Beichte nicht vollständig, so schnürt sich die Kehle zu, und sie mögen das Ordal wiederholen (bei den Zimbas).

Trauer. Nach dem Tode ihres Gatten hielt die Frau, wenn sie säugte, während der vier Trauertage ihre Milch zurück, ohne dem Säugling zu geben, bis der Priester ihr ankündete, dass der Verstorbene mit den Göttern sei und begraben werden könne. Ausser der Leichenklage wird noch alle Jahre an einem gewissen Tage die Feierlichkeit zum Andenken an die Todten lärmend wiederholt bei den Abiponern. — Die Australier kratzen und schneiden sich bei der Trauer die Nasenspitze, um durch den Reiz Thränen zu erregen, mit denen die Römer ihre Lacrimatorien füllten. — In Corsica werden (wie in Irland) Frauen gemiethet, um, als Voceratrices, die Klagegesänge um die Leiche anzustimmen, was bei den Indianern d n Verwandten, bei den Normannen den Barden oblag. — An den Gestorbenen stellen die Klageweiber die Frage: warum er die Seinigen verlassen habe, und schelten ihn darüber aus (Abyssinien). — War dein Gesicht nicht noch frisch und roth? Warum musstest du sterben? Aiarira! Ward dir nicht Pflege und Nahrung in Ueberfluss? Warum musstest du sterben? Aiarira! singen die tscherkessischen Klageweiber. (*Bodenstedt.*) — Die Römer schlossen die Augen des Todten im Hause, damit er nicht den Schmerz der Familie sehe, und öffneten sie beim Hinaustragen zum Grabe, um den schönen

Himmel zu betrachten, seine künftige Wohnung. — Die Tochter des egyptischen Königs Mycerinus, der sie in einer goldenen Kuh begraben liess, bat ihren Vater, sie jährlich einmal in's Freie führen zu lassen, damit sie die goldene Sonne sehen könne. Ebenso liess ein Hova-Häuptling auf Madagascar (wie Ellis erzählt) die Verordnung bei seinem Tode zurück, zuweilen den Stein von seinem Grabe aufzuheben, damit die Sonne hineinscheinen könne. — Im Mährchen bringt das gestorbene Kind seiner Mutter das vollgeweinte Thränenkrügelchen und bittet, es nicht überlaufen zu lassen, da es dann nimmer Ruhe finden würde. — „Wer stirbt, sagt der Sofi Bekr Ben Abdallah El Moseri († 726 p. C.), dessen Seele ist in den Händen des Todesengels. Der Todte sieht, wie man den Körper wäscht und mit dem Leichentuche bekleidet und wie dessen Familie weint. Wenn die Seele sprechen könnte, würde sie dieses Heulen verbieten. Sie eilt zum Grabe in der Hoffnung, dort frohe Botschaft zu finden." — Im spanischen Mexico und Peru wird der Tod eines noch ungetauften Kindes als Freudenfest gefeiert, da ein solches direct in den Himmel, ohne das Purgatorium zu passiren, eingeht. Auf den Philippinen werden dieselben in dem cimenterio de los angeles begraben. Stirbt ein Kind vor der Taufe, so bleibt es nach Ansicht der Kopten für immer im Jenseits blind. — Für Kinder brachten die Römer kein Todtenopfer, da sie, noch unbefleckt von der Gemeinschaft mit irdischen Dingen, keiner Sühne bedurften. — Allmers erzählt von einem jovialen Pfarrer in Oldenburg, der die dort gebräuchlichen Leichenschmäuse damit rechtfertigte, dass es ja auch dem Verstorbenen jetzt wohl sein werde. — Elysius von Tarent schlief in dem Todtentempel nach dem gewöhnlichen Opfer ein, um den Schatten seines Sohnes Euthynius zu befragen. Dieser gab ihm Täfelchen und erklärte ihm, dass die Götter ihm das angenehmste Geschick nach dem Tode verschafft hätten, weshalb er ihn nicht beweinen solle. — Beim Tode des Königs von Bambarra war es verboten zu weinen, bis nach der Beerdigung, wo drei Ochsen geschlachtet wurden. — Die Caraiben fasten in der Trauerzeit, bis der Leichnam verwest ist. — Leidtragende in Tahiti warfen blutbefleckte Lappen auf das Grab. — Die mexicanischen Priester trösteten die abscheidende Seele, die den warmen Sonnenaugenblick des Lebens verliess, dass sie bald Alle ihr nachfolgen würden, nach dem dunklen Aufenthalt der Todten. — Beim Tode des Königs schnitten die Skythen das Ohrläppchen ab und durchbohrten die Hand mit Pfeilen, wie Herodot erzählt. — Beim Tode des grossen Mongolen-Khans der goldenen Horde sollte überall das Zeichen der Trauer hervortreten, so dass selbst die Schafe geschoren wurden. — Nach dem Tode des Königs von Congo blieben während des Trauermonats auch die Felder unbebaut. — Stirbt ein Häuptling bei den Mauhe's, so wird ein monatliches Fasten verhängt, indem sie nur Guarana, Wasser und Ameisen geniessen. Auf Reisen Sterbenden wird der Körper in zwei Hälften geschnitten und gedörrt in die Heimath zurückgebracht. (*Martius.*) — Um nicht unbeklagt zu sterben, liess Herodes die vornehmsten Israeliten in der Rennbahn von Jericho versammeln, und befahl seiner Gattin sie im Augenblicke seines Abscheidens zu tödten. — Bei den Krähen-Indianern scheeren sich die Frauen beim Tode ihres Ehemannes den Kopf und lassen mit der Trauer allmählig nach, wie das Haar zu wachsen beginnt.

Leichenzug. Nach der Beerdigung nahmen die Böhmen Larven vor's Gesicht, zierten sich sonderbar unter Hüpfen und Springen und auf dem Heimwege lasen sie Holz, Steine, Laub, Gras u. dergl. m. auf, indem sie es, ohne umzusehen, zurückwarfen. Auf Scheidewegen bauten sie Hütten,

worin sich die Seelen der Vorfahren und Freunde aufhielten und die Todesgötter wohnten. — Bei dem Leichenzuge darf (nach sächsischem Volksglauben) keiner der Begleitenden sich umsehen, sonst stirbt bald wieder Jemand von ihnen. Aus gleichem Grunde darf der Leichenwagen unterwegs nirgends stehen bleiben. (*Wuttke.*) — Starb auf den Freundschaftsinseln eine vornehme Person, so ging der in Matten und Federn vermummte Verwandte in weitem Umweg von dem Hause des Verstorbenen, begleitet von den Nineva (Tolle), nach dem Morai, wo die Leiche ausgestellt ist. Er führte eine Klapper, so dass Jeder bei dem Geräusch fliehen konnte, denn sollte er Jemanden begegnen, so würde er ihn mit den Haifischzähnen seines Stabes verwunden. Die Procession wird fünf Monate lang zu gewissen Zeiten wiederholt. Nachdem das Fleisch verwest ist, schabt man die Knochen ab, und begräbt sie im Morai (wenn die eines Erieh), ausserhalb (wenn die eines gemeinen Mannes). Der Schädel eines Erich wird in Zeug gewickelt, in einem langen Kasten bestattet, und wünscht man zu ihm zu beten, so steckt der Priester rothe Federn oder einen Pisangstamm auf. Der Leichenzug eines Kimbundafürsten tödtet jeden Begegnenden. (*Magyar.*) — Der Leichenzug des Königs von Congo darf nicht von der geraden Linie abweichen, und in dem Wege stehende Häuser werden niedergerissen. Wer immer dem Leichenzuge eines mongolischen Fürsten (zur Zeit der päpstlichen Gesandten) begegnete, wurde von den Begleitern niedergemacht, um in der andern Welt als Sklave zu dienen. Das kaiserliche Mausoleum lag bei Burcan-caldin. — Der Weg, den die Leiche (der das Herz ausgeschnitten wurde) geführt ist, wird von alten Weibern (bei den Araucanern) mit Asche bestreut, damit die Seele ihn nicht wiederfinden kann. — Die Leiche der Grönländer wird nicht zur Thür, sondern durch ein Fenster, oder im Zelte durch eine Rückwand hinausgetragen und eine Frau schwenkt einen angezündeten Span dahinterher, sprechend: „Hier ist nichts mehr zu bekommen.“ — Wenn die Leiche aus dem Hause getragen wird, so giesst man ihr einen Eimer Wasser aus der Thür nach, dann kann der Todte nicht umgehen (in der Mark). — Die Leiche wird stets auf der grossen Landstrasse, und wäre dies auch noch ein so grosser Umweg, und wäre selbst die Hauptstrasse durch Schnee verschüttet, zum Kirchhofe hingefahren (in Tirol), damit der Todte, wenn er aus Liebe zu den Seinigen sich von dem Wohlergehen derselben überzeugen will, den Weg leicht zurückfinde. (*Wuttke.*) — Wenn ein Todter die Treppe aufwärts getragen wird, so fürchtet man, dass er zurückkomme, um Jemand nachzuholen, ebenso wenn er in einer dem Kirchhof entgegengesetzten Strasse entlang geführt ist.

Bestattung. In Bactrien wurden (wie nach Herodot bei den Persern) die Todten auf einem hohen Gerüste auf den Dakhmes oder Todtenfeldern den Raubvögeln ausgesetzt, weil nach Zoroaster jeder todte Körper, der noch im Zustande der Fäulniss ist, im Besitz der bösen Geister bleibt. Deshalb eilen die Juden mit dem Begräbniss des Todten, um die Qual seiner Leiden abzukürzen und mancher zieht vor, ohne Sarg begraben zu werden. Die Ruhestätte des Rabbinen muss so tief gemacht werden, dass das Wasser hervorquillt, um die Auflösung zu beschleunigen, und die Steinart bei Assus in Mysien war sehr zu Sarcophagen gesucht, da sie (nach Plinius) die Leichen innerhalb vierzig Tagen (Zähne ausgenommen) zersetzte. Die Strafe, unbeerdigt zu bleiben, wurde vom Staat auf schwere Verbrechen gesetzt, wie der Kaiser von China seine Mandarinen auch im jenseitigen Leben degradiren kann. Beim Antreffen einer unbeerdigten Leiche machte

man sie in Rom durch dreimaliges Aufwerfen lockerer Erde symbolisch (nach Horaz) begraben. Der vom Blitz Getroffene, den sich Zeus zum Opfer wählte, durfte aber nicht begraben werden. Die Tibetaner und Kalmücken setzen die Leiche den Raubthieren aus. Nach Herodot gossen die Babylonier Wachs, nach Lucian die Indier eine Glasur über ihre Todten, und in Birma werden die Mumien reicher Priester mit Flittergold überzogen. In Congo wird der König geräuchert und stopfte man früher die Leiche mit Stroh aus. Da omnia ex igne constant, debere idcirco corpora in ignem resolvi (*Servius*), verbrannten die Griechen, ausser den begrabenen Armen, ihre Leichen, während früher bei den Athenern die Beerdigung allgemein gewesen und auch bei den Römern. Den Christen wurde das Verbrennen bei Strafe der Zauberei verboten. — In Neugeorgien wurden reiche Männer auf einem Gerüste über einer tiefen Grube aufgestellt, um sorgfältig und vollständig durch Luft, Sonne und Regen zersetzt zu sein, ehe man die Knochen des Schädels und die Gebeine in dem allgemeinen Begräbniss beisetzte. — Die Tungusen hängen ihre Leichname an Bäumen auf. — Numa war beerdigt nach seinem ausdrücklichen Befehle. Auch auf die verbrannten Gebeine wurde nach dem Pontificalrecht eine Erdscholle geworfen, damit sie als bestattet gelten. — Als Simonides von Tarent nach Sicilien schiffen will, erscheint ihm die Gestalt des Todten, dem er, da er ihn vernachlässigt liegen fand, eine fromme Bestattung gegeben, und warnt ihn vor dem Untergang der Barke. — Die Römer führten (nach Plinius) das Verbrennen der Todten ein, als man in den langwierigen Kriegen zu fürchten hatte, dass die Leichen aufgegraben werden würden. Doch blieb das Haus der Cornelier bei dem Begraben, bis Sulla (die Entweihung seines Leichnams fürchtend) ihn zu verbrennen befahl. Gleich den alten Italern suchten sich auch die Tahiter in ihren Kriegen die Leichen zu stehlen. — Odin setzte das Verbrennen der Todten bei den Gothen ein, aber König Frejerus stellte das Begraben wieder her, obwohl es später Jedem frei stand die eine oder andere Art zu wählen (nach Loccenius). — Plinius spricht es als allgemeinen Brauch aus: hominem prius quam genito dente cremari mos gentium non est, des Kindes Knochen sind noch unfest und dem Feuer Widerstand zu leisten unfähig. Ipsum cremare apud Romanos non fuit veteris instituti, terra condebantur. — Alte Leute baten in Serendyk (nach den arabischen Reisenden) ihre Verwandten, sie zu verbrennen, da die Indier glaubten, dass sie dann in's Leben zurückkehren würden. — „Snorri meldet, das erste Zeitalter habe Bruna-öld geheissen, wo man alle todte Menschen brannte und über ihnen Bautasteine aufwarf; als aber Freyr unverbrannt im Hügel, dem man drei Fenster offen liess, nachher auch der dänische König Danr sammt Waffen, Rüstung, Pferd und Sattelzeug gleichfalls im Hügel beigesetzt worden sei, habe dieser Brauch zumal in Dänemark um sich gegriffen und ein Baugs-öld begonnen, in Schweden aber und Norwegen das Brennen länger angehalten. In der Ynglingasaga findet sich indess die Angabe, dass erst Odinn das Brennen der Leichen auf dem Scheiterhaufen verordnet und jedem Verbrannten Aufnahme in Valhöll zugesichert habe." — Bei den Antaymours (auf Madagascar) wird der Häuptling meist erst ein Jahr nach seinem Tode beerdigt. — In Toloman (Birma) wurden (nach Marco Polo) die Knochen der verbrannten Leichname in unzugänglichen Höhlen ausgesetzt. — Die Guanchos brachten ihre Todten auf die höchsten Bergspitzen, wo sie der austrocknenden Luft ausgesetzt waren. — Die Betschuanen geben dem Todten eine zusammengebogene kauernde Stellung und richten im Grabe sein Gesicht nach Norden. — Die Catal an der Küste von

Malayala verbrennen die Leichen guter Menschen, wogegen schlechte Menschen begraben werden, um ihren Geist eingeschlossen zu halten, da er beim Entkommen Unruhe stiften würde. — Die Todten werden von den Wakamba nicht begraben, sondern nur in's Gebüsch geworfen. — Die Begräbnissplätze der Dayaks finden sich in der Nähe von Flüssen, da der Geist seine Reise in das Jenseits zu Wasser antritt. — Der königliche Körper wird im Escorial fliessendem Wasser ausgesetzt, bis er genug gereinigt ist, um in dem Porphyrsarge beigesetzt werden zu können. — Die bei den Miaotse in Ping-scha huang Gestorbenen werden in einem Sarge bestattet, der zwölf Monate später geöffnet wird, um die Gebeine herauszunehmen und durch Waschen und Schaben zu reinigen; dann hüllt man sie in ein Tuch und beerdigt sie zum zweitenmal für ein oder zwei Jahre, ein Verfahren, was siebenmal wiederholt wird; dann gelten die Knochen für Amulete und Schutzmittel gegen Krankheiten, und wenn ein Hausherr erkrankt, wird es den nicht rein gehaltenen Gebeinen zugeschrieben. — Auf der Landzunge Araya wurden nach der Zersetzung der weichen Theile die Knochen ausgegraben, um verbrannt zu werden. Die Leichen der Häuptlinge wurden am Feuer zu Mumien gedörrt. — Die Aturi (am Orinoco) setzten die Gebeine auf dem Gebirge am Wasserfalle Mapara in Wasserbehältern bei. — Die Indianer von Panama und Darien wickelten die Leiche in Tücher (mantas), hingen sie über das Feuer, sammelten das austräufelnde Fett in irdenen Gefässen und scharrten die Mumie in die Erde ein oder bewahrten sie über derselben. — Die Mugs bewahren die Leichen der Verstorbenen bis zu dem jährlichen Grabesfest auf, wo sie alle gemeinsam verbrennen. — Stirbt ein Gäwell bei den Yoloffs, so wird seine Leiche in das Wasser geworfen oder wenn keines in der Nähe sein sollte, in dem hohlen Stamme eines Affenbrotbaumes beigesetzt, da nach dem Volksglauben nichts dort wachsen wird, wo ein Gäwell begraben liegt. — Die Greots in Senegambien werden in gespaltenen Bäumen begraben, in denen sie aufrecht stehen, wie Eulenspiegel in seinem Grab. — Die Negritos begraben in der rohgeahmten Form eines Ochsen oder Ebers. — Die Indianer am Columbiaflusse bestatteten in Canoes, worin die Leiche zwischen den Bäumen aufgehängt wurde (als Tannhäuser). — Die Ostjäken begraben in einem Kahne, wie die Scandinavier in ihren umgestülpten Schiffen. — Ammon wurde in dem Schiff seiner Arche umhergetragen. (*Curtius.*) — Die Körper der an Masern oder Blattern Verstorbenen werden von den Ainus an der offenen Luft ausgesetzt. — Begraben werden bei den Kaffern nur die Begüterten. Die Gemeinen setzt man aus und überlässt sie den Hyänen, die deshalb als heilig gelten oder wenigstens nicht getödtet werden. — In der friesischen Legende klagt ein Kind um seinen gestorbenen Vater, der es nun nicht mehr gegen Hunger und Kälte schützen könne, da er begraben sei, quod ille tam profunde et tam obscure cum illis quattuor clavis est sub quercu et pulvere conclusus et coopertus. — Die Tscheremissen legen den Kopf des Kranken nach Westen (wo der um Mittag gefährliche Schaitan wohnt), ebenso die Tschuwaschen, statt, wie früher, nach Norden. — Die Todten werden in Californien nach Zerbrechung des Rückgrates geknebelt in's Grab gelegt. In einem aus Menschenhaaren gewebten Mantel unterhalten sie sich in einer Höhle mit den Geistern. — Im Koran erscheint der Rabe als Todtengräber und nach der jüdischen Sage lernte Adam bei Abel's Tod von einem Raben, der seine Jungen beerdigte. — Wenn in Hildesheim Jemand stirbt, so geht der Todtengräber schweigend

zum Hollunderbusch *) und schneidet davon eine Stange, um das Maass der Leiche zu nehmen, und der die Leiche zu Grabe führende Knecht hat eine Peitsche von Hollunderholz. — Bei den Baliern werden die Leichen der priesterlichen und fürstlichen Classe, nachdem sie längere Zeit durch Einreibung von Pfeffer und Salz präservirt sind (wie durch Campher auf Sumatra), auf einer Bambupyramide hinausgetragen und verbrannt, die der Mittelclasse begraben, die der Gemeinen den Raubthieren hingeworfen. — Nach Yakout wurde eine Sklavin, während des Trinkens von Cider, an der Leiche des russischen Herren geschlachtet, wenn man diesen verbrannte. ,,Ihr Araber (sagte ein Russe zu Ibn Fozlan) seid Narren. Ihr grabt den geliebtesten Verwandten in die Erde ein, wo er eine Beute der Würmer wird. Wir dagegen verbrennen ihn in einem Augenblick, damit er um so rascher in's Paradies eingehe.'' — Erst mit der Beendigung der Verwesung hört (nach Reichenbach) die Od-Entwickelung auf, ist der Todte gesühnt. — Die Issedoner pflegten, wenn einem Mann sein Vater starb, das Fleisch des Leichnams mit dem der geopferten Schafe zu mengen und beides zu schmausen. — Die Mbayas bringen die Knochen von den in der Fremde Sterbenden (nachdem das Fleisch abgefallen ist) nach dem Grabe der Verwandten. — Der den Blattern 1780 in Peking erliegende Tescho Lama, den Gützlaff eines ,,schmählichen'' Todes (,,als durch die Hand des Allmächtigen geschlagen'') gestorben nennt, wurde vom Kaiser in einem Reliquienbehälter, mit untergeschlagenen Beinen sitzend, bestattet und nach b Kra schiss Lhun po zurückgesandt, wo in seiner Pyramide auf einem Altare das tägliche Opfer an Weihrauch (nach Turner) dargebracht wird. — Die Körper der Grosslamen werden in Tibet einbalsamirt und in pyramidenförmigen Grabmonumenten (g Dung r Ten) beigesetzt. Geistliche Personen, die durch Frömmigkeit ausgezeichnet waren, werden verbrannt, worauf man ihre Asche entweder als Reliquien vertheilt oder in Götzenbildern, sowie in kleinen Metallkegeln aufbewahrt. Die gebräuchlichste Weise der Bestattung (in Tibet und in der Mongolei) ist ,,die in der Luft,'' indem die Leichname in freier Luft auf offenem Felde, in der Steppe, auf Berghöhen, in einsamen Thalschluchten oder dafür ummauerten Plätzen den Geiern und andern Aasvögeln (deren Stelle in den Städten die Hunde vertreten) ausgesetzt werden. In einigen Klöstern werden heilige Hunde gehalten, von denen es besonders segenbringend ist, gefressen zu sein. Ehrenvoll ist auch die Bestattung durch die Leichenzerstückler, welche den Cadaver an einen Pfahl hängen, das Fleisch stückweis von den Knochen abschneiden und den Bestien vorwerfen, worauf die Knochen in grossen Mörsern zerstampft, ihr Staub mit Mehl vermischt und daraus geballte Kugeln den Hunden und Vögeln zur Speise gegeben werden. Die Bestattung im Wasser gilt für ein Unglück und nur arme Leute entschliessen sich wohl ihre Todten in Teiche oder Flüsse zu werfen. Nur die südlichen Mongolen üben in Nachahmung der Chinesen die Beerdigung.

Eigenthum des Todten. Um die Todten günstig zu stimmen, giebt man ihnen gleich alles Nothwendige in das Grab mit und setzt ihnen Speisen hin zur Ernährung, wie auch die Griechen grössere Calamitäten dem Zorne

*) Nach Hanusch opferten die Litthauer unter Furcht und Zittern ihrem unterirdischen Gotte Puschkeil (Parstuk der Preussen) durch Gaben, die sie unter den Hollunder legten, und verfertigten die Slowaken ein kleines Männchen aus Hollundermark, das durch seine mittelst unten befestigten Bleies hervorgebrachten Sprünge den Kindern als Spielzeug dient. Der Judenfriedhof zu Prag ist mit Hollunderbäumen besetzt.

hungriger Dämonen zuschrieben, die sich nicht vom Opferrauche hätten mästen können. Werden ihnen Diebereien Schuld gegeben, so sucht man auch die Mittel dagegen, wie in Irland die Milch der Kuh gegen das stille Volk geschützt wird, indem man diese über das Feuer am Bealtein hängt. — Eukrates erzählt (bei Lucian) von der Wiederkehr seiner verstorbenen Frau, weil ein hinter den Schrank gefallener Pantoffel nicht mit ihrem Eigenthum verbrannt sei. — Periander von Korinth befragte den Schatten seiner Frau Melissa, der fror, weil die Kleider nicht verbrannt waren. — Der Kamm, mit welchem die Leiche gekämmt, das Tuch, mit welchem sie abgewischt worden, das Rasirmesser u. dergl., muss (nach deutschem Volksglauben) ihr mit in den Sarg gelegt werden, sonst beunruhigt der Todte die Zurückgebliebenen. (*Wuttke.*) — Die Apayaos bewahren die Hauptwaffen des Verstorbenen auf und fürchten sich, davon wegzugeben, da der Anito sie dafür strafen oder selbst tödten würde. — Nach dem Tode eines Vornehmen (in Gallien) versammelten sich seine Verwandten, um die Ursache des Todes zu erforschen. Ist irgend ein Verdacht gegen die Frau, so wurde sie wie ein Sklave auf die Folter gebracht und im Falle der Schuld verbrannt, oder sonst zu Tode gemartert. — Der sich tödtende Herr nahm seinen Knecht zum Lohn treuen Dienstes mit in den Tod, weil Odin nur den Diener einlässt, der im Gefolge des Herrn kommt. — Die Zulu ziehen bei einem Todesfall einen Zauberer zu Rathe, der den bösen Feind ausfindig machen muss, der Ursache jenes war. — Früher tödteten die Chiquitos das Weib eines Kranken, als Ursache von dessen Leiden, und die Idee, von Vergiftungen oder Bezauberungen abzuschrecken, lag den Wittwenverbrennungen in Indien zu Grunde, sowie dem Gebrauch der Jagas, die Frauen lebendig mit ihren verstorbenen Gatten zu begraben. Die Könige von Ashantee, um sich gegen Meuchelmord zu schützen und der Treue ihrer Beamten zu versichern, hielten das Gesetz aufrecht, dass sich alle Angestellte an ihrem Todestage das Leben nehmen mussten. — Als im Jahre 1835 der König der englischen Zigeuner starb, verlangte sein Weib lebendig mit ihm eingescharrt zu werden. — Ibn Batuta sagt von den Rajaputen: „dass eine Frau sich mit ihrem Gatten verbrenne, ist freilich nicht als durchaus nothwendig angesehen, aber es wird ermuthigt, weil, wenn es geschieht, ihre Familie als geadelt betrachtet und für zuverlässig gehalten wird." — Bei den Babines (Nordamerica) wird die Frau auf den Leichnam des Mannes gelegt und darf erst aufstehen, nachdem das Feuer schon angezündet ist. Die Asche wird gesammelt und muss von ihr drei Jahre lang auf dem Rücken getragen werden, am Ende welcher Zeit sie um dieselbe herumtanzt und dann erst von den Sklavendiensten, die sie bisher den Verwandten thun musste, befreit wird. — Die Russen verbrennen mit ihren Todten ein Mädchen aus freiem Antriebe, wie es auch in Ghana und Canghala (Nigritien) und in den Gegenden des Landes Hind, in Kannaudsch (Kinnaudsch) und sonst geschieht. (*Ibn Haukal.*) — Die Huilliehen (in Chile) balsamiren das beste Pferd des Todten ein, trocknen es im Rauche und begraben es dann. Die Moluchen lassen das Pferd am Grabe Hungers sterben, die Todten werden mit den Füssen voran aus der Hütte geschafft, weil sonst das irrende Gespenst dorthin zurückkehren könnte. — Wenn die Frau dem Manne in den Tod folgte, so würden ihm die schweren Thore der Unterwelt nicht auf die Fersen fallen, wie Brunhild sagt, als sie mit dem Hunengebieter Sigurd verbrannt sein will. Im Turiner Todtenbuche steht die Frau hinter dem Verstorbenen. — Bei den Natchez wurde die Dienerschaft des Caziken in einem durch Tabakessen erzeugten Rausche an seinem

Grabe getödtet. Nach den römischen Gesetzen wurden bei Ermordung des Herren sämmtliche Sklaven an seinem Grabe getödtet, und in Africa früher bei jedem Todesfall, da immer eine Ermordung durch Zauberei vorliegen sollte. — Alles dem Verstorbenen Werthvolle wurde mit ihm begraben, selbst lebendige Geschöpfe nicht ausgenommen, bei den Celten. — Das Stroh von dem Wagen, auf welchem die Leiche gefahren wurde, lässt man (in Westpreussen) an der Kirchhofsthüre liegen, weil es dem Todten gehört. Nimmt man es wieder mit nach Hause, so hat der Geist keine Ruhe, sondern kommt des Nachts immer wieder auf die Hofstätte zurück, um sein ihm entzogenes Eigenthum zu suchen. — Die Tschuwaschen legen Lebensmittel und Kleidungsstücke auf das Grab, damit die Todten nicht zurückkommen. — Das unter das Volk zu vertheilende Opferfleisch am Grabe des Tuitonga auf Tonga wird dort gelassen, bis es stinkend ist, da die Hinwegnahme Sünde sein würde, so lange es noch nicht ganz verdorben ist. — Nach dem Volksglauben kommt der Todte Nachts zu dem, der Etwas von seinem Grabe nimmt. In der lex Bajuvar. heisst der Todtenraub Wala-Raub, d. h. Raub am Eigenthum einer auf der Wanderung begriffenen Seele. (Siehe *Mone.*) — Sobald auf den jonischen Inseln der Leichnam dem Geistlichen übergeben ist, wirft man Töpfe und andere irdene Gefässe aus dem Hause auf die Strasse und schüttet auch Wasser, gleichsam zur Erfrischung der Seele des Leichnams, auf denselben. — Das Geschirr, welches ein Verstorbener gebraucht hat, wird zerschlagen an einen Kreuzweg gesetzt, sonst kehrt der Todte wieder, glaubt man an der Bergstrasse. — Die vom Rabbi Ponim gesehene Seele, die aus dem Paradies zurückgekehrt war, um den zerrissenen Aermel ihres Todtenhemdes flicken zu lassen, trug einen Kranz heilkräftiger Kräuter aus dem Paradies auf dem Haupte, damit ihr der Wind der Welt nichts thue. — Die Esthen legen die Güter des Verstorbenen auf eine meilenlange Strecke aus, so dass der grösste Haufe am fernsten, der kleinste am nächsten dem Hause des Todten liegt. Hierauf sammeln sich Alle, die im Lande die schnellsten Pferde besitzen, wenigstens fünf oder sechs Meilen von dem ausgelegten Gute und reiten nun zusammen um die Wette darnach. Wer das schnellste Pferd hat, erlangt den grössten Haufen und so jeder nach dem andern, bis Alles weggenommen ist. Der geringste fällt dem zu, welcher dem Hause zunächst bleiben musste. — Wenn die Hausfrau stirbt, so bekommt jedes Stück Vieh im Stalle einen andern Stand, weil sonst das ganze Vieh hinstirbt (in Altenburg). — Die Stämme der Antis, die die Todten als Menschen fortleben lassen, beerdigen sie mit ihren Ackerbau- und Jagdgeräthschaften, während die andern, bei denen sie sich in Thiere verwandeln, ihre rächende Wiederkehr fürchten. — In Abbeokouta begräbt man den Jäger ausserhalb der Stadt auf der Landstrasse und legt seine Geräthschaften auf das Grab. — Die Beltinen gaben die dreisaitige Laute (Koliys) oder das Hackbret (Jättagan) mit in den Sarg, der auf Bäume hingestellt wurde. — Nach dem Wetm genannten Brauch binden die Araber das Kameel des Verstorbenen an sein Grab, damit es der Geist reiten könne bis zum Niederfallen. — Der in seinen engen Fächerhäusern aufgewachsene Chinese denkt nur daran, sich in der nächsten Welt Alles ebenso abgezirkelt und vorsorgend einzurichten. „Während des von dem Grossbonzen geleiteten Jahresfestes (sagen die Missionäre) ist die Hauptsorge, die Schätze für die andere Welt zu weihen. Dazu baut man ein Logis aus gemaltem und vergoldetem Papier auf, sehr niedlich gemacht und worin nicht die kleinste Sache mangelt, deren man im gewöhnlichen Leben bedarf. Man füllt diesen kleinen Palast mit aller Art Schachteln von gemalter und ge-

firnisster Pappe und in diesen Schachteln werden die Gold- und Silberbarren verwahrt, d. h. papierne aus Gold- und Silberpapier. Es bedarf deren einiger hunderte, um sich von den schrecklichen Foltern des schrecklichen Yen-vang, des Königs der Hölle, loszukaufen, da er Jeden, der ihn nicht gut bezahlt, auf das entsetzlichste leiden lässt. Ungefähr zwanzig andere werden bei Seite gelegt für die Beisitzer des Königs der Schatten, da es auch mit ihnen rathsam ist, in gutem Einvernehmen zu bleiben. Der Rest, sowie das Haus selbst, ist bestimmt zum Wohnen, davon zu leben und etwaige Bedürfnisse bestreiten zu können. Man verschliesst alle diese kleinen Schachteln mit papiernen Schlössern, dann schliesst man das Haus selbst zu und hebt die Schlüssel sorgfältig auf. Wenn die Person, die sich alle diese Kisten gemacht hat, verschieden ist, wird dieses Haus unter feierlichen Ceremonien verbrannt, mit seinen Schachteln und seinem Gelde, sowie auch mit den Schlüsseln, damit jene von ihrem Eigenthümer im Jenseits geöffnet werden können, um die Barren herauszunehmen, die, als Papier auf Erden verbrannt, im Himmel als vollwichtiges Gold und Silber ausbezahlt werden." — Mit Wiederherstellung der lamaischen Kirche unter den Mongolen (1577) hörte der Brauch auf, beim Tode eines Menschen (je nach der Grösse seines Vermögens) Kameele und Pferde zu schlachten und mit ihm zu begraben, indem statt dessen das Vieh in gleichem Verhältnisse an die Geistlichkeit gegeben wurde. — Nach den Fantees existirt im Menschen ein Geist, der den Körper überlebt. Dieser Geist soll nahe dem Orte bleiben, wo der Körper begraben wurde. Sie schreiben ihm Bewusstsein dessen zu, was auf der Erde vor sich geht, und dass er Macht habe, Einfluss auf ihre Bestimmung auszuüben. So verehren sie die Geister ihrer abgestorbenen Freunde und Verwandten und stellen Wallfahrten nach ihren Gräbern an, um Opfer darzubringen. Da sie nach dem Tode in ein anderes Leben einzutreten glauben, das dem irdischen in vieler Hinsicht gleich sei, begraben sie mit dem Todten einen Theil seiner werthvollen Gegenstände und geben ihm eine Branntweinflasche, Pfeife und Tabak in die Hand. Grosse Verbrecher, heisst es, sterben im Jenseits einen zweiten Tod. Beleidigte rächen sich dort an ihren Feinden. Nach Plato bekämpfen im Jenseits die Seelen der Ermordeten ihre Mörder. — Eschmunazar (König von Sidon) flucht in seiner Grabschrift denen, die seine Ruhe stören würden, dass sie kein Leichenbett für sich unter den Rephaim (Schatten) finden sollten, rettete sich aber dadurch nicht vor den Händen der Alterthumsforscher. — Nach Ktesias bewachten die Magier das Grabmal des Königs von Persien. — Die Ungläubigen, die in dem von der Herrschaft der Foulahs wieder unabhängigen Noofee an Zahl die Mohamedaner überwiegen, kreuzen dem Todten die Arme über der Brust und setzen ihn in ein Grab, wo sich Einer seiner Freunde neben ihn legt, während ein Anderer am Eingange sitzt. Sie haben eine weite und grosse Höhle, in der die Gebeine gesammelt werden, und die Wächter dieser Höhle, die eine Art Priesterschaft constituiren, schicken oft Boten zu den Verwandten des Todten, indem sie ihnen im Namen desselben befehlen, das Beste ihres Besitzthums herbeizubringen. Kommen sie dann zu der Höhle, so werden sie überfallen, sämmtlicher Habe beraubt und, wenn Frauen, entehrt. Stirbt der König, so nehmen sie sein Haus in Besitz und bewohnen es. (*Denham* und *Clapperton*.)

Libationen und Todtenmahle. Am Bonny hat jedes Haus seinen Penatenstand, unter dem die Vorfahren begraben sind. Eine trichterartige Oeffnung führt zu der Leiche hinab, und der Neger verlässt nie sein Haus, ohne dort eine Libation hinabgegossen zu haben. — Die Turkestaner stechen, wenn

sie die Gräber ihrer Verwandten besuchen, am Halse zwischen dem Adamsapfel und der Haut mit dem Messer ein Loch durch und ziehen ein Bündel Zwirn hinein, um das Opfer (Oschür) zu bringen. — Bei der Beerdigung in den Tenggergebirgen (auf Java) wird ein hohler Bambustab in's Grab gesteckt, um Wasser und Lebensmittel hineinzuschütten. — Die Esthen werfen das erste Stück der Speise unter den Tisch und giessen etwas Bier dahin, für ihre Todten. — Die Omahas und Otos hängen die Todten an Bäume, mit einem Napf zum Wasserschöpfen daneben. — Die Knochenhäuser, in denen die Gebeine der Könige und der Häuptlinge bei den Timmanees niedergelegt sind, werden niemals geöffnet, aber durch kleine Oeffnungen, die sich in ihnen finden, werden Speisen und Getränke hineingesetzt, um von den abgeschiedenen Geistern verzehrt zu werden. — Am Tage des Allerheiligenfestes setzten schon die heidnischen Schweden den Elfen Speisen und Getränke hin, die Esthen Nachts den Verstorbenen. Die Finnen feierten das Fest des Kauri (des isländischen Gottes der Winde), die Slawen ein jährliches Todtenmahl, ausser dem Jahrestage der Bestattung. Bei der Chanturas (Todtengabe) warfen die Litthauer, wenn sie die persönlich zugegenen Seelen (um sich vom Duft und Dampf der Speisen zu nähren) rauschen hörten, schweigend kleine Stücke Nahrung unter den Tisch, sprechend: „Vergebet, Seelen der Verstorbenen, erhaltet uns Lebenden den Segen und die Ruhe diesem Hause. Gehet, wohin euch das Schicksal ruft, aber richtet beim Fliegen über unsere Schwellen, Hausfluren, Wiesen und Felder keinen Schaden an." In England wurde am Allerheiligenabend der für die Geister gebackene Kuchen den Armen vertheilt, wie in Athen die an den Kreuzwegen der Hecate ausgesetzten Opfer. In Lackendar legte man um das ausgebrannte Feuer Steine nach der Zahl der Familienglieder und der, dessen Stein am nächsten Morgen verrückt war, hatte im Lauf des Jahres zu sterben. Das Fest aller Seelen wurde (998) von Odilo (Abt von Clugny) eingeführt, um die abgeschiedenen Seelen, die er jämmerlich im Aetna hatte schreien hören, aus dem Fegefeuer zu erlösen; da indess diese Anstalt den Klöstern der Cluniacenser durch reiche Vermächtnisse ungemein viel einbrachte, bestimmten die eifersüchtigen Bischöfe Johann XIX., es (1006) zu einem allgemeinen Festtag zu erheben. In Neapel wird auf dem Campo santo zur Erleichterung der Seelen gezecht und geschmaust und Todtenköpfe, sowie Gerippe aus Zucker den Kindern verkauft, wie in Rom aus Mandelteig verfertigte Todtenknochen und Bohnen. — Trinken die Aucas das erste Johannisbrotwasser, so schütten sie davon klagend auf die Gräber ihrer Angehörigen, die nicht mittrinken können. — Wenn in der Nacht die Löffel klirren, so sagt man, die armen Seelen haben Hunger (in Tirol). — Die Scythen führten die Leiche eines Verstorbenen vierzig Tage lang bei allen seinen Freunden umher, um sie dort fetiren zu lassen. — In der Bretagne wird um Mitternacht, wenn die Leiche noch im Hause steht, das Fest der Seelen gehalten. — Die Indier setzen den Farfadets (Bali genannt) Reis hin, den sie Nachts zu essen kommen. — Acht Tage nach dem Abscheiden des Verstorbenen hielt man das Sacrificium novendiale oder coena novendialis und die ludi novendiales. Auch wurde ein öffentliches Fest der Manen gefeiert, das Feralia oder Parentalia hiess, in welchem den Manen Opfer von einem Schwein oder Schöps gebracht wurden, zu Ehren der Ceres, die die Gebeine der Geschiedenen in ihrem Schoosse barg. Unter Libationen wurden die Gräber bekränzt. — Am Jubuich-Feste öffneten die Tschuwaschen jährlich ein Loch am Kopfende des Grabes und legten Speise und Trank für den Abgeschiedenen hinein, worauf sie es mit

einer hölzernen Säule wieder schlossen. — Die Russen feiern jährlich zwei Festmahle auf den Gräbern, wo auch die Chinesen einmal essen. In der Nacht des Allerseelentages zeigen sich auf dem Gutberge bei Schönau in der Lausitz grosse Feuergestalten von konischer Form, die Ringeltänze halten und, über die Kirchhofsmauer schlüpfend, verschwinden. — Nach den Aacus halten sich die Seelen verstorbener Menschen und die umgekommenen Strausse unter der Erde in denselben Gezelten auf. Die Patagonier nannten die Verstorbenen Soychubet, als Menschen, die bei Gott (Soychu) sind. Die Zauberer (Jomsy) der Tschuwaschen beten zu Tora für die abgeschiedenen Seelen, damit sie ruhig bleiben, sich nicht in den Gräbern zanken, die Zurückgebliebenen nicht belästigen und nicht zurückkommen. Die Speisen werden dann auf die Gräber ausgegossen und Handtücher hinzugelegt, mit den Worten: „Stehet in der Nacht auf und esst euch satt; da habt ihr auch Handtücher, um euch den Mund zu wischen." Hässlichen Leuten, von denen man besonders fürchtet, dass sie wiederkommen möchten, werden die Füsse in dem Sarg festgenagelt und dieser dicht zugeschlagen. — Bei den Juden besteht nach dem Begräbnisse eines Todten die erste Mahlzeit aus harten Eiern und Linsen, die, als Hülsenfrüchte, die Materienumhüllung der Seele symbolisiren. Wie Bohnen wurden Erbsen auf die Gräber gelegt. Im Heere des Crassus galt es für schlimme Vorbedeutung, als einst, wegen Mangels anderer Nahrung, Linsen vertheilt wurden. — Sibylla nahm Honigkuchen mit in die Unterwelt, die man auch den Todten zur Besänftigung des Cerberus mitgab. — Am dritten Tage nach dem Abscheiden feiern die Tschuwaschen ein Gedächtnissfest. Bei der alljährlichen Gedächtnissfeier wurden so viele Lichter angezündet, als Verstorbene in der Familie waren. Der älteste Sohn bietet den Todten Brot (dass sie nicht zurückkommen) und giebt den Rest den Hofhunden, damit sie auch der Todten gedenken sollen. Sie bekreuzigen sich am Anfang und Ende der Tänze. — Die Tscheremissen legten Speise und Trank auf das Grab mit den Worten: „Das ist für euch, ihr Todten, hier habt ihr Speise und Trank." Am Feste des Brotbackens wurde davon auf das Grab gelegt. — Beim winterlichen Gastmahl des Sausruk, des ersten der Halbgötter bei den Tscherkessen, wurden Speisen und Getränke in das Zimmer gesetzt und ein zufällig kommender Gast vertrat die Stelle des Heiligen. — Die am Ostersonntage von den Russen auf den Kirchhöfen gegessenen Speisen sind vorher von den Priestern geweiht. — Die Römer nannten die Seele das Salz des Leibes, weil er ohne sie sich auflöst und verfault, weshalb man es den Todten vorsetzte und bei Leichenmahlen gebrauchte. (*Pitiscus.*) — Die Litthauer speisten am Todtenfeste Velli ihre Abgeschiedenen vierzig Tage lang. — Dreissig Tage jammerte bei den alten Preussen die Wittwe am Grabe ihres Gatten beim Auf- und Untergang der Sonne. Die Verwandten hielten am 3., 6., 9. und 30. nach der Bestattung Gastmähler, wozu sie die Seelen der Verstorbenen durch ein Gebet einluden und wobei sie stumm zu Tische sassen, aber zugleich von jedem Gerichte etwas zur Weide der Seelen unter den Tisch warfen, sowie vom Getränk ausgossen. Nach der Mahlzeit stand der Opferpriester auf, fegte das Haus mit dem Besen und vertrieb die Seelen mit den Worten: „Ihr habt gegessen und getrunken, geliebte Seelen, macht euch fort." — In Dahomey nennt man das jährliche Gedächtnissfest der Vorfahren des Königs das des Tischdeckens für die Vorfahren, deren Gräber dabei gewaschen werden und zwar mit Menschenblut, das von den Geistern der Ahnen genossen wird. (*Forbes.*) — Im Wintersolstitium feierten die Esthen das Trauer- und Todtenfest der ingede aeg (Seelenzeit, während der

Zeit, in welcher die Geister der Verstorbenen auf Urlaub heimkehrten) unter allgemeiner Stille und Schweigen. — Die Isländer liessen in der Neujahrsnacht, wenn sie schlafen gingen, die Thüren ihrer Stuben und Häuser offen und baten die dann umgehenden Alfen zum gedeckten Tisch. — Bei den Johannisfeuern wurden noch im 17. Jahrhundert leere Sessel hingestellt, damit die Seelen der verstorbenen Verwandten daran Theil nehmen könnten. — Am Feste der Verstorbenen arbeiteten die Liwen von der Abenddämmerung an nicht mehr in den Häusern und gingen früh schlafen, um die umgehenden Geister nicht zu stören. Am letzten Tage werden dürre Späne auf's Grab gelegt, damit der Todte sich Licht machen könne. — Nach Eustathius pflanzte man Asphodelos (die Japaner den Asphodelus asiaticus Hawkins) auf die Gräber, damit seine Stärkemehl enthaltenden Wurzeln den Todten zur Nahrung dienten, die dann (nachdem jene Pflanze zum chthonischen Symbole geworden) über die Asphodeloswiese in die Unterwelt hinabstiegen. Ebenso wurde Lattich, womit Venus den todten Adonis bedeckte, als Todtenkraut auf die Gräber gelegt (s. *Friedreich*). — Die katschinzischen Tartaren stellen auf den Gräbern eine Trinkschale auf, um welche die Verwandten (nach Verlauf eines Jahres) erst ein Klage- und dann ein Freudenfest feiern. — Die Polen legten Kuchen auf die vier Ecken des Grabes. — Die Indianer von St. Domingo enthielten sich des Mammeybaums, als einer Speise der Todten, die Nachts aus den nahegelegenen Gebirgen in die Ebene hinabkämen, um von seinen Früchten zu essen und Morgens wieder in jene zurückkehrten. — Die alten Preussen luden den Gott Exagulis ein, um an dem Wurstfest zu Ehren der Verstorbenen Theil zu nehmen. — Sechs Wochen nach der Bestattung eines Tscheremissen begeben sich dessen Verwandte auf seinen Grabhügel und laden ihn ein, unsichtbar in ihr Haus zu kommen und dem Todtenfeste beizuwohnen, während welches ihm Speisen hingesetzt werden und die Tiulegarden, mit ihren Festkleidern behangen, umhertanzen. — Am Chawturei-Fest backen die Letten einen Pfannkuchen für den Todten. — Die Camacans in Brasilien legen frisches Fleisch auf das Grab ihrer Verstorbenen, und wenn dasselbe von einem Thiere gefressen werden sollte, so wird solches für heilig gehalten und darf für einige Zeit nicht gegessen werden. (*Martius.*) — Wenn die Leichenbegleiter nach dem Begräbniss im Sterbehause bewirthet werden, so ist gewöhnlich der „Geist" schon da und verweilt hinter einem breiten Handtuch, welches man zu diesem Behuf an der Thüre aufhängt, oder er setzt sich ungesehen auch mit zu Tische. Man sucht die Gäste so lange als möglich beisammen zu halten, denn sobald sie auseinandergehen, nimmt auch der Verstorbene für immer Abschied von dem Hause (in Ostpreussen). — In Tangut (Tibet) wurde der Todte (nach Marco Polo) mit Speisen versehen, bis der von dem Wahrsager zur Beerdigung bestimmte Tag gekommen sei. — Die Sitte (wie bei den Barabras in Nubien), Speise und Trank auf die Gräber für die Verstorbenen zu setzen, hat sich durch den Islam im Oriente dahin geändert, dass dort stets ein Näpfchen mit Wasser zur Erfrischung der Reisenden gehalten wird. — Das Todtenfest (bei den Römern) wurde als von Pluto angeordnet betrachtet. — Bei dem polnischen Todtenfeste (Dziady) ruft ein Beschwörer die Todten in die Volksversammlung, damit sie nehmen, was zu ihrer Erleichterung diene. Nur die Seelen der Unterdrücker der Armen, der Verräther des Vaterlandes werden von diesem Mahle fortgescheucht. (*Kozmian.*)

Todtengericht. Das Todtengericht bei den Egyptern wurde drei Tage nach dem Tode gehalten, vor den dazu bestellten Richtern und in Gegenwart

der Verwandten des Verstorbenen. — An den Ufern des Mörissees hielten die zweiundvierzig Todtenrichter das Todtengericht ab, ehe der Leichnam dem Charon übergeben wurde. — Würde Apollo, sagt Plutarch, wenn die Seelen mit dem Leibe untergingen und wie Nebel und Rauch zerflössen, so viele Seelenopfer (ἱλασμους) für die Abgeschiedenen anordnen und Ehre und Auszeichnung für die Todten verlangen? — Stirbt ein Mohamedaner, so wird für die Seele und für die Erleichterung der körperlichen Schmerzen bei der Prüfung durch die Engel Ankir und Munkir gebetet. — Wenn die Todten (sagt Plato) an den Ort gekommen sind, wohin der Schutzgeist eines jeden ihn begleitet hat, so fängt man zuerst damit an, dass man das Urtheil über die fällt, welche den Vorschriften der Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit und der Gerechtigkeit gemäss gelebt haben, dann über die, welche ganz davon abgewichen sind und zuletzt über die, welche zwischen beiden in einer Art Mitte stehen. — Schutz- und Quälgeister (beide geflügelt) finden sich zusammengestellt am Lager eines Sterbenden auf einem Grabrelief zu Volterra, ähnlich den schwarzen und weissen Dämonen an tarquinischen Wandgemälden. Quintus Smyrnäus erzählt von den Κηρες genannten Schicksalsgöttinnen, von denen sich im Todeskampfe die weisse dem Achill, die schwarze dem Memnon zuwandte. (*Gerhard.*) — In katholischen Bildern steht der Teufel mit seinem Gefolge auf der einen, das Engelheer auf der andern Seite des Sterbenden. — Nach den Rabbinen kommt der Mensch dreimal in's Gericht, alljährlich am Neujahrs- oder Posaunentage, gleich nach der Beerdigung und am jüngsten Tage. — Das Gericht des Schlagens (mit der Kette des Todesengels) beim Anklopfen (Chibut hakeber) am Grabe ist (nach R. Meir) härter, als das Gericht der Hölle. — Als Kaiser Hadrian meinte, dass am jüngsten Gericht Leib und Seele die Schuld gegenseitig auf einander schieben möchten, erklärte ihm der Rabbi (heisst es im Tractat Sanhedrin), wie beide zusammen gerichtet werden würden. — Nachdem die Leichen-Ceremonien für den verstorbenen Tuitonga beendigt waren, hatte jeder Häuptling die Pflicht das Grab desselben beim Einbruch der Dunkelheit zu verunreinigen und die vornehmsten Frauen der Insel hatten den Koth mit ihren Händen wegzutragen. (*Mariner.*) — Die Juden nehmen an, Gott habe drei Bücher, die er öffnet, um die Menschen zu richten, das Buch des Lebens für die Gerechten, das Buch des Todes für die Gottlosen, und das Buch der Menschen für die, welche mitten innen stehen. — Wenn der König von Serendyb stirbt (erzählen die Araber des neunten Jahrhunderts), wird er auf einem Karren durch die Stadt geschleift und eine dahinter gehende Frauenfigur fegt ihm den Staub über das Gesicht, ausrufend: „Kommt und seht, dieser Mensch war gestern noch euer König, er beherrschte euch und seine Befehle wurden durch euch ausgeführt. Seht, was aus ihm geworden ist. Er ist von der Welt geschieden und seine Seele ist in den Händen des Todesengels. So lasst euch nicht durch die Vergnügungen des Lebens verführen.“ — In Egypten wurde ein Todtengericht am Grabe des Königs gehalten, während am Gaboon und in Senegambien der König schon bei seiner Thronbesteigung vom Volke gerichtet wird.

Passage zum Jenseits. Die heidnischen Polen beteten zum Gott Nija, dass er die Seelen nach dem Tode in bessere Orte der Unterwelt führen möge. — Nach den Iboes wird jede Seele von zwei Geistern, einem guten und einem bösen, geleitet, und (wenn fromm) unbeschädigt an einer gefährlichen Wand vorbeigeführt, hinter der sich der schmale Weg der Seligen und der breite der Verdammten theilen. (*Oldendorp.*) — Auf dem vierzigtägigen Wege zur Pforte des Himmels treten der von ihren zwei Schutzengeln gelei-

teten Seele (in der griechischen Kirche) die Erinnerung ihrer Sünden und aller Art Versuchungen entgegen. Auf dem Florentiner Concil wollten die Griechen das Fegefeuer nicht gelten lassen, wohl aber das Purgatorium. — Auf Zoroaster's Frage, wo die Seele des Menschen, wenn er stirbt, die erste Nacht bleibt, antwortet Ormuzd: „Neben dem Haupte des Leichnams. Sie steigt in den Gah Oschtuet, sie spricht mit Reinheit: Ich, die ich rein bin und jeder, der rein ist, dess Wünsche, o Ormuzd, lass in Erfüllung gehen. Selbst diese Nacht geniesst die Seele das Glück alles Guten, was der Mensch während des Lebens auf der Welt gethan. Die zweite Nacht bleibt sie in der Nähe des Hauptes, die dritte Nacht ist sie in den wohlriechenden Bäumen, und wenn sie den Duft einzieht, steigt mit Glanz ihr lebendes und eigenes Gesetz auf, wie mit einem jungfräulichen Leibe, rein, ganz lichtglänzend, beflügelt wie Forosch, gross, vortrefflich, erhaben, den Hals emportragend, sehr rein, gross, ein glänzender Keim, jugendlich stark, wie der Leib eines Jünglings, rein, wie das Reinere dieser Welt." „Sie (die jungfräuliche Schöne der Unsterblichkeit) spricht zu der Seele des Gerechten: „Ich bin dein eigenes Gesetz, ich bin, was du Reines gesucht hast, dein reiner Gedanke, dein reines Wort, dein reines Wirken, dein reines Gesetz, wie du selbst, der du einem reinen Gesetze folgtest, so lange du am Leben warst." Die Seele des Gerechten thut dann einen Schritt und setzt sich an den Ort des reinen Gedankens, einen zweiten und setzt sich an den Ort des reinen Worts, einen dritten und setzt sich an den Ort der reinen That, die Seele des Gerechten thut einen vierten Schritt und geht in das heilige Urlicht ein," wo die Gerechten der Todten sie empfangen und Ormuzd sie vom Balsam Mediocerem trinken lässt. Wenn der Darvand stirbt, wo wird seine Seele sein die erste Nacht? fragt Zoroaster. Ormuzd antwortet: „Sie nagt an dem Gürtel des Leichnams. Sie fühlt schon das Uebel, das der Mensch thut, so lange er in der Welt lebte." So auch in der zweiten und dritten Nacht. „In der dritten Nacht ist sie noch in der Welt, sie brennt in Fäulniss, wie ihr Leichnam, sie haucht den bösen, den faulen, den faulsten Wind aus. Mit dem vierten Schritt findet sie sich in der Urfinsterniss, wo die todten Darvands ihr entgegenkommen, wo Ahriman ihr Fäulniss zu essen giebt, im Ueberfluss." — Vierzig Tage lang nach dem Tode, wie Christus nach der Auferstehung, muss jeder Gestorbene (nach dem Volksglauben in Ostpreussen) noch auf Erden wandeln und manche Leute können diese Seelen als nebelartige Gestalten sehen, wie die Od-Sensibeln. — In der dritten Nacht gelangt (nach Zoroaster) die abgeschiedene Seele auf die Brücke Tschinewat zum Gericht, bis zu dessen Entscheidung die Priester die ersten drei Nächte in steten Gebeten an der Leiche verbringen. — Nach den Swedenborgianern geht die Umwandlung der Leiche in den Seelenleib am dritten Tage nach der Beerdigung vor sich. — Die Tschokthas müssen nach dem Tode auf einem schlüpferigen Tannenbaum einen stinkenden Strom passiren, in den die Bösen hineinstürzen, während die Guten in schöne Jagdgefilde gelangen. — Die Seelen (im samogitischen Litthauen) müssen zuerst im Hause des obersten Priesters Kriwe Kriweito erscheinen, dann den Felsenberg Anafielas erklimmen und Klauen und Krallen (die die Polen in's Grab legten für den Glasberg) werden mitbegraben oder verbrannt, in deren Gebrauch der Reiche schwerfälliger ist. Der Sünder wird geschunden vom Drachen Wizunas und dann von den Winden fortgetragen. Die göttliche Wesenheit auf dem Gipfel des Berges richtet die Todten und bestimmt den Aufenthalt. Die Guten wohnen frei und fröhlich (mit hundert Sinnen, deren jeder die Quelle von hundert Vergnügungen ist) am mittäglichen Ende der

Milchstrasse, die Bösen werden gemartert in der Unterwelt Pragaras. — Die Grönländer legten einen Hund auf das Grab eines unmündigen Kindes, damit der Hund, der überall zu Hause sei, ihm den Weg in das Jenseits zeigte. — Eine Indianerin freut sich, dass ihr Mann bald nach ihrem Säugling gestorben sei, da jetzt jener diesen leiten könne, wenn er sich auf dem Wege verirrt haben sollte. — Runenartige Zeichen wurden auf dem Todtenschuh für die lange Wanderung in Schwaben eingewirkt. — Bei den Eskimo's müssen die Verdammten an einem Eisfelsen niederrutschen, der schon ganz von Blut klebt. — Die die Todten nach Britannien überfahrenden Kaufleute zahlten (nach Procopius) den Galliern keinen Tribut. — Seine Lieblingswaffe ist mit dem Shangallas begraben, damit er beim Auferstehen seinen Feind bekämpfen könne. — Die Tscheremissen geben dem Todten einen Stock in die Hände und einen Büschel Rosenzweige zum Schutz gegen die bösen Geister, stellen ein brennendes Licht auf das Grab (mit den Worten: „Lebet in Frieden") und verzehren einen Pfannkuchen, von dem Jeder die Stücke auf das Grab wirft, sprechend: „Wohl bekomme es dir!" — Die Armenier rieben die Leiche mit Oel ein, damit sie besser mit dem bösen Geiste, beim Uebergang in das Jenseits, zu ringen vermöchte. — Auf den Magen der Mumie gelegt, galt der Scarabäus den Egyptern für einen sicheren Talisman, die Seele gegen den schrecklichen Dämon Amenthis zu schützen. — Die Juden geben dem Todten ein Messer in die Hand, um sich damit gegen die Angriffe der Vampyre vertheidigen zu können. — Als die Seele Joseph's beim Todeskampfe schon in seinem Schlunde ist, legt Jesus (nach dem Apocryphicum) ihm die Hände auf die Brust, um die hässlichen Gestalten fortzujagen. — Die telnutischen und koräkischen Schamanen suchen die Kobolde, die (unter der Erde herrschend) dem Todten viel Unheil zufügen könnten, bei der Beerdigung durch Formeln zu bannen und durch Lufthiebe mit einer Hacke abzuhalten. — Nach Theocrit hatte das Kupfer die Kraft, Gespenster zu verjagen, weshalb die Spartaner beim Tode ihrer Könige auf einen Kessel schlugen. — Wenn die Samogitier die Leiche zum Grabe geleiteten, so führten sie Schwerthiebe in die Luft, um die bösen Geister vor Annäherung zu hindern. — Während die Patagonier die Skelete ihrer Todten, die von einer alten Frau jährlich einmal in ihren Gräbern geschmückt werden, zubereiten, unterhalten die Männer ein ununterbrochenes Stampfen, um die Valichus des Atis kanna kanath zu vertreiben. — Ehe sie einen Todten begraben, werfen die Priester der Amina dem bösen Geiste (Didi) einige kostbare Sachen auf einen dazu gereinigten Weg hin und geben ihm zu verstehen, dass diese schönen Sachen für ihn wären, weshalb er den Todten nicht beunruhigen solle. (*Oldendorp.*) — Bei den Begräbnissen der Preussen, während die Leiche zum Grabe geführt wurde, liefen die jungen Männer voraus, mit den Waffen in der Luft fechtend, indem sie schrieen: Begaythe Pekulle (Lauft, ihr Teufel, zur Hölle)!

Priesterliche Ceremonien. Die Priester der Jeziden stellen die Leiche gerade in die Höhe, berühren sie leicht an Hals und Schulter und sagen, sie mit der flachen Hand schlagend: „Gehe in's Paradies." Am sichersten ist es aber ein altes Hemd des jedesmaligen Scheichs (des Religionsoberhauptes) als Todtenhemd zu gebrauchen. — In Mexico werden die Seelen in der Lotterie ausgespielt, indem die Gemeinden das Recht haben, für die Erlösung ihrer Verwandten aus dem Fegefeuer Messen zum Betrage des gewonnenen Geldes lesen zu lassen. — Die Lappländer am Flusse Kola legten Kienholz für Fackeln zum Todten, sowie Lebensmittel und einen vom Priester versiegelten Geleitsbrief an den heiligen Peter, dass er des

Himmels würdig sei. Dann gingen sie schreiend um die Leiche herum, und fragten, ob Weib oder Kind an seinem Ableben Schuld sei. — Die Mokko glauben gegen die Ansprüche der bösen Geister sicher zu sein, indem sie durch die Zeichen auf ihrem Körper beweisen, dass sie zu Gott gehören. (*Oldendorp.*) — Am Calabar werden runde Brandwunden auf dem Körper getragen, die die Priester gegen entsprechende Bezahlung aufdrücken, um damit den Eingangszoll in das Jenseits zu bezahlen. Der russische Pope giebt dem Verstorbenen einen Pass für den heiligen Petrus mit in's Grab. — Bei der Begräbnissfeier des Tuitonga beobachtete man die Lafa genannte Ceremonie (auf Tongå-tabu), wobei der Arm an verschiedenen Stellen in der Form eng verbundener Cirkel eingebrannt wurde. — Wer mit dem Scapularium der Carmeliter angethan stirbt, dem können die bösen Geister nichts anhaben. — Der Chinese lässt sich mit dem vom Bonzen versiegelten Pass (Louin), gültig für den Himmel, begraben. — Ein im Frühling oder Sommer verstorbener Perser wurde, wenn die Blätter abfielen, ein im Herbst oder Winter Gestorbener, wenn die Bäume wieder ausschlugen, begraben. So viele Feinde getödtet waren, wurden Steine auf das Grab gelegt, unter der Herrschaft der orientalischen Türken (523 — 744 p. C.). — Bei den Begräbnissen der Kalmücken ist ein Priester gegenwärtig, der, unter Ceremonien und Gebeten die Leiche mit verschiedenen Zeichen einsegnet, damit die Seele nicht, zur Strafe für ein ungesühntes Verbrechen, nach dem Tode mit dem Körper vereint bleiben möge. Zuweilen wird auch die Haut der Leiche aufgeritzt, um der Seele den Ausgang zu erleichtern. Wenn man sich überzeugt hat, dass die Seele den Körper verlassen hat, wird derselbe mit Hülfe von einem der fünf mongolischen Elemente (Holz, Feuer, Erde, Eisen oder Wasser) zur Ruhe gebracht, und entweder in die Erde vergraben, verbrannt, ins Wasser gesenkt oder mit Steinen bedeckt, je nach dem in dem Geburtsjahre des Verstorbenen regierenden Elemente, wie es durch seine Stellung in dem Cyclus bedingt wird (s. *Kiesewetter*). — In dem Augenblicke, wo ein Kalmücke stirbt, muss solches dem Gellung angezeigt werden, der sodann (nach der Todesstunde) aus den heiligen Büchern bestimmt, in welcher Weise mit dem Leichnam verfahren werden und nach welcher Himmelsgegend er hinausgetragen werden solle. Von sechserlei Begräbnissarten findet die Verbrennung nur bei den Geistlichen (Lamas) oder Fürsten (Nozans) statt, deren Seele wiedergeboren werden wird, indem man die parfümirte Asche an den Dalai-Lama nach Tibet schickt. — Bei den Caledoniern, wo die Aeolsklänge der Harfen einen Todesfall vorhersagten, stimmten die Barden einen Gesang an, ohne den kein Krieger in dem Wolkenpalaste zugelassen wurde. — Durch das dreifache Opfer Jui bei der Beerdigung wird der ungewisse Zustand der Seele beruhigt, bis nach der Beendigung der Wehklage im dritten Jahre der Abgeschiedene durch Vorstellung der neuen Tafel im Ahnentempel in die Reihe der Geister gesetzt wird (in China). — So Einer in Todtsnöten liegt, kumpt der Priester mit dem Sacrament, schwetzet es dem Kranken als nöthig ein, als dass er nit mög' gerathen noch ohn diess selig werden. (*Sebastian Frank.*) — Der Fromme kann oft den Amita und sein Reich in Visionen schauen. Vermag der Verbrecher, dem im Todeskampf das Schreckbild der Hölle erscheint, mit Reue zu beten, so verwandelt sich das Bild des Grauens in einen erquickenden Lotos und Amita selbst schwebt mit seinen beiden Pusas über seinem Scheitel und entrückt ihn zu den seligen Buddhas, vom Pfauenschweif der Aureola umgeben. — In Wales erklärte früher der Sineater, die Sünden des Todten auf sich nehmen zu wollen, gegen

entsprechende Vergütigung. — Nach dem Tode eines Verwandten kauft der Russe ein bekreuztes Brot, woraus der Priester ein Dreieck ausschneidet, es in dem später zum Abendmahl dienenden Kelch durch den Wein auflöst und es dann der Gemeinde durch Löffel austheilt. Das Brot ist fortan heilig, darf nur bei nüchternem Magen (das erste Mal nach dem Abendmahl) genossen werden und wird so stückweise verzehrt. — Als unser Lehrmeister Moses in das Paradies einging, sagte er zu Josua: „Wenn dir über einen Gegenstand ein Zweifel aufstösst, so frage mich, wie du dich zu verhalten hast.“ — Zu einem Kranken in Tibet wird der Lama gerufen, um durch weltliche oder geistliche Arzneien zu helfen. Ist der Tod erfolgt, so fasst der Geistliche die Kopfhaut des Verstorbenen fest mit den Fingern zusammen, drückt und zieht und rückt sie so lange, bis sie eine Art von Knall oder sonst hörbarem Ton von sich giebt, macht auch wohl einen Einschnitt, um den Ausgang der Seele zu erleichtern. Die Bestattungsart wird nach den astrologischen Büchern bestimmt und dann folgen die Seelenmessen (g Schid Tschhoss), um den Höllenrichter Jama zur Milde zu stimmen. — Die Kaffern führen den dem Sterben Nahen in die Wüste, um dem lästigen Reinigungsgesetz zu entgehen, die Boobies lassen ihn in einer separaten Hütte umkommen, die Patagonier begruben ihn, ehe er ganz todt war, die Indier setzen ihn an den Ganges. So fand man später vortheilhafter die Seele schon während des Lebens durch priesterliche Tugendlehren reinigen zu lassen, damit nachher der Leib unbedenklich die Pflege der Trauernden erhalten konnte. — Die vornehmsten Häuptlinge der Freundschaftsinseln liessen sich in den Gräbern ihrer Vorfahren auf Tonga Tabu (das heilige Tonga) begraben. — Nach dem Talmud sollen die Knochen abgeschabt werden, um die Seele zu reinigen. — Das Chadaktuch (das allgemeine Ehrengeschenk in der Mongolei), das auf die Gräber der Verwandten gesteckt wird, muss erst von einem Lama durch Lesung von Gebeten geweiht sein. — Die Lamas bestimmen die Art des Begräbnisses nach ihren astrologischen Büchern, und auch wenn sie den Leichnam den wilden Thieren aussetzen lassen, kommt ihnen die Entscheidung zu, nach welcher Weltgegend der Leichnam mit dem Kopfe liegen soll, was durch Aufstecken einer Windfahne erforscht wird. Doch sind einige unabänderliche Bestimmungen, wie dass ein Selbsterhängter nicht der Erde übergeben wird, ein an Geschwulst Erstickter nicht verbrannt werden darf, ein in Ueberschwemmung Umgekommener, vom Blitz Erschlagener und bei einer Feuersbrunst Verbrannter nicht in's Wasser geworfen wird, ein an ansteckender Krankheit Gestorbener nicht auf einem Berge beerdigt wird. — Die Waidelotten mussten ehelos bleiben und unter sie nahm man Krüppel, Lahme, Blinde, Blödsinnige und anderes untaugliches Volk auf, da sie auf Geheiss des Kriwe Kriweito einen aus ihrer Mitte liefern mussten, um sich beim Leichenbegängniss eines vornehmen Herrn mit ihm zu verbrennen. — Der Parse muss in der Sterbestunde den tröstenden Hund ansehen, der Indier einen Kuhschwanz in der Hand halten, um in's Paradies gezogen zu werden. — Fortune wohnte der Beerdigung eines Buddhapriesters in China bei, wo während des Gottesdienstes, als Raketen aufgestiegen waren, Buddha erschien, aber nur dem Oberpriester sichtbar. — In den acherontischen Büchern der Etrusker war (nach Arnobius) die Lehre enthalten, wie man durch das Blut gewisser Thiere die Seelen göttlich mache. — Nach dem Tode eines Häuptlings auf Neuseeland wird der Körper mit frischem Flachs geschlagen, um das über ihm schwebende Uebel abzuwehren (bis der Geist des Todten in die höhern Reiche übergegangen ist). Nach Beendigung des Festes be-

kümmert sich Niemand um die auf einen Baumstamm gestellte Leiche bis zum Jahresfest Hahunga, wo die verschiedenen Stämme ihre Todten zum Begräbnissplatze bringen. Die Häuptlinge berühren die Todtenkiste mit einem kleinen Stabe, mehrere Male einige Zauberworte sprechend und legen den Inhalt auf ein Tuch, dessen Bürde einem geschmückten Träger auf den Rücken gelegt wird, um sie zum Begräbnissplatze zu tragen. Dort schabt man die Knochen vollends rein, schmückt sie mit Federn, wickelt sie in Tücher und legt sie in das Grab. Früher wurden auch Sklaven erschlagen und erhängten sich seine Weiber freiwillig. — Stirbt ein Oberhaupt der Russen, so wird das Mädchen, welches sich bereit erklärt mit ihm zu sterben, festlich bedient unter Singen und Trinken. Am zehnten Tage wird der (durch die Kälte schwarze) Todte aus seinem Grab (in das Nabis, Früchte und eine Laute gelegt sind) genommen, und festlich gekleidet in das auf dem Schiff errichtete Gezelt (mit Nabis, Brot, Zwiebeln, Fleisch, Früchten) gelegt, wohinein sie die Stücke der geopferten Hunde, in Schweiss gejagte Pferde, Ochsen und einen Hahn werfen. Das Mädchen wird dreimal emporgehoben, das erste Mal ihre Eltern, das zweite ihre verstorbenen Anverwandten, das dritte ihren Herrn (der im schönen Paradiese sitzend, sie ruft) sehend, schneidet einer Henne den Kopf ab und wird dann (nach Vertheilung ihres Schmuckes) auf das Schiff gesetzt. Nach Beendigung des Liedes, das sie nach dem unter Singen geleerten Becher Nabis anstimmt, wohnen ihr sechs Männer bei. worauf (unter Getöse der Schilder) der Todesengel (ein finsteres altes Weib) ihr das Messer zwischen die Rippen stösst. Nachdem der nächste Anverwandte, der nackend rückwärts zum Schiffe geht, dasselbe mit einem brennenden Stück Holz angezündet hat, werfen alle Anwesenden brennende Scheite darauf. Dann wird über dem Orte, wo das aus dem Fluss gezogene Schiff gestanden, ein runder Hügel aufgeführt und in dessen Mitte ein grosser Holzstoss errichtet, worauf der Name des Verstorbenen nebst dem des Königs der Russen geschrieben ist. (*Ibn Fozlan.*) — Nach Lucian öffneten die Magier durch gewisse Zaubersprüche und geheime Gebräuche die Pforten der Unterwelt, um sicher dorthin zu führen. — Der zuletzt Gestorbene muss so lange an der Kirchhofthür Wache stehen, bis eine neue Leiche ankommt (Franken), und der auf einem neuen Kirchhof zuerst Begrabene kommt nie zur Ruhe, sondern muss immer wandern (Hessen). — Auf den Molukken wurden die Kirchhöfe bewacht, damit nicht die Zauberer (Iwangis) sich von den todten Körpern nährten, bis diese verwest sind. — Wenn die Seele den Körper verliess, unuhi te varua e te atua (der durch den Gott ausgezogene Geist), so glaubten die Tahiter, dass der Gott nach ihr gesandt habe. Die Oromatuas oder Dämonen lauerten in der Nähe des Körpers, um die Seele zu ergreifen, sobald sie durch den Kopf ausgezogen war. Oft sahen die Sterbenden die Varuas der Geister, die auf ihre Seele warteten. Nachdem die Seele vom Körper sich getrennt hatte, wurde sie durch andere Geister nach dem Orte der Finsterniss (Po) geführt, wo sie von den Vorfahren mit Muscheln geschabt und während eines bestimmten Zeitraums stückweise von den Göttern gegessen wurde. Ein Geist, der dreimal durch einen Gott hindurchgegangen war, als Speise, bekam ein vergöttlichtes Wesen und unzerstörbar, mit der Fähigkeit, die Erde zu besuchen und Andere zu begeistern. Um die Ursache des Todes zu entdecken, ruderte bald nach dem Abscheiden der Priester in die See hinaus, wo die Seele passiren musste, die dann mit Zeichen desjenigen, der den Tod veranlasst hatte, neben ihm vorbeiflog, worauf er die erlangte Kunde an's Land den Verwandten zurückbrachte. Die Körper

der Vornehmen wurden durch Austrocknen an der Sonne und durch Einölung mumificirt. Ehe diese Procedur vorgenommen wurde, grub der Tahua-bure-tiapapau (der Leichenprediger) ein Loch in die Erde unter der Todtenbahre und betete zu dem Gott (von dem man glaubte, dass er die Seele verlangt habe), alle Sünden des Verstorbenen und besonders diejenigen, derentwegen er in die Finsterniss (nach Po) gerufen, dort niederzulegen, damit sie in keiner Weise den Ueberlebenden ankleben und der Zorn des Gottes versöhnt sein möge. Der Priester wandte sich dann an den Leichnam, sprechend: „Lass die Schuld mit dir jetzt verharren," und einen Pfeiler (als Personification des Verstorbenen) in das Loch steckend, liess er dasselbe mit Erde füllen, um die Sünden darin zu begraben. Dann steckte er kleine Stücke eines Platanenblattes unter die Achselhöhlen und auf die Brust des Leichnams, sagend: „Da ist deine Familie, da ist deine Frau, da ist dein Kind, da ist dein Vater und Mutter. Sei zufrieden im Jenseits. Blicke nicht auf die zurück, die du in der Welt gelassen." Nach Beendigung der Leichenceremonie eilten alle in's Meer (besonders die, welche durch die Berührung des Leichnams einen Theil der Sünde, für die er gestorben war, angenommen hatten), um sich von der Befleckung (mahuruhuru) zu reinigen und kehrten mit einigen vom Boden des Meeres aufgenommenen Korallenstücken zurück, die sie in das Sündenloch warfen, sagend: „Mit dir sei alle Befleckung." War die Familie reich genug, um die Einführung des Verstorbenen in das tahitische Paradies (Rohutu noanoa) bezahlen zu können, so wurden kostbare Opfer dem Romatanepriester gebracht, der Urutaetae, den Führer nach jenem Platze der Seligkeit, zu bewegen wusste, die abgestorbene Seele dorthin zu leiten. Während der Zeit, wo der mumificirte Körper zusammenhielt und auf der Bahre ausgelegt war, brachte man ihm täglich Speise und Getränke, da es ausser der materiellen, auch eine geistige Seite der Nahrung, die riechbar sei, gäbe, und der Duft dem Geist des Verstorbenen, wenn er zurückkehren sollte, angenehm sein würde. Fing der Körper an sich zu zersetzen, so wurden die Knochen beerdigt, der Schädel dagegen meistens im Hause der Verwandten aufbewahrt. Gelang es im Kriege sich feindlicher Knochen zu bemächtigen, so wurden diese zu niedrigen Arbeiten verwandt, in Meissel für die Schiffsbauer oder in Fischhaken verwandelt. Mehrere Wochen nach dem Tode eines angesehenen Häuptlings, zu dessen Ehren die Dichter Balladen sangen, wurde von den Verwandten meistens die Heva genannte Ceremonie vorgenommen, indem ein maskirter Mann, auf der Brust mit einem Panzer aus Perlmutterschalen geschmückt, in Begleitung verkleideter Jünglinge den District durchlief und Begegnende mit seiner Paeho (einer Keulensäge) schlug, indem er in einem Zustande der Aufregung handelte, als wie von dem Geiste des Verstorbenen inspirirt, und um Unbilden, die derselbe im Leben empfangen, zu rächen.

Reflex der Erde im Himmel. Die Grönländer, die ihre Nahrung aus dem Meere erhielten, verlegten auf den Grund desselben das Elysium Torngarsuk's, während nur faule Leute in den Himmel kämen. Doch setzte eine Secte den Aufenthalt der Todten in den letztern, während eine andere von den stillen Wohnungen der Seelen sprach. Während der Zeit, wo die Seele einen steilen Felsen hinabrutscht, müssen die Hinterbliebenen fasten. — Nach den Patagoniern leben die guten Götter in der unterirdischen Höhle des Guayara-Kunny (der Herr der Todten) und wenn einer von ihnen stirbt, so geht seine Seele zu der Gottheit, die seiner Familie vorsteht. — Die Caraiben glauben nach dem Tode an einen Ort zu gehen, der ihrem Wohnsitz auf Erden gleicht,

nur dass sie sich alle Lebensbedürfnisse dort leichter verschaffen können. (*Oldendorp.*) — Die Seelen der Abgeschiedenen gingen in Hawai nach Po oder dem Platze der Nacht. Andere Ruheplätze waren die Gegenden von Akua Wilu (frühere Könige von Hawai, welche nach dem Tode ihre dunkeln Königreiche in der Unterwelt gründeten). Zuweilen wurden von dort die Seelen der Abgeschiedenen zurückgesandt mit Botschaften, die von den Priestern als göttliche Befehle den Lebenden erklärt wurden. — Nach Othioth R. Akiba „sitzt der hochgelobte Gott im Paradiese in der Auslegung des Gesetzes begriffen, die Gerechten sitzen vor ihm und alle, die vom obersten Hausgesinde (die heiligen Engel) sind, stehen umher.“ Berachoth: „Die Gerechten sitzen mit Kronen auf ihren Häuptern und erhalten ihre Nahrung aus dem Glanz der Schechina.“ In Brahma's Himmel versenken sich die Heiligen in sein Anschauen, während die Beschreibungen des Kailasa und früher von Indra's Himmel ziemlich mit denen des moslemitischen Paradieses der Houris übereinstimmen. Unsere Vorfahren vergnügten sich in Walhalla mit Raufen und Zechen. Dagegen sind die neuern Angaben über den Saal Gimli etwas unklar geworden und das stete Hallelujahsingen der Mönche möchte das Volk nur wenig befriedigen. — Die Filipponen, denen Branntwein und Bier verboten, Wein nur erlaubt ist, wenn er durch Glaubensgenossen (Starowerzen) gekeltert ist, fasten jeden Mittwoch (weil Christus da verrathen wurde) und jeden Freitag (wegen der Kreuzigung). Nachdem die erschaffene Erde sich mit dem Himmel fest vereinte, setzte Gott der Vater Jesu Christ, seinen Sohn, darauf und liess ihn von der Mutter Gottes geboren werden, um die Menschen zu erlösen und zu bekehren. Bis zum Weltgericht (wo die Bösen, die in der Hölle durch stinkendes Feuer gemartert werden, mit ihren Leibern, die Guten, die sich im Paradiese durch Wohlgerüche laben werden, aber körperlos erscheinen) sind die Seelen in einem gleichgültigen Zustande. — Nach den Kamtschadalen werden in der künftigen Welt die Armen reich, die Reichen arm sein. — Die Gallas glauben, dass ein guter Mensch nach dem Tode zu Wake geht, ein böser zu den Selanat. — Auf Hayti lebten die Seelen der Abgestorbenen in dem fruchtbaren Thal von Xaragua. — Nach Luther hat Gott, um seinen Auserwählten ein Vergnügen zu machen, nach dem jüngsten Gerichte beschlossen, kleine Katzen und Pudelhündchen zu schaffen, quorum cutis erit aurea et pili de lapidibus pretiosis. Und weiter: Ibi formicae, cimices et omnia foetida et male olentia animalia merae deliciae erunt et optimo odore spirabunt. — Die Rabbinen hoffen auf das Gastmahl des Behemoth und Leviathan. — Nach dem Hymnus des frommen Damiani († 1072) glänzen dem Seligen goldene Tische in Häusern aus Edelstein, während ein ewiger Frühling blüht. — Nach Epiphanius essen und trinken die Seligen im Himmel, obwohl er gesteht, die Art der Speisen nicht zu kennen. (*Beausobre.*) — Die seligen Genüsse der aromal-ätherischen Körper der Abgeschiedenen lassen sich (nach Fourier) vergleichen mit der Bewegung eines in Federn hängenden Wagens oder mit dem Schweben auf Schlittschuhen oder mit dem Schaukeln (wovon indess Viele seekrank werden). — In den bildlichen Darstellungen des Königs Ramses V. pflücken die seligen Seelen (die nicht durch das Todtengericht zurückgesandt wurden) auf schönen Auen Blumen und Früchte, schneiden Korn, lustwandeln in schattigen Hainen und baden im klaren Teiche. (*Champollion.*) — Ach Mutter, was ist Himmelreich, | Ach Mutter, was ist Hölle, | Denn nur mit ihm ist Himmelreich, | Und ohne Wilhelm Hölle. Den Odschis gilt der Himmel als der Aufenthaltsort der Guten, nach dem Tode steigen sie zu ihm auf dem „Geisterwege,“ der Milchstrasse,

hinauf, wogegen die Bösen im andern Leben zu leiden haben. — Like the Pre-Celtae of ancient Europe, the Indian is still buried with his stone-headed arrows, his rude amulets, his dog etc., equipped all ready for Elysian hunting fields, at the same time, that many a white man imagines a heaven, where he shall have nothing to do, but sing Dr. Watt's hymns round the Eternal throne. (*Nott.*) — Beim Abscheiden gelangt die Seele der Karaiten, wenn sie nicht wegen ihrer Sünden in die Hölle fällt, in die geistige Welt (Olomchabo oder Eden), wo sie der Betrachtung übersinnlicher Wahrheiten lebt. — Karnohiokala oder das Auge der Sonne führte die Geister der Häuptlinge zu ihrem Ruheplatze im Himmel, von wo sie zuweilen zurückkehrten, um über die Wohlfahrt der Ueberlebenden zu wachen (in Hawai). — Nach dem Sohar ist das Gewand, das die Seele im künftigen Leben anzieht, aus den Lichtstrahlen gewebt, die vom Throne der Herrlichkeit ausfliessen. — Ifurin, die Hölle der Gallier, war mit dichten Dämpfen gefüllt, in denen die Seelen durch Kälte gequält wurden. — Nach den Drusen wird in der Hölle bittere Galle gegessen und eine Mütze aus Schweinefell getragen. — Wenn die Menschen in der Finsterniss durch Schwefeldunst umgekommen, wird Gott ein reines Gemüth der Menschen schaffen, die das in Gestalt von Thau vom Himmel fallende Manna geniessen werden (die Speise der Seligen im Paradiese), wie die Sibylle verkündet. — Die Todten von Lakemba gehen nach Ramukaliwu in die See, wo sie zum zweiten Male sterben und dann erst Mbulu erreichen. — Die Seelen von Vanua Levu fahren auf Kähnen, die sie bei der Landspitze dimba dimba besteigen, in das Reich Ndengei (des Erderschütterers), der Lasterhafte den bösen Geistern zur Speise giebt.

Vorstellung der Seelen-Natur. Das Volk unterscheidet nur unbestimmt zwischen Körper und Geist, der schützende Genius, der den Menschen unsichtbar begleitet, kann sich auch in der Glückshaube befinden, mit der das Kind geboren wird. Die Römer schwuren beim Genius des Kaisers (wie der Sklave bei dem seines Herrn), später beim Kaiser selbst. Beim Streite der Helden in Island kämpfen auch die Fylgior, wie die auf den assyrischen Sculpturen abgebildeten Feruer, ähnlich der Tina's Haupt umschwebenden Minerva. Als die Schutzgeister (Fylgior) seiner Unfreunde in der Nähe schweifen, sticht König Swerrir (in der Unterredung mit Olafr Jarlsmagr) mit einem Messer vor sich her. — Im Schamanenthum hat jeder Mensch seinen Dsajagatsch, als genius tutelaris oder spiritus familiaris. Am Gaboon bauen die Weiber Hütten für die ausgetriebenen Dämonen, die sie dort verehren. In Weissrussland wird jedem Menschen seine eigene Sorka zugeschrieben, die mit ihm geboren wird und ihm unzertrennlich zur Seite bleibt. — Die Seele des Menschen (Kla oder Kra, die, wenn sie stirbt, zum Sisa wird) ist in Akra 1) das Leben des Menschen, 2) als männlich gedacht, die Stimme, die ihn zum Bösen treibt, als weiblich die, welche ihn davon abmahnt, 3) der persönliche Schutzgeist eines Jeden, der durch gewisse Zaubereien citirt werden kann und auf Dankopfer Anspruch macht für den Schutz, den er gewährt. Sisa kann wieder geboren werden, aber es werden auch stets neue Seelen vom höchsten Gotte auf die Erde herabgesendet. Aehnlich sind die Vorstellungen der Ewers. — Nach Origenes ist jeder Geist in der einfachen und eigentlichen Meinung dieses Ausdruckes ein Körper (*παν πνευμα, ει ἁπλουστερον ἐκλαμβανομενον το πνευμα, σωμα τυγχανον*). Ergo spiritum animam esse dicentes, corpus esse animam plane fatentur. (*Chalcidius.*) — Eine materialistische Secte der Grönländer statuirt zwei Seelen, nämlich den Schatten und den Odem des Menschen, und glaubt, dass in der Nacht die

Seele den Leib verlasse, auf die Jagd, zum Tanz oder Besuch fahrend. Andere geben eine von dem Leibe verschiedene Seele zu, die ab- oder zunähme, zertheilt werden und stückweis verloren gehen und reparirt werden kann oder sich auch auf eine Zeitlang aus dem Leibe verlieren mag, so dass schon Mancher, wenn er auf eine weite Reise gegangen ist, seine Seele zu Hause gelassen hat und doch immer frisch und gesund geblieben ist. Die Angekoks (Zauberer) bessern eine beschädigte Seele aus, bringen eine verlorene zurück und können eine kranke mit einer frischen, gesunden Seele von einem Hasen, Rennthier, Vogel oder jungen Kinde verwechseln. Die hülflosen Wittwen erregen die Mildthätigkeit, indem sie den Eltern weissmachen können, dass die Seele ihres verstorbenen Kindes in des Mannes Sohn oder seines verstorbenen Kindes in eins von ihren eigenen Kindern gefahren ist, indem dann ein solcher Mann der vermeinten Seele des Kindes Gutes zu thun beflissen ist oder mit der Wittwe gar nahe verwandt zu sein meint. Andere Grönländer behaupten, dass die Seele ein von Leib und aller Materie ganz verschiedenes Wesen sei, das keiner materiellen Nahrung bedarf und weil der Leib in der Erde verfault, nach dem Tode noch leben und eine andere, als leibliche Nahrung haben muss (die sie aber nicht kennen). Die Angekoks, die öfter in's Reich der Seelen zu reisen vorgeben, sagen, sie seien bleich und weich, und wenn man sie angreifen wolle, so fühle man nichts, weil sie kein Fleisch und Bein und Sehnen haben. In der Tiefe des Meeres (während die faulen Seelen in den Himmel kommen, wo nichts zu essen ist) wohnt Torngarsuk und seine Mutter (an den hinanführenden Felslöchern) in ewigem Schlamm. Aber um dahin zu kommen, muss die Seele fünf Tage lang einen blutigen Felsen hinabrutschen. Daher müssen die Hinterlassenen sich (besonders im stürmischen Winter) fünf Tage lang gewisser Speisen, auch der geräuschvollen Arbeit (ausser dem nöthigen Fischfange) enthalten, damit die Seele auf ihrer gefährlichen Reise nicht beunruhigt werde, oder gar verunglücke. Andere setzen den Ort der Glücklichen in den Regenbogen, wohin die Seele (nachdem sie beim Monde ausgeruht) am nächsten Tag gelangt, um mit den andern Ball zu spielen (im Nordlicht). Die Seelen wohnen um einen See, durch dessen Ueberlaufen Ueberschwemmungen entstehen würden. Andere wieder sagen, dass die Seelen der Guten in eine Gesellschaft kämen, wo Seehundsköpfe verzehrt würden, während die der Hexen (durch Raben in den Haaren geplagt) in den Himmel getrieben würden, wo sie durch die stete Umdrehung bald ganz entkräftet und schwach würden. Die rationalistischen Grönländer sagen, dass die Seelen, nachdem sie sich eine Zeitlang im Himmel substanziell von der Jagd genährt hätten, in die stillen Wohnungen kämen, während die dunkle Hölle sich unter der Erde befände. — Nach den Odschibwaes, die Gott als Gezha Monedo (den gnädigen Geist) verehren, wohnen in jedem Menschen zwei Seelen, von denen die geistige beim Tode unmittelbar in das Land der Geister eingeht zur künftigen Seligkeit, während die fleischliche, bei dem Körper verweilend, um den Begräbnissplatz schwebt. — Die Eingeborenen der Gesellschafts-Inseln glauben im Allgemeinen, dass jeder Mann ein besonderes Wesen in sich hat, Tee genannt, das in Folge der sinnlichen Eindrücke wirkt und Vorstellungen zu Gedanken verbindet, die bei ihnen parou no te oboo (words in the belly) heissen. Dieser Geist hat Fortdauer nach der Auflösung des Körpers, indem der Mensch dann sich von Brotfrüchten und Schweinefleisch nährt, das keiner Vorbereitung durch das Feuer bedarf. — Pythagoras lässt das verständige Wesen der Seele mit einem sehr feinen Körper, den er den Magen der Seele nennt, begabt sein, als dem Vermittler beider Naturen (der geistigen und körperlichen). — Die

Huronen nennen die Körper längst Verstorbener Eskenn (Plural von Seelen), denn die eine Seele trennt sich bei dem Tode vom Körper, bleibt aber bis zum Todtenfest am Grabe, worauf sie in eine Turteltaube verwandelt wird oder sich in die Heimath der Christen begiebt, die zweite Seele ist dem Körper gleichsam anhaftend und bleibt im Grabe, bis irgend Jemand sie als Kind reproducirt, wie man aus der Aehnlichkeit später sieht. — Nach dem Jalkut chaldash sind in dem Menschen drei Arten von Seelen, die verständige, die redende und die thierische. — Nach den Griechen hatte der Mensch eine sinnliche (anima bruta) und eine vernünftige Seele (divina). Homer unterscheidet *νους* oder *φρην* (da der Sitz der Seele in der Magengegend und Herzgrube sei), als die vernünftige Seele, von *θυμος* (die sinnliche). Nach Diogenes Laertius gaben Pythagoras und Plato der Seele zwei Theile, einen vernünftigen (*λογον*) und einen unvernünftigen oder *ἀλογον* (*θυμικον* und *ἐπιθυμικον*). Wie Empedocles in jedem Thier und Menschen zwei Seelen annahm, so unterscheidet Aristoteles die vernünftige Seele (*νους*) von der sinnlichen (*ψυχη*). Die Stoiker hielten die Seelen für abgerissene Theile Gottes, des reinsten Aethers. Epikur lehrte, dass die Seele ein zarter Körper sei, der aus den feinsten, glattesten und rundesten Theilchen entstanden sei. Die alten Kirchenväter (Irenäus, Tertullian, Arnobius, Methodius u. s. w.) hielten gleichfalls dafür, dass die Seele etwas Körperliches von sehr feiner Art sei, wie der Aether. Nach den alexandrinischen Platonikern wirkt die Seele (im ganzen Körper thätig) besonders im Gehirn. Parmenides, Lucrez und Epikur setzten die Seele in die Brust, Empedocles in das Blut. Strato zwischen die Augenbrauen. Anaxagoras spricht von einem verständigen Wesen, das der Materie Ordnung und Bewegung gäbe. Pythagoras versinnlicht die Seele als Zahl. — Homer sagt bei der Verwundung der Venus durch Diomedes, dass das herausströmende Blut das der Götter gewesen, die, als kein Fleisch essend und keinen Wein trinkend, nicht eigentlich Blut hätten und unsterblich seien. — Dem Apostel Thaddäus wurde der Ausspruch zugeschrieben (*Augustin*), dass er an die Auferstehung des Fleisches glaube, und zwar des Fleisches, in dem wir leben, non sexum, sed fragilitatem mutantes. So war nach Origenes die Meinung der Masse der Christen, während er die Seele mit ätherischem Gewande (*αὐγοειδὲς*) bekleidete. — Aristoteles unterscheidet eine vegetative Seele, die den Pflanzen, eine sensitive, die den Thieren, und eine vernünftige, die den Menschen eigen ist. — Nach Occam kann die vernünftige Seele nicht aus dem Act der Zeugung stammen. — „Der von Gift und sadducäischen Irrlehren angesteckte Priester (gegen die Auferstehung der Todten sprechend) glaubte, dass Gregor darin besonders fehlte, dass er behaupte, auch wer von wilden Thieren zerrissen oder im Wasser umgekommen, und in dem Rachen der Fische verschlungen und zu Koth geworden und durch Ausleerung des Körpers ausgeworfen, oder wer in Flüssen oder in der Erde verwest sei, werde zur Auferstehung gelangen. Aber Johannes sagt, dass das Meer die Todten gab, indem, was von dem Körper eines Menschen ein Fisch verschluckt, ein Vogel zerrissen oder ein wildes Thier verschlungen hat, von dem Herrn bei der Auferstehung ersetzt und hergestellt werden wird, denn ihm, der aus Nichts das Unerschaffene gemacht, ist es leicht, das Verlorene wieder zu geben." (*Gregor von Tours.*) — Nach der Erscheinung Oshedar-bami's, Oshedar-mah's und Sosioch's lässt Ormuzd aus der göttlichen Erde die Knochen wieder erstehen, aus dem Wasser das Blut, aus dem Feuer die Lebenskraft (wie bei der ursprünglichen Schöpfung), worauf bei dem die Sonne vermehrenden Lichte die Seelen ihre Körper wieder erkennen. — Nach dem Jalkut chaldash sind die fünf Gestalten der Seele: die Nephesch,

die in den Werktagen zwischen dem Fest und dem Neumond dem Menschen zukommt, der Ruach oder Geist des Festtages, die Neschama oder Seele des Versöhnungstages, die Chaja oder die Lebendige, die, als überflüssige Seele, am Sabbath sich mit dem Menschen vereinigt (weshalb die Juden dann Leckerbissen essen, um sie zu erfreuen) und die Jechida oder die Einsame, deren er im künftigen Leben würdig wird. — „Als der erste Mensch erschaffen wurde (heisst es im Jalkut chaldash), war eine herrliche Seele in ihm, die unter dem Thron der Herrlichkeit hergenommen war. Nachdem er aber gesündigt hatte, floh sie von ihm weg und kam eine Seele von den Kehfoth (Teufeln) in ihn. Als nun Enoch geboren wurde, kam dieselbe herrliche Seele, die aus Adam geflogen war, in ihn, und deshalb ward über ihn bestimmt, dass er nicht sterben solle.“ — „Der Thamar Seele (heisst es im Jalkut Rubeni) war eine männliche Seele und in dem Juda waren Funken einer weiblichen Seele und deshalb hat sie von ihm geboren.“ — Das Vornehmste der Neschama oder Seele Kain's fuhr (nach dem Jalkut Rubeni) in den Jethro, sein Ruach oder Geist in den Korah und seine Nephesch in den Egypter, den Moses deshalb erschlug. — Nach dem Nischmath chajim sind die durch die Ibbur in den Leib gelangten Seelen das Hauptwesen desselben, während die durch die Gilgul dahin gelangten nur einen Zusatz bilden. So kam die reine Seele Seth's durch die Ibbur in Moses um Israels halber und die Seelen Moses und Aaron's in Samuel. Die Seelen, welche aus dem Geheimniss der Ibbur stammen, können wegfliegen, wogegen die Seelen der Gilgul von der Bildung des Menschen an bis zum Tage des Todes bei ihm bleiben müssen. — So wie die Körper in der Erde verwesen (sagt Marc Antonin), wandeln auch die in die Luft entwichenen Seelen, nachdem sie eine gewisse Zeit ausgedauert, sich um, und werden flüssig und entzünden sich, wenn in den (den Samen vor Allem bildenden) Logos aufgenommen. — Indem Buddha, der seine Lehre von den Ursachen gegen den Zufall der Skeptiker zu vertheidigen hatte, die Existenz einer selbstständigen und unabhängigen Seele in dem Menschen verwarf, kam er in vielfache Streitigkeiten mit den Nigranta, die eine unveränderliche Seele (das Tschiwa oder das Lebendige) annahmen. — Nach den Chinesen hat der Mensch eine doppelte Seele, eine natürliche (Huen), die mit dem Leibe vergeht, und eine geistige, Ling, die entweder (als Sien) zu unmittelbarer Einheit mit dem Pian erhoben wird, oder (wenn sie im Leben nicht in der Mitte gestanden und der Naturwelt unterworfen war) als Luftgeist (Schen) in Bekämpfung der bösen Geister (Kwei) helfen muss. — Des ganzen Körpers Seele ist sein Blut (nach Moses). Nach der Pythagoräischen Lehre war die wesentlichste Function des Blutes, die Seele zu ernähren. Auch Tertullian setzt die Seele als unzertrennbar mit dem Blute verbunden. Nach Diogenes Laërtius waren die Blutgefässe die Bande der Seele oder die Media, durch welche die Seele an den Körper gebunden war, denn da nach ihm die Seele sich im Blute findet, so müssen auch die das Blut einschliessenden Gefässe die Haltfeste der Seele sein. Empedokles nahm eine belebende Elementarwärme des Körpers an, welche ihren Hauptsitz im Blute habe und daher behauptete er auch, dass das Blut der hauptsächlichste Theil der Seele sei, dass die Seele ihren vorzüglichsten Sitz im Blute habe, und aus dieser Idee von der Beseeltheit des Blutes ist es auch erklärlich, warum Empedokles das Blut, und zwar besonders jenes in der Gegend des Herzens, das Princip oder Organ der Denkfähigkeit nennt. Kritias (Schüler des Socrates) lehrte, dass das Blut die Seele sei. Harvey: habet sanguis profecto in se animam primo et principaliter non vegetativam, sed et sensitivam etiam et motivam, permanet quoquoversum et ubique praesens

est, eodemque ablato, anima quoque ipsa statim tollitur. adeo ut sanguis ab anima nihil discrepare videatur, vel saltem substantia cujus actus sit, anima aestimari debeat. Serveto sagt von den Blutgefässen, sie enthielten ipsissimam mentem (s. *Friedreich*). — Nach den drei Welten hat Gott in dem Menschen drei Formen der Seele geschaffen, nämlich die Nephesch oder die körperliche Seele, den Ruach (Geist) oder die redende Seele und die Neschama (welche nach ihren Werken einer höheren Herrlichkeit würdig wird) oder die verständige Seele (im Zeror Hammor). — Nach dem Emek hammelech werden die Völker der Welt nicht Menschen genannt, weil sie nicht eine Seele (Neschama) von dem höchsten Menschen (Adam haelion) haben, sondern eine Nephesch von dem Adam belial oder (nach dem Scheva tal) von den Kräften der Kelifoth (Schalen der Teufel). — Philo unterscheidet das πνευμα (Ausstrahlung Gottes) von der ψυχη ζωτικη, die auch das Thier besitzt. — Nach den Chinesen fährt die Seele, die aus den feinsten Theilchen des Thi-kie (Materie) bestehe, aus den höchsten Theilchen der Luft, wohin sie gegangen, wieder in die Gemälde der Todten hinab. — Nach Epikur geht die Seele mit dem Körper unter, indem die erdigen Theile des Körpers der Materie zurückgegeben werden, während die feinen Theilchen, woraus die Seele besteht, ausdünsten und ausduften, wenn der Mensch stirbt und nach und nach in der Luft verfliegen. — Die Caraiben glauben, dass sie so viele Seelen haben, als sie Adern schlagen fühlen. Die vornehmste dieser Seelen hat im Herzen ihren Sitz und geht nach dem Tode in den Himmel mit ihrem Ischeiri oder Cheimin (Gott), welcher sie in die Gesellschaft der andern Götter bringt und hier lebt sie nach der Art, wie sie auf Erden gewohnt war. Die andern Seelen, die ihren Sitz nicht im Herzen haben, begeben sich nach dem Tode an die Seeseite (als Oumeka) und sind Ursache, dass die Schiffe umstürzen, theils gehen sie in die Wälder (als Maboyas), die Tapfersten kommen auf selige Inseln, wo die Arrowaken als Sklaven dienen müssen. — „Der Ausdruck sjandana (spandana, Zittern oder Pulsiren), dessen sich Gaudapada bedient, um die Thätigkeiten der prana zu bezeichnen, bedeutet: Bewegung, Circulation. Die Thätigkeiten, die den prana beigelegt werden, haben einen deutlichen Zusammenhang mit den Vorstellungen von Circulation oder Pulsiren So ist prâna: Athmen, apâra: Blähungen, samana: Circulation, die zur Verdauung nöthig ist, udana: Pulsiren der Arterien des Halses, Kopfs, Schläfe, ujana: Pulsiren in den übrigen Arterien und gelegentliche Schwülstigkeit, wodurch Luft in der Haut angezeigt wird.“ (*Lassen.*) — Wie πνευμα (als der göttliche Hauch) von ψυχη (anima animans) unterschieden wird, halten die indischen Philosophen die Seele (φρην) für die Emanation oder den göttlichen Funken, der den Menschen und seine Gedanken zu der den Thieren, mit denen er nur den Geist (θυμος) gemein hat, unzugänglichen Aetherregion erhebt. (*Björnstjern.*) — Seele (saivala) wird von Klopstock abgeleitet von saivan, sehen, von Adelung von sahl, starke unartikulirte Bewegung, von Clodius von sal, Wohnung, von Grimm von saiva, mare, fluctus, saivs. — Von den Aethiopiern berichtet Ludolf, dass sie die sterbliche Seele, die im Blute wohne, von der unsterblichen unterschieden. — Der Pythagoräer Alkmäon versetzte die vernünftige Seele in das Gehirn, lässt aber daneben die unvernünftige im Blute fortbestehen. — Aristoteles definirt die Seele als ἐντελεχεια.

Seele der Dichter. Die Caraiben stellten sich die Seele als Schatten vor, die Pelew-Insulaner als das Flattern der Finger, die Freundschafts-Insulaner gleich dem Dufte einer Blume. Nach Pythagoras war die Luft mit Seelen erfüllt. (*Diogenes Laërt.*) — Die Seelen (sagt Porphyrius) sind luftig

und man glaubt, dass sie ihre Nahrung aus der Luft ziehen. — Nach Tyrbon glaubte Manes, dass die Luft die Seele der Menschen und Thiere sei. — In der Luft weilt der heilige Chor unkörperlicher Seelen, sagt Philo. — In Benin gilt der Passador oder Schatten für die Seele des Menschen, wogegen die Heiligen der Perser keinen Schatten werfen sollen. — Den Knistinoern sind die die Moräste bedeckenden Nebel die Seelen ihrer Vorfahren. — Nach den Tschuwaschen gab Tschon-sjoradan-tora (der Seelen erzeugende Gott) als Vasall des höchsten Gottes (Suldi-tora) den jungen Kindern die Seelen ein, die während ihrer Präexistenz in einer paradiesischen Gegend lebten. — Die Horaforas glauben nach dem Tode mit den Wolken vereinigt zu werden, woher sie stammen. — In einem böhmischen Liede heisst es, dass aus dem Grabe des verstorbenen Jünglings eine Eiche hervorsprosst, dass die heiligen Sperber auf den Zweigen sitzen, seinen Tod verkündend, dass der Jüngling selbst als Hirsch bei diesem Baume sich aufhalte und sein Mädchen um ihn weine. — Die Gallas fühlen sich um das Schicksal eines Verstorbenen beruhigt, wenn sie eine Blume aus seinem Grabe hervorsprossen sehen. — Die Brasilianerinnen schmücken sich mit den Blumen, die auf den Gräbern ihrer Verwandten wachsen. — Nach griechischer Sage sprossen Blumen aus heroischen Gräbern, des Hyakinthos, des Ajax, der Freier der Hippodamia durch die Wunderkraft der theilnehmenden Erdmutter. — Aus dem Munde des heiligen Ludwig's (Neffen Ludwig XI.), des Bischofs, erwuchs eine Rose. — Nach dem schwedischen Volksglauben wurde ein Dorn aufs Grab gepflanzt und heilig gehalten. — Im Volksmährchen wächst ein Machandelbaum aus den Gebeinen des ermordeten Bruders, den seine Schwester begraben hat. — Aus der Leiche des Mönchs zu Doel wuchs eine mit Psalmen beschriebene Rose auf. — Axolohua und Cohuatzontli fanden den Fels, wohin den Quetzalcoatl die mexicanischen Priester gelockt hatten, um ihn zu verderben. An der Quelle, wohinein sie sein Herz geworfen, war ein Nopal emporgewachsen, auf dem ein Adler mit einer Schlange in den Krallen sass, als Wahrzeichen ihrer Niederlassung für die Mexicaner. — In der sageberühmten Schlacht Carl's des Grossen mit den Heiden, als der Gefallenen Leichen unerkennbar untereinander lagen, geschah ein Wunder: man fand bei anbrechendem Tag durch jeden Heiden einen Hagedorn, bei jedes Christen Haupt eine weisse Blume gewachsen. — Als Faust die Blume durchschnitt, die aus einem Gefässe mit destillirtem Wasser als Wurzel des Lebens emporwuchs, wenn die vier Zauberer auf der Frankfurter Messe sich die Köpfe abhieben, um sie nachher wieder aufzusetzen, entkräftete er den Zauber. — Die Rose und die Rebe auf Tristan's und Isolde's Grab wurzelten (nach Heinrich von Freiberg) in deren Herzen. — Ausser dem indischen Baume Gogard, der verjüngt, wächst auf dem Berge Madaram der Baum Sudam, dessen Früchte beim Genuss Unsterblichkeit gewähren, wie die vom Baum Kalpaurkscham bereitete Speise und der aus dem Haoma gezogene Saft. In den Sprüchen Bhartrihari findet ein armer Brahmane eine Unsterblichkeit verleihende Baumfrucht, die aber, um nicht sein Elend zu verlängern, von ihm verschenkt, Tod statt Leben bringt. — Der Feigenbaum war, wie das Symbol der Fruchtbarkeit in seiner sich stets erneuenden Lebenskraft, das Sinnbild der Unsterblichkeit, Seelenwanderung und Wiederbelebung. — Die Vögel, welche aus der Asche des äthiopischen Königs Memnon (Sohn des Eos) entstanden sind und jährlich an dessen Grabe mit einander kämpfen, ihm zu Ehren Leichenspiele feiernd, sind die Symbole des jährlich erneuten Andenkens an die Unsterblichkeit. (*Friedreich.*) — Der Fisch findet sich

in den egyptischen Gräbern als Symbol der Fortpflanzung und des ewigen Lebens. (*Schwenck.*) — Die Grabmäler, auf denen ein Hase (der, als mit offenen Augen, nur mit leichter Haut bedeckt, schlafend, zum Sinnbild des leichten Erwachens dient) Obst aus einem umgestürzten Korbe frisst, bedeuten (nach Schwenck) die Fortdauer des Lebens, über das der Tod nicht ganz obsiegen kann. — Nach Bayle trieb die von Carl V. gepflanzte Lilienzwiebel im Momente seines Abscheidens eine schöne Blume hervor, die abgeschnitten und auf dem Hochaltare niedergelegt wurde. — Die Römer bewahrten die Asche ihrer Todten in den von ihrer Form so genannten Columbarien auf. — Wenn einer im Kriege oder sonstwo umgekommen war, so setzten seine Blutsverwandten (nach longobardischer Sitte) auf die Grabstätte eine Stange, auf deren Spitze sie eine hölzerne Taube befestigten, die nach der Gegend hingewandt war, wo der Geliebte gestorben war. — Nach Ansicht der Tlascalaner gingen die Seelen tapferer Männer in die Körper schöner Vögel und edler Vierfüsser oder glänzender Steine über, die niederer Personen aber wurden zu Wieseln, Käfern und geringen Thieren. — Nach Rabbi Elieser werden die gemeinen Leute (die Ungläubigen) nicht wieder lebendig. — Nach dem Glauben der Araber fliegt im Augenblicke des Hinscheidens ein Vogel (Manah) aus dem Hirne hervor und schreit, bis er durch die Blutrache gesättigt ist. — Als die heilige Eulalia in Spanien gemartert wurde, entschlüpfte die Seele in Gestalt einer weissen Taube aus ihrem Munde. — Als Leila, die Achjelische, das Grab ihres Sängers (Tewbet) begrüsste, flog aus demselben ein Nachtvogel hervor, ihre Sänfte umkreisend, in der sie plötzlich verschied. — Als Comizahual auf der Terrasse ihres Hauses unter Donner und Blitz verschwindet, erscheint ein glänzender Vogel. (*Brasseur.*) — In der die Gräber umkreisenden Eule ruft (nach den Arabern) die Seele des Verstorbenen um einen Trunk. — Gabriel haucht der abgestorbenen Seele der Gläubigen einen grünen Vogel ein, der bis zum Tage des Gerichtes auf den Bäumen des Paradieses lebt. — Die slawische Todtenstadt hiess Gnesen (Nest), weil die Abgeschiedenen als junge Vögel in die andere Welt kamen. — Der Caracara (ein Habicht, der grösseren Säugethieren folgt, um deren Insecten abzufressen) soll (nach den Brasilianern) die Seelen der Abgeschiedenen gleichsam anderen Thieren einimpfen. — Nach den Tahitern wurden die Geister der Verstorbenen von den Göttern gegessen, als der geistige Theil der Opfer, indem sich der Gott in Gestalt eines Raubvogels ihnen in dem Tempel nahte, um davon zu zehren. — Auf Tonga gingen die Adligen nach dem Tode zu Bolotu, während die Seelen der Gemeinen von dem Vogel Lota gefressen wurden. — Der Ziegenmelker und die klagenden Geierarten sind dem Paje Boten Verstorbener und darum hochgeehrt. — Nach den Vorstellungen der Neger auf Haiti umflattert die Seele als Nachtfalter die Lippen der im Leben am meisten geliebten Person. — Als der Räuber Madej (nach slawischer Sage) unter einem Apfelbaume beichtete und seiner Sünden entbunden wurde, flog ein Apfel nach dem andern in weisser Taubengestalt in die Luft, als die Seelen der von ihm Ermordeten. (*Grimm.*) — Als die Hexe Sidonia von Bork verbrannt wurde, flog eine Elster aus dem Scheiterhaufen in die Luft, die man noch lange nachher in der Abenddämmerung umherflattern sah. (*Temme.*) — In litthauischen Mythen heisst die Milchstrasse die Strasse der Vögel, weil die Slawen sich die Seelen in Vogelgestalt umherflattern dachten. (*Hanusch.*) — Während des Concils zu Basel gingen einige von den Doctoren in den Wald spazieren und, eine Nachtigall wunderbar singen hörend, erfuhren sie auf ihre Fragen, dass sie eine verdammte Seele sei, die

bis zum jüngsten Gericht im Walde wohnen müsse. (*Wolf.*) — Auf den den Gräbern der Serben aufgesteckten Holzkreuzen finden sich so viele Kukuke (worin sich die Seelen der Verstorbenen verwandeln) abgebildet, als Angehörige um den Todten trauern. — Die Verbindung der Seele mit dem Herzen in der egyptischen Benennung des Adlers (Baieth) bezeichnet die Idee der Alten, die das Gehirn für den Sitz der Seele und das Herz für den Sitz des Muthes und der Vernunft hielten. (*Nasse.*) — Als Symbol der Auferstehung wurden Reliquien in goldene Tauben oder solche in die Gräber der Märtyrer gelegt. „Die Lampen, die Gläser, die Grabsteine, die Gemälde der Grüfte und die Felder der Sarcophage sind mit diesem symbolischen Vogel bedeckt," sagt Gaume von den Katacomben. — Nach einem podolischen Volksliede spriesst auf dem Grabhügel eines Frommen ein Eichbäumchen, auf welchem eine weisse Taube sitzt, und auf dem Grabsteine des Boleslaus Chobry in Posen stand: Hic jacet in tumba princeps gloriosa columba. — Aus dem Herzen des verbrannten Polycarpus (Bischof von Smyrna) stieg eine Taube empor. — „Der Schmetterling ward von den Griechen wie die Seele ψυχη genannt, deren Sinnbild er wurde, als man beobachtete, dass er aus der Hülle der Raupe hervorgehe." (*Nork.*) — Geflügelte Seelen dienten als Symbol der Befreiung. (*Hirt.*) — In der Oberpfalz müssen die armen Seelen, als kleine schwarze Fische, in dunkeln Gewässern leben. Sie kommen nur bei Mondlicht an die Oberfläche und können nicht gefangen werden. Wenn nur noch drei Jahre zu ihrer Erlösung fehlen, dürfen sie in jeder Christ- und Walpurgisnacht in menschlicher Gestalt auf dem Wasserspiegel tanzen; ihre Kleidung wird mit jedem Jahr heller und wenn die Stunde der Erlösung da ist, ist sie weiss. (*Wuttke.*) — Die Sterne (Fetia oder Fetu), die Kinder der Sonne und des Mondes, sind (nach den Tahitern) von den Seelen der Abgeschiedenen bewohnt. — Von den Alten und Vorfahren ist es uns in mythischem Gewande überliefert, dass die Sterne Gottheiten gewesen, sagt Aristoteles. — Als in der Nacht, wo das Blut des gefallenen Harald des Jüngeren fliesst, ein helles Licht gesehen wird, wird er für heilig gehalten (in der Orkneyinga Saga).

Pantheistische Seele. Bei den Fidschis erstreckt sich die Lehre der Unsterblichkeit über die ganze Natur und sie zeigten einen Brunnen, auf dessen Grunde man deutlich die Seelen von Männern, Weibern, Thieren und Pflanzen, Stöcken und Steinen, Kähnen und Häusern und allen zerbrochenen Werkzeugen dieser gebrechlichen Welt bunt durch einander in dem rieselnden Wasserstrom dahinschwimmen und sprudeln sähe. (*Mariner.*) — In dem Paradies der Patagonier leben unter der Erde die Strausse mit den Menschen. — Die Hunde, welche Achmet I. zu tödten befahl, da sie die Pest verbreiteten, wurden durch den Fetwa des Mufti gerettet, worin jedem Hunde eine Seele zugesprochen wurde. — Nach Parmenides, Empedocles, Democrit und Anaxagoras waren alle Thiere mit Verstand begabt. Nach Plato waren ihre Seelen unsterblich. Philo, wie Galenus erklären die Thiere für vernünftig, während Lactantius den Unterschied zwischen ihnen und den Menschen nur in der Religion findet. Xenokrates von Carthago meint dagegen, dass auch den Thieren (wie Plinius besonders von den Elephanten behauptet) die Gottesverehrung bekannt sei, und Arnobius findet fast gar keinen Unterschied zwischen der Seele der Menschen und der Thiere, indem er behauptet, dass die Vorzüge jener über diese nur wenig zu bedeuten hätten. — Der Mensch hat einen doppelten Blas (innern Trieb), einen natürlichen und einen willkürlichen, in welchen beiden der Grund aller seiner Bewegungen zu suchen ist. Im gesunden Zustande folgt

der natürliche Blas jenem der Gestirne, welcher vorausgeht, in Krankheiten dagegen eilt der Blas des Menschen jenem der Gestirne auch wohl voran. (*Helmont.*) — Die Tahiter glaubten nicht nur an das Fortleben der Schweine, deren Seelen sich mit dem Tode nach Ofetuna begaben, sondern schrieben auch Blumen und Pflanzen Seelen zu. — Nach dem Apocryphiker Lucius würden die Thiere ebensowohl, wie die Menschen wieder auferstehen. — Die Luft, sagt Philo, enthält und empfängt die Seelen, die der Schöpfer dort durch seine grosse Gnade verbreitet hat. — Die Kamtschadalen schleppen ihre Todten aus der Hütte, damit der böse Geist sein Werk sähe, und lassen sie von den Hunden fressen, „indem sie dann mit den schönen Hunden der andern Welt den Schlitten ziehen werden." Sie berühren nichts von den, dem Verstorbenen gehörigen Sachen, um nicht von ihm verfolgt zu werden. Auch das kleinste Insect, glauben sie, lebt unter der Erde wieder auf. — Nach Servius entlehnen alle Thiere ihr Fleisch von der Erde, ihre Säfte vom Wasser, den Athem von der Luft, und ihren Instinct von dem Hauche der Gottheit. — Die Chippewaes glauben, dass im Menschen ein Wesen existire, das ganz verschieden vom Körper ist. Sie nennen es Ochechag und schreiben ihm die Eigenschaften einer Seele zu. Nach dem Tode begiebt es sich nach Cheke Chekchekane, wo es eine Schlangenbrücke passiren muss. Wird den Seelen der Uebergang verweigert, so kehren sie zu ihren Leibern zurück, um sie wieder zu beleben. Auch Thiere sollen Seelen haben und selbst anorganische Dinge, wie Kessel u. dergl. m. ein ähnliches Wesen in sich tragen. In dem Lande der Seelen werden alle nach ihren Verdiensten behandelt. (*Keating.*) — Nach den Samojeden lebt das Mammuth oder Jengorahenst (Wirth oder Herr der Erde) noch unter der Erde (wo auch die Urbewohner des Landes, die Tschuden, ein an Metallen reiches Geschlecht, wohnen) in den zu seiner Nahrung gegrabenen Gängen, Jeden, der seine Knochen aufgrabe, zu sich hinabziehend, wenn er es nicht durch Opfer abwende. — Wenn ein Heiliger oder Weiser stirbt, so verlässt ihn (nach der sungischen Philosophie) das Khi (die Grundlage im Materiellen) unmerklich, ohne dass er den geringsten Schmerz empfindet. Nach dem Tode eines Heiligen verweilt sein Geist noch einige Tage im Hause und fliegt dann erst zum Himmel auf. Menschen gewöhnlicher Art erleiden im Augenblicke des Todes Qualen, weil ihr Khi sich gewaltsam losreisst, aber ihre Hoen (aura vitalis) steigt augenblicklich zum Himmel auf. Wenn Söhne und Enkel ihren verstorbenen Voreltern richtige Opfer bringen und dabei ihre Herabkunft erflehen, so fliegen die reineren Theile des Pho (die stofflichen Seiten des Verstorbenen), das sich in der Erde zerstreut hat, in das emporsteigende Hoen aus allen Winkeln zusammen, vereinigen sich und sind während des Opfers unsichtbar anwesend. Da der Geist solchergestalt vom Nichtsein zum Sein übergeht und umgekehrt in diesem Wechsel der Zustände immer fortdauert, so heisst er herumschweifend oder irrend. — Dieselbe Art Seele (sagt Marc Aurel) ist allen vernunftlosen Thieren gegeben worden und ein verständiger Geist allen vernünftigen. Sowie alle irdischen Körper von einer und derselben Erde gebildet sind, sowie Alles, was lebt und athmet, nur ein und dasselbe Licht sieht, nur ein und dieselbe Luft empfängt, ob sie sich gleich in eine unendliche Menge von Körpern vertheilt, so giebt es nur eine Intelligenz, ob sie sich gleich zu vertheilen scheint. So ist das Licht der Sonne Eins, ob man es gleich auf Mauern, Bergen und tausend verschiedenen Gegenständen zerstreut sieht.

Unsterblichkeit. Nach Herodot haben die Egypter zuerst gelehrt, dass die menschliche Seele unsterblich sei, nach Diodor die Chaldäer, nach

Pausanias die indischen Magier. Nach Cicero hat Pherecydes zuerst unter den Griechen die Unsterblichkeit der Seele gelehrt. (*Lactantius.*) — Nach den Caraiben, Warauen und Arowaken war Kururuman der Schöpfer der Männer, Kulimina der der Weiber. Als der Erstere, auf die Erde steigend, die Menschen böse fand, nahm er ihnen das fortdauernde Leben und gab es den häutenden Thieren, wie den Schlangen. — Der chinesische Philosoph Tschin sagt: ,,Wenn der Weise stirbt, werden seine schönen Eigenschaften, seine Vollkommenheiten, seine Lehren, die Bewunderung und die Regel der zukünftigen Jahrhunderte. Sie bestehen also fort, ihre Dauer gleicht der des Himmels und der Erde. Der Körper des Weisen geht allerdings zu Grunde, aber sein Li, das, was ihn eigentlich ausmacht, sein edlerer Theil, vereinigt sich mit dem Himmel und der Erde, wie es früher gewesen war.'' Auch die Griechen knüpften durch den Ruhm das Fortleben des Individuums durch seine Hebe an die Geschichte der Menschheit, während der Buddhist dasselbe zum integrirenden Theil des Weltganzen macht. — Was wir Tod nennen, ist keine Vernichtung, sagt Virgil, sondern eine Trennung der beiden Gattungen des Stoffes, von denen die eine hier unten bleibt und die andere sich mit dem heiligen Feuer der Gestirne vermischt, sobald die Materie der Seele alle Einfachheit und Reinheit der feinen Materie, aus welcher sie ausgeflossen, wieder erlangt hat, aurai simplicis ignem; denn Nichts (sagt Servius) geht in dem grossen Ganzen und jenem einfachen Feuer verloren, welches die Substanz der Seele bildet. Es ist ewig, wie Gott, oder es ist vielmehr die Gottheit selbst und die Seele, die aus demselben fliesst, ist seiner Ewigkeit beigesellt, weil der Theil der Natur des Ganzen folgt. Virgil sagt von den Seelen: Igneus est ollis vigor et coelestis origo, sie seien aus jenem thätigen Feuer gebildet, welches im Himmel glänzt, und sie kehren nach ihrer Trennung vom Körper wieder dahin zurück. Man findet eben diese Lehre in dem Traume des Scipio. (*Dupuis.*) — Quand le moment où l'âme se sépare du corps est enfin arrivé et que la nature a cessé d'agir, parceque le but est atteint, l'esprit alors obtient une libération qui est tout ensemble et définitive et absolue, lehrt die Sankhya. (*Barthélemy St. Hilaire.*) — Warum solltest du nach dem Grabe des Sohnes laufen, o Marcia? schreibt Seneca in seiner Trostschrift; dort liegt das Schlechteste und Schwerste von ihm, Gebein und Asche, was eben so wenig ein Theil von ihm ist, als Kleider und andere Körperbedeckung. Ungetheilt und Nichts auf Erden zurücklassend ist er entschwebt und ganz von hinnen geschieden. Nachdem er noch ein wenig über uns geweilt haben wird, bis er geläutert ist und die anhängenden Gebrechen des sterblichen Lebens ganz ablegt, erhebt er sich dann in die Höhe und wandelt unter seligen Geistern, wo ihn die Gesellschaft der Scipionen und Catone empfangen und sein Vater in die Geheimnisse der Natur einweihen wird, bis (wann etwa die Gottheit beschliesst, in die Zerstörung der Zeit auch die ewigen Geister zu begreifen) sie sich wieder in ihre Urbestandtheile auflösen. — Die Slawen verehrten den als Gerippe dargestellten Todesgott (Flins), der auf einem Feuerstein stand und up der luchteren schulderen hadde he einen upgerichten lauwe, de se vorweeken scholde, wan se storven (sagt die Sassenchronik). — Quetzalcoatl's Seele (sagt die mexicanische Chronik) wusste, wo der Himmel war, und flog vom Scheiterhaufen dorthin. — Synesius bittet Gott, seine Seele mit dem Zeichen des Vaters zu siegeln, die Dämonen zurückzuhalten und seinen Dienern zu befehlen, ihr die Thore des Lichtes zu öffnen. — Dem Asclepios (Erfinder der Arzneikunst) wird ein Tempel auf einem Berge Libyens (am Fluss Krokodile) geweiht, wo sein irdischer Mensch (d. h. sein Leib) begraben

liegt, denn sein eigentlicher Mensch kehrte zum Himmel zurück, besser denn zuvor, wo er den Kranken durch seine Gottheit, die früher durch seine Kunst geleistete Hülfe gewähren kann. (Hermes Trismeg.) — Die Seele des Menschen nimmt nicht den alten Körper wieder an, der in Fäulniss zerfallen ist, sondern einen andern, diesem ähnlichen. (*Averroes.*) — Die Neger in Ardrah verwahrten die abgeschnittenen Nägel und Haare sorgfältig in der Wand ihres Hauses, damit die Seelen, die beim Hervorgehen aus den Gräbern sich mit ihren früheren Körpern zu vereinigen haben, nicht zu lange zu suchen brauchten. — In Scandinavien war es Sünde die abgeschnittenen Nägel fortzuwerfen, da daraus die Feinde der Götter das Schiff Naflgari verfertigten. — Wie der Hahn (die Stimme Gottes bei den Arabern), das Symbol des Hermes κυνοκεφαλος, die in Walhalla eingegangenen Einheriar zum Tage erweckt, als Gullinkambi, so opferten ihn die Griechen bei Genesung aus schweren Krankheiten. Sein Ruf verscheucht die Unholde der Nacht. Der Schatten des Achilleus (von Apollonius befragt) verschwindet bei seinem Krähen. (*Philostratus.*) — Der Adler, der, wenn er alt geworden, sich nach dem Baden in einer Quelle der Sonnenwärme aussetzt und so wieder verjüngt, wurde zum Symbol der Unsterblichkeit. (*Friedreich.*) — Aus dem verwesenden Thierleib geht die Biene hervor, d. h. aus der irdischen Materie, deren Bild der Stierleib ist. Aber ihr Flug und ihr Naturell erhebt sie über die Materie, sie kehrt zur Gottheit zurück, deren Theil sie war, der Seele nach, und also soll der Mensch, dem Leibe nach auch von irdischem Stoff genommen, durch immaterielles Leben sich denselben Rückweg gewinnen. (*Creuzer.*) — Unter den Devisen des Mittelalters findet sich eine Schlange, die sich in den Schwanz beisst (a quo et ad quem), als Sinnbild der Ewigkeit. (*Radowitz.*) — Die Milch, die von der Göttermutter dem Herakles dargereicht, ihm ewiges Leben gab, wurde zum Symbol der Wiedergeburt, wogegen in der persischen Mythe der Genuss der Ziegenmilch das erste Menschenpaar sterblich machte. — Die Mumien finden sich mit Lotosblumen am Halse geziert, die dem Egypter das alljährliche Wiederaufleben der Natur verkündeten. „Deine Blume soll sich wieder aufrichten," tröstet Osiris auf der phönizischen Grabschrift einer Frau. (*Nork.*) — Auf einer tarsischen Münze erscheint der Adler über dem Scheiterhaufen des Hercules, der jährlich zu seinen Ehren angezündet wurde, als Symbol der sich aufschwingenden Seele (*Schwenck*), und die Römer liessen ihn bei der Apotheose der Kaiser fliegen. — Umkulunkulu (Gott der Zulus) schickte das Chamäleon dem Menschen, ihm zu sagen, dass er nicht sterben solle, und dann die Eidechse mit der Nachricht, dass er sterben müsse. Nach Champollion war die Eidechse in den egyptischen Hieroglyphen das Symbol für pluralité. Den Negern am Senegal gilt die Eidechse für die Seele verstorbener Verwandten, die kommen, um mit ihnen Folga zu feiern; die Kamtschadalen halten sie für einen Boten des Todesgottes und suchen sie deshalb in Stücken zu hauen, damit sie ihm keine Nachrichten bringe. Auf Tonga wurde sie verehrt, wie das Iguana in Bonny. Auf einem die heilige Familie darstellenden Bilde giebt Rafael die Eidechse der heiligen Jungfrau bei (Madonna della lacertola). In Sicilien, wo sich das Wahrsagergeschlecht der Galeoten auf Apollo zurückführte, legte man der Eidechse prophetische Kraft bei. U-Tiox, der Mann im Monde, trug einst dem Hasen auf, den Menschen die Botschaft zu bringen, dass sie, wie er selbst, wieder in's Leben zurückkehren würden, der Bote aber beging den Irrthum ihnen statt dessen zu sagen, dass sie wie der Mond*) sterben würden; des-

*) In der Nacht, wo sich der Vollmond erneut, nehmen die Menschen keinem leben-

halb heisst es, sterben die Menschen. Alte Namaqua aber essen das Fleisch des Hasen als Götterboten nicht. (*Alexander.*) — In Nicolai Reusneri Emblematum liber singularis findet sich ein Holzschnitt, einen Frosch darstellend, mit der Ueberschrift: spes alterae vitae und der Unterschrift: vere novo remeat sub brumam rana sepulta, mortuus in vitam sic redit alter homo. — Auf einem Chalcedon zu Florenz wird ein Aschenkrug von einem Delphin getragen; auf einer stochischen Glasplatte ziehen Delphine das Schiff der Psyche und auch auf christlichen Grabmälern (*Piper*) findet sich das Symbol des Delphins. — Der Amarant (ἀμαραντος) diente (wegen der langen Dauer seiner Blumen) als Sinnbild der Unsterblichkeit noch in dem von der Königin Christine gestifteten Amarantenorden mit der Umschrift: Semper idem. — Allfadr schuf Himmel und Erde und das Grösste aber ist, dass er den Menschen schuf und ihm einen Geist (Odem) gab, der nie vergehen soll, wenn auch der Leib zu Asche verbrennt, sagt die Edda. — Strebe nicht, liebe Seele, nach unsterblichem Leben, sondern erschöpfe das Werkzeug des Thunlichen (singt Pindar). — Marheinecke suchte die Vorstellung von einem seligen Leben im Jenseits, in die eines seligen Lebens im Diesseits aufzulösen. — Nach des Cong-Tu-dsö Lehre geht die Seele zum Himmel, während sich der Körper mit der Erde verbindet. — Nach den Sintoisten wurde die Seele des Frommen, nach dem Tode unmittelbar in den höchsten der dreiunddreissig Himmel versetzt. — Das Christophskraut (Christophoriana) schützt, mit einem Gebete an den Heiligen verbunden, gegen schnellen Tod. Christophori sancti specimen quicunque tuetur, ista nempe die non morte male morietur. — Der Todesgott, der durch den stechenden Schlafdorn Odin's tödtet, kommt auch als Högni oder Hagen (Dorn) vor, der Siegfried tödtet. — ,,Auf Rosmarin gebettet, von Rosmarin erschlagen, liegt der Knabe,“ heisst es im slawischen Volksliede, und wenn man nach deutschem Aberglauben von einem Rosmarinstock etwas grünen Rosmarin einem Verstorbenen mit in's Grab giebt, so verdirbt der Stock, sobald der Rosmarin im Grabe verfault. — Die durch ihren Geruch betäubende Narcisse bekrönte den Herrscher des Hades. — Die Nymphen pflanzten die trauernde Ulme auf das Grab des Aëtion und unter ihren dem Morpheus heiligen Blättern haben die Träume ihren Sitz, umhergaukelnd, wie die vom Winde gejagten Flügelsamen. (*Friedreich.*) — In der Unterwelt des Todesgottes Vidharr befand sich nur ein Weidengebüsch, wie solches die Griechen in die Nähe der Unterwelt setzten. Ihre Schattengänge waren mit Eibenbäumen besetzt. (*Wittstein.*) Die Trauerweiden werden auf Gräber gepflanzt. — Das sich mit seinem Gatten verbrennende Weib in Indien trägt eine Citrone, die wegen des Erquickenden ihres Aroma's das Leben symbolisirt, als Schutz gegen Lebensfeindliches. — In der ersten Zeit des Christenthums wurden die Todten auf immergrüne Lorbeerblätter gelegt und in Rom liessen sich (*Hartung*) die von einer Leichenfeier Heimkehrenden durch Lorbeerwedel mit Wasser besprengen. — Democrit versprach Wiederauflebung der Leiche, wenn in Honig begraben. — Polyidos erweckte den in einem Honigfass erstickten Glaukos (Sohn des Minos) durch das von der Schlange gebrachte Kraut. — Die Myrthe, mit der sich Aeneas bei der Leichenfeier seines Vaters bekränzt, findet sich auf Gräbern, als Symbol der Liebe. — Die Myrrhe, die zur Conservation der Mumien diente, wird von dem Vogel Phönix zu seinem Wiederauflebungsneste verwandt. — Der immergrünende Buchs dient in manchen Gegenden Deutschlands zum Schmücken der Kindersärge. —

---

den Wesen das Leben, selbst nicht einer Eidechse, aus Achtung vor jener Gottheit (Çatapatha-Brahmana des weissen Yajurveda).

In den Katacomben findet sich der Oelzweig im Schnabel von Tauben auf dem Grabe eines Kindes. (*Aringhi.*) — Zum Zeichen, dass eine Leiche im Hause sei, stellten die Römer eine Fichte vor dasselbe, und die Russen bestreuen den Weg bis zum Kirchhof mit Fichtenzweigen. Den Scheiterhaufen besteckten die Römer mit Cypressenzweigen. Da die Pinie das Sinnbild des Todes ist, so sollen aus ihrem Holze verfertigte Pfeile besonders tödtliche Wunden verursachen. — Wenn der Kranke nicht mehr isst, um Leib und Seele zusammenzuhalten, so glaubt der Bauer, dass es mit ihm vorbei ist, in Europa wie in China. — Auf Artabhaga Garatkarava's Frage, ob, wenn der Mensch stirbt, die Pranas (Lebensgeister) nicht aus ihm herausschreiten, antwortet Yagnyavalkya: Nein, o nein. Dort im höchsten Brahma vereinigen sie sich. Der Körper aber schwillt an und wird aufgeblasen vom Winde und wenn er aufgeblasen ist, so ist er todt und fällt zur Erde. Wenn der Mensch stirbt, was ihn dann nicht verlässt, ist der Name. Denn unendlich ist der Name, unendlich sind alle Götter, durch das Unendliche besiegt man die Welt. (Yajurveda). — Vor der Lehre der Generatianer (nach welcher vermöge einer der Menschennatur eingepflanzten Schöpfungskraft aus der Vereinigung der Elternseelen bei der Zeugung das Seelenwesen des Kindes entsteht) wurde nach der Ansicht der Präexistentianer das Seelenwesen aus seinem vorirdischen Dasein in der jenseitigen Geisterwelt zur Strafe für begangene Schuld in den irdischen Leib gebannt, nach den Creatianern die Seele jedesmal bei Entstehung eines Leibes neu von Gott geschaffen, nach den Traducianern die bereits in Adam's Seele mitgesetzten Seelenkeime aller künftigen Menschen auf dem Wege der natürlichen Fortpflanzung in jeden neuen Leib hinübergeleitet. — Nach dem Sharestani gaben die Ssabäer unter den Wesen den Geistern den ersten Rang, als den Engeln oder den bewegenden Intelligenzen des Weltalls, die Muselmänner dagegen den Körpern und der Materie, d. h. den Menschen (Patriarchen und Propheten). — Mortem nihil ad nos pertinere. Quod enim dissolutum sit, id esse sine sensu, quod autem sine sensu sit, id nihil omnino ad nos pertinere, giebt Cicero als Epikur's Ansicht über den Tod. — Von Ungefähr sind wir geboren und nachher werden wir sein, als wären wir nicht gewesen; denn Rauch ist der Lebenshauch unserer Nase und der Gedanke ist ein Funke in der Bewegung unseres Herzens: ist dieser erloschen, so wird der Leib in Asche zerfallen und der Geist wie dünne Luft sich zerstreuen. Auch unser Name wird mit der Zeit vergessen und Keiner gedenkt unserer Werke; unser Leben fährt dahin, wie die Spur einer Wolke und wie Nebel, vom Glanze der Sonne verscheucht und von ihrer Hitze niedergedrückt. Es giebt keinen Aufschub unseres Endes, denn es ist versiegelt, und Keiner kehrt zurück, sprechen die abtrünnig Gottlosen im Buche der Weisheit. — Die Kamtschadalen kommen nach dem Tode in die Unterwelt, worin Haëtsch lebt (einer der ältesten Söhne des Kutka und der erste Mensch, der auf Erden verstorben war) mit seinen beiden Töchtern, die nach ihrem Tode gleichfalls wieder bei ihm auflebten. Er ging einst in seine frühere Wohnung zurück und stand im Rauchloch, erschreckte aber die Insassen so sehr, dass die Meisten starben, seit welcher Zeit nach dem Tode stets eine neue Hütte gebaut wird. Seine Töchter kamen erzürnt und schlugen ihn todt, so dass er zweimal sterben musste. Haëtsch empfängt die Verstorbenen in seiner Welt, wo sie so leben, wie zu Kutka's Zeit. Von Zeit zu Zeit verschlechtert sich die Welt; die Menschen werden lasterhafter und weniger an Zahl, die Nahrung vermindert sich, weil die Thiere mit den Menschen nach der Unterwelt eilen, die Bären mit den Bärenschützen, die Rennthiere

mit den Rennthierschützen. In der Unterwelt erhält Jeder seine Weiber wieder, deshalb fürchten sich die Itälmenen nicht vor dem Tode und tödten sich oft selbst. — Wenn der auf dem Grunde des Mohriner-Sees gefesselte Riesenkrebs an's Land kommt, so geht die Stadt zu Grunde und Alles rückwärts. Der Ochs wird wieder ein Kalb, das Brot Mehl, das Mehl Korn, das Hemd Flachs, der Flachs Lein, der Rector Schüler und Jeder wird wieder dumm, klein und schwach, wie in der Kindheit. (*Kuhn.*) — Die brasilischen Indianer zerstiessen die Knochen der Verstorbenen, um sie durch Trinken zu assimiliren. — Die Battas essen den ganzen Körper und die Kallanter meinten, dass solches Begräbniss das ehrenvollste sei. — Wenn der von Gabriel (in Palästina) oder von Samael geschickte Engel die Seele des Menschen weggenommen und der Hand seines Vorgesetzten überliefert hat, so vergeht er von der Welt, weil er nur für diesen Zweck war erschaffen worden (heisst es im Tuf haarez). — Moses bat Gott, ihn als Vogel oder Vieh leben zu lassen, und wollte, als dies verweigert war, seine Seele nicht dem Todesengel übergeben. Auch seine Seele wollte, als Gott sie rief und ihr einen Platz neben dem Throne versprach, nicht seinen reinen Körper verlassen, bis Gott sie durch einen Kuss nahm und weinte (devarim rabba). Achilles wollte lieber ein Sklave auf Erden, als Fürst unter den Schatten sein. — Auf Bitten der Rabbinen wird die Stimme, wenn die Seele aus dem Leibe fährt, nicht mehr gehört. (Tractat Joma.) — Nach dem Sepher joreh chattaim wird die Seele ohne Ruhe auf der Welt umhergetrieben, bis die Tage ihrer Strafe zu Ende sind. — So lange der Leib nicht begraben ist, schmerzt es die Seele, denn der unreine Geist ist geneigt, sich darüber aufzuhalten und ihn zu verunreinigen. (Parascha Emor.) — Wenn ein Mensch stirbt und seine Seele verlässt in dem Augenblicke und auf dem Platze den Körper, so lässt sich der Daroj Nasash augenblicklich auf die Leiche nieder, indem er in der Form einer Aasfliege aus dem Norden herbeikommt und neben Knieen und After sich setzt (bei den Parsen). — Die Neger befestigen Trommeln an den aufbewahrten Schädelknochen ihrer Feinde, um durch den Ton derselben die Seele zu quälen. (*Römer.*) — Im schauerlichen Glockenspiel hämmert Pape döne auf den hohlen Schädeln seiner Ermordeten und lässt sie tanzen, ihr verschiedenartiges Getön belauschend. — Da nicht nur die Seele, sondern auch der Leib in Peru fortlebte, so wurden die Leichen der Incas mumificirt (in Egypten für 3000 Jahre in den Pyramiden), während man sich beim Volk begnügte, Haare und Nägel aufzubewahren. — Die Neger von Kordofan erzählen von einem Baume, der so viele Blätter hat, als Menschen leben. Auf jedem Blatte steht ein Name und wird ein Kind geboren, so wächst ein neues. Wird der Mensch krank, so welkt sein Blatt und soll er sterben, so bricht es der Todesengel ab. (*Lepsius.*)

Präexistenz. Im Becher Guf unter dem Throne Jehovah's finden sich (nach den Rabbinen) alle schon vom Anfang der Welt durch Gott erschaffene Seelen, bis sie in irdische Leiber einzugehen berufen werden. — In dem Giam (Becher des Dschemsid) wurden alle künftigen Generationen durch Spiegelung erblickt. — Nach dem Sepher Gilgulim waren alle Seelen in Adam mit enthalten, als er erschaffen wurde, was Augustin, um die Zurechnung des Sündenfalles für alle Menschen möglichst fasslich zu erklären, dahin auffasst, dass alle Menschenseelen als Keime schon in den Lenden Adam's vorhanden gewesen. So lässt sich Nichts gegen den voltaristischen Satyriker sagen, der einer jungen Dame vorwirft, ihren leichtfertigen Lebenswandel schon in utero begonnen zu haben. — Die Averroisten warfen

ihren Gegnern vor, dass, wenn Gott beständig neue Seelen schaffe, die Welt damit überfüllt werden müsse. — Nach den Kabbalisten können die Seelen, als Zertheilungen des göttlichen Ausflusses, sich unendlich vermehren, da die Gottheit unendlich ist. — Origenes, Pierius, Philastrius, Synesius und die meisten Väter des Orients, als platonisirend, vertheidigen die Präexistenz der Seelen; die Pelagianer und Thomisten die jedesmalige Schöpfung; Tertullian, Arnobius, Tatian, Apollinarius und die meisten Väter des Westens die Fortpflanzung in der Zeugung. — Die meisten Neger glauben, dass die Seele eines Verstorbenen im zunächst geborenen Kinde wieder auflebt, nur die Seelen von Verbrechern ausgenommen, die der böse Abarre verhindert. (*Oldendorp.*) — Die Indianer sprechen von einem Heraufkommen, da sie schon früher lebten. Der Schatten (atahchuk) wird nie sterben. Er vermag überall durchzudringen, muss aber, um den Körper zu verlassen, eine der Oeffnungen wählen.

SEELEN UND GESPENSTER.

Zurückkehrende Seelen. In Hozeploz (einem schlesischen Dorfe) sollten die Menschen nach ihrem Tode sehr oft zu den Ihrigen zurückkommen, mit ihnen essen, trinken, ja selbst mit ihren hinterlassenen Weibern sich fleischlich vermischen. Und wenn reisende Leute zu der Stunde des Nachts, wo sie aus ihren Gräbern hervorgingen, durch das Dorf marschirten, so liefen sie ihnen nach und hockten auf ihrem Rücken. (*Leubuscher.*) — Der Sarg darf nicht mit dem Kopfende zuerst aus dem Hause getragen werden, sonst kehrt der Todte wieder (in Pommern), weil dann die Leiche das Gesicht nach dem Hause gerichtet hat. — In den letzten fünf Tagen des Jahres, der jährlichen Schaltzeit (während deren Dauer Ormuzd von Ahriman's Plagen erlöst), kommen die Geister der Lasterhaften aus dem Duzakh (Hölle), während an den fünf vorhergehenden die Seligen ihre Freunde besuchen. — Die Feste, an denen die Manen aus der Unterwelt steigen (die Larentalien, Feralien, Parentalien, Lemuralien), waren unreine Tage, an denen man Trankopfer (silicernia) auf den Gräbern darbrachte, aber keine Opfer in den Tempeln, da sonst der Schatten sie verzehrt hätte. — Um Mitternacht vom Allerheiligen- zum Allerseelentage versammeln sich (Ostpreussen) alle Gestorbenen aus der Gemeinde in der Kirche und halten einen ordentlichen Gottesdienst, wobei der verstorbene Pfarrer predigt. — Während der wilde Papua sich scheut, den Namen eines Verstorbenen auszusprechen, um ihn nicht etwa herbeizurufen, baut der gesittete Grieche die Gräber an den Strassen und ermahnt den Wanderer zum Gedächtniss. Dieser Verschiedenheit (statt als Gegensatz aufgefasst zu werden) liegt dasselbe psychologische Element zu Grunde in verschiedenen Stadien der Gedankenentwicklung. — Man darf den Namen des Todten nicht dreimal nach einander rufen, sonst erscheint er und verliert seine Grabesruhe (in Ostpreussen). — Beim Todtenfest (am Jahresanfang) richtet man in Tunkin die Häuser für den Besuch der Seelen ein und nach Mitternacht wagt Niemand mehr die Thüre zuzumachen, aus Furcht die Seelen auszuschliessen, die drei Tage dort verweilen, während welcher Zeit Nichts angerührt werden darf. — An den letzten Tagen des Gathafestes sind nicht nur die Seelen der Frommen im Hause ihrer Verwandten gegenwärtig, sondern auch die der Fravashis des Gesetzes (der um das Gesetz wohlverdienten Männer) und selbst den Seelen der Ver-

dammten wurde gestattet, ihre Verwandten zu besuchen (bei den Parsen). — Die Mixteken bereiteten jährlich ein Fest für die besuchenden Seelen, die an dem Duft der Speisen sich labten, indem sie die ganze Nacht knieend um den Tisch verbrachten, ohne die Geister durch Aufsehen zu beleidigen und sich am nächsten Morgen Glück wünschten, dass es ihnen gelungen sei, ohne den Zorn jener zu erregen. — Die Tolteken legten in der Nacht des Todtenfestes Speisen auf die Gräber berühmter Verstorbenen und verbrannten sie in der folgenden. — Bei dem jährlichen Seelenopfer auf dem Schlachtfelde von Platäa trank der Archon den Männern zu, die für Griechenlands Freiheit ihr Leben gelassen. — Die Liwen legten beim Todtenfest Speise, Trank, ein Beil und etwas Geld auf das Grab, sagend: „Armer, gehe von diesem Zustande in eine bessere Welt. Dort herrschen die Deutschen nicht mehr über dich, sondern du über sie, da hast du Waffen, Speise und Zehrgeld.“ Die unterdrückten Juden trösten sich, dass am jüngsten Tage tausend der Unreinen sich an die Franzen eines Juden hängen werden, um mit ihm gerettet zu sein. — Die Indier assen das Todtenmahl schweigend, damit die Geister ungestört Theil nähmen. — In Tirol werden vom Mittagsläuten am Allerheiligentage bis zum Festläuten des folgenden Tages die armen Seelen aus dem Fegefeuer freigelassen; im Alpachthal wird daher am Abend des ersten Tages ein „Seelenlichtlein“ auf dem Herde angezündet und es kommen nun die armen Seelen und bestreichen ihre Brandwunden mit dem geschmolzenen Fett; in anderen Gegenden lässt man am Allerheiligenabend besondere Kuchen für die armen Seelen auf dem Tische die Nacht über stehen und heizt die Stube, damit sie sich wärmen können. (*Wuttke.*) — In dem Hause eines verstorbenen Hindu werden Wassergefässe von der Decke herabgehängt an einem dünnen Faden, um als Leiter für die Pranas oder Geister des Körpers zu dienen, woran sie, wenn durstig, auf- und absteigen können. — Der bei Verheirathung von Wittwen übliche Polterabend bezog sich auf die Unzufriedenheit der abgeschiedenen Seele und in Matiambo mussten Wittwen, die bei angestellter Probe auf dem Wasser schwimmen, erst durch den Fetischpriester von der ihre Brust beengenden Seele ihres früheren Ehemanns befreit werden, ehe sie eine neue Ehe eingehen durften. Die ertränkte Seele kehrt nicht zurück. — Wenn der Leichenzug über die Dorfgrenze geht, so wird auf dieselbe ein Haufen Stroh gelegt, damit der Todte, wenn er in seine frühere Wohnung heimkehrt, auf demselben sich ausruhen könne (in Ostpreussen). — Die Seelen der Guten in Loango gehen zu Sambeau Pungo (Gott), während die der Bösen wieder erscheinen und in den Blättern der Büsche rasseln. (*Oldendorp.*) — Wenn das Feuer brummt, so winseln die armen Seelen; man soll ihnen dann Salz in das Feuer werfen (in Niederösterreich). — Die Ostjäken scheuen sich, den Namen eines Verstorbenen auszusprechen und erwähnen seiner (nöthigenfalls) immer nur durch Umschweife. — Auf Huahine wurde dem Todten zugerufen: du gehest in das Po, pflanze dort Brotfrüchte, werde Speise für die Götter, aber uns zu erdrosseln kehre nicht zurück. — Wenn die Leiche sehr starr und steif ist, so muss man sie dreimal beim Vornamen rufen, dann wird sie wieder weich (in Schlesien). — Nach einem Todesfalle zieht der ganze Kraal der Hottentotten fort und lässt das Haus des Verstorbenen stehen, da derselbe sonst folgen würde. — Die Yumas (am Colorado) verbrennen alle Habe des Todten, als unheilbringend, obwohl sie dadurch immer mehr verarmen, seitdem die Oppositionspartei, die die Todten begrub, wegen der steten Streitigkeiten auswanderte. — Ist ein Alfure gestorben, so melden dies seine Verwandten durch einige Flintenschüsse den

Göttern (Impong) und legen Menschenköpfe, die ein Fremder gegen Bezahlung abgeschlagen haben muss, auf die Leiche, zwei auf jeden Fuss und Hand, zwei auf den Kopf, zwei auf die Brust, damit er mit Sklaven versehen ist. — Am Kotiflusse (Borneo) wird die Leiche in die Aeste eines Baumes gehängt, damit der Geist sich leichter zum Himmel aufschwingen kann. — Der Leichenwäsche wird das Buchstabenzeichen ausgeschnitten (Hundsrück), weil sonst Andere aus der Familie nachsterben; es wird damit die sympathetische Verbindung des Gestorbenen mit der noch lebenden Familie durchschnitten. (*Wuttke.*) — Wenn ein Häuptling in Hawaii starb, war das Land verunreinigt und die Erben mussten in einer anderen Gegend sich niederlassen, bis der Körper aufgeschnitten und das Gebein in ein Bündel zusammengebunden war, worauf die Zeit der Verunreinigung endete. War der Verstorbene ein gemeiner Mann, so war nur das Haus verunreinigt, das nach dem Begräbniss des Körpers wieder gereinigt war. — Wenn der Sarg aus dem Hause getragen wird, so setzt man ihn dreimal auf der Thürschwelle nieder, damit der Todte nicht wieder komme (in der Lausitz). — Unmittelbar nach dem Begräbnisse eines Mauren am Senegal wird das Lager aufgehoben und die Zelte nach weiterer Entfernung versetzt. — In Pommern wird bei der Rückkehr des Leichenwagens vom Kirchhof alles Stroh von demselben auf die Grenze geworfen, damit die Seele bei ihrer Wanderungslust hier aufgehalten werde, und nicht bis nach Hause gelangen könne. Die Pommern lieben dergleichen Gäste im Hause nicht. (*Wuttke.*) — Nach der älteren Ueberlieferung wurde der Todte im eigenen Hause begraben, wie es die megarische Frau mit der Asche des Phocion machte. Auch in Egypten findet sich beides, Zurückhalten der Mumie im Familienhause und das Aussondern der Leichen jenseits des Flusses. In Griechenland zeugen für den älteren Brauch die Marktgräber der königlichen Gründer. (*Curtius.*) — Ueber Sonntag darf kein Grab offen bleiben, sonst stirbt in derselben Woche noch Jemand in der Gemeinde (in Tirol). — Die Smerenkows (unter den Ainos) stellen auf die Gräber der Verstorbenen, deren Körper einbalsamirt werden, Pfeiler aus dem Holze der Hütte auf, die stets niedergerissen wird. (*Siebold.*) — Aus Scheu vor Hausgeistern bewohnen die Russen nicht gerne die Häuser verstorbener Anverwandten. — Die Abiponer rissen das Haus des Verstorbenen sogleich nieder. — Bei der Beerdigung müssen die Stühle oder Bänke, auf denen der Sarg gestanden, umgekehrt, und die Hausthüre sofort hinter dem Sarge verschlossen werden, damit der Verstorbene nicht wieder erscheine, oder damit nicht noch Jemand aus dem Hause ihm nachsterbe (in Schlesien).

Helfende Gespenster. Sobald einmal die Gegenwart der Abgeschiedenen im Hause erkannt ist, wird man auch Erklärungen für eine Menge von Erscheinungen finden, die sonst im Dunkel geblieben wären, weshalb die Milch nicht gekäst, weshalb das Korn so rasch gemahlen sei, sowie überhaupt für Alles, was später den Kobolden, Gnomen, Efrits, Fetischen und andern Hausgeistern mehr übertragen wird, wenn (nachdem man sich einmal an diese Sorte von Hülfsleistungen oder Schabernack gewöhnt hat) es nöthig wird, ein selbstständiges System auszubilden, um sie auch für Häuser zu erklären, wo vielleicht noch kein Todesfall stattgefunden hatte. — Die Magier der Odschibwaes heissen Jossaheeds (Murmler), da sie, am Boden liegend, Töne in die Erde gleichsam hineinmurmeln. — Der König von Ale berieth sich vor einem Kriegszuge mit seinen Ministern in einem im Walde gegrabenen Loche, das nachher sorgfältig zugeworfen wurde, um das Geheimniss nicht zu verrathen. — Die Mandanen unterhalten sich häufig mit ihren noch unter der

Erde lebenden Landsleuten, die ihnen nicht zur Oberwelt folgen konnten, als die aufgesprosste Rebe*) unter der Last einer dicken Frau brach. — Der Tempel der Tellus oder der Erde in Rom diente oft zu den Versammlungen des Senats. — On all souls' day, it seems that the dead are as often prayed to, as for, sagt das Westminster Review (1859) in „Realities of the life in Paris." Man zündet den Todten Kerzen auf den Gräbern an, aus Furcht, sie durch Unterlassung dieser Aufmerksamkeit zu beleidigen und Böses von ihnen gewärtig sein zu müssen. Andere dagegen, die die Priester von dem glücklichen Loos ihrer dahingeschiedenen Verwandten überzeugt haben, glauben Wohlthaten von ihnen zu empfangen und der Verfasser kannte eine alte Dame, die fest überzeugt war, dass sie die Heilung eines geschwollenen Armes ihrem Sohne zu verdanken habe, der mit einer Strahlenkrone geschmückt, im Himmel sitze. — Lebrun sagt von der magischen Palingenesie, indem man die Asche von Pflanzen oder Menschen bewahrt, um sie daraus wieder entstehen zu lassen: Quelle consolation, que de passer en revue son père et ses aïeux sans le secours du démon, par une nécromancie très-permise. — Die Neger in Zenega glauben, dass ihre verstorbenen Eltern und Freunde in Schlangen verändert würden, weshalb bei Todtschlag derselben ein Anderer sterben muss. Ein von den Schlangen Gebissener lässt sich vom Schlangenbeschwörer heilen und tritt, wenn derselbe nicht zu Hause ist, auf ein stets vor seiner Thür liegendes Stück Holz. In Tonga liess der Oberpriester beim Ausgehen eine Schale zurück, um Tabuirten zur Reinigung zu dienen, indem sie sie berührten. — Wie Brittan (Redacteur des Spiritual Telegraph in Newyork) bemerkt (1852), haben „Geliebte, Eltern und Freunde, die bisher oft über den Verlust der Ihrigen trostlos waren, Grund zu Tröstung gefunden, seitdem sich ein Medium**) inmitten der Familie fände." — „Kaum findet man eine Stadt oder Pfarrgemeinde, die nicht ihre Mediums oder Arbeiter auf dem Felde des mystisch Unbekannten zählte. Allenthalben empfangen die Neugierigen und Leichtgläubigen Nachrichten von ihren verstorbenen Oheimen, Tanten, Grossmüttern und andern Vorfahren. Gläubige Seelen frohlocken über neue Winke, Zeichen, Händedrücke, Klapse auf die Wangen, die ihnen von der oberen Welt herablassend zugetheilt werden, und aus derselben Quelle sind ihnen grössere Offenbarungen versprochen, aber noch nicht zu Theil geworden," heisst es im Newyork Herald 1852. — Die Kaffern glauben, dass die Seelen ihrer Abgeschiedenen (inkoses inkulu) mit ihnen in den Krieg gehen, um die Feinde zu bezaubern, weshalb sie sie anrufen und beschwören. — Auf den aleutischen Inseln wandeln die Seelen oder Schatten der Verstorbenen unsichtbar unter ihren Kindern, sie auf ihren Fahrten zu Wasser und zu Land begleitend, und um Beistand angerufen, da sie Gutes und Böses zufügen können. — „Die Wallkrone war dem aufbehalten, der in's Lager zuerst eingedrungen sei: allein der Jüngling fand sich nicht ein, um diesen Ehrensold anzusprechen. Nun kam man auf Spuren, welche volle Ueberzeugung gewährten, Vater Mars habe an diesem Tage seinem Volke beigestanden. Unter andern augenscheinlichen Anzeichen hiervon lieferte insbesondere ein mit zwei Federn geschmückter Helm, womit das Haupt des Gottes bedeckt gewesen war, den Beweis. Zu Folge

*) In Neuseeland suchen Karihi und Tawhaki an den Schlingpflanzen, die ihre Ahnfrau Matakerepo in der Hand hält, in den Himmel zu klettern, was nur dem Letzteren gelingt.

**) Nach Anderen rühren die Mittheilungen indess von fallen spirits oder dem Teufel selbst her, obwohl auch dann, wie die Gegner meinen, derselbe ein sehr verdienstliches Geschäft unternommen habe, und Wahrheit Wahrheit bleiben müsse.

eines Befehls von Fabricius wurde dem Mars ein Opferfest bestellt" (im Kriege um Thurii, bei der Eroberung des Lagers der Bruttier und Lukanier). nach Valerius Maximus. — Als Arnulf (Herzog von Spoletum), der noch ein Heide war, bei Camerinum die Römer besiegte, sah er sich von einem unbekannten Mann geschützt, den später auf seine Fragen Niemand gesehen hatte. Als er nach Spoletum zur Kirche des heiligen Märtyrer (Bischofs Sabinus) kam, hörte er, dass dort der Märtyrer Sabinus begraben liege, den die Christen (in's Feld ziehend) zu ihrem Beistand anzurufen pflegten, und fragte: „Ist es denn möglich, dass ein verstorbener Mensch einem noch Lebenden irgend Hülfe bringt?" Als er aber später das Gemälde des heiligen Sabinus sah, betheuerte er mit einem Schwure, dass dies die Gestalt und Kleidung des Mannes gewesen sei, der ihn in der Schlacht beschützt habe. Als die Longobarden das Kloster Casinum plünderten, konnten sie keinen der Mönche ergreifen (589). — Die beim Sturm auf Jerusalem ermatteten Kreuzfahrer wurden durch die Erscheinung eines glänzenden Kriegers auf dem Oelberge ermuthigt. — Da sah man Castor und Pollux als Vertheidiger auf Seite der Römer, und alsbald hatten letztere die Truppen des Feindes völlig zerstreut. (*Valerius Maximus.*) — St. Jago kämpfte in mancher Schlacht der portugiesischen und spanischen Ritter, auch in Africa und America. — In America besorgt ein Postmeister die Correspondenz mit dem Geisterreich. Ein Geistlicher liess sich einer Geisterbraut antrauen. „Die Psychographen machen noch heute gute Geschäfte," schreibt Wuttke (1859).

Böse Gespenster. Die Dayaks befestigen die Leiche mittelst hölzerner Riegel auf dem Boden, damit der Bankit (der Geist des Verstorbenen) nicht auf den Einfall käme, in den Körper zurückzukehren und Schaden anzurichten. — In Ungarn schlägt man der Leiche eines Vampyr einen Pfahl durch das Herz (worauf Blut herausquillt). Die Mastication der Leichen im Grabe wurde auch in Deutschland durch unter das Kinn gelegte Holzpflöcke oder in den Mund gesteckte Goldmünzen und Steine verhindert. Wie Rollenhagen meint, sollten sie ihr Gebiss daran verderben. Das Kauen beginnt mit dem Hinunterwürgen des eigenen Leichentuchs. Raufft schrieb noch im siebenzehnten Jahrhundert einen tractatus de masticatione mortuorum in tumulis. — Die von Apollonius entlarvte Empusa in Korinth gestand, den Menippos mit Wollust zu nähren, um ihn aufzuzehren. — Man schützt sich vor Spukgeistern mit einer aufgeschlagenen Bibel oder einem Vaterunser, oder auch dadurch, dass man mit Stahl und Stein Funken schlägt, das können sie nicht vertragen (Mark), oder dass man mit Pfannen, Sensen u. dergl. Lärm macht (Oberpfalz). — Um böse Menschen, die böse Geister werden, zu verhindern die Lebenden zu plagen, treiben ihnen die Tscheremissen Nägel durch die Fusssohlen und das Herz und beschlagen den Sarg mit Eisen. — Ein Katakhanes (Vampyr) in Kalikrati (auf Candia) ging 1837 um, nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen tödtend, und selbst die benachbarten Dörfer heimsuchend. (*Pashley.*) — Peucer erzählt von einem Zauberer in Bologna, der eine Harfenspielerin durch einen in die Armhöhle gelegten Talisman wieder lebendig machte, so dass sie ihre Kunst weiter ausüben konnte, bis ein anderer Hexenmeister in ihr nur ein Todtenskelet erkannte. — In dem böhmischen Dorfe Blow tödtete ein Vampyr viele Bewohner und spottete derselben, als sie ihm einen Pfahl durch's Herz schlugen, bis er vom Henker verbrannt wurde. — Nach den Griechen sind die Brukalaken genannten Vampyre besonders die Seelen Excommunicirter, deren Körper entweder verbrannt oder vom Priester absolvirt werden müssen, um zu Ruhe zu kommen. Dans tout Archipel, sagt Tournefort, on est bien persuadé qu'il

n'y a que des Grecs du rit grec, dont le diable ranime les cadavres. Les habitans de l'île de Santorin appréhendaient fort ces sortes de spectres; ceux de Mycone après que leurs visions furent dissipées, craignaient également les poursuites des Turcs et celles de l'évêque de Tine. Er beschreibt weitläufig die Ceremonien, die in Mycone vorgenommen werden mussten, um 1701 den Geist eines verderblichen Brukalakas zu legen, den die Priester verkehrter Weise exorcisirt hatten, ehe ihm das Herz ausgerissen war, und der nun, jeder Bekämpfung spottend, die Einwohner verschiedener Dörfer zur Flucht zwang, bis er endlich mit dem Verbrennen des Körpers verschwand, worauf das Volk seinen geschlagenen Feind in Spottliedern verhöhnte. — Nach Allatius geben die Bewohner von Chios nur auf zweimaliges Rufen eine Antwort, da die Brukalaken nur einmal rufen können. — Die Seelen der Bösen und feindlichen Zauberer waren auch noch nach dem Tode zu fürchten und zu bekämpfen. — Am Gaboon müssen die besessenen Weiber für ihre ausgetriebenen Geister Hütten bauen, um sie dort auf Befehl der Priester zu verehren. — Der Engel Raphael verbannt Asmodeus, der die junge Sarah besessen hat, an die äussersten Grenzen Egyptens. — Aus Nicolaus Aubry wurde (1566) Astorath ausgetrieben unter der Figur eines Schweins, Cerberus eines Hundes, Beelzebub eines Stiers durch Exorcismus. (*Boulvèse.*) — Der in ein Wolfsfell gekleidete Dämon Lycas bei Themesius wurde vom Heros Euthymius vertrieben. — Als die Vasallenfürsten die Verehrung der Geister der des Himmels hinzufügen wollten und sich in Empörung erhoben, vernichtete Kaiser Chaohao die Raçe der neun Zauberprinzen, die das Volk mit ihren magischen Spukereien in steter Aufregung erhielten, wie die Ixcuinames die Tolteken. — Wenn ein Mann seine Frau begräbt, die bei ihren Lebzeiten Kinder gefressen hat, und der Mund offen steht, so soll man ihn voll Erde füllen, dass sie keinen weitern Schaden machen kann, sagt Rabbi Jehuda. — Gello (Gillo bei den Neugriechen) war bei den Lesbiern eine frühverstorbene Jungfrau, die nach dem Tode umging und Kinder tödtete. — Bei Johannes von Damascus kommen die Gelluden durch die Luft geflogen, dringen durch Schloss und Riegel und fressen die Leber des Knaben. — In Folge des Vampyrs Plogojowitz, der jede Nacht umging und Einwohnern den Hals umdrehte, sollte das Dorf Kisolova (da man seine Ausleerung und Verbrennung nicht erlauben wollte) verlassen werden, bis der österreichische Befehlshaber mit dem Pfarrer von Gradiska das Grab öffnen und der Leiche, der Haare und Nägel gewachsen waren, einen spitzen Pfahl durch die Brust stossen liess. — Das Haus, in dem Caligula ermordet war, wurde von Gespenstern beunruhigt, bis seine Schwestern den Leichnam verbrannten und begruben. (*Sueton.*) — Ein in Egmannschütz (Mähren) begrabener Bürger stand allnächtlich auf. Einige zu tödten, wobei er seinen Sterbekittel auf dem Grabe liess und denselben durch Drohungen von den Nachtwächtern, die ihn einmal weggenommen hatten, zurückerhielt. Als seine Leiche von dem Henker zerhauen war, hörte das Uebel auf. — Geizhälse, Menschenplager und Hexen müssen nach ihrem Tode des Nachts als schwarze oder feurige Hunde spuken (Holstein), auch als feurig leuchtende Schweine (Ostfriesland). Auf den Gräbern untreuer Geistlichen zeigt sich ein schwarzer Pudel (Franken); und auf dem Kirchhof und um das Pfarrhaus und in demselben gehört das Spuken früherer Pfarrer zu einer der gewöhnlichsten Erscheinungen in dem Volksaberglauben durch ganz Deutschland. (*Wuttke.*) — Wenn ein Kranker Visionen irgend welcher Art in Ungarn hatte und bald nachher starb, so wurde sogleich das Gerücht im Volke lebendig, dass ihn ein Vampyr getödtet habe. Die Leiche eines in Galizien Verstorbenen, der

seinem Sohne essend erschienen war, wurde (1725) ausgegraben und verbrannt. — Um die bösen Geister von den Dörfern abzuhalten, wurden von den Tschuwaschen finnischen Stammes an den Opferplätzen Stangen aufgerichtet, woran die Felle der geopferten Thiere gehängt waren, wie von den Buräten auf den Weideplätzen zum Schutz der Heerden gegen wilde Thiere. Um den umherirrenden Geistern den Eingang in die Jurte zu verwehren, errichten die Buräten an jeder Seite des nach Osten geöffneten Eingangs ihrer Hütte einen Birkenbaum und verbinden beide durch einen Querstrick, woran allerlei Bänder und einige Felle von Hermelinen und Wieseln hängen. Vor diesem Zeichen bückt sich jeder Buräte Morgens und Abends zwei- oder dreimal mit Auflegung zweier Finger auf die Stirne. — Nach Salisbury glaubte das Volk, dass bei den Versammlungen der Herodias die Lamien Säuglinge zerrissen und verschlängen. — Priccolitsch, der böse Geist der Walachen, geht Nachts in Gestalt eines Hundes um und tödtet Thiere durch sein Anstreifen, ihre Lebenssäfte in sich ziehend, weshalb er immer blühend aussieht. (*Schott.*) — Die Dämonen, die (ohne eigentliche Zeugungsglieder) sich in beide Geschlechter verwandeln können, suchen (nach Psellus) gern Lebenswärme in den Badestuben im menschlichen und thierischen Körper. Auch bei Finnen und Russen gelten die Badestuben für besonders gespensterisch. — Die Zihim und Ohim schweben in wüsten Plätzen (*Jesaias*), wie Gespenster in Ruinen. — Temporibus illis opinio invaluerat, daemones in desertis habitare, loqui et apparere (sagt Maimonides). — Elfdans (Elfentanz) nennen die Einwohner (heisst es bei Olaus Magnus) die Kurzweil der nächtigen Geister, die bisweilen so tief in das Erdreich hineinspringen, toben, tanzen, dass es, worauf sie treten, zuweilen wegen der grossen Hitze plötzlich einfällt und kein Gras mehr darauf wächst. — Die Nissen, die das Kastenmeister- oder Kirchenbaumeisteramt versahen, hiessen in Scandinavien Kirkegrimm. — Die Bergleute (Gnomen oder Pygmäen) sind ein zufriedenes neckisches Völkchen, die wenig von der Bösartigkeit der Zwerge und Trollen bewahrt haben. Die Ingi leiten sich von Engi (Wiese) ab, wie Inghen und Raupen, unter Dwalin's Elfen. — Nach Rabbi Levi gleichen die Araber den bösen Geistern, die sich in den Kloaken aufhalten. — Die Gul waren die männlichen, die Salat die weiblichen Wüstendämonen und Vampyre der Araber. — Nach den Kalmücken, denen die Luft stets mit den bösen Abgesandten des Höllengottes erfüllt ist, erhebt sich jedes Frühjahr der im Winter im Wasser lebende Drache Lun Chan in die Luft unter Donner und Blitzen, dessen auf die Erde herabgeworfenen Unrath die drei Burchanen Massuschiri, Sakyamuni und Maidarin (um die Vergiftung der Erde zu hindern) verschlangen, wodurch Sakyamuni, der den Rest trank, blau im Gesicht wurde. — Bamba erscheint in den cingalesischen Sagen als ein böser Geist oder Erdwurm. — Die bösen Geister, die an den Gräbern der Horaforas leben, zerfleischen Jeden, der sich ihnen bei Nacht naht, wenn sie nicht durch Zauber überwunden werden, Heilmittel gegen Krankheiten mitzutheilen. — Hat sich Einer in Khandy (nach Tudela) an dem beständig unterhaltenen Feuer für seine Gottheit (Elahuta) verbrannt, so lassen ihn die Priester am dritten Tage nachher, als Gespenst, wiedererscheinen, um seine Schulden zu bezahlen, und sein Testament (zu Gunsten der Kirche) zu machen. — Die Feuermänner, die Grenzsteine verrückt haben, erscheinen entweder als ganz feurig leuchtend oder nur als feuerspeiend, oder aus dem Rücken Feuer ausstrahlend, und ziehen einen Feuerstreifen hinter sich her. — Wurde in Lothringen ein Vampyr begraben, so brach in dem Dorfe eine Pest aus, bis die Leiche das ganze Grabtuch verschlungen haben würde. — Die Loulou-

vocarts waren in Madagascar nach dem Tode auf den Kirchhöfen umgehende Geister mit Augen, die wie Kohlen leuchteten. — Die Todten erscheinen meist in menschlicher Gestalt, schattenhaft, oft als kleine graue oder schwarze Männchen (in Tirol ohne Kopf), und nur die, die viel Böses gethan, erscheinen feurig oder in unheimlicher Thiergestalt als schwarze oder feurige Hunde, feurige Schweine, als schnaubende und tobende Pferde, Stiere, Kröten u. dergl. m. — Der Pythagoräer Arignotos reinigte das Haus des Eubatides in Korinth von einem Gespenst, indem er dasselbe durch Lesen aus einem egyptischen Buche bannte und dann sein Todtengerippe aufgraben liess. (*Lucian.*) — Nach Neubrige kam es im zwölften Jahrhundert in England häufig vor, dass Todte in der Nacht aus ihren Gräbern aufstanden und ihre Nachbarn erschreckten. — Ein in Berwick begrabener Privatmann kam alle Nächte wieder, bis sein Körper in Stücke geschnitten und verbrannt wurde. — Ein Verstorbener, der im Buckinghamschen Territorium alle Nächte erschien, wurde durch Lärm verscheucht und auf dem vom Bischof von Lincoln zusammenberufenen Concil wurde, als das beste Gegenmittel, die Verbrennung des Körpers erkannt. (*Calmet.*) — Die Oupirs oder Vampyrs erscheinen in Polen und Russland um Mittag oder Mitternacht, um Blut zu saugen. (*Calmet.*) — Die Gespenster, die den nordischen Völkern erscheinen, war es allgemeine Sitte dort, mit Gewalt anzugreifen. So schnitt man einem Gespenste, Namens Gretter, den Kopf ab. Andern rannte man einen Pfahl durch den Leib und nagelte sie an der Erde fest oder verbrannte den aus dem Grab genommenen Körper, wie den eines Gradus. Ein Irländer (Hordus genannt) sah (wie Bartholin erzählt) mit seinen körperlichen Augen Gespenster und schlug sich mit ihnen herum.

Todtenbeschwörung. Der scandinavische Beschwörer stand am Grabe, schaute nordwärts und sang das Todtenlied (Valgaldor), dann legte er den Zauberbuchstaben auf das Grab, sprach die Formel (Fraethi) und forderte den Todten zur Weissagung auf, wie Ulysses die mit Blut gefüllten Seelen. Die Zauberin bei Lucan lässt nicht die abgeschiedene Seele Blut trinken, sondern füllt den Körper selbst damit. — Titus oder Onkelos beschwur (nach dem Maggon Abraham) Jesus (um ihn über die Beschaffenheit Israel's zu fragen) aus der Hölle herauf, wo er mit siedendem Koth gepeinigt wurde, weil die Priester ihn in Kuchen backten und ässen. — Die Priester des Todtentempels am Tänarum hatten das Amt die Schatten aufzurufen und zu beschwören. (*Plutarch.*) — Le peuple supposait, que Tschernobog effrayait les hommes (en Russie) par d'horribles visions et d'epouvantables fantômes et que sa colère ne pouvait être apaisée que par des sorciers ou devins, toujours odieux au peuple, mais respectés en raison de leur science imaginaire. — Die preussischen Priester liessen den Geist des Pikul im Hause desjenigen erscheinen, der ihnen nicht die Begräbnissgebühren entrichtete. — Liessen die litthauischen Priester den Gott Pekol in einem Hause erscheinen, so war dieses ein Vorzeichen schrecklichen Unglücks und musste häufig durch Menschenopfer gesühnt werden. — Um den Spukereien des Pugak (Gespenst) zu entgehen, dessen Körper nicht beerdigt worden ist, wird bei den Dayaks die Stelle, wo der Körper liegt, umzäunt. Das Gespenst eines natürlich Verstorbenen erscheint im Dorfe, wenn die Beerdigungsceremonien nicht richtig vorgenommen sind. — Nach Snorre Sturleson pflegte Othinus (horrendus Friggae maritus nach Saxo Grammaticus) die Geister der Verstorbenen zu erwecken und unter ihren Gräbern zu sitzen, weshalb er Dronge drotte (Herr der verstorbenen Seelen) oder Hauge drotte (Herr der Gräber) hiess. Nach Scheffer

pflegte er in den Häusern der Reichen und Vornehmen zu erscheinen, sobald Jemand dort verschieden war. — Der hyperboräische Zauberer, nachdem er Hecate herauf- und den Mond in steten Verwandlungen herabgezogen, liess durch einen aus Lehm geformten Cupido die verstorbene Chrysis für ihren Liebhaber Glaukias herbeiholen. (*Lucian.*) — Bei der jährlichen Procession des Königs von Quiteve nach Zimbaobe, um die Gräber seiner Vorfahren zu sühnen, ergreift der Geist einen der Gesellschaft, aus dem er, als die Seele des zuletzt Verstorbenen spricht. (*Dos Santos.*) — Die Lacedämonier suchten Psychagogen oder Seelenpriester in Italien, um den Schatten des Pausanias zu sühnen. — Im Evangelium des Nicodemus ist von Auferstandenen und Auferweckten die Rede, die keinen Laut von sich geben, aber durch magische Beschwörungsformeln gezwungen werden zu sprechen. — Im Jahre 1850 wurde vor dem Stadtgericht München der Seelenerlösungs- und Geisterbeschwörungsprocess Lechl und Hackl verhandelt. Zur nämlichen Zeit spielte vor dem tübinger Gerichtshof der Process gegen Jakob Kitterer und Genossen wegen „gewerbmässigen Betriebs der Geisterbeschwörung." Im Jahre 1852 stand vor dem Schwurgericht in Esslingen ein Teufelsbanner, der einen Bauer behufs Hebung eines Schatzes um sechshundert Gulden geprellt und in seiner Rechnung auch einen Posten von zweiundneunzig Gulden für „die Salbe, womit der Herr Christus gesalbt worden," aufgeführt hatte. — Die meist nur von den weisen Leuten (Würtemberg) geübte Todtenbeschwörung dient grösstentheils zum Zweck der Wahrsagung, sowohl in Beziehung auf die Zukunft, als auch zur Anzeige von Schätzen. Der Kundige geht des Nachts auf den Kirchhof, ruft den Jüngstbeerdigten Todten, und legt ihm Fragen vor, meist über geschehene Diebstähle und dergleichen; die Anwesenden hören auch wirklich eine antwortende Stimme. (*Wuttke.*) — Die Jänambuxes in Japan, die die Todten auf den Kirchhöfen zum Leben wiedererwecken und sich am Ende ihrer Heiligung freiwillig ertränken, beschwören den Dämon, wenn um gestohlene Sachen gefragt, in einen Knaben niederzusteigen und Antwort zu geben. — Nach den Parsen begatten sich die Daevas auf dem Begräbnissplatze, so dass das Verdienst dessen, der ihn ebnet, ihn von aller Sünde befreit und sich die himmlischen Mächte seinetwegen nicht streiten werden. — Die australischen Zauberer schlafen dagegen auf den Kirchhöfen. — Der Kaiser Vouti wurde ein eifriger Anhänger der Taosecte, nachdem die Priester derselben seine gestorbene Frau citirt hatten. — Als ein bajichinscher Samojede in Phantasien starb, die als Folge einer Besessenheit angesehen wurden, und sein Sohn später ein ähnliches Uebel bekam, beschlossen die Verwandten, den Teufel, damit er nicht erblich in der Familie würde, zu tödten, was wegen seines tiefen Sitzes mit spitzen Pfählen geschah, womit man den Schlafenden durchbohrte. (*Castrén.*) — Semiramis behauptete Ara (den Schönen) wieder belebt zu haben, indem sie die Götter vermocht hätte, seine Wunden zu lecken und ihn aus der Unterwelt heraufzubannen. (*Maribas.*) — Um den Zauberspiegel, worin Verstorbene erscheinen sollen, zu weihen, hält man ihn in Würtemberg erst einer Leiche vor's Gesicht. — In Tonkin werden die Verstorbenen durch die trommelnden Bacati befragt.

Reise durch Himmel und Hölle. Peter (Abt von Cluny) erzählt die Reise eines Geistlichen durch die Hölle, der von St. Nicolaus geführt wurde. — Enarchus, der die andere Welt besucht hatte, erzählte Plutarch das Nähere über Aeacus, Minos, Pluto und die Parzen. — Viraf, in Himmel und Hölle entrückt mit seiner Seele, indem er in der Unterhaltung mit weisen Persern einschlief, erzählte bei der Rückkehr das Ge-

sehene, wie in der Ascensio Jesaiae. — Der thracische Zamolxis verweilte drei Jahre in der Unterwelt, um die Seinen der Unsterblichkeit zu versichern. — In englischen Volkssagen gestatten die Teufel dem heiligen Domnius nicht, einen Landsmann mitzubringen, um ihren Spielen zuzusehen, for he will certainly go home and publish all our secrets. — Eukrates sah in dem Abgrunde, worin der Mittagsdrache verschwunden, die ganze Unterwelt und unter den Todten seinen Vater. Kleodemos besuchte sie während eines Fieberanfalles. (*Lucian.*) — Mohamed machte seine Reise durch die Himmel auf dem Wunderrosse Al Borak (der Blitz). — Ein Soldat, der auf den Wunsch Ludwig's (Landgrafen von Thüringen) die Hölle besucht hatte, um den Zustand der Seele seines Vaters zu erkunden, berichtete, dass sie nur aus den Qualen erlöst werden würde, nachdem die Kirchengüter zurückerstattet seien. — Das Westminster Review erzählt (1860) von einer Nonne zu Paris, die durch Riechen einer ihr von einem Priester gegebenen Rose in Besessenheit verfiel, da sie von diesem bezaubert war, und von einem andern exorcisirt werden musste, welch Letzterer die Gelegenheit benutzte, sich von dem Teufel, ehe er ausfuhr, Nachricht über das Schicksal Voltaire's geben zu lassen und erfuhr, dass er auf einem glühenden Stuhle in der Hölle sitze, mit einer glühenden Feder auf glühende Tafeln schreibend. — Der französische Mönch Barrontus wurde (726) durch vier Paradiese geführt, mit einer Fernsicht auf die Hölle, einen mit Nebel erfüllten Ort, wo die Sünder um einen grossen Hof trübselig auf bleiernen Stühlen neben einander sassen. — Williams (1143—1247) sah, wie im Fegefeuer Erwachsene gesotten wurden, bis sie als kleine Kinder erschienen, dann nahmen sie ihre vorige Form wieder an, und die Operation wiederholte sich ohne Unterlass. (*Wright.*) — Beim Tode Carl's des Kahlen wurde die Seele des Berthold (Bürger von Rheims) im Zustande der Ekstase durch das Fegefeuer geführt, wo er den Kaiser und viele Bischöfe qualvolle Martern erdulden sah und beauftragt wurde, den Erzbischof Hincmar zu ersuchen, für ihre Erlösung zu beten. — Hymera, die, zum Himmel aufsteigend, das böse Geschick Siciliens dort unter Jupiter's Throne gefesselt gesehen hatte, erkannte es später in dem Tyrannen Dionysios, der sie deshalb hinrichten liess. — Im Dionysius Carthusianus wird die visio Tondali beschrieben, eines Soldaten, der in die Hölle geführt, vom Acheron verschlungen wurde und dort die Qualen der Verdammten litt. — Thespesius von Cilicien änderte seinen lasterhaften Lebenswandel, als er durch die Sternenchöre der Seligen und die Qualen der in der Hölle Verdammten geführt worden war. — Thomas von Enceldoune verlebte lange Zeit in dem Lustschlosse von Elfland. — Thomas Reid, der in der Schlacht bei Pinkie (1547) gefallen war, führte die durch seinen Unterricht zaubernde Bessie oftmals mit sich nach Elfland. (*Scott.*) — Rupe, indem er seinen Weg durch die Himmel erzwang, fand in dem zehnten Himmel Rehoa, seinen grossen Vorfahren, der dem dumpfen Geräusche der Stimmen lauschte, die von der untern Welt zu ihm heraufdrangen. — Eine weisse Taube führte den noch jungen Alberich, dessen Visionen Dante zu seiner göttlichen Comödie begeisterten, zu St. Peter, der ihn von zwei Engeln durch die sieben Himmel führen liess, und dann zu einer hohen Mauer, über welche er hinüberblicken durfte, aber mit der Weisung, Nichts von dem Gesehenen zu enthüllen. — In altmärkischen Sagen finden sich deutliche Spuren, dass man sich den sumpfigen Drömling an der Ohre als Aufenthalt der Seelen dachte, und den Ort Neu-Ferchau (-Scelenau) an dessen Rande, als den Eingang in dieses Seelenland. (*Wuttke.*) — Furseus, ein Irländer, wurde (633 p. C.) in seiner Krankheit durch vier Hände und vier weisse

Flügel nach vier Feuern geführt, die die Welt verbrennen würden und dann zu den Heiligen Beanus und Meldanus, wie Beda erzählt. Diese Autorität spricht von dem Northumbrier Drihthelm, der, durch das Fegefeuer geschleppt, dort ein brennendes und ein frostiges Thal sah, von denen er bei seiner Rückkehr den Gläubigen erzählte. — Nach Plutarch brachte der drei Tage scheintodte Thespesios merkwürdige Offenbarungen aus dem Jenseits mit, wie (nach Valer. Maximus) der Pamphylier Eris. Dionysiodorus schrieb (nach Plinius) einen Brief aus der Unterwelt und Herodot erzählt von dem Besuch des Königs Rhampsinit, der dort mit Demeter Würfel spielte. — Die Tonga-Männer, die nach Bolotu verschlagen wurden, gingen durch Häuser und Wände ohne Widerstand hindurch, und wenn sie nach Früchten griffen, zerflossen diese in der Luft. — Die Whitimänner wurden durch die heisse Luft von der Insel der unsterblichen Weiber zurückgetrieben, das Paradies sieht man in Whiti auf dem Grunde eines Sees. — Der Bauer Thurcill (aus Essex) wurde von St. Julian, dem Hospitator, nach dem Osten geführt (1196) zu einer Halle, aus der die Seelen, nach dem Verlassen des Körpers, fortgesandt wurden, entweder zum Himmel, durch Michael, zum Fegefeuer, durch St. Peter und Paul, oder zur Hölle, durch den Teufel. — Hans Engelbrecht, der (1622) in seiner Seelenangst wie ein Todter niederfiel, wurde wie ein Pfeil vom Bogen durch die Hölle geführt und von dem heiligen Geiste durch den Himmel, worauf sein Verstand erleuchtet ward, die ganze Bibel zu verstehen. — Votan, dessen Schatz in seiner Familie bis 1691 gehütet wurde (zu Hue Huetan), kroch von dem durch die Menschen erbauten Thurme, als Schlangensohn, bis zu den Wurzeln des Himmels und der Erde, von wo er auf demselben Wege zurückkehrte. Maui auf Neuseeland besuchte seine Urahninnen in den Himmeln. — In der Saemunda-Edda erzählt die abgeschiedene Seele des Vaters dem Sohne, wie sie durch sieben Erdgürtel passiren musste, bis sie den Eingang des Abgrundes erreichte, in dem die Seelen als schwarze Vögel umherfliegen. — Die Priester von Yucatan liessen die Menschenopfer an Stricken in die Dunsthöhle von Chichen-Itza hinab, mit Aufträgen an die Götter und zogen sie nicht eher wieder heraus, bis sie gänzlich erstickt waren. (*Brasseur.*) — Die Priester liessen häufig aus dem Jenseits zurückkommen, von den Herrlichkeiten des Paradieses zu erzählen. — In die Höhle des Trophonius wurden die vorher in einer Capelle geweihten Pilger an den Beinen hinabgezogen. Beim Herauskommen erhielten die Pilger den Gedächtnisstrank, nach dem eine trübe Schwermuth für das ganze Leben zurückbleiben sollte. — Mandeville erzählt, dass sich in einem schwer zugänglichen Thale, im Lande des Priesters Johannes der Eingang in die Unterwelt finde. — Mit dem Zauberer Virgilius wurde unter den Dichtern der bucklige Erzbischof von Salzburg (zur Zeit Pipin's) zusammengeworfen, der aus seiner Heimath Irland die Lehre von den Antipoden mitgebracht hatte. — Niemals beschien die Sonne die tiefe Höhle des Kakus, beständig von frischem Morde war laulicht der Grund, an die grause Pforte geheftet schwebten Männergesichter gebleicht in kläglicher Verwirrung. (*Virgil.*) — Herakles stieg durch die acherusische Schlucht bei Heraklea in die Unterwelt hinab. — Der Berg des Thales Helgafell, wo die Seelen der Todten des Cantones wohnen, darf in Island nur betrachtet werden, nachdem man sich das Gesicht gewaschen hat. — In Haiti lebten die nabellosen Todten in einem Thale der Insel von der Maguey-Frucht. — Der Kaiser Tsin-chi-hvang-ti liess unter Anleitung der Anhänger der Tao-Secte den Unsterblichkeitstrank (Tochang-seng-yo) auf verschiedenen Inseln suchen, wie die Spanier ihn später in Florida zu finden

glaubten. — Nach der Sage von Gorm und Thorkill sendet jener diesen in die Nordgegenden nach Odainsakur (im Lande Glaesis-vellir), um zu erforschen, zu welchem Sitze er, nachdem ihn der Geist verlassen, gelangen werde. (*Wachter.*) — Auf den Vorschlag des Theophilus zogen drei Mönche in Mesopotamien auf eine Reise nach dem Paradiese aus. Nachdem sie den Tigris passirt und viele wunderbare Länder durchzogen hatten, kamen sie zu einer Höhle, wo der heilige Macarius wohnte und ihnen mittheilte, dass sie nur noch 20 Meilen von dem Ende der Erde entfernt seien, aber nicht weiter gehen dürften. (*Wright.*) — Die Swedenborgianer schickten Abgeordnete aus, um das neue Jerusalem in Inner-Africa zu suchen. — Auf dem vom Frankenkönig ausgesandten Glücksschiffe mit zwölf Johannessen musste jedes Jahr Einer in die Fluth zum Opfer geworfen werden, bis der Teufel den letzten auf dem Petersberge bei Erfurt fallen liess. — Nach Marco Polo hatte das Haupt der Mulehetiben (Assassinen) in Persien einen Paradiesgarten in einem abgeschlossenen Thale, dessen Annehmlichkeit er seine Anhänger geniessen liess, zur Aufmunterung, und dasselbe erzählen die Siret-al-Hakem von den syrischen, die durch Haschis narcotisirt wurden. Nach Abdor Rahman liess Sinan scheinbar Enthauptete von der im Paradiese gebotenen Annehmlichkeit erzählen, die er dann alle später wirklich zu enthaupten pflegte. Malcolm erzählt von einem Wachabiten, der in Bagdad ergriffen wurde, im Begriff einen arabischen Scheich zu ermorden und der eine Verschreibung auf einen Smaragd-Palast und eine Menge schöner Sklavinnen, von dem Haupt der Secte ausgestellt, bei sich trug. — Sartor, der Prophet von Amsterdam (1535), hatte Himmel und Hölle besucht und den Schöpfer im Glanze seines Ruhmes angeschaut. Elisabeth Barton (die Heilige von Kent, die von Heinrich VIII. hingerichtet wurde) wurde in den Anfällen ihrer Verzückungen in den Himmel gerückt. — Der Fakone-See in Japan dient als Fegefeuer für die im Alter unter sieben Jahren verstorbenen Kinder, für deren Erlösung die Bonzen den Vorübergehenden Ablasszettel verkaufen, die auf das Wasser geworfen werden. — Die Syracusaner opferten jährlich der Cyane einen Stier, um den Erdspalt zu füllen, wo Pluto Proserpina geraubt hatte. — Die Slowaken bezeichnen die Abgründe des Berges Sitna als den Eingang zur Hölle (Pekla) und auch die Kärnthner kennen Oeffnungen, die dorthin führen. Die Mariandyner zeigten in ihrer Landschaft einen Schlund des Orkus mit der Strasse zum Hades, wo Kühne hineinsteigen mochten. — Einzelne Magnetiseure haben behauptet, dass sich die Seele im Somnambulismus loslöse, dass sie über den Körper und die Sinnenwelt hinweggehoben würde. (*Calmeil.*) — Tanner sah unter den Odschibwaes, wie einst ein Indianer (Aiskwalus) die Häuptlinge zusammenrief und ihnen mittheilte, dass er von dem grossen Geiste mit einer neuen Offenbarung begnadigt sei, als Beweis für welche er eine irdene rothbemalte Kugel vorwies, welche ihm gegeben sei, um die Welt darnach umzuformen. Viele Indianer glaubten an den Propheten, obwohl Andere erkannten, dass er nur den Betrug ersonnen, um auf Kosten Anderer zu leben. — Eine Frau aus dem Stamme der Menomies, die, aus der Heimath der Geister zurückkehrend, ihren Körper wieder beseelte, wurde seitdem für grosse Medicin gehalten. — Wie Pausanias erzählt, wurde dem Aeschylus (dem ersten tragischen Dichter) von Bacchus geboten, Tragödien (nach Horatius von Thespis erfunden) zu schreiben, worauf er den Chor von Satyrn (in dem Dithyrambus des Amphion) in menschliche Masken umgestaltete. (*Vico.*) — Dschingis-Khan liess sich von dem „Ebenbild Gottes" genannten Schamanen, der oft auf seinem grauen Apfelschimmel

zum Himmel ritt, auf dem Kuraltai (1206) zum Grosskhan erklären. — Wenn Mangel an Fischthieren auf der See ist, muss der Angekok gegen gute Bezahlung zu der Tochter des Angekok von Disko fahren, die in einem Hause unter dem Meere lebt. In Begleitung seines Torngak muss er sie rasch ergreifen und ihr die Talismane abreissen, ehe sie Zeit hat, die Flügel eines Seevogels anzuzünden, um ihn durch den Gestank zu tödten. Wenn in dem Hause, wo Torngarsuk beschworen wird, Jemand einen Wind lässt, so stirbt derselbe, obwohl unsterblich. — Aus den von Jesus wegen ihrer Bosheit nicht getauften Söhnen der Pohjolan Emendae entstanden die Plagen und aus dem jüngsten die Kolik. — Um in den Himmel oder die Hölle zu fahren, trommelt der Angekok sich unter Contorsionen in einen Zustand der Schwäche, worauf seine Schüler ihm den Kopf zwischen die Beine und die Hände auf den Rücken binden. Dann werden alle Lampen ausgelöscht, und während die Gesellschaft seinen Gesang begleitet, fängt er mit grossen Bewegungen und Rasseln an zu seufzen, zu schnauben und zu schäumen, und fordert seinen Geist auf zu erscheinen. Will er nicht so kommen, so fährt seine Seele (während sein Leib bewegungslos liegen bleibt) aus, ihn zu holen und kommt dann unter Freudengeschrei zurück, wobei sich ein Sausen in der Luft hören lässt. Kommt der Torngak von selbst, so bleibt er draussen am Eingang der Hütte. Mit demselben (seinem Dämon) bespricht sich der Angekok über das Gefragte. Man hört zwei verschiedene Stimmen, eine draussen und eine drinnen, die Antwort ist allezeit dunkel und verwirrt, die Zuhörer erklären einander die Meinung, und wo sie nicht darüber einig sind, bitten sie den Torngak, dass er dem Angekok deutliche Antworten gebe. Hat dieser einen weitern Auftrag, so fährt er mit seinem Torngak an einem langen Riemen in das Reich der Seelen, wo er einer kurzen Conferenz der Angekut Poglit (der dicken oder berühmten Wahrsager) beiwohnt, des Kranken Schicksal erfährt oder ihm eine neue Seele mitbringt. Auch Mohamed brachte von seinem Besuche im Paradiese manche interessante und nützliche Kenntniss zurück. So sah er dort einst einen mit Datteln beladenen Palmenast und wunderte sich zu hören, dass er für den Ebu Dschehl (den Vater der Unwissenheit) bestimmt sei, da dieser doch nicht in's Paradies gehöre. Als er aber später mit Ikrimet, dem Sohne Ebu Dschehl's, bekannt wurde, sah er die richtige Erklärung, die nicht ohne Einfluss auf jenes Bekehrung war. — Als Matjuschkin von dem Schamanen, der ihm orakelt hatte, nach seiner Rückkehr in's gewöhnliche Leben Erläuterungen über einige dunkele Sprüche fragte, sah er ihn erstaunt und mit einem fragenden Blicke an, indem er verneinend mit dem Kopfe schüttelte, als ob er nie davon gehört habe. — Der egyptische Priester, der Plotin's Genius zu einer sichtbaren Deuteroskopie im Isistempel zwang, pries ihn selig, dass er keinen gemeinen Dämon, sondern einen Gott erhalten habe, obwohl derselbe, trotz der Seligkeit, die Plotin bei seiner Anwesenheit empfand, sich sehr unruhig und unzufrieden zeigte, weil ein Anwesender zwei Vögel in seiner Hand zerdrückt hatte. — Zoroaster als Gottes Prophet brachte den Azar-Burjin-Meher vom Himmel. — Die Perser verehrten Zoroaster als Heiligen und Freund Gottes, da ihm ein Blitz zum Wagen diente, um zum Himmel zu fahren. (*Huetius.*) — Nach Clemens Alex. ist Zoroaster nicht von Er (dem Sohn des Arminius) verschieden, der (bei Plato) zwölf Tage nach dem Tode wieder aufersteht und die Sachen aus der andern Welt erzählt. — Nach den Persern pflanzte Zoroaster zwei aus dem Paradies mitgebrachte Cypressen, die eine zu Kishmar (die vom Chalifen Motawakkel umgehauen wurde), die andere zu Termed. — Um die abergläubischen Vorstellungen seiner Unterthanen, die

nach St. Patrick's Predigten zurückgeblieben waren, auszurotten, besuchte Arthur die nach diesem Heiligen genannte Höhle und versuchte, trotz der aufsteigenden Schwefeldämpfe in sie einzudringen. Bald wurde er aber durch den Lärm rauschender Wasser und klagender Stimmen so erschreckt, dass er auf Gawain's Rath zurückkehrte und sich an den Zauberer Merlin um Aufschluss wandte. Dieser verschluckte das Herz eines frischgetödteten Maulwurfs und fühlte sich dann erleuchtet, um zu erklären, dass die Höhle zuerst durch Ulysses gegraben sei, der im Laufe seiner Wanderungen Irland besucht habe. (*Wright.*) — Um St. Patrick's Purgatory (in Lough derg) zu besuchen, mussten sich die Pilger an den Bischof der Diöcese wenden und erklären, dass sie freiwillig dies Gelübde übernommen. Dieser hatte ihnen abzurathen und die Gefahren des Unternehmens vorzustellen. Blieben sie aber fest in ihrem Entschlusse, so erhielten sie ein Schreiben an den auf der Insel lebenden Prior und wurden in die Kirche geführt, wo sie 15 Tage unter Fasten und Beten zubringen mussten. Dann wurde ein feierliches Hochamt gehalten, der Wallfahrer mit heiligem Wasser besprengt und in der Procession kreuztragender Mönche und unter dem Singen von Litaneien zu dem Eingang der Höhle geführt, wo man einen neuen Versuch machte, ihn von seinem Vorhaben abzumahnen. War Alles umsonst, so liess ihn der Prior hinabsteigen und schloss die Thüre hinter ihm zu, die erst am nächsten Morgen geöffnet wurde. Fand man den Büsser dort, so wurde er mit grosser Freude in die Kirche zurückgebracht, wo man ihn 15 Tage beobachtete, in steter Umgebung singender und betender Mönche. Vor seiner Entlassung wurde sein Bericht zu Papier genommen und unter die Votivtafeln des Klosters gehängt. War der Wagehals am Morgen beim Oeffnen der Thür nicht zu finden, so musste er in seiner gefährlichen Höllenfahrt umgekommen *) sein und von seinem Verschwinden wurde nie weiter gesprochen. Der glücklich Entkommende dagegen war (wie Giraldus erzählt) für die Qualen, welche er in jener Schreckensnacht litt, für immer von den Höllenstrafen befreit. Nach Gilbert meinten Einige, dass die das Fegefeuer des St. Patrick Betretenden in eine Verzückung fielen und Erscheinungen im Geiste sähen, als Visionen, aber Sir Owain (ein Ritter im Dienste König Stephan's), der die ausführlichsten Berichte darüber mitbrachte, behauptete mit Bestimmtheit, dass Alles körperlich gesehen und empfunden würde. „Wer irgend Zweifel über das Fegefeuer hat, der gehe nach Schottland (Irland) und besuche St. Patrick's Purgatory," schreibt Heisterbach (13. Jahrhundert). Eduard III. stellte (1358) zwei ungarischen Edelleuten Documente aus, dass sie die Pilgerfahrt dahin unter allen nöthigen Formalitäten vollzogen hätten. Einem Ritter von Rhodus (Raymund) wurde (1397) sicheres Geleit von König Richard II. gestattet. Im Jahre 1409 wurde William Staunton mit den gewöhnlichen Ceremonien in die Höhle eingelassen. Am Ende desselben Jahrhunderts kam ein frommer Mönch aus Eymstadt dorthin, der nicht die Summe Geldes besass, welche als Pförtnerlohn gefordert wurde. Da er nicht abliess, dem Bischof mit seinen Bitten um Einlass anzuliegen, gab dieser endlich mürrisch und ärgerlich seine Erlaubniss, um ihn loszuwerden. Er brachte eine Nacht in der Höhle zu, sah und empfand aber Nichts und beklagte sich später bei dem Papste

*) Ueber die Bacchanalien sagte die freigelassene Hispala Fecenia vor dem Consul Postumius aus: Die Götter hätten sie entrückt, hiesse es von Menschen, die man verschwinden lasse, indem man sie auf eine Maschine binde und in verborgene Höhlen fortreisse. Und zwar seien das solche, die sich geweigert hätten, den Eid zu leisten oder an den Unthaten Theil zu nehmen oder sich entehren zu lassen. (*Livius.*)

Alexander VI., auf dessen Befehl St. Patrick's Purgatory 1497 zerstört wurde. Im Jahre 1727 wurde der Eingang desselben indess auf's Neue entdeckt, indem Ludovicus Pyrrhus, der Nachgrabungen anstellte, plötzlich auf ein Kellerfenster stiess und kaum noch Zeit hatte, nach Weihwasser zu rufen, da die bösen Geister durchzubrechen suchten. Seitdem strömten die Pilger in solchen Massen herbei, dass man das Purgatory nach einem andern Theil der Insel verlegen und die Brücke abbrechen musste, wodurch zugleich noch in dem Fährgelde eine neue Einnahme geschaffen wurde. Zwei Doctoren der Theologie von der Pariser Facultät unterzeichneten im Jahre 1742 eine Erklärung, dass sie das Buch Bouillon's (Histoire de la vie et du purgatoire de St. Patrick) durchgelesen und darin Nichts gefunden hätten, was der Rechtgläubigkeit und der Moral entgegen sei. Papst Benedict XIV. liess (1745) eine von ihm gehaltene Predigt zu Gunsten von St. Patrick's Fegefeuer veröffentlichen. Als die Wallfahrten erneuert wurden, erfanden die Katholiken verschiedene Geschichten. Einige sagten, dass die wunderbaren Visionen aufgehört hätten, weil das Volk Irlands so tugendhaft und rechtgläubig gewesen, um keiner aussergewöhnlichen Hülfe weiter zu bedürfen, um vom Laster abgeschreckt zu werden, dass aber bei Zunahme der Ketzer das Wunder erneuert worden, um die Ungläubigen zu bekehren. Einige meinten, dass der Papst nur einen Theil des Fegefeuers hätte zerstören lassen, Andere sagten, dass er die Schliessung befohlen habe, weil das damalige nicht das rechte gewesen, wie man zufällig entdeckt habe. (*Wright.*)

BILDER-VEREHRUNG.

Unter Alinge-Chan (heisst es) verloren die Türken die Erkenntniss des wahren Gottes und blieben bei der Verehrung der nächsten Gegenstände stehen, indem sich der Sohn aus dem Bilde seines Vaters, der Mann aus dem seiner Frau einen Gott machte. Der Vater opferte dem Sohn, die Frau dem Mann. — ,,Die Gestirnanbeter bauten anfangs nur kleine Tempel, um darin einen Theil ihrer Wirksamkeit aufzunehmen und zu verwahren, während man erst später ie Bilder verstorbener Menschen (anfangs als einfache Säulen) verfertigte und zunächst in ihren Palästen und Häusern zur Verehrung aufstellte, woraus dann Tempel wurden.'' — Zur Zeit der Caftorim (Ben Coptim) brachte Iblis die zur Zeit der Sündfluth versenkten Götzenbilder wieder an's Licht und wusste den Copten ihre Verehrung annehmlich zu machen. — El Badeschir (Ben Caftorim) war der Erste, der Magie trieb und Menausch Ben Menkaus der Erste unter den Egyptern, der den Stier verehrte. — Mit der Zeit befestigte sich die gottlose Sitte (der Bilderverehrung) und wurde für Recht gehalten und auf der Tyrannen Geheiss wurden Bilder verehrt. Und wenn man sie, weil sie zu ferne wohnten, nicht unter den Augen ehren konnte, so liess man aus der Ferne das Angesicht derselben abbilden und machte ein deutliches Bild des zu ehrenden Königs, damit man dem Abwesenden gerade so schmeicheln konnte, als ob er gegenwärtig wäre. Und solchen Gottesdienst recht weit zu treiben, stachelte der Ehrgeiz die Künstler an (heisst es im ,,Buch der Weisheit''). — Die Könige Frankreichs wurden (bis zu Ludwig's XIV. Zeit) nach ihrem Tode noch vierzig Tage wie im Leben bedient, und dasselbe geschieht in Congo, wo man während der Mumificirung der Leiche eine Holzfigur, um sie zu repräsen-

tiren, im Palaste aufstellt. — Der schwarze Prinz in England liess täglich vor der Streitaxt eines berühmten Ritters eine Schüssel mit Fleisch auftragen. — Während des Todtenfestes verfertigen die Dayaks eine Figur des Verstorbenen, die so lange aufgestellt bleibt, bis ein Menschenopfer dargebracht oder ein Kopf erbeutet ist. Hermes oder Edris gilt im Oriente für die erste zufällige Ursache des Götzendienstes, weil sein Schüler Asclepiades ihm eine Statue errichtete und, sich beständig neben derselben aufhaltend, sie zu verehren schien, was abergläubisch von Anderen nachgeahmt wurde. — Dharma Radscha (der incarnirte Heilige von Butan) ging von Lhassa nach Punakha, wo er durch das Blasen auf einer Trompete, die aus der Markröhre eines Menschen gemacht war, den bisherigen Gewalthaber des Landes vor Schreck in die Erde jagte; dann nahm er die verlassene Königsburg in Besitz, hob das Kastenwesen unter seinen Unterthanen auf und verbreitete seine Religion. Nachdem er aus Lhassa einen Tibetaner zum weltlichen Verwalter (ss De pa Radscha) hatte kommen lassen, wurde er vom Volke von Butan als geistlicher Führer anerkannt. Kurz vor seinem Ableben befahl er, dass die Verwaltung, wie früher, fortgehen, dass man aber seinen Leichnam nicht verbrennen, sondern in Oel sieden, in einem Sarg verschliessen und mit Nahrung versehen solle, bis er selbst in Lhassa wiedergeboren sein würde. Einige Zeit nach seiner Auflösung hörte man ein dreijähriges Kind in Lhassa sagen: „Ich bin der Dharma Radscha, mein Land ist Lolumbho, mein Haus und Eigenthum ist dort.“ Gegen reiche Geschenke wurde der Knabe dem ss De pa Radscha überlassen, und da er die Prüfung überstand, als wiedergeborener Dharma Radscha inthronisirt. Als ein späterer Dharma Radscha dem Tode nahe war, sagte der ss De pa Radscha im Beisein der Staatsräthe: „Ihr seid bisher stets in Lhassa wiedergeboren worden; euer Herschaffen macht stets unnütze Kosten.“ Darauf entgegnete Jener: „Ich werde im Schateb-Stamme zu Tongso wiedergeboren werden.“ Und so geschah es. — Die Inschrift Brama Wijeya's auf Java sagt: „Wenn Einer eurer Voreltern stirbt und zum Himmel einzieht, so lasst sogleich ein Gemälde machen, denselben abzubilden, und schmückt und verseht es mit allen Arten von Esswaaren und ehret es als euren Vorfahren, der zu euch herabgestiegen ist und alle eure Bedürfnisse befriedigen will. Denn dies wird der Fall mit demjenigen sein, der seinen Voreltern Ehrfurcht zollt.“ Bei Nacht brennt Weihrauch und viele Lampen. — Als Xerxes die Statuen von Babel fortschaffen liess, war die Verehrung des Bel-Mythra (Lichtgottes und Feuerwesens) bildlich nicht gestattet, aber später verehrten auch die Perser die Götter in menschlicher Gestalt und Artaxerxes liess ein Decret ergehen, dass ein Bild der Nationalgöttin Tanais im ganzen Umfange des Reichs in den Hauptstädten aufgestellt werden solle. — Nach Varro waren die Tempel der Römer längere Zeit ohne Statuen. — Die Sitte, menschlich gestaltete Bilder zu verehren, wurde bei den Persern erst durch Artaxerxes (den Sohn des Ochus) eingeführt (nach Berosus). — Von angesehenen Verstorbenen machen die Ostjäken hölzerne Bilder und setzen ihnen an dem für sie gehaltenen Gedächtnissmahle ihren Antheil vor. Frauen, die ihren verstorbenen Mann besonders geliebt haben, legen diese Puppen zu sich in's Bett, putzen sie auf und vergessen sie bei der Mahlzeit nie zu speisen. In Peru sah ich junge Indianer-Frauen, die ihren Säugling verloren hatten, statt desselben eine Holzpuppe auf dem Rücken umhertragen. — Die guten Schutzgeister der Niasseer (die die bösen, als Beechu, fürchten) bestehen aus den Seelen der Vorväter, die in hölzernen Idolen dargestellt werden. — Die australischen Mütter pflegen die Knochen ihrer verstorbenen Kinder

nach Beendigung der Verwesung wieder auszugraben und in ein Bündel gepackt, mehrere Wochen auf dem Rücken umherzutragen. — Ueber dem Grabe eines Stammhäuptlings errichten die Khyens (in Hinterindien) ein Haus und stellen dort eine Wache auf, um das Herannahen böser Geister zu verhindern, weshalb sie auch einen roh bearbeiteten Baumstamm, als das Bild des Verstorbenen, dorthin legen. — Die sich in den verschiedenen Ejandas getrennter Abstammung rühmenden Damaras verehren zugleich einen heiligen Baum (von dem Menschen und Thiere stammen), indem sie ausserdem den durch Stöcke repräsentirten Ahnen Opfer bringen. — Aus der Asche des Königs formen die Siamesen Bilder, die verehrt werden. — In Frankreich wurde früher ein verstorbener Adliger beim Leichenbegängniss auf dem Paradebette durch einen in seine Kleidung gehüllten Miethling repräsentirt. — Defunctorum cadavera vestibus induuntur et erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac hellnantur, sagt Lasicz von den Samogitiern. — Die Freundschafts-Insulaner errichteten zu Ehren der todten Häuptlinge Blöcke von Holz und Stein, die verehrt wurden. — Am weissen Nil schnizzen die Eltern Menschenbilder zur Erinnerung an ihre Kinder. — Bei den Samojeden füttern die Frauen ein hölzernes Abbild des Verstorbenen. — Nach dem Apocryphiker Lucius tadelte der Apostel Johannes den Christen Lycomedes, der von ihm ein Bildniss gemacht hatte, um (wiewohl er nur einen Gott anerkenne) doch diejenigen Männer zugleich nach ihm als Götter zu ehren, die die Wohlthäter der Menschen gewesen. Die Bischöfe von Nicäa verdammten diesen Verfasser, als Ketzer, setzten indess die Beschränkung, dass die Bilder der Heiligen keine Kronen tragen dürften, um nicht denen der Heiden zu gleichen. Nachdem Salomo den König von Sidon getödtet hatte, heirathete er dessen Tochter Tereda und erlaubte ihr, um ihren Schmerz zu besänftigen, ein Bildniss ihres Vaters zu verfertigen, das dann aber von dem ganzen Harem angebetet wurde, so dass der König, der es zu spät erfuhr, sich seinen harten Bussen unterziehen musste. — Nach den Rabbinen befahl Adam seinen Körper in dem Centrum der Erde zu begraben, damit ihn seine Nachkommen nicht verehren könnten. — In Antiochien wurde (zur Zeit des Chrysostomus) die Figur Alexander d. G. als Amulet getragen, wie in der römischen Familie der Macrier. — Die Taotse führten (besonders unter dem sie begünstigenden Kaiser Wuti) die Dämonologie durch den Verkauf kleiner Götzen (Siengin oder Unsterbliche) ein, indem sie auch bald die Seelen verstorbener Kaiser zu Gegenständen der Verehrung erhoben. Der Kaiser Hoei-tsang ertheilte selbst den Häuptern dieser Secte den Titel Shangti und der bald erfolgende Fall der Song-Dynastie wurde dieser Gottlosigkeit von den Colaos zugeschrieben. — Nach dem Skeletiren der Todten stellen die Tehuelhet und Chechehet die Gerippe zusammen unter Hütten und Zelten, die Moluchen und andere Puelchen in Gewölben unter Aufsicht von Matronen, die die Erneuerung der Bekleidung und Schmückung besorgen. Die Gerippe der Patagonier werden jährlich von einer alten Frau geschmückt. — Gruppen der abgeschiedenen Häuptlinge werden mit ihren Familien, in Lehmfiguren geformt, unter den Baum des Dorfes gestellt, bei den Negern. — Wie Buddha (Vischnu's Verkörperung) dem in seinem Einsiedlerleben büssenden Amaradeva (einer der neun Edelsteine am Hofe Vicramaditya's) mittheilte, war die Erscheinung der Gottheit in dem verderbten Zeitalter unmöglich und deshalb durch die Verehrung eines Bildes zu ersetzen. — Am Tode des Häuptlings verfertigen die Bheels ein messingenes Bild eines Pferdes oder eines Ochsen, das die Bhaut (Priester) um das Dorf tragen, den Ruhm des Verstorbenen singend. — Die Siah-pôsh verehren die Todten

in hölzernen und steinernen Bildern. — Zur Apotheose wurde der römische Kaiser als Wachsbild nachgeformt, und so mehrere Tage von Aerzten besucht (bis diese ihn für gestorben erklärten), und dann von Spectra (welche Masken berühmter Männer der Vergangenheit trugen) verbrannt, um gleichsam schon auf der Erde in die Versammlung der Götter aufgenommen zu werden.

[GRABHÜGEL.] Steinhaufen aufzuthürmen findet man oft als eine Art Verehrung für die Götzen, bei wilden Völkern, indem bei Mangel etwas Anderen man wenigstens einen Stein zu schenken sucht. Mohamed fand diese Steinhaufen vor, und bei der Schwierigkeit, das Volk von gewohnten Gebräuchen abzubringen, veränderte er nur ihre Bedeutung und aus dem aufsteigenden Tempel wurde das Grab des gesteinigten Teufels, das noch immer in Mina verehrt wird. Bei dem, zum Theil unter Steingerölle vergrabenen Mausoleum des Absalon weiss noch jetzt Mancher von denen, die jeder beim Besuch einen Stein hinschleudern, nicht, ob er es aus Hass oder aus Achtung thut. Aber es geschieht. Namen und Worte bleiben immer nur an der Oberfläche der Gefühlsbegriffe und sind für das Wesen dieser durchaus gleichgültig. — Nach Cook warfen die Neu-Caledonier Hügel über ihren begrabenen Todten auf, gleich den australischen Wilden und die tumuli wurden vielfach in den verschiedenen Welttheilen mit Steinen belastet, damit die Seele Schwierigkeiten finde, sie fortzuwälzen. Einem als besonders böswillig Gefürchteten pflegte jeder Vorübergehende (im Oriente) einen neuen Stein aufzuwerfen. — Nach Tacitus pflegte man das Grab vornehmer Germanen, die mit einer besonderen Art Holz verbrannt wurden, nur mit Rasen zu bedecken, um den Leichnam nicht zu beschweren. Sit tibi levis terra. — Die Lappen warfen ihre erschlagenen Feinde (Tschude) in's Wasser oder versenkten sie in einen Sumpf, weil man glaubte, dass ein so Begrabener sich nach der Auferstehung nicht rächen könne. Nach der pommerschen Sage lagen die Seelen der Ertrunkenen unter Töpfen im Hause des Nix. — Nach dem deutschen Volksglauben gehen die Seelen Ersäufter nicht um. — Die Negerinnen von Matiamba werfen die Leichen ihrer Gatten in's Wasser, um mit den Leibern die Seelen zu ersäufen, von denen sie sonst beunruhigt werden würden. Ist diese Operation versäumt, so werfen sie sich selbst in's Wasser, wenn sie sich besessen fühlen. — Alle Seelen können zurückkehren, ausser denen der Ertrunkenen, da (nach Servius) die feurige Natur der Seele im Wasser erlischt. — Bei den Anthesterien wurden Opfer (*πανσπερμια*) den in der deukalionischen Fluth Umgekommenen in Töpfen (*χυτροις*) dargebracht. — Antar's Mutter rieth, einen mächtigen Steinhügel auf sein Grab zu häufen, damit seine mächtige Seele nicht durchbreche. — Die Indier errichteten den Todten (nach Strabo) keine Grabhügel, da die Erinnerung an die Tugenden des Mannes, sowie die ihn feiernden Lieder genügten, sein Andenken zu erhalten. — Nach der Ynglingasaga wurde an Freyr's Grabhügel eine Oeffnung gelassen mit drei Fenstern. Im Hügel bewahrte man den Leichnam drei Jahre, in die drei Fenster legte man den Schatz an old, Silber und Erz. Da blieb Fruchtbarkeit und Friede im Lande. Es war ein heiliges Grab, ein Palladium der Nordländer. — Die Caraiben von Caramaïri (Cartagena) beerdigten die Häuptlinge in wohlverwahrten Hütten. Sonst sammelten sie die Gebeine der Abgeschiedenen, nachdem die Verwesung alle weicheren Stoffe zerstört hatte, in eigenen Geschirren. — Die Quaranier begraben in ausgepichten Krügen. — Die Fürsten der Battas behalten ihre Leichen in verpichten Särgen lange im

Hause. — Die Blancos-Indianer an der Ostküste von Costarica stellen die Leiche drei Jahr hindurch in einem besonderen Todtenhause auf Palmgeflecht aus, wo sie jährlich am Sterbetage neu verhüllt, und erst, wenn hart geworden, begraben wird. (*Scherzer.*) — Die Gräber der Somali liegen einzeln und bestehen aus Haufen von Steinen, die mit den Trophäen des Verstorbenen geschmückt und mit einer Dornenhecke umzäunt werden; anderwärts werden sie auf einem Kiesplatz aus weissen Kalksteinen erbaut und mit einem Ring von einzelnen Steinen umgeben. Die alten Gräber im Lande der Mijjerthaine und in der Gegend von Berbera, welche von den Gallas herrühren sollen, bestehen aus hohen und breiten Steinhaufen, die inwendig hohl sind. Aehnliche Pyramiden als Gräber finden sich auch bei den Dankali.

Die Gottmenschen.

DAS PATRIARCHENTHUM.

In dem mit seinen Heerden einsam durch die Steppen wandernden Nomadenstamm concentriren sich alle Interessen, Ideen und Anschauungen in dem Familienhaupte als dem natürlichen Mittelpunkt. Sein Zelt ist zuerst aufgerichtet, und ragt über die andern hervor, sein Befehl gilt ohne Widerrede, sein Wort genügt, um Streitigkeiten zu schlichten, um Ehen zu schliessen, sein Auge sah die Kinder geboren werden, sah sie heranwachsen, seine Hand weihte sie zum Manne, indem er ihnen die Waffen überreichte. Gedanken und Gespräche drehen sich um ihn, verstohlen wird geflüstert, was er in seinem Zelte treiben möchte, hoffend richten sich dorthin die Blicke der Fröhlichen, Furchtsamen und ängstlich die der Schuldigen. Nur demüthig naht man sich ihm, um seine Hand zu küssen, sein Gewand zu berühren; wenn er erscheint, hält Jeder ehrfurchtsvoll in seinen Beschäftigungen an, bis er vorübergeschritten ist. Und wenn nun dieser Mann plötzlich aus dem täglichen Leben des Stammes verschwindet, wenn seine Gestalt nicht mehr vor Augen gesehen wird, ist es zu verwundern, dass sie bald die gigantischen Nebelformen eines verehrten Patriarchen annimmt, und als solcher noch länger *) auf die Geschicke und Ereignisse der nächsten Generationen einwirkt? Hat er sich durch grosse Eigenschaften, durch glänzende Thaten vor seines Gleichen ausgezeichnet, so wird sein Andenken noch lange durch Lieder und Gesänge auf Kinder und Kindeskinder

*) Die Wohlthaten des Häuptlings bei den Kaffern überdauern selbst sein Leben, denn sein Grab wird als Freistätte geehrt. (*Döhne.*) Bei den Bienen soll die Anhänglichkeit an ihre befruchtete Königin auch noch nach ihrem Tode in einer Art von Verehrung fortdauern.

vererbt werden, und je weiter es in die graue Vorzeit zurücktritt, desto kolossalere Dimensionen werden die Umrisse der Glieder gewinnen. An seinem Grabmal werden sich die Fürsten zur Berathung versammeln, oder, waren seine Gebeine bewahrt, so wird sie der Stamm in einer heiligen Lade mit sich umhertragen, und sich seines fortwirkenden Schutzes sicher glauben, so lange er dieselben unter sich gehütet hat. Wie leicht auf diese Weise euhemeristische Götter geschaffen werden mögen, ist nicht schwer einzusehen, besonders wenn ein fremder Stamm den Schutzpatron eines siegreichen Nachbarn, um dieselben Gunstbezeugungen zu erhalten, gleichfalls zu verehren sich entschliesst, wo bei der übernommenen Figur, die jetzt durch den Mangel geschichtlicher Traditionen schon von ihrem körperlichen Substrat abgelöst ist, bald alle Controle fehlt, um zwischen ihrer Persönlichkeit als menschlich oder göttlich zu unterscheiden. Aus den Stammbäumen in epischen Gesängen verehrter Patriarchen, edomitischer Allufen (Gefährten, wie Asyr), als Repräsentationen der Stämme, mag sich bei einem mit ihrer Herkunft unbekannten Volke ein Götterhimmel aufbauen, den sich bald eine Priesterschaft geschäftig finden wird im Einzelnen auszuschmücken, indem sie die nützlichsten Amtsverrichtungen unter die verschiedenen Charaktere vertheilt. Die nationalen Heroen werden damit in Beziehung gesetzt und je nach Umständen direct in den Olymp aufgenommen, oder nur in die höheren Luft- und Dunstregionen*) einquartiert werden. Eine ungestörtere Durchbildung erhielt diese mit dem Reliquiencultus eng verknüpfte Vergötterung der Persönlichkeit in den hochasiatischen Religionen, und als sie später, durch das Medium des Christenthums, auch den Westen zu influenziren begann, klagte Julian über die zunehmende Menge der Märtyrer, die das römische Reich mit Gräbern füllten, und prophezeite Hermes Trismegistus, dass Egypten, das mit Tempeln geschmückte Stück des Götterhimmels, bald in einen Kirchhof verwandelt sein würde.

---

*) Die Personification der Here, als die (im Gegensatz zu Jupiter) untere Luft, wo sich die Heroen vereinigen, leitet im Mittelalter, als Herodias, die auf Besen reitenden Hexen. Von dem verschwundenen oder zum Himmel aufgestiegenen Patriarchen war der Eindruck seines Fusses (das Letzte, was noch geblieben), was deshalb am meisten verehrt wurde, als die Stelle, wo Buddha, Perseus, Herkules, Jesus gewandelt. Im Mittelalter ward ein Sohlenmaass der heiligen Jungfrau verkauft, mit Ablassversprechen für den, der es küsse. Der Fusstritt Christi ist (ausser auf dem Oelberge) am Remsthal abgedrückt, St. Martin's bei Horion, Otto's in Stettin, die Kralle des Teufels auf einem Stein bei Cöln und bei Usedom, der Huf eines Pferdes an der Rosstrappe. Der Fuss des Propheten Jonas findet sich bei Nazareth, der des Elias auf Karmel. Moses liess die Umrisse seines Rückens und seiner Arme in einer Höhle.

Doch schon in den Zeiten des alten Hellenenthums, wo die Fürsten (die Söhne der Anakes) sich alle göttlicher Abkunft rühmten (Beni Elohim), kannte man die Gräber*) der Götter, obwohl die meisten derselben als einem fremden Cultus entlehnt, leer waren und nur gleich dem des Zeus in Creta die Aufschrift trugen. Die Athener wurden von dem Orakel angewiesen, die Gebeine des Theseus (aus Skyros) in ihre Heimath zu führen, um seiner Hülfe gegen Samos gewiss zu sein, wie die Lacedämonier die des Orestes einholten. Durch Einmischung philosophischer Begriffe war in den schönen Zeiten der griechischen Civilisation der terrestrische Ursprung bei den meisten vergessen, aber als jene durch inneren Zwiespalt zusammengebrochen war, haschte das Volk wieder nach dem Nächstliegenden und Greifbarsten, indem es zur Zeit des römischen Kaiserreiches überall an den Gräbern seiner Heroen, besonders der aus der Ilias und Odyssee bekannten, opferte. Damit war auch der Anknüpfungspunkt gegeben zur Apotheose der Imperatoren selbst, die als der idealistische Ausdruck ihrer entarteten und verweichlichten Gegenwart die entsprechende Analogie der einst wegen ihrer Körperkraft vergötterten Helden bildeten. Cicero wundert sich, wie es möglich gewesen, den Romulus zu vergöttern, eine so bestimmt geschichtliche Persönlichkeit, aber zu Philostratus Zeit fand sich schon Heroencultus überall. Deutlicher wie zwischen Rhadagisus und Rhadagast lässt sich die Entwicklung des weitgewanderten Heerführers Odin in seiner Erhebung zum Präsidenten des Asenhimmels verfolgen, für den in der Aufnahme des Localgottes Thor ein wichtiges Element gewonnen war, während sich die feindliche Gestalt der zu bekämpfenden Eingeborenen (die nicht wie die Wanen, durch Bündniss, sondern durch Kampf gewon-

*) Im ganzen Lande der Namaqua finden sich von Steinen aufgethürmte Grabhügel, angeblich für einen Mann errichtet, der an vielen Orten gestorben, begraben und wieder auferstanden sein soll. Lichtenstein hat sie als Hottentotten-Gräber bezeichnet. Dieser Mann ist Heizi Eibib, der Mond, der von Osten kommt und blutige Opfer an Pfeilspitzen, Zweigen, Steinen erhält und um gute Jagd und reiche Viehheerden von den Hottentotten gebeten wird. In einer Legende tritt Hadschi-Aybib als Urgrossvater der Ghou-Damop auf, die vom Pavian stammen sollen. Selbst Omakuru, die höchste Gottheit der Damaras der Ebenen (Owaherero), soll unter kegelförmigen Steinhügeln an verschiedenen Orten begraben sein (*Galton*), und eben solche Gräber, auf die jeder Vorübergehende einen Stein oder Zweig als Opfer wirft, finden sich, wie im Damara-Lande, so auch bei den Matebele im Osten des Ngami. Diese Gräber und diese Sitte erstrecken sich vom Camtus- und Grossen Fisch-Fluss durch das ganze Kaffernland (s. *Waitz*). — Nach Ben Schohrah verehren die Ssabäer oder Syrier die Pyramiden, wo Sabi (Sohn des Edris oder Enoch) begraben liege.

nen werden sollten) in der Gestalt des doppelzüngigen Loki personificirte.

Aus der einem grossen Mann gezollten Verehrung hat sich schon lange vor der priesterlichen Weihe der Gottesgnaden-Begriff entwickelt, indem man seinen Geist in der Familie fortwirken sah. Die Cherusker holten Italicus aus Rom, trotz seines Abfalles von dem nationalen Sinne, um ihn zu ihrem Fürsten zu machen, und der Beduine glaubt nur unter einem Spross der Agydfamilie siegen zu können, sollte er selbst ein Säugling sein. Die scandinavische Geschichte ist voll von Revolutionen, die auf das Erscheinen eines ehelichen oder unehelichen Abkömmlings (welch letztere bei den französischen Normannen die allein berechtigten waren) berühmter Könige ausbrachen und in Russland wurde der Fanatismus für die falschen Demetriusse erst gebildet, nachdem der wahre zum Wunderthäter erhoben war. Um den von den Krähen-Indianern geraubten Enkel ihres Häuptlings wieder zu erhalten, führten die Schwarzfüsse drei blutige Kriege. Aus der Secte der Babis, deren Prophet Bab (das Thor) in Tebris (1850) erschossen wurde, bildete sich die Verschwörung gegen die Kadscharen, um einen Nachfolger Ali's, als ächten persischen Schiiten, auf den Thron zu setzen, wie die chinesischen Geheimbünde das Panier der Ming-Dynastie gegen die Mandschus zu erheben arbeiten.

Der Wilde, der sich mit allen Arten schmutziger Steine, Pflanzen- oder Thierproducte behängt, dem schon die barocke Form eines Knollens genügt, um ihn als mächtigen Fetisch zu verehren, musste natürlich vor Allem mit geheimnissvoller Scheu die Knochen der Menschen, die übrig gebliebenen Reste eines ihm gleichen Wesens, verehren. Ihr Besitz wurde indess überall frühzeitig durch die Priester usurpirt, die durch die damit vorgenommenen Operationen dann bald Andere von ihrer Berührung abschreckten. Ueberall in Polynesien hatten die Atuapriester ihre Knochensäcke für religiöse Ceremonien und die Jagas mussten bei den Opferfesten die Knochen stets an den Ganga abliefern. Die Knochen der dem Moloch geopferten Kinder, aus deren Zuckungen und sardonischen Mundverziehungen man schon geweissagt hatte, wurden zu magischen Zwecken in seiner Lade aufbewahrt, und als später die fortschreitende Civilisation die Menschenopfer (wie in Carthago auf Befehl des Darius) beseitigt hatte, wandelten sich die Knochen, die man (als jetzt unverstandenes Symbol) traditionell überkommen hatte, aus Mitteln zur Zauberei zu Gegenständen der Verehrung um. Der Mongole verknüpft mit dem Reliquiendienst oft noch die unschuldigen Operationen des Weissagens, indem er aus den Rissen der in's Feuer geworfenen Schulterblätter der Menschen oder Schafe seine Verhaltungsregel ablei-

tet. Nach Diodor vererbten die Gallier in Kasten aufbewahrte Menschenköpfe.

Die Heiligkeit der Person wirkt schon im Leben, beim Pyrrhus durch die Fusszehe, bei den kropfheilenden Königen durch die Hand, bei Vespasian und Hadrian durch die Finger. Der König der Tongainseln bereitete wirksames Ordalwasser durch Waschen der Hände, der Graf von Sonho durch Waschen der Füsse Im Apocryphicum wird der Aussatz durch das Wasser, womit Maria das Jesuskind gewaschen, geheilt. Leichter aber strömte die Heiligkeit über, wenn aus den Fürsten der Völker ein Gesandter der Götter geworden war, und blieb dann auch an die Knochen gebunden. Das Wunderbare und Erklärliche der Wirkung läuft beständig in einander über. Die Römer schabten die Wände der Uebungsschulen ab (weil der Schmutz erwärmende Kraft besitze, um Drüsengeschwülste zu zertheilen) in unbestimmten Vorstellungen von schweissigen Lebensgeistern, die sich dort durch die Ausdünstung verdichten mochten, während beim Trinken des Scheuerwassers vom Grabe des St. Martinus man sich jede Denkoperation durch die Idee der Heiligkeit ersparte. Das Universalmittel eines köstlichen Balsams destillirt aus dem Leibe der heiligen Theresa zu Alba. Auch das Wasser, womit der Leichnam der heiligen Hedwig gewaschen war, heilte viele Krankheiten. Das Volk wird leicht den heiligen Mann mit der Gottheit verwechseln, in deren Namen er den Fetisch*) empfängt, besonders wenn dieselbe sich noch nicht in einer bestimmten Gestalt verkörpert hat. So geben die sich die Prädicate der Gottheit vindicirenden Priester Congo's Orakel durch den Mund ihrer Propheten. *Περσης* als Priester des Mithras, repräsentirt diesen selbst. Der Apollopriester Chryses wird auf ein Prädicat des Apollo, und Iphigenia auf ein der Diana zukommendes zurückgeführt. Die Priester**) Wodan's oder Gode hiessen Goda.

*) Dobrizhoffer erzählt von alten Indianern bei den Abiponern, die sich von gewissen Weibspersonen gottesdienstliche Ehre erweisen liessen, bald als Arzt, bald als Wahrsager, und erwähnt als Schwarzkünstler des Hanetrain, Nahahalgin, Nilicherani, Oaikin, Kaepetla, Kachin, Pazanoirin, Kaachi, Kepakainkin, Laamamin, und besonders Pariekaikin. Wie in Congo (zu Cawazzi's Zeit) der Chitome durch den Mund des Nghombo sprach, der Neone durch den Mund des Nnazi, schützte der Amaluanda das gesäete Korn, der Ganga Mnene das Korn in den Hülsen, der Ganga Ammalco gegen Donner. Im Brahmanen verehrten die Indier eine selbst die Götter beherrschende Macht.

**) Das auf Java in dem Sinne von „alt" vormals vorkommende buda, budha bedeutet (nach W. von Humboldt) soviel als buddhistisch, gleichsam vor-islamitisch oder heidnisch. Das Hindu gebraucht buda nicht nur für vetus oder antiquus, sondern auch für senex (als budha oder ein alter Mann,

Wie die Thiermasken tragenden Priester Brasiliens, zeigte sich der des Ammon mit einem Widderkopf und der göttliche Repräsentant von Mexico mit der Haut des menschlichen Opfers. Auf diese Weise erklärt sich leicht, wie die Gottheit, die nicht durch äussere Symbole, sondern in dem Innern des verzückten Schamanen redet, bei abstracterer Auffassung ihrer Ceremonien allmälig im Nirvana des Geistes verschwinden mag. Dieser Weg ist neben dem, den die in den Avataren vergötterten Helden zum Himmel nehmen, bei euhemeristischen Untersuchungen festzuhalten. Ein natürlicher Weiterschluss, sobald der Mensch wegen seiner grösseren Vollkommenheit als das wohlgefälligste Opfer angesehen wurde, war es, zu dem Opfer der Gottheit selbst fortzuschreiten, wie in dem Meriaopfer der Khands, den Tetzkatlipoka vorstellenden Jünglingen der Azteken und überhaupt bei den meisten symbolischen Thieropfern in den Mysterien der Egypter und Griechen. Dieselbe Vorstellungsweise wurde dann in die philosophischen Systeme hineingetragen, wenn Visvakarma (der Weltenbaumeister) alle Wesen und dann sich selbst beim Sarvamedha opfert oder Belus sein Blut hingiebt, um die neugeschaffene Erde zu befruchten. Bure's Söhne bildeten die Erde aus Ymir's Körper, wie die Amschaspans aus dem Urstier. Herakles opferte sich auf dem Berge Oeta, und solchem Vorbilde folgten die buddhistischen Patriarchen und die Griwe der Preussen, die sich für die Sünden des Volks verbrannten. Durch die Seelenwanderung*) war leicht die

budhiya oder eine alte Frau), während Buddha sich von budh (cognoscere) herleitet (*Pott*), wie in senatus, *γέροντες*, die Weisen und die Greise, den grönländischen Zauberern und mittelalterlichen Hexen oder weisen Frauen, beide Bedeutungen zusammenlaufen. Butas sind die kundigen Schmiede an der africanischen Ostküste.

*) Die Oken'sche Lehre von dem als Infusorium, Weichthier, Fisch, Amphibium und Säugethier nach einander im Uterus sich umwandelnden Fötus als Präexistenz der Seele aufzufassen, ist nicht besser, als wenn man aus der Histologie gewonnene Gesetze unmittelbar für die vergleichende Anatomie verwerthen wollte. Das ganze Lamarkische System ist in seinen einzelnen Ausführungen ein Wust der crassesten Denkfehler. Die neuerdings wieder angeregte Lehre vom Genius, um die Psychologie mit der Geschichte zu verknüpfen, findet sich in dem gnostischen System des Bardesanes vorgebildet, nach dem die göttlichen Lichtstrahlen der Seele nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseins, wie bei den Theosophen Indiens und Egyptens, durchwandert, sondern auch die verschiedenen Bildungsstufen der Völker. Einzelnen Menschen und Völkern vorgesetzte Schutzengel (gleich Daniel's Nationalgenien) leiten dieses stufenweise Aufsteigen zur Vollkommenheit unter der Aufsicht des Herrn der unsichtbaren Welt. Nach Saturninus beseelte das höchste Wesen den von den ausgeschiedenen Engeln geschaffenen Wurm mit dem Strahl göttlichen

neue Belebung des Körpers durch einen der am lebhaftesten erinnerten Ahnen (wie es die Scandinavier durch Namengebung zu unterstützen suchten, die Buddhisten in ein bestimmtes System brachten) angebahnt, auch wenn es, wie bei den Rabbinen, nur als Schwängerung, d. h. als Verbindung der Seele mit einer schon vorher im Körper existirenden, aufgefasst wurde. Vor Einführung der Tabletten wurde in China der Geist des Stammahnen auf das ihn als Kungschi repräsentirende Kind durch Instrumentalmusik herabgezogen und der verstorbene Jaga von Cassenge begeisterte den Vertreter des Tendallageschlechtes, um den Nachfolger auszuwählen, wie schon nach Diodor der König der Aethiopier von der Gottheit erkoren wurde. Im fallenden Sterne kehren die Seelen der Helden zurück. Die vom Eatua Besessenen in Tahiti wollten sich beim Erwachen aus der Ekstase nichts mehr von dem Gesagten erinnern. In Tibet laufen jetzt verschiedene Manifestationen der Buddha-Incarnationen neben einander und wegen des politischen Verbandes, in den der Dalai-Lama zu China getreten ist, haben auf Befehl der russischen Regierung ihre mongolischen Unterthanen eine eigene Repräsentation der Gottheit. Die Kaiser China's werden von den Tibetern und Mongolen als die Verkörperung Mandschusri's verehrt. Auf Rabbi Jehuda Hakkadosch (der Heilige) oder Hanasi (der Fürst), der am Todestage des Rabbi Akiba in Sepphoris geboren wurde, wird der Vers angewandt: „Die Sonne geht auf und geht unter. „Le roi est mort, vive le roi!

Wunderbare Geburt. Den über das Volk erhabenen Männern wird leicht eine überirdische Herkunft zugeschrieben, wie die griechischen und tahitischen Fürsten sich von Göttergeschlechtern ableiteten, und Alexander, nach seinen Eroberungen, Zeus, statt Philipp, zum Vater annahm. Die Stammmutter des Prinzen von Fuyu (später König von Korea) war durch die Sonnenstrahlen geschwängert. Fohi wurde von einer Nymphe durch Essen des Lotus empfangen. Huitzilopochtli war von einem Weibe geboren, das einen vom Himmel herabsteigenden Federball in seinem Busen aufnahm. Hina wird in Tahiti durch den Schatten des Brotfruchtbaumes, den Taaroa über sie hinwegziehen lässt, befruchtet, eine Jungfrau der Apachen durch den Regen, die Mutter des ersten Mandanenhäuptlings durch das Fett einer todten Bisonkuh. Die meisten Mongolenfürsten waren übernatürlich gezeugt. Die allein aus der Sündfluth erhaltene Jungfrau Kwaptohw gebar, von dem sie rettenden Vogel befruchtet, Zwillinge am Ufer des Missouri. Nanna wurde durch den Genuss des Granatapfels schwanger (und Mutter des Attes). In den jüdischen Büchern vom falschen Messias wird erzählt: „Im Jahre Christi 1222 wohnte zu Worms ein Jude, dessen schöne Tochter von einem jungen Christlichen schwanger war und auf dessen Rath ihren

Lichtes zur Menschenwandelung, was sich die neueste Schule der Magnetiseure ad notam nehmen mag.

Eltern durch eine List die Meinung beibrachte, als ob aus dem jungfräulichen Leibe des Mädchens der Messias geboren würde, bis zuletzt durch die Geburt eines Mädchens die Täuschung an den Tag kam." Josephus berichtet einen ähnlichen Vorfall von einer römischen Dame. Ein Jüngling verkündet (im Apocryph.) dem Priester Joachim, dass sein bisher unfruchtbares Weib Anna, die von ihm getröstet sei, jetzt eines Kindes genesen werde, und nach der dort gegebenen Beschreibung, die den Kinderlosen in Judäa traf, konnten solche Tröster nur willkommen sein. In Rom wurden bei jedem grossen und allgemeinen Landesunglücke Lectisternien angeordnet (*Livius*), zum Anzeichen, dass man der Herabkunft des himmlischen Retters mit Sehnsucht entgegensähe. Der Proserpina wurde (nach Clemens Alex.) in den grossen Eleusinien das ἱερον λεχος aufgeschlagen. — Juno, erzürnt über Minerva's mutterlose Entstehung, liess sich von Flora (dem reichen Freudenmädchen, wie die egyptische Rhodopis) den Körper mit einer Blume berühren, um Mars zu gebären. — Alankava, Enkelin des Bolduz und Gattin des Doujoun (Königs der Mongolen), erwachte in ihrer Schlafkammer während der Nacht und sah ein helles Licht sie plötzlich umgeben, ihr durch den Mund in den Körper treten, in die Eingeweide hinabsteigen und durch die Genitalwege hinausgehen. Sich schwanger fühlend machte sie die Weisen des Hofes zu Augenzeugen dessen, was sich alle Nächte wiederholte. Sie gebar drei Kinder nach neun Monaten: den Boukoun Cabaki (Ahnherrn der Cabakin und Kapgiak), den Bouskin Salegi (Ahnherrn der Seldschuken) und Bouzangir (Vorfahren des Dschingis-Khan). Khondemir fügt dieser Erzählung Mirkond's hinzu, dass das Wunder bei Alankava's Schwangerschaft ein ähnliches sei, wie dasjenige, was mit der Miriam (Mutter Issa's) geschah. — Ledige Weibspersonen, die von Sonne und Mond (d. h. von einem Vogel im Fluge) beschmissen sind, müssen sich eine Zeitlang der Speise und Arbeit (bei den Grönländern) enthalten, da sie sonst um Ehre und Leben kommen können. (*Crantz.*) — Der Erbauer Constantinopels war (nach serbischen Mythen) aus dem Staub eines heiligen Schädels empfangen. — Die von Apollo geschwängerte Tochter des Phlegyas gebar auf dem Berge Tiltheion den Knaben Asklepios, der durch seinen Goldglanz von den Hirten als Gott verehrt, alle Krankheiten heilte. — Aischin Goro (Stammvater der Mandschu-Dynastie) wurde von einer himmlischen Jungfrau empfangen, indem sie beim Baden eine rothe Frucht isst, die ihr eine Elster in den Schooss wirft. — „Die Egypter behaupten, es sei nicht unmöglich, dass dem Weibe der Geist eines Gottes nahe und Lebenskeime in ihm erzeuge," sagt Plutarch. — Eine ungeheure Schlange erschien am Bette der bisher unfruchtbaren Gattin des P. Scipio, die Haruspices verhiessen Fruchtbarkeit und im zehnten Monat war der grosse Scipio geboren. Alexander's Mutter war von einer Schlange befruchtet und gleich ihm galt Scipio für einen Sohn des Jupiter, wie Octavian und Nero. Vejovis war von dem Jovialvater Faunus in Schlangengestalt gezeugt. — Apollonius wurde von seiner Mutter als Proteus geboren. — Laokiun lag achtzig Jahre auf der Seite im Uterus seiner Mutter, bis er, ihren Tod verursachend, geboren wurde, mit dem Gesicht eines Greises, dessen Weisheit der aus der Erde steigende Tages besass, wie der vom Allvater als alter Mann geschaffene Wannemuine. Moses fand am nördlichen Meere den Propheten Chidr als einen Jüngling mit weissem Bart. — Der ruhelose Geist, der den Schatz auf dem Schlosse Raueneck bewacht, wird seine Erlösung finden, wenn aus dem von einem Vogel fortgetragenen Kerne des auf den Mauern wachsenden Kirschbäumchens ein neuer Stamm erwachsen,

aus diesem eine Wiege gezimmert und darin ein Sonntagskind geschaukelt ist, das sich dem jungfräulichen Stande weiht und bis zur Mannheit treu bleibt. — Im Tempel auf Tauris hatte die jungfräuliche Priesterin allezeit die Stunden der Nacht im Tempel zuzubringen. Der Tempeldiener, der im Würfelspiel*) mit Herakles verloren hatte, schloss bei ihm Acca Laurentia ein, die sich nachher mit dem Tuscer Carucius vermählte. — Die indischen Priesterjungfrauen wurden dem Gott des Tempels angetraut, wie die Vestalinnen dem Phallus und jede römische Braut musste den häuslichen Herd besteigen. — In der Nacht Kadr, in der der Koran vom Himmel gesendet wurde, begleiten die höchsten Staats- und Hofbeamten den Sultan auf seinem Rückwege aus der Aja Sophia nach dem Serail mit vielfarbigen Hochzeitslaternen, um dadurch die Nachtfeier der Brautnacht zu begehen, die der Sultan mit einer Sklavin-Jungfrau zubringt, in der Hoffnung, dass, wie in dieser Nacht der Koran vom Himmel stieg, auch dem Haus Osman ein Thronerbe vom Himmel gesendet werden würde. — Auf der Höhe des Belthurmes zu Babel, sagt Herodot, stehe ein grosser Tempel und darin ein weites Lagerpolster wohlgebettet nebst einem Tische aus Gold. Daselbst übernachte immer eine Frau, die sich der Gott aus allen Eingeborenen erwähle, wie die Chaldäer (die Priester dieses Gottes) versichern. Auch behaupten dieselben, der Gott besuche diesen Tempel und ruhe auf dem Lagerpolster aus, was nach der Aussage der Egypter auch im egyptischen Theben der Fall ist; denn dort schläft ebenfalls eine Frau im Tempel des thebäischen Zeus, und von diesen beiden heisst es, dass sie sich nie in einen Umgang mit einem Manne einlassen. Ganz dasselbe gilt von der Weissagepriesterin des Gottes zu Patara in Lycien, welche allemal über Nacht mit in dem Tempel eingeschlossen wird, als die göttliche Braut. — Diodor erwähnt der Gräber der Kebsfrauen des Zeus Ammon in der Nähe des Grabmals des Osymandyas. — Nach Strabo waren es Töchter und Frauen der Könige, die dem Gott Ammon verlobt wurden. — In Argos wurde die Jungfrau, die am Feste der Athene administrirte, aus dem alten Geschlechte der Akestoriden genommen, und ebenso wurden aus den Geschlechtern der Hesychiden und Poimaniden gewisse Priesterinnen der Ceres erlesen. — Beim geheimen Opfer in den Lenäen wurde die Festkönigin dem Dionysos förmlich angetraut, um die Vermählung des Liber mit der Libera darzustellen. — Beim Feste des Jagannath wurde (wie Bernier erzählt) ein junges Mädchen als seine Gemahlin in dem Tempel eingeschlossen, um dort einen Besuch von dem durch die Priester repräsentirten Gotte zu empfangen und dadurch die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres zu versichern. — Aus dem Touchita ersah sich der zum Ekavitchika gelangte Bodhisatva die Tochter des Keoulichati zu seiner Mutter, und ging, nachdem sie sich dem König Petsing vermählt, auf einem weissen Elephanten (den sie im Traume unter heller Lichterscheinung und vielstimmigem Concerte über sich wegziehen sah) in ihre Brust ein. Die Zeichenkundigen deuteten das Gesicht auf die Geburt des heiligen Geisterwesens und die Nachbarkönige eilten herbei, Geschenke zu bringen, während die Götter die Schwangere mit dem Dufte feiner Speisen nährten, bis sie unter einem Baume niederkam, indem ein glänzender Stern erschien. — Mithras war von einer Jungfrau (Mihr) geboren, und ebenso Shakyamuni

*) Das Würfelspiel, wodurch in egyptischen und indischen Mythen die Todesgötter um die Schalttage betrogen werden, findet sich in der buddhistischen Posse, in der durch dasselbe der den Dalai-Lama repräsentirende Priester den ihm beim Kloster b Labrang begegnenden Geisterkönig von der Wahrheit seiner Lehre von der Täuschung überzeugt.

bei den Mongolen. — Dschingis-Khan rühmte sich im siebenten Geschlecht der unbefleckten Empfängniss von einer Jungfrau zu stammen. — Das höchste Wesen auf Haiti war von einer Jungfrau geboren. — Als Jungfrau hielt Dewaki den Krishna, Athene das Himmelskind auf dem Schooss. — Demeter hiess *ιερα παρθενος*. — Gabriel hauchte Marien zum Empfängniss (nach arabischer Legende) auf den Busen, während sie nach Andern durch das Ohr concipirte. — Eine wunderbare Empfängniss erzählt Esquirol. — Foupao, durch einen Donnerschlag geschwängert, gebar Hoangti, den Erfinder des magnetischen Wagens. — Als die unfruchtbare Kaiserin Yuenkiang bei einem Opfer um Nachkommenschaft zum Himmel flehte, fühlte sie sich im gleichen Augenblicke geschwängert und gebar den Heoutsie, den Stifter der folgenden Dynastie. — Die Götter des Paradieses Touchita pflanzen sich durch einfache Berührung mit den Händen fort. Die Götter des sechsten Himmels begatten sich durch Anblicken. — Buddha stand bei seiner Geburt sogleich aufrecht und mit der einen Hand zum Himmel, der andern zur Erde deutend, sagte er: „Der alleinige Gegenstand der Verehrung im Himmel und auf Erden bin ich.“ Zoroaster kam lachend zur Welt. — Nach dem Bundehesch werden am Ende der Tage drei badende Jungfrauen den Sosiosch und die beiden Propheten (Oschederbami und Oschedermah) empfangen. — Nach japanesischen Mythen bringt die Gattin des göttlichen Geistes Amatsu-fiko ihre drei Söhne im Feuer zur Welt, um dadurch ihre Reinheit zu erhärten. — Die Jungfrau Kawe gebar, von einem Oststurm befruchtet, die Brüder Wäinämöinen und Ilmarinen. — Timur wurde aus dem Leibe seiner todt gekneteten Mutter lahm geboren. — Die Tochter des Flussgottes Hoangho gebar, durch den Wiederschein der Sonne geschwängert, ein Ei, aus welchem Tschu-Mong, der Stammvater der Ka okiuli hervorging. — Xquiq, von dem Speichel des in eine Baumfrucht verwandelten Kopfes Hunhunahpu's befruchtet, gebärt Hunahpuh und Exbalanque. — Als Sotoktais (der Apostel der Japanesen) geboren werden sollte, sah seine Mutter im Traume ein helles Licht und hörte die Worte: „Ich der heilige Gusobosatz muss wiedergeboren werden, die Welt zu lehren, und deshalb komme ich herab in deinen Leib. (*Kämpfer.*) — Als Confucius geboren ward, hörte man eine Musik im Himmel und kamen die Sterne näher zu der Erde, und als das Kind gewaschen wurde, eilten zwei Drachen zu seiner Begrüssung herbei. — Nach der jüdischen Geschichte Jeschu's des Nazareners behauptete dieser (der im Ehebruch von dem Soldaten Joseph Pandera gezeugt worden), durch den obersten Wirbel ihres Hauptes in den Leib seiner Mutter eingegangen oder, nach einer andern Version, aus ihrer Stirn geboren zu sein. — Noch eingreifender als die unbefleckte Empfängniss Maria's, hatte die seit ihrer nächtlichen Reise mit dem Sohne Ssafwan's (auf dem Feldzuge wider die Beni Mosstalak) verdächtige Reinheit Aischa's zu den verderblichsten Spaltungen unter den Muselmännern (seit sie in der Schlacht des Kameels bei Bassra die Feinde des ihr seit seinen Zweifeln verhassten Ali's aus der Sänfte selbst angefeuert) Anlass gegeben, und noch im persischen Frieden von 1590 bedingten die Türken, dass künftig keine böse Nachrede ausgesprochen werde „wider die Mutter der Rechtgläubigen, die Geliebte des Herrn der Apostel, wider Aischa, die Keusche, die von Gott belobt und deren Keuschheit durch himmlisches Diplom erprobt.“ — Als Pramasari, die Gemahlin Isvara's, einst Affen mit einander spielen sah, wurde sie lüstern und bat Isvara, sich in einen Affen zu verwandeln und mit ihr zu spielen, worauf sie unter einem Bambubaume mit dem Affen Hanumann schwanger ward. — Die Mutter des bTsong Khapa (des Stifters der Gelbmützen in Opposition zu den Rothmützen) wurde

schwanger, indem sie, von Schwindel ergriffen, beim Wasserschöpfen auf einen Stein fiel, auf den Charaktere zu Ehren des Buddha Sakyamuni eingegraben waren. — Als Zerduscht's Vater auf Befehl des ihm gesandten Engels ein Glas Wein trank, empfing bald nachher seine Frau ihren Sohn, den der König vergebens zu tödten suchte. — Frauen werden auf Macassar mitunter beim Baden von Crocodilen geschwängert, besonders wenn sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu denselben stehen, das dadurch entsteht, wenn von Zwillingen einer stirbt und zum Crocodil wird. Solche verwandte Crocodile werden nicht gefürchtet und beim Tode in Leinwand gewickelt begraben. — Die Manjacicaer in Paraguay hielten die Sonne für einen verwandelten Jüngling, der ohne Zuthun eines Mannes von einer Jungfrau gezeugt worden war. — Sie (der Stammvater der Schang-Dynastie) wurde von seiner Mutter empfangen, als sie ein bei dem Opfermahle ihr zugefallenes Schwalbenei verzehrte.

Wunderbares Verschwinden. Ein wunderbares Verschwinden musste um so leichter verehrungsvolle Scheu mit dem Andenken eines berühmten oder geliebten Mannes verknüpfen, selbst wenn man aus wieder ausgeworfenen Schuhen Verdacht haben konnte, dass der Sprung in den Aetna absichtlich gewesen. Kleomedes in Astypaläa verschwand aus der Kiste im Athenentempel vor dem, wegen seiner Beschädigung der Ringschule erzürnten Volke, und wurde auf Befehl der Pythia als Unsterblicher verehrt. Epimenides, der nach siebenundfunfzigjährigem Schlafe aus seiner Höhle hervorgegangen, wurde nach Athen berufen, um der Pest zu wehren. Pythagoras verschwand für eine andere Wiedergeburt. — Popiheikia (der grosse Meister der Sastras) lebt (nach Hiouen-thsang) eingeschlossen (die Ankunft des Maitreya erwartend) in der mit giftigen Schlangen gefüllten Höhle des mit diamantener Keule bewaffneten Dämons (im Königreiche Dhanakatcheka), in die er vor einer Versammlung der Heiligen einging. — Als Apollo den Leichnam des Attys, der bis auf den kleinsten Finger beweglich und unverändert blieb, zu bestatten befahl, vermochten die Phrygier ihn nicht mehr zu finden und ahmten ihn bildlich nach, der Cybele Tempel und Dienst zu Pessinus errichtend. — Bel zog nach dem Abendlande und verschwand, wie Quetzalcoatl in Mexico nach Osten. — Auf dem Taygetus wurde Dionysos gesucht, ohne gefunden zu werden. — Hippolyt, durch Aesculap wieder erweckt, wandert nach Aricia, wo er als König Virbius herrscht. — Der Schwefelgeruch beim Berg Egmont rührt von der Verwesung eines Atua her, der dort ertrunken ist. — Die Seekers, welche den heiligen Apostel Johannes auf der Erde wieder erwarteten, sprengten später aus, dass er wirklich gekommen sei und in der Grafschaft Suffolk verborgen lebe. — Die Lamaiten richten ihre Formel (Om ma ny bat me khom) an Ergetou khomchin botisato (Awalokit Isvara), der als göttliche Incarnation am Ende der gegenwärtigen Kalpa, als Weltrichter erscheinen wird. — Nach einer chinesischen Tradition sollte ein glänzender Held erscheinen, der allen Menschen das wahre Glück verkünden und die Freude der ganzen Welt bilden würde. (*Ramsai.*) — Nach dem apocryphischen Buch Esra befahl Gott dem Esra mit fünf Männern auf das Feld an einen verborgenen Ort zu gehen, und dort die Geheimnisse aufzuschreiben, die er ihm eingeben würde. — Die Schiah erwarten die Wiederkunft des Imam Mohamed Ibn Askari, der (seitdem die kleine Verborgenheit in die grosse überging) unsichtbar wurde. — Scheich Jalal Uddin Mawlanah wurde nach dem Genuss ihm verkaufter Süssigkeiten während einer Vorlesung geistesverwirrt und verschwand bald darauf, als er aber zurückkehrte in einem Zustande, wo er

nichts wie persische Verse murmelte, wurde er ein berühmter Lehrer der Mystik (Ibn Batuta). — Othin lebt nach der Volkssage auf den Hebriden. — König Dan sitzt im Hügel bei Tönningen, um schliesslich die Welt wieder in Ordnung zu bringen. — Scheich Abd el Kader ist der Beschützer der Kameele in der nubischen Wüste. — Als der Greis, der den Sohn der (von einer Beere geschwängerten) Jungfrau Marjatta getauft hat, seine Tödtung nicht erlauben will, zieht Wäinämöinen in seinem Kupferboote fort, prophezeiend, dass man ihn noch einmal bitten werde, ein neues Sampo dem Volke zu schicken. — Oweis el-Kareni (der Gefährte des Propheten), auf den die Werke der Mystik ihren Ursprung zurückleiten (während die Sofi die Kette der Derwische bis auf Ebu Horeiret, Ebu Dorda und Musa el-Eschari zurückführen), verschwand plötzlich, ohne dass Jemand wusste, wohin er gekommen. — Keisan stellte den Ibnol-Hanefije (Sohn Ali's) als den wahren Mehdi auf, der auf dem Berge Radhwa (zwischen einem Löwen und einem Leoparden) an einer Quelle Wassers und Honigs lebe. — Nach Mogiret el-Idschli war nach Mohamed (dem Sohn Ali's) das Imamat auf Mohamed Ibn Abdallah übergegangen, der nicht gestorben sei, sondern lebe. — Nach dem Glauben der Peruaner war der Bruder Atahualpa's nach Osten in die Wälder von Vilcabamba geflüchtet, von wo er einst nach Cuzco zurückkehren würde. Andere setzen die Incas in's Land der Moxos. — Das Verschwinden des auf Anstiften seiner Schwester ermordeten Hakim galt seinen Anhängern (Drusen) als Himmelfahrt. — Omeacatl (König von Otompan) verschwand in dem Ofen einer Schwitzstube, und aus einem Backofen lassen die arabischen Legenden die Gewässer hervorbrechen, aus denen sich Noah (nach dem Buche Henoch) in einem schwimmenden Gewölbe rettete. — Huemac verschwand in der Schlacht gegen Nauhyotl. — Als Aristäus, der den Siciliern die Oelbereitung gelehrt, auf dem Berge Hämus verschwunden war, wurde ihm (als Jupiter Aristäus) die Ehre der Unsterblichen zu Theil. (*Diodor.*) — Boabdil sitzt in der Alhambra, von wo er sich jede Johannisnacht erhebt, Karl V. im Gudenberg in Hessen, Friedrich im Unterberg, Otto der Grosse im Kyffhäuser, Carolus Magnus im Deusenberg bei Paderborn, König Holger in den Ardennen, Siegfried im Geroldseck, Kaiser Joseph ist in Steiermark verborgen, Wittekind in Babylonie bei Mehnen, Dom Sebastian in Africa, Arthur in Catania. Wie auf das Erscheinen des letzten Imam, als Messias oder Paraclet, wurde auf das Quetzalcoatl's, Vicramaditya's, Elias', Peter's III., Hakim's gehofft. Barbarossa hängt bei der Wiederkehr seinen Schild an einem dürren Baume auf, der ausschlagen wird, und dasselbe geschieht, wenn Ali nach gewonnener Schlacht sein Pferd an die Zweige bindet. — Romulus verschwand im Gewitter, als die Senatoren seine zerstückten Glieder unter ihren Gewändern forttrugen. Gleich ihm wurde der Fürst von Pazcuaro göttlich verehrt. Auch Tullus Hostilius, Agathokles, Amphiaraos, wurden vom Blitze erschlagen, und bei dem Berichte über den Tod des Physikers Richmann (1753) erinnert die Petersburger Academie an die Geschicke des Orpheus, Aesculap und Zoroaster. — Die von Ibn Tumrul (11. Jahrhundert) zum Aufstande gerufenen Gebirgsbewohner von Marokko nannten ihn Mehdi, als den von Gott bestellten Herrscher (El Kaim biemrillah). Nach dem Volksglauben des Mittelalters war Agrippa Trismegistus ebenso wenig gestorben, wie Nicolaus Flamel, sondern erhielt sich durch seine magischen Künste in einem Winkel der Erde. — Aus dem noch von den Raben umflogenen Kyffhäuser standen unter Rudolf von Habsburg die Pseudo-Friedriche auf, die ihren Anhang fanden, wie die falschen Demetrius, Sebastian, Smerdis, Richard. Nach

einigen der Rabbinen ist der Messias schon geboren und bleibt in Rom verborgen, bis Elias kommt, ihn zu krönen. — Der Kralj Matjas (König Mathias oder Matyas Király) sitzt mit der schwarzen Legion (Cèrna voiska) unter einem Lindenbaume in einer Grotte Ungarns. — Der böhmische Bauer glaubt seinen Wohlthäter Joseph II. noch am Leben und nur auf einer Rundreise in entfernte Provinzen begriffen, die er in einem altmodischen Wagenkasten incognito durchreist. — Als Huitzilopochtli den Nachstellungen seiner Feinde erlegen war, erklärten die Priester dem über sein Verschwinden aufgeregten Volke, dass die Götter ihn in ihren Kreis aufgenommen hätten. Seine Knochen wurden in einer heiligen Lade eingeschlossen, von vier Teomamas getragen, welche ihnen bei jedem Lagerplatze eine Laubhütte errichteten, während sie, nach fester Ansiedlung, durch eine Statue ersetzt wurden. — Huemac Atecpanecatl, der sich in der Höhle von Chapultepec beim Untergang des Toltekenreiches erhing, wurde vom Volke als dort noch lebend gedacht und beim Einfall der Spanier von Montezuma besucht, um von ihm die Zukunft zu erfahren. — Plutarch berichtet bei den britannischen Inseln, dass auf einer derselben Kronos eingekerkert wäre und schlafend, von Briareus bewacht, denn der Schlaf wäre das Band, das für ihn ausgedacht wäre, und er hätte viele Dämonen, als Diener und Begleiter. — „Als Ebu Dschaafer den Ebu Müslem zu tödten beabsichtigte, verwandelte sich Ebu Müslem in einen weissen Vogel und flog davon. Jetzt ist er in irgend einem Schlosse in Gesellschaft des Mehdi und hat mich geschickt, damit ich dem Imam der letzten Zeit die Welt von Bösewichtern säubere," sagt der aufständische Magier Sembad in Taberistan. (*Mordtmann.*) — Aristeas (aus vornehmer Familie zu Proconnesus) starb plötzlich in der Werkstatt eines Walkers, der es den Verwandten anzeigte. Aber gleichzeitig behauptete ein aus Artace Kommender, dem Aristeas auf dem Wege nach Cyzicus begegnet zu sein. Als man das verschlossene Haus öffnete, um die Leiche zu suchen, fand sie sich nicht vor. Sieben Jahre später erschien er wieder in seiner Geburtsstadt und verfertigte die von den Griechen Arimaspeen genannten Verse, worauf er auf's Neue verschwand. Etwa dreihundert und vierzig Jahre nach dem Absterben des Aristeas erschien derselbe den Metapuntiern (in Italien) und befahl, dass man Apollo einen Altar bauen und daneben eine Säule dem Aristeas von Proconnesus aufrichten solle. Sie wären unter allen Italienern das einzige Volk, das Apollo mit seiner Gegenwart beehrt habe, und dass er, der jetzt Aristeas sei, damals den Gott als Rabe begleitet. Nach diesen Worten ward er unsichtbar. Als die Bürger zur Befragung nach Delphi schickten, antwortete die Pythia, dass es ihnen wohlgehen würde, wenn sie dem Rathe des Gespenstes folgen sollten, Säulen unter Lorbeerbäumen neben dem Altar des Aristeas auf dem Marktplatz zu pflanzen. — Den mächtigen Bündnissen seiner Feinde unterliegend verschwand Cordoy mit seinem Heere in denselben Felsen, aus denen er hervorgegangen, wo er nach dem Glauben der Zapoteken über ein mächtiges Reich herrscht.

Knochenverehrung. Die Magier verbrannten die Knochen, und dass die römischen Prätoren dasselbe thaten, um die Christen an ihrer abergläubischen Verehrung zu hindern, ist nicht zu verwundern, wenn man die Beschreibung des Chrysostomus liest über den Triumphzug der Knochen des St. Ignatius von Rom nach Antiochien, auf welcher Translation sie in Procession in einem Kasten von Dorf zu Dorf getragen wurden. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts, wo die Translationen im Oriente immer häufiger wurden, begannen die Märtyrer, wie St. Ambrosius bemerkt, aus ihrer un-

thätigen Ruhe aufzuerstehen. Sie manifestirten sich in Träumen durch Enthüllungen, durch Erscheinungen und verlangten aus der Dunkelheit gezogen zu werden, in der sie die Nachlässigkeit der ersten Christen vergessen hatte. Bald füllte sich mit ihnen die Tempel und jeder Altar bedurfte solch heiliger Grundlage. Früher hatten die Kirchenväter es gerade den Römern gegenüber geltend gemacht, dass die meisten ihrer falschen Gottheiten nur Verstorbene wären, auf deren Gräbern sie Tempel (wie den von Delphi auf den Reliquien des Apollo) errichtet hätten. Sciant ergo Romani (sagt Lactantius), Capitolium suum, id est summum caput religionum publicarum, nihil aliud esse, quam inane monumentum. Später dagegen beschuldigte Julian gerade umgekehrt die Christen, das römische Reich mit Grabstätten zu füllen. Als der Priester Lucian, nachdem die ihm gewordenen Offenbarungen durch die eines Mönches näher erklärt waren, die Knochen des Doctor Gamaliel, Abibas, St. Stephan und Nicodemus nach Jerusalem brachte, folgte ein Regenguss nach langer Dürre. Orosus bekehrte durch die Knochen des St. Stephan fünfhundertvierzig Juden in Minorca, unterliess aber, seinem Auftrage gemäss. damit die Gothen und Vandalen aus Spanien zu vertreiben. Als Evodus (Bischof von Uzale) die Knochen des Stephan nach einer donatistischen Kirche bringen wollte, erschien ihm der Heilige in dem Gewande eines jungen Diaconus, um ihn davor zu warnen. und setzte später seine Besuche fort, um ihm dargereichte Blumen mit wunderbarer Kraft (für Heilung von Krankheiten) zu durchdringen. „Die Tempel der Heidengötter sind zerstört. Ihre Materialien dienten, um die Tempel der Märtyrer zu errichten, denn der Herr hat seine Todten an die Stelle eurer Götter gesetzt,“ sagt Theodoret. — Faustus wirft den Christen vor, dass sie nach Art der Heiden, die Schatten (den ätherischen Seelenwagen des Orientes) der Todten durch Wein und Fleischspeisen zu besänftigen suchten. (*Beausobre.*) — Mantel und Sandalen des heiligen Thomas wurden aus dem Vulcan bei Arequiba gezogen. — Als Constantine (Gemahlin des Kaisers Mauritius) den Papst Gregor den Grossen um das Haupt des heiligen Paulus bat, um über demselben eine Kirche zu erbauen, antwortete er ihr, dass die Körper der Heiligen mit solchen Wundern glänzten, dass ihnen Niemand zu nahen wagte. Sein Vorgänger (Pelagius II.) wäre durch schreckliche Zeichen abgeschreckt, Geld von dem Altare (auf dem Grabe des heiligen Petrus) zu nehmen. Als man bei Verbesserungen am Monumente des heiligen Paulus zu tief gegraben und der Werkmeister die Knochen habe anderswo hinlegen wollen, sei er sogleich gestorben, ebenso die Arbeiter am Grabe des heiligen Laurentius, als sie dessen Sarg angeblickt. Die Römer wagten nie die heiligen Körper anzugreifen, sondern berührten, um Reliquien zu erhalten, dieselben mit einem Kasten, der mit Zeug gefüllt sei, worauf dieses Zeug alle die wunderbaren Kräfte annähme und, wenn man es zerschneide, Blut auströpfeln lasse. Die Griechen, die Reliquien umherzutragen behaupteten und damit Handel trieben, bedienten sich falscher Nachahmungen. Er wolle versuchen, ob es möglich sei, der Kaiserin ein Glied von der Kette des heiligen Paulus zu senden, doch könne er es nicht für gewiss versprechen, da zuweilen, wenn der Priester die Feile ansetze, sich ein Glied von selbst löse, zuweilen mit keiner Gewalt loszureissen sei. — Zwei deutsche Bischöfe entwandten durch nächtlichen Einbruch die Gebeine des heiligen Epiphanius von Pavia aus dem Grabe und schafften sie glücklich über die Alpen nach Hildesheim (964), da solch frommer Diebstahl erlaubt war. — Als Saint-Mesmin, Prevost von Orleans, seine lutherische Frau in der katholischen Kirche hatte begraben lassen, liess sich dort ein Geist hören, der Fragen durch Klopfen beantwor-

tete und die Entfernung der Leiche verlangte, sich aber später als ein Betrug der deshalb bestraften Franciscaner erwies (1534). — Um die Kette, womit St. Bernhard den Teufel in einem Berge des Klosters St. Clairvaux anschmiedete, stets fest zu halten, geben die Schmiede, ehe sie ihre Arbeit beginnen, immer drei Schläge auf den Amboss. — Nachdem St. Thomas den Märtyrertod erlitten, liess der König, um seine von Teufeln besessene Tochter durch die Knochen zu heilen, das Grab öffnen, fand es aber leer, da die Jünger den Leichnam nach Edessa transportirt hatten. — Palladius erzählt von St. Macarius, dass er einen Schädel befragt und von ihm das ganze Geheimniss der Todten erfahren habe. — „Statt die Götter der Gedanken, brachten die Mönche die Menschen dahin, Sklaven der elendesten Art anzubeten. Sie sammeln und präserviren die Knochen und Schädel verurtheilter Uebelthäter, sie tragen sie umher, zeigen sie als Gottheiten auf und knieen vor diesen Reliquien, vor staubigen Gräbern nieder. Das sind die neuen Götter der Erde." (*Eunapius.*) — Einhard schickte seinen Schreiber Ballick nach Rom, um die Leichname des heiligen Petrus und Marcellinus an sich und nach Michlenstadt zu bringen (826), und als auf dem Wege nach Mulinheim (wohin er sie in Folge einer einem Gläubigen gemachten Offenbarung schaffen liess) ein Theil der heiligen Leiber entwendet war, erhielt er sie vom Abt von Soissons zurück (827) und gründete die Benedictinerabtei (Seligenstadt). Einem aus Aquitanien stammenden Blinden (Albrich), dem während der zwei Jahre (die er im Kloster zubrachte) jede Nacht ein Heiliger im Traum erschien, wurden ganz besondere Offenbarungen durch den Erzengel Gabriel gemacht, die auf seinen Befehl aufgeschrieben und durch Einhard dem Kaiser überreicht wurden (828). Da Ludwig die Schrift zwar durchlas, aber nur wenig des Geheissenen ausführte, sah Einhard (830) die Erfüllung der unglücklichen Weissagung. Noch vierunddreissig Jahre nach seinem Tode hatte der fromme Kaiser diese Unterlassungssünde in den Qualen des Fegefeuers zu büssen und erschien deshalb (nach den Fuldaer Jahrbüchern) klagend seinem Sohne Ludwig im Traum. — In einer chinesischen Historie heisst es bei Gelegenheit der Ankunft M. Ricci's (1583): Der Tribut, den er brachte, bestand in einer Abbildung des Herrn des Himmels, der Mutter des Herrn des Himmels u. dergl. Gegenstände, die sich durchaus nicht geziemten und dessenungeachtet angenommen wurden. Dann brachte er auch Knochen von Geistern und Unsterblichen und andere Sachen dieser Art, als ob die Geister und Unsterblichen ihre Knochen zurücklassen und nichtsdestoweniger von dannen schweben können. Zu den Zeiten der Tang-Dynastie erklärte Hanju dergleichen für ein böses Zeichen und sagte, es wäre unpassend, Knochen an den Hof zu bringen. Die Sittenbehörde bat deshalb, dass man Ricci beschenken und in sein Land zurücksenden möge. — Wenn man keine Reliquien erhalten konnte (um eine Kirche einzuweihen), wurde auf dem Concil von Calcuith (816) bestimmt, dass das Altarsacrament consecrirt und in der Kirche sorgsam aufbewahrt werden sollte: quia corpus et sanguis est domini nostri Jesu Christi. — Als Gundovald von dem Könige im Morgenlande hörte, der durch den Daumen des heiligen Sergius immer siegreich gewesen, liess er die Reliquien des Syriers Euphronius (in Bordeaux) suchen. Mummolus konnte den Knochen kaum spalten, als er aber in drei Stücke zersprang (was dem Märtyrer kein Liebesdienst war), verschwanden diese, bis sie auf das Gebet wieder erschienen. (*Gregor von Tours.*) — Das Concilium von Constantinopel in Trullo befahl alle Altäre zu zerstören, unter denen sich nicht Reliquien von Märtyrern fänden. — Oderic († 1331), der als Wunderthäter im Leben im achtzehnten Jahrhundert canonisirt wurde, sammelte

die Knochen des Mönches Thomas (der in Thana von den Saracenen, da das Feuer ihn nicht verletzte, bei Nacht getödtet wurde) und wurde durch dieselben beschützt, als sein Haus in Indien brannte. Mit denselben beruhigte er die Wogen während eines Sturmes an der Malabarküste, und den heidnischen Matrosen, die alle Knochen todten Gethiers über Bord werfen wollten, ehe sie den Hafen beträten, blieben die Reliquien unsichtbar. Die Asche der Knochen mit Wasser gemischt, war ein Universalmittel gegen alle Arten von Krankheiten. — Die menschlichen Mumien, die durch die Juden in Alexandrien mit Asphalt zubereitet wurden, wurden in Frankreich während des Mittelalters als kräftige Medicin verführt, besonders um Blut zu stillen, bis der egyptische Pascha den Handel untersagte. — Die Knaben-Mumie des letzten Dmitri, der (als durch Boris' Agenten gesucht) aus dem Grabe aufstand und dem Volke erschien, wird in der Kirche Arkhangelski Sabor zu Moskau verehrt. — Augustin erzählt von blutigen Gebeinen, deren Begräbnissstelle im Traume gesehen wurde. — Die Gnade des heiligen Geistes ruht immer auf den Ueberbleibseln der Heiligen und wirkt durch dieselben Wunder. (*St. Ephraim.*) — Als ein Beispiel, wie sehr das Andenken vorzüglicher Menschen nach ihrem Tode noch den Lebenden nütze, führt Chrysostomus die Stelle an, wo Jehovah die Stadt gegen die Assyrer schützt, „um meinetwillen und um David's, meines Knechtes willen." — Ehe die Hunnen nach Metz (wo ein Bethaus des heiligen Stephanus stand) kamen, hatte ein gläubiger Mann ein Gesicht erblickt, wie der heilige Diacon Stephanus die heiligen Apostel Petrus und Paulus anging: „Ich bitte euch, die ihr meine Gebieter seid, lasst es durch eure Verwendung nicht geschehen, dass die Stadt Metz von den Feinden verheert werde, denn es ist ein Ort in dieser Stadt, wo Reliquien meines niederen Leibes ruhen, sondern lasst dies Volk es lieber inne werden, dass ich bei dem Herrn etwas gelte. Wenn aber die Sünden des Volkes so hoch gestiegen sind, dass die Stadt dem Feuer überliefert werden muss, so lasst wenigstens mein Bethaus von den Flammen verschont bleiben." Da sprachen Jene: „Gehe in Frieden, geliebter Bruder, dein Bethaus wird von den Flammen nicht ergriffen werden. Für die Stadt aber werden wir nichts erwirken, weil das Gebot des göttlichen Willens schon ergangen ist. Denn es ist gross geworden die Sünde des Volkes und der Ruf seiner Bosheit ist heraufgekommen vor den Herrn, deshalb wird diese Stadt durch Feuer zerstört werden." So blieb das Bethaus bei der Zerstörung verschont. — Als Simeon (Sohn Jacob's) nach zweiwöchentlichen Martern gestand, dass der Rock Christi in der Stadt Zafad (Joppe) im Marmorbehälter läge, fasteten die Bischöfe Gregor von Antiochia, Thomas von Jerusalem und Johannes von Constantinopel, um ihn (590) nach Jerusalem zu bringen. (*Fredegar.*) — In einem Schreiben (1809) fordert Uljan-al Dabibi (der Heerführer der Wachabiten) im Namen des Jmam Sa'ud bin 'Abd-al-'aziz den Pascha von Damascus und die sunnitischen Moslemin auf: „Kein Wesen ausser Gott anzubeten, das Wallfahrtsopfer nur Gott darzubringen, ihr Vertrauen nicht auf Heilige, Propheten, Märtyrer, fromme Leute, Büsser, Pole, Fakire und Derwische, als ein Mittel Fürsprache und Vermittlung dieser Personen bei Gott zu erlangen, zu setzen, was nur Vielgötterei sei." In einem früheren Briefe ward gewarnt, zu keinem Todten zu beten. — Die Türken öffneten das Grab Skanderbeg's in Lissos, um Stücke seines Leichnams als Talismane der Tapferkeit zu tragen. — Nach der abendländischen Eroberung Constantinopels trieben die Venetianer einen einträglichen Handel mit eingepökelten Köpfen, die dort erbeutet waren. — Nach Tudela wurde die blühende Verfassung des jüdischen Stadttheils in Shusan den

Knochen Daniel's zugeschrieben, die halbjährlich umhergetragen wurden, von einer Seite des Flusses zur andern, bis Sanjar Shah ben Shah sie in der Mitte der Brücke aufhängen liess. — Der Leichnam des b Tsong kha pa (des tibetischen Reformers), der während eines Fackelzugs des tibetanischen Volkes sichtbar zum Himmel fuhr (zu welchem Andenken die lamaische Kirche das Lampenfest feiert), wird im Kloster d Ga' ldan (frisch und unverweslich) erhalten, frei in der Luft schwebend, mit den Abdrücken seiner Hände und Füsse in Butter. — Die Bewohner der Marianen verehrten die Gebeine ihrer Voreltern in ihren Häusern, indem sie sie mit Cocusnussöl salbten, nach den Vorschriften der Mahahuas (Priester). — Die Skelete der Häuptlinge und vorzüglichsten Könige sind in Holzkasten (die mit Fellen bedeckt werden) eingeschlossen und in Höhlen niedergelegt, wo ihnen die Iagas eine Art Gottesdienst bezeugten, indem sie vor Beginn eines Krieges dort opferten. — Cook's Knochen wurden in einem Korbe (Rippen und Brustbein) auf Hawaii verwahrt, mit rothen Federn geschmückt und in dem Tempel des Lono (dessen Wiederkunft erwartet wurde) niedergelegt. Jährlich zur Erntezeit trug man sie in Procession durch die Insel, um Unterhalt für die Priester des Lono zu sammeln. Der Kopf Macarthey's dient bei den Festen der Ashanties, während der eines der Negerhäuptlinge im Familienbegräbniss zu Schottland begraben liegt. — Die Götzenbilder der Kalmücken sind ausgehöhlt und werden mit den Knochen und der Asche nach ihrem Tode verbrannter Priester gefüllt, als Ostensarien. — Im Nillande wurden die Gebeine eines Gottes in einer Pyramide verschlossen, in Verehrung gehalten, wie Clemens Alexandrinus erwähnt. Die Pyramiden sollten einen Gottmenschen ohne Seelenwanderung erhalten. Die Tyrier führten die Gebeine der dem Moloch verbrannten Kinder auf ihren Seefahrten mit sich, wie die Quaranier die Knochen ihrer Zauberer in Kapseln umhertragen. Die Mantineer erhielten vom Orakel den Auftrag, des Aeacus Gebeine zu holen und sie zu verehren. Die Dumatier opferten jährlich einen Knaben in ihrem heiligen Kasten und vergruben ihn dann unter dem Herde, um durch Seelenernährung die Knochen stets neu zu beleben, wie es in Dahomey geschieht. — Nach der Anzahl der Sarira (Scharit oder Scheli) oder wunderthätigen Reliquien, die als harte Körner in runder oder eckiger Form aus den verbrannten Gebeinen herausgesucht werden, bestimmt sich die Heiligkeit des Verstorbenen bei den Buddhisten. — Die im Cassan-Rohre gefundenen Verhärtungen (Knochen) in Indien werden den aufgeschnittenen Armen der Kinder eingeheilt, um sie siegreich im Kampfe zu machen (nach Oderich). — Dass der Mensch aus dem in seinem Rückgrat befindlichen Beinchen (Lus genannt oder Tarvad rákaf) wiedergeboren werden solle, bewiesen die Rabbinen dem Kaiser Hadrian, der die Auferstehung in jener Welt zu bezweifeln wagte, dadurch, dass man ein solches Beinchen herbeischaffte und in's Wasser legte, wo es nicht erweicht ward, in's Feuer warf, wo es nicht verbrannte, es durch keine Mühle zermalmen konnte, und auf den Amboss gelegt, diesen zerschlug, während der Knochen ebenso wenig Schaden litt, wie Buddha's Zahn in den portugiesischen Mörsern. — Die Frauen der Mandanen setzen sich täglich auf die Schädelstätten, vor die auf Salbei gelegten Schädel ihrer verstorbenen Kinder und unterhalten sich zärtlich mit ihnen, wie im Leben, indem sie dieselben in den Armen halten. — Die Wirbelsäule (aus der die Sage vielfach Schlangen hervorkriechen lässt) wurde so hoch gehalten, dass ein über sie ausgesprochener Fluch nur durch Blut oder hohes Utu (Lösegeld) getilgt werden konnte. Der Mongole bittet den Dsajagatschi (Schicksalsgott), seinem Feind die Augen auszubohren und ihm

das Rückgrat zu zerschlagen. — Zoroaster befahl den Persern (nach Cedrenus), wenn er vom Donner erschlagen sei, seine Gebeine zu sammeln und zu bewahren, da an ihre Hut sich die Erhaltung der Monarchie knüpfen würde. — Sakyamuni (nach dem Altan gerel), über die Sariras (körperliche Reliquien) befragt, die nach den Sutras ein in das Nirvana eingehender Buddha in der Welt (für die Verehrung der Götter und Menschen) zurückliesse, antwortete, dass diese Lehre nur vorläufig und gleichsam exoterisch für die grosse Menge gälte, da die zur letzten Erfüllung gelangten Buddha's unzweifelhaft und vollständig im Nirvana verschwänden. — Widerstand in Vera-Paz (Guatemala) das Leiden des Kranken den Bemühungen der Priester, so legten sie ihm, im Augenblicke des Ausröchelns, einen kostbaren Stein auf die Lippen, der seine Seele empfing und fortan als Heiligthum im Hause bewahrt wurde. Vornehmen wurden Altäre auf ihren Gräbern gebaut, wo die Verwandten und Freunde Sklaven opferten und Weihrauch verbrannten. — Ein Theil der Knochen wurde von den Verehrern Pule's in den Krater auf Hawai geworfen, damit sie in der Gesellschaft der vulkanischen Gottheiten verbleiben, dieselben überreden möchten, ihre Verwandten vor Ausbrüchen zu schützen. — Die Indianer von Hochelaga vergruben die Todten, nach Aufschneidung der Muskeln, in die Erde, um das coagulirende Adipocire später als Schmuck zu tragen. — Als Alexander des Grossen Leiche vergessen liegen blieb, verkündete Aristander von Telmessus, dass sie dem Lande Glück bringen würde, wo sie begraben sein sollte, und in Folge dessen gelang es Ptolemäus sie (trotz den Verfolgungen des Perdiccas) nach Egypten zu entführen. (*Aelian.*) — Acht Städte theilten sich in die Reliquien Buddha's, um über diesen heiligen Erinnerungen Kaitjas zu bauen. — Die Asche des Menandros, des griechisch-bactrischen Königs im Punjab (120 a. C.), wurde unter seine Städte vertheilt. — Das Wohl der Thebaner hatte von dem Besitz der Knochen Hector's abgehangen. — Die Juden trugen die Gebeine Joseph's aus dem Fluchlande Egypten. — Pelops' Knochen waren das Mittel zur Eroberung Troja's. — Die Abiponer brachten die Knochen ihrer Zauberer, die auf fernem Schlachtfelde gefallen waren, stets (wie die Spartaner die ihrer Könige) in ihre Heimat zurück, während der auf weite Kriegszüge ausziehende Kosake eine Hand voll Erde in einem Beutel mitnimmt, um auch nach dem Tode, mit dem Staube seiner Heimat bedeckt, in Beziehung zu derselben zu bleiben. — Des Leonidas Gebeine wurden von den Thermopylen nach dem Vaterlande zurückgebracht, wie die Napoleon's von St. Helena. Nestor brachte Machaon's Gebeine von Ilion nach der Heimat. — In dem Suwarna prabhasa wird zwar die Lehre, dass die Buddha's der Welt ihre Körper (sarira) hinterliessen, nur ein zweckmässig und künstlich aufgestelltes Mittel genannt, aber doch auch schon den Verehrern derselben grosse Belohnungen versprochen. In Nepal ist die compacte Halbkugel der wesentlichste Theil eines Chaitya (Göttertempel) und schon nach Clemens Alexandrinus verehrten die Ehrwürdigen (*οἱ σεμνοὶ* oder Arhat) eine Pyramide, unter der die Gebeine eines Gottes ruhten. Im Mahavansi heisst es, dass, nachdem die Reliquien vor den Augen des Volkes in die Dagops hineingelegt worden, dieselben durch einen künstlich eingefügten Stein geschlossen seien. Aehnliches erwähnt Josephus von dem Grabe David's, woran die in Hauran gefundenen Steinthüren erinnern. — Die Verbindung der Pyramiden mit der Kuppel, die mitunter von dem Tee (Schirmdache) überragt ist, erinnert an die Form von Porsenna's Grabmal bei Alba. An dem achteckigen Tempel bei Rangun, worin die ächten Haare Buddha's begraben liegen, haben verschiedene Könige weitergebaut, wie an den egyptischen Pyramiden, und

Generationen an den Kathedralen*). Im Rajaratnaçari lässt der König einen Dagop über dem Scheiterhaufen seines Vaters und Vorgängers erbauen. Gewöhnlich war die Dauer der Dagops auf einen Zeitraum von fünftausend Jahren (der von Gaudama für das Fortbestehen seiner Lehre bestimmt war) berechnet, wie die egyptischen Pyramiden für die dreitausend Jahre, nach welchen die Seele zurückkehren würde. In Ceylon werden als Dhatu (Ueberbleibsel) nicht nur die Körpertheile Buddha's, sondern auch Sachen, die er besessen hat, verehrt, wie die Katholiken in Italien den Pfeilern der Glockenthürme oft Reliquien einmauern, um gegen den Blitzschlag zu schützen. Die Tempelpyramiden zu Siam zeigen an der Spitze Metallcompositionen, besonders aus Zinn. Ehe die Reliquien Buddha's oder die Knochen des Herrn (wie es in der Inschrift zu Islamabad heisst) niedergelegt werden, steigen dieselben zum Himmel empor, dort wunderbare Phänomene, oft die Erscheinung Buddha's selbst bewirkend, und kehren dann zu demjenigen zurück, der sie in den Händen hielt. Der Heilige von Ceylon, den der König von Ava (1426) auf Eingebung der Nats (Untergötter) einlud, brachte Reliquien von so wundervoller Kraft, dass die Erde bei ihrer Ankunft erbebte und die Mauren einstürzten, worauf der Bau des goldnen Tempels beschlossen ward.

Reliquien. Als Reliquien wurden in Sparta ein Ei der Leda, in Tegea die Haut nebst Zähnen des kalydonischen Ebers, in Egypten der Schuh des Perseus, in Creta das Gigantengerippe des Orion, in Milet die Riesenknochen des Aiterios verehrt. In Rhodus wird das Skelet eines Haies, als das des von dem Johanniter erschlagenen Drachen gezeigt, in Venedig der Zahn eines Mastodon, als Backenzahn des heiligen Christophoros, in anderen Kirchen Italiens Kreidesteine, als Muttergottesmilch aus der Milchgrotte von Bethlehem. Der linke Augenzahn Buddha's, der von Kalinga nach Lanka gebracht worden, wurde von den Portugiesen verschiedentlich im Mörser zerstampft, erschien aber immer wieder, und wird jetzt von den englischen Beamten in der Dharimakakra in Verschluss gehalten. — Die Australier graben ihre Todten nach einiger Zeit wieder aus, damit sie ihre Knochen mit sich führen können. — Ahmet-Schah von Afghanistan bekämpfte den Chan von Badagschan um den seidenen Rock Mohamed's. — Die Windeln (τα σπαργανα) des kleinen Zeus wurden in Creta gezeigt, sowie die Blutspuren der Rhea. — Als der Abt Herbert der forttransportirten Leiche der heiligen Genovefa einen Zahn ausriss, wurde er bis zur Rückgabe desselben krank. — Fast bei allen Todten und Gefangenen der brandenburgischen Hülfstruppen, welche 1587 durch Burggraf Fabian von Dohna den Hugenotten zugeführt waren, fanden die Franzosen Talismane und magische Zettel um den Hals gebunden. (*Delrio.*) — Charpie aus dem Hemde des 1847 erschossenen Jesuitenbeschützers Leu aus Luzern wurde als heilkräftige Reliquie verwandt. — Als der Tsecho Lama (Dschetsan paldang), den Kaiser Khian Lung (um von ihm in einige Geheimnisse der buddhistischen Religion eingeweiht zu werden) nach China einlud, sich dahin begab, wurde er überall auf dem Wege um Reliquien angegangen und liess Abdrücke seiner Hände zurück, indem er seine Hand mit Safran bestrich und auf weisses Papier abdrückte. Das gemeine Volk segnete er in Peking mit einem hölzernen Scepter, die Grossen, indem er die Finger mit Seidenzeug umwickelte († 1780). — Das Fingerglied eines Hingerichteten in einem

*) „Ich ruhe in diesem Sarge und in diesem Grabe, an der Stätte, die ich selbst gebaut habe, mit dem ganzen Königthum," heisst es in Eschmurazar's Grabschrift.

Geldbeutel getragen, hält diesen beständig gefüllt. In Franken wird oft „Armensünderfett" in den Apotheken verlangt. Als vor mehreren Jahren in Breslau der alte Rabenstein abgebrochen wurde, trieben die Arbeiter einen sehr einträglichen Handel mit den bei der Aufgrabung gefundenen Knochen, schreibt Wuttke (1859). — Die chinesische Prinzessin Wen-tsching brachte bei ihrer Vermählung mit Ssrong b Tsan ss Gampo ein hochgefeiertes Buddhabild und heilige Bücher nach Lhassa mit (641 p. C.), ebenso wie Dara Eke, die nepalesische Prinzessin, und die Tibetaner verehrten sie als zwei der von Gold oder Sandelholz nach dem Originale angefertigten Musterbilder (Dschuh) des Religionsstifters. — Christophoros spottet (650 p. C.) über den Mönch Andreas, dass derselbe bereits 10 Hände des Märtyrer Procopius, 15 Kinnbacken des heiligen Theodoros, 8 Füsse des heiligen Nestor, 4 Köpfe des heiligen Georg und 5 Brüste der heiligen Barbara (die er so zur Hündin mache) habe und verspricht ihm noch den Daumen des dreimal seligen Henoch und das Gesäss des Elias. — Die Schüssel, aus der Christus zuletzt mit den Jüngern gegessen, wurde von Balduin den Genuesern geschenkt. — Das Evangelienbuch, worauf in Rheims die französischen Könige den Krönungseid ablegten, ward von Peter dem Grossen als ein altslavonisches Manuscript mit glagolitischer Schrift erkannt. Eine Litanei aus Ludwig's Zeit in Corvey (mit unbekannten Schriftzügen) trägt altrussische Noten. — Die Chasidim in Polen enthielten sich aller Fleischspeisen und durch das Auftreten Israel Balschem in Fusti (1740) als ersten Zadik (oder Gerechten) wurden sie zum Mysticismus, zur kabbalistischen Theurgie und zum Reliquiendienst, der selbst die Verehrung der Kleidungsstücke des Propheten und seiner Familie in sich begreift, geführt. — Das Urbild des Vadschra (Indra's Donnerkeil), nach dessen Muster die von den Lamas geführten gearbeitet sind, wird im Kloster Ssera (bei Lhassa) aufbewahrt und soll (zuerst von Sakyamuni selbst gehandhabt) durch die Luft von Indien dorthin geflogen sein, von wo es an einem jährlichen Feste in feierlicher Procession der anbetenden Pilger nach Portala zum Dalai-Lama geführt wird, der sich vor demselben verbeugt. — Zur Vergleichung des in Ava aufbewahrten Zahnes Buddha's schickte der König von Birmah eine Gesandtschaft nach Ceylon, um die echte Reliquie zu besichtigen, wie es mit Erlaubniss des englischen Gouverneurs geschah. — Unter König Lha Tho tho ri g Njan b Tsan senkten sich eines Tages vier Gegenstände (das Bildniss zweier Hände in betender Stellung, ein goldener Pyramidentempel, ein Kästchen mit einer Tschintamani-Gemme und das Lehrbuch Ssamadok) vom Himmel auf den Palast und wurden auf Befehl des Königs, der ihren Sinn nicht verstand, nach der Schatzkammer getragen. Da sie dort auf der Erde lagen, kamen Plagen über das Land und Unglück über den König, bis dieser sie an die Fahnenspitzen befestigen und auf alle Weise verehren liess, nach der Warnung von fünf fremden Männern, die ihm erschienen und plötzlich wieder verschwanden, worauf eine Stimme vom Himmel verkündete, dass sein fünfter Nachfolger (Ssrong b Tsan ss Gam po, der 629 p. C. die heiligen Bücher des Buddhismus von Indien in Tibet einführte) ihren Gebrauch erkennen werde. — In einer Stadt Afghanistans (in der Nähe von Dschellalabad) wurde früher (wie jetzt in einem Kloster bei Fu-tscheu-fu) die Kopferhöhung (Uçnischa) Buddha's als Reliquie verehrt. — Das heilige Blut zu Weingarten (am Bodensee), durch den Römer Longinus (der den Heiland in die Seite stach, aber sich bekehrte) dorthin gebracht, wird zum Schutz um die Felder herumgetragen. (*Meier.*) — Tavernier versichert von glaubwürdigen

Zeugen erfahren zu haben, dass der Unflath des Königs von Bhutan (Dalai-Lama) als Pulver geschnupft und auf Speisen gestreut würde. Die Verehrung des Gegen Chutuktu geht soweit bei den Mongolen, dass auch sein Unrath, sein Harn, seine abgeschnittenen Haare, Stücken seiner durchschwitzten Hemden als Heiligthümer und Reliquien gehalten werden. (*Pallas.*) — In den Sepulcralzellen der Topen finden sich meistens steinerne, thönerne oder metallene Gefässe mit Asche, Knochenstücken, Perlen, Edelsteinen. — Aechtes Präputium Christi wurde durch den Kaplan Arnold Heerbrand (dem es Gottfried von Bouillon's Kaplan übergeben) nach Antwerpen geschickt. — Nach den Juden ist die Vorhaut der Inbegriff alles Unreinen und kann nur nach ihrer Wegnahme Gemeinschaft mit Gott eintreten. Enoch, Moses, Aaron, Elias (als heilige Männer) wurden ohne Vorhaut geboren. Nach der Kabbala ist das Präputium dem Menschen nicht anerschaffen, sondern erzeugt, indem die sündhafte Begier das heilige Organ difformirte. — Als der Bischof von Cambrai bei der Messe in Antwerpen (1410) die heilige Vorhaut vor sich hinlegte, fielen drei Blutstropfen auf das Messtuch (als ein die Aechtheit beweisendes Wunder). Zu demselben wurden Processionen unfruchtbarer Frauen angestellt. — Im Traume offenbart Maria der heiligen Brigitte, dass die immer von ihr bewahrte und dann dem Johannes übergebene Vorhaut ihres Sohnes in Rom (wegen der Gottlosigkeit der Zeit) vergraben sei. Die heilige Vorhaut in Antwerpen heilte (nach den Canonici) einen Besessenen und die Königin von Cecilien (s. *Scheible*). Päpste gestanden der 1427 gebildeten Brüderschaft der heiligen Vorhaut das Recht zu, unbeschränkten Ablass zu ertheilen. Eine Priapsfigur findet sich in der Stadtmauer von Antwerpen ausgemeisselt. — H. Etienne erzählt die Geschichte eines Mönchs, der seinen Zuhörern eine Feder aus den Flügeln des Engels Gabriel zeigen wollte, und sich mit mönchischer List fasste, als er sah, dass man ihm die Feder gestohlen, und den Reliquienkasten mit Kohlen gefüllt hatte, welche er für Kohlen ausgab, womit der heilige Laurentius wäre gebraten worden. Indem er die Zuhörer auf seine Reliquien vorbereitete, sagte er ihnen unter Andern, was der Patriarch von Jerusalem ihm alles gezeigt habe: Un peu du doigt du saint Esprit aussi sain et aussi entier, qu'il avoit jamais esté, et le museau du Seraphim, qui apparut à St. François, et un des ongles du Cherubim, et une des costes du verbum caro, et des habillemens de la sainte foy catholique, et quelques rayons de l'estoile, qui apparut aux trois rois en Orient, et une phiole de la sueur de saint Michel, quand il combattit le diable. — Bei stürmischem Wetter verbrennen die chinesischen Matrosen stinkende Federn, um den das Meer aufregenden Dämon zu verscheuchen, während Ricci, ihr Missionär, statt dessen vom Papst geweihte Agnus Dei opferte. — Während der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier, gegen den Ronge protestirte, wurde (1844) Paris mit Amuleten überschwemmt, so dass der Constitutionnel einen Leitartikel dagegen bringen musste. „Junge hübsche Mädchen, welche lieblich zu sprechen wüssten, verhandelten die Medaillen, Tuchschnitzel, kleine Stöckchen, Bandstückchen und viele andere Sachen, mit denen der heilige Rock berührt worden und verschafften sich Eingang in Paläste und Hütten; die Geistlichkeit in Trier habe zehn Meilen in der Runde alles Zeug, alle Bänder aufgekauft, um sie zu solchen Amuleten zu weihen." — In der occidentalischen Kirche wird das auf dem Tuch der den Schweiss abwischenden Jüdin abgeprägte Bild (mit der Dornenkrone) oder Verum icon (worauf die Bollandisten im 15. Jahrhundert die heilige Veronica tauften) verehrt, in der orientalischen das auf dem Betttuch des edessaitischen oder armenischen

Fürsten, der Christus zu sehen betete, abgedrückte (mit dem Heiligenschein) oder das (nach der lateinischen Kirche) von St. Lucas gemalte. — Der Diaconus Jean Mignon unterstützte selbst die Kostgängerinnen in dem Geisterspuk, wodurch sie die Nonnen zu Loudon (1625) erschreckten und benutzte später die Besessenheit zum Verderben Grandier's. — Ein Arm des St. Vitus findet sich in Siena. Ein anderer Arm wurde an Corvey von Heinrich I. übergeben (erbeten durch den heiligen Wenceslaus von Böhmen 931 oder 935). Ein silberner Arm des St. Vitus findet sich in der Domkirche von Bamberg. St. Veit ist vorzugsweise Heiliger des Volkes in Dalmatien. — Der Körper des unter Diocletian in Lycien gemarterten Knaben wurde vom Kaiser Wenzel aus Pavia nach Prag gebracht und in der Domkirche vor dem grossen Altar beigesetzt (1358 unter Carl IV.). — Als die in St. Gallen eingefallenen Ungarn den goldenen Hahn von dem Kirchthurme herabzustossen suchten, erschien ihnen derselbe, als die Gottheit des Ortes, so dass sie erschreckt aus dem Kloster wichen. Goldene Hähne auf den Kirchthürmen in Deutschland (10. Jahrhundert) wurden später als Windfahnen benutzt. Ein Hahnbaum bei Lüchow wird (1720) erwähnt. Der von den Wenden im Drawan auf die Kreuzbäume gesetzte Eisenhahn (17. Jahrhundert) war unbeweglich. Ein Hahn und eine Henne wurden durch die Bauern am St. Veitstage in der Karthause zu Regensburg geopfert (14. Jahrhundert). Kaiser Lothar schenkte die überwundenen Slaven dem heiligen Veit. Die zum Erbtheil des heiligen Veit gehörenden Rugianer fielen wegen der Härte und des Geizes der Verwalter ab. — Als Peter von der Provence den christlichen Fürsten die Erscheinung des heiligen Petrus in Antiochien mittheilte, hatte seine Furcht nur durch die Drohungen der Vision überwunden werden können, wie bei dem römischen Bürger, der bei Livius mit einem Auftrage aus dem Jenseits an den Senat beehrt wird. Was mit dem Funde der Lanze beabsichtigt war, ist nicht recht einzusehen, da die göttliche Hülfe schon beschlossen sein sollte, und jene ihren Träger höchstens am freien Kämpfen hindern musste. Doch erwies es sich als eine gute Speculation, da, wie Wilhelm von Tyrus erzählt, das Volk sich herbeidrängte, um sich mit reichen Gaben für den kostbaren Fund dankbar zu erweisen. Freilich ging der Credit rasch verloren, trotz des seinethalben angestellten Gottesurtheiles. Im Uebrigen war nur dem begeisterten Revival, das folgte, die Rettung des damals auf's Aeusserste reducirten Heeres zuzuschreiben. — Nach Dio stritten sich zwei Städte unter ihren Reliquien um das wahre Messer der Iphigenie. — Die gewöhnlichen Beweise der Aechtheit der Reliquien waren Wunder, wie in Folge solcher Heinrich II. und Urban, der Papst, ihre Zweifel aufgaben, dass St. Benedict in Cassino begraben sei. (*Meiners.*) — Das von ihrer Gemeinde deputirte Mädchen aus Vallerie holte zwei Finger des Täufers aus Egypten. — Die bei der Eroberung Sidons mitwirkenden Normannen erhielten vom König Balduin ein Stück des wahren Kreuzes, das am Grabe des heiligen Olaf zu Drontheim niedergelegt wurde. — „Im Jahre 1518 kauften die Predigermönche zu Bern durch Bestechung etwas von dem Leibe der heiligen Anna und der Custos der St. Anna-Capelle musste es stehlen. Der aber gab ihnen Scherblein von einer Hirnschale in Bisambaumwolle und in ein seiden Tüchlein gewickelt. Junker Albrecht zu Stein führte es als einen himmlischen Schatz nach Lausanne, da empfing's der Bischof. Dieser brachte es selbst nach Bern und mit grosser Procession geistlichen und weltlichen Staates wird es am Thore herrlich empfangen und zum St. Annen-Altar festlich geleitet. Der Abt zu Lyon erklärte, es

sei ein Betrug, der Mönch habe ihnen aus dem gemeinen Beinhause ein Hirnschalen-Scherblein verkauft, der französische Botschafter bestätigte es. Die geistlichen Väter aber sagten, der Abt gebe es nur darum falsch, damit es ihm keinen Nachtheil bringe, und gläubig opferte das Volk Wachswerk und Gold." (*Anshelm.*)

TODTEN-CULTUS.

Die Sorge, die Begräbnisse zu verhehlen, damit die Ruhe nicht gestört werde, schuf, wie die Pyramiden, die Labyrinthe, die sich auch in den Mausoleen der chinesischen Kaiser finden. Durch die Gemächer der Königsgräber bei den Chasaren (das Paradies genannt) wurde ein Fluss geleitet, und jeder bei der Bestattung Behülfliche (wie bei der Alarich's) getödtet. Auch die Mongolen begruben in abgeleiteten Flussbetten. — Ihre heiligsten Eide (sagt Flacourt) legen die Madagesen auf die Seelen ihren Ahnen ab. Fallen sie in Krankheit oder in Wahnsinn, so begeben sich die Verwandten unverzüglich zu dem Ombiasse und bitten ihn, den Geist auf dem Kirchhof zu befragen. — In der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts p. C. begann durch den Einfluss der Taosecte auf die Lehre des Confucius die chinesische Geisterverehrung, indem man anfing Schutzgeister der Wohnorte zu verehren und gewöhnlich als solche verstorbene Menschen anerkannte, die ihrer Verdienste wegen dazu würdig gehalten wurden. Manchmal indess erhob man auch Menschen dazu, die durch ihre Ruchlosigkeit berühmt geworden waren, ja selbst Thiergeister oder die Geister unbelebter Sachen, je nachdem sich irgend eine Begebenheit zugetragen haben mochte, die dem erwähnten Gegenstande der Verehrung irgend eine Bedeutung gab. Man verehrt manchmal den Geist eines Tigers, als Schutzgeist, und weil den Tiger nach Menschenfleisch gelüstet, werden auch wohl Kinder geopfert. Andere verehren den Geist eines Hundes oder sonstigen Thieres. Diese Art der Geister haben einen dreifachen Rang, der ihnen, nach einem unter gewissen Feierlichkeiten unternommenen Examen über ihre Würdigkeit, vom Kaiser durch ein ausgefertigtes Diplom ertheilt wird. Diejenigen Geister, die auf solche Weise vom Kaiser in ihrer Würde bestätigt sind, bleiben nicht nur Gegenstände der häuslichen Andacht, sondern geniessen öffentliche Verehrung in einem ihnen geweihten Tempel, wo ein jährliches Opfer gebracht werden muss (s. *Stuhr*). — In Ceylon wurden die Geister der Todten als Dayautas verehrt, und jeder Einzelne aus dem Volke erbaute ihnen eigene Tempel (wie die Mias in Japan, ähnlich den Fetischhäusern in Africa), wo er selbst als Priester fungirte. — Guagnini berichtet von den Slawen und Sarmaten, sowie Munster von den Samogeten, dass sie die Todtenhäuser an Kreuzwegen errichteten. — Mahanta, der Lieblingsschüler des mohamedanischen Schneiders Dariya Dasor Panth (Pfad), an dessen Grab Opfer dargebracht wurden, blieb in seinem früheren Hause (Tukht oder der Thron) wohnen. — An den Kreuzwegen (compita) hatte Servius Tullius (Sohn des Lar familiaris) von den Bewohnern der Regionen, die an diese Wege stiessen, kleine Capellen zum Dienste der Laren errichten lassen, wie an dem Feste der Lares compitales von jedem Hause ein Opferkuchen dargebracht werden musste. Diese Sacella der Laren waren Heiligthümer der Regionen und der dieselben bewohnenden Tribus nach Analogie der Curien und ihrer Laren. — Die Erstlinge aller Producte müssen den Muzimbos geopfert werden.

Auf dem Begräbnissplatz darf kein Baum gefällt und kein Thier getödtet werden, da sich in Allem ein Muzime (Seele eines Verstorbenen) befindet (bei den Zimbos). — Waidona waren die Geister der Verstorbenen auf Neuseeland (Atua oder Götter). — Die vergötterten Geister (Bhut Devatas) werden in kleinen Tempeln oder als ein Stück Lehm unter einem Baume verehrt, durch einen Chaitya oder Bakat, den die Piyaris der niederen Kasten oder die Brahmanen der Dörfer um Orakel angehen. — Der ganze Glaube der Khogilu-Stämme, obwohl sie äusserlich zum Mohamedanismus gehören, besteht in einigen abergläubischen Gebräuchen an dem Schreine ihrer Piris oder heiligen Männer, zu denen sie wallfahrten. — Die Kinder der Medea lagen im Tempel der Here *ἀκραια* begraben und wurden auf Weisung der Pythia (nach Diodor) als Heroen verehrt. — In Zeiten der Gefahr, in Hungersnoth und Krieg, wenn alle menschlichen Mittel erschöpft sind, ist es ein Schutzgeist, der nach dem Glauben der Kaffern ihnen aus der Noth hilft. (*Döhne.*) — Die Geister der verstorbenen Häuptlinge werden bei vielen Gelegenheiten angerufen, man dankt ihnen und bringt ihnen Opfer (bei den Kaffern). — Ehre mich Niemand mit Thränen und traurigem Leichengepränge, | Weil ich die Zeiten durchflieg', lebende Geister erfüll'. (*Ennius.*) — Waren die Ueberreste der im Auslande gestorbenen Verwandten unerreichbar, so errichtete man wenigstens symbolische Gräber in der Heimath (Kenotaphien) und rief, wie Eustathius bezeugt, die Seelen der Verstorbenen in das Vaterland zurück, das ihre Namen nicht vergessen sollte. (*Curtius.*) — Gotar (und besonders Gotnar) wird in den Eddaliedern und den Scaldenliedern dichterisch für angesehene Männer und dann für Männer überhaupt gebraucht. — Es wurde der Bau eines goldenen Tempels beschlossen, um die heilige Periode von fünftausend Jahren zu gründen, während welcher Gautama's Lehre bestehen würde. Humboldt vermuthet, dass die Meinung herrschte, man könne durch Niederlegung von Reliquien oder Pflanzung des heiligen Baumes einen solchen Zeitraum beginnen lassen. — Ausser Umkulunkulu, der ihren socialen Codex bestimmte, verehren die Zulus besonders die Mahlozi oder Geister verstorbener Familienhäupter, die in der Gestalt einer unschuldigen Art von Hausschlangen (innyoka) erscheinen. Ein religiöser Zulu richtet bei jedem Niessen ein Gebet an den Ihlozi. (*Bleek.*) — Alle Unternehmungen werden von den Zauberern (Gagas) eingeleitet. Zwar herrscht der Glaube an ein höchstes unsichtbares Wesen, aber die abgeschiedenen Seelen (Muzimos), von denen man alles Gute wie alles Unglück ableitet, sind der Hauptgegenstand der Verehrung; diesen werden insbesondere die ersten Früchte beim Erntefest dargebracht. Die Seelen der guten Menschen gehen nach dem Tode in gewisse Schlangen über, die der bösen in Schakale. Der Eintritt des neuen Mondes wird gefeiert. Die Weiber, welche nur nach ihrer Fruchtbarkeit geschätzt und schon vor der Ehe aus Gewinnsucht von dem Vater prostituirt werden, ohne dass dies Anstoss giebt, gehen als Eigenthumsstück auf den Erben über. Den Häuptlingen pflegten früher ihre Weiber in's Grab zu folgen, wie dies noch jetzt bei den Chevas, den nordwestlichen Nachbarn der Maravis, gebräuchlich ist, welche sich vor diesen durch Mässigkeit und besonders durch grösseren Fleiss im Landbau auszeichnen. Die Familie ist bei den Maravis so streng patriarchalisch geordnet, dass das Haupt derselben alle Verantwortung für seine Untergebenen allein trägt: es hat sie überall zu vertheidigen und alle Kosten, die entstehen, für sie zu bezahlen, aber es darf sie auch nach eigenem Willen verheirathen, verkaufen und selbst tödten. — Die kasanischen Tartaren wallfahrten zu den Gräbern der mohamedanischen Heiligen in den Ruinen von Balghars. — Xenophon

lässt den sterbenden Cyrus bei den vaterländischen Göttern seine Freunde auffordern, sich einander zu ehren, wenn ihnen daran liege, ihm Freude zu machen. „Denn ihr wisset es noch nicht gewiss, dass ich Nichts mehr bin, wenn ich das menschliche Leben geendet habe. Sahet ihr ja auch bisher meine Seele nicht, sondern erkanntet ihr Dasein nur aus dem, was sie wirkte. Habt ihr aber noch nie bemerkt, welche Schrecken die Seelen derer, die Unrecht gelitten haben, den Mördern einflössen, welche Rachegeister sie über die Frevler senden? Glaubt ihr, die Ehrenbezeugungen gegen die Verstorbenen würden sich so lange erhalten haben, wenn ihre Seelen gar keinen Genuss davon hätten? Wenn der Mensch aufgelöst wird, so geht natürlich Alles zu den Verwandten über, nur die Seele nicht. Diese allein kann man nicht sehen, weder wenn sie da ist, noch wenn sie verschwunden ist." — Die Mundombe unterscheiden die Kilulu-Sande (gute Geister) und die Kilulu-yangolo-apessere (böse Geister). Sie glauben zwar an die Unsterblichkeit der Seele, die in der andern Welt (Kalunga) fortlebt, aber diese unterirdische Welt ist bloss ein Abbild der irdischen, und sie hoffen dort bloss sinnliche Genüsse. Sie glauben nämlich, dass sie dort hinreichend Speise und Getränke haben, ihre Zeit ohne Sorgen und Mühen nur mit Jagden und Tanzunterhaltungen ausfüllen, und zur Bedienung auch genug Weiber haben werden. Wenn es hier Nacht ist, dann ist es, ihrer Meinung zufolge, in jener Welt Tag, und umgekehrt. Für die in dieser Welt geübten guten oder bösen Handlungen erwarten sie in jener Welt weder Belohnung noch Strafe und glauben, dass es nur von der Willkür der Kilulu abhänge, ob ihr Schicksal nach dem Tode besser oder schlimmer sein würde. Wenn nach dem Tode die Seele in die Kalunga kömmt, so wird sie je nach den Umständen, die sie im irdischen Leben erfahren hat, entweder ein Freund oder ein Feind der Lebenden, und gesellt sich dem zufolge entweder zu den Sande- oder zu den Yangolo-Kilulu und wirkt mit ihnen zusammen, entweder an der Beförderung des Glücks oder des Elends der Menschen. Weil nun aber die Anzahl der Yangolo-apessere-Kilulu viel grösser ist, als die der wohlthätigen Sande-Kilulu, so können jene die das Glück der Menschen bezweckenden Absichten der letztern sehr leicht vereiteln und schütten unzählige Leiden über die Menschen aus. Das menschliche Elend wäre ganz unerträglich, wenn nicht von Zeit zu Zeit der Suku-Vanange sich über die Bosheiten der bösen Geister empören, sie mit dem Dyitemila (Donner) erschrecken und die Hartnäckigeren mit dem Omberakerum (Donnerkeil) züchtigen würde. Dann aber begiebt er sich wieder zur Ruhe und lässt die Kilulu walten. (*Magyar.*) — Bei den Betschuanen werden die Barimos durch aufgehängte Geschenke verehrt und auch geradezu als die Geister der Vorfahren bezeichnet. — Seoseres (Gott der Wasser und der Winde) war ein durch Weisheit ausgezeichneter Reisende bei den Osseten.

Der Mongole Gesur Khan (Kouan-yu), der sich unter den Kaisern Lieoupei und Thsao-tsao als Feldherr auszeichnete, wurde von den Chinesen, als nicht gestorben, unter die Halbgötter versetzt und von den Mandschu als der Schutzgeist ihrer Dynastie betrachtet und verehrt. — Die Seelen der Verstorbenen schützten auf den Marianen gegen den Angriff der bösen Geister, und waren die der Helden stärker und mächtiger, als die unberühmter oder unedler Männer. (*Le Gobien.*) — Die Helden des Gruthunger-Stammes, Amaler (himmlische oder makellose) genannt, wurden als Ansen (Halbgötter) unter den Ostgothen geehrt. — Jam proceres suos non puros homines, sed semideos, id est anses, vocavere, sagt Jornandes von den Gothen. — Nach Moffat erscheint Uhlanga (der höchste Gott der Kaffern) nur als ein

Heros, indem er als grosser Krieger gedacht wird, der Schmerz und Tod sendet. — - Nach der im Kratylos gegebenen Erklärung seien die Heroen daraus entstanden, dass Eros entweder einen Gott einer Sterblichen, oder einen Sterblichen einer Göttin zugeführt habe. — Die im Kampfe Gefallenen waren nicht Schatten der Unterwelt, wie die Masse der Verstorbenen, nichtige wesenlose Schatten, vor denen deshalb der in frischer Lebenskraft stehende Staat sich scheu zurückzieht, sondern es sind in Folge ihres Opfertodes für den Staat auch in der Unterwelt Macht besitzende Dämonen, denen deshalb auch heroische Ehren gebühren. Diodor erwähnt die jährlichen Festspiele zu ihren Ehren, wie sie auch Plato für seine Helden verlangt. (*Curtius.*) — Wenn die Kaffern in die Schlacht ziehen, wandeln zwischen ihren Reihen die helfenden Gespenster der Vorfahren. — Die Indier verehren die Geister der Vorfahren (Pitris) als Götter der Vorzeit, die die Waffen bei Seite gelegt hätten. — Der Häuptling (Inkosi) ist den Kaffern im wahren Sinne der Vater des Volkes, er gilt ihnen als die Quelle alles Guten, alle Wohlthaten kommen von ihm, selbst für Leben und Gesundheit seines Stammes hat er zu sorgen: „er ist die Brust, an der das Land trinkt und sich nährt.“ Wer Gutes thut oder wen man darum bittet, wird daher als Inkosi angeredet. (*Döhne.*) — Die Spartaner brachten die Gebeine ihres Königs Agesilaus in Wachs nach der Heimath zurück. — Die Lares publici waren vergötterte Helden der mythischen Periode des römischen Volkes, deren Gräber man noch nachweisen konnte, bei denen man sich ihren Sitz dachte und von welchen ihre schützende Wirksamkeit ausging. Die Lares privati waren berühmte ausgezeichnete Vorfahren einer Familie, die diese als Lares familiares verehrte. Deshalb wurden in älteren Zeiten die Verstorbenen in dem Hause ihrer Familie beerdigt, wie auch später die Kinder, die vor dem vierzigsten Tage starben, deren Begräbniss (suggrundarium) das überstehende Dach des Hauses war. Davon hiessen die Lares grundules (die unter dem Vorsprung des Daches ihren Platz hatten), denen schon Romulus unter den dreissig Curien einen Cultus angeordnet. — „Nimmer mag dem der Nachruhm sterben, der sich guten gewann,“ heisst es im Havamal. — Heldengeschlechtern wurden glanzvoll leuchtende Blicke der Augen zugeschrieben, durchbohrend (micatus oculorum). — Die göttliche Abkunft der von den Asen stammenden Edlen, aus denen sie sich ihre Fürsten setzten, erkannten die Scandinavier aus ihren glänzenden Augen. (*Leo.*) — In der chinesischen Version der mongolischen Geschichte heisst es bei Hyacinth: Woi-Gui (der Vezier), der sich vorgenommen hatte, Li-huanli (einen berühmten General und Schwiegersohn des Khans) zu verderben, unterwies einen Hunnen beim Wahrsagen, bei Gelegenheit einer Krankheit der Mutter des Khans zu sagen, dass zu ihrer Genesung erforderlich wäre, dem Heerführer Li-huanli ein Opfer darzubringen. Weshalb dieser letzte getödtet und der Anbetung gewürdigt wurde. — Als Romulus nach seinem Verschwinden dem Proculus auf der Strasse erschien, trug er ihm auf, dem Senat zu verkünden, dass er (unter dem Namen Quirinus) den Römern ein mächtiger Schutzgott sein wolle. Seine Mörder änderten den Namen, um nicht ihren Feind anzurufen und sich vielleicht selbst zu bestrafen. — Die Bewohner des sächsischen Erzgebirges preisen, als Helden, August den Starken, worauf alle Thaten zurückgeführt werden, wie in Spanien auf Carl V., in Russland auf Peter d. Gr., in Mexico auf Montezuma, im Orient auf Nimrod. — Nach der Beendigung des spanischen Krieges liess der Senat dem Cäsar zu Ehren einen Tempel der Freiheit erbauen und stellte Statuen von ihm in dem capitolinischen und dem Quirinustempel auf dem Quirinal auf. Nach dem Tode wurde ihm eine Säule

als Parens patriae errichtet. Agrippina hatte dem göttlichen Claudius (Divus Claudius) einen Tempel errichten lassen, der von Nero abgebrochen, von Vespasian aber erneuert wurde.

Die Seelen der patagonischen Zauberer gehören nach dem Tode zu den Valichu genannten Dämonen, die alles Uebel verursachen. — Die Scandinavier liessen sich beim Tode den Kopf abschlagen, um ein Tröll zu werden, und als solcher Verehrung zu erlangen, da sie sonst dem Lande schaden würden. — Die Zulus, von denen manche an ein gutes und ein böses Princip der Welt und an ein zweites Leben in einer Schattenwelt glauben, leiten alles Unglück von ihrem „todten Bruder“ ab, welcher bisweilen als boa bython erscheint und durch ein Stieropfer versöhnt werden muss. — Die Tschuwaschen erhängten sich früher an der Thüre ihres Beleidigers, um ihm ein Böses anzuthun, wie es auch in Indien und China geschieht. — Uwarowskji erzählt von einer alten Russin (Namens Arippina), die an den Felsen oberhalb Jigansk wohnte und als grosse Zauberin gefürchtet war, weshalb die Leute nur zitternd dort vorbeigingen, und nie, ohne sie anzusprechen und Geschenke zu bringen, denn im Unterlassungsfalle brachte sie die Reisenden in grosses Unglück, verfolgte sie (in einen schwarzen Raben verwandelt) mit heftigen Wirbelwinden, liess ihre Sachen in's Wasser fallen oder beraubte sie des Verstandes. Auch nach ihrem Tode erhielt sich die Sitte, dass jeder Vorübergehende dort Geschenke niederlegte. — Als Einer der Metragyrten (Bettelpriester des phrygischen Dienstes) bei der Einweihung eine Frau zum Dienste der Göttermutter in den Erdschlund (*βαραϑρον*) stürzte, verheerte eine Pest die Stadt, bis der Tod auf Befehl des delphischen Orakels durch Erbauung des Metroon (das später zum Staatsarchiv diente) gesühnt wurde. (*Photius.*) — Die Yatus (oder die Wandernden) sind (bei den Parsen) Zauberer oder Menschen, in welche sich Dämonen verkörpert haben. — Unter den zum Buddha-Glauben bekehrten Mongolen herrscht noch die Meinung, dass die Seele eines verstorbenen Schamanen in Gestalt eines bösen Geistes umherwandele, den Menschen Schaden zufügend, um sie zu zwingen, ihm Ehre zu erweisen und Opfer zu bringen. Den Leichnam der Schamanen legt man gewöhnlich, ihrem Wunsche gemäss, auf erhabene Oerter oder an einen Kreuzweg, damit sie den Vorübergehenden desto leichter Schaden zufügen können und so von ihnen Sühnen erlangen. Zuweilen haben die Schamanen ihren Feinden vorhergesagt, ihr Schatten werde von ihnen ein Opfer fordern, das wegen seiner Seltenheit viel Sorge verursachen würde, worin sie selbst die Garantie eines glänzenden Fortlebens sehen, wie Individuen anderer Nationen im Ruhme *).

Avatara wurde in Indien als Titel für fromme und tugendhafte Personen gebraucht, wie in Griechenland heroische Abstammung den Titel *διος* gab. — Menschen, welche die einem Jeden von Natur zukommenden Eigenschaften des Guten in höchster Vollkommenheit besitzen, sind von Geburt an keiner moralischen Fehltritte fähig, als Heilige oder Urweise, deren es zwölf giebt. Der Heilige empfängt bei seiner Entstehung die reinsten Elemente der waltenden Principien. Darum bewahrt er in Bewegung und Ruhe das Gesetz des Thaiki (das höchste Gesetz, das die einzige Ursache der harmonischen Einrichtung des Universums ausmacht) vollkommen und keine Leidenschaft vermag Etwas über ihn. — Auf die Frage des Kaisers, warum die Menschen

*) If I must fall in the field, raise high my grave, Vinvela. Grey stones and heaped-up earth, shall mark me to future times. When the hunter shall sit by the mound and produce his food at noon: „Some warrior rests here“ he will say and my fame shall live in his praise. (*Ossian.*)

ihn einen Gott nennten, antwortete Apollonius von Thyana: „weil jeder Mensch, der für gut gehalten wird, mit dem Namen eines Gottes geehrt wird.“ — Selbstmörder treten in Japan nach dem Tode in die Klasse der Heroen, als welche sie verehrt und Knaben als Beispiel aufgestellt werden. — Die Seelen der verstorbenen tugendhaften Menschen werden unter die Schin und Knei (gute Geister jeder Art und Ordnung, die auch den verschiedenen Naturgegenständen vorstehen) erhoben, worunter aufgenommen zu werden die Familie des Confutse ein erbliches Recht hat. — Wenn ein Guter stirbt, wird er (nach Hesiod) grossen Glückes und Ehre theilhaftig und zum Dämon, weil er dann, wie Socrates erklärt, in seiner Heimath lebe.

Beim Anrücken der Engländer liess ein König von Gambia einen Sklaven unter der Schwelle des Thores vergraben, um dieses zu vertheidigen, wie es König Vortiger beabsichtigte. Ein Menschenhaupt lag unter dem Capitol, wie das Adam's auf Golgatha in Jerusalem. In Serbien, Copenhagen und Magdeburg kennt man eingemauerte Kinder. Die Carthager vergruben die Philänen an der Grenze und die Griechen Herolde, als Wächter. — Simon Stylites wurde in Antiochien begraben, um die der Mauern entbehrende Stadt zu schützen. — Die Ueberreste des Aetolos (Sohnes des Oxylos) befahl das Orakel weder innerhalb, noch ausserhalb der Stadt Elis zu begraben, und wies ihm dadurch, als einem schützenden Stadthorte, seinen Platz unter der Schwelle des Thores an. — Wenn die Athener ihren Herold Anthemokritos unmittelbar vor dem Dipylon bestatteten, so erkannten sie dadurch nicht nur dem im Staatsdienste gefallenen Gesandten die höchste Ehre zu, sondern sie gewannen auch in seinen Gebeinen ein Palladium des Thores und rechneten im Falle eines Angriffs auf die zürnenden Manen des wider Völkerrecht Erschlagenen. (*Curtius.*) — Der Tohana auf Tahiti gab dem Menschenopfer seine Aufträge, wie die Scythen dem Gesandten an Zamolxis. — Die Pfosten des heiligen Hauses in Maeva waren auf die Leichen von Menschenopfern gegründet. — Die Catalonier wollten Romuald (Stifter des Camaldulenserordens) bei seiner beabsichtigten Abreise vom Michaelkloster nach Cusan tödten, um wenigstens die Reliquien des heiligen Mannes zu bewahren, glaubten aber, als sie ihn hastig essen sahen, dass er ein Narr sei, und liessen ihn ziehen (1012). — In Franken bittet man die zum Tode Verurtheilten um ihre Fürsprache im Himmel, als die wirksamste. (*Wuttke.*) — Der Bushreen (mohamedanischer Schreiber), den Kemmingtan für einen den Krieg von seinem Lande entfernenden Greegree consultirte, setzte die Füsse eines jungen Mädchens in zwei Erdlöcher in der Nähe der Festung und liess einen Lehmwall um den Körper aufwerfen. — Bei Erbauung eines neuen Stadtthores opfern die Thai drei Menschen, denen der König vorher aufgetragen hat, gut bei Ankunft von Fremden zu wachen und Nachricht zu geben. (*Pallegoix.*) — Vor ihrer Unterwerfung durch die tartarischen Kaiser mordeten die Leute von Korasan jeden Fremden, der sie an Talent überragte, damit sein Geist in der Familie bleiben möchte. — Unter dem Hauptpfahl des Hauses begraben die Alfuren einen Menschenkopf. — Trois-Rieux verpflichtete sich (1574) durch Blutunterschrift dem Arzte Macrador in Bordeaux, dass seine Seele nach dem Tode als helfender Dämon dienen solle. — Als Igor's Gesandte den Byzantinern schwuren, dass sie ihren Eid nicht brechen würden, setzten sie den Fluch hinzu, dass der Meineidige im ganzen künftigen Leben ein Sklave werden solle. — Die Eidahaner glauben, dass alle im Leben Getödteten ihnen im Jenseits dienen werden. — Die Dayaks hauen bei ihren Kriegszügen alle Feinde nieder, da sie ihnen dann im Jen-

seits als Sklaven dienen werden, und jeder in das Dorf gebrachte Kopf wird mit Jubel als neuer Diener begrüsst. — Wenn er seinen Vorfahren eine Botschaft zu senden hat, lässt der König der Ashanties einen Menschen tödten.

Die Tengri sind im Schamanenthume ewige Geister, die unsichtbar in der Luft, dem Wasser und den Bergeshöhen wohnen. Einige Völker nehmen gute und böse Tengri an, bei andern werden sie nach Umständen gute oder böse. Es giebt ihrer unzählige und sie vermehren sich noch immer durch das Hinzukommen der Seelen abgestorbener Schamanen und berühmter Menschen. Der vornehmste unter ihnen ist der Genius der Tapferkeit (Bagatur Tengri) und die Vermittlung zwischen Schamanenthum und buddhistischem Samanäismus wurde so durch die natürliche Anschauung selbst gebildet, indem die Façettirungen der des abstracten Denkens ungewohnten Völker Mittelasiens den zum Nirvana sich erhebenden Geist der indischen Philosophen in eine bunte Mannichfaltigkeit umherschwebender Seelen zerstückten. — Die Propheten der Kaffern sind durch die Seelen abgeschiedener Häuptlinge begeistert, wie die Kurfürsten der Jagas und die Wahrsager von Zimbaobe. — Die Mramana, die von den Birmesen verehrten Ahnen, residiren im Lande Rupah. — Noch heute, wenn die Phrygier von ausgezeichneten und berühmten Erfolgen sprechen wollen, bezeichnen sie dieselben als Manica, im Hinblick auf einen ihrer alten Könige, Manes genannt, der ein mächtiger und trefflicher Fürst war, und von einigen Masdes genannt wird. (*Plutarch.*) — Nach dem Tode, glauben die Mundombe, werden sie wieder auferstehen und in der andern Welt (Kalunga) nicht bloss ihre irdische Lebensweise fortsetzen, sondern auch an dem Schicksal ihrer noch auf der Erde am Leben gebliebenen Verwandten Theil nehmen; ferner glauben sie, dass die zurückgebliebenen Verwandten die Verstorbenen in der andern Welt in dem Maasse beseligen, als sie ihnen grössere oder geringere Opfer darbringen; hingegen, wenn sie ihrer aus Undankbarkeit vergessen und ihnen nicht von Zeit zu Zeit opfern, dann ziehen sie sich die Rache der Verstorbenen zu, die ihnen allerlei Böses anthun, ja sogar sie durch den Tod von dannen führen können. Deshalb bestehen die religiösen Gebräuche der Mundombe fast nur aus den jeweiligen Todtenopfern (Inbambe). Die Kindambe (Wahrsager) wissen recht gut den Aberglauben des Volkes zu ihrem Vortheil auszubeuten. (*Magyar.*) — Aller-Heiligen- und Aller-Seelen-Tag wird vom Volke in Paris, heisst es im Westminster Review (1860), in einen langen Tag von Mahlzeiten (repas de corps) zusammengezogen, wo die Seelen und die Heiligen zusammenspeisen. Die schon an sich miserable Kost der Waisenknaben in St. Nicholas wird an diesem Tage auf das Aeusserste reducirt, um zum Besten ihrer verstorbenen Commilitonen einige Speise hinsetzen zu können. — Die Wanika verehren die Geister der Todten, die bisweilen in den Neugeborenen wieder erscheinen sollen. — Die Namen der Viçvedas, denen (in den Vedas) zweimal täglich geopfert wird, gehören zum Theil den Stammvätern und den Vorfahren an, zum Theil bezeichnen sie Begriffe von Tugenden, ähnlich den schützenden Genien der Vasu, welche Götter des Lichtes und der Luft, die Geister der Vorfahren und Beschützer der Kühe sind. — Ueber den am Hofe der Mandschu-Kaiser fortgepflanzten Cultus ihrer tungusischen Vorahnen (der sich unter den Völkern Nordasiens mündlich als Schamanenthum vererbt) erschien 1747 in Peking eine Agende. Der Schamanencultus, der im Palast der Kaiserin (durch weibliche Schamaninnen) und im Tempel der Tartarenstadt vollzogen wird, besteht aus Opfern und Gebeten an den Himmel und die Ongots oder

die Seelen gewisser Menschen, die bei ihren Lebzeiten viel Gutes gethan haben und auch nach ihrem Tode der Menschheit Glück und Segen bringen. Morgens verehrt man die drei Ongots Sakyamuni, Bodisatva und Kuanti (ein vergötterter Krieger Chinas im Zeitalter der Dynastie Han), von denen zwei aus Indien stammen, der dritte aus China. Der Nachmittagscultus ist aber zehn andern Ongots gewidmet, die sämmtlich Tunguser sind. Bei dem Jahresopfer, der Aufrichtung der heiligen Fahnenstange, wird eine von den Eunuchen gefällte Tanne vor dem Palaste aufgerichtet, wie die Fichte des Attes in Phrygien und die Palme in Phönizien. — Die Ghonds beten dreimal im Jahre in ihren Häusern (unter Verbrennung von Ghee und Zucker) zum höchsten Wesen (Bhagawan, wie die Hindus), von dem sie keine Figuren machen, und verehren gemeinschaftlich unter ihrem heiligen Baume, wo sie einen Erdhaufen bauen, zu bestimmten Perioden des Jahres. Die fürsprechenden Mittelgötter werden durch einen in die Erde gesteckten Pfeil versinnbildlicht. Die Saatdeowallah stehen höher als die Tschedeowallah und Chaardeowallah. Unter den Manen der Verstorbenen wird besonders denen der Pucharries (Priester) geopfert, die den Mund der Tiger schliessen und Orakel geben können. — „Verehrte man todte Menschen (heisst es in den nordischen Sagas), welche, so lange sie lebten, Nutzen zu bringen schienen, nach ihrem Tode durch Opfer, d. h. als Götter, und der erwartete Vortheil trat nicht ein, so erklärte man sie für Tröll oder böse Zauberwesen, d. h. entgötterte die Vergötterten wieder. Wie König Olaf-Geirstadalf (als er nach seinem prophetischen Traume behügelt zu werden verlangt) bemerkt, scheinen dieselben illar vaettir (bösen Wesen) zuweilen Nutzen (gagn) zu machen, zuweilen Schaden (mein).“

Herodot nennt die Geten *ἀθανατίζοντες* (die sich für unsterblich halten). Bei Plato, Lucian und Diodor heissen sie *ἀπαθανατίζοντες* (die Vergötternden). Pomponius Mela berichtet, dass die Geten ad mortem paratissimi seien, denn: id varia opinio perficit, alii rediturus putant animas obeuntium, alii etsi non redeant, non extingui tamen, sed ad beatiora transire, alii emori quidem, sed id melius esse, quam vivere. — Nach Plinius wurde der Faustkämpfer Euthymos, der stets in Olympia Sieger gewesen, auf Befehl des Orakels vergöttert. — Nach den acheruntischen Büchern der Etrusker lehrte Labeo (in seiner Schrift de diis animalibus), wie durch gewisse Ceremonien die geschiedenen Menschenseelen zu Göttern würden, die man (von animus ableitend) animales nannte. Alle Gebräuche der Religion werden in den verschiedenen Geschichtsstadien, bald sinnlich, bald magisch, bald speculativ vollzogen und man mag die Reinigung oder das ewige Leben erlangen, durch den Unsterblichkeitstrank, durch Zauberceremonien oder durch geistige Tugend. — Die verstorbenen Könige wurden als Heilige im Reiche Monomotapa angerufen, Muzuko, der höchste Gott, als böses Wesen. — Lasa (Schicksalsgöttin) als Frauengenius oder Juno entsprach in Etrurien dem vom Jovialgeist ausgeflossenen Genius männlicher Individuen. — Lar, als fürstlicher Titel in Etrurien, war in den heroischen Laren vergöttlicht. Die Dioscuren treten als Laran auf. — Lachesis giebt bei Plato allen sich verkörpernden Seelen einen Dämon, um sie zu schützen und bewachen. — In Madagascar waren auf den Spitzen der Berge Altäre errichtet, als die Wohnungen der Vazimbas (der fabelhaften Ur-Einwohner der Insel). — Wenn immer ein Taua (Häuptling oder Priester) auf den Washington-Inseln stirbt, so wird er ein Gott. — Nach Pausanias wurde Lycurg in Sparta als Gott verehrt, nach Livius ein ehemaliger Wahrsager in Oropus, nach Diodor Pythagoras in Kroton. — Die Tibeter suchten berühmte Fremde bei sich zu

tödten, um sich des Schutzes ihres Genius zu versichern; die Peruaner verehrten den Feind, der ohne Klagen seinen Geist aufgebend, seine göttliche Natur bewies, noch nach dem Tode; die tahitischen Stämme suchten sich die Todten gegenseitig aus den Gräbern zu rauben, wie einst die alten Italer. — Argea loca Romae appellantur, quod in his sepulti essent quidam Argivorum illustres viri. (*Festus.*) — Die Jain-Brahmanen folgen ihren Gurus (Sannyasis, die der Welt entsagt und sich dem beschaulichen Leben hingegeben haben), als deren Oberhaupt derjenige anerkannt wird, der in Sravana Belgula in der Nähe von Seringapatam lebt. In jedem Matam oder Kloster findet sich nur ein Sannyasi, der bei seinem Tode die heilige Upadesa seinem Nachfolger überliefert. Dieses Amt ist nicht auf die Brahmanen beschränkt und mit Ausnahme der Sudras ist Niemand von den höchsten Stellen ausgeschlossen. Alle Sannyasis werden nach ihrem Tode Siddhas und verehren deshalb nicht die Devatas, die weit unter ihnen stehen. Die verheiratheten Brahmanen fungiren als Puyares für die Götter und als Gurohitas für die untergeordneten Kasten, die sie sich selbst erwählen, um bei dem Empfange des Dhana bei Hochzeiten und Leichenbegängnissen die heiligen Mantras zu lesen. — Die Seelen der abgeschiedenen Häuptlinge auf Tonga wurden in Bolotu Götter niederen Ranges. — Nach Diodor waren aus den fünf Nilgöttern der Egypter später irdische Götter entstanden, Sterbliche, die aber wegen der den Menschen erzeigten Wohlthaten Unsterblichkeit erlangt hatten. — Die Ophiten unterscheiden den Urmenschen Adam nach seiner dreifachen Natur als *νοερον*, *ψυχικον* und *χοϊκον* (geistig, seelisch und irdisch). — Die unterste Ordnung der Götter bei den Ostjäken besteht aus den abgeschiedenen Verwandten, deren Bilder während drei Jahren gefüttert und dann begraben werden, während verstorbene Schamanen eine permanente Vergötterung und kleine Tempel aufgebaut erhalten. — Die Samojeden opfern Rennthiere zu den Bildern der Tadebzie (Mittler mit Num) auf der Chadoyeya-Insel am Waigatz. — Eusebius erwähnt von den egyptischen Göttern, dass später sterbliche Menschen ihre Namen getragen hätten. — Neben den Atuas oder Akuas (Göttern) wurden auf Tahiti die Oromatuas tiis (die Seelen abgestorbener Verwandten) verehrt, die in der Welt der Finsterniss (Po) residirten und nur von Zauberern angerufen wurden, um ihren Feinden Schaden zuzufügen. In den Inseln unter dem Winde waren die hauptsächlichsten Oromatuas die Geister gefallener Krieger, die sich im Leben durch ihre Wildheit gefürchtet gemacht hatten. Jeder berühmte Tii wurde mit einem Bilde geehrt, durch welches er, wie man glaubte, einzuwirken vermöge. Die Geister der regierenden Häuptlinge wurden mit dieser Klasse vereinigt und die Schädel abgeschiedener Herrscher desselben Dienstes gewürdigt. (*Ellis.*) — Mulak Bayo, der mohamedanische Eroberer, wird als Gramdevata verehrt. — Die Bedeutung des Wortes Manes scheint mild und gut zu sein, wie der Gegensatz immanis andeutet, sowie das von Plutarch angeführte Gebet bei dem Opfer der Mana Genita: „es möge Niemand von den Gliedern des Hauses zu den Manen abgerufen werden,“ welches ausgedrückt wurde durch: „Niemand möge *χρηστος* werden,“ welches aus einer Stelle des Aristoteles über einen Vertrag zwischen den Lacedämoniern und Arkadiern über die Tegeaten durch „tödten“ erklärt wird. *Δια τι τη καλουμενη Γενειτη Μανη κυνα θυουσι και κατευχονται μηδενα χρηστον αποβηναι των οἰκογενων, ἢ δια το χρηστους κομψως λεγεσθαι τους τελευτωντας, αἰνιττομενοι δια της εὐχης, αἰτουνται μηδενα των συνοικων ἀποθανειν; οὐ δει δε τουτο θαυμαζειν: και γαρ Ἀριστοτελης ἐν ταις Ἀρκαδων προς*

Λακεδαιμονιους συνθηκαις γεγραφθαι φησι, μηδενα χρηστον ποιειν βοηθειας χαριν τοις λακωνιζουσι των Τεγεατων· ὁπερ εἰναι, μηδενα ἀποκτιννυναι. (*Plutarch.* quaest. Rom.) — In Bezug auf hervorragende Männer, so glauben wir (sagt Plato), dass ihre Seelen zu heiligen Dämonen der Erde werden, zu grossmüthigen Wohlthätern, die die Sterblichen vor den Uebeln bewahren, die sie bedrohen, ihre Bewahrer und Erhalter sind. — Wie zu den Aritis auf den Ladronen, wurde in Tahiti zu den Tiis (dii) als den Seelen verstorbener Häuptlinge gebetet, aber nach einigen Gelehrten des Landes war Taaroa (der höchste und unerschaffene Gott), der (aus dem Po hervortretend) die Welt geschaffen, selbst nur ein nach seinem Tode deïficirter Mensch. — Das erste Beispiel von einer Vergötterung der Menschen in den Vedas ist die Aufnahme der Ribhu (Abkömmlinge des Angiras) unter die Devas. Sie wurden als Menschen geboren, errangen durch ihre Werke eine Stelle unter den Göttern und erhielten einen Antheil an den diesen dargebrachten Opfern, dann wurden sie den Naturgöttern beigesellt, und als Sonnenstrahlen gefasst. Ausser für ihre Fömmigkeit, werden die Ribhu besonders wegen ihrer Kunstfertigkeit gerühmt, indem sie dem Indra seine zwei falben Rosse erschufen, den Açvin ihren schnellen Wagen mit drei Rädern und den Göttern ihre Panzer. (*Nève.*) — Als seinen Gebieter, antwortete Wanthyrsus (Sohn des Jancyrus), auf dem Feldzug gegen die Scythen, dem Darius, kenne er allein Zeus, seine Vorfahren und Histia, die Königin der Scythen. — Die gothische Königsfamilie der Amalunger nannte sich nach ihrer Abstammung (amal oder Himmel in der westgothischen Sprache nach Strahlenberg) die Himmlischen (amala oder rein, fleckenlos im Sanscrit nach Schlegel). — Nach den Isländern war Jedem ein weiblicher Genius (fylgja) beigegeben. — Thuthmes I. (der Amenophis der Denkmäler) war der erste König, dem göttliche Ehren erwiesen wurden. — Nach den auf der Säule des Zeus Triphylios in der von Kretern colonisirten Insel Panchäa oder Phank (Makaria des Ptolemäus) gefundenen Inschriften, erzählte Euhemerus, dass Zeus von Kronos (Sohn des Uranos) die Herrschaft übernommen habe und von Babylon (wo ihn Belus bewirthet) nach Panchäa gekommen sei, wo er dem Uranos einen Altar errichtet. Dann sei er durch Syrien zu dem Dynasten Kassios und von da nach Kilikien zu dem Herrscher Kilix gekommen, den er im Kriege besiegt habe. Ferner sei er zu vielen andern Völkern gereist und von allen geehrt und für einen Gott gehalten und als solcher bezeichnet worden. Solches und Aehnliches (fügt Diodor hinzu) wird in der *ἱερα ἀναγραφη* über die Götter, wie über sterbliche Menschen berichtet. — Nachdem der feierlich eingesetzte Indra durch seine Alleinherrschaft und höchste Macht alle Wünsche in der himmlischen Welt erlangt hatte, wurde er unsterblich (wie es im Rigveda heisst). Suidas spricht von Brachmann, König der Brachmannen, der ihnen Gesetze gab, und Burnetus von dem Propheten Brama, der die heiligen Bücher Hindostans abgefasst.

MENSCHENVEREHRUNG.

Der geistliche Erbkaiser (von Tenjso-dai-sin abstammend) darf nicht mit den Füssen auf die Erde treten, sondern muss getragen werden, sich nicht mit blossem Haupt der Luft aussetzen, da selbst die Sonne nicht würdig ist, sein heiliges Haupt zu bescheinen. Nägel und Haare werden

im Schlafe geschnitten und die gebrauchten Geräthschaften dann sogleich zerbrochen, da jedem Laien, der sie berühren sollte, sogleich die Kehle anschwellen würde. Jeder Mikaddo, der den Thron besteigt, wird sogleich für einen grossen und lebendigen Götzen gehalten, während verdienstvolle Generäle und Minister erst nach ihrem Tode dazu befördert werden. (*Kämpfer.*) — Der weltliche Kaiser Taiko, der zuerst die getheilten Fürstenthümer Japans unter einer Gewalt vereinigte, wurde (der Landesgewohnheit zufolge) unter die Götter gerechnet und wie der Dairi mit dem göttlichen Titel Tajokuni Daimiosin beehrt (im 16. Jahrhundert). Die priesterliche Herrschaft wurde in Japan, wie in Bornu und im Khalifat im Laufe der Geschichte durch die Erhebung der Kriegerkönige zurückgedrängt, wie sich Aehnliches bei den africanischen und polynesischen Staaten beobachten lässt. — Rudes initio homines deos appellarunt, sive ob miraculum virtutis (hoc vere putabant rudes adhuc et simplices) sive, ut fieri solet, in admirationem praesentis potentiae, sive ob beneficia, quibus erant ad humanitatem compositi. (*Lactantius.*) — Der geistliche Kaiser von Yopaa wurde von den Wiyanas wie ein Gott verehrt und stets getragen, um nicht die Erde zu berühren. An dem Jahresfeste wurde er berauscht und dann führte man ihm eins der heiligen Mädchen zu, deren Kind, wenn ein männliches, dann später sorgfältig gleich einem königlichen Prinzen auferzogen wurde. [Die Zapotecas bildeten die Statue des mit einem Kreuze in der Hand von Tehuantepec (wo die Wabi von Peru gelandet waren) heraufkommenden Wixipecocha als vor einer knieenden Frau befindlich ab und zeigten die Eindrücke seines Fusses auf dem Felsen, wo er vor seinen Verfolgern verschwunden war.] — Der Mensch, der nicht stirbt, oder der Herr des Lebens, Ehsicka Wahäddisch (der erste Mensch), der in dem Felsengebirge wohnt, schickte den Giganten-Vogel, um Land aus dem Wasser heraufzubringen. Die alte Grossmutter (Makoh), die auf der Erde umherzieht, erschuf dann die Sandratte, Gecko und die Kröte. Sie schenkte den Mönnitarris ein paar Töpfe, die als Heiligthum sie zur Zauberei aufbewahrten, mit Wasser füllend und tanzend, zur Erinnerung der Zeit, wo Alles aus dem Wasser hervorging. — Der in Balkh residirende Archimagus wurde als das Haupt der Kirche verehrt und Zoroaster's Nachfolger. — Unter den Sassaniden hatten die Parsi einen allerobersten Priester, den Schabschan (Schahi Schehan oder König der Könige) oder Sassan (woher die Dynastie ihren Titel ableitete), von demselben Namen wie der König, der unter ihm stand und sich seinen Gesandten nannte. (*Petermann.*) — Si le Patriarche (bei der Messe der Kopten) est présent et qu'il n'officie point, il s'assied dans un throne élevé au dessus des Prestres, ayant à la main une croix de cuivre et après que chacun a fait la reverence ordinaire devant le Sanctuaire, il la fait encore devant le Patriarche et baise la terre proche de lui et après s'être levé il baise la croix et la main du mesme Patriarche. (*Simon.*) — Die Mattacas (in La Plata) haben einen Menschen zum Gott und wählen dazu stets den ältesten Greis des Stammes, der zurückgezogen lebt und nur zu Zeiten den ihn mit Festlichkeiten empfangenden Stamm besucht. Kommt er bei einer der periodischen Erscheinungen nicht wieder, so wird er als todt betrachtet und der Aelteste nach ihm nimmt seinen Platz ein. (*King.*) — Ein Usambaraner sagte zu Krapf: „Wir sind alle Sklaven des Zumbe (des Königs), der unser Mulungu (Gott) ist." — Nur Gott im Himmel ist etwas grösser als Opokku, König der Ashanties (1740). — Die macedonischen Könige in Syrien und Egypten führten den Beinamen „Gott." — Kaiser Domitian begann seine Edicte mit: „Wir als Herr und Gott verordnen." — Princeps legibus solutus est, heisst es bei Ulpian,

und dem Götzendienst, der mit den lebenden Kaisern getrieben wurde, fehlte selbst (wie Dirksen bemerkt) die Stütze des Sacralrechtes in den Apotheosirungen. — In Guatemala wurden (wie Las Casas mittheilt) in den antidiluvianischen Zeiten der Grossvater und die Grossmutter im Himmel verehrt, bis eine grosses Ansehen besitzende Frau dem Volke eine andere Art der Gottesverehrung zeigte. — In Guatemala wurde die berühmte Königin Atit (Urahnin) in dem Vulcan von Atitlan verehrt. — Yebis (Ibis) und Omba, die alten Stammeltern der Ainus, die zu Jesasi Häringe (Nesin) aus dem Schaum des Meeres rührten, werden als Götter verehrt, wie auch von den Neuseeländern ihre Vorfahren. — According to the fable of the Pimos, their first parent was caught up to heaven and from that time God lost sight of them and they wandered to the West. (*Johnston.*) — Umkulunkulu (der Weltschöpfer der Kaffern) gilt den ersten Menschen als Umvelingange (der zuerst Herausgekommene). — Mehrere Stämme der Rothhäute verehren als Schöpfer den ersten Menschen (Numank-Machana), der, in den Himmel gehoben, dort donnert. — Als auf Sultan Ibrahim's Frage, wie es käme, dass er immer Recht behielte, selbst wenn er etwas Ungereimtes gesagt oder befohlen zu haben glaube, der Grosswesir Mohamed ihm antwortete: „Mein Padischah, ihr seid der Khalife, Gottes Schatten auf Erden, und was euch immer in den Sinn kommt, ist göttliche Offenbarung, denn was auch noch so ungereimt erscheinen mag, hat geheimen Sinn, den dein Sklave verehrt, wenn er ihn auch nicht versteht," so ward in Ibrahim die Ueberzeugung fest, dass jeder Ausbruch seiner Despotenlaune und Wüstlingsbegier nur göttliche Eingebung sei, wie er es selbst bei Vorstellungen zur Entschuldigung äusserte (s. *Hammer*). — Der König von Benin ist nicht nur der Stellvertreter Gottes auf Erden, sondern Gott selbst, und wird in beiden Naturen von seinen Unterthanen verehrt, sagt Adams. — Gleichwie diejenigen (sagte Caligula), welche Schafe und Ochsen zu hüten haben, weder Schafe noch Ochsen sind, sondern eine weit höhere Natur haben, so sind auch die als Hirten über die Menschen gesetzten Herrscher nicht Menschen, wie die andern, sondern Götter. — Nach Eunap wurde Sosipatra (die spätere Gemahlin des Eustathius) durch zwei gelehrte Männer, die herabgekommene Götter schienen, in solch tiefe Weisheit der Chaldäer eingeweiht, dass ihr Vater sie anbetend als eine Gottheit verehrte. — Prince, der Stifter des Agapomenon (Aufenthalt der Liebe, als ein epicuräischer Communismus) in Wales, wurde von seinen Anhängern bei der gerichtlichen Verhandlung (1849) über eine Heirath, die nach dem „Willen Gottes" geschlossen war, für die „Offenbarung Gottes," „das fleischliche Tabernakel, in dem Gott wohnt," erklärt, während andere Princiten den ehrwürdigen Mr. Prince für den „allmächtigen Gott" hielten. — Der König von Ashantie spricht von den Thaten seiner Vorfahren in der ersten Person, als ob er sie selbst verrichtet habe. — Die Khaianian-Dynastie wird durch Herbelot von Khy (Riese oder grosser König im Pehlvi) abgeleitet. The ancient Hindu kings have sometimes the affix Bir or hero, as Bir Vikramaditiya, bemerkt Abbott. — Der von den Römern eingeholte Exarch Romanus begab sich (verabredetermaassen) zur Anbetung des in der Lateran-Kirche sitzenden Papstes, wie Sigonius erzählt. — Im Cultus der tauropolischen Diana in Comane übte der aus der königlichen Familie genommene Hohepriester die höchste Gewalt aus. — Ausser den untergeordneten Göttern (Atuas) auf den Marquesas-Inseln wurden einige Männer dort, die in geheimnissvoller Zurückgezogenheit lebten und für wunderkräftig galten, ebenfalls als Atuas verehrt und mit Opfern beschenkt; unter ihrer Aufsicht standen drei verschie-

dene Classen von Priestern, die Tahous, die mit den unsichtbaren Mächten communicirten und Krankheiten heilten, die Tanhous (Chirurgen), die in den Morais dienten, und die Ouhous. — Unter den Mongolen ward nach Dschingis-Khan's Zeit, als Vorsteherin der fürstlichen Ehen, besonders die Urmutter der Herrscherinnen verehrt. Wie am Grabe Dschingis-Khan's acht weisse Häuser als Ort der Anrufung und Verehrung erbaut wurden, so war schon (seit der auf Verehrung der Ahnen gegründete Todtendienst der Parther in Armenien eingedrungen war) von Tigranes (in der Mitte des zweiten Jahrhunderts p. C.) über dem Grabe seines Bruders, der zu Ani das Priesterthum des Aramazd verwaltet hatte, ein Altar erbaut, damit die Vorübergehenden dort an den Opfern Theil nehmen und drei Tage hindurch als Gastfreunde verweilen möchten. Sein Sohn Walarsches stiftete an diesem Orte später ein Neujahrsfest. — Ich bin das Ebenbild Gottes, sagte der König von Iddah zu den ihn besuchenden Engländern, und Gott hat mich nach seinem Bilde gemacht. — Von den Consolaten (Eingeweihten) der Catharer wurde behauptet, dass sie ihre Bischöfe anbeteten, vor denen sie zum Empfang des Segens niederknieten. — Die mohamedanischen Seeleute haben überall die Gewohnheit, einem alten Scheich ein Opfer zu bringen. In Mocha verehren sie den Scheich Schadeli und in Aden den Scheich Aidoros. Aden war siebenmal durch ein Erdbeben zerstört, bis der Scheich Aidoros von Hadramaut kam und die Stadt schützte. Die Einwohner von Aden als Juden liessen ihn nicht ein, bis er ein Wunder verrichtete (in einem Milchregen), worauf sie sich bekehrten. Er lebt verborgen in Aden und Cap. Haynes setzte (1839) seiner Familie eine Pension aus. — „Die arischen Völker, welche von Osten nach Mesopotamien kamen, stifteten eine arische Dynastie (die acht medischen Tyrannen) zu Chaldäa. Die Eroberungen des assyrischen Reichs führten den Cultus des Gottes (Königs von Mausil oder Niniveh) Tamurahs (Damuras, Demarus, Tamyras) und die Verehrung der Targata (der Stammfrau der assyrischen Könige) in Harran ein. Die verdrängten Stämme der Joctaniden, sowie die Ad, Thamud, Thasim, Gadis warfen sich auf Arabien und trieben die Amaliq nach Egypten, wo sie die erste Hyksos-Dynastie gründeten." — Als der durch sein Glück übermüthige Dschemsid sich als Gott verehren lassen wollte, wurde er, nach Firdusi, durch Zohak zur Strafe besiegt. — Nach der Legende hatte Mohamed zwischen den Schultern zwei Augen, womit er durch die Kleider sah, hinten und vorn. Sein Speichel konnte das Seewasser versüssen, seine Schweisstropfen wurden als Aroma-Perlen gebraucht. — Die Schafe beugten sich beim Vorübergehen vor Mohamed und der Mond neigte sich vor ihm nieder. Mahmud (der Löbliche) hiess der Elephant Abraha's al Aschram, der aus heiliger Scheu sich weigerte, gegen Mekka's Thore vorzugehen. — Nach Aristoteles hielten die Krotoniaten den Pythagoras für einen göttergleichen Mann, ja für Apollo selbst, der sich in menschlicher Gestalt in ihrer Mitte niedergelassen. — Die Saludadores und Ensalmadores in Spanien heilen durch Gebete, Handauflegen und Anhauchen fast alle Krankheiten. — In Flandern glaubte man, dass die am Freitage Geborenen durch die Berührung das Fieber zu heilen vermöchten. — Die Priester der Jeziden heilen die Kranken, indem sie ihnen die Hände auf Hals und Schultern legen. Vespasian heilte Nervenlähmung durch Handauflegen (*Sueton*), Hadrian Wassersucht durch Berührung mit dem Finger, König Olaf den kranken Eigill durch Anfassen, die Könige von Frankreich (seit Philipp I.) und England (seit Eduard dem Bekenner) Kröpfe, der Graf von Habsburg Stammler durch einen Kuss, Pyrrhus von Epirus Kolikschmerzen durch Aufsetzen der

grossen Zehe. Bei Kräftigung der politischen Macht gingen solche Prärogative der Priester auf die Fürsten über, selbst in Indien. Obwohl dort alle Wesen ihre Zuflucht zu Brahma nehmen, heisst es doch im Yajurveda, dass Nichts höher ist, als der Xatriya (König). Deshalb steht der Brahmane bei Ragasuya unter dem Xatriya und verehrt ihn, dem Xatriya giebt er den Ruhm des Opfers, indem er zu ihm sagt: „Du bist Brahma." Aber erhaben über Alle ist das heilige Gesetz, Dharma, geschaffen. — In den Vedas wird der Rischi oder Heilige eines Mantra (mantr oder leise sprechen) als derjenige bezeichnet, von welchem der Mantra gesprochen worden ist, unter preisender Anrufung der Gottheit, die ihn enthüllte. — Mit dem Prädicat der Göttermütterlichkeit werden in der lamaischen Hagiologie die beiden Dolma (Erlöserinnen), Bribsan (die Prinzessin aus Nepal) und Wen tsching (die Prinzessin von China), die Gemahlinnen Ssrong's b Tsan ss Gam po, als weisse (Tsaghan) und grüne (Noghon) Dara (die Herrliche) Eke (Mutter) verehrt, in zorniger und gütiger Wandlung. — Wie der Brahmane von seinem Schüler die unbedingteste Verehrung und die niedrigsten Dienste verlangt, so prägten die Rabbinen zu Tiberias ihren Schülern den Grundsatz ein: „Die Furcht vor dem Lehrer sei so gross, als die Furcht vor Gott," oder: „So wie Jeder schuldig ist, seinen Vater zu ehren und zu fürchten, so ist er verpflichtet, seinen Rabbi mehr als seinen Vater*) zu ehren, zu fürchten. Denn dieser gab ihm nur das Leben dieser Welt, jener aber, der ihn die Weisheit lehrt, giebt ihm das Leben der künftigen Welt" (Hilchoth Talmud). — Der Schah von Persien war in seinem weissen Palaste zu Ctesiphon durch siebenfache Vorhänge den Augen des Volkes entzogen, wie der Sultan von Bornu. Von dem Khalifen Bagdads, der beim Ausgehen sich mit einem schwarzen Schleier verhüllte, sagte Benjamin von Tudela (12. Jahrhundert) bei seinem Besuche: Die Pilger, die von weitentlegenen Gegenden dorthin kommen (auf ihrem Wege nach Mekka) und ihm vorgestellt zu sein wünschen, richten folgende Worte an den Palast: „Unser Herr, Licht der Mohamedaner und Glanz unserer Religion, zeige uns das Leuchten deines Angesichts," aber er nimmt keine Rücksicht darauf. Dann nahen sich seine Diener und Beamten und beten: „O, Herr, offenbare deine Gnade diesen Leuten, die von entfernten Ländern kommen und im Schatten deines Ruhmes sich zu schützen wünschen," und nach diesem Flehen erhebt er sich und steckt das Ende seines Kleides aus dem Fenster, das Alle eifrig küssen. Dann redet sie einer der Beamten an: „Gehet in Frieden, denn unser Herr, das Licht der Mohamedaner, ist euch geneigt und giebt euch seinen Segen." — In Urga verehren die Mongolen den aus aufgethürmten Kissen gebildeten Ruheplatz des gegenwärtigen Kutuchtha, der sich zwischen den Bildsäulen des Tempels findet. — Hassan (der Sohn Keah Mohamed's), der das Fest seiner Wiedergeburt, seiner Manifestation als Imam, mit Gastmählern feierte (Roodhbar 1163), gab sich später für den wirklichen Imam selbst (statt seiner Repräsentation) aus, als Repräsentant der Gottheit auf Erden. Die Secte der Nezari, die seine angebliche Abstammung von den Fatimiden anerkannte, nannte ihn den Herrn der Auferstehung (Kaim-al-Kiamet). — Rascheed-ed-deen Sinan (Sohn Suleiman's von Basra), der sich (obwohl lahm) für eine Incarnation der Gottheit ausgab (als Haupt der syrischen Assassinen), erbot sich 1172 bei

*) Nach der chinesischen Moral haben die Kinder grössere Verpflichtung gegen ihren Vater, als gegen ihre Mutter, da die Zärtlichkeit dieser, obwohl fühlbarer und erinnerlicher, sich nur auf die Sorgen des Körpers beschränkt, während die Liebe des Vaters weiter gehe und den Geist bilde.

Amalrich zum Christenthum überzugehen, gegen Aufhebung des an die Templer gezahlten Tributes, die aber seine Gesandten ermordeten. (Nach Wilhelm von Tyrus gingen die Assassinen wirklich zum Christenthum über.) — Die Heiligkeit der Chodschah's, der Nachkommen der Jünger (Ashab) Mohamed's, wurzelt so fest unter den türkischen Stämmen, dass jeder Mohamedaner es für das höchste Glück im Leben achtet, die Hand eines derselben zu küssen, um durch diese Weihung ungehindert zum Genusse des Paradieses und Anschauen Mohamed's zu gelangen. Der Weachi auf Tonga war, wie der Tuitonga ein geistliches Oberhaupt, und obwohl in seiner göttlichen Abstammung nicht so erhaben wie jener, stand er doch im Rang über dem König.

INCARNATIONEN.

Des ersten Göttergeschlechts erster Geist, sagen die Japanen (nach Kämpfer), sei in der ersten Bewegung und Gährung des Chaos aus dessen allersubtilster Kraft am ersten hervorgekommen. Hernach aber sei aus dem vorhergehenden Geiste allemal der nachfolgende auf eine verborgene Weise oder durch die Bewegung und Kraft der himmlischen und unterhimmlischen Elemente hervorgebracht und erzeugt worden, bis die beiden letzten Ideen endlich gleichsam in ein leibliches Wesen verwickelt worden und den Anfang einer fleischlichen Zeugung gemacht hätten. Hieraus entstand das zweite Geschlecht der Wesen, die halb Götter, halb Menschen waren; diesen waren indess die ihnen mitgetheilten göttlichen Kräfte so nützlich, dass ihr Leben das Ziel des jetzigen menschlichen weit überschritt, bis endlich der fünfte und letzte dieser Halbgötter ein drittes Geschlecht der jetzigen japanischen Menschen hervorbrachte. Der Erstgeburt aus diesem Geschlechte, welche aus Awasedsun entsprossen ist, in absteigender Linie, und in deren Abgange dem nächsten Erben, ist ein übermenschliches Ansehen und die Herrschaft über alle Menschen verliehen. Die aus diesem Geschlechte (Oo dai) Abstammenden heissen nicht mehr (wie in den Götterdynastien) Mikotto, sondern im Diminutivum Mikaddo oder Ten Oo (Himmelsfürst) oder Tensin (Himmelskind) und führen auch wohl den Namen des ganzen kaiserlichen Hofes: Dairi. Wie der Dadsino Mikotto unter den himmlischen Göttern, wie der Ten sio dai dsin (Tendsjo daiosjn) unter den irdischen Göttern, so ist in der japanischen kleinen Welt (Atarasy Kokf) der erste Monarch Dsin Mu Ten Oo unter den Menschen der erste und grösste. In seiner Familie ist daher auch das Recht der kaiserlichen Gewalt (obwol die Ausübung mit der Lostrennung der weltlichen Macht unter Jorimo 1154 p. C. verloren ging), und ein anbetungswürdiges Ansehen erblich geblieben, indem das Geschlecht der geistlichen Erbkaiser seine Rechte auf eine in gerader Linie von Ten sio dai dsin (des Isanagi, der zuerst mit Isanami, von dem Vogel Sekire belehrt, geschlechtlich zeugte, ältestem Sohn und Erben) herrührende Abstammung gründete. — Nach Pallas war der auf Charbatu (Schützenberg) verehrte Gesser-Khan (die mongolische Benennung des unter die Götter versetzten Heerführers Huangjundschan) eine Person, in die einst der Burchan Araebalu oder Luga-schiri, der jetzt in dem Körper des Dalai-Lama wohnt, sich verwandelt habe und der göttliche Geist, der auf dem mongolischen Kutuchta (in Urga) ruht, begleitete jenen Burchanen auf allen seinen Wanderungen und diente einst in Gestalt eines Pferdes des Gesser-Khans, wogegen

er in anderen Verwandlungen bald sein Diener oder Schildträger, bald sein Mitgehülfe war. In dem Brata Yuddha ist es Sitte, die Weisen und Heiligen des feindlichen Heeres vor der Schlacht ehrend zu begrüssen, wie es von Arjuna geschieht, und als der feindliche Guru dangyang drona getödtet wird, beklagen ihn die Pandawas (wie den sterbenden Bhisma) und bitten um Verzeihung der begangenen That. — Die Gottesgelehrten (heisst es im Nischmathchaajim) haben gesagt, dass die Buchstaben des Wortes Adam die Anfangsbuchstaben (אדם) der Wörter Adam, David und Messias seien, weil die Seele Adam's nach seinem Falle in David fuhr und die dieses, weil er an dem Urias sündigte, in den Messias kommen wird. — ,,Wisse, dass die Sara (heisst es im Jalkut Rubeni), die Hanna, die Sunamitin und die Wittwe von Zarpath alle miteinander der Eva Gilgul waren. — Die Seele Japhet's ist (nach dem Jalkut Rubeni) in den starken Simson gefahren, die Seele Therach's in den Hiob. — Die menschliche Seele, die nach Verlassung des Körpers Hotuah genannt wird, während sie früher Lotah heisst, soll in Gestalt des Körpers fortleben. — Als der erste Mensch erschaffen wurde, fuhr er in der Gestalt der Oberen (der Engel) herab und mit ihm kamen zwei Geister hernieder, zu seiner Rechten die heilige Neschama und zu seiner Linken die lebendige Nephesch (Jalkut chaldasch). — Mohamed ben Ismael lehrte die Incarnation Gottes in dem Khalifen Hakem Bamreh, wie es durch Hamza ben Ahmed in Egypten und Syrien, nach der Ermordung jenes, verbreitet wurde. — Nach Schütz hiess Kyrwaite in der altpersischen Sprache der Mund Gottes (Hartknoch übersetzt Krivve krivveito als den Priester der Priester). — Ein Mann, der seine Frau befruchtet, wird dadurch in der Form eines Foetus wiedergeboren und die Frau heisst nun Diaya, weil ihr Mann in ihr wiedergeboren ist. (*Menu.*) — In einer Brahmanenfamilie zu Gingwer (bei Patna) war eine Avatar des Ganesa vom Vater auf den Sohn erblich. Im Jahre 1641 erwarb sich Muraba Ghosseyn ein solches Verdienst (durch Heiligkeit und Busse), dass ihm Ganpati (Ganesa) in einem Nachtgesicht erschien, ihm befehlend, aufzustehen, zu baden, indem er, was bei dieser Handlung zuerst mit der Hand ergriffen würde, festhalten und der Gottheit heiligen solle. Der Brahmane gehorchte und der Gott versprach ihm, dass ein Theil seines Geistes ihn durchdringen, sich in ihm verkörpern solle, und dass diese Avatar durch sieben Geschlechtsfolgen dauern würde. Jeder der folgenden Söhne solle das heilige Messer, einen Stein (als das mystische Symbol des Gottes) erben. Die siebente lebte noch 1801 p. C. — In Nukahiva sind die Taouas eine Klasse, die nach ihrem Tode Gottheiten werden, und während des Lebens die erbliche Fähigkeit besitzen, durch die Götter oder schon gestorbene Taouas inspirirt werden zu können. Zuweilen erreichen sie den Rang der Gottheit schon während des Lebens, als Atuas, von denen als lebenden Gottheiten (ähnlich den in den Stand der Boddhisattva übergehenden Buddhas) auf jeder Insel früher zwei oder drei lebten, die durch Menschenopfer verehrt wurden. Die Atuas konnten reiche Ernten oder Unfruchtbarkeit verursachen, oder nach ihrem Belieben tödtliche Krankheiten senden, eine Macht, die in besser geordneten Staatsverhältnissen bald aus den Händen der Priester genommen, und als den bösen Zauberern zukommend, von den Gesetzen bestraft ward. — Die mystischen Scheiche des Islam, an deren Gräbern überall die Pilger beteten, wurden, wenn besondere Heiligkeit ihre Person umstrahlte, von Sultanen und Schahs besucht, und ihre maurischen Ordenszeichen verliehen manche Vortheile. Als Sultan Tumanbai den zu Boden geworfenen Ghaseli mit der Lanze durchbohren wollte, rief dieser um Gnade ,,beim Geheimnisse des Scheich Ebusuud Al Dsharihi''

und Tumanbai, es hörend, wandte sein Ross und liess ihn entfliehen. — Nach den carmathischen Lehrsätzen ging die Seele des Stifters in seinen Nachfolger über und bildete das jedesmalige Haupt eine Personification desselben. — Der in Folge der Naturzeichen herbeigeflogene Eremit Tapasvi mouni erkannte aus den Zeichen des Säuglings, dass er bestimmt sei, Buddha zu werden, und als man das Kindlein auf seine Arme legte, zitterten die Knochen des Mannes, der „die Kraft von zehn Athleten besass.“ — Horaz erblickte in Octavian den Gott der Gegenwart, „von dessen huldvoller Beherrschung des erfreuten Erdkreises es abhänge, dass selbst Jupiter im Olymp glücklich regiere.“ — Der Kriwe in Romowe lebte sehr zurückgezogen, und wenn ihn ein Preusse einmal in seinem Leben sah, so wurde dies für eine Seligkeit gehalten. — Die Waldenser oder Xabatenses erwiesen ihren Zusammenhang mit den Zeiten des historisch gegebenen Urchristenthums aus der Fortpflanzung des Apostelpneumas in einer ununterbrochenen Reihe wahrer Gläubigen in der Diaspora. — Die von Quetzalcoatl in Tollan gestiftete Dynastie lief als seine Verkörperung in den Priestern fort, woher die Verwirrung der verschiedenen Personen seines Namens rührte; der historisch bei Panuco Landende verdankte einen grossen Theil seines Erfolges, weil er von dem Volke für den verschwundenen Prinzen Ceacatl (Sohn des Camaxtli) gehalten wurde, wie Cook in Owaii für eine Incarnation des zurückkehrenden Lono. Zur Befestigung dieser Ansicht erbaute er seinem Vater einen Tempel bei Cholula, indem er mit einem Bündel Pfeile dargestellt war, wie Abraham, der Patriarch der Araber in Mekka. — Auf die von den Göttern stammenden Familien des Tuitonga und Weachi folgt in Tonga die des How oder Königs, welche zusammen mit den Verwandten ihrer Häuptlinge die Klassen der Egis oder Edlen (durch Berührung deren Fusssohlen Tabuirte, in der Ceremonie Moë-moë, sich reinigen konnten) bildete, dann folgten die Matabulen oder die Diener der Häuptlinge, die den verschiedenen Ceremonien, Künsten und Gebräuchen vorstanden und die Sagen des Volkes bewahrten, dann die Muahs oder Handwerker und dann die Tuahs (Bauern oder Köche), welche der allgemeinen Ansicht nach keine Seele oder eine mit dem Körper sterbende besitzen, während sich Manche von ihnen (wie Mariner erwähnt) einer ebenso unsterblichen, als die Häuptlinge rühmten; die Matabulen kommen nach ihrem Tode zwar nach Bolotuh, können aber nicht ihrerseits wieder Priester begeistern. Der Rang der Priester wird nach dem Rang der Götter bestimmt, die ihren Sitz in ihnen zu nehmen pflegen, und in dem Augenblick, wo dieses in einer Versammlung geschieht, hört jeder Ständeunterschied ihnen gegenüber auf, indem bei der Gegenwart des Gottes der König und der Tuitonga selbst in die Reihe des Volks zurücktreten. Indess wurde dem Priester nur während dieses Zustandes der Inspiration besondere Achtung gezollt, während er sonst von Jedem wie seines Gleichen behandelt wurde. Viele der Hotuahs oder Götter in Bolotuh hatten ihre Häuser auf den Tonga-Inseln und zwei oder drei Priester, in denen sie sich habituell zu verkörpern pflegten. Der König selbst wurde zuweilen von dem Kriegsgotte Tali y Tubo begeistert, der keinen anderen Priester hatte. Den Seelen der Egis oder Edlen, die ebenfalls die Macht hatten, Priester zu begeistern, waren keine besonderen Häuser geweiht; sondern man pflegte sie auf den Gräbern zu befragen. Die begeisterungsfähigen Priester wurden Fahe gehe genannt oder Abgesonderte, um eine von der gewöhnlichen Menschenart verschiedene Seele zu bezeichnen, die die Götter zum Niedersteigen zu bewegen vermöchte. Der Tuitonga und Weachi sollten von hohen Göttern stammen, die in früheren Zei-

ten einst die Tonga-Inseln besuchten, doch werden sie nicht begeistert, (wie überhaupt selten Männer von höherem Range) gleich den Matabulen. — Der Vater der Heiligen (Ata Evlia), den Ibn Batuta an den Grenzen Indiens besuchte, nannte sich Raja Aba Rahim Ratan, der in Multan begraben liege, und behauptete dreihundert und funfzig Jahre alt zu sein, indem er sich alle hundert Jahre durch ein neues Wachsthum der Haare und Nägel verjünge. — Die Atuas in Polynesien starben nicht, sondern gingen nur in andere Körper über. — In dem Fetischhause zu Cromantine lebt (wie Duncan von den Negern hörte) ein Kind, das den Anfang der Welt gesehen hatte. — Nach Origenes war bei den Juden als Geheimlehre der Glaube an eine Seeleneinwohnung herrschend. Nach dem jerusalemitischen Targum soll Laban dieselbe Seele mit Bileam, Melchisedek mit Sem gehabt haben und die Seele des Pinehas in Elias übergegangen sein, der ewig leben solle, um die Erlösung anzukünden. In den sibyllinischen Orakeln wird Jesus als mit Josuah identisch betrachtet. Isaak und Jacob erscheinen als fleischgewordene, auf die Erde herabgestiegene Engel bei den Juden und nach dem Buche Henoch soll sich in den Kindern Noah's ein Fremdling aus der oberen Welt niedergelassen haben. Herodes vermuthete von Jesus, worin die Juden Elias, Jeremias und andere Propheten sahen, den wiedererstandenen Täufer, der selbst die Verkörperung des Elias war. — When a corpse of the Tahkali or Carriers (of the Athabakan or Chippewejan Indians) is burned, the priest (with many gesticulations and contortions) pretends to receive in his closed hands something (the life of the deceased), which he communicates to some living person (throwing his hands towards him and at the same time blowing upon him). This person then takes the rank of the deceased and assumes his name in addition to his own. The wife of the deceased has to lie on the corpse (being burned) till the heat becomes beyond endurance and carries the ashes (collected in a little basket) always about with her, becoming the servant of the relations of their late husband (treated with every indignity). After two or three years a feast is made of all the kindred and the ashes placed on a post (painted with figures of men and animals) in a box, which there remains till the post decays. After this ceremony the widow is released from her state of servitude and allowed to marry again. — Beim Begräbniss eines Jaga wurde einer aus dem Tendallageschlecht begeistert, um den Nachfolger zu erkennen, der dann auf den Thron gehoben wurde. — Nach dem Tode eines Jambocaz (bei den Feloops), dessen Würde (gleich der des Königs) vom Onkel auf den Neffen erbt, erklärt sein Neffe plötzlich, dass der Spiritus familiaris während der Trauer sich in ihm niedergelassen habe. — Auf Neuseeland wird mancher Häuptling bei Lebzeiten Atua genannt. Hongi, den Viele als Gott verehrten, erklärte, dass in ihm der Gott des Meeres lebe, und Tara sagte, in seiner Stirne sitze der Donnergott. — Antonius und Cleopatra wurden als Mars und Venus verehrt, wie Paulus und Barnabas als Apollo und Hermes. — Sextus Pompejus (der Sohn des Pompejus Magnus) nannte sich einen Sohn Neptun's und trug zu Ehren seines Vaters einen meergrünen Mantel, wie Alexander d. Gr. den des Jupiter Ammon. — Die Statue des Hercules Solanus wurde von Sulla bei seiner Rückkehr aus Griechenland errichtet. — Ali ben Abu Taleb, Fürst der Gläubigen, hat die Nossairier erschaffen. — Der Herr hat sich sieben Mal umgewandelt, um sich unter menschlicher Gestalt zu offenbaren: in der Person Adam's unter dem Namen Abel; Noah's unter Seth; Jacob's unter Joseph; Mosis unter Josuah; Salomo's unter Asaf; Jesu's unter Petrus; Mohamed's unter Ali. Wie er sich so verbergen und offen-

baren konnte, ist das Geheimniss der Umwandelung, das nur Gott kennt. — Mar Schimeon war erblicher Titel des nestorianischen Patriarchen (Patriarch des Morgenlandes). — Sa Singah Maha Radscha (der grosse Löwenkönig), das geistige Erboberhaupt der Battas (in der Landschaft Toba), der, mit übernatürlichen Kräften begabt, fest vorgeschriebene Gesetze im Essen und Trinken beobachten muss, leitet seine Abstammung in ununterbrochener Folge von dem Könige von Menangkabu her. — Nach Cäsar stammte die Raçe der Julier durch Ancus Martius von Venus. — Noet von Smyrna rühmte sich (nach Epiphanius), Moses zu sein, wie sein Bruder Aaron. — Si quamlibet modicum emolumentum probaveritis, ego ille sim Carinondas vel Damigenon vel Moses vel Jannes vel Apollonius vel ipse Dardanus vel quicunque alius post Zoroastrem et Hostanem inter Magos celebratus est. (*Apulejus.*) — Als Papst Leo den Geist des heiligen Petrus in sich fühlte, erhob er den römischen Stuhl zum Haupt der Messiaskirche. — Von Rossi oder Altkind (Laotse der Chinesen) sagten die Japaner, dass Kassabot's (eines Schülers des Sjaka) Seele in ihn gefahren sei, obwohl Beider Lehre ganz verschieden war. (*Kämpfer.*) — Nach den Juden war Jesus, in dem die Seele Esau's lebte, dem Bellerophonteus morbus (eine die Einsamkeit suchende Hypochondrie nach Rutilius) unterworfen. (*Beausobre.*) — Nach Abarbanel war Esau's Seele (des von der Schlange gezeugten Kain's) in Jesus gefahren, wie (nach dem Jalkut Rubeni) Noah's Gilgul (Seele) in Moses. Hiouen-thsang nennt den Verfasser des Jogashastra eine Incarnation des Boddhisattva Maitreya. — Erzürnt, dass seine Verehrung auf Erden vernachlässigt würde, befahl Isvara seinem Reitstiere (Baswa) menschliche Form anzunehmen, und er wurde, um die Menschen zum wahren Glauben zurückzurufen, in der Familie eines Brahmanen geboren, als Baswana in Kindesgestalt. Nachdem er verschiedene Wunder gewirkt, begab er sich (775 p. C.) mit seiner Schwester nach Kalyan-pura, der Residenz des Jainfürsten Bejala Raja, dem er einen aus dem Himmel Kailadasa gefallenen Brief vorlas, der den Platz anzeigte, wo ein Schatz vergraben liege. Nachdem dieser gefunden worden, wurde Baswana zum Minister gemacht, und nachdem er vielfach die Rückkehr zum wahren Glauben, dem Dienste Isvara's oder Siva's gepredigt, ging er, als die ihm auf Erden bestimmte Zeit zu Ende lief, nach Kapila zum dortigen Bilde Siva's, das aus einander schlug, um ihn aufzunehmen. Auf seinen Wunsch indess (weil Niemand glauben würde, dass er in einen Stein eingegangen sei), nahm der Gott die Gestalt eines Sangama an und verschwand mit ihm, ihn in seine Arme schliessend. Chinna Baswana, der aus dem Rücken von Baswana's Schwester (die von Siva befruchtet worden) entsprungen war, folgte seinem Onkel als Minister und liess Bejala Raja ermorden; da der Nachfolger desselben (Vira Vassuunta) indess gleichfalls am Jainglauben festhielt, so beschränkte sich die Wirksamkeit der Incarnation darauf, einige der Sangamas (von der Sivabhactar-Secte) als Sannyases zu ordiniren. — Bei den Geten (die keine Thiere tödteten und einen ehelosen Priesterstand besassen) war Zamolxis (Gebeleizin bei Herodot), Sklave des Pythagoras, der die Zukunft verkünden zu können behauptete, bei seiner Rückkehr erst als Priester des höchsten Gottes und nachher selbst als Gott (nachdem er sich in die Höhle zurückgezogen) verehrt worden. Diese Gewohnheit, fährt Strabo fort, dauert fort bis auf den heutigen Tag, indem sich immer einer von der Eigenschaft fand, der dem Könige Rath ertheilte und von den Geten für Gott gehalten wurde. — In der Mongolei giebt es etwa zehn Kutuchtas, deren Oberpriester Gehen Kutuchta heisst. Der Hof zu Peking bestimmt

(wie früher der Dalai-Lama) die Kinder, in welche die Seele des Kutuchta einwandern soll oder schon eingewandert ist, und die Lamas suchen sich durch Vorzeigung der dem Verstorbenen angehörigen Sachen von der Identität des neu Erschienenen, wenn sie seinen Wohnsitz ausfindig gemacht haben, zu versichern. Während Timkowski's Durchreise hatte gerade eine neue Erscheinung stattgefunden, und er fand die Strassen mit dorthin wandernden oder schon heimkehrenden Pilgern bedeckt. Wie die Chalchassen behaupteten, hatte ihr Kutuchta schon sechzehn Menschengeschlechter gesehen und sollte sich sein Aeusseres mit jedem Umlaufe des Mondes erneuern. Im Neumond hat der Kutuchta das Ansehen eines Jünglings, im Vollmond eines Mannes in den mittleren Jahren, und wenn der Mond im letzten Abnehmen ist, so kehrt das grauhaarige Alter in ihn zurück. Dem Kutuchta zu Urga wurde beim Ausgehen ein Götzenbild und Rauchfass vorgetragen. Der Chubilghan ist dem Range nach niedriger unter den Wiedergebornen als der Kutuchta, der geistliche Personen, die sich durch Frömmigkeit auszeichnen, dazu ernennt. — Para levantar à uno por Rey se juntaban los ancianos y nobles en un lugar cerca del Palacio Real à donde hacian las consultas y consejo. A este lugar llamaban Tagoror y convocados allí todos, y los demas vasallos sacaban un hueso de uno de los antiguos Reyes, que tenian guardado y embuelto en unas pieles, un anciano llegaba à donde el nuevo Rey estaba sentado y dabale à besar el hueso y despues de haberle besado, lo ponia el Rey sobre su cabeza y los ancianos y hidalgos los ponian sobre sus hombres y en altas vozes dician: „Ogoñe, yacoron Inatzahana Chasonamet,“ que en su lengua quiere decir: „Juro por el hueso de aquel dia, en que le hiciste grande;“ y con esta ceremonia quedaba el Rey coronado, sagt Nuñez de la Peña von den Guanchos. — Bei der Krönung des russischen Czar salbte der Patriarch denselben an Stirn, Ohren, Lippen, Finger, Hals, Armen und Schulter, jedes Mal sprechend: „Dies ist das Siegel und die Gabe des heiligen Geistes,“ und wischte dann das Chrisma mit Franzen ab, die verbrannt wurden. Während sieben Tagen durfte der Prinz die gesalbten Stellen nicht waschen. — Der Sonnengott (Ra) heisst Scha-mise (der Erstgeborene) als Erster der sichtbaren Götter. — Nach Diodor ehrten die Egypter ihre Könige (Söhne des Ra) und fielen vor ihnen nieder, als Göttern. — Die Khaovajehs, eine ismaelitische Secte in Persien, setzen die Reihe der Imamen bis in die Gegenwart fort (in der Nähe von Korassan). — Nachdem Kapustin die Malakanen durch seine Lehre gespalten hatte, schloss er sich mit seinem Anhange den auswandernden Duchoborzen an, denen er (als Prophetenkönig herrschend) die Seelenwanderung lehrte, aber dass, obwohl jede von Gott durchdrungen sei, doch (da die Seele auf Erden stets Individuum bleibe) Gott, als er zuerst in die Individualität des Jesus als Christus niedergestiegen sei, sich den vollkommensten Menschen ausgesucht und seitdem stets beim Menschengeschlecht geblieben sei. Er lebe und offenbare sich zwar in jedem Gläubigen, aber die individuelle Seele Jesu's habe von Geschlecht zu Geschlecht stets einen neuen Körper belebt, und zwar im Bewusstsein ihrer früheren Zustände, so dass Jeder, den sie belebt, weiss, dass die Seele Jesu in ihm ist. Anfangs wurde der jedesmal wiedergeborne Jesus Papst genannt, aber als sich falsche Päpste seines Thrones bemächtigten, zog sich der wahre Jesus mit dem kleinen Haufen der Gläubigen (Duchoborzen) zurück, unter denen die Seele Jesu zuletzt von Sylvan Kolisnikow in Nikolsk zuletzt auf Kapustin (der deshalb anzubeten war) übergegangen sei (in der Colonie der Malotschnaga wody), in der er Gütergemeinschaft einführte. — Çankara Acharya (der grosse Commen-

tator der dunkelsten Theile der Vedas) wird im Vrihad Dharma Purana als eine Incarnation Vischnu's gefeiert und der Commentator Gaudapada im Çankara vigaya als ein Schüler des Çuka (Sohn Vyasa's) beschrieben. (*Colebrooke.*) — Der Weise wird nicht geboren, noch stirbt er. Er kommt nicht irgend woher, noch ist er irgend ein Anderer. Ungeboren, beständig, ewig, ist er der Uralte, der nicht getödtet wird, wenn der Leib getödtet ist (heisst es im Kathaka Upanishad des Yajurveda). — Die Chinesen nennen die buddhistischen Incarnationen: Ho Fo (lebendige Buddhas). Die tibetanische Bezeichnung für Incarnation ist ss Prul pa, die mongolische Chubilghan, eine Uebersetzung des sanscritischen Nirmâna oder magische Verwandlung. (*Köppen.*) — Der Jude Abdallah Ibn Saba, der zuerst die Verkörperung der Gottheit in Ali lehrte, begründete die Lehre des Tewakkuf, dass das Imamat (die rechtmässige Folge im Islam) an gewisse Personen gebunden sei, und aus der die Secten Keisanije, Dschaferije, Seidije, Bakerije hervorgingen. — Im grossen periodischen Jahre der Stoiker wiederholen sich derselbe Leib und dieselbe Seele in ihrem früheren Kreislauf der Existenz. — Rabbi Luria (der von Einigen für denMessias oder seinen Vorläufer gehalten wurde) behauptete, dass die Seele R. Simon Ben Jochai's in ihn übergegangen sei und ebenso die Seelen von sechs Schülern Simon's an sechs seiner Schüler, als die göttlichen Väter. — Mr. L. Way galt für den heiligen Elias incognito. — Ibn Batuta findet überall in Asien und Africa Oddins (Eddin oder Glauben), wie Sosiosch zugleich mit Oderbischan und Odermah auftritt. — Nach den Arabern war Moses der Prophet der Juden, Bosi oder Beor (Vater des Balaam), Sohn des Hiob, der der Syrer. — Die Juden zählten sieben alte Propheten der Heiden, als: Hiob, Eliphaz, Baldad, Sophar, Elia, Balaam und Beor, und nach Einigen hatte Balaam ein Buch der Prophezeiungen geschrieben, das zum Theil von Moses übersetzt war. — Bei den Leptschas in West-Nepal und bei den Kiratas in Ost-Nepal findet sich eine Zwölfzahl wiedergeborener Lamas, als lebendiger Buddhas. — Nach Pallas verehren die Mongolen in ihrem Primas ihren ersten Apostel Maschi Ketterka garraksan Arantschiba, dessen Seele im Chutuktu von Urga sich verkörpert. — Nach dem Tode des Kriwe Kriweito (Richter der Richter), dessen Aussprüche, als die eines Gottbegeisterten, unwiderruflich waren, wählten die Waidelotten auf geheimnissvolle Weise einen neuen und verkündeten dem Volke, dass er der von der Gottheit bezeichnete sei. — Die Tuinians oder Schamanisten brachten, wie Rubruquis erzählt, eine Person nach Karacorum, die nach der Grösse ihres Körpers kaum drei Jahre alt schien, aber dennoch fähig war logisch zu reden, fliessend zu schreiben verstand und bestimmt versicherte, dass sie durch drei verschiedene Körper passirt wäre. — Obwohl Bruteno, der sich dem Dienste Gottes gewidmet, die Königswürde ausschlug und dazu seinen Bruder Widewuto empfahl, so erkannten die Ulmigerier ihn doch als Oberherrn an, indem sie ihn Kriwe Kriwaito nannten, d. h. unser Herr nächst Gott, und ohne seinen Willen nichts zu thun, sondern ihn wie Gott zu hören versprachen. (*Grunau.*) — Während die Römer ihre apotheosirten Kaiser anbeteten, verehren die Lamas, statt die menschliche Seele im Dämonendienst, die allgemeine Weltseele, die sich im Menschen selbst einen würdigen Tempel sucht, und die leblosen Statuen, in denen sich die heidnischen Gottheiten niederliessen. — Die Kaffern glauben, dass die Propheten Wesen sind, in deren Körper die Geister ihrer grossen abgeschiedenen Häuptlinge eingekehrt sind, und dass sie zurückkehren, um die Zukunft vorherzusagen. — Carpino erzählt von den Tartaren, dass sie beim Tode eines Häuptlinges seinen Lieblingsklaven

unter die Leiche legten, und ihn erst hervorzogen, bis er schon am Puncte sei, zu ersticken. Diese Operation wurde dreimal wiederholt und endete gewöhnlich tödtlich. Kam der Sklave aber mit dem Leben davon, so erhielt er seine Freiheit und wurde fortan als einer der Vornehmsten in der Horde geehrt, indem er gleichsam die Seele seines Herrn in sich incorporirt hatte. — Die Thoollat, die nur einen Imam annehmen, legten die Eigenschaft der Göttlichkeit dem Ali bei. Nach Einigen waren zwei Naturen (die göttliche und menschliche) in ihm, nach Andern nur die letztere. Nach Andern wieder sollte die vollkommene Natur Ali's mittelst Transmigration durch seinen Nachfolger herabsteigen und werde es thun bis zum jüngsten Tage, nach Andern dagegen die Seelenwanderung mit Mohamed Bakir (dem Sohne Zeir al Abadeen's) aufgehört haben, der noch auf Erden fortlebe, aber unsichtbar wie Khizr (der Hüter des Lebensquells). Andere behaupten, dass der göttliche Ali in den Wolken thronte, wo der Donner seine Stimme sei und der Blitz die Geissel, mit der er die Schlechten strafe. Die Keissaiten glaubten, dass Ali's Rechte nicht auf Hassan oder Hussein (nach der Ansicht der Schiiten), sondern auf deren Bruder Mohamed ben Hanfee übergegangen seien. Die Whakfiyah behaupteten, dass das Imamat in der Person Mohamed's beruhe, der nie gestorben wäre, sondern von Zeit zu Zeit unter verschiedenen Namen auf Erden erschienen sei. Nach den Hashemiten war das Imamat von Mohamed ben Hanfee zu seinem Sohn Aboo Hashem fortgepflanzt, der es auf Mohamed (aus der Familie Abbas) übertrug, worauf es auf Saffah (Gründer der Abbassiden-Dynastie) überging. — Nach den Zeiditen war das Imamat durch Hassan-Hussein zu Zein-al-Abadeen (dem Sohne des letztern) herabgestiegen und dann auf Zeid (Sohn des Zein) übergegangen, während die meisten andern Secten der Schiiten Mohamed Bakir (den Bruder Zeid's) als den gesetzlichen Imam betrachteten. — Die Sebiin oder Ismaeliten schlossen die Reihe der sichtbaren Imame mit Ismael (Enkel des Mohamed Bakir) als dem siebenten Imam von Ali. Die Imamiten (oder Esnaashreen) führten die Kette fort durch Moosa Casim (Ismael's Bruder) bis zu Askeree (dem zwölften Imam), der, in einer Höhle bei Hilla verschwunden, dort unsichtbar verweilen würde bis zum jüngsten Tage, wo er als Mehdee (Führer) die Gläubigen zur Wahrheit leiten würde. — Der Hottentotte, auf den sich der heilige Käfer niederliess, wurde von den Andern als gottbegünstigt verehrt. (*Kolbe.*) — The successor of the Noume-hen (the Regent, when the Grand Lama is a minor and all other times the alter et idem of his holiness), as head of his Goompa, must (as in the case of a Grand Lama) be an awatar, i. e. he must re-appear in the flesh as a child and be raised to that position. (*Campbell.*) — The office of the Lama Yeungjin (the private guru or the high priest of the Grand Lama) is to teach and train the Grand Lama in childhood and youth and lead him, if he can, afterwards. — Unter den verschiedenen Prophetenreihen im Oriente finden sich: Seth, Noah, Moses, Messias; Elohim, Bel, Elias, Elisa, Allah, Ali; Josua, Jesus; Moses, Elias, Messias; dann: 7 Munis, 7 Rischis, 4 Osthanes, 7 Oannes, 3 Buddhas, 3 Odins, 18 Heracles. Enfantin stellt eine Reihe von Rettern auf, in Moses, Orpheus, Numa, Jesus Christus und St. Simon. Die Karpokratianer stellten Pythagoras, Platon, Epiphanes, Jesus Christus als Reihe auf. Aus der Kette der 124,000 Propheten und Apostel von Adam bis Mohamed lässt der Islam besonders Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohamed hervortreten. Die arabisch-jüdische Secte der Ali-Ilahis glauben an eine Reihe nacheinanderfolgender Incarnationen der Gottheit, die sich im Ganzen auf 1001 belaufen. Benjamin, Moses,

Elias, David, Jesus Christus, Ali und sein Vormund Salman, in gemeinsamer Verbindung, der Imam Hussein und der Haft-tan (die sieben Pirs, von denen besonders Baba Yadgar in seinem Grabe zu Zardah verehrt wird) werden als die hauptsächlichsten dieser Menschwerdungen angesehen. Andere Reihen des Orientes sind: die Salomone, die Hermesse, die Thauts, die Ramas u. s. w. — Pythagoras behauptete, zuerst der Herold der Argonauten, dann Euphorbos (dessen Schild er in Argos erkannte), dann Hermotimos, dann der delische Fischer Pyrrhos gewesen und zum fünften Male als Pythagoras wiedergeboren zu sein. — Adam wurde aus dem rothen Thon des ager Damascenus bei Hebron erschaffen. (*Brocardus.*) — Als Buddha mit seinen Schülern das Königreich Suhoto durchreiste, erinnerte er sich der Stelle, wo er einst als Indra sich in einen Sperber und eine Taube verwandelnd, sein Fleisch zerriss, um die Taube zu befreien. — Maitreya Buddha (Mi le Phou sa), der Sakyamuni als irdischer Buddha zu folgen hat, befand sich als Ayi-to unter dessen Schülern und lebt in der Zwischenzeit im Himmel Touchita. — Der Gross-Lama in Lhassa, der nach P. Gerbillon das oberste Stockwerk der Pagode von Poutala bewohnte, vertheilte unter den Lamas verschiedene Grade der Würde und Macht, deren geehrtester der Titel Hou touctou (Ho fo) oder lebender Fo ist. Ein solcher bildete die Gottheit der Kalkas, die bei Galdan's Eroberungen (1688) sich unter den Schutz des chinesischen Kaisers flüchtete und sich eine Zeit lang mächtig genug glaubte, dem Gesandten des Dalai-Lama bei den damals stattfindenden Friedensverhandlungen den Vortritt zu disputiren. Bei der Begrüssung warfen die chinesischen Gesandten, die Gerbillon begleitete, zunächst ihre Mütze auf die Erde und dann sich selbst, mit der Stirn aufschlagend, worauf sie niederknieten, damit er seine Hände auf ihr Haupt lege, und dann sich auf die seitlich stehenden Divans setzten, um Thee und das Fleischmahl zu geniessen. In einem der Zimmer der Pagode fand er ein Kind, das ganz wie der „lebende Götze" gekleidet und wahrscheinlich zu seinem Nachfolger bestimmt war. In ungewissen Fällen wendet man sich an den Dalai-Lama, um denjenigen bezeichnet zu erhalten, in dem sich die Seele auf's Neue verkörpert habe. — Nach dem rabbinischen Glaubenssatz stirbt kein Frommer, bis sein Platz in dieser Welt durch die Geburt eines andern ausgefüllt wird. So bemerkt Rabbi Meir: „Als Rabbi Akiba gestorben war, wurde Rabbi Juda geboren. Auf dessen Hinscheiden folgte die Geburt Rabba's und diesen löste Rabbi Isai wieder ab." — Der Philosoph Artephius (12. Jahrhundert) wurde (nach Franciscus Pic) für Apollonius von Thyana gehalten, der sich auf magische Weise in einer Höhle genährt habe. — Tsongkapa, der (nach Ssanang Ssetsen) Sakyamuni's Schüler Subuthi gewesen, gilt in der lamaischen Kirche für eine Incarnation Amitabha's, oder Mandschusri's und Vadschrapani's, auch Mahakala's. Er soll zwei seiner bedeutendsten Schüler (wie Buddha die Lehre unter seine zwei Musterschüler rechter und linker Hand vertheilte) zu seinen Nachfolgern eingesetzt haben, ihnen befehlend, auf übernatürliche Art stets von Neuem geboren zu werden. — Die Tschui-tschun (Wahrsager oder Erforscher) wählten den Wiedergeborenen, indem sie (nach dem Tode des Dalai-Lama, dessen Seele nicht das Selbstbewusstsein verlor) die Stätte für die Wiedergeburt der Chubilghane (die später durch das Loos gewählt wurden) in gebrauchte Sachen erkennende Knaben verlegten. — Der Dalai-Lama hinterlässt ein versiegeltes Testament, worin den Kuthuktus die Familie seines Nachfolgers bezeichnet wird. Nach einem Briefe an Gouverneur Hastings hatte er eine besondere Vorliebe für Bengalen, als das einzige

Land, wo er bei seinen früheren Erscheinungen auf Erden zweimal geboren sei. (*Turner*.) — Die Habititen, die Anhänger Achmed's, des Sohnes von Habit, die zwei Götter zuliessen, den einen ewig, den andern geschaffen, nahmen das Dogma der Metempsychose an und behaupteten die fortgehende Incarnation des Gottesgeistes in dem Imam nach den Mamneniten. — Nach Pallas incarnirt sich der Tschöitsching Burchan (zu den acht schrecklichen Gottheiten der Mongolen gehörig), dem bei den Kalmücken eine Anzahl von Leibeigenen geweiht seien, fortwährend in Tibet beim Dalai-Lama. — Den vollendeten Heiligen oder Wiedergeborenen in Tibet wird durch dreimaliges Niederwerfen Anbetung gezollt und ihr Segen mit zurückgehaltenem Athem erfleht. — Baron Schilling wurde (wegen seiner Kenntniss der tibetischen Sprache) von den burätischen Priestern als die Incarnation eines Chubilghan betrachtet und erwarb sich hohes Verdienst um die geistige Erlösung des Volkes, indem er die 100 Millionen Mal zu wiederholende Formel des Gebetrades in Petersburg drucken liess, und zwar mit rothen Buchstaben, was ihre Wirksamkeit noch 108 Mal vermehrte. — Padmapani, der himmlische Sohn des göttlichen Buddha der gegenwärtigen Welt, ist in dieser Eigenschaft seit dem Tode des irdischen Buddha Sakyamuni, in Erscheinung getreten (als sein Stellvertreter und Schützer des Gesetzes) und erfährt in der Person des Dalai-Lama eine ununterbrochene Reihe von Geburten bis zur Ankunft des künftigen Buddha Maitreya. — Sobald ein Tathagata zur Vollkommenheit als Buddha gelangt, schafft er sich augenblicklich in der Welt der Erscheinungen einen Abglanz in einem reflectirenden Buddha (Buddha Dhyani), und von diesem entsteht ein Boddhisattva, wie es Avalókiteswara (der in Nachdenken versunkene Meister) war, als Kouan-chi-in (vox contemplans saeculum, nach der Uebersetzung Anderer). — Der Imam der persischen Ismaeliten lebt in Khekh, wo er, als eine Incarnation der Gottheit, von Wallfahrern besucht wird. — Als Krishna, sagt Vischnu von sich selbst, dass er, wenn die Kraft der Tugend dahin schwände, und das Laster überhand nähme, von Zeitalter zu Zeitalter in die Sichtbarkeit eintrete und zum Heile der Gerechten unter den Menschen auf Erden erscheine, um die Bosheit zu bestrafen und Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht zu halten. — Als der funfzehnjährige Nachfolger (Losang rintschen tsang schang dschamtzo) des 1682 gestorbenen, aber vom Regenten noch bis dahin fortlebend fingirten Dalai-Lama nach seiner Weihe durch den Pan tschen Rin po tsche lasterhafte Anlagen zeigte und man zugleich an seiner Echtheit zweifelte (weil er aus einer Familie des rothen Gesetzes stamme), wurde auf Betrieb Kang his, sowie kalmückischer und mongolischer Fürsten ein Concil der Lamas und Wahrsager (Tschoss ss kjong) zusammenberufen zur Entscheidung der Frage, ob er ein wirklicher Chubilghan sei oder nicht. Der Ausspruch der Versammlung ging dahin, dass der Geist des Boddhisattva von ihm gewichen, aber die creatürliche, sündhafte Seele zurückgeblieben sei. Da er vom Regenten gestützt wurde, wagten sie indess nicht seine Absetzung zu erklären, Latsan-chan aber (der Beherrscher der Choschoten in Dam), der von vornherein gegen die Echtheit des jungen Dalai-Lama protestirt hatte und jetzt selbst den rechten gefunden zu haben behauptete, überfiel plötzlich die Hauptstadt, tödtete den Regenten und führte seinen Schützling gefangen fort, der aber auf dem Wege durch die Mönche des Klosters Prebung befreit und vertheidigt wurde, als ihr Ober-Wahrsager mit einem Eide bekräftigt hatte, dass er ein wahrhaftiger Chubilghan sei. Latsan-chan liess indess das Kloster stürmen und der Stellvertreter des Buddha nach seiner Residenz Dam führen, wo er enthauptet wurde oder,

nach Andern, auf dem Wege nach China an der Wassersucht starb. Briefe desselben, die durch Tauben nach Lhassa gebracht wurden, sowie die bestellten Wahrsager verkündigten, dass sich sein Geist auf einen Lama von Scha pori niedergelassen habe, und dieser wurde, auf den Stuhl des Buddha gesetzt, vom chinesischen Hofe als Dalai-Lama bestätigt (1707), indem die amtlichen Wahrsager (um die Schwierigkeit, dass ein eben Verstorbener alsbald nicht als Kind, sondern in einem schon Erwachsenen, einem geweihten Priester, wiedergeboren sei, zu umgehen) ihren Ausspruch dahin formulirten, dass nicht die Seele, sondern der Geist des vorigen Vice-Buddha in den jetzigen übergegangen wäre. Seine Gegner verbreiteten bald das Gerücht, dass die Seele des Dalai-Lama schon im Jahre 1706 in einem Kinde wieder erschienen sei (dem Sohne eines ehemaligen Lama, der, aus dem Kloster 'Brass ss Pungss gestossen, sich in Lithang niedergelassen hatte), und dieser junge Heilige fand bald weltliche und geistliche Anhänger, flüchtete aber vor den Nachstellungen Latsan-chan's zu den Fürsten des blauen Sees, auf deren Bitte ihn der Kaiser von China im Kloster Si ning fu bewachen liess. Nachdem die Dsungaren Latsan-chan besiegt (seinen Dalai-Lama in's Kloster geschickt und den Obelisk des fünften Dalai-Lama umgestürzt), wurde er von Kanghi, der auf Hülferuf der Lamas ein chinesisches Heer schickte, als sechster Dalai-Lama proclamirt (in der weltlichen Macht durch einen Beamtenrath beschränkt). Nach einer missglückten Empörung aber wurde er von den Chinesen gefangen genommen und in ein Kloster der Provinz Ssu tschuan eingeschlossen, während ein Pro-Lama zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten bestellt wurde, bis er nach dessen Tode (1734) Erlaubniss erhielt, nach Lhassa zurückzukehren, in dessen Nähe die chinesischen Casernen von Djaschi erbaut wurden. Nach Unterdrückung eines beim Tode Pholonai's (der zum König von Tibet ernannt war) ausgebrochenen Aufstandes (1746) wurde indess die weltliche Macht in ihrem vollen Umfange dem Dalai-Lama zurückgegeben, der sie durch vier Minister (b Kha' b Lon) ausüben solle, aber unter Aufsicht von zwei kaiserlichen Commissaren (s. *Köppen*). — Nach dem Tode des Tescho-Lama in Peking, dessen Seele sich ($1^1/_2$ Jahre nach ihrem Heimgange) in dem Kinde eines vornehmen aus Lhassa geflüchteten Tibetaners im Thale Painom verkörperte, sandte Warren Hastings (1783) seine zweite Gesandtschaft unter Lieutenant Turner, der von der 18 Monate alten Incarnation sagt: „Ungeachtet der Kleine nicht sprechen konnte, gab er doch die ausdrucksvollsten Zeichen und betrug sich mit bewundernswürdigem Anstande. Er war von dunkler Gesichtsfarbe, aber nicht ohne Röthe. Seine Gesichtszüge waren gut. Er hatte kleine schwarze Augen und einen lebhaften Ausdruck in den Mienen.“ — Wenn der Dalai-Lama, oder vielmehr dessen Seele, die Hülle des Körpers abgestreift hat, so müssen die Namen sämmtlicher um die Zeit seines Todes in Tibet geborenen männlichen Kinder in das Tempelkloster b La brang zu Lhassa eingesandt werden, und haben namentlich diejenigen Eltern, die glauben, in ihrer Familie eine Incarnation zu besitzen, darüber specielle Mittheilungen zu machen. Es kann nicht eher zum eigentlichen Wahlgeschäft geschritten werden, als bis unter den bezeichneten Kindern drei wirkliche, wahrhaftige, unzweifelhafte Chubilghane aufgefunden worden. Nur die Namen dieser drei Kinder werden, auf goldene Looszeichen geschrieben, in die goldene Urne des Kaisers Khian lung gelegt. Dann tritt das Collegium der Chutukten zum Conclave zusammen. Sechs Tage verbleibt es in geistlicher Zurückgezogenheit unter Fasten und Gebeten, am siebenten zieht der Decan das Loos und der Säugling oder Knabe, dessen Name aus der Urne hervor-

geht, wird als Dalai-Lama verkündet, die übrigen Beiden erhalten Schmerzensgeld. Der Pan tschhen Rin po tschhe und die Repräsentanten China's müssen bei der Ziehung zugegen sein. Die Entscheidung über die Wiedergeburt der mongolischen Kirchenfürsten wird in Peking vorgenommen, indem die Namen der betreffenden Kinder an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einzuschicken sind. Ehe ein junger Heiliger installirt wird, stellt man eine Prüfung seiner Identität (meistens im 4. oder 5. Lebensjahre) an, indem man ihn im Beisein vieler Zeugen nach Ereignissen aus seinem letzten Erdenwallen fragt, ihm Kleider, Bücher, heilige und weltliche Geräthschaften, untermischt mit Aehnlichem, zum Wiedererkennen vorlegt und ihn aus einer Anzahl von Gebetglöcklein das heraussuchen lässt, dessen er sich vor seinem Tode bediente (s. *Köppen*). — „Als der Kaiser (im Kriege gegen die Oelot) in Kuku Khotun verweilte und ein Militär-Mandarin den Hierarchen, der sich in Gegenwart des Himmelssohnes nicht erhoben, niederhieb, entstand ein solcher Aufruhr in der Stadt, dass fast das ganze Gefolge massacrirt wurde. Bald aber hiess es, dass der so gewaltsam zur Seelenwanderung gezwungene Heilige im fernen Norden bei den Kalchas wiedererstanden sei und Khang hi erlaubte den Lamas, dass er fortan in Urgu (im Lande der Kalchas) seinen dauernden Aufenthalt nehmen durfte, und seitdem in Kuku Khotun durch einen Chubilghan vertreten wird." — Die Chutuktus, die die zweite Klasse der lamaischen Hierarchie bilden, gelten sämmtlich, gleich den obersten Incarnationen, als Wiedergeborene. Auch giebt es weibliche Bischöfe (Chutuktissinnen). In der Mongolei rühmen sich zahlreiche Klöster eines incarnirten Abtes, als lebenden Buddha. Die Inhaber auswärtiger Bischofssitze müssen indess meistens in Tibet wiedergeboren werden. — Der Vorsteher des Klosters am Gusinoe Osero (m Khan po Pandita) ist oberster Seelenhirte der Buräten und zugleich ein Wiedergeborener, dessen Seele aber in seinem eigenen Sohne von zwanzig Jahren bei dem Tode wiedererstand. — Während Galdan's Eroberungen behauptete Ssang ss r Gjass, der Sohn des dann gestorbenen Dalai-Lama, dass sein Vater sich nur zu tiefer Beschauung in die oberen Gemächer des Palastes zurückgezogen habe und dort nur aus der Ferne, in Flor und Räucherwerk verhüllt, den verehrenden Lamas gezeigt wurde, bis er dem Kaiser Kang hi, der ihn während der Verwaltung zum König von Tibet ernannt hatte, den Betrug gestand, da der Dalai-Lama befohlen habe, seinen Tod 16 Jahre geheim zu halten und bis dahin seinen Nachfolger zu erziehen. Der Todestag der dann gefeierten Bestattung wird noch jährlich am Fusse der die Asche einschliessenden Pyramide gefeiert — Da der Kaiser Khia Khing, der ein Kind aus der Provinz Ssu tschhu wünschte, sich mit den Gross-Lamen über den Nachfolger des im Jahre 1816 gestorbenen Dalai-Lama nicht einigen konnte, hörten die russischen Missionäre (1821), dass man noch immer vergebens der Wiederkunft des grossen Heiligen harre. Der bis zum Jahre 1844 für den unmündigen Stellvertreter des Buddha in Lhassa die Regierung führende Gesetzeskönig (Nomuncham) soll drei Dalai-Lama's nach einander im jugendlichen Alter gewaltsam haben wandern, d. h. umbringen lassen, bis das Collegium der Chutukten den 1837 geborenen d Ge d Mu re r Gja m Thso erhob. (*Köppen.*) — Der Dalai-Lama Lungtog Dschamtso wurde nicht nach dem von Khiang lung eingerichteten Wahlmodus durch das Loos gewählt, sondern gab so unzweifelhafte Proben seiner chubilghanischen Herkunft, dass er von dem Volke für den eingefleischten Avalokitesvara erkannt und vom Kaiser als solcher bestätigt wurde. — Von den Häuptern der Gelbmützen gilt der Pan tschhen Rin po

tschhe auf b Kra schiss Lhun po in letzter Instanz meistens für eine Verkörperung des Dhyâni-Buddha der gegenwärtigen Weltperiode, Amitâbha (Od d Pag med), aber auch der Boddhisattvas Mandschuçrî (Dscham d Pal) und Vadschrapâni (Phjag na r Do r Dsche oder Lag na r Do r Dsche), endlich für die übernatürliche Wiedergeburt des Reformators und Stifters der Gelbmützen, b Tsong kha pa; der Dalai-Lama von Lhassa dagegen immer für die Incarnation des Boddhisattva Avalôkitêçvara oder Padmapâni. (*Köppen.*) Der Dalai-Lama der ersten Wiedergeburt war Gedun Dubpa (Neffe des Reformators). Nach Cunningham gründete Navang Lo zang Gyathso (der fünfte Abt von Ta schi Lhun po) die Hierarchie der Dalai-Lama in Lhassa*) (1640), als der erste Dalai-Lama. — Nach den Abbildungen ist der Dalai-Lama (durch die Kerze repräsentirt) der Jünger der rechten, der Pan tschhen-Lama (durch das Buch repräsentirt) der Jünger der linken Hand. Das Lehramt kommt vorzugsweise dem Pan tschhen, das königliche Amt dem Dalai-Lama zu. — Die wiedergeborene Chutuktissin des Nonnenklosters auf der Insel des Palti-Sees, die von dem Maale eines Rüssels im Nacken den Titel r Do r Dsche Phag mo (Diamant-Sau) führt, wird von den Chinesen für eine Incarnation des grossen Bären, den Tibetanern für einen weiblichen Boddhisattva, den Nepalesen für die eingefleischte Bhavani gehalten. Nec domo, nec lacu egreditur, neque vero iter facit unquam in urbem Lhassa nisi pompa praeeat, totaque via thuribula duo semper incensa atque fumantia praeferantur. Tum venit Dea sub umbrella advecta throno. (*Georgi.*) — Nach der Schule der grossen Ueberfahrt (Maha-yana) hat jeder Buddha drei Körper (als Trikayas), den Körper des Gesetzes (Dharmakaya), den Körper der höchsten Herrlichkeit und Vollkommenheit (Sambhogakaya) und den Körper der Verwandlungen (Nirmanakaya, vermöge welches er in den menschlichen Leib eingeht, sich aber auch nach Willkür mit jeder andern Gestalt umkleiden kann). Die vorübergegangenen, allerherrlichst vollendeten Buddhas (Tathagatas), die ihre früheren Geburten (Djatakas) vollendet haben, entschwinden im Nirvana. Die Buddhas der Zukunft dagegen, als die Boddhisattvas, die in Erwartung der Buddha-Würde im Himmel der Freude (Tuschita) wohnen, machen von ihrer Kraft der Verwandlungen Gebrauch, um zur Förderung des Heils der athmenden Wesen in Menschengestalt geboren zu werden und zwar so, dass zugleich ihr Selbst unveränderlich in den höheren Regionen verharrt. Auch die Dhyani-Buddhas sind befähigt, nicht nur durch ihre emanirten Söhne (die Dhyani-Boddhisattvas), sondern unmittelbar durch Ausstrahlung sich in den menschlichen Körper hinabzusenken und mit ihm zu vereinen. (*Köppen.*) — Der in der gespaltenen Lotosblume ruhende Knabe, in dem sich der dem Herzen des vollendeten Burchan (Buddha Sakyamuni) entstiegene Strahl aus dem Herzen des Abida in eine Ling-choa (Blume des Meeres) senkte, war der zur Erlösung aller Bewohner des Schneereichs verkörperte Buddha-Sohn. — Zu Anfang des 15. Jahrhunderts p. C. wohnte der Buddha Amitabha in dem damaligen Oberhaupte eines grossen Theils des tibetischen Clerus (dem Tson-kawa) und fuhr seitdem fort, sich auch den Nachfolgern desselben für alle Zukunft einzukörpern. Hundert Jahre später liess Chonchim-Boddhisattva mit Gendun-Dschamtso eine zweite Reihe geistlicher Oberhäupter, seine eigenen Verkörperungen, beginnen. Auch von den übrigen geistlichen Würden erhielt seitdem jede einen in ihren verschiedenen Trägern immer fortlebenden Chubilghan.

*) Wie Cheboo Lama Campbell erklärte, meint L'ha: God, Sa: abode or resting place. Huc erklärt Lhassa, als Geisterland.

Aus dem gesegneten Geschlecht des Elxäus (dessen Secte den Ruach oder Geist, als weiblich, setzte, um den Widerspruch von zwei Vätern bei Christus zu vermeiden) finden sich noch unter der Regierung des Valens zwei Schwestern in einer solchen Verehrung stehend, dass das Volk nicht nur den Staub von ihren Füssen, sondern auch den Speichel von ihrem Munde mit Begeisterung in Büchsen sammelte und als Mittel gegen alles Böse aufbewahrte. — Proclus (Nachfolger des Jamblichus), der die orphischen Gedichte und chaldäischen Orakel als göttliche Offenbarungen betrachtete, hielt sich selbst für das letzte Glied der hermetischen Kette. Der egyptische Gott Proteus erklärte der Mutter des Apollonios von Thyana, dass sie ihn selbst in menschlicher Gestalt gebären würde. — Nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse (wegen Proselytenmacherei) 1814 verschwand Kapustin (die Behörde fand in seinem Grabe einen Mann mit langem rothen Bart, statt seines brünetten und geschorenen) und brachte seine letzten Tage in der Höhle und Insel (nahe bei Terpenie) zu. Die Christus-Würde ging auf seinen Sohn Larion Kalmykon, dessen Mutter Kapustin nach Abhaltung ihrer Schwangerschaft (um dem Soldatenstande zu entgehen) heirathete und ihm das angeblich uneheliche Kind Kalmykon's mitbrachte, über (da die Seele Jesu die Macht habe, sich mit jedem beliebigen Körper zu vereinen). Die Duchoborzen legten ihm schon im 16. Jahre sechs Mädchen zu, nach einander, um so bald als möglich Nachkommenschaft zu erhalten. Er hinterliess nach seinem (durch Trunkenheit herbeigeführten) Tode (1841) zwei unmündige Knaben, von denen die Duchoborzen hofften, dass einer sich im dreissigsten Jahre als Christus offenbaren werde. Der von Kapustin versammelte Rath von dreissig Alten (von denen zwölf als Apostel fungirten) leitete unter seinem Sohne, da wegen zu zahlreicher Einweihung in die Mysterien Entdeckungen gefürchtet wurden, das Inquisitionsgericht der Rai-i-muka (Ort des Paradieses und der Qual) auf der Insel am Ausflusse der Malotschna. Nach der Entdeckung der dort begangenen Executionen wurden die Duchoborzen, wenn sie nicht zur russischen Kirche übertraten, in die kaukasischen Provinzen übergesiedelt. — Die Welt der Menschen erlangt man durch die Geburt eines Sohnes und durch kein anderes Werk; die Welt der Manen durch fromme Werke und Opfer; durch die Wissenschaft die Welt der Götter, die beste der Welten. Deshalb findet beim Sterben das Vermächtniss des Vaters an seinen Sohn (als Brahma, als das Opfer, als die Welt) statt, indem er Alles, was ihm noch obliegt, Alles, was er gethan und nicht gethan, gelernt und nicht gelernt, auf seinen Sohn überträgt, der dem Vater den Genuss desselben erwirbt, so dass der Vater durch einen unterrichteten Sohn die Welt erwirbt. Wenn ein Vater, der dies weiss, die Welt verlässt, so geht er von Neuem durch jene Pranas (Sprache, Geist und Lebenshauch) in den Sohn (putra oder Lücken ausfüllend) ein, der Alles vollzieht, was jener im Leben unterlassen hat. (Çatapatha-Brahmana des weissen Yajurveda.) — Als Adam geschaffen war (sagt Rabbi Schem Tof), war er nicht nach der gewöhnlichen Gestalt und Anordnung geschaffen, sondern ursprünglich eine sehr feine und reine Schöpfung, ganz und gar der geistigen Schöpfung ähnlich. — Der Aitareya A'-Ranya spricht von einer dreifachen Geburt der Wesen. — Nach sieben Generationen kehrt die beständig mit Brahmanen gekreuzte Nachkommenschaft eines Sudra-Bastardes zum Range des Brahmanen zurück (Manava-Dharma-Sastra). — Nach den Metangismoniten war (nach Augustin) der Sohn im Vater enthalten, wie ein kleines Gefäss in einem grösseren. — „Willst du, dass das Weib einen edlen Sohn gebäre, so bringe sie bei der Beiwohnung in Zorn,“ rathen die Araber,

und die Mutter Ta'abbata S'arran's erzählte, dass sie ihn empfangen habe, rein von aller weiblichen Unreinigkeit in dunkler Nacht, während ihr Gürtel ungelöst, sein Vater im Panzer gewesen sei und ihr zum Kopfkissen ein Sattel gedient habe. (*G. Baur.*) — Nach den Mormonen sind Leute, in denen man bekannte Gesichter antrifft, in der frühern Welt durch Gott den Vater mit geistigen Müttern gezeugt. — Durch die Ibbur oder Schwängerung kommen (nach den Rabbinen) die Seelen der Eltern in ihre Kinder. — In dem von einem tollen Hund gebissenen Jüngling von Tarsos, der durch das Lecken desselben curirt wurde, erklärte Apollonios die Seele des Telephos zu sehen. — Aus dem Heulen eines geschlagenen Hundes erkannte Pythagoras die Stimme eines Freundes und bat einzuhalten. — The mother is only the receptacle, it is the father, by whom a son is begotten, heisst es im Vischnu Purana. (*Wilson.*) — Auf Tahiti wurde das Kind bald nach seiner Geburt mit dem Namen und dem Range des Vaters bekleidet, der dann fortan als ihm untergeordnet betrachtet wurde. Die zur Zerstörung ihrer Nachkommenschaft verpflichteten Areois mussten die Ermordung während oder schon vor der Geburt vornehmen, da ein Säugling, der nur einige Minuten gelebt hatte, auch aufgezogen wurde. — Die Seele der Drusen wird in einem kleinen Kinde wiedergeboren, aber bei einem Lasterhaften in einem Thiere*). — Die Rin po tschhe, die Aebte des Klosters Ssa ss kja und Oberpriester der von Padma Sambhava gestifteten Secte U r Gjan pa, pflanzen sich nicht auf chubilghanische, sondern auf natürliche Weise fort, indem der Bischofsstuhl in ihrer Familie erblich ist. Der Gross-Lama von Sechia (Ssa ss kja), erzählen die Kapuziner, verheirathet sich. Erhält er einen Sohn, so setzt er den Neugeborenen im Tempel aus und lässt ihn dort vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung. Bleibt er am Leben, so erkennt er ihn als rechtmässigen Erben der lamaischen Würde, entlässt ihn aber sammt der Mutter und lebt unbeweibt. Stirbt er bei der Aussetzung, so sucht er einen neuen Sohn zu zeugen, auch wohl mit einer andern Frau. — Zur Wiedergeburt war (nach den Sagas) gewaltsamer Tod nöthig. Olafr Geirstadaalfr hatte diesen nicht erlitten, und lebte durch Blutopfer verehrt in seinem Grabhügel fort. Vor Olafr des Heiligen Geburt aber lässt er sich das Haupt abhauen, stirbt also gewaltsamen Tod und macht sich zur Wiedergeburt fähig, und lässt durch seinen Gürtel bewirken, dass das Kind geboren werden kann, und diesem Kinde seinen Namen und seine Kostbarkeiten geben. Olafr der Heilige ist also der wiedergeborene Olafr Geirstadaalfr. — Ein König von China (erzählt Ibn Vahab), der sich durch die Blattern entstellt sah, liess sich seinen Khandjar bringen, um sich den Kopf abzuschlagen und befahl seinem Nachfolger in der Zwischenzeit den Thron zu besteigen, bis er in einem andern Körper wiedergeboren sei. — Ein durch den Todesengel in Krankheit benachrichtigter Gallier bezahlte (weil ihn Familiengeschäfte im Leben zurückhielten) einen Freund, der sich nach einem Feste niederlegte und mit dem heiligen Messer die Sehnen zerschneiden liess, um für ihn zu sterben. (*Posidonius.*) — Die äthiopischen Könige am weissen Nil werden, wenn sie das Annähern des Todes fühlen, von ihren Ministern erdrosselt, damit sie nicht auf die gewöhnliche Weise sterben. — Die Ucunumas geben dem Kinde, sobald es sitzen kann, den Namen eines seiner Vorfahren. Die Griechen gaben den Namen des Grossvaters. — Die Wanika verehren die

*) The ghost of every animal slain by a Kookie in the chase or slaughtered at home for the purposes of hospitality, become in this state attached to him and are his property, so likewise every enemy, slain in the field by his own hands, becomes his slave. (*Stewart.*)

Geister der Todten, die bisweilen in den Neugeborenen wiedererscheinen. — Ausser dem Gott, der bei einem Besuche von der Insel Oatamaaua sie ohne Cocosnussbäume traf und solche dann in einem Steincanoe herbeiholte, hatten die Tens und Tapies der Washington-Inseln einige ähnliche Traditionen von den Göttern anderer Inseln, die sie ebenfalls Atuas nannten, wie auch die ersten Besucher von America und Europa, so wie überhaupt alle Fremde. — Um Mildthätigkeit zu erregen, suchen hilflose Wittwen den Eltern weiss zu machen (in Grönland), dass die Seele ihres gestorbenen Mannes in einen neugeborenen Knaben oder verstorbener Kinder Seele in eines ihrer eigenen Kinder gefahren sei. — Missionäre erzählen von ein paar chinesischen Bonzen, die in zwei Enten die Seelen ihrer Grossväter wieder erkannten, und sie sich weinend zur Pflege ausbaten (um sie zu braten). — Pierre le Comte, eines Tages (während seines Apostelamtes in China) zu einem Sterbenden gerufen, fand ihn von Bonzen umgeben, die ihm die Pflichten seines nächsten Lebens auseinandersetzten, in welchem er als Postpferd des Kaisers wiedergeboren werden würde, da er während des abgelaufenen eine Pension von demselben bezogen hatte. Sie schärften ihm ein, sich in seinem nützlichen Berufe fortan gesittet und ordentlich, soweit man solches von einem Pferde verlangen könnte, zu betragen; aber der gute Mann vermochte sich nicht an den Gedanken des Geschirrs und Zaumes zu gewöhnen und bat den Missionär ihn zu taufen, denn quoiqu'il m'en coute, j'aime mieux être chrétien, que de devenir bête.

Der Knotenpunkt des Oben und Unten.

PANTHEISTISCHE WELTANSCHAUUNG.

Bewegung dient zur Herstellung der Ruhe. Das allgemeine Gleichgewicht des Tellurismus wird erhalten durch das Gesetz der Gravitation, während innerhalb desselben die einzelnen Theile nach ihren Affinitäten auf einander wirken. Ist die gährungsfähige Masse der Mutterlauge zur Entwicklung gereift, so treten die Molecule der Elemente nach ihren Verwandtschaftskräften aneinander, sie bewegen sich im Momente des Anschiessens und bleiben dann in einer mathematischen Figur erstarrt. Der Krystall, als Ganzes, sucht wieder sein Gleichgewicht mit der allgemeinen Gravitation zu vermitteln, indem er auf seinem Schwerpunkte ruhend verharrt. Auch ohne neues Eintreten einer chemischen Auflösung vermögen Temperaturveränderungen oder Electricitätsspannungen die Verhältnisse seiner Atome in einer Weise zu modificiren, dass sie je nach Umständen auseinanderfallen, wo dann aber jedes Theilchen seine Beziehung zur allgemeinen Schwere nicht weiter ändert. Der Unterschied zwischen chemischer und localer Bewegung, zwischen stehenden und fortschreitenden Oscillationen ist ein gradueller, ein allmähliger Uebergang, der aber, wie alle Lebensprocesse, seine kritischen Knotenpunkte durchläuft. Das Bedingende der letztern giebt stets das Hervortreten eines neuen Typus in einem höheren Ganzen, das, als solches, in Wechselwirkung zu seiner Umgebung tretend, die directe Beziehung dieser zu seinen constituirenden Theilen annullirt. Der Typus, nach dem die sämmtlichen Naturgegenstände zu einander ihr Gleichgewicht innerhalb der Schwere herstellen, liegt in ihrem jedesmaligen Aggregatzustande, und vor den Aeusserungen dieses verschwindet immer das verwandtschaftliche Spiel der elementaren Theile. Ein auf andere gleichwerthige

Krystalle gelagerter Krystall verharrt im Zustande der Ruhe, ein in der Luft unterstützungslos suspendirter fällt zur Erde, da in den Verhältnissen der Aggregatzustände zu einander, der feste des Krystalls in seinem normalen Schwerpunkt eine stärkere Verwandtschaft zur Ausgleichung mit dem Centrum der Erde zeigt, als zu seiner gasförmigen Umgebung, oder als diese zu jenem. Eine eigentliche actio in distans findet nirgends statt, denn um den in der Luft hängenden Krystall anzuziehen, muss die Schwerkraft der Erde die zwischenliegenden Luftschichten durchsetzen, und das sogenannte Vacuum, der luftleere Raum, enthält zwar nicht mehr die vier gewöhnlichen Gasarten, mag aber immer noch später durch Reactionen auf feinere Instrumente sein Dasein documentiren, denn dieses, wegen der Unmöglichkeit einer erklärenden Nachweisung, leugnen zu wollen, würde nur den Fehler der alten Philosophen wiederholen heissen, die in der Luft Nichts vorhanden glaubten, weil sie in ihr Nichts sahen. Ob directe Berührung nöthig ist, oder schon eine gewisse Fernwirkung genügt, d. h. eine den Zwischenraum überwindende Berührung, hängt von der Spannung der verwandtschaftlichen Kräfte ab, die in der chemischen Endosmose und Exosmose, in der electrischen Polarität und der magnetischen Anziehung bereits den Uebergang zu dem zeigen, was in der Schwere die constante Erscheinung bildet. So lange die Affinitäten in ihren kleinsten Theilchen auf einander wirken, bleiben sie exemt von der Schwere, da sie eben noch keinen, weder einen flüssigen noch festen, Aggregatzustand constituirt haben; sie gehen dann in stehenden Oscillationen vor sich, wie die Manifestationen der Imponderabilien, wie das Licht, der Schall, die alle gleichfalls von den Eingriffen der Schwere ausgenommen bleiben. Sobald aber der Typus des Aggregatzustandes seine Ausbildung erlangt, tritt dieser als Ganzes in Beziehung zur Gravitation, und dann reduciren sich die Bewegungen seiner Elemente auf Zero, der äussern Erscheinung gegenüber.

Legen wir einen elastischen Faden aufgerollt nieder, so sehen wir ihn nach einiger Zeit sich wurmartig zu bewegen beginnen, und diejenige Stellung annehmen, die für das ruhende Gleichgewicht seiner Spiralwindungen die natürlichste ist. In den Spiralwindungen der Pflanze kreist der Bildungssaft einer in den Affinitäten ihrer Elemente auseinander gezogenen Krystallisation, die statt im Moment der Geburt zu sterben, ihr Leben in einem organischen Kreislauf erfüllt. Auch mit der allgemeinen Schwere ist sie in einen organischen Causalnexus getreten, der, unmittelbar an die Ernährungsprocesse angeknüpft, in organischer Gesetzlichkeit dauernd fortbesteht. Im Innern der Pflanze, aber ohne auf das Verhältniss derselben zu ihrer äussern

Umgebung zu influenziren, geht das verwandtschaftliche Spiel der Elemente während ihrer ganzen Existenzdauer vor sich, im Uebergangsstadium der stehenden zu fortschreitenden Schwingungen, in der rückläufigen Kreisbewegung der Capillar-Attraction. Aus der Loslösung der Zelle (der in statu nascenti beständig unterbrochenen Krystallisation), aus der Loslösung des Zellorganismus, von seiner directen Verknüpfung mit der allgemeinen Gravitation folgt die freie Bewegung des Thieres, das sich eben in jedem Augenblicke seiner Existenz selbstständig seinen Schwerpunkt finden muss, folgt der freie Wille des Menschen, der, von der Wiege bis zum Grabe durch die Welt dahinstolpernd, beständig in künstlichen Associationen die Herstellung des Gleichgewichts zu suchen hat, das er mit jedem Zucken seiner Muskeln in der Mechanik des Weltalls verrückt. Auch hier liegt nur ein gradueller Unterschied zwischen Krystall, zwischen Pflanzenzelle und zwischen Thiergewebe vor. Der Krystall strebt seinen natürlichen Schwerpunkt an, oder wird, in normalen Verhältnissen, schon mit der Unterstützung desselben geboren, um nach dem Absterben seiner inneren Bildungsthätigkeit dauernd darin zu verharren. Bei der Pflanze identificirt sich die Dauer ihrer Bildungsthätigkeit mit der ihres Lebens selbst, und dieses steht in einem nothwendig bedingten Causalnexus der Wechselwirkung mit der Schwere, so dass, diesen aufhebend, es sich selbst zerstören würde. Das Thier balancirt beständig auf elastischen Membranen, um sich aus eigenem Mittelpunkte das Gleichgewicht zu schaffen. Mit jeder willkürlichen Bewegung, obwohl ihr Impetus immer nur secundär aus Gegenseitigkeiten abgeleitet ist, verrückt es die Statik des Weltgebäudes, und greift mit seinen geistigen Productionen regulirend in die Mechanik desselben ein, die, als harmonisch, nur durch gesetzlich compensirenden Einklang harmonisch hergestellt werden kann. In all dem Getriebe complicirter Bewegungen den primus motor suchen zu wollen, würde den Menschen über die Grenzen seines Horizontes hinausführen. In den relativen Verhältnissen, in denen er lebt, ist jeder Anstoss selbst schon ein Product, und aus Producten erzeugen sich neue. Es ist leicht den negativen Beweis zu führen, dass alle jene phantastischen Idealgebilde in letzter Ursache Missverständnisse einer unvollkommenen Weltanschauung waren, aber das Verständniss der Einheit kann sich dem integrirenden Theile des Ganzen nur in dem gesetzlichen Ahnen harmonischer Vollendung erfüllen, in dem Zusammenwirken des harmonischen Gewebes, das von seinem Auge aus die Unendlichkeit des Alls weiter und weiter durchspinnt. Im planetarischen Tellurismus bildet sich ein secundäres Gleichgewicht in dem Gegensatze der nach der Peripherie der Atmosphäre strebenden Wärme und der

zum Centrum ziehenden Schwere; aber mit dem der cosmischen Sonne aufgeschlagenen Auge erwacht die schöpferische That des Geistes, der in der Diagonale des ewigen Gedankens aus den Schranken von Zeit und Raum hinausgeht.

Ein nicht durch gefasste Vorurtheile oder durch künstliche Systeme zu Theorien abgeleiteter Sinn wird sich von selbst im allseitigen Einklange mit der Natur fühlen, die ihn umgiebt, in einer steten Wechselwirkung mit allen Erscheinungen derselben, mag er diese feindlich oder freundlich auffassen *). Weil eben jeder Naturgegenstand zu dem Wilden in Beziehung tritt, ist jeder für ihn ein Fetisch. Der unbekannte Grund der Beziehung wird als das Unbekannte, als Manitou bezeichnet. Schreitet das Volk graduell und gesetzlich in seiner Entwickelung fort, hat seine Geschichte Zeit sich die Welt aus allen nacheinander erkannten Einzelnheiten zusammenzutragen, und (ohne vorher schon durch gewaltsam eingreifende Religionsbestrebungen im richtigen Gleichgewicht verrückt zu sein) erst dann die Einheit des Abschlusses zu erfassen, wenn sich die Mannichfaltigkeit des Raumes von selbst einheitlich mit dem Horizont des Himmelsgewölbes abschliesst, — in diesem Falle eines organischen Fortschreitens seiner Bildung, wird der Mensch die lebendige Wechselbeziehung mit seiner Umgebung, wie sie auf der untersten überall stattfindet, auch auf jeder höheren Stufe bewahren, er wird als Bürger des von dem Sohne des Himmels beherrschten Reiches der Mitte („der würdigste Platz" auch im System des Aristoteles) sich nur in seiner relativen Stellung eines höheren Ganzen fühlen, das nach oben zu den Geisterregionen, nach unten zu den Steinen weiterschreitet **). Aehnliche Anschauungen, wenn ein Osthanes die weitere Auffassung des contemplativen Orientes nach dem Westen überträgt, werden die activen Völker dieses anregen, aus der bestehenden Wechselwirkung auch praktischen Nutzen ziehen zu wollen. Sie werden, wie das Aeussere auf das Innere reagirt, von innen nach aussen zurückzureagiren suchen, da die Sterne die Metalle influenziren, durch diese jene ihrerseits zu influenziren streben; sie werden die harmonischen Linien des Cosmos in verschlungenen Arabesken einer phantastischen Magik auseinander-

*) Die Harmonie ist das Grundgesetz der Natur. „Ueberall strebt der Mensch (sagt Bentham), selbst unbewusst, nach angenehmen Empfindungen und Vorstellungen und sucht die unangenehmen oder das Uebel zu vermeiden."

**) Auf Tahiti gehörte der Mensch zu der fünften Classe intelligibler Wesen, die von Taarao und Hina geschaffen waren, als Rauha taata i te ao ia Tii (die Ordnung der Welt durch die Tii).

zerren, um eine subjective Verbindung der getrennten Punkte herzustellen.

Ich sah empor und sah in allen Räumen Eines,
Hinab in's Meer und sah in allen Weltenschäumen Eines,
Ich sah in's Herz, es war ein Meer, im Raum der Welten,
Voll tausend Träum': ich sah in allen Träumen Eines.
Du bist das Erste, Letzte, Aeussere, Innere, Ganze;
Es strahlt dein Licht in allen Farbensäumen Eines.
Du schaust von Ostens Grenze bis zur Grenz' im Westen,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerspenstige Thiere ziehn den Weltenwagen:
Du zügelst sie, sie sind an deinen Zäumen Eines.
Luft. Feuer, Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen
In deiner Furcht, dass dir nicht wagt zu bäumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel
Anbetung dir zu schlagen, soll nicht säumen Eines. (*Rumi.*)

Paracelsus nimmt eine Ausdünstung der Planeten in die Weltluft an, womit er die Epidemien in Beziehung setzt. — Als ein Beweis der Sympathie unter allen Dingen gilt dem van Helmont die Erscheinung, dass der Wein in den Fässern zur Zeit des Frühlings, wenn der Weinstock zu blühen beginnt, gährt und von selbst in unruhige Bewegung kommt. Athanasius Kircher besass aus dem Nil genommene Erde, die jedes Jahr am 17. Juni schwerer wurde, als an dem Tage, wenn das Steigen des Flusses beginnt. Die unendliche Kraft des Willens in dem Schöpfer (sagt van Helmont, dem der Wille oder blas humanum die erste aller Kräfte ist) ist auch in den erschaffenen Wesen festgesetzt und kann durch Hindernisse mehr oder weniger beschränkt werden. — „Meine echte Religion ist auch eine echte Magie," sagt Lavater. Böhme erkannte, dass die ganze Natur magisch (oder mystisch) sei, weil das wahre Wesen des Dinges nicht das äusserlich Erscheinende wäre (was geboren wird, wächst und stirbt), sondern das Verborgene, wogegen der Körper nur die Hülle ist. Jedes Ding hat also eine doppelte Natur, eine leibliche und eine geistige. Nach dem Tode geht es wieder in die geistige Welt ein. (*Ewald.*) — Wenn einer auf der Erde zu Buddha betet, entsteht in dem Paradies des Westens, im See der sieben Kleinode, sofort ein Lotos (durch Spiegelung). — Amita (unermesslich in der Sprache des Fan oder Sanscrit), der Buddha des verklärten Landes, hat einst feierlich gelobt, die Menschen zu erlösen. — Amita Buddha überdauerte ein Asengki (Unzahl) von Weltaltern eines Boddhisattva und ertrug mit Geduld unzählige Leiden.

Der passive Charakter der Orientalen steht solch' kühnen Versuchen, wenn er ihnen auch nicht ganz fremd bleibt, doch ferner. Er giebt sich mit ruhiger Beschaulichkeit dem Zusammenhange des Ganzen hin, dem Ineinanderwirken aller Theile, dem er sich selbst nicht entziehen kann. Das Factum zugebend, giebt er auch die Folgen bis in die letzten Consequenzen zu und wie dem Indianer das Thier entflieht oder stehen bleibt, je nach den Worten des angestimmten Gesanges, wie der Magier durch ein rothes Opfer die Kraft des Mars herniederzieht, durch den gezeichneten Stier die Kraft der Sonne bindet, so wird der Einfluss der tugendhaften Handlungen

des Chinesen wohlthätig durch alle Classen der existirenden Wesen gefühlt.

Der Himmel, heisst es im Schuking, bestimmt die eigenthümliche Wesenheit jedes Besonderen. Aus dem, was derselben entspricht und damit übereinstimmt, ergiebt sich das Gesetz und aus der Feststellung des Gesetzes die Lehre. Das Gesetz führt zur Weisheit und wer diese gewonnen hat, harrt standhaft aus in der Mitte. Der Zustand, in welchem sich die Seele, ehe die Leidenschaften erwacht sind, befindet, ist der der Mitte; nachdem sie aber erwacht sind, tritt das Gleichgewicht ein, wenn sie das rechte Maass gewonnen haben. Die Mitte bildet im Weltall den Halt, das Gleichgewicht ist die Bahn für Alle. Wenn die Mitte und das Gleichgewicht sich in ihrer Vollkommenheit darstellen, befinden sich Himmel und Erde in Ruhe und reifen alle Dinge ihrer Vollkommenheit entgegen. Aufrecht erhalten im Leben der Menschen, wie im Leben des Weltalls wird das Gleichgewicht durch die sittliche Kraft des Menschen, der als Weiser oder Heiliger in seiner selbsterrungenen Vollkommenheit ausharrt in dem Festhalten der rechten Mitte und so als werkthätig ordnendes Glied in Gemeinschaft mit Himmel und Erde Theil nimmt am Schaffen der Dinge, sie in ihrem Dasein erhält und beschützt, wie auch die Erreichung des Zustandes der Vollkommenheit überall auch ausser sich hinwirkt. Gestört aber wird das Gleichgewicht im Leben des Weltalls durch die Sünde des Menschen und durch sein Abweichen von der rechten Mitte. Himmel und Erde sind der Vater und die Mutter aller Dinge, sagt Confutse, und Verstand zu ihrer Unterscheidung hat unter allen Wesen nur der Mensch. — Jeder Mensch hat sein Thai-ki (die Idee der Weltordnung oder des höchsten Gesetzes, das die Ursache der harmonischen Einrichtung des Universums ausmacht), die Natur des Menschen ist Thai-ki. Da aber Thai-ki nichts enthalten kann, was nicht gut wäre, so ist auch die menschliche Natur ursprünglich gut und vollkommen. Bei der Geburt sind alle Menschen gleich, aber bald fängt die äussere Welt an, auf die Menschen zu wirken. In Folge dieser Einwirkung kommt die Natur des Kindes in heftige Bewegung und ihre Vollkommenheit geht verloren. Ehe die Seele (die dem Yan-Yang gleicht) sich manifestirt, ist sie der Natur gleich, weil sie ursprünglich eben so vollkommen ist, wie diese. Das Denken ist eine Manifestation der Seele. Wer von diesem keinen angestrengten Gebrauch macht, der kann seine sittliche Natur nicht vervollkommnen. Wer viel nachdenkt, der bleibt auf dem Wege der Ausbesserung seiner schadhaft gewordenen Natur niemals stehen, sondern bemüht sich immer mehr die ursprüngliche Vollkommenheit wieder herzustellen. Jeder Mensch bringt den Keim zu den guten Eigenschaften mit auf die Welt. Sie bilden zusammen das Sittengesetz und sind nichts anderes, als die menschliche Natur selbst. Das Gesetz, nach welchem der Mensch diesen Eigenschaften gemäss handelt, heisst Tao (Weg). Wer diesen Weg eingeschlagen hat, der folgt der Natur selber und kann seine uranfängliche Vollkommenheit bewahren (s. *Sommer*). — Swedenborg nennt den Menschen die „Schlusslinie der göttlichen Ordnung" und weil er Schlusslinie ist, so ist er auch Grundlage und Grundfeste, und da es nichts Verbandloses giebt, so folgt, dass ein solcher Verband des Himmels mit dem Menschengeschlechte besteht, dass das eine durch das andere sich bedingt, und dass das Menschengeschlecht ohne den Himmel eine Kette ohne Haken, der Himmel aber ohne das Menschengeschlecht ein Haus ohne Grundfeste wäre. Der Mensch ist's, auf welchen die gesammte göttliche Ordnung hingetragen ist, von der Schöpfung her ist er die göttliche Ord-

nung und Ausgestaltung. — Das Band der Tugend umschlingt die ganze empfindende Schöpfung. (*Bentham.*) — „Sobald der Mensch durch Christus zur Einheit mit Gott gelangt (sagt Jacob Böhme), so gewinnt er auch von Christus eine wahrhafte, wesentliche Erkenntniss Gottes von der Welt, soweit Gott Jedem für zuträglich hält.“ — Wenn sich das Menschengeschlecht zur Sündenlosigkeit verbände, so würde es sich, wie die Bienen, ohne Beischlaf fortpflanzen, nach den Mystikern von Turin (1030). — Der Zweck der stoischen Ethik ist Glück, das im innern Frieden und in der Ruhe des Geistes (ἀταραξία) allein sicher zu finden ist, und zwar nur durch Tugend, als das höchste Gut. — Sollte die Maxime der Verneinung des Willens zum Leben allgemeiner werden, so würde (nach Schopenhauer) nicht nur das Menschengeschlecht aussterben, sondern auch die übrige Welt in nichts verschwinden. — „Wenn ein fruchtbarer Baum abgehauen wird, wenn die Schlange ihre Haut abzieht, wenn eine Frau von ihrem Manne geschieden wird, wenn ein Mann die Frau zuerst berührt, wenn ein Kind aus seiner Mutter Leib kömmt, und wenn die Seele aus dem Körper fährt, so geht eine Stimme von einem Ende der Welt zum andern und wird nicht gehört“ (nach Rabbi Elieser). — Die in der heiligen Schrift enthaltenen Vorschriften sollen zwar den Willen leiten, sagen die Kabbalisten, und zu frommen Handlungen antreiben, aber die Ausübung dieser Handlungen hat nicht nur Einfluss auf die materielle Welt, sondern sie wirkt hauptsächlich auf die höheren spirituellen Welten, bis an die höchsten Regionen der Geister und bringt dort Harmonie und Vereinigungen der heterogensten Wesen hervor, in dem Geheimniss der Begattung des Vaters und der Mutter. Selbst der Mensch, als die Welt im Kleinen mit allen seinen festen und flüssigen Theilen nebst seinen Ausdünstungen, die eine Atmosphäre um ihn bilden, wie auch alle in ihm vorgehenden chemischen Processe, dieses alles ist Prototyp der oberen Welten (s. *Nork*). — Durch die Sünde verursacht der Mensch nicht nur ein Leiden in der Gottheit, nach der Kabbala, sondern auch in dem Gesammtuniversum, besonders in dieser irdischen Welt (Asiah), wo die Natur voller Dissonanzen ist und alle Wesen unter dem Fluche der Sünde des ersten Menschen seufzen. „Wisse (heisst es im Sephir Gilgukim), dass alle vier Welten viel höher standen, ehe Adam sündigte.“ — Im Jahre 1852 erklärte Dr. Richer zu Berlin in einem „wissenschaftlichen“ Vortrage, dass die Erkaltung der Erdrinde unzweifelhaft von der Ueberhandnahme der Sünde herrühre. — „Wenn man einem Unbeschnittenen (heisst es im Sohar) nur ein Jota von dem Gesetze mittheilt, ist es, als ob man die Welt zerstört habe.“

So wird die Moral zur Lehre der Mechanik des Weltgebäudes, zur Lehre vom cosmischen Gleichgewicht. Dann wird die Sünde abgebüsst, indem die Seele tiefer hinabsinkt in untere und niedere Thierkörper, sie mag zur Pflanze, mag zum Steine werden. Tugenden werden belohnt durch ihr Aufsteigen zu den Kasten des Geisterreichs. Der himmlische Kaiser, der Sohn des Schangti, hat auf Erden über die Erhaltung der Ordnung zu wachen, und da die Wirkungen der auf Erden begangenen Handlungen über die Grenzen derselben hinausgreifen, so ist er auch in seinen Belohnungen und Bestrafungen nicht auf diese beschränkt. Auch in dem Geisterreiche vermag er Würden zu ertheilen, oder zu degradiren, und wegen des allgemeinen

Zusammenhanges wirkt jede Beförderung oder Erniedrigung eines Lebenden auf die ganze Reihe seiner schon dahingegangenen Ahnen zurück, sowie vorwärts auf seine zu erwartende Nachkommenschaft*). Der chinesische Kaiser mag verstorbene Mandarinen wünschenswerthen Falls anstellen als Schutzgeist bestimmter Provinzen, über welche sie dann zu wachen haben, und so weit directeren Nutzen aus ihnen ziehen, als der Papst aus den canonisirten Heiligen, deren Menge noch ausserdem durch den thesaurus meritorum abundantium beschränkt ist. Am verständigsten verwandte ihn Alexander VIII., als er (1690) während der gefährlichen Türkenkriege den tapfern Capistrano, den Befreier Ungarns, heilig sprach. Billiger als sanctus (heilig) ist der Titel beatus (selig). Als Bernhardin Samson von Mailand, der Ablass-Commissarius, in Frankfurt seine drei unerhörten Gnaden (aus dem Schatze des Verdienstes Christi) verkündete, schwur der Tenner, sagend: Han die Päpste selligen Gewalt, so sinds gross unbarmherzig Bösewicht, dass sie die armen Seelen also lassen leiden, und was sollen der Landsknecht Seelen entgelten. (*Anshelm.*)

In dem dem Papst Honorius zugeschriebenen Grimoire wird der Höllenkönig Bayemon ermahnt, treulich die ihm auferlegten Pflichten zu erfüllen, oder er würde unter doppelten Qualen brennen müssen. — Unter der Regierung des Belasch (Vater des Firouz) wurden Juden, die den Sabbath nicht beachtet hatten, in Affen verwandelt. — In Akkrah gelten Affen (Diener der Fetische) für Menschen, die bei der Schöpfung verunglückt sind, bei den Serrakolets, wie auf Madagascar für Menschen, die wegen ihrer Sünden eine Verwandlung erlitten haben. — Die früheren Bewohner der Ruinen von Sabarri waren von Gott wegen ihrer Sünden, sowie die Kräuter, Thiere und Samen in Steine verwandelt. (*Ibn Batuta.*) — Nach den Tlascalteken waren die der Fluth entronnenen Menschen in Affen verwandelt, dann aber stufenweise wieder zum Gebrauche der Vernunft und Sprache gelangt. — Die Jangannas, als Gurus, wohnen den Malapockscha (den jährlichen Erinnerungsfesten der Verstorbenen, der Geburten und der Leichenbegängnisse) bei, um unter den Panschama-Cumbharu (einem eingeborenen Stamme des Dekkhan) Almosen zu empfangen, obwohl sie bei solchen Ge-

---

*) Wie die Juden und Japanesen, strafen die Chinesen die Vergehen der Väter an ihren Kindern und nach den preussischen Gesetzen hätte Aehnliches für die Familie Tschech's Geltung gehabt. Auch die Brahmanen, als dominirende Kaste, bestrafen Verbrecher schon auf Erden und belegen Verläumder mit einem stinkenden Athem, während eine schwächere Hierarchie sich mit der vergeltenden Hölle des Jenseits zu beruhigen pflegt. Geister werden selbst umgekehrt auf Erden bestraft. Im 9. Jahrhundert sahen die Bürger von Narni eine grosse Menge weissgekleideter Personen bei ihrer Stadt vorbeiziehen und erfuhren, dass es büssende Seelen seien, die das Grab des heiligen Martin besucht hätten und nach Nôtre-Dame von Farfe wallfahrteten. Später bildeten sich die Calandsbrüder, um für arme Leute nach ihrem Tode Vigilien und Seelenmessen lesen zu lassen.

legenheiten weder lesen noch beten. — Kaiser Theodosius setzte (auf Anregung des Ambrosius) mittelst förmlichen Beschlusses den Göttervater Jupiter und die Seinen ab, worauf die Zerstörung der heidnischen Tempel begann. — Mit „Ἀνάθημα ἔστω" excommunicirte die Synode von Nicäa die von der Heiligen Gemeinschaft Ausgeschlossenen, sie des ewigen Lebens und der Vergebung der Sünden beraubend. — Die lex Salica bestimmte für den Fall, dass eine Strix einen Menschen aufgefressen, ein Wehrgeld, wie für den Todtschlag (200 Solidi). — Die Haube des flamen dialis durfte bei Verlust des Amtes nicht vom Kopfe fallen, wie die des Königs von Loango, bei dem der Unfall durch Steuerzahlungen des Volkes zu sühnen war, und schüttelte der Kaiser von Japan, der Dairi, der sich von Ten-sio-dai-sin (der herrliche Geist des lichten Glanzes der Sonne) ableitete, auf seinem Throne sitzend den Kopf, so würde die Welt aus ihren Fugen gerückt sein. — Trotz ihrer vielen Genüsse sind auch die „im Jenseits Lebenden" auf ihre Art unglücklich, sagt Fourier, weil sie unendlich viele Güter entbehren müssen, die sie augenblicklich geniessen würden, sobald die societäre Harmonie auf unserm Erdball eingerichtet wäre. Dann würden sie auch nicht dem Tode zu erliegen brauchen, um in das irdische Leben zurückzukehren. — Als aus Verzweiflung über die drückenden Arbeiten an den Canälen des unterwölbten Capitoliums viele Römer sich selbst das Leben nahmen, hielt Tarquinius sie davon ab, indem er ihre Leichen an das Kreuz schlagen liess. — Ludwig XI. übergab das Recht und Titel des Lehns und die Huldigung der Grafschaft Boulogne, wovon die Grafschaft zu Pol abhängt, an die Jungfrau Maria zu Boulogne, um vor dem Bilde der besagten Jungfrau von seinen Nachfolgern geleistet zu werden. (*St. Real.*) — Pius V. liess die geschichtliche Erzählung des Georg von Cappadocien (des Drachentödters) aus dem Brevier weg. — Offiziere werden auch nach dem Tode noch decorirt. — König Kanut, der (1086) in der St. Albanskirche zu Odensee erschlagen worden, wurde nach der päpstlichen Heiligsprechung (1100) als Protomartyr von Dänemark und Patron des ganzen Reichs verehrt. — Als das Gedicht des Zodiacus vitae nach dem Tode (im 16. Jahrhundert) des Dichters (Palingenius) von den Protestanten sehr gerühmt wurde, wurde es nachträglich auf den päpstlichen Index gesetzt, der Leichnam ausgegraben und verbrannt, wie Giraldi erzählt. — Rabulas, Tyrann-Bischof von Edessa, begnügte sich nicht an den Lebenden Rache zu nehmen, sondern auch an den Dahingegangenen (klagt Ibas), so an dem seligen Theodoros, der doch im Leben die Häretiker so tapfer geohrfeigt und der von ihm öffentlich mit dem Anathema belegt wurde. — Die mit dem Titel erster Klasse (dai Sco dai Sin) beehrte Person kommt, wie die Japaner glauben, nach ihrem Ableben sogleich zu einem Gotte oder Kame, weshalb der Mikaddo diesen Titel meist für sich selbst nimmt und ihn selten einem Andern überlässt. — Der im Jahre 1532 erscheinende Comet wurde vom Papst excommunicirt, wie häufig Ungeziefer und Mäuse von den kleinen Duodez-Päpstlein. — Zur Zeit Pombal's standen alle portugiesischen Regimenter unter dem Schutze eines besonderen Heiligen und ein Offizier erzählte Jennings, dass das seinige damals den heiligen Antonius als Schutzpatron wählte, der später bis zu dem Range eines Obersten stieg und seine Gage regelmässig empfing. In der österreichischen Armee ist die heilige Jungfrau Generalissimus, bei deren Bilde es vor einem Kriegsrathe rathsam bleibt in stiller Consultation zu beten. — Ereignete sich bei den Mongolen, dass ein Knabe und ein junges Mädchen ungefähr zu gleicher Zeit starben, so pflegten die Eltern sie (wie Marco Polo erzählt) zu vermählen, indem sie ihnen die Hochzeitsgeschenke, in Papier

ausgeschnitten, verbrannten. — Von den vier Ehecontracten ist in China einer verbrannt vor Himmel und Erde, als ein Testimonium für gute und böse Geister. — Geleitet von der Beobachtung, dass Kinder, die unter dem Eindrucke von Verbrechen und Gemälden von Verbrechern empfangen werden, später für dasselbe Verbrechen auf dem Schaffote sterben, hebt Da Gama Machado die Gefahr hervor, Frauen an gerichtlichen Debatten Theil nehmen zu lassen, worin ihm Girou de Buzareingues beistimmt. — Auf Krösos Klage über das ihm gewordene Orakel, erhielt er die Antwort, dass die Schuld seines Stammvaters an ihm zu rächen gewesen und dass Loxias (Apollo, der Zweideutige) die Verhängnissmächte nicht hätte bewegen können, die Strafe auf seine Kinder zu übertragen, doch hätte er den Fall von Sardes um drei Jahre verzögert. (*Herodot.*) — Nach den schottischen Chroniken lässt der (deshalb von Cölestin IV. belobte) König Alexander II. die Mörder des Bischofs Adam entmannen (und ihre Glieder auf dem testiculorum collis zusammenhäufen), damit die Verbrecher keine Erben zeugen können. — Der japanische Erbkaiser hat das Recht, Andere zu canonisiren und zu Göttern zu erheben, wenn er durch Erscheinungen nach dem Tode oder andere Wunder dazu veranlasst wird. Er giebt ihnen alsdann grosses Lob und legt ihnen auch einen hohen Namen bei, und er selbst oder Jemand sonst erbaut dem Gotte eine Mia. Befinden sich nun dessen Anbeter gut bei seinem Dienste, oder werden Wunder ruchbar, so werden auch in anderen Provinzen Tempel für diesen Gott erbaut. Und so nimmt also die Zahl der Götter und ihre Tempel immer von einem Jahrhundert zum andern zu. Auch kann der Kaiser die entleibten Götter, die ihn jährlich einmal, während eines ganzen Monats (wo die Japaner keine Feste feiern) besuchen, zur Aufsicht und besonderen Sorge für bestimmte Orte anstellen. (*Kämpfer.*) — Die Japaner besitzen manche Reliquien noch aus dem silbernen Zeitalter, die hoch verehrt werden. — Im sechszehnten Jahrhundert herrschte bei protestantischen Eltern die Sitte, das Kind im Mutterleibe durch einen feierlichen Act Christo zuzutragen. (*Riehl.*) — Makareus, Priester des Dionysos in Mitylene, büsste seine Verbrechen mit dem Leben seiner Gattin und seiner Kinder, nach Aelian, wie auch Homer die Strafe in der nachfolgenden Generation kennt, wenn auch nicht bis zum dritten Gliede. — Der Parse kann bis zum siebenten Jahre kein Uebles thun, da so lange seine Eltern für ihn verantwortlich sind. — Wenn der Mensch für sich selbst sündigte (heisst es im Jalkut Chaldash), so wäre die Sünde gering, aber der Mensch sündigt mit seinen Vätern, die durch das Geheimniss der Ibbur in ihm sind, und deshalb ist die Sünde schwer. — Um Menschen mit ausgezeichneten Eigenschaften zur Welt zu bringen, muss (nach Tschen-schi-tsao) die Erziehung schon vor der Geburt beginnen durch die Vorsicht der Schwangeren, denn die guten oder bösen Eindrücke, die sie in einem solchen Zustande aufnehmen, hätten mächtigen Einfluss auf das werdende Kind. — Plato erzählt von Männern, die vor den Thüren der Reichen umherzogen und behaupteten, die Kraft zu haben, durch Opfer oder Besprechungen die Sünden der Menschen, ja selbst der Vorfahren zu sühnen, durch Bannflüche und Beschwörungen über Götter und Dämonen zu herrschen. — Bei einer grossen Geldnoth erlaubte (wie in der altrussischen Geschichte) König Asychis (in Egypten) den einbalsamirten Leichnam des Vaters zu verpfänden, doch wurde der zahlungsunfähige Schuldner dann, wenn der Gläubiger es verlangte, selbst des Begräbnisses verlustig. — Wenn das Kind in einem bösen Monate, Tage oder Stunde geboren ist, oder wenigstens der Ambiasse (auf Madagascar) es so erklärt, wird es von seinen Eltern getödtet, da es

sonst ein Vatermörder, Dieb und der schändlichste Verbrecher werden würde, weshalb seine Ermordung ebenso verdienstvoll ist, als die Tödtung eines Scorpions oder einer Schlange, wenigstens wenn es nicht möglich bleibt, durch Opfer (falis) den Bann der feindlichen Constellation zu brechen. — Da der Gottmensch, als persona infinita, eintrat für endliche Wesen, so hat sein Leiden und Tod ungleich mehr geleistet, als zur Sühne der endlichen Sündenschuld der Menschen nöthig war, woraus sich (nach der von Thomas von Aquino erweiterten Satisfactionslehre Anselm's) ein meritum superabundans (ein überschüssiges Verdienst) ergiebt, über das die Kirche zum Besten ihrer Glieder disponiren kann. Durch Beobachtung der evangelischen Rathschläge (Consilia evangelica), die am leichtesten im Klosterleben erfüllt werden, kann sich Jeder eine höhere Stufe der Heiligkeit erwerben und der Ueberschuss seiner überverdienstlichen Werke (opera supererogationis) fliesst dann, wie der aller Apostel, Heiligen und Märtyrer, in den thesaurus meritorum abundantium, der im zehnten Jahrhundert so angeschwollen war, dass der Papst noch Canonisationen der Heiligen unternehmen konnte, ausser den schon immer für die Erlösung der im Fegefeuer zurückgehaltenen Seelen abgehaltenen Messen. Diese beständige Communication mit dem Jenseits, wie sie auch der Kaiser von China in seinen Mandarinenabtheilungen unterhält, wird erleichtert dadurch, dass man ausser der Gott allein zukommenden λατρεια (adoratio) der Gottesmutter eine ὑπερδουλεια und den Heiligen eine δουλεια zukommen lassen kann. — Non solum pro fidelium vivorum peccatis, poenis, satisfactionibus et aliis necessitatibus, sed et pro defunctis in Christo nondum ad plenum purgatis rite juxta apostolorum traditionem wird das Messopfer dargebracht. Unum et idem sacrificium esse fatemur et haberi debet, quod in missa peragitur, et quod in cruce oblatum est. — In den Pesikta Rabbathi übernimmt der Messias willig alle Leiden, die über ihn verhängt sind, „wenn nur dadurch bewirkt wird, dass Gott die Leiber einst wieder auferweckt, die durch die Sünde Adam's die Beute des Grabes wurden, und nicht nur die allein, die eines natürlichen Todes starben, sondern auch jene, die von wilden Thieren zerrissen wurden oder in den Fluthen umgekommen sind. Auch die unzeitigen Geburten sollen nicht ausgenommen sein, auch nicht die noch zu erschaffenden Generationen. Alle diese sollen durch ihn des Heils theilhaftig werden." — Die Brüderschaft von den 11000 Jungfrauen (St. Ursula's Schifflein) hatte (nach den Statuten des Vereins) an geistlichen Schätzen, die den Brüdern zur Seligkeit helfen sollten, aufgesammelt: 6455 Messen, 3550 ganze Psalmen, 200000 Rosenkränze, 200000 Te deum laudamus, 1600 Gloria in excelsis deo, ferner: 11000 Gebete für die Patronin St. Ursula und 630 mal 11000 Paternoster und Ave Maria. Ferner den 10000 Rittern 30 mal 10000 Paternoster und Ave Maria u. s. w. Und die ganze erlösende Kraft dieses Schatzes kam der Brüderschaft zu Gute. Ein Laie verdiente die Brüderschaft, wenn er in seinem Leben einmal 11000 Vaterunser und Ave Maria betete; betete er täglich 32, so erwarb er sie in einem Jahre, mit 16 in zwei, mit 8 in vier Jahren. Bei Abhaltung genügte das Lesen von 11 Messen. (*Freytag.*)

Während in China dieses Weltbewusstsein eines allgemeinen Zusammenhanges in der Lehre vom Tugendstaat seine practische Ausbildung erhielt, führte es unter den indischen Philosophen, die, da ihnen das politische Leben zum Gegenstande fehlte, über ein Nichts speculirten, zu den barockesten Auswüchsen. Bald war es

Sünde, der umgebenden Natur, in der sie überall Leben und abortive Menschenseelen, wie Lamark, sahen, die Bedürfnisse des täglichen Verbrauchs zu entnehmen, bald war es umgekehrt die hohe und heilige Pflicht des Menschen, der auf dem Gipfel der Stufenleiter stand, alle übrigen Wesen*) in sich zu assimiliren, um sie baldmöglichst ihrer letzten Vollendung und Erlösung entgegenzuführen**). Bald schied sich die Welt in die Reiche des Lichtes und der Finsterniss, in den Gegensatz freundlicher und feindlicher Einwirkung, und dann hatte der Götterfunke der Seele die Aufgabe, die umhergesprühten Strahlen des ersteren wieder aus dem letztern zu sammeln. Von Brahma aus steigt in zusammenhängender Verkettung die Stufen-

*) Die Insecten, die sich in der Haut eines Heiligen nähren, der schon auf Erden zum Besten seiner Mitmenschen seinen Körper hingab, werden sogleich in einem Jenseits zum seligen Paradiese der Buddhisten wiedergeboren. — Macarius setzte sich freiwillig den Stichen der Mücken aus, als er eine unabsichtlich getödtet. Eine Kuh bot ihm nach Fasten das volle Euter (400 p. C.). In Piacenza wurde er begraben und verscheucht Gewitter, wenn er angerufen wird.

**) Nach den Manichäern waren die Seelen schuldig, da sie, als Gott sie sandte die Materie zu bezähmen, sich, durch ihre Reize verführt, damit vereinigten und so in allen Gegenständen umherirrten. Von den Menschen werden sie gegessen, und dann bei der Zeugung mit den Kindern vereinigt. Dann aber findet sich ein Ausspruch des Manes, dass durch die Kraft des heiligen Geistes, durch seine geistigen Ausflüsse die Erde den leidensfähigen Jesus (Jesus patibilis bei Augustin) empfängt und erzeugt, der das Leben und Heil aller Menschen ist und an allen Bäumen hängt. Indem dann diese geistigen Substanzen genossen würden, so diene die Speise zur Reinigung der Seele, die neue Lichttheile damit aufnähme. Eine andere Anschauung konnte dagegen umgekehrt zum ascetischen Leben führen, sich der Nahrung zu enthalten, um nicht in ihrem Essen dem Gott Schmerzen zu verursachen, während wieder die Idee, dass gefallene Seelen in die Materie eingeschlossen seien, die Indier verhindern mochte, sie in sich aufzunehmen, um sich nicht dadurch zu verunreinigen, oder den Buddhisten eine möglichst bedeutende Absorption von Speisen, wie es in den dickbäuchigen Bildern ausgedrückt ist, zur Pflicht machte, um dieselben mittelst des höher organisirten Menschen möglichst rasch sämmtlich aus ihrem niedern Zustande zu dem der Reinigung zurückzuführen. Die Seelen der Gemeindeglieder (unter den Manichäern), die das Land bebauten, sich verheiratheten und handelten, im Uebrigen aber gute Menschen seien, gingen (als noch nicht rein genug, um in den Himmel aufgenommen zu werden) in Melonen und Gurken über, um in diesen Früchten von den Auserwählten, die, als unverheirathet, weniger dem Fleisch unterworfen seien, gegessen zu werden und so ihre Reinigung zu vollenden. Nach Bar-Hebräus ging die allmählig aller guten Substanz beraubte Materie dann zuletzt ganz zu Grunde. Nach den Valentinianern bestand der Mensch aus dem Materiellen, dem Thierischen und dem Geistigen, wovon das erstere schliesslich vernichtet werden würde.

leiter der Wesen hinab bis zu den Thieren und Pflanzen. Auch den Pflanzen schreibt Manu inneres Bewusstsein und das Gefühl der Freude und des Schmerzes zu, indem ihre Seelen gleich denen der Thiere in Folge sündvoller Handlungen eines früheren Lebens von Dunkelheit umhüllt wären. In dieser überall von Brahma durchdrungenen Welt steigt die Seele auf und nieder, durch ihre Verdienste erhoben, durch ihre Sünden herabgezogen nach unabänderlichen Gesetzen. Den Weg zur Befreiung von der Wiedergeburt, den Hafen der Ruhe aus dem Meere der Sansara, fand Buddha, indem er in tiefster Meditation bei der Stadt der Malla Kuçinagara sich das ganze Gewebe der Wiedergeburten vergegenwärtigte und so zur Auslöschung der Individualität und der Erlösung geführt wurde. „Ich bin derjenige (sagt Buddha bei seiner Geburt), der alle lebenden Wesen von der Geburt, dem Alter, der Krankheit und dem Tode errettet."

„Der Geist, sagt Porphyrius, denkt nicht auf dieselbe Weise in allen Dingen, aber in einer diesen Dingen entsprechenden Weise. Im Verständniss denkt er auf rein intellectuelle Weise, in der Seele vernünftig, in den Pflanzen als Samen (*σπερματικως*), in dem Körper als Einbildung, in der Substanz, die über allen Substanzen ist, in einer unbegreiflichen, unendlich erhabenen Weise." Nach Ibn-el-Arabi loben auch die Steine Gott, wie ein Prophet, der einen solchen in seiner Hand hielt, hörte. Das von Ssalih zur Bekehrung der Thamuditen aus einem Stein geschaffene Kameel bekannte: „Es giebt keinen Gott ausser Gott und Ssalih ist sein Prophet." Moses klagt nach den arabischen Legenden, dass auch die Engel sterben müssten. „Was jedem Wesen seinen Vorzug und seine Qualität giebt, das ist die Weltseele in ihm," lehrt die Sakhya-Schule.

„Ich bin nicht ein Aeon, sondern ein Mensch, ich bin ein Theil des Universums, wie eine Stunde ein Theil des Tages ist. Ich muss kommen und vorübergehen, wie diese Stunde," sagt Epictet (bei Arrian). — Zu seiner cosmischen Bedeutung wurde der historische Glaube des Buddhismus, der sich an die Persönlichkeit seines Stifters knüpfte, durch die transcendentale Erkenntniss der Pradichna paramita (den Sutras des grossen Fuhrwerks durch ihren metaphysischen Inhalt verwandt) geführt, indem die Scene von der Erde weg, in die Unendlichkeiten phantastischer Buddha-Welten gelegt wurde. — Zur ersten Abstufung der Weltseele gehören: die Steine (Gebeine und Nägel Gottes), zur zweiten: Sonne, Mond und Sterne (die Sinne, durch welche Gott empfindet), während der Aether sein Gemüth ist, dessen Kraft, wenn sie die Sterne durchdringt, sie zu Göttern macht, wenn sie aber die Erde durchbebt, dieselbe zur Göttin Tellus macht, wenn sie durch die Meere geht, den Ocean zum Gott Neptun macht. (*Varro.*) — Nach Clemens Alexandrinus gab es mehrere Welten vor Adam. — Die Weltseele, wenn sie den oberen Theil der Erde durchströmt, macht den Vater Dis zum Gotte, wenn sie den unteren durchströmt, die Proserpina zur Göttin. Pluto, Proserpina und Tellus, obwohl eine Gottheit, wurden jede in einem besonderen Tempel mit besonde-

ren Opfern und Geheimnissen verehrt. — Wong ist (an der Goldküste) 1) das Meer und Alles was darin ist; 2) Flüsse, Seen, Quellen; 3) besonders eingezäunte Stücken Landes und namentlich alle Termitenhaufen; 4) die Otutu, die über einem Opfer errichteten kleinen Erdhaufen, und die Trommel eines gewissen Stadttheiles; 5) gewisse Bäume; 6) gewisse Thiere: Krokodil, Affe, Schlange u. s. f., während andere Thiere nur den Wongs heilig sind; 7) die vom Fetischmann geschnitzten und geweihten Bilder; 8) zusammengesetzte Sachen aus Schnüren, Haaren, Knöchelchen u. s. f., die als Mysterien behandelt werden, obwohl sie verkäuflich sind (s. *Waitz*). — Schleiermacher machte den Gedanken der Immanenz Gottes (das Innewohnen des göttlichen Wesens in der Welt) theologisch wirksam und setzte die Religion in die Bestimmtheit des Gefühls, alle Begebenheiten als Handlungen Gottes vorzustellen und Gott als lebendige Einheit des Alles, sich selbst aber von ihm gänzlich abhängig zu fühlen. — „Gott hat ihn getödtet, er ist zu den Göttern gegangen, wie wunderbar hat Gott das gemacht!" sind gewöhnliche Ausdrücke der Betschuanen. (*Livingstone.*) — Die Analogie (als das innere Harmoniren des Seins aller Dinge mit dem Sein jedes Einzelnen) ist das Denkgesetz Fourier's, und Nichts ist für sich wahr, indem es nur durch die Analogie seines Seins mit dem All Wahrheit ist. — Carrière sucht Natur und Geschichte in Gott, Gott in Natur und Geschichte zu begreifen. — Während Fichte das Ich zum absoluten Werden machte, fasste Schelling das absolute Werden als das Ich im unendlichen Sinne. — Nach Leibnitz ist die Gottheit ebenfalls Monade, aber diejenige, deren schöpferischer Wille alle übrigen Monaden durch Ausstrahlung (Efulguration) schafft. Je nachdem eine Monade der göttlichen Vollkommenheit in höherem oder geringerem Grade theilhaft ist, besitzt sie eine hellere oder trübere Vorstellung vom ganzen Universum. — Lessing betrachtet die Offenbarung nicht als eine seit einer bestimmten Zeit abgeschlossene, sondern fortwährende, stufenweise Erziehung des Menschengeschlechts durch Gottes Geist. — Bei Hegel erscheint die Weltgeschichte (die Geschichte der Staaten in ihrer Wechselwirkung) als der Entwicklungsprocess des menschlichen Geistes: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht." — Vico, der das Universum als die Offenbarung der ewigen Ideen Gottes betrachtet, sieht den Begriff des Menschen nicht im blossen Individuum, sondern in der Gesammtheit der Menschen und deren Schicksalen verwirklicht. —

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball,
Zum Stäubchen sag' ich: bleibe, und zu der Sonn: entwall'.
Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch,
Ich bin des Haines Säuseln, ich bin der Wogenschall.
— — — — — — — — — — — — —
Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall;
Ich bin, was ist und nicht ist. Ich bin, o der du's weisst,
Dschelaleddin, o sag' es: Ich bin die Seel' im All. (*Rumi.*)

L'humanité est un être collectif, qui se développe. Cet être a grandi obéissant à une loi, qui est sa loi physiologique, et cette loi a été celle d'un développement progressif (im St. Simonismus.) — Auch in der Laus sei Gott, wie im Menschen, sagten (nach Johannes Vitoduranus) die thurgauer Bedgharden (bedgan: beten). — Das Weltall führt bei den Buddhisten den Namen Loga d. h. Zerstörung und Wiederherstellung, indem von Ewigkeit her eine Welt auf die andere nach unabänderlichem Naturgesetz (dammada) gefolgt, wie im Kreislauf eines Rades. (Sangermano.) — Da sich immer gleich zu blei-

ben nur der göttlichsten Natur zukommt, so bewegt sich das Weltall nach entgegengesetzten Richtungen im Kreise und zwar, wenn es rückläufig wird (wie der Gott zur Zeit des Atreus ein Zeichen gab), so verjüngt sich das Alter zu Kindern, die immer kleiner werdend, verschwinden und erheben sich die Todten aus der Erde (als erdgeborenes Geschlecht), bis, sobald der Gott (das drehende Steuer loslassend) in seine Warte zurücktritt, Alles, nach anfänglicher Verwirrung, in das alte Gleis zurückkehrt. (*Plato.*)

In der steten Wechselwirkung aller Theile verschwindet jede Trennung wenigstens für die heilige Seele, als den letzten und feinsten Extract. Denn wer schon vorher alle Stufen durchlaufen hat, also den Weg kennt, wird ihn auch später stets mit grösserer Leichtigkeit wiederfinden.

Nach Lucretius werden (durch die vis abdita quaedam) dieselben Stäubchen, woraus ein Mensch zusammengesetzt ist und die sich nach dem Tode zerstreuen, mit der Zeit dieselbe Lage wiederbekommen und einen neuen schaffen. Die Rabbinen besuchen die Synagoge des Himmels, um über Spitzfindigkeiten zu consultiren, die sie auf Erden nicht lösen können, und in den Disputationen mit Tipo (Deva) flogen die um Antwort verlegenen Arhat in den Himmel der Touchitas, um Tscheschi (Maitreya) um Rath zu fragen. (*Hiouen-thsang.*) Als der Gymnosophist Thespion einem Baume befahl, den Apollonius von Thyana zu begrüssen, neigte er sich vor ihm und redete ihn mit weiblicher Stimme an. Nach St. Hieronymus kamen Abgesandte der Satyrn zu St. Antonius in der Wüste, ihn um seine Fürbitte bei Christus ersuchend, dessen Niederkunft zur Erde ihnen bekannt geworden war. Als Mohamed den Koran las, lauschten die Peri, um gleichfalls erlöst zu werden. Nach Philaster redeten in den Schriften der Manichäer die Seelen der Thiere, um zu zeigen, dass sie mit denen der Menschen von einerlei Art seien. Der Drachen bezwingende Jesus der Apocryphen, der (wie Orpheus von Löwen und Tigern) von Ochsen und Eseln begleitet umherwandelte, liess durch Engel einen Zweig der Palme, die sich geneigt*) hatte, um seine Mutter zu laben, in's Paradies setzen. Wie der Sabbathion im Lande des Pap Jans (nach Rabbi Menasse ben Israel) am Sabbath keinen Stein auswirft, so spricht Josephus von einem am Sabbathe ruhenden Flusse bei Raphanä und Plinius von dem am siebenten Tage austrocknenden Sabbathfluss in Judäa. Das Korn (der Hirse) von dem von des Kaisers Händen bearbeiteten Feld (in China) soll an Güte ungleich das der Fürsten übertreffen. Von Hillel heisst es (im Sopherim), dass

*) Vor dem Marienbilde zu Rasteburg kniete das Vieh und neigten die Bäume ihre Wipfel. Der heilige Antonius bekehrte einen Ketzer, indem er ihm einen Maulesel zeigte, der den Hafer stehen lässt, um die Hostie anzubeten.

er auch das Gespräch der Berge und Hügel, Bäume und Kräuter, des Viehs und der Thiere, sowie das der Teufel gelernt habe. Indem das Ich die Materie construirt, construirt es sich selbst (nach Schelling's System des transcendentalen Idealismus). „Die Materie ist nichts Anderes, als der Geist im Gleichgewicht seiner Thätigkeiten angeschaut. Die Materie ist der erloschene Geist, der Geist die Materie nur im Werden erblickt."

Foe bekehrt den Drachenkönig in Oudyana. — Thiere eilten auf Orpheus' Leierklang herbei. — Steine sprachen Amen, als St. Antonius predigte. — Das auf Calvaria vergossene Blut ist nicht nur den Menschen, sondern auch den Engeln, den Gestirnen und allen erschaffenen Wesen heilsam gewesen (*Origenes*), weshalb auch die himmlischen Dinge (nach Paulus) nicht mit dem Blut von Thieren gesühnt werden konnten. — Crux salvatoris non solum ea, quae in terra, sed etiam quae in coelis erant, pacasse perhibetur. (*Hieronymus.*) — Wir opfern für das Wohl der Erde, des Meeres und des ganzen Weltalls, erklärt Chrysostomus, und die Engel Gottes eilen überall herbei, wo das wahre Blut des wahren Opfers fliesst. — Ist das Verdienst der Buddhas, das sie aus den Predigten der Buddhisten gezogen haben, erschöpft, so beginnt während eines Chilioscosmos ihr Gesicht zuerst sich zu schwächen, dann zerfallen ihre Kleider und schliesslich zerfliesst ihr Körper. — Dass er von einem Brahmanen-Mädchen (das in Folge seiner falschen Anklage lebendig in die Hölle fiel) des unzüchtigen Umganges beschuldigt wurde, gehörte zu den acht Leiden, welchen Sakyamuni sich ausgesetzt sah, selbst nachdem er den Rang eines Buddha erreicht hatte, um in früheren Existenzen begangene Fehler zu sühnen, derentwegen er, trotz der Myriaden von Milliarden von Jahrhunderten verlängerten Büssungen, noch immer straffällig blieb. Ueber den Untergang seiner Race durch den Fürsten von Kosala, sagte Buddha: In einer längst vergangenen Vergangenheit gab es ein Fischerdorf neben der Stadt Loyone. Einst trat eine Hungersnoth ein, und da es in der Nähe des Dorfes einen mit Fischen gefüllten Teich gab, zogen die Leute der Stadt dorthin, um davon zu essen. Unter den Fischen waren es zwei, einer Fou (Käseball), der andere Tochi (Verleumder) genannt, die sich erzürnten. Zur selben Zeit nahm ein kleiner Knabe, der sich ergötzte, die Fische auf der Oberfläche spielen zu sehen, einen Stock und schlug sie auf den Kopf. Jetzt sind die Stadtbewohner die Kinder Shakya's, der Fisch Fou ist der König Lieou-li, der Fisch Tochi ~~ist~~ der Brahmatchari Hao (der Minister des Königs) und der kleine Knabe bin ich selbst. Aus diesem Grunde muss das Haus Shakya durch den König Lieou-li untergehen. — Als ein zum Geschenk geschickter Löwe starb, liess ihm der Kaiser von China ein prächtiges Monument setzen, gleich einem hochgestellten Mandarin. — Ein Wassermann mit einer Bischofsmütze wurde (1423) im baltischen Meere gefangen und an den polnischen Hof gebracht, wo er sich sogleich zu den Bischöfen hielt und nur von diesen anrühren liess. Später sprang er, ein Kreuz machend, in's Wasser zurück. — Die Hunde wurden für schlechte Bewachung des Capitols bestraft, indem jährlich einer angenagelt wurde an einem Hollunder zwischen dem Tempel der Juventas und Summanus. — Bei den Slawen kündigt der Bienenvater dem Stocke stets in Festkleidung einen Todesfall oder eine Hochzeit, die sich im Hause ereignet hat, an. — Omouna, der (1677) vom Kaiser von China (Kanghy) nach dem weissen Berge (Tschang pe chan) geschickt war,

um von demselben eine geographische Beschreibung zu liefern, fand bei seiner Ankunft ein treffliches Mittagsmahl in einem Rudel Hirsche, die vor seinen Augen von einem Felsen stürzten, und in Anbetracht dessen befahl bei seiner Rückkehr Kanghy dem Tribunal der Ceremonien, die Schutzgeister des weissen Berges, die seinen Gesandten so höflich empfangen hätten, um einen Ehrentitel höher hinaufzurücken. — Als einmal die römischen Priester wegen Verlegung des Demeterfestes Waffengeklirr und dumpfes Gestöhn auf den Fluren der Stadt vernommen, wurden Fasten, öffentliche Gebete und Umgänge angeordnet. — Wie Pallas von Jährig hörte, las ein sungarischer Lama seinem getödteten Hunde Seelenmessen. — Die Bewohner des Städtchens Corbie (bei Amiens) rechneten es sich einmal zum grossen Verdienst an, ihre Hunde zum regelmässigen Besuche des christlichen Gottesdienstes anzuhalten. (*Hormayr.*) — Jedem Stück Vieh muss der Todesfall des Hausvaters einzeln angezeigt werden, und der Tod des Bienenvaters jedem einzelnen Bienenstock mit den Worten: „Der Herr ist todt;“ dies muss durch den dem Gestorbenen am nächsten Stehenden, also durch die Hausfrau oder den ältesten Sohn geschehen. Dem Getreide wird der Tod angesagt, indem die Säcke angerührt werden (in Schlesien) und (in der Wetterau) muss Alles überhaupt im Hause gerüttelt werden. (*Wuttke.*) — Die Bestrafung des Flusses Gyndes durch Cyrus (der ihn für das Ertrinken eines heiligen Pferdes durch Canäle austrocknete), die des Hellespontes durch Xerxes (weil er seine Brücke im Sturm zerstört) ging aus der Ansicht hervor, dass etwas Empfindendes im Wasser sei, wie bei der virodhi bhakti (der rächenden Verehrung des Gegensatzes) der Hindus, die ihren Gott gleichfalls quälen und herausfordern. (*Wilson.*)

Die lasterhafte That des Menschen stört den Einklang der Natur. Misswachs, Dürre, Unfruchtbarkeit sind die Folgen der Sünden des Volkes, die durch Büssungen gesühnt werden müssen. Für das allgemeine Wohl unterzogen sich fromme Schwärmer vielfach Peinigungen und Gebetbussen, besonders in geistesträgen Zeiten, wo selbstpeinigende Heilige mit der Isisklapper durch die Strassen zogen, sich die Arme zerfleischten und heulend niederknieeten. Um etwas abzubüssen, kroch man über die Strassen und Fluren und stiess sich den Kopf an die Tempelpfosten, wie Tibull erzählt. Unter Kniebeugungen wird zum Himmel gebetet, um etwas zu erreichen, wie es die Russen unter Kow-tows und Prosternationen thun. Bei Misswachs pflegten die alten Preussen ihre Sünden zu verwünschen, wodurch sie den Zorn der Götter auf sich herabgezogen, um Besserung zu geloben. Beim Glück preisen die christlichen Jakuten Gott, Unglück halten sie für die Folge ihrer Sünde. Der blosse Blick eines der Unzucht ergebenen Menschen übt (nach dem Glauben der Parsen) einen nachtheiligen Einfluss auf die Natur aus, indem Wasser und Bäume durch denselben abnehmen. Die Bewohner des Reikthales kamen in einem strengen Winter bei ihrem Tempelherrn (hofgode) zusammen, um Gelübde für milderes Wetter zu thun. Diese waren nach dem Vorschlage des Hofgode Geld für die Tempel, Kinder auszusetzen, Greise zu tödten. Ein anderer Häuptling wollte mit

diesem Gelde Kinder und Greise ernährt haben, was auch angenommen wurde.

Bei den Indiern galt Kinderlosigkeit für die Strafe begangener Sünden, weshalb Kinderlose verachtet wurden, wie bei den Juden. — Unterlässt der Brahmane einen Sohn *) zu zeugen, so erlöscht das Tugendverdienst zu früh und er muss früher wiedergeboren werden. — Sonnenlos sind jene Welten, von tiefer Finsterniss bedeckt, wohin nach dem Tode diejenigen gelangen, die durch ihre Unwissenheit Tödter ihres Selbst und Geistes geworden sind. Das höchste Brahma ist Eins, unbeweglich, schneller, als der Gedanke. Wer alle Wesen in sich vereinigt und sich in allen Wesen erblickt, der hat kein Verlangen irgend ein Geschöpf zu verachten. Wenn der Mensch erkannt hat, dass der Geist alle Wesen ist, welche Bethörung, welcher Kummer kann dann noch sein für den, der dieses Eins-Sein versteht? (Sanhita des weissen Yajurveda.)

Durch gute Handlungen erwirbt man, zum Besten aller Naturgegenstände, hohes Verdienst, vielleicht noch überschüssiges, so dass es die Kirche in ihrem Thesaurus niederlegen kann. Nach den arabischen Reisenden (des 9. Jahrhunderts) glaubten die Indier sich grosses Verdienst bei Gott zu erwerben, wenn sie Khans, wie noch jetzt Mangroehaine für die Reisenden anlegten, ihnen Verkäufer mit Gemüse (wie noch jetzt Wasserträger) an den Weg stellten oder Fonds stifteten, um Freudenmädchen für sie zu unterhalten. Nach Kaiser Siuenking waren alle die weisen Minister, die (seit Anfang der Monarchie) dem Staate so nützlich gewesen, ebenso viele kostbare Geschenke, durch den Tien zugestanden, in Folge prinzlicher Tugenden und nach den Bedürfnissen des Volks. Nach den Siamesen gewinnen die Seelen der Guten Kraft und Stärke, um nach dem Tode noch überall die Schlechten zu verfolgen und bestrafen. Wie im chinesischen Himmelreich Sünde und Tugend sich unmittelbar in den Naturerscheinungen reflectiren, so bleibt auch in Leibnitzens Staat Gottes durch die Harmonie zwischen dem Reiche der Natur und dem Reiche der Gnaden keine gute Handlung ohne Belohnung, keine böse ohne Strafen durch den Naturlauf selbst. Nach Shaftesbury kann nur der Tugendhafte die Güte, Ordnung und Schönheit im Weltall fühlen. „Als Confucius geboren wurde, erzählen chinesische Schriftsteller, liess sich Musik im Himmel hören und kamen die Sterne näher zur Erde herunter, und als man das Kind wusch, eilten zwei Drachen herbei, es zu begrüssen. Wohin Buddha ging, schmückte sich (nach der Legende) die Natur, schlugen die Bäume aus und entflohen giftige Thiere. Als er in das Nirvana einging, weinten alle Dinge,

*) Der litthauischen Braut setzen die Frauen einen Kranz auf, den sie bis zur Geburt eines Sohnes tragen muss, indem sie sagen: „Die Mägdlein, die du trägst, sind vo[n] deinem Fleisch, bringst du aber ein Knäblein zur Welt, so ist es mit deiner Jungfr[au]schaft aus."

Sonne und Mond verloren ihr Licht und Boddhisattva Vadjaprani (der Held mit dem goldenen Scepter) sagte: „In dem weiten Meere der Leiden und des Todes, wer wird unser Schiff und Steuer sein, in der Dunkelheit einer langen Nacht, wer unsere Lampe und Fackel!" Als Quetzalcoatl von Tula abzog nach Cholula, wohin ihn alle Singvögel begleiteten, verwandelten sich die Fruchtbäume des Weges trauernd in dürre Stauden. Der Tod des Methusalech wurde (nach dem Midrasch) ausser von den Menschen, auch von den Thieren beweint, wie Balldr von der ganzen Natur und in dem Tempel desselben an der Sognebucht in Norwegen, der eine Asylstätte bildete, durften weder Thiere noch Menschen beleidigt werden und die Männer nicht mit ihren Frauen umgehen.

So lange noch der Kaiser der verantwortliche Vertreter des Volkes beim Himmel ist, hat er bei unglücklichen Naturereignissen auch die vicarirende Busse für dieses zu übernehmen. Bei einer anhaltenden Dürre bat Kaiser Gintsong den Himmel, ihn seine Fehler erkennen zu lassen, damit er sich bessern könne. Ein Anderer bot sich als freiwilliges Opfer dar. Während eines Gewittersturmes zogen sie sich stets in ihre Sündenkammer zurück und bei einer Heuschreckenplage ass der Sohn des Himmels eines dieser Thiere, damit sein Eingeweide, statt die des Landes verwüstet würden. Während einer anhaltenden Dürre fanden die von einer Reise zurückkehrenden Missionäre den Kaiser von China mager und abgehärmt, da er, wie er ihnen mittheilte, an den Leiden seines Volkes Theil nehmen müsse. Aber solche Theorien waren gefährlich. Das Volk mochte dann den Fürsten und dessen Sünden als Ursache seines Unglücks beschuldigen, es mochte auch wider seinen Willen sein Opfer fordern, es mochte ihn verbrennen, wie die Schweden ihren König Donald nach dreijährigem Misswachs.

Der Wakliman oder Oberkönig der Zindsche wurde zum Tode verurtheilt, wenn durch die allgemeine Stimme des Volkes erklärt war, dass er sich der Gesetze der Gerechtigkeit entschlagen habe und aufhöre, ein Sohn des Herrn des Himmels und der Erde zu sein. In China ist der Kaiser für das Volk verantwortlich, wogegen nach Manu dem indischen Könige nur der sechste Theil der Strafen für ihre Sünden zugerechnet wird, aber auch der sechste Theil des Verdienstes für ihre Tugenden. Bei den Antaimours (auf Madagascar) wird der König fast göttlich verehrt, ist aber auch für das Gedeihen der Früchte und für alles Unglück verantwortlich, von dem das Volk getroffen werden mag. — Der Sohn des Himmels repräsentirt, indem er dem höchsten Wesen opfert, den Körper der ganzen Nation und richtet seine Gebete im Namen und für das Bedürfniss der ganzen Nation an das höchste Wesen. Die andern Fürsten repräsentiren jeder die besondere Abtheilung der Nation, deren Pflege ihnen anvertraut ist, und bitten den Schangti um den Schutz und das Wohlergehen

dieser Abtheilung. Das höchste Wesen ist unter dem allgemeinen Sinnbild des sichtbaren Himmels dargestellt, doch stellt man dasselbe auch unter den besonderen Sinnbildern der Sonne, Mond und Erde dar, weil sich durch deren Wirkungen die Menschen der Wohlthaten des Himmels für ihren Nutzen, Unterhalt und Annehmlichkeiten des Lebens erfreuen. — Um ihre Dankbarkeit gegen das höchste Wesen an den Tag zu legen, haben die Alten das Opfer am Tage des Wintersonnenstillstandes eingerichtet, weil die Sonne dann ihren wohlthätigen Lauf erneuert. — Die Familie ist bei den Maravis so streng patriarchalisch geordnet, dass das Haupt derselben alle Verantwortlichkeit für seine Untergebenen allein trägt, sie überall zu vertheidigen und die von ihnen gemachten Kosten zu bezahlen hat, aber sie auch nach Belieben verheirathen und verkaufen kann. — Die zunehmende Dürre ihres Landes wird von den Nuba den Tyrannen der Egypter zugeschrieben, indem die Verbrechen und Sünden dieser habsüchtigen Herrscher den Fluch des Himmels auf das Land herabzogen. — Während einer allgemeinen Unfruchtbarkeit schloss der Kaiser Yong tsching sein Edict, worin er den Mandarinen möglichste Linderung des Elends anempfahl, mit den Worten: „Zwischen dem Tien (Himmel) und den Menschen besteht eine Wechselwirkung von Fehlern und Strafen, von Gebeten und Wohlthaten. Erfüllt eure Pflichten, vermeidet die Fehler, denn es ist die Folge unserer Sünden, wenn der Tien uns straft. Schickt derselbe eine Plage, so müssen wir aufmerksam werden auf uns selbst, reuig uns bekehren, uns bessern und beten, denn durch Gebet und durch Besserung werden wir den Himmel günstig stimmen. Ich gebe diesen Befehl nicht in dem Glauben, als ob ich fähig sei, auf den Himmel Einfluss üben zu können, aber ich wünsche euch zu überzeugen, dass, wie oben gesagt wurde, zwischen dem Himmel und den Menschen eine Wechselwirkung von Fehlern und Strafen, von Gebeten und Wohlthaten besteht."

Bald fand man es vortheilhafter die Sündenschuld auf das Volk zu wälzen und hatte jetzt das Recht, erst recht zu strafen, wenn es unglücklich war. So konnte die Staatskasse ihre Einnahmen stets auf gleichem Niveau erhalten. Denn wenn bei schlechten Ernten der Zehnten zu gering ausfiel, so wurde das Deficit durch den Unterthanen auferlegte Busszahlungen ersetzt, weil sie so schlecht gewesen waren, schlechte Ernten zu bewirken.

In einer von Timkowsky mitgetheilten Proclamation des Kaisers heisst es über einen plötzlich entstandenen Staubwirbel: „Diese Erscheinung war sehr ungewöhnlich. In der Tiefe des Herzens Furcht empfindend, konnte ich mich die ganze Nacht hindurch nicht der Ruhe überlassen, indem ich über die Ursachen der himmlischen Belehrung nachdachte. Nach der Auslegung der Kennzeichen der Schuld, die in dem Buche von dem grossen Vorbilde enthalten sind, verkündet ein anhaltender Wind Blindheit. Gewiss ist dieses daher entstanden, dass ich ohne Scharfsinn die Angelegenheiten des Reichs verwaltete und unwürdige Beamte einsetzte. Es kann sein, dass wegen meiner Unaufmerksamkeit auf die Gefühle des Volkes diese nicht zum Throne gelangten und daher bleiben die Mängel und Gebrechen der Regierung nothwendiger Weise unverbessert." Gegen Ende wird gesagt: „Alles dieses ist hinlänglich, um uns den Zorn des Himmels zuzuziehen. Aber der Wind wehte von Südost. Man muss denken, dass der Südost versteckter Weise dahin geflüchtete Aufrührer

nähre, welche die Vorgesetzten in den Oertern nicht entdecken können und dadurch ist auch die Erschütterung in der Harmonie des Himmels entstanden. Voll von Besorgniss und Furcht denke ich vor Allem darauf, mich zu prüfen und zu bessern, und in Einfalt des Herzens frage ich nach Allem u. s. w." — Die chinesischen Geschichtschreiber leiten die Landplagen unter den Juan von dem Zorn des Himmels her, über die in Schaaren mit kaiserlichen Patenten umherziehenden Lamas, die das Volk aussaugten und verderbten. — Nach Chrysipp leben die Menschen alsdann der Natur gemäss, wenn sie nicht nur in allem Thun und Lassen mit ihrer eigenthümlichen Menschennatur, sondern auch mit der Natur des Ganzen (d. h. mit der von der Gottheit eingerichteten Weltordnung und dem in dieser Weltordnung sich offenbarenden Willen) übereinstimmten. — Die Weisheit ist beweglicher als alle Bewegung, ein Hauch der Gottesmacht. Denn sie ist ein Abglanz des ewigen Lichtes, ein fleckenloser Spiegel der Wirksamkeit Gottes und ein Bild seiner Gütigkeit. Sie ist nur Eine und vermag doch Alles, sie tritt nicht aus sich selbst heraus und doch erneut sie die Schöpfung. Von Geschlecht zu Geschlecht in heilige Seelen niedersteigend, bildet sie Freunde Gottes und Propheten, denn Gott liebt nur diejenigen, so die Weisheit erkoren (heisst es in Salomo's Buch der Weisheit).

Aus dem steten Wechsel der Wiedergeburten bieten die heiligen Männer die Hoffnung der Erlösung. Vor Allem bedarf es der Aufopferung, der selbstvernichtenden Hingebung, denn je öfter die Existenzen aufhören, um so eher wird ihr Kreislauf zu Ende sein. So oft sein Körper zerstört ist, empfängt Buddha einen andern. Ein Vorbild bietet Sakyamuni, der sich einem hungernden Reisenden in einen Hasen verwandelte, um von ihm verspeist werden zu können, oder sich auf der Stufenleiter seines Lebens als Tiger ruhig und ohne Widerstand tödten lässt, ein leuchtendes Vorbild für alle andern Tiger, wenn auch sie auf eine einstige Erlösung als Buddha hoffen. „Ich fürchte Nichts als Gott," sagte Scheiban, und der ihm begegnende Löwe entfloh. Nach dem Verluste seines Königreichs und seines Ranges begegnete Joulai auf der Flucht einem armen Brahmanen, der ihn um ein Almosen ansprach und da er Nichts weiter zu geben hatte, so liess er sich von ihm binden und in die Hände seiner Feinde liefern, um ihm den auf seinen Kopf gesetzten Preis zu verschaffen. So konnte dem Manne geholfen werden. Hiouen-thsang fand in Kaschmir 500 Weise in einem Kloster zusammenlebend, die sich als Fledermäuse in einem hohlen Baume, wo das Gesetz gelesen wurde, verbrennen liessen, und wegen ihrer Verdienste zu jener Würde erhoben worden waren. Nach dem System der jüngern Mimansa (die ältere war von Jaimani gegründet) oder Vedanta des Vyasa verlässt die Seele (die von dem Geist Gottes ausging, wie der Funke von der Flamme) bei dem Tode den Körper und fährt in die Höhe, kleidet sich in eine wasserschwere Hülle, fällt als Regen auf die Erde hinab, wird von einer Pflanze

eingesogen und bildet ein neues Wesen, in das sie als Nahrung übergeht, bis sie nach ihren Wanderungen zur Freiheit in die Vereinigung mit Brahma zurückkehrt. Die Wesenheit Gottes ist der Himmel und die Erde, alle trockenen und feuchten Körper, dem Fleisch und Samen beigemischt und alles Leblose, Feuer, Wasser, Luft, Pflanze sind belebt nach Manes, der Eine Seele (wie Epiphanius bemerkt) in Allem annimmt. Wer (nach den Vedas) die Formel Tatoumes (dieses bist du) mit klarer Erkenntniss und fester inniger Ueberzeugung über jedes Wesen, mit dem er in Berührung kommt, zu sich selber auszusprechen vermag, der ist eben damit aller Tugend und Seligkeit gewiss und auf dem geraden Wege zur Erlösung.

Jeder Brahmane wird angewiesen, mit unverrückter Aufmerksamkeit die ganze Natur, sowohl die sichtbare als unsichtbare, zu betrachten, als im göttlichen Geiste bestehend, denn wenn er das grenzenlose All, als darin ruhend verstehe, so könne er sein Herz nicht zu Ungerechtigkeiten hinneigen. Der göttliche Geist sei allein die Gesammtheit aller Götter, und alle Welten ruhten im göttlichen Geiste, der vermittelst eingekörperter Seelen nach einer nothwendigen Verkettung von Ursache und Wirkung die zusammenhängende Reihe der Schöpfungen erwirke.

Bedenkliche Scrupel folgen aus der die ganze Natur durchdringenden Göttlichkeit. Man bedarf ihrer Erzeugnisse, um das Leben zu erhalten. Aber ist es recht sie zu gebrauchen? Vielleicht ist es selbst eine Wohlthat für sie, wenn sie von einem manichäischen Electen gegessen werden, oder wenigstens ist es rathsam, dem buddhistischen Bettelmönch zu folgen, der nur den dritten Theil seiner Speise verzehrt, indem er einen andern an Arme vertheilt, einen andern für Thiere und Vögel auf Steine hinsetzt. So ist etwaige Blutschuld wenigstens möglichst vertheilt, oder wenn auch die Nothdurft des Leibes mit Pflanzen gestillt werden mag, so sind doch Fleischspeisen zu vermeiden, um kein Thier zu tödten, oder wenigstens nicht das edelste derselben, den Stier.

Kaiser Fitatzu von Japan erliess (578 p. C.) ein Edict, dass an sechs unterschiedlichen Tagen eines jeglichen Monats alle lebendigen Creaturen, in welchem Zustande sie auch sein möchten, in Freiheit gesetzt werden sollten und dass diejenigen Personen, die kein Lebendiges hätten, wohl thäten, wenn sie deshalb solches kauften, damit sie Gelegenheit hätten, Proben ihrer Dankbarkeit gegen diese Creaturen abzulegen. (*Kämpfer.*) — Nach Marco Polo verbrannten die Abraiamanen (Brahmanen), die sich alles Lebendigen enthielten, ihre Todten, damit nicht etwa die sich von dem Leichnam nährenden Würmer später (aus Schuld des Todten) sterben sollten, wenn Alles aufgezehrt sei. — Eine Secte der Jainas filtriren alles Wasser und athmen nur durch ein Netz. Als man Einem die microscopische Zusammensetzung jenes zeigte, liess er sich Hungers sterben. In

ihren Hospitälern für Ungeziefer geben sie sich den Bissen desselben hin. — Die Mystiker zu Goslar, die Kaiser Heinrich III. ausrottete, enthielten sich aller thierischen Speise, gleich den Vegetariern.

Wenn die von der Göttlichkeit durchdrungene Welt aber in den Dualismus des Guten und Bösen zerfällt, wenn sie ein Werk nicht nur des weissen, sondern auch des schwarzen Gottes ist, so folgen traurige Beschränkungen für den Heiligen, der sich rein zu halten strebt. Ahriman in Fliegengestalt hat die ganze Welt durchdrungen, Alles ist von seinem pestilentialischen Hauche befleckt. „Wo Ormuzd (heisst es im Vendidad) Stätte des Segens erschaffen, schuf stets dem entgegen der todschwangere Ahriman das Verderben," baute sein Wirthshaus neben die Kirche. Nach Rabbi Samuel waren alle Dinge vollkommen erschaffen, aber verdorben worden, seit Adam sündigte. Zur Zeit des Messias (heisst es im Parascha Nizzavim) wird nach Vernichtung der Jezer hara (der bösen Art) die Erwählung des Guten natürlich sein und das Herz nur das Geziemende verlangen.

Im Çatapatha-Brahmana des weissen Yajurveda wird beschrieben, wie die Götter (die jüngeren Söhne des Pragapati) im Kampfe mit den Asuras (den älteren) zuerst versuchten, dieselben beim Opfer durch den Udgitha (das Singen der Opfergebete) zu besiegen. Sie sagten zur Sprache: „Singe du für uns beim Opfer die Gebete." „So sei es," erwiederte diese. Für sie sang die Sprache die Gebete. Der Genuss, der in der Sprache ist, den verkündete sie den Göttern. Was sie Angenehmes redet, das nahmen sie für sich. Die Asuras erkannten: „Durch diesen Sänger (Udgatri, oder der Sänger der Gebete des Samaveda) werden uns die Götter besiegen." Sie liefen auf ihn zu und durchdrangen ihn mit der Sünde. Das ist nämlich die Sünde, was die Sprache Unangemessenes redet. Dasselbe findet statt beim Geruch, beim Auge, beim Gehör, beim Herzen. Als aber die Götter den obersten Prana, der im Antlitz steht, zu singen gebeten hatten und die Asuras gleichfalls auf ihn losliefen, fielen sie von allen Seiten auseinander, wie ein Erdenkloss auf einen Stein stürzend, und gingen zu Grunde. Diese Gottheit (Dur oder Ferne, denn der Tod bleibt ferne von ihr) führte, nachdem sie die Sünde in die öden Gegenden verbannt hatte, zuerst das Wort hinüber über den Tod, worauf es zum Feuer wurde; dann den Geruch als Wind, das Auge als Sonne, das Gehör als die Weltgegenden, das Herz als den Mond. Dann ersang er sich das Speiseessen und welche Speise Jemand durch den höchsten Prana geniesst, dadurch werde die Gottheit erfreut. — Theodoret erzählt von einem marcionitischen Priester, der sich mit seinem Speichel das Gesicht wusch, um nicht des (das böse Prinzip des Judenthums repräsentirenden) Schöpfers zu bedürfen, oder des Wassers, das der Schöpfer geschaffen, obwohl er ass und trank, weil er ohne das nicht leben könne und die Mysterien feiern. Nach Clemens wollten die Marcioniten nicht heirathen, um nicht sich der Werke des Schöpfers zu bedienen. — Nach Plutarch kommt der Erzeugte von der Substanz des erzeugenden Wesens, so dass er von ihm etwas enthält, was mit voller Gerechtigkeit für ihn, als desselben Wesens seiend, belohnt oder bestraft werden mag.

Die monotheistische Anschauung dagegen, die das Böse in eine

untergeordnete Stellung zurückdrängt, vereinigt im Pantheismus das Angenehme mit dem Nützlichen, wenn sie der Kaste ihrer wohlgenährten Heiligen den Auftrag giebt, die untergeordnete Materie durch Verzehrung zu erlösen. Die Götterbilder der Bonzen pflegen ebenso fett zu sein, wie diese Schweine liebenden Priester selbst. Nach Rabbi Nathan werden auch die Hunde und Wölfe am jüngsten Tage Rechenschaft zu geben haben, sowie die unfruchtbaren Bäume nach Rabbi Acha. Auch sie bedürfen also eines Erlösers. „Die Awlia (Heiligen) begannen ihre Laufbahn von Anbeginn der Zeit und wirken für die Ewigkeit," heisst es im Kaschf-al-asrar. Die wunderthätige Nonne Emmerich trug als Kind nur ihr bekannte Heilkräuter aus dem Felde herbei und vertilgte im Gegentheil weit umher die Giftpflanzen. „Dem ersten Menschen (sagt Jacob Böhme) ist Alles leicht erfunden worden." Die Mysterien der Natur sind ihm nicht so hart verborgen gewesen, wie uns, indem der Sünder noch nicht so viele auf Erden gingen. Nach Baader ist nicht nur der Mensch der Verklärung zu göttlicher Natur fähig, sondern durch den verklärten Menschen mag sogar auch die niedere Region im Verhältnisse zu ihm, zu ihrer ursprünglichen Vollkommenheit einigermaassen zurückgeführt werden.

Ehrerbietung und Achtung gegen die Eltern eröffnet den Khyens in Hinterindien eine erfreuliche Aussicht auf das glückliche Leben nach dem Tode (den sie als eine freudige Begebenheit mit Gastmählern feiern), besonders wenn noch starke Fresserei und übermässiger Genuss geistiger Getränke hinzugekommen sind. Wer sich nicht fähig erweist den sinnlichen Genuss kraftvoll auf's Aeusserste zu treiben und das Liebliche, was die Erde bietet, völlig auszukosten, der wird einer zukünftigen Belohnung für unwürdig erachtet und wird verachtet.

Je nach den vorwaltenden Theorien werden aber daraus eine Menge Bestimmungen über Einzelnheiten folgen, die der Gastronomie ihre Gesetze vorschreiben und den Küchenzettel auf das vielfältigste variiren, so in den Mokissos des Negers, wie im Tabu der Polynesier. Nach Augustin assen die Manichäer hauptsächlich Melonen, da dieselben voll von Lichtpartikelchen seien, und Tertullian erwähnt dasselbe von Marcion, den er frägt, wesshalb er, da er das Meer verwürfe, Fische esse, und diese selbst als gesunde Nahrung betrachte. Von den egyptischen Manichäern, die ebenfalls besonders sich von Fischen nährten (nach Eutychius), bemerkt Epiphanius, dass sie nichts Belebtes ässen, aus Furcht Seelen zu verzehren.

Die Tage fordern im Volksglauben des Mittelalters besondere Speisen. Wer am Fastnachttage Suppe isst, dem tropft das ganze Jahr die Nase, wogegen Milchhirse zu essen, Geld bringt und Bratwurst am Aschermittwoch den Flachs gerathen macht. Um nicht das Fieber zu bekommen, isst man Eier und Brezel am Gründonnerstag. Gänse werden am Martinstag gegessen

und am Michelsfest. (*Schindler.*) — Zu Ehren der Kirche thun ganze Dörfer in Swanetien Gelübde, wie sich in Jezeri ein Dorf findet, dessen Bewohner nur schwarz und weiss gekleidet gehen, da die Götter keine anderen Farben dulden. — Die Abraiamanen enthielten sich (nach Marco Polo) nicht nur thierischer Nahrung, sondern assen selbst Pflanzen nicht eher, als bis der Saft in ihnen vertrocknet war. — Die Ssabäer enthielten sich der Bohnen und der Milch (nach Abulpharagus). Einige auch der Rüben und Linsen. — Tabuirte Früchte und Blumen wurden auf Tonga meistens durch ein Stück weisse Tapa in Gestalt einer Eidechse oder eines Seehundes bezeichnet. Die Aufhebung des bei befürchtetem Mangel auferlegten Tabu geschah durch die Ceremonie Fuccalahi. Bei gewissen Feierlichkeiten durfte Niemand ausserhalb seiner Wohnung erscheinen, da der Tabu darauf stand. Alles nicht Tabuirte ist Gnofuah oder frei. Die Ceremonie Moē moē bestand darin, die Sohlen eines vornehmeren Häuptlings erst mit der flachen, dann mit der umgekehrten Hand zu berühren, oder wenn kein Wasser in der Nähe ist, müssen sie mit dem Stiele des Pisang- oder Bananenbaumes abgerieben werden, dessen Feuchtigkeit die Stelle des Wassers vertritt; dann kann er, ohne krank zu werden, wieder Speise zum Munde führen. Meint aber Jemand schon mit tabuirten Händen gegessen zu haben, so setzt er sich vor einem Häuptling nieder, nimmt den Fuss desselben und drückt ihn gegen seinen Unterleib, damit die darin enthaltene Speise ihm keinen Schaden thue. Diese Operation heisst Fota oder Pressen. Wird Jemand durch die Kleidung oder die Person des Tuitonga tabuirt, so kann ihn kein anderer Häuptling befreien, weil ihm keiner gleich ist, und um die aus einer zufälligen Abwesenheit entstehende Verlegenheit zu verhindern, wird eine geweihte Schale oder sonst etwas ihm Zugehöriges statt seiner Füsse berührt. Zu Mariner's Zeit liess der Tuitonga zu dieser Absicht immer eine zinnerne Schüssel in seiner Hütte zurück, ebenso der Weachi. Kawah, sowohl die Wurzel als das Getränk, wird nicht durch die Berührung eines Häuptlings tabuirt, so dass selbst ein gemeiner Tuah Kawah kauen kann, die der Tuitonga berührt hat. — Die Javaner (sagt Capellen) seufzen unter unzählbaren Gelübden aller Art, die ihnen den Genuss mancher Fleischgattungen, Früchte, Gemüse oder Theilchen davon und den Gebrauch gewisser Werkzeuge, Kleidungsstücke, Waffen verbieten u. dergl. m. So that z. B. der ganze District Batu-wangie das Gelübde, keine Köpfe von jungen Hühnern zu essen. — Während den Männern verboten ist, Kaninchen zu essen und Schaf- oder Hasenmilch zu trinken, dürfen die Weiber (bei den Hottentotten) Nichts von purem Blut und keine Art von Maulwurf essen. (*Kolben.*)

DIE MYSTIK.

In dem Kreislauf des Lebens, in dem steten Wiederkehren der Seelenwanderungen sehnte man sich nach der Erlösung, nach der Ruhe einer ewigen Harmonie, und fand sie bald in dem Auslöschen des Nirvana, bald in einem pantheistischen Zerfliessen, bald in der ekstatischen Enthüllung der höchsten Gottheit. Durch die Betrachtung der vier Wahrheiten (des Schmerzes, der Verbindung, des Todes und der Lehre), sowie der zwölf Verket-

tungen werden die Menschen (in der allen Tschings gemeinsamen Yana) aus den Grenzen der drei Welten und dem Kreislauf von Geburt und Sterben hinausgeführt. Nach Plato führt Zeus die Olympier, das höchste, unterhimmlische Gewölbe durchbrechend, auf dem Rücken des οὐρανος an den ausserhimmlischen Ort (τοπος ὑπερουρανιος), wo sie die Zeit eines Umschwunges des οὐρανος verweilen, um das ewig Wahre zu schauen, und dann nach Hause zurückkehren, während die des Anschauens unwürdigen Seelen auf die Erde fallen. Jenseits der neun Wolkenschichten des Lichtes setzten die Tahiter den Himmel der höchsten Götter, das te rai haamama no tane (das Oeffnen oder Entfalten zum Po oder ewige Nacht). Auf sieben Zerstörungen durch das Feuer folgt nach den Buddhisten eine Zerstörung durch das Wasser, die weit höher hinaufreicht in den Himmel der Beschaulichkeit, als die Zerstörung durch das Feuer, und auf sieben Zerstörungen durch das Wasser und siebenmal sieben Zerstörungen durch das Feuer folgt eine Zerstörung durch den Sturmwind, die noch höhere Himmel der Beschaulichkeit erreicht. Deshalb raste der Geist nimmer, höher und höher zu streben, bis er aus den Schranken von Raum und Zeit in die Unendlichkeit des Nirvana eingeht *), wenn ihm nicht durch halbweges Entgegenkommen eine rettende Offenbarung geworden, wie es im Midraschini heisst, dass der Israelite zwar von Natur aus noch unter der Macht der Gestirne steht, und gleich dem Heiden unter ihrem Einflusse geboren ist, aber durch das Gesetz auf Sinai die Mittel erhalten hat, frei zu werden von der Herrschaft der Natur. Auf die Frage des Propheten, wie er erkenne, dass der Garten des Glaubens in ihm aufgeblüht sei, antworte Ssaid der Reine: „Tag und Nacht sind wie ein Blitz verschwunden. Ich umfasste zumal die Ewigkeit vor und nach der Welt, so dass in solchem Zustande hundert Jahre oder eine Stunde dasselbe sind.“

Jenseits der Schranken des Himmels weilen die Aeonen, keinen Krankheiten unterworfen, und in einer reinen, ewig gleichen Atmosphäre, eines ewigen Tages geniessend, sagt Tatian. — Die Essenz Gottes, sagt Hermes Trismegistus, ist das Gute und Schöne, die Glückseligkeit und Weisheit, die Essenz des Aeon ist es, immer dasselbe zu sein, die Essenz der Welt ist Ordnung, die Essenz der Zeit die Veränderung. Der Aeon kommt nicht dieser Welt zu, deren Theile stete Veränderung erleiden, sondern nur den geistigen Wesen, die in immer gleicher Weise, ohne Zunahme, Veränderung oder Verminderung bestehen. — Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt |

*) Er muss durch die Grade der Andacht im Glauben an Vischnu, den Salogam oder den Frieden Gottes, den Sambam oder die Gegenwart Gottes, die Sarupoam oder die Anschauung Gottes und die Sayutschiam oder das Versenken in Gott aufsteigen.

Das Ich, der dunkele Despot. | Du lass ihn sterben in der Nacht | Und athme frei im Morgenroth. (*Dschelaleddin.*) — Das Höchste kann in dieser Welt nicht verwirklicht werden, die wahre ὁμοιωσις τῳ Θεῳ kann nur durch die Flucht des Geistes aus dieser Welt, durch die Betrachtung, vermöge welcher er sich zu dem κοσμος νοητος emporschwingt, erlangt werden (nach Plotinus). — Das Lifang befreit von der Sansara, aber die (Menschen durch die Erzeugung von Krankheiten bessernden) Schin, worin boshafte Menschen (um sich zu rächen) wiedergeboren sein wollen, gehören zu den gefallenen Wesen der Sansara. — Die Urschrift des (geoffenbarten) Koran ist (nach der mohamedanischen Orthodoxie) von Urbeginn an im siebenten Himmel vorhanden gewesen.

Die Einswerdung mit Gott (El Tewhid) besteht (nach Ali Ben-Mohamed El-Mosin) darin, dass du in allen Dingen zu Gott wiederkehrst und dass Alles, was in deinem Herzen besteht, von Gott kommt.

Die Bhagawad-Gita lehrt, zum Unterschiede von dem Pantheismus der Vedas (deren höhere Erfüllung sie darstellt), dass in Krishna zwar alle Wesen bestehen, sein eigenes Selbst jedoch nicht auch zugleich in ihnen sei. Aus Krishna's göttlichem Wesen stammen die drei Wesenheiten (Satwa, Radscha, Tama) aller belebten Geschöpfe, doch sein eigenes Selbst bewegt sich im Gegensatze zu diesen drei Wesenheiten, und obwohl sie in ihm bestehen, so besteht er doch nicht in ihnen. Durch den Gegensatz dieser drei Wesenheiten würde das Bewusstsein aller Geschöpfe umschleiert gehalten, so dass sie ihn, den über denselben unvergänglich Erhabenen, nicht zu erkennen vermöchten. In allen geschaffenen Welten bis hinauf in Brahma's höchste Welt wäre die Seele der Wanderung noch unterworfen und selbst auch diese Welten wären, nach Ablauf ihrer Zeiten, dem Verderben und Untergange geweiht, aus dem in neuer Bewegung neue Schöpfungen hervorgingen. Verschieden aber von der sichtbaren Welt bestehe unvergänglich und unsichtbar die Wohnung Krishna's. Wer in der Erkenntniss, dass die wirkenden Ursachen aller Handlungen in den drei Wesenheiten beruhen, zugleich erkannt hat, was über den Gegensatz derselben erhaben ist, der gelangt zur Gemeinschaft mit Krishna. Durch die Ueberwindung dieser drei Wesenheiten wird er von dem befreit, was vom Fleisch herstammt, von der Geburt, vom Tode, vom Alter und Elend, und gelangt zur Seligkeit. Als Natur bewegt sich Krishna in der Mannichfaltigkeit und umfasst das All der Geschöpfe, in der Einfachheit seines Wesens aber wohnt er in der Höhe. Ueber Einfachheit und Mannichfaltigkeit erhaben, durchdringt er die dreifach gestaltete Welt und erhält sie in ihrem Bestande. — Wem Gott vergönnt ein Wissender zu sein, | In dessen Herzen wohnt nur Gott allein, | singt der Sofi Ferideddin Attar († 1226). — „Des Menschen hohe Vollkommenheit in diesem Leben (sagt Bonaventura) ist in Gott also bleiben, dass die ganze Seele mit allen ihren Kräften und Vermögen in Gott versammelt und ein Geist mit ihm werde, also dass sie nichts denke, empfinde und verstehe als Gott und alle Affecte, in der freudigen Liebe gereinigt, in dem Genusse des Schöpfers süssiglich ruhen. Denn Gott ist die Form der Seele, welche ihr eingedrückt werden muss, als ein Siegel dem Wachs." — „Der Glaube (sagt Maximus) ist ein innerlich gegebenes Gut, eine wahrhafte Erkenntniss, eine Ueberzeugung von den verborgenen Gütern, eine vereinigende Kraft oder Fertigkeit, welche die übernatürliche, unmittelbare, vollkommene Vereinigung des Gläubigen mit

Gott zuwege bringt." „In Gott und durch ihn glauben ist soviel, als einig oder in das Eine gezogen, in ihm unzertrennlich vereinbart." sagt Clemens Alex. — „Liebe ist der Anfang deiner Bekehrung gewesen (sagt Catharina von Geuna), Liebe ist das Mittel derselben und wird auch das Ende sein. Ohne Liebe kannst du nicht leben. Ja, Liebe ist deines Lebens Leben in dieser und jener Welt." — Religion (sagt Plato) ist keineswegs lehrbar, wie andere Lehren, sondern nachdem man sich lange diesen Bestrebungen hingegeben und unser Leben mit ihnen zusammengewachsen ist, fällt sie plötzlich wie ein zuckender Strahl in die Seele und leuchtet in ihr und nährt sich von selbst in ihr. — Nur ein Gut giebt es, nämlich das Unendliche und Ewige und dieses Ewige, Unendliche ist Gott. (*Thomas von Kempen.*) — Die zu göttlicher Liebe gewordene und in Gott sich selbst vernichtende Reflexion ist (nach Fichte) der Standpunkt der höchsten Wissenschaft. — Nach den Lehren Badarajana's vereinigen sich im tiefen Schlafe die individuellen Seelen mit dem höchsten, unendlichen Geiste, und verschwinden in der Vereinigung alle Unterschiede, im Zustande der tiefsten Contemplation. (Vedanta Sara.) — Wäre nicht das Taaruf (das Verständniss der Erkenntniss), so bestände nicht die Tassawwuf (Mystik), sagt El Bochari († 990 p. C.). — Die Mystik (Tassawwuf) ist die Geduld unter den Geboten und Verboten (Es-Solemi). — Wer die Wahrheit verschweigt, ist ein stummer Teufel, sagt En-Nisaburi, nach welchem das Vertrauen drei Stufen hat, als das Vertrauen (Tewwekkul), die Ergebung (Teslim) und die Uebertragung des Geschäfts an Gott (Tefwidh). — Nach dem Nefhatol-ins (Haus der Menschheit) Dschami's, dem Terdschumetol-awarif (Dolmetschung der Erkennenden) und den zehn Regeln Seid Ali's von Hamadan ist der Zweck der Lehre der Mysterien oder der Sofis die Erreichung der Heiligkeit (Welajet) oder Annäherung (Weli: Nächster oder Heiliger) zu Gott durch äussere Uebung oder innere Beschauung. Der Heilige (Epopte) ist der in Gott sich verachtende und mit ihm fortdauernde Diener. Die Vernichtung (Fena) ist das Fortschreiten zu Gott. Die Fortdauer (Baka) ist das Fortschreiten in Gott. Von den vier Graden des Mysticismus ist Nassut (Grad der Menschheit) zur Beobachtung der positiven Gebote, Tarikat, Weg der Vollkommenheit in der Hand des Meisters, der dritte Grad Aarif (Erkenntniss) und der vierte Grad Hakikat (Gleichstellung des Sofi mit Engeln) sind Folgen der Vereinigung mit Gott.

Die spanischen Illuminaten (1575) trachteten dahin zu kommen (durch die stete Gemeinschaft im innerlich stillen Gebete mit Gott), dass sie weder Sacramente noch sonst äusserliche Dinge mehr bedürften, sondern in Allem genugsam Erleuchtung von Gott selbst erwarteten und genössen durch Vereinigung mit ihm. Nach den Ssabäern war der höchste Gott so weit von den Menschen entfernt, dass sie nur durch Meditation über die vermittelnden Intelligenzen, als die niederen Götter zu ihm gelangen könnten. (*Abulpharagus.*) Die Anziehung und das Versinken in Gott (Dschefb), sagt dagegen En-Nassrabad, der Imam der Wissenschaft der Mystik (Tassawwuf), der letzten Erkenntniss, bringt schneller zum Ziel, als der beschauliche Weg (Soluk).

Wenn der Weise den Geist, durch welchen man Beides (Schlafen und Wachen) erblickt, als den grossen, Alles durchdringenden erkannt hat, so

ist er frei von Kummer (Upanishad des Yajurveda). Erhaben über jeden Zustand auf irgend einer der neun Stufen des Weltlebens setzt Manu den Zustand der unmittelbaren Gemeinschaft der Seele mit Atma (der grossen Weltseele), den Zustand des völligen Aufgehens des Lebens der einzelnen Seelen in das urgöttliche Wesen, wohin Andacht und höchste Erkenntniss führt. Wer zu der wahren Wesenheit gelangt, der geht ganz in Gott auf, ist also Gott, sagt Bustami, der nach dem Glauben der Orientalen zum Himmel auffuhr. — „Gott (als die unendliche Einheit, ohne selbst Zahl zu sein) ist, als das schlechthin Kleinste, der Grund und Anfang aller Zahl, als das schlechthin Grösste, deren Ende und Grenze. In ihm, als dem Indifferentismus coincidiren alle Gegensätze." Nach Ishak, dem gemäss die Anschauung des Herzens Belehrung (Tarif), die der Begeisterung Bewahrheitung (Tahkik) ist, besteht der beschauliche Pfad (Tharik) in dem Gebrauche der Wissenschaft und in der fortgesetzten Erwähnung Gottes. — „Steige auf (ermahnt Synesius seine Seele), lasse der Erde was der Erde gehört, mit deinem Vater vereint wirst du in Gott sein und dich Gottes freuen." Das wahre Leben der Seele besteht in der Erkenntniss ihrer Identität mit Gott, die zu erlangen der Mensch sein besseres Theil für einige Zeit von den Banden des Körpers frei machen muss. Ein solch aprioristisches Schauen ist müheloser, als das Studium der Upanishads, das den Menschen von irdischen Dingen abzieht und ihn zu der Erkenntniss des höchsten Geistes, sowie zur Vereinigung mit demselben führend, von der Seelenwanderung befreit. — Daumengross steht der Purusha in der Mitte (Herzen) des Körpers, er der Herr des Vergangenen und Zukünftigen. Wer dies weiss, der fürchtet nicht mehr. Dies ist der Gegenstand der Frage, lehrt Mrityu den Nachiketas. — Die Sofis schauen Mohamed in ihrem Herzen, wie die Herrenhuter das Jesulein und die Mystiker den leidenden Heiland. — Die sich der Uebung Soquixin Soqubut (das Herz) befleissigenden Japanesen behaupten, dass es nur eine einzige Grundursache aller Dinge gäbe, dass diese Grundursache sich überall fände, dass das Herz des Menschen und das Innere der andern Wesen von dieser Grundursache nicht verschieden sei und dass alle Wesen zu dieser gemeinsamen Grundursache zurückkehren, wenn sie vernichtet werden. Es ist von aller Ewigkeit da, einzeln, klar und helle, es ist unvermögend zu wachsen oder abzunehmen, es hat keine Figur und keine Vernunft, es lebt in Musse und vollkommener Ruhe; die zum Grade der Erkenntniss Gelangten werden nicht wiedergeboren.

Kann der Mensch weder den einen noch den andern finden, so bieten sich ihm die Mittler, wenn er nicht vorher, um etwa die anstrengende Laufbahn der Büsser zu vermeiden, die Operationen der Theurgie versuchen will.

Ein die höchste Stufe erreichender Arhat konnte die leisesten Töne hören, alle Formen annehmen, überall hinsehen und jeden Gedanken wissen. — Nach den Neuplatonikern hatten die Jünger das Christenthum erst entstellt und in ein feindliches Verhältniss zum Heidenthum gesetzt. Jesus selbst dagegen ehrte die Götter nach heidnischer Sitte und verrichtete mit ihrer Hülfe auf theurgische Weise seine Wunder, über welche er auch Schriften hinterlassen. (*Baur.*) — Aussitôt que quelqu'un est malade, il appelle un Prêtre pour lui servir plutôt de Médecin que du Père spirituel, lequel ne parle point à son malade de confession, mais en feuilletant un livre avec beaucoup d'application, il fait semblant de chercher la veritable cause de sa maladie, qu'il attribue à la colère de quelqu'uns de leurs images, car ces

peuples là sont dans cette croyance, que leurs images se mettent en colère contre eux, c'est pourquoi le Prêtre ordonne, que le malade fera son offrande, sagt P. Zampi von den Christen in Mingrelien. — Als Altan Khan, unter dem b Ssod namss r Gja m Thso die lamaische Kirche unter den Mongolen wiederherstellte, in schwerer Krankheit in todtenähnlichen Zustand verfiel, zürnten die Fürsten, sprechend: „Wozu taugt die Religion, wenn sie das Leben des Chaghan nicht erhalten kann? Diese Lamas sind Betrüger und Lügner; wir müssen uns dieselben vom Halse schaffen." So sah Mandschusri Chutuktu ein Wunder nothwendig, rief durch Arznei und Beschwörung den Scheintodten in's Leben zurück, und liess die Seele noch für ein Jahr im Körper verweilen. — Von Benedictus IX. hiess es nach der Ansicht des Volkes, dass er zweimal mit Hülfe seiner magischen Künste den päpstlichen Thron bestiegen habe. — Les magiciens tartares (qui font parler les chevaux, les chameaux et les idoles de feutre) abusèrent Houlagou en l'assurant, qu'ils le rendraient immortel. Ce prince se réglait sur leurs paroles et faisait halte, se mettait en marche ou montait à cheval d'après leurs volontés, aux quelles il s'était abandonné sans réserve. Il s'inclinait et se prosternait plusieurs fois par jour devant leur chef. Il mangeait des mets consacrés dans le temple des idoles et traitait ses prêtres avec plus de considération, que personne. Aussi prodiguait-il des dons pour orner les temples, erzählt Guiragos. (*Dulaurier.*) — In Folge des erhaltenen Unterrichts in den inneren Geheimnissen der verborgenen Dharani konnte der Geistliche Oktanghoin Dschiruken auf einem Sonnenstrahle reiten, Bogda Dschnana einen Pfahl in einen Felsen stecken, Ilaghuksan Degedu mit der Stimme des Wohllaut-tönenden Pferdes wiehern, Dalai-ilag huksan-Belgebiligun-Dakini einen Todten zum Leben bringen, Sri Dschnana die Eke Dakinis (Mütter Hexen) zu Dienstleistungen zwingen, Tsoktu Arssalan die Tegris (Götter) und Jakschas (Luftdämonen) zu Sklavendiensten nöthigen, Dschnana Goscha am Himmel schweben, Sri Dewa wilde Thiere mit der Hand fangen, Dschnana Belge Biliktu fliegen wie die Vögel, Sri Nandi das Wasser klafterweis messen, Tsok-sali-dabchurlak die innern Gedanken Anderer kennen, Toktu Arssalan fliessendes Wasser zurückströmen lassen, Ilaghuksan Ojotu todte Leichname in Gold verwandeln, Tschitschong Lodsawa fliegende Vögel mit der Hand fangen, Duradschatu Oktanghoi einen Stier der Wildniss reiten, Schimnussi-obdektschi Wadschir gleich der Luft überall durchdringen, Nagandara wie ein Fisch im Meere untertauchen, Maharadna Ziegelsteine essen, Tsoktu Wadschri über Berge und Felsen ohne Beschwerde laufen, Degedu Tsuchak Erdeni Blitzstrahlen wie Pfeile abschiessen, Dharma Rasmi erhielt ein von Vergesslichkeit freies Gedächtniss, Dschnana-Kumara zeigte den grossen Riti-Chubilghan (die Fähigkeit magischer Verwandlungen), Kju-sra-Njengho ward vollkommen in Wissenschaft und Verstand, Weirotschana bekam erleuchtete Augen der erkennenden Weisheit, Ilaghuksan Boddhisattva sass am Himmel mit untergeschlagenen Beinen. (*Ssanang Ssetsen.*) — Die Abhidjnas, die ein Arhat auf der Stufe des vierten Dhyana gewinnt, sind: das Wissen der Verwandlung, das göttliche Auge, das göttliche Ohr, die Kenntniss der Gedanken aller Creaturen; die Erinnerung an die früheren Wohnungen. — Ein vollkommener Buddha besitzt: die Kraft der Wissenschaft, die Kenntniss der Vergeltung, die Kenntniss der Elemente, die Kenntniss der Folgen, die Kenntniss der Beschauungen, die Kenntniss der guten und schlechten Werkzeuge, die Kenntniss der früheren Wohnungen, die Kenntniss des Sinkens in der Existenz und der Geburten, die Kenntniss der Wege und Mittel, wie der

Sündenschmutz vertilgt werden kann. — Nach Pausanias verstand Musäos zu fliegen. Kleodomos berichtet bei Lucian, dass er einen Ausländer aus dem Hyperboräerlande bei hellem Tage sich in die Luft habe erheben sehen. — Antonius brachte durch die Kraft seines Glaubens und Gebetes Wasser in der Wüste hervor, trieb Teufel aus, verjagte wilde Thiere, machte Esel vernünftig, sah Seelen zum Himmel fahren und flog in seiner Entzückung selbst oft in die Luft auf. — Der chinesische Alchymist Hu Sum Sin, der den Philosophenstein zu verfertigen wusste, stieg auf einem von ihm besiegten Drachen zum Himmel auf. — Christina Mirabilis flog auf die Spitze einsamer Thürme, hinaufgezogen durch ihre Begeisterung. — Der Pater von Alicantara fliegt mit ausgebreiteten Armen auf einen Feigenbaum. — Wer seinen Vater, seine Mutter und alle die Seinigen verlässt, um sich nur mit der Kenntniss seiner selbst zu beschäftigen und die Religion der Vernichtung zu ergreifen, der ist ein Samanäer. Gelangt er durch Beobachtung der Gebote bis zum vierten Grade (Olohan), so hat er die Macht in den Lüften zu fliegen, Wunderwerke zu thun, das Leben zu verlängern oder verkürzen, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen. — Von Buddha's Lieblingsjüngern (Brahmanensöhne, die beide vor ihm starben) war Sariputtra (der Jünger von der rechten Hand) „der Vorzüglichste der mit Weisheit Begabten," Maha Maudgaljajana (der Jünger von der linken Hand) „der Vorzüglichste der mit Wunderkraft Begabten." — Wenn im Gebete begriffen, sah man Jamblichus oft 10 Ellen über der Erde erhöht, von goldfarbenen Lichte umstrahlt. — Für die den gelben Lamen nicht erlaubten Zaubereien hat (um die Bedürfnisse der Menge zu befriedigen) jedes Kloster einen eigenen Vertreter in der Person des Tschhoss ss kjong, der eine besondere Räumlichkeit des Klosters bewohnt, der rothen Secte angehört und sich verheirathen darf. — Bei den Kopten hat der heilige Antonius Macht über die Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere, dem Engel Gabriel kommt die Nilwasserfüllung zu. Bei Krankheiten wiegt der Priester die vier Evangelien gegen ein Gefäss mit Wasser gefüllt, dessen Quantität getrunken werden muss. — Die Yssaoois (Secte des Seid ben Yssa in Tanger), die Schlangen bezaubern und Scorpione anfassen, gerathen durch Körperwindungen und Ausheulen der Worte Jadaba Jagdoob in Convulsionen. — Der Sohn des Mannes, der Phylacterien an seinem Arm befestigt hatte und Phylacterien mit dem heiligen Zeichen seinem Arme eingedrückt hatte, wenn er, nachdem er die Franzen angelegt hat, bei dem Zeichen des heiligen Namens vorübergeht, wird in die Mitte genommen von vier heiligen Engeln, die ihn nach der Synagoge führen, indem sie vor ihm ausrufen: Huldigt dem Bilde des heiligen Königs, huldiget dem heiligen Sohn. — Nach den Neu-Platonikern war prophetisches Schauen (Mantik) und Zauberkraft (Magie) schon auf Erden mit der Gottinnigkeit unzertrennlich verbunden. — Die Zauberer weisen, wie man sich reinigen und aussöhnen, wie man durch Gesänge und Worte Krankheiten oder andere Uebel abwenden und vertreiben, wie man Bilder der Geister verfertigen, wie man Mittel gegen Gift und Hexerei in den Kleidern, Zahlen, Steinen, Pflanzen, Wurzeln und aller Arten Dingen finden könne. (Celsus bei Origenes.) — Durch Anlegung des Talith parvum (von geringerer Kraft im Mysterium, als das Talith magnum) wird des Trägers Körper zu einem Fuhrwerk für den Sh'chinah gemacht. — Die Juden suchen sich der Mühseligkeiten der Ekstase durch Anhängen von Amuleten ebenso zu entschlagen, wie die Scholastiker der Anstrengung des Denkens durch das Drehen lullischer Räder. — Der grosse Doctor Arya samgha oder Asanga Boddhisattva aus Puruschapura (Pischawer) im Reiche Gandhara begründete in seinem Werke

Jogatscharya bhumi çastra das Tantrasystem, um durch Aussprechen der Tantras wundersame Kräfte (Siddhi) zu erlangen und diese durch Zaubersprüche (Dharani) und magische Kreise (Mandalas) u. s. w. auszuüben. — Homer's Götter wandeln auf Schwungsohlen durch die Luft. — Nach der Joga-Lehre hat derjenige Mensch, welcher durch die in ihr vorgeschriebenen ascetischen Uebungen die höchste Erkenntniss erreicht hat, dadurch auch den Besitz von Wunderkräften erlangt, zu welchen gehört, dass er sich überallhin versetzen kann, wie er will. Er vermag deshalb auch aus der Ferne auf andere Gegenstände und Wesen einzuwirken, ohne der Nähe und der Berührung zu bedürfen. Agrippa von Nettesheim verkündete seine natürliche und himmlische Magie, als die Vollendung der Philosophie und den Weg zur wahren Vereinigung mit Gott. — Als Petrus Nugel auf der Stelle der von Heinrich von Schniedekopf umgehauenen Eiche zu Romove (Roma nova), wo der Teufel seinen Spuk forttrieb, ein Kloster erbaut hatte, aber auch darin noch von ihm belästigt wurde, sah man sich genöthigt, einen Teufelsbanner aus Deutschland zu verschreiben, der ihn durch Vergrabung eines Crucifixes und eines Ringes vertrieb. — Nach Abammon (Jamblichus), dem Neuplatoniker, ist es den Menschen gegeben, sich auf mystische Weise mit allen höheren Wesen zu vereinigen, deren Dasein daher keines anderen Beweises bedarf, weil der Mensch durch diese unmittelbare Vereinigung mit ihnen sich davon überzeugen kann. Die Götter befinden sich nicht nur im Himmel, sondern sind überall gegenwärtig und belehren die Theurgen über ihr Wesen und die rechte Art sie zu verehren. Aus dieser höheren Mittheilung, welche Hermes den Priestern (und diese den griechischen Weisen) überlieferte, werden die Geheimnisse des Götterdienstes und dessen mystische Bedeutung abgeleitet. Die Vereinigung mit dem Göttlichen gründet sich auch darauf, dass die vom Körper abgetrennte Seele leidenlos ist. Auch wenn sie in einen Körper herabsteigt, leidet sie nicht, noch die Gedanken, welche Ideen sind. In ihnen findet eine innige Vereinigung mit den Göttern statt und keine menschlichen Gedanken stören die innige Gemeinschaft mit dem Göttlichen. Auf der höchsten Stufe schwinden alle Unterschiede. Der von heiligem Enthusiasmus erfüllte Mensch lebt kein thierisches, auch kein menschliches Leben mehr und wird unempfänglich gegen Feuer und Wind, sowie gegen Wunden jeder Art. Feuer und Wasser können seinem Wege kein Hinderniss entgegenstellen. — In dem Materiellen ist überall auch Immaterielles auf immaterielle Weise gegenwärtig, weshalb es eine reine und göttliche Materie hätte geben müssen, deren sich die Götter bedienten, um sich eine angemessene Wohnung zu bilden. — Virag (der Ausstrahler) wandelte nach den vier Weltgegenden und ihm folgten Pragapati (Herr der Geschöpfe) und Parameshthi (der am höchsten Stehende). — Svajambhu (der Selbstseiende), im Begriff die Welten zu erschaffen, strahlte aus der ursprünglichen das All einhüllenden Finsterniss hervor. — Wer in den für das Studium der Magie eingerichteten Klöstern (Ra mo tschhe und Mo ru) zu Lhassa zum Doctor creirt wird, erwirbt dadurch die Berechtigung, die geheimen Wissenschaften (Geisterbannerei, Wettermachen, sympathetisches Curiren u. s. w.) practisch zu betreiben, unter dem Titel Ngagrampa (Meister der Beschwörungen). — Nach Marco Polo waren die tibetanischen Bakschi, sowie die von Kaschmir unter allen Priestern und Gauklern am Hofe des Gross-Khans am erfahrensten in der höllischen Kunst, indem sie Regen und Ungewitter heraufbeschworen, die Trinkgeschirre, ohne sie zu berühren, füllten und durch die Luft herbeifliegen liessen, und Chubilai bekehrte sich nicht zum Christenthum, weil die Christenpriester nicht so

ausserordentliche Wunderdinge zu verrichten vermochten, wie jene Heiden. — Kämpfer sagt von den Jemmaboes (sintoischen Eremiten) in Japan: „Sie geben vor, durch gewisse Ceremonien und kräftige Worte die Gewalt der einheimischen und ausländischen (Sintos und Budsdo) Götter gebrauchen, böse Geister beschwören und verjagen zu können, verborgene Dinge auszuforschen und übernatürliche auswirken zu können. Sie zeigen Diebe und gestohlene Sachen an, sagen die Zukunft vorher, legen Träume aus, heilen Krankheiten, weisen Verbrecher nach und entdecken die Schuld oder Unschuld der Beklagten. Bei Krankheiten muss der Patient zunächst eine volle Beschreibung seines Uebels dem Jemmabo geben. Dieser beschreibt alsdann ein Stück Papier mit besonderen Characteren, die ein Verhältniss zum Zustande und der Constitution des Kranken haben und legt es vor den Götzen, dessen Kraft dann durch besondere Ceremonien in das Papier hineinzieht. Aus diesem Papier werden Pillen (Goof) gefertigt, die der Kranke Morgens niederschlucken muss, indem er sich nach der angegebenen Weltgegend richtet. Mit ähnlichen Papieren entdecken die Jemmaboes den Thäter eines Verbrechens, behandeln glühendes Eisen und Kohlen, löschen Feuer aus, machen kaltes Wasser siedend und siedendes kalt, halten den Säbel in der Scheide, so dass Niemand ihn herausziehen kann, pariren Hiebe u. s. w. Ihre geheimnissvollste Beschwörung ist, wenn sie mit beiden Händen und zusammengeflochtenen Fingern die Si Tenno oder die vier kräftigsten und wunderbarsten Götter des dreiunddreissigsten oder letzten Himmels vorstellen. Bei dieser Figur sind die beiden Mittelfinger einer gegen den andern meist perpendiculär in die Höhe gerichtet. Die beiden Nebenfinger fassen sich durchkreuzend so einander an, dass sie gerade die vier Seiten der Welt und damit auch einen der vier Götter (Tammonden, Dsigakten, Sosjoden und Kamokten) bezeichnen. Die beiden gerade emporstehenden Mittelfinger dienen zugleich zu einem Perspectiv, durch welches die Jemmaboes die Geister und Krankheiten untersuchen und den Kitz oder den Fuchs oder die Ma (die bösen Geister oder Teufel) im Leibe des Menschen sehen und unterscheiden können, um die Heilmittel auszuwählen. Die beiden Mittelfinger bezeichnen aber auch zugleich den Fudo Miowo, einen mächtigen Büsser oder Djosja, vor dessen Bild, das Macht über das Feuer giebt, sie Eidechsenöl in einer Lampe brennen."

Die theurgischen Operationen mögen unterhalten, sie bieten keine Befriedigung, vielleicht mögen diese die Büssungen gewähren. „Hat der Waldeinsiedler durch seine Büssungen die vollendete Herrschaft über den Körper errungen, so tritt er (nach Menu) in das letzte Stadium, das des Sannyasi, welcher es versucht, sich sinnend in die Weltseele zu versenken, bei lebendigem Leibe zu sterben, indem er die Rückkehr zu Brahma vollzieht, in steter Sammlung nur an Brahma denkend." Die Geister der Propheten (sagt Ed-Deineweri) sind versenkt in die Betrachtung und Enthüllung, die Geister der Heiligen in Annäherung und Einsicht.

Der Weg der Büssungen ist schwer*), er ist im Grund nur den

*) In dem Brahma Waiwerta Purana trägt Krishna in ewiger Jugendfülle in dem über alle Himmel erhabenen Goloka weilend, alle Lebenskeime in sich, als Param-Atma (grosse Weltseele). Ueber die zerstörten Welten

schon aristocratisch geborenen Kasten vorbehalten, das Volk bedarf eines Mittlers, und wird ihn eben in jenen finden. „Sprecht mit Gott, sagt Ebubekr Es-Ssaidelani, und könnt ihr dieses nicht, so sprecht mit denen, die mit Gott sprechen, damit ihr des Segens Gottes theilhaftig werdet.“ Jetzt folgt die Verehrung der Gurus, der Zadiks, der Imame. „Wir haben unsere Geheimnisse denen enthüllt, die sie zu verstehen fähig sind,“ heisst es im Asrar el Tanzil. „Die Erkenntniss zerreisst den Schleier zwischen Gott und den Menschen und er gelangt dann zum ewigen Leben (El-Mehmel).“ Aber „Wenn Gott einem seiner Diener wohl will, sagt Chalid ben Madan, so öffnet er ihm die Augen des Herzens und schliesst sie im entgegengesetzten Falle.“ Deshalb ist eine Fürsprache, eine Vermittlung wünschenswerth. Nach Ansicht der Magier werden nur die von ihnen selbst ausgesprochenen Gebete erhört, wie Diogenes Laertius bemerkt. Wenn Einer alle Wissenschaft in sich vereinigt und mit allen Gattungen von Menschen umgeht, so gelangt er doch nicht zum Standpunkte der Männer, wenn er sich nicht unter Leitung eines Scheiches ascetischen Uebungen hingiebt. „Wenn der Mensch gestorben ist und seine Stimme in das Feuer, sein Hauch in die Winde, seine Augen in die Sonne, sein Herz in den Mond, sein Gehirn in die Weltgegenden, sein Körper in die Erde, sein Geist in den Aether, seine Körperhaare in die Gewächse, seine Kopfhaare in die Bäume, sein Blut und Samen in die Gewässer eingegangen ist, wo ist dann der Mensch?“ frägt Artabhaga. Ihm erwiedert Yagnyavalkya: „Ergreif meine Hand und lass uns an einen einsamen Ort gehen, dort wollen wir diesen Punkt besprechen, denn das ist nicht möglich an diesem mit Menschen angefüllten Orte.“ Hierauf gingen Beide hinaus, sprachen leise mit einander und nach langer Untersuchung vereinigten sie sich und erklärten das Werk als dasjenige, was zu preisen sei. Dies priesen sie denn auch. Denn rein ist der Mensch durch das reine Werk, sündig durch das sündige Werk, der Mensch ist das, wozu er sich durch seine Werke macht. (Çatapatha-Brahmana des weissen Yajurveda.) „Der Glaube ist eine mit dem Willen er-

---

nachsinnend, liess er das mit den drei Gunas begabte Weib, Prakriti oder Maja, aus sich hervorgehen. Die Fülle des Daseins entwickelte sich in ihren fünf Grundformen und darauf gingen aus Krishna auch die Götter hervor. In den Satzungen dieses Glaubens, den Wallabha mit der Verehrung des Krishna, als Knaben oder Kindes, predigte, wird auch gelehrt, dass Entsagung keine Heiligkeit verleihe, sondern dass es die Pflicht der Lehrer und Schüler sei, ihrer Gottheit in prachtvollem Kleide und bei auserwähltem Mahle, (nicht in der Einsamkeit und durch Kasteiung, sondern) unter geselligen Freuden und Genüssen Verehrung zu zollen.

griffene, sichere Vorempfindung einer noch nicht ganz enthüllten Wahrheit und gründet sich auf die Autorität der Offenbarung, wogegen die innere Anschauung die gewisse und zugleich offenbare Erkenntniss des Unsichtbaren ist. Doch haben beide die Gewissheit gemein. Der Glaube ist des Menschen tägliche Nahrung, die Anschauung eine ungewöhnliche Erquickung," wie Bernhard von Clairveaux sagt, und da die grosse Menge keine Zeit für die Sammlung zur inneren Anschauung hat, muss sie sich in blindem Glauben hingeben.

Der heilige Mann, der Führer des Lernenden, wird zum Bab, zum Thore, durch das er zum Himmel eingeht, zum Mittler, zum vorleuchtenden Imam, zum Propheten der Gottheit. Bald wird der Imam die Gottheit selbst, und ein neuer Prophet tritt auf, um sie zu verkünden.

Die Dschainas, die vierundzwanzig grosse Heilige (Dschinas) als schutzherrliche Mächte eines jeden Zeitalters verehren, halten in der Verehrung dessen, der zuerst den Zustand Mokscha gewann (als den Erstgeborenen aller Dschinas), die Vorstellung der Einheit fest. Die Devatas Swarga (über dem Berge Meru) gelten (als Diener der Dschinas oder Siddhas) den Dschainas nur als die Geister Verstorbener, obwohl den brahmanischen Göttern entsprechend. — Ein Priester ist nach den Maroniten höher zu verehren, als ein Engel. Der Engel ist ein Bote und Diener Gottes, wogegen der Priester der Gottheit befehlen kann, vom Himmel herabzusteigen, wie es in der Messe geschieht. — „Die Mönche und Canoniker sind den Engeln ähnlich, weil sie die Befehle Gottes verkünden, aber die Mönche gleichen im Besonderen mehr noch den Seraphinen, deren sechs Flügel sie zeigen, zwei bei den Aermeln, zwei durch den Körper, zwei durch den Capuchon," nach dem Concil von Nîmes (1096). — Die einsiedlerischen Asceten (Schimniks) der russischen Klöster werden schon im Leben als Heilige verehrt. — Obeidallah (ein Abkömmling des Deissan) legte sich selbst den Namen Mehdi's (des erst am Ende der Welt erwarteten Imam) bei und für ihn warb als Prophet Ebu Abdallah von Sanaa. — Die Kutuchthas, die von den Mongolen als Stellvertreter oder Oberpriester Schigemuni's (des Dalai-Lama und des noch heiligeren Bogdo-Lama in Tibet) verehrt werden, sterben nie, sondern verlassen nach einigen in der Welt durchlebten Jahren die Erde, um ihre Seelen in der Gestalt auserwählter Jünglinge wiedererscheinen zu lassen. Ungeachtet ihrer Wiedergeburt sind die Kutuchthas (wie alle Geistlichen) verpflichtet durch die Prüfungsstufen der vier Weihungen zu gehen und erst, wenn sie bis zum höchsten Grade nach einigen Wiedergeburten ihrer Seelen gereinigt sind, haben sie keine langdauernden Prüfungen fernerhin nöthig. — Am Feste des Okkas (Ewigen) reinigte sich der litthauische Priester von seinen Sünden und erfuhr die Zukunft. — Varro kennt vierzig Herculesse bei den verschiedenen Völkern, als die Mittler und Fürsprecher derselben bei seinem Vater, Zeus. — Augustin erklärt (in seiner Controverse gegen Faustus) es für dieselbe Ketzerei, ob Manes gesagt habe, dass er der Paraclet sei oder dass der Paraclet (der heilige Geist) in ihm sei, zum Beweise, dass zwischen der Inspiration durch die Gottheit und der Verkörperung der Gottheit im Menschen selbst nur ein

gradueller Unterschied sein würde. Dass der Zustand der mystischen Ekstase in diesem Falle als Ketzerei dargestellt wurde, hing nur von der parteilichen Stellung Augustin's den Manichäern gegenüber ab, da die Orthodoxie auf die vielfältigste Weise und in ihren Grunddogmen selbst das Walten des heiligen Geistes im Menschen anerkannt hat. Simon, Abt von St. Mamas, behauptete selbst, dass ein Mensch nicht nur vollständig von allen lasterhaften Leidenschaften befreit werden, sondern auch den Paraclet ganz und vollkommen in sich aufnehmen und ihn besitzen könne. Ja, er stellte den Satz auf (wie Beausobre anführt), dass Kraft der Gnade der Mensch das Privilegium der göttlichen Natur erwirbt, nämlich in drei Hypostasen zu existiren, ein Gott zu sein, ein inniger Gott durch Adoption und in sich eine Dreieinigkeit zu vereinigen, aus dem Körper, der Seele und dem göttlichen Geist, den er empfangen hat, zusammengesetzt. — Der Mensch, um die wahre Erkenntniss zu erlangen, muss erst ein Vairagin werden, d. h. ein solcher, der allen weltlichen Bestrebungen und den Leidenschaften entsagt und sich der Joga oder dem beschaulichen Leben widmet. — Plato unterscheidet zwei Arten der Divination, eine der Besonnenen (oder vermittelst des Verstandes), die andere der Begeisterten (in Folge von Inspiration). Auch die Stoiker nahmen, nach Cicero, diese zwei Arten an: Unum genus, quod particeps esset artis, alterum, quod arte careret. — Da die prophetische Gabe der Seele (sagt Plutarch) angeboren und unvergänglich, aber im gewöhnlichen Zustande des Lebens uns latent ist, so kann sie von einer höheren Kraft aufgeregt werden, aber sie zeigt sich frei und offen, wenn das Uebergewicht des Körpers auf irgend eine Weise vermindert ist. — Jamblichus sagt: Potest enim animus humanus, praesertim simplex et purus, sacrorum quorundam avocamento ac delineamento separari et externari ad praesentium oblivionem, so dass ihm, nachdem das Gedächtniss entschwunden ist, sein ursprünglich göttliches Wesen wiedergegeben wird und er von dem göttlichen Lichte durchstrahlt ac furore divino afflatus, befähigt wird die Zukunft zu weissagen und zugleich den Einfluss verschiedener wunderbarer Kräfte zu empfinden. — Der Ekstatische (sagt Augustinus) bemerkt, selbst bei offenen Augen, die um ihn befindlichen Gegenstände nicht. Er hört keine Stimme, die Aufmerksamkeit seines Geistes ist in Folge einer Art von spiritueller oder intellectueller Vision auf die Bilder von Körpern gerichtet, in welchen er auch unkörperliche, nicht in einem substantiellen Bilde dargestellte Dinge concentrirt sieht. — Ibn Esch-Sschelmagani (Ibn Ebul-Asakir) stiftete eine besondere Secte der Gollah (der die Verehrung für Ali bis zum Glauben an die Seelenwanderung und an die Verkörperung der Gottheit in der Person Ali's Uebertreibenden) und bekannte sich zu derselben Lehre, wie Ebul Kasim El Hosein Ibn Ruh, welcher den Imam Bab (das Thor) nannte, eine Benennung, die sich in der Irrlehre der Drusen für den Stellvertreter des Imam fortgepflanzt hat. In Bagdad erklärte er sich für die verkörperte Gottheit, leugnete aber eine andere Lehre, als den Islam zu bekennen, als er vor den Khalifen Radhi-billah geführt wurde. Dieser befahl seinen Anhängern ihn zu schlagen, wie es Ibn Abdus auch that, wogegen Ibn Ebi Aun zu zittern begann, ihn umarmte und seinen Gott und Erhalter nannte. Gefragt, was das bedeuten solle, sagte Ibn Esch-Sschelmagani, dass er für die Worte Ibn Ebi Aun's nicht verantwortlich sei, und Ibn Abdus fügte bestätigend hinzu, dass er sich nie für Gott, sondern nur für das Thor ausgegeben, das zum erwarteten Imam leite. Nach dem Erkenntniss der Gesetzesgelehrten ward er verbrannt. (*Hammer*.) — Wenn Vater La Combe treu und gläubig

Digitized by Google

in seinem Streben nach Selbstvernichtung war, so fühlte Mad. Guyon sich in einem Zustande von Frieden und Erweiterung, wenn er ungetreu sich dem Nachdenken und Zögern hingab, so litt sie selbst noch, wenn ein solcher Zustand vorüber war. In ihren Zusammenkünften verstanden sie sich ohne Sprache. — Den Srawakas dient die einfache Auffassung der Lehre Buddha's und deren Verständniss zum Heil der Befreiung aus dem Umkreise der drei Welten. Die Pratyekas besitzen schon eine tiefere Erkenntniss von der Eigenschaft des Leeren, aber weder sie noch die Srawakas sind schon zu jenem hohen Zustande sittlicher Heiligung gelangt, in welchem nur für das Heil Anderer gewirkt wird, indem sie nur für sich selbst arbeiten. Den Boddhisattva dagegen leuchtet der Beruf vor, den athmenden Wesen das Heil zu bringen und sie der Leiden des Wechsels der Geburt und des Todes zu entheben. Die Buddhas sind die Vollendeten, die nicht wiederkehren, aber deren ein Jeder für seine Zeit einem eigenen Weltalter vorsteht. — Nach der von Meimum, Vater des Abdallah ben Meimum (der überall seine Anhänger versteckt zu haben und mit ihnen durch Vögel zu correspondiren behauptete), gestifteten Secte war Ali in Ebul-Chathtab Mohamed (Verfasser des Buches Misan) verkörpert. — Nach dem falschen Propheten El Mokanna (der allnächtlich den Mond aus dem Brunnen Nadscheb's aufsteigen liess) hatte Gott sich erst in Adam verkörpert (weshalb er Iblis anzubeten befahl), dann in Noah und so durch alle Propheten bis auf Ebu Moslim (der Beni-Alabas) und schliesslich in ihm. Die Avataren-Reihe Vischnu's in Indien ist noch nicht vollendet. Nach dem Scheich Ibrahim el Mewahibi war der erste Pol des beschaulichen Lebens nach dem Propheten seine Tochter Fatime gewesen, nach deren Leben diese geistige Vorsteherschaft der Mystiker auf Ebubekr überging, dann auf Omar, dann auf Osman, dann auf Ali und dann auf Hassan. In der Lehre Kabir's, Schüler des Ramanand, der aus der Secte der Ramanudschas (die Vischnu, als Brahma, mit dem Weltall Eins machte) den Cultus des Rama hervorbildet, ist der Hohepriester der Gemeinde das lebendige Abbild der Gottheit, mit der er sich nach dem Tode vereinigt. — Diejenigen Götter, die Priester hatten, wurden (nach Mariner) auf den Tonga-Inseln in der Person des begeisterten Priesters angerufen, wer dieser auch sein mochte, wogegen bei denen, die keine Priester hatten, die Anrufung durch einen Matabulen im geweihten Hause geschah. Der begeisterte Priester antwortete auf Fragen stets in der ersten Person, als ob er der Gott selbst sei. Aehnliches in Congo und andern Theilen der africanischen Westküste. — „Nach mir ist nur noch der Untergang der Welt" („le déluge"), sagte die Prophetin Maximilla, und die Montanisten kannten den Ort, wo das neue Jerusalem herabkommen würde, und hatten schon seine vorbildliche Anschauung gehabt. — Der Scheich Charkani sagt im Schebeli: „Ich bin Gott," und das Mesnevi unterscheidet dieses mystische „Ich bin Gott," das nur das Aufgehen in Gott bedeutet, von dem „Ich bin Gott" des Pharao, dessen Hochmuth sich selbst vergöttert. — Der Scheich Ebu dschafr sagte, dass, wenn die Vernunft jemals in menschlicher Gestalt erschienen sei, sie sich in der Gestalt Dschoneid's den Menschen geoffenbart habe. — Ibas, Bischof von Edessa, behauptete, Christus nicht um seine Göttlichkeit zu beneiden, da darin nichts enthalten sei, was er nicht selbst besässe. — Der Mufti von Herat erklärte den Mohamed ben Musa als den Imam der Einswerdung mit Gott und den Grössten der Sofi. — Der Mystiker El-Halladsch, der in Bagdad an den Galgen gehängt (913), lebend abgenommen und in's Gefängniss zurückgeführt wurde, predigte, dass die Gottheit in ihm verkörpert und dass er selbst Gott der Allmächtige sei,

wie Simon Magus. — Nach den Nischmath Adam ist die Seele ein Licht und ein Funke von dem grossen Namen Jehovah und kommt her von dessen Lichte und seinem heiligen Feuer. — Beim Eindringen des Buddhismus in Java wurde die Gottheit Batara (Tagala auf Luzon) in unmittelbare Beziehung zu seiner Lehre gesetzt, als das höchste Wesen Batara Guru, die Verehrung des Lehrers Guru ausbildend, worin die noch nicht vom Buddhismus abgetrennten Elemente des Brahmanenthums zur Geltung kamen.

Während der Prophet noch auf Erden weilt, steht er auf dem Uebergangsstadium zwischen Menschheit und Gottheit. Er ist Mensch im gewöhnlichen Leben, Gott, wenn durch den Geist inspirirt.

Wenn uruhia (unter der Inspiration des Gottes), wurde der Priester stets als dem Gotte geheiligt angesehen und während dieser Zeit atua (Gott) genannt (auf Tahiti), während er sonst taura (Priester) hiess. (*Ellis.*) — Obwohl nach den Plymouth-Brüdern die Gabe der Wunder und die Begabung mit Zungen gegenwärtig in der Geschichte fehlt, so behaupten sie doch, dass das Wort der Weisheit und ein weniges von der Lehrgabe und der Prophezeiung noch von ihnen besessen sei. — Den alten mechanischen Inspirationsbegriff aufhebend, setzte Tholuck eine durch Gott gewirkte innere Erregung an seine Stelle. — Durch die auch nach dem Tode Christi bis zum Erscheinen des Paraclets fortwirkende Gnade Gottes (operante scilicet et proficiente usque in finem gratia dei) löst Tertullian die Unbeweglichkeit der herrschenden Kirche in eine beständig lebendige Offenbarung auf. — Bei Gelegenheit der Himmelsstürmungen wird Vischnu durch Narada, der Guru's Befehle ausführt, auf die Erde verwiesen, doch mit der Erlaubniss (um sich nicht zu schämen, als Gott die Erde zu bewohnen), menschliche Gestalt anzunehmen (in Java), worauf er durch seine Avataren (die in Indien Ausfluss der Gottheit selbst sind) an die Heldenzeit anknüpft. — Nach Marcellus wurde der Mensch Jesus Christus der Sohn Gottes durch die Mittheilung des Wortes (*Eusebius*), wogegen die Noetier den Orthodoxen vorwarfen, eine fremde und neue Sprache eingeführt zu haben, indem sie das Wort den Sohn Gottes nannten. — In der Jogatschara (Tantrasystem) hat jeder Manuschi-Buddha seinen Dhyana-Buddha, als sein verklärtes Selbst, im Himmel. — Daemones (von δαήμων oder wissend) standen inter homines et deos nach Apulejus (δαμών: Gebändigte, wie später die Diws). — Hesiod besingt die frommen Dämonen der oberen Erde. — Im Gegensatz zu dem pantheistisch sich göttlich repräsentirenden Christus (mit blossem Anhange der Menschlichkeit) lehren Theodotus von Artemon (unter den Monarchianern) einen Christus κατωθεν (der von Unten kommt), als vergöttlichten Menschen. (*Baur.*) — Von den beiden ursprünglichen Secten der Sofis, die sich von Hermaneah (der seine Lehre von den Ssabäern oder Sabetteah erborgte) herschreiben, lehren die Haloolah (Inspirirte), dass der göttliche Geist in sie und in jeden Frommen niedersteigt, die Shahedeah (Unitarier) dagegen, dass Gott Eins ist mit jedem erleuchteten Wesen. — Nach Cerinthus und Carpocrates stieg Christus nach der Taufe auf Jesus herab, nach den Manichäern dagegen vereinigte sich die Gottheit, als Christus, mit Jesus, als er im Alter von sieben Jahren und im vollen Gebrauche seiner geistigen Kräfte stand. — Gabriel befiehlt Mohamed, El Ummi (der Volksthümliche oder Idiot) genannt, zu lesen und die erste Sure in der himmlischen Offenbarung geht dann sogleich auf die Feder und das Wissen über, auf die Feder, wodurch Gott den Menschen gelehrt, was sie nicht gewusst haben. (*Hammer-*

Purgstall.) — Dem Mönch Cyrillus in der vom heiligen Euthymius (fünftes Jahrhundert) gestifteten palästinensischen Lawra oder Zellengallerie (östlich von Jerusalem in der Wüste) erschienen die Mar Saba und Mar Euthymius, damit er ihre Geschichte schreibe. Da Mar Euthymius sagte, dass sein Mund noch nicht durch die Gnade geöffnet sei, antwortete Mar Saba, dass er ihm die Gnade gäbe. Mar Euthymius steckte sodann eine Sonde in eine silberne Büchse und dreimal in den Mund des Cyrillus, der einen süssen Geschmack verspürte. — Bei den Methodisten ist, nachdem der Mensch durch die Predigt des Gesetzes zum erschütternden und niederschmetternden Bewusstsein seines Sündenelendes gebracht ist, ein sichtlicher (oft von ekstatischen und convulsivischen Bewegungen begleiteter) Busskampf unerlässlich in der Stunde, in der die Gnade zum Durchbruch kommt, für Jeden fühlbar, so dass der Termin, von dem an sich der Gnadenstand datirt, nachweisbar ist, was besonders die Neger und Hottentotten in den Missionen trefflich verstehen. Es zeugt von psychologischem Beobachtungsvermögen, dass der nächtliche Gottesdienst der Weihnächte besonders zur Zeit des Vollmondes abgehalten wird. — Die Quäker, bei denen ebenfalls für jeden einmal der Tag der Heimsuchung durch den Glauben gekommen sein muss, halten statt des Gottesdienstes nur sonntägliche Versammlungen, in denen sie mit gesenktem Haupte andächtig und in sich gekehrt auf das Herabkommen des heiligen Geistes harrend dasitzen und dessen entweder stilles Walten in dem Innern eines Jeden oder lautes Sichkundgeben durch Begeisterung Einzelner zu lauter Predigt erwarten. Die Shakers unterstützen die Inspiration durch Tanzen und Singen. — „Wisse, sagt Rabbi Menachem, dass die Prophezeiung von den Kronen hergezogen und in drei Theile getheilt sei. Der erste Theil wird Nefua (d. h. Prophezeiung) genannt und haben die Propheten, auf welchen Friede sei, solche erlangt. Der zweite Theil heisst Ruach hakkodesch (der heilige Geist) und ist derselbe von David, Salomo, Daniel und den übrigen Frommen erlangt worden, und ist derselbe etwas geringer, als die Prophezeiung. Der dritte Theil wird Bathkol (Tochter der Stimme) genannt, etwas geringer als der heilige Geist, und sind dessen die Weisen Israels, nachdem die Prophezeiung aufgehört, theilhaftig geworden und hat sie Niemand gehört, als diejenigen, die mit Weisheit und Frömmigkeit gekrönt waren, so dass sie auch verborgene Dinge gesehen haben." — Nach Athenagoras weissagten die alten Propheten (Moses, Jesaias, Jeremias und die übrigen) im Zustande der Verzückung, indem ihnen der heilige Geist einblies, wie ein Flötenspieler seinem Instrumente. — Derjenige lebt mit den Göttern (sagt Marc Antonin), welcher beständig in seiner Seele mit dem ihr Bestimmten sich befriedigt zeigt, nur dasjenige vollbringend, was der Dämon will, welchen Zeus, als einen abgerissenen Theil seiner selbst (*ἀποσπασμα ἑαυτου*), einem Jeden zum Vorsteher und Leiter gab, als seine Erkenntniss und Vernunft. — *Ὁ νους γαρ ἡμων ὁ θεος*. (*Menander.*) — Das vermittelnde Wesen des El ist der Engel Jahve's, als das Angesicht (sichtbare Erscheinung) Gottes. — Als *θεου προσωπον* finden sich Berge in Peräa Pnuel und an der phönizischen Küste. Der Protogenos der Phönizier tritt als Phanes (das Angesicht) auf. Der Sonnengott heisst vultus paternus bei Martian.

Der mitgetheilte Geist lässt sich dann übertragen, sei es erblich durch die Zeugung in den bevorzugten Kasten, sei es durch das Handauflegen in der Ordination.

In den Geistern findet Ausbreitung, keine Abtrennung statt, sagt Tatian,

wie nach Porphyrius den Geistern der Ausfluss und nur den Körpern die Zeugung zukömmt. Gott (sagt Philo) nahm den Geist des Moses, um ihn unter die 70 Aeltesten zu vertheilen, nicht auf dem Wege der Abtrennung, sondern dem der Ausbreitung, wie eine Fackel eine andere Fackel entzündet, oder wie ein Lehrer dem Schüler seine Wissenschaft mittheilt. — Die Asceten pflegten nahe bei ihrem Altar einen wohl aufgeblasenen Schlauch hinzulegen und um ihn herum zu tanzen, indem sie diesen Schlauch als ein Sinnbild der geistigen Einblasung ansahen, deren sie selbst vom heiligen Geiste wären gewürdigt worden. — Die Schwärmerin Guyon hatte oft einen solchen Ueberfluss an Gnade gewonnen, dass sie, um nicht zu zerplatzen, aufgeschnürt werden musste. — Mahamta von Karimandir in Patna setzte bei seinem Tode seine Mütze dem Haupte seines Nachfolgers auf. — Nach den Abyssiniern wurde Christus mit dem heiligen Geiste im Mutterleibe gesalbt, um König, Prophet und Priester zu werden, aber diese Würde ward erst mit der Taufe offenbar. — Simon wirft den französischen Reformirten vor, die hinlänglich sichere Wahrheit der Bücher im Neuen Testamente noch durch einen besonderen Geist bestätigen zu wollen, der eine Erfindung der (damaligen) jüngsten Zeit sei. — Die Presbyter oder Gemeindeältesten (die nach dem Beispiel der jüdischen Synagogenverfassung gewählt wurden) überliessen später einem aus ihnen den Vorsitz als Bischof, der anfangs von den Presbytern, später von andern Bischöfen durch Handauflegung geweiht, vorher aber von der Gemeinde gewählt wurde. — Proclus und Isidor (5. Jahrhundert) werden als die zwei letzten grossen Lehrer der atheniensischen Schule gerühmt, aber die goldene Kette der Platoniker reichte auch nach ihrem Tode ununterbrochen fort bis zum Edict Justinian's I. (529), das der Schule zu Athen ewiges Stillschweigen auferlegte. Sieben Freunde, die letzten Lehrer, flüchteten nach Persien, kehrten aber, nachdem Chosroes ihnen Straflosigkeit ausbedungen, an die Grenzen zurück, wo sie mit Simplicius ausstarben. — Die zwei lamaischen Päpste der buddhistischen Religion in Tibet, von denen der eine, der Dalai-Lama (Oceanpriester) zu Lhassa, der andere, der Bogdo Gegen (der grosse Heilige) zu b Kra schiss Lhun po residirt, ordiniren und segnen sich gegenseitig. — Die Anhänger von Mathieu trugen den heiligen Geist auf ihre Genossen über, indem sie ihnen in den Mund hauchten und die Worte sprachen: „Nimm hin den heiligen Geist.“ (*de Remond.*) — Die Propheten der Theomanen in den Cevennen näherten sich nach Beendigung ihres Vortrages den Neophyten, die sie der Prophetengabe für würdig erachteten, und hauchten ihnen in den Mund mit den Worten: „Empfange den Hauch des heiligen Geistes.“ Sofort begann der Erwählte wie durch Inspiration zu reden, und wenn er mit seiner Prophezeiung zu Ende war, so hauchte er den Geist wieder einem Andern ein. (*Brueys.*) — Die schriftliche Ordination („da ich aber dir die Ordination in Person nicht geben und dich mit Auflegung meiner leiblichen Hände nicht einsegnen kann, in solchem Falle aber nicht allein apostolischen Herkommens ist, dass der Geist der Zeugen, wo die Stimme nicht wandeln kann, in die Gemeinde gehe, binde, löse, auch segne, sondern auch die Weise der evangelischen Religion demgemäss ist“) zum Taufen, Trauen, Confirmiren und Abendmahlertheilen, die Nitschmann (1737) dem Martin, herrenhutischen Missionär auf St. Thomas, gab, wurde von dem Pastor Born angefochten. (*Oldendorp.*) — In den Jagdmedicinliedern singen die Odschibwaes, wie der grosse Geist einst den Bruder Nanabuscho's tödtete, worauf der letztere zornig ward und sich empörte und immer mächtiger werdend, fast über Gischt-e-Manito den Sieg davon getragen hätte. Da übermachte ihm

dieser den Metai (den Zauber), den der dadurch versöhnte Nanabuscho auf die Erde herabbrachte und seine Vettern und Muhmen (die Menschen) mit dieser Kraft beschenkte, die sie jetzt in ihren Ceremonien zur Bezwingung der Thiere benutzen. — Nach den Chirothesien und Chirotonien der Griechen geschehen die ersten Erwählungen mittelst Auflegung der Hände auf das Haupt desjenigen, der zu einem Amte berufen worden. — Nach der durch wenigstens drei Hand auflegende Bischöfe vorzunehmenden Ordination des russischen Priesters, der, als einer esoterischen Secte angehörig, über dem Volke steht, ruft der Bischof dem Volke zu: Axios (er ist würdig), auf Griechisch, welches Wort auch den Göttern der samothracischen Geheimnisse vorgesetzt war. — Schweden wäre fast für immer der Segnungen des heiligen Geistes, den man bis dahin stets von Rom erhalten hatte, bei der Reformation verlustig gegangen, wenn er nicht noch eben vor Thorschluss durch einen schon dem Sterben nahen Bischof auf jüngere Schultern zu weiterer Fortpflanzung übertragen worden wäre. — Die Secte des Gabriel Matthäus in Frederiksthal (Grönland) liess sich von ihrem Propheten in den Mund blasen, um den heiligen Geist zu empfangen. — Seymour sah, wie bei dem Medicintanz der Winnabogos die von dem aufgeblasenen Medicinbeutel berührten Eingeweihten durch die Kraft desselben unter Zuckungen zu Boden stürzten. — Zum Wahrsagen nimmt der Cingalese einen in dem Tempel der Dayantas aufgehängten Gegenstand auf seine Schultern, wodurch er begeistert wird. — Die Kimbunda weissagen aus den Bewegungen der Leiche nach dem Hin- und Herschwanken der Träger über den Urheber des Todes. — Wird ein Mafouk (Beamter) in Ashantie abgesetzt, so hat er seinem Nachfolger seine Mütze zu übergeben. — In Schweden erhalten die Bischöfe besondere Weihe, tragen aber nur bei Amtsverrichtungen ein Pallium, sowie der Erzbischof zu Upsala bei feierlichen Gelegenheiten die Mitra und den Hirtenstab, als Insignien, hat. — Wer mir traut, isst meine Speise, sagt Nanuk, und als Lehna die an dem Wege liegende Leiche berührte, fand er Nanuk an seinem Platze, der ihn umarmte und ihm versprach, dass sein Geist in ihm wohnen solle. — Die Mittheilung der Charismen (Geistesgaben) durch das Handauflegen der Apostel datirt auf die Ausgiessung des heiligen Geistes am Pfingstfest zurück. — Die Anwesenheit des Patriarchen von Antiochien (Joachim) in Moskau gab (1590) die erste Anregung zur Errichtung eines russischen Patriarchats. Unter Vorsitz des Patriarchen von Constantinopel Jeremias wählte die Kirchenversammlung drei Cardinäle, aus denen Feodor Hiob zum Patriarchen machte; die Feierlichkeit der Einweihung vollzog Jeremias, indem er über dem Erwählten die ganze Ceremonie der bischöflichen Würde wiederholte, denn für den höchsten Hirten der Kirche war ein doppelter Segen nöthig. — Die Wahrsagerin Tarifa liess die beiden Missgeburten (Sathith, der die Ankunft des Propheten vorhersagte, und Schikk) vor ihr Sterbebette bringen und theilte ihnen die Gabe der Prophezeiung mit, indem sie ihnen vor ihrem Abscheiden in's Gesicht spie. — Der Einfluss der Wätka auf polnischem Gebiete (wo sich viele Colonien der Altgläubigen und der popowschtschinischen Secte gesammelt hatten) war sehr mächtig, denn dort existirte die Kirche zum Schutz der heiligen Jungfrau, die einzige der Sectirer, und von dort aus wurden die vorhergeweihten Elemente des heiligen Abendmahls über ganz Russland (häufig nicht ohne Betrug) verbreitet. An einigen Orten rühmten sich die Leute, selbst noch Gaben, welche vor den Zeiten Nikon's geweiht worden seien, zu haben, und vermengten sie mit einem Teige, um das Abendmahl zu reichen. — Nach Irenäus war die Art und Weise, wie

Marcus, Schüler des Valentinus, seinen Schülerinnen die Gabe der Prophezeiung ertheilte, dass er ihnen sagte: Siehe, der Geist Gottes kommt auf dich, öffne deinen Mund und weissage, und wenn das Weib antwortete: ich habe noch nicht prophezeit und weiss nicht, wie ich prophezeien soll, so sprach Marcus gewisse Beschwörungsformeln aus, wodurch die Schwester in eine Art Betäubung versetzt wurde, dann sagte er ihr: Oeffne deinen Mund dreist und du wirst prophezeien. Dann hielt sich die Schwester für inspirirt und sprach wie im Delirium. — Bei den Kassenti ist das Priesterthum erblich und der Sohn folgt dem Vater. Ebenso bei den Kramanti, nur hat unter mehreren Söhnen des Udum derjenige den Vorzug, welcher das Herz hat, seinem verstorbenen Vater gewisse Körner, die ihm in den Mund gesteckt worden und darüber er mit vieler Stärke und grässlichem Geschreie halten soll, aus den Zähnen zu reissen und sie unmittelbar in seinen Mund zu stecken. (*Oldendorp.*)

Aber in der pantheistischen Weltanschauung ist schon jede Seele ein Theil der Gottheit, sind alle von ihren Funken durchsprüht, sind alle Menschen Götter, oder gehen sie doch mit dem Tode, zum Ursprung zurückkehrend, in die Gottheit wieder ein.

Nach sofischer Lehre erfährt der Mensch zuerst die Anziehung, damit er sein Gemüth dahin richte, wohin er gezogen wird, und mit Liebe zu dem Gegenstande des Zuges (Gott) erfüllet werde. Auf diesen ersten Grad seiner Beziehung zu Gott folgt der zweite, der Weg (Reise), als ein doppelter, der Weg zu Gott und der Weg in Gott. Dann folgt als letzter Grad die Verzückung, das Aufsteigen in den Himmel, was auf der höchsten Stufe des Gebetes geschieht, indem der Angerufene das Gemüth des Betenden erfasst, dergestalt, dass dasselbe in die göttliche Wesenheit aufgenommen wird, so dass in dieser Verschmelzung des Betenden und Angebeteten kein Gebet mehr stattfinden kann. In diesem Zustande der Absorption fühlt der Mensch nichts mehr von seinem Leibe, überhaupt nichts Aeusseres, ja er nimmt nicht einmal sein Inneres wahr. An die Absorption nur denken, heisst aus der Absorption herausfallen. Anfangs blitzt der Moment der Absorption nur vorüberschwindend durch die Seele, bei längerer Uebung aber wird das Gemüth in die höhere Welt entrückt, wo in den Strom der reinsten Wesenheit eingetaucht und von ihm durchströmt, dasselbe mit der Form der geistigen Welt erfüllt wird, indem die Majestät Gottes sich entwickelt und offenbart. (*Tholuck.*) — Ich bin ein Meer ohne Grund, ohne Anfang und ohne Ende. Ich bin der Thron Gottes. Ich bin des Gesetzes Tafel. Ich bin der Griffel Gottes. Ich bin Abraham, Moses, Jesus. Ich bin der Engel Gabriel, Michael, Israfil. Denn wer zur wahren Wesenheit gelangt, der geht ganz in Gott auf, ist also Gott. Wenn die Menschen Gott anzubeten glauben, täuschen sie sich, denn Gott betet sich selbst an. Wie lange, mein Gott, soll ich zwischen der Ichheit und Duheit schweben? Nimm beide weg, damit ich Nichts werde. Wenn ich am jüngsten Tage gefragt werde: Warum hast du das nicht gethan? so ist mir dies lieber, als die Frage: Warum hast du dies gethan? denn, was ich thue, thut eine Ichheit. Die Ichheit aber ist Götzendienst und Götzendienst die grösste aller Sünden. (*Bustami.*) — Die Sofis unterscheiden acht Stufen der Weihe. Scheriat (Umgang um die Kaaba), Tarikat (Umgang um das Herz), Hakikat (Vertrauen), Marifat (Erkenntniss), Kurbat (Annäherung), Weslat (Ankunft), Tauhiat (Einigung) und Jekunat (Ruhe) oder das Einwohnen und Aufgehobensein im Absolut-Göttlichen durch Aneignung seiner Eigenschaften und

gänzliche Verzichtleistung auf alle eigenthümliche Persönlichkeit. Andere Grade sind: Nacht, Sterne, Mond und Sonne oder practische Anfänger die (Almosen bittenden) Muktadisan (die nach Sittenreinheit streben) und die Salikan (Mystiker), die sich selbst tödten. — Wahre Mystik hat zur Absicht, den Verstand durch Beschaulichkeit zu erleuchten und das Herz zur reinsten Liebe zu erwärmen. (*Zimmermann.*) — Die letzte und höchste Seligkeit des endlichen Wesens ist die Ruhe in Gott, denn wer in Gott verwandelt ist, der vergisst alles Aeusserliche und geht fortan nur mit dem um, der Alles sieht, und erlustigt sich an dem, was er nicht aussprechen kann. (*Zonzi.*) — Moses, die Propheten und Apostel, ein Jeder von ihnen ist ein Magus, Kabbalist und Divinator gewesen, d. h. sie Alle erfreuten sich einer unmittelbaren Erkenntniss durch göttliche Erleuchtung. Nur diese schliesst alle Geheimnisse auf. (*Paracelsus.*) — Die Licht-Emanation des Patritius (1597) zerfällt in Panaugia (Welterleuchtung), Panarchia (Weltbeherrschung), Panpsychia (Weltbeseelung) und Pancosmia (Weltdurchdringung). — Das innerliche Auge der Seele bedarf keines äusseren Lichtes. Es hat sein eigenes Licht in sich selber. Und so ist ihm auch ein innerlicher Gegenstand gegeben (Gott), wie dem sinnlichen Auge das Weite (der Raum), nach Weigel. — In dem Glaubensbekenntniss der Mennoniten ist von einer geistigen Erkenntniss Christi die Rede, vermöge welcher er sich in uns offenbare, in uns wohne und uns belehre, die fleischlich verrichteten Wunder nach dem Geiste in uns vollende, uns mit himmlischer Speise und Trank nähre und uns seiner göttlichen Natur theilhaftig mache. — Niklas (der die Familie der Liebe in München stiftete) war gesalbt mit dem heiligen Geiste in dem völligen Alter des heiligen Verstandes Jesu Christi, vergöttert mit Gott im Geiste seiner Liebe. — Die Folge des unbedingten Hingebens unserer selbst an Gott ist vollkommene Erleuchtung des Verstandes bis zur unmittelbaren Anschauung des göttlichen Wesens und liebevolle Umfangung desselben bis zur Einswerdung unseres Willens mit dem göttlichen. (*Helmont.*) — Was jedem Dinge seinen Vorzug, seine Qualität giebt, das ist die Weltseele in ihm, lehrte die Sankhya-Schule. — Das nicht in die Welt eingehende, sondern für sich bleibende, unentfaltete Brahma ist der Geist der Sankhya, der in der Welt sich entfaltende Brahma die Prakriti. Nach der Joga (von Patandschali im 2. Jahrh. a. C. ausgebildet) soll sich der Mensch, insofern in ihm der Geist das Höhere ist, aus dem Natursein zurückziehen, um sich mit dem einen Geist (Isvara oder Herr) zu vereinen (durch die Ascese). Die Betrachtung des Weisen steigt, von der Wahrnehmung beginnend, immer höher, bis der Geist allein gesehen wird und die Befreiung von dem Stolze des getrennten Daseins (Ahankara) eintritt, worauf der Jogi körperlos wird. — Nach Porphyrius beherrscht das Unkörperliche das Körperliche und besitzt die Kraft überall gegenwärtig zu sein. Die Seele ist daher mit dem Vermögen ausgestattet, überallhin ihre Wirksamkeit auszudehnen. Sie besitzt eine unendliche Kraft und jeder Theil von ihr (der von der Materie frei ist) vermag Alles und ist überall gegenwärtig. Die Wirkung aus der Ferne ist allein die wesentliche. Nicht Alles, was aufeinander wirkt, thut dieses durch Annäherung und Berührung, sondern bedient sich nur nebenbei der Annäherung. Die Dämonen werden als Lichtwesen beschrieben, die gestaltlos und daher unsichtbar sind. Die guten Dämonen beherrschen die Luft, die bösen werden von der Luft beherrscht. Sie bedürfen der Nahrung und sind nicht ewig. Die Kraft der Vernunft vermag die Naturgewalt und die magischen Einwirkungen der Dämonen zu beherrschen. Das grösste Unheil der Menschen ist die Zulassung von irrigen Gedanken

(doch weiss der Philosoph sich über derartige Leiden zu erheben). Die wahre Weisheit besteht darin, die Einwirkungen der äussern Welt zurückzuweisen und sich auch nicht in Gedanken mit den äussern Dingen zu beschäftigen. Von der Herrschaft der Sinnenwelt über die Seele soll sich der Mensch selbst mit dem Verluste seines ganzen Körpers zu erlösen streben. Wenigstens muss er den sinnlichen Begierden möglichst enge Schranken setzen, um Gott ähnlicher zu werden. Die Gemeinschaft mit dem höchsten Gott (das Hauptziel der Philosophie) soll der Philosoph durch die Vernunft erreichen und über sie hinausgehend durch ein heiliges Leben sich zur Anschauung Gottes erheben. Demselben darf nichts Materielles (also Unreines) geopfert werden, sondern er muss durch reine Worte und reine Gedanken oder auch durch Schweigen verehrt und in der von Leidenschaften gereinigten Seele angeschaut werden. — Nach den Sofis ist Gott, der aus der Welt emanirt, wie die Sonnenstrahlen aus der Sonne, immer der Eine, der aber, wenn man ihn zählt, als Vieles erscheint. Das All ist das Echo Gottes. Die Materie (das Besondere) ist nichts Positives. Alles Besondere ist eine blosse Verneinung Gottes. Die göttlichen Eigenschaften werden zu allgemeinen Naturkräften. — In Omar's Brust ergoss sich die göttliche Stimme, die die Wurzel ist aller Stimmen und alles Schalles und von deren Klange alle andern Töne, dem Menschen und der ganzen Natur vernehmlich, nur das Echo sind. Denn auch Holz und Stein vernimmt, beantwortet den göttlichen Ruf und wird von diesem Rufe angezogen. — Wenn du Allah sagst, so meinst du Gott, und wenn du schweigst, so denkst du Jallah, Jallah, und sagst du Hu, so versteht nur er dich, der Allgegenwärtige, der keinen Gefährten hat. (*Abul Hasan Moseni.*) — Man muss alle Tage von Gott reden, öfter, als essen, man muss öfter an Gott denken als athmen, sagt Epictet. — „Nur wenn du dich selbst recht erkennst (sagt Jacob Böhme), erkennst du auch Gott und die Natur recht, denn du bist Gottes Gleichniss, Bild, Wesen und Eigenthum. Wie du bist, ist auch die ewige Geburt in Gott. Der Mensch ist der Microcosmos, eine kleine Welt aus der grossen, und hat der ganzen Welt Eigenschaft in sich." — „In der ausgearteten Lehre der Buddhisten von Nepal, welche ein höchstes unendliches Wesen an den Anfang aller Schöpfung stellten (mit geschaffenen Buddhas), sind die Dhyanis (ursprünglich blosse Abspiegelungen der Vollendeten) Emanationen des Urwesens und aus ihnen emaniren wieder Boddhisattvas, die nach einander Weltschöpfer werden." — Die Weltseele der Sofis ist ein Hauch der Gottheit, die überall das sinnlich wahrnehmbare Leben erzeugt. — Den Glauben an einen welterschaffenden, von seiner Schöpfung getrennten Gott ersetzt die kabbalistische Lehre durch die Idee der allgemeinen Schöpfung, eine wahrhaft unendliche, ewig thätige, ewig denkende, ewig bestehende Ursache des Alls, die aber vom All nicht umschlossen wird und für welche Schaffen nichts anderes ist, als Denken, Sein und sich aus sich selbst Entwickeln. Statt der rein materiellen, von Gott verschiedenen Welt, erkannte sie das Dasein zahlloser Formen, unter denen sich die Substanz nach den unveränderlichen Gesetzen des Denkens entwickelt. (*Frank.*) — Wie Funken aus dem sprühenden Feuer, gehen die lebendigen Wesen (nach der Mimansa) aus der Weltseele hervor und in diese zurück. — „Ich trage einen Theil deines Samens in mir, ein Funken deines erhabenen Geistes ist in den Tropfen der Materie verborgen," preist Synesius von Gott. — Nach Methodius enthält die Seele einen Theil der göttlichen Schöpferkraft. — In Hegel's Philosophie stellt das Universum in allen seinen unendlichen Gegensätzen und Gebilden die Geburtsarbeit Gottes dar, durch die Natur hindurch sich zum

Geiste zu machen und dadurch endlich sein Selbstbewusstsein zu finden. — Nach Heraklit hat das Sinneswesen der Seele Antheil an dem *περιεχον* des Himmelsäthers. Wenn du den Körper verlassend, im freien Aether dich aufschwingst, wirst du ein unsterblicher Gott sein. (*Pythagoras.*) — Als Maitreya klagt, dass in jener Welt kein Einzelnbewusstsein ist, antwortet ihm Yagnyavalkya, dass, wo der Geist Alles ist, der Erkennende nicht erkannt werden kann. — Nach Ali Ben Soheil besteht die wahre Mystik (El-Aassawwut) in der Befreiung von Allem, was nicht Gottes Offenbarung ist. — Ten-sio-dai-sin (die Hauptgottheit der Japaner) ist, als Sinnbild der Sonne, das Licht, die Kraft, das Vermögen und das Wesen in der unterhimmlischen Welt und wohnt zugleich in dem Herzen jedes Menschen, dessen Seele von Gutem erfüllt ist.

In der Communication des Menschen mit der Gottheit, in der Ekstase, in der Inspiration, in dem Aufsteigen des Geistes, in dem Niedersinken der Offenbarung schlingt sich jetzt der mystische Knotenpunkt des *ὁδος ἀνω και κατω* in der nach Oben und Unten führenden Himmelsleiter. „Nach Oben führt er den Prana, nach Unten den Apana, ihn, den in der Mitte (des Herzens) sitzenden Zwerg verehren alle Götter.“ Menschen werden zu Göttern oder Götter werden zu Menschen, und die alten Atuas auf den polynesischen Inseln wurden bald als vermenschlichte Götter, bald als vergötterte Menschen beschrieben, ähnlich den Repräsentationen der Priestergötter in Africa. „Obgleich der grösste Theil der Burchanen (bei den Mongolen) von den Tengeri (Göttern) herkömmt, sagt Timkowsky, so können doch auch Menschen zu dem Grade eines Burchanen gelangen durch milde Gaben, Gebete, Lesen der Schrift. Die Burchanen steigen nicht selten zu der Erde hinab und selbst in die Unterwelt, um in der von ihnen angenommenen Gestalt von Chubilghanen (Wiedergeborene) Busse und Besserung zu predigen.

Der Knotenpunkt des Göttlichen und Menschlichen, in dem sich das Räthsel des Lebens schlingt, ist bisher von den Mythologen weit öfter zerhauen als gelöst worden. Die Ausdrücke der Incarnation, Emanation, Inspiration, Ordination sind ebensowenig in ihren gegenseitigen Beziehungen definirt, als man es vermochte, so lange die Hülfe der Psychologie fehlte, feste Grenzen auf den Gebieten der Begeisterung, der Ekstase, der Trunkenheit und des Wahnsinns zu ziehen, deren Sphären beständig in einander überspielen. Ausser im ganzen Umfange des Samanäismus ist die Maya göttlicher Verkörperungen und menschlicher Vergötterungen besonders in den buddhistischen Abstractionen der verschiedenen Schulen zu verfolgen, sowie in den schiitischen Secten und den reformirenden des Dekkhan. In Mexico kehren sie in den priesterköniglichen Dynastien wieder, und ihre bei den meisten Stämmen der Indianer anzutreffenden Elemente finden sich überall in Africa und in der europäischen Vorzeit bei Preussen und Litthauern, neben Scythen und Thraciern. Während im Allgemeinen die Schiiten in den Imamen nur eine fortlaufende Kette göttlicher Repräsentanten sehen, sieht die Secte der Gollat in der Person Ali's die volle Verkörperung der Gottheit, und andere Schwärmer führten seinen himmlischen Sitz mit allen nothwen-

digen Einzelheiten einer Mythologie weiter aus. Ibn Esch-Schelmagani wurde, wie sein vor dem Khalifen Radhi billah geführter Process beweist, von einigen seiner Anhänger für die Gottheit selbst, von andern nur für das Thor (Bab) gehalten, das zu ihr führt, und die Drusen beschränken diesen Ausdruck (Bab) wieder auf den Repräsentanten des Imam, als um eine Stufe niedriger. Der eigentliche Buddhismus führt den menschlichen Geist aus sich selbst zum Nirvana, während es in den lamaischen Secten die partiellen Kutuchthas sind, in denen sich dämonische Burchane oder Boddhisattvas in Tibet niedersteigend verkörpern, und in Indien finden sich sowohl die Incarnationen Vischnu's, als Narayana, wie untergeordnete Erscheinungen, besonders des Ganesa. Die Idee der Vermittlung mit der höchsten Gottheit schuf überall die untergeordneten Götter, denen sich die Menschen näher glaubten, als jener selbst, was man bald wieder nach der Art von Emanationen, bald in der eines ekstatischen Aufsteigens verstehen mochte. Bald war im Kinde der herabsteigende Gott geboren, bald sandten die Himmlischen ihre geflügelten Boten, wie den Mercur, um auf der zur Erde gewölbten Brücke die Verbindung zu unterhalten, und als Hermes Trismegistus den Egyptern die Wissenschaft des Logos zu enthüllen. Den durch Abstraction sich erhebenden Propheten kam auf halbem Wege das Honover des Ewigen entgegen und inspirirte sie zu ihren Offenbarungen, während nur die Buddhisten die Fäden der Speculation unzerrissen von ihrer Persönlichkeit aus durch den Weltraum fortspannen. Da der Begriff der Gottheit im Menschen liegt, so muss auch ein naturgemässes Denken nothwendig zu ihm führen und ihn dann in seiner wahren Bedeutung verstehen. Nimmt man ihn dagegen von vornherein als gegeben an, so kann man allerdings durch beliebige Substituirung dieser unbekannten Grösse, wo immer es wünschenswerth ist, alles Gesuchte mit Leichtigkeit erklären, wird aber nie ihren eigenen Werth finden, da sie von vornherein als absolut aufgefasst worden ist, und so nicht selbst wieder in relative Verhältnisse gesetzt werden kann. Nach der Parteidarstellung der im Alterthum siegreichen Priesterkasten wurde der Thurm, auf dem die Uebermüthigen zum Himmel steigen wollten, durch den Zorn der Götter zerstört, und um ihre Communication mit demselben zu erklären, erzählten sie von der (vom thracischen Könige wieder zum Hinaufklettern benutzten) Leiter, die diese auf die Erde herabgelassen hätten. So lange aber unsere Astronomen den Anknüpfungspunkt derselben am Firmamente nicht gefunden haben, bleibt unserer einmal auf Experimente, Beobachtungen und Erfahrungen gegründeten Wissenschaft noch immer nichts übrig, als auf der Basis der Natur zu versuchen, den Tempel des Kosmos allmälig zu construiren.

Gerson schlug, als einen neuen und sicheren Weg zur schauenden und beseligenden Gotteskunde, den der ruhenden Versenkung in den Abgrund des göttlichen Wesens vor, die mystische Theologie, doch nicht die begrifflos schwärmende, sondern die begreifend anschauende. Das Werkzeug der mystischen Anschauung ist die einfach geistige Sehe oder Sehkraft (intelligentia simplex), die unmittelbar von Gott ein gewisses natürliches Licht erhalten hat, in welchem und durch welches die ersten Principien der Erkenntniss als wahr und gewiss erkannt werden. Das höchste Ziel der Mystik ist die Entzückung nicht der Einbildungskraft oder der Denkkraft, sondern des Geistes selbst in Gott, so dass der Geist ganz in Gott, den er einzig liebt, ruhe und in innigster Vereinigung ihm anhängend, mit ihm nur ein Geist werde, durch die vollkommene Gleichförmigkeit des Willens. (*Schröckh.*)

Mancherlei Wege giebt es, zu dieser mystischen Einheit zu führen. In sich selbst versenkt redet dem Jogi die Gottheit in den klopfenden Pulsadern des Ohres, in sich selbst versenkt leuchtet dem Areopagiten aus undurchdringlichem Dunkel das unzugängliche Licht. Die Mystiker unterscheiden den thätigen und leidenden Weg, die via activa und passiva. Nach Bernhard von Clairveaux ist die Contemplation stille Sammlung des Gemüthes zur Ruhe der Betrachtung göttlicher Dinge, die Thätigkeit ist Wirksamkeit für heilige Zwecke.

Mewlana Dschelaleddin Rumi († 1233), Stifter der Mewlewi (des berühmtesten Ordens mystischer Derwische), hat in seinen lyrischen Gedichten das eigentliche Gesetzbuch und Ritual aller Mystiker gebildet, mit dem ewigen Wesen als ewig Anbetender und mit der unendlichen Liebe als unendlich Liebender zu Eins verschmelzend und mit seinem mystischen Lehrer und Meister Schean Tabrisi abschliessend. Das Mesnewi (das doppeltgemeinte Gedicht) enthält die wichtigsten Gegenstände des beschaulichen Lebens rhapsodisch, mit stetem Absprung von Anschauungen und von Thatsachen zu Betrachtungen. — Nach dem Neuplatoniker Damaskios (im 6. Jahrhundert) war der Urgrund aller Dinge das Unaussprechbare, weil es weder die Ursache, noch das Erste, noch das Gute, noch der Anfang, noch der Zweck genannt werden könne. Das Unaussprechbare ist unerkennbar zu nennen, weil Alles, was über die Erkenntniss hinausgeht, erwähnenswerther ist, als das Erkennbare, und da nur das Eine das letzte Erkennbare ist, so ist das über das Eine Hinausgehende gar nicht zu nennen. Das Ende alles menschlichen Redens ist ein rathloses Schweigen. Die Menschen wissen von dem Unaussprechbaren gar Nichts. — Was in der Monas als Einheit noch verschlossen ist, muss aus ihr hervorgehen und offenbar werden: in welchem Sinne Sabellius von einem schweigenden und redenden oder einem unthätigen und thätigen Gott redet. (*Baur.*) — Nach den Valentinianern war der erste Vater Agennetos oder Bythos (die Tiefe) von Ewigkeit mit der Sige (Stillschweigen) vermählt, weil er sich nicht enthüllt hatte, bis er als einzigen Sohn das Verständniss (den reinen Geist oder Noos) als den Fürsten hervorgehen liess. — Die Worte des Apostel Johannes, dass das in die Finsterniss scheinende Licht von ihr nicht er- oder begriffen sei, anführend, sagt Manes, dass die unmaterielle Form (die göttliche Natur Christi) nicht sichtbar ist und durchaus nicht berührt werden kann, weil sie nichts mit der Materie gemein hat. — Himmel und Erde, die Moses in der Schöpfungsgeschichte erwähnt, als am Anfange gemacht, sind nicht, was wir Himmel und Erde nennen, sondern ein weit älterer Himmel und Erde, die sich durch den Geist begreifen, nicht durch die Sinne, sagt Chalcidius, und ähnlich dem unzugänglichen Lichte der Manichäer entnahm Plato seiner reinen Himmelserde die Antichthon, die Pythagoras der Erde entgegenstellt. — When the prince Siddharta (Çakjamuni) was under the tree at the festival of the plough, still under the influence of witarka and wichára (Urtheil) and having also priti (Freude) and sepa (Wohlbehagen), that arise from wiwéka (Unterscheidung), he exercised the first dhyána. Then having overcome witarka and wichára and arrived at the tranquillity of mind and having the priti and sepa, that arise from samádhi (Nachdenken), he exercised the second dhyána. Then overcoming all regard of priti, he received apékshá (Gleichgültigkeit), smirti (Gedächtniss) and sampajána (Selbstbewusstsein) and with those endowments of the rahats (Arhats) he exer-

cised the third dhyána. Last of all having become free from sepa, dukkha (Schmerz), sooramanasya, but retaining apékshá, smirti and párisudhi (vollkommene Reinheit), he exercised the fourth dhyána. (*Hardy.*) — Die Gnostiker theilen die Wesen in drei Klassen ein (πνευματικοι, ψυχικοι und ὑλικοι), je nachdem eines dieser Grundprincipe in einem Menschen vorwaltet. Das pneumatische Princip ist das Wesentliche der Aeonen- oder Ideenwelt. Die Valentinianer lassen das psychische Leben aus dem leidenvollen Zustande entspringen, in welchem die Achamoth sich ausserhalb des Pleroma befand (in Sehnsucht nach dem Pleroma). Das Materielle leiten die Valentinianer aus den wechselnden Zuständen ab, in welche die Achamoth während ihres Leidens geräth, aus Demjenigen nämlich, was sich gleichsam als Negation ihres göttlichen Wesens ausserhalb des Pleroma absorbirt. Die vorher todte und ungeordnete Materie erhielt zuerst ihr Leben aus den aus dem Pleroma herabgekommenen Lichtfunken, war aber allmählig aus dem Geistigen durch mehrere Uebergangsstufen hervorgegangen. Sie entstand durch Verdichtung des Geistigen und in Folge dieses Verdichtungsprocesses bildeten sich auch Körper. Ihre Bildsamkeit befähigte sie zu allen möglichen Formen. — Die drei guna oder Eigenschaften, deren Theorie in der Sankhya-Philosophie ausgebildet ist, sind sattva (Wesenheit), ragas (Leidenschaft) und tamas (Finsterniss). In der Prakriti (schöpferischen Natur) sind diese drei Eigenschaften ungetrennt, scheiden sich aber von einander, sobald die Schöpfung ihren Anfang nimmt und durchdringen alle Schöpfungen, sowohl die intellectuellen, als die materiellen. Sie sind in allen Schöpfungen in ungleichem Verhältniss gemischt und deren Wesen wird durch das Vorwalten einer der drei Eigenschaften bestimmt. Herrscht die Wesenheit vor, so ersteigen die Geschöpfe eine höhere Stufe, wenn hingegen die Finsterniss, so sinken sie zu niedern herab. Die zwischen beiden stehende Leidenschaft ist das treibende Princip, durch welches der Weltenumtrieb bewirkt wird. — Während Philon die Selbstanschauung der Vernunft, Numenios die Vereinigung der Vernunft mit der Seele lehrte, erblickt ihr Nachfolger Plotinus in ihnen noch eine Bewegung, eine Verschiedenheit des Anschauens und des Angeschauten. Um das Eine, das Erste und das Gute zu erreichen, muss man der Mannigfaltigkeit der Gedanken ganz entsagen. Auch des Gebrauchs der Rede muss man sich entschlagen, da das Höchste über jede Rede, wie über jede Vernunft hinausgeht und nur durch unmittelbare Anschauung erkannt werden kann. Die Seele erhält nur zur Strafe einen Körper. — Nach der Lehre Patangali's ist Joga die Hemmung aller Bewegungen des Denkens, das dann die Gestalt eines Anschauens annimmt. Es verschwinden in diesem Zustande die übrigen Mittel der Erkenntniss (Wahrnehmung, Schlussfolgerungen und Ueberlieferung, sowie Missverständnisse, Einbildungen und Irrthum). Um diesen Zustand zu erreichen, muss man die Neigungen zu den sichtbaren Gegenständen sowohl, als zu denjenigen überwinden, die man durch Ueberlieferung oder Mittheilung kennen lernte, die Mannigfaltigkeit der Gedanken ist zu verachten. Wer durch die vorgeschriebenen Mittel die höchste Stufe der Erkenntniss erstiegen hat, gewinnt eine Herrschaft über alle Dinge und erlangt eine innige Vereinigung mit Gott und die Anschauung Gottes. — Plotinus behauptete, das Göttliche erschaut und mit ihm eine innige Vereinigung erlangt zu haben. — „Der philosophische Unterricht in der Schule des Synesius begann mit den mathematischen Wissenschaften. Aristoteles und Plato wurden gelesen, erklärt, und hierbei blieben die meisten Schüler stehen. Aber die eifrigsten wurden durch die Erklärung der Orphica und

der Orakel bis zur Theurgie geführt. Wessen Seele durch Erkenntniss und Tugend gereinigt war, der empfing eine höhere Anweisung, auf welche Weise er der Anschauung Gottes gewürdigt werden könne. Die Götter erschienen in Träumen und Visionen den Frommen, ja die Auserwählten konnten, nach der Meinung der Schule, wie sie Marinus, der Lebensbeschreiber des Proklos ausspricht, wirklich Wunder thun." — Quemadmodum novem sint chori majestati divinae deservientes, quos in tres ordines distinguimus, ita et Ecclesia choros novem enumerat. Patriarchae enim et Metropolitae et Episcopi ordinem Cherubim et Seraphim et Thronorum supplent. Archidiaconi vero, Periodeutae et Presbyteri in ordine Virtutum et Potestatum et Dominationum consistunt. Diaconi autem et Hypodiaconi et Lectores in ordine Principatuum et Archangelorum atque Angelorum ministrant, sagt (den Nestorianischen Syrern gemäss) Ebed Jesu, nach dem die Ceremonienmeister des englischen Sectenthums ihre Rangordnungen verificiren könnten. — Die alte abendländische oder römisch-katholische Kirche nahm für ihren Clerus (wegen der gratia septiformis spiritus sancti) sieben Ordnungen an. — Die Episcopalkirche Englands hat dreifache Priesterklassen (Bishop, Priest, Diacon) und den König als obersten Regierer (supreme governor) der Kirche. — Der Kalender strebt dahin, aller Formen und Beobachtungen befreit und ledig zu sein; der Melameti entzieht seine Andachtsübungen den Beobachtungen Anderer, sowie Alles, was er tugendhaftes thut, während er nichts verbirgt, was schlecht und lasterhaft ist. Der Sofi, dessen Grad der höchste ist, erlaubt keinem geschaffenen Wesen auf seine Gefühle Einfluss auszuüben, und kennt weder Zu- noch Abneigung. — Nach dem Dichter Jami giebt es vier Grade des Sofismus, die All-Einheit im Glauben, die All-Einheit in der Ueberzeugung, die All-Einheit in der Wechselbeziehung und die All-Einheit im Göttlichen. — Michael Molinos, der hauptsächlichste Begründer des Quietismus, lehrte, dass man sich bemühen solle, das Gemüth in eine solche Ruhe zu bringen, dass dasselbe wie ein todter Körper oder Klotz ohne alle Thätigkeit sei, indem die Seele sich selbst vernichte. — Der Mandukja Upanishad sagt: die Sonne ist die Pforte des Himmels. Die Brahmanen, die ihre Sinne anhalten, gehen vom Herzen (manas) aus die Einigung (joga) mit der Sonne ein, die zuerst von Brahma ausgegangen, in der Mitte wohnt. Die Sonne entzündet das Opfer, sie bestrahlt das Herz, das aus der unsterblichen Wesenheit entsprungen ist. Uebt einer vollkommene Busse, so wird die Sonne, welche die Vergeltung reiner Werke herbeiführt, ihn auf den Strahlenwegen ihres Lichtes zur Welt des Brahma führen. Das Licht wird ihm überall gegenwärtig sein, ja er wird selbst Licht. — Nach Porphyrius bestand bei den egyptischen Priestern eine geheime Sittenübung, wovon der niedere Grad θεασις (das äussere Schauen), der höhere aber θεωρια (innere Contemplation) hiess, und die zur höchsten Vollendung (perfectio) führte. — Nach der kirchlich-dogmatischen Lehre von der Heilsordnung (ordo salutis oder oeconomia salutis) werden fünf Heilsstufen (nach Reinhard) angenommen, von denen eine jede einerseits als ein Gnadenwerk Gottes, andererseits als ein Zustand im Menschen angesehen werden könnte. Auf die „Berufung" und Erleuchtung folgt die „Bekehrung" (als die Wiedergeburt in Reue und Glauben), dann die Heiligung (sanctificatio) oder Erneuerung (renovatio) und schliesslich die geheimnissvolle Einigung mit Gott (unio mystica) oder die geistige, aber wesenhafte Verbindung des Gerechtfertigten und Geheiligten mit dem dreieinigen Gott (als ein Werk des heiligen Geistes). Diese Vereinigung des Menschen mit Gott wurde genauer bestimmt, als eine besondere (specialis) gegen Katholiken und Socinianer, die

nur eine allgemeine Gegenwart wollten, wie alle Menschen in Gott leben, weben und sind, und als eine wirkliche (substantialis), nicht essentialis (wie die Weigelianer sagten) oder gar corporalis, was auch in den Ausdrücken der Mystiker vorkam. Ferner ist jene Gegenwart nicht ein blosses Beistehen (sie ist nicht παραστατικη), sondern gegenseitiges Einwohnen herbeiführend (περιχωρηστικη), endlich wirksam und gnadenreich für den Menschen. Sie hiess auch desponsatio, nach dem in der Bibel gebrauchten Bilde von der Ehe für die höchste religiöse Vereinigung, ein Bild, das in den kirchlichen Liedern der Brüdergemeinden und sonst vielfach missbraucht wurde. (*Dieterich.*) — Hugo von St. Victor unterscheidet ein dreifaches Auge, das des Fleisches zur Erkenntniss des Aeusseren (der Welt), das der Vernunft zur Erkenntniss des Innern (der eigenen Person) und das der Anschauung (contemplatio) zur Erkenntniss Gottes und göttlicher Dinge, welch' letzteres, durch die Sünde vernichtet, des göttlichen Beistandes durch die Offenbarung im Glauben bedarf. — Was wir durch die Vernunft von dem Göttlichen erkennen können, ist nur ein Bild davon, die Sache selbst kann uns nur durch göttliche Offenbarung vermittelst einer übernatürlichen Erkenntnisskraft offenbar werden, sagt Richard von St. Victor. — Die Weisheit endigt (nach Richard von St. Victor) zuletzt in der unmittelbaren Anschauung oder Contemplation, deren höchste Grade über die Vernunft erhaben sind und die Tugend erreicht zuletzt ihre höchste Vollkommenheit in einem Heraustreten der Seele aus sich selbst, so dass das ganze menschliche Gemüth in Sehnsucht, Liebe und Hingebung an Gott gleichsam über sich selbst hinaus und in Gott übergeht. — In der mystischen Lade bestimmt Richard von St. Victor die sechs Stufen der Contemplation, in deren letzter „der Geist, vom göttlichen Lichte überstrahlt, alle Geheimnisse Gottes erkennt.“ In drei Richtungen, sagt Richard von St. Victor, schreitet der Geist zur Anschauung vor, in der Erweiterung (dilatatio), in der Erhebung (elevatio) und in der Entrückung (alienatio), wobei Heinroth an die alienatio mentis im psychiatrischen Sinne erinnert. — Nach Bonaventura (Doctor seraphicus) giebt es drei Grade der Erleuchtung für den Menschen, eine äussere und niedere durch die Sinne, eine innere und höhere durch die Vernunft und eine letzte und höchste durch die Offenbarung, durch welche das göttliche Licht selbst angeschaut wird. — „Gott hat kein Bildniss oder Gleichniss seiner selbst. Du musst mit reinen Sinnen dich erschwingen über dich selbst und alle Creatur in die verborgene, stille Finsterniss, auf dass du kommest in eine Erkenntniss des unbekannten Gottes. Jene stille Finsterniss ist ein Licht, das keine erschaffene Verständniss zu erreichen und zu verstehen vermag, in ihr wird der Geist geführt über sich selbst hinaus und über all sein Begreifen und sein Verstehen. Im göttlichen Wesen verliert der Geist sich selbst, dass er ganz in Gott versinkt und in den ewigen Abgrund versunken Nichts weiter weiss, noch empfindet, noch schaut, als den lauteren ewigen Gott.“ (*Tauler.*) — Das beschauliche Leben soll aus seiner Natur und Uebung, seinem Wesen und Ueberwesen bestehen. Und dies letzte soll ein sterbend Leben und lebend Sterben ausser unserm Wesen zu unserer überwesentlichen Seligkeit sein, welches alsdann geschieht, wenn wir durch Gottes Gnade und Beistand so sehr über uns selbst herrschen und unserer mächtig sind, dass wir uns, so oft es uns gefällt, von allen Bildern entblössen können, bis wir selbst in unser müssiges Wesen gelangen, wo wir mit Gott in dem unerschöpflichen Abgrunde seiner Liebe Eins sind, sagt Rusbroek, der, wenn er fühlte, dass er von dem Glanze der göttlichen Gnade erleuchtet wurde, sich tief in einem Wald begrub und auf-

schrieb, was er aus dem Geiste Gottes schöpfte. — Nach den Duchoborzen verkörpert sich die noch in der Welt weilende Seele Jesu von Zeit zu Zeit, wie in Sylvan Kolesnikoff und in dem angebeteten Unteroffizier Kapustin. — Empedocles verglich die Seelen der Menschen als göttlichen Ursprungs (Dämonen) in ihrem Herabkommen in die Körper mit einer Verbannung. — Wer sich (nach dem Bagawadam) in der Einsamkeit der Sammlung der Seele überlässt, wird im Stande sein, das Bild des Vischnu unter der Gestalt Lesbarubam (Quelle der Bewegung) zu betrachten. Bei Betrachtung Vischnu's im Kleinen, indem man in seinem Herzen den Gott von der Grösse einer flachen Hand sich vorstellt und vom Fuss bis zum Scheitel anbetet, gelangt man zu einer innigen Vereinigung mit Brahma, das Bewusstsein seiner selbst verlierend. Verlässt die Seele den Leib, so reist sie durch den Scheitel aus demselben und geht sich mit dem göttlichen Wesen zu vereinigen. Ein solcher ist einer neuen Geburt in dieser Welt nicht mehr unterworfen. Wer sich dem Geheimniss der abstracten Betrachtung Vischnu's, die den Gott von allem Körperlichen isolirt, ergiebt, wird in den Schooss Brahma's eingehen und seine Substanz mit der Substanz Vischnu's vermischen. — „Ueberwesentliche, übergöttliche, übergute Dreieinigkeit, leite uns zu dem überunerkannten, überglänzenden, höchsten Gipfel der mystischen Aussprüche, wo die einfachen, absoluten, unveränderlichen Geheimnisse der Theologie im überlichten Dunkel des mystisch-heimlichen Schweigens enthüllt werden, welches Dunkel im Finstersten am überhellesten glänzet und in dem durchaus Unberührbaren und Unsichtbaren des überschönen Glanzes den augenlosen Geist überfüllt," ist das Gebet des Dionysius Areopagita. „Die göttliche Finsterniss ist das unzugängliche Licht, in dem (nach der Schrift) Gott wohnt. So ist Gott unsichtbar durch die Ueberfülle des Lichtes und unzugänglich durch die Ueberschwenglichkeit der überwesentlichen Lichtergiessung. Zu dieser Finsterniss gelangt Jeder, der Gott zu sehen und zu erkennen gewürdigt ist, eben durch das Nichtsehen und Nichterkennen, indem er sich in dem über Sehen und Erkennen erhabenen Zustande befindet, und eben das erkennt, dass nach allem sinnlich und geistig Erkennbaren der Gott kommt." — Nach Franciscus Picus kann alle wahre Wissenschaft und Vorahnung nur aus göttlicher Erleuchtung und Begeisterung erzeugt werden. — Freiheit von Gemüthsbewegungen, Ausrottung der menschlichen Natur, Ertödtung der sinnlichen Triebe, Aneignung reiner Geistigkeit, Verklärung und reine Wissenschaft, reines Handeln, stellt Dschuneid als Ziel des Sofismus auf. — „Die erste Abstufung der Seele ist die belebende, die alle Theile eines lebenden Körpers durchgeht, die zweite ist diejenige, der die Empfindung innewohnt, die dritte, die Gemüth (als Erkenntnissvermögen) genannt wird, besitzt (unter allen sterblichen Geschöpfen) der Mensch allein und wird in der Welt Gott, im Menschen Genius genannt." — Nachdem Jacob Böhme sich von dem Studium theologischer und chemischer Schriften wieder zum Gebete gewandt, fing er allmählich an, eine wunderbare Verknüpfung aller Dinge zu ahnen, eine Einheit in der Mannigfaltigkeit, eine Harmonie in den tausendfachen Lauten der Schöpfung. Er selbst spricht mit grossem Entzücken von dieser Erleuchtung, verschloss sie aber noch in sich, bis ihm nach und nach immer ein neuer Zusammenhang der Dinge klar wurde. Die letzte geschah im Jahr 1610. Nun konnte er das Angeschaute nicht mehr bei sich behalten und schrieb, was sein Gemüth bewegte, nieder in der Aurora. — Die Idee eines Mittelwesens zwischen Gott und den Menschen liegt tief (obwohl mehr oder weniger entwickelt) in dem religiösen Menschen, sagt Ewald. Fast alle Völker der Erde erwar-

teten eine vom Himmel herabsteigende Gottheit. Die Römer einen König, den die Sibyllen angekündigt hatten, die Perser den Ali am Ende der Tage, die Chinesen Phelo, die Japaner Purum und Cambadoxi. In den Orakeln von Delphi war eine alte und geheime Weissagung eines Sohnes des Apollo niedergelegt, der das Reich der Gerechtigkeit wieder auf Erden bringen solle. In Ovid's Fabel vom Jupiter und Semele ist die Wahrheit verhüllt, dass das Wesen der Gottheit sich uns nicht anders als in dem gemilderten Lichte der Menschheit offenbaren könne. Den christlichen Mystikern ist in Jesus die Gottheit aufgeschlossen und ihr Inneres und die ganze Welt. In ihm denken sie die Gottheit, verehren sie die Gottheit, lieben sie die Gottheit, indem sie sich selbst vergessen. — Der höchste Grad der Einweihung der Okkals oder Spiritualisten bei den Drusen, die sich im gewöhnlichen Leben Djalel oder Unwissende nennen, erfordert das Cölibat. — Nach Mandam's dem Alexander gegebener Antwort ist die beste Lehre diejenige, die Freude und Schmerz von der Seele entfernt. Die griechischen Weisen dachten vielleicht über Anderes vernünftig, fehlten aber darin, dass sie die Sitte über die Natur setzend sich scheuten, nackend einherzugehen. — Verborgen in allen Wesen erscheint nicht der Geist, die aber dringen bis zum Feinsten, die ihn durch die auf einen Punkt gerichtete Erkenntniss (buddhi) erkennen, ein schwerer Weg. (Kathaka Upan.) — Der vierte Act des Enthusiasmus besteht darin, wenn Jemand beim Anblick der körperlichen Schönheit an die wahre intelligible Schönheit erinnert wird, nach Plato. — Nach den japanischen Büchern brachte Sjaka (der Prah Pudi dsau der Siamesen) neunundvierzig Jahre unter Anleitung des Eremiten Arara Sennin in ununterbrochener Betrachtung auf dem Berge Dandokf zu. Er befand sich dabei beständig in derjenigen Lage des Körpers, die zu geistlichen Betrachtungen besonders vortheilhaft gehalten wird, wobei die Füsse übereinander liegen und gleichsam in einander geflochten sind, die Hände aber im Schoosse gefaltet ruhen, doch so, dass die Daumen aufgehoben mit den Spitzen gegeneinander stossen. Die Wirkung dieser Lage des Körpers soll so sein, dass die Gedanken allem Irdischen mit grösster Kraft entzogen werden und dass der Körper gleichsam sinnlos ist und durch keine äussern Gegenstände gerührt wird. Der tiefe Enthusiasmus (Safen), worin sich der Betrachtende befindet, befähigt den Sjaki durch die Offenbarung (Satori), die Lage und innere Beschaffenheit von Himmel und Hölle, den Zustand der entleibten Seelen, ihre metempsychosischen Verwandlungen, den Weg zur Seligkeit, die Regierung der Götter und eine Menge anderer übernatürlicher Dinge deutlich und genau auszuforschen (s. *Kämpfer*). — Nach der Bhagawad-Gita, wie sie Krishna dem Ardschun vor der Schlacht enthüllt, sei Begierdelosigkeit zu erstreben in Erhebung der Seele über die unmittelbare Werkthätigkeit der im Kampfe des Lebens waltenden Mächte, und Hoffen und Harren auf den Erfolg sei zu vermeiden. — „Der inmitten des Menschen stehende Geist ist der Kleine (Çiçum), der Körper ist das Haus, der Kopf oder Schädel*) die Decke, der Athem ist der Pfeiler, die

*) In der Mitte der Hirnhöhlen sollte (nach Cartesius) das unpaarige, bewegliche, kleine Gebilde des Seelenwesens in der Zirbeldrüse thronen, wie der Umriss einer Flamme, pyramidenförmig zugespitzt, als die Centralsonne des ganzen Lebens, bis sie Bontecoe, als anatomische Sectionen das Fortbestehen des Bewusstseins bei entarteter Zirbeldrüse nachgewiesen hatten, in den die Hälfte des Gehirns vereinigenden Balken versetzte, Andere in den gestreiften Körper, die durchsichtige Scheidewand, den Hirnknoten, die Varolsbrücke, die Vierhügel u. s. w. Nach Gall ist es das Hirn, das sich von seiner ersten Entstehung im Mutterleibe an bis in das späteste Alter den Schädel als

Speise ist das Seil." so wird der Mensch zum Tempel Gottes gesalbt. — Hollaz vergleicht (1735) die neun Stufen des Heiles (in der ordo salutis der Dogmatik) den Stufen einer Leiter, ohne deren erste man nicht in die Höhe komme. — Bei den Griechen war die Vermittlung des Oben und Unten durch den zur Erde gesandten Himmelsboten Hermes, sowie durch den vergötterten Menschen-Erlöser Heracles vertreten. — Eine Secte der Jogis hat einen Weg, Vischnu en miniature anzuschauen, indem sie sich den Gott in ihrem Herzen einbilden, ungefähr von der Grösse einer offenen Hand, und ihn so vom Kopf zur Zehe verehren. — Der Abt Xerokerkos (im 11. Jahrhundert) schreibt den Hesychiasten (Mönchen auf dem Berge Athos) vor: ,,Wenn du allein in der Zelle bist, verschliesse die Thür und setze dich in eine Ecke. Erhebe deinen Geist von allen eitlen und zeitlichen Dingen, lass Bart und Kinn auf deiner Brust ruhen, wende Augen und Gedanken auf die Mitte des Leibes, die Gegend am Nabel. Verengere auch die Ausgänge der Luft, um nicht allzuschnell zu athmen, und suche den Platz des Herzens, den Sitz der Seele. Anfangs wird Alles dunkel und trostlos sein, wenn du aber anhältst und in diesem Thun Tage und Nächte fortfährst, wirst du eine unaussprechliche Wonne empfinden, denn sobald der Geist den Ort des Herzens gefunden hat, sieht er sich von einem geheimnissvollen ätherischen Lichte umstrahlt." Die Anachoreten glaubten, dass dieses Licht den Jüngern auf Berg Tabor offenbar geworden. Cantacucen liess auf einer Synode das unerschaffene Licht vom Berge Tabor selbst als Glaubensartikel feststellen. — Der Upnekat sagt: ,,Man setze sich auf die Fersen und verschliesse die neun Pforten des Leibes, die untern beiden durch die Fersen, die Ohren durch die Daumen, die Augen durch die Zeigefinger, die Nase durch die mittleren, die Lippen durch die vier anderen Finger. Die Lampe im Gefäss des Körpers wird dann bewahrt vor Wind und Bewegung und das ganze Gefäss wird licht. Wie die Schildkröte muss der Mensch alle Sinne in sich hineinziehen und das Herz in der Mitte der Oeffnung hüten, dann wird Brahma in ihn eintreten als Blitz. In dem grossen Feuer in der Herzöffnung wird eine kleine Flamme aufwärts lodern und in ihrer Mitte Atma (Geist) sein. Und wie er alle weltliche Lust in sich zerstreut, ist er wie ein Habicht durch die Fäden des Netzes gebrochen und mit dem Allwesen Eins geworden. Wie die Flüsse, nachdem sie einen grossen Raum durchlaufen, Eins werden mit dem ungebundenen Meere, so diese sich absondernden Menschen: sie werden selbst Atma, Brahma." Ferner: ,,In der Herzhöhle wohnt die unsterbliche Person, nicht grösser als ein Däumling, dort ist der Sitz des Geistes. Diese Person ist klar wie eine rauchlose Flamme. In dieser Höhle ist Brahma's Wohnung, sie gleicht der Lotosblume." — Die mohamedanischen Derwische wenden ihre Aufmerksamkeit successive verschiedenen Gliedern des Körpers zu, worauf sie sie längere oder kürzere Zeit fixiren, bis sie in den Zustand des Hellsehens gerathen, wie Burton von denen in Sind schreibt. — Die Absätze und Haltpunkte der Beschauung jenseits des vierten Dhyána sind die vier Himmel der formlosen Welt. Ueber ihnen hat man bis zum Nirvana nur noch eine Hemmung, ein Hinderniss (Nirôdha) zu passiren. Nachdem Shârubu nach einander in die vier Dhyána getreten, ging er in die Betrachtung (Samadhi) der Geburtsausbreitung in den grenzenlosen Himmelsräumen (Akâçânantyâyatanam) über, dann in die der Geburtsausbreitung des grenzenlos vollständigen Wissens (Vidjnânantschâyatanam), dann in die

---

seinen Felsentempel baut und die aufgeworfenen Erhabenheiten und Vertiefungen, die auch äusserlich sichtbar werden, bildet.

Geburtsregionen des Nichts (Akintschanyâyatanam), dann in die der Nicht-Idee und Nichtigkeit der Nicht-Idee (Nâivasandjnanâsandjnâyatanam), dann in die innere Betrachtung der Hinderung (Nirôdha) und nachdem er aus der inneren Betrachtung der Hinderung getreten war, ging er in's Nirvana über. — Haben die Sofis alle Uneinigkeit abgethan, Zweifel, Lüste, Begierden und sich selbst der Gedanken entschlagen, so wird der göttliche Anhauch über sie kommen, Gott wird ein geheimes Gespräch mit ihrer Seele halten und es wird kein Unterschied zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten sein. Bernier erklärt le grand Mystère de la Cabale des Janguis (comme il l'est des Soufys), dass sie (nach dem Fasten) in der Zurückgezogenheit die Augen nach Oben richten, sie dann langsam zurückführen und beide gleichmässig auf die Nasenspitze concentriren, wo sie aufmerksam und gefesselt bleiben müssen, bis das Licht erscheint. — Dasitzend schaue die Nasenspitze an und schliesse Hände und Füsse zusammen, den Geist vollständig sammelnd; dann sinne nach über das Aum und denke unverrückt daran, in's Herz schliessend den höchsten Herrn. (Jogaçixa Upan.)

Die Seele fühlt sich von der Gottheit ergriffen und durchdrungen, gewaltsam zu Orakeln fortgerissen, und machtlos, gleich der klagenden Sibylle, wider ihren eignen Trieb anstrebend, aber schliesslich verklärt im ewigen Lichte.

Sowie von dem sinnlich Schönen Keiner zu reden vermag, der es nicht geschaut hat und als Schönes erfasst, nicht wer von Geburt an blind war, so kann auch nicht von dem Glanze der Tugend reden, wer nicht geschaut, wie schön das Antlitz der *δικαιοσυνη* und *σωφροσυνη* ist und wie es weder im Osten noch Westen so etwas Schönes giebt. (*Plotin.*) — Nach den Nossairiern ist die Einhüllung Gottes in das Licht, das Auge der Sonne und seine Offenbarung in seinem Diener Abd-El-Nor (Diener des Lichtes) das Mysterium des Glaubens. — Die erste Bedingung für einen Sofi ist (nach Ghazzali), das Herz völlig von Allem, was nicht Gott ist, zu reinigen. Der Schlüssel des contemplativen Lebens besteht in demüthigen Gebeten, die der Andacht entströmen und in Gottesbetrachtungen, worin sich das Herz gänzlich vertieft. Das Ende des Sofismus ist das völlige Verschwinden in der Gottheit. Die Offenbarungen beginnen vom Anfang an auf eine so deutliche Weise, dass die Sofis, im wachen Zustande, Engel und Seelen sehen, ihre Stimmen vernehmen und ihre Gunstbezeigungen empfangen. Dann erhebt sich die Verzückung von der Auffassung der Formen und Gestalten zu einem Grade, den kein Ausdruck wiederzugeben vermag, und den kein Mensch zu beschreiben unternehmen darf, ohne dass seine Reden eine Todsünde einschlössen. Mit einem Worte, die Sachen kommen dahin, dass Einige sich in Gott aufgelöst glauben, Andere mit ihm identificirt, Andere mit ihm vereinigt, aber alle solche Darstellungen sind sündhaft. — Wenn die Sonne untergeht, heisst es im Upanishad, ziehen sich ihre Strahlen in ihren Mittelpunkt zurück und in gleicher Weise verschwimmen die verschiedenen körperlichen Sinne in der Manas oder dem grossen Gemeinsinn. Dann empfindet das Individuum nichts und wird absolut leidenschaftslos. Ein solches Individuum ist supta (schlafend). Aber in der Stadt Brahma's (d. h. in dem Körper des Schlafenden) sind die fünf Pranas lichtvoll und thätig. So lange die Thore des Körpers noch offen sind und das Herz an der äusseren Sinnenwelt umherstreift, so ist keine wesentliche Persönlichkeit da, denn die Sinne sind getheilt und jeder ist für sich thätig. Wenn sie aber von der Herzgegend entfernt werden, so schmelzen sie zusammen,

werden zu einem gemeinschaftlichen Sinne, das Individuum erlangt seine wahre Persönlichkeit in dem Lichte dieser Pranas, und während die Thore des Körpers geschlossen sind und er sich in einem Zustande von tiefem Schlafe und körperlicher Insensibilität befindet, wird er innerlich wach und geniesst die Früchte seiner Kenntniss des Brahma täglich, während der Dauer dieses gesegneten Schlafes. Er sieht alsdann Alles auf's Neue (aber mit verschiedenen Augen), was er in seinem gewöhnlichen wachenden Zustande thut, er sieht alle Dinge zusammen, sichtbare und unsichtbare, hörbare und unhörbare, bekannte oder unbekannte, und da Atma (der reine Geist) selbst der Urheber aller Thätigkeit ist, so verrichtet er gleichfalls in seinem Schlafe alle Handlungen und nimmt seine ursprüngliche Form wieder an. Um zu diesem Standpunkte zu gelangen, müssen die Sinne und Wünsche aufgeschlossen werden und im Innern des Körpers muss diese Kraft in die Pfortader eintreten und den Fluss (die Absonderung der Galle) verhindern, denn zu solchen Zeiten binden die Manas diese Ader, den Weg der körperlichen Leidenschaften zusammen und dann sieht der Schläfer keine Phantasmen mehr, sondern er wird ganz Geist (Atma), Licht und er sieht die Dinge nicht, wie sie ihm von den Sinnen dargestellt werden, sondern wie sie wirklich in sich selbst existiren. — „Bei der Annäherung einer göttlichen Wahrsagung, sagt Jamblichus, fängt das Haupt an, sich zu neigen und die Augen schliessen sich unwillkürlich, es ist gleichsam ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen. Das Leben der Seele ist doppelt. Ein Theil hängt dem Körper an, ein Theil kann sich davon trennen und ist göttlicher Natur (altera divina est separabilis). Wenn die Seele sich mit den Göttern zu vereinigen strebt, so erhält sie die Macht und Fähigkeit, Alles zu erkennen, was war und was sein wird, sie erleuchtet alle Zeiten und betrachtet alle sich ereignende Dinge, ordnet sie auch schon im Voraus, wie es sich geziemt, was zu ordnen, heilen und verbessern ist. Das Gebet führt zu aufrichtiger Vereinigung mit Gott." — Durch strenges Fasten, während er in tiefster Betrachtung lebte, gerieth Plotin vielfach in Ekstase, worin er jedes Menschen Sitte sofort erkannte und die verborgensten Dinge ausfand. Nach Porphyrius gelangte Plotin auch zu der unmittelbaren Anschauung Gottes (durch die abstracte Contemplation), der über alles Sein und Denken erhaben ist. In ihrer Hinneigung zu dem Göttlichen schwingt sich die Seele in die Region, wo kein Böses mehr, sondern nur Friede ist, und erhält da ihr wahres Leben in der stillen Berührung mit dem Ewigen, wodurch die Schönheit, Gerechtigkeit und Tugend erzeugt wird, und die wahre Kraft des geistigen Menschen; denn in der vollkommenen Vereinigung mit Gott schaut die Seele in sich, in Gott verklärt und erfüllt mit dem göttlichen Lichte, ohne alle irdische Schwere, die nur bei der Verdunkelung wieder ihre Macht zeigt. — In der höchsten Anschauung ist (nach Plotin) die Seele völlig ruhend, zu Nichts mehr hinneigend, das Schöne übersteigend und über den Chor der Tugenden hinaus, sowie einer, der in das Allerheiligste eingegangen ist und die Bildsäulen des Tempels hinter sich gelassen hat, welche bei dem Wiederaustritt die ersten Anschauungen sind, die sich darstellen. Dieses sind der Ordnung nach die zweiten Anschauungen, die sich darstellen nach der ersten, innigsten Anschauung, deren Gegenstand kein Bild (Object) ist. Doch ist diese Anschauung vielleicht nicht einmal eine Anschauung, sondern eine andere Art des Sehens, ein Aussichheraustreten, eine Erhöhung und Vereinfachung seiner selbst, im Denken der Ruhe (s. *Ennemoser*). — In der Vision Jesaias', des Sehers, heisst es: „der Engel, der geschickt war,

um das Gesicht zu zeigen, war nicht aus diesem Firmament und nicht einer von den glorreichen Engeln dieser Welt, sondern kam aus dem siebenten Himmel.“ Jesaias wird durch die anderen Himmel, in denen er herrliche Throne und Fürsten findet, zum siebenten geführt, wo die Heiligen von Abel an wohnen. Der Erde zunächst findet er Streit und Kampf mit Samael. — Sobald (auf den Tongainseln) sich (zur Befragung der Götter) Alle (Häuptlinge und Volk untermischt) um den Priester gesetzt haben, wird dieser als ein Begeisterter betrachtet, indem man glaubt, dass von diesem Augenblick an der Gott in ihm wohne. Er sitzt ziemlich lange in tiefem Schweigen, die gefalteten Hände vor sich hinhaltend. Während der Austheilung des Kawatrankes beginnen die Häuptlinge die Befragung. Spricht er (mit niedergeschlagenen Augen), so beginnt er gewöhnlich in einem tiefen und sehr veränderten Tone der Stimme, der allmälig bis zu seiner natürlichen Höhe steigt und zuweilen über diese. Alles, was er sagt, wird für Offenbarung des Gottes gehalten und der Priester redet deshalb in der ersten Person, als ob er der Gott wäre. Zuweilen aber bekommt seine Physiognomie etwas Wildes, sein Auge blitzt und sein Körper ist in Erschütterung beim Drange des inneren Gefühls. Ein Zittern geht ihn durch alle Glieder, der Schweiss bricht in dicken Tropfen an der Stirn hervor, seine Lippen werden schwarz und zucken convulsivisch. Endlich ergiesst sich ein Strom von Thränen aus seinen Augen, seine Brust wird vom stürmischen Drange gehoben und die Worte, die er sagen will, stammelt er. Hat ihn, mit allmäliger Abnahme der Symptome, die Exaltation verlassen, so ist er einige Zeit abgespannt und nimmt dann einen Streitkolben, der zu diesem Zweck neben ihm hingelegt ist, in die Hände, wendet ihn um und um und betrachtet ihn aufmerksam. Er wirft dann die Blicke sehr ernsthaft auf die Zuschauer zu beiden Seiten, und dann wieder auf den Streitkolben, hebt dann mit gleichem Ernste die Augen empor, schlägt sie abermals nieder und wiederholt einige Male das stiere Hinblicken bald auf die Keule, bald auf seine Umgebung. Endlich erhebt er auf einmal die Keule und nach der Pause fast nur eines Augenblicks schlägt er mit ihr den Erdboden oder die nächste Wand des Hauses mit grosser Heftigkeit. Mit diesem Schlage verlässt ihn der Gott sogleich ganz. Der Priester steht auf und geht aus dem Kreise in den Haufen der Zuschauer. — „In sich betrachtet (sagt Jacob Böhme) ist Gott die ewige Einheit, als das unmässlich ewige Gut, das nichts vor, noch hinter sich hat, ohne alle Nützlichkeiten und Eigenschaften, das ohne Ursprung der Zeit in sich selbst nur Eins ist, als eine eitle Lauterkeit ohne Berührung, welches nirgends keinen Ort noch Stelle hat, noch bedarf zu seiner Wohnung, sondern ist zugleich ausser der Welt und in der Welt und tiefer, als sich ein Gedanke schwingen mag. Es ist ein ewig Nichts, von dem man keinen Gedanken, noch Bild machen kann. Die allergeheimsten Gottesschauer in ihrer hohen und tiefen Erkenntniss haben endlich müssen bekennen, dass Gott in sich selbst nicht anders als per negativam möge erkannt werden, d. h. aus dem, was er eigentlich nicht ist.“ Jede Religion muss Mystik als einen wesentlichen Bestandtheil haben, sonst kann sie wohl ein philosophisches Wissen, aber keine Religion sein, sonst entspricht sie nicht der zweiten Function der Seele, dem Gemüthe oder Gefühle (s. *Ewald*). — „Die Mystik (sagt Eschenmeyer) hat ihr Gebiet und ihren Werth nur in der Religion. Der Mysticismus ist ein religiöses Schauen, ein Schauen in einem Helldunkel, in dem aus der unergründlichen Tiefe der Gottheit einzelne Strahlen hervorbrechen, welche (obgleich an sich unnennbar) doch das sterbliche Wort noch fassen will, sie aber nicht mehr fassen

kann, als im lebendigen Bilde, im glühenden Gefühle, in der deutungsvollen Mythe und in den profanen Augen verschlossenen Symbolen. Die Mystik liest die goldenen Buchstaben der Inschriften, die an den Pforten des Himmels stehen, aber da sie die Sprache des Himmels noch nicht versteht, weil alle ihre Züge und Hieroglyphen verschlungen sind, so übersetzt sie dieselben in ihre Gefühls- und Dichtungssprache, nur verständlich dem, in welchem jenes Schauen lebendiger geworden ist, ganz unverständlich aber dem, der nicht über seine Begriffswelt hinaus kommt.“ — Tauler beschreibt die Seele als ein Licht Gottes, das nach dem Bilde des Wortes (Logos), als des ersten Meisters, geschaffen und mit Gottes Wesen und Siegel bestätigt ist, dessen Charakter das ewige Wort (Logos) ist (s. *Ewald*). — Die Methodistenprediger in Indiana (1853) nennen das bretterne Gerüst, von dem sie in den Camp-meetings reden, den Heaven, und Jeder, der diesen Himmel betritt, wird durch den heiligen Geist in Ekstase geworfen. — Jacobi suchte die Möglichkeit einer Erkenntniss des Uebersinnlichen durch Annahme der auf Nöthigung des Gefühls beruhenden Vernunftanschauung zu beweisen. — Nach den Chinesen gewährte der Planet Venus, den Foe (Xaca der Japanesen) einst vor Sonnenaufgang betrachtete, ihm eine vollkommene Erkenntniss des ersten Ursprungs und erfüllte ihn mit Erleuchtung. — Nach Tauler kommt die Seele durch Kreuzigung ihrer Leidenschaften und Laster, durch Uebung der Tugenden, durch Absonderung und Verleugnung ihrer selbst, ihrer Begierden, ihres Willens, ihrer Eigenliebe, aller Thätigkeiten und aller erschaffenen Dinge, wieder zu ihrem innersten Grunde, worin sie Gott sucht und endlich findet, der sich dort durch die Geburt seines göttlichen Wortes und durch die Eingebung seines heiligen Geistes offenbart, und erhält sich dann durch eine dauerhafte und immerwährende Einkehrung in diesem Stande der Innerlichkeit, in welchem Gott in ihr seinen Willen, seine Wunder und seine absonderlichen Führungen hervorbringt.

Bald ist es der Taumel des trunkenen Gottes, bald der Rausch des Tanzes und des Klanges, was das geistige Leben bewegt.

Die pseudo-clementinischen Homilien stellen der dämonisch täuschenden Ekstase das immanente Bewusstsein als *ἐμφυτον και ἀενναον πνευμα* entgegen, das nicht nur die Propheten, sondern alle Frommen in sich tragen. — Die Tantra-Secte der Pasupatras schreibt in ihrem Ritual ihren Anhängern vor, sich wie Leute in grosser Entzückung und Ekstase zu betragen, also zu lachen, zu tanzen, wie ein Stier zu brüllen und zwischen allem diesem Gebete herzusagen; ferner zu thun, als schliefen sie, sich lahm zu stellen, unzusammenhängend zu reden und bei vollem Verstande die Wahnsinnigen zu spielen. — Wahrhafter Offenbarung Licht | Das wirst du nur im Rausch empfahn. | Denn dass der Unberauschte nicht | Ganz finster sei, das ist ein Wahn. (*Hafis.*) — Die Indianer in Minisenk nannten den Branntwein Teufelsblut, weil der Teufel oder einer der ihm unterworfenen Geister bei der Verfertigung mitgewirkt haben müsse. (*Heckewelder.*) —

Schall, o Trommel, hall, o Flöte! Allah hu!
Wall im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
Lieb' im Centrum nicht geböte. Allah hu!
Unsers Liebereigens Leiter reicht hinauf,

Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rausche Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis,
Nachtigall um Rosen flöte, Allah hu!
Seele, willst ein Stern dich schwingen, um dich selbst,
Wirf von dir des Lebens Nöthe, Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiss, wie Liebe tödte. Allah hu! *(Rumi.)*

Um das Nervensystem für die Wirkungen des Haschisch vorzubereiten, fastet der Haschasch, isst nur leichte Vegetabilien und keine Spirituosen, mehrere Tage, ehe er das Confect nimmt oder raucht. Im Yemen dient Kat (Celastrus edulis) zur Berauschung. — Die Mystiker des Siwa-Cultus, denen Ra-ma-si-wa-ja (Preis dem Siwa) als mystische Formel gilt, lieben es, das Weben des Gottes in dem Herzen seiner Liebhaber unter dem Bilde eines Tanzes vorzustellen. — Nach Ibn Tofail gelangt man zu der mystischen Vereinigung (ittisal) durch das Drehen der Derwische, Schwindel erregend, sich in eine Höhle einschliessend, den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen und jeder fühlbaren Idee entfremdet. — „Zu der intelligiblen Welt erhebt sich der menschliche Geist auf einem dreifachen Wege, auf dem der Musik, auf dem der Liebe und auf dem der Philosophie," erklärt Porphyrius in seinen Enneaden. Wir drehen uns (sagt Porphyrius) um Gott (die Himmelsseele), wie in einem Chor-Reigen, selbst wenn wir uns von ihm wenden, bewegen wir uns um ihn. Nicht immer wenden wir unser Auge zu ihm, aber wenn wir es thun, zieht sogleich Ruhe und Zufriedenheit in uns ein und eine unaussprechliche Harmonie, die dieser göttlichen Bewegung eigenthümlich zukömmt.

Im schwärmerischen Gebete, in der Gluth des hingebenden Glaubens, manifestirt sich die Kraft der Gottheit.

Bei den grossen Revivals unter den irländischen Protestanten (1859) manifestirte sich der heilige Geist in noch weit kräftigerer Weise, als in America durch das striking down der Brüder in Häusern und Strassen, besonders wenn sie Säufer und Raufbolde waren, worauf dann meistens eine wunderbare Bekehrung beim Erwachen eingetreten wäre. In einem Berichte wird die Kirche um einige Unterstützung gebeten, da viele der Helfer aus Ueberfüllung mit Geschäften schon den Verstand verloren hätten. — In Jaffa sammeln die Christenkinder während der Fastenzeit Almosen, um die Figur eines Juden zu verfertigen, der aus Rache für die Kreuzigung gemartert und verbrannt wird. — Das Frühlingsfest des Koupalo wurde durch das der heiligen Agrippina ersetzt, die von den Slawen Koupalnitza genannt wird. — Nachdem die Manichäer in Ekstase auf der Erde gelegen, fingen sie an zu prophezeien, als ob ans einer tiefen Höhle hervorkommend, wie es die Anabaptisten machten. (*de Remond.*) — Unter der Armen-Sünderschaft verstehen die Herrenhuter die gründliche Erkenntniss unseres tiefen Verderbens, wobei man gänzlich überzeugt sei, dass man nichts besser sei, als der gottloseste Mensch unter der Sonne (gesetzt auch, dass man sich wenig oder keine bösen Thaten vorzuwerfen hätte), indem ohne eine gründliche Kenntniss seines eigenen Elends der Sünder den Heiland nicht recht lieb haben könnte. (*Oldendorp.*) — Siwa, im Anfange des Caliyuga verschwindend, um die Brahmanen zu belehren, trug im Himalaya das Joga-System seinen Schülern (Soeta, Svetasva, Svetasikha, Svetalohita) vor. — Während Whitfield's Aufenthalt in New-England heisst es in einem Briefe: „Man hört durch einander Singen, Schreien, Lachen, Beten. Andere Male

fallen sie in Convulsionen, Visionen, Verzückungen. Wenn sie aus diesen erwachen, erzählen sie unsinnige Geschichten von Himmel und Hölle und wen und was sie dort gesehen. Während ihrer Verzückung hören, sehen und fühlen sie nicht, ganz, wie wenn sie todt wären. Manche Erscheinungen, die die Neubekehrten während ihrer Anfälle haben, schreiben sie dem Geiste Gottes zu, Andere halten sie für Werke des Teufels, die Vernünftigen aber erklären sie für Folgen einer Störung des Gehirns. In manchen Städten kamen Einzelne durch das Fasten, Nachtwachen u. s. w. zu einem solchen Grade der Verrücktheit, dass sie an Ketten gelegt werden mussten." — „Als ich das Alter von zweiundzwanzig Jahren und sieben Monaten erreicht hatte, erzählt die heilige Hildigard, drang ein feurig erglänzendes Licht aus dem geöffneten Himmel in mein ganzes Gehirn und entzündete mein Herz und meine Brust, einer Flamme gleich, welche nicht brennt, aber wärmt, oder wie die Sonne, welche den Gegenstand, auf den ihre Strahlen fallen, durchglüht. Und plötzlich kam die Gabe auf mich, die heilige Schrift zu verstehen und zu erklären, besonders den Psalter, die Evangelien und andere Bücher des alten und neuen Testaments." — Wie bei den Covenanters in Schottland kam den Trembleurs (Zitterern) der Cevennen die Gabe (oder Inspiration) meist an den ihren Verfolgern unbekannten Versammlungsörtern, wo sie, unter Singen von Psalmen und Auslegen der Bibel, plötzlich niederstürzten, und dann nach Eingebung des Geistes predigten. — Messmer's Hauptzweck war stets in dem Nervensystem convulsivische Zustände, als Krisis, hervorzurufen, und erst mit Puysegur kamen die mildern Manipulationen, ohne directe Berührung, in Gebrauch. — Nach sechs Jahren seines Einsiedlerlebens verkündete Godam fünf seinen Schülern, dass er endlich alle irdischen Prüfungen besiegt habe. Um Mitternacht beschloss er seine Uebung der Frömmigkeit und der Betrachtungen und am Morgen verkündete er zum zweiten Male, dass er zur höchsten Stufe des vollkommenen und hochheiligen Lebens eines Gerechten gelangt und jetzt die Zeit gekommen sei zur Ausbreitung des wahren Glaubens und der Erkenntniss der Gottheit in der ganzen Welt. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich unter dem Volke, das ihn (obwohl seine Neider behaupteten, dass der Sohn des Königs von Magad sich in einem Zustand der Verstandeszerrüttung befände) Burchan Baktschi oder Schigemuni (der Busse gethan hat im Geschlecht Schige) nannte. Dennoch wies er die Aufforderungen des mächtigen Esruwa Tenggeri und des Herrschers aus dem Geschlecht Macharansa, die Rettung unter dem Volke zu verbreiten, noch zurück, bis Churmusta Tenggeri, von seinen Geistern umgeben, zu seiner Anbetung herbeikam, ihn um Erlösung der Geschöpfe bittend. Diese Worte hörend, erstaunten seine Schüler und sie sprachen: „Wenn die Heiligkeit unseres Lehrers wahrhaft ist, so lasst uns vor ihm unsere Anbetung verrichten." Das war der Augenblick ihrer Prüfung. Sie wendeten unverrückt ihre Blicke auf sein Angesicht, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Dshanschi Goding besiegte zuerst durch seinen Glauben alle ihn beunruhigenden Zweifel, fiel zur Erde und erwies ihm göttliche Ehre, indem er neunmal um sein Zelt (seine Jurte) umherging. Seinem Beispiel folgten die übrigen vier Schüler und sprachen: „Wenn du der Gerechteste der Menschen bist, so lass es dir gefallen, dich auf dem Throne aller vorherigen Gerechten in Barnaschi niederzulassen und beginne die Belehrung alles Volkes." Sein Gesicht erglänzte von göttlicher Grösse, er ging nach Barnaschi, umkreiste dreimal die Stadt und liess sich auf dem Throne nieder, als Ortschilun-ebektschi Burchan, Altano-tschidektschi und Gerili-sakiktschi, als Stifter und Gebieter der drei ältesten Epochen des

Glaubens. Dann wurde errichtet der heilige Ort des ältesten Throns aller Gerechten. (*Timkowsky.*)

Der Grieche schmückte das Firmament mit dem glänzenden Olymp, der contemplative Orientale erhob jenseits desselben die Stufenfolge seiner Himmel, in denen er einst in passiver Ruhe zu verschwimmen hoffte. Für uns sind die Fäden zerrissen, die der Grieche an das Firmament knüpfte und seitdem dieses sich in blaue Lüfte auflöste, giebt es keinen festen Boden mehr, wohin wir die Götter stellen könnten. Aber auch die Ruhe des Nirvana ist uns versagt, denn in ewiger Bewegung wirken die Kräfte des unendlichen Kosmos zusammen zur ausgleichenden Harmonie, und nur in harmonisch allseitiger Erfüllung seiner Geisteskräfte kann der Mensch sich selbst genügen.

Das erste Erwachen des menschlichen Bewusstseins, der erste Schritt von dem sinnlichen Vegetiren des Thieres zur Menschlichkeit ist Mystik, die nothwendige Mystik der Natur. Jeder Fetischdienst ist mystisch, und um so dunkler und tiefer, je roher und unverständlicher er ist. Beginnt der Mensch allmählig die relativen Verhältnisse seiner Umgebung mehr und mehr zu verstehen und erkennen, so bildet er sich klar abgeschlossene Denkgebäude, die sich in den philosophischen Systemen fortbilden. Wessen Geist mit der Ausarbeitung in Anspruch genommen ist, wird darin genügende Beschäftigung finden, ohne nach Weiterem zu verlangen. Wer über das Einzelne hinweg auf das Allgemeine blickt, wird den Mangel eines befriedigenden Abschlusses im Ganzen, den ihm einseitig speculirende Metaphysik nicht geben kann, fühlen und sich mit der Sehnsucht nach einem Höheren durchdringen. Ihre Stillung wird er leichter aus der Mischung verschiedener Elemente, mit denen die historische Entwicklung die Religionen angefüllt hat, schöpfen zu können glauben, und der Philosophie gegenüber flüchtet sich die Mystik in die Religion, aber ihrer eigentlichen Wesenheit nach gehört sie der einen nicht mehr als der andern, sondern der Natur selbst an, den an sich gegebenen Verhältnissen des Menschen zu seiner Umgebung. Wahre Erfüllung der Mystik, in der Aufhebung des Gegensatzes von Glauben und Wissen, wird erst in unserer Zeit möglich werden, wo die Erkenntniss der Harmonie des Kosmos durch sich selbst zu jenem harmonischen Aufgehen in das All führt, das als Grundgedanke, als sehnsüchtiges Hoffen, alle Ergüsse der Mystiker durchzieht. Die Einheit der harmonischen Mystik, die Potenzirung des Individuums in der Gottheit, muss aber im erwachsenen Mannesalter organisch aus dem Geiste als das nothwendige Resultat des denkenden und for-

schenden Verstandes hervorwachsen, statt sich schon in der Uebergangsperiode der Geschlechtsentwicklung in jenen phantastischen Träumereien zu verlieren, die, wenn auch nicht mit Bewusstsein das Princip der sinnlichen Liebe proclamiren, doch aus ihr hervorgegangen und durch jeden Schwärmer wieder auf sie zurückgeführt werden können. In ihrer selbstbewussten Ueberwindung liegt das Geheimniss der Wiedergeburt und sie in ihrem organischen Wachsthum zu unterstützen, muss der Unterricht die Pfade der erst allmählig zu erwerbenden Erkenntniss lehren, wogegen die directe Mittheilung eines abgeschlossenen Horizontes in den gegebenen Religionsdogmen den Geist zu frühreifen Productionen zwingt, und ihn bald, erschöpft und ermattet, in unvollendeten Formen verknöchern lässt, abgestorben für jedes selbstständige Weiterschaffen.

Die mystische Erfüllung in dem letzten Urgrund kann in der Contemplation zwei Wege wählen, entweder den der subjectiven Versenkung in sich selbst, der zu der areopagitischen Finsterniss des göttlichen Lichtes führt, oder den des ungehinderten Ausströmens der Gedanken in die objective Umgebung, wodurch sie im buddhistischen Nirvana verfliegen, während sie sich im Sofismus pantheistisch an das Ganze der Natur heften in allen ihren Gestaltungen. Liegt schon vorher die religiöse Vorstellung der Gottheit in dem Gemüthe, so wird man dieses Ausströmen, ehe seine Ideen sich noch ganz aufgelöst haben, durch den Hintergrund jener beschränken (wie in den deistischen Secten Indiens, die auch im Buddhismus selbst oft die Spitze der Gottheit abtrennen) und diese neue Vereinigung dann, als Liebe, empfinden. Das in der Aussenwelt positiven Stoff der Erfahrungen einsaugende Verfahren der Buddhisten wird eine künstlerischere Entwicklung zulassen, als das der mystischen Theologen, das sich sogleich in die unverständlichen Dunkelheiten der somatischen Grundlage des psychischen Lebens verliert, aber die Bedeutung beider wird nur in der Psychologie erklärt und zeigt sich als ein abstrahirendes Denken, das das Individuum zum beseligenden Gefühle der absoluten Freiheit (das hervorbrechende Licht der Mystiker oder das Verschwinden im Nichts) führt, und zwar um so früher und vollständiger, je allgemeiner es sich (da kein bestimmter Gedanke festgehalten werden darf) von vornherein in seinen Speculationen gehalten hat, weshalb die kritisch grübelnden und genau alle Relativitäten erforschenden Philosophen nur selten diesen Standpunkt erreichen, obwohl sie ihn vielfach durch ihre Identitätslehren angestrebt haben. Das physiologische Gesetz, das zu Grunde liegt, ist die dem Nervensystem inhärirende Accumulation der Wirkungen zu selbstständiger Fortpflanzung, wie sie sich nicht nur in den von den sympathischen

Ganglien abhängigen Organen, sondern auch vielfach in den motorischen Muskeln beobachten lässt, und Jeder an sich selbst erfahren kann durch die grössere Elasticität seines Schrittes, wenn er längere Zeit in gleichmässigem Rhythmus fortgegangen ist. In derselben Weise gewinnen die Gehirnschwingungen der Gedankenreihen, wenn sie lange und wiederholt in denselben Hin- und Herbewegungen geübt wurden, schliesslich einen selbstständigen Impetus, durch den sie gleichsam aus dem Bereiche des Bewusstseins hinausfliegen und den Körper mit jenem ungewohnten Wonnegefühl zeitlicher und räumlicher Schrankenlosigkeit durchströmen, wie es immer von den Verzückten in demselben Sinne, wenn auch mit verschiedenen Worten beschrieben wird, als ein freilich nur vorübergehender Zustand, der, wie jede abnorme Aufregung, später pathologisch auf das Allgemeinbefinden des Körpers zurückwirken muss, und diesen deshalb stets aufs Neue zu seiner Wiederholung treibt, wie die nach dem Rausche zurückbleibende Depression den Trinker zu immer neuer Einschlürfung des Giftes verleitet. Ein reizbares Nervensystem, besonders hysterischer Frauen, wird dieser Excitation um so leichter fähig sein und oft schon durch die blosse Handauflegung darin übergeführt werden, ohne deshalb in allen Fällen jene gewaltsamen Rückwirkungen auf das Muskelsystem zu zeigen, wie sie meistens bei dem jedes fremden Eindrucks ungewohnten Geiste des Wilden durch die leichteste Manipulation eintreten mögen.

DIE KLASSE DER HEILIGEN.

Hat sich die Lehre vom Mittler, sei es mittelst eines herabgestiegenen Gottes, sei es mittelst eines deificirten Menschen, einmal zu bilden begonnen, kann man hoffen, durch eine Fürsprache der furchtbaren, der unzugänglichen, der unendlichen Gottheit näher zu kommen, so wird sie rasch eine weite Verbreitung, einen mächtigen Anklang im Volke finden. Schon das Gesetz der Trägheit führt dazu, denn die Gedanken brauchen jetzt nicht mehr den ganzen, sondern nur den halben Weg zum Himmel zu reisen, da ihnen dort die Gottheit entgegenkommt, oder sie besitzen wenigstens einen Führer, der sie sicher zu leiten verspricht, wenn sie sich ihm mit vollem Vertrauen hingeben. Mit vollstem Vertrauen, mit Schwärmerei, mit wildestem Fanatismus hängt das Volk an seinen Leitern, mit unbedingtester Inbrunst strömt der Glaube aus, in die göttliche Liebe, in fromme Andacht. Schon die egyptischen Könige priesen sich für die glücklichsten der Menschen, dass sie einem bestimmten Gesetze folgen könnten (*νομων ἐπιταγαις*),

dem Gesetze der Priester, und so durch ein gesetzmässiges Leben sich der Seligkeit, in Harmonie mit dem göttlichen Willen, versichern. Dasselbe ermöglichen die Feticeros dem Könige von Loango, dem Könige von Ballum und andern schwarzen Potentaten. Wie aber, wenn diese unermesslichen Vortheile, diese bisher nur der Aristocratie bewahrten Schätze, jetzt auch den armen Schluckern, der gemeinen Canaille mitgetheilt werden? Ist es zu verwundern, wenn auch sie sich begeistert? ist nicht das Wenigste, was man verlangen kann, wenn sie sich freudig in den Märtyrer-Tod stürzt, fröhlich Qualen und Martern erleidet im kurzen Augenblick des Erdenlebens, um dadurch so unermesslichen Gewinn zu kaufen, dass sie ihr Blut hingiebt, da es an Gelde fehlt? „Ihr werdet die höchste Weisheit erreichen (heisst es im Buche Zagun Kurduru Undussun Tantariss), wenn ihr einen Lama verherrlicht. Selbst die Sonne, die das undurchdringliche Dunkel erhellt, verdankt ihren Aufgang der Verherrlichung eines Lama, die allersündlichsten Leidenschaften werden durch Achtung des Arztes Lama geheilt.“ Und schon die natürliche Klugheit verlangt diese Verehrung der göttlichen Diener, der Minister und Vertrauten des höchsten Willens. Nach den Tartaren haben die Lamas die Macht, Regen und Sonnenschein oder Stürme zu verursachen. Wehe dem, der sie verachtet, wehe dem Lande, das ihre Lehre nicht annimmt. Als Hellas einst wegen der blutigen Frevel des Pelops mit Dürre und Misswachs heimgesucht war, that das Orakel den Ausspruch: „Wenn Aeakus, der Frömmste der Menschen, für das Land bete, werde es von den gegenwärtigen Uebeln befreit werden,“ und auf sein Gebet folgte Regen. Von den Awlia (Heiligen) heisst es bei Jami: „Der Herr, geoffenbart als der Gegenstand der Verehrung, machte den Beweis von Mohamed's Sendung permanent, und dazu wurde die Schule der Heiligen eingerichtet. Diese sind in den Schriften als Herren der Welt bestimmt, so dass sie ganz auf den Gottesdienst angewiesen bleiben und darauf, den Anforderungen der Seele nachzuleben. Um ihre Spuren zu segnen, fallen die Regen vom Himmel herab, um ihren Zustand zu reinigen, springen die Kräuter aus der Erde auf, und ihres Verdienstes wegen, erringen die Moslemin Siege über die Götzendiener. Diese, die die Macht zu lösen und zu binden haben, sind die Akhyar, die Abdal, die Abrar, die Awtad und die drei Nokaba unter dem Kotb oder Gauth.“

Wohl sind es herrliche und grosse Vortheile, die die Heiligen bieten können, und mit Recht wird sie das Volk verehren, oft freilich ohne leider zu wissen, dass es ihm unbekannten Zwecken dient.

Indess diese weisen Priester, wenn sie auch das Volk vielleicht täuschen, sie sind deshalb um nichts weniger heilige und göttliche

Männer. Vielleicht mag das Volk, wenn vermeintliche Betrügereien durchlecken, sich im wilden Rachegefühl erheben, vielleicht geführt von einem fanatischen Sectirer, von Abt Joachim oder Münzer, von dem Antichristen, sich mit dem geweihten Blute beflecken. Die Armen und Verwirrten! Ihr trüber Blick vermochte freilich nicht den grossen Weltplan zu durchschauen, sie vermochten nicht zu verstehen, weshalb sie solches leiden mussten, nicht den hohen Zweck zu erkennen, der scheinbar verwerfliche Mittel heiligte. Die Klasse der Gottesmenschen, als auf der letzten Uebergangsstufe zur Gottheit stehend, oder auch diese schon beherrschend, muss sämmtliche Schöpfungen der Natur, aus allen Schichten derselben, schliesslich in sich einer letzten Reinigung und Heiligung entgegenführen; sie können nicht ihre Nebenmenschen, so wohlwollend sie auch für dieselben fühlen, unverhältnissmässig und allein bevorzugen. Auch die Insecten, auch das Ungeziefer, ist zu erretten und zu erlösen, es bedarf der Hospitäler, wie bei den Jainas, es bedarf der Sklaven, die es mit ihrem Leibe füttern; auch die Kräuter, die Gemüse, die Früchte sind zu erlösen, zu reinigen, zu destilliren, im Magen des Priesters, im Bauche des dickwanstigen Buddha, und das thörigte Volk, statt freudig sie dem Besseren hinzugeben, begeht vielleicht gar das Verbrechen, sie selbst zu essen und in seinen unreinen Leib hineinzuschlagen. Das thörigte Volk! Es kennt ja nicht die Geheimnisse der Mysterien, den tiefen Sinn der esoterischen Lehren, denn sein blödes Auge würde sie nicht zu verstehen vermögen, würde sie nur missverstehen und Schlimmes schlimmer machen. Denn man weiss ja: „Bei den Marcioniten (sagt Epiphanius) ist Alles voll von Lächerlichkeiten, denn sie machen keine Schwierigkeiten, die Mysterien in Gegenwart der Catechumenen zu feiern.“ Nach Mutian warnt Reuchlin: „In keiner Weise jedoch dürfen wir Geheimnisse ausplaudern, oder die Meinung der Menge erschüttern, ohne die weder der Kaiser, das Reich, noch Papst oder Kirche, noch wir selbst das Unsere in die Länge behaupten können, sondern Alles in das alte Chaos zurücksinken würde.“ In seinem erbittertsten Streit mit Celsus hat Origenes doch vor Allem darauf Acht, die priesterlichen Geheimnisse vor dem profanen Auge der Menge zu bewahren.

Diesem Banne der Autoritäten, dem Spiele mit bedeutungslosen Symbolen gegenüber erhob sich dann stets die democratische Opposition des Mysticismus, wie in den Bettelmönchen, den deutschen Theologen des katholischen Mittelalters, so durch Münzer gegen den Papst des Protestantismus. „Man müsse auf den inwendigen Christus dringen, lehrte er, den Gott allen Menschen gebe, man müsse nur oft an Gott denken, der noch jetzt mit den Menschen ebensowohl durch

Offenbarungen handle, als vordem.“ Er eifert gegen die Lutheraner, „die das Zeugniss des Geistes ausschiesslich auf die hohe Schule bringen wollen.“ Dann kämpft auch Kraft gegen Kraft, die göttliche gegen die teuflische, der geweihte oder gefeite Mönch gegen den von Dämonen Besessenen.

Wenn die heiligen Männer dem Volke die lästigen Verpflichtungen tugendhaft zu sein abnehmen, wenn sie sich selbst den Bussen zu ihrem Besten unterziehen, wenn sie sich blutig geisseln für die Sünden Anderer, gleich dem heiligen Damian, wer wollte so gottlos sein, ihnen die geforderte Verehrung zu verweigern, wer so verwegen? denn sie, die so kühn der augenscheinlichsten Gefahr trotzen, werden immer als Feinde zu fürchten sein. Schon ehe sie in das Nirvana eingehen, erlangen die Heiligen die Kraft des Riti Chubilghan, die Macht, Wunder zu thun. Kaum weiss die Menge, welch riskantes Spiel die Priester spielen, die heiligen, und ein so bedenklicheres, je heiliger sie sind. Die Götter zittern ob der frommen Büssungen, die sie in ihrer seligen Ruhe bedrohen. Sie zittern und ergrimmen. Sie steigen nieder in der Macht furchtbarer Majestät, die Eremiten mit brennendem Feuerauge zu bekämpfen. Schwer ist diesen der Kampf. Oft unterliegen sie und sinken zurück in das Nichts, doch lohnt es sich wohl des Ringens, denn ein herrlicher Kampfpreis winkt dem Sieger. In der Glorie der Verklärung steigt er auf, um selbst als Mahadeva über dem Weltenall zu walten.

Der im Einklang mit seinem Mokisso lebende Neger, der seine glücklichen Tage auf das Wohlgefallen desselben zurückführt, kommt bald zu dem Wunsche, sich noch mehrere dieser mächtigen Wesen, durch deren Hülfe er sich über seine Nachbarn emporgeschwungen hat, unterthänig zu machen. So nimmt er neue Gelübde auf sich, macht Contracte mit noch andern Mokissos*) und wird um so kühner, je weiter er fortschreitet. Sein Spiel wird freilich wegen der schwierigen Beobachtung so complicirter Vorschriften um so gefährlicher, ebenso wie die indischen Rischis, die durch immer härtere Büssungen, immer vollständigere Ertödtung des Körperlichen hohe Kräfte zu erlangen suchen, immer mächtigern Feinden begegnen, je heiliger sie werden, und endlich die erschreckten Götter selbst zu bekämpfen haben. — In Neuseeland kam das Kind tabu zur Welt und trat erst dann in die Menschengemeinschaft, wenn es nach dem vorgeschriebenen Ritus noa geworden war, wogegen sich das durch die heiligen Riten gewonnene Tabu vererbte in solchen, die Mittler zwischen dem Menschen und dem Atua geworden waren. So folgte die Verehrung der Stamm- und Familienhäupter daraus, dass man sie im Verkehr mit dem Atua tabuirt wusste. Als solche hiessen sie Ariki und der Vorzug wird für sie aufgewogen durch die grössere Gefahr, in der sie schweben, sobald das Tabu**) von ihnen gebrochen wird,

---

*) Bei religiösen Schwärmern, besonders im Uebergange zur Geisteskrankheit, findet sich oft die Idee, Offenbarungen von Gott zu erhalten, der ihnen die Erfüllung bestimmter Gelübde auferlegt (siehe einen Fall bei Füesslin).

**) Tabut heisst in den arabischen Legenden die jüdische Bundeslade.

denn die Atua stehen ihnen nicht nur mit ihrer Gunst näher, sondern bestrafen sie auch um so strenger bei Fehltritten. Da die erlösende Gnade hier durch die Menschen selbst geschaffen wird, so ist es nur der umgekehrte Ideengang Augustin's über die in der Sünde mächtiger waltende Heiligung. Sklaven sind dagegen von allem Tabu frei, als ausser allem Connex mit dem höheren Atua gedacht, obwohl ihnen eben deshalb auch verboten ist, geheiligte Dinge nur anzusehen. Die indischen Gymnosophisten wiederholen ihre jahrelangen Uebungen und Kasteiungen beständig, um auch Andern die Verdienste derselben zuwenden zu können. — Der Weg der Mama (Eva) ist leicht und bequem, um Buddha's Fussspur neben der Höhle des Kizr zu erreichen; der des Baba (Adam) steil und lebensgefährlich, aber die Pilger, sagt Ibn Batuta, wählen stets den letztern, denn eine auf dem erstern gemachte Reise wird für Nichts gezählt. Die Buddhisten haben die Scala der Tugenden und Laster genau für die zu erreichenden Belohnungen und Strafen auf den Werth der Formel, der nach Erfindung der Gebeträder nicht mehr nur in kleiner Münze bezahlt wird, reducirt. — „Das Weltall ist in der Gewalt der Götter (Devas), die Götter sind in der Gewalt der Gebete (Mantras), die Gebete sind in der Gewalt der Brahmanen, folglich sind die Brahmanen unsere Götter," heisst es in einem indischen Syllogismus (*Dubois*), und Brahma selbst sagt in den Puranas: „Meine Götter sind die Brahmanen; ich kenne kein Wesen, welches euch gleicht, o Brahmanen, durch deren Mund ich esse." — Nach den Stoikern ist der Weise der Gottheit gleich, die ihn nicht durch Seligkeit, sondern durch Ewigkeit übertrifft. „Ja, ruft Seneca aus, der Weise übertrifft auf eine gewisse Art die Gottheit, indem er nicht durch die Nothwendigkeit seiner Natur, sondern durch freie Wahl gut ist." — Wer bei den Manichäern (nach Tyrbon's Erklärung) den Electen, die allein die heiligen Namen kannten, nicht die nöthigen Nahrungsmittel geliefert hat, wird während mehrerer Generationen bestraft werden. Seine Seele wird von einem Katechumenen in den andern übergehen, bis er eine hinlängliche Zahl von Almosen gespendet hat. Deshalb geben die Manichäer den Electen Alles, was sie Bestes zu essen haben. Wenn die Electen essen wollen, so beginnen sie zu beten und sagen zum Brote: „Nicht ich war es, der das Getreide geerntet hat, aus dem du gemacht wurdest, nicht ich, der dich mahlen liess, der das Mehl stampfte, der es in den Ofen schob. Es war ein Anderer, der Alles dieses that und dich mir brachte, so dass ich dich unschuldig*) esse." Wenn er diese Worte für sich gesprochen hat, so sagt er dem, der ihm das Brot gebracht, dass er für ihn gebetet habe, und lässt ihn gehen. Nach den Lehren der Manichäer wird selbst abgemäht werden, wer gemähet hat, wer etwas hat mahlen lassen, wird gemahlen werden, wer etwas stampft, wird zerstampft, wer Brot gebacken hat, wird selbst gebacken werden. [Die buddhistischen Mongolen, denen es nicht erlaubt ist, Blut zu vergiessen, essen das von Anderen Geschlachtete, und der das Opferthier tödtete, wurde bei vielen Völkern, als der Blutschuld theilhaft, scheinbar verfolgt.] Die Seelen der Ackerbauer gehen in Kräuter über, in Getreide und Gemüse, damit sie ihrerseits gemäht und abgeschnitten werden. Die Brotbäcker werden zu Brot werden und selbst gegessen werden. Wer ein Huhn tödtet, wird selbst zum Huhn, wer eine Ratte tödtet, zur Ratte. Wer ein Haus baut, dessen Seele wird zerrissen werden.

*) Haben die Ostjäken einen Bären getödtet, so bitten sie um Entschuldigung, und stellen ihm vor, dass sie im Grunde nicht die Schuldigen wären, da nicht sie das ihn durchbohrende Eisen selbst geschmiedet hätten und die den Pfeil beflügelnde Feder einem fremden Vogel angehöre.

[Eine extreme Durchführung des Wiedervergeltungsrechts in der buddhistischen Hölle, die an Enthaltsamkeit von jeder Beschädigung der Natur noch die Jains übertrifft.] — Nach Augustin assen die Eingeweihten der Manichäer selbst menschlichen Samen, unter dem Vorwande, ihn zu reinigen. — Weil durch treffliche Tugenden ihrer Väter, Söhne selbst wilder Thiere, heilige Männer geworden sind, geehrt, bereichert, so zeigt es sich klar, dass die innerliche Kraft überwiegt (heisst es im Manava-dharma-Sastra). — ,,Sowohl für denjenigen, der gar Nichts weiss, als auch für den Weisen, der, Alles wissend, der Allherr ist, giebt es keinen Unterschied der Gebote und Verbote und ein solcher existirt nur für den Juste-milieu-Geist, der ein Bisschen weiss und nicht weiss,'' wird in der Vedanta dem Schüler gelehrt. (*Graul.*) — Wenn die Seele des Gerechten und Weisen einmal den Stürmen und Kämpfen entronnen und zum Frieden gelangt ist, so steht sie ihrer Natur nach zwischen Gott und Menschen in der Mitte, ist weder Gott noch Mensch, weil geringer als Gott und besser als Mensch. (*Philon.*) — Es ist bekannt, dass schon ganze Städte, Länder und Völker wegen der Weisheit und Tugend eines einzigen Mannes grosses Glück erfahren haben, besonders wenn ein solcher Gerechter mit grosser Kraft von Gott ausgerüstet ist, denn in Wahrheit ist der Gerechte die Stütze des Menschengeschlechts, und durch ihn verleiht der überreiche Gott seine Gnadenströme, indem er die Bitten seines hülfeflehenden, göttlichen Wortes erhört. (*Philon.*) — Als schönes Beispiel der Meinungen der englischen Antinomianer brauche ich nur die Worte ihres grossen Vorkämpfers, des im Jahre 1642 verstorbenen D. Tobias Crips, anzuführen: ,,Lasset mich frei zu euch sprechen und euch sagen, dass der Herr einem Auserwählten nicht anzurechnen hat, und wäre er auch auf dem Höhepunkte seiner Bosheit, in den gröbsten Ausschweifungen, und beginge er alle erdenklichen Schändlichkeiten. Ich sage, dass Gott einem Auserwählten, selbst dann, wenn er auch ein solches Leben führte, so wenig, als einem, der den Glauben hat, zuzurechnen hat. Nein, Gott hat einem solchen ebensowenig, als in der Herrlichkeit triumphirenden Heiligen, anzurechnen.'' Die meisten fanatischen Secten Englands haben früher oder später während ihrer Laufbahn diese Lehre Luther's wieder aufgenommen. So war es ein Lieblingssatz Whitfield's, ,,dass wir durch einen blossen Act des Glaubens, ohne alle Rücksicht auf vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Werke, gerechtfertigt werden.'' (*Moore.*) — Wenn ein Territorialherr auf den Antillen starb, so tödteten sich seine Weiber, sein Gefolge und seine Bedienten, um auf diese Art mit dem Caziken in den Himmel zu kommen, da sonst die Seelen sterben und sich in der Luft verflüchtigen würden. (*Oviedo.*) — Nur mittelst eines Rupak (eines Adligen, mit dem Knochenringe geschmückt) konnte ein Mann aus dem Volke mit dem Könige auf den Pelew-Inseln communiciren. — Dem über die Geschenke seiner Frauen erbitterten König erwiederte Ananda, ,,dass er zwar als Eigenthum nicht mehr als drei Kleidungsstücke besitzen dürfe, dass aber der Geistliche Alles annehmen möge, was ihm dargebracht wird, in der Absicht, dass der Geber dadurch Verdienst erwerbe. (*Hardy.*) — The Hindoo Pandit, if asked to describe the Munnoo (Mani or Mooni of the Buddhists), says: The Munnoo is neither God nor man. He appears from time to time and by him the universe is held together. (*Abbott.*) — Ist kein Priester vorhanden, so beichten die Armenier einem Laien, oder wenn in der Wüste, einem Baume oder Steine, indem sie statt des Abendmahles Erde in den Mund nehmen. — Nach Arrian durfte kein Indier ein Opfer bringen ohne den Beistand eines Sophisten, wie es Herodot von den Magiern erzählt. Hegesiander berichtet von einem indi-

schen Könige, der von einem Seleuciden einen Sophisten verlangte, aber zur Antwort erhielt, dass ein Philosoph sich nicht kaufen lasse. Nach Diogenes Laertius stammten die Gymnosophisten von den Magiern, die Juden nach Aristoteles von den Calainen Indiens. Der Philosoph Uranius (aus Syrien) begab sich nach Persien, wo er am Hofe der Sassaniden sehr geehrt wurde und vielfache Erörterungen mit den Magiern hatte. (*Agathias.*) Nach Aelian waren die Gedichte Homer's von den Indiern zu ihren Gesängen übersetzt. Nurschirwan (der Bewunderer des Aristoteles und Plato) liess die Werke der berühmtesten Griechen in's Persische übersetzen. Die Magier bezeichneten den einreissenden Polytheismus als das Schwert des Aristoteles. Herbelot stellt das orientalische Sofi (Wolle) mit σοφος zusammen. — Nach Apulejus wurde ein Magus von dem Volke als ein besonders privilegirtes Individuum betrachtet, das directe Communication mit den Göttern unterhielte. — Plinius setzt Zoroaster mehrere tausend Jahre vor Moses (den Judäer), der eine andere Art der Magie begründet habe, die mystische Auslegung der Kabbala, ähnlich den Hieroglyphen Egyptens, wo der Meder Osthanes im Tempel zu Memphis die Weihen vollzog an Juden, Egyptern und Griechen. — Nach Ben Schuhnah wurde Zoroaster, des Esdra Schüler, von diesem Propheten verflucht, weil er Meinungen behauptete, die dem jüdischen Gesetz entgegen gewesen und als er, wegen dieser Ursachen verjagt, nach Persien flüchtete, stiftete er dort eine neue Religion. — Als die Gegner Godam's ihn fragten, wessen Glaubens er sei und von wem er zum geistlichen Stande geweiht worden, antwortete er ihnen: „Ich bin selbst zu der Stufe eines Gerechten (Heiligen) gelangt. Was bedarf ich anderer Lehrer? Der Glaube hat mich durchdrungen. Wollt ihr mehr wissen, so wendet euch zu diesen meinen zwei Schülern, sie werden euch belehren.“ Als ihn verführerische Frauen nach den Zeugen seiner Heiligkeit fragten, schlug er im Zorn auf die Erde, worauf Okiin Tengeri (der Beschützer der Erde) erschien und bezeugte, dass er die Wahrheit rede. — Nur die Nachkommen Ali's sind den Schii echte Imame. Als den zwölften und letzten verehren sie den Mohamed Mehdi, welchen sie bei allen Versammlungen rechtgläubiger (d. h. schiitischer) Moslemin noch jetzt unsichtbar zugegen glauben. — Die Jungfrau Maria enthüllte der Nonne Maria d'Agreda ihre Prärogative, die aus der unbefleckten Empfängniss folgten, und berichtete, dass sie, nachdem der Embryo (17 Tage vor der gewöhnlichen Zeit) an einem Sonntag gebildet worden, (im 18. Monat) das Habit einer Nonne in der Farbe der Franciscaner von St. Anna erbeten habe. — Schon im 11. Jahrhundert betheuerten unverschämte Mönche, dass der heilige Benedict die Seelen auch der verruchtesten Menschen aus den Klauen des Satans rette, wenn sich die Sünder nur kurz vor ihrem Tode in seinen Orden begäben und sein Ordenskleid anzögen, und nach den Franciscanern würde das einzige Mittel den Teufel zu retten sein, wenn er das Ordenskleid des heiligen Franciscus anlege. — Etlichen reichen Burgern, Fürsten und Herren (sagt Seb. Frank) zeucht man nach ihrem Tode ein Mönchskutten an und will's darin gen Himmel schicken, beredt sy haben darinn Vergebung aller Sünden. — Auch eine verdammte Seele kann am Tage des Gerichts durch Fürbitte eines Heiligen bei Allah erlöst werden, vorausgesetzt, dass sie gläubig gestorben ist. Ein Atom des wahren Glaubens schützt vor der Ewigkeit der Höllenstrafen. — Pater Girard suchte den Geist seiner geliebten Cadiere in eine so hohe Andacht und Entzückung zu versetzen, dass sie ihrem Leibe nach sich ohne alle Empfindung und Regung ihrem Beichtvater überlassen musste. (*Gottsched.*) — Nur in Gemeinschaft mit dem Gott-

menschen (der der Sohn Gottes ist, ohne deshalb aufzuhören der Sohn des Menschen zu sein) vermögen wir (nach Nicolaus von Cusa) zur Kindschaft Gottes zu gelangen, eingeführt in diese Gemeinschaft durch Glaube, Hoffnung und Liebe. — Die Derwische leben theils als wandernde Bettler (Fakirs), theils (unter Scheichs) in Changahs oder Tekies (Klöster). — Nach den Sofi ist die erste Stufe die des Gesetzes oder des gewöhnlichen Menschen, von der nur unter Führung eines Pir oder Scheich (Alten) der Pfad zur zweiten führt und durch gläubige Heiligkeit zur dritten des Wissens, der der Engel des Lichts. — In Damaskus, wo das Haupt des Ibn Zekerija in der Omawi-Moschee begraben liegt, ist der Schwur bihajât sêjidnâ Jehjâ sehr häufig und während das gemeine Volk sich nicht scheut beim Leben Gottes eine Lüge zu sagen, würde es sich hüten, dieses beim Leben des Localheiligen Jehjâ (Johannes) zu thun. (*Wetzstein.*) Wer den Namen Johannes führt, dem kann (nach dem mittelalterlichen Volksglauben) der Teufel Nichts anhaben. — Die Sarbands und die zwölf Astanas (Familien erblicher Büsser) stammen (nach dem Tazkirat-ul mulúk) von Afghan, dem Enkel Malik Tálút's. (*Saul.*) — Als ein Blinder dem Sakhi Sarwar ein goldenes Auge gelobte, forderte es ein einäugiger Diener des Tempels, nach der Heilung jenes, ein und gefragt, weshalb der Heilige, wenn er die Macht habe, das Gesicht zurückzugeben, ihn nicht selbst mit solcher Wohlthat beglückte, antwortete er: Do you not know, o sinful man, that whatever the Saint grants to his votaries, he takes from his Majawiran and gives the latter some else in exchange? At the time of my birth, he took the sight of my eye and preserved it for the use of his votary and determined, that the golden eye should be mine. Therefore this man, who has received a human eye, should give me the golden one. (*Raverty.*) — Wenn den Brahmanen Siechthum ergreift, so schreite er nach Nord-Osten fort, sich nährend von Wasser und Luft, bis sein sterblicher Leib zusammenbricht und die Seele sich mit Brahma vereinigt. — Da keine Handlung aus uns kommt, so preisen die Sofis den Elenden glücklich, der selbst nicht wählt, sondern gezwungen wird, dem keine Wahl gelassen ist, sondern der immer von fremdem Willen abhängt. Weit entfernt, dass ihm ein Unrecht geschähe, widerfährt ihm vielmehr Gnade, denn der Wille, von welchem er abhängt, ist der göttliche, und so kann er gar nicht von Gott los, sondern bleibt ihm immer verbunden. Jene Nothwendigkeit unserer Handlungen ist also Gemeinschaft in Gott (*Tholuck*), woraus die unbedingte Hingabe der Sectirer im Oriente an die geistlichen Väter folgt, deren erhabene Seele als ein edler Theil der Gottheit directer mit dieser communicirt, um recht influenzirt zu sein. Sapere aude, ruft Kant seinen Zeitgenossen zu, die mit einem Buche für ihren Verstand, mit einem Seelsorger für ihr Gewissen, mit einem Arzt für ihre Diät, aus Feigheit und Faulheit froh sind, sich um Nichts weiter bekümmern zu müssen. — Das Heil im künftigen Leben und die Wohlfahrt auf Erden glauben die Chassidim (durch Baal-Schem 1750 gestiftet) leichter, als durch die Beschauung der Gottheit, durch das entgegengesetzte Mittel eines blinden Glaubens an ihre Zadiks (Vorsteher und Stellvertreter Gottes auf Erden) zu erreichen, denen sie sich unbedingt hingeben, um in ungestörter Geistesruhe dahinzuleben. Der Zadik kann dem Chassid nicht nur die Sünde des Mordes verzeihen, sondern ihm auch den Mord anbefehlen, und der Chassid ist verpflichtet, unbedingt den Befehl zu erfüllen, wobei er vor seinem Gewissen völlig im Rechte bleibt. Gerathen verschiedene Zadiks, die gleichzeitig auftreten, in Streit, so gelten sie natürlich für schuldlos, denn man betrachtet ihre Uneinigkeit als Folge der Sünden des Volkes und schiebt sie

dem Hasse des Satans zu. Bleiben die Gebete der Zadiks unwirksam, so hat sie Satan auf dem Wege zum Himmel aufgeschnappt. — Der Jesuit Bellarminus, der (nach Fuligatti) kein Ungeziefer (velut a deo traditas ad exercitium patiendi) an seinem Körper zu stören wagte, soll in der disputatio de potestate clavium (1674) den Satz ausgesprochen haben, dass ein bussfertiger und gläubiger Mensch, der begierig wäre, sich mit Gott zu versöhnen, bloss darum ewig verdammt würde, wenn er keinen Priester haben könnte, der ihn vor seinem Tode mit Gott aussöhne. — Ein Sudra, sagt Menu, thut am besten, wenn er einem Brahmanen dient (in welchem Falle er bei treuem Dienst bei einer künftigen Seelenwanderung in eine höhere Kaste kommen wird), demnächst einem Xatriya und demnächst einem Vaisya. Findet er keine Gelegenheit einem derselben zu dienen, so treibe er ein nützliches Handwerk. — ,,Die Götter essen nicht die Opferspeise eines Königs, der keinen Purohita (Vorangestellten) hat, darum stelle jeder König, der opfern will, einen Brahmanen voran,'' wie es in den Vedas heisst. — ,,Erfrischend kühl ist Batara Guru, kühler der Mond, aber keine Kühle zu vergleichen mit eines heiligen Mannes Stimme,'' heisst es im Niti Sastra (auf Java). — Der Gallier durfte nur in Begleitung eines Druiden den von Teutanes bewohnten Wald betreten. — Nur der Begünstigte, der Prophet selbst, vermag es, sich aus innewohnender Fähigkeit zum Schauen zu erheben. ,,Die Siamesen glauben (sagt Tachard), dass Sommona Codom durch seine eigene Kraft als Gott geboren wurde, dass er sogleich nach seiner Geburt, ohne von einem Meister unterwiesen zu sein, durch seinen Verstand allein die vollkommene Erkenntniss der unergründlichen Geheimnisse der Natur erlangte, und sich alles dessen erinnerte, was er in seinen verschiedenen Leben gethan habe.'' ,,Ich habe Augenblicke eines Einsseins mit Gott, in denen mich weder ein Cherubim, noch ein Prophet begreift (sagt Mohamed), also wie viel weniger ein Mensch.'' ,,O Wesen der Wesen, der höchsten Wollust Gipfel! wir bezeugen, dass du verschiedene Gestalten annimmst und jetzt die des Manssuri angenommen hast, hilf uns, wir flehen dich an,'' schreiben die Schüler des Manssuri an ihren Meister. — Wenn auch eure guten Werke (heisst es bei Zoroaster) die Zahl der Blätter am Baume übertreffen mögen, die Tropfen des Regens oder die Sterne des Himmels, oder die Sandkörner des Strandes, so werden sie dennoch alle für euch nutzlos, wenn sie nicht durch den Destour (Priester) angenommen sind. Um dessen Wohlwollen zu erlangen, müsst ihr treulich den Zehnten zahlen von allem Besitz, euren Gütern, euren Ländereien und eurem Gelde. Ist der Destour befriedigt, so wird eure Seele den Höllenflammen entgehen, ihr werdet euch Ruhm in dieser Welt und Seligkeit in der nächsten verschaffen, denn die Destours sind die Lehrer der Religion, sie kennen alle Dinge und sie erlösen alle Menschen.

ESOTERISMUS UND EXOTERISMUS.

Wiedergeburt.

In den Mysterien, durch die Geheimnisse ihrer esoterischen Lehren, werden die Eingeweihten wiedergeboren. Aus dem Sarge, in dem der Candidat in Bamba begraben wird, ersteht er ein neuer Mensch. Jetzt ist er amortisirt, abgestorben für die Erde, er lebt im

Jenseits. In Indien sind alle Mitglieder der drei oberen Kasten, sobald sie die Schnur des Brahmanen empfangen, die Zweimalgeborenen. Die Sofis werden viermal neugeboren. Wie aus dem Samenkorn die Pflanze entsteht und zuletzt aus der Blüthe die Frucht, so war (nach Tertullian) zuerst die justitia im Naturzustande, sodann durch Gesetz und Propheten zur Kindheit vorgerückt, hierauf durch das Evangelium zur Jugend aufgeblüht und dann durch den Paraclet zur Reife gebracht. Nach medicinischen Theorien, sollte alle sieben Jahre der Körper sich erneuern, der Mensch gleichsam neu geboren werden, und einmal wird auch Jeder factisch wiedergeboren, in den Jahren, wo er nach abgeschlossener Ausbildung des Geschlechtssystems in die Jahre voller Mannesreife übertritt, wo die bisher fortgehenden Wachsthumsprocesse des Körpers sich jetzt zu consolidiren beginnen, wo er, der bisher passiv aufnahm und lernte, selbstständig urtheilt und handelt, wo er sich seine Gedanken harmonisch zusammenordnen fühlt, wo er sich eine bestimmte Weltanschauung bildet. Dann ziehen in Africa die Knaben in den düstern Wald, um über ihr Lebensziel zu meditiren, die Offenbarung der ihnen geweihten Gottheit erwartend; dann besteigt der Indianer seinen einsamen Baum, sich seine künftige Medicin erträumend. Aber diese in der Natur selbst begründete Wiedergeburt, dieser bei Jedem verlaufende Process, wird bald zu natürlich, und deshalb zu gemein, als dass er der Aristocratie genügen könnte. Sie bedarf besonderer Ceremonien, neuer Weihen, um sich von dem Volke zu unterscheiden. Werden in kleinen Kreisen die Mysterien zur Staatsreligion, so fällt noch ihre politische und religiöse Bedeutung zusammen. Erst wenn zum Mann herangereift, wird der Knabe bei den Nossairiern in die Geheimlehren der Religion eingeweiht (teznir), wobei er Verschwiegenheit schwören muss. „Die Beschneidung ist eine grosse Sache, denn kein Beschnittener kömmt in die Hölle," sagt Rabbi Bechai. Ein Knäblein, das vor der Beschneidung stirbt, wird noch nach dem Tode beschnitten. Wer, wie die Ismaeliten beschneidet, und nicht den vorderen Theil des Gliedes entblösst, der ist gleich einem Unbeschnittenen. Beschnitten geboren sind Adam, Seth, Enoch, Noah, Sem, Tharah, Jacob, Joseph, Moses, Samuel, David, Jesaias und Jeremias.

In grösseren Gesellschaftskörpern werden sich die Vortheile der Wiedergeburt auf die Priesterkaste beschränken. Sie ziehen sich in dunkle Höhlen zurück, in die Heiligthümer der Tempel, dort üben sie ihre geheimnissvollen Ceremonien, die sie zum Bürger einer höhern Welt weihen. Als solche begraben sie sich dann, damit im Jenseits kein Irrthum stattfinden kann, mit den Zeichen des Ordens, die egyptischen Priester mit den Köpfen heiliger Thiere, die Epopten in

Eleusis mit dem Gewande der Einweihung, der Franciscaner und Dominicaner in seiner Kutte, die unter Umständen auch der Leiche des Laien*) (wie in Peru in dem Kloster Ocopa), wenn man ihre Gunst zu gewinnen weiss, umgelegt wird. Die Art der Wiedergeburt läuft bald in äussere Symbole aus, während sie ursprünglich in psychologischen Gesetzen wohlbegründet war. Immer bedeutungsloser werdend, müssen die geistlosen Formen zuletzt völlig vermodern und dann kehrt das sehnende Gemüth nach der Quelle zurück. Zum Unterschiede von der äusseren Offenbarung, die durch Wunder wirkt, ist die innere Offenbarung (nach Hugo von St. Victor) die tiefere, mystische Erkenntniss, die nicht allen Menschen, sondern nur den Auserwählten zu Theil wird.

In dem indischen Kastensystem war die Priesterlehre schon an und für sich esoterisch, ohne dass es besonderer Maassregeln bedurft hätte, sie dem Volke zu verhüllen. Die Brahmanen allein lasen die Vedas, weil sie eben allein zu lesen verstanden, und diese höhere Wissenschaft war sicherlich das Letzte, um welches die rohen Stämme der Eingebornen ihre eingewanderten Beherrscher**) beneidet haben würden. Als in dem engern Staate Egypten sich Reichthum und Wohlstand zu verbreiten begann, fand es die zahlreiche Priesterklasse vortheilhaft das Volk durch religiöse Schauspiele zu unterhalten, theils um durch das Geheimnissvolle oder Schreckhafte der auftretenden Gestalten ihre Macht fester zu begründen, theils um durch Anregung der Leidenschaften ihre Kassen zu füllen. Dieser alte und blühende Culturstaat musste mächtig die Neugierde und Betriebsamkeit der benachbarten Griechen reizen. Bald wurden sie durch heimgekehrte Kaufleute oder durch ausgesandte Missionäre mit den wunderbaren und prächtigen Ceremonien des Isis- und Osirisdienstes bekannt, auch sie hatten jetzt Gelegenheit die heiligen Darstellungen anzuschauen. Der rege Sinn der Griechen blieb aber dabei nicht stehen. Ihrem republicanischen Geiste konnte es nicht zusagen, eine aristocratische Priesterschaft über sich herrschen zu lassen, was sie sahen, wollten sie auch verstehen, und gleich den independent Americans (die in ihren Revivals entschlossen sind, etwas greiflich Fassbares aus den sonderbaren Sacramenten zu machen und den Kopf darauf gesetzt haben, damit zu Stande zu kommen, that way or the other) richteten sie die Zusammenkünfte der Mysterien ein, wo jeder Bürger sein gutes Recht hatte, die Aufnahme zu verlangen und für sein baares Geld selig zu werden. Was eigentlich ihre Theorien bedeuteten, war ihnen wohl um so weniger klar, als sie meistens den fremden Ceremonien nur die Namen, Formeln und Symbole abgelauscht hatten. Würde ihnen aber auch ein egyptischer Professor ein Collegium über den

---

*) In Portugal führt jeder den Titel Dom (Don in Spanien), wie die Mönche der Benedictiner, die eines Jeden Namen Dom vorsetzen, dem ihres Abtes Domnus und Gott Dominus nennen.

**) Bei der jetzt politisch bedeutungslosen Stellung der Brahmanen kann es keinem Sudra einfallen, darnach zu geizen, da er sich dadurch nur zur Uebernahme einer Menge lästiger Ceremonien verpflichtete, ohne irgend neue Rechte dadurch zu gewinnen, als die im Jenseits versprochenen, welche eo ipso nur für die richtigen Stammbäume reservirt sind.

ganzen Cursus seiner wunderbar-geheimen Wissenschaft gelesen haben, so würden sie wahrscheinlich dadurch um Nichts klüger geworden sein, denn alle solche stabil gewordenen Kreise verlieren ihre Bedeutung für das gewöhnliche Leben und verknöchern in einem Schablonenwesen, das man um so ängstlicher vor jeder profanen Berührung hütet, je hohler und zerbrechlicher es ist. So wussten die Epopten auch das, was sie selbst nicht verstanden, in ebenso mysteriöses Dunkel zu hüllen, wie die Mitglieder der Egbos, Semos und Purros an der africanischen Westküste, in denen der gemeine Mann nicht weiss, ob er nur halbe oder schon ganze Götter zu erblicken hat. Indessen konnte das frische Geistesleben der Hellenen sich nicht lange mit vermoderten Knochen der Vergangenheit genügen: da es nicht wusste, was sie zu bedeuten hatten, so goss es ihnen selbst neues Leben ein und begann sie in poetischer oder philosophischer Weise bald so, bald so zu deuten und mit den einheimischen Göttergestalten zu verknüpfen. Mit sinkender Cultur mangelte es an Selbstschöpfern und begnügte man sich dann auch hier wieder mit dem Ueberlieferten, griff aber zugleich begierig alle in dem Zeitgeist schwebenden Ideen auf, in der Hoffnung, dass sie zur Verjüngung der veralteten Formen beitragen könnten. So entstanden bei der ersten Bekanntschaft mit den hochasiatischen Missionen die Mysterien*) des Mithras in Kleinasien, wobei man sowohl die persisch-indischen, als die assyrisch-arabischen Repräsentanten dieses Namens durcheinander warf, und eine Zeitlang war auch das Christenthum fast ganz in die enge Sphäre der Mysterien gezogen, obwohl es dieselbe, bei der Aussicht zu politischer Bedeutung zu gelangen, rasch durchbrach, bis es später wieder, nach Ausbildung einer Hierarchie, die Gemeinde, wie einst in Egypten, durch die Schauspiele privilegirter Messen unterhielt, gegen die dann, als nothwendige Reaction, der germanische Geist protestirte. — Nach Schleiermacher muss der Act der Wiedergeburt (der Vereinigung mit Christo) zum Behufe genauerer Betrachtung unterschieden werden von dem Zustande des fortwährenden Vereintseins (Heiligung). — Die Methodisten konnten sich mit den Herrnhutern in England nicht vereinigen, weil sie einen schmerzlich gewaltsamen Durchbruch der Gnade für nothwendig zur Seligkeit hielten. — Nach Böhme muss Christus (der mit Gott vollkommen geeinte Mensch) in uns geboren werden, damit wir eingehen in Gottes Willen unter Verzeihung der Sünden. — Die Wiedergeburt aus dem Fische, der die Genitalien des zu verjüngenden Osiris ausspie, findet sich, entsprechend der jüdischen Mythe, auch bei den Eskimos, wo der Zauberer, um wirksamer handeln zu können, vom Walfisch verschlungen und an's Land geworfen sein muss. — Bei dem schottischen Revival in Kelsyth (1839) fielen nach dem Gottesdienste eine Menge von Personen in den Kirchenstühlen und dem Schiffe der Kirche nieder, laut um Gnade rufend. Als man sie nach der Sacristei brachte, wurde ihre Sorge und Furcht durch den Herrn in Freude und Vertrauen verwandelt. Ein Geist der Ueberzeugung und des Gebetes verbreitete sich über die Stadt und zwei Tage lang war kein Geschäft gethan, waren alle Läden geschlossen, die Einwohner sammelten für Gebete in den Kirchen und Gehölzen. (*West.*) — Die Madagesen befestigen die Hoden geschlachteter Ochsen um das Grab, wie Dionysos den Phallus an die Pforten des Hades pflanzte. — Die als kunstreiche Schmiede ver-

*) Schon in Armenien wurde die Bildsäule des Mihr, des Sohnes des Aramazd, in der aus ninivitischen Büchern unter Walaschak I. eingeführten Religionsform mit sieben Oeffnungen dargestellt.

ehrten Paliken (*ἀπο του παλιν ἱκεσθαι*) wurden aus den Händen (als *χειρογαστερες*) ihrer Mutter, der Nymphe Aetna oder Thalia auf Sicilien geboren, indem sie aus der Erde, von welcher jene (von Zeus geschwängert) verschlungen worden, wieder emporkamen. — Die Jogis, die nach Ktesias sich Jahre lang der Speise und des Trankes enthielten, begruben sich, wie Ibn Batuta erzählt, oft vier Monate in unterirdischen Häusern mit einem kleinen Luftloche, ohne zu essen und zu trinken. Englische Officiere suchten das Verfahren durch Aufdrücken ihrer Siegel neuerdings zu controliren. — So lange die disciplina arcani in Kraft war, wurden die Katechumenen oder die Ungetauften vor dem Anfange der Feier solcher Mysterien, denen nur die Eingeweihten beiwohnen durften, aus der Kirche entlassen mit den Worten: Foris catechumeni, wie die Uneingeweihten von den heidnischen Geheimnissen entfernt wurden durch die Formel: Procul este profani. — Die Taufe wird in Tibet und der Mongolei meistens wenige Tage nach der Geburt, beim Namengeben, vollzogen. Nach einigen Jahren, nachdem das Kind gehen und sprechen gelernt, folgt die Einsegnung oder Firmelung, indem der Priester ihm etwas vom Kopfhaar abschneidet und ein mit indischen Zauberformeln (Dharani) gefülltes Säckchen, als Amulet, anhängt. — Nach den Calvinisten muss Jeder über seine Wiedergeburt eine bestimmte Zeit angeben können; aber, da christliche Zustände auch unbewusst vorhanden sein können, so sagt Schleiermacher: „Verlangen, dass der Wendepunkt auch im Bewusstsein so streng geschieden sein müsse, dass jeder Christ Zeit und Stunde desselben anzugeben vermöge, das heisst nur willkürlich Vorschriften ersinnen für die göttliche Gnade und kann keine andere Folge haben, als die Gemüther zu verwirren.“ Nach dem Evangelium wird nur der, der neu geboren ist, in das Himmelreich eingehen. — Mit dem sichtbaren Acte des Busskampfes ist die Wiedergeburt durch den heiligen Geist (bei den Methodisten) vollzogen, und der Wiedergeborne muss nun seine Heiligung beginnen, worin fortschreitend, er mehr und mehr die Freimachung von der Sünde, die selige Freude und den himmlischen Frieden der Versöhnung empfindet, bis er endlich im bewussten und bewahrten Stande der Gnade zu völlig sündenfreier Vollkommenheit gelangt, gleichsam die Stufe des Boddhisattva erreicht. Diese Wiedergeburt des mystischen Geheimdienstes knüpft sich an das physiologische Gesetz des Wachsthums an, indem mit dessen Vollendung der im Vollgefühle seiner Geisteskräfte denkende Mann sich durch die harmonische Anordnung derselben, die ihm eine freiere und klarere Weltanschauung gewährt, aus dem Meere dunkler Gefühlsphantasien errettet fühlt, in welchen er während seiner Jugendjahre umhergeworfen wurde. Hier liegen nothwendige Naturgesetze vor, die bei Jedem mehr oder weniger deutlich zum Durchbruch kommen werden, und bei denen die ihnen gegebene Bezeichnung gleichgültig ist. Da aber jeder Mensch nur einmal lebt, so kommt er leicht dazu, das Nacheinander der von ihm durchlaufenen Processe als eine reine Zufälligkeit aufzufassen und im höchsten Grade beklagenswerth wird es, wenn mit den psychologischen Processen Unbetraute schon im zarten Kindesalter künstliche Revolutionen hervorzurufen streben, deren Ausführung man den unentwickelten Geistesfunctionen ebenso wenig (ohne ihren regelmässigen Verlauf zu stören) zumuthen darf, als den noch schwachen Knochen Lasten zu heben, die der erwachsene Mann mit Leichtigkeit forttragen wird. — „Ich machte viele Versuche, sagt Nicolaus von Cusa, die Ideen über Gott und Welt, Christus und Kirche in einer Grundanschauung zu vereinigen, aber keine wollte mir genügen, bis sich endlich bei der Rückkehr aus Griechenland zur See, wie

durch eine Erleuchtung von Oben, der Blick meines Geistes zu der Anschauung erhob, in der mir Gott als die höchste Einheit aller Gegensätze erschien." — Jung-Stilling datirt den Augenblick seiner Wiedergeburt von einem Spaziergang auf der Solinger-Gasse (1762), wo er sich durch das Vorüberziehen einer lichten Wolke vom heiligen Geist erweckt fühlte. — Die Marcioniten betrachteten die Seelen für todt, so lange sie in den Körpern und körperlichen Leidenschaften unterworfen seien, aber der Tod des Körpers sei ihre Auferstehung zum Leben. „Wer aus Gott geboren ist (sagt Madame Guyon), der sündigt nicht. Er kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott wiedergeboren. Jede Sünde ekelt ihn an. Gutes zu thun, ist ihm so natürlich geworden, wie das Athmen." — Wer einen Heiden zum wahren Glauben bekehrt, hat nichts Geringeres bewirkt, als hätte er einem Menschen das Leben gegeben, denn er hat seine Seele neu geschaffen, sagt R. Elieser. Nach dem Jevamoth ist ein Heide, welcher den jüdischen Glauben annimmt, einem neugeborenen Knäblein zu vergleichen. — Das Eingeweihtwerden in die orphischen Mysterien hiess (wie bei Paulus die Taufe) ein Begrabenwerden mit Bacchus, um, wie dieser, geistig aufzuerstehen. — Heraclitus lässt mit dem vierzehnten Jahre die Vollendung eines Menschen anfangen, weil sich von da ab die Samenfeuchtigkeit im Körper absondere und das Verständniss des Guten und Bösen mit der Belehrung darüber entstehe. (*Lassalle.*) — Im vierzigsten Lebensjahre Mohamed's erschien ihm der Engel Gabriel, als Ueberbringer der göttlichen Offenbarung, und befahl ihm, sie als Prophet zu verkünden. Jesus trat sein Lehramt mit dreissig Jahren an. — In Franken giebt man dem Kinde im sechsten Jahre die Nabelschnur in einer Eierspeise zu essen, damit der Verstand aufgehe. — Weil der Ungeborene neun Monate im Mutterleibe verborgen lag, glaubten die Druiden nach der Geburt eine neunfache Lebensdauer durchzugehen. Heimdall, der Seelenführer, wurde von seiner Mutter neunmal wiedergeboren. — Der Idem Efik muss am Calabar dreimal gestorben sein, ehe er für seine Würde wieder auflebt. — Gewöhnlich giebt der indianische Vater seinem Kinde im fünften oder sechsten Jahre einen Namen (der nach seinem Vorgeben ihm durch einen Traum bekannt gemacht worden), und zwar unter Opfer und Gesang, was über das Kind beten heisst. Wenn die Mutter einen Namen giebt, so wählt sie ohne Umstände. (*Loskiel.*) — Die alten Christen nannten die Sterbetage der Märtyrer Geburtstage, weil dieselben durch den Märtyrertod zum ewigen Leben geboren werden. — Am Tage des Marsaba-(Teufel-) Festes auf der Insel Rook (in Neu-Guinea) ziehen mit fratzenhaften Masken vermummte Männer durch das Dorf, um die (durch einen Einschnitt in die obere Seite der Vorhaut beschnittenen) Knaben (die erst dann das dem Nabeao geweihte Barem oder Versammlungshaus betreten dürfen), die von Marsaba noch nicht verspeist worden, zu fordern. Die vor Angst heulenden Jungen werden ausgeliefert und müssen den Männern zwischen den Beinen durchkriechen, worauf die gefressenen Knaben durch Opfer von Lebensmitteln wieder ausgelöst werden. (*Reina.*) — Bei der Beschneidung erhalten die Kinder in Mombas einen neuen Namen. — Um das Wagnaro (von Zeit zu Zeit) zu feiern (besonders wenn der Sohn eines Häuptlings mannbar wird), ziehen die jungen Leute (einer gewissen Altersstufe) der Wanika in den Wald, bestreichen sich mit weisser oder grauer Erde und verweilen (fast nackt) in den Wäldern, bis sie einen Menschen getödtet haben, worauf sie zurückkehren und Feste feiern (besonders das Wanigo). — Jeder Knabe wurde in bestimmten Jahren der Gottheit geweiht unter Gebeten zu Taskho und für ihn ein Thier geopfert (bei den Osseten). — Der Belli-Paato ist ein Tod,

eine Wiedergeburt und Einverleibung in die Versammlung der Geister oder Seelen, mit denen die Gemeinde im Busche erscheint und das für die Geister bereitete Opfer essen hilft. Das Zeichen Belli-Paato (etliche Reihen Schnitte am Halse über die Schulterblätter) empfangen die Eingeweihten (die in den Versammlungen das Wort führen und die Quolga oder Ungezeichneten verachten) alle zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre einmal, wobei sie getödtet, gebraten und ganz verändert werden, dem alten Leben und Wesen absterben und einen neuen Verstand und Wissenschaft bekommen. Die noch ungezeichnete Jugend wird nach dem vom König bestimmten Busche gewaltsam (weil sie sich vor dem Tode fürchten) gebracht, die Aeltern (Soggone) unterweisen sie in dem Killingtanz (mit Bewegung aller Glieder) und dem Bellidong (Belli Lobgesang). Dort leben sie mehrere Jahre (die Mütter bitten die Eingeweihten, dass die Veränderung bei ihren Kindern leicht vor sich gehen möge) in Jagd und Spiel ungesehen. Frauen, die beim Gehölz vorbeigehen, werden fortgeschleppt, angeblich von den Christen. Wenn sie aus dem Busch kommen, werden sie von den Alten im Häuschen gezeichnet und in den Sachen, welche die Rechte, den Krieg und die Herrschaft des Dorfes betreffen, unterwiesen. Sie stellen sich an, als ob sie erst in die Welt kämen und nicht einmal wüssten, wo ihre Eltern wohnten oder wie sie hiessen, was für Leute sie seien, wie sie sick waschen sollen oder mit Oel beschmieren, was Alles ihnen die Gezeichneten (Soggone) lehren müssen. Zuerst sind sie ganz mit Buschgewächsen und Vogelfedern bekleidet, aber später werden sie mit Kleidern, Korallen und Leopardenzähnen behangen, und versammeln sich zum Bellitanz vor der ganzen Gemeinde. Wer nun unter ihnen nicht so viel begriffen hat, um diesen Tanz tanzen zu können, darf sich nicht wieder unterstehen, ihn zu tanzen und wird für immer verachtet. Nach geendigtem Tanze wird Jeder bei seinem neuen Namen, den er im heiligen Busche empfing, durch die Alten aufgerufen und vor seine Eltern und Vormünder gestellt, indem sie sich wieder kennen lernen. Wenn der Wiederlebendiggewordene unter die Leute und in die Häuser gebracht ist, so mag er beim Belli-Paaro (dem göttlichen Rechte oder Gottes Rache) schwören. Will er Jemandem etwas aus offenbarer Macht gebieten oder verbieten, (dass Jemand nicht aus dem Dorfe ziehen mag, oder dass Jemand irgend einen Acker nicht schände oder etwas nicht wegtrage), dann setzt er einen Stock in die Erde mit einem Busche Binsen oder Schilfrohr in Gestalt eines Besen oben auf und beschwört ihn (durch den Mund zweier oder dreier Menschen) mit den Worten: Hucquoneno Hucquo, die den Belli eigentlich angehen und anders in der Sprache nicht üblich sind. Wer dieses Wort übertritt, wird in einen Korb voll Dornen gelegt, und geschleppt, bis er zerfetzt ist, mit Pfefferwasser übergossen. Wenn Jemand seine Frau beim Belli oder der Rache des Bundes des Ehebruchs anklagt, so wird sie vor den Rath gefordert und mit einer Binde geblendet (weil, wenn die Geister sie sähen, sie fortgetragen würde) und aufgefordert, das böse Leben zu lassen. Hierauf hört man einen Klang von (Geistern oder) hölzernen Puppen, der erklärt wird, worauf man die Frau mit Bedrohungen entlässt. Auch bei andern Verbrechen wird die That bei dem Belli beschworen und wer die Gebote des Königs übertritt, wird durch die Geister weggeholt, indem die Geister des Abends mit einem grossen Getümmel in das Dorf kommen und den Missethäter (jeden Ungezeichneten oder Frau, wenn nicht verborgen) in den Busch schleppen. Der König selbst, der doch des Belli Haupt ist, erklärt, unter ihm zu stehen. Niemand wird den Geistern übergeben, ehe seine Sache wohl untersucht ist durch das Bollimowasser (Wahrsage-

wasser), das der Bollimo aus dem Bast des Nellybaumes, dem Bast des Quongbaumes (womit die Pfeile vergiftet, und das Sovach des Beschuldigten geprüft wird), dem Blatte des Borrubaumes, Pfeffer, Mannon und rothem Färbeholz (Bondu) in einem Topfe zusammenkocht. Der Arm oder das Bein des Verdächtigen wird rein gewaschen und dann mit dem Wahrsagestock, der in die kochende Brühe getunkt ist, betupft und, wenn dadurch versengt, jener zum Tode verurtheilt. Wenn eine Frau die Ehe bricht, lässt ihr der König das Belli eingeben, damit sie zu keinem Mannsbild kommen darf, und wenn sie nur ein Mannskleid berührte, fallen sie beide sogleich in Ohnmacht (bei den Quojern, nach Dapper).

Gelehrtenaristocratie.

Der überall in den Mysterien hervortretende Unterschied zwischen den nur den Eingeweihten zugänglichen Lehren und den der Gemeinde mitgetheilten Symbolen ist in der Natur der Sache selbst begründet, da, wie der Geist überhaupt in den Schichten der Gesellschaft zu verschiedenen Stufen der Entwicklung aufsteigen muss, er auch verschiedene Antworten auf die in ihm angeregten Fragen verlangen wird. Nur wird es bei einem aus incongruenten Elementen zusammengestoppelten Religionssystem, dem an sich eine organische Fortbildung unmöglich ist, die nothwendige Folge sein, dass die beiden getrennten Kreise der esoterischen und exoterischen Dogmen sich nach verschiedenen Richtungen hin ausbilden, und bald ein immer complicirteres Lügengewebe zu ihrer scheinbaren Ausgleichung erfordern werden. Ist dagegen der Mensch auf den psychologischen Standpunkt seiner wirklichen Existenz gestellt, so wird er freilich auch die daraus gewonnenen Resultate, je nach seiner Eigenthümlichkeit, mehr oder weniger vollkommen auffassen, aber ihm ist dann wenigstens der Schlüssel des gesetzmässigen Fortganges selbst gegeben, und er wird, sich schrittweise weiterbildend, sich Alles aneignen können, wozu ihn die auf seinen Verstand aufklärend einwirkende Cultur mehr und mehr befähigt, so dass jeder Tag seines Lebens eine geistige Errungenschaft wird. — Die Drusen haben gegenseitige Losungsworte und Erkennungszeichen, deren Kenntniss unter den Gliedern jeder Klasse verbreitet ist. Den Akals oder Eingeweihten werden die Speisen, die von dem Ertrage erlaubten Gewinnes bereitet sein müssen, von den Djahelin (Unwissenden) geliefert. — Um in die Priesterschaft zu Griwhe an der africanisch n Westküste aufgenommen zu werden, müssen die Frauen allen Vergnügungen der Welt entsagen. — Wer sich der Secte der Besslowestnigen (Stummen) anschliesst, giebt weiter keinen Laut von sich, nach Art der Trappisten. — Der Muridismus (ein politischreligiöses Schisma) predigt die Einheit der Schiiten und Sunniten, um die Ungläubigen auszurotten. Mullah Mohamed von Jareg in Daghestan (Kadi im Khanat von Churil), nachdem er durch seinen Schüler Kazi Mohamed (aus der Bocharei) mit Effendi Hadschi-Ismael (später verschwindend als geheimer Agent Persiens), der ihn (nach Unterhaltungen über den tiefen Sinn des Koran) als Murschide (geistlichen Prediger) einsegnete, in Kurdamir bekannt gemacht worden war, predigte (1823) die Erhebung gegen die Ungläubigen (die Russen), und nachdem seine Schüler (Muriden) in den verschiedenen Dörfern das Volk aufgeregt hatten (trotz dem Verbote Aslan Khans von Kazikumik und Kury), segnete Chil-Schaban (Kazi-Mullah) von Avarien zum Kazi (Haupte des Kasomet oder heiligen Krieges) ein. Sein

Nachfolger, Imam-el-Azem Gamzad-Beg, eroberte Chunsach, Hauptstadt von Avarien, dessen Khan seine Anträge verworfen hatte (1833). Nach seiner Ermordung fiel die heilige Führerschaft auf Imam Schamyl, den Lieblingsjünger Kazi-Mullah's, der verschiedene Male auf wunderbare Weise (wie aus der belagerten Festung Achulgo 1843) gerettet wurde und glückliche Streifzüge gegen die Russen (1841) unternahm. Sich in eine Höhle zurückziehend, verkündete er die ihm von Mohamed unter der Gestalt einer Taube gemachten Offenbarungen dem Volke. Die Murtosigatoren bilden die aus den Muriden (in Naibschaften getheilte) gewählte Leibwache Schamyl's. — Die Lehre über die Seelenliebe (in ihrer Verbindung mit den Lehren der Mysterien) hatte (nach Plato) in der esoterischen Theologie ihren Grund. — Welcher Weise diese vorzüglichste, von Mritju's Tode gesprochene Erzählung von Nakiketas hört und mittheilt, der wird in der Welt des Brahma verherrlicht. Wer dieses vorzüglichste Geheimniss mit reiner Gesinnung in der Brahmanen-Versammlung oder zur Zeit des Manenopfers verkündigt, der eignet sich für das Unendliche (nach den Upanishads). — Die Secte der Sakti wenden sich gewöhnlich an Kali und Durga, aber meistens privatim, nach den Gesetzen der Virbhav ohne öffentlichen Tempelgottesdienst; sie studiren besonders die Mantra-Mahodadhi und die Mantra-Muklabali (Erklärungen der Tantras) gemäss den Lehren des Dirba-Paschu, welches die Gleichheit des Gläubigen mit Gott aufstellt, und denen Virschoot's. — Die Mitglieder der Bauhütten erkannten sich an gewissen Zeichen (Wortzeichen, Gruss und Handschlag), deren Profanation streng geahndet wurde. Die gesellschaftliche Verfassung wie die technischen Kenntnisse der Bauhütten wurden als Geheimlehre betrachtet und behandelt. Die Grundsätze derselben wurden Anfangs nur in geometrischen Symbolen angedeutet und durch mündliche Tradition fortgepflanzt. Erst später war man auf schriftliche Aufzeichnung der Kunstgeheimnisse und der Gesellschaftsstatuten bedacht. Auf Anregung von Jobst Dotzinger, welcher im Jahre 1452 Werkmeister am Strassburger Münsterbau war, wurde eine engere Verbindung aller deutschen Bauhütten zuwegegebracht, worauf 1459 die Statuten der deutschen Baubrüderschaft zu Regensburg schriftlich entworfen wurden. Diese Statuten wurden von mehreren Kaisern sanctionirt, so von Maximilian I. 1498 zu Strassburg. Im 16. Jahrhundert unterwarf man sie einer wiederholten Revision und auf den Versammlungen der Meister zu Basel und Strassburg (1463) wurde der Codex des Steinmetzbuchs (das Bruderbuch) festgestellt und gedruckt den verschiedenen Hütten übermacht. — Some diseases (erzählt Stewart von den Kookies in Nord-Kachar) in themselves indicate the power that has inflicted them, but these are few and it becomes very perplexing among such an extended theocracy to find out the angry god. For the purpose of fixing his identity and conducting all religious ceremonies, there is a class of priests, called Thempoo or Mithoi, who are supposed to have undergone an initiatory education, before admission into the order, which possesses them with much occult knowledge and obtains for them the privilege of holding commerce with the gods and divining the cause of wrath and the means of propitiation. This order is held in more dread, than veneration by the people and much mischief is often ascribed to them from the abuse of the influence they possess with supernatural agents. The ranks of the priesthood are recruited from among the people, but such is the superstitious fear of the Kookies, that they exhibit the greatest disinclination to be initiated, and to prevent the order dying out altogether, the Rajahs have at times thought it necessary to coerce some of

their subjects into becoming Thempoos. [They have a very knowing way of escaping the responsability of the ultimate results of sacrifices and the possibility of the death of their patient. For instance a poor man calling in a Thempoo may be told that the only effectual and sure means of recovery is by the sacrifice of a grey methin. The miserable invalid expressing his thorough inability to make such a valuable offering, asks the Thempoo to think again and say if there are no other means. The Thempoo declares that „he is very sorry, there cannot be the slightest doubt, but that the grey methin was the precise animal indicated to him, success might however follow the sacrifice of a black and white goat.“ Should the goat even be beyond the sick man's means, the Thempoo may mention a spotted fowl, as the next most likely thing and this will accordingly given. Should success fail to attend the sacrifice, the doctor is quite irresponsible and only demands fresh sacrifices, until the patient recovers or dies.] This feeling of dread is illustrated by a preliminary form of prayer, uttered by the novice, in which he beseeches Puthen, that if there should be any thing wrong in what he is going to learn, the fault may be visited not on him, but on his teachers. — Der Perser Abdallah von Ahwaz, der an den Rechten der Abkömmlinge Mohamed's (Ismael's Sohn) festhielt, sandte seine Missionäre (Dais) durch alle Länder des Khalifats, um Proselyten zu gewinnen, indem er sein atheistisches System durch die mystische*) Zahl von sieben Stufen verhüllte, mittelst welcher seine Schüler zu der grossen Enthüllung gelangen sollten, dass alle Religionen eitel und alle Handlungen gleichgültig seien (9. Jahrhundert). Sein System erlitt mannigfache Veränderungen durch Karmath von Kufa, der behauptete, dass das unbestreitbare Recht zur irdischen Herrschaft seiner idealistischen Abstraction des Imam Maasoom (der Fleckenlose) zukomme, und dass folglich alle Prinzen und Könige, wegen ihrer Laster und Fehler, Usurpatoren seien, die die Krieger des vollkommenen Fürsten von ihren Thronen stürzen müssten. Daraus entbrannte der erbitterte Krieg der Karmathen mit den Abbassiden, während welches Obeid-Allah (ein angeblicher Abkömmling der Fatime) von einem Dai (Missionär) jener, dem es gelungen war, ihn aus dem Gefängnisse zu retten, nach Africa geflüchtet und dort als der versprochene Mehdi (Führer) proclamirt wurde. Sein Urenkel Moez-Cadin-Allah dehnte seine Herrschaft über Egypten und Syrien aus und begründete die Fatimiden-Dynastie in Cairo. Da Obeid-Allah den siebenten Imam (Ismael) unter seine Vorfahren zählte, so mussten die in Asien zerstreuten Ismaeliten in dem Hause der Fatimiden ihre sicherste Stütze sehen, und sie gründeten in Cairo eine geheime Gesellschaft, als deren Haupt der Khalif selbst betrachtet wurde. Ihre Versammlungen, die Gesellschaften der Weisheit (Mejalis-al-hicmet), denen der Dai-al-doat (das Haupt der Missionäre) präsidirte, erlangten den mächtigsten Einfluss unter dem Khalifen Hakem-bi-emr-illah, dem Erbauer des Hauses der Weisheit (Dar-al-hicmet), wo die Gelehrten sich täglich in ihrer Staatskleidung (Khalaa oder eine Art Kaftan, die genau den auf englischen Universitäten getragenen Roben entsprechen sollen) zusammenfanden, um zu disputiren und zu unterrichten. Der Cursus des Unterrichts begriff (nach Macrizi) neun Stufen. Auf der untersten wurde der Candidat zu blindem Ver-

*) Die Vorschriften und Anordnungen des Islam wurden figürlich verstanden und allegorisch erklärt. Gebet bezeichne den Gehorsam zum Imam Maassoom, Almosen die Bezahlung des schuldigen Zehnten an die Fonds der Gesellschaft, Fasten das Geheimhalten der politischen Pläne. Nicht der Tenseel oder das äussere Wort des Koran war zu beachten, sondern die Teweel oder Erklärung.

trauen in die Aussprüche seiner Lehrer angehalten und musste den Eid des Gehorsams leisten; in der zweiten wurde die Anerkennung der Imame als Quelle aller Wissenschaft verlangt; in der dritten ihre Zahl erklärt; in der vierten die abwechselnde Erscheinung der verkündenden Gesetzgeber (Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohamed, Ismael) und der stummen (samit) Helfer oder Soos (Seth, Sem, Ismael, Aaron, Simon, Ali und Mohamed ben Ismael) dargelegt; in der fünften das Verhältniss der zwölf Apostel zu jedem der sieben Propheten auseinandergesetzt. In der sechsten wurden die Systeme Plato's und Aristoteles gelehrt, da die Vorschriften der Religion*) denen der Philosophie untergeordnet seien. In der siebenten wurde der mystische Pantheismus, wie bei den sofischen Secten gelehrt, enthüllt. In der achten wurde der Indifferentismus aller Handlungen proclamirt, und in der neunten bewiesen, dass Nichts zu glauben und Alles erlaubt sei. Hassan Sabah (der Sohn Ali Rei's), Mitglied der geheimen Gesellschaft (1078) in Cairo, theilte, nachdem er sich des Schlosses Alamut bemächtigt, die Gesellschaft der durch Missionäre für ihn gewonnenen Proselyten, die (die Assassinen) ihn Seydna (unser Herr) nannten, in sieben Grade, deren erster (Ashinai - Risk oder Kenntniss der Wahrheit) Menschenkenntniss und Verständniss der Zeichen lehrte, der zweite (Teenis oder Gewinnung des Vertrauens) den Leidenschaften die Hoffnungen ausmalte, der dritte Zweifel und Unbefriedigung erregte durch Aufweisung der zweifelhaften Punkte im Koran, der vierte den Eid der Verschwiegenheit und unbedingte Beichte mit Austausch von Frage und Antwort verlangte, der fünfte den Einfluss und die Ausdehnung der Gesellschaft darlegte, der sechste (Tessees oder Bestätigung) zur Prüfung des bisher Gelernten diente und der siebente (Teevil oder Unterricht in Allegorien) die allegorischen Erklärungen der im Koran gegebenen Gebote enthielt, worauf der Missionär zum Ausziehen fertig war.

Democratische Reaction.

Während die esoterischen Lehren der Mysterien geheim gehalten wurden, erhielt die Gemeinde nur die äusseren Zeichen mitgetheilt, wie noch in der katholischen Kirche eine fühlbare Scheidewand diese von der Geistlichkeit trennt. Philon unterscheidet eine doppelte Art der Verehrung, nämlich eine höhere für die Weisen, nach welcher der Mensch sich zu Gott erhebt und ihn im Geiste als einen über alles Irdische erhabenen Geist verehrt, und eine weltliche Art für gewöhnliche Menschen, die Gott zu sich herabziehen, und ihn nach ihren Begriffen verehren. Doch hält er nicht für rathsam, dass der Gebildete den rohen Haufen, der sich nie zur höheren Gottesverehrung erheben kann, von seiner Art und Weise abbringe, weil er sonst in noch gröbere Irrthümer verfallen könne. Den Katechumenen trugen die Manichäer ihre Lehre nur unter Symbolen und Allegorien vor. Aus solchen Unterschieden begründeten sich leicht die überall durch politische Einrichtungen angebahnten Kasteneintheilungen, und wie ein Brahmane schon durch die leiseste Berührung des Sudra verunreinigt werden würde, so verbot die Kirchenversammlung zu Elvira den Christen jede Gemeinschaft mit den Ju-

*) Nach de Sacy bezeichnet Taleel nur den Deismus, der die Gottheit als ein reines Erzeugniss der Speculation betrachtet und die moralischen Beziehungen zwischen ihr und den Menschen vernichtet während Ibahat nicht mehr als eine Befreiung von den positiven Vorschriften des Gesetzes meint, ohne damit die moralischen Verpflichtungen aufzuheben.

den (bei Strafe des Bannes), und besonders mit ihnen zu sprechen. — Als Raba (der „Moses“ seiner Zeit) Betrachtungen über das Tetragramm und seine Mysterien vortragen wollte, wurde er abgehalten, da diese Lehre geheim gehalten werden müsse und nicht für den öffentlichen Vortrag passe. — Durch die fünf Vorschriften und die zehn Tugenden des kleinen Tsching (was Remusat mit Translation übersetzt) rettet man sich nur aus dem Zustande der Asuren, der Dämonen, der Thiere und der Hölle, bleibt aber im Kreislauf der Transmigrationen eingeschlossen. In dem mittleren Tsching kann man durch Hülfe der mündlichen Lehren Buddha's oder der Meditationen über die individuellen Wechsel und die Leere der Seele oder der zehn Erlösungsmittel aus den Grenzen der drei Welten heraustreten. In dem grossen Tsching lässt das Verständniss, zu der Spitze absoluter Vollkommenheit gelangt, alle lebenden Wesen die Natur Buddha's erreichen. — In Egypten war der höchste Grad der Mysterien nur den Priestern und Königen reservirt, in die Eleusinien dagegen konnte Jeder (erst in die kleinen und fünf Jahre später in die grossen) aufgenommen werden, obwohl es die Meisten bei den untern Graden bewenden liessen. — Theo Smyrnäus unterscheidet fünf Grade der Eleusinien: 1) die Reinigung; 2) die Mittheilung der heiligen Lehren; 3) das Schauen (*ἐποπτεια*) der Mysten; 4) die Fackel-Uebergabe; 5) die volle Seligkeit der Epopten. — Auf die *καθαρσις* (Reinigung) folgte im letzten Grade der *φωτισμος* (Illumination) und dann die *τελειωσις* (Vollendung) als Uebergang zur *θεωσις*. — Der Schamane, heisst es in den Büchern des Fo, muss sich zu vervollkommnen streben, bis zum vierten Grade; alsdann ist er im Stande, Wunder zu thun. Bringt er es nur bis zum dritten, so muss er nach seinem Tode die neun Himmelskreise durchlaufen. Erreicht er nur den zweiten, so muss er, wenn er schon zum Himmel gefahren ist, wieder auf die Erde herab. Der endlich, welcher im ersten Grade stirbt, stirbt siebenmal und wird siebenmal wiedergeboren. Er muss sich jeden Wunsch versagen und fühllos sein, wie ein Mensch ohne Glieder. — Der vollendete Büsser, der siebenmal gestorben und wiedergeboren ist, heisst bei den Birmanen Sortaban. Im Islam werden acht Secten Exoterischer bis zur Stufe der Esoterischen angenommen. — Die sieben Stufen der Mithriaken unterschieden sich als Leontica, Coracia, Patrica, Heliaea, Gryphia, Persica und Mithriaca, nach Hieronymus als coras, niphus, miles, leo, perses, helios, bromios, pater. — Bei den Gnostikern figurirt Michael als Löwe, Juriel als Stier, Raphael als Schlange, Gabriel als Adler, Thautabaol als Bär, Erataoth als Hund und Onoel oder Thatharoth als Esel. — Nach Pindar gehen erst nach dreimaligem Kreislauf die in der Prüfung erprobten Seelen in das Reich der Seligkeit und Vollendung, wo Chronos herrscht, ein. — Hesiod hat zuerst (nach Plutarch) vier Gattungen vernünftiger Wesen unterschieden, die Götter, die guten Dämonen, Heroen und Menschen. Andere nehmen an, dass, wie aus Erde Wasser, aus Wasser Luft, aus Luft Feuer entstehe (indem die materielle Substanz sich nach Oben erhebe), ebenso die besseren Seelen aus Menschen in Heroen, aus Heroen in Dämonen verwandelt würden. Aus Dämonen aber vermöchten nur Wenige, wenn sie längere Zeit durch Tugend sich gereinigt, vollkommen der göttlichen Natur theilhaftig werden, während Andere, die sich nicht auf der Höhe zu behaupten wüssten, wieder in die Dunkelheit und das Elend der menschlichen Substanz zurücksinken. — Bei Veröffentlichung seiner theosophischen Schriften gerieth Plato in den Verdacht, die Geheimnisse der Mysterien ausgeplaudert zu haben. — Durch die Hawajat (spitzfindige Disputationen) glaubte Raba, der die Schule von Machusa 337—357 leitete, erst die Nutzbarkeit des halachischen Stu-

diums gefunden zu haben. „Wenn der Mensch, sagt er, in das grosse, göttliche Gericht gezogen wird, so werden unter anderen Fragen auch diese an ihn gerichtet: Hast du Zeiten für das Gesetzesstudium bestimmt? Hast du auf das Heil in den prophetischen Verheissungen gehofft? Hast du mit Weisheit disputirt und das Eine aus dem Andern entwickelt?“ — Das Om Lakshminarayanaya Namah (das Geheimniss der Geheimnisse oder das sichere Mittel des Heils), als die grösste aller Mantras, die von Brahma dem Vischnu überliefert wurde, mag allen Kasten und den Frauen mitgetheilt werden, wenn sie Glauben an Vischnu haben, aber die Ceremonie des Diksha oder die Einweihung muss vorhergehen, indem die Muschel und der Discus des Vischnu auf die Haut des Noviziaten gestempelt wird. — Gleich den Catondas der Jagas verlegten die Druiden (nach Pomponius Mela) den Unterricht des jungen Adels in düstere, unzugängliche Wälder. — Dion Chrysostomus rechnet Zoroaster zu den Magiern, die ihre Geheimnisse nicht jedem offenbarten. — Als Themistocles nach Asien ging und sich zum persischen Hofmann ausbildete, wurden ihm auf Befehl des Königs die Geheimnisse der Magier mitgetheilt. (*Plutarch.*) — Die niederen und vorbereitenden Wissenschaften (Grammatik, Musik, Geometrie, Rhetorik, Dialectik) werden von Philon mit Hagar (der Dienerin), die höheren, himmlischen Wissenschaften (die Philosophie) mit Sarah (der Herrin) verglichen. — Wer (nach Proclus) die sieben Ordnungen (*ταξεις*) des menschlichen Lebens nicht vollends durchläuft, muss wieder zurück, und das Dasein nochmals beginnen. — Die Sofis legen das Wort Mohamed's zu Grunde: „Ich war ein verborgener Schatz und habe gestattet, dass ich erkannt wurde,“ oder, „zum Menschen spricht Gott nicht anders, als durch Offenbarung und hinter einem Schleier.“ Als der König der Tartarei China angriff, wurde er in der Stadt Quanginan durch den Talapiner (Papst) von Lechuna besucht. Als Belohnung für den ehrenvollen Empfang, der ihm wurde, gewährte derselbe den Bewohnern, dass sie alle Priester sein sollten und befähigte sie, Wechsel auf den Himmel Allen, die dafür zu zahlen willig wären, zu gewähren (nach Pinto). — Nach den Bundesmatrikeln der Burschenschaft zu Erlangen ist die Hauptidee des Festes: „Wir sind alle zu Priestern geweiht.“ — Das zweite Jahrhundert bietet mehrere Beispiele von der strengen Befolgung der Vorschrift der Geheimhaltung. So spricht der heilige Märtyrer Alexander, als er den Gefangenen predigt, weder von dem heiligen Geiste noch von dem Mysterium der heiligen Dreieinigkeit, und als Aurelius ihm gebietet, die Lehren seines Glaubens auseinanderzusetzen, giebt er zur Antwort, dass Christus nicht erlaube, die heiligen Dinge den Hunden vorzuwerfen. (*Moore.*) — „Wir erklären den Heiden nicht (sagt Cyrillus) die Geheimnisse in Ansehung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, auch sprechen wir zu den Katechumenen nicht deutlich über diese Geheimnisse. Aber Manches drücken wir oft dunkel aus, dass die darum wissenden Eingeweihten es verstehen, die Andern aber, die es nicht verstehen, keinen Anstoss daran nehmen.“ — Origenes spricht geheimnissvoll und schwankend vom „Essen der geopferten Brode, welche durch Gebete in einen gewissen heiligen Leib verwandelt worden seien.“ — Epiphanius, vor uneingeweihten Zuhörern über die Einsetzung der Sacramente redend, sagt: „Wir sahen, dass unser Herr Etwas in seine Hände nahm, wie wir in dem Evangelium lesen, dass er von der Tafel aufstand, die Dinge wieder nahm und nachdem er gedankt hatte, sagte, dieses ist ein Etwas.“ — Arnobius, der nur als Katechumene für das Christenthum schrieb, war in solcher Unkenntniss hinsichtlich des Gebrauchs des Weins, dass er bei den heidnischen Trank-

opfern spöttisch frägt: Quid deo cum vino est? (Was hat denn Gott mit dem Wein zu schaffen?) — Die Freimaurer des Martinismus trugen durch ihre Mildthätigkeit viel zur Verbesserung des gemeinen Mannes in Russland bei und waren am Vorabende grosser Erfolge, als Katharina's Verfolgung ihre Wirksamkeit hemmte. Ein Gesetz des Marc Aurel verbannte Alle, die den erregbaren Sinn des Volkes mit abergläubischer Furcht vor der Gottheit schrecken sollten. — Die Organe, durch welche bisher das Göttliche dem Menschen nahegebracht worden sei, Priester und Lehrstand, werden aufhören, verkündete Abt Joachim (der Prophet des 12. Jahrhunderts), die Söhne des Geistes bedürfen einer solchen Vermittlung nicht mehr, der Geist werde ihr Lehrer sein, die innere Offenbarung die Stelle der äusseren Autorität vertreten, die Religion eine rein innerliche, eine unvermittelte Gottesanschauung sein, alle Mysterien ganz offenbar. — Das Geheimniss der Pädagogik besteht darin, sich herabzustimmen zu den Kleinen, um sie eben dadurch zu sich hinaufzuziehen, sagt Goethe. — Von der Ueberzeugung ausgehend, dass das Specifische des christlichen Glaubens in der wissenschaftlich gebildeten und denkenden Welt seinen Halt verloren und nur noch in dem zum Denken unfähigen Pöbel wurzele, suchte Altenstein einen Philosophen, welcher der denkenden Welt unter der Form des Christlichen eine philosophische Religion bieten könnte, die durch den Schein des Christlichen zugleich dem Volke unanstössig sei. Einen solchen fand er in Hegel (s. *Eilers*). — Mesmer beabsichtigte durch die gegründete Gesellschaft der Harmonie dem animalischen Magnetismus eine esoterische Abgeschlossenheit zu vindiciren, und Reichenbach's Sensitiven mussten schon an sich selbst, als allein für die Od-Erscheinungen empfänglich, eine abgeschlossene Kaste bilden. In dem von Aymar (Lyon 1692) erwähnten Fall, diente die Wünschelruthe nicht nur zur Aufspürung der Metalle, die schon Odin (va, wehen) unter der Erde sah, sondern auch zur Entdeckung von Räubern. — Pythagoras lehrte nur den Mathematikern unter seinen Schülern die Geheimnisse, nicht den Zuhörern. — Wie Strabo bemerkt, lernten Plato und Eudoxus trotz ihres langen Aufenthalts in Heliopolis doch nur einen Theil der Theoreme in der Astronomie, da die Priester (der Barbaren) den grössten Theil derselben vor ihnen verbargen. — Während Leibnitz sonst die Weltharmonie unter dem gebräuchlichen Religionsbegriff zu erläutern liebte, wird sie in der nicht veröffentlichten Schrift über den menschlichen Verstand, die seine esoterische Lehre enthält, aus der Natur oder dem natürlichen Stufengange der Dinge erklärt. — None but those of the happiest mould are capable of suiting, with exact justness their sentiments and behaviour to the smallest difference of situation and of acting upon all occasions with the most delicate and accurate propriety. The coarse clay of which the bulk of mankind are formed, cannot be wrought up to such perfection. (*A. Smith.*) — Nachdem Kant alle Phantasien vom Uebermenschlichen, die über das aprioristische Centrum des Menschen hinausgehen, für traditionelle Hirngespinnste erklärt hatte, statuirte er später, dem Bildungsgrade seiner Zeitgenossen Zugeständnisse machend, die von der reinen Vernunft negirten Begriffe (Gott und Unsterblichkeit) wieder, als Postulate der practischen Vernunft. — De summo autem bono, quia duo genera librorum sunt, unum populariter scriptum, quod ἐξωτερικὸν appellabant, alterum limatius, quod in commentariis reliquerunt, non semper idem dicere videntur, sagt Cicero von den Lehren der alten Academie. — Die Antiphone genannte Art des Gesanges, die St. Ignatius zuerst in die Kirche einführte, war (nach Casaubonus) die Weise, wie die Heiden (in zwei Chören abwechselnd) zu singen pflegten, besonders in den bacchischen Gebräuchen.

(*Moore.*) — Schoolcraft, der von den Medas (Priestern) als Mitglied der Wabeno-Gesellschaft aufgenommen wurde, wurde von ihnen in der Bedeutung der esoterischen Figuren auf den Holztafeln unterrichtet, von denen der Priester seinen Gesang gleichsam abliest. — Die musikalischen Körperschaften schlossen sich (im 17. und 18. Jahrhundert) sehr streng ab. So hatten die „gelernten Trompeter," die durch eine strenge, aufs subtilste normirte, technische Schulzucht gegangen waren und ihre Zungenstösse als ein heiliges Lehrgeheimniss bewahrten, ihre besonderen, bis auf Joseph II. erneuerten kaiserlichen Privilegien und liessen keinen „ungelernten" mit sich blasen, der nicht zur „Kameradschaft" gehörte. (*Riehl.*) — Als Aristoteles seine physischen Lectionen veröffentlichte, beklagte sich Alexander, dass jetzt seine Schüler nicht weiter die andern Menschen übertreffen würden, aber sein Lehrer tröstete ihn, dass diese Lectionen nur demjenigen verständlich sein würden, der sie früher von ihm selbst gehört habe. — Die eigentlichen Astronomen des Alterthums schrieben den Epicyklen des Hipparchos keine wirkliche und reelle Existenz zu, denn obwohl Laien und dogmatische Philosophen diese himmlischen Sphären für wirklich bestehende, solide Körper halten möchten, so spricht doch Ptolemäus von ihnen nur als von imaginären Dingen, als die Rechnungen fördernden Hypothesen. (*Whewell.*) — Aristoteles theilte seine Schüler in zwei Klassen, von denen die einen des Morgens in tieferen philosophischen Untersuchungen (die akroamatischen), die andern aber des Abends in vorbereitenden und allgemein fasslichen Vorträgen (exoterischen) geübt wurden. — In der auf Hermes zurückgeführten Alchymie hiessen die Inhaber der Wissenschaft Weise, die dem wahren Licht Nachstrebenden Philosophen, die Meister Adepten und die Schüler Alchemisten. — Die Mathematiker hielten im Mittelalter ihre Entdeckungen geheim, um durch unbekannte Auflösungen zu überraschen, und Cardanus war vielfachem Tadel ausgesetzt, als er trotz des abgelegten Schwures die mitgetheilte Formel bekannt machte. — Socrates lehrte seine Schüler in verschiedenen Klassen nach dem von ihnen bezahlten Preise. — In der von Hakim biemrillah zu Kairo gestifteten Universität (der ältesten der Welt nach Hammer) wurden von den Werbern der Werber (daii-ed-doat) den Eingeweihten die Grade ertheilt. — Die alten Geometer lehrten nur die Geometrie und behielten die Analysis, als Geheimniss, für sich, wie sie auch Plato nur auserlesenen Schülern mitgetheilt haben soll. — Theophrastus, das Haupt der peripatetischen Schule (als Nachfolger des Aristoteles), hielt (wie dieser) seine esoterischen Vorlesungen für Gebildete, seine exoterischen für Anfänger. — Nicodemus wunderte sich, wie ein Mensch wiedergeboren werden könne, und die Jünger verliessen Jesus zum Theil wegen der harten Rede, sein Fleisch zu essen, da die Mittheilung der esoterischen Lehren sie noch nicht vorbereitet fand. — Aehnlich der Lehre Luther's, dass Gott die Menschen durch heilsame Lügen täusche, stellt ein Rationalist (des 17. Jahrhunderts) seine Ansicht von Gott in Bezug auf Isaak auf und gründet darauf eine Theorie für die Lösung so geheimnissvoller Lehren, wie die Erbsünde, die Zurechnung, die Gerechtigkeit u. s. w. Alle diese Mysterien sind seiner Behauptung nach nur eine Art legaler Fictionen, welche Gott, der solche krumme und mystische Wege dem natürlichen und directen Verfahren mit den Menschen vorzieht, wählt, um seine Pläne zu realisiren: Noluit deus opus hoc perficere directo illo et naturali ordine, quo pleraeque res geruntur apud homines, sed per sinuosos mysteriorum anfractus etc. (s. *Moore*). — Die Mystiker von Orleans (1017) setzten die fleischlichen Menschen den von Gott oder dem heiligen Geist Erleuch-

teten entgegen und die in Worten geschriebene äussere Weisheit dem Lichte des inneren Menschen. — Die Mystiker zu Arras (1025) setzten mit Verachtung gegen das Aeussere, die Religion nur in eine innere Gemüthsstimmung. (*Schmid.*) — Christus sei von der Jungfrau geboren, heisst bei den Mystikern von Turin (1030) nichts anderes, als das menschliche Gemüth werde aus der heiligen Schrift wiedergeboren (s. *Heinroth*). — Die Auserwählten der Boni homines (Katharer, Patarener, Publicaner, Bulgarer, Passageres, Piphler, Tesserantes) gingen durch die Taufe oder Tröstung (consolamentum) aus den Gläubigen oder Hörern hervor. — Die Kabbalisten behaupten, dass Gott dem Rabbi Akiba Geheimnisse offenbart hätte, die er selbst vor Moses verborgen gehalten. — Die grosse Weltseele, von der die Seelen der Menschen und Thiere nur Theile ausmachen, bildet die gemeinsame Lehre der indischen Pandits, die Kabbala der Sofis und die Ansicht der persischen Gelehrten. (*Bernier.*) — Die von Asclepiades von Prusa in Rom (wohin die Griechen nach den Siegen des Lucullus und Pompejus strömten) gestiftete „methodische Schule" wurde zuerst als ein geheimnissvoller Orden betrachtet, aber in der Folge, wie Galenus berichtet, wurden auch Fremde in die Mysterien derselben aufgenommen. Das Geschlecht der Asclepiaden (aus dem auch Hippocrates stammte) wurde als die unmittelbaren Nachkommen des Asclepios und seiner Söhne (Podalirios und Machaon) betrachtet. Sie bildeten lange Zeit einen Priesterorden, der die Heilkunst in den Tempeln als Geheimniss trieb, verbunden mit Beschwörungen und andern mystischen Mitteln. Asclepiades von Prusa verpflanzte ihn aus Griechenland nach Rom. Als die Kunst aus dem Kreise der Familie der Asclepiaden heraustrat, wurden die bisher traditionellen und mit der Muttermilch aufgesogenen Mittheilungen (sagt Galen) über Anatomie immer mehr geschwächt, so dass es dann nöthig wurde, für die, welche sich damit beschäftigen wollten, Bücher zu schreiben. — Lysis tadelt brieflich den Hipparch, dass er (seit nach dem Abscheiden des Pythagoras die Versammlung der Schüler zerstreut worden) öffentlich und vor der grossen Menge (in Sicilien) die Philosophie lehre, was Pythagoras durchaus verboten habe, und ohne der langen Vorbereitungszeit zu gedenken, die sie bedurft hätten, die Flecken abzuwaschen. Pythagoras trieb keinen Handel mit seiner Lehre und befahl seiner Tochter Damo, als er ihr seine Schriften hinterliess, sie Keinem von denen ausserhalb der Schule mitzutheilen. Sie wollte sie für keine Summe verkaufen und hinterliess sie ihrer Tochter Vitelia mit demselben Auftrage.

Frommer Betrug.

On n'y pense pas (sagt Beausobre), mais les fraudes, qu' on ose nommer pieuses, ne sont propres qu' à ébranler la certitude de la Religion chrétienne. — Averroes tadelt den Plato, durch die Mythe von Her, den Armenier, versucht zu haben, den Zustand der Seelen im andern Leben der Einbildung vorzustellen. „Diese Fabeln dienen nur dazu, den Geist des Volkes und besonders der Kinder zu verfälschen, ohne irgend einen wirklichen Vortheil für ihre Besserung zu besitzen. Ich kenne völlig moralische Menschen, die alle solche Erdichtungen verwerfen, und im Punkte der Tugend Keinem von denen nachstehen, die sie annehmen." — Nach Averroes ist die Philosophie der erhabenste Zweck der menschlichen Natur, aber wenige Menschen können dahin gelangen. Die prophetische Offenbarung bildet die Ergänzung für das Volk. Die philosophischen Streitigkeiten sind nicht für

das Volk gemacht, denn sie enden nur damit, seinen Glauben zu erschüttern. Gott verlangt die Erforschung der Wahrheit durch die Wissenschaft. — In Egypten, wie bei allen Nationen des Orientes, den Persern, Indiern und Syriern, sind die Mysterien unter heiligen Fabeln verhüllt, deren Sinn der Gebildete kennt, während das Volk nur das äussere Symbol und die Rinde kennt, erwähnt Origenes in seiner Controverse gegen Celsus, da dieser in die Geheimnisse des Christenthums ebenfalls nicht eingeweiht gewesen. — Als Theophilus in Alexandrien den Synesius zum Bischof machen wollte, weigerte er sich, da er nicht glauben könne, dass die Seele nach der Bildung des Körpers geschaffen, dass die Welt, oder andere Theile des Alles (gegen die Ansicht aller Philosophen) zerstört werden würde, und er hinsichtlich der Auferstehung nicht die christliche Ansicht adoptiren könne. Dennoch gedrängt, nahm er schliesslich das Episcopat an, mit der Bedingung, dass er nicht gezwungen sein solle, seine Ansichten aufzugeben, obwohl er sich verpflichtete, sie nicht dem Volke zu lehren. „Ein Geist, der Philosophie treibt, der die Wahrheit kennt und anschaut, kann sich in der Nothwendigkeit sehen, lügen zu müssen (sagt er). Die Wahrheit gleicht dem Lichte, das schwächern Augen schadet. Die Dunkelheit ist für diese geeigneter, als der helle Tag. Ebenso verhält es sich mit der Wahrheit. Man muss sie nicht dem Volke bekannt machen. Sie würde ihm schaden und die Lüge ist ihm nützlicher. Ich nehme das Episcopat an, wenn die Gesetze des Priesterstandes erlauben, dass man mir die vorgeschlagenen Bedingungen gestatte. Ich werde zu Hause Philosoph sein, öffentlich Fabeln erzählen. Wenn ich meine Ansichten nicht mittheile, werde ich sie wenigstens nie aufgeben und man wird mich ruhig in ihnen lassen.“ (*Beausobre.*) — Dass Manes in der Einrichtung der Welt nicht die vermuthete Weisheit fand, suchte er aus der Einmischung einer selbstwirkenden Materie zu erklären. — „Dies aber bekenne ich und gebe mich dessen schuldig, dass ich nicht Alles so ganz und vollkommen herausgesagt, wie ich es gewusst habe. Ich habe der Schwachen geschont, die ich mit Milch und nicht mit stärkerer Speise nähren musste.“ sagt Hubmaier (1524) in seiner Vertheidigungsschrift. Aehnlicher Vergleichungen bedienen sich die Kirchenväter. Dem alle Epochen der Geschichte durchdringenden Kampfe zwischen esoterischen und exoterischen Lehren liegt eine naturnothwendige Wahrheit zu Grunde, die sich durch keine Phrasen wegdisputiren lässt. So lange einmal ein verschiedener Grad der Bildung in den verschiedenen Schichten der Erkenntniss herrscht, so wird eben auch das Verständniss ein verschiedenes sein. Nur wer französisch versteht, wird den Sinn eines in dieser Sprache geschriebenen Buches fassen können, während der damit unbekannte Bauer ebenso sonderbare Dinge herauslesen möchte, als Böhme aus den hebräischen Namen der Bibel. Dasselbe gilt für abstracte Begriffe, die eine fremde und unverständliche Sprache für den sind, dem bei seiner Erziehung die Gelegenheit oder der Beruf gefehlt hat, sich in ihr System hineinzuarbeiten. Dass Kindern der Unterricht fasslicher vorgetragen werden muss, als Erwachsenen, weiss Jeder. Das Publikum verlangt oft einen gewissen Humbug, damit seine Aufmerksamkeit hinlänglich erregt werde. Ohne die prahlerischen Aufschneidereien Winsor's, um den Indifferentismus des grossen Haufens zu gewinnen, würde Europa noch für lange die Vortheile der Gasbeleuchtung entbehrt haben. Die Professoren der Universitäten werden und müssen gründlichere Kenntnisse in ihren Fächern besitzen, als der Geschäftsmann des gewöhnlichen Lebens und dieser auch ganz mit dem zufrieden sein, was ihm in populärer Form mitgetheilt

wird. Die Frage bleibt dann aber, was und wieviel dem Volke zu geben sei, und so lange es willkürlich oder zufällig autorisirte Gedankengebäude sind, die die Welt regieren, so wird immer die höchste Gefahr vorliegen, dass sein Wohl und Wehe in der Willkür eigennütziger Parteihäupter bleibt, die ihm nach ihrem Interesse die überlieferten Traditionen auslegen und erklären werden. Die einzige Lösung dieser Schwierigkeit kann in einer naturwissenschaftlichen Erziehung gegeben werden. Alle Glieder des Staatskörpers müssen eben auf die breite Basis der Natur gestellt und ihnen ihre unerschütterlichen Gesetze gelehrt werden, und obwohl auch dann immer folgen wird, dass die verschiedenen Klassen der Gesellschaft, nach Anlagen und Gelegenheiten, verschieden tief in sie eindringen, so wird wenigstens Keiner etwas Falsches lernen, sondern jeder die Wahrheit (ob viel oder wenig), wird vor Allem kein Missverstehen und Missleiten ferner möglich sein, sondern im Gegentheil stets die Benützung einer gegenseitigen Controle und damit ein organisches Fortschreiten in gleichem Schritte mit den neuen Anforderungen der Zeit sich bieten. — It is impossible to make people understand their ignorance (sagt Bischof Taylor), for it requires knowledge to perceive it and therefore he that can perceive it, hath it not. — Fresnel erklärt *Διονυσος* hebräisch als Du-Anosh (der Gott des Pöbels) oder als Enos. — Horum ergo scripta (Orphei et Hesiodi) in duas partes intelligentiae dividuntur, id est, in ea, quae secundum litteram sunt, ignobilis vulgi turba confluxit, ea vero, quae secundum allegoriam constant, omnis philosophorum et eruditorum loquacitas admirata est, sagt Clemens Alex. und wendet dasselbe auf die Genesis an. — Was die Geheimnisse anbetrifft, so sind die Räthsel der Egypter ähnlich denen der Hebräer. (*Clemens Alex.*) — Die Burleske verwendet nachher den von den Gebildeten verspotteten Aberglauben des Volkes, um die schlauen Betrügereien zu zeigen, denen es ausgesetzt ist, wie im Gil Blas oder in den indischen Dhaçakumara Caritam. — Die Fabeln der Avadanas fanden unter den zum Volke in Parabeln predigenden Buddhisten besonders ihre Ausbildung. — Im Mittelalter wurde die heilige Dreieinigkeit mit einem Paar Beinkleidern verglichen, oder mit einem Capuziner; denn wie ein Capuziner geschoren sei, wie ein Narr, fahl wie ein Wolf und am Halse umstrickt, wie ein Dieb und dennoch nur einen Menschen ausmache, so enthalte die heilige Dreieinigkeit zwar drei Personen, aber dennoch nur einen Gott. (*Henri Etienne.*) — Drei Dinge sind unglaublich und dennoch geschehen. Erstens, dass Gott Mensch geworden, zweitens, dass einige einfältige Fischer diese Kunde verbreitet, drittens, dass es die ganze Welt geglaubt hat. (*Augustin.*) — „Ulysses, welcher das Subject der Odyssee ist, wurden alle Eigenschaften der heroischen Weisheit angeheftet, d. h. Alles, was verständige, duldsame, verschlagene, hinterhaltige, trügerische Sitten sind, bei denen immer die Eigentlichkeit der Worte neben der Gleichgültigkeit der Handlungen besteht," sagt Vico, und Weber fügt erläuternd hinzu: „Ulysses beruft sich, wie Eulenspiegel, immer nur auf den Sinn, den er mit den Worten verbunden hat, und hält sich dann von der Verantwortlichkeit der Handlungen entbunden." — Aehnlich den colores operum des Horaz (die poetischen Lügen des Aristoteles), spricht Plautus von „obtinere colorem" in dem Sinne von „eine Lüge sagen," welche in jedem Betracht das Ansehen der Wahrheit habe und wie die ächte Fabel beschaffen sein muss. (*Vico.*) — Nezahualcoyotl, König von Tezcuco, gab seinen Söhnen geheime Lehren, nicht an die Götzen zu glauben und sie äusserlich nur der Form nach zu verehren. — Wilhelm von Tyrus spricht (bei Gelegenheit der mohamedanischen Verspottungen) von den ehrwürdigen Heiligenbildern,

welche das niedrige christliche Volk in seiner noch rohen, aber löblichen Frömmigkeit wie Bücher gebraucht, an denen es sich, weil es nicht lesen kann, zur Andacht ermuntert. — Welchen verständigen Mann, bitte ich, könnte man glauben machen (sagt Origenes), dass der erste, zweite und dritte Tag der Schöpfung, von denen Abend und Morgen erwähnt werden, ohne Sonne, Mond und Sterne bestehen konnte, wenn während des ersten es selbst nicht einmal ein Firmament gab? Wer wird so blödsinnig gefunden werden, zuzulassen, dass Gott zum Ackerbauer wurde und Bäume in den Garten Edens pflanzte? einen des Lebens, einen des Wissens? Niemand, sollte ich meinen, kann sich bedenken, diese Dinge nur als Gleichnisse zu betrachten, unter denen Geheimnisse verborgen sind. — Wären wir gezwungen uns an den Buchstaben zu halten und das, was im Gesetz geschrieben ist, nach der Art der Juden oder des grossen Haufens zu verstehen, so würde ich vor Scham erröthen, offen zu sagen, dass es Gott sei, der uns solche Gesetze gegeben habe. Ich würde selbst mehr Grösse und Vernunft in menschlichen Gesetzgebungen finden, wie in denen der Athener, Römer und Laecdämonier. (*Origenes.*) — Major Noah übersetzt das Vae terrae cymbalo alarum (im Jesaias) der Vulgata, als Hail, land of the (American) eagle. — Lanci übersetzt im Buch Josuah: Den Augen Israels, o Sonne, in den Hügeln verberge dich, aber du, o Mond, leuchte im Thale. Und die Sonne ging unter, der Mond blieb, bis die Menge sich im Blute der Feinde gesättigt (so dass, indem das Stillstehen der Sonne sich nur als Uebersetzungsfehler ergebe, dem Galilei manche Leiden hätten erspart bleiben können). — „Wenn auch gewisse Grundsätze über eine vergeistigte Heiligenverehrung in den Schulen möchten vorgetragen werden, so sollten sie doch nicht dem rohen Volke, um es nicht dadurch zum Götzendienst zu verleiten, gepredigt werden,“ sagt Janow, der meint, dass man alle jene frommen Männer aus ihrer Verborgenheit herausziehen und unter die Gemeinden zerstreuen solle, als das anregende Salz, wie es später mit den protestantischen Pfarrern geschah. — Als der Prophet den Koran vorlas, sagte Nadhr, Sohn des Hareth, zu den Koreischiten: „Mohamed trägt auch da Nichts weiter vor, als die Träumereien, die von den Alten ersonnen wurden.“ — Die Brahmanen hielten die Frauen von der Kenntniss ihrer philosophischen Lehren ab, um sich ferner ihrer freuen zu können, damit jene nicht, den Unwerth aller irdischen Dinge erkennend, sie verlassen würden. Sie selbst waren natürlich über das Stadium jugendlichen Enthusiasmus hinaus. — On ne trouve chez les Apaches nulle trace de livres ni d'annales, on ne leur connait aucune espèce de sacrifice, de culte ou de religion, on ne sait même pas s'ils adorent un esprit supérieur aux choses de la terre, mais ils ont entre eux des traditions orales, des rites maçonniques et une société secrète, dont ils ne révèlent les mystères à aucun étranger. (*Brasseur.*) — „Item, Ich hab auch gesehen, das ein Oberster von inen des morgens frü durch alle hütten gieng und kratzte die kind mit einem scharpffen fischzan in die bein, sie damit furchtsam zu machen, auff das, wann sie unleidlich werden, die ältern ihnen traweten, iener kompt, damit sie sie schweigen,“ erzählt Hans Staden von den Tuppin Imbas. — In Granada werden die Kinder geschreckt mit dem Bellado genannten Phantom, das die Strassen durchläuft, als kopfloses Pferd, von sechs heulenden Hunden gejagt. (*Irving.*) — Pomponius Mela meint, dass die Druiden den Unsterblichkeitsglauben für das Volk nur erfunden hätten, damit es desto tollkühner in den Kampf gehe. — Columbus packte in Westindien einen der kleinen Kaziken hinter einem Busche, aus dem er eben im Begriffe war, als Gott frisirt, mittelst einer Posaune zu dem

in Anbetung versunkenen Volke zu sprechen, und verschwieg sein Geheimniss, als der Fürst ihm die Unmöglichkeit vorstellte, ohne dasselbe seine Unterthanen im Zaume zu halten. Die Neger-Aristokratie lacht über die dicken Brummkreisel, mit denen sie das Lumpenpack überall in Schrecken zu jagen weiss. Auch wusste man die auf Erden bestehenden Unterschiede im Jenseits zu bewahren. Wie in Thüringen die Adligen ihr eigenes Fegefeuer hatten, wo es, wenn auch bei etwas heisser Speise, hoch herging, so zogen nur die Eries auf den Freundschaftsinseln in Bolutu, die Wohnung Guleho's, ein, während die Seelen des gemeinen Volkes vom Vogel Lota gefressen werden. — Während die esoterischen Lehren, die Buddha erst am Ende seines Lebens seinen Schülern mitgetheilt, auf das Nichts des Anfangs und des Endes hinausliefen, können die Missionäre nicht scharf genug die Bonzen geisseln, die das Volk mit den exoterischen Gaukeleien von Himmel und Hölle zu ihren Zwecken zu benutzen wüssten und ihnen besonders die Mildthätigkeit zur Pflicht machten, damit ihre verstorbenen Eltern die 18 Hüter der Hölle sich günstig stimmen könnten. — Als der atheistische Philosoph Vang-ngan-she des Kaisers (Chinsong) spottete, der durch Fasten und Bussen den Himmel bei einer Dürre versöhnen wollte, da Alles nur Zufall sei, wiesen ihn die übrigen Mandarinen zur Ruhe, mit den Worten: „Welche Lehre wagt Ihr hier vorzutragen? Wenn ein Kaiser dahin gekommen wäre, nicht mehr den Himmel zu ehren und fürchten, welcher Verbrechen würde er nicht fähig sein?" — Die Offenbarungen des Himmels waren in China, wie überall, durchschnittlich etwas unbestimmt gehalten (dem Kaiser Kaotsong wurde indess das deutliche Portrait des gewünschten Mandarinen gezeigt), und so waren zu Empörungen gegen schlechte Kaiser aufgeforderte Vasallen stets in Gewissenszweifeln, ob es ihre Pflicht sei, die Gottesgnaden-Souveränetät zu erhalten, oder den Forderungen des Rechten und Tugendhaften zu folgen. Mencius erklärt sich in einem Falle für das erstere. — Wie dieselben Mährchentypen durch alle Länder des Orientes und selbst des Occidentes gehen, so finden auch die heiligen Wundererzählungen ihre Vorbilder in den heidnischen, oder haben selbst diesen als solche gedient. Die Verwandlung des Wassers in Wein (die jährlich für die Kinder der Halloren am Martinstage erneuert wird) kehrt häufig wieder, ebenso das aus dem Felsen sprudelnde Wasser, durch den Thyrsusstab des Dionysos zu Cyparissa und durch das Stampfen Ismael's zu Mekka. Den See bei Dodona auf einem Esel passirend, bindet Dionysos das Füllen an einen Weinstock und beschenkt das Thier mit Menschenstimme und der Gabe der Rede, worauf es sich mit Priapos in ein Wortgezänk einlässt. Trockenen Fusses durchzieht er mit seinem Gefolge das Schilfmeer, auf dem Wege nach Indien als Meerdurchwanderer und schlägt den Fluss Hydaspes mit seinem Stabe, um das Heer durchzuleiten, ohne sich zu benetzen. Der im Evangelium verfluchte Baum findet sich in Buddha's*) Geschichte und bei Ali, der daran sein Ross anbindet. Als die Petschenegen den Russen einen riesigen Krieger stellten, sandte ein alter Mann nach seinem jüngsten Sohn, der wegen seiner Jugend zu Haus geblieben war, aber herbeieilte und (gleich

*) Als Wirutschaka nach dem Siege über die Shakjas nach Kapilawastu zieht, sieht er Buddha unter einem dürren Baume sitzen, weil, „wer keine Verwandten habe, auch keines schattigen Baumes bedürfe." Buddha starb auf dem Teppich des Ananda (unter heftigem Durst) mit den Worten: „Nichts ist langwährend." Die Pueblos-Indianer nennen sich Christen, verehren aber den Montezuma, der einen bei Ankunft der Spanier verdorrenden Baum pflanzte, durch Gebet und Räuchern. Der vom Bischof St. Thomas am Congo verfluchte Baum steht fortan verdorrt.

David) den Riesen erschlug. (*Nestor.*) Netzahualcoyotl, König von Tezcuco, der (wie Alraschid) verkleidet seine Stadt durchwanderte, gab der Verlobten des Azcaxochetl, worin er sich verliebt hatte, einen Uriasbrief, so dass er im Kriege fiel und weissagte in seinen Elegien (Psalmen) den Untergang des Reichs. Die griechische Fabel vom Esel und seinem Schatten findet sich im indischen Pantscha-tantra auf einen Ochsen übergetragen. — Chalchuihnentel (Fürstin von Zacatallon) pflegte zu sich gelockte Jünglinge, nachdem sie (wie im tour des dames) ihrer Lust gedient, tödten zu lassen. — Oleg starb am Biss einer Schlange, die aus dem Schädel des ihm als verderblich prophezeiten Pferdes hervorkroch, nach Nestor, ähnlich der irländischen Sage, die Torfaeus von Orvur Odda erzählt. — Nach Aelian wurden von Themistokles Hahnenkämpfe bei den Panathenäen eingeführt (die in Manilla, Java, Spanien, England, Peru vorkommen). Slamardin wird von einem Geist angewiesen, sich aus Herbadilla zu entfernen, das verschlungen wird wie Veneta. — Der heilige Petrus, als Minstrel verkleidet, gewann einst im Würfelspiel, das auch in den egyptischen und indischen Mythen zu ähnlichem Zwecke vorkommt, eine Menge von Seelen, die dadurch aus der Hölle errettet wurden. Lucifer war zufällig abwesend gewesen und bei seiner Rückkehr verbot er, je wieder einen Minstrel zuzulassen, nach englischen Volkssagen. — „Seid klug (sagt Luther) und hütet euch und wenn die Frage von Moses ist, so schickt ihn zu allen Teufeln mit seinem ganzen Testamente und bekümmert euch nicht um seine Drohungen, um so viel weniger, da er ein erzboshafter Ketzer, ein Verbannter, eine verdammte Seele und überhaupt viel verfluchter gewesen, als der Papst und der Teufel.“ (*Garasse.*) — Ellis erwähnt der Schwierigkeit, den Tahitern, die keinen Ausdruck für Nerven in ihrer Sprache hatten, klar zu machen, dass das Gehirn der Sitz der intellectuellen Fähigkeiten sei. Er bemerkt: When speaking of mental or moral exercises, they invariably employ terms for which the English word „bowels“ is perhaps the best translation. Hence they say, „te manao o te obu“ or „i roto i te obu,“ the thought of the bowels or within the bowels, „te hinaro o te aau,“ the desire of the bowels, „te riri o te aau“, the anger of the bowels. In proof of the accuracy of their opinion, that the thoughts were in the body and not in the brain, they stated, that the bowels or the stomach were affected or agitated by desire, fear, joy, sorrow, surprise and all strong affections or exercises of the mind. — Wahrlich, beim Hunde, das dünkt mich gar keine schlechte Ahnung zu sein (sagt Socrates), dass die ganz Alten, welche die Benennungen bestimmt haben, gerade wie jetzt die Meisten unter den Weisen, weil sie sich so oft und vielfältig herumdrehen müssen, bei der Untersuchung, wie es sich mit den Dingen verhält, immer gar sehr schwindelig werden und ihnen dann scheint, als ob die Dinge sich herumdrehten und auf alle Weise in Bewegung wären. Sie suchen aber die Schuld von dieser Erscheinung nicht innerlich in dem, was ihnen selbst begegnet, sondern in den Dingen selbst, die ebenso geartet wären, dass Nichts fest und beständig bleibe, sondern Alles fliesse und sich rege und immer in voller Bewegung und Erzeugung sei. — Nanek (1469) verwarf den Bilderdienst, Pantheismus und Polytheismus, und suchte die Verehrer Allah's, Brahma's, Vischnu's und Schiwa's in der Verehrung eines unsichtbaren Gottes zu vereinigen. (Seine Lehre beseelte ein Geist der Theilnahme gegen alle Menschen und der Duldung gegen Andersdenkende, der Milde und der Liebe, aber dennoch wurden die Sikhs, nachdem aus den geistlichen Führern oder Gurus kriegerische Feldherrn geworden waren, eines der rohesten Kriegervölker.) — Die mahabadische Religion des Desatir, die an die Urgeschichte

Irans anknüpft, war durch den rationalen Deismus des Kaisers Akbar angeregt. Auf Veranlassung einiger Streitigkeiten, die 1575 unter den mohamedanischen Geistlichen in Indien in Folge verschiedener Ansichten über gewisse Punkte des Eherechtes entstanden waren, gab der Kaiser seine Unzufriedenheit mit einem Gesetze zu erkennen, in dem solche Unsicherheit herrsche. Seitdem versammelte er häufig Gelehrte der verschiedensten Religionssysteme zu Unterhaltungen über die verschiedenen Glaubensformen, und das Resultat war, dass man zu der Unhaltbarkeit eines jeden besonders dastehen len Religionssystemes kam. So erliess der Kaiser (1578) eine von Theologen und Rechtsgelehrten unterzeichnete Verordnung, wonach er als oberster Richter in Glaubenssachen anerkannt wurde, und veränderte die Formel des Islam in: Es ist kein Gott ausser Gott und Akbar ist der Statthalter Gottes. Für das Volk ward ein Gestirndienst beibehalten, doch nach seinem Tode der Islam hergestellt. — Nach Hammer scheint der durch die Misshandlungen Hadschadsch's herbeigeführte Tod Ibrahim's ben Edhem (eines Prinzen aus balchischem Stamm, der sich auf Befehl des Himmels der Ascese widmete) mit der Sage des Adonis vermengt zu sein, indem der früher nach diesem genannte Fluss jetzt Ibrahim heisst. — Als mit Ausbreitung chinesischer Bildung (6. Jahrhundert) der Buddhismus in Japan einen festen Fuss fasste, so dass 552 p. C. sich der Daïri ken Meï selbst dazu bekannte, hielten bald nur wenige Altgläubige an den strengen Lehren des Sinto fest. Einige suchten (die Riobu-Secte) ihnen treu zu bleiben, indem sie durch Umdeutelungen eine Vereinigung beider Glauben herbeizuführen suchten, und behaupteten, dass Ten-sio-daï-sin der Kern des Lichts und der Sonne sei, den Amida bewohnt habe. Die von ihnen verehrten Götter, behaupteten sie ferner, wären die Beherrscher der Tenka genannten unterhimmlischen Welt, der höhere Himmel aber die Heimath der Seelen. Die meisten Anhänger des Sinto bekannten sich allmälig zu einer solchen Lehre, die aus der Vermischung buddhistischer und sintoischer Ansichten hervorging und der ganze Hof des Daïri (Mikado) ward einem ähnlichen Syncretismus zugethan. Selbst solche, die während des Lebens dem Sinto vertrauen, übergeben in der Stunde des Todes ihre Seele der Vorsorge der Buddhapriester und ihren Leichnam zum Begräbniss. Auch den entseelten Körper des Daïri empfangen die Buddhapriester zur Todtenbestattung. — Die älteste griechische Philosophie war fast ausschliesslich durch das Problem der Veränderung getrieben und auf deren Erklärung gerichtet. Gegenüber den entgegengesetzten Ueberzeugungen, die in dieser Hinsicht durchgeführt waren, dass es nur ein Sein gebe, Werden und Veränderung nur ein Klang bedeutungsloser Worte sei, oder dass es nur Werden und Veränderung gebe, jedes Sein und Bleiben nur Schein sei, macht Aristoteles den Ausspruch der Erfahrung geltend: „Wir sehen, dass Einiges in Bewegung und Veränderung begriffen ist, Anderes verharrt, oder dass dasselbe Ding bald in seinem Wesen verharrt, bald wieder Veränderungen anheimfällt. (*Bonitz.*) — Die Valentinianer versichern, dass sie selbst von Natur auf jeden Fall durchaus vollkommen selig werden, nicht wegen ihres Lebenswandels, sondern, weil sie von Natur geistig seien. (*Irenäus.*) — Unserer Lehre nach ist jene Speise, über welche das Dankgebet mit seinen eigenen Worten gesprochen wird und welche durch die Verwandlung unser Fleisch und Blut nährt, dieses menschgewordenen Jesu Fleisch und Blut. (*Justinus Martyr.*) — Das Abendmahl ist kein Typus des Leibes und des Blutes, wie einige am Verstande schwache Menschen geschwatzt haben, es ist vielmehr der Leib und das Blut. (*Presbyter Magnes.*) — Einige der Korinther, die den Leib des

Herrn nicht unterschieden, wurden (nach Paulus) mit Krankheiten und selbst dem Tode bestraft. (*Moore.*) — In der Eucharistie berühren wir den Leib Christi und trinken sein Blut, sagt St. Cyprianus. — Tillotson nennt das Hoc est corpus ein Hocus pocus. Graf Johann von Soissons (11. Jahrhundert) erklärte die Mysterien des Christenthums für „Fabeln und Wind.“ — Voltaire's Hass gegen das Christenthum (Ecrasez l'infame) führte sich weiter aus in Diderot's Vers: Et des boyaux du dernier prêtre | Serrer le cou du dernier roi. | Der Schleier der Natur, welcher Gott bedeckte, ist gelüftet worden durch mehrere Ungläubige, welche, wie Paulus sagt, einen unsichtbaren Gott durch die sichtbare Natur erkannt haben. Die ketzerischen Christen haben ihn durch seine Menschheit hindurch erkannt und beten Jesus Christus, als Gott und Mensch, an. Aber ihn zu erkennen unter den Gestalten des Brotes ist allein den Katholiken eigen, nur uns erleuchtet Gott so weit. (*Pascal.*) — In einer Predigt des frommen Bischofs Ken heisst es: O menschgewordener Gott, wie du uns dein Fleisch zu essen und dein Blut zu trinken geben kannst, wie dein Fleisch eine wahre Speise ist, wie du, der du im Himmel bist, auf dem Altare gegenwärtig bist — das vermag ich im Mindesten nicht zu erklären; allein Alles das glaube ich festiglich, weil du es gesagt hast, und ich vertraue festiglich, dass deine Liebe und deine Allmacht dein Wort erfüllen werden, obgleich ich die Art und Weise, wie dies geschieht, nicht zu begreifen im Stande bin. (*Moore.*) — In der Pforzheimer Kirche befand sich ein Bild, worauf ein Wolf in einer Mönchskutte, aus deren Kapuze eine Gans den Hals hervorstreckte. Der Wolf steht predigend auf der Kanzel, die Gemeinde besteht aus Gänsen mit Rosenkränzen in den Schnäbeln und die Kanzel zeigt die Aufschrift: „Ich will euch wohl viel Fabeln sagen, bis ich füll' alle meine Kragen.“ — „Gleichwie der monstrose und sophistische Begriff von dem Abendmahle mit Gottes Hülfe so deutlich auseinandergesetzt worden ist, dass sogar die Kinder mit Recht darüber lachen und spotten und es nun augenscheinlich ist, dass das, was man früher als das göttlichste Geheimniss der christlichen Religion betrachtete, die gröbste Abgötterei ist, so hoffen wir ebenfalls, dass die anstössigen Begriffe von unserm Gotte und seinem Gesalbten, welche man bis jetzt noch als heilig der tiefsten Verehrung würdig darstellt und als die vornehmsten Mysterien unserer Religion ansieht, mit Gottes Hülfe erklärt und mit solcher Verachtung werden behandelt werden, dass Jeder erröthen wird, sie anzunehmen oder ihnen auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu widmen,“ sagt Socin. — Wer falsch schwört, sündigt nicht, wenn er den Eid des Mundes im Herzen vernichtet, sagt Rabbi Isaac Abukaf, während im Schylchan aruch gerathen wird, dem zu Beeidigenden möglichst Schrecken einzujagen über die Folgen. — Das Dogma von der Dreieinigkeit kann ohne Bedenken als eine neue Lehre, ohne Begründung und mit der Vernunft im Widerspruche, von dem Religionsunterrichte ausgeschlossen werden, allein es muss mit grosser Umsicht geschehen, damit schwache Christen daran kein Aergerniss nehmen oder keinen Vorwand darin finden, alle Religion zu verwerfen (sagt der lutherische Theologe Cannabich). — Eher lässt sich das Meer in ein Sieb schöpfen, als über die Dreieinigkeit nachdenken (wie Augustin erklärt). — Johnston sagt, indem er über die jetzt in der englischen Kirche herrschende Ansicht von dem Sacramente spricht: „Was die Christen aller früheren Jahrhunderte als zu gemein und niedrig für die ganze Nahrung frommer Seelen am Tische des Herrn bisher gehalten haben, — nämlich das gewöhnliche Brot und den gewöhnlichen Wein, entweder vom natürlichen oder geistigen Leibe und Blute getrennt, oder damit

vereint, ohne dass der heilige Geist damit irgend eine göttliche Gnade oder Segen verbinde, — diese gewöhnlichen Elemente, die bloss zu einem frommen Gebrauche abgesondert werden, haben unsere Arminianer und Socinianer an die Stelle des Unsterblichkeitsmittels, der heiligmachenden Speise, der zugleich himmlischen und irdischen Sache, der geistlichen Nahrung, der göttlichen Substanz, des schrecklichen Geheimnisses der Alten gesetzt." — Nach Varro ist es schädlich, wenn das Volk wisse, dass Aesculap, Castor und Pollux, Heracles keine wirklichen Götter waren, sondern (nach den Gelehrten) Menschen, die starben. — Scävola, als Pontifex maximus, meint, dass es nöthig sei für das Volk, viele wahre Sachen nicht zu wissen und viele falsche zu glauben. — Als Cosingas (König der Thracier) von seinen aufrührerischen Unterthanen bedrängt wurde, band er mehrere Leitern zusammen, um (wie Nimrod auf Thurmterrassen) in den Himmel zu steigen und Juno über die Ursache des Ungehorsams zu erforschen, worüber sie so erschracken, dass sie sich seinem Willen fügten.

NIRVANA.

„Ist die Ruhe gekommen, so erlischt die Unwissenheit, nach ihrem Erlöschen die Handlung, dann die Kenntniss, dann der Name, dann die sechs Eingänge, dann das erneute Vergnügen, dann der Wunsch, dann die Liebe, dann die Fesselung, dann der Besitz, dann die Geburt, und dann haben das Alter und der Tod, die Traurigkeit, das Mitleid, der Schmerz, das Leiden, das Herzweh, die grossen Unglücksfälle ihr Ende genommen, dann ist die Lehre gefunden," heisst es im Buddhismus. — In der neueren Zeit besteht die Arbeit nicht so sehr darin, das Individuum aus der unmittelbaren sinnlichen zu reinigen und zu gedachter und denkender Substanz zu machen, als vielmehr in dem Entgegengesetzten, durch das Aufheben der festen, bestimmten Gedanken das Allgemeine zu verwirklichen und zu begeistern. (*Hegel.*) — Im allgemeinen Weltgeist hört, nach den Japanesern, die Individualität auf, wie das Wasser im Meere verschwindet. — Wenn (sagte der Oberpriester der Rahans) Jemand den Uebeln des Schmerzes, des Alters, der Krankheit und des Todes nicht länger unterworfen ist, so sagt man, dass er Nieban erlangt habe. Kein Ding, kein Ort kann uns von Nieban einen vollständigen Begriff geben, wir können weiter Nichts davon sagen, als dass die Befreiung von jenen Uebeln und die Erlangung der Seligkeit Nieban sei. Es ist gerade so, als wenn Jemand, der nach dem Gebrauche von Arzneien eine schwere Krankheit überstanden hat, sagt, er habe seine Gesundheit wieder erlangt, wenn aber Jemand zu wissen begehrt, wie und auf welche Weise dasselbe geschehen sei, so wissen wir weiter Nichts zu antworten, als wieder gesund werden sei weder mehr noch weniger, als von einer Krankheit genesen. So und nicht anders sprechen wir von Nieban und so hat es Godoma gelehrt. — Die Spitze des ganzen Weltalls (bei Aristoteles) ist der unbewegt bewegende Geist, der immateriell und leidlos immer nur sich selbst denkt. — Nach dem Stoicismus hat das Subject, dem Absoluten gegenüber, keine allgemeine Geltung, sondern eben diese Unmittelbarkeit ist das Aufzuhebende und zu Negirende. Die Freiheit des Stoicismus ist keine Freiheit des Willens, sondern eine Freiheit des Gedankens. (*Schaller.*) — Um das reine Denken herzustellen, wird es (bei Hegel) zunächst von allem Inhalte gereinigt und das Zufällige wird ausgelöscht, das Denken setzt nichts vor-

aus, es hat nur sich, aber sich selbst in seiner Kraft. Indem nun das reine bildlose Denken sich zunächst über das reine Sein besinnt, das ihm nach der Ausleerung alles Inhalts übrig geblieben, findet es das reine Sein dem Nichts gleich und indem es diese Gleichheit des Entgegengesetzten (das reine Sein und das Nichts) streng erfasst, ist der eine Begriff, was der andere ist, was in dem Uebergang des Werdens erkannt wird. — Das Ich (sagt Herbart) sei voll der härtesten Widersprüche, etwas ganz Unsinniges, ein Unding, das man zerstören müsse. — Das orthodoxe Mimansa-System, dem die Welt nur Maya ist, lehrt die Versenkung in das ewige Brahma; die Sankhya-Lehre Kapila's die Selbstbefreiung der individuellen Seele in dem Körper durch das Erkennen und Begreifen im Fürsichsein; der Buddhismus die Loslösung des Bewusstseins in der Contemplation und die Vernichtung jedes Empfindens und Denkens, bis zu der des Nichtwissens, als des Grundes der Existenz, um in die Ruhe des Nirvana einzugehen. — Burnouf giebt unter andern Beispielen, wie in den Zeiten, wo in der Theologie nomina numina galten, übertragene Religionen durch die Sprache selbst ihren specifischen Character verlieren, das von Nirvana oder Auslöschung der Grundidee des ganzen Buddhismus, was die Thibetaner als mya-ngan-las-hdah-ba (Befreiung von Schmerz) übersetzen oder Ahavaniya (das heilige Feuer des häuslichen Herdes) bei Menu, was sie als Kun-tu-sbyin-pahi-os-su-gyur-ba (gewürdigt einer vollständigen Opferhandlung) erklären. — Ein Entsinken, Entwerden fordert Heinrich Suso (wie die teutsche Theologie), erklärt dieses aber nicht als ein Tödten der Natur, wobei alle Gebrechen leben bleiben, sondern als Reinigung und Ueberlassung an Gott (Gelassenheit); dann müsse folgen Schauen und Loben des Bildes Christi, Speculiren und Jubiliren und endlich (nach Ruysbroeck) Einkehr in Gott. — Democritus setzte das Wesen der εὐεστω (stabilem animi sedem, ego tranquillitatem voco, sagt Seneca) nicht nur wie spätere Philosophen (nach der ἡδονη des Aristippus und Epikur) in unerschütterte Ruhe, möglichste Schmerzlosigkeit, Freiheit von allem Störenden in und ausser uns, sondern auch in die reinste Harmonie und Symmetrie der Seele, in die wahrste Freude und Glückseligkeit. Friede und Freude waren unzertrennlich vereint in dem stillen, glücklichen Behagen einer fest und harmonisch in sich geschlossenen Seele. Der Wohlgemuthe (εὔθυμος) freut sich Tag und Nacht, er ist fest in sich, völlig frei von Sorgen. (*Steinhardt.*) Dass eine solche Weltanschauung consequenter Weise zum Nirvana führt, ist klar. Das Specifische jeder Weltanschauung liegt in dem, wohin eine consequente Durchführung ihrer Principien leitet, und es ist gleichgültig, auf welchen Zwichenstufen sie zufällig stehen bleibt, sobald sie nur den Keim einer organischen Entwicklung in sich trägt. Jede Weltanschauung ist für ihre Zeit berechtigt, wenn sie letzter Consequenzen in ihren Principien fähig ist. Ob ihre letzten Consequenzen scheinbar befriedigen oder nicht, muss dabei ausser Betracht bleiben, denn da diese über die Schranken von Raum und Zeit hinausliegen, und also das irdische Leben negiren, so darf von vorn herein erwartet werden, dass sie auch alle aus diesem geschöpfte Vorstellungen, alle in diesem gewohnte Empfindungen in Aesthetik und Moral negiren muss, nicht durch ihre Umkehrung in das Gegentheil, so dass Gut zu Böse, Angenehm zu Unangenehm würde, aber durch Aufhebung ihres Gegensätzlichen in harmonischer Indifferenz. Sobald wir aus dem Gebiet der Sinne und losgelöst von der aus ihnen abzuleitenden Controle in die reine Abstraction hinaustreten, hört an sich alles individuell bestimmte Denken auf, und es macht keinen Unterschied, ob der Zustand nach dem Tode Seligkeit oder Auslöschung genannt würde, da sich

im Grunde in einem Falle so wenig etwas denken lässt, wie im andern. Der Name der Sache verhallt in leerer Luft. Einzig darauf kommt es an, welcher Gedankengang sich in seiner Gegenwart am consequentesten entwickelt, und jeder consequent entwickelte Gedankengang darf schon deshalb Anerkennung fordern. Nur auf demjenigen ruht der Fluch der Sünde gegen den heiligen Geist, der einer offenbaren Lüge und Entstellung des Sinnes bedarf, um sich mit den wissenschaftlichen Ergebnissen seiner Epoche in gekünstelten und erzwungenen Einklang zu setzen, den Fortgang der Geschichte hemmend, wie es bei den Partei-Interessen traditioneller Systeme so häufig geschehen ist und noch immer geschieht. — Die höchste Weisheit ist die, wo der Mensch das Joch und die Herrschaft des Lebens abschüttelt, und sich frei in Gott versenkt, so dass er dessen ihm dargebotenes Wesen in sich aufnehmend, das Licht im Lichte des geistigen Auges erblickt. (*Philon.*) — Dich selbst gleichsam zu zerstören, als existirtest du nicht, dich selbst gar nicht zu fühlen, aus dir selbst herauszugehen und fast ganz in Nichts verwandelt zu werden, das ist das wahre himmlische Leben, sagt Bernhard von Clairveaux. — Besteht alle Materie ihrem Wesen nach im Wirken, so ist sie durch und durch wirkende Ursächlichkeit, so ist sie die unmittelbare Sichtbarkeit des in den Dingen erscheinenden Willens selbst, oder das Band der Welt, als Wille, mit der Welt als Vorstellung, sagt Schopenhauer. — Der Geschlechtstrieb ist (nach Schopenhauer) dem natürlichen Menschen das höchste Ziel seines Lebens, die Genitalien sind der eigentliche Brennpunkt des Lebens. Alles Streben entspringt aus Mangel, aus Unzufriedenheit mit seinem Zustande, ist also Leiden, so lange es nicht befriedigt ist, und da keine Befriedigung dauernd ist, so ist alles Leben wesentlich Leiden. Indem aber die ganze, durch Auffassung der ewigen Ideen erwachsene Erkenntniss des Wesens der den Willen spiegelnden Welt, anstatt als Motiv zu wirken, vielmehr zum Quietiv des Willens wird, welches alles Wollen beschwichtigt, so hebt, in die reine (von allem Leiden des Wollens und der Individualität befreite) Contemplation erhoben, der Wille frei sich selbst auf und giebt in solcher Resignation nicht bloss das Leben, sondern den ganzen Willen zum Leben auf. — Wenn der Brahmane eingesehen hat, dass die Welten durch die Werke gesammelt würden, gehe er zum Entwissen (Nirveda) oder Freisein von Begierde. — Nach Clemens Alex. ass Jesus nicht, um den Körper zu ernähren, der von einer heiligen Kraft erhalten wurde, sondern um zu verhindern, dass die mit ihm Redenden meinten, dass er nur den Schatten und Schein eines Körpers habe. Denn im Uebrigen war er durchaus leidenschaftslos, unberührt von jeder Empfindung, sei es der Freude, sei es des Schmerzes. — Erit deus omnia in omnibus, quando nihil erit nisi solus deus. (*Johannes Erigena.*) — Die Protestanten des vorigen Jahrhunderts beschränkten die geheimnissvolle Vereinigung mit Gott auf eine sittliche Gleichheit im Willen (conjunctio moralis). — Die Leerheit (Sunya), als das Höchste, ist den Buddhisten zugleich die eigentliche Fülle der Realität, des darum, weil es Alles ist, Nichts einzeln in sich unterscheidenden Seins. (*Schmidt.*) — Wie die Uebersetzungen des Nirvana beweisen: Mya ngan las hdah ba (der Zustand dessen, der vom Schmerze befreit ist) thibetisch oder Ghassalang etse noktschiksen (vom Jammer entwichen) mongolisch in den mystisch-pantheistischen Secten, ist das Nirvana die Rückkehr in die Allseele, Gottheit oder den Ur-Buddha. — Nach den Quietisten besteht die Vollkommenheit der Beschaulichkeit nicht darin, dass man Gott vollkommener als die Andern erkenne, sondern, dass man ihn gar nicht erkenne, indem die wahre Beschaulichkeit sich keinen Begriff von Gott bildet. (*De la Bruyère.*) —

Eigner bin ich meiner Gewalt und ich bin es dann, wenn ich mich als Einziger weiss. Im Einzigen kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren ward. (*Stirner.*) — Nachdem das Ich des Menschen die Schranken der Persönlichkeit vergebens niederzuwerfen versucht hat, findet es seine wahre Fülle und Einheit keineswegs in einem energischen Handeln, sondern umgekehrt in der „gottähnlichen Kunst der Faulheit", im Nichtsthun, lehrt Fr. Schlegel in der Lucinde (s. *Scherr*). — Unter den revolutionären Kräften erstrebten (nach Danton's Sturz) die Hebertisten den Nihilismus des Nirvana für den Staat. — Meines Lebens Schiff in Trümmern in dem Meergrund untersank: | Jetzt hab' ich das Meer durchbrochen, Aufgang ist mein Untergang! Illeli. (*Sajib.*) — Die Gottheit ist das Eins und Alles. (*Xenophanes.*) — Die Maya ist der Reflex des Brahma, die Avidya der Reflex des Nichts. (*Köppen.*) — Nach den Neuplatonikern ist die Seele des Menschen der Allseele weit untergeordnet und kann nur durch sittliche Anstrengung zu jener Freiheit und Herrschaft über den Leib gelangen, die jene höheren Seelen von Natur besitzen, in der *ἀπαθεια* ihnen ähnlich zu werden. — Die Götter der Epicuräer leben in den leeren Zwischenräumen, der (in ihrem Fall durch den Raum) Welten bildenden Atome ein seliges Nichtsthun und in ein Nichts löst sich die Existenz der Seele mit dem Tode auf, den der Weise nicht fühlt. — „Vorübergehen die Schmerzen und die Wonnen: | Geh' an der Welt vorüber, — es ist Nichts," heisst es in der Fabelsammlung der Anwari Soheili. — In dem Himmel der grossen Belohnungen, in dem es kein Nachdenken giebt, sind die Götter, während der ganzen Dauer ihres Lebens, von der Arbeit des Denkens, in der Formenwelt der Buddhisten befreit, eine Seligkeit, die dem Europäer schwer als solche erscheinen wird, wenn derselbe sich selbst über den Wilden der Tropen wundert, dass er sich nicht im Schweisse seines Angesichts erwerbe, was ihm die Natur von selbst bietet. Für uns bedarf es der Arbeit nothwendig, die allein uns Wohlbehagen zu verschaffen vermag. Je mehr wir arbeiten, desto mehr Bedürfnisse entstehen, und um so glücklicher fühlen wir uns, in der Herbeischaffung dessen, was zu ihrer Befriedigung dient, während das Utopia der Ruhe, dem sich das Gemüth entgegensehnt, beständig den darnach greifenden Händen entschwindet. Die bewegte Umgebung, in der wir leben und in welcher der Geist beständig angeregt ist, legt in ihn den Drang steten Denkens, um die unbestimmt in ihm wogenden Vorstellungen in klaren Anschauungen zu verkörpern. Es ist der Trieb des organischen Schaffens und Wachsens, der jedem Naturkörper als solchem einwohnt, und ohne dessen freie Erfüllung er verkrüppeln würde. Wir denken, nicht um zu denken, denn selbst die Begabtesten fühlen im Beginn immer eine gewisse Abneigung an eine Geistesarbeit zu gehen, da, wenn sie einmal begonnen ist, der innere Trieb nicht rasten wird, bis ein vollendender Abschluss der einen oder andern Art gegeben ist. So macht sich mitunter die Nothwendigkeit fühlbar, alle Gedanken auf die Seite zu werfen, um frei und ungehindert sich bewegen zu können, im gewaltsamen Vergessen, das freilich nur temporär für kurze Zeit eine Befriedigung gewähren kann. Bald werden wieder tausend Gährungsstoffe in uns hineinfallen, die die Gedankenreihen in Bewegung setzen, und wenn sie einmal im Gehirne wogen, kann der Zustand der Ruhe nicht durch ihre erzwungene Suppression, sondern nur durch harmonische Verarbeitung wieder herbeigeführt werden. Der Punkt der Ruhe im harmonischen Zusammenwirken mag geahnt werden in dem Gesetz zeitlicher Bewegung, aber ohne seine räumliche Erfüllung zu finden. — Ich werde versuchen, sagt Buddha, mein Nachdenken auf die Leere und

das Nichts zu richten, und ausserdem werde ich zu seiner Quelle aufsteigen, zu seinem Anfange zurückkehren. Ich werde beginnen von der Wurzel auszugehen und so hoffe ich die grosse Ruhe zu erlangen. — Hundert Schlechte sind nicht einen Guten werth, 1000 Tugendhafte nicht einen Beobachter des Gesetzes, 10,000 dieser nicht einen Srotapanna, 1 Million dieser nicht einen Sakridagami, 10 Millionen dieser nicht einen Anagami, 100 Millionen dieser nicht einen Arhan, 1000 Millionen dieser nicht einen Pratyeka-Buddha, aber 10,000 Millionen von Pratyeka-Buddhas gelten nicht einen Buddha der drei Zeiten (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) und 100,000 Millionen dieser Buddhas nicht einen, der frei von Gedanken, Ort, Handlung und Erscheinung ist. — Durch die fünf Klassen der Sia-tho-wan, Sse-tho-wan, A-na-han, A-lo-han und Py-tschi-foe gelangt die Seele dahin, die Früchte der Bodhi (Vernunft) zu pflücken. — Die ununterbrochene Folge der zwölf Nidanas (als individuelle Existenz) betrachtend, erkennen die Pratyeka-Buddhas ihre unendliche Verkettung, und somit die Unwirklichkeit dessen, was man Geburt und Tod nennt, zerstören die Irrthümer, die vom Sehen und Denken entstehen und steigen zurück auf den wahren Anfang der Sachen, zu dem Nichtsein. — Die Toukiao erscheinen in Epochen, wo es keine Buddhas giebt. Sie sind isolirt und sich selbst überlassen in der Betrachtung der Dinge und ihrer Wechselfälle, und es geschieht ohne Lehrer und durch eigenes Nachdenken, dass sie dahin gelangen die wirkliche Leere zu verstehen. Die bis zu dieser Stufe gekommenen Menschen können nur ihr persönliches Heil erwirken, es ist ihnen nicht gegeben, die grossen Bewegungen des Mitleids zu erlangen, die allen Wesen, ohne Ausnahme, zu Gute kommen und die das Eigenthümliche der Boddhisattvas ausmachen. — Um nach Art der Khoutouktou in das Nirvana der Ruhe einzugehen, setzte sich Saripoutra aufrecht, sammelte alle Fähigkeiten seiner Seele und richtete sie auf einen einzigen Punkt, in das erste Dhyana eingehend, dann trat er in das zweite, dann in das dritte, dann in das vierte. Vom vierten ging er über in das Samadhi der Geburten des grenzenlosen Himmelsraumes, dann in das Samadhi der Geburten des vollkommenen Nichtseins. Von diesem trat er in das des weder Denken noch Nicht-Denken, dann in das der Begrenzung, und schliesslich in das Nirvana. — Die Seelen aus apostolischem Stande, sagt Mad. Guyon (die in ihrem Quietismus das „selige Nichts“ preist), tragen in sich eine unermessliche, jedoch unfühlbare Freude, die daraus entspringt, dass sie Nichts fürchten, Nichts verlangen, Nichts wollen. Sie befinden sich in immerwährender Entzückung. — Die abgeschiedene Seele des Hellenen ersehnte in dem Trank der Lethe die Ruhe des Nirvana. — Die Sehnsucht nach der Lüftung des Schleiers (Hidschab), die Ruhe des Verstandes, die Betrachtung des Geheimnisses führt zu gänzlicher Vernichtung des Selbst. (*Ebu Said.*) — „Flieht und zieht euch in das Reich des Nichts zurück, dort werdet ihr die Ruhe finden,“ heisst es im Türkischen des Fozouli; „Wer die Welt (dunia) verachtet, hat die Ruhe gefunden,“ im Rabial abrar. — Sieben Stufen führen (nach den Sofis) den Menschen zum endlichen Ziele, das das Verschwinden des Verschwindens ist.

Abnormes Geistesleben.

GENIALITÄT UND WAHNSINN.

Der Irrthum hat an sich eine relative Bedeutung und folgt aus der unvollkommenen Kenntniss der Facta, während er für diese Unvollkommenheit selbst Wahrheit ist, wie alles Existirende. Werden die Facta besser bekannt und bildet sich aus den gewonnenen Resultaten das neue Zeitbewusstsein, so constituirt sich, ihm gegenüber, der Irrthum als positiver Irrthum. Alle Urtheile über Gleichartigkeit oder Gegensatz hängen von dem Standpunkte ab, den man einnimmt. Verglichen mit den Thieren stehen Palme und Eiche nebeneinander, wogegen sie innerhalb des Pflanzenreichs sich als Monocotyledonen und Dicotyledonen differenziren. Bis zu einem gewissen Grade können irrthümliche Meinungen in verschiedenen Kreisen der Gesellschaft fortbestehen, während diese sie noch (ungeachtet des Widerspruchs, in den sie zu ihrer vollkommneren Weltanschauung treten) als unschädlich tolerirt. Nimmt aber das Individuum diese vollkommnere Weltanschauung in sich auf und bewahrt dennoch hartnäckig eine Form des Irrthums, die durch in ihm liegende Ursachen habituell geworden ist, so wird die einseitige Zerrüttung der in ihrer Ganzheit nothwendig harmonischen Denkgesetze weitere Störungen zur Folge haben, allmählig auch alle übrigen Operationen, um ein neues Gleichgewicht, das stets angestrebt werden muss, herzustellen, nach ihrer neuen Tonart umstimmen und schliesslich als ein so schriller Missklang in das Concert des Staatslebens*) gellen, dass es nöthig wird, den

*) Die Psychiatrie befähigt allein den Historiker, die grossen Schwankungen der öffentlichen Meinung, der Volksstimmung zu übersehen, welche im Grossen das Bild der einzelnen Geisteskrankheiten wiederholen. — „Die Menschheit bedarf von Zeit zu Zeit starker Aderlässe, sonst wird ihr Zustand entzündlich und es bricht sogleich liberaler Wahnsinn aus." sagte Kaiser

Wahnsinnigen abzuschliessen. Temporär kann eine plötzliche Transponirung auf eine falsche Scala eintreten durch weitgreifende Unordnungen im Gehirnblutumlauf bedingende Krankheiten, wie in den Delirien des Fiebers, der Narcose und des Schmerzes; wird aber der Zustand der Gesundheit rechtzeitig hergestellt, noch ehe somatische Veränderungen eintreten konnten, so hört mit dem falschen Anstoss auch das falsche Abschwingen der Nervenreihen auf und sie kehren zum normalen Gedankengange zurück. Da unser ganzes Wissen ein relatives ist und die absolute Wahrheit nicht erreichen kann, so hängen die Verhältnisse, ob und wie sich jenes in den Missverständnissen des Irrthums bricht, von der Construction des subjectiv geistigen Sehorgans ab. Columbus wurde für einen Schwärmer*), selbst für einen Wahnsinnigen angesehen, weil sein Ideengang nicht im Einklange mit dem der Zeit stand. Ein Geisteskranker war er nicht, hätte aber leicht ein solcher werden können. Dass die Facta selbst, worauf er seine durch einen Zufall zum Ziele führenden Calculationen begründete, unrichtige**) waren, kommt nicht weiter in Betracht; denn der

---

Franz bei Gelegenheit der griechischen Rebellion, wo wohl „noch eine halbe Million Griechen über die Klinge springen mussten." — Börne verglich die Bewegung der Freiheitskriege (1813) mit der Drehkrankheit der Schafe, wie auch die von 1848 ihre psychiatrischen Bearbeiter fand. — Nicht ein Uebel schlechthin (sagt Socrates im Phädrus) sei der Wahnsinn, sondern durch ihn kämen die grössten Güter der Hellenen. Die *θεια μανια* hatte vier Hauptformen, die *μαντικη ἐπιπνοια*, die *τελεστικη*, die *ποιητικη* und *ἐρωτικη μανια*. Die Ansteckung der Ekstase wird durch das Gleichniss vom Magnet und den Ringen veranschaulicht. — Wir rücken dem Tollhaus Schritt für Schritt näher, so wie wir auf dem Wege unserer sinnlichen und intellectuellen Cultur fortschreiten, sagt Reil.

*) Fast jeder geniale Erfinder, von Columbus an bis auf Stephenson, muss eine Zeit durchmachen, in der ihn die „soliden Leute" für einen Projectmacher halten. (*Roscher.*)

**) Columbus glaubte, dass die Verheissungen des Jesaias an ihm in Erfüllung gegangen seien, und versicherte, dass in 150 Jahren das Ende der Welt eintreten werde. Die Entdeckung America's wurde durch den grössten Irrthum des Ptolemäus, durch die Meinung von der grossen Ausbreitung Asiens gegen Osten und durch einen ebenso grossen Irrthum des Columbus von der Kleinheit der Erdkugel veranlasst. Das Phantom des Prete Jan oder Preste Jaõ hat zu den folgenreichsten Unternehmungen geführt. — Nach Aelian erzählte Silenus dem Midas, dass Europa, Asien und Africa Inseln wären, und dass es nur einen Continent gäbe, der jenseits des Meeres liege. „Der den Menschen unpassirbare Ocean und die jenseits liegenden Welten sind von demselben Gebot ihres grossen Meisters regiert," schreibt Clemens (Bischof von Rom) den Corinthern. (*Eusebius.*) — Aristoteles schreibt an Alexander, dass es ausser dem von uns bewohnten Theile der Erde grössere und kleinere Inseln gebe, alle unsichtbar für uns. — Die von Sebosus beschriebenen Hesperiden wurden (Plato's) Atlantis von Sertorius, die glücklichen Inseln von Plutarch, Purpuraria von Juba, Aprositos, Junonia, Autolola von

daraus folgende Irrthum besteht nur in Relation zu unserer Zeit, wo diese Facta besser bekannt sind. Seine Schwärmerei lag darin, dass er durch einseitig fortgesetzte und unablässig betriebene Studien der alten Geographen sich gewisse Vorstellungsgebäude aufgerichtet hatte, die für ihn die Bedeutung unerschütterlicher Gewissheit besassen und die er deshalb überall als feststehendes Motiv in seinen Gedankengang und seine Folgerungen eingehen liess. Der traditionell überkommene Ideenkreis der Zeit kannte diese Hypothesen gleichfalls, hatte sie aber nur vielen andern von gleicher Stärke ebenmässig nebengeordnet, und ermangelte so die subjective Ueberzeugung ihrer mächtigen Tragweite und ihrer unzweifelhaften Gewissheit, wie sich solche Columbus aus seiner langen Beschäftigung mit denselben aufgedrängt hatte. Indem sie dieser also in seinem Gedankengange als ein weit bedeutenderes Motiv mitwirken liess, indem er weit leichter alle etwa entgegenstehende Zweifel durch die Kenntniss ihrer innerlich gesetzmässigen Anordnung compensirte, schien er seinen Zeitgenossen fortwährend sonderbare Ideensprünge zu machen, deren bedingende Ursache das im Schlendrian des gewohnten Gedankenganges (in welchem diese selben Hypothesen nur eines kurzen Blickes gewürdigt wurden) fortgehende Publicum unbegreiflich finden und so den sonderbaren Mann als einen Schwärmer verlachen musste. Zur Vergleichung liessen sich die Gedankenoperationen des grossen Haufens etwa als eine Groschenrechnung vorstellen. Man addirte, subtrahirte, multiplicirte, dividirte, kannte das Einmaleins und die Regeldetri, aber nahm immer als selbstverständlich an, dass das Resultat wie der Werth aller Factoren in Groschen bestimmt sei. Für Columbus hatten gewisse Hypothesen, die seine Zeitgenossen kaum einen Groschen werth achteten, den Werth*) eines Thalers erhalten; aber ebenfalls gewohnt, nur in Groschen zu sprechen, reducirte er mechanisch das gewonnene Product wieder nach der herkömmlichen Groschenrechnung. Hatte er etwa die Zahl 6 mit 3 von diesen Thalern (1 Thlr. = 30 Ngr.) zu multipliciren, so erhielt er zur Verwunderung seiner Gegner als Product 540, während diese an den gesunden Menschenverstand appellirten, dass 3 mal 6 gleich 18 sei. Wie auch jetzt noch so häufig, stritten sich die Parteien, ohne über die verschiedenen Standpunkte, die sie einnahmen, einander klar zu

Ptolemäus genannt (Fortaventura und Lancerota bei Gosselin). — Nach Beatson sind die Inseln Ascension, St. Helena und Tristan d'Acunha Ueberbleibsel der Atlantis. Virgilius wurde wegen seiner Antipoden-Lehre excommunicirt.

*) Nempe valor non est aestimandus ex pretio rei, sed ex emolumento, quod unusquisque inde capessit. Pretium ex re ipsa aestimatur omnibusque idem est, emolumentum ex conditione personae. (*Bernoulli.*)

werden, und in diesem speciellen Falle würde es allerdings auch um so schwieriger gewesen sein, da für seine Zeitgenossen die fraglichen Hypothesen nur dann den subjectiven Werth eines Thalers würden haben erhalten können, wenn sie sich ebenso lange und angestrengt mit ihrer Untersuchung und Sichtung beschäftigt haben würden, als es von Columbus seit seiner Jugend geschehen war. Wäre sich nun dieser über den psychologischen Grund, weshalb seine Schlussfolgerungen mit denen seiner Zeitgenossen sich nicht decken wollten, nicht klar geworden, hätte er sich durch ein unabsichtliches Uebersehen allmählig an diese Thalerrechnung gewöhnt und sich ebenso wenig überzeugen lassen, dass 6 mal 90 nicht 540 giebt, als seine Zeitgenossen, dass 6 mal 3 etwas Anderes als 18 sei, so würde er durch den vielfachen Widerspruch, in den er mit anderen positiven Facten hätte kommen müssen, schliesslich gezwungen worden sein, um die jedem Individuum nothwendige Einheit der Anschauung nicht zu verlieren, alle seine Denkoperationen auf eine solche Art zu transponiren, dass sich trotz seiner Thalerrechnung die niedrigsten Groschenwerthe der Vorstellungen, wie sie durch die Sinnesempfindungen selbst schon verlangt wurden, finden liessen, und würde etwa verwickelte Subtractionen und Divisionen nöthig gehabt haben, um zu beweisen, dass der Hund bellt, wenn er geschlagen wird, was seinen Zeitgenossen so einfach gewesen sein würde, als dass 2 mal 2 gleich 4 ist. Dann, wenn ein relativ unlogisches Princip das Bewusstsein des Individuums abnorm umgestaltet, würde der Schwärmer zum Irren geworden sein. Die ihm gewährte Beschäftigung bewahrte Columbus vor dem Uebermaass späterer Speculationen. Häufig tritt nur eine specielle Wahnidee als für die Alienation des Geistes charakteristisch auf: aber da sie eben als beständig wiederkehrend habituell geworden ist, muss sie mit der Gesammtheit der Verstandesoperationen (obwohl alle übrigen derselben logisch vor sich zu gehen scheinen) innerlich verwachsen sein und zwar in einer fehlerhaften Verwendung bestimmter Rechnungsmethoden (während die einmal angelernten Werthe immer normal als solche auftreten), oder in bestimmten Rechnungswerthen (die sich als falsch nur bei ihrem Hervortreten beweisen, während sie vielfach unbeachtet verschwinden mögen) ihren Grund haben. Viele unserer Religionsanschauungen stehen im grellen Widerspruche mit den Resultaten der Wissenschaft; da sie sich aber in den Ideenkreis der grossen Masse einfügen, ja häufig für denselben als die normalen gelten, sind sie die relativ wahren, werden aber schon längst durch die Keime einer neuen Pflanzenwelt unterminirt, die ebenso sicher daraus aufschiessen wird, als der von Galilei gesäete Same nicht in der dumpfen Kerkerluft zu ersticken war.

Wer immer sich in ein System *) verrannt hat, wer vorurtheilsvoll denkt, denkt irre, als nicht allseitig richtig. Eine ausgesprochene Krankheit liegt indess nicht vor, so lange die falschen Associationen *) sich auf dem rein geistigen Gebiet gebildet haben, deshalb weniger schroff hervortreten und bei allzu lebhaftem Widerspruche noch immer eine gewisse Anschmiegungsfähigkeit und Nachgiebigkeit besitzen, während bei Verrückten die mit abnormen Körperzuständen abnorm associirten Vorstellungen nur mit jenen geheilt werden können.

In Zeiten politischer Aufregung werden durch die eindringende Fülle wechselnder Eindrücke, durch die Nothwendigkeit neuer Betrach-

---

*) „Systemlos denkt nur ein Verrückter," sagt Steinthal, aber Niemand klebt zäher an seinem System, als gerade der Verrückte. Harmonisch zu denken ist die Aufgabe. Mit der Verknöcherung des Systems stirbt die freie Forschung ab. Ist die Entwicklung zur Vollendung gereift, so ist das System da, auch ohne dass wir wollen, aber eine willkürlich frühzeitige Triebpflanze mangelt des lebenskräftigen Bestehens und welkt als Unkraut hin. Jeder von uns hat seinen Sparren und den dicksten gewöhnlich der, der es am wenigsten weiss.

*) Ein jeder nach Principien denkende Mensch denkt gleich dem Irren durch zufällige Associationen, die ein einseitiges Missverhältniss in sein Geistesleben werfen, aber so lange sie in vermittelbarem Einklang mit dem normalen Horizont bleiben, die höchste Blüthe desselben repräsentiren mögen, vielleicht aber auch nur eine trügerische Giftpflanze, und deshalb müssen alle Principien der psychologischen Analyse unterworfen werden. Sind sie zu bekämpfen, so ist Nichts damit gethan, sie zu negiren. Der Irre, dem man seine fixe Idee bestreitet, wird sich um so fester darin verrennen. Man muss auf den elementarsten Gedankenkern in der ganzen Vorstellungsreihe zurückgehen, die krankhafte Richtung in ihrer frühesten Quelle, in dem ersten Momente abnormer Ablenkung aufspüren und sie dort wieder in das richtige Gleis setzen, um damit auch alle Consequenzen in einem solchen Folgen zu sehen. Der Unterschied zwischen einem wirklich Geisteskranken und dem Genie besteht nur darin, dass sich bei dem Ersteren jener Ansatzpunkt abnormer Störung mit pathologischen Zuständen körperlicher Krankheiten associirt hat und so (wenn überhaupt) nur durch Umstimmung des ganzen Organismus zu heilen ist, während sich bei dem Andern die Associationen in abstracten Gebilden bewegen und so auch durch die Argumente der Sprache allein wieder aufgelöst oder verändert werden können. — Panchaud, den seine Bekannten wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse sehr schätzten, wurde von ihnen für geisteskrank gehalten, sobald er auf seine metaphysischen Speculationen kam. Ein halbes Jahrhundert später hätte er vielleicht damit Aufsehen gemacht und eine Schule um sich gesammelt, aber an dem nüchternen Sinne seiner Zeit gingen seine Lehren unbeachtet vorüber, sagt Escher, der als Beispiel anführt: Rien n'est moindre, que l'existence et ce qui est plus que l'existence, n'existe pas. Donc une chose a l'existence et n'a rien de plus. Donc ce qui n'est pas cette chose, n'a pas l'existence. Donc il n'y a qu'une seule chose. — „Ich zweifle nicht, sagt Lactantius, dass in frühern Zeiten die Lieder der Sibylle als Narrheit angesehen wurden, weil man sie nicht verstand."

tungsweisen und einer umzugestaltenden Weltanschauung manche seit der Kindheit mit dem Organismus verwachsene Ideenkreise aus ihrem Zusammenhange mit dem Allgemeingefühl von ihrer gewohnten Basis losgerissen und müssen durch diese Verwundung eine um so eindringendere Nachwirkung auf somatische Processe haben, als dieselben an und für sich bereits durch die Unruhe des unschlüssigen Geistes schädlich berührt sind. So mag im statu nascenti krankhafter Umbildung eine neue Verwachsung zwischen augenblicklich prädominirenden Ideen mit einer gerade eindrucksfähigen Sphäre des Allgemeingefühls eintreten und als solche verharren. Sollte der damalige Horizont später der normale des Publicums werden, so wird diese immerhin pathologische Adhäsion kaum bemerkbar werden und die specielle Idee zwar stets mit besonderer Kräftigkeit vor den Augen des Individuums schwingen, aber keine weitere Aufmerksamkeit in ihrer Umgebung wecken. Ist dagegen die öffentliche Meinung vielleicht zu einem weitern Zustande der Entwickelung fortgeschritten, in welchem die betreffende Idee eine entsprechende Modification erfahren hat, so wird der mit der bisherigen Zähigkeit an ihr festhaltende Sonderling schon als ein solcher betrachtet und gemieden werden. Ist diese Idee von weiter reichender Bedeutung und vielfacher Wiederkehr im gewöhnlichen Leben, oder das Nervensystem des fraglichen Individuums von leichter Erregbarkeit, so wird der Behaftete durch den vielfachen und ihm subjectiv unbegreiflichen Widerspruch, durch die Abstossung seiner (ihm nicht nur normalen, sondern selbst nothwendigen) Ansichten zu isolirter Beschäftigung mit sich und zum Grübeln über sich selbst getrieben werden. Diese in den Zusammenhang mit seinen körperlichen Organen eingegangene Idee steht zu klar und deutlich, zu unabweislich vor seinem Geiste, als dass er sie abwerfen könnte. Er wird zwar eine Vermittelung derselben mit den herrschenden Anschauungen versuchen, aber, wenn sie fest genug eingewurzelt ist, statt sie nach diesen, diese nach ihr umändern. Dann eben bildet sich durch das nothwendige Streben nach organisch abgeschlossener Einheit ein neuer Typus seiner Weltanschauung aus, der als solcher vollständig mit der Gesundheit seines Körpers bestehen könnte, der aber (da er in den Kreisen, worin er lebt, beständig mit Gegensätzen zusammenstösst, beständig zu Umänderungs-, zu Accommodationsversuchen an sich selbst geführt wird) schliesslich durch den lang unterhaltenen Unschlüssigkeitszustand eines in fortwährenden Zweifeln, Aerger und Missmuth umhergeworfenen Bewusstseins zerrüttend auf die natürliche Harmonie des Allgemeingefühls, sowie weiter auf das Wohlbefinden der körperlichen Processe zurückwirkt und dann mit dem vollkommenen Krankheitstypus eines socialen

Wahnsinns endet, wenn das Individuum (wie es bei jeder richtig als solcher zu bezeichnenden Geisteskrankheit stattfinden muss) an Körper und Seele zugleich leidet, in beider Gesundheit afficirt ist. Die Wahrheit oder Unwahrheit der die pathologische Verirrung bedingenden Idee selbst ist dabei nur von relativer Bedeutung, denn auch eine an sich richtige mag zur Geisteskrankheit führen, sobald sie eine fixe wird. Salomon De Caus, der Erfinder der Dampfmaschine*), starb im Bicêtre 1614; aber obwohl seine Schriften von gesundem Verstande zeugen, mag er nichts destoweniger geisteskrank gewesen sein, als man ihn einsperrte. Die Begeisterung, mit der seine grosse Erfindung ihn ergriff, die innerliche Ueberzeugung ihrer Wichtigkeit und unendlichen Tragweite übten einen solch prädominirenden Einfluss auf seinen ganzen Ideenkreis aus, dass sie sich fest und unauflöslich mit bestimmten Ansätzen des körperlichen Allgemeingefühls associirte und indem sie durch den steten Widerspruch und den Spott seiner Zeitgenossen in einem beständigen Zustand der Irritation erhalten wurde, zerrüttend auf das allgemeine Wohlbefinden des Körpers zurückwirken und seine ganze Weltanschauung nach einem specifisch krankhaften Typus umgestalten musste. Hätte er sich durch völlige Kenntniss der psychologischen Denkgesetze zu einer harmonischen Ruhe objectiver Selbstbetrachtung erheben können, so würde er nur um so fester an der Grösse und Wahrheit seiner neuen Idee festgehalten, aber auch zugleich verstanden haben, weshalb sie seiner Zeit unbegreiflich sei, indem er die durch sein specielles Studium auf seine Weltanschauung ausgeübten Modificationen entsprechend berücksichtigt haben würde. Die Nothwendigkeit, ihn aus der Gesellschaft zu entfernen, lag nicht darin, dass er (vielleicht barock erscheinenden) Plänen nachhing (um welche Niemand besonderes Interesse sich zu kümmern gehabt haben würde), sondern weil diese Ideen, die es schwer war, in den bestehenden organischen Bildungshorizont einzufügen, seine ganze Weltanschauung, in die sie nur als ein Theil hätten eintreten sollen, nach sich als dem bestimmenden Mittelpunkt ummodellirt hatten, und so dieselbe in beständige Collisionen mit den herrschenden Ansichten seiner Gegenwart brachten. Galilei war gleichfalls weiser, als seine Zeit, hatte die heftigsten Verfolgungen seiner Superiorität wegen zu erdulden; aber da er aus dem religiösen Charakter dieser Verfolgungen leicht ihr Warum erklären konnte, blieb er trotz des Zwiespalts mit seiner Umgebung in dem normalen Horizont derselben verharren. Der durch sein aufregbares Nervensystem selbsttäuschen-

*) Das erste Dampfboot in Nordamerica hiess lange Zeit die Fultonfolly.

den Visionen *) unterworfene Swedenborg wurde von dem drohenden Uebergang in ausgesprochenen Wahnsinn nur dadurch gerettet, dass seine lebendigen Vorträge entzündbaren Stoff in nächster Umgebung fanden und sich schon einen Kreis von Anhängern, in deren Horizonte sie fortan als normal galten, geschaffen hatten, ehe die ihre Excentricität erkennende Wissenschaft Zeit sie zu verdammen hatte und es später nur vergleichungsweise in Bezug auf eine ganze Secte hätte thun können, wo sie dann nicht in die religiösen Rechte einzugreifen wagte. Die so trefflich geschilderten Hallucinationen des edlen Ritters de la Mancha brauchten, da sie auf seiner Lecture als gegebener Basis fussten, sich nicht zu einem Krankheitsbilde des Wahnsinns zu entwickeln, so lange die Welt über seine harmlosen Excentricitäten lachte, statt sie zu bekämpfen. Jeder kann die Erfahrung an sich selbst machen, wie vielfach lange mit gleichgültigem Indifferentismus betrachtete Gedanken, wenn sie in einer angeregten Discussion zufällig für die Stütze der Vertheidigung angewendet wurden, plötzlich eine weiter greifende Bedeutung annehmen, und sollten sie sich mit einem schon krankhaft verstimmten Temperament associiren, so können sie leicht als die erste Ursache durch abnorme Operationen weiter verbreiteten Wahnsinns unerschütterlich einwurzeln. Caligula, der delirirende Absolutismus, repräsentirt die schrankenlos ihren Extravaganzen überlassenen Leidenschaften, die in jeder andern Stellung als der des römischen Kaisers zur mania superba geführt haben würden.

Bei jeder aus dem normalen Horizont seiner Gegenwart heraustretenden Denkoperation wird der Forscher leicht an die Schwelle des Wahnsinns **) geführt, da ihm bei den ausserhalb gebildeten Vorstellungen die prüfende Controle steter Vergleichung fehlt, um keiner derselben einen überwiegenden Werth im Abschätzen der eine Gedankenreihe zusammensetzenden Glieder beizulegen. Das gewöhnliche

*) Die Denkschwingungen des Gehirns können bei krankhaften Zuständen so mächtig das centrale Ende der Sinnesnerven anregen, dass diese, als solche, ebenso in den Hallucinationen zu reagiren beginnen, als ob sie durch den normalen Reiz der Aussenwelt (von der Peripherie aus) in Bewegung gesetzt) seien.

**) Es ist durch Erfahrungen aus Irrenanstalten (sagt Nasse) constatirt, dass die Theologen weniger an den scharf ausgeprägten Formen eines aus directer Krankheitsursache entspringenden Wahnsinns, sondern mehr an zerrüttenden Geistesverwirrungen leiden, da durch die geforderte Beschäftigung sich ihnen leicht bei ihren Betrachtungen die Grenze des Wahns und des Wahren verwischen kann. — In Beziehung auf den Beruf fällt unter den die Irrenhäuser bevölkernden Onanisten besonders der der Theologen auf. (*Ellinger.*)

Denken, das eben nur auf innerem Instincte, die relativen Verhältnisse mit praktischem Blicke gegenseitig abzumessen, beruht, reicht in dem noch unbekannten Gebiete nicht mehr aus, und um in demselben vor Verirrungen geschützt zu bleiben, muss man wohl versichert sein, die mathematischen Grundgesetze selbst, die als solche überall in gleicher Weise wiederkehren müssen, richtig erkannt und verstanden zu haben. Bischof Wilhelm von Utrecht, den, als Freund Heinrich's IV., der Papst in den Bann gethan hatte (1076), wurde von den Höllengeistern in den Wahnsinn gejagt, dessen religiöse Formen immer mit Leichtigkeit zu eigennützigen Zwecken werden angeregt werden können, so lange nicht der Mensch schon in der Schule in den Grundsätzen der Psychologie erzogen ist. Wie mancher Familie Glück oder Unglück hängt von den Phantasiegeburten der Wanderprediger in den Vereinigten Staaten ab! Die Jungfrau von Orleans hätte unter Umständen ebenso leicht in Wahnsinn fallen können, als Columbus, und um so leichter, da ihren rein psychischen Hallucinationen selbst die Möglichkeit der Erfüllung fehlte, die des grossen Entdeckers Hypothesen zufällig fanden. Bei dem religiösen Horizonte, in dem Johanna d'Arc lebte, erklären sich ihre Visionen ungehindert aus einem durch die politische Bedrängniss angeregten Irritationszustand des Nervensystems, wie er als solcher noch innerhalb des Gebiets voller Gesundheit bestehen kann. Hätte sie in ihrem Dorfe fortgelebt, beständigen Schmähungen und Misshandlungen seitens ihrer Umgebung ausgesetzt, so würde bald dieser, durch die beständige Unruhe des, als im Widerspruch mit der Aussenwelt stehend, zweifelnden Bewusstseins in Reizung gehaltene Irritationszustand in eine das gesammte Wohlbefinden des Organismus in Mitleidenschaft ziehende Wahnsinnskrankheit übergegangen sein. Dieses war um so mehr zu fürchten, da ihre rein subjectiven Vorstellungen ihre Naturheilung, die bei Unmöglichkeit eigener Umänderung nur darin liegt, den Ideenkreis der Zeitgenossen nach sich umzuändern, nie hätten finden können. Dass sie trotzdem von dem Wahnsinn verschont blieb, lag in den aussergewöhnlichen Verhältnissen, die sie als Begeisterte an die Spitze der Heere stellten. So erhielt ihre eigenthümliche Weltanschauung, die das Publicum nicht zu sich heraufziehen konnte, ihre nothwendige Compensation (um nicht durch beständiges Anstossen in Fieberactionen getrieben zu werden) dadurch, dass die Zeitgenossen, anstatt sie als krankhaft auszustossen, zu ihr als einer Gottheit aufschauten, und ihr so erlaubten, ihre Ideenkreise alle in ihnen liegende Entwicklungskeime voll und ungehindert hervortreiben zu lassen, während das daraus entstehende Idealgebilde trotz seiner Excentricität in der Gesellschaft eben deshalb bewahrt werden konnte,

weil man es von vornherein auf einen exceptionellen Standpunkt gestellt hatte. Mit dieser vollen und ungehinderten Ausbildung ihrer Anschauungen war nun auch dem Uebergang zum Wahnsinn bei ihr vorgebeugt, denn sie vermochte sich so zu der von dem Organismus angestrebten Harmonie in klarstem Selbstbewusstsein zu entfalten, und blieb, obwohl der Welt ein angestauntes Wunder, eben deshalb sich selbst immer das im normalen Gesundheitsgefühl fortlebende Individuum. Nicht die absolute, sondern nur die relative Wahrheit der Ideen ist bei Betrachtung verursachter Störungen in's Auge zu fassen.

In geschichtlich tiefbewegten Epochen ist jedes erregbare Nervensystem durch die eintretende Umgestaltung traditioneller Ideen leicht Zerrüttungen ausgesetzt, aber auch in den ruhigen Zeiten des Friedens schweben in unserer Luft immer die Giftstoffe anachronistischer Dogmen, deren jedes, wenn es zufällig oder beliebig von einem Neugierigen zu näherer Betrachtung herausgegriffen wird, den Gläubigen bei aufrichtigem und consequentem Denken nothwendig zum Wahnsinn führen muss, da eine harmonische Vereinbarung (der Offenbarungslehren mit den Resultaten des wissenschaftlichen Denkens) a priori unmöglich ist. Die rasche epidemische Verbreitung über alle Länder Europas, die selbst ein so künstlicher Horizont, wie die Teufelslehre des nach dem System des Malleus maleficarum ausgemalten Hexenwesens finden konnte, giebt wichtige Fingerzeige für die Bedeutung des psychischen Contagiums in der Verbreitung specieller Religionen und Bildungskreise ab, wie ein solches jetzt wieder unter den Spirit rappers in America thätig und in der Hydrophobia *) nie erloschen ist. In ähnlicher Weise geben die gemeinsamen Gefängnisse selbst den Boden ab, auf dem sich die ausgedehnten Verbrecherassociationen und ihre geheimen Erkennungszeichen am ungestörtesten entwickeln konnten, als auf einer hohen Schule der Laster.

Durch eine Unordnung oder fortschreitende Lähmung der Nerven des Bauchgangliensystems muss eine allgemeine Verstimmung des Gemeingefühls folgen. Dieses selbst entsteht aus der Gesammtauffassung der dem Gehirn von den verschiedenen Körperprocessen des Organismus zugeströmten Empfindungen, weshalb bei zerrütteten Functionen vielfache Missklänge auftreten werden, die in den Klagen der Hypochonder sich Luft machen. Dauert eine solche Verstimmung hinlänglich lange fort, um constitutionelle Veränderungen hervorzurufen und dadurch habituell zu werden, so bildet sich die Melan-

*) Gerade in den Ländern, wo die grössten Heerden von Hunden gehalten werden (bei den Abiponen, Samojeden u. s. w.) fehlt sie mit der europäischen Civilisation.

cholia attonita aus, indem die auf einer kranken Basis schwingenden Gedankenreihen ihre Strömungen bis in die höchsten Regionen der Geistesthätigkeit deprimirend hineintragen müssen. Als ein Versuch zum Naturheilungsprocess tritt das Stadium maniacum (in der Chäromanie) auf, das indess nur selten seine letzten Extreme erreicht. Wie bei Unterbindung der Arterie sich aus der Nothwendigkeit, den Zusammenhang des Ganzen zu erhalten, ein supplementärer Kreislauf in den Capillarnetzen bildet, so streben die übrigen Nervenprocesse des Körpers, wenn ihnen ihre natürliche Basis, das Bauchgangliensystem, durch vorhandene Desorganisation gleichsam abgebunden ist, dahin, selbstständig ein neues Centrum für ihr Zusammenwirken zu finden. Das Blut beginnt fieberhaft zu kreisen, das Athmen beschleunigt sich, das motorische System wird von wilden Convulsionen ergriffen, die Ideen jagen und fliegen, frei, von jeder körperlichen Hülle gelöst, glauben sie schon im Meere der Unendlichkeit zu schwimmen. Aber die versuchte Heilung kann, statt zur Genesung, nur zu einer weiteren Zerrüttung führen, da es nie gelingen wird, die tiefeingreifenden und unmittelbar die Existenz selbst bedingenden Functionen der Unterleibsorgane durch supplementäre Processe bei ihrer Isolation zu ersetzen, wenn schon bei einer Unterbindung der Carotis, wo noch weit mehr die Hoffnung auf eine Ausgleichung berechtigt sein würde, es so selten der Natur gelingt, das Ergänzungsnetz mit hinlänglicher Stärke auszubilden, damit das Leben fortbestehen könne. Ehe die gesteigerte Haut- und Lungenthätigkeit dahin gelangen würde, supplementär den Verdauungsprocess zu ersetzen, wird der Körper längst als Leiche verwesen. — Im Traume, wo der in den Wallungen der Affinitäten angestrebte Krystall beständig in seiner Bildung sich wieder auflöst, tauchen die Vorstellungen aus dem dunklen Meere angeregter Schwingungen auf und versinken wieder, ohne, wie im wachen Zustande, zu der klar angeschauten Gliederkette des Bewusstseins in gesetzmässigen Associationen combinirt zu sein. So sind sie rasch vergessen, wenn nicht besonders lebhafte Erscheinungen auch später noch in der Erinnerung des Tages zuweilen wieder nachzittern und in den Chaoswellen emporgetrieben, momentan mit ihrer hellen Seite emporblinken. — Die (abgesehen von einer directen Verletzung des Schädels) besonders in einem durch Reconvalescenz aus Nervenfiebern geschwächten Gehirn (auch ohne bedingenden Einfluss des Alcohols, der Narcotica oder Geistesanstrengung) durch plötzliche Gemüthsbewegungen entstehenden Psychosen folgen, wenn der zerrüttende Stoss, den sie der harmonischen Thätigkeit des Bewusstseins mittheilen, durch materielle Veränderungen habituell wird. Auch auf unmerkliche Weise kann diese Form der

Geisteskrankheit auftreten. Durch eine einseitige, allzulange fortgesetzte Thätigkeit, durch eine beständig, wenn auch selbst nicht klar bewusst unterhaltene Missstimmung des Allgemeingefühls können sich die zerrüttenden Unordnungen allmählich in einer Weise accumuliren, dass sie, als neuen Mittelpunkt, um das gesteigerte Gleichgewicht noch ein wenig länger zu bewahren, die neue Formel ihres selbstständigen Systems suchen müssen und unter der Gestalt bestimmter Wahnideen habituell werden. Da das Bewusstsein den Abschluss des Organismus, die Ganzheit des Individuums sucht, so muss ein abnormer Functionsprocess der Denkthätigkeit mehr oder weniger störend auf die somatische Basis, auf der er schwingt, zurückwirken und anfänglich nur leichte Unordnungen derselben in dem zunächstliegenden Respirationssystem hervorrufen, aber bald durch Accumulation der Wirkungen den ganzen Organismus krankhaft modificiren, und so die mit pathologischen Processen des Körpers zu relativer Ausgleichung verbundene Krankheit des Geistes um so unheilbarer machen, als das Körper und Geist gleichmässig inficirende Leiden momentan zum Normalzustande des Individuums wird. Krankhafte Veränderungen des Körpers haben schon deshalb nicht eine unmittelbare Rückwirkung auf die Geistesthätigkeit zur Folge, weil sie wegen der vielen Compensationsprocesse sich längst gegenseitig abgeglichen haben, ehe sie diejenige Region des somatischen Allgemeingefühls erreichen, die direct auf die Anfänge der sich entwickelnden Gedankenreihen einwirkt. Weitergehende Desorganisationen des Körpers sind stets mit dem Schmerzgefühl der Compensation verbunden, durch dessen Barometeranzeichen das Bewusstsein den Schmerz localisirt, die krankhafte Störung des Allgemeingefühls wegen des mit ihr verbundenen Schmerzes eben als abnorm auffasst und deshalb nicht in seine normale Thätigkeit zulässt. Wo sich kein Schmerzgefühl findet, ist entweder der Sitz der Desorganisation ein solcher, dass die stumpfen Nervenstämme die Leitung bald verschwimmen lassen, oder es folgt bei fortgehender Zuströmung (wie in chronischen Unterleibskrankheiten) eine solche Accumulation der von dem Bewusstsein nicht schon in ihren leichten Anfängen zu erkennenden und redressirenden Wirkungen, dass sie, wie in der Melancholie, wirkliche Geisteskrankheit zur Folge haben. Eine sogleich den ganzen Körper ergreifende krankhafte Transformation prädisponirt in den Delirien des Fiebers (das in gewissen Formen der Intermittens larvata auch von vornherein unter der Form periodischer Geisteszerrüttung auftreten kann) zu momentanem Wahnsinn, der unter ungünstigen Verhältnissen, auch nach Aufhören der Störung, constitutionell werden und bleiben kann. In der Monomanie tritt die domi-

nirende Wahnidee nur in einseitig schärferer Hervorhebung auf, aus partiellen Localbedingungen folgend, wie die Illusionen und Hallucinationen *) des Sehnerven unmittelbar an diesen, die des Acusticus an ihn geknüpft sind. Da aber in einem lebendigen Organismus stets eine allgemeine Gegensätzlichkeit der das Ganze constituirenden Theilchen Statt hat, ein jedes krankhafte Fremde entweder abzuscheiden, oder möglichst unschädlich zu assimiliren ist, so muss auch jede fehlerhafte Abnormität störend auf die Umgebung zurückwirken und mehr oder weniger deutlich das ganze Individuum mit der Krankheitsspecifität tingiren.

Tritt an einer Stelle der dem Gehirn in eindrucksfähigen Schwingungsmassen zuströmenden Körpernerven, die (selbst im beständigen Processe der Umwandlung begriffen) durch ihren Gesammteindruck, als Allgemeingefühl, die vermittelnde Basis bilden, aus der (zuerst durch den Eindruck der Sinne angeregt) das Geistesdenken organisch hervorwächst, eine partielle Lähmung ein, so muss dieselbe nicht nur die dadurch schon in ihren Anfängen gestörten Gedankenreihen mehr und mehr zerrütten, sondern die so herbeigeführte Unterbrechung (die den harmonischen Abschluss des Individuums, als Ganzes, verhindert) wird auch verwirrend auf sämmtliche Vorgänge im Organismus zurückwirken, so dass aus der Accumulation der schädlichen Unordnungen schliesslich der Wahnsinn als in einem speciellen Typus constituirtes Krankheitsbild erfolgt (als die neue, aber nicht eines gesunden Abschlusses fähige Einheit, die zur Compensation der Abnormitäten nöthig wird). Die Ursache dieser partiellen Lähmung kann an den verschiedensten Stellen der nutritiven, respiratorischen und motorischen Organe liegen. Durch eine Blutcongestion mag eine temporäre Paralyse eines zum Gehirn leitenden Nervenfadens eintreten, sich entweder im nächsten Augenblick wieder herstellen, oder (wenn die Stase lange genug gedauert hat, um Exosmose und Entzündung zu veranlassen) dauernd werden. Indem unter solchen Umständen die Ideen und Schlussfolgerungen des Kranken, wegen der Lähmung einzelner Nervenfäden, die zu ihrer Bildung mitwirken müssen, nicht den normalen Ausdruck, den eine organische Entstehung verlangen würde und der deshalb von dem Gesunden erwartet wird, tragen, sondern eine (unter gewöhnlichen Verhältnissen unbegreifliche) Abnormität zeigen, so werden sie eben als Wahn-

*) Den Denkgesetzen nach gliedern sich die Associationen leicht zu complicirten Vorstellungen, wie ein Arzt von sich erzählt, dass bei besonderer Steigerung seines Unterleibsübels, von dem er sich wie von einer Schlange umschnürt gefühlt hätte, dieselbe von ihm sogar erblickt und ihre rauhen Schuppen mit der Hand getastet seien.

vorstellungen aufgefasst, und müssen dann zugleich durch die Zerrüttung des in seiner Harmonie zum einheitlichen Abschluss des Individuums nöthigen Selbstbewusstseins störend auf die körperlichen Processe zurückwirken und eine allgemeine Krankheit constituiren. Die Abnormität der Wahnidee springt um so greller in die Augen, da ihre specielle Ursache nicht bekannt ist. Wäre das oberste Fingerglied des rechten Zeigers gelähmt, und würde er also beim Ergreifen eines Gegenstandes stets ausgestreckt gehalten, so würde die linke Hand, bei mangelnder Einsicht in die Verhältnisse der Flexoren, Extensoren und ihrer Paralyse, völlig berechtigt sein, von einem Wahnsinn der rechten zu sprechen. Eine fortgesetzte Bewegungslosigkeit dieses Gliedes würde auch eine mehr oder weniger ausgedehnte Atrophie des entsprechenden Muskels zur Folge haben, obwohl solche Störungen des motorischen Systems weniger rasch das Allgemeinbefinden influenziren können, als Lähmungen in den Centralenden der aus allen Seiten im Gehirn mit den empfindenden gemischten Nerven der ernährenden, athmenden und blutbewegenden Organe. Wie rasch aber wieder eine (hier durch partielle Lähmungen bedingte) Störung des Bewusstseins in seinem harmonischen Abschluss zerrüttend auf das Allgemeinbefinden des Körpers zurückwirken muss, zeigt sich schon in den krankhaften Folgen der Gemüthsbewegungen und Affecte, wo das in seiner organischen Entfaltung nicht (durch wirkliche Lähmung) gehinderte, sondern nur (durch regellose und ungleichmässige Zufuhr der das Allgemeingefühl unterhaltenden Nervenreihen) erschwerte Bewusstsein dennoch leicht krankhafte Reactionen auf den Körper selbst ausübt. Bei der allgemeinen Wechselwirkung der im lebendigen Zusammenhang stehenden Processe des Körpers muss man bei Unterscheidung des Primären und Secundären auch stets die spätere Umkehrung der Effecte in Betracht ziehen. Niedergeschlagene Stimmung kann sowohl in Stockungen im Unterleib ihren Grund haben, als in unangenehmen Nachrichten, die durch die Empfindungen der Unlust das Bewusstsein abhalten, sich in harmonischer Ruhe der Selbstzufriedenheit eigener Betrachtung hinzugeben. Aber die sich im letzten Falle in regelloser Hast und unruhig aus der Basis des Allgemeingefühls entwickelnden und dann wieder auflösenden Gedankenreihen hemmen den gesetzlichen Zufluss der in dieselben ausströmenden Nerven des nutritiven Systems und wirken so ihrerseits störend auf die Ernährungsorgane zurück, während wieder die bei schon vorhandenen Stockungen des Unterleibs in ihrer natürlichen Leitung erschütterten Centralenden der von dort auslaufenden Nerven es dem Bewusstsein unmöglich machen, sich in der incongruent durcheinandergewühlten Mutterlauge des Allgemeingefühls jedesmal den

einen klaren Krystall seines individuellen Abschlusses zu bilden. Ein Hypochonder unterscheidet sich von einem melancholisch Wahnsinnigen nur insoweit, als der verdorbene Magen des Säufers sich zum vollkommenen Scirrhus ausbilden und schliesslich ganz unfähig für seine verdauenden Functionen werden mag. Ein Erkältungshusten wird erst dann als febris catarrhalis aufgefasst, wenn er die benachbarten Gewebe in hinlänglicher Ausdehnung in Mitleidenschaft gezogen hat, um die Naturheilkraft zu allgemeiner Reactionsäusserung zu zwingen, und so eine, unterstützende Medicinen zu ihrer Heilung verlangende, Krankheit darstellt, wie eine solche bei den Erscheinungen des Wahnsinns aus dem tiefen und stabil werdenden Eindruck einer heftigen Gemüthsbewegung folgen kann.

Das Gesetz der Accumulation der Wirkungen, der Combinationen hervorrufenden und sie in ihrer Thätigkeit erhaltenden Accumulation ist für die Aufgabe des motorischen Nervensystems gerade dasjenige, wodurch es dieselbe überhaupt erfüllen kann. Das Beugen und Strecken eines einzelnen Fingergliedes würde uns wenig nützen. Nur indem mit unendlicher Raschheit (und ohne dass es für jede Einzelnheit des Zutrittes des bewussten Willens bedarf) die Bewegung jenes sich mit den entsprechenden der Hand- und Armmuskeln combinirt, vermögen wir die beständig erforderlichen Handlungen des Greifens, Festhaltens, Tastens auszuführen. Insofern muss diese accumulirende Combinationsfähigkeit als einer der charakteristischen Processe des motorischen Nervensystems aufgefasst werden, und krankhafte Anregung wird sie zu Convulsionen steigern, wie die Secreta der Schleimhäute zum Durchfall, oder die Contractibilität der Lungenbläschen zum Asthma. In dem Auftreten der Convulsionen, in den Erscheinungen der heiligen Krankheit liegt eben so wenig etwas Abnormes und Wunderbares*), als wenn der Augenkranke meint, dass er Blut vor seinem Gesichte schwimmen sehe. Aus Analogien der normalen Farbenbilder versteht die Ophthalmologie hinlänglich, wie eine solch krankhafte Störung eintreten kann, und sollte sie auch keine Antwort auf die Frage zu geben vermögen, wie im Speciellen die Destruction des Sehnerven beschaffen wäre, wenn sie dem Auge Alles in Roth kleidet, so hält sie nichtsdestoweniger und mit Recht das Phänomen für vollkommen erklärt, da alle relativen Verhältnisse bekannt sind. Ebenso bei den Convulsionen. Die Localisirung des Bewegungscentrums mag trotz aller Experimente

*) Un miracle est un dérangement des lois de la nature. Les sens et la raison sont soumis à ces lois, donc on ne sait jamais, si le miracle est dans la tête de celui, qui croit l'avoir vu, ou dans les organes des sens ou dans l'objet exterieur. (*Panchaud.*)

noch immer schwanken, die genaue Erkenntniss möglicher Störungen noch immer nicht hinlänglich festgesetzt sein; nichtsdestoweniger giebt uns die physiologische Betrachtung der normalen Muskelbewegungen, die Vergleichung ihrer pathologischen Störungen alle Data an die Hand, Convulsionen, wo und wie immer sie auftreten, als eine durchaus natürliche Erscheinung, die vollständig im Bereiche des schon Erklärbaren liegt, zu betrachten. Von den Convulsionären *) zu Paris (1730) gestanden viele in den gerichtlichen Verhören, dass sie anfänglich zwar die Krämpfe simulirt **) hätten, später aber auch ohne ihren Willen dazu fortgerissen seien. Bei reizbar aufgeregten Naturen konnte die Erscheinung sogleich durch Nachahmung ohne das Bewusstsein ihres mitwirkenden Willens auftreten, und je mehr die Zahl der Ergriffenen zunahm, desto rascher musste sich das psychische Contagium verbreiten. Obwohl an sich nur als eine Art von ravissement cataleptiforme aufzufassen, können solche tief eindringende Störungen des Nervensystems leicht zu bestimmten Wahnsinnsformen führen, besonders wenn sie mit einem durch religiöse Grübeleien zerrütteten Ideenkreis zusammentreffen. Die ausgebildete Geisteskrankheit darf jedoch immer nur dann angenommen werden, wenn sie sich als typisch verlaufender Process charakteristisch dem ganzen Organismus aufgedrückt hat. Auch werden die aus dem Uebermaass von Convulsionen entstehenden Gehirnleiden immer mehr den Charakter des Blödsinnes als bestimmter Wahnideen tragen, da ihre Zerrüttung eben so mächtig und erschütternd ist, dass sie die Denkthätigkeit bald zum Lähmungszustande führen. Nur aus langsam und allmählig auf das Allgemeingefühl einwirkenden Störungen, die sich besonders aus Unordnungen des Unterleibes entwickeln und in dem sonst ungeschwächt fortbestehenden Denkprocesse eine umschriebene Stelle zur Wunde gereizt haben, entwickeln sich die feineren Formen der Monomanien, wie sie in den Irrenhäusern angetroffen werden. Dass neben den Lähmungen besonders Heilungen von Blind-

*) Begünstigend war die Lage mit niederhängendem Kopfe, die die Meisten, um ergriffen zu werden, annahmen und in welcher das Blut nach den Bewegungscentren des kleinen Gehirns gedrängt wird.

**) Als auf Rath eines Jesuiten Paul IV. die besessenen Judenmädchen, die von ihren Landsleuten behext zu sein behaupteten, der Behandlung mit der Ruthe unterwarf (statt sie feierlich zu exorcisiren), waren sie bald zu dem Geständniss gebracht, von einigen Hofleuten in Hoffnung auf Plünderung des Judenvermögens zu dieser Rolle beredet zu sein. „Ohne meinen guten Jesuiten," seufzte der Papst, der schon zu den härtesten Maassregeln entschlossen gewesen war, „würde mich ewige Verdammniss wegen der ungerecht verfolgten Juden betroffen haben."

heit *) (die bei der complicirten Zusammensetzung des Sehapparates Laien oft schon in den unschädlichsten Destructionen vermuthen) eine so grosse Rolle in der Wunder-Literatur spielen, erklärt sich aus der grossen Absorptionsfähigkeit der Augenorgane, wodurch, besonders wenn durch psychische Aufregungen unterstützt, vielfach Naturheilungen eintreten, die die Ophthalmologen in ihrer Praxis überraschen. Bei den so häufig wiederkehrenden Fällen, wo verkürzte und gekrümmte Glieder (besonders hysterischer Constitutionen) durch Convulsionen geheilt wurden, liegt (in Anbetracht der raschen Verbreitung der accumulirenden Thätigkeit auf die dem Combinationscentrum benachbarten Sphären des motorischen Nervensystems) die Anwendung derselben so nahe, dass sie bei weitern Fortschritten der Neuropathie noch vielleicht von wissenschaftlichen Aerzten in Anwendung gebracht werden mögen, um sie den Händen der Pfuscher und Quacksalber zu entziehen.

Wie ein gereiztes Auge in seinem eigenen Organe dem gesunden unsichtbare Dinge erblickt, ein krankes Gehör fremde Klänge vernimmt, so können auch im Zustande politischer und religiöser Aufregung die psychischen Nervenschwingungen in den Hallucinationen ihrer Visionen oft wahre mit Wahnideen verwechseln. Je nachdem der Geist sich angestrengt und dauernd mit einem bestimmten Ideenkreis beschäftigt, nur in ihm lebt, gewinnt derselbe eine einseitig hervorragende Bedeutung, wird für ihn individuell manche Verhältnisse erklären können, in Bezug auf welche Andere demselben keine Bedeutung beilegen; er mag so seine Anhänger zu Prätensionen veranlassen, die für diese einen normalen Causalnexus haben, fremden Zuhörern aber nur im Lichte des Wunder- und Sonderbaren erscheinen können. Der Laie hat keine grösseren Schwierigkeiten, das Fieber durch die Berührung einer Reliquie, als durch Verschlucken einer Tinctur geheilt vorzustellen, oder vielmehr, da er sich keines von beiden vorstellen kann, mag er sich den einen Causalnexus ebenso leicht bilden, als den anderen; eine zwingende Nothwendigkeit zur Annahme des einen oder Verwerfung des andern findet sich nicht. Im Allgemeinen wird indess wegen der ungefähren Kenntniss der Naturgesetze, die Jedem von uns durch die Erziehung eingeprägt werden, auch der Nichtarzt sich natürlicher eine Verbindung herstellen können zwischen der Heilung einer Krankheit mit dem, was

*) Der Speichel galt noch in späteren Zeiten den Juden als ein Augenmittel, wie von Rabbi Jehuda erzählt wird, dass er ein Augenübel vorgeschützt habe, um sich von einer ihm ergebenen Frau (deren Mann ihr nur unter solcher Bedingung den Besuch der Vorlesungen erlaubt hatte) in's Gesicht speien lassen zu können, ohne seiner Würde zu vergeben.

er in sich assimilirt, als mit dem, was er nur äusserlich berührt. Seine Gründe dieses Vorganges werden aber meistens auf so unsicherer und ihm selbst so unklarer Basis beruhen, dass es nur einer geringen Vermehrung in dem Gewichte der zweiten Gedankenreihe bedarf, um auch diese zur Geltung zu bringen. Hat er durch andächtige Versenkung in die heiligen Symbole, durch schwärmerische Gebete seine zu den religiösen Anschauungen zusammentretenden Gedankenverbindungen und Empfindungen zu einer besonderen Geübtheit der Combinationen oder selbst gar in eine Art entzündlichen Reizzustandes gebracht, so werden unter allen in seinem Gehirne schwingenden Nervenreihen sie stets die dominirenden und im höchsten Grade eindrucksfähig sein; so dass sie sich dann in jedem Augenblicke auch mit ihnen im gewöhnlichen Leben incongruenten Vorstellungen associiren können. Da das Individuum einmal an das Wunder glaubt, wird es dasselbe auch bald in der Aussenwelt bestätigt finden. Auf die positiven Thatsachen selbst kommt es dabei nicht weiter an. Bei der Unmöglichkeit, stets die ganze Masse der Facta zu überschauen, begehen oft selbst wissenschaftlich gebildete Aerzte die grössten Fehler, wenn sie allgemeine Regeln aus statistischen Tabellen ableiten wollen, und ein religiöser Schwärmer wird sicher nicht solche nachschlagen, um zu einer objectiven Kritik zu gelangen. Kennt er in seiner Strasse zwei (wie immer unrichtig verstandene) Fälle, deren Heilung ihm das Wunder zu bestätigen scheint, so wird er über die Meinung der übrigen Welt sehr unbekümmert sein, wenn er überhaupt weiss, dass es eine solche ausserhalb seiner Strasse giebt. Durch das unerschütterliche Vertrauen, womit er auftritt (sollte er selbst erst aus absichtlicher Simulation die erste Anregung erhalten haben), wird er bald gläubige Anhänger finden, das Excentrische der von ihm angeregten Ideen wird die Köpfe dieser gleichfalls in einen jedes Eindrucks fähigen Reizzustand versetzen, und indem man sich gegenseitig durch neue Erzählungen gemachter Erfahrungen übertrifft, schlägt der Aberglaube bald nur immer festere Wurzeln. Eine Selbsttäuschung ist hierbei um so leichter und darf bis zu einem gewissen Grade nicht einmal Täuschung genannt werden, weil allerdings eine Menge Krankheitserscheinungen, und gerade manche der besonders in die Augen fallenden, durch rein psychische Ursachen geheilt werden können. Ein jeder practische Arzt wird vielfache Erfahrungen gemacht haben, wie wohlthätig ein unbedingtes Zutrauen zu seiner Heilmethode auf den Zustand seiner Kranken gewirkt hat, auch bei solchen, die von hysterischer Verstimmung frei sind, während beim Vorhandensein dieser letzteren ein kalter Beobachter mit Leichtigkeit zum Wunderthäter durch Hervorrufung der Symptome, oder, wenn nicht in allen,

doch in vielen Fällen, durch Beruhigung derselben werden kann. Die wichtigste Rolle in allen religiösen Epidemien spielen die Convulsionen der Besessenen, d. h. unwillkürliche oder krampfhafte Bewegung der Muskeln. Die diesen vorstehenden Nervencentren besitzen ihrer Eigenthümlichkeit nach an sich ein reges Combinationsvermögen. Dasselbe constituirt sich nicht in jenen einfachen Reactionen, wie sie durch die sympathischen Ganglien vermittelt werden, und die, sobald die Speise in den Magen eingeführt ist, denselben zu peristaltischen Bewegungen erwecken, bei einem fremden Körper im Larynx den ausstossenden Husten erzeugen mögen. Auch in diesen Reactionen findet schon eine Weiterverbreitung auf benachbarte Gewebe statt, wie die Bewegung des Magens sich auf die Därme, die der Luftröhre sich auf die Lungen fortsetzt; aber die Anregungssphäre bleibt hier auf ein gewisses Gebiet beschränkt, und innerhalb desselben kann sie nur in einem umschriebenen Complex von Erscheinungen auftreten. Nicht so im motorischen Nervensystem. Die Reaction folgt hier nicht immer unmittelbar auf den ersten Eindruck, meistens bedarf es erst der Accumulation ihrer Anregung, bis dieselbe in sich einen gesetzlichen Mittelpunkt gefunden hat und nun unter bestimmten Combinationen in die Erscheinung tritt. Fast jede durch den Willen bedingte Muskelbewegung verlangt die unmittelbare Association zwischen mehreren Combinationen. Die verschiedenen Möglichkeiten, unter welchen die Erscheinungscomplexe auftreten können, sind aber so mannigfaltig, dass ein Mensch sie während seines Lebens nie alle wird üben und so alle wird kennen können, weshalb auch noch immer der Ungebildete leicht durch die Verrenkungen eines Gauklers überrascht werden, und seine Kunststücke selbst übernatürlichen Einflüssen zuschreiben kann. Es sind vielfache pathologische Einflüsse bekannt, wo durch Störungen in den Centralorganen unwillkürliche Bewegungen der motorischen Muskeln auftreten mögen. Convulsionen begleiten als Symptom eine Menge von Krankheitserscheinungen, und selbst das gesunde Individuum verspürt häufig ein plötzliches Zucken einzelner Glieder, ohne sich in jedem einzelnen Falle bewusst zu sein oder sich die Mühe der Untersuchung zu nehmen, weshalb dieselben, durch verschobene Lage, Druck u. dgl. m. veranlasst, auftreten. Krämpfe nachzuahmen, steht natürlich in Jedes Willen, sie nachzuahmen veranlasst werden mag er ohne seinen Willen durch den Anblick derselben allein. Sollte er aber die absichtlich simulirten oder die unwillkürlich angeregten für einige Tage geübt haben, so wird es später nicht mehr von seinem Willen allein abhängen, sie hervorzurufen oder zu unterdrücken.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen hat jede Handlung ein und

denselben Werth. Aufmachen der Hand ist eine Extension, Schliessen eine Flexion, und der Wilde wird sie auch selten für Anderes auffassen. In complicirten Lebensbedingungen treten aber vielfach Umstände ein, wodurch scheinbar dieselbe Handlung unter verschiedenen Verhältnissen sehr verschiedene Werthe besitzt, so dass dadurch ein dem Geiste nicht immer unmittelbar verständliches Missverhältniss zwischen Ursache und Wirkung eintritt. Wäscht eine Mutter ihr Kind über einem Brunnen, so wird der Gedanke, wie es sein würde, wenn sie jetzt ihre Hände öffnete, ein solches Entsetzen erwecken, um möglichst rasch unterdrückt zu werden. Oder ein Vernünftiger mag schaudern, wenn, am offenen Fenster einer Kunstsammlung vorübergehend, er eine unersetzliche Marmorstatue oder eine kostbare Vase ausgestellt sieht, die ein Ruck von ihm in den Hof schleudern, aber auch vielleicht sein Vermögen zum Ersatze erschöpfen oder ihn in's Gefängniss führen möchte. Wäre es ein Blumentopf, der am Fenster stände, so würde auf den Gedanken, ihn hinabzuwerfen, die ruhige Antwort, dass es zwecklos sei, folgen, und somit die Handlung unterbleiben. Indem aber auf eine unschuldige Anwandlung, wie deren täglich Tausend im Gehirne auftauchen und verschwinden, auf die einfache Neigung, den Arm seitlich auszustrecken, sich im Gehirn gleich die gewaltigsten Stürme, Gegenvorstellungen, Beschwörungen erheben, sie zu verhindern, so wird das Bewusstsein gerade dadurch eigenthümlich gespannt und kann um so rascher zu eben dieser That geführt werden. Wie man ein schwingendes Pendel durch leichtes Gegenwirken zum Stillstand bringen, dagegen es ungestüm zurückstossend, nur um so heftiger entgegenprallen lassen wird, so sind es auch bei diesen Denkverbindungen die Gesetze der Elasticität, die durch gegenseitige Reactionen die einmal in Thätigkeit gesetzten Vorstellungen, gerade des Abscheus wegen, den sie erregen, oft nur schneller zur Ausführung bringen. Ein solch unnatürlicher Zwiespalt des Geistes mit sich selbst wird besonders in Fällen eintreten, die, da sie den Tod, die unersetzliche Vernichtung einer lebenden Existenz zur Folge haben könnten, um so mächtiger und unerwarteter dem in langweiligem Gleichklang fortträumenden Menschen plötzlich das ganze Geheimniss seines räthselhaften Seins unmotivirt vor die Augen stellen und ihn dadurch im Innersten erschüttern und zerrütten. Hieraus entspringen jene dem Gerichtsarzt so schwierigen Untersuchungen *), die man sich durch die Schöpfung einer Mordmanie zu

*) Ein jeder Verbrecher ist insofern als krank zu betrachten, da er die natürliche Harmonie seiner Denkgesetze gestört und ein einzelnes Motiv eine einseitig überwiegendere Bedeutung hat gewinnen lassen, als es seiner relativen Stellung nach beanspruchen dürfte. Indem diese Störungen aber in

erleichtern gesucht hat. In den heissen Tropenländern kann sie zur Wuth führen, die sich dann im Amoklaufen der Malayen mit jedem neuen Opfer nur um so mehr steigert. Auch die Bugiesen begehen manchen Mord, nur um ihren Kris zu probiren, während er sich bei den Thugs zum ruhig überlegten Vorsatz gestaltet, der sich durch entsprechende Formirung eines religiösen Ideenkreises den bei normalen Gedankenreihen geforderten Causalnexus stellt und so zum Fanatismus, statt zur Geisteskrankheit, führt. Das Durchgehen der Pferde, wobei sie wie blind und rasend über Stock und Stein, jedes Hinderniss verachtend, dahinrennen, mag (wo es nicht eine angeborene oder angewöhnte Untugend ist) als temporäre Geisteszerrüttung aufgefasst werden, indem das durch unverständige Behandlung während längerer Zeit irritirte und aus dem Concept gebrachte Thier plötzlich

---

der Bewegungssphäre vor sich gehen, d. h. in demjenigen Gebiete der Gedanken, wo dieselben unmittelbar eine Reaction in Anregung motorischer Muskeln hervorrufen können, so schaffen sie sich dadurch gewissermaassen immer ihre natürliche Abgleichung und können so lange, oder selbst das ganze Leben, als abnormer Reiz im Organismus bestehen, ohne diesen in seiner Gesammtheit in Mitleidenschaft zu ziehen. Nur aber wenn dieses geschieht, wie besonders bei den unmerklich und allmählig vorgehenden Zerrüttungen der Empfindungssphäre (wo die Basis des Allgemeingefühls um so tiefer zersetzt, und als abnorm umgewandelt, auch schliesslich nur abnorme Productionen erzeugen kann), ist es gestattet, den Menschen als Wahnsinnigen, d. h. als Geisteskranken zu betrachten. Die epileptischen Muskelbewegungen und Convulsionen in der Manie sind nur secundäre Erscheinungen des krankhaft afficirten Organismus und haben Nichts mit den durch specifisch abnorme Gedankenreihen direct angeregten Handlungen des Verbrechers zu thun. Dieser darf deshalb auch nicht den Irrenhäusern überwiesen werden, wohin nur der auf somatischen Grundlagen fussende Wahnsinn, als durch Medicinen heilbar, gehört, sondern muss durch moralische Einwirkung gebessert und zugleich durch Abschluss im Gefängnisse unfähig gemacht werden, durch seine krankhafte Abnormität der Gesellschaft zu schaden. Nach dem preussischen Landrecht sollen Wahnsinnige und Blödsinnige für den unmittelbaren Schaden, den sie Jemand zufügen, mit ihrem Vermögen haften, und ebenso, nur das factische Verhältniss festhaltend, könnte der Richter jeden Verbrecher in's Krankenhaus schicken, wo dann der psychologische Arzt bald erkennen würde, ob er durch Einsperrung oder mit Medicinen zu behandeln sei. Es giebt Fälle genug, besonders in den von Mordmanie, Pyromanie, Mania transitoria u. A. m. sprechenden Gerichtsverhandlungen, wo der Anblick eines Messers sich mit der Idee des Blutes associirte und zum Morde führte, ein unwiderstehlicher Drang zum Hausanzünden fortriss u. s. w. Der Angeklagte, besonders wenn schon länger durch Leidenschaft beherrscht, wird sich nicht für schuldig halten, da er nicht Herr dieser unwillkürlichen Association gewesen, und der Moral ist es vielleicht schwierig, über seine Zurechnungsfähigkeit zu entscheiden, wogegen, wenn der Richter jeden Verbrecher nur als einen durch seine Strafe zu heilenden Kranken betrachtet, er auch jenen leicht in die ihm gebührende Classe einfügen wird, sobald er der causa facinoris gewiss ist.

alle Herrschaft über sich selbst verliert und von den Reflexbewegungen unwillkürlich, oft zu seinem eigenen Untergange fortgerissen wird.

Gleich den Lappen sind auch die Ostjäken sehr schreckhaft und fürchten sich (wie in der Phantophobia) vor den unbedeutendsten Kleinigkeiten. Auch unter den Tungusen und Kamtschadalen giebt es solch reizbare Leute, sowie unter den Buräten und jeniseischen Tartaren. Eine jede unvermuthete Berührung, ein Zurufen oder Pfeifen oder jede Ueberraschung bringt solche ausser sich und fast in eine Art von Wuth. Bei den Samojeden (wenn man sie nicht durch ein angezündetes Büschel Rennthierhaare, die unter die Nase gehalten werden, wieder zu sich bringt) geht diese Wuth so weit, dass sie (ohne zu wissen, was sie thun) das erste Beil, Messer oder andere Werkzeug ergreifen und damit die Umstehenden zu verwunden suchen. Pallas berichtet von einer Schamanin, die bei jedem Gesause des Windes aufschreckte, und von einem samojedischen Zauberer, der, als man ihm einen schwarzen Handschuh anzog, wie besessen umherlief, glaubend, dass seine Hand in eine Bärentatze verwandelt sei. Warburton erzählt während seines Aufenthaltes in Damascus, wie, aufgefordert, einen Neger zu magnetisiren, er seine Hand*) auf dessen Augen legte und ihn sogleich als leblose Masse zusammensinken sah**).

*) „Die Hand des Herrn kam auf ihn, und er prophezeite," heisst es nach orientalischer Redeweise.

**) Als er die Gegenstriche machte, fährt er fort: „With a fearful howl he started to his feet, flung with his arms, threw back his head and while his eyes rolled wildly in their sockets, he burst into a terrible shriek of laughter, he seized a large vase of water and dashed it all into fragments on the marble floor, he tore up the divan and smashed the lantern into a thousand bits, then, with his arms spread wide, he rushed about the courtyard, while the terrified Turks hid themselves or fled in every direction." Die Lappen unterscheiden bei ihren Zauberern solche, die es nur durch Unterricht geworden, und solche, die dazu geboren sind und schon von ihrer Kindheit an deutliche Anlagen dazu zeigten, indem die Letzteren eine weit bedeutendere Macht über die Geister erlangen. Auch Pallas sah in Karysch einen tartarischen Zauberer, der lange, ehe er das Handwerk angefangen hatte, närrisch gewesen war und die sonderbarsten Extravaganzen begangen hatte. Während seines dortigen Aufenthaltes war seit einiger Zeit bei den Katschinzern unter den jungen Mädchen eine Art von Wuth sehr gemein geworden, die hauptsächlich um die Zeit, wenn sich die Reinigung einstellen wollte, anhob und oft einige Jahre dauerte. „Sie laufen," sagt er, „wenn sie ihre Anfälle bekommen, oft aus den Jurten weg, schreien und stellen sich ungeberdig, raufen sich die Haare und wollen sich erhenken oder sonst das Leben nehmen. Die Anfälle dauern meist nur einige Stunden und stellen sich ohne gewisse Ordnung bald wöchentlich ein, bald bleiben sie einen ganzen Monat aus." Während meiner Praxis im Innern von Peru hatte ich interessante Gelegenheiten zur Beobachtung über hysterische Epidemien.

Die Nachahmung ist das natürliche Product der den Körper beherrschenden Associationsgesetze, indem das Gesichtsbild im Auge, wenn es auf den primären Eindruck eines erblickten Menschen den secundären der Handerhebung folgen sieht, um so leichter die gleichzeitige Muskelthätigkeit derselben Handlung in sich anregen wird, als das stationäre Bild nicht die Bewegung des Nacheinander wiedergeben kann. Im ersten Kindesalter sind die Eindrücke der Sinnesempfindungen zu unbestimmt und treten zu sehr gegen die überwiegenden des Allgemeingefühls zurück, um kräftig genug in jedem einzelnen Falle eine Association, die eine wirkliche Ausführung zur Folge hat, anregen zu können. In späteren Jahren ist dagegen der Geist beständig mit dem einen oder andern Gegenstande occupirt, und lässt deshalb die Sinnesempfindungen, so scharf sie selbst auch sein mögen, nur nach demjenigen Werthe zu, den sie für den momentanen Gedankenabschluss des bewussten Willens haben, so dass meistens unwillkürliche Reflexbewegungen vermieden werden, die jedoch in einem Augenblick langweiliger Unbeschäftigung leicht eintreten, wie aus der Ansteckungskraft des Gähnens Jedem bekannt ist. Im Gehirn dagegen wirkt die directe Association oft auch, während der Mensch sich in geschäftlichen Lebensverrichtungen bewegt, zu denen er unbewusst ein Liedchen trillern mag, oder die er sich durch die rhythmische Auffassung der Musik selbst erleichtern kann, wie es bei den auf dem Marsche befindlichen Kameelen *) geschieht. In Zeiten zerrüttender Aufregung dagegen oder in einem besonders empfänglichen Gemüthszustande wird immer die epidemische Verbreitung des psychischen Contagiums mit grosser Schnelligkeit stattfinden und von höchster Bedeutung für die geschichtliche Entwickelung politischer Revolutionen sein. Auch im gewöhnlichen Leben wird der Richter oft darauf Rücksicht zu nehmen haben, und in medicinischer Hinsicht findet sich eine Fülle interessanter Beobachtungen **), die in Nonnenklöstern oder den hysterischen Krankensälen der Hospitäler gemacht wurden. Kühe folgen mechanisch den Bewegungen der Leitkuh, und ein in Schrecken gesetztes Schaf steckt die ganze Heerde an, so dass sie ihm nach in den Abgrund stürzen. Gutmüthige Pferde nehmen in Gesellschaft von widerspenstigen die Tücken dieser an, während ein scheues durch ein gut eingefahrenes von seinem Fehler geheilt werden kann. Der Hund artet nach den Menschen, unter denen er lebt, und durch kluge Benutzung der Umstände können noch immer neue Raçen gebildet werden.

Ein jeder Reiz wirkt, als fremd, feindlich auf den Organismus, und zerstört ihn, wenn er nicht seine natürliche Reaction angeregt findet, die bei körperlichen Empfindungen in der Bewegung der entsprechenden Muskeln, bei geistigen Combinationen in der Antwort auf die gesuchte Frage besteht. Auf der normalen Basis des Allgemeingefühls, die, als normal, nicht weiter zum Bewusstsein kommt, schwingen die zugeführten Eindrücke, um von den verschiedenen Apparaten des Nervensystems assimilirt zu werden. Die in den Magen eingeführte Speise wird dort absorbirt, nur bei einer Ueberfüllung wird der Sitz desselben empfunden, und dann kann eine habituell gewordene Verstimmung der Unterleibsganglien

*) Die Gewalt der rhythmischen Association ist stark genug, um den biegsamen Körper der Schlange willenlos nach den Klängen der Musik hin und her zu bewegen.

**) In der Irrencolonie von Gheel werden die Tollen durch Exorcisationen geheilt, als man aber den Besessenen in der Picardie (unter Heinrich III.) die Briefe Cicero's vorlas, krümmte sich ihr Teufel gleichfalls in schrecklichen Schmerzen.

den Eindruck eines fremden Körpers machen, wie an Schwäche der Gedärme leidende Hypochonder oft eine Schlange oder Kröte mit sich zu führen glauben. Der Zoster erzeugt die Gefühle eines umschlingenden Wurmes. Ein Kitzeln auf der Fusssohle wird die Bewegung ihrer Muskeln bedingen; wird es aber im gereizten Zustande der diese versehenden Nerven von selbst angeregt, dass das Bein zusammenzuckt, so wird der sich keines dahin tendirenden Willens bewusste Mensch eine fremde Anregung annehmen können, wie es in dem Namen des Hexenschusses sich für ähnliche Spasmen in den Rückenmuskeln zeigt. Die von den Nerven zugeleitete Spannung ist ihrer Natur nach in Nichts von der durch den Willen angeregten unterschieden, tritt aber nur in Wechselbeziehung mit dieser in einer normalen Assimilation durch den Organismus, wogegen die vereinzelten Fälle, wo sie sich isolirt zeigt, eben deshalb als fremdartig aufgefasst werden. So sind die Convulsionen Epileptischer, die Krämpfe Hysterischer von jeher als die Thätigkeitsäusserungen eines fremden Dämon, nicht nur von den Zuschauern, sondern von den Leidenden selbst, vielfach angesehen worden. Die Egypter hatten selbst einen Gott Pet, und die unwillkürliche Reflexbewegung im Niesen wurde bei den meisten Völkern, als durch göttlichen Einfluss bedingt, von guter oder böser Vorbedeutung gehalten, während die pathologischen Hallucinationen der Sinnesnerven zu den unheilbarsten Fällen von Irrsinn Anlass geben. Denker, die mit zu feurigem Eifer die Pfade der Abstraction betraten, fühlten sich durch die mächtige Entwickelung der Denkgesetze in ihren Speculationen häufig so überrascht, um ihre Gedanken einem Genius oder einer Offenbarung zuzuschreiben, da ihnen die psychologischen Erfahrungen fehlten, um sie durch das Verständniss ihres Entwicklungsganges in das Reich des Wissens zu bannen und dadurch sich selbst anzueignen; mystische Schwärmer fassten die aufsteigenden Vorstellungen in dem Lichte ihrer Versenkung auf, Berauschte glaubten einen Gott in ihrem Hirne umherstürmen zu fühlen, dem sie dann ihre Anbetung nicht versagten, und ebenso setzt der durch den Tanz oder die Zaubertrommel aufgeregte Schamane die veränderte Stimmung seines Innern auf Rechnung fremder Einwirkung, wie auch, ohne im somnambulischen Zustande zu sein, der hoffende Kranke gern seine Träume, wenn er sie in ihrer Entstehung mit den Vorstellungen des Wachens verglich, einem höheren Einflusse zuschrieb. Es ist das uncultivirte Nervensystem der Wilden, die geringere Geübtheit, ihre Gedanken psychologisch stets und sogleich im Bewusstsein zusammenzuordnen, was bei ihnen (die schon durch den Blick des Auges, schon durch eine plötzliche Berührung in Ekstase geworfen werden können) den Zustand der Besessenheit so leicht habituell macht, indem es die eine oder andere Sphäre des psychischen Lebens auf eine abnorme Octave transponirt, und so beständig, in Beziehung zum Ganzen, als ein fremdes Etwas von dem Individuum empfinden lässt. Bei dauernder Einwurzelung complicirt sich die Störung vielfach mit der ursprünglichen Doppelheit des körperlichen Organismus, wo dann halbseitige Lähmungen oder wirbelnde Drehungen nichts Ungewöhnliches sind; oder das Bedingende ihres Einflusses auf das Bewusstsein findet sich schon in dem von ihr erzeugten Gegensatz des Ganzen oder eines Theils in dem rein psychischen Gebiete, das, obwohl gleichfalls mit Differenzirungen operirend, doch auf der Einheit der Vorstellung (und erst diese wieder zerbrechend zu weiteren Folgerungen) des körperlich Doppelten steht, und deshalb nicht direct mit diesem zu communiciren vermag. Treten Fälle ein, dass die eine Körperhälfte abnorme Eindrücke zuführt, so können dadurch allerdings einzelne Glieder derselben pathologisch als fremde aufgefasst werden, wie es bei

vielen Irren statt hat: aber dieses würde an sich nicht die Vorstellung eines Doppeltseins im Bewusstsein hervorrufen, wie sich solche bei den Besessenen findet. Ein Baum kann doppelt oder in jeder andern Vervielfältigung gesehen werden, aus Ursachen, die in einem oder in beiden Augen liegen mögen; aber eine Vorstellung, als Vorstellung, kann immer nur als das einfache Resultat aus den von beiden Hälften zuströmenden Einflüssen gezogen werden: die Vorstellung bedarf stets einer Zweiheit, um sich zu bilden, aber indem sie sich bildet, ist sie als solche einfach. Sieht nur das eine Auge, so differenzirt sich seine Schwingung mit der Unthätigkeit des andern. Ist der eine Sehnerv, der das Bild des Baumes trägt, pathologisch zerrüttet, so wird aus der Combination desselben mit der normalen des andern ein zwar de Facto unrichtiges Mittel gezogen werden, aber immer das aus den gegebenen Verhältnissen nothwendige Mittel, und zwar als einfaches. Die pathologische Zerrüttung des Sehnerven kann der Art sein, dass er das Bild des Baumes, statt einmal, zwei oder drei Mal zuführt; aber immer wird die daraus hervorgehende Vorstellung des Baumes, als Vorstellung, einfach sein, obwohl sie sich mehrere Male nach einander bilden mag. Treten aber ähnliche pathologische Verhältnisse in die rein psychischen Nerven ein, die die Vorstellungen zu Gedankenreihen verbinden, geschieht es auch bei ihnen, dass die eine Sphäre abnorme Eindrücke mittheilt, die sich mit den entsprechenden nicht zu harmonischer Einheit ausgleichen können, dann tritt im Bewusstsein selbst das Gefühl der getheilten Individualität auf, das entweder, wie bei den Besessenen, neben dem normalen Zustande herläuft und sich während desselben bewahrt, ähnlich, wie der sonst vernünftige Irre vielleicht von seinen gläsernen Beinen spricht, oder, wie bei den Ausbrüchen der Ekstase, erst nach Wiederkehr des normalen Bewusstseins als fremdartig erinnert wird, welche rein psychische Erscheinung sich aus somatischen Ursachen in den periodischen Anfällen der Maniaci wiederholt, während die narcotische Berauschung als zwischen beiden stehend angesehen werden kann. Erkennt der in Meditationen über sich selbst versunkene Träumer, dass nicht sein freier Wille das Denken beherrscht, so kann er leicht versucht sein, wenn ihm die psychologischen Kenntnisse abgehen, das Es (Tad), das in ihm denkt, aus sich hinaus zu versetzen, und aus Empfindungen hat sich die ganze Götterwelt projicirt.

Die aus den Störungen des Nervensystems hervorgehenden Krankheiten sind vor allen diejenigen, die ihre dämonische Rolle auf den aneinander grenzenden Gebieten der Begeisterung, des Wahnsinns und des Aberglaubens spielen. Sie sind längst in diesem Charakter bekannt, obwohl man sich stets mit einer allgemeinen Auffassung begnügt hat und ein specielleres Eingehen auf Ursache und Wirkung selten versucht ist, auch nicht versucht werden kann, so lange das erst seit Kurzem betretene Feld naturwissenschaftlicher Untersuchungen über das Nervensystem nur die ersten Anfänge weitaussehender Forschungen zu bieten vermag. Unsere Wissenschaft begnügt sich nicht mehr mit hohlen Hypothesen, die, je geistreicher, um so gefährlicher sind, stösst sie gegentheils lieber ganz aus, um nicht durch willkürliche Annahmen den nüchternen Einblick in das factische Sachverhältniss zu verwirren. Ist sie deshalb trotzdem genöthigt, ihr Votum über Erscheinungen abzugeben, die, als mächtig in die wichtigsten Interessen des Lebens eingreifend, wenigstens vor falschen Ausdeutungen gehütet werden müssen, so bleibt Nichts übrig, als in allgemeinen Umrissen die Grenzen zu beschreiben, wohin möglichst genau angestellten Wahrscheinlichkeitsrechnungen nach die bis jetzt gewonnenen Resultate streng wissen-

schaftlicher Experimente führen mögen, also immer im Grunde nur ein hypothetisches System aufzustellen, aber in solcher Verwebung mit den als gewiss herausgerechneten Producten, dass es von selbst wird fallen müssen, wenn die weiter zu erwartenden Folgerungen dieser nicht mit den seinigen übereinstimmen, und demnach nie, in anachronistisch verknöchertem Fortbestehen neben der organischen Entwickelung, hemmend auf diese zurückwirken kann. Als Thatsache ist zunächst festzuhalten, dass die abnormen Störungen des Organismus durch die stets mehr oder weniger mit Geschlechtsunordnungen zusammenhängenden Nervenkrankheiten, als Epilepsie, Katalepsie, Hypochondrie, Hysterie u. s. w., in ihrer vollen Ausbildung sich nur bei dem Menschen finden, und also mit derjenigen Eigenthümlichkeit des letztern in nächster Beziehung (ob positiver oder negativer) stehen müssen, wodurch er sich specifisch von den Thieren unterscheidet, d. h. mit dem Bewusstsein. So ist vor Allem zu bestimmen, welcher Art diese Beziehung ist. Die Zeit ist noch nicht sehr fern, wo das Bestreben der Naturforscher, ungeduldig den harmonischen Abschluss ihrer Weltanschauung zu finden (wohin stets das Streben aller Philosophen gegangen ist und gehen wird), den aufgefundenen Ausdruck des Gegensatzes überall hineintrug und ihre berüchtigten Polaritätstheorien bildete. Mit Recht haben ihre Nachfolger in der Wissenschaft die meisten Behauptungen jener umgestossen und sich von jeder Herrschaft einer Hypothese emancipirt. Die Polaritätstheorien hatten keine Berechtigung, fortzuexistiren, da ihre Gründer in allzu enthusiastischem Eifer die aus denselben gezogenen Folgerungen zur Ausbauung specieller Facta zu verwenden suchten, da sie ganz das Wesen der Hypothese verkannten, die von den Ergebnissen der practischen Resultate getragen sein muss und nicht verlangen darf, dass diese umgekehrt nach ihren Lehren entscheiden. In allgemeinen Umrissen gehalten kann dagegen der polarischen Hypothese eine durch die augenblickliche Wissenschaft beglaubigte Evidenz nicht abgesprochen werden. Sämmtliche Wirkungen der physicalischen Imponderabilien beruhen auf dem Gleichgewicht aus polarischen Gegensätzen, jede Sinnesauffassung, unser ganzer Organismus bildet aus der Zweiheit die Einheit. Wir kennen keinen Anfangs- und keinen Endpunkt mehr in unserem unendlichen Weltgebäude; aber immer sicherer erkennen wir die Mitte, das aus der Durchkreuzung der Gegensätze im Gleichgewicht gehaltene Centrum der Ruhe. Die polaren Achsenverhältnisse der Krystalle, der polare Gegensatz zwischen Wurzel und Stamm in der Pflanze (bei der die das organische von dem anorganischen Leben charakterisirende Störung des Gleichgewichts beider Gegensätze zu Gunsten des kosmischen zuerst hervortritt), dürfen von der Wissenschaft einmal nicht übersehen werden und mögen innerhalb vernünftiger Grenzen ihre Forschungen wesentlich fördern. Auch in dem Ueberblick der verschiedenen Thierclassen, in der embryonalen Entwicklung und dem ganzen Lebensprocesse des thierischen Organismus ist ein polares Verhalten nicht zu verkennen, was sich mit der Abschnürung des Embryo an die Falten des Kopf- und Schwanztheiles anknüpft, nach den electiven Affinitäten der organischen Elemente, wie Geoffroy St. Hilaire sagt. Es würde unnütz sein, die Phantasien der Naturphilosophie zu wiederholen, „dass in der Polarität des menschlichen Organismus das sensitive System und die Kopfhöhle den Ausdruck des positiven, solaren Poles bilde, das vegetative System und die Bauchhöhle den negativen, tellurischen, dass im sensitiven Systeme dann wieder das Cerebralsystem den positiven, das Gangliensystem den negativen Pol bilde," mit solch allgemeinen Phrasen ist Nichts genützt, und wenn der ganzen Anschauung das dunkle Ahnen

eines Richtigen zu Grunde lag, so muss eben dieses die Controle specieller Prüfungen bestehen können. Zuzugeben ist, dass nach den ersten Achsenanlagen des Embryo sich ein gewisser Gegensatz seiner Endpunkte bei dem Fortgange des Wachsthums manifestirt. Die vorragende Entwickelung der Centraltheile des Gehirns überwiegt bedeutend die der übrigen Uranlagen des Nervensystems; aber der innige Zusammenhang des untern Theils des letztern mit den Ernährungsfunctionen in der ursprünglichen Verbindung des sinus uro-genitalis (in welchen die Ausführungsgänge der Wolff'schen Körper, die Ureteren und die ausführenden Geschlechtstheile einmünden) mit der Allantois, die nach der Ausbildung des Amnions auftritt, vindicirt dem Ganglienapparat der Bauchhöhle eine Wichtigkeit, die mit der Geburt zum Theil verloren werden muss, während erst dann die charakteristische Entwickelung des Gehirns, nach ermöglichter Einwirkung der specifischen Sinnesreize, auftritt. Mit der Geburt beginnt eben die Erfüllung des menschlichen Daseins und die Ausbildung der Geistesfunctionen, die (verworren mit den Processen des Organismus verwachsen, so lange die Substanz des Gehirns selbst noch im Fortwachsen begriffen ist) in freier Selbstständigkeit losgelöst auftreten und handeln, wenn sich in voller Manneskraft der individuelle Character mit bewusster Entschiedenheit abgeschlossen hat. Der polare Gegensatz des Gehirns im untern Theile des Centralsystems ist mit seiner Thätigkeit ganz und gar in die Functionen vegetativer Processe übergegangen, an deren Fortwachsen die Nervenmasse freilich gleichfalls Theil nehmen muss, aber nur in der gleichmässig organischen Fortentwickelung eines nothwendigen Rhythmus. Indess, gleichsam den nach unten wachsenden Pflanzenwurzeln vergleichbar, treibt im Momente lebendigster Entwickelung des zur Vollendung strebenden Gehirns das Bauchgangliensystem aus sich die Geschlechtsnerven oder wenigstens die Thätigkeit der vorgebildeten Organe hervor, als ob einer compensirenden Reaction für das zunehmende Ueberwiegen des Kopftheiles bedürftig. Das eigentlich Bedeutsame des (dadurch dann zu psychischem Schaffen befähigten) Gehirns für den animalischen Organismus liegt darin, dass es durch selbstständige Erzeugung von Nervenkraft (in und aus den schon gegebenen Substraten) die den Körper durchziehenden Faserstränge specifisch anzuregen vermag. Eine entsprechend veränderte Selbstständigkeit des Thätigseins findet sich auch bei den Geschlechtsfunctionen. Alle übrigen Organe des Körpers sind entweder gesetzlich nothwendigen Bewegungen unterworfen, wie die der Circulation, oder bestimmten Reactionen auf entsprechende Reize, wie die der Eingeweide, oder willkürlicher Influenzirung durch das Gehirn, wie die animalischen Gewebe. Im Respirationssystem findet eine Mischung willkürlicher und unwillkürlicher Thätigkeiten statt, und in abnormen Fällen kann das Gehirn seinen Einfluss, in activer Bewegung oder passiver Empfindung, selbst auf dem Sympathicus unterworfene Apparate äussern. Ein normaler Zusammenhang vermag sich auch zwischen dem Gehirn und den Functionen des Geschlechtssystems herzustellen. Er ist nie ein so directer, wie der zwischen jenem und den Rückenmarksnerven, die es durch den directen Willenseinfluss bewegt, sondern bedarf, um die hemmenden Ganglienzellen zu durchdringen, erst eines längeren Aufbaues von Vorstellungsreihen, ehe sich die Kette zur Ausführung schliessen kann; aber mit den Jahren wird sich die Wechselwirkung zwischen Gehirn und Geschlechtssystem auf bestimmte Normen zurückführen. Dennoch ist das zwischen diesen überall mehr oder weniger angebahnte Verhältniss der Abhängigkeit des letzteren von dem ersteren nicht das eigentlich ursprüngliche, da den Geschlechtsfunctionen eine selbst-

ständige Thätigkeit zugeschrieben werden muss, die periodisch (am regelmässigsten bei dem Weibe, wo seine Organe direct mit dem vegetativen Gewebe ineinanderwachsen, während sie bei den Thieren meist mit dem Jahrescyclus zusammenhängen) in die Erscheinung tritt, und wenn sie sich nur in Folge körperlicher Zustände äussert, darin von der selbstständigen Thätigkeit des Gehirns bloss gradweise verschieden ist, da auch ihr in letzter Instanz körperliche Zustände zu Grunde liegen. Eine durch das ganze Nervensystem zu verfolgende Erscheinung ist die zeitweis mögliche Umkehrung seiner Polaritäten, indem, besonders bei krankhaften Störungen, das Centrum auf die Peripherie reagirt, statt diese auf jenes, oder umgekehrt dass diese auf jenes reagirt, statt jenes auf diese. So darf schon a priori angenommen werden, da, wie die Einwirkung des Gehirns auf die Geschlechtsorgane beweist, ein Weg zwischen beiden herzustellen ist, dass dieser Weg möglicherweise auch in umgekehrter Richtung, also von diesen nach jenem hin durchlaufen werden könnte. Da der obere und untere Theil des Nervenstranges von der ersten Anlage der Centralachse an die Enden des Gesammtorganismus repräsentirt, so kann eine Communication zwischen beiden Enden auch nur auf einem, sämmtliche Theile dieses Gesammtorganismus durchsetzenden Wege möglich sein. Daraus erklärt sich die mächtige und weitverbreitete Affection, die der Zeugungsact, d. h. die Thätigkeitsäusserung des Gehirns auf das Sexualorgan, in allen Apparaten des Körpers hervorruft, und daraus umgekehrt ist auch von selbst erklärlich, dass, wenn in abnormen Zuständen das Geschlechtsorgan auf das Gehirn reagirt, das Allgemeingefühl des Organismus normalwidrig transturnirt sein muss. Diese normalwidrige Störung muss in solchem Falle um so bedeutsamer für das Bewusstsein hervortreten, da in andern Zuständen krankhafter Zerrüttung es nur die von ihm nach der Peripherie entsandte Thätigkeit, oder wenigstens ein bekanntes Maass derselben, ist, welche von dort in abnormer Reaction nach dem Centrum zurückspringt, wogegen in den aus Unordnungen des Geschlechtssystems hervorgehenden Krankheitszuständen sich die abnorme Reaction in unbegrenzter Weise durch die selbstständig erzeugende Thätigkeit des Geschlechtsorgans vermehren kann, so dass also das Bewusstsein in seiner Beherrschung des Körpers auf einen unbekannten Widerstand stösst, dass es mit einem gleichgestellten, wenn auch nicht ebenbürtigen Gegner sich plötzlich gezwungen sieht, um das Terrain zu kämpfen, das es aus vererbtem Rechte von jeher als sein unbestrittenes Eigenthum angesehen hatte. So entstehen die dämonischen Gefühle einer doppelten Persönlichkeit, die schreckbare Aufführung der Besessenen, die, mit gangbaren Vorstellungen des Volksglaubens associirt, in allen Geschichten und Zeiten wiederkehren. Das ursprünglich Bedingende ist hier die beeinträchtigte Herrschaft des Selbstbewusstseins. Sämmtliche Nerven des Körpers sind gewissermaassen von einer fremden Quelle her mit überschüssiger Kraft geladen, so dass sie den Anordnungen jenes, sie in gewohnter Weise seinen Zwecken dienstbar zu machen, einen selbstständigen Widerstand entgegenzusetzen vermögen, der das bisher ruhig vorwaltende Bewusstsein um so mehr erschreckt, je plötzlicher und unerwarteter er auftritt. Der Teufel erstickt die Stimme, die reden will, oder die offen gekrümmten Hände zittern krampfhaft um die Hostie, ohne im Moment des Ergreifens zusammenschnappen zu können. Der leiseste Anstoss des Willens ruft die complicirtesten und ungewohntesten Muskelcontractionen in weitgehender Associirung hervor, und die Ueberladung der Körpernerven kann auch selbstständige Bewegungen verursachen. In den rein pathologischen Fällen manifestirt sich diese Einführung einer fremden Macht in den Körper

durch die bald diese, bald jene Sphäre des Nervensystems invadirende Hysterie in ihren Anfällen, Umherziehen, Convulsionen und Schmerzen, und auch im normalen Zustande kann der kräftige Mann sich oft plötzlich unter der Herrschaft der Sinneslust fühlen, die ihn gleich einer fremden Gewalt auch wider seinen Willen fortreisst. Bei leichteren Störungen der Geschlechtsfunctionen ist mehrfach beobachtet, wie gleichsam überall die Empfindung*) emporgequollen ist, wie gewissermaassen ein Angeschwollensein derselben alle Gewebe durchdringt. Das Tasten und Berühren ist nicht feiner und unterscheidender wie gewöhnlich, aber dennoch empfindbarer, so zu sagen, in seinem eigenen Gefühle, das, obgleich an der Oberfläche (in den in ihrer specifischen Wirkung nur dem Gehirn gehorchenden Tastkörperchen) tauber, doch innerlich jede Gewebsfaser ausdehnend belebt, im höhern Reizzustande das Herz, als eine durch innerliche Rotation anschwellende Kugel zur Empfindung bringt, oder das Gehirn, als äusserlich emporgewölbte Decke. Dies Gefühl eines innerlichen Auftreibens der Nervenfasern ist gleichsam die Folge eines von dem entgegengesetzten Ende, eben dem Geschlechtspole, in sie eintretenden Stromes, der dem normalen des Bewusstseins entgegenwallt, und wenn es ihm gelingt, denselben völlig zu verdrängen, das Individuum, wofern nicht durch den Nervenarzt reclamirt, in die unumschränkte Gewalt eines besitzenden Dämon giebt, wogegen eine mässige Instillirung der geheimnissvollen Kräfte des untern Poles in das Gehirn das aus seiner jungfräulichen Ruhe aufgestörte Bewusstsein zu jenen, als ungewohnt zwar regellosen, aber eben deshalb um so glänzendern Anstrengungen treibt, wie wir sie in den prachtvollen Phantasiegebilden des Genius bewundern.

SEELENSTÖRUNGEN.

Besessene. Es war einmal, so wahr der Herr mein Zeuge ist, ein Weib, welches das Schauspiel besuchte, und mit einem Teufel im Leibe zurückkam. Wenn man nun den unsaubern Geist drängte und bedrohte, weil er es gewagt, eine der Gläubigen anzugreifen, erwiederte er: Ich habe Nichts gewagt, als was Recht ist, denn ich fand sie auf meinem Grund und Boden. (*Tertullian.*) — Die Erscheinung des Jesuskindes befreite den Erzbischof Edmund von Canterbury, das Holz Gabriel's die Nonne Marcella vom Teufel. — Im Dhaça-kumara-Caritam simulirt eine Prinzessin Besessenheit (wie Benteresch, Gemahlin Ramses XIV.) durch einen Yaxa, den ihr Liebhaber austreibt, wie ein Brahmane den einen Ochsentreiber bedrängenden Pysachi, den der Lärm des Volks nicht erschreckte. — Der den heiligen Martin, als gefürchtet (wie Andere die peinigende Radegunde) anrufende Geist konnte von ihm nur in Tours niedergehalten werden. — Der besessenen Apollonia zu Spalt lief 1587 der böse Feind als dicke Natter zwischen Haut und Fleisch hin und her, und als ihn der katholische Dechant (trotz der Rivalität des protestantischen Geistlichen) austrieb, sahen Einige eine schwarze Amsel aus dem Munde entfliegen, wie St. Agricola erzählt. — Ausser

*) „Ach, diese Freuden der Liebe, die wir zusammen genossen, haben mich zu süss bezaubert. Ich kann nicht umhin, sie zu lieben, noch sie aus meiner Erinnerung verbannen. Sie umhüllen meine Schritte, sie verfolgen meine Blicke mit ihren angebeteten Momenten und füllen meine aufgeregten Adern mit aller Gluth der Sehnsucht und Begierden. Das ewige Luftbild schwebt noch mit allen seinen Illusionen über meinen schauernden Nächten," schreibt Heloise an Abälard.

der Seelenwanderung durch Thiere, glauben die Celebesen, dass es der Seele grosser Fürsten beliebig freisteht, den Körper eines andern Menschen zum Aufenthalt zu wählen. Die Seele eines Prinzen kann z. B. in den eines Todtengräbers fahren, der dadurch sogleich zum Prinzen wird. Gefällt es ihr dort nicht und verlässt sie ihn wieder, so wird der Leib auf's Neue der eines Todtengräbers. Wird aber der Todtengräber, während er Prinz ist, ermordet, so kehrt die Seele des Prinzen wieder in den Himmel zurück, und die Leiche ist die des Todtengräbers. Im Jahre 1841 wurde die Fahne des Aufstandes in Macassar erhoben durch einen Moscheendiener, der sich von der Seele eines nach Ceylon verbannten Prinzen besessen fühlte, und von dem Volke in der Einsiedelei, wohin er sich zurückgezogen, aufgesucht, aber bald hingerichtet wurde. (*Schmidtmüller.*) — Gassner theilt die Grade der Besessenheit in 1) Belagerte und Angefochtene (circumsessi), 2) Bezauberte (obsessi oder maleficiati) und 3) eigentlich Besessene (possessi). Viele seiner Heilungen sind gerichtlich constatirt. (*Heinroth.*) — Nach Athenagoras weissagten die alten Propheten im Zustande der Verzückung, indem ihnen der heilige Geist einblies, wie ein Flötenspieler seinem Instrument. — Ausser den Priestern giebt es auch andere Individuen, vorzüglich weibliche, die als von Göttern Begeisterte auf den Tonga-Inseln erscheinen. Sie versinken grösstentheils in Niedergeschlagenheit und sind gedankenvoll, als ob irgend ein schweres Missgeschick sie niederbeuge, und wenn dieses Symptom der Manie bei ihnen seine Höhe erreicht hat, so endigt es fast immer mit einem Ergusse von Thränen. Oft sind sie einige Minuten lang ohnmächtig, und der Paroxysmus der Abspannung überhaupt dauert meist eine Viertel- oder halbe Stunde. Man glaubt, dass sich hierin irgend eine Gottheit offenbare, um zu Reformirung von religiösen Vernachlässigungen aufzufordern. Der Sohn Finow's wurde vielfach vom Geiste des Tuguh Ahuh, des ermordeten Königs, inspirirt, und als Mariner ihn um eine Beschreibung seiner Empfindungen anging, erwiederte er, dass er seine Gefühle nicht wohl erklären, sondern nur soviel sagen könne, dass dann eine glühende Hitze in ihn komme, mit einer grossen Rastlosigkeit und Unbehaglichkeit, ja dass er dann seine persönliche Identität nicht einmal mehr wieder erkenne, sondern eine von seiner eigenen natürlichen Seele ganz verschiedene angenommen zu haben glaube, indem seine Gedanken auf ganz fremde und ungewöhnliche Gegenstände abirrend seien, obgleich immer noch empfänglich für die Eindrücke der umgebenden Dinge. Als Mariner weiter fragte, woher er wisse, dass es der Geist des Tuguh Ahuh gewesen sei, antwortete er: „Du Narr, wie kann ich dir denn sagen, wie ich es gewusst habe? Ich fühlte es so und wusste es so durch eine Art von innerlichem Wissen. Meine Seele sagte mir, dass es Tuguh Ahuh war." König Finow war zuweilen vom Geiste Mumui, eines früheren Königs von Tonga, inspirirt. — Ueber die Anfechtungen des Teufels, die ihr den ganzen Körper blutig schlugen, klagt die heilige Angela von Foligno († 1309): Nam in locis verecundis est tantus ignis, quod consuevi apponere ignem materialem ad extinguendum ignem concupiscentiae, donec confessor meus mihi prohibuit. — „Mein Sohn ging eines Tages in ein Haus (erzählt R. Simon), da begegnete ihm ein böser Geist, der ihn beschädigte, und krümmte seinen Mund. So wurde er auf seinen Händen und Augen verdreht." — Dr. Gray (homöopathischer Arzt in Newyork) erzählt in der Newyorker Zeitung (1852), wie ihm ein einen Grobschmied plagender Geist mitgetheilt habe, „dass er bis noch vor drei Wochen den Körper eines unnützen Burschen bewohnt habe und, da er jetzt zur Hölle fahren müsse, sich in der Zwischenzeit mit dem jungen Menschen amüsiren wolle." Doch

gab er das Versprechen, ihn nicht weiter zu belästigen, und dieser verweigerte auch jede weitere Unterhaltung. — Etsi sunt interdum physicae causae furorum seu παραφροσυνης seu μανιας, tamen certissimum est, diabolos in aliquorum hominum corda ingredi et efficere furores et cruciatus in eis. (*Melanchthon.*) — Die Canadier begraben die Kinder auf solchen Stellen, wo insgemein viele Leute vorbeigehen, damit sich die Seelen der Schwangerschaft der Weiber bedienen können, um einen neuen Körper zu bekommen. (*Charlevoix.*) — Im armenischen Kloster Dar Robat hatte sich der Matran (Bischof) einen Teufel, den er aus einem Besessenen ausgetrieben, dienstbar gemacht, um täglich das Haus zu fegen. (*Niebuhr.*) — Wesley hat seine Zweifel, ob Montanus, der Erzketzer (der, wie Eusebius sagt, vom heiligen Geist weggeführt wurde, der Schrift entgegen, und zwei Frauen mit Begeisterung füllte), nicht einer der heiligsten Männer des zweiten Jahrhunderts war. — Almost every girl now ,,struck" in Belfast (sagt Archdeacon Stopford) has ,,visions" (1859), where Christ mostly appears with a ,,gown of glory" or ,,with his glorious train," handing them over to the throne of his father. — The Irish malady (the revivals) is known to the people ,,as catching." — Die Saccare waren boshafte Dämonen auf Madagascar, von denen Männer und Frauen besessen wurden. Flacourt sagt davon: ,,Sie erscheinen in der Gestalt eines feurigen Drachen und quälen den Menschen für 10—15 Tage. Und wenn das geschieht, so giebt man ihnen einen Säbel in die Hand, und sie gehen tanzend und springend umher mit sonderbaren und ausgelassenen Bewegungen. Männer und Frauen des Dorfes umgeben den Besessenen oder die Besessene und tanzen gleichfalls und machen dieselben Bewegungen, um den Kranken, wie sie sagen, zu erleichtern. Und häufig geschieht es, dass sich in dieser Gesellschaft Besessene befinden, und der teuflische Dämon ergreift sie, und manchmal geschieht dies Vielen so." — Wurde Jemand in Tahiti von Krämpfen befallen, so war es eine Folge der Besessenheit durch Dämonen, die zuweilen das Gesicht zerkratzten, das Haar ausrissen und sonst misshandelten. — Beim Onnonhouarori (Verrückung des Gehirns) genannten Feste laufen die Irokesen in phantastischer Verkleidung in den Hütten umher und zerschlagen Alles, bis man ihnen ihre dunklen Träume auslegt. — Die Griechen unterscheiden Engastriten und Engastrimythen von den Dämonizomenoi. — Edepol larvarum plena est, heisst es bei Plautus von der verrückten Alcmene. — Die Teufel flogen in Vögelgestalt aus der kaffernden*) Frau am Tschad-See. (s. *Clapperton.*) —

*) Ein von dem Kabbalisten Rabbi Isaac Lurja beschworener Geist, der in eine Frau, als sie im Zorn das Wort Satan ausgesprochen, gefahren war, erzählte, wie nach dem Abscheiden von den Teufeln wegen seiner Sünden auf der Erde umhergetrieben, er zuerst in eine trächtige Rehkuh fuhr: ,,Als ich nun in ihren Leib gekommen war, hatte ich grosse Qual, weil die Seele eines Menschen und die Seele eines Thieres einander nicht gleich sind, denn jene gehet aufrecht, diese aber gehet liegend. So ist auch die Seele eines Thieres voll Unreinigkeit und ekelhaft und der Geruch der menschlichen Seele unangenehm, und ihre Speise ist nicht die Speise eines Menschen." Die von Schmerzen gepeinigte Hindin rannte wild umher, bis sie zerplatzte, und die wieder frei gewordene Seele fuhr in den Leib eines jüdischen Priesters in Sichem, wurde aber durch ismaelitische Pfaffen mit Zetteln, die an den Hals des Besessenen gehängt wurden, ausgetrieben. Zwar können die Kräfte der Unreinigkeit an sich selbst Niemandem etwas Gutes oder Böses thun, aber ,,weil die Pfaffen durch ihre Beschwörung so viel unreine Geister in den Leib des jüdischen Priesters brachten, dass ich fürchtete, dieselben möchten sich an mich hängen, so fand ich für besser, auszufliegen." Dann kam sie nach Zephath und fuhr in den Leib der Frau, aus der sie der Kabbalist beschwur auszufahren, und zwar durch kein anderes Glied, als die kleine Zehe des linken Fusses, ,,weil das Glied, durch das der böse Geist ausgehet, verdorben und gänzlich untüchtig gemacht wird." Die kleine Zehe schwoll, und der Geist flog fort, kam aber nach einiger Zeit wieder, um an den Fenstern und Thüren des Hauses zu rumoren, bis der Rabbi ein Mesusa

Theophilus erhielt zu Adana 537 sein Teufelspact durch Maria zurück, wie Michael Schramm (1612) durch die Jesuiten in Nettesheim. — Als ein bajichinscher Samojede in Phantasien starb, die als Folge einer Besessenheit angesehen wurden, und sein Sohn später ein ähnliches Uebel bekam, so beschlossen die Verwandten, den Teufel, damit er nicht erblich in der Familie würde, zu tödten, was wegen seines tiefen Sitzes mit spitzen Pfählen geschah, womit man den Schlafenden durchbohrte. (*Castrén.*) — Die Wazaramo verbrennen mit einem Zauberer zugleich seine Nachkommenschaft. — Ein scandinavischer Häuptling gelobte dem Gott, der die Sonne erschaffen hat, ein uneheliches Kind aufzuziehen, damit sein Bruder von der Berserkerwuth befreit würde. — Nach Philo liessen sich nur die bösen Engel, die der Erde näher sind, in Körper einschliessen, was die guten stets verschmähten. — Der Pepo (bei den Wanika) flieht vor dem blauen Känike des Doctors, der Exarch Smaragdus wurde zur Strafe besessen. — Die Zwickauer mit Carlstadt waren von unreinen Geistern besessen, nach Luther, der vom Teufel klagt: Multas noctes mihi satis amarulentas et acerbas reddere novit. — Nachdem der Teufelsglaube geschwunden, sind auch die Besessenen nicht mehr vom Teufel in Besitz genommen, andere Geister müssen herhalten, das innere subjective Gefühl zu objectiviren. Die sittliche Anna Elisabeth Lohmann spricht, von einem noch lebenden Jägerburschen besessen, im Tone eines irreligiösen, rohen Jägers mit rauher Stimme, der alte nüchterne, brave Bauersmann J. (bei Kerner) ruft als dämonische Stimme des verstorbenen Schultheissen seiner Frau zu: „Sau, weisst du denn nicht, dass ich schon sechs Jahre lang in deinem Esel bin?“ Der Mann in Bicêtre, der sich einbildet, von einem Husarenofficier besessen zu sein, handelt in dessen Geiste, weckt durch Trompetengeschmetter des Nachts seine Nachbarn und schiesst einen todt. (s. *Schindler.*) — „Wie ich nicht mein eigen war und auch nicht ein einziges meiner Glieder nach meinem Willen gebrauchen konnte, so verhinderten mich auch die Teufel, wenn ich mit einem Priester zusammenkam, und machten, dass ich ihm widersprechen musste (schreibt die besessene Nonne Fery von sich). Ich disputirte viel mit ihnen, brachte spitzfindige Sachen auf die Bahn, die mir selbst zu schwer waren, und hätte ich für meine Person es nicht fassen und widerlegen können.“ — Prof. Schuppert in Giessen beklagt sich über die Peinigungen der Geister und sagt von den Backenstreichen, die seine Frau erhielt: „Die Schläge aber, obschon sie so schrecklich auf den Backen geklatscht, haben ihr doch nicht so weh gethan, als man es aus dem Klatschen hätte urtheilen mögen.“ — Die Nonnen des von den abgefallenen Geistern in Cambrai (1491) in Besitz genommenen Klosters liefen wie Hunde durch die Felder, erhoben

---

an die Thür heften liess. Ein anderer Geist erzählt unter seinen Erlebnissen, dass er einmal in ein Mühlrad fuhr und dasselbe zerbrach. (s. *Eisenmenger.*) — Mariner erzählt von einem Häuptling der Tonga-Inseln, der inspirirt wurde, aber ohne zu wissen, von welchem Gotte Er versank plötzlich in einen ausserordentlichen Kleinmuth und ward dann ohnmächtig. Als er wieder zu sich kam und sich immer noch sehr abgespannt fühlte, ward er in die Wohnung eines Priesters geschafft, der ihm offenbarte, dass ein seit Jahren verstorbenes Mädchen, die sich in Bolotuh befinde, die Urheberin seiner Begeisterung sei. Sie sei mit glühender Leidenschaft in ihn verliebt und wünsche seinen Tod, um sich mit ihm vereinigen zu können. Der Häuptling gestand, es selbst vermuthet zu haben, da er seit mehreren Nächten eine weibliche Gestalt im Traume gesehen, und starb bald darauf. — Die Engel heissen Malach oder Gesandte (Melech oder König, Dios). Ein jeder Mensch hat seinen Engel, der für ihn redet, als sein Massal (Gestirn oder Glück), und für ihn betet, damit der h. gebenedeite Gott ihn erhört. (Orchadash.) Damit Elias, der wieder unter die Menschen kommen sollte, leicht und geschwind an allen Orten erscheinen könnte, ist er mit Leib und Seele weggenommen worden und allezeit lebendig in seiner Zusammenfügung geblieben (nach Abarbenel).

sich wie Vögel in die Lüfte, kletterten wie Katzen an den Bäumen in die Höhe, hingen sich an den Zweigen auf, machten Thierstimmen nach und weissagten, obwohl sie der Papst in Rom selbst bei der Messe exorcisirte. (*Del Rio.*) — Wer durch den Eros mit den Göttern zu verkehren weiss, ist, nach Plato, ein dämonischer Mann, zum Unterschied vom Gemeinen. — Die syphilitischen Convulsionärinnen im Bicêtre (1790 und 1793) heilte Cullerier durch Hineinwerfen in kaltes Wasser. — Als der Prediger im Hause der Wittwe zu Kiôge (1607) zu beten anfing, purzelte der Teufel aus der Naht des Mantels, worin er gesessen. — Der Maria Fleischer zu Freiburg renkten die Teufel alle Glieder aus und die Engel renkten sie wieder ein. — Die Somnambulen stellen (nach Werner) die Verbindung Gottes mit den Menschen oft als Ehe dar. — Die heilige Therese wurde von dem feurigen Pfeil des Engels gequält. — Das erste durch seine Erweckungen berühmte Campmeeting wurde zu Cane-Ridge in Tennessee unter den Hinterwäldlern von methodistischen Predigern (1799) abgehalten, das zweite am Descha-Bach. — Ueber die Hexenpatres in Frankreich schreibt Garinet: „Il n'y a pas encore cinquante ans, que le père Apollinaire fut surpris au lit, chassant le diable des parts inférieures de la servante d'Henriet, curé de St. Humiers. Le charitable capucien se vanta humblement d'avoir reçu durant cette bonne oeuvre un coup de pied de la pâte d'Astaroth, démon de l'impudicité, qui se mit à beugler, disait-il, contre son séraphique père Saint-François, dès l'instant, qu'il lui avait faire sentir son cordon.“ — Agobard von Lyon curirte eine Besessene durch Auspeitschen, ebenso (1588) der Bischof von Amiens Lysius durch Drohen mit den hanfenen Postronken, Boerhave die Haarlemer Waisenkinder, bei den Mädchen von Charenton (1682) wirkte die Ruthe.

Wie Erman von den jakutischen Frauen, erwähnt Castrén mehrere Beispiele von der Schreckhaftigkeit der lappischen. Ein durch plötzliches Händeklatschen erschrecktes Weib fuhr wie rasend empor, alle Umstehenden zerbeissend und zerkratzend. Eine durch den ungewöhnlichen Anzug eines entgegenkommenden Karelen Frappirte warf ihr in den Händen gehaltenes Kind in's Meer. Als man mit einem Hammer an die Aussenwand einer Hütte pochte, in welcher terskische Lappen in gleichgültigem Gespräche beisammen sassen, fielen Alle augenblicklich auf den Boden, zappelten ein wenig mit Händen und Füssen und lagen unbeweglich wie Leichname. Nach einer Weile fingen sie wieder an, sich zu bewegen und sich zu verhalten, als ob nichts Ungewöhnliches passirt wäre. — Viele Individuen fürchten sich jetzt eben so sehr vor der Polizei, wie einst vor den Hexen und Dämonen. (*Esquirol.*) — Eine Besessenheit-Epidemie brach 1554 unter den Nonnen des Klosters Kerndrop aus, und die Köchin, die man als Zauberin angab, wurde verbrannt. — Aehnlich den Nervenkranken hat Esquirol bei den Besessenen häufig einen stark ausdünstenden Geruch wahrgenommen (wie heilige Mönche Laster zu riechen vermochten). — Die scrophulösen Kinder haben eine eigene Neigung zur Geophagie, die sich, wie bei americanischen Stämmen, auch bei den westindischen Negern (wo sie oft als Mittel zum Selbstmord verwendet wird) findet und auch sonst vorkommt. So heisst es von Hadschadsch, dass er den griechischen Arzt Theodokos um ein Mittel gegen das Essen des Thones gefragt und denselben weggeworfen und nie wieder berührt habe, als dieser antwortete, dass ein fester Wille genüge. — Mariner erzählt Fälle aus seinem Aufenthalte auf den Freundschaftsinseln, wo Häuptlinge sich plötzlich von einem Mordtriebe befallen fühlten und die begegnende Person, ohne selbst zu wissen weshalb, tödteten. Der reizbare Finow behauptete, dass sein zorniges Auffahren eine Art Krankheit sei, die

vom Bolotuh über ihn gesandt worden. Als sein Sohn das Fühlen des Pulses gelernt hatte, pflegte er sich selbst durch die Beobachtung desselben in heftigen Aufwallungen zu mässigen. — Plötzliche Wahnsinnsanfälle kommen unter den Negern vor, während (nach Livingstone) Stupidität seltener ist und dauernder Wahnsinn wohl kaum beobachtet wird (indem die Wilden nur in den untersten, durch die körperliche Organisation zu fest bedingten Nervenschichten denken, als dass dort durch geistige Einwirkungen allein fortdauernd materielle Störungen eintreten, wie es aber um so leichter ist, je künstlicher und höher sich ein reines Ideengebäude entwickelt. Jedes irgendwie plötzliche Uebertreten über jene niederste Sphäre ergreift dann dagegen sogleich bei dem Wilden das gesammte Individuum in den Erscheinungen übernatürlicher Inspiration). — Nach Mariner hatten die Tongas kein Wort, um den ätherischen Theil des Menschen, unter dem sie die Seele auffassten, auszudrücken, denn das annähernde Wort Lofo bezeichnete mehr Neigung, Leidenschaft und Gefühl. Die Seele soll im ganzen Körper wohnen, besonders aber in dem Herzen, dessen Pulsschläge ihre Kraft andeuten. Die rechte Herzkammer ist der Sitz des Lebens, das Gehirn der des Gedächtnisses, da man beim Nachsinnen die Hand an die Stirn lege, die Leber der des Muthes. Der chinesische Uebersetzer einer englischen Physiologie behauptet, dass den Chinesen das Gehirn schon als Sitz des Gedächtnisses bekannt gewesen, da Substanzverlust bei einem Gelehrten durch Kuhgehirn ersetzt worden sei, worauf nun zwar jener fortgelebt hätte, aber als ein anderer Mensch. Ellis erzählt, wie man auf Tahiti Schweinsgehirn verwandte, aber nur eine tödtliche Gehirnentzündung hervorrief. — Quant au tétanus (dit Piorry) ce que l'on peut dire de plus remarquable, c'est que les nègres en sont affectés pour la moindre piqûre, tandis que les blancs dans les mêmes circonstances n'en sont pas atteints. — In den tropischen Affectionen des Nervensystems zeigt sich das Rückenmark leichter erregbar, als das Hirn bei den Negern, auch bei den Indianern und Creolen in America sowie bei den Eingeborenen in Ostindien, während bei den Europäern eine Neigung zu Hirn-Congestionen und zu Delirien überwiegt. (*Mühry.*) — Im Gegensatz zum apathischen Indifferentismus der tropischen Neger, die stumpfsinnig den Tod sich nahen sehen, leben die Polarvölker in einem Zustande aufgeregter Reizbarkeit, die bei den Koräken, Tschuktschen, Kurilen, Kamtschadalen jeden Augenblick, gleich den Japanen, zum Selbstmord führen kann. — Nach Högström kommt bei den Lappen oft ein solcher Grad von Excitabilität vor, dass sie die ausserordentlichsten Erscheinungen manifestiren. Wenn ein Individuum den Mund öffnet oder schliesst, oder mit dem Finger auf irgend einen Gegenstand zeigt, oder tanzt, oder irgend eine andere Geberde macht, so werden diese Bewegungen von Allen, die sie bemerken, nachgeahmt. Wenn der Anfall vorüber ist, so fragen sie, ob sie etwas Unpassendes gemacht hätten, denn sie wissen selbst nicht, was sie dann thun. Wenn der Pfarrer in der Kirche zu heftig gesticulirt, so sollen sie manchmal wie todt hinfallen, oder wie Verzückte aufspringen und umherrasen. — Die unter den sibirischen Frauen häufige Nervenkrankheit (mirak) wird der Magierin Shiganskaja zugeschrieben. — Das Amoklaufen, als eine durch Opiumgenuss oft verstärkte Raserei aus Rache oder Eifersucht, ist besonders häufig (nach Junghuhn) bei den Macassaren, die das Princip der Wiedervergeltung bis auf's Aeusserste treiben. — Die Tscherkessen gerathen zuweilen in eine Art von (Berserker-) Wuth, die sie zu Mord und Zerstörung treibt. — Wir sahen mit unseren eigenen Augen, sagt Delancre (der Untersuchungsrichter in die Dämonomanie zu Labourd 1609), dass, sobald die Angeklagten

die ersten Worte des Geständnisses ausgesprochen hatten, der Teufel ihnen an die Gurgel sprang und ihnen von der Brust bis zum Schlunde ein Hinderniss aufsteigen liess. — Der Pfarrer Gaufridi, den der aus der Nonne Louise sprechende Teufel Verrine als Fürsten aller Hexenmeister zu Spanien, Frankreich, England und der Türkei anklagte, und dass er Lucifer als leibeigenen Dämon besitze, wurde zu Aix (1611) verbrannt. — Marie du Saint-Sacrement musste (1642) viele Hostien (in welche der sie besitzende Teufel gefahren war) zurückweisen, weil ihr der eine Theil immer schwarz erschien. (*Bosroger.*) — Die Frau Clusette durchlief tanzend und springend (1681) die Strassen eines Dorfes bei Toulouse, indem sie schrie, sie wäre Robert und dieser wäre der Herr der Welt. (*Bayle.*) — Marie de Sains, die (1613) von Lucifer einen Zauber empfangen, um die Nonnen der heiligen Brigitte zu Lille zu verderben, erzählte (in ihren Aussagen vor dem Erzbischof von Malines), dass ihr Jesus erschienen sei und ihr verkündet habe, dass er die Nonnen beschützen wollte und die Schläge der Zauberer von ihnen abwenden, dass die Jungfrau Maria sie beschworen, wieder zu Christus zurückzukehren. Sie aber schmähte beide, ja bei einem neuen Besuche schlug sie den Erlöser in's Gesicht und versuchte, ihn mit einem scharfen Eisen zu durchstechen. Auch der heil. Dominicus, Bernhard u. A. sind ihr erschienen, sie hat sie mit eigenen Augen erblickt, und als sie in einem Wuthanfalle die Schwester Peronne mit einem Messer durchbohren wollte, traten die Heiligen, den tödtlichen Streich abwehrend, herbei. (*Lenormand.*) — Ellis, von den convulsivischen Zuständen sprechend, die unter den heidnischen Tahitern gewöhnlich waren, sagt: „It is unnecessary now to enquire, whether satanic agency affects the bodies of men. We know this was the fact at the time our Saviour appeared on earth. Many of the natives of these islands are firmly persuaded, that while they were idolaters, their bodies were subject to most excruciating sufferings, from the direct operation of satanic power. Since the natives have embraced Christianity, they believe they are now exempt from an influence, to which they were subject during the reign of the evil spirit." — Irre wurden in Tahiti in hoher Achtung gehalten und in ihren Handlungen, die eines Gottes und nicht eines Menschen wären, nie beschränkt. — Geübte Revivalprediger wissen durch einen besonderen Ton ihrer Stimme die hysterischen Mädchen der Manufacturdistricte in einen Zustand der Convulsionen zu werfen. (1859.) — Il s'est établi (sagt Dubois von den Hypochondern) de rapports tellement intimes et tellement vicieux entre le sensorium commune et l'estomac, que l'appétition, par exemple, est plutôt sous la dépendance du premier, que du second et que la chymification est presque entièrement conforme aux cours des idées.

Exorcisation. Den bösen Feind Orloff trieb der Domprähendar Cornäus zu Mainz (1725—1726) aus Elisabetha Ulrichen, einen Spulwurm (1680) der protestantische Stadtpfarrer zu Krailsheim aus Agnes Schleicher, aus F. Secretain kam er als Schnecke. Der von Apollonius exorcisirte Dämon warf ein Standbild um, und Vespasian sah einen nach Judenweise aus der Nase ziehen. In Tyrol fahren die Teufel in die (nicht zu Zahnstochern gebrauchten) Grashalme. Der die A. Geisselbrecht besitzende Teufel gesteht, als der Dechant die Hostie auf ihren Kopf legt (1587), Schwamm (Schwaim oder schwebender Schatten) zu heissen. — Gegen den Dämon eines gefallenen Soldaten, der, da seine Frau sich wieder verheirathete, aus Weiberhass einen Knaben besass, erhielt die Mutter einen Drohbrief von den indischen Weisen. Die von den Capuzinern in den Nonnen von Loudun beschworenen Teufel antworteten

in einem Küchenlatein, und Astaroth entschuldigte sich später mit seiner Jugend, als man ihm lateinisch zuredete, Beelzebub mit dem Vorgeben, dass er ein armer Teufel sei, obwohl ihnen gedroht wurde, die von Gott bestimmten Strafen noch um 100 Jahre zu vermehren, und die Richter waren zweifelhaft, wie weit ein Teufel verpflichtet sei, Gelehrsamkeit zu besitzen. — Nach Louise Capeau (1611) suchen die in verschiedenen Leibern sitzenden Teufel einander aus Hass aufzufressen. Beim Examen des Bischofs von Evreux (1643) erklärten die Nonnen zu Louviers, bösen Geistern zur Umhüllung zu dienen. — So oft der heilige Augustin (Apostel von England) den Noncommunicanten bei der Messe sich zurückzuziehen befahl, ging ein excommunicirter Priester (wie der Einsiedler in Alexandrien) aus seinem sich öffnenden Grabe hervor, bis er absolvirt wurde. (*Bromton.*) — Als Juan Perez, bei der Inquisition wegen Läugnung des Teufels angeklagt, denselben mehrmals nach Angabe eines Zauberers, aber ohne Erfolg, gerufen zu haben gestand, setzte man ihm auseinander, dass Gott zuweilen besondere Zwecke habe, eine Verschreibung nicht gelten zu lassen, und legte ihm Abbitte und Gefängniss zur Busse auf. — Extrait de la sentence donnée contre les démons, qui sont sortis du corps de Denyse de Lacaille: Nous, étant dûment enformés, que plusieurs démons et malins esprits venaient et tourmentaient une certaine femme, nommée Denyse de Lacaille, de la Landelle, nous avons donné à Laurent Lapot toute puissance de conjurer lesdits malins esprits. Ledit Lapot ayant pris la charge, a fait plusieurs exorcismes et conjurations, desquels plusieurs démons sont sortis, comme le procès-verbal le démontre. Voyant que de jour en jour plusieurs diables se présentaient, comme il est certain, qu'un certain démon, nommé Lissi, a dit posséder ladite Denyse, nous commandons, voulons, mandons, ordonnons audit Lissi de descendre aux enfers, sortis hors du corps de ladite Denyse, sans jamais y rentrer et pour obvier à la revenue des autres démons, nous commandons, voulons, mandons et ordonnons, que Belzébub, Satan, Motelu et Briffault les quatre chefs et aussi les quatre légions, qui sont sous leur puissance, et tous les autres, tant ceux, qui sont de l'air, de l'eau, du feu, de la terre et d'autres lieux, qui ont encore quelque puissance de ladite Denyse de Lacaille, comparent maintenant et sans délai, qu'ils aient à parler les uns après les autres, à dire leur noms de façon qu' on les puisse entendre, pour les faire mettre par écrit. Et à défaut de comparoir, nous les mettons et les jetons dans la puissance de l'enfer pour être tourmentés davantage, que de coutume et faute de nous obéir, après les avoir appelés par trois fois commandons, voulons, mandons, que chacun d'eux reçoive les peines imposées ci-dessus, défendant au même Lissi et à tous ceux, qui auraient possédé le corps de ladite Denyse de Lacaille, d'entrer jamais dans aucun corps tant de créatures raisonnables, que d'autres. Suivant quoi ledit Lissi, malin esprit, prêt à sortir, a signé ces présentes. Belzébub paraissant, Lissi s'est retiré au bras droit, lequel Belzébub a signé, pareillement Belzébub s'étant retiré, Satan apparut et a signé pour sa légion se retirant au bras gauche, Motelu, paraissant, a signé pour toute la sienne, s'étant retiré à l'oreille droite, incontinent Briffault a comparu, et a signé ces présentes. Signé: Lissi, Belzébub, Satan, Motelu, Briffault. Le signe et la marque de ces cinq démons sont apposés à l'original du procès-verbal. Beauvais, 12. Dec. 1612. — Im apocryphischen Evangelium der Kindheit treibt Jesus durch seine Windeln (die die Magier unverbrennlich fanden), Drachen zurückschreckend, die unreinen Geister aus, bald als Raben und Schlangen, bald als Hunde, bald (von einem Mädchen) als Jüngling. — Der Wahnsinn kann den Men-

schen gegen äussere Dinge gleichgültig stimmen, wie die Gewohnheit die Galiläer, und Vernunft und Nachdenken sollten uns zu der Ueberzeugung erheben, dass die Gottheit die ganze Welt als ein vollendetes Ganze und die Theile desselben um des Ganzen willen geschaffen hat. (*Epictet.*) — Ein Mönch in Brasilien erzählte an Coreal, welche Mühe er einst gehabt, eine Seele aus den Klauen des Teufels zu retten und zwar nach einer von der Jungfrau erhaltenen Warnung. Er las erst vier Messen, ohne dass er im Geringsten erkennen konnte, dass zwei Teufel die von ihnen gehaltene Seele fahren lassen wollten. Bei der fünften Messe verzog der Eine sein Gesicht auf hässliche Art, bei der sechsten fingen Beide an mit den Füssen zu wanken, bei der siebenten schäumten sie vor Zorn, bei der achten erhielt die gefangene Seele Ohrfeigen, bei der neunten Nasenstüber, aber bei der zehnten riss sie der Mönch los und sandte sie in's Paradies, die Teufel aber in die Hölle. — Mit der fallenden Sucht Behaftete werden nach dem jacobitischen Kloster Dar Mar Malki gebracht, um durch das Gebet der Geistlichen curirt zu werden. — „Hinsichtlich der Besessenen brauche ich nicht erst an den Meister dieser Kunst, den berühmten Syrer aus Palästina zu erinnern (Alle kennen ja den merkwürdigen Mann), welcher Leute, die beim Anblick des Mondes umfallen, die Augen verdrehen und Schaum vor dem Munde haben, aufstehen heisst und sie gesund und für immer frei von ihrem Uebel wieder nach Hause schickt, wofür er sich jedesmal eine schöne Summe zahlen lässt. Er stellt sich n¨mlich vor den zu Boden liegenden Kranken und fragt, woher er in diesen Leib gefahren sei? Auf das spricht der Kranke selbst kein Wort, aber der böse Geist antwortet auf Griechisch oder in irgend einer ausländischen Sprache, wo er eben zu Hause ist, wie und woher er in diesen Menschen gekommen sei. Jetzt rückt der Mann mit Beschwörungen und, wenn der Geist nicht gehorchen will, mit Drohungen heraus und treibt so den Unhold aus dem Leibe. Ich selbst sah einmal einen solchen Geist ausfahren, der ganz schwarz und rämsig aussah," erzählt Ion. (*Lucian.*) — Der besessene Diener von Mynheer Clatz wurde (im 15. Jahrhundert) durch das Gebet der Judith exorcisirt, indem er aus seiner Geschwulst einen Gürtelriemen, Fadenknäuel, Salz, Nadeln, Zeugfetzen und Pfauenfedern erbrach. — Nach Gellius glaubten die Egypter, dass das Herz jährlich an Gewicht um zwei Quentchen zunähme, bis zum 50. Jahre, und dann ebensoviel abnähme. — Nach Mattheau de Paris wurde der ketzerische Simon de Tournay mit Stummheit und Taubheit geschlagen und konnte erst später, als Gottes Zorn etwas besänftigt war, wieder beginnen, von seinem Sohne das Pater und Credo stammeln zu lernen. Ebenso erzählen die Bettelmönche, dass, als die Verdammung des Buches de tribus Impostoribus ausgesprochen wurde, sich die Augen des Thomas de Catimpré zu verdrehen begannen, er wie ein Ochse zu brüllen anfing, sich convulsivisch umherrollte und alle seine Wissenschaft vergass, ausser dem Namen seiner Concubine. (*Renan.*) — Zu Friedeberg in der Neumark wurden 1593 eine Menge Menschen vom Teufel besessen, die in der Kirche viel Unfug verübten, so dass der Prediger (Lemrich), der sich vorher viel mit diesen Leuten abgegeben und unterredet hatte, sich einstmals selbst auf der Kanzel, da er davon predigte, wie ein Besessener geberdete und auch dafür gehalten wurde, welches die Macht des Teufels noch mehr in Ansehen brachte. (*Möhsen.*) — Marthe Brossier, deren Teufel schon durch das Lesen der lateinischen Aeneide in Orleans gequält wurde (1599), wurde noch von den Capuzinern in Paris exorcisirt, die gegen die medicinische Behandlung der Aerzte eiferten. — Nach Plater erkennt man einen Menschen, der an einem

von Dämonen bewirkten Wahnsinn leidet, daran, wenn er Geister um sich herum erblickt, wenn er längere Zeit schweigt, keine Nahrung zu sich nimmt, wenn er seinen Körper in seltsame Stellungen biegen kann, wenn er den Dämon aus seinem Munde reden hört, wenn er Vergangenheit und Zukunft verkündet, verborgene Dinge ahnt und eine Zunge redet, die er nie gelernt hat. Die von Dämonen herrührenden functionellen Störungen dürfen nicht durch gewöhnlich therapeutische Mittel bekämpft werden, sondern die Theologen müssen die Dämonen durch Gebete verscheuchen (1736). — Delacourt, apostolischer Missionär in Cochinchina, erzählt (1738) in einem Briefe an Winslow seine Exorcisirung *) eines besessenen Christen, dessen Dämon auf sein Latein antwortete: Ego nescio loqui latine, aber trotz zehntägiger Exorcisationen seinerseits und dann auch zweier anderer Missionäre nicht ausfahren wollte, bis nach Ablegung einer reuigen Beichte die Anfälle endlich unter den Exorcisationen in längeren Intervallen kamen und schliesslich ganz ausblieben, nachdem einmal der Teufel auf Befehl den Körper mit dem Kopfe nach unten an die Kirchendecke gezogen und dort die Falschheit der heidnischen, sowie die Heiligkeit der christlichen Religion laut bezeugt hatte. — Die Bettelmönche pflegten krankes Vieh, worin der Teufel (wie einst in die Schweine) gefahren, zu exorcisiren, und als ein Bauer sich beklagte, dass seine Kuh, trotz der Bezahlung, doch gestorben sei, entschuldigte sich der Capuziner damit, dass er in der Eile die Ochsenexorcisation vorgenommen hätte, die für eine Kuh allerdings zu stark gewesen sei. — Doppelt war gleichsam das Herz des betrübten Königs: | wie eine Schaukel eilte er wieder und wieder fort | und kehrte wieder und wieder zur Hütte zurück, heisst es (in Nalas und Damajanti) von Nalas, als der böse Dämon Kalis in ihn gefahren war. (Mahabharata.) — Die Rabbinen treiben die Ruachs aus den Besessenen mit dem Nidui und Cherem (grossen und kleinen Bann). — In dem zweiten Exorcismus bei der griechischen Taufe heisst es: „Daher beschwöre ich dich, du böser, unreiner, stinkender, abscheulicher und verworfener Geist, durch die Kraft Jesu Christi. Fahre aus aus diesem Menschen und komme nicht wieder. Weiche und erkenne deine Schwäche, nach welcher du nicht einmal über Schweine Macht hast.“ (s. *Heineccius.*) — „Nach deinem Tode sollst du in Ewigkeit nicht zu Asche werden, sondern wie Stein und Eisen ewiglich unverweslich liegen und zwar zum Zeugniss über dir, wenn du nicht Busse thust,“ heisst

*) Die besessenen Töchter des normannischen Herrn de Luynes, die wie Hunde bellten, wurden durch Beaufsichtigung und Einschliessung in ein Seminar curirt (1735). — Van Helmont setzte die geistigen Fähigkeiten in den Magen. — Ein 1816 von Mimi, Zozo und Crapaulet besessenes Mädchen bei Amiens wurde im Hospital geheilt. — Da bei Melancholikern das dicke Blut nur langsam fliesst, so hält man es für eine Wirkung des Teufels, wenn bei Nadelstichen Nichts hervorkam. — Die blauen Teufel sind Gebilde der Hypochondrie. — Nicolai wurde durch Blutigel von seinen Visionen geheilt. — Melanchthon wagt nicht zu entscheiden, ob die der Wittwe seines Onkels erschienenen Gespenster abgeschiedene Seelen oder böse Geister gewesen seien. *(Leloyer.)* — Das Mädchen von Salamanca, das als die Gattin Gottes (1511) beständig von ihrer Schwiegermutter (der heiligen Jungfrau) begleitet war, wurde von den sie in Madrid untersuchenden Commissarien des Papstes als nicht verdächtig befunden, weshalb man zu warten beschloss, bis die Vorsehung zu erkennen gäbe, ob der sie beherrschende Geist von Gott oder dem Teufel sei. In den Unterhaltungen, die der Inquisitorgeneral und andere hohe Geistliche vielfach mit ihr gepflogen, war ein Theil überzeugt, dass sie vom heiligen Geiste erfüllt sei, während Andere sie für fanatisch hielten. *(Llorente.)* — Das Parlament der Franche-Comté erliess 1573 ein Reglement pour chasser les loups garoux. *(Droz.)* — Eine 1606 auf Verurtheilung des Parlaments in Paris wegen Umgang mit einem Incubus verbrannte Frau gestand es für eine Sünde, mit einem anderen, als ihrem Manne zusammengeschlafen, aber hielt es für keine Sünde, mit dem Geiste zu thun gehabt zu haben.

es in der griechischen Exorcisation. (s. *Heineccius.*) Sultan Mohamed liess eine unter Gennadius unabsolvirt gestorbene Wittwe ausgraben, deren Körper wie eine Trommel angeschwollen im Grabe lag, aber mit Geräusch zerfiel, als sie der Patriarch in der Kirche vom Banne lossprach. Die Bauern schreiben plötzliche Todesfälle dem umgehenden Burcolaccas zu, graben deshalb die unverwesten Körper aus, um sie von dem Priester absolviren zu lassen und in's Feuer zu werfen. Nach Tertullian balsamirten die Christen die Todten ein. Die Unverwesbarkeit der Leichen in Kiews Felsenkloster gilt als Beweis ihrer Heiligkeit. — In dem „Baptism for the dead" erlösen die Mormonen reuige Seelen ihrer Vorfahren, die sich in dem Prüfungsstadium der andern Welt befinden, und die dadurch Geretteten werden dem Haushalte des Getauften, als ihres Patriarchen, bei der Auferstehung zugewiesen. — „Der Teufel Dagon, der in dem Körper der Marie du Saint-Esprit (im Nonnenkloster der heiligen Elisabeth zu Louviers) steckte (1642), näherte sich ein Mal sehr wüthend dem Altare, um sich auf die heilige Hostie zu stürzen. Der Vater Esprit, der gerade die Messe abhielt, rief ihm entgegen: „Siehe hier den lebendigen Gott, wagst du ihn zu berühren? weiche von hinnen!" Dagon, in der grössten Wuth, wollte fortwährend die beiden Hände des Mädchens um die Hostie herumlegen, um sie zu zerbrechen, aber obgleich die Finger sehr nahe herankamen, so konnte sie doch sie nicht berühren. Da warf er das arme Mädchen mit grosser Heftigkeit zurück, fasste dann wie ein Hund den Kelch mit den Zähnen, den der Vater in der Hand hielt, und als ihm dies verboten wurde, streckte er dem Mädchen zum Spotte die Zunge heraus und liess sie das Innere des Kelches auslecken." (*Bosroger.*) — Der Louise de l'Ascension (im Kloster der heiligen Elisabeth zu Louviers) wurden (1642) besonders zur Zeit der Beichte oder der Communion von ihrem Dämon Arphaxat zwei oder drei Stunden täglich alle Glieder auf das scheusslichste verdreht und ihre Sinne genommen. Er warf sie auf die rechte Hälfte oder den Bauch, so dass sie die Erde höchstens mit einer Oberfläche von vier Zoll berührte, während der übrige Körper in der Luft schwebte, beide Arme ausgestreckt und nach hinten von unten nach oben gekrümmt, den Kopf nach hinten zurückgebeugt, fast bis zu den Lenden, so wie man die Sirenen abmalt, die Füsse und Beine ebenso nach hinten nahe am Kopfe, ohne dass aber irgend ein Theil des Körpers die Erde berührte. Marie du Saint-Esprit war wie eine grosse Schlange, die sich zusammenwickelt, in sich gefaltet und gekrümmt. (*Calmeil.*) — Bei der vollkommenen Umwandlung der Persönlichkeit in dem hysterischen Teufelswahne des Elisabethenklosters zu Louviers, waren die Besessenen*) ganz

---

*) „Es scheint mir," sagte Simone Dourlet (die des Umgangs mit dem Teufel Lucem beschuldigt, nach langem Läugnen den Anklagen der Besessenen beistimmte), „als sei mir Alles im Traume begegnet und dass ich nur Lügen vorbringe, und doch fühle ich, dass es nicht von meinem Willen abhängt, still zu schweigen oder eine andere Sprache zu führen." Hierbei ist es noch möglich, dass die Bekenntnisse zum Theil frei waren (wenn auch durch die nach einem bestimmten Typus formulirten Anklagen, durch das von Martern und Foltern der Richter unterstützte Hineinexaminiren hervorgerufen) und dass die Unglücklichen in dem Augenblicke, wo sie ihre Geständnisse ablegten, selbst von der Wahrheit ihrer Frevel überzeugt waren. (*Calmeil.*) — Als bei dem Besuche Gaston's von Orleans in Loudun (1635) der Pater Surin, der sich mit dem Prinzen unterhielt, eben die Exorcismen beenden wollte, fühlte er plötzlich die Angriffe des Isaacarum, die sich durch allgemeines Zittern kundgaben. Er zwang den Dämon durch das heilige Sacrament sich zurückzuziehen und dieser sprang wieder in die Priorin zurück (die schon ruhig geworden war), ihr Gesicht auf's Neue verzerrend. Auf die vom Pater Tranquille an den Dämon gerichtete Frage, wie er die Frechheit haben könnte, einen Exorcisten anzufallen, antwortete dieser, er habe sich aus Wuth an ihm rächen wollen. (*Calmeil.*) — In Gegenwart des Herzogs von Orleans

Eins mit ihrem Dämon. Nicht sie sprachen, sondern ihr Dämon redete aus ihrem Munde. Marie de Jesus hatte vier Namen, ihren vier Qualitäten entsprechend. (*Calmeil.*)

---

in Loudun liess der Exorcist Beelzebub in das Gesicht der Elisabeth Blanchard steigen. Dabei schwoll ihr Hals bedeutend an, bewegte sich auf und nieder und wurde so hart wie Holz. Dann mussten auf den Wunsch des Prinzen auch die andern Teufel einer nach dem andern vorkommen. Jeder verursachte eine scheussliche Verzerrung des Gesichtes, aber Jeder in einer verschiedenen Weise. — Um seine kräftigsten Exorcismen loszulassen und den Dämon trotz seines Widerstrebens zur Anbetung zu bringen, liess Pater Surin die besessene Priorin in Loudun (1632) in die Capelle gehen. Hier aber stiess sie gleich eine Menge von Schimpfworten aus, wollte die Umstehenden und selbst den Exorcisten schlagen, bis sie dieser endlich sanft in die Nähe des Altars führen und auf einer Bank festbinden liess, worauf er dem Dämon Isaacarum befahl, sich vor Jesus zu demüthigen. Der Dämon verweigerte es unter den fürchterlichsten Schmähungen. Darauf sang Surin das Magnificat und als er an die Worte kam: Gloria patri, schrie die ruchlose Nonne, deren Herz vom Teufel erfüllt war: „Verflucht sei der Vater, der Sohn und der heilige Geist, Maria mit allen himmlischen Heerschaaren." Beim Ave Maria Stella mehrten sich die Schimpfworte gegen Maria und Gott. Auch das Gloria war nur eine Veranlassung zu neuen Schmähungen. Surin bemühte sich von Neuem, um den Teufel Behemot zu einer Abbitte zu bewegen. Man band die Besessene los, weil sie während der Beschwörung heftige Convulsionen bekam und man sich einbildete, dass der Teufel endlich gehorchen wolle. Aber Isaacarum liess sie auf die Erde fallen und begann seine wüsten Reden wieder. Gegen die neue Aufforderung des Exorcisten, sich wegen dieser Schmähung, als Busse, wie eine Schlange auf der Erde zu winden, und den Fussboden der Capelle an drei Orten abzulecken, sträubte er sich wieder, bis man Hymnen anfing zu singen. Da begann er zu winseln, rollte den Körper bis an's Ende der Capelle und leckte unter Zittern und Heulen mit einer langen, schwarzen Zunge den Fussboden ab. Auch am Altare that er es, dann erhob er sich von der Erde und blieb mit einem stolzen Gesichte auf den Knieen liegen, und als ihn nun der Exorcist mit dem Sacrament in der Hand zu einer Abbitte in Worten mahnte, verzog sich wieder sein Gesicht, der Kopf beugte sich nach hinten, aber aus der Tiefe der Brust erscholl eine starke und eifrige Stimme: „Königin der Himmel und der Erden, vergieb die Schmähungen, die ich gegen deinen Namen ausgestossen." *(Calmeil.)* — Der Teufel Behemot verliess manchmal auf einige Zeit den Körper der Jeanne von Belfiel (1636) in Loudun. Dieser Austritt wurde ihr durch eine Empfindung angekündigt, als wenn etwas aus ihrem Kopfe fortgegangen wäre. Den einen Abend wurde ihr der Teufel eine halbe Stunde lang sichtbar. Er war sehr hässlich, hatte eine grosse Schnauze, aus der Flammen sprühten, und packte sie mit grossen Krallen an. Er hatte ihr das Gedächtniss genommen, so dass sie nicht einmal beten konnte, Gott aber unterstützte sie in diesem Kampfe. An einem Donnerstag (erzählte sie) um neun Uhr Abends stellte mir Behemot mein ganzes Leben seit sechs Jahren vor, durch eine Stimme, die in meinem Kopfe redete (par une locution, qu'il faisait dans ma tête), besonders sprach er viel über die Zeit meiner Besessenheit und über das seltsame Gemisch von meinem Geiste mit dem seinigen. *(s. Leubuscher.)* — Surin, nach Loudun berufen, um einige widerspenstige Teufel (die bei der Priorin noch festsassen) auszutreiben, erklärte nach genauer Untersuchung, dass die Besessenheit wirklich existire und dass, wie er vor Gott und den Menschen beschwören könnte, die Dämonen ihm mehrere hundert Male Dinge entdeckt hätten, die er ganz still und heimlich in seinen Gedanken getragen. Er hatte sich kaum einen Monat mit der Besessenen abgegeben, als er selbst die Symptome einer Monomanie äusserte. Die Teufel hatten ihn durch den Mund der Priorin bedroht, sich an ihm zu rächen, und plötzlich verlor er mitten in einem Exorcismus die Sprache, die er erst durch Auflegung des Sacramentes auf den Mund wieder erlangte. Später kamen solche Anfälle öfter. Es war von einem Teufel (Isaacarum genannt), der auf dem Gesichte der Priorin sass und durch ihren Mund redete, deutlich zu sehen, wie er plötzlich von dem Gesichte der Besessenen verschwand und den Pater angriff, wie dieser die Farbe wechselte und durch Zusammenpressung der Brust am Sprechen verhindert wurde. Besonders hatte der Pater Surin in der Charwoche zu leiden, wo ihm der Teufel schon vorher angekündigt hatte, ihn die Leidensgeschichte durchmachen lassen zu wollen, und am Charfreitag Abend wand er sich in Gegenwart verschiedener Personen in heftigen Herzbeschwerden. *(Calmeil.)* Es ist mir, als ob ich zwei Seelen hätte, schreibt Surin an den Pater d'Attichi. Die eine ist ihres Körpers und ihrer Organe entkleidet und schaut zurückgezogen der andern eingedrungenen ruhig zu. Die beiden Geister bekämpfen sich im Körper, wie auf einem Schlachtfelde und die Seele ist zerspalten. Ein Theil in ihr ist dem Teufel unterworfen, der andere folgt seinen eigenen Eingebungen und den Gedanken, die von Gott kommen. Wenn ich durch Gottes Hülfe Ruhe und Frieden empfinde, so bricht zuweilen die grösste Wuth und das grösste Ungestüm in mir aus. Ich fühle den

Psychisches Contagium. ,,Es giebt Leidenschaften (sagt Southey im Leben Wesley's, des Methodisten), die ansteckender sind, als die Pest, und selbst die Furcht ist nicht so contagiös, als der Fanatismus. Als einmal die körperlichen Affectionen, Convulsionen und Schreie für das Werk der Gnade, für den Process der Regeneration, für die Wehen der Wiedergeburt erklärt waren, so war freie Willkür für jede Art von Ausschweifungen proclamirt. Und wenn der Prediger statt seine Zuhörer zu ermahnen, mit ihrem Herzen zu Rathe zu gehen in ihrem stillen Kämmerlein und ruhig zu sein, sie ermuthigt, jeden Zwang und jede Zurückhaltung abzulegen und sich vor der Gemeinde jenen gemischten Sensationen des Geistes und des Körpers zu überlassen, so sind die Folgen von solchem Gebahren leicht denkbar.“ — Als psychische Ansteckung*) zeigen sich viele der vermeintlichen Erfolge der Missionäre, wie sich in den Prayer-meetings der Neger zu Sierra Leone, in dem Gebetbuchlieder-Singen der Tahiter beobachten und von den Epidemien des Mittelalters, wie von denen in Schweden und Lappland, gleichfalls annehmen lässt. ,,Die letzten Tage der Charwoche (sagt Dobrizhoffer von den Abiponern) entbrannten sie, wenn sie von den Leiden des Heilandes hörten

---

Zustand der Verdammniss und fürchte ihn, und in der fremden Seele, die doch mein zu sein scheint, herrscht trostlose Verzweiflung, und die andere Seele ist voll Zutrauen, verspottet solche Empfindungen und verwünscht in ihrer Freiheit den, der sie verursacht. Der Schrei, den mein Mund ausstösst, kommt von beiden Seelen, und ich kann kaum unterscheiden, ob es die Freudigkeit der einen oder die Wuth der andern ist, die ihn hervorruft. Den ganzen Tag verfolgt mich der Teufel. Er nimmt mir meine Gedanken, wenn es ihm gefällt. Nicht nur ein Teufel hat mich inne, es sind gewöhnlich zwei, deren Einer Leviathan ist, der Widersacher des heiligen Geistes, als der Anführer der ganzen Dämonenbande. Der Teufel hat einen Pact mit einer Hexe gemacht, um mich zu hindern, von Gott zu reden und an ihn zu denken. (*Calmeil.*) — Pater Tranquille, der lange gegen die Teufel in Loudun gekämpft hatte, unterlag später ihren Wuthanfällen. Als man ihm die letzte Oelung reichte, mussten die Teufel, das Sacrament verspürend, ihren Wohnsitz verlassen und fuhren in den dabei stehenden Pater Lucas, dessen Körper sie in jeder Weise verdrehten und verrenkten. — Anna de la Nativité (Nonne der heiligen Elisabeth zu Louviers) sah 1642 ihren Teufel sich Nachts auf das Chor folgen, wo er sie durch allerlei Spass zu ergötzen suchte. (*Bosroger.*)

*) For thirty years the cows of a farmer at Toury had been subject to abortion, erzählt Chabert. His cowhouse was large and airy, his cows were apparently in good health, they were fed like others in the village, they drank from the same pond, there was nothing different in the pasture, his servants were not accustomed to ill-use the cattle and he had changed these servants many times in the thirty years. He had changed his bull many a time, he had pulled down his cowhouse and he had built another in a different situation, with a different aspect and on a different plan, he had even (agreeably to the superstition of the neighbourhood) taken away the aborted calf through the window, that the curse of future abortion might not be entailed on the cow that passed over the same threshold, nay, to make all sure, he had broken through the wall at the end of the cowhouse and opened a new door, in order that there might not be the possibility that an elf-struck foetus had previously gone that way, but still a greater or less number of his cows every year slunk their calves. Thirty years before he had bought a cow at a fair and she had warped and other had speedily followed her example, and the cow that had once slunk her calf was liable to do the same in the following year and so the destructive habit had been perpetuated among his beasts. Several of the cows have died in the act of abortion and he had replaced them by others; more of those, that had aborted once or twice or oftener, had been sold and the vacancies filled up. Advised at last to make a thorough change, he sold every beast and the plague was stayed. In abortion the foetus is often putrid before it is discharged, and the placenta or afterbirth rarely or never immediately follows it, but becomes decomposed and, as it drops away in fragments, emits a peculiar and most noisome smell. This smell seems to be singularly annoying to the other cows, they sniff at it and then run bellowing about. Some sympathetic influence is produced on their uterine organs and in a few days a greater or less number of those, that had pastured together, likewise abort. Hence arises the rapidity, with which the foetus is usually taken away and buried deeply and far from the cows and hence the more effectual preventive of smearing the parts of the cows with tar or stinking oils, in order to conceal or subdue the smell and hence too the ineffectual preventing of removing her to a far distant pasture.

oder über solche nachdachten, vor Begierde sich selbst zu martern. Viele geisselten sich scharf. Viele trugen Kreuze auf dem Platz processionsweise umher. Selbst die Knaben liessen sich weder durch das Verbot, noch durch Drohungen der Missionäre von der Selbstgeisselung abhalten, die Werkzeuge dazu bestanden in knotigen Stricken von Leder. Weil sie keine Kreuze hatten, fügten sie die Jochhölzer der Ochsen, die Deichseln der Fuhrwägen, grosse Balken und andere Hölzer zusammen. Sie schienen an der blutigen Zerfleischung ihres Körpers ein inniges Wohlbehagen zu haben," wie einst die Gallen und sich noch jetzt in Indien bei den Schiiten sehen lässt, wenn die Leidensgeschichte Hassan's und Hosein's vorgelesen wird. Aehnliche Beobachtungen machte Zuchelli bei der Mission in Sogno. „Der grösste Theil der Neger hatte sich nicht nur über und über mit Asche bestreut, sondern auch Dornenkronen auf die Köpfe gesetzt. Schwere Balken und grosse Kreuze auf den Schultern, dicke, starke Eisenketten um den Hals und die Füsse tragend, geisselten sie sich alle ohne Ausnahme. Von dem Fürsten und der Fürstin an, die gleichfalls mit Ketten behängt waren, bis zum untersten und allergeringsten gemeinen Manne, sowohl Manns- als Weibspersonen, gross und klein, schlugen sich Alle, keiner ausgenommen, mit gehöriger Disciplin, die ganze Zeit über dass die Procession (am Charfreitage) währte (fast drei Stunden lang)." — Wenn die Tuschetier bei Gelegenheit eines religiösen Festes sich an heiligen Orten versammeln, bleiben sie regungslos und stumm (wie die Quäker), bis Einer plötzlich von ihnen Begeisterung fühlt und nun bis zur Erschöpfung sich krümmt und windet. Dann fängt er an zu predigen und prophezeien, bis ein Anderer des Geistes voll wird und an seine Stelle tritt. — Ein unwiderstehlicher Drang zog (1458) die Michaelskinder nach dem Wallfahrtsorte St. Michael (auf Felsen in der Normandie), wo sie zu Engeln wurden, und keines zurückkehrte. — Der Rev. Macdonnel wurde im Herzen erfreut, vier Mitglieder seiner Gemeinde hinausgeführt zu sehen, indem sie alle diejenigen Symptome geistiger und körperlicher Aufregung, die ihm wohl bekannt waren, und dann den Wunsch zeigten, auszurufen: what shall I do to be saved (wie einst in Redruth), bei den Revivals (1859) in Irland, als Nachklängen der wahren Krisis in America, von wo sie durch einen dort anwesenden Geistlichen gebracht waren. — Many of the young women (sagt Grant) employed in the mills were actually struck, while at work and exhibited sudden religious impressions, quite as strong and unequivocal, as those manifested, at any of the meetings, where awakenings (in Irland) occurred. Die Symptome bei einem Methodisten-Meeting in Cornwallis werden beschrieben: A sense of faintness and oppression, shrieks, as if in the agony of death or the pains of labour, convulsions of the muscles of the eyelids (the eyes being fixed and staring) and of the muscles of the neck, trunk and arms, sobbing respiration, tremors and general agitation and all sorts of strange gestures. When exhaustion came on, patients usually fainted and remained in stiff or motionless state, until recovery. — Bei der Revivalbewegung in der Methodisten-Capelle zu Redruth in Cornwallis schuf die hydropathische Cur des rationellen Geistlichen bald Ruhe, der die Ergriffenen sogleich in kaltes Wasser stecken liess. — A boy of some 14 or 15 years of age was writhing in fearful agony of mind upon the floor, calling incessantly for mercy and for deliverance from the expected torments of an anticipated hell. „Oh Saviour of sinners (he exclaimed) deliver me from this horrible pit. Oh Jesus of Nazareth set my foot upon that rock." Weiteres in „Lorimor: American revivals (1859), James: Revivals of religion (London 1859), Massie: Revivals in Irland (Lon-

don 1859), Salmon: Evidences of the work of the holy Spirit (Dublin 1859), Stopford: The work and counterwork (Dublin 1859).“ — Auf das „falling exercise“ in Tennessee folgte das „of jerking.“ — Wegen der Convulsionäre von St. Medardus liess der französische Hof den Kirchhof schliessen, worauf man sich mit dem Epigramm trug: „De par le roi défense à dieu | de faire miracles en ce lieu.“ — Die nervöse Reizbarkeit*) (Hysteria septentrionalis) kommt besonders bei den Samojeden vor. — Eine Section der Methodisten (in Wales und Cornwallis) zeichnete sich aus durch eine Jumping mania in Nachahmung David's. — In den Revivals (1801—1803) wurde eine junge Frau im Kreise herumgedreht wie ein Kreisel wenigstens fünfzig Mal in einer Minute, andere sprangen und tanzten, andere bellten wie Hunde, andere agirten, als ob sie auf einer Violine spielten, andere liefen mit einer erstaunenden Geschwindigkeit. — Ein americanischer Arzt, der eine ausgedehnte Erfahrung über americanische Revivals hatte, versicherte, dass er davon eine grosse Zahl von Patienten (in seinem Lunatic Asylum) habe, und Archdeacon Stopford beobachtete manche Fälle von Wahnsinn in Belfast als eine Folge (1859). — Ein epileptisches Weib, das begeistert in einer Kirche zu Schottland niederfiel, steckte die Inseln über hundert Jahre an. — Die Geschichte beweist, sagt Esquirol, dass in der Entstehung des Christenthums es eine grosse Menge religiös Maniacalischer gab. — Am Ende der sieben Wochen, wo Whitefield singend und betend auf der Erde gelegen, schwand das Gewicht der Sünden. — Il est rare (dit Moreau), que le délire héréditaire n'offre pas dans chaque aliéné la plus frappante analogie, quelquefois même une véritable identité. — Wenn Vater und Mutter Hexen sind, sind Söhne und Töchter Hexen (stellte Bodin als Grundsatz für die Einleitung der Untersuchungsprocesse auf). — Die der Choromanie ähnliche Epidemie, die 1737 in Forfarshire beobachtet wurde, war in vielen Familien erblich. — On a vu des familles entières se tuer, dit Esquirol, comme des familles entières devenir aliénées. — Der epidemische Selbstmord der milesischen Mädchen, von dem Plutarch erzählt, wiederholt sich im 14. Jahrh. in Lyon, wie Primerose und Bonnet berichten, und die theatralische Epidemie der Abderiten findet sich noch bei den Schotten, wo sie epidemisch**) als Springfieber vorkommt, sagt Schindler von den imitatorischen Pandemien.

---

*) Die melancholische Geisteskrankheit der Loaparaika, die Nachts in wüthenden Mordanfällen umherlaufen, verbreitet sich oft epidemisch bei den Abiponen. — Die fanatischen Anhänger des Messias Schabthai fielen in Verzückungen und weissagten Zukünftiges, indem sie, unter wilden Convulsionen, im Sohar-Dialecte oder fremden Zungen prophezeiten. — Wie Esquirol bemerkt, könnte man die Geschichte der französischen Revolution von der Eroberung der Bastille bis zum Sturze Napoleon's am besten durch die Geschichte der Geisteskranken studiren, deren Verrücktheit durch die Ereignisse jener Zeiten bewirkt wurde, und in den französischen Irrenhäusern fanden sich immer eine Menge Geisteskranker, welche lebende Blätter aus dem Buche der französischen Geschichte waren. Im Jahre 1830 kamen auf's Neue eine Menge Wahnsinniger in die Irrenanstalten. In dem Jahre, in welchem die Gebeine Napoleon's wieder nach Paris gebracht wurden, nahm Dr. Voisin 14 Kaiser in seine Irrenanstalt auf. Aehnliche Erfahrungen wurden in Deutschland 1848 und 1849 gemacht. Mit welch innerer Nothwendigkeit überall dieselben Ursachen gleiche Ideengebäude hervorrufen, zeigt eine Vergleichung der complicirten Eingaben, die in den verschiedensten Ländern von Irren an die Polizei gemacht werden, über die zu ihrer Vernichtung ersonnenen Machinationen und die ihnen auf Befehl der Obrigkeit von Kirchthürmen zugerufenen Schmähungen.

**) Der Inquisitor Bernhard von Como datirt die secta strigarum aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und Jaquier berichtet von einer neu entstandenen secta et haeresis maleficorum fascinariorum, die durch das vom Satan entstandene Zaubermittel überall Verderben aussäete, Krankheiten erzeugte und die Menschen verfolgte. War eine solche Ansicht, dadurch, dass sie sich zum allgemeinen Horizonte erweiterte, vor dem Irrenhause gerettet, so ist der zügellose Wahnsinn, mit dem gegen die aus jedem Naturgegenstande hervorblickenden Hexen gewüthet wurde, nicht nur erklärlich, sondern

— Die Muckerei trat (aus dem Halle'schen Pietismus) in's Leben durch den Bandweber Elias Eller von Ronsdorf, der sich für den „Herrn Christus," seine Frau für die „Zions-Mutter" ausgab, die Ronsdorfer Secte stiftend, so wie durch Eva Buttler, die die Buttlersche Rotte gründete. — Die Angst des Mädchens in der Baumwollenfabrik zu Hodden-Bridge, der man eine Maus in die Brust gesteckt, pflanzte die Convulsionen epidemisch nur durch das Gerücht fort (1787). — Nach Cotton bekehren die Quäker oft nur durch Bestreichen und Anhauchen. — Die nach dem schwarzen Tode von der Tanzwuth des Johannistanzes Ergriffenen wurden durch Schläge und Fusstritte erleichtert. — Der aufständische Derwisch von Sakaria, der sich (1638) für den Mehdi (Vorläufer des jüngsten Tages) ausgab, forderte, ohne Schmerzgefühl zu zeigen, den Henker auf, sich nicht zu beeilen, als ihm (nach Besiegung seiner Anhänger) Riemen aus der Haut geschnitten und die Finger abgehauen wurden. — Die ketzerische Secte der Cicetes tanzte und sprang im 17. Jahrhundert. — Die Epidemie von Mora (1670) wiederholte sich bei Calw (in Würtemberg), und in Paderborn wurden über hundert Männer, Frauen und Kinder von einer Magd, Trinche Morings, mit dem Teufel begabt. — Wegen ihrer unzüchtigen Ausschweifungen wurden die Pietisten in Königsberg (1835) Mucker (der dortige Jäger-Ausdruck für den männlichen Hasen, wegen dessen Geilheit) genannt. — Die rasenden Theophoreten durchzogen Samaria. — Als Dow (1805) in Knoxville (Tennessee) predigte, wurde die Versammlung von so heftigen Zuckungen ergriffen, dass man die von den yerks Befallenen an Bäume binden musste.

Die Hystero-Dämonopathie im Kloster Uvertet (Grafschaft Hoorn) schrieben die Nonnen (die ätzende Flüssigkeiten ausbrachen) ihrer Behexung durch eine alte Frau in der Nachbarschaft zu (1557). — Sobald in der Hystero-Dämonopathie des Klosters Kentorp (1552) eine Nonne ihre Anfälle bekommen hatte, wurden auch die Uebrigen auf entfernten Lagerstätten befallen, sobald sie das Geräusch der Befallenen hörten. [Im 16. Jahrh. fand die Verheirathung Luther's mit einer Nonne statt.] — Epidemische Besessenheit zu Paderborn (1656), wobei Leute von allen Ständen hebräische, griechische und lateinische Fragen beantworteten (nach Happlius). — Epidemische Paroxysmen unter den Knaben von Annaberg (1712—1720), die Gesichter schnitten und die Wände hinaufliefen. Epidemische Besessenheit in Rom (8. Jahrh.). Epidemie der Waisenkinder zu Amsterdam, die Fratzen schnitten (1566), zu Hoorn (1670), mit Aufschwellungen. Epidemie in Bourignon's Mädchen-Institut zu Ryssel (1640—1650). — Psychisches Contagium bei den Piqueurs in Paris (1820); der Mädchenschänder (durch Stilette) in Augsburg (1819—1832); der Schwefelsäure-Begiesser in Frankreich; der Zopfabschneider in Baiern (1858). — Die Wittwe eines Parlamentsrathes in Grenoble, die von der Prophetin Isabeau in Dauphiné (1679—1690) inspirirt worden war, steckte auf ihrer Reise bis Liveron an 300 Personen (nach Brueys) durch ihre Improvisationen an. — Die im Kloster bei Paris täglich um dieselbe Stunde miauenden Nonnen wurden dadurch geheilt, dass man ihnen drohte, eine Compagnie von Soldaten vor der Thüre aufzustellen, und die Erste, die wieder miaute, sollte durchgepeitscht werden. (*Leubuscher.*) — Zuchelli erzählt, wie bei seiner Ankunft in Congo das christliche Benehmen der Neger ihn hätte hoffen lassen, dieselben binnen kurzer Zeit in die Zahl der Heiligen setzen zu können, dass er aber bald gefunden, wie die

---

selbst nothwendig. Jetzt würde dasselbe gegen Freimaurer, Juden und Electriker geschehen beim Loslassen Verrückter.

treue Nachahmung aller religiösen Gebräuche, das Schleppen von Kreuzen, Balken und Dornenkronen in den Processionen, das Geisseln, Beten und Klagen Nichts gewesen sei, wie die mechanische Nachahmung des unvernünftigen Viehs, wovon in Africa der Affe Beispiele genug bietet, und die ganze Religion der Schwarzen trägt diesen äffischen Character. — Als der Prophet mit seinen Anhängern sich nach Kirtland (Ohio) begab, wo schon von Pratt und Rigdon eine Gemeinde gegründet war, new ardor and energy were infused and such wonderful tales of visions, voices and miracles were spread about, that people flocked from all parts of the lake region to witness and judge of this new thing. There were ecstasies, pointing into the heavens, uttering Indian dialects, swooning, wallowing, running to the fields, reading characters of writing on picked up stones, pieces of parchement falling down u. s. w., so dass der zuletzt für seine Berufung fürchtende Prophet vor teuflischem Einfluss warnen musste. (s. *Gunnison.*) — Als 1823 Joseph und seine Familie von dem Revival bei der Predigt eines Methodisten betroffen waren, suchte jener nach der Enthüllung, die ihm durch einen Engel ward, indem zugleich von einer goldenen Bibel gesprochen wurde, die in Canada ausgegraben worden. In Folge dessen wanderte Joseph herum, bekannt als der money-digger, und wurde besonders von Stowell in Brainbridge verwandt, für die Schätze Soto's zu graben. Im Jahre 1826 wurde das Gerücht über das gefundene Buch verbreitet und erst Harris, dann Cowdery als Schreiber verwandt. — Als man auf die Predigten Hübmeyer's gegen die Juden (in Regensburg) ein Marienbild in ihre zerstörte Synagoge setzte (1516), kamen die Leute aller Orten herbeigelaufen in mancherlei Rüstung, wie es Eines, da es in der Arbeit war, ankommen war. Da geschahen grosse und auch sehr viele Wunderzeichen, ungebührlich zu sagen, davon ein eigener Truck ausgegangen, was Jemand gebracht, so er sich mit seinem Opfer dahin gelobet, dem ward geholfen, nit allein von allen seinen Krankheiten, sondern die Lebendigen nahmen auch ihre Todten wieder, die Blinden wurden sehend, die Lahmen liessen ihre Krücken im Tempel und gingen gerade davon, etliche liefen aus dem Kriege dahin, ja die Weiber von den Männern, das Kind wider den Gehorsam und Willen ihrer Eltern wollte dahin und sagten, sie möchten nit bleiben, hätten weder Tag noch Nacht keine Ruh. Etliche, so sie in den Tempel kamen und das Bild ansichtig wurden, fielen sie nieder, als hätte sie der Donner erschlagen. Da dies der tolle Pöbel sah, dass Etliche fielen, meinten sie, es wäre Gottes Kraft, es müsse Jedermann an dieser Stätte fallen, da entstand ein solches Fallen, dass fast Jedermann, der dahin kam, an dieser Stätte fiel. Viele aus dem Pöbel, die allda nicht fielen, dünkten unselig zu sein und nöthigten sich gleich zu fallen. Da wird ein Rath, wie man sagt, verursacht, solches zu verbieten. Also hörte dieses Zeichen und Fallen auf. (*Sebast. Franck.*) — Wir haben gehört, sagt Delancre, dass die Hexen von Amou bei der Stadt Acqs zwei Arten von Krankheiten zaubern, die eine ist Epilepsie oder Fallsucht, die andere nennt man mal de layra, bei der die Kranken hinfallen. Die natürliche Epilepsie ist durchaus nicht so gewaltthätig, als die durch Hexerei erzeugte, welche die Menschen ganz rasend darauf macht, sich selbst zu misshandeln. Beim mal de layra (mal-voyant) fingen eine Menge von Personen bisweilen in einer kleinen Kirche von Amou zu bellen an (wie es ungefähr Hunde in einer mondhellen Nacht machen, weil der Mond ihr Gehirn mit bösen Dünsten erfüllt). Dieses Concert beginnt jedesmal, wenn Eine von den Hexen in die Kirche tritt, die das Uebel hervorruft. — Frauen fürchten sich oft bei den Operationen der tungusischen Schama-

nen zuzusehen, wie Matjuschkin erzählt, um nicht angesteckt zu werden. — In der epidemischen Dämonopathie zu Auxonne (1652—1662) fielen die Klosternonnen in einen Zustand von Somnambulismus, bald auf Befehl der Exorcisten, bald zu der von ihren Unglücksgefährten angekündigten Stunde. Einige konnten willkürlich die Pulsschläge aufhören lassen. So soll Denise Parisot auf Befehl des Bischofs die Pulsschläge am rechten Arm vollkommen unterdrückt haben, während er am linken Arm noch fortschlug, dann ihn links aufhören lassen, während die Pulsationen am rechten Arm noch fortschlugen, und zwar in Gegenwart des Arztes. Die Schwester de la Purification machte auf Befehl des Exorcisten dasselbe Experiment zwei oder drei Mal. (*Morel.*) — Während der hysterischen Convulsionen im Waisenhause zu Hoorn (1670) wurden die Kinder meistens befallen, wenn sie andere im Paroxysmus liegen sahen oder wenn sie es auch nur am Heulen und Bellen hörten, dass eins in der Arbeit war. Aber auch von selbst befiel das Uebel sehr oft und fast immer bei Andachtsübungen, in der Kirche während der Predigt, während der Katechisationen, besonders aber in den Betstunden, die zu diesem Zwecke eigends eingerichtet waren und in denen man mit lauter Stimme betete. Je ernstlicher und feuriger das Gebet war, je mehr man zu Gott schrie, dass er des Satans Macht brechen möchte, desto heftiger wurden die Paroxysmen der Kinder. (*Bekker.*) — Von der Tanzwuth *), die 1374 epidemisch von Aachen aus als St. Johannistanz, 1418 von Strassburg aus sich verbreitend als Veitstanz, in Italien als Tarantismus auftrat, finden sich Spuren in Abyssinien bei den Tigretiern. (*Hecker.*) — Die besessene Marie Volet bei Lyon (1687), die mit Zuckungen behaftet war und in fremden Sprachen redete, wurde von Dr. de Rhodes mit Brechmitteln und künstlichen Mineralwassern curirt. — Zur Erklärung des panischen Schreckens, bemerkt der Scholiast zu Synesius, dass es ein Gebrauch der Weiber gewesen sei, dem Pan zu Ehren Orgien zu feiern mit lautem Geschrei, das plötzlich ausbrach, wenn der Gott ihr Gemüth ergriff, und so die, welche es hörten, in Schrecken setzte. — Im Examen des Bischofs von Evreux erklärten die Nonnen zu Louviers (1643), bösen Geistern zur Umhüllung zu dienen. — Ein 1801 in die Charité zu Berlin aufgenommenes Mädchen steckte durch ihren Starrkrampf-Anfall Viele der weiblichen Kranken an. — Calmeil erzählte von den Convulsionen eines Schülers, die sich nach

*) Wenn man einen Anderen gähnen sieht, so zwingt der blosse Gedanke des Gähnens viele Menschen, mit zu gähnen. Wenn man einen Anderen sich sehr mühen sieht, einen Körper zu heben oder fortzustossen, so können wir uns kaum enthalten, mit unserem Körper die Bewegungen nachzumachen. Junge Füllen auf der Weide springen, wenn eins von der Herde in die Höhe springt, alte Pferde thun dies nicht, weil ihr schon fester gewordenes Gehirn die Eindrücke nicht mehr so leicht aufnimmt. Wer gern tanzt, kann, wenn er eine taktmässige Musik hört, taktmässige Bewegungen seines Körpers nicht gut unterdrücken. Solche und ähnliche Beispiele überzeugen uns, dass gewisse Sinnesobjecte im Gehirn entstandener Eindrücke selbst bei Menschen von bestimmten Bewegungen des Körpers und der Säfte begleitet werden, dass der Lauf der Lebensgeister abgelenkt wird, wenn sich die Seele auf einen bestimmten Gegenstand richtet. Bei Abwesenheit der äusseren Objecte kann auch die Vorstellung allein solche Wirkungen hervorrufen, sagen Bayle und Grangeron zur Erklärung der Hysterie zu Toulouse (1680). — Das Denken des Menschen muss auf ein naturnothwendiges Rechnen reducirt werden, weil sonst jede kritische Entwickelungsphase solche Wahnsinnsperioden, wie sie zur Zeit der französischen Revolution wütheten, anbahnen mag, indem bei einem plötzlichen Umsturz des veralteten Ideenkreises, ohne dass das Gesetz organischer Fortentwickelung eingeleitet ist, der seiner bisherigen Leiter beraubte Geist verzweiflungsvoll nach einem neuen Halt umhertappt und bald im wüsten Wirbel chaotischer Theorien fortgerissen wird, wo, angelockt durch das Körnchen Wahrheit, das hier und da aus dem Schlamm des Falschen und Sinnlosen hervorblickt, er rettungslos und schmählich in diesem versinkt.

wenigen Tagen mehr und mehr unter den Uebrigen verbreiteten, und nur durch Abschliessung jenes gehemmt wurden. — Die Contagien könnten (unter den zymotischen Krankheiten) als Ferment-Pilze gedacht werden, welche im Blute (entweder nach der chemischen Theorie durch Erregung, d. h. durch Contact, Katalyse oder aber nach der botanischen, wahrscheinlicheren Theorie mittelst Anziehung des Stickstoffs oder hier vielleicht anderer Bestandtheile, zum Behufe ihrer eigenen Ernährung) eine Art Gährung im lebenden Körper hervorbringen und dabei von einem Minimum zu einer grossen Menge anwachsen. Miasmen wären nun denjenigen Gährungspilzen analog, welche Gährung bewirken, ohne sich selber dabei zu regeneriren, was aber nur in stickstofflosen fermentibeln Flüssigkeiten geschieht und also von einer verschiedenen Qualität der Flüssigkeit bestimmt wird, während doch das Blut für beide Arten von Fermenten eine gleichbleibende Composition darstellt, weshalb also beide Fermente selber verschieden sein müssen. (*Mühry.*) — Der Jaksha, mit dem Amba (als Tochter des Königs von Drupada) ihr Geschlecht getauscht (wie es in den Erzählungen des Sindbadkreises durch einen Quellentrunk geschieht), wird von Kuvera verurtheilt, während der Lebenszeit jener Frau zu bleiben. Ida (der Sohn Mamu's), in Siva's Wald in eine Frau verwandelt, wird nach dem Pferdeopfer Ikshvaku's ein Zwittergeschöpf (Kimpurusha), das abwechselnd einen Monat Mann, einen Monat Weib ist. — In Birkenhead hielt Gott (nach West) seinen Geist (1846) zurück. Die Zahl der Methodisten nahm nicht zu (although considerable sums being realized), wegen des Mangels göttlicher Salbung und kirchlichen Dienstes in der Umgebung. — Die Krankheit, dass Frauen in Convulsionen fallen (Klikuschi oder Schreiende), kommt in russischen Dörfern häufig vor, und meistens wenn in einem Dorfe erst Eine ist, werden Alle angesteckt. — Im Jahre 1556 wurden die im Hospitale zu Amsterdam befindlichen Knaben und Mädchen (60—70 an der Zahl) vom „bösen Geiste" ergriffen, und zwar in solchem Grade, dass sie, gleich Katzen, über die Mauern und Dächer der Häuser kletterten. Sie liefen in der Stadt umher und verkündeten die geheimen Verhandlungen, die im Municipalrathe damals vor sich gingen (nach v. Dale). — In dem Kloster der heiligen Brigitte wurden die Nonnen von Contractionen des Pharynx befallen, nachdem sich das Uebel zuerst bei einer Nonne gezeigt, die wegen unglücklicher Liebe in's Kloster eingeschlossen war. (*Wier.*) — Die Epidemie der jungen Mädchen in Milet (sich zu erhängen) wurde (nach Plutarch) durch den Befehl des Magistrats, dass jede derselben nackt über den Marktplatz getragen werden sollte, gehemmt, und angedrohte Ruthenstreiche haben mehr wie einen weiblichen Teufel ausgetrieben, der unter den feierlichen Ceremonien der Exorcisationen nur immer hartnäckiger und aufgeblähter geworden war. — Bei Pomare II. Hinneigung zum Christenthum füllte sich unter Tino's Aufstand Tahiti mit Inspirirten. — Im Jahre 1700—1740 wird der Vampyrismus in Ungarn, Mähren und Polen fast epidemisch, und sterben viele Personen an dem ausgesogenen Blute. (*Calmeil.*)

Inspiration. Wenn der Geist des Herrn mich erfassen will, so fühle ich eine grosse Wärme in meinem Herzen und in den benachbarten Theilen, der zuweilen ein Schauer vorangeht. Manchmal werde ich ohne vorherige Empfindung davon ergriffen. Meine Augen schliessen sich dann und der Geist schüttelt meinen Körper, lässt mich grosse Seufzer ausstossen, als ob ich Mühe hätte zu athmen. Selbst bei den heftigsten Zuckungen habe ich keinen Schmerz und verliere dabei auch nicht das Bewusstsein. Es dauert eine Viertelstunde, manchmal noch länger, ehe ich ein Wort hervorbringen kann.

Endlich fühle ich, dass der Geist in meinem Munde Worte bildet, die er mich aussprechen lassen will. Das erste Wort ist zuweilen in meinen Ideen schon vorgebildet, aber ich weiss noch nicht, wie es weiter gehen wird; manchmal, wenn ich ein Wort oder einen Satz auszusprechen glaube, bildet meine Stimme nur einen unarticulirten Laut. Während der ganzen Zeit ist mein Geist ausschliesslich auf Gott gerichtet, und ich kann feierlich beschwören, dass keinerlei weltliche Rücksicht mich zur Rede treibt, sondern der Geist Gottes oder der Engel des Herrn ist es, der meine Organe in Bewegung setzt. Mein eigener Geist achtet auf die Worte meines Mundes, als wenn ein Anderer eine Rede hielte, sagt Elie Marion, l'un des chefs des protestants, qui avaient pris les armes dans les Cévennes. — Somnambule, sagten die Kamisarden, sprechen und gesticuliren wie ein Mensch, der sich in einem Traume befindet. Die Inspirirten werden aber durch eine unsichtbare, unbekannte Gewalt getrieben Dinge zu sagen, die nicht von ihnen stammen. Sie behalten das Bewusstsein der Sensationen, die sie gehabt, während der heilige Geist bei ihnen war. (*Jurieu.*) — Bei den besessenen Nonnen wurden durch ein Federknäuel dieselben Convulsionen hervorgebracht, wie durch ächte Reliquien. — Die anabaptistischen Propheten schienen wie von Epilepsie ergriffen, ehe sie ihre Prophezeiungen hören liessen. (*Calmeil.*) — Die prophetische Gabe der Christina Poniatova (für deren Vermählung mit dem Sohne Gottes das Brautgemach bereits geschmückt war) verlor sich später, als sie sich verheirathete. (*Comenius.*) — Dubois hörte einen Knaben von fünfzehn Monaten in Quissac predigen (mit den Einleitungsworten: „Ich sage dir, mein Kind"), und Vernet ein Wickelkind von dreizehn Monaten zur Busse rufen. Das Kind einer Gefangenen prophezeite (wie Fléchier erzählt) im Mutterleibe, und auf den Händen ihrer Schwester tanzte der heilige Geist. — Angele de Foligni empfand in ihrem mystischen Gebet einst im Geiste einen kräftigen Trieb, ihren Mund an die geöffnete und bluttriefende Seite Christi zu legen und das daraus frisch hervorquellende Blut zur Reinigung von ihren Sünden zu trinken. Zuweilen war ihr Gemüth ganz verfinstert, worauf sie geängstet auf den Strassen umherlief und allen Begegnenden zurief: „Kommt und seht ein nichtswürdiges Weib, welches so voll Bosheit und Heuchelei ist, dass die Erde dadurch möchte vergiftet und verunreinigt werden." Zu anderen Zeiten fühlte sie sich mit süssen und göttlichen Besuchen oft dermaassen umstrahlt, dass Worte nicht zureichen wollten, einen Begriff davon zu geben. — In den von Pachomius angelegten Klöstern begannen die Mönche sich von den Felsen zu stürzen oder den Bauch aufzuschneiden, die Nonnen sich zu erhängen, um den Anfechtungen des Teufels, mit dem Antonius schon so schwer gekämpft, und den Gefahren der Sünde zu entgehen (nach Gregor von Nazianz). — Im Jahre 491 musste bei Jerusalem ein Hospital für die unglücklichen Opfer der mystischen Ekstasen von Mönchen und Einsiedlern errichtet werden, die in Klöstern und Wüsten toll geworden. — Havana bedeutet wahnsinniges Mädchen, nach der Geliebten des Sanchez, deren Hirn der grosse Geist mit seinen Fingern verbrannte, als sie die Spanier zu Niedermetzelung ihrer Familie, die sie misshandelte, in das Dorf einliess. — Macarius von Alexandrien schloss sich, um von Niemand beunruhigt zu werden, auf mehrere Tage ein und sprach dann zu seiner Seele: „Hüte dich, dass du nicht vom Himmel herabsteigst. Du hast Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, alle himmlischen Mächte, deinen Gott und deinen Schöpfer. Verlass den Himmel nicht, lass dich nicht herab zu niedrigen und irdischen Dingen." Zwei Tage und zwei Nächte blieb er in dieser Gemüthsverfassung.

Aber der Teufel ward darüber so wüthend, dass er dem Macarius eingab, er sei in eine Feuerflamme verwandelt, Alles um ihn her entzünde sich, er selbst brenne. Darüber erschrack Macarius so sehr, dass er das Gleichgewicht verlor und wieder aus seinem Himmel herabfiel. — Johann Ruysbroek (doctor ecstaticus) beschreibt als die Empfindung, welche durch die geistliche Zukunft Christi auf die Seele angeregt wird, die geistliche Trunkenheit, in der Jemand mehr geistlichen Geschmack und Vergnügen fühlt, als sein Herz und seine Begierde verlangen oder fassen kann. Sie äussert sich auf vielfache Art, besonders durch ein unruhiges Laufen, Springen, Tanzen, Händeklopfen, wiewohl auch mystischer Reif und geistlicher Nebel dabei zu befürchten sind. In solcher Hitze und Liebe der Ungeduld widerfahren der Seele auch Entzückungen und Offenbarungen. Der höchste Grad des Entgegengehens entsteht, wenn die unermessliche Bestrahlung Gottes, die die Ursache aller Gaben und Tugenden ist, die geniessende Neigung des Geistes mit einem unbegreiflichen und unermesslichen Lichte umformt und durchdringt. — Thomas von Kempen empfand oft, wenn er mit seinen Mitmönchen sprach, dass Gott ihn anrede, und ging dann mit der Versicherung in seine Zelle, dass ihm daselbst eine Unterredung bevorstände. — Nicolaus von Unterwalden († 1487) sah sich, auf sein Gebet, im Traume von einem göttlichen Lichte umgeben und empfand einen Schmerz in seinem Innern, als ob ihm ein Messer im Leibe umgekehrt werde, indem Gott ihm den Ort anzeigte, wo er sich niederlassen sollte (nachdem er seine Gattin und Kinder im Alter verlassen). Zugleich geschah an ihm das Wunder, dass er von dieser Zeit an weder Hunger noch Durst mehr fühlte und zwanzig Jahre lang ohne leibliche Speise lebte. — In ihren Zuständen der Entzückung zeigte sich der Heiland der heiligen Theresa, indem sie zuerst seine schönen Hände, und dann auch sein Angesicht erblickte. Zuweilen spielten die bösen Geister Ball mit ihrer Seele. — Als David Joris (1501) sich einmal vor den Lichtern, bei denen er (als Glasmaler) zu arbeiten pflegte, niedersetzen wollte, wurde er plötzlich so entzückt, dass er nicht wusste, ob er lebendig oder gestorben war, und lange Zeit unbeweglich stand, während welcher Zeit er viele Gesichter hatte. — Auf Befehl ihres himmlischen Bräutigams (der nichts Irdisches duldete), ihren Ekel zu überwinden, leckte Madame Guyon den Speichel von Bettlern auf, oder den Eiter aus den Wunden oder kaute mit Eiter bestrichene Pflanzen. — Durch den Ruf von Eleonora von Erlau und Rosamunde von Asseburg wurden viele andere Fräulein zu Entzückungen und Visionen disponirt. — Gichtel (geb. 1638 zu Regensburg), der Stifter der Engelsbrüder, sah in der Verzückung eine dicke Schlange in dreifachem Ringe um sein Herz gelagert. Mitten in diesem Kreise, im Mittelpunkte seines Herzens, flammte ein weisses Licht, und in diesem erblickte er Jesus im hellglänzenden Kleide, auf dessen Seufzen die Schlange mit heftiger Bewegung in kleine Stücke zertrümmert wurde und in Gichtel's Unterleib stürzte, mit solcher Empfindlichkeit, dass er meinte, sein ganzes Innere wäre zerrissen. — Nachdem Margarethe de la Fosse durch die Hostie eines appellantischen Pfarrers (1725) vom Blutfluss geheilt war, begannen die Wunder am Grabe Rousse's (1727). — Frau von Krüdener reiste mit männlichen Begleitern, von denen der eine, als Betkünstler, es fast bis zum Convulsionär gebracht hatte. (s. *Heinroth.*) — Gichtel war durch Wunder und Erscheinungen von Gott zur Erleuchtung der Welt geweiht, besonders durch die Feuertaufe, indem seine Seele fünf Tage nach einander, gleich einer flammenden Kugel zusammengerollt, in ein feuriges Meer getaucht worden. (*Schröckh.*) — Es giebt verschiedene Arten

der göttlichen Eingebungen*), sagt Jamblichus. Entweder wohnt Gott in uns selbst, oder wir weihen uns ihm ganz. Zuweilen werden wir der höchsten, mittleren oder untersten göttlichen Macht theilhaftig, zuweilen ist Gott in seiner blossen Gegenwart vor uns, zuweilen ist eine Gemeinschaft durch Eingebungen. Wieder nimmt nur die Seele an den Eingebungen Theil, oder der Körper zugleich mit und so der ganze Mensch. Nach dieser Verschiedenheit gehen die verschiedenen Zeichen an den Begeisterten hervor. Einige nämlich werden am ganzen Leibe bewegt, einige an gewissen Gliedern, andere hingegen bleiben völlig in Ruhe. Zuweilen wird eine wohlgeordnete Harmonie vernommen, ein Tanz oder ein übereinstimmender Gesang, zuweilen von diesem das Gegentheil. Zuweilen scheint ihr Körper in die Höhe zu wachsen, zuweilen in die Breite, zuweilen scheint er in der Luft zu schweben. Zuweilen vernehmen sie eine gleiche wohlklingende Stimme, wiederum die allergrösste Verschiedenheit durch Zwischenräume. Nach Porphyrius gerathen Einige vorzüglich in Entzückung, wenn sie ein musikalisches Instrument hören. Von Jamblichus selbst behaupteten seine Schüler, dass er beim Beten immer zehn Fuss hoch über die Erde gehoben würde und die Haut, sowie das Kleid des Betenden dann die Goldfarbe annähme. Die buddhistischen Heiligen erscheinen gewöhnlich schwebend, und Apollonius von Tyana sah auch die Brahmanen in der Luft wandeln. Von der Wunderthäterin Maria Fleischer heisst es in ihrer Legende: „Auch ist sie im Beisein der beiden Diakonen, welche es auch jetzt wieder beide vor uns ausgesagt, urplötzlich im Bette mit dem ganzen Leibe, Haupt und Füssen bei drittehalb Ellen hoch aufgehoben worden, dass sie nirgends angerührt und also frei geschwebet, dass es das Ansehen gehabt, als wollte sie zum Fenster hinausfahren.“ — Von der Sibylle sagt Virgil: „Sie verändert ihre Züge und Farbe im Gesicht. Ihre Haare sträuben sich empor und das wilde Herz stösst wüthend an. Ihre Lippen schäumen und ihre Stimme ist schreckhaft. Wie ausser sich, irrt sie in der Höhle umher und geberdet sich, als wollte sie den Gott aus dem Busen stossen.“ Die Sibylle sagt von sich selbst: „Ich bin ganz gestreckt und mein Leib ist betäubt, da ich nicht weiss, was ich sage. Allein Gott befiehlt mir, zu sprechen. Warum muss ich diesen Gesang Jedem verkünden? Und wenn mein Geist nach der göttlichen Hymne ausgeruhet, so befiehlt mir Gott, von Neuem zu weissagen.“ — Die Seele nimmt Alles wahr im Körper selbst bei geschlossenen Augen, sagt Hippocrates, und nach Galen zieht sich die Seele im Schlafe in die innersten Theile des Körpers zurück, giebt alle äusserlichen Thätigkeiten auf und bemerkt

*) Ausser den Wahnvorstellungen kommen bei Verrückten häufig Sinnesdelirien vor, indem sich Träume und wirkliche Welt vermischen, ohne Möglichkeit, zu unterscheiden, was ihre Sinne erfassten und was sie unwillkürlich hinzugedichtet haben. *(Spielmann.)* — „Ich kann mir nicht helfen, ich muss reden, schreien, singen, unruhig sein,“ hört man oft die Geisteskranken sagen. — Das Dämonium oder Göttliche, das Socrates in sich zu tragen behauptete, als eine Stimme, die sich in ihm seit seiner Kindheit hören lasse und ihm Winke gebe über das, was zu thun sei, gab ihm keine directen Weisungen über die neuen Götter. — „Ich trage ein ganzes Nest Gespenster mit mir herum,“ schrieb der hypochondrische Lenau kurz vor seinem Wahnsinn. — Eine Schlafwache von Lausanne sagte, sie höre, was sie vernehme, wie eine Stimme, doch sei es mehr wie ein Windstoss (bouffée), der ihr Alles eingäbe. *(Werner.)* — W. Reinholt, das wunderbare Mädchen von Johanngeorgenstadt, der Christus am grünen Donnerstag die Füsse wusch, lag vom Charfreitag bis Ostersonntag in einem kataleptischen Schlaf, aus dem sie nach gerichtlicher Constatirung nicht zu erwecken gewesen. — Man hat den boshaften Dämon in dem Bauche eines Menschen reden hören; er verdient gar wohl, den Mist zum Wohnsitz zu haben, sagt Photius (Patriarch von Constantinopel), dem die Bauchrednerei noch ein Wunder war, in einem seiner Briefe.

alles mit den Functionen des Körpers im Zusammenhang Stehende nicht, dagegen in Bezug auf sich selbst Alles, was wirklich gegenwärtig ist. — Nach Luther war es Gott selbst gewesen, der ihm eingegeben, die Nonne Catharina von Bora zu heirathen. — Hung-siu-tsiuen, der Anführer des christlichen Rebellenhaufens, der (1834) einen Tractat von einem chinesischen Christen (Liang-asa) erhalten, begann seine Visionen (als der jüngere Bruder unseres Herrn), nachdem er an einem Fieber gelitten hatte, dessen Delirien mit seinen Geistesüberzeugungen sich verschmolzen, worauf er die Offenbarungen des himmlischen Vaters veröffentlichte (nach Taylor). — Seit der Erweckung, die 1728 unter die magistri und studiosi von Jena kam, datirt die Idee der Heidenbekehrung unter den Herrnhutern. (*Cranz.*) — Die Herrnhuter erzählen in ihren Bekehrungen, „wie der Heiland ein Mädchen gleich von Anfang kräftig angepackt,“ wie er „nicht ermüdete, an ein Herz zu klopfen, bis es sich öffnete,“ wie „ein roher Mann so gefasst wurde, dass er zitterte,“ und die Grönländer sprechen ganz in ihrer Terminologie von „dem Küssen der Wunden,“ „der Mitgenossenschaft an dem Leichnam,“ dem „Salben mit Blut,“ „dem Verliebtsein in die Martern,“ „dem Wonnegefühl der Gnade im Herzen,“ „der Zärtlichkeit gegen das Lamm“ u. s. w. In den Versammlungen der Helfer wird die „Gegenwart des Heilandes mächtig und beugend gefühlt.“ Besonderen Eindruck macht die Ceremonie des Pediluvium, und bei den Agapen freut man sich, zuweilen geschenkten Schiffszwieback neben den getrockneten Häringen auftischen zu können. — Schon Porphyrius meint in seinem Briefe an Anebon, ob die Gegenwart der Götter, Engel und Dämonen vielleicht auf die Seele selbst, die sich dieselben vorstelle, zurückzuführen sei, als wie etwa durch Funken in der Seele angeregte Veränderungen. — Aristoteles bemerkt schon, dass Einer, der schwache Geister in den Augen hat, seine Person öfters in der Luft, wie in einem Spiegel erblicken könne, wie überhaupt die pathologische Doppelsichtigkeit für das second sight zu beachten ist. — Cardan empfand in seinen (meistens unwillkürlichen) Paroxismen eine Art Trennung von dem Herzen, als ob die Seele sich aus dem Körper wegbegeben wollte und ihr eine Thür geöffnet sei. Worte, die zu ihm gesprochen wurden, vernahm er dann nur wie aus weiter Ferne, und sein Gefühl wurde unempfindlich gegen Schmerz. Er suchte sich (wie er in seiner Lebensbeschreibung erzählt) dann körperliche Schmerzen dadurch zu erregen, dass er sich selbst peitschte, bis zur Blutung in die Lippen und Arme biss oder die Finger heftig drückte, um einem grösseren Ungemach auszuweichen; denn wenn er gegen äussere Eindrücke völlig unempfindlich geworden war, so hatte er so heftige und erschütternde Ausbrüche der Einbildungskraft und so sonderbare Affectionen des Gehirns, dass sie ihm viel unerträglicher waren, als der heftigste Körperschmerz. (*Horst.*) — Jeder somnambulische Zustand ist aus dem Antagonismus zwischen Peripherie und Centrum im Nervensystem abzuleiten und ist in der Hinsicht ebenso erklärlich oder ebenso unerklärlich, als die wohlbekannte Regel der Therapeutik, durch äussere Hautreize ableitend bei Leiden innerer Organe zu wirken. — Bei beginnender Lähmung des Abducens auf einem Auge bilden sich oft, ehe die neue Accommodation eingetreten ist, Fälle von Doppelsehen, die für Erklärung mancher Visionen bei hinzutretender Nervenstörung zu beachten sind, wie überhaupt leichtere oder plötzliche Erscheinungen von Strabismus. Nisi Princeps Condeus cognoscendae rei tantum studii, imo et sumtus impendisset, laboraremus adhuc et conflictaremur cum quibusdam ingeniis, quibus gratius est per mira falli, quam nudae veritatis simplicitati acquiescere, sagt Leibnitz von den eingestandenen Betrügereien des Jacob

Aymar, aber Bayle meint mit Recht, dass sich trotzdem ähnliche Sachen bald genug wiederholen würden. — Als St. Franciscus den gekreuzigten Seraph sah, begriff er bald, dass er nicht durch die Martern des Fleisches, sondern durch die Entzündung des Geistes dem Herrn gleichförmig werden solle. Als die Erscheinung verschwunden, hatte sie ihm im Herzen einen grossen Brand, in seinen Gliedern aber eine wunderbare Bezeichnung zurückgelassen, denn es waren an seinen Händen und Füssen die Zeichen der Nägel erschienen, wie er sie kurz zuvor am Bilde des Gekreuzigten gesehen, und seine rechte Seite war zugleich wie mit einer Lanze durchbohrt. Nachdem der Heiland durch seine betrübten und zuletzt jammervollen Erscheinungen die untreue Therese wieder an sich gefesselt, fand er sein Belieben daran, seine Liebkosungen bei ihr zu verdoppeln, so dass der Beichtvater ihr ernstliche Vorstellungen darüber machen musste und sie sich entschloss, keinen Andern, als Gott zu lieben. Da wahrscheinlich wegen des Geheimnisses der Trinität der Sohn auch jetzt nicht ganz leer ausging, setzte er dennoch seine Besuche fort, gab das Crucifix, das, um seine etwa erborgte Lichtnatur zu prüfen, ihm entgegengehalten wurde, mit vier grossen Edelsteinen, die aber Niemand als Therese selbst sehen konnte, geschmückt zurück, und selbst einst die Versicherung, dass, „wenn er nicht den Himmel erschaffen hätte, er es ihretwegen thun würde.“ — Auch an Adonis ward das heilige Malzeichen in seiner Seite oder in der Ferse gezeigt, das ihm der Eber geschlagen. — Esaias Stiefel (1605) erklärte, dass Christus, der Sohn Gottes, in ihm wäre, nicht nur nach der Kraft, sondern nach dem Wesen (in Langensalza). Sein Nachfolger Ezechiel Meth nannte sich Ezechiel Christus, Gottes neuer erstgeborner Sohn der Herrlichkeit, ein selig berufener ewiger Gast, König und Priester auf Erden, durch den, als sein lebendiges Wort, Gott alle Dinge erschaffen habe. — „Gichtel, obwohl er die deutlichsten Spuren von Wahnsinn an sich sehen liess, fand vielfachen Glauben mit seinen Phantasien, die die unglaublichen Systeme der Gnostiker und die Tollheiten des heiligen Franciscus Assisi im Protestantismus erneuten,“ sagt Henke, wogegen Kanne ihn für einen Heiligen erklärt. — Ueberall, wo andere Menschen denken, überlegen und handeln, kurz die ihnen von Gott verliehenen Kräfte gebrauchen, überliess sich Jung-Stilling dem blinden Zufall, den er göttliche Führung nannte, und wenn er durch solche Fahrlässigkeit und Passivität sich in die höchste Noth gebracht hatte, so stürmte er tagelang mit Gebet auf den heiligen Vater ein, bis ihm das Erwünschte zu Theil wurde. Durch das Missverständniss des „Sorget nicht“ wünschte Mancher sich mit dem Himmel zu verbinden, um der Sorge für das Irdische entledigt zu sein. (*Heinroth.*) — Es giebt keine andere Philosophie, als die Religion, und Philosophie lehren heisst demnach nur die Grundsätze der wahren Gotteserkenntniss angeben. (*Scotus Erigena.*) — Coppinger (der zur Zeit Elisabeth's in London sein Wesen trieb) creirte Arthington zum Verkündiger des Gerichts und Harkot zum Könige von Europa; Thomas Wenner verkündete das tausendjährige Reich, und das Volk rief Jesum zum König aus, indem alle menschliche Regierung und besonders die der Cornwalls aufhören müsse; John Mosen, ein Prediger, verkündete die Ankunft Jesu, und das Volk feierte sie mit Singen, Geigen, Tanzen, wilden, enthusiastischen Geberden, und eine Familie Dutartres glaubte, sie allein auf Erden bekenne den wahren Gott, er belohne sie durch Inspiration, durch Zeichen und Wunder. (s. *Schindler.*) — Die uralte Synagoge in Gobar gilt den Damascener Juden für ein grosses Heiligthum, und auf die Nacht vom Freitag zum Sonnabend kommen viele derselben, um mit Weib und Kind in diesem Gebäude zu schlafen, was für

segenbringend gilt und von den Gobaranern, die selbst einmal Juden waren (obwohl jetzt Muselmänner), gern erlaubt wird. (*Wetzstein.*) — Die Edelsten der Phrygier (Montanisten) rühmten sich fälschlich (nach Pacian, Bischof von Barcelona), durch Lucius oder Seleucus (2. Jahrh.) belebt und erleuchtet zu sein, der die Ehe verdammend, den Cölibat erhob. — In der Lethargie der Inspirirten und Fanatiker in Languedoc (1688—1700) wurde in krampflosem Schlaf über die verfolgenden Katholiken geklagt und Strafe prophezeit. — Il y a des vieilles femmes et des vieillards, qui le soir de la Saint-Silvestre, tombent dans une espèce d'extase, de sorte, qu'ils restent étendus à terre, immobiles comme s'ils dormaient, sagt Klaproth von den Caucasiern. — Irenäus hatte heilige Fräuen, die in Krampfanfällen, aber nicht immer gehorsam, prophezeiten. — Scott erzählt von den Hallucinationen eines Kranken, der den Kopf des Skelettes über die Schultern des zwischentretenden Arztes blicken sah.

Der Geist der Ekstase eilt den Ursachen und den Wirkungen voraus, erfasst das Ganze mit grosser Schnelligkeit und vertraut der Einbildungskraft, dass daraus das Resultat für die Zukunft entnommen werde. (*Aristoteles.*) — Die Phantasie ist die stete Offenbarung Gottes. (*Weill.*) — Mohamed verschmähte ein geregeltes Sylbenmaass in den Versen des Koran und den Namen des Dichters, weil er als Prophet ein Grösseres beanspruchte. — Dieselbe kranke Einbildungskraft (die den Wahnsinn bedingt) zeigt sich zuweilen sehr gesund, ja oftmals in einer genialisch erhöhten Thätigkeit in Allem, was mit der fixen Idee nicht zusammenhängt. (*Herbart.*) — „Mein ganzes Werk ist in einem leiblichen Traume vollendet worden," sagt Rafael von seinem Gemälde. „Woher sie kommen und wie, das kann ich nicht sagen, und ich habe keine Gewalt über sie," bemerkt Mozart von seinen Gedanken, wenn sie ihm beim Componiren leicht zuströmten. — Der griechische Redner Aristides erhielt von Apollo und Aesculap den Auftrag, Lobgesänge auf sie zu dichten; und da er kein Dichter ist, so dictirt ihm Apollo selbst den Anfang der Ode, die dann so trefflich ausfällt, dass sie öffentlich vorgetragen wurde. — Als Irving 1830 seine Anhänger vorbereitet hatte, die Ausgiessung des heiligen Geistes zu erwarten, sobald die Kirche Christi aus Babylon gekommen wäre, so fühlten Einige derselben sich in der That vom Geist ergriffen, glaubten die Gabe der Zungen zu besitzen und selbst die der Prophezeiung, was besonders ausgeübt wurde in den Gebetsversammlungen, wo der Untergang Englands vorhergesagt wurde. — Quidam vero etiam putant se aliquibus majoribus potestatibus impelli et futura praedicere, velut numine afflati, quos etiam privatim numine afflatos nominant. (*Paulus v. Aegina.*) Der allgemeine Character der alten Zeit war tellurisches Leben, und das psychische Leben erschien als Vorherrschen des Gefühllebens und der Phantasie, welchem das Selbstbewusstsein der Vernunft fehlt; der allgemeine Character der neuen Welt ist hingegen solares Leben und intelligentes Wirken, und das psychische Leben derselben stellt sich dar als Vorherrschen der intelligenten Seite der menschlichen Seele, als bewusstes Vernunftleben. (*Kieser.*) — Im Vendidad wird nur vorübergehend erwähnt, dass einst ein neuer Prophet von Osten kommen werde, und die Vorstellungen von dem Messias Çaoshank (Sosiosh) wurden erst später weiter ausgebildet (im Bundehesch). — Das Gesicht (visum, apparitio) ist nach Isidorus ein dreifaches, ein mit dem Verstande aufgefasstes (intellectualis), ein in der Einbildung bestehendes (imaginaria) und ein körperliches (corporata). — Vision (ὅρασις, ὅραμα, visio) unterscheidet sich (als eine Offenbarung, wo der Geist durch sein geistiges Auge ein offenbartes, ihm selbst durch sinnliche Erleuchtung gezeigtes

Object wahrnimmt) von der Eingebung (verbum), weil diese oft ohne Erscheinung vorkommt, und von dem Traume, weil die Erscheinung auch im wachen Zustande statt hat. (*Del Rio.*) — Horaz sagt, es gäbe kein grosses Genie ohne etwas Verrücktsein (amabilis insania), und nach Cicero existirt kein guter Dichter ohne eine gewisse Entzückung der Seele oder einen gewissen Anflug von Irrsinn. — Ausgezeichnete Erfolge bezeichneten die Phrygier (nach Plutarch) als Manica nach einem alten Könige (Manes genannt), einem mächtigen Fürsten, der auch Masdes (Oro-masdes) heisst. — Manche der Convulsionäre wähnten, aus ihrem Munde eine andere Stimme hervorgehen zu hören, und verglichen sich selbst mit einem Echo oder einem Schreiber, der nur das ihm Vordictirte nachschreibt. (*Fontaine.*) — Der Freund des Kadi Akram, der (der Verabredung gemäss) nach dem Tode zurückkehrte, lehrte: Das Allgemeine vereinigt sich mit dem Allgemeinen und das Particuläre bleibt im Particulären. (*Abulfaradsch.*) — Die vorgebliche Thatsache, dass es eine intellectuelle Anschauung gäbe, hält Herbart für verdächtig, da das vermeintlich Angeschaute offenbar Product verirrter Speculation ist. — „Auf, jetzt horche der Kunde, denn Trunkenheit steigert die Sinne," singt Empedocles (bei Meyer), seine philosophischen Erörterungen über die Elemente beginnend. — Die Widersprüche in den Offenbarungen der Mormonen werden dadurch beseitigt, dass God gave them according to altered circumstances. — „Es giebt einen Aether, eine Seele, Zeiten und Orte und ein höchstes Wesen, das über Beschreibung und Gedanken hinausgeht und dem man sich nur innerlich nahen kann." So spricht man, wenn Einem die Galle steigt (d. h. wenn man wahnwitzig wird), nicht wahr? Einen Halt hat's nicht, sagt der (nachher widerlegte Buddhaist) dem Vertheidiger des Sivaismus in Graul's tamulischer Bibliothek. — Obgleich das Dämonische (sagt Goethe) sich in allem Körperlichen und Unkörperlichen manifestiren kann, ja bei den Thieren sich auf's merkwürdigste ausspricht, so steht es vorzüglich mit dem Menschen im wunderbarsten Zusammenhange und bildet eine der moralischen Weltordnung, wo nicht entgegengesetzte, doch sie durchkreuzende Macht, so dass man die eine für den Zettel, die andere für den Einschlag könnte gelten lassen. — Die Polarität organischer Lebensthätigkeit wiederholt sich als Polarität des Geistes. Der Geist waltet im ganzen Körper und jeder Theil desselben zeigt beide Polaritäten. (*Schindler.*) — Sardini verfiel im Traume auf die Theorie der Flageolettöne, und Tartini componirte seine Teufelssonate (an welcher er Monate lang vergeblich gearbeitet) im somnambulen Zustande. — Wuotan, im Sanscrit als Budhna oder vudhna (excitatio), von budh oder vudh (wach sein, bewusst werden), als Beiname Siva's, der Erwecker im Lingamdienst. Wuoti (Wuth) bezeichnet das erweckte, höhere Gefühlsleben. (*Leo.*) — In der unselig seligen Mitte zwischen seinen beiden Naturen schwebt der Mensch, zerrissen nach zwei Seiten, unvermeidlich, sobald er immer die eine begünstigt, mit der anderen in Streit. (*Schubert.*) — Rien, qui se touche de plus près que l'extase, les visions, les prophéties, les révélations, la poésie fougueuse et l'hystéricisme. (*Diderot.*) — Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit, führt Seneca als ein Wort des Aristoteles an. — Wie die scandinavische Mythologie in Odin's Trank die Inspiration der wahren und falschen Barden unterscheidet, so stellte der Maler Galaton (nach Aelian) den Homer dar, wie er sich erbricht und die andern Dichter das, was er von sich gegeben, aufessen.

Nach plötzlicher Unterdrückung der Menstruation begannen die Convulsionen der (von Carl IX. begünstigten) Nicole Obry (1565), von der der

Geist ihres Grossvaters seine Befreiung aus dem Fegefeuer verlangte. — Das Weib, das den Geist der Wahrsagung hatte, sagte Guntramus den Bischofssitz voraus, aber Gregor verlachte die Prophezeiungen des Teufels und sah bald darauf einen Engel über das Haus fliegen, der verkündete, dass Chilperich mit seinem ganzen Geschlechte vertilgt werden würde. — Ganganelli's Tod wurde durch Bernardina Renzi prophezeit. — Prof. Kieser kannte einen Mann in Jena, welcher während der Nacht, mittelst inbrünstiger Gebete, prophetische Visionen hatte, wenn er sich auf einem gewissen Berge auf den Magen legte. — Die Geistlichkeit hiess im Gegensatz zu den Laien (λαος θεου) Klerus, da Gott durch das Loos die Erwählung des Matthäus zum Apostel kundgegeben. — Von 1799—1803 kamen in den Vereinigten Staaten bemerkenswerthe Ausgiessungen des göttlichen Geistes (outpouring of divine spirit) unter verschiedentlichen Benennungen vor. Die grosse Wiedererweckung der Baptisten fand in der Boone County am Ohioflusse statt und verbreitete sich von dort über verschiedene Theile Kentuckys. — Die Clementinen erklärten die visionären Zustände und die paulinischen ὀπτασιαι und ἀποκαλυψεις als dämonische Wirkungen. Nach ihnen quillt dem Propheten die Erkenntniss von innen heraus, und die dem Petrus unmittelbar gewordene Offenbarung ist der Typus alles ächten Erkennens der Wahrheit, wobei zwar auch die Wirkung von übernatürlichem Einfluss ist, nur dass aber Petrus seine Einsicht dem ἐνεργειν, der Kraft Gottes verdankt. Die dämonischen Einsichten sind ἐνεργουμεναι. (s. *Ennemoser.*) — Nach St. Hilarius waren die Priesterinnen von Sibyllen und Dämonen besessen, wogegen der heilige Hieronymus erwiderte, sie hätten die Gabe der Prophezeiung wegen ihrer Keuschheit erhalten. — Vom γλωσσαις λαλειν (dem Ausstossen unverständlicher Worte im Zustande höchster Ekstase) spricht Paulus die Befürchtung aus, dass die also Redenden leicht für unsinnig gehalten werden könnten. — Anna Luce (das Oberhaupt der Zitterer in Nordamerica), die 1784 (trotz ihrer Unsterblichkeit) starb, redete in 72 Sprachen, aber nur den Todten verständlich. — Die Cevennenbewohner unterscheiden (nach Peynal) vier Arten von Ekstase, l'avertissement, le souffle, la prophétie und le don, als den höchsten Grad. Zur Drangsalsperiode des dreissigjährigen Krieges füllte sich Deutschland mit Schwärmern, Visionären und Propheten, die meistens nach der Art der Christina Poniatöwitjsch, in ihren ekstatischen Anfällen mit den Geistern communicirten. — „Der Schafhirt Hallbiörn Hali pflegt des Nachts auf dem Grabhügel Thorleif's zu schlafen, und auf den Hügelbewohner einen Lobgesang (lofkvaedit) zu machen, kann es aber nicht weiter bringen, als bis zu: her liggr skald, hier liegt der Scalde. Da erscheint ihm eines Nachts der Hügelbewohner im Traume, weissagt ihm, dass er ein Thiodskald (Volksscalde) werden, und Lob (Lobgedichte) auf viele Häuptlinge machen werde, zieht ihn an der Zunge, und sagt ihm eine Weise, in welcher der Scalde, der hier liegt, erhoben wird. Der Hügelbewohner sagt weiter: Nun sollst du anheben die Scaldschaft (Dichtkunst), dass du sollst machen einen Lobgesang auf mich, da, wenn du erwachst u. s. w. Als er erwacht, kann er die Weise. Hierauf macht Hallbiörn einen Lobgesang auf den Hügelbewohner und wird der grösste Scalde." — Plato versichert, „dass die delphischen Priesterinnen viel Wichtiges sowohl in Bezug auf öffentliche, als Privatangelegenheiten vorhersagten," wie immer der Geist, nur seinen eigenen Gesetzen überlassen, um so richtiger denken wird, und selbst die Ideen schaffen. Die Individualität des Menschen macht aber allerdings eine stete Einwirkung des Bewusstseins auf die Vorstellungsreihen nöthig, damit diese

nicht in die abnormen Zustände der Verzückung gerathen, wie es bei nervöser Reizbarkeit leicht geschieht. Schon Aretäus bemerkt: Es ist zum Erstaunen, zu beobachten. was kranke Personen mitunter denken, sehen und sprechen. Exutoque sordibus animo, veracissimi vates quandoque oriuntur. — Alle wahren Dichter, sagt Plato, sprechen nicht künstlich, sondern als inspirirte Individuen. — Der Maler Johannes von Fiesole fiel während seiner Kunstarbeiten zuweilen in Entzückungen, worin ihm ideale Anschauungen vorschwebten. — Michael Angelo selbst sagt über ein von ihm gemaltes Bild der Madonna, dass kein Mensch ein solches Bild schaffen könne, ohne das Urbild gesehen zu haben. — Der Sänger Ali Ibn Nafi des Khalifen Abderahman hielt sich von Dschinnen inspirirt, wie die griechischen durch die Musen.

Nach Jamblichus erscheinen die Götter in der Umgebung von Göttern und Engeln, die Erzengel in Begleitung anderer Trabanten, die Weltfürsten, umschwärmt von einem Gewühl weltlicher und irdischer Bilder in ihrem Gefolge. — Die Betschwester Maberthe wurde jede Nacht von einem phantastischen Wesen besucht, durch das sie die Wonne und Entzückungen einer unaussprechlichen Liebe genoss. Sie hörte Vergebung ihrer Sünden, mit Auflegung einer Hand auf den Kopf, versprechen. — Kurze Zeit, nachdem Pordage die Gesellschaft der Engelsbrüder gestiftet hatte, fielen in einer Versammlung Alle zugleich in Ekstase, worin sie zuerst Visionen der finstern Welt in den schrecklichsten Gestalten, nachher aber, gleichsam zur Erquickung, solche aus der englischen Welt hatten. Die bösen Geister, wie die Engel (sagt Pordage), sind an allen Orten, in der Luft, wie auf der Erde, und können nirgends ausgeschlossen werden. Wir sehen sie im Freien und bei verschlossenen Thüren durch die Fenster dringen, ohne sie zu zerbrechen, und zwar auch bei hellem Tage. Die Geister können sich nach Belieben verwandeln, in eine Riesengestalt oder in grimmige Thiere. Hieraus lernten wir, dass die bösen Geister so wenig als die guten aus einem Orte mögen ausgeschlossen werden, denn wir sehen sie mit ihrem Pomp und Staat wie Wolken in der Luft umherziehen, und im nächsten Augenblick waren sie in unser Zimmer durch das Fenster gedrungen. Auch die Geruchswerkzeuge wurden afficirt. So erweckten die bösen Geister innerhalb drei ganzer Wochen einen „schädlichen, abscheulichen Gestank, der sie durch eine magische Tingirung vermittelst der Phantasie mächtig ergriff." Einzelne der Gesellschaft hatten einen unerträglich dämonischen Geschmack, wie Schwefel, Russ und Salz durcheinander gemengt. Zugleich fühlten sie fremde magische Wunden in Körper und Seele, Stiche und Plagen. (s. *Ennemoser.*) — Nach den Darstellungen arabischer Chroniken (Wakidi und Tabari) war Mohamed melancholisch und im höchsten Grade nervösen Temperaments, düster, tiefsinnig und unruhig. Er sprach wenig und nie ohne Noth. Sein Blick war immer auf den Boden geheftet und selten nur erhob er ihn aufwärts. Die Exaltation, in die er bei Ausarbeitung der dichterisch erhabensten Sura des Korans gerieth, war so mächtig, dass er behauptete, er habe dabei sein Haar bleichen sehen, seine Lippen zuckten und convulsivisch bewegten sich seine Hände, während er sich der Inspiration hingab. Gegen üble Gerüche war er so empfindsam, dass er Personen, die Knoblauch oder Zwiebeln gegessen, sich nicht nähern konnte. Sobald das wollene Gewand, das er trug, nach Schweiss zu riechen begann, legte er es ab, da er den Geruch seiner eigenen Hautausdünstung nicht ertragen konnte. Siech und leidend schluchzte er hysterisch oder brüllte (nach Ayscha's Aussage) wie ein Kameel. Während der Schlacht bei Bedr soll seine Gemüthsaufregung an Tollheit

gegrenzt haben. (s. *Sprenger.*) — An dem kleinen Bach zu Engistein (schreibt Herbart an Gries) sei er im Grunde zuerst seiner philosophischen Muse begegnet (1798). — Die Jungfrau erschien dem Prämonstratensermönch (Kloster Steinfeld) Hermann Joseph, dem sie als Kind Geld gegeben, um Schuhe zu kaufen, einmal in Begleitung zweier Engel, durch die sie sich mit ihm copuliren liess, und gab ihm das Christuskind zu tragen. — Der Visionär Kuhlmann in Breslau (1651) sah beständig eine göttliche Glorie über sich, seitdem ihm Gott erschienen war. — Die Heiden fanden den Namen Jesus mit goldenen Buchstaben in das Herz des Ignatius Theophorus eingeschrieben. — Die Götter der Quichés erschienen häufig am Qutbal Tohil (Manifestation des Tohil), sich im Flusse badend, unter der Gestalt dreier Jünglinge (Balam Quitzé, Balam Agab, Iquibalam oder Mahucutah). — Ueber die Berufung Joe Smith's siehe Gunnison the: Mormons (S. 26—29). — Ein jeder Caraibe kann seinem Gott in seiner Hütte Opfer (Anacri) bringen, will er aber denselben herbeirufen, so bedarf er eines Boyez, von denen jeder seinen besonderen Gott (Maboya oder Teufel) hat, die beim Citiren in der Nacht oft miteinander kämpfen. Sie halten sich meistens in den Gebeinen der Todten auf (die aus den Gräbern genommen und in Baumwolle aufbewahrt werden), fahren auch vielfach in Frauen und reden aus denselben. Bei der Anrufung des Boyez bewegt sich der Gipfel der Hütte und beim Ausfahren klirrt der Teufel mit den Geschirren. Viele Caraiben tragen die Zeichen der Schläge auf ihrem Körper, die sie von den Teufeln empfingen, besonders wenn sie sie zwingen wollten, wieder Menschenblut in Kriegen zu vergiessen (nach Rochefort). — Bodin erzählt von einem Bibelleser, dem, unter den angenehmsten Empfindungen, ein übernatürliches Wesen als glänzendes Kind erschien, an seine Thür und sein Gebetbuch klopfte, ihn an den Ohren zog (um Handlungen zu billigen oder zu tadeln) und ihm Mittheilungen von Gott machte. — Nach den Millenariern wird der im Aequinoctium erscheinende Körper Christi, leuchtend über dem Aequator hängend, während 24 Stunden auf beiden Polen gesehen. — Lavater (der wundersüchtige Prophet) von Zürich wurde auf das höchste erbaut durch die Erscheinung eines schon vor Christi Geburt gestorbenen Kabbalisten (Gablidore), die ihm der Graf von Thun mittheilte. — Als Scotus einst über die Fleischwerdung nachdachte, setzte sich das Jesuskind auf seine Arme und tröstete ihn durch seine Umarmungen. — Die Visionen der Nonne von Dulmen (Emmerich, die dann statt Niederdeutsch einer reinen Sprache sich bediente) bezogen sich hauptsächlich auf die heilige Geschichte, zu der sie (besonders zur Passionsgeschichte) bis in's Einzelnste gehende, erläuternde, geschichtliche Supplemente gab, von denen v. Meyer hervorhebt, dass sich das Leiden und besonders die körperliche Zerfleischung des Herrn bis in's Grässliche steigern. — Farai, der Sohn Othman's aus der Stadt Nasrana, sagt (in dem Buche der Karmatier), dass Christus ihm in menschlicher Gestalt erschienen sei und zu ihm gesagt habe: „Du bist die Einladung, und du bist der Beweis, du bist das Kameel, du bist das Thier, du bist Johannes Zachariae Sohn, du bist der heilige Geist.“ Der Stifter der Secte (ein Armer aus Chuzestan) wurde nach dem Namen Karmatiah's oder Karmata's benannt, in dessen Hause er sich aufhielt, als er durch Hülfe eines Mädchens aus dem Gefängniss entkommen oder (wie seine Anhänger meinten) in den Himmel aufgenommen war. (s. *Abulfaradsch.*) — Im Grossherzogthum Baden erschien 1852 in einer Gegend, wo kurz vorher die Jesuitenmission gewirkt hatte, die Muttergottes in Lebensgrösse in einem Walde und liess sich zur Erbauung der Gläubigen auf einer Tanne

oder Lärche nieder. — Der Gott Goha der Buschmänner wohnt unter der Erde. Die Göttin Koa (begleitet durch die Ganna) erscheint zuweilen, um Wild zu zeigen (weiss und glänzend), und wenn sie auf den Arm bläst, trifft der Schütze immer. Der böse Geist kann erschossen werden, lebt aber stets wieder auf. — Da nach Qûtâmi (in seinen Abhandlungen über Prophetie) Offenbarungen nur im schlafenden, niemals im wachenden Zustande dem Menschen zu Theil werden können, so polemisirt er gegen die Anhänger des Ischita, welche das Gegentheil behaupten. — Als die Markgräfin von Bayreuth (Friederike Sophie Wilhelmine), die das Volk schwanger glaubte, gegen deutsche Gewohnheit zu reiten begann, erschien ein Gespenst in den Corridoren des Schlosses et prononçait d'une voix terrible ces étonnantes paroles: dites à la princesse du pays que si elle continue à monter le cheval noir, elle aura un grand malheur et qu'elle se garde bien de sortir de sa chambre pendant la durée de six semaines. — Wenn es jemals Wahrheit war, dass Gott gesprochen hat und sprechen kann, so sei es in ihrem Falle gewesen, meint die Verfasserin des Eritis sicut deus, so dass sich, wie die Grenzboten bemerken, die Theopneustie durch einen Roman documentirte. — Als in Anhalt-Zerbst ein Edict gegen die pietistischen Neuerer erschienen war, hörte ein pietistischer Prediger sogleich eine miraculöse Stimme von oben, die ihm befahl, den Fürsten zur Duldsamkeit gegen die Sectirer zu ermahnen. Als das nicht anschlug, erschien dem Geistlichen der Herr persönlich, in schöner Gestalt, flammenden Haares und mit einem Gewande von (revolutionär) weissroth-blauer Farbe, auf seiner Studirstube und befahl ihm, den Fürsten nochmals zu warnen. Darob entsetzte sich der Gewarnte so, dass er sieben Tage darauf starb. (*Scherr.*) — Quod ergo aquam egesserit, id est, exportaverit Numa Pompilius, unde hydromantiam faceret, ideo nympham Egeriam conjugem dicitur habuisse (quemadmodum Varro exponit). In illa igitur hydromantia curiosissimus ille rex Romanus et sacra didicit, quae in libris suis pontifices haberent et eorum causas, quas praeter se neminem scire voluit. — Die Caraiben verfertigen Bilder aus Holz oder andern Substanzen, nach der Gestalt, wie die Maboya ihnen erschienen sind, und tragen diese am Halse, lassen sie auch wohl von den Boyez besänftigen oder befragen. (*Rochefort.*) — Als Aurelian den Galenus beim Feldzuge gegen die Markomannen (172) wieder, als Leibarzt, mitnehmen wollte, entschuldigte er sich, dass sein vaterländischer Gott Asclepios, dem er besonders verpflichtet sei, es anders wolle. — Das kopflose Stück des von Bonnet durchgeschnittenen Wurmes bewegte sich in derselben Weise vorwärts, wie das andere. Leber, Lunge und Magen erstreckten sich durch Anwachsen an den Enden bei der späteren Wiederausbildung in beide Thiere gleichmässig hinein. — Zur Zeit der grossen Hoffart im Lande, erzählt die Chronik (s. *Grunau*), war des Hauptmanns Sohn zu Marienburg vom Teufel besessen. Als man denselben ausbannte, an dem Thor vor dem Jungfrau-Marien-Bilde, sagte derselbe: Er wolle gerne ausfahren, so man ihm nur vergönnen wolle, in die Schnäbel der Schuhe zu fahren. Da kamen sie gar ab, denn forthin wollte Niemand mehr spitze Schuhe tragen. — Gregory erzählt von einem Kranken, der alle Mittage beim sechsten Schlag eine alte Hexe bei sich eintreten sah, die ihn mit ihrer Krücke schlug, worauf er in Ohnmacht fiel, wie bei manchen Epileptikern sich das Eintreten des Anfalls oft mit einer einleitenden Ursache motivirt und im Traum ein aufweckender Pistolenschuss noch vorher eine lange Geschichtsabwicklung hervorruft, die zu ihm, als erklärend, führt. — Tieck sah bei einem Spaziergange in der Nähe von Tegel so deutlich das Haus, wo er seine Geliebte erwarten wollte,

dass er erst, als er in den zu überspringenden Graben fiel, wieder zu sich selbst kam. — Barbe, die Hausmagd Michael Jering's in Königsberg, wurde (1633) auf einem Karren mit vier weissen Pferden abgeholt und zu Gott dem Herrn geführt, welcher (umgeben von Engeln und frommen Christen) dagesessen in weissen Kleidern, mit einem Haupte und Barte, mit seiner Strafe drohend, wenn nicht die Leute von ihrer Hoffart abstehen würden, besonders von den Krummflechten und den grossen Drahtkollern und den hohen absätzigen Schuhen mit den grossen Ballen darauf. (*Stimer.*) — Der nüchterne und gründliche Kopf des Mittelalters (R. Joseph Bechor-Schor aus dem zwölften Jahrhundert, als Commentator des Pentateuch) mag tief das neunzehnte Jahrhundert beschämen (schreibt Gosche), welches im Gefühl seiner Ohnmacht zu dem Auskunftsmittel der Vision geflüchtet ist, um über den Anfang der Genesis sich in seiner Art klar zu werden („Weisungen über die mosaische Schöpfungsgeschichte von einer Seherin," Wien 1856). — Der Visionär Holzhauser in Cöln († 1658), dem der Teufel schon in der Wiege als schwarzer Hund erschienen war, prophezeite während seines Lebens nach den verschiedenartigen Phantomen, die sich ihm zeigten, und die mit mannigfachen Thiergestalten in seiner Apocalypsis spielten.

Unter den Anhängern der wunderthätigen Magd Barbara von Königsberg, die von einem Engel entführt und wiedergebracht sein wollte (aber, nach dem Geständniss mehrerer Verbrechen, enthauptet und verbrannt wurde), trat 1636 eine Incarnation Gottes des Allmächtigen auf, die sich nannte: Johann Adelgreiff Syrdos Amada Cassamata Kikis Schmalkali mundus Schmakaldis Elionis, Ober-, Erz-, Hoherpriester, Kaiser und des heiligen römischen Reichs König, der ganzen Welt Friedensfürst, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, in welches Herrlichkeit Christus kommen soll zum jüngsten Gericht, Herr aller Herren und König aller Könige. — Nach schrecklichen Verzerrungen, sagte der Anabaptist Georges die Zukunft vorher und verkündete den Willen des göttlichen Vaters. — Um mit den Huacas zu reden, berauschte sich der peruanische Priester mit dem Tonca- (datura sanguinea oder Huacacacha) Getränk. Die Paccharicuc orakelten aus den Beinen, die Spinnen zerbrachen, wenn mit einem Strohhalm verfolgt. Beim Beginn der Confession legten die Priester einen bunten Lehmball auf einen Cactus, ihn mit einem Dorn zerstechend, worauf er, im Falle die Confession gut war, in drei Theile zerbrochen, herabfallen musste. Am Ende der Confession musste das Beichtkind Maiskörner in's Wasser werfen, und bei gerader Zahl derselben war die Beichte gut abgelegt. — Viele der indischen Jongleure lassen sich schwer zu Vorstellungen überreden, da sie körperlich allzu sehr dabei leiden, wie die Sibylle über die dämonische Gewalt klagt, mit der sie zum Prophezeien fortgerissen würde. — Bartholomini erzählt von einem Mädchen in Copenhagen, das über die Beschwerlichkeit ihres Gefühls (wie Cassandra) klagte. — Der Schamane der Koloschen prophezeit in Zuckungen nach den Eingebungen der Jeke (Geister).

Einer der Maui genannten Propheten hatte auf Tahiti geweissagt, dass in zukünftigen Zeiten ein vaa amaore (ein stützenloses Canoe) nach der Insel gelangen würde, wie die Einwohner solches später in den europäischen Schiffen (von denen sie meinten, dass sie umschlagen müssten) erkannten. Von der ferneren Weissagung, dass dann in einer weiteren Periode ein Schiff ohne Stricke und Takelage nach Tahiti kommen würde, meint Ellis (der im Jahre 1830 schreibt), dass sie sich vielleicht noch einmal in den Dampfschiffen erfüllen könnte. — Nach Eunapius verhalf Oribasius dem Kaiser

Julian zur Herrschaft, und in Folge der glücklichen Deutung eines Traumes glaubte dieser die Gabe der Weissagung in ihm zu sehen. — Der Goldberger Tuchmacher (zu Lauban) redete (1692) in mehr als funfzig Sprachen. Boyer und La Taste bestätigen die Kenntniss des Griechischen und Lateinischen bei den Convulsionären. „Es ist eine bekannte Sache (sagt Mather von den Methodisten), dass viele Männer in Sprachen sich unterhielten, welche sie nie erlernt hatten.“ — „Die Engel drücken mit einem Worte mehr aus, als der Mensch mit tausend sagen kann,“ bemerkt Swedenborg über die Engelsprache. — Wie die ekstatischen Mönche umbilicarii genannt werden, so sagt Peucerus: Obsessi *ἐγγαστριμυθοι, ἐγγαστριμαντεις, στερνομαντεις* et *δαιμονιολήπτοι* nominabantur a Graecis inde, quod intra sese pectori ventrive inclusos spiritus vatidicos haberent, qui vel suggerebant vel vinctis compressisque obsessorum linguis ipsi efferebant ac proloquebantur requisita praescitaque vaticinia. — Was der Traum anzeigt, der in der Gabal spielt, das ist der Schatten der Fürsichtigkeit des Menschen, die zukünftige Dinge weiss und aus geschehenen Dingen das Vergangene und auch das Gegenwärtige, nach Paracelsus. — Nach Pomponatius seien alle Wunder, auch die mosaischen und neutestamentlichen, nur die Werke einer in allen Menschen liegenden Kraft gewesen. — Während Ennemoser alles dämonische Einwirken in den magischen Zuständen leugnet, nimmt er das Eingehen eines extramundanen Gottes in die Leiber der Propheten an. — Abulabbas (der Sterndeuter) erklärte dem Arzte Thaber (in Bagdad) sein glückliches Rathen aus den Zeichen seiner Geburt, indem er (einen Theil des Geheimnisses in dem Grade seiner Geburtsstunde vereinigt mit dem Grade des Jupiters und einen Theil der Fortuna beobachtend) ihm sagte: „Mein Theuerster, dieses redet und nicht du.“ (*Abulfaradsch.*) — Zu Alexandros Zeit lebte in Erythräa, woraus die gottbegeisterte Sibylle stammte, die Prophetin Athenais (nach Strabo bei Erwähnung des Arztes Heraklides). Tenkeluscha prophezeit von einem frommen Propheten, der unter dem Zeichen der Jungfrau geboren, den Leuten verbieten wird, Thiere zu tödten. — Die Prophetin Philumena enthüllte dem Apelles (Schüler des Marcion), dass das alte Testament keine göttliche Offenbarung sei. Marcion (ein stoischer Philosoph nach Tertullian) liess (nach Epiphanius) nur das Evangelium Lucas gelten. — Als die Portugiesen den Bischof Mar Joseph zur Rechenschaft zogen, dass er, obwohl er sich der lateinischen Kirche angeschlossen habe, wieder die Irrthümer der Nestorianer lehre, behauptete er, von Gott eine Offenbarung gehabt zu haben, dass die Religion seiner Väter die wahre sei. — Die Ionier und Egypter behaupten ebenso wie wir Chaldäer (sagt Qûtâmi), dass der Mond zur Zeit des Neumondes am kräftigsten wirke, dagegen stimmen sie uns nicht darin bei, dass er sich zu dieser Zeit in seinem besten Status befinde, denn sie behaupten, dass dies zur Zeit des Vollmondes statthabe. (*Chwolson.*) — Jarbuqa erwähnt (bei Ibn Wahschijah), wie ihm ein gefährliches Gift im Traume offenbart wurde. — Bei dem heiligen St. Thomas heisst es: Sibylla debet inter personas in fide Christi explicite salvatas computari, wie die Sibylle auch in den Todtenmessen figurirt. — Als die Wolga-Kalmücken (Torgoten) zur Rückkehr dahin, wo die Sonne entsteht, entschlossen waren, prophezeite der Priestergott von Lhassa ihrem Unternehmen einen glücklichen Ausgang, wenn sie es in einem Tiger- oder Hasenjahre ausführten (1770—1771). — Der Cazike Guarioner erfuhr durch fünftägiges Fasten vom Cemes, dass Maguacochios (bekleidete Männer) an den Inseln landen und sie unterwerfen würden (auf Haiti), was anfangs auf die Caraiben bezogen wurde, bis die Spanier kamen. — Im 10. Jahrh.

lief die Prophezeiung*) in Constantinopel um, dass die Russen sich eines Tages des orientalischen Kaiserthums bemächtigen würden, wie es auf der Statue des Bellerophon oder Jesus Maria geschrieben stehe, die (von Antiochien gebracht) im 13. Jahrh. von den Franzosen eingeschmolzen wurde. (*Paris.*) — Nach Berreo fand sich unter den Prophezeiungen im Tempel zu Cuzco eine bezüglich der Zerstörung des Reichs, wonach die Incas durch ein Volk wieder eingesetzt werden würden, das von einem Lande kommen werde, Inclaterra genannt. Nach Ammianus Marcell. erhielt der Berg Matrona in den Alpen seinen Namen, weil dort eine edle Frau (matrona) verunglückt sei. — Eine Druidin, mit der Diocletian zu scherzen pflegte, prophezeite ihm die Kaiserwürde. — Egede erzählt, wie ein Angekok für einen kranken Knaben in das Land der Seelen reiste, dort eine Hasenseele erwischte und sie an der Stelle der verlorenen in den Kopf setzte, wo er sie mit Fett festkleistern liess. — Aus dem Stamm des Königs der Aradas (der Congo-Neger), dessen Sohn (Gain Ginu) als Sklave nach Haiti verkauft wurde, hatten die Obis den Schwarzen geweissagt, dass der Heiland der africanischen Menschen hervorgehen würde, wie es sich in dessen ältestem Sohne (Toussaint) verwirklichte, als ein vaticinium post eventum (wie Jordan bemerkt). — In Folge der Prophezeiungen der Seherin (Kahine) Zarifa wurden die Azdiden veranlasst, ihre Fluren bei Marib zu verkaufen und auszuwandern.

Wunderheilungen. In den masäischen Tafeln (tabulae apud Masaeos) heisst es: „In den verwichenen Tagen erhielt ein gewisser Cajus, der blind war, das Orakel, dass er sich dem heiligen Altare stehend nahen, hierauf von der Rechten zur Linken gehen, die fünf Finger der Hand auf den Altar legen und dann mit der Hand die Augen bedecken solle. Und siehe, der Blinde ward sehend im Angesichte des jauchzenden Volkes, das sich freute, dass noch so herrliche Wunder geschähen unter unserm Kaiser Antonin.“ — Vespasian heilte in Alexandrien (nach Tacitus) Blinde und Krüppel, über deren Zustand die Ansicht der Aerzte getheilt war. — Um die Dämonen aus den Besessenen (Muhazimim) auszutreiben, zeichnen ihnen die Araber Kreisfiguren auf die Stirn. — Spix und Martius magnetisirten den durch Erkältung gelähmten Arm eines Negers, der sogleich ein lebhaftes Spiel der Muskeln zu zeigen anfing und schon nach einmaliger Manipulation

*) Das Bekenntniss und die Satzung des Ordens der Brüderschaft Ke lan, worin der in kriegerischen Spielen sich übende Pan tschhen Rin po tschhe von Kra schiss Lhun po alljährlich viele der dort zusammenströmenden Pilger aufnehmen lässt, besagt: „Wenn der Pan tschhen Rin po tschhe den gegenwärtigen Leib verlässt, wird er nicht, wie bisher, im jenseitigen Thibet (in g Tsang), sondern in Thian schan pe lu d. h. in der Dsungarei (statt nach fünfhundert Jahren im mythischen Westreich Shambala) wieder erscheinen. Während er sich hier still und ungesehen der grossen Dinge, die da kommen sollen, gewärtig hält, erlischt die Religion des Buddha in den Herzen ihrer Bekenner und lebt nur noch in der Brüderschaft Ke lan. In jenen Unglückstagen werden die Chinesen sich überall im Schneelande verbreiten und es selbst versuchen, dem Dalai-Lama die Herrschaft zu entreissen. Doch dieser Zustand wird nicht lange dauern. Eine allgemeine Erhebung wird erfolgen und alle Chinesen in Thibet an einem einzigen Tage bis auf den letzten Mann erwürgen. Ein Jahr nach diesem Blutbade wird der Kaiser seine zahlreichen Schlachthaufen gegen die Thibetaner in Marsch setzen und sich unter Strömen von Blut des Schneereichs bemächtigen. Doch auch dieser Triumph soll nur von kurzer Dauer sein, denn alsdann wird der Pan tschhen Rin po tschhe seine Macht offenbaren. Er erlässt einen Ruf an die heilige Verbrüderung der Ke lan, und sie sammeln sich alle auf einer weiten Ebene der Dsungarei. Selbst die verstorbenen Mitglieder erstehen wieder. Dann theilt er Waffen unter sie aus und stellt sich selbst an die Spitze dieses furchtbaren Heeres. Er stürzt sich mit demselben auf die Chinesen und zermalmt sie, erobert Thibet, China, die Mongolei, endlich sogar Russland. Hierauf wird er als allgemeiner Weltmonarch proclamirt. Unter seinem heiligen Einflusse erblüht der Lamaismus auf's Neue, prächtige Klöster erheben sich überall, und alle Völker huldigen der Macht der buddhistischen Kirche und ihres Gebetes.“ (s. *Köppen.*)

dem Befehle des Arztes, ihn zu bewegen, gehorchte. — Es ist eine bekannte Thatsache, dass ein Wechsel des Arztes beinahe immer eine vorübergehende Besserung selbst in den hoffnungslosesten Krankheiten erzeugt. — Ein Blinder, dem Egede auf einer Reise die Augen mit Branntwein gerieben, kam später nach der Colonie, um für das Wunder zu danken. — Die Curen der Blinden tragen meistens den Character der von Gregor von Tours erzählten bei Gelegenheit des Archidiaconus Leonastes zu Bourges. Dieser, am Staar leidend, brachte unter Beten und Fasten mehrere Monate in der Basilica Martin's zu und glaubte eines Festtages wirklich, dass er einen Lichtschimmer empfände. Nach Hause eilend, liess er sich zur Unterstützung der Cur von einem Arzte Schröpfköpfe setzen, fand aber seine Blindheit zurückgekehrt, die fortan auch kein Gebet wieder entfernte. Dem schon durch das Land verbreiteten Wunder that dies weiter keinen Eintrag, erhöhte vielmehr den göttlichen Character desselben, da die Schwachgläubigkeit mit Recht bestraft worden sei. — Als das auf das Grab des Paris gesetzte (seit der Geburt taubstumme) Mädchen aus einer langen Ohnmacht, die nach den Convulsionen folgte, wieder zur Besinnung kam (1731), kann sie hören und articulirt die Worte, deren Klang ihr Ohr trifft, noch ohne sie zu verstehen. Wahrscheinlich war hier die Erschütterung der motorischen Nerven durch das unerwartete und überraschende Schauspiel der sich auf der Erde herumwälzenden Convulsionäre hervorgerufen worden, sagt Calmeil, und Leubuscher bemerkt dazu, dass bei unserer Unbekanntschaft mit den die Taubheit bedingenden Zuständen sich weiter nicht vermuthen lässt, welche Processe durch die Convulsionen im Gehirne vor sich gingen, so dass sie hören konnte. — Au IX. siècle des personnes suspectes déposèrent dans une église de Dijon des reliques, qu'elles avaient, disaient-elles, apportées de Rome et qui étaient d'un Saint, dont elles avaient oublié le nom. L'évêque Théobald refusa de recevoir ces reliques sur une allégation aussi vague, néanmoins elles faisaient des prodiges. Ces prodiges étaient des convulsions dans ceux, qui venaient les révérer. L'opposition de l'évêque fit bientôt de ces convulsions une épidémie. Les femmes surtout s'empressaient de leur donner de la vogue. (*Plancy de Collin.*) Gregor von Tours erzählt ähnliche Geschichten von einem herumziehenden Vagabunden. — Diodor sagt von Anubis und Macedon, dass sie zwei Feldherrn gewesen, der eine mit einem Hunds-, der andere mit einem Wolfsfell bekleidet. — Herodot leitet den Namen der Aegide von den Ziegenfellen her, die in Libyen getragen werden. — Wie Lewis Barthema de Vertoman erzählt, liess sich der König von Aden fromme Eremiten kommen, um zu entscheiden, ob ein Wahnsinn nachgeahmt oder ein heiliger sei. — Nach Lampe sind 34 Chiroteken (Heilende durch Handauflegen) heilig gesprochen worden. — Im siebzehnten Jahrhundert heilte zu London der Gärtner Larret, sowie Streeper durch Handauflegen, und eine derartige Heilung im Grossen vollzog der Richter in Royn bei Liegnitz. (s. *Schindler.*) — Der Männer Augen werden vom Stabe des Hermes eingeschläfert, θελγειν (zaubern, streicheln). — Auf den Philippinen beteten die Catalinas (alten Weiber) zu ihren Götzen, dass sie ihnen die Heilmittel für Krankheiten enthüllen. — Die Heilung der Gräfin Droste-Vischering wird von dem behandelnden Arzt in Elberfeld so dargestellt, dass die in den Kniekehlen contrahirten Sehnen bei der grossen Aufregung, unter welcher sie Hülfe erwartete, zerrissen. — Als die Wittwe Delorme, die man zur Heilung auf das Grab gelegt, durch den kalten Marmor in der Seite gelähmt wurde, behauptete man, dass sie bestraft sei, weil sie des Paris habe spotten wollen (die Gläubigen fühlten sich erleichtert). — Die Con-

vulsionen wurden bald nicht mehr nur ihrer heiligen Zwecke wegen angeregt, sondern selbst als eine heilige Sache und Begünstigung Gottes betrachtet (wie so viele Symbole, nachdem ihre Bedeutung vergessen ist). — Nach Lehanteka wird, wer sich im himmlischen Zustande befindet, um einen Kranken ein neblig-blasses Fluidum sehen. (*Pope.*) — Hätte man alle von der Kunst gebotene Mittel nutzlos gegen das Schlucken angewandt, so räth Alexandros Trallianus, dem Kranken physische Anhängsel (Amulete) zu verschaffen. — Die chinesischen Barbiere machen durch magnetisches Drücken die Glieder schläfrig. — Da die zum Tode verurtheilten Hexen oft auf der Folter die Anschuldigungen bekennen, kommt der Wanyamwezi nicht aus dem Kreis des Aberglaubens heraus. (*Burton.*) — Der Wanyamwezi schreibt Krankheiten dem P'hepo (üblen Hauch) zu, und der Mganga sucht ihn in einen Keti oder Stuhl (einen an einem Baum aufgehangenen Gegenstand) zu bannen. (*Burton.*) — Caesalpinus (1580) verweist die von bösen Geistern zugeführten Krankheiten, als durch natürliche Arzneien unheilbar, aus den Spitälern in die Kirche. — Die arabische Sprache hat dasselbe Wort für Epilepsie und Teufelsbesessenheit. — Während man im Alterthume, wie körperliche, auch Seelenkrankheiten (und selbst moralische Fehler durch Waschen und Abführmittel) mit körperlichen Arzneien (Ausleerung von schwarzer Galle zur Reinigung) zu heilen suchte, so im Mittelalter nicht nur die Seelenkrankheiten (durch Exorcismen, Besprechungen), sondern auch körperliche Krankheiten (Kopfverletzungen durch Absingung von Psalmen und Hersagung von Gebeten) durch geistliche Heilmittel. — Pater Gassner nennt Gut- und Starkgläubige*), bei denen sich die Krankheit schon bei der ersten Aufforderung entfernte, Zaghafte und Kleingläubige, bei denen es der Wiederholungen bedurfte, und Verstellte oder Ungläubige, wenn er die Heilung aufgeben musste. Schon Schisel bemerkt, dass er nur die Cur der sogenannten unnatürlichen Lähmungen (d. h. bei denen keine organische Veränderung vorlag) übernehme. — Nach dem Glauben der Araber, den Khalif Welid II. in seinen Versen erwähnt, hört der Krampf des eingeschlafenen Fusses sofort auf, wenn man den Namen der geliebtesten Person nennt, in Folge der Aufregung. — Porli (der spätere Graf Leon) begann seine Wundercuren in Offenbach mit der Heilung eines nervenkranken Mädchens in der Familie Häusser und gewann dadurch den Glauben seiner Secte, die er zur Begründung des neuen Jerusalems nach America führte (wo, mit der Rappeschen Gemeinde zerfallen, er in Pittsburg Gold machen wollte), um das von den Türken (in Verbindung mit den Illuminaten) überschwemmte Europa, über Asien, mit seinem Heere zu befreien.

Durch Medicin nicht heilbare Irre werden nach dem Kloster des heiligen Antonius bei Tripolis gebracht, um dort angekettet durch Gebete, Prügel und Exorcismen curirt zu werden. Dr. Forest beobachtete einen exorcisirenden Mönch in der Privatpraxis, der (nachdem er erfahren, dass der Teufel, als Katze, von der Frau Besitz genommen) das Küssen seines Schuhes verlangte und als dies, trotz Beten und Fasten, nicht geschah, ihn auf den Mund damit schlug, aber dann erklärte, dass die Frau an Melan-

*) Faith is „the assurance, that men have in the existence of unseen things and the principles of action in all intelligent beings; without it both mind and body would be in a state of inactivity." But it is not only the principle of action, but of power, in heaven or in earth, for by faith „God created the worlds, and take this principle or attribute away from the deity, he would cease to exist," heisst es im mormonischen Book of covenants. God had „element and the principles of element, which can never be destroyed to organize it out of and these aeon atoms are intelligent on a self-existent principle, which God himself could not create. (s. *Gunnison.*)

cholie leide und ärztlicher Behandlung bedürfe. — Fernelius erzählt von einem jungen Edelmanne, der von Zeit zu Zeit in Convulsionen verfiel, die die Aerzte für eine Art Epilepsie erklärten, herrührend von einem bösen Dunst in der Wirbelsäule, der sich von da aus auf die vom Rückenmarke entspringenden Nerven verbreite, ohne das Gehirn im geringsten zu afficiren. Da alle Heilungsversuche vergeblich waren, kam man erst im dritten Monate zu der Erkenntniss, dass der Teufel der Urheber des ganzen Uebels sei, der sich dann selbst entdeckte, durch den Mund des Kranken Latein und Griechisch (obwohl der Kranke kein Griechisch verstand) fliessend sprach und, durch den Exorcismus gezwungen, erklärte, dass er nur ein Geist (kein Verdammter) sei, der in Abwesenheit andere Leute quäle, durch die Fusssohlen in den Kranken hineingekommen und bis zum Gehirn gekrochen sei. — Die nach dem schwarzen Tode von der Tanzwuth des Johannistages Ergriffenen fühlten sich durch Schläge und Fusstritte erleichtert. — Ein Augenzeuge erzählte Gunnison, wie ein von einem tollen Hunde gebissener Knabe (während gleichfalls betroffenes Vieh starb) durch das Gebet eines Mormonen-Aeltesten geheilt wurde. Krankheiten, bei denen der Prophet vor Anwendung von Medicinen abräth, sind durch Austreibung des Teufels zu heilen, sowie durch meager diet and mild herbs. Die Wunder des Mesmerismus und Monachismus werden Beelzebub zugeschrieben. — Die religiösen Ceremonien, die in der Kirche Saint-Amans ausgeführt werden, bringen manchmal Heilung (bei den Irren von Gheel) hervor, indem sie die Einbildungskraft des Geisteskranken exaltiren. Man darf dieses Heilmittel in einer Gegend nicht verachten, wo die Einwohner so religiös und die Meisten von der Macht der heiligen Nymphna überzeugt sind. (*Baker.*) — Der Betrüger Didier (von Bordeaux), der mit St. Peter und St. Paul zu communiciren behauptete, heilte seine Kranken durch heftiges Ziehen an allen Gliedern (sechstes Jahrhundert). — Die Jesuiten lernten von den Brahmanen in Indien die Manipulationen (Tschampooning), um Krankheiten durch Massiren und Berühren zu heilen. Auch in China wenden die Aerzte vielfach das Drücken leidender Theile an. — Der griechische Redner Aristides, der sich, um Träume zu bekommen, zwischen das Thor und Treppengeländer des Tempels legte, giebt (zur Zeit des Marc Antoninus) eine umständliche Beschreibung einer Unterleibskrankheit, durch Andeutung und Belehrung des Gottes geheilt, mit dem er während der ganzen Zeit in Rapport blieb. — Um einen Irren zu curiren, lassen ihn die Buräten allein in der Jurte, und wenn sie bemerken, dass er in einem Augenblicke finstern Brütens ist, so schiessen sie ihre Gewehre ab oder suchen ihn längs des Ufers hinführend plötzlich in's Wasser zu stürzen, um durch die Nervenerschütterung zu wirken [wie der Fürst von Ferrara durch ein solches Hineinwerfen vom Fieber curirt wurde]. — Gleich dem Brennen der Männer wurden die Frauen tättowirt am Cap Lucas. (s. *Boscana.*) — Bei der Jünglingsweihe brannten die Californier mit Pflanzen-Pulver einmal auf den rechten Arm oder das Bein, um den Nerven grosse Kraft zu geben [wie Aehnliches Hippocrates von den Scythen erwähnt] und bessere Stärke in Führung des Bogens. (*Boscana.*) — Wie noch jetzt das feierliche Handauflegen eines durch seine Civilisation imponirenden Europäers die Wilden in Krämpfe versetzen oder daraus erwecken kann, so verstanden im Alterthume die in den Schulen oder durch ihre zurückgezogene Betrachtung zu höherer Bildung erzogenen Propheten sehr wohl, das besonders in Zeiten politischer Krisen von Nerven-Epidemien ergriffene Volk zu heilen. Den Jüngern wollte der Teufel noch nicht gehorchen, bis sie erst längeren Unterricht erhalten

hatten, und die Siebenziger fanden in der Heilung der Besessenen ihren Haupt-Triumph. — Gleich dem bei der Berührung todtenähnlich niederfallenden Kümmelkäfer kann man auch die Rohrdommel so erschrecken, dass sie, Leib, Hals und Schnabel gerade in die Höhe streckend, unbeweglich wie ein Pfahl dasteht. — Die vom Veitstanz Ergriffenen, die man (wie schon im Alterthum) vom Teufel besessen hält, werden durch kreuzweises Herumlegen unter ein Crucifix und Besprengen mit Weihwasser in Russland geheilt. — St. Hubert, Schutzpatron der Jäger, wurde zugleich gegen die Wirkungen des Hundsbisses angerufen. Sobald ein Kranker bei den Mönchen im Ardennenwalde anlangte, stellte er sich in der Kirche dar und ein Priester machte ihm einen leichten Einschnitt in die Stirn, worin er ein zur Eiterung reizendes Kraut legte und den Kopf mit Binden umwickelte. Für sechs Wochen wird eine strenge Lebensordnung (der Kranke wäscht sich nicht, wechselt die Wäsche nicht, speist täglich auf demselben Teller, darf keinen weissen Wein trinken, sich nicht im Spiegel sehen, muss im Gehen stets gerade vor sich hinblicken u. s. w.) vorgeschrieben. Am neunten Tage wird die Binde von der Stirn abgenommen und im Chor der Kirche feierlich verbrannt, die Genesung mit Gepränge gefeiert und nach vierzig Tagen die Heilung als vollendet angesehen. Da die Entfernung des Kranken oft verhindert, früh genug in St. Hubert einzutreffen und die Angst die Entwickelung des Uebels beschleunigt, betrauten die Mönche die Glieder einer in Belgien lebenden Familie, die zu den Nachkommen des Heiligen gehöre, mit der Kraft, durch das mit dem Daumen auf die Stirn des Kranken gemachte Zeichen des Kreuzes und eine dabei ausgesprochene Formel die Gewalt des Uebels auf sechs Wochen zu lähmen. Auch vermag die Hubertsfamilie Thiere vor der Wasserscheu zu bewahren, indem sie ihnen den Hubertsschlüssel auf die Stirn drückt. Schon der Anblick eines ihrer Glieder beruhigt die wüthendsten Kranken. Für die an der Reise nach der Capelle Verhinderten wurde ein anderer Ort mit gleicher Kraft ausgerüstet und ein Aufschub von 40 zu 40 Tagen von den Bernhardinern als Verlängerungsprivilegium gegeben. Bei der Cur (la taille de la St. Etoile) fällt der Gebissene vor den Etoiliten auf die Kniee und bittet um Befreiung von seiner Raserei. Für die Kinder können Eltern und Verwandte bitten, darauf erhält der Gebissene Aufschub. Er muss aber neun Tage nacheinander beichten und communiciren, auf neuen Betten liegen, aus besonderm Napfe Rothwein und Wasser trinken, nur Weissbrot essen, Hühner, Eier, Fische. Alles aber kalt. Binnen vier Tagen darf er seine Haare nicht kämmen, muss seinen Gurt dem Priester übergeben, der ihn zu Asche verbrennt und dieselbe in einen Teich streut. Dann wird ihm der Gürtel des Heiligen angelegt, der dem Papst Sergius im Traume von einem Engel gezeigt war. Die salernitanischen Aerzte setzten an die Spitze ihrer dem Herzoge Robert von der Normandie gegebenen Lebensregeln, die, wenn auszuführen, allerdings treffliche Vorschrift: Curas tolle graves. — De la Peña Montenegro, Bischof von Quito, warnt die Pfarrer, sich nicht von solchen versteckten Zauberern täuschen zu lassen, die (christliche Segnungen aussprechend) chupan aquella parte, que duele del enfermo y dizen que sacan sangre ó gusanos ó piedras, que llevan en las manos y las muestran en señal de que ya sacaron el mal. — Die Häuptlinge (Iriabos) der Chiquitos sind durch den Rath der Alten erwählt. (*d'Orbigny.*) — Die Iriabos der Chiquitos heilen Krankheiten durch Saugen, oder schreiben ihren Widerstand dem Umstand zu, dass das Fleisch einer Schildkröten einem Hunde gegeben sei, worauf die Seele jener sich rächen wolle, oder bezeichnen als Ursache eine Frau, die

getödtet wird. (*Fernandez.*) — Die Piayes der Guaranis heilen Krankheiten durch Saugen. (*Montoya.*)

Propheten. Ein im siebenjährigen Kriege gefangener Unterofficier (den Quäkern angehörend) wurde in Ochotsk der Glaubenslehrer der (zuerst im 18. Jahrhundert in Tambow aufgetretenen) Malakani (Milchesser) oder Jitini Christiane (wahrhaft geistigen Christen), die an Fasttagen Milch essen (nach dem Vorschriftsbuche des Orestes Nowitzki). Sie erkennen den Sonntag oder Auferstehungstag für heilig an und sehen den Bischof und Hohenpriester allein in der Person Christi, der alle gleichmässig berufen hat. Nach apostolischer Bestimmung sind jedoch aus ihrer Mitte fromme Männer (Alte) zum Vorlesen und Aufsehen auserwählt. Das tausendjährige Friedensreich Jung-Stilling's bezieht sich auf die Malakanen. — Nach den Kirchenvätern (Irenäus und Epiphanius) hatte Valentin in Nachahmung des Hesiod (dessen Chaos und Nacht seinem Bythos und Sige entsprach) aus der Theogonie dieses Dichters seine Aeonen und deren Genealogie geschöpft. — Die Kirche (in christlicher Idee) setzten die Valentinianer nicht aus Menschen zusammen, sondern aus unsterblichen Seelen, in den Himmel gestellt, von wo die Seelen herabstiegen, um die ihnen von der Vorsehung angewiesenen Körper zu beleben und lenken. — Die Ogdoade der Valentinianer war dem Platonismus entnommen. — Nach Pausanias ward Minerva von den Phöniziern Sige genannt. — Als ich den weitgebietenden Mithra schuf (sagt Ahuramasda im Zendavesta), schuf ich ihn an Göttlichkeit und Würde ganz wie ich selbst bin, ich Ahuramasda. — Der 1841 in Arabien aufstehende Mehdi erwartet die Hülfe Jesus gegen den bösen Dedschail. — David George, ein Glaser von Genf, gab sich in den Niederlanden (1525) für den Messias aus, der zur Erde zurückgekommen sei, um den allzu leeren Himmel zu bevölkern. Er verstand die Sprache der Vögel und gab sich später in Basel, unter dem Namen Johann Bruch, für den Propheten Daniel und einen Neffen Gottes aus. Nach seinem Tode erwarteten seine Anhänger während drei Jahren die Auferstehung seines in der Kirche St. Leonhard prächtig begrabenen Leichnams, verbrannten aber dann diesen, als den eines Betrügers, da ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden. — Im 12. Jahrhundert legte Eon de l'Étoile (ein Edelmann der Bretagne) den lateinischen Spruch: Per eum, qui venturus est, worin Eon ausgesprochen wurde, dahin aus, dass er der Sohn Gottes sei (gekommen, Lebende und Todte zu richten), und gewann viele Anhänger, mit denen er Kirchen und Klöster plünderte. — Auch an die melodienlosen Uebergänge in der Harmonielehre einer Zukunftsmusik mag das Ohr sich gewöhnen, und sie dann selbst schön finden, aber so lange es eben an solche Associationen nicht gewöhnt ist, wird es nur durch ein Chaos von Tönen getroffen werden, wie der aus faulen Fischen bereitete Balochan sp ter auch dem Europäer schmeckt. — Terentij Belijorew, nachdem er (wegen seines verunglückten Himmelfahrtsversuches vor den betenden Malakanen) im Kerker die Idee, dass er der Prophet Elias (dessen Geselle Henoch sich noch im Abendlande befinde), aufgegeben, predigte (1833) seinen Anhängern (die in den durch Beten, Singen, Stampfen hervorgebrachten Convulsionen prophezeien) das tausendjährige Reich, nebst der Auswanderung nach Grusien. — Der sich unter Harun Alraschid für den wiederauferstandenen Moses ausgebende Betrüger ward hingerichtet (849). — Ein falscher Messias trat in Fez (1150) auf und in Cordova (1180). — Maimonides warnte vor dem falschen Messias in Marokko, der von den Arabern (denen er nach dem Kopfabschlagen wieder aufzustehen versichert hatte) enthauptet ward. — R. Ascher Lemlein aus Oestreich verkündete (1500)

die baldige Ankunft eines Messias. — Abarbanel hofft in seinem Commentar über Daniel, dass spätestens nach Verlauf von siebzig Jahren der Messias kommen würde (1494). — In den Ikarim (den Grundzügen der jüdischen Religion) strich R. Joseph Albo (1417) den Messiasglauben aus den Artikeln, da er zur Erlangung einer künftigen Seligkeit nicht nöthig sei, während ihn Maimonides zum Glaubensartikel erhoben hatte. — Als am Ende der Frist von siebzig Jahren, die, von Abbas gezwungen, die Juden als den Termin, bis zu welchem der Messias erscheinen müsse, gesetzt hatten, unter Abbas II. (1666) Schabthai Zebi als Messias*) auftrat, wurde allgemeine Niedermetzelung der Juden in Ispahan angeordnet. — In Marokko wurde den Juden (1684)

---

*) Schabthai, der Sohn des Iraeliten Mordai Zebi in Smyrna, hatte sich (nach eifrigem Studium der Kabbala) durch seine öffentlichen Predigten eine grosse Anzahl Anhänger verschafft, mit denen er, unter täglichem Baden, sich vielfach kasteiete und Fasten anstellte, bis er den zugleich durch seine Enthaltsamkeit in zweimaliger Ehe Ueberraschten sich 1648 als der Gesalbte des Herrn (der Sohn David's), der die Juden vom Joche der Mohamedaner und Christen befreien sollte, kund that, den heiligen Namen Gottes, wie er geschrieben ist, aussprechend, was nur dem Hohenpriester am Versöhnungstage im Allerheiligsten erlaubt war. Von den Rabbinen (an der Stelle der Pharisäer) verfolgt, floh er nach Salonike, später nach Egypten und schliesslich nach Jerusalem, wo er seine ascetischen Uebungen wieder aufnahm. Während seines dortigen Aufenthalts trat (als Vorläufer) Nathan Benjamin, ein Deutscher, den er in Gaza hatte kennen lernen, mit der Prophezeiung auf, dass ein zu Smyrna geborener, ihm (angeblich) unbekannter Schabthai Zebi der wahre Messias wäre und dass die Juden nicht mehr zu fasten und trauern brauchten, weil der Messias unter den Lebenden, weil er sich bald die Krone des Sultans aufsetzen würde. Um seine Sendung durch ein Wunder zu bekräftigen, liess Schabthai durch einen seiner Gefährten, der als Geist verkleidet war (gleich dem Engel, der Petrus aus dem Gefängniss befreite), ein von Christen gestohlenes Judenmädchen entführen, das er als die ihm vom Himmel bestimmte Braut [Simon's Helena] bezeichnete. Von den Rabbinen zum Tode verurtheilt, entfloh Schabthai nach Smyrna, und obwohl auch die Rabbinen von Constantinopel in seine Verdammung einstimmten, wagte Niemand Hand an ihn zu legen, wegen des zahlreichen begeisterten Gefolges, mit dem er umgeben war. Ein Geist der Bethörung ergriff viele Juden, machte aus ihnen Seher und Seherinnen, liess sie Verzuckungen bekommen und das Zukünftige sehen (durch Eingebung des heiligen Geistes). R. Moses Jenuel tanzte in Constantinopel wie ein Besessener, mit verzerrten Gesichtszügen, fiel zu Boden und sprach im Sohardialecte (fremden Zungen) Prophezeiungen aus, die von ihn begleitenden Schreibern sogleich als Orakel aufgeschrieben wurden. Die Kabbala (als neues Testament der Propheten) erlangte das höchste Ansehen, und der Sohar (Apocalypse) ward heiliger geachtet, als das alte Testament. Bei seiner Ankunft in Constantinopel wurde Schabthai als Gefangener gehalten und der (wie Agrippa) neugierige Mohamed IV. forderte ihn in seinem Zimmer, unter genauer Beobachtung, zur Wiederholung seiner Wunder auf, worauf er sich als einfachen Rabbi bekannte, und da der, nicht durch ein aufrührerisches Volk (wie Pontius Pilatus) zu Gewaltschritten fortgerissene Sultan über seine Prätensionen witzelte und harte Prüfungen seiner Heiligkeit vorzunehmen meinte, ging er zum Islam über und starb (1676) in einer Festung, wo er mit Achtung behandelt wurde. Statt seine Partei zu brechen, diente der Abfall zum Islam erst recht, um (wie einst der schimpfliche Kreuzestod) den Fanatismus seiner Anhänger aufzuregen, die nun behaupteten, dass der Uebertritt des Islam zum Kennzeichen des wahren Messias gehöre, und so (wie Paulus durch Milderung des mosaischen Gesetzes) ausser Juden, auch Türken und Renegaten bekehrten. Mit einer Schnelligkeit, die die Erfolge der ersten Apostel noch übertraf, verbreitete sich die neue Messiasreligion schon in wenigen Jahren über die Nachbarländer, indem sie durch den gelehrten Rabbi Nehemias, der sich jeder Schmach und Ungemach zu Ehren seines Meisters unterzog, in Holland, durch Jacob in den Synagogen Deutschlands, durch Florentino im Oriente, durch Berachia besonders in Salonike und durch Raphael Cardoso in der Berberei gepredigt wurde, und wenn auch die überall damals in voller Kraft von der Regierungsgewalt gestützten Religionen des Christenthums und Islam durch eine Secte (ähnlich der, die in den zerfallenen Zuständen des Römerreiches drei Jahrhunderte bedurfte, um sich Anerkennung zu schaffen) nicht weiter erschüttert werden konnten, so stand die Begeisterung ihrer Anhänger doch in Nichts der der ersten Christen nach. Unter Leitung des Chajim Malach und R. Nehemia Hajun verliessen (1700) in Polen und Deutschland viele Familien Haus und Hof und zogen bettelnd nach Jerusalem, die Lehre des R. Israeli predigend, nach welcher der Messias Schabthai noch immer lebe, sich verborgen halte und zu bestimmter Zeit in grosser Glorie wieder erscheinen würde. Da der Meister kein bestimmtes System hinterlassen hatte, so schlichen sich allerlei fana-

eine Frist gesetzt, dass, wenn innerhalb dreissig Jahren der Messias nicht gekommen, sie sich zum Islam bekehren müssten. — Bei der Nationalversammlung der Juden in Ungarn auf der Ebene von Agedar (1650) wurde durch Majorität entschieden, dass der Messias *) noch nicht gekommen, sondern noch zu erwarten sei. Der Frankfurter Reformverein (1843) sagte sich von der Beschneidung, dem Messiasglauben und den jüdisch-talmudischen Ceremonien los. Die meisten der seit der römischen Schätzung einander drängenden Empörer traten unter der Maske des Messias auf. Menachem (Sohn des Judas des Galiläers) hielt einen königlichen Einzug in Jerusalem, und Bar Cochba (Sohn des Sterns) **) wurde von dem gelehrten Rabbi Akiba selbst als der erwartete König gesalbt und gekrönt. — Vespasian wurden die letzten Sprösslinge des Hauses David vorgeführt, aber der Resch Glutha (Fürst der Gefangenschaft) wurde bis zu dem unter Jezdedgerd III. geborenen Bostani aus demselben gewählt. — Der Messias, der Sohn Joseph's aus dem Stamm Ephraim, der von Galiläa seinen Ausgang nehmen soll, wird (mit Elias in der grossen Würgeschlacht in der Ebene Megiddo gegen Gog und Magog, geführt von dem Antichrist, fallend) von Jesus, dem Sohn David's aus dem Stamme Juda, der im Thale Josaphat zu Gericht ruft, wieder auferweckt werden. — Die Imoshar' oder Tuarik (von terek oder aufgeben, d. h. den Glauben, im Arabischen), die sich mit Kreuzen schmücken, haben jetzt zwei Namen für die Gottheit, von denen sie den einen (Amân y oder den altberberischen Namen für Gott, der mit dem der alten Gottheit von Siwah identisch ist) nur in Schwurformeln anwenden, sonst dagegen (in allen den Beziehungen, wo im Koran Allah steht) Mêsi (Messias) gebrauchen. (*Barth.*) — Cotton Mather erzählt, ,,wie es durchaus nicht selten sei, dass Quäker andere Leute nur durch Bestreichen und An-

---

tische Ausschweifungen ein (wie bei den Agapen der ersten Christen), Talismane und Amulete wurden geschrieben (wie von den Basilidianern und Ophiten), Krankheiten wurden durch Zauberformeln geheilt (die Thaten des Geisterbanners und Wundermannes Löbli aus Prossnitz nehmen es mit den besten der Heiligen auf) und eine Art von Dreieinigkeit wurde (wie in Nicäa) gelehrt. Bald wurde die Sache wissenschaftlicher aufgefasst, wie durch den Oberrabbiner Eibeschütz in Hamburg (geb. 1690) und Moses Chaim Luzatto (geb 1704) in Padua, die dickleibige Bücher (gleich den Kirchenvätern) über die noch zu begründenden Dogmen schrieben. Auch der Papst des Sabbathäismus fehlte nicht, der 1760 in Polen als Jacob Frank auftrat. Er veröffentlichte (aus der Festung Czenstochow befreit) seine (sich dem christlichen Dogma annähernden) Glaubensartikel, und musste über eine unendliche Zahl geheimer und einflussreicher Anhänger gebieten, wie die nach Offenbach beständig gesandten Geldsummen beweisen, wo er mit dem grössten Pomp und Aufwand seinen Hof und seine Predigten abhielt und alljährlich durch grosse Mengen Wallfahrer besucht wurde, bis zu seinem Tode 1791. Die Ueberbleibsel der Secte finden sich jetzt in Polen und Russland unter der Form eines mystischen Ordens. — Trotz seiner Enthüllung durch den Fürsten Dolgoruki schlugen sich die Montenegriner noch lange begeistert für den Landstreicher Stephan Maly als Peter III. — An Versuchen, sich einen Constantin zu schaffen, hat es dem Judenthum nicht gefehlt, und obwohl es nicht immer so vollständig wie mit Bulang (König der Chozaren) glückte, so klagt doch Agobard, Bischof von Lyon, in seinen Schriften, dass die Juden am königlichen Hofe schon mehr, als die Christen gälten. Der durch David Rubeni (der die verlorenen Stämme in der asiatischen Tartarei wieder aufgefunden haben wollte) zum Judenthum übergeführte Salomo Malcho (vormals portugiesischer Geheimschreiber) bezahlte seinen Bekehrungsversuch an Franz I. und Karl V. mit dem Leben in Mantua (1532).

*) Sie stritten sich auf dieselbe Weise, wie es Aelian von den egyptischen Priestern erzählt, dass sie sich nicht vereinigen konnten, ob der Phönix schon gekommen oder noch zu erwarten sei.

**) Da nach Rabbi Abarbanel der Messias in der Conjunction des Jupiter und Saturn in der Constellation der Fische geboren werden sollte, bildeten die Kirchenväter aus den Anfangsbuchstaben seines Namens Ichthys, wodurch er mit den aus den phönicischen Religionen entlehnten Mysteriengebräuchen verknüpft wurde.

hauchen zu ihrem Glauben bekehrten," und fügt über den Einfluss, den der Quäker Tom Case über seine Schüler hatte, hinzu, dass, wenn er mit ihnen zusammenkam und seine Augen (die auch einen wüthenden Stier einmal gebändigt haben sollten) auf sie fixirte, sie sogleich zu zittern anfingen, taumelten und zu Boden stürzten, Epileptischen gleich schäumten und sich auf der Erde umherwälzten, bis sie vor seinen Füssen lagen, wo er mit ihnen machen konnte, was er wollte. — Das Christenthum verbreitete sich vom 9. Jahrhundert in Russland, und das Land ward ein Filial der orientalischen Kirche, besonders des Patriarchats von Constantinopel. — Die sich völlig Aufopfernden (Morelschiki) verbrennen sich in einer Grube zur Feuertaufe (besonders im Norden). — Als Benedict von Nursia in der unzugänglichen Höhle bei Sublacum von Hirten entdeckt war, begann er (520 p. C.) seine Klosterreform. — Antonius' Jünger bauten die Lawra in Kiew, wie buddhistische Mönche die Felsentempel in Dekkhan. Zoroaster überbrachte Gustasp die in einer abgelegenen Höhle verfertigten Werke. Moses zog sich in die Wüste zurück, worin Christus fastete, und Buddha meditirte unter einem Bodhi-Baum. — Birbhan, Bewohner von Beejbasar in Delhi, empfing (1544) eine wunderbare Mittheilung von Udajadas und wurde von ihm in den Elementen der Religion der Sauds, die den Gott Stutgur verehrten, belehrt. Die ihm gegebenen Zeichen, um bei seiner Wiedererscheinung erkannt zu werden und Glauben für seine Weissagungen zu finden, bestanden darin, dass sein Körper keinen Schatten warf, dass ihm fremde Gedanken mitgetheilt würden, und dass er auf sonderbare Weise in der Luft zwischen Himmel und Erde schweben würde und Todte wieder erwecken, wie es in dem Buche Pothe niedergelegt ist (im Hindudialect geschrieben). — Als die von Feinden umdrängten Mandanen einen Boten an den ersten Menschen Numank-Máchana, als ihren Beschützer, senden wollten, schlug man erst die Vögel, dann den Blick des Auges vor; dann aber meinte ein dritter, die Gedanken würden das sicherste Mittel sein, ihn zu erreichen. Er wickelte sich in seine Robe und fiel nieder. Bald sagte er: „Ich denke, ich habe gedacht, er wird kommen." Er warf die Robe ab, in Schweiss gebadet. „Der erste Mensch wird sogleich kommen," rief er, stürzte sich in die Feinde, vertrieb sie und verschwand für immer. (*Neuwied.*) — Wallenberg, der finnländische Prophet, der sich seine Tochter zur himmlischen Braut erkor, predigte aus einer in's Finnländische übersetzten Schrift Jacob Böhme's, die er aus Stockholm gebracht hatte (1798) und das böhmische Buch nannte. — Gleich der Donnerposaune des Schustergesellen Daut und dem Sporergesellen Rosenbach, traten (im 18. Jahrhundert) die Gebrüder Kohler im Canton Bern als Propheten des nahenden Weltgerichts auf. — Indische*) Verfassung und Religion wurde nach Bali gebracht von

*) Die Sri Krishnavan glauben an 18 Propheten, von denen 10, unter denen sich Sudras und Parias finden, Abvars genannt werden; die andern 8 Acharyas, die nur aus Brahmanen bestehen, unter Rama Anuja als ihrem Haupte. Um seinen Beruf als ein Abvar zu beweisen, muss ein Mann sich der Frauen und aller Vergnügungen enthalten und einen Beweis seiner göttlichen Inspiration geben, indem er ein kommendes Ereigniss vorhersagt. Ist dieses geschehen und hat seine Prophezeiung sich als wahr bewiesen, so verfasst er einige Gesänge über die Geschichte der Götter, die dann unter die canonischen Bücher der Sri Vaishnavan aufgenommen werden. Ihre Brahmanen haben sich des Schlafes und der Speisen möglichst zu enthalten und verweilen in den Tempeln, wo die Bilder der 18 Propheten aufgestellt sind. Obwohl sie zugeben, dass die in den Puranas erwähnten Personen besonders begabte und heilige Menschen waren, so erkennen sie die Offenbarungen doch nicht als göttliche an. Die Gurus, sowohl die Sannyasis, als die Löblichen, werden für Sri Vaishnavan als von der Gottheit begünstigte Menschen angesehen, aber nicht als wirkliche Gottheiten. Sie haben die Macht, von

Dewa Hagung Katut, Sohn des Browijaya (Königs von Majapahit), der, durch seinen obern Brahmanen erfahrend, dass (der Weissagung eines heiligen Buches zufolge) die Herrschaft und der Titel der Raja Majapahit in 40 Tagen erlöschen sollte, auf dem Scheiterhaufen sich verbrannte. — Die Mirjatschit (Schreckhaftigkeit) der Jakuten kommt auch unter Lappen und Samojeden vor (als Hysteria arctica), an die Berserkerwuth der nordischen Sagen erinnernd. Die Miräk in Nordsibirien gilt für angezaubert. — Theophanes und Zonaras suchten aus Koranstellen zu beweisen, dass Mohamed mit Epilepsie behaftet gewesen. — Gregor von Tours erwähnt eines als Christus mit bewaffnetem Anhang umherziehenden Betrügers. — Swedenborg*), aus dem schon als Kind die Engel redeten, wurde (1743) durch eine Entrückung in den Himmel versetzt, wo er alle Geheimnisse der Geisterwelt klar schaute, und dann begann die neue Kirche des neuen Jerusalems zu predigen. — Der Prophet Maulewi Ismail Hadschi, Schüler des Reformers Seyd Ahmed, predigte 1820 den heiligen Krieg (Dschihad) der Wahabis gegen Muschniks (Anhänger des alten Systems) unter den Sunniten in Indien. — Ein 12jähriges Mädchen hatte sich durch Schreck vor einem seltsam ausstaffirten Menschen mit einer rothen Mütze, der an einem Knochen nagte, ein krampfhaftes Uebel und eine öfter wiederkehrende Vision zugezogen, in der ihr jener Mensch als Phantasma wiedererschien, bis es, unter Dr. Brach's Behandlung, allmählig verblasste und dann ganz verschwand. (s. *Fechner.*) — Seetoo und Kanoo, die Leiter der Sonthalempörung in Indien, hatten eine Erscheinung ihres Gottes (Thakoor), der in der Gestalt eines Räderkarren verehrt wurde, mit 10 Fingern an jeder Hand. Als heiliges Buch, das sie die weisse Schrift nannten, galt ihnen das Evangelium Johannes, das zufällig durch Missionäre in ihre Berge gekommen war. Man suchte die gedruckten Lettern abzuschaben, und die Gelehrten der Sonthals pflegten dann diese ihnen unverständlichen Charactere auf geheimnissvolle Weise zu erklären. Die Incarnation der Gottheit wurde umhergeführt als ein Kind-Gott, der rasch zur Mannheit emporwuchs und dadurch der Soubah der Sonthal wurde. Andere Gottheiten wurden personificirt durch Leute aus dem gemeinen Volke, die in Communication mit der Gottheit Thakoor getreten waren, und die Priesterin (Thukarani) war

---

der Seelenwanderung alle diejenigen zu befreien, die von ihnen die Upadesa und die Chakrantikan erhalten haben. Alle diese werden mit ihnen in dem Himmel Veicunta leben in steter Verehrung Vischnu's. Die Lehre der Sivaisten, dass die Seelen guter Menschen in die Essenz der Gottheit absorbirt werden, lassen sie nicht zu. Brahma, der Sohn Vischnu's, ist Siva's Vater, aber die Sri Vaishnavan beten nur zu Vischnu allein als dem Erhalter aller lebendigen Wesen und der höchsten Gottheit. Der Guruparum Paray, der von Rama anuja, einer Incarnation der vier Gottheiten, geschrieben ist, bildet das heilige Buch der Sri Vaishnavan.

*) Nachdem der Herr sich Swedenborg in einer persönlichen Erscheinung manifestirt hatte (1743), wurden seine geistigen Augen geöffnet, so dass er fortan befähigt war, sich beständig mit Engeln und Heiligen zu unterhalten. Dann begann er zu schreiben und zu drucken, was ihm enthüllt war in Beziehung zu Himmel und Hölle, dem Zustand der Menschen nach dem Tode, der Verehrung Gottes im geistigen Sinn der Schriften, den verschiedenen Erden und Welttheilen, ihren Bewohnern und anderen Einzelheiten, sowie über die Dreinigkeit in der Person Christi als Seele, Körper und Wirkung in jedem Menschen. Die Wissenschaft der Wechselwirkungen in den drei directen Sinnen (dem himmlischen, geistigen und natürlichen) war verloren seit Hiob's Zeit, aber durch ihn auf's Neue enthüllt, als ein Schlüssel zu ihrem inneren Verständnisse. Das Ende der Welt oder die Vollendung des Zeitalters meint die Zerstörungen der gegenwärtigen Kirche, und das letzte Gericht in der geistigen Welt fand statt im Jahre 1757, von welcher Epoche die zweite Ankunft des Herrn datirt und der Beginn einer neuen Kirche, weshalb in der Offenbarung von dem neuen Himmel und der neuen Erde gesprochen wird, nebst dem neuen Jerusalem.

als altes Weib geboren. — Mohamed, durch Frömmigkeit ausgezeichnet, der 1785 das Zusammenhalten gegen Russland predigte, wurde von den Einsiedlern (durch ein vom Himmel gefallenes Siegel und Stellen der Glaubensbücher) überredet, dass er ein Prophet sei, und schickte (als Scheich-Mansur) an alle caucasischen Fürsten Briefe, ihm zu helfen (besiegt durch Wainowitzsch). — Wenn „the saints" around „the flag of all nations" „led by their Seer" die Partei des römischen Papstes im letzten Entscheidungskampfe besiegt haben, wird der Herr von seinem himmlischen Thron herabsteigen, um das Millennium auf Erden zu herrschen. (s. *Gunnison.*) — In dem wiederhergestellten Jerusalem (Ezechiel's, während die Neu-Israeliten Americas sich in Jackson County, Missouri, sammeln) wird der Priesterschaft der Aaronii, von dem Stamme Levi versehen, die grössere Priesterschaft des Melchisedek gegenüberstehen, held by those, commissioned through Joseph the Seer. (s. *Gunnison.*) — The Mormons (sagt Gunnison) talk boldly of the grandfather, great grandfather of God, thus tracing back almost ad infinitum to the Head-God, that called the grand counsel together, when the worlds came rolling in existence. Jesus that dasselbe, was sein Vater, der einst auf einer Erde lebte [als Boddhisattva] gethan hatte, wenn er sein Leben niederlegte, und es wieder aufnahm. Jeder Mensch, dessen Geist denselben Vater hat, kann durch Gehorsam und Glauben die gleiche Macht erlangen, einen Planeten zu schaffen, um über ihn in Ewigkeit zu regieren. — Nachdem Smith seine Kirche, besonders aus seiner Familie und dem Schreiber Cowdery constituirt hatte, wurde ein Campbellitischer Prediger, der beredte Parly P. Pratt bekehrt und bald darauf der (später, wie Lucifer, abtrünnige) Rigdon, der schon seit länger die baldige Sammlung der Israeliten bei dem zweiten Erscheinen des Herrn gepredigt hatte. — A first descending probation would be that of the Indian (bei den Mormonen), for the red men have been cursed only as to color and indolent habits. The lowest grade in the human race is the Negro, for the „Negro is cursed as to the priesthood and must always be a servant, wherever his lot is cast." The third grade, to subdue a rebellious spirit, would be assigned into the brute species and refractory horses or obstinate asses may be actuated by an apostate soul. Die adoptirte Sohnschaft des mormonischen Propheten erstreckt sich auch in das jenseitige Leben. — Johanna Southcott's Sendung, die durch himmlische Zeichen und durch ihre Empfindungen beim Gebete bewiesen wurde, ist zu erfüllen durch einen vollkommenen Gehorsam auf die Gebote des Geistes, der sie leitete, damit so das dem Weibe gemachte Versprechen (den Kopf der Schlange zu zertreten) erfüllt werde. Da man von ihr in nächster Zeit die Geburt eines zweiten Schilo erwartete, so wurde sie mit einer kostbaren Wiege beschenkt. Sie vertheilte unter ihre Anhänger ihre Siegel (versiegelte Papiere) als Talismane. Die Leiche nach ihrem Tode (1814) wurde während vier Tagen warm gehalten, da man ihre Auferstehung und die Geburt des versprochenen Kindes erwartete. — Die prophetische Berufung Kuhlmann's, der seinen spätern Feuertod verschiedentlich vorhersagte, datirt von dem Nachmittage, wo er sein türkischroth tapezirtes Zimmer, das gegen Westen lag, von überirdischem Glanze erhellt sah. — Im Buche des Chilam Balam (eines indianischen Propheten, der 1500 lebte) war die Vernichtung der Spanier in Yucatan geschrieben. — Die Culdeer (cultores dei) in Schottland waren Mönche, die vom Volke wegen ihres Religionseifers so genannt wurden. — Der Sara (Gosnuta, Triloca und Lubdha Jaras) oder das heilige Buch der Jain ist

verfasst von Adybrahma oder Adyswara, einer der vollkommensten Wesenheiten, der zu dem Stande eines Sidaru aufgestiegen ist. Ihm zunächst an Autorität kommt ein Commentar über dasselbe in 24 Büchern oder Puranas, der verfasst wurde von Jenasianu Acharya, einem Sannyasi. — In der zweiten Hälfte des Vernunftcultus der Catharine Theot wurde Robespierre zu einem Sohn des höchsten Wesens gestempelt (s. Vilate: les mystères de la mère de dieu, Par an III.). — Die jansenistischen Convulsionäre unterschieden sich in Augustinisten oder Anhänger des (Augustin genannten) Cosse, der sich für einen Vorläufer des Propheten Elias ausgab, und Vaillantisten oder Anhänger des Vaillant (Priester von Tours), der der Priester Elias selbst sein wollte. — It is the law under which the primordial Gods came into existence. nach den Mormonen. (s. *Gunnison.*) — Als die von den Römern verfolgten Rabbinen aus der Höhle, wo sie seit zwölf Jahren das Gesetz studirt, wieder hervorkamen, verbrannte ihr Auge Alles, wohin sie blickten. (Tractat Schabbath.)

Die Schwärmer aller Zeiten konnten Hallucinationen nach bestimmten Regeln einleiten (extase à volonté) als eigene Kunst. (*Bona.*) — Nach Esquirol's Trennung legt die Illusion einer wirklichen Empfindung unangemessene Prädicate bei, die Hallucination einer Vorstellung das unangemessene Prädicat Empfindung. (*Volkmann.*) — ,,Die Sinne betrügen nicht, nicht weil sie immer richtig urtheilen, sondern weil sie gar nicht urtheilen.'' (*Kant.*) — Ein Indianer würde sich ebenso fürchten, falsche Träume zu ersinnen, als denen nicht nachzukommen, die er wirklich hatte, um nicht mit den Göttern Scherz zu treiben, obwohl es auch dort die starken Geister sind, die den Aberglauben benutzen. (s. *Kraft.*) — Nach dem Moskauer Gouvernementsblatt haben sich im letzten Frühling sechzehn Religionsschwärmer verbrannt (1860). Nach statistischen Nachrichten ist das Zürcher Irrenhaus über die Hälfte mit religiös Wahnsinnigen gefüllt. — Melanchthon (der mittelst der Chiromantie einem Mädchen prophezeite, dass es ein gelehrter Doctor werden würde) hielt die Geburt eines Kalbes mit zwei Köpfen in dem Gebiete von Augsburg für ein Omen, dass die Zerstörung Roms durch ein Schisma nahe sei, und meint in einem Briefe an Luther, dass die Augsburger Confession um dieselbe Zeit, an demselben Tage dem Kaiser hätte überreicht werden sollen. — Von allen Prophezeiungen gilt der von Boethius berichtete Ausspruch des Teiresias: ,,Alles, was ich sage, wird geschehen oder nicht, denn der grosse Apollo hat mir die Gabe zu prophezeien gegeben.'' — They were visionary men and believed that hidden treasures were in the vicinity and often employed themselves in digging for them and money, bezeugten die Nachbarn über Joe Smith's Familie in Palmyra und Manchester. They used what in Scotland are denominated Seer-stones, through which persons, born under peculiar circumstances, can see things at a distance or future events passing before their eyes or things buried in the earth. Such a stone was dug from a well by one Willard Chase, which was loaned to the prophet Joseph and retained by him and with which some of the family declared they read in the Golden Bible. The stones, they afterwards spoke of as using (like the Urim and Thummim) are spoken of in the Book of Mormons as the ones touched by the finger of God for the use of Jarges in his barges. The family also used peach and witch-hazel-rods to detect and drive off evil spirits, when digging for money. (s. *Gunnison.*) — Ausser durch Verfinsterung, gab die Gottheit in Peru ihren Zorn zu erkennen durch Blutregen, Summen der Ohren, Zucken der Augenlider. — Manche Zauberer Perus

besassen die Gabe, Ereignisse in weit entlegenen Gegenden im Augenblicke des Geschehens in den Wolken zu erblicken. — God, our Father *), dwells (nach den Mormonen) on his planet (Kolob) and measures time by its revolutions. One of those revolutions begins and terminates a day, which is equal to one thousand of our years. Being finite, he employs agents to bring and communicate information through his worlds and all the material agents of light, electricity and sound or attributes are employed in this thing. Ein als Bote beauftragter Engel kann ebensowohl von einem andern, wie von dem Hauptplaneten sprechen, und würde in jedem Falle in seinen prophetischen Enthüllungen den Rechnungen der auf dem seinigen geltenden Chronologie folgen, und in dem Sinne von Tagen, Jahren oder Wochen sprechen. Zwischen diese Engel mögen sich aber auch böse Geister eindrängen und so (von der linken, ebensowohl wie von der rechten Hand) verführend auf den Menschen wirken. (s. *Gunnison.*) — Mr. Henry Lake erklärte, dass er 1833 in Corneaut die Geschichte der jüdischen Abkunft der Indianer von Spaulding 1810 (wie sie sich später im Buch der Mormonen fand) habe lesen hören, (ebenso wie dessen Bruder) unter dem Namen „Manuscript found" (in Pittsburg), das dem Drucker Lambdin überlassen wurde, damit es Sidney Rigdon drucke, aber später (1820) aus dem Koffer seiner Wittwe zu Onondaga verschwand. Smith erzählte seiner Familie, eine goldene Bibel gefunden zu haben, die Niemand, um nicht zu sterben, sehen dürfe und freute sich, to have fixed the fools and to have some more fun. (s. *Gunnison.*) — Die Dreieinigkeit der Hölle besteht (1613) nach den Aussagen der Marie de Sains (die von den besessenen Nonnen zu Lille als die Urheberin des Zaubers angeklagt war) aus drei Teufeln: Lucifer, als Vater, Beelzebub als Sohn und Leviathan als dem heiligen Geist. Sie erzählt vom Antichrist, vom Gericht, von der Apocalypse. Der Antichrist ist der Sohn einer Jüdin und eines Incubus, und Gaufridi hat ihn auf den Sabbath getauft. Sie selbst ist sein Pathe gewesen und Beelzebub hat ihn als seinen Sohn angenommen, als den wahren Messias. Sein Vorläufer ist ein Sohn von Magdalene von Mandal, gezeugt mit ihr von Gaufridi oder Beelzebub, der auf der Erde in einem Gefolge von Teufeln erscheinen wird, um an die Stelle der zerstörten Kirchen Synagogen zu setzen. (*Lenormand.*) — Pikard (Ziska's General) war vom himmlischen Vater auf die Erde gesandt, um das Gesetz der Natur wieder einzuführen, dass die Menschen nackt umherliefen. — Wenn der Anabaptist Hutter brüllte, so war es der Geist des Herrn, der ihn erregte. — Die Prophetin von Appenzell gab sich für Christus aus, da jetzt Eva verherrlicht werden sollte, wie einst Adam (*Calmeil.*) — Die Fa-

---

*) It was, that in the far eternity (wie Gunnison von den Mormonen hörte) two of the elementary particles of matter met in consultation and compared intelligences and then called in a third atom to the council and united in one will, they became the first power, to which no other could attain, as they had the priority and by uniting more atoms or exercising the power, which the combination gave, would thenceforth progress for ever. Under this union arose the plenitude of power, to make and enforce a Law to govern itself and all things. Thus was the everlasting gospel constituted the Law of nature. And out of this Intelligence, according to the Law, a God was begotten, not made, and the other Gods sprung from him, as children. — To the spirits begotten by the Father (for the mind of man is not created, God having no power, to create the spirit of man) a choice is given, either to remain as they are, or to take a material body and, working out salvation, to obtain greater glory. When the spirit takes possession of its tabernacle (at the quickening of the embryon), the man is or becomes a living soul. Man is therefore a duality. The elements of his composition are gross matter, called the body and spirit. The latter is also matter, but more refined or elementary, and so constituted as to permeate the former, control and vivify it. It is not visible to mortal eyes without a miracle, nor is it ponderable, but like the electrical fluid.

natiker in Münster duldeten ruhig die schrecklichsten Qualen, und einer von ihnen sah, als er gehangen werden sollte, einen tröstenden Engel des Herrn am Galgen. (*Catrou.*) — Eine Frau von Basel verhungerte im Gefängniss, weil der Herr sie durch unsichtbare Speise nähren würde, wenn sie, wie Gottes Sohn, vierzig Tage zu fasten versuchte. (*Calmeil.*) — In Fulda wollte ein Prophet auf dem Wasser gehen und ertrank nebst dem ihm gegebenen Säugling. (*Calmeil.*) — In St. Gallen ermordete Leonhard seinen Bruder Thomas, um nach dem Willen des Herrn den Gehorsam Abraham's zu erfüllen. (*Catrou.*) — In Angerbach schneidet ein Wiedertäufer einem fremden Menschen in der Herberge den Hals ab, weil es der Wille des himmlischen Vaters war. (*Catrou.*) — David George, der sich oft mit den Vögeln unterhielt, wurde von seinen Anhängern für unsterblich gehalten. — Simon Morin (1663) hielt sich für den zum zweiten Male verkörperten Sohn Gottes. — Die Mechitaristen legen grosses Gewicht auf die Stelle des Zacharias (Patriarchen von Armenien), worin er über den Primat der römischen Kirche sagt: Noch vor der Geburt von Bethlehem giebt er die weltliche Herrschaft den Römern, denn er wollte den Sitz Pauli und Petri und den Primat der heiligen Kirche in Rom gründen. (*Neumann.*) — Beim Erscheinen des Neumondes liefen die Californier zu seinen Ehren (correr la luna), und die alten Männer im Zirkel tanzend, sangen [wie bei den Hottentotten]: ,,As the moon dieth and cometh to life again, so we also having to die, will again live,'' nach P. Boscana. (s. *Robinson.*) Dagegen sangen sie bei ihren Tänzen: Let us eat, for we shall die, and then all will be finished [wie bei den egyptischen Gastmählern]. — ,,Wenn wahrhaft religiöse Menschen beten, so fliesst das Lob aller Propheten in Eins zusammen, wie das Wasser aus verschiedenen Krügen in einem Becken, und weil dieses Lob ein Ganzes ist, bilden alle verschiedenen Religionen Eine Religion.'' heisst es im Sofismus, der die göttlichen Lehren aller Völker gleich stellt. — Die Picarden und Adamiten gingen (17. Jahrh.) in Schaaren von Männern und Frauen nackend einher, um dadurch in der Gemeinschaft beider Geschlechter die erste Unschuld wieder herzustellen. — Unter den ,,Enthusiasten,'' die von göttlicher Einsprache geleitet zu sein glaubten, wurde Thomas Münzer der Anführer und Richter der aufrührerischen Bauern. Nachdem durch Umstürzung aller Ordnung das Himmelreich auf Erden herbeigeführt sei, wollte Jeder Richter in Israel sein. Der Hang zum Schwärmen zeigte sich in verschiedenen Formen. Einige hatten eine schreiende Wuth, von Anderen hörte man nur stummes Seufzen, bei Einigen war es Schwindel, der die Köpfe für immer verdrehte; Einige schimpften, drohten, weissagten Unglück, Andere verschlossen sich in sich selbst und begnügten sich, in engen Verbindungen mit Gleichgesinnten oder in Schriften ihre Offenbarungen auszulassen. Der Prophet Matthiesen, dem später Bockelson und Knipperdolling im Weissagen folgten, liess in Münster alle Bücher, ausser der Bibel, verbrennen. (s. *Heinroth.*) — In Nachahmung der heidnischen Nachtfeste (*παννυχίδες*, pervigilia) feierte, gleich den ersten Christen (die nach Plinius ihre Zusammenkünfte ante lucem hielten), besonders die gnostische Secte der Basilidianer das Tauffest Christi mit einer Nachtfeier in Bezug auf das egyptische Fest der inventio Osiridis. Von der nächtlichen Feier des Osterfestes (*ἱερα νυξ*) ging eine solche auf die Feste der Märtyrer und Confessoren über, und Virgilius eifert gegen das unanständige Pernoctiren der Frauen auf ihren Gräbern. Die Methodisten feiern noch ihre watch-nights. (*Rheinwald.*) — Heliodor unterscheidet die wahre Sehergabe (durch die Gestirne) von der an den Schatten der Todten klebenden (in Egypten). — Ein Theil der

Missionäre glaubte, dass die americanischen Wilden unter der Herrschaft des sie quälenden Teufels stehen, ein Theil hielt ihre Ceremonien für abergläubisch und taufte nur, nachdem dieselben aufgegeben waren (wie Lafitau bemerkt). — Einige Völker erlauben Keinem eine Stelle unter ihren Geistlichen, wenn er nicht zuvor durch eine Menge anhaltender Schmerzen so sehr ausser sich selbst gebracht ist, dass er Alles, was zuvor im Leben geschehen ist, ganz und gar (wenigstens wie sie glauben) vergessen hat (wie in Virginien), und man kann überhaupt sagen, dass die meisten heidnischen Geistlichen, ehe sie für würdige Candidaten erklärt werden, eine Art der Verrückung des Gehirns ausgestanden haben und gewissermaassen aberwitzig geworden sind. (*Kraft.*) — ,,Commune hoc Graecis cum barbaris est, ut sacrificia celebrent, alia cum, alia sine furore . . . Furor instinctum inspirationemque quandam divinam habet et ad fatidicum genus accedit.'' — Die Pacharicne orakelten aus Spinnen, die Hacaricuc durch Meerschweinchen, die Hachus durch Maiskörner oder Thiermist in Peru. — Die wahrsagenden Frauen der Somalis sprechen ihre Verkündigungen in rohen Reimen aus, die aus dem Munde eines todten Wahrsagers kommen sollen. (*Burton.*) — Menabozho, als der Nordwestwind, inspirirte zu Orakeln die seiner Hütte Nahenden. — Eines Traumes wegen darf Pausanias nicht erzählen, was er im Tempel der Ceres sah. — Die Arcadier wurden durch Träume darin unterrichtet, einen Marmorblock aus der Erde zu graben und der Gottheit als Säule zu bearbeiten. — Die Mormonen, wenn ihnen der heilige Geist die Gabe der Sprache mittheilt, stossen unter lautloser Stille in der Versammlung irgend welche unzusammenhängende Laute aus, als angeblich indianischen Dialect, sind aber nie mit Kenntniss einer bekannten Sprache (ausser dem Englischen) begnadigt. — Die Aeltesten der Shakers besuchen Anna Lee im Himmel (während der Verzückung) und bringen die Vorschriften der Mutter an ihre ,,kleinen Kinder'' zurück, besonders Einschärfungen, den Aeltesten zu gehorchen. — Hogouaho holte auf dem Vogelwagen den Irokesen aus dem Himmel die erste Frau, die auf die Schildkröte fiel. — Nach Faustus, dem Vertheidiger der zwei Principien, hatten die Katholiken die Verehrung des einheitlichen Gottes den Heiden entnommen. — Gegenüber den Arabern, die (von Mohamed) sprechen: ,,Was ist es mit diesem Gesandten? er isst Speise und wandelt auf der Strasse,'' wird der Beweis dadurch geführt, dass die früheren Gesandten von gleicher Beschaffenheit gewesen sind. Andere wollten nicht glauben, wenn nicht ein Engel vom Himmel gesandt wird, Andere wandten sich an die Götzenbilder. — Nach Ovid schliesst das Grab, vom Schatten umflogen, den Körper ein, steigen die Manen zum Orcus hinab und erhebt sich der Geist zu den Gestirnen. — Wurden die Orakelpriester der Centeotl vom Adel und den Oberpriestern um Rath gefragt, so sassen sie auf den Fersen und hörten mit niedergeschlagenen Augen zu. — Im geträumten Oiaron erscheint der Geist (Otkon oder Manitu), wie es die Saiotkatta (bei den Huronen), die Agotsinnachen (bei den Irokesen) erklärten. (*Lafitau.*) — Die Arcadier steinigten den Aristocrates, der die Priesterin der Diana Hymnia entehrt hatte, legten ihr aber von da an einen Mann zu, obwohl vom Volke getrennt. — Bei ihren Opfern heulen (pleurer) die Mandanen dem Herrn des Lebens. (*Neuwied.*) — Nach den Mandanen wird ein Mensch getödtet, wenn man eine von ihm verfertigte Lehmfigur mit Nadeln sticht. — Bei den Mönnitarris sah Neuwied im Medicintanz der Weiber, wie die Eine vorgab, sie habe eine Maiskolbe im Leibe, welche sie hervortanzte und die man nachher mit Wermuth wieder zurückcomplimentirte. Viele

der Mandanen und Mönnitarris glauben, lebende Thiere im Leibe zu haben. (*Neuwied.*)

Dass Leute eine grosse Herzhaftigkeit haben blicken lassen, ob sie gleich nicht der Wahrheit wegen litten, beweist Guy de Bres mit den Beispielen des bösen Schächers, der Essener, der Circumcelliones, der papistischen Märtyrer, der Arrianer, der Mohamedaner und der Weltweisen Socrates und Zeno, indem er von den Anabaptisten, als das dritte Merkmal, wodurch sie die Einfältigen und Unverständigen verführen, ihre Beständigkeit im Leiden und Sterben anführt. Allein dies ist allzuschwach und kalt, die Lehre des Antichristen gut und gesund zu machen, wie der heilige Cyprian sagt: „die Marter macht keine Märtyrer, sondern die Ursache" [je nach der Parteibrille]. — Mit den Worten: „Vater Sultan, dein Reich uns zukomme" liessen sich die Jünger Böreklüdsche Mustafa's freudig vor den Augen ihres gekreuzigten Derwisch-Propheten in Ephesus martern und niederhauen. — Der Hass selbst, den sich Hakim für seine Grausamkeiten im egyptischen Volke zuzog, machte die Drusen des Libanon nur um so fanatischer an der von ihm verkündeten Offenbarung festhalten. — Kiahnikuk, der Schahnih-Prophet der Kickapuhs, verweigerte einem Methodistenprediger die Erlaubniss, in seinem Dorfe zu predigen, lernte aber von ihm im Geheimen das Glaubensbekenntniss und die Art zu predigen. Er gab dann vor, dass er eine Unterredung mit einem übermenschlichen Wesen gehabt, und führte bei seinen Predigten ein Gebet ein, das, auf Ahornstäben in hieroglyphischen Characteren eingeschnitzt, von allen Indianern Morgens und Abends hergesagt wird. — Gasi Mohamed, der den Mollahs die höhere Erkenntnissstufe der bucharischen Alimen gezeigt hatte, hatte nur ungewissen und schwankenden Erfolg während seines Lebens, als er zum heiligen Kriege gegen die Russen rief. Als er aber, fast von allen seinen Anhängern verlassen, auf der Bresche von Gimry gefallen war, hiess es, dass man seine Leiche in der Stellung gefunden, wie sie nur von einem wahrhaft Gläubigen angenommen werde, in Anschauung Allah's versenkt (d. h. mit der einen Hand am Bart, mit der andern nach dem Himmel zeigend). Er ward als Heiliger proclamirt, seine Verehrung überall gepredigt und Hamsat Bek zu seinem Nachfolger geweiht. — Nach Irenäus behaupteten die Valentinianer, dass ihre vier ersten Aeonen (Bythos, Sige, Noos und Aletheia) der Tetrade der Pythagoräer (den Wurzeln der ewigen Natur) entsprächen. — Als der Sofi Ahmed Ibnon Nuri mit seinen Anhängern hingerichtet werden sollte, berichtete der Oberrichter Bagdads, der ihren Starkmuth bewunderte, an den Khalifen Motadhid (der sie in Folge dessen begnadigte): „Sie sind Diener Gottes, welche stehen mit Gott und gehen mit Gott, die leben in Gott und sterben in Gott. Wenn diese Freigeister (Senadik) sind, so giebt es keine wahren Moslemin mehr auf Erden."

Indiosynkrasien. Beim Oeffnen des Grabes der heiligen Catharina, in dem die Knochen auf einem kostbaren Präsentirteller liegen, füllt sich die Kirche mit den Wohlgerüchen des Rosenöls, das überall von den griechischen Priestern verwandt wird. — Der Visionär Engelbrecht, von seiner Reise durch Himmel und Hölle in sein Bett zurückkehrend, verbreitete noch den mephitischen Gestank der letztern um sich, wie allen Umstehenden sehr wohl bemerklich war, während die Wohlgerüche jenes nur von ihm allein empfunden wurden. — Der Geruchlose riecht mit der Zunge. — Blinde unterscheiden Mineralien durch den Geruch. — Claude Bernard, der geistersehende Mönchs-Heilige, der nach seinem Tode (1641) strahlend im Paradiese erblickt wurde, saugte Menschen mit stinkenden Geschwüren in den

Hospitälern aus, indem er behauptete, den angenehmsten Geruch dabei zu empfinden. — Bischof Arnulph erzählt von einem Marienbilde in Constantinopel, das ein Jude sich auf seinem Abtritte unterzulegen pflegte, das aber, als es von Christen aufgefunden und gereinigt worden war, einen köstlich parfümirten Duft täglich destillirte. — Nach Henoch dufteten die Gebeine der Heiligen mit dem Parfüm des Lebensbaums. — Zur Zeit als unser Vater Abraham (heisst es im Schir haschirim) sich und seine Hausgenossen beschnitten hatte, legte er ihre Vorhäute über einen Haufen. Als aber die Sonne darauf geschienen hatte, waren Würmer darin gewachsen, und ihr Geruch stieg auf vor dem heiligen Gott wie ein Geruch eines Rauchs voll Gewürz, und wie der Geruch einer Handvoll Weihrauch auf dem Feueropfer. — Ueber das second sight der schottischen Hochländer sagt Martin: „Bei dem Erblicken einer Vision sind die Augenlider des Sehers nach oben gezogen und die Augen bleiben starr auf die Erscheinung gerichtet, bis sie verschwindet.“ Von den Jogis heisst es im Dabistan: „Ist es einer ihrer Gebräuche, die Augen zu öffnen, um sie aufwärts nach den Augenbrauen zu drehen, bis sie eine Figur sehen. Erscheint das Bild ohne Hand oder Fuss oder ohne anderes Glied, so schliessen sie je nach dem, wieviel Jahre, Monate oder Tage sie noch zu leben haben. Wenn es aber ohne Kopf erscheint, so haben sie keinen Zweifel, dass der Tod bevorsteht, und in dieser Ansicht lassen sie sich gewöhnlich begraben.“ In den beim Zuhalten der Ohren pulsirenden Arterien glaubten sie die Gottheit reden zu hören (wie aus der summenden Triton-Muschel der Gott spricht). — Der doppelte Blick der Aphrodite helioblepharos oder der geschlängelt Blickenden (nach Hesiod), der auf Einwärtsdrehen der Augapfel beruht und von Knapp besonders bei sinnlichen Männern in Rom beobachtet wurde, wird einen unheimlichen Eindruck auf Jeden machen durch den scheinbar gedoppelten Ausdruck des in der mangelnden Fixirung der Sehachsen unterbrochenen Bewusstseins. — Philipp Neri zwingt ein Thier, das er nie zuvor gesehen, durch seinen kräftigen Blick, ihm zu folgen, und der Quäker Tom Case, der durch Fixirung in den Versammlungen Leute in Zittern und Convulsionen warf, besänftigte auch einen wüthenden Stier durch seinen Blick, Bil Badsor eine Meute auf ihn gehetzter Hunde, Martin, Carter von Amburgh, v. Aken Löwen und Tiger, wie es schon Didymus und Philarch gesehen zu haben berichten. (s. *Schindler.*) — Dr. Gregory berichtet, wie er auf Stone's Geheiss seinen Namen vergass und nur mit Mühe die von jenem geschlossenen Augenlider öffnete, sowie dass derselbe das Zimmer in einen mit wilden Thieren bevölkerten Garten verwandelte und Anwesende in einem Stock eine Klapperschlange sehen liess. — Der Eindruck von Buddha's Fuss in Outschang nahm, je nach der Andacht der Verehrer, wechselnde Dimensionen an. — So lange der Blutandrang gegen die Sehnerven blos die Vorstellung des Rothen und die Affection des Hörnerven blos die eines unbestimmten Summens zur Folge hat, sind die subjectiven Empfindungen rein gefasst. Aber sobald das Eine als Blutstropfen, das Andere als Glockengeläute vorgestellt wird, ist die Täuschung fertig. (*Volkmann.*) — Wie eine Geschwulst im Auge, mag sein Adergeflecht, als ein Aeusseres, empfunden werden. — Persaepe os stomachi non fert manum appositam: ibidem esse sensum acutissimum ac praecisum, qui alioqui magis in digitorum extremis requiri videbatur, sagt schon van Helmont. — Wie Hadekamp, berichtet auch Schmeisser, dass er beim Aderlass mehrfach früher den Blutstrom hervorspringen sah, als er den Schnepper losgehen fühlte und dessen Schlag hörte. — Boismont erzählt von dem Maler Josuah Reynolds, der später in

Wahnsinn fiel, dass er die Fähigkeit hatte, nach halbstündigem Betrachten sich aus der dann entworfenen Skizze der Person dieselbe so zu fixiren, um sie später mit völliger Deutlichkeit wieder zum Porträtsitzen hervorrufen zu können. — You must be careful of taking the description of a mountain-guide with its due share of exaggeration, sagt Gunnison, von den Wirkungen der Mirage in den Ebenen des Salt-lake sprechend. — Die eigenthümlichen Geruchsempfindungen der Heiligen kehren oft in pathologischen Fällen der Melancholiker wieder, wo sie sich Jedem durch eine unangenehme Hautausdünstung bemerklich machen. Die Indier gehen weiter in diese Geheimnisse ein, in einer Weise, die an die Fabeln der Kindheitsevangelien erinnert. Als bei der von den Lobgesängen Brahma's und Schiva's begleiteten Geburt Krischna's die Maya von den Augen seiner Eltern genommen war, erkannten sie das Kind als den vierarmigen Vischnu mit seinen göttlichen Attributen und fielen nieder, ihn anzubeten; aber im nächsten Augenblicke sahen sie wieder nur den Neugeborenen Als der mit Nanda's Tochter (zu seiner Rettung vor den Nachstellungen des kindermörderischen Kamsa) vertauschte Krischna wegen des Naschens geronnener Milch verklagt wurde, liess er seiner Pflegemutter, die ihm in den Mund sehen wollte, gleichfalls die Maya von den Augen fallen, und sie erblickte so das ganze Weltall darin und Krischna in der Mitte, aber gleich darauf war Alles verschwunden. Wenn der Gott mit den Gopias tanzte, glaubte jede ihn an der Hand zu haben. Wegen des Doppelsinnes in Naga wurde er, um die Schrift zu erfüllen, von dem Eisen des Jägers in der Ferse verwundet, mit der er die Häupter der Kalinaga zertreten hatte. — Die Guacarimachi (in Peru) machten die Idole (Guaca), die Ayatapuc die Todten reden. Die Hechecoc orakelten mit Tabak und Coca, die Caviacoc in der Ekstase, die Huacanqui bereiteten Liebestränke, die Runatinguis Talismane, die Hachus prophezeiten aus Maiskörnern, die Aillacos aus Vogelexcrementen, die Virapircos aus dem Rauche der Opfer, die Calpariculs aus den Eingeweiden der geschlachteten Thiere. (*Balbao.*) — Die Puplem (Priester) oder Alten der Californier trugen unter dem linken Arm eine schwarze Kugel (aus Mescal und wildem Honig) in einem Ledersack und legen, wenn sie einen Zauber anstellen wollen, die rechte Hand auf denselben. Sollte die in's Auge gefasste Person gleichgültig bleiben, so pflegte ein Begleiter darauf aufmerksam zu machen. dass der heilige Talisman (Aguet) gegenwärtig ist, und Niemand weigerte sich, den ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. (*Boscana.*) — Da die Nacht im Norden zuweilen fehlt, und also die Muselmänner das vorgeschriebene Gebet nicht verrichten können, so brachte der Khan der Krimm den Sultan Selim II. 1568 von dem Project ab, durch einen Canal Wolga und Don zu verbinden, damit die türkischen Armeen nördlich vom Caucasus vordringen könnten. — Die Wanyamwezi wagen nicht die Zauberei der Käsebereitung den Arabern nachzuahmen, damit nicht Ziegen und Kühe behext werden. — Der indische Jogi, den Ibn Batuta bei Jin Kilan in China wiederfand, erkannte aus seiner Hand seine weltliche Gesinnung. — Wurde die heilige Brigitta von irgend einem unreinen Menschen berührt, so bekam sie schwarze Flecken auf der Haut.

Von Ibn Thalib (dem Prediger von Mekka) wird erzählt, dass er († 996) sich einige Zeit aller Speisen enthalten und nur von dem Kauen des Hyoscyamus gelebt habe, wovon er soviel ass, dass die Farbe seiner Haut ganz grün wurde, so dass nicht zu verwundern ist, wenn seine Zuhörer ihn später verliessen, weil er sich in seinen Reden verwirrte. (*Hammer.*) — „Gesundheit und Sofismus vertragen sich nicht," sagt Ed-Deineweri († 973). — Um

eine Frau zur Wahrsagerin zu machen, wird sie (bei den Tuppin Imbas) von den andern beräuchert und umtanzt, bis sie bewusstlos niederfällt. Der Payje erklärt sie dann für todt, und was sie beim Wiederaufleben spricht, gilt für Prophezeiung. — Die Mitglieder der Opium rauchenden Gesellschaft (Opiophiles) in Paris führen Buch, um ihre während des Rausches gehabten Phantasien aufzuzeichnen. — Die Jungfrau im Apollotempel des arcadischen Larissa ward durch Bluttrinken begeistert. (*Plinius.*) — Bei den brasilischen Indianern, die Hans Staden gefangen hatten, empfahl der Hauptmann den Abend vor einem Angriff den Vornehmen, gute Träume zu haben, und am nächsten Morgen erzählten sie solche. Er wurde, trotz des Drohens, nicht gegessen, da sie glaubten (als der Regen auf sein Gebet aufhörte), dass sein Gott thue, was er wolle. — Die Türken nennen den Tabak Tutun oder Rauch, der im Arabischen Dakhan heisst. Die Hottentotten rauchten das Dacchan. — Das theeartige Getränk, das man früher aus den Blättern des Kaad durch heissen Aufguss bereitete, wurde (nach La Roque) durch den Kaffee ganz verdrängt. — Nach Schomburgk schnupfen (um in ekstatischen Zustand zu kommen) die Makusi-Indianer in Guiana den Samen der Parica (Mimosa acacioides), wie die Otomacos und Guajibas am Orinoco die Bohnen der Acacia niopo. — Kaut man die Guru-Nüsse Abends, so wird der Schlaf gestört. Die vornehmen Neger kauen sie fast beständig und schreiben ihnen eine grosse Wirksamkeit gegen Impotenz zu (*Tiedemann*), während Geistliche den Gebrauch des Tabaks früher damit entschuldigten, dass er die sinnlichen Triebe schwäche. — Kämpfer empfand beim Betelkauen eine gewisse Aufreizung, Beängstigung und einen leichten Schwindel. — Man glaubte, dass es Droctigisel (Bischof von Soissons), der durch unmässiges Trinken den Verstand verloren, von seinen entsetzten Diaconen durch Zauberei angethan sei. — Dass, wie Shakespeare sagt, auch in der Narrheit Methode ist, lässt sich auch bei Kindern und Wilden anwenden. — Nach dem Sprichwort haben die Feen Acht auf Kinder und Trunkene. — Nachdem der König den Käfig der Wodu (Schlange) in Haiti berührt (auf dem die Königin Orakel giebt), theilt sich die electrische Erregung der ganzen Versammlung mit. — Veitstanz-Epidemie 1370 (Tänze in Echternach) aus dem Cultus des Lichtgottes. — Nach Georgi werden die Schamanen im Alter oft blödsinnig und büssen ihr Gesicht ein, was sie freilich in den Augen des Volkes nur um so ehrwürdiger macht. — Die Brontides (wie die Mädchen vor der Verheirathung durch Romulus genannt wurden), welche Suidas mit den Sibyllen vergleicht, sind der Wortbedeutung nach Fatuae. — Nach dem heidnischen Glauben hatten es einem Blödsinnigen die Elben (die auch Wechselbälge an die Stelle von Kindern legen) angethan, während bei den Christen der Teufel den Verrückten besitzt und Wechselbälge stiehlt. — Der Indianer lässt sich von seinem jungen Sohne das Wild träumen, die Araber schreiben jungen Mädchen eine vorzügliche Fähigkeit zu, richtig zu urtheilen, und Amir der Gerechte versteckte seine Tochter Amrah hinter einem Vorhange bei den Berathungen, damit sie mit dem Stocke stampfe, wenn er ein verkehrtes Urtheil aussprechen wollte. — Das Gehirn des rasenden Roland (bei Ariost) findet sich im Mond. — Der Faunussohn Teiresias (Phinthial Terasias) erscheint in den Armen Mercur's, der ihn in die Unterwelt führt, als ein blinder Knabe blödsinnigen Verstandes, der dadurch inspirirt weissagt. — Wenn mit der narcotischen Hexensalbe, worin auch Knoblauch einging, besonders die Genitalien eingerieben wurden, so hatte es hysterisch-nymphomanische Erscheinungen zur Folge.

Saltitat, torquetur in partes omnes, fremit, furit, stridet, ululat, et se-

quentem obviamque populorum catervam circumspectans truci ac horribili vultu caedem minatur ac fatum. Saepe etiam de cistellis, quas bini comites ferunt lanceolis gladiolisque onustas, sumit et vibrat in turbas, heisst es bei Georgi von den lamaitischen Wahrsagern (Tschhoss ss kjong), deren Rolle auch von Frauen versehen ward. — Als der Hallagier, den seine Anhänger für die Gottheit hielten, aus leerer Hand Dirhems unter das Volk auswarf, verlangte Einer der Anwesenden, dass er solche auswerfen solle, auf denen sein und seines Vaters Name stehe (obwohl dieselben nicht geprägt waren), um das Wunder zu beweisen, denn „wer etwas gegenwärtig macht, das abwesend war, der muss auch etwas hervorbringen können, das noch nicht vorhanden war.“ (s. *Abulfaradsch.*) — Die Convulsionäre lasen versiegelte Briefe (wie die Somnambulen) und verstanden alle Sprachen. — Der Bruder Augustin gab sich für einen sündlosen Menschen, für Johannes den Täufer und Vorläufer Elias', endlich für Gott selbst (vier Personen) aus, sich als Opfer auf das Grab legend. — Rosalie l'Invisible wollte für drei Tage sterben, aber liess sich erst zum Frühstück bereden, ehe sie sich hinlegte. — Unter Zuckungen erkannten die begeisterten Propheten der Camisarden die in die Versammlungen eingeschlichenen Verräther. — Zu der Fähigkeit zu hexen gelangte man in Preussen durch den Besitz eines Geistes (Lucifer, Nickel, Firley, Dribulte, Chim, Klaus u. s. w.). Um sich eines solchen Geistes zu entledigen, musste ihn Jemand abnehmen (meistens wurde er für drei Gulden preussisch verkauft), denn warf man ihn fort, so that er Schaden. (*v. Tettau* und *Temme.*) — Die Markgräfin von Bayreuth (Friederike Wilhelmine Sophie) erzählt, wie das fürstliche Grabgewölbe sich mit Blut gefüllt zeigte, das kein Chemiker zu analysiren verstand, bis, indem ein Arzt es kostete, le miracle disparut sur-le-champ, c'était du baume, der mit Fett gemischt aus dem Sarkophage einer seit 80 Jahren einbalsamirt begrabenen Prinzessin ausgeflossen war (1733). — Der Krihsindianer Mähsette Kinnab liess die Hütte, in welcher er gebunden stand, erbeben, für seine Prophezeiung. — Rev. Thomas hielt es vortheilhaft as some compensation for the incoherencies and oversights, at times, inseparable from extemporary prayers, dass the form of prayer, as abridged by John Wesley from the Book of Common Prayer of the English Episcopal Church, is used every Sunday morning before preaching. — Stephan Dudley (Kaufmann aus Buffalo) berichtet in dem New-England Spiritualist, dass in einem Zirkel, nachdem jede Möglichkeit einer Täuschung beseitigt worden (z. B. alles Wasser aus dem Hause entfernt war), ein so heftiger Sturzregen in der Stube erzeugt wurde, dass Alles im Wasser schwamm. „Würde dann nicht das zauberische Wettermachen in ein ganz neues Licht treten?“ fragt Schindler. — Augustin erzählt von dem Priester Restitutus in Coloma, dass er sich durch einen Jammerton dem Leben entzog und gleich einem Todten ohne Empfindung blieb. Nach Bertrand fühlten die Convulsionäre von St Medard keinen Schmerz. — Der Abt von Verdun, der heilige Richard, schwebte in Gegenwart des Herzogs Galizon und des ganzen Hofes während des Messelesens in der Luft, und Johanna von Orleans wurde bei zwölf Jahren von ihrer Schwester fliegend gesehen. — Ibn Kalifa sah am Hofe des Kaisers von Indostan zwei Irdschirs (Zauberer) in ihren Mänteln sich in konischer Form in die Luft erheben. — Justinus Kerner erzählt von der Seherin von Prevorst, dass sie auf dem Wasser schwamm. — Gottbegeisterte (sagt Jamblichus) werden durch das Feuer nicht verbrannt. — Eine 1639 zu Arnn gefolterte Wittwe wurde unempfindlich und sprach in fremden Zungen. — Die Schaustücke der Convulsionärs, sich Amboss oder Lasten auf dem Leibe

zerbrechen zu lassen, sind auch den Derwischen bekannt, wie bei dem Beschneidungsfest Mohamed's (unter Murad III.) erzählt wird, dass einer derselben sich einen nur von acht Männern hebbaren Stein auf die Brust legen und dort zerbrechen liess. — Pététin erkannte zuerst, dass seine kataleptische Patientin durch den Magen seine Stimme vernehme, doch erwähnt Aurelius Prudentius Aehnliches und wird von einem nasus oculatus gesprochen. — Nach Kerner ist das Amulet eine heilige, mit der Kraft und dem Namen des wahren Glaubens ausströmende Ziffer oder Natureigenschaft. — Pearce sah die Tigretier (die von der Tanzwuth Ergriffenen in Abyssinien) oft in ihren Anfällen mit einem offenen Gefäss Maize auf dem Kopfe die verzerrtesten Stellungen annehmen, ohne dass etwas davon herunterfiel, und Aehnliches erzählen Reisende von Negerweibern an der Westküste. — Die höchste Stufe der heiligen Kraft (jenseits der Grenzen der menschlichen Kräfte in der Vernunft) ist die Prophetie, die zuweilen auf die Einbildungskraft als ein Intelligibles herabströmt. (*Ibn Sina.*) — Der von der Sängerin Moleiket begleitete Abidschet, der in Othom Dhabjan lebte, stand in dem Rufe, einen trauten Dämon um sich zu haben, der ihm (wie Socrates) alle Dinge verkünde. — Indem man zwischen solarer und lunarer Begeisterung unterschied, wurde die letztere wieder in Beziehung zu den Phasen des Mondes für ihre Krankheiten gesetzt. — Jane Lead von Norfolk vergleicht die Erleuchtung durch Jesus, den Seelenbräutigam, mit einem tingirenden Hauche, der aus geistiger Wurzel fortwachsend, den Menschen in den Stand setzt, die ganze Natur, Pflanzen-, Thier- und Mineralreich zu beherrschen, so dass, wenn Viele magisch in einer Kraft zusammenwirken, sie die Natur paradiesisch umgestalten könnten.

Nach Cheyne besass Townshead in der letzten Zeit seines Lebens das Vermögen, seine Herzschläge und jede Erscheinung der Gefässthätigkeit pausiren zu lassen. Nach Calmeil hätten die Nonnen ihre Muskelcontractionen so combinirt, dass sie dadurch einen Druck auf die Arterie auszuüben wussten und auf rein mechanische Weise ein Stillstehen zu Stande brachten. — Bei Johanna d'Arc, die das Gelübde ewiger Jungfrauschaft gethan, soll sich nie eine Spur von den ihrem Geschlechte eigenthümlichen Processen gezeigt haben. — Den schottischen Sehern, die doppelt sehen und den Todesschrei vernehmen, werden auch manche Dinge durch den Geruch verkündet, wie den Saludadores in Spanien. — Pater Gassner vermochte nach Belieben den Puls seiner Patienten zu ändern, zu mehren oder zu mindern, sie zum Lachen oder Weinen zu bringen, partiell zu lähmen. — Der Einfluss der Musik auf Seele und Körper geht so weit, dass der Tact selbst auf den Pulsschlag wirkt. (*Krieger.*) — Quetelet, der belgische Statistiker, glaubt mehrfach beobachtet zu haben, wie sich sein Pulsschlag einer rhythmischen Bewegung, die er ausführte oder hörte, accommodirte. — Wenn Cagliostro (wie sich aus den Verhören ergab) unter den Beschwörungen einen Knaben in der Wasserkanne (neben welche brennende Kerzen gestellt waren) zu schauen befahl, so behauptete er, zuerst etwas Weisses zu sehen, dann ein Kind oder Engel, und sagte weiter zukünftige Dinge vorher. — Den Vorstellungen von den Nokken oder Nikken lag die Beobachtung zu Grunde, dass das Einblicken in das spiegelnde Wasser Schwindel errege und Hallucinationen entstehen, so dass die betäubende Wahnvorstellung den Menschen in das Wasser treiben mag, wo er ertrinkt. — Bletton von Dauphigny (16. Jahrh.) fühlte Wasser auf bedeutende Tiefe, wie Catharine Beutler (in der Schweiz) Erzgänge und Metalladern. — Bei beginnender Lähmung des Abducens auf einem Auge bilden sich oft, ehe die neue Accommodation eingetreten ist, Fälle von

Doppelsehen, die für Erklärung mancher Visionen bei hervortretender Nervenstörung zu beachten sind, wie überhaupt leichte und plötzliche Erscheinungen von Strabismus. — Bonet erzählt von einem Bauer, der sich nicht ausreden liess, einen Frosch im Magen zu tragen (obwohl man einen solchen in seine Vomita practicirt hatte), am Marasmus starb und bei der Section eine eigrosse Geschwulst ulcerirend neben dem Pylorus zeigte. — Mende erzählt den Fall einer Amme, die bei plötzlicher Rückkehr der Menstruation innere Wallungen mit grosser Aufregung fühlte und trotz vielfältiger Versuche, sich davon zu befreien, stets auf den Gedanken, den sie selbst als schrecklich und ungeheuerlich laut verabscheute, zurückkam, das ihr anvertraute Kind zu ermorden, für welchen Zweck sie einmal schon das Messer ergriffen hatte, bis es ihr gelang, durch Wecken ihrer Stubengenossin und Unterhaltung mit derselben die Nacht, ohne den sie drängenden Aufforderungen Gehör zu geben, vorübergehen zu lassen, worauf sie durch den Gebrauch von Medicinen nach einigen Tagen zum normalen Zustand der Gesundheit zurückkehrte und dann ein Geständniss dessen ablegte, was bis dahin in ihr vorgegangen. — Bei der Entwöhnung Catharina's Olhaven konnte ihre Mutter dem Antriebe, sie zu tödten, nicht widerstehen und hatte schon ein Kissen aufgeschnitten, worin sie erstickt werden sollte, als sie daran gehindert wurde. Zu gleicher Zeit trat ein heftiges Fieber ein, mit dessen Vorübergehen sie sich Nichts mehr von ihren früheren Absichten erinnerte und stets die Mutterpflichten auf die gewissenhafteste und zärtlichste Weise erfüllte. (*Henke.*)

Hypochondrie und Hysterie. Die Hypochonder, die beständig mit Betrachtung ihres Körpers beschäftigt sind, sich in seine Processe versenken, verdauen zu fühlen glauben und den Fortgang aller Functionen genau kennen, leiten eine Art bewusster Communication mit den Nervenfasern der Ganglienknoten ein, die im normalen Zustande nur unbewusst in das Allgemeingefühl auslaufen sollten, und indem sie in dieser Verwirrung des cerebralen und sympathischen Systems, vielfach, auch ohne es bestimmt zu wollen, durch ihren Willen und vielleicht gerade, je weniger sie es wollen, in die nutritiven Vorgänge eingreifen, kann eine bedenkliche Zerrüttung derselben nicht ausbleiben, wodurch der Zusammenhang sich nur immer um so fester knüpft. — Möglicher Weise könnten die Götter, wie andere Plagen, wenn sie zürnen, auch Krankheiten senden, aber wahrscheinlich geht es meistens mit Betrügereien zu, sagt Hippocrates (περι ἱερης νοσου). Ahmen die Kranken einer Ziege nach, meckern sie oder werden sie nach der Seite hin krampfhaft zusammengezogen, so wird behauptet, dass die Mutter der Götter Schuld daran sei. Giebt der Kranke einen schärferen und kräftigeren Ton von sich, so vergleichen sie ihn mit einem Pferde und beschuldigen den Neptun. Geht etwas Darmkoth ab, wie zuweilen der Fall ist, hat die Göttin Hecate (Enodia beigenannt) die Schuld. Sind die Darmausleerungen dünner und flüssiger, wie bei den Vögeln, so war Apollo Nomios Schuld. Ist aber in der Nacht Furcht, Aufschrecken und Irrereden zugegen, springen die Kranken auf und sehen Schreckbilder oder laufen sie davon, so rührt es von den Nachstellungen und Angriffen der Heldengötter her, gegen die es Sühnopfer und Beschwörungsformeln bedarf. Doch sollte die Gottheit wirklich Ursache sein, so würde der Körper eher durch die Gottheit entsündigt und gereinigt, als verunreinigt werden, denn wie kann das Unreinste vom Reinen verunreinigt werden! Diejenigen, bei denen die heilige Krankheit bereits habituell geworden ist, haben ein Vorgefühl des ihnen bevorstehenden Anfalles, meiden die Leute, begeben sich in ihre Wohnung oder an einen einsamen

Ort, damit sie möglichst wenig beim Umfallen gesehen werden und verhüllen sich alsbald. Dies thun die Kranken, weil sie sich der Krankheit schämen, und nicht, wie der grosse Haufe glaubt, aus Furcht vor dem Dämon. — Cardan meint, dass die Hexerei oft nur eine Art von Hypochondrie sei, durch schlechte Nahrung verursacht, und erzählt, dass ein Bauer, Bernard, der wegen Zauberei verbrannt werden sollte, durch seinen Vater gerettet wurde, indem er ihm mit besserer Nahrung eine andere Stimmung gab. — Abercrombie erwähnt eines sonst gesunden Individuums, dem die Hallucinationen nicht erlaubten, wenn er einem Freunde begegnete, zu unterscheiden, ob er ein wirkliches Wesen oder ein Phantom sei. Die Eigenschaft der Seherin von Prevorst, überall Erscheinungen und phantastische Gegenstände zu sehen, war in der Familie Hauff erblich, in der allen ihren Mitgliedern (wie Kerner sich ausdrückt) die Fähigkeit zukam, mit den Geistern sich zu unterhalten. Im Mittelalter war das Teufelssehen vielfach epidemisch und endemisch, so dass sich jeder Baum, jedes Thier und jeder Begegnende in eine Verkappung des bösen Feindes verwandelte. — On sait, que c'est l'école fondée par Démocrite, qui devançant son siècle, substitua aux prétendues causes divines des aliénations mentales, des causes naturelles et dépendantes de l'organisme. Du temps de ce philosophe, en effet, on attribuait tous les phénomènes de ces maladies à la présence d'une divinité malfaisante, qui maîtrisait entièrement le malade. On sait encore, que dans le moyen-âge on revint à ces idées, et que l'esprit malin était regardé comme la cause de toutes les maladies, qui frappent de terreur les esprits vulgaires. (*Dubois.*) Dans l'hypochondrie on ne voit que trop souvent l'esprit se rétrécir à force de s'occuper d'une seule chose et de rester concentré sur de fausses idées de maladies et de remèdes. Dans l'hystérie on a quelquefois remarqué des attaques surprenantes par l'élocution, comme inspirée et par le grandiose des pensées de certaines malades, ce qui faisait dire à Diderot, que dans le délire hystérique la femme revient sur le passé, qu'elle lit dans l'avenir et que tous les temps lui sont présens. (*Dubois.*) — Un frottement rude de la plante des pieds n'est suivi d'aucun mouvement sympathique, tandis qu'un frottement léger de cette partie agite de convulsions la plupart des muscles du corps, convulsions assez violentes même pour produire la mort, lorsque l'impression d'irritation est appliquée d'une manière continue. C'est le supplice, dit-on, dont on se servait, sous Louis XIV., contre les habitans des Cévennes, pour les convertir à la communion romaine. (*Grimaud.*) — Le conduit alimentaire occupe la plupart des hypochondriaques, bien qu'il ne soit le siége d'abord d'aucune lésion, pas même d'une lésion fonctionelle. Toutefois il est notoire, que les fonctions digestives ne tardent pas à être troublées par le seul fait de l'attention concentrée uniquement sur elles. Là commence en quelque sorte une première transgression des lois de la vie, transgression dont les suites arrêteraient peut-être les malades, s'ils pouvaient les calculer alors, je veux parler de la part, que leur attention, ou mieux, que leur volonté s'ingère de prendre dans des actes naturellement placés hors de ses limites, dans les actes de la vie organique. Tout prouve que pour qu'il y ait harmonie dans l'action de centres nerveux, il faut, que chacun d'eux ne s'occupe que de ce qui lui a été confié, et si nous voyons ici le centre nerveux de la vie animale porter le trouble dans les fonctions organiques, ne voyons-nous pas en sens inverse les attaques de certaines maladies du système ganglionnaire amener à la longue l'altération des facultés morales? (*Dubois.*) — Dieses Ineinanderlaufen des Cerebral-Apparates und des Ganglien-Systemes bedingt eben die Geistesstörungen jenes, wo ver-

worrene Traumvorstellungen nicht weiter von den Gedanken des Taglebens geschieden werden können, und die Reflexthätigkeit des letztern wird wieder zerrüttet, indem unrichtig, als einseitig gespannte Willensreihen, die nur oberhalb der somatischen Basis schwingen sollten, sich mehr und mehr in den Verlauf ihrer gleichmässig geordneten Processe ein- und zwischenzudrängen suchen. — Bei unregelmässigen Bewegungen der Eingeweide fühlt man sich erleichtert, wenn man entsprechende Verrenkungen in den Extremitäten vornimmt, während man durch den Schmerz auf jene aufmerksam und durch die Empfindung desselben regulirt wird, wogegen bei unbewussten Reflexstörungen (besonders der Urogenitalorgane bei den Frauen) aus derselben Ursache die unwillkürlichen Verrenkungen oder Convulsionen eintreten, um gleichfalls durch einen complementirenden Rhythmus zu erleichtern. — „Wenn meine Wahrnehmungen irrig sind,“ sagte ein sinnesgetäuschter Priester zu Foville, „so muss ich auch an Allem zweifeln, was Sie mir sagen, ich muss zweifeln, dass ich Sie sehe, dass ich Sie höre,“ und Aehnliches ein Patient Leuret's. (s. *Fechner.*) — Paterson berichtet von einem Falle, wo ein entschiedenes Phantasma bei Verschiebung des Augapfels mit dem Finger sich verdoppelt haben soll. — Heitere, sorglose Stimmung trifft sich im letzten Stadium der Lungentuberculose; ruhige in den von Symptomen freien Zeiten organischer Herzkrankheiten; muthlose in Unterleibskrankheiten; Depression und Exaltation bei Geistesstörungen.

Im ruhig dahinlebenden Menschen kann jedes in die Vorstellungsreihen eintretende Motiv nur nach dem Maasse der ihm zukommenden Schwere wirken, nur nach der Grösse seines Eindrucks, obwohl ein ungeübter Gedankengang vielfachen Täuschungen darüber ausgesetzt ist, welches Gewicht jedem einzelnen der seinen Willen bestimmenden Beweggründe zuzuschreiben sei. Ein Zustand anhaltender Unschlüssigkeit, wo zwei gleich starke Vorstellungsreihen einander balanciren und der Abschluss des entschiedenen Willens fehlt, muss auf das einheitliche Zusammenwirken der organischen Processe mehr oder weniger störend zurückwirken. Die Ruhe harmonischer Befriedigung tritt immer nur dann ein, wenn die Nothwendigkeit der einen oder andern Handlungsweise innerlich klar geworden ist. In solchen Fällen schwankenden Zweifels, wo die Eindrücke der äusseren Umgebung einander die Wage halten, ist es, dass die Subjectivität des Individuums entscheidend auftreten und die gestellten Fragen lösen muss, dann wird am deutlichsten der Character des vorherrschenden Temperamentes zur Geltung kommen. Organisationen, in denen der Lebensprocess mit reger Thätigkeit verläuft, werden den Zustand der Ungewissheit nicht auf die Dauer innerhalb der Sphäre der Gesundheit ertragen können, und deshalb bald diese oder jene Empfindung ihrer eigenen physicalischen Natur zu einer solchen Intensität steigern, dass ihr Hinzutreten auf einer der beiden Seiten ein entscheidendes Gewicht zum Ueberwiegen giebt. Es sind dies die starken Geister von raschem und eigenem Willensentschluss, die sich am vollkommensten in dem Choleriker darstellen, während die Reizbarkeit der sanguinischen Constitution allzu leicht jede Zufälligkeit als mitwirkendes Motiv in ihre Vorstellungen hinübernehmen wird. In dem zur Contemplation geneigten Menschen wird das subjective Moment des Willensentschlusses weniger bestimmend hervorscheinen. Dieser wird oft lange zwischen zwei entgegengesetzten Vorstellungsreihen stehen bleiben, sie immer aufs Neue in ihren gegenseitigen Werthen und das Gewicht jedes einzelnen Gliedes der Kette mit denen der anderen prüfen, um daraus schliesslich das am richtigsten deckende Facit zu ziehen, wenn nicht mittlerweile die günstige Gelegenheit vorübergegangen

ist. Solche Constitutionen können für länger den Zustand mangelnden Abschlusses im Bewusstsein unbeschadet ertragen. Sie sind von jeher an ein innerlich zurückgezogenes Leben gewohnt, sind mit allen den Erscheinungsweisen ihrer Gedanken genauer vertraut und haben sich schon vielfach geübt, die mannichfaltigsten Gestaltungen derselben mit den verschiedensten Zuständen ihres Körpers in directe Beziehung zu setzen, so dass sie unbemerkt sich verbinden können, ohne als fühlbares Gewicht zu wirken. Der Melancholiker, zwischen dem und dem Choleriker die richtige Mitte liegt, wird hier den normalen Typus bezeichnen, der Phlegmatiker dagegen das zur Mystik neigende Uebermaass. — Très anciennement connue, puisqu'elle est également notée par Democrite et Hippocrate, la hystérie semble avoir été rare dans l'antiquité. Moins extraordinaire dans le cours du moyen-âge, elle doit aux siècles qui suivent, un tel développement, qu'un auteur (Musset) la regarde comme une maladie de la civilisation, tandis qu'elle demeure à peu près étrangère aux peuplades barbares (wo sie mehr das motorische Nervensystem afficirend, eine Mittelform der Hysterie und Epilepsie in den Besessenen bietet) et aux tribus sauvages, les villes et les capitales de l'Europe, d'après lui, seraient presque hystériques. Après s'y être montrée le partage exclusive de la classe élevée, elle y est descendue à la classe moyenne et s'y retrouve maintenant dans la classe la plus pauvre. (*Lucas.*) — Der Sitz der Hysterie muss nach Lucas noch immer im Uterus oder Geschlechtssystem gesucht werden, da der, um ihr Auftreten auch sporadisch bei Männern zu erklären, supponirte Ursprung im Gehirn meist auf einer Verwechselung mit Hysteria epileptiformis beruhte. — Musset definirt die Hysterie als: „Neurose de l'utérus, revenant par accès, sans fièvre, caracterisée le plus souvent par une boule, qui, ayant son point de départ dans cet organe, se propage, au moyen du grand sympathique, dans les différentes régions de l'abdomen, remonte dans la poitrine, envahit la huitième paire et arrivée au cou, y détermine un sentiment de strangulation fort pénible, lorsque l'accès est complet, le trisplanchnique communique ses impressions aux nerfs moteurs par leurs fréquentes anastomoses et détermine des convulsions.“ — Les circonstances, qui prédisposent le plus à l'hystérie, sont une influence héréditaire, une constitution nerveuse, le sexe féminin et l'âge de 12—13 ans. (*Georget.*) — Erblichkeit der Epilepsie und Katalepsie erwähnt Lucas. — Toutes les affections organiques du cerveau se peuvent propager par la génération. (*Lucas.*)

Die Ideale des Schönen entwickeln sich mit dem aufwachsenden Jugendalter und würden den normalen Horizont bilden, wenn dieselben nicht gewöhnlich durch eingeschobene Gestalten mythologischer Religionen zum Theil verdeckt oder entstellt wären. Die ästhetischen Ideale bilden den Abschluss der Gedankenreihen nach oben, wie die der naturwissenschaftlichen Typen nach unten. Ueber beide vermag der Geist hinauszudringen und wird sich dann bei den letztern in das Spiel elementarer Kräfte vertiefen, in denen er, so nutzbringend und nothwendig ihre zeitweise Betrachtung ist, vergebens die befriedigende Anschauung suchen wird, die ihm der festabgeschlossene Typus gewährt. Ebenso wird es durchschnittlich rathsam sein, nicht hinauszustreben über die Schicht des ästhetischen Idealismus, die den Gesichtskreis des Publikums umschwebt. Er ist, seiner ursprünglichen Erzeugung nach, das Product des im Jüngling ungestüm gährenden Geschlechtslebens, um die zerstückelte Welt sich anschaulich zu vereinen, das seine Phantasie hinausschleudert; aber er wird sich consolidiren, ordnen und klären, wenn die volle Kraft des aufwachsenden Mannes verwendet

wird, um in ihm der Breite nach auszuwachsen. Die naturgemässe Entwickelung im Guten schafft stets das Schöne. Der verwegene Pionier, der nicht rastet, bis er hindurchgedrungen und die anmuthigen Wolkengebilde hinter sich gelassen hat, wird eine leere Wüste vor sich sehen, in der die Anforderungen des täglichen Lebens nur Wenigen die genügende Zeit gönnen werden, die dahinter liegenden Gefilde zu erreichen. Er wird es beklagen, den sichern Hafen, wo die Tage in schöner und heiterer Umgebung dahinflossen, verlassen zu haben, jetzt, wo er sich auf wildem Meere umhergeworfen sieht, wo sein Auge vergebens nach einem neuen Ruhepunkt aussieht. Nur der, der jeden Augenblick seines Daseins der Fortbildung des Gedankens widmen kann, mag es wagen, im vertrauensvollen Selbstopfer, diesen in der ganzen Fülle seiner Lebensprocesse in die ewige Unendlichkeit ausströmen zu lassen, und dann mag er ahnen, wie sich dort auf's Neue aus jedem der an sich unvergänglichen Momente höhere Ganze, wo die Kunst sich im harmonischen Wissen erfüllt, zusammenordnen in idealistischer Harmonie.

In der zufälligen Relativität der Associationen, aus der alle unsere Vorstellungen hervorgehen, sind wir einem unbestimmten Meere unbefriedigenden Zweifels anheimgegeben, da die Berechtigung eines Gedankens über den andern nie auf irgend eine Weise zu begründen oder consequent durchzuführen ist, sondern immer schliesslich ihre völlige Indifferenz zugegeben werden muss. Aber in diesem Chaos eines ewigen Fliessens, Entstehens und Vergehens ist der feste Punkt des Beharrenden, den uns durch nothwendige Einfügung unsere Stellung im harmonischen Alle giebt, das organische Gesetz typischer Gestaltung, unter dem zusammengeordnet unsere Ideen im Bewusstsein hervorspringen. Der Chemiker mag durch seine Analysen die Gleichartigkeit des Idokras und Granats nachgewiesen haben, die ähnliche Zusammensetzung aus gleichen Grundstoffen beim Gersten- und Weizenkorn, doch wird immer jener in Quadraten, dieser in Dodecaëdern krystallisiren, wird das Weizenkorn eine Weizen-, das Gerstenkorn eine Gerstenähre hervortreiben. So ist es die Gesetzmässigkeit unserer geistigen Bildungen, die wir zu studiren haben werden, um zu festen Principien zu gelangen, und wie man die Achsen am leichtesten in vollkommenen und reinen Krystallen misst, so müssen wir auch die Ideen unseres Bewusstseins, möglichst ungetrübt durch die Eingriffe des Willens, nach ihren innewohnenden Verwandtschaftsverhältnissen anschiessen lassen. Dies innere Gesetz der Gestaltung, das in der Aussenwelt nur rückschliessend abgeleitet wird, zu verstehen, ist aber das Gebiet des denkenden Geistes, der dagegen nie hoffen darf, über seine eigenen Operationen, als integrirenden Theil eines Ganzen, jenen objectiven Ueberblick zu gewinnen, wie er umgekehrt unsere Kenntnisse des Macrokosmos schematisirt.

Nach der einfachsten Weltanschauung des Hellenismus kommt jedem Menschen seine Moira, sein Lebensantheil zu. In fortgeschrittenerem Geistesleben, als man die in dem Zusammenleben der Gesellschaft in einander wirkenden Lebensverhältnisse aufzufassen begann, als man in den Mechanismus der psychischen Kräfte einzudringen suchte, musste hier als Zufall, als freie Willkür erscheinen, was sich bei Unbekanntschaft mit den psychologischen Denkgesetzen nicht folgerichtig aus Ursache und Wirkung erklären liess. Wie der Mensch, so sein Gott, d. h. die nothwendige Complementirung, um sich (je nach dem Standpunkte, den er einnimmt) mit der Umgebung in Einklang zu setzen. Wirkte in dem Menschen ein freier Wille, der sich aber doch in seiner Freiheit beschränkt fühlte, so musste ein göttlicher Wille vorausgesetzt

werden, dessen höherer Macht er sich unterzuordnen hatte. In dem energischen Staatsleben der Griechen rang sich der herrschende Zeus aus der Gewalt der fesselnden Moiren los. Das leichte Gewebe, mit dem sie die Welt durchspannen, wurde durch den Aufschwung des in der Sittlichkeit frei gewordenen Willens durchbrochen, den die Magie vergebens wieder in ihren Zauberkreis zu bannen suchte, der sich aber jetzt organisch dem harmonischen Kosmos einfügt. Nothwendigkeit und Freiheit sind nur relative Begriffe, der Herr handelt frei, wenn der Sklave muss. Der Sklave ist Herr in seiner Familie, der Herr ist Sklave des Königs. Im Recht gleichen sich die Freiheiten der Persönlichkeit zu gesetzlicher Nothwendigkeit aus, dann liegt die höchste Freiheit im unbedingtesten Zwang. Ein nach absoluter Willkür frei waltender Zeus kann dem Rechtsstaate nicht genügen. In dem durch das Firmament umschlossenen Weltgebäude knüpfen sich die Geschicke an die unveränderten Gestirne, in ihrem ewigen Kreislauf kreist der Wille des höchsten Gottes. Für uns ist das Firmament zertrümmert, sind die Sterne im Alle zerstreut, für uns dehnt ohne Anfang und Ende sich die Unendlichkeit vom selbstgegebenen Mittelpunkte aus, für uns bestehen zahllose Welten jenseits der vom Planetensystem gelaufenen Bahn. Für uns kann es keine letzte Ursache geben, denn unsere Gedanken, in unendlichen Reihen fortschreitend, suchen nach dem Letzten das Letzteste, nach dem Ersten das Erstere. Für uns kann es keinen absolut freien Willen geben, denn der freie Wille im Weltall würde das Princip der Selbstvernichtung sein. Des Menschen Wille ist frei auf Erden, im Kosmos folgt er dem organischen Gesetze. Der einheitliche Abschluss im Grossen und Ganzen darf nicht objectiv gesucht werden, wo er nie zu finden ist. Uns fehlt die Schranke des Raums, fehlen die Schranken der Zeit, die die geistige Bewegung durchbrochen hat. In einander schlingen sich die Fäden des harmonischen Kosmos ewiger Gesetze, sie schlingen den Knoten des wunderbaren Lebensräthsels, sie schlingen sich im eigenen Auge, im Auge allein sind sie zu lösen.

Quelques sujets (affectés de maladies nerveuses) disent sentir un gaz, un air, qui monte dans le trajet des ganglions à partir du plexus solaire et qui vient frapper le gosier, le plus souvent la tête, où il parait s'éparpiller. Ils disent éprouver un coup, qui vient faire, comme une explosion dans le cerveau, une sorte de commotion électrique, on dirait une colonne gazeuse, qui de proche en proche, arrive à la région supérieure avec la promptitude de l'éclair, le coup ressenti fait parfois tournoyer celui, qui l'éprouve, peut même le fair tomber et perdre connaissance. (*Meral.*) — Praesternebantur saepenumero deorsum infima corporis parte succussata ad eum modum, qui Veneri solet ascribi, oculis interim clausis, qui postea cum pudore aperiebantur, quum velut a multo labore respirarent, sagt Wier (1564) von den hysterischen Anfällen der Nonnen im Kloster Nazareth zu Cöln. — Die Convulsionisten (vom Teufel Besessenen) am Grabe des heiligen Metrophan, dessen unverwester Leichnam (1832) seine Heiligkeit bewies, wurden durch die Knute curirt, aber andere wirklich Kranke in das Hospital geschafft (in Russland). — Irenäus in seinem Enthusiasmus für die Glaubensunmittelbarkeit der Barbaren, welche, ohne Tinte und Papier, durch den heiligen Geist die alte Ueberlieferung treu im Herzen trügen, konnte selbst die unbedingte Nothwendigkeit schriftlicher Religionsurkunden in Frage stellen. (*Semisch.*) — Wenn ein Bild in unserem Auge, geknüpft an Oberwellen, nach seinem Erlöschen im Auge noch einen Erinnerungsnachklang hinterlässt, welcher eintritt in ein allgemeineres und höheres Reich von Erinnerungen und Gedanken des allgemeinen oder Hauptbewusstseins, so dürfen wir glauben, dass

etwas Entsprechendes unseren Hauptwellen begegnen wird, sofern sie ihrerseits Oberwellen über einer tieferen Schwelle sind, und dass unsere Geister somit nach dem Tode eingehen in ein höheres Geisterreich, in Gott. (*Fechner.*)

Lillbopp erzählt von einer Person, die glaubte, dass ein Geist sie ergriff, und nachher mehrere Tage lang an der angegriffenen Stelle einen Schmerz fühlte, und einer andern, bei der diese Theile wirklich geschwollen waren, indem für den fixirten Schmerz und die plötzliche Geschwulst jene Erklärung genommen wurde. — Die Urticaria, die sich bei manchen Personen nach dem Genuss von Krebsen, wie von Erdbeeren zeigt, beruht auf einer Idiosynkrasie der latenten Sensibilität. Uebelkeit bei Geruch von Rosen erklärt aus der latenten Sensibilität des Magens Brehme. — Paossee (Concubine des Kaisers Yeoavang), die sich belustigte, die Soldaten durch falschen Feuerlärm zu allarmiren, hatte die Idiosynkrasie, das Zerreissen von Seidenzeug ein angenehmes Geräusch zu finden, so dass sie den Kaiser oft tagelang damit beschäftigte. — Bei eingeschlafenen Füssen wird oft geglaubt, deutlich ein Thier im Strumpfe zu fühlen. — Der Arminianer Barläus, der von Gomaristen aus allen Stellen vertrieben wurde (weil er nicht mit der Synode von Dortrecht glauben wollte, dass Gott die grössere Zahl der Menschen nur in der Absicht geschaffen habe, sie zu verdammen), zerrüttete in den religiösen Streitigkeiten seinen Geist in solcher Weise, dass er elendiglich starb, weil er, sich von Butter glaubend, dem Feuer nahe zu kommen fürchtete. Pinel erzählt den Fall eines Theologen, der sich für ewig verdammt glaubend, den Verstand verlor, und alle Irrenhäuser sind von religiös Wahnsinnigen voll, die, wie Dr. Ideler bemerkt, die grösste Zahl der Insassen ausmachen. — Die Schamanen haben oft viel von den Nachstellungen des bösen Geistes, dem sie sich ergeben haben, zu leiden (bei den Aleuten), und wenn sie ihm entfliehen wollen, tödtet er sie. — Der Dichter Medschnun (1687) verlor aus Liebe zu Leila seine Vernunft und wanderte Nachts umher, wie Orlando furioso. — v. Haller, der berühmte Wiederhersteller der Staatswissenschaften, hielt an dem Glauben fest, dass eine seit einem Jahrhundert fortgehende grosse Verschwörung der Encyclopädisten, Illuminaten, Jacobiner und Freimaurer bestehe. (*Mohl.*) — Ein verdienstvoller Professor einer deutschen Universität soll sich von einem seiner Collegen, als Spion einer andern benachbarten Regierung, unablässig verfolgt und beobachtet glauben.

Wenn der Schlafsehende im Hinterzimmer des oberen Stockes den Tritt des die Hausthüre öffnenden Besuches erkennt, so unterscheiden die Indianer der Prärie das Pferdegetrappel auf unglaubliche Distanzen, oder verfolgen die Canadenser die Fährten eines Thieres oder Menschen Tage lang, auch auf dem weichsten Grase, und sagen nach der Form der Fussstapfen, der Grösse der Schritte, Geschlecht und Nation des Menschen, den man beim Verfolgen finden wird, vorher, wie der Beduine aus tausenderlei, nur für ihn existirenden Anzeichen die Caravanen, die vorbeigezogen sind, die Zahl ihrer Thiere, den Stamm der Begleiter, die Art der Ladung bestimmt. Die Wilden am Missouri orientiren sich mit grosser Leichtigkeit in unbekannten Gegenden und verlieren auf ihren Wanderungen selbst in dunkler Nacht ihre Richtung nicht. — Hottentotten riechen oft das ferne Wasser und erkennen unterirdische Quellen, auch ohne Wünschelruthe, an dem aufsteigenden feinen Dunste. Kalmücken erkannten (nach Zimmermann) den Rauch oder Staub eines Heeres Meilen weit, den die Europäer mit Ferngläsern nicht

sahen, und erfuhren vor einem Fuchsbau durch den Geruch, ob der Fuchs darinnen war oder nicht. Die abnormen Empfindungen, die ein verstimmtes Nervensystem zuleiten kann, sind aus den Gelüsten der Schwangern bekannt, und dass auch im Thierreiche sich Idiosynkrasien finden, zeigt die Wuth des Stiers beim Anblick des Rothen. — Keine Ursache ohne Wirkung, zunächst auf das speciell Einzelne und dann auf das Allgemeine. Nicht nur in einer mechanischen Berührung, sondern schon bei einer gewissen Annäherung, muss ein Körper auf den andern mehr oder weniger weitgreifenden Einfluss ausüben, da jeder Organismus natürlich die ihn umgebende Luft durch Athmungs- und Verdunstungsprocesse afficiren und so auf alles in den Bereich desselben Tretende zurückwirken muss. Die überwiegende Bedeutung, die man den daraus hervorgehenden Aeusserungen oft beigelegt hat, findet ihren Grund darin, dass Alles, was in gewohnter Weise seltener zur Anschauung kommt, wenn man es einmal aus der Gesammtheit der Erscheinungen, bei zufälliger Fesselung der Aufmerksamkeit, herausreisst und isolirt betrachtet und beobachtet, stets einen mystischen Character annimmt, als aus den richtigen Proportionsverhältnissen des Ganzen einseitig heraustretend. Ein unmittelbarer Contact zweier nackten Hautflächen würde die hysterischen Somnambulen ihre magnetischen Gefühle bald nur als einen unbefriedigenden Uebergangszustand auffassen lassen. — Zeidler hält in der Sanduhr durch seinen Willen den herabrinnenden Sand auf, wie ein junger Mensch das Wasser in der umgekehrten Schale, und ich habe nach meinen bisherigen Versuchen Grund zu glauben, dass es durch Experimente gelingen werde, durch den blossen Willen die Krystallform während der Krystallisation abzuändern. (*Schindler.*) — Schindler giebt in seinem magischen Geistesleben (S. 308) eine kurze Literatur „durch glaubwürdige Zeugen festgestellter“ Spukgeschichten, wie sie den Klopfgeistern vorangingen, von 1550 bis 1842. — Die Herren Rechtsconsulent Fraas von Weinsberg, Dr. Sicherer von Heilbronn, Baron Hügel von Eschenau, Pfarrer Magenau zu Willspach, Dr. Seiffer von Heilbronn hörten alle das Rutschen, Trommeln, Schlürfen, das Rollen eines Wagens, das Krachen, Glockengeläute, Oeffnen und Zuschlagen der Kellerthür, Rasseln am Fenster, Rütteln an den Eisenstangen im Gefängnisse der Esslingerin und sahen das Werfen von Sand und Kalk. Im Staate Iowa fand Mr. J. Sergent unter den von aller Civilisation entfernten Indianern das Klopfen. (s. *Schindler.*) — Mrs. Fox, die beschuldigt wurde, den Laut mit ihrer grossen Zehe im Schuhe hervorzubringen, benutzte das Geisterklopfen (in New-York) zu ascetisch-mystischen Zusammenkünften. (*Spicer.*) — Nach Lambolle's Untersuchungen wurde das geheimnissvolle Tacken der Klopfgeister durch unwillkürliche Muskelsehnen-Bewegungen, besonders des Wadenmuskels erzeugt. — „Der Vitalismus ist das von unserem Willen losgelöste Walten unserer Lebenskraft nach ihrer eigenen Selbstbestimmung und in ihrem höheren Können,“ erklärt Cohnfeld. — Schiff erklärt das Geräusch der „Klopfhexen“ aus dem Ueberspringen der Sehne des Peronaeus longus, wie er an sich selbst übte. — „Alles dieses bezeichne als Gemeinsames das Ausgehen eines gewissen menschlichen Einflusses, welcher von dem Menschen aus, die Gegenstände seiner Welt durchdringen und sich sowohl innerlich in ihnen und durch sie bewegen, als auch nach Umständen räumliche Bewegungen derselben an oder in ihnen hervorrufen kann, welche sich zu ihm verhalten als eine weitergreifende Fortsetzung seiner lebendigen sensiblen Bewegungskraft über seine gewöhnliche Sphäre hinaus, die ja ohnehin bei verschiedenen Menschen verschieden begrenzt scheint,“ meint Nees von Esenbeck von den Erscheinungen des

Tischrückens. — Schindler nennt die Trapezomantie das täuschende Abbild einer durch alle möglichen Einflüsse turbirten Thätigkeit magischen Seelenlebens. — Wird der Tisch mit Oel bestrichen oder eine Serviette aufgelegt, so bewegt er sich nicht, während die Hände darauf hin- und hergleiten, wie an den mit Oel bedeckten Wellen der Wind abgleitet. — Nach Damascius (bei Photius) erkannte Isidor im Dunkeln Schriftzüge und Personen. (*Suidas.*) — Ueber das Spinngewebe sieht das Auge nicht, indem es die durch das Licht in der Luft gezogenen Krystallreihen nur im Moment des Sehens empfindet, während sich die electrische Spannung, bei Annäherung einer gedrehten Maschine, noch von der feinen Haut des Gesichtes fühlen lässt. — In den Schriftstücken, die Graf Szapary von den unter seiner Leitung geschriebenen Manifestationen mittheilt, finden sich seine Ansichten, seine Theorie wiedergegeben. Seine Tischsomnambulen schreiben über die Trefflichkeit des Magnetismus, als Weltkraft, über den Gegensatz der electrischen und magnetischen Menschen, von Somnambulismus, als Geisteskraft u. s. w., kurz sie sind in die Ideen des Mannes eingegangen, der den Zirkel beherrscht, wie die Somnambule in die Gedanken ihres Magnetiseurs. (*Schindler.*) — Die Stimme eines wahrsagenden Geistes hat sich, wie aus Merlin's Grabe, aus dem Holze des Tisches vernehmen lassen, welche zwar nicht durch hörbare Worte, wohl aber durch Schrift und Zeichen dem Fragenden Antwort steht. Es ist nicht ein Echo der eigenen Stimme des Nervengeistes des fragenden Vorwitzes, welche die Orakelsprüche ertheilt, denn der Inhalt dieser Sprüche und die zum Theil unverkennbare Absichtlichkeit derselben bezeugt es uns, dass hier ein fremder Geist mit dem Menschen sein Spiel treibt, sagt G. H. v. Schubert. — Einige Menschen können den am Hammer wirkenden Spannmuskel des Paukenfelles nach Willkür wirken lassen, wodurch sich ein schwaches Knacken hört. Jeder aber vermag ihn durch Bewegung der grossen Kaumuskeln aus Miterregung zur Zusammenziehung zu bringen, wodurch sich im Ohre der feine Ton des mitschwingenden Trommelfelles empfindet. — Somnambule haben das Eintreten ihrer eigenen Nervenzufälle, kritischer Entleerungen und Blutungen bei sich und Andern vorher mit Genauigkeit angekündigt, weil die im Gehirne festsitzende Ueberzeugung, dass ein solcher Anfall zur bestimmten Zeit eintreten werde, die Kraft hat, eine solche Modification der Nerventhätigkeit wirklich hervorzubringen. (*Calmeil.*) — Die plötzlichen Ohnmacht- und Schwindelanfälle beim Bandwurm beruhen auf der Bewegung dieses Thieres, wodurch der Magen, als Centrum des Gleichgewichts, in eine seiner Natur entgegengesetzte Richtung gedreht wird, und so, wie beim Erbrechen und dem Schaukeln, das Einheitsgefühl des ganzen Individuums aus dem Gleise bringt. — In einem grossen Saale müssen (für Mesmer's Curen) Alle schweigend zusammenkommen. In der Mitte steht ein hölzerner Kasten (baquet) mit eisernen Haken an seinem Deckel, mit denen sich ein Theil der Kranken in Verbindung setzt. Alle sind durch einen Strick, der um ihren Körper geschlungen ist, mit einander verbunden, die eigentliche Communication aber wird durch gegenseitiges Anfassen der Hände vermittelt. Von Zeit zu Zeit ziehen leise Klänge von menschlichen Stimmen, Töne eines Fortepiano, einer Harmonika durch das Zimmer. Der Magnetiseur mit einem eisernen Stabe geht mit langsamen Schritten einher, die Spitze des Stabes hierhin und dorthin bewegend. Oft legt er seine Hände auf den Bauch, auf die Seiten der Kranken, er lässt seine Finger über ihr Gesicht, über ihren Nacken hingleiten und fixirt dabei einzelne Frauen mit seltsamem Blick. Unter diesen Einflüssen zeigen

sich bald verschiedene Symptome. Einige fangen an sich zu recken, sie gähnen, sie klagen über herumziehende Schmerzen, über ein Gefühl von Wärme in einzelnen Theilen des Körpers, Andere fallen in eine Art von Erstarrung oder in sehr heftige und lang anhaltende Convulsionen. [Das über den Körper dominirende Bewusstsein hält im Allgemeinen das ganze Nervensystem in einem in seiner Spitze sich abschliessenden Zustande der Spannung zusammengeordnet. Wird das Bewusstsein auf irgend eine Weise abgelenkt, dauernd fixirt und gefesselt, so muss es seinen Halt über den Körper, die gespannte Concentrirung der aus diesem zufliessenden Eindrücke fahren lassen, und die natürliche Folge ist, dass die in selbstständiger Unabhängigkeit plötzlich aus der gewohnten Controle losgelösten Körpernerven sich jetzt in diesem Zustande der Freiheit auch als solche, und nicht mehr in dem normalen Bezug zum Bewusstsein, fühlen werden, woraus die eigenthümlichen Empfindungen herumziehender Wonne- und Schmerzgefühle entstehen, sowie in dem Recken und Gähnen die Vorläufer des Schlafes, als desjenigen Zustandes, der normalmässig allein in dieser Loslösung vom Bewusstsein bekannt ist.] Männer verfallen selten in Convulsionen, wenn aber eine Frau einmal davon befallen wird, so folgen gewöhnlich die meisten der Anwesenden nach. Die Kranken gehorchen der Stimme, dem Blicke, der geringsten Bewegung des Magnetiseurs, und nach mehrmaliger Behandlung scheinen die Uebel, an denen sie gelitten, zu verschwinden oder doch verringert. (*Calmeil.*) — Die von der Academie der Wissenschaften zur Prüfung von Mesmer's Theorien (1784) ernannten Commissarien liessen sich verschiedene Male von d'Eslon magnetisiren, ohne irgend eine Wirkung zu verspüren. Die Dame P., der man bei verbundenen Augen einredete, dass d'Eslon zugegen sei, um sie zu magnetisiren, empfand nach drei Minuten nervösen Schauer, Kopfschmerz und Ameisenkriechen, worauf der Körper starr wurde. Die Dame B. zeigte die gewöhnliche Krise mit Verdrehung des Körpers, als man sie überredete, dass d'Eslon hinter der verschlossenen Thür stehe, um sie zu magnetisiren. Bei Ungewissheit, welche unter verschiedenen Tassen die magnetisirten wären, brachten auch nicht magnetisirte die Krisen hervor. Eine Nähterin wurde in einer Gesellschaft eine halbe Stunde lang, ohne es zu wissen, magnetisirt und zeigte keinen Effect, hatte aber sogleich ihren Anfall, als man in ihrem Beisein zur Magnetisirung Anstalten machte, obwohl es dann mit entgegengesetzten Polen, die die Wirkung hätten aufheben müssen, geschah. Ein Knabe, für den d'Eslon einen Baum magnetisirt hatte, zeigte die erwarteten Anfälle in weiter Entfernung bei verschiedenen nicht magnetisirten Bäumen. Nach Bailly's Resumé kann die Einbildungskraft allein die beobachteten Erscheinungen hervorrufen. In der Mehrzahl der Fälle (sagt Bailly) beginnen die magnetischen Krisen erst nach zwei Stunden, denn bei längerer Dauer werden die Eindrücke stärker und lebendiger. Man kann dieselbe Bemerkung bei öffentlichen Schauspielen machen. Eine grosse Zuschauermenge macht die Theilnahme und die Erregung eines Einzelnen zu einer allgemeinen, die auf jeden Einzelnen wieder zurückwirken muss. In der Schlacht verbreitet sich die Begeisterung des Muthes ebenso, wie die Furcht und der Schrecken mit der Schnelligkeit eines Blitzes, das Gewirbel der Trommeln, der Donner des Geschützes versetzt alle Gemüther in dieselbe Bewegung. Dieselbe Ursache erzeugt Revolten, nur die Einbildung beherrscht hier die Menge. In zahlreichen Versammlungen gehorchen die Menschen mehr den augenblicklichen Sinneseindrücken, als den Beschlüssen ihres Verstandes. [Die rasche Verbreitung des psychischen Contagiums ist dasjenige, was den die

Gesellschaft beherrschenden Ideen ihren gleichartig nationalen Ausdruck giebt. Das ruhig geordnete Fortbestehen des Staates verlangt eine gewisse Stabilität des geistigen Horizontes, der durch den Character der Heiligkeit den unsteten Schwankungen der öffentlichen Meinung des Augenblicks entzogen sein muss, indem sonst eben jeder geschickte Demagoge das Volk zu Revolutionen fortzureissen lernen wird, wie der geübte Methodistenprediger zu Revivals. Besser aber, als durch den morschen Stab einer anachronistischen Religion, wird der Staat durch eine Jugenderziehung auf Basis der Naturwissenschaften gestützt sein, indem ihre Resultate eben die Gesetze des Denkens selbst zum klaren Bewusstsein bringen und fortan nicht mehr willkürliche Ansichten, sondern nur die Ergebnisse nothwendig durch sich selbst bedingter Rechnungen in den Entscheidungen zulassen werden.] Es ist deshalb ein richtiges Mittel, dass man in aufrührerischen Städten öffentliche Versammlungen verbietet. Wenn man die Individuen isolirt, so beruhigt man die Gemüther, die öfter wiederholten Eindrücke werden im Magnetismus zur Gewohnheit. Man braucht nur durch dieselben gegebenen Umstände die Erinnerung wieder zu erwecken, ohne auf's Neue der ganzen Procedur zu bedürfen. Man darf den Kranken mit verbundenen Augen nur sagen, dass man sie magnetisiren wolle, um die frühern Empfindungen wieder entstehen zu lassen. Die Gewohnheit verändert allmählig die Natur des Menschen. So kann der zuerst willkürlich erzeugte Zustand der Krise habituell werden, dann aber ist er zur Krankheit geworden, und die Medicin begeht ein Unrecht, wenn sie selbst zur Erzeugung solcher Zufälle beiträgt, ein um so grösseres Unrecht, weil das Uebel sich über ganze Städte verbreiten kann und die nachfolgenden Geschlechter vergiftet, da die Krankheiten der Eltern auf die Kinder übergehen. (*Bailly.*) — Die Exaltation und fast fieberhaft begeisterte Aufregung, von der viele Magnetiseure (gleich de Puységur) fortgerissen wurden, war sicherlich nicht der richtige Zustand, um nur die Erscheinung klar und umfassend wahrzunehmen. Zur Beobachtung so complicirter Zustände, wie sie der Somnambulismus bietet, gehört mehr, wie zu jeder andern, die ruhigste Ueberlegung und kaltblütigste Besonnenheit. (*Calmeil.*) — Wenn der Somnambulismus durch die Kunst bewirkt ist, so scheint die ganze Reihe von Symptomen das Resultat äusserer physicalischer Einwirkungen zu sein, während man doch nie vergessen darf, dass es nicht die Action eines besonderen Fluidums, sondern nur die Erregung der Nervencentren durch die Exaltation der Einbildungskraft ist, welche den zuerst künstlich erzeugten Somnambulismus jedesmal zu einem spontanen macht. (*Calmeil.*) — Bei länger anhaltendem Auflegen der Hände auf den Tisch (indem man sorgfältig alle andere Berührung vermeidet) wird demselben schon ein Druck (der bei fortgehender Verrückung des Gleichgewichts zur Bewegung weiterschreiten muss) mitgetheilt, indem sich der Körper auf seinen verschiedenen Stützpunkten balancirt (ähnlich dem auch von den Derwischen geübten Aufheben eines liegenden Mannes im Moment des Einathmens). Bei anhaltend einförmiger Spannung des Willens fällt derselbe aus dem Bewusstsein heraus (in gleicher Weise, wie ein beständiges Mühlengeklapper allmählig nicht mehr gehört wird), und da er den Impuls zum Agiren durch die angenommene Stellung schon eingedrückt enthielt, mag er anregend und bewegend fortwirken auf dem Gebiete reiner Reflexthätigkeit, der beim mechanisch gewordenen Marschiren auch das tactmässige Schwingen der Beine folgt. Dass bei den in erzwungener Position ausgestreckt gehaltenen Armmuskeln sich längs der Nervenstränge Sensationen electrischer Strömungen (besonders bei Sensitiven) bemerkbar

machen werden, ist eine im Organismus nothwendig begründete Erscheinung.

Wenn wir auf den Ruhezustand eines Körpers verändernd einwirken, so geschieht es meistens unter der Form des Hebens, indem wir, um der fesselnden Schwerkraft entgegenzuwirken, die Muskeln, an einen festen Stützpunkt des Knochengerüstes angestemmt, als Hebel wirken lassen. Der dazu nothwendige Eingriff des fixirten Willensentschlusses ist dabei nur eine secundäre Erscheinung, die zu dem eigentlich Bedingenden der Bewegung, der Mittheilung des Impulses, hinzutritt. Der letztere summirt sich aus einer unendlichen Masse elastischer*) Faserbündel, die in ihr durch den Widerstand der äussern Berührung gestörtes Gleichgewicht zurückzugehen streben und so in dem mannigfaltigen Complex der Muskelbündel bedeutendere Resultate erzielen können, als wenn ein einzelner Faden oder eine aufgerollte Feder durch ihr Zurückspringen das Entgegenstehende vor sich herschiebt. Je stärker der Widerstand, desto fester muss sich die Feder spannen, und diese Spannung vermittelt sich im thierischen Organismus durch die entsprechende Anordnung des Knochengerüstes, woran die Muskeln ansetzen, meistens unter dem Einfluss des deutlichen Willens. Das bewusstlose Fortschieben eines relativ leichten Gegenstandes, auf dem man längere Zeit mit den ausgestreckten Armmuskeln, durch Auflegung der Hände, ruht, ergiebt sich daraus, dass die Elasticität der Fibrillen immer mehr oder weniger entschieden zur Abgleichung ihrer Spannung streben wird. Finden sie also bei gewaltsamer Unterdrückung eines dahingehenden Willensentschlusses nicht die entsprechende Anordnung in dem Fulcrum der Knochen, um das sie sich drehen, so werden sie unter sich selbst, in ihrem eigenen elastischen Gewebe, den ruhenden Punkt des Gleichgewichtes suchen und eine Reihenfolge von Contractionen und Expansionen hervorrufen, in ähnlicher Weise, wie bei jeder localen Reizung des Intestinal-Canals unregelmässig wurmartige Bewegungen auftreten können (ausser, neben oder innerhalb der normal peristaltischen, die vom Anfangs- nach dem Endpunkte verläuft) und bei den wirbellosen Weichthieren an allen Stellen des ganzen Körpers. Hat sich dann dieses System ausgleichender Kräfte in den Muskeln der Finger, Hände und Arme einmal hergestellt, so werden die unwillkürlichen Explosionen noch für einen längeren Zeitraum hinaus fortdauern, weshalb, wenn dieses künstliche Zusammenwirken durch die Vorbereitung eines längeren Schliessens der Kette einmal hergestellt ist, auch bei temporärer Unterbrechung derselben die bei ihrer nicht zu lange hinausgeschobenen Wiederherstellung berührten Gegenstände ebenfalls noch in Bewegung gesetzt werden mögen. — Die Versuche über die electrischen Häuser in New-York und überhaupt den Staaten, wo die im Winter lange geschlossenen und geheizten Räume durch die Teppichbedeckung, die Vorhänge, die Metallgefässe und Gasverbrennung vielfach bei angehäufter Gesellschaft electrische Spannungen anregen, sind für die Erklärungen des Geisterklopfens und der Communicationen mit der world of spirits zu beachten, da sich in den verschiedenen Clubs schon

*) Die Elasticität selbst ist nur eine Folge der Einwirkung der Schwerkraft auf die kleinsten Theilchen, indem eine indifferente Membran, in der nicht einzelne Ganze durch gegenseitig sich ausgleichende Kräftecomplexe (wie beim Krystall) selbstständig gebunden sind und also von jener nur nach dem Schwerpunkt ihrer Totalität influenzirt werden oder (wie bei starren Materien) sich aufeinander stützen, eine alle Molecule gleichmässig befriedigende Lage annehmen, nach gewaltsamer Aufrollung also sich strecken muss.

Systeme darüber herauszubilden anfangen. Einige africanische Götter scheinen mit den aus Sassaholz gemachten Möbeln seit dem lebhafteren Handelsverkehr aus Yoruba importirt. Ein Ungebildeter, der keine Kenntniss von der Reibungselectricität hat, wird durch das Spinnewebegefühl in der Nähe des Apparates überrascht sein oder in der Einwirkung des Magnetes auf seinen Organismus, sowie auf den von Pferden und Hunden etwas Wunderbares sehen wollen; aber der Naturforscher darf diese Erscheinungen nur auf dem gewöhnlichen Wege seiner Untersuchungsmethode behandeln, darf denselben nicht weiter etwas Mysteriöses zuschreiben, als der letzte Grund alles seines Wissens mysteriös ist. Aus der häufig von einzelnen Individualitäten vermehrten Electricität (d. h. unserer physicalisch verständlichen Electricität, nicht dem Spukgebilde der Phantasten) erklären sich die Bewegungen der Geräthschaften, das Zerspringen der Scheiben in den verrufenen Gespensterhäusern Englands und Deutschlands, und erst neuerlich (1859) wurde dieses bei einer Magd in Triest durch wissenschaftliche Untersuchungen als der Grund von Erscheinungen erkannt, die schon Manchen zum Scheiterhaufen geführt haben. Prof. Loomis erzählt, wie Sprachrohre und Thürklinken Schläge ertheilten, wie die eingeschrumpften Möbel krachten. Das in einigen Personen beim Niedersetzen bemerkbare Knacken der Gelenke findet sich constant bei den Rennthieren, wo die Hufe zusammenschlagen. — Die Vorgänge des Processes beim Gewitter lassen sich im Einzelnen nicht weiter verfolgen, aber es ist schon genug aus ihnen bekannt, um darin das Wirken derselben Gesetze der Electricität zu sehen, die aus Experimenten zugänglicher Verhältnisse bekannt sind. Schlägt der Blitz in ein Haus ein, so findet man vielfach die beweglichen Möbel umgeworfen und umhergeschleudert, was von den durch die Detonirungen chemischer Verwandtschaften plötzlich ausgedehnten und verdichteten Luftmassen herrühren muss. In ähnlicher Weise mögen in den mit Electricität gefüllten Zimmern sich bestimmte Rapporte zwischen einzelnen Gegenständen, wo jene besonders angehäuft ist, mit der durch jeden Lebensprocess freiwerdenden Electricität sensibler Individuen, die sich dann als Medium constituiren, bilden und Wirkungen hervorbringen, die diesen anfangs selbst unbegreiflich sind, die sich aber bald, je nach dem autorisirten Vorstellungskreis, den man in dieselben hineinträgt, zu phantastischen Theorien ausbilden werden, wo man die gewünschten Gestalten sieht oder zu hören meint und dem Glauben daran selbst neue Anhänger heranzieht, so dass, wie einst in den Hexenprocessen, es schwer wird, Trug und Selbstbetrug zu unterscheiden. — Wie weit man in Einzelnheiten eindringt, hängt durchaus von Umständen ab. Mit der Annahme des omne vivum ex ovo schien die Hauptsache erklärt, aber indem wir unter dem Mikroskop die Organe wieder in ihre Elementartheile auflösen und das Herabsteigen des Bollen in die Kernwarze der Samenknospe und sein Verhältniss zu den verschiedenen Geweben betrachten, häufen sich, statt sich zu vermindern, die Schwierigkeiten, mit einer letzten Ursache abzuschliessen. Noch grösser sind sie bei Untersuchung des Thier-Embryo, wo man nicht so sehr in der Gewalt hat, für jedes Uebergangsstadium Objecte zur Beobachtung zu gewinnen; aber auch hier lässt sich aus Analogien das allgemeine Gesetz des Processes entwickeln. Derselbe Maassstab naturwissenschaftlicher Forschungsmethode muss an jeden Gegenstand angelegt werden. Entweder muss Alles auf Erden, wenn es in Beziehung zum Absoluten gesetzt wird, ein Wunder genannt werden, oder, in den relativen Beziehungen aufgefasst, Nichts. — Ob bei der Berufung auf eine göttliche Sendung der Candidat sich zum

Irrenhaus oder zum Prophetismus reif erweist, wird von der subjectiven Auffassung der Zuhörer abhängen. Beim Zurückführen aller Verhältnisse auf eine letzte Ursache muss sich auch die Begeisterung natürlich daraus erklären, aber die übernatürliche Inspiration der Gottheit kann nur von dem als solche verstanden werden, der selbst spiritueller Erregung fähig ist, während der im beschränkten Kreis des gewöhnlichen Lebens Forträsonnirende ihre vergrösserte Brechung im Kopfe des damit Erfüllten auf die abnorme Thätigkeit seines Verstandesorgans schieben und dieses zu curiren suchen wird.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

DER MENSCH

IN DER

GESCHICHTE.

ZUR BEGRÜNDUNG

EINER

PSYCHOLOGISCHEN WELTANSCHAUUNG

VON

ADOLF BASTIAN.

DRITTER BAND.

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND.
1860.

POLITISCHE

PSYCHOLOGIE.

von

ADOLF BASTIAN.

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND.
1860.

Inhalt
des dritten Bandes.

Religiöse Bedürfnisse.

DIE BLUTRACHE.

Als der unerschütterlichste Grundsatz wird sich schon auf dem untersten Zustande der Gesellschaft das Verbot des Mordes constituiren, da erst seine Anerkennung ein Zusammenleben überhaupt möglich macht. Das Streben, einen getödteten Verwandten zu rächen, hat in allen Zonen und Climaten das Princip, dass Blut durch Blut zu sühnen, hervorgerufen, und die Bemühungen, den vielleicht unabsichtlichen Mörder der gewiss folgenden Strafe zu entziehen, gaben den Priestern die Vorstellungen der Reinigungen, die in der ältesten Geschichte der Griechen ihr wichtigstes Geschäft ausmachten, an die Hand, wie sie bei den aus mechanischen Analogien ihre Systeme zusammentragenden Indianern die weitläufigen Ceremonien entwickelten, denen sich auch der mit dem Blut eines Thiers befleckte Jäger zu unterwerfen hat.

Die Ideen des Wilden gehen aus Erfahrungssätzen hervor, deren ursächlicher Zusammenhang sich in seiner subjectiven Anschauung knüpft. Er hatte ein ihm mehr wie andere Thiere ähnliches Wesen getödtet, nicht ein, sondern mehrere Male, aber jedes Mal hat er sich kurz darauf von andern Wesen derselben Art angegriffen gesehen, war er in die drohendste Lebensgefahr gerathen. Vielleicht trugen sie das blutige Gewand des Ermordeten auf ihren Speeren, vielleicht hing der abgesandte Todespfeil an ihrem Halse. Die Belehrung lag ihm hier eben so nahe, als dem Hunde, der in Gegenwart des corpus delicti seine Strafe erhält. Dann wurde sein Sohn, sein Freund von verrätherischer Hand erschlagen. Jahrelang hatte er mit ihm zusammengeweilt in derselben Hütte, auf demselben Lager, durch ihren Ideenaustausch waren sie ineinandergewachsen, sie waren Eins, und bei dem Tode des Einen schien es dem Andern, als ob ein Stück seines eigenen Selbst aus seinem Herzen gerissen wäre. Wenn er

ihn vertheidigte, wenn er ihn später zu rächen suchte, handelte er nur nach den gleichen Motiven, die das Princip der Selbsterhaltung in jedes individuelle Bestehen mit Naturnothwendigkeit gelegt hat. Hierzu trat, mit der Gesellschaft emporgewachsen, der ethische Eindruck des Mordes. Schon war es traditionell überliefert: Du sollst nicht tödten, und dieses Verbot, die conditio sine qua non des Zusammenlebens, wurde als heiliges Palladium in dem geschlossenen Kreise gehütet. Aus solchen Vordersätzen musste sich das Gesetz der Blutrache entwickeln. Das Verbot, nicht zu tödten, mochte in der Gesellschaft Ausnahmsfälle zulassen, demjenigen gegenüber, der wegen Verletzung des Eigenthums oder anderer Unthaten halber bestraft werden durfte. Ein fremder Stamm dagegen rächte den ihm in seinen Gründen unbekannten Mord eines Angehörigen, durch welche Motive derselbe immer verursacht war. — Der Freund ward dem Freunde getödtet. Hier lag jetzt nicht mehr allein das Gefühl verletzter Individualität vor, was man schon mehrfach gewohnt gewesen war, zum Besten des Ganzen zu opfern, es war ein Gebot der Gesellschaft*), die heiligste der Traditionen verletzt, und ein Zwiespalt eingetreten, der, wenn nicht ausgeglichen, zur Auflösung führen musste. Der Freund war gemordet. Das individuelle Gefühl drängte zur Rache**), die Gesellschaft verbot zu tödten, aber das Verbot der Gesellschaft selbst war verletzt. Das Verbot genügt nicht mehr in allgemeiner Ausdehnung, und zur Beruhigung angeregter Zweifel sanctionirt***) der Staat den Brauch der Blutrache. Es wird zum Lehrsatze: Blut ist mit Blut†) zu sühnen. — Im Besitze dieses neu erworbenen Princips

*) Nach den Manichäern konnte das Verbot, nicht zu tödten, nicht von Gott dem Moses enthüllt sein, da es so alt wie die Welt wäre. — Ein von preussischen Gerichten wegen Brandstiftung verhörter Taubstummer erwiderte (auf an ihn gerichtete Fragen), dass man Menschen nicht tödten dürfe, weil man sonst wieder todtgeschlagen würde.

**) Indem die Schwester auf die Knochen Tunahkararo's blickte (welche Tauparoro, Tauparoro murmelten), sagte sie: Vergeblich rasselt ihr, ihr Knochen desjenigen, der erschlagen wurde bei Ati-Hapai, denn wer lebt, über ihn zu klagen und seinen Tod zu rächen?

***) Hatte der Ermordete keine nahen Anverwandten, ihn zu erlösen, so bestellte ihm das Gesetz selbst einen Bluträcher bei germanischen Stämmen. — Sobald ein Caraibe gestorben war, erforderte es der Gebrauch, dass alle Verwandten desselben, sammt und sonders, sich einfinden und Jeder einzeln sich überzeugt, dass er eines natürlichen Todes gestorben sei. Sollte Einer der Familie den Leichnam nicht gesehen haben, so würde er die übrigen Verwandten als Beförderer und Verursacher des Ablebens betrachten müssen und verbunden sein, den Tod an ihnen mit Blut zu rächen.

†) Der Araber ist nicht ruhig, bis er das Blut seines Feindes hat fliessen sehen, und indem er seine Unruhe auf die Seele des Ermordeten

vergisst der Geist die wilde Uebergangsperiode, das Chaos der Zweifel, Fragen und Hoffnungen, woraus sich dieser Grundsatz schliesslich als das zur Deckung der gegeneinanderstreitenden Motive nothwendige Resultat entwickelte. Der Grundsatz wird nicht in der organischen Entwickelung seiner gegenseitig auseinander hervorgehenden Phasen, sondern eben als letztes einfaches Resultat festgehalten, welches heisst: Blut fordert Blut*). Das ist deutlich und bestimmt genug. Jeder weiss, was Blut ist, Jeder weiss, dass Blut für Blut vergossen werden muss. — Aus Versehen, unabsichtlich erschlägt ein Mitbürger seinen Nachbar. Das Gesetz mochte solche Zufälligkeiten vorhergesehen und sie nicht unter die Verletzungen des Verbotes zu tödten gerechnet haben, aber seine Bestimmungen sind weniger scharf und umschrieben als die fassliche Vorstellung des durch Blut zu sühnenden Blutes: das Blut des Mörders muss vergossen werden, und der Staat ist glücklich genug, wenn es gelingt, durch Einschnitte in den Arm oder die Beine das Leben eines nützlichen Mitgliedes zu retten. — Ein Sohn wird geboren, der Erstgeborne unter Schmerzen und Blutabgang der Mutter. Vergossnes Blut fordert seine Sühnung; der Knabe oder das Mädchen wird beschnitten, der Erstgeborne**) wohl auch getödtet, denn auf ihm, der schon bei der Empfängniss Blut vergoss, haftet eine doppelte Schuld. Ist Glied für Glied zu strafen, so folgt eine hottentottische

---

überträgt, so wird ihm die Blutrache zum heiligen Gesetz. — Nach der Kabbala ist das Blut des Erschlagenen, so lange es nicht mit Erde bedeckt ist, in grosser Aufwallung, besonders wenn der Mörder sich ihm nähert, wie auch im Mittelalter in solchen Fällen die Wunden zu bluten anfingen.

*) Um die Blutschuld gleichmässig auf die Gemeinde zu vertheilen, wie bei der Steinigung im Alterthum, zerreissen die Neger den Verbrecher, führt bei den Hottentotten der Häuptling mit seiner Hassegaye den ersten Streich, worauf Alle über ihn herfallen und ihn zu Tode prügeln. — Derjenige, welcher den zu verzehrenden Gefangenen bei den Tuppin Imbas erschlagen hat, wird nachher (wie Hans Staden erzählt) von dem Könige an den Armen blutig gekratzt und muss einen Tag über in seiner Hängematte liegen bleiben.

**) Die von den Göttern zu erlangenden Begünstigungen wurden nach dem Werthe des Opfers taxirt. Je lieber dieses dem Geber war, um so mehr Berechtigung glaubte er zu haben, die Erfüllung seiner Wünsche zu verlangen. Die Niederlagen in Sicilien wurden von den Karthagern dem gottlosen Indifferentismus der Reichen zugeschrieben, die Sklavenkinder für die Opfer gekauft hatten, weshalb das nächste Mal eine grosse Hecatombe der edelsten Sprösslinge dargebracht wurde, und wie in Babylon wählte man besonders die Erstgebornen und einzigen Kinder, da sie ihren Eltern am theuersten waren. Der phönicische König Chronos-Israel opferte seinen Erstgebornen, wie der Moabiter-Fürst (Mesa) im Kampfe mit den Hebräern. Kodrus gab sich freiwillig zur Rettung seiner Stadt hin, wie bei den Römern die Decier und Curtier. Wenn Rhamses bei der Aufrichtung des Obelisken

Exsection*), eine halbe Castration oder wird, wie bei den Papuas, das obere Glied des kleinen Fingers unterbunden, gleich dem Fingeropfer des Herkules und Orestes, um symbolisch den in den Maibäumen und Säulen wiederkehrenden Phallus des Fingers zu opfern, bei dem (als medius fidius) die Römer schwuren, wie die Araber bei den Geschlechtstheilen. Das Blut selbst wird ein mysteriöses Symbol, ein magisches Zaubermittel. Thürpfosten werden mit Blut bestrichen, um den umgehenden Pestengel abzuhalten, blutige Tücher über die Felder gebreitet, um sie vor feindlichen Einflüssen zu schützen, oder das Land zu befruchten, Blut wird bei Bündnissen, Blut bei Verbindungsfesten getrunken. Blut, wo immer gesehen, wird mit Scheu und Furcht betrachtet. Der, an dem Blut haftet, wird ängstlich gemieden, man weiss nicht genau, wie es vergossen, ob aus nutzlosem Frevelmuthe, oder vielleicht aus erzwungener Nothwehr, aber man kennt aus Erfahrung die verderblichen Kriege, die lang vererbten Feindseligkeiten, die solches auf sein Haupt herabziehen mag. Erst nachdem er sich gereinigt, darf er wieder unter die Gesellschaft treten. Das unheil-

---

seinen Sohn an die Spitze band, geschah es nicht so sehr, wie Plinius meint, um die Arbeiter vorsichtig zu machen, als um sich durch magische Künste des guten Verlaufs des Vorganges zu versichern. Als weder Opfer von Ochsen noch von Menschen die Ernten verbessern konnten, brachten die Schweden im dritten Jahre ihren König Domald den Göttern dar, Hakon Jarl bei einer Hungersnoth seinen Sohn und König Olaf sein eignes Leben.

*) Der Muttermörder Orestes erhielt nicht eher Ruhe vor den ihn peinigenden Furien (dem Schatten Clytämnestra's), bis er sich mit Blut aus seinem Finger gesühnt hatte. — Bei den Prüfungen lassen sich die Jünglinge der Mandanen den kleinen Finger der linken Hand abhacken, um ihn dem grossen Geiste zum Opfer zu bringen, oft auch noch den Zeigefinger, oder selbst den kleinen Finger der rechten Hand. — Die Australier opfern Finger, wie die Tscherkessen, bei Krankheiten. — In der Kaste der Sudras kaufen sich vornehme Frauen durch goldene Finger vom Abschneiden der Finger los. — Die Hottentotten exstirpirten den rechten Hoden und ihren Frauen das erste Glied des kleinen Fingers. Die Eingebornen von Capul trieben einen Nagel durch die Eichel. Manchen Völkern (wie den Abiponern) diente das Scheeren des Kopfhaares statt der Beschneidung, und im Oriente vielfach das Durchbohren des Ohrläppchens, während arabische Legenden das Tragen der Ohrringe von Hagar herleiten, der Abraham das Ohr durchbohrte, damit Sarah, einem Schwure gemäss, sich in ihrem Blute die Hände waschen könne. — Der phönicische Chronos-Israel lässt, nachdem er seinen Sohn Jehud geopfert, sein ganzes Heer zur Abwehr gegen die Pest beschneiden. — Schiwa, dem durch den Fluch eines Muni der Lingam abfiel, musste sich einen Finger abschneiden, um der Pest sendenden Kali das Blut zu trinken zu geben. Wie bei dem Fingergott Herkules δακτυλος, schwur der Römer bei dem leuchtenden Dioscur Pollux (pollex). — Ormuzd machte zuerst die Hand und dann den Körper, als er im Anfange der Schöpfung das Wort sprach.

verkündende, das gefährliche Zeichen des Blutes muss abgewaschen sein. — Der Jäger kehrt mit seiner Beute zurück. Auch an seinen Kleidern klebt Blut. Vielleicht war das heimgebrachte Wild nicht das einzige, das er im dunkeln Walde jagte, vielleicht fiel noch ein andres unter seinem Speere, das zu rächen bald die Horden erbitterter Verwandten*) herbeistürmen werden. Und wenn auch nicht: ist es doch immer Blut, das er vergoss, zwar Blut von Thieren, aber doch Blut von einem lebenden Wesen, und was wissen wir, weshalb das Gesetz diesen Nachdruck auf die verunreinigende Wirkung des Blutes legte, was beweist uns, dass es nur politische und gesellschaftliche Rücksichten waren, die zum Aussprechen dieser Ansicht bewogen? Vielleicht liegt noch eine tiefere, geheimnissvollere Bedeutung in dem Blute als solchem, die unseren Vorfahren früher bekannt, vielleicht geoffenbaret war, die jetzt im Laufe der Zeiten verloren gegangen sein mag. Und dann auf den Thieren ruhte oft ein heiliger Character, dessenwegen sie weit ehrfurchtsvoller betrachtet wurden, als der gehasste und verachtete Mitmensch. Auch kennt man nicht die genaueren Verhältnisse ihres Zusammenlebens, ihre staatliche Organisation; jedenfalls wird der grosse Bär, der heilige Löwenkönig schon Nachricht haben, dass einer seiner Unterthanen gemordet wurde, und zwar von uns. Wer kann wissen, was darauf folgen mag? Jedenfalls ist es besser, Vorsichtsmaassregeln zu treffen. — Der Jäger wird gereinigt mit denselben und ähnlichen Ceremonien, wie der Mörder**), und damit wird der grosse Bär wohl zufrieden sein. Um diese lästigen Weitläufigkeiten zu vermeiden, gehen (bei Lappen und Ostjäken) die Priester das

---

*) Je mehr den Abiponern ihre Sicherheit am Herzen liegt, desto unablässiger erträumen sie Gefahren; die unbedeutendsten Kleinigkeiten geben dazu den Anlass. Ein fliegendes Gerücht, ein von Weitem gesehener Rauch, unbekannte Fusstapfen auf dem Wege, das Bellen der Hunde zu ungewöhnlichen Stunden erregen in ihnen schon Besorgnisse, besonders wenn sie kurz vorher irgendwo ein Blutbad oder Verwüstungen angerichtet haben und daher die Rache der Beleidigten fürchten. Um sich zu beruhigen und zugleich zu unterrichten, tragen sie ihren Zauberern auf, sich bei ihrem Grossvater zu erkundigen, was ihnen für Gefahren drohen und wie sie sich dabei zu verhalten haben. In der Nacht versammeln sich die Weiber unter ihrer Vorsteherin zu wilden Tänzen mit betäubender Musik der Trommeln, mit Haut überzogener Töpfe und Kürbisklappern. Gegen Morgen eilt man zu ihnen, um zu erfahren, welche Offenbarungen sie erhalten haben. Gegen Geschenke ertheilen sie Antworten, aber meistens so zweideutig und auf Schrauben gestellt, dass sie immer Recht behalten, es mag erfolgen, was da will.

**) Als Iblis, unsichtbar neben Abel stehend, mit einem Steine einen Wolf erschlug (in der Function eines Hirten), ergriff Kain einen andern und erschlug Abel.

nächste Mal gleich auf die Jagd mit, bitten*) und schmeicheln dem Bären, sich mit seiner eignen Einwilligung tödten zu lassen, damit das Blut später nicht um Rache schreie, setzen ihm die Vortheile auseinander, die sie von seinem Fleisch und Fette ziehen würden, den edlen Gebrauch, wozu sie seinen Pelz zu verwenden gedächten, und bitten ihn schliesslich, wenn er im Todesröcheln liegt, um Verzeihung, den Todesstreich so ungeschickt geführt zu haben. Sobald eine schärfere Gliederung der Stände eingetreten ist, modificirt sich durch die in ihrem Vermögen begründeten Prärogative der Reichen die allgemeine Gültigkeit des Gesetzes der Blutrache durch die Anerkennung des Wehrgeldes, in dessen Preisscala die verschiedenen Grade des Verbrechens abgeschätzt werden. Das Verbrechen ist hier noch keine Sünde, sondern wird nur in Rücksicht auf die Verletzung der Staatsinstitutionen bestraft.

Das Gesetz der Blutrache besteht in vollster Kraft, in unbedingtester Anerkennung. Jeder hat die sichere Ueberzeugung seiner unausbleiblichen Strafe. Auf der Jagd fliegt ein Pfeil fehl, durch Zufall trifft er das Herz eines Menschen statt eines

*) Nach der Sage der americanischen Indianer wurden die Thiere früher erschaffen als die Menschen und geboten einst über die ganze Erde, durch Zauberkunst wurden einige von ihnen in Menschen verwandelt und fingen sogleich an, die andern Thiere durch Jagd zu verfolgen. In jenem Leben nehmen alle menschliche Gestalten an, weshalb der Jäger bei der Erlegung um Verzeihung bittet. — Die Koloschen halten Bären für verwandelte Menschen und hüten sich deshalb, Uebles von ihnen zu reden, um nicht dafür bestraft zu werden, oder bitten sie beim Begegnen, ihnen kein Böses zu thun. — Der Abipone tödtet lebende Bienen, die sich in einer Honigwabe finden, ausserhalb der Hütte, weil er sonst nie eine andere finden würde. — Die russischen Promyschlenniks in Sibirien glauben, dass, wenn man einen erlegten Bären (der auch bei den Ostjäken verehrt wird) verhöhnt, dieser wieder aufleben und sich an dem Spötter rächen werde. Ehe sie ihm die Haut abziehen, unterlassen sie daher nie, ihm die Tatzen abzuhauen und die Augen auszustechen, damit er im Falle einer Unvorsichtigkeit von ihrer Seite weder hören noch sehen möge. — Bei den Mandanen, Pahnis und andern nordamericanischen Völkerschaften hüllen sich die Arzneimänner in die Haut eines Bären. — Wenn die Kaffern den Elephanten (dessen Fleisch sie aus Achtung vor seinem Verstande nicht essen) jagen, rufen sie ihm zu: „Tödte uns nicht, grosser Häuptling, tritt nicht auf uns, grosser Häuptling." — Nach den Arabern ist es nicht erlaubt, ein Thier zu tödten, wenn nicht durchaus nothwendig zur Ernährung, und selbst dann muss um Verzeihung gebeten werden. — Die Knochen und der Kopf des getödteten Tigers wurden in China sorgfältig begraben, mit der Richtung nach Norden. Ehe sie auf die Bärenjagd gehen, führen die Sioux, im Costüm des Bären, den Bärentanz auf, um den grossen Bärengeist zu Berathungen herbeizuziehen und zu versöhnen. — Die Lappländer nannten den Bären nie mit seinem Namen, sondern nur den Alten mit dem Pelz, und auch die Norweger im Mittelalter glaubten, dass er die menschliche Sprache verstände.

Thieres, gescheucht, wie ein Wild, flieht der Thäter davon, er entflieht den entsetzlichen Furien, die ihn verfolgen, den Furien, die sein Gewissen, als Rächer des zu sühnenden Blutes, rings um sich sieht. Sein Lebensglück ist mit einem Schlage zerstört, zerrissen alle Bande, die ihn an den Staat und die Familie knüpften. Fortgetrieben aus den Kreisen der Gesellschaft schleppt er in öden Wildnissen ein jämmerliches, verzweiflungsvolles Leben hin, in jedem Wesen den Rächer erblickend, der sein Blut zur Sühne des vergossenen fordern wird. Die weisen Männer seiner Bekanntschaft, die Krankheiten zu heilen verstanden, die das Haus vor bösen Geistern zu schützen wussten, die Amulete und Fetische für jedes Geschäft des Tages kennen, dürfte man sich an sie in dieser grössten Noth, dieser schrecklichsten Lage um Rath und Beistand wenden? — Was wird es nützen? Blut fordert Blut! — „Ja allerdings, so mag die tröstende Stimme des Priesters antworten, allerdings, Blut fordert Blut, aber weisst du Armer auch, warum?" „Es ist das heiligste der Gesetze, allgemein anerkannt von den Menschenkindern, überliefert mit dem eindringlichsten Nachdruck von unsern verehrten Vorfahren." „So ist es allerdings, und diese unsere Vorfahren sie erhielten es von einem mächtigen Gotte, der mir wohlbekannt ist, durch dessen Vermittlung ich dir schon manchen schützenden Talisman habe liefern können. In jenen ältesten Zeiten stand der Ahnherr meiner Familie, ein edler und grosser Mann, in directer, näherer Beziehung zu der Gottheit, die damals noch mehrfach mit den Menschen verkehrte. Damals wurde ihm jenes auf mich vererbte Bild gegeben, dem ich vor Allem meine Kenntnisse, die Macht so manches Gute zu thun, verdanke."

Diese Erzählung wird keine lügnerische Erfindung des Priesters sein. Die Vorzeit war schon lange in einen grauen Nebel zurückgetreten, und je weiter man sich von ihr entfernte, desto mehr wuchsen die mythischen Figuren, die in ihr spielten, zu kolossalen Umrissen an, schon berührten sie den Himmel, und es war nur der Mangel des undeutlichen Sehens, nicht eine absichtliche Verdrehung, wenn der Geist sie zum Theil in demselben erblickte. Durch Tradition waren eine Menge Grundsätze und Bestimmungen überkommen, die sich im Laufe von Jahrhunderten als das nothwendige Resultat factischer Entwickelungszustände gebildet hatten, sich aber jetzt vererbten*) als abgeschlossenes Resultat, ohne dass es immer möglich war, den ursächlichen Zusammenhang ihres Organismus zu erkennen. Man bewunderte die weisen, so ganz den Verhältnissen entsprechenden, auf Alles Rücksicht nehmenden

*) Wenn ein in der Magie bewanderter Vater auf Neuseeland stirbt, so hinterlässt er seine Sprüche den Kindern.

Vorschriften, man musste sich selbst gestehen, unfähig zu sein, sie in der gleichen Vollkommenheit nachzubilden, für neue Anfragen ähnliche Antworten zu finden. Man nahm sie als abgeschlossen, wie man sie erhalten hatte, und ohne auf die mannigfachen zu ihrer Vollendung nothwendigen Uebergangsstadien (in denen ihnen geschichtlich die Nothwendigkeit ihre entsprechende Form gegeben hatte) Rücksicht zu nehmen, oder dieselben auch nur kennen zu können, glaubte man, dass sie einst, als gerüstete Minerva, aus eines Jupiters Haupt hervorgesprungen seien. Diesen Jupiter war es schwer in die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens einzufügen; für seinen Giganten-Körper fand sich nirgends ein Platz, als in dem fernsten Alterthum, in den ersten Anfängen. In der geschichtlichen Entwickelung des Staates konnte die Familie des Priesters ihren Stammbaum weiter wie andere zurückzählen. Sie besass eine Menge specieller Ueberlieferungen von ihren Ahnen, durch deren Besitz eben sie sich um so aristocratischer von der profanen Umgebung abschied. Es war ein Schatz reicher Erfahrungen, darüber angestellter Betrachtungen, daraus gezogener Folgerungen, weiter entwickelter Lehrsätze und Andeutungen *). Je mehr dieser Schatz anwuchs, desto wunderbarer musste er mit jeder folgenden Generation dem Besitzer selbst erscheinen. Ein scharfsinniger Kopf mochte vielleicht bei streng logischem Denken noch den natürlichen Ideengang auszuspüren und auszuverfolgen im Stande sein, der unter den verschiedenen Formen überall wiederkehrte, und mochte nach derselben Schablone weitere Producte schaffen; sein Sohn dagegen, kärglicher von der Natur mit Geistesgaben bedacht, konnte manchen Sinn nicht ergründen und begnügte sich mit Möglichkeiten, wo es Mühe kostete, die Wahrheit zu finden. Selbst produciren, neu schaffen, wie es sein Vater gethan, aber musste **) er ebenfalls und übertraf ihn bald an der Masse des Hinzugethanen, denn der Dummheit gesellt sich stets die Eitelkeit hinzu. Von jetzt an war der Weg wissenschaftlichen Forschens,

*) Aus den Sprüchen der sieben Weisen bildeten sich die spätern philosophischen, wie im Oriente (aus ähnlichen Sprüchwörtern) die religiösen Systeme. Auch bei den Priestern Tahitis fanden die europäischen Entdecker die mündlichen Traditionen in einer grossen Masse von Sentenzen (über Gottesverehrung und Schöpfungstheorien) fortgepflanzt.

**) Das die höhere Einsicht der Priester, als übernatürliche Gabe, bewundernde Volk schritt später dazu, sie sich möglichst nutzbar zu machen, und erzwang auch wider Willen Mittheilungen, wie Apollo die Pythia mit Gewalt zum Dreifuss schleppte. Wenn es nöthig war, den Willen der Götter zu erforschen, so setzten die Litthauer den Kriwe Kriweito auf einen Holzstoss zum Opfern, wo er gewöhnlich nach einiger Zeit die Offenbarungen empfing und sie dem Volke durch andere Priester verkünden liess, im ent-

eines natürlichen Verständnisses, der Nachwelt verschlossen. Der nächste Erbe, wenn er seinem Vater ähnelte, schritt rüstig auf der eingeschlagenen Bahn fort und suchte durch die Quantität seiner Schöpfungen zu ersetzen, was ihnen an Qualität abging. War er sich dagegen der Unvollständigkeit seiner Erkenntniss bewusst, suchte er auch ehrlich ihr auf den Grund zu kommen, so mussten dennoch von da an alle seine Bestrebungen misslingen. Nur die Productionen einer logischen Entwickelung hätten sich später wieder logisch verstehen lassen, aber dazwischen lagen die formlosen Klötze, welche hohle Köpfe hineingeworfen und, als von ihnen herrührend, an die besten Stellen gesetzt hatten, und der spätere Spross, der die Erscheinungen nehmen musste, wie sie vorhanden waren, ermangelte jeder Controle und jedes Anhaltes, um den Werth des Geschaffenen nach der Fähigkeit des Schöpfers in relativer Bedeutung zu der Umgebung zu beurtheilen. So nahmen die überkommenen Figuren, die mitgetheilten Ceremonien für ihn selbst einen wunderbar mysteriösen Character an. Weshalb er that, was er that, war ihm selbst unbekannt. Aber er sah Erfolge, sah die Wirkungen seiner Zaubermittel und konnte sie nur selbst mit desto ehrfurchtsvollerer Scheu betrachten. Das Volk verlangte Medicinen, Fetische, Orakel. Schon das einfache Wort des Priesters, dessen heiliger Person sich der gemeine Mann nur furchtsam, in demüthigster Stellung näherte, richtete den Unglücklichen auf, tröstete den Verzweifelten. Was aus seinen Händen empfangen wurde, musste auch dem angegebenen Zweck entsprechen, und geschah es nicht, so lag die Schuld an dem Empfänger, irgend wo sonst, gewiss nicht an dem heiligen Geber, dem auch Niemand Vorwürfe zu machen gewagt haben würde. Der Priester sah sich angebetet und verehrt vom Volke, er sah sich umdrängt von Dankbaren für das Gute, das er gethan, für die mächtige Hülfe, die er gespendet. Hatte er bisher vielleicht nur mechanisch eingelernte Formeln nachgeplappert, so konnte er jetzt an sich selbst irre werden. Er fühlte sich ja auch in der That so sehr über seine Umgebung erhaben, er dachte und fühlte in so verschiedener Weise, seine Weltanschauung war so weit freier und vollkommener, dass wohl wirklich ein Unterschied bestehen mochte zwischen ihm und der grossen Masse, zwischen seinem uralten Ge-

---

gegengesetzten Falle aber unbedenklich verbrannt wurde. In dieser Mode, sich göttlichen Rath zu verschaffen, handelten die Gläubigen jedenfalls eben so vernünftig, wie der Lehrer, der, mit dem Stocke in der Hand, das Kind zum Auswendiglernen zwingen will. — Als Epimenides den Lacedämoniern, die ihn im Kriege mit den Knossiern (auf Creta) lebendig gefangen hatten, nichts Günstiges weissagen wollte, tödteten sie ihn. (*Pausanias.*)

schlechte und dem der andern Menschen. Man konnte sich denken, dass diese, die niederen Glieder des Staatsorganismus, von dem Körper, die Priesterkaste dagegen von dem Haupte des Schöpfers entsprungen sei. Und alle diese Geheimnisse, die er besass, diese Fülle ihm eigener Kenntnisse, woher mochten sie abzuleiten sein? Ist nicht auch ihnen in dieser oder jener Epoche ein göttlicher Ursprung beizulegen? Und wenn die Gottheit (jenes unverständliche Etwas, was er in den, ohne den Schlüssel ihrer Entstehung, überlieferten Traditionen fühlte, aber nicht begriff) mit seinen Vorfahren communicirte, weshalb nicht auch mit ihm? Wurden doch schon jetzt viele seiner Aussprüche, die als auf einem höhern Standpunkt (über eine grössere Masse historischer Facta verfügend) mit weiter schauender Reflexion gebildet, leichter verwickelte*) Fragen lösten, als es der beschränkte Verstand des Volkes vermochte, für Orakel gehalten, als Eingebungen eines höheren Wesens**) verehrt. Und wenn er sich selbst beobachtete, seine Gedanken im Geheimen belauschte, waren da nicht manche

*) Ein Araber, der die Göttlichkeit des Korans in seinen unnachahmbaren Versen sah, liess sich zum Christenthum bekehren, als er das arabische Gedicht, das der Armenier Magistros verfertigt hatte, las. Mohamed verdankte seinen hauptsächlichsten Erfolg der Superiorität, die seinen Productionen im Vergleich mit den früheren (den Moallakat) zuerkannt wurde.

**) Wenn Europäer (sagt Crantz) mit den Angekoks (grönländische Zauberpriester) verständig sprechen, so läugnen sie zwar die Erscheinungen und Gespräche der Geister nebst allen damit connectirenden Abenteuern, berufen sich aber auf die Traditionen der Vorfahren, die doch Offenbarungen gehabt und ausserordentliche Curen gewirkt haben sollen, die auf eine gewisse Sympathie hinauslaufen. Sie gestehen, dass sie nur der Einfältigen willen gewisse Erscheinungen vorgeben und greuliche Bewegungen machen müssten, um sich bei ihnen in Ansehen zu setzen und ihren Vorschriften Gewicht zu geben. Doch giebt es Viele, selbst unter den Bekehrten, die behaupten, dass sie oftmals wie ausser sich gerathen und ihnen alsdann gewisse Bilder vorgekommen, die sie für Offenbarungen gehalten und die ihnen nachher wie ein Traum geschienen haben. Obwohl die Meisten Betrüger sind, so meinen sie doch, dass sich bei Manchen etwas Geisterisches hineinmenge, das sie, als Christen, zwar verabscheuten, aber nicht beschreiben könnten. — Der religiös wahnsinnige Johann Frank, den Ideler genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, war wider seinen Willen von den Schwärmern, die ihn beim Erwachen aus seinen Paroxysmen umgaben, dazu fortgerissen worden, sich für einen Gottesgesandten auszugeben, eine Erklärung, zu welcher seine aufgeregte Stimmung ihn leicht leiten konnte. — Der gelehrte Cardanus, der nach Belieben in Ekstase fallen konnte, behauptete (gleich Socrates) einen guten Genius und Schutzgeist um sich zu haben. — Der Jesuit Carrera lebte mit seinem Schutzengel wie mit seinem vertrauten Freunde, und wurde von ihm täglich zum Morgengebete geweckt. — Dem Apollonius von Thyana ward ein Spiritus familiaris oder Paredros zugeschrieben, so wie Simon Magus, der sich bei Clemens Alex. rühmt, die Seele eines gewaltsam ermordeten Knaben sich dienstbar gemacht zu haben. — Nur bestimmte Per-

Ideenverbindungen, manche Schlüsse, Folgerungen, Ahnungen, auf die sicher kein anderer seiner (weniger im Denken geübten) Mitbürger gekommen sein würde, und wenn gerade er darauf kam, lag nicht darin eine Begünstigung, die einen beachtenswerthen Grund haben musste? Er fühlte in sich denken und das Tad, das in ihm dachte, war Brahma*). — Von jetzt an betrachtet er die Göttergebilde, die ihm die Ahnen hinterlassen, nur mit um so tieferer Verehrung, fühlt sich selbst von heiliger Andacht durchdrungen, wenn er die wirksamen Formeln ausspricht und, in vollem Vertrauen seines göttlichen Berufes handelnd, darf er auch um so sicherer Erfolge gewiss sein.

So lauscht auch der Mörder mit gespanntem Interesse den Mittheilungen des Priesters. „Also der Gott, der die Blutrache proclamirte, er findet sich in deiner Hütte? Wehe ihm, dem bösen und grausamen Gotte,

---

sonen aus der Mequachake-Horde, die von den vier (Piqua, Kiakapokoke und Chillicothe) der Schawanesen die Priesterschaft besass, durften die Heiligthümer der Nation berühren, wie nur Zadok's Geschlecht später die Functionen der Leviten versehen durfte. — Der Hierophant der Eleusinien musste stets den Nachkommen des Eumolpus entnommen sein und aus Theben hatten sich mehrere solche heilige Familien über Griechenland verbreitet. — Als Weidschundschoe, ein Krieger der Assinneboinen, der die Staaten durchreist hatte, seinen Landsleuten bei der Rückkehr von den Wundern der Civilisation erzählte, wurde er für einen Lügner gehalten, aber man urtheilte, dass wer im Stande sei, so ausserordentliche und sinnreiche Dinge zur Unterhaltung zu erfinden und heraufzubeschwören, im Besitze einer grossen und geheimnissvollen Medicin sein müsse, einer Medicin, die bei dem leichtsinnigen Trunkenbolde, dem das politische Gewicht und Ansehn eines Häuptlings fehlte, bald für so gefährlich erachtet wurde, dass man seinen Tod beschloss und ihn heimlich mit einem aus einer americanischen Factorei gestohlenen Topfhenkel erschoss, weil sein Zauber für gewöhnliche Kugeln zu stark sein möchte. — Die aus der Einsamkeit, wo sie sich der Gottheit geheiligt und ihre Offenbarungen empfangen, zurückkehrenden Priester werden mit ehrfurchtsvoller Scheu vom Volke empfangen, und der wiedergeborne Epimenides, der Jahre lang in einer Höhle verschlossen gewesen, wurde überall in Griechenland als sühnender Priester berufen.

*) Je mehr der Priester auf seinen Gedankenreihen zu spielen geübt ist, je häufiger er dieselben rhythmisch zu schwingen probirt hat, desto leichter wird er durch den selbstständigen Schwung, den die accumulirenden Bewegungen annehmen, sich selbst überrascht finden und den Gott fürchten, verehren oder lieben, der unter so wunderbaren Phantasiegestalten sich in ihm manifestirt, als das Tad, das in ihm denkt. — Aus den einfachen Ideen, welche der Verstand theils durch die Sinne, theils durch Reflexion erhält, bilden sich (nach Locke) die Zusammengesetzten der Modi (z. B. des Raumes, der Zeit, des Denkens), der Substanzen und Verhältnisse. Aus den einfachen und zusammengesetzten Ideen bilden sich die Erkenntnisse. Wenn er dann aber meint, dass eine Offenbarung keine neuen Vorstellungen geben kann, so übersieht er das psychologisch-organische Wachsthum des dem Keime eingepflanzten Triebes, das sich bei contemplativer Sammlung am

dem Urheber meines Leidens, meines Untergangs!" „Spreche nicht also, mein Sohn, entgegnet der Priester. Er ist nicht hart und grausam, er ist gross, aber gerecht. Wohl scheint es dir bitter, die traurigen Folgen deiner Unthat tragen zu müssen, aber bedenke, wie nothwendig solche Bestimmungen zum Wohl und Gedeihen des Staates sind." „Aber wenn der Gott in der That gross und mächtig, wenn er als gerecht, nicht nur grausam, sondern auch gütig ist, so hätte er auch unglückliche Zufälle vorhersehen, er hätte nicht ein so absolutes Gesetz aussprechen sollen. Er hätte doch wissen müssen, zu welcher Verzweiflung Menschen, wie in meinem Falle, hätten geführt werden können." „Du regst da einen dunklen Punkt, den man nur vorsichtig besprechen muss, an. Die göttliche Gerechtigkeit kennt weder Milde noch Bosheit, aber schwer ist es für uns, ihre tiefen Wege und Rathschlüsse zu erforschen. Aber, Freund, verzage nicht ganz, vielleicht mag

---

überraschendsten fortentwickelt. — Wenn der Prophet Holzhauser († 1658) Tage und Nächte ohne Speise und Trank im Gebete verharren geblieben war, so schrieb er (nach seinen eigenen Worten) „nicht anders, als ein Kind, das unter fremder Führung und Handleitung schreibt." — Scaliger spricht von seinem Genius, der innerlich mit ihm redete, und Cardanus empfing gute Nachrichten durch das rechte, böse durch das linke Ohr. — „Er lehrt mich Dinge (berichtet Tasso auf Manso's Zweifel über seinen Schutzgeist), die in meinen tiefsten Betrachtungen mir niemals in die Gedanken gekommen, und die ich auch niemals von einem Menschen gehört oder in einem Buche gelesen habe." — Dee's Spiritus familiaris setzte sich während seines Studirens vor ihm nieder. — Wenn Savonarola aus seiner einsamen Zelle auf die Kanzel trat, liess er unbewusst die Kraft seiner hinreissenden Beredtsamkeit den Lippen entströmen, ohne selbst unterscheiden zu können, was unmittelbare Eingebung Gottes, was aus der Heiligen Schrift geschöpft sei. — Zschokke erzählt in seiner Selbstschau, wie beim Zusammentreffen mit Fremden sich ihm aus dem schweigenden Anhören des Gespräches oft die geheimsten Umstände ihres vergangenen Lebens enthüllt hätten. — Dass das Eigenthümliche und Befremdende, dessen es so vielfach in den von den alten Propheten mitgetheilten Offenbarungen giebt, stets auf die Supposition eines überweltlichen Ursprungs führte, folgt ebenso nothwendig, bei Unbekanntschaft mit der genetischen Entwicklung der einzelnen Systeme, aus mangelhafter Betrachtung, wie es dem Indianer natürlich war, den Spanier mit seinem Pferde verwachsen zu denken, so lange er ihn nicht hatte auf- und absteigen sehen. Ein Jahre lang und unter einem beschränkten Ideenhorizonte fortgesetzter Gedankengang greift in so tiefer und mächtiger Weise in alle Denk-, Vorstellungs- und Auffassungsweisen ein, dass eine dadurch gemodelte Seele uns ebenso unbegreiflich gegenüber steht, wie die eines fremden Wesens, wie die eines Thieres oder wie unserem Geruchssinne das Witterungsvermögen des Americaners unmöglich ist. Reisst man sich einmal für längere Zeit aus den zersplitternden Tagesinteressen heraus, besonders auf längern Reisen, wo bei wechselnder Beobachtung der Geist selbst isolirt bleibt, so wird man bald das eigenthümliche Wachsthum und die organischen Modificationen empfinden, die derselbe allmälig durch die Tage, Wochen und Monate lang in derselben Weise sich fortgestaltenden

noch ein Trost für dich vorhanden sein. Ich stehe schon länger in enger Beziehung zu diesem Gotte, schon manche Zeichen seiner Theilnahme und Milde, seiner göttlichen Gunst hat er mir gewährt. Möglich, dass ich ihn zu bewegen vermöchte, dein hartes Geschick zu mildern.“ Der Unglückliche athmet auf's Neue. Sein ganzes Vermögen wird herbeigebracht, der Priester beschworen, fussfällig gebeten, seine Hülfe nicht zu versagen. Gehört der Mörder zu den besseren Klassen, zu den einflussreichen Familien des Staates, so werden diese sich bemühen, möglichst das Gerücht zu verbreiten, dass der Priester Mittel besitze, unter Umständen das Blut zu sühnen, ohne Blut zu vergiessen, sie werden überall die Nützlichkeit, das Barmherzige dieser Vorstellung zu stützen suchen und Alles in Bewegung setzen, um sie zur Geltung in der Ansicht des Publikums zu bringen. Der Staat

---

Gedankenreihen erfährt. Der Contemplation mag im geistigen Auge der Moment des Lebens wie ein schwach erleuchteter Kreis erscheinen, umgeben von dunklem Hintergrunde, in dessen grauen Nebelschichten die Sehfäden noch für eine kleine Strecke hin deutlich auslaufen, aber sich dann bald, in dem bunten Gewirre geschichtlicher und mythischer Figuren, in unbestimmte Phantome auflösen, die zuletzt in der Ferne des Dunkels verschwinden, während der Strom der Zeit den Horizont des Individuums in unaufhaltsamem Fluge fortreisst, dem anbrechenden Dämmerlichte der Zukunft entgegen. Eine solche, mit der Lebhaftigkeit einer Hallucination sich zeigende Erscheinung mag der natürliche Ausdruck einer empirischen Weltanschauung sein, und würden ähnliche Gedanken mit gleicher Stetigkeit und Dauer auf die Betrachtung eines persönlichen Gottes oder eines philosophischen Begriffes gerichtet werden, so würden sie sich mit derselben Bestimmtheit in ihrer Weise den Augen darstellen, so dass der mit den psychologischen Gesetzen nicht Betraute sie für eine Vision halten möchte, und seine daraus folgenden Ansichten und Gedankenentwicklungen als mitgetheilte Offenbarungen auffassen würde. Niebuhr sah die Geschichte Roms, mit der allein sich seine Gedanken Jahre lang beschäftigten, sich seherartig vor seinen Blicken entfalten, wie Göthe das kaleidoskopische Bild der Blume. — Johannes von Müller meinte schon nach 50 Tagen eines zurückgezogenen Lebens, eigenthümliche Offenbarungen erhalten zu haben, und ist es dann zu verwundern, dass jene Gesetzgeber, die viele Jahre, ein halbes Menschenalter in stillen Wüsten, auf unzugänglichen Bergeshöhen, in einsamen Höhlen lebten, wenn sie sich auf's Neue unter die Spiele des gewöhnlichen Lebens mischten, von ihren Zeitgenossen, als von göttlicher Kraft beseelt, verehrt wurden oder sich selbst, wegen der Erhabenheit ihrer Gedanken, der Grossartigkeit ihrer Anschauungen, die sie durch eine kaum ausfüllbare Kluft von den kleinlichen Interessen des Tages schieden, von einer höheren Begeisterung erfüllt glaubten, und sich mehr und mehr in der sichern Ueberzeugung einer Communication mit der Gottheit befestigten? Je festeres Vertrauen sie zu sich selbst besassen, desto gläubiger beugten sich ihre Anhänger vor den mitgetheilten Lehren, und mit Recht, denn diese, die fortan ihre Existenzdauer nach den Jahrhunderten der Weltgeschichte zählten, bewiesen aus ihren segensreichen Wirkungen selbst ihre höhere Natur, ihren göttlichen Ursprung.

selbst wird sicher nicht abgeneigt sein, solche Modificationen*) des harten Gesetzes der Blutrache, die ihm manchen nützlichen Bürger erhalten können, zu adoptiren, er wird sich mit dem Priester in Einvernehmen setzen und zusammen werden sie ein System aufstellen, wodurch, besonders unfreiwillige, Mörder gesühnt und gereinigt werden können, die wichtigste Aufgabe der Priester in der griechischen Heroenzeit. Ist dieses Gesetz einmal anerkannt, so werden die Priester nachher die Reinigung auch allgemeiner fordern, und der bisher nur als Verbrechen betrachtete Mord wird, bei Unterlassung späterer Reinigung, zur Sünde. Zu dieser Reinigung selbst wird zunächst das reine Wasser dienen, das, wie es den Körper so symbolisch geweiht, auch die Seele zu reinigen vermag, dann je nach Umständen Räucherungen, Abführmittel, Scarificationen u. s. w., die letzteren besonders dann, wenn an dem Wortlaute des Blutes, das zu vergiessen ist, festgehalten wird und der Gott sich vielleicht weigert, durch Thierblut getäuscht zu werden, oder sich gar nur mit Minium**), wie noch jetzt in Indien und (nach Plinius) bei den Aethiopiern, beschmieren zu lassen. Aus diesen Ceremonien bildet sich bald ein complicirtes System, indem man, mit Blut operirend, jetzt nicht nur Mord sühnen, sondern auch verursachen kann, wo man durch Kenntniss der Mittel, wie Götter zu versöhnen sind, später auch (ihre Schwachheiten benutzend) lernt, wie sie gebunden (religare, weshalb Augustinus für die Verehrung des einen Gottes lieber das griechische *λατρεια* gebraucht) werden können. Man vermag sie zu unterwerfen, nicht nur zum Besten der Bedürfnisse des täglichen Lebens***), sondern des Staates

---

*) War ein unvorsätzlicher Mord vorgefallen und hatte das Gericht der Epheten am Palladium, dessen Cognition zunächst solche Sachen zustanden, entschieden, dass der Mord ohne Vorbedacht geschehen, so hatte der Thäter, der den Mord verübt, das Land zu verlassen und zwar auf einem bestimmten, vorgeschriebenen Wege; er hatte dann das Vaterland und die Heimath so lange zu meiden und sich davon entfernt zu halten, bis er mit den Verwandten des von ihm Ermordeten sich abgefunden und so durch einen Vergleich mit denselben sich die Rückkehr in die Heimath, die er verlassen, erwirkt hatte. Solche Exilirte hiessen aber dann nicht *οἱ φυγαδες* oder *πεφευγοτες*, sondern mit gemildertem Ausdrucke *οἱ ἐξεληλυθοτες*, die Ausgetretenen (nach Demosthenes).

**) Die Römer bestrichen das Standbild des Jupiter mit rother Farbe, und nachdem diese dadurch eine Art Heiligkeit erlangt hatte, legten auch die Triumphatoren sie sich bei.

***) Selbst Thiere mussten bald für eine Blutschuld büssen und das Erzbild des von den Kerkyräern geweihten Ochsen, an dem ein Knabe sich den Kopf zerschellt hatte, musste von den Eleern auf Befehl des delphischen Gottes mit denselben Sühnungsmitteln behandelt werden, wie sie bei unfreiwilligem Morde unter den Hellenen gebräuchlich waren. Die Bildsäule

selbst, der solche mächtige Hülfe nicht abweisen wird. Die Geheimnisse der grossen Göttin werden zusammengestellt, vorsichtig vor jeder Kundgebung gehütet, als Orakelsprüche sorgsam vergraben, als Palladium in dunklen Verstecken gehalten. Die Priester gewinnen jetzt Gewalt im Staate, wachsen zu einer wichtigen Macht heran. Die düsteren Gräuel ihrer entsetzlichen Mysterien sind von Tantalus an der Tafel der Götter selbst abgelauscht, und so erhält unbegreifliche Heiligkeit, was sonst die Gesetze des Staates als unmenschliche Frevel bestrafen würden.

Fällt die Constituirung des Priesterstandes mit der Erfindung der Schrift zusammen, vermögen die über verschiedene Länder zerstreuten Glieder derselben Familie durch hieroglyphische Zeichen sich unter einander (und besonders über das ihnen eigenthümliche Wissen) zu verständigen, so wird diese materielle Mittheilung von Gedanken überall unter dem Volke dasselbe Erstaunen hervorrufen, wie die Zettel der englischen Missionäre unter den Tahitiern, und die ehrfurchtsvolle Hochachtung gegen die gelehrten und heiligen Männer nur erhöhen. So vermag sich bei entsprechender Stufe der Cultur die Wissenschaft, innerhalb einer geschlossenen Kaste*) isolirt, weiter zu entwickeln, die dieselbe von ihrer Umgebung trennende Kluft nur stets erweiternd. Wie sich die Brahmanen über Indien ausbreiteten, so hatten die Druiden durch die Fäden ihres Systems ein Gewebe über ganz Gallien und Britannien ausgesponnen, innerhalb welches sie in innigster Communication**) zu bleiben vermochten, und in beiden Fällen zogen die Fürsten bald Vortheile aus der Unterstützung der frommen Männer, bald mussten sie sich machtlos ihren Vorschriften fügen.

Die religiösen Ceremonien wurden meistens nach den nationalen Fetischdiensten ***), die vorgefunden wurden, geordnet. In dem isolirten

---

des Theagenes, die den sie aus Feindschaft Peitschenden beim Niederfallen erschlug, wurde in's Meer versenkt, bei einer Unfruchtbarkeit aber auf Rath der Pythia wieder ausgefischt und in dem Tempel von Thasos zur Verehrung aufgestellt, die sich dann auch über andere Theile von Hellas, besonders in den Dörfern, (als eines Arzneigotts) verbreitete.

*) Nach Diogenes Laertius war der vierte Nachfolger Plato's (Lakydes) der Einzige von Allen, der die Schule noch bei seinen Lebzeiten einem Nachfolger übergab, obwohl es auch vorkommt, dass der Scholarch in seinem Testamente gewisse namhaft gemachte Schüler auffordert, selbst nach gemeinschaftlicher Berathung das Haupt der Schule zu ernennen, statt dieses testamentarisch zu bezeichnen.

**) Zu Strabo's Zeit zogen die jungen Römer zum Studium der Philosophie nach Massilia, statt nach Athen, und Cäsar hält die Pflanzschulen der Druidenlehre in Britannien für ihren ursprünglichen Sitz, wie die egyptische Cultur von Meroë hergeleitet wurde.

***) Die Eberbilder, die in den Ostseeprovinzen als Amulete so guten Abgang fanden, standen in Beziehung zu einheimischen Culten.

Reiche Egyptens bildeten sich die Priester eine feste Stellung aus, die unauflöslich mit dem ganzen Staatsorganismus verwuchs. Der römische Staat erhielt, während er noch auf einer niederen Stufe der Cultur stand, mächtige Palladien aus civilisirten Nachbarländern (besonders griechischer Herkunft), die, nachdem sie einmal mit den nationalen Interessen verknüpft waren, jetzt um so sorgsamer gehütet und geheim gehalten wurden, als Niemand sich recht im Stande fühlte, sie zu verstehen und also ihren Zorn bei etwaigen Etikettefehlern wieder zu besänftigen. Dass sich auf Grund ihrer Lehren nicht ein geschlossenes Religionssystem entwickelte, lag eben nur in dem Mangel der hinlänglichen Bildung und dann in dem regen politischen Leben, das andere Zwecke, als im beschaulichen Indien, zu verfolgen hatte. Schon frühe war der Staat dagegen mit den gelehrten Ständen Etrusciens (zur Befriedigung für sich aufdrängende Bedürfnisse des gesellschaftlichen Zusammenlebens) in Verbindung getreten, und hatte ihnen erlaubt, das heilige Dach des Templum über die sämmtlichen Institutionen zu wölben, wodurch dieselben zwar eingeengt, aber auch geregelt wurden. Während Griechenland noch in ziemlicher Barbarei begraben lag, glänzten schon reiche Tempel in Kleinasien und Syrien, und von dort durchzogen die Diener der grossen Göttin die hellenischen Städte, um ihre Waaren unter Musik, Processionen und Gaukeleien auf den Jahrmärkten und Festen an den Mann zu bringen. Die Tyrier bezeichneten die Ausbreitung ihrer Colonien durch die Züge des Melkarth. Was in den meisten dieser Fälle Philosophie oder Wissenschaft, was Religion zu nennen sei, kann nur für Betrachtung der relativen Verhältnisse die Untersuchung beschäftigen. Die sonderbarsten Faseleien sind daraus entstanden, dass man überall nach abgeschlossenen Religionssystemen gesucht, und für Indien z. B. philosophische Begriffe nach den Götzenbildern zugeschnitten und geformt, oder in Griechenland jene monströsen Casernen aufgebaut hat, in denen jeder eingemiethete Gott wenigstens drei Namen führen musste, um seine egyptische, phönicische und wo möglich auch assyrische Abstammung zu documentiren. Um ein abgeschlossenes Religionssystem zu verbreiten, muss ein solches vor Allem existiren, aber seine Entstehung ist unter nur sehr exceptionellen Fällen möglich, und auch dann wird die Thunlichkeit seiner Mittheilung noch in Frage stehen. In Egypten hatten allerdings die Priester ein genau umschriebenes und im Einzelnen auf das schärfste ausgearbeitetes System gebildet, aber auf dem vielgestaltigen Thierdienst der verschiedenen Nomen, aus dem mannigfaltigsten Feticismus emporgewachsen, konnte es seine positive Begründung als religiöser Cultus nur auf egyptischem Boden selbst finden und die Mittheilung der abstracten Lehren, die sich aus

den bunten Substraten der materiellen Basis zur Vermittlung und allgemeinen Ausgleichung derselben entwickelt hatten, konnte nur in Form philosophischer Erörterungen an bevorzugte Eingeweihte stattfinden. Zugleich lag dem sich gegen das Ausland isolirenden Egypten Nichts ferner, als Missionäre*) zur Verbreitung seiner Kenntnisse auszusenden, die die Priester gegentheils in dem Lande, wo sie alles Wünschenswerthe fanden, eifersüchtig für sich bewahrten, ausser wenn, wie beim Auszuge der Juden, ein vertriebener Priester aus Rivalität seine neue Theocratie ausbildete. In dem Tempel der ephesischen Diana hatte sich ein bestimmter Ceremoniendienst ausgebildet, dessen Operationen sich durch Erfahrung als die geeignetsten erwiesen hatten, um die Göttin zur Gewährung ihrer Wohlthaten zu bewegen, oder bei Unglücksfällen zu versöhnen, aber den umherziehenden Bettelmönchen lag weit mehr an der Einnahme klingender Münze, als an der Reinhaltung und Unverletzlichkeit der vorgeschriebenen Ceremonien, die es umgekehrt vortheilhafter war, je nach Verhältnissen zu moduliren. So lange keine Synode die Dogmen festgestellt hat, kann kein Religionssystem bei der Verbreitung sich selbst gleich bleiben. Die philosophischen Schulen Indiens kümmerten sich wenig bei ihren Discussionen und Disputationen um den Glauben des Volkes, und erhielt derselbe einmal bei einem zu Staatsämtern herangezogenen Brahmanen ein practisches Interesse, so war es keine grosse Schwierigkeit, den Salagramkiesel zu Vischnu zu machen, oder den Phallus zu Siwa und in Mahadewa zu allegorisiren. In Persien wuchs Religion und Staatsverfassung, die vom Gesetzgeber schon im Keime zusammengemischt waren, in organischer Durchdringung als Eine Pflanze hervor, weshalb die Eroberungen des Grosskönigs auch zugleich die Missionszwecke des Zoroastrismus verfolgten. Eine so gewaltsam verbreitete Religion wird allerdings auf fremdem Boden fortwachsen, aber in einförmiger Gleichartigkeit die Fülle nationaler Productionen überwuchern, wenn die in kleinen Dosen durch den Handel mitgetheilten Religionsanschauungen im Wechselverkehr zwischen Empfänger und Geber neue Entwicklungen anregen und so das Mittelmeer mit blühenden Culturstaaten bedecken. Die mit der Bildung zunehmende Ueppigkeit führte zu jenen Orgien der Mysterien, weshalb sie die Scythen (mit Ausnahme der Budiner) nicht bei sich dulden wollten und ihren Verbreiter tödteten, während sie sich selbst nur des puren Weines, als Narcoticum, bedienten. Der Unsterblichkeitsglaube, die wiederkehrenden Incarnationen, die Offenbarungen in den nordi-

*) Die egyptischen Priester hatten sich selbst die Seereisen verboten (nach Plutarch), wodurch spätere Missionen an sich unmöglich waren.

schen Ebenen deuten auf die Herkunft ihrer fliegenden Apostel aus den unzugänglichen Felsen-Klöstern. Der Buddhismus bietet das erste und genau zu definirende Beispiel einer als solche durch Missionäre verbreiteten Religion. Alle nöthigen Elemente liegen in seiner Geschichte. Es bedarf dazu eines in beschränkter Umgebung zu fest systematischer Ausbildung gelangten Ideenkreises, der vollständig in sich bekannt ist, der von seinen begeisterten Anhängern gierig aufgesogen wurde, um vor Allem nur überhaupt sich selbst klar über das zu sein, was zu glauben ist. Es bedarf einer plötzlichen Zersprengung dieser Gesellschaft unter Umständen, die tief in das Gemüth und das Leben eingreifen, und derenwegen sie sich um so fester an den ihnen aus der Religion gewährten Trost klammern müssen. Es bedarf einer frühzeitigen Sammlung aller vorhandenen Documente und Schriften, um baldmöglichst die Dogmen festzustellen, die in weite Fernen hinausgetragen werden sollen, um so noch später in Beziehung zu ihr bleiben zu können. Alle diese Bedingungen kehren wieder, unter unwesentlichen Modificationen, beim Buddhismus, im Christenthum und im Islam. Sakyamuni, der Fürstensohn, der, ergriffen von dem Elende des menschlichen Lebens, die ewigen Wahrheiten, in die die auf Erden gebrochenen Lichtstrahlen sich geistig auflösen, in stiller Einsamkeit erkannt hat, theilt sie seinen Stammesgenossen in Kapilavastu mit und (obwohl anfangs verachtet und verspottet) bringt sie bald zu allgemeiner Anerkennung, gerade zu der Zeit, wo das lang gedrohte Unglück der Zerstörung über die bisher blühende Stadt hereinbricht, mit Brand und Mord ihre Strassen füllt, Häuser, Paläste und Mauern dem Boden ebnend. Sakyamuni findet bei seiner Rückkehr die rauchenden Ruinen*), er wandert in ausgestorbenen

*) Prassenatschita, Fürst von Schrawati, verband sich aus Freundschaft zu Buddha mit dem Stamm Schakja, indem er Moli, aus dem Geschlechte Gotama, heirathete. Aber nach der Geburt eines Sohnes, Wirutschaka, entstanden Zwistigkeiten, und da die neidischen Schakjaputras die legitime Abstammung Moli's (die nur ein Blumenmädchen und Dienerin gewesen sei) aus dem Geschlechte Gotama zu verspotten suchten, rüstete sich Wirutschaka zum Kriege und schwur den Stamm der Schakja zu vertilgen (da mit dem Tode Soddodana's die gerade Linie Gotama's erloschen war, so hatten die Schakja, die aus Fürsten Schamanen geworden waren, eine oligarchische Verfassung in Kapilavastu gebildet). Die Schakja wurden geschlagen und zogen sich nach Kapilavastu zurück. Auf dem Wege traf Wirutschaka den Buddha, den seine Verwandten herbeigerufen hatten, indem sie eine Vermittlung durch seinen mächtigen Einfluss hofften, unter einem dürren Baum sitzend, aber obwohl er auf seine Frage von ihm hörte, dass, wer das Dach seiner Verwandten habe, keines schattigen Baumes bedürfe, liess er sich doch in seiner Unternehmung nicht aufhalten. Während der Belagerung Kapilavastu's kämpfte sich ein Stammverwandter (der auf dem Lande lebende Pächter Schamba) mit seiner

Wüsten, seine Freunde und Verwandten sind geflohen, nach allen Richtungen zerstreut. Es ist Ein Band, was sie noch vereinigt, das Band der von ihm mitgetheilten Religion. Um so fester halten sie daran, als es der letzte Trost ist, der ihnen geblieben und überall treten sie als begeisterte, glühende Jünger, als die Apostel ihres verehrten, bald nachher verstorbenen Lehrers auf. Politische Verhältnisse führen Asoka's Bekehrung herbei, er beruft die Geistlichen zu ökumenischen Concilien, lässt die Dogmen und Glaubensformeln festsetzen und sendet jetzt seine Missionäre aus in alle Theile*) der Welt. So hatte sich schon längst das in dem isolirten Palästina zu fester Bestimmtheit gegliederte Judenthum mit dem Volksstamme der Syrer über den römischen Erdkreis verbreitet, ohne wegen seines innerlichen Zusammenhanges seine Eigenthümlichkeit zu verlieren, ehe die aus neu eindringenden Ideenkreisen des Orients erweckten Secten unglückliche innere Streitigkeiten und fanatische Ausgeburten herbei-

---

tapfern Schaar bis an das Thor der Stadt, wurde aber von den Schakja nicht eingelassen und musste sich auf's Neue durchschlagen, im fremden Lande eine Schakjaputra-Colonie stiftend. Während angeknüpfte Verhandlungen die Wachsamkeit einschläferten, drang Wirutschaka plötzlich in Kapilavastu ein, liess alle Einwohner in einem furchtbaren Blutbade niedermetzeln und die Stadt, deren reiche Beute sich über ganz Indien verbreitete, dem Boden gleichmachen. Damit hatte die politische Existenz des Stammes Schakja auf immer ein Ende, denn die dem Untergang Entronnenen flüchteten sich, um nicht Sklaven des Eroberers zu sein, nach Nepaul und andern benachbarten Gebieten. Buddha betrat am Abend die rauchenden Ruinen und nachdem er so viel wie möglich den Sterbenden Hülfe geleistet hatte, brachte er dort die letzte Nacht zu. Dann brach er nach der abgelegenen Stadt Kuschinagara auf, aber als er, in deren Nähe, an den Fluss Chiranji gelangte, sank er, von seiner Rückenmarkskrankheit ermattet, auf den Teppich des Ananda nieder und verschied unter dem Schatten der Bäume Sala (Schorea robusta) unter heftigem Durst mit den Worten: „Nichts ist langwährend." Die Bürger Kuschinagara's legten seinen Leichnam in einen Sarg und von allen Seiten eilten die Pilger herbei, um bei der Verbrennung den Scheiterhaufen dreimal zu umschreiten.

*) Ein chinesisches Buch der Japanesen erzählt (nach Remusat) über die Ausbreitung des Buddhismus: „Während ein Samanäer, Mehoutseu genannt, in einer selbstgegrabenen Höhle von Sinra (Korea) lebte, schickte der Kaiser von China (der Dynastie Lyang) als Geschenk dem Prinzen von Sinra alle Arten Räucherwerk. Aber weder der Prinz noch seine Unterthanen kannten deren Gebrauch oder Namen. Mehoutseu unterrichtete sie darin: „Diese Substanzen", sagte er, „sind bestimmt verbrannt zu werden, der feine Geruch, den sie verbreiten, gelangt bis zu den heiligen Geistern, und ihrer giebt es keine höheren, als die drei kostbaren: Foetho, Thamo und Sengkia. Wollt ihr Gelübde ablegen, indem ihr diese Wohlgerüche verbrennt, so wird die Gottheit nicht unterlassen, darauf zu antworten." Die Tochter des Königs lag gerade krank. Man beauftragte Mehoutseu, Wohlgerüche zu verbrennen und die Formeln seiner Gebete zu sprechen. Die Prinzessin

führten, die, wie Josephus klagt, erst mit der Zerstörung Jerusalems*) endeten. Aber als diese heilige Stadt, das Centrum aller Ideen, Hoffnungen und Wünsche, zusammengebrochen war, so ergoss sich nach allen Ländern ein Strom begeisterter Propheten, die die Schule des Leidens, die Noth, ihr tiefes Unglück zu todesverachtenden Mystikern, zu den frommen Märtyrern gestaltete, da die Religion eben ihnen allein auf Erden übrig war**). Wegen vieler ausserhalb der Grenzen Judäa's unanwendbarer Particularitäten fand die Verbreitung besonders in der Form essenisch-ebionitischer Reformatoren (während in Arabien, bei den Chasaren und in Mesopotamien die strengeren Secten ihre Geltung behaupteten) statt, die (für den Spross des davidischen Königshauses) nach Vereitelung der politischen Illusionen in allegorischer Auffassung schwärmten, gerieth aber dadurch in die Gefahr, sich wieder in eine Menge verschiedener Religionen zu zersplittern, wenn Constantin nicht die Bischöfe, die selbst nicht wussten, was sie eigentlich glaubten und ob sie überhaupt zusammengehörten, mit diplomatischer Geschicklichkeit über bestimmte Formen***) geeinigt hätte. Nachdem das ge-

---

erhielt sogleich ihre Gesundheit zurück; der erfreute König überhäufte den Samanäer mit seinen Geschenken und seit dieser Zeit hat die Religion des Fo festen Fuss in Korea (528 p. C.) gefasst.

*) Der Landpfleger Petronius stellte ein Bild des Zeus im Tempel zu Jerusalem auf, nach Abulfaratsch, der erzählt, wie am Pfingstfeste die jüdischen Priester durch eine Stimme erschreckt worden waren, die aus dem Innern des Tempels rief: „Wir sind fest entschlossen, von hier auszuziehen.“ Nach der Empörung des Ebn Cocab verbot Hadrian nicht nur allen Juden die neu erbaute Aelia Hadriani zu betreten, sondern selbst nach der Gegend von Jerusalem nur hinzuschauen.

**) Gerade in Unglücksfällen wird der einmal angeregte Enthusiasmus zu den überschwänglichsten Excessen der Todesverachtung führen, wie sich die Anhänger des auf einem Kameel an's Kreuz geschlagenen Böreklüdesche Mustafa freudig vor seinen Augen niederhauen liessen, mit dem Ausrufe: „Vater Sultan, dein Reich zu uns komme!“ und die Mormonen sich nach Joe Smith's Märtyrerthum nur um so fester an einander schlossen.

***) Acosta erzählt von einem theologischen Professor aus Lima, der (als der wirkliche Erlöser der Welt) den heiligen Stuhl nach Peru verlegen wollte. — Die Secte der Sebastianistas in Minas Geraës hofft auf die baldige Wiederkehr des bei Alcazzar verschwundenen Königs, um Brasilien mit den Segnungen des goldnen Zeitalters zu beglücken. Die von der Kirche getrennten Spiritualisten in America entwickelten einen neuen Dogmatismus unter dem Namen der harmonischen Philosophie (besonders durch Davis). — Trotz der durch das Concil von Nicäa angebahnten Vereinigung, würde bei den rohen Völkern das Christenthum der Buchreligion bald in neue Abarten (des Olaf, Erich, Wenzel, Tryllus, Vitus, Antonius, Kanut, Alexander u. s. w.) zerfallen sein, ohne die Statthalterschaft Petri und ihren Apostel Winfrid Bonifacius, der aus der Eiche bei Geismar einen Tempel dem Petrus erbaute, den Westfranken Adelbert verfolgte (weil er seine Bethäuser

schehen und sich in Rom das Obertribunal zur Schlichtung noch weiterer streitiger Fragen gebildet, konnten die Missionäre systematischer unter den nordischen Barbaren vordringen, wo sie, als gleichzeitige Träger der Civilisation, um so leichteres Werk hatten, als auch

keinem Heiligen widmete und Wallfahrten verwarf), den Irländer Clemens, weil er die katholische Kirche nicht anerkannte, absetzte und die deutschen Bischöfe eine Schrift des Gehorsams an den Papst unterzeichnen liess. Indess würden auch später die Bischöfe leicht wieder zu einer ähnlichen Unabhängigkeit gelangt sein, wie sie in den ersten Zeiten des Christenthums besassen, hätten nicht die Orden des St. Franciscus und St. Dominicus gegen die Bischöfe, die sie nur als gewöhnliche Geistliche bezeichneten, in Diensten des Papstes gepredigt und das Volk (wie später die Jesuiten) durch ihre gelinden Beichten aus den Pfarrkirchen in die ihrigen gezogen. Wie aber stets die temporäre Verbindung mit dem demokratischen Princip einem unverbesserlichen Despotismus gefährlich werden muss, so waren (schon lange ehe sich aus ihrem Schoosse die Reformation entwickelte) die Bettelmönche nahe daran, gefährliche Unruhen (gleich denen der Derwische in mohamedanischen Ländern) zu erregen und zu dauernden Spaltungen zu führen. Joachim, Abt von Flora, prophezeite, dass auf das unvollkommene Jahrhundert des Vaters und Sohnes jetzt das vollkommene des heiligen Geistes folgen würde, und dass St. Franciscus (der Engel, den Johannes durch den Himmel fliegen gesehen) nach Abschaffung des Christenthums im Jahr 1260 (während die Irvingianer sie von einer neuern Epoche datiren) das wahre Evangelium verkündet habe. Pater Johann Oliva, der vom Volke für einen göttlichen Propheten gehalten wurde, behauptete, dass der heilige Franciscus Christus ganz ähnlich sei, aber begeisterte Schüler setzten jenen weit über diesen, weil er zwanzigmal transfigurirt worden, während Christus nur einmal, und Tausende von Todtenerweckungen und andern Wundern der armseligen Zahl, von der die Evangelien sprechen, gegenübersetzen könne. Als Cölestin V. den italienischen Spiritualen (1294) die Erlaubniss eines neuen Ordens zugestand, lobten ihn fortan die fratres parvi als den Stifter ihres Ordens und verwarfen Bonifaz mit seinen Nachfolgern. Durch die zunehmenden Prätensionen der Fraticelli und Begharden wurde Johann XXII. (1317) gezwungen, sie als Ketzer zu verfolgen, aber obgleich viele von dem Inquisitionsgerichte eingekerkert und verbrannt wurden, war die schliessliche Spaltung (1368) nicht abzuwenden, und durch die Entdeckungen der neuen Welt auf ein practisches Arbeitsfeld geleitet, lässt sich bei den vielen Verirrungen und Uebereilungen, die sich diese Schwärmer zu Schulden kommen liessen, nicht verkennen, dass ihr frommer Eifer auch gute Erfolge gehabt hat. Bei dem seit Pomaré's I. Regierung wachsenden Einfluss der Methodisten in Tahiti erhob sich dort (1828) die Secte der Mamaia, deren Gründer (Teaou) sich Jesus Christus nannte und, mit Kraft der Wunder aus dem heiligen Geiste begabt, eine neue Religion predigte, deren Anhänger, als sie durch die Missionäre schwer bestraft worden waren, sich rasch durch die Anziehungskraft des Märtyrerthums vermehrten. Nach den Aussagen der durch Christus, Johannes den Täufer, Paulus (einer Frau auch durch Maria) Inspirirten wären im Himmel, an der Seite nie alternder Frauen, die herrlichsten Freuden vorbereitet, und würde alle Welt dorthin gelangen, da es keine Bestrafung im Jenseits gäbe und es nur bedürfe, Gott zu lieben, zu ihm zu beten und sein Lob zu singen. Alle andern Handlungen seien gleichgültig. Das Beispiel

die Staatsgewalt immer gerne ihre Hülfe lieh. Mohamed*) gewann, nachdem der anfängliche Zwist ausgeglichen war, seine einflussreichsten Anhänger in der ersten Familie (zu der er selbst gehörte) Mekka's**), das Herz des seit Jahrhunderten in seinem Dreieck abgeschlossenen Arabiens, über welches sich deshalb rasch von diesem Mittelpunkt aus alle Mittheilungen verbreiteten, und als, bei der Schwäche des persischen und griechischen Reichs, das aus seinen Wüsten hervorstürmende Volk sich plötzlich unaufhaltsam über den Erdkreis fortgerissen sah, hatte Abubekr's***) Sammlung der Suren bereits den Koran gebildet und wurden durch das Gebot jährlicher Pilgerschaften die fernsten Provinzen mit der Kaaba verknüpft. Bei den Eroberungen Attila's und Dschingis-Khan's, als der von Gott gesandten Beherrscher des Erdkreises, lag es nur an der niedrigen Bildung der von ihnen geführten Völker, dass sich nicht gleichzeitig eine Religion verbreitete. Sie gaben ihre eigenen Gesetze, aber die Bestimmungen der Jasa zeigen genügend, wie wenig die in einer noch nicht durch Wechselverkehr zu gleichartigem Ideenaustausch erhobenen Nationalität nothwendigen Vorschriften von einem fremden Volke adoptirt werden können, um als Moralcodex zu dienen, wenn sie nicht schon vorher eine unbestimmte Allgemeinheit philosophischer Form angenommen haben. Im Allge-

---

Salomo's wurde angeführt, dass man sich erlaubterweise mit jeder Zahl von Frauen und Mädchen vergnügen dürfte. Während der chinesischen Revolution rief eine durch einen Neubekehrten in's Innere gebrachte Bibel dort eine Secte hervor, die, als der Bischof von Hongkong sie als Christen zu begrüssen eilte, umgekehrt versuchte, ihn zu ihrer neuen Religion zu bekehren.

*) Ohne die gleichzeitige Schwäche des griechischen und persischen Reichs würde seine Laufbahn ebenso kurz und local gewesen sein, wie die so mancher anderer Propheten, von denen sich Mosailema und Aswad (von Firuz getödtet, nach Al Makim) sich noch zu seinen Lebzeiten erhoben. Die Geschichte betrachtet die Facta, die sie allein interessiren, aber die Philosophie der Geschichte hat es nicht mit diesen, als gegebenen, zu thun, sondern mit den ursächlichen Bedingungen ihrer Entstehung.

**) In der Mitte der ältesten Religionen und in einem Lande, wo Elemente aus jeder derselben untereinander gemischt waren, musste Mohamed leicht dahin kommen, sich als den Letzten der Propheten und als den Vollender der verschiedenen Offenbarungen anzusehen, mit denen er durch den Apostaten Waraka, den jüdischen Gelehrten Abdallah Ibn Salam, den Mönch Bahira (einen getauften Juden) und den Perser Salman (der Magier, Jude, Christ gewesen, ehe er Muselman ward) bekannt geworden war. Durch den Einfluss der Koreischiten in Mekka gewann seine Lehre später einen eben so festen Halt, als das Christenthum durch den Uebertritt der fürstlichen Priesterfamilien Kappadociens.

***) Abubekr gab den Befehl zum Sammeln des Koran (nach Abulfeda), da in dem Kriege mit Mosailema viele Karräer (Leute, die den Koran fleissig lasen und auswendig wussten) umgekommen waren.

meinen schliessen sich die Priester nur als Appendix dem Staat an, und erklären für gut, was diesem recht, für schlecht, was diesem unrecht ist. Die Jasa dagegen machen schon durch die Gesetze selbst rechte Handlungen zu guten und unrechte zu schlechten, ohne weiter der Religion zu bedürfen, deren Cultus sie auch nur unter Einschränkungen erlauben. Die letzte Consequenz einer vom Staate losgelösten Religion, in der (nach Luther) nicht die guten Werke, sondern nur der Glaube selig macht, erlaubt das Rechte nur insoweit es gut, verbietet das Unrechte, weil es schlecht oder vielmehr böse ist. Was aber recht und schlecht von Natur ist, bricht sich in sehr verschiedentlicher Weise in den mit künstlich geschliffenen Parteigläsern bewaffneten Augen, die überall nur Gutes und Böses sehen wollen. Die Religion war schliesslich nicht mehr des Staates, sondern der Staat der Religion wegen vorhanden, wie nach indischen Mythen das goldene Zeitalter von Bali's glücklicher Regierung durch Vischnu zerstört werden musste, damit die Götter verehrt würden, während die Römer die Götter verehrten, um ein glückliches Zeitalter herbeizuführen. Wenn die persischen Könige bekehrten, so war es nicht eine besondere Forderung, ihre Religion anzunehmen, die sie an die Besiegten stellten, sondern mit der Unterwerfung geschah es von selbst, indem sie als Unterthanen des Ormuzd und seines Dieners schon an sich angehörige Provinzen des Lichtreichs wurden; directes Protestiren würde ein die Ausrottung unverbesserlicher Götter- und Menschenfeinde befehlendes Decret hervorgerufen haben. Die Fetischpriester verlangen einen Glauben an ihre Götzen nur insofern, als ohne denselben das Vertrauen fehlt und man sich überhaupt nicht an sie wenden würde. Man muss an die Macht der Fetische glauben, weil beim Mangel des Glaubens der Fetisch überhaupt keine Macht ausüben kann, und es war den Madagesen der klarste Beweis von der bodenlosen Schlechtigkeit und Verworfenheit der Franzosen, weil sie sich durch die in ihre Forts geworfenen Talismane der gefürchtetsten Zauberer nicht zerstören und vertreiben liessen. Sie werden es im Jenseits zu entgelten haben.

Die Sühne. Die Lacedämonier schickten zu Xerxes, um Sühne für den Tod des Leonidas, der sich freiwillig für das Vaterland geopfert hatte, zu verlangen, und als sie spöttisch an seinen Feldherrn Mardonius gewiesen wurden, sahen sie in dessen Tode bei Platäa die Vergeltung. Das Wehrgeld der Fürsten in den germanischen Stämmen war meist unerschwingbar, um sie über jede Verletzung zu erheben, wie der fränkische Gesandte, als Repräsentant seines beleidigten Königs, von den Westgothen mit Gold bedeckt werden sollte, bis er und sein Pferd darunter verschwänden. — Aglauros, Tochter des Erechtheus, die sich freiwillig im Kampfe mit den Eleusiniern geopfert hatte, verlangte, als man ihr aus Dankbarkeit für den errungenen Sieg ein Heiligthum errichtete, nun als Heroine selbst blutige Opfer. — Die

Knaben zu Condylea in Arkadien, die die Bildsäule der Artemis (Apanchomene) mit einem Stricke umschlangen und zum Spiele würgten, wurden von den benachbarten Caphäern gesteinigt, und Todtenopfer zur Sühne eingerichtet. — Der Dämon des von den Temesanern gesteinigten Gefährten (Lybas) des Odysseus, der schwarz, in ein Wolfsfell gehüllt, umherraste, musste durch eine diesem fremden Gott dargebrachte Jungfrau gesühnt werden, bis der Wettkampfsieger Euthymas ihn bezwingt und besiegt, aus Liebe zu der Jungfrau. — Beim Fest der Buphonien entfloh der Opferer aus dem Geschlecht der Thauloniden, nachdem er den Stier, der, zu den heiligen Broten geführt, davon gegessen, niedergeschlagen, und die Mordschuld wurde dann auf das Beil und Messer gelegt, die in's Meer geworfen wurden. — Um von seiner Krankheit zu genesen, erhielt Herkules von der Pythia den Befehl, sich zu verkaufen und den Preis den Kindern des ermordeten Iphitus zuzustellen. — Die Blutrache, die die Bauern an den Mördern des Grafen Florenz V. nahmen, bis in's siebente Glied, vernichtete den holländischen Adel. — Die Vendetta auf Corsika verpflichtete auch die entferntesten Verwandtschaftsglieder. — Die Blutrache wird im Koran erlaubt, aber Mässigkeit geboten, denn zwei Moslimen, die mit dem Schwerte mit einander kämpfen, werden (der Schlagende, wie der Geschlagene) im Feuer der Hölle sein. — S'ils me tuent, prenez ma chemise tout sanglante, portez-la à mon fils et à ma femme, ils liront dans mon sang ce qu'ils doivent faire pour me venger, sagt Anton von Navarra (Vater Heinrich's IV.) zu Reinsy. — Ehe eine Frau bei den Hottentotten sich zum zweiten Male verheirathet, muss sie sich ein Glied der Finger (zuerst des kleinen) ablösen lassen. (*Tachart.*) — „Blutrache lag den Blutsfreunden ob. Der Blutsfreundschaft gleich wurde aber auch die Pflegebrüderschaft gerechnet. Wer aber nicht des Andern wirklicher Pflegebruder war, aber das Bündniss der Pflegebrüderschaft mit Jemand schloss, musste dann auch, wie ein wirklicher Blutsfreund oder ein wirklicher Pflegebruder, den Tod dessen rächen, mit dem er Pflegebrüderschaft (Föstbraedhralag) geschlossen hatte. So zwischen Orm und Asbjörn in der Orm's-Sage, weshalb jener den Tod dieses, der mit grosser Heldenschaft in der Höhle des ihn quälenden Riesen untergegangen war, an diesem rächt." — Der Mörder muss sich bei den Yumos (am Colorado) während eines Monates in der Einsamkeit absondern, um zu fasten und Busse zu thun, ebenso wie eine Frau, die ein Kind geboren hat. — Bei den Orang Abung auf Sumatra dürfen die jungen Leute ihre Bräute nicht eher heimführen, bis sie einigen Feinden benachbarter Dörfer die Köpfe abgeschnitten. — Der Tod einer Taube wird mit dem Opfer eines Schafes gebüsst. (*Hariri.*) — Der Hottentotte muss sich nach jeder Jagd reinigen; hat er aber ein edleres Thier, wie einen Löwen oder Elephanten getödtet, so muss auch seine Frau sich der Ceremonien des Andersmachen mit ihm unterziehen. (*Kolben.*) — Kehrt ein Kaffer aus der Schlacht zurück, ohne sich vorbereitet zu haben, so ist er unrein; man glaubt, dass ihn Zittern ergreife, und er muss nachträglich die entsprechenden Ceremonien vornehmen. — Wer die Nachricht vom Tode eines Freundes oder Verwandten erhält, besprengt sich mit dem Blute eines geopferten Kalbes, „um sich von Kummer zu reinigen," bei den Zulus. (*Isaaks.*) — Die Araber des Sinai, die Maazy bei Kosseir überfallend (1813), verwundeten eine Frau, um das Blut eines früher von diesen Getödteten zu rächen. — Wenn der Araber das Dia (Blutgeld) bezahlt hat, darf er nicht weiter von der Familie verfolgt werden. — Bei ungesühnter Blutrache wird die Todtenklage (Attitu) auf Sardinien nicht angestimmt. — Wenn der Mensch die Aredus-Sünde (eine vorbedachte Rache) zum fünften Male begangen hat, so

kann (nach dem Vendidad) keine körperliche Strafe mehr eintreten, da die Sünde die Seele angreift. (*Spiegel.*) — Der Mord von Verwandten bei den Delawaren und Irokesen wurde durch Wampumschnüre abgekauft. — One, who kills by accident a maçem or Balearic crane or a brom-vogel (species of tucan), must offer (amongst the Kaffirs) a calf in atonement. Sometimes they imagine, that a shuluga (spirit) resides in a particular ox and propitiate it by prayers, when going on hunting expeditions. — In Comargo in Mexico wur e am 22. Februar 1860 eine Hexe verbrannt, damit die einem Kranken in's Gehirn gezauberten Taubenknochen wieder herauswüchsen. — Die celtischen Aexte, die sich in den fossilen Strata finden, sind so leicht ihren Handeln eingefügt, dass sie beim Erschlagen des Opfers in der Wunde stecken bleiben mussten, wie es noch jetzt mit den Messern bei vielen wilden Stämmen und unter den italienischen Bravos mit ihren Stiletten geschieht. -- Hat ein Tiger oder anderes wildes Thier einen Menschen getödtet, so setzt sich der ganze Stamm in Bewegung und ruht nicht, bis der Mord gerochen ist, erzählt Macrae von den Kookies (oder Lunctas). Ein Baum, der einen Menschen beim Umfallen erschlägt, wird von den Verwandten des Getödteten umgehauen und bis auf die letzten Splitter in die Winde zerstreut. — Ein von einem Tscherkessen auf einem neu gekauften Terrain angesteckter Baum erschlug einen Vorübergehenden, der seine Pfeife dort anzünden wollte, und als die Familie den Blutpreis verlangte, entschied die Volksversammlung, dass dieser von dem alten Eigenthümer zu bezahlen sei, der den Baum hatte verdorren lassen, so dass man ihn anzünden musste. Eine auf dem Lande eines Gutsbesitzers verirrte Ziege wurde auf dessen Befehl von seinem Vasallen verjagt, der, als er ihr ein Bein zerbrochen, dieses mit einem Lappen verband, und als die nach Hause zurückkehrende Ziege dort, indem sie sich dem Feuer näherte, eine Feuersbrunst durch das Anzünden des Lappens veranlasste, musste der, der den Befehl sie zu jagen gegeben, den Schaden tragen. (*Klaproth.*) — Wer in Yemen einen Hund erschlägt, muss dessen Besitzer so viel Weizen zur Sühne geben, als erforderlich ist, den an der Ruthe aufgehangenen und mit der Schnauze den Boden berührenden Hund zu bedecken. — Die Caraiben suchen sich an dem zu rächen, der (wie die Boyez sie überreden) Ursache des sie überkommenden Uebels ist. — Aus Rache fressen die Canadenser die Läuse, von denen sie gebissen werden, oder beissen die Brasilianer in einen Stein, an dem sie sich gestossen haben, oder auch (nach de Léry) in die Pfeile, mit denen sie getroffen wurden. (*Rochefort.*) — Hat ein Caraibe einen Andern getödtet, so begiebt er sich, aus Furcht vor den Verwandten, nach einer fremden Insel. — Derjenige, der bei den kannibalischen Festen der Caraiben den Gefangenen umgebracht hat, lässt sich an verschiedenen Theilen des Körpers zerfetzen und zerschneiden. (*Rochefort.*) — Apollo und Diana suchten, wegen der Erlegung des Python in Aegialea, die Lossprechung vom cretischen Sühnepriester Karmonor zu erhalten. — Ein blutendes Ferkel über das Haupt des Orestes haltend, reinigt Apollo *καθαρσιος* den Muttermörder von seiner Schuld. — Circe entsühnt die Argonauten mit Schweinsblut vom Morde des Absyrtus (Apollon). — Die strafende Gerechtigkeit (die rächende Dike) lässt keinen an einem Blutsverwandten begangenen Mord ungerochen, sondern wer solches Blut vergossen, muss unfehlbar sein eignes dafür lassen, so dass, wer seinen Vater getödtet, denselben gewaltsamen Tod durch seine Kinder erleiden, wer aber seine Mutter umgebracht, in weiblicher Natur nochmals auf die Welt kommen müsse, wo ihn dann eins seiner Kinder um dies zweite Leben bringen würde. Denn es

gäbe keine andere Reinigung für solches Blutvergiessen, als dass die Seele den begangenen Mord durch Erleidung eines gleichen Mordes abbüsse (nach Plato). — Die Araber färbten auf der Jagd die Brust ihrer Pferde mit dem Blut der erlegten Thiere, als ob sie schuld am Morde wären, woraus sich noch die Sitte des Roth-Anmalens im Oriente erhalten hat. — Die Caraiben färbten sich täglich roth mit dem Safte des Roucou-Baumes.“ — „Achtet ihr so wenig das Blut der Könige?“ fragte Sobba, Schwester der Zenobia, als das Blut Tschedimet's el-Ebresch (des Königs von Hira, der nur die beiden höchsten Sterne des kleinen Heerwagens würdig hielt, seine Trinkgenossen zu sein), dem sie, seine Liebe verschmähend, die Adern öffnen liess, von ihren Sklavinnen in einem goldenen Becken aufgefangen wurde und davon auf die Erde spritzte. Denn nach dem Volksglauben war es nöthig, das Blut des Racheopfers in einem Becken zu sammeln, um den Erfolg künftiger Blutrache zu vermeiden, weil jeder verschüttete Tropfen einen Bluträcher aufrufe. — Haben die Korjäken einen Wolf oder einen Bären erlegt, so zieht man ihm die Haut ab, staffirt Einen aus der Familie damit aus und beginnt um ihn herum zu tanzen, singend, dass nicht sie ihn erschlagen hätten, sondern ein Anderer, wobei besonders gerne einem Russen die Schuld aufgebürdet wird. Einem getödteten Fuchse (der, als weniger gefürchtet, Anlass zur Burleske giebt) wird gleichfalls die Haut abgezogen, der Körper in Gras eingewickelt und ihm gesagt, zu seinen Gefährten zurückzugehen, um ihnen zu erzählen, wo er zu Gaste gewesen, wie gut man ihn behandelt und bewirthet und ihm statt seiner alten Kuchljanka eine neue geschenkt habe. — Nach den arabischen Sagen stieg aus dem Gehirn des Erschlagenen der Vogel Hamah oder Manah und flatterte umher, rufend: „Gebt mir zu trinken!“ bis das Blut gerächt sei. — Um das vergossene Blut zu rächen, wird, wenn der Messias den Thron bestiegen, der heilige und gebenedeite Gott den Fürsten der Welt bei dem Haarschopf fassen und der Elias wird ihn schlachten, dass das Blut auf sein Kleid spritzt. (Jalkut chaldasch.) — „Gleich den etruskischen Mantus entsteigt Charon (der verzerrte Todesdämon), den Hammer in seiner Rechten tragend, beim Muttermorde des Orestes, dem Erdboden, zugleich mit einer fackeltragenden Furie, um sich zur Rache der Unterweltsmächte einzufinden.“ — „Als der Muttermörder Orestes den Schutz des Areopag anfleht, entscheidet die vorsitzende Athene zu Gunsten des Angeklagten gegen das blutige Recht der Vorzeit, und machtlos zürnen die Erinnyen über die jüngeren Götter, die die uralten Gesetze zu Boden treten.“ — Beim Tode der Frau muss der Mann unter den Mundombes den Verwandten das Blutgeld (Tafeta manchetu) zahlen. (*Magyar.*) — Reichte das Vermögen des Todtschlägers für das Wehrgeld nicht hin, so zog er durch ein feierliches Symbol seine Verwandten, erst die näheren, dann stufenweise die ferneren, in Zahlungsverbindlichkeit. Wer selbst unvermögend war, konnte wieder auf einen Andern chrenecruda werfen (wie beim panyaring der Fantees). — Nach dem Wehrgeld ergiebt sich für die Salfranken eine Rangordnung von sieben (oder König und servus eingeschlossen neun) Klassen: ingenuus in truste; litus in truste; ingenuus in hoste; litus in hoste; ingenuus; litus; servus in hoste. — Bei den Cirkassiern werden alle Verwandte des Mörders für schuldig erachtet, doch findet in den niederen Ständen Freigebung gegen ein Lösegeld statt (Thlit-Uasa oder Preis des Blutes). — Bei den Hebräern hiess die Person, die die Blutrache übernehmen musste, als der nächste Verwandte, goël (sanguinem repetere). — Bei den Griechen musste der Verwandte des Todten sich besänftigen lassen (nach dem Scholiasten zu Sophocles), wenn der Mörder sich

freiwillig für ein Jahr verbannte. — Die in Montenegro oft ganze Familien vernichtende Blutrache wird gesühnt vor einer allgemeinen Landesversammlung und dem Kmeti (einem aus 24 Aeltesten zusammengesetzten Gericht). — Nach der Vendetta traversa (wechselseitige Rache) rächt sich der Corsikaner an den Verwandten seines Feindes, wenn er diesen selbst nicht erreichen kann. — „Die Blutschuld hiess bei den Griechen ἄγος und schon Homer gedenkt der *ἱκετεια*, die dem Flüchtigen Schutz gewährte, der später unter dem Schutze des Zeus Hikesios stand. Das Blutgeld war (nach Eustathius) ποινη (und Pönä die Rächerinnen des Blutes, wie die Erinnyen des Meineides). Bis eine religiöse Reinigung (*καθαρσις*) durch das Blut eines Spanferkels erfolgt war (Sophocles), verwies der Blutbann den Mörder aus den Tempeln und von den Opfern. — Quoique les farouches habitans du Caucase soient encore loin d'un véritable état de société, deux grands principes généralement adoptés parmi eux, contribuent puissamment à brider les passions atroces, ce sont les devoirs de l'hospitalité et la vengeance du sang répandu. (*Klaproth.*) — Bei einigen floridanischen Völkerschaften wurde die Erstgeburt (wenn ein Knabe) der Sonne geopfert. — Durch die Infibulation werden den Mädchen beim Eintritt in die Mannbarkeit die äusseren Lefzen weggeschnitten (in Nubien) und beide Seiten der Wunde an einander geheilt, so dass die Scheide bis auf eine kleine Oeffnung für den Durchlass des Urins geschlossen ist. Vor der Hochzeit wird die vernarbte Wunde durch eine alte Frau mit einem Schermesser geöffnet. Auch bei den Arabern in Kordofan und Sennaar. — Mord wurde unter den Guanchos mit dem Tode bestraft, und für geringere Vergehen galt die lex talionis: Auge für Auge, Zahn für Zahn.

Priesterliches Wissen. Erben sich in einer Priesterfamilie practische Wetterregeln, Zaubersprüche und Gebetsformeln fort, so wird der Vater den Sohn möglichst genau darin zu instruiren suchen und ihm die Ceremonien scrupulös sorgfältig mittheilen, so lange er selbst Vertrauen dazu hat. Mangelt ihm dieses, oder hat er die Ceremonien schon selbst als etwas Unverstandenes überkommen, so wird er einen geheimnissvollen Nebel um seine Dogmen breiten, wird durch äussern Bombast ersetzen, was an innerm Gehalte fehlt, und statt durch positive Kenntnisse zu belehren, wird er den Schüler mit der Glaubenstaufe weihen. Diese Weihe wird um so nothwendiger sein, je grössere Rolle mystische Symbole in einer Religion spielen, da ein Priester, der wunderthätige Wirkungen ausüben soll, ohne zu wissen, auf welche Weise noch warum, sich vielleicht leichter zu dem Versuche entschliesst, wenn er sich selbst schon durch die Weihe für geheiligt hält. In der christlichen Religion, die traditionell ihre Vertreter gleich den alten buddhistischen Patriarchen und den mohamedanischen Imamen bis zum Vicarius des Stifters zurückführte, ist in den canonischen Schriften die schon von Arius angegriffene Bischofsweihe nirgends mit dem deutlichen Zweck, ein sacramentales Institut einzurichten, erwähnt, so dass man weder weiss, was dadurch fortgepflanzt werden soll, noch wozu. Dennoch war es in der Reformationszeit nahe daran, dass dieses unbekannten Etwas wegen, ganz Schweden für immer der Theilnahme an dem Heilsplan und dem Befreiungswerk des Erlösers verlustig gegangen wäre, da nur noch ein alter Bischof die Weihe von Rom, von wo man fortan auf keine Erneuerung rechnen durfte, empfangen hatte, und er glücklich genug gerade noch Zeit hatte, vor seinem Ende die heilige Kraft auf jüngere Schultern zu übertragen. Der arme Erzbischof Eberhard von Trier musste 1066 elendiglich umkommen, weil ein abtrünniger Priester von St. Paulin, durch die ihm ver-

liehene Kraft, das von den Juden gearbeitete Wachsbild geweiht hatte. Das durch Handauflegen fortzupflanzende Etwas gestaltet sich jetzt in den subjectiven Vorstellungen vielmehr als ein magnetisches, oder somnambulisches oder electrisches statt ein specifisch geistiges. Die administrirenden Diener der secedirenden Secten weihen sich jetzt gegenseitig, doch möchte es wohl der Frage werth sein, was sie sich im Grunde dabei denken. — Wenn Moses seine Nachfolger durch Handauflegung zu Propheten weihte, so hatte die Idee der mitzutheilenden Heiligkeit noch nicht die körperliche Form der magnetisirenden Kraft angenommen, wie sie indess im Alterthume schon vielfach hervortrat. Pyrrhus heilte durch Berührung mit der Fusszehe, wie die Könige Frankreichs durch Fingerberührung. Magnetisirende wollen oft eine ähnliche Kraft von sich ausgehen fühlen, als die, von der Jesus sprach bei der Berührung seines Kleides, und bei den Schwitzoperationen der Indianer müssen die Zuschauer einen offenen Kreis freilassen, damit „eine gewisse Kraft" in die Hütte ein- und ausströmen könne. Der electrisch geladene Cazembe kann nur durch Demagnetisiren die ihn zufällig Berührenden vor der Vernichtung schützen. Jeder in das Vadoux auf Haiti Eingeweihte versetzt fortan dem ihn Berührenden empfindliche Schläge. — „Der Rationalist Macedonius versuchte den christlichen Glauben von der besondern Gottheit des heiligen Geistes durch die Behauptung zu befreien, dass die heilige Schrift keine hinlängliche Bürgschaft für diese Ansicht darbiete. Man erwiederte ihm, der etwaige Mangel eines ausdrücklichen Zeugnisses für diese Lehre gehe aus dem Umstande hervor, dass der heilige Geist, welcher die heiligen Schriften eingegeben, sich bei dem Antheil nicht habe aufhalten wollen, welchen er an den darin erzählten göttlichen Werken genommen habe." Ubi ecclesia, ibi et spiritus dei (*Irenäus*), und so auch wohl in der „unsichtbaren Kirche." — Theophrast giebt Wetterregeln die Fülle, die von den Thieren gegeben werden, aber Keiner denkt daran sie zu benutzen, sagt Aelian, der hinzufügt, dass, als Anaxagoras zu Olympia im Regenmantel den Spielen zusah und ein Regenguss erfolgte, ihn „ganz Hellas glücklich pries, dass er höhere Einsicht besässe, als man menschlichen Naturen zutrauen solle." Ebenso konnten sich die Römer nicht genug wundern, als Nero einst, auf den Rath des Astronomen Hipparchus, sich mit einem Mantel für den Regen im Theater vorgesehen hatte, und ein solcher wirklich eintrat. — Aehnlich den Räthselaufgaben*) der orientalischen Könige, die sich mit der Weisheit ihrer aristocratischen Priesterkaste brüsteten, wird auch im deutschen Mährchen die richtige Lösung spitzfindiger Aufgaben vielfach zur Adelsprobe gemacht, was später (wie schon in des buckligen Aesop Persönlichkeit) in das Gegentheil umschlägt. Auch Calchas und Mopsus führten einen Räthselkampf. Das Uebergewicht der Intelligenz soll sich schon beim Pudel zeigen, den alle Hunde als ein Genie hassen und gern zerzausen, aber doch, wenn er in Geschäften seines Herrn Etwas im Maule trägt, ihm ausweichen und Platz machen. — Die Missionäre sagen von den chinesischen Bonzen: „Man bewahrt in jeder Familie einige alte Bücher im Manuscript, die vom Vater auf den Sohn sich seit vielen Jahren vererbt haben. Das Buch enthält sinnlose Gebete, die Niemand versteht und nur der Hausvater kann sie auswendig hersagen.

---

*) Gleich dem durch Räthsellösung Länder erwerbenden Könige Plutarch's, fiel Nanda, dem Grosskönig von Pataliputhra, (nach dem Mährchen) das Gebiet des Königs von Kerala und Bengalen zu. Heykar löste die dem Sanherib von Assyrien aufgegebenen Fragen, wie Aesop die egyptischen für Lykurgus von Babylon. Der rothe und weisse König stritten miteinander in der Walachei, wie Salomon mit der Königin von Saba.

Zuweilen geschieht es, dass diese Gebete gute Wirkung haben; und das ist genug, um einen Mann zu der Eigenschaft eines Issee fou (Oberdoctors) zu erheben und ihm Schüler die Fülle zu verschaffen." — Die nach geheimer Mittheilung strebenden Gelehrten bedienten sich jener Räthsel, die in der römischen Geschichte von Tarquinius erwähnt werden, sowie vielfach im Oriente sich finden. Einem Sklaven, der mit einem Geschenk von Schafen und einem Schlauche Wein geschickt, auf dem Wege jene tödtete und aus diesem trank, trug Ebu Abdallah die Botschaft auf, zu sagen: der Mond ist bei uns im Abnehmen und in den finstern Nächten ist der Schafhirt ein mit zerbrochener Nase befleckter Gauch, woraus sein Herr die Veruntreuung erkannte (s. *Hammer*). — Democritus*) wurde wegen seiner glücklichen Oelspeculationen, wie eine solche auch von Thales erzählt wird, göttlicher Ehrenbezeigungen für würdig gehalten, nach Diogenes Laert. — Man findet vielfach Räthsel im Munde des Volkes, denen trotz ihrer barocken Form eigentlich jede Pointe fehlt, und die als unverstandene Ueberbleibsel einer frühern Bedeutung zu betrachten sind. — Bedurften die Lacedämonier, die nichts von Kunst und Wissenschaft wussten (nur die Waffen besorgend), des Beistandes der Musen bei Seuchen, Wahnsinn oder irgend einer allgemeinen Noth (sagt Aelian), so beriefen sie (nach Anweisung des Orakels) Fremde, die ihnen als Aerzte, oder durch Reinigungen helfen sollten, so den Terpander, den Thales, Tyrtäus, den Kydoniaten Nymphäus und den Lydier Alkman. — Da jeder Priester ein Veda zu studiren verbunden war, so gab das noch keinen Anspruch auf einen Titel. Aber wer zwei Vedas studirte, wurde (in Kanyakubga) Dvivedi, wer drei Trivedi, wer vier Chaturvedi genannt. Diese Titel sind unter den Brahmanen in Kanog Familienbezeichnungen und in der Volkssprache zu Dobe, Tivare und Chaube verdorben worden. (*Poley.*) — Crösus sandte bei jeder sonderbaren Erscheinung zu den Kundigen (in Delphi, Telmessus u. s. w.), und die Erwähnung der solonischen Weisheit genügte Cyrus, seinen aus Religionsansichten hervorgegangenen Entschluss seiner Verurtheilung zu ändern. — Quand dieu lui eut révélé ce verset: „Ceux des croyants qui seront demeurés chez eux pour éviter les hasards des combats, ne seront pas égaux aux autres," Abdallah ben djahasch et le fils d'Oum-Maktoum lui dirent: Apôtre de Dieu, nous sommes aveugles, n'y a-t-il pas pour nous une exception? Alors dieu révéla ces mots: „A l'exception de ceux, qui ont quelque infirmité." Aussitôt Mahomed dit: „Que l'on m'apporte l'omoplate et l'encrier?" et Zeyd y ajouta ces mots par ordre du prophet. (*de Sacy.*) — Manes behauptete im Zustande der Ekstase sein Apostelamt unmittelbar vom Himmel (wie St. Paulus) empfangen zu haben. — Nach Socrates waren die Antiennien in die Kirche eingeführt, in Nachahmung des Gesanges der Engel, die St. Ignatius Gott hatte lobpreisen hören. — Ich bin ein Prophet (sagte Zoroaster zu Histasp), den der höchste Gott euch schickt, und habe dieses Buch (Zendavesta) aus dem Paradiese gebracht. — Im sechsten Jahre der Regierung Hyrkan's, der (als Anhänger der Sadducäer) die auf Tradition gegründeten Gesetze (der Pharisäer) in Judäa verbot, ging Joschua (Jesus) Sirach nach Egypten und übersetzte dort das von seinem Grossvater, Jesus Sirach, unter Onias II. verfasste Buch (zum Nutzen und Frommen der dortigen Israeliten) in's Griechische, wie es unter den Apocryphen erhalten ist. Bei den Alten wurde es Panareton (Schatz und Inbegriff aller Tugenden) genannt. Wie die

---

*) „Dasselbe that später unter den römischen Anhängern der Weise Sextius," sagt Plinius, von Democritus' Ankauf einer Olivenernte sprechend.

Evangelien viele rabbinische Sprüche aus den Zeiten des Hillel und Schamaï aufnahmen, so lassen sich im Koran Spuren aus den Moallakat (den in der Kaaba aufgehängten Gedichten) wieder erkennen. Mohamed erklärte die Distichen Lebid's: Alles ausser Gott ist nichtig u. s. w. für die erhabensten Verse aller Poesie (s. *Hammer-Purgstall*). Unter den vielen Propheten, die zur Zeit Mohamed's aufstanden, erkannte Omeije Ben Ebiss-ssall, der aus dem Lesen der heiligen Schriften der Hebräer selbst Prophetengelüste geschöpft, ihn später als den versprochenen Propheten an, doch erklärte er auf dem Sterbebette die hanefitische Religion (die natürliche Abraham's) für die wahre, obwohl Mohamed nicht verwerfend. — Der Verfasser des Sebtarik und des Tarikh Montekheb stimmen überein, dass das Buch der Amthal (Sprüchwörter, die gewöhnlich Salomo zugeschrieben werden) von Lokman (von Andern in Beziehung gesetzt mit dem Sklaven Esop, entstellt aus Aethiops, der zur Zeit des Crösus lebte), einem Sklaven vom Volke der Abyssinier*) (einer Nation, der Gott nach dem Koran die Gabe der Weisheit gegeben habe, wie den Aethiopiern Homer's), herstamme, der unter David in Jerusalem lebte und in Ramlah neben den 70 Propheten, die die Juden den Hungertod sterben liessen, beerdigt sei. Nach den Arabern wurde Lokman El Hakim während des Mittagsschlafes (Kailoulat) von den Engeln mit Weisheit erfüllt. Derenburg leitet Lokman von Balaam ab. — Lokman, von dem Stamm Aad**), um Regen zu erflehen, nach Mekka gesandt, entging dadurch dem Untergange seines Stammes, und wurde von Gott mit dem Leben von sieben Geiern, deren letzter Sebed hiess, beschenkt, so dass er ein halbes Jahrtausend lebte. Dem Hanes er Rairseh, unter dem er lebte, schreibt die Sage arabische Verse zu, wodurch er die Ankunft des Propheten vorhersagte. Dieser erste König von Yemen dehnte seine Eroberungen bis Turkestan aus. Nach ihm drang Schemer (Sohn des Ifriki) bis jenseits des Oxus vor und gründete Samarkand (Schemerkend); dessen Sohn El Akren bekämpfte die Griechen, und der Sohn dieses (Tobba I.) besiegte die Türken, verfolgte sie bis zur chinesischen Grenze, und liess eine arabische Colonie in Thibet zurück. Von Einigen werden zwei Lokman angenommen, von denen der erste der Bruder Aad's, der zweite der Zeitgenosse David's (des in der Schmiedekunst wohlerfahrenen Königs) gewesen sei. Aber Lokman Ben Baur aus den Söhnen Afr's (des Sohnes der Schwester Eyub's) lebte 1000 Jahre vor David und noch 1500 Jahre nach ihm (seines Handwerks ein Schneider). — Lokman hatte das geschiedene Weib Amru's geehelicht, und da diese in ihren Vorwürfen stets ihren ersten Mann beklagte, beschloss jener sich zu rächen, und erschoss (in einem Baume versteckt) Amru mit einem Pfeile, den dieser als den Pfeil Lokman's fühlte. — Hillel, der zuerst in seiner Schule hermeneutische Regeln zur Erläuterung des schriftlichen Gesetzes einführte und die Familie der Nesiim oder Patriarchen (deren dritter Rabban Gamaliel ben Simon, Nachfolger von Simon ben Hillel, 50 p. C. starb) begründete, war aus Babylon nach Jerusalem (32 a. C.) berufen, weil die Juden ungenügend Schemaja und Abthalon als Schüler gedient, d. h. der traditionellen Lehre eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Mit seinen Schülern begann erst dies Studium (s. *Fürst*), nachdem der Indifferentismus aber schon die christlichen Secten entwickelt hatte. „Als ehemals das Gesetz (heisst es im Sukka) in Israel vergessen wurde, kam Esra aus Babylon und stellte es wieder her;

*) Bei dem Neger-Typus der sich an die schwarzen Madonnen anschliessenden Buddhabilder wird der Prete João der Portugiesen als ein „missverstandener Fo" erklärt.

**) Im 6. Jahrhundert a. C. wird ein Lokman als Tyrann in Yemen erwähnt. Nach Edrisi erbaute König Lokman das künstliche Meer bei Mareb.

als es abermals vergessen wurde, kam Hillel der Babylonier und begründete es neu; und als es endlich wieder vergessen wurde, da stellte es Chijja, ebenfalls ein Babylonier, mit seinen Söhnen wieder her." — Die ersten Anfänge der wissenschaftlichen Bildung bestanden in den Kenntnissen der Religionslehre und bestimmter heiliger Gebräuche, der Divinationslehre, die theils von den Etruskern, theils von den Sabellern entlehnt war, und in einiger Kenntniss der astronomischen Eintheilung des Jahres, schon von Numa schriftlich hinterlassen, der auch die Priestercollegien zur Bewachung einführte, die die ausgeschiedenen Glieder selbst durch Wahl ergänzten (cooptare, wie die Auguren). Die Auguren (in lebenslänglicher Würde) hatten eine geheime Wissenschaft und verbanden sich eidlich, diese nie zu verrathen. Die geheiligten geheimen Kenntnisse der Auguren sollten nach den Meinungen der Römer in heiligen Büchern enthalten sein, die lehrten, wie man aus den Erscheinungen und Veränderungen in der Natur sich den Willen der Götter erklären könne. Der Magistrat, der etwas Wichtiges unternehmen wollte, musste einen Augur zuziehen. — Wie die Auguren durch die Religion, d. h. durch ihre Kenntniss des Willens der Götter aus den Erscheinungen der Natur alle Handlungen der Magistrate in Hinsicht auf den Staat leiteten, so gab es auch eine Menge von Anordnungen der religiösen Feier, Rituale, Sühnen, Opfer, Feste, die ebenfalls als eine uralte, von Numa hergeleitete Kenntniss sich in einem besonderen Collegium, dem der Pontifices, fortpflanzten. Aus diesen Bestimmungen bildete sich ein geistliches Recht, dessen Kenntniss und Verwaltung in den Händen der Pontifices war und von ihnen erklärt wurde. — Das heilige Recht, das die Fetialen verwalteten, war eine Art Völkerrecht über die Ankündigung der Kriege und die Forderung von Entschädigung bei Verletzung des Gebietes. Das Fetial-Recht war von den Aequern und Ardeaten den Römern übertragen. — Das römische Priestercollegium kannte eine Menge Wege, die Götter der unterjochten Völker durch Gewalt oder Bitten an das Interesse des Staates zu binden, obgleich sie es wohl nicht zu der Vollkommenheit gebracht hatten, die ihnen der Anonymus des 13. Jahrhunderts zuschreibt. „Die Statuen aller Provinzen, sagt er, waren auf dem Capitol in Ordnung aufgestellt, jede mit einer kleinen Glocke am Halse hängend, und so war die Erfindung der magischen Kunst, dass, wenn eine Provinz in Empörung ausbrach, die Statue nach der entsprechenden Weltgegend sich hinwandte, die Glocke ertönte und der Prophet des Capitols das Wunder verkündete, so dass der Senat Zeit hatte, die nöthigen Maassregeln zu ergreifen." Das übertrifft ebenso sehr unsre Telegraphen, als der von „Todros" zerstörte Spiegel des alexandrinischen Leuchtthurms, durch den man die Schiffe aus den Häfen Griechenlands auslaufen sehen konnte, unsere Fernrohre. Auf dem von Alfons in Neapel erbauten Leviathan soll es Teiche und Gärten gegeben haben, welche letztere auch Ibn Batuta auf den chinesischen Djonken sah. Nach irländischen Sagen sahen die aus Spanien kommenden Colonisten einen mit menschenähnlichen (quasi homines) Wesen bevölkerten Glasthurm, an dessen Fusse sie, mit Ausnahme von Hector's Schiff, vom Meere verschlungen wurden. Dass Cäsar in Gallien Alles beobachten konnte, was in Britannien vorging, geschah (nach Roger Baco) mittelst grosser Spiegel. — Zur Zeit des Kalifen Osman zerfielen die Koranleser von Irak mit denen von Syrien, indem jene sich an die Lesart Ebu Musa el Eschari's, diese an die Mikdam's (Sohnes des Esbed) hielten. Da befahl Osman, das zur Zeit Abubekr's gesammelte und im Hause Haffsa's (der Wittwe des Propheten) befindliche Exemplar des Koran als das richtige an-

zusehen und alle übrigen zu verbrennen. Seid (Sohn des Sabit), Abdallah (Sohn Sobeir's), Said (Sohn des Aass), Abderrahman (Sohn des Hares) und Hischam el Machfumi überwachten die Abschriften und erhielten Befehl, in zweifelhaften Fällen das Wort der koreischitischen Mundart, als der reinsten, in welcher der Koran vom Himmel gesendet, vorzuziehen. Der Letzte, welcher den Koran sammelte, war (nach Tagriberdi) der Gesetzgelehrte und Dichter Akaba Ibn Aamir. (*Hammer-Purgstall.*) — Die ekstatische Inspiration am Pfingstfeste wurde doppelsinnig durch die Uebersetzung „Zunge“ bei den Amoraim, den Nachfolgern der Tannaiten bei den Talmudisten, von denen es heisst, dass man sie Dolmetscher nenne, weil seit dem Abschlusse der Mischna und Barajta, kein Gerichtshof mehr aufstand, der ihre Worte aufheben konnte, sondern dass man sie fortan nur deuten konnte. Philostratus nennt die Vögel im Richthause des Perserkönigs *γλωτται*. — „Viele Menschenalter nach Thaut oder Thot (der zuerst die Religionsideen von den rohen Vorstellungen des gemeinen Haufens reinigte und wissenschaftlich ordnete) haben der Gott Surmubelus und die Göttin Thuro (Chrusarthis beigenannt) die verborgene und durch Allegorien dunkele Theologie des Thaut aufgehellt.“ Gegen diese priesterliche Ansicht von den Religionsurkunden trat Philo Herennius aus Byblos (in der Zeit zwischen Nero und Hadrian) mit einem Buche auf, das nach seinem Vorgeben ein phönizischer Urweiser (Sanchuniathon zur Zeit der Semiramis) abgefasst, das aber von den Priestern zeither verborgen gehalten war, bis es Philo gefunden, der es in griechischer Uebersetzung herausgab. In der Vorrede behauptet Philo, dass die Religionsschriften des Gottes Taaut schon früh von den Priestern verfälscht seien. Sie enthielten ursprünglich, ausser der Kosmogenie, die Taaut aus Erfahrungen abstrahirt, Ereignisse aus dem Leben der Götter, die (aber Menschen und alte Könige Phöniziens) nach den Namen der Elemente genannt und erst wegen ihrer Verdienste um das Menschengeschlecht von der dankbaren Nachwelt vergöttert waren. Taaut verzeichnete diese Geschichte als der Hierogrammateus des phönizischen Königs El oder Saturn und liess sie durch die sieben Kabiren und ihren achten Bruder Asclepios in Schrift fassen, wie ihnen der Gott Taaut anbefohlen. Aber diese Taautschrift wurde von den Priestern verfälscht, indem sie das dem Gotte Surmubel und der Thuro Chrusarthis Beigelegte zusetzten, nämlich die Allegorien und Mythen, die sie in den Commentarien zum Taaut gedeutet und erklärt hatten. Priester und Hierologen deuteten schon gleich anfangs jene wirkliche Begebenheit anders, indem sie deshalb Mythen und Allegorien ersannen, wodurch sie den Göttergeschichten Beziehungen auf Naturereignisse gaben, ihnen einen geheimen Sinn unterlegten und sie in so viel Dunst einhüllten, dass man kaum noch sehen konnte, dass es nur historische Facta gewesen seien. Als den ältesten Fälscher der Taautschriften nennt Philo den Sohn Thabion's, den ersten Schriftausleger der Phönizier, welcher das Werk des Taaut und der Kabiren, allegorisirt und mit physischen und kosmischen Beziehungen untermischt, denen übergab, welche die Orgien feierten und als Propheten den Weihen vorstanden. Diese, noch mehr allegorischen Dunst hinzufügend, übergaben die immermehr entstellte heilige Schrift ihren Nachfolgern und den Eingeweihten. Einer derselben war Isiris (der die mysteriösen drei Buchstaben erfunden), Bruder des Chna, der zuerst Phönix geheissen. Sanchuniathon aber, ein gelehrter Mann, der die Taautschriften fleissig durchforscht, habe sie in ihrer ächten ungefälschten Gestalt auf Ammunim oder Säulen in den Adytis phönizischer Tempel in einer Allen nicht mehr lesbaren Schrift wieder entdeckt und danach die Allegorien aus dem

priesterlichen Taaut weggeschafft. Die nachherigen Priester aber haben diesen von Sanchuniathon wieder hergestellten Taaut versteckt und die mythische Ausdeutung der Göttergeschichte auf's Neue wieder eingeführt, bis Philo Herennius in den Besitz des Buches kommt, das er (zum Beweise, dass die Götter der phönizischen Religion nur Menschen waren) wieder an's Tageslicht bringt und übersetzt (s. *Movers*). — Die Religionsschriften (ἱεραι γραφαι) wurden in die Tage des alten Bel versetzt, dessen Thaten Taaut oder Hermes (die personificirte Intelligenz) als Repräsentant der priesterlichen Weisheit und geheimen Wissenschaften darin verzeichnet hat. — Die spätern Commentare der Geschichte (von den Priestern für Allegorien und Mythen gehalten) rührten von dem Gott Surmubel (dem zweiten Hermes), der Göttin Thuro (Chrusarthis) und dem personificirten Gesetz der Einheit und Harmonie im Weltorganismus her. — *Βαβυλωνιων ἱερα* (γραμματα) erwähnt (nach Methodorus) Jamblichus im Leben des Pythagoras. — Die Babylonier besassen dreierlei verschiedene heilige Bücher: des Belos, des Oannes (oder Annos) und sechs Erläuterungsbücher zur Schrift des Oannes. — Annos und Belos waren die ältesten Weisen der Babylonier. Bel hatte astronomische Bücher geschrieben (als Erfinder der Astronomie), die Berosus interpretirte. (*Seneca.*) — Die Mexicaner (sagt Herrera) waren grosse Freunde von Witzworten, Sprüchwörtern und Räthseln. Die Prinzen legten sich häufig solche einander vor, indem sie zu dem Zwecke Gesandte schickten, die je nach der Schwierigkeit der Aufgabe ihre Belohnungen erhielten. — Menander erzählt von Abdimus (Sohn Abdämon's), der als Gefangener das von Salomo dem König Hiram aufgegebene Räthsel löste, wobei dieser sich für eine grosse Geldsumme verpflichtet hatte. — Die in gereimter, mit Versen reich durchwirkter Prosa sich bewegende Makamendichtung, ein Gewebe kunstvoller Worte, Buchstaben und Räthselspiele, wurde durch Hariri († 1121) am höchsten vervollkommt. — Als in der Legende der Teufel in Gestalt einer Jungfrau einen Meister verführen will, rettet diesen der heilige Bartholomäus dadurch, dass er vor der Thür als Pilger erscheint, und Räthselfragen stellt. — Als der indianische Zauberer über den Quäker Anderson Nichts durch seine Künste (indem er aus seiner Decke wollene Kügelchen drehte) vermochte (1776), erklärte er, dass die weissen Leute zu viel gesalzene Speisen ässen, wodurch die mächtige unsichtbare Substanz, die er gebrauchte, auf ihn selbst zurückwirke. — Baldanders lehrte den Simplicius (wie einst den Hans Sachs) die Kunst, sich mit Sachen zu unterreden, die sonst von Natur stumm sind. — Beim Aufstande der Ungarn gegen die Christen versammelte Vatha die Weissager und Zauberinnen (magos, pythonissas, haruspices), durch deren Zauberlieder er sich beim Volke beliebt machte. — „Die Grein seines Königthums schrieb zuerst der Priester Ari Thorgilsson, der Kundige (Hinn Frädi), der beides war, wahrsaglich, erinnerlich und so alter Mann, dass er sich erinnerte der ersten Menschen, und hatte Geschichten (sögor) gehabt von ihnen, die sie so alt waren, dass sie für Alterssachen sich der Zeitungen erinnern konnten, sowie er sie selbst auch in seinen Büchern geschrieben hat, und er nannte die Menschen dazu, von denen er die Wissenschaft (frädi) genommen." — Die Sonne erschien mit dem Jesuszeichen über dem Haupte des predigenden Bernhardus von Siena. — Vincentius Ferrerius machte die Weiber durch das Kreuzeszeichen fruchtbar. — Dorothea sandte nach der Enthauptung dem Schreiber Theophilus die Rosen und Früchte des Paradieses, die er spottweise gefordert hatte. — Als die Bücher des Numa beim Ackern gefunden wurden, hielt der Senat für

besser, sie zu verbrennen. — Die heilige Lehre des Tages, der, nachdem sein Orakel in Tarquinia aufgezeichnet war, verschied, war besonders dem Tarchon mitgetheilt, der, als ein Abkömmling der alten Lucumonen, den Halbgott aufgepflügt hatte und von ihm in den Gesetzen unterrichtet wurde. — Während des hannibalischen Krieges wurde Rom durch einen Zudrang abergläubischer Bücher und mannigfacher Weissagungen überhäuft, aber der Senat befahl, vor den Kalenden des April Schriften dieser Art dem Prätor auszuliefern, und unter der Masse wurden nur die Bücher der Marcier berücksichtigt, weil man darin eine erfüllte Weissagung des Unglücks bei Cannä fand. — Die Rabbinen leiteten die Gemeinden nach dem Halacha (allgemein anerkanntes Herkommen), bis Jehuda der Heilige (230 p. Chr.) die rabbinische Tradition in der Mischna zusammenfasste, aus deren Gemara (Studium) der Talmud (durch Sammlung der Commentarien über den Text) entstand (358 p. C.). — Nach Syncellus fand Cainan (Urenkel des Noah), im Felde spazierend, die Bücher der Giganten, die die Götter bekämpft hatten, und verbarg sie bei sich, die Wissenschaften lernend, die nach Josephus auf den Pfeilern des Seth geschrieben waren, während die nach Ragnarökr übrigbleibenden Götter die goldenen Tafeln der Asen im Grase fanden. — Das Tomarbuch (Folio-Buch), das in der Kirche des heiligen Petrus und Paulus (am Himmel schwebend) auf die Gebete der Priester herabfiel, besagt, dass Gott bei seinem hohen Namen und starken Arme schwört, nur auf Bitten des Erzengels sich den Abyssiniern wieder zugewendet zu haben, und befiehlt, Wittwen und Waisen, den Sonntag und die Priester zu ehren und die Kirche mit Geschenken zu bedenken. — Die Siebenschläfer flüchteten unter Decius' Verfolgung in eine Höhle bei Ephesus, die durch den Kaiser verschüttet wurde (und Christus legte eine Tafel mit den Namen hinein). Unter Theodosius wurden sie durch einen Schäfer dem Bischof und Kaiser entdeckt. Sie legten Zeugniss über die Wahrheit der Worte Pauli ab und entschliefen dann wieder. — „Jene Sibyllen und Bakispropheten haben in die Zeit, wie in ein unendliches Meer auf's Ungefähr hin, Namen und Wörter von mancherlei Zuständen und Ereignissen hingeworfen und ausgestreut. Wenn nun Manches davon zufällig eingetroffen, so bleibt doch Eines so unwahr, wie das Andre, auch wenn es später durch Zufall in Erfüllung ging.“ (*Plutarch.*) — Nach dem mehrmaligen Verbrennen wurden die sibyllinischen Bücher immer wieder erneut und der Senat liess Alles, was sich von solchen Weissagungen in den Händen von Privatleuten fand, verschiedentlich aufsuchen und verbrennen. — Ausser den bei Sib überlieferten Tantras, die durch Krischna erklärt sind, hat die Secte Vischnu's noch andre Tantras, die zum Theil bei Narad, zum Theil bei Gautama offenbart und durch Gopalbastata, einen Brahmanen von Brindaban, erklärt sind. — Die Sprüche der gergitischen Sibylle wurden unter der Herrschaft der Lydier gesammelt, wodurch der Halys als Volksgrenze angenommen und wegen der angedrohten Strafe für Ueberschreitung dieser Schicksalsgrenze noch Cn. Manlius Vulso sich nach Unterwerfung der Galater abhalten liess in des Antiochus Reich weiter vorzurücken. — „Sie haben sich verschworen, sämmtliche Barbaren durch Medicin zu tödten, und das thun sie sogar gegen Lohn, um Vertrauen einzuflössen und desto sicherer zu vernichten. Auch uns nennen sie Barbaren,“ sagt Cato, seinen Sohn vor den griechischen Aerzten warnend, und Plinius bemerkt dazu, die Alten hätten nicht gewollt, dass man einen ungeheuren Preis für das Leben zum Gewerbe mache und deshalb den Tempel des Aesculapius, obwohl dieser Gott Aufnahme fand, ausserhalb der Stadt und zwar auf einer Insel erbaut.

Augustus gab (nach Dio Cassius) aus Freude über Musa's Heilung allen griechischen Aerzten in Rom, wie später nur den Archiatern, Immunität von Staatslasten. — Marbod aus Angers, Bischof zu Rennes (1123), der sein in Hexametern verfasstes Buch von den Steinen als eine Nachahmung des Evax (des arabischen Königs, der an Nero schrieb) bezeichnet, erklärt, nur für Vertraute zu schreiben, die das Mysterium zu bewahren wüssten. Alardus führt Briefe des Evax an Tiberius an, worin er ihm unter dem Siegel des Geheimnisses das Mysterium aller Steine mittheilt. — Rhemnius Palämon (erzählt Seneca) verbesserte (mit Hülfe des Acilius Sthenelus) den Weinbau des von ihm gekauften Landgutes in solcher Weise, dass die Nachbarn, das Wunder seiner Traubenmenge anstaunend, sie (zu ihrer eigenen Entschuldigung) dem (übernatürlichen) Wissen des Eigenthümers zugeschrieben hätten. (*E. Meyer.*) — Nach Strabo beschäftigten sich nur einige der Chaldäer mit der Deutung der Gestirne in der Geburtsstunde und wurden diese Genethlialogen von den übrigen nicht anerkannt. — Der Zauberer Ankebuta wollte ein lebendes Wesen geschaffen haben, indem er in der Schrift des Sonnenpropheten Asquolebita die Beschreibung gelesen, wie die Sonne die lebenden Wesen hervorgebracht hat, und dann diesen Naturprocess nachgeahmt habe. (*Chwolson.*) — Die künstlichen Nachahmungen des Naturprocesses nannten die Babylonier Erzeugungen, Bildungen, Verwesungen. — Scipio wandte (auf den Trümmern Karthago's) den homerischen Vers prophetisch auf Rom (wie Jesus von Jerusalem vorhersagte) an. (*Appian.*) — Von den Weissagungen der heiligen Elisabeth, Aebtissin von Schönau, und Hildegard von Bingen, wurde die Schrift des Scipias vom Papst Eugenius III. auf der Synode von Trier (1148) empfohlen. Erzbischof Malachias prophezeite von den künftigen Päpsten. Abt Joachim weissagte im 13. Jahrhundert und Nicolaus von Cusa im 15. Jahrhundert, ebenso wie Savonarola. Die Prophezeiungen des von Heinrich II. und Karl IX. geehrten Nostradamus wurden (1781) vom Papste verboten, die Prophezeiungen des brandenburgischen Mönches Lehnin auf königlichen Befehl widerlegt. Der Dichter Cazotte sagte (1788) die französische Revolution und den Tod vieler in der Gesellschaft Anwesender voraus. Der Bauer Adam Müller prophezeite (1806) dem Könige von Preussen über den Untergang Napoleon's. — Saturn, der Gott, der dem Ackerbau vorsteht (als Ursache des Gedeihens und Verkommens der Pflanzen), habe die Lehren des Buches (der Agricultura Nabathaeorum) dem Monde geoffenbart (heisst es bei Qûtâmi), dieser sie seinem Götzenbilde verkündet und solches sie dem Verfasser gelehrt (s. (*Chwolson*). — Im fünften Grade des Schützen (heisst es bei Tenkelûschâ) erscheint der Apostel des Saturn, der sieben Namen hatte, gehüllt in seine schwarze Kleidung, die er während seines Lebens trug und umgeben von seinen Schülern und Nachfolgern, unter die er schwarze Wollenstoffe austheilt und ihnen dabei befiehlt, Stücke davon abzuschneiden und sich daraus Unterkleider, Kopfbedeckung (oder Mäntel) und Beinkleider zu verfertigen, damit ihre Kleider den seinigen gleichen möchten, denen er auch verordnet, grobe Kost zu geniessen, alle Vergnügungen der Welt zu fliehen und sich in Bezug auf Nahrung auf das Nothwendigste zu beschränken. Zur rechten Seite des Grades erscheint Lâlâ, der Schüler des Saturn-Apostels, den Azâdâ als Apostel nach dem Orient gesandt hat, um dort das Gesetz und die religiösen Satzungen mitzutheilen, und das von seinem Herrn Geoffenbarte, sowie die seitens des Gottes zu Theil gewordene Gnade, Hülfe und Stütze zu verkünden. Zur linken Seite des Grades erscheint Kilâfâ oder Kelbelâqâ, der jüngere Bruder des Saturn-Apostels, den derselbe als Apostel nach

dem Westen gesandt hat, um den Völkern dieser Gegenden die Religion des Saturn-Apostels und dessen religiöse Satzungen zu lehren, seine Anordnungen und Grundsätze dort zu befestigen, ihnen anzuzeigen, dass sein Bruder ihn zu ihnen gesandt hat, und ihnen die Wunder desselben und die Zeichen seiner Sendung, sowie die Wahrhaftigkeit derselben zu verkünden (s. *Chwolson*). — Die Hermen an den griechischen Strassen waren mit Gnomen, Sinnsprüchen und Ansprachen an die Reisenden beschrieben. — Als im vorigen Jahrhundert in Sachsen, Kur-Trier und einigen andern Ländern nicht nur gute Landstrassen angelegt, sondern auch Meilensteine an denselben aufgestellt wurden, rühmte man letzteres als eine wahre Wunderthat öffentlicher Freigebigkeit. Man machte Gedichte über diese Meilensteine, neben denen Bänke angebracht waren, damit (wie es im Style jener Zeit heisst) nicht nur der „vernünftige", sondern auch der „empfindsame" Reisende sich an denselben erfreuen könne. — Die von Qûtâmî verfasste Agricultur der Nabathäer beruht auf den Aussprüchen der Weisen, als Adam, Isagrit, Janbuschad, Achnucha (Enoch oder Noah), Masi, Dunal, Thamtari. (*Maimonides.*) — Das chaldäische Buch über die Agricultur (der Nabathäer) war von drei Weisen (Alten) verfasst, nämlich Dhagrit, Janbuschad und Qûtâmi; der Erstere, welcher im siebenten Tausend der 7000 Jahre des Saturn (des 7000jährigen Cyclus des Saturn), welches Jahrtausend dem Saturn und Mond gemeinschaftlich ist, aufgetreten ist, habe es begonnen, der Zweite, der am Ende desselben Jahrtausends blühte, es beendigt, und der Dritte, der nach Ablauf von 4000 Jahren des 7000jährigen Sonnen-Cyclus erschienen sei, es vervollständigt. (*Ibn Wahschijah.*)

DER ACKERBAU UND SEINE MYSTERIEN.

Indem bei der Geschäftsvertheilung unter die einzelnen Götter verschiedene zugleich einem und demselben Naturprocesse vorstanden, der, als in organischer Fortentwickelung begriffen, sich beständig veränderte, so lag es in der Natur der Sache, dass sie nach einander zu Zeiten verschwinden, d. h. latent (wie Kronos in Latium) werden mussten. Nach den römischen Vorstellungen waren Seja die unter der Erde befindlichen Saatkörner anvertraut, Segetia stand den aus der Erde hervorsprossenden, Tutilina den eingesammelten Aehren vor, Nodotus den Knoten der Halme, Volutina den Hülsen der Aehren, Patelana den geöffneten Blättchen, Hastilina den Spitzen; Flora hütete das blühende Getreide, Lacturnus das in Milch aufschiessende, Rancina besorgte das Sammeln. Einer den Griechen entlehnten Anschauung zufolge wurde in übersichtlicher Weise Ceres der Fruchtbarkeit des Getreides überhaupt, Proserpina (proserpere oder hervorkriechen, während *Περσεφονη* sich unmittelbar an den Begriff des Zerstörens anschloss) den hervorkeimenden Saaten vorgesetzt. So wurde diese zur Tochter der erstern. So lange das Saatkorn in der Erde lag, wurde die es dann beschützende Gottheit verehrt, deren Dienst überflüssig wurde, wenn es an die Luft hervorgetreten war. Seja wurde

latent, wenn der Segetia zu opfern*) war, und diese trat später vor Tutilina zurück. Ein Priester, der die verschiedenen Saatgottheiten in seiner Capelle vereinigte, hatte, um den Kalender zu versinnlichen, diejenige den Blicken des Volkes jedesmal auszustellen, deren Dienst von der Jahreszeit gefordert war, während er die übrigen so lange in die Rumpelkammer setzte.

Das Getreide steht in voller Blüthe, Niemand dachte mehr an Proserpina, um deren Gunst man im Frühjahr ängstlich besorgt gewesen war, sondern jubelte nur ob der reichen Ernte. Die Tänze und Feste sind vorüber, das Getreide eingebracht, und das Feld liegt brach, die neue Saat erwartend. Ob auch diesmal wieder die Erde die angewandte Mühe belohnen, ob sich auch diesmal das mysteriöse Wunder der Umwandlung eines Kornes in hunderte, eines Kügelchens in einen, Büschel solcher tragenden, Strauch wiederholen wird? Aengstliche Gemüther erinnern sich der Persephone, die im Anfange des Jahres dieses Mirakel auf ihre Gebete verwirklichte, sie machen sich im Geheimen Vorwürfe**), diese nützlichste der Göttinnen über die Ausgelassenheit der Ernte, die doch ohne sie gar nicht möglich gewesen, gänzlich vergessen zu haben. Sie schleichen bedenklich um die Capelle herum, aber dort steht nur Tutilina, deren Hülfe zwar für den Augenblick anerkennenswerth genug ist, aber mit jedem Tage weniger nöthig sein wird. Man zupft den Priester beim Aermel, frägt, wie es denn mit Proserpina stünde, ob es nicht vielleicht möglich wäre, ihr schon jetzt ein paar kleine Gefälligkeiten

*) „Dreimal umwandle die Saat das segnende Opfer | Und frohlockend folge der Chor mit den frohen Genossen, | Rufend Ceres hinab in das Haus mit Geschrei, und nicht eher | Setz' an die schwellende Saat der Landmann jemals die Sichel, | Als nachdem er zuvor die Schläfe bekränzet mit Eichlaub, | Ceres mit ländlichem Tanze geehrt und mit frohen Gesängen," | heisst es in Virgil's Georgica (nach Voss). — Wenn der Landmann (sagt Plutarch) alle Mittel, die von ihm abhängen, angewandt hat, um den Nachtheilen der Trockenheit, der Kälte und Hitze zu begegnen, dann wendet er sich an die Götter, um die Hülfe zu erlangen, die nicht in der Gewalt des Menschen steht, wie z. B. ein milder Thau, eine sanfte Wärme, ein mässiger Wind u. s. w. — Zur Illustrirung des Festkalenders beschreibt Ovid die altrömischen ländlichen Feste (die Paganalien, Terminalien, Robigalien) in den Fasti.

**) In einigen Districten Niedersachsens stellen die Landleute nach der Ernte einen geschmückten Halmbüschel auf, nehmen die Mützen ab und sprechen: „Frue Gue, hahlet ju Fauer düt Jar opp em Wagen, dat andre Jar opp de Gahre," indem man der Frau Gaue, wenn sie nur diesmal eine reiche Ernte schenkt, für das nächste Jahr verspricht, ihr einen reichern Antheil auf den Feldern zurückzulassen. Aber dieselbe Böte (Benedictionsformel) kam alle Jahre wieder, und so war Frau Gaue listig geprellt durch ein Fündlein, wie es im Götterdienst nicht für unrecht [d. h. so lange Alles gut geht] gehalten wurde. (*Horst.*)

zu erzeigen, da man schon lange dieser so guten, so lieben Göttin einige Leckerbissen zugedacht hätte. Der Priester weiss nicht viel von Proserpina. Da ist Tutilina den Zeichen seines Kalenders gemäss. Sie vermag für alle Bedürfnisse zu sorgen und das zu geben, was man in diesem Monat von den Göttern zu fordern hat. „Ja, aber für später, für die Ernte des nächsten Jahres, wird es doch der Proserpina gar sehr bedürfen.“ „Ach so, für nächstes Jahr. Ja freilich, wir werden die Proserpina nöthig haben. Nun, sie wird mich schon wissen lassen, wenn ihre göttliche Kraft in Erscheinung tritt, wenn sie die Menschen beglücken will. Lasst uns nur den guten Göttern vertrauen, sie sind ja gut, sie werden uns nicht verlassen und zu jeder Zeit das Beste geben.“ Der Winter wird nicht ohne einige Angst verbracht. In den langen Nächten kommt das Gespräch manchmal auf den Zorn beleidigter Gottheiten, auf die Strafen Solcher, die sie verachtet, auf Misswachs, schlechte Ernten, Hungersnoth und ihre schrecklichen Folgen. Man fühlt sich nicht ganz ohne Schuld. Vielleicht regen sich Gewissensbisse über einen leichtfertigen Spott, der den Lippen entschlüpfte, als das Bild der bunten Flora die unscheinbare Proserpina bei Seite schob; vielleicht hatte man den letzten Tag, wo sie noch ihre Herrschaft übte, sie geschickt um ihre Opferspende zu bringen gewusst, da man es nicht mehr so dringend glaubte in Erwartung ihrer Nachfolgerin, die morgen erscheinen sollte. Als die Schneedecke zerschmilzt, als warme Frühlingslüfte wehen, blickt man besorgt nach der Nische der Capelle. Keine Proserpina zu sehen. Ihr Diener wird gefragt. Sie hat ihm noch nichts kund werden lassen. Vielleicht ist die Jahreszeit etwas zurück, doch wird Alles schon auf's Beste sich machen. Die Jahreszeit scheint in der That zurück zu sein. Nachtfröste treten ein, die eben gelockerte Erde schliesst sich auf's Neue, kein Zeichen der sprossenden Vegetation. Um so nöthiger würde Proserpina sein. Der Blick des Priesters ist bedenklich. Auch er begreift nicht dieses Stillschweigen der Göttin, es scheinen ihm Anzeichen vorhanden, als ob nicht Alles in Ordnung sei. Ob sie erzürnt, vielleicht beleidigt ist? Wer weiss! die Zahl der Gottesverächter, der im Opfer Lässigen, nimmt schon lange in schreckenerregender Weise zu. Kummervoll verbringt der Hausvater seine Tage. Eine zahlreiche Nachkommenschaft wird Brot verlangen im kommenden Jahre: womit soll er sie nähren, womit sein eignes Leben fristen? Mit Sorgen legt er sich am Abend nieder, mit Sorgen blickt er des Morgens nach dem Himmel, aber die gewünschte Witterungsveränderung bleibt aus. Der Priester ist stumm, wie zuvor, sein Trost nur schwach. Bussfertige Processionen ziehen von Dorf zu Dorf. Schreiend und klagend umstehen sie den Schrein der Göttin, die Brüste zer-

schlagend, die Haare raufend, die Hülfe der Himmelsmächte anflehend, sie beschwörend um Rettung vom Untergange, vom Tode durch Elend und Hungersnoth. Je reichere Opfer einlaufen, um so höher steigert Proserpina den Preis ihrer Unterstützung: — eine jede verlangte Waare steigt im Werthe mit der Nachfrage. Da sieht der Priester Schwankungen in der Richtung seines Windfähnchens*), die obern Wolken ziehen den ersehnten Weg, morgen wird ein befruchtender Wind den günstigen Regen bringen und rasch die Saaten hervorschiessen lassen. Dieselbe Nacht hat er eine Offenbarung**), Proserpina ist erweicht durch das Flehen des Volkes, sie hat ihre Gunst versprochen und stellt sich der Menge dar, um den Dank in Empfang zu nehmen. Toller Jubel, ausgelassene Freude folgt. Proserpina ist wieder da, sie ist versöhnt, die Aussicht auf ein glückliches Jahr vertreibt die Wolken der Trauer, schon sieht man die Erde befruchtet, mit grüner Decke bekleidet. Was mochte der Grund des langen Zögerns gewesen sein? Weshalb konnte der Priester, trotz der hohen Gunst, die er geniesst, trotz seiner mächtigen Zaubermittel, sie erst so spät versöhnen? Dem Priester ist kein Vorwurf***) zu machen. Wohl sind seine Zaubermittel mächtig, aber was vermögen sie gegen Pluto, den furchtbaren Gott der Unterwelt, der die liebliche Proserpina geraubt, der sich mit ihr vermählt? Es bedurfte die Kraft des Gebetes durch

---

*) Die Medicinmänner bei den americanischen Indianern urtheilen bei ihren Regenoperationen nach den Zeichen eines auf hohen Stangen oder abgelegenen Baumgipfeln befestigten Windfähnchens, und ähnlich die Lamas in Sibirien. — Die (in bestimmten Familien) erblichen Regenmacher der Wanika beobachten genau den Stand der Witterung und wissen aus langer Erfahrung ungefähr die Zeit, wann der erste Regen fallen würde, worauf sie die Häuptlinge zum Opfer auffordern (die dann die Leute zum Zansi oder Beitrag einer Kuh auffordern). Kommt der Regen nicht, so wird es mit der verkehrten Farbe des Opferthieres entschuldigt, und ein neues gesucht. Gewisses Holz wird für thermometrische Beobachtungen in's Wasser gestellt. — Auch von dem Minorit Berchthold aus Regensburg wird erwähnt, dass, wenn er unter Zeichen und Wundern dem zusammenlaufenden Volke (1265—1273) predigte, er demselben seine Plätze nach der Richtung des Windes anwies, dessen Zug er mittelst einer an einen Faden gebundenen Feder beobachtete.

**) Auch nach populärer Verbreitung der zunächst nur in aus der Praxis gesammelten Wetterregeln traditionell unter den Priestern fortgepflanzten Kalender vermag der Bauer nicht immer sogleich schon die gegebenen Regeln zu verstehen, so wenig als aus der Sammlung des Cn. Flavius die Plebejer die Ceremonien des Pontifex zu durchdringen im Stande waren.

***) Ward das Blut des heiligen Januarius nicht rasch flüssig, so liegt die Schuld an den Sünden des Volkes, worauf auch der Kaiser von China jetzt die Verantwortlichkeit von Unglücksfällen wirft, die er früher selbst zu tragen hatte.

den Chorus der gesammten Gemeinde zu erhöhen, um die allmächtige Gottheit des Himmels zu bestimmen, das harte Herz des finstern Höllenherrschers zu erweichen, um der Proserpina eine sechsmonatliche Rückkehr auf die Erde zu erlauben. Tief dringen diese Lehren in die Menge, ihr Ideenkreis ist nur beschränkt, ihrer Gedanken sind wenige, die wenigen, die sie besitzen und gewonnen haben, werden sie nach allen Seiten zu wenden suchen und jeden Keim poetischer Schönheit, schwärmerischer Begeisterung, der in ihnen liegt, hervorzutreiben wissen. Die Mythe der Proserpina, die Tänze ihrer fröhlichen Gespielinnen, wie sie Blumen sammelt an der Quelle, wie der feurige Wagen aus der geöffneten Erde emporrauscht, wie die Jungfrau den Blicken verschwindet, die Wanderungen der trostlosen Mutter, wie sie hier Güte und Mitleid, dort Hohn und Spott findet, wie die schwarzen Thore des Hades sich öffnen, wie der Genuss des mysteriösen Granatkerns zwischen Leben und Tod entscheidet, das Alles wird eine geschäftige Phantasie mit gesättigten Farben ausmalen, werden Dichter auf den Märkten singen, die Mägde am Brunnen, Knechte am Herde flüstern, Greise lehren, Kinder gierig aufsaugen. Das nächste Jahr wird man mit den Bussgängen, mit den Processionen, die Proserpina zu suchen *), nicht bis zum letzten Augenblicke (wodurch der glückliche Eintritt der Ernte vielleicht noch ganz in Frage gestellt werden könnte) warten, man kennt ja jetzt ihr Geschick, weiss, wie sie zu erlösen. Jetzt erklären sich überhaupt so viele Fragen des sonderbaren Wechsels der Jahreszeit, jetzt kann man verstehen, weshalb die Erde nicht immer grünt, nicht immer mit Früchten bedeckt ist, weshalb sie die Hälfte des Jahres in kalten Todesschlaf sinkt, den Kräften des Lebens und der Fruchtbarkeit abstirbt. Auch die Sonne zeigt dieselbe Periodicität. Sie steht im Winter bleich und schräg am Himmel, lässt kaum ihre Gegenwart empfinden. Was macht ihn jetzt schwach und träge, ihn den glänzenden Sonnengott, der im Sommer so muthig und freudig seine glänzenden Bahnen kreiste, der nur zu heiss uns manchmal seine Strahlen sendete? Ach, der böse Typhon hat ihn der Zeugungskraft beraubt, der blinde greise Hödr den von der ganzen Natur beweinten Baldur erschossen. Aber er wird jugendlich wiedergeboren in den dunkeln Nächten des Winters, dann sammelt Isis den zerstückelten Körper, dann tritt Mithras aus seiner dunkeln Höhle hervor, um auf's Neue seinen Siegeslauf zu beginnen. Solche Mythen reihen sich Jahrhundert auf Jahrhundert aneinander,

*) Aus den Fackelläufen, womit Proserpina im Februar gesucht wurde, hat sich noch das Fest der Kerzenweihe in der römischen Kirche erhalten.

modificiren sich nach den Breitegraden, nach den klimatischen Verhältnissen der Länder*). Der Syrer beweint den lieblichen Adonis, der rasch wie seine Gärten vergeht, getödtet, wenn roth die Flüsse schwellen, durch den Eber der heissen Sonnenhitze; der Babylonier fürchtet den glühenden Moloch, der die Kinder frisst, der Alles versengen würde, ohne die sühnenden Opfer; der Atarante flucht dem furchtbaren Gotte; dem Griechen kämpft Herakles seine Heldenthaten in den zwölf Zeichen des Thierkreises; der Peruaner kniete vor dem mächtigen Sonnenballe, der immer gleich und immer wohlthätig das ganze Jahr hindurch seinen Zenith durchschneidet. Der Geburtstag des Sol invictus gelangte auch in Rom zur Geltung. Papst Leo I. beklagte in einer Weihnachtspredigt, dass der Teufel einfältige Seelen so berückt habe, zu glauben, dass dieser Tag non tam de nativitate Christi, quam de novi, ut dicunt, solis ortu honorabilis.

Zunächst interessirt den Landbauer mehr Proserpina und ihre Mutter. Ceres, die Göttin der Fruchtbarkeit, beschränkte ihre Thätigkeit nicht auf die Felder allein, das Gebiet ihrer Macht und Herrschaft war grösser und weiter. Noch anderer Fruchtbarkeit bedurfte es, um den Segen des Hauses zu sichern, und an wen konnte man sich besser wenden, als an sie? Die Weiber nahmen wohl Theil an dem Dienste der Priapen (in der Nähe von Brüssel bis in die neueste Zeit), aber nur ungern. In Egypten und Syrien mochte die entartete Verweichlichung zu öffentlicher Prostitution

---

*) Auf den gedörrten Wiesen Siciliens klagt der Hirte um den jugendlichen Daphnis, wenn mitten in der Höhe des Sommers der Lorbeer die staubigen Zweige niederhängt, und mit ihm klagen die Heerden, die Rinder, die Stiere, die Färsen, die Kälber, auch die Raubthiere, selbst die Eichen an den Ufern des Himera, weil sie alle der Erquickung, der entführten Nymphe Piplea bedürftig sind. Um die Wiederkehr der heitern Jahreszeit heiter zu begrüssen, wurde der aus der Unterwelt heimkehrende Bacchus mit spöttischen Jamben empfangen, die auf dem Steine des ἀγέλαστος (Nichtlachers oder Pluto's) sitzende Ceres durch Baubo belustigt und das Ostergelächter durch die Kapuzinerpredigten erregt an den Tagen, wo die Sonne vor Freude hüpfte. Isaak, für den der Widder geopfert wurde, war der Lachende. Siegfried, der Hörnerne, erlegt den Lindwurm, um Chriemhild zu besitzen, bis ihn Hagen erschlägt, der nun seinerseits sechs Monate mit ihr vermählt bleibt. Als Schiwa auf den Fluch eines beleidigten Frommen sein Phallus abfiel, trauerte die gesammte Natur. Die Weissrussen führen tanzend ein als Jarylo (der heitere Aehrengott) gekleidetes Mädchen durch das Dorf. Bei dem Todaustreiben in der Lausitz wird die Puppe zerrissen, und das Bild der Morana, der Göttin des Todes und des Winters, wurde bei den Slaven im Frühjahr in's Wasser geworfen, während man in der Krain eine alte Frau symbolisch zersägte. In Thüringen wurde in der Christnacht an den Obstbäumen gerüttelt, dass sie nicht schliefen, wenn Frau Holle käme.

auf den Strassen (in Babylon), zu schamloser Ausstellung bei den Processionen (auf dem Nil) führen, aber in Italien geschah es nur mit Widerstreben, dass die Matrone dem Phallussymbol ihren Kranz aufsetzte. Die weibliche Natur drängt zu sittsamer Verhüllung, sie verlangt in schwärmerischer Andacht die innere Gluth ihrer Gefühle in brünstigen Gebeten auszuströmen, im Stillen jedoch, in einsamer Zurückgezogenheit, vor einem keuschen Ohre, einer Herrin ihres eigenen Geschlechts, und an wen könnte sie sich mit vollerem Vertrauen wenden, als an die grosse Göttermutter, an Rhea, an Cybele. an die mit Brüsten bedeckte Artemis, an die ihr Knäblein*) säugende Isis, an die allumfassende Bhavani, an die fruchttragende Ceridwen, an das ewig Weibliche**)? Auch die Männer werden gern Opfer spenden diesen Göttinnen, die ihnen eine reiche Nachkommenschaft zu gewähren vermögen. Die Frau hat stets den Mann durch verständige Zügelung seiner Lüste zu beherrschen verstanden, und der Dienst ihrer Göttin wird bald über den der Götter emporwachsen. Die Mutter des Heros wird zur Mutter der Gottheit. Die ewig schaffende Natur, was immer sie gebärt, bleibt ewig jung und neu. Die Mutter der Götter bewahrt unter allen ihren Schwangerschaften die Jungfräulichkeit***) unverletzt, auch ohne in Juno's Parthenos-Brunnen

*) Demeter *Βριζω*, als Amme des Dionysos, wurde dargestellt: spicam in manu tenens, puerum lactans.

**) Wegen der Analogie, worin die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane zu einander stehen (besonders bei höheren Thieren), erklärt Kobelt das Weib als ein auf einer niedrigern Stufe der Geschlechtsentwickelung gebliebenes Individuum männlichen Geschlechts. Die körperliche Natur findet aber jedenfalls ihren vollsten Ausdruck in dem Weiblichen, und sollte das angedeutete Verhältniss festgehalten werden, so müsste man dieses als das Normal-Menschliche setzen und ihm gegenüber das Männliche als ein schon einseitig über die irdische Basis hinaus entwickeltes Princip auffassen, was dadurch um so günstiger für das abstracte Geistesdenken dastände. Bei den besonders durch das dunkle Ahnen bewegten Naturvölkern treten auch überall (so in Africa, wie einst bei den Deutschen) weibliche Priesterinnen hervorragend auf, während in den speculativen Religionen die Frauen meist stiefmütterlich behandelt, von Mohamed's Paradiese, wenn auch nicht geradezu ausgeschlossen, doch kaum berücksichtigt werden. ,,Nachdem das Wasser und die Erde den gehörigen Platz eingenommen und sie selbst, die durchfeuchtete, durch die auffallenden und austrocknenden Sonnenstrahlen allmälig die gehörige Gestalt bekommen hatte, da wuchsen zuerst Bäume und Kräuter und gewisse blasenartige Häute, welche, den Tag über von der Sonne erwärmt, bei Nacht vom Monde und den Sternen begünstigt, mit der Zeit aufsprangen und Thiere gebaren. Welche unter ihnen dann hinlängliche Kochung empfangen hatten, die wurden männlich und wärmerer Natur, und welche im Gegentheil wegen Mangel an Wärme zurückgeblieben waren, die nahmen das weibliche Geschlecht an,'' demonstrirt Hermippus.

***) Ceres heisst *ιερα παρθενος*, obwohl sie, als Demeter. mit dem Diony-

gebadet zu haben. Wie weit die verschiedene Auffassung des weiblichen Principes, als Mutter, Gebärende, Schwangere und Jungfrau. die mannigfachsten Differenzirungen im Cultus hervorrief, bald wilde Orgien, bald blutige Kasteiungen, Entmannungen, Geschlechtswandlungen verlangend, bald Aufrichtung des Lingam und Yoni, mysteriöse Empfängniss, Incarnationen und ihre Geheimnisse, zeigt sich auf dem Gebiete der orientalischen Religionen in der buntesten Mannigfaltigkeit. In Rom erhielt sich im Tempel der Vesta die keusche Form jungfräulichen Dienstes, wie er sich bei einigen Wandlungen des Artemisdienstes in Kleinasien, bei den Druiden, bei den Incas, bei manchen Stämmen Africas und Polynesiens fand.

Haoma*) erscheint im Zendavesta zugleich als Pflanze, die ausgepresst und gegessen wird, sowie als Gott, indem der durch sie Berauschte den Gott in sich sprechen zu hören glaubt, ähnlich dem Schamanen, der sich durch den Ton der Trommel und den Tanz inspirirt. So wurde auch das Trinken des Traubensaftes als Verzehrung des Gottes aufgefasst, die sich zu andern Religionskreisen verbreitend, bald in mysteriöse Beziehung zu vicarirenden Opfern gesetzt, bald als reines Symbol verstanden wurde. Desgleichen wurde bei den Festen der Ceres das Essen des durch ihre Segnungen verschafften Brotes als Sacrament betrachtet, indem sein Genuss durch die daraus gezogene Ernährung den Menschen das Wirken der Gottheit in sich verspüren lässt. Die mexicanischen Priester formten aus Mais jährlich das Standbild ihrer Götzen und vertheilten dasselbe

soskinde der Mysterien (Jacchus, als Liknites) niederkommt. Die Jungfrau von Sais nennt sich Mutter der Sonne und die der Magier steht, einen Knaben säugend, auf persischer Sphäre.

*) „Wer mich isst (sagt der Prophet Hom), indem er mit Inbrunst zu mir ruft und demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt von mir die Güter in der Welt.“ Dionysos hiess Κεραστης (von der Mischung des Weines und Wassers) und Christus stellte symbolisch das Brot des Lebens und den Weinstock vor. Die orientalische Bezeichnung für Wein (Scherab) bezieht sich auf die Vorspiegelung einer Fata Morgana, wie Vischnu die Welt als Maya erkennt oder Dionysos sie als trügerisches Spiegelbild anschaut. — Die Indianer betrachten den rothen Stein des Pfeifenthonfelsens, wo der grosse Geist die Nationen versammelte, ehe er in dem Wolkenrauch seiner Pfeife verschwand und dessen Fusstapfen noch zu sehen sind, als Theil ihres Fleisches, und wer ein Stück davon nimmt, ohne die schützenden Frauen Thomeccostih und Thomecostewondih (die bei dem Verglasen des Felsens in den flammenden Ofen hineingingen) durch den Oberpriester (als auf rother Erde sprechende Sibyllen) befragt zu haben, macht ein Loch in den Leib der Indianer, das nimmer zu bluten aufhören wird. Typhon gab jedem seiner Mitschuldigen ein Stück vom Leichnam des Osiris, damit sie alle an dem Frevel seiner Ermordung theilgenommen hätten.

als heilige Speise unter das Volk. Zur Bekräftigung eines Vertrages bei den Fantees geniessen beide Parteien den von dem Fetischmann bereiteten Teig und halten sich dann auf die feierlichste Weise gebunden, da die durch die mystische Weihe mit der Speise verbundene Gottheit, durch ihre Assimilation in dem Körper, über denselben eine jeden Augenblick zur Zerstörung anzuwendende Gewalt besitzt, der nicht zu entrinnen ist. Bei seinen cannibalischen Festen vertheilte der Gross-Jaga den geweihten Bissen (den civilisirte Völker nur symbolisch geniessen) in Substanz unter seine Macotas, um sie sich alle durch einen unauflöslichen Fetisch zu verbinden. Als Belaye dem unbekannten Himmelskinde angetraut, ein Stück Fleisch vom Leibe ihres Gatten zu essen begehrte (heisst es im Titurel), um sich seiner zu versichern, ward er von den Dienern im Schlafe zerstückelt. Wie bei der Erntefeier in Arkona, darf bei den Yamsfesten in Africa die neue Frucht nicht genossen werden, bis sie von den Priestern geweiht ist. Die katholische Kirche hält gewisse Tage ein, zur Weihe der Früchte und Cerealien in gesundheitspolizeilicher Rücksicht. Die südlichen Indianer bereiten sich durch das Einnehmen des schwarzen Bittertrankes Asceola, der durch heftiges Erbrechen die Eingeweide reinigt, auf den Grünkorn-Tanz vor, wenn die bei herannahender Reife täglich von den Medicinmännern geprüften Aehren für essbar erklärt worden sind, und dann über frisch geschlagenem Feuer gekocht werden.

Der Priester hat eine verschwundene Göttin, die latent geworden war, wieder aus ihrem Verborgensein an die Existenz gerufen, sie auf's Neue mit den Kräften begabt, um die ihr gehörige Stellung in der Natur auszufüllen und dem Menschen Wohlthaten zu erweisen. Sollte er nicht vermögen, auch die Seele des verstorbenen Freundes zu binden, um sich seiner Hülfe zu versichern oder ihn zu befreien? Auch er ist dort in der Unterwelt (deren Thore sich in dem Dunkel der längsten Nächte des Jahres öffnen, um die Manen die Erde durchschwärmen zu lassen), der Unterwelt, die Proserpina verschlungen, aber sie nicht zu bewahren vermocht hatte. Der Priester muss die Sache in Ueberlegung ziehen. Was hier verlangt wird, ist nicht eine jener necromantischen Beschwörungen, wo der hungrige Schatten mit Blut gefüllt wird, und jetzt wieder von der körperlichen Flüssigkeit durchströmt, sich früherer Empfindungen erinnert, zu sprechen, rathen und warnen vermag, wie einst im Leben. Das ist leicht und einfach genug, ist lange bekannt. Aber durch das Grübeln über die Erzählungen und Lehren von der periodisch ersterbenden Natur*), von ihrem Erwachen im Frühjahr, von der Befreiung der geraubten

*) Im Turiner Todtenbuche heisst es: Ich lebe in der Stadt Tattu, ich lebe wiederum auf nach dem Tode, wie die tägliche Sonne. — Die Hotten-

Göttin, von der Kraft der Bussen und Kasteiungen, von der Annehmlichkeit der Opfer, sind neue und nach Befriedigung verlangende Ideenverbindungen im Volke angeregt worden. Liessen sich, wie die Götter, nicht auch die Seelen der Abgeschiedenen, der lieben Freunde und Verwandten aus dem unterirdischen Hades befreien, liessen auch sie sich nicht in's Leben zurückführen, oder würde es nicht möglich sein, Mittel zu finden, um der Seele nach dem Tode das traurige Geschick zu sparen, als sehnsüchtiger Schatten freudelos auf der Asphodelos-Wiese umherzuschweben? Die schon einmal Abgestorbenen und Todten in's Leben zurückzurufen, möchte seine wohlzubeachtenden Schwierigkeiten haben. Götterentsprossene Heroen rühmen sich solcher Thaten, Todte erlöst zu haben. Herakles knebelte den furchtbaren Höllenhund, und auch den süssen Gesängen von Orpheus' Leier soll es gelungen sein, seine Gemahlin den finstern Gewalten zu entlocken. Mächtige Propheten und Wunderthäter richteten die Leichen durch Anfassen auf, oder erweckten sie durch Einblasen ihres Athems. Auch in Africa trägt man sich mit der Kenntniss solcher Künste. Der Nganga Matembolo liess sich die Körper von der Bahre in Kraft seiner Beschwörungen erheben, und russische Patriarchen sind mit den aufgestandenen Heiligen umhergewandelt.

Alle diese Nachrichten sind indess bedenklich und wenig authentisch, überhaupt das Ganze ein schlüpfriges Feld, das man rathsamer vermeidet. Ueber den Stein der Weisen sind die weisesten Köpfe verrückt worden und die Unsterblichkeitstränke haben zu häufig vergiftet*). Weit bessere Aussichten freut sich da-

---

totten hatten von ihren Vorfahren überliefert erhalten: Wie der Mond abnimmt und verschwindet, aber auf's Neue wieder erscheint, so sollst auch du nach dem Tode wieder erweckt werden. — Der natürlichste Sonnencultus feiert das Trauerfest am 24. December und das Freudenfest drei Tage später. Aber auch in andern Jahreszeiten konnte man später aus der Stellung der Gestirne vorhersagen, wenn die Conjunctionen passirt wären. — Bei Anknüpfung an den Tod eines Individuums musste das Freudenfest statthaben, wenn man nach der Priesterlehre über den Weg der Seele schloss, dass diese jetzt ganz den Körper verlassen habe und in die Seligkeit eingegangen sei. Die meteorologischen Verhältnisse wirkten bedingend, je nach der Lage des Landes und nach der Richtigkeit des überlieferten Kalenders.

*) Da nach der Sittenlehre (in dem Buche Dao-de) des Lao-tse das Streben des verständigen Menschen sich darauf beschränken müsse, dass er, ohne Kummer und ohne Unglück lebend, seine Tage in Ruhe und Sorglosigkeit hinfliessen lasse, so bemühten sich seine spätern Schüler (in allzu materieller Auffassung), weil die Furcht vor dem Tode beständig die Seelenruhe trübe, einen Trank zu mischen, der den Menschen unsterblich mache. Nachdem aber der Kaiser Udi (der Dynastie Han) durch allzu viele Un-

gegen der Priester im Stande zu sein, den noch Lebenden (die nicht mit dem Versprechen zufrieden sind, dass ihre Leiche dauernd als Mumie*) conservirt werden solle) über ihr kommendes Geschick**) gewähren zu können: wie dieses zu verbessern und sich schon auf Erden eine anständige Wohnung im Himmel vorbereiten lassen würde, darüber besitzt er positive Kenntnisse und kann sichere Mittheilung machen. Dann folgen jene aus der Natur der Sache selbst erklärten Theorien, worin die Seele, wenn dem körperlichen Auge unsichtbar, als ein feiner Stoff figurirt, den man sich (bei den Polynesiern) gleich dem Duft der Blume oder dem Bewegen der Finger versinnlichen kann, oder (wie in Africa) schattenhaft; als ein feiner Stoff, der schon seiner eigenen Leichtigkeit wegen in die Höhe steigen, sich mit Hera in der Luft umhertreiben, oder wenn ihm platonische Flügel***) gewachsen sind, sich in den dritten oder siebenten

---

sterblichkeitstränke, zu denen die Bestandtheile auf allen Inseln gesucht waren, getödtet worden, wurde, um fernern Dementis vorzubeugen, der Satz mehr allegorisch erklärt, und Bilder der Sjan-chen oder Unsterblichen (d. h. Schaaren jener Personen und Geister, welche, als von dem höchsten Wesen unabhängige Ehrengötter, den Himmel schon bevölkerten) verkauft, da die Wirksamkeit der Magie, eine solche Stellung zu erreichen, wohl bezweifelt, aber nicht durch Facta widerlegt werden konnte, wie in jenem Falle.

*) O, Thâmitri, (sagt Qûtâmi) wir Chaldäer bestreiten euch Kanaanäer nicht, dass ihr die Mittel erfunden habt, die Körper der Verstorbenen zu conserviren, so dass sie, nachdem das Leben in ihnen erloschen war, ewig bleiben, ohne zu verwesen, ohne vernichtet zu werden und ohne ihren Zustand zu verändern. Wir gestehen euch dies gerne zu, desgleichen wollen wir eurer Intelligenz nicht absprechen, dass ihr die Namen der Götter erforscht habt, welche die Kraft besitzen, dass derjenige, welcher die Götter mit jenen Namen anruft, immer erhört wird und sein Verlangen immer in Erfüllung geht. Auch andere euerer Erfindungen schreiben wir uns nicht zu. Ihr aber beneidet uns wegen der (von Masi dem Suraner gemachten) Erfindung des Zaubermittels (aus Milch, Fett u. s. w.), während ihr doch Besseres und Grösseres erfunden habt. (s. *Chwolson.*) — Die mit einem tartarischen Fürsten begrabenen Kinder werden durch Quecksilber (nach Huc) getödtet, wodurch das Ansehen der Leichen frisch erhalten wird. Die Steiermärker conserviren sich im Leben durch Arsenikessen.

**) An die Unterweisung des Buddha Sakhyamuni, die geheimen Mittel betreffend das Leben zu verlängern, schliesst sich die Beschreibung der paradiesischen Wohnungen des Buddha Amida an, in denen, bei Fehlschlagen jener, die Wiedergeburt stattfindet.

***) Während der platonischen Seele nach dem Tode ihre Fittiche wachsen, dachten die Anhänger der Taotse-Secte (die auch vielfach mit dem Unsterblichkeitstrank experimentirte und seine Wirkung erst später von der irdischen auf die himmlische Scala transponirte), die Kunst des Fliegens zu erfinden (wie Nimrod in den arabischen Legenden und Dädalus in den griechischen), um sich durch die Lüfte in den Himmel zu erheben und auf diese Weise mit der Gottheit zu vereinigen. Die Erbauer der

Himmel erheben wird; als ein feiner Stoff, der aber schon während des Lebens im Körper (aus dessen Gefängniss er nach dem Tode zu schöneren Regionen emporschwebt) vorhanden sein muss, der sich also dann schon für seine spätere Abreise vorbereiten *) kann, damit dieselbe um so leichter erfolge. Diese Vorbereitung kann grobsinnlich, wie bei den Rischis, aufgefasst werden, die durch Kasteiungen das materielle Substrat zu zersetzen und auszutrocknen suchen, so dass schon auf Erden nichts als reine Essenz übrig bleibt, oder geistiger, indem die in den Ausübungen der Tugenden erstarkende Seele an innerer Schwungkraft gewinne, um sich später leichter vom Körper loszureissen. Sobald den Tugenden diese Kraft zuerkannt ist, werden die Sünder, die sich ihrem Codex nicht strict genug unterwerfen wollen, leicht begreifen, dass ihre unreine Seele **) sich im Augenblick des Todes nicht so leicht von dem schweren Erdenkörper wird trennen können, dass sie zum Theil die Qualen der Verwesung mit ihm zu erdulden haben wird, oder wohl Haut und Haar mit ihm in die Hölle hinabstürzt. Dort wallen glühende Metallströme ***), die,

---

Pyramiden von Babel und Chulula meinten, gleich den den Ossa und Pelion auf einander thürmenden Giganten festen Fusses hinaufsteigen zu können. — Die Chaldäer schrieben das Niederfallen der Seelen in die Körper dem Verluste ihrer Fittiche zu. Die Boddhisattvas wandeln körperlich schon durch die Luft. Als die Umwohner des Taubentempels in Dakshina die reisenden Doctoren der Vernunft fragten, weshalb sie nicht, wie andere Heilige, durch die Luft zu ihnen gekommen seien, antwortete ihnen Fahian, dass ihre Flügel noch zu wachsen hätten.

*) Nach der Ansicht der Tahitier schwebte die Seele beim Sterben um die Lippen des Verscheidenden, bis sie von den Göttern „gegessen" und dann nach einem Reinigungsprocess in die Wohnung des Tourava gesetzt wurde. Wer sich aber einige Monate vor dem Tode des ehelichen Umganges enthalten, war dieser nachträglichen Purification nicht unterworfen.

**) Nicht durch natürliche Mittel (lehrt Dhagrit) kann der Mensch seinen Körper nach dem Tode vor Verwesung und Auflösung bewahren, sondern nur durch gute Handlungen, durch religiöse Uebungen, durch Darbringung von Opfern, durch Anrufung der Götter mit deren schönen und grossen Namen, durch Gebet während der Nacht und durch Fasten am Tage könne man allein durch die Gnade und Gunst der Götter dieses erlangen. Qûtâmî führt den Volksglauben der Chaldäer an, nach dem die Erhaltung der Körper bei den unverwesten Heiligen Babyloniens eine Folge der Wirkung von Seiten des Mondes und des Jupiter sei, indem er sich selbst auf die Meinung Ibraim's, Janbuschad's und Feljâmâ-Neheri's oder Qelnâmâ-Neheri's stützt, dass die Erhaltung des Körpers nach dem Tode durch die Anwendung natürlicher Mittel (besonders durch den Genuss von Fenchel) erlangt werden könne (s. *Chwolson*).

***) Der läuternde Feuerstrom findet sich ausser bei den Parsen und (als Fluss Dinur) bei den Rabbinen auch bei Virgilius, dessen Beschreibung der Hölle, schon vor Dante's Zeit, einen ebenso grossen Einfluss auf die Volksmythologien des Mittelalters hatte, als früher durch seine prophetische Be-

wenn sie es nicht mit einer augustinischen Persönlichkeit (die sich mit halbvermodertem Leibe noch in die Reihen der Engel eindrängt) zu thun haben, nach langer Läuterung die reine Seelensubstanz zurücklassen: und leicht werden Fromme dahin gelangen, diesen reinigenden Verbrennungsprocess*) schon auf Erden einzuleiten durch ein freiwilliges Opfer auf dem Scheiterhaufen in Nachahmung der buddhistischen Patriarchen, gymnosophistischer Brahmanen (aus alter Zeit), des preussischen Kriwe oder eines Peregrinus Proteus, um als Halbgott vom Oeta in den Himmel zu steigen. Die üppige Phantasie wird alle diese Ideen mit den glänzendsten Farben ausgemalt haben, und durfte kein verführerisches Bild scheuen, um dem unter ihren Prüfungen wiedergeborenen Eingeweihten die Freuden der eleusinischen Felder zu schildern. Er mag nach dem Schauen, nach der Theoria**)

---

schreibung des goldenen Zeitalters die sibyllinischen Orakel der ersten christlichen Jahrhunderte influenzirt worden waren. Die Franciscaner wussten sich aus dem Fegefeuer eine neue Einnahme zu schaffen, da ihr Patron jährlich einmal hinabsteige und die Seelen derer, die seinen Schülern Almosen gegeben, befreie. Die Seele der Manichäer wurde erst im Monde in einem grossen See gereinigt, ehe sie in die Sonnenregion gelangte, um durch Feuer gereinigt zu werden.

*) Auf Jesus Bitte erlaubte Papst Alexander IV., dass alle Carmeliter (gestiftet 1121 durch Almericus, Patriarch von Antiochien) vom Fegefeuer befreit blieben, und wer mit dem Scapularium von Nuestra Señora del Carmel angethan stirbt, dem können die bösen Geister nichts anhaben. — Die Bettelmönche in Japan beschäftigen sich besonders damit, ein Sjegaki (Ceremonie für abgeschiedene Seelen) zu machen, indem sie einige Holzspänchen, worauf die Namen Verstorbener geschrieben sind, unter dem Murmeln gewisser Worte, mit dem eingetauchten Strauche des Baumes Fanna Skimmi abwaschen, was denselben zur Abkühlung im Fegefeuer (statt einer Seelenmesse) dienen soll.

**) Im Allgemeinen begnügt man sich auf Erden mit der einfachen Reinigung durch die Wassertaufe und überlässt die weitere Läuterung durch die Feuertaufe dem Jenseits. Das Kokkus gehörte bei den Juden zu den geistigen Reinigungsmitteln, als symbolische Feuertaufe. Die unendlichen Reinigungen, die der beständig in der Welt (die Ahriman in Gestalt einer Fliege durchstreift hatte) sich verunreinigende Parse bei jeder Lebensverrichtung vorzunehmen hat, liessen sich in den späteren Mithrasmysterien durch concentrirtere Symbole auf einmal abmachen, und auch manche der sofischen Secten kennen die Geheimnisse, um der lästigen Waschungen und Gebete, die Mohamed vorschrieb, nicht weiter zu bedürfen. Ein Grundzug der Mysterien war (gleich der Reformation des Amasis in Egypten und den symbolisch statt Menschen geopferten Puppen auf der Brücke der Argäer in Rom), die lebenden Opfer durch unblutige Male (Miesd) zu ersetzen, obwohl, nachdem im Laufe der Zeiten die Auffassung dieses Institutes und damit des Gegensatzes verloren gegangen war, sich wieder dieselben Scheusslichkeiten (wie im Fetischdienste) einschlichen, sowohl in den Mysterien des Bacchus ἰσοδαιτης und ὠμοφαγος, als in manchen Mönchssecten des Mittelalters.

ruhig in's geschäftige Leben zurückkehren, die Unsterblichkeit *) ist ihm gewiss, nachdem er in Samothrace zum „Candidatus aeternitatis" geweiht ist. Sein Körper scheint freilich noch derselbe, er denkt, fühlt und geht wie früher, aber er ist schon symbolisch unsterblich, er hat ja im Grabe gelegen und ist daraus auferstanden. Im Jenseits lebend, ist er für die Erde todt, amortisirt, wie die Vermächtnisse geistlicher Stiftungen **). Die in Africa noch jetzt gefeierten Mysterien, besonders die der Semo und Purro, in denen bei den Prüfungen die Thiere der Mithrashöhle bekämpft werden müssen, stimmen fast in allen Einzelheiten und den Abstufungen ihrer Grade mit denen des Alterthums überein, nur dass sich der in einem beschränkteren Horizonte denkende Neger seine eleusinischen Felder und seine Aufnahme in die Götterversammlung nicht in so nebelgraue Fernen hinauslegt. Er feiert schon jede Woche bei lucullischen Mahlen seinen Egbotag in Gesellschaft seiner Fetische, die ihm aus allen Ecken und Löchern durch Kreischen, Miauen und Brüllen möglichst zu unterhalten suchen, und spuckt auf das verthierte Lumpenpack ***) des grossen Haufens, der, da er nicht im Stande ist, wie er selbst, mit dem Geheimnissvollen und Göttlichen zu communiciren, nur dazu gut ist, möglichst bald seinen überflüssigen Kopf zu verlieren. Die Eingeweihten des Vaudoux †) in Haiti füllen durch diesen Process ihren Körper mit einer

*) Nach Cicero lehrten die Mysterien, mit einer besseren Hoffnung zu sterben, und nach Julian wurden sie im Herbste gefeiert, als Heilsmittel der Vorkehrung, wenn das Reich der Finsterniss wieder die Oberherrschaft erhielt.

**) Durch die Amortisation (amortir oder auslöschen) war alles dasjenige, was in das Vermögen eines Stifts, eines Klosters oder einer Kirche aufgenommen wurde, auf ewige Zeiten für den allgemeinen Verkehr verloren. Alle Wege, auf denen man zu Vermögen und Reichthum kommen konnte, waren für die geistlichen Stiftungen nicht nur geöffnet, sondern auch selbst das, was in einem sonst ungültigen Testamente einer Kirche vermacht war, musste als gültig und verbindend [da der heilige Geist die Hand geführt haben konnte] angesehen werden, denn nach den Kirchenlehrern erhielten die Kirchen ihre Güter nicht durch menschliches, sondern durch göttliches Recht. (*Gruner.*)

***) Auf der Eiche bei Stallupöhnen (die auf dem Damme des Teiches stand) hielten die vornehmen Preussen ihre Zusammenkünfte und Mahlzeiten, an einem Tische, während das geringe Volk unten an der Erde, gleichfalls an Tischen gesessen und bei dem fröhlich gewesen, was ihnen jene von oben herabwarfen.

†) Ableger davon treiben in New-Orleans ihr Wesen, und selbst in den höchsten Zirkeln der weissen Gesellschaft wird der Vaudoux-Zauber gefürchtet oder benutzt.

vergöttlichenden Kraft*), die jeden sie Berührenden mit electrischen Schlägen trifft, ähnlich dem Cazembe. War ein Eingeweihter der Areois auf Tahiti gestorben, so wurde der Leichnam in die Umzäunung des Morai gebracht, wo ein Priester des Oro über ihm betete, um durch religiöse Ceremonien den Körper der heiligen und mysteriösen Influenz zu entkleiden, die, wie man glaubte, das Individuum von dem Gott erhalten hatte, als in Gegenwart des Götzen das parfumirte Oel auf ihn gesprengt und er zu seinem Rang erhoben ward. Durch diese Ceremonien sollte Alles zu Oro zurückkehren, was ursprünglich von ihm mitgetheilt war, und der Körper wurde dann, wie ein gewöhnlicher, begraben. Bei den höhern Klassen folgten dann die Ceremonien des Priesters des Romatane, der die Schlüssel von Rohutu noanao, des unsichtbar in den Aetherregionen gelegenen Paradieses, bewahrte; aber diese kostspieligen Weihen konnten nur von den Reicheren erkauft, und also nur den Seelen dieser Eintritt in jenen Platz der Glückseligkeit verschafft werden. Dann war es das grösste Verbrechen, arm zu sein, denn der arme Schlucker konnte sich nicht seine Seligkeit erkaufen**). Glücklich, wer wie „der König ohne

---

*) Im Winter verliert die trockene Luft so sehr ihre electrische Leitung, dass der menschliche Körper, wenn in ein Schaffell gehüllt, stark geladen wird und bei Berührung mit einem Leiter stark electrische Funken giebt, mit empfindlichen Schlägen, wie Strachey von Thibet mittheilt. Die Chamsine führen im Sennaar starke electrische Ladung der Luft mit, so dass sich durch das Electrometer lange Funken entziehen lassen. (*Russegger.*) Darwin fand bei seiner Cordilleren-Reise auf hoher Elevation, dass im Dunkeln geriebene Flanell-Jacken phosphorartig leuchteten, sowie das Haar der Hunde, und dass leinene Tücher und lederne Riemen angefasst Funken gaben. „Aehnliches wird aus der Sahara und dem Himalaya berichtet, indem die Electricität in den Gegenständen isolirt wird, weil die Leitung mittelst der feuchten Luft fehlt."

**) Durch den Plutus oder den Gott des Reichthums (sagt Chremyle bei Aristophanes) herrscht Jupiter, für ihn werden Opfer dargebracht. Si l'on vient à chercher pour quel secret mystère | Alidor à ses frais bâtit un monastère ..... | C'est un homme d'honneur, de piété profonde | Et qui veut rendre à dieu, ce qu'il a pris au monde. (*Boileau.*) — Ils s'en trouvaient aussi plusieurs, principalement les pauvres, qui habitaient les bois, lesquelles n'avaient jamais esté baptisés, parceque le Baptême coutoit de l'argent et neanmoins sans avoir esté baptisés ils ne laissaient pas d'aller à l'église et de recevoir l'Eucharistie, sagt Erzbischof Meneses von den Thomas-Christen. — In den Wäldern Brasiliens (erzählt Avé-Lallemant) finden sich oft Kinder ungetauft, weil man sich mit den umherreisenden Priestern über den Preis nicht einigen konnte. — Im Dorfe Langenbernsdorf bei Werdau bat ein armer Schneider, dem Sterben nahe, um das heilige Abendmahl, erhielt aber, da er sich unfähig erklärte, diesen Amtsdienst zu bezahlen, von dem Pfarrer Johann Christian Wengler die Antwort: „Nun, da wenden Sie sich an den Himmel." (Leipziger Generalanzeiger, Juni 3, 1860.)

Traurigkeit", wie Asoka auf dem Throne sass, und dreimal djambu dwipa (Indien) den Priestern schenken, dreimal es mit seinen Juwelen zurückerkaufen konnte, der sein Reich, seine Schätze, seine Minister, seine Frauen und Kinder, endlich sich selbst der Versammlung Arja gab, bis ihm nur die Fruchthülse einer Amaloka blieb. Weit kleingläubiger war Kaiser Heinrich, der, fürchtend, durch das fortgesetzte Bitten der Geistlichkeit sein ganzes Reich zu verlieren, ihr mit dem Zorne Gottes drohte. „Selig sind die, antwortete ihm der Erzbischof von Cöln, die mit irdischen Gütern sich Schätze im Himmel erwerben können." Und weshalb sollten die Fürsten nicht, wenn das Volk für sie bezahlte? Stand es doch selbst in ihrer Macht, auch ihm Vortheile*) zu sichern, wie der heilige Ludwig beschloss, zum Besten seiner Seele und seiner Vorfahren, allen Christen ein Drittheil der Judenschulden zu erlassen. So liessen sich drei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Auch der Koran preist die Weisheit Lokman's, der seinem Sohne räth: „Verkaufe diese Welt gegen die künftige, so wirst du in beiden gewinnen." Schon auf Erden gewannen diese

*) Bernier sah während seines Aufenthaltes in Delhi die Indier, im Wasser stehend, den Anfang der Sonnenfinsterniss erwarten, um sogleich ihre Ablutionen und Gebete zu beginnen, wodurch sie dem von einem schwarzen Dämon gepackten Gestirne zu Hülfe kämen, ein verdienstliches Werk, das hundertfach vergolten wird, und qui est-ce (ajoutent-ils), qui ne voudrait gagner cent pour cent? Die japanesischen Bonzen entleihen Geld, um es im andern Leben mit hohen Zinsen zurückzuerstatten. — Als Mohamed dem jüdischen Stamme der Banu Kainoka schrieb, Gott auf gute Zinsen zu leihen, fragte Pinehas Ebn Azurah, ob Gott verarmt sei, weil er „Anlehen brauche." — „Gebt den Geistlichen den Zehnten und andere milde Gaben, räth der heilige Aegidius, Bischof von Noyon, dann könnt ihr sicher am Tage des Gerichts vor den Richterstuhl Gottes treten, sprechend: Gieb uns Herr, denn wir haben dir gegeben." — „Soldaten kriegen Brot, aber Priester leben von dem himmlischen Manna, was von da oben kömmt, und ist ihr Reich nicht von dieser Welt, sondern von jener," rescribirte König Friedrich. — König Balduin droht denjenigen mit den härtesten Strafen, die das Kirchengut antasten sollten, das er auf Eingebung des heiligen Geistes der Kirche zu Bethlehem geschenkt. — Karl der Kahle schenkte Landgüter in Arras dem Kloster (877), hoffend: nobis hoc ad aeternam beatitudinem fore; Otto III. (993) der Abtei Quedlinburg: ad aeternae beatitudinis praemia capienda. — Id nobis profuturum ad aeternae remunerationis praemia capessenda veraciter credimus, heisst es in andern Schenkungsurkunden. — In der Verwünschung, die die fromme Königin Berchtha (Mutter Konrad's von Klein-Burgund, des Sohnes Rudolf's II.) dem Stiftungsbriefe des Klosters zu Romainmotier angehängt hat (937 p. C.), wünscht sie ihren Feinden das Loos Dathan's und Abiran's, den Leibern derselben schon im Leben den Vorgeschmack der höllischen Pein, gestäupt zu werden, wie Heliodor, von den Würmern gefressen, wie Antiochus, dass, wer sie mit bösem Gemüthe lese, sogleich blind werde. (*Knonau.*)

milden Wohlthäter die aufopferndsten Diener. Als entwendetes Kirchengut nicht aufzufinden war, liess sich ein kühner Pfaff nicht abhalten, in einen brennenden Brunnenschacht hinabzusteigen und die Seele des eisernen Ludwig zu befragen, damit sie Ruhe gewänne. Der Sohn des Landgrafen Friedrich erfuhr von den Meistern der schwarzen Kunst, dass seines Vaters Seele im Fegefeuer, im Grunde hinter der Wartburg, grosse Qualen litte, der gute Sohn erfuhr, wie sie zu erleichtern sein würden. Weniger gefahrvoll, und deshalb häufiger von den eigentlichen Priestern geübt, waren die erhebenden Nachrichten, welche von den Höhen des Himmels herabgebracht werden konnten. Nach der Veda Vjasa wird ein Schenker von Ländereien 60000 Jahre im Himmel verbleiben, wer sie aber zurücknimmt, ebenso lange in der Hölle. Wer von ihm selbst oder Andern geschenktes Land wegnehmen sollte, wird zu einem Wurme im Unrath und verfault nebst seinen Vorfahren. „Es jubeln die Väter und lobpreisen die Grossväter, in deren Geschlecht ein Schenker von Ländereien geboren wird, der sie auf ewig befreien wird,“ heisst es in der Inschrift Keçavasena. Da in den auf Speculation gebauten Kirchen Nordamericas die Sitze an die einzelnen Secten-Mitglieder versteigert werden, so hat ein Armer, der keinen solchen zu bezahlen vermag, nirgends Zutritt.

Anklänge an eine Seelenwanderung finden sich mehrfach, obwohl dieselbe ihre organische Durchbildung nur in einem philosophischen Systeme erhalten kann, worin die Gattung homo, als der edelste Typus, an die Spitze der Thierklassen gesetzt wird. Ihm zunächst stand bei den Egyptern und Indiern der nützliche Ackerstier, der im persischen Schöpfungssystem, als Urprincip der Entstehung, ihm selbst vorhergeht, weshalb es bei beiden Völkern ein gleich gut bekannter Kunstgriff war, sich sogleich in einer goldenen oder thönernen Kuh begraben zu lassen, um so den niedern Stufen zu entgehen. Nach den Lehren der Druiden musste der Mensch, wie der Barde Taliesin singt, dreimal gestorben*) sein, wie der Gross-Efik am Calabar, in ver-

*) Die mit Bösem zu sehr beladene Seele muss (nach Manes) durch verschiedene Thierkörper wandern, ehe sie in die Lichtsphäre erhoben werden kann, um nach und nach durch zwölf Schöpfgefässe (die zwölf Zeichen des Zodiacus) aus den Wassern des Mondes in die Höhe zu den leuchtenden Himmelskörpern, den Sitzen und Symbolen des Guten, aufgezogen und im Lichte gereinigt werden zu können. Wer sich dem Leben des Sofi weihen will (sagt El Assamm), muss vier Tode sterben, den weissen des Hungers, den schwarzen der Geduld, den rothen des Kampfes mit der Begier, den grünen geflickter Kleidung. Die zur Wiedergeburt bestimmten Seelen kehren in Indien aus der Jamma-locon (Hölle), wo sie vorläufig gequält worden sind, zurück.

schiedenen Thiergestalten wieder erscheinend, ehe er zur Ruhe eingehen kann. Zur ersten Wiedergeburt wurde er aus dem Cromlech durchgezogen. In den Ceremonien der Mitrhasmysterien, die mit den leontinischen beginnen, bekämpfte der Einzuweihende die ahrimanischen Thiere, deren Gestalten er seiner Sünden wegen verfallen gewesen sein würde. Hatte er also in diesen Gaukeleien den Sieg davon getragen, so durfte er fortan um so ungestrafter sündigen, indem hier, wie in allen Religionen, das Symbolwesen dem Laster erst das volle Recht giebt, Laster zu sein. Eine gewissenhaftere Auffassung des Sachverhältnisses muss den ältern Buddhisten zugestanden werden, denen nur derjenige vor dem Zurücksinken auf einen niedern Stufengrad sicher ist, der sich durch reinen Wandel auf Erden und die harmonische Ausbildung seiner Geistesthätigkeit selbstständig zu einer höhern Wesenheit erhoben hat, und schon vor seinem Tode in die Gemeinschaft der Boddhisattvas eingetreten ist. Das Bequeme und Verlockende der Mysterien lag eben darin, dass sie die Ausübung so mancher lästigen Tugend ersparten. Das heilige Wasser, womit der Eingeweihte rein gewaschen war, unterschied sich gerade darin von dem gewöhnlichen Wasser, dass es geweiht war, und eine einmalige Anwendung vor jeder weitern Beschmutzung sicherte. Hatte er aus der geheimnissvollen Kiste, von dem geweihten Brote gegessen, von dem geweihten Weine getrunken, so hatte er damit die Berechtigung*) zur Unsterblichkeit in sein Fleisch und Blut assimilirt, und Keiner konnte sie ihm je wieder nehmen. Er hatte von der heiligen Götterspeise genossen, von Ambrosia und Nectar, die, selbst wenn unwillig und zufällig, wie in Juno's Milch dem Hercules gereicht, fortan durch ihre einwohnende Kraft sein Fortbestehen sicherte. Lange war das aus dem Lebensbaum destillirende Oel des göttlichen Hom auf Erden gesucht, in allzu materieller Weise aufgefasst worden, wie

*) Die Einweihung in die samothracischen Mysterien gab nicht nur Sicherheit auf dem Meere (wo der Initiirte nicht ferner ertrinken konnte), sondern bald auch der Seele, dass sie ungefährdet auf ihrem Nachen (wie Pythagoras den Schatten nennt) in das Reich des Jenseits schiffen könne. Um dieser Segnungen gewiss zu werden, beeilte man sich, später schon Kinder einweihen zu lassen, und wer während des Lebens diese Wohlthat verabsäumt hatte, konnte selbst als Leiche (wie bei den africanischen Montanisten) dieser Wohlthaten (seit Angelos', einer Dienerin der Here, Beispiel) theilhaft werden, da Zeus den Cabiren solche noch nach Ueberschreitung des Acheron (wohin auch die katholischen Gebete reichen) zu reinigen befohlen hatte. Um den inthronisirten Novizen führte der Kreis der Eingeweihten verschlungene Sternentänze (gleich den drakontinischen der Druiden) auf, da er als gestorben betrachtet wurde, und seine Seele schon als Stern (das linke Auge der neuseeländischen Helden) in ihre Heimath eingegangen war.

noch der verjüngende Brunnen in Florida. Die Menschen hatten eine fassliche*) körperliche Unsterblichkeit verlangt, die Priester sie ihnen zu verschaffen gesucht. Noch unter den Ptolemäern wurde eine grosse Küche in Egypten eingerichtet, um den werthvollen Trank zu destilliren. Alexander Severus liess sich mit dem Chirsam (dessen Recept jetzt im Besitz des Erzbischofs von Moskau ist), um von einer Krankheit geheilt zu werden, salben, denn er als Heide wusste nichts von der geheimnissvollen Kraft**), die darin noch liegen mochte. Erst nachdem den Aerzten ihre Experimente missglückt waren, nachdem sie sich durch vielfache Vergiftungen (wie besonders die Taotse-Secte in China) gefährlichen Anschuldigungen ausgesetzt hatten, kamen sie zu der Einsicht, dass es sich hier um etwas Höheres handle, als um das verächtliche irdische Leben, dass die Unsterblichkeit symbolisch aufzufassen sei, sich auf das Fortleben nach dem Tode beziehe, und bald waren sie im Stande, durch ihnen aus dem Jenseits gewordene Mittheilungen so genaue Einzelheiten und unumstössliche Beweise beizubringen, dass es Niemanden, der nicht so direct wie sie mit der Geisterwelt communicirte, daran zu zweifeln erlaubt sei. Freilich mussten sie dabei den Barometer der Zeitideen beachten. Aristophanes durfte sich manche unehrerbietige Bemerkung auf offnem Theater erlauben, während Socrates den Schierlingsbecher trinken musste. Der Skeptiker Diogenes warf die Frage auf, ob etwa Epaminondas nach dem Tode verachteter sein würde, als der so eben vom Felsen gestürzte Verbrecher, weil jener nicht das Glück gehabt hatte in Athen geboren und an den eleusinischen Segnungen Theilnehmer zu sein. In solchen Dingen waltete natürlich eine höhere, unbegreifliche Gerechtigkeit, und — fiat justitia! Noch im Mittelalter konnte es vorkommen, dass, weil sich der zur letzten Oelung gerufene Priester mit dem Suchen seiner Sandalen oder durch einige mit dem Pförtner gewechselte Worte verspätet hatte, die so eben vor seiner Ankunft entflohene Seele jetzt in aller Ewigkeit (ein Glück, dass man sich Nichts dabei zu denken vermochte) in der Höllenregion brennen musste. Es macht schaudern, an die vielen Unglücksfälle***) zu denken, weil

---

*) Das Einzige, was die Gnade und Gunst der Götter dem Frommen nach seinem Tode gewährte, bestand nur (wie Qûtâmî nach Dhagrit ausführt) in einer kürzeren oder längeren Erhaltung des todten Körpers und in der Beschützung desselben vor der Verwesung, was der Babylonier unendlich hoch anschlug. (*Chwolson.*)

**) Menander (der Schüler Simon's des Magiers) ertheilte eine Taufe, die unsterblich machen sollte.

***) „Es ist für alle Andern, als jene, welche im Vertrauen auf die der Kirche von Jesus gegebenen Versprechungen überzeugt sind, dass der Geist

gerade kein Tropfen Wasser bei der Hand war (im Nothfall durfte indess auch das Wasser des Kranken selbst dienen), weil die Messgeräthe vergessen worden, weil die Missionäre den reuigen Heiden nicht eine Stunde, eine Stunde früher kennen gelernt, schaudern in der That, wenn die Entscheidung über Leben und Tod, und zwar in aller Ewigkeit, von einem zufälligen Handumdrehen abhängt oder gar nur von sechs Pfennigen, um welche, wie Myconius klagt, Tetzel's Diener das Heil seiner Seele verscherzen wollten, da er nicht zu denen gehörte, qui porrigerent manum adjutricem.

In dem Verhältniss, wie die geläuterten Ideen der Philosophenschulen mehr und mehr die Masse des Volks durchdrangen, Aufklärung verbreiteten, eine strenge Moral forderten, wurden auch nacheinander neue Erklärungsweisen aus den esoterischen Lehren der Priester an's Licht gefördert. Wiewohl die Theilnahme der Sacramente zur Aufnahme in's Elysium befähigt, so darf doch deshalb, heisst es dann, nicht die Ausübung der Tugend (für deren Empfehlung es eine Fülle schöner Sprüche in dem System giebt) vernachlässigt werden, im Gegentheil wird die Kraft jener dadurch bedeutend unterstützt *), vielleicht dadurch überhaupt erst in Wirksamkeit ge-

---

der Wahrheit nie von derselben weichen wird, im höchsten Grade schauerlich, daran zu denken, an was für Kleinigkeiten diejenigen, welche in ihrem Glauben nur vom Texte der h. Schrift geleitet werden, die grossen Angelegenheiten des Heils knüpfen. Der Unterschied eines Komma, eines Fragezeichens, welcher aus der Nachlässigkeit eines Abschreibers entstanden ist, kann eine Veränderung im Sinne hervorbringen, die auf das ewige Loos vieler Millionen Einfluss hat. Lowth sagt uns an einer Stelle, dass die Auslegungsweise des alten Testaments, welche die Masoreten befolgten, heut zu Tage vollends als irrig und täuschend verworfen wird. Dennoch ist es diese Auslegungsweise, worauf die englische Uebersetzung der hebräischen Bücher grösstentheils sich gründet.“ (*Th. Moore.*) — Durch das Kranksein der Missionäre ist ein unersetzlicher Schaden so vielen armen Seelen geschehen, d. h. so vielen kleinen unschuldigen Kindern, die ohne die gnadenreiche Gabe der Taufe dahingestorben sind. (*Zuchelli.*)

*) Bei den Buddhisten gehörte ursprünglich Jeder zur Priesterkaste, während die Sacramente des bald mit der zerfallenden Hierarchie des Heidenthums in Berührung kommenden Christenthums in ihr einen abgesonderten Stand hervorriefen durch die Ordination. Doch machte auch bei jenen die Strenge der zu übernehmenden Vorschriften bald die Zulassung der Halbmönche (Ubasi), als Laienbrüder und Laienschwestern, wieder nöthig. So heisst es in einer Legende: „Was muss man im Stande des Bettlers (Bhikschu) thun?“ „Man muss während des ganzen Lebens die Regeln der Keuschheit beobachten.“ „Das ist nicht möglich. Giebt es kein anderes Mittel?“ „Es giebt Eins. Man wird Upasaka.“ „Was hat man in diesem Stande zu thun?“ „Man muss während des ganzen Lebens die Neigung zum Morde, Diebstahl, Vergnügen, zur Lüge und zu berauschenden Geträn-

setzt. Aber Tugend ohne Weihe, Werke ohne Glaube, bleibt doch immer nur ein dürres Reis, das keine Früchte zu tragen vermag. Und dann könnten Tugenden auch nur „glänzende Laster" sein. Oder wenn auch die Tugend als Tugend anzuerkennen ist, so sollte die Austheilung der Sacramente doch fortdauern, da sie einmal als in dem grossen Heilsplan begründete Institute überliefert sind. Oder wenn man sich auch Nichts weiter dabei denken kann, wenn sie im Grunde überflüssig sind, so wird das Publikum doch gerade nicht deshalb eine durch ihr Alter so ehrwürdige Handlung verwerfen wollen. Es verliert ja Nichts, wenn es wenigstens äusserlich daran Theil nimmt, und immer bleibt es doch eine erhebende, frommen Gemüthern sehr heilsame Ceremonie. Aber dann folgt als nothwendige Consequenz, dass die Kinder schon in ihrem eindrucksfähigsten Alter in einem unlogischen Gedankengange erzogen, gezwungen werden, sich bei so manchen Fragen, wo sie gern auf den Kern der Sache eindrängen, sich selbst klar würden, mit allgemeinen unbestimmten Antworten zu begnügen oder geradezu Widersprüche als Wahrheiten sich eintrichtern müssen. So lange auch nur ein unlogischer Gedanke, ein unklarer Begriff in einem Ideenkreis als berechtigt zugelassen ist, fehlt jede Garantie, dass er nicht unter begünstigenden Umständen wieder einen ganzen Wald des Aberglaubens aus sich hervortreibe. Ein jedes Religionssystem hat einen Schatz frommer und weiser Sprüche in seinen heiligen Schriften angesammelt, die aber gewöhnlich sehr ungeordnet zusammengeworfen sind und nicht selten sogar einander contradiciren*). In dem Character dieser Sprüche selbst liegt durchaus nichts Specifisches. Die Grundzüge der Moral müssen schon der menschlichen Eigenthümlichkeit, der Nothwendigkeit und der (abgesehen von klimatischen oder nationalen Besonderheiten) überall in derselben Weise wieder-

ken unterdrücken." So zertrennte sich der Buddhismus, um practischen Anforderungen zu genügen, auf's Neue in esoterische und exoterische Secten, während er ursprünglich nur die letztern, dem esoterischen Brahmanismus gegenüber, vertrat. An und für sich fiel die Lehre Sakhya's mit den freieren Richtungen der brahmanischen Philosophie zusammen, denn schon Kapila hatte den Weltschöpfer aus dem System entfernt und die Idee des Nirvana von der Joga entnommen; aber statt, gleich brahmanischen Guru durch ihre mysteriösen und halb-scholastischen Vorträge den künftigen Priester zu bilden, wandten sich seine Schüler auf offnen Marktplätzen an die grosse Masse des Volkes und predigten Jedem (ohne Unterschied der Kaste) die Lehren des Heils, die die Brahmanen den Zweimalgeborenen reservirt hatten.

*) Asch-Schahrastani beweist die Vortrefflichkeit des Korans daraus, dass er, während die Satzungen innerer Ordnung im Evangelium den Satzungen äusserlicher Ordnung der Thora häufig widersprächen, beiderlei Satzungen in sich vereinige.

kehrenden Gleichartigkeit gesellschaftlicher Institutionen wegen ihren Hauptsachen nach dieselben sein. Ebenso erhabene, reine und schöne Lehren lassen sich aus Zoroaster's Zendavesta, aus den buddhistischen Suras, aus dem christlichen Testamente, aus dem mohamedanischen Koran entwickeln. Welche davon vorzuziehen seien, wird von der besondern Anschauung des Volkes abhängen: wahrscheinlich wird jedes derselben seinem eigenen Systeme die Superiorität*) vindiciren, da es sonst dasselbe überhaupt nicht angenommen hätte. Sie alle werden in ihrer Wesenheit darin übereinkommen, die Tugend zu empfehlen und das Laster zu verabscheuen, schon aus derselben Naturnothwendigkeit des Staatsorganismus, wie die Constitution des körperlichen Organismus es überall dem Menschen zum Gesetz gemacht hat, sich von Cerealien und Früchten, und nicht von Giften zu nähren. Keines dieser Lehrgebäude hat die Moral zu einem fest abgeschlossenen System ausgebildet, und gerade darin liegt wieder ihre Befähigung, Jahrhunderte als anerkannte Religion**) zu überdauern, ihre Gültigkeit zu bewahren. Der Moral-Codex eines Philosophen mag weit schärfer und bestimmter in seinen Einzelheiten gezeichnet sein, wird aber dadurch unfähig werden, auch nur über die nächste Generation hinaus zu leben, da er für den im Entwickelungsprocess begriffenen Zeitgeist, der nicht an aprioristisch angeborne Ideen glaubt, seine Wahrheit verlieren wird. Aber diese in der Unbestimmtheit der religiösen Moralsysteme begründeten Vortheile werden aufgewogen durch die Mängel, dass sie dieser Unbestimmtheit wegen vielfach in Widerspruch mit sich selbst gerathen, an verschiedenen Stellen schwer vereinbarliche Lehren aufstellen, und so in der Hand eines unscrupulösen Sectirers leicht zu den monströsesten Verirrungen ausgearbeitet werden können, wie die fanatischen Schwärmereien, an denen besonders die Geschichte des Islam und des Christenthums so reich ist, zur Genüge beweisen. Einem speculirenden Kopfe ist es immer leicht, eine künstliche Einheit zwischen Widersprüchen einzuleiten, die er dann nur scheinbare nennen wird (wie Achilles nur scheinbar die Schildkröte einholt); aber jeder in einem Lehrgebäude ausgesprochene Gedanke sollte schon an sich so organisch aus der Eigenthümlichkeit der

*) Zur Bestätigung von Mohamed's Prophetenamt stützen sich die Gelehrten unter den Anhängern des Islam (bemerkt Abulfaradsch) auf den Koran und berufen sich dabei auf folgendes Wunder: Obgleich sich die beredtesten Männer bemüht hatten, etwas ihm Aehnliches zu liefern, seien sie doch nicht im Stande gewesen, nur ein einziges Capitel zu schreiben, das sich mit ihm vergleichen liesse.

**) Secten werden gestiftet, aber keine Religionen. Erweitert sich die Secte zur Religion, so verflüchtigt sich die Person des Stifters zum Mythus.

Menschennatur selbst emporgewachsen sein, dass, wenn auch in das wildeste Getümmel der Leidenschaften hineingeworfen, wenn auch überall den aufgeregtesten Debatten der Tagesinteressen preisgegeben, er sich doch schliesslich nur (weil dieser Typus schon von der Natur seinem Keime eingeprägt ist) zu ausgleichender Harmonie, d. h. zum Guten entwickeln muss. Wenn allerdings der Organismus seit Jahrtausenden durch Medicinen zerrüttet worden ist, so darf man nicht auf einmal und plötzlich einzig der Naturheilkraft vertrauen wollen, aber man muss wenigstens anfangen, die Zeit anzustreben, wo diese für sich allein genügt.

Ihren ersten Ursprung nahmen die Mysterien aus den Gebräuchen des Ackerbaues, sie repräsentiren gewissermaassen die einfachste Form der zum Ceremonialgesetz gewordenen Religion, die sich erst beim Uebergang des Nomadenlebens zur Ansiedelung als ein System feststellen kann. Aus der Betrachtung der Geheimnisse des Wachsthums ergaben sich bald die Analogien zu der Fruchtbarkeit im Allgemeinen und der menschlichen im Besonderen. Der Mann wurde mit der ritzenden Pflugschar, die Frau mit der Furche verglichen, und der *σπορος* bezeichnete sowohl den pflanzlichen als thierischen Samen. Daraus folgte das Herumtragen der Phallusbilder, des Lingam und Yoni, des Phallus, den Dionysos an den Eingang des Hades gepflanzt hatte, indem die durch die Zeugung herbeigeführte Verjüngung des Menschen in seinen Nachkommen symbolisch für die Erneuerung seiner Seele nach dem Tode aufgefasst wurde. Diese Idee musste immer mehr oder weniger die Form der sich aus den Banden des Körperlichen losreissenden Psyche annehmen, und Nichts war natürlicher, als dass man ihre Erlösung durch ein Reinigungsritual zu unterstützen suchte. Damit war nicht nur die Nothwendigkeit einer die Symbole administrirenden Hierarchie gegeben, sondern auch die Anschauung, dass sich die Initiirten, da sie einmal einen besondern Heiligungsprocess durchgemacht hatten, nun auch über ihre Nebenmenschen erhaben fühlten. Ihnen allein leuchtet die Sonne, heisst es in griechischen Versen, wenn sie Güte und Gastfreundschaft gegen Einheimische und Fremde üben, während in spätern Zeiten der Glaube auch ohne Werke schon genügte. Der zum Tode verurtheilte Räuber ist seiner Seligkeit gewisser, als der tugendhafte Weise, der nicht wie jener in die Mysterien eingeweiht war, der zur Madonna betende Bandit geht zum Himmel, der ketzerische Engländer, der unter seinem Stilet blutet, zur Hölle ein, und der protestantische Reformator kann in den Tugenden der Heiden nur glänzende Laster sehen. Nur in der mit goldener Sichel geschnittenen Mistel, deren Samen vom Himmel gefallen, war das Heil und die Erlösung vom Tode. Selbst Götter

fielen diesem sonst anheim, und Baldr, dem alle Dinge auf Erden nicht zu schaden geschworen, starb, weil er der Mistel vergessen. Waren einmal bestimmte Ceremonien anerkannt, um die Reinigung der Seele zu unterstützen, so ist leicht begreiflich, wie sie sich entsprechend modificiren liessen, um die verschiedenen Sünden, welche die Applicanten beladen mochten, abzuwaschen. Dabei traute die christliche Kirche ihren Symbolen (im Hinblick auf den allmächtigen Gott, in dessen Namen ihre Diener fungirten) eine weit unumschränktere Macht zu, als die heidnischen Priester den ihrigen zu vindiciren hätten wagen dürfen. Diese beanspruchten für sich nur die Fähigkeit, unvorsätzlichen Mord zu vergeben, und selbst der König Macedoniens konnte für die Tödtung seines Feldherrn keine Freistätte in Samothrace finden, selbst dem schrecklichen Nero wurde wegen seines Muttermords die Aufnahme in die Eleusinien verweigert, während man im Mittelalter für wenige Kreuzer vollkommene Vergebung kaufen konnte. Solche Verirrungen wurden durch verständige Reformatoren gebessert, dürfen aber deshalb nicht als Ausnahmen betrachtet werden. Als Ausnahme lässt sich alles und jedes Beliebige aus dem Kreis der Betrachtung hinauswerfen, aber jeder unparteiische Beobachter weiss, dass der Vorwurf der Ausnahme immer gegenseitig ist, und dass es keine so kleine Secte*) giebt, die nicht geneigt ist, sich als die normale Regel hinzustellen. Da das Ablasswesen im Christenthum bestand, und zwar bestand, soweit die römische Jurisdiction des Papstes reichte, also über den grössten Theil der christlichen Länder, so war es seiner Zeit die normale Entwickelung, diejenige Frucht, die dem Geschichtsgange nach daraus hervorwachsen musste. Wenn unter andern Verhältnissen und andern Zeiten sich geläuterte Productionen ergeben haben, so muss man sie entweder von den früheren durch einen andern Namen trennen, oder zugeben, dass diese, wie alle Religionen, die, als temporär gültige Systeme, entwicklungsfähige Keime geschichtlicher Ideen in sich tragen, unter allen Verhältnissen eben dem Zeitgeist entsprechend modificirt**) wurde und dessen Form annahm, wie es auch jede andere

---

*) Als Isa Ibn Szabih alle Bewohner der Erde für Ungläubige erklärte, trat Ibrahim Ibn As-Sindi auf ihn zu (nach Asch-Schahrastani) und sagte: „In's Paradies, dessen Breite gleich der Breite des Himmels und der Erde ist, wird Niemand ausser dir und den drei, die mit dir übereinstimmen, eingehen.“ Da war er beschämt und fand keine Antwort. (*Haarbrücker.*)

**) Nachdem der Masih getödtet und gekreuzigt war, kam er herab und es sah ihn Schimun afz-Szafa (der Fels oder Petrus) und er sprach mit ihm und übertrug ihm die Gewalt. Dann verliess er die Welt und stieg gen Himmel, und Schimun afz-Szafa war sein Stellvertreter, und er war der Vorzüglichste der Apostel, was Wissenschaft, Frömmigkeit und Bildung anbetrifft, nur dass Paulus sein Werk trübte und sich zu seinem Genossen machte

Lehre gethan haben würde. Eine specifische Kraft, den Zeitgeist nach sich zu gestalten, liegt in keinem temporär gültigen Systeme und kann eben nicht darin liegen*). Die rasche Verbreitung des Christenthums wurde unterstützt, indem man die Masse an den bisher esoterisch gehüteten Vortheilen Theil nehmen liess und laxere Grundsätze für Aufnahme von Mitgliedern und ihre Theilhaftwerdung der heiligenden Sacramente als die übrigen Mysterien hatte. Als die heidnischen Priester sich weigerten, dem Kaiser Constantin den Mord seiner Frau und seines Sohnes zu vergeben, reinigte ihn ein christlicher**) Bischof (Hosius, Bischof von Cordova) und erwarb seiner Religion dadurch die Stütze des Staatsoberhaupts***), mit dessen Hülfe

---

und die Grundlagen seines Wissens verwirrte und es mit dem Kalam der Philosophen und den Einflüsterungen seines Denkens vermischte. (*Asch-Schahrastani.*)

*) Wenn die mittelalterlichen Katholiken, unsere Vorfahren, sich Christen nannten, so würde es eine sonderbare Prätension sein, wenn wir, ihre Epigonen, ihnen diese Bezeichnung bestreiten wollten. In Discussionen, die mit sophistischen Syllogismen geführt werden, hört alles Vernunftdenken von selbst auf, da jede relative Vergleichung fehlt. Nur aus relativen Vergleichungen können wir das Gewicht und den Werth jeder Naturerscheinung abschätzen, daraus allein die ihr zukommende Stellung bestimmen. Wenn wir läugnen, dass das geschichtlich entwickelte Christenthum des Mittelalters eben das nothwendige Product jener Zeitperiode war, so lässt sich dasselbe vom Islam, vom Buddhismus, Brahmanismus und jedem Heidenthum, auf deren Verirrungen man beständig hinweist, behaupten. Durch philosophische Speculationen kann Jeder, dem daran liegt, aus allen diesen Religionen mit grösster Leichtigkeit, selbst vielleicht leichter als aus dem symbolischen Anthropophagismus, ein reines und fleckenloses Ideal abstrahiren. Dass die krasseren Auswüchse des christlichen Aberglaubens immer nur in der unteren Masse des Volkes wucherten, liegt in der Natur der Sache, giebt aber dadurch die Durchschnittssumme, welche nicht aus der kleinen Kaste der Gelehrten gezogen werden darf. Dass die Gebildeten verschieden denken, ist ein Naturgesetz, das in allen Ländern und allen Völkern wiederkehrt. Selbst bei den nackten Negern in Africa ist die Aristocratie der Gesellschaft weit entfernt, sich von den Priestergebräuchen täuschen zu lassen, die sie als heilsame Schreckmittel des Volkes zulässt, aber darüber lacht.

**) Harun Al Raschid, wünschend, die verstossene Zobeide zu sich zu nehmen, wandte sich an die Christen, da das Auskunftsmittel der mohamedanischen Doctoren, (sie an einen Andern zu verheirathen und von ihm zurückzunehmen) um seinen Eid nicht zu brechen, ihm nicht gefiel. Der nestorianische Patriarch traf das Auskunftsmittel, dass Zobeide eine Christin werde, von Raschid zum Tode verurtheilt werden und dann sich wieder zum Islam bekehren solle, worauf sie ohne Verletzung des Schwurs zurückgenommen werden könnte. (*Beausobre.*)

***) Constantius, der die Götzenopfer verbot, gestattete (als Pontifex Maximus), dass sein getaufter Vater Constantin noch unter die Götter aufgenommen wurde.

sie bald die herrschende wurde. Die Priester der alten Mysterien*) hielten das Verfahren der Christen für eine Entheiligung der Sacramente, diese selbst dagegen für eine heilsame Reformation, und Origenes kann dem Celsus mit Recht antworten, dass der Arzt zu dem Kranken und nicht zu dem Gesunden gesandt sei. Aber der Satz, dass je grösser die Sünde, desto grösser die Gnade sei, war leicht Missverständnissen ausgesetzt. Wie alle politischen Institutionen im Zustande gewisser Flüssigkeit bleiben müssen, um sich immer den gemachten Anforderungen gemäss umzugestalten und zu verjüngen, so durften auch die Satzungen der Mysterien nicht stabil verknöchern. Abgeschlossene Systeme verfallen dem Tode und vermögen dann den Zeitideen nicht weiter zu genügen. Die durch das Gefühl ihrer Würdigkeit aufgeblasenen Epopten schieden sich bald aristocratisch von dem Volke ab und bildeten eine oberhalb desselben schwebende Kaste, wodurch die Mysterien ihren Zweck einer Staatsreligion durchaus verfehlten. Es bedurfte eben, ihre Segnungen**) allgemein zugänglich, die esoterischen Lehren zu exoterischen (wie es die Buddhisten in Indien mit denen der Brahmanen thaten) zu

*) Abulfaradsch erzählt, dass auf Rath der Heiden der am Aussatze leidende Kaiser Constantin die unmündigen Kinder der Stadt habe aufgreifen lassen, um sich in ihrem Blute zu waschen, dass ihm aber in der Nacht Petrus und Paulus erschienen seien, ihn für seine Heilung an den römischen Bischof Sylvester verweisend. — Als Altan Chaghan (auf Rath seines Schamanen), als am Podagra leidend, jeden Vollmond seine Füsse in die Eingeweide eines geschlachteten Menschen steckte, erschien ihm drohend eine weisse Gestalt, die die gefangenen Lamas für den im Fleische wandelnden, in der Person des Dalai-Lama wiedergeborenen Allerbarmer erklärten. In Folge der Gesandtschaft begab sich b Ssod namss r Gja m Thso in's Land der Mongolen, wo er die Drachen, Schimnus und Onggods (mit Kameels-, Pferde-, Stier-, Schafs-, Katzen-, Sperber- und Wolfsköpfen) bannte durch seine Beschwörungen, und als offenbarer Chongschim Boddhisattva mit vier Händen erscheinend, die lamaische Kirche wiederherstellte, den tobenden Blutstrom in ein ruhiges Milchmeer verwandelnd.

**) „Sonderbar (wendet der Buddhist den Brahmanen ein), ihr behauptet, dass alle Menschen von Brahma stammen, und wie kann dann eine Grundverschiedenheit zwischen den vier Kasten bestehen? Alle Menschen, in gleicher Weise von der Frau geboren, alle denselben natürlichen Bedürfnissen unterworfen, alle mit denselben Organen, denselben Sinnen begabt, alle sind gleich. Es giebt keinen andern Unterschied zwischen ihnen, als den der Tugenden, die sie besitzen. Der Sudra, der sein Leben gut anwendet, ist ein Brahmane, der Brahmane, dessen Benehmen ein schlechtes ist, ist ein Sudra, und schlimmer, als ein Sudra. (s. *Hodgson.*) — Die exoterischen Agapen wurden erst später von dem esoterischen Sacramente absorbirt, während im armenischen Gottesdienste auch Nicht-Communicirenden beim Abendmahl ungeweihte Brotstückchen ausgetheilt werden, und den Kopten bezeichnete Laibe beim Austritt aus der Kirche.

machen, und diese Vermittlung wurde durch das Christenthum gewährt. Dass dabei ein freisinnigerer Geist in Austheilung der sacramentalischen Segnungen leiten musste, war die natürliche Folge. So wenig der mit ihnen getriebene Missbrauch gerechtfertigt werden kann, so wenig darf doch diese Liberalität zu einem specifischen Vorwurf des Christenthums gemacht werden, da umgekehrt gerade in ihm, in der freiern Auffassung der Humanität, sein Hauptverdienst liegt. Die Verirrungen seiner Weiterentwickelung flossen aus der Mangelhaftigkeit *) der ihm für seine Operationen überlieferten Instrumente, wie vielfach die Mysterien-Culten **) durch wörtliche Auffassung der gebräuchlichen Symbole zu wüsten Orgien führten, ohne indess die Monstrositäten zu erreichen, die der verderbte Sinn mancher häretischen Secten aus ähnlichen Materialien herausschnitzte. Wie sehr es überall der nationale Character ist, der die Religion, und nicht diese, die jenen modelt, zeigt sich besonders im germanischen Christenthum und unter Stämmen, wo die Frauen von jeher eine geehrte Stellung eingenommen, in der Ausbildung des schwärmerischen Mariencultus, während in den Evangelien die Gestalt der Maria in eine sehr untergeordnete Stelle zurücktritt und von ihrem eigenen Sohne eine rücksichtslose Zurückweisung ***) erfährt. In den rohesten Verhältnissen wird die ausschliessende Verachtung, die die Initiirten den Nicht-Eingeweihten beweisen, sich auch auf die Frauen erstrecken, die bei den Wilden in der Art von Sklaven gehalten und deshalb

---

*) Wenn die von Celsus angeführten Gebote der Mysterien, die Eltern zu lieben und kein Thier zu quälen, empfehlen, wird in den Evangelien die Eltern für den Lehrer zu verlassen gelehrt und der durch den Tod seines Vaters betrübte Jüngling aufgefordert, selbst die heilige Pflicht der Bestattung zu versäumen, als für höhere Zwecke berufen. Die Mutter des Melito trug ihren kranken Sohn auf ihren eigenen Armen zum Scheiterhaufen, damit er nicht die treffliche Gelegenheit, ein Märtyrer zu werden, versäume, und die heilige Hedwig hielt es für unrecht, eine Thräne über den Tod ihres Mannes zu vergiessen. St. Columban schritt über den Körper seiner an der Schwelle ausgestreckten Mutter, um als Vagabund die Welt zu durchziehen, und der heilige Hieronymus sagt in einem Briefe: „Sollte auch deine Mutter mit fliegenden Haaren dir die Brüste zeigen, mit welchen sie dich genährt, dein Vater auf der Schwelle des Hauses liegen, so tritt auf ihn und fliehe mit trockenen Augen zu den Fahnen des Kreuzes." Solche Gefühle liegen tief in mancher Brust begründet, aber sie sind am wenigsten das, was man von einer Religion verlangt, die allgemein gültige Principien aufstellen soll.

**) In die Mysterien lässt man sich (nach den Platonikern) zu dem Zwecke einweihen, damit die Seele zum Zustande der natürlichen Vollkommenheit gelange.

***) Ich thar michs nich anfesten lahn, | Dass mich mein Sohn so schrauzet an. | sagt Maria in Rebhuhn's Hochzeit zu Cana auf Jesus Wort: Was hab ich Weib mit dir zu thun? | Mein Stund die ist nicht kommen noch. |

gleich diesen für Aufstände gefürchtet werden. Die mythischen Kämpfe der Athener mit den Amazonen und die Bestrafung der im Wettstreit zwischen Athene und Poseidon die Männer überstimmenden Frauen deuten auf ähnliche Verhältnisse hin, wie die an der africanischen Westküste, wo die Männer durch die schrecklichen Gespenster ihrer Geheimbünde die bessere Hälfte in Unterwürfigkeit zu halten suchen. In fortgeschrittenen Zuständen bildeten die Frauen ihre selbstständigen Mysterien, wie in den Thesmophorien, dem Dienst der bona dea (oder jetzt am Gaboon in dem den Nda gegenüberstehenden Ndjembe), bis sie später zu voller Gleichberechtigung in den zur Staatsreligion gewordenen Eleusinien zugelassen wurden. Im Vergleich damit zeigt das erste Auftreten des Christenthums, als aus dem Oriente (wo die Frauen immer in einer untergeordneten Stellung gehalten wurden) stammend, einen Rückschritt, indem es den Frauen, denen auch die Rabbinen auf das entschiedenste den Gebrauch und das Lesen der heiligen Schriften (wie die Brahmanen in Indien) untersagt hatten, in der Gemeinde zu schweigen befahl. Bei seiner weitern Verbreitung kam es vielfach in Berührung mit den damals den grössten Theil der Volksverehrung absorbirenden Repräsentationen des weiblichen Princips, in Isis*), Cybele, Diana, Demeter u. s. w. und wurde so bald veranlasst, als ein ungefähr adäquates Element die weibliche Form der Maria aus sich hervorzuheben. Dadurch war ein Anhalt gegeben, an dem sich bei der Verbreitung des Christenthums nach dem germanischen Norden die schwärmerische Anbetung der Gottesmutter emporarbeiten konnte, deren tiefe Innerlichkeit jenen östlichen Göttinnen, die als Symbole des allgemeinen Fruchtbarkeitsprincips aufgestellt waren, fehlte.

Sobald der Grundsatz einmal anerkannt war, dass die Seele in den Mysterien zu einem Zustande vollkommener Reinigung gelange, so wurden dadurch die Einzuweihenden**) leicht zum Stadium

*) Das schwarze Isisbild zu Puy in Frankreich wurde als die von Jeremias geschnitzte Madonna verehrt bis ins siebzehnte Jahrhundert.

**) In den Mysterien wurde durch die vorbereitenden Grade die bevorzugte Klasse der Eingeweihten schliesslich in eine höhere Region entrückt, indem sie sich dem Jenseits stufenweise näherte. In den Priesterklassen der Offenbarungsreligionen wurde ursprünglich diese Operation durch den einfachen Act der Ordination vorgenommen, während die mystischen Secten der Dissidenten sich auch ohne alle äussere Ceremonie durch die innerliche Inspiration auserwählt halten. Die grosse Masse des Volkes muss warten, bis nach dem Tode ein unmotivirter Verwandlungsprocess (wenn er nicht unglücklich in der Verdammung endet) sie zum Himmel führt, wobei sie manchmal noch erst bis zum jüngsten Tage in einem Zustande banger Unentschiedenheit gehalten werden, manchmal schon als Geist frisirt, noch gewisse

mystischer Versenkung*) in sich selbst (um sich dieser Seele klar und bewusst zu werden) geführt. Das geistige Zurückziehen in sich selbst führt nach den unbewussten Operationen**) der Denkgesetze

---

Reinigungsprocesse durchlaufen müssen, die die Seele der Adepten bereits auf der Erde abgemacht hat. Die durch die Geburt schon heiligen Brahmanen dagegen knüpfen den organischen Uebergang zum künftigen Leben unmittelbar an den Wachsthumsprocess des Körpers an, indem sie ihn. nachdem er seine irdischen Pflichten erfüllt hat, im Einsiedlerleben des dritten Stadiums Vasna prastha aus einem Träger des auf Erden wandelnden Geistes zu einem blossen Anhängsel des schon andern Welten angehörenden machen, aus dem Psychikos zum Pneumatikos fortschreitend, ohne je ein Hylikos gewesen zu sein. Die Seelen aller Geschöpfe werden noch während der Lebenszeit (nach den Lehren der mongolischen Geistlichkeit) zu den Wanderungen vorbereitet. Die Seele befindet sich in steter Bewegung, sie geht aus einem Gliede des Körpers, den sie bewohnt, in ein anderes über, bald hinauf, bald hinab und verändert täglich den Ort ihres Aufenthalts. Den ersten Tag jedes Monats findet sie sich im grossen Zeigefinger, den zweiten Tag im Fusse, den dritten in der Wade, den vierten im Knie. Auf solche Weise steigt sie den achten Tag in's Kreuz, den zwölften geht sie in die flache Hand über, den funfzehnten dehnt sie sich in dem ganzen Körper aus, den sechszehnten sitzt sie in der Nase, den zwanzigsten im Fingernagel und am letzten Tage des Monats kehrt sie wieder in den Daumen zurück, den folgenden Monat bewegt sie sich auf denselben Wegen. Wenn man denjenigen Theil des Körpers, in welchem zu der Zeit die Seele gerade ihren Sitz hat, verletzt, so muss der Tod unausbleiblich folgen.

*) Im Herzen sind 101 Adern; Eine von diesen steigt zum Kopfe; der, welcher sich auf dieser erhebt, gelangt zur Unsterblichkeit. Nach verschiedenen Seiten (zur Welt) führen die andern, wenn die Seele aus dem Körper geht. Daumengross ist der Purucha, der innere Geist, der stets im Herzen weilt. Diesen möge der Mensch durch Festigkeit herausziehen, wie die Fiber aus dem Munga-Gras, diesen erkenne er für den reinen, für den unsterblichen (Valli der Kathaka Upanishad). Als Krischna die Stunde seines Abscheidens nahen fühlte, streckte er die äusserste Spitze des Fusses von sich, wo ihn der tödtliche Pfeil treffen sollte, während er den besten Theil seines Geistes an der äussersten Spitze des Scheitels versammelte, von wo derselbe sogleich ungehindert entschweben kann. Gall setzt das Organ der Frömmigkeit auf die Platte am oberen Gipfel des Hirnschädels, wo die Haare sich theilen.

**) Nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. (*Cicero.*) — The doctrine of the original diversity of mankind unfolds itself to me, more and more, with the distinctness of revelation, sagt Morton. — Mit Bewusstsein erfinden wir nichts und unsere besten und glücklichsten Gedanken sind meistens solche, die sich am unerwartetsten einstellen. (*Goethe.*) — Indem der Mystiker das gelebte Entwickelungsgesetz seiner Gedanken objectiv anzuschauen strebt und in seine Umgebung projicirt, so wird es dort unter derjenigen Umkleidung erscheinen, wie sie die conventionellen Formen des Gesellschaftskreises, innerhalb welches er lebt, verlangen. Das subjective Tad wird zum ausserweltlichen ϑεος. Aber der psychologische Denker wird aus dem organischen Zusammenhange das Wunder ausstossen und sich seiner eigenen Schöpfung ebensowohl bewusst sein, wie der Clavierspieler,

den Menschen rasch zum ekstatischen Hellsehen, das dann wieder den Ausdruck Epoptae nicht mehr äusserlich für das in der θεωρια Geschaute auffasst, sondern, wie Jamblichus dem Porphyrius erklärte, als die Enthüllung göttlicher*) Geheimnisse. War ferner ein solches Stadium der Entzückung einmal als erreichbar beschrieben, so musste es auch bald auf die verschiedenste Weise angestrebt werden, und je nach dem Ueberwiegen der Sinnlichkeit oder der Beschaulichkeit in der Natur des Suchenden, in der Aufregung des Geschlechtsgenusses oder träumenden Visionen gefunden werden. Jeder, der sich in dem eindrucksfähigsten Jugendalter in die Einsamkeit zurückzieht, um dort seine Gedanken ihren natürlichen und ungehinderten Schwung nehmen zu lassen, wird, sobald sein Körper nach letzter Beendigung**) des Wachsthumsprocesses sich in bestimmt markirten Formen abgeschlossen hat, auch in seinem Geistesleben aus einem unruhig bewegten Zustande des Zweifelns und der Unbefriedigung sich allmählig zu einer klareren und sicherern Weltanschauung geführt sehen, er wird sich seine Gedanken nach bestimmt harmonischen Gesetzen anordnen fühlen, er wird Vieles, was vorher dunkel und unverständlich war, plötzlich seinem geistigen Auge aufgeschlossen sehen, er ist gleich Buddah (der Erleuchtete) auf dem Standpunkt des

der es durch lange Uebung dahin bringen mag, dass sich seine Finger mechanisch bewegen, deshalb nicht glauben wird, dass sich von selbst die Tasten rühren, oder dass etwa ein neuer deus ex machina für jedes Zucken die Rolle des einheitlich intervenirenden Willens übernommen habe, da er sich nicht selbst des Anregens mehr bewusst wird.

*) Um in den ersten Grad der Einsiedler zu treten, muss der Candidat (in China) eine Woche lang reuig vor dem Bilde Buddha's büssen. Scheint es, nach der mit ihm angestellten Operation, dass Buddha sich ihm enthüllt habe, so wird er vom Che-chan in die Schaar der reinen Schami aufgenommen (wie erst, wenn der Herr bei einem Revival gefunden ist, der Wiedergeborene von den Methodisten als Bruder begrüsst wird). Dem Zurückgewiesenen bleibt noch die Gelegenheit des Loosens. — Vor der Ablegung des Bikschu-Gelübdes müssen die Eingeweihten (nachdem sie erklärt haben, keine verkleideten Drachen zu sein) erst die sanscritischen Namen des Kalenders und der Schale im zweiten Grade lernen. In dem Augenblicke, wo der Mensch die Gelübde eines Boddhisattva abgelegt hat (wodurch er sich entschliesst, bis zur kommenden Weltschöpfung nicht zu sündigen), richtet sich die Aufmerksamkeit aller Buddhas und Boddhisattvas auf ihn. Wer von Jedem, der gesetzlich zur Abnehmung der Gelübde befähigt wäre, entfernt ist, kann sie, wenn ihm nach den vorbereitenden Kasteiungen Buddha erschienen ist, sich selbst ablegen. Gewöhnlich wird diese Erscheinung, wenn auch nicht sichtbar, vor der heiligen Versammlung beschworen.

**) Wenn bei allen Propheten die Inspiration im 40sten Jahre ihre Vollendung erreichte, so wurde Masih Isa Ibn Marjam schon in der Wiege inspirirt, und die Vollendung der Inspiration trat mit dem 30sten Jahre ein. (*Asch-Schahrastani.*)

Illuminaten angelangt. Wie er diesen im Einzelnen auffassen wird, ob, gleich den Heiligen des Mittelalters, als von einem persönlichen Got gesandte Visionen, ob als die Durchdringung der neuplatonischen Gottheit, ob als die Entrückung in einen höheren Himmel, wird von den Vorstellungen abhängen, unter denen er ursprünglich erzogen wurde, von den Associationen, die er in sich aufgenommen. Jedenfalls aber ist eine natürliche Folge, dass der auf diese Weise Begünstigte auch suchen wird, Andere an seinen erhöhten Gaben Theil nehmen zu lassen, und da er die Unvollkommenheit der (deshalb verächtlich erscheinenden) Sprache empfindet, seine Gefühlsstimmung würdig auszudrücken, so fällt er auf die tastende Berührung, in diesem Falle körperliche Mittel borgend, eine geistige Operation zu verrichten. In einem überreizten Nervensystem kann durch das einfachste (wenn unerwartete) Motiv eine Vorstellungswelt erweckt werden, die um so sonderbarer und deshalb um so übernatürlicher erscheinen wird, als der gesunde Zustand keine Ahnung von der in ihm liegenden Kraft, sie hervorzutreiben, hat. Die Priester, die auf Verlangen immer zur Inspiration fertig sein müssen, bedienen sich der Narcotica, des Weines, des Trommellärmes, um den (vielleicht gegessenen) Gott in sich reden zu machen; aber je mehr die Wirkungen dieser Substanzen dem Volke bekannt und deshalb nicht weiter beachtet wurden, um so mysteriöser mussten demselben gerade die ohne ihre Hülfe prophezeienden Somnambulen erscheinen. Die Magnetiseure haben jetzt ihre Striche zu einem complicirten System, das desto besser imponirt, ausgebildet, während die Priesterweihe bei dem einfachen Händeauflegen stehen bleibt und den practischen Wink des Dionysius Areopagita, die *θεοπαραδοτα λογια* auf den Kopf zu legen (um sie einzutrichtern), wieder vergessen hat.

Der Staat hat an sich das Recht, diejenigen Einrichtungen zu treffen, die ihm zur Befolgung der Gesetze am geeignetsten scheinen. Das Princip der Selbsterhaltung selbst macht es ihm zur Pflicht, Alles dasjenige festzusetzen, was sein Wohl am vollkommensten fördern würde. Erlässt er Bestimmungen, die dem Zeitgeist widersprechen, so wird dieser durch seine Revolutionen den Mangel an Einsicht selbst strafen, wie überall der lebendige Entwickelungsprocess Krankhaftes früher oder später ausscheidet. Glaubt der Staat, um die Richtigkeit der Zeugenaussagen beurtheilen zu können, die Unterstützung des Eides nöthig zu haben, so wird er ihn beibehalten, und daraus folgt zunächst, dass er die Ehrfurcht *) gegen die Diener desjenigen Gottes,

*) Die ihm gegen einige Bischöfe überreichte Klageschrift in's Feuer werfend, sagte Constantin, wenn er an einem Priester einen Tadel fände, so decke er ihn mit seinem Purpur.

in dessen Namen er geleistet wird, möglichst zu kräftigen suchen, dass er das Religionssystem, innerhalb dessen Ideenkreises diese Ceremonie erst eine Bedeutung gewinnt, überall zur Anerkennung*) zu bringen streben muss. Ist es dagegen nicht weiter möglich, das Princip ihrer Gültigkeit zum allgemeinen Bewusstsein des Volkes zu erheben, so fällt der Sinn des Eides damit an sich weg, und wer ihn trotzdem noch länger aufrecht erhalten will, wird dadurch nur einen krankhaften Zustand im gesellschaftlichen Organismus herbeiführen. Sind die Instrumente der Gewalthaber nicht genau genug construirt, um aus dem Anschwellen des Zeitstromes die drohende Ueberschwemmung zu erkennen, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn er, keine natürlichen Schleusen findend, die ihn aufstauenden Dämme schliesslich durchbricht. Die rächende Nemesis überholt bald den, der die jugendlich-frischen Kämpfe der lebendigen Gegenwart scheuend, die vergehende Vergangenheit festzuhalten strebt. Weit entfernt, die Zwecke des Richters zu fördern, dient schon jetzt in vielen christlichen Staaten der Eid nur in den Händen unscrupulöser Verbrecher dazu, denselben zu täuschen und betrügen. Der bessere Theil des Publikums, der ihn immer heilig halten wird, so lange er als Staatsgesetz besteht, leidet nothwendig von der Zwitternatur des Eides als solchen, da, bei Hervorhebung seiner Eigenthümlichkeit als kirchliches Institut, Solche, die sich nicht zu dem Glauben an dieses verbunden fühlen, sich berechtigt halten mögen, seine Abnahme als sinnlose Form zu betrachten. Man kennt die scharfen Worte Dr. Salomon's, eines der ehrenhaftesten Londoner Aldermänner, der sich nicht gescheut hat, öffentlich auszusprechen, dass „der Eid (Testeid) kein Hinderniss mehr sei für die Zulassung der Schlechten und Gewissenlosen, während er ehrliche Männer ausschliesse." Die bedeutendsten Professoren der Staatswissenschaften sprechen sich in ihren Lehrbüchern unverhohlen über seine sich mehr und mehr herausstellende Unzulänglichkeit aus, und die Klagen über die wachsende Zahl der Meineide nehmen (s. Deutsche Allg. Zeitung, Mai 26, 1860) mit jedem Jahre zu. Der Eid trat bei fortgeschrittenen Civilisationszuständen an die Stelle der Ordalien, Torturen, Beschwörungen, um diese frühern Hülfsmittel zur Verificirung der Zeugenaussagen zu ersetzen, und sobald das Volk aufhört, seine Probe als zuverlässig zu betrachten, muss er durch denselben Zeitgeist modificirt werden, der schon nacheinander jene bar-

*) Der practische Americaner scheut sich für einen Infidel zu gelten, da dann sein Zeugniss vor Gericht weniger gelten und er dem Gläubiger gegenüber, der zum Eide gelassen wird, in offenbarem Nachtheile sein würde.

barischeren Formen als anachronistisch ausgeschieden hat. Bis zu einem gewissen Grad würde der Staat den Eid, auch von der Kirche losgelöst, als rein politisches Institut, bewahren können, indem er die Strafen des Meineides entsprechend schärfte und auf die Eideshelfer ausdehnte. Indess würde es stets, als ein gekünsteltes Mittel, unzuverlässig bleiben. Eine gesunde, naturgemässe Erziehung in den Grundgesetzen der Psychologie wird dagegen den Richter mit Leichtigkeit befähigen, überall den innersten Fäden der Ideencombinationen nachzugehen, die Grösse der Schuld abzuwägen, die eigentlichen Motive der Verbrechen aufzuspüren, und zwar um so leichter, ein je complicirteres Lügengewebe aufgebaut ist, um sie zu verdecken. Ist das Publikum zu bewusster Erkenntniss der nothwendigen Denkgesetze gekommen, so werden sich durch Ausgleichung der schon in ihren ersten Anfängen gespürten Verirrungen des Gedankenganges eine Menge von Verbrechen verhindern, besonders wenn nicht mehr das Unnatürliche mancher socialen Verhältnisse solche zu oft zur Existenzbedingung macht. Ehe es allerdings der Psychologie gelingen kann, Normen über die Zurechnungsfähigkeit der Verbrecher und die Wirksamkeit der ihre Zerrüttungen compensirenden Heilmittel aufzustellen, besonders in solch fasslicher Bestimmtheit aufzustellen, dass sie sich in der Praxis der täglichen Gerichtsverhandlungen mit Leichtigkeit handhaben lassen, muss sie erst Erfahrungen darüber besitzen, welche Formen, um der Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Anforderungen zu genügen, sich am vortheilhaftesten empfehlen; aber die Schuld, wenn sie es bis jetzt nicht vermag, liegt nicht in ihrer Mangelhaftigkeit, sondern in der Erziehung, die sie dem Publikum als mangelhaft erscheinen liess. Um die Erziehung auf psychologische Grundsätze zu basiren (was sich nicht etwa auf einen Unterricht in der Seelenkunde reduciren würde), wird die Ausscheidung aller anachronistischen Ideenkreise verlangt, um nicht den jugendlichen Geist von vorneherein und mit dem Gewicht der Autorität auf falsche Abwege zu führen, ihn einer andern Weltanschauung einzuzwängen, als der, in der er von Natur geboren ist. Was verlangt wird, ist eine allseitig freie, liberale Erziehung, die Mittheilung der Resultate unserer Wissenschaft, so, wie sie sind, wie sie (ob vollkommen oder unvollkommen) für den Zeitgeist, in dessen Sphäre wir leben, zu dessen weiterer Entwickelung wir selbst beizutragen haben, seine nothwendige Wahrheit bilden. Es bedarf nur in der Erziehung der Anleitung zur Erkenntniss, zum Verständniss des harmonischen Kosmos. Diese Erkenntniss, dieses Verständniss selbst wird die organische Entwickelung der psychologischen Denkgesetze anregen, dass die Harmonie des Macrokosmos sich im microkosmischen Bewusstsein verkläre.

Felderdienst. Zu der Zeit, wo sich zuerst die Regungen der Proserpina in der Erde zu zeigen begannen, am Lichtmesstag, an dem auch später aus der Erscheinung der Sonne die Fruchtbarkeit des Jahres prognosticirt wurde (if Candlemass is fair and clear, there'll be two winters in the year), stellte man das Bild der mit ihren Schlangenfüssen in der Erde wurzelnden Göttin als das der Fruchtbarkeit auf, und dann liessen sich die Frauen durch die Bocksriemen*) der Lupercalien, welche die während des Winters auf der Erde umgehenden Geister (in den sacra amburbialia) verscheuchten, berühren, um gleichfalls den fruchttragenden Keim in sich zur Entwickelung anzuregen, nachdem sie sich durch die dem Februus (Pluto) und der Februa (Proserpina) heiligen Ceremonien gereinigt hatten. Alles während des sechsmonatlichen Reiches der Finsterniss Gebrauchte war zu reinigen, selbst das (nach den Druiden am Feste von Dagha's Tochter verlöschte) Feuer, und das neu angezündete wurde durch fröhliche Illuminationen gefeiert. Nach orientalischen Anschauungen fallen im Februar drei Tropfen auf die Erde, von denen der erste (in der Luft verdampfend) die Zeugungskraft der Atmosphäre, der zweite (in's Wasser fallend) die des Thierreichs, der dritte (mit der Erde vermischt) die des Pflanzenreiches weckt, und der Phallusdienst am Feste der Juno Februa hat seine Symbole noch in den Scherzen des Valentintages bewahrt. — Bei dem Stiertanz der Mandanen (die für die Ueberbleibsel von Madoc's wälischer Colonie gehalten wurden) werden das Firmament und die Nacht (auf deren Körper weisse Flecken die Sterne vorstellen) sowie der Tag mit rothen Streifen (als „die Geister, die die Morgenstrahlen vertreiben") von den Indianern dargestellt, und von dem grossen Canoe (ähnlich der in Schwaben vergrösserten Arche der Isisprocessionen) aus führen die Medicinmänner ihre Evolutionen nach den vier Weltgegenden aus. — Gleichwie der Weizen (sagt Rabbi Chija) nackend begraben wird und mit vielen Kleidern hervorkommt, also werden umsomehr die Gerechten, die mit ihren Kleidern begraben sind, bekleidet auferstehen. — In den Gräbern des gemeinen Mannes auf den Antillen fanden die Spanier Maiskörner in den Händen. — Stirbt der Rajah eines grossen Kampong unter den Battäern, so wird er so lange in seiner Todtenkiste im Hause bewahrt, bis der Reis, den man an seinem Sterbetage säete, zur Reife gediehen ist. Dann öffnet der Sohn noch einmal den Sarg, damit sein Vater zum letzten Male die Sonne (das Auge des Tages oder Madahari) sehe [um welchen Genuss auch die egyptische Prinzessin ihren Vater bat], ehe er mit Erde bedeckt wird, worauf man priapeische Holzfiguren mit langen Phallen aufstellt. (*Junghuhn.*) — Im Juli backen die Finnen einen grossen Laib Brot für den Donnergott und vertheilten ihn bei der nächsten Frühlingssaat unter das Gesinde. — Der Sinist (Oberpriester der Burgunder) erklärte aus der Fruchtbarkeit des Jahres oder dem Glück der Schlachten den Willen der Götter, ob das Volk noch länger den Hendinen (Aeltesten) zu gehorchen hätte. (*Ammianus Marcell.*) — Wenn die Aussaat begann, wurde dem Nahrung spendenden Jupiter dapalis ein häusliches Fest gefeiert, sowie zu Ehren der Kuchenfrau (Anna Perenna) im Frühlingsanfang, wobei man Märzbrote oder Marzipan (panis Martius) ass. — Am Feste Tetli-monamiquiam, wenn der Mais geerntet war, schlachtete der Priester von Teotihuacan (in Ermangelung von Gefangenen) Verbrecher. — Die Ceremonie des Tow tow, um der Gottheit des Wetters zu opfern, begann in Tonga mit dem Reifen der Yams und wurde achtzig Tage lang, jeden zehnten Tag wiederholt,

*) Statt sich (nach der egyptischen Sitte) von einem Bocke bespringen zu lassen, wie es bei einer anhaltenden Unfruchtbarkeit die dämonische Stimme des Waldes verlangt hatte.

während welcher Zeit ein geschmücktes Mädchen in dem dem Alo Alo geweihten Hause wohnte, um die Frau des Gottes zu repräsentiren. Die Insulaner theilten sich dabei in zwei Hälften, um Scheinkämpfe aufzuführen. Die Inachifeier wurde einmal jährlich auf Tonga begangen und zwar kurz vor der Reife der Yamswurzeln, indem die dabei gebrauchten eine früher reifende Art sind, die einen Monat vor den andern eingelegt werden. Sobald sie reif sind, schickt der König einen Boten an den Tuitonga und lässt ihm sagen, dass die Yamswurzeln zur Inachifeier ausgenommen werden könnten und dass er einen Tag der Ernte bestimmen möchte. An demselben strömten aus allen Theilen der Insel die Leute zusammen mit ihren Körben, unter deren Last sie keuchend und wankend zum Grabe des letztverstorbenen Tuitonga gingen, um anzuzeigen, wie gütig die Götter seien, dass sie ihnen eine so reiche Ernte und so schwere Wurzeln bescheert hätten. Dort sprach einer der Matabulen Tuitonga's ein Dankgebet für die Huld der Götter, und der Tag schloss mit Ringen und Spielen. — Die Alfuren auf Celebes bringen jedes Jahr, wenn der Padi (Reis) drei Monate alt wird, das Opfer Mengellur dar, nachdem sie in dem versuchten Kampfe mit dem Bösen unterlegen haben. — Die Preussen erneuten jährlich das Bild des Curchio und riefen im Frühjahr dankend und lobend den Pergubrius an, der den Winter verjagte. Am Anfang der Ernte wurde das Fest Zazinek gefeiert, bei dem, im Falle ungünstiger Witterung, der Gott Auschoveitum um seine Fürsprache gebeten wurde. Am Ende der Ernte wurde dem Gotte Ziemiennik dankgesagt und um seinen ferneren Beistand ersucht. — Das wichtigste Amt des Panghulu (mohamedanischen Priesters) auf Java ist, den Dorfbewohnern die geeigneten Tage für die Bebauung des Feldes anzuzeigen. — Wer die Unvergänglichkeit der Nahrung kennt, der isst sie auf die angemessene Weise, der gelangt zu den Göttern, der lebt vom Trank der Unsterblichkeit. (Çatapatha Brahmana des Yagurveda.) — Hieronymus erwähnt der egyptischen Sitte, am letzten Tage des Jahres ein volles Weinglas auf den Altar zu setzen, und aus dessen Ueberschäumen die Fruchtbarkeit (wie in Arkona) vorherzusagen. — In den nördlichen Provinzen Frankreichs legt man am Weihnachten zwölf Getreidekörner auf eine erhitzte Blechplatte und schliesst aus denen, die verbrennen, auf eine Unfruchtbarkeit des entsprechenden Monats. — Ueber die Entstehung der Brotfrucht erzählen die Tahitier, dass in der Zeit, als das Volk noch von der rothen Erde (araea) lebte, ein Vater, der bedauerte, dass sein Sohn diese schlechte Speise essen sollte, seiner Frau befahl, nach dem Tode seinen Kopf zu pflanzen und ihn mit der Frucht zu nähren, die daraus hervorwachsen würde, als seinem eigenen Fleische, worin er sich verwandele. — Kronos (Saturn) bedeutet die Zeitfrist, weil ohne Zeit der Samen nicht zur Reife kommt. — Ceres bedeutet die Fruchtbarkeit des Getreides, die (einige Zeit abwesend) Veranlassung zur Meinung gab, dass die Tochter der Ceres (Proserpina, von Fruchtabschneiden genannt) von Pluto geraubt sei und in der Hölle zurückgehalten werde. Als aber nach dem Betrauern jener Drangsale die Fruchtbarkeit zurückkehrte, wurden Feste für das Wiederfinden der Proserpina gefeiert. (*Varro.*) — „Die Zeugungsglieder wurden auf Wagen durch Felder und Stadt geführt, und auf dem Markte musste in Lavinium (wo ein ganzer Monat mit Unflätigkeit dem Gotte Liber geweiht war) die sittsamste Matrone dem verehrten Gegenstande eine Krone aufsetzen, um allen Zauber von den Ackerländern abzuwenden.“ — Die Römer pflegten ihre Todten am Raine der Aecker zu bestatten. — Die Todten hiessen (als von dem Keim wieder aussprossend) *Δημητρειοι* (der Ceres geweiht) oder *χρηστοι* im Peloponnes. — Tannhäuser

bei den Schwaben bezog sich auf die in einem grünen Tannenbaum begrabenen Leichen. — Als unser Stamm, erzählten die Ostjäken am Jenisei, vom Niedergang der Sonne nach dem Tas-Flusse kamen, waren nur noch vier Paare am Leben. Selbst diese erwarteten Hungers zu sterben, aber Einem, der ein Tshwotschi buikub (Zauberer) war, wuchsen Flügel an den Armen. Er flog aufwärts, tauchte in's Wasser und kam mit einem Fisch zurück, worauf die Uebrigen sich mit Fischen zu nähren begannen. (*Erman.*) — Zur Zeit der Rebenblüthe hört man oft in der warmen Sommernacht auf den Ettendorfer Hügeln (im Elsass) ein Klingen, bald leiser, bald lauter. Es rührt vom Schellenmännlein her, das mit hellem Silberglöcklein durch die Rebgelände wandelt und guten Wein verheisst. Man hat es auch wohl schon gesehen, wie es an eine Weinlaube gelehnt, eine Traube in der Hand hielt und sie in eine Schale presste [also Dionysos, d. h. nicht ein historisch importirter, sondern ein psychologisch geschaffener, da die Personification der Weingottheiten stets mit den Freuden des Weins verknüpft sein muss]. Geräth der Wein nicht, so hört man nur ein seltenes und leises Klingen, und das Schellenmännlein sitzt mit leerer Hand und trauriger Miene auf dem Raine und blickt die Vorübergehenden schüchtern an [worauf die Verehrer mit ihrem Gotte trauern werden, und ein systematisch ausgebildeter Cultus wird dann später beide Wechselfälle, den des reichen und den des armen Jahres, um gegen beide gedeckt zu sein, gleichmässig in seinem jährlichen Feste vorhersehen, das deshalb in eins der Trauer und eins der Freude zerfallen wird, und in späteren, seinem Ursprunge ferner stehenden Zeiten metaphysischer Speculationen auch nothwendig metaphysische Erklärungsversuche hervorrufen muss]. — Wenn die Reben in Brunnstatt blühen und ihr süsser Duft Alles rings umher erquickt und ein günstiger Herbst kommen soll, so hört man im Rebhügel das Weingeigerlein (Vigigerle) lustig darauf losfiedeln, dabei auch Gläserklirren und Tanzen im Innern des Berges. Soll es jedoch ein schlechtes Weinjahr geben, so vernimmt man nur manchmal einzelne klagende Saitenklänge, und in und um den Hügel scheint Alles öde und traurig [wie es auch wirklich dann ist, und die Empfindung des unbestimmten allgemeinen Eindrucks trägt sich auf das religiöse Phantasiebild über]. (*Stöber.*) — Das wunderthätige Muttergottesbild in Hackendower bei Tirlemont wird jährlich in feierlicher Procession herumgeführt, gefolgt von allen Landleuten zu Pferde, die bei jedem Anhalte des Zuges ihre Büchsen abfeuern. An der Kirche angekommen, machen sie auf den Pferden einen grossen Zirkel und im schnellsten Trabe dreimal die Runde um dieselbe und schonen dabei weder Saat noch Ernte. Doch thut das Zertreten derselben keinen Schaden, da im Gegentheil solche Felder nachher am reichlichsten tragen. — In dem Dorfe Schnett (in Meiningen) stand eine dem heiligen Oswald geweihte Kapelle. Das Bild des Heiligen wurde von Zeit zu Zeit in Flur-Umgängen um und durch die Felder getragen, um günstige Witterung und Regen zu verleihen: da aber die Schnetter auf ihren Höhen nur Hafer vormals bauen konnten, so vermochte der Heilige auch nur Hafer zu segnen und erhielt daher den Namen Haberössel (Hafer-Oswald). — Die Pawnee-Loups brachten der Venus, dem grossen Stern, Menschenopfer als Sühne, unmittelbar vorher, ehe Mais, Bohnen und Kürbisse bestellt wurden, da sonst die Ernte missrathen würde. (*James.*) — Der Göttin Tititl oder Cozcamiauh (mit dem Halsbande von blühendem Mais geschmückt), mit zwei Maskengesichtern (eins vorne und eins hinten), opferten die Mexicaner eine klagende Frau, um durch die Thränen derselben sich Regen zu versichern. — Beim Erntefest (Kanyefest)

der Kimbundas versammeln sich die Weiber im festlichen Schmucke zu ihren Tänzen, die Nachts von wilden Ausschweifungen mit den herzugezogenen Männern gefolgt sind, indem sie entblösst und trunken um die Holzstösse tanzen. (*Magyar.*) — Egeria ruft in Aricia den Viribius in's Leben zurück, welchen die Haingöttin Diana ihr übergeben hat, und wird angerufen von den Schwangeren (weil sie die Frucht mit leichter Geburt an's Licht fördert), dem Numa das Ceremonialgesetz der gottesdienstlichen Gebräuche offenbarend. — Die Jungfrauen, Cistophoren, die Lade des Bacchus tragend (mit drei Phallus, den Sesamkörnern, den Mohnköpfen, den Granatäpfeln, den trocknen Zweigen, Kuchen, Salz, gekämmter Wolle, Honigscheiben, Käse, einer Schlange, dem Ball, dem Kreisel, dem Rad, Aepfeln, Spiegeln, Felsstücken), waren gefolgt von den Phallophoren, dann von den Ithyphallophoren. — Am Frühlingsfeste wird eine Kuh aus Thon herumgeführt, und nachher durch einen Mandarin erschlagen, der die in ihrem Bauche enthaltenen Kühchen von Thon als Sinnbilder der Fruchtbarkeit vertheilt. — Gegen Unfruchtbarkeit erhielt Numa das Orakel, der Erde eine Kuh zu opfern, die kalben wollte, woher am Feste Fordicidia trächtige Kühe der Tellus geschlachtet wurden. — Beim Feste des grünen Mais, wo bei den Indianern der Dank für die Erstlinge mit Tanz gefeiert wird, wurden früher die Strafen für alle Verbrechen (den Mord ausgenommen) vergeben, wie die Schulden der Israeliten im Jubeljahr erlassen wurden. — Die Pipilen in Mictlan mussten sich vor der Ernte, auf Geheiss des Priesters, des Beischlafs enthalten. Sie gruben dann die Sämereien in die Erde ein (oder setzten die Coca unter freiem Himmel aus), scarificirten sich und entzogen auch der Zunge und den Genitalien Blut. — Der Mais oder Mondamim (Beere des Geistes) stieg nach den Odschibwäs mit vollen Aehren in der Gestalt eines schönen Jünglings vom Himmel herab, als ein junger Krieger seine ersten Fasten hielt. — Iblis verführte die Eva zum Genuss der Weizenfrucht, indem er behauptete, als er von dem bei Todesstrafe durch einen neidischen Gott verbotenen Baume beim Altwerden gegessen (um sich aus Verzweiflung zu tödten), sich plötzlich verjüngt und aus einem Menschen in einen Engel verwandelt gesehen zu haben. Medea überredete den Pelias, sich zerstücken und kochen zu lassen, um neu wiedergeboren zu werden. Jeder in die Sabazien Eingeführte wird, einem Schlachtopfer gleich, den Priestern übergeben, die ihn sofort an einen Ort brachten, wo vor dem Lärmen der Schallbecken, Pauken und des Gesanges kein Hülferuf vernehmbar war. Wer sich weigerte, den Eid zu leisten, wurde als Opfer geschlachtet oder durch geheime Fallthüren in unterirdische Räume versenkt, und es hiess, die Götter hätten ihn entführt. — Im Herbst stellen die Tscherkessen einen seiner Blätter entkleideten Stamm (Séossérès) bei festlichen Gelagen im Hofe auf, wo er bis zum nächsten Jahr bleibt. (*Klaproth.*) — Nach dem Ketzer Bardesanes ist der Körper, der auferstehen soll, nicht derjenige, der in der Erde verwest, der Apostel nennt ihn das reine und glatte Korn, während das Fleisch nur das Stroh und die Spreu ist, die ihn trägt und umhüllt und die vergehen wird. — Beim Backen des Brotes zischelt die Hausfrau bei den Tschuwaschen mystische Formeln. Die Kuchen der egyptischen Naturgöttin wurden in der κιστη μυστικη verwahrt. — In den von der unfruchtbaren Sarah gebackenen Kuchen lag nach den Talmudisten (und Origenes) ein allegorischer Sinn. — Hans Gerstenkorn, zu Mehl zerrieben und in Brot verbacken, erhält durch seinen Tod unser Leben. — Nachdem das Bild des heiligen Basilius am Neujahrstage herbeigetragen ist, füttert die Frau in Gurien das Geflügel mit Hirse unter dem Wunsch: „Möchte ich so viele Hühner im Laufe des Jahres erhalten,

als Körner im Gefässe sind." — Das von den Russen am Tage der Ascension gefeierte Semickfest war in der Heidenzeit dem Tour (Gott der Freude), Did und Lada gewidmet, bei der im Frühlinge wiederkehrenden Fruchtbarkeit. (*Ancelot.*) — Erst nach der Feier der drei Spaas (Dankfeste) für Honig, Aepfel und Nüsse, ist es dem Russen erlaubt, diese respectiven Gegenstände zu essen. — Beim Getreideopfer füllen die Lamas den die Weltenscheibe (Mandala) repräsentirenden Teller wiederholt mit Körnern an und werfen diese in die Luft. — Die heilige Walpurgis ist Patronin des Getreides, und die heilige Brigitte füllt mit ihrem Gebete die leeren Scheuern. — Beim Pflanzen jeder Cocosnuss auf den Pelew-Inseln muss der Priester zauberische Sprüche murmeln. — Zum Sühnopfer für die auf den Aeckern begangenen Sünden betete der Hausvater zu Vater Mars. — Am Feste Waijgant stellte sich eine weissgekleidete Jungfrau (in Litthauen) mit einem Pfannenkuchen in der Schürze auf einen Stuhl und hob den linken Fuss so hoch auf, wie der Flachs wachsen sollte. — Um den Weinstock fruchtbar zu machen, bekränzen sich die Winzer beim Beschneiden mit Epheu. (*Africanus Sextus.*) — In den κηποι Ἀδωνιδος, die man am Frühlingsfeste in Syrien umhertrug, wurde das Grab des Adonis nachgeahmt, aus dem er, als die wiedererwachte Regenerationskraft, nach drei Tagen auferstand. — In der Höhle des Elias (neben dem ossetischen Dorfe Kakadour), wo die Heerden sicher unter dem Schutze des Heiligen weiden, steht ein Becher Bier, dessen Ueberfluthen günstige Ernten anzeigt. Ein in die Fremde gefangen fortgeführter Ossete wurde durch eine in einen Adler verwandelte Katze nach dieser Höhle getragen, und einer seiner Nachkommen begiebt sich jährlich dorthin, um die Functionen des Priesters zu versehen. — Nijola, die Tochter der Königin Krumine, eine Blume am Wasser pflückend, wurde durch den geöffneten Boden von dem König Pokole der Unterwelt (Pragoras) empfangen und geheirathet, von wo sie von ihrer Mutter Krumine, die (nach langem vergeblichen Suchen, von dem sie aber die Kenntniss des Ackerbaues zu ihrem Volke brachte) auf einem Stein ihr seit Jahrhunderten von Pramjimas eingegrabenes Geschick gelesen hatte, bewogen wurde, (als Grossmutter) für einige Zeit auf die Oberwelt zurückzukehren, wo sie vergöttert wird (in Litthauen). — In Tonkin vergiftete man Kinder, um reichen Erntesegen zu erzielen. — Tschudi sah in Acobamba zwei Parteien des Dorfes kämpfen, damit die Weiber das ausfliessende Blut auf die Felder streuen möchten. So waren in Egypten die Menschenopfer schon in symbolische Tempelkämpfe (zu Herodot's Zeit) gemildert. Tertullian erwähnt Aehnliches von der Bedeutung der Gladiatorenkämpfe. — Les Spartoi (à Kadmos dans le champ des Thèbes) sont les Spridhah ou Spardhah des hymnes du Véda. Or ce sont des Spartoi, des faucheurs de ce genre qu'Odin avait inflammés les uns contre les autres; ils s'étaient mutuellement détruits. Odin fut obligé de servir leur maitre à son tour, de devenir faucheur à son tour et de faire leur ouvrage durant tout le temps de son abaissement, de son expiation, de sa captivité. (*Eckstein.*) — Die Pahnis zerstückten unter längeren Martern ein gefangenes Sioux-Mädchen, um (als Opfer für den Geist des Welschkorns) mit ihrem Blute das Maisfeld zu besprengen. (*Bancroft.*) — Unter dem Stein des Perkunos (des Gottes der Fruchtbarkeit für Getreide und Menschen) auf dem Berg Rombinus bei Ragnit lag eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben. — Ausser Buddha und Ella verehrten die Rajaputen Anna purana (giver of food) als Gottheit der Fruchtbarkeit. (s. *Todd.*) — Die zu den mysteriösen Göttern gehörende Gottheit Tiknis der Litthauer war

das Symbol der Sonnenfinsterniss. — Als hauptsächlichstes Fest begehen die Katschinga-Tartaren das des Frühlings (Tun), wenn sie die Stuten zu melken anfangen. — Die Korjäken feiern im Frühjahr das Fest der Bewillkommung, im Herbste das des Geleites des Walfisches. — Nach längerem Fasten setzen die Tjumbaer bei der Reisernte Schüsseln mit Reis auf den heiligen Stein und besprengen ihn mit Blut. — Alle hellenischen Staaten schickten später die Erstlinge ihrer Feldfrüchte nach Athen, als der *μητροπολις των καρπων*. Heou gepflanzet hat der Erste | Jenen Weizen, jene Gerste, | Die mit Körnern ihrer Aehren | Unterm Himmel rings ernähren | Auf der Erde jedes Volk. | (Schi-king.) — Die heidnischen Irländer verehrten Ceridwen als Geberin des Kornes, und Beauford fand unter der auf einem Ceridwentempel erbauten Kirche Killosy (in der Grafschaft Kildare) mehrere zusammenhängende Höhlen, die früher als Kornmagazine gedient hatten. — Coll brachte den ersten Weizen und die Gerste nach Cornwallis, von der Sau (Ceridwen) gehütet. — Auf der höchsten Spitze des Ku (Tempels in Mexico) sah Bernal Diaz eine Figur (Centeotl) halb in Menschen- halb in Eidechsengestalt, deren untere Hälfte verhüllt und dort mit dem Samen aller Pflanzen der Erde bedeckt war, als Gottheit der Früchte. — Am Tage nach dem Opferfeste (Kwalu-tutug) der Baduwinen (der heidnischen Javananen, die sich aus Padjajaran nach Süd-Bantam flüchteten, den Gott Pun verehrend) wird in jedem Dorfe ein Götzenbild von Reismehl aus der neuen Ernte bereitet und an einem bestimmten Orte im Walde auf eine Matte gesetzt. Kleine Stöcke werden um dasselbe in den Grund gesteckt und auf der einen Seite eine Spinne, auf der andern ein Scorpion zur Bewachung angebunden, indem man ein Gefäss mit Wasser, ein anderes mit Essig daneben hängt und Reisstroh anzündet. — Die georgischen Götter treten später als gesetzgebende (Ceres legifera) auf. — Als die ersten Vorfahren der Menschen den Himmel verloren, weil sie Weizen assen und so ihrer ursprünglichen Reinheit beraubt wurden, wurden sie auf die Erde geworfen. Die Schlange fiel bei Ispahan, die Frucht nach Cabul, Adam nach Ceylon und Eva auf den Berg Arraphat, von wo sie später bei Mekka zusammentrafen. — Ich sage Jedem, der mich hören will, spricht der Häuptling der Missisaes (bei Crevecoeur): Bevor die Cedern unseres Dorfes vor Alter werden abgestorben sein und die Ahornbäume des Thales aufhören uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Körnersäer das Geschlecht der Fleischesser vertilgt haben, wofern die Jäger sich nicht entschliessen, zu säen. (*Masius.*) — Nach der Sage der Thibeter hatte der Genuss des vom Berge Ssumeru herabgeworfenen und aufwachsenden Getreides die Wirkung, dass die Affen, die Stammväter der Thibeter, sich allmälig in Menschen verwandelten. (*Schmidt.*) — Nach Hemina hatte Numa das Getreiderösten eingeführt (*Plinius*), und der Gottheit Fornax, die dem Rösten des Getreides im Ofen vorstand, feierten die Römer das Fest der Fornacalien. (*Ovid.*) — War die Ernte reich, so ermahnte der litthauische Priester das Volk zur Dankbarkeit und trank eine Schale voll Bier aus. War sie schlecht, so rief er den Gott Auxschweyt an, dass dieser die Götter Pergubrios, Perkunos, Schwayxtix und Pelvit um das tägliche Brot der Leute bitten solle. Während des Gebetes bekannten die Bauern ihre Sünden. Jeder brachte nach seinem Vermögen Bier und andere Geschenke dar, die Weiber Brot aus neuem Getreide gebacken. Wer ein schweres Verbrechen begangen, musste dann eine Geldstrafe zur öffentlichen Mahlzeit hergeben, die oft mehrere Tage lang anhielt.

Reinigungen. Die Art und Ausdehnung der Reinlichkeit wird von den umgebenden Verhältnissen abhängen, da an sich die Natur dazu treibt.

Der Bewohner der Tropen stürzt sich gerne in jedes Wasser, schon der Erfrischung wegen, die es gewährt; die Badeplätze Polynesiens sind stets gefüllt, wie die Ufer des Ganges, und auch der Neger ist reinlich, so weit er in dem Bereiche der Flüsse lebt. In Gegenden, die dem Witterungswechsel ausgesetzt sind und schwere Bekleidung erheischen, wird man sich dagegen ungern der theuer erkauften Umhüllungen entledigen, um sie nicht durch den Gebrauch abzunützen, und besonders in der wasserleeren Wüste, wo der Beduine mit Sand die vorgeschriebenen Waschungen vornehmen muss, gewähren die Kaftane einen schmutzigen Anblick. Dschingis-Khan stellte selbst unter seine Reichsgesetze die Bestimmung, kein Kleidungsstück abzulegen, ehe es nicht von selbst in Fetzen abfiele. Die meletischen Tartaren (die nicht lesen lernen wollen, weil ihre Väter und Grossväter ohne diese Kunst besser als sie gelebt haben) halten das Baden sogar für unanständig und glauben sich hinlänglich gereinigt, wenn sie einmal durch das Feuer gegangen sind. — Der Parse muss beim Gebet und Essen den untern Theil des Gesichts mit dem Penom verhüllen, weil der Speichel des Mundes etwas Verunreinigendes haben könnte. Nichts, was vom Menschenkörper kommt, darf in's Feuer oder Wasser geworfen werden. Beim Essen und Nothverrichtungen dürfen nur wortlose Gebete (Vadsj) geredet werden, denn unter solchen Umständen könnten böse Geister in das nicht hinlänglich gesammelte Gemüth einschleichen. Der Trieb zur Reinlichkeit lässt die Naturvölker überall einen sehr ausgedehnten Gebrauch von Zahnerhaltungsmitteln machen, und selbst den faulen Neger sieht man seine Zähne oft stundenlang mit einem entsprechenden Zweige reiben. Bei den Moslimen gehört der Gebrauch des Zahnstochers*) zu den Religionsvorschriften, und die Reisenden Soleiman und Abou-Zeyd nahmen stets Rücksicht auf seine Anwendung bei den Völkerschaften Indiens und Chinas. Die Griechinnen kauen Mastix, wie die Wogulen das Harz der Lärchenbäume. — Die ostjäkischen Frauen tragen einen Worop (Keuschheitsgürtel), um die Wicke aus Weidenbast (Otlep) in der Scheide zu halten, damit sie nicht bei der Reinigung Alles beschmutzen, weil sie sich keiner Beinkleider bedienen. — Der Einsiedler El-Bosthami wusch sich jedesmal den Mund aus, ehe er den Namen Gottes nannte. — Um sich nach einem Begräbniss zu reinigen, sammelt der Kamtschadale Wurzeln im Walde, um die, in einen Zirkel zusammengelegt, er zweimal herumgeht und sie dann nach Westen wirft, da er vor Erfüllung dieser Ceremonie nicht in seine Familie zugelassen werden würde. — In Dahomey ist der chew-stick (zum Reinigen der Zähne) ein säuerliches Holz. — Das signandum oris bei den Manichäern schreibt Reinheit in Worten und Gedanken vor, das signandum manus schliesst jede Verletzung des Thier- und Pflanzenreichs aus, das signandum sinus macht Keuschheit und Ehelosigkeit zur Pflicht. — Ausser der Feuerreinigung (durch Fackeln und Schwefel) fand, nach dem Bade im Meere, noch die Lufttaufe statt, die Reinigung des Getreides mittelst der Wanne nachahmend, in den griechischen Mysterien. — Die Sintooiten in Japan verehren in ihren Tempeln einen Spiegel (Kagami) als Sinnbild der Reinigkeit und einen an einem Cedernholzstab befestigten Papierstreifen (Gohei). — „Während ihrer Reinigung, sagte der persische Geistliche dem Radjah von Sanjan, blicken unsere Frauen nicht zur Sonne, nicht zum Himmel, nicht zum Mond empor, auch dürfen sie dem Wasser

*) Scheich Wani, der orthodoxe Günstling Sultan Mohamed's, erklärte, wie sich das gesetzliche Verbot, den mit dem Zahnstocher zwischen den Zähnen ausgestocherten Fleischrest hinunterzuschlucken, dadurch umgehen lasse, dass man ihn mit der Zunge losmache. (s. *Hammer.*)

und dem Feuer nicht nahe kommen, den Sinnbildern der Reinheit." — Wenn sich einer der Arbeiter bei der Erbauung eines Mia (besonders in Isje) blutig verletzt (in Japan), so muss nach solcher Entweihung das ganze Gebäude wieder abgetragen und neu aufgebaut werden. — Wenn die Samojedinnen nicht alle ihre Liebessünden ihrem Ehemanne gebeichtet haben, sind sie von einer schweren Geburt bedroht*). — Die Madagesen, die das Gold als Dian Mananh (Gott des Reichthums) verehrten, reinigten sich, wenn sie eine Sünde begangen hatten, dadurch, dass sie ein Goldkörnchen mit Wasser tranken. — Die physische Verunreinigung (Tumah) ist nach der Kabbala eine Folge der geistigen, und je näher der Mensch dem Heiligen steht, desto höher steigert sich seine Sensibilität für jede, auch die leiseste Art der Trübung. — Nach den Mysterien der Lappen verlieh die Göttin Maderakka dem Weibe, so lange es nicht durch Unkeuschheit oder andere grobe Vergehen sich befleckte, den Schlüssel zu den drei mystischen Kisten oder Bündeln (als deren Symbol der dreifache Knoten getragen wurde), aus welchen es, unter Anrufung des Jubmel veres almen attje (Gott, der fremde himmlische Vater), in allen Nöthen, und dabei in einem steigenden Grade, Hülfe bekommen könne. Musste es gleichwohl untergehen, so wurde sein Loos desto besser in der Unterwelt. — Ping-sieou-kii, zum König von Japan von dem chinesischen Kaiser ernannt, fastete und badete während drei Tagen, ehe er die Patente desselben in Empfang zu nehmen wagte. — Die Waschung des Neugeborenen (wie sie im Vendidad vorgeschrieben ist) wird im Sadder-Bundehesch später erklärt, als zu seiner Reinigung dienend von dem, was er im Mutterleibe Unreines gegessen hat. — Die Ceremonie des Andersmachen, wobei ein Schaf oder Ochse geschlachtet wurde, beobachten die Hottentotten bei der Halb-Castration eines Jünglings (um nicht zu viele Zwillinge zu erzeugen), bei der Lustrirung des Viehs durch Feuer, wenn der Mann mit seiner gebärenden Frau gesprochen hat, wenn Einer Kutsire (Milchbart) geschimpft wird, wenn die Heerden von Krankheiten befallen sind, bei der Ausziehung eines Kraals. Die von einer Schwangeren gesäugten Kinder (colostrati nach Plinius) waren auch nach Galenus' Ansicht manchen Krankheitsfällen unterworfen (wie nach Aristoteles die aus zu junger Ehe geborenen), und die Römer pflegten deshalb zuweilen die Ammen den Vestalinnen zur Bewachung zu übergeben. — Die Abiponer liessen Mais, um Chicha zu machen, von alten Weibern kauen, da junge Mädchen durch ihre Säfte unrein sind und jene, wegen Mangels an Zähnen, die Körner besser durchmahlen. In Tonga bieten sich besonders junge Männer zum Kauen der Kawi-Wurzel an. In Brasilien können nur Frauen über funfzig Jahre den Schlangenbiss curiren, da sie vorher selbst giftig sind. — Während des Elias-Monates müssen sich in Russland Kranker wie Arzt Seele und Körper rein halten, und keine Unkeuschheit begehen, weil sonst die Heilung verunglückt. Das Beispiel des Bischofs Albi, die Aussätzigen (um Ansteckung zu hindern) zu verbrennen (1321), wurde mehrfach nachgeahmt. Nach der Zeit der Hyksos wurden die Aussätzigen aus Egypten vertrieben. Basilides spricht von appendices oder Partikelchen der Materie, die sich mit der vernünftigen Seele mischten, als Gott die beiden Substanzen vermengte, und Valentin lässt daraus eine Menge unreiner Geister hervorgehen, die sich in das Herz des Menschen einquar-

*) In Madagascar beichteten die Frauen bei annähernder Geburt alle ihre Fehltritte der Jungfrau Maria, die sie, nach Flacourt, mit andern indischen und christlichen Gottheiten in ihren syncretistischen Islam einschlossen.

tierten und die physischen Ursachen der lasterhaften Leidenschaften sind. Clemens von Alexandrien opponirt sich diesen Theorien, aber lässt einige böse Geister zu, die mit der Seele so innig verbunden und verkörpert sind, dass sie gleichsam, um getrennt zu werden, in der Taufe filtrirt werden müssen. Andere nehmen eigentliche Dämonen an, die durch die Exorcisation auszutreiben sind, ehe die Taufe administrirt werden kann. „Jedermann weiss, sagt Augustin, dass kein Mensch, selbst nicht von christlichen Eltern, geboren wird, ohne dass nicht zugleich ein unreiner Geist entsteht, der vor der Taufe durch die Exorcisation zu bannen und in die Wüsten zu treiben ist.“ Nach Hermas dagegen kommt der Mensch in die Welt, von zwei Genien begleitet, einem guten und einem bösen, die sich seines Herzens sogleich nach der Geburt bemächtigen und es erst beim Tode verlassen. (*Beausobre.*) — Julian betrachtet die Exsection als ein Mittel der Anagoge der Seelen zur Gottheit. Attes, der vorher, als er mit einer Nymphe sich in einer Grotte vermischte, noch thöricht und unverständig war, wurde nach der Exsection ein Weiser; denn er war unverständig, sich von der Materie anziehen zu lassen und sich mit der Zeugung abzugeben, weise aber, weil er, durch die Exsection den Schmutz des Körpers abstreifend, ihn verschönerte oder zu einem würdigen Werkzeug der Seele machte. „So hielt man die Gallen für Propheten, erfüllt vom Geiste der Gottheit, dem das Rasen zugeschrieben wurde, weil der durch Zeugung befleckte Körper einer derartigen göttlichen Heimsuchung Hindernisse in den Weg legt.“ — Wird in dem Tengger-Gebirge (auf Java) eine Frau von ihrem ersten Kinde entbunden, so schabt ein Dukun mit dem Blatt des Alang-alang-Grases die Hand der Mutter und des Kindes, sowie den Boden. — Nordamericaner und Mexicaner wurden bei Büssungen mit Muschelschalen am Körper gekratzt. Ehe der junge Kronprinz von Banjermassin den Boden betritt, wird er auf Zuckerrohr, Geld, Reis, Früchte und Backwerk gestellt, gewaschen und mit Spiegeln und brennenden Fackeln von Frauen gereinigt, worauf der Vater sein Zahnfleisch mit einem Ei und Diamanten bestreicht. — Um den Walfisch nicht zu verscheuchen, müssen bei seinem Fange alle Grönländer reinlich gekleidet sein. — Den Neugeborenen bestrichen die Hottentotten zur Reinigung mit Kuhmist, und der Bräutigam wurde vor der Hochzeit, sowie seine Braut durch den Urin des Zauberpriesters gereinigt. — „Wenn der Priester der Parsen mit heiligem Wasser wäscht, beim Oberkopfe (nach Reinigung der Hände) beginnend, so stürzt die Drukh Nacus von einem Körpertheil in den andern, bis sie unter die Zehen gedrängt wird, wie der Flügel einer Mücke, und bei Besprengung dieser zurückgedrängt wird zu den nördlichen Gegenden, in Gestalt einer Fliege, mit schlechtem Anfallen, aufschreiend, unbegränzte Zerstückelung für die hässlichsten Khrafçtras.“ — Die von Bruno gestifteten Carthäuser, die sich auf vegetabilische Nahrung beschränkten, liessen (im 12. Jahrhundert) fünfmal jährlich zur Ader, um sich durch Blutentziehungen zu reinigen. — Die Essener verhüllten sich bei ihren Ausleerungen, um das Auge der Sonne nicht zu beleidigen, und vergruben die Excremente (wie die brasilischen Indianer). So sagt Clemens, Alex., dass der Mensch überall von den Augen des Wortes gesehen würde. Mäuse und Bienen haben abgesonderte Abtritte. Veteres, qui vestibus longis utebantur, exoneraturi vesicam, non erecti stabant, sed procumbebant in terram, ut pedes vestibus tegerentur, sagt Graevius im Commentar des Hesiod. — Die Bogomilen nannten die Styliten Vögel oder Märtyrer der Luft. — Den syrischen Mönchen war es verboten, Bäder zu besuchen und sich den Körper zu waschen, als dem strengen Leben entgegen, dessen sie sich

befleissigten. (*Assemani.*) — Nach den Vorschriften des Zoroaster darf ein frommer Mann nie mit dem nackten Fusse die Erde berühren, um nicht Spendarmas, der dadurch erschüttert wird, zu erzürnen. (*Hyde.*) — Nicht sich mit der Xerophagie (der Enthaltung von Fleisch und Wein) genügend, gingen die Boscoi genannten Eremiten Syriens auf die Wiesen und weideten, gleich Thieren, wie Bochtanser Nebukadnezar. — Wenn ein Mönch Fleisch isst, sei er gleich einem Ehebrecher bestraft, heisst es in den Klostervorschriften der Perser. (*Assemani.*) — Bei den Reinigungs-Ceremonien des Taurobolium wurde der in das Heidenthum einzuweihende Christ in eine Grube hinabgelassen, die Oeffnung mit Bretern bedeckt, über welcher man einen Stier mit vergoldeten Hörnern der Mater deorum opferte. Das Blut strömte über den in der Tiefe stehenden Neophyten, der, beträufelt, sich dann für einen Heiden hielt. — Die bei den Scythen nach dem Begräbnisse eines Verstorbenen übliche Reinigung bestand (nach Herodot) darin, dass man den Kopf wusch und dann in eine Art Zelt kroch, wo man eine Menge Hanfkörner auf glühende Steine warf, damit der dadurch entstandene Qualm einen heftigen Schweiss auspresse. — Fumigia penetrant omnia et aperiunt portas elementorum atque coelorum, ut per illas homo possit videre et cognoscere secreta creatoris, res coelestes et quae supra coelos sunt, et quae descendunt de coelis, ut sunt Angeli et Spiritus speluncarum et profundorum, phantasmata desertorum locorum, ut veniant, appareant, compareant et obediant. (*Agrippa.*) — Das Räucherwerk diente für gute (Weihrauch) und für böse (Teufelsdreck) Geister. — Der Körper wurde verbrannt, damit die Seele in ihrem Vehikel (ἐν ὀχήματι) aufwärts steige. — Die durch das sublime Feuer des Dinur gereinigten Seelen werden von Michael geopfert, um mit Gott vereinigt zu werden. Ceres wollte den Knaben Demophon durch Ausbrennen des sterblichen Leibes unsterblich machen, wie Isis das Kind des Malcander. — Die Litthauer hüpften zur Reinigung um das Sonnenwende-Feuer. — Der Pyrrhische oder Feuertanz wurde als Taufe des Mithras von den Eingeweihten gefeiert. — Die Johannisfeuer brennen noch in Böhmen und vielen Theilen Deutschlands. — Um die Waldgeister abzuhalten, zündet man in Kiew Feuer an. — Um Weihnachten wird das Jul-log verbrannt. — Das heilige Feuer muss ewig unterhalten werden, denn, als die Söhne Aaron's fremdes Feuer brachten, wurden sie von Gott mit dem Tode bestraft. — Nach der Opferung seines Sohnes Jeud beschnitt sich Saturnus-Moloch mit den Seinigen. — Die in Egypten nur auf die Priester beschränkte Beschneidung wurde durch Moses auf alle Stände des Volkes Gottes ausgedehnt, später aber symbolisch durch die reinigende Taufe, in reformirenden Secten, ersetzt. — Bei den Parsen reinigt die Mutter den Mund des Neugeborenen mit dem Saft der Hompflanze, und einige Tage später bringt ihn der Vater dem Priester zur Taufe. — Bei den ἀμφιδρόμια trugen die Griechen den Neugeborenen dreimal um den Hausherd, wie die Römer am dies lustricus. — Der egyptische Priester betete zur Sonne (zu den θεοὶ ἀπλανεῖς gehörig), ihn nach vollendeter Reinigung aufzunehmen. — Der Lufttaufe durch Schaukelfeste (in den Dionysien), dem Schwebefest (der Artemis) oder oscillatio (schwebende Larven), entspricht das Schwingen der Jogi (am Fest der Bhavani). Aëre ventilantur in sacris liberi. (*Servius.*) Scelus exuritur igni. (*Virgilius.*) Sub gurgite vasto infectum eluitur scelus. — Die Zähne der Bewohner von Lac (Loac oder Lar) sind vortrefflich durch das von ihnen gekaute Kraut (Piper Betle), das die Verdauung und Gesundheit fördert, sagt Marco Polo. — Wenn der Taufpathe das Kind (bei den Russen) um das Becken herumträgt, sagt der

Priester: „spucke und blase, um den Teufel auszutreiben.“ — Die Ausflüsse des thierischen Körpers sind verunreinigend (nach Zoroaster), und frische Pflanzen mehr, wie trockene, wenn darauf fallend, wegen der Absorption. — Der Indier bedarf bei Berührung eines öligen Menschenknochens mehr Reinigungen, als bei der eines trockenen. — Die Juden wurden länger unrein durch Berührung eines menschlichen, als durch thierische Leichname. — Durch den Tod eines Verwandten bleibt der Sudra länger unrein, als der Brahmane. Im Wehrgeld bezahlt der Sklave geringere Strafe, als ein Freier. — Durch des Königs Tod, sowie den seines Guru, wurden alle Unterthanen im alten Indien unrein. — Aussätzige (die nach den Brahmanen die Sonne oder einen Priester gelästert) waren unrein, gleich den Todten. — Die Perser legten Kreisende auf ein eisernes Bett, das leichter zu reinigen ist. — Der diensthuende Priester Griechenlands unterdrückte den Zeugungstrieb durch Schierlingsdecocte, um nicht durch Verlust des Samens unrein zu werden. — Jupiter's Priester wurden durch den Tod der Frau für immer dienstunfähig. — Der Genuss von bösen Geistern besessener Thiere oder von Fleischfressern, die sich durch verweste Substanzen verunreinigt haben, ist im Orient verboten. — Wodu (Waschung), Salah (Gebet), Rekah (Verneigung) sind im mohamedanischen Cultus verknüpft. — Bei den Coroaden Brasiliens wird die Mutter (die im Walde geboren hat, den Nabelstrang mit der Hand oder den Zähnen abtrennend) und das Kind von dem Zauberer (Paje) mit Tabak geräuchert, an Trinkgelagen. — Petrarch beneidet die Frauen von Cöln, die nach einem Gebrauche des 14. Jahrhunderts ihr Elend und alle Sorgen in dem Rhein abwaschen könnten. — Nachdem die Brahmanen das Kind bei der Taufe gewaschen, halten sie einen Schreibgriffel an seine Stirn und bitten die Gottheit, gute Dinge dort niederzuschreiben. — Der Proselyte sollte nur durch die drei Zeichen der Israeliten (Beschneidung, Taufe und Blutentziehung) aufgenommen werden; aber während Rabbi Elieser erklärt (im Jebamoth), dass die Beschneidung auch ohne Taufe genüge, findet R. Josua die Taufe auch ohne Beschneidung genügend, hinzusetzend: „Wegen der Getauften, die nicht beschnitten sind, streitet Niemand in der Welt, dass es zu Statten komme, man streitet nur wegen eines Beschnittenen, der nicht getauft ist.“ Als Tilgungsmittel der Sünden wird die Taufe von R. Akiba gelehrt. Aber auch die Anhänger der in den wildesten Ausschweifungen sich ergebenden Mitglieder der Cotyttien (Mysterien der thracischen Cybele) hiessen von den damit verbundenen Reinigungen Bapten oder Täuflinge. So waren später die Anabaptisten gerechtfertigt. — War ein Proselyte vor der Taufe gestorben, so legten (wie Tertullian berichtet) die Marcioniten einen Lebenden auf die Leiche, und tauften ihn, bei seiner Einwilligung, für den Verstorbenen. — Die Bikschous, die die von Kakrouschtschanda-Buddha überlieferten Formeln beständig recitiren und beobachten, werden von ihrem sichtbaren Körper alle Krankheiten und Uebel entfernen. — Nach Basilides, der die Welt als Läuterungs- und Prüfungsstätte (*οικονομια των καθαρσιων*) auffasst, ist die Seele ein göttlicher Lichtstrahl, der sich seit dem Anfange der Welt auf einer ununterbrochenen Wanderung befindet, um gemäss der allgemeinen Einrichtung der in der Materie verbreiteten göttlichen Dinge jeder hylischen Beimischung loszuwerden und so zu seinem Ursprung zurückzukehren (wie nach den Theosophen Indiens und Egyptens). Aber die Seele durchwandert nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseins, sondern auch die verschiedenen Bildungsstufen der Völker. — Nach Valentin offenbaren die Pneumatiker (Christen) das göttliche Leben in der Welt, folgen

die Hyliker (Heiden) nur den materiellen Trieben, während die Psychiker (Juden) zwischen beiden schwanken. — Die Essener und Therapeuten glaubten der Seele ein gesundes und heilkräftiges Leben als Seelenärzte zu geben, wenn sie sie fähig machten, die Offenbarungen des Göttlichen in sich aufzunehmen. — In der Lehre des vermittelten Dualismus (μεσιτης bei Plutarch) wurde die Anagoge der Seele durch Feuerlustrationen und Wassertaufe (bei Sonnenaufgang im Tigris, bei Sonnenuntergang im Euphrat) gelehrt. — Nach Alexander von Lycopolis lehrten die Manichäer, dass Gott die Seelen in die Materie gesendet, damit es ferner kein Uebel gäbe und Alles gut würde, dass, wenn der Körper sich zerstöre und zu Staub werde, sobald die Seele sich davon getrennt hat, es ebenso mit der Materie sein wird, sobald Gott die göttliche Kraft davon getrennt hat, worauf der Rest als reine Materie sich auflösen und vergehen wird, in dem Tode der Materie. — Das Auferstehungsfest der Magier war auf ihre Ansicht von dem Fahrzeug der Seele gegründet, wie in der Ueberfahrt der Buddhisten. Nach Manes giebt es zwei ewige Naturen im Menschen, indem ihm die himmlische Substanz die vernünftige Seele giebt, die materielle Substanz das Fleisch und mit ihm die lasterhaften Eigenschaften. Die Magier, Chaldäer und Egypter nahmen, wie Plutarch bemerkt, eine gute und eine böse Seele an. — So lange die Vernunft die Oberhand in den Seelen hat, bleiben sie (nach Plato) in der reinen glückseligen Oberwelt, ohne sich nach der Erde und den Lüsten derselben zu sehnen. Aber wenn sie nachlässig werden und die Lust bei sich herrschen lassen, fangen sie allmählig mehr und mehr an aus dem seligen Lande der Geister herabzusinken und sich dem Reiche der Lüste zu nähern, bis sie endlich gar in einen Leib sich stürzen oder von Gott zur Strafe gestürzt werden, und die Flügel (die Vernunft), wodurch sie über alles Sinnliche und Irdische erhoben werden, schmelzen, wenn die Begierden erwachen. — Durch die höchste Reinheit und Keuschheit (sagt Porphyrius) werden wir Gott näher treten und in dessen Betrachtung die wahre Kenntniss und Einsicht erlangen. — Die Deichgrafen und Deichgeschworenen (im Herzogthum Bremen) hatten darauf zu achten, dass während des Deichbaues keine gotteslästerlichen und liederlichen Redensarten gebraucht wurden. — In den Häusern der Udinen sieht man keine Heiligenbilder, da sie es für eine Beleidigung des Heiligen und eine grosse Sünde halten, in Gegenwart der Bilder ihre häuslichen Geschäfte abzuthun, wogegen der Russe nichts unternimmt, ohne sich vorher an sie gewendet zu haben. — Nach der Ansicht der Wiedertäufer dringt der Schmutz des Fleisches nicht bis zur Seele hinein, weil der Geist (l'esprit impeccable) nicht sündigen kann, so dass Verbrechen für tugendhafte Handlungen gelten konnten. — Der gottesdienstliche Act der Reinigung (Tehoret) ist die religiöse Weise gesundheitspolizeilicher Vorschriften. — Die Seele wirkt im Körper (sagt Aretäus), wie durch Koth und Feuchtigkeiten verfinstert, bis sie daraus erlöst wird. — Von den Stammvätern strebten (nach Moses) Abraham auf dem Wege des Unterrichts nach der Tugend, Isaak erreichte sie durch die angeborene Kraft oder durch die Natur, Jakob durch ascetische Uebungen. (*Philo.*) — Je älter die Welt wurde, desto mächtiger wurde auch der Zeitgott (Sevech-Seb), indem die zerstörenden Eigenschaften desselben um so gefährlicher auftraten, je mehr die schöpferische Kraft des guten Urgeistes sich absorbirte. Seb empörte sich (mit Hülfe der Apophi) gegen Nil-Agathodämon, ward aber besiegt in den Tartarus gestürzt (da die egyptische Priesterschaft selbst dem stabilen Principe vorkämpfte). Nach der zur Strafe folgenden Sündfluth wurden die gefallenen Geister in Menschenleiber eingeschlossen, um sich zur Erlösung

wieder hinaufzuarbeiten. — Im Islam gilt das Gebet (Selat) für die erste und höchste Culthandlung, es reinigt vornehmlich die Seelen. — Bei den Jagas konnte eine Frau nur leicht gebären nach vollständig abgelegter Beichte. — Bei den Aleuten hielt man schwierige Niederkunft für ein Zeichen begangener Untreue. — Die Wittwe galt bei den Aleuten während der Trauerzeit für unrein und durfte keine Speise mit den Händen berühren, sondern musste gefüttert werden, wie sie bei den Kaffern erst nach dem Begräbniss Abends in das Dorf zurückkommen darf und von einem Knaben einen Feuerbrand fordern muss. — Während der Dauer einer Beschwörung muss der Aleute sich vom ehelichen Umgang rein halten. — Um den Otou (den tahitischen Königsprinzen) von jeder Befleckung zu reinigen, ertheilte ihm der Priester, während er unter das Wasser tauchte, den Ritterschlag unter Anrufung des Gottes Taaroa. — Die alten Scandinavier gossen Wasser über das Haupt des Kindes beim Namengeben. — In Indien lässt Pramasari aus ihrem Speichel (ψυω, oder speien, der ψυχη, oder Hauch verwandt) die Superbennia gebären, und in Persien verjüngt Speichelwasser*) des Kajomor's Leib. — Beim persischen Sündenfall war Ziegenmilch getrunken. — Die Erdgeister sind begierig nach Opferblut. (*Athenagoras.*) — Opferung des Blutes nährt die unreinen Geister. (*Clemens Alex.*) — Cruor in fossam confusus, ut inde Manes elicerent animas. (*Horaz.*) — Nach den Kabbalisten geht der thierische Lebensgeist, der erst bei der Fäulniss gänzlich verschwindet, beim Genuss des Blutes (verunreinigend) in den Menschenkörper über. — Weder der Leichnam eines syrischen Juden, noch seine Träger dürfen von einem Andersgläubigen berührt werden, da dem Verstorbenen sonst der Eintritt in's Paradies verwehrt sein würde. — Abdallah, der Sohn Omar's, that, wenn er die Fasten brach, eher dem Bedürfnisse des Beischlafs genug, als dem Hunger und befriedigte drei Sklavinnen, bevor er betete, um vorerst den Teufel auszutreiben. (*Hammer-Purgstall.*) — Nach dem Scholiasten Acron pflegte zu Horaz's Zeit der Herr einen verdächtigen Sklaven zum Priester zu führen, der ihm zum Ordal geweihte Kuchen gab, wie dazu die Hostie im Mittelalter und der Corsned cake in Cornwall noch im vorigen Jahrhundert diente. — Böses Vorzeichen, wenn der König von Dosuma die Erde berührt, von dem er sich reinigen muss. — Porphyrius (der vom Christenthum wieder zu den Lehren des Neuplatonikers Plotinus übergegangen war) erklärte den egyptischen Priestern gegenüber, dass (ausser den zur Reinigung des Leibes dienenden Ceremonien) nicht nur die durch Beschwörung böser Dämonen wirkende Goetie, sondern auch die sich zu den reinen Engeln in Beziehung setzende Theurgie einzig den untern Theil der Seele zu reinigen vermöge, aber unfähig sei, den intellectuellen Theil der Seele zu reinigen und mit Gott zu vereinigen, und dass ein Weg zur Befreiung derselben sich weder in den Lehren der Indier und Chaldäer finde, noch überhaupt aus irgend einer historischen Kunde zu schöpfen sei. Ihm gegenüber findet

*) Im Speichel, als aus einem der Brust verwandten Körpertheil kommend, Verjüngendes oder in dem dem Samen nahegelegenen Urin Belebendes zu sehen, war den Alten und Wilden ein ebenso natürlicher Gedankengang, als das Mittelalter in der Nase den Abzugskanal der Gehirnsäfte fand, oder wie man noch jetzt Salpetersäure verschluckt, um Eiweiss in den Nieren aufzulösen. Dabei ist es, trotz der jetzt anerkannten anatomischen Verschiedenheit zwischen der Blase des Urins und den Bläschen des Samens, nicht unmöglich, dass jenem etwas von diesem (bei abnormen Zuständen) beigemischt sei, dass Schnupfen das Gefühl von Vollheit im Gehirn erzeugt, und dass Salpetersäure in der Albuminurie günstig wirken kann, aber um zu erklären, muss man logisch (d. h. analysirend und die allgemeinen Gesetze auf erkannter Basis construirend) und nicht mechanisch denken.

Augustin diese historische Kunde in der geschichtlichen Fortentwickelung des alten zum neuen Bunde, und dass in Christus, der das symbolische Gesetz Mosis zu erfüllen gekommen sei, dieser einzig wahre Weg zur Befreiung gegeben worden, aber von den stolzen Philosophen, die die sich aus unerforschlichen Gründen in der Demuth selbst verhüllende Gnade Gottes verachteten, nicht verstanden würde. — Es sei gut, meint Porphyrius, Freundschaft mit einem Dämon zu pflegen, um durch ihn nach dem Tode ein wen'g von der Erde emporgehoben zu werden. Ein frommer Chaldäer klagte über seine misslungenen Versuche der Seelenreinigung, da ein mächtiger Feind aus Neid durch seine Gebete die beschworenen Mächte gebunden habe. — Die Hemerobaptisten unter den jüdischen Secten (Rabbinen, Leviten, Pharisäer, Sadducäer, Religiösen, Samaritaner) meinten (nach Abulfaradsch), dass Niemand Belohnung erlange, er wasche sich denn alle Tage. — Chäremon, der in Geheimnissen sehr erfahren war, hinterliess schriftlich, dass Isis und Osiris ausserordentliche Gewalt hätten, die Götter zu dem Befohlenen zu zwingen, wenn der Magier sie bedrohe, ihre Geheimnisse zu verrathen oder sie zu verderben und dabei mit schrecklicher Stimme rufe: er wolle die Glieder des Osiris in Stücke zerreissen, wofern sie das Befohlene zu thun unterliessen. — „Dass es scheint, als ob durch gewisse Kräuter und Steine, Töne und Stimmen, Zeichen und Possen, sowie auch durch gewisse Beobachtungen der Himmelszeichen und der Bewegungen der Sterne, die Menschen auf Erden sich gewisse Gewalten schufen, die fähig seien, mancherlei Wirkungen hervorzubringen, sind Spielwerke der Dämonen." — In Menado (Celebes) werden die Reisfelder gemeinsam angelegt, wobei keine unzüchtigen Reden fallen dürfen. Auf ein neu bestelltes Feld wird eine Schüssel mit Reis gesetzt, die Niemand berühren darf. — Da Ahriman die Zeiten der Weiber erschaffen, verunreinigt die Menstruation. Bei den Two Seeds Baptisten hat der Teufel eine Hand bei der Schöpfung im Spiel gehabt. Das Schwein (dessen Fleisch auf den Zeugungstrieb und verstopfend wirkt) war den indischen und egyptischen Priestern, sowie allen Juden verboten. — Ausser dem Lustrum (periodischen Reinigungsfest) wurde der Februarius als Reinigungsmonat gefeiert. — Reinigungen wurden vorgenommen durch Feuer, Wasser, Erde, Luft, Schwefel, Blut, Oel, Harz, Blumen und Blätter, Kräuter (Kusa in Indien), Asche, Ochsenurin und Kuhmist (in Persien, Indien), Menschenurin (Hottentotten), Herumtragen junger Hunde (*περισκυλακισμος* bei den Griechen und im Mittelalter als Strafe), Spanferkel, Meerzwiebeln, Abführmittel (Indianer), Schwitzen (Finnen). — Die Reinigungsmittel wurden vergraben oder in's Meer geworfen, später auf Kreuzwege gestellt und von den Armen verzehrt. (*Lucian.*) — Der Bischof Theodoretus von Tyrus (in Syrien) berichtet von dem Durchspringen des Feuers (am Johannisfeste im Mitsommer) als einem altasiatischen Reinigungsgebrauch, und an die heidnische Sitte des Nodfyr knüpfte sich die Tanz-Epidemie des 14. Jahrhunderts (seit der Feier des Johannistages 1374), wie die Anfälle der Tigretier in Abyssinien, und Zonaras hält die Johannisfeuer in Constantinopel für Ueberbleibsel altgriechischer Gebräuche. — Die jungfräuliche Priesterin der weiblichen Melechet zu Castabala musste durch Feuer- und Wasserproben ihre Keuschheit beweisen. (*Strabo.*) — Levis Barthema de Pertoman sah Eimer voll Wasser über die Pilgrime giessen, die dreimal um die Kaaba gewandelt waren. — Ist ein Frosch in ein Wassergefäss gefallen, so muss es erst durch aus der Kirche gekauftes Weihwasser für den ferneren Gebrauch gereinigt werden. — Die Zähne der Pehuenchen in Chili werden durch das Reiben mit kleinen Zweigen des Nathre (eines gallenbitteren Solanum) conservirt

(*Pöppig*), und auch die Neger reiben beständig ihre Zähne, worauf die Capitäne der Sklavenschiffe aus Erfahrung sehen. — Absyntion (wovon ein Zweig der Isis von den Priestern vorgetragen wurde) trank der Sieger bei den lateinischen Festen. — Die Indianer reinigen sich durch Abführmittel, die Perser durch Geisselung. — Obwohl die brahmanische Enthaltung von Fleischspeisen im Buddhismus gemildert ist, so bleibt es doch dem Sramana verboten, selbst aus dem Pflanzenreiche Etwas zu geniessen, worin noch Leben ist, wie Hülsenfrüchte und Kerne, die noch treiben und ausschlagen können. — Die Reinigung auf den Freundschaftsinseln wurde nach den Waschungen besiegelt durch einen Fusstritt des Königs, aber mit der Hand, die diesen dann berührt hatte (die Tabu-Rima), durfte nichts Essbares ergriffen werden, bis sie nicht selbst wieder abgewaschen war.

Büssungen. Als die alle Theile der Welt bevölkernden Götter des Heidenthums in feindliche Dämonen verwandelt waren, durfte man den höchsten Gott nicht ferner zur Theilnahme an den heitern Festen einladen, die bekränzten Opfer darbringen, sondern musste ihn durch Fasten und Kasteiungen verehren, sich der verführerischen Gaben der Natur enthaltend. Diese durch das Christenthum nach dem Westen verpflanzte Weltanschauung trat in Indien schon frühzeitig in die Volksreligionen ein, indem dort nicht das geistige Leben (wie in den politisch vielbewegten Staaten der Griechen und Römer) durch die sophistischen Streitigkeiten der Philosophenschulen seine Beschäftigung erhielt, sondern ungestört und gleichmässig an den vererbten Errungenschaften von Generation auf Generation fortbauend, sich in der Mächtigkeit seiner unendlichen Natur dem Bewusstsein enthüllte, das (überwältigt von den alle Consequenzen verfolgenden Ahnungen) sich in banger Verzweiflung nur nach der Befreiung aus dem irdischen Kerker zu sehnen begann und dieselbe womöglich durch Vernichtung des Körperlichen zu unter stützen suchte. Zu Augustin's Zeit wurden die jejunia sabbatariorum und die Deisidämonie verlacht, wie Athenäus das Fasten als Lehre des Platonismus verspottet. Das dreitägige Fasten der Schamanen erwähnt Clemens Alex. Die Juden beteten: „Herr der Welt, ehedem, als noch der Tempel stand, brachten die Sünder nur das Fett und Blut des Opferthieres dar, und doch vergabst du ihnen aus grosser Barmherzigkeit. Jetzt, da wir keinen Tempel und Priester mehr haben, die uns versöhnen könnten, lass uns also Herr aus gnädigem Willen den Abgang unseres Fettes und Blutes, das heute vermindert wird, anstatt des Fettes sein, das sonst auf deinen Altar gelegt wurde." An und für sich müssten die pessimistischen Lehren der Erbsündler als Ausgeburten zerrütteter Gehirnfunctionen betrachtet werden, im Gegensatz zu der natürlichen Ansicht des Griechen, der überall in der lieblichen Gotteswelt auch seinen Gott wiedererkannte; aber die Reaction jener war bis zu einem gewissen Grade nöthig, um die geistige Entwickelung vor einem Versinken in den bei längerer Bekanntschaft immer mehr an Herrschaft gewinnenden Materialismus zu schützen. Wegen der Anforderungen einer abstracten Geistesthätigkeit, die aus seinem Organismus folgt, vermag der Mensch durch den reinen Sinnengenuss seiner Umgebung nicht (wie das Thier) seine wahre Bestimmung zu erfüllen, sondern muss, wenn nur diesem hingegeben, immer mehr in einen innerlichen Zwiespalt mit sich selbst treten. So wird er (wenn nach Untergrabung der animalischen Processe der gesuchte Rausch nicht mehr betäubend zu wirken vermag) leicht zur Verwünschung seiner ihm unverständlichen Existenz geführt, und deshalb war es im Gange der Weltgeschichte nothwendig, dass sich das geistige Princip die Anerkennung

seiner Berechtigung erkämpfte. Da Extreme durch Extreme zu bekämpfen sind, konnte dies im Anfange nur durch die unnatürliche Abläugnung des Guten, d. h. Wahren in allem Körperlichen geschehen. Statt sich aber noch immer durch die Gebote eines längst überwundenen Ideenkreises leiten zu lassen, sollte aus den in diesem Falle allein gültigen Rücksichten der Gesundheitspolizei eine vernünftige Naturwissenschaft jene widersinnigen Gebräuche vor Allem unter dem Volke ausrotten, wodurch die ungeheure Anzahl der (die Momedaner an Verkehrtheit der Fastenbestimmungen übertreffenden) Griechisch- (mehr noch als Römisch-) Katholischen alljährlich den dritten Theil ihres Lebens den Körper unnöthigen Krankheiten*) offenlegt und dadurch gerade diejenigen Gesetze der Natur verletzt, die uns zunächst die heiligsten sein müssen, weil sie die allein bekannten sind und deren Verkennung jede fortschreitende Entwickelung hemmen muss. Um für den Fall, dass die Reinigungen im Leben nicht genügend gewesen, doch ihrer Sache sicher zu sein, pflegten die egyptischen Priester die Eingeweide beim Einbalsamiren als Urheber alles Bösen der Sonne zu zeigen und, auf sie die Strafe herabrufend, in den Fluss zu werfen, wie Porphyrius erzählt. — Ehe die Seelen der Neuseeländer in die Nacht (Po), woher die Ahnen kamen, zurückkehren können, schaben ihnen die Götter dreimal das Fleisch von den Knochen (wie die Büsser der americanischen Indianer und Mexicaner mit Muschelschalen blutig geschabt wurden); Häuptlinge steigen zum Himmel hinan und lassen ihr linkes Auge als Stern zurück, ehe sie den Weg nach Reinga (den sie anfangs nicht gegen den Rangi oder den Himmel der Weissen aufgeben wollten) gehen. — Verpflichtete man sich zur Busse, um von einem Uebel befreit zu werden, so war es natürlich, nach Vollendung jener auch die Erfüllung des Versprechens zu verlangen, und so wurzelte überall die Hoffnung eines rettenden Messias ein. Johannes der Täufer rief zur Busse, und im hierosolymitanischen Talmud wird die Busse als die conditio sine qua non für die Ankunft des Erlösers aufgestellt. (s. *Nork.*) — Die Art von heidnischen Einsiedlern, die schwarzgekleidet, mit langen Nägeln an den Fingern, langhaarig und halb verwildert, in den Wüsten und Haiden lebten, ein ascetisches Leben führten und vorgaben, mit den Göttern in Verkehr zu stehen und durch Vermittlung der Götzenbilder die Zukunft zu kennen, waren (nach dem Babylonier Tenkeluscha) Anhänger der Religion des Saturn. (s. *Chwolson.*) — In Mexico spielt die Geistlichkeit die Seelen des Fegefeuers aus, wie in dem marianischen Bunde der Rosen die solidarischen Ablässe ausgelost wurden. — Schicksalssatzung ist es und uralt göttlicher Rathschluss, | Wenn sich die freudigen Glieder befleckt mit Frevel und Mordthat | Irgend ein Dämon (und solche beglückt langathmiges Leben), | Dass er, den Seligen fern, umirrt dreitausend der Jahre | — singt Empedocles (s. *Meyer*). — Unter den verschiedenen Fasten der Caraiben sind diejenigen, die sie nach der Ermordung eines Arovayer abhalten, besonders ehrenhaft. (*Rochefort.*) — Mohamed, bei einer Reise an der Seeküste einen Hund von den Huteimi (Fischer-Araber) verzehrt sehend, verbot den Beduinen jeden Verkehr mit ihnen. — Die Caraiben essen keine Schweine (erzählt Rochefort), um nicht so kleine Augen wie dieses Thier zu bekommen, und keine Schildkröten, um nicht, gleich ihnen, ungeschickt und plump zu werden. Die Bewohner der Maldiven-Inseln enthalten sich der Schildkröten.

*) In den Fleischverboten in den nachwinterlichen Fasten, wo die gefrorenen Provisionen meistens, als halb aufgethaut, der Gesundheit nachtheilig sind, wurde Peter d. G. allerdings durch verständige Ansichten geleitet, da er sie aber für ihre Ausführung den Geistlichen überliess, mussten sie schliesslich ihren Zweck verfehlen.

weil sie in ihnen etwas Menschenähnliches sehen. Die Canadenser werfen den Hunden nie die Beine der Biber vor (aus Furcht, dass die Seele dieses Thieres solches den andern Bibern sage und so diese aus dem Lande vertrieben würden) und essen von keinem Thiere das Rückgrat, damit sie nicht das Rückenweh bekommen. Die Brasilianer, die sich der Hühner-Eier, als giftig, enthalten, essen keine Enten und keine langsam schwimmenden Fische, um nicht ihre Trägheit anzunehmen. Die Bewohner der peruvianischen Provinz Pasto enthielten sich des Fleisches ganz und gar, um nicht den Hunden zu gleichen. — Die Caraiben assen kein Salz, was sie für sehr ungesund hielten, und würzten ihre Speisen dafür mit dem Pyman-Pfeffer. (*Rochefort.*) — Artischocken (Cardui) dem Vieh zu untersagen, wäre wunderlich (sagt Plinius), dem Volke untersagt man sie. — Dhagrit spricht bei Ibn Wahschijah von Menschen, die während des Lebens durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichnet, zu Göttern erhoben wurden, wie Dewanai und Janbuschad lebendig in den Himmel fuhren und in den Tempeln verehrt wurden. (*Chwolson.*) — Die Sandemannians oder Glassiten enthalten sich des Blutes der Erdrosselten. (1718.) — Die symbolische Reinigung mit Feuer in den abergläubischen Gebräuchen eines Volkes ergiebt sich meist als eine Rückwirkung schon höher entwickelter Systeme (weshalb sie in Mexico z. B. eine höhere Rolle spielte, als bei den sich mehr durch Vomitiv-Purganzen reinigenden Indianern Nordamericas), sowie durch die politisch nothwendig gewordene Annahme einer bösen Seelennatur (welche in Verfolgung ihrer Analogien zur Leichenverbrennung führte), und die für eine solche Procedur erforderliche Bekleidung des psychischen Leibes wurde deshalb auch im Christenthum mit Entschiedenheit festgehalten. — Tenkeluscha (der von den Einsiedlern spricht, die einsam und abgesondert von allen andern Menschen leben, schwarze wollene Kleider tragen, häufig fasten, allen Vergnügungen der Welt entsagen und ein elendes Leben führen) erwähnt solcher Asceten, die Hals- und Armbänder tragen, in denen sich Todtenknochen befinden, um durch ihren Anblick an das Sterben erinnert zu werden. (s. *Chwolson.*) — Das Tridentiner Concil spricht das Anathema aus über Alle, die irgend einem reuigen Sünder eine so vollkommene Verzeihung beimessen, dass er im Fegefeuer nichts mehr abzubüssen habe. — Es giebt eine Pflanze, Kroneion (Koneion) genannt (erzählt Hermes dem Asklepios), entstanden (wie man meint) aus des Ares männlichem Erguss. Nach der Weltordnung fügte es sich, dass Ares seine Strahlen in den Skorpion warf, und unter dem Skorpion liegt auch Italiens Klima. Daselbst nun hat die Pflanze etwas mehr des göttlichen Einflusses, denn ausgerissen, sei, wer sie verzehrt, ein vierfüssiges Thier oder ein Mensch, tödtet sie augenblicklich. Einige sogar, angezogen von des Krautes Aushauchung in der Wildniss und eingeschlafen in ihrer Nähe, kamen um, indem sie ihr Wirksames einathmeten. Creta dagegen liegt im Klima des Schützen, und nach der Weltordnung traf es sich, dass Zeus dahin seine Strahlen warf. Dort nun essen die Menschen das Kraut Kroneion, indem es wie anderes Gemüse beschaffen ist. (s. *Ernst Meyer.*) — Adami nannte die büssenden Nachfolger des Azada „Selbstfeinde" und Anuha bezeichnet sie als „Unglückselige" (nach Qûtâmi). — Die Beter unter den Nasturya (Christen) behaupten, dass, wenn der Mensch sich den Gottesdienst besonders angelegen sein lasse und auf den Genuss von Fleisch und Fett verzichte und den fleischlichen thierischen Begierden entsage, seine Substanz immer reiner werde, bis dass er in's Himmelreich gelange, Gott unmittelbar schaue, ihm Alles, was im Verborgenen ist, offenbart werde und Nichts im Himmel und auf der Erde

verborgen sei. (*Asch-Schahrastani.*) — Nur die Zauberer dürfen sich (in Gross-Bassam) von Milch nähren, das Fleisch des Schweines, Hundes (ein Leckerbissen in Assinie) und Bockes ist heilig. Wer den Kopf eines Geflügels isst, verliert die Fähigkeit zu weinen. Weisse Hennen dürfen nicht verletzt werden. (s. *Hecquard.*) — Die Masallinen (zur Zeit des Kaisers Valentinianus) meinten (erzählt Abulfaradsch): ,,Wer zwölf Tage fastet und betet, der darf einem Berge befehlen, sich von seiner Stelle zu bewegen, so wird er es thun, wie es im heiligen Evangelium heisst.'' — Hermann von Lichtenburg, der, als er im Kriege über das eiserne Hemd seine Rüstung zog, durch jenes am Leibe zerrissen wurde, es auch dann, trotz seines Beichtigers Ermahnungen, nicht abzulegen schwur, wurde durch die Erscheinung der Jungfrau und deren Berührung geheilt. — Nach Herodot glaubten die Perser, dass ein vom Aussatz Befallener gegen die Sonne gesündigt hätte. — ,,Ihr wollt auch Alles verbieten!'' sagte ein Neger im Zorn zu den Herrnhutern auf St. Thomas, ,,wer kann werden, wie ihr die Leute haben wollt?'' (*Oldendorp.*) — Wer die theurgische Kraft hat (sagt Psellus), sei θεοπατωρ, wer die Kraft der Contemplation hat, göttlich, wer die reinigende Kraft hat, ein von Dämonen Erfüllter. — Zur Ueberwindung der irdischen Gedanken schreibt Menu die qualvollen Büssungen der Sanyassi vor. — Nach christlicher Sage legte Jesus der Magdalene die Busse auf: ,,sie solle keine andere Speise essen, als von Lindenblättern, keinen andern Trank trinken, als Thau von Lindenblättern, und in keinem Bette, sondern nur auf Lindenwurzeln schlafen.'' (*Menzel.*) — Die Luperci mussten lachen, wenn ihnen der Priester das Messer an die Stirne setzte. — Die abyssinischen Geissler (Zackarys) ziehen mit vielem Lärm durch Städte und Dörfer, indem sie sich blutig geisseln und mit Messern verwunden. — The superhuman strength of Russaloo (a Jutt Rajah or one practising self-denial and wearing unmutilated hair) is ascribed to his continence. Gerührt durch die Schönheit Rani's Cogla (seiner zweiten Frau) verlor er seine Kraft (nach Abbott). Such saith the tradition was the force of Russaloo's bow and arm, that if a shaft erred in flight it rebounded to his hand. Dem von ihm eingekerkerten Rakuss wird das unterirdische Geräusch des Berges von Gundgurh zugeschrieben. — Um dem Schrecken der von Gott wegen der Sünden des Volkes gesandten Gespenster ein Ende zu machen, wurde auf der Synode der preussischen Bischöfe (1430) bei strenger Strafe angeordnet, dass an Sonn- und Festtagen vor verrichtetem Gottesdienste weder Bier, noch Branntwein, noch Wein verkauft werden sollte. — Porphyrius verwirft das Tödten der Thiere und den Genuss von Fleischspeisen, nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit und des Mitleids, sondern vorzüglich, um den Menschen der Enthaltsamkeit zuzuführen. Wenn möglich, sollte sich der Mensch auch der Nahrung von Pflanzen enthalten, um dadurch Gott ähnlicher zu werden. — There are two things, that must be avoided by him, who seeks to become a priest, evil desire and bodily austerities, that are practised by the (Brahman) ascetics, predigt Buddha. (*Hardy.*) — ,,Caecilia (220) war dem Heiden Valerian verlobt, wollte aber Jungfrau bleiben und betete deshalb am Hochzeitstage nur um göttliche Hülfe, nicht achtend auf die Feierklänge der hochzeitlichen Musik (cantantibus organis illa in corde suo soli domino decantabat). Von diesem missverstandenen Ausdrucke (organa oder musikalische Instrumente) ist sie von Malern zur Heiligen der Musik gemacht. Die Orgel wurde viel später erfunden.'' — Domitianus (der eine heftige Verfolgung gegen die Christen erregte) vertrieb aus Rom die Sterndeuter, Wahrsager und dergleichen und befahl, dass man in Rom keinen Weinberg mehr

anlegen sollte. (*Abulfaradsch.*) — Auf den Pelew-Inseln entzogen sich die Frauen bei Krankheiten der Vornehmen mit einem Stachelblatte Blut aus Brust und Armen. — Da der Schlaf vom Anfange an keine Schöpfung Ahura's ist, so befällt er auch die Menschen zumeist in der Finsterniss, in der Zeit, wo Agrâ-Mainyus am mächtigsten ist, und wird es deshalb schon im Vendidad als ein verdienstliches Werk angepriesen, die Nacht wachend, besonders betend, zuzubringen oder wenigstens doch früh aufzustehen. Der Priester erhebt sich schon um Mitternacht, der Laie beim Krähen des Hahns. Auch in der nächtlichen Messe der Katholiken deutet sich dieser Kampf an, während der contemplative Buddhist eben in mystischer Versenkung das Göttliche sucht. Der Parse muss stets den Kosti (Gürtel) tragen, der auch in der orientalischen Kirche dem Täufling verliehen wird, um zum Kampfe gerüstet zu sein. Im Gegensatz zu den indischen Selbstpeinigungen heisst es im Sadder: Cavendum est tibi a jejunio, nam a mane ad vesperam nihil comedere, non est bonum in religione nostra. Der Kämpfer muss stets in guter Verfassung zum Streite sein und wird so auch zum practischen Leben gebildet. Feuer und Wasser dürfen nicht verunreinigt werden, um die ihnen vorstehenden Amesha-çpentas (Asha-vahista und Haurvah) nicht zu beleidigen. Die Erde wird verunreinigt und Çpenta-armaiti beleidigt, wenn man Leichname auf fruchtbares Feld wirft, Khshathra-vairya, wenn metallene Gefässe nicht gut gescheuert sind, Amesha-çpenta und Ameretat, wenn man junge Bäume abschneidet, unreife Früchte sammelt, Speisen und Arzneien von den Reinen fernhält und den Unwürdigen giebt. Um der reinen Schöpfung keinen Schaden zuzufügen, weiht man dem Haoma den Kopf oder die Zunge und das linke Auge des geschlachteten Thieres, indem dadurch die Lebenskraft dieses Thieres der guten Schöpfung erhalten bleibt. — Durch reuige Busse (paitita) kann die böse That annullirt und in eine gute verwandelt werden, und zugleich muss durch das Tödten schädlicher Thiere dem Ahriman der Vortheil wieder entzogen werden. — Gegen den Eid herrscht grosser Widerwille bei dem Parsen, da er sich dadurch dem Lichtreiche absagt und dieses, im Falle eines Meineides, also einen directen Verlust erleiden würde. — Die heiligste Pflicht des Parsen ist (wie schon Herodot erwähnt und das Edict des Darius gegen das Lügen bestätigt), stets die Wahrheit zu reden und nie die Verträge, auf denen das gute Einvernehmen der Gesellschaft hauptsächlich beruht, zu brechen. — In den Sprüchen der Vorzeit heisst es (erzählt Qûtâmi), dass derjenige, der auf einem Felde zwischen Bohnenschoten die Nacht zugebracht habe, vierzig Tage den Verstand verliere. Ferner wird dort von der Bohne (nach den medicinischen Schriften) gesagt, dass der häufige Genuss derselben den Leib aufblähe, für den Magen nachtheilig sei und verschiedene Krankheiten erzeuge. Schon Anû'hâ habe die Bohnen verschmäht und den Genuss derselben verboten, denn er meint, dass sie für das Gehirn und das Gesicht schädlich seien und mannigfache Krankheiten verursachen; derjenige aber, der sie essen wolle, solle sie zuerst nach vorgeschriebener Art zurichten, wo sie dann nach gewissen Vorbereitungen selbst als Heilmittel gegen manche Krankheiten gebraucht werden könnten; den Genuss von frischen Bohnen habe Anû'hâ verboten. Auch Janbuschad meine, dass der Genuss von Bohnen viele feuchte und stinkende Dämpfe erzeuge, die nach dem Gehirne stiegen, in Folge dessen der Verstand geschwächt, die Gedanken verworren und böse, beängstigende und falsche Träume erzeugt werden. Wenn man (sagt er) Bohnen in den Schoten halb gar abkocht und klein macht und damit Tauben füttert, so werden dieselben sehr fett; desgleichen werden

auch Fische sehr fett, wenn sie damit gefüttert werden, nur wird das Fleisch solcher Fische durch diese Kost schädlich; man solle daher keine Fische geniessen, von denen man weiss, dass sie Bohnen gefressen haben, denn derjenige, welcher vom Fleisch eines solchen Thieres gegessen hat, verliert seinen Verstand gänzlich. Aus diesem Grunde (heisst es dazu) haben auch Armisâ und Agathodämon ihren Landsleuten den Genuss von Fischen und Bohnen verboten und dieses Verbot sehr eingeschärft, denn Fische und Bohnen sind beide schädlich für das Gehirn und erzeugen in dem Körper der sie Geniessenden schlechte Säfte. Ebenso verwirren sie den Verstand und schwächen ihn; sie schwächen auch den Magen, verderben ihn unheilbar und verkürzen das Leben des Menschen, der sie geniesst, denn sie verderben die Constitution des Magens, wodurch oft der ganze Körper zu Grunde geht und viele Krankheiten entstehen. Deshalb haben auch alle Menschen sich vom Genusse der Bohnen und Fische zu enthalten für gut befunden, ausser in dem Falle kleiner Fische, die in besonderer Weise zubereitet, im Sommer genossen, gut gegen gewisse Krankheiten sind, wenn man sich ihrer mässig bedient. (s. *Chwolson.*) — In der qualvollen Ceremonie der Okippe verlangen die Jünglinge der Mandanen die Kriegerweihe. — Zur Pubertät begaben sich die Mundombe in den Wald zur Beschneidung im Kilombo. — Wenn ein Mönch Fleisch isst, sei er gleich einem Ehebrecher bestraft, heisst es in den Klostervorschriften der Perser. (*Assemani.*) — Den Priestern des alten Egypten waren Fische allein eine verbotene Speise (nach Herodot). — Die egyptischen Manichäer (Samakini oder Piscarii) assen nur Fische, da sie den Fisch, dessen Blut man nicht beim Tödten vergiesst, nicht für ein Opfer hielten (nach Eutychius), und als sie von Timotheus (Patriarch von Alexandrien) deshalb als Ketzer verfolgt wurden, begannen sie nur von dem zu essen, was die Erde hervorbringt. (*Sadikini.*) — Die Magier der obersten Ordnung nährten sich von Mehl und Gemüsen (nach St. Hieronymus) oder (nach Diogenes Laertius) auch von Käse. — Petrus ass (nach Gregorius von Nazianz) nur Bohnen, die Pythagoras verbot. — Das Fasten (Saum) ist im Islam eine Abschwächung des Opfers. Nicht nur der Genuss jeder Speise, jede Verunreinigung, sondern auch das Aussprechen einer Lüge macht das Fasten gänzlich ungültig und seine Wiederholung nothwendig. — Ausser dem Ramazan-Fasten hat der Moslem noch das Fasten in Folge eines Gelübdes (Nezr) und das mit dem sogenannten Sühnopfer (Kefforet) verbundene Fasten, zur Büssung unfreiwillig begangener Sünden. — Die heidnischen Neasen, die viel Schweinefleisch essen, sind meist vom Ausschlag behaftet. — Von den Temel und Quesmur am Hofe Cublai Khan's berichtet Marco Polo, dass sie ihre Zauberkunst gewannen, indem sie von dem Fleische eines frisch getödteten Verbrechers assen, wogegen die Leiche eines natürlich Gestorbenen unwirksam sein würde. Die Meder enthielten sich des Blutgenusses, um nicht den Dämon, der im Blute seinen Sitz habe, mitzugeniessen, und die Abriamanen (Brahmanen), denen aller Fleischgenuss versagt war, gingen so weit, dass sie (nach Polo) selbst Kräuter und Wurzeln nur assen, wenn sie vollständig ausgetrocknet waren. — „Wer immer den Speisen und den Weibern entsagt, wird Wunder thun,“ sagt Mothrif Ben Abdallah († 713 p. C.). — Wer sein Lebtag keine Nieren gegessen, war sicher vor Schuss und Pestilenz, und man glaubte in Augsburg, dass Sebastian Schärtlin sich dadurch vor den Feinden bewahrt habe. (*Zimmermann.*) — Die Büssungen sollen nicht strafen, sondern ertödten, was sterblich ist, um den gediegenen Geist aus den Schlacken des sinnlichen Daseins auszuschmelzen. Die Ausbildung des ascetischen Lebens gehört der späteren

Periode der Upanishad an. Die Steigerung der Selbstpeinigung zum Selbstmord trat im Schiwa-Cultus hervor. — Die Vollendung des Opfers ist die Ascese (Tapas oder das Brennen), angedeutet im Anhalten des Athems beim Gebet, vollendet in dem Entsagungsleben der Einsiedler. — Bei dem Quellendienst auf dem Scellig an der Küste von Kerry schritt der Pilgrim einen schwindelnden Fusspfad zu der Spitze des das Meer überhängenden Felsens empor, bis zum Leac an dochra (Stein der Strafe), wo, besonders bei windigem Wetter, die grösste Gefahr ist anzukleben und herabzustürzen. — Die das Wasser scheuenden Tartaren reinigen sich, indem sie durch's Feuer gehen. — In San Juan de los Lagos (wo die Wallfahrten allmälig zur Abhaltung eines Marktes führten) rutschen die Büsser den steilen Abhang der Kathedrale hinab und erwarten mit blutenden Knieen die Absolution des Priesters. — Die Tabiban (Mechaniker) im Kloster Manteck, die von Nordwesten nach Schoa kamen, schlafen aufrecht, indem sie sich festbinden lassen. Die Abyssinier essen und trinken nicht mit ihnen, sie für Zauberer (und nicht für ächte Christen) haltend, obgleich sie eine Mateb (Blume in seidener Schnur) an dem Hals tragen. — Ausgeschlüpfte Gänse steckt man (in der Mark) nach einer Räucherung durch die Oeffnung eines Pferdeschädels oder durch das Astloch eines Eichenklobens, damit sie der Fuchs nicht angreife. — Der Pilger Wilibald erwähnt zwei Säulen in dem auf dem Oelberge erbauten Tempel, wo ein göttlicher Wind (nach Arnulf) kein Dach erlaubt, zwischen denen hindurchkriechend sich die Wallfahrer von Sünden reinigen. Er dachte vielleicht an Stonehenge, doch wurde mir von der Moschee der 1001 Säulen bei Cairo Aehnliches erzählt. — Weil er Götterbilder verbrannt hatte, musste der König Padmana Puram zur Reinigung durch die Bildsäule einer Kuh kriechen. — In die beständig zum Gebet emporgehaltenen Hände des heiligen Keiwing legt (nach der Legende) eine Amsel ihre Eier und brütet darauf. — Die (keinen Geistlichen zu ihren geheimen Berathungen zulassenden) Geisselbrüder legten sich bei ihren Bussübungen jeder in eine sein Verbrechen andeutende Stellung, worauf der Meister ihnen einige Streiche versetzte und sie mit der Formel (*Königshoven*): Stant uf durch der reinen martel ere | Und hüte dich vor der Sünden mere, aufstehen hiess. — Nach magdeburgischem Glauben wird ein krankes Kind geheilt, wenn es zwei Brüder durch einen von ihnen gespaltenen Kirschbaum durchziehen. Wer durch die Löcher der Eiche bei Wittstock kroch, wurde gesund. In Schweden werden Frauen zu leichter Entbindung durch die Elfenlöcher geschoben. — In England werden Brüche geheilt, indem man durch Bäume kriecht. (*White.*) Auf Rügen wird ein Kind mit Bruchschaden bei Sonnenaufgang durch einen gespaltenen jungen Eichbaum dreimal durchgezogen und dieser wieder zusammengebunden, worauf mit seinem Verwachsen der Bruch heilt. Stirbt ein auf diese Weise geheilter Mensch, so geht sein Geist in den Baum über, und wenn derselbe zum Schiffsbau benutzt wird, so entsteht aus ihm der Klabautermann (ein kleiner Mann mit grossem Kopfe, hellen Augen und zarten Händen), der, wenn dem Schiffe Gefahr droht, grossen Lärm macht und hülfreiche Hand anlegt. (s. *Friedreich.*) — Nicht nur bei Todesfällen, Unglück und Klagen, sondern auch bei freudigen Ereignissen, wie die Rückkehr aus langer Abwesenheit, nahmen die Tahitier die Ceremonie Olohaa vor, indem sie sich mit Haifischgräten, weinend und heulend, zerstachen bis auf das Blut, und in einem Zustande bewusstloser Aufregung (Neneva) verblieben, bis sie befriedigt waren. (Uamara). — Die Karier ritzten die Stirn mit Messern, die Gallen brachten sich Wunden bei zu Ehren der Gottheit.

— Petrus Damiani (geb. 1006), der die Selbstgeisselung als neue Bussübung zur Sündenreinigung erfand, erzählt von einer vornehmen Wittwe, die eine 100jährige Busse verrichtete, indem sie 300000 Geisselhiebe aushielt. Er führte dieses Strafmittel zur Busse besonders in der Privatbeichte ein, und administrirte sie bei Männern mehr nach der disciplina sursum oder secundum supra, beim weiblichen Geschlecht (damit, wie die theologischen Aerzte sorgsam vorschrieben, nicht etwa die zarten Brüste verletzt werden könnten) nach der disciplina deorsum oder secundum sub. — Nach Maassgabe der Schuld der Büssenden, die, ihre Sünden beichtend, vor ihm niederknieten, zauste der Waidelot den Einen am Haare, gab dem Andern Ohrfeigen und schlug den Dritten mit einem Stabe. Dann beichtete der Waidelot selbst vor dem Volke und unterwarf sich denselben Züchtigungen, in Litthauen. Am Schluss des alten Jahres bewirthete man sich gegenseitig und reinigte sich von Sünden, um im neuen Jahre ein tugendhaftes Leben zu führen. — Auf Formosa dürfen nur mit der Weihe des Dorfältesten die Figuren von Pflanzen und Thieren in die Haut eingeschnitten werden, indem sie gleichsam, im Gegensatz zum einfachen Blutritzen, denselben Fortschritt darstellen, wie die geschnitzten Bilder im Vergleich zum rohen Fetischklotz, wogegen der (auch politisch an das Scheingeld gewöhnte Chinese) die Darbringungen rein symbolisch auffasst und in Papier ausschneidet. Mit dieser Bilderschrift zusammengehalten, würden die in conventionellen Umrissen ausgeführten Tättowirungen der Neuseeländer, als allegorische Hieroglyphen, die reine Buchstabenschrift darstellen. — Zur Busse liessen sich die Tolteken von den Priestern mit Aloe-Stacheln, die sie nachher auf dem Altare niederlegten, in die Stirn stechen. — Nach Alcott muss die Sünde durch strenge Diät vertrieben werden. — In Nicaragua wurden die Sünden an Greise gebeichtet, die dann (das Geheimniss bewahrend) eine Busse zum Besten des Tempels auferlegten, ihn zu fegen oder Holz zu tragen. — In der abyssinischen Kirche dient eine Schlange mit dem Oelzweig als Symbol der Absolution, der bei schweren Sünden indess Ablegung bestimmter Kirchenbussen vorhergehen muss. — Nach St. Foix legte der Grossinquisitor dem Könige von Spanien (Philipp III.), der bei einem Autodafé Mitleid gezeigt hatte, die Busse eines Aderlasses auf, da ein solches Vergehen durch Blut zu sühnen sei. — Lucian sagt vom Tempel zu Hierapolis: Es besteht der allgemeine Gebrauch, sich auf den Händen oder dem Nacken Punkte einzustechen, weshalb alle Assyrer auf diese Weise gezeichnet sind. Auch die christlichen Pilger handeln ähnlich, und die Mohamedaner versetzen sich Schmarren auf die Backen. — Welchem Gotte zu Ehren die Egypter sich geisselten, war dem Herodot nicht erlaubt zu sagen. — Zur Busse dictirt der russische Priester eine bestimmte Zahl von Paklong oder Niederwerfungen vor dem Heiligen und Küssen der Erde. — In den Mysterien wurde die Beichte von dem Koës genannten Priester abgenommen, wie ein solcher in der Geschichte Lysander's figurirt. — Die 1803 von der Inquisition aufgehobene Gesellschaft der Despenadores tödtete Kranke, die die letzte Oelung empfangen hatten, damit sie so gereinigt in den Himmel eingingen und nicht etwa bei Genesung sich wieder befleckten. — Die Brahmanen fasten zum Andenken an Vischnu's Kampf gegen die fünf Pandus, wie die Mohamedaner am Rhamadan. — Den Persern war verboten, sich in Gegenwart der Sonne und des Mondes zu entblössen, wie den Essenern. — Nachdem der Priester von Yucatan die Ohrenbeichte der Verwandten gehört und (zur Vergebung der Sünden) mit einem in Weihwasser getauchten Wedel bespritzt hatte, bedeckte er den Kopf des

Kindes mit einem weissen Tuche und gab ihm den Namen seines Grossvaters oder seiner Grossmutter. (*Collogudo.*) — Damit das Taufwasser nicht die unter dem Bauche liegenden Glieder berühre, sollen nach Epiphanius die Eunomianer, die alle Ketzer wiedertauften, die Täuflinge mit dem Kopfe eingetaucht haben, so dass die Beine in die Höhe standen. — Als die Esthen (1221) vom Christenthume abfielen, holten sie ihre Weiber wieder, die sie während ihrer Bekehrtheit verlassen mussten, gruben ihre Todten auf den Kirchhöfen aus und verbrannten sie nach alter Sitte, wuschen ihre Hütten mit Wasser ab und reinigten sie mit Pfeilen, damit der Schmutz der Taufe ihnen nicht mehr anhinge. — Es ist unter den Negern auf allen diesen dänischen Inseln und noch anderwärts eine Art Taufe gewöhnlich, die vorzüglich von den Congo-Negern auf Verlangen an den Bussalen verrichtet wird. Die Ceremonien sind nicht immer dieselben, aber gewöhnlich wird dem Täufling Wasser auf den Kopf gegossen, etwas Salz in den Mund gegeben und in congoischer Sprache über ihm gebetet. Vor der Taufe muss ein erwachsener Bussal für die Sünden, die er in Guinea begangen hat, mit 5—6 Peitschenhieben, die er vom Täufer empfängt, büssen. Nach derselben wird von dem Vermögenden eine negerische Gasterei angestellt, der Täufer aber erhält für seine Bemühung einige Realen. (*Oldendorp.*) — Der Indier zieht zu seinem Gebrauche Gefässe, die er durch Ausglühen reinigen kann, solchen vor, die sich nur waschen lassen. — Von den Sofis sagt Jami, dass sie ihre Heiligung mit Fasten, Kasteiungen und Schweigen begännen und darin fortdauerten, bis sie überzeugt sind, dass Himmel und Erde zu ihrem Befehle stehen. — Die Priester des Zeus auf Creta durften kein Fleisch geniessen. — Wie die Gallen im Dienst Cybele's, verstümmelten sich auch die Priester im Dienst der Göttermutter zu Samos. — Hierophanten tranken Schierlingssaft (um den Zeugungstrieb abzustumpfen) oder streuten Keuschheitskräuter unter die Deckbetten. — Als Guru, im Namen Sangyioang Wisesa's, des höchsten Wesens, den umsonst von den Göttern bekämpften Kanekaputra von seinen bedrohlichen Büssungen abbringen will, ruft dieser ihm die grössere Macht in's Gedächtniss, von der die von Wisesa noch vor der Schöpfung gehörten Töne rührten, und sich mit ihm vereinend, während alle geschaffenen Dinge ihre Gegensätze haben, gehen sie zusammen zu der Beherrschung des Himmels ein. — Nach den Origenisten waren die Seelen anfangs Engel gewesen, die wegen ihrer Sünden in die Körperwelt gebannt worden waren. (*Epiphanius.*) — „Geboren werden, sei die Strafe der gefallenen Geister,“ war jüdischer Lehrsatz. — Die Zeitgenossen des Orpheus meinten, dass die Seele im Körper als Strafe eingeschlossen sei, heisst es im Kratylus bei Plato. — Nach Philo erfüllen die *αγγελοι* (*υιοι*) *θεου* die Luft (gleich den Dämonen) und steigen zuweilen in die Leiber herab. — Souls of men are apostate angels (Hive 1729). — Nach den indischen Lehren ist das Ausser-Gott-Sein schon eine Verschuldung in dem Zustande der Seligkeit jener, wo Niemand mehr aham (Ich) sagt. — Die chinesischen Bonzen gehen mit schweren Ketten am Halse und Füssen belastet durch die Strassen der Stadt, indem sie bei jedem Hause stehen bleiben und sagen: „Ihr seht, was es uns kostet, eure Sünden abzubüssen; könnt ihr uns nicht ein kleines Almosen geben?“ Père le Comte sah einen in einer überall mit spitzen Nägeln beschlagenen Sänfte herumtragen, die er zum Besten eines Tempelbaues verkaufte. — Die Yezidi beten und fasten nicht, da es der Scheich Jesid für sie alle gethan hat. — Die Lehre der Orpheotelesten schloss sich an die schon früh aufgekommene Ansicht von der Kraft

der Sühnungen an, und in späteren Zeiten klagt Plato, dass sie vor den Thüren der Reichen umhergingen, die Leute überredend, dass sie die Kraft von oben haben, durch Opfer und Besprechungen der Sünden die Menschen selbst und ihre Vorfahren zu sühnen, und wenn Jemand einem Feinde Uebles zuzufügen wünschte, so versprächen sie, für geringe Kosten, durch Götterbeschwörungen und Bannflüche diesen Wunsch zu erfüllen. In ähnlicher Weise schreibt der Verfasser de morbo sacro über die gewinnsüchtigen Täuschungen fahrender Wunderthäter, die zu den Sühnungen eigener, und fortgeerbter Blutschuld die vorgebliche Kunst fügten, „Sturm und heitern Himmel, Regen und Dürre, Unsicherheit des Meeres und Unfruchtbarkeit der Erde zu machen, besonders bei den Weibern Beifall findend." Strabo nennt sie die Anführer aller Deisidämonie. — Aehnlich den wandernden Priestern der Cybele und den Galli entstanden in Egypten, neben den Cönobiten (Einsiedlern) und Sarabaiten (die zu zweien oder dreien zusammenlebten), die gyrovagi (Umherschweifende), als Keime der Bettelmönche. — Der Orden der während der Kreuzzüge auf dem Berge Karmel gefundenen Eremiten wurde durch Ludwig den Heiligen in Europa eingeführt. — Eine besonders wirksame Weihe geschah dreimal durch Wasser, dreimal durch Feuer und dreimal durch Schwefel. (*Ovid.*) — Der Priester schwang die Reinigungskerze um die Person, welche entsündigt werden sollte, besprengte letztere mit Weihwasser, rief, während der Rauch aufstieg, die Götter an, und schleuderte die Kerze, die alle Sünden und Uebel an sich gezogen hatte, rückwärts über das Haupt gegen Mittag. (*Claudian.*) — Um Delos, das Eiland, wo der Himmelssohn geboren, rein zu halten, wurden Wöchnerinnen nach Rhenea geschafft. — Durch das Handauflegen des Dalai-Lama erhalten seine Verehrer Vergebung der Sünden. — Die Choschanen (chinesische Mönche) schlafen selbst sitzend unter beständigem Fasten. — Gleich den Zöglingen der von ihm gestifteten Klöster erhob sich Quetzalcoatl jede Nacht, um die vorgeschriebenen Büssungen zu üben, und entzog sich (nach dem Bade) mit feinen Nadeln aus Ellbogen und Fingern einiges Blut, das er dann auf dem Altare mit Vögeln, Blumen und Schmetterlingen darbrachte. — Bei der Rückkehr von der Todtenfeier (bei der die Strand-Korjäken Hunde, die Tschuktschen Rennthiere schlachten) müssen sie, ehe das Haus betreten wird, zwischen zwei Pfählen durchkriechen, und ausserdem versetzt der Schamane Jedem einen Streich mit einer Gerte, als Reinigung. — Die schottischen Doppelseher konnten nur nach vollständiger Beichte durch das Gebet des Priesters von dem Teufelswerk befreit werden. — Wittwen können sich in Kamtschatka auf's Neue verheirathen, aber der Ehemann darf sie nicht berühren, ehe man sie nicht von ihren Sünden befreit hat; da diese Verrichtung als sehr entehrend gilt, so sucht man einen Fremden oder Armen zu erkaufen, bei ihr zu schlafen, wenigstens früher, denn Kraschininikoff bemerkt, dass man seit der Ansiedelung der Kosaken weniger Schwierigkeiten hätte. — In der Johannisnacht werden die Kinder, die an Brüchen leiden, durch einen vom Blitz gespaltenen Baum gezogen in einigen Gegenden Oldenburgs, während in andern ein junger Eichbaum dafür gespalten wird und drei Johanns assistiren müssen. Der Baum wird dann sorgfältig wieder verbunden und wenn er verwachsen ist, ist auch der Bruchschaden geheilt. (*Goldschmidt.*) — Die Sabäer führten ihren Namen von den vielen Waschungen, die bei ihnen im Gebrauch waren, als Moghasilen. — Nach den Valentinianern befreite die Taufe die Menschen von der Macht der Gestirne. — Nach Clemens Alex. müssen die bösen Geister, die mit den Seelen verwachsen sind (*συμπεπλεγμεναι*), durch die Taufe

gleichsam erst filtrirt werden, während Augustin den Dämon schon vor derselben durch den Exorcismus ausgetrieben und in die Wüste gebannt haben will. — Die Vollkommnen oder Electen der Manichäer unterschieden sich von dem Volke durch die drei Siegel des Mundes (nichts Unreines zu reden), der Hände (nichts Unreines zu thun) und der Brust (nichts Unreines zu denken). — Die ersten Christen siegelten mit dem heiligen Geiste (vor der Taufe) auf Stirn, Augen, Mund und Ohren. — Während Herodot erzählt, dass gewöhnlich allmonatlich Reinigungen mit Klystieren, Purganzen und Fasten vorgenommen würden, lässt Diodor die Egypter dieses Verfahren zuweilen täglich, zuweilen jeden vierten oder fünften Tag beobachten und berichtet ausserdem, dass sie, bevor sie in den Krieg ziehen oder eine Reise unternehmen, sich diesen Reinigungen unterziehen. — Nach den africanischen Manichäern war die Sonne (der Sitz der göttlichen Tugend) aus einem reinen und wohlthätigen Feuer, der Mond (der Sitz der göttlichen Weisheit) aus gutem Wasser gemacht, wo die Reinigungen der Seele durch Christus vorgenommen werden. — Der Zadik bei den jüdischen Chassidäern in Polen gilt um so heiliger, je regelmässiger seine Oeffnung ist, wofür beständiges Tabakrauchen empfohlen wird. — Nicht nur Berührung von Auswurfsstoffen, sondern Essen, Trinken, Lügen und Verläumden macht den Brahmanen unrein, der sich verhüllt entleeren muss, wie die Essener. — Nach einem Todesfalle reinigt sich der Brahmane, indem er Wasser berührt, der Xatrya, indem er seine Waffen, seine Elephanten und Pferde anfasst, der Vaiçja, indem er die Zügel seiner Ochsen ergreift. — Da die aus der Milch bereitete Butter in die Opferflamme geworfen wurde, so speiste die Kuh die Götter, und Alles von ihr diente zur Reinigung, wie auch die von ihr gegebene Speise für die reinste galt, und der contagiöse Krankheitsstoff der Blattern durch den Durchgang durch den Organismus der Kuh gemildert wird. — Hatte der mexicanische Priester einem Sterbenden die Absolution für seine Beichte gegeben, so war er nachher von allen, auch von politischen Verbrechen gereinigt; wenn er durch einen Zufall hätte wieder gesund werden sollen, konnte er nicht weiter zur Verantwortung gezogen werden. — Während Themistocles sich nach Plutarch mit Ochsenblut vergiftete, diente dasselbe in vielen Ceremonien zur Reinigung, und Plinius berichtet, dass die egyptischen Priester dasselbe tranken, um sich für Prophezeiungen zu begeistern. — Die frommen Brahmanen essen bei ihren Bussen nur Getreidekörner, die sie aus dem Miste der Kuh gesammelt haben, so dass sie in deren Körper schon gereinigt sind. — Als Socrates sich in seinen etymologischen Forschungen von den Göttern des Prospaltiers Eutyphron begeistern lässt, meint er scherzend, sich später von einem Priester oder Sophisten reinigen lassen zu können. — Tertullian zählt zu den Erfordernissen der Busse besonders Fasten, Weinen und Seufzen. — In den libelli poenitentiales oder Bussbüchern, die sich meistens nach der Anweisung des constantinopolitanischen Patriarchen Johann († 595) bildeten, wurde den Geistlichen Anleitung zu einer geschickten Behandlung der Büssenden gegeben, wie sie die Sünden nach ihren verschiedenen Gattungen und Stufen der Strafbarkeit und andern Umständen jede mit angemessener Strafe belegen sollten. — Als Phronesis ihre Tochter Philologia zur Hochzeit mit Mercur schmückt, vermeidet sie Alles, was von Thieren ist, ne quid ejus membra pollueret morticinum. (*Capella.*) — Nachdem der Kataklysmos die Erde von den gegen die Götter aufgestandenen Dämonen gereinigt, formte Amun irdische Leiber, um sie für einen Büssungszustand auf Erden (als Menschen) einzuschliessen. — Sobald ein Mensch geboren wird, nimmt der

schuldige Geist seinen Weg durch den Thierkreis und die Milchstrasse und erhält durch den Einfluss des passirten Planeten seine Eigenschaft. — Von dem günstigen und ungünstigen Einfluss der Gestirne bei der Geburt hängt die bessere oder schlechtere Beschaffenheit der Seele ab, mit welcher sich der Geist verbinden muss im irdischen Leben. Jeder gefallene, auf die Erde niedersteigende Geist erhält einen andern guten, nicht gefallenen Dämon zum Schutzgeist. — Durch den Tod war es möglich, in das Firmament, wo Götter und gute Dämonen selig lebten, zurückzukehren. — Die Promyschleniks, die auf Spitzbergen, Novaja-Semlja und andern unbewohnten Inseln des Oceans sterben, unterlassen es nie, in Ermangelung eines Priesters vor dem Tode einem Cameraden zu beichten, oder wenn Niemand um den Sterbenden ist, der Erde, sprechend: „Mutter, feuchte Erde, ich habe mich vor Gott in diesen Dingen versündigt, nimm meinen sündhaften Körper in deinen Schooss auf." — Empedocles erwähnt der guten und bösen Dämonen und einer Art von Sündenfall. (*Plutarch.*) — Nach Plato gab es eine Zeit, wo sich die Menschen nicht fortpflanzten (wie bei Jacob Böhme); darauf folgte eine andere des Erdengeschlechts, in der man jene Vorgeschichte nach und nach vergass und darin immer tiefer sank. — It is imperative on all pilgrims coming to the shrine of Sakhi Sarwar, to sleep on the ground, as the cold earth had been the martyr's bed. (*Raverty.*) — Von dem Sitz im Herakles-Tempel zu Tyrus (aus dem Gestein Eusebes) erhoben sich nur die Frommen mit Leichtigkeit. — Zur Zeit des Kaisers Philippus (der sich mit den Christen zu vereinigen suchte) kam das Mönchswesen durch Antonius und Paulus (zwei Egypter) auf, welche am ersten das Tragen wollener Kleider und die Entfernung in Wüsteneien für heilig ausgaben. (*Abulfaradsch.*) — Nach mancherlei Reinigungen und Kasteiungen stiegen die Eingeweihten im Allerheiligsten der Göttin durch tausend Namen und Kräfte in drei Stufen empor. Es gehörte zum guten Ton, dass eine Dame in Rom wenigstens zweimal im Monat das Iseum (Tempelhallen der Isis auf dem Marsfelde) mit allem Anstand einer schönen Büsserin besuchte. Die Frommen fanden sich schon zum Morgengebet ein. Isisklappern fielen in die Litanei ein. Beichte oder Anliegen wurden dem Oberpriester vorgetragen. — Bei Metten und Vesperdienst (Antiphonien des Chors) wurde vom Oberpriester (der mit zwei Diakonen oder Pastophoren auf den obersten Stufen vor den Schranken des Heiligthums stand) der heilige Grundstoff (als das Symbol des allbefruchtenden Nilstroms), als das geweihte Wasser, mit grossem Anstand emporgehoben und dem Volke zur inbrünstigen Anbetung vorgehalten. Den Schluss machte die Entlassungsformel an das Volk (ite, missa est), sowie der Wunsch: „Bleibe gesund!" worauf das Schlaflied der Göttin gesungen wurde. — Die alten Peruaner beichteten ihre Sünden dem Priester, die Incas nur der Sonne. Alsdann badeten sie in fliessendem Wasser, sprechend: „Ich habe meine Sünden der Sonne bekannt, du Fluss nimm sie mit dahin und trage sie in's Meer, damit sie nicht wieder zum Vorschein kommen." — Die vor wichtigen Unternehmungen angestellten Kasteiungen der Indianer und Mexicaner (sowie der egyptischen Krieger und vieler Stämme Africas), die sich noch ausserdem bei bestimmten Festen Blut aus allen Theilen des Körpers entzogen, beruhen in symbolischer Auffassung, indem die für die unmittelbar als Uebel empfundene Krankheit anwendbare Cur sich auf die Besserung des moralisch Bösen übertrug, damit der Körper für Gott wohlgefällige Werke geheiligt sei. Der Neugeborene wurde bei der Geburt (unter den Azteken) von der Hebamme an sämmtlichen Gliedern mit Wasser gerieben, um das Schlechte, wo immer

es stecke, von vornherein zu entfernen. Ein houa-arii, der eine Mesalliance mit einer Frau aus niederem Stande geschlossen hatte, musste sich in Tahiti schweren Büssungen unterwerfen, um sich wieder für den Genuss seiner Vorrechte zu reinigen, die sonst verloren gegangen wären. — Der Prophet Guixipecocha führte mit dem reineren Cultus die Sündenbeichte in Centralamerica ein. — In den Mysterien der Cabiren zu Samothrace, wie in denen der Demeter zu Eleusis deckte der Laie vermöge der Ohrenbeichte dem Priester sein ganzes vergangenes Leben auf, und legte es in seine Hand, ob er ihn lossprechen und zur Einweihung zulassen werde.

Seelenwanderung. Die Durchgänge der Seele durch den Himmel der Wandelsterne (unterschieden von dem der Fixsterne) wurden in den Mithrasmysterien durch eine Leiter mit hohen Thoren symbolisirt, welche zu oberst an einer (achten) Pforte lehnten. Das erste der Thore hiess bleiern und bezeichnete den Saturn, das zweite, von Zinn, die Venus, das dritte, von Erz, den Jupiter, das eiserne den Merkur, das fünfte von vermischtem Metall (Bronze) den Mars, das silberne den Mond, das goldene die Sonne. — Als unerlässlichen Kreis durchläuft die Seele den *κυκλος ἀναγκης*. (*Plato.*) Vielfach ist der Wandel (*αἱ μεταβολαι*) der Seelen (nach Hermes) bis zur Vollkommenheit (*ψυχης ἡ τελειοτατη δοξα*) im höchsten Glanz. (*Stobäus.*) — Der Tod führt ein zur Harmonie der Himmel, während die böse Seele, ihren Begierden entsprechend, wandern muss. (*Böhme.*) — Nach den Tanasuchija (Anhänger der Seelenwanderung) sei die höchste Stufe das Prophetenamt, die niedrigste die Stufe der Schlange. (*Asch-Schahrastani.*) — Die Eingeweihten des Mithras hiessen Gestirne, nachdem sie die Gestalt der Thiere angenommen hatten. Nach der Zahl der Windungen und Durchbohrungen enthält der Salagramstein (bei Thaccacut am Ghandakistrom) Vischnu in verschiedenen Avataren. — Milch und Honig wurden in den dissona sacra des Mithrasdienstes geopfert. — Conscius aevi defuncti heisst bei Claudian der Geist. — Bei Ankunft auf der Erde rufen die die Seele vom Himmel herabbringenden Schutzgeister aus: „Jetzt sind wir auf dieser Höhle angelangt" (nach Empedokles). — Der Vogel Bar Juchni, der (nach den Rabbinen) allein von den Thieren mit Eva nicht vom Apfel gegessen, wird aus dem verbrannten Nest wieder auferstehen. — In der indischen Geschichte des Guhasena und Devasmita hält eine Kupplerin einer Hirschkuh stark gepfefferte Sachen vor, bis ihr die Thränen in die Augen treten, und warnt dann die Devasmita vor ihrer keuschen Enthaltsamkeit, da solcher wegen eine frühere Brahmanentochter in diese Hirschkuh verwandelt sei. In der disciplina clericalis des Petrus Alfonsus sucht eine Kupplerin eine junge Frau zu überreden, sich ihrem Liebhaber zu ergeben, indem sie ihr eine Hündin zeigt, als ein wegen seiner Züchtigkeit in diese Gestalt verwandeltes Weib. — Rawendi suchte das brahmanische Dogma der Seelenwanderung in den Islam einzuführen. — Die Kamilija, nach deren Lehren von der Einwohnung (Hulul) Gott an jedem Orte sei, mit jeder Zunge rede und in einer der menschlichen Personen erscheine, nehmen die Seelenwanderung an. — Nach Al-Kajjal erhebt sich die menschliche Seele (durch die Thierheit und Vernünftigkeit) zur höchsten, die unter dem leeren Orte wohnt. — Die Leiter mit sieben Sprossen stellte in der Mithrashöhle die Planetensphären dar, durch welche die Seelen zur Erde hinabstiegen. — Nach dem Volksglauben in Tirol und Kärnthen müssen „arme Seelen" in Krötengestalt auf der Erde herumirren und so ihre Sündenschuld abbüssen, besonders etwa unterlassene Wallfahrten in dieser Gestalt nachholen. — Nach Menu's Gesetzen wurde ein Priester, der geistige Getränke getrunken, in einen Wurm, wer Korn

in den Hülsen stiehlt, in eine Ratte, wer Honig und Milch stiehlt, in eine Maus, wer Fleischspeisen stiehlt, in einen Geier verwandelt. — Eine ohne Beichte gestorbene Milchfrau wandelt auf dem Walle zu Dendermonde als Kaninchen umher, beklagend, die Kunden durch vermischte Milch betrogen zu haben. — Just now, o Madan-bán, I have heard, that Udaybhán has been turned into a deer, now he will be eating the green grass, klagt Rani Ketaki in the tale by Inshá Allah Khan. (*Slater.*) — Das Fest der „Austreibung der bösen Geister" wird zu Lhassa im Kloster Monu vor dem Feste des neuen Jahres, bei dessen Geburt Thiermasken tanzen, aufgeführt. — Die Tuppin Imbas geben ihren Kindern Namen der Vorväter, da sie dann am besten gedeihen. (*Hans Staden.*) — Ephippus, der Olynthier, berichtet (bei Athenäus), dass Alexander bei den Zusammenkünften mit seinen Freunden in der Kleidung verschiedener Götter, als Herkules, Merkur, Artemis, oft auch als Ammon mit den Hörnern, wie sie der Gott trug, erschienen sei, und Clemens Alex. klagt, dass er durch Hörnertragen (als Sohn des Ammon) die menschliche Gestalt geschändet habe. (s. *Graf.*) — Nach Cardanus wird der Geist immer wieder geboren und nimmt neue Lebensformen an. — Aus dem sich zu Asche verbrennenden Vogel Semenda in Indien entsteht ein Wurm und aus diesem wieder der Vogel. Ein Glück verheissender Vogel erschien unter der Regierung des Xaoharro in China. Quid mirum videtur, si virgo conceperit, cum Orientis avem, quem Phoenicem vocant, in tantum sine conjuge nasci vel renasci constet, ut semper et una sit et semper sibi ipsi nascendo vel renascendo succedat. (*Rufinus* von Aquileja.) — Die Nyaya (Induction) Gautama's beweist die Seelenwanderung daraus, dass neugeborene Kinder Schmerz oder Freude zeigen, nach Milch begehren (also an ein früheres Leben sich erinnern), und weil kein Leidenschaftsloser geboren wird. — Das höchste Ziel des göttlichen Handelns ist nur die Reinigung des Geistes für die Betrachtung, dass (nach Plotin) der Mensch nicht lebe das Leben des guten Menschen, sondern dieses verlassend sich zum Leben der Götter hinwende, denn diesen, nicht dem guten Menschen sollen wir ähnlich werden. — Der fahrende Ritter (Chenifo oder Recho) ist die durch Wanderungen sich läuternde Seele im Gegensatz zum idiotischen Daheimsitzen (Heimisco). Der von den Walkyren erwählte Recho trat, als Helet gereift, in die Walhalla ein. — Nach den Mexicanern musste die Seele nach dem Tode durch Schlangen, Krokodile, Wüsten und Stürme hindurch, um an den Ort der Seligkeit und des Friedens im Hause der Sonne zu gelangen und jene, welche nicht in Finsterniss gebannt waren, sondern nur weil sie als Männer nicht im Kriege gefallen oder als Frauen in den Wehen gestorben, nicht in den himmlischen Freudensaal gelangten, wohl aber im Mittelorte der Kühle und Heiterkeit einer mässigen Lust genossen, konnten wieder auf die Erde zurück und die Wolken in Vögelgestalt bewohnen. Die Rabbinen beweisen aus der Schrift die Wanderung der Seele in allerlei Fleisch, Vieh und Gewürm (Num. XVI, 22), die der Wollüstlinge (Levit. XX, 25) in Esel und Hunde, die der Blutschänder in Kamele (Prov. XI, 13), die der Gerechten (Num. XI, 22) in Fische, während gewisse Seelen in dürre Blätter eingehen (Jes. I, 30) und vom Winde schmerzhaft hin- und hergetrieben werden (Jerem. VIII, 13). Dass die Seelen auch in leblose Dinge fahren, beweisen sie aus Verwandlung von Loth's Frau und Nabal's Beispiel. Wer Blut vergiesst, dessen Seele soll in's Wasser fahren (Deuter. XII, 18): Eine tausendjährige Seelenwanderung beweisen sie aus Psalm CV, 8. — Fo oder Pagode hatte nacheinander die verschiedensten Thierleiber durchlaufen, oder vielmehr alle Naturgegenstände, vom Steine an, ehe er als Mensch zum

Buddha wurde. — Sergomon Borcan (der heilige Sakyamuni), der als frommer Prinz im Palaste seines Vaters starb, war das erste Mal als Ochse, das zweite Mal als Stier gestorben und durchlief so 84 Thiergattungen, bis er schliesslich Gott wurde. (*Marco Polo.*) — Es giebt in der That, sagt Socrates im Phädon, ein Wiederaufleben und ein Werden des Lebenden aus dem Todten, ein Sein der Seelen der Verstorbenen, und zwar für die Guten ein Bessersein, für die Schlechten aber ein schlechtes. — „Die ganze Welt hatte geglaubt,“ heisst es im Nischmath chaajim, „dass die Seelen vergänglich seien und dass der Mensch vor dem Vieh keinen Vorzug habe, bis dass unser Vater Abraham gekommen ist und der Welt offenbarte, dass die Seelen nach dem Tode übrig bleiben und aus einem Leib in den andern fahren, nach dem Geheimniss der Gilgul.“ — Nach dem Grade der Sünde, sagt Rabbi Menasse ben Israel, lässt Gott die Seele in reines oder unreines Vieh fahren, und nach den Nischmath chaajim dürfen die Juden keine schartigen Messer zum Schächten gebrauchen, um der Seele nicht überflüssigen Schmerz zu machen. Die Seele eines solchen, der einem Juden Aas zu essen gegeben, fährt in das Blatt eines Baumes, das vom Winde umhergetrieben wird, wie es im Emek hammelech heisst, und die Seele eines Verläumders in einen stummen Stein. — Es sind die Seelen von 974 Geschlechtern (heisst es im Jalkut Rubeni) in des Laban's Schafe gefahren, und von dannen sind sie würdig geworden, in das menschliche Geschlecht versetzt zu werden, weshalb die Israeliten sich in Egypten fruchtbar vermehrten. — Es ist der Gethen (Preussen) allgemeines Rasen (sagt Vincent Kadlubkon), dass die Seelen der Verstorbenen anderen Leibern, die noch sollen auf die Welt kommen, eingegossen werden, und dass auch etzliche, wenn sie unvernünftiger Thiere Leiber annehmen, unvernünftig werden. (s. *Hartknoch.*) — Pomponius Mela sagt von den Thraciern: „Alii putant redituras animas obeuntium, alii, etsi non redeant, non exstingui tamen, sed ad beatiora transire.“ Cäsar sagt von den Germanen: „Imprimis hoc volunt persuadere, non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios“, und Diodorus Siculus: „Pythagorae apud illos opinio invaluit, quod animae hominum immortales in aliud ingressae corpus definito tempore denuo vitam capessant.“ — Nach Josephus schrieben die Pharisäer die Seelenwanderung nur den Guten zu, da die bösen Seelen sogleich in die ewige Verdammniss fielen, während bei den Buddhisten nur die Bösen dieses Leiden durchzumachen haben und die Guten aufsteigen. — Die Seelen, die vernachlässigt haben, sich an Gott anzuschliessen, sind genöthigt, nach dem Gesetze des Schicksals, eine neue Art des Lebens zu beginnen, ganz von dem vorigen verschieden, bis sie sich von ihren Sünden gereinigt haben. (*Chalcidius.*) — Origenes hält es nicht für unmöglich, dass die Seelen der Sünder in den Körper von Thieren übergingen, um ihre Sünden zu sühnen, und Beausobre hält dies eben so vernünftig, als sich vorzustellen, dass die Seelen in Eiswasser oder Feuer getaucht würden. — Der Erste der sieben Engel (auf dem Diagramma der Ophiten) hat die Gestalt eines Löwen (Michael), der zweite eines Ochsen (Juriel), der dritte eines zischenden Drachen (Raphael), der vierte eines Adlers (Gabriel), der fünfte eines Bären (Tauthebaoth), der Sechste eines Hundes (Erathaoth), der siebente eines Esels (Taphabaoth oder Tartharaoth) oder Oriel. Wenn die Jünger den Zaun der Bosheit zurückgelegt und an die Pforten, die unter der Gewalt der sieben Hauptengel stehen, gelangt sind, so beten sie: „Ich grüsse den einförmigen König, das Land der Blindheit, die vollkommene Vergessenheit, die erste Macht, die durch den Geist der Vorsehung und Wahrheit bewahrt wird, von der ich rein

und heilig, als ein Theil des Lichts vom Vater und vom Sohne ausgehe. Die Gnade sei mit mir. Ach ja, mein Vater, sie sei mit mir.“ Dann beginnt die sogenannte Ogdras. Sind sie zuerst zu Jaldabaoth (oder Saturn, als Löwe) gelangt, so wird folgendes Gebet gesprochen: „O du, der du der erste und der siebente bist, Jaldabaoth, der du dazu geschaffen bist, dass du mit einer grossen Zuversicht befehlen sollst, die höchste Vernunft des reinsten Verstandes, der du dem Vater und dem Sohne ein vollkommenes Werk bist, ich bringe dir hiermit das Zeichen des Lebens in diesem Bilde und öffne die Pforte, die du der Welt unter deinem Reiche verschlossen hast. Ich ziehe wiederum durch dein Reich mit Freiheit. Die Gnade sei mit mir. Ach ja, sie sei mit mir.“ An das Gebiet des Ino gelangt, wird gebetet: „Du, der du über die unergründlichen Geheimnisse des Vaters und des Sohnes gesetzt bist, anderer Ino, der du dich zur Nachtzeit sehen lässt, höchster Fürst des Todes, ein Theil des Unschuldigen: ich bringe dir meinen eigenen Bart, anstatt eines Sinnbildes, und ziehe geschwind durch dein Reich. Du hast denjenigen, der aus dir durch das lebendige Wort geboren ist, bekräftigt. Die Gnade sei mit mir, ach ja, mein Vater, die Gnade sei mit mir.“ Sabaoth wird in folgender Weise angeredet: „Fürst der fünften Macht, schrecklicher Sabaoth, erster Prediger des Gesetzes deiner Geschöpfe, welche die Gnade durch die mächtige Zahl fünf in die Freiheit versetzt hat, lass mich ein. Siehe hier das untadelhafte Zeichen deiner Kunst, welches ich in dem Abdrucke dieses Bildes verwahre, nämlich einen Leib, der durch diese Zahl befreit worden ist. Die Gnade sei mit mir, ach ja, mein Vater, sie sei mit mir.“ Astapheus wird begrüsst: „Fürst der dritten Pforte, Astapheus, Urquell des Wassers, siehe mich an, als einen deiner Getreuen, der durch den Geist der Jungfrau gereinigt ist, und lass mich ein, o du, der du das Wesen der Welt siehst. Die Gnade sei mit mir, ach ja, mein Vater, sie sei mit mir.“ Eloeus wird angesprochen: „Fürst der andern Pforte, Eloeus, lass mich ein. Denn siehe, ich bringe dir das Zeichen deiner Mutter, die Gnade, die in den Tugenden der Kräfte verborgen ist. Die Gnade sei mit mir. Ach ja, die Gnade sei mit mir.“ Zu Horeus wird gebetet: „Du, der du deswegen die Herrschaft der ersten Pforte erlangt hast, weil du unerschrocken über die feurige Mauer gestiegen bist, Horeus, lass mich ein. Siehe hier das Sinnbild deiner Macht, welches in dem Abrisse des Baumes des Lebens vorgestellt und auf diesem Gemälde, nach dem Bilde des Unschuldigen, abgezeichnet ist. Die Gnade sei mit mir, ach ja, sie sei mit mir.“

Ritualien. Das von dem Hausvater in der Familie zu schlachtende Thier musste von dem Priester, nach dem Willen des Weltkönigs (Ormuzd) getödtet werden, worauf es nach der Segnung verzehrt wurde. Seitdem die politische Selbstständigkeit und der Opferdienst der Juden aufgehört hat, besitzt der Segensspruch vor der Ceremonie des nach talmudischer Vorschrift vorgenommenen Schlachtens die heilige Kraft, die dem Opfer beigelegt wurde, nämlich die Seele des Thieres in einen bessern Zustand zu versetzen. Tödtung desselben für selbstsüchtige Zwecke gilt bei den Rabbinen, wie bei den Brahmanen für sündhaften Mord, weshalb es verboten ist, nicht geschächtetes Vieh zu essen. Die Bestreichung des Götzenbildes mit dem Blut, dem Sitz des Lebens, sollte zu seiner Vivification dienen, während die Juden sich des Bluts enthielten, da sie mit ihm den bösen Dämon verzehren konnten, da der Lebensgeist des Thieres erst mit der Verwesung zerstört würde. Nach der indischen Vorstellung wurde durch den Tod des Thieres mittelst der Opferung das Ziel der Wanderungen für den gefallenen Geist, der die thierische Hülle bewohnt, beschleunigt und also

zur Wohlthat. Selbst Pflanzen wurden durch die Opferung vergöttert. Um den Fluch eines unbekannten Mörders, der nicht bestraft werden konnte, vom Volke abzuwenden, opferten die Juden eine rothe Kuh. Dem Aesculap (ἁγνιστης, der Reiniger) opferte der Grieche nach jeder Krankheit einen Hahn, wie die Juden solchen am Vorabend des Versöhnungstages. Wurde die Hinrichtung eines Missethäters bis zum Passahtage aufgeschoben, so lag die Idee der Sündenübertragung zu Grunde. Am Jahresopfer betete in Litthauen ein Wirschaito (Aeltester) über dem zu schlachtenden Ziegenbock und bespritzte das Volk mit dem Blute. Beim grossen Opfer besprengte der Kriwe-Kriweito das Volk mit Flusswasser. Beim Opfer an die Götter der Unterwelt wurden die unverbrannt gebliebenen Knochen, die Ueberreste des Opfermahls und die dabei zerschlagenen Gefässe in die Erde verscharrt und das Bier auf die Erde gegossen. In Athen wurden vor jeder Volksversammlung die χοιριδια oder Schweinsopfer geschlachtet und das Blut als Reinigungsmittel (περιστια) über die Sitze umhergesprengt. Alsdann trug ein Priester die ὀρχεις des Opferthieres um die Gemeinde herum und bannte die Sünden des Volkes in diese Hoden (um ἐκκλησιαν καθαιρειν), worauf er mit dem Weihwasserkessel umherging und unter Räucherungen das gereinigte Volk segnete. — Jeden Monat brachte der Hausvater (zur Sühne der im Hause begangenen Sünden) der Hekate ein Opfer, die Speisen auf die Kreuzwege stellend. — Auf dem runden Berge Olaimy, der bei dem Ueberschwemmen des Sees Theomi nicht mit bedeckt wurde, war der Altar unter ein in die Höhle führendes Loch (wie der Schacht in Xochicalco) gestellt, und in dem Augenblicke, wo die (bei ihrem Aufgang das Thor des Vorhofes erleuchtende) Sonne auf jenen hinein schien, liessen die Jaouas der Apalachiten (nachdem sie zum Opfer eine Hirschhaut aufgehängt hatten) die gefütterten Tonazulis (heilige Vögel, als Diener und Musiker der Sonne) frei, die, da alle andern Ausgänge mit palmtragenden Priestern umstellt waren, durch dieses Loch nach oben fliegen mussten, indem zugleich der Dampf des auf dem Altare verbrannten Weihrauches durch dasselbe emporzog. Die von der Gemeinde geschenkten Kleider und Speisen wurden unter die Armen vertheilt. (*Rochefort.*) — Kein frommer Mongole entschliesst sich selbst ein lebendes Wesen zu tödten, obwohl es das von Andern abgeschlachtete zu Speisen zu gebrauchen, erlaubt ist. (*Timkowski.*) — Das Fleisch eines Thieres, bei dessen Tödtung der Name Allah nicht ausgesprochen ist, ist den Mohamedanern zu essen verboten, wie bei Juden ein jedes durch den Rabbiner geschächtet sein muss, als Opfer. — Die barbarische Weise, auf welche die Kaffern beim Schlachten den Thieren den Bauch aufschlitzen und die grossen Blutgefässe abreissen, soll theils verhindern, dass kein Blut verloren gehe, theils geschieht sie aus Aberglauben: man fürchtet, dass ein Tropfen Blut zur Erde falle. (*Döhne.*) — Zu Ehren eines Gottes wurde zuweilen das einem feindlichen heilige Thier gequält, wie der Eber zu Ehren der Venus, der Ackerstier zu Ehren des Mars, und in Syrien zwang man denselben an gewissen Tagen Koth zu fressen, während die Schweine mit Feigen gefüttert wurden. — Wenn die in den Bergen von Yohualtecatl geopferten Kinder viele Thränen vergossen, so hielten es die Mexicaner für ein günstiges Zeichen reichlichen Regens (nach Sahagun), wogegen die Karthager die Trauer zu übertäuben suchten, um ein sardonisches Lächeln zu erzielen. — An das Opfer der wunderbar schönen Kuh, um die die Sabiner durch die Römer betrogen wurden, war die Oberherrschaft des Staats durch ihre Wahrsager geknüpft. — Sonst gottgeweihte und unverletzlich gedachte Thiere wurden in den Nomen an bestimmten Festtagen des Jahres genossen. — In

Giziga wird dem zum Opfer bestimmten Hunde das Ohr mit Ringen geschmückt. — Der Genuss des Schweinefleisches (bei den zeitweisen Opfern) war mit Opfermahlzeiten von Mäusen verbunden (Jeiaias), die sonst als unheilige Thiere von den Magiern verabscheut und getödtet wurden, nach Plutarch. — In Cypern wurde im Frühling der Aphrodite ein Eber geopfert, als der Eber des Mars, der Adonis umgebracht, und auch sonst wurden der Aphrodite Schweineopfer (Hysterien in Argos) gebracht. — Vom Tempel des tyrischen Herakles wurden Schweine fern gehalten, aber zu Zeiten geopfert. — Antiochus Epiphanes brachte dem Jupiter Olympius (dem tyrischen Baalsemim) Schweineopfer, von denen er die Juden zu essen zwang. — Bei den Götteropfern für das Gedeihen des Viehes wurde die von weissen Pferden bereitete Milch, von der der Khan mit seiner Familie trank, auf die Erde gegossen. Ausser einer einzigen Horde, die einst dem Dschingis-Khan grosse Dienste geleistet hatte, durfte Niemand an diesem Tage Milch von weissen Pferden (den Göttern heilig) trinken. Unter Gauck-Khan mussten die Nestorianer bei diesem Feste mit ihren Rauchfässern assistiren. — Durch die griechische Etymologie des Wortes πασχω (leiden), in Verbindung gesetzt mit Passah, wurde die auf diesen Tag verlegte Kreuzigung zu der Bedeutung des symbolischen Opfers erhoben, welches erst allmählig durch die allegorische Textauslegung der Alexandriner in der von Jesus reformirten Secte der über den ganzen Erdkreis schon (mit den Phöniziern) verbreiteten Juden zu voller Anerkennung als Mittelpunkt der Religion kam. — Als die Schiffe der Polen sich im Haff zeigten (1520), brachte (mit Erlaubniss des Markgrafen Albrecht's des Aeltern) der Freibauer Valtin Supplit (der von den alten Priestern des Landes stammte und im Stillen oberster Waidelot war) das Opfer eines schwarzen Stieres, so dass sie nicht landen konnten. Da er aber aus Unbedachtsamkeit Alles zurückgewiesen hatte, blieben auch die Fische aus, bis der Fehler später durch das Opfer einer fetten Sau wieder gutgemacht wurde. — Ein Bäcker in Franken wirft täglich drei Weissbrote in den Rauchfang, mit den Worten: „Hier, Teufel, sie sind dein!" um Glück zu haben. (*Wuttke.*) — In Kärnthen werden der Wind und das Feuer gefüttert, durch Hinstellen von Speisen. In Tirol wurden am Weihnachtsabend die Elemente gefüttert, durch Ausstreuen von Mehl. (*Wuttke.*) — Auf dem Altar des Herkules (*βουφαγοσ*) wurden zwei Stiere (der eine unter Verwünschungen) geopfert. — Nach einer Art des ver sacrum wurden im Drange der Noth zuweilen dem Jupiter alle Thiere, die in einem bestimmten Frühjahr geboren waren, gelobt (statt des Menschenzehnten), wie es der Pontifex Maximus nach der Schlacht am trasimenischen See that. — Auf dem Scheiterhaufen der Artemis zu Paträ wurden wilde Thiere lebendig verbrannt. — Beim Feuerfest in Tyrus wurden umgehauene Bäume im Tempelhofe aufgerichtet, mit Ziegen, Schafen, Bildern, Kleidern behangen [wie in Upsala] und (während des Umtragens der Götterbilder) verbrannt. (*Lucian.*) — Nach Guiragos spiessten die Mongolen den ausgeweideten Cadaver eines Pferdes an den Gräbern Vornehmer auf. — Das Fell, aus dem Gott dem Menschen die ersten Kleider machte, war, wie die heilige Hildegard lehrt, das des Lammes, das sich zuerst opferte, wie in Aesop's Fabeln. — Die Papels schlachten der Gottheit Chive Hunde und opfern Stiere auf der Bissao gegenüberliegenden Hexeninsel. — Manche räuchern Myrrhenholz in den Tempeln und behaupten, dass dadurch das Auftreten der Pest bei verdorbener Luft abgewendet werde. Manche fügen auch etwas von dem Harze des Myrrhenbaumes hinzu und räuchern beides zusammen; Andere legen noch Weihrauch und Uschnah zum Myrrhenholz und räuchern Alles dieses miteinander.

Sie nennen das aus Myrrhenholz, Myrrhenharz, Weihrauch und Mai'ah zusammengesetzte Räucherwerk das „Vergnügen der Götzenbilder." Die Kanaanäer (setzt Qûtâmi hinzu) behaupten, dass man sich durch diese Räucherung das Wohlgefallen der Venus erwerbe und dass man sich derselben durch Verbrennung jenes Räucherwerks nähere: derjenige aber (heisst es ferner), welcher eine Beschwörung vor dem Götzenbilde dieser Göttin verrichten will, soll dieses Räucherwerk vor demselben räuchern, dabei auf einem Blasinstrument spielen und trommeln oder mit einem Aloëholz eine Zeitlang schlagen; dann spreche er die auf seinen Wunsch bezügliche Beschwörung der Venus aus, und diese wird darauf seine Anrufung erhören und seinen Wunsch erfüllen. Dies müsse aber zu einer Zeit geschehen, wo die Venus allein ihre Wirkung ausübt und von keinem hindernden Planeten in ihrer Wirkung gehemmt wird; besonders dürfe sie zu jener Zeit weder von Mercur angeschaut, noch mit demselben in Conjunction stehen, denn ihre Verbindung mit Mercur durch die Anschauung desselben ist das grösste Hinderniss für die volle Ausübung ihrer Kraft. Nach Dhagrit (sagt der Verfasser weiter) ist dieses Räucherwerk am vollkommensten und am geeignetsten, um durch die Räucherung den gewünschten Erfolg zu erlangen, wenn man noch Safran und Costus dazu thut. Die Kanaanäer (wird noch bemerkt) fügen diese Ingredienzien nicht hinzu, erwähnen dieselben gar nicht und wenden sie auch bis auf unsere Zeit nicht an, und zwar thun sie dies auch deshalb nicht, weil sie den Jupiter am meisten verehren und ihn am beständigsten anrufen. Doch kann diese Differenz zwischen den Kanaanäern und uns (den Chaldäern) nicht als Feindschaft betrachtet werden; denn da wir beide in Folge unserer Handlungsweise von den Göttern erlangen, was wir wollen und wünschen, so ist das der beste Beweis ihrer Richtigkeit. (s. *Chwolson.*) — Dem Hasen opfern die Indianer, weil ihr Stammvater dessen Namen geführt. Dem Welschkorn wird Bärenfleisch, hingegen den Hirschen und Bären Welschkorn geopfert, den Fischen aber kleine Brötchen, die wie Fische geformt sind u. dgl. m. (*Loskiel.*) — Der in Rom in den Hundstagen beim Aufgange des Canopis dem Canicula geschlachtete Hund (wie dem Typhon in Egypten Menschen geopfert wurden) ward von den Opfernden vorher gequält, um sich an der Gottheit zu rächen, während es Plinius die Strafe für die schlechte Bewachung des Capitols nennt. — Beim Opfer des Enyalius und der nächtlichen Hecate wurde dem Hunde das Genick zerbrochen. — Suhel (Canopus) war Bruder der beiden Schirajan (grösserer und kleinerer Hund), denen bei seiner ehelichen Zusammenkunft Elschauza (Orion) das Rückgrat zerschlug. (*Abdulrahman.*) — Am Feste der Jungfrau Achin begab sich bei den Tscherkessen die Opferkuh (die freiwillig Gehende) von selbst an den geweihten Ort und zeigte durch ihr Brüllen, dass die Stunde des Opfers gekommen sei. — The fact of the god Kangniba (assistant of the malignant Rupiaba) being blind is wickedly taken advantage of by the Nagas and offerings made to him seldom consist of more, than a few leaves, he being supposed to be unable to distinguish between them and articles of greater value. When fowls are sacrificed, a very small fowl indeed is selected and placed in a large basket at the appropriate place. The blind god feeling the size of the basket, takes it for granted, that the contents are commensurately bulky and deals his favours accordingly. (*Stewart.*) — Omens are commonly consulted and are supposed to indicate the particular deity, that is to be worshipped in order to attain a desired end or avert evil. This being ascertained the village is strictly closed for two days, the inhabitants abstaining from labour and neither going

out themselves nor permitting any one, to enter during that period. This custom is strictly kept and called „Genna." Before burning newly felled patches of jungle for cultivation, it is the invariable custom to establish a Genna, sagt Stewart von den Nagas (Northern Cachar). — Als sinnliche Geschöpfe müssen die Dämonen (nach Alexander Lycopolis) mit Opfern befriedigt werden. — Im Theophoretenwesen des tyrischen Melkarth, als Moloch, wurden Blutsühnungen und Kasteiungen gefordert, wie im Dienste der kappadozischen Athenais, deren Opfer mit der Mörserkeule des Herakles (als weiblicher Sandan) erschlagen wurde. — Das Ritual der Sündopfer bei den Juden unterschied sich von dem der Brand- und Dankopfer durch das Blutsprengen. Irdene Gefässe, als die unreine Feuchtigkeit einsaugend, mussten zerbrochen werden (wie es der Indier thut, wenn ein Fremder aus seinem Topf gegessen und getrunken); metallene konnten wieder blank gescheuert werden. — Das widrig riechende Galbanum gehörte nach den Talmudisten zum heiligen Räucherwerk, weil unter den Frommen auch die Sünder geduldet würden. Bei den Persern sollte es die ahrimanischen Dämonen verscheuchen. — Der Fetisch in Gross-Bassam ist ein böser Geist, gnädig oder zornig, je nachdem man ihm opfert. Damit das Opfer Erfolg habe, müssen die Stiere vorher weinen, was nur durch den Gesang der Frauen erreicht werden könne, die zugleich Maniokmehl und Palmwein in die Augen spritzen. Um den feindlichen Dämon, der die Frauen unfruchtbar macht, zu bannen, wird eine Flottenprocession nach der von den Fetizeros betretenen Fetischhütte angestellt. Bei den Festen setzt man Kürbisflaschen auf den Sand, und das schnelle Verschwinden derselben (durch Landkrabben und andere Insecten) dient dem Pilger zum günstigen Zeichen. Die neuen Yams dürfen nicht eher genossen werden, bis der Häuptling davon gegessen hat. (s. *Hecquard.*)

Opferscala. Nach den in Sicilien erlittenen Niederlagen gebot der Magistrat von Carthago, dass wieder die vornehmsten und schönsten Kinder geopfert werden sollten (was dann auch Agathokles bei Belagerung der Stadt nachahmte), während es bisher den Reichen erlaubt gewesen, Sklavenkinder zu kaufen, und in Babylon wählte man besonders das Kind einer solchen Familie, wo nur eins vorhanden war (indem die subjective Höhe der Entsagung nach Aussen getragen wurde, als zu desto bedeutendern Belohnungen berechtigend). Die Mandanen opfern dem grossen Geiste ihre Finger und das Beste und Kostbarste von den irdischen Gütern. Besteht es in einem Pferde oder Hunde, so muss es das Lieblingsthier sein; opfern sie einen Pfeil, so nehmen sie den vollkommensten; opfern sie Fleisch, so wählen sie das wohlschmeckendste Stück, und bei Darbringung von Tuch rothes oder blaues, weil es das theuerste ist. Der Calica Purana giebt eine graduelle Scala der Wirksamkeit des Opfers, indem das Vergnügen, das die Göttin aus dem Blute eines Krokodils schöpft, einen Monat dauert, ein Ochse sie auf ein Jahr sühnt, ein Eber auf zwölf, ein Büffel auf ein Jahrhundert, ein Hirsch, Löwe oder Mensch auf tausend, drei Menschenopfer zusammen auf hunderttausend Jahre. Als der Staat der Athener durch die Argiver bedrängt ist, erhält Demophon (Sohn des Theseus) den Orakelspruch: „Ihr sollt kein Kalb, noch einen Stier schlachten, sondern eine Jungfrau vom reinsten Geschlecht, und dann dürft ihr Sieg und Errettung hoffen." — Ein Opfer, grossartiger, als das der Codrier und Decier, meint ein von Bayle angeführter Franzose bei Gelegenheit Innocenz IX., brachte der Papst; denn die Hoheit und Majestät der katholischen Kirche erfordern ein Haupt, das nicht die Tugenden eines Priesters, sondern die Gaben eines verschmitzten Staatsmannes

besitzt. Sie erfordern ein Haupt, das das Herz hat, für das Wohl und die Vergrösserung seiner Staaten in die Hölle zu fahren. Dies ist das Mittel, das Amt eines guten Hirten zu verrichten, der das Leben für seine Schafe lässt. — Im Anfange, sagen die Khands, war die Erde eine rohe und unbeständige Masse. Da sprach der Erdengott: „Lasst Menschenblut vor mir fliessen," und ein Kind ward geopfert. Dadurch wurde der Boden fest und fruchtbar, und der Gott befahl, die Menschen sollten alljährlich dieses Opfer wiederholen und leben. Die nicht opfernden Stämme hüten sorgfältig, dass nicht die opfernden ein Stück Menschenfleisch auf ihre Felder werfen, da dadurch die fremden Götter jener Macht darüber erhalten würden. Die Stämme der Ebene bestrafen alle Beschwörungen, während bei den bergbewohnenden jede Art der schwarzen Magie geübt wird. — Auf Feldzügen ist es die Gewohnheit der Kalmüken, einen der ersten erschlagenen Feinde dem Kriegsgott zu Ehren auf dem höchsten Hügel der Gegend an einer Lanze aufzurichten, nachdem sie ihm vorher das Herz aus dem Leibe gerissen und vom warmen Blute gekostet haben. (*Pallas.*) — Nach Appian opferten die kaukasischen Achäer später nur den schönsten von den gefangenen Hellenen. — Cannibalismus aus Noth griff in einem harten Winter im östlichen Grönland Platz. — Die Menschenfresser in Omam zogen (nach Ebul Hasan Abdolasif) die Hände, als das Süsseste, vor. — Als der verbannte Feldherr Meleus seine Vaterstadt Carthago belagerte, schlug er seinen Sohn Cartalo, angethan mit priesterlichen und königlichen Abzeichen, an ein hohes Kreuz, und nahm (nach Justin) bald darauf die Stadt ein. Die scythischen Albanen opferte nihrer Astarte jährlich eine Hierodule. (*Strabo.*) — Die Franken loosten unter sich zum Menschenopfer. Die Araber brachten der Sonne eine ihr ähnliche Jungfrau. — Das Opfer des Moloch war ein Allopfer (gleich dem auf dem heiligen Grase geopferten Brahma), indem von den sieben Höhlungen jede mit einer Thiergattung und die letzte mit Menschen gefüllt wurde. Auch die Druiden verbrannten einen aus Leibern zusammengesetzten Popanz. Bei Seuchen wurden alle rothhaarigen Menschen in Egypten geopfert. (*Plutarch.*) — Bei dem freiwilligen Tod eines Frommen, um die Sünden des Volkes zu sühnen, wird der Märtyrer von dem Opferer angeredet: „Gewähre mir deine Beschützung, rette die Andächtigen, rette meine Söhne und Verwandten, beschütze den Staat, seine Beamten, alle Freunde, und da der Tod unvermeidlich ist, so scheide vom Leben, eine Handlung des Wohlthuens erfüllend. Gewähre mir, o du Heiliger, den Segen, der bei der strengsten Entsagung erlangt ist, bei Almosen und religiösen Ceremonien, und zu gleicher Zeit, du Trefflichster, mögest du die höchste Seligkeit selbst erreichen." Die Thibeter verehrten göttlich begabte Fremde, die sie, um sich des Schutzes ihres Genius zu versichern, bei sich getödtet hatten, und die alten Peruaner den Feind, der ohne Schmerzenslaut seinen Geist unter den Qualen und Peinigungen aufgab. Die Hawaier liessen Cook, als den zurückgekehrten König Orono, durch eine Apotheose wieder in die Reihe ihrer Götter eintreten, zogen aber später vor, ihn durch seine Ermordung bei sich zu fixiren. Nach der Mischna sühnt der Tod und der Versöhnungstag die Sünden, weshalb der an diesem Sterbende gereinigt in die Ewigkeit eingeht. Xerxes' Gemahlin vergrub dem unterirdischen Gotte Kinder in die Erde, trotz des religiösen Verbotes. (*Herodot.*) — Schiwa spricht: „Das Schlachtopfer bin ich selbst, o Brahma, und die andern Gottheiten versammle an ihm, und so manche Sünden auch auf ihm lasten mögen, durch das Opfer wird es rein von Sünde." Wenn ein grosses Unglück Litthauen heimsuchte, so musste Jemand in Folge der Aufforderung der Priester sich freiwillig verbrennen oder im Kampfe seinen Tod suchen.

Zuweilen verbrannte sich der Priester selbst, vor allem Volke, zum Heile des Vaterlandes. Nach einem erkämpften Siege wurde ein Gefangener, auf dem Pferde festgebunden, an der heiligen Eiche verbrannt. — Während der französischen Occupation Egyptens schlachtete Mohamed Ben Amar, der den Mehedi (den erwarteten Gottesgesandten am Ende der Tage) spielte, seinen Sohn zum Sühnopfer für die Sünden des Volkes nach einer erlittenen Niederlage. — In Meroe mussten sich die Könige nach dem Gebote des Orakels opfern, bis Ergamenes sich der Tyrannei der Priester zu widersetzen wagte. Später waren bei den Aethiopiern die Menschenopfer (nach Diodor) soweit ausser Gebrauch gekommen, dass nur je nach zwanzig Menschenaltern (alle sechshundert Jahre) zwei Menschen zur Entsündigung der Nation bestimmt und in einem Kahne, mit sechsmonatlichem Proviante ausgerüstet, in die See gestossen wurden. — Als Hakon Jarl in der Seeschlacht gegen die Jomsburger seinen Sohn Erling opferte, unterstützte ihn die Göttin Thongerda Horgatrall durch ein Unwetter. — Wie die Syrier von dem Bestreben geleitet waren, der Gottheit das Theuerste in ihren Kindern darzubringen, opferten die Cyprier, als das Heiligste, den Gastfreund, indem die subjectiven Ideen, die ihn mit der Würde des Unverletzlichen bekleideten, selbst wieder neuen dienen mussten, die, um noch höher emporzusteigen, sich selbst vernichteten. — Wie Dio Cassius erzählt, assen die Juden von Cyrene bei ihrem Aufstande ihre Feinde (117) und umwanden sich mit den Eingeweiden, noch viele andere Grausamkeiten begehend, weshalb später auch keiner von ihnen in Cyrene zugelassen wurde. — Zu Mariner's Zeit wurde der Cannibalismus auf den Freundschaftsinseln nur etwa von jungen Häuptlingen geübt, die darin, um den Fidschi-Insulanern nachzuäffen, etwas besonders Martialisches, Männliches und Furchterregendes sahen. Die Caraiben pflegten Knaben zu castriren, um sie zu mästen, erklärten aber das Fleisch der Spanier für bitter, die Chunchus für sauer. Ein Fidschi-Häuptling, der von einem englischen Capitain wegen seines Cannibalismus getadelt wurde, rief aus: „Alles das ist sehr gut für euch, die ihr Ochsen in eurem Lande habt, soviel ihr wünscht. Der Tadel ist euch leicht. Hier aber giebt es keine andern Ochsen, als die Menschen." — Die Pelasger gelobten bei Misswachs den Cabiren einen Menschenzehent. — Die Padaioi assen die Kranken, die Kalatier die Alten. — In einem Aufstande (1221) fingen die Esthen den dänischen Vogt Hebbius, schnitten ihm das Herz aus dem Leibe und assen es gebraten, um desto tapferer gegen die Christen zu werden. — Wir essen für gewöhnlich Fleisch im Zustande der gelösten Todtenstarre, d. h. der beginnenden Fäulniss. Nur Völkerschaften im Urzustande, wie die Hellenen Homer's oder die nordamericanischen Hinterwäldler, essen Fleisch im Zustande des Ueberlebens, (l'état de survie), eigentlich physiologisch frisches Fleisch. (*Du Bois-Raymond.*) — In der Mordmonomanie und Anthropophagie der Waldenser (16. Jahrhundert) wurde aus den festen Theilen eines zerschnittenen Kindes eine zauberische Salbe zu Künsten und Verwandlungen gefertigt. — Nach Pyrläus wurden die Hände, als bitter, von den Irokesen, denen Menschenfleisch wie Bärenfleisch schmeckte, nicht gegessen. — Nach dem Ritter Castile, der den König Richard auf seinem Heereszug nach Irland begleitete, pflegten die dortigen Wilden das Herz der Erschlagenen herauszureissen und zu fressen. — Die Frau des Baumeisters wurde in die Brücke zu Arta eingemauert, wie die Stimme des Erzengels befahl. — Wie Josephus erzählt, liess einer der Ptolemäer Menschenfleisch kochen, um die Juden zu erschrecken, als ob die Egypter solches ässen. — Achilles opfert 12 Trojaner auf des Patroclus Grab. — Um den Dammbruch des Nogatstromes (1463) herzu-

stellen, rieth ein Unbekannter, einen lebenden Menschen hineinzustürzen, worauf die Bauern einen Bettler betrunken machten und dann dort begruben. (*Hartwich.*) — Die jüngste Ehefrau des Königs wurde in die Wälle von Scutari eingemauert, um sie fest zu machen, und ein unschuldiges Kindlein in den Brückenthurm der Bremer. — Das Herz eines neugebornen Kindes giebt (in Schlesien) Glück beim Stehlen und schützt vor Entdeckung. — In dem rasenden Herkules wurde der ihn darstellende Verbrecher auf der römischen Bühne lebendig verbrannt. — Der Senatsbeschluss (657 p. u. c.), der die Menschenopfer verbot, bezog sich nur auf die in Geheimculten geübten Frevel. Im Frieden mit Carthago bedingten die Römer Abschaffung der Menschenopfer. — Nach Diodor und Strabo hielten die Iren (denen Weiberbrüste grosse Leckerbissen waren) es für etwas besonders Löbliches, den Leichnam ihrer Eltern zu verzehren. — Der Erzmörder Puschpeter wurde (1575) zu Sagan gespiesst, weil er dreissig Personen ermordet hatte, darunter sechs schwangere Frauen in der Absicht, ihren Leibesfrüchten das Herz auszuschneiden und es zu fressen, um sich dadurch unsichtbar und fest zu machen. — Zu Pella in Thessalien wurde dem Chiron und Peleus ein Achäer geopfert. — Die Aymuren in Brasilien fressen nicht nur ihre eigenen Kinder (erzählt Laëtius), sondern schneiden auch ihren schwangeren Frauen den Leib auf, um die noch ungeborene Frucht zu geniessen. (s. *Rochefort.*) — Gemeiniglich essen die Caraiben nur die Arovager, meinen aber, dass von den Europäern das Fleisch der Franzosen am zartesten sei, dass der Spanier dagegen härter wäre. (*Rochefort.*) — Die Ungläubigen im Sudan essen keine Weissen, da das Fleisch derselben nicht reif ist. (*Ibn Batuta.*) — Die Juden hüten sich (sagt Juvenal), dem Fremden den Weg anzudeuten, und zeigen die Quellen nur den Beschnittenen. Wegen des ihnen zugeschriebenen Fremdenhasses wirft ihnen Apion (bei Josephus) auch vor, jährlich einen Griechen zu tödten und zu essen. — Da kein Kampher im Rohre entstände, ohne dass man ein Thier daneben geopfert hätte, brachte man zuweilen (nach Ibn Batuta) Menschen und kleine Elephanten dar. — Abd Allatif beschreibt, wie in der Pest zu Cairo (1201—1202), wo die wachsende Seltenheit der Nahrungsmittel und die Sterblichkeit der Thiere und Menschen gleichen Schritt hielten, man erst das Fleisch von Hunden, dann das halbverwester Thiere und Menschen ass und bald anfing, Menschen absichtlich zu tödten, um sich von ihnen zu nähren. — In Heliopolis wurden zur Zeit der Hyksos täglich drei Menschen geopfert. (*Manetho.*) — Die Würde des Inkosi geht vom Vater auf den ältesten Sohn seiner vornehmsten Frau über, der, um unverwundbar zu werden, sich bei den Amapondos und Zulus alsdann mit dem Blute eines nahen Verwandten waschen muss. — Russaloo erschlug den Rakuss der westlichen Barrh (Wildniss), der ein tägliches Menschenopfer von der Stadt Ooda Nugr forderte. — Die Götter hiessen in Nicaragua (wie im aztekischen Anahuac) mit geheimnissvollem Namen Teotl und als Schöpfer wurde ein Götterpaar Tamagastad und Zipattoval (Sonne und Mond) verehrt. Zu den Opfern wurden Kriegsgefangene oder Sklavenkinder ausersehen. Das künftige Opfer blieb lange Gegenstand religiöser Verehrung, als wandelnde Gottheit, die das Volk tödten und verzehren sollte. Das Menschenfleisch war den Häuptlingen und Priestern reservirt. Die Ohrenbeichte wurde einem Greis abgelegt. — „Jede Familie, oder besser gesagt, jedes Individuum hat einige auserwählte Lieblingsfetische, denen sie oft Thiere opfern, während sie den Götzen, die der Fürst (im Lande Bihé) verehrt, zu gewissen Perioden Menschenopfer bringen.“ — Tacitus erwähnt der „barbarischen Altäre“ (im Teutoburger Walde), auf denen die römischen

Kriegsgefangenen geschlachtet wurden. — Latiaris Jupiter etiam nunc sanguine colitur humano. (*Lactanz.*) — Menschenopfer kamen im alten Cultus des Dionysos auf Lesbos, Kronos auf Rhodos, Zeus in Arkadien vor, und auch in späterer Zeit wurden in Athen bei grossen Bedrängnissen der Stadt durch Pest oder Hungersnoth zwei Jünglinge oder Männer geopfert, der eine dem Apollo, der andere der Artemis. — Der Fetisch der Fantee stellt sich alljährlich dreimal ein. Wer ihn ausser der Zeit befragen will, muss sich an seine Priester und Priesterinnen wenden. Alle Neumonde musste ein Mensch geschlachtet werden. Wenn der Fetisch kommt, bebt die Erde im Wirbelwind, die Neger fallen auf das Gesicht und lauschen seiner stammelnden, zitternden, schluckenden Stimme. Das Opfer wird in den Kreis gebracht und durch einen Wirbelwind fortgeführt (ohne dass die Neger den Wind hören). Loderndes Feuer wird zu Ehren des Fetisches unterhalten, der zum Guten ermahnt, mit Strafen droht und in Gleichnissen spricht. — Menschenopfer wurden zuerst in Raiatea dargebracht, in dem Morai von Opoa, in Folge der einem Priester durch den Gott gewordenen Enthüllung. — In den tahitischen Kriegen opferte sich häufig ein Krieger dem Oro auf, um seiner Partei den Sieg zu verschaffen. (*Ellis.*) — Die Familie, aus deren Mitte einmal ein Mitglied für das Menschenopfer auf Tahiti erwählt worden, wurde tabu, und bei neuer Nothwendigkeit eines solchen suchte man mit Vorliebe es wieder aus derselben zu nehmen, weshalb bei bevorstehenden Opfern diese Familien dann gewöhnlich in's Innere flohen. — Unter der Regierung des Tamatafetu auf Tapuaemanu hatte man beobachtet, dass fast nie ein corpulenter Mann, der auf die Korallenriffe gegangen war, von dort zurückgekehrt sei, was man den Verheerungen der Haie zuschrieb, bis (als die Schwester das Complot, ihren Bruder zu tödten, belauschte) zufällig entdeckt wurde, dass die Diener des Königs dort lauerten, um solche zu tödten und im Palaste zu verzehren (aufgepackt wie Fische), worauf das Volk den Tyrannen steinigte, als er zum Baden ging. — Die weise Diotima aus Mantinea bewirkte einst (wie Socrates erzählt) den Athenern bei einem Opfer gegen die Pest zehnjährigen Aufschub der Krankheit. Nach Strahlenberg opferten die Ostjäken dem Obi-Flusse eine Jungfrau. — St. Hieronymus sah schottische Kriegsgefangene sich in Gallien von Menschenfleisch nähren. — Ein auf den Fidschi-Inseln vom Stapel gelassenes Canoe wurde mit dem Blute der auf seinem Deck geopferten Menschen gewaschen. — Die Canichana, die (unter den Chiquitos) ihre Gefangenen assen, waren der Schrecken aller Nachbarstämme. — The Pauein do not eat (according to Duchaillu) their own dead, but exchange them across the Muni river for the carcasses of the Oshebo. (*Foulke.*) — Die Paulicianer, sagt (718 p. u. c.) Johannes (Patriarch von Armenien), seien noch mit den alten Schändlichkeiten der Perser befleckt. Sie beteten die Sonne an, vermischten das Blut eines eingeborenen Knaben mit Weizenmehl, woraus sie dann die zum heiligen Abendmahl dienende Speise bereiteten, sie stellten sich im Kreise herum und einer überreichte dem andern diesen eingeborenen Knaben, und auf wessen Arm er seinen Geist aufgäbe, der werde zur Zeit das Haupt der Secte. (*Neumann.*) — Die Mandingos in Giannenger gestanden, getödtete Feinde zu essen, aber nicht Menschen, die „Gott getödtet.“ (*Oldendorp.*) — Eine bekehrte Negerin auf St. Thomas, die früher ihrem Gott aus Guinea eine Ziege oder ein Lamm für ihre jedesmaligen Sünden geopfert, bereitete diese jetzt Sonntags zum Festmahl, als sie hörte, dass Christi Opfer andere unnöthig gemacht. (*Oldendorp.*) — Bis in die Kaiserzeit vergrub man zwei Personen aus dem Volke, mit dem man in Verwickelung be-

griffen war, und die Weiheformel wurde beständig von dem Magister der Quindecimviri vorgesprochen. — In Sicilien wurden die Schönsten der Gefangenen geopfert. — Der Hohepriester an der Spitze einer begüterten Theophoretenkaste (nebst männlichen und weiblichen Hierodulen) besass eigene Städte, die zum Grundbesitz der Tempel gehörten (in Kleinasien). Von den Hierodulen wurden einige geschlachtet, nachdem sie ein Jahr lang mit kostbaren Speisen genährt waren. — When Rajah Sala Byne was bulding the fort of Sialkot, the foundation of the south-east bastion gave way so repeatedly, that he had recourse to a soothsayer, who assured him, that it would never stand until the blood of an only son was shed there. So geschah es mit dem einzigen Sohne einer Wittwe. (*Abbott.*) — Damit das Menschenopfer des Ouri-Kongo bei den Kimbundas seinen gewünschten Erfolg habe, muss der Auserlesene sein Schicksal nicht wissen, den Mörder nicht bemerken, keine Zeit haben, um Gnade zu flehen, und den Namen des Fürsten nicht kennen, weshalb er unversehens beim fröhlichen Tanze niedergestossen wird. — Zu den von den Göttern verlangten Opfern wurden auf den Tongainseln allemal Kinder gewählt, die von einem wirklichen Häuptlinge erzeugt waren, um sie dadurch genehmer zu machen; doch konnten sie von einer Beischläferin geboren sein. — Die Tochter des Königs Achitometl's, die sich die Mexicaner, um sie zu ihrer Königin zu machen, erbaten, wurde auf Befehl Huitzilopochtli's geschunden und ein junger Mann mit ihrer Haut beim Opferfest bekleidet. — In Lagos wurde früher jährlich ein junges Mädchen gepfählt (das zu dem Zwecke auferzogen und festlich geschmückt war), um den Eintritt der Regenzeit zu sichern. (*Adams.*) — Der Priester des Camaxtli bei den Tlascalanern bot ihm das rauchende Herz des Opfers an. — In Galam hat man in alter Zeit vor dem Hauptthore der Stadt bisweilen einen Knaben und ein Mädchen lebendig begraben, um die Stadt dadurch uneinnehmbar zu machen, und ein tyrannischer Bambarrakönig hat dieses Opfer einst in grossem Maassstabe ausführen lassen. (*Raffenel.*) — Die brasilischen Indianer (Tuppin Imbas), die Hans Staden gefangen hatten, wollten ihn kawewi pepicke, d. h. „sie wollten gedrenke machen und sich versammeln, ein Fest zu machen und mich dann miteinander essen“ beim Trinken von Kawiwurzel (wie in Polynesien), vor ihren Abgöttern Tamerka. — Nach Dschahif assen die Beni Hodeil, der gesangreichste Stamm der Araber, Menschenfleisch, wie der Esed El Amber und Bahilo. — An einem Donnerstage, wenn Jupiter seinen Culminationspunkt erreicht hat, stechen die Sabäer in seinem Tempel den säugenden Knaben der Jungfrau, der die Tempeldiener beigewohnt haben, mit Nadeln todt, als ein Opfer, das das Böse nicht kennt. (*Dimeschqui.*) — The bodies of wealthy men or Rajahs are dried over a slow fire, until the flesh gets smoked and hardened to the bone. They are then dressed and laid out for a month, before they finally are deposited in the earth. Früher unternahmen die Kookies dann einen Kriegszug, um den frischen Schädel eines Feindes auf das Grab zu legen. — Peleus führte sein Heer über die umhergestreuten Glieder der Astydamia. — Die in der römischen Kaiserzeit umherziehenden Chaldäer standen in dem Rufe, aus den zerschnittenen Eingeweiden unschuldiger Kinder zu wahrsagen und von dem Fleische Opfermahlzeiten zu halten, um durch den evocirten Dämon des Kindes über die Zukunft belehrt zu werden. — Quod enim terribilius est signum irae dei, quam placari deum non alia victima potuisse, nisi Filii morte? (*Melanchthon.*) — Wenn der Maa-alii (der göttliche Hai) hungrig geglaubt wurde, so stürzte der Priester, mit einem Tau umwunden, unter die Menge, und Jeder, den er zu fassen vermochte, wurde erdrosselt und dem Fisch hingeworfen, auf Hawaii. — Der

Priester zu Romowe, der das ewige Feuer hatte ausgehen lassen, wurde verbrannt, nachdem neues dem Stein entlockt war. — Von Feinden umdrängt, begannen die Quiché, alle derselben, deren sie sich bemächtigen konnten, dem Tohil zu opfern, und stimmten diesen sich dadurch günstig, während sie die Zahl jener durch den Schrecken verminderten. — Die Irokesen verbrannten einst dem Areskui (Kriegsgott) ein algonkinisches Weib, damit er sich an ihrem Fleisch ergötze, und assen selbst davon, dem religiösen Gebrauche zu genügen. — Bei einer unglücklichen Opferschau metzelte ein Stamm der Celtogallier alle Weiber und Kinder nieder, um den Sieg dennoch von der Gottheit zu erzwingen. (*Justin.*) — König Wikar besänftigt das aufgeregte Meer durch Menschenblut. — Die Esthen opferten dem Kriegsgotte auserlesene Knaben, die sie von Oesel raubten. — Die Kuren und Semgallen brieten ihre Kriegsgefangenen. Grossfürst Wladimir warf, siegreich heimgekehrt, das Loos unter den Bewohnern Kiews zum Dankopfer. — Als der Seher Teiresias in Theben den Menökeus (König Creon's Sohn) zum Opfer bestimmt, tödtet sich dieser selber, worauf der donnernde Zeus die Argiver zurücktreibt. Leon opfert seine drei Töchter zum Wohle des Staates, und während einer Pest werden die fünfe des Hyacinthus (aber ohne Erfolg) geopfert. Aristodemos opferte seine Tochter (aus heraklidischem Geschlecht), um Messenien zu retten. Wenn ein Consul (Dictator oder Prätor) das feindliche Heer dem Verderben weihte, konnte er ebenso sich selbst, als einen andern Bürger im Heere zum Gegenopfer auserlesen (pro patria mori). Fiel der Geweihte nicht im Kampfe, so musste ein zum mindesten sieben Fuss hohes Feldzeichen (signum septem pedes altum aut majus) in die Erde gegraben und ein Sühnopfer dabei geschlachtet werden, an einer Stelle, die fortan keine obrigkeitliche Person betreten durfte. Um den Erfolg sicher zu machen, tödtete ein Soldat den alten Decius. — Der verlorne Haufe der Landsknechte wurde geweiht durch Ueberwerfen von drei Schollen Erde. — Die Gothen gingen selbst zur Zeit des Christenthums selten in die Schlacht, ohne vorher Menschen geopfert zu haben. — König Olaf opferte sich bei einer Hungersnoth. — Die skythische Völkerschaft der Albanier mästete der Astarte alljährlich eine Hierodule, die dann mit den übrigen Opferthieren abgeführt und durch einen Lanzenstich getödtet wurde. (*Strabo.*) — Die Mexicaner ertränkten am Feste des Gottes Tlalok jährlich einen Knaben und ein Mädchen. — Anchuros (Midas' Sohn) stürzte sich in die Gewässer des Abgrunds zu Celänä, wie Curtius zu Rom. Ibn Batuta sah am Hofe des Königs von Mul Java einen seiner Anhänger aus Liebe und Zuneigung für ihn und die Wohlfahrt des Reiches sich selbst tödten, und von dem Herrn der Assassinen heisst es, dass es nur eines Wortes von ihm bedurfte, um den einen oder andern seiner Umgebung sich selbst vom Thurme herabstürzen zu lassen. — An den Befreiungsfesten (wie dem Passah) pflegte man Verbrecher hinzurichten (um darauf die Sünde des Volkes zu wälzen), während andere (wie Barrabas) freigegeben wurden, um auch für das folgende Jahr die Gnade zu sichern. — Von Petrus behaupteten die Heiden, er habe durch Zauber der christlichen Religion eine Dauer von 365 Jahren erwirkt, indem er einen einjährigen Knaben schlachtete und auf eine Abscheu erregende Weise begrub. — Nach dem Stedinger Deichrecht wurde derjenige, der seinen Deich nicht in gutem Stande hielt, lebendig in demselben eingedeicht. — Als in der grossen Hungersnoth (1454) die mexicanischen Priester sich im Namen der Götter beschwerten, dass die in den entfernten Kriegen gemachten Gefangenen zu mager und ermüdet zum Opfer kämen, wurde (besonders auf Rath des Xicotencatl von Tlascala) ein regelmässiger und be-

ständiger Krieg zwischen den freien Republiken auf der einen und den drei Königreichen auf der andern Seite auf vorherbestimmten Kampfplätzen ausgemacht, in welchem nur Gefangene für das Opfer, aber keine Eroberungen (im ritterlichen Streite) erkämpft wurden. — In der grossen Ueberschwemmung des mexicanischen Sees sandte Ahuitzotl um Hülfe an Nezahualpilli von Tezcuco, der mit seinen Baukünstlern und Arbeitern zur Untersuchung herbeikam. Taucher, die zu Ehren des Tlaloc (Gott des Wassers) blau bemalt waren, tauchten an der Stelle, wo der Strudel hervorbrach, unter, und nachdem sie die mit hinabgenommenen Kinder vornehmer Familien dort entleibt hatten, gelang es ihnen, das Loch zu verstopfen. — Gefangene waren seit Jahren angesammelt, um zu vielen Tausenden bei Einweihung des Tempels des Huitzilopochtli während vier Tagen geopfert zu werden, in Gegenwart des Königs und sämmtlicher zum Besuch eingeladener Fürsten. Das vor der Stadt Mexico gelegene Amphitheater Tzompantli war mit Menschenschädeln aufgemauert und gepflastert, wie das Fetischhaus am Bonny. — Die Coroados pflegen die erbeuteten Gliedmaassen der ihnen feindlichen Puris beim Trinkfest der Vintassa oder Viru (Maisgetränk) im Kreise abzusaugen. (*Spix* und *Martius*.) — Als Boemund vor Antiochia einige Türken braten liess, um die Kundschafter im Lager los zu werden, verbreitete sich die Kunde von den christlichen Cannibalen, wie Wilhelm von Tyrus erzählt, bis zu den entferntesten Völkern des Orientes, und später erwähnt er selbst, bei der nach der Seuche auf's Neue einbrechenden Hungersnoth, dass einige wirklich Menschenfleisch gegessen haben sollten. — Da grosse Säugethiere keine Eier legten und deshalb selten seien, meint der Tubixava, dass es Schade wäre, den erschlagenen Feind verderben zu lassen, weshalb er ihn lieber isst. Nach dem Tode wäre ihm gleichgültig, ob der Umaua (Feind) ihn frässe oder nicht. Die Weissen seien indess zu sauer. (*Martius*.) — Hat sich einmal in der Opferscala der Mensch als das würdigste Geschenk ergeben, so bleibt keine weitere Steigerung übrig, als zur Gottheit selbst. Der Staatsorganismus wird später das Menschenopfer mildern durch Ersetzung von Thieren oder durch blosses Blutausziehen oder durch symbolisches Rothbestreichen, und ebenso wird das Kauen der Gottheit nachher symbolisch und dann rein gedacht werden. — Der dem ganzen Geschlechte zum Heil gereichende Tod musste der Gottesmensch selbst sein, denn je theurer der Opfergegenstand war, erklärt Augustin, desto grössere Wirkung versprach man sich bei Gott. O felix culpa, quae talem meruit redemtorem! Wer sein Leben zum Sündopfer hingiebt, der wird eine lange Nachkommenschaft haben, heisst es bei Jesaias. — Eine reingesinnte Seele ist im Stande, durch ihr freiwilliges Opfer für Tausende Genugthuung zu leisten. Täglich wird in der Kirche geopfert: Agnus dei, qui tollit peccata mundi. — Mohamed hielt sich bei Stiftung seiner Religion der sühnenden Selbstaufopferung enthoben, da er der Sohn zweier, zum Opfer bestimmter Männer war, des Ismael und des Abd Allah, den Abdul Mutallib (Mohamed's Grossvater), einem Gelübde gemäss, opfern wollte, aber nach dem Spruche der Priesterin mit hundert Kamelen auslöste. Wie die religiöse Brille den relativen Standpunkt des Guten und Bösen in den Naturgesetzen verrückt, zeigt sich bei Abraham's beabsichtigtem Menschenopfer, von welch „heiliger Handlung" ihn (nach dem Midrasch) der versuchende Satan abhalten will, nach den arabischen Legenden Iblis, den er sich nur durch Steinwürfe vom Leibe halten kann. — Als unter Sultan Hakem die Mohamedaner die Ausrottung der Christen zu Jerusalem (die einen Hund in die Moschee geworfen zu haben, beschuldigt wurden) beschlossen hatten, erbot sich

(wie Wilhelm von Tyrus erzählt) ein Jüngling zum Opfer (sich als Thäter angebend, um die Uebrigen zu retten), seit welcher Zeit seine Stammgenossen jährlich einen Palmzweig zum Gedächtniss in Procession durch die Stadt trugen. — In Luther's Tischreden wird gesagt, dass der im Mittelalter „bei unsern Vorfahren" eingeführte Menschenopfergräuel bis in die Zeiten der Reformation fortgedauert habe, bis ihn Karl V. abgeschafft habe. Noch Kaiser Maximilian habe die Gewohnheit gehabt, in Kriegsgefahren Menschenopfer zu geloben, wie Jephtha, und dann den ersten besten, der ihm begegnete, wirklich zu opfern. (*Seifart.*) — Die Battäer erzählten Junghuhn, dass, wenn sie ihre Messer zückten, einen der Gefangenen lebendig zu zerstücken, der Genuss und die Beruhigung, die sie nach Ausübung ihrer Rache empfänden, mit nichts Anderem zu vergleichen wäre. — „In den Gewässern, die der Schoos der Erde verbirgt, waltet auch Venus, als Verwesungsgöttin Libitina, und als man die Sümpfe des Forum durch den neuen Cloakenbau mit Hülfe dieser Göttin, als Cloacina, ableiten will, muss ein Curtius den unterirdischen Mächten sich zum Opfer bringen." — Der Sarg Adam's war mit in der Arche Noah. (*Abulfaradsch.*) — Als unter dem Landmeister Herman Balke das Volk in den Götzendienst zurückfiel, waren ihm seine Götter nicht gleich wieder gnädig, sondern liessen ihren schweren Zorn empfinden, also dass besonders die Weiber ihre neugeborenen Kinder, den Göttern zu Ehren, verzehren mussten. Um solchem Jammer zu entgehen, versammelten sich die Priester an der heiligen Eiche zu Romowe und erfuhren dort, dass die Götter nur dann versöhnt werden könnten, wenn ein christliches Weib von deutscher Art und Zunge und welches hochschwanger sei, sich frei- und gutwillig für sie verbrennen liesse. Das Volk jammerte ob solchem Spruch, da es verzweifelte, ein derartiges Opfer auftreiben zu können. Aber da man es an keinen Kosten fehlen liess, fand sich zuletzt ein armes, elendes Weib, welches aller Sünden und Laster voll war. Die liess sich erkaufen durch vieles Geld. Das verprasste und verschlemmte sie zuerst mit ihren Schandbuben und liess dann freiwillig sich den Göttern oder vielmehr dem Teufel verbrennen. (s. *Tettau.*) — Beim Hexensabbath in La Haye-Dupuis (1670) wurde Menschenfleisch gegessen. (*André.*) — Für die Juden bluteten Schafe, Böcke und Stiere. Für uns ist der Sohn Gottes geschlachtet. Diese Einschränkung des Opfers könnte in Verzweiflung stürzen, doch sind im Christenthume noch mehrere Mittel der Sündentilgung, z. B. die Erduldung des Märtyrerthums. (*Origenes.*) — Die Kanaaiter wälzten einen Drehschlitten auf ihren Tennen über die gefangenen Feinde. — Mit den zu Alyattes geflüchteten Scythen, denen Cyaxares Menschenfleisch zu kosten gegeben, entstand nach Herodot der Kampf um den Halys, wie wegen Pelops der um Troja. — Als Thrasybul mit seinen Genossen gegen die dreissig Tyrannen auszog, verkündeten ihm die Wahrsager, dass sie nur dann vorrücken würden, wenn Einer aus ihnen gefallen, und das Loos der Versöhnung traf den Thrasybul, den Führer selbst. (*Xenophon.*) — Als die von Tullan ausgezogenen Totonaquen im Thale von Anahuac zuerst wieder die (bei ihren nördlichen Wanderungen entschwundene) Sonne in voller Kraft sahen, verbrannte sich ihrd er an einer unheilbaren Krankheit*) leidende Nanahuatl und wurde fortan (wie Metzli zum Monde ward) als Sonnengott apotheosirt. —

*) Die Vergötterung der Syphilis erklärt sich aus denselben Beziehungen, wie die zwischen Urin und Samen bestehenden Als Folge der Ausübung geschlechtlicher Functionen wurde sie in directe Beziehung zu diesen gesetzt und konnte in den Orgien eines ausgearteten Phallusdienstes leicht auf den Altar gehoben werden.

Des Antiponeus Töchter opfern sich auf Mahnung des Orakels dem Gemeinwohl. — In Sparta trat die Geisselung im Tempel der Diana an die Stelle des Opfers. — Der Druide starb den Wassertod am Versöhnungstage. Die Raskolniken, in ihren Einsiedeleien am Altai, verbrannten sich selbst. Als Cyanippus von Syrakus sich mit seiner Tochter Cyane verging, brach eine Pest aus, die das Opfer jener sühnte. — Nero opferte Menschen, um den Kometen zu sühnen. — Ist es zum Gesetz geworden, Alle, die Blut vergossen, mit Ceremonien zu sühnen, so werden, da solche Handlungen also mit jedem durch seine Ernährung auf Blutvergiessen angewiesenen Mann vorzunehmen sind, diese selbst die Idee einer bestimmten Heiligung einschliessen, und kann es bei längerem Verharren auf der untersten Culturstufe selbst zum Gesetz werden, wie bei den Alfuren und den Dayaks, dass sich der Jüngling für jede Stufe in der Gesellschaft mit einem Menschenschädel einzukaufen hat, sowohl für das Recht der Bekleidung, für die Heirath, für die Theilnahme an der Volksversammlung u. s. w. Verbindet sich damit die Idee, dass die im Leben Getödteten im Jenseits dienstbar sind, so entstehen jene Schlächtereien an den Gräbern der Fürsten, wie sie in Ashantee und Dahomey die Knochen der Ahnen tränken. Einem mongolischen Leichenzuge zu begegnen, war ebenso gefährlich, als einer Seele in der Bretagne, und in Tahiti ritzte der Vermummte mit den Haifischzähnen seines Payastabes (wenigstens zum symbolischen Blutvergiessen) alle nicht auf den Klang seiner Klapper Entflohenen. In Karamanien, wo der Esel dem Mars geopfert wurde, heirathete Keiner, bevor er einem Feinde den Kopf abgeschnitten und dem Könige gebracht hatte. (*Strabo.*) — Ereignet sich ein Todesfall in einer Familie der Negritos (Aetas oder Itas), so zieht einer seiner Verwandten aus, um nicht eher heimzukehren, bis er einen der tödtlich gehassten Indianer zur Sühne ermordet hat. Die Yfugaos halten es für Pflicht, um den Schatten eines Verstorbenen zu beruhigen, so viele Opfer zu schlachten, als im letzten Todeskampfe Finger an der Hand offen blieben. — Die russische Secte der Philipponen betrachtet den Selbstmord als den sichersten Weg zur Seligkeit. — Vom Skalden Eigill wird erzählt, dass er sich durch Hungertod der Freia habe opfern wollen. — Ist in Mabar (Malabar), sagt Marco Polo, Jemand wegen eines Vergehens zum Tode verurtheilt, so erklärt er sich meistens bereit, sich zum Besten des Königs den Göttern zu opfern. Vor dem gewählten Götzenbilde entzieht er sich erst aus seinen Armen Blut und schneidet sich dann den Bauch auf. — Im Nizzachon heisst es: „Verlasset euch nicht auf die Kedeschim (auch Paulus heisst Kadesch statt Kadosch), d. h. Hurer und Schandbuben, welche sich freiwillig, um der Religion Jesu wegen, in den Tod gegeben haben, um für euch zu beten (nach Art der Donatisten mit Gewalt das Märtyrerthum erzwingend); denn nach dem Tode hilft kein Gebet an den Menschen, der nicht helfen kann. Verlasset euch nicht auf Jesus, der ein Mensch ist.“ — Nach dem Vorgange des Paulus macht es auch Augustin der Kirche zur Pflicht, sich täglich im Selbstopfer darzubringen, gleich ihrem Herrn und Haupte, dessen Körper sie vorstellt. — Es gab Verbrechen, die keiner priesterlichen Sühne und Lossprechung fähig waren und für immer von den Weihen in den Mysterien ausschlossen, wie Perseus vergebens eine Freistätte in Samothrace suchte und Nero wegen seines bösen Gewissens die Eleusinien nicht anzugehen wagte, Antoninus Pius aber gerade zum Beweise seiner Unschuld am Morde des Aufidius Cassius sich in diese aufnehmen liess. Constantin, dem die heidnischen Priester keine Reinigung zu gewähren vermochten, erhielt sie von einem spanischen Bischof, obwohl später die Hierarchie, nachdem sie sich fest etablirt sah,

gleichfalls ihre Preise steigerte, und Ambrosius den blutbefleckten Kaiser Theodosius von den Pforten der Kirche abwies. — Herakles, nachdem er den Iphitus in einem Anfalle von Wahnsinn getödtet, wandte sich an Neleus, König der Pylier, um sich von der Blutschuld reinigen zu lassen, und dort zurückgewiesen, nach Sparta, wo man ihm gleichfalls die Lossprechung versagte, die er schliesslich in Amyklä von Deiphobus, dem Sohne des Hippolytus, erhielt. Doch wurde er zur Strafe mit einer schweren Krankheit behaftet, und als er sich wegen der Genesung nach Delphi wandte, verweigerte die Pythia den Spruch. Er aber trug den Dreifuss hinweg und errichtete, um sich von der hierarchischen Autorität zu emancipiren, ein eigenes Orakel. Als Apollo sich deshalb mit ihm in einen Kampf einliess, schlichtete Zeus den Streit durch einen Donnerkeil, und es ward entschieden, dass er sich zur Sühne verkaufen lassen sollte. — Während einer die Ernten zerstörenden Trockenheit in China beschloss der Kaiser Tschin tang, sich selbst dem Himmel zum Opfer anzubieten. Nachdem er drei Tage gefastet und sich den Bart zum Zeichen der Trauer rasirt hatte, liess er sich in feierlichem Trauerzuge nach einem Hügel vor der Stadt begleiten, wo er, seine kaiserlichen Kleider ablegend, sich mit einem Schaffell (Kopf und Füsse nackend) bekleidete, und seine Hände zum Schangti erhebend, sich zu sterben erbot, damit sein Volk gerettet würde. Sogleich umwölkte sich der Horizont und befruchtende Wasser labten die lechzenden Fluren. — Als die von dem Wolf gebaute Hafenstadt (Slawensk) von Dämonen zerstört war, wollte man die Grundlage fester machen, und sandte auf den Rath der Aeltesten Boten aus, um das erste Lebendige, das sie finden sollten, den Göttern zu opfern. Sie brachten ein Kind, das als Grundstein in die Erde gesenkt und darüber die Kindesstadt (Detinez) erbaut wurde. Durch Seuchen vertrieben, wanderten die Slaven an die Donau (Don und Düna) und erst nach Kiews Gründung (430 p. C.) kamen sie zurück und bauten an der Stelle des alten Slawensk ihre neue Stadt (Nowgorod). Kopenhagens Mauern wurden durch ein Kind festgemacht. — „Wie wir durch das theure Blut des Herrn erkauft worden, so könnten auch wohl Etliche durch das theure Blut der Märtyrer erkauft werden," meint Origenes.

Vicariate. Der Uebergang von den blutigen Opfern zu einem reinern Symbolcultus hing gewöhnlich mit democratischen Bewegungen, die die esoterischen Lehren zu exoterischen machten, zusammen, da die Armen nicht die Mittel erschwingen konnten, um sich der kostbaren Gunst der Götter und somit der Vortheile des Jenseits zu versichern, wobei denn das Bedürfniss einfacher Ceremonien auch selten auf den Propheten warten liess, der sie zur Geltung brachte. Es waren besonders die Industriellen, wie es aus Plinius' Briefen an Trajan hervorgeht, die über die Fortschritte des Christenthums klagten: die reichen Spenden für die kostbaren Tempel blieben aus, die Schlachtthiere fanden keine Käufer, da sich die Opfer auf Brot und Wein reducirt hatten. In Island war die Beschwörung der Verstorbenen, als grosse Magie, den Vornehmen reservirt, während die Masse des Volkes sich mit dem Gesange der Vögel begnügte, um die Zukunft zu erforschen, und somit auch nicht in Versuchung kam, sich abgeschiedene Seelen zu verschaffen, wenn gerade nicht die richtigen vorräthig waren. — Sagen, wie die von Pelops' elfenbeinerner Schulter, konnten (gleich denen von der künstlichen Vorhaut cretensischer Juden) ihre Entstehung nehmen in einer Zeit, wo man sich des alten Aberglaubens zu schämen anfing. Aber noch Pythagoras rühmt sich nach seiner Wiedergeburt einer goldenen Hüfte, und die goldenen Lenden sind eins der Zeichen, wodurch die Tegri-Söhne in

Thibet, als heiliger Herkunft entstammend, erkannt werden (für den Adel hat der Volkswitz jetzt ein weit unehrerbietigeres Erkennungszeichen). — Noch immer hat bei vielen Wilden der Fleischverlust, der künstlich durch Botocudenpröpfe ersetzt wird, eine religiöse Bedeutung. — In Kappadocien wird von dem Stamme der Magier (Pyräthen), die mit der Tiara bedeckt (Wangen und Lippen durch Fellblätter verhängt), mit einem Zweigbunde in der Hand vor dem Feuer beten, nicht mit dem Schwerte, sondern mit einer Keule geopfert. (*Strabo.*) — Die Athamantiden, wenn sie die ihnen auferlegte Acht, nicht das Gemeindehaus zu betreten, brachen, wurden zu Halos dem Zeus Laphystios blutig geopfert, da ihr Ahnherr, als er schon bekränzt am Altar stand, sich durch die Dazwischenkunft des Cytorus dem Opfer entzog, für das er bestimmt war, und so den Gott für immer gegen seine Nachkommen erzürnt hatte, ein Nachklang jener Zeiten, wo sich der Priester für das Wohl des Volkes hinzugeben hatte. — Bei der Thronbesteigung des Jaga von Cassange wurde stets ein Spross des verfluchten Geschlechtes geschlachtet, dessen Ahnen dem Quingalla, dem Stifter des Reiches, das Opfer verweigert hatten, dessen er benöthigt gewesen. — Meistens wird die Umwandlung der blutigen Opfer in die symbolischen einer reineren Religion an die Namen alter Heroen oder Propheten geknüpft, doch war es auch mitunter der Volksgeist selbst, der sich dagegen empörte. Idomeneus opferte bei seiner Rückkehr seinen Sohn, der ihm zuerst beim Landen in Creta begegnete, da er, von wilden Stürmen umhergeworfen, den zuerst Angetroffenen den Göttern gelobt, wurde aber, als eine bald nachher ausgebrochene Pest als Strafe für diesen Frevel angesehen wurde, von den Bürgern ermordet, die indess fortfuhren, sein Grabmal in Cnossos zu verehren, da man noch stets mit heiliger Scheu auf die alten Blut-Ceremonien einer barbarischen Vergangenheit zurückblickte. Die erste Milderung der Menschenopfer lag gewöhnlich darin, Fremde (wie in Amathus) statt Einheimischer darzubringen; dann wählte man nur Verbrecher (wie auf Rhodos) oder opferte ein Thier (wie König Diphilos auf Cypern einführte) statt eines Menschen. Andere, die vom Blute nicht lassen wollten, entzogen nur dieses, statt des Lebens, wie die Priester der Bellona und die Salier sich Arme und Schenkel zerschnitten, wie die Verehrer Odin's sich blutig ritzten, und wie auch die Jagas später die in das Quilombo eingeführten Kinder nur mit den Speeren zeichneten, statt sie zu durchbohren. — Die Normannen auf Island stürzten Verbrecher in die Schluchten. — In Delos musste noch lange jeder dahin gelangende Kaufmann (mit auf den Rücken gebundenen Händen) unter Schlägen um den Altar laufen. — Die Missethäter werden oft priesterlich gekleidet und als König gekrönt. Bei der im republikanischen Florenz herrschenden Sitte, jeden Verbrecher vor seiner Hinrichtung in den Adelstand zu erheben, erinnert Sepp daran, dass es zugleich eine Rache sein sollte für den früheren Gebrauch der Patrizier, jeden adligen Verbrecher erst zum Bürger zu degradiren. — Am jonischen Feste der Thargelien wurden zwei Männer (oder ein Mann und eine Frau), die auf Staatskosten genährt waren, geschmückt umhergeführt und als *καθαρον* (Reinigungsopfer) vor dem Thore verbrannt, worauf man ihre Asche in's Meer warf. — Die Sarden opferten Greise, die das 70. Lebensjahr überschritten hatten und so bald doch dem Tode verfallen mussten, während in alter Zeit die Fülle der Jugendkraft und Freiheit von jedem Makel die Bedingnisse des Opfers waren. — Die Friesen opferten bei dem Götterfeste Verbrecher, oder beim Mangel solcher einen aus ihrem eigenen Stamme Erloosten. — Weil man die Seelen der Verstorbenen durch Blut versöhnen zu können glaubte, opferte man ehemals, sagt Tertullian, Kriegsgefangene und

wohlfeile Kaufsklaven bei Leichenbegängnissen. Späterhin wurde es beliebt, den Gräuel mit einiger Ergötzung auszustatten; darum richtete man die deshalb angeschafften Menschen durch Waffenübungen, so gut man es vermochte, dazu ab, sich einander zu morden, und brauchte sie am Tage der Todtenopfer bei den Grabhügeln. — In Homer's Zeit waren die Wettspiele, in denen sich ursprünglich die Freunde des Verstorbenen Blut durch Verwundungen entzogen hatten, schon durch ungefährlichere ersetzt, und später überliessen die Freien diese Uebungen den Sklaven oder bezahlten Schauspielern. — Lactantius setzt die Gladiatorenspiele (Bustuarii oder Grabesfechter, bei deren Mangel sich Frauen die Wangen zerfleischten) mit Saturnus in Verbindung, und nach Valerius Maximus wurde die erste Aufführung derselben von den Söhnen des Brutus zur Todtenfeier ihres Vaters veranstaltet. Nach Cyrillus war bei den alten Gladiatorenspielen der Römer*) ein gewisser Chronos unter der Erde verborgen, den Mund unter durchlöcherten Steinen aufsperrend, um das Blut der Gefallenen zu trinken. Der Tempeldienst solcher Blutgötter, deren Priestern die periodische Selbstopferung zur Pflicht gemacht war, wurde ebenfalls später gerne den Händen der Sklaven überlassen, und neue Verkörperungen in dem Nachfolger wurden dann als ein Zweikampf dargestellt, in welchem der Ueberlebende an die Stelle seines Vorgängers trat. Das attische Priestergeschlecht der Thauloniden, dem solche oblag, substituirte den Ackerstier als Schlachtopfer, und der Schlächter desselben am Feste der Diipolien musste sich nach vollbrachter

---

*) Bei den Opfern (sagt Servius) wird oft der Schein für die Wirklichkeit acceptirt, und sind die geforderten Thiere schwer aufzutreiben, so formt man dieselben aus Brot oder Wachs, als Bilder, die dargebracht werden. Die Manen werden mit Mohn- und Kohlköpfen für Knabenköpfe abgefunden, dem Jupiter Zwiebelköpfe für Menschenköpfe dargebracht, wie Cocosnüsse in Polynesien dem Eatua. Als man in Cyzicus während einer Belagerung keines schwarzen Ochsen habhaft werden konnte, um ihn, dem Gesetze gemäss, an einem Jahresfeste zu schlachten, verfertigte man einen aus Thon und beobachtete dieselben gottesdienstlichen Gebräuche. Am Feste des Osiris opferten Arme Schweinchen aus Teig, ähnlich dem Opferkuchen mit dem Bilde eines gebundenen Esels für Typhon, eines gebundenen Nilpferdes für Isis. Der russische Pope lässt die Communicanten das aus dem heiligen Brote herausgenommene Kreuz im Wein trinken. Nach der Kalika Purana kann ein König, der seines Feindes nicht habhaft zu werden vermag, die Manen desselben auf einen Kater übertragen, der an seiner Statt geopfert wird. Der Stiervater Abudad liess, von Ahriman getödtet, sein Blut hinfliessen, um die Thiere, die noch werden sollen, von dem Bösen zu retten. Das Freudenfest zu Bubastis endete mit einer allgemeinen Geisselung, indem Männer und Frauen nach der Darbringung des Opfers um der Gottheit willen sich zu schlagen pflegten. Zu Papremis fand eine Opferschlacht statt, wobei sich zwei Parteien, um Gelübde zu erfüllen, am Eingange des Tempels um ein Götterbild schlugen. Xerxes liess beim Zuge nach Griechenland sein Heer erst zwischen den blutigen Hälften eines geschlachteten Opfers (des Sohnes seines Gastfreundes Pythius, des Lydierkönigs) hindurch gehen, zu dessen Lustration. Jener Archigallus oder der ganz Heilige (bemerkt Tertullian) verstümmelt sich selbst und opfert die abgeschnittenen Theile des unreinen Blutes auf. Durch magische Sprüche wurde die Seele des Feindes in den Leib des Opfers hineingezaubert und dadurch mit dem Tode des Thieres auch der entfernte Feind seines Lebens beraubt. In den Mysterien wurde (nach Plutarch) statt eines Menschen ein Stier geopfert, demselben aber das Siegel eines knieenden Menschen (durch die σφραγισται) aufgedrückt, mit einem Messer an der Kehle und die Hände auf den Rücken gebunden. Zu Laodicea wurde später der Artemis eine Hirschkuh statt einer Jungfrau, zu Potniä dem Dionysos statt eines Knaben eine Ziege geopfert. Visvacarma giebt sich selbst hin beim Allopfer, Belus befruchtet mit seinem Herzblut die Erde, um Alorus zu schaffen, Brahma opferten die Priester auf dem heiligen Kusa-Gras. Bei den Hexencongressen brennt sich der grosse Bock zu Asche, die unter die Hexen, um damit zu zaubern, ausgetheilt wird. In der Weihnachtsnacht, wo der Tod mit sich unterhandeln und sich mit einer lebenssatten Person abfinden lässt, setzt der schottische Hochländer einen dürren Baumstumpf als Repräsentation der weihnachtsalten Frau (Calluch Nollie) in den lodernden Torfhaufen, und unter besonders gefahrdenden Umständen haben Fanatiker nirgends Bedenken getragen, das Opfer durch Verfleischlichung der gebrauchten Symbole wirksamer zu machen.

That sofort flüchten und vor dem Volke verbergen, um nicht ergriffen zu werden. — Der Priester der Diana zu Aricia musste sich im Alter den Tod geben und von seinem Nachfolger eigenhändig geopfert werden. (*Ovid.*) Später fand ein Zweikampf statt (*Pausanias*), in den sich nur Sklaven einliessen. — Die Namniten auf der Insel Liger zerfleischten jährlich einen unter sich. — Wie zu Kaiser Friedrich im Berge bei Kaiserslautern, liess man zum König Dan bei Tönningen einen Verbrecher hinunter, und ebenso zu dem Könige bei Lauenburg in Cassuben. — In mancherlei Weise suchte man den harten Sinn*) des Blut fordernden Gottes zu mildern oder zu hintergehen, wie die Aeolier auf Tenedos dem Melikertes später statt eines neugeborenen Kindes ein eben geworfenes Kalb zum Opfer brachten, das sie mit Kothurnen beschuhten und die Kuh, als Wöchnerin, pflegten. — Die von den Lokrern nach Troja geschickten Jungfrauen entgingen der Opferung, wenn sie ungesehen den Tempel der Pallas betreten konnten, und dienten dann als Sklavinnen in demselben. — Im Cult des Laphystios zu Orchomenos war den zur Tödtung Bestimmten die Flucht erlaubt, kehrte aber der Flüchtling zurück und wurde ergriffen, so musste er mit dem Leben büssen. — In Tegea, wo Latona auf ihrer Irrfahrt abgewiesen war, musste die jungfräuliche Priesterin der Diana sich bei der jährlichen Todtenklage um Skephros (der wegen seiner Verehrung des Apollo erschlagen war) anstellen, als ob sie einen Mann verfolge. Am Feste der Agrionien verfolgte der Priester des Dionysos jährlich mit dem Schwert in der Hand eine Jungfrau und durfte sie, beim Einholen, tödten. Als der Priester Zoilos dieses aber (zu Plutarch's Zeit) wirklich noch zur Ausführung brachte, ward sein bald darauf erfolgender Tod als die Strafe der Götter angesehen und die Priesterwürde seinem Geschlecht genommen, um fortan durch Wahl vergeben zu werden. — Auf der Halbinsel Leukas, von deren Fels früher jährlich ein Mensch zur Sühne in's Meer gesprungen, wurden später Verbrecher hinabgestürzt, und zwar mit Schwungfedern und lebenden Vögeln behangen, so dass sie unbeschädigt auf die Oberfläche kamen, wo Kähne ihrer harrten, um sie rasch über die Grenze zu schaffen. — Ein todeswürdiger Sklave konnte sich das Priesterthum im nemus der Diana, als rex nemorensis (Hainkönig), erkämpfen. — Am Feste der Artemis Brauronia musste, statt des wirklichen Opfers, ein Mann seinen Nacken dem Schwerte darbieten, um etwas Blut zu verlieren. — Die Esthen handelten Menschen, die keinen Leibesfehler besitzen durften, von den Kaufleuten ein, für ihre Opfer. — Man opfert keine wilden Thiere, deren Fett deshalb auch nicht erlaubt ist, weil niemals die Seele eines Menschen in dieselben fährt, heisst es im Schechechath leket. — Vor Theben brachte Amphiaraos dem von ihm gehassten Tydeus, der von des Astakos Sohn (Melanippus) verwundet worden, als Pallas ihn heilen wollte, das Haupt jenes (den er selbst erlegt hatte) und entfremdete dadurch von ihm die Göttin, als er mit cannibalischer Grausamkeit des Feindes Gehirn trank. — Nachdem Lamech den Körper Adam's im Mittelpunkte der Erde begraben hatte (nach Ibn Batrik), befahl Noah dem Melchisedek (Sohn des Sem), dort zu wachen, im Cölibat lebend und kein Blut vergiessend, sondern nur Brot und Wein Gott darbringend, auf derselben Stelle, wo später Christus starb. — Als

*) Wie lange trotz äusserer Reformation, stets der Gräuel geheimer Mysterien fortdauerte, zeigt, dass, als man in Cäsar's Tagen die Tempel der Schlachtgötter aus Versehen (statt dem der Isis und Serapis) abbrach, man in denselben Schüsseln mit Menschenfleisch fand. Octavian schlachtete noch seine Gefangenen als Sühnopfer für die Seelen der Verstorbenen. Julian weissagte aus den Eingeweiden einer Frau.

der Zauberer Lexilis in Tunis hingerichtet werden sollte, verschwand er, als der Henker das Rad emporhob, das auf ein Weinfass fiel und den ganzen Markt mit dem Inhalte übergoss. — Nach den Anordnungen des Cecrops, des ersten Königs von Attika, wurden auf den Altären des Jupiter, 'Υπατος oder der höchste Gott genannt, keine Schlachtthiere geopfert. „Bezüglich des höchsten Gottes (sagt Porphyrius), der über alle Dinge erhaben ist, so darf man ihm nichts Sinnliches opfern, nichts Materielles, denn er ist reiner Geist und für ihn ist Alles unrein, was körperlich ist. Er kann nur würdig verehrt werden durch Gedanken und Ahnungen einer Seele, die von keiner lasterhaften Leidenschaft befleckt ist." — Wir opfern Gott nur Gebete (puras preces), sagt Tertullian dem Statthalter Scapula [das symbolische Messopfer gelangte erst im Mittelalter zur vollen Geltung]. Besonders die Manichäer liessen in den Gebeten, die sie beständig murmelten, die ganze Gottesverehrung bestehen. — Nach den Doketen ass Christus nur scheinbar und vertheilte das Brot an seine Schüler, die genugsam von der Kraft genährt waren, die er dem Brote durch seinen Segen gab. — Von den verschiedenen Theilen des Palmbaums sprechend, sagt Qûtâmi, dass sie unter Anderem auch dazu benutzt würden, um aus diesem Holze geschnitzte Thierfiguren zu verfertigen, welche die besten Opfer sind, die den Göttern in den Tempeln dargebracht werden. Solche werden von den Frommen gemacht, welche den Götzenbildern weder lebende, noch todte Thiere opfern und dieses zu thun sogar verbieten und verwerfen. Zu den bedeutendsten Männern, die sich zu dieser Lehre bekannten, gehörte Janbuschad; aber auch vor ihm wollten schon Masi der Suraner, Gernana und auch sonst Viele von den weisesten Chaldäern und den Häuptern derselben, deren Zahl gross ist, keine Thiere, sei es durch Verbrennen oder sonst auf irgend eine Weise, opfern, sondern sie verfertigten aus dem erwähnten Holze verschiedene Thiere und opferten sie den Göttern. Früher, bevor die Canaanäer Babylonien in Besitz genommen haben, gab es in den meisten Städten dieses Landes Künstler, welche sich mit der Verfertigung jener Thierfiguren beschäftigten; nachdem aber die Canaanäer zur Herrschaft gelangt waren, hörte dieses auf, denn die Masse des Volkes bekannte sich zu der Religion der Könige. Der Verfasser räth, dass ein Jeder diese Figuren selbst machen möge, indem das in den Augen der Götter noch verdienstvoller sein würde: denn auch von Janbuschad wird erzählt, dass er sie nicht kaufte, sondern mit eigenen Händen, als Opfer, zu machen pflegte, wie er auch sonst nur das ass, was er mit eigenen Händen gesäet, und nur das Wasser trank, das er mit eigenen Händen geschöpft hatte. (s. *Chwolson.*) — Nach dem 84. Lebensjahre (behaupteten die Etrusker) geschähen dem Menschen keine Zeichen mehr, und könne das Leben auch nicht durch Abwendung des göttlichen Zornes verlängert werden. — Ludwig IX. badete in menschlichem Blute (nach dem Rathe seiner Aerzte), und in dem Liede vom armen Heinrich soll derselbe nur durch das Herzblut einer reinen Jungfrau geheilt werden können. — Wenn ein Pilgrim in eine indische Pagode eingeht, um von einer Leibesplage befreit zu werden, muss er die Figur des behafteten Gliedes je nach seinem Vermögen in Gold, Silber oder Kupfer liefern und dem Gotte opfern. — An den Volcanalien wurden dem Vulcan lebendige Tiberfische für die menschlichen Seelen geopfert. — Bei den Hiking wird im Falle des Krankseins ein Tigerkopf, zwischen Kerzen auf einen Teller gelegt, als Opfer für die Genesung dargebracht. — In ansteckenden Krankheiten schlachten die Koreken einen Hund, winden seine Eingeweide um zwei Pfeile und gehen zwischen zwei Steinen hindurch. — Der oberste Häuptling bei den Ballabollas (an der Nordwestküste Ame-

ricas) liess während seiner Krankheit einen seiner Leute erschiessen, zur Arznei, die ihn gesund machte. — Wie Polykrates es auf Amasis' Rath durch seinen Ring versucht, macht Solon den Crösus darauf aufmerksam, den Neid der Götter durch ein freiwilliges Opfer zu entwaffnen, und Philippus von Macedonien bittet (nach Plutarch) bei der Nachricht von vielen glücklichen Ereignissen, aus Furcht vor drohendem Uebel, um ein kleines Unglück. — Conveniens fuit Christum ad infernum descendere, ut nos ex illo liberaret, sicut oportuit, illum mortem pati, ut a morte nos eriperet. (*Thomas von Aquino.*) — Nach Nicolaus Cusanus musste Christus selbst Höllenstrafen für die schuldbeladene Menschheit erdulden. — Bei schweren Krankheiten führt der Ostjäke ein Rennthier vor die Hütte des Patienten, der einen daran befestigten Strick in der Hand halten muss, während es geschlachtet wird (gleich den vicarirenden Hinrichtungen in Benin). — Der oldenburger Landmann sucht die Krankheit in einen Baum zu sprechen, der darüber verdorrt, oder sie einem Hunde durch ein Butterbrot mitzutheilen. — Ein reicher Araber, der tausend Kamele besass, stach (zur Zeit der Unwissenheit) einem männlichen Kamele das linke Auge aus, um das böse Auge des Neides abzuwehren, wenn über tausend, beide Augen. — Die Burgunder setzten bei Misswachs oder Kriegsunglück ihren Hendinen oder Fürsten ab und behielten dagegen den Sinistus oder obersten Priester. — Bei Krankheiten binden die Tscheremissen ein Fohlen für den Keremieh im Walde an und stechen es mit ihren Messern nieder, und bei Unglücksfällen, die das ganze Dorf betreffen, jagen sie eine Kuh in's Feuer. — Als das Orakel dem Kaiser Hadrian erklärt hatte, dass der Verlust dessen, was ihm am theuersten sei, für die Versicherung seiner künftigen Glückseligkeit nöthig wäre, so ertränkte sich Antinous freiwillig im Nil. — Baber wanderte dreimal um seinen kranken Sohn und trug es davon, indem er bald darauf starb, da der Allmächtige zuweilen das Einstehen von Freunden erlaube. — Die Slaven geloben in Todesnoth Opfer und halten Genesung dafür erkauft, sagt Procopius. — Als keiner der in Anspruch genommenen Priester Finow's Tochter zu heilen vermochte und ihr Zustand deshalb immer gefährlicher wurde, erklärten sie, dass es zum allgemeinen Besten geschähe, und ihre Krankheit in nothwendiger Wechselwirkung mit der Gesundheit des Königs stehe, so dass das Wohlbefinden dieses die Leiden jener nöthig mache. Als der starkmüthige Vater keine Stellvertretung wollte und den Fluch der Götter auf sich selbst herabrief, fiel er zwar in eine tödtlich endende Krankheit, musste aber vorher noch das Mädchen vor sich verscheiden sehen. (*Mariner.*) — Die dem Saturn geopferten Menschen durch Binsenmänner ersetzend, bringt Herakles auf dem Altare reines Feuer dar, wie er auch in Egypten die Xenoktonie abstellte. — Bei der in manchen Dörfern zusammen gefeierten Schweinsweihe weihte der Waidelot ein Schwein für die Götter, weil die Kinder der Bauern durch Martern und Plagen die Fische der Götter erzürnt und den Fischfang verdorben hätten. — Die Kopten stürzten dem Typhon einen Esel zu Tode, wie die Juden den Sündenbock vom Felsen Tzuk. — Im Lauenburgischen wickelt sich der Kranke einen blauen Wollfaden neunmal um die Zehe des linken Fusses und trägt ihn dann (mit dem Fieber) zu einem Fliederbusch, wo er angeknotet wird — In Böhmen sticht man einen Span in dem kranken Zahn blutig und fügt ihn dann einem in einen Baum geschnittenen Loche (mit den Schmerzen) ein. — Mania, der Laren oder Manen Mutter (Grossmutter), empfing (nach Macrobius) symbolische Menschenopfer, als Kindespflegerin. — Nach den clementinischen Homilien fingen die Giganten, überdrüssig des von Gott gesandten

Manna (womit er sie nähren wollte, weil Thiere zu essen ganz gegen die Natur sei), dennoch an, Thiere zu schlachten, und vom Essen ihres Fleisches kamen sie bald dahin, auch menschliches Fleisch zu geniessen. — Kein freiwilliges Darbringen ist nach den Chinesen den Göttern angenehmer, als lebende Hausthiere freigebig bis an ihren Tod zu unterhalten. — Um die von der Eule verkündete Todesbotschaft an ihr selbst wahr und dadurch dem Bedrohten unschädlich zu machen, nagelten sie Römer und Deutsche lebend an, bis sie martervoll sterbe. — Der Tod holt auf dem Pferde ab, und in Dänemark sagt man von einem von einer schweren Krankheit Wiedergenesenen: „Er gab dem Tode einen Scheffel Haber." — Punicum enim proverbium est antiquum: numum vult pestilentia. (*Augustinus.*) — Bei Krankheiten ihrer Verwandten pflegten sich die Tongaer den kleinen Finger zum Sühnopfer abzuhacken. (*Mariner.*) — Leo X. liess in dem Tempel der Sancta Maria della Navicula auf dem Berge Clelio ein Schiff aufhängen, zum Andenken an seine Rettung aus einem Seesturme. — Kaiser Tsaitsong verschlang bei einer Heuschreckenplage eine lebende Heuschrecke, damit sie seine Eingeweide statt der Felder des Volkes verwüste. — Bei Krankheiten der Incas wurde ein vicarirendes Menschenopfer der Sonne dargebracht. — Apollonius von Thyana (sagt Philostratus) befleckte die Altäre nicht mit Blut, sondern Honigkuchen, Weihrauch und Gesang bildeten die Opfer dieses Mannes, weil er erkannte, dass die Götter solche Gaben mehr liebten, als Hecatomben und das Messer auf dem Korbe. — Bei der Belagerung von Gades träumte der Priester des Melkarth von einem Vogel, den er fortan statt des Menschen opferte. Wie die Muyscas einen Papagei statt eines Menschen opferten, so hiess auch der redende Specht μεροψ, wie die Menschen (μεροπες oder die gliedernd Artikulirenden). — Nach Aelian isst kein Indier einen Papagei, denn die Brahmanen halten ihn heilig, weil er die menschliche Stimme nachahmt. — Das Volk von Bango geniesst niemals das Fleisch von Rindern, indem es solche für menschlich ansieht und, als unter sich, nach Art der Menschen lebend. — Die Wakasch am Nutka-Sunde, statt wie früher dem Quahutze einen Menschen zu opfern, zerstechen und schaben sich bei ihren Bussübungen. (*Hülswitt.*) — Der König von Dahomey kostete nur die in Menschenblut getauchte Fingerspitze. (*Isert.*) — Bei den Puruschmedha werden 185 Menschen von verschiedenen Stämmen, Characteren und Ständen an elf Pfähle gebunden und nach Verlesung des auf die allegorische Opferung Narayana's bezüglichen Hymnus ohne Verletzung wieder befreit und Opfergaben von Butter in's Feuer gegossen. Beim Asvamedha geschieht dasselbe mit 609 Thieren, indem das Ross ein Sinnbild des Virag ist. (*Colebrooke.*) — Die Röthelbestreichung (ἐχχυρωσις) in Egypten sollte den Weltuntergang symbolisiren. Das Bestreichen mit Minium ward vom Athener Kallias eingeführt. — Um die Hottentotten vom Morde abzuhalten, bedienten sich die Holländer am Cap des Kunstgriffes, einen Menschen in effigie aufzuhängen, statt in natura. — Um Soldaten zu bestrafen, liessen die Perser statt derselben nur das Kleid auspeitschen, da die Schande empfindlich genug sei. — Neben den Fahnen herrschte (nach Wassif Effendi) in den östlichen Reichen der Türken von Alters her der Brauch, an einer sehr hohen Stange ein Abzeichen zu befestigen, verfertigt aus gefärbten Schweifhaaren der Pferde, das mit aufgelösten Locken Aehnlichkeit hatte und als Dschalish dem Heere vorangetragen wurde. (*Schlechta-Wssehrd.*) — Sabaco Rhinocolustes hob in Egypten die Todesstrafe auf, indem er das Abschneiden der Nase als vicarirende Strafe an deren Stelle setzte. — Um die übrigen Kinder am Leben

zu behalten, liessen die Eltern eins durch die Flammen gehen. In dem einen Fach des hohlen Molochbildes wurde lebend ein Vogel, in dem zweiten ein Schaf oder Lamm geopfert, in dem dritten ein Widder, in dem vierten ein Kalb, im fünften ein junger Farr, im sechsten ein Ochse und im siebenten ein Mensch. — Porphyrius verwirft die Thieropfer, hält jedoch einen äusseren Gottesdienst für nöthig (bei welchem das Feuer auf den Altären angezündet werden soll). Vorher aber muss der höchste und wahre Gott durch reine Gedanken und Worte verehrt werden. Er lässt die Dämonen nur zu, weil das Volk an sie glaube. — Die Hiongnu schafften die Menschenopfer, als den Göttern nicht wohlgefällig, ab, nachdem in Tanju der Kaiser, der solche für die Gesundheit seiner Mutter dargebracht hatte, plötzlich starb. — Die Hussiten versprachen Zettritz von Fürstenstein (1442), die Plünderung Schlesiens aufzugeben und in ihr Land zurückzukehren, wenn Tanz und Hurerei abgeschafft werden würde. — Le Bouddha abolit tout holocauste et le remplace par la charité. Il s'offre pour le Kapotah et devient la victime à sa place. (*Eckstein.*) — Wie die Menschenopfer später zu symbolischen Gladiatorenspielen wurden, so erhielten sich die früheren Huhnopfer noch lange in den Hahnenkämpfen, deren Einführung die Griechen auf ein von dem Themistokles vor der Schlacht bei Salamis benutztes Omen zurückführten. Das Hahnenköpfen (Nork) blieb aus der Sitte der alten Deutschen, bei Hochzeiten einen Hahn zur Erzielung des Ehesegens zu opfern. — Nach griechischem Volksglauben muss sterben, wer zuerst bei dem neugelegten Grundsteine eines im Bau begriffenen Hauses vorbeigeht, wenn auf demselben nicht ein schwarzer Hahn geschlachtet ist. (*Grimm.*) — Als Vogel Aesculap's vicarirte der Hahn für das Leben des Kranken. — Aehnlich der thrazischen Stierhetze wurden Stierkämpfe in Eleusis abgehalten. — Das Opfer der Schwitzhütten (Bihöakuer) wird bei den Mönnitarris als Vorbereitung zu einer grossen Unternehmung veranstaltet. — Der Zauberer schneidet dem jungen Manne, für welchen die Medicin veranstaltet ist, ein Fingerglied ab, welches er als Opfer an den Herrn des Lebens wegwirft. — Als Admetus vom Geschicke um Verlängerung seines Lebens bittet, gewähren sie die Furien, wenn ein Freund für ihn zu sterben bereit ist und als es durch seine Gattin (Alcestis) geschieht. — Hulin, ein Kaufmann von Orleans, dem ein Zauberer mitgetheilt, dass er nur durch das vicarirende Opfer seines Sohnes von seiner Krankheit befreit werden könne, suchte diesen zu tödten. (*Bodin.*) — Da der Vater bei der Taufe Mauitiki's nicht genau alle Ceremonien eingehalten hat, so weiss er im voraus, dass der Sohn sterben wird, und trauert um ihn. — Scipio brachte bei der Abfahrt nach Carthago erst den Fluthen ein Opfer, um nicht selbst verschlungen zu werden. Sextus Pompejus liess dem Neptun zum Opfer Menschen in's Meer werfen. — Caligula zwang Alle, die während seiner Krankheit für ihn zu sterben gelobt hatten, nach der Genesung sich zu entleiben. — Nero, durch den Sterndeuter Babylus über das seiner Person drohende Unheil erschreckt, liess zur Abwendung eine Anzahl vornehmer Römer tödten. — Heliogabal liess hundert von vornehmen Kindern aus allen Theilen Italiens zusammensuchen, um sie zu einem syrischen Mysterium zu verwenden. — „Wenn ein Esel eine Erstgeburt haben wird, so sollst du sie mit einem Schafe auslösen," heisst es im Zeenah ureenah, und dass dies von allen unreinen Thieren nur beim Esel geschieht, wird daraus erklärt, weil sie die Schätze Israels aus Egypten trugen. — Zinzendorf lehrte in seinen Maximen, dass, „um sein Seelenheil zu wirken und auf ewig unseres Herrn Lieblingsseele zu werden, nichts erfordert werde, als

der Glaube. Ein Anderer habe für uns bezahlt, gearbeitet, geschwitzt und sei gefoltert worden.“ — Beim Aufsichnehmen der Sünden der Gegenpartei nimmt der Russe diese persönlich auf seine Schultern. — Die Zolleide (die fast nothwendig falsch geschworen sein müssen, da der Inhalt des Connaissement nur selten in der geforderten Weise bekannt sein kann) lassen die Kaufleute in der Union meistens durch Broker übernehmen oder bezahlen einen Loafer für das Risico der Sündenschuld, wie früher in Wales der sineater gekauft wurde. — Täglich einmal das Brevier zu beten im Alumnat zu Breslau, ist jeder Geistliche verpflichtet; für die Domherrn verrichten die Vicare diese Gebetlast, als Robotpflicht. — Origenes sah die Seele Jesu für ein dem Teufel bezahltes Lösegeld an, wodurch derselbe aber getäuscht worden, da er dasselbe annahm, ohne zu wissen, dass ihm über die Seele des Gottessohnes keine Macht zustehe. — Die Schiiten lassen es zu, dass die Wallfahrt nach Mekka durch Stellvertreter um Lohn abgemacht wird, wie es auch bei den Katholiken Wallfahrer im „Tagelohne“ giebt. (*Scherr.*) — In schweren Krankheiten hacken sich die Bewohner der Freundschaftsinseln einen Finger, auch für ihren kranken Fürsten ab, wie die Tscherkessen. — Die kreuzweis angenagelten Pferdeköpfe in Mecklenburg (zur Bescheinigung des Rossopfers auf die Giebel gesetzt) sollten, gleich den auf Zäune gesteckten der Wenden, die Ställe gegen die Pestfliege schützen, wie nach Plinius die Gärten gegen Raupen. — In Wasserau wurden am Martinstage Thierfiguren aus Eisenblech geopfert, um die Erhaltung der Thiere zu erbitten (wie einst Wel dem slavischen Hirtengotte), wie Wachspräparate kranker Glieder in Padua. — Hodie a Romanis Latialis Jupiter homicidio colitur et mali et noxii hominis sanguine sanguinatur. (*Festus.*) — Die Absolution des durch einen Bettler repräsentirten Adam in Halberstadt am Aschermittwoch kam der ganzen Stadt zu Gute. Die in den Thargelien unter Verwünschungen vom Felsen gestürzten Verbrecher (später Thiere) heissen *φαρμακες* nach einem angeblichen Tempeldieb Pharmacus. — In den Mithriacis wurde der in drei Theile zerlegte Stier an die Verehrer des Gottes ausgetheilt, um als *δειπνον κοινωνιας* verzehrt zu werden. — In den Mysterien des Dionysos wurden die Opferthiere lebend zertheilt und Jeder genoss ein Stück Fleisch (vivum laniant dentibus taurum) von dem deshalb *ισοδαιτης* (der Gleichvertheilende) genannten Dionysos. — Wie das Taurobolium oder stellvertretende Stieropfer in den Mithriacis die Hauptrolle spielt, so heischte der Dienst des Apollo *καρνειος* und des Hermes *κριοφορος*, sowie des thebäischen Ammon ein Kriobolium oder stellvertretendes Widderopfer, besonders aber der phrygische Cultus des Attes, dessen an die abgehauene Fichte (das Bild des sterbenden Jahres) nach Kreuzesart befestigte Figur in dem Tempel der trauernden Gottesmutter aufgestellt wurde nebst einem Lamme, das die Priester nachher zerhieben. Bei den Christen wurde erst im 6. Jahrhundert das symbolische Lamm der Verehrung entzogen und vom Papst Agathon ein Mann am Kreuze zum Gegenstande der Verehrung erhoben. Arnobius verwahrt deshalb die ersten Christen gegen die vorgeworfene Verehrung des Kreuzes, die er auf die Heiden zurückschiebt. „Cruces nec colimus, nec optamus,“ ruft Minutius Felix. Wegen des bildlichen Verspeisens der Opferlämmer klagt Firmicus den Satan an, durch Trugbilder des Göttlichen die Menschheit zu täuschen. — König Aun von Swithiot (Schweden) opferte, um die Begrenzung seines schon lange dauernden Lebens durch den Tod noch länger zu verschieben, neun seiner Söhne dem Odin, einen nach dem andern. — Auf Kirchhöfen wurde im Mittelalter zuerst ein lebendes Pferd eingescharrt.

— Zum symbolischen Enthaupten wurden in Hildesheim am Sonntage Lätare Kegelköpfe abgeschoben. — Die Armen brachten dem Freyr um Mittwinter statt lebender Eber das in Brot gebackene Bild derselben. — Ein Kranker in Luzon wurde von dem Blute eines durch eine Jungfrau gehaltenen Thieres überströmt, dem die Catalane den Kopf abhieb. — Der Jude sucht mitunter am Versöhnungsfeste sich einen Christen zu erkaufen, damit er für ihn figürlich capparo (Sühne) werde, statt eines Hahnes. — Die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung eines Gerechten wurzelt in der rabbinischen Dogmatik, indem die Kabbala die Satisfactionstheorie aus der geheimen Verbindung erklärt, die zwischen dem Haupte und den Gliedern, zwischen den Eltern und Kindern, zwischen dem Könige, den Priestern und dem Volke besteht, vermöge deren der eine Theil an der Sünde des andern activen oder passiven Antheil nimmt. „Die Sünden des Hohenpriesters verschulden das Volk, und die Sünden des Volkes verschulden den Priester,“ heisst es im Midrasch. Nach dem Sohar (übereinstimmend mit Jesaias) schlägt Gott, um dem Menschengeschlechte Heilung zukommen zu lassen, den Gerechten, und um seinetwillen wird den Andern geholfen. „Der Tod des Gerechten versöhnt die Sünden der Welt.“ „Der Tod seiner Heiligen ist dem Herrn werth.“ Aristomenes gab seine Tochter zum Opfer hin, wie Jephtha, und brachte später den spartanischen Gefangenen, König Theopompos, dem Zeus dar. In Phönicien wurde der Erstgeborene, Judäus, geopfert, und als Rom von den semnonischen Galliern angezündet wurde, weihte sich der Oberpriester Vulvius mit mehreren Greisen den unterirdischen Göttern. — Die Gallier gelobten (nach Augustin), wenn sie in Gefahr waren, einen Menschen zu opfern. — Der heilige Guntram, König von Burgund, bot Gott, als Pest und Hungersnoth im Lande wütheten, sich selbst zum Opfer an, damit sein Volk verschont bleibe, wie ein Kaiser von China. — David wurde die Wahl gelassen, ob er sterben oder sein Land von der Pest befallen haben wollte. — Nach Origenes ist der freiwillige Tod eines Menschen das Mittel, Unglücksfälle und Landplagen abzuwenden. Auf den Inseln der Seligen wurde der Selige geweiht. Nach Prudentius hat die Seele eines Geopferten besonders göttliche Kraft. — Diodor erzählt, dass die Celten Menschen kauften, sie ein Jahr lang festlich bewirtheten und in Dörfern umherführten (wie den, den Gott Tezcatlipoca darstellenden Jüngling bei den Azteken) und am Ende desselben schlachteten. — Auch dem Meria-Opfer der Khonds gehen Festlichkeiten voran, und in Zeiten des Mangels stürzt man in Benin geschmückte Kinder in die See, die vorher als Heilige verehrt waren. — Wie Mohamed in der Todesstunde die Sünden des Volkes auf sich zu nehmen gebeten haben soll, so opferten sich dafür die buddhistischen Patriarchen und die Oberpriester des Protrimpos bei den alten Preussen, zwangen aber auch andererseits die Schweden ihren König Domald, sowie Olaf Traitelge, ihre Verschuldungen zu sühnen, liessen die Jagas Sklaven an ihrer Stelle den Tod leiden, und sind noch jetzt in China vicarirende Enthauptungen nichts Seltenes. In dem dortigen Tugendstaat verschwindet überhaupt die Grenze zwischen Sünde und Verbrechen, da jede unnatürliche Handlung die Ordnung des Weltganzen zerrüttet, und ein ungerathener Sohn ebensowohl seine schon verstorbenen Ahnen mit in die Bestrafung hineinzieht, als er umgekehrt für die schlechte Aufführung derselben im Jenseits verantwortlich gemacht werden kann. Bei fortgeschrittener Civilisation führte die Idee dieser Stellvertretung anfangs dahin, statt Unschuldiger nur Verbrecher dem blutdürstigen Gotte zu opfern, wie in Athen und auf Rhodos dem Kronos, während die Kalipurana nur Menschen ohne Leibesfehler und

durch Enthaltsamkeit vorbereitet forderte. Dann diente ein Thier, wie das Passahlamm der Juden, mit dessen Blute die Pfosten des Hauses bestrichen wurden, bis Herkules in den Saturnalien jede Tödtung aufhob und Puppen darbringen liess (wie Amasis an der Stelle der typhonischen Fremdenopfer) oder Kerzen verbrennen, wie noch jetzt in der katholischen, besonders der griechisch-russischen Kirche. — Statt der Argäer warf man Lehmfiguren in die Tiberinsel, wie die Indier in den Ganges. — Am Feste der Compitalien, seit Servius Tullius Capellen an die Kreuzwege gebaut, wurden Knäuel nach der Zahl der im Hause anwesenden Freien und Sklaven an die Thür gehängt. Diesen äusserlichen Symbolen gegenüber wollten die auf ihre esoterischen Lehren stolzen Mysterien ein innerliches Verständniss festhalten und bewahrten so die mystische Theilnahme am Opfermahle, wobei die Homophagie sich in den für weitere Kreise berechneten Reformen nicht auf die Dauer erhalten konnte und der symbolischen Weihe des Brotes und Weines wich. Wie indess in manchen auf Thieropfer begründeten Religionen der Genuss des Blutes (um nicht den unreinen Dämon, der in dieser Flüssigkeit, dem Sitze des Lebens, wohnte, in sich aufzunehmen) verboten war, so lag auch die Bedeutung des symbolischen Trankes vielfach in der narkotischen Inspiration, in welcher der genossene Gott aus dem Besessenen sprach. Der Mystagoge belehrte dann den Eingeweihten, dass der Becher des Dionysos derselbe sei, aus welchem die zu der Geburt eingehenden Seelen nippend sich berauschen, d. h. in die Sinnenwelt hinabgezogen werden, ihrer himmlischen Abkunft vergessend. — Augustin, der erst durch das Studium der Platoniker den Werth der bis dahin verachteten Evangelien kennen gelernt haben will (sich vom Manichäismus bekehrend), vergleicht die Ohnmacht der Vernunft, die Dreieinigkeit zu erklären, mit dem Streben eines kleinen Knaben, den Ocean in eine Grube zu schöpfen. Aber ob der kleine Knabe mit all seiner Unvernunft nicht bis drei hätte zählen können? Nach Pelagius sollte der Mensch frei geboren sein und es in seinem Willen stehen, das Gute zu üben, das Böse zu meiden. Was von einem ewigen Rathschlusse Gottes (Röm. 9, 10) zur Verwerfung oder Erwählung gesagt sei, gründete sich auf seine Allwissenheit. Weil er voraussah, dass Einige fromm, Andere gottlos handeln würden, so hat er die Ersten ewig erwählt, die Andern ewig verworfen. Solche, welche recht handeln, hätten auch Christi Versöhnung nicht nöthig, nur den Sündern kämen die Wohlthaten desselben zu Gute. Gegen diese Tugendlehre anathematisirt Augustin, dass aus eigenem Antriebe der Mensch nur Böses, nicht aber Gutes thun könne, denn in Adam seien alle seine Nachkommen gefallen. Wenn Gott wollte, dass der Mensch ohne Sünde sein soll, so hätte er seinen Sohn *) nicht gesandt, die Menschen von der Sünde zu erlösen. In seiner Barmherzigkeit hat der

---

*) Es scheint der Natur der Dinge aus gewissen geheimen und meist unbegreiflichen Ursachen gemäss zu sein, dass die Gewalt der bösen Geister, welche die Welt mit Pest, Hunger, schweren Ungewittern und andern Plagen ängstigen, gebrochen werden muss, wenn ein gerechter Mann freiwillig sein Leben zum Dienst des allgemeinen Bestens aufopfert. — Weshalb, wenn man an die Geschichten der Griechen und Barbaren (von Leuten, die aus gutem Willen ihr Leben für die allgemeine Wohlfahrt hingegeben haben, um Plagen abzuwenden) glaubt, glaubt man nicht, dass Jesus in der Gestalt eines Menschen am Kreuze gestorben, um den grössten der bösen Geister und den Fürsten der Teufel auszutreiben und zu überwinden? *(Origenes.)* „Gott wird unter Umständen Menschenopfer als Selbstmord fordern." „Die Ursache des Todes Jesu ist die Aussöhnung der Sünden der Menschen und die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit." — Nach Bukle ist eine bestimmte Zahl von Selbstmorden (wie die Statistik beweise) alljährlich für das Bestehen der Gesellschaft nothwendig. — Apud majores tanta religionis vis fuit, ut quidam imperatores etiam se ipsos diis immortalibus capite velato verbis certe

Herr von Ewigkeit her den Beschluss gefasst, aus der Masse des Verderbens Einige zu retten, und den zu solcher Seligkeit Vorherbestimmten*), der kleinen Zahl Auserwählter giebt er die Mittel dazu, während alle Andern wohlverdientes und ewiges Verderben trifft. Alle Heiden und ungetauften Kinder sind unrettbar verloren, nur die Gerechten des alten Bundes, die unter dem Beistande der Gnade handelten, mögen die Seligkeit erlangen. Die Taufe allein reicht nicht aus, da viele Christen gottlos handeln und also unter dem Fluche stehen; sondern zu der Taufe muss die Gnade kommen, die bewirkt, dass der von Natur gänzlich verdorbene Mensch fromm zu leben vermag. Dieser Gnade Werk ist jede gute Handlung. Innerlich wandelt sie die Menschen um, durch die zuvorkommende Gnade gelangt man zur Einsicht des Guten, die mitwirkende Gnade giebt Kraft zur Ausführung frommer Vorsätze. So wie der Mensch Nichts ohne Gnade vermag, so kann er ihr auch nicht entgegenstreben. Da wir von Natur verdorben sind, kann nicht die göttliche Gnade von der Rücksicht auf unser Verdienst abhängig sein, denn vor Gott sind wir alle auf gleiche Weise Nichts werth. Nach freiem Willen ertheilt Gott seine Gnade. Nur für die Auserwählten ist Gott Fleisch geworden und gestorben. Die Ansicht Augustin's, die von der Hierarchie adoptirt wurde, spricht am consequentesten aus, dass der Mensch nur der Dogmatik wegen vorhanden sei, als ob ein ärztlicher Despot Jeden bestrafen wollte, der sich unterstände, gesund sein zu wollen, ohne von der empfohlenen Medicin genommen zu haben. Die pelagianische Darstellung, dass die Gnadenwahl nur in Hinsicht auf die Allwissenheit Gottes bestände, giebt immerhin eine Ausdeutung, obwohl sich auch dann nicht begreift, was der allwissende Gott mit seiner Voraussicht des Schlechten bei der Schöpfung im Auge gehabt, und wozu es bei seiner Allmacht der weiteren Tragödien bedurfte**). Dass es bei Augustin von vornherein ein alles Folgende werthlos machender Denkfehler ist, von einem allwissenden Gott als erster Ursache auszugehen und doch später von einem Abfall und ewiger Verdammniss ihm gegenüber zu reden, ist so klar, um nur für ein an Flecken krankendes Auge nicht durchsichtig zu sein. Die Gnostiker, die es für nöthig fanden, ihn der Materie gegenüberzusetzen, mussten doch immer auf die eine oder andere Weise einen einheitlichen Abschluss vermitteln; denn ein solcher bleibt unerlässlich, nicht des Sachbestandes wegen, der besser dahingestellt bleibt, sondern weil eben der Denkprocess sich erst bei einheitlicher Anschauung beruhigt. Die Ideen der Gott entgegenwirkenden Sünde und die Bestrafung derselben sind nur möglich in einem Dualismus, wie der zoroastrische, wo sie in ihren relativen Verhältnissen zu dem Guten (als Ausflüsse zweier Gegensätze, die selbst wieder in eine höhere Wesenheit aufgehen) aufgefasst wird. Rein monotheistischen Systeme haben die für ihre hierarchischen Zwecke nützliche Darstellung des Kampfes beider Principien aus jenem Dualismus geschöpft und unbekümmert um die Anforderungen des gesunden Menschenver-

---

pro republica devoverent. — Der Priester der Bellona opferte sein eigenes Blut. — In keinem Lande kommen so viele Selbstmorde aus Dämonomanie vor, wie in Nordamerica. *(Hecker.)*

*) Nach persischen Secten war Jeder vorherbestimmt in Bezug auf Bachschisch (Gnade), worin, und in Kunish (Thätigkeit), sich die Welt theilt, wie die Schöpfung in zwei Welten.

**) Wie kann Gott, der doch später das Menschengeschlecht durch den Tod seines einzigen Sohnes erlöst oder der vielmehr selbst zum Menschen geworden, für den Menschen stirbt, wie kann er, sage ich, eben jenes Menschengeschlecht, für das er gestorben, fast ohne Ausnahme den Schrecken ewiger Qualen preisgeben? *(Voltaire.)*

standes*) in ihre Systeme hineingepfropft. In seinem kurzsichtigen Eifer schreibt Augustin dem Gott, den er als Endursache setzt, wieder einen freien Willen zu, der aus der menschlichen Natur abgeleitet und mit allen Schwächen dieser versehen ist, während doch, wenn man bei Allwissenheit überhaupt noch von Willen sprechen will, dieser selbst wieder zur Nothwendigkeit wird. Freilich ist auch nach ihm die Philosophie von der Verwechselung des Relativen und Absoluten nie frei geworden. — Eine weit schlagendere Beweisführung, als die etwas langweiligen Abhandlungen unserer Theologen über die Prädestination, lieferte der heilige Scheich der hohen Schule in Zebid, dessen Ibn Batuta erwähnt. Als seine zweifelnden Zuhörer darauf bestanden, dass der Mensch einen freien Willen habe, sagte der Scheich: „Wenn es sich so verhält, wie ihr sagt, so erhebt euch denn.“ Sie alle versuchten, aber keinem wollte es gelingen. Der Scheich liess sie so und ging in seine Zelle. Sie, in Folge dessen, blieben unbeweglich den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, ihre Lage beklagend, bis nach Sonnenuntergang, wo man dem Scheich mittheilte, dass sie bereit wären, zu bereuen und ihre verderbliche Ansicht aufzugeben. Dann kam er heraus, nahm sie bei der Hand und lobpreiste mit ihnen die Bekehrung zur Wahrheit und die Aufgabe des Irrthums. — Nach Calvin hat Gott die meisten Menschen erschaffen, um sie zu verdammen, nicht weil sie solches durch ihre Laster verdient haben, sondern weil es ihm so gefallen und er ihre Verdammniss nur darum zuvor gesehen hat, weil er sie verordnet habe, ehe er ihre Missethaten vorhergesehen hat. (*Maimburg.*) — „Statt dass die Meinung der Supralapsarier zur Gottesleugnung führt (sagt Jurieu), setzt sie vielmehr die Gottheit auf den höchsten Grad der Grösse und der Hoheit; denn sie demüthigt die Creatur vor dem Schöpfer dermaassen, dass der Schöpfer in dieser Lehrverfassung, in Absicht auf die Creatur, nicht an die geringste Gattung von Gesetzen gebunden ist, sondern nach seinem Wohlgefallen über dieselbe schalten und sie, wie es ihm gefällt, zu seiner Herrlichkeit dienen lassen kann, ohne dass sie ein Recht hat, ihm zu widersprechen. Diese Meinung ist sonst freilich voll Beschwerlichkeiten und schwer zu verdauen. Deshalb verdient Augustin's Lehre ohne Zweifel den Vorzug.“ Bayle erklärt es mit Recht für eine seltsame Sache, dass, obwohl die Lehre der Supralapsarier (die im Grunde dasselbe, wie die Infralapsarier behaupten) auf die höchste Ehre Gottes abziele, sie doch gegen eine andere zurückzustellen sei. Doch sind solche Apostel einer verkehrten Welt leider die Mehrzahl in den Religionen und müssen es sein. — Certissimum itaque atque experientia comprobatum, leves gustus in philosophia movere fortassis ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere, sagt Baco, und jede specifische Religion, die die Prüfung der Wissenschaftlichkeit nicht zu vertragen vermag, verdammt sich dadurch selbst.

Reformationen. Als das in einem Busche zum Vorschein kommende Bild der Göttin von Tauris, nach Sparta gebracht, die Leute rasend machte, wurde Menschenblut, wie im Dienste des Ares, zur Befriedigung nöthig erachtet und jährlich das Opfer durch das Loos gewählt. Aber Lycurgus schaffte den grausamen Dienst in soweit ab, dass der Altar der Artemis

*) „O, ihr Supralapsarier und Infralapsarier allzumal, o ihr Gratuitisten, Sufficientisten und Efficacisten, ihr Jansenisten und Molinisten, so werdet doch endlich Menschen und verwirrt die Welt nicht länger durch so abgeschmackte und abscheuliche Dummheiten!“ ruft Voltaire aus, indem er die augustinische Gnadenwahl durch das Gleichniss von Muley Ismael's Söhnen erläutert. — „Wer ist denn dieser Gott, der Gott sterben lässt, um Gott zu versöhnen?“ fragt der Gascogner bei Diderot.

Orthyia nur mit dem Blute gegeisselter Knaben bespritzt werden sollte. Zu Alea wurde am Feste des Dionysos das Blut gegeisselter Knaben geopfert, und noch an Pelops' Grabe zu Olympia fand eine Geisselung der Epheben statt. Die Pythia nannte das in Folge der Schuld der Komätho und des Melanippus alljährlich der Artemis in Aroa gebrachte Menschenopfer, das sie selbst ursprünglich geboten, in den civilisirteren Zeiten des trojanischen Krieges ein ausländisches und gebot dem durch das Oeffnen des Dionysoskastens (ein Werk des Hephästos) der Cassandra wahnsinnigen Eurypylus, sich dorthin zu begeben, wo er freudig von den Bewohnern empfangen wurde, als die Erfüllung des Orakels, dass ein fremder König kommen würde, um das Opfer der Triklaria abzuschaffen, wie es am Flusse Milichus geschehen war, wo die Gemeinde badete, wenn die Priester den Kasten des Dionysos Aesymnetes und dem Eurypylus ein Todtenopfer brachten. — Herkules stiess die blutigen Altäre des Kakus um und rieth den Einwohnern, statt Häuptern der Menschen kleine Figuren zur Busse ihrer Sünden zu opfern und dem Vater Saturn nicht φωτας (Männer), sondern φωτας (Lichter) zu weihen, da das Orakel mit diesem Doppellaut zufrieden sein müsse. — Orpheus, der das Rohessen des alten Dionysos-Cultus als Prophet eines reinern Dienstes abschaffen wollte, wurde selbst zum Schlachtopfer erlesen und zerrissen. — In Attica führte Cecrops statt blutiger Opfer blosse Kuchenopfer (πελανοι) ein. — Nicht mit Opferthieren, mögen sie noch so fett und Hörner und Stiere vergoldet sein, ist den Göttern gedient, sondern mit der frommen und rechtschaffenen Gesinnung ihrer Verehrer. (*Seneca.*) — Das angenehmste Opfer ist die zum Tempel Gottes geweihte Seele. (*Plutarch.*) — Ihr sollt zu den Göttern gehen in Reinigkeit, mit frommem Herzen und mit Beseitigung des Reichthums. Wer anders thut, wird Gottes Rache erfahren. Nie wage es der Gottlose, den Zorn der Götter mit Geschenken sühnen zu wollen. (*Cicero.*) — Die beste, innigste, himmlischste und frömmste Verehrung ist die, dass wir den Göttern stets mit lauterem, schuldlosem und aufrichtigem Herzen und Munde dienen. (*Cicero.*) — Die einem fremden Gotte (dem dort bei Odyssens' Landung erschlagenen Lybas) zu Temesa (in Bruttien) zu opfernde Jungfrau wurde durch den ihrer Gegenliebe versicherten Euthymos aus Lokris, der den schwarzen Dämon (in Wolfsfell gekleidet) in's Meer jagt, errettet, wie die den Drachen geweihten Jungfrauen von den des Perseus Beispiel nachahmenden Rittern. — Von den Maldiven-Inseln wurde in der ersten Nacht jedes Monats die Erscheinung eines mit Lichtern erfüllten Geisterschiffes gesehen, als Aufforderung, eine Jungfrau in den Götzentempel am Strand zu setzen, die dort am nächsten Morgen genothzüchtigt und getödtet gefunden wurde, bis der heilige Abul Barakat durch das Lesen des Korans die Gespenster verjagte, die zu Ibn Batuta's Zeit zwar noch sich zeigten, aber ohne näher zu kommen, als die bekehrten Eingeborenen die mohamedanische Glaubensformel hersagten. — Die hinkenden Priester deuten meistens (wie bei Jacob) auf stattgehabte Ringkämpfe, den auch der Oberpriester Gimbo Amburi alljährlich bestand, während es später, auf die Götter bezogen, mit der schwachen Wintersonne in Beziehung gesetzt ward. — Als der Drachenkönig Apololo die Ernten von Mengkieli jährlich durch Stürme verwüstete, liess Ju-lay einen Genius niedersteigen, der ihn durch das Lesen von Fo's Gesetz seinem Willen unterwarf. — Nach Aristarchos bekämpft Herakles bei Pylos den Hades und nach Euripides den Thanatos selbst. — Dschemsid wird zur Bestreitung der Diws in die Hölle versetzt. — Teebetha scherrem (der arabische Dichter) beschreibt in seinen Versen, wie er mit einer weiblichen Gul bei Nacht gerungen und sie

niedergeworfen habe. — Die Armenier salbten die Leichen, damit sie im Jenseits geschickt zum Ringen mit dem Feinde wären. — Am Dionysosfeste opferten die Egypter zur Vollmondszeit ein Schwein, während die Armen sich dergleichen aus Teig buken. — Hesiod stellt die Lebensregel fest, mit reinem und keuschem Herzen, so oft der Tag sich neigt und wieder anbricht, durch häufiges Sprengen mit lieblichem Räucherwerk die Götter zu versöhnen, damit ihr Herz sich mit Wohlgefallen zum Frieden neige. — Die alten Araber trugen die Schur des Dionysos (das Haupthaar an den Bartecken abgestutzt) so, dass nur eine runde Haarkrone übrigblieb. — Die der Melechet geopferten Menschen wurden durch Abscheeren des Haares als Eigenthum der Göttin gezeichnet. — Die Verschnittenen, als der Gottheit geheiligt, hatten Anspruch auf ihren Schutz. Iphigenie, statt geopfert zu werden, wurde zum ewigen Tempeldienst bestimmt. — Im neunten Grade des Wassermannes (heisst es im Buche des Tenkeluscha) erscheint die Tafel des Scharmidâ, welcher auf dieselbe die Offenbarung niedergeschrieben, die Jupiter ihm geoffenbart und in der Sprache des Gûtâ, des Bewohners des Landes (oder in der Sprache der Leute von Gûchâ, der Bewohner des Landes) mitgetheilt hat und welche Vieles von den edlen und grossen Anordnungen enthält, darunter auch Folgendes: Beschädige nie ein Thier, thue ihm niemals etwas zu Leide und lade ihm auch nie soviel auf, dass es die Last nicht tragen kann; wenn du aber dem zuwider handelst und einem Thiere irgendwie etwas zu Leide gethan hast, so bist du verflucht vor dem Gotte Jupiter und vor dem Gotte der Götter (der Sonne), und derjenige, welcher verflucht ist, der ist verstossen, und wer verstossen, ist entfernt, und wer entfernt, ist wie ein Ziegelstein, dessen Erde zuerst mit Wasser vermengt, dann zum Ziegel geformt, in der Sonne getrocknet, im Feuer gebrannt und zuletzt in die Mauer gelegt und von oben und unten beschwert wird und so von der einen Strafe in die andere verfällt, bis er einst in die Himmelshöhe erhoben und dann vom Irdischen befreit und seine Wesenheit himmlisch, edel und frei werden wird. (s. *Chwolson.*) — Gellon (der Sohn der Priesterin Elona von dem alten litthauischen Gotte) befreit das Land von Ungeheuern. — Die Secte der Padries kämpfen in Sumatra, um das Opiumrauchen, Spielen und den Trunk zu unterdrücken. — Der Priester Soneka trieb in Javarna den Teufel aus, der jedes auf dem königlichen Gute geborene Kind zu verschlingen drohte, kraft der Religion Buddha's. — Herakles schaffte nach Befreiung der Hesione den Bluttribut ab. — Dem thebäischen Herakles wurden statt der Schafe Aepfel geopfert, da *μηλα* beides bezeichne. — Die götzenfeindliche Secte der Dadupanthi (eine der indirecten Abzweigungen der Ramnade unter den Vischnaiten), die in Folge einer himmlischen Stimme durch Dadu (einen Baumwollenreiniger) gegründet war, richten ihre Verehrung an Rama, aber beschränken sie auf die Happa oder Wiederholung seines Namens, ohne Tempel und Bilder zu besitzen. Ihre Grundsätze sind in den Bascha-Büchern enthalten. — Nach Afzelius wurde vielfach ein Lamm unter dem Altar begraben, als Sinnbild Christi, der die Stütze seiner Kirche ist. In Mexico legen die Indianer ihre alten Götzenbilder dahin, die sich massenweise in Central-Amerika auf dem Schlachtfelde fanden, als die von den Priestern gegen die Einführung des Livingstone's Codex geführten Rebellen von den Liberalen geschlagen worden. — Als die Cyzikener einst der Cerestochter (*κορη σωτειρα*) in Ermangelung einer schwarzen Kuh eine solche von Mehl auf den Altar brachten, da verliess (nach Plutarch) die heilige Kuh der Göttin, die mit den übrigen Thieren der Ceres jenseits der Bucht graste, aus eigenem Antriebe ihre

Heerde und verfügte sich allein in die Stadt zur Opferung. — In Athen verlangte Artemis Munychia den Tod edler Jungfrauen, bis Embaros seine zur Opferung bestimmte Tochter im Heiligthum verbarg und eine festlich geschmückte Ziege darbrachte. — Im attischen Demos Brauron (bei Halai Araphenides) wurde am Feste der Artemis einem Mann mit einer Schwertspitze die Stirne geritzt. — Am Feste Suni-Turun-Sara (Sommerfest), berichtet Pallas, bringen die Kalmücken dem Gellüng Mehl, um runde Kuchen zu formen, die, nachdem sie einige Zeit vor den Burchanen gestanden haben, in's Wasser geworfen werden. Ebenso verfertigt der Gellüng bei Krankheiten die Figur (Zazae) eines Rindes, Hundes, Menschen oder welches andere Bild für den speciellen Fall vorgeschrieben ist, aus Teig und wirft sie, nachdem sie einige Zeit vor den Burchanen gestanden, in's Wasser oder Feuer. — Als Raja Pamakas von Sri Ajar hörte, dass die Pest nur durch die Aufopferung des Fürsten abzuwenden sei, liess er ihn im Zorne hinrichten, aber von Gewissensbissen gepeinigt, später seinen Sohn aussetzen. — Am tyrischen Jahresfeste des Melkarth (ἔγερσις oder Wiedergeburt) wurde der Gott (nach Nonnus) auf dem Scheiterhaufen verbrannt, um durch das Feuer neues Leben wiederzugewinnen. (*Raoul-Rochette.*) — Zur Zeit Ahab's bildete das Dogma eines gestorbenen und wieder aufgeweckten Gottes (gleich Thammuz oder Adonis) eine Fundamentallehre der jüdischen Theokratie. (*Movers.*) — Dass die geistigen und körperlichen Heilmittel in der Regenzeit, in welcher die meisten Krankheiten aus einer schlechten Diät entstehen, wenig helfen, das ist keine Folge von der Unerfahrenheit der Aerzte (bei den Akkran-Negern), sondern, wie sie sagen, von der Abwesenheit der Götter, die gerade in dieser gefährlichen Zeit an dem Hofe des obersten Gottes erscheinen müssen. Folglich können sich die Priester bei ihnen nicht Raths erholen und ohne ihre Anweisung auch nichts Fruchtbarliches ausrichten. Während dieser Abwesenheit der Schutzgötter, die sechs Wochen dauert, wird die heilige Trommel nicht gerührt, keine Hochzeit gehalten und die Verstorbenen werden ohne Sang und Klang, und ohne laut beweint zu werden, beigesetzt. (*Oldendorp.*) — Die griechischen Götter reisen jährlich nach dem Sonnentisch der Aethiopier (bei Homer), was Diodor mit der jährlichen Procession der egyptischen Priester und ihrer Statuen nach dem alten Tempel von Meroë erklärt. — Nach Luzatto besteht das Wort Jehovah aus zwei Interjectionen, einer der Freude und einer des Schmerzes, wie es Ardais bei den nordamericanischen Indianern wieder finden wollte. — Ihren Traditionen zufolge sind die Voreltern (der Kimbundas) vor etwa 300 Jahren aus dem fernen Nordosten, aus dem Lande der Moropu, nach Westen gewandert. Es waren blutige Kriege unter ihnen ausgebrochen, und in Folge dieser innern Zwistigkeiten verliessen sie unter der Anführung zweier Häuptlinge, Kangouri und Schakambundi, ihr Vaterland, kämpften ununterbrochen mit den Völkern, durch deren Gebiet sie zogen, und die ihnen an Rohheit und Wildheit glichen, und kamen so an den Luando, an dessen Ufern sie sich im Lande der jetzigen Massongo niederliessen. Da sie an das Blutvergiessen und Rauben gewöhnt waren, verachteten sie den Ackerbau und lebten blos von Raub und Plündern, bis sie in den fortwährenden Kriegen ihre nächsten Nachbarn ausgerottet hatten. Nun konnten sie ihre anthropophagischen Gelüste nicht mehr an den Gefangenen, die sie im Kriege mit andern Völkern raubten, befriedigen und suchten diesen Abgang aus ihrer eigenen Mitte zu ersetzen. Ihre unmenschlichen Kesilla (Gesetze) lieferten ihnen auch genug Opfer; aber die cannibalischen Wilden begnügten sich damit nicht, trennten sich in mehrere Horden und zerfleischten einander

in blutigen Schlachten; und hätte ein unerwarteter Umstand den innern Kriegen nicht einen Damm gesetzt, so würden sich die Wüthenden einander aufgerieben haben. Mehrere der vornehmeren Krieger wurden endlich des unmenschlichen Treibens satt, oder besser gesagt, sie befürchteten, dass, wenn die Kraft des in ewiger Revolution befindlichen Volkes durch die innern Kriege gebrochen worden, es jedenfalls eine Beute der oft beleidigten Nachbarn werden müsse. Sie sannen also auf Mittel nach, wie sie die Nation vom gänzlichen Verderben retten könnten. Zu diesem Zwecke hielten sie es für nothwendig, die unter ihnen herrschende Anthropophagie abzuschaffen und das Volk an eine ruhigere Lebensweise zu gewöhnen. Die Gleichgesinnten stifteten nun einen Bund und bildeten den geheimen Verein der Pakassero, dessen Einrichtung in mancher Beziehung der der Freimaurer ähnlich war, und der die Einführung der nützlichen und nothwendigen Neuerungen bezweckte. Damit die Verbündeten ihren Zweck erreichten, mussten sie ihre Schritte im Geheimen und in der grössten Stille thun, wegen der gefürchteten Jaga, die auf das Volk einen grossen Einfluss ausübten, es als Wahrsager in den Banden des Aberglaubens gefesselt hielten und das Schicksal desselben nach Willkür lenkten. Die Mitglieder des Vereins wurden aus den tüchtigsten Kriegern auserkoren, die nur nach und nach in die Mysterien eingeweiht und erst nach bestandenen drei schweren Proben in den Orden der Pakassero aufgenommen wurden. Derjenige, der die Einweihung erhielt, musste sich mit einem furchtbaren Eid verpflichten, die mit den Ceremonien verknüpften Geheimnisse treu zu bewahren und die betreffenden Dienste zu leisten. Damit der anfangs noch schwache Verein keinen Argwohn bei den lauernden Jaga errege, gaben die Mitglieder desselben vor, dass sie sich blos zur Jagd des Pakassa-Thieres verbänden, da sie entschlossen wären, kein Menschenfleisch mehr zu essen und sich blos von dem Fleische der im Walde lebenden wilden Thiere zu ernähren. (*Magyar.*)

Suchen und Finden der Götter. Nach Julius Firmicus brachten die Priester allemal einige Tage in Trauer um den gestorbenen Gott hin und stellten sich an, die Reliquien des zerfleischten Leichnams zu suchen; dann aber rufen sie plötzlich: Osiris ist gefunden! und verwandeln ihren Schmerz in Jubel. — Bei dem Fest des Horus im Isisdienst stellen erstlich, wie Lactantius sagt, die Priester, den Körper zerfleischend und an ihre Brust schlagend, Lamentationen an, wie die Göttin, als sie ihren Sohn verloren hatte. Alsdann wird ein Kind, wie gefunden, hervorgeholt und die Trauer verwandelt sich in Freude. Haben sie ihre Klagen eingestellt, sagt Lucian, so opfern sie dem Adonis, wie einem Todten, am folgenden Tage aber sagen sie, er sei wieder lebendig geworden. — Jedes Jahr, berichtet Menodotus, verschwand das menschenähnliche Holzbild (*βρετας* oder *σανις*) aus dem Tempel (im Heräon zu Argos, wo auch das hochzeitliche Bett der Here gezeigt wurde), bis das suchende Volk es am Meeresufer mit Weiden umwunden wiederfand. Hier wurde das Bild von den Priestern losgemacht und gewaschen und nachdem man ihm Kuchen vorgesetzt hatte, auf sein Gestell zurückgebracht. — Wenn der Dalai-Lama in Thibet (Tobbat) gestorben ist, so wird der neue, in dessen Körper er wieder aufgelebt, im ganzen Lande gesucht, und allgemeiner Jubel bricht aus (wie bei dem Erscheinen des Apis in Egypten), wenn er gefunden ist. Nach P. Regis nahmen oft die tartarischen Prinzen selbst an diesen Nachforschungen Theil, aber sie müssen dabei Lamas, die allein die nothwendigen Zeichen kennen, zu Hülfe nehmen. — Von Samarkand, wo im sechsten Jahrhundert p. C. schamanischer Buddhismus neben dem Christenthum bestand, wird erzählt, dass die Ver-

ehrer des göttlichen Geistes häufig in Procession auszogen, um die verlorenen Gebeine des Sohnes Gottes, der gestorben sei, zu suchen. — Wenn Osiris als Herbstgott mit der Wintersonnenwende verschwand, wurde er durch sieben Umgänge (sieben Monate bis zum Wiedererscheinen) um seinen Tempel gesucht, und später das Jubelfest gefeiert. (*Plutarch.*) — Der erste Tag der Hyacinthien ging unter Todtenopfern in stiller Trauer hin und fand ein geräuschloses Mahl statt, bei dem man statt des Brotes gewisse Kuchen ass; am zweiten fand eine Festversammlung statt, am dritten folgten die Jubelprocessionen. Bel verschwand, indem er nach dem Abendlande zog, wie Quetzalcoatl in Mexico nach Morgen. — Auf dem Taygetus wurde Dionysos gesucht, ohne dass sein Wiederfindungsfest gefeiert wurde. — Beim Suchen des Osiris wurde die Klage der Isis nachgeahmt und dann ein Knabe herbeigeführt, gleichsam als der wiedergefundene, der wiedergeborene Gott. — In Mexico feiern die Indianer den Sieg des S. Yago Matamoros über die Häretiker. — In den Klagen um den Tod des Kama wurde die Blüthe des Frühlings beweint. — Janbuschad wurde zu Qûtâmi's Zeit als eine Art von einem Heiligen in vielen babylonischen Tempeln verehrt, wo nach Verrichtung der Gebete die Legenden von seinem Tode vorgelesen wurden, wobei die Zuhörer weinten. — Qûtâmî wagt nicht in Opposition zu der Landesreligion zu treten, aber er sucht zu beweisen, dass schon Adâmî dem Götzendienste nicht gehuldigt hätte, dass Anûhâ mit der grössten Entschiedenheit gegen diesen Cultus aufgetreten sei, dass ferner der fast göttlich verehrte Janbuschad, über dessen Leben und Tod Legenden in den Tempeln nach dem Gebete unter Weinen und Wehklagen vorgelesen wurden, den Einfluss und die Göttlichkeit der Planeten geläugnet und sogar seinen vertrauten Schülern heimlich gelehrt habe, selbst die Sonne werde von einer über ihr stehenden höheren Gottheit geleitet und regiert, und dass endlich auch der Kanaanäer Ibrahim sich zu dieser Lehre bekannt und selbst die Göttlichkeit der Sonne geläugnet habe. (*Chwolson.*) — Am Grabe Ali's wurde alljährlich die Nacht der Wiedergeburt gefeiert, indem Krüppel und Lahme aus allen Theilen Persiens und Mesopotamiens dort zusammenkamen, sich vor Sonnenuntergang darauf niederlegten, unter dem Singen und Beten der Versammlung die Nacht zubrachten und am andern Morgen gesund und wohl aufstanden, nach Ibn Batuta. — Idris bat Gott, dass der Todesengel seine Seele für einen Augenblick nehmen möge, damit er nach seiner Wiedergeburt den Sündern die Qualen der Hölle aus eigener Anschauung schildern könne. — In einigen Orten Swanetiens besteht die Sitte, noch bei Lebzeiten eines Menschen die Todtenklage über ihn anzustimmen, indem der Hausherr Gäste zu sich ladet, sich wie einen Verstorbenen umwickelt und unbeweglich in einem Winkel des Gemaches steht, während die Familienglieder nach der Reihe zu ihm herantreten und wehklagend seine Tapferkeit preisen. (*Labanow-Rostowskji.*) — Der englische Capitän Wade wohnte am Hofe Rundjet-Sing's dem Lebendigbegraben eines Fakirs der Sikhs bei, der sich die Nase und andere Körperöffnungen mit Wachs verklebte, ausser dem Munde, worin er die Zunge nach dem Kehlkopf zurückschlug und dann in eine Lethargie fiel, während welcher man ihn in einem Sack aus Wachstaffet in ein versiegeltes Gewölbe setzte, woraus er nach zehn Monaten wieder auferstand, den Körper frisch und gesund zeigend und nur eine brennende Hitze am Hinterkopf, aber ohne Herz- oder Pulsschlag, bis die Zunge in ihre normale Lage zurückgebracht war. (*Osborne.*) — Die von dem Dämon Horey (der auf den Wunsch der Marabuts sich durch dumpfes Gebrüll, das Speisen verlangt, bemerkbar macht) verschlungenen Neger bleiben beim Wiedererscheinen ebensoviele

Tage stumm, als sie in seinem Bauche zugebracht haben. — Eine samothracische Aufschrift gesellt den Inhaber den mit den leuchtenden Himmelsgestirnen Tanzenden (wozu ihn der Gott geführt habe) bei, indem sie die Seelen der Todten in zwei Schaaren sondert, von denen die andere unstät auf der Erde umherirrt. (*Münter.*) — Europa wurde von Cadmus gesucht, Artemis *ταυροπολος* zu Sparta in einem Lygusbusch gefunden. — Beim Hochzeitfest der Here in Samos entschwand das Holzbild aus dem Tempel und wurde am Meeresgestade (vom Volke gesucht und gefunden) am Lygusstamm befestigt und mit Zweigen umwunden, worauf es das hochzeitliche Band und den Sesamkuchen erhielt. — In Blakulla war der Teufel auf kurze Zeit verstorben und wurde von den dortigen Hexen mit lauten Klagen betrauert. — Jason wurde in Folge des Brechmittels, das Athene (Jaseia) dem Drachen gab, wieder von diesem ausgespieen. — Alle unfreiwilligen Wiedergeburten sind Werke des vergeltenden Schicksals, des Dsajaghan der Mongolen. — Die Eingeborenen der Antillen nennen die Colibris (die sich aus Fliegen in Vögel verwandelten) Wiedergeborene, weil sie das halbe Jahr über schlafen und erst im Frühling wieder aufwachen. (*Rochefort.*) — Im Tempel der Neith (des Gewesenen, Seienden und Werdenden) wurde das Leiden (*τα παθεα*) und das Begräbniss (*αι ταφαι*) des Osiris bildlich dargestellt. — Nach einer von den Anhängern Janbuschad's erzählten Legende sei derselbe einsam in einer Wüste gestorben und sein Körper in's Meer geschwemmt auf einer gewürzreichen Insel ausgeworfen, wo die Leiche seit Jahrtausenden nicht verweste und sich bis auf Qûtâmi's Zeit erhielt. (s. *Chwolson.*) — Im Monat Assar steigt Vischnu in die Unterwelt hinab, um Bali gegen den Angriff Indra's zu schützen, und kommt in Bhadra wieder an die Oberwelt, wo seine Auferstehung mit festlichen Märkten und Schöpfen heiligen Wassers gefeiert wird. — Jupiter (Latiaris) wurde in Latium an den Schalttagen gesucht. — In Oberegypten opferte man dem gehörnten Zeus Ammon oder Hammon einen Widder, in dessen Fell sich der Gott hüllte, im Monat des Widders, in welchem die Egypter (den Weltbrand erwartend) zur symbolischen Ausbrennung alle Schafe mit rother Farbe zeichneten. — Von den beiden Gemahlinnen des Neptun ist Venilia die Welle, die ans Ufer kommt, Salacia aber jene, die auf den salzigen Meeresboden zurückkehrt. (*Varro.*) — Thias, König von Assyrien oder Syrien, hatte zwölf Nächte mit seiner Tochter Umgang, ohne sie zu erkennen. Dann verfolgte er sie mit seinem Schwerte; aber zu den Göttern flehend, wurde sie in einen Myrrhenbaum verwandelt und gebärt nach zehn Monaten den Adonis. Aphrodite, durch seine Schönheit angezogen, legt ihn in eine Kiste und übergiebt ihn der Persephone, die ihn später nicht zurückgeben will. Durch Richterspruch des Zeus wird das Jahr in drei gleiche Theile getheilt, wovon Adonis einen bei der Persephone, einen andern bei Aphrodite, einen dritten für sich zubringen soll. Später, auf der Jagd von einem Eber getödtet, blüht aus dem Blute des Adonis die hinfällige Anemone auf. — Mariandynos, der auf der Jagd gefallene Sohn des Tityos, wurde zu Herakleia in der höchsten Hitze des Sommers vom Volke betrauert. Zur Schnitterzeit stimmten die Landleute das Lied Bromos oder Bromios in klagenden Tönen der einheimischen Landesflöte an, um den beim Wasserschöpfen am Tage der Ernte verschwundenen und nicht zurückgekehrten Knaben (den Sohn des Flusses Hypios) zu beklagen. — Von ihrer grossen Naturgöttin Baba, die dem herangereiften Fötus vorstand, bildeten die Moskowiter Slata Baba in Obdoria, als alte Frau, die ein Kind auf dem Schoose und ein anderes, als ihren Enkel, neben sich stehen hatte. Die Auffassung der

Mütterlichkeit gab überall dem weiblichen Princip einen Knaben auf den Arm, wie die den Horus säugende Isis einst in derselben Kathedrale zu Paris verehrt wurde, die jetzt Unserer lieben Frau geweiht ist. In Verbindung gesetzt zu dem astronomischen Sternbilde der Jungfrau, erscheint dann das Kind als der Jahresgott, der, im December geboren, in den folgenden Feldern des Zodiakus in einer immer fortgeschritteneren Altersstufe erscheint. Hae aetatis diversitates ad Solem referuntur, ut parvulus videatur hiemali solstitio, qualem Aegyptii proferunt ex adyto die certa, quod tunc brevissimus dies veluti parvus et infans videatur. (*Macrobius.*) — Wenn die Jungfrau (als in der Mitte zwischen Juli und August stehend, auch als Löwenjungfrau) beim Beginn des annus Isiacus verschwand, kehrte Asträa, trauernd über die Ungerechtigkeit der Menschen, in den Himmel zurück. Wie man im Heidenthum den Beistand der Isis *σωτειρα*, der Athene *ὑγιεια* oder Minerva medica anrief, wurde in der christlichen Zeit Maria die Kräuterfrau und ihr Himmelfahrtstag die Würzweihe genannt. Der Geburtstag Mariä, durch Sergius nach Angabe des Mannes, der ihn im Himmel besingen gehört, eingerichtet, wurde an dem Tage gefeiert, wo das Zeichen der Jungfrau wieder aus der Sonne heraustrat und früher Asträa geboren war. — In Samos wurde am Frühlingsfeste Here gesucht und gefunden, ebenso Harmonia in Samothrace, Anna Perenna, die vom Flussgott Numicius geraubte, in Rom. — In den sächsischen Dörfern wurde der Lenzgott und die Lenzgöttin durch ein Brautpaar repräsentirt, das sich in einem Busch versteckte und von den Bauern gesucht wurde. — Bei Halle wurde der Winter, durch einen Strohmann repräsentirt, von den Pfingstburschen vergraben, im Mecklenburgischen symbolisch enthauptet. Am Ostertag wird in Aranella (bei Neapel) der Heiland von dem durch eine Puppe repräsentirten Evangelisten Johannes gesucht (von Haus zu Haus gehend) und gefunden, was er der Maria anzeigt. — Neben dem Bure arii oder der Ceremonie, durch welche der König die Obermacht der Götter anerkannte, und dem pae atua, wo alle Götzen an die Sonne getragen wurden, war das Hauptfest der Tahitier das Maoa raa matahiti (das Reifen oder Vollenden des Jahres), wo in der Blüthezeit ein Mahl abgehalten wurde und die Verwandten für die Verstorbenen beteten, damit sie von dem Po (dem Zustande der Finsterniss) befreit werden und aufsteigen möchten zu Rohutunoanoa oder zurückkehren zur Erde, indem sie in den Körper eines Erdenbewohners eingingen. — Wie Bar Hebraeus erzählt, brachten curdische Jäger den Bericht nach Bagdad, dass auf der Jagd in der Wüste sie schwarze Zelte sahen und Stimmen der Klage, des Weinens und des Geschreies hörten, worauf ausgerufen wurde: Heute starb Beelzebub, der Fürst der Teufel, und jeder Platz, in dem nicht für drei Tage seine Trauer abgehalten wird, soll vom Erdboden vertilgt werden, worauf die Obrigkeit einen allgemeinen Busstag ansetzte. — Als Demeter, trotz ihrer Verwandlung in ein Pferd, von Poseidon, als Hengst, begattet, sich aus Scham in die Höhle von Phigalia zurückzog und in Folge der Verderbung aller Früchte eine Hungersnoth ausbrach, durchsuchte Pan, in Arkadien jagend, alle Berge, bis er ihr aufgefundenes Versteck dem Zeus mittheilte, der die Mören sandte, mit der Ermahnung, ihre Traurigkeit zu mindern. — Als Thiassi, der gigantische Dämon des Winters, Loki (dem Genius des Elementarfeuers) Iduna (die milde Jahreszeit) mit ihren verjüngenden Aepfeln*)

*) „Der Apfel ist im deutschen Volksglauben die nährende Liebe der Mutterbrust. In der Wolsunga-Sage lässt Oskmey (Adoptivtochter des Odin) in Krähengestalt einen Apfel in den Schooss des frommen Königs Rerir fallen, und als die Königin davon isst,

geraubt, begannen die Götter zu altern, bis Loki in der Falkenhülle Freya's (Göttin der Fruchtbarkeit) Iduna zurückbringt, worauf die Asen den verfolgenden Adler der Hrymthursen in Asgrindur verbrennen. (*Finn Magnusen.*) Grimm erwähnt eines Kinderspieles zur Niederkämpfung des Winters, ähnlich den Frühlingsfesten in England. In dem dänischen Feste des Tanzes um den Maibaum ward ein Scheiterhaufen angezündet. In Schweden wurde (bis zum 16. Jahrhundert) unter Leitung der Obrigkeit ein Fest zur Verscheuchung des Winters und Aufnahme des Sommers gefeiert. (*Olaus Magnus.*) — Odin wird durch einen Götterrath zu Anfang des Winters verbannt und bis er wiederkommt, steht der Mitregent (Meth-Othinus) in Ansehen. — Bei dem Fällen der ersten Halme riefen die Egypter wehklagend neben den Garben die Isis, die zuerst die Pflanzung der Früchte lehrte, an. (*Diodor.*) — Beim Ausgiessen eines der 360 Milchgefässe am *ταφος Ὀσιριδος* wurde täglich in Philä geklagt. — Der Dämmerungsgott Hermes gewinnt im Würfelspiel die Schalttage von Isis. — Osiris erscheint als infans, adolescens, plenissima effigie barbae, senex. — Venus sub pisce latuit, als die verborgene Zeugungskraft. — Wenn der Fluss (Nahr Ibrahim) roth strömte, wurde das Bild des beklagten Adonis mit der Eberwunde ausgestellt. — Hadad wird im Thale Megiddo beklagt, Thammuz (der Begrabene) im Hause Jehovah's. — Dem Klagefest um Dionysos-Bakchos folgte das der Freude. — Um den Eunuchen Tiridates trauerte ganz Asien, bis Aspasia, seine Kleider anziehend, den Artaxerxes tröstete. — Die drei Telle, in der Höhle in der Schweiz schlafend und von Hirten erfahrend, dass es hoch am Mittage sei, legten sich wieder nieder. — Im Frühjahr erhebt sich O'Donoghue aus dem See Lean (Killarney), in dem er früher als Prophetenkönig des Landes verschwunden war, mit einem zahllosen Heere von Jünglingen und Mädchen, die unter melodischer Musik auf dem Wasser umhergleiten und dann verschwinden. Die Wunden Artus' von England, der in einem Berg bei dem Aetna wohnt, öffnen sich jährlich, ohne ganz zu verbluten. — Durch die Wunderblume öffnet sich der Kyffhäuser, wo Otto mit seinen Rittern sitzt. — Dionysos, als Eleuther, indem er im Frühling die Vegetation befreit, heisst Seelenbefreier. — Das Erwachen Vischnu's aus seinem Schlafe nach der Regenzeit wird durch Wasserschöpfen gefeiert. Horus schläft während der Nil-Ueberschwemmung. — Der Jahresgott wurde von den Priestern am Jahresende (wie Osiris) gesucht (*ζητησις*) und durch die mythische Repräsentation (Anubis, der Hunde) gefunden (*εὑρησις*) am Tage Epiphania (Fest der Erscheinung), dem Tag des Wiederfindens, wenn die Sonne nach der Winterwende wieder in die obere Hemisphäre hinaufzieht. — In der Fingerstellung des Sardanapalus auf seinem Grabe erkannten die Alten den Gestus des *ἀπολακτειν* oder *ἀποκροτειν* (bei Anchiale), wie der König von Calabar zur Begrüssung ein Schnippchen schlägt. — Das *ἰεναι παρα Ζαμολξιν δαιμονα, πεμπειν παρα Ζαμολξιν* (bei Lucian) gemahnt an das Suchen des Gottes oder Odin's, das Fahren zu Odin, das Gasten bei Odin (im deutschen Volksglauben). Zamolxis soll in ein unterirdisches Haus (*καταγαιον οἰκημα*) gestiegen, drei Jahre dort verblieben und von den Geten todt geglaubt, im vierten aber wieder unter ihnen erschienen sein. Als Freyr gestorben war, legte man ihn in einen grossen Hügel mit Thür und Fenster und bewahrte

---

wird sie schwanger. In der Wilkinger Sage tauschen die Jungfrau Herburg und Jarl Apollonius Liebesbriefe durch Aepfel aus." Wie der Apfel oder Liebesapfel nach seiner obern Gestalt in Beziehung zum weiblichen Geschlechtsorgan gesetzt wird, so im Orient der Paradiesapfel oder die Banane zum männlichen und dient dort häufig den Frauen zu heimlichen Ausschweifungen.

ihn drei Jahre lang, indem man dem Volke sagte, dass er noch lebe. Von dieser Aufbewahrung hingen Fruchtbarkeit und Frieden im Lande ab. So steigt Christus zur Hölle und ersteht am dritten Tage. (*Grimm.*) — Im Ehrengrabmal zu Elis wurde Achill (der Schnelle oder der Zeitstrom) von den Weibern an einem bestimmten Tage nach Sonnenuntergang, als der eben gestorbene Jahresgott, mit Klagegeschrei betrauert. (*Pausanias.*) — Ein christlicher Diener Julian's, während des Feldzuges in Persien reisend, brachte eine Nacht in einer Kirche zu, wo eine Versammlung von Heiligen zusammenkam, die Herrschaft des Apostaten beklagend, hörte aber, wie in der nächsten Nacht sein Tod unter Freudengesängen verkündet wurde. — *Μονογενης* (einziges, liebes Kind) heisst im orphischen Sprachgebrauche ausser Kora, auch wohl Pallas und selbst die mit Kora verschmolzene Demeter. Dass auch Hecate diesen Beinamen trägt, folgt aus der Abstammung derselben von Zeus und Demeter. Hernach führt ein christlich gefärbter Orphiker in *μονογενης ἀποῤῥωξ φυλον ἀνωθεν Χαλδαιων* (Christus oder Abraham) dieselbe Mystik des Sprachgebrauches fort. (*Gerhard.*) — Den dem von den heidnischen Preussen zerhackten Leichnam des heiligen Adalbert abgehauenen Finger trug ein Sperber über das Wasser, in welches er fiel und von einem Hechte aufgeschluckt wurde. Da dieser fortan mit einem wunderbaren Lichte schien, wurde er von christlichen Fischern gefangen, die in seinem Bauche den wunderbaren Finger fanden, und die Leiche suchten, die sie am Ufer der Ostsee antrafen, schon aus den zerstreuten Stücken wieder zusammengesetzt. Als sie den Finger ansetzten, wuchs Alles wieder zusammen, so dass der Körper wieder ganz wurde. Nach einer andern Sage war der Leichnam von selbst aufgestanden, und war mit dem Haupte, das mit heller Stimme sang, in der Hand, nach der Capelle gewandert. — Der wegen der Untreue seiner Gemahlin Freid, die sich für ein Halsband den Zwergen ergeben, fortgewanderte Wuod wird von ihr, Perlen weinend, auf Erden gesucht, nach der Pfälzer Sage. — Ein Mann des götzendienerischen Propheten Thammuz forderte den König auf, die Planeten und Sternbilder des Thierkreises anzubeten. Er wurde nach seinem dreimaligen Wiederaufleben auf immer grausamere Weise getödtet, bis er beim dritten Male todt blieb. In der Todesnacht versammelten sich die Götzen aus allen Enden der Welt in dem oberen Gemache des Tempels von Babylon bei dem goldenen Götzenbilde der Sonne, das dort zwischen Himmel und Erde aufgehängt war. Dieser Götze fiel in ihre Mitte, klagend die Leidensgeschichte des Thammuz: alle Götzen weinten; aber als der Morgenstern erschien, flogen sie alle fort zu ihren Tempeln. Seitdem betrauern die Menschen den Thammuz am ersten Tage des Monats Thammuz. Der Jäger entführte Boodki ihrem Manne und tödtete diesen, als er ihn verfolgte, wurde aber selbst nachher von einem wilden Schweine zerrissen, weshalb seine Eltern und auch seine Frau ihn beklagen. — Nach dem Tode Ali's und seiner Kinder, die von den Jeziden in Ketten gelegt wurden, durchzog seine Schwester klagend die Welt, um ihn zu finden, bis sie durch ein Himmelszeichen erfuhr, dass sie im Paradiese in der Glorie seien, wie es in der Predigt des Mulla in der Moschee von Eriwan heisst. — Hadad (der Beklagte) ward zwei Tage im Thale Hadadremmom gesucht, am dritten aber erschallte der Freudenruf: Jachoh (er lebt). — Die carische Klage galt dem Marsyas, dessen Leiden in ganz Asien mit zahlreichen Trauerfesten begangen wurde. — Basileia (Tochter des Uranos) raste wahnsinnig im Lande herum, den Tod des Hyperion beklagend. — Freya, nach ihrem verlorenen Gatten Odhr suchend, vergiesst goldrothe Thränen. — Nach dem Trauerfest heisst es um Mitternacht

vor dem Ostertage in der russischen Kirche: „Christ ist erstanden.“ — Suta, durch Umhauen eines Akazienbaumes (worin er sein Herz gelegt) getödtet, wurde aufgeweckt und in den heiligen Stier (Apis) nach dem Tode verwandelt. — Am 6. Januar, wo (nachdem die Nächte nach Weihnachten nicht mehr ab-, auch nicht zugenommen haben) die Tage zu wachsen beginnen, feiert die russische Kirche den Tauftag Christi, die abendländische die Erscheinung (Epiphanie) des Sterns.

Weihen. Die Eingeweihten des ersten Grades der Mithrasmysterien heissen Streiter, des zweiten: Löwen, des dritten: Raben, des vierten: Perses (Mithras Persidicus), des fünften: Greife, des sechsten: Heliodromen (Sonnenläufer), des siebenten: Väter unter den Oberalten (pater patrum dei solis invicti Mithrae). — Die Eingeweihten in die Mysterien des Dionysos trugen Hirschkalbfelle zum Zeichen ihrer Wiedergeburt. Bei Kasteiungen (*χολασεις*) musste der Candidat 50 Tage hungern, viele Tage umherschwimmen, das Feuer berühren, zwanzig Tage im Schnee liegen, zwei Tage Geisselungen erleiden, sich in die Wüste zurückziehen. Von den Prüfungen, wobei *θεσις* und *θεωρια* (beschauliches Leben und äusseres Schauspiel der Kasteiungen) unterschieden wurde, waren sechs körperliche (Wassertaufe, Nägelbett, Begraben, Feuerberührung, Schaukeln an Bäumen, Verwandlung in Kuh) und sechs geistige unter Führung der Epopten (mit denen der Candidat auf dem Sonnenwagen zum Himmel fuhr), wo (nach Porphyrius) die Kaste der Brahmanen den Wissenschaften lebte, während die zusammengelaufenen Bettelmönche, Samanäer (Fakire) bei dem Volke durch ihre Bussübungen sich die Heiligkeit zu vindiciren suchten. Beim Stiertanz der Mandanen fungiren, ausser den astronomischen Figuren, Bären, Adler, Antilopen, Biber, Wölfe, Schakale, Schwäne, Klapperschlangen, Geier, Faunenverkleidungen in Masken, die Streifen getrockneten Fleisches vorstellen. Die meisten dieser Thiere besitzen verschiedene Gesänge mit Worten, die Uneingeweihte nicht verstehen. — Die Megalobyzen (Verschnittene) im Dienste der ephesischen Diana führten unter den vorstehenden Essenern das strengste Leben, sowie auch die im Tempel fungirenden Jungfrauen. — Vor der Heirath wird der brasilische Knabe mit in den Aermel eingebundenen Ameisen geprüft, die an einigen Theilen der africanischen Westküste früher den erwachsenen Mädchen in die Scheide gesteckt wurden. — Dem zu weihenden Ritter (Tecuthli) fügte der Priester (in Mexico) während seiner Prüfungszeit in den durch Adlerklauen und Tigerknochen eingeritzten Nasenknorpel ein Stück Obsidian ein. — Hu (der Jahresgott der Iren) oder Hei führt das wogende Weltschiff, das die Geschlechter der Menschen und die Samen der ganzen Vegetation birgt, durch den Thierkreis und rettet es im Zeichen des Stiers aus der Wasserfluth. Er, der Gemahl Ceridwen's, stirbt, den Tod besiegend, steht im Frühjahr wieder auf. Er giebt den Menschen den Pflug und den Samen in die Erde zu streuen, worin er die Leichen birgt, als Samen der Ewigkeit. Der Mystagoge sagt: „Ich bin die Hölle und der offene Schlund, ich bin der Stier Becilled, ich bin das Behältniss des Mysteriums und die Stätte der Wiederbelebung.“ Der Oberdruide wird alljährlich auf der Insel Mona unter dem Namen Deddon (der Todtenrichter) bildlich begraben von den Eingeweihten. Die Meerenge Menai war der Todesfluss, der das Land der Lebendigen von der dunklen Unterwelt (Mona) trennte. Bei den der Einweihung zum Beiddr Cadair (Stuhlrecht) vorhergehenden Prüfungen schloss der Gwyddon caranhir die Novizen in Thierfellböte ein und stiess sie in das Meer, um sie an den Felsenriffen von Sarn padrig wieder aufzufangen. Ein höherer Grad waren die Adler. Die

dritte Geburt wurde versinnlicht durch die des Taliesin, des Sohnes der durch das Fressen des in ein Samenkorn verwandelten Gwyon (der den mystischen Tropfen des Kessels getrunken) befruchteten Ceridwen (schwarze Henne). — Die Secte der Nquiti liess bei nächtlichen Tänzen den Candidat über einen geweihten Strick schreiten, um ihn nach dem Tode wieder erwecken zu können. In Bamba wurde vor der Aufnahme der Einzuweihende für mehrere Tage begraben. Wenn er aus seinem todtenähnlichen Zustande wieder aufersteht, folgt er ebenso willenlos den Anleitungen des Gross-Fetisches, als einst die Assassinen denen des Scheich el Gebal. Der Sklave ist durch einen sympathischen Rapport gebunden, wie der Indianer die jungen Büffelkälber, der Comantsche die wilden Pferde der Prairien dadurch zähmt, dass er ihnen in die Nasenlöcher bläst, d. h. das durch momentane Unterbrechung des Athmungsprocesses an den Rand des Todes geführte Thier fortan seiner Uebermacht unterwirft. Wie in den Mithrasmysterien stand Adonis, von wilden Thieren zerrissen, symbolisch wieder auf. Ganesch (der Versammler) erhob sich nach seiner Enthauptung als Gott der Weisheit, wie Dionysius Areopagita. — Die einzuweihenden Jünglinge bei den Mandanen werden erst von dem Drehapparat, woran sie (wie am Hulfeste die Indier und die Mexicaner bei der Vogelfeier) schwangen, herabgenommen, wenn ihnen die Zunge aus dem Halse hing und die Aeltesten sie für todt erklären. — Die Mitglieder der unverletzlichen Setscha waren zur Ehelosigkeit verpflichtet (wie die des Warägerbundes auf Jomsburg), während der aus der Kosch Austretende sich als Popolit bei dem saporägischen Kosakenbunde verheirathete. — Den Meister werdenden Gesellen in den Amkare (Arbeiter-Associationen in Tiflis) giebt der Ustabasch drei leichte Backenstreiche, als Symbol, dass er das Recht zu strafen habe. — In Bergen mussten die angehenden Comtoristen die Proceduren des Hänselns durchgehen, wie sie die Jungen unter den Handwerkern, die Füchse unter den Studenten, die Frischlinge unter den Pennalen zu leiden haben. Härter waren die Aufnahmsbedingungen unter die Jomsburger und die Kosaken. — Wer des heiligen römischen Reiches Münze schlagen wollte, musste während seiner Dienstzeit eine Narrenkappe tragen. Die Aufnahme in den aus dem Moselbund (1746) hervorgegangenen Amicistenorden (1771) zu Jena geschah um die Mitternachtsstunde. — Um in den Grad der Karra-Kalf (der höchsten Stufe der Magier in Island) eingeweiht zu werden, musste der Candidat ein neugeborenes Kalb mit der Zunge rein lecken. — Die Orgien des Bacchus wurden in Etrurien eingeführt von Capua 200—300 a. C. — Am mysteriösen Feste des Sabus (den Sabazien) wurde den Eingeweihten von den Saboi (Priestern) eine Schlange durch den Busen gezogen. „Ich habe von der Trommel (*τυμπανον*) Speise genommen und aus dem Becken (*κυμβαλον*) den Trank,“ sagten die Mysten nach Clemens Alex. — Nach Aufhebung des Jesuitenordens durch Ganganelli (1773) stifteten die Krypto-Jesuiten in dem seit 1760 mit einer Geheimlehre vertieften Freimaurerorden die sogenannten inneren Systeme oder das System der stricten Observanz, wo ausser den herkömmlichen drei Johannisgraden noch eine Menge höherer Weihungen statuirt und mit rosenkreuzerischen Symbolen, Hieroglyphen, Eidschwüren und phantastischen Ceremonien die Mysteriensüchtlinge geblendet und genasführt wurden. Die Maurer der stricten Observanz waren zu strictem Gehorsam gegen die unbekannten Oberen (die Jesuiten) verpflichtet, deren geheimnissvolles Haupt unter dem Titel des Eques a penna rubra (Ritters von der rothen Feder) verehrt wurde. Indess erfuhr die jesuitisch-aristocratische Tendenz des Systems der stricten Observanz von Seiten der aufklärerischen

Maurerei heftigen Widerstand und auf dem Freimaurerconvent in Wilhelmsbad bei Hanau (1782) unterlag es der Opposition, so dass statt seiner das System der sogenannten eklektischen Maurerei für die deutschen Logen adoptirt wurde, die in Vernichtung alles Aberglaubens und aller Despotie mit dem Illuminatismus (gestiftet durch Weiss 1776) zusammenfiel. (s. *Scherr.*) — Wenn der Myste (der Initiirte der kleinen Mysterien) bei der Epopteia in den Tempel tritt, sagt Themistius bei Plato, wird er mit Grauen erfüllt. Er ist unvermögend, einen Schritt vorwärts zu thun und weiss nicht, wie er's anfangen soll, den Weg zu dem Orte zu finden, den er zu erreichen wünscht, bis der Führer (*προφητης*) den Vorhof des Tempels öffnet. Nachdem der Epopte bildlich durch den Tartarus und das Elysium geführt war, wurden ihm in der *παραδοσις των μυστηριων* die *ἀποῤῥητα* (Reliquien) gezeigt, zum Berühren und zum Küssen. Bei der *αὐτοψια* zog der Hohepriester ein hohles Kopfbild der Demeter Cidaria, gleich einer Maske, über sich, nahm aus einem Steinverschlusse die Schrift, die die Geheimlehre enthielt, und las sie vor, legte sie aber in derselben Nacht in ihren Behälter zurück. Dann durfte der Epopte das Allerheiligste betreten; die Vorhänge wurden von den Nischen fortgezogen und die Allegorien erklärt. — Selig, wer die Weihen gesehen, singt Pindar, und dann unter die hohle Erde niedersteigt! Er kennt des Lebens Ende, er kennt den vom Zeus verheissenen Aufang. — O dreimal selig jene Sterblichen, welche diese Weihen geschaut haben, wenn sie zum Hades hinabsteigen! Für sie allein ein Leben in der Unterwelt, für die Andern eitel Drangsal und Noth. (*Sophokles.*) — Isokrates schreibt den eleusinischen Mysten fröhliche Hoffnungen für des Lebens Ende und für alle Ewigkeit zu, wie auch Theokrit. — Während Xerxes das entvölkerte Attica besetzt hielt, hörte man dennoch zur Zeit der eleusinischen Weihe das Jauchzen des Festzuges und sah eine Staubwolke auf dem heiligen Wege sich erheben, die auf das persische Lager niedersank. — In den Mysterien unterscheiden sich die Grade der *κατηχουμενοι* (der von weitem Hörenden), *ἐκλεκτοι* (der Auserwählten) und *πεφωτισμενοι* (der Erleuchteten). — In der vierten Stufe wurde über den Vollendeten ein mystisches Gebet gesprochen und ihm Theilnahme an den thearchischen Mysterien gewährt. — Im Elysium nahmen die Eingeweihten die Proedria neben dem unterirdischen Königspaare ein, während die Nichteingeweihten in Koth und in der äussersten Finsterniss lagen. — Der Adept hatte in allen Städten, wo Mysterien-Tempel bestanden, zu der Feier offenen Zutritt und konnte an ihren Processionen Theil nehmen. In den Mithrasmysterien genossen alle Eingeweihten von dem Miezd (des geschlachteten Opferstiers), sowie von den Darunsbroten und dem Homsafte. — Nach zehntägiger Keuschheit und Enthaltung von Wein und Fleischspeisen wurde der in die Mysterien der Isis Einzuweihende auf die Grenzscheide von Leben und Tod geführt, betrat (nach Durchdringung aller Elemente) Proserpina's Schwelle und sah zur Zeit der tiefsten Mitternacht die Sonne am hellsten leuchten, die Götter von Angesicht schauend, dann das Bild der Sonne; ausgeschmückt mit einem Mantel (olympische Stola), auf dem Thierbilder von Drachen und Greifen mit Adler- und Löwengliedern prangten, wurde er (mit einer Fackel in der Hand) dem Volke gezeigt. (*Apulejus.*) — Nach Proclus war die orphische Geheimlehre die Mutter der ganzen griechischen Theologie. Nach Philostratus war Orpheus mit persischer Tiara abgebildet und seine Darstellung, von Thieren umgeben, ward auf egyptische Symbolik bezogen. — Die orphischen Hymnen enthielten gleich den persischen Gebete und religiöse Formeln. — Nach Tertullian (agnoscamus ingenia diaboli, idcirco quaedam de divinis affectantis, ut nos de

suorum fide confundat) gewährt der Priester des Mithras: Ablass, Beichte, Taufe und zeichnet den Soldaten des Mithras mit dem Holz und heiligen Chrisam an der Stirn. Nach Justinus Martyr war es die Nachahmung der Dämonen, weshalb in den Mysterien des Mithras Brot und Wein gereicht wurde, unter ähnlichen Formeln, wie sie die Christen gebrauchten. — Artaxerxes Ammon empfing bei der Thronbesteigung im Tempel seiner Göttin zu Pasargadä (Athene oder Mitra) die höhere Weihe mit symbolischen Gebräuchen. (*Plutarch.*) — Bei dem Semo der Soosoos wurde der Aufzunehmende durch Einritzungen in den Unterleib geweiht und muss (wie im Purrah-Orden) schwören, die Geheimnisse nicht zu verrathen. Nachdem ihm die Kehle abgeschnitten ist, wird er wieder belebt. Der Semo ist stets (mit Pelicanfell bekleidet) in den Wäldern verborgen und kann nur gesehen werden, wenn die Knaben nach der Einweihung in die Gesellschaft zurückkehren. Sind die Eingeweihten zu ihren Familien zurückgekehrt, so pflanzen sie den vom Semo erhaltenen Baum (mit weissen Lappen) vor die Thür, als Schutzgottheit. Dem Semo zeigt man einen drohenden Krieg an, dass er sich zurückziehen kann. — Um einen Marabut zu weihen, der die Gewalt besitzen muss, Schlangen und Skorpionen aufzunehmen, geht einer der Heiligen durch eine Menge von Ceremonien und Gebeten, spuckt in die Hände des Novizen, nimmt Rosenwasser in den Mund, um das Gesicht des Novizen damit zu besprengen, sagt verschiedene Formeln her, wäscht seinen eigenen Mund und Hände in Rosenwasser, und nachdem er diese heilige Flüssigkeit aufgekorkt hat, übergiebt er sie einem Novizen, um sie an einem bestimmten Tage zu öffnen und dann zu trinken und dadurch ebenso begabt zu werden, wie er selbst. — Der von Nonohualcatl gestiftete Orden der Nahual-Teteuctin (Meister der Wissenschaft) unterschied (ausser den Teotlahuica oder heiligen Gefährten) in den Eingeweihten: die Tzompan-Teteuctin (Richter), deren Vorsteherschaft in der Familie der Mixcohuas erblich war, die Xuih-Teteuctin (Smaragd-Richter), die Quauhtli-Ocelotl (Löwen und Tiger), die Tlotli-Cuetlachtli (Falken und Wölfe) und die Totozame (Maulwürfe). — Bei der Aufnahme in die Brahmanenkaste wird der göttliche Trank (Panciadevjan) aus Kuhharn mit einer Auflösung von Kuhmist und Kuhmilch in Wasser verabfolgt. — Die etrurischen Vasen in den Gräbern versinnlichen den Becher, aus dem die Seele den Unsterblichkeitstrank schlürft, und auch auf denen der Neger stehen Thonkrüge, wie der Wassertopf Buddha's in Thibet vielfach Verehrung findet. — Als Grabschrift findet sich (bei Prudentius): Dis magnis, matri deûm et Attidi taurobolio criobolioque in aeternum renatus aram sacravit. — Als Foe Ainou den jüngsten der Söhne der Göttermutter bekehrt hatte, verbarg er ihn unter einem Kessel, worauf seine Mutter ihn im Himmel und auf Erden suchte. Foe gab ihr ihren Sohn zurück, nachdem sie sich hatte bekehren lassen und versprochen, dass ihre dämonischen Söhne den Menschen nicht weiter schaden sollten. Als Protopanna bewohnt sie jetzt die buddhistischen Capellen. — Die Epopten des eleusinischen Tempels wurden entlassen als neugeborene Menschen, über welche wilde Thiere keine Macht mehr hätten, mit den Worten **Κογξ Ομπαξ** aus dem Sanscritischen (nach Wilford). — Ein Eingeweihter in die Geheimnisse der Eucheten gestand (wie Psellus erzählt), dass er von einem Lybier auf einen Berg geführt, dort nach Salbung seiner Augen eine Schaar von Dämonen erblickt habe, deren Einer ihm in den Mund geschlüpft und die Weissagegabe verliehen habe. — Die Einweihung in die friedliche Secte Nanak (unter den kriegerischen Sikhs) geschieht durch die Fusstaufe. — Die Glieder des Vaudoux versammeln sich unter dem Oberpriester (Papan-

loi) und der Priesterin (Mama-loi) beim Vollmond im Walde, um die von Whydah gebrachte Schlange zu umtanzen. — Die thebanischen Priester, aus Furcht vor Amasis, an den er einen Empfehlungsbrief von Polycrates gebracht, suchten vergebens den Pythagoras laboris et aerumnarum magnitudine von ihren Geheimnissen zurückzuschrecken. — Als Schigemuni dem Reiche und dem Throne entsagte, um den Fusstapfen seines Lehrers zu folgen, sprach dieser zu ihm: „Ein Schüler muss soviel Standhaftigkeit besitzen, dass er sich selbst aufopfern kann: ohne körperliche Pein kann keine Lehre Wurzel schlagen.“ So unterwarf sich Schigemuni der Prüfung, brennende Kerzen an seinen Körper anzusetzen, um des Unterrichts in den vier Regeln der Lehre würdig zu werden. Die nächsten erlangte er durch die Prüfung, seinen Leib mit Nägeln zu zerfleischen; die nächsten durch das Niedersitzen in einem glühenden Ofen; dann vollbrachte er auch die vierte Prüfung seiner Standhaftigkeit, indem er sich erbot, seinen Leib aufzuopfern. Der Lehrer sprach: „Meine Lehre muss im ewigen Andenken bleiben und deshalb musst du sie aufschreiben auf deiner eigenen Haut mit einem Griffel aus deinen Gebeinen und mit Tinte aus deinem eigenen Blute.“ Er ertrug die Prüfung, indem er Gebete sprach und empfing dann geschrieben die Hauptregeln der Sittenlehre. (*Timkowsky.*) — Elxai gebrauchte Oel, als das heiligste der Sinnbilder. — In der Totalsalbung der Griechen wurden Rücken und Brust (zur Heilung des Körpers und der Seele), die Ohren (zum Gehorsam im Glauben), die Füsse (zur Beförderung der Schritte), die Hände (zum Werkthun) gesalbt. — Rituale Romanum: Deinde Sacerdos intingit pollicem in oleo Catechumenorum et infantem ungit in pectore et inter scapulas in modum crucis, dicens: Ego te linio oleo salutis in Christo domino nostro, ut habeas vitam aeternam. — Die Formel des deutschen Ordensbuches bei dem durch einen Meister, Landmeister oder bevollmächtigten Comthur ertheilten Ritterschlag lautete: Besser Ritter, wenn Knecht, im Namen unserer lieben Frauen, | Besser Ritter, wenn Knecht und thue deinem Orden recht, | Vertrag diesen Schlag und fortan keinen. | — In den Mysterien der Cabiren wurde der mit der Purpurbinde umgürtete Candidat auf einen Thronsessel gesetzt (Inthronisation) und von den Eingeweihten, unter Absingung von Hymnen, umtanzt. — Vor ihrer Einweihung bringen die Piasches in Cumana zwei Jahre in den Wäldern zu, wo sie durch Dämonen in menschlicher Form, in den Geheimnissen unterrichtet werden. — Während vor seiner Krönung der König (auf Tahiti) badete, schlug ihn der Priester unter dem Murmeln der heiligen Formel (Ubu) auf den Rücken mit dem heiligen Zweigbüschel, um ihn von aller Mahuru huru (Versündigung), die er sich zugezogen haben möge, zu reinigen. — Um des Titels eines Oberhauptes bei den Caraiben würdig zu werden, muss der Candidat nicht nur viele Feinde erlegt haben, sondern drei Tage lang sich mit seiner Hängematte in den Rauch hängen und von Ameisen zerstechen lassen, den entsetzlichsten Gestank, Peitschenschläge, Hunger, Durst ertragen und schliesslich eine geräucherte Menschenhand oder Fuss essen. (*Oldendorp.*) — Als Pythagoras die Philosophie der Chaldäer erlernen wollte, begann sein Lehrer Zabatus damit, ihn von den Flecken des vergangenen Lebens zu reinigen und ihn die Heiligkeit zu lehren, die dem Weisen und Tugendhaften zukömmt. (*Porphyrius.*) — Korner kämpfte mit Rigr (dem Gott) in der Wissenschaft der Runen und ihn besiegend, erwarb er sich das Recht, sich selbst Rigr zu nennen. — Bei den Rothhäuten in der Nähe von Vancouver-Island muss der Medicinmann vor der Einweihung drei Tage in einer einsamen Hütte zubringen, aus der er dann halbtodt herausgenommen und kalt gebadet

wird (Todtenwäsche). — Hat der Eintretende im ersten Jahre (Beil, Schürze und weisses Gewand) Proben der Enthaltsamkeit gegeben, so wird er zum Reinigungswasser zugelassen, wird aber erst nach zwei weiteren Jahren in die Verbindung aufgenommen und muss sich vor Berühren der gemeinsamen Speise verpflichten: Gott zu verehren, Gerechtigkeit gegen Menschen zu üben, den Bösen zu hassen, dem Rechtschaffenen zu helfen, der Obrigkeit treu zu sein, wahr zu reden, nicht zu stehlen, seinen Brüdern Nichts zu verbergen, den Lehrer nicht zu verrathen (selbst bei Lebensgefahr), die Bücher der Secte, wie den Namen der Engel heilig zu halten. Wer wegen Verbrechen aus dem Vaterlande gestossen wird, stirbt einen elenden Tod (bei den Essenern). — Um in die Classe der Höcheri aufgenommen zu werden, musste der Candidat drei Tage mit einer Kugel auf der Zunge zu Hause sitzen. Am Orinoco wurde er vor der Einweihung in den Kriegsorden über einem glühenden Rost in einer Hütte geräuchert oder mit Honig überstrichen, den Stichen der Bienen und Wespen preisgegeben. Die Inca-Prinzen hatten eine lange Schule der Vorbereitungen durchzumachen. Der Kolosche hat sich harten Geisselungen zu unterziehen, ehe er in den Kriegerstand aufgenommen wird. — Das Verfahren bei der Aufnahme der Schöffen war nach einer Vehmgerichtsurkunde (auf der rothen Erde Westphalens, wo sich die karolingisch-kaiserlichen Gerichte länger in ihrer Reichsunmittelbarkeit erhielten) folgendes: „Der Freigraf sagt den Neuaufgenommenen mit bedecktem Haupte die heilige Vehme, Strick, Stein, Gras, Grein und klärt ihnen das auf, dann theilt er ihnen das Nothwort: Reinir dor Fewer, und klärt ihnen das auf. Hierauf lehrt er sie den heimlichen Schöffengruss, also: Ein Schöffe, der zu einem andern kommt, legt seine rechte Hand auf seine linke Schulter, sprechend: Ich grüss euch, lieber Mann. Was fanget ihr hier an? Dann legt er seine rechte Hand auf die linke Schulter des andern Schöffen und dieser thut desgleichen und spricht: Alles Glück kehre ein, wo die Freischöffen sein. — Die Mann- oder Wehrhaftmachung geschieht bei den Indianern im 15.—17. Jahre. Die Knaben beginnen zwei Hände voll bitterer*) Wurzeln im Verlaufe eines Tanzes zu essen und das Wasser, worin die Blätter dieser Pflanzen eingeweicht waren, zu trinken, Abends essen sie 2—3 Löffel gekochten Mais, während 3—4 Tagen, während welcher Zeit sie beständig in der Hütte verweilen. Am fünften gehen sie aus, müssen aber mit einem neuen Paar Mokasses (Schuhen) bekleidet sein. Zwölf Monate hindurch müssen sie sich des Fleisches von jungen Hirschböcken, Bären, des welschen Huhns und der männlichen Vögel enthalten, sowie des Salzes. Während dieser Zeit dürfen sie weder an den Ohren, noch auf dem Kopfe kratzen, ausgenommen mit einem Stocke. Vier Monate lang haben sie ein eigenes Feuer zur Bereitung der Speisen, die sie selbst zurichten müssen. Im fünften dürfen sie Speisen, von Anderen zubereitet, geniessen, die aber in besonderen Gefässen gekocht und mit dem eigenen Löffel gegessen werden müssen. Zur Zeit jedes Neumondes trinken sie vier Tage ein Decoct aus der Schlangenwurzel und enthalten sich bis nach Sonnenuntergang aller Nahrung, wo sie dann ein wenig gekochten Reis essen dürfen. Mit dem zwölften Monate beginnen sie die Ceremonien von vorn. Am fünften Tage verlassen sie die Hütte, sammeln Maiskolben, brennen sie zu Asche und

*) Die bitteren Kräuter, die mit dem Passahlamm genossen wurden, sollten, wie bei den Thesmophorien, zur Abstumpfung des Sinnenreizes dienen, wogegen sie bei den Indianern vielfach angewendet werden, um den Magen durch Erbrechen und Abführen zu reinigen. Die Abiponen machten sich bei Ermüdung (wenn ihr Blut zornig geworden) tiefe Einschnitte in die Waden, um sich zu erleichtern.

reiben ihren ganzen Körper mit derselben. Am Ende des Monats unterziehen sie sich einer starken Schwitzcur in einem Schwitzhause und stürzen sich dann in's Wasser, womit die Ceremonie endet. Wenn junge Leute in den Krieg ziehen wollen, begeben sie sich in ein Schwitzhaus, das zu diesem Behufe eingerichtet ist, bleiben darin und trinken den Thee von bittern Kräutern. Dann kommen sie heraus mit ihrer Jagdtasche, die das Kriegs-Amulet (aus Knochen der Schlange und wilden Katze bestehend) enthält, um auszuziehen. — „Nichts glauben und sich Alles erlauben" galt in Hassan Ssabbah's Geheimbund der Ismaeliten oder Bateniten als einziges Dogma im höchsten Grade der Eingeweihten. Wer die von Kasyapa-Buddha überlieferten Formeln Tag und Nacht in drei Zeiten verehrt, wird dahin gelangen, Buddha im Traume zu sehen und von den Beschränkungen erlöst zu werden, die aus den Handlungen des Lebens folgen. — In Creta (wo Zan oder Zeus begraben lag) wurde Pythagoras durch den Weihepriester der Daktylen nach den alten Bräuchen gereinigt und entsühnt, zuerst durch Berührung mit einem Donnersteine (vom Himmel gefallenen Hierolithen), dann eines Morgens am Meere auf das Antlitz hingestreckt, und während der Nacht am Flusse, bekränzt mit Wollenbüscheln von schwarzem Widder, dreimal neun Tage in der idäischen Grotte verweilend; dann (nach dem Leichenopfer des Zeus) führte man ihn in das innerste Heiligthum (Adytum). — Der unter den americanischen Indianern seinen ersten Kriegszug wandelnde Jüngling darf nie vor den älteren Kriegern einhergehen, darf keinen Theil seines Körpers mit den Fingern (sondern nur mit einem Stück Holz) kratzen, sich nie auf die nackte Erde, sondern wenigstens auf Rasen oder Blätter setzen, am Tage nicht essen, mit dem Gesicht stets der Heimath zugekehrt schlafen, auf dem Auszuge aus der einen Seite des Bechers, bei der Rückkehr aus der andern trinken. Jeder Jüngling dient freiwillig, um den Ehrentitel Roskiaragehto (Ritter im Mittelalter) zu erwerben.

Culturgeheimnisse. Die Bektaschis leiten ihren Ursprung von Hadschi Bektasch ab, der unter Omar die Janitscharen segnete. Die Derwische des Ordens tragen spitze Mützen. Die Eingeweihten setzen auf ihre Thür ein mystisches Zeichen, den Löwen Haydr, als sinnbildliches Thier Ali's (Sohn Abu Taleb's). Zur Begrüssung wird der geöffnete Zeigefinger der rechten Hand (was den Uneingeweihten die Geberde zum Hersagen des Gebetes scheint) an die Lippen gelegt, um Schweigen auszudrücken. Jede menschliche Seele ist ein Theil der Gottheit und die Gottheit hat ihren Sitz in dem Menschen. Die ewige Seele hat vergängliche Organe zu Dienerinnen und wechselt daher beständig ihren Aufenthalt, aber verlässt die Erde nicht. Was einem Andern nicht schadet, ist erlaubt und gleichgültig. Von allen Freuden ist die Beschaulichkeit die höchste, und um zu ihr aufzusteigen, wird oft der Gebrauch berauschender Substanzen, besonders des Haschisch, zu Hülfe genommen. — In Bezug auf die geistige Wiedergeburt sagt Hermes (bei Apulejus) zur Psyche: Porrecto ambrosiae poculo sume Psyche et immortalis esto. — Der König von Bar Sallum darf sich wegen eines Greegree-Baumes, von dem der Besitz seiner Krone abhängt, nicht an die Meeresküste wagen. — Federmann fand bei den im Innern lebenden Ayamanes einige Mariscos oder „Mörmuscheln" in hohem Ansehen, die von der Küste dahin gebracht wurden, da jene von dem Meere nichts wussten. — Auf den Aermel von Sickingen's Soldaten aus dem trierischen Landvolk waren, als Feldzeichen, die Worte: Tetra grammaton oder „Herr, dein Wille geschehe" geheftet. — Ein Hirschhorn gilt in Andalusien als Präservativ gegen das böse Auge (Querelarnasula) der Gitanos. — Das Schaf, das von einem fre-

velnden Senner getauft wird, macht Gott zum Ungeheuer. — Ex quibus humanae vitae erroribus et aerumnis fit, ut interdum veteres illi vates sive in sacris initiisque tradendis divinae mentis interpretes, qui nos ob antiqua scelera in vita superiore poenarum luendarum causa natos esse dixerunt, aliquid vidisse videantur. (*Cicero.*) — Omnis hierophantes, omnis vates, omnis coeli infernique mystes et conscius apud eos esse non creditur, nisi fuerit circumcisus. (*Origenes.*) — Orpheus führte die Mysterien des Bacchus aus Egypten in Thracien ein, Melampus brachte sie nach Argos, Minos (die des Zeus) nach Creta, Hermes (die des Cadmus und Trophonius) nach Böotien, (die des Erechtheus) nach Attica, (des Cadmilus) nach Samothrace, (des Jason) nach Lemnos, Cinyras (Adonis) brachte sie nach Cyprus. — Eleusinia sancta illa, ubi initiantur gentes orarum ultimae. (*Cicero.*) — Die Athener *εὐσεβεστατους των Ἑλληνων ἁπαντων λεγουσιν* (heisst es bei Josephus). — Celsus zog die Unsterblichkeitslehre der bacchischen Mysterien der christlichen vor. — Die Einweihung wurde bis auf's Lebensende zur Sündenvergebung verschoben, wie bei Trygaeus des Aristophanes. — Kleider von Kindern, die auf Samothrace eingeweiht waren, wurden durch das ganze Leben gegen Bezauberungen verwahrt. — Wer die Mysterien ausplauderte, wurde jedem Mörder preisgegeben (*Diodor*) oder in's Exil geschickt. (*Sextus.*) — Die Mysterien des Eros und Cupido (*Ἐρωτικα*) wurden zu Thespiä gefeiert. — Wie der Vater des Lichts nur dann einem Menschen in Momenten hoher Begeisterung oder in Träumen, wenn das sinnliche Auge von tiefem Schlummer umnachtet und der Leib gleichsam gestorben ist — wie im magnetischen Hellsehen — die Erleuchtung zukommen lässt, wie Jamblichus (de myst. egypt.) dem Porphyrius das Schauen im Licht zu erklären sucht, dass zuweilen ein unsichtbarer Geist (durch ein anderes Erkennen als das Gesicht empfunden) um den Ruhenden schwebe, so nannten sich die Eingeweihten in die göttlichen Geheimnisse: Erleuchtete, Illuminaten, und mussten vor der Aufnahme dem Leibe absterben. — Fünfjähriges Stillschweigen ging der Aufnahme des Brahmanen in die Mysterien vorher. (*Paullin a Bartholomäo.*) — Der Herr der Welt*) trat an's Licht (*Plutarch*),

*) Nachdem Zeus die Titanen, die ruchlosen Mörder seines Sohnes, erschlagen und, wie Nonnus berichtet, seinen Tod durch eine Weltfluth geahnt, worin alle jene Riesen ihren Untergang fanden, verspricht der Göttervater der klagenden Aeon statt des ersten Dionysos einen zweiten in Jacchos zu senden und stellt dem Geschlechte zum Trost den kommenden Erretter in Aussicht. Zeus selbst besucht die Semele (die böotische Königstochter) in Theben, wogegen es nach der phrygischen Sage der Chronide Sabazios ist, der den Gott der neuen Zeit erzeugt (und ihm die Hippis zur Amme giebt). Die durch Zeus' Blitze, mit denen das Holzbild des cadmeischen Dionysos vom Himmel fällt, erschreckte Semele gebiert im Augenblicke des Todes, ohne sündhafte Befleckung, indem der göttliche Vater das Sechsmonatskind in seiner Hüfte birgt, um ihn später (Gott aus Gott geboren) auf's neue zu gebären, als den in die mystische Wanne gelegten Liknites, der deshalb Bimater heisst, wie die Juden dem Messias eine doppelte Mutter (die himmlische Schechina und die Davidstochter) zuschreiben, so dass Dionysos zwei Naturen in einer Person vereinigt (*s. Sepp*). Im Sternbild der Fische muss der jugendliche Bacchus geboren sein, der von der Ziege Amalthea gesäugte Rebenerfinder, den Zeus Ammon im Frühlingszeichen in ein Böcklein (als das Lamm Gottes) verwandelt, um ihn der Rache der eifersüchtigen Here zu entziehen. Der von Here mit dem Weinbecher der Sinnlichkeit berauschte Dionysos wird in Argos von Perseus, der sein wildes Gefolge besiegt, bekehrt, und im Orakelsitze zu Dodona von Rhea in die Mysterien eingeweiht, durch die verschiedenen Weihen der sieben sacramentalischen Stufen gesühnt und gereinigt. Um den entthronten Vater wieder in seine Herrschaft einzusetzen und als göttlicher Sohn für ihn zu streiten (wie es Ammon, als er mit Chronos aus seinem Reiche vertrieben wurde, dem Volke vorhersagte), erbaut Dionysos ein anderes Theben und beginnt seinen dreijährigen Siegeslauf über die Welt. Nach der Besiegung der von der Erde erzeugten Giganten, sowie der von Chronos geführten Titanen wird vor den Mauern von Ammonium der Friede geschlossen, und Zeus zum Könige des Weltalls ein-

wenn aus dem Tempel des Amum der Ruf erscholl: „Der grosse König Osiris ist geboren," in den Schalttagen, die Hermes Thaut der Selene im Spiel abgewonnen, dem Geburtsfest der Götter, dem Tage, wo in Rom die Dämonen losbrachen. — Der Dienst des Bacchus, der mit seinem Siegesgeschrei (Jo evoe, Ju, Jacchu, Jacchus, Jeuo, Jao, Jove, Juve, Hu, Jahu, Hu ha hu u. s. w.) den Erdkreis erfüllte (von Indien bis Lusitanien, wie er seit Ardair selbst in America gefunden werden sollte), wurde unter Antiochus in Jerusalem eingeführt. — Betritt der Purrah*) das Dorf, so müssen die Weiber während des Händeklatschens in den Häusern bleiben. — Sacra Bonae maribus non adeunda deae. (*Tibull.*) — Bei den Thesmophorien (ein der Demeter zu Eleusis von den Matronen zur Zeit der Herbstgleiche

---

gesetzt. Nach Einführung von Religion und Gesetzen in allen Ländern steigt Dionysos durch den unergründlichen alcyonischen oder lernäischen See in Argolis, der Jeden in die Tiefe hinabzog, selbst zum Todtenreiche nieder, übernimmt das Amt des Todtenrichters Aidoneus, befreit die Mutter (die ihn geboren und nun den Namen Thyone annimmt), und pflanzt den Feigenbaum in Gestalt des Phallus, als Sinnbild der Wiederbelebung und ewiger Verjüngung, an den Thoren des Hades auf. Bei seiner triumphirenden Auferstehung erscheint er noch im Tempel der Artemis Soteira auf dem Markt zu Trözene. Die Krone, die er bei seinem Niedersteigen am Schlunde zu Hermione zurückgelassen, nimmt er bei seiner Rückkehr mit und versetzt sie zum Denkzeichen unter die Sterne. Von da an heisst er Lyäos oder Liber (Befreier oder Erlöser) oder (wie in Theben) Lysios, weil er die in den Bann der Zeitwelt und der Materie gesunkenen Seelen von ihren Fesseln befreite, die Strafen der Sinnlichkeit und das Elend des Leibes von ihnen nehmend. Zu seinem Andenken lässt er die Mysterien des Ackerbaues und Weinbaues, wie er sie unter den Menschen einführte, auf Erden zurück, damit Alle, die hienieden wandeln, ihm nachfolgen lernen. — Wie von den Egbomysterien die Frauen ausgeschlossen waren, so ist es nach Rabbi Elieser löblicher, die Schrift dem Feuer zu übergeben, als Frauen damit bekannt zu machen, denen auch die Kabbala und der Talmud das Lesen der Schrift versagt; die Kabbala schliesst alle Laien (alle Nicht-Leviten) von dem tiefern Sinn der Schrift aus. — Durch die Kaiser Commodus, Heliogabalus und Julian erhielten die schon mit Pompejus eingedrungenen Mithriaca ihre Begründung im römischen Reich.

*) Häufig macht der Purrah Einfälle in die Städte um nächtliche Zeit, um zu plündern und Sklaven fortzuführen. Jeder verschliesst sich in seinem Hause, sobald der Lärm des Purrah sich bemerkbar macht. Das äussere Bundeszeichen des Purrah besteht in zwei gleichlaufenden Linien, die in Gestalt eines Würfels um die Mitte des Körpers eintättowirt sind, und in einer Curve nach der Brust zu und in einer anderen über dem Magen zusammenlaufen. Die Glieder des Bundes theilen sich in verschiedene Klassen. Zu bestimmten Zeiten werden Versammlungen gehalten, indem das nur den Eingeweihten bekannte Zeichen durch die Dörfer geschickt wird. Oftmals nehmen die Häuptlinge an denselben Theil, da die meisten derselben zu dem Bunde gehören und die Hülfe desselben als Polizei benutzen. Die Zulassung zu den vorbereitenden Prüfungen geschieht nur, wenn sich die Freunde des Candidaten für seinen Character verbürgen, und sein Tod ist gewiss, wenn er die Geheimnisse verrathen sollte. Während eines Monats weilt er in einem kleinen Hause, inmitten des heiligen Waldes, wo er Niemanden sieht und durch maskirte Männer mit Speise versehen wird. Am Ende des Monats beginnen die Prüfungen, indem man ihn in einer Höhle mit angeketteten Löwen und Leoparden zusammensperrt, Flammen um ihn erscheinen lässt, und ihn durch grauenhaftes Getöse in Furcht zu setzen sucht. Nachdem er geschworen hat, die Geheimnisse des Bundes für immer zu bewahren und unbedenklich jeden Auftrag auszuführen, der ihm von dem Oberhaupt des Bundes gegeben werden sollte, empfängt er die Weihen. Ein widerspenstiges Mitglied wird durch einen maskirten Krieger getödtet, der auf offenem Markte zu ihm tritt und ihm einen Dolch in die Brust bohrt, mit den Worten: „Der Gross-Purrah sendet dir den Tod," und keiner der Anwesenden würde es wagen, ihn an der Ausführung des Vorhabens zu hindern. Die Abzweigungen des Purrah in den verschiedenen Dörfern üben dort die Polizei und legen Familienzwistigkeiten bei. Entsteht Streit zwischen zwei verschiedenen Stämmen, so wenden sie sich an den Gross-Purrah, der auf einem neutralen Gebiet sie versammelt, beide Parteien anhört, und die schuldige zu einer viertägigen Plünderung verurtheilt, die durch maskirte Krieger ausgeführt wird. In der Stille der Mitternacht überfallen sie das Dorf, und jeder auf der Strasse Angetroffene wird getödtet. Familien, die zu mächtig werden oder bei denen man ehrgeizige Absichten voraussetzt, mögen ebenfalls von dem Purrah zu einer plötzlichen Plünderung verurtheilt werden, um die für die Republik drohende Gefahr zu beseitigen.

gefeiertes Fest) trugen die auserlesenen Frauen, die sich drei Tage lang der ehelichen Verbindung enthalten hatten, die alten Satzungstafeln nebst andern Heiligthümern auf dem Kopfe. Die *κτεις* wurde in Procession geführt, wie der Phallus im Bacchusdienst. — Die Festlichkeiten des *παρανυμφιος* in Thespiä waren Vorbilder der Ehe und wurden in der Brautgrotte gefeiert, wo Zeus sich mit der Here vermählt hatte. — Die Begeisterten des Gottes (*ἐρωτος ὀργιασται και μυσται*) bei den alle fünf Jahre gefeierten *ἐρωτικα* in Thespiä befinden sich (nach dem *ἐρωτικος λογος*) in der Unterwelt besser. (*Plutarch.*) — Wie Horus*) auf den Armen der Isis, sitzt der junge Bacchus im rothen Gewande auf den der Demeter. — Bei der Isisprocession geht nach Clemens Alex. der *ᾠδος* (zwei Bücher des Hermes kennend) voran, dann folgt der *ὡροσκοπος* (vier Bücher kennend) mit dem Horologium, dann der *ἱερογραμματευς* mit Schreibmaterial, dann der Stolist mit Maass und Becher, sowie der *σφραγιστης* zur Besiegelung der Rinder, dann der *προφητης* mit der *ὑδρια*, dann die Pastophoren, Neocoren, Zacoren und Comisten (die die heiligen Thiere trugen), dann die Melanophoren mit dem Schleier der trauernden Isis. — Bei seinem zweiten Aufenthalte in England stiftete Cagliostro (als Gross-Kophtha) den Orden der egyptischen Maurerei, deren ursprüngliche Verfassung er von Enoch und Elias ableitete, während er selbst aus der Vermischung der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen stamme, mit Noah in dem Kasten gewesen und als einer der Gäste der Hochzeit von Canä beigewohnt habe (ähnlich dem Grafen St. Simon). Auf Fragen, wer er sei, antwortete er: Ego sum, qui sum. — Die Mandanen oder Sipaskae nomanghkae (Volk der Fasanen), die angeblichen Ueberreste der wälischen Colonie des Prinzen Madoc, trugen Schnüre blauer Glasperlen um den Hals, deren Verfertigung ein den übrigen Indianern unbekanntes Geheimniss war und welche in eben so hohem Werthe standen, als die an der Küste Guineas aus der Erde gegrabenen Aigriperlen. — Seit Sennebor aus Cappadocien gingen die Hüter des nur den Auserwählten sichtbaren Graales, auf den jeden Charfreitag eine Taube eine Oblate legte, auf dem Mont Salvatsch (wohin ihn Titurel brachte) direct, ohne vom Fegefeuer berührt zu sein, in die Seligkeit ein, bis er mit Parcival verschwand. — Gleich Merlin war der Heilige der Mandanen, der ihnen die Büffeljagd lehrte, von dem bösen Geiste (Ochhik Häddah) mit einem Mädchen gezeugt, das er hatte Fleisch essen lassen. — Im Mysterium Baphometis der Templeisen sollte das Brot von einer Schlange beleckt werden. — Der von Gabriel dem Adam mitgetheilte Edelstein, der später, durch die Sünden der Menschen befleckt, schwarz wurde (in der Kaaba), ist der zur Bewachung des Weizenbaumes bestellte Engel, der zur Strafe erst am jüngsten Gericht seine Ge-

*) Bis auf diese Tage hat Egypten nicht unterlassen, alljährlich die Niederkunft einer Jungfrau und ihren Neugeborenen, in einer Krippe liegend, den Andächtigen zur Schau zu stellen. Als der König Ptolemäus die Priester um die Ursache dieses Gebrauches fragte, erhielt er zur Antwort: „Es sei ein Mysterium, das die Propheten ihren Vätern anvertraut und sie so weiter überliefert erhalten hätten.“ Sepp, der diesen Satz aus der alexandrinischen Chronik mittheilt, führt des Weitern zugleich eine Nordlandssage über die Heiligkeit der Weihnacht an. „In gar keiner Zeit,“ so heisst es, „soll die Jungfrau Disa zu dem nordischen Könige Frey oder Siegurd, die als Magd dienende Siegfrieds-Tochter Aslaug zu ihrem Bräutigam kommen, nicht in einem Jahre, nicht in einem Monate, nicht bei Tage, nicht bei Nacht, nicht bei ab-, nicht bei zunehmendem Monde: da erscheint sie in der Wintersonnenwende, gerade am Vollmond in der Dämmerung.“ — Am heiligen Tage der Wintersmitte trugen die egyptischen Priester die Figur eines neugeborenen Kindleins aus dem Heiligthum hervor und stellten es dem Volke zur Verehrung dar. (*Macrobius.*)

stalt wieder annehmen wird. Der Orphanus war der weisse Stein im Mittelalter, wie sich auch ein Wunderstein im Kopfe des Hasens und der Kröte fand, bei Plinius in dem des Drachen. — Die Ritterschaft der Tafelrunde trat an die Stelle des Bardenordens der Ceridwen. — Im Druidenorden gehörten die blauen Glasperlen den vorsitzenden Barden, die weissen den Druiden, die grünen den Ovaten, die dreifarbigen den Schülern. — Dem Könige Uthyr Pendragon (mächtiges Drachenhaupt), der (in Gestalt ihres Mannes verwandelt) mit Igerna (Herzogin von Cornwallis) Arthur*) zeugte, erzählte Merlin: Joseph von Arimathia kaufte Christi Leichnam von Pilatus, begrub ihn und ging nach Christi Auferstehung mit seiner Familie und andern Menschen in die Wüste, wo sie viel Hunger ausstanden, so dass ihre Kinder starben. Da befahl ihnen Christus, eine Tafel zu machen, ähnlich der, an welcher er mit den Aposteln das Abendmahl genossen. Diese Tafel sollte er ausschmücken und mit feinem Tuch bedecken. Darauf sollte er einen goldenen Kelch stellen, den er ihm selber sandte, und dieses Gefäss wohl in Acht nehmen und bedecken. Dieser Kelch, von Gott gesandt, bedeute die Gemeinschaft des Guten und Bösen, die Guten aber, die an dieser Tafel zugelassen wurden, erhielten die Erfüllung ihrer Wünsche. Ein Platz blieb immer leer an dieser Tafel, das bedeutete den Verräther Judas, der sich mit den Aposteln zum Abendmahle setzte. Und als der Heiland sagte: der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen, stand Judas auf, schämte sich und ging hinaus. Und die Stelle an der Tafel blieb leer, bis Christus einen Anderen, Namens Matthias, hinsetzen liess. So musste auch der Platz an Joseph's von Arimathia Tafel leer bleiben. Die Tafel ward von Allen, die zugelassen wurden, sehr in Ehren gehalten, und sie nannten sie Graal**). Nach ihr wurde eine ähnliche Tafel errichtet.

---

*) Obwohl Arthur vom Neodruidismus (der, je mächtiger das Christenthum eindrang, sich um so mysteriöser zurückzog) göttliche Ehre gezollt wurde, verfolgte er die Schweine (deren druidischer Ehrentitel erst später auf die Mönche überging), da ihn die Geistlichkeit (wegen seiner Popularität) in einen rechtgläubigen christlichen Fürsten verwandelte und ihn seinen Sieg über die Sachsen durch das mit dem Bildniss der Maria geschmückte Schild erkämpfen liess, mit dessen Hülfe er auch Lucius Tiber aus Rom in Gallien besiegte. Als er in der Schlacht gegen den ehebrecherischen Modred, der erschlagen ward, tödtliche Wunden erhielt (542), brachte ihn die Fee Morgane (Ceridwen) nach ihrer Insel Avallon, wo aber trotz der Zaubersalbe die Wunden alle Jahre wieder aufbrechen. — Joseph von Arimathia hatte die Kirche von Glastonbury auf der Insel Avallon begründet, wo Heinrich II. Arthur's Grab (aus Bardenliedern) fand (Hic jacet sepultus inclytus rex Arthurus in insula Avallonia); da er, in einen Raben verwandelt, wiederzukehren erwartet wurde, verbot König Howel aus Armorica (998), diesen Vogel zu tödten, damit nicht derjenige, in welchen die Seele Arthur's übergegangen, möglicherweise auch umkäme.

**) Der Smaragd (aus orientalischer Glasmischung gefertigt), Sacrocatino, von den Genuesern bei der Eroberung Cäsarea's 1109 erkauft und in der Capelle Johannis des Täufers verwahrt, wurde in Beziehung zu der (von der Königin von Saba dem Salomo geschenkten) Abendmahlschüssel (oder Graal, aus dem aus Lucifer's Krone gerissenen Steine gefertigt) gesetzt, worin Arimathia das Blut der Leiche Christi auffing und sich, von den Juden in den Kerker geworfen, 42 Jahre damit erhielt, bis ihn Titus erlöste, den er heimlich im Euphrat taufte und dann nach England zog, wo später die Schüssel, nachdem sie ihre Bestimmung erfüllt hatte, aus dem Schatze des Königs Alain (roi pècheur) geheimnissvoll verschwand. — Nach Wilhelm von Malmesbury 1140 stiftete Arthur in der Stadt Kerleon seinen Ritterorden. — Nach einem druidischen Mysterium, das ihn zum Himmel aufsteigen liess, war er in der Schlacht verschwunden, und hiess seine Denkschrift: Hic jacet Arthurus, rex quondam rexque futurus. — Nach den Triaden der Barden wurde Merlin (Schüler Taliesin's), der (als Ambrosius oder Silvester) Vortiger, einen vaterlosen Knaben zur Befestigung seines Thurmes suchend, das Geheimniss der beiden Drachen mittheilte und ihm Unglück. Britannien aber glänzende Zukunft (in Arthur) prophezeite, von der Fee Viviane (seiner Gebieterin) mit magischen Künsten gebunden

Deshalb, o König, errichte die dritte im Namen der heiligen Dreifaltigkeit. Jenes Gefäss aber und seine Hüter sind nach dem Orient gezogen. Die Hüter wissen jetzt aber selbst nicht mehr, wo es eigentlich hingerathen, sie sind ihm nun in jene Gegend nachgezogen. — Multa per altam scientiam theologicorum Egyptiorum fand sich im Epos des Virgil (nach Servius). — In den *προπυλαια του νεω* (ausserhalb des Vorhofes), als Ort des Schreckens (nach Themistius), wurden die *φασματα και δειματα ἐν ταις Βακχαις τελεταις* gesehen. (*Celsus.*) — Wenn Alles vollkommen gereinigt ist, so eröffnet sich dem Eingeweihten eine erleuchtete Gegend, die im hellen Glanze schimmert. Die Wolke der Finsterniss wird zerstreut und die Seele dringt gleichsam in den Tag, da jetzt eitel Licht, wo vorher Dunkel war (nach Themistius). — Astronomiam et Astrologiam atque Geometriam apud Aegyptios habitas fuisse disciplinas vulgares, humiles, in honore autem et pretio fuisse, quae vocantur literae hieroglyphicae, atque in adytis ac abditis locis non cuivis de plebe, sed eximiis tantum et delectis traditas fuisse. (*Clemens Alex.*) — Aegyptii non quibuslibet ea, quae erant apud ipsos, committebant mysteria, neque rerum divinarum cognitionem deferebant ad profanos. — Den Mercur (Seelenführer) repräsentirt der *ἱεροκηρυξ*, die Sonne der *δᾳδουχος*, den Mond der *ἐπιβωμιος*. — Descensus ad inferos des Orpheus, Bacchus, Ulysses, Hercules, Castor, Pollux, Theseus, Pirithous. Die Höllenfahrt des frommen Aeneas dient als Vorbild der Mysterien. — Der Schlüssel mit umgebogenem Haken (Hakenpflug) in der Hand des Osiris (als der Schlüssel der Unterwelt) war Himmelsschlüssel (Tau oder crux ansata) in den Händen der Isis *σωτειρα*. — Mithras wird mit zwei Schlüsseln dargestellt, als Herr der Ober- und der Unterwelt, wie Janus. — Die Leibbinde, durch deren Vorzeigung Agamemnon den Aufstand dämpfte, wurde von Leucothea dem Ulysses gegeben, dem Gürtel (*ταινιον*) in den cabirischen Geheimnissen entsprechend und dem *πεπλον*, worin Aeneas die Götter trug. — Die Repräsentanten der beiden Grundwesen (Axieros und Axiocersus), als welche die Dioscuren (*θεοι μεγαλοι* oder Anaktes) verehrt wurden, waren männlich und weiblich dargestellt, bis später die weibliche Cabire Axiocersa hinzukam und dann Kadmilus. — Psyche, die wegen ihrer Schönheit Niemand auf Erden zu lieben wagt, soll von Amor auf Venus' Geheiss gezüchtigt werden, entzündet ihn aber zur Liebe. Vom Zephyr in ein goldenes Haus getragen, lässt sie sich von ihren Schwestern verführen, den schlafenden Amor zu betrachten (den angeblichen Drachen), und muss nun, von ihm verlassen, drei Bestrafungen in Venus' Palast, drei Prüfungen auf Erden, drei Versuchungen in der Unterwelt aushalten (in deren letzter sie durch Oeffnung von Proserpina's Büchse mit Schönheitssalbe ohne Amor's Hülfe durch den Rauch betäubt wäre), bis sie durch Jupiter unsterblich mit Amor verbunden wird. (*Apulejus.*) — Frequens confessio et communio et cultus B. Virginis, etiam in iis, qui gentiliter vivunt, sunt signum praedestinationis, stellte der Franciscaner zu Lüttich (1676) als Thesis auf, und der portugiesische Jesuit Franciscus Mendoza behauptete: Impossibile esse, ut B. Virginis cultor in aeternum damnetur. Die Formen der Religion richten sich stets nach den Bedürfnissen und müssen mit den Anforderungen dieser gesteigert werden. Anfangs genügte es, die esoterischen Lehren der Mysterien dem Volke im Christenthum zu enthüllen, um ihm die gewünschte Erlösung zu versprechen; als aber dann innerhalb des officiellen Götterkreises wieder die Prädestinationslehre jede Hoffnung zu nichte machte, musste man nach einem neuen Retter suchen, und glaubte ihn in der reinen Jungfrau zu finden, die man so immer höher über ihre Um-

gebung hervortreten liess. In Mexico kann der mit dem von ihr ertheilten Scapularium der Carmeliter auf dem Sterbebette Bekleidete weder vom Teufel, noch Engeln berührt werden. — In Krankheitsfällen gelobte man, kranke Kinder in die Mysterien des Dionysos einweihen zu lassen. — Les Mingreliens baptisent quelquefois avec du vin sans eau, pour rendre le baptesme plus solennel. (*Simon.*) Nach Andern tauchen sie die Kinder in heisses Wasser und stecken ihnen Brot mit Wein in den Mund. Die Hostie wird als Talisman getragen. — Zurückgekehrt von seinen Reisen nach Valum-Chivim, wo er in die Mysterien der Tzequil eingeweiht war, erbaute Votan die unterirdischen Labyrinthe (in Palenque), durch die er, als Sohn der Schlange, die Wurzeln des Himmels erreichte. — Nach einem würtemberger Pastor kommen Unterschreibungen mit Blut noch immer vor, und Müllenhof spricht von Corporationen, die Jünger für ihre Geheimkunst suchen und sie durch schauerliche Ceremonien einweihen. — Borrow fand bei den Zigeunern keine Religion und Gebete, hörte aber doch von einer Zigeunerin einige, ihm unwillig mitgetheilte, Worte (Saboca Enrecar Maria Ereria), die sie von alten Leuten erhalten habe und die, im Geheimen wiederholt, Kraft und Wirkung besässen. Die von ihm übersetzte Bibel wurde später als Talisman getragen. — Der zur Einweihung in das Mysterienritual der Agape Entschlossene wird als Bittender mit magischen Scenerien begrüsst und dann durch plötzlichen Wechsel des hellsten Lichtes mit der dunkelsten Finsterniss betäubt. Später wird er weiteren Prüfungen (scrutinia) unterworfen, und nach Ablegung des Sündenbekenntnisses und des Versprechens, sich des Umgangs mit Frauen zu enthalten, symbolisch und mystisch gereinigt. Wollte der geläuterte Competent als Novize oder Neugeborener (νεοφυτος) in den Orden treten, so wurde er durch magische Zirkel und gestirnte Zimmer geführt, wo er unter den drei mystischen Rufen (τρια μυστηρια κραυγης nach Ignatius) den Eid moralischer Verpflichtungen und Verschwiegenheit ablegte. Nachdem er unter Anrufung der dreifachen Gottheit (trinae beatitudines) in das ewige Wasser (aquae perennes) getaucht und mit heiligem Oele geweiht, wurde dem Täufling ein Geheim-Alphabet und Petschaft übergeben und er dann mit der Bundeskette umschlungen. Der recipirte Bruder hatte Antheil an den Bundesmahlen. Auf dem dritten oder Meistergrad (διδασκαλοι) erhielt man starke Kost, statt der Milch der vorhergehenden Stufen, und Zutritt in's Allerheiligste gestattet, wo dem angehenden Meister eröffnet wurde, dass der die Sonne selbst überstrahlende Stern das Christenthum bedeute (ἀστηρ ἐν οὐρανῳ ἐλαμψεν ὑπερ παντας). Auf den vierten, Levitengrad, folgte der Rittergrad („Ich habe Muth und Schwert"). Auf der sechsten Stufe (der Priestergrad oder ἱερευς) wurde das Statutenbuch übergeben, und nach abgelegtem Schwur ass der Novize Salz und Brot mit der Gesammtheit. Im Besitze des auf der siebenten Stufe stehenden Regenten (ἡγεμων, princeps) war das Chrisma, womit auszustellende Bundesdocumente petschirt wurden. Die maurische Symbolik der Agape-Mysterien hatte Clemens aus den Schriften der Johanneischen *)

---

*) „Durch einen eingeweihten Schüler des Dionysius Areopagita hatte schon der Verfasser der Apocalypse (Johannes, der Evangelist) unter den Christen zuerst den Plan zu einer mysteriösen Gesellschaft entworfen, worin die Geheimlehren (Gnosis) vor den Augen der Profanen bewahrt und nur Geweihte durch eine feierliche Durchwanderung eines Stufenganges eingeweiht werden sollten. Die Mysterien sollten durch Sühnung, Erleuchtung, Vervollkommnung (expiare, illuminare, perficere) zur Aehnlichkeit und mystischen Verbindung (assimilatio et unio) mit Gott zurückführen. Anfangs blieb die Geheimgesellschaft auf die kleinasiatischen Gemeinden beschränkt, aber Dionysius Areopagita (durch Paulus in Athen bekehrt) verbreitete die Johanneischen

Siebengemeinde in Asien ohne Vorwissen des Johannes und der andern Vorsteher seiner religiösen Gesellschaft entlehnt. Der offenbarende Genius (bei Hermas) erklärte dem Visionär nur quaecunque debeo ostendere. — Die Tuppin Imbas machen sich aus hohlen Kürbissen, denen ein Gesicht angeschnitzt ist, ihre mit Steinen gefüllten Rasseln, als ihre Götter (Tamaraka), und bringen sie beim Jahresfeste, unter Ausschliessung der Weiber und Kinder, zu den umherziehenden Payges, die sie beleben und ihnen die Gabe der Rede verleihen, indem sie selbst mit einer quiekenden Stimme ihre Fragen beantworten. (*Hans Staden.*) — Great religious importance appears to be attached to the comb among the Kookies. Each man has his own comb (which is buried with him), and to use another's or to allow another to use his, is considered equally improper and unclean and subjects both parties to such withering contempts from others, that in most cases they do not survive it. (*Stewart.*) In Bischofsgräbern der ersten Christen finden sich Kämme. — Der Verfasser des Gadela Georgis (in der äthiopischen Kirche) spricht den furchtbarsten Fluch aus über Jeden, der die Schrift heimlich oder offen rauben wolle. — Die Castration des Kronos in den Mysterien der Aphrodite (*Clemens Alex.*) deutete das Aufhören der Vegetation im Herbste an; die Entblössung des βουβων der Baubo, um die betrübte Demeter zum Lachen zu reizen, in den Eleusinien die Aufdeckung des Erdenschoosses. — Männlichen Samen und Menstruationsblut als Blut Christi zu verzehren, wurde christlichen Secten vorgeworfen. (*Epiphanius.*) — Wie Origenes glaubten auch die Ausleger der Geheimnisse (Priester und Eingeweihte) an ewige Strafen und drohten damit. (*Celsus.*) — Antiphonien wurden in der christlichen Kirche gesungen, wie der Hymnus in den Mysterien des Dionysos; *μυεισθαι*, an den Tisch des Herrn tretend, wo *μυστης* (Priester) die Hostie austheilt; Exite Catechumeni in pace hiess es, wie procul este profani in den Mysterien. Die fünf Grade bei den Lapsis entsprechen den fünf Stufen in den heidnischen Mysterien (*προκλησις*, *ἀκροασις*, *ὑποπτωσις*, *συστασις*, *μεθεξις*). — Das Volk der Sabiner liess Saos (den ältesten Mysterienstifter) als ihren Stammeshelden aus Persien kommen. — Was die Phrygier, Lydier und Samothracier feiern (sagt Lucian), haben sie alle von Attes gelernt. — Die beiden Cabirenbrüder, zu denen die Thessalier mit blutigen Händen beteten, brachten die Kiste mit dem pudendum des Gemordeten nach Tuscien, wo sie seinen Cultus mittheilten. (*Clemens Alex.*) — Nach Justin hatte fast das ganze Morgenland dem Jason als seinem Stifter göttliche Ehren und Tempel errichtet. — Das Palladium, das die Athener von Diomedes' Raub aus Troja (wohin es vom Himmel gefallen) ableiteten, gelangte von Aricia nach Sparta. — Aedesios war schon alt und hinfällig, als der kaiserliche Prinz Julianus um das Jahr 353 zu ihm nach Pergamum kam, Unterweisung in der Philosophie suchend, aber sehnsüchtig auch nach jener höhern Weihe verlangend. Aedesios wies ihn an seine ächten Schüler, bedauerte aber, dass die beiden vorzüglichsten, Maximus in Ephesus (seiner Vaterstadt), Priscus in Alt-Griechenland, abwesend wären; in Pergamum befanden sich nur Eusebius und Chrysanthius. Diese unterrichteten Julian in dem Wesentlichen der platonischen Philosophie.

Mysterien und erklärte dem Titus den Sinn der mystischen Symbole, das des Bechers und der Trunkenheit Gottes, der festen und flüssigen Speise, des Schlafens und Wachens Gottes, des Auffliegens der Seligen in den Himmel. Johannes schreibt dem Gajus, dass er ihm Dinge zu sagen habe, die er aber nicht mit Tinte und Griffel schreiben, sondern nächstens mündlich mittheilen wolle." Polycarp figurirt als Hierarch der Johanneischen Geheimgesellschaft bei Dionys.

Eusebius unterliess aber nicht, ihm anzudeuten, dass es ausser dem Systeme der reinen Vernunft, wodurch die Reinigung der Seele bewirkt werde, noch einen höhern Schwung des Geistes gäbe, der die Herrschaft über die Sinnenwelt und die Naturkräfte zur Folge habe. Julian, durch diese wiederholte Bemerkung angeregt, wandte sich an Chrysanthius um Aufklärung. Dieser, tief aufathmend, bat ihn, sich lieber an Eusebius selbst zu wenden. Und da verrieth ihm endlich Eusebius, dass Maximus, der älteste und am weitesten gekommene Schüler des Aedesios, jene theurgische Kraft besitze, wovon er seinen Freunden wunderbare Beweise gegeben habe: die Statue der Hecate habe auf sein Gebet gelacht, und die Fackeln, die sie in beiden Händen trug, hätten sich entzündet. Julian sagte seinen bisherigen Lehrern Lebewohl und hiess sie bei ihren Büchern verharren: er kenne nun den Mann, den er längst gesucht. Er reiste nach Ephesus und warf sich dem Maximus in die Arme. Maximus liess seinen Freund Chrysanthius nachkommen, und Beide waren kaum im Stande, wie es heisst, den Durst des Jünglings nach höherer Weisheit zu stillen. Es gehörte zum Plan, dass Julian nach Athen zurückging, um sich von dem Hierophanten in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen. — Die drei Vorschriften (Phylacterien) der Franzen (an dem Rande der Kleider), des Zeichens (an den Thürpfosten), und der Gebote des Pentateuch sind die Grundlagen des Judenthums.

Mystische Mahle. Als Quetzalcoatl, begleitet von Tlathanhqui Azcatl in Ameisengestalt, den Mais gefunden und nach Tamoanchan gebracht, fingen die Götter an zu essen und steckten davon den sie nach Nahrung fragenden Menschen in den Mund, damit sie Kräfte gewönnen. Darin zeigte sich die Weisheit dieser Wesen, dass sie suchten zu finden, was in das Fleisch des Menschen eingehen könne. „Von Paxil und Cayala," heisst es im andern Text, „kam dieses Lebensmittel. Yac, Utui, Quel und Hoh waren die Barbaren, die die Garben gelben und weissen Korns brachten. Dies ist es, was in das Fleisch des Menschen eingeht, schon gebildet und geschaffen, das, was Blut war, in das Blut des Menschen, das aus den Körnern hervorgeht, die der Schöpfer und der Vater in sein Fleisch verwandelte" (s. *Brasseur*). — Schon die Rabbinen stellten den Messias (der als sacerdos in aeternum den Vorrang vor Aaron, dem sacerdos justitiae hat) und Hohenpriester mit dem Brot und Wein tragenden Melchisedek zusammen, der durch Ueberreichung der Schaubrote dem Abraham die göttlichen Gesetze offenbarte und in den Sprüchwörtern der Weisheit redend eingeführt wurde: „Kommt, zehret von meinem Brote und trinket den Wein, den ich schenke." Der jüdische Hausvater hatte die Pflicht, seine Hausgenossen am Passahfeste durch den Becher (rothen) Weines aufzuheitern. — Dem Neger ist das Göttliche mit jeder Handlung in seinen Fetischen verknüpft, von denen er für Arbeiten, zum Gehen, Liegen, in Krankheiten und bei jeder Handlung besitzt, und deren Rapport er deshalb auch im Essen und Trinken sehen, gerade dann am mystischsten fühlen muss, da er die göttliche Influenz nicht nur seinem Körper anhängt oder einfügt, sondern ganz und gar assimilirt. Auf ähnliche Verhältnisse führt Dionysius Halicarn. die gemeinsamen Mahlzeiten zurück, die Romulus einführte, sowie die Eheknüpfung durch confarreatio. — Am Braffoo-Fetisch geniessen die Fantee beim Ablegen des Eides mit der heiligen Speise, die der Priester in den Mund steckt, den Gott selbst, und können so, bei Bruch des Schwures, seiner Rache nicht entfliehen, da sie ihn assimilirt haben. — Die Scandinavier nahmen bei Ablegung des Vasallen-Eides den Erbtrunk. Die Minne (Gedächtniss) Thor's und Odin's wurde getrunken. — Der kleine Schutz in der

syrischen Wüste dauert $3^1/_3$ Tage, da so lange das Essen unverdaut im Magen liegen kann, und so lange steht der Reisende unter dem Schutze des Gastfreundes, bei dem er zuletzt gegessen hat, so dass ein Räuber dessen Rache zu fürchten hat. (*Wetzstein.*) — Bei der Zurichtung des Kindopfers in Harran, welches in Brot verbacken wurde, wurden nur die drei Priester zugelassen, und weder Frauen noch Sklaven durften davon geniessen. — Der nach dem Sieden mit dem Brote zusammengeknetete Knabe diente den Theilnehmern an den Mysterien des Schemal das ganze Jahr zur Speise. (*Ennedin.*) — Am Fest der Sommersonnenwende wurde das heilige Gebäck der Sonnenjungfrauen (das mit Kinderblut angefeuchtet war) vom Inca-Adel verzehrt. — Während des Festes des Thammuz, den sein Herr in einer Mühle zermahlen liess, essen die klagenden Frauen nichts in der Mühle Gemahlenes. (*Ennedin.*) — Am Bannerfeste des Huitzilopochtli (den die katholischen Priester den Affen Gottes nannten) wurde das Bild dieses Gottes (sowie das seiner Gefährten Tlacahuepan und Paynal) aus einem mit Kinderblut gemengten Teige geknetet und nach mehrtägigen Processionen, Weihungen mit mystischen Formeln, von dem Quetzalcoatl-Priester mit einer Streitaxt niedergehauen, worauf das ausgerissene Herz dem Könige überreicht, während der übrige Körper (zwischen Tenochtitlan und Tlatilolco getheilt) von den Edlen gegessen wurde in der Teoqualo (das Kauen des Gottes) genannten Ceremonie. — Am grossen Feste des Tetzcatlipoca wurde der denselben repräsentirende Gefangene von den Priestern, nachdem sie ihn verehrt hatten, geopfert und der Körper der Gemeinde zugeworfen, um davon, als einer heiligen Speise, zu essen. — In Tlacopan wurde ein auf einem Holze ausgestelltes Idol gegessen. — Noch im Anfange des Jahrhunderts kam es in Tirol vor, dass die Mutter aus dem letzten vom Teigbrot zusammengescharrten Teig eine unbestimmte Figur bildete, die der „Gott“ genannt und mit verbacken wurde. (*Zingerle.*) — Neben hölzernen und metallenen Bildern finden sich in der christlichen Kirche besonders die Pesile hallechem oder Brotgötzen, vor welchen sie niederfallen, heisst es im Chissukemuna. — Die Bäcker oder Gadaka (die am Tage von Hosein's Tode den mit dessen Blut beträpfelten Brotteig gegessen hatten) gelten für Jezidije (Nachkommen seiner Mörder) in Damascus. (*Wetzstein.*) — Bei den Griechen erfand Palamedes die Regelmässigkeit der Mahlzeiten (*Athenäus*), und nach Eden gehört es zu den unzweideutigsten Anzeichen der Cultur, wenn die Familie regelmässig an einer Tafel zusammenspeist. — Die um Linos klagenden Argiverinnen feierten im Frühlingsmonat das Fest des Lammes. — Am Feste der Cybele (Sanguen) beweinten die Priester den Attys (ligno suspensum), unter dessen heiligem Baume das Aequinoctiallamm stand. — Von dem Fette der gegessenen Arovager bewahren die Häuptlinge der Caraiben in kleinen Calabassen auf, damit sie jede ihrer Mahlzeiten damit betropfen können. (*Rochefort.*) — Ueber den Ausruf der Juden zu Capernaum: „Wie kann dieser Mann uns sein Fleisch zu essen geben?“ sagt Cyrillus von Alexandrien: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Aber Tillotson meint, dass Niemand ein Buch schreiben sollte, zu beweisen, dass ein Ei kein Elephant und eine Lanze keine Flintenkugel sei. Augustin meint, dass Jesus nicht vom todten Fleisch gesprochen, wie es auf der Schlachtbank verkauft wird, sondern vom lebendigen Fleisch, wie in den Mysterien ein lebendiger Ochse zerrissen wurde. Während anfangs viele Jünger in Folge der harten Rede von ihrem Meister wichen, sagt Chrysostomus von der späteren Einsetzung des Sacramentes: „Er bereitete ihnen ein schauerliches Gastmahl, indem er sagte: Nehmet

und esset, das ist mein Leib. Wie kam es, dass sie nicht von Schrecken ergriffen wurden, indem sie diese Worte hörten? Weil sie vorher darauf hinlänglich vorbereitet waren.“ — Der heilige Chrysostomus, von der Zunge redend, sagt: „Bedenkt, dass dieses das Glied ist, auf welchem wir das furchtbare Opfer empfangen.“ — Unser Herr gab, ehe er gekreuzigt wurde, mit eigenen Händen seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank. (*Jacobus von Nisibis.*) — Nach Tertullian brachten die Christen nur Gebete als Opfer dar, und die symbolische Auffassung der Messe datirt erst aus dem Mittelalter. — Im Alterthum nannte man das Messopfer das Opfer des neuen Bundes oder das katholische Opfer (*θυσια καθολικη*); das Wort Messe wurde erst um die Zeit des heiligen Ambrosius eingeführt. (*Moore.*) — Im fünften Jahrhunderte hielt man dafür, dass die Gläubigen entweder das ganze Sacrament empfangen oder sich desselben ganz enthalten müssten, da eine Theilung eines und desselben Mysteriums nicht ohne grosse Gottlosigkeit geschehen könne (nach dem Decret des Gelasius). Der Gebrauch, dass das Volk nur unter der Form des Brotes communicirte, begann erst mit dem dreizehnten Jahrhundert in einigen Kreisen eingeführt zu werden, zur Zeit des Thomas von Aquino. — Die im zwölften Jahrhundert in der Kirche statt des Brotes eingeführten Oblaten erhielten den Namen der Hostie (als symbolisches Opfer). Früher brachten die Communicanten dem Priester das Brot, das von ihm gesegnet wurde; da dasselbe aber oft schlecht und unbrauchbar war, so machte sich der Gebrauch geltend, dem Priester einige Denare zu bezahlen, damit er selbst das Sacrament verfertige. — Die Verwandlung der Hostie bei der Messe mittelst der vom Priester gesprochenen Worte wird der Gemeinde durch Glockengeläute verkündet. — Das Niederknieen bei der Elevation der Hostie wurde auf dem Concil zu Lambeth (1231) befohlen. — Wie in dem dem Heidenthume noch näherstehenden Anfange begnügten sich auch in späteren Zeiten des Christenthums fanatische Secten (wie in den Mysterien) nicht immer mit dem symbolischen Opfer. Arnobius sagt: Desistimus Bacchanalia praedicare, in quibus arcana et tacenda res proditur sacratis, ut occupatus puerilibus ludicris distractus a Titanibus Liber sit, ut ab iisdem membratim sectus atque in ollulas conjectus coqueretur. Die Worte Tertullian's: Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat, mögen zuweilen bei jenen wahnsinnigen Menschen, die im Gebiete der Heiligkeit aus verwesten Knochen Wohlgerüche aufschnüffelten und an jeder Art Hallucinationen litten, so dass ihnen das von den Heiden deutlich gesehene Fleisch wie Brot, das Blut wie Wein aussah, zur Wahrheit geworden sein. — Bei Julius Firmicus hält die Sonne, als Dionysos, den Heiden ihre Verehrung vor und sagt: Alii crudeli morte caesum aut in olla decoquunt aut septem verubus corporis mei membra lacerata subfigunt oder decocta variis generibus pueri membra consumunt, und lässt die Cretenser Alles der Ordnung gemäss verrichten, quae puer moriens aut fecit aut passus est, da sie vivum laniant dentibus taurum. — Bei dem Verzehren der gebratenen Opferlämmer reisst sich in Russland jeder Betheiligte ein Stück Fleisch mit den Händen los. — Wegen der Progression der Nachtgleichen trat später an die Stelle des bacchischen Aequinoctial-Stieres das heliakalisch dem Schlangengestirne entgegenstehende Lamm. Wie Aaron ein goldenes Kalb, liess Papst Sergius III. ein Lamm aus Gold und Edelstein arbeiten, und diesmal gelang es seinen Nachfolgern, die sich dagegen auflehnenden Puritaner zu unterdrücken. — Bischof Claudius von Turin, von dem die Waldenser sich ableiteten, wirft der lateinischen Kirche zur Zeit Karl's des Grossen vor: Isti perversorum

dogmatum auctores agnos vivos volunt vorare et in pariete pictos adorare. Sub cruce sanguinea stat Christus in agno. — Die ekelhafte Widrigkeit der von Epiphanius bei christlichen Secten erwähnten Convivien wird selbst nicht von den schmutzigen Tungusen, wenn sie die gebackene Placenta beim Tauffest verzehren, übertroffen. — Bei den Mysterien des Kronos auf Creta wurde das Herz des Dionysos in einer Lade umhergetragen. — ,,Es muss zugestanden werden (sagt Johnson), dass, wenn unser Heiland durch die Worte des Evangeliums: ,,sein Fleisch essen und sein Blut trinken'' nur den gewöhnlichen Gedanken: ihn und seine Lehre durch Glauben und Gehorsam annehmen, bezeichnen wollte, er seine Gedanken in die unnatürlichste Sprache gekleidet habe.'' — Jamais l'antiquité ni quelque autre nation que ce soit n'a imaginée une absurdité plus atroce et plus blasphematoire, que de manger son dieu. C'est le dogme le plus insultant à l'être suprême, le comble de la folie et de la démence, meint ein gekrönter Schriftsteller. — Die Mexicaner feierten jährlich das Fest Teoqualo (das Fest des Kauens des Gottes). — ,,Das Auge des Glaubens sieht offenbar den Herrn, wenn wir seinen Leib essen und sein Blut trinken, und es erlaubt keine vorwitzige Untersuchung,'' sagt St. Ephraim von Edessa. — Tertullian spricht von ,,sich nähren von dem Fette des Leibes des Herrn (als der Eucharistie) und von unsern Fleische, das sich von dem Leibe und dem Blute Christi nähre, damit unsere Seele fett werde von Gott.'' — Die Secte der Skopzi und Chlisti (1040), von Adam oder Christus gestiftet, bewahrt seine geheimsten Weisungen, die von der Prophetin Marfa Passatnige (in Nowgorod) gesammelt, aber verborgen sind und nicht wiedergefunden worden. Der Gottesdienst wird in den Nächten von Dienstag auf Mittwoch und von Donnerstag auf Freitag abgehalten. Sie lieben die Katzen, wogegen die Hunde vom Teufel besessen sind. Es ist sündlich, die schwarzen Tarafane (Insecten), als Schutzgeister, zu tödten. Obwohl sie Christus als ihren Stifter ansehen, müssen doch die, welche ihrem Hauptgottesdienst das erste Mal beiwohnen, ihn vorher verspotten lernen und sein Bild anspeien. Die Chlisti treten später zu den Skopzi als ,,höhere Weihe'' über. In der Osternacht (zum Gottesdienst der Mutter Gottes) wird die Jungfrau, nachdem ihr (ein mysteriöses Bild des heiligen Geistes in der Hand haltend) die linke Brust (die von allen Gliedern der Gemeinde verzehrt wird) abgelöst ist, auf einen Altar gesetzt, nach dessen Umtanzung die Orgien beginnen. — Das mit Blut befleckte Messer, das Christus beim Abendmahl gebraucht hatte, wurde im Kloster Neuburg (bei Wien) verwahrt. — Die Juden wurden unter Hochmeister Ludolph König aus Preussen vertrieben, da einer derselben geständig war, einem Fischer gerathen zu haben, die Hostie nicht zu verschlucken, sondern in sein Netz zu legen, wodurch er viele Fische fing. — Der Kirchendieb, der 1400 zu Conradswalde ein silbernes Büchschen mit zwei Hostien raubte, wurde durch das über demselben scheinende Licht den Wächtern verrathen. — Nach Ademar waren die Ketzer in Orleans durch die Asche eines verbrannten Knaben, die ihnen ein Bauer eingegeben, in Manichäer verwandelt worden. — Malle cum Romanis tantum corpus et sanguinem retinere, quam cum Helvetiis panem et vinum sine (physico) corpore et sanguine Christi, sagt Luther, der das seltsamere Räthsel der Consubstantiation an die Stelle des Trans setzte. — Bei den Mongolen galt es für ebenso grosse Sünde, Etwas von den Speisen umkommen zu lassen, als bei den Katholiken von dem Sacramente, und da jenen die Asservation zu umständlich gewesen sein würde, so hielten sie an dem Grundsatze fest (nach Carpini), Alles aufzuessen, der Art, dass sie selbst nicht die Knochen, denen schon das Mark entzogen war,

den Hunden geben durften. — Gott, der versprochen hat, noch einen Trunk Wassers zu vergelten, würde es nicht unbelohnt lassen, wenn wir ihm einen Kelch voll warmen, göttlichen Blutes, wie es in der Messe von Neuem vergossen wird, andächtig aufopferten. (*Cochem.*) — Bei der Lustrirung des Viehs durch Feuer (wobei die Hottentotten die Ceremonie des Andersmachen beobachten) müssen die Männer die neugemolkene Milch bis auf den letzten Tropfen austrinken, während sie von den Frauen nicht gekostet werden darf. Als den Grund dieser Feierlichkeit geben sie an, dass dieselbe von ihren Vorfahren stets so beobachtet wurde, welche sich dabei glücklich und wohl befunden und vor wilden Thieren geschützt blieben. — Wenn von dem puaa-hae (das gänzlich zu verzehrende Schwein) am achten Tage des Tempelfestes (auf Hawaii) Etwas unverzehrt übrig bleiben sollte, so würde die ganze Versammlung durch ein schreckliches Gericht zu Grunde gegangen sein. Jeder, der sich davon zu essen weigerte, wurde deshalb getödtet. — Die Passauer Zettel, die man gewöhnlich unter dem linken Arme trug, wurden auch gegessen und schützten meistens nur auf 24 Stunden. — Ein Statut der St. Olafsgilde zu Store-Heddinge beginnt mit den Worten: In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, Amen. Fratres et sorores, notum sit vobis, istud convivium non causa potationis esse inchoatum, sed ordine adjutorii et canone legis et justitiae, ut frater fratri auxilietur assistendo. (*Wilda.*) — Die Freunde und Verwandten eines Scythen, um ihm ihre Hülfe gegen einen mächtigen Gegner zu versichern, assen von dem gebratenen Fleische eines Ochsen, auf dessen Haut er mit nach hinten verschränkten Armen sass. — Das *φαρμακον νηπενθες*, das Helena dem Telemach zur Aufheiterung in Wein gab, war (nach Wedel) thebaisches Opium. — Bei den nächtlichen Opfern der Besänftigungsgötter in Myonia mussten die Lokrer (die zu Amphissa zwei Götterknaben als Anakten oder Dioskuren verehrten) das Fleisch vor Sonnenaufgang verzehrt haben. — Moses hat uns nicht das wahre Brot gegeben, sondern der Herr Jesus. Er selbst Gast und Gastmahl, er ass selbst und wird gegessen. Es ist sein Blut, das wir trinken. (*St. Hieronymus.*) — Die Doketen entfernen sich von dem h. Abendmahle, weil sie nicht bekennen wollen, dass das heilige Abendmahl das Fleisch unseres Heilandes Jesu Christi ist, jenes Fleisch, das für unsere Sünden gelitten hat. (*St. Ignatius.*) — Du-Hamel bestreitet den Satz des Cartesius, dass das Wesen des Körpers in der Ausdehnung bestehe, da im Sacrament der ganze Leib Christi im Brote enthalten ist. — In Folge der Lehre vom Abendmahl (sagt Bayle) verlieren wir die Wahrheiten, die wir in den Zahlen finden, denn wir wissen nicht mehr, was Zwei und Drei ist, wir wissen nicht mehr, was Einheit und Verschiedenheit ist. Der Pater Fabri läugnete und (nach Leibnitz) haben andere Gottesgelehrte es ebenfalls geläugnet, dass in göttlichen Dingen der Grundsatz gelte: Zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind unter sich gleich. Dies ist wahr, sagt Tertullian, denn es ist unmöglich. — Nach Franck war es der Teufel, der bald nach den Aposteln das Abendmahl des Herrn in ein Opfer umwandelte, wie Tertullian meint, dass er für die Heiden die Mysterien erfunden. (*Moore.*) — Als Priester und Gemeinde nicht mehr gemeinsam das Abendmahl genossen, machten es jene zu einem Schauspiel, aus dem das symbolisch-liturgische Drama der Messe mit ihren Acten und Scenen (Confiteor, Introitus, Kyrie, Gloria, Epistel und Evangelium, Credo, Offertorium, Praefation, Consecration, Communion) entstand, wozu Dialoge und Wechselgesänge, sowie die (noch in Oberammergau 1860 wiederholten) Passionsspiele kamen. — Obgleich es unglaublich scheint, dass bei einer so

grossen Ortsentfernung das Fleisch Christi zu uns kommen sollte, um uns zu nähren, so müssen wir doch erwägen, wie weit die Macht des heiligen Geistes unsern Verstand übersteigt, und wie thöricht es ist, seine Unermesslichkeit mit unserer Fassungskraft ermessen zu wollen. (*Moore.*) — Die Vollziehung des lamaischen Sacramentes besteht darin, dass, unter kaum deutlich zu machenden Gebräuchen, der Spiegel, der die Bildnisse des heiligen Schigemuni von oben herab empfängt, hoch aufgehoben wird. Ein Anderer hält das Sprenggefäss Bumba, ein Dritter das Mandal (den Teller mit den fünf Erhöhungen), ein Vierter das Becken und noch andere Heiligthümer in die Höhe. Während dieser Handlung geräth Alles durch das Gebet und klingende Spiel in Begeisterung. Periodenmässig giesst der eine Priester aus seiner Bumba Wasser über den Spiegel hinab, worin viel Zucker und Safran aufgelöst ist, und von einem andern Priester wird der Spiegel jedes Mal mit seidenem Flor am Rande abgewischt. Das über den Spiegel gegossene Wasser fliesst über das Mandal herab und wird unten in einem Becken aufgefangen. Alle und jede hierzu erforderlichen Gefässe werden besonders von einem Priester in die Höhe gehalten. Zuletzt wird diese heilige Kost in einer andern Bumba gesammelt und vom ersten Priester Allen und Jedem auf die Hand geträpfelt, die es dann anbetend empfangen, mit der Zunge ablecken und Stirn, Scheitel und Brust damit bestreichen. (*Klaproth.*) — Wie im Gegensatz zu der den in die esoterischen Lehren Eingeweihten reservirten Communion die Agape von der ganzen Gemeinde gefeiert wurde, so bestanden Syssitien in Sparta, Creta, Corinth, Megara, Phigalia, Lipara, und überhaupt in allen Städten, wo Charondas' Gesetz galt, ausserdem Hestiasen und *φιλητικα δειπνα*, öffentliche Speisungen der Phratrien, Geschlechter und Demen in Athen, wie in Argos, die böotischen *λεσχαι* und die *ἑστιασεις* der Sybariten. Besonders reichliche Opfer wurden an den Panathenäen in Athen vertheilt. — In Italien assen die triginta populi priscorum Latinorum gemeinsam das Bundesfleisch; auch bei Vermehrung ihrer Zahl wurde während des Bundesmahls der Eidgenossenschaft der Gottesfriede gehalten. Jede der betheiligten Städte erhielt ein Stück eines früher in Alba geschlachteten Stieres. — Bei der Installirung trank der Jarl (in Schweden) den Bragibecher, wenn er das königliche Gelübde that. — Bei dem Sonnenopfer Yagna wurde die in kleine Stücke zerschnittene Leber eines Widders von der ganzen Versammlung der Brahmanen genossen, um dadurch in einen magischen Rapport (das Joga) zu der Gottheit zu treten. — Indem Przemysl auf seiner Pflugschar speiste, wurde Libussa's Weissagung von einem eisernen Tische erfüllt. — Aeneas hatte das Orakel erhalten, zu bleiben, wo er die mensae paniceae finden würde. — In der Zukunft des Messias (sagt Gott zu den Israeliten) werde ich euch einen Tisch bereiten, und die Heiden, dies gewahrend, sollen vor Scham vernichtet werden, wie der Psalmist sagt: „Ich werde euch einen Tisch bereiten," und der Prophet: „Meine Knechte sollen essen, ihr sollt hungern." (Bemidhar Rabba.) — Der Trank, den Gott, das Wort (der wahre Weinstock), als sein Blut bekennt, ist das Wort, welches die Herzen der Trinkenden berauscht. So ist auch das Brot, das Wort Christi, von jenem Weizenkorne gemacht, das, auf die Erde fallend, viele Früchte brachte. (*Origenes.*) — Bei Wiedereröffnung der Weinlese in Latium schlachtete der Flamen Dialis ein Lamm und pflückte selbst die ersten Trauben (vindemiam auspicari). Nahm man im Frühjahr den neuen Wein aus dem Fasse, so geschah dies ebenfalls mit einer Spende (Calpa, die den Beginn der neuen Aera bezeichnet), und ehe der Gott nicht seinen Antheil erhalten, durfte

Niemand von dem Weine kosten. Am Fest des Octobers, wo der alte Wein dem neuen Platz machen sollte, spendete man davon und kostete den neuen und alten Wein zugleich, sprechend: „Neu-alten Wein trink' ich, mit neu-altem Wein heile ich die Krankheit" (am Tage Meditrinalia). — Wenn der König von Loango speiste, rief es der neben ihm stehende Ganga aus, damit das Volk Zeit hatte, sich niederzuwerfen, und ebenso bei jedem Trunk, den er that, denn der Tod stand darauf, ihn während dieser Handlung zu betrachten. So oft der Kaiser von China von den Tschaomien trank, warf sich der ganze Hof auf die Kniee, wie Gerbillon erzählt. — Am Fest nach der Ernte Ilgi warf der litthauische Priester das erste Stück Fleisch in einen Winkel für den Pergubrius. — Einige der indischen Könige (sagen die arabischen Reisenden des neunten Jahrhunderts) lassen bei ihrer Thronbesteigung Reis kochen, wovon sie, nebst ihrem Gefolge, essen, und Alle, die an diesem Mahle Theil genommen haben, sind verpflichtet, sich am Todestage des Königs zu verbrennen. — Buddha befahl seinen Schülern, nur am Mittage zu speisen, wenn die Boddhisattva Nahrung zu sich nehmen, um mit ihnen in steter Communion zu bleiben. Die Götter essen des Morgens, die Thiere Abends, die Genien Nachts. — Die katholische Kirche gesteht den Laien nur in aussergewöhnlichen Fällen das Abendmahl sub utraque specie zu (wie dem Könige Frankreichs in Rheims), während der Priester für das Volk trinkt. — Die gläubigen Frauen der mit blutigen Hostien umziehenden Welsenacher tödteten die Gegner ihrer Unordnungen, wie die Bacchantinnen den Pentheus. Die Orgien der Agapen, die, wenn sie auch nicht in den Institutionen selbst lagen, sich mit Leichtigkeit daraus entwickeln und, nicht nach Tertullian's Zeugniss allein, wirklich entwickelt haben, kehren jetzt vielfach in pietistischen Conventikeln wieder. — Nach Bacon ist die dem Menschen einwohnende Sünde dadurch zu vernichten, dass der Christ häufig in Substanz den Gottesleib dem seinen einfügt. — Nach den Ordensliedern der wallisischen Barden im Stuhle des Taliesin empfängt der Mann des vollendeten Unterrichts den Ehrenmeth in jeder nächtlichen Feier. — Die Allemannen, deren Götzenbilder Sanct Columban zerschlug, tranken Wodan's, Thor's und Freya's Minne. Beim Todtenamt der Chinesen wird auf den den Confucius repräsentirenden Strohmann ein Becher Wein gegossen und gemeinsam getrunken, sowie vom Opferthiere gegessen, um an der Gnade des Confucius Theil zu nehmen. — Ehe die Tartaren zu speisen beginnen, beschmieren sie den Mund*) ihres Gottes Nacygai, nebst dem seiner Frau und seines Kindes mit fettem Fleisch, und erst wenn diese die Mahlzeit geendet, beginnen sie die ihrige. — Nach arabischen Legenden liess Jesus auf das Bitten der Jünger einen gedeckten Tisch heruntersteigen, auf dem sich, zwischen fünf Broten, ein gebackener Fisch befand, den er belebte und dann in die Pfanne zurückkehren liess, worauf alle Kranken und Lahmen, die davon assen, augenblicklich geheilt wurden. — Haoma fordert im Yaçna Zoroaster auf, ihn zur Speise zu bereiten. — Nach Hermes ist die Gottheit vater- und mutterlos (*Lactanz*), als αὐτοφυης (der sich selbst Erzeugte) bei Valentin unter den Emanationen des Logos und der Zoe. — Die Christen des Morgenlandes (heisst es bei Assemani) glauben eine Sünde zu begehen, wenn sie die Kirche ohne die Gürtelschnur (die sie nach Art der Magier tragen) betreten. — In der Mysterienformel der Sabazien heisst es: Taurus draconem genuit et draco taurum, wie im unterirdischen Gemach der Muto

*) Der Kamtschadale stopft den Mund seines durchräucherten Freundes mit Rollen von Walfischspeck und schneidet dann das Hervorstehende möglichst knapp ab.

Nattern mit Ochsenfett gefüttert wurden. — Kämpfer sagt von dem Täh oder Steinbrassen (dem gesuchtesten Fisch auf dem Tische der Japanesen): „Es ist über das Alles noch ein besonderer Aberglaube mit dem Namen dieses Fisches verbunden, weil er die letzte Sylbe in dem Worte Meditäh führt; womit man einander Glück wünscht.“ Aehnlich dem mystischen ἰχθυς wird der Name Jeschu (des Vaterlosen) aus den Anfangsbuchstaben von den Juden erklärt, als: sein Name und sein Gedächtniss werden ausgelöscht. — Der tahitische König schenkte zur Einweihung der Methodistencapelle einen Fisch. — In dem Dienste des (mit Attes verknüpften) Ara heilte die vielfach mit den armenischen Göttermüttern (der Personification der Weisheit und Mässigung) zusammenfliessende Semiramis den getödteten Jüngling durch Belecken der Wunden (wie Küssen der Stigmata) und ordnete neue Orgien auf Befehl der Götter an, wie Hadrian den Adonis-Tempel auf der bethlehemitischen Grotte neben Rachel's Grabmal*), wo Thammuz (Adonis) beklagt wurde, baute. In dem armenischen Dienst des Ara-majdao trat Gott-Vater vor dem Sohn Mihr in den Mysterien (des Mithras) zurück, wie der simonische Gott-Vater des samaritischen Taubencultus vor dem Sohne in Jerusalem oder wenigstens in Cappadocien, wo sich schon lange der Cultus des Anahid mit dem des Hom (des gegessenen Gottes) verknüpft hatte. — Als die Azteken, denen der König von Acolhua aus Verachtung einen todten Vogel zum Geschenk gemacht hatte, dem Huitzilopochtli gern etwas Werthvolles opfern wollten und Nichts hatten, wie die vier Gefangenen, brachten sie diese dar, in der Tracht des Gottes. — Wer von einer Mahlzeit Etwas geniesset, der ein Weiser beiwohnt, dem widerfährt so viel, als ob er von dem Glanze der göttlichen Majestät geniesse, sagt R. Abbin, der Levite. — Mit grosser Zuversicht, als ob er es selbst erprobt hätte, beschrieb (nach Galenus) Xenokrates die Wirkungen des gegessenen menschlichen Gehirns, Fleisches, der Leber u. s. w., wie auch ekelhafter Dinge, des Schweisses, Harnes, Menstrualblutes und Kothes (zum Vorarbeiten der mittelalterlichen Dreckapotheke). — Les Maronites font un petit gasteau, un peu plus grand qu'une hostie, où ils dressent sept mèches entortillées à de petites pailles et ils mettent tout cela dans un bassin avec l'huile; puis recitant un Evangile et une Epistre de St. Paul avec quelques prières, ils allument toutes ces mèches. Après cela ils oignent de cette huile au front, à la poitrine et aux bras tous ceux, qui se trouvent présens et celui, qui est malade, en disant à chaque onction: Que dieu par cette onction te pardonne tes péchés, qu'il affermisse et fortifie tes membres, comme il a affermi et fortifié ceux du paralytique. (*Simon.*) — Als beim Abendmahl in Rudan (1615) ein fünfjähriger Knabe den Kelch an den Mund gesetzt, ist aus dem gesegneten Wein, ehe er davon genossen, an der Seite eine Ader dunkelrothes Blut hervorgequollen, welches sich in den halben Kelch verzogen. Dass der Knabe ein grosser Sünder gewesen, hat man nicht erfahren, und keines Menschen Sinn hat es bisher ergründen können, was der allmächtige Gott mit diesem Wunder hat anzeigen wollen. (s. *v. Tettau* und *Temme.*) — Nach Valerius Maximus verwandelte sich dem Xerxes bei einem Gastmahle der eingegossene Wein in Blut. — Das Brot der Ophiten wurde zum Abend-

*) In der jüdischen Geschichte Jeschu's, des Nazareners, heisst es, dass seine Mutter bei ihrem Tode, unter dem Holze, an dem er gehängt gewesen, begraben, und dass dort alle seine unehelichen Schwestern und Brüder ebenfalls aufgehängt wurden, dass aber seine Anhänger dort später eine Leiter, die bis zum Himmel reichte, errichtet hätten, damit die Engel Gottes auf ihr niederstiegen und die Mutter sich über ihre Kinder freue.

mahl geheiligt, indem man es von der Schlange umschlingen liess. — Les Cophtes qui circoncisent les enfants se servent pour la consécration, de pain levé, lequel ils nomment avant la consécration, baaca, c'est à dire, bénédiction; et corban ou communion, et Eucharistie, après qu'il est consacré. (*Vansleben.*) — Ils (die Thomas-Christen) consacroient avec des petits gasteaux faits à l'huile et au sel, que les Diacres et les autres Ecclésiastiques, qui n'avoient que les ordres mineurs, faisoient cuire dans un vaisseau de cuivre, ayant pour cela un lieu séparé en forme de petite tour et pendant que le gasteau cuisait, ils recitoient plusieurs Psaumes et cantiques et lorsqu'on estoit prest de le consacrer, ils faisoient couler sur autel par un trou qui estait au plancher de cette petite tour, le gasteau dans un petit panier de feuilles. De plus, ils se servoient de vin, qui avait esté fait d'eau, où l'on avait fait tremper seulement des raisins secs. (*Simon.*) — Da der Comthur von Meissen einst im Felde lag, zur Zeit, wo die Brüder zum Tische des Herrn zu gehen pflegten, und über seine Abwesenheit seufzte, erschien ihm, in der Luft schwebend, der Leib des Herrn in Gestalt der Hostie unfern seinem Munde, worin sie auf sein Bitten überging. — Als 1557 in der Marienkirche zu Thorn das Nachtmahl des Herrn zuerst in beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde, kam ein seit 30 Jahren Wahnsinniger wunderbarer Weise zu Verstande. (*Zerneka.*) — Zu Tertullian's Zeiten wurden die Christen, die einen mit Mehl bestreuten Knaben unter sich zumal verzehren sollten, infanticidae genannt, und weil Christus in den Hymnen oft als puer redemptor angerufen wird, so findet sich auch für das Abendmahl die Bezeichnung: sacramentum infanticidii. (*Danz.*) — Gott ist verborgen geblieben unter dem Schleier der Natur, welcher ihn für uns umhüllt, bis zur Fleischwerdung; und nachdem er erscheinen musste, hat er sich noch mehr verborgen, indem er sich mit der Menschheit umgab. Er war leichter zu erkennen, so lange er unsichtbar war, als da er sichtbar wurde. Endlich, da er das Versprechen erfüllen wollte, welches er den Aposteln gegeben hatte, bei den Menschen zu wohnen bis zu seiner letzten Wiederkunft, hat es ihm gefallen, in dem allerwunderlichsten und dunkelsten Geheimnisse gegenwärtig zu sein, in den Gestalten des Abendmahls. (*Pascal.*) — Das Brot war nicht nur eine Figur, sondern wurde wirklich in Fleisch verwandelt, heisst es bei Theophylactus. — Beim Graalcultus in der Wunderburg sieht Parcival die bluttriefende Lanze (deren Gift König Anfortas verwundete) von einem Knappen durch den Saal tragen, während allgemeines Wehklagen ausbricht. — Nach Justin wurden die Christen zu seiner Zeit unterrichtet, dass das Brot und der Wein Fleisch und Blut sei, das durch Beten dazu gemacht würde. — Apis, Sohn des Phoroneus, wurde in Egypten (von Telxion und Telchin erschlagen) als Serapis verehrt. Beim Heiligthum des Apis zu Memphis wurden Stierkämpfe abgehalten. — Ludi Taurii religionis causa. (*Livius.*) — Der bardische Ochsenstall (buarth heirdd) bedeutete die druidischen Mysterien. — Das preussische Volk der Sudinen beging das Fest Ozinek auf diese Weise: Das Volk versammelte sich in einer Scheune. Ein Bock ward herbeigeführt. Der Wurschayt, ihr Oberpriester, legte auf das Opferthier beide Hände und rief die Götter nach der Reihe an, den Gott des Himmels und der Erde Okkobirn, den Gott des Meeres Antrimpos, den Gott der Schiffer Gardoätes, den Gott der Flüsse und Quellen Protrimpos, den Gott des Reichthums Pilvit, den Gott des Frühlings Pergubrios, den Gott der Donner und Gewitter Pargnos, den Gott der Unterwelt und Finsterniss Poelos, den Gott der Luftgeister Pocollos, den die heiligen Haine beschützenden Gott Puscät, den Gott der Gesundheit

und Krankheit Anscātos, den Gott der Grossen und Edlen Maroapolos und die Barstukken, welche die Deutschen Erdmännchen nennen. Nach Anrufung dieser Götter durch den Priester hoben Alle, soviel deren zugegen waren, den Bock in die Höhe, bis ein Lied gesungen war. Nach Beendigung des Gesanges liessen sie den Bock wieder auf den Boden nieder. Hierauf folgte eine Ermahnungsrede des Priesters an das Volk, dass sie das von ihren Vorfahren angeordnete Fest ehrerbietig feiern und sein Andenken auf die Nachkommenschaft bringen sollten. Dann Schlachtung des Opferthieres, wobei der Priester das Blut in einer Schale auffing und es versprengte. Das Fleisch gab er den Weibern, es in der Scheune zu kochen. Während das Fleisch kochte, buken die Weiber Kuchen aus Roggenmehl, welche sie nicht in den Ofen legten, sondern die den Herd umstehenden Männer ohne Unterlass durch das Feuer warfen, bis sie gebacken wurden. Hierauf Schmauss und Trinkgelag den ganzen Tag und die ganze Nacht. Die Ueberbleibsel des Mahles vergruben sie früh am Morgen ausserhalb des Dorfes, dass sie nicht von Vögeln oder Thieren gefressen würden. — Die Banu Hanifa hatten in der Zeit der Unwissenheit einen Gott aus Hais (ein Brei aus Datteln, Butter, Milch, Mehl) bereitet angenommen und verehrten denselben eine Weile, als aber eine Hungersnoth sie überkam, assen sie ihn auf. (*Ibn Kutaiba.*) — An dem Jumon Bairon (Schurem) oder dem Feste des Jum oder Juma (des höchsten Gottes) bei den heidnischen Tscheremissen werden vor dem heiligen Baum (meistens Eiche) des mit acht Zugängen nach Westen, Süden und Osten umzäunten Opferplatzes (Keremet) von dem Muschan oder Kart (Priester), während Alle sich waschen, sieben Feuer angezündet. Die Opferthiere, die beim Uebergiessen des Wassers schaudern, werden geschlachtet (und zwar ein Hengst vor dem Feuer des Juma, eine Kuh vor dem der Jumon Awa u. s. w.) und das Blut in's Feuer gegossen. Brot und Meth wird vom Priester erhoben und die Gemeinde verbeugt sich, Arniss (Amen) rufend. Nachdem der oberste Priester ein brennendes Licht auf den heiligen Baum gesteckt hat, wird derselbe von allen Anwesenden, die dann beten, illuminirt. Kopf, Leber, Lunge und Herz wird geopfert, der Rest gegessen, was überbleibt in's Feuer geworfen, aber drei Tage und drei Nächte nicht geschlafen, geraucht, geschnupft, Branntwein und Bier (wohl aber im Opfermonate bereiteter Meth) getrunken. — In der Provinz Tangut (Thibet) lassen alle Leute, die ein Kind haben, einen Hammel zu Ehren der Gottheit ernähren, wie Marco Polo berichtet. Am Ende des Jahres, wo das Fest derselben gefeiert wird, führen sie Hammel und Kind zusammen vor ihre Statue, lassen das Thier unter grossen Feierlichkeiten kochen und setzen es auf den Altar, wo es, während sie ihre Bitten für das Wohl des Kindes kundgeben, stehen bleibt. Nach dem Ende derselben verzehren sie es im Kreise ihrer Verwandten und heben die Knochen sorgfältig in einem Kasten auf. — Die aus der Verwesung der erschlagenen Titanenleiber entstandenen Menschen essen vom Dionysos, um den göttlichen Theil in sich, der aus der Verzehrung des Gottes durch die Titanen herrührt, beständig zu nähren. Die am Sacramente theilnehmenden Mitglieder der Mysterien durften nur Fleisch geniessen, das zuvor dem Dionysos geweiht war. Es hing nun von einer präponderirenden Ausbildung des Idealismus in der Philosophie ab, um diesen göttlichen Theil im Menschen direct als geistige Seele aufzufassen und ihm nur symbolische Nahrung zu geben. Wie aber durch Theilnahme an dem Mahle des göttlichen Leibes die Communicanten sich zu vergöttlichen glaubten, so umgekehrt ruft das Essen des Wolfsfleisches in den Jägern die wilde Gier dieses Thieres hervor. Im

Orient geniesst der Krieger das Herz des Leoparden oder Tigers, um sich beherzt zu machen, und die Waräger mochten das Fleisch des würgenden Wolfes verzehren, um sich mit Odin's Berserkerwuth in ihren Kriegszügen zu erfüllen. Auch die fränkischen Währinger wandelten sich nach der Sage in Wölfe um, und in Wolfsfelle gehüllt begingen die scythischen Neurer (nach Herodot) jährlich ihren winterlichen Umzug. — In den alle drei Jahre begangenen Orgien der blutigen Bacchanalien (Omophagien) wurde (nach Porphyrius) in Chios und Tenedos ein Mensch gliedweise zerstückt und sein Fleisch roh verschlungen, während man anderswo einen Bock oder Stier als Symbol eines Bacchus bicorniger lebendig mit den Zähnen zerriss. In den Taurobolien des Mithras wurde das in der Grube befindliche Opfer durch das Blut des über ihm durchstossenen Ochsens zur reinigenden Taufe übergossen. Die Montanisten und phrygischen Pepuzianer wurden beschuldigt, aus dem Blute eines einjährigen Knaben, das sie mit Stichwunden aus dem Körper zogen und dann mit Brot verbuken, ihre Eucharistie zu bereiten und den Knaben, wenn er dann starb, als Märtyrer zu verehren, wenn er am Leben blieb, zum Oberpriester zu machen. Die Euchiten opferten die Kinder, die aus den unzüchtigen Umarmungen in ihren nächtlichen Versammlungen geboren wurden, zapften ihnen das Blut ab und verbrannten die noch athmenden auf dem Scheiterhaufen, indem sie die Asche mit dem Blute vermischten und daraus ein Gekoch bereiteten, das sie allen Speisen und Getränken beimischten. — Die Bogomilen und Fraticellen warfen ein in Folge ihrer Orgien geborenes Kind auf den Händen im Kreise herum, bis es starb, und machten den zum Oberpriester, in dessen Händen es verendete, während sie ein anderes Kind verbrannten, die Asche unter den Wein mischten und damit ihre Novizen weihten, wie Aehnliches zum Theil auch den Templern in Toulouse vorgeworfen wurde. — Die russische Secte der Kinoborzen pflegte bis noch vor Kurzem in Moskau alljährlich ein junges Mädchen zu knuten, das häufig unter den Martern starb, aber wenn es dieselben ohne Schreien ertrug, später zur Heiligen erhoben wurde. So machten die alten Peruaner den ohne Klage unter ihren Peinigungen verendeten Feind zu ihrem Gott. — Durch die Consecration, glaubte man, steige der Heiland der Welt herab auf den Altar, während die Engel ihn in schweigender Ehrfurcht umgeben. Das unbefleckte Lamm wurde täglich dem ewigen Vater geopfert und das Geheimniss der Erlösung der Menschheit erneut. — Missarum solemnia celebrantes corpus sacrosanctum et pretiosum agni sanguinem, quo a peccatis redempti sumus, denno deo in profectum nostrae salutis immolamus. (*Beda.*) — Man muss bei allen Mahlzeiten des Sabbathes Fische essen, sagt der Jalkut chaldasch, weil die Seelen der Gerechten in solche fahren, wie auch Karpfen als Weihnachtsspeise gilt. — Dass die Christen von dem Opfer des Brotes und Weines sagen, dass es ein Opfer sei (heisst es im Sepher Ikkarim), so ist die Sache nicht also; denn Brot und Wein sind keine Opfer Gottes, sondern, wie sie sagen, der Leib ihres Gottes; denn sie melden, dass der Leib Jesu, welcher in dem Himmel ist, viel grösser sei an seinem Maasse und dass desselben Grösse bis auf den Bama (den abgöttischen Altar) komme und sich mit Brot und Wein bekleide, sobald der Cumar (Priester) die Worte ausgeredet hat, und dass Alles mit dem Leib des Messias, welcher ohne Zeit vom Himmel herabkommt, ein Leib werde, nach vollendetem Essen und Trinken aber derselbe wieder hinauf in den Himmel an seinen Ort fährt, und dass er solches auf jedem Bama thue, das ist ihre Meinung. — Der heilige Gregorius von Nissa sagte: „Es ist durch die Kraft der Segnung, dass die Natur der sichtbaren Gestalten in

seinen Leib verwandelt wird. Das Brot ist zuerst gemeines Brot; wenn es aber gesegnet worden, so ist es und wird es genannt der Leib Christi." (*Moore.*) — Nach dem Aufsprossen des Samens wurde dem Tlaloc ein kleiner Knabe und ein kleines Mädchen (die Sprösslinge der edelsten Familien sein mussten) auf dem Berge geopfert und ihre Leichen, in einem Steinkoffer eingeschlossen, bis zum nächsten Jahre als Reliquien verwahrt. Waren der Mais und die andern Getreidearten zu ihrer Grösse ausgewachsen, so wurden vier erwachsene Kinder in einer Höhle für Tlaloc eingemauert. — Die Cabender bespucken ihre Götzen zu jedem Mahle. — Die Tempeljungfrauen in Maber (Malabar) setzten ihren Götzen Speise vor und unterhielten sich in der Zeit, dass das Mahl eines vornehmen Herrn zu dauern pflegte, mit Tanz und Gesang. Erst wenn er sich an der Essenz des Fleisches gesättigt hatte, sassen sie zu ihrem Essen nieder.

Die griechischen Philosophen waren zu jener letzten und allgemeinen Ursache des Gottes-Begriffes gelangt, zu der die Denkthätigkeit, der Natur des menschlichen Geistes nach, immer führen muss, wenigstens in ihren Ahnungen, bis die organische Entwickelung der Psychologie die natürliche Begründung geben kann. Um die Götterschöpfungen aus den psychologischen Operationen zu erklären, bedarf es einer systematisch fortgesetzten Gedankenarbeit, die nach den factischen Verhältnissen der Gesellschaft stets nur wenigen in der Theilung der Geschäfte Begünstigten möglich ist, und den Philosophen gegenüber wird neben den moralischen Lehren das Volk noch nach einer Religion verlangen, d. h. geweihten Symbolen in einem System magischer Formeln und Ceremonien, um sich des harmonischen Einklanges mit dem Weltganzen (dessen einzelne Gesetze wissenschaftlich zu studiren, die Zeit nicht erlaubt) unmittelbar in innerer Befriedigung bewusst zu werden. Als in dem Streben nach einheitlicher Anschauung der vielgestaltige Polytheismus der Volksmythologien in entsprechender Weise umgestaltet wurde, um in den zu Dämonen degradirten Gestalten derselben die ausgleichenden Vermittler zu finden, kam der Inhalt der Tugendlehren, die sich in den staatlichen Principien stets auf das Gute basiren mussten, in Collision*) mit den Eigenschaften, die aus physikalischen Theorien oder durch poetische Ausschmückungen den Göttern beigelegt waren. Aus den vielen über die gute oder böse Natur der Dämonen und ihre Fähigkeit, den Menschen zu höherer Vollendung zu führen, angeregten Zweifeln suchte das sehnende Gemüth umsonst das erlösende Wort zu finden, bis es ihm durch das Christenthum geboten wurde. Die durch die Leidenschaften in der Luft bewegten Dämonen konnten den Menschen um so weniger zur Vereinigung mit den seligen Göttern führen, wie Augustin bemerkt, weil, indem diese letzteren selbst durch einen directen Umgang mit den Menschen befleckt werden würden, es noch viel mehr bei jenen statthaben müsste, und sie also bei versuchter Vermittelung nur zu den Menschen herabgezogen werden müssten, statt die Menschen zu den himmlischen Göttern zu erhöhen. In dem Christenthum dagegen geschah es, dass der mit der höchsten Gottheit der Dreieinigkeit selbst identische Heiland einen unsterblichen Körper annahm und den mit

*) Alles ja häufet Homer und Hesiodos frech auf die Götter, | Was in dem Menschengeschlecht Beschimpfungen bringet und Vorwurf, | Diebstahl, sammt Ehebruch und schelmische Wechselberückung. (*Xenophanes.*)

Kenntnissen aufgeblähten Dämonen gegenüber die tiefste Demuth als Vorbild aufstellte. Aus den monotheistischen Religionen Asiens entsprossen, konnte die neue Lehre um so directer zur Vereinigung mit der philosophischen Gottesidee durch ihre Dogmen führen, als sie die immer verworrener werdenden Theokrasien des Westens (womit sie die Gnostiker zu verschmelzen gesucht hatten) von vornherein als fremdartige Gestalten negiren oder auf dualistischen Grundlagen als feindliche bekämpfen konnte. So bot sie dem Menschen eine Erlösungstheorie, die aber, um dem in den vielfachen Ceremonien der Vielgötterei erzogenen Geschmacke der Städte zu entsprechen, sich alsbald wieder unter mysteriösen Allegorien verhüllte. In neuerer Zeit, wo die Fortschritte der Wissenschaft mehr und mehr die symbolischen Dogmen untergraben, zieht sich das sectenartig zerfallende Christenthum immer tiefer in reine Gemüthsanregungen zurück und sich mystisch in die dunkelsten Partien des Bewusstseins versenkend, schafft es sich künstliche Beschäftigung durch Bekämpfung hypothetischer Feinde, tritt aber dadurch in einen um so schrofferen Gegensatz mit der von ihm, weil gefürchtet, geflohenen Wissenschaft, die allein den Menschen zur selbstbewussten Erkenntniss seiner organischen Stellung im harmonischen Weltganzen zu führen vermag. — Das Factum, dass im Allgemeinen die excentrischen *) Lehren fanatischer Schwärmer der orthodoxen Kirche gegenüber für die Dauer nie bestehen konnten, folgt aus der Natur der Sache und der geschichtlichen Entwickelung, die mit der zwingenden Nothwendigkeit des Selbsterhaltungsprincips, nur das Herrschen solcher Ansichten, bei denen die gesellschaftlichen Verhältnisse und Ordnung bestehen können, für die Dauer an dem Horizonte der Völker zulässt, die gegebenen Materialien, um diesen Anforderungen zu genügen, den Bedürfnissen gemäss verarbeitend, so ungeeignet sie auch an sich selbst sein mögen. Wenn einem empirischen Arzt, der nach einem künstlichen Systeme curirt, gezeigt wird, dass er eine Menge von Giften unter seinen Medicinen verwende, ohne ihre rationelle Wirkung auf den Organismus zu kennen, so wird mit der Entschuldigung wenig geholfen sein, dass er ihren Gebrauch unterlasse, wenn er seine Patienten daran sterben sehe. Nur aus der physiologischen Erforschung der Lebensprocesse kann eine vernunftgemässe Heilkunde erwachsen, aus der psychologischen Begründung unserer Ideen eine natürliche Moral. — Das abstracte Ideal einer Religion construiren zu wollen, ist praktisch werthlos, da alle auf gleiche Weise durch die einwirkenden Umstände ihr Gepräge erhalten werden, obwohl das Prognostikon von vornherein ein desto bedenklicheres ist, wenn das System selbst schon unklare Elemente enthält, wenn es gar einen symbolischen Cannibalismus zum Dogma erhebt und dadurch Ausartungen um so eher begünstigt, als entschuldbare Missverständnisse erleichtert werden. „Manum ori admove: scrutari non licet superna mysteria," prägt St. Ambrosius ein, wenn er an dem Altare fungirte, wo die geblendeten Augen bald das Blut der Reben, bald das des mystischen Lammes, bald das des geopferten Kindes fliessen sahen. „Das Lamm Gottes ist zerbrochen und getheilt, der Sohn des Vaters ist überall zerstückelt, aber unvermindert, er wird überall gegessen, aber nicht verzehrt," heisst es in der constantinopolitanischen Liturgie, und es liegen leider traurige Erfahrungen darüber vor, wie die kaum von der Anthropophagie reclamirten Wilden die neuen Lehren, welche christliche Missionäre ihnen brachten, aufgefasst haben.

*) Dicimur sceleratissimi de sacramento infanticidii et pabulo, inde et post convivium incesti, klagt Tertullian über die Verläumdungen der Juden.

Sie nehmen gar Manches gerne auf die leichte Schulter, ebenso wie Luther's Gott: deus dixit ad Abrahamum, occide filium! Quomodo? Ludendo, simulando, ridendo! Man kann von ihnen nicht verlangen, die philosophischen Feinheiten des Thomas von Aquino zu verstehen, in denen er erörtert, wie es komme, dass das heilige Sacrament bald als Brot und Wein, bald als Fleisch und Blut, bald als Kind bei der Messe erscheine. — In unserer Zeit trägt das Christenthum, der fortgeschrittenen Civilisation gemäss, einen reineren Character, als zu den Zeiten, wo sich der Dienst des Gekreuzigten in Catacomben und Crypten verbergen musste, es steht jetzt in unbeflecktem Gewande, mit edlen Tugenden geschmückt und darf frei die Thore seiner Tempel allen Trostbedürftigen offen werfen. Aber wie es durch die Humanität auf diese Höhe gehoben wurde, so mag jede Verirrung der Humanität, jede gewaltsame Revolution, die einen plötzlichen Zwiespalt anbahnt, wieder die scheusslichsten Barbareien heraufbeschwören, wie sie je die Blätter der Geschichte befleckten. Die Gefahr ist immer vorhanden, und der glänzendste Palast gewährt seinem Bewohner keine Sicherheit, wenn er auf einem fortgährenden Vulkane steht. Ein jeder stabil überlieferte Ideenkreis, der in einer längst anders gewordenen Welt seine traditionelle Geltung bewahren will, ist aller Missdeutungen, alles Missbrauchs fähig. Leidenschaften können ihn zum Hebel ihrer selbstsüchtigen Zwecke, gerade in den Momenten kritischer Entscheidung, verwenden, verschrobene Köpfe mögen im Stillen darin herumoperiren, ohne dass das Volk eine Kunde von ihrem Thun eher erhält, als bis schon ein seltsam gestaltetes Ungethüm fertig ist, von dem dann nachher der beschränkte Unterthanenverstand nicht mehr weiss, was er daraus zu machen hat. Ein jeder anachronistische Ideenkreis ist eben als solcher zu verdammen und als todte Masse auszumerzen aus dem lebendigen Leben der Gegenwart. Nur die auf den Schwingen der Zeit selbst getragenen Ideen müssen das Volk beherrschen, denn die Idee lebt nicht im räumlichen Bestehen, sondern in der zeitlichen Bewegung, und mit der Fortentwickelung der Ideen selbst müssen die Völker in der Weltgeschichte emporwachsen.

Bischof Gerhard überzeugte die Ketzer zu Arras, die, Gerechtigkeit zur Seligkeit fordernd, an der Brotverwandlungslehre zweifelten, von der Transsubstantiation durch die Erzählung von dem wunderbaren Umstande, dass einst zu Gregor's M. Zeit das consecrirte Brot zur Beschämung einer Spötterin sichtbarlich die Gestalt des blutenden Ohrfingers Jesu angenommen hatte. Sie bekehrten sich und wurden absolvirt. Die auf dem Schlosse Montefort gebildete Religionsgesellschaft, die neben der Verehrung des Leibes die Brotverwandlung läugnete, fand indess die Argumente des Erzbischofs Heribert von Mailand († 1044) nicht schlagend genug, um von ihrer Ansicht abzulassen, worauf ihre sämmtlichen Mitglieder verbrannt wurden. — Jesus Christus (sagt Augustin) hat ausgesprochen, dass wir nicht selig sein werden, wenn wir nicht das Fleisch des Menschensohnes essen. Dieser Spruch scheint uns ein Verbrechen anzubefehlen. Er ist also ein Bild, welches uns verbindet, an den Leiden des Herrn Theil zu nehmen und uns auf nützliche und angenehme Weise in's Gedächtniss zu rufen, dass sein Fleisch für uns gekreuziget und verwundet worden. — Bornemaker, der meinte, „dass das Brot nach der Consecration nichts Anderes sei, denn Brot aus dem besten Mehl des Kornes gebacken," wurde 1525 von dem Erzbischof von Verden verbrannt. — „Berengar von Tours nahm aus einer nicht mehr vorhandenen Schrift des Johannes Scotus (Erigena) gegen des Paschasius Radbertus Transsubstantiationslehre die Vorstellung auf, dass Brot und Wein

im Abendmahle nur Bild, Zeichen und Unterpfand des Leibes und Blutes Jesu wären, doch physisch unverändert blieben und keineswegs eine substantielle Verwandlung erleiden könnten, was sein philosophischer Verstand ohnehin ungereimt finden musste. Auf einer Synode Leo's IX. zu Rom (1050), die die Schrift des Scotus verwarf, ward Berengar (auf Lanfranc'sA nklage) ungehört verdammt und excommunicirt. Auf einer Synode zu Tours wurde durch Unterstützung des Cardinals Hildebrand die von ihm gegebene Erklärung indess zureichend gefunden (1054). Aber in einer Kirchenversammlung zu Rom unter Nicolaus II. liess die von Lanfranc und dem Cardinal Humbert aufgeregte Versammlung den Berengar (1059) nicht zu seiner Vertheidigung kommen, sondern nöthigte ihn durch körperliche Misshandlung und Androhung des Todes zur Unterschrift und Beschwörung einer von Humbert verfassten Formel, worin er feierlich die ihm schuldgegebene Ketzerei, dass Brot und Wein nach der Einsegnung nur das Sacrament, nicht aber der wahrhaftige Leib und Blut Jesu sei, verwünschte und zu glauben gelobte, dass Brot und Wein nach der Einsegnung der wahre Leib und das wahre Blut Christi sei und sinnlich, nicht nur im Sacrament, sondern in der Wahrheit, mit den Händen des Priesters betastet, gebrochen und mit den Zähnen der Gläubigen zermalmt werde. Berengar beklagte sich später über den aufgezwungenen Meineid und gab eine neue Rechtfertigung seiner Lehre, die Gregor VII. auch auf einer Synode zu Rom (1078) als durch eine Offenbarung für schriftmässig bestätigt zu erklären suchte. Aber von einer andern Kirchenversammlung sah sich der Papst gezwungen, ihn zu nöthigen, zu bekennen, ,,dass Brot und Wein des Altars durch das Geheimniss des heiligen Gebetes und durch das Wort Christi substantiell in den wahren und eigentlichen Leib und das wahre Blut Christi verwandelt werde," und ihn zu gänzlichem Stillschweigen zu verpflichten. Doch trat er nach seiner Rückkehr nach Frankreich mit einer abermaligen Rechtfertigungsschrift auf, worin er sich reuig über den wiederholten Meineid beklagte, und verantwortete sich auf der Synode zu Bordeaux (1080), die weiter Nichts entschied. Er starb 1088 im Rufe der Heiligkeit, ohne Anhänger seiner Lehre (einige Secten des Mittelalters ausgenommen) bis zur Reformationszeit." — Als eine Matrone, die Gregor dem Grossen ein Brot zum Einsegnen gebracht hatte, bei dem Empfang der Communion in Gelächter ausbrach, da sie nicht begreifen könne, dass das so eben von ihr gebackene Brot sich jetzt in den Leib Christi verwandelt habe, so zeigte sich ein blutiges Fingerglied wunderbarer Weise auf dem Brote. — In dem Kloster bei Carrhes, dessen Abt und Mönche Manichäer waren, pflegte man (wie der Patriarch Dionysius erzählt) alle Jahre einen Menschen am Osterfeste zu opfern. Nachdem er geopfert war, steckten sie ihm ein Stück Geld in den Mund, stellten ihn an einem Fenster aus, zündeten eine Lampe an und liessen ihn vom Volke anbeten. Dann bedienten sie sich der Leiche, oder der daraus entlassenen Seele, zu ihren magischen Operationen. Als einst das Osterfest herannahte, traf ein Mönch in den Strassen von Carrhes einen Mann, der ihm zum Opfern geeignet schien, und den er mit einem Briefe an den Abt betraute, unter der Versicherung, dass er eine gute Belohnung finden würde. Nach Abgabe des Briefes wird er mit dem zum Opfer Bestimmten in derselben Kammer verwahrt. Sich erinnernd, dass die Manichäer einen grossen Abscheu vor Blut hätten, schlägt er demselben den Kopf ab und passirt mit diesem blutenden Haupte durch die Reihen der fliehenden Mönche, worauf er Anzeige bei Abbas (Statthalter von Gezara oder Mesopotamien) machte, unter dem Kalifen Raschid 765 p. C. (*Assemani.*) — Bodin erzählt von

einem christlichen Könige, der bei der Messe des Teufels das abgeschlagene Haupt eines Kindes auf die schwarze Hostie setzen liess, um von ihm Antwort zu erhalten. — In der Graalsage heisst es: „Der Heiland erschien darauf in Person unter gewaltigem Donner, wie er an's Kreuz geheftet wird, und erhob Joseph's Sohn zum Oberpriester über alle Welt und lehrte ihn das Mysterium der Messe. Wunderbare Gestalten erschienen, die Form Christi zeigte sich am Kreuze, und ein Zug von Engeln schwebte bei dem Kasten vorbei, worin der heilige Graal befindlich war. Josephus segnete, wie Christus ihm geheissen, das Brot und den Wein. Als er es aber gethan, sah er ersteres in ein Kind verwandelt und letzteren in noch warmes sprudelndes Blut. Er theilte das Kind in drei Stücke, als er aber niedergefallen war und gebetet hatte, erblickte er auf der Patena Nichts, als ein Stück Brot. Sobald er es jedoch in den Mund gesteckt, verwandelte es sich wieder in ein Kind." — Der königliche Diener, der Olaf Schooskönig (in Husaby) die Ankunft des Bischofs Siegfried und anderer Missionäre in Wexioe meldete, nachdem er ihm die sanftmüthigen Männer, in weisse Kleider gekleidet, beschrieben hatte, an einem weissgedeckten Tische stehend, fuhr fort: „Mittlerweile nahm der so wunderbar gekleidete Mann das dünne Brot, und nachdem er einige Worte darüber gemurmelt hatte, hob er es empor, und da schien es mir, als ob er zugleich einen kleinen Knaben aufhöbe, der den alten Mann anlächelte." — Wie die Köpfe im Mittelalter mit solch cannibalischen Bildern gefüllt waren, geht aus vielfachen Erzählungen des Volkes hervor. Ein Jude, der in Frankreich eine Hostie heimlich erkauft hatte, durchstach sie mit einem Messer und sah in Folge dessen den Kasten, worin sie lag, mit Blut überschwemmt. Als beim Durchschlagen eines Nagels neues Blut hervorquoll, warf er die Hostie in's Feuer, aber sie sprang heraus und tanzte im Zimmer herum. Als der erschreckte Hebräer sie in das geheime Gemach schleuderte, kam sie augenblicklich zurück, und in einen Kessel kochenden Wassers geworfen, röthete sie dasselbe mit Blut. Bei genauerem Zusehen bemerkte die Frau ein Crucifix auf derselben (1306). — Die Deckendorfer Juden wussten sich (1337) durch eine Christin eine Hostie zu verschaffen, die sie mit einer Schusterahle durchstachen, bis das Blut hervorspritzte, und mit scharfen Dornen zerkratzten, als plötzlich ein schöner Knabe erschien. Dadurch nicht abgeschreckt, warfen sie die Hostie in einen Backofen, woraus sie aber, statt zu verbrennen, schöner als früher wieder herauskam. Endlich legten sie die Unvertilgbare auf einen Ambos und schlugen mit Schmiedehämmern darauf, und als auch dieses nichts half, versuchten sie sie zu verschlucken, womit sie ebensowenig zu Stande kamen. In Folge dessen hörte die nächste Nacht der Wächter die jammernde und klagende Stimme der Gottesmutter in dem Hause. — Das Wunder der blutenden Hostie, die den ungläubigen Priester bekehrt, ist in Italien verewigt. — Das Jubiläum der Verfolgung von 1320, bei der die ältesten Juden von Enghien, weil sie 16 Hostien, aus denen ein altes Weib Blut fliessen gesehen hatte, durchstochen, unter den grausamsten Martern zu Namur hingerichtet waren, wurde 1820 in Brüssel durch feierliche Processionen und Umtragung der Bilder der Hingerichteten gefeiert. — Die schmutzigen Vorgänge in der Pietistencolonie zu Schwarzenau (1702), die Kreuzigungen in Wildenspuch (1823) und das Muckerwesen in Königsberg, wo 1835 der Prediger Ebel mit der Gräfin von Finkenstein einen Messias zeugen wollte, zeigen genugsam, zu welchen Verirrungen traditionelle Ideenkreise noch immer leiten mögen. — Während Fürst Hohenlohe (Domherr zu Bamberg) in Baiern als Wunderthäter fungirte, reproducirte in West-

phalen die Nonne Emmerich (im Kloster Agnatenberg) die Wundenmale des Herrn an ihrem Leibe, und lebte in Tirol Maria von Mörl von der Luft. Katholische Schwärmer schlachteten am Charfreitage (1817) bei Linz ein Mädchen, damit es nach Christi Vorbild für seine Brüder und Schwestern sterbe. — Gottfried Weigele aus Lauffen, zum Tode verurtheilt, hatte seine Tochter zur Blutschande verführt und das mit derselben erzeugte Kind ermordet „auf Eingebung Gottes.“ — Der protestantische Pfarrer Tinius in Sachsen wurde aus Bibliomanie wiederholt zum Mörder, der heilige Brehm zum Kindesmörder. Vor den Assisen zu Ludwigsburg wurden (1852) die Verhandlungen über den pietistischen Conventikelhof geführt, und wie der Conventikler Schrade auf der schwäbischen Alp unter der Firma des heiligen Geistes fast die ganze weibliche Bewohnerschaft seines Dorfes in seinem gottseligen Harem vereinigte, so huldigten die Separatisten im Berner Gebiet (gleich denen bei Pforzheim) einem auf das aus Bibelstellen zusammengesetzte „Gliederbüchlein“ basirten Cultus der Unzucht. — In Berlin hielt der Schäfer Rosenfeld (1780) einen Harem von sieben Mädchen, die für ihn arbeiteten und mit welchen er, als „Messias,“ in „Gottes Namen“ Unzucht trieb. — Der Pastor Martin Stephan, der die Secte der Altlutheraner zur Auswanderung nach America führte, benutzte sein Ansehen als Sectenbischof zur Schändung vieler Mädchen und Frauen auf dem Schiffe. — Die Brüggler und Antonianer in der Schweiz betrachteten die Unzucht als einen gottesdienstlichen Act, weil die Gläubigen nicht sündigen könnten. — In den Königsberger Conventikeln wurde in den pietistischen Zusammenkünften (nach Schönherr's Theosophie) die demüthige Hingabe des Körpers zu wollüstigen Manipulationen als Act der Heiligung bezeichnet. — Nachdem die Lehre von der Brotverwandlung, die aus dem supranaturalistischen Drange der Zeit erwachsen und durch die gelehrten Theologen des zwölften Jahrhunderts theoretisch begründet war, auf dem lateranischen Concil (1215) gesetzliche Feststellung als alleingültiger Glaubenssatz erhalten, fiel der Schwerpunkt des Sacramentes auf das vom Priester bewirkte Wunder der Wandlung, und war nicht mehr der Genuss des Abendmahls Hauptsache, sondern das in der Hostie dargebrachte Opfer. (*Zacher.*) — Ich opfere alle Tage auf dem Altare des einzigen und wahren Gottes nicht das Fleisch von Stieren oder Böcken, sondern das unbefleckte Lamm, das immer ganz und lebend bleibt, wiewohl es geopfert wird und die Gläubigen sein Fleisch verzehren, sagt der Apostel Andreas im Apocryphicum, dem (obwohl erst im 8. Jahrhundert von Ethesius von Osme citirt) Pater Alexander deshalb die Echtheit vindiciren will. — Die syrischen Jacobiten beschuldigten die Armenier des Judenthums, weil sie sich ungesäuerten Brotes beim Abendmahl bedienten. (*Bar-Hebräus.*) — Non enim dominus dubitavit dicere, hoc est corpus meum, quum signum daret corporis suum, sagt Augustin. — Einem an der Eucharistie zweifelnden Eremiten erschien über dem Altare ein Engel, der zu derselben Zeit, wo der Priester das Brot brach, ein Kind mit dem Messer zertheilte. — Durch das Concilium von Constantinopel war (692) die menschliche Figur Christi dem symbolischen Lamm substituirt. — Was die Christen von dem Opfer des Brotes und Weins sagen, ist nicht also (heisst es im Sepher Ikkarim), sondern was sie auf dem Bama (oder dem Altar) opfern, ist der Leib ihres Gottes. — Averroes, der seiner Seele den Tod eines Philosophen wünschte, nannte den Islam eine Religion der Schweine, das Judenthum eine kindische, die Religion der Christen eine unmögliche, da sie das anbeteten, was sie ässen. Ecquem tam amentem esse putas, qui illud, quo vescatur, Deum credat esse? sagt Cicero bei Ge-

legenheit der Ceres und des Bacchus, als Getreide und Wein repräsentirend. Aber nach dem Pater Lescalopier ist es eine ausserordentliche Weisheit, wenn man Dasjenige isst, was man für Gott hält. Nos stulti propter Christum (s. *Bayle*).

POPULÄRE SCHÖPFUNGEN.

Theocrasien.

Ein phönizisches Schiff landet in einer der Städte Griechenlands. Es hat ausser andern Waaren auch Götterbilder an Bord, und theilt auf Verlangen den Käufern von seinen Schätzen aus oder überlässt ihnen auch wohl einen seiner eigenen Patäken, der als besonders wirksam in bestimmten Verhältnissen gepriesen wird. Die Statue wird in einem Tempel aufgestellt und mit den Ceremonien, die für ihren Dienst gelehrt sind, verehrt. Erweist das Bild sich hülfreich, mag sich sein Ruf rasch verbreiten und von weit her Pilger, um seinen Beistand anzuflehen, herbeiziehen. Später geräth es in Vergessenheit und steht unbeachtet in einer verlassenen Capelle, wie Pausanias deren so vielfach bei seinen Reisen antraf. Ein in Phönizien oder Egypten gereister Grieche mag es auffinden, glaubt Aehnlichkeiten zu entdecken, und legt ihm vielleicht den Namen und die Attribute einer Gottheit *) bei, die er in der Fremde kennen gelernt. Oder wenn er Erfindungsgabe besitzt, richtet er eine umgestürzte Bildsäule auf, bekleidet sie mit dem Charakter seines Lieblingsgottes und preist seinen Fetisch überall an, oder fügt neue Zauberformeln den geheimen Weihen **) hinzu. In Indien werden noch jetzt täglich zerbrochene Statuen hier und da aufgestellt, von denen man weder weiss ***), was sie ursprünglich gewesen, noch sich selbst einen Scrupel daraus macht, einen Mann in ein Weib oder ein Weib in einen Mann zu verwandeln †), auch wohl die äusseren Tempelverzierungen verehrt und zum Gott erhebt, wenn der einwohnende verloren ist. Oder ein Gott hat sich als mächtig berühmt gemacht: durch Unglücksfälle betroffene Provinzen ††) senden dorthin, um seinen Dienst bei sich einzuführen, und wenn sie das Bild heimbringen, kennt man vielleicht den Namen, aber

---

*) Herakles war der Prophet des Zeus, die Dorier verbreiteten den Cultus des Apollo, Orestes gründete überall Heiligthümer der Diana. (*Lampridius.*)

**) Nach Pausanias bestand im alten Hermione bei Trözene ein Heiligthum des Serapis und der Isis, worin man die heiligen Geheimnisse der Demeter beging.

***) Das Erzbild eines Knaben am Eingange des Maltho war (wie die elischen Gesetzeswächter erklärten): „Serapion aus Alexandria gegenüber der Pharus-Insel, welcher zur Zeit einer Theurung Kornzufuhren nach Elis brachte.“ Das aus den samischen Festen her in Triphylia verehrte Bild des Poseidon erhielt, nach Elis verpflanzt, den von den Patraern nach ihrer Ansiedelung in der Nähe überkommenen Namen Satrapes, ein Beiname des Korybas. Die Pyramiden der Pharaonen sind den Arabern die Kornkammern Joseph's, der Tempel des Bel der Brunnen des Nimrod, die persischen Feruer die Genien Soliman's.

†) Unter der Dynastie der Soung wurde Kouan-chi-in durch das Missverstehen seines Kopfputzes zu einer weiblichen Phousa gemacht und fortan in China als Göttin verehrt. — Die Bildsäulen der Kamennya Baba, die nach dem Volksglauben von Christus in Stein verwandelte Menschen sind, stellen in den sibirischen Grabmälern Männer, in den südrussischen Frauen vor.

††) Während einer Heuschreckenplage schlug ein Mandarin dem Kaiser vor, überall Tempel zu Ehren des Generals Lieou-mong zu errichten, da die Provinzen, wo solche bestanden, frei geblieben seien. — Die Bildsäule des Augustus wurde unter die Schutzgottheiten der Griechen und Römer gestellt, gleich denen des Bacchus, Castor, Pollux, Romulus, die wegen ihrer mächtigen Thaten in den Himmel aufgenommen worden.

sonst Nichts von seiner Geschichte, seiner Herkunft*) und dem eigentlichen Ursprung seines Cultus. Alles das wird dann gewöhnlich auf Grund nationaler Traditionen neu geschaffen, und eine erdichtete Mythe an den Fremdling geknüpft, wie bei der Einführung des Serapis in Egypten, über den (ausser dem atheniensischen Priester Timotheus) nur Manetho befragt wurde. Zuweilen begleiten Priester selbst den weggeführten Ableger und setzen dann im Auslande die ihnen gewohnten Ceremonien fort, wie sich der Aesculap-Cultus, als solcher, nach Rom übertrug. In derartiger Weise besassen die meisten Städte Griechenlands aus dem einen oder andern Grunde zur Geltung gekommene Fetischrepräsentationen und suchten, wenn sie besonderes Vertrauen dazu gewonnen, die magischen Formeln ihrer Beherrschung sorgfältig zu verbergen, indem sie sie als Palladien mit dem Bestehen des Staates verknüpften. Dichter benutzten gerne die Göttergestalten in ihren Schilderungen, als allegorische Personificationen der zu besingenden Tugenden oder der in der Natur waltenden Kräfte, da die Poesie stets nach fasslicher Verkörperung strebt. Ein hervorragendes Genie suchte in den überkommenen Symbolen eine Art gesetzmässiger Ordnung und Regelmässigkeit, wonach sie leichter und bestimmter zu handhaben waren, einzuführen, indem es, ähnlich wie Milton oder Klopstock im Messias, sich aus den vorhandenen Elementen ein mythologisches System schuf, das als solches vorher nicht vorhanden, aber später mit den Gesängen des Epos sich verbreitete und, wo dieselben bekannt wurden, sich zur Geltung erhob, vielleicht selbst officielle Anerkennung fand. So fügten die Staaten der Hellenen allmählig ihre Localgötter in Homer's Olymp ein und suchten um so mehr eine verbindende Einheit anzustreben, als auch in der Politik der Amphiktyonenbund, die gemeinsamen Spiele und Feste den Weg dazu einschlugen, und die Priester bald die verbrüderte Abstammung auch genealogisch nachweisen konnten. Die Philosophen in ihren naturwissenschaftlichen oder abstracten Deductionen nahmen ebenfalls gerne die Namen der anerkannten Götter zu Hülfe, theils um durch eine Art Parabel die meteorologischen Processe, die astronomischen Erscheinungen, die aus Feldwirthschaft und Viehzucht gesammelten Erfahrungen dem Volke fasslicher zu machen, theils um es mit dem mächtiger werdenden Priesterstande, der schon Gewalt genug hatte, seine specielle Glaubensansicht zum dogmatischen Monopol zu erheben, nicht als Atheisten zu verderben. Neben den in den verschiedenen Staaten zu Nationalculten erhobenen Gottheiten, die mit kostspieligen Opfern gefeiert wurden und deren Geheimnisse meistens nur den Reichern zugänglich waren, behielt das Volk die vielgestaltigen Formen seines ursprünglichen Fetischdienstes bei und wandte sich besonders in dem Heroen-Cultus, der Verehrung der Manen, Laren und Penaten für seine Bedürfnisse an die Nekromanten und andere Beschwörer oder befragte die in den Blättern und Flüssen redenden Sibyllen, statt den aristocratischen Orakelgott zu Delphi anzugehen. — In allen diesen heterogenen und zufällig zusammengewürfelten Brocken ein allgemeines System wiederfinden zu wollen, führt zu lächerlichen Phantastereien. Anklänge und Aehnlichkeiten werden sich aber überall antreffen lassen und zwar nicht nur zwischen den verschiedenen Theilen Griechenlands selbst, sondern auch mit Kleinasien, Syrien und Egypten, da

*) Unter den litthauischen Göttern wurde ein gewisser Palemon verehrt, der aus Italien gekommen sei, Nemon, ein berühmter Seefahrer und andere Halbgötter. Das aus einem spanischen Wrack an's Land getriebene Bild der Jungfrau Maria wird als Sunsi in Cabende verehrt, von wo es die Missionäre vergeblich zu stehlen suchten.

viele Bestandtheile (ob verstanden oder missverstanden) von dorther entlehnt waren. In Rom, als Mittelpunkt eines mächtigen Weltreiches, musste sich in der längern Zeit seiner Herrschaft mit der geschichtlichen Entwickelung seiner Staatsverfassung auch eine Art organischer Zusammenhang zwischen den (zum Theil im politischen Interesse verwandten) Diensten der aufgenommenen und eingedrungenen Götter herausbilden: aber die daraus hervorgehende Einheit hatte sich als ausgleichendes Resultat der zufällig gegebenen Facta festgestellt und war nichts weniger als ein aprioristisches Ideal, aus dem sich erst die verschiedenen Phänomene abgeleitet hätten. Ein als Einheit abgeschlossenes Religionssystem, das, wenn es sich seiner gesetzmässigen Normen klar geworden, dann auch als solches verbreitet und mitgetheilt werden könnte, setzt (wenn es nicht, wie in Egypten, durch eine philosophische Schule aus der zufälligen Staatsreligion entwickelt wurde) das Auftreten eines Propheten voraus, der sich dasselbe in seinen Meditationen offenbart glaubt und der es dann durch Apostel ausbreiten *) mag. Das Ceremonialgesetz des römischen Staatscultus wurde durch den Pontifex Maximus in ähnlicher Weise aus Erfahrungssätzen construirt, wie Hippokrates aus den in den Votivtafeln, die sich zu Kos gesammelt fanden, gelieferten Beschreibungen ein System körperlicher Medicinen zusammenstellte. So oft sich eine heilige Handlung, eine geweihte Gebetsformel als besonders wirksam erwiesen, wurden sie niedergeschrieben und als eine Norm für ähnliche Verhältnisse, wenn dieselben später wieder eintreten sollten, bewahrt. Durch einige Uebung im abstract-philosophischen Denken war es dann leicht, zwischen diesen aus den verschiedensten Elementen gewonnenen Materialien die Fäden metaphysischer Verbindungssätze in einem das Ganze einschliessenden Gewebe zu ziehen, um die Augen des einer solch hohen Speculation unfähigen Beobachters mit dem Scheine einer organischen Einheit zu blenden. Wer Jupiter nicht als die den Kosmos pervadirende Weltseele aufzufassen vermochte, verstand ihn als die Alles, besonders nach der Vermählung mit der Juno (den unteren Schichten), durchdringende Luft. — Beim Vergessen der alten Mythen erfand das Volk erklärende Mährchen, wie aus dem Opferstein Dispurge drei Beamte der umliegenden Gegend aus Riesenschüsseln gegessen hätten. So erzählten mir von den Ruinen römischer Tempel in der Nähe von Dara **) (aus der Zeit des Anastasius) meine kurdischen Begleiter, dass sie von einem Könige und seinen Söhnen bewohnt

*) Dem Kaiser von China wurde im Traume gezeigt, dass der Heilige im Westen (wohin auch die Indier die weisse Insel setzen) geboren sei, und er sandte dorthin, um sich die Schriften seiner Offenbarungen zu verschaffen. Von jenseits des Felsengebirges erschien eine Gesandtschaft der Nez percés in St. Louis, um sich zu erkundigen, ob es wahr sei, was einige weisse Männer ihnen gesagt hätten, nämlich: „dass die Religion der Weissen besser sei, als die ihrige, und dass sie Alle verloren seien, wenn sie dieselbe nicht annähmen.“ General Clarke versah sie in Folge dessen mit Missionären, die sich unter ihnen niederliessen. Als Aleps, der letzte der Kriwe-Kriweito in Litthauen, die glücklichen Erfolge der deutschen Ritter sah, berief er (1265) eine Volksversammlung und rieth zur Annahme des Christenthums, da dessen Götter stärker als die litthauischen seien.

**) Der gelehrte El Harawi führt den Namen dagegen auf Darius zurück. Wenn Ibn Batuta, der von dem Kaiser Constantinopels wegen seiner verständigen Berichte mit den ehrenvollsten Auszeichnungen beschenkt und mit officiellen Führern zum Besehen der Stadt ausgerüstet wird, die Santa Sofia von Archas, dem Sohne Barachias und Neffen Salomo's, erbaut glaubt, so beweist ein solches Factum genugsam, wie weit den Berichten, auch der wohlmeinendsten Herodote, zu trauen ist, so lange durch die Bücherwissenschaft nicht eine systematische Uebersicht der Weltgeschichte gegeben war. Wie Namen und Geschichten im leicht vergesslichen Leben durcheinander laufen, zeigt jede Seite der alten und besonders der mittelalterlichen Schriftsteller. Tudela

gewesen, welch letzteren bei ihrem täglichen Besuche, der eine mit zwei, der andere mit vier Thalern bezahlt wären. Hinter den sieben Bergen, wo im Mährchen die sieben Zwerge wohnen, setzten die Chaldäer den Jao. *(Lydus.)* Pausanias hat viele solcher Umwandlungen. Kam dann ein neues Volk in's Land, das poetischern Sinn hatte, so gab es entweder den überkommenen Erzählungen neuen Gehalt, oder ersetzte sie durch nationale. Eine bekehrende Religion verwandelte die Werke der Heiden in die des Teufels oder setzte sie zurück in die Vorzeit der Riesen und Trolle. Wie in Mexico Montezuma, in Mesopotamien Nimrod der Alles absorbirende Name war, musste ich in Russland häufig hören, dass die Werke der verschiedensten Jahrhunderte von Peter dem Grossen herrührten, in Spanien, wenn nicht von Boabdil, von Carlo Quinto. Die gefallenen Namen lebten heimlich oder entstellt im Volke fort, kamen theils wieder unter Umständen zur Geltung, wie Truhtin als Herrgott im Mittelalter, oder wurden in die Hexenküche verbannt, wie später die Truden, oder fielen der Burleske anheim, wenn der Druidenfuss (Pentalpha) zum Wirthshausschilde wurde. Frowode (Herr Wodan) wird zur Frau Gaue und in Hulda, Hertha, Bertha, Hludana, Venus, spielten die verschiedensten Attribute durch einander, wie in Astarte, Aphrodite, Juno, Diana, auch mit Zutritt des Unterweltlichen in Demeter oder Frau Helle. Statt Andromeda*) wird die Kaiserin Alexandrine von dem durch Perseus-Georg getödteten Drachen befreit. Die Helden verschiedener Localmythen wurden unter phantastischer Einwebung historischer Gestalten (Etzel, Dietrich, Brunhild) in neuen Verhältnissen einander gegenübergestellt, wie in dem Gesangkreis der Wilkina- oder Niflunga-Saga. Aus den in Persien in die bösen Diws (oder umgekehrt) umgewandelten Devas Indiens ging in Dis (und Thyr) oder Zeus (aus Deus und θεος) der oberste Gott hervor, oder entstanden die weisen Frauen der Idisen. Die Buten in Thibet, dem spätern Sitze Buddha's, waren böse Geister in Ceylon, zauberische Schmiede in Abyssinien. Baal in Babylon, Helios in Griechenland, Bel der Celten wurden trotz ihrer Verwandtschaft mit den phönizischen Elohim, den verführten Engeln, zum alleinherrschenden Allah. Isis, Osiris, Krischna, Josua, Mithr entlehnten von einander, wie Ahriman, Irmen, Ares u. s. w. Zur Zeit der Türkennoth, deren letzter Kämpfer in Cöln fallen soll, weissagten auch in Deutschland die Sibyllen, die in Griechenland in den säuselnden Blättern sprachen, während zu Glatz ihre Linde stets auf's neue ausschlägt, und bei Altenrode ist noch der Huf des Esels eingedrückt, auf dem Christus als kühner Reiter die Felswand hinabsprengte. Die schützenden Hütlein kommen von den Gütlein, goten waren im Mittelhochdeutschen die heidnischen Götter, und zwischen Godar, Wodan, Odin, Godama, Thomas sind die Beziehungen geschichtlich zu verfolgen. Noch zu Ibn Batuta's Zeit war Asien voll von Oddins**), als Heiligen und Feldherrn (Ed-Din, der Glaube). Aus dem schwarzen Gott (Czernobog) ward Melibocus, als Blocksberg (black oder schwarz) im Harz und in Buda-Ofen, und

---

erwähnt, dass die Juden die Sclavonier Kananiter nannten, weil sie ihre Kinder an die umliegenden Nationen verkauften, und bei Aben Esra stammen dann die Slaven von den Kananitern ab, die auch in Nordafrica unter den Berbern ebenso wunderbare Querzüge machen, wie die verlorenen Stämme in den Köpfen biblischer Reisender.

*) In Joppe, wo Jonas sich einschiffte, wurde der Fels gezeigt, an dem sie befestigt war, um von dem Meerungeheuer verschlungen zu werden. Auch zu Herodes' Zeit wurde ein schönes Mädchen der Juden, wie Aelian erzählt, von einem ehebrecherischen Drachen geliebt, der sie auf elegante Weise für ihre Sprödigkeit abzustrafen pflegte.

**) Ein Verheiratheter heisst Oddaï (ein alter Mann) bei den Somalis, nach Burton, den sie den „alten Mann, der Alles weiss," nannten.

auch Herodias fand in den Mythen christlicher Concilien ihren Platz. — Wer Lust hat, tiefsinnige Systeme aufzubauen, findet des Stoffes die Fülle, und Associationen drängen sich überall auf; aber man muss diese Producte verschiedener Zeiten und Ideenkreise denken, wie das Volk, das sie nach dem Bedürfniss des Augenblicks erzeugte, und nicht durch das Hineintragen unsers logischen Begriffsdenkens ein künstliches Gebäude errichten, das seinerseits die historische Anschauung verwirren würde. — Die arabischen Legenden legen stets den grössten Nachdruck darauf, dass ohne irgend eine Vermittelung der Mensch direct dem allmächtigen Gott vertrauen muss. Als Abraham im Feuer brannte, boten ihm alle Engel und Geschöpfe ihre Hülfe an; aber er wollte sie nur von Gott selbst empfangen, und als Joseph den Mundschenk um seine Hülfe gebeten, versiegte die Quelle, die ihn im Gefängnisse erquickt hatte, wie ihn auch die Midrasch deshalb zwei Jahre länger schmachten lässt. Dagegen ward Nimrod von einer Mücke getödtet, und die Idee der Blutrache wirkte so mächtig bei den Arabern, dass sich Gott selbst, ehe er Pharao umkommen liess, von ihm ein versiegeltes Urtheil hatte geben lassen, dass er jeden gegen seinen Herrn aufständischen Sklaven zu ersäufen befehle, welches ihm durch Gabriel im rothen Meere gezeigt wurde, als die Wogen hereinbrachen. Dem kleingläubigen Moses zeigte Gott unter einem Felsen des gespaltenen Meeres einen Wurm mit einem grünen Blättchen im Mund, der ausrief: „Gelobet sei der Herr, der mich nicht vergisst und erhält," und dem Salomo, der sich vermessen hatte, alle Meeresgeschöpfe füttern zu wollen, ein die Welt an Grösse übertreffendes Ungeheuer, das den Herrn pries, der es vor dem Hungertode bewahrte. Am Ende der Welt wird der Todesengel, nachdem er alle Menschen, Engel und sonstige Wesen getödtet hat, selbst sterben, und Gott dreimal ausrufen: „Wem gehört die Welt?" ohne dass eine Stimme antwortet; dann erst wird die neue Schöpfung mit Mohamed aus den Gräbern auferstehen beim dritten Posaunenton. Alle Schöpfung hasst den Menschen wegen der gegen Allah von ihm begangenen Sünden, und wie es der von Isa wieder belebte Schädel erzählt, schlagen die Todten ihn, den Feind Gottes, die Engel mit ihren mächtigen Säulen, presst ihn, den Feind Gottes, die Erde zu Staub und quält ihn die Hölle, ohne in ihren Martern zu ermüden. — Die Anhänglichkeit an den angestammten Gottesdienst verknüpfte zerstreute Volkszweige durch die Wallfahrten, und der nur mit grossen Schwierigkeiten zu besuchende Tempel erscheint in einem um so mysteriöseren Lichte und muss einen desto grösseren Halt über das Gemüth des Pilgers ausüben, wie die durch ihre mohamedanischen Feinde von Jerusalem getrennten Abyssinier gerne Alles opfern, wenn sie nur die schwächste Aussicht haben, einmal in der Grabeskirche beten zu können. In Mekka sind die aus dem fernen Moghreb hergekommenen Pilger die fetteste Beute für die Fremdenführer, da sie keine Kosten scheuen und alle Vorschriften des Gesetzes mit andächtiger Frömmigkeit auf das scrupulöseste erfüllen. Als Flaccus, der Statthalter Kleinasiens, die nach Jerusalem bestimmte Tempelsteuer confiscirte, wurde er durch den Einfluss der römischen Juden in Anklagezustand versetzt. Die Gräber ihrer Könige waren das Heiligthum der Wanderscythen, und sie allein gedachten sie beim Einbruch des Darius zu vertheidigen. Als die (mit der himyaritischen verwandte) Toba-Dynastie (die bezopften Leute der Chinesen) ihre Herrschaft in Pingtsching befestigt hatten, sandte Kaiser Tai-wu nach dem Felsentempel im Thale von Mangut, um ein Gebet einhauen zu lassen, wo seine Ahnen ruhten. Verbiest begleitete den Kaiser 1682 auf einer Reise, um die Gräber seiner Vorfahren in Liao-toung zu besuchen, wobei er sich auf

einem goldenen Throne in die Stadt Kilin tragen liess, am Fusse des Schneegebirges Tschampechan, des Stammlandes der Tartaren, dessen erstes Sichtbarwerden er durch dreimaliges Niederknieen begrüsst hatte. Das delphische Heiligthum, nach dessen Begründung sich Apollo nach Crissa schwang, breitete schon früh seinen Einfluss über Europa aus. Delos stand im Verkehr mit dem fernen Norden, das Ammonium erstreckte seine Beziehungen tief nach Africa hinein. Die Priester der Göttermutter erfüllten alle Länder. Gaya, Benares, der heilige Samanabar vereinte die indo-chinesischen Völker, wie Cuzco die Peruaner. — Im Islam giebt es keine Kirche im Staate und die Kette der Ulemas, die sich später im osmanischen Reiche gliederte, fasste die kirchliche, speculative und richterliche Wissenschaft in eine einheitliche Anschauung zusammen, während die mystischen Orden der Derwische ausserhalb der Gesellschaft stehen. Die Diener der Moscheen sind nur untergeordneten Verrichtungen vorgesetzt, wie ursprünglich die Leviten im Judenthume. Nur aus der Reihe der Imame, die indess zu früh vor den Kalifen zurücktraten, hätte sich im Anschluss an den uralten Umgang der Kaaba ein Pontificat herausbilden können. Da so im Islam der strenge Gegensatz zwischen Religion und Philosophie fehlt, sondern beide als Eins in die Bildung eingehen, so nimmt auch dort, umgekehrt wie im christlichen Europa, die Frömmigkeit progressiv nach den obern Schichten der Gesellschaft zu, und je gelehrter man Jemanden findet, desto sicherer kann man auf ihn als auf einen guten Mohamedaner zählen, abgesehen von der Afterweisheit, die in dem apostatischen Stambul Platz gegriffen hat.

Zur Bestätigung des Argonauten-Zuges soll die Thatsache dienen, dass die Götter, die von den am Ocean wohnenden Celten besonders verehrt wurden, die Dioscuren seien. Zufolge einer Ueberlieferung aus alter Zeit seien diese Götter vom Ocean zu ihnen gekommen. Man finde in der Gegend am Ocean auch manche Namen, die von den Argonauten und den Dioscuren herrührten. (*Diodor.*) — Das Bild der französischen Isis (l'idole de St. Germain de Prez) wurde erst 1514 aus der Kirche zu St. Germain fortgeschafft. Nach den Sagen war es durch Jeremias geschnitzt und in den Kreuzzügen vom Sultan von Babylon erworben. Die schwarze Maria (mit der schwarzen Ceres zu Phigalia, mit Proserpina furva, der schwarzen Diana und der schwarzen Venus zusammengestellt) ist meist byzantinischen Ursprungs, aus welchem auch der Heiland vielfach Mohren-Colorit im Gesichte zeigt. — El Harawi sagt von dem Tempel zu Mekka: „Im Innern waren sechs Säulen, sowie die Bilder der Engel und Propheten, der Baum des Abraham el Khalil, mit den wahrsagenden Pfeilen in der Hand; da war auch ein Bild von Jesus und seiner Mutter, aber im Jahre des Sieges befahl der Prophet, dass alle zerstört würden.“ Nach Anderen fanden sich 365 Götzenbilder dort vereinigt, unter denen vor allen Hobal, der als mächtiger Regengott aus Balbek in Syrien gebracht worden war, hervorragte. Bei der Pilgerfahrt nahm jeder arabische Stamm*) seinen Schutzgott mit, um ihn dort aufzustellen, und würde ebenso wenig einem andern erlaubt haben, den seinigen zu ver-

*) Die Araber beteten als Vermittler an die Götzen Wadd (Liebe), Suwa (Samenerguss), Jaghuth (Löwe), Jauk (Mannsname), Nasr (Adler). Der Götze Wadd gehörte dem Stamme Kalb in Dumat-al-Dschandal und Suwa dem Stamme Hudsail an, Jaghuth dem Stamme Madshidsch und andern Stämmen Jaman's, Nasr dem Stamme Dsu-l-Kala in Himjar, Jauk dem Stamme Hamdan, (die Göttin) Allat dem Stamme Thakif (bei Taif), al-Uzza dem Stamme Kuraisch, dem gesammten der Banu Kanana und einem Theile der Banu Salim und die Göttin Mana den Stämmen al-Aues, al-Chazradsch und Ghassan Hobal. Der Grösste der Götzen stand auf dem Dache der Kaaba und ihm gegenüber waren die Steine Asaf und Neila aufgestellt. (*Asch-Schahrastani.*)

ehren, als der Russe, der noch jetzt sich an den Richter wendet, wenn es sich ein Fremder einfallen lässt, vor dem von ihm in der Kirche aufgestellten Bilde zu beten. — Die ersten vereinzelten Settler in Kentucky im Westen verbreiteten viele Elemente indianischer Religion durch das Christenthum. Die Camp-Meetings unter den Regulatoren (die angesetzt wurden, so oft sich die Nothwendigkeit staatlicher Regulationen fühlbar machte) nahmen bald einen religiösen Charakter an und wurden dann zum Jahrmarkt. — Auf die Anfrage des Kaisers Schi-loe, ob man dem Volke erlauben könne, den am Hofe verehrten Fo anzubeten (356 p. C.), antwortete der Senat, dass für die Opfer, welche der Monarch zu vollziehen verbunden sei, festgesetzte Gebräuche bestehen. „Fo ist ein ausländischer Geist, und dem Sohne des Himmels ist es nicht anständig, ihm Opfer darzubringen.“ Schi-loe sagte in seinem auf diese Vorstellung erlassenen Befehl: „Ich bin jenseits der Grenze (in der Mongolei) geboren und habe die Herrschaft über China erlangt. Hinsichtlich der Opfer ist es angemessen, den eigenen Gewohnheiten zu folgen, weshalb sowohl den Chinesen, als den Ausländern (Hunnen), die den Fo zu verehren wünschen, Solches erlaubt wird.“ — „Hat der König ein Land erobert, so soll er die Gottheiten, welche darin verehrt werden, und die tugendhaften Brahmanen achten und ehren; gegen das Volk sei er freigebig und entferne durch geeignete Proclamationen alle Furcht und Besorgniss,“ heisst es bei Menu. — Von dem aparecimiento da Señora de Mazaneria sagt Nuñez de la Peña, dass es von Schiffern in einer Höhle gefunden und später, als sie durch Sturm im Hafen Garachico festgehalten wurden, dort an's Land getragen ward, zwar heimlich und in Tücher gewickelt, aber doch von dem Volke entdeckt, das es festhielt und in einer Kirche aufstellte. — Nach Probus ist ein Philosoph nicht ein Priester von einer, sondern von allen Religionen der Welt, weshalb er Hymnen zu Ehren der griechischen, römischen, egyptischen und arabischen Gottheiten verfasste. — Die Caraiben pflegen die Teufel, in der gräulichsten Gestalt, in der sie ihnen erschienen sind, an den hervortretendsten Ort ihrer Schiffe (Pirogen) zu malen oder tragen sie am Halse. — In den Briefen der „aufrichtigen Brüder“ sollte die griechische Philosophie und das arabische Gesetz mit einander vereinigt zur Vollkommenheit gelangen. — Pallas traf am Berge Anlo, wo Altynchan geherrscht haben sollte, einen russischen Schatzgräber, der sich seine eigene Mythologie *) gebildet hatte, über weisse Jungfrauen in einer Höhle, ein mit einer Krone erscheinendes Götterbild in den Schachten, einen vom Himmel gesandten Geier und ein Heer von Kobolden und Schutzgeistern, deren Gegenwart sich besonders in den umherliegenden Thierknochen und Zähnen bewies. — In dem auf einen Ritter von Limisso zurückgeführten Geständniss über den (nach Andern drei-

*) Wie rasch sich solche Mythologien bilden, zeigt nicht nur der systematisch entwickelte Hexenglaube, sondern schon die Ketzer-Beschuldigungen zu Conrad's von Marburg Zeit, wo seit des Alanus etymologischen Versuchen, die die Cathari von catus ableiteten, überall Kater und Katzen (Ketzer) erschienen, um sich ad posteriora küssen zu lassen, und den halbwilden Stedingern, die den Zehnten unbequem fanden, Götterfiguren einer orientalischen Mystik (worin die glänzende Gestalt Lucifer's auftauchte), durch Gregor IX. Bulle angedichtet wurden. Auch hatte man bald den Ursprung aller damals grassirenden Teufelsgräuel auf einen Magister von Toledo zurückgeführt. Bernhard von Fontschote leitet die Waldenser von valle densa (dicht und dunkel, wie ihre ketzerische Finsterniss, meint er) ab, und Rorenco, Prior von Turin, sagt, dass sie von der Secte der Liederlichen oder Libertini in der Picardie aufgekommen seien, denn es gäbe noch jetzt in den Alpenthälern Familien, die den Namen Bertini (gli Bertini) führten. Die Secte der Bulgaren kömmt von bougre wegen ihrer schändlichen Ausschweifungen. Solche Winke möchten symbolisirenden Etymologen zuweilen nützlich sein.

gesichtigen) Kopf Bahomet's heisst es: ein Edelmann habe ihn seiner Geliebten im Grabe abgeschnitten und dabei eine Stimme gehört, ihn wohl zu bewahren, denn wen er immer anblicken würde, solle zerstört sein. So versuchte er ihn zunächst gegen den arabischen Stamm der Gressins, und welcher Stadtmauer der Kopf gezeigt wurde, die fiel sogleich zu Boden. Auf dem Wege nach Constantinopel wurde die Schachtel, die ihn enthielt, geöffnet, und ein schrecklicher Sturm zerschlug das Schiff und vertrieb alle Fische. Nach Andern zeigte sich der Kopf im Strudel Setalia. — Nach der Cabirensage bringt die Priesterin Cleböa die geheimnissvolle Kiste oder Lade der Ceres von Naxos nach Thasos. — In Delos langten zwei Jungfrauen aus dem Hyperboräerlande an, wie aus dem egyptischen Theben in Dodona und Ammonium. — Als Dido auf der Flucht in Cypern landete, kamen ihr die Tempelmädchen entgegen, vondenen sie achtzig mit sich nimmt und den Cultus der sicca Venerea einrichtet. — In den Hauptstädten des Reiches wurden von den Ptolemäern besondere Culte gegründet, die fast ausschliesslich von griechischen Priestern verwaltet wurden, und ein griechischer, von dem Könige ernannter ἀρχιερευς, der in Alexandrien seinen Sitz hatte und zugleich eine grosse politische Gewalt mit der priesterlichen vereinigte, war wenigstens in späteren Zeiten über sämmtliche Tempel des ganzen Landes gesetzt. (*Lepsius.*) — Zu Palmyra, wo die Heidin Zenobia später Jüdin wird mit christenfreundlichen Gesinnungen, wurden Alagbel (Aighbel) und Malachbel (die Gottheiten der Sonne und des Mondes), Jaribalus und Venus Aphacitis verehrt. — Kurfürst Albrecht Achill liess sein von Troja gekommenes Geschlecht aus Rom nach Schwaben wandern, um dort die Zollernburg zu gründen, deren Grafentitel der Kaiser dann dem grossen Kurfürst von Brandenburg in Abstammung von den Burggrafen von Nürnberg wieder anzunehmen gestattete. — Zu Julian's Zeit wurde bei der castalischen Quelle (dahin verlegt von Griechenland aus, wie früher von Egypten nach Griechenland) des daphnischen Pytho (der sich über die Kriege des Märtyrers Babilas beklagte) geopfert. — Aus dem Bestreben, die schwärmerische Lehre Plato's und die speculative des Aristoteles mit dem Islam zusammen zu vereinigen, gingen die Motasalim hervor (eine heterodoxe Secte gelehrter Gnostiker), die (ehe sie den Verfolgungen erlagen) besonders aus der syrischen Uebersetzung des Johannes Damascenus († 790) schöpften, des Gründers des ersten eigentlichen Systems einer christlichen Theologie. (*Whewell.*) — Der Verfasser der spätern Vorrede zur jüngern Edda (im Beginn der christlichen Zeit nach den Sagen weitgewanderter Normannen zusammengestellt), der die Sagen vom Jupiter an den Saturn knüpft, erklärt diesen für identisch mit Niördr auf Creta, als ursprünglichem Wohnsitz, woher die Beziehung von Idavöllr (Idu-Wöllur), der grünen Ebene, wo die neuen Götter die goldenen Würfelbretter finden, gesucht ist. Wie der Verfasser des (späteren) Einschiebsels in die Gylfaginning, erklärt der Verfasser der (späteren) Vorrede zur jüngern Edda, sowie auch der des späteren Epilogus, Asgard für identisch mit Troja (wohin auch die Sagen der Britten und Franken auslaufen). — In dem epidemischen Teufelswahn der Lombardei (1501—1523) sass eine Art Teufelin, die sie die weise Göttin oder auch die weisse Sibylle (im Gegensatz zur Königin der Engel) nannten, den Versammlungen vor und liess die bei der Mahlzeit benagten Knochen der gestohlenen Ochsen auf die abgezogene Haut zusammenlegen, um die wiederbelebten Thiere in die Ställe zurückzuführen. (*De Spina.*) — Die Fula, denen der Priester bei der Taufe mit einer nassen Hand über das Gesicht fährt, beten Allah täglich dreimal an (erzählt Oldendorf), beim Aufgang der Sonne, bei ihrem Unter-

gang und wenn sie am höchsten steht. — Olen, der Dichter der auf Delos (wo neben Ilithyia mit Apollo und Artemis die Jungfrauen Arge und Opis angerufen wurden) gesungenen Hymnen (auf Here, Achäa und Ilithyia), die aus Lycien nach Griechenland gekommen, wurde (als erster Prophet des Phöbus) von der Sängerin Böo unter den Hyperboräern genannt, die die Weissagestätte gegründet. — Die Spartiaten haben einen Tempel des Serapis, der unter den übrigen der jüngste ist, und einen Tempel des Zeus Olympios. (*Pausanias.*) — Als die Athener als Schmeichelei die Bilder des Antigonus und Demetrius auf den Peplos der Athene zwischen denen der Göttin gestickt hatten, sah man es als Strafe dieser ἀσέβεια an, als der Sturm ihn bei der Procession im Ceramicus zerriss. (*Plutarch.*) — Nach Ibn Kutaiba war das Christenthum verbreitet im Stamme Rabia, Ghassan und einem Theile des Stammes Kudhaa, das Judenthum im Stamme Himjar, im Stamme der Banu Kanana, der Banu al-Harith Ibn Kab und im Stamme Kinda, der Magismus im Stamme Tamim. Als Al-Mutalammis Ibn Umajja al-Kinani den Arabern (im Vorhofe der Kaaba) predigte (heisst es bei Asch-Schahrastani), dass Allah der Herr ihrer Götter sei, wandte sich eine Schaar von ihm los, glaubend, dass er dem Glauben der Banu Tamim zugethan sei. — Die Olympieien waren künstlerische Nachbildungen von dem Wohnsitze der Götter in Thessalien. Die Decke des Tempels fehlte, so dass gleichsam nur die Füsse des durch ein in einem Halbkreis gewölbtes Dach (gegen Regen) überdeckten Colosses, zu dem Säulenreihen führten, auf der Erde ruhten, und also, wenn das Allerheiligste von dem aufzuziehenden (in Ephesus) oder herunterzulassenden (in Elis, als Geschenk des Antiochus) Vorhange bedeckt war, allein sichtbar blieben. Am Tempel zu Olympia waren viele Thaten des Herakles abgebildet, wie die Kämpfe mit dem Eber und Löwen, welche Gestalten in Indien als (abenteuerliche) Avataren Vischnu's erscheinen, der gleichfalls als Helfer und Retter auf der Erde auftritt. Auf dem goldenen Gewande des Zeus, dessen Holzgerüst (nach Lucian mit Mäusen und Ratten gefüllt) mit Elfenbein überlegt war, waren Thiergestalten (ζῴδια) angebracht. Im Lande von Elis war kein guter Marmor oder Gestein, wogegen die Egypter ihre Colosse aus den lebendigen Felsen hieben. Auf den Vorderfüssen des Thrones in Olympia lagen thebanische Jünglinge, von Sphinxen geraubt. Here (als Schützerin der Ehe) sandte (nach Peisandros) den Thebanern die Sphinx aus den äussersten Grenzen Aethiopiens zur Strafe des Laos. — Als Anacharsis die in Hellas gekannten Festspiele, die Ἀχιλλέως δρόμους, im Scythenlande einführen wollte, fand er den Tod. — In Delos, wohin die jährlichen Erstlingsfrüchte hyperboräischer Priesterinnen durch die Hände verschiedener Völker gelangten, bestand schon vor Orpheus unblutiger Gottesdienst. — Als Phästus nach Sikyon kam, traf er (sagt Pausanias) die Einwohner, wie sie eben dem Herakles, als Heros, ein Todtenopfer brachten. Er aber trug ihnen auf, nichts mehr dergleichen zu thun, sondern dem Herakles, als einem Gotte, zu opfern. So schlachten denn die Sikyonier noch jetzt ein Lamm, verbrennen die Schenkel auf dem Altare und essen Einiges von dem Fleische, als einem Opferthiere, das Uebrige aber opfern sie ihm, als einem Heros, auf. Den ersten Tag dieses Heraklesfestes heissen sie Onomata, den andern Heraklea. — Auf die Mahnung des Apollonius von Tyana beschlossen die erschreckten Thessalier, die zu Pylä ihre Amphiktyonien begingen, die dem Grabe des Achilleus gebührenden Opfer zu erneuern. (*Philostratus.*) — Zur Abwendung einer Hungersnoth zu Tegea befahl der delphische Apollo, den in Vergessenheit gerathenen Tephros zu betrauern. (*Pausanias.*) — An die Stelle des deut-

schen Michel (mih: pers., maha: sanscr., μαγα, magnum) setzten die christlichen Bekehrer den jüdischen Erzengel, indem die ersten Christenlehrer (z. B. Winfried) Michaelskirchen bauten, und zwar auf Bergen, um anzuzeigen, dass der hohe Sonnengott (persisch: Mihira, griechisch: Μιθρας) auf der Höhe verehrt sein will. — Als der heilige Elias im Dienste des Kaisers war (nach den wallachischen Erzählungen), wurde er durch den Teufel betrogen, seine Eltern zu tödten. Als aber Gott ihm die Macht, den Teufel zu tödten, gegeben, ging Alles zu Grunde, so dass Gott sich genöthigt sah, ihm den rechten Arm zu lähmen. — Nachdem Heinrich von Veldeck als eins der ersten Volksbücher die Aeneide (1190) in die deutsche Zunge einführte, wurde Virgilius (Sohn der Maja und Enkel des Majus) später der Stamm, aus dem sich die Zauberkünste des Mittelalters (wie Görres bemerkt) abzweigten. Der ältere Klingsohr ist nach Parcival als Neffe Virgil's ein Zauberer (virga oder Zauberruthe), und von ihm stammt der jüngere des Wartburgkampfes her, der durch das Ungarland nach dem Orient und Italien zurückgeht, während die Lohengrin-Sage den Weg der schwarzen Magie, wie Nasarus (der Gegner Klingsohr's) aus Spanien nachweist, von Aegidio herleitet. — Bocaccio ist (wie Virgil) vom Volke zum Zauberer gemacht, der sich auf dem vom Teufel aufgeworfenen Hügel (bei Certaldo) mit den Hexen in Mondscheinnächten belustige. — Man kennt die bändereiche Literatur über den Hameler Kinderauszug, und welche Mühe es gekostet, noch im vorigen Jahrhundert zu beweisen, dass sie nicht nach dem sächsischen Siebenbürgen, sondern nach den Sevenbergen geführt worden. — Im Bauernkriege wurde die Erfüllung einer Weissagung der Sibylle erwartet, dass auf dem Schwanenberge eine schweizerische Kuh stehen und rings über das Land brüllen würde. — Die Einführung des blutigen Chronosdienstes in Griechenland knüpfte sich an das Erscheinen des Palästinos in Thracien, des Cadmos in Lacedämon und Böotien, des Palamedes in Nauplia, des Cecrops in Attica, des Danaus in Argos und Dodona (s. *Sepp*). — Im Jahre 586 p. C. hat ein geschnitzter Götze (erzählt Kämpfer nach seinen japanischen Autoritäten), der eine authentische Figur des Amida vorstellte und vor wenigen Jahren aus dem Mitteltheile Tensikos oder Jodicos in Fakusaj erschien, sich auch in der Provinz Tsinokami mit religiösen goldenen Strahlen geoffenbart und dadurch grosse Achtung in den Herzen der Menschen erhalten. Im Lande Sinano wurde ihm bald hernach ein Tempel erbaut, der Senquosi heisst und welcher für den vornehmsten und grössten der Provinz gilt. — Der edle Stamm der Orpelier oder Ouhrbeher in Georgien, die durch den Pass von Dariel einwanderten und sich in den Bergen von Orpeth niederliessen, wird eine chinesische Colonie genannt, wie schon früher Moses von Chorene von der berühmten Raçe der Mamigonier in Armenien sagt, dass sie (200 p. C.) von Djenasdan (China) kamen, indem damals chinesische Heere bis an das caspische Meer vordrangen. Die chinesischen Annalen erwähnen einer Gesandtschaft von Anthon (M. Aurel Antoninus), Kaiser von Ta-Thsin, die (116 p. C.) nach China kam. Die Türken in Samarkand und Ferghana waren (nach Abulfeda) Vassallen Chinas 737 p. C. — The Namollos or Onkilon (evidently a tribe of Esquimaux, who probably came originally from the American continent) have constant communications with Americans (Enkarn gaoulé) on the opposite coast. (*Prichard.*) Nach den Sagen der Tschuktschen heisst es, dass sie von ihnen ausgetrieben wurden und sich nach einer nördlichen Gegend zurückzogen, deren Berge oft von Cap Jakan aus gesehen werden. (*v. Wrangell.*) — Die von den Esquimaux verschiedenen Koloschen zeigen

Zeichen einer Verwandtschaft zu der mexicanischen und aztekischen Raçe. (*Prichard.*) — Salivahana or the cross borne, der als Kind eine aus Lehm geformte Armee belebte (um Vicramaditiya, der ihn tödten lassen wollte, zu besiegen), appears in the Buddhi Sutwa of Siam as the Devetat or great foe and persecutor of Buddha (through his ten stages of existence), by whose order he was crucified (as Tukshaka) on an instrument resembling the cross or empaled alive upon a double cross and hurled into the infernal regions. (*Abbott.*) — Im J. 701 u. c. wurde die Verehrung der Isis in Rom untersagt und ihr Tempel abgebrochen, aber 711 wurde von Augustus und Antonius beschlossen, einen Tempel der Isis (ausserhalb der Stadt) zu errichten. — Wie Hadrian bemerkt, waren die Serapisdiener in Alexandrien Christen und die christlichen Bischöfe dem Serapisdienst ergeben. — Die Aja Sofia ist in Constantinopel aus einer christlichen Basilica in eine türkische Moschee verwandelt, unter deren Kuppel (nach der moslemitischen Legende) der Prophet Elias einst seine Andacht verrichtet hat. — Nachdem die Harranier (die Bekenner des altaramäischen Heidenthums in Mesopotamien) oder die Armoje sich 1830 den Namen Ssabier (Mendaïten oder Johanneschristen) angeeignet, wurde derselbe mit dem der Hanfe (Heiden) gleichbedeutend (s. *Chwolson*). — Papst Leo liess im fünften Jahrhundert aus einer Bildsäule des Jupiter ein Bildniss des heiligen Petrus machen. — Die Gesetze der zwölf Tafeln, über welche die Decemvirn wachten, die von den Königen mit den Gabiern und Sabinern geschlossenen Verträge, das Buch der Pontifices, die alten Werke der ersten Dichter wurden von den Römern als ebenso viele Orakel betrachtet, durch die Musen selbst auf dem Berg Alba erlassen, nachdem sie von dem Helicon und Parnassus ausgewandert waren. — Nach lappländischen Sagen wurde in Alajarrois ein Sohn von Räubern gezwungen, einen Apfel vom Kopfe seines Vaters zu schiessen. Aehnliches kommt in irländischen Sagen vor bei Palnatoke und Tell. — Die Gattin des Kamsvikus, die ihn auf seiner Burg bei Insterburg ermordete, wird, in eine Kuh verwandelt, durch einen schwarzen Ritter, der eine Geissel über sie schwingt, beständig umhergejagt. — Barclay, der Vertheidiger der Freunde oder Quäker, um seine Lehre bezüglich des Weltalls und des rettenden Lichtes zu unterstützen, veröffentlichte die arabische Geschichte von Hui Ebn Yokhdan (des Abu-Jupha), der als Kind nach einer wüsten Insel getrieben war und zuerst durch Deduction und dann (indem er diese aufgab) durch unmittelbare Anschauung zu der klaren Wahrheit bezüglich Gottes (die der Mysticismus der drehenden Derwische dadurch, statt durch das Studium des Korans zu erreichen suchte) gelangte, nachdem er von dem mohamedanischen Eremiten aufgefunden war, der ihn im Sprechen unterrichtete. — Das Fest der Purification der heiligen Jungfrau wurde im fünften Jahrhundert erfunden, mit der Absicht, die aus dem Heidenthum Bekehrten zu begünstigen, die ihre Lupercalia und Pansfeste im Februar schwer entbehrten. — Unter den Guptas und besonders unter den indoscythischen Königen mischte sich die Buddhalehre mit der Schiwa-Mythologie im Tantrasystem und den Sculpturen der buddhistischen Grottentempel. — Julian, nachdem er dem Christenthum abgeschworen, hielt doch den Gott der Juden für einen grossen Gott und verehrte das Wort Gottes unter dem Bilde der Sonne. — Hakon, der (in der Orkneyinga-Saga) das für seinen Bruder von Helga bestimmte Kleid anzieht, stirbt unter schrecklichen Schmerzen. — Othin und andere Asen oder Dii hatten (nach Saxo) ihren alten Sitz in Griechenland. — Nach der chinesischen Geographie bekennen sich die Russen zu der Religion des Feou thou (Buddha). — Nach dem Gebote der zwölf Tafeln (sacra privata per-

petuo manento) war nach dem Tode des Erblassers der Haupterbe zur Uebernahme des Privatgottesdienstes (über dessen Heilighaltung auch Solon viele Bestimmungen traf) verpflichtet, was man später durch Scheinverkäufe zu vermeiden suchte.“ — Die Colchier, Egyptier und Aethiopier allein haben von jeher das Schamglied beschnitten, die Phönicier dagegen und die palästinischen Syrer gestehen, dies den Egyptern abgelernt zu haben, verschieden von den Syrern am Thermodon und Partheniosflusse, sowie ihren Grenznachbarn. — „Ulyxes, dessen Grab man zu Cortena unter dem Namen von Nanos (der Irrfahrer oder koboldartige Zwerg) zeigte, war nach den tuscischen Erzählungen schläfrig und ungesellig, hatte als Flötenbläser gesiegt, hiess Utis von seinen grossen Ohren, wurde von der tyrrhenischen Zauberin Hals (einer entlaufenen Dienerin der Circe) in ein Pferd verwandelt und bis an seinen Tod gefüttert. — Cortez verknüpft die Taube des heiligen Geistes mit dem Adler Quetzalcoatl's. — Oguf, der uralte mythische Welteroberer, dem selbst Egypten und Syrien unterworfen war, bemeisterte sich des Reiches Karachatai, nachdem China und Thibet bezwungen waren, nach Abulgasi. — Die nach der Rückkehr von Troja bei dem Vorgebirge Kaphareus an's Land geworfenen Argiver nahmen das in einer Grotte gefundene Bild des Dionysos mit in ihre Heimath, wo Pausanias es noch verehrt fand. — Bei Einführung der griechischen Gottheiten in Armenien wurde das Geschlecht der Wahunier mit ihrem Cultus betraut. — Ornamente treten bei den halbzerstörten Steinbauten des Dekkhan oft an die Stelle der Gottheit, für welche jene errichtet wurden, wie sie auch in Egypten oft allein übrig geblieben sind, und die Steinhauer des Mittelalters liebten es, die barocksten Mythen auf die christlichen Kirchen zu pfropfen, wie am Dome zu Magdeburg die auf einem Bocke reitende Venus, an den Chorstühlen zu Ulm die Sibyllen zu sehen sind, die Romulus und Remus säugende Wölfin zu Rottweil, Pyramus und Thisbe im Domchor zu Basel, äsopische Fabelbilder in Paderborn u. s. w. — Götzenbilder mit langer Nase dienen in Congo als Götter der Rache und des Zornes, Götzen auf Flusspferden reitend finden sich in Kiama. — Nach Herodot erhielten die Pelasger vom Orakel zu Dodona das Geheiss, den Göttern die von den Barbaren und zwar zunächst von Egypten zugebrachten Namen zu geben. — Der Götze Minotaurus trug nach den Rabbinen einen Stierkopf, *βασιλειας παρασημον* als Stierhaupt der Astarte mit Hörnern. — Unter den Zeusstatuen innerhalb der Altis zu Olympia befand sich eine, geweiht von den Hybläern, den gottesfürchtigsten unter den Barbaren auf Sicilien, weitberühmt in Auslegung von Wunderzeichen und Träumen, und eine des Alexander, Philipp's Sohn, im Ornate des Zeus. — Zur Zeit des Bonifacius noch gab es in Deutschland Priester, die auf Christi Namen tauften und zugleich dem Thor opferten. — In den Stuben der deutschen Lutheraner (Schaffhausen) finden sich russische Heiligenbilder. — Nach Pinto kniete der König der Battas vor einem mit Blumen geschmückten Kuhschädel, der an der Wand hing. — Typheus stiehlt den Donnerkeil, womit Jupiter den Tantalus hatte beleben wollen, wie der Hrymthurse den Thor's. Als Schrecken und Furcht an der Seite des Jupiter kämpfen (der seinen Donnerkeil wiedererlangt hat durch Cadmus' List), verliert Typheus eine Hand im Kampfe, die abfällt, ohne das zu schleudernde Felsstück fahren zu lassen, kämpft aber einhändig, wie Tyr, weiter. Jupiter in Gestalt eines Adlers dient dem gegen Deriades ziehenden Heere des Bacchus als Führer (bei Nonnus), wie der mystische Vogel über den assyrischen Königen schwebt. Als Bacchus von dem neuen Safte am assyrischen Hofe austheilt, berauscht sich die Königin Methe gleich das erste Mal, als sie davon trinkt, so wie

ihr Gemahl Traube, ihr Sohn Traubenkamm und ihr alter Diener Fass, und auch in Griechenland wird der Gerstentrank der Ceres durch des Dionysos Erfindung verdrängt. — „Wo ist denn Gott?" fragen die wilden Beduinen. „Wenn die Isa ihn nur fassen könnten, so würden sie ihn bald mit ihren Speeren durchbohren, da er das Land verwüstet und die Heerden durch Trockenheit zu Grunde gehen lässt." — Das Mährchen vom Wald von Dunsinan fand Burton im Somalilande bei der Jungfrau Moga wieder. — Hinsichtlich der Uebereinstimmung böhmischer Mährchen mit denen des Ardschi Bordschi, sowie eines französischen Fabliau mit einer Erzählung des mongolischen Ssiddikür, vergleiche Benfey. Die Hirschheerde, die sich den Vorfahren hes heiligen Basilius zur Nahrung gab, kehrt in chinesischen Hofgeschichten wieder.

Mittelalterlicher Aberglaube.

Um ein richtiges Bild von einer mythologischen Religion zu erhalten, muss man sich dieselbe historisch in ihren Dogmen und Secten vor dem Geiste abwickeln lassen und dann das daraus gewonnene Resultat als das deckende nehmen, nicht aber sich im voraus eine idealistische Personification derselben bilden oder die einzelnen Facta nur kritisch zulassen, je nachdem sie damit übereinstimmen sollten. In fast allen seinen Forschungen geht das Denken meistens, wie es in der Neigung zur Nachahmung natürlich ist, von überlieferten Anschauungen aus und sucht die neu gewonnenen Resultate der Forchung in dieselben einzuzwängen, so lange es eben angeht, statt, nachdem die Geisteskräfte im Mannesalter zu ihrer völligen Ausbildung gelangt sind, auch das bisher lernend und passiv Aufgenommené mit kritischem Auge zu betrachten und in die zukommende Theilstelle zu verweisen. — Die uns in ihren Einzelnheiten zugängliche Geschichte der Hexenprocesse (die Görres noch 1836 in seiner „christlichen Mystik" vertheidigt) zeigt am klarsten, wie durch Zulassung übernatürlicher Agentien, auf deren Verständniss von vornherein verzichtet werden muss, der gesunde Menschenverstand und naturgemässe Gedankengang auf das entsetzlichste zerrüttet wird. Die Zauberei war ein crimen exceptum, jedes Indicium, jedes Verfahren, jeder Beweis galt, nur der des Alibi nicht. Auch des Meineids Ueberwiesene wurden als Zeugen zugelassen, da sie aus „Glaubenseifer" diesmal die Wahrheit sagen konnten. Kinder durften wider ihre Eltern, nicht aber für sie zeugen. Die Salbe der Hexen ist giftig und unschädlich. Giftig, sobald sie die Hexe selbst auch nur in kleinster Qualität aufstreicht, unschädlich, sobald sie in die Hände des Gerichts fällt, und wären es Töpfe voll. Das Weib ist verdächtig, nach Nicolaus Remigius, wenn es oft und wenn es nie in die Kirche geht, wenn sein Leib warm und wenn er kalt ist. Der Teufel ist der Affe Gottes, und der Kuss wird ihm nach König Jacob auf die Hinterseite gegeben, weil Moses den Herrn auch nur von hinten gesehen habe. Delrio stellt das Läugnen der Hexengräuel als Indicium der Zauberei auf, denn wer die Hexen läugnet, ist kein Katholik, und dann fordert er alle Gegner heraus, entweder seine Lehre von der Wirklichkeit der Hexenfahrten zu widerlegen (wodurch also ihnen selbst der Process gemacht sein würde), oder anzunehmen. Da der Kapuciner Tranquille den Satz aufgestellt hatte, dass der Teufel, wenn er ordnungsmässig beschworen wäre, gezwungen sei, die Wahrheit zu sagen, so konnten also die wahnsinnigsten und offenkundigsten parteilichen Ausbrüche der Verrückten als gültige Beweise angenommen

werden, wogegen, wenn die Reuigen später widerriefen, die Geistlichen versicherten, dass zwar der Teufel aus ihnen rede, aber diesmal nicht die Wahrheit sage. Während Grandier's Process war es einst angesagt worden, dass am folgenden Tage der Teufel während der Exorcismen dem Herrn von Laubardement den Hut vom Kopfe nehmen und denselben so lange in der Luft schweben lassen werde, als man ein Miserere singe. Da der unter dem Kirchendache versteckte Junge mit einem Angelhaken jedoch entdeckt wurde und deshalb die Vorstellung unterbleiben musste, so begann mancherlei Gerede im Publicum. In Folge dessen erschien der Bischof von Poitiers persönlich, um gegen den Unglauben zu predigen, und die Exorcisten verkündeten, dass es eine Beleidigung Gottes, des Königs und des Cardinals Richelieu sei, nicht an die Wahrheit der Besessenheit zu glauben. Damit war natürlich jedes Murren abgeschnitten und der arme Grandier wurde lebendig verbrannt. — Kam der wandernde Inquisitor in eine Stadt, wo er thätig sein sollte, so forderte er durch einen Anschlag an der Thür der Kirche und des Rathhauses unter Androhung von Kirchenbann und weltlichen Strafen auf, jede Person, von welcher man etwas Zauberisches oder auf Zauberei Hindeutendes wisse, oder von welcher man auch nur gehört habe, dass sie in üblem Rufe stehe, binnen zwölf Tagen anzuzeigen. Der Denunciant wurde mit geistlichem Segen und klingender Münze belohnt, sein Verfahren auf Verlangen verschwiegen. In den Kirchen fand man an manchen Orten Kasten mit einem Spalt im Deckel, um auch anonyme Denunciationen abzugeben. (Ein Verfahren, das alle Bande der Moral zerrütten musste und nicht sinnreicher erfunden werden konnte, um den Geist eines Jeden mit dem Hexenglauben zu imprägniren, und woraus sich, neben den systematisch abgefassten Fragen, die Gleichmässigkeit der Aussagen erklärt.) Schon durch die Bussfragen der Synode von Ancyra war dem Volksglauben diejenige Richtung gegeben, aus der sich spätere Hexentheorien als System ausbilden konnten. — Abstammung von einer Hexe machte verdächtig, Furcht vor der Verhaftung ebenso wie Gelassenheit, Krankheit war durch Hexerei herbeigeführt und Heilung der Krankheit ebenfalls. Ein altes Weib, das zur Untersuchung eingezogen, wird als Hexe überführt, weil sie im Gefängnisse stinkt (buseckischer Process). Um ein Geständniss zu erlangen, überlässt es der Malleus dem Richter, ob er nicht sagen will: „Gestehst du, so werde ich dich nicht zum Tode verurtheilen,“ damit, wenn es zum Spruch käme, ein Anderer das Urtheil verkünden könne. Die Verhöre tragen durch die Art der gestellten Fragen den Charakter einer fortlaufenden Suggestion an sich, und aus einem Processe wurden gewöhnlich die Materialien für ein Dutzend anderer gewonnen, zur Bereicherung des Richters und besonders des Nachrichters. Die Stigmata wurden meist nur mit dem stumpfen Ende der Sonde probirt, und fand sich keines, so galt der Satz, dass der Teufel nur zweifelhaften Anhängern sein Siegel aufdrücke, die sicheren dagegen ungezeichnet lasse. Ueber die Misshandlungen, welche Frauen und Mädchen dabei von den Henkersknechten zu erdulden hatten, über die carceris squalores und die Entsetzlichkeit der Tortur ist des Ekelhaften nur zu viel bekannt. Die schottischen Hexenfeinde, die sich auf „die Nadelprobe verstanden,“ sowie Hopkins, erhielten für jede aufgefundene Hexe besonders bezahlt, so dass jener am Galgen gestand, 220 Weiber, um 20 Schillinge jede, zum Tode geliefert zu haben. (*Soldan.*) Und welcher Abgrund öffnet sich den Blicken, wenn wir erkennen, dass es eigentlich nur das Bestehen des Inquisitionsgerichtes selbst war, das, nachdem die eigentlichen Ketzer möglichst ausgerottet worden, jetzt sich nach weiterer Arbeit umsah

und, nach Alexander's Andeutung, die Zauberer zu Ketzern machend, durch seine Untersuchungen erst das ganze Truggewebe des Hexenwesens (wie die Mainzer Commission das der demagogischen Umtriebe) schuf, das seinen zweiten Aufschwung zur Zeit der Reformation nahm. Wollte man einwenden, dass der Teufel die Hexen vielleicht nur durch Trugbilder am Sabbath mit dem von ihnen Gesehenen täuschte, so behauptete Jacquier, dass Solches nur mit Gottes Erlaubniss würde haben geschehen können, und die Ausrede nicht als gültig zuzulassen sei, so lange nicht der Beweis geliefert, dass jene Erlaubniss gegeben gewesen. Erst als die Angeklagten in den Monster-Verbrennungen zu Würzburg den Bischof selbst und seinen Kanzler als Mitschuldige angaben, kam man zur Einsicht und sistirte die Processe. Es war überall, wie Spee bemerkt, dass, je mehr Hexen man verbrannte, nachdem man erst mit einer angefangen, desto mehr sich das Land mit ihnen anfüllte, so dass die Untersuchungen nun schliesslich durch das Machtgebot eines Fürsten abgeschnitten werden mussten, wenn nicht die gänzliche Verarmung schon vorher die Bezahlung der Kosten unmöglich machte. Wie todeswürdige Zauberer gemacht wurden, zeigt die Geschichte vom Prinzen Ernst von Ehrenberg, der aus den Händen der zu seiner Heilung berufenen Jesuiten erst recht als ein Teufelskind hervorging, so dass kein anderer Weg blieb, als ihn hinzurichten. Und diese Geschichte wagte man zu dramatisiren und bei einem Schulactus in Heidelberg aufzuführen, wobei die Rollen (Ernestus, diabolus, cognatus, confessarius) von jugendlichen Spielern dargestellt wurden, — in einem Alter, wo am meisten ein psychisches Contagium zu fürchten ist. Als der Jesuit Tanner, der bei Hexenprocessen Vorsicht angerathen hatte, starb, versagte man ihm in Tirol ein christliches Begräbniss, weil man einen haarigen Teufel, den er in ein Glas gebannt, bei ihm fand, der später für einen in einem Mikroscop aufbewahrten Floh erkannt wurde (1632). Als einmal schreckliche Gewitter von Ravensburg bis Salzburg die Länder verwüsteten, schrie das Volk laut auf über die Hexen, die das Unglück verursacht hätten. „Wir liessen," sagt Sprenger, „ein Paar übel berüchtigte Weiber einziehen und folterten sie, und siehe da, wir hatten wirklich die rechten getroffen, denn sie gestanden Alles!" — Nach Sprenger geht das Hexenmelken der Kühe so zu: „Die Hexen stossen ein Messer in die Wand, nehmen zwischen die Kniee einen Milcheimer, rufen den Teufel an, er möchte ihnen von der Kuh, die diesem oder jenem gehört, die Milch verschaffen. Der Teufel melkt nun geschwind die Kuh und bringt der Hexe die Milch, wo es dann aussieht, als wenn sie dieselbe aus dem Messerstiel zieht, womit aber der Teufel sie nur täuscht." Der Teufel bildet die Gestalten, worin er sich verwandelt, aus comprimirter Luft. Caspar Schottus verwirft die Behauptung des Remigius von der Verwandlung der Hexen. Er behauptet, die Menschen blieben Menschen und würden nur durch eine Illusion der Hölle als Thiere angesehen; wollten sie in eines Feindes Haus, so gehe der Teufel vor ihnen her, öffne ganz leise und geschwind die Thüren und Fenster und schliesse sie, sobald er sie eingelassen, alsbald wieder zu. Wenn die Hexen durch Ritzen und Kellerlöcher, als Kröten und kleine Thiere, ihren Einzug halten, nimmt der Teufel (nach Delrio) in der Geschwindigkeit so viel Steine weg, dass der Körper durchkann, und mauert dann die Oeffnung so schnell und geschickt zu, dass kein Mensch sehen kann, wo ein Loch gewesen. Prätorius (1666) leugnet die teuflische Vermischung, aber der böse Geist stiehlt anderswo heimlich ein Kind, bringt es der gleichsam Kreisenden unvermerkt bei und vermittelt es dergestalt, dass das betrogene Weibsbild darauf schwört, es wäre ihr aus dem Leibe gekommen. — Einwendungen gegen die Unmöglichkeit

der Hexerei wurden (im Mittelalter) nicht nur durch die heidnischen *) Dichter (die Verwandlungen in Thierleiber kannten), sondern besonders durch Bibelstellen **) widerlegt (Nebukadnezar wurde zu einem Stier und frass Heu). Um nicht für einen Ketzer gehalten zu werden, durfte Niemand so vermessen sein, das Fliegen der Hexen durch die Luft als Einbildung zu betrachten, denn der Teufel hatte den Heiland auf die Zinne des Tempels getragen, und ein guter Engel den Habakuk bei dem Haupthaar durch die Luft geführt. — Um zu erklären, dass das Regenwasser nicht durch die Benetzung der Leichen verunreinigt werde und also (wie es practisch nothwendig war) im gewöhnlichen Leben benutzt werden dürfte, setzt der reine Ahuramasda dem reinen Zoroaster auseinander, „dass er es auf verborgenen Wegen hinwegführe zum See Puitika und dort in der Mitte des Sees koche, von wo es dann zum See Vurukacha fliesse, ehe er es als Regen wieder herabströmen lasse," und muss so Lügen auf Lügen häufen, um die erste des religiösen Glaubens zu erklären, dessen künstliches Gewebe aber immer bald so intriguant wird, um den Propheten in sich selbst zu verstricken, so dass er jeden Widersinn zugeben muss. Als Grundlage aller nicht von Gott ausgehenden Weissagung wurde das Bündniss mit dem Teufel, das entweder ausdrücklich oder stillschweigend eingegangen, betrachtet, und man berief sich deshalb (wie noch Torreblanca) auf Jesaias: Percussimus foedus cum morte et cum inferno fecimus pactum. Später verbrannte die Inquisition die Hexen zu Ehren des „dreieinigen Gottes," der in den Büchern Moses verboten hätte, die Zauberer am Leben zu lassen. — Nur in einzelnen Fällen wurden wissenschaftliche Bestrebungen erlaubt, wie die des heiligen Albertus, dem die Kirche viele Dienste verdankte, und es hiess zur Rechtfertigung, dass die heilige Jungfrau ihm die Gnade verliehen hätte, alle Wissenschaft der Philosophen zu lernen, ohne am wahren Glauben Schaden zu nehmen, dass er überdies fünf Jahre vor seinem Ende seine ganze Weisheit freiwillig wieder vergessen hätte, um eines christlichen Todes desto sicherer zu sein. — Nach dem Prediger Brontius (1569) können die Unholden das Wetter nicht machen, aber wenn der Teufel weiss, dass ein Unwetter im Anzuge ist, so theilt er es denselben mit, und sie glauben es selbst gemacht zu haben und werden im Glauben von ihm bestärkt. — Der Teufel kann den Menschen plagen, dass er Kinder zeugt, indem er (nach Augustin) menschliche Leiber annimmt. Nach dem Malleus musste den Hexen Weihwasser eingegossen und Crucifixe umgehängt werden, damit sie die Folter fühlten. Die Buhlschaft mit dem Teufel beweist Thomas von Aquino aus dem alten Testament, indem er aus den geschlechtlichen Beziehungen des Behemoth (der, wie Leviathan, den Satan bedeute) den Coitus der Dämonen mit den Weibern ableitet, woraus (nicht nur figürliche, wie Augustin annimmt, sondern) auch geschlechtliche Zeugung entstehen kann, indem der Dämon sich erst einem Mann als Succubus hingiebt.

*) Der Esel, worin ein Mensch (bei Apulejus) verwandelt wurde, ist (nach Augustin) nur ein Scheinbild (phantasticum hominis), indem in Wirklichkeit die Dämonen die Lasten tragen und es dem Menschen nur scheint geträumt zu haben. — Thessalische Weiber verwandeln sich durch ihre Salben in Thiere und fliegen auf Buhlschaften aus. — Magyar erzählt, wie bei einem Gottesgericht des Bulongo-Tranks, der des Neides beschuldigte Angeklagte nicht erbrechen konnte, wie sein Gegner, und dann auf Zusetzen des Kimbanda (Priester) gestand, in einen Löwen verwandelt, seinen Feind zerrissen zu haben, worauf er als Zauberer oder Ganga vom Volke gerichtet wurde. — Bourton erzählt von drei Brüdern, die wegen ihrer Thierverwandlungen in Berbern hingerichtet wurden. Eine Bidaa oder Kumaypo (alte Hexe) wird von den Freunden des von ihr Gebissenen todtgeschlagen.

**) Du sollst nicht zaubern, also musst du's können. *(Sch efer.)*

und dann als Incubus den empfangenen Samen auf das Weib überträgt, wobei Schnelligkeit der Bewegungen und Anwendung erwärmender Mittel die Erkaltung der belebenden Kraft verhindere. Eine Hexe ist daran erkennbar, dass, wenn man ihr in's Auge sieht, das Bild darin verkehrt (?!) steht. Der Mann kann im Hexenprocess gegen die Frau, das Kind gegen die Mutter zeugen, aber nicht für dieselbe. Die Verdächtige wird in's Drillhäuschen gebracht, wo sie so lange gedreht wird, bis Kopfnicken als ein vorläufiges Geständniss gilt. „Die Inquisitoren haben durch diesen Process eine neue Alchymisterei erfunden und aus Menschenblut Gold machen lernen," sagt Cornelius Loosius über das Hexenthum. — Triefende Augen, sagt der Hexenhammer, sind entzündete Augen, diese entzünden die Luft und diese wiederum gesunde Augen, besonders aber, wenn man sich mit triefenden Augen in gerader Linie befindet. — Nach den Aussagen des heiligen Officium von Logroño in Spanien drückt der Teufel dem Neuaufgenommenen die Figur einer ganz kleinen Kröte in den linken Augenstern. — Jean Baptiste Porta probirte die (zur Blocksbergfahrt dienende) Salbe an einer Hexe, die in Schlaf fiel und beim Erwachen von Fahrten über Berg und Thal erzählte. — Im Allgemeinen gilt im Mittelalter das Schwimmen der Hexen als ein Beweis ihrer Schuld. Einige deutsche Weisthümer (des 14. und 15. Jahrhunderts) rechnen aber im Gegentheil das Untergehen dafür, so dass die Unglückliche auf die eine oder andere Weise verbrannt wurde. Ueber das Normalgewicht herrschten verschiedene Ansichten, und die Wage zu Oudewater war, wegen des kostbaren Transports, nicht Jedem zugänglich. — Jodocus Hocker stellt das Teufelswirken als nothwendig und Gott nicht beeinträchtigend dar, und civilisirte Nationen, die solche Anschauungen zulassen, stehen an Judicium des Gedankenganges *) weit unter dem Wilden,

---

*) Der Jesuit Spee erzählt, wie seine Haare in dem vernunftwidrigen Verfahren der Hexenprocesse frühzeitig ergraut seien, und ein Grübler, der sich in die Logik der Hexenprocesse vertiefen wollte, dürfte ernstlich für seinen Verstand besorgt sein, zumal wenn noch solche Fälle hinzukommen, wie bei Hopkins, wo der Hexenfinder selbst wieder sich vom Teufel besessen glaubte, oder es frei stand, passenden Falles die Clausel anzuwenden, dass der Teufel „mit Gottes Zulassung" gehandelt habe. Im Hexenprocess ist eben schwarz weiss oder weiss schwarz, gut schlecht oder schlecht gut, Gott der Teufel oder der Teufel Gott, je nach dem subjectiven Standpunkt des Richters, und es bedarf keiner vielen Worte, um auf den Kern der Sache zu gehen und zu erkennen, dass bei einer solchen Weltanschauung vom Denken überhaupt keine Rede sein kann. Der Mensch hat ein übersinnliches Princip in seinen Ideenkreis zugelassen, und welchen Begriff, welche Vorstellung immer dasselbe mit seinem Zauberstabe berührt, wird dadurch in seinen Productionen umgewandelt. Der Mensch ist nicht mehr Herr seiner eigenen Gedanken, da er sie nur durch das Medium einer allgemeinen Abstraction anzuschauen vermag. Das Relative kann dem Absoluten gegenüber ebensowenig in selbstständiger Geltung auftreten, als die Ewigkeit durch Zahlengrössen getheilt werden würde, die man für bestimmte Rechnungszwecke in ihr hypothesirte. In den Hexenprocessen ist dieses übersinnliche Princip, dessen Einwirkung jede organische Entwickelung unmöglich machen muss, die Negation oder der Teufel, während es gewöhnlich von den Staatsreligionen in seiner positiven Seite als Gott festgehalten wird, aber es ist in der einen Form ebenso entschieden auszuschliessen, als in der andern. Wenn Gott den Guten Freude schickt, um sie zu belohnen, den Bösen, sie zu verhärten, die Bösen mit Leiden schlägt, um sie zu prüfen, und dem Einen Gut ist, worin der Andere Böses sieht und diesem Gut, was jenem Böse, ja schliesslich die letzte Ursache selbst, je nach dem relativen Standpunkte, als Gut oder Böse erscheinen mag, so wird jeder Vernünftige von vornherein seine Vernunft vor solcher Unvernunft bewahren. So lange der Mensch die Gottheit in seinen Horizont eingreifen lässt, wird durch ihre Hülfe Alles zu beweisen sein und deshalb eben Nichts und nie Etwas bewiesen werden, und muss ein unbefangener Denker bald zu der Ueberzeugung kommen, dass es nur eine nutzlose Verwirrung ist, sie als Factor überhaupt zuzulassen, da bei ihrer Ausscheidung die Ordnung des Ganzen in den relativen Verhältnissen der Einzelheiten durchaus dieselbe bleiben

der zwar überall in der Natur durch die bösen Geister geschreckt ist, aber die Erscheinung derselben sehr wohl von der allgemeinen und höchsten Gottheit unterscheidet, die als Grund der Welt dieselbe abschliesst. Wenn der Dualla mit seiner Lua, der Bonnier mit Szua, der Jorubaner mit Olorun keine bestimmten Vorstellungen weiter verknüpft, als ein unbegreifliches Ahnen, so möchte dies Gefühl einem religiösen weit näher kommen, als die Vorstellung eines bärtigen Mannes, der in den Bildern unsrer höchsten Kunstepoche aus dem Wolkenhimmel niederschaut. Manchem geht es, wie dem gelehrten Thomasius, der eingesteht, völlig in dem Hexenglauben befangen gewesen zu sein. „Warum? Ich hatte es so gehört und gelesen und über die Sache nicht weiter nachgedacht, auch keine grosse Gelegenheit gehabt, der Sache weiter nachzudenken.“ Aber trotz der Theses des Thomasius, nachdem eine zufällige Anregung ihn zur Besinnung gebracht hatte, konnte Pater Gaar am Schaffotte predigen, dass Gott das Teufelshandwerk im Jahre 1749 auf's Neue habe ausbrechen lassen, damit die Pfaffen durch die Enthauptung der unglücklichen Renata die Atheisten bekehren möchten. — Die Richter von Laudun verurtheilten (1634) auf die Aussage Astarath's, des Teufels von der Ordnung der Seraphinen und Hauptes der besitzenden Teufel, des Easas, Acaos, Cedens, Asmodäus (von der Ordnung der Throne) und des Alex, des Zabulon, des Nephthalim, des Cham, des Uriel und Achas (von der Ordnung der Fürstenthümer) den Angeklagten Grandier, als der schwarzen Kunst und der Hexerei gehörig überführt, lebendig verbrannt zu werden, wie es denn auch in forma geschah, und zwar verhinderten die umstehenden Geistlichen den Scharfrichter, ihm den Gnadenstoss zu geben, und begossen ihn eine Zeitlang mit Weihwasser, um die Qualen des Feuers zu verlängern. Auch in England wäre noch (1761) ein Pächter wegen angeb-

---

würde, während man nur eines mysteriösen Anhängsels losgeworden ist, das sich dadurch eindrängte, weil der Rechnungsschüler schon nach Sachen fragte, die erst dem Algebraisten verständlich sein können.

Das Mulier debet velamen habere super caput suum propter angelos (1. Corinth. 11, 10) wurde (nach Nider) von vielen Katholiken auf die Incuben gedeutet. Die Existenz des Teufels wurde (nach Buddeus) aus der Schlange im Paradiese bewiesen. — Als die Juristen in dem Hexenprocess Mora anfangs Anstand nahmen, auf das Gerede unmündiger Kinder eine Untersuchung zu gründen, bestanden die Geistlichen darauf, indem sie behaupteten, dass der heilige Geist, der immer die Ehre Gottes gegen den Teufel vertheidige, nicht zugeben würde, dass die Knaben lögen, denn es heisse im Psalm: „Aus dem Munde der Säuglinge und Kinder hast du dir deine Macht zugerichtet, dass du vertilgest den Feind und die Rachegierigen.“ Erst nachdem schon viele Unschuldige verbrannt waren, gelang es einem weltlichen Assessor zu beweisen, dass er durch Geldgeschenke die Knaben jeden Beliebigen zu denunciren überreden könnte. — Becker hatte keine geringe Mühe, gegen die Beweisgründe anzukämpfen, die der Gespensterglaube aus der Bibel schöpfte, wo es im Lager der Syrer gespukt hatte und Jesus selbst den Jüngern als Gespenst erschien. — Wenn ein Defensor seinen Clienten über Gebühr vertheidigte, so ward er (nach den Bestimmungen des Malleus) billig für noch schuldiger gehalten, als der verdächtige Angeklagte, denn er ist dann ein Hexen- und Ketzerpatron. Zu den Kennzeichen einer Hexe wird Unmöglichkeit zu weinen gerechnet, und deshalb legten die Geistlichen und Richter ihre Hände auf den Kopf der Angeklagten und beschworen sie bei den heissen Thränen der allerglorreichsten Jungfrau, dass sie im Falle der Unschuld auf der Stelle heisse Thränen vergiesse, im Namen Gottes des Vaters. Der Richter muss sich in Acht nehmen, die Hexen etwa zu berühren (und diese selbst müssen bei der Verhaftung sogleich vom Erdboden aufgenommen und am besten schwebend gehalten werden), wenn er nicht geweihte Kräuter und Salz bei sich trägt. Auch darf er sie nicht recht ansehen, denn es kam vor, dass durch das Ansehen sich aller Zorn und Grimm bei den Gerichtspersonen verlor und sie die Hexen wieder in Freiheit setzten, weshalb diese rücklings in die Stube geführt oder getragen werden. (So wurde bei den Menschenopfern in Cassange dem Gefangenen das Gesicht verbunden, damit er nicht durch seine Klagen den Grossjaga zum Mitleid bewegen und dadurch den Zauber brechen möge.)

licher Ermordung auf Aussage eines Gespenstes verurtheilt worden, wenn nicht zufällig der freier denkende Lord Raymond den Vorsitz geführt hätte. Er sistirte das Urtheil, befahl dem Gerichtsboten, das Gespenst zu citiren und erinnerte die Geschworenen, als es nicht erschien, dem Gesetze gemäss zu entscheiden, wo jedes Zeugniss fehle. Becker erwähnt eines Processes, wo auf die Aussagen, die Graham (1666) von einer Erscheinung erhalten hatte, Shrap und Walker, obwohl nicht geständig, zum Tode verurtheilt wurden, da zur grösseren Bestätigung einer der Geschworenen auf den Schultern Walker's die Gestalt eines Kindes (das das der ermordeten Frau sein sollte) stehen zu sehen behauptete. Noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts disputirte man auf protestantischen Akademien de philosophia diaboli, ja sogar de theologia daemonum, und der Verfasser der letzteren Disputation, die 1715 zu Rostock gehalten wurde, warf die Frage auf: ob der Teufel Professor der Theologie werden könne? welche Frage er mit Ja beantwortete. — Nach dem Hexenhammer hat die Gedächtnisskraft ihren Sitz im Hinterhaupte bis in die Mitte oben, dem Organe der Phantasie, wogegen der sensus communis seine Zelle nach dem Vorderkopfe hin hat, wo die Phantasie oft mit Blitzesschnelle das Bild (z. B. eines Pferdes) aufstellt, so dass der Mensch schwört, ein solches zu sehen. „Der Teufel weiss dies so geschickt zu machen, dass nicht einmal Kopfschmerzen entstehen, und solche Wunder wirkt er, freilich keine wahren Wunder, die nur von Gott ausgehen." (s. *Ennemoser.*) — Bodin bemüht sich zu beweisen, dass die Teufelsverehrer nicht unvernünftig und ihre Aussagen nicht durch eine Störung der Sensibilität begründet seien; denn von dem Augenblicke an, wo die übernatürlichen Wesen, abgefallene und nicht abgefallene Geister, sich gleichsam verdichten und auf die Seele der menschlichen Creaturen aufpfropfen, wird ihre Wirksamkeit auf den Sinnesapparat ebenso unbestreitbar, als der Eindruck, den wir in jedem Augenblick von den äusseren Objecten empfangen: so dass die kirchlichen Richter angeblich Melancholische zu verbrennen berechtigt sind, ebensogut, als der Magistrat, der die Gesellschaft gegen die Schandthaten gewöhnlicher Verbrecher schützt. (*Calmeil.*)

Wie geisttödtend das Aufpfropfen des ausländischen und fremdstehenden Ideenkreises wirken musste, zeigt der Mangel würdiger Gegenstände der Kunst im Mittelalter*), da mit Ausnahme der veredelten Auffassung der Jungfräulichkeit die Maler fast nur abschreckende Darstellungen der Marter und des Schmerzes bieten konnten, und ausserhalb der Grenzen des italischen Kunstlandes selbst die Glieder des göttlichen Stifters zu Jammergestalten verzerrten. Welch armselige Geistesverflachung musste in Ländern herrschen, wo der König sich für den Rost, auf dem ein Mensch gebraten war, so weit begeistern konnte, um zu seiner Verherrlichung den grössten Palast Europas zu bauen, ein interessantes Factum für chinesische Touristen der Zukunft. Und welche Religion mochte die des Volkes sein, das seinen Gott zuweilen als Lämmchen mit einer vergilbten Nonne in ihrer Zelle spielen wusste, wie musste es in den Köpfen aussehen, wo es der Gallensteine einer verhärteten Leber bedurfte, um das Geheimniss der Dreieinigkeit zu beweisen! Unsere pathologischen Anatomen werden den nutzlosen Zweck bedauern, wozu solche interessante Specimina verwandt wurden, und sind vielleicht schon nach histologisch-ethnographischen Vergleichungen der Schädel Hiob's, David's, Samuel's, dem Dickbein Daniel's und den vervielfältigten Vorhäuten

*) Le triomphe du Christianisme fut le signal de l'entière décadence des sciences et de la philosophie. (*Condorcet.*)

lüstern, die an verschiedenen Orten aufbewahrt werden. — In Spanien pflegten bis in das 18. Jahrhundert die Auto-dafés Volksfeste zu sein, die zur Feier erfreulicher Hofereignisse hin und wieder veranstaltet wurden. Bis auf Karl II. wohnte der König selbst diesen schauderhaften Feierlichkeiten bei. Philipp IV. liess sogar seine Capelle und Sänger dabei musiciren. Die Verurtheilten, die auf dem Scheiterhaufen erdrosselt werden sollten, trugen brennende Fackeln und nach unten gekehrte Feuerflammen auf den Gewändern, diejenigen Sträflinge aber, die lebendig verbrannt werden sollten, trugen hoch zugespitzte Hüte und Sanbeniten (Busshemden) mit aufwärts gekehrten Feuerflammen und dazwischen spielenden Teufelchen, und unten quervor fand sich der Kopf des Missethäters auf einem kleinen brennenden Holzstoss abgebildet. Ehe der Scheiterhaufen*) angezündet wurde, pflegte man die Haare der auf demselben Angebundenen erst mit einem Strohfeuer zu versengen (s. *Rose*), was der Pöbel das Bartmachen nannte. [Was ist gegen diese Scheusslichkeit die einfache Enthauptung gefangener Feinde auf dem Marktplatz zu Abomey, wo ebenfalls eine religiöse Idee zu Grunde liegt, und als direct auf die Vorfahren des Königs bezogen, eine weit fasslichere, als diese von Gebildeten vollzogenen Menschenopfer in majorem dei gloriam?] — La première victime de l'inquisition Don Carlos di Susa, trainé au bûcher, s'arrêta devant Philippe II. et lui dit: „O roi, père de vos sujets, est-il possible que vous voyez ainsi de sangfroid torturer et souffrir vos enfans? Quel est donc notre crime?" Mais Philippe répondit: „Moi même j'allumerais le feu du bûcher, pour livrer mon propre fils aux flammes, s'il avait embrassé les mêmes sentimens, que vous." — Im Patent des Kaisers von Oesterreich (Joseph I.) heisst es (1705): „Alle Baiern seien der beleidigten Majestät Joseph's I., als des ihnen von Gott dem Allmächtigen vorgesetzten, alleinigen rechtmässigen Landesherrn, schuldig und daher ohne Weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten. Nur aus der allerhöchsten Clemenz und landesväterlicher Mildigkeit werde verordnet, dass allezeit funfzehn zu funfzehn um's Leben spielen und jener, auf den das wenigste Loos fällt, im Angesichte Aller aufgehängt werden soll." (*Bluntschli.*) — Bayle erzählt von einem Atheisten, den man 1573 zu Paris verbrannte, weil er keine andere Religion anerkannte, als seinen Leib immer rein zu halten und seine Hemden in Flandern waschen liess. — Clement wurde besonders zur Ermordung Heinrich's III. bestimmt, da ihn die Geistlichkeit der Zauberei verdächtig hielt, denn vor seinem Crucifixe hatte man zwei silberne Candelaber mit Satyrfiguren bemerkt, estimés par les payens être des dieux des forêts, où l'on tient, que les mauvais esprits se trouvent plutôt, qu'en autres lieux. — Der Marionettenspieler Brioché war vom Magistrat zu Solothurn wegen seiner magischen Künste verurtheilt, nebst seinem Apparate verbrannt zu werden (1650), wenn er nicht zufällig durch einen Offizier der Schweizergarde, der ihn von Paris kannte, erkannt worden wäre, worauf seine Geheimnisse enthüllt wurden. — Ein Savoyer, der Zinnfiguren zu giessen verstand und im Lande der Incas seine Kunst ausübte, war mehrere Male in Gefahr, durch das Inquisitionsgericht in Lima verurtheilt zu werden, da solche niedliche Dinge nicht ohne magische Hülfe ausführbar seien. — Der Gaukler Gillet-Soulart, der eine Sau gelehrt hatte, ein Spinnrad zu drehen, wurde (1466) als Zauberer in Paris verbrannt. — In einer um das

*) Servet's Verbrennung zeigt hinlänglich, was von der Genfer Geistlichkeit zu erwarten gewesen wäre, wenn sie eine hierarchische Geltung, gleich der katholischen, erlangt hätte, und der junge Protestantismus befleckte sich mit dem Blute des sächsischen Kanzlers.

Jahr 1260 in Frankreich geschriebenen Abhandlung über die Magnetnadel bemerkt der Verfasser (nachdem er den grossen Nutzen, den sie möglicherweise zur See haben könnte, beschrieben), „dass kein Schiffsführer dies Instrument gebrauchen dürfe, wenn er nicht dem Verdachte der Zauberei unterliegen wolle; auch würde kein Seemann wagen, unter seinem Befehle zur See zu gehen, wenn er ein Ding mitnähme, welches so sehr den Anschein habe, als ob es mit Hülfe eines höllischen Geistes verfertigt worden sei.“ Nicht nur die Chemie, sondern selbst die Mathematik musste im Geheimen und unbemerkt getrieben werden, da ihre Figuren leicht Anlass zur Verfolgung hätten geben können. — Blutflecken auf Mehlwaaren durch die rothen Pilze (zoogalactina, serratia, oidium aurantiacum) regten im Mittelalter Judenverfolgungen an. — In seinen dem Kaiser Otto IV. gewidmeten Otia imperialia erzählt Gervasius, Marschall des arelatensischen Reiches, die wüstesten Zaubergeschichten, worin er griechische, römische und jüdische Gespenster zusammenwirft und meist auf einheimischen Boden überträgt. Er selbst hat einst um Mitternacht eine Lamia, welche Gestalt ketzerische Frauen annehmen können, in die Rhone fallen sehen. Das Resultat dieses, dem Geschmacke der regierenden Häupter, in deren Händen das Geschick des Volkes lag, angepassten Chaos ist, dass der Christ die ihm obliegenden Leistungen nicht vergessen und besonders den Zehnten gehörig entrichten soll. Zur Erziehung junger Mönche, also der Repräsentanten damaliger Gelehrsamkeit und Träger des Unterrichts, verfasste Cäsarius (1222) seine Wundergeschichten, in denen es unter Anderm vom Teufel heisst, dass er mit Männern als Weib, mit Weibern als Mann buhlt, die Widerstrebenden mit Faustschlägen misshandelt, das Vaterunser betet, wenn er Jemand treuherzig machen will, sowie das Credo, aber mit Auslassungen und grammatischen Fehlern. — Pallas erzählt von einer Feuersbrunst in Kiachta, wo die Chinesen, statt zu löschen, nur den Feuergott, der sich ihre Häuser zum Opfer gewählt hatte, durch Spenden zu besänftigen suchten. Zu solchen Verdrehungen des gesunden Menschenverstandes führen religiöse Dogmen, und wer glaubt, dass der praktische Sinn unseres Volkes solcher Absurditäten nicht fähig wäre, vergisst, dass noch um Mitte vorigen Jahrhunderts in Leipzig auf Befehl der Regierung Talismane zum Löschen verwandt wurden (indem man mit Sprüchen beschriebene Täfelchen in die Flammen warf); er vergisst, dass unserer Generation selbst noch der Brand Hamburgs als eine Strafe Gottes vorgehalten wurde. — Weil nach dem Buche Hiob „das Gold aus dem Norden kommt,“ verschwendeten die Londoner Juweliere ihr Vermögen, um aus Frohbischer's von Grönland gebrachtem Schwefelkies (Marcassit vom Cap Bona Vista) Gold zu machen. — Im Jahre 1784 verbot ein landesherrliches Rescript des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz alle weltlichen Heilmittel gegen den Biss toller Hunde und verwies lediglich auf die Wunderkräfte des heiligen Hubertus, die 1690 vom Bischof von Lüttich für untrüglich und sicher erklärt worden. — Die Impfung wurde in England auf das heftigste bekämpft durch die Prediger, von denen einer erklärte, dass die Krankheit Hiob's die Kuhpocken gewesen seien. (*Salgues.*) In Frankreich glaubte man, dass durch sie der menschlichen Raçe etwas Rindisches mitgetheilt werden würde, und die Frauen die Verwandlung Jo's erleiden möchten. — Weil der Arzt Veythes in Hamburg (1521) ein von der Hebamme aufgegebenes Weib glücklich entband, wurde er als Zauberer verbrannt. — Wuttke erzählt (1859) von einem Leipziger Rittergutsbesitzer, der nach Schwarzwasserthal im Erzgebirge reiste, um einen eine Wünschelruthe besitzenden Bergmann zur Hebung eines Schatzes zu miethen. — Das

Tischrücken, die Psychographie, die Kartenwahrsagerei der Demoiselle Lenormand, die Wunderthaten des Fürsten Hohenlohe, die Geisterseherei des Justinus Kerner, der Glaube an weisse Frauen und ungenähte Röcke dürfen in unserer Zeit nicht vergessen werden. — Encore en l'année 1820 l'auteur de l'Herméneutique sacrée Janssons fut vivement attaqué par un de ses confrères en théologie pour avoir admis le mouvement de la terre (*Letronne*), und in Manilla scheint gleichfalls noch das System der Kirchenväter zu gelten. — „Noch viel nachtheiliger, als Albert und Thomas auf die ganze Philosophie und Theologie wirkten, veränderte Petrus Hispanus, der nachher unter dem Namen von Johann XXI. Papst wurde, die Dialectik. Er war der Erfinder der wunderbaren Voraussetzungen, Erweiterungen und Einschränkungen, vermöge deren man den Sinn aller Worte ändern, die bestimmtesten und unleugbarsten Sätze leugnen und die augenscheinlichsten Ungereimtheiten vertheidigen konnte. Wenn Jemand sich in Wein berauscht hatte, so leugnete Peter aus Spanien hartnäckig, dass ein Solcher Wein getrunken, weil er nicht Wein aus Indien getrunken habe. Ritt der König von Frankreich mit einem grossen Gefolge vorüber, so leugnete Peter aus Spanien die Gegenwart aller Begleiter, weil der König von Frankreich nicht eben die Dienerschaft habe, welche den König von Spanien umgäbe. Er stritt es dem Varro oder einem jeden Andern kecklich ab, dass er Mensch sei, weil Cicero nicht Varro sei.“ — Die Scholastik repräsentirt das mechanische Wortdenken, worin man Begriffe mit zufällig anklebenden Bedeutungen nebeneinander reiht und auf den von Raymund Lullus erfundenen Rädern in neue Combinationen bringt, ohne zu bedenken, dass seine eigentliche Bedeutung jedem Worte erst in seiner genetischen Entwickelung gegeben wird. — Albertus Magnus führt gewissenhaft dreissig Gründe an, die dafür sprechen, dass von allen menschlichen Seelen nur eine bleibt, freut sich aber dagegen sechsunddreissig Gründe aufstellen zu können zu Gunsten der individuellen Unsterblichkeit und hat so dieselbe gerettet, siegreich den Averroismus durch die Majorität von sechs Stück Beweisen niederschlagend. — Boethius (der letzte Philosoph des Alterthums) schlug den freien Geist in die Fesseln der freien Künste, des Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialectik) für die unteren und des Quadrivium (Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie) für die oberen Classen, als die Grundlage alles mittelalterlichen Unterrichtes, seit sie Hrabanus Maurus (776—856) in seiner Klosterschule (zu Fulda) eingeführt hatte. — Die Bemühungen der Historiker, die geschichtlichen Aufgaben vergangener Erscheinungen nachzuweisen, gleichen den Lehren des mittelalterlichen Alchymisten *), der des Weiteren in seinen dicken Folianten beweist, weshalb heute der rothe Löwe die grüne Schlange gefressen oder weshalb gestern jener beinahe von dieser erdrückt worden sei. Nur in der umgekehrten Welt stellt man die Sachen auf den Kopf. Unsere Chemie kümmert sich nicht viel um den rothen Löwen, seine Neigungen und Launen. Sie hantirt ziemlich unceremoniös mit ihm herum und wenn sie sieht, dass auf dem Grunde des Tiegels ein Stückchen Schwefel oder Quecksilber liegt, so wendet sie der genauen Untersuchung dieser Substanz ihre ganze Aufmerksamkeit zu und lässt Löwe Löwe sein. Dass das Ganze immer seinen Theilen gleich sein muss, man also aus jenem leicht demonstriren kann, wie es aus diesen geworden, sollte keines Beweises bedürfen. — Durch

*) Les métaux ne sont pas des corps simples, mais bien des corps composés. La production artificielle des métaux précieux est possible, est un fait avéré, schreibt Tiffereau (Präparateur an der Gewerbschule zu Nantes) 1853.

die Vorarbeiten der Scholastik wurde es der Neuzeit möglich, sich zur Humanität zu erheben, aus dem Recht der Freiheit und Gleichheit im status naturalis, denn ihrem Wesen (natura) nach steht keinem Menschen ein grösseres Recht zu, als dem andern, keiner hat grössere Verpflichtungen, als der andere, keinem kommt ein Vorzug (praerogativa) vor dem andern zu (*Wolff.*) Der Zwiespalt, den die dominirend hervortretende Persönlichkeit in den bisherigen Rechtsstaat warf, führte Hobbes zum Kriege Aller gegen Alle, wenn nicht die Rechtsphilosophie des Naturrechts sie im Vertrage mit einander vergliche. Erst nachdem Voltaire's zerstörende Kritik, seine Negirung des Traditionellen, eine tabula rasa geschaffen, konnte die Egalité in Helvetius und Rousseau sich frei entfalten, bis sie, gestützt durch die Erfolge der Revolution, von Sièyes practisch begründet wurde, und in Folge einer natürlichen Reaction die contrahirenden Parteien ihre Rollen wechseln liess, die Volkssouveränetät in dem tiers état concentrirend. — In den quaestiones quodlibeticae wurde erörtert, welche Sprache die Engel sprächen, welches Alter und welches Kleid der Engel hatte, der der Jungfrau die himmlische Botschaft brachte. Nach dem Doctor Angelicus besteht der von den Engeln zuweilen angenommene Körper aus sehr dünner Luft, ist die Intelligenz derselben am Morgen jedes Tages grösser, als am Abend, und können mehrere Tausende auf einer Nadelspitze stehen, ohne sich zu drängen. — Scholastiker (wie Petrus Lombardus und Gabriel Biel) stritten, ob eine Maus, die die Hostie frässe, auch den Leib Christi geniesse, ob die Hostie nach dem Genuss in Dreck verwandelt würde, ob es mehrere Filiationen (Sohnheiten) in Christo gäbe. — Quasi vero tota vestra sophistica illa disciplina aliud quicquam sit, quam captiones ex depravatis verborum significationibus? frägt Vives die sophistischen Scholastiker. — „Wenn man die offenbar ungereimten Sätze eines Schülers des Peter aus Spanien bestritt, so antwortete der Sophist gleich: ich denke mir die Sache so (Ego sic mente concipio) und erklärte die Hauptwörter ganz anders, oder mit andern Bestimmungen, als worin sie gemeinlich genommen werden. Griff er hingegen eine unleugbare Wahrheit an, so sagte er, dass sie dennoch im strengen Sinne nicht wahr sei." — Wir grübeln und grübeln, wie es möglich sei, dass das körperliche Feuer der Hölle an den unkörperlichen Seelen der Verdammten hafte. Wäre es nicht viel vernünftiger, mit aller Macht uns zu bemühen, dass jenes Feuer an uns Nichts finde, was ausgebrannt werden darf? (*Erasmus.*) Von seinem Standpunkte aus hatte Erasmus vollkommen Recht, die sinnlosen Spitzfindigkeiten der Scholastiker zu verdammen, von dem objectiven der Geschichte ist sein Urtheil verkehrt. Die Zeit, in der er lebte, bedurfte eines frischeren Lebens und musste die verknöcherten Formen abwerfen; die Geschichte aber bedurfte der Wortgerüste der Scholastik, denn da der Widerspruch zwischen körperlichem Feuer und unkörperlichen Seelen einmal gegeben war, musste ihn der Geist lösen. Er war aber, als incongruente*) Theile vermengend, unlöslich, und so blieb, da eine freie

*) „Wenn Jemand daran zweifelt (sagt Campanella) oder darüber spottet, dass man für seine wichtigsten Geschäfte und Unternehmungen Tage und Stunden wählt, so mag er auch zweifeln, ob er beim Anfange einer Seefahrt oder beim Pflanzen und Säen auf die Jahreszeit und den Mondlauf Acht zu geben habe, und mag darüber Schiffbruch leiden oder eine schlechte Ernte erhalten. So nöthig es ist, bei Fiebern und andern periodischen Krankheiten auf Tage und Stunden Rücksicht zu nehmen, eben so nöthig und noch nöthiger ist dieses bei den Angelegenheiten des menschlichen Lebens." Eine sehr richtige Darlegung, die es jetzt nur darauf ankommt, im Einzelnen zu prüfen. Und nur weil wir aus den Erfahrungen der naturwissenschaftlichen Forschungen bis zu einem gewissen Grade beweisen können, wie die Aequinoctialstürme, Passate u. s. w.

Umschau, um den religiösen Eindringling direct zu negiren, nicht möglich war, Nichts übrig, als die Kluft durch Syllogismen zu verdecken. Mit einem furor divinus wurden die Scholastiker fortgerissen, sich an die Lösung unlöslicher Probleme zu machen, und nur durch diesen Eifer hat schliesslich die Naturwissenschaft ihren festen Boden der Forschung gewinnen können.

DAS HEILIGE IN DER NATUR.

Gestirne. Til, der höchste Gott der Yumale, der schon vor allem Erschaffenen da war, hat seinen Wohnsitz in einer Welt, die sich noch über dem als blauer Stein gedachten Himmel (Tutschek) befindet. — Die Jakuten opfern unter dem Getrommel der Biuhns (Priester) dem unsichtbaren Gotte des Himmels, von dem jeder Stamm eine ausgestopfte Repräsentation mit ungeheurem Kopfe, Korallen-Augen und sackähnlichem Körper zwischen Fellen und Feuern an den Bäumen aufhängt. — Die Samojeden verehren den Himmel im Num (wie die Finnen), fassen ihn aber oft nur in seiner für sie wichtigsten Stellung als Beschützer des Viehes, welche Gottheit überall bei den Nordvölkern eine bedeutende Rolle spielt, auf. Den Donner betrachten sie, verschieden von den Kasaminzen, nur als eine der Eigenschaften des Himmels. Bei den Finnen dagegen hat Jumala mehr die allgemeine Bedeutung der Gottheit angenommen (nach Castrén), während sie unter Tawas gewissermaassen den materiellen Himmel verstehen, bei dem auch die Chinesen Tien und Schangti unterscheiden. Sucht man hieraus dann sich den Gottesbegriff fasslich darzustellen, so führt die Abstraction von selbst zur Patriarchengestalt des „Alten der Tage" (der trotz der von jedem Alter nothwendig miteingeschlossenen Folge der Vergänglichkeit noch immer im Christenthume spukt), und bildet den Grossvater Ukko*), der als Taivahan Ukko (Greis des Himmels) im Nabel des Firmamentes seinen Sitz hat, und nicht, wie die von Mauitiki besuchte Urahnin der Neuseeländer, an den Wurzeln des Himmels und der Erde. Noah besucht (nach den Apocryphen) Henoch, um sich Raths zu holen, als Gott die Menschen wegen ihrer Gelehrsamkeit vertilgen will. — Die vermittelnde Säule**) ist (nach dem Sohar)

---

mit Himmelserscheinungen ein Zusammentreffen zeigen, nicht aber zwischen ihnen und den Geschäften des gewöhnlichen Lebens oder den vorübergehenden Krankheiten ein solches existirt, haben wir jetzt das Recht, die Astrologie aus der Astronomie auszuscheiden.

*) Die Othomis nannten die persönliche Auffassung des Himmels als Herrn Okkho, der in Mahetzi (Himmel) lebte.

**) Von den Baarlamschen Mönchen zog sich Seraphim, nach Art der Säulenheiligen, auf einen hohen Baum zurück, und, als ihm dies von den Hegumenen verboten war, in eine steil ausgehauene Höhle. (Eine eben solche hieb sich der Gymniker Theodor aus, während der Eremit Nicolaus, den Alexander I. besuchte, nach dem Vorbilde Philaret's, in einer tiefen Grube unter dem Gewürme lag. Nazar († 1028), der aus der Sarow'schen Wüste als Oberhaupt berufen war, musste die Einsiedler oft mit Gewalt aus ihren Verzückungen herausreissen und in's Leben zurückbringen.) Nachdem sie über einen Verstorbenen Trysna gehalten, stellten die Wjatitschen und Kriwitschen die in der Urne (Sosud) enthaltenen Knochen auf eine Säule am Wege, wo die Klada geschichtet war. In Yuthian wurden Thürme vor den Häusern für den Lieblingsstern errichtet. *(Fahian.)* — Die Säule bedeutet das Bleibende und Beharrliche der Gottheit. *(Clemens Alex.)* — Darius, entzückt vom Flusse Tearus, liess eine Säule an seinem Ufer errichten. *(Herodot.)* — Indra und Brahma gründen die Stupas, bestimmt, um Buddha's Asche und Knochen zu empfangen. — „Hospitius, der Klausner von Nizza (ähnlich dem bei Trier lebenden Heiligen), sagte den Einbruch der Longobarden vorher. Als die Longobarden ihn in dem Thurm mit Ketten sahen, hielten sie ihn für einen Uebelthäter, aber die Hand des Mordlustigen erstarrte, bis er sie durch Kreuzschlagen wiederherstellte. Die Herzoge,

Metatron, weil er zwischen Gott und den Israeliten ein Mittler ist. In einer von der Erde zum Himmel sich erhebenden Säule (während die des Schiwa über beide hinausreicht) wird der Messias sich vor aller Welt offenbaren. — Nach Meletius verehrten die alten Preussen den Occopirnus (Gott des Himmels und der Erde) als den vornehmsten. — Als Papaios verehrten die Scythen in Zeus den väterlichen Himmel. — Der König der Adäer (1776 von den Auguanern vernichtet) am Rio Volta nannte sich Numbo kus puntse (Herr des Himmels und der Erde). — Die alten Litthauer verkörperten sich den ganzen Himmel mit allen seinen Phänomenen und Gestirnen in der Person der Karaluni (Göttin des Lichtes). — Apollonius las die geheime Schrift der die Decreta astrorum tragenden Säulen im Tempel des tyrischen Baal zu Gades, aber der egyptische erlaubte ihm nicht, den Inhalt (San-Chon-Jath oder das ganze Gesetz des Chon) zu offenbaren, damit kein Streit unter den Elementen entstehe. (s. *Movers.*) — Die Druiden schrieben die Sintfluth dem Durchbruche des Sees bei Lleon zu, die Himjariten dem des Dammes bei Sana. — Nach den Tahitern trennte beim Emporwachsen der Teva-Pflanze (draconitum polyphyllum) der Gott Rau den Zusammenhang von Himmel und Erde; nach den Hawaiern bildeten sie sich aus den Schalen eines auf's Wasser gelegten Vogeleies. — Nach den Grönländern ruht die Erde auf morschen Pfosten, die von den Angekoks beständig ausgebessert werden müssen, der Himmel dreht sich auf der Spitze eines nördlichen Berges. — Im Schamanenthum werden die neun Sülde, nach der Zahl der vornehmsten Sterne, als die Vollstrecker der Beschlüsse des Himmels verehrt und als gepanzerte Reiter mit einer Peitsche dargestellt, in Begleitung von Thieren — Bei den Mandanen und Mönnitarris hat der Ohmahauk-Chika (der Böse der Erde) viel Gewalt über die Menschen, der Rokanka Tauihanka (in der Venus wohnend) schützt die Menschen auf der Erde, und die Sonne (Maapi Widdi) erwärmt die Erde. Der Tagesstern (Edduwasch) oder die Venus ist Kind des Mondes*). — Der Nordstern bei den Canadiern (der sich nicht bewegt) oder der Polarstern heisst Ischka-Chagatha. — Alle himmlischen Körper sollen ehedem Grönländer oder Thiere gewesen sein, die durch besondere Fatalität hinaufgefahren seien, nach Verschiedenheit ihrer Speise blass oder roth glänzend. (*Cranz.*) — Die Druiden glaubten (nach Ammian. Marcellinus), dass mit dem Tode die Seelen von Planet zu Planet, in einer höhern Vervollkommnung, schwebten. — Usow (Bruder des Hypsuranius), ein wilder Jäger, hatte in dem von Hypsuranius erbauten Tyrus zwei Säulen errichtet (die eine dem Feuer, die andere den Geistern oder der Luft) und sie angebetet. Nach dem Tode der beiden Brüder weihten deren Nachkommen ihnen Stäbe, beteten aber die beiden Säulen an und feierten ihnen, zu der Brüder Ehren, jährliche Feste. — Aus dem Chaos sprangen Erebus und Nox, aus deren Vereinigung das Licht hervorging; ebenso der Himmel (Cölus oder Uranus) und die Göttin Terra. Durch Vermittelung des weiblichen Princips: Thalatta, die über dem Abgrund wohnte, der von Ungeheuern belebt war, wurden Himmel und Erde ge-

die seinem Rathe folgten, blieben wohl, die Andern kamen um oder wurden von bösen Geistern gepeinigt. Den Taubstummen von Angers, der den Diacon auf der Reise nach Rom, um Reliquien zu holen, in Hoffnung auf Besserung begleitete, heilte er, indem er den Kopf in's Fenster zog und Oel in's Ohr goss. Am Tage seines Todes trat er aus der Thüre hinaus, mit Würmern bedeckt, gestärkt durch den, um dessen Namen willen er litt."

*) Die Izcuchanos verehren die Constellationen, die Sonne als gute Gottheit begrüssend, den Mond fürchtend, während die Rajaputen des heissen Indien in seinem milden Lichte den beschützenden Krischna sehen.

schaffen. (*Berosus.*) — Wenn das Siebengestirn (Plejaden, das von den Peruanern als Colca verehrt wurde, ehe Manco Inca den Dienst der Sonne einführte), das die Quaranier für das Bild ihres Ahnen (groaperikie) oder den Teufel (Aharaigichi oder Queevet) hielten, am Himmel nicht sichtbar ist, klagen sie über seine Krankheit, begrüssen ihn aber mit Jubelgeschrei bei seiner Rückkehr im Mai mit Tanz und Musik und trinken am nächsten Tage frisch gesammelten Honig. — Im Orient wird der Mond bei seiner Rückkehr begrüsst. — Die Neuseeländer begingen ihr Neujahrsfest, wenn die Plejaden*) (Matarii) am Horizonte erscheinen, ebenso wie die Sandwich-Insulaner und andere Polynesier. In Europa gelten sie als Sturm verkündend. — Pragapata (der Inbegriff der drei Nahrungen) ist das Jahr, als sechszehntheilig; funfzehn Theile bilden die Nächte desselben, und als Mond ist er selbst der sechszehnte. Als solcher nimmt er ab und zu in den Nächten. Nachdem er so als sechszehnter Theil in der Nacht des Neumondes in Alles, was Leben hat, eingegangen ist, wird er am Morgen des Neumondes geboren; deshalb nehmen die Menschen in dieser Nacht keinem lebenden Wesen das Leben, selbst nicht einer Eidechse, und zwar aus Verehrung für jene Gottheit. (Çatapatha Brahmana des weissen Yajurveda.) — In Peru waren die Sterne die Diener der Sonne (Inti oder Intip) und ihrer schwesterlichen Gattin (des Mondes oder Mama Quilla). — Bei dem Dankgebete, das der chinesische Kaiser dem Himmel für den Sieg über Caldan brachte, hob er, vor dem mit Räucherwerk gefüllten Tische stehend, eine Schale Branntwein nach oben empor und goss sie dann auf die Erde. — Nach Hieronymus, der der Sonne Augen zuschreibt, sind die himmlischen Körper belebt. (*Spigelius.*) — Als Ten-sio-daï-sin (die lichte Sonnenhelle), von ihrem wilden Bruder (dem Gott der Stürme) verfolgt, sich mit der Weberspule blutig im Finger verwundet und in einer Felshöhle verborgen**) hatte,

---

*) In die Mitte der isolirt erscheinenden Plejaden hat Prof. Mädler den gemeinsamen Mittelpunkt der Schwerkraft und der Umdrehung der unser Sonnensystem bildenden Sternenwelt versetzt.

Weil nur ein scharfes Auge im Siebengestirn den siebenten Stern erkennt, so glaubte man ihn von der Sterngruppe verschwunden, dass er vom Blitz getroffen sei oder sich in den Schwanz des kleinen Bären verloren habe, oder weil die siebente der Sterngöttinnen (den sterblichen Sisyphus heirathend) sich schämte und vom Himmel verschwand, oder weil Electra, um den Fall Troja's nicht zu sehen, sich stets das Gesicht mit den Händen verbarg. (*Ovid.*) Der schöne Morgenstern ist vom Himmel gefallen, wenn er abendlich in der Sonne untergeht. — Während jedes Monats in Hawaii waren vier Perioden bei Seite gesetzt, in denen die Nächte geweiht und Tabu gemacht worden waren, als die Kapu-ku (eigentlicher Tabu), Kapu-hua (Frucht-Tabu), Kapu-kulua (Koch-Tabu), Kapu-kane (Mann-Tabu). — Les Caucasiens appellent les etoiles tombantes croix volantes et les vénerent. (*Klaproth.*)

**) Bei Finsternissen geht in Grönland der Mond in den Häusern um, um Felle oder Esswaaren zu mausen oder Leute, die nicht alle Enthaltsamkeitsmaassregeln beobachtet haben, umzubringen, weshalb die Grönländer Kisten und Kasten auf das Haus tragen, um ihn durch ihr Geprassel zu verjagen. Bei Sonnenfinsternissen kneipen die Weiber die Hunde in die Ohren, damit sie schreien, als ein Zeichen, dass das Ende der Dinge noch nicht da ist; denn da die Hunde früher geschaffen wurden, als der Mensch, so sollen sie auch ein sichereres Gefühl der zukünftigen Dinge haben. Im Mondschein spielen die Seelen der Verstorbenen Ball im Himmel, wie bei Nordlicht, und beim Blitzen wird ein getrocknetes Seehundsfell ausgedehnt, das den Donner verursacht. Den Mond anzugaffen ist für Weiber gefährlich, da dadurch oft eine Jungfrau entehrt wurde. Der Mond (Anunga) verfolgt am Himmel seine Schwester Malina (die Sonne), die ihm mit russbeschmierten Fingern die Flecken aufdrücke, und führt, wenn er bei der Verfolgung mager wurde, auf den Seehundsfang, um fettglänzend, als Vollmond zurückzukehren. — Bei der Finsterniss der Sonne oder des Mondes klagten die Abiponen, dass sie schliesslich ganz verlöschen würden. — Die blutrothe Farbe der Sonne und des Mondes rührt (nach den Chiquitos) von den Bissen her, womit die in der Luft wohnenden Hunde die Himmelskörper zerfleischt haben. Den Scandinaviern werden sie vom

versammelten sich die 800000 Götter, um sie wieder hervorzulocken, was erst nach langer Unterredung gelang, und indem ihr Bruder, dem Haare und Nägel ausgerissen wurden, vom Himmel auf die Erde verwiesen ward. — Das Lykäon in Arkadien galt für den Mittelpunkt der Erde, weshalb Menschen und Thiere dort das ganze Jahr hindurch keine Schatten würfen. Ebenso der Tempel zu Jerusalem, die Kaaba in Mekka, der Inca-Palast zu Cuzco.

Steine. Der König von Birki zeigte Ibn Batuta einen vom Himmel gefallenen Stein, den kein Hämmern zu verändern vermochte. — Im Hause aufbewahrt schwitzt der Donnerstein im Vorgefühle nahender Unwetter, schützt aber gegen Gewitterschlag. — Die Aërolithen oder gesalbten Altarsteine bewiesen ihre Beseelung (*λιθοι ἐμψυχοι* *)), indem sie schwitzten. — Pausanias fand bei Pharä dreissig viereckige Steine, die die Bewohner verehrten, indem sie jedem Steine den Namen eines Gottes beilegten, wie noch früher alle Griechen den rohen Steinen die Ehre von göttlichen Idolen **)) erwiesen hatten. — Als ein *διϊπετες ἀγαλμα* wurde der schwarze Kiesel der Cybele in Pessinus verehrt, der leuchtend aus dem Himmel stürzend als Schlacke zur Erde kam, zu derselben Zeit, wo die sibyllinischen Bücher seine Herabkunft verkündeten. — Die Priester in Huahine zauberten mit dem Bimsstein, als auf dem Wasser schwimmend (wie die Druiden mit dem Schlangenei), als Tane's Kahn. — In Delphi stand der einst von Chronos verschluckte Bätyl. — Auf der Insel Aretias im Pontus Euxinus war ein lapis ceraunius dem Ares heilig. — Mit Schlangen war der kegelförmige Stein des Aesculap auf der Tiberinsel umwunden, als alle Krankheiten heilend. — Die religiosa silex (*Claudian*) auf dem Berge Ida stammte aus der pelasgischen Vorzeit. — Die Göttin von Hierapolis trug auf dem Haupte einen leuchtenden Stein, der Nachts den Tempel erhellte. (*Lucian.*) — Aphrodite wurde in Paphos unter dem Bilde des Nabels (*Servius*), auf dem

---

Wolf, den Chinesen vom Drachen, den Thibetern durch Schlangenmenschen, den Indiern von Ragu und Kadu, den Litthauern von Tiklis verfolgt. Die Mongolen lärmen (um Arachio zu erschrecken), wie die alten Römer mit der Tuba, die Chippewäer, um die Aufmerksamkeit der Sonne und des Mondes auf sich zu ziehen und dadurch von dem heftigen Streite abzulenken, in dem sie (wie am Niger) begriffen sind. — Nach den Patagoniern sind die Sterne alte Indianer, die auf der Milchstrasse Strausse jagen. Die magelhanischen Wolken sind die Federn getödteter Strausse. Bei Mondfinsternissen werden die Hunde geschlagen, bis sie heulen, da der Mond, den sie anbellen, sie sehr liebt und seine Kraft zusammennehmen wird, noch etwas länger zu leben, bei den Eskimos.

*) Der Stein im Ammonstempel that die inwohnende Gottheit kund dadurch, dass er seinem Träger einen electrischen Impuls mittheilte. *(Diodor.)* — Findet sich auf dem Ammonitenkerne oder Salagrama (Chakra oder Vischnurad) ein kuhfussähnliches Zeichen, so heisst es, dass er die Sri umschliesst. — Die Seleniten veränderten mit dem Mondviertel ihre blaue und weisse Farbe. — Der Besitz des Siegessteines macht (nach der Sage) unverwundbar, der des Hahnensteins stillt den Durst, der Schlangen- und Adlerstein (silex aërius) ist den Wöchnerinnen heilsam. — Der Ju-Stein der Chinesen lässt die Pflanzen auf den Bergen, wo er sich findet, fröhlich gedeihen und ertheilt den Quellen die Kraft, Gesundheit und langes Leben zu schaffen. — Mit dem Dsada-Stein zaubern die Turkestaner Regen.

**) Als Abraham, durch die Sakina (ein Zephyr mit zwei Köpfen und zwei Flügeln) nach Mekka geführt, dort auf Adam's Grundstein die Kaaba erbaute, brachte ihm Gabriel den leuchtenden Stein des Berges Abu Kubeis, der später durch die Berührung der Sünde schwarz wurde. Auf dem Stein, wo ihm Ismael's zweite Frau Fatime, die Prinzessin der Djormahiden, die die Amalekiter vertrieben hatten, die Füsse wusch, blieben deren Spuren eingedrückt. In den Gräbern am Usük finden sich vielfach kleine Steine, in Schneckengestalt (Cyprea nodosa) ausgeschnitzt. — Der Sohn des Amatsu fiko, der den verlorenen Angelhaken auf dem Grunde des Meeres suchte, erhielt (nach dem japanesischen Mährchen) von den Meeresgöttern den Stein zur Erregung der Meeresfluthen und den Stein zur Beruhigung derselben.

Steine hervortretend, verehrt. — Als die Argonauten in's Land der Amazonen kamen, beteten sie in dem unbedeckten Tempel ihres Kriegsgottes zu einem heiligen schwarzen Stein. (*Apollonius.*) — Der schwarze Stein zu Emesa trug das Bild der Sonne ausgeprägt. — Zu Columbus Zeit verehrte der Cazike auf Haiti drei talismanische Steine, von denen der eine gesegnete Ernten verlieh, der andere Geburten förderte, der dritte Regen und Sonnenschein machte. — Der weisse Bergkrystall der Bary-Neger am weissen Nil kann, mit Fett beschmiert, Regen machen. — Der kostbare Stein Mani (in Ceylon verehrt) leuchtete bei Nacht. — Der heiligste Schwur der Somali ist bei einem Stein. — Die Könige von Ceylon liessen sich ihre Speisen in Gefässen von Magneteisenstein (Amulet nach Aëtius) reichen, um Kraft daraus zu ziehen. — Nach den Rabbinen kehrt sich ein Boot, worin eine Leiche gelegt ist, magnetisch mit dem Kopfe nach dem Nordpol. — Les Bonzes (Toa-hia) font cuire, dans un trépied, le métal (l'or) et la pierre de couleur rose, nommée tun, pour en faire sortir la pierre philosophale, heisst es im Dictionnaire de Khang-hi. — Each metal has a god, who presides over it and exercises power over everything having relation to it, erzählt Stewart von den Kookies (in Northern Cachar). — The Gitanos believe, that he, who is possessed of the Loadstone (La Bar Lachi), has nothing to fear from steel or lead, from fire or water, and that death itself has no power over him. (*Borrow.*) — Die Bilder Mahadeva's bilden Grenzsteine, wie der Jupiter terminus (lapis informis atque rudis) und die Hermen. — Die Balachaden bringen, ehe sie pflügen, säen oder ernten, einem Steine, der in der Nähe des Feldes steht, ein Opfer. — Die Manis (Edelsteine) des Lamaismus werden, als mit der Gebetsformel beschriebene Steinwände, besonders längs der Heerstrassen errichtet. — Göttliche Steine waren in dem Vorhof der Diana zu Laodicea von Orestes niedergelegt. (*Lampridius.*) — Der auf dem Orakelstein (Cloch macine amhna) geweihte König galt erst dann der Gottheit für genehm, wenn der Stein auf Befragen einen Ton von sich gab. — Im Rigveda ward ein Stein zwischen die Leiche und den Trauernden gelegt, um das Reich der Lebenden und Todten zu scheiden, ehe jene zu ihren Beschäftigungen zurückkehren konnten. — Der Salagramakiesel wird auf die Toolsipflanze gelegt, worin die Asche Brinda's, der treuen Frau Jalandsara's, verwandelt ist. — Als Abba-Thulle (König der Pelew-Inseln) mit Hülfe der gescheiterten Engländer den König von Artingall besiegt hatte, wurde der Stein, worauf der letztere in der Rathsversammlung zu sitzen pflegte, als Siegeszeichen fortgeführt. — Die Dactylen, die Plinius eisenfarbige Steine in Gestalt eines Daumens nennt, werden in rechte oder männliche, in linke oder weibliche unterschieden. — Wird einer der beiden aufeinander gethürmten Granitblöcke in Hamadan herabgeworfen, so glaubt das Volk, dass Ungewitter entstehen werden. — Der bei Npal verehrte Stein wanderte Nachts dreimal um das Dorf, vor Angriffen zu schützen. — Das Factum der wandernden Steine bei Retteinen wurde (1655) durch das Stadtgericht zu Fischhausen verificirt. — Edrisi sagt von den Inseln des indischen Meeres: „Die Stadt Barba ist die letzte unter den Ungläubigen, die an nichts glauben, sondern Steine aufrecht stellen und zur Verehrung mit Oel begiessen." — Der Babylonier Zachatias, der am Hofe des Mithridates lebte, bestimmte die bei Rechtshändeln nützlichen Edelsteine der Magier, die das Geschlecht der Steine nach Strichen und Kreisen unterschieden, lehrend, dass Chelonia, die Zunge berührend, die Zukunft schauen lasse, dass Achate, mit Hyänenmähnen zusammengebunden, Zwietracht von den Häusern abhielten, dass die Androdama den Jäh-

zorn stille. Bei der Selenomantie bediente man sich der Glossopetra, die bei abnehmendem Monde vom Himmel falle. Um Stürme zu erregen, sotten sie den Stein Chelonitis mit Käfern zusammen, die Ombria diente, um Regen zu beschwören, durch Anankitis wurden in der Hydromantie Bilder von Gottheiten hervorgerufen, durch die Synochitis aus der Unterwelt citirte Schatten festgehalten. — Deus Carmelus auf Berg Carmel. (*Sueton.*)

Pflanzen. Die Linde war den Slaven, wie die Eiche den Druiden heilig; oft wurde ein Hollunderbaum als der Sitz des schützenden Hausgeistes verehrt. In Polynesien pflanzte man bei der Geburt des Kindes einen Cocosbaum, dessen Knoten zugleich zum Zählen der Jahre dienten*); in Congo liess man vicarirend einen Bananenstrauch absterben, und die Papuas verknüpften das Leben eines Neugeborenen mystisch mit einem Baumstamme, unter dessen Rinde sie einen Kiesel einfügten, und mit dessen Umhauen er sterben würde**), wie Meleager mit dem Holzscheit. — In Mähren setzte alle Abende der Hausvater den Göttern Speise unter die Bäume, sang ein Loblied, verneigte sich und schlug an seine Stirn. — Den Böhmen waren die Eichen, als Göttersitze, heilig, weil die Himmlischen diese Baumgestalt annahmen, um unter den Menschen sichtbar zu erscheinen. — Wie der Baum bei Upsala (Olaus Magnus), blieb die Eiche bei Romowe, deren Blätter als Talismane getragen wurden, Winter und Sommer grün***) (*Henneberger*); desgleichen wurde die Eiche zu Heiligenbeil, die befestigte Eiche bei Thorn und die Eiche bei Wehlau verehrt, sowie die Linde bei Schakaniken. — Nach der Meinung der Slaven fürchten sich Wehrwolf und Teufel vor dem Espenholz. — Will der ganze Kraal (Dorfgemeinde der Hottentotten) ein Andersmachen für die Errettung aus der Hand der Feinde oder von wilden Thieren zur Feier begehen, so errichten sie ein neues Haus auf dem freien Platz, ehe sie das Opfer bringen, und schmücken es über und über von oben bis unten mit grünen Zweigen und wohlriechenden Blumen aus. — Wenn die Juanga (bei Orissa) einen besonders reichen Fruchtbaum

---

*) Wie bei den Römern die Zahl der in Jupiter's Tempel eingeschlagenen Nägel. In Annabon zählte man die Zeitperioden nach der Ankunft europäischer Schiffe, und auf einigen Inseln der Südsee regierte früher der König nur während der Epoche, die zwischen der Ankunft eines Wallfischfängers bis zu der des nächsten verlief.

**) Die Indier, die ihre Anschauungen (dem Fetischdienste gegenüber) auf die geistige Octave zu transponiren pflegen, halten es für verdienstvoll, einen Pagode-Baum zu pflanzen, da, wer es thut, binnen Kurzem sterben und zum Himmel eingehen wird.

***) Von der Wallfahrtskirche „zur Linde" auf der nach Basel führenden Landstrasse erzählt die Legende: Vor Zeiten stand ein Muttergottesbild, welches jetzt auf dem Hauptaltar der Kirche aufgestellt ist, in einer Blende einer Linde, und als Krieg die Gegend verheerte, wuchs die Rinde der Linde über das Bild. Nach wieder hergestelltem Frieden hörte ein Hirtenmädchen einen lieblichen Gesang aus dem Baume, man suchte nach und fand das Bild, worauf man neben der Linde eine Capelle erbaute und in derselben das Bild aufstellte. (*Schnezler.*) — Das von einem deshalb freigelassenen Verbrecher im Gefängniss zu Rasteburg nach der Erscheinung der Jungfrau geschnitzte Marienbild hielt, auf die Linde gesetzt, dieselbe beständig (Sommer und Winter) grün und machte den sie berührenden Blinden sehend, kehrte auch dorthin zurück, als die Rasteburger es in die Stadt eingeholt hatten. — In der Nähe des Dorfes Beerse fanden vor alten Zeiten Hirten ein Bildchen der Muttergottes im Sande am Ufer der Aa und befestigten es an einer Eiche. Die Bewohner von Beerse nahmen es weg und trugen es in ihr Dorf, aber am andern Morgen war es von da verschwunden und hing wieder an der Eiche. Dadurch verbreitete sich der Ruf von dem Bilde weit und breit, und es kamen viele Pilger zu demselben, so dass ein eigenes Fest zu Ehren der heiligen Maria vor der Eiche eingesetzt wurde. Später baute man eine hölzerne Capelle an dem Ort und jetzt steht dort eine schöne Kirche. (*Wolf.*) — In den gespaltenen Baum eingeschnittene Buchstaben wurden nach dem Umwachsen beim Abhauen der Buche zu Elbing gefunden. — Viele der Wundersagen über in Wäldern erschienene Götterbilder werden sich auf solche beziehen, die, in Bäumen zurückgelassen, dort überwuchsen und später durch eine Beschädigung oder Bearbeitung des Baumes zu Tage traten.

oder eine grasige Flur antreffen, opfern sie dem genius loci ein Huhn, eine Ziege, etwas Reis und Branntwein und bitten um Schutz gegen Bären und Tiger. — Vor dem Hause des Regenten (Dalem) pflanzen die Javanen einen grossblätterigen Baum, der womöglich vier Zweige nach den vier Weltgegenden hinausstreckt, und dessen Absterben als ein böses Omen angesehen wird. — Die Ostjäken verehren die von ihren Zauberern für heilig erklärten Bäume*), indem sie im Vorbeigehen einen Pfeil darauf abschiessen. — Der Subri-Baum bildet den Hauptgegenstand der Verehrung bei den Stämmen der Khyens (in Aracan). — Die deutschen Elben pflegten sich besonders unter dem Hollunderbaume zu verwandeln. — Zum Schlafapfel wurde ein moosartiger Auswuchs von wilden Rosen gebraucht, und Hagedorn lässt die Schlafenden nicht erwachen, unter das Kopfkissen gelegt, bis man ihn wegnimmt. — Um sympathetisch zu heilen, liess man Kinder und Vieh durch ausgehöhlte Erde oder einen gespaltenen Baumstamm, auf den die Krankheit übertragen wurde, (im Mittelalter) gehen und kriechen (gleich den moralischen Reinigungen in Stonehenge). — Das Götzenbild in der ausgearbeiteten Höhle des riesigen Baobab zu Dock-Gagnack wurde durch die mohamedanischen Missionäre zerstört. — Nach dem Jalkut chaldasch ist es sündlich, Dinge, die nicht von einerlei Gattung sind, zu vermischen, da man dann die Kräfte verschiedener Engel zusammenbringt, indem jedes Kraut seinen Engel in dem Firmament hat. — Die Preussen hüteten sich, die Hollunderbäume zu beschädigen, da unter ihnen die unterirdischen Männlein (Barstuccae) wohnten. (*Hartknoch.*) — Im heiligen*) Wald in Samland durfte kein

---

*) In den Capitularien Karl's d.Gr. werden diejenigen bestraft, die bei Quellen, Hainen und Bäumen Gelübde thun, dort essend. — Das Concilium Nannetense befiehlt, die den Dämonen geweihten Bäume, von denen der Pöbel aus Ehrfurcht kein Zweiglein abbrechen mag, zu verbrennen. — Den Slaven wohnte Prove, der Gott der Gerechtigkeit, im Schatten alter, dichter Eichen, und seine heiligen Haine durften nicht mit Waffen betreten werden. — Der Baobab-Baum gilt den Bertat-Negern für den Sitz der Götter, wie die Peepul den Indiern.

The principal object of adoration (among the Khyen) is a thick bushy tree, bearing a small berry. *(Trant.)* — Die Jakuten halten gewisse Bäume für heilig, und wenn sie ein schönes Exemplar derselben antreffen, so behängen sie ihn mit Schmucksachen aus Eisen, Kupfer oder Messing. *(Strahlenberg.)* — Der Gottesdienst der braunen Menschen (Orang-Kubus) auf Sumatra besteht darin, dass, wenn Einem etwas Angenehmes oder Unangenehmes begegnet ist, sie um einen Buluh-butang oder hohen Bambus, in denen (nach der Ansicht der heidnischen Sumatraner) die Widadiri-Dewas oder Waldnymphen, sowie die bösen Rakchasas wohnen, sich herumsetzen und dann alle zusammen mit dem Kopfe gegen den Stamm anrennen, grunzende Töne ausstossend. *(Gibson.)* — In dem heiligen Haine des Prove bei Altenburg waren die ältesten Eichen mit künstlichen Zäunen, die mit zwei Thüren versehen waren, umgeben. — Auf dem heiligen Ibrahim-Baum (eine Art Sperberbaum) rettete sich in der Wüste Tadmor der Imam Ibrahim vor einem Löwen, nach Qûtâmî. Der Ruschuschi-Baum erwuchs aus der Asche eines verbrannten Priesters.

Die Bewohner der Philippinen, bei denen die Art der Gottesverehrung (anitos) dem Belieben jedes Einzelnen im Innern seines Hauses überlassen war, schmückten am Pandot-Feste das Haus des Häuptlings mit einem aus Blumen und wohlriechenden Kräutern zusammengeflochtenen Laubdache, das bis zum nächsten Jahre als heiliges Simbahan (Sitz der Anbetung) aufgehoben wurde. Die Soninquais-Mandingos berauschen sich unter heiligen Bäumen, um mit der Gottheit in Rapport zu treten. — Der Genius des Bodhi-Baumes (die Intelligenz) wacht beständig über den meditirenden Buddhisten. — Die Blätter der immergrünen Eiche zu Romowe wurden als Amulete gegen alles Unglück von Menschen und Vieh getragen. — Die Pilger suchen Blätter des heiligen Baumes auf Adam's Pic zu erhaschen, da solche verjüngen sollen, aber noch nie herabgefallen seien. — Aehnlich den kürbisartigen Baumfrüchten Englands und Schottlands, aus denen Vögel hervorgehen sollten, berichtete Odericus von dem vegetabilischen Lamm (dem Rhizom des Polypodium Baromez), das Herberstein am caspischen Meere wachsen hörte.

None ever molests the flowers, that grow on graves, sagt Brand in seinen Popular Antiquities von Südwales. — Die heiligen Wälder der Tscherkessen wurden mit Kreuzen

Baum gefällt werden. — Die Hylobier (Allobier), die geachtetsten der Germanen oder Hermaner (worin und in Brahmanen, Megasthenes die indischen Weltweisen unterscheidet), sollen so vom Holz (ὑλοβιοι) genannt sein, als in den Bäumen wohnend, worin die Greots von Senegambien begraben werden. — Die Egypter legten die Früchte der Persea, welcher Baum der Isis geweiht war, auf den Kopf ihrer Götzen. — Wer immer den Baum Persea pflanzt (sagt der Manichäer Tyrrhon), dessen Seele geht aus einem Körper in den andern über, bis der gepflanzte Baum abgestorben sein wird. [Die Früchte der Persea, die nach Plinius vielfach mit einer giftigen Pfirsiche Persiens verwechselt wurden, mögen den egyptischen Priestern zu denselben Kunststücken gedient haben, wie die Ordalnuss am Calabar.] — Nach Clemens von Alexandrien ist der Feigenbaum der unverschämteste aller Bäume, da er selbst in den Gräbern wächst. — Nach Isidor (Sohn des Basilides) hat Pherecydes (den Clemens Alex. mit Heraclitus Scoteinos zusammenstellt) dasjenige, was er über die geflügelte Eiche*) und den verschieden gefärbten Mantel in allegorischer Weise sagt, aus der Prophezeiung des Cham genommen. — Das Gefolge des Feenkönigs, der zwischen den Inseln Rügen, Stern und Möen umherzieht, verwandelt sich am Tage in die alten Eichen, die auf diesen Inseln zerstreut umherstehen. — Der grosse Aoa (dessen Same durch einen Vogel vom Monde herabgebracht war) bei Tamapua (auf Tahiti) wurde als der Aufenthalt der Götter betrachtet und bei Opfern seine Zweige mit den Schlachtopfern behängt. — Die Kassenti-Neger opfern für einen Kranken ein Huhn bei einem heiligen Baume, den sie knieend anbeten, und giessen darauf einen Brei aus Maismehl vor dem Baume aus, von dem sie Etwas zurücknehmen, den Kranken zu bestreichen. (*Oldendorp.*) — Idun und Baldur befragten die vorwissende Göttin, gesunken unter die Esche Yggdrasil. — Unter dem Upstalsboom bei Aurich hielten die Ostfriesen ihre Versammlungen, wie die Osterstader unter der Staleke bei Hagen. — Die Kooja behängen den Neema Taba mit Töpfen. — Nach dem Zaraduschtya that Gott den Geist des Zaraduscht in einen Baum, den er aus dem höchsten Himmel auf den Berg Adserbeidschan verpflanzte, mischte die Persönlichkeit des Zaraduscht mit der Milch einer Kuh und liess sie seinen Vater trinken, so dass er Samen, dann ein Stück Fleisch in dem Leibe seiner Mutter wurde, deren Zustand auf die Nachstellungen Satans verändert wurde, aber nach Anweisungen vom Himmel die Gesundheit wiedererhielt, worauf Zaraduscht lachend geboren wurde. — Als Hunahpu und Exbalanqué auf ihren Rachezug auszogen, pflanzten sie Maisähren in dem Hofe ihrer Mutter, woraus dieselbe ihren Tod oder ihr Wohlergehen, je nachdem sie verwelkten oder blühten, ersehen konnte. — Occodai-Khan,

---

umgeben. Der verbrannte Hain der Feronia zu Terracina schlug auf's Neue aus. Die Sueven hinfallend im heiligen Haine mussten sich herauswälzen. Samo begab sich (nach der Chronik der Brutener) mit seinen Anhängern in einen Schlangenwald.

Die Russen richteten ihre Gebete an Bäume, besonders an solche, die hohl waren, und schmückten sie mit Bändern und Zeuglappen. Wie Constantin Porphyrogennetus bemerkt, hielten sie, auf der Reise nach Constantinopel, in der Insel des St. Gregorius an, um einer alten Eiche zu opfern, die sie mit Pfeilen umsteckten und bei der sie zum Vorzeichen Vögel fliegen liessen. — Herzog Briatchislaw liess in Böhmen (1093) die heiligen Bäume, die beim Semick-Feste mit Bändern geschmückt wurden, verbrennen. — Nach der christlichen Legende schwimmt das heilige Blut in einem Stamm von Feigenholz von Sidon nach Frankreich und schlägt in dem Thale von Fécamp in einem Baum aus, bis das Wunder offenbar wird. — Praecellentes arbores, ut robora, quercus, deos inhabitare dixerunt Slavi.

*) Der mystische Baum der Assyrer erscheint bei Gebethandlungen auf den Sculpturen zu Niniveh.

Cuyné's Vater, liess (nach Carpino) einen Strauch für seine Seele pflanzen und verbot die Berührung oder Verletzung desselben unter den strengsten Strafen. — Bei den Tartaren in Daghestan darf Niemand heirathen, der nicht einhundert Fruchtbäume gepflanzt, und die Erfüllung heiliger Gelübde schmückt Indien überall mit Mangoe-Hainen (besonders bei Patna). — Die heiligen Feigenbäume (deren beständig, wie die der Espe, zitternde Blätter in den Legenden auf Jesus' Fluch zurückgeführt werden) galten in Hinterindien und Ceylon als Absenker dessen, unter dem Sakhyamuni die höchste Intelligenz erreichte. — In den meisten Dörfern Mexicos findet sich auf der Mitte des Marktplatzes der heilige Seibabaum zur Verehrung, wie die ficus religiosa in denen am Congo. — Der den Todesengel tragende Riese hat seinen Blick stets auf den Baum Sidrat Almuntaha gerichtet, an dem jedes Blatt*) den Namen eines Menschen trägt und wenn seine Zeit erfüllt ist, abfällt. — Aus dem bei der Mönchsweihe abgeschnittenen Haare des bTsongkapa erwuchs der wunderbare Baum im Hofe der Lamaserie von ss Ku'bum, dessen Blätter thibetanische Charactere ausgeprägt zeigen, wie Huc und Gabet bestätigen. — Longobardische theclaturae waren an Bäumen im Walde angebracht. — Den Boni dienen verkrüppelte Baumwurzeln und Aeste, sowie Haarbüschel von Thieren, als Wini (Arznei) bei den Bari. — Die Götterbilder in den Buddhatempeln sind aus dem Sandelholze (wie Salomo's Tempelpfeiler und Instrumente aus dem Almuggim) gefertigt, und aus Bhasma (Mischung des Staubes aus Sandelholz mit Kuhmist) wird das heilige Zeichen Ferunama auf die Stirn gemacht. — Als der König von Soung dem General den Baum umzuhauen befahl, unter dem Confucius (der, als aus uralter Herrscherfamilie entsprossen, nach weltlicher Herrschaft streben sollte) sass, und die Schüler ihren Lehrer auf die Gefahr, in der er sich befinde, aufmerksam machten, sagte er: ,,Ich stehe unter dem Schutze des Himmels und erfülle die mir obliegenden Pflichten. Weder jener General, noch irgend jemand Anderes werden mir schaden, so lange der Himmel, dem ich gehorche, es nicht erlaubt.'' Uebrigens (sehend, dass er nichts ausrichten könne) reiste er ab. — Als der Eremit Bahyra den jungen Mohamed auf seiner Karawanenreise unter einem Lotosbaume sitzen sieht, erkennt er ihn für einen Propheten, da nur Jesus vor ihm den Schatten eines solchen gesucht, und im Mawahib der Einsiedler heisst es bei Nestor: ,,Niemand hat sich im Schatten dieses Baumes niedergelassen, als ein Prophet.'' — Der Quannus wurde von Bäumen gemacht, die der Sonne zugekehrt (von der Rechten zur Linken gebogen) waren (in Lappland). — Der Izashne für Hormazd und seine Schöpfung ist vollzogen, indem das Wort in der Nähe des wachsenden Baumes, von dem der Barsam verfertigt wird, ausgesprochen ist. — Als Rustem von Isfendiar verwundet ist, ruft Sal den Wundervogel Simurg (Schutzgeist seines Hauses) herbei (das Blut aus der Wunde zu saugen); da aber Rustem trotz der Warnung nicht vom Kampfe abstehen will, führt er ihn an's Meer von Tschin zu einer Ulme, an welche Isfendiar's Leben gebunden ist. Rustem reisst von dem Schicksalsbaume einen Zweig und schiesst denselben am nächsten Tage dem Isfendiar als Pfeil in's Auge. — ,,Jeder Stern am Himmel (sagt Paracelsus) ist ein geistiges Gewächs, dem ein Kraut bei uns auf der Erde entspricht, und jener zieht durch seine anziehende Kraft das ihm entsprechende Kraut auf der Erde an, und jedes Kraut ist daher ein irdischer Stern und wächst über sich dem Himmel zu.'' — Unter dem Hollunderbaume wohnt ein Wesen, Namens Hyldenär. — Als

*) ,,Gleich wie Blätter der Bäume, so sind die Geschlechter der Menschen.''

ein Schwede, trotz der gehörten Stimme, eine Buche zu fällen suchte, quoll Blut hervor. — Die Bärstucken (unterirdische Männlein) wohnten unter der Linde bei Ratzeburg und erschienen Kranken zur Heilung in hellen Nächten. — In Norwegen hütet man sich, hohle Bäume umzuschlagen, wegen der darin wohnenden Elfen. — Der Leichnam des von dem Stier gestürzten Ampelus, der, wie die Parze dem Bacchus kündet, nicht über den Acheron gesetzt, verwandelt sich in eine biegsame Staude, die die Traube trägt. — In Norwegen wohnte der Hvitorm oder Lindorm (Lindwurm) unter Linden und gewissen heiligen Eichen, die im Winter ihre Blätter behalten, als den Botträd (Hülfsbäumen, Heilbäumen) oder Besserungsbäumen, die von den Elfvar (Elfen) und Tomtar (Kobolden) geliebt werden (*Wachter*), wie solche auch von den Matrosen in Kopenhagen verehrt wurden. — Die Gallas rufen ihren Gott unter heiligen Bäumen durch Tänze an, in welchen die Männer die Frauen nachahmen, worauf sie Opfer für eine glückliche Ernte bringen. — Tane-mahuta (der König der Wälder) reisst seine Eltern, Rangi und Papa (Himmel und Erde), voneinander. — Loha Pennu hat bei jeder Dorfschaft der Khonds einen heiligen Hain, den Frauen und Kinder nicht betreten dürfen, und zum Zeichen, dass derselbe der Gottheit des Krieges geweiht ist, hängt ein Stück Eisen an einem Baum. Werden dort die Waffen vor dem Feldzuge geweiht, so inspirirt die Gottheit meistens einen Priester, um den Ausgang desselben vorherzusagen. Trifft man keinen Feind, so verwundet man mit der Axt einen Baum auf dem Felde. — Die Barkashikija suchen in den Wäldern (Indiens) nach den höchsten und schönsten Bäumen, um dort ihr Götzenbild aufzustellen und zu umkreisen. (*Asch-Schahrastani.*) — Die Abnakis (in Canada) hielten einen grossen Baum, der am Ufer eines Flusses stand, ohne umzufallen, obschon das Wasser die Erde von den meisten Wurzeln abgespült hatte, für etwas Göttliches, weil sie glaubten, er stünde durch eine übernatürliche Kraft so fest. — Zuhair Ibn Abu Sulma, (zur Zeit der Unwissenheit) eine Tamarinde sehend, die nach dem Trocknen wieder ausschlug, rief: „Wenn mich die Araber nicht verhöhnten, würde ich glauben, dass der, der dir Leben gegeben, nachdem du trocken geworden, auch die verwesten Knochen wieder beleben kann.“ — Hanc jubet immisso sylvam procumbere ferro. | Sed fortes tremuere manus, sagt Lucan bei Cäsar's Befehl, den heiligen Hain von Massilia niederzuhauen. — Das affenähnliche Götzenbild in der Pagode zu Jaqvenate war anfangs nichts, als ein hölzerner Klotz, den die See bei heftigem Sturm an's Ufer spülte. Als man, um sich seiner zu Bauholz zu bedienen, mit der Axt hineinhieb, floss ein rother Saft heraus, wie es von einem mit Wasser durchdrungenen Rothholz hätte erwartet werden sollen. Aber die Umstehenden erschracken und liessen einige Brahmanen holen, die sogleich erkannten, dass in diesem Klotze ein Gott ihr Land besucht habe und, nachdem ihm die entsprechende Form gegeben, wurde der Gott der berühmteste in Indien. (*Lambert.*) — Vor seiner Verpflanzung nach den (1787) königlichen Gärten in Mexico war nur ein Specimen des Chiranthodeadron bekannt, das zu Toluca wuchs und heilig gehalten wurde.

Thiere. Die Tagalis in Luzon opfern den Alligatoren in ihren an das Ufer hingebauten Häusern. — Aelian sah eine dreihörnige Ziege im Tempel des Zeus Polieus, einen fünfbeinigen Stier und eine Kalb-Missgeburt im Tempel zu Alexandria. — Am Herbstfest der Abchasen erscheint in der Höhle Oggin (die als allgemeine Freistatt gilt) ein weisser Ochse, der unter das Volk vertheilt wird. — Unter den Kalang auf Java hielt jede Familie einen rothen Hund zur Verehrung. — Am Tempel der Anahit (in Targon)

weideten die Heerden ihrer heiligen Kühe. — Die Zahl der Haie verminderte sich beträchtlich in Tahiti, seit ihre Verehrung und damit ihre Fütterung aufgehört hatte. (*Ellis.*) — Pousa lebte, als Hirschkönig, in dem heiligen Haine bei Benares. (*Hiouen-thsang.*) — Frosch und Schlange (als scheinbar aus der Erde geboren) galten den Egyptiern für elementare Schöpfungen. — Die Conibos und Piros ziehen die Jungen der gekrönten Harpyie auf und opfern sie bei ihren Festversammlungen. (*Castelnau.*) — Als in Whydah ein Schwein eine heilige Schlange gefressen, befahl der König (1697), alle Schweine zu vertilgen. — Der Ochs arbeitet (nach Oderich) in Indien sechs Jahre und wird am siebenten der Gottheit geweiht. In China ist er gleichfalls als nützliches Thier des Ackerbaues in Ehren gehalten. — Dem Apis, dem Sohne des Muevis in On, der später mit Onuphis (Pakis oder Bachis) in Hermunthis zusammenfiel, wurde einmal im Jahre eine mit besonderen Kennzeichen versehene Kuh zugeführt, die aber sogleich nachher getödtet werden musste. — Die Maulesel, die Bausteine zum Parthenon getragen hatten, wurden nachher von den Athenern freigelassen*), und einer, der die übrigen durch sein Beispiel stets ermunterte, in dem Prytaneum auf Staatskosten genährt. — Jede Classe von Wesen hat bei den Parsen ihren Oberherrn (Ratus) im Kampfe mit Ahriman, und bei den Thieren und Vögeln sind die weissen Gattungen als Herren zu betrachten. — Die Athener stellten auf das Grabmal des Diogenes (*Διογενης ὁ κυων*) am Thore des Isthmus einen marmornen Hund**). — Der in Marseille in Festprocession umgeführte boeuf gras wurde von den durch ihre Ammen herbeigetragenen Kindern geküsst, um vor Krankheiten bewahrt zu bleiben. — Richardson erzählt, dass 1815 ein abergläubischer Schwärmer den nördlichen Indianern eindringlich vorstellte, es sei unangemessen, die mit ihnen verwandten Thiere noch ferner für sich arbeiten zu lassen. Das Volk beschloss einmüthig, dem Rathe zu folgen, und tödtete alle Hunde. Seitdem ziehen sie ihre Schlitten selbst, und die ohnehin schwergeplagten Weiber haben noch mehr Last. — Begegnete der Quiché***) einem Tiger, so glaubte er, dass

---

*) Wassilet hiess die Ziege, die, nachdem sie siebenmal nacheinander zwei Ziegen geworfen und das achte Mal einen Bock warf, als ein gottgesandtes Wesen verehrt wurde. Warf sie das achte Mal eine Ziege und einen Bock, so war es nach des Richters Kalmas Hirtengesetzen Satzung verboten, diesen zu schlachten und den Weibern verboten, die Milch jener zu trinken. Saibet hiess das in Folge eines Gelübdes freigelassene Kameel, das sich frei auf der Weide ergehen durfte, ohne beladen oder gemolken zu werden. Ommol Bahiret war das Kameel, das, nachdem es zehn Mal geworfen, nicht mehr beladen oder gemolken werden durfte, und dessen Milch (nur Reisenden, aber) weder Weibern, noch Männern zu trinken erlaubt war. Nach seinem Tode durften Männer und Frauen von dem Fleische essen, dem letzten Jungen desselben aber wurden die Ohren beschnitten, und es trat, als lastbefreites Kameel, in die Privilegien seiner Mutter als Bahiret. *(Hammer-Purgstall.)*

**) Faites, que nous ayons toujours des aromates et des plantes, que nous puissions vous offrir les femelles des bêtes fauves, les femelles des oiseaux et aussi quelque peu de sang, beteten die Quiché zu Tohil. Si nous sommes malheureux, la fourrure de ces bêtes restera pour garder votre face mysterieuse [wie Ammon] de toute embûche et on dira, que c'est là notre substitution à la face du peuple. Alors en s'écriera: Où est Tohil? Et vous leur montrerez les bêtes fauves, mais, gardez-vous de vous manifester. Il se fera autre chose, car votre essence est grande, elle devient éclatante dans le vasselage de tous les peuples. *(Brasseur.)* — Ueber den Schöpfer lehrten die indischen Anhänger des Pythagoras, dass er reines Licht sei, nur dass er einen Körper angezogen habe, welcher verborgen sei, damit ihn nur derjenige erblicke, welcher des Sehens würdig sei und dasselbe verdient habe, gleich demjenigen, der die Haut eines Thieres umgethan habe, so dass, wenn er sie angezogen habe, ihn derjenige sehe, dessen Blick auf ihn falle, wenn er sie aber nicht angezogen habe, keiner ihn zu sehen vermögend sei. *(Asch-Schahrastani.)*

***) Dadurch, o heiliger Zarathustra (heisst es im Vendidad), dass wir einen gelblichen Hund mit vier Augen oder einen weissen mit gelben Ohren herumführen, entflieht die

derselbe zur Strafe käme, und rief: „Ich habe keine Sünden begangen.“ Waren sie mehrere zusammen, so setzten sie sich nieder, sprechend: „Einer von uns hat gesündigt.“ — Nach dem Volksglauben in Congo und Senegambien verschont der Löwe den Begegnenden, wenn er höflich gegrüsst wird, und lässt alle Frauen unverletzt gehen. — Die Wanika halten die Hyäne für ihren Vater, weshalb sie dieses Thier nicht tödten. — Die Neger lassen die schönste Honigscheibe für den Ossole (Honigvogel), der sie zur Entdeckung führte. (*Magyar.*) — In den Salzseen (Rheitoi) zwischen Athen und Eleusis durften nur die Priester Fische (ἱεροι ἰχϑυες) fangen. Die Syrer essen keine Fische aus dem Flusse Calos (*Xenophon*), die Mauhes keinen Flussfisch und kein mit Hunden gehetztes Fleisch. — Die Peruaner stellten goldene Lamas in den Tempeln auf. — Als Davies auf einer Reise nach Tahiti Hühner kaufen wollte, die einem Gotte geheiligt waren, entschuldigte sich der Priester anfangs mit dem Verbote, aber dann den dafür angebotenen Preis sehend, ging er zu dem Götzen hinein und consultirte ihn, ob sie beide den vorgeschlagenen Austausch eingehen wollten. — Confucius erklärt das an einem Brunnen gefundene Schaf für ein Fenyang (Schöpsungeheuer), das ein Erdgeist gehalten, und dieses giebt ähnliche Gebilde, wie z. B. Ungeheuer mit menschlichem Gesicht und Ochsenhörnern, deren Körper in grosse Schlangen ausläuft, als Geister, die den Höhen, Forsten und Gebirgen vorstehen. Andere Ungeheuergestalten sieht man als Bilder derjenigen Geister an, die ihre besonderen Verrichtungen im Dienste der bewohnten Erdoberfläche haben, wie Stierbilder ohne Hörner mit einem Fuss, Kinderbilder mit Feueraugen, Bilder der Wassergeister u. s. w. — Die Thebaner hielten die Wiesel heilig (*Athenäus*), die Mandschuren die Raben, die Zapoteken den Ara, die Pelew-Insulaner die Taube. — Wenn bei den Indianern in der Nacht das Geschrei einer Eule gehört wird, so pflegt Jemand im Lager aufzustehen und etwas Glicanian oder indianischen Tabak auf's Feuer zu werfen, in der Meinung, dass der aufsteigende Rauch den Vogel erreichen und es ihm sichtbar machen werde, dass sie seiner Dienste und seiner Gutheit gegen sie und ihre Vorfahren nicht vergessen. (*Heckewelder.*) — According to the Sahaptin and Salish the prairie-wolf (honoured as divinity) was endowed with supernatural powers in former times (creating rapids in the Ipocan-river to facilitate the catching of salmons). — In the Bamangwato and Bakwain tribes if a man is either bitten or has had water splashed over him by the alligator's tail, he is expelled his tribe. If a Bakwain is bitten by a zebra, he is expelled the tribe and obliged to take his wife and family away to the Kalahari. — Das Buch Hiob erwähnt (neben den Tage-Beschwörern) „der Kühnen, die das Krokodil *) beschwören.“ — Die Bassutos halten gewisse Krokodile für Wassergeister, die Menschen und

---

Drukh Naçus zu den nördlichen Gegenden. In den Vedas gehen zwei Hunde (Sarameyau) als Boten des Jama zu den Sterblichen, um diese zu geleiten. Verwundet der Hund, der keinen Laut von sich giebt, und nicht recht bei Verstand ist, Vieh oder Menschen, so wird er mit Abschneidung der Ohren oder Füsse bestraft im Vendidad. Stirbt ein Hund, der keine Jungen mehr bekommt und keinen Samen mehr hat, so kömmt sein Lebensgeist zur Wasserwohnung, wo zwei Wasserhunde mit ihm zusammenkommen. Hohe Bussen treffen den, der den Udra schlägt (von Hunden entstammt), der im Wasser lebt. Dass sich eine Drukh Naçus auf den Leichnam setzt, kann man nur verhüten durch den Hundsblick (Çag-did), der die bösen Wesen zurückscheucht. Stirbt eine schwangere Frau, so müssen zwei Hunde genommen werden. Die Wege, auf denen man Todte getragen hat, werden durch öfteres Hin- und Herführen von Hunden wieder gereinigt.

*) Wolkow (der spätere Gründer von Slavensk) lebte als Krokodil in dem Wolkow, wo er von den Teufeln erstickt, aber von den Anwohnern mit Todtenopfern verehrt ward.

Vieh mit ihrem Blicke tödten und sie unter Wasser ziehen. — Die Bakuena speien vor einem Alligator aus, sprechend: „Hier ist Sünde.“ — Der Typus der indianischen Stammabzeichen (Yupura) ist immer aus dem Thierreiche hergenommen und soll Aehnlichkeit mit den Araras, den verschiedenen Affenarten, der Onze u. s. w. bezwecken. — Der Jäger unter den Cholones würde gewisse Thiere für keinen Preis tödten, da sie in einer sympathischen Beziehung zu dem Giftvorrathe seiner Pfeile stehen, der verdirbt, wenn er z. B. einen Aasgeier, ein Armadill, gewisse Falken schiesst. (*Pöppig.*) — In Saint-Jean wurde eine Zahl Katzen*) gesammelt und in einem von dem Bischof angezündeten Freudenfeuer lebendig verbrannt vor der Kathedrale. — In der Procession**) von Sablon (zu Brüssel) spielte ein mit einem Chorhemd angethaner Bär auf einer aus lebendigen Katzen zusammengesetzten Orgel. — In Paris wurde unter Philipp dem Schönen die procession de renard abgehalten. — Am Aschermittwoch ging der Clerus von Rheims in Procession nach St. Remy, wobei jeder Chorherr einen Hering hinter sich schleppte und ihn davor zu hüten suchte, dass sein Nachfolger darauf träte, während er den seines Vorgängers festzuhalten strebte. — Staare, denen das Kyrie eleison und Hallelujah eingelernt war, wirkten in französischen Dörfern im Chor mit. — Die Hunde wollten den heiligen Kazi Mazd Oddin nicht fressen. — Strabo erwähnt der Entstehung der Mücken aus den Funken des Schmelzofens, und eine ähnliche Ansicht ward neuerlich zur Stütze der generatio spontanea aufgestellt. — Mahmud II. befahl, den Ochsen, der die Stücke des auseinandergesägten Corsaren (1464) wieder zusammentrug, als wunderbares Thier im Serail zu verpflegen. — Das berühmte Rennpferd Eclipse wurde von seinem Eigenthümer (O'Kelly) in einer prächtigen Rotunde in einem Garten gehalten, wo es von vier Jockeys in voller Livrée, die sich in seiner Gegenwart nicht bedecken durften, bedient wurde***). (*Pichard.*) — Fällt eine der heiligen Kühe der Banians (von denen Wellsted in Muscat zweihundert eingehegt sah) an der arabischen Küste in eine Krankheit, die trotz aller Pflege nicht zu heben ist, so wird sie nach Indien geschickt.

---

*) In der Stadt Aix war noch zu Fenelon's und Bossuet's Zeiten eine Katze das geheiligte Thier. Der schönste Kater des Landes bot sich, getragen in einem prächtigen Reliquien-Behälter, allen Blicken dar. Er war bunt geschmückt, wie ein Kind, man liebkoste ihn, warf ihm Blumen, beugte das Knie vor ihm, genug, die fromme Ehrfurcht, die man ihm erwies, machte ihn gewissermaassen zum Gott des Tages. (*Hormayr.*)

**) Wer an dem hölzernen Eselsreiten am Palmsonntage (wie schon zu Tyrus und Esthael eine Palme verbrannt wurde) mitzog, erhielt Ablass seiner Sünden in Zwickau und Louvain, wie am Wagen des Krischna in Orissa. Nach seinem Einzuge in Jerusalem liess der Heiland dem Esel, asinus sacra portans (nach dem Sprüchworte in Phädrus' Fabeln), den, aus dem Cult der phrygischen Cybele, Apulejus bei der Isisprocession in Rom wiederfand, die Freiheit zu gehen, wohin er wollte, der darauf über das Meer nach Verona kam, wo er beweint und ausgestopft wurde und seine Knochen in einem andern Schnitzwerk aufbewahrt wurden. In Fulda legten fromme Frauen in den Hinteren des in Procession umhergeführten Palmesels für ihre Kinder die gefärbten Ostereier, die dadurch so gut als geweiht wurden.

***) Die weissen Elephanten, die in Siam verehrt werden, sind, als eine krankhafte Abart, beständigen Fieberanfällen ausgesetzt. (*Smithson.*) — Honos ciconiis, serpentium exitio, tantus, ut in Thessalia capitale fuerit occidisse, eademque legibus poena, quae in homicidam. (*Plinius.*) — Die Seele des Osiris lebte im Apis. — Nach Basilides (dessen aus einen barbarischen Philosophie geschöpfte Lehre vom Ursprung des Uebels die Vermischung des Lichts mit der Finsterniss aus der Liebe erklärte, die diese beim Anblicke jenes empfand) sind die lasterhaften Eigenschaften ebenso viele verschiedene Atome und Monaden, die sich mit der vernünftigen Seele verbinden, durch geizige oder raubsüchtige Dämonen die Seele des Wolfes, durch boshafte die des Affen, durch stolze und grausame die des Löwen, durch schmutzige und wollüstige die des Bockes bildend.

Schlangen. Der geflügelte Drache, zu dem die aus dem dotterlosen Ei des Hahnes geborene Schlange sich entwickelt, stirbt erblindet, wenn ihm der Karfunkel vom Kopfe geraubt wird (in der Normandie), ebenso die Schlange der Wüste, wenn das Kameel den vor ihr gerollten Diamant mit Staub bedeckt. Die grosse Schlange auf Dominica enthüllt ihren Karfunkel nur beim Trinken an der Quelle. Der Draconitis entsteht aus dem Hirne des Basilisken, der einen weissen Diamantfleck am Haupte trägt. — Beim Riechen des Eicidemon auf Parcival's Helm stirbt giftiges Gewürm. Die Schlange des Protrimpos*) wird mit Milch gefüttert. Sighwaten empfängt seine Sehergabe durch Essen, Melampus durch Lecken von Schlangen. — Les légendes indiennes distinguent entre les bons serpents (de la figure des Séraphins) et les mauvais (le Nahash de l'Écriture), les ennemis de l'homme. (*Eckstein.*) — Im Othin- (als Ofnir) Cultus wurde in Norwegen die Ringelnatter Bue-Orm zum Schutze des Viehes verurtheilt. — Von den Erscheinungen der Mahlozie in Gestalt von Schlangen bei den Zulus erzählt Bleek. — Nullus locus sine genio, qui per anguem plerumque ostenditur. (*Servius.*) — Jedes Quartier in Kairo hat eine Schlange als Schutzgeist. — Das mythische Thier, das Carbunculo bei den Wilden der Montaña von Vitoc, öffnet, wenn verfolgt, die Klappe seiner Stirne, woraus eine glänzende Helle hervorleuchtet, die den Jäger blendet. (*Tschudi.*) — Eine Perlen weinende Schlange wurde von Winzern bei Schweinfurt gefunden. — Die fliegende Schlange der Somalis sammelt Edelsteine, und das nicht giftige Horn der Cerastes, über ein Auge gestrichen, macht den Menschen zum Schätze-Seher. — Die den Karfunkel bewachende Schlange spielt auch in Polo's Königreich Mosul (Masulipatam), wo (wie bei Sinbad's Diamantenberg) die Bewohner Fleischstücke hineinwerfen, damit Adler sie mit daran klebenden Edelsteinen heraufholten. — Von den Longobarden wird neben einem Bienencultus auch zugleich einer Schlangenverehrung erwähnt (viperae simulacrum). — Scaliger meldet von den pyrenäischen Völkern, dass sie mit den Schlangen sich eines Bettes, ja fast eines Tisches und derselben Speise bedienten. — Die Samaiter und Preussen verehrten eine Hausschlange. — Die Gärtner bei Bombay verehren die um ihre Wohnungen angesiedelten Schlangen als Schutzgeister. — Der weissköpfige Hühnergeier wird als der mit den Schlangen kämpfende Garuda verehrt in Indien. Die geflügelten Schlangen Egyptens kamen von Arabien. — Schlangen waren im Tempel des Zeus begraben (*Herodot*), und im Keller jedes egyptischen Tempels fand sich eine. Zu Ehren der Athene wurde eine auf der Acropolis gefüttert und als sie bei Annäherung der Perser nicht mehr frass, die Stadt verlassen. — Die Epiroten weissagten (nach Plinius) aus dem Fressen der Schlangen. — In jedem Hause lebt (nach deutscher Sage) ein Schlangenpaar, mit dessen Leben das des Hausvaters und der Hausmutter zusammenhängt. — In Egypten gehen die Seelen der mohamedanischen Heiligen in Schlangen

*) Das kupferne Bild des Atrimpos (Gott des Meeres), als spiralförmig gewundene Unke mit Menschenantlitz, stand im Götzentempel in Romowe. Neben der Eiche zu Romowe, unter der die Bilder des Perkun, Pecol und Atrimpos standen, fanden sich Gewölbe zur Beherbergung der geheiligten Unken, Kröten und Eidechsen. Die Wüsteneidechse wird häufig gezähmt und von den egyptischen Gauklern selbst zu Kunststücken benutzt. Im Mittelalter stutzten Marktschreier junge Rochen mit eingesetzten Glasaugen nach der eingebildeten Gestalt der Drachen zu. Kröten sind mehrfach von Gefangenen gezähmt worden, und die Sumpfschildkröte kann gewöhnt werden, auf den Ruf herbeizukommen und aus der Hand zu fressen. — Scheich Ahmed von Omobeida lehrte seine Schüler, das Feuer zu betreten und mit Schlangen zu spielen. Aehnliches sah Ibn Batuta bei der Negersecte der Hydaria, und die indischen Jogis überraschten ihn, wie schon Apollonius von Tyana, durch ihr Schweben in der Luft.

über. Der Schlange in Whydah, der die Priesterinnen vermählt sind, ward bei Theuerung eine Procession angestellt. — Nach den arabischen Legenden war die Schlange ursprünglich die Königin aller Thiere. Sie hatte einen Kopf wie Rubin, die Augen wie Smaragd, war tausend Jahre vor den Menschen geschaffen und als Eva's Gespielin herangebildet. Als sie aber, durch den Pfau verführt, Iblis heimlich in's Paradies schaffen wollte, flog dieser (um nicht von Ridhwan erkannt zu werden) in ihren Mund hinein und sich zwischen ihre Zähne festsetzend, vergiftete sie für alle Ewigkeit. — Acpaxapo, die Schutzgottheit der Xaltocameken, die sich früher als Schlange mit einem Frauengesicht auf dem Wasser des Sees gezeigt hatte, liess bei Annäherung der Chichimeken ihre trüben Orakel aus der Tiefe des Wassers hören. — Wenn die Mönnitarris in ihren Hütten rauchen, so lassen sie immer zuerst den Alten oder den Grossvater (den zur Schlange gewordenen Menschen) rauchen, indem sie das Mundstück in die Luft halten. — In Akhmin (Ober-Egypten) sah Lucas die heilige Schlange Haridi (in welche die Seele eines frommen Derwisches gefahren) verehrt und stets wieder aufleben, wenn sie in Stücke geschnitten, mit einem Topfe bedeckt ward. Als Bild der Verjüngung, das aus ihrer Häutung hergenommen, spielte die Schlange noch eine bedeutende Rolle in den späteren Mysterien, wo immer ihre doppelte Natur Gelegenheit zu den vielfachsten Speculationen gab. Ursprünglich war Adam Kadmon, als Lichtschlange (*οὐρανιος*) die alte Schlange (*ὁ ὄφις ὁ ἀρχαιος*), der Agathodämon, und erst nach der Schöpfung der materiellen Welt trat im *παλαιος* die Spaltung des Kakodämon hervor. Die von den Buddhisten kekämpften Schlangengötter (Nagas) spielen vielfach im Himmel und bei den Feueropfern der Brahmanen. Der in eine Schlange*) verwandelte Mosesstab gehörte ursprünglich zur Hälfte dem Metatron (dem Engel des Angesichts), zur Hälfte dem Sammael an.

Kobolde. In den Bergen von Mysore hat jedes Haus**) seinen eigenen Bhuta, als Schutzgott der Familie, der durch Opfer und Gebet verehrt wird. — Wer in Finnland ein neues Haus bezog, musste sich erst nach allen

---

*) Sophia sandte die Schlange, als das Symbol ihres Genius Ophis, um Jabdabaoth entgegenzuwirken, der den Menschen als Schlangengeist (Ophiomorphos) zu verführen strebte. Schlangen leckten der prophetischen Cassandra die Ohren aus, wie dem Propheten Abouzurdjmihir (der Nurschirvan's Traum auslegte), und in deutschen Mährchen wird das Gedeihen eines Kindes vielfach mit dem Wohlergehen der mit ihm spielenden Schlange verknüpft. Am Ende der Tage wandelt sich die alte Schlange in den Messias um, da nach den Kabbalisten die drei hebräischen Buchstaben von Nachas (Schlange) als Buchstabenzahl mit dem Worte Messias dieselbe Summe geben. — Als Zeugungssymbol tritt die Schlange in der persischen Schöpfungsgeschichte auf, wie Meschiane, die ihre männliche Hälfte sich mit Macht erheben sieht. — In illo tempore, quando interiit et abactus est serpens ille maledictus, regnat serpens sanctus, heisst es im Sohar in Bezug auf den Messias. — Beim Erdbeben (in Sumatra) schüttelt sich die gehörnte Schlange, auf deren Haupt Batara Guru den Berg Bakkara thürmte. — Als Aesculap erschreckt eine Schlange mit dem Stabe tödtete, reichte eine andere ihr ein Heilkraut, um sie wieder zu erwecken, welches lernend Aesculap die Schlange in den Stab aufnahm. — Martius sah eine giftige Schlange (Bothrops) mit wüthenden Sprüngen und Wendungen die nächtlichen Feuer auseinanderwerfen. — Das Aoudalhiat oder Schlangenholz, das die Schlangen anzieht und ihnen das Gift nimmt, soll nach Edrisi bei Cougou (Herbelot hält es für Congo) wachsen.

**) Jedes Haus hatte bei den Lappen wenigstens einen Geist (Storjuncare), meistens mehrere. Diese blieben im Hause und erbten im Geschlecht fort, weshalb jeder Hausvater die Kunst des Umganges mit den Geistern und ihrer Kraft verstehen musste. Die Zauberei wurde daher gelehrt und erbte von dem Hausgeiste durch Unterricht vom Vater auf den Sohn fort. Die anwohnenden Schweden und Norweger schickten oft ihre Söhne zu den Lappen und Finnen, um die Zauberei (Finnekunst) zu lernen. Mancher war mit Zauberanlagen geboren und unmittelbar von den Göttern gelehrt. Dies geschah durch Entwickelungskrankheiten. Die erste trat in der Kindheit ein, und das Kranke

Winkeln hinneigen und dort Salz, Bier und Brot hinsetzen, um sich die Maahiset (Erdmännchen) günstig zu stimmen, die ihm sonst keine Ruhe liessen. — In Altenburg wird der Reichthum des Hauses von dem Drachen

---

Kind erhielt durch Erscheinungen Zauberlehren. Bedeutender waren die Gesichter in der zweiten Krankheit, am vollendetsten und gefährlichsten in der dritten, die im männlichen Alter eintrat. Ein solcher Zauberlehrling bedurfte keiner Geräthe mehr. Er sah und hörte Alles in der weiten Welt, und diese Allsicht war ihm oft zur Last, weil sein Geist unaufhörlich bestürmt wurde.

Den Heiden waren wunderbar geborene Fetische (foetus mas recens natus, quasi ex matre extractus) besonders wirksame Fetische zum Vergraben. In Schweden lieh man sich die Glückshaube zum gegenseitigen Gebrauch. Daraus wurde leicht die Verwendung von Missgeburten zu Zauberkünsten (wie im Mittelalter). Doch auch Tages war als Greis geboren, wie Laotse, der chinesische Weise. Von Maria erzählen die Apocryphen, dass sie in ihrer Kindheit schon erwachsen schien und, ohne umzublicken, die Tempelstufen hinaufstieg. Sie wuchs in einem Tage, was Andere in Jahren. Dass ein Silen in Palästina vergraben sei, wusste Pausanias. Die unzeitige Frucht, die Noah's Frau in der Arche gebar, ist nach den Arabern in Jezirah Omar begraben. Mit Zähnen geborene Kinder werden am Niger ängstlich auf die Seite geschafft, um keinem bösen Fetizero in die Hände zu fallen, der damit gefährliche Operationen vornehmen könnte. Die Vermenschlichung monströser Phallusbilder führt leicht zum Reiten der Satyrn auf dem geilen Esel, als dem natürlichen Begleiter des die Sinnlichkeit aufregenden Weindienstes. Die häufigen Missgeburten, die Schweine gebären, liessen sie für von bösen Geistern besessen halten.

Der Russe bemüht sich, Rindvieh von der Farbe auszuwählen, die dem Hausdämon (Susjedko) zusagt, da anderes mager wird und stirbt. Er reitet auf solchem Nachts (wie einst Swantevit) oder holt das Futter wieder aus dem Magen (wie Berchta und Befana den keinen Brei essenden Kindern). Hinter den Ofen, wo er als zottiges, altes Männlein häufig gesehen wird, legt man ihm kleine Brötchen. Der Waldteufel (Sjesnoi) erscheint häufig als Wanderer oder als Robin Hood und verschwindet, wenn er den Reisenden irre geleitet, unter demselben höhnischen Spotten, mit dem der in der Wüste verirrte Araber sich von den Gools verfolgen hört. Den lar familiaris der Römer ersetzten bei den Slaven die Szetky, die das Vermögen wahren und mehren und dort hausen, wo sich Geld findet, bei den Engländern Puk, der besonders Stalljungendienste verrichtet und in Mecklenburg als Klosterknecht diente; in den Niederlanden Cabot, bei den Franzosen Gobelin, woraus der bucklige Kobold hervorging. — Luther kennt den Geist Heinzlin. In Weissrussland geht Dajbog (der Gott des Reichthums) am Tage mit einem Bettelsacke um und tröstet die Unglücklichen durch liebliche Träume. Der Hauskobold muss von der abziehenden Magd ihrer Nachfolgerin empfohlen werden. Beim Umziehen kehren die Katzen häufig in das verlassene Haus zurück, da sie daran mehr hängen, als an dem Besitzer. Die Hämmerer und Popel (Polternden, Pochenden) treiben jetzt besonders in America ihr Wesen, sowie der klopfende Geist Butz. Buttmann (Bumann, Foletto) entspricht dem slavischen Poltergeist Strassigl. Bubak erschreckt die Kinder. Vom rothen Hut hiess der Hildesheimer Kobold Hütchen. Im Heinzelmann findet sich die Beziehung zur nächtlichen Katzenmusik. In Norwegen tragen die kleinen Hausgeister blaue Lichter. Nissen fährt auf einem Schlitten. Bricht man einen Zweig von dem Baume ab, auf dem der Kobold wohnt, so verschwindet er, wenn hülfreich, wogegen ein schadenfroher durch Nichts zu vertreiben ist, und ein Bauer, der sein Eigenthum anzündete, um ihn loszuwerden, sah ihn beim Fortfahren auf dem Gepäck des Karrens sitzen.

Der schottische Kobold Shelly coat „usually ended his mischievous frolicks with a horselaugh.“ Die gefeite Fussbekleidung macht unsichtbar. Wenn der Hausherr ausspeit (was die Jezidi und Gaboon-Neger nie thun), lärmen die Hauskobolde, weshalb ein Araber auch nie etwas ausgiesst oder wegwirft, ohne vorher die Efrits zum Weggehen aufzufordern oder um Verzeihung zu bitten. Sind die Kobolde Seelen der im Hause Ermordeten, so erscheinen sie auf die Bitte, sich sichtbar zu machen, mit einem Messer im Rücken, in einem Troge liegend. Zuweilen sieht man die Spur, wo sie gelegen, wie ein von einer Katze gemachtes Grübchen im Bett. Die Rothmützchen oder Kaboutermännchen vermehrten in der Mark das Holz, indem sie Nachts durch den Schornstein stiegen und sich um das Kamin setzten. Die von Burkhard von Worms Pilosi genannten Hausgeister legen Schuhe, Bogen und Pfeile in Keller und Scheune. In Baiern hatte jedes Haus sein Schretzlein. Die Waldgeister wurden bei Minden, als Wold, angerufen. — Nullus locus sine genio, qui per anguem plerumque ostenditur. (*Servius.*) — Die Unterirdischen verkriechen sich oft in Steine, verwachsen und werden zu wundersamen Klängen, Aechzern und Seufzern, die sich zuweilen hören lassen, ohne dass man weiss, woher sie kommen, oder zu abenteuerlichen Knorren und ver-

gehütet, der unsichtbar in demselben waltet. — Jedes Haus in Serbien hat seinen Schutzheiligen, dessen Tag gefeiert wird. — Die Painajainen drücken Nachts in Gestalt eines weissen Seeweibes Schlafende bei den Finnen, werden aber durch einen Stahl unter dem Kopfkissen vertrieben. Der Kobold Para stiehlt die Milch fremder Kühe und speit sie in's Butterfass. Die Keijuset fliegen bei Leichenzügen, auf Kirchhöfen und Landstrassen umher in Gestalt kleiner Puppen, Schneeflocken und Feuerstreifen. Sie sind gut und böse, schwarz und weiss, kommen in die Stube eines Sterbenden oder Todten und hinterlassen einen üblen Geruch. Wenn nun Jemand Erde oder Knochen vom Kirchhofe in das Zimmer legt, so kommen die Keijuset und plagen ihn. — Auf den Fidschi gehen die Geister in den Dörfern unter verschiedenen Gestalten um und können sich nach Belieben sichtbar oder unsichtbar machen, weshalb man ihnen Essen hinsetzt. — Kleine Häuser, welche Muscheln, Schädel, Bilder und dergleichen mehr enthalten und die an den Eingängen der verschiedenen Städte in Höfen stehen, werden von den Timmanees für den Aufenthalt der Greegrees, die dafür sorgen, gehalten. Fast jedes Haus besitzt einen Schutzgeist, der häufig angerufen wird. — „Als Wohnungen der Feen werden die Monumente angegeben, die der Franzose Dolmen, der Engländer Cromlech, der Portugiese Anta (Thor) nennt, nämlich rückwärts geschlossene Hallen aus unbehauenen Felsstücken, deren wagrechte Tafeln, eine Decke bildend, von senkrechten (auf die schmale Seite gestellt) als Wänden getragen werden. Ein grösseres Monument heisst Feenschloss (château des Fées), ein kleineres Feenhütte (cabane des Fées). Ist an der Rückwand ein rundes Loch, so heisst es pierre percée. Der Feenhügel (barrow), die Grabstätten (tumuli) oder Montjoie stehen mit celtischen Monumenten in Beziehung. Feenhöhlen, Feenkammern (chambres des Fées) und Feenöfen (four de Fée). Abgestumpfte Kegel der Trichtergruben (mardelles, penpits) an Quellen und Bächen, Feenspindel, Druidenkreise, Schwungsteine (pierres branlantes). — Die Klabatermännchen waschen das Schiff und helfen auch sonst auf demselben. — Der Alp der Litthauer (Aitwaras oder Zaungeist) wohnt hinter den Hecken, Jehovah der Chaldäer über den sieben Bergen bei den sieben Zwergen. — Will man einen Kobold los sein, so trägt man ihm Etwas auf, was er nicht schaffen kann, dann bleibt er fort. — Die Klage der Wichtelmänner um den Tod der Muhmengöttin (Waldmuhme) Meume Tienke ward im Süntelgebirge gehört. — Die Dämonen der Wälder (Thiphrai) bei den Laos tragen die Menschen nach einem bezauberten Lande für eine kurze Zeit, die schreckbaren Dämonen (Philok) erscheinen in scheusslichen Gestalten, die boshaften Dämonen (Phisphow) werden durch die Priester beschworen, in den Körper ihrer Opfer einzugehen. Die Thevoda (die schützenden Genien), die in den Hütten wohnen, um die Familie zu beschützen, sind besänftigt durch aufgehängte Baumwollenfäden, welche in das Haus geblasen, den gütigen Geist dorthin führen. — Die Binsenschnitter gehen mit Sichelchen an den Füssen durch die Getreidefelder. —

flochtenen Schlingen, wodurch die Hexen schlüpfen sollen. Durch die Mütze eines Bergmännchens können sie gesehen werden (nach einem von Arndt erzählten Mährchen). Dem Talmud zufolge kann man in der Asche einer schwarzen Katze die Spuren von Hühnerfüssen am nächsten Morgen erkennen, d. h. der Dämonen, die ihren nächtlichen Besuch abgestattet haben. Bei den Lappen hielt sich jeder Hausvater früher eine schwarze Katze, als Rathgeberin. In Cosdorf und Rödern gediehen die Erntes stets auf's beste durch die Unterstützung der kleinen Heimchen. Als aber ein aus fernen Landen kommender Mann die Leute vor ihnen warnte, und dass Perchta, der Heimchenkönigin, nicht zu trauen wäre, zog diese bei Nacht mit ihrem Volke ab, indem sie sich über die Saale setzen liess. Der Boden aber ward unfruchtbar.

Die russischen Koltkie erschienen (wie die Barstuccae und Marcopelae der Preussen) den Kranken zur Nachtzeit, besonders bei hellem Mondenschein, und pflegten ihrem Brotherrn gestohlenes Korn zuzutragen. (*Hartknoch.*) — Der Gutgesell, gutes Kind, Katermann, Heinzelmann, Chimmeken, Wolterken leben hinter dem Herde, in Scheuer und Stall. — Die Bewohner der molukkischen Inseln haben ihre Nitos, die einem Oberhaupte (Lanthila) unterworfen sind. Jede Stadt, jedes Dorf, jede Hütte hat ihren Nitos oder Schutzgott. In Lanitho verehren sie den Genius der Luft. — Der Kobold Heinzelmann oder Lüring auf Schloss Hudemühlen hatte stets am Tische sein Gedeck und trank, obwohl unsichtbar, den Gästen zu, die ihn nicht beleidigen durften. — Den Seelen der Verstorbenen, die in Zwerggestalt vorgestellt wurden, setzten die Russen Speise und Trank als Hausgeistern hin. — Die Dämonen, die, ohne eigentliche Zeugungsglieder, sich in beide Geschlechter verwandeln können, suchen (nach Psellus) gern Lebenswärme in den Badestuben (die auch den Finnen und Russen für gespenstisch gelten) in menschlichen und thierischen Körpern. — Terdoglav (Hartkopf) hütet als Kobold unterirdische Schätze bei den Slovenen, das Gespenst Torka dreht beim Spinnen das Rad mit einer Hundspfote um. — Den Barstukken, die unter der heiligen Linde bei Rasteburg lebten, setzte man Abends einen Tisch mit Brot, Käse, Butter und Bier hin und konnte, wenn sie davon berührt hatten, auf ihre Unterstützung im Haushalte rechnen. — Die Wesen, die von den Philosophen Dämonen genannt werden, nennt Moses Söhne der Elohim. Es sind die Seelen, welche in der Luft umherschweben. Von diesen steigen einige in Leiber herab, die andern aber wollen mit der Erde keinen Verkehr treiben, sondern heilig und rein bleiben. Jene stürzen in die Seele, wie in einen Strom hinab, werden von den Wirbeln desselben verschlungen und gehen unter. (*Philo.*) — Nach den Büchern Henoch fand das erste Herabsteigen der Seelen in den Tagen Jared's statt. — Die Tengris (zu denen auch die weissen Greise und Bucho Nojan gehörten) kennt der Buräte als böse, die Elies oder Dämonen, in Vogelgestalt, als Unheilverkünder, dann die Adas, die Krankheit senden und Leidenschaften erregen, die Albins, die den Wanderer in der Steppe irre leiten, die Kültschin, die durch Annahme grässlicher Gestalten Schrecken einjagen. — Lockte in Esthland das neckende Echo (mets-algjas köwwerschm oder schiefäugiger Waldteufel) den Jäger im Walde in die Irre, so musste er linkshin rufen, rechtshin gehen oder ein lustiges Lied pfeifen. Lockten die Wee-algjad (Wassernixen) die Kinder in's Wasser, so stellte der Esthe eine algja-kuggo oder ein in menschlicher Figur geschnitztes Holzstück hin, und dann versuchten die Unholde vergebens ihre Lockungen, bis sie müde wurden und nun auch die Kinder in Ruhe liessen. — Die Bergleute des Harzes machen sich noch immer Bilder der die Stollen bewohnenden Kobolde, nach Modellen ausgegrabener Götzenbilder. — In den Viehställen der Weissrussen findet sich an einer abgesonderten Stelle eine kleine Krippe mit Heu, damit dort der Bagan (der das Hausvieh schützende Genius) seinen Sitz nehme, wie auch die Hirten im Oriente an Krippen beteten. — Bjelun führt in Weissrussland die im Walde Verirrten auf den rechten Weg und segnet die Arbeit der Schnitter in der Erntezeit, während Sommers auf den Hanffeldern die behaarte Rasamacha umgeht und ihren Opfern Mittags das Gehirn aussaugt. — Die Rusalkas kitzeln die ihren Badeplätzen Nahenden zu Tode, Jagababa raubt in Gestalt eines alten Weibes Kinder, um sie zu fressen. — Der Klopferle auf Hohenrechberg klopfte stets drei Tage vor dem Tode eines Insassen. — Die Alfurus (in Gilolo) verehren unsichtbare Wald-, Baum- und

Hausgeister, denen sie kleine Hütten bauen, die unter den Giebeln der Saboewah oder der Wohnhäuser befestigt sind. Von Zeit zu Zeit wird ihnen Nahrung vorgesetzt oder zu ihren Ehren ein Gastmahl veranstaltet. Auch in der Nähe der Dörfer fanden sich solche Behausungen, als Teufelshäuser, auf Pfählen. Grosse Steine werden als Teufelssessel verehrt. Terebinthus (Lehrer des Manes), der des Scythianus Bücher erbte, pflegte die Luftgeister auf dem Dache seines Hauses anzurufen, von wo herabstürzend, er seinen Tod fand. (*Epiphanius.*) — Wenn die Mayas ein Haus bauten, errichteten sie einen Altar im Oratorium für die Chahalha (Schützer). — Der berühmte Schamane Carimlacha in Kamtschatka, der sich scheinbar ein Messer in den Leib stiess und dann das daraus geronnene Blut (indem er eine mit Blut gefüllte Blase durchstochen hatte) verschluckte, erzählte Kraschininikoff, dass die Geister, die ihn quälten, zum Theil aus dem Meere, zum Theil aus den Vulkanen stammten und in verschiedenen Formen erschienen, dass aber die Meergeister, obwohl sie keine Hände hätten, besser gekleidet seien, als die Feuergeister, die meistens halbverbrannt wären. — Die Zauberer der Kalmücken, die (männlich) Uduguhn, (weiblich) Böh heissen, setzen sich, unter Anzündung von Wurzeln, unter dem Murmeln von Dshi Eje Jo Jo in convulsivische Wuth, während der sie auf die vorgelegten Fragen antworten. — Wie Matjuschkin erzählt, fing der Schamane in einer Versammlung von Tungusen seine Beschwörungen in der Jurte vor dem Feuer an, mit Amuleten, Schellen und Metallstücken behangen. Es erfolgten Ohnmachten, Krämpfe, Drehungen und Wirbelbewegungen, bis ihn die Begeisterung ergriff und er dann regungslos auf die gestellten Fragen zu antworten anfing und dann nach 24 Stunden wieder aus dem Schlafe erwachte, von dem er keine Erinnerung bewahrte.

Regenzauber. Wenn die Hottentotten wollen, dass der Regen aufhören soll (sagt Dapper), so legen sie eine glühende Kohle auf ein kleines Spänlein in ein Grüblein, welches sie in die Erde gegraben, und auf die Kohle eine Hand voll Haare, die sie aus ihrem Kopfe gezogen. Wenn es dann zu stinken beginnt, so decken sie das Grüblein mit Sand zu, schlagen hernach ihr Wasser darüber ab und laufen endlich mit grossem Geschrei wieder weg. Wollen sie aber, dass sich der Wind legen soll, so halten sie auf einem langen Stock eines ihrer allerschmierigsten Felle hoch in den Wind, so lange, bis der Wind das Fell heruntergeweht hat, um dadurch dessen Kraft zu brechen. — Seit Ingen in Japan durch sein Gebet Regen herbeigezogen hatte (1653), wurde er als Godo*) (ein mit dem Verstand Alles durchdringender Göttergelehrter) verehrt. (*Kämpfer.*) — Durch ihre Beobachtungen in der freien Natur werden die Hirten von selbst zu Wetterpropheten, besonders die der Schafe, auf welche auch die leichteste Veränderung in der Atmosphäre Einfluss hat. Laufen sie schnell zusammen, trennen sie sich aber ebensoschnell wieder und springen in die Höhe, so sind Gewitter im Anzuge; suchen sie aber, besonders Abends, Berge und Anhöhen auf, dort umherlaufend und springend, so ist anhaltend schönes Wetter zu erwarten. Wie der ohrenschüttelnde Esel den gelehrten Astronomen beschämte, ist bekannt. — Der Regenvogel zeigt Witterungsveränderungen durch sein Geschrei an. — Vor der Schlacht mit Dschingis-Khan erregten die Schamanen dem Naiman einen Schneesturm (1202), der sich aber gegen sie selbst wandte. — Vor dem Feldzuge gegen die Eleuten (im Jahre 1696) riethen

*) An einer anderen Stelle sagt Kämpfer, dass die Portugiesen mit dem Schimpfnamen Godo oder Ketzer belegt wurden, wie auch in Peru das dort von Gothen abzuleitende Godo eine ehrenrührige Benennung ist, um einen aristokratischen Spanier zu bezeichnen.

die Lamas dem chinesischen Kaiser, einige Kanonen zu lösen, um den Regen zu sistiren. Als derselbe aber trotzdem fortdauerte, entschuldigten sie sich damit, dass die Schutzgeister der Quellen, Flüsse und Brunnen herbeigekommen wären, um den Sohn des Himmels zu begrüssen. — Die Tagewähler wurden in Kurland besonders über den Feldbau befragt. Hesiod kennt Tagewählerei und lehrt, an welchem Tage Knaben, an welchem Mädchen zu guter Vorbedeutung geboren werden und an welchem sie sich verheirathen sollen. — Der Batta unternimmt auch nicht das kleinste und gewöhnlichste Tagesgeschäft, ohne zuvor den Datu oder Guru (zu dem die Dorfbewohner meistens den Bestunterrichteten wählen) um die günstige Zeit befragt zu haben, die derselbe aus seinen Büchern über Astrologie und Thierschau herausstudirt, wie ihm solche auch zur Entdeckung eines Verbrechens dienen. Die Madagesen, sagt Flacourt, arbeiten nur an den Tagen, die von ihren Ombiassen (Magierpriestern) für glückliche erklärt sind, in Gemässheit der von ihnen auf dem Sande beschriebenen Figuren. — Marco Polo erzählt von den Bacsis oder Bikshus (Tebet und Quesmur) am Hofe Cublai-Khan's, dass sie durch ihre Opfer und Ceremonien schönes Wetter erzeugten. — Wenn das Zenga (gewisses Zaubermittel *), durch Rösten gewisser Holzarten bereitet, deren

*) Bei anhaltender Dürre liessen die Druiden eine unbekleidete Jungfrau das Kraut Belinuncia mit den Zehen ausreissen und in's Wasser tauchen, wozu das Bilsenkraut im spätern Volksglauben diente. — Die Indianer am Orinoco bewahren heilige Kröten in Gefässen auf, um von ihnen gutes Wetter zu erhalten und peitschen sie, wenn solches ausbleibt. *(Pons.)* — Auf Panama wurde der deificirte Dabaida verehrt, dessen Zürnen man im Donner zu hören glaubte, und ihm dann Sklaven verbrannte. — Nach Seneca vertrieben die Römer Hagelwetter durch den aufsteigenden Blutdunst einer frischen Fingerwunde. — Damit die Ströme (Vipaça und Satadru) dem Heere der Bharadas (auf ihrem Zuge gegen die Tritus) kein Hinderniss beim Uebergang entgegenstellen, ruft der Priester Visvamithra (im Rigveda): „Horcht dem Sänger, ihr Schwestern, gekommen ist er von ferne mit Ross und Wagen. Neiget euch nieder, werdet fahrbar. Nicht an die Achsen, o Ströme, müssen eure Wellen reichen.“ (So beschwört Hagen die Donau, wie Moses das rothe Meer.) — Im Jahre 1240 hielt man eine grosse Regenprocession im Lüttichschen. Dreimaliger Umzug des Clerus und des Volks blieb ohne Erfolg, weil man bei Anrufung aller Heiligen die Mutter Gottes vergessen hatte. Als nun das Corps der Heiligen sich um Regen verwandte, widersprach Maria. In neuer Procession wurde ein feierliches Salve regina gesungen und der Regen stürzte sogleich in Strömen herab. — Die Hexen im Mittelalter machten das Wetter aus dem Rauche der unreinen Substanzen, die sie zusammenrührten. — Bei Gelegenheit der manichäischen Ketzer erzählt Archelaus, dass 10000 Christen, die von den Römern gefangen wurden, auf das Feld gegangen seien, um nach altem Brauch einmal jährlich Gott durch nächtliches Fasten um Regen zu bitten. — Durch den Tanz von vier rothgekleideten Jungfrauen liessen die Sabäer Wasser hervorsprudeln, vier auf den Rücken gelegte Frauen liessen durch ihre Bewegungen den Hagel aufhören. — Um Regen zu erlangen, wurde in Marienburg (seit 1415) das Bild der heiligen Barbara umhergetragen. *(Riesenburg.)* — Die Pontifices in Rom hielten Betgänge und Regenprocessionen. Wenn in Gallien die Ernte nahe war, wurde, um Regen zu erhalten, das Bild der Berecynthia in Procession um Aecker und Weinberge getragen. — Regenprocessionen (1835) in der Bretagne zur Jungfrau Maria am Feenbrunnen (Fee Viviane). — In einem wallachischen Liede, welches gesungen wurde, wenn dem Getreide durch Dürre Gefahr droht, heisst es: Papaluga (Vater), steig' vom Himmel, öffne deine Thüren und sende von oben Regen herab, dass das Getreide gut wachse. *(Anton.)* — Die Penaten machten das Wetter und schleuderten Blitze. *(Paracelsus.)* — Im Caucasus hängt man die Felle der beim Opfer gegessenen Ziegen an Bäumen für den Ilia oder Elias auf, damit er den Regen für die Ernte regele. Die Bergbewohner begeben sich oft dahin, und sich mit dem Rauche des Rhododendron caucasicum (durch dessen Genuss die Bienen narcotischen Honig verfertigen) berauschend, schlafen sie für prophetische Träume. *(Klaproth.)* — Nach P. Marquette reichten die Indianer der Sonne ein Calumet dar, wenn sie dieselbe um gutes Wetter oder Regen baten — Der Regen der donnernden Legion der Christen, nach Tertullian, der als Wunderwerk des Jupiter pluvius auf der Säule Antonin's steht, wurde nach Dio Cassius durch die Zauberceremonien des Egypters Ornophus erregt. — Die (in bestimmten Familien) erblichen Regenmacher der Wanika beobachten genau den Stand der Witterung und wissen aus langer Erfahrung ungefähr die Zeit, wenn der

Rauch zum Himmel steigt und den Regen hindert) oder das Verhinderungsmittel des Regens zu stark wird, so muss ein Zana gemacht, d. h. ein Schaf geopfert werden, dessen Mist mit Wasser gemischt, in dem Hause, wo das Zenga gemacht wurde, umhergestreut wird (später wieder durch das Zenga neutralisirt, wenn zu stark). — Beim Aquilicium, um Regen zu erhalten, wurden beim Opfer des Jupiter pluvius die manales petrae (ab eliciendo aquam) durch tuscische Zauberer in Bewegung versetzt. — Wenn die Turkestaner um Regen beten, so befestigen sie den Dsada-Stein (der im Bauche der Ochsen und Pferde, in der Schwanzwurzel der Eidechse oder im Kopfe des wilden Schweines gefunden wird) an einer Weidenruthe und tauchen ihn in Wasser; wenn um Wind, so hängen sie ihn an den Schwanz des Pferdes; wenn um Kühlung, so stecken sie ihn in den Hüftgurt. — Wenn die Chalazophylaces genannten Priester der Griechen, die Hagel und Ungewitter zu beaufsichtigen hatten, keine Opferthiere erhalten konnten, schnitten sie sich in den Finger, um mit dem eigenen Blute zu sühnen. — Zu Quimper in der Bretagne pflegen die Frauen der Seeleute, wenn ihre Männer auf der Fahrt sind, eine am Meere stehende Capelle zu fegen und den Staub in die Luft zu streuen, um ihnen günstigen Wind zu schaffen. — Onias, der sich in Hircan's Lager weigerte, Aristobulus mit seinem Anhange zu verfluchen, konnte durch sein Gebet Regen herabziehen, wie König Aeacus von Salamis. — In Sonho glaubte man von den Missionären, dass sie die Federn eines Vogels besässen, mit denen schreibend, sie Regen verhindern könnten. — „Man vermuthet, dass das Ziegenopfer der Longobarden dem Donar gegolten, weil die Römer, wo der Blitz eingeschlagen hatte, dem Jupiter ein Lamm opferten und die Osseten und Circassier ihrem Donnergotte bei der vom Blitze getroffenen Leiche eine Ziege zum Opfer schlachteten und das Fell an einer Stange aufrichteten. Der Gebrauch des Fellaufhängens hatte auch bei den Longobarden statt. Für Oekuthor war auch eine andere Benennung des Gottes Reidityr (Wagengott).“ — Wird Jemand in der Nähe einer Kirche vom Blitz getroffen, so gilt er für heilig im Caucasus. — Den Wiederhall des Donners schieben die Litthauer dem Gotte Warpelis oder Warputis (Glockengott) zu. — Beim Altare des Hyetios (Zeus als Regenvater) schwuren die sieben Helden (in Argos) vor dem Auszuge nach Theben ihren Bund. — Ukko panee, der Grossvater donnert, oder Ukko jyskyg, der Grossvater tobt, sagen die Finnen im Gewitter, asladi andal (der Grossvater singt), die Tschuwaschen, atjekuts klipma (Väterchen kracht), die Lappen, dewaitis

---

erste Regen fallen würde, worauf sie die Häuptlinge zum Opfer auffordern (die dann die Leute zum Zanzi oder Beitrag einer Kuh auffordern). Kommt der Regen nicht, so wird es mit der verkehrten Farbe des Opferthieres entschuldigt und ein neues gesucht. — In trockener Jahreszeit wird Dendit (dem grossen Regen) ein weisser Ochse, um Regen, in nasser ein schwarzer, um Sonne zu erhalten, geopfert bei den Bari-Negern. — Der Stern Tistas oder Tistrya wird bei den Parsen als derjenige gefeiert, der den Regen giebt. Von den Daevas ist Apaosho beauftragt, ihm entgegenzutreten, und es gelingt ihm dies auch zuweilen, weil, wenn die Menschen den Tistrya nicht auf gebührende Art verehren, es diesem an Kraft gebricht und er, unfähig, den Apaosho zu besiegen, ungebührlich lange in dem See Douru-Kasha zurückgehalten wird. Auf sein Bitten giebt ihm dann Ahura-mazda die mangelnde Kraft wieder, so dass er, den Daeva besiegend, zu seinen Geschäften zurückkehren kann. *(Spiegel.)* — Nach den Priscillianisten lässt Gott dem Fürsten der Feuchtigkeit, wenn er Regen geben will, eine Jungfrau des Lichtes erscheinen, durch deren Anblick er aufgeregt wird und zu schwitzen beginnt, ein donnerndes Geheul ausstossend. *(Orosius.)* — Manes erzählt dasselbe von dem in der Luft gekreuzigten Fürsten der Finsterniss. Nach Empedocles ist das Meer der von der Sonne ausgezogene Schweiss der Erde, nach Pythagoras die Thräne des Saturn, wie nach den Juden Gott jedesmal zwei Thränen in's Meer fallen lässt, wenn er sich der Leiden seines Volkes erinnert.

grauja (der liebe Gott grummelt), die Litthauer, der Himmel-alt greint, die Baiern oder der Herrgott keift. (*Grimm.*) — In dem Tempel Chandi Bima auf Dieng vernehmen die Javaner jeden Abend die Stimme des Werkudoro in Klängen einer Aeolsharfe. — Die ersten Lichtstrahlen des Morgens werden in den Vedas als ein schönes Zwillingspaar von Brüdern (Açviren) begrüsst, die den Menschen in Noth und Gefahr hülfreich zu nahen pflegen, besonders in Leitung der hundertrudrigen Schiffe. — Die Jezidi beten bei Sonnenaufgang knieend und küssen die ersten Sonnenstrahlen, wenn sie auf einen nahegelegenen Gegenstand fallen. — Jeder Gegenstand, in den der Blitz einschlug, galt dem Litthauer für heilig, und wer vom Blitz getödtet wurde, war der Seligkeit gewiss*). Wenn ein vom Blitz getroffener Baum verdorrte, so rührte es davon her, dass der unter seiner Wurzel liegende böse Geist erschlagen worden, verdorrte aber der Baum nicht, so war es dem Dämon gelungen, sich vor dem Himmelspfeil zu retten. — Die Ambiassen behaupten, dass die „Filah" genannten Steine, die mit anderen schwanger seien, ihnen von Gott im Gewitter geschickt würden. — Nach dem Tractat Taanith zwang Chonai (der Kreismacher) in Jerusalem den Herrn der Welt zum Regnen und zwar weder in Tropfen, noch in Güssen, sondern ordentlich und stetig. — Porsenna beschwor den Blitz auf das Ungethüm Volta herab, das die etrurischen Felder verheerte, wie es (nach Piso) schon Numa gethan hatte, und von Tullus Hostilius (aber zu seinem eigenen Verderben) versucht wurde (nach Plinius). — Bei dem Bericht über den Tod Richmann's, der (1753) in einem Gewitter mit seinem electrischen Gnomon experimentirte und durch eine weisse Feuerkugel erschlagen wurde, erinnerte die Academie an die Geschicke des Orpheus, Aesculap und Zoroaster. — Als Amphiaraos mit Ross und Wagen und seinem Lenker Bato in die von Zeus' Blitz gespaltene Erde versank, ward er (nach Pindar) ein Unsterblicher. Man baute bei Oropos einen Tempel, wo Incubanten Orakel gaben. — Zu Waikato lebte ein in der Sonne (wo ein grosses Volk wohnt) wiedergeborener Prophet (in Rangatira) und wenn er sagt: „Es wird nicht regnen," so regnet es nicht.

Wasser. Wo eine Quelle entspringt und ein Strom fliesst, dort sollten wir Altäre bauen und opfern, sagt Seneca. — Der Beschluss des Senats, die Nebenflüsse des Tibers abzuleiten, wurde aufgegeben auf die Einwendungen der Reatiner, dass es gegen die Natur und die Sitte der Alten, die die Ströme verehrten, sein würde (nach Tacitus). — Wie der Grosskönig nur aus dem Choaspes trank, trank im vorigen Jahrhundert der Grossfürst von Florenz nur das Wasser der Quelle am Berge St. Julian bei Pisa. — Die Quelle an der Linde bei Culm sprang bei der Erscheinung der Jungfrau hervor, die einem Hirten verkündete, dass ihr Wasser heilbringend sein würde. — Neben den heissen Quellen von Imam Ali (in der Nähe von Muscat), die besonders gegen Hautkrankheiten aufgesucht werden, fungirt ein Priester in einer Moschee, um die Wirkung durch sein Gebet zu unterstützen. — Die vom Fieber befallenen Indianer von Mechoacan und Tabasco springen nackend in das Wasser, um es zu ersäufen, was meist sehr übel ausschlägt. (*Rochefort.*) — Die Franken, welche unter Anführung Theudibert's nach Italien kamen, opferten die Kinder und Weiber der Gothen dem Flusse Po, als Erstlinge des Krieges. Die Deutschen brachten (nach Agathias) den

*) Der Prinz von Patzcuaro, vom Blitz erschlagen, wurde verehrt. Vom Blitz erschlagene Mexicaner wurden mit einem Stock in der Hand begraben. Beim ersten Gewitter schlagen die Pschawen den Rücken mit einem Steine, um ihn zu stärken. Der Mongole und der Kaffer, vom Blitz berührt, wird unrein. Den Daddukpa gab das Tragen rother Kleider Regen.

Strömen Pferde dar, und die Trojaner stürzten solche lebendig in den Scamander. Lucull opferte dem Euphrat einen Stier. — An die Büsche des heiligen Quelles bei New-Castle werden Lappen gehängt, wie in Irland, wo die Leute nach Westen zu um einen Stein kriechen. — Das Wasser wurde von den Egyptern, die Erde von den Phrygiern, die Luft von den Assyrern, das Feuer von den Persern verehrt. (*Maternus.*) — Unter dem Kopfe Christoph's da Gama sprang eine Quelle hervor (nach Lobo). — Hirten weihten sich am Feste der Pales, der Heerdenbeschützerin, mit frischgefallenem Thau unter Anrufung der Gottheit (*Ovid*), sowie man anderswo sich durch Lorbeerzweige oder Oelreiser, in geweihtes Wasser getaucht, besprengen liess. (*Properz.*) — Einem Fluss, der Krankheit verursacht hat, warfen die Kaffern Vieh und Hirse in's Wasser. — Bischof Wilibald sah noch Pilger am Teich Bethesda sitzen, hergeleitet von der Quelle Siloah, aus der (nach Rabbi Levi) das Wasser des heiligen Geistes (für Salomo's Krönung) geschöpft war. — Im Mazdeismus findet sich das Wasser Padiace in allen Häusern. Beim Aufstehen, vor dem Gebete, vor dem Mahle wäscht sich in ihm der Mazdeisant Hände, Füsse und Gesicht. Das Wasser Zour dient dazu, um Kindern und Ungläubigen die Würde des Mazdeisanten zu geben. — Kaufleute schöpften das heilkräftige Wasser des Mercur beim capenischen Thore in angeräucherten Urnen, besprengten durch einen darin getauchten Lorbeerstrauch ihre Waaren, um diese und sich selbst zu entsündigen und fortan (wie Juvenal meint) ungestraft betrügen zu können. — Am Ostermontag fand in Venedig die feierliche Einsegnung des Heeres und der Marine statt. — Am Tage der Kreuzfindung warfen die Griechen zur Weihe des Meeres ein Kreuz in dasselbe, zur Vermählung des Kreuzes mit dem Meere. — In der Quelle der Joniden wurden die Nervenleidenden gebadet. Das Bild des Aesculap in Epidaurus stand über einer Quelle. — Die Vestalin Tuccia trug Wasser in einem Siebe, um ihre Unschuld zu beweisen. — Als eine bei Ibn Batuta, als Richter von Delhi, des bösen Blickes angeklagte Frau auf dem Wasser schwamm, wurde sie, als Goftar, verbrannt. — Sang Nila (auf Sumatra) wirft sein Diadem in's Meer, um den Sturm zu beschwichtigen. — In Mexico badete die Amme den Neugeborenen, um das Kind der Göttin Cholchiuheueja, das die Götter Ometauktlei und Omekituatl im Himmel geschaffen, von allen Unreinigkeiten zu säubern. — Im Sepher Nizachon heisst es: Die Christen bringen auch einen Beweis ihres Glaubens darin, dass das Wasser Mehaschemad, d. h. das Wasser der Vertilgung (Taufwasser), nicht stinkend wird. Dieses, wenn es wahr ist, geschieht aber wegen des dazwischen gemischten Salzes oder indem sie es mit Salz zuvor sieden oder indem sie Thauwasser nehmen. Man muss ihnen aber dieses nicht offenbaren, damit sie es nicht diejenigen lehren, die es nicht wissen, und sie in ihrem Irrthum dadurch bekräftigen. — Als nach der Anlegung einer Mühle am Bache Wöhhanda (1641) einige Jahre Unfruchtbarkeit anhielt, schrieb das Volk diese dem Entweihen des heiligen Baches zu, der keine Hemmung dulden wollte, und verbrannten die Mühle. — Nach Diogenes Laert. wurde Herodot wegen der Erzählung, dass Xerxes Pfeile gegen die Sonne habe abschiessen und das Meer peitschen lassen, getadelt, weil Sonne und Wasser den Magiern Götter wären; aber dass sie, wie auch die Indier, das Meer verabscheuten, zeigen die Worte des Königs an den Hellespont: „Mit Recht bringt dir kein Mensch Opfer, da du ein salziger Strom bist.“ — Bei den englischen und französischen Matrosen galt es lange für ein böses Vorzeichen, das unglückliche Reise vorhersagte, einen aus dem Wasser Gezogenen auf das Deck zu bringen, wie die Indier nie die im Ganges Ertrinkenden retten. — Bei den

Acripon-Negern holt der Priester von dem heiligen Wasser, das aus der Felsenhöhle fliesst, wo ihr Gott (Kinku) wohnt, um die Patienten damit gesund zu waschen. (*Oldendorp.*) — Die Mexicaner fanden den ihnen durch das Orakel versprochenen Nopal neben einer Quelle. (*Brasseur.*) — Noch im achtzehnten Jahrhundert sah Mariti in Tyrus das Fest der Wassertragung feiern an dem Thurme, wo die Canäle des Festlandes von dem Ras-el-Ain (wo Alexander den Traum vom Einfangen des Sa-Tyros hatte) ausliefen. — Nach der Volkssage war in den jetzt verfallenen Canalbauten das Wasser einst bis nach Palmyra geleitet durch die Bint-es-Sultan (Tochter des Sultan). — Ibi enim, ubi sacrificia paganorum solent exerceri et homo vivus immergi, qui dum immergitur, ratum erit votum populi. (*Adam Brem.*) Nach Arngrinius Jonae hiessen solche Brunnen bei den Gothen Blotkella (blota: opfern). — ,,Es ist im Insterburgischen ein Dörfflein mit Namen Narpisken oder Narkisken an einem kleinen Flüsgen, die Golbe genannt, gelegen. Dieses Flüsgen haben die alten Preussen in dem obgenannten Dorf für heilig gehalten und geehrt. Zum Zeichen aber, dass diese Ehre dem Flüsgen nicht unangenehm wäre, sind dieselben Leute einäugig geworden. Es meldet auch Henneberger, dass wenige Jahre, ehe er seine Chronik geschrieben, solcher einäugiger Leute etzliche noch vorhanden gewesen. Den Jungen aber hätte Nichts geschadet, weil sie auf solche Allfanzereien Nichts gegeben.“ (s. *Hartknoch.*) — Abba kolon brachte (nach dem Talmud) Wasser vom Euphrat, um den Lehm der stets niederfallenden Hütten des neu zu erbauenden Rom, das dann Babylon genannt wurde, zu kneten. — Das Wasser hat seine eigenen Geister, und wenn der Grönländer an eine bisher unbekannte Quelle kömmt, so muss ein Angekok oder der älteste Mann zuerst davon trinken, um es von einem schädlichen Geiste zu befreien. — Bei den Bewohnern von St. Kilda herrscht der Glaube, dass man keinen Ertrinkenden retten dürfe, um nicht mit Undank belohnt zu werden, ebenso bei den Donauschiffern, den Kelheimern, den Schiffern des malaiischen Archipelagus, auf dem Ganges. — Ehe sie einen Fluss passiren, bestreichen die Hottentotten die Stirn mit Schlamm, damit der Kopf leicht werde und stets über Wasser bleibe, weil nur der Kopf allein, von allen anderen Gliedern des Körpers, unter Wasser nicht bestehen könne. — Vertrocknet eine Quelle bei den Khands, so begiebt sich der Priester mit dem Cocon eines Seidenwurmes zu der nächsten, wo er dieser folgt und so dieselbe sich folgen macht, was heimlich geschehen muss, damit es der Eigenthümer nicht merkt. — Wenn die Perser dem Wasser opfern, verbrennen sie die Fleischstücke auf Myrthen- und Lorbeerzweigen unter dem Absingen von Zauberliedern. (*Strabo.*) — Zoroaster, durch seine Schüler befragt, in welcher Weise die Flügel der Seele, deren Verlust dieselbe (nach den Chaldäern) in den Körper gestürzt hatte, wieder zum Wachsen gebracht werden könnten, antwortete: ,,Durch Bewässerung mit den Wassern des Lebens, die aus den vier Flüssen des Paradieses (der Gerechtigkeit, der Sühnung, des Lichtes und der Frömmigkeit) zu nehmen sind. — Nach dem Evangelium des Nicodemus taufte Christus die aus der Hölle erlösten Seelen in den Wassern des heiligen Jordan. — Die Indier ertränkten sich im Ganges (wie Ibn Batuta erzählt), um der Gottheit (Kisai) näher zu kommen und auch die Seele rein zu waschen. — Fromme Schiiten ersäufen sich im Brunnen Cheima Kaa, als Märtyrer Hossein's. (*Niebuhr.*) — Die Neger der Goldküste glauben (nach Bosman), dass die guten Seelen nach einer glücklichen Gegend einen Fluss hinabtreiben, in dem die bösen zur Vergessenheit hinabsinken. — Wie die Sioux, halten

die Indianer von Tequila (in Mexico) eine Schildkröte (Nahual) in ihrem Trinkwasser, die, als Schutzgottheit, alles Schädliche zerstört. (*Beltrami.*) Vor der Taufe wurde das Wasser exorcisirt, um die bösen Dämonen auszutreiben, worauf es nach den Valentinianern nicht weiter verderben konnte. Das der Fäulniss widerstehende Wasser des März und April (während in Africa die ersten Regentropfen der nassen Jahreszeit als zersetzend gefürchtet werden) wurde um Ostern gesammelt. — Die Slaven auf Rügen dankten beim Eisaufgang des Sees Stoudenetz der Gottheit für ihre Wiedererscheinung. — Die Donau ward als Czar-Morski (Meereskönig) verehrt. — Die Druiden verkauften die in Neujahrswasser getauchten Misteln. — Beim Wasserfest in Thibet baut das Volk bei der Procession der Lamas Hütten an Seen und Flüssen. — Die Tartaren in Astrachan gehen nie an einem Flusse vorüber, ohne den Hut abzunehmen. (*Bucke.*) — Die Schweden spucken Nachts drei Mal aus. — Beim Passiren des gefährlichen Canals von Kurilskaya-Lopatka werfen die Kurilen Holzspäne hinein.

Feuer. Am Ende des mexicanischen Cyclus begab sich der König in Maskenprocession nach dem Quartier von Copolco, dessen Priester das Privilegium hatte, das neue Feuer*) anzuschlagen. — Bei jedem Mahle war es

*) Gabriel brachte den ersten Menschen das Feuer aus der Hölle, nachdem er es im Meere gewaschen. Prometheus wurde für seinen Diebstahl bestraft. — Liessen die Waidelotka (Priesterjungfrauen) aus Fahrlässigkeit das heilige Feuer ausgehen, so verbrannte man sie lebendig und schlug Feuer aus einem Steine, den die Bildsäule des Perkun in der Hand hielt, worauf die Priester knieend bis zum Altare rutschten und die heilige Flamme wieder anzündeten. — Als Mauitiki, der sich (in Neuseeland) von seiner Urahnin das Feuer zu verschaffen wusste, es zum ersten Male in die Hand genommen und sich vor Schmerz in die See warf, ging die Sonne zum ersten Male unter und es wurde dunkel auf Erden. Er aber verfolgt sie, bringt sie am Morgen zurück und, nachdem er vergebens gesucht, sie zu fesseln, bindet er sie an den Mond, so dass sie diesen stets nachzieht. Als er auch die letzte Zehe der Alten in Feuer verwandelt hatte und dieses wegen seiner raschen Verbreitung fortwarf, verbrannte es die Erde und fuhr in verschiedene Bäume, deren Holz noch jetzt Feuer giebt, und in die Vulcane.

Wie das (auch im attischen Prytaneum brennende) Feuer in Rom aus dem im Tempel der Vesta brennenden erneuert werden musste, so lässt, nach einer mittelalterlichen Sage, der Zauberer Virgilius, einst, um sich zu rächen, alle Feuer in Rom ausgehen, die erst wieder an einem Scheiterhaufen, auf den eine Jungfrau gesetzt ist, angezündet werden können. — Der persische Priester musste das heilige Feuer täglich fünfmal mit reinem Holz und wohlduftendem Feuer nähren. Durch das Aneinanderreiben zweier Stücke Aramholz erzeugte der Brahmane das durch neunerlei Arten Holz zu ernährende Feuer. Diese Erzeugungsart des Feuers (aus dem Männlichen und Weiblichen nach den Arabern) führen die Chinesen auf den Kaiser Sui zurück. In Lemnos wurde am jährlichen Reinigungsfeste alles Feuer auf neun Tage verlöscht und neues von der Insel Delos gebracht auf einem heiligen Schiffe. Bei Kildar wurde der heiligen Brigitta ein ewiges Feuer unterhalten, das nur mit Balgen anzublasen erlaubt war. Ein ewiges Feuer brannte in Kiew. Das deutsche Nothfeuer ward aus neunerlei Arten Holz erzeugt. Jehovah strafte die Sünde, fremdes Feuer beim Opfer zu brauchen. Der Ganga Yayita vertheilte nach dem periodischen Erlöschen das neue Feuer, und auch die nordamericanischen Indianer kannten eine solche Renovation.

„Den Agni rufen wir mit feierlichen Liedern, den Speiseverleiher; dich wählen wir, als Boten zu dem Allwissenden, dein aufsteigender Glanz leuchtet weithin, bis in den Himmel; der Sterbliche, der dich verehrt, erlangt Reichthum, du Erfreuer, du Schützer des Handels.“ — In einigen Anrufungen unterscheidet der Zendavesta von dem Feuer Verethragna (das den Vitra tödtende Feuer) das Mithrafeuer (Sonnenfeuer) und das Feuer der Höhe (Himmelsfeuer), ausser welchen das Vendidad noch das Feuer Vazista, das ein Dämon schlägt, nennt; und der Bundehesch kennt fünf Arten von heiligen Feuern. Firdusi erwähnt das Berzinfeuer (Höhenfeuer), das Feuer Mihr (Mithra) und das Feuer Gusch. Zu dem Feuer Verethragna, das König Aurvataçpa aus der reinsten Lichtmaterie bereitete, soll das Feuer aller heiligen Opferstätten jährlich einmal, oder wenigstens alle drei Jahre einmal, um gereinigt zu werden, gebracht werden. Nach dem heutigen Brauch der Parsen soll das Feuer Verethragna aus 1001 Feuern bereitet werden, wofür die Ritualbücher weitläufige Ceremonien angeben. Dem Feuer hartes Holz und Wohlgerüche zur Nahrung zu geben, gilt für das grösste Verdienst

mexicanische Sitte, dem Kohlenbecken, wo Xiuhteucli (Gott des Feuers) verehrt wurde, den ersten Bissen zu weihen. Im Herbste wurde Xiuhteucli als Izcozauhqui (Purpurgesicht), unter dem Bilde eines mit seinen Zweigen aus dem Walde geholten Baumes, der durch sein brennendes Material die

---

Der Gebrauch des Feuers dagegen zu den Arbeiten der Handwerker, des Schmiedes (als Feind der Gottheit mit magischen Künsten vertraut und deshalb gefürchtet), des Töpfers u. s. w., gilt als Erniedrigung und Verunreinigung. Nichts Unreines darf in's Feuer geworfen werden. Die Parsen blasen kein Licht aus, sondern löschen es durch Wehen mit der Hand oder tragen es zum Herdfeuer. Sie löschen auch Feuersbrünste nicht mit Wasser, sondern reissen die Gebäude nieder und entfernen die Balken, oder sie suchen den Brand durch aufgeworfene Erde zu ersticken. — Die Kainawija sprechen so: „Das Feuer ist durch seine Natur gut und leuchtend (ein Lichtwesen), das Wasser ist sein Gegner von Natur. Was du also Gutes in dieser Welt siehst, das kommt vom Feuer, und was Böses da ist, vom Wasser, und die Erde ist ein Mittelding. *(Asch-Schahrastani.)*

Immerwährendes Feuer brannte im Tempel der Demeter zu Mantinea und des Pan im arkadischen Akakesion. — Als das heilige Feuer zu Delphi bei der Zerstörung des Tempels durch die Meder erloschen war, musste es mittelst Hohlspiegels an der Sonne wieder angezündet werden. — Vulcan hatte das Feuer nach Lemnos gebracht. — Beim Opfer des Seleucus bewegte sich das Feuer auf dem Altare des Jupiter. — Nach dem Talmud war das Feuer zur Weihe des Altars auf Moria in Löwengestalt in Jerusalem (Ariel) herabgefallen. — In der heiligen Grabeskirche erneute sich das heilige Feuer auf mysteriöse Weise, bis nach der mohamedanischen Eroberung die Erscheinung verging, doch kommt es den Pilgern noch alljährlich aus dem himmlischen Empyreum. — Von dem Bundesaltar in Alba longa holten die lateinischen Städte das geweihte Feuer für ihren Haushalt. — Der Herd der Vesta im Atrium der alten Königsburg am palatinischen Hügel galt für den heiligen Mittelpunkt der Stadt. — Die Peligner in Carseoli lustrirten ihre Kornfluren, indem sie einen Fuchs mit brennendem Strohwisch hineinliessen. — Im Stifte Hildesheim werden an bestimmten Tagen Holzspäne geweiht und bei eintretenden Gewittern in Brand gesetzt, damit das Herdfeuer das wilde Feuer abhalte. — Der Stamm Krikks begeht in Nordamerica sein jährliches Erntefest, indem drei Festtage lang alles Feuer erlöscht und dann durch Reiben von Hölzern neu entzündet wird.

Ignis Vestae si quando interstinctus esset, virgines verberibus afficiebantur a pontifice, quibus mos erat tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. — Durch Reiben zweier Hölzer wurde das erloschene Feuer des Hephästos auf Lemnos am Frühlingsfest wieder entzündet (in Cuzco durch Brennspiegel, wie unter Heinrich V. in deutschen Kirchen). Ignis tricatus de ligno (der Ostern) wurde den heidnischen Sachsen verboten. — Aus neunerlei Holzarten entzündeten die Brahmanen das heilige Feuer auf dem Kunda (viereckigen Altar), wie die Schweden das Nothfeuer. Die Asche der Johannisfeuer wird auf die Felder gestreut. Wenn auf Creta Feuer aus Jupiter's Höhle loderte, war der Gott geboren. — Das von Delos Feuer bringende Schiff kreuzte auf dem Meere, bis die Todten- und Heiligungsopfer auf Lemnos beendigt waren. — Die Irländer verlöschten die Feuer am Ende jeder Ratha. — Die Römer erhielten neues Feuer durch Auffangen der Sonnenstrahlen in Thongefässen. — Die Auswanderer aus Tyrus nahmen vom heiligen Feuer des Herakles mit. — Der Erzdruide (Ard Draoi) hatte sein periodisches Feuer auf dem Hügel Carn Usnach in Meath neben dem Feuerberg des Flachd-gha mit zwei grossen Feuertempeln, von deren Karn (Altar) jeder Hausvater einen Brand für seinen Herd mitnahm.

Von den Feuertempeln der Madschus war der erste Tempel, den Afridun baute, der Feuertempel in Tus, und ein anderer war in der Stadt Buchara (Bardisun), und Bahman baute einen Tempel in Sidschistan, der Karkara hiess. Sie hatten auch Kubadsan in Buchara, Kuwisah zwischen Fars und Ifzbahan (von Kaichusrau gebaut), Dscharir in Kumis, Kankadaz (von Sijawusch erbaut) bei Szin und den von Arradschan erbauten in Fars. Diese Tempel bestanden vor Zaraduscht, dann aber baute dieser einen neuen Feuertempel in Nisabur und einen andern in Nisa. Ein von Dscham verehrtes Feuer, das Kuschtasf suchen liess, wurde in Chuwarazm gefunden, nach Darabdschard gebracht und vor allen andern (als Adsarchua) verehrt. Nuschirwan brachte es zuerst nach Karman, liess aber einen Theil zurück und brachte einen andern nach Nisa. In Rum war ein Feuertempel vor dem Thore Constantinopols, und ein Feuertempel ist zu Isfinija bei Bagdad. Ebenso giebt es in Indien und Szin. *(Asch-Schahrastani.)*

Das Nothfeuer in Mecklenburg, auf Anordnung des Dorfschulzen angezündet, ist gegen Viehseuchen nur wirksam, wenn vorher alles andere im Dorfe ausgelöscht ist. — Als Thielvar Gutland fand, war es so lichtlos, dass es Tags untersank und nur Nachts emporstieg, bis Feuer auf das Land gebracht war. — Der in Island anlandende Nor-

Gottheit des Feuers repräsentirte, verehrt und erhielt Menschenopfer verbrannt. — Die Schildkröte auf Tahiti, als heiliges Thier, durfte nur bei einem im Tempel angezündeten Feuer gebraten werden zum Essen. — Die Ainu zünden zu Ehren des Kamoi Feuer auf den Bergen und am Meeresstrande an. (*Rinfisee.*) — Als das Feuer der Quiché durch den fallenden Schnee erlöscht war, schlug Tohil die Erde mit dem Hacken, worauf neues hervorsprang. — Die Slaven unterhielten ein immerwährendes Feuer zu Ehren des Zeiteh, unter welchem Namen die Sonne verehrt wurde. — Nach der altpersischen Geschichte wurde der Feuercultus eingeführt, als der erste König Cajumorth seinen ermordeten Sohn verbrannte, auf einem Scheiterhaufen, zu dem Jeder beisteuerte. — Am Charsamstag wird in Rom in der päpstlichen Capelle Feuer und heiliges Osterlicht geweiht, sowie eine Eiersuppe, ein Zicklein und ein Fladen, von dem die Familie acht Tage leben kann (dessen Backen auch in protestantischen Ländern noch Brauch ist). — In Florenz wird durch den Scoppio del carro das geweihte Feuer in allen Häusern ausgetheilt. — Wenn der Erzbischof in der Grabescapelle zu Jerusalem durch eine Lichtexplosion die Kerzen angezündet hat, tritt er mit dem Ausruf hervor: „Das himmlische Feuer ist herabgestiegen zu den Völkern, die heilige Kerze ist angezündet." Die Armenier und Kopten suchen es in den ersten fünf Minuten zu erhalten, da es dann am wirksamsten gegen die Höllenfeuer ist, und berühren verschiedene Theile des Körpers zur Heiligung damit, und um seine Unschädlichkeit zu prüfen. Das Wunder darf aber nicht eher vor sich gehen, bis der türkische Gouverneur seinen Platz eingenommen hat und das Zeichen zum Beginn giebt. — In Italien werden in diesen Tagen (sabbatum luminum) die Gotteshäuser mit frischem Oel in den Ampeln versehen, alle Kerzen ausgelöscht, frische geweiht und angezündet. — In dem Feuerschlosse der Geber bei Baku, wo das ewige Feuer aus der Erde quillt, benutzen die Hindu-Priester das Anzünden der unsichtbaren Gasflammen in den Mysterien ihres Gottesdienstes. — Auf's Grab der Grossfürsten Bork und Kjern († 1090) wurden hölzerne Säulen zur Anbetung gesetzt und daneben ein heiliges Feuer aus Eichenholz unterhalten, bis zur Zeit, als Jagello zum Christenthume übertrat (1386). — Die Priesterschaft der Pyramiden der Sonne und des Mondes feierten alle vier Jahre die Rückkehr der Sonne mit der Erneuerung des heiligen Feuers, das den Proselyten verkauft wurde. — Das πυρ ἀειζωον des Heraclit setzt Philolaus in den Altar der Hestia. — Dem Pamalie in Timur, dem Kinich-Kakmo in Yucatan, in der Chaitya des Adi-Buddha in Nepaul brannte ein Feuer, zu dem die Kalmücken und (als Ebenbild der Sonne) die Tungusen beteten. — Alle grossen Thaten, die auf Erden geschehen, schreibt der Zendavesta dem (als Behram offenbarten) Urfeuer (der Einigung von Ormuzd und Zeruane akerene) zu. — Das durch den täglichen Gebrauch verunreinigte Feuer muss, nach drei Malen, zum Aderan-Feuer (durch ausgesuchtes Holz genährt) gebracht werden und dieses selbst wieder alle vier Monate durch das Behram-Feuer, von dem in jeder Provinz eins zu brennen hat, gereinigt werden. — Der Priester zu Soracte wanderte mit blossen Füssen unversehrt über glühende Kohlen. (*Virgil.*) — Nach Plinius gab es im Gebiete der Falisker einige Familien (die Hirpini Sorani), die bei dem

---

weger bemächtigte sich des ganzen Grundes, den er von Morgens sechs Uhr bis Abends sechs Uhr durchgehen konnte. Wo die Tagereise begann und endete, wurden Feuer angezündet. — Die Apalachiten, die die Sonne und, als ihr irdisches Abbild, das Feuer verehrten, erlaubten keinem Fremden, in der Küche auf das letztere zu speien oder es mit Unrath zu bewerfen.

jährlichen Opfer des Apollo über brennende Scheite von Fichtenholz gingen und dafür, nach Senatsbeschluss, vom Kriegsdienst und anderen Lasten frei waren. — Rama's Gattin bewies durch die Feuerprobe ihre Reinheit. — Zigeuner besprechen das Feuer der Bauern. — Die Burāten rufen das Feuer als Mutter Ut (Tochter des festen Stahles) an, angeschlagen vom Himmelsbewohner (Dschingis-Khan) und unterhalten von der Khanin Oegulen. — Feuer wurde auf allen Bergen Irans angezündet, zum Andenken, dass Huschenk durch einen Steinwurf das erste Feuer aus dem Felsen gelockt. Erst Alexander liess das unverlöschliche Feuer in ganz Asien auslöschen auf den Pyräen. — Dem spartanischen Heere wurden πυρφοροι mit heiligem Feuer vorgetragen. (*Xenophon.*) — Durch Aussprengung des während der babylonischen Gefangenschaft in den unterirdischen Gemächern des Tempels zu Wasser verbrannten Feuers entzündete Nehemias auf's Neue das Altarholz. — Zum Brand- und Fackelfest in Hierapolis brachten die Pilger ihre Bilder, um sie weihen zu lassen. — Leo XII. untersagte es mit den strengsten Strafen allen Christen, am Freitag Abend, Samstag oder irgend einem jüdischen Festtage Feuer im Ghetto anzuzünden. — Als die Deutschritter den Kriwe Kriweito aus Preussen zu fliehen nöthigten, transportirte er das heilige Feuer nach Issud, dann nach Kernow, dann nach Wilna in den Tempel des Perkun. — Das heilige Feuer der Prauronia wurde in Litthauen von Jungfrauen, die Keuschheit gelobt hatten, in ihrem Tempel unterhalten. — Wie die alten Egypter im Feuer ein verzehrendes Thier sahen, so glaubten die Bewohner der Marianen (nach Golien) sich gebissen, wenn sie sich verbrannten. — Nach Xenophon wurde dem Könige der Perser heiliges Feuer auf einem grossen Herde, nach Curtius auf silbernen Altären an der Spitze des Heeres vorgetragen. Die Münzen der Sassaniden zeigen fast durchgängig den Feueraltar. — Nach Pausanias entzündet sich die Asche ohne Feuer auf dem Altare der Magier, in glänzendem Lichte aufleuchtend. — Bei den Natchez fand sich eine bestimmte Hütte, in der das ewige Feuer unterhalten wurde. — Die Pueblos-Indianer in Pecos, die täglich auf die Dächer steigen, die Ankunft des Lichtkönigs Montezuma von Osten her erwartend, hüteten in der unteren Estufa das heilige Feuer, bis, zu schwach zu seiner Vertheidigung geworden, der Ueberrest mit demselben südlich nach dem Pueblo Jemez zog. (*Emory.*) — Im Tempel der Itonia (in Coroneia oder Arne) erscholl alle Tage dreimal der Ruf: „Jodama (die durch die Gorgone versteinerte Spielgefährtin der Athene) lebe und verlange Feuer." (*Müller.*) — Als Christus (nach Justin) in den Jordan zur Taufe trat, schlug ein Feuer aus, und als er herauskam, erschallte die Himmelsstimme. — Als Adam und Eva die verführerische Schlange verfolgten, um sie zu tödten, traf (nach Claudius M. Victor) ein Stein einen Feuerstein, aus dem Feuer sprang und alles Gestrüpp und dann den Wald verzehrte. — Es ist bekannt (heisst es im Gutachten der medicinischen Facultät in Paris über das grosse Sterben), dass in Indien, in der Gegend des grossen Meeres, die Gestirne, welche die Strahlen der Sonne und die Wärme des himmlischen Feuers bekämpften, ihre Macht besonders gegen jenes Meer ausübten und mit seinen Gewässern heftig stritten; daher entstehen oft Dämpfe, welche die Sonne verhüllen und ihr Licht in Finsterniss verwandeln. — Nicht weit von der Janua stand im Atrium der Altar der Laren, auf welchem ein Feuer unterhalten wurde. — Esse diu stultus Vestae simulacra putavi; | Mox didici, curvo nulla subesse tholo. | Ignis inextinctus templo celatur in illo, | Effigiem nullam Vesta nec ignis habent. (*Cicero.*) — In den Tempel des tyrischen Herkules durfte kein Weib eintreten, weil dem reinigenden

Feuer (nach Silius) die Urheberin aller Leiden verhasst war. — Beim Cyclusfeste, wo auf dem Berge Huixachtla das neue Feuer angezündet wurde, bedeckte man während der Abwesenheit der Feuer holenden Priester das Gesicht der schwangeren Frauen mit Agaveblättern und sperrte sie in Getreidespeichern ein, damit sie bei der möglichen Verwüstung der Welt, die dann erwartet wurde, nicht in wilde Thiere verwandelt würden. (*Stang.*) Die ketzerischen Massalier (wie die Cölicolen in Africa) sangen die göttlichen Hymnen unter Anzündung einer Menge von Lichtern und Fackeln, wie die Hypsistarier, zu denen anfangs Gregor von Nazianz gehörte. (*Hermant.*) — Als die Juden, nachdem der Castrat Nehemias von Artahsassth gleichfalls nach Jerusalem geschickt, kein heiliges Feuer hatten, da es beim Exil in eine Grube geworfen, nahmen sie Leimen aus dieser Grube und legten ihn auf das Opferholz, worauf er sich auf göttliches Geheiss entzündete. — Als Esra aus der sumpfigen Grube dreimal schlürfte, so erhielt er die Gabe des heiligen Geistes, und Gott lies alle Schriften der göttlichen Offenbarung wieder aus seinem Munde hervorgehen, nach Abulfaradsch, da der Platz, wohin sie der Hohepriester Simon mit Bochtanser's oder Nebukadnezar's (Mercurius redet) Erlaubniss vergraben, unbekannt geblieben sei. — O Hue, mein liebes, heiliges Feuer, wer wird dir nun Holz zutragen, dass Vater und Mutter sich an dir wärmen können! singt die litthauische Braut. (*Meletius.*) — Le nom d'Eskimaux (die aus heiliger Scheu vor dem Feuer die Speisen nur halb gahr kochten) parait formé de celui d'Eskimantsic, terme de la langue Abenaquise, qui signifie ceux, qui mangent cru (s. *Lafitau*). — Beim *ξυλοφοριος* trugen die Juden zur Unterhaltung des heiligen Feuers (in Athen von Wittwen unterhalten) Holz in den Tempel (*Josephus*), wie die Algonquin's in die Hütte der Neuvermählten. — Beherrscht den Altar und das Feuer des argivischen Landes," singt bei Aeschylus der Chor dem Könige von Argos.

Die Gesellschaft.

DAS EIGENTHUM.

Der Begriff des Eigenthums, des Besitzes wird sich frühzeitig oder vielmehr vom ersten Ursprung an feststellen als die nothwendige Erweiterung, welche die Sphäre der Persönlichkeit in der Gesellschaft erhalten muss. Hat der Mensch eine Frucht abgepflückt und ist im Begriff, sie zum Munde zu führen, so wirkt in ihm ein geschlossener Willensentschluss, dessen Motive aus Hunger, der erwarteten Geschmacksempfindung und dem angenehmen Wohlgeschmack gegliedert, noch viel complicirtere Muskelbewegungen rasch und mit Leichtigkeit in Thätigkeit setzen können. Fällt eines dieser Glieder aus, schmeckt die Frucht bitter, so wird es von seiner relativen Stärke zu den andern abhängen, ob die ganze Entschlussreihe zerbrochen wird oder fortbesteht. Treten während des Momentes des Essens äussere Einflüsse hinzu, so werden sie entweder ganz unbeachtet gelassen, oder leicht abgeschüttelt. Der Mensch ist in dem Augenblicke ein fest in sich geschlossenes Ganze, dessen Abschluss durch den die ganze Peripherie umkreisenden Willen des Essens geliefert wird, ein in seinem Bewusstsein um so fester und bestimmter gegliederter Entschluss, als er unmittelbar aus somatischen Empfindungen hervorwächst. Eine zugleich stechende Mücke wird entfernt durch Hautschrumpfen, ohne gefühlt zu sein; selbst die nach der Frucht greifende Hand eines Nachbarn wird durch einige rasch gebildete Reflexbewegungen bestimmter Muskelcombinationen vermieden werden, ohne dass eine solche That zum klaren Bewusstsein kommt, so lange dieses vollständig von dem in seiner Stärke alle andern verdunkelnden Willensentschluss des Essens*) erfüllt ist. Stösst ihm der Räuber

---

*) Zur Zeit Ludwig des Baiern behaupteten die Minoriten, das Eigenthum sei dermaassen verwerflich, dass selbst die von ihnen verzehrten Speisen im Momente des Essens nicht ihnen gehörten, in ihrem Streite mit dem Papst,

ein Messer in den Arm, so werden mit der Schmerzempfindung eine Menge unbestimmt mächtiger Gefühle, Vorstellungen, halb gebildeter Entschlüsse, Fragen, zweifelnder Antworten dem Gehirne zuströmen und in demselben sich in solcher Confusion durcheinander kreuzen, dass, ehe noch ein bestimmt deckender Wille neu gebildet ist, der vorher bestehende zum Essen gänzlich zerrüttet wurde, alle die zum Aneignen des bestrittenen Gegenstandes gespannten Muskeln erschlaffen und die Frucht fallen lassen, bis dann aus sämmtlichen im Gehirn umherwogenden Combinationen schliesslich, wenn die Sachlage deutlich geworden ist, die Entscheidung zur Entfernung von dem feindlichen Object hervorspringt und der Erschreckte furchtsam davonflieht. Vielleicht war es nur eine gebieterische Geberde, die sein stärkerer Nachbar machte, die Ablieferung der Frucht zu verlangen. Wie sich unwillkürliche Muskelcombinationen bilden (ohne dass jede einzelne zur Klarheit des Empfindens und Wollens durchgeschwungen wird), um einem fallenden Baume zu entgehen, so hatte sich auch im Zusammenleben mit seinem Nachbar ein bestimmter Causalnexus zwischen den Operationen des Gebens und Empfangens gebildet, wo jede sogleich als deutliches Symbol unmittelbar ihre Erfüllung hervorrief, ohne vorher in alle sie zusammensetzende Einzelheiten aufgelöst zu sein. In der drohenden Miene, dem gebietenden Tone des Nachbarn spiegelte sich dann diese Zeichensprache als ein starkes Motiv, den verlangten Gegenstand zu übergeben, das, wenn die Kraft seines Gegners als weit überlegen bekannt war, auch einen lebhaften Wunsch zum Essen zu compensiren und überwinden vermochte. Das Gefühl des Hungers besteht aber fort, der Entschluss zum Essen ging vorher in die ganze Bildung des Menschen ein, und wer ihn unmöglich machte, verletzte damit die Individualität als solche. Das Naturprincip der Selbsterhaltung treibt zum Widerstande sowohl gegen den, der Nahrungsmittel raubt, wie gegen den, der einen Schlag versetzt. Spiegelt sich das nächste Mal das Bild des Räubers in dem Auge ab, so associiren sich mit diesem Abdrucke unwillkürlich alle die unangenehmen Empfindungen eines einst unbefriedigten Hungers, wie umgekehrt die Vorstellung eines guten Gebers eine Reihe wohlbehaglicher Sensationen im Gefolge haben wird. Der Mensch hatte vielfach seinen Nachbar eine Frucht vom Baume nehmen sehen, er hatte gesehen, wenn er nach der Mahlzeit gesättigt in seiner Hütte sass, wie derselbe die auf das Dach gefallenen auflas. Solches Sehen ging gleichgültig an ihm vorüber, ohne weitere Denkoperationen zu entwickeln. Aber diese

---

der dagegen lehrte, dass selbst Christus und die Apostel Eigenthum gehabt hätten, theils persönlich, theils gemeinsam. (s. *Raynal*.)

Frucht, die so eben aus seiner Hand genommen wurde, hatte er schon erfasst gehabt, er dachte sie im Verzehren zu assimiliren. Durch das Entrissenfühlen oder Fortwerfen derselben hatte er grosse Mengen von Ideencombinationen und Entschlüssen aufzulösen, ohne sich eines klaren Motives im Warum bewusst zu sein. Das schliessliche Resultat war das Zurückbleiben einer Masse unbefriedigter Empfindungen, derselben (und noch in verstärktem Maasse), die ihn vorher zum Ergreifen der Frucht getrieben hatten und die schon damals eine Erfüllung verlangten. Das Nervensystem war stets seinen einwohnenden Gesetzen nach gewohnt gewesen, auf jeden Reiz zu reagiren, einen angeregten Wunsch durch entsprechend combinirte Muskelbewegung zu erfüllen. Warum konnte es hier nicht geschehen, was war diese innerliche Zerrüttung*), der zweifelhafte Zwiespalt, den er fühlte? Was hier das tertium comparationis der Ausgleichung abgiebt, wird dem isolirten Wilden (oder besser der Projectionsfigur des Menschen) erst dann möglich sein, sich klar zu entwickeln, wenn schon durch den Wechselverkehr der Sprache die dunkeln Vorstellungen gesichtet und nach einander geprüft werden konnten. Es wird sich dann aus dem wollenden Ergreifen, Festhalten und Heranziehen der Begriff des Mir**), des Hieher, im Gegensatz des Dortigen, des Dir, fest-

---

*) Alles durch Arbeit gewonnene Werdende bildet nur einen Zuwachs unseres Ichs oder Selbst und damit sofort einen Bestandtheil desselben, so dass dann auch der Schmerz über den unentgeltlichen Verlust unseres Eigenthums (eines Besitzthums, das einen Theil unseres Selbst bildet) die grösste Aehnlichkeit mit dem hat, wenn wir ein Glied unseres Körpers verlieren. (*Vollgraff.*)

**) Als der Mensch zum ersten Male sein „Ich", das im Sanscrit aham lautet, sprach, stiess er es aus voller Brust, im Geleite eines Kehlhauches, und alle verwandten Zungen sind sich hierin gleich geblieben, nur dass sie das reine a schwächen oder die Gutturalstufe verschieben. Im obliquen Casus tritt ein halb zurückweisendes labiales m vor. Das deutende t der angeredeten zweiten Person muss hingegen im Casus rectus und obliquus haften. (*Grimm.*) — Statt die Aehnlichkeiten der Pronomina mit dem Sanscrit, die sich durch die malayo-polynesischen Sprachen hindurchziehen, aus der Abstammung aus einem gemeinsamen Mutterstamme herzuleiten, zieht Bopp vor, anzunehmen, dass gewisse organische Ursachen in solchen Worten, die persönliche Beziehung oder Identität ausdrücken, wie ego, tu, is, eine Analogie veranlasst haben. Das Sanscrit und alle mit ihm verwandten Sprachen stimmen darin überein, dass sie das Pronomen der ersten Person im Singular mittelst zweier Wurzeln bilden, von denen die eine den Nominativ bildet, und einen Kehllauter zum Consonanten (ich) hat, während die andere ein m zum Anfangsbuchstaben hat und die Casus obliquos bildet. Das findet sich fast in allen arischen Sprachen von Europa und Asien, das Celtische jedoch hat mi im Nominativ [gleichsam als uncultivirte Sprache, wie auch der Neger in seinem Englisch lange me, me do dhat, sagt, ehe er es wagt, das ich, ego, auszusprechen. Um die Persönlichkeit des Ich

stellen. Tritt jetzt zum andern Male, während er die Frucht isst, die Gestalt des Nachbarn heran, ihre Uebergabe verlangend, so würde durch diesen Eingriff nicht mehr nur jene Confusion unklar sich durchkreuzender Vorstellungen und Empfindungen angeregt, nicht nur ein erst noch aufzuklärender Zweifelstreit zwischen Ja und Nein erweckt werden, sondern er hat für das letztere einen die grösste Masse der Unterstützungsreihen desselben deutlich umfassenden Ausdruck bereits gewonnen, und die Hand zurückziehend, sagt er: „Aber die Frucht ist mein, sie gehört mir.“ Ob sich sein Gegner durch dieses Motiv, das sich auch ihm schon im Wechselverkehr der Sprache ergeben haben mochte, dessen Nichtanerkennung er vielleicht selbst schon Ursache hatte zu beklagen, von einem thätlichen Eingreifen abhalten lassen wird, ob erst der weitere Grund des zum äussersten Widerstande treibenden Heisshungers hinzukommen, oder dieser umgekehrt ihn zu einer um so rücksichtsloseren That anstacheln wird, bleibt von den respectiven Verhältnissen abhängig. Sobald überhaupt das Princip des Mein und Dein anerkannt, wenn auch nur als Wort bekannt ist, muss es mit seinem Einflusse in den Motiven des gegenseitigen Handelns mitwirken und immer mehr an Mächtigkeit gewinnen. Gerade weil es nicht ohne Bedeutung für die Gedankenreihen bleiben kann, gelangt dieses Princip unter den Menschen zur Geltung als Princip; den Thieren*) gegenüber folgt die Vertheidigung eines ergriffenen Gegenstandes nur aus dem Selbsterhaltungstriebe, wird ein Gegenstand angeeignet, weil eine mit hinlänglicher Stärke schwingende Willensreihe desselben zu ihrer Erfüllung (also zur Erhaltung des individuellen Gleichgewichtes) bedarf. Wer mit den Thieren vernünftig theilt, wendet nur seine aus dem Verkehr mit Menschen gewonnenen Grundsätze auch auf sie an.

---

kundzugeben, sieht man im Verkehr mit fremdsprechenden Wilden dieselben oft den ganzen Körper schütteln, wie in ihren Tänzen, alle die das Ganze zusammensetzenden Theile zeigend, und in dem Kehlkopf ruft diese in sich bewegte Concentration den Laut hme, mĕ, mich, wie ähnlich auch bei den Taubstummen hervor, als gewissermassen herausfordernd und defying, während erst nach der Besiegung des Feindes das triumphirende Ich in ihi, ego, aham, ich, ausbricht. Der spuckende T-Laut in der zweiten Person zeigt die Beziehung nach aussen]. Wenn man Kinder beobachtet, wird man finden (sagt Grimm), dass das Ich erst mit dem dritten Jahre hervortritt, indem sie vorher von sich, als einer dritten Person, mit ihrem Namen sprechen.

*) Schon der Pudel hat indess eine unmittelbare Vorstellung von dem Rechte des Eigenthums. Hat er seinen Herrn in ein fremdes Haus begleitet, so legt er sich still in eine Ecke und wartet, lässt sich dort ruhig von dem kleinsten Haushunde anbellen und necken, den er auf der Strasse sofort anpacken würde, oder dem er vielleicht im eigenen Hause schon tüchtig das Fell zerzaust hat.

Ist einmal der unterscheidende Begriff des Mein*) und Dein gewonnen, so wird der dann noch gedankenarme Mensch rasch damit zu spielen beginnen und diese Vorstellung auf alle seine Erfahrungen ausdehnen, jede derselben in diesen unterhaltenden Gegensatz von Mir — Dir, Hier — Dort, Nein — Ja trennen, wiedervereinigen, auf's Neue trennen. Mir gehört**) Alles, was meine Hand nicht nur erfasst, sondern was sie, was mein Körper überhaupt berührt hat, was in den Bereich meiner Hütte gekommen, worauf mein Schatten (wie der der polynesischen Fürsten) gefallen, was meine Augen gesehen, was vielleicht ich nur gewünscht habe. Das Dir wird zunächst spärlicher ausfallen; aber da sich erst aus gegenseitigem Verständniss das deckende Verhältniss festsetzen muss, so werden sich weiter hinaus Hebungen und Senkungen so ziemlich compensiren, so lange nicht auf der einen oder andern Seite ein bedeutendes Uebergewicht physischer Kraft liegt. Auf einer um so breiteren Grundlage der Gesellschaft sich diese Principien festsetzen, desto vollkommener werden sie sein, und der Staat wird sie bald zu einem geregelten System anordnen. Das erste Zugeständniss des Mein und Dein basirte auf der unmittelbaren Empfindung des Unrechten, die ein Eingriff in das Eigenthum erzeugte. Mit dem Worte „Unrecht," aus dessen Gegensatz sich dann das Recht definirte, hatte man einen Ausdruck für Verletzung des in der erweiterten Sphäre des Selbsterhaltungstriebes gefassten Eigenthumsbegriffes gewonnen. Je abstracter sich aber der Begriff des Eigenen aus dem deutlichen Bewusstsein seines materiellen Entstehens ablöst, um so mehr wird er, als reiner Begriff fortbestehend, an Heiligkeit und Hochhaltung zunehmen, da seine Nichtachtung vielfach tiefer gehende Zerrüttungen, die nicht sogleich in den gewohnten einfachen Gedankenoperationen ihre Compensation finden können, zur Folge haben würde. Bei der durch seine Arbeitskraft, vielleicht durch Raub, gewonnenen Habe würde sich der Mensch durch eine Wegnahme nicht so sehr überrascht im Innersten verletzt fühlen, als er, sich seiner eigenen Verfahrungsweisen beim Erwerbe derselben erinnernd, solche jetzt nur in gleicher Weise bei einem Andern wiederkehren sieht (vielleicht als

*) Ce chien est à moi, disaient ces pauvres enfants; c'est ma place au soleil. Voilà le commencement et l'image de l'usurpation de toute la terre, sagt schon (vor Rousseau) Pascal.

**) Die distincte Sehweite fällt ungefähr mit dem Bereiche des Armes zusammen und soweit wird schon an sich das Individuum den Raum für sich vindiciren und mit seiner Persönlichkeit identificiren, deren Begriff sich mit dem Erwerb neuen Eigenthums immer weiter ausdehnt. Die Grenze, bis wohin die Stimme eines Volksredners reicht, setzt Vollgraff für den Umfang einer constitutionellen Versammlung.

Strafe für Entweihung der Elementargottheiten, für die Verletzung der Muttererde mit ackernder Pflugschaar); aber der ihm von seinem Vater überlieferte Besitz, den er (ohne seinen Erwerb zu kennen und nach ihm zu fragen) von Kindheit auf als sein natürliches Eigenthum ansah, ist eben vollständig mit allen seinen Vorstellungen, seinem Organismus verwachsen, und ein Raub desselben würde ebenso wenig erlaubt werden, als das Ausreissen des Augapfels. Das Bestreben des Staates, die Verhältnisse des Eigenthums in allseitiger Befriedigung zu ordnen, wird sich zunächst in den Bestimmungen verkörpern, dass Keiner die Besitzgegenstände seines Nachbarn beschädige. Das Stehlen selbst braucht dann noch nicht verboten zu sein. Indem der Staat die Berechtigung des individuellen Besitzes anerkennt, die Beschädigung des nachbarlichen verpönt, so muss er doch zugleich auch eine Menge complicirter Bestimmungen festsetzen, um Uebertragung, Mittheilung, Verkauf, Leihen und Reuekauf, für den Uebergang des Eigenthums von einer Hand in die andere zu regeln, und unter den aus diesen Verwicklungen abgeleiteten Regeln mögen manche als Beweis geistiger Ueberlegenheit im schlauen Betruge*) bewunderte Handlungen als rechtmässiger Besitzerwerb sanctionirt werden, die in civilisirteren Rechtsverhältnissen als Diebstahl verpönt werden würden. Dieses ist um so leichter, wenn sich schon (durch Eroberung oder geistige Knechtung) abgestufte Ständeunterschiede gebildet haben und die moralische Zurechnungsfähigkeit ihrer Mitglieder nicht nach derselben Scala beurtheilt wird (wie die Spartaner den Diebstahl gegen die Heloten gestatteten, oder der in den Südseeinseln erlaubte Diebstahl nicht auf die Familie des Fürsten ausgedehnt werden durfte). Die unsern Vorfahren so heiligen Gebräuche**) des Strand- und Grundruhrrechts würden jetzt für Raub angesehen werden bei ihrer Ausübung. Das letztere gab dem Besitzer des Gutes, innerhalb dessen Jemand vom Pferde fiel und den Boden berührte, das Recht,

*) Le vol, lorsqu'il est découvert, est puni par le paiement de plusieurs fois la valeur de l'objet dérobé, mais fait avec adresse il n'a rien de déshonorant, parce qu'on y attache le même mérite que chez nous à une expedition militaire, bien exécutée, sagt Klaproth von den Tscherkessen. — Le plus grand reproche, qu'une jeune fille puisse faire à un jeune homme, c'est de lui dire, qu'il n'a pas encore pu dérober une vache.

**) Bei Unterlassung der jährlichen Kirchgänge auf den flämischen Gründen, deren Recht (von den Flamändern in Preussen eingeführt) Ahasver Fritschius von den römischen Priestern oder Flamines herleitet, fiel der dritte Theil an die Herrschaft, da der Kirchenbrief nur nach den schuldigen Mahlzeiten von den Flämmingern ertheilt wurde. (*Hartknoch.*) — Während der Todtenreinigungen eignet sich der tartarische Zauberer Alles an, was von einem Wagen oder auf die Erde fällt.

das Pferd und die Waffen fortzunehmen oder sich jeden Gegenstand anzueignen, der dort verloren ging, während, wo das erstere anerkannt war, christliche Prediger Gott um Segnung des Strandes durch Schiffbrüchige und Verlust reicher Ladungen bitten durften. — In den Uebergangsstadien, wo der Staat die Nothwendigkeit zu fühlen anfängt, bisher als rechtmässige Besitzergreifung anerkannte Actionen besser als Diebstahl in die Reihe der Verbrechen zu stellen, müssen den egyptischen ähnliche Verhältnisse (wie sie sich in Africa noch mehrfach wiederfinden) hervorgehen, wo das gestohlene Gut an den Archiphor abgeliefert, und nicht das Stehlen, sondern das gesetzwidrige Behalten *) desselben bestraft wird. Theils um solche, von Staatswegen vielleicht noch zulässige, obwohl dem betroffenen Einzelnen immerhin unangenehme, Fälle zu vermeiden, theils um sich auch privatim zu schützen, wenn die Gesetze nicht bestimmt, und die Polizei nicht mächtig genug sein möchte, boten (wie überall, wo sich Bedürfnisse zeigten) die Priester dem Anfragenden jede nur wünschenswerthe Hülfe. Sie verkauften ihm einen Fetischklotz **), der sicherer als ein Hund seine Hütte bewachen würde, Fetischschnüre (in Angola), mit denen leichter, als mit einer Verzäunung, die Felder umspannt waren (die alten Deutschen vereinigten gern beides, indem sie die Pfahlwände aus dem Holze der heiligen Haselstaude verfertigten). Auch der Staat fand es bald wünschenswerth, die Unterstützung der Himmelsdiener ***) herbeizuziehen. Der Gott Ter-

---

*) Entdeckter Diebstahl wurde streng bestraft, aber mit Geschicklichkeit ausgeführt, galt er nicht für ein Verbrechen auf Tahiti, wo Hiro als der Gott der Diebe verehrt wurde, wie Hermes von den griechischen Kaufleuten. Die Baschkiren verehren den Heros (Batyr) Doustane am Irghiz, der viele Kameele und Hammel gestohlen und dadurch zum Heiligen geworden. (*Boutakoff.*) — Nach Gellius war bei den Egyptern jeder Diebstahl erlaubt und straflos, wogegen Diodor einer privilegirten Diebszunft mit ihrem Vorsteher erwähnt, um gestohlenes Gut zu deponiren. — „Jemand zu belügen oder betrügen erachtet der Sudanese für keine Sünde (sagt Brehm), sondern vielmehr für einen Sieg seiner geistigen Ueberlegenheit über die Beschränktheit des Andern," wie der griechische Sänger in der Odyssee die Schlauheits eines Helden besingt. — Among the Angamies (in Northern Cachar) theft is only dishonourable and obnoxious to punishment, when discovered in the act of being committed. (*Stewart.*)

**) Die Balonda binden ein Stück Medicin um den Stamm eines Baumes zum Schutz gegen Diebstahl.

***) „Im finnischen Epos wird berichtet, dass ehemals zwei göttliche Wesen, Wäinämöinen und Joukhainen, auf dem Wege sich begegnend, einander nicht ausweichen wollten und nun in Wechselrede ihre Macht und Kunst zu rühmen begannen. Da sagt Wäinämöinen, der höchste und angesehenste aller Götter, unter Anderm, dass von ihm das Meer gepflügt und das Land in Ackerrücken getheilt, das hohe Gebirge gethürmt und die Felsen-

minus *), der selbst nicht dem höchsten Jupiter auf dem Capitolium wich, wurde als der Heiligste **) und Unverletzlichste geweiht, und schauerlich waren die Strafen, die man die Verrücker der Rainsteine als nach dem Tode umgehende Gespenster noch im Mittelalter hatte leiden sehen, besonders da sie die schon vom Staate verhängten noch an Entsetzlichkeit übertreffen mussten. In den indischen Höllen werden solche Verbrecher am schrecklichsten bestraft. Sobald einmal den Priestern die Macht, das Eigenthum schützen ***) zu können, zugestanden, oder vielmehr sie sich diese zugesprochen hatten, war die Verletzung desselben fortan nicht allein unrecht, sondern auch schlecht. Der Priester verkaufte seinen Fetisch mit dem Versprechen, dass er den ihn berührenden Dieb †) tödten würde. Dies geschah

---

massen gehäuft worden seien. So weit nun reichen unsre deutschen Mythen nicht, oder wir müssen es verstehen, Volkssagen in die, wie nicht zu bezweifeln ist, ihnen unterliegende heidnische Form zurück zu übersetzen. Zwischen Schweden und Russland lässt das Volk einen Waldgeist die Grenze hauen, wie in Frankreich die spinnende Fee den Felsgrat herantrug; was man in Deutschland Teufelsmauer nennt, soll immer vom bösen Feind, hinter dem ein alter Gott steckt, über Nacht aufgeworfen sein. Lange stritt, wie eine Harzsage meldet, mit dem lieben Gott der Teufel um die Herrschaft der Erde, bis endlich eine Theilung des damals bewohnten Landes verabredet wurde, und der Teufel unter lautem Jubeltanz da seine Mauer baute, wo zwischen Blankenburg und Quedlinburg neben einem Felsenriff eine Fläche noch heute des Teufels Tanzplatz genannt wird."

*) Der Pflug, bespannt mit Rind und Kuh, der, um das pomoerium zu bilden, die Furchen der viereckigen Stadt zog, wurde bei den Eingängen (porta) ausgehoben, die sonst nicht zu überschreiten sein würden (um die Augurien innerhalb des heiligen Raumes anzustellen). Nur wer auf glänzende Art das Reich erweiterte (qui protulit imperium), konnte das pomoerium fortrücken unter Ziehung von Furchen mit dem Pfluge, wobei die Schutzgötter von dem Volke angerufen wurden, das dem Augur die Gebetsformel nachsprach: dii tutelares urbis pomoerium hoc ne minus majusve faxitis, sed iis, quibus terminatum est, regionibus efferatis (wie nach Servius: Sulla, Cäsar, Augustus, Aurelian).

**) Noch in Ovid's Zeiten wurden die Grenzen des ursprünglichen römischen Reichs auf der Laurentinischen Strasse bei Festi mit heiligen Ceremonien verehrt und das Eigenthum später unter den Schutz des obersten Gottes gestellt. Als Zeus ὅρκιος wahrte er im βουλευτηριον zu Olympia die Heiligkeit des Eides. — In Weissrussland zieht jeder Hausbesitzer um den Erdhügel seines Tschurbog (Gott der Grenzen), der sein Eigenthum vor Raubthieren und Dieben schützt, einen Stangenzaun, den Niemand zu berühren wagt.

***) Um Diebe zu bannen, schüttelte der preussische Signote einen Pfennig in einer Schale Bier, um die Richtung seines Aufenthaltes zu kennen und rief dann die Götter um ihre Unterstützung an, die sich durch aufsteigende Blasen im Biere kund gab, weshalb dieses so oft fortgetrunken wurde, bis jene reichlich erschienen.

†) Die Berührung des Apollo's Heiligthum umziehenden Fadens wurde

nicht*), und um den bestohlenen Hauseigenthümer zu beruhigen, tröstete ihn der Priester, dass die Rache nicht ausbleiben könne. In dem Ersten, der nachher im Dorfe stirbt, wird der Thäter gesehen. Da eine solche Beschuldigung nicht immer zulässig oder rathsam war, so wurde bald von vornherein die Bestrafung in den Zustand nach dem Tode versetzt, und bei der Leichtigkeit, in einem unbekannten Jenseits Alles ihren Wünschen gemäss ungehindert einrichten zu können, fanden die Priester es bequemer, fortan dort zu bleiben und sich in die irdischen Verhältnisse so wenig wie möglich einzumischen. Auf niederern Stufen der Cultur werden sie indess dazu gezwungen sein, da nur bei hinlänglich fortgeschrittener Civilisation und Geübtheit in philosophischen Deductionen der Geist sich von der Vernünftigkeit des Hundes überzeugen kann, der sein Stück Fleisch in's Wasser fallen liess, um nach dem grösseren Schatten zu schnappen. Wurden sie dagegen von einer unmächtigen Staatsgewalt zur Stütze des Gesetzes herangezogen, so musste bald die ganze Polizei in ihre Hände übergehen. Sie kennen die Weihe der Elemente, die Kräfte der heiligen Pflanzen, um durch den Ausgang der Ordale**) (in buntester Mannigfaltigkeit am Calabar und Bonny) auch den verstocktesten Verbrecher von seiner Schuld zu überzeugen; sie vertheilen die verschiedenen Verrichtungen, um die Ordnung in der Staatsmaschine zu erhalten, unter ihre Götter und werden diesen keine Nachlässigkeit in ihrem Amte nachsehen. Sie werden bald ein ineinander greifendes System gebildet haben, dessen Kenntniss es nützlich sein wird, möglichst zu verbreiten, da, je fester sich das Vertrauen auf ihre Fetische begründet, je weiter sich der Glaube an ihre Unfehlbarkeit, ihre unerbittliche Bestrafung verbreitet, desto weniger zu fürchten ist, dass Jemand ihre Macht zu versuchen sich geneigt fühlen wird.

Das Denken nimmt seinen Ursprung überall aus der mechanischen Zusammenstellung gemachter Erfahrungen, und erst im fortgeschrittenen Bildungszustande werden dieselben durch eine logische Ideenentwickelung zum Ganzen verknüpft. In der Person der an die Schwelle der mythischen Vorzeit zurückversetzten Gesetzgeber, die den Völkern zuerst ein organisch durchgearbeitetes System gaben, dämmert überall der Tag der Civilisation. Wünscht der Neger am Gaboon einen ihm gehörigen Gegenstand sicher zu stellen, so wird derselbe unter den Schutz eines beliebigen Fetisches gesetzt

---

mit Blindheit bestraft. Die Simbirsker Tschuwaschen sollen um ihre Bienenstöcke ein Bastseil ziehen mit hineingebundenen Pulverbeutelchen, welche riechend der Bär nicht heranzukommen wage.

*) Der Kranke, „der in Guinea den Fetisch lügen lässt,“ indem er nicht nach Verheissung genest, wird erdrosselt.

**) Bei den Quojern liess der König eine des Ehebruchs verdächtige Frau den Belli trinken, und jede Berührung eines Mannes würde dann sogleich beide tödten.

und wird so lange keinen Angriff zu fürchten haben, als der Diener desselben wegen seiner mächtigen Zauber gefürchtet ist. In den Marquesas wird das Tabu durch die Priester auferlegt und ändert seine Form von Thal zu Thal, von Stamm zu Stamm. Bei jeder grossen Festlichkeit, bei dem Tode eines Häuptlings wird es erneuert und legt oft die eigenthümlichsten Verpflichtungen auf. Der König von Congo theilte bei seiner jedesmaligen Thronbesteigung den zu seiner Erwählung versammelten Kurfürsten die Gesetze mit, die während seiner Herrschaft Geltung haben sollten. Als Mokissos, die der Priester jedem Neugeborenen als das für seine Lebenszeit geltende Gebot auferlegte, werden (ausser minutiösen Kleiderverordnungen) genannt, „dass man solches Fleisch, solche Vögel oder Fische, auch solche Kräuter oder solche Früchte und dergleichen Dinge nicht essen, oder wenn man davon isst, dass man es allein ohne Jemandes Hülfe aufessen und die Knochen darnach in die Erde vergraben solle. Andere dürfen über kein Wasser gehen, ob es schon klein und nur aus dem Regen oder sonst entstanden. Wieder Andere dürfen über keine Flüsse mit Schuhen fahren, aber wohl darüber gehen oder durchreiten. Etliche dürfen ihr Haupthaar nicht abscheeren, Andere mögen es wohl zusammt dem Barte abscheeren, wieder Andere nur den Bart, aber das Haupthaar nicht. Etliche dürfen auch die Früchte nicht aufessen, Andere müssen sie ganz aufessen und dürfen Niemand Etwas davon geben, obwohl die Früchte noch so gross wären u. s. w.“ Den kleinen Küstenfürsten hat der Fetisch bald verboten, nicht das Meer zu sehen, bald keine europäischen Producte zu gebrauchen, bald die Erde nicht mit den Füssen zu berühren u. dgl. m. Das Tabu in Polynesien ist von der dortigen Aristocratie allerdings schon vielfach in politischem Sinne ausgebeutet worden, und die drei tabuirten Classen in Nukahiva haben, wie auf allen Inseln der König, alle ihr Eigenthum selbst gegen jede Berührung unverletzlich gemacht; aber die meisten Verordnungen tragen noch immer den Character zufälliger Willkür oder sind durch ein jedesmaliges Bedürfniss abrupt hervorgerufen. Besonders die Frauen leiden darunter, die auf vielen Inseln nicht einmal ein Canoe besteigen dürfen und sich stets schwimmend an Bord der Schiffe begeben müssen. Die weisse Farbe ist meist tabuirt, und ausserdem bezeichnet gewöhnlich ein Bündel trockener Kräuter, wenn ein Gegenstand geheiligt ist. Verständigerweise wird das Tabu bei eingetretenem Mangel des einen oder anderen Gegenstandes angewandt, wie gewöhnlich ein Tabu auf Schweine gelegt wird, wenn zu viele europäische Schiffe im Hafen sind und den ganzen Vorrath aufkaufen möchten. An dem Koika genannten Jahresfeste verbot auf Nukahiva ein allgemeines Tabu die Verletzung jedes Fremden, so dass unter einem allgemeinen Gottesfrieden, wie er auch während der Spiele in Griechenland herrschte, die Mitglieder aller feindlichen Stämme sich in gegenseitigen Besuchen vereinigen konnten. In Hawai gab es bestimmte Freistädte in verschiedenen Theilen der Insel, wie in Judäa. — Die Tabu in Hawai waren entweder allgemeine oder specielle und wurden durch öffentliche Schreier proclamirt. Gewöhnlich waren die Leute nur gezwungen, von ihren gewöhnlichen Geschäften abzulassen und Morgens und Abends sich am Morai einzufinden; aber wenn die Jahreszeit des stricten Tabu in Kraft war, so verbreitete sich allgemeine Trauer und Schweigen über die Insel: kein Feuer durfte leuchten oder gesehen werden, kein Canoe im Wasser laufen, Niemand durfte baden; das Maul der Hunde wurde verbunden, und das Geflügel unter Körbe gesteckt oder ihr Kopf verbunden, damit kein Geräusch gehört werde. Niemand ausser den am Tempel Angestellten durfte unter seinem Dache hervorgehen. —

Sollte irgend einer dieser Gebräuche verletzt werden, so war das Tabu gebrochen. Auf den Gesellschaftsinseln diente das Tabu politischen Zwecken, um z. B. die Proviantausfuhr zu reguliren. — Ausser dem Verbot der Feigenausfuhr (Athen) durften im alten Athen Schafe nicht geschlachtet werden, ehe sie geschoren wären oder gelammt hätten. — Die Diener des excommunicirten Heinrich I. (von Frankreich) warfen (wie Damian erzählt) alle von ihm berührten und übrig gelassenen Speisen nachher in's Feuer, wie es in Tahiti ebenfalls, aber bei dem durch Tabu heiligen Könige, geschah. Das von den Juden verabscheute Schwein glaubte Juvenal ihnen heilig.

Das Erlaubte. Die Verhältnisse des Rechts müssen in ihren leitenden Grundzügen überall dieselben sein und haben sich geschichtlich am vollkommensten in der Praxis des römischen Staates durchgebildet, weshalb man die dort gewonnenen Resultate auch vielfach andern Gesellschaftskreisen zu Grunde gelegt hat. Für eine freie Entwickelung bedarf es aber eines lebendig aus der Nationalität selbst hervorgewachsenen*) Rechtes, das eben dadurch beständig fortschreiten und den neuen Anforderungen gemäss sich umbilden kann. Jedes anachronistische System wirkt mehr oder weniger hemmend, und wenn auch die Axiomata der Mathematik in der Natur unverändert dieselben bleiben, so macht es doch für den Schüler einen gewaltigen Unterschied, ob sie ihm unter den veralteten Formen Euklid's oder in der geistreichen Auffassung eines Euler, Bernoulli, Leibnitz vorgetragen werden, und die Regierung, welche nur etwa die Synthesis beim Unterrichte zulassen wollte, würde sich bald (wegen der Umständlichkeiten und des Zeitverlustes in den Rechnungen) in bedenklichem Nachtheile gegen ihre Nachbarn (wie die allzusehr für Newton's Autorität eingenommenen Mathematiker Englands im vorigen Jahrhundert gegen die des Continentes) sehen, die alle Hülfsmittel der Analysis und jede bessernd hinzukommende Entdeckung zu verwerthen suchten. — Zunächst bleibt die Moral noch innerhalb der Grenzen des Landes oder im Stamme beschränkt. Doch macht

---

*) Als Aufgabe der Gesetzgebung stellt Bentham einen arithmetisch-moralischen Calcul hin. Es wird dabei zugerechnet und abgerechnet, so dass sich das Facit von selbst ergiebt. *(Hepp.)* — Das englische Commonlaw, das die Americaner nach ihrem Lande modificiren mussten, ist ein System von Elementar-Grundsätzen allgemein juristischer Wahrheiten, die beständig mit den Fortschritten der Gesellschaft sich metamorphosiren, angepasst den allgemeinen Verhältnissen des Gewerbewesens, des Handels und den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Landes. *(Story.)* — Les codes des peuples se font avec le temps, mais à proprement parler, on ne les fait pas. *(Pourtalis.)* — Das Gesetz soll das Recht nicht machen, sondern nur auslegen. *(Zachariä.)* — Aus den im Volke lebenden pathologischen Anschauungen, d. h. aus den Ansichten der Masse über das Wesen und die Ursachen der Krankheit entwickeln sich bestimmte diätetische Gesetze und Regeln. Diese bilden einen in Aller Bewusstsein feststehenden Codex, nach welchem das Verhalten in Beziehung auf Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung, kurz die ganze Lebensweise sich richtet. Eine Umgestaltung der pathologischen Anschauungen würde ganz andere Sitten, ganz andere Menschen schaffen, sagt Goldschmidt von dem Volke im nordwestlichen Deutschland, in dem noch die Lehren der chemisch-medicinischen Schule von Sylvius de Boe († 1672), die wegen ihrer leichten Fasslichkeit sich rasch verbreiteten, gelten. Zu den gefürchteten Feinden gehört der Tramin (Liifpiin) von den tarmites, die Celsus in die Medicin einführte. Indem die Gesetze früher da waren, als die Philosophen, so war es mittelst der Induction, dass Socrates begann, den intelligibeln Gattungsbegriff der abstracten Gemeinbegriffe zu entwerfen, worauf sich Plato zu der Speculation von den ewigen intelligibeln Musterideen der erschaffenen Geister in Gott erhob und Aristoteles das ächte Gesetz definirte, als ein Wille ohne Leidenschaft. *(Vico.)* — Auf die in ihrer Auffassung des Archäus oder fermentum consequenten Systeme des Paracelsus und Helmont folgten, aus dem Bestreben, die Entdeckungen Harvey's mit den alten Phantasien romantisch zu vermitteln, die electrisch umherschweifenden Systeme der chemiatrischen Gährungstheorien vor Boerhave, bis sich die gekräftigten Naturwissenschaften eine reine Bahn brachen.

der Schutz der Reisenden sich schon früh in dem Gebote der Gastfreundschaft geltend. — In fortgeschrittenen Staatsverhältnissen werden dann die einzelnen Glieder bis zu einem gewissen Grade selbst gegenseitig für einander haften und die unbedingte Gewalt über lebende Theile des Ganzen, die Kinder, Sklaven und Frauen, wird beschränkt. — Ein Fremder in Australien wird verfolgt und getödtet durch den Stamm, auf dessen Gebiete er sich betreffen lässt, wenn er nicht die nöthigen Ceremonien erfüllt hat, seine Annäherung mit hinlänglicher Deutlichkeit anzukündigen und sich bei offenem Tageslicht zu zeigen. Wer bei den Battas ein fremdes Gebiet betritt, wird lebendig verzehrt. — Obwohl die Australier eine wandernde Raçe sind, so sind doch ihre Wanderungen durch wohlbestimmte Grenzen umschrieben, über die sie selten hinausgehen, ausser im Kriege oder bei Feierlichkeiten. Jeder Stamm hat seinen eigenen District und innerhalb dieses Districtes werden alle wilden Thiere als Eigenthum der darin Umherwandernden betrachtet. Aber nicht nur sind einzelne Districte das Eigenthum einzelner Stämme, sondern besondere Abschnitte dieser Districte werden von den Eingeborenen allgemein als das Eigenthum einzelner Mitglieder dieser Stämme anerkannt, und dieses Eigenthumsrecht umfasst alle Thiere, die auf dem Boden leben. (*Lang.*) — Die Charuns in Jessulmer erlauben Niemandem ihre Dörfer zu Pferde zu passiren, sondern lassen ihn absteigen, um zu Fuss durchzugehen, wie die Bewohner der congesischen Negerdörfer die Hängematten nur leer passiren lassen. — Wenn ein von einem Grönländer angeschossener Seehund entkommt, so gehört er doch, später wiedergefangen, dem Herrn der Harpune, wenn der Riemen nicht gerissen ist. Aehnliche Bestimmungen herrschen bei den See-Lappen in Norwegen. — Weise, welche die Vorzeit kennen, erklären, dass ein bebautes Feld das Eigenthum desjenigen ist, der das Holz ausrotete, reinigte und pflügte, wie eine Antilope dem ersten Jäger gehört, der sie tödtlich verwundete. (Gesetze Manu's.) — Trifft eine Raubhorde der Beduinen auf eine Heerde Kameele, so sucht ein Jeder, zum Zeichen der Besitzergreifung, möglichst viele mit der Lanzenspitze zu berühren*), während bei einem Kriegszuge eine regelmässige Vertheilung Statt hat. — Wer in der Türkei einen Brunnen gräbt, ist Herr desselben für vierzig Fuss in der Runde. — Findet der Sleeb ein verlaufenes Thier in der mesopotamischen Wüste, so gesteht ihm der Araber das Eigenthumsrecht darauf zu und muss es, im Falle er es zurückwünscht, mit Geld auslösen. — Am Neumondopfer (darçayaga) werden, um Molken aus frischer Milch darzubringen, auserwählte Kühe von ihren Kälbern getrennt und bevor man sie auf die Weide sendet, mit einem belaubten Zweige (Butea frondosa) berührt, der eigens für diesen Zweck abgeschnitten und später zum Schutz der Heerden vor Räubern oder Raubthieren, vor der Halle, in welcher das Opfer brennt, in die Erde gesteckt

*) Die zur Aufsuchung des Wahren getriebenen Menschen hielten sich zunächst an das Gewisse, so dass die Mancipationen anfangs stattfanden mit einer wirklichen Hand, um anzudeuten, mit wirklicher Gewalt, weil Gewalt etwas Abstractes, Hand etwas Sinnliches ist und die Hand bei allen Völkern die Gewalt bedeutet. Solch eine wirkliche Mancipation ist die Occupation, die erste natürliche Quelle aller Dominien. Dieser Mancipation im Gefolge ging eine gleichmässige wirkliche Usucapion, d. h. Erwerb von dominium, wobei usus so viel heisst als possessio, welche Possessionen zuerst geübt wurden durch fortwährendes Draufsein der Leiber auf den possedirten Sachen. *(Vico.)* Das Recht der heroischen Gentes von Latium blieb festgehalten in dem Capitel des Zwölftafelgesetzes, welches lautet: Si quis nexum faciet mancipiumque, uti lingua nuncupassit, ita jus esto, welches der grosse Quell ist für das gesammte alt-römische Recht. Die Usucapion ging vor sich mit der Possession, die durch den Körper geschah und nachher der Fiction nach durch den Geist bewahrt wurde. *(Vico.)*

wird. (Weisser Yajurveda.) — Um zu verhindern, dass ein zu hebender Schatz im Augenblicke des Erscheinens nicht wieder verschwinde, muss man (nach dem Volksglauben) das Eigenthumsrecht geltend machen, indem man rasch ein getragenes Kleidungsstück darauf wirft. — Der fällige Schuldner, bei den Battas, wird verpfändet, aber seine ihm in die Sklaverei folgende Frau bleibt nur sein Eigenthum, ohne das seines Herrn zu werden. — Auf Ceylon wird ein unvermögender Schuldner mit seiner ganzen Familie Eigenthum seines Gläubigers, bis Zahlung erfolgt. — Unvermögende Schuldner müssen bei den Malaien auf Malacca für ihren Herrn arbeiten. — Lasset einen Mann (sagen die Khands) Alles, was er hat, seinen Gläubigern geben und nur ein Schaf behalten, um von Neuem das Leben zu beginnen, durch die Gnade der Götter wird er glücklich werden. Lasst ihn aber grosse Heerden haben und eine Schuld ableugnen, so wird ihm nicht ein Schaf übrig bleiben. — Nach dem Buch der Gebräuche, wie es Wilhelm im moraïtischen Lehenhof zu Glarentza erklärte, musste, im Falle, dass der Souzerain in feindliche Gewalt gerathe und gefangen sitze, der Lehensmann an seiner Stelle als Geissel in's Gefängniss wandern, sobald die Aufforderung an ihn diesfalls vom Oberlehnsherrn erging, wogegen dieser aber dann seinerseits die Pflicht habe, dem gefangenen Lehensmann durch alle Mittel zur Wiedererlangung der Freiheit behülflich zu sein. (Le seignor est tenu par sa foi de délivrer à son loyal pooir cil ou ceans de ses homes, que il a mis en hostage pour sa délivrance nach den Assises de Jérusalem.) — In Neuseeland gab die erste Bebauung des Bodens Eigenthumsrecht, und in Californien hatte sich der Gebrauch gebildet, dass der Squatter ein Land als Besitz betrachten durfte, auf das der Käufer seinen Titel während vier Wochen nicht geltend gemacht hatte. Der Neuseeländer erhob Ansprüche, zum wenigsten auf ein Utu (Entschädigung), wenn er an der Küste gewisse Zeit über gefischt und zur Nachtzeit geschlafen hatte, wenn er auf dem Grundstücke raupo zum Dachdecken geschnitten, gesäet oder geerntet, Verwandte bestattet hatte, gekämpft, vor oder nach der Schlacht den Kriegstanz aufgeführt, wenn er sich beim Holzfällen in Arm oder Bein gehauen hatte. — Nach der Ansicht der Beduinen-Stämme über Diebstahl ist es nicht allein erlaubt, sondern selbst rühmlich, dem Feinde Etwas durch List zu entwenden (während Bestehlung des Stammgenossen streng bestraft wird), und so gebot Gott dem Moses, dass jedes Weib von ihrer Nachbarin entwenden solle, und gab dem Volke Gnade vor den Egyptern (ihren Feinden), dass sie ihnen liehen zum Stehlen. — Bei den Beludschen ist die Neigung zum Diebsgelüste so gross, dass selbst Freunde oder Verwandte, die zusammen reisen, sich hüten, Nachts nebeneinander zu schlafen. Kommt die Zeit zum Lagern, so bedeutet der Eine dem Andern, dass er sich in einiger Entfernung seitwärts niederlegen solle, und Beide schwören dann beim Pirs Kisri (der zweiten Person der Gottheit), sich nicht eher einander zu nähern, bis die Stunde zum Aufbruche gekommen sein würde. — Die Jakuten betrachten den Diebstahl als eine erlaubte Sache, wenigstens im Falle er ausserhalb des Stammes verübt oder nicht entdeckt sei. Der ertappte Dieb wird streng bestraft, aber mehr wegen seiner Ungeschicklichkeit, als wegen des Verbrechens. Bei den Tschuktschen kann sich kein Mädchen verheirathen, ehe sie nicht mehrfache Proben ihrer Geübtheit im Stehlen abgelegt hat. (*Kraschininikoff.*) — Nur innerhalb der Familie und des Stammes giebt es Sittlichkeit, giebt es Recht und Gesetz. Die ganze übrige Welt ist dem Zigeuner vogelfrei. Den Bruder der grossen Stammesfamilie soll er nicht betrügen, nicht bestehlen, er soll ihm kein Geld schuldig bleiben. Wenn er andere Leute bestiehlt und be-

trügt, so hat das Nichts zu sagen, denn nur innerhalb des Stammes gilt das Sittengesetz. (*Riehl.*) — Von einem Goi Wucher zu nehmen, ist ein befehlendes Gebot, nach Rabbi Mosche bar Majemon. Die Minim (Ketzer), die Verräther und die Meschummadim (Vertilgten) und die Epicuräer lässt man, ohne sie zu warnen, in eine Grube fallen und zieht sie nicht heraus, sondern nimmt auch die Leiter fort (wenn sich solche dort finden sollte), weil sie gebraucht werden müsste, heisst es im Sepher Toledoth Adam. — Die Egypter verehrten den Baalzephon, der Sklaven am Fliehen hinderte, wie das Gebet der Vestalin. Um Diebe zu bannen, sprach die Geistlichkeit im Mittelalter von der Kanzel den Albertusfluch. Um ihr Eigenthum zu schützen, stellen es die Cingalen unter den Schutz der Dämonen. — Der Stehltrieb liegt, wie im Hanuman-Affen, in der Elster, auf deren lebhafte Auffassung glänzende Gegenstände einen hinlänglich spannenden Eindruck machen, um die Ergreifung anzuregen. — Um die Feldmark durch Steine, die Numa (unter Einsetzung der Terminalien) dem Jupiter heiligt, abzugrenzen, wird der Tempel der Fides gegründet. — In Kordofan hat der Boden keinen Eigenthümer. Wer seine Lanze in einer Lichtung aufsteckt und säet, ist im Besitz, bis er seine Ernte erhalten hat. — Die Sachsen bestreuten einen Acker im Lande Hadeln mit dem von einem dortigen Thüringer gekauften Sand, als ihr Eigenthum, und als man ohne Waffen sich darüber berathen wollte, fielen sie mit ihren verborgenen Schlachtmessern (sahs) über die Feinde her und mordeten sie. — Das Brüderpaar Philaeni liess sich (für Carthago laufend) an der Grenze der Cyrenäer eingraben. — Der Glarner trug den vor ihm angelangten Boten von Uri auf den Schultern eine Strecke zurück, bis er todt niederfiel. — Der Besitz der Sonnenlehen (wie Hennegau) wurde durch eine symbolische Empfangnahme vor Gott und der Sonne angetreten. — Der neue Besitzer von Warberg (bei Wolfenbüttel) ritt Morgens früh gegen die aufgehende Sonne und that drei Striche kreuzweis in die Luft. — Die Sonne theilt den Menschen das Land aus und bescheint nicht gern unbewohntes. Auf von der Sonne beschienenem Lande gewachsen, werden die Baalfrüchte in Damascus verkauft. — Das jus utendi et abutendi re sua, quatenus juris ratio patitur, ist ein ausschliessliches und unumschränktes Recht. Res nullius cedit primo occupanti. — Wer in Wales über ein Grundstück rechtet, soll kommen mit seinem Bündel, seiner Bürde, seinem Feuer, und er oder sein Vater soll eine häusliche Feuerstätte auf dem Lande anmachen und drei Tage und drei Nächte wohnen, ohne Bescheid zu geben. Dann soll er Bescheid geben. — Um die Grenze eines noch uneingefriedeten Hofes abzustecken, durfte der Erwerber (nach altbaierischem Recht) nach den drei Himmelsseiten das Beil auswerfen und soweit es fuhr, sich zueignen, aber nach Norden hin entschied der Schattenfall (vom Baum oder Haus); denn der Sitz der Götter war im Norden. — Als Mittel, das allgemeine Vermögen der Nation (den Nationalreichthum) zur Disposition des Gemeinwillens zu stellen, findet der St. Simonismus den Grund des Privatrechtes darin, dass bei dem Tode der Person nicht die Familie, sondern der Staat Erbe werde. — Le seul droit à la richesse, c'est à dire à la disposition des instruments de travail, sera la capacité de les mettre en oeuvre. (*St. Simon.*) — Das Vergeltungsrecht, um für Unbilden sich schadlos zu halten, ist an der Goldküste, wo es durch die Schwäche der Gesetze nothwendig wurde, zu einer solchen Ausdehnung*) geführt (nach dem System

*) Im Mittelalter suchten Kaufleute die lästige Verpflichtung durch kaiserliche Privilegien abzukaufen. — Nach dem Gesetz der zwölf Tafeln konnten Gläubiger den Körper des Schuldners unter sich theilen.

des Pannyarring), dass es weder auf Personen desselben Stammes oder Dorfes beschränkt bleibt, noch überhaupt im Verhältniss steht zu dem, was dadurch gutgemacht werden soll. — La propriété c'est le vol, sagt Proudhon, und auch Weitling will die Gesellschaft zum einzigen Besitzer machen. Aber der Mensch, mit der Sphäre seines Eigenthums, bildet erst die politische Persönlichkeit (zoon politicon), die, mit den übrigen zusammentretend, dann die Gesellschaft bildet und erfüllt. Eine künstliche Abtrennung des Eigenthums von der Persönlichkeit würde den Menschen für die Politik ebenso künstlich in zwei todte Massen trennen, wie es in der Philosophie durch die Scheidung in Körper und Geist geschehen ist. — Der, auf dessen Eigenthum ein Bürger ermordet gefunden wurde durch Räuber, hatte (nach den Gesetzen Isiaslaw's) das Wehrgeld zu zahlen. — Nach den kalmückischen Gesetzen wurden Alle, die im Streite zugeschaut hatten, in dem eine der Parteien das Leben verlor, mit einem Pferde bestraft. (*Pallas.*) — Wer einem Reisenden ein Nachtlager verweigert, hat, wenn derselbe an Leib und Leben deshalb Schaden leidet, Blutgeld*) zu zahlen (bei den Mongolen). — Wer einem Fremden die Aufnahme verweigerte, dem wurde bei den Slaven all sein Hausgeräth fortgenommen und das Haus selbst verbrannt. — Zur Unterstützung des Reisenden durfte auch fremdes Eigenthum im Mittelalter genommen werden, selbst mit Gewalt. So hiess es im mecklenburgischen Codex: ,,Quod noctis furatus fueris, cras appone hospitibus. (*Littrow.*) — Der reisende Kaufmann, der bei der Hütte eines Hottentotten mit seinen Waaren anlangt, kann ihm alle diese (sagt Kolben) ebenso sicher in Verwahrung und Aufsicht geben, als ob er sie in seinem eigenen Hause verschlossen hielte.

Gelübde. Bei Uebernahme der Gelübde in der Gesellschaft, die noch von den Mokissos und dem Tabu beherrscht wird, steht gleichsam der Staat noch auf dem Standpunkte des Fetischdienstes. Wie das unbekannte Grauen der Natur, das den Wilden rings umgiebt, von ihm als das Göttliche aufgefasst wird, das er dann in jedem Naturgegenstande wiederfindet, bis er schliesslich, nachdem die ganze Welt allmählig mit den Fetischen erfüllt ist, sie sich von selbst in der Einheit des Horizontes abschliessen sieht, so ruft das unmittelbare Bewusstsein, dass das Bestehen der Gesellschaft regelnder Bestimmungen bedarf, die Aufstellung solcher ohne Plan und Zweck in den Mokissos hervor, nur dass die Reichen und Mächtigen in den Folgen des Tabu ihr eignes Interesse vorzüglich bedenken und auf Kosten des gemeinen Mannes zu wahren wissen. Dass in den Mokissos, wie im Tabu der religiöse und politische Character bald unter Vorwiegen des einen, bald des andern durcheinanderläuft, folgt nur daraus, dass ursprünglich priesterliche und Staatsgewalt überhaupt zusammenfällt. — Durch Maana ist der Genuss von Kameelen, Hasen und Aalen, durch Ism der von Schweinefleisch und Blut, durch Bab der vom Zellör (ein Fisch des Orontes) den Nossairiern verboten, die eine siebenmalige Erscheinung ihrer fünfeinigen Gottheit (Maana oder Verstand, Ism oder Name, Bab oder Thor, Itam oder die Waisen, Hössein) annehmen (s. *Niebuhr*). — Nach den späteren Gesetzen der Mongolen wird es streng bestraft, wenn einer eine Troddel länger als die Krämpe auf dem Hute oder einen gewalkten Schlapphut trägt, wenn er zu ungehöriger Zeit zum neuen Jahre Glück wünscht. Ursprünglich ist Sitte und Gesetz noch ebensowenig geschieden, wie im ersten

*) Stirbt eine Frau im Kindbett bei den Wakeremo, so verlangen die Verwandten das Blutgeld von dem Manne, der sie getödtet hat. (*Burton.*)

Fetischdienst Priester und Zauberer. Später kümmert sich der Staat, der nur auf der Achtung des niedergelegten Codex besteht, nicht weiter darum, in welcher Weise das Volk die Mode modelt, wie die Hierarchie, wenn entschieden ausgebildet und abgeschieden, sich nur bei gegebenen Veranlassungen in den Hexenglauben des Volkes mischt. — Bei den Madagesen ist es im höchsten Grade strafbar, wenn ein Neger über einen auf der Erde Sitzenden oder über dessen Beine wegsteigt, ohne zu ihm zu sprechen oder zufällig seinen Speichel darauf fallen zu lassen. Begegnet dagegen ein finnisch-russischer Jäger beim Ausgange einer alten Frau, so lässt er sie über sich wegsteigen, um das böse Omen unschädlich zu machen. — Nach Theophrastus verboten die tyrischen Gesetze fremde Eide zu schwören, wie solche Verbote sich auch bei den Juden fanden, besonders des Corban (ein gottgeweihtes Ding). — Wer einen syrischen Fisch ass, den schlug die Göttin Targata mit Geschwüren. (*Plutarch.*) — In ihren Kriegen mit den Karuern am Rio Yunk und Aguado wandten sich die Folgier an einen Jakehmo (Wahrsager), der ihnen rieth, gekochte Schuppenfische in den heiligen See der Karuer zu werfen, damit durch diese Entheiligung die Karuer, die keine Schuppenfische essen, in Unordnung gerathen und einander todtschlagen würden. — Indem sie sich für nay-boen erklären, können die Staatsmänner Japans durch die Fesseln des Ceremoniels brechen und ihres Standes sonst unwürdige Geschäfte verrichten. — Nach Mertens bezeichnet das Wort „pennant“ etwas Verbotenes oder eine gesetzwidrige Sache auf den Carolinen, wie Tabu im übrigen Oceanien. — Die runde Grube (mundus) auf dem Comitium war bei der Stiftung Roms nach etruskischem Brauche gegraben worden, und in sie hatte der Stifter der neuen Stadt die Erstlinge von dem, dessen Gebrauch das Gesetz erlaubte und was die Natur zum Bedürfnisse gemacht hatte, niedergelegt. Zuletzt warf Jeder noch Etwas von der Erde des Landes, aus welchem er stammte, hinein und vermischte es mit dem Antheil der Andern. Diese Grube war durch einen Stein (lapis manalis) geschlossen, bis auf die drei Tage im Jahre, wenn die Manes bei Eröffnung des mundus auf die Oberwelt zurückkehrten, Tage, die unterirdischen Göttern geweiht und als dies religiosae gefeiert wurden, als an welchen man weder ein Treffen liefern, noch zum Kampfe ausziehen, noch Mannschaft ausheben, noch zu Schiffe auslaufen oder heirathen durfte. — Euphantes theilt (bei Porphyrius) das Gebet bei der egyptischen Leichenbestattung mit, wo die Priester den in einen Kasten gelegten Magen gegen die Sonne hielten und, nachdem sie die Unschuld an anderen Verbrechen bezeugt, ihn sagen liessen: „Habe ich aber im Leben gesündigt und im Essen und Trinken mir ein Unrecht zu Schulden kommen lassen, so habe ich nicht durch mich selbst, sondern durch jenen gesündigt,“ den Magen in den Fluss werfend. — Wer auf den Südsee-Inseln ein Tabu übertritt, ist ein Kikino, d. h. ein schlechter Kerl, und kann der Strafe der Atuas nicht entgehen. Krankheiten oder plötzlicher Tod sind die Folgen. Früher durfte er geopfert werden. — Auf den Maldiven fand Ibn Batuta keine Strafgesetze gegen das Stehlen, aber keiner der Eingeborenen würde dieses Laster verübt haben, da er fürchtete, sich dadurch einem schweren und unvermeidlichen Unglück auszusetzen. Selbst wenn ein fremder Ungläubiger einen Raub beging, stellte ihm der Häuptling, statt ihn zu strafen, nur eindringlich vor, wie eine solche Schlechtigkeit nicht ohne schreckliche Folgen bleiben könne. Eine gleiche Sicherheit gegen Diebstahl fand derselbe Reisende in Malabar, wo umgekehrt schon das Aufheben einer fremden Orange (nach draconischen Gesetzen) mit dem Tode bestraft wurde. — In dem

äffischen Character der Neger-Religion sind es kindische Einfälle, denen jeder innere Zusammenhang und jede logische Entwickelung zum Systeme fehlt, wenn der Oberzauberer den neu eintretenden Königen (am Congo) die Maxime für ihr ganzes Leben giebt: Niemals in eine Libatte zu gehen, oder nichts Eingemachtes zu speisen, was von der Hand einer Jungfrau kommt, oder alle Jahre die Erstlinge von allen Früchten zu essen, oder einen gewissen Baum nicht zu passiren, oder nicht das Meer zu sehen, oder keine bunten Kleider zu tragen, in welch letzteren Fällen, sowie in ähnlichen die Handelsverhältnisse betreffenden, zuweilen indess ein practischer Zweck angezielt wird. „Ohne Ursache sollt ihr nicht Holz im Feuer verbrennen, nicht Feuer in's Wasser werfen, nicht Erde unter's Wasser legen, nicht Holz auf Berge und in den Wald tragen," lautete die Religionsvorschrift Schigemuni's. — Zu Ehren der Kirche thun ganze Dörfer in Swanetien Gelübde, wie sich in Jezeri ein Dorf findet, dessen Bewohner nur schwarz und weiss gekleidet gehen, weil die Götter keine anderen Farben dulden. — Die Tage fordern im Volksglauben des Mittelalters besondere*) Speise. — Die Somalis verachten den, der Fische oder Vögel isst, und vom Schaf darf weder das Mark der Knochen, noch das Fleisch vom Schenkel gegessen werden. Von Kaffeebohnen wird stets eine ungleiche Zahl in den Mund gesteckt. — Steht eine Trennung bevor, wodurch sie wahrscheinlich verhindert sein werden, jemals wieder den bisher verehrten Boossum (take to serve) gemeinsam anzubeten, so begeben sich die Familienglieder (bei den Fantees) zu dem Priester oder Sofoo. Dieser stösst etwas Souman oder Fetisch-Substanz und mischt es mit Wasser zu einem Trank, den die ganze Familie zusammen nimmt. Während sie an dieser Communion Theil nehmen, erklärt der Priester den Willen des Boossum, dahin gehend, dass kein Glied der Familie für künftighin jemals wieder von diesem Gegenstande der Speise geniesse. Diese Enthaltung von einer bestimmten Speise geht auf die Kinder über, die dieselbe Entsagung beobachten müssen. In solchen Fällen gilt die Ansicht, dass die betheiligten Parteien ihren Gott gegessen hätten, und dass er jetzt in ihren Körpern lebe, die vorgeschriebene Enthaltung ihnen als die Ceremonie eines ununterbrochenen Gottesdienstes auferlegend. (*Cruikshank.*)

Naturvölker und die Civilisation. Reisende klagen vielfach über die Betrügereien, denen sie im Handel mit den Wilden ausgesetzt sind, und meinen, dass die Civilisation**) bessern müsse, was sie selbst erst verbrochen, aber auch selbst wieder heilen wird und es zu thun allein vermag. — Ganz abgesehen davon, inwieweit die Uebervortheilungen gegenseitig sind, ist es klar, dass der Wilde, der für einen ihm bisher durchaus werthlosen Goldklumpen heute einen Nagel, morgen eine Axt bekommt (beides für ihn nie

*) Die Egypter hielten für Unrecht, Waizen zu essen (*Plinius*) und den Kopf von Thieren (*Plutarch*), sowie Schweinefleisch, ausser einmal jährlich (*Herodot*). — Die Maniana kaufen Leichen gestorbener Fremden zur Nahrung. (*Mollien.*) Columbus sah in Guadaloupe Menschenfleisch zum Trocknen aufgehängt, Knight Menschenfresser in Labrador. In King George's Sound wurde Menschenfleisch verkauft, wie auf Roms Märkten nach der gallischen Verwüstung. In Hudson Bay sah Swaine eine Mutter ihr Kind ausgraben und essen. Nach Lambert saugen die Indianer in Nord-America die geöffneten Venen ihrer geschwächten Verwandten. Die Paramahausens halten die verfaulten Leichen, die den Ganges hinabschwimmen, für Leckerbissen.

**) Schon Strabo klagt, dass mit der Erweiterung des Handelsverkehrs die Betrügereien zugenommen haben, unter den Völkern, die Homer gerecht und trefflich nannte, wie jetzt die Reisenden in Polynesien und Africa solch zunehmende Verschlechterungen beobachten. Nach Herder ist, was man Cultur nennt, nur verfeinerte Schwachheit.

gekannte Schätze), durchaus kein richtiges Urtheil über die wirklichen Verhältnisse des Werthes sich bilden kann. Jedenfalls steht fest, dass die Berührung der Civilisation (durch neue Anregungen) Wünsche und Bewegungen in dem Wilden weckt, die ihm früher fremd waren und die, da ihm alle Controle zu ihrer gleichmässigen Regelung fehlt, sich einseitig als Laster manifestiren. Die durch das Feuerwasser angebahnte Verthierung thut das Uebrige, doch ist man mildthätig genug, auch immer gleich mit für den Arzt zu sorgen, das Contagium und die Medicin zusammenschickend. Das Schiff, das den ersten Bischof nach Rangun brachte, hatte auch die erste Ladung Opium an Bord. — In der Edda ist der Gedanke ausgesprochen, der viele alte Mythologien durchzieht, dass erst mit dem Golde die Zwietracht unter die Menschen kam. Bis dahin kann der Streit um das Eigenthum nur in Fällen besonderer Noth statthaben, da Jeder das zu seiner Nahrung Nothwendige anbaut und nicht nach einem Mehr, das überflüssig und lästig sein würde, strebt. Sobald aber beim Menschen der kitzelnde Reiz eines nicht durch materielle Assimilationen zu erfüllenden Sinnesorganes angeregt ist, müssen sich rasch neue Combinationen aus dem Geschehenen mit weiteren Gedankenverbindungen bilden und zu einer unendlich abgesponnenen Kette ursachlicher Empfindungen und daraus folgender Handlungen führen. Als Mariner Finow die europäischen Geldverhältnisse erklärte, meinte er sie erfunden, um Menschen zu betrügen. Als Eris den verhängnissvollen Apfel unter die olympischen Götter warf, entzündete sich der Kampf um die schöne Helena, und selbst unter den verkommenen Stämmen Australiens entspringen fast alle Kriege aus dem Raube von Frauen oder den Rachezügen für ihre Wiedererlangung. Als der von Gott aus dem Paradiese gestürzte Mensch (nach arabischen Legenden) die Erde berührte, rieth der Adler dem Walfisch, mit dem er bis dahin gespielt, sich jetzt in den tiefsten Gründen des Meeres zu verbergen, während er selbst in den höchsten Luftschichten der Verfolgung zu entfliehen suchen werde. Nach den finnischen Sagen war es Ilmarainen (Wäinämöinen's Bruder), der (als Sappae oder Schmied) die Geburt des Eisens zuerst benutzte. Drei mächtige Jungfrauen der Natur gingen aus, Heu zu sammeln: die erste molk aus ihrer Brust rothe, die andere weisse, die dritte blutgemischte Milch, woraus drei Arten von Eisen entstanden. Ilmarainen grub es aus der Erde und schmolz es. Aber Herhiläinen, der Vogel des Hüsi (Hornisse), brachte in das Löschwasser des Eisens das Zischen der Schlange, Jucken der Ameise, die Tücke des Frosches und die schwarze Galle des Wurmes, weshalb mit dem Eisen Wunden geschlagen werden. Nach dem Verfasser des Buches Henoch war es der böse Engel Tenemur, der den Menschen das Schreiben mit Griffel und Papier lehrte, und er klagt, dass seitdem die Zahl derer, die sich verirren, beständig bis auf diesen Tag wächst. Denn die Menschen sind nicht dazu geboren, ihre Treue zu befestigen mit den Buchstaben, sondern nur geschaffen, um wie Engel gerecht und ohne Schuld zu leben. Auch in Norwegen datirt, nach den alten Sagen, der Untergang des Heldenthums, als geschriebenes Wort die lebendige Stimme der Things ersetzte. — Nach den Swedenborgianern war die christliche Urkirche, so lange sie keine *γραμματα* hatte, in dem Besitz des *πνευμα* (das es jetzt die Aufgabe des Schriftstudiums ist, aus dem *γραμμα* herauszulösen); aber bald hielt sie sich an den Buchstaben und entfremdete sich so mehr und mehr dem geistigen Verständniss, weshalb die jetzige Kirche voll Buchstabenirrthum ist. — Certes les Hurons, les Canadiens, les Iroquois ont été des philosophes, pleins d'humanité, comparés aux enfants d'Israël, et c'est en faveur de ces monstres, qu'on fait

arrêter le soleil et la lune en plein midi (sagt Voltaire, der zugleich die Greuel ausmalt, in deren Ausübung man sich mit dem Gebote des höchsten Gottes entschuldigt und es noch immer in sophistischer Beschönigung und Gedankenverdrehung den Schülern vorträgt. Wie viele Heiden üben Werke der Mildthätigkeit (sagt Augustin), aber dennoch werden sie auf ewig verdammt sein. — Ein Spartaner, der in Athen von der Verurtheilung eines Müssiggängers hörte, verlangte den Mann zu sehen, den man bestrafte, weil er in der eines Freien würdigen Weise gelebt habe. (*Plutarch.*) Smith hebt die Arbeit als die Urquelle des Vermögens hervor, und consequenterweise (nach der Weltgeschichte im Lichte unserer Zeit à la Rotteck) muss sie als sittliches Princip den Naturvölkern aufgedrungen werden, auch wenn sie in ihrem erdrückenden Klima des Unterhaltes genug haben. Travailler c'est produire du rien (nach Proudhon). — Die Hottentotten (sagt Tachard) sind gutthätig und hülfreich, behalten Nichts für sich. Schenkt man ihnen Etwas, das theilbar ist, so geben sie dem ersten Kameraden, der ihnen vorkommt, davon ab, ja sie suchen ihn deswegen auf und behalten dessen, was sie haben, nur das kleinste Stück für sich. Kolben beobachtete häufig, dass, wenn auch ihr Proviant kaum zur eigenen Sättigung hinreichte, sie doch Vorübergehende herbeiriefen, daran Theil zu nehmen, und als er sich darüber verwunderte, ihm geantwortet wurde: „Dit is Hottentotts Manier.“ Unter einander sind die Dayaks (sagt Stoltz nach den Erfahrungen eines zwanzigjährigen Aufenthaltes in Borneo) zuverlässige, treue und durchaus ehrliche Menschen und können in dieser Hinsicht für alle Nationen zum schönen Vorbild dienen. Nach Mungo-Park prägten die Mandingo-Mütter ihren Kindern vor Allem ein, nie zu lügen. Die von Medhurst auf seiner Reise in China benutzten Coolies gaben ihm in Hiaoufoung die Hälfte des bezahlten Geldes zurück, da sie mit dem Rest hinlänglich bezahlt seien. — Die Wahrheit betrachtete Charondas als die nothwendigste Grundlage einer guten Erziehung, denn aus ihr entstehen alle Tugenden, sagt er, wie aus einem trefflichen Samenkorne. — Die Tonga-Insulaner betrachteten Verläumdung als das grösste Laster und schändlicher, als Mord, durch welchen nur das doch einmal zu verlierende Leben genommen werde, wogegen jene dasjenige raube, was sonst fleckenlos seinen Tod überdauert haben würde. — Von den Abraiamanen (Brahmanen) sagt Marco Polo, dass sie um Alles in der Welt keine Lüge sagen würden und deshalb Jeder auf Treu und Glauben von ihnen kaufte. — „Die Kamtschadalen machen Alles, was sie sehen, Gutes wie Böses, nach und halten Alles für gut, worin sie einen Kosaken zum Vorgänger haben. Sie waren, ehe die Kosaken zu ihnen kamen, einträchtig, ohne allen Ehrgeiz, ohne die Begriffe von Ehre und Schande, auch ohne Neid (ausgenommen bei Wollust), ohne Muth, ohne Hoffnung, Dankbarkeit und Dienstfertigkeit. Seit Ankunft der Kosaken hat sich ihr Sklavensinn völlig entwickelt, und wer gelinde mit ihnen umgeht, dem beweisen sie die grösste Unhöflichkeit und Widerspenstigkeit, wer sie aber anschreit und zuschlägt, der kann Alles von ihnen erhalten. Erlittenes Unrecht vergessen sie leicht, die Strafe muss schnell folgen, um zu wirken. Durch Drohungen bringt man sie zur Verzweiflung und zum Selbstmord, zu dem die Kamtschadalen und Aleuten sehr geneigt sind. Lebenssatte nehmen Abschied und hungern in der Wüste zu Tode. Kranke lassen Hunde mit ihrem Leibe füttern.“ — „Warum sollen wir unsern Glauben verlassen und Christen werden?“ fragten die Javanesen einen holländischen Offizier (s. *Gumprecht*). „Ueberall, wo der Orang-Putti (der weisse Mann oder Christ) hinkommt, geht Treue, Glauben und Zuver-

lässigkeit verloren, Anmaassung, Trunksucht, Unsittlichkeit, Habsucht, Heuchelei und Gewaltthätigkeit folgen ihm auf dem Fusse nach, um sich überall, wo er sich niederlässt, auch einzubürgern. Glaubt es, wir sind bessere Menschen, als ihr." Derselbe erzählt von seinem javanesischen Diener, dass er, von der Hausfrau beauftragt, ein Huhn für den morgigen Tag zu schlachten, antwortete: „Ach, lassen Sie das bis morgen, die Hühner schlafen bereits; wenn sie morgen früh werden ausgeschlafen haben und munter umherlaufen, dann will ich sie haschen und schlachten. Die armen Thiere aber Nachts im Schlafe ergreifen und tödten, das kann ich nicht, das wäre ja Sünde." Die Begrüssung der Peruaner lautete: Ama-sua (du sollst nicht stehlen), die Antwort: Ama-thella (du sollst nicht müssig gehen), aber die Missionäre führten Ave Maria purissima als Begrüssung und Sin peccado concebida als Entgegnung ein. (*Miller.*) — Der Zustand kann nicht schlimmer sein, die Verarmung nimmt zu, der Eskimo wird schlaff und unmündig, sagt Etzel von den Bestrebungen der Dänen, Grönland zu civilisiren. — Nachdem Dobrizhoffer die Scheusslichkeiten, die von den Spaniern in ihren Kriegen mit den Indianern begangen wurden, erwähnt hat, ihre Grausamkeiten gegen die Männer, Entehrungen der Frauen und selbst Schändungen der Leichen, giebt er den Abiponen das Zeugniss, dass noch keine von ihnen gefangene Spanierin verletzt worden sei, dass die Sklaven auf das gütigste behandelt wurden, und er selbst die Frauen der Caziken ihnen die Pferde habe satteln oder ihr Lager abtreten sehen, dass sie unbekümmert von ihren Häusern fortgehen könnten, ohne einen Diebstahl zu fürchten, und meint, dass er fast geneigt wäre, dem chinesischen Missionär in seinem Urtheile beizupflichten: „Bei dem immer weiter um sich greifenden Verderbnisse scheint es jetzt endlich dahin gekommen zu sein, dass wir chinesischer Missionäre unumgänglich bedürfen, die uns im Gebrauche und der Ausübung der natürlichen Theologie unterrichteten, gleichwie die Chinesen von den unsrigen die geoffenbarte lernen." Jeder Christ wird leicht einsehen, weshalb sie immer noch die geoffenbarte zu lernen haben, dann denn nur würden ihre glänzenden Laster zu Tugenden werden können. „Wäre die Tugend zur Seligkeit*) genug, so würde Christus umsonst gestorben sein." (*Augustin.*) — Columbus schrieb der Königin von Spanien: „Ich schwöre Ew. Majestät, dass es in der Welt kein besseres Volk giebt, als dieses, keins, das wohlwollender, freundlicher und sanfter wäre. Sie lieben ihren Nächsten, wie sich selbst und sprechen stets lächelnd." und waren wenige Jahre später unter den entsetzlichsten Martern und Foltern von den civilisirten Europäern ausgerottet. Wir sind gewohnt, auf so verschwenderische Weise mit den heiligsten Namen der Liebe, Verehrung, Begeisterung in gedankenlosen Schmeicheleien umherzuwerfen, dass sie uns jeden Augenblick von selbst in den Mund kommen, und wir fremde Völker tadeln, die, da sie ihre wahre Bedeutung festhalten, vorsichtiger damit umgehen, um sie nicht verkehrt anzuwenden. Dass ewige**) Frieden morgen

---

*) „Je grösser die Sünde, desto grösser die Gnade." Als Schehab-eddin Ahmed ben-alattar den Egyptern ihre Ausschweifungen am Ueberschwemmungsfeste vorwarf, meinten sie auf die Gnade Gottes rechnen zu können, und besonders bei solchen Gelegenheiten, wo die Gnade sich so sichtlich enthüllte.

**) In Ellis' Gesandtschaft nach Madagascar versichert der christliche Missionar (einer der ersten Namen unter den jetzt lebenden Aposteln) im Namen der Staatsmänner des christlichen Englands (das Europa vor Allem nach aussen vertritt) in offener Audienz der ihre christlichen Unterthanen unter jeder Art von Grausamkeiten hinschlachtenden Königin, dass sein Vaterland nie andere, als die freundlichsten Gefühle gegen sie gehegt habe (that the English government never had entertained any other, than the most friendly intentions towards Madagascar). Diese nieder-

gebrochen werden mögen, ist uns so natürlich und selbstverständlich, dass es keiner Erwähnung bedarf; aber der rothe Indianer kann noch heute nicht begreifen, weshalb die ihm auf ewige Zeiten überlassenen Territorien beständig nach wenigen Jahren auf's Neue entrissen werden, obwohl er jetzt doch ziemlich genugsam Unterricht erhalten hat. Ihre Häuptlinge remonstrirten vergebens (wie der beredte Rothrock der Seneca-Indianer, der schwarze Falke der Sakis) gegen die Einführung des demoralisirenden Feuerwassers, sie mussten es nehmen zum Besten des Handels und Missionäre dazu, wie der Kaiser von China das Opium, ob auch sein ganzes Volk darüber zu Grunde gehen sollte. — Flacourt sagt von den Madagesen: „S'il y a nation au monde adonnée à la trahison, dissimulation, flatterie, cruauté, mensonge et tromperie, c'est celle-ci," und bald darauf führt er die Uebersetzung einer Hymne desselben (semitisch gemischten) Volkes an, die mit dem höchsten Schwung der Psalmen wetteifern kann. — „Obwohl man beim ersten Anblick, meint Cranz, unter den unwissenden Grönländern so viel Liebens- und Lobenswürdiges findet, dass die Christenheit, trotz ihrer trefflichen Erkenntniss und doch fast durchgängigen Handelns gegen alles natürliche und geoffenbarte Licht, dadurch sehr beschämt werden könnte, so ist doch Nichts, was man im eigentlichen Sinne vor Menschen, geschweige vor Gottes Augen, gut und tugendhaft nennen könnte. Von Lügen, Betrügen und Stehlen hört man freilich bei ihnen selten. Strassenraub und Gewaltthätigkeit ist etwas Unerhörtes, von Trunkenheit wissen sie Nichts, Schlägerei, Schimpfen und Fluchen kommt nie vor, ihr schamhaftes Benehmen lässt sie über Laster dagegen, die sie bei den europäischen Leuten sehen, so erstaunen, dass sie glauben, dieselben hätten ihren Verstand verloren und wären durch Tollwasser rasend gemacht. Doch betrifft das meistens nur den Mangel gewisser Laster, welcher zum Theil aus ihrer stillen, phlegmatischen Gemüthsart, zum Theil aus dem Mangel böser Exempel und gewisser Mittel, die zu Lastern reizen, hergeleitet werden kann. Wer z. B. keinen Ueberfluss an köstlichen Speisen und gar kein starkes Getränk, dagegen viel Arbeit hat, bei dem werden manche Laster, die doch alle in ihm liegen, nicht ausbrechen; die Beschaffenheit des Landes und die armseligen Hausumstände der Grönländer ersparen ihnen auch manche Unordnungen. Weil aber dieser Mangel sie nur von einigen bösen Stücken abhalten, aber zu andern Verbrechen reizen würde, so liegt der Grund ihres scheinbaren Tugendwandels (ausser in dem Vernunftsatze*): Niemandem

---

trächtige Lüge oder verächtliche Schmeichelei darf nicht dem Character des ehrenwerthen Verfassers zur Last gelegt werden, sondern der Civilisation, in der wir Alle leben und die uns jeden Augenblick noch weit gedankenloser mit den die höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit begreifen den Ausdrücken spielen lässt. Solch directe Unwahrheiten sollten aber wenigstens dem Wilden gegenüber vermieden werden, der auf das genaueste die Meinung jedes Ausspruches abwägt und in seinem Stumpfsinne meint, dass ein Wort das bedeute, was es sage. Eine diplomatische Scheidung zwischen Herrscher und Staat bleibt natürlich schon deshalb ausser Frage, da es in Madagascar Jedem den Kopf gekostet hätte, an dem l'état c'est moi der despotischen Königin zu zweifeln. Die Missionäre sollten die Perlen ihrer europäischen Civilisation nicht vor die Säue werfen, ehe es ihnen noch nicht gelungen ist, dieselben zu derjenigen Höhe der Bildung zu erziehen, auf der allein solche in ihrem vollen Werthe gewürdigt werden könnte. — Die Holländer unter Kokebecker halfen auf Befehl der japanischen Regierung (1638) die 40,000 Christen zusammenschiessen, die sich in die Festung der Provinz Simibara geworfen hatten.

*) „Eine Wittwe," sagt Cranz, „wird von den sie beklagenden Freunden ihres Mannes gewöhnlich bestohlen und obwohl sie später freilich meistens eine Aufnahme bei demjenigen findet, der am meisten geraubt hat, wird derselbe ihrer doch für längere Zeit überdrüssig und sucht sie loszuwerden," eine natürliche Folge der kurzen Gedanken-

zu thun, was ein Anderer nicht thun soll) mehr in einem inwendigen natürlichen Triebe, als in einem Handeln aus Principien. Der Same zu allem Bösen liegt bei ihnen, der Trieb ist dazu ebenso stark und natürlich, wie bei allen Adamskindern; aber die Furcht vor der Wiedervergeltung des Bösen hält sie von vielen und die Scheu vor einem bösen Namen von den meisten Lastern zurück. Der Grönländer liebt nur die und thut nur denen Gutes, von denen er ein Gleiches erwarten darf. Man kann ihnen nur den Mangel gewisser Laster, aber keine wahre Tugend beimessen. Sie handeln mehr nach Instinct und Affecten, die die Menschen gewissermaassen mit den Thieren gemein haben, als nach menschlicher Vernunft.“ Der Kern der ganzen Argumentation liegt darin, dass das Gute keine absolute Bedeutung an sich hat, sondern dass es, um gut genannt werden zu dürfen, mit den Vorschriften der specifischen Religion übereinkommen muss; es muss eben für den Theologen taugen. Der Same zu allem Bösen liegt allerdings in dem Grönländer, wie in jedem Andern, d. h. indem die Geistesthätigkeit zu harmonischer Erfüllung strebt und diese in einem beschränkten Horizonte oft am leichtesten findet, so muss sie, wenn neue Reize von aussen hineingebracht werden, dadurch in ihren gegenseitig abgewogenen Proportionen einseitig zerrüttet werden und wird zweifelnd umherschwanken, bis sie ein neues Gleichgewicht gewonnen hat. Insofern ist es eine natürliche Consequenz, dass mit den Waaren, die die Civilisation den Wilden bringt und wodurch sie dieselben zu Lastern verführt, indem sie bisher unbekannte Begierden und Wünsche anregt, zugleich Missionäre als die Aerzte der so erzeugten Krankheiten importirt werden. Die wohlwollenden Bestrebungen derselben sind durchaus anzuerkennen und ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschheit darf nicht geläugnet werden, während ihre fehlerhafte Auffassung der Moral nicht sowohl ihnen, als der ganzen europäischen Philosophie zur Last zu legen ist. Der Eigennutz, heisst es, leitet den Grönländer allein zu Wohlthaten gegen seinen Nächsten an; aber dieser Eigennutz lässt ihn doch schon erkennen, dass er Vergeltung nicht nur dann erwarten darf, wenn er direct für ein geschenktes Stück Fleisch eine Lampe mit Thran empfängt, sondern wenn sein Benehmen dazu dient, seinen guten Ruf zu erhalten *). Was die scheinbar uneigennützige Moral der Civilisation begründet, ist nur eine Erweiterung dieser schwachen Anfänge, da es in ausgedehnten Staatsverhältnissen immer mehr und mehr der Vortheil jedes Einzelnen wird, mit seinen Nachbarn in allgemeinem Einklang zu leben, indem jeder verständige Kaufmann leicht

---

reihen, in denen die Wilden denken. Sie sehen in der Hütte eines Verstorbenen Gegenstände, die nicht mehr durch den vollen Heiligenschein des Eigenthumsrechts geschützt sind, und lassen dem Wunsch nach ihrem Besitz die That der Aneignung folgen. Die nothleidende Wittwe wird unterstützt, aber mit der Zeit nur lässig und missmuthig, je länger sie zur Last fällt, da der nur von gestern auf heute denkende Naturmensch sich nicht systematisch die Vorgänge seit dem Tode seines Freundes und das Recht, das die Wittwe deshalb auf Ernährung haben möchte, entwickelt und nicht die daraus folgende Idee der Mildthätigkeit abstrahirt, sondern vor wie nach nur von den Eindrücken des Augenblicks geleitet wird. In einem regeren und bevölkerteren Zusammenleben würde diese vorstaatliche Stufe der Existenz längst übersprungen sein, aber gleichfalls nur aus Eigennutz, da man einen allseitigen Vortheil des Gemeinwesens darin gefunden haben würde, die Erbschaftsverhältnisse und die Unterstützung hülfloser Wittwen rechtlich zu bestimmen. Für solche Speculationen bedarf es eben eines hervorragenden Genius, der als Gesetzgeber das politische Leben seines Volkes begründet und ordnet. An einer andern Stelle sagt Cranz, dass, wer in Grönland einen reichen Verwandten, wenn auch nur in entferntem Grade, habe, nie Mangel zu fürchten hätte, da dieser ihn unterstützen würde.

*) Wenn man einen Grönländer (sagt Cranz an einer andern Stelle) fragt, weshalb er gegen andere Menschen gastfrei und wohlthätig ist, so antwortet er: Innukatara: er ist mein Mitmensch oder Landsmann.

einsehen wird, dass sein guter Credit, wenn er auch nur ein Name ist, sich für die Dauer weit besser bezahlt machen würde, als wenn er vielleicht für den Augenblick, um sicher zu gehen, eine Börse mit Geld raubte. Was in diese moralischen Definitionen immer verwirrend eingewirkt hat, ist der Umstand, dass in complicirteren Gesellschaftsverhältnissen der Mensch sich bei seinen Handlungen dieses Principes des Eigennutzes, aus dem sie ursprünglich hervorgewachsen sind, nicht mehr bewusst bleibt, dass er im Gegentheil seine moralischen Handlungen Andern gegenüber, die unmittelbar aus dem Triebe der Selbsterhaltung hervorgehen, als davon verschiedene aufstellt und gewöhnlich, wenn die Zurückführung auf den ersten Ursprung zu schwierig wird, den freien Willen als characteristische Unterscheidung aufstellt. Solche Differenzen aufzufinden, ist nicht nur zulässig, sondern für systematische Uebersicht auch sehr rathsam; aber die mathematischen Gesetze der Logik verlangen dabei ihre Beachtung, wenn man der Richtigkeit des Resultates gewiss sein will. Hunderte essen Aepfel, ohne sich ihre Entstehung aus Zellen zu verdeutlichen; sie wissen recht wohl, wie sich ein Apfelbaum von einem Moose unterscheidet, und haben völliges Recht, über denjenigen zu spotten oder sich zu verwundern, der keinen Unterschied zwischen denselben anzugeben wüsste, oder sie gar verwechseln sollte. Nichtsdestoweniger wird die Wissenschaft keine Einwürfe ihrerseits zulassen, wenn der Botaniker eine höhere Einheit zwischen Apfelbaum und Moos in dem Begriff der Pflanze gefunden hat, wenn er in beiden die organischen Gesetze entwickelt und sie in ihren natürlichen Verhältnissen vergleicht, wobei die Zelle das tertium comparationis bildet. Ebenso hat der Moralist vollkommen recht, die Selbstständigkeit der Moralgebote zu beanspruchen. Sie besitzen einen ebenso typischen Character, wie jemals ein Apfel als Frucht. Weist ihm aber der Psycholog nach, dass sie aus derselben Wurzel entsprungen mit jeder andern Geistesregung, dass, ob er die Hand aufhebt, einen Schlag abzuwenden, oder seine Thränen fliessen bei dem Anblicke des Elendes, stets dieselbe Nervenschwingung zu Grunde liegt, so wird er die Resultate der Wissenschaft dadurch nie negiren, weil in seinen Augen das kürzer gewachsene Moos ein unvollkommeneres Product erscheint, als der mächtig emporstrebende Baum. Auch braucht er nicht das Schreckgespenst destructiver Tendenzen zu fürchten; denn obwohl der durch die Kenntniss des Zellbildungsprocesses zu einigen schwachen Einflüssen auf das Wachsthum der Pflanzen befähigte Botaniker dieselbe verwenden könnte, um Zwerggewächse und nutzlose Spielereien zu erzeugen, so wird nicht nur die Klugheit, sondern vor allen die gebieterischen Forderungen der Zeit von ihm keine Verschlechterung, sondern eine Unterstützung der Natur verlangen. Die überall durch die Geschichte geschaffenen Moralideen sind zu mächtiger und erhabener Natur, um die lächerlichen Anfeindungen psychologischer Philosophen achten zu müssen, die (wie es häufig geschieht) in dem ersten Enthusiasmus für eine neue gefundene Wissenschaft zu Missgriffen verleitet werden. Die Wissenschaft wünscht nur sie auf ihre natürliche und gesetzmässige Basis zu begründen, um sie dadurch am sichersten allen fehlerhaften Auslegungen und missbräuchlichen Verwendungen zu entziehen. Für practische Zwecke wird es immer nützlich bleiben, die egoistischen Principien der Selbsterhaltung von den Moralforderungen der Nächstenliebe zu scheiden und selbst diametral einander entgegenzustellen. Es kommt dabei nur auf den Standpunkt an, den man einnimmt. Das Individuum, das nur den eigenen Körper für sein Selbst nimmt, wird für dessen Bestes allein zu streben suchen und sich durch seine Kurzsichtigkeit am schwersten bestrafen. Der

Socialist, der sich im lebendigen Organismus der Gesellschaft fühlt, weiss, dass er durch seine Humanität auch für sich selbst am besten sorgt. Er bleibt immer ein Egoist, aber ein humanistischer Egoist. Ist die Anwendbarkeit dieser Bezeichnung einmal zugegeben, so wird es dann später für das Verstandesrechnen vortheilhaft bleiben, den Terminus des Eigennutzes auch ferner für jene beschränkteren krankhaften Fälle zu reserviren, in deren Sinn allein man sie zu verstehen gewohnt ist. Ein Streit um Namen bleibt stets der unfruchtbarste von allen. — Die Scham*) ist die erste Lüge der körperlichen Natur. Mit dem Aufwallen des Geschlechtstriebes ist die nothwendig einfache Harmonie im unbewussten Zusammenhang mit der Natur zuerst gestört, mit ihm beginnt der Kampf der Zwietracht, der Kampf des Guten und Bösen. So führt seine Besiegung (seine Unterdrückung durch die Scham, wenn er bei fortgeschrittenen Gesellschaftsverhältnissen sich nicht in erlaubter Ehe befriedigen lässt) zum sittlichen Princip, um die neuabschliessende Einheit einer höheren Harmonie zu gewinnen. Nur indem Zeus, der ewig Freie, sich selbst einen Zwang anthat, sich nicht der bewältigenden ἔρως λυσιμελης in seiner Liebe zur Thetis hingab, rang er sich los aus den Banden der Mören, worin ihn der Fluch der Erinnyen hielt, und ward zum unumschränkten Weltbeherrscher, der selbst die Nothwendigkeit nach seinem Willen lenkte, einem Willen, der dem kurzsichtigen Menschen als Willkür erscheint, der im Grossen und Ganzen wieder zum allgemeinen Gesetz wird.

„Thue Niemand, was du dir nicht selbst gethan haben möchtest,“ heisst es im Sadder. — „Was du nicht dir selbst wünschest, thue es nicht deinem Nächsten“ (sagt Hillel). — „Die Lehre unseres Meisters,“ sagt Theng-tseu

---

*) Schamhaftigkeit ist den Männern (bei den brasilischen Indianern) nicht eigen, nur die nackten Weiber scheinen sie, wenn von Fremden beobachtet, durch die Art ihres Ganges (mit verschränkten Schenkeln) zu verrathen. *(Spix* und *Martius.)* — In der Schamhaftigkeit spricht sich die erste Lüge der noch unerzogenen Natur aus. Die Natur ist an sich gewohnt, ihren Trieben und Lüsten zu folgen, in der steten Ausgleichung von Reiz und Gegenreiz, von Wunsch und Handlung constituirt sich ihr das Wahre, die normale Atmosphäre, in der sie, um gesund zu bleiben, athmen muss. In dem Trieb zur Begattung ist es die mächtigste der Lüste, die den Körper zur Ausübung drängt; aber mit Hingeben an denselben würden für das Weib so weitgreifende Veränderungen für sein folgendes Leben verbunden sein, dass es ihm nöthig wird, den Genuss des Augenblicks zu bekämpfen und indem es das zu verhehlen sucht, was, um sich selbst wahr zu bleiben, hervortreten würde, fällt es in die Verwirrung der Scham. Es ist nicht die Reflexion über Schwangerschaft, verhinderte Ehen u. dgl. m., was zunächst einwirkt. Tritt eine solche Reflexion hinzu, wird sich die Frau deutlich und bestimmt klar, dass der kurze Moment der Wollust nicht ihr zerstörtes Glück aufwiege, dann ist es eben die Wahrheit für dieselbe, die Wollust zu verneinen, denn die Verneinung ergiebt sich ihr als das Richtige nach gegenseitiger Abwägung sämmtlicher Motive in Vergleichung des zwar mächtig Treibenden, aber nur temporär Wirkenden des körperlichen Dranges mit den vielen und weitaussehenden Einwürfen des Gewissens. Die liebliche Verwirrung der Scham ist schon der Natur als solcher eingepflanzt. Ohne sich aller der Folgen einer Geschlechtsverirrung klar bewusst zu sein, schrickt der Körper des Mädchens unwillkürlich vor der Berührung des Geliebten zurück, und indem es unbewusst seinen Wunsch sich versagt, erröthet es schamhaft, da es zu lügen glaubt, indem es sein eigenes Wohlgefühl verbirgt. Aber diese subjective Lüge gestaltet sich objectiv dann im Gebiete des Geistigen zum tugendhaften Moralprincip. Die mit der Ausstossung aus dem Paradiese zerrüttete Harmonie der unbewussten Natur muss tief und dauernd durch das Böse in den dunkeln Leidenskämpfen aufgewühlt werden, um desto vollkommener schliesslich in der bewussten Harmonie des Geistes zum Lichte anzuschiessen. Nach der Glaubenslehre der morgenländisch-katholischen Kirche besass der Mensch unerschaffenes vollkommenes Wissen in Bezug auf Gott und Welt. Der Wille ordnete sich von selbst der Vernunft unter, so lange er frei von Sünde blieb. Potuit non peccare et potuit non mori. In Folge dessen war der Mensch den Engeln ähnlich. Sobald er aber in Sünden fiel, ward er mit dem Verluste der Leidensunfähigkeit dem Tode unterworfen, die Vollkommenheit der Erkenntniss des Guten und Bösen hörte auf, und es trat dagegen eine grosse Neigung zum Bösen ein.

(Schüler des Confucius), besteht nur in der Aufrichtigkeit des Herzens und unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben.“ — Nach Porphyrius waren es zunächst drei Gesetze, die (der von der Ceres erzogene) Triptolemus (der älteste Gesetzgeber*) der Athener) hinterliess: die Eltern zu achten, die Götter zu verehren und keine *ζωα* zu essen. — Von allen Naturwesen, sagte Confucius seinem Schüler Thengt-seu, giebt es nichts Achtenswertheres, als den Menschen. Von allen Handlungen des Menschen nichts Lobenswertheres als die kindliche Liebe. Unter den Pflichten der kindlichen Liebe ist die unabweisbarste, achtungsvoll den Befehlen seines Vaters zu gehorchen. Um ihm aber diesen Gehorsam zu zollen, ist Nichts wirksamer, als ihn mit Schangti zu associiren, d. h. sich ihn vorzustellen, als bekleidet mit der Majestät und Autorität des Allmächtigen. — Die fünf Vorschriften des Buddhismus sind: Kein lebendes Wesen zu tödten, nicht zu betrügen, nicht die Ehe zu brechen, nicht zu lügen**), keinen Wein zu trinken. — Sein Wort nicht halten, macht Zoroaster zum Verbrechen; ferner untreu zu werden dem Versprochenen, nicht zu geben, was schuldig ist, vom Gelde Zinsen von Zins zu nehmen, vor Allem aber Getreide aufzukaufen im Falle der Theuerung. Dagegen werden Almosen und Wohlthätigkeit hervorgehoben, da solche Ahriman's Reich zerstören. Dem Feinde soll vergeben, aber derselbe nicht eher geliebt werden, bis er mehestan (ohne Sünde) ist. — Die Sjudo Sju (japanischen Philosophen), die sich auf Confucius (der zuerst die Tugend als das höchste Gut lehrte) stützen, sagen, dass die Tugend nothwendig geliebt werden müsste, weil sie die Natur zu einem guten Leben, als Menschen und um sie von den unvernünftigen Thieren zu unterscheiden, habe geboren werden lassen. [Règne morale.] — In der Contentio *περι δυνατων* zwischen dem Megariker Diodoros und Chrysippos dem Stoiker (bei Cicero de fato) sagt jener: „Nur was wirklich wird, ist möglich gewesen und alles Wirkliche ist auch nothwendig,“ dieser dagegen: „Es ist Vieles möglich, das nie wirklich wird, denn nur das Nothwendige wird wirklich.“ — Nach dem Megariker Euklides war das Gute***) das Eine und alles Uebrige nicht wirklich. — Wer aus einem frommen Motiv anders aussagt, als er weiss, ist nach Manu's Gesetzbuch nicht vom Himmel ausgeschlossen. — Oldendorp will sich über das Recht der Sklaverei nicht weiter auslassen.

---

*) Die Offenbarungsreligionen im Orient führen auf die noachischen Gesetze zurück.

**) Hundert Kühe zu tödten kommt dem Morde eines Brahmanen gleich, der von hundert Brahmanen dem eines Weibes, der von hundert Weibern dem eines Kindes, und hundert Kinder zu tödten ist so strafbar, wie eine Lüge zu sagen. (Dharma-Shastra.)

***) „Bisweilen scheint es (sagt Mad. Guyon), als ob Gott sich darin gefiele, das Uebermaass der Sünde zu überbieten durch das Uebermaass seiner Erbarmung. In einem Fall kann es sein, dass die Seelen, welche nie gesündigt haben, auf eine ungebührliche Weise von ihrer eigenen Gerechtigkeit eingenommen sind und einen allzugrossen Werth legen auf eine oder andere ihnen etwa eigene Tugend. Sind sie Jungfrauen, so vergöttern sie ihre Reinheit, und so thun sie auch in Ansehung des Uebrigen. Dieses Ankleben nun, diese Selbstachtung und Selbstbespiegelung, diese ungebührliche Liebe der eigenen Gerechtigkeit ist ein weit schwerer zu beseitigendes Hinderniss, als die gröbsten Sünden sind, angesehen es nicht möglich ist, an die Sünden, die an und für sich selbst so hässlich sind, eine solche Anhänglichkeit zu haben, als an den gleissenden Schein der eigenen Gerechtigkeit.“ „Sei misstrauisch auf den Nachbar,“ sagt das arabische Sprichwort, „wenn er einen Hadj gethan hat; ist er aber zweimal dabei gewesen, so eile deine Wohnung zu verändern,“ und ebenso warnen die Christen von den Pilgern nach Jerusalem. Noch vor Abschaffung der Religion in Frankreich liess der Prinz von Condé jährlich seinen Hunden eine Messe lesen. — Wie Grunau angiebt, fand sich im Wiclefiten-Glauben, wie er in Preussen gelehrt wurde, der Satz, dass Christus übel gethan, dem Teufel nicht zu Willen gewesen zu sein in der Wüste, weil Gott, sein himmlischer Vater, wollte, dass durch Wunderzeichen die Teufel und Menschen zum Glauben kommen.

„Es ist mir genug, zu sagen, dass die Religion unseres Heiland Jesu Christ den christlichen Sklaven ihre Pflichten gegen ihre Herren auf das nachdrücklichste vorschreibt und dieselben aus Beweggründen herleitet, die von dem Character des Herrn und dessen härterem oder gütigem Betragen gegen seine Leibeigenen unabhängig sind.“ — Wie Constantin durch die Sühnung von dem Morde seines Sohnes, deren sich die heidnischen Priester weigerten, dem Christenthum gewonnen wurde, so erlaubten Luther und Melanchthon (auf der Wittenberger Versammlung) dem Landgrafen Philipp von Hessen (um seine Stütze nicht zu verlieren) zwei Frauen aus „Gesundheitsrücksichten,“ während der Papst im Gegentheil England verlor, weil er nicht in die Ehescheidung Heinrich's VIII. willigen wollte. — Melanchthon billigt den Tyrannenmord, wogegen Luther die aufständischen Holsteiner als der laesae majestatis divinae (des Königs von Dänemark) schuldig erklärte und der göttlichen Rache verfallen. Im Bauernkriege widerräth Luther den Fürsten jede Milde, da der gemeine Mann sonst zu übermüthig werden würde. — Gestützt auf Luther's Satz, dass „der Christ, der Herr über alle Dinge, Niemandem unterworfen ist,“ lehrten Storch, Stübner und Münzer, dass die Gewalt der Fürsten eine unrechtmässige Anmaassung sei und alle Menschen unter dem Evangelium dieselbe Freiheit geniessen müssten. — Der Abt Poemen und sein Bruder in Egypten weigerten sich, ihre alte Mutter noch einmal vor dem Tode zu sehen, und schlossen ihre Zelle ab, als sie sie aufsuchte. — „Es ist die Sünde Adams, die in dir wirkt,“ schreibt Augustin einem Jüngling, der sich durch die Bitten seiner Mutter vom Mönchsleben hatte abhalten lassen. — „Die wildesten Thiere“ (sagt Ammianus Marcellinus) „sind weniger von den Menschen zu fürchten, als die Christen von den Christen.“ Bonaventura erzählt Aehnliches von einem pietistisch bearbeiteten Mädchen, die ihr Bruder rettete. — Als Myconius in's Kloster gehen wollte, forderten ihn die Mönche auf, Vater und Mutter für das Kreuz zu verlassen, und erinnerten an den Spruch Jesu, dass wer die Hand an den Pflug lege und zurückschaue, nicht tüchtig sei für das Himmelreich. — Die Spiritualen, die unter den Franciscanern dem Gelübde der Armuth treu blieben, übten trotz des päpstlichen Interdictes in den kaiserlich gesinnten Städten (unter Ludwig dem Baier) die kirchlichen Functionen aus. Als nach achtundzwanzigjährigem Interdict die Priester (14. Jahrhundert) zu heiligen Handlungen nach Frankfurt a. O. zurückkehrten, wurden sie vom Publicum verlacht mit ihren heiligen Handlungen. — Augustin nennt die Tugenden der Heiden Sünden, quia ea non fideli, sed infideli, hoc est stulta et noxia faciunt voluntate. — „Durch die Jungfräulichkeit nähert sich der Mensch den Engeln, durch die Ehe setzt er sich auf gleiche Stufe mit den Thieren,“ meinten christliche Mystiker, auf Paulus gestützt. — Die päpstliche Bulle (1832) verdammt diejenigen, die leugnen (im l'Avenir), dass die Menschen der Kirche eine „unbewegliche Unterwürfigkeit“ (immobilis subjectio) schuldig sind. — Unter den Pönal-Mandaten, welche gegen die neue Sitte des Rauchens erschienen, ist besonders das zu Bern (1661) erlassene merkwürdig, weil es in der Tafel der zehn Gebote unmittelbar hinter dem Verbot: „Du sollst nicht ehebrechen“ das weitere: „Du sollst nicht rauchen“ einschob*). — Unter Friedrich II. wurde eine Belohnung für Kinder ausgesetzt, die ihre ketzerischen Eltern verriethen. (*Röse.*)

---

*) In Russland wurde (nach Michael Feodorowitsch's Verbot) das Rauchen für eine Sünde gehalten, den biblischen Worten gemäss, dass, was aus dem Munde gehe, Sünde sei.

Die Richter. Je kälter und indifferenter der Richter dem Verbrecher gegenübersteht, desto vollkommener wird er seiner Aufgabe genügen. Nicht Milde, sondern Gerechtigkeit muss ihm die grösste Tugend sein, denn eine gegen ein einzelnes Individuum aus subjectiver Empfindsamkeit*) oder speciellem Interesse geübte Milde würde Ungerechtigkeit gegen die ganze Masse der übrigen Staatsmitglieder werden. Man verwechselt auch hier sehr häufig Zufälliges mit allgemein Gültigem, indem man wegen Unvollkommenheit der Wortbegriffe nicht scharf genug definirt. Nun insofern die Gesetze nicht jeden einzelnen Fall genau im voraus festsetzen können, darf der Richter in der Gebietsweite der aequitas**), wo ihm eine freie Wahl zusteht, Milde üben; und dann wird jeder gesunde Sinn die grösste Freude darin finden, sie üben zu dürfen. Hierüber hinaus ist es die erste Pflicht des Richters, seine eigenen Empfindungen zu vergessen und nur als der Vertreter einer Gesammtheit zu deren Besten zu handeln. Es giebt Bewunderer der orientalischen Jurisdiction, wo das Wort des Richters jeden Fall entscheidet, und umgekehrt Tadler des anderen Extrems, des englischen Rechtes***), wegen seiner Ueberladung mit Förmlichkeiten und Anhäufung von Specialitäten, wodurch man eben die Freiheit des Individuums am wirksamsten zu schützen sucht. Die Unmöglichkeit, die Bestimmungen des Gesetz-Codex †) immer ganz auf dem Niveau des ununterbrochen fortschreitenden Zeitgeistes zu halten, hat, gewissermaassen an die alte Jurisdictio inter pares anknüpfend, als jedesmal ausgleichende Compensation das Institut der Geschworenen in dem regen Volksleben der neueren Zeit hervorgerufen, verbunden mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Mit dem ein directes Geständniss verlangenden Beweisverfahren war die Tortur ††) als integrirender Bestandtheil verknüpft, und um die bei ihrer Abschaffung bleibenden Lücken zu decken, wurde das Geschwornengericht hervorgezogen, dessen eigene Mängel aber nur durch eine Kenntniss der psychologischen Gesetze ausgeglichen werden können. Das Veridictum (das Vitna der schwedischen Nämd) wird schwierig in unseren vielfach zerbrochenen Gesellschaftsschichten, wo die Parität †††) wieder durch eine Repräsentation aller Theile im Ganzen hergestellt werden soll. Einer der

*) „Nichts zeugt so sehr wider die moralische Tüchtigkeit unserer so civilisirten Zeit, als die elende Liebe zum physischen Leben, die in tausend und abertausend Erscheinungen zu Tage tritt in dem sentimentalen Gewimmer rationalistischer Juristen und Romanschreiber gegen die Todesstrafe,“ sagt Leo. — Der von den brasilischen Missionären civilisirte Botocude (Guido Pocrane) entwarf für seine Landsleute einen Criminalcodex, der die Todesstrafe ausschloss. *(Marlière.)*

**) Indem die Römer die aequitas dem jus gegenüberstellten, so meinten sie damit nicht sowohl die Billigkeit, als jus facto aequare. *(Vollgraff.)*

***) Nach Bucher ist der angelsächsische Staat, dessen Recht und Verfassung das Common-Law gewesen, allmählig von dem künstlich geschriebenen Rechte (dem Statute-Law) zum Vortheile selbstsüchtiger, aristocratischer Parteien überwuchert und erdrückt.

†) Das Recht der Natur hat nach Leibnitz drei Stufen, als strenges Recht in der ausgleichenden Gerechtigkeit des Verkehrs, als Billigkeit in der vertheilenden Gerechtigkeit und als Frömmigkeit in der allgemeinen Gerechtigkeit.

††) „Die Folter ist der sicherste der Beweise,“ sagt Demosthenes.

†††) So lange Staat und Volk noch Eins sind, geht die Absicht des Richters nicht dahin, Verbrechen zu strafen, sondern nur das gestörte Gleichgewicht in den Rechtssphären verschiedener Individuen wieder herzustellen. Dazu treten die Pairs der Streitenden zusammen, um eine Art Friedensgericht zu constituiren, aus dem erst unter später veränderten Verhältnissen, als sich die Bedeutung der Eideshelfer verlor, die scandinavische Nembda die Form der Jury annahm. — Bei den americanischen Indianern wurde der innerhalb des Stammes gerichtete Mörder den Verwandten als Sklave übergeben oder musste die Wittwe heirathen.

bedenklichsten Nachtheile der vor der Jury geführten Verhandlungen ist die zungenfechtenden Advocaten gegebene Gelegenheit zu psychologischen Deductionen, ein Fehler, der sich besonders in der Union herausgestellt hat, wo sie auf die leichtsinnigste und unverantwortlichste Weise (um temporary insanity*) zu constatiren) einer nicht nur ihnen, sondern den Fachgelehrten selbst noch ganz unklaren Wissenschaft unverstandene Brocken (wenn möglich mit einer Sauce medicinischer Phrasen) entnehmen, um auf das wegen Mangels bestimmter Vorbildung jedes Eindrucks fähige Gemüth vielleicht ehrlicher, aber deshalb nicht immer philosophisch denkender Volksmänner zu wirken. Müsste es der Zweck sein, um das Urtheil zu bestimmen, nur Mitleid und Theilnahme in dem Herzen der Richter anzuregen, so wäre es die sonderbarste Marotte der Staatsgewalt, überhaupt Strafen aufzustellen und nicht lieber alle Verbrechen von vornherein zu verzeihen. Ungerechte Barmherzigkeit gegen einen Einzelnen mag die schändlichste Grausamkeit gegen Hunderte oder Tausende sein. Der durch die Krokodilthränen eines betrügerischen Fälschers gerührte Juryman mag denselben freisprechen, er hört vielleicht auch später niemals von den auf's Neue von jenem durch Betrügereien in's Unglück gestürzten Familien, vom Selbstmord des Gatten, von der im Hospital hinsiechenden Wittwe, von den auf der Strasse jammernden Kindern. Schwer würde sein Gewissen auf ihm lasten, sollte es ihm zu Ohren kommen und sollte er logisch genug denken, um Ursache und Wirkung zu combiniren. Nur ein objectiv richtiges, d. h. ein gerechtes Urtheil giebt die genügende Sicherheit, dass später nicht derartige Vorwürfe gemacht werden können. Das anzustrebende Ziel ist hier, wie in allen Gesellschaftsverhältnissen, eine psychologische Erziehung, indem sich erst dann die Verbrechen in richtiger Weise anordnen werden und Jeder im Stande sein kann, richtig über sie zu urtheilen. Der Verbrecher muss als Kranker aufgefasst werden, während die Münchner Schule der Erbsündler aus jedem Kranken einen Verbrecher machen wollte. Man fürchtet die Unfähigkeit der Gesetze, Verbrechen zu verhindern, wenn die Religionen nicht mehr mitzusprechen hätten, während gerade die unberufene Einmischung dieser die ungerechtesten Urtheile zur Folge hat. So lange der Richter sich verpflichtet glaubt, Verbrechen nach ihrem moralischen Werthe, nach der Zurechnungsfähigkeit und der zu Grunde liegenden Absicht abzuschätzen, so verliert er sich in die dunkelsten und schwierigsten Gebiete der psychologischen Wissenschaft, einer Wissenschaft, zu der ihm, den Beschäftigungen seines Berufes nach, jede Vorkenntniss mangelt, und wo er willenlos jedem Sophisten bald wird folgen müssen, der ihm seine Hand zur Leitung reicht. Durch Vorgebung temporären Wahnsinns können Parteizwecke jede That entschuldigen, und muss sich, bei dem jetzigen Zustande der gerichtlichen Medicin, der Richter oft genöthigt glauben, den Angeklagten freizusprechen. Was gewinnt die Gesellschaft dabei, zu wissen, dass der Mord in einem Anfalle temporären Wahnsinns vollbracht wurde? Die Zwecke der Gesetze sind nicht, Diagnosen zu stellen, sondern die Staatsbürger vor dem Begehen von Verbrechen und deren Folgen zu schützen. Ist der Angeklagte wirklich den Anfällen temporären Wahnsinns ausgesetzt, so ist es ebenso gefährlich, ihn in die Gesellschaft zurückkehren zu lassen, als auf offenem Markte ein Pulvermagazin zu bauen; und sollte

*) Schon Esquirol machte auf die Willkür in der Verwendung des Begriffes der mania, hinsichtlich der in der gerichtlichen Medicin aufgestellten Form der mania sine delirio, aufmerksam.

er in einem neuen Anfalle einen zweiten Todtschlag begehen, so wird die Familie des Ermordeten nur wenig Trost darin finden, zu wissen, dass es ein Wahnsinniger war, der ihr diesen Verlust verursachte. Der Richter kann sich nur an das Factum halten. Der Grundsatz, dass Unkenntniss der Gesetze nie ihren Bruch entschuldigt, muss des practischen Bedürfnisses wegen überall festgehalten werden. Zur Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse kann das Publicum nicht auf abstract philosophische Fragen eingehen, es muss die Sachen so nehmen, wie sie unter gegebenen Umständen wenigstens noch am vollkommensten den gemachten Ansprüchen genügen können, und wiewohl nach wissenschaftlichen Theorien eine entsprechende Mischung von Kohlenhydraten und Proteïnkörpern chemisch reiner sein würde, wird man fortfahren, sich von Getreide und Fleisch zu ernähren, wenn auch dadurch der Magen immer zugleich unnütz durch anorganische Salze und unverdauliche Membranen beschwert werden mag. Den Mord muss der Richter unter allen Umständen als Mord verurtheilen und bestrafen *). Die Gefängnisse dagegen könnten in Verbindung mit Arbeits- und Krankenhäusern gesetzt werden, unter der Aufsicht psychologischer Commissionen, die das Strafmaass richtiger abwägen würden, als der unter aufgeregten Debatten zum Urtheil gezwungene Richter. Eine jede, als pathologischer Typus constatirte Geistesverwirrung verfällt als solche dem Kranken- oder Irrenhause, sei das Individuum frei oder gefangen. Kinder, Blöd- und Wahnsinnige, die nicht dolus (die concretrechtswidrige Gesinnung, mit der eine strafwürdige Handlung wissentlich begangen wird) von culpa (ein Vergehen durch moralisch träges Sichgehenlassen) unterscheiden können, sind nicht zurechnungsfähig. Der unabsichtliche Todtschlag wird in Arbeitshäusern gesühnt, um wenigstens, so weit es geht, den verursachten Verlust zu ersetzen, der Mörder (wie der Irre dem Krankenhause) dem Gefängnisse überwiesen, um unter moralischer Erziehung und (nicht grausamer, aber) harter Behandlung ein Gewerbe zu erlernen, das ihn bei seiner späteren Rückkehr in die Gesellschaft vor weiteren Fehltritten bewahrt. — Wenn der Staat das Verbrechen nur nach dem ihm dadurch zugefügten Schaden schätzt, so wird er jeden Mord durch Wehrgeld **) sühnen lassen, dessen Ansatz nach der Stellung ***) des Getödteten steigen muss. Dann wird der Mord eine Geschäftssache †), wie jede andere, und ein Negerfürst Senegambiens liess einst bei dem englischen Gouverneur in Bathurst anfragen, wieviel es ihn kosten würde, wenn er einem von diesem abhängigen Dorfältesten, der ihm missliebig war, den Kopf abhauen lasse. Ibn

---

*) Nur wo die schwarze Strafe mit rothen Augen die Verbrecher vernichtet, empfinden die Menschen keine Besorgniss (heisst es bei Manu), sowie: „Durch die Unterdrückung der Bösen, durch die Beschützung der Guten reinigt sich der König, wie der Brahmane durch das Opfer."

**) Chrenechruda, nach der zur Bezahlung des Wehrgeldes unfähige Mörder, wenn sie (auf Gerichtsplätzen ausgestellt) Niemand löste, vom Kläger getödtet werden konnten, wurde durch Childebert abgeschafft.

***) Bei den Germanen konnten alle Verbrechen (selbst der Mord des Königs) mit Geld gesühnt werden, indem das Eigenthum einen integrirenden Theil der Persönlichkeit ausmachte, so dass diese in jenem ebenso wie körperlich bestraft wurde, so lange die Mittel ausreichten. — Um den Anschlag auf das Leben des fränkischen Königs zu sühnen, musste sein berittener Gesandte von den Westgothen mit Gold überschüttet werden.

†) In seinem Briefe an die europäischen Fürsten, um Richard von England zu rechtfertigen, meint der Scheik al Gebal indess, dass der Marquis von Montferrat, weil er die Herausgabe ihm gehörigen Eigenthums verweigert, bestraft sei und dass er nur wegen gerechter Strafe, aber nie für Geld seine Leute den Dolch gebrauchen lasse. Eine vernünftige Maxime, da sich für wenig Geld viel Haschisch kaufen liess.

Batuta sagt von den syrischen Ismaeliten oder Fedawiah: „Diese Leute fungiren als Pfeile für El Malik el Nasir, der, indem er sich ihrer bedient, auch weitentfernte Feinde erreichen kann. Jeder hat sein eigenes Handwerk, und wünscht der Sultan einen von ihnen abzuschicken, um einen Feind auf die Seite zu schaffen, so verhandeln sie über den Blutpreis. Gelingt es dem Manne und kommt er gesund zurück, so erhält er seine Belohnung, die im anderen Falle seinen Erben gegeben wird.“ Der Scheik el Gebal in Persien fand es dagegen vortheilhafter, mittelst der den Dais verständlichen Allegorien billiger durch den geistigen Hebel des Fanatismus zu wirken: aber der Mechanismus ist in beiden Fällen derselbe, nur dass es in letzterem Falle einer gewandten Dialectik bedarf, um moralische Vorurtheile gewandt hinwegzudisputiren. — Der Eid ist ein unwürdiges *) Hülfsmittel unserer Zeit, die sich durch Häufung anachronistischer Lügen selbst bestrafen wird. Während in den roheren Zuständen die Ordale und Gottesgerichte, um den Wilden durch das unbekannt Dämonische eines göttlichen Eingreifens, die drohende Hand zu schrecken, die ausgedehnteste Rolle spielen, lacht heutzutage der rationalistische Verbrecher über die am jüngsten Tage angekündigten Strafen **) und benutzt nur zu oft (vielleicht mit einer schlauen reservatio mentalis) das gebotene Medium des Eides, um den ehrlichen Mann, der seine Bürgerpflicht so wenig durch eine Unwahrheit beflecken, als seinen gesunden Organismus durch Gift zerrütten würde, zu betrügen. Je besser geordnet die Staatsverhältnisse sind und vor Allem je psychologischer der Richter denkt und zu inquiriren versteht, je logischer die Bestimmungen des Gesetzes getroffen sind, desto seltener wird er in den Fall kommen, nach dem Popanz eines deus ex machina greifen zu müssen. Sollte aber einmal für einzelne Fälle eine feierliche Befra-

*) Der „fromme“ Meineid der Geschworenen soll in Frankreich seinen natürlichen Entschuldigungsgrund in der unverhältnissmässigen Strenge der Strafgesetze finden.

**) Den griechischen Tragöden ist es die Dike, die kein Verbrechen ungestraft lässt, den Fetizeros die alle Gegenstände erfüllenden Fetische, die dem die Quixilles verletzenden Neger den Hals umdrehen. Im Mittelalter verkörpert sich die unentrinnbare Strafe der Erinnyen, die schwarze Strafe mit rothen Augen (nach Manu's Gesetzen) in den geheimen Dienern des Vehmgerichtes. Allmählig wird der Staat dahin kommen, den Anforderungen des politischen Lebens gemäss, die Ordnung im Gemeinwesen durch eine gut organisirte Polizei zu erhalten, am besten, auch dieser entbehrend, durch die richtige Construction der Gesetze, die, wenn die Maschine vollkommen construirt ist, keiner exceptionell eingreifenden Regulatoren bedürfen. Lange glaubten die Staatsmänner, der complementirenden Hülfe der Religion nicht entbehren zu können, und es musste allerdings ein doppeltes Motiv der Abschreckung sein, wenn ausser der zeitlichen auch noch eine ewige Strafe im Jenseits drohte. Aber nachdem die auf das letztere ausgestellten Papiere etwas in Misscredit gekommen sind, wird der Staat besser thun, sie ferner nicht mehr zu indossiren, da er dadurch eine moralische Verpflichtung übernimmt, die auch zu seinem Schaden ausschlagen könnte. Wenn es möglich ist, aus christlichen Dogmen herauszuconstruiren, dass (wie Protestanten behauptet haben) gute Werke zur Heiligung nicht nur überflüssig, sondern selbst schädlich seien, wenn nach Ansicht der Jesuiten die ächte Reue des Sünders so wenig nothwendig ist, um die erlösende Wirkung des Sacramentes zu erreichen, dass man sie vielmehr als ein Hinderniss ansehen müsse, so ist der Schritt ein kurzer zu der Ketzerei der Kainiten und Ophiten, zu der Lehre der Arpanthi, die durch Sünden Gott zwingen wollten; und der auf Ormuzd's Gesetz gestützt, sich ein Vorkämpfer des Lichtreichs wähnende Staat möchte sich plötzlich (ohne selbst zu wissen wie) in einen Diener Ahriman's verwandelt sehen. Burnet meint, dass eine solche Verkehrung schon während Cromwell's Herrschaft in England stattgefunden habe. Gerade in den kritischen Revolutionsepochen der Geschichte mögen Fanatiker, wie hunderte und tausende von Beispielen beweisen, jeden Augenblick ein grauenhaftes Monstrum aus einer Religion heraufbeschwören, wenn das Volk unbedachtsam mit ihren unverständlichen Dogmen gefüttert wurde.

gung*) für unerlässlich erachtet werden, so müsste wenigstens bei jeder zur Kenntniss kommenden Verachtung des Gerichtes das höchste Strafmaass augenblicklich und in vollster Schärfe eintreten, während man jetzt im öffentlichen Leben schon ungescheut von geschworenen Meineiden zu sprechen beginnt. — Die psychologische Erziehung wird unter bestimmten Modificationen bei den Verbrechern eine (wenigstens gemilderte) Einzelnhaft nothwendig machen, wie Moreau Christophe sagt: „Die Verbrecher sind die moralischen Krankheiten der bürgerlichen Gesellschaft. Die Kunst, sie zu heilen, besteht nicht in einer Universalmedicin, sondern in genauer Kenntniss der Individualitäten und der für jede einzelne Krankheit dienlichsten Mittel, die am besten durch eine Vereinzelung der Gefangenen erlangt werden.“ Die gemeinsamen Gefängnisse constituiren nur die hohen Schulen des Lasters. — The Ragged-Industrial-school is the most effective Home-Mission and it is the most powerful preventive Police. It catches the young British heathen, the matriculated criminal, heisst es im Edinburger Jahresbericht (1851).

Nationale Oeconomie. Der Reichthum eines Staates kann sich nur dadurch bedingen, dass jedes seiner Mitglieder in der ihm zukommenden Stellung in behaglichen Verhältnissen lebt. Sollte ein solcher wohleingerichteter Staat von andern umgeben sein, die nothwendige Bedürfnisse nicht aus sich selbst zu befriedigen vermögen und deshalb sie mit Güte oder Gewalt sich von aussen her zu verschaffen suchen werden, so muss, um den behaglichen Zustand der Bürger zu erhalten, ein gewisser Ueberschuss des Volksvermögens zur Vertheidigung bereit liegen. Die Behaglichkeit**) seiner Bürger bleibt die a priori vorauszusetzende Grundbedingung des Staates überhaupt, und sie als gegeben angenommen, würde der Erwerb eines Volksvermögens nur darauf gehen, den status quo zu schützen. Ein überschüssiger Anwachs des Volksvermögens wird von der Vertheidigung zum Angriff fortschreiten lassen und dadurch fremde und incongruente Elemente (Bürger, die, als unterworfen, nicht in dem Zustande völliger Behaglichkeit leben) in den Normalzustand des Staates einmischen, so eine neuer Ausgleichung bedürftige Zerrüttung herbeiführend. Ein abgeschlossen für sich bestehender Staat kann weder reich noch arm genannt werden, da jede Vergleichung fehlt. Erst im nationalen Gegensatze wird sich ein Staat für reicher, als ein anderer, documentiren, je nachdem er ein moralisches oder physisches Uebergewicht über denselben ausübt. Die in Ueppigkeit schwelgende Handelsstadt wird ärmer sein, als ein rohes Bergvolk, wenn alle ihre Schätze nicht genügen sollten, sich Vertheidiger zu miethen, die die Angriffe dieses zurückzuschlagen vermöchten. Reich ist derjenige Staat, der sich ungehindert in den ihm normalen Verhältnissen erhalten (sie noch verbessern) kann. Was diese Verhältnisse sind, kommt dabei nicht weiter in Betracht, denn Jeder fühlt sich in den seinigen wohl, so lange er nicht mit fremden und neuen Bedürfnissen, deren volle Befriedigung unmöglich ist, bekannt geworden. Die Anforderungen nach solcher Befriedigung finden im regsten Maasse statt in den kosmopolitischen Verhältnissen unseres staatlichen Lebens, das eben mit

---

*) In den tahitischen Gesetzen (promulgirt 1823) gilt die feierliche Versicherung statt des Eides, der nie abgenommen wird. Die Quäker beschränken sich auf Ja und Nein.

**) Dem Reichthum (wealth), der aus einer Preismenge besteht, ist die Nationalwohlfahrt (happiness) entgegenzusetzen, die sich in der Nützlichkeit (utility im Gegensatz von value) bestimmt und in der behaglichen, durch Befriedigung der wichtigeren Bedürfnisse begründeten Lebensweise der Mehrzahl der Menschen äussert.

allen Theilen des Erdballs in lebendiger Wechselwirkung steht, sei es direct, sei es indirect. Derjenige Staat also, der am fähigsten ist, sich diese Bedürfnisse, die, als nothwendig geworden, auch befriedigt werden müssen, zu verschaffen, wird deshalb der reichste sein, da seine Bürger sich in den behaglichsten Verhältnissen befinden werden, vorausgesetzt, dass zugleich ein hinlänglicher Ueberschuss des Volksvermögens vorliegt, um sie darin zu erhalten. Dieser Schutz wird am leichtesten gewährt werden in einfachen Verhältnissen, wo Jeder selbst für die Vertheidigung einsteht. Je künstlicher dagegen die Productionen der Cultur werden, je complicirter die verschiedenen Interessen ineinander eingreifen, desto mehr wird jede Hand allzusehr mit der ununterbrochenen Besorgung ihrer Geschäfte beansprucht sein, um sich für das Waffenhandwerk sparen zu können, und ein solcher Staat, so überladen mit Schätzen er auch sein mag, wird arm werden, wenn der freie Ueberschuss seines Volksvermögens nicht in derselben Proportion wächst, als die Schwierigkeit, sich eine hinlängliche Zahl von Söldlingen zu schaffen. Reich oder arm sind an sich durchaus relative Begriffe, und reich in abstracto kann nur der genannt werden, der im Zustande vollständiger Sicherheit allen ihm zur Natur gewordenen Bedürfnissen zu genügen vermag. Ein richtiges Verhältniss zwischen der zur Behaglichkeit der Bürger, die einmal an vielfache Genüsse*) gewöhnt sind, nothwendigen Gewerbthätigkeit und der Zahl einer wehrfähigen Mannschaft wird in den europäischen Staaten den Reichthum**) eines Volkes constituiren, während ein Ueberwiegen nach der einen Seite sowohl wie nach der andern ihn beeinträchtigen muss. Ob dabei das Volksvermögen***) sich besonders auf

---

*) „Die Neigung der Menschen, ihren Gütergenuss zu erweitern, ist unendlich, und nur die Beschränktheit ihres Einkommens nöthigt sie, auch ihrem Verbrauche Grenzen zu setzen."

**) Alle materielle Macht (sagt Roscher) steht auf zwei Grundlagen: Reichthum und Kriegstüchtigkeit (chremata, nautika nach Thucydides).

***) Das Vermögen eines Volkes kann nicht aus dem Ertrage seines Grundbesitzes, dem Werthe seiner Industrie-Einrichtungen und der Masse des circulirenden Geldes direct herausgerechnet werden, sondern davon ist zuvörderst der zur Unterhaltung seiner Bürger bedürftige Betrag abzuziehen. Ein Privatmann, dem seine Verhältnisse eine grössere Summe von Producten zu consumiren erlauben, gilt allerdings für reicher, als der nur über die Hälfte dieser Ausgaben zu disponiren fähige; aber wenn der Letztere sich auf ein Viertel beschränken und das andere Viertel zurücklegen sollte — [ausser dem „Genughaben" der subjectiven Seite gehört zum Reichthum auch ein „Mehrhaben als Andere" nach Roscher], — so würde er ein Vermögen besitzen, ob gross oder klein, während dem beständig auf der ganzen Breite seines Capitals Lebenden ein solches eigentlich abgeht. Unter den Staaten fehlt diese relative Vergleichung des Reichthums und der Armuth. Es heisst wohl, dass die Bürger eines Staates mehr verzehrten, als die eines andern; da jedoch die Ausdehnung der für Herstellung der Behaglichkeit nöthigen Mittel, als von durchaus relativer Bedeutung, immer rein von den localen Verhältnissen abhängt, die localen Verhaltnisse aber in verschiedenen Staaten eben wegen der Verschiedenheit derselben selbst verschieden sein müssen, so fällt jede relative Vergleichung fort, wie sie zwischen dem Reichthum zweier Bürger desselben Staates angestellt werden kann, und um so mehr, da der Staat nur die Gemeinheit seiner sämmtlichen Genossen ist, unter diesen jedoch nie eine gleichmässige Gütervertheilung stattfinden kann. Das Vermögen eines Staates wird sich einzig aus den der Consumtion entzogenen Ersparnissen ergeben, denn diese allein geben ihm die Macht, etwas zu vermögen, und insofern mag ein armes genügsames Volk ein reiches, aber genussbedürftiges weit an Vermögen übertreffen In den entscheidenden Krisen reformirender Umwälzungen mag oft eine heilige Begeisterung das letztere zu ungewöhnlichen Anstrengungen fortreissen, die, als aus reichen Schätzen schöpfend, den Sieg über nebenbuhlerische Feinde versprechen werden; aber zu häufig zeigt sich in solch politischen Wendepunkten, dass die vermehrten Bedürfnisse des Luxus schon so innig mit Fleisch und Blut verwachsen sind, um ihre Befriedigung zur Lebensfrage zu machen, dass der entartete Weichling, statt sein Leben auf den Altären der Freiheit zu opfern, im unrühmlichen Sklavenstande sein Dasein zu fristen vorzieht. Solch aussergewöhnliche Verhältnisse aber, in denen das Volk zu

den Grundbesitz oder auf den Handelsverkehr stützt, kann nur von der localen Lage der einzelnen Staaten und dem Character ihrer Nationalität abhängen, weshalb es auch für jeden speciellen Fall untersucht werden muss, um darüber eine sichere Entscheidung aufzustellen.

Das Capital, in Bezug auf die Gemeinschaft der Staatsgenossen, ist eine todte Masse, die nur insofern Werth hat, als sie flüssig ist und zur Unterhaltung jener in einem behaglichen Zustande dient. Ein isolirt abgeschlossener Staat, der nur von den Producten seines Bodens lebt, würde am vollkommensten eingerichtet zu nennen sein, wenn er, eine regelmässig wiederkehrende Erzeugung angenommen oder ermöglicht, jedes Jahr das ganze Quantum seiner Arbeit verzehrte, da jeder unverbrauchte Rest ein negativer Verlust wäre, den nur eine entsprechende Vermehrung der Bevölkerung auf die richtige Bilanz zurückführen würde. Das Land würde insofern jedes Jahr sein ganzes Capital verzehren; denn wenn auch der Grundbesitz selbst das Capital genannt werden mag, so liegt der Werth desselben doch nur in der Gesammtsumme der dem Leben nützlichen Bedürfnisse. Sie als Zinsen des Capitals zu betrachten, ist unzulässig; denn dazu würden

---

jeder Art der Opfer bereit ist, und wo das absolute Vermögen (ausser dem Minimum der nothwendigsten Bedürfnisse) für den Widerstand in Requisition gesetzt wird, können an sich keiner Rechnung unterworfen werden, da der entschlossene Wille aus sich selbst einer ewig selbstständigen Reproduction fähig ist, und wenn nicht siegreich, wenigstens unbesiegt die Freiheit des Todes erkämpft. In normalen Verhältnissen muss das Vermögen eines Volkes eben nach dem, ohne seiner Behaglichkeit Eintrag zu thun, ersparungsfähigen Ueberschuss frei disponirbarer Mittel bestimmt werden. Da ein Ersparniss, ein an sich in seiner Grösse durchaus relativer Begriff, sich, als Beschränkung des zum Bedürfniss gewordenen Genusses, immer nur auf ein unbedeutendes Quantum reduciren und meistens auf einem indifferenten Niveau halten wird, so müssen die Ersparnisse des Staates um so bedeutender ausfallen, aus einer je grösseren Zahl seiner Bürger er diese unbedeutenden Quanta zusammensammeln kann, je gleichmässiger also die Güter vertheilt sind, da keine Art der Abgabenerhebung es vermag, die ein unverhältnissmässiges Quantum des Besitzes absorbirenden Eigenthümer in einer für den Staat gleich günstigen Weise zu besteuern. Der Staat wird also um so grössere Ersparnisse seiner Bürger in ihren Abgaben zurücklegen und in seinen Ausgaben verwenden, je vielfacher und gleichmässiger die Eigenthumswerthe durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch circuliren, je weniger sparsam also jeder Einzelne für sein Privatvermögen ist, da jedes von diesem für sich zurückgelegte Ersparniss, als solches, für den Staat, als Ganzes, verloren geht. Das nach den jetzigen Verhältnissen Europas immer mehr und mehr alle Besitzwerthe repräsentirende Geld (dessen papierene Stellvertretung nur für den inländischen Credit unbedingt zuzulassen ist) muss in stetem Umlauf begriffen sein, um überall als Reiz des Schaffens und Erwerbens zu wirken und dem Staate vollkommenere Bürger durch Anregung der geistigen Thätigkeit zu bilden. Eine rasche Umwechselung würde dabei auf gleichmässige Vertheilung hinwirken, bei dem bestehenden Missverhältniss zwischen Reichen und Armen aber bedarf es des Luxus jener, um diesen Beschäftigung zu geben. Welcher Art die Beschäftigung ist, die durch die Circulation angeregt wird, bleibt gleichgültig, so lange sie nicht den Kauf fremder Waaren bedingt, für welche sich im Lande kein Aequivalent der Arbeitsproducte bieten lässt, und also eine Summe, die zur Unterhaltung dieses Arbeitsäquivalentes dienen könnte, verloren geht. Die Bedeutung der Geldcirculation liegt darin, überall die Arbeitsthätigkeit anzuregen und zu ermöglichen, denn diese, als aus eigener Kraft producirend, wird sich stets das Material schaffen, woran sie sich manifestiren kann. Staatsschulden selbst werden (solange der durch Bezahlung ihrer Zinsen verursachte Zuwachs der Abgaben nicht drückend wird) den Wohlstand des Landes fördern, als eine Menge Capitalien flüssig machend, die sonst brach gelegen hätten, während jetzt überall mit ihnen gewuchert wird. Die angeregte Beschäftigung muss nur keine rein mechanische sein, die sich z. B. in zwecklosen Bauten in sich selbst erschöpft, sondern selbstständige Erfindungen anregend, indem sie so, die geistige Entwickelung der Bürger fördernd, dem Staate ein Plus in seinen Unterthanen gewinnt, da er jetzt, ausser über ein körperliches, auch über ein geistiges Theil gebietet. Der daraus folgende Nachtheil, dass das die kostbaren Schätze des Denkens in seiner Persönlichkeit tragendeIndividuum sich nicht mehr mit gleichgültiger Aufopferung für die Vertheidigung einer Gesammtidee stellen wird, muss durch die Vervollkommnung der Maschinen und Zerstörungswerkzeuge, um jeden Angriffskrieg zurückzuschlagen, compensirt werden.

sie nur werden, wenn der Eigenthümer den Boden der Bearbeitung eines Anderen überliesse und sich dafür mit einem Quotum der Erzeugnisse*) begnügte. Verwendet er selbst die ganze Menge seiner eigenen Kräfte in die für die Production nöthige Bearbeitung, so zieht er als Facit den Gesammtwerth seines Capitals, der dann bei einem richtigen Verhältnisse unvermindert in den Verbrauch übergehen würde. Dieses gilt, leicht ersichtlich, nur für ein in dem Bodenbesitz begründetes Capital als aus sich selbst einer steten Reproduction (aus dem Schoosse der Mutter Erde) fähig (wobei in abstracto nicht einmal die zur künftigen Aussaat nöthige Körnerzahl abgezogen zu werden brauchte, da z. B. ein mit Bananen bepflanztes Land immer wieder von selbst Früchte trägt und nur die Arbeit des Abschneidens erfordert), und würde sich bei einem Geld **)-Capital in durchaus verschiedener Weise stellen. Der Besitz einer Geldsumme, worin das ganze Vermögen bestände, ist an sich kein Capital, sondern repräsentirt nur ein solches, und muss, um nutzbar zu werden, erst in ein durch seine Ernährungsfähigkeit werthvolles Capital umgewandelt werden, würde also, wenn das letztere nicht (gleich dem Boden) aus sich selbst reproductionsfähig wäre, mit dem Verzehren desselben auch selbst verschwinden. Der Besitzer eines Geldcapitals darf deshalb dasselbe (um nicht zu verarmen) nie ganz verzehren, sondern muss mit ihm in solcher Weise operiren, um von einem Theile seiner Zinsen zu leben, während der grössere Theil der Zinsen (da im Verkehr wegen des steten Eingreifens fremder Arbeitskräfte eigentlich das ganze Capital als in Zinsen aufgelöst angesehen werden muss) wieder derartig zu verwenden ist, dass sie sich durch sich selbst im Austausch vermehren. Denken wir uns einen isolirt abgeschlossenen Staat oder einen kosmopolitischen Communismus der Humanität, so würde also, die Möglichkeit einer Controlirung der Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, derjenige Staat sich in den richtigsten Verhältnissen befinden, der jedes Jahr die Gesammtsumme seiner Bodenerzeugnisse, die direct der Bevölkerungsgrösse entsprechen müsste, consumirte. Da die vorausgesetzte Controlirung der Witterungsverhältnisse practisch nie stattfinden wird, da ausserdem auf dem grössten Theile der Erde die Reproduction des Bodens, um nicht verändert zu werden, stets einen rückbleibenden Ueberschuss der vorigen Ernte***) verlangt, so versteht sich von selbst, dass realiter diese Consumtion des in den Erzeugnissen bestehenden Capitals nie vollständig jedes Jahr stattfinden darf, sondern immer ein mehr oder weniger grosses Zurücklegen†) eines Vorrathes verlangt wird. Doch kann man, da in einem weiteren Umlauf dieser Vorrath immer selbst wieder verzehrt wird, von einem ganz durch seine Bodenproduction ernährten Isolations-Staat behaupten, dass er sich immer die Gesammtmasse seines Capitals, mit dem er als todter Masse Nichts anzufangen wissen würde, für die Consumtion nutzbar macht. In den politischen Verhältnissen der neben

*) Der die Grundrente bildende Ueberschuss über die Productionskosten des Bodens wird (Ricardo's Gesetz gemäss) in der Regel um so höher sein, je grösser die Fruchtbarkeitsdifferenz zwischen dem schlechtesten und bessern Boden ist. *(Roscher.)*

**) In unsern complicirten Verhältnissen wird allerdings oft das Geld, obwohl nur ein Repräsentant des Vermögens, zum Vermögen selbst, weshalb Rau sagt: da das abgeleitete Einkommen gerade so wie das ursprüngliche zu behandeln ist, so kann ein und dieselbe Gütermasse zweimal besteuert werden, nämlich bei zwei verschiedenen Empfängern, wenn sie für jeden derselben ein reines Einkommen ist.

***) Die Incas liessen stets in Peru (wie Ondegardo bemerkt) ein Theil der Ernte für etwaige Nothfälle reserviren.

†) In der Jesuiten-Ansiedlung zu Loretto (in Paraguay) war einen Theil des Gemeinfeldes für die Bedürfnisse schlechter Jahre getrennt, als das Besitzthum Gottes. *(Chateaubriand.)*

einander bestehenden Staaten tritt zunächst der Umstand hinzu, dass, um eine ungehinderte Consumtion überhaupt zu ermöglichen, eine Vertheidigung derselben erforderlich ist, da sonst bei der nach Ausgleichung strebenden Verschiedenheit localer Verhältnisse stets eine Einmischung der durch den grösseren Genuss der Reicheren zum Raube angeregten Aermeren stattfinden würde. Diese Vertheidigung verlangt, dass die Arbeit eines bestimmten Theiles der Staatsgenossen, um die Vertheidigung*) zu versehen, von der Bearbeitung des Bodens, um ihnen eigenen Unterhalt zu verschaffen, erspart werden muss, so dass natürlich die von ihnen vertheidigten Bürger diesen Zuwachs**) der Arbeit mit übernehmen müssen. Diese Nothwendigkeit wird sich bald in solcher Weise constituiren, dass der Staat einen Theil des Capitals für eintretende Fälle von vornherein zurücklegt, und der Reichthum des Staates wird sich dann dadurch bedingen, einen wie grossen Theil des Capitals er unbeschadet der Behaglichkeit seiner Bürger wird zurücklegen können, um dadurch die Vertheidigung zu beschaffen. Ein solcher Staat darf also nicht die ganze Zahl der Bevölkerung besitzen, die der Boden möglicherweise bei respective grösstmöglicher Arbeit behaglich ernähren kann, sondern minus (oder, wenn die mit Beschränkung der Grenzen erleichterte Vertheidigung in's Auge gefasst wird, plus) der zur Vertheidigung nöthigen Anzahl, wenn nicht die Fruchtbarkeit durch Naturbegünstigungen den Mehrbetrag liefert. Die Arbeit der übrigen Bürger wird sich um das entsprechende Quotum vermehren müssen (und wird um so weniger belästigen, desto mehr Oberfläche gegeben, desto leichter wachsende Pflanzen zum Anbau genügen), und je mehr sie sich vermehrt, um so reicher wird der Staat dadurch werden. Hiermit ist der Keim zu der fortschreitenden Entwickelung der Menschheit gelegt, indem die Arbeit als der lebendig wirksame Theil des Capitals, als die in dem Stoff arbeitende Kraft angesehen werden kann, die allerdings, so lange sie in einzelnen Zweigen

*) „Bei Vermehrung der Bevölkerung begannen die Menschen sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Jeder erwarb sich anfangs Grundeigenthum; aber bald machten die Streitigkeiten es nöthig, dass die Klügsten, Erfahrensten und Stärksten es übernahmen, das Volkswohl zu sichern. Zum Unterhalte des erwählten Oberhauptes sonderte jeder Ackerbesitzer ein Stück seines Feldes (Xatra) ab und nannte ihn deshalb Xatrya (Gebieter der Felder). In der Folge erwarb seine hohe Stellung in der Gesellschaft dem Xatrya den Titel Radscha (der Glänzende). Für neue Bedürfnisse wurden die neuen Stände der Vaishya und Sudra (Kaufleute und Handwerker) hervorgerufen, während manche Menschen mehr zum geistigen Nachdenken neigend, in die Einöden flüchteten und dort als Anachoreten lebten, mit dem Ehrennamen Brahmanen (die Reinen) verehrt. Aus dieser Classe bildete sich die Kaste der Brahmanen. Als später diese Einsiedler, die Wüsten verlassend, durch die Dörfer schweiften, um den Bewohnern durch Zauber und Beschwörungen zu helfen, erhob sich ihnen gegenüber eine besondere Art von Anachoreten, die Schamanen, die, das Gelübde ewigen Einsiedlerlebens ablegend, ihr Leben in eifriger Selbstvervollkommnung hinbrachten, einen Jeden, ohne eine Kaste zu bilden, unter sich aufnehmend. Sie führten unter ascetischen und philosophischen Grundsätzen, die von den Traditionen der Brahmanen abwichen, ein Kampfleben. Die von Buddha gestiftete Gesellschaft von Schamanen hiess Sangoi (Verbrüderung), und jedes Mitglied Bikschu (Bettler), da er das Gelübde der Armuth und Besitzlosigkeit beim Eintritt ablegen musste. Auch Versammlungen der Frauen, als Bikschuni, wurden gebildet, während solche früher in Indien nur unter den Verehrern des Schiwa, als Jogini oder Zauberinnen, zugelassen waren."

**) Nach Heinrich's I. Verfügung sollte von den Patrimonial-Ministerialen, die, für die Nutzung angemessener Beneficialgrundstücke, als Haustruppen Kriegsdienste verrichten, immer der neunte Mann in einer von den Patrimonialburgen den Garnisondienst versehen. Die übrigen zu einem Cykel gehörigen acht Mann, auf Dienstgütern wohnhaft, sollten das Land dieses Neunten mitbestellen, wogegen die Ministerialen, die an der Reihe des Burgdienstes waren, an Gebäuden arbeiteten zur Aufbewahrung des dritten Theils von den Früchten der Uebrigen. (s. *Hüllmann.*)

ihrer Thätigkeit brach liegt, dem Staate einen negativen Verlust zufügt, die aber in ihrer Gesammtsumme nicht zu berechnen ist, als, einmal angeregt, aus sich selbst in geometrischen Progressionen fortwachsend in einer unendlichen Reihe, die nur anfangs in directer Gleichung zu dem materiellen Theile des Capitales, dem Bodenbesitz besteht. Anfänglich konnte man noch denjenigen Staat als den reichsten bezeichnen, der die Behaglichkeit seiner Bürger nur um den geringsten Arbeitstheil, damit die nöthigen Vertheidiger beschafft würden, zu vermehren brauchte. Eine Ueberzahl der Vertheidiger würde (wenn nicht zur Defensive erzwungen), als zu Angriffskriegen auf ärmere Staaten und damit zur Einführung fremder Elemente (die das richtige Verhältniss zwischen Bodenerzeugnissen und Consumenten zum Nachtheile dieser stören würden) führend, den Staat, als Ganzes genommen, verarmen machen, so sehr sie auch zur einseitigen Bereicherung einzelner Stände beitragen möchten. Indess wird jener Normalreichthum des Staates nie stattfinden, indem die Arbeitsvermehrung seiner bürgerlichen Genossen, auch nur um ein Minimum über ihre ursprüngliche Behaglichkeit hinaussetzend, damit eben den Gährungsstoff der jetzt nicht weiter in ihren Grenzen zu beschränkenden Fortentwickelung in die während eines directen Verhältnisses zwischen körperlicher Behaglichkeit, Arbeit und Erzeugniss als stabil gedachten Zustände wirft, und dann mit den ungewohnten Entbehrungen (wie klein sie immer gesetzt sein mögen) den Trieb nach ihrer Befriedigung, ferner die Bekanntschaft mit neuen Genüssen und die Gewöhnung an dieselben anregt, so dass jetzt die geistigen Hülfsmittel der Menschen zu operiren anfangen, und rasch die complicirten Verhältnisse von Handel und Verkehr, sowie die damit verbundene Geltungsannahme des Geldwerthes schaffen. Das ursprünglich naturnothwendige Verhältniss, dass der Reichthum des Staates in der (je nach Umständen) möglichsten Behaglichkeit seiner Bürger plus der Verfügungsfähigkeit über eine genügende Zahl von Vertheidigern besteht, muss auch hier festgehalten werden, ist aber aus dem Ineinandergreifen der neu hinzutretenden Elemente nur schwierig herauszurechnen. Je übervölkerter ein Staat wird, je weniger die in dem eigenen Boden gewonnenen Erzeugnisse zum Unterhalt genügen, je unmöglicher die neuangewöhnten Bedürfnisse im Lande selbst erzeugt werden können, zu einer desto grösseren Macht wird das Geld als Repräsentant des Capitals anwachsen, um im Wechselverkehr mit den Nachbarn die Mängel auszufüllen. So wird schon, um nur die Behaglichkeit der Bürger selbst zu ermöglichen, ein bestimmtes Metallvermögen des Landes erforderlich sein, noch mehr aber, um die Zahl der Vertheidiger zu schaffen, die es bei den complicirten Verhältnissen undenkbar ist, direct aus dem Boden selbst zu ernähren, und eben um so undenkbarer, je weniger dieser selbst alle Verzehrungsbedürfnisse liefert. Ob diese Vertheidiger eigene Bürger oder fremde Söldlinge sind, macht (abgesehen von dem eine geringere Zahl compensirenden Patriotismus jener) für den Reichthum selbst keinen Unterschied, da beide in gleicher Weise (ob billiger oder theurer, hängt von Zufälligkeiten ab) unterhalten werden müssen. Dass der Metallbesitz an sich keine Bedeutung hat, ist klar, und sein Werth ergiebt sich nur darnach, wieviel der für die Behaglichkeit seiner Bürger nöthigen Bedürfnisse sich durch ihn im Wechselverkehr schaffen lassen, während die Behaglichkeit der Bürger selbst sich wieder zugleich dadurch bedingen wird, mit welchem kleinsten Quotum für sie direct nutzlos verlorener Arbeit sie aus ihrem Gewinnste zugleich die Zahl der für ihren Schutz nöthigen Vertheidiger zu unterhalten im Stande sein werden. Nur tritt hier das in dem orga-

nischen Fortwachsen der Menschheit begründete Gesetz der Progression ein, dass mit der Vermehrung der Arbeit die Leichtigkeit der Arbeit selbst in steigenden Verhältnissen zunimmt, indem sich bei wachsender Uebung und Complication der Arbeit eben neue geistige Kräfte in Thätigkeit setzen werden, geistige Kräfte, die, als nicht an die Raumbewegungen der körperlichen Apparate geknüpft, in gleichen Zeitmaassen eine unendlich grössere Wirksamkeit äussern, und demnach den reinen Gewinn der Zeit, als Verlängerung des Lebens, gewähren. Je künstlichere Arbeit also der behagliche Zustand der Bürger verlangt, je mehr sie ihre Thätigkeit üben müssen, desto leichter werden sie arbeiten und durch die Zunahme der Arbeit selbst gewinnen, und also, ohne sich drückendere Entbehrungen aufzulegen, eine um so grössere Anzahl von Vertheidigern ausserdem erhalten können. Ob das durch die geistigen Erwerbsmittel benöthigte Geldcapital durch die Bodenbebauung oder Fabrikerzeugnisse geschafft wird, ist dabei gleichgültig, als von den localen Verhältnissen und der Möglichkeit des Absatzes abhängend, da in diesem Falle die Bedeutung der Bodenerzeugnisse gleichfalls nur in ihrem Auftreten als Waare liegt, so dass jeder einzelne Staat darin seiner Natur gemäss handeln muss. — „Die Arbeiter (sagt Mohl) werden im Industriesystem lediglich als wertherzeugende Kraft betrachtet, und auf die menschlichen Eigenschaften, Bedürfnisse und Gefühle derselben wird nur insoweit Rücksicht genommen, als dies etwa auf die Bestimmung des Lohnes von Einfluss ist. Die Volkswirthschaftslehre hatte die bestimmte Aufforderung, sich gegen Reichthumserwerbungen zu erklären, die nur durch Missachtung der Menschennatur möglich sind, sucht dagegen Vorwürfe mit der Entschuldigung abzuwenden, dass die Verhältnisse im Grossen aufgefasst werden müssten, obwohl eben in einer Auffassung im Grossen das ungeheuere Uebel in der Gewerbe-Industrie am crassesten hervortreten wird.“ Die einzige Cur ist die Ersetzung der zur Maschine herabgewürdigten Arbeiter durch todte Maschinen *) und die Verwendung ihres selbstthätig denkenden Theiles in dem Anbau und Civilisirung der noch wüstliegenden Theile der Erdoberfläche **). Solche Vorschläge werden als hart und lieblos getadelt, aber mit menschenfreundlichen Tröstungen ist Nichts geschehen, wo die Möglichkeit der Hülfe ***) fehlt. Die ungesunden Zustände unserer Gesellschaft sind eine durch die Geschichte angebahnte Entwickelungskrankheit, die ihre naturgemässe Lösung finden oder in sich selbst zu Grunde gehen müssen. Ein Arzt mag manche Leiden durch Medicin heilen, andere wenigstens erleichtern; wenn er aber eine den Mitteln der Kunst unzugängliche Desorganisation erkannt hat, so würde es eine falsche Philanthropie sein, den Patienten durch Sedative über seinen Zustand zu täuschen, wenn vielleicht noch eine schmerzliche Operation Aussicht auf Erhaltung giebt. Die politischen Diagnostiker mögen entscheiden, ob ein

---

*) Schleiermacher erklärt jede rein mechanische Thätigkeit des Menschen, wodurch er ein lebendes Werkzeug wird, für unsittlich, und dass, wenn die Arbeitstheilung so weit gediehen sei, alsbald entsprechende Maschinen eingeführt werden müssten.

**) Mohl will einer wirklichen Uebervölkerung durch eine Art Auswanderungsconscription abgeholfen wissen, wenn Freiwillige fehlen. Roscher räth die Auswanderung auf Staatskosten in solchen Uebergangskrisen, wo die Staatsärzte meist unschlüssig nach nutzlosen Palliativen greifen.

***) Faucher nennt das droit au travail schlimmer, als die gleiche Vertheilung aller Güter, weil es nicht nur die vorhandenen Producte, sondern sogar die Productivkräfte angreift. Es setzt voraus, dass eine unbegränzte Production möglich, der Absatz von Staatswegen beliebig anzuordnen sei, dass überhaupt der Staat geben könne, ohne genommen zu haben. *(Roscher.)*

solcher Fall vorliegt. Freilich würden derartige Verzweiflungscuren in unserem politischen Leben noch lange nicht indicirt sein, wenn nicht die Regierungen durch ihre unverständigen Eingriffe die vorhandene Krankheitsdisposition verschleierten. Aber obwohl ein vernünftiger Kranker auch die Anwendung eines Parforce-Mittels erlauben wird, wenn nichts Anderes übrig bleibt, so hat er doch andererseits ein gutes Recht, sich so lange dagegen zu sträuben, als noch eine andere Hoffnung sich bietet.

In dem Privatvermögen ist der angeerbte Besitz sachlicher Güter von dem Erwerbe derselben durch die Arbeit zu unterscheiden. So lange nur der Erwerb in Frage kommt, wird das Ueberwiegen persönlicher Güter (in geistigen oder körperlichen Fähigkeiten) ihrem Besitzer einen Einfluss über den derselben Ermangelnden gewähren, indem die Arbeit desselben in einer Jenem nützenden Weise verwendet werden wird. Der Zweck der Arbeit geht nach Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses auf den Erwerb sachlicher Güter, und der Besitz derselben wird die Superiorität des persönlich Bevorzugten auch auf seine Nachkommen vererben, wenn auch diesen individuell das Vermögen persönlicher Güter abgehen sollte. In den stabil constituirten Staatsverhältnissen giebt das Vermögen sachlicher Güter die Entscheidung für die über Andere auszuübende Macht, und indem jeder Genosse schon mit einem grösseren oder geringeren Vermögen geboren wird, d. h. im Zustande der Ueber- oder Unterordnung, so stufen sich die verschiedenen Ständekasten ab. Die Masse der sachlichen Güter, die durchschnittlich jedem Stande zukommen, constituirt also gewissermaassen das Maass persönlicher (körperlicher oder geistiger) Fähigkeiten, das im Krystallisirungs-Momente*) der Staatsverfassung zufällig den jeweiligen Gliedern derselben zukam, und sich also nach seinen verschiedenen Graden im Besitzzustand der Einzelnen verkörperte. Das eigentlich Bedingende, was ihnen erst den Grund ihrer Existenz gab, muss in den persönlichen Fähigkeiten gesucht werden, die die natürlichen Unterschiede zwischen den Menschen begründen. Da die persönlichen Fähigkeiten, um in Wirksamkeit zu treten, eines materiellen Substrates bedürfen, an dem sie sich äussern können, in einer kastenartig gegliederten Gesellschaft aber die ganze Summe des materiellen Substrates von vornherein vertheilt und geregelt sein wird, so wird der bei ihrem Abschlusse gültig gewesene Zustand stabil verknöchern und als solcher fortdauern. Die persönliche Superiorität der Besitzer, deren Vorwalten in ihren Ahnen sie ihren Vermögensbesitz und damit ihre materielle Superiorität verdanken, wird schon deshalb aufhören, als keinen weiteren Antrieb zur Thätigkeit findend, wogegen sie gerade, weil dieser vorliegt, bei den niederen Classen sich schärfen und zunehmen wird, obwohl anfangs durch das Gewicht der materiellen Superiorität jener und den darausfolgenden Mangel eines Bildungssubstrates erdrückt oder gehemmt. Hieraus wird sich der nothwendige Kampf einleiten zwischen der durch den Besitz passiven Classe der Gesellschaft und den, als besitzlos, zu activer Thätigkeit gedrängten Schichten des Volkes. Obwohl nach einmal erlangtem Besitz sachlicher Güter die Masse der zu seinem Erwerb erforderlichen Fähigkeiten nicht weiter nothwendig ist, so bedarf es doch immer eines, wenn auch noch so kleinen Grades der Fähigkeit, um den überkommenen

*) Die Analyse (sagt Carey) des bestehenden Gesellschaftszustandes muss sich aus den Gesetzen ergeben, nach denen er sich bisher entwickelt hat und später entwickeln wird. Erst nach der Analyse und auf Grund der von ihr geforderten Resultate tritt die Synthese in ihrer Berechtigung ein.

Besitz wenigstens in statu quo*) zu erhalten. Je mehr die Thätigkeit der besitzenden Classen erschlafft, je mehr sie unter das Minimum des zum Erhalten ihres Besitzes nöthigen Grades herabsinkt, desto mehr wird gewissermaassen ihr materieller Besitzstand abzubröckeln beginnen und in die unteren Schichten der Gesellschaft hinabfallen. Die persönlichen Fähigkeiten dieser, die bisher, als keine Verwendung findend, auf das niedrigste Maass reducirt waren, werden jetzt, einen Stoff gewinnend, an dem sie wirken können, rasch in steigender Progression zunehmen und sich in immer erneuter Kraft verjüngen, je weiter ihr frisches Wachsthum die alten Ruinen zersetzt und als Dünger ihren Wurzeln zuwirft. Gewöhnlich führt dieser Kampf zu einem Zerfallen der anachronistisch gewordenen Formen, aus deren umhergestreuten Trümmern dann ein neuer Stand der Dinge hervorkeimen muss. Auf diesem gleichsam brachliegenden Felde wird dann wieder das ursprüngliche Verhältniss des Naturzustandes eintreten, in welchem die Menschen auf gleichmässig geebnetem Boden nebeneinander im Wettstreite emporstreben, und wo eben das Maass der persönlichen Fähigkeiten über die Superiorität entscheiden muss. Dann wird die Arbeit zum Zweck des Menschen, ihre Pflicht zum sittlichen Princip. Sie darf aber nur das Mittel zu einem höheren Ziele**) sein, das nicht wieder in einer neuen Verknöcherung stabiler Formen absterben darf, sondern in dem harmonischen Zusammenwirken der Arbeit***) das lebendige Gesetz erkennen und verfolgen muss, nach welchem die Staatsentwickelung organisch fortschreitet.

In den jetzigen Verhältnissen der europäischen Staaten zu einander kann eine Superiorität nur errungen werden durch die möglichst vollendete Ausbildung sämmtlicher in ihren Gliedern liegender Fähigkeiten (die das Material ihrer Verarbeitung bei dem gegenwärtigen Weltverkehr nicht nur in den Ressourcen ihres eigenen Landes, sondern überall finden werden) und die daraus folgende Fortentwickelung eines schöpferischen Geisteslebens. Dieses allein begründet den Reichthum †) und die Macht eines heutigen

---

*) The reasons, which form the justification, in an economical point of view of property in land, are only valid in so far as the proprietor of land is its improver. In no sound theory of private property was it ever contemplated, that the proprietor of land should be merely a sinecurist quartered on it. *(Mill.)*

**) On doit distinguer dans le bien espéré sa valeur relative de sa valeur absolue: celle-ci est indépendante des motifs, qui le font désirer, au lieu, que la première croît avec ces motifs. On ne peut donner de règle générale, pour apprécier cette valeur relative: cependant il est naturel de supposer la valeur relative d'une somme infiniment petite, en raison directe de sa valeur absolue, en raison inverse du bien total de la personne intéressée. *(Laplace.)* Um einen gleichen Zuwachs zu der fortune morale zu gewähren, muss der Zuwachs zu der fortune physique im Verhältniss dieser fortune physique stehen.

***) „Der Mensch ist reich oder arm, sagt Smith, nach Verhältniss der Quantität von Arbeit, die ihm zu Gebote steht, oder welche zu erkaufen er die Mittel in den Händen hat;" aber die Arbeit macht nur reich durch den Erwerb sachlicher Güter, den zu produciren sie des materielles Substrats eines Eigenthums, um daran zu wirken, bedarf. Das Maass der Arbeitsfähigkeit (an sich ein persönliches Gut) repräsentirt nur das Maass persönlicher (körperlicher oder geistiger) Fähigkeit, sachliche Güter zu erwerben. Die Arbeit ist eine Kraft, die nur dann productiv werden kann, wenn ihr der Stoff gegeben ist, sich zu manifestiren. Das Vermögen eines Individuums wird sich also weder aus der Arbeit, noch aus seinem Besitze sachlicher Güter, sondern aus dem Producte beider bedingen. Das höchste Maass des Vermögens wird eintreten, wenn eine hohe Summe sachlicher Güter durch eine thätige Arbeit möglichst verwerthet wird; ein Besitz sachlicher Güter ohne jede Arbeit wird nicht nur nicht sich vermehren, sondern selbst nicht sich erhalten können und zerfallend den Besitzer verarmen, wogegen eine rege Arbeitsthätigkeit sich auch aus einem kleinen Quantum des Besitzes durch productives Vermehren bereichern wird.

†) Obwohl relativ zu andern ein vergleichsweise reicher Staat zu nennen, ermangelt England Vieles, um das Ideal eines solchen darzustellen. Die Fülle seiner pro-

Staates, nicht von der Ansammlung von Metallgeld (dessen Werthmenge immer nur relativ zu theuren oder billigen Käufen ist und also im Verhältniss zur Industrie des eigenen Landes steht) oder von der Aufstellung von Kriegsheeren (die ein freies, zum Widerstande entschlossenes Land nicht mehr zu unterwerfen vermögen und dem eigenen Lande nur nutzlos seine Einnahmen aufzehren) abhängig. Das nationale Geistesleben, um den Zweck des Staates zu erfüllen, muss als zeugende Kraft in dem gegebenen Stoffe wirken, muss der Aufgabe der Menschheit gemäss die Natur durch die Arbeit besiegen, durchdringen, erkennen und fortbilden, während ein gegenstandslos abstrahirtes Geistesleben unfruchtbar sich verflüchtigt, nicht nur nicht zum Nutzen, sondern selbst zum Schaden des Staates. Je mächtiger und grossartiger sich die Productionen der Industrie gestalten, je reichlicher neue und unbekannte Kräfte hervorspringen, je reger und unermüdlicher sich in dem ununterbrochenen Kreislaufe des Handels alle vorhandenen Elemente in lebendiger Wechselwirkung mischen und durchdringen, anregend, empfangend, zeugend und schaffend, desto flüssiger und bildsamer wird auch dem Staate das ganze Material seines Vermögens, alle irgend verfügbaren Kräfte, also der ganze Umfang seiner Macht (die dann in letzter Instanz allerdings durch die Grösse des Landes und die Zahl seiner Bevölkerung begrenzt wird, aber hier nur vergleichungsweise zu fassen ist) zu Gebote stehen, und in jedem Momente rasch und direct verwendbar und den Anforderungen gemäss modificirbar sein, also ohne Verlust von Zeit, was bei den immer mehr die Zeit über-

---

ducirenden Thätigkeit verlangt eine die Ernährungsfähigkeit seines Bodens weit übersteigende Bevölkerung, oder ist vielmehr erst als Folge einer solchen hervorgegangen, eine Uebervölkerung, die zu ihrem behaglichen Unterhalte des die ganze Erde umspinnenden Handels bedarf, während dieser wieder ein derartig complicirtes Vertheidigungssystem erfordert, dass es (statt ein Minimum, wie es das günstigste Verhältnisss ein würde) ein Maximum des nur seinetwegen nöthigen Arbeitszuwachses fordert, das für die Erzeugung oder Erhaltung des Behaglichkeitszustandes verloren geht. Die wegen der künstlichen Ernährungs- und Vertheidigungsverhaltnisse in möglichst kurzer Zeit möglichst productiv zu concentrirende Arbeit hat immer mehr in ihre sublimirtesten Wirkungssphären, soviel thunlich in die des rein Geistigen, geworfen werden mussen, und da, je weiter sie in diesen aufsteigt, ihre Ausübung immer mehr nur zu ihrer Unterstützung dienender Hülfsmittel (die nicht weiter sich selbst Zweck sind) bedarf, so wird der Widerspruch zwischen den geniessenden Besitzern und den nur körperlich vegetirenden Armen je länger, desto schroffer hervortreten, bis die einzig mögliche Ausgleichung gefunden ist, alle rein mechanischen Handarbeiten durch Maschinen — (die englischen Strikes, um künstlich eine Besserung zu zwingen, die es der Natur der Sache nach nicht geben konnte, dienten nur dazu, Arbeit ersparende Maschinen rasch zu verbreiten) — ausführen und den dann dem Staate unnütz gewordenen Ueberschuss der Bevölkerung sich in den noch brach liegenden Ländereien der Colonien eine behagliche Heimath gründen zu lassen. Damit würde nur ein neuer Kreislauf begonnen sein, denn in einen Zustand apathischer Ruhe würden solche Staaten ebenso wenig zurücktreten können, wie der scheinbar reichste, der durch die Ausbildung seiner Maschinen-Industrie im Stande wäre, alle seine Bürger zu möglichster Befriedigung der durch neue Anlernung gewohnten Genüsse zu befähigen. Immer wird das mit dem Besitzthum wachsende Plus der Vertheidigungsnothwendigkeit bleiben, und da der Umfang des Vermögenszustandes durch den Umfang der Bedürfnisse bedingt ist, normalmässig darin aufgehen sollte, so wird das nie zu beseitigende Plus einer überschüssigen Arbeit beständig als neu aufschiessender Keimtrieb in organischer Fortentwickelung weiterwirken. Dächten wir uns die ganze Erde in einen kosmopolitischen Staat vereinigt, dessen Bürgern die möglichst complicirtesten Genüsse zu Befriedigung ihrer vermehrten Bedürfnisse zu Gebote ständen, so würden die dadurch angebahnten Verhältnisse im Momente der Ruhe erstarren müssen, und so die abschreitende Bahn ihres Zerfallens betreten. Es ist nur aus dem Widerstreit nationaler Feindschaften, aus dem Reiz der Gegensätze, dass die Pflanze der Civilisation emporgeblüht ist, und dass sie, die, um zu leben, immer fortwachsen muss, auch die Idylle des ewigen Friedens überschattete, wäre nur denkbar, wenn nach Ueberwindung jedes Körperlichen, der Geist allein, der des Lebens unzerstörbaren Entwickelungskeim in sich selbst trägt, die Interessen der Menschheit absorbirte und mit der Harmonie des Kosmos vermittelte.

windenden Processen unserer künstlich complicirten Maschinen am meisten in's Gewicht fällt, da gerade die künstliche Complication derselben es unmöglich macht, die wahrscheinlichen Anforderungen selbst des nächsten Tages im voraus zu berechnen oder ihnen gar vorzubeugen, sondern eben stets im Augenblicke der kritischen Entscheidung das bestimmende Eingreifen erfordert. Hierin liegt die Bedeutung der europäischen Staatsschulden*), indem ihre Papiere den gesammten Capitalwerth des Landes, nicht nur den des Grundbesitzes, sondern auch schon wieder den des nur repräsentirenden (und früher zur Erleichterung genügenden) Geldes in einem Zustande steter und leicht verwendbarer Verflüssigung erhalten, so dass der Staat in jedem Augenblicke, und ohne durch Vorbereitungen den kritischen Moment der Entscheidung zu verlieren, über den Gesammtwerth seines Vermögens zu disponiren vermag. Obgleich diese Disponirfähigkeit unter Umständen auch durch Staatspapiere**) allein zu erreichen wäre, so lässt sich doch der directe Nutzen der Schulden (wenn in richtigem Verhältnissmaasse erhalten) insofern nicht verkennen, als sie jede todte Ansammlung von Capitalien möglichst verhindern. Allerdings würden diese, wenn unmittelbar in den Privatverkehr tretend, einen doppelten Ertrag abwerfen; aber gerade die Unsicherheit der mit der Menge der Capitalien in Uebertriebenheit wachsenden Speculationen würde stets den Besitzer von einem so unbedingten Oeffnen seines Schatzes abhalten, als er weniger Bedenken hat, dem Staate zu gewähren, zumal das eigene Interesse dieses jede unnütze Aufnahme von Geldern verbietet, ausser in Fällen, die wegen der Nothwendigkeit des Verbrauches wirklich die Industrie unterstützen. Die Erhöhung der Steuern selbst regt neue Arbeit und Thätigkeit an, obwohl es dann immer die wichtigste Aufgabe der regulirenden Verwaltung bleiben wird, die ungleiche Vertheilung der Lasten (die stets mehr oder weniger aus Bezahlung der Zinsen der einen mit den Abgaben der andern Classe hervorgehen wird) mit den jedesmalig bestehenden Verhältnissen soviel thunlich in Einklang zu setzen. In dem lebendigen Zusammenwirken aller im Staate vorhandenen Kräfte wird sich stets eine Schicht rein geistiger Speculation abheben, die (wenn nicht direct zum Gegenstande unbestimmt umherschwankender Stu-

---

*) Mortimer vertheidigt die Staatsschulden durch „den Nutzen, der durch den öftern Umsatz der Schuldbriefe entsteht," und eine Belebung des Verkehrs liegt auf der Hand, indem gewissermaassen alle Capitalien handfestenartig flüssig gemacht werden, selbst die nur repräsentirenden des Geldes durch eine noch leichter beweglichere Repräsentation in Papier. Freilich will Rau „die Staatsschulden nicht als Belebungsmittel der Circulation und des Unternehmungsgeistes aufgefasst" wissen, da „umgekehrt Gewerke und Handel die Capitale erzeugen, welche dann dem Staate verliehen werden;" aber die günstige Rückwirkung kann nicht ausbleiben, und gerade wegen der Sicherheit, die der sich mit der Gesellschaft selbst identificirende Schuldner gewährt, wegen der in allen Weisen gebotenen Erleichterungen, werden eine Menge Geldsummen in den Strom des flüssigen Verkehrs gezogen, die sonst würden brach liegen geblieben sein. Ein Schulden anhäufender Staat spielt ein hohes und gewagtes Spiel, wo er Viel gewinnen, aber auch mit einem Schlage Alles verlieren mag.

**) „Der Preis (Curs) der Staatspapiere ist (sagt Rau) sehr veränderlich, wie es die auf Regierungsmaassregeln und Zeitverhältnissen beruhenden Hoffnungen und Besorgnisse der Staatsgläubiger mit sich bringen. Er dient daher zu einem Kennzeichen, woraus die Regierung den Stand der öffentlichen Meinung, insbesondere die Vorstellungen einer sehr unterrichteten Classe von Bürgern wahrnehmen und bald eine Ermunterung, bald eine Warnung schöpfen kann." Nur durch die flüssigste Repräsentation des Vermögens in Papier ist es möglich, in Verknüpfung der Interessen der Einzelnen mit der Ganzheit Jeden wieder zum lebendigen Gliede des Staatskörpers, der mit fühlt, mit leidet und mit handelt, zu machen, da sonst in der Complication unserer künstlichen Verhältnisse die grössere Masse der Bürger durch unübersteigbare Stufengrade von den eigentlich Handelnden und den leitenden Classen einflusslos abgeschieden sein würde.

dien gemacht, sondern aus der Fülle practischer Erfahrungen organisch hervorwachsend) in steter Anregung zur Weiterentwickelung der höheren Interessen die Menschheit zu harmonischer Erfüllung führen wird.

DER STAAT.

Im rohesten Verkehr zwischen Mann und Weib wird dieses seiner ganzen Geschlechtseigenthümlichkeit nach jenem unterliegen müssen, und während die Insectenstaaten sich meistens um einen weiblichen Mittelpunkt concentriren (auch bei den Vögeln häufig das Weibchen an Stärke das Männchen übertrifft), finden sich in der Naturgeschichte der Säugethiere stets die weiblichen Heerden von einem männlichen Führer geleitet. Wie die Frau, wird das aufwachsende Kind von dem Manne zu seinen Diensten verwandt werden, nicht weil ihm die auf die Erziehung verwandte Mühe das Recht, solche zu fordern, giebt, sondern weil es ihm nicht in den Sinn kommen wird, die über einen Schwächeren besitzende Macht aus den Händen zu lassen. Wenn sich der aufwachsende Jüngling gegebenen Befehlen zu folgen sträubt, so wird er mit Gewalt gezwungen und in Knechtschaft gehalten werden, bis sich die stete Zunahme seiner Kraft mit der abnehmenden seines Vaters compensirt, und dann einige Jahre später das unwillig getragene Joch abgeworfen wird. Jetzt muss der hülflose Greis noch Misshandlungen ertragen, zum Arbeiten ist er nicht mehr geschickt, aber desto mehr wird er sich als lästiger Mitesser stets bei Seite geschoben und vielleicht selbst vor seiner Zeit zum Grabe geführt sehen. Dieses Benehmen des Sohnes als Undankbarkeit zu bezeichnen, würde das Sachverhältniss ebenso unrichtig auffassen, als wenn man das frühere des Vaters Tyrannei nennen wollte. Der Sohn ist nicht undankbar, weil in seinem Geiste Nichts vorliegt, wofür er dankbar zu sein hätte. Die Jahre seiner Kindheit, wo er von seinen Eltern genährt und gepflegt wurde, wo er nur ihnen die Erhaltung verdankte, liegen seiner Erinnerung viel zu fern, als dass er seine Gedanken, die nie über den Horizont des Gestern, Heute und Morgen hinausgehen, bis zu ihnen zurückzuschwingen vermöchte. Hat er überhaupt das Gedächtniss einer etwas weiteren Vergangenheit, so ist es höchstens das der in den letzten Jahren erlittenen Bestrafungen. Für den Naturmenschen giebt es weder Tugenden noch Laster, er folgt dem Instinkte seiner nothwendigen Triebe. Wenn diese in ihren rohesten Anfängen noch nicht jene ewigen Gesetze der Moral zu bilden vermögen, deren Herrschaft unserem Leben erst seine höhere Weihe giebt, ist das ein Beweis für die Unbegründetheit derselben? ist es entwürdigend für den Menschen, zu finden, dass er sich im

Laufe der Zeiten zu einer reineren Wesenheit entwickelt hat? oder folgt nicht eben daraus die Göttlichkeit seiner nicht mit dem irdischen Leben abgeschlossenen Bestimmung? Die Ideen der Moral, heisst es, seien angeboren, unerschütterlich, von der Natur dem Menschen selbst eingepflanzt. Ihrem Keime nach allerdings; aber nur im Verlauf der Geschichte können sie sich zu ihrer Geltung entfalten. Wenn das Kind wähnt, dass der im Herbste am Baume erscheinende Apfel schon vorher in dem Stamme, fertig gebildet, vorhanden gewesen sein müsse, so wird es durch das Zerhacken desselben schwerlich weitere Aufklärung darüber erhalten. Aber dennoch ist der Apfel auch das nächste Jahr da, wird er mit demselben Wohlgeschmack laben, wie früher. Erst aus dem Studium der Entwickelungsgeschichte versteht der Botaniker, wie und weshalb die Frucht zu dem, was sie ist, anwachsen musste, auch ohne sie schon vorher gesehen zu haben. In der galvanischen Batterie ist vor ihrem Schlusse keine freie Electricität vorhanden, in dem Eisenstab kein Magnetismus vor seinem Streichen, und doch bedarf es nur der gesetzmässigen Zusammenfügung, um durch jene über Continente und Meere Gedankenmittheilungen zu leiten, um durch diesen in unbekannten Fernen die Schiffe zu orientiren. Wir mögen mit vollster Beruhigung, ja selbst mit der höchsten Befriedigung zugeben, dass in den einfachsten Anfängen des Menschenlebens sich noch nirgends die Gesetze der Moral eine Geltung erkämpft haben. Sie verdanken ihre Entstehung erst dem durch die Civilisation eingeleiteten Austausch der Ideen, dem schaffenden Wechselverkehr der Geister, und gerade deshalb, als der resultirende Spross geistiger Eltern, als aus den harmonischen Schwingungsverhältnissen der Gedankenreihen hervorklingend, sind sie, erhaben über Raum und Zeit, ihres ewigen Fortbestehens um so sicherer. Die niedrigsten Gedankenregungen, die sich noch nicht frei von dem Schlamme der Materie loszuwickeln vermocht haben, können keinen reinen, vollen Klang produciren, sie verschwimmen undeutlich im dumpfen Gesumme, das das Ohr weder auffasst, noch sich zu verstehen bemüht. Der Geist selbst bleibt oft ungewiss, ob in einer Vorstellung die materielle Sinnesempfindung oder schon ihre Gedankenphotographie sich kund giebt. Erst wenn die Gedanken zu höheren Regionen sich erhoben haben, wenn sie in den feineren und freieren Lüften muthiger und kräftiger ihre Schwingen erproben, dann klingen sie zusammen in reinen und vollen Accorden mit der allgemeinen Harmonie der Sphären. Ob man die Verwandtschaftsverhältnisse der Metalle und deren Erscheinungsweisen schon mit dem Namen der Electricität bezeichnen will, hängt von der terminologischen Eintheilung ab. Jener freie electrische Strom, der auf hundert Punkten der Erde zugleich

Millionen von Gedankengebäuden errichtet, mag sich in directen Gegensatz zur latenten Electricität setzen lassen, aber er selbst hat Nichts mit den Metallen gemein. Ob sie zersetzt werden, wie sie sich umwandeln, ist gleichgültig für seine Fortpflanzung. Sie mögen vergehen im Augenblicke seiner Entstehung, er ist fortan frei von allen Zufälligkeiten der Materie, seine Wirkung lebt fort im Reiche der Ideen, im Entwickelungsprocesse der Menschheit, im Gange der Weltgeschichte.

Bei fortschreitender Ausbildung des Staates wird derselbe die Knechtung der Familie durch den Hausvater nur bis zu einem bestimmten Grade zugestehen und beim Uebermaass eingreifen. Während er sich um die Behandlung der Frauen und Mädchen weniger kümmert, wird er den erwachsenen Sohn*) aus jenes Händen nehmen, da er auch seinerseits Dienste von ihm verlangt. Mit der Toga bekleidet, tritt der Knabe in die Reihen der Männer ein. Bei den meisten Stämmen wird die Waffenverleihung als eine öffentliche Ceremonie gefeiert, und unter manchen africanischen Völkerschaften geht die selbstständige Constituirung der Altersclassen schon auf sehr frühe Kinderjahre zurück, das Familienleben fast ganz aufhebend, auf dessen Kosten sich auch der spartanische Staat allzu einseitig entwickelte. Das richtige Verhältniss zwischen den Anforderungen des Familien- und Staatslebens aufzufinden, war eine der wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung. Im regen Wechselverkehr des geschäftigen Lebens wird die Elternliebe ihre Fäden nur schwächer um den Familienkreis schlingen, wird zum Schutze des Staates der Patriotismus erwachen. Da das Kind in Jahren, wo es schon des Verständnisses der äusseren Eindrücke fähig ist, noch der elterlichen Pflege bedarf, so webt es sich selbst im Vaterhause das moralische Band, das es bei fortgeschrittener Bildung das ganze Leben hindurch an die Erzeuger knüpfen wird. Die Mutterliebe ist ihren ersten Anfängen

*) Vom 5.—24. Jahre wurden die persischen Jünglinge unter weisen Lehrern, die sie über ihr Wissen examinirten, in den Waffen und der Jagd geübt, mussten die Heerden hüten und sich vom Raube nähren, Kardaker (Karda: männlich oder kriegsmuthig) genannt, wie Strabo angiebt. — In Dahomey werden die Kinder ihren Eltern schon frühzeitig genommen, um öffentlich erzogen zu werden. — Als den Beginn jeder Staatsverfassung setzt Diotogenes (bei Stobäus) die Erziehung der Jünglinge. — Wie in Gallien (*Cäsar*), durfte in Rom der Vater seinen Sohn tödten (bis zur Zeit Hadrian's). — Die Thebaner verboten das Aussetzen der Kinder und brachten sie, bei Unfähigkeit der Eltern, als Sklaven auf. (*Aelian.*) In Rom wurden die an der Milchsäule ausgesetzten auf öffentliche Kosten erzogen. Mohamed schaffte das Begraben der neugeborenen Töchter ab. In England wurde der Kinderverkauf 1015 abgeschafft. In Peru wurden (nach Garcilasso) Eltern für die Verbrechen der Kinder bestraft.

nach beim Menschen ebenso nothwendig in der Natur begründet, als beim Thiere oder Vogel, wo ihre Erfüllung gleichfalls durch Anregung geschlechtlicher Verrichtungen angenehmes Wohlbehagen hervorruft. Aber dann, wenn das Thier aufhört, sich um sein selbstständig gewordenes Junges zu kümmern, fängt die Mutter erst an, ein höheres Interesse in dem Wechselverkehr mit dem Kinde zu finden. Die Sprache, der Austausch der Gedanken, ist das mächtige Einigungsmittel, das die Menschen zusammenknüpft; der Organismus findet Vergnügen am Schaffen, da eben zu schaffen, sich auszubilden, seine Bestimmung ist. Er muss zu voller Entfaltung aller seiner Thätigkeiten auswachsen und wird es thun, sobald die Umgebung nur nicht widerstrebt. Jeder freut sich einer neuen Kunst, den Kreis seiner Sinnesempfindungen zu erweitern, seine Kenntnisse zu vermehren. Das Auge ist da, um zu sehen; dem in steter Dunkelheit fortlebenden Menschen mangelt die Befriedigung seines edelsten Seins. Das Ohr muss hören; je mehr es hört, desto begieriger wird es auffassen. Und mehr. Das Gehörte kann auf's Neue reproducirt werden, Bewegungen der Stimmbänder, Modulationen des Tones vermögen Worte zu erzeugen, mittelst eines Apparates, der sonst völlig unbenutzt bleiben würde. Der Mensch spricht, frägt, antwortet, um dem natürlichen Trieb des Schaffens zu genügen, ohne sich noch bewusst zu sein, durch die Anregung der Gehirnfunctionen die Schwingungen geistiger Krystallisationsgesetze in Thätigkeit zu setzen, vor deren fertigem Gebilde er später selbst staunend und bewundernd steht, ohne sich die Fähigkeit ihrer Gestaltung zuzutrauen. Mit jedem Laute, der aufgefasst, mit jedem Wort, das als Antwort dem Munde entschlüpft, verbindet sich das Wohlgefühl des Schaffens, organischer Erfüllung, der Bestimmung entsprechenden Handelns. Mit diesen angenehmen Empfindungen innerlicher Zufriedenheit combinirt sich beständig beim Kinde das Bild seiner Mutter, das liebende Auge, das auf es niederschaut, ihr freundlicher Zuspruch, die Hand, die ihm die Nahrung reicht, wie sollte nicht dieses Bild für sein ganzes Leben sich ihm bewahren! Und die Mutter, sie lacht und weint vor Freude über das naive, das kindliche Kind, sie drückt und herzt es, seine Liebkosungen erwiedernd, fühlt sich überrascht durch seine unerwarteten Antworten, neue Gedanken in sich selbst erweckt zu finden. Sie wird nie ihr theures Kind vergessen und in bitterem Kummer vergehen, wenn sie dasselbe allzu früh sich losreissen sieht. Bei dem Vater findet diese geistige Durchwachsung in geringerem Grade statt, als bei der Mutter *). Er tritt erst in späteren Jahren an das Kind

*) C'est dans les femmes que consiste proprement la nation, sagt Latitau von den Huronen und Jrokesen. Une femme seule relève la ca-

heran, nicht sowohl um Ideen auszutauschen, als um zu belehren, und das Kind wird noch lange in der folgenden Jugend die bewundernde Ehrfurcht gegen ihn bewahren, mit der es die Kunde des Wissens in Empfang nahm. Im Nomadenleben bedingt die nothwendige Gliederung der verschiedenen Beschäftigungen den hervortretenden Einfluss des anordnenden Hauptes und vermittelt so den Uebergang zur monarchischen Gesellschaft. Bei frühzeitigem Eingreifen des Staats in die Erziehung wird sich der Einfluss des Vaters schwächen, und besonders bei Ausbildung polygamischer Verhältnisse, wie man überall in Africa sich das misshandelte Kind in den Schooss seiner Mutter flüchten sieht, die es allein kennt, während der Vater nur als Herr und Gebieter für es vorhanden ist. Erst mit Anerkennung der Monogamie gelangt das eigentliche Familienleben zur Geltung. — Dem auf diese Weise durch ein geistiges Band mit seinen Eltern verknüpften Sprössling ist die Pietät gegen dieselben ebenso natürlich und nothwendig, als die Befolgung der Gesetze der Selbsterhaltung. Er ist mit ihnen Eines, und so wenig er gegen sich wüthen würde, könnte er an sie seine Hand legen, könnte er sie leiden und weinen sehen, ohne selbst zu leiden, da sie ein Theil seiner Wesenheit sind. Die Abhängigkeit in der Familie begründet sich naturgemäss darin, dass der durch elterliche Pflege zur Mannheit herangewachsene Spross nun seinerseits die Unterhaltung der für eigenen Nahrungserwerb unfähig gewordenen Erzeuger übernimmt. Gegen den Elternmord, der bis zur erschreckenden Ausdehnung in rohen Verhältnissen erlaubt und selbst geboten ist, bedarf es später keiner Gesetze. Oder wenn die Kunde von Unthaten zu dem Sohne gelangt, mit welchem Entsetzen wird er von gottlosen Kindern hören, die das begingen, was für ihn die schrecklichste Selbsttortur sein würde, wie leicht wird er verstehen, dass der Elternfluch bis über das Grab dem Missethäter folgt! Erst dann, wenn Einwirkungen anderer Verhältnisse zur Verletzung der Elternliebe geführt haben, kann ihre Ausübung, dem Laster gegenüber, als Tugend bezeichnet werden, denn an sich ist sie ein nothwendiges Naturproduct. So mag allerdings die Elternliebe, die Anforderung an ihre Existenz, als angeboren bezeichnet werden; wollte man aber die Ausübung derselben als eine durch die Gottheit gebotene Tugend aufstellen, so bereitete man sich selbst beim Weitergehen nur unnöthige Verwickelungen, die in der Natur der Sache durchaus nicht liegen. Fasst man die Elternliebe als sich organisch aus der Constitution des menschlichen Geistes entwickelnd auf, so hat es weiter

---

bane; mais s'il n'y a que des hommes dans cette cabane en quelque nombre qu'ils soient, quelque nombre d'enfans, qu'ils ayent, leur famille s'éteint.

keine Schwierigkeiten, Schritt vor Schritt nachzuweisen, wie sich die Gebietssphäre derselben modificiren muss, wenn sie mit den Anforderungen des Staates, zu dessen Mitglied das Kind emporgewachsen ist, allmählich in Collision *) und Berührung komme, und es wird leicht sein, das die beiderseitigen Ansprüche am vollkommensten deckende Mittel aufzufinden. Hat man dagegen das Gebot der Elternliebe, ein anderes des Patriotismus, ein anderes der Frömmigkeit und sonstige dii ex machina in das irdische Leben hineinragen, von denen bei keinem die Grenzen ihrer Begriffe scharf gezeichnet sind, so wird es später von dem Lehrer, in dessen Hände das Kind fällt, abhängen, ob er es zu einem begeisterten und rücksichtslosen Jünger des einen oder des anderen macht. Die Eltern werden um den gefühllosen Sohn weinen, der zu den Fahnen des bedrängten Vaterlandes eilt oder sie über seinen Forschungen vernachlässigt, der Staat Schmach und Schande auf das Haupt des Jünglings häufen, der an der Seite seines altersschwachen Vaters den Lärm der Kriegstrommel überhört. Der heilige Columban schreitet verächtlich über den Körper seiner verzweifelnden Mutter hinweg, um in dem Dienste des reichen Himmelsherrn die Erde zu durchstreifen. Aus den meisten, ja besser, aus allen Religionen werden sich Lehren **) entwickeln lassen, die die Liebe zu den Eltern, zum Vaterlande ***), zur Religion empfehlen;

---

*) Der Staat findet seine Stütze in der Familie, aber eine Religion, die die Verschnittenen selig preist, verweist den Erdenbürger auf das Himmelreich.

**) Dobrizhoffer erzählt, dass die Jungen der von den Paraguayern gefangenen Affen nicht von ihren Eltern lassen wollten und selbst, wenn die Indianer diese zur Speise zugerichtet hätten, noch schreiend an ihren gebratenen Körpern hingen. Der Rabe, seine Jungen einscharrend, lehrte das Begraben, als Adam am Leichnam Abel's trauerte. Als den fälschlich nach Lissabon gelockten Juden dort ihre Kinder entrissen wurden (1494), um nach den neuentdeckten Inseln geschickt zu werden, und eine Mutter, der man ihre sieben Söhne genommen, verzweiflungsvoll Emanuel auf der Strasse um Gnade anflehte, verbot der wegen seiner Menschlichkeit gelobte König seinem Gefolge, sie weiter zu misshandeln, da ja auch eine Hündin, wenn man sie ihrer Jungen beraube, zu weinen und winseln pflege. Der Nasiräer, der, wie der Hohepriester, eine Krone trug, durfte die Leiche seiner Eltern nicht berühren, um rein zu bleiben.

***) Als Kaiser Nicephorus Phocas seinen Unterthanen einen kriegerischen Geist einzuhauchen suchte, um sie zu männlichem Widerstande gegen die Saracenen anzuregen, antworteten die Bischöfe auf seine Ermahnungen dadurch, dass sie einen Canon des heiligen Basilius citirten, der befahl, dass, wer immer einen Feind im Kampfe erschlagen hätte, ein Jahr lang von der Theilnahme am Sacramente ausgeschlossen sein sollte. Unter Diocletian legte die christliche Blutscheu die Grenzen blos, wie es ein protestantischer Quäkerstaat thun würde. Ein Priester, der von den Saracenen in Cilicien beim Abhalten der Messe überfallen, einen Hammer ergriff, um in ihrer

alle müssen diese Elemente in sich tragen, da sie ihrer wegen überhaupt nur als Religion zugelassen werden; aber in keiner derselben sind ihre gegenseitigen Verhältnisse irgendwie organisch als ein System ausgebildet, während doch practische Regeln, um in jedem Augenblicke der Unschlüssigkeit sogleich dem Moralgesetze gemäss handeln zu können, gerade das sind, was der gemeine Mann bedarf und von seinem geistlichen*) Führer am ehesten verlangen könnte. Dass diese Moralgesetze überhaupt in der menschlichen Natur begründet liegen, dass dieselben im normalen Zustande der Gesundheit von selbst aus ihr hervorwachsen, dazu bedarf es keines Lehrers, das haben die Menschen in sich selbst empfunden und gefühlt, schon lange, ehe es die Theologen der Mühe werth hielten, ihnen ihren Unterricht anzupreisen. Allerdings würde es aber bis jetzt nicht möglich gewesen sein, die Moralgesetze den Menschen in einer anderen Form zu überliefern, als wie sie sich in den Religionen finden. Die Menschen waren sich ihrer, als Ideen, in den verschiedenen Phasen weltgeschichtlicher Entwickelung bewusst geworden, sie hatten sie (ohne ihre organische Entwickelung seit dem niedrigsten Naturzustande erkennen zu können) bewundernd als göttliche Geistesproducte aufgefasst, sie sorgsam gehütet und als heilige Palladien ihren Nachkommen überliefert. Trat eine Epoche ein, wo der Zeitgeist auf's

---

Zurücktreibung zu helfen, wurde seines Amtes entsetzt und so streng bestraft, dass er zu den Saracenen floh. Die Wüsten Egyptens füllten sich mit solchen Schaaren von Mönchen, dass man sie regimenterweise einrolliren konnte. — Ulfilas liess das Buch der Könige in seiner Bibel-Uebersetzung für die kriegerischen Gothen aus.

*) Sulpicius Severus erzählt von einem Cönobiten, der sich in der Einsamkeit der Wüste seiner zurückgelassenen Familie erinnerte und wieder für sie arbeiten wollte, aber von den übrigen Mönchen in seine Zelle eingeschlossen und exorcisirt wurde, da nur der Teufel solche Gedanken hätte eingeben können. Der russische Priester wird nicht geweiht, bis er verheirathet war, und muss bei dem Tode seiner Frau in's bürgerliche Leben zurückkehren oder Mönch werden. — Bei der Ermordung des Admiral Coligny ward ein Dankfest zu Rom abgehalten und von Gregor XIII. eine Medaille geschlagen. — In der ersten Zeit der Besitznahme Domingos durch die Spanier gelobten Manche, täglich zwölf Heiden zu Ehren der zwölf Apostel zu tödten. (*Raynal.*) — „Wie, der Patriotismus sollte eine Tugend sein? (fragt Lactantius in dem kosmopolitischen Geiste des Christenthums) kann es eine Tugend geben in einem durchaus feindlichen und böswilligen Gefühl?" — St. Bernard fordert (wie einst Hieronymus) die Söhne auf, zu der Fahne des Kreuzes zu fliegen, ihre Eltern mit Füssen zu stossen, da sie keine Verpflichtungen gegen diejenigen hätten, von denen sie nur die Sünde und das Unglück empfangen. — Die mährischen Brüder freuen sich, wenn eine Frau unbekümmert stirbt, ohne die nöthigen Einrichtungen für die Versorgung ihrer Kinder zu treffen, da diese schon Hülfe finden würden.

Neue zu einem einheitlichen Abschluss seiner Weltanschauung drängte, so konnten diese Ideale nur, als gegeben, genommen und in das gebildete System (mit mehr oder weniger Logik) eingefügt werden. Gerade wegen ihrer schwankenden Bezeichnung, wegen des Unbestimmten ihrer gegenseitigen Ansprüche, konnten sie sich um so leichter auch noch in den Verhältnissen späterer Jahrhunderte erhalten, da der Erklärung ein weiter Spielraum gegeben war, den jedesmaligen Zeitforderungen gemäss, das eine oder das andere ihrer Gebote besonders hervorzuheben und zu betonen. Erst durch Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode auf die psychologische Geschichte des Menschengeistes werden wir mit klarer und unerschütterlicher Sicherheit die Moralgesetze nebeneinander organisch sich entwickeln und anwachsen sehen, und werden aus den Sachverhältnissen selbst verstehen, wie weit sie sich gegenseitig beschränken, worin sie sich unter einander ergänzen müssen, um unsere Weltanschauung zu harmonischer Einheit abzuschliessen.

Die Familie ist zum Stamme herangewachsen, der Stamm hat in den von ihm durchwanderten Gebieten Brunnen gegraben, hat sich vielleicht schon sesshaft darin niedergelassen *) und kennt die Grenzen desselben. Es ist sein Eigenthum, sein Land, dessen klimatischen und geologischen Verhältnissen gemäss, die auf der gegebenen Basis in lebendigem Wechselverkehr bestimmte Nationalität sich ausprägt. Ein Jeder ist ein Theil des Ganzen, hat sich in das Fortbestehen desselben eingesponnen, sein Wohlbefinden mit dem des Staates durch nothwendige Gegenseitigkeit verknüpft, und wird jede Verletzung in den durcheinanderlaufenden Fäden als ihn selbst betreffend empfinden. Es ist das Princip der Selbsterhaltung, was den Angreifer bekämpft, weshalb der im Sommer zu seinen Weidetriften zurückkehrende Nomade den Eindringling austreibt, weshalb die aus Italien heimkehrenden Sachsen die Schwaben nicht in ihren Sitzen dulden wollten, weshalb noch im fernen Africa die Vandalen sich weigerten, ihre deutschen

*) Das erste Ding, das dem Boden (Zema, Erde) gefällt, ist der reine Mann, der auf ihm lebt, mit dem Esman (einem Stab aus drei Stücken Sandelholz und drei Stücken Weihrauch), der zur Stunde der Izashné-Sprechung auf den Feuerstand gestellt wird, dem Barsam (einem aus Granatbaum-, Hom- oder Gaz-, und Tamarindenbaum-Stäben zusammengewickelten Bündel, das der Mobed beim Recitiren der Izashné und Vendidad, sowie beim Murmeln der Bayhes in der Hand hält), dem Sivan (Mischung aus Ziegenmilch und Wasser), das Wort der Frieden gebenden Religion sprechend und Meher Izad, der im Jungle lebt, verehrend. Das zweite Ding, das dem Grund gefällt, ist, wenn der reine Mann ein hohes Haus auf ihm erbaut und darin lebt mit Rindern, Frauen und Kindern, mit einem Priester trefflicher Herkunft.

Güter aufzugeben. In dieser erweiterten Form tritt der Naturtrieb der Selbsterhaltung*) als Vertheidigung des Eigenthumes auf. Das Individuum hat erkannt (indem es sich eben durch das zum Erkennen befähigende Denken von den Thieren unterscheidet, sich darüber erhebt), dass sein Körper nicht sich selbst genügend ist, dass der Mensch ausser der ungestörten Erhaltung seines Ernährungsprocesses für das Fortbestehen desselben noch einer Aufnahme von aussen, einer Besitzergreifung der Stoffe, die die Ernährung unterstützen müssen, bedarf, und indem er alle die dazu nothwendigen Bedingungen in die Auffassung des eigenen Ichs hineinträgt, erweitert sich die Sphäre des Individuums zu der des rechtlichen Subjectes, dessen Kreis den mit der Zahl der Familienglieder zunehmenden Ansprüchen entsprechend in seiner Peripherie wächst. Der durch diese umschriebene Inhalt bildet die so erweiterte Individualität, die jeden auf die Peripherie ausgeübten Stoss im Centrum empfindend, von sich heraus dagegen reagiren wird. Aus dem Princip der Selbsterhaltung, aus natürlichen Gesetzen der Nervenreactionen vertheidigt der Besitzer sein Eigenthum, nur dass er (statt auf jede körperliche Empfindung direct**) durch ein Muskelzucken zu antworten) geistig begriffene Verletzungen durch combinirte Thätigkeitsäusserungen unschädlich zu machen sucht. Der mit dem Staat organisch verwachsene Bürger wird die Verletzungen jenes schon an seinen äussersten Grenzen fühlen, wie der Fechter den Stoss nicht in der Faust, sondern an der Spitze des Degens empfindet, wie der Chirurg mit dem Ende seiner Sonde, der Blinde mit seinem Stabe tastet. — Aber der Stamm blüht zu einem mächtigen Volke heran, die Vertheidigung des Eigenthums wird für den Einzelnen überflüssig. Es bedarf seines ängstlichen Schutzes nicht mehr. Die Gesetze verhindern Verletzungen, oder, wenn solche eintreten, finden sich in dem künstlich construirten Staatsmechanismus sogleich die rechtlichen Compensationen. Der Bürger kann ruhig schlafen unter dem Schutze der Regierung, oder sollte er sich dennoch auf die eine oder andere Weise beeinträchtigt finden, so kennt er das Mittel, für geschehenes Unrecht Ersatz zu erlangen, es genügt, sich

*) Die allmählige Bildung grosser Reiche, Bundesstaaten, Staatenbünde und selbst Staatensysteme (sagt Vollgraff) im gesunden und freien Zustande sind weiter Nichts, als allmählige Producte des Selbsterhaltungstriebes des Einzelnen, und bezwecken nichts Anderes, als den Schutz der ursprünglich kleinen bügerlichen Gesellschaften oder Gemeinden, damit die Einzelnen darin ihr angeborenes concretes Culturbedürfniss befriedigen mögen.

**) Der Freie konnte ungestraft seinem Feinde den Krieg machen, wählte er aber den gesetzlichen Schadenersatz, so fiel die Fehde weg (bei den Germanen).

an die entsprechende Behörde zu wenden, die Sache einem Rechtsbeistand zu übertragen, der Bürger selbst wird weiter nicht durch die Anforderung der Selbsterhaltung, weder für seinen Körper, noch für sein Eigenthum in Anspruch genommen. Siege werden über die Nachbarn erkämpft, nahegelegene Länder unterworfen und einverleibt, Reichthümer strömen der Metropolis zu, Ehre und Ruhm überschütten ihre Bürger, knechtische Verehrung wird ihren Magistraten von den Unterjochten gezollt. Wenn der Bürger auf die Schätze seiner gefüllten Speicher, auf das zufriedene Behagen seiner Familie schaut, wenn er beim glänzenden Gastmahle des Triumphators sein Geschick mit dem der kriegsgefangenen Sklaven vergleicht, so wird, nach dem Warum des Unterschiedes fragend, sich ihm der Staat als Antwort bieten. Es ist das Glück und Gedeihen seines Staates, was ihn zum freien Manne, zum reichen Händler macht; der Staat sichert seine Existenz, vermittelt den Zufluss der Lebensbedürfnisse, giebt die Gelegenheit zu wissenschaftlichen Studien. Soll er sich nicht in die Reihen seiner Vorkämpfer stellen, wenn Kriegsgefahr seine Grenzen bedroht? Und wenn er etwa selbst das bittere Joch der Besiegten getragen, wenn er alle theuern und lieben Bande, die ihn an's Leben knüpfen, zerrissen, wenn er die Frucht seiner Felder von räuberischen Horden verwüstet, seine Frauen und Kinder mit kaltem Hohne entehren gesehen hat, soll er da nicht voll glühender Begeisterung die Waffen ergreifen, um, wenn das Vaterland auf's Neue ruft, auf dem Felde der Ehre zu sterben? Er wird dann schwerlich sich bewusst sein und noch weniger Zeit, daran zu denken, haben, dass er nur demselben Naturtriebe folgt, wodurch der Hund in den bedrohenden Stock beisst, und doch ist es das Princip der Selbsterhaltung*), was hier waltet; denn in dem Bestehen des Staates vertheidigt er sein eigenes gegen die gemeinsamen Feinde. Und wenn dieses edelste und wahrste der Gefühle, die begeisterte Aufopferung des Patrioten nur aus demselben Naturgesetze folgt, als die Muskelbewegung des Wurms, der sich unter dem Fuss des Tretenden krümmt, als die des Kindes, das die es waschende Amme schlägt, zeigt es dann nicht um so deutlicher und klarer, wie es mit den ersten Regungen jeder Existenz selbst verwachsen ist, seine tiefe Begründung in den irdischen Gesetzen, deren Mutterschooss es niemals entwürdigen**) oder er-

---

*) Jure igitur gravissimi philosophi initium summi boni a natura petiverunt, et illum appetitum rerum ad naturam accommodatarum ingeneratum putaverunt omnibus, qui continentur ea commendatione naturae, qua se ipsi diligunt. (*Cicero.*)

**) Eine Wissenschaft, welche die volkswirthschaftlichen Ereignisse und Verhältnisse zu ergründen sucht, kann nicht umhin, bei ihren Schluss-

niedrigen kann? Was ist Hoch, was Niedrig, was Gross, was Klein im Kosmos! Die durch die Unbestimmtheit unseres Begriffdenkens herbeigeführten Missverständnisse wird eine logische Betrachtung leicht aufklären. „Der Egoismus," wendet man ein, „ist gerade der Krebs, der Erbfeind des Patriotismus. Statt zur Vertheidigung des Vaterlandes zu führen, wird die Selbsterhaltung den Menschen im Gegentheil vor Allem von dem Schlachtfeld fern halten und hinter den Ofen setzen, wohin nicht so leicht eine Kugel trifft." Solch kurzsichtige Schlussfolgerungen beruhen auf einer Unvollkommenheit des Denkens, das zwar auf verschiedentliche Weise geübt sein mag, aber das natürliche*) Verständniss seiner Gesundheit, das Vollgefühl seiner gesetzmässigen Existenz verloren hat. Der Blödsinnige, der, wenn sein Haus in Flammen steht, sich in das innerste Gemach zurückzieht, um für den Augenblick noch ruhig zu schlafen, handelt nicht vernünftiger, als der Feigling, der innerhalb seiner vier Wände den Hülferuf des bedrohten Vaterlandes nicht hören will; wenigstens nicht, wenn er unter Verhältnissen gelebt, wo (unbeirrt durch verwirrende Parteizwecke) alle seine Geisteskräfte sich in voller und freier Weise zu entfalten vermocht hatten, wenn er, Bürger seiend, sich als Bürger gefühlt hatte, wenn er sich seines Characters als Bürger bewusst gewesen, wenn nicht habsüchtige Theologen ihn überredet hatten, dass er zur Hälfte Mitglied ihrer Kirche sei, wenn nicht confuse Philosophen einen Theil seines Selbst als rein Menschliches herausgeschält und separat aufgehoben hatten. Als Mitglied des Staates ist er Bürger, als Bürger sich seines Bürgerseins (nicht durch Raisonnement, sondern durch Intuition) bewusst; als Bürger wird er das Vaterland bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen, nicht, weil er es liebt, nicht, weil er ihm dankbar ist, sondern weil sein natürlich nothwendiger Gedankengang ihn dahin führt, auf den Stadtmauern sein eigenes Haus zu schützen.

---

folgerungen die Beweggründe, nach denen die Menschen insgemein handeln, vorauszusetzen, sie muss also von der Annahme ausgehen, dass Jeder im Verkehr seinen eigenen Vortheil verfolgt. Die Selbstsucht wird hierdurch weder gepriesen, noch ermuntert, sondern als eine fortdauernde Triebkraft anerkannt, ohne die wohl kein einziges volkswirthschaftliches Gesetz aufgestellt werden könnte. Bei jeder Art der Thätigkeit müssen die derselben eigenthümlichen Grundsätze von den überall eingreifenden allgemeinen sittlichen Gesetzen unterschieden werden, sagt Rau (über den die staatsöconomische Schule wegen ihrer materiellen Engherzigkeit tadelnden Sismondi, der die höheren Güter des Lebens, der Selbstsucht gegenüber, in ihre Rechte wieder einzusetzen fordert).

*) In dem Selbsterhaltungstriebe des Menschen (conservation de notre être) wurzelt das Naturrecht, sagt Montesquieu. „Ein gesunder, nationaler Egoismus thut uns Noth." (*Löher.*)

Das in edlem Stolze seiner Kraft bewusste Selbstgefühl kennt keine Gunst, sondern nur das Recht.

Zu diesem Resultate führt mit zwingender Nothwendigkeit die Entwickelung der erhabenen und ewig wahren Staatsidee aus dem niedrigsten Schlamme der Materie. Gerade weil sie ihre Wurzeln fest und sicher in den mütterlichen Erdboden geschlagen, darf sie stolz ihr kühnes Haupt zum Himmel richten, weithin die schattigen Zweige*) ihres Schutzdaches breitend. Dem Bürger, der für sein Vaterland nur kämpfen will, weil er es liebt, haben oft genug Sophisten bewiesen, dass er es nicht lieben dürfe, dass er dem Herrscher, der nicht denselben Gott mit ihm verehre, keinen Gehorsam schuldig sei. Deutschland stünde anders da in der Weltgeschichte, hätten nicht die Priester**) so vielfach die willenlos Gläubigen zu Kämpfern des Papstes gegen den Kaiser geweiht. Den Proletarier haben nur

*) Zum Baume emporgewachsen, mag sie wieder zur leichteren Fortentwickelung in fremdes Erdreich in nuce eingepflanzt werden, sei es als Schössling, sei es als Same, wobei der Unterschied nur in der verschieden concentrirten Bildungsfähigkeit der ursprünglichen Zelle liegt. Wenn wir von Anfängen, (den ἀρχαι) sprechen, können wir es eben nur mit dem Keimbläschen selbst zu thun haben, und die neueren Erscheinungen, besonders im Gebiete des Pflanzen- und Thierreich vermittelnden organischen Lebens, haben genugsam gezeigt, dass, so nützlich für systematische Anordnung auch das Festhalten an der Erzeugung aus dem Ei bleibt, doch in der schöpferischen Durchdringung von Kraft und Stoff dieses selbst erst als secundäres Product aufzufassen ist.

**) Als Kaiser Theodosius den Bischof Callinicus in Osdroëne, der mit Hülfe einiger Mönche eine Synagoge niederbrannte, zum Wiederaufbau derselben aus eigenen Mitteln verurtheilt hatte, billigte der heilige Ambrosius (Bischof von Mailand) das Verbrechen und nannte sich selbst den Anstifter desselben, indem er dem Kaiser, den er schon früher wegen seiner Toleranz einen gottlosen Tyrannen genannt hatte, schrieb: „Auch ich verlange dasselbe für mich, dass du noch härter gegen mich verfährst und mir es zuschreibst, wenn du so etwas für ein Verbrechen hältst. Was sendest du deinen Richterspruch gegen Abwesende aus? Hier ist ein Anwesender und Bekenner seines Verbrechens! Ich rufe feierlich, dass ich die Synagoge in Flammen gesetzt habe, wenigstens insoweit ich es befohlen habe, damit kein Ort gefunden werde, wo Christus geläugnet werde." — Dem Syndicus der Juden wurde an den drei Hauptfesten der Christen vor der Pforte der Hauptkirche in Toulouse eine Ohrfeige gegeben, und der Caplan Hugo rühmte sich, in seinem christlichen Eifer so stark geschlagen zu haben, dass das Gehirn herausspritzte und der Jude auf der Stelle todtblieb. — Zu Beziers war es das Recht des Volkes, die Juden vom Palmsonntag bis zum Donnerstag mit Steinen zu werfen, wenn sie sich nicht durch einen Tribut an den Bischof abkauften. Die Juden wurden im Mittelalter als Sache verschenkt, ihre Schuldforderungen für ungültig erklärt oder sie als Eigenthum den Baronen zugesprochen. Johann der Rothe verwies die Juden aus der Bretagne, erliess den Christen ihre Schulden und verbot diejenigen anzuklagen, die einen Juden getödtet hätten.

zu häufig Demophthoren gegen, statt für den Staat in den Streit geführt, da dieser keinen Dank von den Armen beanspruchen könne. im Gegentheil für seinen Undank gestraft werden müsse. Solch unklare Begriffsverwirrungen*) und schädliche Verdrehungen können sich nur aus eingeimpften Krankheitsstoffen entwickeln (wenn nicht — wie leider häufig genug — die Fehler**) seitens der Staatsgewalt selbst, sie als heilsame Reaction nothwendig machen), sie würden von vornherein unmöglich sein, wenn der Mensch auf der breiten Basis seiner materiellen***) Existenz durch volle und ungehindert freie Entfaltung aller seiner Geistesthätigkeiten im Vollgefühl kräftiger Gesundheit†) zur psychologischen Entwickelung organisch heranwächst. Dann wird er, durch die Gestaltung der Verhältnisse zum Bürger geworden, den Staat als den Träger seiner bürgerlich-persönlichen Existenz††) erkennen und jede Verletzung desselben ebenso unbedenklich, ebenso unwillkürlich, und durch die Natur selbst dazu gezwungen, zurückweisen, als ob er einen auf seinen Körper geführten Schlag parirte. Dass dann das Verdienst der moralischen Selbstbestimmung fehle, könnte nur ein Hypochonder einwenden, der nicht zufrieden ist, gesund zu sein, so lange er seinen behaglichen Zustand nicht der

---

*) Dass die Frage, ob es einen Unterschied zwischen Recht und Moral gäbe, von den Naturrechts-Philosophen noch immer nicht gelöst sei, erklärt Vollgraff aus der Vermengung von Rechtem und Recht (rectum und jus), der nicht gehörigen Unterscheidung eines gesunden und kranken Rechtszustandes, dem Uebersehen der Sittlichkeit, der Unschuld neben der philosophischen Moral und der Unschlüssigkeit, was mit der christlichen und Kirchen-Moral anzufangen sei. — Haller stellt Recht und Moral sich feindlich gegenüber und fasst das Recht als eine blosse Negation der Sittlichkeit und den christlichen Lebenspflichten gegenüber auf.

**) „Dass zwei und fünf gleich sieben sind, das kannst du fassen mit der Vernunft; wenn aber die Obrigkeit sagt, zwei und fünf sind acht, so musst du's glauben, wider dein Wissen und Fühlen," sagt Luther. — „Ein Christ ist ganz und gar Passivus, der nur leidet," sagt Luther, dessen Secte im Beginn gegen mächtige Feinde zu kämpfen hatte.

***) Tous les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits; les distinctions sociales ne peuvent être fondées que sur l'utilité commune, beginnt die déclaration des droits de l'homme, die Mirabeau nach der Nacht des 4. August (wo der Adel seine Privilegien, unter Vorgang des Grafen von Noailles, geopfert) zusammenstellte in der Assemblée nationale (1789).

†) Was dem Nutzen und Interesse eines Individuums entspricht, erhöht die Totalsumme seines Wohlseins; was daher dem Nutzen einer Gesammtheit entspricht, muss auch die Totalität des Wohlseins der einzelnen Personen, welche Mitglieder dieser Gesammtheit sind, erhöhen. (*Bentham.*)

††) Soll das gesellschaftliche System die günstigsten Bedingungen darbieten, so muss ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen Individualität, Nationalität und Menschheit vorhanden sein. (*Quetelet.*)

Wirkung seiner Lieblingsmedicin zuschreiben kann *). Erst indem wir die organische Einheit der Geistesentwickelung willkürlich differenziren, bildet sich der Gegensatz des Guten und Bösen, der wieder die Compensation des Verdienstes nöthig macht, um dieses auf's Neue in jenem verschwinden zu lassen. Wir können den ganzen Lebensbaum der Weltgeschichte allerdings nicht von einem Standpunkte ausserhalb des Erdballs mit einem Blick umfassen; aber haben wir deshalb das Recht, uns zwischen die Zweige zu setzen und, je nachdem die Knorren und Verästelungen unserem Auge zusagen oder missfallen, über das Ganze zu urtheilen? Die einzige Möglichkeit, uns des Zusammenhanges bewusst zu werden, ist, mit ihm organisch aus der Wurzel, deren wir vollkommen sicher sind, aufzusteigen, bis zu derjenigen Höhe, wohin uns die Spanne unserer Lebenszeit tragen mag. Das moralische Verdienst der Selbstbestimmung bleibt stets in jedem einzelnen Falle in voller Kraft; nur müssen wir nicht versuchen wollen, es von unserem rein relativen Standpunkte aus in seiner objectiven Gültigkeit verstehen zu können.

Das Princip des Patriotismus in seiner vollsten Naturnothwendigkeit anerkennend, werden sich bei Betrachtung der Einzelnheiten allerdings eine Menge von Einwürfen ergeben, die ein präoccupirtes Denken als die Regel gefährdende Ausnahmen betrachten könnte, wenn die in der menschlichen Wesenheit selbst begründete Unmöglichkeit übersehen wird, die Relativitäten proportioneller Werthe schon auf Erden aus ihrer absoluten Einheit zu berechnen. Zunächst muss der Ausdruck „Vaterland" (der Staat, da eine Unterscheidung nur von Zufälligkeiten abhängt, obwohl freilich gerade in der Gegenwart der Zwiespalt zwischen socialer und politischer Trennung **) immer schroffer hervortritt) in seiner Bedeutung festgestellt werden. Mit Vaterland (dem erweiterten Vaterhaus) ist die idealistische ***) Begrenzung

*) Mancher Gourmand möchte sich beleidigt fühlen, wenn man präsumiren sollte, dass er Trüffeln ässe, um ein gemeines Hungergefühl zu befriedigen. Vielleicht thut er es nicht und verfolgt den edleren Zweck ästhetischer Kunstbefriedigung; aber solche Blasirte haben auch schon verwundert gefragt, weshalb das nach Brot schreiende Volk keinen Kuchen ässe, und die Sündfluth nach ihnen ist nicht ausgeblieben. Ben Dokin gefragt, weshalb Jupiter ein glücklicher Komet sei, antwortete, weil ihn die Astrologen dazu gemacht haben.

**) Die Rücksichtnahme auf die Volkspersönlichkeit anzubahnen, ist eben die Aufgabe der Social-Politik. (*Riehl.*)

***) Der Ursprung des Fraternisirens in diplomatischen Beziehungen der mittelalterlichen Könige liegt in der Vereinigung christlicher und germanischer Vorstellungen zu dem Bilde einer Weltgemeinde unter dem allgemeinen Vater, der Gottheit (nach Waltraum von Naumburg). Schon der ostgothische König Theodorich bezieht sich in seinem Schreiben an Chlod-

des das staatliche Leben umwölbenden Horizontes gemeint, innerhalb welches der sich subjectiv als Mittelpunkt setzende Mensch jede Veränderung, als ihn selbst mit betreffend, empfinden und dulden oder zurückweisen wird. In den einfachsten Verhältnissen der zum Staat heranwachsenden Familie wird (wenn auch die durch ihre Ausspannung allzu lax gewordenen Verwandtschaftsfäden sich in dem erweiterten Stamme nicht mehr als solche empfinden lassen) die Peripherie durch die gegen ihre Nachbarn sich abschliessende Nationalität *) gezogen. Was dieselbe sei, bedarf keiner weiteren Bestimmung. Jedes Glied derselben hat die unmittelbar nothwendige Empfindung derselben (wie das Individuum jeden Theil seines Körpers als zu sich gehörig fühlt, selbst wenn es ein lästiger Auswuchs sein sollte) und fühlt sich überall an den Grenzen seines Landes durch feindliche Gegensätze abgestossen. Ob in fortgeschrittenen Gesellschaftsverhältnissen das Individuum die Stadt, in der es geboren, den Staat, zu dem es politisch gehört, das Volk, mit dem es sich sprachlich verknüpft fühlt, als sein Vaterland umschreibend ansehen will, wird bedingt durch die Eigenthümlichkeit **) nach der einen oder andern Richtung angeregter Ideenkreise ***), deren jeder sich seine natürliche Erfüllung suchen wird. Fühlt der Bürger, dass seine Geburtsstadt zu eigener Vertheidigung und Selbstständigkeit zu schwach ist, so wird er stets für die Vertheidigung des Staates einstehen; fühlt er, dass die politische Einheit desselben eine zu künstliche ist, um dauerndes Bestehen zu versprechen, so wird er nach einer natürlichen im nationalen Zusammenhang streben. Je freier und gesunder sich sein Gedankengang ausgebildet, je weiter seine Weltanschauung reicht, desto leichter wird er begreifen, dass sein indivi-

---

wig auf das unter Königen von Gott her bestehende Verwandtenrecht. (s. *Bosse.*) — Das Volk von Borgho sandte (gleich den Carthagern) jährlich anerkennende Geschenke nach dem Mutterstaate Bornu (nach Landers). — Nach Savigny beruht das Völkerrecht auf Stammverwandtschaft und religiöser Ueberzeugung, was auf die geschichtliche Bedeutung der Missionäre (dieser Kaufmannsapostel im Priestergewande) für den Weltverkehr hinweist.

*) Ein Volk ist nur dann im vollsten Sinne ein Volk, ein Ganzes, wenn es zugleich eine Nation ist. (*Zachariä.*)

**) Nach Krzwichi erscheint der Staat als eine Verbindung eines Stückes der Erdoberfläche und eines Volkes. Nach Fürst Metternich ist Deutschland nur ein geographischer Begriff.

***) Practisch soll der Geist der Volkssitte immerfort erforschend und verjüngend auch durch das bewusste Rechtsleben gehen. Nur der todte Rechtsstaat, nur der starre mechanische Verwaltungsstaat hebt diesen innerlichen ideellen Zusammenhang zwischen Sitte und Gesetz geflissentlich auf. (*Riehl.*)

duelles Wohl unauflöslich mit dem Ganzen verknüpft ist, wird er schon der Zerstörung seines Besitzthums vorzubeugen suchen, wenn erst die feindlichen Vorposten an den fernsten Grenzen des Reichs streifen. Je mehr allerdings der Wechselverkehr der Völker durch Handel oder Kriegszüge auf friedliche oder gewaltsame Weise zunimmt, je mehr sich die Nationalitäten mischen, die Staatsverfassungen bei der Nothwendigkeit, fremde Elemente aufzunehmen, nicht alle Widersprüche mehr organisch zu assimiliren vermögen, desto vielfacher wird der geschlossene Horizont des Patrioten durchbrochen. Ihm wird mehr und mehr die Befriedigung entzogen, sich unauflöslich mit seinem Gehäuse, das in Trümmer zu fallen droht, verknüpft zu sehen; ihm fehlt fortan die Einheit der bürgerlichen Anschauung, sich als Theil eines organischen Ganzen zu fühlen, von dem ihn nur der Tod trennen dürfte. Innerhalb der zunehmenden Confusion beginnen die gesellschaftlichen Kreise um neue Centren zu circuliren. Durch den Austausch der Ideen wird eine Gedankenwelt von Forschungen, Bestrebungen, Wünschen und Zweifeln in ihm erweckt, denen der Staat weder ihren Ursprung gab, noch ihnen ihre Erfüllung zu verleihen vermag. Mit ihnen tritt er deshalb aus seinem bürgerlichen Horizont heraus, er giebt die Berechtigung von Ansprüchen zu, die an ihn als Mensch (gegenüber seinem Character als Bürger) gestellt werden, deren Befriedigung er nicht in demjenigen Wirkungskreis seiner Kräfte, die zum Besten des Staats in Bewegung gesetzt sind, finden kann, die er darüber hinaus suchen muss. Gewissermaassen findet auch hier nur ein Mehr oder Minder statt. Er wird Weltbürger, er schafft sich die neue Einheit in dem Horizont des Kosmos, der sein Vaterland bildet. Wie sich in Sparta die Factionen des Eurysthenes und Proclus befeindeten, zusammen gegen die Argiver kämpften, mit diesen vereint die Jonier bekriegten, in ihrer Verbindung sich den Persern gegenüber stark fühlten, als Hellenen in Asien auch die Römer mit sich von den Barbaren abschieden, wie der Preusse und Oesterreicher im Kampfe gegen Frankreich eifersüchtelnde Feindschaft vergass, in Africa Deutsche und Franzosen sich als Europäer die Hände drücken und in dem Mond, wie es heisst, ein Europäer auch dem Neger um den Hals fallen würde, so ergiebt sich der kosmopolitische*) Horizont leicht erklärlich aus den wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Gegenwart, obwohl er allein nicht genügen, sondern nur als Ausfüllung des nationalen Staates dienen kann, der, als solcher, stets die ersten Anforderungen an die Dienste des

*) Die Menschheit ist virtualiter in jedem einzelnen Menschen, sagt Leroux.

Bürgers haben wird. Wie weit dieselben in jedem speciellen Falle gehen dürfen, würde unmöglich sein, aprioristisch zu bestimmen. Damit aber der Staat in seinen Bürgern das Gefühl des Patriotismus erwecke, bedarf es für ihn keiner anderen Maximen, als dass sein Organismus ein normaler sei. Je gebildeter ein Volk ist, desto leichter wird es durch geistige Hebel zu leiten sein, während auf den Wilden nur die rohe Kraft Eindruck macht. Aber die Bildung muss alle Schichten des Volkes gleichmässig durchdrungen haben, um die Lenkung jener Hebel aus den Händen eigennütziger Leiter zu nehmen. Jeder muss selbst verstehen, weshalb es sein Interesse, die Forderung seiner höchsten Bestimmung ist, den Staat zu vertheidigen, und er wird es nur dann für sein wahres Interesse finden, wenn die Constitution desselben in der Fülle der Gesundheit*) blüht. Erfüllt der Staat diejenigen Ansprüche, die seine Mitglieder an ihn machen dürfen, erfüllt er sie in der vollkommensten Weise, wie erwartet werden darf, so könnte nur ein Wahnsinniger, nur ein Solcher, dessen normaler Gedankengang durch krankhafte Theorien zerrüttet wäre, einen Augenblick Bedenken tragen, sein Letztes zur Erhaltung des Staates, mit dem er selbst seinen möglichst vollkommenen Zustand erhalten würde, mit Begeisterung einzusetzen. Je mehr dagegen die Art seiner Beschäftigungen den Menschen aus dem Staate hinausführt, je mehr er Interessen verfolgt, deren Befriedigung er nicht in diesem finden kann, desto weniger wird er auch seine Existenz mit der seines Vaterlandes verknüpft fühlen, da er in seinem Ideenkreise auch unabhängig ausserhalb desselben fortzuleben vermag, oder selbst ungestörter fortleben wird. Im letztern Falle vorzüglich wird die Gefahr neuer und dann nur heilsamer Revolutionen für den Staat vorliegen, wenn die grössere Hälfte seiner Bürgerclasse nicht nur den höheren Ansprüchen ihrer Existenz in ihm nicht genügt findet, sondern vielleicht die Möglichkeit der Existenz selbst innerhalb seiner Gesetze in Frage gestellt sieht. Solche unnatürliche Monstrositäten**) eines seinen Bürgern feindlich gegenüberstehenden Staates oder seinen Theilen nicht entsprechenden Ganzen können nur dann Platz greifen, wenn durch sinnlose Verschleppung anachronistischer Ideenkreise die gesunde normale Entwickelung des Staatsorganismus, der als solcher immer den natürlichen Ausdruck, die nothwendige Befriedigung des Zeitgeistes bilden muss, zerstört und auf krankhafte Abwege geleitet

*) Priestley stellt die höchste Glückseligkeit des Volkes als den einzig vernünftigen und eigentlichen Zweck einer Regierung auf.

**) Kaiser Taitsong pflegte zu sagen: „Ein Kaiser, der sein Volk aussaugt und erschöpft, gleicht einem Manne, der sein eigenes Fleisch in Stücken schneidet, um den Magen zu füllen."

ist. Besonders das complicirte Geistesleben unserer Gegenwart, wo die verschiedenartigsten Elemente ungesichtet durcheinander gähren, kann den Beschauer in die unlösbarsten Missverständnisse verstricken, während sich die isolirten Staaten des Alterthums überall einen fest abgeschlossenen Horizont, in dem sie ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach aufgingen, gebildet und deshalb auch überall weit wohnlicher in ihrem Staatsgebäude eingerichtet hatten. Allgemeine Grundsätze für die beste Einrichtung eines Staates niederlegen zu wollen, würde auf die nutzlosen Spielereien des Generalisirens hinauslaufen, da stets die Erforschung der Einzelnheiten voraufgehen muss. Man muss die genetische Entwickelung der Staatsverhältnisse auf naturwissenschaftlichem Boden studiren, und dann wird ein logisches Denken in jedem speciellen Falle mit mathematischer Nothwendigkeit das Beste und das Richtige treffen.

Je mehr die Staatsidee, als in dem menschlichen Geiste selbst wurzelnd, erkannt wird, je klarer sich der Staat als das nothwendige und natürliche Resultat *) der gesellschaftlichen Verhältnisse **) be-

*) Stahl sieht im Staate das nothwendige Erzeugniss des individuellen Wesens eines jeden Volkes, vindicirt ihm aber doch einen göttlichen Character. Nach Müller ist Christus auch für den Staat gestorben. Der englische Staat, wie Burke ausführt, beruht nicht auf metapolitischen Grübeleien, sondern ist geschichtlich aus den concreten Verhältnissen zu begreifen. In der rechtsgeschichtlichen Schule Deutschlands (Savigny, Eichhorn, Puchta) erscheint der Staat als naturnothwendige Folge des Zusammenlebens. Rohmer parallelisirt die Zustände der verschiedenen Völker mit den Altersstufen.

**) In ihrem Zusammenleben ordnen sich die Thiere schon bestimmten Gesetzen unter, wenn dieselben auch nicht, wie in den Insectenstaaten, durch die Naturnothwendigkeit selbst aufgezwungen oder durch die meteorologischen Verhältnisse gegeben sind, wie bei den Wandervögeln. Die geometrischen Formen der Bienenzellen, die symmetrischen Figuren des Mückentanzes, die sich gegenseitig ergänzenden Unterstützungen der Ameisenarbeiten zeigen ein dem Organismus selbst eingepflanztes Streben zu harmonischer Zweckerfüllung. Die wilden Thiere der Ebenen ziehen unter Leitung des stärksten, und auch die Heerden ordnen sich der Schellenkuh unter. Gleichfarbige Kühe lassen eine verschiedene nur schwierig unter sich zu. Die Pferde kennen ihre Stellung beim Angriff von Wölfen. Die indianischen Hunde leben in Colonien zusammen, mit regelmässig ausgestellten Wachen. In der Affenmenagerie zu Paris darf der Wärter nie wagen, einen neuen Ankömmling einzuführen, ehe er nicht durch längeres Zusammensperren mit einigen der ältesten und stärksten Glieder der Gesellschaft sich an diesen Freunde erworben hat. Auch dann aber wird er noch mit unheimlichen Blicken empfangen, und sobald man sich über sein Gebiss und seine Widerstandsfähigkeit verstohlen unterrichtet hat, in gemeinsamem Accord tüchtig abgeprügelt, da ihn, als den Letzten und Untersten, jeder seine Ueberlegenheit fühlen lassen will, ehe man ihm die Gleichberechtigung zugesteht, wie sie sich auch der Fuchs in den Knabenschulen durch den Willkomm erkaufen muss.

weist, desto unauflöslicher wird sich auch das Individuum mit ihm verknüpft fühlen, desto unbedenklicher sein eigenes Leben für das seine einsetzen, da es mit ihm einen Theil seines Selbst verlieren, seine innere Harmonie zerstören, und somit einen schwereren Tod, als den des Körpers leiden würde, da sein eigener Geist in seiner normalen Bestimmung zerrüttet würde. Es ist ein gefährliches Spiel in unserer Zeit, die Völker mit künstlichen Ideen zu täuschen suchen, sie zum Kampf für den Staat anspornen wollen, weil es so geboten, weil er ein heiliges Institut, weil der Fürst von Gottes Gnaden eingesetzt sei. In den Zeiten, wo die grossen Massen bewundernd zu den Priesterclassen, die alle Weisheit absorbirt und für sich usurpirt hatten, aufschauten, mochten sie sich gläubig vor Dogmen*) beugen, deren geheime Bedeutung, wie mitgetheilt wurde, auf esoterischen Lehren beruhe. Wir kennen keine Geheimnisse mehr, die Welt will selbst denken, forschen, wissen. Nichts ist schwerer, als ein glücklicher Lügner zu sein, und wer noch jetzt das Publikum mit erdichteten**) Phantasien an der Nase herumführen will, hat zu sehr seine fünf Sinne nöthig, um sich nicht in Widersprüche zu verwickeln. Ein Grübler möchte an der göttlichen Einsetzung der Fürsten zweifeln.

Am Cap schicken (nach Liechtenstein) die Pächter ihre Hunde zuweilen allein auf die Jagd, worauf, wenn ein Wild erlegt ist, nur einer derselben zur Anzeige zurückläuft, während es die andern bewachen. In Paraguay werden (nach Azara) die Schaf- und Ziegenheerden von den Hunden allein Morgens ausgetrieben, während des Tages bewacht und Abends zurückgebracht. Die wilden Schweine legen, um einen Fluss zu überschwimmen, die Schnauze auf den Rücken des Vordermannes, und die Affen bilden mit ihren Schwänzen eine Kette und schwingen sich so auf das gegenüberliegende Ufer hinüber. In den künstlichen Bauen der Grund-Eichhörnchen hat jede Fruchtart ihr besonderes Magazin. Wolf und Wölfin fallen nie die Heerde von derselben Seite an, sondern unterstützen sich gegenseitig, indem sie einander zujagen. Eine in eine Düngergrube gefallene Katze wurde, nachdem man sie herausgezogen und mit Wasser begossen hatte, auf ihr klägliches Geschrei von den aus der Nachbarschaft herbeikommenden trocken und rein geleckt. Einem alten Pferde, dem Boussanelle das Gnadenbrot gab, wurde, da ihm die Zähne ausgefallen waren, das Futter von seinen Stallgenossen vorgekaut.

*) Das göttliche Recht (origo majestatis a deo) gründete sich einzig auf das canonische Recht, das Thibaut einen Haufen dunkler, verstümmelter, unvollständiger Bestimmungen nennt.

**) Wie die Begehrlichkeit, ist auch der Handel mit den Gesinnungen eines Christen unverträglich, sagt Tertullian. — Die Dinge im natürlichen Zustande sind Gottes Werk, und die Arbeit, die sie verändert, ist das Werk des Teufels. (*Tertullian.*) — Negotiatio vix sine peccato agi potest. (*Gregor VII.*) — Auf den Einwurf, dass unter den christlichen Beschränkungen die Künstler keine Kunstwerke mehr produciren könnten, meint Tertullian, dass sie Tischler werden sollten.

er möchte die heiligen Institute des Staats nirgends klar bewiesen sehen. Ein nothwendiger Rückschluss würde sein, dass, weil der Vordersatz nicht wahr, auch der Nachsatz nicht haltbar sein könne, und sich in kosmopolitische Sophistereien verwickelnd, könnte er eine der schönsten und edelsten Ideenpflanzen seiner eigenen Natur muthwillig und absichtlich ausreissen, weil die Theologen gefehlt hätten, ihre Nützlichkeit zu beweisen. Nicht solchen Zufälligkeiten, nicht subjectiven Ansichten darf die Anerkennung oder Verwerfung der Staatsidee*) überlassen werden. Nur ein durch künstliche Arzneipräparate zerrüttetes Nervensystem kann überhaupt in die krankhafte Reizbarkeit fallen, an ihrer Gültigkeit herumdeuteln zu wollen. Der im normalen Zustande der Entwickelung mit voller Gesundheit seine Gedankenreihen schwingende Mensch wird mit ebenso zwingender Nothwendigkeit an dem Staat festhalten, für ihn mit Leib und Seele einstehen, als er bis zum letzten Blutstropfen das Stück Brot vertheidigen wird, ohne welches er morgen verhungern müsste. Es ist nur der Mangel an Geübtheit in den Denkoperationen (ein durch entsprechenden Unterricht zu bessernder Mangel), wenn der Ungebildete zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht ebenso instinktartig**) und unbewusst fortgerissen werde, als zur Erkämpfung

---

*) Was die Gesetzgeber betrifft, welche in der Religion ein Mittel gesucht haben, die Bande des gesellschaftlichen Lebens fester zu knüpfen und den Menschen die heiligen Pflichten der Verwandtschaft und Menschlichkeit theuer zu machen, so möchte ich sie fragen, ob sie je gedacht hätten, dass es eine Initiation geben würde, deren Oberpriester zu seinen Anhängern sagte: „Meinet ihr, dass ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein: sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause sein, drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur und die Schnur wider die Schwieger.“ (*Dupuis.*) — „Alle Bürger (sagt Zaleukus) sind verpflichtet, unerschütterlich an das Dasein der Götter zu glauben,“ um durch diesen Hintergrund gewissermaassen die Mängel der Gesetzgebung zu complementiren, die aber, wenn nicht in sich genügend, durch Zulassung der hierarchischen Macht nur noch mehr zerrüttet werden würde.

**) In der alten Welt (sagt Heeren) ist von keinem förmlich abgeschlossenen gesellschaftlichen Vertrage die Rede, der Staat erscheint nicht als eine in einem bestimmten Zeitpunkte gemachte Erfindung, sondern als ein allmählig sich bildendes Institut, bei dem an keine Theorie gedacht wurde, dessen Formen daher auf die mannigfaltigste Art sich unterscheiden und sich veränderten. Erst nachdem man den natürlichen Zusammenhang zwischen Körper und Geist verkannt hat, muss man eine prästabilirte Harmonie erfinden, um sie wieder in Einklang zu bringen. Der Gesunde fühlt in dem natürlichen Lebensprocess sein Wohlbefinden, wogegen der Arzt dem Kranken ein bestimmtes Regime vorschreiben muss, dessen Befolgung ihn allein

seines Lebensunterhaltes: der Selbsterhaltungstrieb wirkt hier wie da. Ohne Nahrungsmittel stirbt der Leib, ohne die Möglichkeit harmonischer Entwickelung verkrüppelt und stirbt der Geist. Eine harmonische Entwickelung des Geistes ist aber, in abstracto gesprochen, nur in den dem Individuum normalen *) Staatsverhältnissen möglich. Wenn in unserer Zeit manche Individuen auch ausserhalb der Grenzen ihres Staates ein ungestört harmonisches Geistesleben fortführen könnten, wenn sie sich durch einen möglichen Untergang desselben nicht unmittelbar berührt glauben, so ist das nur eine Folge der gekünstelten Verhältnisse, die eine mit den Naturgesetzen unbekannte Civilisation unter uns hervorgerufen hat. Da in dem von ihr geschaffenen Horizonte der sich selbst erkennende Geist nicht seine natürliche Befriedigung finden konnte, so wurde er eben, indem die Naturheilkraft einer vicarirenden Compensation benöthigte, dahin getrieben, sich einen eigenen, ihm genügenden, zusammenzustellen. Immer aber bleibt dies nur ein Uebergangsstadium, dessen Ausnahmen nicht als Regel für das Ganze dienen können. Bei gesunder Erziehung, die sich auf psychologische Denkgesetze basirte, würde ein solcher Zwiespalt nie möglich geworden sein, und muss bei psychologischer Erziehung auch jetzt bald wieder aus der Gesellschaft verschwinden. Der Mensch ist von frühester Jugend an in freier und allseitiger Ausbildung seiner Geisteskräfte zu üben. Man muss ihn gewöhnen, seine Gedankenreihen stets als unendliche Progressionen, mit Verfolgung aller ihrer Consequenzen, abzuschwingen, und ihm nicht beständig mysteriöse Steine des Anstosses in den Weg legen, die er behutsam zu umgehen oder gar als den End- oder Anfangspunkt der

---

hoffen lässt, die drohenden Unordnungen zu vermeiden. Die Aufstellungen des Contrat social (den, vor Rousseau, Hobbes schon für den König von England erfand) führten mit Nothwendigkeit, da jede der beiden contrahirenden Parteien in sich ihre Rechte besitzen musste, um sich darüber zu vergleichen, zur Annahme der dem Volke von Natur inhärirenden Menschenrechte, da der König die seinen, ohne Beweise zu bedürfen, de facto in der Gewalt besässe. Aristoteles wählt dagegen das Bild des Schiffes, wo Jedem aus der Mannschaft seine besonderen Functionen zugewiesen sind (ähnlich wie die *διανεμητικη* Plato's), als passendes Symbol für den Organismus des Staates, den auch der römische Redner beim Auszuge der Plebejer in treffender Vergleichung mit dem menschlichen Körper zusammenstellt.

*) Wo das Gebot der Obrigkeit die Grenzen des Staates überschreitet und gegen das Gesetz Gottes ist, da ist der Unterthan ihr den Gehorsam zu verweigern schuldig (durch passiven Widerstand), weil Gott mehr gehorcht werden soll, als den Menschen. (*Stahl.*) — Quand le gouvernement viole les droits du peuple, l'insurrection est, pour le peuple et pour chaque portion du peuple, le plus sacre et le plus indispensable des devoirs, heisst es bei Erklärung der Menschenrechte in der Constitution (1793).

Reihen zu betrachten hat. Die natürliche Reaction strebt dahin, sie möglichst rasch bei Seite zu werfen*), aber die Theologen knüpfen sie mit Ketten an den Himmel an, und zerreissen so die organische Denkthätigkeit in eine Menge todter Fetzen, mit denen, als verstümmelten Instrumenten, der Mensch im späteren Leben nie aus seinen Zweifeln zur Erkenntniss seiner selbst gelangen kann. Ist der Mensch geübt, seine Gedankenreihen frei und normal zu schwingen, so wird er den heiligen Baum der Staatsidee so unauflöslich in seinen Wurzeln mit sich verschlungen, so organisch aus sich emporwachsen**) sehen, dass die Zerstörung, die Ausreissung derselben seine edelsten Gewebe zerstückeln würde. Dem einfachsten Naturgesetze gemäss compensirt der Organismus seine Processe immer entsprechend den äusseren Anregungen. Ist die Staatsidee mit den feinsten Geflechten des Körpers verwachsen, haben sich ihre zartesten Fäden mit denen der Gehirnnerven durchschlungen, so wird der Mensch schon in den leisesten Zuckungen jede Störung und Unordnung vernehmen und sie rasch durch innere Reaction compensiren. Er wird nicht, wie jetzt, wo sich das Staatsgebäude ausser ihm und ihm indifferent aufbaut, wenn bei Verfall desselben seine Hülfe in Anspruch genommen wird, erst überzeugt und belehrt werden müssen, dass er Interesse an seiner Erhaltung habe: die Staatsidee muss organisch Eins in ihm geworden sein, so dass er stets dafür eintritt, nicht weil er will oder überredet ist, sondern weil, es nicht zu thun, ihm unmöglich sein würde.

Ist sein Staat in glücklichen und blühenden Verhältnissen, so lebt er in rhythmischer Ruhe unter seinem Schatten fort, und wird der Stamm von äusseren Gewalten verletzt, verdorren seine Zweige durch den Hauch heisser Winde, erstarren seine Blüthen vor kaltem Frost, so wird jede dieser feindlichen Anregungen im Organismus des Individuums eine Reaction, einen vermehrten Zufluss von Säften hervorrufen, um die Störung zu compensiren. Es hängt nicht von ihm ab, ob er den Staat stützen will oder nicht, sondern er stützt ihn, weil er muss. Der normale Zustand der Gesundheit ist zerrüttet, aber die Naturheilkraft bedingt eine Congestion nach den afficirten Theilen, und nur indem diese stattfindet, fühlt sich das Individuum verhältnissmässig erleichtert, denn eine absichtliche Unterdrückung

---

*) „Wie in der physischen Ordnung die Natur alle den Organismus störenden Elemente durch Krankheit ausscheidet, so geschieht dasselbe in der moralischen Welt, und sobald diese regulirenden Tendenzen aufhören, ist ein Volk seiner völligen Zerstörung nahe." (*Quetelet.*)

**) In dem Staate Gottes, nach der stoischen Idee, müsste jedes Mitglied bereit sein, Alles zu thun und zu leiden, was die Wohlfahrt des Ganzen mit sich bringe.

dieser Inflammation würde eine nur tiefere Zersetzung der Krankheitsstoffe begünstigen. Die Geschicke des Staates werden die des Individuums selbst, und mit seinen Pulsschlägen schlägt sein eigener *), ob im ruhigen Tempo der Gesundheit, ob in der entzündlichen Reaction des Fiebers. Die Begeisterung, für ihn mit den Waffen einzustehen, für ihn auf dem Felde der Ehre zu sterben, wird die schönsten Entwickelungsblüthen **) seines Geistes hervortreiben, der weit voll-

*) Die Theilnahme an den Staatsgeschäften ist zu Jedes eigener Wohlfahrt erforderlich, denn obwohl der am höchsten Stehende am tiefsten fallen kann, so ist der Schwache und Machtlose doch von vornherein der Willkür Jedes ausgesetzt. Die politische Betheiligung ist aber nur insofern ein rathsames Mittel zur Zufriedenheit, nicht, wozu es so Viele machen, der Zweck des Lebens selbst, da es kein Utopien giebt.

**) Dass der Staat die Erfüllung der Gesellschaftspsychologie sei, ahnte Plato und führte es in seinem beschränkten Gebiete durch, während die reiche Zunahme abstracter Begriffe später die Philosophen verführte, aus diesen allein die geltenden Principien (die zwar in ihnen zur Entscheidung kommen, aber nicht in ihnen entstehen) construiren zu wollen und ihre organische Grundlage zu übersehen, auf der allein im hergestellten Zusammenhange sie harmonisch sich zu gestalten vermögen. Die Moral wurde dadurch ethisch, statt naturnothwendig, und obwohl ihre losgelöste Freiheit in der Gestaltung, die sie dadurch erlangte, anfangs durch die prächtigen Idealgestalten bestach, welche sie aufbaute, so musste sich diese Aufgebung des an sich wahren Standpunktes doch bald durch ihre willkürliche Behandlung rächen, indem sie eben den Schwankungen subjectiver Gefühle dadurch überlassen ward. — Derjenige, welcher nicht wissen will, dass der gesellschaftliche Körper eine Gesammtheit von Naturgesetzen, wie der menschliche Körper bildet, und deshalb die Familie, das Eigenthum, das Recht und die Menschheit nach seinen eigenen Launen ordnen will, ist ein Socialist. Er treibt keine Naturwissenschaft, wie der Physiologe, sondern eine Kunst, wie der Bildhauer, er beobachtet nicht, sondern erfindet, er glaubt nicht an Gott, sondern an sich selbst, er ist kein Gelehrter, sondern ein Tyrann, er dient nicht den Menschen, sondern verfügt über sie. (*Bastiat.*) — „Der grosse Körper der Gesellschaft besteht kraft eines feststehenden Naturgesetzes, wie Alles, was aus den Händen des Allmächtigen hervorgegangen ist, und hat seine Physiologie, wie das allerletzte der organischen Geschöpfe.“ (*Quetelet.*) — Die Nationalbildung muss nach der mittleren Bildung beurtheilt werden, während die wenigen Menschen, die sich an den höheren Grenzen befinden, dann einen Maassstab dafür geben, was die betreffende Nation für den Fortgang der Wissenschaften leisten und zum Fortschritt des Geistes beitragen kann. (*Quetelet.*) — Der Gang der Dinge ist so, wie wenn die Natur für das betreffende Land und die betreffenden Umstände einen eigenen Typus hätte, und die Abweichungen von diesen das Product rein zufälliger, nach beiden Seiten gleich stark einwirkender Ursachen wären. (*Quetelet.*) — „Die Willensfreiheit ist auf sehr enge Grenzen einzuschränken und spielt bei den gesellschaftlichen Erscheinungen die Rolle einer zufälligen Ursache.“ (*Quetelet.*) — „Die Möglichkeit, eine Moralstatistik aufzustellen, ist vollständig von der Fundamental-Thatsache abhängig, dass der freie Menschenwille sich ver-

kommener seine Bestimmung erfüllt haben wird, wenn er auch nur einen Herbst nützliche Früchte getragen, als wenn er Jahre lang als verdorrter Stamm im Garten des Kosmos hinsiecht.

Seine vollkommene Erfüllung findet der, den Naturgesetzen gemäss, im Kreise der Familie lebende Mensch, indem er mit Zunahme seines eigenen Alters sich in ihr verjüngt durch die beständig wachsende Zahl der Enkel und Urenkel, durch die Ausdehnung neuer Beschäftigungen, durch das fortgesetzte und erweiterte Zuströmen belebender Eindrücke, bis er endlich zufrieden in das stille Grab steigt, ohne dadurch mit seiner Persönlichkeit abzuschliessen, denn die letzten Spitzen der Gedankenreihen, die ein blödes Auge in Nichts verschwinden glaubt, laufen in die Unendlichkeit aus. Was auf Erden harmonisch gewirkt, was überhaupt je bestanden hat, muss sich in seiner höheren Bestimmung erfüllen, erfüllt sich schon, weil und während es lebt, obwohl der in Raum und Zeit erzogene Geist nie als mitwirkender Theil das Ganze anders verstehen kann, als er sich in seinem organischen Zusammenhang mit dem ewig Unendlichen ahnend fühlt. Die harmonische Erfüllung, die der unter naturgemässen Verhältnissen lebende Mensch schon auf Erden im Familienleben anbahnen könnte, ist in den gekünstelten Verhältnissen unserer Civilisation durch die bis zu ihrer letzten Spannung angeregte Thätigkeit eines auf engem Raum zusammengedrängten Staatslebens verloren gegangen. Ihr fehlt die ruhige Ausdehnung in die Breite, das schrittmässige und organische Fortschreiten zu einer Harmonie, deren Gesetze sich schon, als solche, unmittelbar im Jenseits abspiegeln könnten. Hier muss der in sich concentrirte, zu unruhigem Schaffen angeregte Geist aus sich selbst ein Gleichgewicht suchen, dessen Anstreben ihn in die wilden Kämpfe mit den Naturgewalten, mit der inneren Verzweiflung des zerrissenen Gemüthes stürzt, aus dessen schauerlichen Tiefen er dann aber um so glänzendere Resultate erringen wird, um sie schliesslich in die ihnen entsprechende Stellung der allgemeinen Harmonie des Kosmos einzufügen.

Es ist ein bedenkliches Verfahren der Moralisten, ihren Sittlichkeitsprincipien eine unzweifelhafte Gewissheit a priori vindiciren zu wollen und deshalb ihre Anerkennung zu fordern. Wenn in unserer Zeit, wo alle Welttheile und Geschichtsepochen aufgeschlossen werden, sich mehr und mehr herausstellen sollte, dass keinem einzigen derselben eine allgemeine Verbreitung zukommt, dass für nicht wenige das gerade Gegentheil bei der Mehrzahl der Völker zu Zeiten in Kraft stand, so würden sie sich nicht wundern dürfen, eine Alles negirende Skepsis in Folge ihrer Bemühungen heraufwachsen zu sehen. Selbst die heiligste der Pflichten, die schon den

---

flüchtigt und ohne merkliche Wirkung bleibt, sobald die Beobachtungen sich über eine grössere Anzahl von Individuen verbreiten."

Thieren instinctmässig eingepflanzt sind, die Kinder- und Elternliebe *), findet sich in Folge stabil gewordener Phantasienkreise zu häufig verletzt, als dass man die darüber bekannten Beispiele als bedeutungslose Ausnahmen beseitigen könnte. In solchem Dilemma ist mit Phrasen, Ableugnen und hohlen Redensarten Nichts gewonnen, mit Empfindeleien nicht zu helfen, und wenn man eine eiternde Wunde mit Schönpflästerchen bedeckt, frisst sie darunter nur um so weiter. Man muss dem Feinde muthig und entschieden in's Auge sehen, muss sich nicht scheuen, ihn zu examiniren, sich über seine Stellung und Stärke zu unterrichten, um nachher desto besser im Stande zu sein, ihn zu bekämpfen und zu vernichten. Ist der Elternmord vielfach Brauch gewesen, war sein Gebot zu Zeiten eine normale Frucht der Geistesentwickelung, so wird sich auch das Warum erklären lassen. Abgesehen von der Verknüpfung mit religiösen Anschauungen, waren es die Zeiten des rohesten und niedrigsten Zusammenlebens, als noch die Gedanken der Menschen nicht über die Genüge des augenblicklichen Bedürfnisses hinausgingen, als noch die kärglichste Befriedigung desselben mit solchen Schwierigkeiten verknüpft war, dass man gerne jeden zum Mitarbeiten Unbrauchbaren auf die Seite schaffte; waren es solche Zeiten zunächst, wo man Greise, statt sie zu ehren **), ertränkte. Derartige Facta mögen dem Schüler ebenso ungescheut mitgetheilt werden (und spielen auch hinlänglich in der für Kinder bestimmten Märchenwelt), wie man ihm erzählen könnte, dass er als Säugling sein Bett beschmutzt habe. Es wird ihn ekeln, einmal in solchem Gestank gelegen zu haben, aber gewiss nicht in den Sinn kommen, es deshalb noch einmal zu probiren. Die Geschichte zeigt ferner, wie unter geregelten Staatsverhältnissen, wo der Geist für höhere Interessen angeregt wurde, sich die Familienbande enger und zärtlicher zu knüpfen begannen, die Gesetzgeber keine Strafe für den unmöglichen Vatermord nöthig zu haben glaubten, und der Parricide überall als gebrandmarkt mit Entsetzen gemieden wurde. Es verriethe gänzliches Verkennen der menschlichen Natur, Unbekanntschaft mit ihren mächtigsten Triebfedern, daran zu zweifeln, dass der durch die edleren Beispiele angezogene Zuhörer den überwundenen Standpunkt nicht um so tiefer verachten würde. Weiterhin bleibt darzulegen, wie das nach harmonischer Existenz im Kosmos strebende Individuum zunächst in der innigsten und unmittelbarsten Harmonie mit dem engen Kreise der ihm Nächststehenden zu leben habe, wie dort Alles auf das unauflöslichste ineinander greifen, sich dort Alles auf das nothwendigste ergänzen und ausgleichen müsse, wie die geringste Störung, die aus demselben verschleppt wurde, gleich einem schweren Alp für immer auf der Seele des Schuldigen

*) Die Heruler (*Procopius*) setzten Kranke und Greise auf den Scheiterhaufen, wo sie erdolcht wurden, um sie der Aufnahme in Walhalla gewiss zu machen. Die Thüringer schlugen dem hoffnungslosen Kranken den Kopf ab. Die Issedonen zerstückten die Leichen ihrer Väter zu Todtenmahlen. (*Herodot.*) Den Indiern erlaubte das Gesetz, den betagten Vater im Ganges zu ertränken, um sich der Seligkeit theilhaftig zu machen. Auf den Nadakinseln darf die Mutter drei Kinder auferziehen, muss aber die übrigen verbrennen. In den Kirchen Schlesiens und Sachsens finden sich noch vielfach die Keulen angemeisselt, mit denen die Sexagenarier, die die Römer von der Brücke stürzten, erschlagen wurden. Die Caraiben mischten die Asche ihrer verstorbenen Häuptlinge zum Getränk, wie die alten Franken die ihrer Zauberer und Zauberinnen. Eine Camaca-Indianerin frass ihr eigenes Kind, damit es nicht den Würmern zur Beute werde.

**) Quam homines senes et discreti olim invenerunt, heisst es in den Statuten der Kanutsgilden. — Für ein Orakel halten | Sollst du die Meinung eines weisen Alten (*Ali Ben Abi Taleb.*) — In der Noth nach dem gallischen Brande entledigten sich die Römer der Greise, bis man bemerkte, dass die Rathschläge eines Greises, den sein Sohn versteckt hatte, am meisten dem Staate nützten. — In Budha (alt) und Budh (cognoscere) fallen die Weisen und Greise zusammen, wie in senatus oder den gerontes.

lasten würde, wie die harmonische Erfüllung, zu der der Geist über das Leben hinausstrebe, als erste Grundlage die harmonische Gestaltung der Gedanken im Familienkreise voraussetze. Man muss den Kindern die Elternliebe nicht als ein Gebot einprägen, das ihnen zur Beachtung gegeben sei (das man ängstlich lehren müsse, als ob sein Bruch zu fürchten wäre), sondern sie als die natürliche Atmosphäre (wie sie es an und für sich schon ist) behandeln, in der allein die Gesunden zu athmen und zu gedeihen vermögen und die es nur einem Verrückten einfallen könnte, mit der des Wassers vertauschen zu wollen, weil Naturphilosophen etwa ausgeklügelt hätten, dass der Mensch in einem frühern Stadium seiner Existenz einmal Fisch gewesen wäre. Der Schüler, der die Worte des Decalogs seinem Kopfe einzutrichtern schwitzt, wird sich wenig um ihren Sinn kümmern und noch weniger mit Nachdenken darüber quälen, wenn das Herplappern schon mechanisch geworden ist. Und warum die Kinder mit Verbrechen bekannt machen, von denen sie, ohne Anführung des Verbotes, vielleicht nie hören würden? Unsere Moralideen stehen auf einem sicherern und festeren Boden, als von dem Systeme der gerade zum guten Tone gehörenden Religion abzuhängen, und sie würden uns um so belebender und frischer durchdringen, wenn wir von Jugend auf in der harmonischen Entfaltung der Denkgesetze erzogen wären.

Der brave Mann, der sein Leben für das seiner Mitbürger wagt, der kühne Denker, der Alles für die erkannte Wahrheit einsetzt, der Barmherzige, der mit dem eigenen Blut die hungernden Kinder labt, er handelt nach denselben Gesetzen nothwendiger Wechselwirkung, wie sie in jedem Geschaffenen walten; aber beim Menschen, dessen Geistesentwickelung über Raum und Zeit hinausgeht, können auch jenseits ihrer Grenzen liegende Motive bestimmend einwirken, und müssen dann eine complementirende Reaction zur Folge haben, die gleichfalls die irdischen Schranken durchbricht. Dann lebt im Herzen die sittliche Idee, dann weht ihre reine Gottheit in den Thaten des Menschen, die, wenn auch wurzelnd im terrestrischen Dunkel, sich zu des Kosmos unerschaffenem Lichte entfalten.

Während der Neger seine Kinder als Sklaven verkauft und man selbst Mütter dieselben hat ausbieten sehen, vertheidigen die Tabunenhengste Stute und Fohlen mit äusserster Lebensverachtung gegen die Wölfe, erfüllt die Katze das Haus mit ihrem Jammergeschrei, wenn der Kater die Jungen zu fressen sucht. Affenweibchen (obwohl die Cay-Aeffin eine Ausnahme machen soll), die von Jägern angeschossen waren, rafften alle ihre Kräfte zusammen, um das auf dem Rücken getragene Junge an einem Baumzweig aufzuhängen, von dem sie dann todt herabfielen. Die Sau frisst*) ihre Jungen, aber nur, wenn sie mehr geworfen hat, als Zitzen da sind, damit nicht alle aus unvollständiger Ernährung zu Grunde gehen. Bei den Siamang-Affen theilen sich Vater und Mutter in die Pflege für die Jungen, tragen sie abwechselnd auf dem Rücken, führen sie zum Bache und waschen und trocknen sie ab mit grösster Reinlichkeit, während man die Sprösslinge der Indianer oft im scheusslichsten Schmutze verkommen sieht. Ein männlicher Storch suchte sein Weibchen, das wegen einer Wunde nicht mit ihm ziehen konnte, durch drei Jahre jeden Frühling wieder auf und blieb in den folgenden Jahren selbst im Winter bei ihm. Die Jagas feierten schamlose Feste beim öffentlichen Beischlaf ihrer Fürsten, eine vielen Völkern heilige Institution, von der sich selbst bis zum civilisirten Zustande Nachklänge erhielten, während

*) Nach Aubury vergiftet der Spottvogel seine gefangenen Jungen.

Katzen, Dachse und Rennthiere sich nur bei Nacht begatten. Das Reh sucht abgelegene Stellen, um zu gebären, während in Brasilien die Mutter sich kaum in ihren gewöhnlichen Lebensverrichtungen unterbrechen lässt. Eine Katze hat man eine kleine Ratte, die sie ihren Jungen zum Spielen brachte, aufziehen sehen, indem sie dieselbe mit den anderen an ihren Zitzen saugen liess. Maulthiere sollen in Paraguay zuweilen Pferdefüllen entführen und ihnen ihr milchleeres Euter anbieten. Das junge Walross bleibt nach dem Tode seiner Mutter noch an der Seite des Leichnams und verlässt ihn nicht. Das Rephuhn sucht, sich flügellahm stellend, den Jäger in die Irre zu führen, während die Mutter mit den Jungen flieht. — Das Alter wurde wenig geehrt in Tahiti, und Ellis hörte, dass früher Kranke ausgesetzt und selbst getödtet wurden. — Auf den Fidschi-Inseln wurden die Alten auf eigenen Wunsch getödtet. Die Kamtschadalen transportiren ihre Eltern, wenn sie von Krankheit befallen werden, in den nächsten Wald, wo sie sie mit einigen Lebensmitteln lassen. (*Behring.*) — Wenn ein Kranker bei den Teo-Chichimeken innerhalb 3—4 Tagen nicht genas, so tödteten sie ihn mit Pfeilen, sagend, dass solches das beste Mittel wäre, um seine Leiden zu beenden. — Die Chunchus schlagen ihre Greise todt, die Kaffern setzen sie aus. — Alte Wittwen werden oft bei den Grönländern, um die Schmerzen eines langen Krankenlagers zu ersparen, lebendig begraben, so wie Säuglinge mit der Mutter. (*Crantz.*) — Die Tschuktschen tödten verkrüppelte Kinder und Greise auf ihr eigenes Verlangen. (*Wrangell.*) — Der Negerstamm Burun in Nigritien führt die Greise zu einer ausserhalb der Dörfer gegrabenen Gruft und lässt sie, betrunken gemacht, hineinkriechen, indem ihnen einige Goldkörner in den Mund gesteckt werden, um die Ueberfahrt bezahlen zu können, da sie all ihr Brot in dieser Welt schon aufgegessen haben. — Père Gumilla erzählt von einem alten Indianer am Orinoco, der in seiner Krankheit seinen Söhnen sagte: „Ich mache euch, meine Kinder, Nichts, als Ungelegenheiten, grabet mir ein Grab im Felde, und wenn der Missionär darüber zürnt, beruft euch auf meinen Befehl.“ — In einigen Stämmen am Zambese wird ein Kind, von dem es heisst, dass es tlola (eine Uebertretung) begangen habe, getödtet. Wenn die oberen Vorderzähne vor den unteren durchbrachen, so war das stets das sichere Gericht zum Tode bei den Bakaa und Bakwain. In andern Stämmen macht eine Zwillingsgeburt den einen Theil dem Tode verfallen, und ein Ochse, der, auf der Erde liegend, diese mit dem Schwanze schlägt, wird sogleich getödtet. Ebenso wurde des Todes schuldig gehalten Jeder, der den Stamm besuchte. Ein Hahn, der vor Mitternacht krähte, war des tlola schuldig und wurde getödtet. — Romulus, um seine neue Stadt möglichst rasch zu bevölkern, erlaubte (nach Plutarch) die Kinderaussetzung nur nach berathender Zuziehung der Nachbarn. — Nach Erichson durften auch noch unter den schon christlich bekehrten Scandinaviern verkrüppelte Kinder auf den Kirchhof gelegt werden, dort zu sterben. — Die bremische Redensart: duuk unner (kruup unner), die welt is di gram, die man an bejahrte Leute richtete, zielt auf ein Lebendigbegraben oder Ersäufen hin. — Die Tatern (1607) bei ihrem Abzuge begruben ein altes Weib, das nicht länger mit ihnen zu reisen vermochte, lebendig auf dem Kirchhofe in Pellworm, was denn einstens bei den wendischen Ländern ein ehrlicher und löblicher Gebrauch gewesen ist. (Nordfriesische Chronik.) — Est ist ein ehrlicher Gebrauch im Wagerlande, gleichwie in andern Wendlanden gewesen, dass die Kinder ihre altbetagten Eltern, Blutfreunde und andere Verwandten, auch die so nicht mehr zum Kriege oder Arbeit dienstlichen, ertödteten, darnach gekocht und gegessen oder lebendig

begraben, derhalben sie ihre Freunde nicht haben alt werden lassen, auch die Alten selbst lieber sterben wollen, als dass sie in schwerem, betrübtem Alter länger leben sollten. Dieser Gebrauch ist bei etlichen Wenden geblieben, insonderheit im lüneburger Lande. (*Zeiller.*) — „Die Bewohner einer an der Grenze Westgothlands abgelegenen Gegend, wenn sie lebensmüde wurden, stürzten sich von einem hohen Felsen, dem Aetternis stapi (Stammes-Fels) herab.“ — Die Wilzen (wie die Weletaben) schämen sich nicht, ihre Eltern zu essen. (N. Cap. 105.) — Den Tod brachte den Grönländern das Weib (aus dem Daumen des Mannes geschaffen) in die Welt, sprechend: „Lass diese sterben, damit Raum werde für die Folgenden.“ Beim Zerschmettern der Erde wird Pirksoma (der da droben) blasen, damit sie leben. — Alte schwache Eltern erschlug der Sohn, bei den Preussen, blinde, schielende, verwachsene Kinder tödtete der Vater durch's Schwert, Lahme, Blinde, Knechte hing der Hausherr an Bäume, die er mit Gewalt zur Erde zog und dann zurückschnellen liess. Arme Kranke wurden unbefragt getödtet. Eines edlen Kranken Kind verbrannte man mit dem Zuruf: Gehe hin, den Göttern zu dienen, bis deine Eltern dir folgen. — Alte, die hinfällig wurden, wurden von einigen Völkerschaften in Florida todtgeschlagen, wie auch Aelian solcher Länder erwähnt; und wie Plinius von Greisen spricht, die sich aus Lebensüberdruss in's Meer stürzten, so tödteten die Caraiben ihre Eltern nur auf ausdrückliches Verlangen. (*Rochefort.*) — Zur Zeit strenger Kälte und Hungersnoth wurde auf Island, in offener Volksversammlung, beschlossen, alle Greise, lahme und sieche Menschen aufzugeben und verhungern zu lassen. — Bei der Belagerung von Alecia wurden die der Waffen Unfähigen gegessen, Kinder bei der Belagerung Ispahans (1716), bei der Marras und Jerusalems, bei der Hungersnoth in Samaria, Moskau, Kairo. Cannibalismus (wie bei den Potawatomi) erwähnt Long von den Miami, Garcilasso von den Manitioritanoes, Bancroft von den Caraiben, Cook im Nootka-Sund, Earle von den Neuseeländern. — Nach Rudolphus de Novimagio wurde Albertus Magnus vom Papst nach Polen gesendet, um die barbarische Sitte, missgestaltete Kinder und schwache Greise zu tödten, abzuschaffen. — Von Zwillingen tödten die Kamtschadalen das eine der Kinder, die Neger am Bonny beide. — Töchter werden von ihren Müttern in Swanetien oft bei der Geburt zu tödten gesucht (indem sie ihnen Asche in den Mund stecken), wie in China. — Das Recht der Aussetzung bestand in Athen und Rom. — Guiragos erzählt von der durch Mangou-Khan besiegten Nation der Nainkas (Nankiad bei Ssanang Ssetzen): Les familles se réunissaient, fils et petits-fils et petites-filles et écorchaient leurs parents avancés en âge, en commençant par la bouche et retiraient la chair et les os, qu'ils faisaient cuire et dont ils se repaissaient sans laisser de restes, puis faisant de la peau une outre, ils l'emplissaient de vin, tous ses descendants (à l'exclusion des étrangers) y buvaient par le membre viril, comme tirant leur naissance de là et comme si ce repas et cette manière de boire, étaient pour eux un privilège. Ils entouraient d'or le crâne. qui leur servait de coupe toute l'année. (*Dulaurier.*) — Wenn bei den Chippewäern ein Hausvater durch Alter den Seinen zur Last fällt, so wird ihm die Wahl gelassen, entweder sich mit einem Canoe und Ruder, Pfeil und Bogen auf einer Insel aussetzen zu lassen, oder in feierlicher Versammlung durch seinen Sohn den Todesstreich zu empfangen. (*Long.*) — Werden bei den Wilden, nordwärts vom Lac superior, die Greise durch ihr Alter zur Last, so „schickt man sie in ein anderes Klima,“ indem man sie todtschlägt. (*Volney.*) — Wenn bei den Germanen die Aussetzung des vom

Vater nicht emporgehobenen Kindes stattfinden konnte, so galt es doch im Norden als Mord, ein Kind auszusetzen, das mit Wasser begossen war, und bei den Friesen war es heidnischer Brauch, dass der Aussetzling noch gar Nichts genossen habe und ein Tropfen Milch oder Honig ihm das Leben sicherte. — In Ahanta wird jedes zehnte Kind zum Opfer geschlachtet. Bei den Negern in Fazokl steht es frei, die Kinder lebendig zu begraben. — Bei den Thraciern war geboten, bei der Geburt des Kindes zu trauern, bei seinem Tode sich zu freuen. — Das mit dem Alter (bei wandernden und durch thätige Beschäftigung lebenden Völkern) unfehlbar verknüpfte Elend spricht sich deutlich in den Klagen des arabischen Dichters Doreid aus, der, schwach geworden, einer Sklavin zur Hut übergeben wurde, die ihn beim Ausgehen im Zelte festband. — Nach Manu's Gesetz soll der König, wenn er alt wird, in der Schlacht seinen Tod suchen, oder in Friedenszeiten sich verhungern. — Bei den Prairie-Indianern herrscht der Brauch, die altersschwachen Greise, die den Wanderungen nicht länger folgen können, mit einigen Vorräthen auszusetzen, was diese gewöhnlich selbst von ihren Kindern verlangen, da sie es ebenso mit ihren Eltern gemacht hätten. — Wie Krankheiten als durch bösen Zauber veranlasst gedacht wurden, dessen Macht der (wenn die Fähigkeit des Widerstandes fehlte) unheilbar Befallene zu überlassen war, so musste auch das erste Alter als eine schreckenerregende Krankheit erscheinen, wenn der bisher kräftige Mann die Fülle seines Körpers schwinden, Zähne und Haare ausfallen sah und sich unfähig fühlte, ferner seine Glieder mit gewohnter Frische zu beherrschen. Der Gott der Soutras nahm zuerst die Gestalt eines hinfälligen Greises an, um aus dem glänzenden Prinzen Sakhyamuni einen Samanäer zu machen. Wurde durch weitere Speculationen das Hinwelken im Alter mit der jährlichen Erneuerung der Vegetation in Beziehung gesetzt, so ergaben sich die religiösen Lehren der Mysterien, die die Auferstehung an den Sonnenlauf knüpften, während die Doctoren der Vernunft noch lange die Medicin des körperlichen Unsterblichkeitstrankes suchten. — Nach Lehuerau soll das Lehnswesen nur eine Entwickelung der germanischen Familie sein, die von Anfang an aus drei verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt gewesen: 1) aus Blutsverwandten bis zum siebenten Grade, die unter dem Mundium des Familienoberhauptes gestanden und von diesem in ihren Handlungen vertreten worden, 2) aus den freien Kriegsgenossen, die auch im Frieden gegen ein Beneficium gedient, als Gesinde, 3) aus den Unfreien verschiedener Gattung. Das Familienoberhaupt habe Gerichtsbarkeit über alle diese Angehörigen ausgeübt. — Im Humaiun Nameh heisst es, dass Giamschid (wie Aristäus) von den Bienen ein Beispiel entnommen, den Staat zu ordnen. — Auf der Inschrift von Bi-Soutoun sagt Darius (nach Rawlinson's Uebersetzung): „In allen Provinzen habe ich fleissige Arbeiter beschützt und begünstigt, die Nichtsthuer habe ich bestraft als Müssiggänger.“ — Nach Xenophon wurde in Athen, wer seine Eltern nicht ehrte, von den obrigkeitlichen Würden ausgeschlossen, da von ihm die Opfer nicht auf die richtige Art dargebracht werden könnten. — In China ist die Kindesliebe zur Grundlage aller Pflichten gemacht. — Den buzygischen Inschriften entsprechend, befahlen die Gesetze Draco's, die Eltern zu ehren, den Göttern die Erstlinge darzubringen und den Ochsen nicht zu verletzen. — Die chinesischen Dörfer und Landstädte haben meistens nur Familien eines Stammes und gleicher Abkunft zu Bewohnern, so dass eine Menge ansässiger Stämme und gleichsam Clane entstanden sind, die von andern, selbst den nächstbenachbarten, sich scharf unterscheiden. (*Meadow.*) — Bei den Odnodworzen gehen bei Theilungen alle Söhne zu gleichen Theilen, aber wem der

väterliche Hof und jedes Stück Land zufallen soll, darüber entscheidet das Loos. Streitigkeiten entscheidet der Starschina und die weissen Häupter nach altem Recht. — In Russland ist das Erstgeburtsrecht nur ein Ehrenrecht. Der Vater kann auch einen jüngern Sohn zum Familienhaupt ernennen. Ein grosser Theil des cultivirten Bodens in Russland wird vom Adel eigenthümlich besessen und in seiner Familie vererbt, aber der Grund und Boden kann nicht ohne die Leibeigenen (eine Servitut desselben) verkauft, verschenkt oder vererbt werden. Nur Kaufleute erster Gilde haben in Russland das Recht zum auswärtigen Handel und unlimitirten Contracten. — An dem entarteten Hofe Ludwig's XIV. galt es (nach den Mittheilungen der Herzogin von Orleans) für bürgerlich, seine Verwandten zu lieben. — Befestigt wird das Reich in seinem Bestande (nach dem Yking) durch die Tugend und die Gerechtigkeit des Herrschers. Wenn ihm beide einwohnen, dann walten sie überall. Hinzukommen muss das Beharren in der rechten Mitte, um Maass zu halten in allen Dingen, denn auch die Liebe bedarf des Maasses und der Regel. Wie nach ihren Wesenheiten die einzelnen Dinge sich von einander unterscheiden, so muss auch in der Liebe unterschieden werden, und da nach der Bestimmung des Himmels jeder Mensch einen Vater und eine Mutter hat, so ist nicht Alles gleichmässig ohne Unterschied zu lieben, sondern es muss die Liebe vielmehr nach den Verhältnissen des Familienlebens geordnet werden. Gegen die in dieser Rücksicht gebildeten Irrlehren predigte Meng-dsö. Der Secte Yang, nach deren Grundsätzen Alles auf die Selbstsucht zu beziehen sei, warf er vor, dass ihre Lehre zur Verachtung des Fürsten und zur Auflösung des Reiches führe, der Secte Me, welcher zufolge die Liebe Alles gleichmässig umfassen müsse, wurde zur Last gelegt, dass sie zur Verachtung des Vaters und zur Auflösung der Familie führe. Sollten solche Lehren, meinte er, sich unter dem Volke ausbreiten und in der Gesinnung desselben Anklang finden, dann müsse Aufruhr und Verheerung über das Land kommen. Auf das Princip der kindlichen Liebe werden in der Hauptsache alle Verhältnisse von den Chinesen zurückgeführt: der Kaiser gilt als Vater des Volkes, der als solcher zu verehren ist, wie er selbst dem Himmel, als dessen Sohn er gilt, in kindlicher Liebe und Verehrung verbunden sein muss. Ausser der Liebe und Verehrung, die den Eltern und den übrigen Verwandten nach Maassgabe der Verwandtschaftsgrade gezollt wird, wird daher auch das Andenken an die Ahnen heilig gehalten, und besonders ist dies für das ganze Reich der Fall in Beziehung auf den Kaiser. (*Stuhr.*)

Die Unvollkommenheiten des menschlichen Denkens folgen meist aus der Schwierigkeit, die Gedankenreihen auf längere Dauer hinaus gespannt zu halten, so dass sie allzu rasch umbiegen und in sich selbst zurücklaufen. Ihr letztes Schöpfungsproduct, von dem sie wieder zurücksprangen, steht dann ausserhalb des Gesichtskreises, als ein metaphysisches, und mag so als ängstigendes Gespenst auf den vor seinen eigenen Götzen Knieenden zurückwirken. Daraus entspringt der Widerstreit sinnlicher und abstrahirter Vorstellungen. Das Recht des Stärkeren gilt für das Prototyp der Tyrannei, barbarischer Wildheit, das durch die Civilisation zu bekämpfen und vernichten ist, und doch liegt es für ewig und immer in unabänderlichen Naturgesetzen begründet, im anorganischen wie im organischen Reich. Dem Hunde ist das Recht des Stärkeren aprioristisch klar, er übt es aus, ohne dass er frägt und denkt; der Mensch, der frägt und denkt, hat sich eben diesen Rechtsbegriff speculirt, aber auch er behält ihn nur für das Nächstliegende, das sinnlich Angeschaute bei und, aus Trägheit organisch zu denken,

findet es bequemer, seinen Horizont mit zerstückelten Rechtsbegriffen zu füllen, die alle ursprünglich aus jenem empirischen hervorwuchsen, die er aber nicht in ihrem rhythmischen Zusammenhange zu conserviren vermochte, und die er jetzt den Anforderungen gemäss verwendet, bald als sich deckend, bald als sich widersprechend, bald als sich ergänzend. So frohlockt er in einem wohlgeordneten Staatsorganismus, das Recht des Stärkeren*) vernichtet zu haben, weil es der Raubritter nicht weiter wagt, den friedlich seines Weges ziehenden Kaufmann zu überfallen, während es doch nur das Recht des Stärkeren ist, das jenen daran hindert, da er sich schwächer fühlt, als das Gesetz, das diesen schützt. Im Ausdruck des Volkswillens ist es die öffentliche Meinung, die als das Mächtigste herrscht. Auf Namen kommt es nicht weiter an, und wenn man das Recht des Stärkeren für diese primitiven Fälle bewahren will, so mag man seine Bezeichnung mit einem specifisch für sie geltenden Character bekleiden; aber dann darf nachher das rein Willkürliche solcher Terminologien nicht übersehen und wieder vergessen werden, um sich nicht in ärgerliche Wortstreitigkeiten zu verirren, in denen jedes logische Rechnen von selbst aufhört. Hugo Grotius (in de jure belli ac pacis) versteht unter Gesetz der Natur ein Gesetz, das der vernünftigen und geselligen Natur gemein ist (jus naturae est, quod natura omnia animalia docuit, sagen die römischen Rechtsphilosophen); aber da zu seiner Zeit der Ueberblick über die Erde noch zu beschränkt war, um aus Erfahrungen über das Gemeinsame schliessen zu können, so beruhte dieser Ausspruch nur auf einer Hypothese, und jetzt, wo ein allgemeiner Ueberblick gegeben ist, aber gerade im Gegentheil lehrt, dass Nichts als apriorisch nothwendig bei allen Völkern gefunden wird, hebt er sich dadurch auch von selbst auf. Das Recht der Natur, als unmittelbar aus den Eingebungen der Vernunft entspringend und von allgemeiner Verbindlichkeit, wird dann unterschieden von dem Völkerrecht, das auf die Einwilligung der Völker gegründet ist und also sich durch gegenseitige Zugeständnisse schafft. Ein jedes Recht muss das Recht eines Stärkeren sein, um sich eben in seiner Geltung zu sichern.

*) „Die Natur (lehrte Kallikles) ruft es allen Wesen zu, dass mit Recht das Bessere und Stärkere das Unvollkommene und Schwächere beherrsche. Die solchen Naturgesetzen widersprechenden bürgerlichen Gesetze rühren vom grossen Haufen schwächerer Menschen her, die sich vor Mächtigeren fürchten, ohne im Stande zu sein, Gewalt zu gebrauchen und Gewalt abzuhalten. So entstanden die naturwidrigen Begriffe des bürgerlichen Lebens von Recht und Unrecht, aber Jeder, der sich seiner Ueberlegenheit über Andere bewusst ist, wird nach Kräften stets aus dem Zwange solcher bürgerlichen Gesetze zur Freiheit des Naturgesetzes zurückkehren, wonach das Recht des Stärkeren der einzige Maassstab der Gerechtigkeit ist," das Stärkste aber ist das Gesetz. — Es ist leider wahr genug, dass der Mangel an Völkermoral dem Völkerrechte noch immer viel von seiner Bedeutsamkeit und Wirksamkeit raubt. Was bleibt dem Mindermächtigen, der sein Schwert nicht in die Wagschale werfen kann, zur Vertheidigung anders übrig als eben der Begriff des Rechts? Je sicherer aber dieses steht, je unwiderleglicher es aus anerkannten Grundsätzen des Völkerrechtes nachgewiesen werden kann, desto grösser ist wenigstens die Möglichkeit, dass er geschont werde, dass entweder das Gewissen oder die Scheu vor der öffentlichen Meinung erwache. Wenn das allgemeine Bewusstsein eine gewisse Handlung entschieden für unerlaubt erachtet, eine gewisse Forderung für eine Barbarei, so wird die Möglichkeit, dass sie dennoch begangen oder gestellt werde, immer kleiner sein, wenn auch nicht aus bewusstem Willen, doch aus allgemeinem Rechtsgefühl. (Mohl.) — Nach Calhoun ist die Annahme völliger Gleichheit und somit Gleichberechtigung aller Menschen unhaltbar und dieselbe nur Veranlassung zu roher Gewalt der Menge und zur Unterdrückung aller in der Minderzahl befindlichen Rechte und Interessen. — Es ist ein grosses Unrecht zu scheitern in einem Plan, und nur das Gelungene gilt für Recht, nach einem Ausspruche Napoleon's, dessen Familie immer die faits accomplis liebte.

Die Standhaftigkeit, mit der der Märtyrer zum Tode geht, würde von einem feindlichen Standpunkte aus, die Verstocktheit des zur Hinrichtung verurtheilten Mörders genannt werden. In beiden Fällen hat sich aus einer Fülle verschiedentlicher Motive ein unumstösslich feststehender Entschluss gebildet, und da die Fanatiker im letzten Augenblicke selbst sich der ganzen Entwickelungsgeschichte des bewegenden Principes nicht bewusst sind, so handeln sie dann nur nach der Anleitung einer rein subjectiven Idee, durch die sie sich soweit beherrschen lassen, um eigenwillig ihren Zusammenhang mit dem Naturganzen zu zerstören, während der über- und ausserhalb seiner Zeit stehende Philosoph den Tod zwar freudig begrüssen mag, aber nur, indem er sich mit derselben Zuversicht den Gesetzen des Alles einordnet, wie in jedem Geschicke, das ihre Wellen ihm zuführen. — Der Gläubige, der, um einen Religionswechsel zu vermeiden, den Tod sucht, opfert wenige Jahre eines irdischen Lebens den verheissenen Belohnungen einer Ewigkeit, und wäre der grösste der Thoren, es nicht zu thun, wenn sein Glaube ihm aufrichtig gilt. So mordeten sich die Juden in Masada, in Verdun und York, so die Rajapnten in ihren Festungen, so die ersten Christen, so aber auch die fanatischen Donatisten, die von Haschisch berauschten Derwische, so die blutgierigen Jagas. In andern Fällen wird eine Vernichtung gesucht, da die Erde keine Hoffnungen mehr bietet, wie die nach dem Untergange ihres Stammes zu Sklaven der Rikkarier gemachten Mandanen sich absichtlich*) von den Sioux niederhauen liessen. Unillu, der allein überlebende Häuptling der durch die Pocken ausgerotteten Nulagiti, verbrannte**) sich mit seinem Dorfe, gleich dem mit Niniveh untergehenden Sardanapalus. Den rings von erbitterten Feinden umgebenen Saguntiern (den Xanthiern und Numantiern), Aloys Reding mit seiner treuen Schaar blieb nur der Ausweg, mit Ehren zu fallen, ohne dass sie Cato's philosophische Theorie, die Seele durch Selbstmord aus den Banden des Körperlichen zu befreien, kannten. Der Römer starb für die Grösse seines Gemeinwesens, der Grieche für die bürgerliche Freiheit, der mittelalterliche Ritter für den Ruhm, der nationale Patriot für sein Vaterland. In allen diesen Fällen liegt kein specifisches Princip in dem bewegenden Motive vor, denn der Duellant sieht ebenso kaltblütig der mörderischen Kugel auf dem Felde seiner Ehre entgegen, wie der Kämpfer für Hof und Herd im Getümmel der Schlachten, wo die Loose um Recht und Knechtschaft rollen. Der den römischen Legionen unbesiegbare Germane gab im Spiele seine Freiheit dahin, wie sie der Mandane beim Tschungkih preisgiebt. — Es ist das, was als höchstes Interesse des Menschen Leben bewegt, das, was seinen weitesten Horizont erfüllt, wofür er auch sein Höchstes, seine eigene Existenz, einsetzen wird. Von den jedesmalig den Zeitgeist beherrschenden Ideen wird die specielle Fassung dessen abhängen, wofür das Volk schwärmt, und wie jedes Jahrhundert beweist, war es den falschen Propheten ebenso leicht, ihre Anhänger um sich zu sammeln, als den gottgesandten Aposteln. Und eine ebenso gefährliche Waffe, wie die Religionen in der Hand der Priester, sind die Ideen im Munde des Demagogen. So lange das Volk überhaupt

*) Die Antillenos übten eine Art von Raçenmord, und die Frauen gelobten nicht mehr Kinder zu gebären, sondern entfernten die Frucht durch Pflanzengifte. Gesellschaften ermordeten sich durch den Genuss des Maniocsaftes oder durch giftige Pflanzendämpfe. Cubanische Familien würden sich gemeinsam erhängt haben, wenn nicht der Pflanzer zu folgen gedroht hätte.

**) Nur der rasche Einbruch der Thessalier verhinderte die Phocäer, sich auf dem schon geschichteten Scheiterhaufen zu verbrennen.

noch sich durch Ideen führen lässt, mag es auch durch dieselben verführt werden, wird ihm jede Controle fehlen, zwischen Wahr und Falsch zu entscheiden, wird es besonders in den Momenten der letzten Aufregung sich stets willenlos von dem Schlauesten leiten lassen. Keine künstliche Begeisterung mehr! denn alles Künstliche ist Product der Willkür, und somit jedem Irrthum offen. Im gesunden Verständniss des Kosmos durchdringt die Begeisterung jeden Pulsschlag des Lebens. Das Volk ist selbstständig und reif, selbst zu denken und zu handeln. Erfüllt der Staat seine Bestimmung, dass Jeder sich in ihm als integrirender Theil eines organischen Ganzen fühlt, so wird auch Jeder mit derselben unbedingten Naturnothwendigkeit für ihn kämpfen und sterben, wie das Selbsterhaltungsprincip ihn seinen eigenen Körper gegen fremde Angriffe zu vertheidigen zwingt. Dann bedarf es keiner Begeisterung, die sich nur nöthig fühlt, wenn der Bürger kein Interesse an dem faulen und anachronistischen Regimente nimmt, das sich in den Zeiten der Noth an ihn wendet und sich durch seine Leiber schützen will. Hat der Staat seine Pflicht gegen den Bürger erfüllt, so wird dieser ihn vertheidigen, weil er sich selbst als Theil des Staates fühlt; hat er es nicht, so trage er die strafenden Folgen eigner Schuld. In dem nach harmonischer Nothwendigkeit handelnden Bewusstsein liegt die letzte und höchste Vollendung des Menschengeistes. Die glänzenden Ideale, die den Jüngling entflammen, den Dichter durchglühen, sind die mächtigen Schwingen, auf denen er aus dem untersten dunkeln Naturzustande zu den Grenzen des Kosmos getragen wird; aber sie selbst besitzen nur die relativen Werthe eines Uebergangszustandes, der sich, durchwallt von ahnenden Entzücken, im Absoluten auflösen muss. So werden stets die Ideale ihre Geltung behalten, zumal in dem aus den incongruentesten Materialien zusammengewachsenen Zustande der Gegenwart, wo das Bestehende, so zerfressen und ungesund es auch sein mag, doch einmal genommen werden muss, wie es factisch sich verhält. Immer aber ist es wünschenswerth, die Welt in ihren natürlichen Gesetzen angeschaut zu haben. Denn wenn auch der Kranke die dem Gesunden gegebenen Lebensregeln nicht ohne Weiteres für sich adoptiren darf, so besitzt er doch, wenn er sie kennt, eine sichere Norm, durch welche er die willkürliche Anwendung der Medicinen auf eine rationelle Basis zurückführen kann. Eine psychologische Erziehung wird Jeden befähigen, sich selbst den ihm entsprechenden Horizont seiner Weltanschauung zu bilden, und wenn es dazu mehr geistiger Anstrengung bedarf, als religiöse Glaubensartikel einzulernen, so wird doch zugleich für immer die Gefahr vermieden, durch zufällig angeregte Fragen aus der erträumten Sicherheit in das trostloseste Meer der Verzweiflung geworfen zu werden.

Die Gymnosophisten der Secte Vischnu verbrannten sich bei eintretendem Alter freiwillig auf dem Scheiterhaufen, um sich in das All aufzulösen, die Macassaren tödteten sich zur Beseligung. (*Montesquieu.*) — Kalanos wählte zu Pasargada (im Gefolge Alexander's) den Feuertod, sowie Zarmanoschegas (der indische Philosoph zu Augustus Zeit in Athen) und Peregrinus zu Olympia, wie Empedocles in den Aetna sprang. — Die hochbetagten Hyperboräer stürzten sich, mit Kränzen geschmückt, vom Felsen in das Meer. (*Mela.*) — Ein gewaltsamer Tod führte die Cantabrer zur Wiedergeburt und zu Mahlen an den Tafeln der Götter. Mohamed Jusuf von Herat spricht von häufigen Selbstverbrennungen der Jogis im Mittelalter, wie sie bei den Raskolniken, dem Kriwe, den buddhistischen Patriarchen, dem Heracles stattfanden. — Die dänischen Könige suchten im Alter den Tod im Meere. — Nach Ibn Batuta ertränkten sich die Indier im Ganges, um der Gottheit

(Kisai) näher zu kommen. — Fanatiker zwangen in Africa (während der donatistischen Bewegungen) Reisende, sie als Märtyrer zu ermorden, oder kündigten den Tag an, an welchem sie sich von einem Felsen stürzen würden. — Die Stoiker behaupteten, dass es bald Pflicht sei, zu leben, bald aber zu sterben; dass es Zeiten und Umstände gäbe, wo die Vorsehung selbst gleichsam die Thür des Lebens öffne und das Zeichen des Rückzuges von dem Schauplatz des Lebens gäbe (*ἠνοικται ἡ θυρα, το ἀνακλητικον σημαινει*). — Selbstmörder treten in Japan nach dem Tode in die Classe der Heroen, als welche sie verehrt und Knaben als Beispiel aufgestellt werden. Verurtheilte Beamte dürfen sich selbst tödten, wie (nach Witholde) in Litthauen. — Wie Oldendorp erzählt, versammelten sich die letzten dreihundert der verjagten Maroon-Neger auf einem Berge bei Brimsbay (auf der Insel St. Jean), setzten sich im Kreise auf Betten oder Teppiche nieder und empfingen einer nach dem andern den tödtlichen Schuss von der Hand zweier gewählter Anführer, die sich dann selbst erschossen. — Die mit Josephus von den Römern eingeschlossenen Juden beschlossen einander alle in der Höhle zu tödten. — Eine Negerin wusste sich auf St. Thomas durch Essen von Thieren und Erde zu tödten, obwohl ihr Herr ihr eine Mundmaske vorgelegt hatte. (*Oldendorp.*) — Bei der persischen Vertreibung der Armenier stürzten sich viele Frauen mit verbundenen Augen von den Felsen. (*Chamich.*) — Neger mordeten sich durch Ueberschlucken der Zunge. — Der stumpfsinnig hinbrütende Neger sieht gleichgültig den Tod herannahen, während er sich nur schwer zur Arbeit entschliessen würde. Der reizbar aufgeregte Polarländer sucht Befriedigung seiner Lüste, und kann sich der Kamtschadale die gewünschte Freude nicht sogleich verschaffen, so tödtet er sich selbst, ehe er sich einer Arbeit unterzöge. Die bei civilisirten Völkern so mächtige Todesfurcht folgt aus den complicirten Beziehungen, die ihr Geist in der Aussenwelt eingegangen hat, wo überall Verbindungen angeknüpft sind, die noch ihrer ausgleichenden Erfüllung harren, so dass gleichsam das Bewusstsein den gewaltsamen Eingriff fürchtet, der alle seine Arbeiten zerstören würde, da sie noch nicht genug fortgeschritten sind, um als abgeschlossen betrachtet zu werden. — Der von den wilden Völkern auf so leichte Veranlassungen begangene Selbstmord, der auch bei den Chinesen und Japanern*) häufig ist, steht unsern Ideen nur deshalb so fremd und fern, weil in unsern complicirten Verhältnissen nur selten der Fall eintreten wird, wo der Mensch sich gänzlich isolirt von jeder äussern Anregung und der hoffnungslosesten Verzweiflung hingegeben fühlt. Ein von allen Punkten der Aussenwelt in sich zurückgeworfener Geist aber, der nirgends eine Uebereinstimmung findet und unmöglich je weiter finden kann, wird sich schon von selbst (fast ohne körperliche Theilnahme) vernichten.

Bei den Fragen über die Zulässigkeit des Selbstmordes**) kommt es nur darauf an, ob in den einseitigen und beschränkten Verhältnissen des irdischen Lebens je Motive vorliegen können von solcher Bedeutung, dass sie die Berechtigung geben würden, modificirend in die Stellung des Men-

---

*) Bei den confucianischen Philosophen in Japan war der Selbstmord nur in dem Falle erlaubt, dass man dadurch einer schändlichen That oder einem siegenden Feinde zuvorkomme, ward aber dann als eine tapfere und ruhmvolle Handlung empfohlen. (*s. Kämpfer.*)

**) Si quis impatientia doloris, aut taedio vitae aut furore aut pudore mori maluit, non animadvertatur in eum (im Justinianischen Codex). In Ceos durften Sechzigjährige sich selbst tödten. In Massilia ward Gift auf Staatskosten für Solche gehalten, die eine gerechte Ursache für den Selbstmord zeigten.

schen zum Weltganzen einzugreifen. Dann allein wird auch der bewegende Antrieb mächtig genug sein, um den Geist über die trennende Kluft hinüberzuführen, die seine jetzige Existenz von der nächsten trennt. Tertullian macht gegen den Satz Epicur's, dass der Tod eine Sache sei, die uns Nichts angehe (da die aufgelösten und getrennten Dinge Nichts empfinden), den Einwand, „dass derselbe aber zu einer Zeit eintrete, wo die Empfindung eben noch vorhanden sei," und dieser ängstliche Hinblick auf den kritischen Trennungsmoment der Seele von dem Körper (der aufgeregten Spannung vergleichbar, mit der ein Kranker auch die heilsamste Operation erwartet) wird vielfach mit der Todesfurcht verwechselt, obwohl die Verschiedenheiten eines ruhigen oder qualvollen Absterbens genugsam die vorübergehende Bedeutung des entscheidenden Augenblicks und seine Bedeutungslosigkeit für weitere Folgerungen beweisen. Ein harmonisches Bewusstsein wird auch harmonisch sich in die Harmonie des Kosmos einfügen. — Wohl endet Tod des Lebens Noth, | Doch schauert Leben vor dem Tod. | Das Leben sieht die dunkle Hand, | Den hellen Kelch nicht, den sie bot. | So schauert vor der Lieb ein Herz, | Als wie vom Untergang bedroht. | Denn wo die Lieb erwachet, stirbt | Das Ich, der dunkele Despot. | Du lass ihn sterben in der Nacht | Und athme frei im Morgenroth. (*Mewlana Dschelaleddin Rumi.*)

Mann und Frau. Die einfachste Zusammenordnung im Leben des Wilden wird zwischen Mann und Frau stattfinden. Beide stehen im Naturzustande auf gleichem Niveau, obgleich auf der untersten Stufe jenes die Frau ihres Geschlechtssystems selbst wegen leichter dem Manne unterliegen wird. So findet sich auch meistens Mädchenraub, während das entgegengesetzte Verhältniss der Polyandrie in Thibet und bei den Pehuanen nur seltener angetroffen wird und höchstens unter der Form der sich widersetzenden Amazonen auftritt. Beim gesellschaftlichen Zusammenleben, wo der Vater seine Rechte schützt, tritt Kauf*) an die Stelle des Raubes und beim Vorhandensein einer dominirenden Priesterkaste wird die ceremonielle Weihe der Ehe gebräuchlich**). An sich stehen, wie alle Individuen zu einander, sich Mann und Frau feindlich gegenüber, und jener wird diese zur Sklavin vorziehen, da sie neben der Arbeit noch zur Unterhaltung dienen mag. Wie Phillips bei seiner ersten Bekanntschaft mit den Bewohnern von Botanybay erzählt, dass die Männer ihre Weibsbewerbung stets mit Schlägen beginnen und nur auf Misshandlungen der Weiber sinnen, wobei sie sich treulich einander unterstützen; dass aber auch die Weiber nie die Gelegenheit, sich zu rächen, vorübergehen lassen: eben das findet sich überall unter den Negervölkern, wo die Männer in mysteriösen Bündnissen die Mittel und Wege aushecken, ihre weibliche Dienerschaft in möglichst unterwürfigem Zustande zu halten, wo aber auch die Frauen ihrerseits oft solche unter sich stiften und verschiedentlich die Oberhand behalten. Die Strafe der Fauna wird angeführt, als Beispiel, wie streng der Wein den Römerinnen verboten war. Die Frau, die sich bei den Herulern am Grabe ihres Mannes nicht erhängte, zog sich ewige Schande zu. In fortgeschrittenen Bildungsgraden wird die den Menschen und seinen Nachbar trennende Feind-

*) In Manilla muss der Baguntao (der Bräutigam in spe) einige Jahre im Hause seines Schwiegervaters dienen (wie zur Zeit der Patriarchen) und seiner Verlobten Geschenke machen, ehe er die Hochzeit verlangen darf.

**) König Frotho von Dänemark befahl, dass keine anderen als gekaufte Weiber geheirathet werden sollten, in der Voraussetzung, dass die Männer ihren theuer erworbenen Gattinnen weniger leicht untreu werden würden.

schaft zuerst zwischen Mann und Weib in der durch das Kind hergestellten Einheit aufgehoben und findet sich diese Trimurti als der erste Begriff höherer Gottheit. — Um das königliche Blut rein zu halten, pflegten die Könige am Cap Gonzalves und Gaboon ihre erwachsene Tochter, die Königin den ältesten Sohn zu heirathen, und im alten Egypten wurde der König, nach einer auch der griechischen Mythologie wohlbekannten Sitte, seiner Schwester vermählt, wie bei den Incas in Peru. Die thibetanische Polyandrie (die, nach Abulfaradsch, Plato seinen Schülern zur Aushülfe erlaubte) herrschte noch bei den Nairs, und schon die fünf Söhne des Pandu heiratheten ihre Schwester gemeinsam, wie die danach genannten Shakya an der Eremitage des Rischi Kapila. — Die Bäuerinnen des Dorfes Ochsenbach feiern im Fastnacht das Fest der Verschwiegenheit oder der Bonnen deen, wobei (wie bei der Bona dea in Rom) keine Männer zugelassen werden. — Dem Manne, der sich von seiner Frau hatte schlagen lassen, wurde in Mainz, wie in Fulda (in den wetterauischen Gemeinden Kirchgöns und Pöhlgöns) von den Markgenossen, um sich für die Entehrung zu rächen, das Dach abgedeckt. — Die priesterliche Weihe (wobei in Mexico die Gewänder verknüpft wurden) wurde später im geordneten Staatsverhältniss nöthig (als exoterisch abgekürztes Mysterien-Ceremoniell in Bezug auf das schon vor der Namengebung zu reinigende Kind), um Unordnungen zu verhüten. Vor dem ersten Beischlaf spricht der Mohamedaner sein Bismillah. Reinigungsgesetze und sehr vernünftige gesundheitspolizeiliche Verordnungen verboten häufig den Männern die Berührung ihrer Weiber, nicht nur bei der Menstruation, sondern (wie es auch griechische Aerzte empfahlen) selbst während der (in polygamischen Verhältnissen langen) Säugezeit. Umgekehrt suchten nun aber häufig die Mütter ihre Kinder zu tödten (die Guaycurus abortiren*) durch Mixturen bis zum dreissigsten Jahre oder durch Aderlässe), damit der gelangweilte Mann ihnen in der Zwischenzeit nicht untreu würde, und so bedurfte es der Knüpfung eines Bandes, das nicht durch die Launen der einen oder anderen Partei jeden Augenblick zerrissen werden konnte. Polyandrie, die sich sonst nur bei Insecten und dem Kukuk findet, verdirbt bei Hunden die Nachkommenschaft. — Der Imam el Haremeim schrieb eine constitutionelle Störung seiner Gesundheit dem zurückgebliebenen Reste Milch einer fremden Amme zu, an der er sog, als seine Mutter sich einmal unwohl befand, obwohl sein Vater, es sehend, den Säugling sofort auf den Kopf stellte, damit er das Genossene wieder von sich geben sollte, in welchem Falle das Heilmittel allerdings freilich wohl noch gefährlicher war. — Ohne Kinder würde alles Sammeln, aller Fleiss erlahmen, und könnte von einem Nationalreichthum keine Rede sein, sagt Vollgraff. — Bei den Yuetschen pflegten die Brüder eine gemeinsame Frau zu heirathen. — Bei den Saken musste der Jüngling mit der Jungfrau vor der Verheirathung (nach Aelian) erst ringen, um sie zu besiegen (wie mit Brunhilde und mit Aigiarn, Prinzessin von Caidu, nach Marco Polo, oder mit Atalante). — Strabo erzählt von Stämmen des glücklichen Arabiens, wo alle Geschlechtsgenossen gemeinsam eine Frau heiratheten. Bei den Scythen und Mongolen wurden die Frauen als eingekauftes Besitzthum der Familie, worauf Erbrecht zustand, betrachtet. Tekmessa beklagt die Sklaverei bei Ajax' Tode. — Bei den Grönländern gilt es nicht für anständig, mehr als zwei Weiber zu nehmen, und Cranz spricht auch von Weibern mit zwei Männern. — Die Lehren

*) Die Neuholländer nennen das Todtdrücken des Fötus (den bei den Griechen Venus zertritt, nach Müller) meebra. (*Collins.*)

der Missionäre über Monogamie riefen eine oppositionelle Aufregung der Frauen an der Goldküste gegen ihre Männer hervor. (*Cruikshank.*) — Wenn in Rajaputana eine Dame von Gefahr bedroht ist, so wählt sie sich unter den Tapferen ihrer Bekanntschaft einen Kämpen, indem sie ihm ein Armband (rakhi) überschickt, wodurch er ihr Rakhibund-Bani (der armreifgebundene Bruder) wird und die Pflicht hat, sich ihrem Dienste zu weihen. — Vor Khan Djanger, der den Gebrauch abschaffte, nahmen auch die kirgisischen Frauen und Mädchen an dem Armbrustschiessen Theil, um nach der Scheibe in ihren Spielen zu schiessen. — Nach Libussa's Tode empörte sich Wlasta mit den Jungfrauen*), bis Przemysl ihre Burg Diewin eroberte. — Wie vielfach in den abnehmenden Stadien einer Civilisation die Vermehrung der weiblichen Bevölkerung bemerkt ist, so trat beim Zerfall des Tolteken-Reiches die zauberische Secte der Ixcuinames (weibliche Dämonen) auf, die (den Phallus verehrend) Knaben in ihren Mysterien opferten und ihre Haut zur Bekleidung bei den Tänzen verwandten, wie dazu später bei dem Feste Xipe-Totec die von Mädchen diente. Bei der letzten Schlacht, die Huemac wagte, fochten Amazonen mit ihrer Königin Quetzalxochitl, und schon früher wird die Amazonenkönigin Chimalman erwähnt, die von Mixcohuatl besiegt wurde. — Im Anfang, heisst es im Niti sastra, war Alles Ruhe und Frieden. Während der ersten tausend Jahre fingen Fürsten an sich zu erheben, und Kriege brachen aus, wegen einer Frau, genannt Dewi Daruki. Damals ward das Schreiben erfunden. Eintausend fünfhundert Jahre später lodert ein anderer Krieg empor, um eine Frau, genannt Dewi Sinta. Nach zweitausend Jahren ein dritter um eine Frau, genannt Dewi Drupadi, und zweitausend fünfhundert Jahre darnach ein anderer, um die Tochter eines heiligen Mannes. So erkennt man leicht, was die erste Ursache aller Kriege war. Wie die Wurzeln der Bäume, die Flüsse nicht aufwärts steigen, so kann keine Frau aufrichtig sein, denn es heisst, dass ein Rabe eher weiss und die Tanjung-Pflanze (eine Wasserlilie) von einem Felsen aufwachsen, als eine Frau aufrichtig sein würde. (s. *Raffles.*) — Zum Oberhaupt der Weiber wurde im Zoroastrismus die tugendhafteste gewählt, als Abglanz der Sanpandomad, Ashesbing und Parvand. Bei Hoffesten sass die Mutter des Königs über ihm. (*Plutarch.*) — Die Kaiserin des römischen Reichs hiess im Mittelalter das erste Weib der Christenheit. Die Schwester des Königs von Ashantee gilt als Oberhaupt der Frauen des Landes und so die Yanmalo's in der Hölle. — Die samojedische Frau, die als ein unreines Geschöpf**) [weshalb es die Casibos am Pachitea nicht fressen] betrachtet

*) Und dy man al czu hant soltin mid dem phluk ackirn en genuk (nach Dalimil's Chronik).

**) „Alle Bosheit ist gering gegen der Weiber Bosheit," heisst es im Hexenhammer, „es geschehe ihnen, was den Gottlosen geschieht." „Dass das Weib aus lauter krummen Wegen zusammengesetzt ist, folgt schon daraus, weil es aus einer krummen Rippe geschaffen ist; ja sein Name zeigt schon an, dass das Weib keinen Glauben hat, denn femina kommt her von fe (Glaube) und minus (weniger). Aber es müssen die Prediger mit Behutsamkeit davon sprechen, da im neuen Testament Eva in Ave (Ave Maria) verwandelt worden ist." — Femina per respectum ad naturam particularem, est aliquid deficiens et occasionatum, quia virtus activa, quae est in semine maris, intendit producere simile perfectum secundum masculinum sexum, sed quod femina generatur, hoc est propter virtutis activae debilitatem vel propter aliquam materiae indispositionem vel etiam propter aliquam transmutationem ab extrinseco. (*Thomas von Aquino.*) — Aristoteles, dem alles Weibliche für verstümmelt gilt im Vergleich zum Männlichen, rechnet die weiblichen Geburten zu den Monstrositäten. — Da der Zustand der Knechtschaft bei den Frauen alle Fähigkeit für grosse Thaten zerstört hat, so findet man unter uns keine Frauen, die mit moralischen Tugenden begabt sind. Sie vegetiren gleich den Pflanzen dahin und sind ihren Ehemännern selbst zur Last, sagt Averroes. — Nach

wird und mit dem Manne nicht essen darf, kann, wenn sie ihre Hütte aufgeschlagen hat, nicht eher hineingehen, bis sie zuerst sich und dann Alles, worauf sie gesessen, sowie jedes Stück, das sie in die Hütte trägt, über einem angezündeten Feuer mit Rennthierhaaren ausgeräuchert hat. Will sie die auf dem Schlitten befestigten Kleider losbinden, so darf sie es nicht von oben thun, sondern muss, unter dem Schlitten (woran das Rennthier gespannt ist) durchkriechend, sich bemühen. Ebenso darf auf der Reise kein Weib quer durch die Reihe hintereinander folgender Schlitten gehen, sondern muss entweder den ganzen Zug umlaufen oder unter den Schlittenstangen durchkriechen. In der Hütte wird der Thür gegenüber hinter dem Feuer ein Stab eingepflanzt, den die Frau nie überschreiten darf, sondern wenn sie (wegen Verrichtungen) von einer Seite zur andern übergehen will, so muss sie, vor der Thür vorbei, um das Feuer gehen. Keine darf von einem Rennthierkopfe geniessen. (*Pallas.*) — Das Betreten*) des Fetischwaldes, aus dem Mumbo Jambo hervorgeht und wo Oro wohnt und die Mysterien des Egbo gefeiert werden, würde in Africa jeder Frau augenblicklichen Tod bringen; und von dem Typäon-Felsen wurden die Weiber herabgestürzt, die sich darüber ertappen liessen, zu den olympischen Festen zu kommen oder auch nur an den verbotenen Tagen den Alpheus zu überschreiten. Als Kallipateira einst sich in Verkleidung, um ihren Sohn zu begleiten, eingeschlichen, ward es fortan Gesetz, dass auch die Lehrer der Gymnastik unbekleidet in den Kampfplatz eintreten mussten. Erst später liess man, nach einer Verfügung der Eleer, Knaben zu den Wettspielen zu und dann auch Frauen, wie in der 128. Olympiade die Macedonierin Belistiche siegte. In dem alle zehn oder zwölf Jahre gefeierten Seelenfest der Huronen übten beide Geschlechter Wettspiele. — In einigen Theilen der africanischen

---

Megasthenes waren die indischen Könige von einer Leibwache von Frauen umgeben, wie der von Siam, Bornu und Dahomey, die Gross-Mogulen, Khaled im syrischen Feldzuge. — Erst auf Ananda's Bitten liess Buddha die Frauen an seinem Gesetz theilnehmen und Samanäerinnen werden, als welche sie aber stets den männlichen Bettelmönchen untergeordnet bleiben. — Mohamed traf nur in Folge der Bitten Ayscha's einige Modificationen zu Gunsten der Frauen. — Als die Zeit gekommen war, dass Buddha vom Yan-feou-thi niedersteigen sollte, verwandelte sich die Büsserin in Yeou-pho-lo, um nicht als Frau ihn zuerst zu sehen, in einen das Rad drehenden König. — Nachdem Buddha seine Mutter (Mayamaya) im Gesetz unterrichtet, wurde sie als Trayastrinsha unter den Göttern wiedergeboren. — Die Ansicht, dass mulieres non esse homines, wurde auf dem Concil von Macon als ketzerisch verdammt.

*) Bei der jährlichen Procession zu Paphos auf Cypern waren die Frauen von der Betretung des Tempels ausgeschlossen (*Strabo*), wie des Keremet bei den Tscheremissen. — Die aus Eifersucht rasend gemachten Weiber auf Lemnos ermordeten ihre Männer, denen Aphrodite eine Vorliebe für die gefangenen Thracierinnen eingeflösst hatte, wie die Danaiden ihre Gatten, wofür sie schwer bestraft wurden. Sagen über die Amazonenkämpfe erklären sich im Streit der Athener mit ihren Frauen bei der Abstimmung über die Verehrung des Poseidon oder der Athene. Die Orphiker kannten, wie die Egypter, nur männliche Priester (auch für weibliche Gottheiten), und der Streit zwischen Apollo und Bacchus, weshalb die pythagoräischen Orphiker sich von den bacchischen in vielerlei Weise unterschieden, beruhte unter Anderem darin, dass sie das orgiastische Umherschweifen nicht dulden wollten. So wurde Orpheus von den Mänaden zerrissen. Später bildeten sich neben den apollinischen Orphikern noch dionysische, die den Sohn der Calliope, weil er Dionysos nicht verehrte, von den Bassariden zerreissen liessen. — Als es dem zur Verführung die Gestalt einer Jungfrau annehmenden Gotte gelungen war, Leukippe, die (während bei Einführung des bacchischen Dienstes die Frauen nach Mänaden-Weise im Lande umherschwärmten) allein (nebst Arsippe und Alcathoe) bei ihrem Webstuhle zu Hause geblieben war, zu bewegen, aus Neugier zum Zuschauen hinzugehen, ergriff auch sie die bacchantische Wuth, und ihre Schwestern ansteckend, zerfleischten sie ihren Sohn Hippasos, so dass bei der Gefährlichkeit des psychischen Contagiums die Männer Grund genug hatten, die Frauen von ihren geheimen Mysterien fern zu halten.

Westküste haben sich bei zunehmender Bildung Gesellschaften der Frauen, isolirt oder mit denen der Männer verbunden, gebildet, wie am Gaboon (das Nda), unter den Fantees u. s. w. Die Frauen der Krähenindianer dürfen weder an den Tänzen, noch an den religiösen Festen theilnehmen. Nach den Severianern und Archontikern war das Weib „ἐργον του Σατανα", und Manes behauptete, Evam non a deo formatam esse, sed a principe materiae. Die Unterordnung des Weibes (der zufolge der Islam zweifelt, in wieweit ihm der Eintritt in's Paradies zuzugestehen sei) unterstützte die Verbrennung der Wittwen. Bei den Cathäern wurde sie (nach Strabo) in Folge von Vergiftungen der Ehemänner eingeführt. „Sie besteigen mit Lust den Holzstoss," sagt Masudi von den slavischen Frauen (deren Treue St. Bonifacius rühmt), „weil sie mit ihren Männern in's Paradies zu kommen hoffen" (wie die der Mormonen). Unverehelicht gestorbene Männer wurden manchmal nach ihrem Tode noch verheirathet, worauf ihre Weiber sich auf demselben Holzstosse verbrannten, um ihre Seelen zu begleiten. — Um Robert, König von Frankreich, zur Auflösung seiner von Gregor V. verdammten Ehe mit seiner Cousine Bertha zu vermögen, wurde ihm ein mit einem Gänsekopf versehenes Monstrum, als von der Königin (die mit einem Gänsefuss dargestellt wurde) geboren, gezeigt. — In Tahiti durften die Frauen (meist in Gemeinsamkeit mit einem Freunde oder taio besessen), als noa oder gemein, nicht das Feuer der die heiligen Ceremonien bewachenden Männer (ra oder heilig) benutzen und mussten sich verschiedener Speisen dieser enthalten, wie auf den Fidschi der von den Ambate gebratenen Menschen. — Die ausgedehnte Wirksamkeit der väterlichen Gewalt bei den Römern, sowie die Beschränkung des gesetzlichen Erbfolgerechts der Freigeborenen auf die agnatische Verwandtschaft (so dass erst später ein Intestat-Erbrecht zwischen Mutter und Kindern, allmählig auch gegenüber den entfernteren mütterlichen Agnaten zur Geltung gelangen konnte) und die damit verbundene, geringe Erwerbsfähigkeit der Frauen erklärt, dass in dem auf das eheliche Verhältniss bezogenen matrimonium weniger der Begriff der bona materna (wie der von bona paterna im patrimonium) hervortritt. (*Dirksen.*) — In der siebenten Periode der societären Harmonie unterscheidet Fourier in den Verbindungen der Liebe, Geliebte (favoris et favorites), Erzeuger und Erzeugerinnen (géniteurs et génitrices) und Gatten (époux et épouses). — Nach Clemens Alex. heiratheten*) die Magier ihre Mütter und Töchter (wie in Babek's Secte), nach Marco Polo die Söhne (in Indien) die Wittwen ihrer

*) Als Abou-Navas, König von Yemen, sich mit seiner Schwester vergangen hatte, befahl er, um seine Schande zu verdecken, als ein allgemeines Gesetz die Heirathen zwischen Schwestern und Brüdern, denen sich aber das Volk so allgemein widersetzte, dass er die Widerspenstigen in den Feuergruben verbrennen liess. — Nach Thevet hatte bei den Caraiben der mütterliche Onkel ein legitimes Recht auf die Tochter seiner Schwester, die er von Geburt an als seine künftige Gattin erzog. Nach Tetre wurden Cousin und Cousine gleichsam schon mit einander verheirathet geboren. — The religion of Zoroaster permitted marriages between brothers and sisters, the Tartars were even allowed to marry their own daughters and incest is, even in the present day, allowed by the laws of Spain and Portugal, after the ancient manner of Egypt, provided it is committed by a prince. (s. *Bucke.*) — Wie in Cabul, heiratheten die Juden ihrer Brüder Wittwen. Nach Solinus hatten die Könige von Caledonien keine eigenen Frauen, aber gebrauchten die ihrer Unterthanen. Empiricus erwähnt öffentlichen Beischlaf von indischen Stämmen. — Polyandrie (vom Stoiker Chrysippus, nach Diogenes Laertius, gebilligt) herrschte in Patagonien. (*Molina.*) — Sir John Camois testamentirte seine Frau Margarethe an Sir William Painel. — Langdauernde Parteikämpfe in Florenz wurden in Folge der Verheirathung des jungen Bondelmonte mit einem Fräulein aus dem welfischen Hause der Donati (1218) hervorgerufen, wie in Bologna (1274) durch die Liebe des Bonifacius (der welfischen Geremei) und Imelda's (der

Väter und Brüder. — Die Frau wird durch das Gesetz wie das Feld betrachtet, der Mann als der Same, dem die aufwachsende Pflanze entspriesst, heisst es im Manava-Dharma-Sastra. — The marriages of the Nayrs so termed are contracted when they are ten years of age, but the husband never lives with his wife, who remains in the home of her mother or brother and is at liberty to chose any lover of a rank equal to her own. Her children are not considered as her husband's, nor do they inherit from him. Every man looks upon his sister's children, who alone are connected with him by the ties of blood, as his heirs. (*Hamilton.*) — Die in Nordbritannien angesiedelten Picten baten die Schotten in Irland um Frauen, die sie unter der Bedingung erhielten, dass die weibliche Nachfolge gelten sollte. (*Beda.*) — Uxores habent deni duodenique inter se communes, et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis, sed, si qui sunt ex his nati, eorum habentur liberi, quo primum virgo quaeque deducta est, sagt Cäsar von den Britanniern. — Die Lieblingsfrau der Thracier wurde am Grabe ihres Gatten geopfert. (*Strabo.*) — Die Thesmophoria genannten Ceremonien waren (nach Herodot) durch die Töchter des Danaus aus Egypten mitgebracht und den pelasgischen Frauen enthüllt, geriethen aber in Verfall, als die Dorier die Bewohner des Peloponnes vertrieben, und bewahrten sich nur unter den Arcadern. — Die höchste Classe der Areois auf Tahiti (die Uritoy der Carolinen- oder Ladronen-Inseln) hiess „bemaltes Bein", indem das Bein vom Fuss bis zum Knie gänzlich geschwärzt war. Die zweite (Otioro) hatte die Arme von den Fingern bis zu den Schultern gezeichnet, die dritte (Harotea) beide Seiten tätowirt, die vierte (Hua) drei Fingerzeichen auf den Schultern, die fünfte (Atoro) einen schmalen Streifen auf der linken Seite, die sechste (Ohemara) einen Halbzirkel um jeden Knöchel, die siebente (Poo) begriff die Novizen, denen alle anstrengende Arbeit oblag und die bei den pantomimischen Vorstellungen und Tänzen zu handeln hatten. In Nachahmung der über sie präsidirenden Götter, der beiden Brüder Orotetefa und Urutetefa, die der auf dem Regenbogen zur Begattung mit Vairumati (der Mutter von Hoo-tabu-i-te-rà oder des dem Himmel geheiligten Freundes) auf die Erde gestiegene Oro als Areois mit den Symbolen des Schweines und der rothen Federn (worin sich der Eine von ihnen verwandelt hatte, um von dem Andern als Geschenk dargebracht zu werden) geweiht hatte, lebten die unter veränderten Namen Eingeweihten zwar im Stande der Ehe, aber mussten sich verpflichten, alle Nachkommenschaft zu vernichten, ausser ihren Laiendienern (Fanaunau), die ihre Kinder aufziehen durften. Die Vornehmen, die allein die nöthigen Mittel besassen, sich in die höheren Classen der Areois aufnehmen zu lassen, konnten so ungestört sich mit den schönen Frauen des Volkes vermischen, deren Sprösslinge es ein Verbrechen gewesen wäre zu bewahren, während umgekehrt eine Frau, die eine hinlängliche Anzahl ihrer Kinder getödtet hatte, dadurch allmählig zum Range der adligen Kasten emporstieg. Bei den grossen Festen hörten die Tabu-Beschränkungen der Frauen auf, so dass diese dann auch von der Speise der Männer essen durften. Die Aufnahme geschah durch einen Schlag mit der rechten Hand auf den linken Arm in der Ellenbogenbeuge, so dass dieser sich hob. Wer bei den Vorstellungen von der Ekstase*) (neneva) er-

---

wiblingischen Lambertazzi). Nach dem Versöhnungsfest von Paquara suchte Bruder Johann durch Verschwägerungen (wie zwischen den welfischen Markgrafen von Este und den wiblingischen Landherrn von Romano) den Parteihass zu mildern.

*) Nach der im Zustand der Ekstase geübten Entmannung liefen die Gallen, das blutende Glied in der Hand, durch die Strassen der Stadt, aus deren Häusern man ihnen Weiberkleider zuwarf.

griffen war, lief durch die Reihen der Zuschauer zum Tanzhause und sprach den Eid: „Der Berg oben (Muna tabu), heiliger Berg, der Grund unten (Tamapua) in die See vorspringend, Manunu mit majestätisch königlicher Stirn, Tearii tarai, der Glanz des Himmels. Hier bin ich des Berges Huruhuru.“ — Unter den Nairs gehen die Mädchen noch als Kind die Heiraths-Ceremonien ein, aber Mann und Frau cohabitiren niemals. Wenn das Mädchen zur Maturität gekommen ist, wird es in das Haus eines Nairs gebracht, und sobald es seine Einwilligung gegeben hat, darf es das Haus seines Wächters nicht verlassen, dessen Haushalt es vorsteht, wenn keine Frau oder Schwester in der Familie ist. Eines Mannes Haus ist durch seine Mutter geleitet, und während der Zeit der Trauer nach ihrem Tode durch seine Schwester, die aber später zu ihrem Manne zurückkehrt und nur im Falle seines Todes den Haushalt ihres Bruders übernimmt, indem sie mit allen ihren Kindern einzieht. — Die durch Mango-Capac vereinigten Wilden gründeten Hanan-Cuzco (das obere), die seiner Schwester Hurin-Cuzco (das untere). — In Bengalen verheirathet der Vater seinen Sohn oft schon als Säugling, um an der Frau, die demselben dann zugleich als Wärterin dient, eine Gehülfin und Concubine zu haben. An der Malabarküste lässt man die jungen Leute von gleichem Alter zusammen liebeln und der ältere Mann, der, zur Ernährung einer Frau fähig, später das Mädchen heirathet, gestattet dem früheren Freunde desselben die gleiche Freiheit, wie der Italiener dem Cicerone. Am Orinoco wurden (nach Gumilla) in einer Nation junge Mädchen alten Männern, alte Weiber Jünglingen zur Ehe gegeben, als eine Art Noviziat, ehe sich die gleichalterigen Jünglinge und Jungfrauen vermählen durften. — Ist seine Frau vierzig Jahre alt geworden, so überlässt sie der Australier einem Jünglinge, um sich ein junges Mädchen zuzulegen. — Die (wegen der Unterstützung) frühzeitige Verheirathung (wobei der Russe oft im Concubinat mit der Frau seines noch unmündigen Sohnes lebt) ist der Beginn eines Taiglo (in den Frohndiensten). — Beim Aufsteigen zu höheren Altersclassen haben die Rothhäute für einige Zeit ihre Frauen den Vornehmeren zu überlassen. — Die Kurden ziehen die Geburt*) von Mädchen (die

---

*) Während bei den Chinesen, wo es möglichst vieler Hände zum Mitarbeiten in dem übervölkerten Lande bedarf, mehr Mädchen getödtet werden, trifft bei den unbeschrankt lebenden Wilden dieses Loos eher die Knaben, da die Mutter ihre Tochter später verkaufen kann, wogegen sie für ihren Sohn eine Gattin erwerben müsste. In Archo erzeugen Priesterinnen Fehlgeburten, indem sie Schwangere auf den Bauch schlagen, damit sie abortiren. Dobrizhoffer erwähnt, dass die unverhältnissmässige Ueberzahl der Frauen in jeder Horde der Abiponen sich nicht nur aus der Verminderung der Männer durch den Krieg erklären lasse, und ebenso hat sie in Africa ihren Grund nicht in der überwiegenden Ausfuhr männlicher Sklaven allein. Durch diesen Anwachs der weiblichen Bevölkerung ist es dann aber leicht angebahnt, dass diese, die wie Sklaven gehalten wird, sich auch als solche gegen ihre Tyrannen erhebt, besonders wenn sie vorher schon an die Führung der Waffen gewöhnt war durch Despoten, welche, gleich dem König von Dahomey, es vorzogen, sich mit einer Leibwache von Frauen zu umgeben. — Da in Sudan wegen der Höhe des Mahr (der an den Schwiegervater zu bezahlen ist) Heirathen sich oft so lange hinziehen, bis die Mädchen alt geworden sind, und deshalb die Bevölkerung vermindern, so reist auf Befehl der Regierung ein Geistlicher (Nahsir el Enke) von Dorf zu Dorf, der heirathsfähige Mädchen mit Gewalt verheirathet und den Mahr nach Gutdünken bestimmt. *(Brehm.)* — Der Name des Ketsa, der die rothe Farbe hasst, auf der Felseninsel bei Ghiaja im Niger darf von Frauen nicht ausgesprochen werden. — „Der Mann, der keine Geheimnisse von seiner Frau hat, wird nie gekrönt im Reiche der Himmel, nie, nie, nie,“ sagt Brigham Young in einer Rede an die Heiligen von Utah. — Nach Diodor herrschte bei den Egyptern die Frau über den Mann und musste der Bräutigam bei der Hochzeit der jungen Frau Gehorsam versprechen. — Nach Lycophron flüchteten sich die Mädchen (bei den Dauniern), die wegen der Hässlichkeit oder wegen der unedlen Geburt ihrer Freier sich zu verheirathen weigerten, in den Tempel der Cassandra, indem sie als Plagegeister ver-

Araber von Knaben) vor, die die Agas, um Mesalliance zu vermeiden, dem Vater gut bezahlen. (*Niebuhr.*) Die Rajaputen fürchten Töchter, da sie sie nicht standesgemäss verheirathen könnten. — Die Tochter des Sultan tyrannisirt den sie heirathenden Pascha, wie die congesische Prinzessin. — Bei den Rajaputen war es nicht erlaubt, innerhalb der Familie desselben Stammes zu heirathen. — Personen, die denselben Familiennamen tragen, dürfen sich nach den chinesischen Gesetzen nicht verheirathen*), da sie als Zweige desselben Stammes betrachtet werden. Die Bedeutung der alten Pesing (hundert Familien), die als der ursprüngliche Kern der ursprünglichen Bevölkerung betrachtet werden, hat sich in der Masse des Volkes indess verloren. — Der Vendidad stellt die schwersten Strafen auf diejenigen, die sich mit den Anhängern der Dävas vermischen. — Die Australier sind in gewisse grosse Familien getheilt, und die Mitglieder von jeder haben denselben Familiennamen. Die Hauptfamilien sind die Ballaroke, die Tdondarup, die Ngotok, die Nagarnak, die Noganyuk, die Mongalung und die Narrangar. Diese Familiennamen herrschen in einer grossen Ausdehnung des Continentes. Die Namen erben in der weiblichen Linie fort und Niemand darf ein Weib mit eigenem Familiennamen heirathen. (*Grey.*) — Die Ostjäken halten es für grosse Sünde und Schande, aus der Namensverwandtschaft zu heirathen, so dass Braut und Bräutigam dort stets aus verschiedenem Stamme sein müssen. — In Tobah gilt der Hadad, dass Personen sich nicht in demselben Suku verheirathen dürfen. — Auf den aleutischen Inseln konnte das Weib eine Doppelehe eingehen, indem es neben dem Hauptmanne noch das Recht hatte, einen Gehülfen hinzuzunehmen. — In Sparta durfte der Ehemann einen Gehülfen für seine unfruchtbare Frau suchen, und nach germanischem Brauch konnte dieselbe selbst auf Jahrmärkten ausgestellt werden. — Mallat sagt von den Philippinen: Les maris tenaient fort peu à trouver chez leurs femmes cette fleur si précieuse aux yeux des peuples de l'Europe. Ils se regardaient même comme fort heureux, quand un prétendant, plus ancien qu'eux, leur avait épargné une peine ou une dépense, une dépense, car il y

kleidet ihre Bildsäule umfassten und nachher ihrem Dienste geweiht blieben. — Die Frauen der Sleeb haben keine Abneigung, von den Arabern, wenn sie mit ihnen in der babylonischen Wüste zusammentreffen, gebraucht zu werden, was diese gern thun, um sich des Glücks bei ihren Unternehmungen zu versichern. — Die den hinduischen und malayischen Frauen an Grösse und Stärke überlegenen Nikobarinnen beherrschen oft ihre Männer, statt sich, wie jene, von ihnen knechten zu lassen.

*) Bei der Verheirathung stecken in Indien Braut und Bräutigam sich gegenseitig gekauten Betel in den Mund und essen die Neger gemeinsam von einem Hahn und einer Henne, um sich durch das mystische Band der Communion zu vereinigen, wie die römische Vermählung (confarreatio) zwischen Weizenhaufen stattfand, und, ähnlich dem deutschen Gemahl und Mahl, baba im Czechischen Kuchen und Weib heisst. In Macedonien theilten die Verlobten das mit dem Schwerte durchschnittene Brot. Später dagegen ward die äusserliche Zusammenkuppelung (conjugium) durch Aneinanderbinden der Daumen gebräuchlich, woraus sich die Sitte der Ringe erhielt. — Nach Pausanias war Gorgophone (Tochter des Perseus) die erste Frau, die nach dem Tode ihres Mannes (des Perieres) sich zum zweiten Male verheirathete, nämlich mit Oebalus, während sonst der Wittwenstand nicht verletzt wurde. — Den Chinesen war, damit schöne Kinder erzeugt würden, nicht erlaubt, in ihrem eigenen Stamme zu heirathen, wie bei den Arabern, fügt Ibn Nahab hinzu, wo die Glieder des Stammes Rebua immer in dem Stamme Modjar, nie in dem eigenen heirathen, und diese stets in jenem. — Die Lamas entschuldigen, nach P. Regis, die Vielmännerei in Thibet mit der Ueberzahl der Männer, die sich auch bei den Mongolen findet. — Die Eatuas waren auf Tahiti in männliche und weibliche getheilt, um von jedem Geschlecht besonders angebetet zu werden. — Ometeuctli gewährte in Mexico die Bitten der Männer, Omecihuatl der Weiber. — Den caraibischen Geschlechtern standen die männlichen Scheiri und die weiblichen Chemyn (Zemes der Antillen) vor, ausser den guten Opoyen (Umeka) und den bösen Mapoyen, worin die Akambue (Geister) zerfielen.

avait des hommes, qui faisaient profession de déflorer les dalagas (les jeunes filles à marier) et que l'on payait pour cela, à moins toutefois, qu'une vieille femme n'eût fait à la jeune fille, pendant son enfance une opération, qui consistait à rompre la membrane de l'hymen. — Die Negritos nehmen bei der einzugehenden Verbindung Rücksicht darauf, ob Mann und Frau auch an Grösse und Gestalt genau einander entsprechen, weshalb sie vielfach zusammen gemessen werden. — Wie zerstörend für jedes Familienleben Vielmännerei sei, soll man schon am Kukuk sehen können, bei dem die polyandrische Lebensweise dem Weibchen nicht erlaube, selbst zu brüten und seine Jungen zu erziehen. — Aehnlich der von Saul geforderten Morgengabe (die Berber liefern das Ganze ein), mussten die Vornehmen in Palimbrotus (nach Alexander) drei Köpfe einliefern. — In Issini mussten sich die Menstruirenden in abgelegene Hütten (Bournamon) zurückziehen (*Loyer*), wie bei den Gauren (*Tavernier*), am Rio Plata wurden sie das erste Mal eingenäht (*Ruis*), ebenso bei den Guayguiries (*P. Gumilla*), nach dem Gebote des incarnirten Maire Monan blutig geritzt (*Thevet*), bei den Culinos in der Hütte zum Räuchern aufgehängt (*Spix*). — Der Taryfah erklärt das Wort Firasch als den Zustand einer Frau, die ein Mann für sich reservirt hat, in der Absicht, mit ihr Kinder zu zeugen. So ist eine verheirathete Frau ebensowohl Firasch, wie eine Sklavin, die schwanger ist und deren Kind im voraus von dem Herrn anerkannt wurde. In solchem Falle kann bei den Moslemin eine Frau sich nicht vor Ende ihrer Schwangerschaft mit einem anderen Manne neu verheirathen. (*Reinaud.*) — Ein in Turuschensk abgelieferter Samojede entschuldigte den Mord seiner Frau, weil sie sein rechtmässig erkauftes Eigenthum gewesen. (*Castrén.*) — Die Araber achten den Ausspruch der Jungfrauen (wie die Germanen den der Veleda, Ganna u. s. w.) hoch, wie Amir der Gerechte sich durch das Klopfen seiner Tochter Amrah leiten liess. — Qui tondetur incipit esse tondentis nepos, per simplicem adoptionem, mater vero ejus fit soror adoptiva per arrogationem, sagt Kadlubek von der Sitte der alten Polen beim ersten Haarschneiden des Kindes. — Here bestieg ihr Lager, zog den Hercules auf ihren Schooss und liess ihn aus ihrem Gewande zu Boden fallen, als sinnbildliche Darstellung der Geburt, wie sie bei vielen Völkern für die Annahme an Kindesstatt gilt. (*Diodor.*) — Der Gurier saugt sich in Gegenwart der Verwandten an der Brust seiner Adoptivmutter an. — In Sparta war der Hagestolze (supra statum hominis, nach Thomas von Aquino) verachtet, in Athen Agamie klagbar (*Pollux*), in Persien wurde Polyteknie belohnt, das Buch der Weisheit preist die Unfruchtbaren selig und die Verschnittenen. Mazdak machte Frauen und Güter (wie die Giovanali 1355 in Corsika und die Perfectibilisten in der Union) gemeinsam, um Streit zu verhüten. — Der National (1848) erklärt die Familie und das Eigenthum für die „conditions immuables" jeder Gesellschaftsordnung. — Die Estufas in den Casas grandes der Pueblos-Indianer am Rio Grande für die Versammlungen der Männer durften nicht von Frauen betreten werden. — Wie bei den cimmerischen Völkerschaften das Priesterthum noch in den Händen der Frauen war, so reichte die auf Erechtheus (1568 a. C.) bezogene Gründung des von Demeter (wie Isis) *θεσμοφορος* (Ceres legifera, quae sanctas leges docuit nach Servius) bei der Einsetzung der Ehe und des Ackerbaues (sowie der Bodentheilung und der Eigenthumsausscheidung) gestifteten Festes weit über die (von den Pheneaten reclamirten) Eleusinien (das Fest der Männer) hinauf. In den Mysterien der Proserpina, deren Priesterinnen *θυστάδες* oder Begeisterte (weibliche Propheten, wie bei den Germanen)

hiessen, wird durch ihren Raub die gewaltsame Brautentführung klagend dargestellt, wie auch im Oriente die Jungfrauschaft betrauert wurde. — Die phrygischen Pepuzianer räumten den weiblichen Seelen das Principat in ihren Versammlungen ein, wogegen St. Benedictus der Maria selbst Schweigen auferlegte, als ihre Statue ihn für sein Zuspätkommen zur Messe tadelte, mit den Worten: Mulier taceat in ecclesia. — Beim Tode des Königs von Katunga muss sein ältester Sohn, seine Lieblingsfrau und der erste Minister auf seinem Grabe das Giftwasser trinken, worauf eine neue Wahl unter den Aeltesten stattfindet. — Die weiblichen Köpfe von Eyck und Hemmeling haben stets gewisse harte Züge, die sie männlich erscheinen lassen, während neuerdings die Cultur das Weibliche schied. (*Riehl.*) — Nach Jacob Böhme war Adam ursprünglich Mann und Weib, wie Plato's Androgyn und der phrygische *Ἀδαγους* und Siva, als ardhanari. Christus ist jeglichen Mannes Haupt und der Mann ist des Weibes Haupt, Gott aber Christus Haupt, sagt Paulus. — „Bis in's funfzehnte Jahrhundert war es oft schwer, das Volk zur Einsegnung von Ehen zu bewegen. Nach 1551 wird der Fall einer protestantischen Familie aus guter Bürgerclasse erwähnt, die ohne religiöse Verbindung lebte.“ — Als Keteus (indischer Krieger) im Heere des Eumenes starb, stritten seine Frauen um die Ehre, mit ihm verbrannt zu werden. Euadne verbrannte sich mit Kapaneus und mit Nyall seine Ehefrau. — Mit dem Kaiser Tsin-shihoangti wurden seine kinderlos gebliebenen Weiber und Beischläferinnen und andere Diener eingescharrt, ebenso mit Nauhyotl von Tollan. — Erst nach Erlegung von drei Feinden heiratheten die Frauen bei den Sauromaten. — Bei den meist von Königinnen beherrschten Miaotse arbeiten die Frauen statt der schwächlichen Männer. (*Neumann.*) — Die Ermahnungen ihrer Weiber*) (wie bei den Cimbern) wandten die fliehenden Perser wieder gegen den schon siegreichen Astyages (*Nic. Damasc.*), und die Häuptlinge Wawauh's gegen Finow. In Arcadien (nach Pausanias) schlugen sie die Lacedämonier zurück, Ofeiret's Lieder stürzten Amluk. — Nach Chantome's Gesetzanschlag (1848) sollten die Frauen an der Regierung theilnehmen mittelst einer ausschliesslich ihnen angehörigen Hierarchie. — Marco Polo fand die Geschlechter auf den Schwester-Inseln (Mangla und Nebila nach Fra Mauro) getrennt. — Hippocrates nennt Gynäcocratumenoi unter den sarmatischen Völkern, Tacitus bei den Sitonen. — Die Wurster (1516) wurden von einer Jungfrau geführt. —

*) Seitdem die Argiverinnen, von der Dichterin Telesilla geführt, den Argos bestürmenden Cleomenes von Sparta zurückgewiesen, trugen sie an dem Feste des Mars Männerkleidung und Waffen, die Männer dagegen weiblichen Schmuck, und in der Hochzeitnacht wurden die Bräute mit Bärten versehen. — Die Frauen der graubündtischen Gemeinde, die der alten Kirche anhängiger als die Männer gewesen, bewahrten das Andenken an ihre heldenmüthige Ausdauer dadurch, dass sie fortan die rechte, die Männer aber die linke Seite der Kirchenstühle einnahmen. — Wie der Schwur der carischen Frauen, keine Gemeinschaft mit ihren erzwungenen Männern zu haben, auf die Nachkommenschaft überging (nach Herodot), so essen die Frauen der Caraiben für sich und bedienen sich ihrer Sprache. — Die Amazonen hiessen bei den Scythen: oiorpata oder Männermörder (wie die Spinnen zur Unzeit belästigende Männchen tödten), und zum abschreckenden Beispiel wurden die Danaiden schwer im Tartarus bestraft. — Kein Mann durfte das Eiland am Ausflusse des Liger besuchen, von heiligen Frauen bewohnt, die von dort ihre Männer besuchten. — Ibn Batuta erzählt von der Königin von Kaluka, dass sie von weiblichen Regimentern umgeben und von allen ihren Nachbarfürsten gefürchtet war, wie die despotische Anna de Souza. — Der macedonische König Argaos weihte zum Andenken eines Sieges, bei dem Bacchantinnen in Männertracht den Feind täuschten, dem Dionysos Pseudanor einen Tempel. — Zum Andenken an Tuxele oder Philotis, die, zum Feinde übergehend, ihn trunken machte, feierten die römischen Sklavinnen das Fest der Nonae Caprotinae.

Als der wahnsinnige König Lygdamis sein Heer von Hippemolgen und Cimmeriern gegen Ephesos führte, wo die Amazonen (die Starkbrüstigen statt Halbbrüstigen) die Bildsäule der (brüstereichen) Diana (nach Pausanias) aufgestellt hatten, tanzten die Amazonen unter der Königin Upis den Kriegstanz auf der kaystrischen Au (wo Hippo das Opfer brachte), ein Schutz für Ephesos, und keiner der Wagen kehrte nach Scythien zurück. (*Callimachus.*) — Die schwarze Hofmännin oder Böckingerin, die das Volk für eine Wahrsagerin hielt, leitete Jacob Rohrbach in seinen Unternehmungen während des Bauernkrieges. — Von den Saracenen besiegt, sammelte Carl d. G. auf den Rath eines Engels (nach einer alten Tradition) ein Heer von 33,000 Jungfrauen, worauf jene entflohen. (*Weinhold.*) — Nach den chinesischen Moralisten muss eine kinderlose Frau ein aussereheliches Verhältniss ihres Mannes begünstigen. — Manu erlaubt Kindererzeugung durch einen Dritten. — Aehnlich den Doppelheirathen der Merowinger herrscht Bigamie bei den Häuptlingen der Chunchus und erhalten tapfere Krieger eine zweite Frau. — In Benin gehörten alle Unterthanen dem König, in Dahomey alle Weiber. In Cianba (sowie in Caigu) musste (nach Marco Polo) jede Jungfrau zur Auswahl dem Könige (wie unter Scharabihl in Senna) vorgestellt werden, vor der Hochzeit, wann im Mittelalter das jus primae noctis (wenn nicht abgekauft) reclamirt wurde. — Die Probenächte waren auch bei den Hottentotten üblich. — „Das war grosse Sitte der mächtigen Könige jener (Olaf Trygväson's) Zeit, dass die Königin sollte haben die halbe Hird (Leibwache, Hofgesinde) und halten auf ihre Kosten und dazu haben Schatzungen und Zinsen" (*Snorri*), wie Freya (nach Frigg's Erhebung, mit Od vermählt) die halbe Hird Odin's in den Einheriar. — Die englischen Gesetze unterscheiden Lanzen- und Kunkelgüter. (*Dufresne.*) — Wird eine Tochter in Ehe gegeben, die einen Fehler hat, ohne dass auf denselben aufmerksam gemacht wurde, so hat (nach Manu's Gesetzen) der Gatte das Recht auf Wiederauflösung des Vertrages. — In Creta existirte ein Gesetz, wonach die schönsten Exemplare der Jugend, von Staatswegen gepaart, sich verheirathen mussten, um eine kräftige Raçe fortzupflanzen (wie in Germanien durch späte Heirathen). — Nach den chinesischen Philosophen der Sung-Dynastie schuf der Himmel den Mann, die Erde das Weib. Vater und Mutter sind zusammen wie Himmel und Erde. Da aber der Mann eine Schöpfung des Himmels ist, so soll er weit über dem Weibe stehen, für das nur das eine Gesetz, das der Unterwerfung unter den Willen des Mannes, besteht. — Die Madagesen nennen (nach Flacourt) ihre Frauen Manpirafe (Feindinnen), da sie sich unter einander tödtlich hassen. — Die Secte des zuerst als Ketzer verbrannten Priscillian, die den Frauen eine würdigere Stellung in der Kirche zu geben strebte, wurde noch vom Papst Leo als ein Amalgama aller sittlichen Verderbtheit dargestellt. — Auf den Fidschi-Inseln wird die vornehmste Frau des Häuptlings an seinem Grabe erdrosselt und dann in sitzender Stellung mit ihm begraben, wie früher mit Tuitonga (das priesterliche Oberhaupt) auf Tonga. In Bali weihten sich sowohl Ehefrauen (durch die Satya) als Sklavinnen (durch die Bela), wie auf den Philippinen, dem Tode. — Im Brata Yuddha ersticht sich Satyawati's Dienerin mit demselben Dolche, der ihre Herrin getödtet, sprechend: „In jedem Zustande folge ich dir. Wen wolltest du haben nach Wasser senden? Wer wüsche die Füsse meiner edlen Herrin, wäre ich nicht mit dir?" — Die Seele eines Mannes (heisst es im Nischmath chajim) fährt in ein Weib zur Strafe. — Wenn zuweilen (sagt Rabbi Jizchak Lutja) die Seele einer Frau in einen andern Leib fährt, so geschieht solches nicht ihretwegen, sondern weil ihr Mann gesündigt hat,

und seine Seele nach dem Tode nothwendig wieder in einen andern Leib versetzt werden muss, und so muss seinetwegen seiner Frau Seele auch wiedergeboren werden. — Unsere Rabbinen gesegneten Andenkens lehren, dass, als das Weib erschaffen wurde, der Satan mit ihr erschaffen worden sei, sagt Rabbi Bechai (und sollte es deshalb in Brasilien den fieberkranken Martius heilen). — „Heirathen," sagt der heilige Chrysostomus, „ist sehr misslich, denn was ist ein Weib anders, als eine Feindin der Freundschaft, eine unvermeidliche Strafe, ein nothwendiges Uebel, eine natürliche Versuchung, ein wünschenswürdiges Uebel, eine häusliche Gefahr, eine immerwährende Thränenquelle, ein Uebel der Natur mit schimmerndem Firniss überzogen," das Thor des Teufels (*Tertullian*), die Quelle aller Uebel (*St. Hieronymus*). Sie stört die Gährung des Weins und ist (in Brasilien) giftig bis zum funfzigsten Jahre, worauf sie Schlangenbisse curiren kann. Nach indischen Dichtern keimt Tugend so wenig in Frauenherzen, als Reis in einem Gerstenkorn. — Während die wandernden Koreken ihre Frauen schon beim leisesten Argwohn eines Liebesverhältnisses tödten, lassen die ansässigen, sowie die Tschuktschen ihre Freunde und Gäste bei ihren Frauen und Töchtern schlafen und würden im Gegentheil sich bei einer Weigerung blutig rächen. (*Kraschininikoff.*) — Nach Aristoteles Politik sollte das Aussetzen schwacher Neugeborener erlaubt oder wenigstens die Zahl der Kinder in jeder Familie beschränkt sein, damit später schon die Frau den Embryo vor der Geburt vertilge, ehe er noch Leben und Empfindung erhalte. — Die Caledonier (bei denen, nach Cäsar, wie bei den Britten, Vielmännerei und Vielweiberei herrschte) hatten nach Dio ihre Weiber gemeinschaftlich, so dass die Kinder nicht dem einzelnen Manne, sondern dem ganzen Stamme (Clan) gehörten. — Bei zunehmender Uebervölkerung (erzählt Petrus von Duisburg) befahlen die Galindier den Wehmüttern, alle Mädchen umzubringen, und schnitten, als nicht gehorcht wurde, ihren Weibern die Brüste ab, damit sie künftig keine Kinder mehr säugen könnten. Um sich zu rächen, wendeten sich diese an eine Waidelottin, die als Offenbarung ausgab, dass alle Männer sich ohne Waffen versammeln sollten, da ihnen die Beute des Christenlandes in die Hand gegeben werden würde, aber zugleich die Masuren benachrichtigte, die über die versammelten Männer herfielen und, als wehrlos, alle tödteten. Frauen, die ihrem Manne die eheliche Pflicht versagten, wurden bei den Preussen verbrannt. Im Falle der Unfruchtbarkeit wurde sie von jungen Leuten besucht, trat aber dann, sobald sie ein Kind geboren, in den Stand der Waidelottin, und durfte, bei Strafe des Feuers, sich nicht mehr vermischen. Die jungen Frauen trugen einen Kranz, bis sie einen Knaben geboren hatten, da sie erst dann ihre Jungfernschaft verloren, wogegen Mädchen als aus ihrem eigenen Fleisch entstanden betrachtet wurden. — In Bornu wurden Männer durch die Frauen zum Auswandern bestimmt, um sich an dem Scheich el-Kanemi zu rächen. — Kaufleute, die durch die Weiberbande in Kordofan in die Acht gethan sind, können ihre Geschäfte nicht weiter fortsetzen. In Arbah nehmen die Frauen oft das Gesetz in die Hand, indem sie, weiss bemalt, zu Tänzen auf dem Markt sich versammeln und ihrem Beschluss Widerstrebende castriren. (*Robertson.*) — Im Mittelalter wurde Hemdenwechsel zwischen Mann und Frau vorgenommen; früh Morgens ward ein Huhn an's Bett gebracht, das sie zusammen verzehrten. — Lycurg erlaubte in Sparta unvermögenden Männern, ihre Weiber, ohne dass Schande auf dem einen oder andern Theil hafte, jüngeren und kraftvolleren zu überlassen. Schwächliche Kinder wurden im Taygetus begraben. — In Athen waren Erbtöchter, wenn der, welchen sie als nächsten Anverwandten

heirathen mussten, seine eheliche Pflicht nicht leisten konnte, gesetzlich berechtigt, die Umarmungen eines andern Anverwandten zu begehren. — Das Mundium über die Wittwe fällt dem Erben des Mannes zu. — Ein Mann, der ein echtes Weib hat und ihr an ihren erfreulichen Rechten nicht genug helfen kann, der soll sie seinem Nachbar bringen, und könnte derselbe ihr dann nicht genug helfen, soll er sie sachte und sanft aufnehmen und thun ihr nicht weh und tragen sie über neun Erbtüne (Zaun) und setzen sie sanft nieder und thun ihr nicht weh und halten sie daselbst fünf Uhren lang und rufen wapen, dass ihm die Leute zu Hülfe kommen, und kann man ihr dennoch Nichts helfen, so soll er sie sachte und sanft aufnehmen und setzen sie sachte darnieder und thun ihr nicht wehe und geben ihr ein neu Kleid und einen Beutel mit Zehrgeld und senden sie auf einen Jahrmarkt, und kann man ihr alsdann noch nicht genug helfen, so helfen ihr Tausend Düfel. (Bockumer Landrecht.) — Es ist in dem Niderlandt der bruch, so der wyrt ein lieben Gast hat, daz er jm seine Frow zulegt, uff guten Glauben. (*Murner.*) — Die am Congo von Tucker beobachtete Gastfreundschaft (in den Minneliedern angedeutet) herrscht auch in Ungarn und wurde schon den griechischen Gesandten von Bleda's Wittwe bezeigt (nach Priscus). — The two inferior kinds of marriage common in Java and self-prostitution, are rare in Naning, though instances have been known of husbands prostituting their own wives and children when pressed by debt or poverty. (*Newbold.*) — Als Boleslav II. den vertriebenen Isiaslav nach Kiew zurückgeführt hatte und die Polen (angezogen von der Schönheit der Russinnen) längere Zeit verweilten, begannen ihre zurückgelassenen Frauen mit den unterdess herangewachsenen Jünglingen, oder auch mit Sklaven sich zu vermischen (nur die Gräfin von Strzemier ausgenommen), worauf Boleslav bei seiner Rückkehr sie damit bestrafte, dass sie junge Hunde säugen mussten. — Die Parthenos-Kinder wanderten nach Sicilien aus.

[GESCHLECHTSVERHÄLTNISSE.] Der mächtiger, als andere, auf den Organismus wirkenden Regungen des Geschlechtssystems haben sich die Priester stets als sichersten Hebels zu bedienen gewusst, um das Volk in Unterwürfigkeit zu halten. Sie kannten, schon als Aerzte, die Mittel, den Geschlechtsgenuss zu erhöhen, bei Impotenz wieder zu schaffen; sie konnten durch die Gunst der Lucina den Frauen leichte Geburten verschaffen, sie stellten in der ephesischen Diana, in der befruchtenden Isis, vor deren Bildern noch jetzt in Russland und Frankreich Tausende von Andächtigen knieen, das Ideal der Mütterlichkeit auf, das nicht nur die Segnungen des Familienlebens, sondern die ganze Existenz des Menschengeschlechts in der Fortpflanzung verbürgend, nothwendig in allen Zeiten und Völkern, unter der einen oder der andern Form wiedergekehrt ist; sie hüteten endlich die jungfräuliche Göttin ewiger Verjüngung, aus deren reinem Schoosse die grossen Lenker der Geschichte hervorgingen. Glückliche Befriedigung des geschlechtlichen Zusammenlebens, des höchsten, oft einzigen Genusses des Wilden wie des Armen (den es manchmal das mangelnde Abendessen vergessen lassen muss), gehörte stets zu denjenigen Nachfragen, mit denen die Priesterärzte am meisten bestürmt wurden, denen sie zu genügen hatten. Orgien eines Mylittendienstes finden sich mit allen denkbaren Arten von Gottheiten verknüpft, ob aus astronomischen, landwirthschaftlichen oder mystischen Anschauungen hervorgegangen. Die durch strenge Sittenreinheit geläuterten Römer verehrten das Heilige der Jungfräulichkeit in dem Tempel der Vestalinnen, aber in Babylon sassen die Hierodulen auf Strassen und Märkten, und die Bajaderen der indischen Capellen, die Tempeldienerinnen

zu Whydah, deren Schlange ewig lebt, wie die Mahlozi der Kaffern erscheinen unter veränderten Namen auf den Wallfahrtsplätzen der Katholiken. Aus dem Buhllohne wird die Pyramide der Rhodopis gebaut. Der Fetischpriester salbt geheimnissvoll die Neuzuvermählende in der Casa de costumbre (wie es, nach den Rabbinen, Gott eigenhändig an Eva vollzog), oder durchdringt sie mit der heiligen Essenz (des Matruculan auf Java), die auf dem höchsten Stockwerke des Belus-Tempels allnächtig von der eingeschlossenen Jungfrau erwartet wurde. Der Wilde kennt keine Eifersucht dem heiligen Manne gegenüber, ja er fordert selbst den wegen seiner Kenntnisse ihm als höheres Wesen erscheinenden Weissen zur Kreuzung auf, um seine Raçe zu verbessern. Der Mohamedaner öffnet dem Derwische (der, gleich dem Beichtvater, keine Sünde kennt, da er die Macht hat, zu vergeben) die Thüre seines Harems, er freut sich sogar (wie Leo Africanus erzählt) über die öffentliche Entehrung seiner Frauen durch einen Sectirer des Elchad. Die Indierinnen versichern sich Fruchtbarkeit, indem sie den Phallus eines heiligen Jogi berühren. Noch im 16. Jahrhundert wurde von den Huren in Leipzig ein Strohmann umhergetragen, um die Weiber fruchtbar zu machen, die Stadt zu reinigen und Krankheit abzuwenden. Wie die Fürsten der Griechen (die Söhne der Anakes) sich von den Göttern herleiteten, so ist fast jeder grosse Mann unter Mongolen und Türken aus übernatürlicher Empfängniss hervorgegangen, und in Indien verknüpft sich dasselbe mit dem abstracteren Religionssystem der Brahmanen und Buddhisten. Der Sohn eines Gottes ist selbst göttlicher Natur, denn der Vater bestimmt den Typus des Sohnes, wie Manu erklärt, und die Mutter ist nur das unwürdige Receptaculum des Samens. Egoistische Maassregeln, die, gleich denen des Königs von Dahomey, alle Frauen des Landes mit Beschlag belegten, führten zu den sodomitischen Verirrungen des an natürlicher Erfüllung verhinderten Geschlechtstriebes, die dann später als raffinirte Mode auch wieder von den Vornehmen selbst adoptirt wurden und in jene scheusslichen Entartungen ausliefen, die Balbao auf dem Isthmus antraf, oder durch die psychische Ansteckung im epidemischen Hang zur Nachahmung die eigenthümliche Erscheinung der Enareer bei den Indianern, der Cordaches, Mihdäcka u. s. w. hervorriefen. Derselbe Despotismus zwang auf der andern Seite wieder die heiligen Männer, mit den Gunstbezeugungen, die dann die unmässigen Frauen von ihnen verlangen mochten, vorsichtiger zu sein. Dann legen sie sich Ringe an das corpus delicti, wie die Fakire der Secte Haidaria, sie lassen triftige Documente ihrer Unschuld zurück, wie Combabe (oder O-che-li-ni nach Hiuen-thsang) in den Händen des assyrischen Königs, oder sie entstellen sich absichtlich, wie es Ibn Batuta von dem (gleich Joseph versuchten) Scheich der Karender (Jamal Oddin El Sawi) erzählt. Griechische Schriftsteller geben zu, dass früher der Staat, um Uebervölkerung zu vermeiden, die Päderastie (sowie das Aussetzen der Kinder) begünstigte, und die Mächtigen fanden ihren Vortheil darin, möglichst viele Eunuchen zu schaffen, um die Zahl der Nebenbuhler zu vermindern, wobei später die fanatische Raserei selbst wieder zum Zweck wurde. Hatte sich dann der Stand der Combaben geschaffen und durch seine erlaubte Zulassung in die Gynäceen einen leicht erklärlichen Einfluss auf die Staatsgeschäfte gewonnen, so wussten sich die Priester auch ihre Leitung wieder anzueignen und durch eine unvollständige Verschneidung*) das Nützliche mit

*) Circumcisione mulierum minuitur voluptas. Virilis quoque circumcisio lentam venerem et difficilem efficiat. Apud Somalos excisio nympharum abscissioni clitoridis

dem Angenehmen zu verbinden. Exoterisch wird die Verschneidung zur Beschneidung (in Nachahmung eines heiligen Körpersymbols), und die gewaltsamen Eingriffe der Hottentotten, die den einen Hoden extrahirten, oder die schmerzliche Schindung der südlichen Araber, reducirten sich allgemein auf die Abtrennung der Vorhaut. Die Association, eine Sühnung des von der Mutter vergossenen Blutes in der Beschneidung, liess diese dann auch auf die Mädchen anwenden, und sobald man dort den practischen Nutzen einer Infibulation erkannt hatte, wurde sie erst mit dem Eintritte der Pubertät vorgenommen. Bis zu derselben lebten Knaben und Mädchen*),

---

adjungitur. Das Collegium der Propaganda schickte einen Chirurg nach Abyssinien, um über die verlängerten Nymphen dem Papst zu berichten. *(s. Cuvier.)* — Die Mönnitarris, die Wahiau am Njassa-See verlängern die Labia ihrer Weiber durch Ziehen (die Popoes durch Gewichte, bis zu der von Barrow bei den Hottentottinnen beschriebenen Länge), die Shangalla das männliche Glied, damit die Schwiegermutter ihr Maass finde, während die Botocuden es in ein enges Futteral zwängen, die Patachos (nach Neuwied) die Vorhaut durch eine Schlingpflanze (der Metallring des Celsus) einschnüren. — Mohammedanorum leges puellarum clitoridis modo circumcisionem imperant, at Sudahmi incolae non solum ea, sed etiam labiis minoribus (nymphis) abscissis pudendi majora inde a Veneris monte usque ad vaginam sanando ita copulant, ut fistula sola ad urinam fundendam pateat. Ante nuptias sponsus penis sui modulum ligno sculptum mittit, secundum quem in sponsae pudendis foramen fiat. *(Browne.)* — Zusammennähen erwähnt Thévenot vom Orient, Linschoten von Pegu. — Die mittelalterlichen Keuschheitsgürtel (die Theile in Spanien, Portugal, Italien gebräuchlich nennt) finden bei den Negerinnen in Rio Janeiro Anwendung. — Die häufige Geburt schöner Kinder in Rom erklärt Sinibaldi aus dem Volksfest, unde mulierculae, quae salibus et dicteriis aphrodisiasticis incessuntur, animo menteque idola illa pulcherrimae juventutis concipiunt, ad quorum deinde exemplum virtus formatrix, dum e suis viris concipiunt, decoras effingit facies, venustaque pingit membra. — Wie in Kantora beschneiden die Masai die Mädchen (in Sudan infibulirt), die Piros und Canibos, die Panos. Die coelibaris hasta musste im Körper eines getödteten Gladiators gesteckt haben. — Die Kadmusie (wie die Schamsie und Kelbie, zu den Ansairiern gehörend, die der durch einen Sklaven wunderbar befreite Alte von Nasar stiftete) beten das weibliche Geschlechtsglied an. — Bei den Jaguas *(Castelnau)* bewohnt die Braut die casa de costumbre Congo's. — An der Goldküste war die geweihte Hure (wie die Dirnen der mittelalterlichen Frauenhäuser, die, obwohl unter dem Henker stehend, doch gewisse Vorrechte genossen) des Dorfes gleichsam heilig, und bei ihrer bestrafenden Wegnahme fürchtete (nach Bosman) jeder für seine Frauen. — Die das Rossopfer umwandelnde Frau verbrachte bei ihm die Nacht, den Çiçna auf ihren Leib legend. — Die faunartigen Dusii beschliefen in ihrer Gattengestalt die Frauen, wie die Feen die Männer. — Nach den Jesuiten kann der Teufel machen, dass ein Weibsbild an Leib und Seele Jungfrau bleibt und doch ein Kind gebärt *(Bucher)*, welche Macht St. Hieronymus am allmächtigen Gott bezweifelt.

*) Das reizbare Nervensystem Hysterischer, besonders der jungen Mädchen im Uebergange zur Geschlechtsreife, wird geschickt von den Priestern in den Tempeln benutzt. Die Stimmen der Sibyllen und Propheten lassen sich nach Bedürfniss untereinander mengen, und in Africa bauen sich die Besessenen ihre Orakel, wo es ihnen zusagt. Origenes wundert sich über die unflätbige Eingangsthür, durch welche der Gott jedes Mal die Pythia in Besitz nimmt, während der keusche Islam Ohr und Mund durch geheime Gänge mit dem Unterleibe in Verbindung setzt. — Statuit auctor (sagt Berkel von Beverland's Buch über die Erbsünde), primum protoplastorum peccatum in coitu consistere et per arborem conscientiae boni et mali intelligi debere truncum illum, quem in meditullio corporis Adami plantaverat naturae auctor, cujusque florem decerpere vetuerat. — Um kräftige Sopranstimmen für den Kirchengesang zu erzielen, wird in Neapel wohlfeil castrirt, wie von den christlichen Mönchen in Ober-Egypten. — Aus der der Venus heiligen Fichte sind alle Dinge entstanden *(Nonnus)*, und unter der Mispel darf geküsst werden. — In Nepal salben die Frauen die öffentlich (porrecto inguine) ausgestellten Hermen, worüber den Pelasgern in den samothracischen Mysterien ein hieros logos offenbart war. — Cyprian tadelt die ascetischen Jungfrauen, die zur Probe ihrer Enthaltsamkeit cum viris (besonders Diaconen) dormierunt, versichernd, se integras esse. — Die Liebesgesänge der zur Zeit der Entdeckung eingeführten Wabenotänze wurden von den Phallophoren zu Ehren des Dionysos, von den Jambisten der Ceres und den Choreuten des Dithyrambus gesungen, wie im Ariadnefest *(Xenophon)* und in den Pantomimen *(Ovid)* oder von Moseilama seiner Geliebten Segjah. *(s. Gibbon.)* — Wie Alciphron den Wetttanz zwischen Myrrhine und Thryallis beschreibt (ähnlich dem brasilischen Baducca), waren die Mädchen in Gades durch coxendices fluctuantes und lum-

als reine Diener der reinen Priester, in den Tempeln (wo die arabischen Reisenden die Courtisanen Bodda's fanden), und Strabo erzählt, dass die Töchter vornehmer Armenier vor der Heirath in ihnen verweilten, wie nach den Apocryphen Maria dort bis zur Pubertät aufwuchs. Kleine Knaben, die beim Aufwachsen ersetzt wurden, bedienten die heiligen Jungfrauen (Jeouinnon) der Irokesen als Cadmilus. In den Tempel gingen die jungen Mädchen zu tanzen, dort wurden sie begeistert und von dem Gotte geschwängert, wie es Dionysius Halicarn. (nach Varro) von der Jungfrau erzählt, die den Modius Fabidius gebar. Für Sprödigkeit gegen den Priester Coresos ward Callirrhoe mit Wahnsinn gestraft. Eli's Söhne halfen sich selbst in der Stiftshütte. Im Tempel des Zeus zu Aegeum wurde jährlich der schönste Knabe zum Priester gewählt, und wenn ihm der Bart keimte, durch einen andern ersetzt, wie die Priesterin der Artemis, wenn sie zur Verheirathung reif war. An dem von Frauen gefeierten Feste der Demeter bei Pellene mussten nicht nur Männer, sondern auch männliche Hunde fern bleiben, um sich desto ungestörter den Ausschweifungen ergeben zu können. Aus den Mysterien der Bona dea machte selbst die männliche Maus sich fort: Tunc prurigo morae impatiens, tunc foemina simplex. (*Juvenal.*) — Die Regeln des Maximus verbieten (nach Tollius) jede Art weiblicher Thiere in den Klöstern. Hatte der Staat die Ehe zu einem politischen Institut erhoben, so musste er in die Zügellosigkeiten der Priester eingreifen, und nach ihrer Verheirathung durften die Weiber auf Tahiti nicht ferner an den unzüchtigen Timoradi-Tänzen der Mädchen Theil nehmen. Die Secten der linken Hand, die sich besonders den Orgien ergeben, werden dann als verachtete Classe (wie bei den Saktas in Dekkhan) von der Gesellschaft ausgestossen. Dagegen mag sie der Staat wieder begünstigen, wenn er durch sie einer drohenden Uebervölkerung zu steuern hofft, da die Beschränkung der in der Ehe zu zeugenden Kinder auf eine bestimmte Zahl sich selten durchführen lässt, so sehr man sie auch durch die Aufforderung, sich nach der Zeugung eines Sohnes dem beschaulichen Leben zu widmen, unterstützen mag. Die Mitglieder des geheimen Ritterordens der Arreois in Tahiti besassen viele Privilegien, als Belohnung für die übernommene Pflicht, ihre Kinder zu tödten. Die Maassregeln der griechischen Secte der Lippomannen in der Wallachei, sich zu entmannen und bei den Frauen nach der ersten Entbindung eine Art Eierstocksextraction vorzunehmen, würden ebenso wenig allgemeine Anwendung finden, wie die von Wienhold vorgeschlagene Infibulation, die Reaction gegen die Belohnungen, die dem fruchtbarsten Ehepaar vindicirt wurden. In Japan werden in jeder Provinz Knabenbordelle (wie im alten Guatemala nach Bras-

---

bos crispare berühmt. — In der Johannes dem Täufer geweihten Höhle bei Marsala, wo das Grab der Sibylle stand, fragen die Weiber, ob ihre Männer im vorigen Jahre keine Untreue begangen, die Mädchen, ob sie im nächsten Jahre einen Mann bekommen werden, und warten auf die Antwort des Echo. — Caesius et ipse adsequens Fortunam arbitratur et Cererem, Genium Jovialem ac Palem, sed non illam feminam, quam vulgaritas accipit, sed masculini nescio quem generis ministrum Jovis ac villicum. (*Arnobius.*) — Im Gegensatz zur männlichen Semiramis war Ninyas unthätig, veluti sexum cum matre mutasset. (*Justin.*) — Die pontischen Amazonen verehrten den unter Mädchen (wie Dionysos) erzogenen Achilles. (*Eustathius.*) — Der Bruder Aspalis' erschlug in ihrer Kleidung den Tyrann Tartarus von Melite. — Jungfräulichkeit war geboten im Dienste der Sonne zu Ecbatana, der Athene Alea zu Tegea, Artemis Hymnia zu Orchomenos, der Ge in Achaja, des Herakles zu Thespia, der Aphrodite zu Sikyon u. s. w. — Mädchen-Collegien bestanden in Uxmal, Mexico, Peru, dem Reich des Cazembe u. s. w. — In die Wohnungen der Druidinnen (als heilige Asyle) wurden bei Gefahr die Töchter Vornehmer geschickt, und die nordischen Jarle erbauten zuweilen für ihre Kinder besondere Häuser (Skemur), umgeben von Planken und Hainen.

seur) auf Staatskosten unterhalten. Im Naturzustande concentrirt sich der Stolz des Mannes in dem Organ der mächtigen Zeugungskraft, das er mit sich trägt. Aus der Kraft seiner Lenden geht die neue Schöpfung des Sohnes, der dem Brahmanen die unsterbliche Wiedergeburt repräsentirt, hervor, auf die Lenden wurde bei der Eidesabnahme die Hand in der Patriarchen-Zeit gelegt, wie bei ihnen noch heute die Araber schwören. In den Südsee-Inseln wird das Glied möglichst zu vergrössern gesucht und mit der Festigkeit desselben geprahlt. Surville sagt von den Bewohnern des Landes der Arsaciden oder Assassinen (Iles des contrariétés): Aromatico incognitae arboris folio partem membri virilis extremam involvunt, ita ut praeputio longissimo supra adducto, dimidia folii pars prominens, canalem sive tubulum viridem e virga pendentem repraesentet, und von einem auf den Mast gekletterten Häuptling: Membrum virile sursum deorsumque agitans socios hoc signo admodum insolito convocare videbatur. Wenn die Yumos am Colorado Figuren zum Spielen kneten, so bilden sie besonders die Geschlechtstheile aus. Nach Rabbi Bechai ist die concupiscentia prava besonders mächtig in der Spannader, die (unter häufiger Verwechselung von Arterien, Nerven und Sehnen) im Buche Sohar für den Phallus selbst gehalten wird, so dass ihre Lähmung auf eine heiligende Schwächung des Erzvaters deutet, gleich der Beschneidung des phönicischen Israel, der als Kronos (*Κρονος ὃν οἱ Φοινικες Ἰσραηλ προσαγορευουσι* nach Philo bei Eusebius) den Uranus entmannt. Aus einem ähnlichen Zusammenwerfen des Urins mit dem Samen erhielt jener zu der Zeit, wo die Bedeutung des Mannes noch in seinem Gliede lag, bei dem er schwur (testis, als Zeuge beim Zeugenden), und noch nicht (wie in den späteren Seelenlehren) die Reinigungen des Geistigen in einen feindlichen Gegensatz zum Körperlichen verwiesen worden, eine heiligende Kraft, in Folge dessen er auch von den Hottentotten zum Weihwasser verwandt wird. Nach den chinesischen Aerzten ist die Niere das Organ, das Blut in Samen zu verwandeln. Orion entstand aus dem Urine*) dreier Götter (Jupiter, Neptun und Mercur), die ihn in die Ochsenhaut des Hygrieus zu Tanagra liessen, und Hercules heisst im astronomischen Sinne *παλινουρος* (der zweimal Pissende). „Woman piss boy" sagt noch jetzt der Neger in seinem englischen Jargon, nach dem Sprachgebrauch der träumenden Mandanen. Der Phallus, der die Kraft des neuen Lebens in sich trägt, diente zum ersten Symbole unsterblichen Fortbestehens, und Dionysos pflanzte ihn an den Thoren des Hades auf. In der brahmanischen Lehre überträgt sich der Geist des Vaters mit der Zeugung auf den Sohn, und in Tahiti trat der König in den Privatstand zurück, wenn der Nachfolger geboren war. Merolla erwähnt von den Chioro der Neger, dass, wenn sie einen Todten beklagen, sie den Grund zum Leben vieler zu gebärender Kinder in ihren nächtlichen Concerten legen. Am Feste der heiligen Cosmas und Damianus wurden wächserne Phallen (als die grosse Zehe des heiligen Cosmas) verkauft, die die für den Verkäufer sehr annehmliche Eigenschaft hatten, um so wirksamer gegen die Unfruchtbarkeit zu sein, je mehr dafür bezahlt war. Je mehr im Staatsverbande die sittlichen Gefühle ihre Geltung verlangten, desto dringender wurde es vor Allem, die die Geschlechtsverhältnisse betreffenden Ceremonien in die Heiligthümer der Tempel zurückzuziehen. Als die italienische Matrone erröthete, auf offenem Markte dem Phallus den

*) Hunde lieben in Gesellschaft zu harnen, wie Knaben bei der Entwicklungsperiode. Durch associirte Combinationen können Fuhrleute durch ein eigenes Pfeifen ihre Pferde zum Harnen reizen, wie die Lappen gleichfalls einen besondern Ruf für Rennthiere kennen.

Kranz aufzusetzen, fanden die Priester Auskunftsmittel, ihre religiösen Bedürfnisse in Privatgemächern zu befriedigen. Allegorische Erklärungen fanden sich leicht. Nach dem Sohar bedeutet Küssen die Vereinigung des Geistes mit dem Geiste, d. h. die Sehnsucht der menschlichen Seele, sich mit Gott zu vereinigen, in der unio mystica; nach Richard de St. Victor hängt die neugeborene Seele ihrem Bräutigam an; Hroswitha beschreibt das Hochzeitsbett. Wie Philo darlegt, hat Gott, der Weltschöpfer, sich mit der Weisheit begattet, um die Sinnenwelt zu zeugen, deren erstgeborener Sohn der Logos war, und mit ihm gewann die psychische Wollust der Mystik eine weitere Ausbildung in dem Jesu-Enthusiasmus der Herrnhuter, bei denen die Verehrung des Vaters ganz zurücktritt vor ihrem Liebeglühen zum gekreuzigten Heiland, den vertraulichen Gebetunterredungen mit dem Jesulein, den Liebesmahlen, dem Fusswaschen, dem Bruder- und Schwesterkuss u. s. w. Solche Empfindeleien kannte das Alterthum wenig. Ein deutliches Phallusbild wurde im Orient dem Buhler als Mylittenlohn gegeben. Beim Trauerfest um den Tod des Adonis in Byblus mussten die Frauen ihr Haar abschneiden, oder der Gottheit ihr Geschlechtsglied weihen, indem sie ihre Keuschheit im Tempel zum Opfer brachten. Bei den Festen der Radha (Krischna's Geliebte) opferten nackte Frauen, und ähnlich den Theatervorstellungen der Freudenmädchen in dem Cato's vergessenden Rom, hatten die Kalmücken früher Spiele, bei denen nackte Mädchen die verschlungenen Stricke, mit denen ein Kameel zusammengebunden war, auflösen mussten, um es als Preis zu gewinnen. Papst Alexander VI. liess Damen im Gewande der Eva (worin die Badescene der Majuma gespielt war) zwischen Kerzenreihen auf der Erde umherkriechen, um die ihnen zugeworfenen Goldmünzen aufzuheben, ähnlich der Jagd auf Hasen (beseelt von Päderasten nach R. Menachem Rekanati) am Flora-Feste. Beim Hochzeitsfest des Aidoneus und der Persephone wurde die die von Pluto Geraubte Vorstellende von den Priestern*), die die Brautgeschenke in Empfang nahmen, aus der *κορη* in eine *νυμφη* verwandelt. Als die römischen Männer im Haine der Juno caprotina um Fruchtbarkeit ihrer Frauen flehten, ertönte die Stimme aus den Wipfeln, dass ein zottiger Bock sie bespringen solle, und glücklicherweise war ein etruscischer Augur, der als Flüchtling in Rom lebte, in der Nähe, um es darauf zu deuten, dass die Frauen mit Riemen aus Bocksfell geschlagen werden sollten, wie es Ovid an den Lupercalien beschreibt. Auch solche Prostitution konnte keinen dauernden Beifall finden. Schon frühzeitig pflegte sich in den meisten Ländern der Dienst der Gottheiten nach den Geschlechtern zu theilen. Die Männer beteten zu den activen, die Frauen, in geheimer Abgeschlossenheit, zu den weiblichen Energien, und die Priester, die beider Theile Anforderungen zu genügen hatten, hatten vom Monde die Geschlechtswandlungen gelernt, und dienten den Göttern in männlichen, den Göttinnen in weiblichen Gewändern, oder stellten auch eine Venus bar-

*) Die zum Glauben der Capitoni Roskolskoi übertretenden Frauen werden (aus einer Special-Gnade) erst von den Aeltesten fleischlich erkannt, und das zuerst geborene Jungfernkind wird von den Eltern erwürgt, getrocknet und mit zauberischen Ceremonien gebacken, zur Vertheilung unter die Proselyten, die dadurch in ihren Sinnen [wie in Mexico durch das Cacao- und Blut-Getränk] verändert werden, so dass sie sich verbrennen möchten (nach Heineccius). — Die klösterlichen Jungfrauen (Jeouinnon) der Irokesen wurden durch kleine Knaben bedient, aber abgeschafft, als sie durch das Feuerwasser der Europäer aufgeregt, in Onnontague ausbrachen und Tollheiten begingen. — Die weiblich gekleideten Priester in Louisiana schliefen auf Fellen im Tempel. — Ueber die Ausdehnung der Sodomiterei unter der Pariser Geistlichkeit im 13. Jahrhundert finden sich Nachrichten bei Jacobus de Vitriaco.

bata, einen spinnenden Hercules dar. Nach Adam von Bremen wurde Fricco (statt der weiblichen Frigga) ingenti priapo abgebildet. „Eandem Venerem (sagt Macrobius) affirmat Philochorus esse lunam. Nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili, quod eadem et mas existimatur et femina.“ Dann kam den Priestern jenes Geschlecht zu Hülfe, das eigentlich kein Geschlecht ist, und zu dem noch jetzt die Frauen nicht nur des Orients, sondern selbst in Italien eine eigenthümliche Prädilection haben. „Die Liebe, wie sie fortan zwischen Combabe und Stratonice bestand, wurde bald in der Stadt Mode (sagt Lucian) und als etwas Heiliges betrachtet.“ Juvenal kennt die Halb-Castration junger Sklaven, und Zobeide führte zuerst Knäbinnen (Golamiat) in den Harem ein, Soliman (8. Jahrh.) die Wache der Verschnittenen, von deren scheusslichen Heirathen Lamothe spricht. Während der Festzeit der ideischen Mutter emancipirten sich die Frauen von ihren Männern und nahmen nur Eunuchen in ihren Chor auf. Mitunter wurde auch von den Priestern das Männliche aus den Tempeln verwiesen. Jungfräuliche Priesterinnen (die dem Könige verschwesterten Palladen im Dienste des Ammon) verwalteten dann das Amt, aber auch hier ist es der Fascinus (imperatorum non solum, sed etiam infantum custos), qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur. Der Phallus, der schon auf des Tarquinius Herd seine Zeugungskraft bewährt hatte, wurde der Vestalin angetraut, wie die Sonnenjungfrau dem Inca, die Dewadasi durch die Milch, mit der die Statue gewaschen war, dem Gotte vermählt wurde, die Nonne durch den Ring. Doch auch ohne männliches Zuthun lassen sich Kinder zeugen, wie die sieben Jungfrauen der nordischen Mythologie beweisen, deren Manipulationen in gewissen Kreisen zu Paris nicht unbekannt sein sollen. Gandavo erzählt von brasilischen Weibern, die sich wie Männer geberdeten und mit Indianerinnen, als ihren Eheweibern, lebten. In lesbische Liebe arteten die Feste der Cotytto und Bona dea aus, und was Leo Africanus von dem Orden der Sahacat (gleich den Frictrices oder Tribaden) erzählt, wiederholt sich vielfach unter den Negern. Pantoiogamie (päderastische Verbindungen) sind unter Aleuten und Kamtschadalen häufig. Gleich der θηλεια νουσος, die Hippocrates von den ἀνανδριεις (Unmännern) unter den Scythen beschreibt, erzählen Reisende von den Enareern der nordamericanischen Indianer: Haben diese Geschöpfe sich einmal entschlossen, Weiber zu sein, so lassen sie sich durch Nichts davon abbringen und eher tödten, als zur Aenderung ihres Entschlusses bewegen. Aehnlich sagt Firmicus von den Eunuchen: Negant se viros esse, mulieres se credunt. Ueberall hatten und haben die Patici der Kinäden ihre Erkennungszeichen, wodurch sie sich als Genossenschaft wiederfinden, und selbst die unnatürlichsten Arten der Unzucht wird man beim Mischen mit den verschiedenen Volksschichten noch hier und da im Schwange finden. Gleich dem Mignonwesen der Tribaden an Heinrich's III. Hofe (*Brantôme*), der den Orden des St. Esprit stiftete (*Lelaboureur*), hielt Muley Hasan einen Knabenharem, heirathete Nero den freigelassenen Pythagoras. In den wandernden Kinädenbanden der Gallen (gleich den Hokis und Kaivas auf Nukahiva) trug der Esel das verschleierte Bild der syrischen Göttin, wie dem asinus sacra portans, dessen Geschrei Vesta warnte, die Geschlechtstheile aufgeladen wurden. Gopalsami wird in Juggernauth von Frauen geküsst. Die patagonischen Zauberer, aus Kindern, die mit Veitstanz behaftet waren, gewählt, gehen weibisch gekleidet (*Falkner*), wie die Priester im coischen Cult des Heracles bei der ἀντιμαχια (mit dem Hirten Antagoras). Seit Faunus beim nächtlichen Kleiderwechsel Hercules für Omphale gehalten, wurden sein-

Feste nackt gefeiert (*Ovid*), wie die der Aegineten bei der Entführung der Damia und Auxesia. Bei den Oschophorien liefen weiblich gekleidete Jünglinge. „Die Gallier lieben mehr die Knaben, als die Frauen, wälzen sich mit ihnen auf dem Boden umher und bieten selbst die Blüthe ihrer Jugend einem Andern an, der, um nicht für ehrlos gehalten zu werden, sie annehmen muss.“ Die Entmannung diente vielfach den Despoten, um ihren Dienern grössere Gewalt anvertrauen zu können, ohne ihre Erblichkeit fürchten zu müssen. Die in China lange Zeit sehr mächtigen Eunuchen datiren besonders seit der Dynastie Thang, wo man das Wiederaufleben der alten Feudalherrschaften, die früher so vielfach das Reich in Verwirrung gestürzt hatten, zu verhindern wünschte. Pater Trigaut sagt, dass die Kinder von ihren Eltern selbst vielfach in diesen Zustand versetzt wurden, und fügt hinzu: Quos castrant quam plurimi, ut inter regios famulos annumerari queant. Nam praeter hos alii regi non famulantur, nec a consiliis sunt, nec cum eo colloquuntur, quin imo tota fere regni administratio in semivirorum manibus versatur. — Die Empfänglichkeit für die Knabenliebe stellt sich bei dem albanischen Gegen, der sie nur in dem poetischen Lichte der alten Dorier auffassen soll, gewöhnlich gegen das 16. Jahr ein, und dauert 2—4 Jahre. Die Knaben werden vom 12. Jahre an geliebt und mit dem 16. oder 17. Jahre verlassen, dann verwandelt sich die Liebe aber nicht selten in Hass, der Liebhaber denkt nur noch an das, was er durch die Schuld des Geliebten erlitten und sinnt auf Rache, die bis zum Morde oder zur Schändung führt. (s. *v. Hahn.*) — Alfons II. von Asturien beobachtete das Gelübde der Keuschheit in der Ehe. — Flacourt sagt von Madagascar: „Quelquefois les petits garçons commettent certaines dissolutions avec des veaux et cabris en présence de leurs parens sans en avoir honte. Les esclaves, qui n'ont pas moyen de payer des filles s'accouplent avec des vaches sans punition et sans estre repris. La sodomie n'est point en usage par cette nation et leur est inconnue. Il y a bien quelques hommes, qu'ils appèlent Tsecats, qui sont hommes efféminés et impuisants, qui recherchent les garçons et font mine d'en être amoureux, en contrefaisant des filles et se vestant ainsi, qu'elles leur font des présens pour dormir avec eux et même se donnent des noms des filles, en faisant les honteuses et les modestes. Ils disent, qu'ils servaient dieu, en vivant de la sorte. Ils haissent les femmes et ne les veulent point hanter.“ Die Götter ehren in der That zwar überhaupt vorzüglich die Tugend, die in der Liebe ist, weit mehr jedoch bewundern, loben und vergelten sie es, wenn der Geliebte dem Liebhaber anhängt, als wenn der Liebhaber dem Liebling, denn göttlicher ist der Liebhaber, als der Liebling, weil in ihm der Gott ist, sagt Phädrus im Gastmahl Plato's. Den von der gemeinen Aphrodite abstammenden Eros lieben die Frauen und Knaben, von dem Sohne des Himmlischen aber werden die Jünglinge angeweht, die sich zu dem Männlichen wenden, indem sie das von Vernunft Stärkere und mehr Vernunft in sich Habende lieben, sagt Pausanias in Plato's Gastmahl. Das hermaphroditische Geschlecht des Mondes, das neben dem männlichen der Sonne und dem weiblichen der Erde ursprünglich (nach Aristophanes bei Plato) existirte, wurde von Zeus in zwei Hälften zerschnitten und zeigt, im Suchen der abgetrennten Hälfte, die Liebe zwischen Männern und Frauen, während aus dem weiblichen Geschlechte die Tribaden stammen, aus dem männlichen die trefflichsten unter den Knaben und heranwachsenden Jünglingen, die (weil sie die männlichsten sind von Natur) bei Männern zu liegen lieben und mit Unrecht schamlos genannt werden, denn sie handeln so nicht aus Schamlosigkeit, sondern weil sie mit Muth und Kühnheit und Mann-

haftigkeit das ihnen Aehnliche lieben. Sind sie dann mannbar geworden, so werden sie Knabenliebe haben, zur Ehe aber und Kinderzeugen haben sie von Natur keine Lust, sondern nur durch das Gesetz werden sie dazu genöthigt, während es ihnen selbst genügen würde, unter einander unverehelicht zu leben, durch das Zusammensein befriedigt (weshalb Zeus die Geschlechtstheile nach vorne versetzte). Alcibiades, um die Zurückhaltung des Socrates, der sich für seinen Liebhaber ausgab, zu überwinden, sagte ihm, als er allein mit ihm zusammenschlief: ,,Mir ist ja Nichts wichtiger, als dass ich so trefflich werde, als nur möglich, und hierzu, glaube ich, kann Niemand mir mehr beförderlich sein, als du. Also würde ich, einem solchen Manne dies nicht zu gewähren, mich weit mehr vor den Vernünftigen schämen, als es zu gewähren, vor dem grossen Haufen der Unvernünftigen,'' und sich unter des Socrates Mantel legend, umschlang er ihn mit Leidenschaft, fand sich aber enttäuscht durch dessen Kälte am nächsten Morgen, denn ,,wisst es nur, bei Göttern und Göttinnen, dass, nachdem ich so mit Socrates geschlafen, ich aufstand, ohne etwas Weiteres, als wenn ich bei meinem Vater oder älteren Bruder gelegen hätte.'' (*Plato.*) — Der verschnittene Galle bildete sich ein, ein Weib zu sein (*Firmicus*), lebte in Gemeinschaft mit Frauen, die ihm wieder mit besonderer Liebe zugethan sind. Niemand ist darum eifersüchtig, sondern man hält es für eine besonders heilige Sache. (*Lucian.*) — Unter Josias begaben sich die Frauen von Jerusalem in die im Tempelreviere aufgeschlagenen Zelte der Gallen, um Zelttempel für die Aschera zu weben (2. Kön. 23, 7); dort gaben sie sich als Weiber (wie die Kedescha) zu Ehren der Göttin Preis (zum Besten des Tempelschatzes), bei den Israeliten (Deut. 23, 18) und noch zur Zeit Constantin's in den Hainen der Venus im Libanon. — Nach Plutarch zog Aristokleia den ihr im Geschlecht verwandten Kallisthenes dem Straton bei der Auswahl eines Gatten vor. — Die Stutzer der Missouri-Indianer tragen Bündel von geschälten Weidenruthen nach der Zahl der von ihnen besiegten Damen. Die Dayaks (nach Kessel) stecken Stangen auf. — Die Mannweiber (Cordaches der Canadier, Mihdäcka der Mandanen), denen ein Traum oder eine höhere Eingebung diesen Stand zu ihrem Heil empfohlen hat, kleiden sich wie die Weiber, verrichten alle Geschäfte derselben und werden von den jungen Männern förmlich wie Weiber behandelt. Als einst ein Vater seinen Sohn, der sich davon nicht abhalten liess, erschoss, fand sich ein Haufen von Steinen an der Stelle des Geschöpfes. Die Geschlechtswandlungen des Carnevals führen die Anteymours auf Madagascar zu Ausschweifungen. — Der Wiblinger Etzel liess Knaben aus verdächtigen Familien entmannen, um deren Stamm auszurotten. — In Coro oder Venezuela gab es eine Classe von Männern, welche der Päderastie ergeben waren, im Hause die Rolle der Weiber zu übernehmen hatten und diese Stellung auch durch die Kleidung kund gaben. Am stillen Meere in Garegua waren die Vornehmen mit diesem Laster behaftet. — In Verapaz war das Laster der Päderastie (dem der Gott Chin vorstand) anerkannte und religiös geheiligte Sitte. (*Torquemada.*) — An und für sich ist keine Handlung gut oder schlecht (sagt Pausanias in Plato's Gastmahl), sondern wird es nur durch die Ausübung, wie es bei den Böotiern und Eleern, die nicht geschickt im Reden sind, zur Sitte geworden und schön ist, dem Liebhaber zu willfahren, was bei den Joniern für schändlich gelten würde, wenn es nicht zur Vervollkommnung in der Weisheit und Tugend geschieht. — Wie durch das Ohr Eva's der Tod, ging durch das Maria's das Leben ein. (*Ephrem.*) — Tertullian nennt den Apostel Johannes, der als jungfräulich nicht sterben konnte, spadonem Christi, wie

Abdias. — Karl der Grosse zerstörte in Magdeburg simulacrum Myrrhae Veneris, nackt unter Jungfrauen stehend. — Bei den durch den Constabler Braun von Stevekenbeke veranstalteten Spielen (zu Magdeburg) wurde um ein Mädchen turnirt (1279), das ein Kaufmann aus Goslar gewann. — Thomas Münzer wurde nachgesagt, dass er vor jeder Predigt einer der schönsten Damen in Mühlhausen fleischlich genösse. — Zu Raunau bei Ulm wurden die aufständischen Bauern verurtheilt (16. Jahrh.), sechs Wochen Schleier*) zu tragen, in und ausser dem Hause. — Josiah zerstörte die Zellen der schamlosen Priester in dem Hause Jehovah's, wo die Frauen Weihrauch streuten vor den Nischen der Venus. — In der Bedeutung der Winde wurde den Tritopatoren in Athen für Kindersegen geopfert. — Nous avons de notre temps même quelques exemples de ces alliances, sagt Mariette über Heirathen der Eunuchen. Dans ce cas les infortunés, que la civilisation musulmane admet dans son sein à de si révoltantes conditions, épousent des veuves, leurs compatriotes ou leurs alliées, aux enfants des quelles ils transmettent les bénéfices des charges élevées, que, malgré leur mutilation, il leur est permis de remplir. — Da der Teufel sein Werk mit der Schändung der Jungfrauen beginnt, so liess man Johanna d'Arc, so lange man über ihren Antheil an magischen Künsten zweifelhaft war, von alten Frauen untersuchen, ehe sie bewaffnet ward. — Klearchos erzählt, dass die durchaus verweichlichten Lydier statt eines Königs eine Königin haben mussten. Omphale hatte früher, wie andere Frauenzimmer, an einem bestimmten Orte des Landes Unwürdiges erdulden müssen, und liess (nach Erlangung der Macht) zur Rache diejenigen, mit denen sie Unzucht hatte fröhnen müssen, tödten, indem sie zugleich an jenem Orte umgekehrt die Sklaven ihres Landes mit den Töchtern ihrer Herren einsperren liess (*γυναικων ἀγων*). — Diodor von Sicilien erwähnt mehrere Fälle von Personen, die (gleich dem Romanheld des vorigen Jahrhunderts) zuerst als Frauenzimmer gelebt und sich dann als Mannspersonen ausgewiesen haben, indem er bemerkt, dass manche derselben aus Aberglauben verbrannt wurden, weil man ihren Zustand nicht richtig zu beurtheilen verstand. — Katharina II. übergab die ihr brauchbar scheinenden Günstlinge erst ihrer L'Eprouveuse genannten Kammerfrau zur Prüfung. — Ueber die Niederlage Guanca-Auqui's erzürnt, schickte Guascar ihm Frauenkleider, um darin nach Cuzco zurückzukehren. (*Balbao.*) — Die Mannweiber werden erwähnt bei den Mengwestämmen, den Crows und Mandanen (*Wied*) und im Westen (*Castanada, Alarcon*), wo sie sich bei den gebildeten Tahus mit Männern verheirathen. — Um dem Verlangen des Darius auszuweichen, machte Artaxerxes Memnon die Aspasia zur Priesterin der Sonne (*Justin*) oder der Diana (*Plutarch*). — Die mitylenischen Mädchen hielten sich (nach de Guys) entehrt, wenn nicht ein Fremder ihre Jungfrauschaft bricht. Da Jungfrauen in Rom nicht hingerichtet werden durften, ward des Sejanus Tochter erst durch den Henker entehrt. (*Tacitus.*) In Venedig sah Misson Töchter für Prostitution verkauft. — Reineggs sagt von den Nogaiern oder Mangut am Kuban: „Wenn Krankheiten sie schwächen oder wenn das Alter diese Wirkung hervorbringt, legt sich ihre Haut auf dem ganzen Körper in Runzeln. Die wenigen Haare ihres Bartes fallen aus und der Kranke bekommt ganz das Aussehen eines Weibes. Er wird zeugungsunfähig, und seine Handlungen und Empfindungen haben nichts Männliches

---

*) Sesostris errichtete Pfeiler mit weiblichen Geschlechtstheilen unter den mit Leichtigkeit besiegten Völkern.

mehr. In diesem Zustand muss er die Gesellschaft der Männer meiden. Er bleibt bei den Weibern und kleidet sich als Weib und wer ihn sieht, würde ihn nur für ein altes und hässliches Weib halten.“ — Cranz spricht von Grönländern, die, von ihren Eltern an Erlernung des gefährlichen Fischfangs verhindert, als Mägde dienten und weibliche Arbeiten verrichteten. — Erasmus sagt über das Sprichwort λεσβιάζειν: Ajunt, turpitudinem, quae per os peragitur, fellationis aut irrumationis, primum a Lesbiis autoribus fuisse profectam et apud illos primum omnium feminam tale quiddam passam esse. Mercurial erklärt in der Auslegung des Galenus: Spurcissimam quandam apud Phoenices libidinis speciem extitisse, qua viri lingebant, quave interdum impurissimos homines Romanos usos esse, memoriae mandatum est. Hos cunnilingos frequentissime diffamatos apud Martialem est reperire, qui fortasse phoenicissare dicebantur, quod labia sanguine rubea saepissime gererent. Jam vero λεσβιάζειν obscoenum fuisse turpitudinis genus, ab aliquibus explicatur, quo viri inguina puerorum vel virorum ore et labiis tractabant, irrumationem alias vocatam, et sicuti phoenicissantes labra rubicunda sibi reddebant, sic lesbiassantes alba. Unter den americanischen Creolen erben die Laster der Alten noch immer fort. — Die Anrufung des Manthra-çpenta, im Vendidad als weiblicher Genius gefasst, wird mit Çaoka oder Nutzen (ich preise dich, o Çaoka, Gute, von Ahura-mazda Geschaffene, Reine) bezeichnet, weil Ahura-mazda Nutzen von ihm erhalten will. — Die heilige Mechtildis hatte sehr oft vertrauliche Stunden mit ihrem himmlischen Bräutigam und dieser erschien ihr oft, um sie mit seiner geheimen Lehre zu beglücken. — „Es schweiget des Tages Geräusch, es schweigen seine Stimmen, die Liebende ruht bei ihrem Geliebten, ich aber freue mich einsam deines Umgangs, denn du bist mein Geliebter,“ sprach die weibliche Sofi Rabia zu Gott, wenn sie Nachts auf das Dach ihres Hauses stieg. — „O liebende, liebliche Liebe, Liebe der Liebe, wie bist du ein solch süsses Joch. O du dreifacher, einiger Gott, du einige Liebe, du lauter Liebe, du brennende Liebe, du flammende Liebe, du verzehrende Liebe. Gieb doch den heiligen Geist in unsere Herzen und entzünde und mache uns inbrünstig in der Liebe zu einander, so werde ich mit dir, du immerwährende, unaufhörliche Liebe, doch immer in Ewigkeit liebende Liebe, als eine Taube, ein Herz, eine Hoffnung.“ (*Paul Lautensack* 1545.) — Die Liebe der Seele zu Gott gleicht dem Verhältniss der Braut zum Bräutigam, sagt Bernhard von Clairvaux. — Am Gevatterfest (Morgostie), das unter den Auspicien des Kukuk von den russischen Weibern gefeiert wird, dürfen keine Männer Theil nehmen. (*Sacharoff.*) — Bei den californischen Indianern fanden, ausser den gemischten Ehen, auch Heirathen von Männern mit Männern statt. Sie geschahen öffentlich, aber ohne die bei den Frauen gebräuchlichen Ceremonien. Die zur Weiberrolle bestimmten Männer wurden schon in der Jugend ausgesucht und in den Geschäften der Weiber, in ihrer Art sich zu kleiden, zu gehen und zu tanzen, unterrichtet, so dass sie darin fast ganz den Weibern glichen. Da sie stärker waren, als diese, und deshalb zu den mühsamen Geschäften tauglicher, so wurden sie gewöhnlich von den Häuptlingen und Aeltesten geheirathet, denn während die Männer Nichts thaten, als fischen, jagen und ihre Waffen herrichten, waren den Weibern alle häuslichen und Feldgeschäfte übertragen. (s. *Oswald.*) — Eunuchos, quibus exscinditur tota virilitas, negat St. Basilius (der vielfach die Frauen vor den Verschnittenen warnt) impudicitiae flamma liberari, sed quamvis corpore nihil possint, tamen ait animo desiderioque jugiter in coeno, porcorum modo, convolvi et post abscissionem esse impudiciores

servos voluptatis, qui liberi metu ne deprehendantur, petulantiam licenter foedis attactibus et amplexibus exsatiant, ut possunt, non ut volunt, lascivientes. (*Raynaudus.*) Languori tuo gratias ago, in umbra voluptatis diutius lusimus, heisst es bei Petronius. Deshalb verbarg Venus den Adonis, wie Athenäus erwähnt, unter dem Lattich, der die Mannheit schwächt, sowie den Phaon nach Cratinus. — Unter den Arten unnatürlicher Wollust bei den javanischen Adeligen führt Junghuhn das Verliebtsein in Enten an. — Wenn im Beilager mit einer neuen Frau die erste effluxio seminis des Fürsten stattgefunden hat (auf Bali), so wird dies durch die wachthabende Kammerfrau der Thorwache gemeldet und dann durch eine dreimalige Gewehrsalve, von Dorf zu Dorf, dem ganzen Lande verkündet. (*Junghuhn.*) — Bei Gelegenheit der lesbischen Liebe der „mascula Sappho," γυνη ἀνδϱικη (die το παν ἀνηϱ zu sein strebte), zu ihres Gleichen, meint Plutarch, dass die Liebe ein göttlicher Trieb sei, der viel heftigere Entzückungen verursache, als die der delphischen Priesterin, der Bacchantinnen und der Cybele-Priester. — Tatian wirft den Griechen vor, die Bildsäule der Sappho (in Mitylene nach Aristoteles) verehrt zu haben, die von Silanion gemacht sei, als die einer Hure, die ihre eigene Geilheit und Raserei besungen habe (eine tribas diffamata nach Porphyrius). — Am Feste der Demeter in Sicilien wurden am Schlusse Kuchen aus Honig und Sesam, in der Form des μυλλος und κτεις gebacken. — Die mit Castagnetten klappernden Weiber entblössten sich am Feste der Isis bei der Wasserfahrt nach Bubastis; weshalb aber Männer und Frauen einander Schläge austheilten, durfte Herodot nicht enthüllen. — Bei den Vermummungen der städtischen Dionysien hiess der in weiblichen Saffrankleidern auftretende Gott der Gymnis, unter welchem Beinamen er einen Tempel in Emesa hatte. — „Du Stock sollst der Frauen im Himmel Bildniss befruchten," sprach die Stimme eines Gottesengels zu einem Lärchentannenstocke auf dem Sertesberge zu Tirol. — Die Figur des Avalokiteswara (mit 12 Köpfen, 1000 Armen und 1000 Augen) hatte zugleich Attribute einer weiblichen Gottheit. — Bei den Hochzeitsgebräuchen in Asterabad wird die Braut auf einen Sattel gesetzt, an den geknüpfte Fäden von vier Frauen (mit Scheeren in der Hand) gehalten werden, und wird um ihre Einwilligung zur Ehe gefragt, während sie pudenda sua saccharo fricat. — Die Schechinah vermählt sich den Frommen. (Sohar.) — Nach Las Casas war es ein Gott (genannt Chin), der die Sodomiterei *) in Yucatan einführte, indem er das erste Beispiel derselben, als eine religiöse Ceremonie, gab. — Einige Kaffernstämme erlauben allgemeine Geschlechtsvermischung, so lange die Knaben im Walde während der Beschneidung sich aufhalten. — Die Früchte des Palmbaums, der im Palast des Qua-Königs am Calabar wächst, befruchten die Frauen durch den Genuss. — Wie sich der Wahn über Geschlechtswandlungen festsetzt, wird bei Esquirol durch mehrere Beispiele erläutert (S. 304, 305 Th. 1). — In einer christlichen Secte, die sich neuerlichst im südlichen Russland gebildet hat, geschieht die Aufnahme durch ein altes Weib, das die Entmannung vornimmt, um durch die Verstümmelung des Körpers die Macht des Teufels zerstören zu wollen. — Zur Erklärung der Ischias (Higa), die die Manichäer auf den Altar stellten, um darüber die Dämonen der Luft anzurufen, bemerkt Cyrillus: Viri, quae in somniis accidere solent, cogitent et mulieres, quae in menstruis. — Il n'y a point de règne, point d'espèce, point d'être, où la

---

*) Raschyd Eddyn erwähnt verführerischer Knaben in dem Götzentempel von Soktcheou.

fécondation s'accomplisse sans transports, la temperature du végétal s'élève (arum cordifolium), la fleur s'épanouit, exhale ses parfums et prend, en quelque sorte, du mouvement et de l'âme (outre leurs différents modes de déhiscence, les anthères d'un grand nombre de plantes, du Lis superbe, de la Tulipe, de l'Amaryllis formosissima, de plusieurs Pancratium, du Butome ombellé, des Rues, des Capucines, des Dictames, des Kalmias, de la Belladonne, des Renonculacées, manifestent encore de mouvements très sensibles), la robe du reptile, le plumage de l'oiseau, le pelage du mammifère, l'écaille du poisson brillent tout à coup de plus vives couleurs. (*Lucas.*) — Après Sinnibaldi la fécondation est plus difficile, si la femme se livre à l'acte dans les larmes. — Die Ansicht, dass uneheliche Kinder meistens besonders begabt seien, lässt Vanini ausrufen: Utinam, o utinam (hoc erat somnium) extra legitimam ac connubialem thorum essem procreatus. — Bei den Mundrucus verlassen Weiber, die mit ihrem Mann unzufrieden sind, oft aus Sinnlichkeit ihre Horde und wandern bei andern als Dienerinnen herum (cunha medaçara ojma oder Mulier in matrimonium ducta absque). — Die blutige Geisselung der gepaarten Männer bei den Murus am Jahresfeste schien Martius nach der ihm gemachten Beschreibung eine Verirrung des Geschlechtstriebes. — Die russischen Frauen beklagen sich über die geringe Zärtlichkeit ihres Gatten, wenn er ihnen nicht häufige Schläge giebt. — Bei Wilden ist das Prügeln oft wegen der gegenseitigen Berührung eine Liebesbezeigung, wie Castrén bei der Hochzeit der Samojeden erzählt, wo jeder der Gesellschaft Zeichen des Kampfes trägt, und wozu die Neger ihre Herren wohl um Erlaubniss bitten. — Der Schlangencultus in Whydah stammt aus Ardrah, wo sich einst eine Schlange einem Heere harmlos näherte und gute Vorbedeutung des Sieges war, weshalb man sie fortan verehrte. Es ist immer dieselbe*) Schlange, die ewig lebt, aber auch von ihren Repräsentanten darf keiner getödtet werden. Mädchen aus dem Volke werden durch Drohungen der Priester zu dem Vorgeben genöthigt, dass sie von den Schlangen gestochen seien, verfallen darauf in Wuth und werden in den Tempel der Schlange gebracht, wo sie für eine bestimmte Zeit dem Gotte angehören. — Ach Herr Gott (sagt Luther), ich achte, dass Unkeuschheit durch keine andere Weise hätte mögen mehr und gräulicher einreissen, denn durch die Gebete und Gelübde der Keuschheit. — In Kambodscha übte der buddhistische Geistliche früher die Function der Entjungferung. Deinde virginitatem sacerdos aufert digito, quo et frontem subinde rubra macula notat. (*Rémusat.*) Sunt, qui sacerdotem puellae pleno coitu miscere asserant, alii contra contendunt. — Als nach den Einfällen der Barbaren Sodomiterei und andere Laster unter den Peruanern überhand nahmen, sannen die klagenden Frauen, die sich vernachlässigt sahen, auf eine Abhülfe und verfertigten den goldenen Kürass, worin der von seiner Mutter (Mama-Cibaco) in der Höhle von Chingana (als von der Sonne, seinem Vater, fortgeführt) verborgene Inga (Herr) Roca dem Volke erschien und die Befehle seines erzürnten Vaters, sich zu bekehren, mittheilte und seine Schwester Mama-Cora heirathete, um die Ehe wieder einzuführen, die Sodomiten verbrennend. (*Montesinos.*) — „Que ce foetus s'agite et se mette en mouvement, qu'il descende par l'utérus. La vulva a été faite pour être la route d'Indra. Cette vulva est le verrou. Cette vulva est un asile. Indra le frappe pour

*) Der feindliche Mahlozi seines Bruders, den der König der Zulus verschiedene Male tödtete, lebte stets wieder auf, und das Volk spottete, wie er glauben könne, ihn zu vernichten.

qu'il descende par en bas au moyen de l'utérus," wird bei der Geburt des Maroutah (im Ramayana) die Mutter angeredet. (s. *Eckstein.*) — Qûtâmi theilt einen abergläubischen Gebrauch der Babylonier mit, der mit dem Glauben zusammenhängt, dass ein gewisser Geist in der Gestalt eines alten Weibes in der Neujahrsnacht einen Jeden besuche. Ueber seine spöttisch hinzugefügten Bemerkungen, dass die Religion Ischitâ's (d. h. der Sternencultus mit Allem, was daran hängt) zu seiner Zeit die grösste Verbreitung erlangt hatte und es unmöglich schien, dass diese Religion durch eine andere neue, auf ganz entgegengesetzten Principien beruhende, vernichtet oder in Vergessenheit gerathen würde, s. Chwolson. — Bei der Untersuchung eines Klosters in der Nähe von Fu-tscheu-fu fand die chinesische Polizei mehrere Frauenzimmer, die von den Mönchen in's Kloster gelockt und vor den Augen Fo's Gnade gefunden hätten. (*Le Comte.*) — Nach eidlichen Aussagen van Dusen's und seiner Frau (1847) wurde die Einweihung in die Mysterien der Mormonen (im Tempel zu Nauvoo) nackt vollzogen, um die Vermählung mit dem „spiritual wife" vorzunehmen. — Bei den unanständigen Hülfeleistungen, die die Secours den Convulsionärinnen gewährten, waren viele der Miraculées heimlich aus den Versammlungshäusern in Entbindungsanstalten zu schaffen, doch erklärte man, dass es nichts Erstaunliches sein würde, wenn eine Convulsionärin, als Jungfrau, wie die Mutter Gottes, ein Kind ohne Vater gebären sollte. — Erinnere dich, dass fortan das Feuer in deiner Hütte (das nicht mehr erlöschen darf) und das Leben in deinem Körper dieselbe Sache sind, wurde den in die orgische Wabeno-Religion (bei den Odschibwäs) Eingeweihten zugerufen. (*Tanner.*) — Die Statuen eines St. Faustin, eines St. Guerlichon, St. Gilas, St. René u. A. m. waren ächte Priape und Lingams. (*Meiners.*) — Quoyque l'on y lise d'excellentes choses, et il y en a d'autres, qui paroissent peu conformes à la doctrine et à la gravité de ce Saint, sagt Hermant, der begeisterte Biograph des heiligen Basilius in seinem Traité de la virginité. — Nam quid, obsecro, aliud sunt hoc tempore puellarum monasteria, nisi quaedam, non dico sanctuaria, sed Veneris execranda prostibula! (*Nicol. de Clemang.*) — Tibull erscheint die Knabenliebe (von den Babyloniern nicht getadelt, nach Chwolson) nur verwerflich, wenn mit Geld erkauft. — Ueber die Pornographen siehe Athenäus, Dio Chrysostomus über das fellare und irrumare in Tarsos. Das cunnilingere heisst phönizischen Ursprungs bei Hesychius. Heliogabalus redete die Dirnen der Hauptstadt als commilitones an. — Gewerbsmässige Prostitution von Säuglingen erwähnt Martial. — Tertullian, nachdem Joseph und Maria Kinder hatten, setzt Maria nicht in die Classe der Jungfrauen, sondern derjenigen Frauen, die nur einmal verheirathet waren, weshalb St. Hieronymus (Helvidius gegenüber) von ihm sagt, dass er kein Geistlicher gewesen sei. Im Allgemeinen nehmen die Kirchenväter an, dass Joseph zweimal verheirathet gewesen sei, und die Brüder Jesu aus der ersten Ehe stammten; aber seit Hieronymus gewann die entgegengesetzte Ansicht Geltung (in welcher die Brüder zu Vettern wurden), dass Joseph umgekehrt sein ganzes Leben in der Enthaltsamkeit zugebracht habe, damit Jesus jungfräulich aus einer jungfräulichen Ehe hervorginge. Nach Clemens Alex. wurde vielfach geglaubt, dass Maria einen Sohn geboren habe, ohne dadurch die Zeichen der Jungfrauschaft zu verlieren, wie es durch eine Hebamme (dem Protevangelium entsprechend) bestätigt sei. Zum Beweise wurde von den academischen Valentinianern nach Tertullian (Legimus apud Ezechielem de vacca illa, quae peperit et non peperit) die Prophezeiung des Ezechiel (des Jesaias nach St. Epiphanius, um die Marcioniten und

Manichäer im voraus zu widerlegen) angeführt, dass eine junge Kuh geboren und nicht geboren habe. Tertullian dagegen meint, dass es heissen solle: sie sei Jungfrau bezüglich des Gatten, aber nicht bezüglich der Geburt. Die Ansicht von der Jungfräulichkeit vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt (virgo concipies, virgo paries et virgo nutries im Apocryphicum), die später orthodox wurde, stammte von den docetischen Gnostikern, nach welchen der Körper des Herrn aus dem Leibe der Jungfrau hervorgegangen, wie Licht durch Glas hindurchgeht. Nach Origenes wollten die Juden Christus seine uneheliche Geburt vorwerfen, als sie sich rühmten, nicht aus dem Ehebruch erzeugt zu sein, sondern einen Vater zu haben. (*Beausobre.*) — Siccae fanum est Veneris, in quod se matronae conferunt, atque inde procedentes ad quaestum dotes corporis injuria contrahebant, honesta nimirum tam inhonesto vinculo conjugia juncturae. (*Valer. Max.*) — Der Pfahl (hasta) wird erklärt von Rabbi Sehira als arbor hominis, qui est similis arbori, non arbori in medio Eden, sed in medio corporis, quod est in medio horti, seu in medio feminae, nam ibi hortus, ubi seritur. — Zur Jungfrauenprobe (wie bei den Litthauern) in Lanuvium diente der Höhlendrache, der nur den Kuchen der reinen frass, die andern biss. (*Aelian.*) — Die Catharisten unter den Manichäern besprengten ihre Eucharistie mit Samen (in Carthago). Die gnostischen Secten der Burboriten (Schmutzigen) pflegten (nach Epiphanius), nachdem sie männlichen Samen aus dem Leibe, Menstruationsblut, als das Blut Christi genossen hatten, einen Abortus mit Gewürzen zu zerstossen, und davon gemeinsam zu essen (wie die Tungusen bei der Taufe des Kindes den gebratenen Mutterkuchen auftischen). Von den Phibioniten sagt Epiphanius: Ad singulos coitus barbarum aliquod unius ex illis nomen temere ab iis excogitatum pronunciant. Ita donec per 365 libidinis ac lasciviae gradus ascenderint vel descenderint potius, quoties Venerem repetunt, ejusmodi aliquod nomen appellant. Deinceps qui id egerit, palam de se praedicare non dubitat: ego sum Christus, nam per 365 nomina principum ex alto descendi. — Während das heilige Feuer des Perkun von den keuschen Jungfrauen (Waidelotka) unterhalten wurde, führten die Priesterinnen der Raguta (Ragutinas) ein sittenloses Leben. — Shortland sagt: Apud populum novae Zelandiae creditur, sanguinem utero sub tempus menstruale effusum continere germina hominis et secundum praecepta veteris superstitionis panniculus (kahukahu) sanguine menstruali imbutus habebatur sacer (tapu) haud aliter, quam si formam humanam accepisset. Mulierum autem mos est, hos panniculos intra juncos parietum abdere et hac de causa paries est domus pars adeo sacra, ut nemo illi innixa sedere audeat. Auch im Nigerdelta, am Bonny und Umgegend, sieht man vielfach solche befleckte Tücher an heiligen Bäumen in Fetzen ausgehängt oder ausgespannt, und böse Fetizeros können damit ebenso gefährliche Zaubereien treiben, als im Mittelalter mit dem Homunculus. — Der Priester Abiathar sagt im Evangelium der Kindheit: „Seitdem dieser Tempel von Salomo erbaut worden, waren darin jungfräuliche Töchter der Könige und Propheten, und Oberpriester und Priester und sie blieben gross und bewundernswürdig.“ Maria, die unter diesen gewesen war und mit den Engeln vielfach im Tempel verkehrt hatte, wurde dem Greis Joseph, aus dessen Stab eine Taube emporgeflogen, zur Hut anvertraut; aber bald darauf schwanger gefunden, in Folge des Besuchs verschiedener Jünglinge, die ihr erschienen waren, musste sie zur Rechtfertigung das Fluchwasser trinken, und wurde auch noch nach der Geburt von zwei Hebammen (Zelemi und Salome) als unbefleckte Jungfrau erfunden, worauf sie zahlreiche Heilungen und Wunder mit dem Waschwasser und

den Windeln ihres Sohnes ausübte*). — Locrenses bello pressi voverant, si victores forent, ut die festo Veneris virgines suas prostituerent. (*Justin.*) — Um dem Schiwa, der beständig mit seinem Phallus libirt, da ununterbrochen Leben von ihm ausgeht, zu opfern, giessen die Schiwaïden Libationen aus der Opferschale (Argha) in den Yoni (cunnus) der Bhavani (Naturmutter). Der heiligste Eid der Beduinen ist derjenige, qui se prononce en levant la robe et saisissant son phallus. — Bei den heiligen Weihen auf der Insel an der Mündung des Ligerflusses (von den Weibern der Mamniten bewohnt) durfte kein Mann zugegen sein. (*Strabo.*) — Am Hofe Cäsar's überliefert (nach der Graalsage) Merlin die als Frauen verkleideten Diener der Kaiserin zur Bestrafung, wogegen er die als Mann verkleidete Advenable, als Grisendalis (Tochter des deutschen Herzogs Mathan), zu seiner Gemahlin erhebt. — Eine Geschlechtswandlung sollte bei der Henne durch das Wachsen eines Bartes stattfinden, wenn sie einen Sieg erfochten habe und sich darob brüstete. (*Aelian.*) — „Non semel Pinnabillensis noster Lhamam deprehendit in coenobio, qui defixis intentisque oculis consanguineam puellam contemplabatur. Ubi vero se obtulit occasio, de hujusmodi contemplationis genere sciscitatur hominem. At ille, abi, inquit, exotice. Sancta perfectionis nostrae mysteria nec capis, nec capere potes." — Die Lamen des Klosters Ra mo tschhe, wo Nanda (der vorzüglichste der Sinnenbändiger) als Hauptidol steht (bei Lhassa), bemühen sich durch das Anschauen von unzüchtigen Bildern und Obscönitäten die Seele aus den Fesseln des Verlangens zu erlösen und die Wurzel der Sünde in sich auszurotten. Dafür ist in ihrem Tempel eine plastische Darstellung der zweiunddreissig Stellungen der fleischlichen Vermischung angebracht, um daran ihre geistlichen Exercitien zu machen. — Die Dames souveraines des pensées entschieden in den cours d'amour, und in den cours plenières oder parlemens führte der prince d'amour den Vorsitz. — Die Thlibiae waren (nach Aristoteles) durch Zerdrückung der Hoden castrirt. Nach Hesychius wurden in Libyen Frauen castrirt. — Die Gottheiten der Wollust, Tlazolteotl (männlich) und Tlazolteucihua (weiblich), wurden von Wollüstlingen verehrt und hingerichtete Ehebrecher in ihrem Kleide begraben. — Das Pfropfen der Bäume liessen die Nabathäer durch ein schönes Mädchen vornehmen, dem während dieser Operation ein Mann auf unnatürliche Weise beiwohnen musste. — Aristophanes räth (wie Wienhold) zur Infibulation, damit die ehebrecherischen Götter die Weiberchen auf Erden in Ruhe lassen. — Gariopontus (von der Schule des Constantinus in Salerno) empfiehlt in seiner esoterischen Schrift lüsterne Bücher, schöne Frauen, Mädchen und Knaben zur Stärkung des männlichen Vermögens. — Der provençalische Troubadour (Peire Vidal) lief zu Ehren seiner Geliebten (Loba), in ein Wolfsfell gehüllt, heulend in den Bergen auf allen Vieren umher, bis ihm Hirtenhunde das Rückkommen verleideten. — „Ich kann die Räthsel alle dir der Schöpfung sagen, | Denn aller Räthsel Losungswort ist mein, der Liebe". | die das Band des Universums zwischen Gott und Sterblichen (nach Plato) knüpft. (*Dschelaleddin.*) — Die (von Bena und David von Denanto gestifteten) Geschwister des freien Geistes (Anfang des 13. Jahrhunderts) verkündigten, dass keine irdische Lust (die nach Tobiae Engel nicht in der Kindererzeugung mitspielen darf) den im Herzen wohnenden Gottesgeist trüben könne. — Wenn

*) Wie Cybele, die auf den Bergen von Hirtinnen gefundene Jungfrau, einem treuen Diener zur Bewachung übergeben, Kinder und Heerden durch Zaubergesänge heilte, als die gute Mutter vom Berge, bis ihre Liebe zum göttergleichen Attys erwachte.

einer unter den Fürnehmen Hochzeit thut, muss zuvor der Pfaff (Piarch's die Braut (nach Wagner) anzapfen. — Bei den Gebern muss jede Frau die zur Zeit der Schwangerschaft oder der Menstruation den Beischlaf ausübt, vom Heirbed am Pyräum entkleidet und mit Kuhurin gewaschen werden (*Ebn Haukal.*) — Guayna Capac ordonna (après Balbao), qu'on plaçât dans la statue de sa mère (Mama-Ragua-Oello) l'arrière faix, qu'elle avait rendu en le mettant au monde, car c' était l'usage de le conserver, quand une princesse mettait au monde un enfant mâle. (*Ternaux-Compans.*) — Nach Herodot feierten die Egypter das Fest des Dionysos (Osiris) fast wie die Griechen, nur dass sie statt der Phallen (dreifach bei den Pamylien) cubital. Figuren erfunden hatten, die die Frauen in den Flecken umhertrugen und das Glied mit einem Zugfaden in Bewegung setzten, wie die Neurospasten in Hierapolis. (*Lucian.*) — Löbesius wurde von den Sabinern mit Phallusdienst verehrt. Die zu Verheirathenden in Italien mussten sich auf das Phallusbild des Mutinus oder Tutinus setzen. — Augustin redet von einer Vesta meretricum, cui etiam Phoenices donum dabant de prostitutionibus filiarum, antequam jungerent eas viris. — Der Beischlaf selbst war Cultushandlung, wie Herodot sagt, dass es, die Egypter und Hellenen ausgenommen, bei allen andern Menschen hergebracht gewesen sei, sich im Heiligthum mit Frauen zu verbinden, wie es noch jetzt bei den Pilgern in Mekka und der Adonisgrotte zu Bethlehem geschieht; spectante et audiente utriusque sexus frequentissima multitudine, wie der in Carthago lebende Augustin sagt. — Prostitution der Neuvermählten auf den Balearen erwähnt Diodor, und bei den libyschen Nasamonen Herodot. — Auf den malabarischen Inseln muss die dem Rajah Vermählte erst drei Nächte dem Oberpriester des Tempels (als Stellvertreter des Gottes) beigewohnt haben. — Prostitution weiblicher Hierodulen fand sich auf dem Berge Eryx, wie zu Solon's Zeit in Athen ein Tempel der Aphrodite Pandemos (Venus vulgivaga) mit anstossenden Buhlhäusern errichtet wurde. (*Athenäus.*) — Heliogabal, der in Weiberkleidern auftrat, liess sich nicht nur, wie Nero, Mann und Frau tituliren, sondern sprach öffentlich den Wunsch aus, mit Hülfe der Kunst in ein Weib umgeschaffen zu werden (*Dio*), was zur Folge hatte, dass viele Römer sich an ihm ein Vorbild nahmen und ebenfalls κιναιδοι oder effeminati, molles und exoleti wurden. — Die Frauen opferten zu Rom im Tempel des Mutinus (des Coselguldens von 1707). Ward beim Umzug des Freir (mit starrendem Schamglied) die Priesterin auf dem Wagen schwanger, so bedeutete es ein fruchtbares Jahr. — Simon Stylites (des Johannes Stylites Nachfolger) wurde vom Satan beim Besteigen des Feuerwagens am Zeugungsgliede verwundet. — „Die Frauen haben ein Zeichen des Bundes Nusogge, der seinen Ursprung in Gale genommen hat und später auch in Quoja und Folgia gebräuchlich wurde. Die Männer verfertigen für die Mädchen Hütten im Walde und lassen eine Frau aus Gale kommen, Soghwilly genannt, weil sie die Oberste ist im Tödten der Garnur oder Vala Sandyla. Die Soghwilly (als Priesterin) giebt der Versammlung Hühner zu essen, die sie Hühner des Bundes (Sandy-Sate) nennen, weil sie dadurch verbunden werden, allda zu bleiben. Die Priesterin verrichtet die Beschneidung, indem sie den Kitzel der Wollust aus der Scham zieht, und schneidet sie blutig, die Wunde mit grünen Kräutern heilend. Während mehrerer Monate lernen sie Tänze und Lieder von ihrem Sandy und gehen ganz nackend. Zur Zeit des Herauskommens verfertigen sie sich ein Kleid von Bast und behängen sich mit Korallen und Schellen, nach dem Dorfe gehend, wo die Simoduino oder Sandy Simoduino

(Kinder des Sandy) einer nach dem andern tanzen. Nach diesem Feste mögen die Frauen beim Nove-Soggo schwören, ihren Worten Nachdruck zu geben (bei den Quojern).“ — In dem eigentlichen Sakti Puja, der der Bhavani dargebracht wird, in Madras, nimmt der Fromme ein Thier und bringt es als Opfer dem Götzenbilde dar, in Gegenwart eines nackten Weibes. Wer immer, indem er diese heilige Ceremonie vollführt, auf die blosgestellten Reize blickt, würde sogleich todt niedergeschlagen werden, da er seine Leidenschaften nicht regieren kann. — Die Dunkers und Tunkers (1724) lebten vorzüglich von Wurzeln und Vegetabilien, aber in ihren Liebesfesten assen sie Hammelbraten. — Sibi robur ad generationem, quantum triginta viri habent, inesse jactavit, ita ut unica hora posset undecim feminis satisfacere, berichtet Paschasius (bei Maracci) von Mohamed, nach arabischen Quellen, die Aehnliches von Abderrahman Aascha el Hemdani († 705 p. C.) erzählen. — „Arme Jungfrauen in Benguela wurden vor der Hochzeit von den Vakunga-Frauen als Vongolo herumgeführt, um durch ihre Entehrung Geld zu verdienen“ [wie in Babylon, wo später die Sitte dann allgemeine Mode wurde]. — Seit Männer (die dort noch öfter mit Männern, als mit Frauen Unzucht trieben) in den Bacchanalien zugelassen (auf Befehl der Götter unter dem Priesterthum der Campanerin Pac), habe dort jedes Verbrechen in dem Dunkel der Nacht Platz gegriffen (nach den Aussagen der Freigelassenen Hispala Fecenia vor dem Consul Posthumius), bei Livius. Zur Bekehrung wurde der Tempel der Venus Verticordia errichtet. (*Valer. Max.*) — Voltaire beschreibt (auf Hawkesworth gestützt) das feierliche Opfer auf Tahiti, unter Vorsitz der Königin Oberea. — Mulieres tollunt sanguinem suum menstruum et immiscent cibo vel potui et dant viribus suis ad manducandum vel ad bibendum, ut plus diligantur ab eis, sagt Rhabanus (9. Jahrhundert). — Prosternunt se mulieres in faciem et discoopertis natibus jubent, ut supra nudas nates conficiatur panis, et eo decocto tradunt maritis suis ad comedendum; hoc ideo faciunt, ut plus exardescant in amorem illarum. (*Burchardus.*) — Cucumbers, gourds or such like meats are sent unto the wives of the Harem sliced, to deprive them of the means of playing the wantons, as they may commit the deeds of beastly uncleanness (lights burning at night for the old women watching). — Indem es im Koran heisst: „Die Weiber sind eure Acker, kommt in euern Acker, auf welche Weise ihr wollt,“ so meinen einige Ausleger, dass der widernatürliche Beischlaf dadurch erlaubt sei, während Andere sagen, Mohamed habe diesen Ausspruch nur gethan zur Entkräftung der jüdischen Meinung, dass im Beischlaf a parte postica gesündere und begabtere Kinder geboren würden. — Tschandri, in Java's Walde von Gauri mit seiner Frau Rohini spazierend, wurde Weib. Asanga erhielt durch Medhyatithi's Gebet sein Geschlecht zurück. — Die Mission des couple-prêtre im Saint-Simonismus (nach dem das gesellschaftliche Individuum der Mann und das Weib zugleich werden muss) ist, sich auf gleiche Weise in beiden Naturen zu fühlen (nach Enfantin). — Unde etiam illud fuit, quod lixis puerorum quondam exercitus prosequentibus haec quasi bene meritis stipendia laboris decernebantur, ut quia viri fortes essent, viros in mulieres mutarent. (*Salvian.*) — Bayle erwähnt, bei der Secte der Mammillarier unter den Wiedertäufern (in Harlem), auch der basiarii und oscularii. Die Orgien der Cakchiquel stammten von den Quichés. — Die Felsen von Hinole, die (als verschiedenen Geschlechts) die Fähigkeit der Zeugung hatten, wurden in der Verfertigung von Göttern, die den Spielen vorstanden, gebraucht (auf Hawaii). War die Partei, der ein gesetzlich gebildeter Stein, der zu den Heiau gebracht wurde, gehörte, mehrfach glück-

lich, so wurde er als Gott betrachtet, sonst dagegen fortgeworfen. — Die sich theilweis Aufopfernden oder sich Verstümmelnden (Skopzi oder Eunuchen) glauben, dass Christus (Ispolnen blagodati oder der von Gott Geweihte) nicht gestorben ist, sondern beständig geschlechtslos auf Erden wandert, gegenwärtig als Peter III., der (nachdem bei seinem Begräbniss ein ihm ähnlicher Soldat untergeschoben) nach Irkutzk geflohen sei, so dass er von Osten kommen wird, um die grosse Glocke der Uspenski Ssabor (Himmelfahrtskirche) zu läuten, beim Beginne des ewigen Reiches der Skopzi. — Die Aebtissin des Nonnenklosters von Poitiers hielt Männer in Weibskleidung, aber der Arzt bewies, dass sie (nicht nach kaiserlicher Sitte zur Bedienung, sondern) wegen eines Leibesschadens in der Jugend verschnitten seien und so das gemeinschaftliche Badehaus benutzen konnten ohne Folge. — Im Jahre 1273 prahlte ein Bischof von Lüttich an offener Tafel, dass er eine schöne Aebtissin als Beischläferin halte und dass ihm von andern Weibern binnen zwei Jahren vierzehn Bastarde geboren seien. Im Jahre 1854 erzählte uns ein Cura in Peru Abends beim Glas Pisco, dass er schon achtundzwanzig Kinder sich zu erfreuen habe und vor Ablauf des nächsten Jahres das dritte Dutzend voll zu machen hoffe. — „Der Jungfernzins (Marcheta), um das jus primae noctis abzukaufen, bestand an manchen Orten in soviel Käse und Butter, als das Hintertheil der Braut dick und schwer war." — Der Towaf oder die Procession um die Kaaba wurde nackend ausgeführt, bis zu der Zeit von Mohamed, der den Ihram oder die Pilgerkleidung vorschrieb. — In Esthland tanzten am Johannisabend unfruchtbare Weiber nackt um das Feuer (*Boecle.*) — Die Verehrung und das Tragen des Lingam wurde von den büssenden Muni Allamaprahu zur Bedingung der Sündenvergebung*) und Seligkeit gemacht, die Schiwa jedem ihn unter diesem Bilde Verehrenden verheissen habe. — Pollentemque deum Venerem, non deam, signum etiam hujus est Cypri barbatum corpore (wie St. Kümmerniss und die heilige Chymini), sed veste muliebri, cum sceptro ac statura viri. Et putant eandem marem ac feminam esse. Aristophanes eam Ἀφρόδιτον appellat (*Macrobius.*) — Als Postel († 1581) in Venedig mit der Beterin Johanna zusammentraf, erkannte er, dass in ihr die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. Da der neue Adam (Christus) nur die vernünftige Seele erlöst und wieder hergestellt habe, so müsse die sinnliche, welche durch die List und Bosheit des Teufels mittelst der Eva die Herrschaft über die erstere erhalten habe, auch durch eine neue Eva (die Mutter Johanna) wieder hergestellt werden. Nach ihrem Tode erschien ihm dieselbe, um ihm ihre Substanz mitzutheilen, und setzte ihn in alle Rechte des Erstgeborenen der Wiedergeburt ein, lehrte ihn auch zugleich durch das Licht der Vernunft alle Geheimnisse der christlichen Religion einsehen und befahl ihm, dieses Licht allen Bewohnern der Erde mitzutheilen. Da nun die Substanz der neuen Eva in ihn eingegangen war, dergestalt, dass sie, nicht aber er, in ihm lebte, so stellte er nun auch das Weib vor, dem das weibliche Erlösungswerk obliege für das Jahr 1556 (s. *Heinroth*). — Diogenes rühmte sich (nach Dio Chrysostomus), von der Liebe unabhängig zu sein, da er durch Frication sich selbst Erleichterung verschaffen könne, was Galenus als einen standhaften Kampf gegen die Sinneslust, nicht tadelt. — Die Japanesen verbieten (nach Possevin) den Bonzen den Gebrauch der Frauen, als eine unfläthige und verabscheuungswürdige Sache, und erlauben die Knaben-

*) Beim Zutritt eines reineren Dienstes wurden durch den Gegensatz die Erscheinungen des Phallusdienstes (wie die emissio seminis) verunreinigend.

schänderei, als ehrbar und heilig. — Varillas erzählt, dass die vom Papste zu Hülfe gesandten Italiener unter dem Grafen von Anguesole bei der Belagerung Lyons durch den Herzog von Nemours (1562) geschmückte Ziegen mit sich herumgeführt und Kinder und Ziegen in den Dörfern des Delphinats gemissbraucht hätten, so dass von den Bauern alle Ziegen bei ihrem Abzuge verbrannt worden seien. — Während bei den griechischen Romanschreibern die Frauen den ersten Antrag thun und die Männer allzu tugendhaft sind, hat die Jungfer Scudery (meint Bayle) die Neuerung eingeführt, ihren Heldinnen viel Schamhaftigkeit und den Helden viel Zärtlichkeit beizulegen. — In einem Briefe aus Boston, während Whitfield's dortigem Aufenthalte, heisst es: „Die Leute laufen wie verrückt umher, und die Prediger handeln wie ganz unvernünftige Menschen. Es ist zum Erstaunen, wenn man sie reden hört, und was mir am wenigsten gefällt, ist, dass junge Leute beider Geschlechter sich auf eine höchst unanständige Weise umarmen und küssen, selbst an den der Gottesverehrung geweihten Stätten. In der Gegend, wo ich mich im vergangenen Winter aufhielt, sah ich Mädchen in höchst indecenten Stellungen im Versammlungshause liegen, und als ich ihnen am andern Morgen Vorwürfe darüber machte, leugneten sie es." — Minucius Felix erwähnt christlicher Secten, die die Genitalien ihres Oberpriesters anbeteten und ein in Mehl vorgesetztes Kind zerstächen, um es roh zu verspeisen. — Hippocrates berichtet von den Scythen (deren θηλεια νουσος auch Herodot beschreibt): „Es giebt unter ihnen viele zur Zeugung Unfähige, die weibliche Arbeiten verrichten, sich wie Weiber benehmen und sprechen. Man nennt sie weibische Männer (ἀνανδριεις oder Unmänner). Ihre Landsleute schreiben die Ursache einer Gottheit zu, verehren und beten solche Leute an, indem sie sich selbst vor einem solchen Unglücke fürchten." Als Erklärung fügt er hinzu, dass, durch ihr vieles Reiten rheumatisch afficirt, sie sich zur Cur Adern hinter dem Ohr, die mit der Samenerzeugung zusammenhingen, öffnen liessen. „Wenn sie sich ihren Frauen nachher nähern und sie nicht im Stande sind, diese zu geniessen, so nehmen sie sich dies anfangs nicht zu Herzen, sondern sind ganz beruhigt. Wenn sie aber nach zwei-, dreimaligen oder öfteren Versuchen Nichts leisten können, so glauben sie, sich an einer Gottheit vergangen zu haben und dass diese die Krankheit schicke. Sie erklären sich darauf selbst für unvermögend, nehmen weibliche Kleidung und weibliche Sitten an und verrichten mit den Frauen Alles, was diese thun." — Am Andreastage wird gebetet: O sancte Andrea, effice, ut bonum, pium acquiram virum. Hodie mihi ostende, qualis sit, qui me in uxorem ducere debet.

Altersclassen, Kasten und Stände. Die Gesellschaft lebt als Organismus. Wie im Individuum die Glieder dem Kopfe (nach der römischen Parabel) dienen, die Bewegten dem Beweger, wie in der Familie die Altersstufen sich unterordnen, so im Staate die Stände. Dasselbe Verhältniss kehrt in der Sprache wieder. Während sich bei den americanischen Wanderstämmen die Ausdrucksformen nach den Altersstufen der Familie unterscheiden, finden sich im mexicanischen Culturstaate schon die Anfänge der Reverentialien, die sich im malayischen Archipel nach den Ständen der Gesellschaft vertheilen. Wie die Kasten des Volkes bei gemischter Bevölkerung, werden in dem Stamme selbst die Altersclassen nach ihren Unterordnungen eingetheilt. Bei den Kroo-Negern bilden die Gnekbade den Rath der Aeltesten, der die Würden des Oberpriesters und Feldherrn besetzt, die Sedibo oder Krieger leiten die Volksversammlungen, die Kedibo bestehen aus den Jünglingen und die Deyabo haben als Aerzte und Zauberer zu fungiren. Bei

21*

den Mandanen bestehen die Meniss-Ochka-Ochatae (thörichten Hunde) aus den Knaben von zehn bis funfzehn Jahren, die sich in der Medicinhütte in die Hahderucha-Ochatae (Rabenbande), die Jünglinge von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, einweihen lassen, die Charak-Ochatae (die Soldaten) leiten alle Angelegenheiten, die Meniss-Ochatae (Hunde) stehen unter drei mit rothen Tuchstreifen geschmückten Führern, die beim Vorwerfen rohes Fleisch verzehren müssen, die Beröck-Ochatae oder Büffelstiere werden von zwei Auserwählten geleitet, die nie vor dem Feinde fliehen dürfen. Die Schumsi-Ochatae (die schwarzschwänzigen Hirsche) bestehen aus den Alten über funfzig Jahre, die noch fähig sind zu tanzen. Alle diese Banden, sowie die verschiedenen Tänze, werden gekauft und verkauft, und bei dieser Gelegenheit muss der Käufer dem Verkäufer seine Frau während des Festes überlassen. Ist er unverheirathet, so muss er die Frau eines Freundes leihen. Die Frauen theilen sich nach dem Alter in die Erupa-Mih-Ochata (Flintenbande), Passan-Mih-Ochata (Flussbande), Chan-Mih-Ochata (Heu-Weiber) und Prihn-Tark-Ochata (Bande der weissen Bisonkuh). — Bei den Mönnitarriern besteht die Krähenbande (aus Knaben von zehn bis elf Jahren), die Säbelbande (von vierzehn bis funfzehn), Raben (siebzehn bis achtzehn), Füchse, kleine Hunde, alte Hunde, Bogen, Lanzen, Feinde, Stiere, Krähen, heisses Wasser. Die Frauen bilden die Banden der wilden Gänse, der Feinde, der Stinkthiere. Daneben bestehen die Tänze Tairuch-pahga (Tanz der Alten) und Zuhdi-Arischi (Scalp-Tanz). — Bei den Sak- oder Fuchs-Indianern findet sich der Sklaven-Verein, indem junge Leute während einiger Jahre bei den Häuptlingen Sklavendienste thun, worauf sie später von allen niedrigen Verrichtungen in der Gemeinde zeitlebens befreit sind. — Die Egboes-Classen sind an der africanischen Westküste unter verschiedenen Namen verbreitet. — Bei den Wanakari sind Männer und Frauen in drei Classen getheilt, von denen die letzte (Mfaye oder die Alten), wenn voll zählig, wieder zu Jungen werden, als alte Knaben. — Die Kasten der Marianer begriffen die Matoas (Edlen), die Atchaots (Halbedlen) und die Mangatchangs oder Plebejer, welch letztern es verboten war, die See zu befahren. — Die Harfours oder dritte Varietät unter den Bewohnern von Neu-Guinea, die d'Urville als die Eingeborenen betrachtet, befinden sich im Sklavenzustande. — Nach Forster nähert sich die niedrigste Classe bei den polynesischen Raçen den die zweite Völkerclasse bildenden Insulanern, nämlich der schwarzen oder Papua-Raçe, in ihrem physischen Character. — Wenn ein Edler der Mayas eine Frau aus niederer Kaste heirathete, sank er zu ihrem Rang hinab. — Nach Xenophon bestand bei den Persern (die mit ihren Königen einen gesellschaftlichen Contract abgeschlossen) noch die patriarchalische Eintheilung der Stände nach den Altersclassen der Familie, in denen schon die noch lernenden Knaben unter sich ihre eigene Gerichtsbarkeit übten. Den Jünglingen lag die Jagd und die Aufrechthaltung der Ordnung ob, den Männern der Krieg, den Aeltesten die Berathung. — Von den sieben Banden oder Vereinen (mit bestimmten Regeln und Gesetzen, eigenthümlichen Tänzen oder Gesängen), die die Ordnung und Polizei aufrecht erhalten, bei den Schwarzfüssern, bestehen die Sohskriss (Bande der Moskiten) aus jungen Leuten (von acht bis zehn Jahren), die im Lager herumschwärmen und Jugendstreiche ausüben, als erster Schritt der Aufnahme in die Emitähks (Hunde) oder jung Verheiratheten, Sahmipäks (Prairie-Füchse), ein Polizei-Verein verheiratheter Männer (Otterfell-Stab mit Adlerfedern zum Abzeichen), Mastohpate (mit Rabenfederstange), Ehtskinna (dünnhörnige Stiere), die den Lagerplatz abstecken helfen (mit Hörnern an der Mütze

Innakehks (Soldaten) aus angesehenen Männern, die auf dem Marsche die Polizei handhaben (ihre Stimme giebt in den Berathungen über Krieg und Jagd den Ausschlag), Stomich (Bisonstiere), als die ersten im Range, die, da sie schon durch alle Vereine hindurchgegangen sind, als im Ruhestand betrachtet werden, ohne noch die Polizei auszuüben. Sie tragen ein Medicinzeichen mit Bisonhufen behangen und bei ihrem Medicintanze eine Mütze, von der eine Bisonmähne herabhängt. — Die sechs Banden der Arikaras sind die Bären, die tollen Wölfe, die Füchse, die tollen Hunde, die tollen Stiere, die Soldaten. — Die Caraiben wählen in der Versammlung den Anführer ihrer kriegerischen Unternehmungen. — Die nordamericanischen Indianer überlassen die Leitung ihrer Angelegenheiten den Banden und den Häuptlingen, die sich zusammen berathen und das Resultat dem Volke bekannt machen. Das Volk wird dann im Gemeindehaus zusammenberufen, wo auch die zu einer Unternehmung nöthigen Beiträge an Wampums u. s. w. eingefordert werden. Von Weibern sind nur einige anwesend, welchen das ehrenvolle Amt der Unterhaltung des Feuers und der Besorgung des Essens aufgetragen wird. Wer dem Beschlusse widerspricht, muss umherschweifen, ohne Anspruch auf den Schutz der Nation. — Bei den Masai und Wakuafi heissen: 1) Kinder Ingera, 2) Knaben von sechs bis acht Jahren Leiok, 3) die Barnodi (Knaben von acht bis vierzehn Jahren) verlassen die Gesellschaft der Frauen und dienen den Jünglingen, als Köche und Wasserträger, 4) Ilmuran (Jünglinge von siebzehn bis fünfundzwanzig Jahren) oder die Kriegerclasse, 5) die Elkieko (verheirathete Männer) haben ihren eigenen Viehstand, 6) die Esabuki (Alten), 7) die Elkidscharo (Greise). — The young men of the village after they have attained a certain age and before their marriage no longer continue to live with their parents, but club together in a large house, placed generally in the centre of the village and called the „dekha chung" or warrior's house. This practice they have in common with the Nagas, sagt Stewart von den Hill-Cacharees. — Mit Sesostris wurden alle die Knaben erzogen, die mit ihm denselben Tag in Egypten geboren waren und die er auf seinen späteren Kriegszügen zu Anführern der ausgehobenen Mannschaft machte. — Blutsverwandte durften nicht aus demselben Topf zu gleicher Zeit essen bei den Kalbarri-Negern. — Die Greise nahmen keinen Theil an den Berathungen des exercitus evocatus (die Comitien des Heerbannes) auf dem Marsfeld, von der Stadt geschieden durch das aus dem Catusquell hervorfliessende Flüsschen (das petronische, das in die Tiber fiel), dessen Grenzen die Magistrate nicht überschritten ohne Befragung von Auspicien. — C'est l'âge*) qui, chez les Tscherkesses, donne le plus de considération. (*Klaproth.*)

Eine der egyptischen ähnliche Einrichtung der Kasten, wie bei den Griechen, galt auch bei den Thraciern, Scythen, Persern, Lydiern, und fast alle Barbaren halten die, welche ein Gewerbe treiben und deren Kinder für geringer, als andere Bürger, diejenigen dagegen, die kein Handwerk lernen, gelten für edel, insbesondere die, welche sich blos mit Krieg beschäftigen; dies haben alle Hellenen angenommen, besonders die Lacedämonier. Am wenigsten stehen die Handwerker in Verachtung bei den Korinthern. (*Herodot.*) — Noch im sechsten Jahrhundert a. C. war in Attica das Volk in vier Stämme (*φυλαι*) getheilt, als *γελεοντες* (Priester), *αιγικορεις* (Hirten), *εργαδεις* (Landbauer), *οπλητες* (Krieger), die caucasischen Iberer (nach

*) Obi-man (old-man), das in Tahiti für jedes Ding verwandt wurde, um das Adjectiv alt zu bezeichnen, verknüpfte sich in Haiti mit den Zauberern.

Strabo) in Priester, Könige, Krieger und Sklaven. Die lex Angliorum unterscheidet adalingus, liber, servus, Tacitus nobiles, ingenui, servi, die Sachsen Edhilingi, Frilingi, Lazzi, die Indier vier Kasten. Solon theilte das athenische Volk nach der Steuerfähigkeit in drei Classen ausser den *θητες*. Herodot nennt in verschiedenen Wohnstätten die *Σκυθαι ἀροτηρες* (die Getreide zum Handel anbauen), *γεωργοι* (die für sich das Land bestellen) und *νομαδες*. Strabo *νομαδες, σκηνιται, γεωργοι*. — Heimdal (Rig) zeugte*) mit Edda (Grossmutter), die mit An (Grossvater) lebte, den Trät (Leibeigenen), mit dem Bettlermädchen (Thy) vermählt; mit Amma (Grossmutter), mit Afe (Grossvater) lebend, den Karl (Freien), mit Snorra (Rüstige) vermählt; mit Mutter (mit Vater lebend) den Jarl, der mit Erna den Kon (König) zeugte. — Als Stammherr des freien Geschlechts steht Karl im Rigsmal (Kral, Krol, als slavischer König seit Carolus), während später churl dem edelgeboren entgegensteht (ceorlborn, angelsächsisch). — Kein Handwerker und Bauer darf zum Priester gemacht werden. (*Aristoteles.*) In Theben durfte Niemand, der Waaren auf dem Markte feilbot, zur Obrigkeit gewählt werden. Statt der Kasten giebt es in Persien nur noch Classen, an deren Spitze der Mobed (Richter) und Destour (Aufseher) stehen, sagt der Vendidad Sade. Der slavische Bojar vertheilt die Geschäfte unter seine Leibeigenen. — Die Unterthanen des Sova (Häuptling) von Bango, der, obwohl den Portugiesen unterthan, seinen eigenen Rath hat, sind in eine Menge von Classen getheilt. Die höchsten derselben sind seine Berather, die gewöhnlich Häupter verschiedener Dörfer sind. Die niedrigste Classe der Freien sind die Lastträger. Eine nächst höhere Classe hat das Vorrecht, Schuhe zu tragen, wenn sie es sich vom Häuptling erkaufen. Eine andere (die Soldaten) zahlen für das Vorrecht, zu dienen, indem sie dadurch von der Pflicht befreit werden, als Lastträger sich verwenden zu lassen. — Strabo führt die Classen der Barden, Vates (Ouates) und Druiden in Gallien an, Ammianus Marcell. die der Barden, Enhagen und Druiden. — Adel und Priester herrschten in Mexico, wo das Volk an die Scholle gebunden war. — Pschis (Fürsten), Usden (Edle), Tschokolts (Hörige), Pschilt (Sklaven) bei den Tscherkessen. — Die vier Hauptglieder des menschlichen Gesellschaftskörpers, dessen Lenkseil in der Hand des die Seele repräsentirenden Sultans liegt, nennt Hagi Chalfa die Gelehrten, das Heer, die Handelsleute und das Volk. — Von den vom Himmel gefallenen Eiern gingen aus den goldenen die Curacas, aus den silbernen die Edlen, aus den kupfernen das Volk (in Peru) hervor. (*Avendano.*) — Als die (147 beim Umsturze des letzten Hindu-Reiches nach dem ursprünglich buddhistischen Java gekommenen Saivas durch die Mohamedaner bald darauf nach Bali verdrängt wurden, führten sie dort, nach den Grundsätzen der Gesetze des Manu, ein strenges Kastenwesen ein, sich selbst als die Beamtenclasse des neu errichteten Staates constituirend, während sie den Dienst der Götter (selbst des Dewagede Bali-hagung) und die Bilder der Tempel den Vaisyas und Sudras überliessen, da ihnen die Anrufung des vortrefflichsten Siva

*) Um die Verschiedenheiten der eingeborenen Raçen zu erklären, erzählen die Javanesen, dass, als der Büsser Chitra Bahar die anvertraute Prinzessin Sukes Dewi zum Beischlaf zwang, er das erste Mal neun Streiche auf den Kopf empfing, woher ein Knabe geboren ward mit neun Auswüchsen auf dem Kopfe (aasa-muka oder zehngesichtig). Beim zweiten Versuche wurde er am Ohre gezupft, und das Kind hatte die Gestalt eines Rasaka mit langen Ohrläppchen, als Amba-karna (Langohr). Beim dritten kratzte sie ihn, und das geborene Mädchen hatte lange Nägel an den Händen, als Sarpa-kanaka (Schlangen-Nagel). Da die vierte Empfängniss ohne Widerstand vor sich ging, ward ein schöner Sohn geboren, der wegen seiner mädchenhaften Erscheinung Bibisana genannt wurde.

genügte. — In Gallien (sagt Cäsar) giebt es nur zwei Classen von Menschen, die von Bedeutung sind: die Druiden und der Ritteradel, denn das Volk wird, als leibeigene Sklaven, von allen Versammlungen ausgeschlossen. Verschuldete ergaben sich in die Macht des Adels. — Auf Dschemsid wurde die Eintheilung in Priester, Könige, Feldarbeiter und Handwerker zurückgeführt. Das burgundische Gesetz unterscheidet optimates, nobiles, mediocres, minores, servi. — Im 14. Jahrhundert finden sich in Freiburg (wie in vielen andern deutschen Städten) drei Classen von Bürgern: Edle, Kaufleute und Handwerker. — Ausser den „guten Yoloffs" (dem Adel) theilen sie sich in vier verschiedene Kasten, die von jenen als untergeordnete betrachtet werden: 1) die Tug oder Schmiede, 2) die Oodae oder Schuhmacher und Lederarbeiter, 3) Mul, Fischer und 4) Gäwell oder Sänger. Kein adlicher Yoloff würde in eine dieser unteren Kasten heirathen und den Gäwell wird selbst das Begräbniss versagt. Sie dürfen nicht innerhalb der Städte leben, sondern in einem besonderen Quartiere vor den Thoren, dürfen weder Viehheerden halten, noch Milch trinken. — Die Veys, die die Kastenbestimmung von der Gottheit herleiten, verknüpfen sie mit den Eigenthümlichkeiten der ihnen bekannten Nationalitäten, worunter auch die Weissen figuriren. — Nach Fernandez theilten sich die Incas in vierzehn ayllos (Stämme).

Salman Pak (der Barbier Mohamed's) ist Patron der Barbiere, Daud oder David der Schmiede, Nebbi Schid der Weber, Ibrahim el-Chalil der Maurer und Köche, Nebi-Eddris der Schneider, Habib der Tischler, Nebi Gorgis der Kupferschmiede, Mohamed Ibn El-Jemani der Schuster, Jamard der Schlachter. (*Niebuhr.*) — Aus dem Vicentinischen ziehen jährlich Ziegelknechte nach Oestreich und Ungarn, vom Comer und Luganer See Maurer durch Italien, Maurer und Zimmerleute aus Lothringen und Limousin nach Paris, Savoyarden, als Stiefelputzer, Gallegos in den spanischen und portugiesischen Städten, als Wasserträger, Bergamasken, als Packknechte, in Mailand und Genua, die Umwohner des Orta-Sees als Kellner, böhmische Musikanten und schweizerische Conditoren durch Europa, Hollandsgänger aus dem Osnabrückischen; die Auswanderer aus der chinesischen Provinz Fokien verrichten in Hinterindien besonders die feineren Arbeiten. — Im Canton Tessin findet ein jährlicher Auszug nach Oberitalien, oder auch bis nach Russland statt. — Die Käser, Lastträger, Kastanienhändler wandern vom Herbst bis zum Frühjahr, die Maurer, Glaser u. s. w. im Sommer. — Wie die zu gemeinsamem Schutze gebildeten Kaufmannsgesellschaften von dem Umstande der genossenschaftlichen Reisekasse den Namen Gilden erhielten, so wurden sie als Karawanen, die sich selbst das Geleit gaben, Hansen genannt. Verzichteten sie auch auf das landesherrliche Geleit, so mussten sie doch die Gebühren (das Hansa-Geld) zahlen. (*Hüllmann.*) — Wie die Lastträger in manchen grossen Städten, bilden die Artelschnicks (Markthelfergesellschaften) eine Arbeiter-Corporation in Petersburg. — Arbeiterwanderung aus Irland nach England, aus Würtemberg und dem Odenwald in's Rheinthal, aus der Geest und Haide in die Marschen und nach Holland, aus Brabant nach Frankreich, aus dem Waeslande nach Holland, aus Galizien nach Polen, aus Polen nach Preussen, Gallegos nach Portugal, aus den Abruzzen in die Campagna, Calabresen nach Neapel, die Bewohner der Nilkatarakten nach Unteregypten, Fulahs in die Ebenen, Russen aus Orel und Pultawa in die südlichen Steppen und wieder aus den nördlichen Waldgegenden nach Jaroslaw, Modeneser nach Corsika, Parmesaner nach England. — Im 16. Jahrhundert zogen jährliche Haufen aus Frankreich nach Spanien zur Ernte. — Als Prinz Knut Laward (Sohn König Erik's I.), als

Zunftältester der Schuhmacher-Innung (deren Statuten den Tod eines erschlagenen Genossen an dem Mörder zu rächen befahlen) zu Schleswig aufgenommen, von Magnus (Sohn des Königs Nicolaus) ermordet worden (1131), ward dieser von den Zunftbrüdern, in deren Hände er fiel, erschlagen. — Die Jünglinge, die zur Zeit Gregor's und Basil's in Athen bei den Sophisten studirten, hatten sich in Landsmannschaften getheilt und liessen jeden Neuankommenden verspottende Ceremonien, ihn zum Bade führend, durchmachen, ehe sie ihn unter sich aufnahmen. (*Eunap.*) — Die Gesellschaft des Artushofes in Danzig war in sechs Bänke oder Corporationen eingetheilt. — In den Zünften verknüpften sich die genossenschaftlichen Bande nicht mehr nach den Stadttheilen, sondern nach dem gleichartigen Berufe, was um so leichter in den italienischen Städten geschah, wo die Gewerke in verschiedenen Strassen beisammen wohnten. — Zum Behufe der Bestechung sowohl der Richter, als der Mitglieder des Staatsraths und selbst der Volksversammlung bestanden in Athen zehn Eidgenossenschaften (in jedem Stamme eine), wie in England seit Eduard I. und den italienischen Städten. — Fremde, die sich in Cöln niederliessen, mussten sich binnen „vierzehn Nächten" für eine der zweiundzwanzig Gaffeln (Zunftgenossenschaften) entscheiden. — Zu Florenz stieg die Zahl der einzelnen Handwerke und Gewerbe auf zweiundsiebzig. — Jeder osmanische Sultan lernt schon als Prinz ein Handwerk (wie Mustafa das des Buchbinders, Osman III. das des Pantoffelmachers), um darin der mohamedanischen Ueberlieferung gemäss den Beispielen der grössten Herrscher der heiligen Geschichte, David und Salomo, zu folgen, wovon jener Panzer schmiedete, dieser Körbe flocht. (s. *Hammer.*) — Nullus tinctor, sutor vel carnifex potest esse in gilda mercatoria, nisi abjuret facere officium s. manu propria s. per servientes sub se, heisst es im Statuta gildae de Berwich (1284). — Mit dem Verbot der Gilden oder Brüderschaften*) (1332) in

*) Aehnlich den Collegia im alten Rom rief eine allgemein verbreitete Neigung, sich durch Verbindung mit Anderen Schutz und leichtere Erreichung gemeinsamer Zwecke zu verschaffen, im Mittelalter vielerlei Vereine, Gilden (geldoniae, confratriae) hervor. Religiöse Brüderschaften bestanden schon im achten Jahrhundert. Zu ihnen kamen die sogenannten Schutzgilden, aus denen sich dann, indem Genossen eines und desselben Gewerbes sich näher aneinander schlossen, die Gewerbsgilden oder Zünfte der Handwerker und Kaufleute entwickelten. (*Wilda.*) — Die Unehrlichkeit mancher Gewerbe, z. B. der Schäfer, Feldhüter, Gerichtsdiener, Nachtwächter, lässt sich vielleicht geschichtlich daraus erklären, dass bei der Entstehung der Zünfte die unzünftigen, häufig von Unfreien getriebenen Beschäftigungen verachtet wurden. Die gröbsten Missbräuche (Unehrlichkeit durch Tödtung eines Hundes oder einer Katze, Berührung eines Selbstmörders u. s. w.) wurden durch das Reichsgesetz (1731) aufgehoben. (*Rau.*) — In jeder Landgemeinde (nach dem sächsischen Gesetz 1840) darf ein Schneider, Schuhmacher, Weissbäcker, Fleischer, Schmied, Wagner, Sattler, Glaser, Seiler und Böttcher eingesetzt werden, eine grössere Anzahl anderer Handwerker kann nur die Regierungsbehörde gestatten. Die Zünfte der Städte duldeten früher auf dem Lande oder wenigstens in der Bannmeile nur solche Handwerker, die für den nächsten Bedarf der Landbewohner arbeiteten. (*Rau.*) — In Kleinrussland treibt der einzelne Bauer oft ein halbes Dutzend verschiedener Gewerbe, aber nur in der germanischen Zunftverfassung gelangten die verschiedenen Zweige, jeder für sich, zu höherer Ausbildung, um dann zum Handel mit den sie nur in geringerer Vollkommenheit producirenden Slaven zu dienen, während jetzt die Industrie im Fabrikwesen der Maschinen aufgeht. — Die ritterliche Auszeichnung, Pelzwerk zu tragen, wurde den Rathmannen zu Bremen (1111) durch eine königliche Erlaubniss gestattet, blieb dem Gewerbestande dagegen bis zu Ende des Mittelalters verboten. Die Insel Guanabha (bei Hayti) war nur von Künstlern bewohnt, welche die den Leuten erschienenen Nachtgeister bildlich darstellten. Die den Kranken durch die Zauberer ausgezogenen Splitter, Knochen und Steine (wie auch im Hexenwesen des modernen Europa nach Görres) wurden, in Baumwolle gehüllt, von den Frauen gegen Geburtswehen getragen. — In einem armenischen Mährchen, das Haxthausen mittheilt, wird der Leichnam eines Schuldners von seinen Gläubigern an Bäumen aufgehängt.

Bremen (nach Cassel) konnten (wie Wilda bemerkt) nur geistliche Gilden gemeint sein, da die Kaufmanns- und Handwerksinnungen fortbestanden. — Hwer gilde brothaer (heisst es in der Flensburger Skra) schall waerae hielplegh sin brothaer till allae sinae raete saghe. (*Wilda.*) — Bei Bestätigung der Zunft der Schuhmacher in Bremen (1274) sagte der Rath: quibusdam burgensibus nostris, videlicet his, qui nigros calceos operantur, perpetuam contulimus fraternitatem. (*Oelrichs.*) — In dem alten Norden spielte der Schmied, der Schwerter, Messer und Ringe fertigte, sowie der Sänger, die Hauptrollen. — Verschiedene Zünfte von Tattoern waren in Hiwahoo eingerichtet, die in getrennten Schreinen arbeiteten. Bönhasen wurden verfolgt. — In das 13. Jahrhundert fallen die besonders von den Bischöfen von Basel beim Kaiser betriebenen Verbote, wodurch in Deutschland alle Innungen der Bürger verboten wurden. (*Wilda.*) — Die Elendsgilden (indem alle Pilgrime Elende genannt wurden nach Classen) leitet (für ihre Bezeichnung) Bircherod von dem biblischen Vers ab: Alienigenae sumus, nec habemus hic locum permanentem, donec discedamus. (*Wilda.*) — Niederlassung unter dem norwegischen Recht wurde von den Factoristen mit dem Tode bestraft. — Die Yamacos in Nanai fand Veigl in bestimmte Zünfte abgetheilt, die jedoch immer in einer gewissen Mischung bleiben, dass sich niemals Personen einer und derselben Zunft miteinander verheirathen. — Von den zwei Stufen des Adels treten bei den Natchez die Kinder immer in die nächstfolgende, und die Töchter, selbst die der sonneentsprossenen Fürsten, verheiratheten sich nur mit Personen ausserhalb des Adels. — Concessimus etiam eisdem, quod si aliquis nationis alicujus in praedicto burgo manserit et etiam in eo se tenuerit et fuerit in gilda mercatoria et Hansa et Loth et Scot cum eisdem burgensibus (Glocestriae) per unum annum et unum diem sine calumnia, deinceps non possit repeti a Domino suo, sed in eodem burgo liber permaneat, bewilligte Heinrich III. den Bürgern von Glocester. — Jede Zunft (sunf) in Damaskus hat ihren Obmann, und der der Bettlerzunft (ʾsêh et-tawâîf) erhält sein Amt meistens auf dem Wege der Versteigerung. Dem Aga der Freudenmädchen steht die ganze dabṭije (Polizei) zur Verfügung. (*Wetzstein.*) — In den Nominalprofessuren der Schweiz wurde (wenn der Theologe starb oder abging) der Jurist Theologe, der Mediciner Jurist, der Philosoph Mediciner dem Namen nach, wegen des verschiedenen Einkommens und Ranges. — Die Aufnahme in die Verbrüderungen der gemeinsamen Reisegesellschaften, in welchen die Handelsleute (des Mittelalters) die Messen und Jahrmärkte bezogen, geschah feierlich unter Ablegung eines Eides, weshalb die nachherigen Zünfte zuweilen Verschwörungen *) genannt worden sind. (s. *Hüllmann.*) — Aus der Bestimmung, dass die Arbeiten in den Schiffsbauwaldungen in eine Landespflicht für die aus den Nachkommen der alten Bewohner des Fürstenthums Kasan bestehende Bevölkerung verwandelt werden sollten (1718), gingen die Laschmänner als eine erbliche Kaste hervor.

Anfangs wurde das verlassene Land (der Tolteken) nach jedes Belieben in Besitz genommen (beim Einbruch der Teo-Chichimeken unter Xolotl, König von Amaqueme), und auch an neu nachdringende Stämme ausgetheilt. Aber nach der festen Ansiedelung der Acolhuas, nachdem die einzelnen

---

geprügelt, und in französischen Romanen (bei Hagen) hängt ein solcher in dem Rauch, wird im deutschen Mährchen im Mist verscharrt, wie ihn der Neger in Loango in einen Käfig steckt. — Nach Vansleb blieb die Nilmessung in der Familie, als Raddat (ein christlicher Kopte) zum Islam übertrat.

*) Die Blutunterschreibungen bei den Kimbundas beschreibt Magyar.

Adligen die Grenzen ihres Eigenthums schärfer gezogen hatten, wurden die Ankömmlinge meist gezwungen, Tribut zu zahlen. — Als die Westgothen Aquitanien besetzten, trafen sie mit den alten Einwohnern (den Römern) das Abkommen, dass dieselben ein Drittel behielten, sie sich selbst aber zwei Drittheile zueigneten (nach den sortes Gothicae und Romanae). — Die Burgunder verfuhren unter den Germanen am rücksichtslosesten. Meist begnügten sich diese in ihren Eroberungen mit einem Drittel der Ländereien, die Burgunder dagegen nahmen die Hälfte der Häuser und zwei Drittel der Aecker, während sie die Wälder gemein liessen. Der Römer hiess hospes des Burgunders, auf dessen Gute er sass. (s. *Savigny.*) — The Makololo-families (spread through the villages of the country) have all lordship over great number of subjected tribes (Makalaka), who are forced to services. — At the sechu, the second part of the circumcision, the rites of the first (boguera) of which are concealed, among the Bechuanas the boys are whipped to harden them as soldiers during the Koha-dance. — In ihren Beziehungen zum kaiserlichen Hof in Constantinopel nahmen die angelsächsichen Könige ausser ihrem einheimischen Titel Bretwalda (als Fürst der brittischen Eingeborenen) den des βασιλευς an, den noch Wilhelm der Eroberer trug. — Die fränkischen Könige geizten um den Titel des Patriciers. — Im vornehmsten Range der Bewohner Alexandriens standen die Macedonier, als die ursprünglichen Gründer, in dem zweiten die Miethstruppen, die in dem Heere Alexander's dienten, im dritten die eingeborenen Egypter. — Wer zuerst aus einer plebejischen Familie ein curulisches Amt (das bei der Feier der Ludi maximi grossen Aufwand nöthig machte) bekleidete, hiess homo novus, und solche Familien wurden zu den Nobiles gerechnet, im Gegensatz zu den Ignobiles, die keine Vorfahren, welche curulische Aemter bekleidet hatten, zählten. — Abba Manko, der Führer der Mandingoes, eroberte Bambouk, mit einem Gefolge von Marabus begleitet, die dort den Islam einführten, aber später wegen Verschwörungen vertrieben wurden. (*Golberry.*) — Zu den acht Bannern (dem Wehrstande) gehören in China alle Mandschu und die Nachkommen derjenigen Mongolen und Chinesen, die schon vor der Eroberung diese unterstützten. — Sklaven der Mandingoes flüchteten nach Yanghiakurri (1786) im Lande der feindlichen Soosooer, wo sie geschützt wurden. Als aber später unter den eigenen Sklaven der Soosooer Bewegungen entstanden, machten sie gemeinsame Sache mit den Mandingoes, eroberten und zerstörten 1795 Yanghiakurri. — Das Wort Saks bezeichnet den Esthen überhaupt einen Herrn, indem die ersten Europäer die in Livland aufgesegelten Bremer (also Niedersachsen) waren, die sie unterwarfen. Ein Russe von Stande heisst 'wenne Saks oder wendischer (russischer) Sachse. — Vor Zeiten, so sich Jemand Kriegs gebraucht, als bei den Römern, so stunden sie von ihrer ehrlichen Arbeit gefordert auf und kriegten mit ihrem Solde begnügig. Nach vollendetem Kriege sassen sie an ihrer ehrlichen Handthierung nieder und werkten mit ihren Händen wieder. Jetzt ist die Sache leider in dieser letzten Zeit dahin gekommen, dass ein jeder Landsknecht sich stellt, als hab' er einen Eid geschworen, sobald er einmal den Spiess auf die Achsel nehme, so wolle er sein Tag keine Arbeit mehr thun. (*Seb. Franck.*) — Gegen den elischen Bogenschützen Degmenos (bei Einwanderung der Herakliden unter Oxylos) trat der ätolische Schleuderer Pyrächmes auf (denn die Schleuder war kurz vorher von den Aetolern erfunden worden) und tödtete ihn, der glaubte, durch den fernwirkenden Bogen leicht einen Schwerbewaffneten überwinden zu können, durch die weiter reichende Schleuder. — Bei den alten Persern unterscheiden sich

Krieger und Ackerbauer von den Hirtenstämmen. — Clisthenes, der sich der Obergewalt in Sicyon bemächtigte, änderte die Namen der Tribus und gab dem (dorischen) Eroberungsadel die Benennungen von Esel, Schwein, Sau u. s. w., während er die Tribus der alten Einwohner als die Archelaer (Volksregierer) bezeichnete. — Während mehrerer Generationen zogen die normannischen Waräger jährlich von ihrer Hauptstadt Kiew aus, im Lande umher, Eroberungen zu machen. „Wem zahlt ihr Tribut?" fragt Swiatoslaw die Viatitchen. „Wir zahlen den Khozaren einen Schilling für den Pflug," und er zog gegen die Khozaren, sie zu besiegen. Im Kampfe mit den Bulgaren sah Drobinia die Gefangenen und sagte dem Wladimir: „Diese Leute tragen Stiefeln, sie werden uns nie Tribut zahlen, lasst uns lieber Völker suchen, die Rindenschuhe tragen." (*Nestor.*) — Die Mbayas (als das edelste Volk, höher stehend, als die Europäer), die zuletzt geschaffen wurden, nachdem die Erde schon vertheilt war unter die frühern Paare, erhielten von Gott (durch den Vogel Caracara) den Auftrag, umherzuschweifen und alle Völker zu bekriegen. — Die mit einer Dynastie einwandernden Bulgaren erbauten die Residenz Ahrida in Macedonien. — Die Bewohner von Sennaar sind entweder freie Ackerbauer oder Mobeweled, eine besondere Raçe als Abkömmlinge von Sklaven, die seit Generationen für sich leben und ihrem Herrn monatlich eine Abgabe bezahlen. — In Opposition gegen die Priesterpartei, die von der nationalen Bewegung des Volkes gestützt wurde, zogen die Adligen aus, eine neue Stadt zu gründen, die zwar später wieder mit Tenochtitlan vereinigt wurde, aber die Trennung zwischen den Mexica-Tlatilolca (Priestern) und den Mexica-Tenuchca (Adligen) erhielt. — Nachdem Jermak Timofé (der vor Iwan Wasiljewitch fliehende Kosakenhäuptling) Kaschum's Khanat in Iskir oder Sibir (bei Tobolsk) zerstört hatte, unterwarf er sich dem Czar. — Phirous, der Antiochien in die Hände Boemund's spielte, gehörte zu einem der edelsten Adelsgeschlechter (dieser christlichen Stadt), das (nach Wilhelm von Tyrus) Beni-Zerra oder Filii loricatoris (Söhne des Waffenschmiedes) in Folge seiner Kunst hiess. — In den Familien, die ihren Ursprung von den reisigen Heroen der Vorzeit ableiteten, erhielt sich die Rosszucht oder Wagenlenkerkunst, wie ein von den Ahnen vererbtes Vorrecht, und es war ein patriotisches Verzichten auf die Familientradition, wenn ein Eupatride wie Cimon auf der Burg den Zügel seines Rosses weihte, um sich rücksichtslos der neuen Politik seines Vaterlandes anzuschliessen. (*Curtius.*) — Wer unter den Bhootains sich herablässt, weltliche Geschäfte zu treiben und zu heirathen (wobei eine Frau meistens einer Familie von Brüdern dient), gilt für entartet. — Die Mischlinge aus saracenischem und griechisch-christlichem Geblüt hiessen (im Königreich Jerusalem) Grifonen (wie solche Bastarde in Sicilien genannt wurden), die Nachkommen der ersten fränkischen Colonisten Pulanen. — „Zur Entstehung der Kriegerstämme der Ragaputra (der Stellvertreter der alten Xatrya) gaben die Eroberungen des westlichen Indiens durch die turanischen Völker und die lange Herrschaft derselben Veranlassung. Dadurch wurden die indischen Völker aufgerüttelt und genöthigt, ihre Stammsitze zu verlassen, um neue Heimath zu suchen. Dieses konnte tüchtigen Kriegern allein gelingen, weil die ältern Besitzer nur den Waffen weichen würden. Der Sieger eignete sich den Besitz der Ländereien zu und betrachtete sich als besondere Abtheilung des Volkes (unter dem er seine Heimath genommen hatte) und getrennte Kaste." — Nach dem Florenzer Gesetz von 1361 mussten Adlige, die das Bürgerrecht erwarben, aller Gemeinschaft mit ihren Verwandten entsagen und selbst Namen und Wappen ändern. Nach urkundlichen Angaben wurden in Bologna einige Male zwei Zunftgenossen

zugleich ausgestossen, der eine, als Adliger, der andere, als Ehrloser. Nach der Verfügung der Zünfte zu Pistoja (1285) sollte, wer aus dem Gewerbestande die öffentliche Ruhe stören würde, zur Strafe in das Adelsverzeichniss eingetragen werden. — Der Gebrauch des Bogens, als magische Kunst, war in Tahiti nur den Vornehmen reservirt. Die Xatrya eroberten Indien mit dem Bogen, und die Armbrust der preussischen Ritter wurde gefürchtet, wie später die Flinten von den Abiponen.

In der Provinz Androbeizaha giebt es Weisse und Schwarze, sagt Flacourt. Zu jenen gehören die Rhoandrian, Anacadrian und Ondzarsi, zu diesen 1) die Yoadziry, die das Privilegium haben de couper la gorge aux bêtes, qui leur appartiennent, à leurs subjets et à leurs esclaves, 2) die Louhauohits, die einen Rhoandrian oder einen Anacadrian ersuchen müssen, für sie einen Ochsen oder eine Kuh zu schlachten, 3) die Ontsoa, 4) die Ondeues oder Sklaven. — Zu den weissen Knochen der Kirgisen gehörten die Khane mit den davon abstammenden Sultanen, zu den schwarzen Knochen alle übrigen Kirgisen mit Einschluss der nicht erblichen Stammesältesten. — Von Noah's drei Söhnen erwachte der Weisse zuerst nach dessen Tode und floh mit der werthvollsten Erbschaft in das Land der Weissen, der Braune nahm, was sonst nützlich war, und als der Schwarze erwachte, fand er nur Tabak und etwas Baumwolle zurückgelassen. — Die Chunchos, die die Haare mit Achote (Bixa Orellana) roth färben, tragen weisslichbraune Hemden, ihre Häuptlinge ein rothes. — Die den Schwarzen gegenüberstehenden Weissen in Pisa leiteten sich von einer Stammmutter, Blanca, ab. — Les boyards étaient les juges ou conseillers de citoyens (en Novgorod), les jyty-lioudi étaient citoyens notables parmi lesquels se choisissaient les boyards. Les tschernye-lioudi (hommes noirs) formaient la classe du peuple la plus pauvre, les artisans, les journaliers. Les steppermoi possadnik, élus pour un temps limité, étaient le premier magistrat de la république. (*Paris.*) — Les cabanes des Russes étant éloignées les unes des autres les Grecs les appellaient (selon Procope) Sporades, qui est la traduction du mot Ross (dispersé, nach Paris). — Bei den Mongolen bildeten die Tarchane eine steuerfreie Kaste (als eine Art Barone), und Dschingis-Khan erhob seine Anhänger durch Ertheilung von Jarlyks (Privilegien) in diesen Stand. — Ritter Brun theilte die Züricher Bürgerschaft in Constafel (Richerzechheit in Cöln) und Zünfte (1376). — In der mexicanischen Kasten-Aristocratie hatte sich der König von Spanien die Macht vorbehalten, den Rang der weissen Farbe jedem Individuum irgend einer Classe zu ertheilen. Que fulano se tenga por blanco, hiess es in den deshalb von der Audiencia ausgestellten Decreten. (*Mühlenpfordt.*) — Die Hauptkaste auf Kissa sind die Marna, aus der Fürsten und Priester gewählt werden, und wenn dieselbe in irgend einem Stamme ausstirbt, so wird die oberste Gewalt einem Marna aus einem benachbarten Staate gegeben, in welchem diese Kaste zahlreicher ist. Die Uhur (Eigenthümer) bilden die zweite, die Ahka (Sklaven) die dritte Kaste. (*Earle.*) — Die Neuseeländer nennen jeden Fremden Pakea (Pakea Mongo oder schwarze Fremde sind die Australier), wie die Malayen Alfuros (Barbaren, Buschmänner und Habesch). Das ursprüngliche Wort heisst Alforas, die portugiesische Bezeichnung für freigelassene Sklaven, und aus Mangel einer bessern Bezeichnung gaben sie diesen Namen allen freien Bewohnern im Innern der Molucken, um sie von denen zu unterscheiden, die mit ihnen in Städten wohnen. (*Earle.*) — Die zur altspanischen Zeit in Paraguay vorhandenen Stämme wurden als Waldindianer (Indios silvestres) bezeichnet. (*Azara.*) — Das Wort Batoa oder Abatoa, mit dem in Südafrica ausgedehnte Gebiete bezeichnet werden,

heisst (nach van der Kemp) in der Amakosa-Sprache Waldbewohner (Buschmann). — Die entlaufenen Neger in Westindien wurden Maron-Neger genannt, weil sie wie Affen (Maron) im Busch lebten. (*Oldendorp.*) — Die Wanikoro erzählten Dillon von den Mara (Geistern), die fast keine Speise genössen und deren Häuptling (La Peyrouse) Sonne und Sterne anbetete. — Der Unterschied der hellfarbigen Arjas (Brahmanen, Xatryas und Vaisyas) von den dunkeln Sudras (im Fünfstromland) führte die Kasten (Varna oder Farben) Indiens auf nationale Verschiedenheiten zurück, wie bei den Tschandalas am Ganges, den Pariah im Dekkhan. — Das römische Gesetz liess die Nachkommenschaft Freigelassener in vierter Generation zum Vollgenuss der bürgerlichen Rechte zu. — Die Adligen der Westgothen trugen goldene, die Freien silberne, die Sklaven kupferne Ringe [Fixirung des Vermögens in Geldwerth durch die Repräsentation des Standes, indem die Ringe das, um nicht als todtes Capital brach zu liegen, zum Schmuck getragene Geld bildeten, auch bei den römischen Rittern, wie die Reichsthaler die Knöpfe der Altenburger Bauern oder die Perlenschnüre bei den Negern, die Rupien bei den arabischen (die nicht beraubt wurden) und indischen Frauen]. — Die Insulaner von Rook (Neu-Guinea) trösteten die Missionäre, die sie vom Himmel gekommen glaubten, dass sie bei längerem Aufenthalt auch Menschen werden würden (Curab) mit schwarzer Haut. — In Brasilien giebt es keine Aristokratie der Haut, die verschiedenen Raçen leben friedlich beisammen und man kennt nur Freie und Sklaven. (*Andree.*)

„Ein Mann, unedler Abkunft entsprossen, nimmt das schlechte Naturell seines Vaters an, oder das seiner Mutter, oder das beider. Nie wird er seine Abkunft verleugnen.“ „Um die Reinheit des Geschlechtes zu bewahren, muss der Mann mit Vorsicht seine Frau hüten,“ heisst es im Manava-Dharma-Sastra, und weiter: „Jedes Land, wo diese Menschen gemischter Bastardraçe entstehen, die die Reinheit der Kaste verderben, ist bald dem Untergange verfallen, gleich Allen, die es bewohnen.“ Lucas macht auf den Gegensatz aufmerksam, den der auf das änglichste die Kasten trennende Brahmanismus dem Islam gegenüber bietet, wo alle von Concubinen und selbst von Sklavinnen geborenen Kinder ebenso legitim sind, als die freier Eltern [wodurch aber auch eben die Veränderungen angebahnt werden, die die erobernde türkische Raçe in Europa und die arabische in Nordafrica erlitten hat; der bedingende Grund der Verschiedenheit liegt klar genug in den historischen Verhältnissen, da ein in civilisirte Länder eindringendes Nomadenvolk das Recht der Eroberung benutzen wird, um seinen Harem zu füllen, während eine durch Schrift und Literatur unter sich verbundene Priesterclasse, wenn sie unter den rohen Eingeborenen nach Macht und Einfluss strebt, sich anfangs zur Sicherheit und innern Kräftigung jeder Vermischung enthalten wird und nachdem sie zur Herrschaft gelangt ist, aus Stolz]. — Robespierre glaubte in der grossen Masse des Volkes und den untersten Schichten der Gesellschaft das unverdorbene und rohe Bildungsmaterial zu finden, aus dessen Tiefen sich der natürliche Mensch würde schöpfen lassen, als der Träger der allgemeinen Gleichheit. Robespierre erlag. Auf dem Felde der Debatten machen sich keine Revolutionen, und der Blutstrom, in welchem er jedes hervorragende Haupt der Gesellschaft ertränken wollte, schwemmte ihn selbst fort. Aber unter dem Siegesbanner seines Zöglings stiegen die Männer des Volkes zu Königen, Herzögen und Marschällen auf, die mit ebenso viel Grazie die Welt eroberten, wie sonst die Heroen der alten Kriegerkasten. — Durch die Farbe und den Schnitt des Rockes, durch die Tracht des Haares, durch den Gang und die Haltung, durch

Sprache und Geberden, durch die Art zu grüssen, die Kappe abzunehmen, das Brot zu schneiden, das Tellertuch zusammenzulegen, gab man (in den Parteikämpfen der italischen Städte) zu erkennen, auf welche Seite man gehörte. (s. *Hüllmann.*) — Der Angriff der Alliirten auf Frankreich, wodurch jeder Bürger gezwungen wurde, als Vertheidiger des bedrohten Vaterlandes sich zu bewaffnen, wandelte die negative Gleichheit in eine positive um. — Wie im alten Rom, wurde im Mittelalter griechische Bildung durch Hilfe flehende Gesandtschaften (unter denen sich Barlaam und Leontius fanden) in Italien verbreitet. — Bei Fessler's Eintreffen in Lemberg (wo ihm Joseph II. eine theologische Professur gegeben) äusserte der Gubernialrath (Graf Calenberg): „der Mensch von gemeiner Herkunft kann nichts Ordentliches gelernt haben.“ — The Virginians are said to be the leaders of the aristocracy (wie in America), sagt Thomas über Liberia.

El Modawakhil befahl den Schutzgenossen, die neuerbaute Kirche niederzureissen, von ihren Wohnungen Steuer zu bezahlen und über den Thüren ihrer Häuser Bilder des Teufels aus Holz aufzustellen. — Emir Handhala liess jedem Christen als Brandmal das Zeichen eines Löwen aufdrücken. Wenn ein Mönch ohne das eiserne Zeichen (auf seine Hand gebrannt) gefunden wurde, liess ihm Osama die Hand abhauen. — Die Giaurs (nichtmohamedanische Unterthanen) dürfen in der Türkei keine Waffen tragen. — In den gruntlichen und rechten hauptartikeln aller Baurschafft heisst es: Zum dritten ist der brauch bissher gewesen, dass man uns fur ir eigen leut gehalten haben, welches zu erbarmen ist, angesehen, dass uns Christus all mit seinem kostbarlichen Blut vergossen erlost und erkauft hat, den hirten gleich alls wol alls den höchsten, keinen aussgenommen. — Nach der christlichen Lehre der translatio imperii (von den Griechen durch den Papst auf Karl und die Germanen) dürfen nicht mehrere unabhängige Könige in der Christenheit regieren, sondern nur ein Kaiser, und das Kaiserthum gebührt den Germanen, so lange es der Papst nicht zurücknimmt, obwohl die Kurfürsten dem Kaiser die Gewalt ohne Mittel zu vindiciren suchten. — Die caledonische Geistlichkeit reinigte jedes Gefäss, das durch die Berührung eines römischen oder sächsischen Priesters befleckt war. — Die Taufgesinnten, Mennoniten (Simon Menno's in Friesland) und hutterschen Brüder (Hutter's in Zwickau), dürfen sich nicht mit Ungetauften (sonstigen Christen) verheirathen. — Nach Aelian waren vor Alters die Priester bei den Egyptern Richter. — Die Mollahs (tartarischen Geistlichen) bilden eine Art Kaste, da in der Regel ihre Söhne wieder Mollahs werden, aus anderen Ständen aber Niemand. Die Popen heirathen nur Popentöchter. — Indem die Schrift zwischen den Priestern von gleichem Ritual überall eine Communication herstellt, erwuchsen die Brahmanen (Vorbeter) zu einer mächtigen Kaste. — Bei den Galliern (wo die Druiden und Edelleute oder Equites die herrschende Kaste bildeten) war die schwerste Strafe (sagt Cäsar) der Ausschluss vom Gottesdienst, indem ein so Excommunicirter überall als gottlos geflohen wurde, wie der seiner Kaste Verlustige in Indien und unter den ferres in Senegambien. — Die Peulhs bleiben nur Nachts in den getrennt stehenden Wohnungen der als Zauberer betrachteten Schmiede-Kaste, die sich nur unter sich oder mit den Laobies verheirathen. Die Schmiede sind dem Könige unterthan. Sie bekennen sich zu keiner Religion, aber betrinken sich in Palmwein oder Hirsebranntwein. Wenn ein Stier geschlachtet wird, so gehört der Kopf dem Griot, die Eingeweide und Lenden dem Schmied, die Haut dem Schuster. Die Peulhs des Innern sind meistens Muselmänner, die Bewohner der Ufer aber der Religion ihrer Väter untreu geworden und

haben, ohne gerade Götzendiener zu sein, gar keinen Glauben, nach ihrer Vermischung mit den Mandingoes. Sie sind dem Trunke ergeben und werden im Kriege von den eigentlichen Peulhs grausam behandelt.

Antonius Pius ertheilte den Rhetoren und Philosophen in allen Provinzen Ehrenrechte und Besoldungen. — Julian ertheilte den Aerzten, als Ehrentitel, die Comitiva (Grafenwürde) erster und zweiter Classe, womit Courfähigkeit und die adorandi principis facultas verbunden war. — Ptolemäus Philopator schrieb die verfolgten Juden in die unterste Classe der Egypter ein, setzte sie aber, nachdem die berauschten Elephanten sie im Circus zu zerstampfen verweigert, in ihre frühere Stellung zurück. — Die buddhistischen Bettelmönche dürfen kein Almosen nehmen von Comödianten, Freudenmädchen, Weinhändlern, Kriegern und den Tschen-tho-lo (Schlächtern), der verachteten Kaste der Tschandalas bei den Brahmanen entsprechend. — In Hessen-Darmstadt war (nach dem Gesetz von 1766) das Kaffeetrinken den Armen, dem Gesinde, den Tagelöhnern, Handwerksgehülfen, Wäscherinnen und anderen unvermögenden Personen bei Geld- oder Gefängnissstrafe verboten, wogegen Wohlhabende auf geschehene Anmeldung und Einzeichnung die Erlaubniss erhielten. (*Bergius.*) — In den braunschweigischen Dörfern Supplingen und Hammerstedt giebt es Kothsassen, welche Sonnenkinker (Kinker oder Bauern) genannt werden, weil sie pflichtig sind, von Johannis bis Michaelis täglich mit Hacken und Rechen zu dienen, doch nur bei scheinender Sonne (bei Regenwetter nach Hause gehend). — Als die Beni Elohim (die Söhne der Elohim, die die Menschen geschaffen) sich mit den Töchtern der Menschen mischten, verdarb alles Fleisch, zur Zeit, als die Nephilim oder Riesen (die Söhne Anak's, als die ἀνακτες der gottentsprossenen Fürsten Hellas') im Lande waren. — Die Schlachten und Kluffte waren eine Eintheilung des Volkes, auf welcher das dithmarsische Staatswesen beruhte. Jeder, der im Lande vollkommen rechtsfähig sein wollte, musste zu einem der Geschlechter gehören, sowie er etwa nach der angelsächsischen Verfassung Mitglied einer Freoborg sein musste. (*Wilda.*) — Von den durch Ferdinand aus Spanien vertriebenen Juden nahm Johann von Portugal viele Familien auf, jedoch nur als Sklaven, wenn sie sich nicht durch hohes Lösegeld von der Krone freikauften. — Die den Kleiderluxus beschränkenden Reichspolizei-Gesetze (1577) gaben als Beweggrund an, dass ein „überschrecklich Geld aus Teutscher nation geführt, auch Neyd, Hass und Unwillen erweckt.“ (*Rau.*) — Der Freie als glaubwürdig bedurfte keiner Eideshelfer, wie der Eigenmann, nach deutschem Recht. — Bis in's neunzehnte Jahrhundert war es den Söhnen von Eltern aus den untern Rangclassen in Kurhessen verboten, sich auf der Landes-Universität den höheren wissenschaftlichen Studien für den Staatsdienst zu widmen. — In der ersten badischen Kammer wurde (1819) vorgeschlagen, zu bestimmen, welcher Art die Kleidung und aus welchen Stoffen bestehend, jedem Stande und Geschlechte zu tragen erlaubt sei. (*Riehl.*) — In den Ordinamenta justitiae zu Florenz (1292) mussten die Adligen Bürgen für ihr gesetzliches Verhalten stellen, durften nicht gegen Bürgerliche (ohne Erlaubniss der Prioren) zeugen und wurden bei Verdiensten um den Staat unter die Bürgerlichen versetzt, indem sie ein anderes Wappen annahmen. — In Regensburg durften die Hebammen keiner Jüdin Beistand leisten. — In Wien mussten die Fischer Winter und Sommer unbedeckten Hauptes auf dem Markte stehen, bis zum Verkauf. Den in Basel nicht verkauften Salmen musste der Schwanz abgeschlagen werden.

„In Jahren der Hungersnoth an der Goldküste kommt es vor, dass sich

Familien ihrer Freiheit begeben zum Besten eines Reichen, der sie als Theil seiner Familie aufnimmt und sie gleich Blutsverwandten behandelt. Er würde sie dann nie verpfänden oder verkaufen, ausser etwa in solchen Umständen und Nothfällen, wo ein derartiges Verfahren auch bei seinen Blutsverwandten gerechtfertigt wäre. Mit diesen pflegen sie gewöhnlich zwischenzuheirathen, so dass schliesslich aller Unterschied aufhört. Wenn ein reicher Mann (dessen Haushalt aus Blutsverwandten, aus gekauften Sklaven und aus Untergebenen, die sich freiwillig an seine Beschützung gewandt haben, bestehen mag) zur Bedeutung eines kleinen Häuptlings aufsteigt (indem er in einem ganz von seinen Unterthanen bevölkerten Dorfe lebt) und durch die Feindschaft eines benachbarten und mächtigeren Häuptlings bedroht werden sollte, so sucht er den Schutz eines an Rang höher stehenden Häuptlings, dessen Vasall er wird und dem er, ohne zur Sklaverei erniedrigt zu sein, feudale Dienste leistet (indem er ihn in den Krieg begleitet und in seinem Gefolge einherzieht), den er jährlich mit Geschenken besucht, mit ihm gegenseitige Zusicherung des Lehensverhältnisses austauschend. Dies thut er, ohne dadurch seine Rechte über seine Sklaven zu schwächen, die immer nur ihm direct gehorchen werden. Ein Individuum ohne Beschützer an der Goldküste mag von Jedem ergriffen und versklavt werden." — Das Truck- und Cottage-System in England, wodurch den Fabrikarbeitern Wohnung und Nahrungsmittel vom Fabrikherrn gegeben und der Betrag der Miethe und Naturalien gegen Arbeitslohn abgerechnet wird, wächst in der jetzigen Zeit der Industrie ebenso aus den Verhältnissen hervor, wie während des mittelalterlichen Feudalsystems die Umwandlung der Freien in Vasallen. — Zwei Drittel der Kinder und Freigelassenen gehören dem Herrn, ein Drittel frei (in Norwegen). — Polnische Grundherrn in Schlesien machten Contracte mit einem Unternehmer (locator), der die Bauernschaft der eingewanderten Deutschen anordnete und ihr Vogt oder Schulz wurde. — Ein Mann, der etwas erspart hat (bei den Soosoos), baut sich mit Hülfe seiner Sklaven ein Dorf. Von dem Ertrage der Arbeit kauft er neue Sklaven, bis er ein mächtiger Häuptling wird. Freie Leute lassen sich in seinem Gebiete, um geschützt zu sein, nieder. — Ein reich gewordener Neger in Guinea lässt seine Leute auf Elephantenzähnen Lieder einüben, dann zeigt er öffentlich einen Festtag an, um seine Hörner zu probiren. Zwei Schilde werden vor ihm hergetragen. — Jeder Fremde, der sich nicht einem Schmagilli (bei den Bogos) als Dienstmann übergiebt, wird als Feind betrachtet. — The Socmens were land-owners, who had lands in the Soc or franchise of a great baron, privileged villans, who though their tenures were absolutely copyhold, yet had an interest equal to a freehold (Domesday-Book. Introduction).

Bei der Huscanavvement (Einweihung) wurden die Jünglinge besinnungslos geschlagen (worauf, wie der Werovvance oder Prophet Smith erzählte, der Okke oder Teufel das Blut der linken Brust aussöge) und dann im Walde mit einem berauschenden Getränk, Wisoccan genannt, genährt, bis sie alles Gedächtniss des Früheren und der Kindheits-Sünden verloren, um unter die Cocharouse (die Männer) aufgenommen zu werden (in Virginien). — Vor der Weihe eines Priesters musste derselbe (bei den Moxos) einen Tiger verwundet haben und seinen Klauen entkommen sein. Bei der Erhebung zum Tiharaugiu wurden ihm die Augen (um sie klar zu machen) mit scharfen Kräutern gewaschen. (*Urbain de Matha.*) — Einen angehenden Seher führt der Piaye bei den Caraiben Nachts in eine dunkle Hütte mit drei Hängematten, in deren eine der Maboye niedersteigt

und unter wildem Schütteln seinen Schutz verspricht. (*le Breton.*) — Bis zum Alter der Mannbarwerdung lebten die mexicanischen Knaben unter den Tempelhallen (um den Priestern aus dem Walde das nöthige Holz zu holen), durch die prinzlichen Gefährten in Banden abgetheilt. — Die freien Leute der Banyai sind eine verschiedene Classe, die niemals verkauft werden können, und unter ihnen giebt es eine Sklavenkaste. Banden junger Leute in den verschiedenen Districten verlassen ihre Eltern und leben mit den Häuptlingen, um von ihnen unterrichtet zu sein, es ist ihnen nicht erlaubt, zu heirathen, bis die folgende Generation mannbar geworden ist, um ihren Platz einzunehmen. — Bei den Bechuanas-Kaffern zieht die Classe der mit dem Sohne des Fürsten gleichalterigen Knaben mit ihm zur Zeit der Pubertät in den Wald, wo sie, von den Alten unterrichtet, Ruhmeslieder verfassen, und für später stets seine Leibgarde bilden. Ehe der Knabe in den Wehrstand aufgenommen wird, hackt und kratzt man ihn mit den Krallen der Raubvögel am ganzen Leibe. Bei der Weihe des nordamericanischen Knaben hat er, nach dem Eingeben von Narcotica, Zusammenkünfte mit dem Manitou über sein ferneres Schicksal. — Vor der Erwählung wird der Häuptling der Gayanes in einen Ameisenhaufen eingegraben. (*Neuville.*) — Nach Ingulphus verachteten die Normannen den zum Ritter nach christlicher Sitte Geweihten, da diese die Prüfungen gemildert hatte. — Der einzuweihende Piaje (bei den Caraiben) muss bis zur Bewusstlosigkeit tanzen. — Jussae sua terga puellae | Pellibus exectis percutienda dabant, sagt Ovid von der Einweihung in die Lupercalien. — Die im Orden Tepochtlitzli dem Tetzcatlipoca (an dessen Fest Staub verschluckt wurde) geweihten Jünglinge und Mädchen trugen geweihte Stricke. — Von dem zur öffentlichen Sicherheit berufenen Waffenausschusse der Zünfte in Bologna (1271) trugen die Lombarden auf rother Fahne die Gerechtigkeit, die von der Klaue einen rothen Löwen, die vom Greifen einen Greifen im weissen Felde. — In den französischen Compagnonnages theilen sich die Compagnons du devoir (den Compagnons de liberté, die sich von Salomon herleiten, gegenüberstehend) in die durch Meister Jacques und Soubise Gestifteten. — War das Kind vom Vater, der es verstossen konnte, aufgenommen, so erhielt es den Namen (am dies lustricus). Die Geborenen wurden im Tempel der (Juno) Lucina angemeldet (seit Servius Tullius). Nachdem der juvenis im Tempel der Juventus in die libri juniorum eingeschrieben war und ein Opfer den Göttern auf dem Capitol gebracht, trat er das tirocinium an (im Kriegsdienst oder Staatsamt). — Am Tage des Gottes Tetzcatlipoca wurden die männlichen und weiblichen Zöglinge der Klöster in Mexico entlassen. — Bei dem Jahresfeste durchstossen sich die Payaguas das Fleisch und trinken das Blut, um muthig zu scheinen. — Im Pennalismus liessen sich die Bacchanten von den Schützen bedienen; wenn sie aber auf die hohe Schule der Universität eintraten, mussten sie sich wieder unter demüthigenden Ceremonien unter die Studenten aufnehmen lassen. — In the boguera, observed by all the Bechuanas Caffres, all the boys of an age between 10—15 years are selected to be the companions for life of one of the sons of the chief. They are taken out to some retired spot in the forest in huts, erected for them. The old men go out and teach them to dance, initiating them in politics and government. Each one composes an oration in praise of himself (leina or name) to be repeated fluently. On their return to the town, a prize is given to him, who can run fastest. They then can sit in the Kotha among the olders, as banona (men). — In der Classe der Briché (der älteste Sohn von Einem, der nicht arbeitet, oder einem

Edelmanne) unter den Hibos erbt der Sohn nach des Vaters Tode alle Sklaven und ist unumschränkter Herr über Weiber und Kinder. Ehe er das männliche Alter erreicht, wird seine Stirn eingeschnitten, und die Haut von den Haaren bis zu den Augenbrauen herabgezogen. — Durch persönlichen Muth, Kühnheit und Selbstverleugnung bei heftigen Qualen kann bei den Indios bravos der Einzelne eine ehrfurchtgebietende und unabhängige Stellung dem Stamme gegenüber erlangen und selbst temporäre Herrschaft ausüben. (*Tschudi.*) — Um seinen Sohn unter die Krieger aufzunehmen, fasst der Vater (bei den Caraiben) den Mansfenis genannten Raubvogel bei den Füssen und schlägt ihn mit demselben, bis er todt und sein Kopf ganz zerschmettert ist, und giebt ihm dann (nachdem er ihn mit dem Agoutyzahn geritzt und mit Pymanwasser gewaschen) das Herz dieses Vogels zu essen. Wer unter die Boyez aufgenommen werden will, muss sich von Jugend auf einer bestimmten Speise enthalten haben. (*Rochefort.*) — Bei Aufnahme unter die Krieger veränderte bei den Caraiben der Jüngling seinen Namen. Oft nahm er den eines von ihm erlegten Arrovager-Häuptlings an (wobei Rochefort an Scipio's Beinamen Africanus erinnert) oder forderte einen seiner Genossen beim Gelage auf, ihm einen neuen Namen zu geben. — Die Passes prüfen ihre Knaben durch Geisselhiebe, die Mauhés, indem sie ihnen beim Cajiri-Trinkfest baumwollene Aermel mit Ameisen anziehen.

Abstammung. Wie Meschia und Meschinah, deren Kinder, wie der Sohn Miriam's, durch einen in das Ohr gesteckten Finger erzeugt wurden, waren auch die Moxicongos aus den Bäumen gewachsen, die Sachsen aus den Felsen hervorgetreten. Cecrops, König der attischen Aboriginer, war (wie Fohi) noch halb Schlange. Dem aus der Sündfluth geretteten Paare in Litthauen rieth der Regenbogen, neunmal über die Gebeine der Erde zu springen, worauf Menschen (λαος und λαας) daraus entstanden. Mit der Belebung des Steines beginnen die Wanderungen der Seele auf Erden, aber die Mysterien kannten das Geheimniss, sie schon auf Erden aus dem Holz (wie Osiris und Adonis) wiedergeboren werden zu lassen, weshalb Penelope den Fremden frägt, ob er von Stein oder Holz geboren sei, d. h. dem Volke, oder der aristokratischen Kaste der Eingeweihten angehöre. — Brahma opferten die Götter und Halbgötter und Weisen auf heiligem Grase, und bei seiner Zerstückelung ward aus seinem Munde der Priester, aus seinen Schultern der Krieger, der Ackerbauer aus seinen Schenkeln, aus seinen Füssen aber die Parias oder dienenden Classen. — Heimdall zeugte, als Rigr, mit Ai und Edda den Hirten und den Knecht, mit Afi und Amma den Bauer, mit Vater und Mutter den Jarl. — Im Beginn, sagen die chinesischen *) Chroniken, waren die Menschen wenig von den Thieren verschieden. Sie kannten ihre Mutter, ohne zu wissen, wer ihr Vater sei. Sie waren stumpfsinnig und roh. Nur wenn der Hunger sie drängte, suchten sie nach Speise, und wenn sie gesättigt waren, warfen sie die Reste fort. Sie verschlangen bis zu den Häuten, tranken Blut und kleideten sich in Felle.

*) Nach chinesischen Sagen zeugte der König der Löwen auf Ceylon mit einer verirrten Prinzessin Indiens einen Sohn, der ihn aber später tödtete, denn „die Menschen und Thiere sind verschiedener Natur, und zwischen ihnen gelten keine Bande der Gerechtigkeit.“ Um ihn für diese Heldenthat zu belohnen, rüstete der König des befreiten Landes zwei Schiffe (eines mit Jünglingen, das andere mit Jungfrauen) für ihn aus, von denen aber nur das erste nach der Insel der Kostbarkeiten gelangte, wo sie Seeräuberei anfingen und den Kaufleuten zunächst Frauen raubten. Das mit den Mädchen besetzte gelangte nach Persien, dann nach einer von Genien bewohnten Gegend, wo, wie es heisst, das grosse Weiberreich des Westens gestiftet wurde. — Mohamed befiehlt, den Palmbaum, der von demselben Thon, wie Adam gebildet sei, als väterliche Tante zu ehren.

Fohi zeigte ihnen Netze zu machen, um Fische in Schlingen und Vögel zu fangen. Er lehrte sie die wilden Thiere zu zähmen und zur Nahrung oder zum Opfer (in den beiden Solstitien) zu verwenden. Sein Nachfolger Chinnong fügte die Opfer in den Aequinoctien hinzu und bebaute mit eigenen Händen das Feld, um Weizen und Früchte zu gewinnen. An dem Tage, wo dies geschah, gingen seit Louitsou, der Gemahlin seines Nachfolgers Hongti, die Kaiserinnen mit ihrem Hofstaat in die Maulbeerhaine, um die Seidenwürmer zu pflegen. — Nach der Sage der nördlichen Indianer war der erste Mensch ein Weib, das sich von Beeren nährte. Darauf gesellte sich ein Hund zu ihr, der ihr in die Höhle folgte, Nachts menschliche Gestalt annahm, aber am Tage immer wieder zum Hunde wurde, bis ihn ein Riese zerriss, der aus seinen Körpertheilen die Thiere bildete, seinen von der Frau geborenen Kindern aber über dieselben die Herrschaft gab. — Als die bisher von den Riesen in ihrer Höhle bewachten Antillenos sich hinlänglich an das Sonnenlicht gewöhnt hatten, um nicht weiter verwandelt zu werden, gingen aus den wohlriechenden Eichbäumen (den früheren Weibern) Ameisen und aus diesen Mädchen hervor, die so glatt waren, dass (nachdem der Specht nachgeholfen) nur Leute mit rauher Haut oder Aussätzige ihrer habhaft werden konnten. — Als die einsame Jungfrau der Yuracares in Bolivia einen schönen Baum (Ule) mit Roucu bemalte, ward er ein Mann, der festgebunden bei ihr verweilte, aber als er (von einem Jaguar in Stücke zerrissen) von seiner Frau wieder zusammengesetzt und belebt, sah, dass ihm ein Stück der Wange fehlte, wollte er nach dieser Verunstaltung nicht länger bei ihr bleiben. (s. *Andree.*) — Les familles, les plus notables (de la province de Kazwin), sont toutes d'origine arabe. Lorsque Mouça-ben-Bouqa convertit en une ville importante l'antique cité des Kosroës, il invita, sur l'ordre du Khalife, les tribus répandues dans les environs à se réunir dans l'enceinte même de la ville. Quelques-unes répondirent à cet appel et se mêlèrent à la population primitive. A ces deux éléments anciens s'ajouta, plus tard, une autre classe plus distincte, car l'usage établit, que, lorsque un citoyen parvenait à un grade éminent ou se distinguait par son mérite, son nom se transmettait à ses descendans (s. *Meynard* nach dem Tarikhé Guzidéh de Hamid Allah Mustôfi Kazvini). — Der Mann auf Junaschka zeugte mit der Frau auf Umnak erst einen Hund und dann ein Menschenpaar, von dem die Aleuten abstammen. — Die Krebsindianer waren als Schalenthiere aus dem Schlamme emporgewachsen. — Vor dem Menschen wurde America von dem Biber bewohnt. — Der krainerische Ritter Lamberg besiegte den böhmischen Riesen Pegam, Hans Dollinger den ungarischen Krako. — Die Babylonier (die nach dem Tode des in Joppe residirenden Kepheus Chaldäer genannt wurden) lassen die Canaanäer von dem babylonischen Bel-Kronos abstammen, wogegen die Phönicier (die nach Justinus ursprünglich in dem Assyrium stagnum wohnten) ihre Hauptgottheit nach Babylon wandern und dort ihren Sitz gründen lassen. — Nach den Onondagas erschien der grosse Geist auf dem Berge Arataspeskau mit zwei Thierbildern, die er durch den Hauch seines Mundes austrocknete und belebte, als Peghi-Sagat (erster Mann) und Sanna-Tellu (Gefährtin). Nassaniromi stieg aus den Wolken auf die Insel Allisinape und liess den Mais, Reis und Tabak wachsen, indem er nach den vier Weltgegenden ausspuckte. — Die Franken leiteten sich aus Troja, die Baiern von den Armeniern, die Sachsen aus Alexander's Heere her. — Nach Jornandes zogen die Gothen unter König Berich aus Scanzia nach Scythia. — Die Colonia Trojana unter Anchises baute (im siebenten Jahrhundert) eine

neue Troja, die durch ihren zweiten Namen (Sancten oder Xanten) an die heilige Ilion und den Fluss Xanthus erinnerte. (*Pertz.*) — Die Abiponen wissen nicht, wer sie erschaffen hat, sagen aber bei weiteren Fragen, dass es ein Indianer war, Aharaigichi oder Queevet (durch das Siebengestirn dargestellt, während dessen Verschwinden er krank ist), der, als ihr Grossvater (wie der der Spanier, denen er Kleider und Gold schenkte), ihnen Muth gab. — Nach den Delawaren fiel eine schwangere Frau, von ihrem Manne verstossen, vom Himmel, von deren Zwillingen das Land bevölkert wurde. — Als der grosse Geist den caraibischen Stamm der Tamanachier in seinem Canoe verliess, sagte er, sich noch einmal umwendend: ihr sollt die Haut verändern (zur Verjüngung, wie die Schlangen). Als aber eine alte Frau nicht glauben konnte und zweifelte, sagte er: Ihr werdet sterben. — Die Kurden sind die Abkömmlinge junger Leute, die vor den Schlangen des Tyrannen Zohak gerettet wurden. — Die Orangkubus (braunen Menschen), die seit Generationen als die niedrigsten Sklaven geboren werden, stammen (nach den Malayen auf Sumatra) von den Hamba- oder Budak-Iskender (den Lastträgern in Alexander's Heer) ab. (*Gibson.*) — The Conibos and Remos suppose themselves to have been created by a miraculous man, who, striking the earth with his foot, called them forth. They pay no adoration to him, but deprecate the malignity of the evil being. — Wie die Carier erzählen, schrieb Gott einst seine Befehle auf eine Ochsenhaut und rief alle Nationen zusammen (um Kenntniss davon zu nehmen), von denen nur die Carier, denen der Ackerbau keine Zeit überliess, nicht erschienen. (*Hamilton.*) — Die barbarischen Stämme der Nanban, Seïsu und Suzuga-gama in Japan (Sprösslinge der Sonne in der chinesischen Sprache) wurden von den Japanesen (die ihr Land Akizu-nosima oder das Land der Drachenfliege nennen) ausgetrieben, als civilisirte Besitzungen belästigend. — Der Fluth, die das erste Zeitalter der Mexicaner, das Atonatiuh (Sonne des Wassers) beendete, entrann nur Coxcox (Teocipeutli) mit seinem Weibe Xochiquetzal in einer Barke, am Berge Colhuacan landend, wo ihre Nachkommen von einer Taube sprechen lernten. Die zweite Periode Ehecatonatiuh (Sonne der Luft) endete durch Sturmwinde. Um das Menschengeschlecht wieder zu schaffen, gebar Omeciticatl, die mit Ometeutli im zwölften Himmel lebte, einen Kiesel, der, auf die Erde geworfen, in Stücke zerbrach und 16,000 Heroen hervorgehen liess, von denen Xolotl, um die Menschen wieder hervorzurufen, zum Wohnorte von Mictlanteuchtli (Gott der Hölle) ging und die Gebeine eines der in der Fluth umgekommenen Menschen holte und sie mit dem Blute der Helden benetzte, um die Menschen hervorgehen zu lassen. Das dritte Zeitalter Tlaltonatiuh (Sonne der Erde) sollte durch Erdbeben enden. — Der Delawarenstamm Minsi (Wolf) wohnte in einem unterirdischen See, woraus einer heraufstieg und, das Fleisch eines Hirsches gut findend, die andern heraufrief. — Sieben Indianer fanden sich an einem See sitzend, von denen das Land bevölkert wurde, nach den Nantikohs. — Britus aus Troja fand aus Babylonien ausgewanderte Assyrer in Troja (während jetzt die Araber glauben, dass die Engländer die Inschriften lesen, um ihre alte Heimath wieder zu erhalten, und deshalb die Götzen ihrer Ahnen nach London schaffen), wie das orientalische Heer des Hercules auch Africa und Spanien bevölkerte. — Das die Washington-Inseln bildende Land erhob sich aus seiner ursprünglichen Localität in Havaiki oder der Unterwelt (der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen) durch die Bemühungen eines Gottes, der in der Tiefe lebte. Damals gab es noch keine See, die, sowie alle sie bewohnenden Geschöpfe (Pflanzen und Thiere), erst später von einem

Weibe geboren wurde. Menschen und Fische waren ursprünglich in einer Höhle*) verschlossen, die plötzlich aufsprang und die Fische in die See warf, während die Menschen auf dem Lande blieben. — Die Olmekas bekämpften die eingeborenen Riesen (Quinames). — Le beau singe wanderte aus (nach den Grenzen der fluthenden Finsternisse inmitten des unsterblichen Berges mit alten Höhlen), um die drei Classen von Wesen (Fo, die Unsterblichen und die Genien) zu suchen, die allein sich der Bewegung des Rades entziehen können. (s. *Pavie.*) — Die Krähe ist Urheber der Welt bei den Eskimos. Die Weissen kommen von dem Lande, woher auch das todte Treibholz kommt. — Der erste Mensch stammt von dem Elephanten nach den Sagen der Bari. — Nach Gibson werden die Orangkubus (in Bambushütten die Teak- oder Maringinbäume bewohnend), die mit Haaren bedeckt und fast ohne Kinn sind, von den Malayen auf Sumatra zwar für Menschen gehalten, aber gejagt und zu Lastthieren verwandt. — Chimanitou bildete die Thiere aus Lehm und belebte sie, hineinkriechend. — Nach den Sioux stand der erste Mensch als Baum im Boden, bis die Schlange die Wurzeln abnagte. Die Oneidas stammten von einem Stein (als Oniota-taug). — Michaliu (vom Gott des Wassers angefeindet) bildete die Erde aus einem Sandkorn. — Die von den Dacotas verehrten bemalten Steine werden von ihnen Grossväter genannt. (*Schoolcraft.*) Der Gegenstand des Fetisches heisst, als Behausung des Geistes, Oiaron bei den Irokesen. — Der Häuptling des Lenapestammes der Shawnees nannte die Sonne seinen Vater, die Erde seine Mutter, auf Harrison's Einladung. — Die Rothhäute nennen den grossen Geist den grossen Hasen (als Symbol der Fruchtbarkeit). — Wied sah den Herrn des Lebens als Pfeife dargestellt, mit Einschnitten für den Magen, mit Beinen und Füssen. — Nach den Osagen stammt das Menschengeschlecht von der Vermählung**) des Bibers mit der Schnecke. — Die Seelen der vir-

---

*) Sura von Nowgorod berichtete Nestor, dass Jugorier (die Nachbarn der Samojeden) seinem Diener von einem hohen Berge auf dem Wege nach Lukomorie erzählt hätten, in dem man oft klagen und schreien hörte, wie von einem Volke, das an dem Ausgang arbeite [wie die Mongolen-Schmiede], und die, wenn man ihnen Eisenwerkzeuge hinwarf, durch Flammen und Dampfwolken antworteten. Nestor meint, dass es die Verworfenen der Raçe Japhets wären, die Alexander, der Macedonier, dorthin gebannt, bis an das Ende der Tage. Die Khvalissen, die Völker Moab's, und die Bulgaren, die Völker Ammon's, stammen nach ihm von Loth, als verworfene Raçe, die Völker der nördlichen Wüsten (die Torkmanen, Petschenegen, Türken und Polowtzer) von Ismael, wie die Saracenen von Sarah.

**) Nach Jornandes stammten die Hunnen von Magierinnen (Alraunen), die, von dem Gothenkönig Filimer in die Wüste getrieben, sich dort mit faunischen Männern (silvestres homines, quos faunos vicarios vocant) begattet hatten. — Südindien, als von Rakschasas und Affen bewohnt, wird im Ramayana dem heiligen Lande der Arier gegenübergestellt. — In der einen Petition der sich für die wahren Brahmanen ausgebenden Pantschalari (fünf Gewerbe) in Salem, die von den Günstlingen des Königs in die Kaste der Edenkeyer oder linken Hand (gegenüber den Walankeyern oder der rechten Hand) gedrängt seien, werden verschiedene Thiere (Hund, Esel, Schakal, Hase, Frosch u. s. w.) als Stammherrn der ihnen feindlichen Stämme aufgeführt, während sie selbst aus dem Gesicht Brahma's entsprungen. — Den Litthauern war der Same des Getreides von den Göttern in der Hülse der Eicheln auf die Erde gesandt. — Die Bantiker stammen von Tambaga ab, dem Sohne Kasimboha's, der der weiblichen Impos Utahagi, die zum Baden mit ihren Schwestern herbeigeflogen war, ihr Ueberkleid raubte und sie dann heirathete, und, als sie nach Ausreissen ihres weissen Haares in den Himmel zurückgekehrt war, unter einem Gewitter, ihr, an einem Rattan hinaufkletternd, dahin folgte. — Die ersten Prinzen (Mann und Frau) der Mixteken wuchsen aus den Bäumen der Höhle von Apoala hervor. — Nach den Mechoacan machte Gott die Menschen erst aus Thon, und, als diese beim Baden Wasser einsogen, von Asche, und dann von Metall, als welche sie beim Baden das Menschengeschlecht hervorbrachten. — Die Fantees halten Tümmler und Walfische für den Ueberrest eines durch die Sündfluth zerstörten Volkes und sühnen ihre Leichen, wenn an's Land geworfen. Den Tahitern umschliesst der gesehene Horizont die Welt und liegen Beretania

ginischen Häuptlinge gingen in abendliche Singvögel ein. — Das Land des Paradieses am blauen See ist den Chinesen (die von dort durch das Gebiet von Kansu auswanderten), ist dies Hochplateau der Berge von Kuenlun (Kulkun der Mongolen) oder die Heimath*) der dreizehn Patriarchen, eine Gegend, bevölkert mit märchenhaften Ungeheuern jeder Art, mit Vögeln und Fischen, die Menschenköpfe tragen, mit geflügelten Menschen, die Vögelpfoten und Schwänze zeigen oder Pferde- und Ochsenfüsse mit kopflosen Körpern, denen das Gesicht auf der Brust sitzt. (*Klaproth.*) — Til. Gott der Yumale (in Kordofan), schuf die Menschen, indem er Ombo (Mensch) in den Wald rief, worauf ein Mann und ein Weib hervorkam. Bei der Erneuerung der Schöpfung kam ein Reh heraus, dem er aufrecht zu gehen befahl, als Mädchen, aus dessen beiden Kniescheiben die Schwarzen und Weissen gebildet wurden. (*Tutschek.*) — Nach dem Mythus der Indianer am Lorenzstrom und Mississippi hat sich der erste Mensch in den Himmel gehoben und donnert dort. — Bei den Hundsrippen-Indianern ist der erste Mensch Schöpfer der Menschen, der Sonne und des Mondes. — Bei den Caraiben ist Logno der erste Mensch, der vom Himmel herabstieg, die Erde schuf und dann nach jenem zurückkehrte. — In Yoruba gilt Shango, der Gott des Donners, als grausamer und mächtiger König, der zum Himmel aufgehoben wurde. — Als Caru (aus Tiri's Zehe erschaffen), mit einem Pospovogel (Hokko) Kinder erzeugend, einen Manibusch (Erdpistacie), auf dem Grabe seines verstorbenen Sohnes gewachsen, verzehrte, verkündete ihm Tiri, dass er ungehorsam gewesen und seinen Sohn verschlungen habe, wofür zur Strafe die Menschen sterben und arbeiten sollten. Nach dem Verzehren einer Ente brach Caru die Thiere aus, und dann zogen die Menschen aus einer Höhle, die Tiri in Völker trennte (bei den Yuracares). — Als Tonatik und Tona (Sonne und Mond) aus ihrer Höhle (dem Felsentempel Jouanaboina bei Cap Français, der mit Tausenden von Zemesbildern ausgehauen war, und beim Fest des Nationalgottes reizte sich Jeder vor dem seinigen zum Brechen, zu zeigen, dass er reines Herzens sei) zum Himmel gingen, schickten sie als Stellvertreter Jokahuna und Jemao nach Hayti. — Nach einem Mythus der Azteken waren im Zeitalter der Luft die Menschen in Affen verwandelt worden, weshalb sie beim Säcularfest Thierverwandlungen fürchteten [als eine Folge geologischer Revolutionen]. — Nach ihrem Mythus war ein Vogel der Stammvater der Zapoteken. (*Mühlenpfordt.*) — Als das

---

und Frangia ausserhalb. Nur für die Ouadinen hat Gott Sonne und Mond geschaffen. — Von den von der Sonnentochter gezeugten Sonnensöhnen (Peiven parneh) stammten die Heldensöhne (Kalla parneh), die (von den Lappen unter die Sterne versetzt) die Schneeschuhe erfanden und die Elennthiere zähmten. — Nach einer chinesischen Naturbeschreibung pflanzen die Abendländer einen Schafsnabel in die Erde, woraus ein Lamm erwächst, das sich beim Hören des ersten Donners von der Erde loslöst. — Die Voreltern der Hottentotten kamen nach ihrer Ueberlieferung aus einem Fenster des Himmels und lehrten ihre Nachkommen ernten, Brot backen und Vieh weiden, obwohl diese Künste meist in den späteren Kriegen verloren gingen. (*Kolbe.*) — Nach ihren Sagen wären die Kaffern von der Vermischung eines Menschen mit einer Tigerin gezeugt. — Nach den Chibcha oder Muyscas sind Sonne und Mond erst nach dem Menschengeschlecht erschaffen.

*) Questo termine Thibet é una parola corrotta in lingua tartara, ma in buon linguaggio si deve dire thobot oppure tangut katzar. Tangut significa abitatore delle case, mentre i Tartari dimorano nelle tende fatte di feltro, o di tele grosse tessute di peli di yak ossiano bovi pelosi, ed i Thibetani dimorano nelle case. (*P. Orazio.*) — Die den Kharlokken (deren Fürst den Titel Khakhan führte) folgenden Thibeter (Thoufan) breiteten (im 7. und 8. Jahrhundert) ihre Eroberungen bis zum bengalischen Meerbusen (das thibetische Meer nach Alestakhry) aus, so dass der erschreckte Kaiser von China einen Bund mit indischen Fürsten, dem Könige von Yunnan und dem Khalifen von Bagdad schloss.

Vieh, die Vögel und kleineren Thiere geschaffen wurden, kamen diejenigen, welche hurtiger sind, unmittelbar aus den Höhlen heraus, erzählen die Patagonier; da aber zuletzt die Stiere*) und Kühe kamen, so wurden die Indianer beim Erblicken ihrer Hörner so erschreckt, dass sie die Ausgänge ihrer Höhlen mit grossen Steinen verstopften. Erst die Spanier, die muthig genug gewesen, sie herauszulassen, brachten ihnen später das Hornvieh. (*Falkner.*) — Nach Thorkelson soll Island schon von einer barbarischen Menschenraçe (Eskimos oder Ansiedler aus Irland) bewohnt gewesen sein, die verdrängt wurde. (*Gallatin.*) — Tongaloa liess seine als Schnepfe auf das Wasser herabfliegende Tochter Tuli auf den zu Inseln geformten Steinen wilden Wein bauen (fuefue), der dann ausgerissen und auf Haufen geworfen wurde, worauf Würmer, die zu Menschen wurden, daraus hervorgingen, auf Samoa (Freundschaftsinseln). — Die griechische Sage der Abstammung**) der Menschen von Eichen (als dem ältesten Baum Arcadiens bei Phegia) erklärt Eustath daraus, dass die Alten die Neugeborenen, wenn sie sie nicht hätten ernähren können, in hohle Bäume ausgesetzt hätten, nach denen sie dann von den Findern genannt wurden. Von den zwei Arten der Eiche, δρυς und φηγος, war die letztere, als die essbare, Zeus, dem Allernährer, geweiht. Dass der Blitz unter allen Bäumen besonders in die ihn anziehende Eiche einschlägt, wollen practische Förster beobachtet haben. — Nach Manes fischte der erste Mensch die Nationen aus dem Reiche der Finsterniss und setzte die meisten ihrer Fürsten in die himmlischen Regionen, wobei aus den Frühgeburten der schon schwangeren Frauen die Thiere geboren wurden und auf die Erde fielen (nach Augustin). — Marama oder Mranma (der eigentliche Name der Burmanen) bezieht sich auf ihre heiligen Ahnen, die im Gebiete von Rupa residiren. (*Crawford.*) — Die Irokesen, die unter dem besonderen Schutze des höchsten Wesens stehen, behaupten, ihre wahre Heimath und Ursprung sei Aoneo (America), das für sie geschaffen worden sei. (*Andree.*) — Die Athener waren gleichalterig mit der Sonne, die Arcadier älter als der Mond, die Delphier entstanden sogleich nach der Fluth. Egypten war bewohnt, noch ehe die Himmelsgestirne ihren Lauf begonnen hatten.

Traditionen. Die alten Thaten der Gothen sind berichtet (sagt Jornandes) in priscis eorum carminibus, paene historico ritu. — Sus richten sy alle na willen u nicht na beschreven rechte, doch hevet keyser karl gegeben beschreven recht und up allet dat men erdenken mach up, alle wertlige gerichte der lande to sassen u hevet gesat, men sulle jo na b. r.

*) Die Kaffern haben ihre Ochsen aus Höhlen erhalten, die im Nordosten liegen.

**) Die das dritte Mal durch die magischen Linien und Zirkel des Xpi-Yacoc und Xmucane (die Männer aus Holz, die Frauen aus Pflanzenmark) geschaffenen Menschen gingen in der Sündfluth zu Grunde, mit Ausnahme einiger wenigen, die als Affen in den Bäumen erhalten wurden. Nach dem mexicanischen Text wurden die Menschen durch die Sündfluth in Fische verwandelt und gingen später in die Chichimequas über. — Salomo gab dem Affenstaat, den er in einem Thale zwischen Mareb und Jerusalem antraf, als Nachkommen einer israelitischen Gemeinde, die den Sabbath entweihte, ein Besitzdiplom auf Pergament, das später zur Zeit des Khalifen Omar dort wieder gesehen wurde. — Nach den Seed- oder Snake-Baptisten, die aus den Particularbaptisten hervorgingen, stammen die Nichtprädestinirten gar nicht von Adam, sondern von dem Samen der Schlange ab. — Nach den Ueberlieferungen der Chippewäs sind die Thiere von den Menschen erschaffen und haben ursprünglich auf der Erde geherrscht, bis einige von ihnen, durch die Macht der Zauberkunst in Menschen verwandelt, in dieser neuen Gestalt Krieg gegen ihre ehemaligen Brüder führten, sie verjagten und verfolgten. — Nach den Baschkiren hatte sich der Stammvater der Wolost, Schaitan-Kudei, mit der Tochter eines Berggeistes in einer Höhle des umliegenden Gebirges vermählt und seine Nachkommenschaft gezeugt. (*Pallas.*)

richten u nicht mallik na sinen bregen und gutdunken, heisst es in der informatio ex speculo Saxonum im Söester Stadtrecht. (*Homeyer.*) — Die Thaten der kriegerischen Sulimas werden in Heldengedichten dem Gedächtnisse bewahrt. (*Laing.*) — Die Missionäre auf den Philippinen ersetzen die nationalen Gesänge durch Legenden. — Nach Crawford hatten die Bugies eine alte verborgene Sprache neben der des Volkes. — Eine Spruchweisheit der grossen Männer des Alterthums (deren Ansehen bei uns durch die rasche Verbreitung der Literaturen und daraus folgendes Selbstdenken sehr geschwächt, obwohl noch nicht ganz verloren ist), wie sie Pythagoras aus den Sagen der sieben Weisen zusammensetzte, muss hauptsächlich zur Autorität werden, wenn ein allgemein geltender Religions-Ideenkreis fehlt, der sonst, nachdem er sich selbst aus ihr entwickelt hat, jene ersetzt. Die Erfindung der Buchdruckerkunst war der erste Schritt, um die Selbstberechtigung des Individuums zu ihrer Vollendung zu führen, aber noch immer liegen wir an den Fesseln des Autoritätenglaubens aus jener Zeit, wo die in Weihungen gehüllte Wissenschaft durch die verba magistri zu erlernen war, statt durch Selbstdenken. — Je me souviens d'avoir ouï debattre parmi les gens scavans en Europe, si le tabac et le sucre étaient originaires du nouveau monde ou s'il en avait toujours eu en Orient. J'en ai recherché la verité sur les lieux, mais on ne me saurait croire le peu de curiosité, que l'on a en Orient pour ces sortes d'observations. Pour le tabac je n'ai pu savoir en Perse, si c'est là originairement un fruit du pays ou s'il y a été apporté des pays étrangers, et je m'en suis informé inutilement, schreibt Chardin 1665—1677, und doch scheint das Rauchen erst im Anfange desselben Jahrhunderts während Abbas' des Grossen Feldzug gegen die Türken eingeführt zu sein. — Pendant tout le temps, qu'elle conserva l'empire, pareille à une sangsue insatiable, elle avait englouti le monde entier, sagt Guiragos (*Dulaurier*) bei der Eroberung Bagdads durch Houlagou [über ihren Fall triumphirend, als die Hauptstadt der den Armeniern feindlichen Dadjigs, wie die alten Propheten über den Babylons, während die nestorianische Gemahlin des mongolischen Khans die Christen vor der Zerstörung rettete]. — Pidgeon, der von einer Priesterfamilie als Sohn angenommen wurde, theilte die Tradition der letzten Propheten der Elknation über ihren Ursprung mit. — Die als Riesen dargestellten Allegevi scheinen nach den in den Gräbern gefundenen Knochen gegentheils eher ein kleinerer Menschenschlag gewesen zu sein, als die späteren Rothhäute (s. *J. G. Müller*). — The Gitanos said, that they believed themselves to be Egyptians, because their fathers before them believed so, who must know much better, than themselves. (*Borrow.*) — Als Grund ihres Glaubens an das Einhorn geben die Houssa-Neger an: because same ting do for my father, same ting do for me. Als Hutchinson die Möglichkeit der Wanderung der Seele in einen Affen und Krokodil bezweifelte, wurde ihm geantwortet: It be Kalabar fash and white man no saby any ting about it. — „Die ganze Religion der Neger beruht lediglich auf Tradition*) (sagt Oldendorp). So

*) Was die erste Bildung der Himmelsveste, der Insel Bolotuh oder der Götter selbst angeht, so haben die Tongas (sagt Mariner) darüber keine Begriffe, und es fällt ihnen nie ein, die Frage aufzuwerfen, ob sie ewig seien oder einen Anfang hätten, da sie alle diese Speculationen für nichtig und fruchtlos halten. Denn wer, meinen sie, kann sich dessen erinnern? wer ist dabei gewesen? Von der Erde glauben sie, dass es eine glatte Fläche sei mit einem jähen Absturz, die der Himmel überwölbt. Frägt man sie, weshalb die See nicht überfliesse, so antworten sie: wie kann ich es wissen? Ich bin nicht dagewesen, um nachzusehen. Vielleicht sind Felsen oder sonst etwas da, sie aufzuhalten. — Die Madagesen wollten (nach Flacourt) nicht mit dem Pfluge ackern, weil es nicht

haben ihre Vorfahren geglaubt, so haben sie gehandelt.“ Das ist die Antwort, die man von ihnen auf jede Frage über den Grund ihrer Religionsmeinungen bekommt. Ihre blinde Achtung für das Herkommen ist viel zu gross, als dass sie Untersuchungen über die Richtigkeit desselben anstellen sollten. — Der Adet oder Gebrauch ist (nach White) die Wurzel alles Uebels in der Türkei, gewissermaassen die opinio necessitatis, des Gewohnheitsrechts auf niedrigster Stufe, wie Fallati bemerkt. — Als Brooke den Gebrauch der Dayaks, einen Menschenschädel vor der Hochzeit von dem Bräutigam zu verlangen, missbilligte, wurde ihm geantwortet, dass diese Sitte seit undenklichen Zeiten schon bestehe und sich deshalb nicht abschaffen lasse. — Als der Missionär Wenrik den Litthauern von der Erschaffung der Welt erzählte, verlachten sie ihn, weil ihre ältesten Männer erklärten, Nichts davon zu wissen. König Jagello konnte nur mit Mühe den Unterschied des Ueberlieferten und schriftlich Bekannten erklären. — Als Smith nach der Religion der Bewohner von Cape-Mount fragte, wurde ihm geantwortet, dass sie ihren Häuptlingen gehorchten und sich nicht kümmerten um das, was oben wäre. — Die Mandingoes, wenn durch Missionäre über den Zustand nach dem Tode befragt, suchten die Unterredung abzubrechen, da Niemand Etwas davon wissen könnte. — „Da die Manuscripte bei dem Buchhändler in London niedergelegt sind, so hört aller Zweifel über die Echtheit des Werkes auf,“ sagen die Ephemeriden (1822) von den Chronicles of Eri, being the history of Gaal Sciol Iber or Irish People, translated from the original Manuscripts in the Phoenician dialect of the Scythian language.

Civilisirende Propheten. Durch die Verknüpfung mit dem Staat wurde bald Gesetzgebung und Religion auf denselben Urheber zurückgeführt in der Gestalt der Ceres legifera. Die ganze Cultur wird zur übernatürlichen Offenbarung und die Priester zu ihren Verkündern. Triptolemus durchzieht auf seinem Drachenwagen die Länder, um das Getreide*) zu vertheilen, wie die drei ersten Kaiser Chinas. Dschemsid, mit goldenem Dolche die Erde ritzend, lehrt seinen Völkern den Ackerbau (als Yama, der Sonne Sohn, in den Hindu-Puranas), wie die sieben Oannes (deren erster, nach Apollodor, unter König Ammenon aus dem erythräischen Meere aufstieg) den Chaldäern, Abane den Mbaevera, Osiris den Egyptern. In Zoroaster, in Moses, in Manu, in Numa verbindet sich der Gesetzgeber**)

Brauch bei ihren Vorfahren gewesen. — Nach Grey ist der verthierte Zustand, in dem sich die Australier befinden, nicht das dauernde Resultat eines natürlich mangelnden Verstandes, sondern die zufällige Wirkung eines complicirten und künstlich gebildeten Systems von Gebräuchen und Einrichtungen, welche zwar schädlich in ihrer Tendenz sind, aber doch klar den Besitz und den Gebrauch intellectueller Fähigkeit bewiesen, complicirte Gesetze, die nicht nur alle freiere Wirksamkeit des Gedankens benehmen, sondern zugleich gar kein Ziel setzen für die Entwicklung irgend einer grossen moralischen Qualification und sie dadurch nothwendig in einen hoffnungslosen Zustand der Barbarei binden, von dem er nicht loskommen kann, indem diese Gesetze so klug berechnet sind, dass sie den directen Zweck haben, jeden Versuch, sie selbst umzustossen, zu nichte zu machen.

*) Als der Zauberer (der Ottowas) auf den Manitu-Inseln ein Männchen mit Federbusch beim Ringen überwunden, verwandelte sich dieses in eine Fruchtähre, die den Samen des Mais ausstreute. *(Schoolcraft.)* Nach Majer wurde derselbe durch eine vom Himmel steigende Jungfrau ausgestreut.

**) In alten Zeiten waren die Bewohner von Bogota Barbaren, lebten ohne Religion, Sitte und Gesetz. Bei einer besonderen Gelegenheit erschien plötzlich ein alter Mann unter ihnen, von fremdartigem Aussehen, mit einem langen Bart. Er unterrichtete sie in den Künsten, aber in seiner Begleitung führte er ein boshaftes, obwohl schönes Weib, das seine wohlwollenden Absichten durchkreuzte. Durch ihre magischen Zaubereien schwellte sie den Strom des Funza und überschwemmte das Thal, so dass die meisten

und der Prophet. — Der Gott Tao brachte von Otoupoou die ersten Cocosnüsse nach den Marquesas. Otaia (die Morgendämmerung) und seine Frau Ovanova, die von der Insel Navao kamen, brachten die Samen der essbaren Pflanzen nach Nukahiva. Porter wurde von dem Priester Keatanoui erzählt, dass zwanzig Generationen vor seiner Ankunft der Gott Haii alle Inseln der Gruppe besucht, Schweine und Geflügel dort lassend und einen Brunnen in der Bay Ataoutoua grabend, in der Nähe eines Baumes, der seitdem heilig gehalten wurde. Die Berechnung führte auf die Zeit der ersten spanischen Entdecker. Mehrere Jahre nach dem Besuche Haii's kamen Personen von derselben Farbe wie die Eingeborenen, aber ohne Tättowirung, die in der Bay von Anahou mit einem zweimastigen Schiff Anker warfen und den Eingeborenen das erste Eisen mittheilten. Die Einführung der Katzen wurde auf den Gott Hita-Hita, der einen Menschen tödtete, bezogen und fällt mit Cook's Besuch zusammen. — Bei zunehmender Bevölkerung konnte die leichte Auflockerung der Erde für Erzeugung der Nahrungsmittel nicht mehr genügen, und es wurde nöthig, die grosse Göttin zu zerreissen, und trotz ihrer Klagen entschied der Götterrath, dass Vischnu's Gemahlin diese Entheiligung über sich ergehen lassen musste. So findet sich der Pflug in der Hand des Osiris, wie der chinesischen Kaiser (auch der Gross-Jaga that den ersten Spatenstich), und seine befruchtende Bedeutung fiel bald mit den einfachsten Ideen des Phallusdienstes zusammen. — Numank-Machana (der erste Mensch) besucht alljährlich die Mandanen, um die Hütte zu öffnen und ihnen die religiösen Gebräuche zu lehren, wodurch sie glücklich auf der Jagd sein können. — Habis, Enkel des Königs Gargoris, der den Cyneten Hönig zu sammeln lehrte, jochte zuerst den Stier an den Pflug und unterrichtete seine barbarischen Unterthanen, die er durch Gesetze verbunden, aus der Furche das Korn zu ziehen und minder rohe Speise vom Acker zu essen. — In Mixtecapan wurde jährlich die grösste Aehre aus den Feldern ausgesucht, in Procession durch die Dörfer getragen und dann, in Leinwand eingewickelt, begraben, bis zum nächsten Jahre, wo man auf's Neue den Göttern der Felder opferte und ihre Reste vertheilte. — Dem Könige (Oroghóluktschi) des Volkes der Patsala (erzählt Ssanang Ssetsen) wurde ein Knabe geboren, dessen Haupthaar bei der Geburt himmelblau, dessen Zähne wie der Schmelz der grossen Seeschnecken und dessen Finger und Fusszehen, wie bei der Gans, durch eine Haut miteinander verbunden waren. Mit den Augen schielte er, wie die Vögel, beständig aufwärts und er war mit allen merkwürdigen Zeichen vollständig versehen. Auf Rath der Brahmanen, die Unheil von ihm fürchteten, durch seinen Vater den Hofbeamten zum Tödten übergeben, wurde er von diesen, die durch kein Mordwerkzeug ihm schaden konnten, in einem Kasten in den Gangesstrom gesetzt und dort bei Vaicali von einem Landmanne gefunden, von dem er später seine Abstammung erfuhr und dann nach dem nördlichen Schneereich wanderte. Dort (in der Thalfläche Jarlung) mit dem Debschin-Bonbo des Himmels und dem Jang-Bonbo der Erde zusammentreffend, wurde er von diesen als der Tegri-Sohn (Göttersohn) Maha (der Grosse) erkannt, auf einem Sessel nach dem Schneeberge Schambu getragen und dort als Oberherr (313 a. C.) aus-

---

Bewohner zu Grunde gingen, mit Ausnahme einiger wenigen, die sich auf einen benachbarten Berg geflüchtet hatten. In Folge dessen vertrieb der Greis seine Gefährtin von der Erde, worauf sie zum Monde wurde. Dann durchbrach er die Felsen, die das Thal an der Seite von Tequendama umgeben, und gab so den Wassern einen Abfluss. Dann führte er die Verehrung der Sonne ein, bestellte zwei Häuptlinge und zog sich in ein abgelegenes Thal zurück, wo er in Ausübung harter Busse für 2000 Jahre lebte.

gerufen, unter dem Namen Sseger Ssandalitu Chaghan Tiil Esen. — Seit Bonifacius verbreiteten die dann unter Begünstigung Karl's d. G. durch Benedict von Aniane reformirten Benedictiner das Christenthum diesseits des Rheins und der Donau, indem die Mönche Wälder lichteten, Gärten und Felder anlegten, südliche Früchte einführten, Gewerbe und Künste lehrten, Wissenschaft pflegten, wie die Brahmanen in Dekkhan, die Franciscaner in den pueblos de conversion der Andes und in Californien, die Jesuiten in Paraguay, die Marabuten in Senegambien. — Die für den Himmel reifende Secte der Jammaboes (Bergsoldaten) in Japan (von denen die Tosanfa jährlich den steilen Berg Fikoosan zur Bussübung ersteigen, die Fonsafa zum Omine wallfahrten) leiten sich von dem Ereniten Ghenno Gjossa ab, der zur Kasteiung seines Leibes die Wildnisse durchkreuzte, und dadurch viele Wege und Gegenden des Reiches explorirte. — Nach den Tamanaken (am Orinoco) ist Amalivacca der Schöpfer der Welt und das höchste Wesen, der sich mit seinem Bruder Vocci über die Fertigung des Orinoco unterhielt, den sie so einzurichten wünschen, dass Boote auf- und abfahrend von dem Strom getrieben würden, was ihnen aber nicht gelang. — Nicht durch Gewalt, sondern durch Weisheit und Ueberredung hat Hercules (sagt Lucian) sich die Völker unterworfen. — „Sie machen eine platten auf irem haupt, lassen drumb her ein kreuzlein von hare, wie ein Münch", erzählt Hans Staden von den Tuppin Imbas und hörte auf seine Fragen, dass sie es von einem Manne, Meire Humane geheissen, der viel „wunderbarlich dings unter ihnen gethan," angenommen hätten, ein Prophet oder Apostel. — Der weise Boitio hatte den Guatiaos die Kunst des Brotbackens gelehrt. (*Peter Martyr.*) — Der Feuergott Camaruru, an den die Indianer bei Rio Janeiro ihre Cultur knüpften, soll ein schiffbrüchiger Engländer gewesen sein, dem seine Flinte jenen Namen verschaffte und der vom König Emanuel mit der Oberhoheit der Gegend beschenkt wurde. (*Stephenson.*) Die von demselben über den peruanischen Ingasman mitgetheilte Sage ist mir in ganz ähnlicher Weise von einem einheimischen Advocaten in Huanta wiederholt worden. — Rex Tibetanus *)

---

*) Thibet war, nach einheimischen Sagen, ursprünglich von bösen Geistern und wilden Thieren aller Art bewohnt, und der dortige Menschenschlag wurde erst durch Vermischung eines Affen mit einem weiblichen Kobold erzeugt. Zum Besten der Nachkommen aus dieser Ehe führte ein grosser und mächtiger Heiliger, der auf dem Gipfel des Berges Padala wohnte, die alten Affen zum Ackerbau an. Darnach verkürzten sich in Folge des Anbaus und des Genusses verschiedener Getreidearten die Schwänze der Affen, sowie die Haare des Körpers und verschwanden allmählig ganz. Die Affen fingen an zu reden, wurden Menschen und bekleideten sich mit Baumblättern. Seitdem ward das Schneereich immer bevölkerter und angebaut, so dass es schon mehrere Städte zählte, als später ein Fürstensohn aus dem Stamme Sakhya (dem Buddha verwandt), aus seiner Heimath Indien vertrieben, dorthin kam und die vereinzelt lebenden Stämme als König zu einem Reiche vereinigte. — Amalivaca, der Urvater und erste Gesetzgeber der Tamanaken am Orinoco, musste seinen Töchtern die Füsse [nach chinesischer Mode] zerbrechen, um ihre Lust zum Reisen zu hemmen und sie zu stiller Bevölkerung des Landes zu nöthigen. — Während Artaschidi oder Godam (der Kuhhüter) in der Wüste als Einsiedler lebte, wurde ihm Speise gebracht von dem Fürst der grossen Affen Chachomansu, der sehend, dass er solche mit heiligem Wasser benetzte, aus Freude in einem (fortan heiligen) Brunnen tanzte, wo er ertrank. — Als das Volk der Bida, den vor dem Mörder seines Vaters fliehenden Burte Tschino auf dem Berge Borkhan Khaldouna findend, seine Herkunft von dem mächtigen Khagan von Chenedkek, und seine Abstammung von Tuhl, Herrscher von Thibet, erfahren, setzten sie ihn, als von erlauchter Geburt, zu ihrem Monarchen ein. — Waidewut, der älteste Priesterkönig der alten Preussen und Litthauer, lehrte das Volk zuerst nach dem Beispiel und Gleichniss eines Bienenstocks zusammen leben und sich in Ordnung vereinigen. — Nach der heiligen Ueberlieferung hatte Demeter die ältesten Gesetzestafeln nach Eleusis gebracht, und der vom dortigen Könige gegründete Tempel, in dem sie ihren Dienst in den Orgien lehrte, hiess Metroon oder die Mutterkirche. — Dionysos (auf dem Götterberge Meros geboren) kam

Gnia thritz hengo, partus ab uxore regis Macchiaba in Indostan, asportatur infans extra regni fines. Sub dio in agris expositus, a rustico colligitur, alitur, et educatur. Adolescens fugit in Tibetum. Cognitus a pastoribus, Jarlon rex salutatur. Is agriculturam, artes et civilis vitae instituta docuit Tibetanos. (*P. Georgi.*) — Tetzcatlipoca baute dem Menschen, dem er die Musik zu den Festen aus der Sonne zu holen befahl, eine Brücke von Wallfischen und Schildkröten. — Die Dynastie der Scyris in Quito schaffte die Menschenopfer ab. (*Velasco.*) — Archytas erfand die Schraube, Perdix die Säge, Dädalus den Keil, Anacharsis die Töpferscheibe, Theodorus von Samos das Schmieden, Anacharsis das Gebläse, Pseusippus das Fassmachen, Aristäus die Oelpresse und das Käsen, Praxiteles den Spiegel, Moschus die Wage, Arachne die Spindel, Dardanus das Ruder, Sol, der Sohn des Oceanus, das Goldschmelzen. — Probus, der die Musse seiner Armee benutzte, Weinberge in Mösien und Pannonien anzulegen, stellte auch die in Gallien durch Domitian ausgerotteten wieder her. — Den nur Fische essenden Caraiben brachte auf Louguo's Gebet ein weiser Mann vom Himmel die ersten Manioc. — Von Chrysor, dem phönizischen Gotte (Chrysaoreus der Carier), berichtet Sanchuniathon, dass er das Eisen zuerst bearbeitet, zuerst Fischgeräthe erfunden und zuerst auf einem Flosse geschifft habe. — Zeus Labrandeus (λαβρυς oder Axt) bei Mylassa erhielt seine Axt von Arselis. — Aristäus, der die ihm von den Nymphen mitgetheilten Künste, Milch gerinnen zu machen, Honig zu bereiten und der Oelbäume zu warten, lehrte, wurde in Sicilien als Gott verehrt, sowie von den Barbaren, nachdem er (in die orgischen Mysterien des Bacchus eingeweiht) beim Berg Hämus verschwunden war. — Adami, zu dessen Zeit die Babylonier den Ackerbau noch nicht kannten, wurde Vater der Menschheit genannt, der in Tempeln verehrte Dewanai (aus voradamitischer Zeit, wie Azada, Ankebuta, Asquolebita) Herr der Menschheit. (s. *Chwolson.*) — Nach Carthago's Fall wurden auf Senatsbeschluss die Bücher Mago's, von der Landwirthschaft, in's Lateinische übersetzt (nach Columella), später aber von Cassius Dionysius (88 a. C.) bearbeitet. — Pisistratus liess Vorschriften über den Landbau auf Steintafeln graben. — Wenn ein schöner Kaufmann der Mohamedaner das Land der El Bedja (bei denen der Sohn der Schwester oder Tochter dem wahren Sohne des Häuptlings in der Nachfolge*) vorgezogen wird) in der Wüste von Kous (in der Nähe der Smaragd-Gruben) durchreist, so sprechen sie zu einander: „Wahrlich, dies ist die Gottheit selbst, sie stieg vom Himmel herab, uns zu besuchen.“ (*Macrizi.*) — Nach den Apalachiten war es der Paracousse (Fürst) Mayr dor, der sie überredete, in festen Dörfern und Städten zu leben, um ihre Grenzen gegen die umherstreifenden Wilden zu vertheidigen. (*Rochefort.*) — Um die bösen Geister des finstern Schneereichs zu bannen, liess König Khri Srong l De b Tsan auf Rath des Boddhisattva Canta Raxita den zauberkundigen Padma Sambhava aus Udayana berufen, der die Drachen-

aus Indien als der Spender des Weizens und Weines. Allenthalben gründet er Städte, mit dem Namen Nysa, giebt Gesetze, führt die Weihen der Mysterien ein, ordnet Festversammlungen an und theilt seine Erfindungen mit. Dabei setzt er auf seinem Triumphzuge, bei dem er überall von seinen Verehrern mit dem Rufe Jo evoe, Ju, Jacchu empfangen wird, rechtmässige Könige ein, stiftet Frieden zwischen Völkern und Staaten und erlöst die Gefangenen, an allen Grenzen Denksäulen seiner Siege zurücklassend. — Auf Eseln reiten Bacchus und Vulcan mit den Satyrn (die als Hanuman's Unterthanen Rama seine Siege erkämpfen) in den Gigantenkrieg, und von dem bisher unbekannten Geschrei derselben werden die Erdensöhne in die Flucht getrieben, wie die americanischen Indianer vor dem Anblick der berittenen Spanier flohen.

*) Zum Nachfolger des mexicanischen Kaisers wurde von den Churfürsten ein Bruder oder Neffe gewählt.

und Riesendämonen bewältigte. — Als die drei Boddhisattvas, Mandschusri, Avalokitesvara und Vadjrapani, darüber berathschlagten, wie das Schneereich bevölkert werden könne, verwandelte sich Avalokitesvara (der Schutzheilige Thibets), auf Mandschusri's Rath, in den Affen Brag ss rin po und zeugte mit einer, in den weiblichen Affen Brag ss rin mo verwandelten Dämonin der Luft (Khadroma) drei Söhne und drei Töchter, als die Stammeltern. — König Lono, der (nachdem er seine Frau aus Eifersucht getödtet hatte) durch Hawaii in einem Zustand von Wahnsinn wanderte (mit Jedem ringend und boxend), schiffte sich (nachdem er Spiele zur Erinnerung der Gemordeten eingerichtet) nach einem fremden Land ein, nachdem er prophezeit hatte, später auf einer Insel zurückzukehren, Cocosnüsse, Schweine und Hunde zu bringen. Nach seiner Deification wurden ihm athletische Spiele jährlich gefeiert. Man glaubte ihn in Cook zu sehen. — Die Caraiben erzählen, dass, als ihre Vorfahren noch als Wilde in den Wäldern gelebt, ein weisser Mann vom Himmel zu einem trauernden Greise niedergestiegen sei und ihm den in den Händen gehaltenen Stab, in drei oder vier Stücke zerbrochen, gegeben habe, um ihn zu pflanzen, worauf er nach neun Monaten (weil er nicht schon nach drei Tagen nachgesehen) die Mandioca-Wurzel gefunden habe. (*Rochefort.*) — The Meekirs have no regular religion, many of them have been converted to Hinduism, but they are allowed by their priests to retain most of their former superstitions and customs and are only enjoined to discard the use of spirits, in lieu of which they take to the much more demoralizing vice of eating opium. (*Stewart.*) — Christoval (Christum ferens) trug das Christuskind über das atlantische Meer nach der neuen Welt. — Nach den Mythen der Indianer (in Lbirapitanga oder Brasilien) erschienen zwei heilige Männer, um ihnen den Ackerbau und den Gebrauch der Mandiocawurzel zu lehren. Sie verfolgten Zume (den grossen Caraiba, den Besänftiger der wilden Thiere) oder St. Thomas (nach Anchieta), der aber durch die rückkehrenden Pfeile den Schützen tödtete, und seine Fussspur dem Felsen einprägend, das Land verliess. — It is said, that the Purbuttia Cachárees were coerced by the old Rajahs of Cachar into their present state of civilization, having been formerly Nagas, and that they were forced to adopt dhoties and the Hindu religion. (*Stewart.*) — Beim Wettstreit zwischen Hesiod und Homer gab Ganictor (König von Euböa) den Dreifuss dem Ersteren, als dem Sänger des Ackerbaues. (*Plutarch.*) — Die Bewohner Nubiens, bald nach der Eroberung Egyptens zum Theile bekehrt, nahmen den Maleki-Ritus an. In den Städten wurde später der Ritus des Imam Schaffey gelehrt, der in demselben Jahre als Lehrer auftrat, als Imam Malek in Medina starb. — Ausser dem Koran haben die Malkis noch die Bücher über Gesetzgebung, die der Stifter ihres Resab oder Ritus verfasst hat, sowie die den Muselmännern allgemeinen Bücher, wie Schemayl's Sifat en Nebi und Senufi's Ilmet Tahiduad. — St. Bartholomäus nahm (nach den Missionären) der paraguayischen Theepflanze ihre Giftigkeit. — Als die nach Tonga (der von Tongaloa heraufgeangelten Welt) geschifften Götter dort sich dem Sterben verfallen sahen, wollten sie zurückkehren, aber ein höherer, aus Bolotu kommender Gott versetzt sich in einen von ihnen und erklärt ihnen aus ihm heraus, dass, da sie irdische Speise genossen und irdische Luft eingeathmet, sie sterblich werden und die Erde mit sterblichen Wesen bevölkern müssten, worauf sie sich in Tonga niederzulassen gezwungen wurden. — Nachdem Hermes (Schüler des Seth) zum Himmel gefahren, verfertigte König Asclepiades ein Bildniss von ihm, vor welchem er die von ihm gelernte Weisheit lehrte; aber nach der Sündfluth glaubten die Leute, dass

es ein Bild des Asclepiades selbst sei, weshalb Hippocrates seine Jünger bei Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und bei seinem Vater Asclepiades beschwor. (*Abulfaradsch.*) — Nach Justinus war Cyros von einer Hündin gesäugt, was auch Spako (Frau des Mithridates) bedeutet (nach Herodot). — Nach den Tahitern schuf Taaroa den Mann aus rother Erde und nahm dann im Schlafe einen seiner Knochen oder Ivi (Knochen, Wittwe, Schlachtopfer) aus, um seine Frau zu bilden. Nach andern zeugte einer der Nachkommen des Taaroa (der Sohn des Mondes und der Sonne) mit dem Meeressand das erste Menschenpaar (Tii und Opiira). — In dem von göttlichen Wesen bewohnten Raiatea erzeugten zwei mit Schöpferkraft versehene Tii (Geister) die ersten Menschen. — Der Gott Deve schuf die Litthauer aus Pferdemist. — Die in Frankreich herrschenden Merovinger sollten, nach ihrer Abstammung von einem Seeungeheuer, Schweinsborsten auf dem Rücken tragen. — Nach Moses von Chorene versetzte Dikran (König von Armenien) die besiegten Meder in den Berg Ararat, wo die Nachkommen des Astyages oder Asdahag (Azhi Dahaka) die Väter des Geschlechts der Drachen wurden. — Die Dynastie von Axum beginnt mit der mythischen Schlange Arwe, von der der erste stammt. (*Salt.*) — Die Quiheve glauben, dass die Affen früher Männer und Frauen waren und nennen sie „die alten Leute.“ (*Dos Santos.*) — Der Erdgott Ka heisst Vater aller Götter und Kait die Grossmutter aller Götter in Egypten. (*Lepsius.*) — Die Sagen Madagascars erzählen: Ramini ward von Gott an das Ufer des rothen Meeres gesandt, und trat an's Land, wie ein aus einem Schiffbruch Geretteter. Er suchte Mohamed in Mecca auf, der erstaunt die Erzählung seines Ursprungs hörte und ihn freudig bei sich aufnahm. Als Ramini nicht von Fleisch essen wollte, das ein Anderer getödtet, schmiedeten seine Feinde Pläne, ihn zu verderben; aber Mohamed beruhigte sie und gab ihm die Erlaubniss, sein Vieh selbst zu tödten und seine Tochter Rafateme zur Gattin, mit der er nach Osten in das Land Mangadsini sich begab und dort als mächtiger König herrschte, sehend, wie aus der Ehe seines Sohnes (Rahouroud) und seiner Tochter (Raminia) eine zahlreiche Nachkommenschaft entstand. Der älteste derselben, Rahadzi, begab sich auf eine Reise nach Indien, mit der Weisung, dass, wenn er in zehn Jahren (für welche Zeitbestimmung er Zeichen in vergrabenen Bananen und mit Citronensaft gefüllten Gefässen liess) nicht zurück sein sollte, sein Bruder den Thron besteigen möge. So geschah es, als man seine Flotte mit rothen Segeln, die ein Zeichen seines Todes sein sollten und die er wegzunehmen vergessen [wie einst Theseus*)], zurückkommen sah, und sein Bruder Racoube bestieg den Thron. Sobald er aber hörte, dass Rahadzi noch lebe, ergriff er die Flucht, nach Comoro und Madagascar segelnd, wohin auch Rahadzi in der Verfolgung gelangte. Von dem Letztern, der dann nach Mangororo zurückkehrte, stammen die Weissen ab, während Racoube sich in den Gebirgen mit Eingebornen mischte. — Browijaya wanderte nach Bali aus, als sein Vater auf die Aussage seines Brahmanen, dass mit vierzig Tagen der Titel Raja von Mazapahit ein Ende nehmen würde, sich selbst verbrannte. — Der auf dem Schneeberge Orldoinio erscheinende Neiterkob unterrichtete Endschemasi Essauner (Stammvater der Wakuafi) im Zähmen der Kühe. — Aus dem See von Huixa ging ein Greis mit seiner Tochter hervor, der, nach der Gründung

*) In dem Mährchen von Rasoanor vereinigen die Madagesen die Mythe von Arion mit der von Leander und Hero, indem ihr Held, der nach der Wohnung seiner Geliebten schwimmen will, unterwegs einen Walfisch antrifft, der ihn hinträgt.

von Mictlan, die Pipiles civilisirte. (*Brasseur.*) — Die Californier nannten jeden Weissen gente de razon. — Dem Bai-a-mai, dessen Sohn Burambim die Welt schuf*), zu Ehren, tanzen die Australier (zu Wellington) jährlich ein Fest und singen ein zu seiner Verherrlichung bestimmtes Lied, das durch Fremde, die umhergingen, es zu lehren (ἱερος λογος), zu ihnen gebracht wurde. (*Wilkes.*) — Nach Herodot waren aus dem Lande der Hyperboräer zwei Jungfrauen (Opis und Argo) nach Delos gekommen (um der Ilithyia Opfer zu bringen), wo man sie preise mit den Hymnen des Olen (ein hyperboräischer Priester vor Apollo). — Visu, nicht mit dem Kalita zufrieden, führte die frommen Baidikis ein. — Die rasch anwachsende Macht des seit dem spanischen Kriege aufständischen Pincheira in den Andes stellte durch die Unterjochung der Indianerstämme und vielfache Allianzen des ursprünglichen Räuberhaufens ein wanderndes Volk (die Pincheiraches) dar, als es dem Oberst Bulnes glückte, durch den Sieg an der Laguna de Palanquin (1832) die bedrohte Ruhe Chili's herzustellen. — Al-mend (Gemeingüter) der Allemannen stehen im Gegensatz zu den Al-ode (Erbgütern). — Nous n'avons plus besoin des savants, antwortete der Präsident des Gerichtstribunals (1794), als der als früherer Generalpächter denuncirte Lavoisier, der Stifter der neuen Chemie, um einige Tage Aufschub seiner Hinrichtung bat, um Entdeckungen zu vollenden, die für das Wohl der Menschheit von der höchsten Bedeutung sein würden. — Die Khozaren (wie Ibn Batuta erzählt) pflegten gelehrte Männer zu hängen, um die Sicherheit des Staates nicht zu gefährden. In Thibet tödtet man gelehrte Fremde, um sich ihrer Seelen zu versichern. (*Marco Polo.*) — Nach Quiot's, ihres Stammvaters, Tode erschienen den Playanos (in Californien) Attajen (Vernunftwesen)**) und später Quiamot oder der aus fernem Lande gekommene Gott Tschinigtschinich.

*) Im Anfange der Welt kam von der Seite nach Mitternacht ein Mann, der sich Con nannte (der aus dem Titicacasee geborene Viracocha, als der Stammgott der zu den Colles gehörenden Aymaras, der später, d. h. bei Einführung ihres Dienstes in Cuzco, die Sonne schuf). Er hatte keine Knochen, ging weit und schnell, kürzte seine Wege ab, indem er die Berge niedrig machte und die Thäler erhöhte, wozu ihm sein Wille und sein Wort hinreichte, da er ein Sohn der Sonne war, wie er sagte. Er erfüllte die Erde mit Männern und Weibern, die er grosszog und denen er viele Früchte und Brot gab und was sonst zum Leben nöthig ist. Allein aus Verdruss, den ihm Einige machten, verwandelte er bald darauf das gute Land, das er ihnen gegeben hatte, in trockene und unfruchtbare Sandwüsten, wie jene an der Küste es sind, und nahm ihnen den Regen, so dass es nachher dort nie wieder geregnet hat. Aus Mitleiden liess er ihnen die Flüsse, damit sie durch Bewässerung und Arbeit sich erhalten könnten. Da kam Pachacamac (der Gott der Yngas oder Chimos am Rimac) von Süden, der auch ein Sohn der Sonne und des Mondes wer, so viel wie Weltenschöpfer bedeutete und den Con verjagte, seine Menschen aber in die Affen, die den Negern ähnlich sind und dort leben, verwandelte, worauf er Männer und Weiber von Neuem schuf, sowie sie gegenwärtig sind, und sie mit allen Dingen versah, die sie jetzt besitzen. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthaten nahmen sie ihn als ihren Gott an, behielten ihn als solchen und beteten ihn an als Pachacamac, bis ihn die Christen von da vertrieben, worüber sie sich gar sehr verwunderten.

**) Als nach dem Aussterben der Königsfamilie einst ein ungeheures Ungewitter und Erdbeben auf Celebes entstand, sah man bei wieder aufgeklärtem Himmel in der Mitte der Ebene einen Weissgekleideten, der zwar menschliche Gestalt hatte, aber für ein übernatürliches Wesen gehalten wurde. Das Volk versammelte sich um ihn mit dem Zuruf: „Bleibe hier und fliehe nicht herum von Ort zu Ort.“ Er aber antwortete, dass er selbst nur ein Sklave sei, und führte das Boni-Volk in die Ebenen von Matajam, wo Abends Ungewitter und Erdbeben in der Mitte eines dichten Nebels entstand. Nach dem Aufklären sah man, auf einem Stein sitzend, vier übernatürliche Wesen, von welchen drei beschäftigt waren, dem vierten, gelbgekleideten, Sonnenschirm, Fächer und Betelbüchse zu tragen. Diesen, den das Wesen in Weiss für seinen Herrn erklärte, bat das Volk, als König unter ihnen zu bleiben und nicht fortzufahren umherzuwandern von Ort zu Ort. So geschah es. Er siedelte sich, als Stifter der Königsfamilie, in Matajam an und verschwand nach vierzig Jahren. — Erblickt (nach Masudi) ein Mann aus der Nation der Zendj, deren Könige almokhazzamoun (die mit durchbohrter Nase) genannt wurden,

In geschmücktem Aufzuge vor dem Volke tanzend, verkündete er, von den Sternen herabgekommen zu sein, vertheilte die Abzeichen der Kleidung und Beschäftigung unter die Stände des Volkes und lehrte den Tempel. Vanquesch, den nur an Festtagen der Häuptling in Festeskleidung (Capitaneja) betreten durfte, bauen. Als er starb, verbot er ihn zu begraben, da er zu den Sternen aufsteigen würde und sie von dort überwachen, den Frevlern und Uebertretern seiner Gebote Bären und Schlangen sendend, sie zu bestrafen. (*Osswald.*) — Nirgends, sagt Abou Zeyd, findet man so eifrige Prediger, wie bei den Zendj (den Gallas nach Reinaud), deren Dörfern sich die in Affen- und Pantherfelle gehüllten Frommen nähern, vom Schicksale der Verstorbenen ihres Volkes redend. — Zu den Vorfahren der Watje-Neger liessen sich einst himmlische Wesen (unter Musikklängen) an einer Kette vom Himmel herab, kehrten aber dahin zurück, als sie sahen, dass nicht Friede, sondern Krieg auf Erden herrsche. (*Oldendorp.*)

Heilige oder verachtete Raçen. Wenn der Staat ein neu in Besitz genommenes Land unter seine Genossen vertheilt, so wird er alle Ländereien mit Natural-, Feld- oder persönlichen Leistungen belasten in der für den Wohlstand des Gemeinwesens entsprechenden Weise, damit alle Theilhaber für die von demselben gewährten Vortheile im Verhältniss gleichmässig bezahlen. Der dabei vom Staate, als solcher, beabsichtigte Zweck ist (wenn nicht der Herrschaft eines Einzelnen oder einer Classe dienend) keine (an sich nutzlose) Bereicherung, sondern nur, sich die hinlänglichen Mittel zu verschaffen, deren er zur Bestreitung der für seine Selbsterhaltung nöthigen Ausgaben bedarf. Die Ausdehnung derselben wird die der Steuern bedingen, wobei es gleichgültig ist, durch welche Art der Leistungen sie geliefert werden, wenn nur Alle in demselben Verhältnisse betroffen werden, also eine relative Gleichartigkeit erzielt wird, da an eine absolute nicht zu denken ist. Eine communistische Nivellirung aller Staatsgenossen zu abstrahiren, ist ein naturwidriges Unding, denn jede gesellschaftliche Verbindung setzt an sich Abstufungen voraus. In der einfachsten Weise sind dieselben schon in der Familie mit den Altersclassen gegeben durch die verschiedene Gradation der Fähigkeiten, und bei wilden Völkern, wo die Art der Beschäftigungen den Grundbesitz überflüssig macht, treten dieselben unmittelbar, als Stände, in den Staatsverband ein, sowohl bei den ansässigen Negern Westafricas, wie bei den americanischen Nomaden. Dass sich auch bei ihnen schon manchmal Rangunterschiede andeuten, ist eine Erscheinung von nur secundärer Bedeutung, die erst für die Verhältnisse eines Eroberungsvolkes zu den unterworfenen Eingeborenen in der auf Farben oder andere Nationalunterschiede begründeten Ausbildung der Kasten Wichtigkeit erhält. Eine hypothetische Gleichartigkeit liesse sich selbst nicht bei einer Anzahl in derselben Weise im besten Alter stehender Menschen, die auf einer wüsten Insel zusammengeführt würden, denken; denn abgesehen von der stets stattfindenden Verschiedenheit individueller Fähigkeiten, würden (da die Heiligkeit der Ehe, als staatliches Institut, immer erst eine weit spätere Entstehung hat) die nachgeborenen Kinder in ihrer Jugend als Diener gebraucht und auch von vornherein die Weiber von den Männern geknechtet werden, wie sich überall in primitiven

---

einen Araber, so wirft er sich nieder, sagend: Heil dem Manne und dem Lande, wo die Dattel wächst! — Man findet in Indien, sagen die arabischen Reisenden des neunten Jahrhunderts, Leute, die, aus religiösen Principien, auf die neugebildeten Inseln des Meeres sich begeben und dort Cocosbäume pflanzen.

Zuständen die natürliche Association der verschiedenen Altersclassen zum Schutz und zur Vertheidigung nachweisen lässt. Bedeutsamer wird die Ungleichheit nach Einleitung des Grundbesitzes hervortreten. In welcher Weise immer man sich den Zustand einer Horde, die ein durch Wanderungen oder Kampf erlangtes Ackerland in Besitz nimmt, vorstellen möge, jedenfalls ist gewiss, dass sich die mannigfachsten Abstufungen unter ihren Mitgliedern finden müssen, sei es auch nur in der Altersverschiedenheit des Knaben, Jünglings, Mannes oder Greises, und ebenso gewiss ist es, dass der eben erst der Gewalt des Vaters entwachsene Jüngling einen andern Antheil für seine Leistungen erhalten wird, als der vollkräftige Mann, und dieser einen andern, als der durch seinen Rath geschätzte, aber selbst nicht mehr zur Anbauung fähige Greis. Die nachwachsende Familie desjenigen Staatsgenossen, der in dem Augenblicke, wo die Welt vertheilt wurde, im frühsten Jünglingsalter stand, wird in ihrem geringeren Besitzthum den unverschuldeten Vorwurf seiner damaligen Schwäche forttragen, und wenn es Einzelnen ihrer Nachkommen durch hervorragende Fähigkeiten später gelingen sollte, die vererbte Niedrigkeit zu erhöhen, so leitet sich eben nur aus dieser Wechselwirkung persönlicher Verdienste mit sachlichen Gütern der unbegrenzte Entwickelungsgang des Geistes ein, der aus dem Widerstreite schöpfungsfähiger Elemente die civilisirende Einheit der Humanität erstrebt. Dass die hier supponirten Verhältnisse nie in dieser idealen Einheit vorliegen werden, bedarf keiner Erwähnung; aber es ist daraus jedenfalls klar, dass, an welches Gestaltungsmoment des Staatslebens wir auch anknüpfen mögen, es nie erlaubt sein wird, eine ursprüngliche Niveaugleichheit seiner Träger vorauszusetzen. Indem der erste Erwerb des Bodenbesitzes sich als das Resultat der in einem zukommenden Maasse sachlicher Güter verkörperten Fähigkeiten der Persönlichkeit ergiebt, so mag er in ethischer Hinsicht als entsprechende Belohnung grösserer oder geringerer Verdienste betrachtet werden, trägt aber dann auch die Verpflichtung grösserer oder geringerer Leistungen in sich, da der Besitzer, als integrirender Theil des Staates, mit diesem sich selbst vertheidigt. Die Art der Leistung ist an sich gleichgültig, doch wird sie meistens, als den Bedürfnissen des Staates und dem Vermögen seiner Glieder am entsprechendsten, in persönlichen Diensten, deren Zeit deshalb der auf individuelle Ernährung gerichteten Arbeit entzogen werden muss, bestehen, sei es körperlichen oder geistigen, und unter solchen Umständen wird leicht der Fall eintreten, dass für solch persönliche Dienste, besonders das Waffenhandwerk, Geneigtere denselben zum Besten Anderer, mit denen sie sich darüber abfinden, einen grösseren Theil ihrer Zeit widmen mögen, ohne dass der Staat dagegen Einwendungen erheben wird, so lange das Endresultat der von ihm geforderten Arbeit dasselbe bleibt. Die Anerkennung nützlicher Dienste muss zu einer entsprechenden Steigerung ihrer Honorirung führen, und dadurch wird die Classe oder Kaste der weisen Greise, deren auf langjährige Erfahrungen gestützte Rathschläge nicht auf andere Weise zu ersetzen sind, ihren Unterhalt auf Staatskosten finden, im Prytaneum gespeist werden, während in rohen Zuständen die Sexagenarier als unnützes Glied des Staatskörpers von diesem ausgestossen wurden. Das in der späteren Generation mehr und mehr hervortretende Missverhältniss zwischen persönlichen Fähigkeiten und sachlichem Besitz, indem, während ursprünglich und naturgemäss das Maass dieses nur das nothwendige Product jener war, im weiteren Verlaufe sich das Verhältniss umkehrt, da die im materiellen Besitz sich genügenden Reichen ihre Fähigkeiten in einem Zustand stabiler Ruhe abklingen lassen werden, wäh-

rend gerade andererseits der Mangel des materiellen Besitzes als mächtige Anregung auf die der Armen wirken muss — dieses Missverhältniss wird den des entsprechenden Grundbesitzes fortan ermangelnden Fähigkeiten einen andern Wirkungskreis für ihre Compensation schaffen und neben den Ackerbauern und Hirten, den Kriegern und Priestern, die Kaste der Kaufleute und Gewerke hervorrufen. Mit dieser auf selbstständiges Schaffen angewiesenen Classe ist der jetzt nicht wieder zu erstickende Gährungsstoff unendlich fortschreitender Entwickelung in das Staatsgebäude geworfen; denn während die esoterischen Priestercollegien, wohl zufrieden in ihren feisten Pfründen, die wogende Masse des Wissens immer nur wieder auf's Neue in den Grenzen einer anachronistischen Religionsphilosophie zu umschreiben suchen, ist es der Handel, der in dem freien Austausch der Ideen eine ewige Bewegung des Denkens anbahnt, ist es die Industrie, die die Natur überwindet, durchdringt und beherrscht. Gehen wir auf die ersten Anfänge dieses mächtigen Hebels der Weltgeschichte zurück, so kommen wir auf heimathlose Vagabunden, auf zigeunermässig umherwandelnde Banden, wie sie sich in diesem Character noch vielfach in Senegambien, Indien und andern Ländern Asiens antreffen. Ob durch Unglücksfälle seines Vermögens beraubt, ob aus seinem Vaterlande verbannt, wird der besitzlose Mensch gezwungen sein, sich aus dem Fond seiner eigenen Fähigkeiten einen Broterwerb zu schaffen. Sein Ziel ist eben nur die Erwerbung des Brotes, und über dieses hinaus wird auch zunächst Nichts zu erlangen sein. Er wird auf dem Hofe des Reichen die Ackergeräthschaften ausbessern und verfertigen, mit mehr Geschick, als die ansässigen Bauern, die ihrer bedürfen, da ihm Zeit genug zum Grübeln und in seinem unstäten Lebenswandel vielfache Gelegenheit zur Vergleichung bleibt. Der wohlhabende Gutsbesitzer, der ihn für eine temporäre Arbeit ernährt, wird dem unterhaltenden Besucher manche kleine Vergünstigungen gestatten. Die Mandingoes sehen gern die Peulhs neben ihren Dörfern lagern, da sich manche Vortheile aus ihrer Industrie ziehen lassen, während der von jenen gesuchte Schutz keine besondere Anstrengung erfordert, sondern von selbst gewährt ist. Der Staat, als Ganzes, wird keine weitern Ansprüche an diese nützliche Menschenclasse machen, die nur direct zu verzehrende Naturalien oder unmittelbar in solche zu verwandelnde Compensationen erhalten und den erhaltenen Schutz mit in ihren Verdienst hineinrechnen müssen, so dass sie das, was ihnen der Staat als Ganzes gewährt, en détail durch ihre Leistungen an seine einzelnen Genossen zurückbezahlen. Lässt sich der Umherstreicher dauernd auf einem Gute nieder, so ist es in Folge eines Vertrages mit dem Besitzer, der ihn dem Staate gegenüber dann vertritt, so dass er ebensowenig mit diesem, als Ganzes, auch ferner noch zu thun hat, wie der Schmied oder andere Handwerker, der in berberischen oder indischen Dörfern aus exceptionellen Verhältnissen zum Besten des Gemeinwesens unterhalten wird, wenn man ihn zur Ansiedelung bewogen hat*). Der von Gut zu Gut, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wandernde Industrielle wird in ihnen verschiedene Productionen kennen lernen, sie von einer Gegend in die andere übertragen, dem Käufer Vortheil und Genuss, sich selbst Verdienst schaffen. Der an den Boden gebundene Gutsbesitzer wird den Nutzen eines solchen Handels (um fremde Erzeugnisse sich zu verschaffen) bald erkennen, er wird den Hausirer unterstützen, um Theil zu haben an seinem Gewinn. Dasselbe

*) In einem grösseren Länderganzen wenden sich die unfruchtbaren Gebirgs-Districte, die in der Ackerbau-Production nicht mit milden Gegenden concurriren können, Fabrikszweigen zu, und werden dann, wie neuerdings der Schwarzwald, ihre Bewohner auf Wanderzüge austreiben.

wird seitens der den Staat beherrschenden Classe, der Regierung, geschehen, um die Artikel der Nachbarländer herbeizuziehen. Dem reisenden Kaufmann wird eine Unverletzlichkeit und Beschützung zugestanden, die, bei den Banians in Indien, ihm auch unter feindlichen Völkerschaften frei zu passiren erlaubt. Aber mit dem zunehmenden Gewinn wird der Reiz zur Beraubung wachsen. Er wird sich an die Staatsgewalt zur Vertheidigung seiner Waaren wenden, und diese, die jetzt eines besonderen Kraftaufwandes bedarf, um eine solche zu gewähren, wird auch ihrerseits in den verlangten Abgaben, in Steuern und Zöllen eine entsprechende Compensation fordern. Breitet sich der Kaufmannsstand weiter aus, constituiren sich Zünfte und Gewerke als zahlreiche Genossenschaften einer Stadt, in welche eine grössere Menge seiner Mitglieder, als Angehörige, übergeht, so muss aus diesem complicirten Verhältnisse das Facit der Einnahmen in einer von der idealen Ursprünglichkeit sehr verschiedenen Weise gezogen werden. Der Staat bleibt immer der Gesammtausdruck aller ihn constituirenden Theile, und wie er Jedem gleichmässig Schutz gewährt, muss auch Jeder je im Verhältniss*) des ihm erwachsenden Nutzens zu diesem Schutze beitragen. Der Gutsbesitzer bezahlt nicht mehr für seinen Boden dem Staat gleichsam einen Pacht (sei es in persönlichen oder andern Leistungen), sondern er trägt in der Gesammtsumme der Einnahmen dasjenige Quotum bei, wie es dem Vortheil, den er aus dem Zusammenwirken der ganzen Staatsmaschine zieht, am richtigsten entspricht. Um ein gleichmässiges Maass für alle ihre verschiedenen Stände und deren verschiedene Erwerbszweige zu finden, muss sie alle Werthe auf die Einheit des repräsentirenden Geldes reduciren, und der Grundbesitz wird nur in seinem Geldwerthe, als Capital, oder der jährliche Reinertrag, als Zinsrente, figuriren. Bei der fieberhaften Rivalität der in Europa jetzt nebeneinander arbeitenden Staatsmaschinen verlangt das Wohl des Ganzen, dass ein Jeder mit seinen Talenten in der möglichst einträglichen Weise wuchere, und die vollkommenste Art der Besteuerung würde also diejenige sein, die sich verhältnissmässig veränderte. Unproductive Capitalien müssten eben dadurch zur Arbeit angeregt werden, da sie um so weniger bezahlen würden, je mehr sie erzeugten, wogegen bei Geschäften, die ohne grosse Capitalien getrieben werden, die Abnahme bei Hinzufügung neuer Zinsen nicht bedeutend genug sein würde, um grösseren Risico zu entschuldigen. Das Ueberwälzen der Steuern würde nur in geringem Maasse statthaben können, und auch dann dem Ganzen Vortheil bringen. Das Volksvermögen beruht jetzt nicht mehr im Grundbesitz, in Metallen oder in Menschen, sondern in dem Alles repräsentirenden Gelde und somit in der Arbeit, da nur durch die Arbeit der Werth des Geldes entwickelt wird. Indem die Arbeit alle Schichten der Gesellschaft durchdringt, so bietet sie dem Staat nicht nur die fügsamsten Elemente zur vollendetsten Ausbildung aller seiner Kräfte, sondern erfüllt vor Allem seinen humanistischen Zweck, als Ganzes, indem sie ihn in jedem Einzelnen zu organischer Entwickelung bringt.

Die unter den Mongolen bedeutsamen Ouigour-Türken der Pentapolis oder Bisch-Balig, die schon früh die Schreibekunst und eine Färbung nestorianischen Christenthums von ihren syrischen Lehrern erhielten, waren für Jahrhunderte die Schreiber und Gelehrten Nordasiens. (*Prichard.*) — Unter

*) In einem der Marine entbehrenden Staate darf der Seemann mit Recht Anspruch auf die Befreiung von der Conscription machen, da er auf dem Schiffe, wo der Capitain Souveränetätsrechte geniesst, selbst die Beschützung übernehmen muss, die auf dem Lande die Polizei gewährt.

den Stämmen der Turkmanen von Mangyschlak nomadisirte die Abtheilung Chodza, als eine Art Priesterkaste, die von Fatima (Mohamed's Tochter) abzustammen vorgaben und von den russischen Fischern Popowitschi (Popensöhne) genannt wurden. — Der in der Umgegend von Dschezirah lebende Stamm der Jeziden, der für den edelsten gilt, heisst Scheichan und ihr Oberhaupt Mir (Emir oder Fürst). — In Brasilien haben die Guaycurus und Mundrucus sich die Hegemonie unter ihren Nachbarn erworben als Gewährsmänner des Friedens, um Streitigkeiten zwischen den Schwächeren zu schlichten. — In den Eroberungsheeren der Mongolen war nur ein kleiner Kern mongolischer Gebieter, während die grosse Masse der Krieger aus unterworfenen Türkenstämmen bestand. *(Prichard.)* — Die Tajiks der Bucharei heissen bei den türkischen Nomadenstämmen Sarty oder Händler. Meyendorf beschreibt den unterwürfigen Blick der die Wandervölker in Turkestan an Schönheit übertreffenden Tajiks, die persisch sprechen, von der alten Cultur-Raçe stammend. — Die Assireten oder Kriegerraçe der Kurden blickt auf die ackerbauenden Guran, als nur für ihren Gebrauch geschaffen. *(Roediger.)* — Living among the conquered people of other Afghan tribes, like the Spartans among the Helots, and enjoying entire independance every Eusofzyi is filled with his own dignity and importance. Their pride appears in the exclusion of their women, in the gravity of their manners and in the terms, in which they speak of themselves and of the tribe, not allowing even the Doorannees to be their equals. *(Elphinstone.)* — Nach Boulainvilliers sollten die erobernden Franken die Stammväter des französischen Adels, die zu Leibeigenen gemachten Gallier dagegen die Vorfahren der Bürger und Bauern sein. — Die Goodas oder Kuhhirten in Malhichiri, die zwei formlose Steine verehren als Jümchuppa (Brachmana) und Rannupper, sind einmal in zwei oder drei Jahren durch die Waischnava-Brahmanen besucht, als Gurus, die sie weihen, das Zeichen des Vischnu zu tragen und ihnen heiliges Wasser geben. — Einige reine*) Brahmanen sind Kaufleute, aber erniedrigen sich nicht, den heiligen Ochsen zu beladen, wie es die Bhaivanas oder die handelnden Brahmanen thun. — Die Zigeuner**) (430 oder 940 in Persien) oder (aus Klein-Egypten und des

*) Wenn die Araber des Omam nach längerem Aufenthalte von den ostafricanischen Seen in ihre Heimath zurückkehren, so werden sie, wegen des angenommenen Neger-Geruches, von ihren Angehörigen geflohen, und müssen erst längere Zeit bei schmaler Kost eine abgelegene Hütte bewohnen, ehe es ihnen erlaubt wird, die Dörfer wieder zu betreten.

**) Nach ihrer Tradition stammen die Helebi (in Egypten) aus Yemen oder Hadramaut, von wo ihr Stamm (vom König Zir, dem Beherrscher des Tuba-Stammes vertrieben) sich über Syrien, Persien und Europa ausgebreitet habe. Unter der Führung von sieben Brüdern, deren Gräber in den egyptischen Districten von Bahriyeh, Kelynbiyeh und Syut sich befinden und als heilige Orte verehrt werden, nach Egypten kommend, erhielten sie dort Steuerfreiheit und Erlaubniss zum umherziehenden Leben. Ihre Wanderungen (bis nach Habesch) sollen in einer Handschrift (Tarik ez Zir) aufgezeichnet sein. Die in Egypten lebenden Helebi, die sich mit dem Collectiv-Namen Mahlebash bezeichnen, theilen sich in die Stämme der Batatieh, Surutiyeh, Schwelha und El Haweidat. Einige der Stämme nehmen gewisse Prärogative in Anspruch, wie nur der Stamm der Surutiyeh die Chiromantik und Mantik ausüben darf. Einige begleiten zuweilen die Pilger nach Mekka und fügen dann bei der Rückkehr ihrem Namen den Titel Hadji bei. — Obgleich Bajazet alle Zigeuner aus dem türkischen Reiche verwies, blieben doch zahlreiche Stämme derselben in Kleinasien, Syrien, Palästina, Egypten zurück. In Palästina und dem südlichen Theil Syriens sind sie unter dem Namen Nawer bekannt, während sie selbst sich Kurbat, Rumeli und Singani benennen, wie in Europa Romani oder Zingali. Die Kurbats, Nawer, Rumelis und Singanis gehören alle einer grossen Familie an und wollen in Syrien und Kleinasien seit Erschaffung der Welt gewohnt haben, während sie nach anderen Traditionen von Hind abstammten, mit den Dumans verwandt, in Familien (Beits) getheilt. — Im Verkehr reden sie arabisch und türkisch, unter sich jedoch eine

asiatischen Grenzländern) Sinte (Indusbewohner) zeigen sich 1100 als Ismaeliten oder Kaltschmiede (Kesselflicker) in Oberdeutschland, sind im 14. Jahrhundert auf Cypern, im Jahre 1370 in der Walachei als (Unfreie) angesiedelt und erscheinen seit 1417 in komödienhaften Aufzügen unter Herzögen (1438 unter König Zindelo). Sie nennen sich selbst überall Rom oder Mann (den Abendländern gegenüber auch Caalo), Romni (das Weib) und ihre Sprache: romany tschib. — Die Wilden bei St. Martha fürchteten böse Geister unter dem Namen von Yares, wie sie später auch die Europäer hiessen. (*Las Casas.*) — Im Plural wurden die Götter (Teotl) Teules genannt und ebenso die Gefährten des Cortez (nach Bernal Diaz). — Im Gebirgslande Marokko, wo die Juden*) nicht (wie durch die Feudalgesetze in Europa) zu dem Handel als einziger Erwerbsquelle gezwungen werden, bilden sie fleissige Ackerbauer, wie auch in den Colonien in Cherson und bei Tobolsk. — Die Kinder Dan haben Nichts von der Zerstörung des ersten Tempels gewusst, aber die Stämme Naphthali, Gad und Ascher, die bei dem Stamme Naschar gewohnt, haben gefürchtet, weil die vom Stamme Naschar mit ihnen gezankt und ihre Kinder die Mägde genannt, es möchte noch weiter Streit entstehen, und sind deshalb zu dem Stamme Dan in das Mohrenland gezogen, wo sie beisammen wohnten. (Schalscheleth hakkabbala.)

Die Verachtung, mit der im Mittelalter die Juden belegt waren, war nur zum Theil von dem christlichen Hasse bedingt, hatte indess schon im heidnischen Römerreich stattgefunden, wie es sich in Tacitus' Verwünschung der nach Sardinien Verbannten ausprägt. Es ist dieselbe Verachtung**), die

---

eigene Sprache, die viele Sanscritwurzeln enthält. In Persien leben zwei grosse Zigeunerstämme, die Kaoli (Kabuli) und Ghurbati (verwandt mit den syrischen Kurbats und derselben Geheimsprache sich bedienend). Ausserdem durchziehen Wanderstämme (Tatfehs) das Land. Die Zigeuner sind Schmiede, Aerzte, Wahrsager, werden zum Prägen der Gold- und Silbermünzen verwandt, oder verfertigen Sättel (Zingar, wovon sie Zingari heissen oder von dem kurdischen Stamme der Zingareh). — Die Zigeuner verbreiteten sich aus den Indusländern nach Norden. Einige der dortigen Wanderstämme, Jats genannt (aber verschieden von den Jats in Indien), gleichen den Zigeunern und durchwandern die Tartarei, Persien und Turkestan, bis zum indischen Ocean. — Bald nach Christi Geburt finden sich an den Ufern des Indus (nach Rawlinson) indo-scythische Stämme ansässig, auf deren turanisch gebaute Sprache die Desorganisation des neuern Hindostani zurückzuführen ist. Zu ihnen gehören die Geten und Saken der griechisch-römischen Schriftsteller, die sich selbst Jatan und Sagan nannten (Sagistan). Der Sassanide Behram Gur verpflanzte (4. Jahrhundert) zuerst eine Colonie von ihnen nach Persien bis Kerman, wo sie von den orientalischen Historikern als Luris oder Ludis (Lodis in Indien) genannt werden, selten mit ihrem eigentlichen Namen, als Jatan. — Als bei Beginn der Hedschrah Beluchen dort vorrückten, befanden sich noch diese Jats dort, von denen einzelne Haufen nach Susiana eindrangen und einem District bei Ahwaz den Namen Jat verliehen. Durch nachdringende Stammgenossen verstärkt, durchzogen sie als Seeräuber den persischen Meerbusen, bis Khalif Motassem einen Vernichtungskrieg gegen sie unternahm und den Rest nach Khannikin (an der persischen Grenze) versetzte, später dagegen (nach neuen Unruhen) nach der cilicischen Grenze, um als Militärkolonie gegen die Griechen zu dienen, worauf sie durch das Vorrücken der Seldschucken-Macht Europa näher gebracht wurden und im Anfang des 14. Jahrhunderts erst in Thracien, dann in Böhmen erschienen. — Zigeunerstämme in Egypten erwähnt Newbold. Die Helebi aus Hadramaut stammen vom König Zir, als Pferdehändler und Wahrsager. — Die Ghagar heissen Brüder der Zigeuner in Hongarieh (Ungarn), als Kesselflicker und Gaukler. — Die Nuri oder Nawer, die sich viel mit Fellahs vermischen (von Mehemed-Ali als Polizeidiener zur Entdeckung des Diebstahls auf seinen Gütern verwandt), leben besonders vom Diebstahl, so dass sie das Geschäft des Archiphor fortsetzen.

*) Das Heer der jüdischen Könige der Chazaren bestand besonders aus (muselmännischen) Larsyes, von welchen den die (türkischen) Gozzen am caspischen Meere (mit Erlaubniss des bei der Beute betheiligten Königs) plündernden Russen auf dem Rückweg ihr Raub abgenommen wurde. (*Masudi.*)

**) Nach Lysimachos liess König Bocchoris, um auf den Befehl des Ammon die entheiligten Tempel zu reinigen, die Aussätzigen in's Meer werfen, die Unreinen in die

später auch die Zigeuner traf und die in den verschiedenen Verhältnissen des Orientes und Occidentes ihre natürliche Erklärung findet. Bei der Beschränktheit der localen Verhältnisse dieses wird leicht jeder zur Niederlassung geeignete Fleck in Besitz genommen, das zur Ernährung eines wandernden Hirtenstammes nicht genügende Land drängt die Bevölkerung auf den Ackerbau hin, und in den durch die jedesmaligen physicalischen

---

Wüste treiben, von wo sie, durch Moses (unter Beraubung der gefundenen Tempel) in ein bewohntes Land geführt, Hierosyla (Tempelraub) gründeten oder Hierosolyma. — Nach der Ansicht Einiger, sagt Tacitus, sind die Juden (Nachkommen der Aethiopier) gezwungen, zur Zeit des Königs Kepheus, den Wohnsitz zu ändern; Andere erzählen, dass ein aus Assyrien zusammengelaufener Haufe sich eines Theiles von Egypten bemächtigt habe und bald darauf in die angrenzenden Theile Syriens gezogen sei, zur Colonisation des hebräischen Landes. Noch Andere meinen, dass unter der Herrschaft der Isis in Egypten die Zahl der Menschen zu gross gewesen und die überflüssige Menge unter den Führern Hierosolymus und Juda auf die angrenzenden Länder abgelagert worden sei. Die Meisten sprechen von der Reinigung des Landes von den Aussätzigen durch Bocchoris. Die Juden enthalten sich des Schweines im Gedächtniss des Elendes, welches der Aussatz, dem dieses Thier unterworfen ist, über sie gebracht hat. Am siebenten Tage ruhen sie, weil der siebente Tag (an dem sie von der Wüste in bewohntes Land kamen) das Ende ihrer Anstrengungen brachte. Ebenso im siebenten Jahre Andere meinen, dass dies zu Ehren Saturn's geschehe, weil der Saturn von den sieben Sternen, welche die Geschicke der Menschen regieren, den höchsten Kreis zieht und von vorzüglicher Macht ist und die meisten Gestirne ihre Kraft und ihren Lauf durch die Siebenzahl vollenden. Die Seelen derer, welche in der Schlacht oder durch Hinrichtung umgekommen, halten sie für unsterblich. Die Sitte, die Leichen zu vergraben, statt zu verbrennen, haben sie von den Egyptern, die aber viele Thiere und zusammengesetzte Bilder anbeten, während die Juden (ohne Götterbilder aus vorzüglichem Material in Menschengestalt zu bilden) allein im Geist eine einzige Gottheit verehren. — Kaum hatte Varus die durch des Archelaus Niedermetzelung der zum Passahfest vereinigten Pilger (die, aufgeregt durch die Hinrichtung von Judas und Matthias, des Herodes Adler vom Tempel gerissen hatten) erregten Unruhen des Judas (unterstützt von Zadok) bei Sepphoris, des Simon jenseits des Jordan und des Hirten Athronges gedämpft, als, während die jüdischen Synagogen des Auslandes durch die Erscheinung des Pseudo-Alexander in einem Zustande der Aufregung gehalten wurden und immer sicherer auf den verheissenen König warteten, die durch Sulpicius Quirinus angestellte Schatzung neue Unordnungen hervorrief, um so mehr, als Pontius Pilatus mit Bildern gezierte Fahnen nach Jerusalem brachte. — Theudas, der (47 p. C.) die Juden trockenen Fusses durch den Jordan führen wollte, wurde von Fadus enthauptet, dessen Nachfolger Alexander die beiden Söhne des Judas Gaulonitis hinrichten liess. Um die Einfälle der Samaritaner zu rächen, organisirten sich die Banden des Juden Eleazar (51 p. C.). Der Haufe, den ein Egypter, um die römische Besatzung zu vertreiben, auf dem Oelberg gesammelt hatte (60 p. C.), wurde von Felix zerstreut. Der Bauer Anani erschien am Laubhüttenfest, um (trotz der Strafen) Wehe über Jerusalem zu rufen. Menachem, Sohn Judas des Galiläers, der sich in Massade erhoben, hielt in Jerusalem einen königlichen Einzug. Als das Volk mit Hülfe einiger zurückgebliebener Idumäer die Zeloten mit Johannes in den Tempel, wo sich Eleazar im Innersten abschloss, gedrängt, liess es Simon in die untere Stadt. — Die in Cyrene empörten Juden drangen unter Andreas und Lucas über Thebais bis Meroe vor und über Suez nach Palästina (115) gleichzeitig mit dem Aufstand in Cypern. Das in der Folge von Trajan erlassene Verbot der Beschneidung, des Sabbaths und des Lehrens im Gesetz wurde durch Vermittelung einer Hofdame aufgehoben (116). — Nachdem der jüdische Aufstand in Mesopotamien durch Lucius Quietus unterdrückt war (118), erhob sich Bar Cochba (5. Mos. 24, 17) oder Sohn des Sterns (später, als Bar Cosiba oder Sohn der Lüge) und wurde von dem gelehrten R. Akiba, der nur sein Stallmeister sein wollte, zum König gesalbt und gekrönt. Er besetzte die Trümmer Jerusalems, das aber, nachdem die Decke des Gewölbes, wo Salomo's Gebeine ruhten, einfiel, von Severus erobert und geschleift wurde (132), und zog sich dann nach der Festung Bethar (Haus des Spähers) zurück, wo er nach langer Belagerung durch die eindringenden Römer (unter Rufus) mit dem Rest seiner Anhänger erschlagen und R. Akiba hingerichtet wurde. — Hadrian liess Jerusalem, dessen Besuch den Juden (wenn sie nicht die römischen Soldaten zu bestechen vermochten) streng verboten war, unter dem Namen Aelia wieder aufbauen und durch Aquila zwei Bildsäulen auf dem Tempelberg errichten, sowie ein Schwein auf der Mauer, oberhalb der Pforte, die nach Bethlehem führt. — Der Betrüger, der als zweiter Moses die Juden in Candia trockenen Fusses durch's Meer führen wollte, war verschwunden, als die vom Felsen Herabspringenden ertranken (432).

und klimatischen Einflüsse typisch gestalteten Ansiedelungen sprossen scharf ausgeprägte Nationalitäten in verschiedener Mannigfaltigkeit neben einander empor, die, wenn sie in sich den Ruhepunkt gegenseitiger Abgleichung gefunden haben, dann als solche fortbestehen. Anders in den weiten Gebieten Asiens, wo das Wanderleben weniger an die Scholle fesselt. Dort findet sich seit der ältesten Zeit die politische Maassregel der mächtigen Eroberungsstaaten im Gebrauch, Unterworfene aus ihrem Vaterlande fortzuführen, um ein fremdes zu bewohnen, während das ihrige Fremden zum Eigenthum gegeben wurde; dort war auch die Möglichkeit gegeben, dass ein besiegtes Volk die Heimath verliess, die es geboren, um sich eine neue zu gründen; dort finden sich eben heimathlose Nationalitäten. In dem Sinne der zuletzt erwähnten Entstehung würden diese in den umschriebenen Grenzen des Occidentes eine Unmöglichkeit gewesen sein. Im letzteren wurde eine Nationalität von eindringenden Eroberern zum Sklaven gemacht oder im Falle hartnäckigen Widerstandes vernichtet: zum Auswandern und Umherschweifen war kein Raum. Dass eine Versetzung der Nationalitäten innerhalb dieser Grenzen durch Eroberer nicht hätte stattfinden können, ist nicht ausgeschlossen; wirklich stattgefunden hat sie aber während der hier allein zum Betracht vorliegenden Zeit des Mittelalters nur in sehr beschränktem Maasse, wie in Siebenbürgen, Litthauen u. a. m., während erst die nach der Entdeckung Americas aus gesellschaftlichen Ursachen folgende Zerrüttung der Staatsordnungen das Zeitalter der Auswanderungen herbeiführte, in dem wir noch jetzt leben. Noch ehe diese ihren vollen Aufschwung gewonnen hatten, stand ein interessantes Factum in Aussicht, als sich die Holländer zur Auswanderung nach Batavia rüsteten, oder die Venetianer nach dem Peloponnes: sie würden darin die vor den Lydiern fliehenden Phocäer nachgeahmt haben, eine Bewegung ähnlich der der Pelasger, Tyrrhener, Galater, Iberer. Mächtiger und eingreifender in die Geschichte war diejenige, die die zur Strafe wiederholter Aufstände aus ihrer Heimath, dem schmalen Küstenstriche Syriens, verbannten Juden in die Welt hinauswarf und gewaltsam in die Staaten des Westens drängte. In den civilisirten Ländern desselben war jeder Fussbreit des Bodens besetzt und kein Platz für neue Ankömmlinge: in den wilden Gegenden des Nordens, wo kriegerische Stämme umherstreiften, konnten sie, die nicht als geschlossenes Volk, sondern als versprengte Flüchtlinge erschienen, sich kein Terrain erkämpfen, und wagten sich erst später dorthin, als schon nach Grundlegung eines gesitteten Zustandes die neuen Nationalitäten sich zu consolidiren begannen und den erworbenen Besitz unter sich vertheilt hatten. So haftete auch hier an ihnen der Fluch einer heimathlosen Nationalität, der seit Titus den ewigen Juden keine Ruhe und Rast finden lässt. In andern Geschichtsepochen und verschiedenen Verhältnissen waren heimathlosen Nationalitäten vielfach glänzende Ehren beschieden. Die arischen Stämme haben mehr Fürstenthümer, als mit dem Schwerte und dem Bogen der Xatriyas, durch ihre überlegene Bildung erworben. Das Schicksal eines Verbannten wird von dem Zustande des Volkes abhängen, zu dem ihn sein guter oder böser Stern führt. Er mag ergriffen und als Sklave verkauft, er mag als Tegri-Sohn auf den Königsthron erhoben werden, der Schein der Heiligkeit mag einen Quetzalcoatl und Manco Capac für die Segnungen der Civilisation lohnen. Die Hindus, die noch jetzt sich unter die Khands hinausdehnen, treten unter diesen anfangs in dem Character zigeunerartig umherwandernder Handwerker auf, dann werden sie die Rechnungsführer und Minister des Fürsten, wie der Jude Süss, und nicht selten kurz darauf die

Herren des Landes. Die Peulhs, die in Senegambien den Mandingoes ihre Kessel flicken, schreiten schon als Fulahs auf der Bahn unwiderstehlicher Eroberungen fort. Auch den Juden würde in Europa ein besseres Loos geworden sein ohne den frühzeitigen Untergang des Chazaren-Reiches, wo sie schon dem Ziele nahe waren, das später in Polen und Russland zu erreichen ihnen der dann schon mit der Hierarchie allzuschroff ausgeprägte Gegensatz religiöser Spaltung unmöglich machte. Sie müssen sich jetzt trösten mit der weltgeschichtlichen Stellung, die eine von ihnen ausgestossene Secte einnimmt und gerade in Folge ihrer erzwungenen Wanderungen so rasch errungen hat. Trägt eine von ihrem Mutterboden abgerissene Nationalität einmal den Stempel der Heimathlosigkeit, als den für sie characteristischen, an sich, so wird sie auch um so zäher und unveränderlicher an ihrem eigenthümlichen Typus festhalten, als sie eben, überall von aussen abgestossen, auf ein Zusammenleben in sich gedrängt wird: — der Jude in Europa muss unter den bestehenden Verhältnissen immer Jude bleiben. Gelingt es ihr dagegen, in einer neuen Ansiedelung ein selbstständiges Staatsleben zu entwickeln, so mag sie allerdings gleichfalls ihren Typus bewahren, wenn sie durch ihre Superiorität die Eingeborenen völlig mit sich amalgamirt; meistens dagegen wird sich ein ausgleichendes Mittel bilden im Einklang mit dem Gegebenen der physicalischen und klimatischen Verhältnisse, wobei das Specifische der ursprünglichen Nationalität ganz und gar verschwinden mag, so dass man sie später eben so vergebens suchen wird, wie jetzt die zehn Stämme.

Die Angesehensten unter den (vielfach als Minister figurirenden) Brahmanen sind die Coolins, die Heiligen, von cool (besonders) und lin (rein). Sie sind von hellerer Farbe und kommen besonders aus dem Mahratta-Lande. Aus allen Kasten, mit Ausnahme der Sudras, bilden sich die hochverehrten Sanyasi oder die Anyasi, zum Endlosen (von An oder Ende) als einem Steinbild in besonderen Tempeln im Vorzug vor allen anderen Göttern betend und rothe Gewänder tragend. — Die vier Hauptkasten: Brahmanen, Xatriyas, Vaisyas und Sudras, zerfallen wieder jede einzelne in besondere Unterabtheilungen, wie z. B. in der hohen Kaste der Zimmerleute, sowie in der der Tuchverfertiger nur der älteste Sohn bei seiner Pubertät die Schnur, als Doppeltgeborener, erhielt; aber von allen anderen können Brahmanen Wasser annehmen. Die Brahmanen widmen sich sowohl dem Soldaten-, als dem Kaufmannsstande, und ebenso die Sudras, welche aber dann im ersten Falle getrennt gehalten werden müssen und im letzteren nur solche Sachen verkaufen dürfen, die nicht durch Chut (den Act der Berührung) verunreinigt werden, wie selbstgezogene Gemüse, nicht dagegen trockenen Reis oder andere Kornarten. Die Pundits, als die Gelehrten unter den Brahmanen, sind zu bestimmten Tempeln attachirt, was sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Dev meint Gott im Allgemeinen. Der Lingam ist das von Mahadev gefallene Glied, als er, versuchend, Connexion mit seiner Tochter zu haben, von seiner Frau verflucht wurde. Nag (Schlange) bedeutet Weisheit und wird für den Rüssel von Ganesha gebraucht. Sein Bild findet sich als Titelkupfer der heiligen Bücher. Ausser der Kuh halten die Hindus auch Geflügel für heilig, aber fügen Ziegen, Vögel und Wild zur vegetabilischen Diät. — Nach Monteith finden sich viele Hindostani-Worte in der Sprache der Zigeuner in Persien (Karaçi) und Indien. — Die Stellung der Zigeuner unter den Eingebornen der von ihnen bewohnten Länder gleicht der der eingewanderten Indier unter den Khands, wo sie zwar verachtet, aber wegen ihrer Künste und Handwerke von den Vornehmen benutzt werden, Einfluss

gewinnen und sich manchmal zu einer dominirenden Kaste aufschwingen, wie solches ursprünglich der Anfang der Brahmanen überhaupt gewesen sein mag, und sich bei ihren Fortschritten in den hinterindischen Königreichen (wie Assam) vielfach verfolgen lässt. Auch die Peulhs, der industrielle Stamm der wandernden Fellatah, stehen ähnlich in Senegambien, und während diese durch das kriegerische Auftreten ihrer Stammgenossen später zu Ansehen gelangen können, hängt es, wenn sich der gebildete Stamm unter einer kräftigen Raçe befindet, von den Verhältnissen ab, ob er zu Zigeunern herabsinkt oder sich zu Brahmanen aufschwingt. Die monotheistische Religion eines rohen oder gesunkenen Volkes wird vielleicht die industriellen Fähigkeiten einer götzendienerischen Raçe als magische Künste verachten, aber dennoch derselben nicht entbehren können, sie gerne benutzen, und wenn der Indifferentismus der Götzendiener mit dem dadurch erleichterten Gewinn zunimmt, so lassen sich leicht Wege finden, eine mehr den Zeitideen entsprechende Philosophie auf ihren einheimischen Cultus zu pfropfen, wie es das Benehmen der Helebi (bei denen selbst schon wieder die Wissenschaft in nur einer Kaste concentrirt ist) andeutet, wenn sie sich mit dem Titel des Hadji schmücken. Verstehen sie nachher klug, die religiösen Dogmen der Mohamedaner zu beachten und mit ihren practischen Kenntnissen zu verbinden, so mögen diese, die bisher als Zauberer verachtet wurden, in die ehrenvolle Stellung hoher Wissenschaft eintreten. Das Vorschieben der Zigeuner nach Westen fand vielleicht in den mongolischen Verbeerungen Indiens seinen Beweggrund und wurde dann durch die Ausbreitung der osmanischen Herrschaft erleichtert, während das Verbot Bajazet's sie später in Europa isolirte. Aehnliche Wanderungen werden in jeder Epoche der Geschichte stattgefunden haben und lassen sich auch in manchen Elementen des Hellenenthums erkennen. — We are, who worship the sun, fire, wind, earth, ether, water, the five principal elements, the three worlds, three times a day, through the Niaish-mantras and who worship the divine Hormazd, the chief of the Suras (angels), the greatly endowed, the exalted, the compassionate one, are the fair, bold, heroic, powerful Parsis, heisst es in der Jadé, Hindu-Rana von Sanyan, gemachten Erklärung (1590). *Δρουιδαι, ἐθνος Γαλατικον φιλοσοφον, ὡς Λαερτιος Διογενης ἐν φιλοσοφῳ ἱστοριᾳ.* (*Stephanos.*) — Wenn eine an sich nothwendige Sache von der öffentlichen Meinung verpönt wird, so ist der Erfolg gewöhnlich der, ihre Betreiber zu schlechten Menschen zu machen, und manche Gesetze scheinen dies geflissentlich zu fördern, indem sie einen desto höheren Zinsfuss erlauben, je minder geachtet der Stand des Gläubigers ist. So durften vormals die Juden in einzelnen Gegenden höhere Zinsen fordern, als die Christen. Justinian gestattete personis illustribus nur 4%, gewöhnlichen Privatpersonen 6%, Wechslern 8%. Umgekehrt ist nach der Gesetzgebung des Manu der Brahmane zu 2%, der Krieger zu 3%, der Vaisya zu 4%, der Sudra zu 5% Zinsen pro Monat höchstens verpflichtet. (*Roscher.*) — Die Chaldäer hiessen (nach Strabo) früher Chalyber, wie auch die Mongolen vor ihren Eroberungen Bergbau trieben und die eingedrungenen Apalachiten in Mexico (nach Rochefort) Tlatuiki (Bergbauer) genannt wurden. — „Du bist noch verständiger, als ein jemenischer Zauberer," führt Qûtâmî als Sprüchwort der Jonier an, um Jemand als besonders verständig zu bezeichnen. (*Chwolson.*) — Da die industriellen Koubitschi besonders die Waffen liefern, so suchen die Lesgi-Stämme ihre Freundschaft, um mit ihnen im guten Einvernehmen zu leben (im Caucasus). — Die Canaanäer hassen die Chaldäer (sagt Qûtâmî, der von der Secte der Ququaner zu der der Suraner übertrat) wegen der Wissen-

schaften, mit denen die Götter sie beschenkt hatten und deren sie selbst nicht mächtig sind. — Nach der Eroberung Babylons durch die Canaanäer brachte Nemroda canaanäische Priester nach Babylonien und siedelte sie dort an. — Während die Helebi-Zigeuner (die vom Könige Zir des Tuba-Stammes aus Hadramaut vertrieben waren) ihre Töchter nie den Bewohnern Egyptens oder selbst nicht den Ghagar-Zigeunern (die sich für Brüder der Zigeuner von Hongariyeh oder Ungarn halten) zur Frau geben, tritt oft umgekehrt der Fall ein, dass die Helebi Ghagarmädchen heirathen. (*Newbold.*) — The Persian call the Gipsies: Karrachee or black people. (*Malcolm.*) — In Siebenbürgen heissen die Zigeuner Pharao nepek (Pharaonis gentes), im Finnischen Mustalainen (schwarz), auch Melleli-tschebl (schwarzes Volk) bei den Slaven. — Bei den Persern hiessen die Zigeuner Ssiah-Hindu oder schwarze Hindu. (*Herbelot.*) — Die Zigeuner oder Tschingane (Aegypter im Neugriechischen) bilden (gleich allen anderen religiösen Gesellschaften) ein besonderes Millet, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie bei der Pforte keinen Kiahja (Repräsentanten) haben, sondern nur als Esnaf angesehen werden und als solche einen Kiahja haben (Londscha Baschi). — Diejenigen der Sereres, die bei Europäern Dienste genommen haben, können zu ihren Landsleuten nicht zurückkehren, da sie ihre Kaste verloren haben. — Die Patagonier (1520) glaubten, dass die Spanier vom Himmel gekommen wären, die Peruaner hielten sie für Söhne der Sonne. — In Neu-Georgien und Caledonien wurden die Europäer Lammar (Geister) genannt. — Die Bewohner der Washington-Inseln hatten verschiedene Traditionen von Göttern, die ihnen von andern Inseln in ihren Canoes Cocosnüsse und andere Früchte gebracht, und indem sie jeden Fremden als Atua *) bezeichneten, nannten sie so besonders die Europäer und Americaner. — Nach Ross hielten die Grönländer die Engländer für unnatürliche Wesen und fragten sie ob sie vom Monde oder von der Sonne kämen. — Selbst die weissen Stände in New-Orleans fürchten die Zaubereien der geheimen Oudou- (Vaudoux in Hayti) Verbindungen und die Wirkungen ihrer Liebestränke. — Die Ray-Tongden, die die Körper in Thibet den Geiern hinwerfen, sind eine verachtete, aber auch gefürchtete Menschenclasse. (*Campbell.*) — Durch ein spanisches Edict war den Zigeunern (1695) jedes Gewerbe (ausser dem Ackerbau) verboten, und besonders das der Schmiede. — Die sich selbst Romani nennenden Zigeuner heissen (ausser Gitanos) in Spanien (nach Borrow) New-Castilians, Germans, Flemings. — Ambrosius nennt die Juden Söhne des Satan. Nach Chrysostomus sind sie vom Teufel besessen. — Die Almoseri, die durch Vermummte in den Geheimbund (der ihnen alle Reiche der Erde öffnet) eingeweiht sind, stehen in den Fulah-Dörfern im Rufe der Zauberei. — Nach alter Ueberlieferung stammt das Volk der Servier (sagt Wilhelm von Tyrus) von Sträflingen her, die in dieses Land verbannt wurden, um Metalle auszugraben und Marmor zu sägen, weshalb es auch durch seinen Namen als Sklaven bezeichnet wird. — Die Zubaru oder Bestas von Karnata, die mit den Telingas-Bestas zusammenessen und einen Mann zu Pferde verehren, mit einem Lingam um seinen Hals, in der Nähe von Merkaserah, sind zuweilen durch einen Guru besucht, der von einem Diener der Curuba-Kaste begleitet wird und ihnen Turmerin giebt, um ihre Stirne zu bezeichnen, indem er von ihrer Dharma oder Mildthätigkeit annimmt. — Die Susimanes in Kurdistan, welche einen Dialect des gewöhnlichen Hindostani sprechen

*) Lucanus führt Teutates, Hesus und Taranis, als die Götterdreiheit der Gallier an. Pytheas unterscheidet Teutonen und Guttonen an der Ostsee.

gleich dem Stamme Iljat, Zergers (Goldschmiede) genannt, sind wandernde Zigeuner (Zingali). — Two classes are free in Hungary to do almost, what they please, the nobility and the Gypsies, the former are above the law, the latter below it. (*Borrow.*) — Die Christen, die vor dem Kadi zu erscheinen sich weigerten, flohen in die Wälder und wurden Heiducken. — Der Name Keredji, welchen man in Persien den Tsiganen oder Zigeunern giebt, ist keine Stammbenennung, sondern einfach ein Schimpfwort. (*Gobineau.*) — Kauli, Berber, Bassewan bezeichnen gleichmässig Leute, welche aus dem Lande gekommen, das zwischen den Grenzen von Chorasan und Peschawer liegt. — A Gypsi in Persian is called, among other names: Sussman — Der Bodaghi-Stamm der Zigeuner durchzieht, als Wahrsager, Nord-Persien. — Die Zergher-e-Kermani (Goldschmiede aus Kerman) unter den syrischen Zigeunern leiten sich von Alexander d. G. ab. — Die Emancipation der walachischen Regierung (1856) verlangt das Ansässigwerden der Zigeuner. — Auf den Torres-Inseln, wie überhaupt in Australien, wurden die Europäer für die Geister abgeschiedener Menschen gehalten, weshalb lamma Geist und Europäer bedeutet. — Individuen, die in Tscherkessien durch die Blutrache einem gewissen Tode verfallen sind, entfliehen oft zu andern Völkerschaften, als Obreken, und kämpfen mit solcher Wuth, dass die Kosaken ihnen stets ihre Glieder öffnen. — In dem agathensischen Concil wurde den Geistlichen verboten, von den Speisen der Juden zu essen, da diese die christlichen verschmähen. — Judaei sunt infames, viles, abjectae et humiles personae, sagt Gilhausen in seinem arbor judiciaria civilis. — Der elendeste Bettler (sagt Meinert) würde in Jütland lieber hungrig fortgehen, als eine Schale benutzen, aus der ein Natmand gespeist hat. — Die Chizerots und Burins im Departement Aix (Frankreich), als von den Saracenen abstammend, können sich nicht mit dem Landvolk, das sie verachtet, verheirathen. — Die Chuetas (getauften Juden) in Majorka dürfen keine bürgerlichen Geschäfte treiben. — In Béziers war es das Recht des Volkes, die Juden vom Palmsonntage bis zum Donnerstage mit Steinen zu werfen, wenn sie sich nicht durch einen Tribut beim Bischof abkauften. — Die Juden wurden im Mittelalter als Sache verschenkt, ihre Schuldforderungen für ungültig erklärt oder sie als Eigenthum den Baronen zugesprochen. Johann der Rothe verwies die Juden aus der Bretagne, erliess den Christen ihre Schulden und verbot diejenigen anzuklagen, die einen Juden getödtet hatten. — Die wandernden Horden der Karaschi (unter den Ilyats) stammen von einer Musikbande des Louly-Stammes, der aus Indien nach Iran zog. — Niedrige Classen der Hindus (Dombangos), die sich unter den Khands niedergelassen haben, sind diesen nicht ebenbürtig, so lange sie nicht Land erworben haben, geniessen aber eine Art von Schutzverwandtschaft. An Erwerbung von Land sucht man sie möglichst zu hindern, sie sind aber sonst vollkommen frei und werden nirgends unterdrückt. Sie besorgen die nach der Ansicht der Khands minder ehrenvollen Geschäfte des Handels, der Weberei, der Menschenopfer, der Musiker bei Festen u. s. w. und werden meist nach den Stämmen benannt, unter deren Schutze sie leben. Während die Khands sich durch kühne und rohe, aber auch offene und gerade Aufführung auszeichnen, sind die Hindus ein niedrig denkender, falscher und verkäuflicher Menschenschlag, der die Unwissenheit der Khands sehr wohl auszubeuten versteht und nicht selten grossen Einfluss erlangt [wie die Juden unter den Polen und früher unter den Chazaren], wenn auch ohne denselben äusserlich zeigen zu dürfen. (*Spiegel.*) So mögen sie, von Gauklern zu Priestern aufsteigend, sich später zu einer heiligen

Classe abschliessen, wie einst die Brahmanen unter den noch wilden Urbewohnern.

,,Der König muss als Feind jeden Fürsten betrachten, der sein unmittelbarer Nachbar ist, sowie die Verbündeten dieses Fürsten, als Freund den Nachbar seines Feindes, und als Neutralen jeden Souverän, der sich in keiner dieser beiden Lagen befindet.'' heisst es bei Manu. Macchiavel aurait-il mieux dit? fragt Laurent. — Die persischen Könige machten Anspruch auf ganz Asien, Darius nannte sich Herr der Erde und Xerxes verlangte die Huldigung der Griechen, als einer Nation, die Pelops von Phrygien (ein Sklave seiner Vorfahren) unterjocht hätte. — Als Dadjigs bezeichneten die Armenier ursprünglich alle Nomadenvölker und später besonders die mohamedanischen Nationen (Araber, Perser, Türken), mit denen sie kämpften. (*Dulaurier.*) — ,,Dem waltenden Deutschen bezeichnet der Name Winid, Walah und Sclav einen aus der Fremde erworbenen Knecht.'' — Bei den Mohamedanern (Dschibberti) westlich von Abyssinien heissen die Christen Makada, in Massowa Kostan, in Tadtchura Amhara und bei den Gallas Sidama. — Ein Kablunät (Ausländer) verspottete einen Grönländer, weil er keine Vögel treffen konnte, und als er mit einem Pfeile erschossen war, entstand Krieg, in dem die Grönländer alle Ausländer umbrachten. — Die Egypter theilten die Erde in das Völkergebiet der Rut (Egypter), Naamu (Nationen der Semiten), Nahsi (Neger) und Tamahsu (Bewohner des finsteren Nordens). — Die Bijugas werden von ihren, von ihnen verschiedenen Nachbarn die Wilden genannt. — Die Nubier nennen sich Kennus und Nuba (Nobotä), bei den Egyptern heissen sie Berberi (nach der alten Hauptstadt Berber); die Berber in Algerien nennen sich Schiluhh oder Amazigh (freie Männer). — Der lappische Name für die Schweden ist Laddelats (Landbewohner) oder Taro (Kaufleute). — Adschem bedeutet im Allgemeinen alle Völker, die keine Araber sind; in Egypten und Centralasien bezieht sich aber dieser Ausdruck nur noch auf die Perser. — Die Colonisten in Brasilien nennen die wilden Indianer Bugres. — Als der Syrer Mardâjâd Syrien den Vorzug vor Babylon gab, drohte ihm Dewânâi (bei Qûtâmi), dass er in wenigen Tagen sterben würde, wenn er solch' gottlose Meinung nicht widerrufen würde, denn Babylonien, wo der hohepriesterliche Repräsentant der über Mesopotamien und Syrien verbreiteten Ischitâ-Religion, als Papst, lebte, wurde von den älteren Semiten als das heilige Land angesehen. (s. *Chwolson.*) — Der deutsche Dialect bei Philadelphia heisst der bush-dialect. — Der Name Haraforas oder Alfourous-Stämme wird von den Malayen auf alle wilden Raçen der Wälder angewendet. (*Earle.*) — Die Kalmücken nennen jeden Anderssprechenden oder Fremden einen Uigur. (*Klaproth.*) — Die Slaven nennen die Deutschen die Stummen (Njems) — Arya bedeutet so viel als reverendus, pius, sanctus, also im persischen Sinne den gläubigen Ormuzddiener, im Gegensatz zu dem Ungläubigen, wie sich der Hebräer den Gojim, der Ismaelit den Kaffern oder persischen Gebern (Gaur) gegenüberstellt. (*Pott.*) — Der Name welsh u. s. w. geht von dem angelsächsischen vealh, althochdeutsch: walah (peregrinus) aus (*Grimm*); so die romanischen Walachen (obwohl Vlach nach Adelung einen Hirten bedeutet), Wlochy (Italien), Churewala (Rhaetia), Wälsche (Franzosen), Wallonen (Kauderwälsch). — Saxones occupato regno Britannico, quoniam lingua sua extraneum quemlibet Wallum vocant, terra Wallia vocitatur. (*Giraldus.*) — Terra Wallensis (Wales) heisst im Französischen Galles. — Nach den Druiden stammten alle Gallier von Dis pater. (*Cäsar.*) — Nach Diodor hatte Herakles mit einer keltischen Königstochter den Ga-

lates erzeugt, nach Parthenios mit der Keltine einen Sohn Keltus. — Gall im Gälischen bedeutet einen Niederschotten (jeden der gälischen Sprache Unkundigen) oder einen Fremden und Ausländer. — Das wallisische Gâl bezeichnet: Feind (hostis und hospes, Eorls und Ceorls, All. Gall, Wall), gleich den Differenzirungen in Syrer und Assyrer, Iran und Aniran, Hind und Sind, Dongo, Congo, Pongo, wobei, wie vielfach, eine leichte Verschiedenheit anfangs zum völligen Gegensatz genügt, wogegen, wenn man später einen weiteren Ueberblick nimmt, diese leichte Verschiedenheiten im Vergleich mit schärfer hervortretenden, gleichsam als gleichartige Unterabtheilungen, verschwinden und sich die Bedeutungen so geradezu umkehren. — „Es ist nicht zu entscheiden, ob alamanne oder alemanni in der Zusammensetzung dem gothischen: alis (alius) oder alls (omnis) entspricht.“ (*Pott.*) — A se ipsis invento nomine, sagt Tacitus von den Germanen. — „Die Hochschotten schreiben ihre Namen Gaidheal, Gaidhil u. s. w., aber in der Aussprache verschwindet das dh, so dass ungefähr die übliche Form Gaele, Gale herauskommt.“ — Erse (verschieden von Irish) geht in die Sprache der Hochschotten ein. (*Pictet.*) — Schottland heisst im Gälischen Alb, Alba-inn (Hochland) und ein Schotte Albannach, der Irländer Eireannach, der Engländer Sasunnach (Sachse). — Die Kymren in Wales nennen ihre Sprache Cynmräg. — Die Kymren, welche Südengland zur römischen Zeit besassen, riefen (fünftes Jahrhundert) Sachsen gegen gadhelische Stämme des Nordens zu Hülfe, wurden aber selbst nach Wales und Cornwallis gedrängt, und zum Theil bis nach der Nieder-Bretagne (Frankreich). — Ausser den iberischen Stämmen in Aquitania, den ligyschen Stämmen im Süden, den phokäischen Griechen in Massilia bildeten Galli (gadhelisch) und Belgae (kymrisch) die keltischen Hauptstämme in Gallien. — Die Griechen begriffen unter Kelten*) auch die Germanen. — Die von Osten kommenden Kelten kehrten als der Zweig der Galater dahin zurück. — Inter Saxones et Alemanos gens est non tam lata, quam valida; apud historicos Germania nunc Francia vocatur. (*Hieronymus.*) — Γερμανοι προσχωροι Ἀλαμανων. — Nach Hieronymus war die Sprache der kleinasiatischen Galater mit der der Trevirer fast identisch. Nach Eumenius wurden unter Maximianus (291 p. C.) Franken in dem verödeten Gebiete der Trevirer und Nervier angesiedelt. — Owen nimmt das Wort Gâl, als mit Gwâl (a cultivated country oder Gaul) identisch und als ursprüngliches Gentile, so dass die Bedeutung „Feind“ sich nur als Uebertragung ergiebt. — Die Getae verhielten sich zu Massagetae (γιγας: Riese), wie Gog (Gug oder Berg in Cauk-Asos) zu Magog. — Die Juden nennen die Germanen Ashkenajim (Geschlechtstafel der Genesis), statt Sassenach (Sachsen). — Die Phrygier hiessen ursprünglich Ascanier (Ascanius in Troja). — Die Elishah der Geschlechtstafel werden auf Elis (verbunden mit Hellas), als eine der frühesten Colonien im Peloponnes, später die Aeolier bezogen. — Unter Peleg wurde die Welt getheilt durch die Wanderungen der Pelasger. — Jehovah bildete die Rippe, die er von Adam (dem rothen Manne) genommen hatte, in Aishih (Frau oder Ise) und brachte sie zu Adam, der sie Khiuah (Leben) nannte, als die Mutter alles Lebendigen.

Unverletzlichkeit des Handels. Abulfeda erwähnt des stummen Handels der Russen (wie Alte und Neue von Africa) beim sibirischen Pelz-

---

*) Nach Brandes gehörten die Gallier (verschieden von den Germanen) dem kymrischen Zweige desjenigen Völkerstammes an, der jetzt der keltische genannt wird.

austausch. — In Städten, die das Niederlagsrecht besassen (wie Frankfurt a. d. O. seit 1253), mussten die anlangenden Waaren ausgeladen und durch ein dortiges Haus weitergeschafft werden. — Wegen der Nutzlosigkeit erkauften die Reisenden Befreiung von bewaffnetem Geleitsrecht (wie solche Wilhelm von Flandern 1127 ausstellte). — Durch die „erzwungene Bürgschaft" (abgeschafft in Bremen 1258 durch Verträge) konnte sich der auswärtige Gläubiger an jedem Bürger der Stadt seines Schuldners schadlos halten. — Die Gildhall der Cölner in London hiess später Hanse der Cölner und hatte eine Zeit lang die Hanse der Lübecker zur Rivalin, bis sich beide in der deutschen Hanse verbanden. — Grauntes of priviledges by kings of England, from king Henry III. to Edward VI. to the Hamnses or the Styllyards, alias Guildhall Teutonicorum. (s. *Harleian.*) — Schon seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts kommen in England landesherrlich genehmigte Hansen vor, wie zu Hereford, Dunwich, York. — Ausser der Gesellschaft der Flusshändler zu Paris (den burges hansati) waren nur die Kaufleute von Rouen berechtigt, bis Le Pec zu fahren, aber nur mit leeren Gefässen, um Ladungen abzuholen. — In verschiedenen Städten (Middelburg, Regensburg, Wien) fand die Würde eines Hansgrafen (Hanisgrave) statt. — Als auf die Karadschiah (Strassenwächter) der Mongolen vertrauend bokharische Kaufleute zu Dschingis-Khan kamen, suchte er den Handel durch seine Gunstbezeigungen zu ermuthigen (obgleich anfangs erzürnt über den für die Kleider geforderten Preis, als ob er solche nicht kenne, da ihm doch prächtigere von dem Könige der Chatäer geschenkt seien), und als die Reisenden vom Fürsten Gayer Khan von Otrara ermordet waren, hatte er keine Ruhe in seinen Gebeten (worin ihm ein christlicher Bischof erschien, den er in Mardenha wiedererkannte), bis er die ungerechten und gottlosen Könige der Erde bestrafte. (s. *Abulfaradsch.*) — In Ungarn wurde im elften Jahrhundert (um ihn zu beleben) aller Marktverkehr gesetzlich auf die Sonntage (wo die Leute für die kirchlichen Handlungen zusammenströmten) verlegt. In England verlegte in Folge der Strafpredigten Eustachius (Abt von Flay) 1204 den Markt der Stadt Basingstoke auf den Montag (später Sonnabend). — Die Corporationen der mexicanischen Kaufleute (unter Leitung der Pochtecas, als oberster Gilde) wurden oft von den mexicanischen Königen mit der militärischen Besetzung der fremden Provinzen (über deren Verhältnisse sie, als Spione, gewöhnlich die ersten Nachrichten brachten) beauftragt. Als sie später, durch ihren Reichthum übermüthig geworden, ihre Götter denen der Adligen gleichsetzen wollten, machten diese es zur geheimen Bedingung für Montezuma's II. Thronerhebung, dass er die Bürgerlichen in ihre früheren Grenzen zurückweisen würde, und die Unzufriedenheit, welche in Folge dessen des Königs harte Maassregeln unter den reisenden Kaufleuten hervorriefen, trug durch den Mangel sicherer Nachrichten zur Erleichterung der spanischen Eroberung bei. — Zum Handel mit den Orang-Kubus, die in den Wäldern Sumatras das Benzoin-Gummi sammeln, legt der malayische Handelsmann seine bunten Waaren an den Rand des Waldes und schlägt weggehend an eine Gong, worauf er nach einer Woche zurückkehrt, den Austausch zu finden. — Im heiligen Monat Redjeb, wo alle Kriege ruhten, begaben (vor dem Islam) sich die Araber nach Mekka, um für ihre Fehler Verzeihung zu bitten. — Stummer Handel der Portugiesen mit dem Reiche Makua, südlich von Mozambique. — An dem Fluss, der Uru von dem Gebiete Lambongo trennt, legen die D-hagga-Reisenden und Suahilis ihre Zaubermittel nieder, um sich dem Feinde in Lambongo unsichtbar zu machen. — Im Gefolge der Räuberhorde Montreal's (1353) fanden sich

Handelsleute, die den Raub nach festgestellten Sätzen kauften. Werner, der Hauptmann der grossen Gesellschaft (1342), nannte sich Feind Gottes, der Frömmigkeit und des Mitleids. — Verbindungen der Grosshändler, als negotiatores und publicani. — Societates publicanorum in gegenseitiger Verbindung. — Geldgeschäfte durch foeneratores, argentarii und mensarii. — Die arabischen Märkte, besonders der von Ocadh, waren gelegentlich der Schauplatz zwischen dichterischen Wettkämpfen. — Die Sonninkies (die Eingeborenen des Mandingo-Landes) verachten es, ihre Städte, die Hauptstadt ausgenommen, mit befestigten Verpfählungen zu umgeben, wie es bei den Marabus geschieht (ein mohamedanisches Volk, das beständig mit ihnen im Kriege liegt). — Die Tscherokesen verdankten ihre Civilisation der Strasse, die von den Natches nach den Ohiostaaten durch ihr Land führte. — Die römischen Statthalter der lugdunensischen Provinz nahmen ihren Sitz in Lugdunum als Mittelpunkt des Handels zwischen Massilia und Trier. — Wie Pallas erzählt wurde, sollte die Gegend um Borowö Selo besonders deshalb so rasch bevölkert sein, weil der Gewinnst, der bei Eröffnung vieler der alten Gräber gemacht wurde, das benachbarte Landvolk zur Niederlassung reizte, da sie zugleich fruchtbares Land, Viehweiden und fischreiche Flüsse dort fanden. — Mit der Pachtung beschäftigten sich nur die römischen Ritter, die mit der Pachtung der Einkünfte einer Provinz zugleich den dortigen Handel betrieben. — Wer während eines Krieges in Hawaii nach den Zufluchtsstätten (Pahonua) floh, stand unter dem Schutze des Geistes von Keave und wurde von den Priestern gegen Angriffe beschützt. — Dongo-Schnüre aus den Landschnecken als Schmuckgeld in Süd-Africa. — Auf neutralem Handelsplatz verkehrten die Chitonen mit den Weissen. — Die Türken oder die Turkomannen (ein Volk von nördlicher Abstammung) hatten keine Städte, keine Flecken und keinen Staat mit begrenztem Gebiet, sondern trieben sich mit ihren Heerden hin und her, wie sie bequeme Wohnsitze fanden. Wollten sie einen Zug machen, so thaten sie sich hordenweise zusammen; einer der Angesehensten der Horde nahm dann die Stelle eines Fürsten ein, vor den alle Streitigkeiten, die sich erhoben, gebracht werden mussten, und die Parteien durften sich nicht ungestraft seinem Ausspruche entziehen. Wollten sie an einem grasreichen Orte ihre Zelte aufschlagen und behaglich ausruhen, so unterhandelten sie durch einen der Gescheidtesten aus ihrer Mitte mit dem Herrn des Bodens, wo sie dann unter annehmlichen Bedingungen gegen eine gewisse Abgabe unter dem Schutze des Landesherrn in den Wäldern und auf den Weideplätzen Rast halten konnten. Als sie einst auf persischem Gebiete lagerten, gab ihnen der über die Zunahme ihrer Zahl erschreckte König den Befehl, das Land zu verlassen; als sich aber beim Uebergang über den Grenzfluss Kobar die verschiedenen Horden zusammenfanden und sich ihrer Menge bewusst wurden, beschlossen sie, auf Eroberungen auszuziehen, und wählten sich einen König, indem ein unschuldiger Knabe aus den Pfeilen der hundert vornehmsten Familien den der Familie Seldschuk (Togrulbek, Enkel Seldschuk's) zog. Nachdem sie sich ihm durch körperlichen Eid verpflichtet, wurde durch Herolde verkündet, dass das Volk künftighin nimmermehr auf fremdem Grund und Boden herumirren und sich von andern Nationen drücken lassen dürfe. So geschah es, dass sie in wenigen Jahren nicht nur das Reich der Perser, sondern auch die übrigen morgenländischen Reiche sich unterwarfen, und die Araber und andere Nationen aus der Herrschaft verdrängt hatten. Und um den Unterschied zwischen denen, die sich einen König gewählt hatten und durch dieses Mittel zu hohem Ruhme gelangt

waren, und denen, die in der Rohheit geblieben sind und nach der alten Art fortleben, durch verschiedene Namensbezeichnungen hervorzuheben. heisst man die ersten Türken, die andern mit ihrem alten Namen Turkomannen. (*Wilhelm von Tyrus.*) — Der Begleiter des Heracles, dessen Altäre man (nach Dionysius) überall an den Strassen der italischen Halbinsel trifft. war der Hund, der für ihn Purpurmuscheln aufspürt und auch zum Symbol des Weges und der Wanderschaft wird. — Auf den Markt in der Mitte der alten Handelsstrasse, die die Küsten des Pontus mit dem adriatischen Meere verband, wurden Weinkrüge auf der einen Seite von Lesbos, Chios und Thasos und auf der anderen von Kerkyra gebracht. — Auf dem delphischen Processionswege ging Apollo, Cither spielend, den Kretern voran, nach dem homerischen Hymnus. — Auf der Strasse an der Sythas-Mündung zu Sikyon wurden die Bilder von Apollo und Artemis hin- und zurückgetragen, zur Erinnerung an ihre zum Heile der Stadt erfolgte erste Ankunft. — So oft die pythische Theoria von Athen auf dem von Theseus gebahnten Wege auszog wandelten nach alter Satzung vor dem Zuge Männer mit Aexten und Beilen zur lebendigen Erinnerung an die alten Werkmeister, die einst zuerst dem Gott die Stege bereitet, die Hephästos-Söhne. — Die Instandhaltung der nach Delphi führenden Strasse wurde den Staaten als Amphiktyonenpflicht eingeschärft. — Die amphiktyonischen Tempel mussten dahin streben, mit den hellenischen Städten durch möglichst viele Kunststrassen verbunden zu sein. (*Curtius.*) — Die Pisistratiden stifteten den Zwölfgötteraltar auf der Agora, als dem Centrum der durch Strassen geordneten Stadt. — Die Altersstufen der Familien verkörpern sich später in dem Rangunterschiede der Kasten, die bei den Wilden durch jene allein gebildet werden, wie der Begriff des Baumes sich früher aus den Entwickelungsgraden des einzelnen, als dem Vergleich der verschiedenen bilden wird. — In ihrem Tauschhandel mit den Kurilen auf Ki-itatsub deponiren die Ainus ihre Waaren am Strande und kehren nach einiger Zeit zurück, um den Tausch in Empfang zu nehmen, wie Pomponius Mela von den alten Serern (Chinesen) erzählt. — Die Chinesen handelten auf der Geisterinsel Lanka mit unsichtbaren Käufern. — Herodot spricht von ähnlichem Handel in Africa, wie auch in Congo. — Wenn brasilische Indianer miteinander handeln wollen, legen sie ihre Waffen gemeinschaftlich ab, und zwar nebeneinander. Ist der Handel geschlossen, so greifen beide Theile wie in einem Tempo zu den Waffen. (*Martius.*) — Die tschukotischen Kaufleute, die die Namallahs besuchen, handeln mit den Insulanern von St. Lorenz durch Tausch, ohne einander zu sehen. — Nach Fresnel war es nur auf dem alten Markt von Oukash (der bald nach Mohamed abgeschafft wurde), wo die feindlichen Stämme unverhüllt zusammentrafen, während sonst die Araber (gleich den Molathemeen) sich das Gesicht nach dem Brauche des Dakheyl bedeckten, um nicht erkannt zu werden. — Oel aus Athen auszuführen war (nach dem Scholiasten bei Pindar) verboten, ausser für den Sieger in den panathenäischen Spielen, dem eine Amphora mit Oel, als Preis, gegeben wurde. (*Böckh.*) — Der Gottesfrieden von Elis (welches heilige Götterland kein Heer durchziehen durfte, ohne die beim Ausgange wiederzuerhaltenden Waffen an der Grenze abzugeben) während der olympischen Spiele, wurde von den σπονδοφοροι verkündigt. — Heinrich III. nahm die Oberhoheit über den neuaufkommenden König von Castilien in Anspruch, und bei Heinrich IV. erschienen Gesandte der russischen Grossfürsten, um Hülfe gegen die Polen bittend. — Während der Staat, der seinem tieferen Wesen nach etwas Göttliches ist, in seinen Einzelerscheinungen eine Satzung (positiv Gesetztes oder θεσις) ist, sind die Völ-

ker φυσει entstanden, die Sprachen θεσει und φυσει. (*Pott.*) — Das verweichlichte Capua nahm samnitische Bergvölker zum Schutze in sich auf, die bald darauf die Vornehmen ermordeten und unter dem Meddix Tutticus die Stadt beherrschten, bis sie selbst, der Ueppigkeit anheimfallend, Hülfe in Rom suchen mussten. — Die arischen Eroberer Lankas verheiratheten sich mit den einheimischen Frauen, um die kleinen Könige zu besiegen.

Da die Irokesen sahen, dass die Delawaren ihnen überlegen seien, liessen sie ihnen sagen, dass weitere Kriege den Untergang der Indianer herbeiführen würden. Deshalb soll eine Nation die Frau sein, um die die kriegführenden Nationen als ihre Männer umherwohnen sollen. Niemand soll die Frau antasten, und wer ihr Etwas zu Leide thut, über den sollen die Männer herfallen. Die Frau soll nicht in den Krieg ziehen, sondern so viel wie möglich den Frieden zu erhalten suchen. Da die Delawaren beistimmten, wurden sie von den Irokesen mit dem langen Weiberrocke geschmückt und erhielten einen Wälschkornstengel und Haken (als Zeichen des Feldbaues) in die Hand. Der Delawaren-Nation (dem Schwesterkinde der Irokesen), die aus drei Mitgespielinnen bestand, wurde dann, als der grossen Friedensbewahrerin, der Friedensgürtel und die Friedenskette anvertraut. Als aber im Jahre 1755 die Delawaren und Irokesen in den Indianerkrieg mit den Weissen verwickelt wurden, machte man den Weiberrock der Delawaren etwas kürzer und gab ihnen ein Beil in die Hand, damit sie sich vertheidigen könnten. Endlich machten die Irokesen den Vorschlag, dass die Delawaren wieder als Männer auftreten sollten. Da sie sich weigerten, fielen die Irokesen, auf Anstiften der Engländer, über sie her und zerstörten die Dörfer an dem Susquehanna. — Seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gingen die vierundvierzig mongolischen und orätischen Stämme eine innigere Einigung ein, um den Frieden durch gemeinsame Execution der verbundenen Fürsten gegen Ruhestörer zu sichern. — Nach Theopompus sandten die Geten ihre Priester den Feinden mit Cithern entgegen, und solche musicirende Gesandte kamen in späterer Zeit von der Ostsee nach Constantinopel. Diodor erwähnt der Citherspieler im Tempel des hyperboräischen Apollo. — Die Agrippäer, als heilig gehalten, die von Gemüse und Milch lebten, durften nicht belästigt werden, nach Herodot. — Das Geschäft der Watus, die von Stamm zu Stamm wandern, und reine Gallas sind, ist zu segnen und zu fluchen, und sie dürfen von keinem Gallas oder Christen berührt werden. — Beim Zusammentreffen mit fremden Stämmen schicken die Australier aus Misstrauen ihre Weiber vor. (*Mitchell.*) — Die in Tumba angesiedelten Flüchtlinge werden in Folge einer alten Sitte, wie Magyar erzählt, von den umwohnenden Völkerschaften nicht belästigt, wie die in den römischen Asylen. — Die erblichen Priester im christlichen Swanetien, die (um nicht an Steinen festzuwachsen) in Holzhäusern wohnen, werden in Kriegszeiten nie verletzt. — Die Barden der Bheels geleiten Reisende sicher, die Banyanen ziehen unverletzt durch Indien. — Nach Diodor vermittelten die Druiden oft den Frieden zwischen zwei feindlichen Stämmen. — Vor Alters behandelten die Könige Zela nicht als eine Stadt, sondern als Heiligthum der persischen Götter, und der Priester war Herr über Alles. (*Strabo.*) — Ehe die Ceremonie der heiligen Weihe beginnt, lässt der Priester (im Rigveda) den Krieger einen feierlichen Eid schwören, ihn nicht zu verletzen. — Wenn ein Jezidi Jemanden vom Scheitan schlecht sprechen hört, so muss er entweder diesen oder sich selbst tödten. In ähnlicher Weise erzwingen die Brahmanen Bezahlung von Schulden, indem sie sich an der Thür aufzuhängen drohen, oder Almosen in Indien, und

bringen die Barden der Bheels die anvertrauten Reisenden glücklich durch die Räubergegenden, da sie sich jeden Augenblick für sie zu opfern bereit sind. Es ist der stets im Leben versuchte Kunstgriff, durch imponirendes Auftreten seine Zwecke durchzusetzen, wobei, wenn die Einschüchterung nicht gelingt, der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein kurzer ist, sobald der Muth für Einführung der blutigen Katastrophe fehlt. — Der die Friedenspfeife (Calumet) tragende Sendbote war unter den americanischen Indianern unangetastet. — Zu Cadduldun̄y stellte der australische Häuptling in seinen Verhandlungen mit Mitchell einen mit grünen Blättern und Federn gezierten Knaben vor, gleichsam als lebendiges Emblem des Friedens. —

Wanderungen und Ansiedelungen. Nach Einwanderung höher cultivirter Völker wurden die dadurch zur Gesittung herangezogenen Eingebornen von selbst in eine Stellung gedrängt, die bei Ausbildung der politischen Staatsverhältnisse mehr oder weniger die Kasten-Unterschiede begründen musste, wie sich die Priesterclasse immer durch ihre Wissenschaft von ihnen geschieden fühlte und sich einen höheren Ursprung (wie in Indien) vindicirte, oder (wie in Polynesien) nach dem Tode in einen besseren Himmel einging. Oannes fand die Nachkommen des Alorus stumpfsinnig am Meeresstrande (wo die Schlammungethüme*) mit dem ersten Sonnenstrahl gestorben waren) liegen und lehrte ihnen die Künste des Ackerbaues und des Friedens. Die Brahmanen erhoben Hanuman's Affen zu einer menschenähnlichen Raçe, oder zogen in Ceylon scheue Spukgespenster, die vielleicht, wie die Hunnen, von Alraunen stammten, aus ihrem niedrigen Zustande hervor. — Die Tschoktahs erzählen von dem Vereine ihres Volkes, der die Krebsbande genannt wird: Vor langer Zeit lebten dieselben unter der Erde und pflegten aus dem Schlamme hervorzukommen. Sie waren eine Art Krebse und gingen auf Händen und Füssen und lebten in einer Höhle tief unter der Erde, wo auf viele Meilen kein Licht war. Sie hatten keine Sprache und verstanden auch keine. Die Tschoktahs suchten ihnen aufzulauern, wenn sie hervorkamen und sich in den Sonnenschein legten, um sie anzureden und Bekanntschaft mit ihnen anzuknüpfen. Eines Tages wurde eine Partei von ihnen so unversehens überrascht, dass sie keine Zeit hatten, durch den Schlamm in die Höhle zurückzufliehen, sondern durch einen andern Eingang, der sich im Felsen befand, in dieselbe gelangten. Die Tschoktahs suchten lange Zeit sie durch Rauch herauszutreiben, was ihnen endlich gelang. Sie belehrten sie gütig, lehrten ihnen die Tschoktah-Sprache und das Gehen auf zwei Beinen, schnitten ihnen die Zehennägel ab, pflückten ihnen das Haar von dem Körper und nahmen sie in ihre Nation auf, während die übrigen noch jetzt unter der Erde leben. — In dem uralten Heidenthume der africanischen Westküste findet sich das sonderbarste Gemisch unverstandener Religionsbrocken, die aus äffischer Nachahmung zum Theil in die Ceremonien hineingekommen zu sein scheinen. Jeder Wilde nimmt rasch die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten seines civilisirten Herrn, mit dem er einige Zeit umgegangen ist, an, und schon den Pudel, die Blüthe der Hunde-Intelligenz, führt der Nachahmungstrieb oft dahin, seinem Naturell entgegen, auch un-

*) Die Eier des im Kampf mit den Schlangen (wie in der scandinavischen Mythe) lebenden Vogels (gleich Garuda) beim Pfeifenthonfelsen öffnen sich auf das Geräusch des Donners, wodurch die phönizischen Chaosgebilde zum Leben erwachten. — Weil manchmal Mäuse aus der schlammigen Erde der Thebais entstünden, von denen nur das Brusttheil ausgebildet sei, so meint Diodor, bewiese sich dadurch, dass das egyptische Land am geeignetsten sei für ursprüngliche Erzeugung.

aufgefordert aufrecht zu gehen. — Die Zeiten politischer Umwälzung unterstützen die epidemisch ansteckende Nachahmung oder Ausbreitung des neu entwickelten Ideenkreises, der gewöhnlich zunächst unter der Form einer Offenbarungsreligion auftritt. Unter den Kamtschadalen leben die erhabenen Ideen der indischen Religion, die schon frühzeitig Einfluss darauf äusserten, unter den läppischen Formen des Kindermährchens fort. — Als Strafe, die der Verachtung der Götter folgen würde, prophezeihten die Priester der Tahiter: „die Fau (Hibiscus) wird emporwachsen, die Fanero (Koralle) sich ausbreiten, aber der Mensch vergehen.“ — Als eine Folge ihrer verheerenden Kriege betrachten die Tahiter die gefährlichen Waldmenschen im Innern der Insel, von denen die Missionäre Einige sahen, Haare und Nägel unbeschnitten und unverständlich redend. — Thompson fand die Koranas am Hartebeest-River, die durch ihre kriegerischen Nachbarn ihrer Heerden beraubt werden, im Uebergang zum Buschmannleben. Durand sagt von den Foulahs: „Ils sont originaires du royaume de Bondou, situé entre les rivières du Gambie et du Sénégal, près de Bambouk. Comme nos Auvergnats et nos Limousins, ils sortent par bandes de leur pays, portent leur industrie dans les contrées lointaines, font fortune et rentrent chez eux pour y jouir les fruits de leurs travaux.“ — Die Bewohner der slavischen Ebene mussten von jeher den Einfällen der asiatischen Reitervölker offen liegen und standen stets in einer Botmässigkeit unter Scythen oder Massageten, während in dem gebrochenen Gebirgslande des Westens sich die keltischen Völkerschaften (um so roher, je weiter von dem durch den Wechselverkehr mit italischer Cultur in Gallien begründeten Mittelpunkt der Civilisation entfernt) ansiedelten und in dem Hügellande der Ostsee die Finnen. Als nach der neuen Staatenbegründung am Ende der Völkerwanderung sich die slavischen Provinzen unter sich zu ordnen begannen, gelang es den normannischen Abenteurern dort mächtige Reiche*) zu stiften, die aber dem neuen Einfalle der Mongolen rasch erlagen. Aus der daraus hervorgehenden Zerrüttung erhob sich der moskowitische Theilfürst, der schon früh die Untheilbarkeit seines Besitzes aussprach, bald zu bedeutender Macht, da er als Vermittler der Fürsten mit dem Khan diente, und diesem die ganzen Abgaben zahlend, vielfach Gelegenheit zur Einmischung in die Nachbarstaaten erhielt, über die er, nach dem Zerfall der goldenen Horde, die Oberherrlichkeit beibehielt, indem er gleichzeitig durch den Wechselverkehr mit den gebildeten Reichen des Westens eine feste Gliederung des Inneren erlangte, so dass er vermochte, seinerseits auf Eroberungen im Osten zu denken, wie der macedonische König bei der zunehmenden Schwäche der persischen Monarchie. — Bei der durch die Trockenheit des Nils im Jahre 1200 verursachten Hungersnoth wanderten Viele (erzählt Abd-Allatif) nach Syrien, dem Hedjas, Moghreb und Yemen aus, wo sie sich zerstreuten, wie einst die Nachkommen Saba's. Abd-Allatif erzählt bei der Hungersnoth in Egypten (1200), wie man anfangs die Menschenfleischfresser in Cairo verbrannte, später aber der

*) Rurik, zum Herrscher von Nowgorod berufen, durchzog ohne Widerstand die südlichen Länder und bereitete die Einfälle in das reiche Griechenland vor. Die Bojaren durchzogen damals, ähnlich den indischen Zemindaren mit dem Kaiser von Delhi, das Land, um die die Abgabe Ban Obrok zahlenden Freien dem Zaren einzuliefern. Erst der Usurpator Boris befestigte ihren allmählig erworbenen Grundbesitz, indem er die Landbauer, um sie rascher für Kriegsdienste ausheben zu können, an die Scholle fesselte und als Leibeigene verschenkte. Um bei ihren steten Zwistigkeiten und innern Kriegen die Ordnung wieder herzustellen, beriefen die Tschetschenzen die berühmte Familie der Orlovs aus Humbet (nach der Tschetschnja), die mit Hülfe ihres zahlreichen Gefolges bald ihre fürstliche Macht befestigten.

Cannibalismus in allen Provinzen eine gewöhnliche Sache wurde, und man verschiedene Weisen erfand, die Speisen zuzubereiten. Dörfer fand man ausgestorben und mit Leichen gefüllt. — Die Dörfer am Schiré sind mit Hecken der giftigen Euphorbia umgeben. (*Livingston.*) — Die vergifteten Pfeile, deren Gebrauch die Griechen (bei Homer) ihrer Götter wegen fürchteten, wurden nur von den barbarischen Indianern Americas verwandt. — Der „Setzer“ der „Geschichte und Thaten Wilwolt's von Schaumburg“ erzählt, dass die Schweizer von Friesen stammten, die nach dem Römerzug zur Rächung des Papstes Leo im Lande zurückblieben und als „aitsgenossen“ zusammenschworen, und „noch zu tag, wo die Friesen an einander schreiben, nennen die Friesen die Schweizer son und die Schweizer die Friesen vetter.“ — Wie eng die Germanen den Verkehr selbst unter weit zerstreuten Zweigen ihrer Stämme unterhielten, zeigt die vandalische Gesandtschaft aus Africa und die vielgereiste Strasse nach Italien. — Saxo knüpft den longobardischen Auszug an den mystischen König (dreihundert Jahre alt) Snio oder Schnee, Sohn des Frosti, Vater des Thorri. — Als die friedlich eingewanderten*) Völker nennen die Triaden die Kymry (unter

*) Die erobernden Stämme (von Arya), die sich in Ayudda und Mathura festsetzten (eine Art kriegführender Brahmanen), verknüpften die dort herrschenden Nationen mit sich durch Zurückführung der Genealogien auf Sonne und Mond (wie die Priester von Dodona die Griechen durch die gemeinsame Abstammung von Hellen). — In der Dynastie des Mondes bildete sich (den Sabäismus mit dem Butadienst des Volkes vereinigend) die Häresie des reformirenden Buddha (ähnlich dem spätern Jainismus) als die Verehrung eines höchsten Wesens (Parameshua), die sich aus der zu weit fortgeschrittenen Idololatrie entwickelte (gleich dem Dienst des Jehovah aus Heliopolis) und sich besonders in Benares (unter den von der Dynastie der Sonne unterstützten Raja von Kasi) hielt. Krischna, der im Kriege mit dem Gestirndienst Bansasur, Sohn des zur Hölle getriebenen Bali, tödtete, nach mehrfachen Kämpfen (als Vorkämpfer der späteren Orthodoxie), wurde nach Guzerat getrieben, aber Jambes, sein Sohn, stärkte sich in Behar durch die Einführung der dem Sonnendienste (schon gestaltet als Mithra) ergebenen Majas (als welche die Brahmanen der Priesterkaste auftraten) gegen die Brahmanen der Vedas (buddhistische Brahmanen einer mehr spiritualistischen Religion). Eine zwischen beiden eintretende Vermischung brachte (hauptsächlich durch Einfluss der zoroastrischen Reform in Persien) den Dienst des Feuers (aus dem die neuen Kriegerkasten nach Vernichtung der Xatriya geschaffen wurden, unter Einrollirung mächtiger Nationen, die Einfälle über die Grenze machten) zur Ausbildung, und dann zugleich die Verehrung eines Stammgottes unter dem Namen Brahma (von folgender Wichtigkeit für die Ausbildung der Kastenunterschiede). Gaudama reformirte die Verehrung des höchsten Wesens im brahmanisirten Buddhathum (modificirt durch die Lehren der Doctoren der Vernunft, die sich längs der Grenzen Chinas verbreitet hatten, in Buddha's früherem Zeitalter), indem er durch die zur Vernichtung fortschreitende Meditation den Menschen, als Individuum, in unmittelbare Beziehung mit jenem setzte, und Asoka trug durch die feste Ausbildung einer ecclesiastischen Verfassung zur Verbreitung über die benachbarten Länder bei. In dem Dekkhan hatten unterdess Priester-Kolonien seit den Zeiten Rama's durch ihre höhere Bildung (besonders durch die übernatürliche Kenntniss der Astrologie in ihrer Wichtigkeit auf's Leben) bedeutenden Einfluss auf die dort regierenden Fürsten gewonnen, indem sie ihre Lehren je nach dem gerade bestehenden Dienst der Nationalgottheiten zu modificiren wussten, so dass schliesslich alle nur als unwesentliche Modificationen eines dreieinigen Siva erschienen. Der Einfluss der Missionäre Asoka's überschattete seine Statuen mit dem Schirm (dem Typus der unsichtbaren Gottheit, hinneigend zur Personification in dem Herrscher), aber die Brahmanen-Kaste war dort schon in ihrer Eigenthümlichkeit so fest eingewurzelt, dass, als Asoka's Nachfolger gelähmt wurden durch die nordischen Einfälle, die Diener des Sivathums ihren blutigen Gottesdienst bis jenseits des Ganges trugen zur Zerstörung des Buddhismus (im ersten Feuer selbst nicht den Stammgott Brahma sehend, der, als während ihrer Abwesenheit im Süden geschaffen, nicht wiedererkannt wurde). Die Ueberreste der Diener der alten Orthodoxie, die über die Verehrung ihrer Helden (sämmtlich als Incarnationen des Vischnu aufgefasst) die Verehrung der Sonne (in Orissa länger dauernd) und des Mondes (verhasst durch seine Beziehung mit Buddha) vergessen hatten, traten als Vischnaviten auf, und durch gegenseitige Zugeständnisse der Sieger bildete sich das philosophische System der Triade in Brahma, Vischnu und Siva, aber ohne festen Halt (als religiöses System) auf den Geist des Volkes, das nur (in ver-

Hu Gadarn), den Stamm der Lloe grewys aus dem Lande Gwasgwyn und die Brython aus dem Lande Kymry. — Die Lenni Lenape (Delawaren), nachdem sie, den Mississippi überschreitend, die Alligewi aus ihren Festungen nach Süden gejagt, wurden von den bisher mit ihnen verbündeten Irokesen (Mengwe), die sie, als Menschenfleisch essend, auszurotten beschlossen hatten, nach der Besiegung gezwungen Weibertracht anzunehmen. Nach Andern geschah es, um so den Frieden mit den Holländern zu vermitteln. — Die zum Schutz gegen die heidnischen Grenzvölker von den Morabiten (Almoraviden) gegründeten Ribat (Festungsband) wurden später zu Klöstern für religiöse Congregationen, woher der Name Morabet (ein zu einem Ribat gehöriges Individuum) oder Marabut. (*Slane.*) — Die Odöh (Kalmücken) wanderten von Russland nach China zurück, obwohl das feindliche Gebiet der Kirgisen dazwischen lag, wie die Heruler von Italien durch die Stämme Germaniens nach Scandinavien ihren Weg fanden. — Nach der Eroberung Merlin's liess Houlagou eine Besatzung im Lande der gleichfalls besiegten Djaghari (oder Ghadjari), von denen Guiragos sagt: Ces brigands étaient Turcs d'origine. Ils vivaient protégés par d'épaisses forêts, dans des lieux sauvages et de difficile accès, ils étaient très-nombreux et entièrement indépendants. Cette tourbe, recrutée de tous côtés, se rendait redoutable, surtout aux Chrétiens. (*Dulaurier.*)

Le sénat de Venise, dans la guerre de Chiozza délibéra, s'il ne devait pas s'embarquer pour le Péloponèse avec toute sa nation. — Die von den eindringenden Olmeken unterdrückten Tolteken wanderten auf den Rath ihrer begeisterten Priester aus. — Huitzil, der einen Vogel tihui, tihui (zieht fort, zieht fort) singen hörte, benachrichtigte Tecpatzin, den Häuptling der Azteken, der in Folge dieses göttlichen Orakels den Auszug aus Aztlan beschloss. — Die von Cäsar zurückgetriebenen Helvetier hatten sich während zwei Jahren auf den Auszug aus ihrer für die Ernährung ungenügenden Heimath vorbereitet, den sie (unter Anzündung der Wohnungen) nach dem Gebiet der Aeduer unternahmen. — Die Auswanderer, von Guzerat nach Java kommend, erkannten es als das durch die prophetischen Bücher (Aji Saka's) den Nachkommen Prabu Jaya Baya's verheissene Land, worauf

---

schiedenen Panths oder Wegen zum Himmel) seinen alten Dienst (der Gramdevatas, Butas, Viras u. s. w.) mehr oder weniger danach (besonders durch Aufnahme der mystischen Tantras der Saktis) modificirte. Während die Trümmer der alten Dynastien in Guzerat (in steten Handelsbeziehungen mit den beiden Küsten des rothen Meeres) eingeengt waren, erhielten sie ausser der exaltirten Besessenheit der Jogi (einer nach syrischen Vorschriften methodisch verkörperten Meditation) die essenischen Lehren eines reineren Dienstes (vermittelt durch die gottgleichen Aethiopier Abyssiniens, wo der Cultus der Butas später zurücktrat), welche sich anfänglich nur in dem Naturdienst der Hirtenspiele des (schwarzen, negerartigen) Krischna, der als Gopal sich später zum Familiendienst des Volkes gestaltete, manifestirten, aber dann, nach ihrer Aufnahme in das herrschende System des Brahmismus, dort jene stricten Vorschriften eines ascetischen Purismus (gleich den abgeschlossenen Goswains der Radha-ballabhis in Behar) hervorriefen, die (gleich dem Abschluss der Hebräer gegen die Cananiten) von immer grösserer Wichtigkeit wurden (für die unter Stämmen unreiner Eingeborenen Wohnenden), je häufiger die Einfälle der Mlechhas die Religion bedrohten. — Unter den Nachkommen der egyptischen Einwanderer in den Peloponnes (unter Danaus) repräsentirt Perseus einen nach Kleinasien ausgewanderten Stamm, der dort in phantastisch-orientalischen Sagen mit der Ausbreitung des assyrischen Reiches in Berührung kam und später von demselben (nach der Besetzung Troja's) unter Pelops zurückkehrte. Unter den Zwistigkeiten der verschiedenen Geschlechter wurden durch Verschwägerung mit den unter Cadmus nach Theben eingewanderten Phöniziern die Mythen von den siegreichen Zügen des Melkarth bekannt, die sich aber in Argos (nach dem Unterliegen des älteren Zweiges) in die Abhängigkeit des Herakles von Eurystheus modificirten, und, einmal fixirt, auch nach der Rückkehr der Herakliden (mit Hülfe nordischer Völker) in gleicher Weise fortdauerten.

Browijaga Sawela Chala seinen Sitz in Mendang Kamulan nahm. — Die Omoki, das alte Culturvolk Sibiriens an dem Anciuy, wanderten aus, als ihnen die erobernden Russen die Pocken und andere Leiden brachten. (*Wrangel.*) — Wie Wallace berichtet, erschien (1682) am Südende von Eda (in den Orkneys) ein den Einwohnern unter dem Namen des Fin-man oder Finnen bekanntes Individuum, und 1684 im Angesichte Westrays (in den Orkneys) ein anderer Fin-man, der wie jener, in kleinen Booten aus Fischhaut dahin gelangte. Nach Martin geschah die Ankunft solcher Fin-men öfter, und nach dem Aberglauben der Orkney entfernten sich dann die Fische von der Küste. Rochefort erklärt die Fin-men für Anwohner der Davis-Strasse, als Grönländer oder Eskimos. In Edinburgh und in der Burra-Insel wurde Boot und Ruder solcher Fin-men bewahrt. Nach Pomponius Mela und Plinius erschienen Indier (wegen ihrer braunen Farbe sogenannte Eskimos) an den deutschen Küsten, die von einem Fürsten dem Consul Quintus Metellus Celer zum Geschenk gesandt wurden (nach Gomara), von Labrador kommend. Humboldt erwähnt zweifelnd die Bemerkung Gomara's, dass im 10. und 12. Jahrhundert unter den Ottonen und Friedrich I. Indier an den westlichen deutschen Küsten angelangt seien, macht aber auf die Erzählung des Cardinal Bembo aufmerksam, dass 1508 ein Boot aus Fischhaut mit braunen Menschen und fremder Sprache durch einen französischen Kaper in der Nähe der englischen Küste aufgefangen wurde. — Seit dem Jahre 1062 flüchteten sich eine grosse Anzahl Armenier nach Polen (Lemberg, Zamosk, Jaslowicz), wo sich 1624 der armenische Erzbischof von Lemberg (bisher den Katholiken von Etschmiadzin unterworfen) zu der römisch-katholischen Kirche hielt, besonders seit dem durch Galanus 1664 in Lemberg errichteten Collegium der Theatiner. (*Saint-Martin.*) — Grossohrige Riesenstatuen finden sich auf der Osterinsel. (*Roggewein.*) — Die Yucatesen kamen vom Lande Talapan (Talapoinen in Siam) nach Bacalar (an der östlichen Küste von Yucatan) und dann nach Chichen Itza, worauf sie nach Champoton zogen, wo die Ytzaes oder heiligen Männer der Nation Häuser hatten. — Tiloutan eroberte den Sudan und die Lemtouna, gelangte bis zum Senegal, nach einem Berber-Stamme (Amaguen oder Zenaguen) Sanhaja genannt. — Da die unter den Apalachiten angesiedelten Cofachiten oder Caraiben keine Priester hatten, um sie in dem Dienst der Sonne zu unterrichten, und da es zu befürchten wäre, wenn sie sich unterstehen wollten, den Jaouas der Apalachiten es in dieser Sache nachzuthun, dass sie durch begangene Fehler den Zorn der Gottheit, der sie dienen wollten, auf sich ziehen möchten, statt ihre Gunst zu gewinnen, da auch kein Berg von der Sonne so lieblich angeblickt würde, als der von ihr im Felsentempel ausgebaute Olaimi, so beschlossen die Cofachiten den König der Apalachiten anzuerkennen, worauf die Partei nach der Küste wanderte und von dort auf Schiffen, die aus den Lucayas-Inseln verschlagen waren, nach den Antillen. (*Rochefort.*) — Die Männer, nach denen die babylonischen Monatsnamen gegeben waren, gehörten (nach Ibn-Wahschijah) zu den Nabathäern, welche Babylon vor den Chaldäern bewohnten. (*Chwolson.*) — Ram Chundree (von Furwala), südwärts nach Rajgurh wandernd, pflügte eine Riesenfurche (Rama Hullana genannt) in den Weg. (*Abbott.*) — Die christlichen Dorfbewohner, durch die türkischen Statthalter bedrückt, verlieren sich, indem sie sich unter den Schutz der Turkomannen, Kurden und Araber begeben. Der Stamm Pehliwanli, der ganz aus armenischen Christen bestand, verlangte von seiner Geistlichkeit Milderung der Fasten und wurde, da der Bischof ihr Ansinnen abschlug, mohamedanisch. Jetzt wird er zu den

Turkomannen gerechnet. (s. *Niebuhr.*) — Nach der Zerstörung ihrer Hauptstadt Der'yyah (durch Mehemed Ali) wurden die an der Küste flüchtigen Wachabiten zu Wanderern der See (wie früher der Wüste), indem sie (ähnlich den in Griechenland zu Piraten werdenden Franken) die seit Capitain Wainwright's Expedition (1809) unterdrückte Seeräuberei des persischen Golfs wieder aufnahmen. — In den wüsten Landstrichen des Dnjepr, zwischen Polen und Russland, bildeten sich freie Räuberbanden (gegen die Russen, Polen und krimmischen Tartaren), die, durch den Zuzug von Kleinrussen und Russinen (um den polnischen Abgaben zu entgehen) verstärkt, sich eine freie Verfassung gaben in ihrem Lande Ukraine (Grenzland), als Vorposten gegen die Tartaren und Türken. Anfangs erkannten sie äusserlich den polnischen König als ihren Herrn, später neigten sie sich aus religiösen Sympathien zu Russland, mit dem Peter I. sie vereinigte. Catharina II. hob (nach den Ausdehnungen der russischen Grenze durch die Siege über die Türken und die Unterwerfung der Tartaren) die militärische und politische Verfassung der ukrainischen Kosaken, die indess ihre Privilegien behielten, auf, als der Ataman Kyrill Rasumowsky seinen Feldherrnstab niederlegte. Ein Theil der zaporogischen Setscha wurde (1792) nach der caucasischen Grenze an den Kuban übergesiedelt, ein anderer (erbittert über die Aufhebung der Setscha) ging auf türkisches Gebiet (1803) über, bat aber (1828) den Kaiser um Wiederaufnahme (am asowschen Meere). Die Kosaken am Don entstanden aus Auswanderern von Nowgorod, mit denen sich Tartaren (Kriegsgefangene und Ueberläufer), sowie später Kleinrussen und Leibeigene mischten. Ihre Verfassung nahmen sie von vorher bestandenen tartarischen Kosaken an. Sie plünderten Russen, Perser und Tartaren auf der Wolga, dem Don, dem asowschen und kaspischen Meere. Verläugnet von Moskau (1549), führten sie Krieg mit Iwan Wasiljewitsch. Als Iwan Wasiljewitsch (1577) gegen die donischen und (von ihnen abgezweigten) wolgaischen Kosaken auszog, entfloh ein Theil derselben nach Uralsk oder Jaizk, ein anderer unter Jermak eroberte Sibirien (1581), ihre Eroberung dem Czaren überlassend. Aus der Mischung der jermakischen Kosaken mit Tartaren, Baschkiren, kriegsgefangenen Kirgisen, Kalmücken u. s. w. sowie später Polen, bildeten sich die sibirischen Kosaken (Grenzdiener). Ein Theil der Buräten, Baschkiren, Tungusen sind kosakisch organisirt. — Eine wie in Rom künstlich zusammengedrängte Menschenmasse, die eine besondere Kornkammer (Africa oder Sicilien) zu ihrem Unterhalte bedarf, ist so schon an sich auf Erobern und Herrschen hingewiesen. — According to Ni'amut Ullah, Zohak's children, to escape the exterminating vengeance of Feridun, fled for refuge to the Kohistan of Ghor and settled there and at this time, its only inhabitants were some scattered tribes of the Israelites, Afghans and others. (*Raverty.*) — Ochus (Sohn des Artaxerxes Mnemon) führte gefangene Juden nach Egypten, und andere nach Hyrcanien, wo sie an den Küsten des caspischen Meeres sich niederliessen. — „Vor mir hat kein Assyrier das Meer erblickt (heisst es in der Grabschrift der Semiramis). Ich habe vier gesehen, die Niemand noch betreten, so entfernt sind sie. Ich habe die Felsen mit Wagen durchbrochen.“ (*Polyaen.*) — Die Russen (wie noch später die Kosaken) befuhren den Dnjepr trotz der Wasserfälle. Les navires des Russes étaient fort légers. Le Greis les appellaient Karabia, mot, qui désigne (selon Isidor) une barque de claies d'osier, recouvertes de peau. — Die Normannen zogen ihre Schiffe von der Seine nach der Yonne und Mohamed über Land bis Constantinopel. — Nachdem Yantontea die Irokesen (am Lorenzo-Strom) von dem Riesen Ronouweca befreit hatte,

wurden sie vom grossen Quisqnis, einem wilden Schweine, einem menschenfressenden Elennthier, einer gehörnten Schlange (die durch Donnerstrahlen verjagt wurde) gequält und zogen, als ein feuriger Stern auf Erden fiel, nach Süden, wo ein Häuptling in einem goldenen Hause wohnte, der nach langem Kampfe von ihnen besiegt wurde. (s. *Schoolcraft*). — Salomo, durch die Luft reisend, liess sich, entzückt über die Schönheit des Platzes, einen Steinsitz (Takht of Suliman) bei Daraban bauen, wo er eine Zeitlang sass, die Aussicht zu betrachten (Ruheplätze der Incas). — Die Wabi kamen in Segelschiffen längs der Küsten des Pacific von Peru nach Tehuantepec, wo sie erobernd vordrangen, bis von dem Könige von Zapotecapan besiegt. — Zwei Canoes von Ancasso kamen (1696) nach den Philippinen, 1720 nach den Marianen. Cook fand verschlagene Tahiter in Wateo. Ein Canoe kam 1820 von Rurutn nach Maurua, 1824 von Raiatea nach Atui. — Die Beduinen (Kaffern) des Küstenstrichs (neben den alten Cassaniten) sind die Beni Halal (bei Edrisi), die Aetaeei der Alten. — Zuerst brach der germanische Stamm aus Nordpersien durch das Völkerthor der Ebenen zwischen dem Altai und Ural, dann der slavische und lettische aus Nordindien, um Nordeuropa*) in Besitz zu nehmen, die Urbewohner (tschudischen Völker) nach Norden hinaufdrängend. Nach Herodot brachen scythische Stämme (nach grossen Kriegen) hindurch, um sich in Südrussland bis zur Donau niederzulassen. Später folgten die Hunnen, den ugrischen Stamm der Madjaren mit sich fortreissend und in Ungarn absetzend. Dann kam der turktartarische Stamm diesen Weg und endlich überschwemmten von dort die Mongolen und Tartaren Europa. — Die südlichen Hirtenvölker sind so feige (berichtet Magyar), dass schon der Name eines Munano, wenn sich die Räuberhorden zur Plünderung gesammelt haben, zur Flucht auf die Auswanderung treibt. — Die Rhadamanen, von Minos aus Creta verjagt, wendeten sich nach Arabien, schweiften auf dem arabischen Meerbusen umher und hatten dem Dionysos für seinen indischen Feldzug die Schiffe zu bauen und zu bemannen. (*Nonnus.*) — Schon vor dem Islam zogen Stämme unter Abu Zett aus Yemen fort, setzten bei Babelmandeb über das rothe Meer, setzten über den weissen Nil (an der Ziegenfurt) und verbreiteten sich über den Sudan, als die Araber am Senegal, in Bornu, Waday, Darfur (Ulad Raschit, Salamat, Rezegat, Beni Ela, Schuaa, Ulad Omar, Alardj). — Huitzitoc führte die Azteken siegreich bei der Wanderung von Chicomoztoc (Siebenhöhlen) nach Anahuac und ward deshalb nach dem Tode an die linke Seite des Gottes Tetzcatlipoca gestellt, als Huitzilopochtli (linker Hand) nach Veytia.

Um sich die Treue der bis dahin unabhängigen Fürsten Japans, die er unterworfen hatte, zu versichern, behielt Kaiser Taico (1587) ihre Gemahlinnen und Kinder in den Palästen der Residenz, wo er dieselben jährlich einige Male besuchte. — Nachdem Pawacume und Wapeani (Fürsten der Chichimeken) bei Empfang des Königs von Xaracuero und ihrer Verheirathung mit den Frauen der Insel die Annehmlichkeiten der Civilisation kennen gelernt hatten, suchten sie solche unter ihrem Volke zu verbreiten. — Der egyptische König, nach dem arabischen Feldzuge die Vortheile einer einfachen Lebensweise erkennend, tadelte seine Vorfahren, den Luxus eingeführt zu haben. — Mit den jämtischen Lappen wandern zwei Kate-

*) Aborigines primos in his regionibus quidam visos esse firmarunt, Celtas nomine regis amabilis et matris vocabulo Galatas dictos, ita enim Gallos sermo Graecus appellat. (*Ammianus Marcell.*)

cheten, die im Christenthum unterrichten. Unter den Lappen von Kall und Offerdall reisen Katecheten umher. — Wie Procop erzählt, wollten die Franken und Gothen ihre Kinder nicht von den verachteten Römern in den Wissenschaften unterrichten lassen, da, wer sich vor der Ruthe des Lehrers gefürchtet, künftig auch kein Schwert und Speer mehr mit festen Augen ansehen würde. Durch denselben Vorwurf zwangen die westgothischen Grossen Amalasuntha, dem Erbprinzen jugendliche Begleiter zu geben, die ihn aber zur Völlerei verführten. Die Indianer schlagen niemals ihre Kinder, um sie nicht furchtsam zu machen, und freuen sich über ihre Unarten. — Ein wildes Eroberungsvolk wird meistens von seinen civilisirten Unterthanen umgewandelt werden, wie es den Mongolen in China geschah, doch wurde Ugodöi einmal, nach völliger Unterwerfung des Landes, von seinem Feldherrn der Vorschlag gemacht, alle Chinesen zu erschlagen und ihre fruchtbaren Gefilde in Weidetriften zu verwandeln. — Der Römer musste den Gothen und Burgundern einen Theil (sors) des Grundeigenthums abtreten, das Uebrige behielt er als freier Mann und hiess Gast (hospes). Dass auch die Römer im fränkischen Reiche, wo nicht einmal sortes stattfanden, frei blieben, beweist die Fortdauer der römischen Verfassung und das Wehrgeld des Römers im salischen Gesetze. — Die römischen Kaiser etablirten barbarische Staaten an den Grenzen (der Neid ihrer wilden Brüder), die Franken in Rennes, die Teutonen in Chartres, die Batavier in Bayeux, die Sueven in Constanz, Mans und Clermont, die Alanen und Taifalen in Autun und Poitiers, wie die Staaten von Hira und Gazan sich im Osten bildeten, oder die Chichimeken von der toltekischen Priesterschaft zur Ansiedelung vermocht wurden, um als Söldner zu dienen. — Die Sachsen vertheilten bei der Eroberung Thüringens den (nicht den Besiegten gelassenen) Landtheil unter ihre Leute und die verbündeten Franken *). — Wie Arjuna fürchtete Finow, auf Wawau, die Vermischung der edlen Geschlechter mit dem Volk (bei fortdauernden Kriegen), wie der mexicanische Adel einst seine Vorrechte gegen die Leibeigenschaft des Volks riskiren musste. — Des pirates (antérieurement à 912 p. C.) firent des descentes sur les côtes d'Espagne, en venant par l'Océan. Ces pirates, qu'on appelle madjous, traversèrent un canal dérivé de l'Océan, mais différent des colonnes d'Hercule, sagt Masudi, der meint, dass es Russen (Normänner, Waräger) gewesen. (s. *Reinaud.*) — Bei der Vertheilung des dem Feinde abgenommenen Landes blieb eine Quote dem Besiegten, das Uebrige wurde den Deutschen vertheilt, als *κλῆροι*, sortes, kloga. So bei den Burgundern in Gallien, Westgothen in Spanien, Herulern und Ostgothen in Italien, Vandalen in Africa, nicht dagegen bei den Franken. — Der Encomendero war in den spanischen Colonien beeidigt, seine Indianer militärisch zu beschützen und politisch wie kirchlich ihren Uebergang zur Cultur zu fördern. — The Greeks, taken collectively, cannot be so properly called an individual people, as a religious sect, dissenting from the established church of the Osman empire. — Die Bewohner Atticas (eingewanderte Albanier) hielten es im Freiheitskampfe zum Theil mit den Türken (wie die Gemeinde Menidi). — Die albanesischen Wanderungen, die im 14. Jahrhundert ihren Anfang nahmen, erreichten schliesslich auch Attica. — Der Rajah von Cachar, nachdem er die einwandernden Kookies zur Bekleidung genöthigt hatte, bediente sich ihrer, als tapferer Krieger, in seinen Kämpfen mit Toolaram.

*) Nach dem Verschwinden der Eburonen wurde Aduatuca (ihr Hauptort) zum Gebiete der Tungrer gerechnet. (s. *Zeuss.*) — Diocletian bevölkerte die verödeten Gebiete der Nervii und Treviri mit Schaaren sogenannter Leti und Franci. (s. *Falckenaer.*)

— Ursprünglich waren in Russland nur die Haus- und Hofleute (Kriegsgefangene und ihre Abkömmlinge) Leibeigene (Sklaven). Die Bauern waren freie Pächter, die jeden Juriews-Tag (Georgs-Tag) ihren Pacht aufgeben und abziehen durften. Obwohl die Theilfürsten später den Kreis des Umziehens auf die Grenzen ihres Landes einengten, so trat doch, als Russland zu einer Staatseinheit gelangt war, die unbeschränkte Freizügigkeit der Bauern wieder ein. Der daraus hervorgehenden Ungleichmässigkeit des Ackerbaues zu begegnen, erliess der Czar Boris Gudunow (1601) einen Ukas, welcher die Freizügigkeit aufhob und alle Bauern an die Scholle fesselte, die sie am vergangenen Juriews-Tage bewohnt hatten. Sie kamen dadurch unter die Polizeiherrschaft der Landherren, die (ausser den etwaigen Frohnden der adeligen Güter) den ganzen Grund und Boden der Gemeinde (welcher ein Tribut nach Kopfzahl auferlegt wurde) zur uneingeschränkten Benutzung übergaben und vom Staate gezwungen wurden, für das Auskommen der Bauern zu sorgen. Erst nachdem Peter der Grosse den Capitalisten bestimmte Dörfer (zur Beförderung der Fabriken) als Arbeiter überwies, fingen die Herren (von der Regierung zur Unterstützung der Industrie aufgefordert) an, ihre Leibeigenen zu irgend einer beliebigen Beschäftigung (wie es in den Kronfabriken geschah) zu benutzen, indem sie ihnen meistens die Erlaubniss gaben (da zur Frohnde schlecht gearbeitet wurde), sich nach freiem Belieben Arbeit zu suchen und dagegen eine Abgabe zu zahlen. — Westgarth sagt von australischen Eingeborenen: They witness the colonists year by year take firmer and more extensive possession; for them and their children the future has no hope. „We have no country for our children now and want no more children," said one of the seniors of the Western Porte tribe, whose present scanty numbers forebode, that ere a few more years have elapsed, the remnant of the old and the young will alike have disappeared. — Federmann (von den Welsern nach Venezuela geschickt) erzählt, wie er in den Grenz-Pueblos der Ayamanes die Zwerge mit grössern Leuten untermischt fand und von den Indianern hörte, dass einst eine grosse Pestilenz unter den Zwergen gewüthet habe, so dass die meisten derselben gestorben seien, worauf der Rest sich mit den ihnen feindlichen Xideharas verheirathet hätte. Ihm wurde später zu „frides bestettigung" eine Zwergin geschenkt, bei „vier Spannen lang." — Norwegisches Odalsrecht (Gebundenheit des Grundbesitzes an die Familie) beschränkt im allgemeinen Landrecht der Isländer. — Die Patricier widerstanden dem Vorschlage, Constantinopel zum Hauptsitz des Staates von Venedig (1225) zu machen. — Die frühesten Ansiedler von Massachusett-Bay hegten den Wunsch, die Indianer zum Christenthum zu bekehren. — Statut der Colonie von Virginien (1630), mit den Eingeborenen niemals Frieden zu schliessen. — Indented servants (Europäer, die die Schuld der Reisekosten abverdienten) fand man bei den ersten Ansiedlungen in Virginien. — Die Kurden („Räuber" im Georgischen, „tapfer" im Persischen) zerfallen in die Clans oder Stämme (Assireta) und die Guran (ansässige Bauern). Die Clans (Sipah), die eingedrungenen Sieger, überlassen den Gurans (Raja, Köjlu) die Bebauung des Bodens. Die Kurdenfürsten in Amadia leiten ihren Ursprung von den Khalifen von Bagdad ab, ahmen deren Haltung und Sitte nach und üben, als heilig, Einfluss auf die übrigen Stämme. — Kein russischer Adliger darf in dem Kosakenlande Grundeigenthum besitzen. Die Constitution der donischen Kosaken (1775) bildet die Grundlage für Alle. Statt der Abgaben sind die Kosaken militärisch verpflichtet in drei Classen getheilt. — Die Kosaken am Bug wurden in Kronbauern verwandelt (1818). — Bei den Ripuariern

musste der Freigelassene dem römischen oder ripuarischen Gesetz folgen, wie es sein Patron wünschte. — In den spanischen Colonien, wo Anfangs die Eroberer sich der Einwohner als Sklaven bemächtigten, wurden dieselben später nach dem geregelten System der Encomiendas lehenweise mit der Scholle vertheilt. — Kaiser Anastasius beschenkte Theodorich und Chlodwig mit dem Titel Patricier. — *Σκυθαι γεωργοι, ἀροτηρες (Herodot)* waren von den Scythen unterworfene Slaven und Kimmerier, ausser den Agrippäern bei Orenburg. — Die Pullanen (die Creolen des Königreichs Jerusalem) spotteten über die höheren Zwecke der Kreuzzüge, nur Frieden mit den Saracenen wünschend. — Der König Bakar (der Sohn eines Marabut, der sich mit einer Guelware verheirathet hat) ist Muselmann, wie ein Theil des Volks, während die Uebrigen gar keine Religion üben. Die königliche Würde pflanzt sich, wie der Adel, durch die Frauen fort. — Le Kapi est le dieu de plusieures religions de l'Inde et de l'Afghanistan, en même temps qu'il est autochthone de ces lieux, qu'il est l'homme brun par excellence. Il réside dans le Kapitha, qui se trouve dans le voisinage d'Ahi-Kchetra ou dans la région placée sous le parasol, c'est à dire sous la tutelle du dragon. Les Kambi-stholoi (d'Arrien) ou les Bhraschta-Kâpitchalah (de Panini) se rattachent (comme branche des Céphénes ou des Éthiopiens orientaux) aux Céphénes de la région de Kapisha et de la cité de ce nom, que Cyrus détruisit dans la contrée de Kapishayana ou de la Capisène et qui refleurit du temps de Hiouenthsang. Le Kapi-shah mythique (de Kaboul), un primordial Céphéne, fut de la raçe des Éthiopiens de l'Orient, du premier peuple de culture d'un monde antique, d'un monde anté-arya, d'un monde anté-sémitique. Ce que les Kapis, les hommes bruns, typiquement les singes (indigènes du Lamgham et de la Suastène, comme du pays des Gândhârâh) furent pour les Gédrosiens, les Coushites, les Céphénes, les Éthiopiens de l'Orient, c'estàdire un peuple des bois, devenu plus tard un peuple laboureur, les Maroutah les furent pour les Aryas, les Maroutah, fils de Roudra, le dieu des bois. (s. *Eckstein.*) — Itaque nomen civium Romanorum nunc ultro repudiatur ac fugitur, nec vile tantum, sed etiam abominabile paene habetur, sagt Salvian über den Aufstand der Bagaudae in Armorica. — Nach Marsden sind die Worte „Malai," wie im östlichen Indien „Maure" ungefähr mit Mohamedaner gleichbedeutend. Wenn die Sumatraner oder Eingeborenen irgend einer der östlichen Inseln die arabischen Buchstaben zu lesen beginnen und sich der Beschneidung unterwerfen, so sagt man, dass sie Malayen geworden sind. — Montefik, Beni Lam und andere echte Stämme Araber (am Schat El Arab) nennt man Aehhl el baar oder Bedui, der Stamm Kaab und andere, die beständig in Städten und Dörfern wohnen, heissen Arab höddri. Solche Araber, die (Pferde, Kühe und Büffel ziehend, auch Ackerbau treibend) ihre Hütten von einer Stelle zur andern bringen (wie die Beduinen ihre Zelte), heissen Moadan. (*Niebuhr.*) — Taghan Araptan, der Galdan in Beherrschung der Dsungaren (der Oestlichen oder linker Hand) folgte, zwang den aufständischen Khan von Jarkand zum Gehorsam und versetzte seine Unterthanen zum Theil an den Ili, wo sie Getreide- und Gartenbau treiben und die Kalmücken darin unterweisen mussten. — Die französischen Condottieri, die in Dienste der serbischen Könige traten, wurden Celten von den Griechen genannt. — Das Land der Chalchas zerfällt in die linke und rechte Seite, oder in die östliche und westliche Hälfte und innerhalb derselben wieder in drei Khanate und mehrere kleine Herrschaften. — War es nöthig, eine Grenze zu consolidiren, einen fremden Staat zu annectiren, so muss derselbe auch naturalisirt werden, denn nur ein einheitliches Land vermag das Bestehen zu sichern, während die

Vereinigung incongruenter Elemente zur Vernichtung beider führen muss. Der Fürst, der unternimmt, die unterjochten Ausländer der von ihm beherrschten Nation einzuverleiben, ihre Sprache, Sitten und Gesetze zu verändern, wird all die von dem Menschen am höchsten und heiligsten gehaltenen Gesetze verletzen, das Privatglück des Einzelnen zerstören, sich in jedem dieser seiner Unterthanen den erbittertsten und gefährlichsten Feind schaffen, die Geschichte wird ihn als Tyrannen verdammen, und doch opferte er vielleicht nur dem Wohl des eigenen Volkes, für dessen Existenz diese Maassregeln nöthig waren (wie für das Gedeihen der Deutschen die Einverleibung der Slaven), die Ruhe und den Frieden seiner persönlichen Regierung, die ihm unter Sorgen und Gefahren verlief. — Chapetons (Gapuchins) stehen, als im Mutterlande geborene Colonisten, den Creolen gegenüber. — „Barbarische Stämme, welche von Einigen Scythen genannt werden, wohnten anfangs jenseits des Tanais in Asien. Diesen Fluss überschreitend, drangen sie in Europa ein und besetzten die westlichen Ufer des Palus Maeotis. Mehrere Jahrhunderte nachher wanderten sie in zwei Richtungen weiter. Die eine Schaar wandte sich nach Asien, überwand die asiatischen Sauromaten, drang bis zum kaspischen Meer vor und nahm die Namen derjenigen Völker an, bei denen sie sich niederliessen: Sauromaten, Massageten, Melanchlänen und Amazonen. Die andere Schaar wandte sich gegen Europa und nahm, nachdem sie am Okeanos entlang gezogen war, die Namen *Σαρμαται* und *Γερμανοι* an. Einige Zeit später drangen sie nach Keltike vor, machten sich dort ansässig und nannten sich nun *Κελτοι* und *Γαλαται*. Desselben Ursprungs waren die Teutonen und Cimbern, welche lange nachher vom Consul Marius bekämpft wurden," heisst es bei Nikephorus Gregoras († 1359). — In seiner Gesandtschaft an Louis XIII. nennt sich (1615) Michala Feudorowitsch: Descendu de la raçe du très-illustre César Auguste, empereur de tout le monde. — Im scandinavischen Odel war das Eigenthum auf die Freiheit basirt und diese auf jenes. — Tacitus wünscht von den Göttern, dass zum Wohle Roms die wilden Stämme in Germanien sich gegenseitig in ihrem Hass zerfleischen mögen. — Wie die Halbinseln Griechenlands und Italiens im mittelländischen Meere, so die scandinavische im Norden (vagina gentium) concentrirte zuerst in ihren gezackten Küsten eine Civilisation, die gährend in die Masse des Continentes fiel. — Nach dem Eindringen der Franken in Gallien bildete sich vor Allem ein neuer Zustand der Unfreiheit aus verschiedenen und anfänglich streng unterschiedenen Bestandtheilen, nämlich einerseits durch Heraufhebung des römischen Sklaven zu einer rechtlichen Persönlichkeit, andererseits durch Herabdrückung des römischen Colonen und des germanischen Lidus. Im 10. Jahrhundert war der neue Zustand vollendet, dessen Wesen in der Bindung des Unfreien an den Boden bestand und, aus Adel und der Menge zusammengesetzt, in dem Lehenwesen sein rechtliches Band fand. Der dritte Stand erwuchs in der Gesellschaft allmählig aus den Städten, theils durch wiederauftauchende Reste des römischen Stadtrechtes, theils durch Nachahmung der italienischen Freiheit, theils durch die Communen des Nordens (eidliche Verbrüderungen gegen die Leibherren). Endlich gründete die königliche Gewalt in der Mitte Frankreichs die Bürgerschaften (bourgeoisies), denen sie zwar bürgerliches Recht und Gerichtsbarkeit, aber keine staatlichen Rechte zugestand. Der Einfluss des freieren und berechtigten Zustands der Städte auf das flache Land folgte nur allmählig. Der richterliche Schutz der Parlamente war um so bedeutender, als das wieder erstarkte römische Recht die Anerkennung der Persönlichkeit und der allgemeinen menschlichen Rechte forderte und ver-

breitete. Seine Ausbildung errang der dritte Stand mit dem Steigen der Gesittung, der Wissenschaft und feinern Bildung, deren Träger er vorzugsweise war. (*Thierry.*)

Die Russen sind drei Stämme: der eine ist der nächste an Bulghar, und der König wohnt in Ku-a-a oder Kijawa (Gounaich oder Gounabeh), einer grossen Stadt. Der zweite ist der mächtigste unter ihnen und heisst Jellabeh (Salawijah). Der dritte heisst Arsaija oder Ersanija (Orthani oder Arthai), und der König wohnt in Artha (Arsa). Man kömmt für den Handel mit ihnen bis Bulghar oder Kerbaja (Kijawa), aber bis nach Arsa (Artha) oder Ersanija kommt Niemand, da dort jeder Fremde getödtet wird. Hingegen kommen sie selbst in Schiffen, in denen der Handel abgemacht wird, herabgefahren. (*Ibn Haukal.*) — Der Ursprung des Ragaputra-Geschlechts der Pramara wird nach dem Berge Arbuda verlegt, dem Schauplatz der Thätigkeit des vedischen Bischi Vasishtha. Auf diesem Berge erhob sich aus dem Feueraltare Vasishtha's ein Mann mit strahlender Gestalt, der dem Veda-kundigen Heiligen ankündigte, dass die Vernichtung seiner Feinde sein höchster Wunsch sei. Vasishtha nannte ihn deshalb Paramara (Tödter der Feinde) und so sein Geschlecht (Pramara). — Die Pramara zählen sich zu den vier Agnikula (feuergeborenen Geschlechtern). Dhumaraga (der Rauchkönig) gründete zuerst ihre Macht, indem er den Bergen die Flügel, wie der Gott Indra, abgeschnitten hatte. Jaçodhavala (von einem Zweige d r Pramara) war abhängig von Kalukjah (1153—1173). — „Die ursprünglichen Eingebornen (die Mahra, Jenabah und Gara zwischen Muscat und Hadramaut), die Arab el Aribah, wurden aus ihren fruchtbaren Wohnsitzen durch die Noachiten vertrieben, ein grosser chaldäischer oder mesopotamischer Stamm, die Arab el Mutaarrabah, die Arabien 2200 a. C. betraten. Die Ismaeliten sind mit egyptischem Blute gemischt." — Die auf ihren Wanderungen mit den Irokesen zusammentreffenden Lenape griffen, mit ihnen verbündet, die Städte der riesigen Talligewi oder Alligewi am Ohio an, die den Mississippi hinab flohen und nicht wiederkehrten. — Im spanischen Adel (der Godos) rollt blaues Blut (sangre azul). — Die Caraiben wagten (nach du Parquet) nicht auf Martinique die Höhlen zu betreten, in denen sie die baumwollenen Götzen der Ignerier (der ihnen vorhergehenden Ureinwohner) gefunden hatten. (*du Tertre.*) — Les Grecs, bien qu'ils soient impurs, ont droit à nos respects à cause de services, qu'ils ont rendu aux sciences, à plus forte raison les brahmes, sagt Varaha-Mihira über die Siddhantas. (s. *Reinaud.*) — In der Sierra unterscheiden sich die Huaris oder Eingeborenen von den Llacahuaz oder Eingewanderten, die die Körper ihrer Vorfahren, als Malquis verehren (*Pedro de Villa Gomez*), wie die Kinder in Kisten begraben werden. — Bei den Braknas-Mauren (nördlich vom Senegal) bilden die Hassanen (die Krieger) die erste Classe, die Marabus (Geistlichen), die sich mit der Gummiernte und dem Handel beschäftigen, die zweite, die dritte besteht aus den Zenaghen, denen die Hassanen Tribut abfordern, die Marabus durch Höllenstrafen abdrohen. Um sich der Beraubung der Hassanen zu entziehen, leben sie in den Lagern der Marabus, denen sie ihre Habseligkeiten zur Aufbewahrung übergeben. Die Baratinen (Kinder, die die Mauren mit Negerinnen erzeugt haben) können, obwohl Sklaven, doch niemals verkauft werden. Die Stämme der Neger müssen alle schwere Arbeit verrichten. — Auf den Ruinen der Mongolenherrschaft und der goldenen Horde bildeten sich die drei Reiche von Kasan, Astrachan und der Krimm, von denen die ersten beiden bald dem Grossfürstenthum Moskau erlagen, während das letztere lange noch gefährlich blieb. — Um die zwischenliegende

Steppe, auf der die Tartaren in ihren Rückzügen nach Russland kamen, zu bewachen, legte Iwan Wasiljewitsch am Donez eine von Kosaken und später von Strelitzen vertheidigte Festung an. Boris Gudunow gründete Zarewo-Borissow (1599) für Strelitzen- und Bojarenkinder. Auch die Tartaren befestigten sich. Als die der religiösen und politischen Union mit Polen und der Ansiedelung des polnischen Adels in ihrer Mitte sich widersetzenden Kleinrussen um moskowitischen Schutz baten (Michael F.), entstanden viele Sloboden und Dörfer in der Steppe unter militärischer Verfassung, der Kosaken (Artilleristen), Kampomaitzen (untergeordnete Soldaten) und Bauern (zur Cultivation). Peter I. gab ihnen eine demokratische Selbstständigkeit. — Wilhelm von Tyrus unterscheidet in Jerusalem zweierlei Lehnsleute, die homines ligii et hi, qui aliis praeminebant (Kron- und Hintervasallen). Die Bürger Jerusalems versahen die Hofämter beim Könige an festlichen Gelegenheiten. Die Surianer (Stammbewohner Palästinas) lebten als zinspflichtige Landbauern und konnten, in den Städten wohnend, unter Beschränkungen Grundstücke erwerben, während sie auf dem Lande (gleich den Paröken Cyperns) ihren Herren dienten.

„Wenn hat man je in den Jahrbüchern der Menschheit gelesen, dass alle Häuser leer, alle Städte von ihren Bewohnern verlassen, dass das Land einsam und verödet, die Felder mit Leichen bedeckt und überall Nichts, als die Spuren des Todes zu sehen sind?“ schreibt Petrarca an seinen Freund Socrates (als der schwarze Tod vom nordöstlichen Asien aus die Erde durchzog), und Bocaccio sagt im Decameron: „Diese Pest war um so verheerender, weil sie sich von den Kranken auf die Gesunden nicht anders fortpflanzt, als das Feuer auf trocknen und fetten Brennstoff. Sie hatte das Eigene, dass sie sich nicht nur durch Gespräch und Umgang mit den Kranken, sondern auch durch Berührung ihrer Gewänder und alles dessen, was sie berührt hatten, mittheilte. Das Gift dieser Pest war in seinem Uebergange von dem Einen zum Andern so wirksam, dass nicht nur der Mensch, sondern dass auch die Thiere nicht die Sachen eines an der Pest Gestorbenen berühren durften, ohne sogleich davon ergriffen zu werden.“ — Wie durch Kindermord und Päderastie, wurde auch durch den erzwungenen Cölibat (wie bei uns in den stehenden Heeren) der Uebervölkerung vorgebeugt, wie in Thibet die Zahl der männlichen und weiblichen Talapoinen fast die Hälfte der Bevölkerung ausmacht. — Die Pancratiten legten sich bleierne Platten auf die Lenden, um die Geschlechtslust zu kühlen. — Das von der sächsischen Regierung, um Verhehlung zu vermeiden, bei der Volkszählung gegebene Versprechen, dass das Resultat keinen Einfluss auf die Besteuerung haben soll, darf rechtlich nicht einmal, viel weniger kann es gehalten werden. (*Mohl.*) — Durch künstlich vermehrte Copulation lässt sich nicht direct die Population vermehren, man vermehrt dadurch die Nativität, aber auch die Morbilität und Mortalität, ausgenommen wenn viel Platz, d. h. Subsistenzmittel vorhanden sind, sagt Mühry zur Begründung der Biostatik, wo er zugleich bemerkt: „Man kann in gewissem Sinne sagen, dass jeder Lebende ein Hinderniss bildet für einen Hinzukommenden und dass der letztere warten muss, bis für ihn ein Platz frei wird.“ — Die europäische Raçe kann nicht bis zur dritten Generation in Ostindien ausdauern, die Mestizen gemischter Abkunft (die Eurasier) bleiben wohl am Leben, arten aber aus und verweichlichen, wie in den Kreuzzügen die Pulans (in Syrien). — Als bei zunehmender Uebervölkerung die Galinder (weil die Wehmütter sich der Tödtung der Neugeborenen geweigert) ihren Weibern die Brüste abschnitten, damit sie nicht säugen könnten, rächten sich diese durch prophetische Anreizung zu einem

unbewaffneten Einfall in das Gebiet der Christen in Masurien, wo sie, nach der ersten Ueberraschung, als wehrlos erkannt und niedergemacht wurden. — Bei einer Zeit der Missernte suchte der König durch Spiele dem Volke den Hunger vergessen zu machen (nach lydischen Sagen). — Der vortheilhafteste Zustand einer Bevölkerung ist da vorhanden, wo die wenigsten Veränderungen vorkommen, d. h. die wenigsten Ehen und die wenigsten Sterbefälle im Verhältniss zur Gesammtzahl, indem das Ergebniss eines solchen Zustandes die höchstmögliche Zahl arbeitsfähiger und vollständig ausgebildeter Menschen ist. (*d'Ivernois.*) — Dass die menschliche Fruchtbarkeit (wie auch die der Pflanzen und Thiere) im umgekehrten*) Verhältnisse mit einer reichlichen Nahrung stehe. folgt (nach Doubleday) daraus, dass die bestgenährten Volksclassen abnehmen und aussterben, die mittleren stille stehen, die ungenügend genährten dagegen sich vermehren. — Die Gesittung, wesentlich hervorgerufen und genährt durch die aus der Uebervölkerung entstehende Noth, steigert die erhaltenden Kräfte des Menschen, indem sie sein Gehirn- und Nervensystem immermehr entwickelt. In demselben Grade muss nun aber auch die Fähigkeit, neue Individuen zu entwickeln, abnehmen, und so wird die Uebervölkerung, wenn sie eintreten sollte, durch ihre eigne Thätigkeit und deren Folge (die notherzeugte Gesittung) wieder beseitigt. (*Spencer.*) — Nach Graham hindert in den meisten Fällen die Rücksicht auf die zu erwartende Familie und die Furcht vor einem Heruntersteigen in eine tiefere Schicht der Gesellschaft die Eingehung von Ehen da, wo keine Mittel zur Ernährung da sind. — „Nach Malthus hängt die Grösse der Bevölkerung von der Menge der Lebensmittel ab, indem sich jede gegebene Anzahl von Menschen innerhalb Zeiträumen von je fünfundzwanzig Jahren verdoppeln könne (im geometrischen Verhältnisse zunehmend), wogegen die Lebensmittel sich in je fünfundzwanzig Jahren nur im arithmetischen Verhältnisse vermehren können, so dass in kürzester Zeit zwischen ihnen und der Menschenzahl ein Missverhältniss einzutreten droht.“ Soll irgend eine Gleichung zwischen diesen arithmetischen und geometrischen Reihen gefunden werden, so müssen natürlich fest umschriebene Grenzen gegeben sein, innerhalb welcher sie verlaufen. Das Beispiel von Nordamerica, wo immer neue Ländereien in den Anbau treten und so das Verhältniss der Bevölkerung zum Boden beständig verändern, kann am wenigsten herbeigezogen werden. In umschriebenen Grenzen werden die einheimischen Lebensmittel nur so lange in einer arithmetischen oder in irgend einer andern Reihe wachsen, bis sie die ganze Productionsfähigkeit des Bodens in Anspruch genommen haben, dann aber auch unter keiner Bedingung weiter schreiten können. Der Mensch wird sie zu ihrem höchstmöglichen Extreme führen, indem er die zur directen Erzeugung von Cerealien nicht geeigneten Ländereien durch Vieh abweiden lässt, um dann dieses zu verzehren, und mit dem Ackerbau selbst schliesslich die Stallfütterung verbindet, um von den Cerealien auch das in Fleisch verwandelte Stroh zu geniessen. In welchem Zeitraume immer die Menge der Bevölkerung mit der Menge der Lebensmittel in's Gleichgewicht treten wird, muss von klimatischen und physicalischen Umständen abhängen; so bald aber einmal das letztmögliche Gleichgewicht erreicht ist, muss das Fortschreiten der geometrischen sowohl wie arithmetischen Reihen damit ein für allemal aufhören. Die nächste überzählige Generation wird noch unter den Menschen geboren werden, aber wegen des Mangels an

*) Zur Zeit des Theodosius musste das Soldatenmaass herabgesetzt werden, wie jetzt in Preussen und Frankreich.

Unterhaltungsmitteln nicht nur selbst zu Grunde gehen, sondern auch zerstörend auf die vorige ihrer Erzeuger zurückwirken, die sich selbst in dem Maasse der für ihr eigenes Wohlbefinden nothwendigen Lebensmittel beschränkte, um ihre zur Existenz unberechtigten Kinder mit sich zu ernähren, aber so nicht nur diese nicht erhalten konnte, sondern auch sich selbst durch mangelhafte Subsistenz verheerende Krankheiten zuzieht. So würde die an die Schwelle der Uebervölkerung geführte Gesellschaft beständig in kleinen Oscillationen hinüber- und herüberschwanken, indem jeder überzählig erzeugten Generation eine ansteckende Epidemie folgen müsste, die dann wieder die Gefahr der Uebervölkerung auf einige Zeit zurückschöbe. In Wirklichkeit wird diese extreme Krisis nicht zur reinen Beobachtung kommen, da in unseren Weltverhältnissen zu der Ernährungsfähigkeit des Bodens die des im Handel und der Industrie angelegten Capitales tritt, dessen Verhältniss zum Fortschreiten der Bevölkerung aber jedenfalls nicht nach einer arithmetischen Reihe berechnet werden darf, da es in weit rascheren Progressionen wachsen oder fallen kann. Nur das eindringende Studium der jedesmaligen Facta kann hier nützen, da Theorien durch die beständigen Ausnahmen wieder aufgehoben werden.

Fürst und Regierung. Wenn Rink die Nicobaren fragte, wer unter ihnen zu befehlen habe, so antworteten sie lachend, wie er glauben könne, dass Einer gegen so Viele Etwas vermöge. — Die Miao kämpften mit Stöcken, und der Stärkste blieb ihr Herr, bis er einen noch Stärkeren traf. — Die Sclavenier und Anten (sagt Procop) sind nicht von einem Häuptlinge beherrscht, sondern leben, wie vor Alters, unter einer populären Regierung, so dass alle ihre Vorhaben in Glück und Unglück in öffentlicher Berathung verhandelt werden. — In den Vedas heissen die an der Spitze der kleinen Stämme stehenden Fürsten Gopa (Kuhhirten) oder Beschützer. — Nach Aelian waren vor Alters die Priester in Egypten die Richter. — Die Götter nährten uns, als ihre Besitzungen an Heerden und Ziegen [wie die Quichés], erzählt Kritias bei Plato. — Jaroslaw theilte sein Reich unter seine fünf Söhne, und fortan blieb diese Theilung stets die allgemeine Sitte, so dass Russland sich in kleine Parzellen aufbrach. — Der Thron im Hause Rurik gehörte dem Aeltesten der Familie, indem er meist von Bruder auf Bruder erbte. (*Levesque.*) — Die Ptolemäer erhielten ihre Weihe, mit der heiligen Binde geschmückt, durch den Priester im Tempel zu Memphis, indem sie schwuren, die Jahresrechnung an den Festtagen nicht ändern zu wollen. Wenn der König von Fazogl zu alt wird, zeigen ihm seine Priester an, dass er sich tödten möchte, da er Niemandem mehr gefällt. — „Feind des Goldes" war der grösste Lobspruch eines Fürsten bei den scandinavischen Barden. — Die Würde eines Kriegsanführers ist von der des Scheichs getrennt und wird von dem Tapfersten besetzt. Die Stelle eines Feldhern oder Agyd erbt in der Familie von Vater auf Sohn fort, und die Araber unterwerfen sich lieber dem Befehle eines Agyd (selbst wenn es ihm an Verstand fehlt), als dem des Scheichs, da die von diesem geleiteten Unternehmungen immer unglücklich ausliefen. — Bei den Arabern des Sinai leitet die Familie Ulad-Sayd die Agyd-Stelle für alle Stämme der Halbinsel. — Die Person des Agyd ist verehrt und man betrachtet ihn als eine Art von Seher oder Heiligen, der den Feldzug oft durch seine Träume und Gesichte leitet, glückliche Tage für den Angriff verkündigt und vor unglücklichen warnt. Ist der Agyd zweifelhaft, so beruft er eine Berathung. Selbst ein Kind aus einer alten Agydfamilie kann ein guter Heerführer sein, da er unter dem Einflusse himmlischer Inspiration

steht. Der verwaiste Knabe der Beni Lam im Nedsched liess seine Schwester hinter sich sitzen (zum Sieg führend). — Ist ein Araber, der blos von seinen Verwandten begleitet war, auf vielen Raubzügen glücklich gewesen, so schliessen sich ihm immer mehr Familien an, und wenn sein Glück von Dauer ist, so erlangt er den Ruf, glücklich zu sein, und begründet sich auf solche Weise eine Stelle als zweiter oder unterer Agyd. Der Kriegsbeamte Kefyl (ausser dem Agyd) wird durch Wahl eingesetzt, um die Beutevertheilung zu ordnen. — Von den grossen Schlachtfahnen der grossen Aeneze-Agyds besteht das Merkeb (Schiff) aus hölzernen Gestellen, die auf das Kameel gesetzt werden (von schwarzen Straussfedern verziert), das Otfe (Baum) aus zwei im Vierecke verbundenen Brettern. Der Fahnenkameelführer ist ein Knabe, eine alte Frau oder ein Sklave, weil man es für einen freien Mann für schimpflich hält, das Geschrei zu erheben, mit welchem der Führer die die Fahne zur Schlacht Begleitenden ermuntert. Vor Beginn der Schlacht waren Zweikämpfe auf Herausforderungen gebräuchlich. — Um sich der Wahl eines Anführers bei den Miaossee würdig zu erweisen, muss der Candidat über eine mit Feuer gefüllte Grube zu Pferde setzen. — Unter der Leitung des von Schlangen umringelten Atotarho, den die Mohicanes nach langem Suchen in einem Sumpfe fanden, schlossen (1539) die Ongwe Honwe (men excelling others in manliness) den Bund der Konoschioni (Volk des langen Hauses) oder der Irokesen, als fünf Nationen (zu denen später die Tuscaroras als sechste kamen) am Ufer des Onondaga-Sees. Nach dem tapferen Atotarho führte fortan das jedesmalige Bundeshaupt der Irokesen diesen Titel. — Ein grosser Theil der Bürgerschaft von Schwäbisch-Hall erklärte, in warmer Parteinahme für Friedrich II., den Papst für einen Ketzer und den Clerus, um seiner Verderbtheit willen, für alles Ansehens verlustig. — Wo sich mit der Verleihung des Blutgerichtes an Fürsten und Prälaten allgemeine Landgerichte gebildet hatten, übten die Bevollmächtigten des Landesfürsten (im deutschen Mittelalter) die Befugnisse des kaiserlichen Missus. — Die Söhne eines Chief können ihm in seiner Würde nicht nachfolgen, weil sie ihrer Mutter wegen als Fremde angesehen werden. Der Schwester Sohn wird dem eigenen Sohne oft vorgezogen, und ist keine Schwester vorhanden, so folgt die nächste Verwandtin in der Würde des Chief. (*Carver.*) Der Nachfolger eines Chief ist gemeiniglich eine Person, die bei dessen Lebzeiten immer um ihn war und daher mit den Amtssachen bekannt ist, und bei den Delawaren muss es so sein. (*Loskiel.*) — Der erbliche Titel Hekaiki (Haupt oder König) unter den Stämmen der Washington-Inseln verschafft seinem Besitzer nur das Vorrecht, einen beliebigen Gegenstand von Speise oder sonstigem Besitz zu fordern, der dann freiwillig gegeben werden muss oder, wenn nöthig, um Hülfe zu bitten, indem er ein Fest giebt. Oft führt er auch den militärischen Titel Toa. — Nachdem die von Justinian (der sie zum Christenthume bekehrte) nach Singindunum versetzten Heruler des römischen Gebiets ihren König Ochon (Gethes) erschlagen hatten, schickten sie (eingedenk ihrer Abkunft aus dem Norden und ihrer scandinavischen Landsleute), um einen Sprössling ihres alten Königsgeschlechtes zu holen, nach Thule, während eine andere Partei bei Justinian (der ihnen den Heruler Suarta sendete) um einen Herrscher bat. Als inzwischen aus Thule König Theodosius mit seinem Bruder Aordus (in einem Gefolge von zweihundert Jünglingen) gekommen, musste der verlassene Suarta nach Byzanz zurückkehren, und die nationale Partei schloss sich aus Furcht vor Justinian den Gepiden an, während nur wenige Haufen im römischen Kriegsdienste zurückblieben. — The Nagas (in Northern Ca-

char) have no internal government and, when questioned, they proudly plant their spears in the ground and pointing at them, declare they have no other Rajah. As spokesman (Gaon Buri) of the village, they appoint an elderly man. (*Stewart.*) — Als das Tanistry-Gesetz (Landrecht) in Irland galt, wurde immer der Tapferste zum Tanist (regierenden Häuptling) gewählt*). — Die Republik von St. Marino wurde, als frei, einem dalmatischen Einsiedler zugestanden. Der richtende Commissarius muss stets ein Rechtskundiger aus der Fremde (der für drei Jahre agirt) sein. — Die Incas**) bewahrten die Wissenschaft ihrer vastagos und liessen die Unterthanen den väterlichen Beschäftigungen folgen, para que no quedasen deslumbrados y ensobercidos con el splendor de laverdad. — The President of the church is the temporal civil governor (of the Mormons), because he is the seer of the Lord. (*Gunnison.*) — Insgemein ist der geachtetste Mann in der Sippe (bei den Senecas) das politische Oberhaupt als Sachem. Der Anführer eines Kriegszuges verdankt seine Stellung und Würde, die gewöhnlich nur vorübergehend ist, lediglich dem guten Willen derer, die sich ihm anschliessen. — Im Limburgischen heisst der Erzbischof von Trier der erkaufte, der Herr von Limburg der geborne Herr. — Die freien Markgenossen wählten sich einen Obermärker, Herren, Vogt oder Holzgrafen, wenn sie unter keinem erblichen standen. Bisweilen hatten sie mehrere zu gleicher Zeit. — In der Brieger Mark wurden vor Alters die Grafen von Isenburg, seit 1495 die Kurfürsten von Mainz zu Obervögten. — Der Conflict zwischen Erbrecht und freier Wahl wiederholte sich bei Königswahlen. — So oft ein Herzog (in Kärnthen) die Erbhuldigung annehmen will, setzt sich ein Bauer aus dem Geschlechte der Edlinger (der Herzogbauer oder Herzog von Glasendorff) auf den marmelsteinernen Herzogsstuhl in Zollfeld. Der im Graurock herbeigeführte Herzog erhält einen Backenstreich und wird zur Gerechtigkeit ermahnt. — Das Zeichen der Tika, mit dem Blute des Daumens oder der Zehe geschrieben, ist der Stirne des Rajaputen-Häuptlings durch einen Bheel aufgedrückt. — Früher wurden die Nachfolger unter vier Herren gewählt, später wird die Krone erblich (zunächst auf den Bruder, dann den

*) Le droit de commendatio, qui se maintint si longtemps chez les Anglo-Saxons, la faculté de choisir librement son chef, se perdit de très-bonne heure chez les Francs. Les leudes, antrustions ou fidèles étaient tenus de rester attachés à leur roi et ne pouvaient, sans encourir des recherches légales, passer au service d'un autre. — Lorsqu'un des Mérowings dans les Gaules était à son lit de mort, il ne pouvait lui venir en idée de donner des provinces à son fils, puisqu'il n'en possédait pas lui-même. Il établissait donc la répartition de son héritage sur des principes tout autres. En tant que chef germanique, il ne disposait que du commandement d'un nombre plus ou moins considérable de guerriers et de certaines propriétés rurales, qui lui servaient, à entretenir cette armée. C'étaient cette bande et ces domaines, qui lui donnaient la qualité de roi et il ne l'avait pas d'ailleurs. En tant que magistrat Romain, il n'avait que le produit des impôts perçus dans les différentes parties de sa jurisdiction, d'après les données du cadastre impérial. En face de cette situation et voulant égaliser de son mieux les partis de ses enfants, le testateur assignait à chacun d'eux une résidence entourée d'hommes de guerre appartenant, autant que possible, à une même tribu. C'était là le domaine germanique et il eût suffi d'une métairie et d'une vingtaine de champions pour autoriser le jeune Mérowing qui n'eut pas obtenu davantage à porter le titre du roi. Quant au domaine romain le chef mourant le fractionnait avec bien moins de scrupule encore, puisqu'il ne s'agissait que de valeurs mobiles. (*Gobineau.*) — En conséquence de l'importation des alleux, certains possesseurs de terres furent exemptés par les rois du pouvoir des comtes. Mais cette immunité n'était jamais complète et le possesseur de l'alleu fut toujours responsable devant le tribunal commun, devant le comte, des crimes de meurtre, de rapt et d'incendie.

**) Im Gegensatz zu unbeschränkter Zahl in Peru war in Mexico die Zahl der Hausgötter nach dem Stande beschränkt, indem der König sechs, die Edlen vier, der Plebejer zwei haben durfte. (s. *Rivero.*)

Sohn) im Königreiche Ale. — Damit das Andenken an Thannawage (vom Stamme Mohawk), der zuerst (um sich gegen die Lenni Lenape zu schützen) den Vorschlag zu dem Bündnisse der Irokesen machte, immer (sowie das der übrigen Oberhäupter) erhalten werde, wurde bestimmt, dass in jeder der Nationen beständig eine Person mit deren Namen bezeichnet werden sollte. — Boucou, der das Reich der Uiguren in Turkestan gründete, war der Sprössling zweier Bäume (Djouveini). — Als das von den Hunnen geschlagene Volk der Alanen nach Preussen gezogen war und dort wegen ihrer Streitsüchtigkeiten keine Ruhe finden konnte, sprach zu ihnen Waidewuttus: „Sehet an die Bienen. Sie haben alle ihren Bojotevas (König), dem sie gehorchen, und darum ist es so ordentlich bei ihnen. So wählet auch ihr einen König, damit ihr Frieden findet." (*Kojalowitz.*) — Als König Waidewuto, mit hohem Alter beladen, sich unvermögend fühlte, den schweren Krieg mit seinen neuverbündeten Feinden durchzuführen, beschloss er, sein nunmehr unnützes Leben im Feuer zu opfern, auf dass er mit den Göttern sich unterreden und Hülfe zu diesem Kriege erbitten könne. — Nach der Oberstin Elwood behauptet die regierende Familie der Stadt Purbunder (vom Stamme der Dschaidwar), vom Affen*) Hanuman (simia entellus) abzustammen, mit dem Titel geschwänzte Rana, weil einer ihrer Vorfahren eine Verlängerung des Rückgrates gehabt haben soll. — Bei der Thronbesteigung muss der Brak (der Herrscher von Wallo) alle Stände durchlaufen, zum Zeichen, dass er alle kennen und schätzen soll, und zwar mit dem der Fischer (dem verachtetsten) beginnend, indem er auf dem Flusse fährt und mit der Hand einen (zugesteckten) Fisch heraushoIt. — In der Provinz Mosseche waren die in den Silberminen lebenden Eingebornen heller, als die der Gold- und Kupferminen. — Nach Aurelius Victor und Eutropius war Diocletian der erste Kaiser, der sich Gott nennen und dadurch anbeten liess, dass man sich ihm zu Füssen warf und den Zipfel des Purpurgewandes berührte. — Die Maren (Meder), die Chaldäer von Babylon besiegend, stellten dort Tyrannen auf, nach Berosus in Petermann's Uebersetzung des armenischen Eusebius. — In Neapel durfte noch 1804 während der letzten sechs Monate einer königlichen Schwangerschaft kein Schuldner aufgegriffen werden, und früher konnte Jeder ungestraft falliren, wenn er an einer Säule der Vicaria öffentlich seinen Hintern entblösste. — Bei den Abenaquen wurde nach der Feier die Ehe erst am Ablauf des Jahres vollzogen. — Jam proceres suos non puros homines, sed semideos, id est anses vocavere, sagt Jornandes von den Gothen nach ihrem Siege über Domitian. — Für einen Raubzug entschlossen, lässt der Häuptling (Labbrea) der Pindarries die Geneigten durch Herolde zum folgen auffordern. — Die Apalachiten geben meistens den Knaben die Namen ihrer überwundenen oder gefangenen Feinde; die Mädchen wurden nach den verstorbenen Grossmüttern genannt. (*Rochefort.*) — Als die Thracier dem Agesilaos anzeigten, dass sie ihn unter ihre Götter aufgenommen hätten, fragte er, ob ihre Nation das Vorrecht und die Macht habe, Götter zu machen, wie es ihnen gefalle. (*Plutarch.*) — Der durch die geheimen und verbotenen Clubbs im Ministerium gestützte Costa Cabral stiftete die grossen Geldgesellschaften (die Compagnie das obras publicas, Uniao, Confiança und Contratto di tabacco), die den Einfluss jener auf die Regierung zu schwächen begannen. — Sumpserant Gothi hanc detestabilem consuetudinem, ut si

*) Südamericanische Indianerinnen sollen, im Walde umherschweifend, Affen, als Gatten, mit sich führen.

quis iis de regibus non placuisset, gladio eum adpeterent et qui libuisset animo, hunc sibi statuerent regem, sagt Gregor von Tours über die Ermordung des Theodisclus. — Alorus erklärte, dass ihn Gott zum Hirten des Volkes bestimmt habe. — Der Häuptling muss bei den Delawaren stets Mitglied des Stammes sein, dem er vorstehen soll, wird aber nicht von dem Stamme selbst, sondern von den Chefs der andern gewählt. — Im Beowulf heisst der König: folces hyrde (Volkshirte), wie in der Iliade. — Die weltlichen Könige zu Zippa (Bogota) und zu Tunga (besonders der letztere) waren dem geistlichen Oberhaupte zu Iraca untergeordnet. — Mit der Thronerlangung des Ion wollte die alte Sage die Verdrängung der priesterlichen Dynastie durch Könige aus dem Kriegerstamme ausdrücken. (*Hermann.*) — Aehnlich dem Spionwesen der Japaner waren (wie die Ephoren Spartas) in Cöln zwei Rathsaufseher angestellt, „die den Rathsgliedern hinter der Thür stehen sollten", d. h. darauf sehen, dass sie ihre Amtspflichten gewissenhaft vollzögen. — Wie die italischen Städte, übertrugen auch die südfranzösischen die oberste Gewalt einem auswärtigen Ritter, und derselbe Beschluss ward 1334 in Regensburg gefasst. — In Neu-Georgien wurde den Schatten des Königs zu treten mit dem Tode bestraft. Die Todten gingen in den Himmel, kamen aber zu Zeiten auf die Erde zurück, um sich mit Lebenden zu besprechen. Reiche wurden auf Gerüsten ausgesetzt, und nach Verwesung des Körpers wurden die Schädel in gemeinsamem Begräbniss begraben. — Der Federschmuck des Häuptlings in Neu-Georgien durfte nicht berührt werden. — The Presidency of three persons in the Mormon church corresponds to the Trinity in heaven, but more particularly to Peter, James and John, the first presidents of the gospel church. (s. *Gunnison.*) Die Priester haben seit Joseph's Eintritt in die Loge von Illinois Erkennungszeichen aus dem Freimaurerorden, in dessen einzelne Grade auch die Priesterinnen aufgenommen werden. Im Concilium giebt der Präsident die schliessliche Entscheidung durch seinen Wink, der keinen weitern Einspruch erlaubt, als the stamp of fate and sanction of a god. — Obwohl in Hambo nicht die Beschneidung herrscht, so kann doch nur ein Beschnittener Fürst werden, und muss so die in der Jugend etwa unterlassene Operation vor der Thronbesteigung vollziehen lassen. — Die parthischen oder sassanidischen Könige nannten die arabischen Stämme zwischen Euphrat und Tigris Sahra-nischyn (Bewohner der Sahra oder Wüste), als Saracenen oder Beduinen (badyé oder was in der offenen Luft lebt). (*Reinaud.*) — Sunt autem quadraginta castella inter Kersonam et Soldaiam, quorum quodlibet fere habebat proprium ydioma, inter quos erant multi Goti, quorum ydioma est teutonicum. (*Rubruquis.*)

Bei der Korallen-Vertheilung des „alten Rupak" von Emung (auf den Pelew-Inseln), der scheinbar einzigen Festlichkeit [wie angeblich das Korallenfest in Benin], begab sich der König Abba-Thulle fort, nach einer ihm gemachten Mittheilung [da wahrscheinlich in jenem Augenblicke der Begeisterung des Erbpriesters seine Würde in den Privatstand zurücktrat, wie auf den Tonga-Inseln, ehe Finow mit Kräftigung der politischen Macht die geistliche Herrschaft brach]. Auch als die Engländer dem Rupak von Emillegue [wie in Tonga die Weachi und Tuitonga zusammenlebten] einen Besuch abstatteten, wollte der König nicht in's Land folgen, sondern blieb im Canoe sitzen. (*Keate.*) — Als der König Abba-Thulle den Capitän Wilson zum ersten Male empfing, sass er mit seinen Frauen hinter einer Matte verborgen [statt der Vorhänge in Ktesiphon, Bornu, Bagdad], die nach dem Platznehmen der Versammlung niedergelassen wurde. — Nach der mohamedanischen Eroberung wurden die Sieger nach ihrer Abkunft vertheilt,

den Arabern von Emesa wurde Sevilla angewiesen, denen aus Palästina Algesiras, denen des Jordan die Provinz Malaga, denen aus Damascus das Gebiet von Elvira, das, wie später Granada, häufig Damascus genannt wird. — Le Thibet forme un état particulier, les princes, qui y régnent, tirent, dit on, leur origine des Tobbas de Yemen, sagt Abulfeda. (s. *Reinaud.*) — Der König der heidnischen Khozaren bekennt nebst seiner Umgebung (ebenso wie der verwandte König von Semender) den jüdischen Glauben und bestellt neun Richter unter den Juden, Christen, Muselmännern und Götzendienern. (*Alestakhry.*) — Der König zeigt sich nie und man darf nicht vor seinem Grabe vorübergehen. Wem er es anzeigt, muss sich selbst tödten (bei den Khozaren). — Der Islam erhielt sich in Ungarn (wo 957 p. C. eine bulgarische Colonie mit einer grossen Menge von Ismaeliten anlangte) bis 1340, wo König Karl Robert alle Nicht-Christen unter seinen Unterthanen zur Taufe zwang. Yakout berichtet, dass er 1220 in Aleppo einen Trupp Baschkiren, Anhänger des Ritus von Abou-Hanifa, ankommen gesehen habe, die ihm erzählten, einem christlichen Könige in Ungarn zu gehorchen und wenn sie mit den Franken kämpften, sich zu rasiren, sowie dass sie in alter Zeit durch sieben Muselmänner bekehrt worden, die aus dem Bulgaren-Lande zu ihnen gekommen. Le pays des Baschkirs (Bilad Baschkerd) est situé dans le septième climat (heisst es bei Ibn Sayd nach Abulfeda). Les Baschkirs sont des Turcs établis dans le voisinage des Allemands avec lesquels ils vivent dans une harmonie constante. Ces Turks ont été convertis à l'islamisme par un docteur turkoman, qui leur a enseigné les rites de la religion. La plus grande partie de leurs habitations est sur les bords de la rivière de Douma ou Danube. (s. *Reinaud.*)

Les papes profitèrent tellement de la stupidité des hommes qu'Honorius III., Grégoire IX., Innocent III. défendirent par leurs bulles qu'on enseignât le droit civil. On peut dire de cette hardiesse: Cela n'est pas croyable, mais cela est vraie. (*Voltaire.*) — „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger, als aus Allem hervorgeht, und so entfernt von gefährlichen Verbindungen, so kann ihm der Aufenthalt in meinen Staaten ruhig gestattet werden. Ist es wahr, dass er mit dem lieben Gott in Feindseligkeiten begriffen ist, so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen; mir thut das Nichts," antwortete Friedrich Wilhelm III., als man (1799) die Ausweisung des Philosophen aus Berlin verlangte. — Die über die Priesterherrschaft und Begünstigung der reich dotirten Hierarchie aufgebrachten Grossen ermordeten den König Ral pa tschan und erhoben g Llang dar ma auf den Thron, der die Klöster zerstörte, aber von einem geistlichen Eremiten, dem die Schutzgottheit des dschu (als flammende Göttin) erschienen, umgebracht wurde. Der Pandita Dscho bo Atischa stellte später den Lamaismus in Thibet wieder her. — Othman wurde nach seiner Wahl der Khalife (Vicarius) des Khalifen, des Gesandten Gottes genannt, weil aber dieser Name zu lang war, mit dem Titel Emir (Fürst) der Gläubigen belegt. (*Abulfaradsch.*) — Was das Schicksal (Tibariman) verhängt, kann (nach den Irokesen) der grosse Geist nicht ändern. (s. *Klemm.*) — Auf das alte Testament gestützt, in welchem die Gesalbten des Herrn an dieses Stelle auf Erden regieren, suchte Theodorich die christliche Ansicht an die Stelle der heidnischen zu setzen, das Königthum von Gott, statt vom Volke herleitend. — Der Grundsatz: haereticis non est servanda fides, galt einst in der alleinseligmachenden Kirche. — Bei dem Etikettenstreit entschied Cubilai's Gemahlin, dass, wenn Mati Dhvadscha, der Phagss pa (Abassi nach Oderic) oder Hochwürdige, als Lama, lehre und die Weihen ertheile, er einen höheren Sitz, als der Kaiser einnehmen solle; dass aber, wenn Re-

gierungsangelegenheiten verhandelt würden, beide auf gleichen Thronen sässen. — Honain, zu den Ebadiern (einer Secte christlicher Araber in ihren Schlössern um Hira, die so hiessen, weil sie nur den Schöpfer verehrten zum Unterschiede von Obid, welches Einen bedeutet, der sowohl das Geschöpf als den Schöpfer verehrt) gehörend, wurde (nach Abulfaradsch) durch Zerreissung seines Gürtels excommunicirt, mit Erlaubniss des Khalifen Motawakkel. (s. *Bauer.*) — Die Macht der Gyllookpa (Gelbmützen), die im Kriege mit den Shammar (Rothmützen) Teshoo Lombo zerstört hatten, erreichte (nach Begründung der Oberherrschaft des Teshoo Lama) ihren höchsten Gipfel, als der Kaiser von China sich zu ihrem Vortheile erklärte und den gelben Hut, als Auszeichnung angenommen hatte. (*Turner.*) — Das kalmückische Gesetzbuch, das (1630—1640) unter Einfluss der buddhistischen Moral und lamaischen Hierarchie auf das alt-mongolische Recht entworfen wurde von sämmtlichen mongolischen Völkerschaften im Namen der Burchane Sakhyamuni und b Tsong Kha pa einmüthig angenommen. — Vor Einführung des Buddhismus, erzählen die Leptscha in Sikkim, seien sie Wilde mit langem Haare gewesen; da hätten Priester aus Thibet das Gebirge überschritten, sie gelehrt, die Haare in Zöpfe zu flechten und ihre Gesellschaftverhältnisse zu ordnen. — Schu-tschi, der Mandschu-Kaiser von China, befahl nicht nur vielen Hofleuten, Frauen und Eunuchen, das Mönchsgewand der Buddhisten anzunehmen, sondern liess sich kurz vor seinem Tode selbst scheren und einkleiden. — Auch wo die Bischöfe nicht die Ernennung des Burggrafen erlangten, wussten sie doch den nächsten Bezirk um das Palatium und die Domkirche seiner Gerichtsbarkeit zu entziehen. — Kein Thibetaner oder Mongole ist so arm, dsss er nicht im Hause oder in der Jurte einen Altar hänge, auf dem er täglich opfert und an dem er seine Andacht verrichtet. Viele haben auch einen förmlichen Gewissensrath oder Beichtvater. Bei allen wichtigen Familienereignissen wird ohnedem ein Priester zugezogen. (s. *Köppen.*) — Die lamaischen Priester sind ausser Fürbitter bei Gott, auch Aerzte, sowie Astrologen, Wahrsager, Exorcisten und treiben ausser den theologischen Künsten und der Teufelaustreibung, auch reelle Handthierungen, als Malerei, Erzgiesserei, Druckerei, Copiren, Verfertigung von Reliquien und Amuletten, dann Viehzucht, Garten- und Ackerbau, Handwerke mancher Art, indem sich in grossen Lamasereien auch geistliche Schneider, Schuster, Weber, Färber u. a. w. antreffen. (s. *Köppen.*) — Als Kaiser Anastasius zum Singen des Trisagium den Zusatz „der du für uns gekreuziget bist" anstimmen liess, wurde er durch den Aufstand des Volkes gezwungen, den eutychianischen Irrthümern zu entsagen. — Unter den zwölf Manitus im Rathhaus der Lenni Lenape war der grösste der glühenden Steine dem Wasil Manitu (dem grossen Geist im Himmel) geweiht. — Das Churull oder fliegende Kloster, das jeder grössere Illuss der Kalmücken besitzt, besteht aus der Versammlungshütte der Geistlichkeit und der Bilder- oder Götterhütte. — Kund dGa' ss Njing po, Sohn des dKon m Tschhog r Gjal po, Stifter des Cönobiums (Ssa ss Kja), der erste Abt des Klosters, als erster Gross-Lama von Ssa ss Kja, erhielt vom Kaiser von China ein goldenes Siegel und das Diplom als König von Thibet. — Die christliche Gemeinde in Peking datirt von der russischen Besatzung der Feste Albassin (Jaksa) am Amur, die die Chinesen gefangen nahmen bei der Eroberung (1685). — Parasu-Rama, der, den Brahmanen Indien schenkend, nach dem Dekkhan wanderte, wurde auch um den aus dem Meere erschossenen Küstenstrich ersucht. — Curas agiren für die spanischen Orte, Doctrineras für die altbekehrten Indianer, Missioneras für die Wilden. — Das Concilium der sieben Häuptlinge (meisten

Fulahs) des Thales von Footatoro (eine theokratische Republik) in Senegambien erwählen einen Marabut oder Priester für ihren König, der indess Nichts ohne ihren Rath thun kann und nur so lange regiert, als es ihnen gefällt. — Die Mehrzahl der Sunniten verehrt in dem türkischen Sultan (Padischah) den Khalifen (als Oberhaupt des Glaubens und Stellvertreter des Propheten). Doch ist ihnen in Fez und Marokko ihr eigener Sultan Glaubensoberhaupt. Die Schiiten betrachten den Schah von Persien als Inhaber des Khalifats. Die Inquisition übergab ihre Verurtheilten dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit, denn „ecclesia non sitit sanguinem." — Das Verbot des Paulus, Privatstreitigkeiten vor heidnische Richter zu bringen, hatte den Presbytern richterliche Gewalt über die Gemeindeglieder gegeben. — In Cumana war die Regierung in den Händen der Priesterschaft, und eine geistliche Oberherrschaft dieser Art fand in vielen Theilen Kleinasiens statt, so z. B. in Pessinus in Phrygien. — Die Ming-Dynastie bestätigte die geistlichen Oberhäupter Thibets in ihrer avatarisch-erblichen Würde. — Die Kaiser der Tsing wurden von dem lamaitischen Clerus zu Chubilghanen des Mandschusri befördert. — Unter den Waldleuten des Stiftes St. Blasien, unter denen sich 1371 die hauensteinische Einigung bildete, durfte ein eigner Mann kein andres, als ein eignes Weib freien, so dass die Kinder leibeigen blieben, und alle unehelichen Kinder waren an sich dem Kloster verfallen. Der vornehmste Patriarch der Nestorianer, der zu Elkosch (dem Grabe Nahum's) residirt, heisst immer Elias. (*Niebuhr.*) — Der Herrscher und seine Werkzeuge wird in Sudan von den Ulemas, den Mitgliedern der regierenden Familie und den Grossen im Lande überwacht. Jeder Vorsteher einer Unterabtheilung des Staatsgebietes ist ein zinspflichtiger König (Melek oder Mek) oder ein Baron, der seinem Lehnsherrn zur Huldigung und Treue verpflichtet ist, eine Belehnung empfängt und dafür auf Schutz und Genuss Anspruch hat. — Am Tempel des Svajambhu Natha (des durch sich selbst existirenden Herrn), als Adibuddha oder Siva, bei Khatmandu, hielt der Dalai-Lama bis zum Streit der Ghorkas mit Thibet einen Vicarius. — Die Senani (Aeltesten oder Ehrwürdigen) bildeten unter den Druiden (die in Senani oder Bewahrer des Dogmas, Eubutes oder Astrologen und Barden zerfielen) die eigentlichen Priester, und Livius, wo er von dem Einbruch keltischer Völker in Italien zur Zeit des Tarquinius Priscus erzählt, führt die Senones*) unter den ältesten gallischen Stämmen auf. — Tsching hoa (Hien tsong) aus der Ming-Dynastie (1465—1487) schickte den beiden Oberhäuptern der Gelbmützen Diplom und Siegel, sie im Rang über die vom Kaiser Jong lo patentirten Chutukten und Fürsten der theuern Lehre erhebend. — Gregor spitzte das auf den isidorischen Decretalen beruhende Princip der päpstlichen Autorität und Unfehlbarkeit zu dessen äussersten Consequenzen zu, indem er verordnete, dass nur rechtmässige (d. h. vom Papst berufene) Concilien Gültigkeit besässen und dass überdies ihre Aussprüche der päpstlichen Machtvollkommenheit stets untergeordnet seien. (*Scherr.*) — Ergamenes, König der Aethiopier, überdrüssig des Jochs der Priester, liess sie von seinen Soldaten in der Umzäunung des goldenen Tempels von Meroe ermorden. — Zum Glaubensbekenntnis**): „Es ist ein einziger Gott und Moha-

*) Tacitus nennt die Senonen den edelsten Stamm der Sueven.

**) Wenn der Koran, auf dem die Civil- und Criminalgesetze hauptsächlich gegründet sind, keine Vorschrift giebt, richtet sich die Entscheidung des Richters nach den Traditionen des Propheten (Sunna). Fälle, über welche sowohl der Koran als die Traditionen des Propheten schweigen, werden durch Auslegungen und Erweiterungen entweder nach der Uebereinstimmung der bedeutendsten ersten Schüler oder

med ist sein Prophet" setzen die Schiiten hinzu: „und Ali ist sein Wali (Statthalter)." — Die (1368) aus China vertriebenen Mongolen wendeten sich in ihren Steppen wieder dem Geisterdienste ihrer Vorfahren zu, aber als (nach der Spaltung in östliche und westliche Mongolen) Altan Chaghan (vom Stamme Tümed) von einem Kriegszuge in Thibet einige Lamas als Gefangene mitbrachte (1573), wurde (1578) der Nachfolger des Gendun Dschamtso (die zweite der regelmässigen Verkörperungen des Boddhisattva Chongsim) zum Besuche eingeladen, der durch seine Wunder die geistliche Herrschaft Thibets in der Mongolei auf's Neue befestigte. — Die Abtei von Kempten verbot den Freizinsern, die zugleich Lehen von ihr trugen, die Heirath mit Leuten, die ganz frei waren oder unter einer andern Herrschaft standen, weil nach allemannischem Gesetz die Kinder mit freien Frauen erzeugt, ganz frei waren; begünstigte dagegen die Heirath freier Zinsbauern mit ihren Leibeigenen, weil so erzeugte Kinder Leibeigene des Gotteshauses waren. (*Zimmermann.*) — Um ihren Kriegshauptmann zu wählen, prüfen die Caraiben die Standhaftigkeit, indem sie ihn mit dem Agouty-Zahn auf den Schultern zerschneiden. Im Königreiche Chili ward derjenige zum Fürsten gewählt, der am längsten einen grossen Baum auf den Schultern tragen konnte. Im Lande Voiapaco (am Marañon) wird er über einem aus grünem Holz angemachten Feuer geräuchert. (*Rochefort.*) — Der Schottländer Sochet (Patricius) aus dem bei Tours in dem Kloster gestifteten Mönchsvereine des pannonischen Martinus (4. Jahrh.) stiftete die Schottenklöster, aus denen nach den Einfällen der scandinavischen Seeräuber (besonders in Irland) die vertriebenen Mönche als Missionäre auszogen. — Benedictus aus Nursia (Unter-Italien) gründete (529) bei Salerno auf dem Berge Cassino an der Stelle eines Apollotempels das Kloster, dessen Ordensregeln zum Muster wurden. — Die Paharias der Rajmahal-Hügel sind von geweihten Priestern oder Propheten (demaunos genannt) regiert. — Als Alexander III., König von Kakhethi, der sich unter Russlands Schutz gestellt hatte, gegen seine Feinde um Kanonengiesser bat, schickte ihm Feodor Ivanowitsch Heiligenbilder. — Selim I., der die Mameluken besiegte und Egypten mit dem ottomanischen Reiche vereinigte, empfing aus den Händen des letzten Khalifen, der in Cairo residirte, die Fahne des Propheten, und diese Abtretung stellte das ottomanische Haus über alle mohamedanischen Fürsten, indem es dadurch das Imamat erhalten hatte. — Die im Anfange des 19. Jahrh. zur Regeneration des Islam auf Sumatra gebildete Secte der Padari oder Padri errichtete neue Herrschaften auf den verfallenden Staatenverbindungen und gerieth (1821) in Kampf mit den erobernden Holländern. — Die Würde der Priester und des Erzpriesters war erblich in Montenegro, wo der Bischof Daniel sich zum Haupt der Nation erhob. — Den jesuitischen Priesterburgen der Sette Povos am Uruguay wurde durch ein Decret von Madrid (1649) das Recht gegeben, ein Kriegsheer zu halten. — Um ihr Eigenthum vor der räuberischen Regierung zu schützen, machen es Reiche in Egypten häufig zu Waqf oder Gut der Kirche, an welche es nach ihrem Tode fällt. — Hamzé, ein

---

nach Analogie, nach den vier grossen Imams oder Stiftern der vier orthodoxen Secten des Islams entschieden, in der Regel nach der Autorität des Imams der Secte, zu welcher sich die herrschende Macht bekennt; ebenso in Egypten und im ganzen türkischen Reiche nach der Autorität der Hanfi, oder wenn keine Entscheidung des Imams auf den fraglichen Fall angewendet werden kann, so wird das Urtheil in Uebereinstimmung mit dem auf Analogie gegründeten Urtheil eines andern berühmten Lehrers gegeben. — Bei andauernder Unfruchtbarkeit setzen die Burgunder nach dem Spruch des Sinist die Hendinen ab. (*Ammianus Marcell.*)

Perser von der Secte der Batenier, nachdem er sich von der Einkörperung der Gottheit in Hakem, dem Sultan von Egypten, überzeugt hatte, schickte Darazi, einen Türken, in die Berge der Drusen, um die neue Religion zu verbreiten. — Martinus von Tours war Schutzpatron der Trinker, weil Kaiser Maximinus ihm den Becher beim Gastmahl zuerst reichen liess, um ihn aus seiner Hand zu empfangen. — Das Gebiet der Ammoniter wurde als Eigenthum des Gottes betrachtet, dem Chamosch oder Ariel angehörend.

Impunga heisst das Gericht des Adels, welches den Fürsten, wenn er nicht mehr im Stande ist, die Opposition zu überwältigen, durch Urtheil dazu zwingen kann, dass er der fürstlichen Würde entsage und dieselbe seinem Erben übertrage. Der seiner Würde beraubte Fürst pflegt sich mit eigner Hand zu erschiessen, mit den Worten: „Da ich nicht mehr über das Volk von Bailunda herrschen kann, wo könnte ich eine, meinem Range angemessene andere Stelle finden?" — Als Richter wurden aus den edlen Familien der Jarls die Drottinns oder Graffs gewählt, wogegen die Kriegszüge, wenn ein tapferer Held bei den Versammlungen Anklang und Nachfolge für seine Vorschläge fand, von diesem geführt wurden, als Konung oder König, der aus Interesse grossmüthig, später im eroberten Rick die Feods (als Lehen) vertheilte. — Die americanischen Pioniere werden von ihren Capitänen im Westen geführt. (*Gobineau.*) — Orang-Tuah (alter Mann) ist der höchste Titel in den Dörfern der Dusun (Borneo). — Bei den Odschibbwäs hatte der Kitschi-Okima (Oberhäuptling) den Vorsitz*) in den Versammlungen der Okimas (Häuptlinge), um die Verhandlungen zu leiten. — In Hamburg, wo sich nie ein solches Patriciat, wie in Lübeck, bildete, war den Adligen die Wohnung in der Stadt verboten: Id en schall neenen Ridder wonen binnen dessen wichbelde, dit hebbet de wittegesten gelovet unde gewillköret by erem Eede (nach Anderson). — In Florenz wurden zum Tode verurtheilte Bürgerliche vorher zum Adel degradirt. — Aus den Helden (Partisans) der Nordamericaner, von denen sieben in einer Kriegspartei sein mögen, aber nur vier dafür gelten, kann ein Chef (Numakschi) gewählt werden. — Chlodwig liess alle Männer der salischen Raçe ermorden, so dass sich kein Adel in Gallien mit dem der Merowinger messen konnte. (*Leo.*) — Die atlantischen Könige, die das Blut des Opferthieres an der Metallsäule Neptun's, auf der ihre Gesetze geschrieben waren, trinkend, dort nächtlich Recht sprachen, erlaubten dem Herrscher nicht, einen ihres Stammes zu tödten, bis er nicht von seines Gleichen gerichtet war. (*Plato.*) — Die Tahitier zerfielen in die hui arii (königliche Familie und Adel), die Bue Raativa

---

*) In Bambarra bilden die Kourbaris, Diavaras und Kagoros zusammen eine Rathsversammlung, welcher der König gegenübersteht; diesem zur Seite ein geheimer Rath aus den obersten Befehlshabern über die Gefangenen, die zugleich die Heerführer im Kriege sind. Die Kourbaris, zu denen auch die aus königlichem Geblüte stammenden Massassis gehören, bilden die erste Kaste. Die Massassis sind die Häuptlinge der Dörfer, sie heirathen nie unter sich. Die zweite Kaste sind die Diavaras (Diaras), das Herrschergeschlecht von Sego. Die dritte Kaste der Kagoros ist ein Zweig der Serrakolets. Das Volk besteht aus drei Kasten oder vielmehr Zünften: Schmiede, Lederarbeiter und Griots (Sänger), auf deren Unvermischtheit aus Aberglauben gehalten wird. Die Schmiede besitzen ihre eigene Gerichtsbarkeit und geniessen wie die Massassis das Vorrecht, nicht mit dem Tode, sondern nur mit Verbannung gestraft werden zu können. Die Weber, Hirten und Handelsleute im Lande — die letzteren sind Serrakolets — bilden keine geschlossenen Kasten oder Zünfte wie jene. Der König richtet nur über Diebstahl, Mord und Ehebruch; die Strafe des ersteren bestand sonst oft in grausamer Verstümmelung, jetzt ist sie der Tod, wie für die beiden anderen genannten Verbrechen. Für kleinere Vergehungen wird auf Geld- und Leibesstrafen erkannt. Gelingt es dem Verbrecher einen Massassi anzuspucken, so erwirbt er dadurch ein Asylrecht bei ihm. (*Raffenel.*)

(Landbesitzer) und Manahune (gemeines Volk). — Die erobernden Parther bildeten eine kriegerische Aristocratie unter den unterjochten Sklaven. Die Würde eines Marabu vererbt sich auf die Kinder. — Die tscherkessischen Herrscher (Psheh) verheirathen sich nur unter einander. Der Adel entstand aus den Freunden und Genossen des Fürsten. Durch die Kriege mit den Russen hat das Volk (d. h. die Freien) oder die dem Adel nicht angehörigen Männer ihre ursprüngliche Freiheit wiedererlangt. — Es ist bei den Königen der Russen Brauch, dass sich mit dem Könige in seiner Burg vierhundert der tapfersten und zuverlässigsten aus seinem Gefolge befinden, die mit ihm zu sterben oder ihr Leben zu opfern bereit sind. Jeder hat ein Mädchen zur Bedienung und eine andere zum Beischlaf. Sie sitzen unten an dem Hochsitz, auf dem der König mit vierzig Mädchen sitzt und nie herabsteigt (sein Bedürfniss mit einer Schale befriedigend). Zum Reiten wird das Pferd an den Hochsitz geführt, und dort steigt er auch wieder ab. Sein Stellvertreter (Vice-König) führt seine Heere an und vertritt seine Stelle bei seinen Unterthanen. (*Ibn Fozlan.*) — Bei der Wahl des Königs Autharit (584 p. C.) traten die longobardischen Grossen demselben die Hälfte ihrer Besitzungen ab. (*Paulus Diacon.*) — Die mächtigen Kriegshäuptlinge, welche sich Woiwoden nannten, waren von den Momkes umgeben, welche keine Zahlung empfingen, aber für ihren Antheil an der Beute verbunden waren, das Leben des Häuptlings zu schützen. — Der portugiesische Adel, obwohl von Don Pedro seiner Vorrechte beraubt, blieb als abgeschlossene Kaste bestehen. — Der neue König von Uganda lebt zwei Monate in Zurückgezogenheit (die Verwaltung den Ministern überlassend), um sich auf sein Amt vorzubereiten.

Da die Mongolen glaubten, dass Tsan pa (der einheimische König von Thibet) den von ihnen verehrten Dalai-Lama nicht ehrerbietig genug behandelte, zog der König der Aleuthen (Kalmücken) gegen ihn und gab nach seiner Besiegung Thibet als Geschenk dem Dalai-Lama, indem er sich selbst zu seinem Vasallen erklärte. Seine geistliche Macht anerkennend, sandte die Partei des Chasactoa-Khan (als es ihr gelungen war, den Usurpator zu stürzen) den unmündigen Sohn des rechtmässigen Prinzen zu ihm, damit er ihn mit der Würde seines Vaters bekleide. Während in Japan und Bornu geistliche und weltliche Kaiser neben einander bestehen, trat bei den Mohamedanern der Khalife später vor dem Sultan der Seldschukken zurück. — Karl d. G. begründete mit den Gütern der Longobarden die weltliche Macht des Papstes. — Die brahmanische Hierarchie des Malabar erobernden Königs der Chauts führte zu ihrem Nutzen eine Classe Sudras ein, die später (als Nayrs) zu Kriegern von Rajahs wurden und Malabar als Abgeordnete der die Pagoden bewohnenden Götter beherrschten. (*Hamilton.*) — Die mächtige Priesterkaste des Tonatiuh nahm die wilden Chichimekenstämme in ihren Sold, indem sie dieselben als Ritterschaft des Gottes mit heiligen Pfeilen weihte. Als die Mixcohuas nach langjährigen Diensten lässig wurden, riefen sie die Chichimeken-Culhuas gegen sie, um sie durch diese zu zerstören, wie die Brahmanen die gefährlich werdenden Xatriyas durch die Feuergeschlechter der Rajaputen. — In Böotien bildete die aus Geliebten und Liebenden (gleich dem Athenrosera oder Freundschaftsbündniss bei den Indianern Nordamericas) zusammengesetzte Schaar den ἱερος λοχος. — — Im vierzigsten Jahre des Jared begaben sich die Söhne Gottes vom Berge Hermon (wo sie seit Seth gewohnt hatten) herab, weil sie verzweifelten, jemals wieder in das Paradies zurückzukommen und suchten Weiber, aber ihre Anverwandten gaben ihnen keine, sondern verachteten sie. Dagegen luden sie die Kainiten zu Verheirathungen ein und gaben ihnen ihre Töchter,

die sie heiratheten und mit ihnen die Riesen zeugten, die sich im Kriege hervorthaten. (*Abulfaradsch.*) — Beim Anrücken der Römer unter L. Papirius Cursor und Sp. Carvilius Maximus (461) wurde die Heerschau aus ganz Samnium bei Aquilonia angesagt. In der Mitte des Lagers ward eine mit Linnen verhängte Stiftshütte errichtet, und dorthin, wo die Opferthiere geschlachtet wurden, die Häupter des Adels berufen, um sich (unter Gelobung unverbrüchlichen Stillschweigens) an Haupt und Familie zu verfluchen, wenn sie nicht in's Treffen gingen oder daraus flöhen. Wer anstand, den vom Imperator vorgesagten Eid nachzusprechen, ward sogleich niedergestossen und ihre Leichen als Schrecken für die Nachkommenden dort liegen gelassen. Die Geweihten sammelten dann jeder aus seinem Anhange die legio linteata, die durch Waffen und Helmbüsche ausgezeichnet war. — Die Priester von Teotihuacan weihten die wilden Chichimekenstämme durch einen Pfeil als Priester des Tempels.

Sklaverei. In unsern historisch entwickelten Staaten Europas wird sich das in jeder Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade nothwendige Kastenwesen mehr unter der Form gegenseitiger Hülfsleistungen darstellen, wie als solche auch die weissen Diener in der Union ihre Pflichtverrichtungen *) auffassen; aber in den südlichen Staaten, wo durch zufällige Localconjuncturen sich Menschen des untersten Naturzustandes mit der höchst gebildeten Raçe berühren, muss zur Ausgleichung des schroffen Gegensatzes das Dienstverhältniss mehr unter der als Sklaverei gekannten Form der Unterordnung auftreten, wobei es die Aufgabe der Gesetze bleibt, den Forderungen der Humanität entsprechende Verordnungen über dieselbe zu treffen. Eine gewaltsam eingeführte Gleichstellung, eine künstlich dem Neger aufgepfropfte Bildung würde zu Unordnung und Verwirrungen führen, gegen die nur der schwärmerische Enthusiat blind sein kann. Und was wäre dadurch gewonnen? Der Neger würde durch Anregung ihm bisher unbekannter Bedürfnisse nicht glücklicher werden, und nur das Ganze darunter leiden, wenn ihm seine Arbeitskraft entzogen würde. Das Schaf ist durch die Zähmung bis zu einem gewissen Grade verdummt, das wilde ist intelligenter, kühner und gewandter. Selbst das halbverwilderte Schaf in Schottland hat schon sein Naturell verändert, schweift frei in kleinen Trupps umher und stellt Wachen aus, um sich auch ohne Hirten gegen Ueberfälle zu schützen. Folgt daraus, dass wir alle Schafe möglichst rasch aus den Ställen jagen müssen, damit sie diese höheren Eigenschaften in sich entwickeln? Die Naturgesetze, könnte ein Philosoph abstrahiren, verlangen von jedem Geschöpfe die möglichst vollkommene Ausbildung seiner Eigenthümlichkeit, und da das Schaf diese in seiner Freiheit erwirbt, ist der wilde Zustand als der vollkommenere anzusehen. In abstracto kennen wir wenig von den Naturgesetzen, speciell hinsichtlich des Schafes ist es aber wohl bekannt, dass es sich nur in der Gefangenschaft zu dem edleren Thier entwickelt, dessen Wolle und Fleisch uns von so grossem Nutzen ist. Im Zustande der Wildheit wird es deshalb die geistige Seite seines Naturells auf Kosten der körperlichen entwickeln, im gezähmten diese auf Kosten jener, und es käme nur darauf an, zu wissen, durch welche der beiden es seine eigentliche Eigen-

*) In dem democratischen Staate der Ameisen verläuft Alles in ungestörtester Ordnung, und die durch die Geschäftsvertheilung bestimmten Baumeister, Erzieher und Wächter greifen nie in die Functionen der andern über. Bei den Termiten widersetzen sich die ihre Aufgabe kennenden Arbeiter ebenso wenig dem Anordnen und Treiben der Soldaten, als es diesen einfallen würde, die Larven zu einer Anstrengung zu zwingen, deren sie nicht fähig sind.

thümlichkeit erfüllen werde. Da aber, indem wir die verschiedenen Thierclassen überschauen, die Intelligenz, die Gewandtheit und Vorsicht in andern derselben noch weit vollendetere Repräsentanten haben, wogegen die feine Wolle nur von dem Schaf producirt werden kann, so werden wir schwerlich fehlgreifen, wenn wir, der Verdummung ungeachtet, dieses Geschöpf durch die Domestication*) zu veredeln glauben, da so eine neue Errungenschaft in die Harmonie des Ganzen eingefügt wird, die sich auf andere Weise nicht gewinnen lassen würde. In ähnlicher Weise steht der Neger dem Weissen gegenüber. Jener mag erzogen, mag Dichter, Naturforscher und Philosoph werden; aber seine ganze Constitution zeigt, und die für seine Bildungsfähigkeit selbst angeführten Beispiele bestätigen es, dass er in diesen Fächern nie sich mit derselben Leichtigkeit wie die caucasische Raçe bewegen wird. So wenig wir aus dem phlegmatischen Mops durch die Erziehung einen gelehrigen Spitz machen können, wird sich der Aethiopier je weiss waschen lassen, so lange nicht physicalisch-klimatologische Verhältnisse ihm einen neuen Raçentypus angebildet haben. Statt ein schlechter Schriftsteller zu werden, erfüllt der Neger jedenfalls seine Bestimmung in der Welt vollkommener, wenn er ein tüchtiger Feldarbeiter wird, da es deren doch einmal bedürfen wird, und wenn der Schwarze sich weigert, deren Rolle zu übernehmen, ein Weisser an die Stelle gesetzt werden müsste, der nützlicher auf andere Art vielleicht zu verwenden wäre. Jede mechanische Arbeit, die sich von Maschinen verrichten lässt, gehört diesen an, und der Mensch werde nie zu Anstrengungen gezwungen, die ein Thier vornehmen kann. Aber es bleiben immer gewisse Dienstleistungen, die eben eines gewissen Grades der Intelligenz**) bedürfen, und diese sind am besten von Solchen versehen, denen sie nur in einem geringen Grade zugemessen ist. Vermag der Neger in seiner Sphäre, so beschränkt diese auch sei, alle seine geistigen und körperlichen Kräfte zur Thätigkeit zu bringen, so wird er Befriedigung gewähren, denn die Vollkommenheit liegt nur in der relativ gleichmässig ausgebildeten Harmonie, nicht in graduellen Unterschieden, zumal zwischen dem rohesten Wilden, der an der Scholle klebt, und dem auf Wolkenidealen schwebenden Philosophen durchaus nicht jene gewaltige Kluft besteht, die dieser sich einbilden mag. — „Im Anfange der Welt gab es weder Herren noch Knechte, jetzt aber werden die Menschen, obwohl von Kopf bis zu Fuss ganz wie ihre Herren gebildet, gleich wilden Thieren gehalten," predigte der Franciscaner John Ball (der Vorläufer Wat-Tyler's) in Kent. — Es ist eine unerhörte Sache, dass in der heiligen Christenheit Einer so beherzt ist, vor Gott, dass er darf sprechen zu Einem: „du bist mein eigen," denn wer getauft ist und glaubt (er sei edel oder unedel, reich oder arm), der wird unter Christi

*) Doch darf die Domestication nicht bis zur völligen Verweichlichung gehen, denn die bis zu einem gewissen Grade der Freiheit geniessenden Merinos sind die geschätztesten.

**) Junge Kaninchen, die auf den Ruf herbeizukommen gewöhnt waren, vergassen ihre Namen, nachdem sie frei zum Spielen in den Hof gelassen worden. Buschmänner flüchten aus europäischen Schulen in ihre Wildniss zurück, und Grönländer sehnen sich trotz der Bequemlichkeit der Civilisation nach ihrer traurigen Heimath. Besässen die in der Union eingeführten Sklaven höhere Intelligenz, wie die Abyssinier der Araber und die Circassier der Türken, so würden auch sie von ihrem Herrn schon dessen eigenen Vortheils wegen, zu Geschäften verwendet werden, die zugleich geistige Anstrengung fordern. Von ihren freien Brüdern in die Steppe gelockte Pferde kehren nie wieder zu ihren Ställen zurück, und obwohl Elephanten sich zum Verführen und Fangen der wilden anleiten lassen, nehmen doch die letzteren nie ein Junges wieder unter sich auf, das schon einmal in den Händen des Menschen war. An hundartige Zähmung gewöhnte Schakale mögen dagegen in der Nähe der Häuser verweilen.

Glieder gezählt, heisst es in Kaiser Sigismund's Reichsreformation (1436), obwohl es hier, wie beim Reformationsentwurf Friedrich's III. mit guten Wünschen sein Bewenden hatte. — Die Nachkommenschaft der eingeführten Sklaven oder Polynesier (Pulo, πολυς) auf Java bleibt im Dienstverhältniss. — Die Mohamedaner sagen von Enoch oder Edris, der von Gott die Bücher der Wissenschaft erhielt, dass er zuerst Menschen zu Sklaven machte, indem er die Nachkommen des Seth und Kain, die auf seine Ermahnungen ihre Kriege nicht beenden wollten, mit Gewalt zum Frieden zwang. — Ausser der gewöhnlichen Sklaverei bestand in Mexico die der Huehuetlat lacolli, indem eine arme Familie sich contractmässig verpflichtete, beständig eins ihrer Kinder als Sklaven zu stellen und es nach einer bestimmten Reihe von Jahren durch ein anderes zu ersetzen. — Lycurgus (des Redners) Gesetz verbot selbst den Frauen der attischen Bürger am Processionstage nach Eleusis zu fahren, damit den Armen das Gefühl der Beschämung erspart bliebe, und der Hochzeitswagen erhielt sich nur in symbolischer Bedeutung. — Nach Aristoteles schwuren die Adligen der Republiken, ewige Feinde des Volkes zu sein. — Wie Vico bemerkt, wurden die Plebejer im heroischen Zeitalter für thierischen Ursprungs gehalten, halb Böcke, halb Menschen. — Die als Krieger zugelassenen Leibeigenen im Mittelalter wurden mit einem Sporn versehen, bei den Westgothen aber ganz bewaffnet. — Die Azteken, von ihren Herren im Kriege gegen Xochimilco bewaffnet, warfen sich zu Herren Mexicos auf. — Las Casas (der keinem Sklaven besitzenden Spanier in Westindien die Absolution ertheilen liess) gegenüber, erklärte der Bischof von Quevedo die Sklaverei für den wahren und wohlbegründeten Rechtszustand der Americaner, als der geborenen Sklaven, die Aristoteles in seiner Politik beschreibe. — Der Sklavenhandel des Imam von Muscat mit Persien und Arabien wurde in Folge eines Vertrages mit den Engländern (1847) aufgehoben, indem jener sich verpflichtete, solchen nicht mehr nördlich vom Aequator (gegen eine Entschädigungssumme) zu treiben, und seitdem sind die Pflanzungen der Gewürznelken in Zanzebar aufgeblüht. — Ein Sklave der Abchassen, der die von Einsiedlern bewachte Hütte erreicht, bei der geschworen wird, ist frei. — Die Cappadocier, die alle Sklaven ihres Königs waren, verweigerten die von den Römern angebotene Freiheit. — Das Concil von Gangres (4. Jahrhundert) anathematisirte diejenigen, die (unter dem Vorwande der Religion) die Sklaven lehrten, ihre Herren zu verlassen und ihre Autorität zu missachten. — In einer Urkunde (1333) verkauft Konrad (Truchsess von Urach) dem Abt von Lorch die „zwei Frauen, Agnes und ihre Schwester Mahild, Degan Rembolt's seligen Töchtern, und ihre Kinder, die davon kommen mögen, um drei Pfund Heller." — „Wenn du auch frei sein könntest, so solltest du doch lieber Sklave bleiben," schreibt St. Isidor einem Sklaven, indem das Christenthum die Gleichheit vor Gott auf das Jenseits verschob. — Sola est sapientia libera, sagte Ambrosius im Sinne der Stoiker. — Whitefield schlug die Einführung der Sklaverei in Georgien vor, wo sie Oglethorpe verboten hatte. — Stephan der Heilige erklärte, dass es Gott ein Wohlgefallen und den Menschen zum Heil sei, wenn ein Jeder in der Freiheit seines Standes und dem freien Genuss seines Fleisses bleibe, weshalb sich kein Graf oder Ritter in Zukunft erfrechen sollte, einen freien Mann zur Knechtschaft zu bringen. So fanden sich viele freie Leute des Königs in Ungarn neben den Leibeigenen, die in dem Kreuzheere gegen die Türken (1514) unter Georg Dosa die Republik und die Souverainetät des Volks erklärten. — Die Zahl der Cherokesen hatte (nach Gallatin) in den letzten vierzig Jahren zugenommen,

indem sie aus Carolina Sklaven geraubt und diese zum Landbau benutzt hatten, worauf die Einführung der Sklaverei bald eine Entwicklung von Kunst und Wissenschaft zur Folge hatte. (*Prichard.*) — Sklaven, die als Makuf kirchlichen Einrichtungen in der Türkei übergeben werden, sind für alle Zeiten von der Hoffnung auf Freiheit ausgeschlossen. Entlaufene Sklaven, die ein freies Asyl besonders in dem christlichen Kloster St. Benedetto in Galata finden, werden in den fränkischen Quartieren Constantinopels vielfach zur Prostitution gebraucht. — Die rechtliche Gleichheit besteht in dem erträglichsten Grade der Ungleichheit. (*Lichtenberg.*) — Der mexicanische Senat gab dem Volke das Versprechen des Adels, wenn es siegreich im Kriege gegen Atzapotzalco kämpfen würde. — Nach den Millenariern würden die heiligen Christen des tausendjährigen Reiches dort auch Sklaven besitzen. — Die Essener und Therapeuten hatten keine Sklaven, da Gott alle Menschen zur Freiheit bestimmt habe. — „Ist der Sklave weniger Mensch als du?" schreibt der Kirchenvater Cyprian an Demetrian. — Die Tschhari (Leibeigenen) sind in Zhafar den Ekkhili (Freien) unterthan. (*Fresnel.*) — Cato giebt in seiner Landwirthschaft die Vorschrift, altes abgenutztes Fuhrwerk, altes Eisen, alte kränkliche Sklaven und was sonst nichts mehr taugt, zu verkaufen. — Die Desendouars (Edlen), Agongoucha (Gemeinen) und Ennaskoua (Sklaven)*) verheiratheten sich unter einander bei den Americanern. — Noch während des 15. Jahrhunderts kamen in Italien Beispiele vor, dass Kriegsgefangene zu Sklaven verkauft wurden (*Sismondi*), und selbst im Anfange des 16. Jahrhunderts hat der Papst gegen ihm befeindete Sklaven dasselbe erlaubt. — On a coutume en Orient, de désigner les esclaves par les mots yacout (rubis), loulou (perle), kafour (camphre) etc. (*Reinaud.*) — Die Freilassung eines Sklaven ist immer eine verdienstliche Handlung, und das religiöse Gesetz verfügt sie manchmal als Strafe, wie für den Bruch der Fasten im Ramadan. — Bei dem besonders über Bristol nach Irland und

---

*) Ein Sklave an der Goldküste wird gewöhnlich als Mitglied der Familie betrachtet und folgt häufig in dem Besitze, wenn ein natürlicher Erbe fehlt; er kann Zwischen-Heirathen eingehen und darf Eigenthum für sich erwerben, worüber (von höchst seltenen Ausnahmsfällen abgesehen) sein Herr keine Controle ausübt. Er mag selbst Reichthum erwerben und seinen Herrn darin übertreffen, den man manchmal in seinem Gefolge sieht, um sein Ansehen zu erhöhen. Ein Sklave eines Ashanteehäuptlings würde kaum den Befehlen des Königs gehorchen, ohne die besondere Erlaubniss seines Herrn, und der Sklave eines Sklaven würde die Befehle von des Sklaven Herrn unbeachtet lassen, wenn sie ihm nicht von seinem eigenen Herrn überbracht wären. Nach traditionellen Gesetzen an der Goldküste mag ein Sklave, wenn verstümmelt in seines Herrn Dienst, seine Freilassung verlangen. Die Fantis unterscheiden zwischen einheimischen Sklaven und solchen, die im Kriege gefangen oder von einem andern Stamme gekauft sind. Die letzteren werden, so lange sie nicht durch Zwischenheirathen oder durch langen Aufenthalt amalgamirt sind, als eine untergeordnete Raçe betrachtet, mit denen zu heirathen es unschicklich für die Töchter des Landes sein würde. Die meisten derselben werden von jenseits der Kongberge durch Ashantee gebracht, unter dem Namen von Dongo (das eingeborene Wort für Sklave oder Narr), und tragen Schmarren auf Körper und Gesicht, als ihr Nationalzeichen. Ausser den einheimisch geborenen und den aus dem Inneren erkauften Sklaven giebt es noch eine dritte Classe, nämlich die verpfändeten, die für eine Schuld auf eine gewisse Zeit in Dienst gegeben werden, wobei man Zinsen auf Zinsen rechnet. Der Tod des Pfandes beseitigt die Schuld nicht, sondern wenn dieselbe noch nicht bezahlt ist, so muss ein anderes Mitglied der Familie in Pfand gegeben werden. Der Herr eines Pfandes ist nicht, wie der Herr eines Sklaven, für die von ihm gemachten Schulden verantwortlich, sondern diese fallen auf den zurück, der das Pfand gab. Wenn eine Frau verpfändet ist, bei den Fantis, so hat ihr neuer Herr das Recht, sie zur Concubine zu machen, und die Kinder folgen in seinen Dienst. Ein Vater kann nicht sein Kind verpfänden, ohne die Beistimmung der Mutterverwandten, wenn es nicht schon sein Sklave ist. Ebenso wenig kann die Mutter das Kind verpfänden, ohne des Vaters Beistimmung; aber sollte dieser nicht im Stande sein, eine erforderliche Summe zu zahlen, so mag sie es thun.

Frankreich getriebenen Menschenhandel verkauften die wilden Sachsen ihre eigenen Kinder (nach dem Vita St. Wulfstani). — Trotz des früheren Verbotes gestattete 1261 Michael VIII. dem egyptischen Sultan, dass seine Schiffe eine Ladung jährlich vom asowschen Meere durch die Dardanellen führen dürften. Später kam der Handel in die Hände der Venetianer und Genuesen, die noch im 15. Jahrhundert an den Küsten des schwarzen Meeres für Egypten aufkauften. (*Chalcocondylas.*) In Vita Zachariae pontificis (des angeblichen Anastasius) heisst es, dass venetianische Kaufleute Frauen und Männer in der Stadt Rom selbst aufgekauft hätten, um sie nach Africa zu verhandeln. — Auf Antrag des Bürgervorstehers Bonacursio in Bologna wurden dort 1256 alle Leibeigenen gegen eine Ablösungssumme freigelassen. — Ludwig X. erklärte 1315 alle Eigenthumsleute auf den königlichen Kammergütern für persönlich frei, um den Namen „Reich der Franken" wahr zu machen.

Gemeindewesen. Den freien russischen Gemeinden (zu denen z. B. alle Kosakengemeinden gehören) steht die Feldmark eigenthümlich zu. — In Serbien, Kroatien, Slavonien u. s. w. geschieht die Bestellung des Landes von der Gemeinde unter Leitung ihrer Alten gemeinsam und wird erst die Ernte gleichmässig vertheilt. Ob die Feldmark der Gemeinde eigenthümlich gehört, ob sie blos Besitzerin, wie bei den Krongemeinden, oder auch nur Inhaberin, wie bei den leibeigenen Gemeinden, ist: immer wird das Land in Russland gleichmässig nach den Köpfen vertheilt, doch gewöhnlich alljährlich in derselben Weise für dieselben Familien bis zu dem Jahre der (von Peter dem Grossen) eingeführten Revision. — Können die Bauern den Obrok oder Geldabgabe (worauf früher die leibeigenen Bauern in Gross-Russland allgemein gesetzt waren) nicht mehr aufbringen, so wird ein Theil der Feldmark ausgeschieden und als gutsherrliches Land erklärt, um durch Frohndienste, die nach der Zahl der Taiglos (oder selbstständigen Hausstände in derselben Familie) repartirt werden, bearbeitet zu werden. — Wie die Menschen den Göttern ihre Gestalt beilegen, so schreiben sie ihnen auch ähnliche gesellschaftliche Verfassung zu. (*Aristoteles.*) — Proudhon polemisirt gegen solche Socialisten, die ihre Gemeinschaft nach dem Vorbilde der Familie, als molécule organique, construiren wollten. Die Familie habe einen „monarchischen, patricischen Character; hier bilde und erhalte sich das Princip der Autorität." Auf ihr haben die alten feudalen Gesellschaften beruht, und „gerade gegen diese alte patriarchalische Constitution protestirt und empört sich die neue Democratie." — Die von den Theoretikern der Gütergemeinschaft vorgeschlagene Organisation der Arbeit würde zu einer beispiellosen Despotie führen, bemerkt Roscher, zu einem Cäsaropapismus, der zugleich die Macht des allgemeinen Hausvaters usurpirt hätte. — Die vermeintliche Gütergemeinschaft bei rohen Jäger- und Fischerstämmen liegt nur, bei mangelnder Cultur, in der äussersten Reduction in der Zahl solcher Gegenstände, die für den Einzelnen den Werth eines Privateigenthums besitzen und mit denen er sich, sobald überflüssig, nicht belästigen wird. Was immer für ihn die Bedeutung eines Gutes hat, von dem wird er, wie das Thier, nur mit dem Leben lassen. Die Gemeinweiden der Nomaden können nur gemeinsam benutzt werden. Peru war eine zum Staat erweiterte Familie, nicht ein aus Familien erwachsener Staatsorganismus. — Als ihren Grundsatz wirft St. Simon den Liberalen vor: Ote toi de là, que je m'y mette. — Galliae totius factiones esse duas, harum alterius principatum tenere Aeduos, alterius Arvernos. — Dreimal monatlich mussten in Peru die Nachbarn derselben Stadt in Gegenwart des Beamten

zusammen essen und Spiele feiern, um alle Feindschaften zu vergessen. (s. *Blas-Valera.*) — Abgesehen etwa von den Krihs und Irokesen, findet sich bei den Indianern keine eigentliche Regierung, und bei allen ohne Ausnahme hing Alles ab von Sitte und Brauch, von Herkommen und Meinung. Es gab keine Gesetze im europäischen Sinne, und selbst nicht den Ausdruck für diesen Begriff in der Sprache: der Instinct waltet vor. (*Andree.*) — Gegen die Uebergriffe des Adels und der Geistlichkeit*) schlossen die spanischen Städte das Bündniss der Hermandad (1282). — Nach Macaulay besteht nur die Sicherheit gegen verfassungswidrige Eingriffe, wenn das Volk in jedem Augenblicke zu bewaffneter Selbsthülfe bereit ist. — Ein Volk ist nie sicher ohne den festen Entschluss, bis zum Tode zu widerstehen, so oft ein Eingriff in seine Rechte gemacht wird. (*Brougham.*) — Um die Freiheit des Einzelnen zu sichern, ist man in den complicirten Staatsverhältnissen Englands zu solch verwickelten Gesetzescombinationen gelangt, dass die Classe der Ausleger allein sie zu verstehen befähigt ist und so nach Belieben handhaben kann. — In jeder Mission wählten die Indianer ihren Governator selbst, vorbehaltlich eines Veto vom Pfarrer. — Kreisgeschlossen (wie die wendischen und urslavischen Dörfer in Deutschland) sind die (Skiti) der Roskolniks in Nowgorod. — Wie die Ausdehnung des Ackerbaues in Deutschland die Beschränkung des wilden Hirtenstabes nöthig machte, trotz der früheren Vorliebe der Gesetze für die Schäfereien, so muss auch in Australien der Conflict zwischen Weide- und Bauland baldigst sich zu Gunsten des letztern entscheiden, obwohl dort das Terrain immer eine weitere Ausdehnung der Viehzucht empfehlen wird. — Bei starker Entvölkerung oder grossen Gebrechen der geselligen Verhältnisse fand man es bisweilen rathsam, die Urbarmachung durch Beschränkung der Eigenthumsrechte zu begründen. (*Rau.*) So verordnete Valentinian II. und Theodosius, dass das von dem Eigenthümer unbenutzt gelassene Land nach zweijährigem Anbau dem neuen Bebauer verbleiben solle. — List unterscheidet das nationale vom kosmopolitischen System der Staatswirthschaftslehre, das die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Gegenstande habe, wie jenes die der einzelnen Staaten. — Die Gemeinschaft der Ganerben vereinigte sich vielfach zu besserem Schutze in der Stammburg, deren Baulichkeiten sie unter sich theilten, statt sich durch Erbauung kleinerer zu zersplittern. — In den Hütten der Indios Bravos, die, wie die Chunchus, mit Blaseröhren vergiftete Pfeile aus dem Dickicht

*) Die Bewohner der von den Christen bedrängten Slavenstädte bekannten sich als Zinspflichtige des heiligen Veit (1114), worauf sie Gnade beim Sieger fanden. — Wiekold, Abt von Corvey, begleitete den Kreuzzug Heinrich's des Löwen wegen der Ansprüche des Klosters auf die Gegend Ruiana (Rana). — Rügen, von den Dänen erobert (1168), wurde dem Bisthum Röskild zugetheilt. — Nach der Besiegung des Königs Gestimulus beschenkte Lothar die Kirche von Corvey am Tage ihrer Einweihung mit Slaven. — Ludwig der Deutsche besiegte 844 Satzomuisl (Gozzomuil, Gestinus), König der Obotriten. — Lothar rief St. Vitus vor der Schlacht an, um Rügen zu erobern. — Lothar schenkte die eroberte Insula Rugacensis in seinem serbisch-croatischen Kriege im adriatischen Meere dem St. Vitus 822. — Abt Arnold VI. verlangte (wegen der Schenkungsurkunde, gefunden nach dem Absterben der Fürsten von Rügen 1325) auf dem Osnabrücker Congress 1645 (nach dem Aussterben der pommerschen Herzöge 1635) die Cession von Rügen. — In der Atourassap (der vollkommenen Vereinigung) bei den Brasilianern waren auch die Güter gemeinschaftlich. — Die Gemeinheiten (ein abscheuliches Wort, nach dem Abt Wibert von Nogent) fingen sich, trotz des Widerstrebens der Bischöfe, unter Ludwig VI. in den Städten an zu befestigen. — In Folge der Handelsgerichtsbarkeit ward das hansische Versammlungshaus der Flussschiffer zu Paris zum Stadthaus der Gemeindeverfassung. — Jedes Dorf ist von drei Stämmen (bei den Irokesen) bewohnt, des Wolfes, Bären und der Schildkröte, sagt Lafitau, wie Rom von den Ramnes, Tatiern und Luceres.

schiessen, wohnen mehrere Familien unter demselben Dache beisammen. — Die Aelpler (Sennen- und Sentebauern), die eine Gemeinde-Alp benutzen wollen, setzen im Winter die nöthigen Verordnungen (wonach sich Alle zu richten haben) fest, nach den Stössen, worein die Alp getheilt ist. — Nach Strabo herrschte bei den Iberern (Nachkommen des David in der Frau des Uriah nach Constantin Porphyrogenneta, als von Nebukadnezar versetzte Hebräer nach den Armeniern, als Abkömmlinge der Spanier nach Dionysius Periegetes, wogegen Plinius sie selbst nach Spanien wandern lässt) am Caucasus, die in vier γενη getheilt waren, Gütergemeinschaft in den Familien, indem die Aeltesten Verwalter waren. — When it is found, that the land in the neighbourhood of a village (of the Kookies) is exhausted, early in the cold season a party, headed generally by the Rajah himself, proceeds in search of another spot, possessing the necessaries capabilities for the support of the population. This being discovered, a road is cleared from the old site to the new one and temporary huts are erected for the removal. (*Stewart.*) Der Thushoi einer Partei macht sich oft unabhängig und gründet eine eigene Dynastie. — Die Tartaren unter ihrem Vorsteher Wuibene (der Gewählte) verheimlichen die Dorfeinrichtungen vor den russischen Behörden. — Aus eigenem Antriebe haben sich unter den russischen Bauern Mässigkeitsvereine (der erste in Rjäsan) gebildet. — Jedes indianische Dorf hatte einen eingeborenen, oft erblichen Kaziken, welchen der Staat durch Beiordnung von weissen Corregidores oder Protectores (zur Erholung der Staatsabgaben) an Uebergriffen hinderte. — Wie die ungeordneten Staatsverhältnisse in Californien die Gemeinden zwangen, die Herstellung des Rechts selbst in die Hand zu nehmen, und aus den Besitzenden die vigilance committee zu bilden, so waren bei den ersten Ansiedlungen in Kentucky die Regulatoren nöthig geworden. — Die Ansässigen bilden die sociale, die Heimathsberechtigten die politische Gemeinde. Die westphälischen Landgemeinden hatten ihre erblichen Schultheissen, bis sie Napoleon abschaffte. (*Riehl.*) — Die Specialgemeinden innerhalb der Stadtgemeinde in Erfurt hatten ihre eigenen Hauptleute, von denen der Eine jährlich gewählt wurde, während der Andere (der eiserne Hauptmann) fest im Amte blieb.

Der Hauptsitz des Purrah bei den Timmanees ist in einer Einhegung inmitten des Waldes, und wer sich demselben nähern sollte, verschwindet für immer, indem ihn die Priester in ferne Länder verkaufen, oder sollte er nach mehreren Jahren der Entfernung wieder erscheinen, so ist er selbst zu einem Mitgliede des Geheimbundes gemacht. Zuweilen entführt der Purrah Reisende, wenn sie nicht bei ihm um eine Bedeckung nachgesucht haben; mit einer solchen dagegen reist man überall sicher im Lande, unter der Leitung der Führer, die, um sich zu erkennen zu geben, auf einem Schilfrohre blasen. Häufig hört man das Geschrei des Purrah in den Wäldern wiedertönen. — Nach Eunapius sonderte sich die grosse Anzahl der im Anfange des vierten Jahrhunderts in Athen zusammenströmenden jungen Leute in verschiedene Landsmannschaften ab, worin Einer der Lehrer zum Vorstande gewählt wurde. (*Neumann.*) — Babek, der die Secte der Churremije (der Fröhlichen) stiftete, predigte epicuräische Freiheit und Gleichheit, Gemeinschaft der Güter und Weiber. — In allen turkomanischen Städten bestand nach Ibn Batuta eine Verbrüderung von Jünglingen, die sich einander als Brüder anredeten. Die Bruder genannte Person ist Jemand, um den Individuen derselben Beschäftigung oder auch freundlose Fremde sich sammeln und ihn als ihren Präsidenten aufstellen. Dieser baut dann eine Zelle, stellt ein Pferd, Sattel und was sonst nöthig ist, hinein,

und wacht über die Bedürfnisse seiner Gefährten. Allabendlich kommen sie zusammen und bringen das für den Unterhalt der Zelle Nothwendige. Kommt ein Fremder unter sie, so nehmen sie ihn gastlich auf, bis er die Gegend verlässt. — Palnatoki bestimmte unter den Gesetzen der Wikinger in Jomsburg, dass Jeder derselben den Andern (wie in der Festbrüderschaft) rächen sollte, wie seinen Speisegenossen und Bruder, und durchaus kein Streit statthaben dürfte zwischen den Männern. (*Wächter.*) — In der von Examit während des Hussitenkrieges gebildeten Räuberbande der Pratrik (Gebrüder) in Böhmen galt (nach dem Vorbilde der evangelischen Arbeiter im Weinberg) bei der monatlichen Vertheilung der Beute das Princip, dass derjenige, der den ganzen Monat gearbeitet, nicht mehr erhielt, als der, welcher einen Tag vor der Theilung im Lager eingetroffen, wie es auch in Mohamed's Religionskriegen verhandelt wurde.

Die Mukalaha oder die dem Staat gehörigen Ländereien, die einen Zweig der Einnahme bilden, wurden für ein einmal bezahltes Capital zur Nutzniessung an die Bewerber überlassen, deren Gewinn darin bestand, dass sie sie an ärmere Arbeiter wieder aftervermietheten. Das Feudalwesen des türkischen Reiches*) fand mit der Aufhebung der Dere-beys sein Ende. Der beste Theil der Regierungsländereien in Asien war in den Händen kleiner Tyrannen (der Dere-beys oder der asiatischen Lehnsherrn), die ihren Nachkommen alle Rechte voller Souveränetät vermachten, sowie einen grossen Theil der Einnahmen. Um sie auszurotten, rief Mahmud den grössten Theil derselben nach Europa und gab ihnen dort Besitzungen. So verschwand diese Stütze des türkischen Lehnswesens, mit Ausnahme Mehemed Ali's in Egypten. — Die Sekiat (Steuer für ein- und ausgehende Waaren) war $2^1/_2$ % für Moslimen, 5 % für die übrigen Unterthanen, 10 % für Ausländer, mit welchen Moslimen keinen Handel treiben, für Franken 3 %. Schweine, als unrein, bezahlen keine Steuer. Der Zehent (Oschi) betrifft jeden Boden, den ein Muselmann besitzt. Der Charadsch-erasi regelt die Abgaben vom tributären Boden (sowohl bei Moslimen wie Anderen). Ausser der Kopfsteuer (Dschirige oder Charidsch) trifft die Ungläubigen die Rikihas, Namensteuer. — Die Theten in Solon's vierter Classe waren steuerfrei und ohne Theilnahme an Staatsämtern. Die capite censi in der sechsten Classe (des Servius Tullius), die nur geringen Einfluss bei Abstimmungen in den comitiis centuriatis hatten, waren vermögenslos und thaten keine Kriegsdienste. — Alle fünf Jahre sammelten die Türken den Tribut von Jünglingen, die für den Dienst des Sultan bestimmt waren, in Serbien. — Mehemed Ali zog alle Privatländereien als Staatseigenthum ein, indem er die bisherigen Eigenthümer mit einer lebenslänglichen Rente aus der Staatskasse (dem Reinertrag entsprechend) abfand. Die Bauern (Fellahs entrichten die Grundsteuer (Miri) und liefern einen Theil der Producte gegen baares Geld ab. (*Prokesch.*) — Friedrich I. bestimmte auf den roncalischen

---

*) Was im alten römischen Reich nur eine rechtliche Hypothese gewesen zu sein scheint, nämlich dass der eigentliche Landbesitz dem Staate oder dem Kaiser gehöre zum Gebrauch und Occupation durch das Individuum, ist im ottomanischen Reiche zur Wirklichkeit geworden, auf Grund des religiösen Glaubens, dass das Land dem Khalifen, dem Schatten und Stellvertreter Gottes, gehöre. Als er den Willen Gottes erfüllte und den wahren Glauben verbreitete, vertheilte der Prophet das eroberte Land unter die Heere der Gläubigen, Einigen zum erblichen Besitze, aber den grösseren Theil als Löhnung zum Lehen. Die ganze Ausdehnung des ottomanischen Reiches wurde vertheilt unter die Timarlis und Spahis. Das Corps der Janitscharen bildete eine grosse Gemeine, in allen Provinzen des Reiches verbunden. Um die Armeen der Gläubigen zu unterstützen, die sich auf dem Lande niedergelassen hatten (eine Kriegerkaste, deren Privilegium aus der Religion folgte), waren ihnen die Rajahs zugetheilt, die das Land zu bebauen hatten. Feudaldienste waren den Paschas und dem Grossherrn zu leisten.

Feldern (1158) Regalien als kaiserliche Gerechtsame, die andere Personen nur durch Belehnung erlangen konnten. — Der Diamantenbezirk (demarcaçaõ diamantina) von Tejuco (in Brasilien) wurde (als die portugiesische Regierung die Wäschereien übernahm) einem unumschränkten General-Intendanten übergeben, der den Eintritt nur auf motivirte Bittschriften und bestimmte Zeit gestattete. Der Bezirk wurde von Wachtposten umgeben, und selbst die Einwohner durften nicht ohne schriftliche Erlaubniss des Intendanten die Grenze überschreiten und wurden streng visitirt. In Venedig verkaufte man zuweilen das Patriciat und die Vererbung eines Amtes. — Wenn die Grösse des jährlichen Einkommens eines Volkes hauptsächlich von der hervorbringenden Arbeit desselben abhängt, so ist auch der vorhandene Stamm beweglichen Vermögens die aufgesparte Frucht früherer Arbeiten. (*Rau.*) — Alles eroberte Land ist des Sultans Entscheidung anheimgestellt, es in Militärlehen zu vertheilen, an Muselmänner zu verzehnten, oder an Ungläubige gegen Tribut zu überlassen. — Die von Khian lung besiegten Nepalesen hatten Getreide für die chinesische Armee und funfzig Jungfrauen für den kaiserlichen Harem nach dem Vertrage zu liefern. (*Hamilton.*) — In Persien schreiben, ohne dass der Staat sich einmischt, die heiligen Bücher vor, welche Quote man den Armen spenden müsse. (*Chardin.*) — Die Hebräer mussten alle drei Jahre den Zehnten ihrer Ernte an die Wittwen und Waisen abgeben. — Louis IX. verbot das Abweiden der Stoppeln, ehe die Armen die Aehrenlese gehalten. — In Italien war noch zur Zeit des Freistaates alles Land steuerfrei geworden; selbst in den Provinzen genossen viele Städte in dem jus italicum gleichfalls diesen Vorzug; aber diese Befreiung Italiens ging unter Diocletian bei der Einführung der indictio (Steuerausschreibung) verloren. — Der Pascha von Egypten hat nicht allein das Land der Privateigenthümer gegen eine lebenslängliche Rente in Besitz genommen, sondern auch einen bedeutenden Theil von den Einkünften der religiösen und wohlthätigen Stiftungen eingezogen, indem er anfangs alles Land, das ein Wakf (gesetzlich unveräusserliches Legat) einer Moschee, eines Brunnens, einer öffentlichen Schule u. s. w. geworden war, besteuerte und dann, gegen eine jährliche Rente, geradezu in Besitz nahm. — Aehnlich der Classeneintheilung des Servius Tullius war auch die athenische ausserordentliche Vermögenssteuer (Eisphora), die nur in Zeiten eines erhöhten Staatsbedürfnisses erhoben wurde, nach Classen angesetzt. — Nach Dionysius von Halicarnass vertheilte Romulus das Gebiet gleichmässig unter den Staat, die Priester und die Bürger. — Bei den Kleruchien Athens erwarb die Stadt Grundstücke im Auslande, um diese unter die Proletarier zu verloosen. — Erbliches Oberhaupt bei den Eskimos (ohne Tribut), zum Abschluss von Verträgen mit Erlaubniss zum Jagen. — Das Volk von Bergho sandte (gleich den Carthagern) jährlich anerkennende Geschenke zu ihrem Mutterstaat (Bornu), nach Landers. — Bei den Krihks konnte der oberste Häuptling (Miko) eine Versammlung berufen und hatte über die öffentlichen Getreidespeicher zu verfügen. — Der Grund und Boden ist entweder tributär, zehentbar, geistlich (Wakf) oder Herrengrund. Mufetlisch (Staatsinquisition) gegen Missbrauch der Gewalt der Paschas. — Bei späteren Catastrirungen im fränkischen Reiche diente der römische Cataster zum Vorbilde. — Jede der fünf Colonien der Soosoos zwischen Sierra Leone und Cape Monte, die unter sich eine Föderativ-Republik gebildet haben, hat ihre besondere Verwaltung, aber alle sind dem Gross-Purrah unterworfen. — Der Ursprung der Hansa ist in Flandern zu suchen (wo Brügge den Mittelpunkt der vlämischen Hansa bildete), und von dort stammt auch das Wort, das ursprüng-

lich eine Abgabe bezeichnete, dann den gemeinsamen Beitrag der Verbündeten. (*Scherr.*) — Ein persisches Gesetz, das von Akbar wieder zur Geltung gebracht wurde, verbot, die Steuern unter dem Vorwande einer durch Verbesserungen bewirkten Ertragserhöhung zu vergrössern. (*Reynier.*) — Ancus Martius legte Salinen in Ostia an, also im Betriebe des Staates. (*Livius.*) — Wie in Europa, findet sich das Salzregal in China, Bengalen und im Staate der Sikhs. In Deutschland war Erzeugung des Salzes und der Grosshandel mit ihm, ursprünglich in ein Geschäft vereinigt, den Privaten überlassen; aber allmählig gelang es den Regierungen (nach Analogie des Bergwerkregals), auch das Kochsalz zum Gegenstande eines Regals zu machen. (*Rau.*) — Die erste künstliche Vertheuerung des Salzes in Frankreich geschah unter Philipp von Valois (1342). Erst 1790 ward die Gabelle abgeschafft. — Nach der von Friedrich II. in Preussen eingeführten Salzconscription musste für jede Person und jedes Stück Vieh eine bestimmte Quantität gekauft werden, und die Familien hatten Büchlein, worin der Factor die geschehene Abholung bezeugte. (*Borowski.*)

Bei der Eroberung des Fanti-Landes durch die Ashantees liess der König die einheimischen Häuptlinge im Besitze ihrer Macht und machte sie zu seinen Statthaltern, die in seinem Namen regierten, während sie fortfuhren, über ihre eigenen Untergebenen und Sklaven dieselbe unbedingte Macht wie früher zu üben. Ashanteesche Proconsuln wurden ernannt, um unter ihnen zu wohnen, ihr Betragen zu beobachten und dem König darüber zu berichten. — Das System der Verpachtung rührt von Mohamed II. her. Unter Mustapha II. wurde der jährlich wechselnde, aus der Hand zu Hand verkaufte Pacht in lebenslänglichen verwandelt. Oeffentliche Versteigerung (bis unter Ahmed III.) nur für die Hauptstadt-Bewohner. — Pisistratus unternahm (nach Art der egyptischen Pharaonen) aus Politik, um die Bürger durch Beschäftigung mehr an Unterwürfigkeit zu gewöhnen (*Aristoteles*), den Bau des Olympieion, das deshalb später nach seinem Tode liegen blieb, bis es erst Hadrian vollendete. Paris wurde in Strassen ausgebaut, um die brotlosen Arbeiter zu beschäftigen. — Die russischen Apanage-Bauern, die früher unter besserer Verwaltung standen, zahlen jetzt höhere Abgaben als die Kronbauern. — Isagoras verwandelte die Stände- und Kastenrepräsentationen Athens in Districtsrepräsentationen, so dass jeder gemeine Bürger, der bisher keinem γένος und somit auch keiner Kaste angehört hatte, nun als Einwohner eines athenischen Dorfes oder Gaues Antheil an der Staatsgesetzgebung erhielt. Schon früher hatte der Alkmäonide Kallias, die aristokratische Abgeschlossenheit aufhebend, seinen Töchtern vergönnt, frei, ohne Rücksicht auf Sippschaft zu heirathen. — In Egypten wurde schon von Sesostris, um die Kosten der Canalbauten zu decken, das der Kriegerkaste zugewiesene Drittel Landes einer Steuer unterworfen, nur mit Ausnahme des vom Eigenthümer selbst bebauten Antheils. Zur Zeit der Ptolemäer mussten auch schon die Priester von ihren Besitzungen steuern. Die Ueberschwemmungen machten den Zusammenhang der Landvermessung mit der Steuererhebung nöthig. (*Reynier.*) — Das Licinische Gesetz, das die Grösse des Besitzthums für den Privatmann bestimmte, musste später bekräftigt werden. — Die zu Ehren der Ackerbau-Einführung in Italien gefeierten Faunalien wurden selbst von den Wölfen geachtet, die dann nie Schafe und Ziegen belästigten. (*Horaz.*) — In den geographischen Wirbeln, die sich um den Mittelpunkt des Verkehrs längs der Flussbetten oder Küstenstrecken bilden, constituirt sich der natürliche Staat. (s. *Mohl.*) — Im Populus Romanus (Quirites) waren die Clienten Landbesitzer (der

eroberten lateinischen Städte), abhängig von den Schutzherren oder Patronen (Häupter der gentes in den Curien). — Die nach Rom versetzten oder gewanderten Lateiner, Albaner und Etrusker (die nicht zu den Curien gehörten) wurden von Servius Tullius in neue Tribus (urbanae und rusticae) getheilt*), als plebs. — Clienten wanderten oft mit ihren Patronen aus. — A partir de la fin du IX. siècle, le colon et le lide deviennent de plus en plus rares dans les documents, qui concernent la France et ces deux classes de personnes ne tardèrent pas à disparaître. Elles sont en partie remplacées par celle des colliberti, qui n'a pas une longue existence. Le serf, à son tour, se montre moins fréquemment et c'est le villanus, le rusticus, l'homo potestatis, qui lui succèdent. (*Guérard.*) — Confucius besiegte die Tayfou, die ihre Städte**) zu königlichen gemacht hatten, indem sie sie mit Zinnen und Mauern begrenzten. — Nach Chambrun liegt das Grundübel Frankreichs darin, dass der Staat allmählig alles selbstständig politische Leben durch die Centralisation in der Hauptstadt aufgesogen hat.

Uebereinkommen. Das Dakheil kann unter den Arabern in der Schlacht so gewährt werden, dass man den es anrufenden Feind gegen den verfolgenden Freund am Leben schützt, aber diesem das Pferd und Eigenthum des Schützlings überlässt. — Wenn ein Mann den andern tödtet, so hat der Bruder das Recht, den Mord des Bruders zu rächen, der Sohn den des Vaters, der Vater den des Sohnes, ebenso der Neffe. Bei Mangel eines Rächers zahlt der Mörder die Busse (nach den Gesetzen Jaroslaw's). — Gesteht der Beleidiger auf Neuseeland das Utu (die Genugthuung) zu, so zieht sich der angreifende Stamm zurück, wo nicht, so beginnt der Kampf. Diese Forderung des Utu der Neuseeländer ist, vom modernen Völkerrecht abgesehen, die rerum repetitio des römischen Fetialrechts in dem Sinne, der aus den griechischen Schriftstellern über römische Dinge erhellt, im Sinne von *τα δικαια αιτειν*. (*Fallati.*) — Zur Begrüssung (erzählt Lewis) umfassen die Schlangen-Indianer (Shoshonees) mit dem linken Arm. — Der Fremde, der nicht begrüsst wird, ist auch nicht befriedet, und muss sich auf das Schlimmste gefasst machen, wenn er, ohne einen Gruss empfangen zu haben, die Hütte eines Brasilianers betritt. (*Fallati.*) — Jeder Unterthan, der unerlaubt das Reich verlässt, ist vogelfrei. Jeder Ungläubige, der das Reich mit Schutz eines Moslem betritt, ist Mustenim (geschützt), der Moslem, sobald er das Ausland betritt, ist Mistemim, darf das Reich nur zeitweise verlassen, nicht aber sich ausserhalb anbauen. — Der Beduine betrachtet den, mit dem er gespeist hat, als Gastfreund (zwischen uns ist Salz und Brot). — Der besiegte Ritter bot Sicherheit (gab fianze) und wurde alsdann entlassen oder nur als Geissel fortgeführt. — Der griechische Fürst versagt dem Ulysses (in der Odyssee) das tödtliche Pfeilgift, um nicht den

*) Die Classeneintheilung aller arbeitsfähigen Leute datirt von der Dynastie Zsin (280—119), die Ausgleichung der Steuerfähigkeit von der Eroberer-Dynastie Wei (385—557 p. C.). Ausser dem für immerwährendes Eigenthum vertheilten Lande, erhielt Jeder noch einen Theil zum zeitweiligen Besitz, unter der Fan-Dynastie 419. Die Steuern wurden nicht nach Arbeitskraft, sondern nach Eigenthum (780 p. C.) bestimmt, als Pachtzins. Die Beackerung der Umgebung der Hauptstadt wurde verboten unter der Juan-Dynastie (1230). Die Bauern wurden durch Abtretung ihres Eigenthums die Pächter der Mächtigen, und der Krone verfallene Güter wurden verpachtet. Das Grundeigenthum wurde in wenigen Händen concentrirt. Domänen wurden zur Belohnung unter der Min-Dynastie (1644) angewiesen. Die Landvertheilung unter die Soldaten der acht Corps sollte Militär-Colonien bilden.

**) Wie die mohamedanischen Baschkiren Yakout erzählten, erlaubte ihnen der König von Ungarn nicht, ihre Städte zu befestigen. Die Marabus stützen dadurch ihre Herrschaft unter den Mandingoes.

Zorn der Götter auf sich zu laden. — Der Friedensspeichel, mit dem der König von Mamkinga die Reisenden (Suahilis) bespuckt, muss bezahlt werden. — Der Vogelkasten der Arrikarras enthält ausser ausgestopften Vögeln eine grosse Medicinpfeife. Hat ein Mörder aus dieser Pfeife geraucht, so muss aller Groll vergessen werden. Den Vogelkasten mit Anstrengung weit zu tragen oder reich zu beschenken, wird als Verdienst betrachtet. Wenn die Saaten bestellt sind, werden berühmte Krieger bezahlt, um den Vogelkasten zu öffnen. — Die Römer vereinigten sich mit den Latinern unter König Servius Tullius zum Bunde beim gemeinschaftlichen Tempel der Diana. — Zum Raube der Jungfrauen (nach versagtem connubium) ordnete Romulus Kampfspiele (consualia) zu Ehren des Gottes der geheimen Berathung an, wobei auch dem Neptunus equester (Schöpfer des Pferdes) Opfer gebracht wurden. — Die Curien hatten religiöse Beziehung durch gemeinschaftliche Opfer (sacra) der Curialen (in Verehrung der Göttin Curis). — Nach dem Vertrage mit Tarent durften die Römer nicht über das Promontorium Junonis Laciniae hinausschiffen (281 a. C.). — Der Halm als Symbol für Verträge. — Indische Bergbewohner zerreissen einen Halm bei Verträgen. — An die Stelle des alten Naturstaates mit seinem halbbewussten Instinct tritt die individuelle Freiheit des Bewusstseins, das ist die Bedeutung der Griechen für die Menschheit. Als die Römer sich diese Bildung angeeignet, erst dann erwachte auch das Bewusstsein, nicht mehr Barbaren zu sein. So schloss sich Volk um Volk an diese Bildung an, welche sich als die humanistische (im Gegensatz zu den alten barbarischen Naturstaaten) bezeichnen kann. (*J. G. Müller.*) — Ein Tropfen Milch, den ein Weib aus seiner Brust einem Kinde von dreissig Monaten reicht, giebt Verwandtschaft, die eben so heilig ist, als Blutsverwandtschaft (nach den Heirathen) bei den Tscherkessen. — Vergifteter Pfeile bedient sich in America kein Culturvolk, nur Wilde. Die cultivirteren fürchten sich dessen vor ihren Göttern, wie es bei Homer von Ilus heisst. (s. *Müller.*) — Die Carthager verboten den Bewohnern Sardiniens und Corsikas bei Todesstrafe, zu ackern, pflanzen und säen (nach Aristoteles), damit sie alle Bedürfnisse in Africa kauften. — Auf dem Reichstage zu Westeräs wurden die (seit 1519 gepredigten) Principien der Reformation zur Beschlagnahme des Kircheneigenthums förmlich angenommen (1527), und der Abfall von Rom ging so rasch fort, dass de Thou 1598 sagen konnte: Il y avait déjà si long-temps, que ce culte était établi en Suède, qu'il était comme impossible de trouver, soit parmi le peuple, soit parmi les seigneurs quelqu'un qui se souvint, d'avoir vu dans ce royaume l'exercice public de la religion catholique. (s. *Buckle.*) — Die Yuracaren betreten nie das Gebiet ihrer Nachbarn, ohne sich durch Pfeifen oder bestimmtes Geschrei anzukündigen. (*d'Orbigny.*) — Bei den Tacanas muss jeder sich verheirathende Mann das Haus seiner künftigen Familie allein bauen, wenn er sich nicht mit Schande bedecken will. — In jedem Carbet der Caraiben ist ein Wilder (Niouakaiti genannt), dem aufgetragen ist, die Fremden zu empfangen. — Der Gastfreund (Konak) im Caucasus ist heilig, wenn er die Milch der Frau genossen hat. — Innerhalb des Harems von Mekka, dessen Umkreis durch Mycat (Säulen) angedeutet wird, darf kein Menschenblut vergossen werden. (s. *Burckhardt.*) — Die Haramy gehen Nachts aus, um Kameele zu stehlen; werden sie ergriffen, so machen sie die Ergreifenden zum Rabiet. Der Ergreifende (Rabat) bindet seinen Gefangenen (Rabiet) in seinem Zelte und verlangt dann vor Zeugen das Neffa (Verzichtleisten) auf das Recht des Dakheil (dass er nicht eine Person anspucke oder mit Steinen bewerfe, um unter ihrem Schutze zu

stehen), was aber täglich wiederholt werden muss. Der Gefangene wird dann in ein Loch eingegraben (wo nur das Gesicht hervorsieht) und ausgehungert (um durch Schwäche am Entkommen gehindert zu sein). Verweigert er seinen Namen, und Lösegeld zu zahlen, so dauert die Gefangenschaft fort. Giebt ihm ein Kind (ausser dem des Rabat) Brot, so hat er mit seinem Befreier gegessen. Weibliche Verwandte schleichen sich oft als Bettler in's Lager und lassen den Faden eines Knäuels in seinen Mund fallen, worauf sie das andere zu dem Bewohner eines anderen Zeltes tragen, der, indem er es annimmt, die Befreiung des Haramy von dem Rabat verlangt. Wird ein Rabiet freigelassen, um Lösegeld zu schaffen, und kann er dasselbe nicht erlangen, so kehrt er zurück. Bezeichnet ein betrogener Bürger einen Yeboaagah (Treulosen), so kann dieser nie das Gastrecht (Dakheil) für sich in Anspruch nehmen und muss von dem Stamme, der ihn verachtet, ausgestossen werden, da sonst alle Glieder desselben das Dakheil verlieren. Die Araber, die zu Fuss kommen, werden immer als Diebe betrachtet, wogegen man diejenigen, die auf Pferden oder Kameelen kommen, als Feinde betrachtet und behandelt, d. h. man plündert und zieht sie aus, macht sie aber nicht zu Gefangenen (ausser bei Ausnahmen). Der Araber hat das Recht, jeden unbewaffnet und zu Fusse ankommenden Feind, der sich dadurch als Haramy zeigt, zu ergreifen und zum Rabiet zu machen, vorausgesetzt, dass er ihn an einem Orte erwischt, von welchem aus es noch möglich ist, ihn bis Sonnenuntergang in sein Lager zu bringen oder die Zelte eines befreundeten Stammes mit ihm zu erreichen. Wird ein Mann in demselben Augenblicke ergriffen, wo er seinen gefangenen Freund oder Verwandten befreien will, so wird er selbst zum Rabiet gemacht, vorausgesetzt, dass er unmittelbar aus der Wüste kommt. Ist er aber in einem Zelte des Lagers als Gast empfangen worden, oder hat er nur etwas Wasser getrunken, oder sich in einem Zelte niedergesetzt, oder den Gruss ausgesprochen (Salam aleyk), so hat der Eigenthümer des Zeltes die Verpflichtung, ihn zu beschützen, und er darf wegen seines Unternehmens nicht belästigt werden. Ist der Raub der Haramy gelungen und sie werden erst auf dem Rückwege von den beraubten Arabern eingeholt, so werden ihnen die gestohlenen Kameele abgenommen, gehen aber in das Eigenthum desjenigen Mannes über, der sie erbeutet hat, ohne ihrem früheren Eigenthümer zurückgegeben zu werden. Werden die Haramy während des Raubens gewahr, dass sie entdeckt sind oder der Tag anbricht, so geben sie die Unternehmung auf, gehen in eins der Zelte, wecken die schlafenden Bewohner und sagen: Wir sind Räuber und wünschen von unserer Unternehmung abzustehen. Man sagt ihnen, dass sie in Sicherheit seien, lässt sie Feuer anzünden und Kaffee kochen. Sollten sie bei der Rückkehr auf eine feindliche Partei des Stammes stossen, den sie zu berauben die Absicht hatten, so gewährt die Erklärung, in einem Zelte Salz gegessen zu haben, vollkommene Sicherheit. Sollten jedoch die Haramy, nachdem sie gastfrei von ihren Beschützern bewirthet worden, auf ihrer Rückkehr andere Araber jenes Stammes berauben, so verlieren sie das Recht des Dakheil. Der Beraubte wendet sich dann an den Wirth, der sogleich einen Boten an den Scheich des Stammes der Räuber sendet und das gestohlene Eigenthum zurückfordert, weil es gegen die Gesetze der Ehre und Gerechtigkeit gestohlen sei. Weigern sich die Haramy, die Beute herauszugeben, so begiebt sich ihr voriger Wirth zu ihnen und bringt das kupferne Gefäss mit, aus dem sie als seine Gäste bei ihm gegessen hatten. Weigern sie sich, das gestohlene Vieh herauszugeben, so ergreift der Araber das Gefäss (Makarah)

und sagt öffentlich zu ihnen: Ihr seid Treulose und sollt überall als solche angezeigt werden. Diese Angelegenheit wird aber als Privatsache betrachtet, und nach einem Friedensschlusse hören die Wirkungen des Bannes durchaus nicht auf, der zwischen den einzelnen Personen stattfindet. Wenn in der Schlacht ein verfolgter Feind Gelegenheit findet, den Schutz eines Arabers in Anspruch zu nehmen, der vielleicht ein Freund des Verfolgers ist, so kann derselbe antworten: Ich beschütze dein Leben, aber weder dein Pferd noch dein Eigenthum. Der Rabiet kann sich unter gewissen Umständen durch Berührung einer Person zum Dakheil derselben erklären, aber Niemand kann durch willkürliche Berührung einen Rabiet freimachen. Sollte Jemand das Dakheil eines Anderen verletzen oder beleidigen, so würde der Kady das ganze Eigenthum eines solchen Frevlers nicht für ausreichend halten, dies Verbrechen zu sühnen. Das Gesetz gewährt dem Rabiet die Stute oder das Kameel seines Rabat, wenn es ihm gelungen, sich zu befreien und nach dem Zelte eines anderen Arabers zu fliehen, der ihn in Schutz nimmt. Wenn man sieht, dass sich Fremde einem Zelte nähern, mit der Absicht, dort abzusteigen, und der Eigenthümer des Zeltes vermuthet, dass sie einem feindlichen Stamme angehören und durch Unglück genöthigt werden, zu fliehen und Hülfe (die nicht verweigert werden darf) zu suchen, so ruft er ihnen schon aus der Ferne zu: Wenn ihr einem feindlichen Stamme angehört, sollt ihr ausgezogen werden. Nach dieser Warnung sind sie nicht befugt, das Recht des Dakheil bei diesem Wirthe in Anspruch zu nehmen, sondern sie müssen ein anderes Zelt aufsuchen. Treulosigkeit ist das grösste Verbrechen in der Wüste. Das Rauben auf der Landstrasse ist erlaubt, da Gott dem Ismael, dem kein väterliches Erbe zufiel, das freie Feld zu Theil werden liess. Die syrischen Araber plündern*) das gestrandete Schiff (das dem Emir gehört) und seine Güter. Die Befehle eines Scheich würden mit Verachtung behandelt werden, aber seinem Rathe pflegt man zu folgen. Das Amt des Scheich besteht in der Ausführung der vom Familienhäupterrathe gefassten Beschlüsse. Die Würde des Scheich ist nur erblich, wenn sich sein Verwandter durch Freigebigkeit und Tapferkeit auszeichnet, sonst wird ein anderer gewählt. Oft theilt sich der Stamm bei solchen Wahlen. Entspricht der Scheich den Erwartungen nicht, so kann er auch entsetzt werden. — Die Beduinenstämme der Dyalis an der Südküste sind in sieben Abtheilungen getheilt, deren jede von einem Oberhaupte (Abu) regiert wird, sich zu gemeinsamen Berathungen versammelnd. In den syrischen Städten zeigen die Beduinen dem Scheich grosse Unterwürfigkeit, um die Türken zu täuschen. — Ausser den Kadys hat jeder Hauptstamm der Aneze-Beduinen einen Oberrichter (Mebesschä). Das Kadyamt ist gemeiniglich in der Familie erblich (entschieden nach dem Gedächtniss), sonst wird gewählt, ohne dass der Scheich darauf Einfluss hat (bezahlt durch streitende Parteien). Wenn ein Araber wünscht, für die Sicherheit seiner Familie selbst nach seinem Tode zu sorgen, so wendet er sich an einen seiner Freunde und bittet ihn, der Beschützer seiner Kinder zu werden durch Wasy (Schirmvogtei). Nimmt der Freund das ihm zugeführte weibliche Kameel an, so wird er der erbliche Beschützer der Nachkommenschaft des Anderen. Die Verpflichtung zum Schutz und die Ansprüche des Beschützten gehen auch nach der Ordnung ihrer Einsetzung auf die Erben über (besonders im Nedsched). Zum Gottesurtheil lässt der Mebes-

*) Wainwright zerstörte (1809) Ras el Gaima an der arabischen Piratenküste, deren Anwohner durch den Vertrag von 1819 dem Seekriege entsagten.

schä einen eisernen Löffel, der rothglühend gemacht ist, belecken, nachdem er es selbst gethan hat (der gute Erfolg wird dem Beistande des Teufels zugeschrieben). Den mittleren Zeltpfahl ergreifend, wird bei dem Leben des Zeltes und seiner Eigenthümer geschworen. Der Kady lässt bei einem Stücke Holz schwören und dem Leben desjenigen, der es grünen und vertrocknen liess. Bei dem Eide der Querlinien führt der Angeklagte den Beklagten von dem Lager weg, damit die Zauberkraft des Eides diesem nicht gefährlich werde, zeichnet mit dem Messer Querlinien in einen im Sande beschriebenen Kreis und tritt mit dem einen Fusse hinein, was er auch den Andern thun lässt, ein Kameeleuter (um dessen nie beraubt zu werden) und eine Ameise (um immer mehr Wintervorrath als diese zu haben) hineinlegend. Einen feierlichen Eid*) geleistet zu haben, gilt als eine Art Makel. Das Recht der Blutrache erstreckt sich bis zur Khomse oder fünften Generation, indem nur diejenigen ein Recht haben, einen erschlagenen Verwandten zu rächen, deren vierter Linealascendent zu gleicher Zeit der vierte Linealascendent der erschlagenen Person ist; dagegen sind nur diejenigen männlichen Verwandten des Todtschlägers fähig, mit ihrem eigenen Blute das vergossene Blut zu bezahlen, deren vierter Linealascendent auch zugleich der vierte Linealascendent des Todtschlägers ist. Das Recht der Blutrache geht nie verloren und steigt auf beiden Seiten bis zum spätesten Nachkommen herab. Wenn der Blutpreis von der Familie des Erschlagenen nicht angenommen wird, so flüchtet sich der Mörder mit allen seinen in der Khomse begriffenen Verwandten zu irgend einem Stamme, wo sie sich sicher vor der Rache glauben; dazu ist eine Frist von $3^1/_6$ Tag gestattet. Während die Dschelawys (Flüchtige) in der Ferne verweilen, unterhandeln ihre Freunde um den Blutpreis, damit sie zurückkehren können. — Ist bei den Aeneze die Blutschuld bezahlt, so bindet beim Weggehen der Dammawy oder sein Stellvertreter ein weisses Tuch um die Spitze seiner Lanze, zum Zeichen, dass er jetzt frei von Blut sei. Bei manchen Stämmen tragen nur der Vater und die Brüder zur Tilgung des Blutpreises bei, bei andern aber müssen alle in der Khomse begriffenen Personen nach der Erbfolge beisteuern. — Bei den Stämmen Omrass und Heywat (um Gaza) kann ein Mord durch ein verhältnissmässig geringes Wehrgeld gesühnt werden, wenn die Familie des Mörders sich zu Hhasnai (Personen, welche den Erben des Erschlagenen verpflichtet sind) der Familie des Ermordeten erklärt. Diese Erklärung legt ihnen keine wesentlichen Leistungen auf, kränkt aber ihren Stolz. Ist das Verhältniss aber einmal eingetreten, so besteht es für ewige Zeiten. Ist einer durch unbe-

*) „Was leichtsinnig geschworen wird, wird leicht gebrochen, und die besten Beobachter der englischen Gesellschaft stimmen alle darin überein, dass die Gewohnheit des Meineides in England, die unmittelbar von der Regierung erzeugt wird, so allgemein ist, dass sie eine Quelle des nationalen Verderbnisses geworden ist, den Werth des Zeugnisses der Menschen vermindert und das Vertrauen erschüttert hat, welches die Menschen natürlich in das Wort ihrer Mitmenschen setzen," bemerkt Buckle und fügt hinzu: dass jetzt fast kein denkender Mann in Abrede stellen werde, was Erzbischof Whateley sagt: „Wenn die Eide abgeschafft würden, mit Belassung der Strafen für falsches Zeugniss, die keinen unwichtigen Theil unserer Sicherheit bilden, so würde, davon bin ich überzeugt, im Allgemeinen die Zeugenaussage glaubwürdiger sein, als sie jetzt ist." „Aber wenn England hinsichts des Meineids sich in der Welt auszeichnet, so sind die englischen Universitäten und besonders Oxford hinsichtlich des Meineids in England ausgezeichnet," schliesst Sir William Hamilton. In England muss selbst der Knabe, der die höhere Schule bezieht, Dinge beschwören, die er nicht verstehen kann und die selbst viel reifere Geister nicht die Fähigkeit haben zu überwältigen. *(Buckle.)*

kannte Hand erschlagen, so wird der ganze Stamm dafür verantwortlich gemacht. — Leur gouvernement est tout à fait negatif: ils ont un chef de la famille, auquel ils n'obéissent même pas, sagt d'Orbigny von den Yuracaren*). Sie glauben, dass die Dinge von selbst entstanden, und also der Mensch, als absoluter Herr geboren, Niemanden dafür zu danken hätte. Ils n'adorent rien, ne craignent rien, croient l'homme indéfiniment libre dans toutes ses actions. — Dienstverrichtungen werden von Handwerkern (aus den Städten) versehen. Schwarze Sklaven werden zur Belohnung bei den Aeneze freigelassen, dürfen aber nie ein weisses Mädchen heirathen. — Die Gouverneure oder Emire, sowie die grösseren Beduinenscheichs bilden im Kriege den geheimen Rath des Oberhauptes. In Friedenszeiten zog Saud blos die Ulemas zu Rathe, die vornehmlich zur Familie des Reformators, des Abd el Wahab, gehören und in Derayeh wohnen. — Abd el Azyz und Saud machten die Beduinen für jede Räuberei verantwortlich, die innerhalb ihrer Grenzen vorfiel. Um die Blutrache zu mildern, zwang Saud oft die Busse anzunehmen. Das Dakheil wurde beschränkt, indem ein Mörder nur so lange im Zelte seines Beschützers unter dem Schutze des Dakheil stand, bis ihn das Gesetz von dort abrief. Ehescheidungen wurden erschwert. Ein District, der gegen das Oberhaupt der Wachabiten rebellirt, wird für das erste Mal geplündert, dann confiscirt, indem die Ländereien verpachtet werden. Mit Abdallah's, Saud's Sohn, Besiegung (1818) durch Ibrahim fiel das Wachabiten-Reich. Mohamed Ibn Saud (aus dem Stamme Messaleykh) nahm Abd el Wahab und seine Lehre in Schutz, residirend in Derayeh († 1814), wo er sein Gebiet in Bezirke mit Emir el Anera getheilt. — Abd el Azyz liess die grossen Scheichs und Emire seinem Sohne Saud Treue schwören, und auf dieselbe Weise schwuren sie noch bei Lebzeiten Saud's dessen Sohne Abdallah. Die Stelle des Oberhauptes blieb bis zum Fall des Wachabiten-Reiches in der Familie des Abd el Azyz. — Ein Neger an der Goldküste ist als Sklave geboren, und nur indem er das Haupt und der Repräsentant einer Familie wird, tritt er aus diesem Stande heraus, doch auch dann kann er sich selbst wieder in Leibeigenschaft geben. Das Eigenthumsrecht, welches der Vater über seine Kinder hat, gründet sich auf den Kauf der Frau. Wenn der Vater seinem Sohne eine Frau erkauft, so behält er sich das Eigenthumsrecht über dieselbe sowie alle von ihr geborenen Kinder vor. Dasselbe findet statt, wenn er seine Tochter mit einem Lieblingssklaven verheirathet oder ihr erlaubt, mit einem adoptirten Sohne zusammenzuwohnen. Steht das Interesse einer Familie auf dem Spiele, so finden sich stets Individuen, die sich freiwillig zum Verpfänden anbieten und nie daran denken würden, der eingegangenen Sklaverei zu entfliehen, so lange die schuldige Summe nicht bezahlt ist. In solchen Fällen wird ein Familienrath zusammengerufen. Ist die Ehe gegen Bezahlung einer kleinen Geldsumme contrahirt, so ist dadurch die Freiheit der

*) Sararuma, qui cause un incendie général des forêts, donne des grains (in der Religion der Yuracares) qui servent à l'homme à repeupler la terre de ses arbres. Après quoi plusieurs êtres se succèdent dans le monde et y jouent un grand rôle. C'est Ulé, qui de l'arbre, le plus brillant des forêts, qu'il était, d'abord se métamorphose en homme, à la prière d'une jeune fille, c'est Tiri, qu'élève la femelle d'un jaguar, après l'avoir arraché du sein de cette même jeune fille, devenue mère, c'est Caru qui rendit les hommes mortels, c'est Tiri encore, qui fit sortir du creux d'un arbre toutes les nations connues des Yuracares et qui les renferma dès qu'il vit la terre assez peuplée. Ils détestent tous ces êtres et se plaignent d'eux; il en est de même de Mororoma (le dieu du Tonnerre), qui du haut des montagnes leur lance ses foudres, de leurs flèches le défiant lorsqu'il tonne, il en est de même de Pepezu, qui les enlève au milieu des bois, de Chunchu, dieu de la guerre. *(d'Orbigny.)*

Frau und ihrer Kinder nicht dem Manne geopfert, wie es geschieht, wenn ein wirklicher Kauf stattgefunden hat, obwohl auch in dem letzteren Falle die zu gebärenden Kinder immer in Knechtschaft zu ihren Verwandten bleiben würden. Sollten in bedrängten Verhältnissen die Verwandten der Frau sich an den Mann für eine Geldunterstützung wenden, so pflegen sie die Frau und Kinder ihm zu verpfänden und mögen sie ihm bei weiteren Vorschüssen auch ganz als Sklaven überlassen. — Nach Bouterwek muss der seit Thomasius in Deutschland so beliebt gewordene Gegensatz zwischen Naturrecht und Moral durchaus wieder vernichtet werden, wenn die Vernunft nicht länger mit sich spielen soll, indem sie in juristischer Hinsicht zulässig zu finden scheint, was sie moralisch verwirft und verbietet. — In der Gewohnheit ruht das einzige Behagen der Menschen. (*Goethe.*) — Da alles Rechte und Recht nur concreter Art ist, so giebt es weder ein universelles Natur-, Civil- noch ein universelles Staats- und Völkerrecht. (*Vollgraff.*) — Era singulorum annorum constituta est a Caesare Augusto, quando primum censum exegit ac Romanum orbem descripsit. Dicta autem aera ex eo, quod omnis orbis aes reddere professus est reipublicae, sagt Isidor von Sevilla über die in Spanien adoptirte Aera des Augustus, die 38 a. C. begann. Indem Edrisi von dem Fluss zu Rom spricht, der mit Kupferplatten belegt sei, dass kein Schiff dort Anker werfen könne, sagt er: „Dieser Fluss dient den Römern für Zeitdatirungen, indem sie nach der Aera des Kupfers zählen.“ Reinaud vermuthet, dass Edrisi, indem er sich des Wortes sofar (Kupfer oder gelb im Arabischen) bedient, durch das Epitheton flavus getäuscht sein könne, das Virgil der Tiber beilegt, in Anspielung auf die gewöhnliche Farbe ihres Wassers. Nach Ibn Sayd (bei Abulfeda) war Rom an beiden Seiten des Tiberflusses gebaut. Makkari, vom Kaiser Augustus sprechend, bemerkt: Cäsar, mit dessen Regierung die Aera des Kupfers beginnt, vor der Geburt des Messias, und spricht anderswo von der Aera des Kupfers, die bei den Arabern in Gebrauch sei. — Georg III. erliess 1770 eine eigenhändige Instruction an den Gouverneur von Virginien, worin er ihm befahl: „bei Strafe der allerhöchsten Ungnade keinem Gesetze seine Zustimmung zu geben, wodurch die Sklaveneinfuhr auf irgend eine Weise gehindert oder erschwert werde.“ (*Bancroft.*) — „Das Völkerrecht ist nichts Anderes, als das auf die Verhältnisse in dem Verkehr der Staaten unter einander angewendete Civilrecht, welches in diesen Staaten Gültigkeit hat.“ — Wie Aristoteles den Staat mit einem Schiffe vergleicht, so nennt der Orientale die Regierungskunst: Riaset, als das Staatsruder auf den Wogen der Zeit und des Volkes lenkend. Die verschiedenen Aemter werden auch mit der Einrichtung eines Hauses verglichen. — Nach Schelling ist der Staat eine der verschiedenen Modificationen der weltbildenden Vernunft. — „Was die gegen mich angeführten Gewährsmänner anlangt (sagt Monboddo), so war der Erste, der dieses Gesetz der Natur in ein System brachte, Hugo Grotius in seinem Werke de jure belli ac pacis, worin er eine Regel des Rechts und Unrechts unter Personen festzusetzen sucht, von denen man in der That sagen kann, dass sie in einem Zustande der Natur leben (wie ihn Hobbes beschreibt: des Kriegs von Jedermann gegen Jedermann), ja noch in einem weit schrecklicheren Zustande, denn dort fechten nur einzelne Wilde (glandem et cubilia propter), aber hier ziehen in der That Leviathans (wie Hobbes die politischen Staatskörper nennt) von ungeheurer Grösse in's Feld, hunderttausendhändige mit tödtlichen Waffen, um die grausamsten Kriege zu führen. In diesem Werke versteht Grotius unter Gesetz der Natur ein Gesetz, das der ver-

nünftigen und geselligen Natur gemein ist, zum Unterschied dessen, was man bürgerliches Gesetz nennt, das jeder Gesellschaft und Nation von Menschen eigen ist. Es wird vielfach mit dem Völkerrecht verwechselt, aber Grotius macht den Unterschied, dass er das Recht der Natur unmittelbar aus den Eingebungen der Vernunft entspringen und von allgemeiner Verbindlichkeit (ohne einige Einwilligung und Vertrag) sein lässt, wogegen das Völkerrecht auf die Einwilligung der Völker gegründet ist. Grotius, Pufendorf, Barbeyrac und spätere Schriftsteller über den Gegenstand des Natur- und Völkerrechts setzen dabei voraus, dass Menschen von Natur vernünftig sind und allemal in Staaten oder Gesellschaften der einen oder der andern Art vereinigt wären. Ihnen gegenüber haben römische Rechtsphilosophen (die die Grundsätze der Philosophie und die wissenschaftliche Methode durch Erklärung und Eintheilung auf die Gesetze des Privateigenthums unter ihren Landsleuten zuerst anwandten) zwar ebenfalls bei Grundlegung ihres Systems mit dem Rechte der Natur angefangen, sehen aber in ihm ein dem ganzen thierischen Geschlecht gemeines Recht. Jus naturae, sagen sie, est quod natura omnia animalia docuit. Nam jus istud non humani generis proprium, sed omnium animalium, quae in terra, quae in mari nascuntur, avium quoque commune. Hinc descendit maris atque feminae conjunctio, quam nos matrimonium appellamus, hinc liberorum procreatio, hinc educatio. Videmus etenim caetera quoque animalia, feras etiam, istius juris peritia censeri. Davon unterscheiden sie das Völkerrecht: Jus gentium est, quo gentes humanae utuntur, quod a naturali recedere facile intelligere licet, quia illud omnibus animalibus, hoc solis hominibus inter se commune sit, veluti erga deum religio, ut parentibus et patriae pareamus. Ex hoc jure gentium introducta bella, discretae gentes, regna condita, dominia distincta, agris termini positi, aedificia collata, commercium, emptiones, venditiones, locationes, conductiones, obligationes institutae, exceptis quibusdam, quae a jure civili introductae sunt." In jeder Gesellschaft bildet sich das Recht, als das natürliche Complement der in den Einzelnen entgegenstrebenden Interessen, damit dieselben zum Besten des Ganzen ausgeglichen werden. Die Gesetze sind für den Staat ebenso nothwendig wie für jeden Organismus, und wie ein solcher bei ihrem Mangel nicht bestehen kann, muss jener zerfallen, wenn sie aufgehoben werden. Es ist nicht der Staat oder der Organismus, der die Gesetze schafft, sondern sie selbst bilden die Grundbedingung, ohne welche jener von vornherein gar nicht existiren kann. Dieses Verhältniss muss durchaus festgehalten werden, wenn man sich überhaupt die idealistische Personificirung des Staates bildet, innerhalb welcher die denkenden Menschen nur integrirende Theile sind, die durch ihr Zusammenwirken erst das Ganze darstellen. Innerhalb des Staates von selbstständigen oder willkürlichen Schöpfungen zu reden, führt nur zu jenem Streit der Glieder, wo die Hand allein zu arbeiten, der Magen allein zu verdauen glaubt, und will man umgekehrt die einzelne Thätigkeit hervorheben, so muss davor eben die Vorstellung des Staates zurücktreten, um nicht unlogische Theile und Ganzes mit einander in Gleichungen zu setzen. Wie sich in jeder Gesellschaft die Principien des Rechts bilden, wird durchaus von den Verhältnissen und Bedingungen abhängen, unter welchen sie lebt, obwohl sich in den Hauptzügen überall eine gleichartige Uebereinstimmung zeigen wird, mit derselben Naturnothwendigkeit, die die Nahrung des Menschen auf der ganzen Erde nur auf einige grosse Classen des von ihm doch beliebig zu verwendenden Pflanzen- oder Thierreichs reducirt. Wie sich in jedem Staats- oder Gesellschaftskörper, ob gross oder klein, das Recht als

nothwendige Bedingung seiner Existenz herausbildet, so musste sich auch ein solches in weiterem Maassstabe anbahnen, als die im nordwestlichen Europa zusammengedrängten Staaten im Anfange der neuen Zeit in einen vielseitigeren und engeren Verkehr mit einander traten. Auch hier mussten die Interessen aneinanderschlagen, es kehrte der ursprüngliche Standpunct der Natur zurück, wie ihn Hobbes als Krieg eines Jeden gegen Jeden abstrahirte, und die, gleichsam der andern Welt gegenüber, ein abgeschlossenes Staatsganzes (das in sich nicht incongruenter war, als das buntscheckige Germanien mit dem Reste Europas verglichen) darstellenden Leviathane Europas mussten sich über bestimmte Rechtsideen klar werden, sich unter einem gemeinsamen Gesetze abschliessen, wenn sie überhaupt ein Bestehen bewahren und sich nicht gegenseitig vernichten wollten. So entstand als naturgemässes Product der Nothwendigkeit, das (den Alten nur in beschränktem Maasse bedürftige) Völkerrecht, als dessen Prophet Grotius (1625) angesehen werden mag, und für dessen Verbreitung überall begeisterte Apostel wirkten, es von den ihnen auf den Universitäten eingerichteten Lehrstühlen verkündend, seit Pufendorf es in Heidelberg unter dem Schutze des Landesherrn in ein festes System gebracht hatte. Auch die katholischen Staaten adoptirten es rasch unter verschiedenen Formen und veränderten Namen, da die Bücher des ketzerischen Grotius auf den Index gesetzt werden mussten. Das Völkerrecht trug in sich dieselbe innere Berechtigung, wie jedes Gesetz, das das Bestehen eines Staates (ob eine oder mehrere Nationalitäten einschliessend, ob durch die monarchische oder demokratische Verfassung regiert) ermöglicht, leitete aber, da es Elemente umfasste, die (weit entfernt, sich als zu einem Verbande gehörig anzusehen) sich noch eben als die erbittertsten Feinde betrachtet hatten, durch leicht begreifliche Missverständnisse zu der neuen Auffassung des Naturrechtes, die ebenfalls auf Grotius zurück zuführen ist (denn was die Alten darunter verstanden, war nur der Ausdruck des organischen Waltens im Naturganzen, als solchem). Man war bisher gewohnt gewesen, von Recht nur innerhalb fest constituirter Staaten zu reden; sobald man anfing diesen Ausdruck auch auf die Verhältnisse anzuwenden, in die Staatenverbände und Völker selbst miteinander traten, lag es nahe, seine Geltung auf alle Völker des Erdballes auszudehnen. Durch den Namen des Volkes, im Gegensatz zu dem des Staats verführt, abstrahirte man von den factischen Verhältnissen, die die Ausbildung des Völkerrechts in Europa nothwendig gemacht hatten, und suchte ihm eine aprioristische Geltung, als Naturrecht, zu geben. Die Vorstellung einer aprioristischen Gültigkeit fliesst aus einem in allen Denkprocessen wiederkehrenden Fehler des Verstandes, der sich selbst der Herrschaft seiner Geschöpfe unterordnet. Die ganze Aufstellung naturrechtlicher Principien aber und ihre weitere Ausführung würde schon längst durch das Veto der Thatsachen umgestossen sein, wenn nicht bisher noch immer der erst in den letzten Jahren errungene Gesammtüberblick über die verschiedenen Länder des Erdballs und die Geschichte ihrer Völker gefehlt hätte. Das Völkerrecht bildete sich unter den Staaten Europas, weil es sich bilden musste, um die Lebensfrage ihrer Existenz zu lösen; es besteht nirgends (weder als Völker-, noch als Naturrecht) unter europäischen und nichteuropäischen Staaten, wenn nicht zwischen ihnen schon ein so lebendiger und vielseitiger Wechselverkehr stattgefunden hat, dass seine Regelung bestimmte Gesetze erfordert, um überhaupt, als solcher, fortzubestehen. An Natur- oder Völkerrecht darf ebensowenig geglaubt werden, als an Mythologien. Lassen wir die Bestimmungen des Völkerrechts bedingend auf die Handlungen des Le-

bens einwirken, nicht weil sie sich aus der Natur der Sache als nothwendig ergaben, sondern weil sie in ein System niedergelegt sind, so lassen wir uns von dem Schöpfer ihres Systems leiten, von den Ansichten eines Mannes, der, so klar und richtig seine Weltanschauung auch zu seiner Zeit sein mochte, für uns kein entscheidendes Urtheil abgeben kann, weil er eben nicht in dem Horizonte unserer Gegenwart lebt, ein Urtheil aber nur dann als gültig zugelassen werden darf, wenn die von ihm gegebene Antwort die durch die Bedürfnisse der Zeit gestellten Fragen deckt. An keine Principien der Moral, an keine Vorschriften des Rechts und des Gesetzes dürfen wir glauben, wir müssen sie wissen und selbst leben, denn nur indem wir in dem ewigen Flusse der organischen Bewegung selbst lebendig fortwachsen, werden wir (ohne anachronistische Hemmungen und Verwirrungen) der inneren Harmonie bewusst werden, die sich in steter Weiterbildung erfüllt.

Einfluss der Umgebung. Während die in der Natur und der Politik lebenden Alten sich mit den Anfangsgründen der Mathematik begnügten, wurden die zusammengedrängten Bewohner des Nordens, als ihnen im Mittelalter die Wissenschaft jener mitgetheilt wurde, rasch auf die Ausbildung der mechanischen Künste geführt, besonders in der bewegten Zeit, wo östlich der Orient eindrang, im Westen sich neue Länder entdeckten und die Bedürfnisse der Schiffahrt hohe Preisaufgaben für ihre Lösung setzten und so den schnellen Aufschwung der Mathematik unterstützten, deren glänzender Meisterkreis die Grundlagen der naturwissenschaftlichen Forschungsmethode legte. — Die terrassenartigen Teocalli in Mexico, wie in den peruanischen Provinzen von Abancay und Huamanga ergaben sich von selbst aus den Bergterrassen. Anfangs an diese gebaut, nahmen sie nothwendig ihre Form an und behielten diese dann später auch freistehend bei. — Die brasilianischen Indianerhorden (Cayapos und Guaycurus), welche zur Zeit der Entdeckung die Paulinisten mit ihren Canoes auf den Flüssen (Paraguay, Rio de St. Laurenzo, Rio Cujaba) überfielen, zogen sich später nach den Quellen und in's Innere zurück, wo sie dann zum Theil (wie die Xiriquantos) durch die Aneignung verwilderter Pferde zu Reitervölkern wurden. — Nur aus dem Kampfe der Gegensätze erzeugt sich der Fortschritt, aber die von den Nachbarn ausgeworfenen Schösslinge drangen nie weit genug in das Herz des schwarzen Welttheils vor, um dort eine zersetzende Entwickelung anzuregen. Aehnlich verhält es sich bei den Slaven. Hier und da flackert die Cultur in ihren Grenzländern auf, aber nur um als die ephemeren Erscheinungen des grossmährischen, serbischen oder kroatischen Reiches in der Geschichte fortzuleben. In Polen allein würde sich ohne den allzufrühen Verlust Pommerns und der Seeküste ein dauerndes Gebäude haben errichten lassen. Den Bewohnern der sarmatischen Flächen fehlte noch im 16. Jahrh. jede nationale Einheit, wo nur die nach dem Falle Constantinopels zu einer Selbstständigkeit gezwungene Kirche den Zusammenhang bewahrte und unter den Zerrüttungen der falschen Demetrien die befestigten Klöster der Lawra allein das Auseinanderfallen der seit Rurik's Zeit in Verbindung gesetzten Länder verhinderten, die erst Peter's d. G. klarer Blick und kühner Griff zu ihrem jetzigen Emporstreben befähigte. — In dem Versuche, allgemeine Regeln über die Bedingungen und Verhältnisse der Cultur aufstellen zu wollen, findet sich gewöhnlich ebensoviel Wahres, als Falsches, Halbwahres und Unwahres gemischt. Die Berge haben Freie gezeugt wie Sklaven, und Sklaven wie Freie haben die Wüsten gezeugt. Die Cultur blühte in den Thälern, in den Ebenen längs der Flüsse, am Meere, und in gleichen Gegenden fand der Entdecker nur die Hütte des Wilden, aber sonst keine menschliche Spur. Um

zu richtigen Ansichten zu gelangen, ist es stets nöthig, den einzelnen Fall in allen seinen Beziehungen und Wechselwirkungen zu betrachten, die in ihm gegebenen Thatsachen als solche zu studiren und alle lebendigen Berührungspunkte lebendig festzuhalten, eine stetes Selbstdenken und angestrengte Thätigkeit erfordernde Geistesarbeit, die man nur zu gerne geneigt ist, mit einer bequemen Schablone zu vertauschen, nach welcher sich jedes neu hinzukommende Factum sogleich schnurgerecht zuschneiden und somit beseitigen lässt. In wieweit bei Untersuchung der speciellen Fälle nachher allgemeine Folgerungen aus derselben hervorfliessen, muss von ihrem Gange abhängen, aber man darf nie an diese denken, so lange die Vorarbeiten noch nicht gründlich überschaut sind. Aus allseitiger Nebeneinanderstellung wird es auch erst möglich sein, jedem Nucleus der Civilisation den Werth seiner relativen Bedeutung anzuweisen, die er im Verhältniss zu den anderen und zum Ganzen besitzt. Schattiren wir auf der Karte alle diejenigen Gebiete, in denen die historische Entwickelung einer Nationalität abgelaufen ist, so wird uns das im Verhältniss zum Ganzen der Erdoberfläche quantitativ so beschränkte Auftreten der Civilisation warnen, aus ihrer Betrachtung allein abgeleitete Normen zu den allgemein giltigen des mittleren Menschen zu machen, wenn die Richtigkeit des Productes nicht durch die Intensivität der Qualität compensirt wird. — Die Sachsen waren während des Untergangs des römischen Kaiserreichs dieselben Seeräuber, die bis nach Aquitanien und den Provinzen streiften, wie später die Normannen, denen sie sich dann fügen mussten. — Les villes sont le gouffre de l'espèce humaine, du bout de quelques générations les races périssent ou dégénèrent, il faut les renouveler et c'est toujours la campagne, qui fournit à ce renouvellement. (*Rousseau.*) — Die Adligen der Westgothen trugen goldene, die Freien silberne, die Sklaven kupferne Ringe. — Reccared hob das Verbot der Ehe zwischen Gothen und Römern auf. — Die Gardinge (Proceres), als Gutsbesitzer (alter Familie), gehörten zum höheren Adel (Palatinen) der Westgothen. — „Ohne Rücksicht auf die Reichsverwaltung grub Attalus Gärten, säete Kräuter, mischte Unschädliches und Schädliches und sandte das Alles mit Gift getränkt, als Zeichen besonderer Gunst seinen Freunden," heisst es bei Justinus, der auch „von seinen Ausbrüchen tyrannischer Wuth" spricht, wie sie die mit Fetischtränken experimentirenden Negerkönige befällt. Nach Galenus machte er, wie Mithridates, an Verbrechern Vergiftungsversuche. Die minutiös kleinlichen Vorschriften, die man bei St. Simon über die Entrées, die Streitigkeiten der esandten über die Pours u. s. w. liest, können bei Indianerfürsten oder buddhaistischen Chinesen nicht ärger sein, und der Empfang des persischen Kaufmanns durch den geschminkten Louis XIV. ist der Gesandtschaft Duncan's, des Cavalerie-Feldwebels, an den König von Dahomey vergleichbar. — Die Gnostiker wurden trotz ihrer vorgeblichen Ascetik als Ausbund aller Laster verschrieen, und selbst Tatian mit seinem Anhange, die finstersten aller Encratiten, erscheinen bei Epiphanius als Wollüstlinge. — Cook fand die Bewohner der Tonga-Inseln als ein unkriegerisches und schlaffes Volk, und schon nach wenigen Jahren waren sie durch den Einfluss der Fidschi-Inseln, in die wilden Eroberer Finow's verwandelt, die sangen: „Seid Brave in der Schlacht. Fürchtet nicht den Tod. Es ist weit besser, im Kriege zu sterben, als zu Hause ermordet zu werden oder langsam hinzusiechen an einer Krankheit." (*Mariner.*) Der Geist eines hervorragenden Mannes verwandelte, wie mit einem Zauberschlage, die harmlosen Naturkinder in ein Geschlecht von Heroen, die durch einen geschickten Plan des englischen Caper, der die ganze Küste

Perus und Chili in Schrecken gesetzt hatte, sich bemeisterten und die europäischen Sklaven als ein Regiment in ihre Heere einrollirten, um die Nachbarinseln zu erobern, deren Forts bombardirt wurden. Doch hiess es weiter in den Gesängen: „Sind unsere Häuptlinge noch in Bolotuh die ehrsüchtigen Geister, wie sie in Tonga waren, als ihr Hauch diesen stummen Erdenstaub belebte, der jetzt Alles ist, was von ihrem Körper übrig blieb? Sind sie noch die Freunde von Aufruhr, Volksverwirrung und Krieg? O, nein! In Bolotuh sind sie alle Götter und sehen mit klarem Verstande, was recht ist, und machen sich nicht mehr schuldig der Narrheit des Kampfes." — Seit dem besseren Erleuchtungsmaterial hat unsere Lebensweise und damit auch unsere Wissenschaft der Studirlampe eine verschiedene Ausbildung von der des Alterthums erhalten, wo man früh zu Bett ging, um möglichst mit dem ersten Tageslicht sich zu erheben. — Cotta macht auf den frappanten Zusammenhang zwischen den revolutionären Volksstimmungen und den örtlich geologischen Bildungen in Deutschland aufmerksam, und wo die *urweltlichen* Revolutionen am tollsten (wie in Mitteldeutschland) gewirthschaftet und die mannigfaltigsten Gesteinsschichten neben und untereinander geworfen haben, da konnte naturgemäss auf dem zerrissenen Terrain auch das Volksleben am frühesten zersplittert werden. (*Riehl.*) — Les Mbocobis ont, ainsi que les Patagons un système de constellation compliqué (après le père Guevara), qui se méle à leur histoire fabuleuse. La croix du sud est une autruche (Amnic), les étoiles, qui l'entourent (Apiogo) sont des chiens, qui la poursuivent, toutes les autres planètes sont, les unes des pénélopes (Bagada), les autres des tatous (Natumnac), des perdrix (Nazalo). La lune (Adago) est un homme, le soleil (Gdazoa) est sa compagne. Ce dernier tomba du ciel, un Mbocobi le releva et le plaça, où il est, mais il tomba une seconde fois et incendia toutes les fôrets. Les Mbocobis se sauvèrent en se changeant en Gabiais et en Caimans. Un homme et une femme seuls montèrent sur un arbre pour fuir le danger et voir couler les flots de feu. Une flamme leur brula le visage et ils furent changés en singes. (*d'Orbigny.*)

Im egyptischen Baustyl zeigt sich die auch dem alten Peru eigenthümliche Hölden-Architectur schon in den Propyläen, im blühenden Kleinasien bildete der rankende Epheu, die aufstrebende Palme die geschmückte Säule der griechischen Tempel. Erst im Mittelalter wurde von Byzanz aus die Kuppel nach Westen übertragen, wo ihre Idee sich vorher nur für die Ueberwölbung eines Pantheon den Römern aufgedrängt hatte. Ihre Grundlagen finden sich, wo weiche Materialien zum Bauen dienen, in den Eishütten der Eskimos, den Lehmhütten der Neger, dem Laubdache der Tropenländer, wodurch sie in Indien in den Dagopbau überging. In Centralasien verbreitete sich der spitze Zeltstyl über China als Pagode und vermittelte sich in Bagdad mit der indischen Kuppel zur saracenischen Architectur, die die Beduinen in den Lehmdörfern des Yemen und östlichen Egyptens zu der des gewöhnlichen Lebens gemacht haben. In Ohio führten die runden Höhenkuppen von selbst auf die Errichtung von Tumuli, wie die Feenhügel in Schottland und Norwegen auf das Schiff der angelsächsischen Kirche. Das zerklüftete Mexico bildete die scharfabgeschnittenen Terrassenbauten. Bei den uncultivirten Völkern des nördlichen Europas beschränkte sich die religiöse Architectur anfänglich nur auf Umzäunungen der heiligen Plätze (wie bei den Keremets der Tschuwaschen), die dann später, bei zunehmendem Reichthume ausgefüllt und zum Theil mit rohen Holz-Wänden eckig umbaut waren, wie im alten Upsala, oder auch durch Zusammentragung massenhafter Steinringe umgeben, gleich denen bei Stonehenge, als

Ergänzung der cyclopischen Bauart, obwohl die idealistische Abgeschlossenheit fehlte bis zum Eindringen höherer Cultur. Der gothische Baustyl verdankte seine Entstehung der Vermittelung fremder Architecturen, die classischen und arabischen Kunstideen entnommen waren, mit dem herrschenden Religionskreise. — Als der Künstler Kallimachus, bei einem Grabe vorübergehend, einen von einer Sklavin dort zurückgelassenen Korb unter der Blättereinfassung einer unterdess emporgewachsenen Bärenklaue bemerkte, erfand er die eigenthümliche Verzierung an den Capitälen der korinthischen Säulenordnung. — Der altchristliche Baustyl (der römischen Basilika), nach dem die Münsterkirche zu Aachen (796—804) durch Abt Ansigis erbaut wurde, mischte sich unter den Ottonen mit der Kuppel des byzantinischen. — Les Araucanos croient l'homme libre de toutes ses actions, ne pensant même pas, que leurs crimes puissent influer sur les faveurs d'un créateur ni sur le mal qui leur fait le Quecuhu, le malin esprit, dont les agens sont les machis ou médecins. (*d'Orbigny.*) — Ein ansässiges Bergvolk, auf Burgen gestützt, wird sich bei seinen lauernden Vertheidigungskriegen mit Eisenhemden bekleiden, die der umherstreifende Beduine mitzuschleppen keine Zeit hat. — Während Bailly die Entdeckungen des Hipparchos, Ptolemäus und Newton nur einen schwachen Reflex der Weisheit nennt, die sich in Indien niedergelegt fand, glaubt Anquetil du Perron, dass die indischen Kenntnisse über Astronomie und Geometrie den Arabern des 10. Jahrh. entnommen seien. — Die Spiele*) der Bauernkinder scheinen überall in der Welt dieselben zu sein. (*Niebuhr.*) — Das von Pollux als Episcyros beschriebene Ballspiel gleicht dem englischen. — Tiedemann stellt die Architecturdenkmäler des Mayageschlechts den egyptischen, syrischen, persischen und indischen an die Seite, während Kugler nur hinsichtlich der Ausführung des Details in ihnen die einfachsten Gesetze der Architectur niedergelegt sieht. — Durch das Eindringen asiatischer Bildungskreise zur Zeit des Christenthums verband sich die Gewölbeconstruction, zu welcher die ansässigen Bewohner Indiens durch die Höhlen (als die natürlichsten Wohnungen) geführt waren, mit den Säulenreihen Griechenlands, wo die dichtgedrängte Bevölkerung freistehende Gebäude (wie später in den Städten

---

*) Wie es die Verhältnisse sind, die das Handeln des Menschen bedingen, und nicht der Wille dieses, der jenen ihr Gepräge giebt, mag derjenige, der durch die mannigfaltigen Complicationen politischer Ereignisse getäuscht wird, darin eine freie Selbstbestimmung sehen zu können, durch die Erinnerung an die einfachen Verhältnisse seiner Jugendjahre sich klar werden, wo er mit periodischer Regelmässigkeit einen Kreislauf bestimmter Spiele durchlief, ohne bewusstes Wissen, weshalb und wozu. Im Frühjahr beginnt in steter Wiederkehr das Marmel-Spielen, da dann die noch halbgefrorene Erde zum Löchermachen sich eignet, später das Kreisel- und Ballspiel, dann im August, wenn die Gurken reifen und die Abende länger werden, das Umhertragen bunter Laternen, im Herbst, wenn die Stoppelfelder eine freie Laufbahn bieten, das Steigen der Drachen. Gehen wir nun auf Zeiten zurück, wo noch das ganze Leben der Völker ein kindliches und nicht durch die vielfachen Anforderungen des practischen Lebens in Anspruch genommen war, wie jetzt, sich derselben Unterhaltungen, wie als Knaben, in nur gradueller Verschiedenheit erfreute, so möchte manche tiefsinnige Erklärung astronomischer Feste sich auf weit einfachere Bedingungen zurückführen, oder erst später ihre weitere Auslegung erhalten haben. Beging die ganze Menge der Bürger jährlich in einem bestimmten Monat das Ballspiel, so konnte dasselbe leicht den Charakter eines öffentlichen Volksfestes, weil eben sämmtliche Privatpersonen sich betheiligten, annehmen, und wurde in Zeiten besonderen Luxus auch mit grösseren Festlichkeiten geschmückt, deren Ceremonien, nachdem sie einmal adoptirt waren, auch später wiederholt wurden und leicht mit ehrfurchtsvoller Achtung alter Ueberlieferungen sich traditionell fortpflanzten. Kamen später Grübler hinzu, sich über ihren Ursprung und Bedeutung klar zu werden, so war es leicht, dem zum Himmel steigenden Drachen und dem rollenden Balle poetisch-philosophische Deutungen unterzulegen.

des Mittelalters selbst durch Treppen in der Luft weiter geführt) nothwendig gemacht hatte. Durch die Pilgerschaften zum heiligen Lande lernten auch manche Völker des nordischen Europas den Kirchenstyl früh kennen und arbeiteten ihn (besonders in Britannien) zu der Eigenthümlichkeit des sächsischen aus, der sich später durch die Einwirkung der Normannen zum gothischen entwickelte, indem die germanischen Horden der Völkerwanderung aus den Ebenen Hochasiens die spitzen und geschnörkelten Verzierungen der Filzzelte mitgebracht hatten, die schon früh in China (wo nach einander immer neu eindringende Nomaden zum sesshaften Leben gelangten) sich in dauernden Steinbauten verkörperten, wie sie auch durch die arabischen Beduinen mit der byzantinischen Kuppelbildung verbunden wurden.

Gleich den Tscherkessen und andern Bergvölkern hatten auch die christlichen Feudalstaaten des westlichen Europas im Mittelalter schwere Panzerbewaffnung, die, obwohl geeignet für den nahen Kampf, sie im Oriente gegen die leichten Reiterschaaren bei den Kreuzzügen in Nachtheil brachte. — Reisende rühmen die Gelehrsamkeit der Isländer, selbst unter niederen Ständen (wie Henderson), und sprechen von Bauern, die hinter dem Pfluge ein elegantes Latein redeten. — Die Monumente von Tiaguanaco auf dem See Titicaca waren (nach dem Ausdruck der Aymaras) gebaut, ehe die Sonne die Erde beschien. — Aus der Eroberung Toledos durch Alfons VI. von Castilien (11. Jahrh.) brachten die Sieger in ihrem Verkehr mit den maurischen Rittern die Keime der fröhlichen Wissenschaft (gaya scienza) *in ihre* Heimath zurück. — Als unter den tausend Achäern, die man als verdächtig nach Rom gefordert, auch Polybius sich dort aufhielt (als Freund des Scipio), wurde der Sinn für griechische Literatur geweckt (588 a. C.), wozu auch die Eroberung Macedoniens beitrug. — Als Grundlage des römischen Rechts wurden die zwölf Tafeln (in Schulen auswendig gelernt) betrachtet, durch welche die Rechte und Gewohnheiten zum positiven Recht geordnet waren. — D'après le rapport le plus unanime des historiens (Guzman, Fernandez, Lozano) c'est de Paraguay, que vers 1541 une de dernières grandes migrations des Guaranis (Caraîbes) traversa le Chaco et sous le nom de Chiriguanos alla peupler le pied des derniers contreforts des Andes boliviennes. Sie haben Nichts in ihrer Sprache geändert, wie es d'Orbigny auch von den Sirionos (zwischen Santa Cruz de la Sierra und den Moxos), sowie den Guarayos (zwischen Chiquitos und Moxos) sagt. C'est du Paraguay, qu'on vit (1541) un corps de 4000 Guaranis (von denen d'Orbigny viele Wanderungen in frühen Vorzeiten vermuthet) traverser le Chaco, sous prétexte de fuir le châtiment, dont les Portugais menaçaient les meurtriers d'Alexo Garcia, et franchissant les plaines, aller à près deux cents lieues au nord-ouest se fixer sous le nom de Chiriguanos, au pied oriental des Andes boliviennes. Peut-être antérieurement les Siriones des Rives du Rio Piray, près de Santa Cruz de la Sierra, sont ils venus par la même route, ainsi que les Guarayos. — Da die griechische Philosophie für ein Verderbniss der Jugend gehalten wurde, bewirkte Cato die Entfernung der athenischen Gesandten. — Die Kimren ahmten die spiralige Zeichnung der Finnen nach. — Pickering bemerkt, dass die angelsächsischen Americaner, in Ermangelung besserer, ihre Volkslieder von den Negern entlehnten. — Die Cultur der gleich den Navajos (im Stamme der Apachen) Ackerbau und Baumwollenfabrikation treibenden Pueblos-Indianer, deren (Schaf-Sculpturen zeigende) Casas (zwischen Rio Colorado und Gila) durch vulkanische Eruption (nach Walker) untergingen, wurde, wie Semitkin (1699) angiebt, durch das Eindringen der wilden Apachen zerstört und veranlasste in Folge der Berichte Cabeça's de Vaca

(1536) die Expeditionen Marco de Niça's und Coromido's (1540) zur Aufsuchung des goldreichen Cibola, später auch der Stadt Gran Quivira oder der übrigen Pueblos-Ruinen (die auf Montezuma bezogenen Pueblo Pintado, Pueblo Wegi-gi, Pueblo Una-vida, Pueblo Chettre-Kettle) auf den Mesas (Hochflächen) an der Wasserscheide des stillen mexicanischen Meeres, wo noch jetzt die Pueblos-Indianer terrassenförmig bauen. — Der älteste architectonische Bogen in Egypten gehörte zum Reiche Ramses II. Crude brick arches are however certainly as old as Thutmosis III. (*Wilkinson*). Ziegelbögen finden sich in Sargon's Palaste, und auf den ninivitischen Sculpturen häufige Bogenthürme mit regelmässigem Schlussstein. Die Etrurier bauten in Rom zur Zeit Tarquin's die Cloaca maxima, aber dennoch behauptete Seneca (auf das Zeugniss des Griechen Posidonius), dass Democritos (Zeitgenosse des Phidias) das Princip des Bogens*) und den Schlussstein erfunden habe. — Bei den Städtern hat sich die Originalität der Körperbildung, wie der Geistesbildung, wie der Sitte zu einem Typus der Einzelnpersönlichkeit, höchstens der Familie einerseits durchgebildet, andrerseits verflüchtigt. Die körperliche Besonderheit des Bauern scheidet sich noch gruppenweise ab nach Ständen und Gauen. Vergleicht man die länglichen Bauernphysiognomien des Hessenlandes mit den Sculpturen der Marburger Elisabethenkirche (aus dem 13. Jahrh.), so wird man entdecken, dass sich durch fast sechshundert Jahre derselbe althessische Gesichtstypus unverändert erhalten hat, nur mit dem Unterschiede, dass an zwei Bildwerken die Köpfe von Fürsten, Herren und edlen Frauen gemeisselt sind, deren Züge das unverfälschte Stammesgepräge tragen, während dasselbe jetzt nur noch bei den Bauern des Landes zu finden ist. Auf den altdeutschen Bildern sind die Köpfe durchschnittlich so einförmig typisch behandelt, weil der ganze Menschenschlag sich noch nicht zu einer grösseren Individualisirung in den Gesichtszügen ausgelebt hatte. (*Riehl.*) — Die Nachkommen eines Weissen von einer Negerin in America pflegen weiche und glatte Haare zu haben, aber in der dritten Generation erscheint der wollige Typus wieder. (*d'Orbigny.*) — Die Schecken des tangutischen Pferdes, die Smith für eine eigene Abart hält, sind nur unvollkommene Albinos. (*Fitzinger.*) — Das altsicilische und das tarentinische Pferd, die sich auf den griechischen und römischen Sculpturen finden, treffen sich nicht mehr an. — Auf dem Obelisk des Platzes Navone in Rom sind die Namen des Vespasian, Titus und Domitian in Hieroglyphen geschrieben. — Die archaistische Manier der Vasenmalerei (schwarze Figuren auf röthlichem Grunde mit harten Conturen der Körper und steifem Faltenwurfe) wurde gleichzeitig mit jener fortgeschrittenen, die sich durch röthliche Figuren auf schwarzem Grunde, schöne, naturgemässe Umrisse, freie Bewegung der menschlichen Figuren und Leichtigkeit in Behandlung der Gewänder auszeichnet, geübt. Dass aber namentlich bei dem Pallasbilde auf den panathenäischen Gefässen (die, in den etruscischen Gräbern zu Volci gefunden, dort als Handelsartikel gearbeitet zu sein scheinen) die alten Formen mehr oder weniger ängstlich beibehalten wurden, hat darin seinen Grund, dass der alte Typus der Athene, als Vorsteherin der Panathenäen und Schutzgöttin der Stadt, zu geheiligt war, als dass der Künstler davon abweichen durfte, indem zugleich die Colonisten die attischen Muster bewahrten. Deshalb war auch das Bild nicht mit dem erst von Theseus bei den Pana-

---

*) Seine Spuren will Stephens in Yucatan und deutlicher noch Rivero in Peru gefunden haben, obwohl dort im Allgemeinen die Incas nicht über den getreppten Aufbau hinauskamen.

thenäen eingeführten Peplos bekleidet. (*Müller.*) — Die schroffen und verschrobenen Figuren der mittelalterlichen Miniaturbilder sind nur wenig, in ihrer rein kindlichen Auffassung, von den rohen Zeichnungen der Indianer verschieden, wenn man von der vollkommenen Technik der Materialien, wie sie sich im engen Zusammenleben (gleich dem von Japan und China) anbilden musste und sich in ihrem ganzen Style hauptsächlich dem Einflusse der byzantinischen Cultur verschuldet zeigt, absieht. „Die Form (sagt Kugler) war mehr nur ein Sinnbild, eine Hieroglyphe für den Gedanken, als dessen unmittelbarer Ausdruck. Erst im spätern Verlauf des 12. Jahrhunderts zeigt sich der Sinn für die Erscheinungen des Lebens aufgethan, das Bestreben, auf das Vorbild der Natur mit einem gewissen Bewusstsein einzugehen. So gewinnen die altüberlieferten Typen allmälig das Gepräge einer freieren Würde, der Gedanke entwickelt sich klar und verständlich, das Gefühl tritt anschaulich und ergreifend hervor.“ Erst später befreite sich, besonders durch das Wiederaufleben von Kunst und Wissenschaft in Italien, der Begriff von dem sinnlichen Banne und begann seine idealistischen Gestaltungen, die aber in Deutschland, durch das überwiegende Vorwalten eines entstellten Religionskreises, noch lange in den widrigsten Fratzen blutender Skelete und gemarterter Heiligen verzerrt blieben und das Göttliche in plumpen Madonnen-Dirnen in den Koth zogen. Im Gegensatz zu der im Alterthum vorwiegend ausgebildeten Bildhauerkunst drückten sich die feineren Ideen des Christenthums leichter in der nur Umrisse gebenden Malerei ab.

Vor vielen Jahren, als Oberst eines Negerregimentes, das aus braven Soldaten bestand, überzeugte ich mich davon, dass die Lebensart und Erziehung einen grossen Einfluss bei jedem Individuum derselben nicht nur auf dessen Physiognomie, sondern auch auf dessen Schädelbildung ausübt. Sowie sein Ideenkreis sich erweiterte und die Verantwortlichkeit des Berufes sich durch eine höhere Stellung steigerte, änderte sich mit der Zeit auch die Bildung seines ganzen Kopfes. Ich hatte wohl bemerkt, dass zwischen den älteren, wie jüngeren eingebrachten Negern, wenn sie eine Zeit lang im Lande einheimisch gewesen waren, und zwischen den africanischen Schwarzen und den von Creolen geborenen schwarzen Negerkindern (wie man sie in Chili und den argentinischen Provinzen gleichartig mit den Kindern ihrer Herrschaft auferziehen sieht) grosse Verschiedenheiten von dem africanischen Schwarzen, dem dort sogenannten Boual, der seine Bekanntschaft nur unter seiner eigenen niedrigsten Classe der Sklavenbevölkerung finden kann, stattfanden. Es ist ferner gewiss, dass die americanischen Indianer Perus physisch und moralisch seit der Inca-Zeit degenerirt sind, und dass dies eine Folge der Unterjochung ist, sagt General Miller in einem Briefe an Sir J. Bowring (1854). — Beim wunderbar raschen Aufschwung der griechischen Geschichte musste das unerreichte Ideal classischer Kunst auf dem dafür günstigsten Boden, an den kleinasiatischen Küsten und ihrer herrlichen Natur emporblühen, während das steinige Hellas nur deshalb zum Centrum wurde, weil es die auf den Kriegszügen des Gross-Königs gegen seine Städte geschickten Truppen in den Gebirgspässen vernichtete und dadurch zur Schirmburg der Freiheit wurde. — Die Freiheit lebt weder auf den Bergen noch in den Ebenen, aber sie erhielt sich am längsten während des Mittelalters in den niederländischen Marschen und auf den Alpenhöhen, da in jenen der arme Boden keine mächtigen Herren zur Unterdrückung anlockte und in diesen der Widerstand leichter war. — Der ungeschützte Zustand der europäischen Staaten machte die Meeresbewohner der norwegischen Fjords durch die Anlockung des Seeraubes zu jenen kühnen

Piraten, die in Russland, Frankreich und Italien mächtige Reiche gründeten. — Es war weder das specifische Verdienst der griechischen Nationalität, noch die günstige Lage des Mittelmeeres, was den blühenden Aufschwung des classischen Alterthums bedingte. Aber als Küstenländer der mächtigen Staaten Mittelasiens, musste sich in den syrischen und kleinasiatischen Häfen ein lebendiger Handelsverkehr entwickeln, der seinen Austausch in den gegenüberliegenden Städten des Peloponnes und Siciliens fand, als Stapelplätzen für den barbarischen Norden, während jetzt, wo der Schwerpunkt der Weltstrasse in eine weitere Kreislinie gefallen ist, die Anwohner jenes Binnensees, die, als durch fremde Producte versorgt, keiner eigenen Thätigkeit bedürfen, in einen Zustand apathischer Indifferenz zurücksinken. — Die Sprache vermittelt uns am unvertilgbarsten Heimath und Vaterland, und was von den einzelnen Geschlechtern und Stämmen, die gleiche Spracheigenheit eingedrückt empfangen, muss weiterhin von der ganzen menschlichen Gesellschaft gelten. (*Grimm.*) — Die Cherokesen wurden ein ackerbauendes Volk, nachdem sie sich im Kampfe mit den Weissen Neger als Sklaven verschafft hatten. — Die Bewohner der älteren Gebirgsformationen haben höhere geistige Anlagen, die Willensorgane sind mehr ausgebildet, daher mehr Willenskraft; erhöhte Sinnlichkeit, die Vorbereitung einer reichen Phantasie mit Anlage zur Kunstliebe und Naturbeobachtung sind ein Vorrecht älterer Formationen. (*Spengler.*) — Der Einfluss des Bodens auf das Leben der Menschen ist wohl nur ein indirecter, aber unter allen der ursprünglichste und constanteste. Die Völker verwachsen mit ihrem Wohnplatze, und er wird ihr Vaterland. (*Cotta.*) — Nach Dieffenbach tragen die Neuseeländer die Pfeife meist in einem Schlitz des Ohres bei sich (wie nach Crawford), die Hinterindier die Cigarre in einem Loche des Ohrlappens. — Die weitgereisten Kimbundas nehmen bei den Begrüssungen jeder die Sitte des von ihnen besuchten Volkes an, wie Magyar erzählt. — Das nach dem Siege über die norditalischen Stämme rasch zunehmende Aufblühen des von Samos aus gegründeten Cumä lenkte Roms Blicke auf dessen Heiligthümer, aus denen Tarquinius durch des Tyrannen Aristodemos Vermittlung die Bücher der erythräischen Sibylle erhielt. — Nach Weitling darf in einem gut organisirten Staat gar keine Regierung, sondern nur eine Verwaltung sein. — Die Politik sollte nicht der menschlichen Vernunft, sondern der menschlichen Natur, von der die Vernunft nur einen Theil und keineswegs den grössten bildet, angepasst werden. (*Burke.*)

An sich liegt im Menschen, den harmonischen Gesetzen der Natur entsprechend, der Trieb zum Nachahmen. So wird sich immer jedes Volk seinen Nachbarn gemäss modificiren, und wir würden über die ganze Erde dieselben Gebräuche gleichartig verbreitet finden, wenn nicht für die meisten Bedürfnisse die klimatischen und localen Besonderheiten Unterschiede in Speise und Kleidung kategorisch geböten. Die wunderbar rasche Verbreitung, die mit einem Schlage die Epidemie des Rauchens über den gesammten Erdkreis genommen hat, erklärt sich aus dem Indifferentismus dieser rauchverpuffenden Beschäftigung, die sich gleichwohl in jeder Zone und jeder Umgebung vornehmen lässt. Unterstützt aber wurde die plötzliche Ansteckung dadurch, dass diese Mode des Rauchens Zeit hatte, sich in einem abgeschlossenen Continente bis zu ihrer letzten Vollendung zu entwickeln, und dass sie dann als schon ausgewachsen geborenes Product in die alte Welt trat, wo sie um so schneller die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, also um so schneller ihre Nachahmung hervorrufen musste, als sich in ihr, nachdem Francis Drake die Reste der aufgegebenen Colonie aus Vir-

ginien zurückbrachte, die kosmopolitische Aufgabe der Engländer erfüllte. Hätte sie auch in der östlichen Hemisphäre erst allmälige Versuche und Experimente der besten Verfahrungsweisen machen müssen, so würde zwar gleichfalls ihre Adoptirung in immer weitern Kreisen nicht ausgeblieben sein, aber dann so allmählig und unmerklich, dass wir ebensowenig besondere Aufmerksamkeit darauf wenden würden, als auf die Aehnlichkeiten, die sich überall in den durch Speere und Pfeile repräsentirten Waffen wilder Stämme finden. Abgesehen von den Verbindungen der Tschuktschen zu den Eskimos, könnte bei den Beziehungen Japans zu Californien der in der nördlichen Westküste Americas gleichfalls herrschende Brauch zu seiner frühen Einführung in jenes beigetragen haben, ohne damit die Grenzen dieses isolirten Inselreiches zu überschreiten.

Statt von den idealen Bildungen der Nationalitäten auszugehen und mit diesen unbekannten Grössen zu operiren, um neue zu entwickeln, muss man von dem factisch Gegebenen ausgehen, um auf seiner Basis die richtigen Verhältnisse zu finden. Bei den vielen Umwandlungen und Veränderungen, die der Character der Völker erleidet, sind die geographischen Thatsachen des Bodens und der Klimate als stabile zu betrachten. Ueberschauen wir die Lagerung Europas, so sehen wir ein continentales Festland, mit zwei Binnenmeeren, einem nördlichen und einem südlichen, in welche zerrissene Halbinseln hineinragen. Die Erfolge der Kräfte, auf den Wirkungen der kleinsten Theilchen beruhend, treten überall in der Natur am deutlichsten hervor, wo immer eine feine Zertheilung stattfindet, d. h. wo sich möglichst viele Oberflächen berühren. So in den chemischen Lösungen und Gestaltungen, so in den geschichtlichen Entwickelungen. Ein in Klüften und Buchten eingezacktes Küstenland wird ein regeres politisches Leben, als weite Ebenen oder abgeschlossene Thäler hervorrufen, in derselben Proportion, wie in ihm die durch ein flüssiges Element verbundenen Menschen vielseitiger und mannigfaltiger communiciren, wie die Geister häufiger aufeinanderstossen. In der alten Geschichte Europas tritt dominirend die griechische Halbinsel hervor. Damals herrschten mächtige Staaten in dem westlichen Asien, mit dessen Küste, sowie mit der Egyptens, die von Hellas, der nächste Ausläufer der unbekannten Ländermassen des Nordens, im ununterbrochenen Verkehr stand. Als Assyrien, Babylonien, Persien, Egypten ihre Bildungsfähigkeit erschöpft hatten, als die macedonische Eroberung eine gleichmässigere Decke ähnlicher Cultur über die Grenzen Asiens und Europas zu breiten begann, hörten mit der Aufhebung der Gegensätze auch neue Schöpfungen auf, da der anregende Austausch fehlte. Der Schwerpunkt ward dadurch nach Italien gerückt, dem nächsten Vorposten brachliegender Länder, die durch die Civilisation zu cultiviren waren und deshalb die Civilisation anzogen. Nachdem die Ausdehnung der römischen Weltherrschaft gleiche Sitten und gleiche Herrschaft über den orbis terrarum verbreitet hatte, wenigstens über die in das verbindende Wasser vorragenden Spitzen, denen dadurch feindliche Spannung und somit frische Triebkraft mangelte, erstarb die Blüthe der Classicität in dem apathisch-indifferenten Nebel des Mittelalters, das auf zu breiten Continentalmassen vegetirte, um in gegenseitig lebendigen Wechselverkehr zu treten. Die kurze Auffrischung der orientalischen Beziehungen konnte nicht dauern, als auf einen künstlichen Ideenkreis des Fanatismus basirt, und das polarische Spiel zwischen Europa und Africa an den Säulen des Hercules konnte keine hinlänglich kräftigen Vibrationen erzeugen, um ganz Europa zu durchhallen, sondern verlief schon auf kurze Entfernungen in undeutliches und folgeloses

Wellengemurmel. Erst der gewaltige Aufschwung, der jenseits der Grenzen des Oceans nach einer neuen Welt führte, konnte die gesammte Breite des Continentes in Schwingungen und Thätigkeit versetzen, und jetzt begann es dort um so mächtiger zu gähren, um so gewaltiger und grossartiger sich zu entfalten, als jetzt nicht Küste auf Küste, nicht Halbinsel auf Halbinsel, sondern Continent auf Continent reagirte. Vor diesen gigantischen Gestaltungen des europäischen Staatslebens mussten die mittelländischen Küstenländer in ein bedeutungsloses Nichts, zurücksinken, und erst wenn die Beziehungen zwischen Europa und America sich ein temporäres Gleichgewicht geschaffen haben, können die letztern wieder eine relativ grössere Geltung gewinnen. Neben dem politischen Leben des Mittelmeeres lief schon seit den ältesten Zeiten ein anderes nebenher in dem Norden Europas, wo die scandinavische Halbinsel mit ihren wild zerklüfteten Küsten in das Meer hinaushängt, als die vagina gentium, als das receptaculum des nördlichen Gährungsstoffes, wie es Griechenland für den Süden bildete. Das ungastlichere Klima konnte hier nicht so sehr eine einheimische Cultur entwickeln, als vielmehr die Schaaren der Normannen nach milderen Zonen ziehen. Während Hellas von den Küstenländern mächtiger Staaten umgeben war, die anregend, aber feindlich zurückstossend wirkten, und dadurch die in sich concentrirten Griechen zu selbstständig eigenen Productionen zwangen, sandte Scandinavien seine in polarischer Reizbarkeit fiebernden Söhne, als Staaten bildende Waräger, über die Länderflächen seiner rohen Nachbarn. Wunderbare, nie gesehene Schätze strömten nach den Küsten des kalten Nordens zurück, nicht um dort in eine nationale Cultur verarbeitet zu werden, sondern um die Bewohner des ärmlichen Bodens zu ihrem leichten Erwerbe fortzulocken. Anfangs kam der Zufluss nur selten und in weiten Zwischenräumen. Die elenden Stämme der Aestyer, Slaven und Finnen boten weder Anziehung, noch Beute, oder waren doch bald ausgeraubt. Man musste weiter wandern nach dem Süden, aber Gardariga war damals noch nicht die hülflose Wittwe, wie in den späteren Zeiten des byzantinischen Reiches. So schwärmte man an den Grenzen in der Gestalt jener auf die Zukunft hoffenden Barbaren, wie sie in allen Epochen der Geschichte die Gebiete civilisirter Staaten umschwärmen, um selbst zu einem gesitteten Leben aufzuwachsen, je mehr allmählig von der zerfallenden Cultur dieser in sie überdestillirt. So bildeten sich im Scythenlande aus den Geten die Gothen. Aus Asgard zog Odin nach Scandinavien zurück, von wo seine Vorfahren ausgewandert, und Odin's Nachkommen suchten wieder Asgard, als den Stammsitz ihrer Väter. Als das Römerreich zusammenbrach, als die bisher von den Legionen bewachten Küsten der nordischen Meere unvertheidigt offen standen, dann nahmen die Züge der norwegischen Seekönige gewaltigere Umrisse an, die mit um so mächtigerem Impuls auf die Heimath zurückwirken mussten. Jetzt lohnten sich auch Einfälle in die Städte der Slaven, die sich mit den Spolien des griechischen Kaiserreiches bereichert hatten, und bald bot selbst das Mittelmeer eine offene Strasse der Siege und Triumphe. Die Consolidirung des fränkischen Reiches unterbrach ihre Laufbahn der Eroberungen, und als die Normannen selbst in der Normandie, in England, Russland und Apulien Staaten organisirt hatten, schlossen sie dadurch ihre zu spät kommenden Landsleute aus, die schliesslich wieder ganz auf ihre nördliche Heimath beschränkt wurden. Im Mittelalter drehte sich die Geschichte derselben in dem engeren Zirkel des baltischen Busens; doch blieb auch dann keine Gelegenheit verloren, weiter in den Continent einzudringen, wenn die Zerrüttungen des polnischen Wahlreichs einen Weg

gestatteten, und in Gustav Adolf und Karl XII. erneuten sich die Zeiten der Haralde und Roger's. Bei den geringen Massen, in welchen die Normannen in die eroberten Länder eintraten, konnten sie keine äussere Decke eines bestimmenden Nationalcharacters geben, sondern nur durch die Intensität des mitgetheilten Elementes wirken. Nur der an den Grenzen des macedonischen Reiches während der Blüthe desselben auf sich selbst hingewiesene Gothenstaat producirte specifisch, indem er sich organisch in eine Verbindung der Waffen-Aristocratie mit der Hervorbildung einer priesterlichen Kaste gliederte, deren Gott noch jetzt in germanischer Zunge lebt.

DIE GESCHICHTSBEWEGUNG.

Erst der europäischen Wissenschaft ward die Erdoberfläche in allgemeiner Umschau bekannt. Blicken wir zurück in den Nebel der Vorzeit, in die graue Dämmerung des geschichtlichen Morgens, so sind es zuerst zerrissene Küstenländer, die den Blick fesseln, die östlichen Gestade des mittelländischen Meeres. In gigantischen Umrissen schwankt hinter ihnen der gespenstige Schlagschatten einer Urcultur, einer bactrisch-indisch-äthiopischen Weisheit: aber da wir bei weiterer Verfolgung derselben ebenso wenig zu einem absoluten Anfange kommen würden, ist es zunächst nöthig, bei dem sicher Gegebenen stehen zu bleiben, noch innerhalb der deutlichen Sehweite, bei den historischen Entwickelungen, an die sich ununterbrochen die unsere anschliesst, und erst, nachdem hier alle Verhältnisse aufgeklärt und gesichtet sind, über jene fernere Helle zu entscheiden, ob sie aus unerschaffener Quelle geflossen oder selbst nur als ein reflectirtes Trugbild zurückstrahlt. Ihre Anfangsfäden webt unsere Geschichte in jenen leichten Barken, die noch von mythologischen Gestalten gesteuert, in betriebsamer Geschäftigkeit von den Küsten Phöniziens und Egyptens nach denen des Peloponnes, von diesen nach Kleinasien und Sicilien hin und wider segeln. Die Elemente mischen sich und gähren, die gezackten Küsten, die mit ihren Spitzen einander gegenüber in das Meer auslaufen, rufen ihre polaren Electricitätsspannungen hervor, die Mutterlauge nähert sich dem Sättigungspunkte, bald schiesst es an in glänzenden Krystallen, in Argos, Elis, Attica. Es wetterleuchtet in Mysien, in Lydien und Carien, stärker noch in Sicilien und Gross-Griechenland, bald durchzuckt es die Länder Italiens, bald ist die ganze Halbinsel mit den Achsenrichtungen einer symmetrischen Krystallisation bezogen. Mächtiger wallt es nun auf in den Verwandtschaftskräften, gewaltiger zündet der fernhin treffende Strahl, rasch sind ringsum die Küsten des Mittelmeers erleuchtet, Carthago erkennt sich in klarerem Lichte, Mauritanien, Numidien, in das Innere Iberiens,

selbst Galliens fällt der flackernde Schein, in die ungeheuren Massen des asiatischen Continents wird die Fackel der Forschung getragen, bis an die Grenzen des geheimnissvollen Indier-Reiches. Die Reaction kann nicht ausbleiben. Es beginnt zu wühlen, zu erdbeben in den Nomaden-Massen, die die östlichen Ebenen durchstreifen. Sie wälzen sich heran nach der europäischen Halbinsel, sie überfluthen sie nach Norden, nach Westen, bis der Ocean dem Fortgange Schranken setzt. Der feindliche Gegensatz zu den Halbinseln des Mittelmeers gleicht sich durch Mischung und Wechselwirkung aus. Griechenland, geschützt durch das neugegründete Byzantium, bleibt weniger berührt, vorübergehender angeregt, aber Italien tritt bald in lebhafte Beziehung zu den in Germanien gestifteten Reichen. Auch ihre Bewohner werden in den damaligen Weltverkehr gezogen, und da dieser jetzt, als Ganzes genommen, nicht bis zu den Alpen, sondern bis zur Nordsee reicht, kann sein Schwerpunkt nicht in Italien verharren, sondern muss mehr und mehr über dasselbe hinausfallen, wobei ein relatives Sinken des vorher dominirenden Staates nicht ausbleiben kann. An den Gestaden der germanischen Meere würde sich wegen des ungünstigen Klimas nur schwer die Cultur primär entwickelt haben, musste aber um so kräftiger emporwachsen, wenn dorthin, nach ihrer Zeitigung in einem milderen Boden, später verpflanzt. Die in Europa während der unruhigen Zeiten des Mittelalters, wo die keinen Ausweg findenden Elemente allseitiger durcheinander gerüttelt wurden, beständig angehäufte Spannung wuchs dann schliesslich gewaltig genug empor, um den Sprung über den Atlantic zu wagen, und mit der gegenüberliegenden Küste Americas in Austausch zu treten, sowie mit der Indiens, das früher seinen localen Handel mit den Inseln des Archipelagus und dem arbeitsamen Bienenstaate des östlichen Asiens getrieben hatte. Indem so die belebende Flamme um alle Küsten des Welttheils herumglitt, so musste das nach einheitlicher Anschauung suchende Auge den gemeinsamen Ausgangspunkt in das Innere zurückwerfen, in den mythischen Knotenpunkt des arischen Hochlandes.

In Africa, wo eine schwer zugängliche Küste, der Felsengürtel, der den Lauf der Flüsse durchbricht, die vereinzelten Gebirgssysteme die geschichtliche Entwickelung des Staatslebens hemmen, bleibt dasselbe in kleine Gemeinwesen zerstückelt. Im langgestreckten America gliedert sich, besonders an seiner hafenlosen Küste des Westens, der Wechselverkehr in den Gegensätzen der übereinandergelagerten Terrassen. In Polynesien konnte der regsame Verkehr, den die Inseln verbindenden Canoes unterhalten, keine nachhaltige Reaction hervorrufen, da eine continentale Breitengrundlage fehlte, um die zugetragenen Eindrücke zu concentriren. Die aus Hochasien

nach Norden geworfenen Stämme verkrüppelten in feindlicher Umgebung zu ärmlichen Horden, die nach Osten gewanderten erstarrten in den stereotypen Formen des chinesischen Mittelreiches, dessen Küstensaum sich nicht tief genug in seine Hinterländer einbuchtet, um die ganze Masse derselben mit den aufgenommenen Schwingungen zu durchzittern. Nur die nach Westen geleiteten Eroberer, die in den Länder-Complex der europäischen Halbinsel eindrangen, vermochten dort, im regen Wechselverkehr der auf engen und vielgestaltigen Raum zusammengedrängten Elemente, das heilige Feuer der Civilisation zum Lichte humanistischer Bildung anzufachen, zu jener strahlenden Sonne, die den Zügen der Alciden voranleuchtet, wenn sie, wie einst das Mittelmeer, so jetzt den Oceanus umkreisen.

Neben den frischen Wassern, die aus den mongolischen Steppen die Pflanze der Civilisation stets auf's Neue erfrischten, wenn sie im Gewühl der Städte hinzusiechen drohte, quoll ein zweiter Quell aus der arabischen Halbinsel hervor, die von unsteten Wanderern durchzogen, zwischen den drei ältesten Culturstaaten eingekeilt liegt. Dunkel und Schweigen deckten ihre Wüsten, als ringsumher die Geschichte an ihren prächtigsten Monumenten baute, als Assyrer, Babylonier, Perser und Egypter auf blutgetränkten Feldern stritten, als ihre Wagen auf königlicher Rennbahn neben einander hinflogen, den Preis der Herrschaft zu erringen. Aber wenn der Triumphruf der Sieger verhallt war, verhallt das Klagegeschrei der Unterliegenden und Geknechteten, dann sammelten sich hie und da die Zersprengten, die Flüchtigen, mit dem Rest ihrer Habe, dem Drucke ihrer übermüthigen Herren zu entrinnen, geschützt von den wasserlosen Grenzen des unwirthbaren Arabiens. Dort ziehen sie mit ihren Heerden umher, die spärlichen Triften zu suchen, ein wanderndes Volk der Hirten, von verehrten Patriarchen geleitet. Bald wächst der Bevölkerung Zahl, und neue Ankömmlinge fügen sich zu, die, wie einst jene, vor der Sklaverei entflohen. Der Raum ist beschränkt, von felsigen Küsten geschlossen. Bald fasst er kaum die Menge seiner Söhne, die die Muttererde nicht weiter zu ernähren vermag. Jetzt stürmen sie wild in den engen Grenzen umher, sie rütteln an den Thoren ihres Gefängnisses, wie die von Dhulkarnaim mit Eisenmauern umwallten Schmiede. Und wenn ein Weltreich dann an ihren Seiten in Trümmer fiel, wenn in der späten Abendstunde einer ersterbenden Cultur der Tag der Herrschersonne sich zum Untergange neigte, dann waren sie da, die beutegierigen Nomaden der Wüste, dann flogen sie herbei wie Raubvögel, die von ferne schon den Geruch des Aases wittern. Als Söldlinge treten sie in den Dienst des wankenden Thrones, der sie zu seiner Stütze ruft, bald schaaren sie sich um die Fahne ihres eigenen Propheten und im glänzenden Ruhmes-

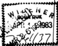
lauf durchströmen sie mit neuer Kraft die entarteten Epigonen einer grossen Vorzeit. In Babylons und Bagdads, in Ispahans und Persepolis Palästen, in denen Karakorums und Pekings, Cairos, Marokkos, Constantinopels und Samarkands herrschen bald die Zeltbewohner, die die Milch der Kameele ernährte, bald die kühnen Rossebändiger, denen nur Ein Khan auf Erden lebt. Wenn sie, in noch ungebändigter Rohheit des ersten Anlaufs, die Städte vom Boden vertilgten und mit Schädelpyramiden ihren Weg bezeichneten, dann vermochten nur die der Schärfe ihres Schwertes zu entrinnen, denen es gelang, sich hinter die Himmelswand des schneeigen Himalaya zu retten, in den Gebirgsländern Thibets, Kaschmirs und Afghanistans eine Zuflucht zu finden. In die Thäler der indischen Halbinsel hinabsteigend, folgten sie dem Laufe ihrer heiligen Flüsse, längs deren Ufer bald eine friedliche Bildung emporblühte, als neuer Ausgangspunkt wieder jener Missionäre, die Assam und Siam, den malayischen Archipel, die Inseln bis nach Japan durchzogen, ob von dem letzten Buddha Sakhyamuni ausgesandt, ob von einem Andern aus der unendlichen Reihe seiner Vorgänger.

Die Gedanken-Statistik.

Unsere Wissenschaft bedarf der Gedanken-Statistik, einer Statistik, die zugleich das organische Wachsthum des Geistes in den gesetzmässigen Umwandlungen seiner Producte erfasst. Mit Zahlensäulen ist das nach unexplorirte Terrain abzustecken und um sie als orientirende Landmarken der Faden lebendiger Forschung zu schlingen. Der Stein ist für uns ein bedeutungsloser Stein, so lange wir nicht aus der Analyse seiner Elemente, der Kenntniss des Fundortes und der Bildung seine relative Stellung im Ganzen des Mineralreichs verstehen. Erst aus den gegenseitigen Verwandtschaften der Metalle vermag der Chemiker seine nutzbringenden Folgerungen abzuleiten. Auch im Gebiete der Pflanzen und Thiere sind die Verhältnisse zu suchen, die Proportions-Maasse, die sie unter einander bewahren sowohl, als die, in denen sie zu den anorganischen Schöpfungen stehen, wobei die Formeln verwickelter werden und umständlichere Calculationen nothwendig machen, um die richtige Wechselbeziehung des Einfachen zum Zusammengesetzten zu finden, um das letztere in seinen umwandlungsfähigen Bildungen zu beschreiben. Zwischen den im Momente des Anschiessens erstarrten Krystallen, den zu Pflanzen emporsprossenden Zellen, den frei bewegten Membranen der Thiere, stehen, als höheres Naturproduct, die Denkgebäude des menschlichen Geistes, in denen die ewige Schöpferkraft des Alles quillt. Auch sie sind in die Fesseln der Zahl zu schlagen, aber in die Zahlen der höhern Analysis, die in den unendlichen Reihen jede Schranke von Raum und Zeit durchbricht. Alles Existirende muss aus seinen Elementen, aus seinen kleinsten Theilchen, verstanden werden, und die Elemente im Geistesleben sind die Gedanken, die die Psychologie nach ihren relativen Werthen zu sichten und abzuwägen hat. Die Gedankenschöpfungen der Völker, die in den verschiedenen Zeiten, die nach den Eigenthümlichkeiten der Nationalitäten, auf ihrem jedesmaligen Mutterboden hervortrieben, sie sind zu classificiren und ordnen, als Zweige am immergrünen Baum der Menschheit, sie sind zu bestimmen nach den noth-

wendigen Proportionen, in denen sie zu einander, zu den Krystallen, zu den Pflanzen, zu den Thieren stehen, zu Allem, was den Sinnen aus der Natur erscheint, und wenn auch mit zunehmenden Complicationen die Schwierigkeiten wachsen, die deckenden Resultate herauszurechnen, wird schliesslich doch die Wissenschaft der Metaphysik mit derselben Sicherheit auf der der Natur fussen müssen, wie schon jetzt die Physiologie auf den von Chemie und Physik ihr gelieferten Daten steht. Als Vorarbeit muss jeder Gedanke einregistrirt werden, wie jede Species im System und jede Abart jeder Species. Das schädliche Unkraut verlangt sein Studium, wie die nutzbringende Fruchtpflanze, aber bald wird das Interesse dahin führen, jenes auszurotten, wenn es sich nicht durch die Cultur in diese veredeln lässt. Erst wenn es dem Menschengeist gelungen, durch das gesammte Weltall seine Wurzeln zu schlagen und aus den zusammenklingenden Harmonien der Theile die belebende Ernährung einzusaugen, wird aus der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die Einheit des Selbstbewusstseins organisch emporwachsen. Das, was wir, unsere Mitmenschen denken, was unsere Vorfahren, ihre Mitmenschen, deren Vorfahren dachten, das, was die Menschheit denkt, muss verstanden verden, wie jedes Erzeugniss des harmonischen Kosmos, verstanden in seinen Relationen, in seinem gesetzlichen Zusammenwirken; aber indem wir das objective All verhältnissmässig verstehen, erkennt sich subjectiv das Absolute des Seins im Werden und des Werdens im Sein. Auf der Kenntniss gegenseitiger Relationen beruht alles Verstehen, und erst wenn sich das Verstehen des Verstehens versteht, dämmert dem Bewusstsein wieder der Morgen jenes frühen Schöpfungstages empor, den es in den Gesetzen unendlichen Schaffens lebt, den Gesetzen, die mit Nothwendigkeit das Sein erhalten, die sich in jedem Augenblicke des Seins zum freien Werden gestalten. Im eigenen Geist schlingt sich des Lebens Räthsel, und nur durch ungehindert gesunde Entfaltung aller einwohnenden Kräfte, die chaotisch in ihm zur Gestaltung gähren, wird sich das trübe Meer der Zweifel, der wilde Sturm irdischen Hoffens und Sehnens, in dem kosmischen Lichte des Wissens verklären.

Druck von O. Wigand in Leipzig.


WIDENER
BOOK DUE
APR 1 9 1983
CANCELLED

WIDENER
NOV
CANCELLED
SEP 1 2 1980
2622969

Widener Library
2044 100 882 091